









**Zeitschrift**  
des  
**Harz-Vereins für Geschichte**  
und  
**Alterthumskunde.**

Herausgegeben  
im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer  
**Dr. Ed. Jacobs.**



**zwölfter Jahrgang. 1879.**

Mit einer Litho-Drucktafel und vier in den Text gedruckten Holzschnitten  
und dem Inhalts- und Mitarbeiterverzeichnis  
von Jahrgang 1 bis 12.

Bernigerode, Selbstverlag des Vereins.  
In Commission bei H. C. Huch in Queblinburg.  
1879.

Printed in Germany

DD801  
H31H3  
v.12-13

TO VINU  
AIRPORT LIAO

# Inhalt.

	Seite
Die Sage v. Hadelberg, dem wilden Jäger. Von Dr. Paul Zimmermann .....	1—26.
Die Schicksale der St. Andreaskirche zu Eisleben seit ihrer Gründung. Vom Gymnasialoberlehrer Dr. Größler .....	27—45.
Amteute in Sangerhausen. Von Clemens Menzel .....	45—71.
Goslarer Wachstafeln a. d. J. 1341—1361. Mitgetheilt von Dr. D. von Heinemann .....	72—77.
Erhaltene Nachrichten von den eingegangenen Kirchen und Kapellen der Stadt Oerfurt. Von K. Heine, Pastor zu Erdborn .....	78—83.
Das Alter des Kalands vom Banne Ugleben und dessen Hof und Kapelle zu Dedenburg. Von Ed. Jacobs .....	83—95.
Stapelsburg und Windelberode. Von demselben .....	95—125.
Hierographia Wernigerodensis. Kirchliche Alterthümer der Grafschaft Wernigerode. Von demselben .....	125—193.
Das heilige Blut zu Waterler (Wasserleben) und Wernigerode. Von demselben .....	194—212.
Bur Schul- und Kirchengeschichte Eislebens aus den Jahren 1526—1536. Von G. Kaveran .....	213—24
Von Elbingerode nach Windsor. Anno 1744—45. Von Dr. D. Franke .....	245—276
Ein zweiter hanzländischer Zweig der v. Olvenstedt. Commentar zu acht Urkunden. Vom Geh. Archivrath G. A. von Mälverstedt .....	277—298.
Wernigerode am Schluß des Mittelalters. Von Ed. Jacobs .....	329—397.
Die Pfalzgrafen von Putelendorf und Sommerensburk. Von Dr. theol. Professor Rebe, Pfarrer zu Rosleben .....	398—443.
Von Elbingerode nach Windsor. Anno 1744—45. Von Dr. D. Franke (Schluß) .....	444—539.
Hierographia Halberstadensis. Verzeichniß der in dem heutigen landrätthlichen Kreise Halberstadt (Osterviel) früher und noch jetzt befindlichen Stifter, Klöster, Kapellen, Kalände, Hospitäler, Siechenhäuser, frommen Bruderschaften, sowie derjenigen Kirchen, deren Schutzheilige bekannt geworden sind. Von G. A. v. Mälverstedt, Staats-Archivar zu Magdeburg und Geh. Archivrath .....	539—550.
Die Herren von Sangerhausen oder Kale. Von Cl. Menzel in Sangerhausen. (Schluß folgt) .....	550—575.
Antiquitates Marianae. Aus der Vergangenheit des Liebfrauenstifts zu Halberstadt. Marien-Reliquien. Die v. Bodendiek. Aus dem Innern der Stiftskirche. Das Drachenspiel und die Scholaren. Von G. A. v. Mälverstedt, Staatsarchivar zu Magdeburg und Geh. Archivrath .....	576—599.

## Harzische Münzkunde.

Die Hedenmünze des Grafen Gustav zu Sayn-Wittgenstein zu Clettenberg 1672—1691. Vom Universitätsrath Wolff zu Göttingen .....	299—307.
---	----------

M96302

Zur Münzkunde der Grafen von Bernigerode. Mit vier in den Text gedruckten Abbildungen. Von G. A. v. Mühlverstedt, Staatsarchivar zu Magdeburg und Geh. Archivrat	600—610.
Gräfl. Stolbergische Schaufüße (Gnadenpfennige) aus dem sechzehnten Jahrhundert, Wappsprüche aus dem gräfl. Hause. Mit einer Lichtstempel-Drucktafel. Von Ed. Jacobs	611—633.
Stolberger Münzmeister. Vom Archiv-Rath H. Deyer in Stolberg	633—634.

### Vermischtes.

I. Schriftstücke und Münzen aus dem Knappe der S. Servatii- (Schloß-) Kirche zu Quedlinburg. Von Dr. Dänning	308—311.
II. Feuerordnung für die Stadt Bernigerode von etwa 1528. Mitgetheilt von Ed. Jacobs	311—315.
III. Bernigeröderischer Kalands- und Stiftskader bei Benzingenode und Sülstedt. Von demselben	315—317.

### Arbeiten und Veröffentlichungen der histor. Commission der Provinz Sachsen.

I. Die Brodenfahrt des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen am 22. Juli 1814. Von demselben	635—641.
II. Kleine Nachlese zum Briefwechsel des Thomas Münzer. Mitgetheilt von G. Kawerau, Pfarrer in Klemzig	641—645.
III. Zu dem Aufsatze über Hadelberg S. 1—26. Von Dr. Heinr. Pröhle	646.
IV. Das flämische Gericht zu Lorenzietz. Von H. Schrader, Pastor zu Oertröblingen an der Elbe	646—656.
V. Zur Geschichte des Mariendienstes nördlich und südlich vom Harze. Vom Oberl. Waldbmann zu Heiligenstadt	656—658.

Bereinsbericht für das Jahr 1879	659—664.
Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen	665—671.
Mitglieder-Verzeichniß	672—684.

Sachlich geordnetes Inhaltsverzeichnis der Veröffentlichungen des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde von 1868—1879	685—715.
Alphabetisches Verzeichniß der Mitarbeiter an der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde und ihrer Beiträge in den Jahrgängen 1—12	716—731.

## Die Sage von Hadelberg, dem wilden Jäger.<sup>1</sup>

Von

Dr. Paul Zimmermann.

Wohl kaum eine zweite Sage hat in den Höhen und Thälern des Harzes und den ihn umgebenden Gebieten eine so weite Ausdehnung gefunden, ist so mit der Vorstellungswelt der Bewohner verwachsen wie die von Hadelberg, dem wilden Jäger. Das nimmt nicht Wunder. Die Gewalt der Elementarkräfte, noch erhöht durch die Großartigkeit der Bergnatur, machte auf das menschliche Gemüth einen hinreißenden, unwiderstehlichen Eindruck. Wenn der wilde Sturmwind über die Berge dahin brauste, an Fenstern und Thüren rüttelte, die Schindeln von den Dächern riß, die gewaltigsten Baumriesen bog und brach, wenn aufgeschreckt aus ihren Schlupfwinkeln die Nachtvögel kreischend durch die Lüfte flatterten, dann erschien es dem erschreckt aufhorchenden Menschen unwillkürlich, als wenn draußen ein neues, wildes Leben in den Lüften erwache, eine lärmende Schaar durch die Wolken dahin tose. Wie diese Naturerscheinung zweifelsohne die Vorstellung vom wilden Jäger schuf, so trug sie auch durch ihre unmittelbare, erschütternde Wirkung zur Erhaltung derselben nicht unwesentlich bei. Wen einmal draußen ohne Schutz und Schirm das Unwetter überfallen hatte, der war überzeugt, daß die Erzählungen des alten Mütterchens im Dorfe, denen er in früher Jugend so gern gelauscht, ihre Richtigkeit hätten, und froh, wenn er ohne Schaden dem Sturme entronnen. Während andere Sagen vom Volke verspottet werden, erzählt W. Müller, „haftet in unsern Gegenden der Glaube an Hadelberg noch fest in dem Gemüthe des Volks, von ihm sprechen viele nur mit dem größten Ernste, viele wollen ihn, wenn nicht gesehen, doch gehört haben.“<sup>2</sup>

1) Vortrag, gehalten am 23. Juli 1878 auf der ersten Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Blankenburg am Harz.

2) Schambach-Müller Niedersächs. Sagen S. VII. — Schwarz Der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum 1862. S. 16.

So war im vorigen Jahrhundert auch noch die Durchschnittsmeinung der Gebildeten. Behrens, der im Anfange des 18ten Jahrhunderts seine *Herecynia curiosa* schrieb, sagt, daß „der bekannte wilde Jäger als ein bekanntes Teufelsgespenst des Nachts alhier“ (auf dem Brocken) „und in der Gegend herum sein Spiel haben“ solle; viele würden deshalb auch um keinen Preis daselbst übernachten; und obgleich er dies selbst zweimal ohne böse Erlebnisse gethan habe, so wolle er „doch damit nicht leugnen, daß nicht auch zu Zeiten der Teufel alhier wie an andern Orten sein Wesen haben sollte, denn ich ebenfalls dergleichen einesmahls nicht weit von dem Brocksberge mit einigen guten Freunden angehört habe, als wir uns verirret hatten und die Nacht über daselbst verbleiben mußten.“<sup>1</sup> Auch Albert Ritter, Prorector und Senior des Collegs zu Jlfeld, also gewiß für die Zeit ein hochgebildeter Mann, schreibt, daß der wilde Jäger sich nicht selten hören lasse, und daß er ihn selbst einmal gehört habe. „Und gewiß, es kan nichts ähnlicher seyn, dann man hört das bey grossen Jagdten gewöhnliche Ruffen der Jäger Jogdt! Jogdt!, die kleinen Wald- oder Hifthörner und ein starkes Wellen der Jagdthunde.“<sup>2</sup>

Aber der Geist der neuen Zeit ist dem schlichten Glauben nicht günstig. Das mußte auch der wilde Jäger erfahren. Auch an ihm begann man im vorigen Jahrhundert zu zweifeln. Die Sage, daß er Fleischstücke herunter werfe, wenn man ihn anrufe, erklärt der Schreiber eines Aufsatzes im Hannov. Magazin noch vom Jahre 1764<sup>3</sup> — so recht im Geiste des damaligen Rationalismus — damit, daß dies ein Steinadler gewesen, der aus Schreck vor dem Anruf den Raub fallen lasse. Ja die ganze Sage vom wilden Jäger will er trügerischen Wirthen des Klepperkrugs aufbürden. Die wollten die Reisenden angst machen, daß sie nicht Abends oder Nachts reisten, um sie in der Herberge zu behalten. Verständnißvoller ist die Erklärung, die man wohl von gebildeten Landleuten hören kann, das Schreien des Uhus in der Brunstzeit, das einen furchtbaren Lärm verursacht, sei die Veranlassung der Sage gewesen.<sup>4</sup> Ganz wie in Oldenburg Ungläubige behaupten, das Pläffen

1) G. H. Behrens *Herecynia curiosa*, Nordhausen 1703, S. 141 und 142.

2) A. Ritter Hsior. Nachricht von einer Reise nach dem Brocksberg. Magdeburg 1744, S. 80.

3) 64. Stück, Sp. 1015.

4) cf. Stumar Volksfagen S. 242 Anmerk.

der Hunde des wilden Jägers stamme von möödenartigen See- oder Sumpfvögeln.<sup>1</sup>

Doch schließen wir uns selber einmal den Ungläubigen an. Prüfen wir, was für eine Verwandtniß es mit der Sage von Hadelberg hat, für die jetzt durch die schöne Dichtung Julius Wolffs ein erhöhtes Interesse erwacht ist.

Noch häufig trifft man die Ansicht, es liege oder könne wenigstens ein historisches Ereigniß derselben zu Grunde liegen; und auch von bewährten Forschern ist deshalb eine Untersuchung über den etwaigen geschichtlichen Bestand oder wenigstens den historischen Anknüpfungspunct, den die Sage fand oder finden konnte, gewünscht. Auch Pröhle glaubt, seine und Anderer Mittheilungen „ließen Hadelbergs Tod und Grab auf dem Klepperkrüge immer mehr als historisch erscheinen.“<sup>2</sup> Untersuchen wir zunächst einmal die Berechtigung dieser Annahme. Erst dann, glaube ich, gewinnen wir eine sichere Grundlage für die Sagenforschung, wenn wir die Gewißheit haben: wir sind hier zu Ende mit rein historischer Forschung, wir sind aus dem Gebiete der Geschichte in das der Sage übergetreten.

Auf dem ganzen Oberharze und der nördlichen Ebene ist der Glaube verbreitet, der wilde Jäger Hans v. Hadelberg sei Oberjägermeister des Herzogs von Braunschweig gewesen, im Jahre 1581<sup>3</sup> verstorben und bei dem Klepperkrüge auf dem Steinfelde bei Wülperode begraben. Dies ehemalige Wirthshaus, das 1672 gegründet ist,<sup>4</sup> wird in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Schriftstellern nach Lage und Namen verschieden bezeichnet, was Jacob Grimm verführt hat, 3 verschiedene Begräbnißstätten für Hadelberg nördlich vom Harze anzusetzen, die bei näherer Betrachtung zusammen fallen.<sup>5</sup> 1756 wird es der Adlerkrug

1) Straderjan Aberglaube u. Sagen aus d. Herzogth. Oldenburg, §. 247 (I, S. 370). „In Schonen wird ein vielleicht von Seevögeln an November- u. Decemberabenden verursachtes Geräusch 'Odens jagt' genannt“, Grimm Myth. 871.

2) H. Pröhle Harzsagen S. 245, ferner S. 237.

3) Wenn J. Grimm Myth. S. 873 als Todesjahr 1521 ansetzt (so auch Mannhardt Götterwelt S. 109), so ist das wohl nur ein Druckfehler, da sonst überall in Anknüpfung an den unten genannten Leichenstein 1581 angegeben wird. Dessenmüller (Das Roß in d. Poesie, Mythologie u. d. religiösen Cultus des Nordens. Braunsch. 1847. S. 13) sagt, Hans von Hadelnberg sei 1521 in Wolfenbüttel geboren, ohne jedoch für seine Behauptung irgend einen Beleg zu erbringen.

4) Schamb.-Müller S. 71.

5) S. 873 „Drei Stunden von Goslar im Garten eines Wirthshauses genannt der Klepperkrug.“ S. 874. „Nach Andern liegt er zu Wülperode



genannt, <sup>1</sup> 1764 der Mulmstrug, <sup>2</sup> was in einer Abhandlung des Hannov. Magazins von demselben Jahre <sup>3</sup> in Mulstrug — nach dem Besitzer Namens Mul — verbessert wird mit dem Bemerken, daß es eigentlich der Steinablerkrug heiße. In unserem Jahrhundert wird es wieder nach den Besitzern, der Familie Klöppler, die jetzt übrigens fortgezogen ist, der Klöpplerkrug, auch Klepper- und Klipperkrug genannt. Im Garten dieses Kruges nun, der noch vor 100 Jahren als Kirchhof des nahen Orts Wülperode bezeichnet wird, <sup>4</sup> befinden sich noch jetzt aus dieser Zeit 2 Leichensteine. Der eine enthält ein Wappen, der andere einen Mann auf einem Maulthiere reitend mit Blecklappe und wehendem Mantel, einen Streithammer oder eine Reitgerte in der einen Hand, in der anderen eine Leine, an der er einen Hund hält, während ein zweiter frei neben ihm her läuft. Die Umschrift, die schon 1764 zum Theil sehr unleserlich war, <sup>5</sup> und jetzt fast gar nichts mehr erkennen läßt, enthielt die Angaben: anno domini 1581 die 3 Marcii. <sup>6</sup> Dies soll das Grabmal des wilden Jägers Hadelberg sein. Das älteste Zeugniß hierfür ist meines Wissens eine Angabe in den Braunschw. Anzeigen vom Jahre 1747. <sup>7</sup> Schon etliche Jahre darauf hat man auf Grund der Jahreszahl 1581 Nachforschung in verschiedenen Kirchenbüchern angestellt. Aber weder das zu Wülperode noch das zu Harzburg, in dem der Tod des Braunschw. Jägermeisters wohl würde aufgeführt worden sein, war für diese Zeit erhalten. <sup>8</sup> Wohl aber existieren für diese Zeit, und zwar in großer Vollständigkeit, noch die Bestallungen für die Hofbeamten des Herzogs Julius, <sup>9</sup> unter dem die Sage wie auch der Grabstein Hadelberg leben läßt. Da aber auch hier die Nachforschung ergeb-

---

umweit Hornburg begraben.“ S. 875. Anm. \* nach den Braunschw. Anzeigen 1747 S. 1940 liegt der wilde Jäger Hadelberg im Steinfelde unter einem Stein, worauf ein Maulesel und Jagdhund gehauen sind.

1) Braunschw. Anz. 1756 St. 93 S. 1585.

2) Hann. Magazin 1764 S. 877.

3) St. 64 S. 1015 ff.

4) Braunschw. Anz. 1756 St. 93 S. 1585. Hannov. Magaz. 1764 S. 877. S. 1015.

5) Hann. Mag. 1764. S. 1015.

6) Braunschw. Anz. 1756 S. 1585. Hann. Magaz. 1764 S. 877. S. 1015. — Schamb.-Müller S. 98. — Pröhle S. 11. u. Kuhn u. Schwarz Norddeutsche Sagen S. 203 geben den 13. März an.

7) St. 89 S. 1940.

8) Hann. Mag. 1764 S. 1015 ff.

9) Im Herzogl. Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel.

nisklos geblieben, da hingegen andere Jägermeister genannt werden, so ist die Existenz eines Jägermeisters Hadelberg für diese Zeit schon sehr zweifelhaft. Leicht erklärlich ist es zudem auch, wie das Bildniß des Ritters mit den beiden Hunden auf dem erwähnten Leichensteine, Ueberbleibsel des alten Kirchhofs, das irgend einen Ablichen darstellen mochte, die Phantasie der Umwohnenden auffordern konnte, es mit der Gestalt des wilden Jägers zu verknüpfen, von dem manche Sage unter ihnen wird umgegangen sein.

Ja wir finden einen sicheren Beweis für diese Annahme in dem Umstande, daß wir schon einige 20 Jahr früher in einer anderen Gegend, am Sollinge, die Sage von Hadelberg auftauchen sehen. Hier wird sie uns für das Jahr 1558 von Hans Wilhelm Kirchhof in seinem Wendunmuth litterarisch belegt.<sup>1</sup> Kirchhof hat ein sehr unruhiges Leben geführt, sich in verschiedenen Stellungen, als Landsknecht, Gesandter des hessischen Landgrafen u. s. w., viel in der Welt umher getrieben. So reiste er auch einstmal von Einbeck über den Solling nach Uslar, verirrt sich unterwegs und traf auf Hadelbergs Grab. Auch er sagt, Hadelberg sei „vor Zeiten Jägermeister im Braunschweiger Land“ gewesen und erzählt die Sage in einer überraschenden Ähnlichkeit mit den Fassungen, wie sie Ruhn und Schwarz,<sup>2</sup> Müller und Schambach<sup>3</sup> und zuletzt A. Harland<sup>4</sup> in neuerer Zeit aus dem Munde des Volks in dortiger Gegend gesammelt haben. Züge wie die, daß er sich seinen letzten Ruheplatz hier selbst ausgesucht, daß sein Grab nur durch Zufall gefunden werden könne, finden sich nur hier, unverändert durch den Verlauf von fast 300 Jahren, ein Beweis, wie zäh und fest derlei Sagen im Volke haften.

Aber die Gestalt unsers Jägermeisters wird noch weiter hinausgerückt, in ein neues „Vor Zeiten.“

Auch das scheint mir die Verbreitung der Hadelbergsage im 16. Jahrhundert zu beweisen, daß uns ein gefährlicher Wilddieb mit dem Beinamen Hadelberg begegnet. Sein eigentlicher Name ist unbekannt. Der Landgraf Wilhelm von Hessen schreibt seinerhalb am 13. August 1584 an den Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg.<sup>5</sup> Nach diesem Schreiben hat ein Mann „von Boleforth“ (Bonnasort bei Münden) „burtig, des Zigelers dafelbstens Sohn, so sich Hadelberg! nennet,“ das Haupt einer, wie es

1) H. W. Kirchhof Wendunmuth IV, 283 ed. Oesterley III, S. 257.

2) S. 265.

3) S. 97. 98.

4) Ztschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1878 S. 78.

5) Original im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel.

scheint, weit verzweigten Wildschützen- und Räuberbande weite Gegenden in Hessen und nördlich in Herzogs Julius Landen unsicher gemacht. Nicht nur Raub und Mord, auch Zauberei wird ihm vorgeworfen. Der Landgraf nennt ihn der Wildddiebe „rechten Rädleins Führer, und der sich viel anderer verbottener Teuffelskünste und dergleichen berumete undt damit beschreyet ist.“<sup>1</sup> Möglicherweise nun, daß das Volk in Furcht vor dem Unholde, der wie Hadelberg unstät durch die Wälder streifte, ihm den Namen des wilden Jägers beilegte, oder daß er, um den Schrecken seines Namens und seiner Person zu erhöhen, sich selbst zuerst so benannte. Auf Letzteres weist offenbar das Sichberühmen mit Teufelskünsten.

Dazu kommt, daß nun auch an anderen Orten noch Gräber und Wohnorte von Hadelberg gezeigt werden. Im Unterharze heißt es, er läge zu Abbenrode begraben, Andere wissen sein Grab in der Klostertirche zu Wibrechtshausen,<sup>2</sup> noch Andere in Molmerschwende.<sup>3</sup> In Coßfeldt erzählt man, er säße in einem benachbarten Berge auf einem Schimmel.<sup>4</sup> In Vobensfelde soll er nach Anderen geboren sein, als Oberförster wird er zu Neuhaus, bei Hardeggen, zu Mandelbeck, auf dem Selzer Thurne bei Lauenberg, auf der alten Dumburg am Hadel genannt.<sup>5</sup>

Wie würde sich von einer historischen Person diese örtliche Verschiedenheit erklären? Bis tief in Westfalen hinein reicht der Name des Hadelberg, nördlich über den Elm hinaus bis in den Drömling.<sup>6</sup> Und wo der Name des Hadelberg aufhört, da begegnen wir fast überall in Niedersachsen und Westfalen ganz denselben Sagen unter anderen Namen.

Wir kennen wirklich historische Anlehnung des wilden Jägers an bekannte Personen oder Geschlechter. So wird in Thüriz ein Graf Schulenburg zu Apenburg,<sup>7</sup> im Saterlande ein früherer Herr v. Esterwege als wilder Jäger vorgestellt,<sup>8</sup> ein Herr v. Schlippen-

1) Dazu stimmt, daß man zu Grund am Harze von Hadelmann dem wilden Jäger erzählt, er sei ein Schwarzkünstler gewesen, der das Wild habe bannen können. Kuhn u. Schwarz S. 249.

2) Kuhn u. Schwarz S. A. 265. Schamb. u. Müller S. A. 67.

3) Kuhn u. Schwarz S. 182.

4) Kuhn u. Schwarz S. 182.

5) Schamb. u. Müller S. A. 97. Kuhn u. Sch. S. 182.

6) Kuhn u. Schwarz S. 248. — Kuhn Märktische Sagen 17. Grimm Myth. 874. — In Wollsenbüttel ist in den zwanziger Jahren nach einer Mittheilung des Dr. Schrader daselbst ein altes Weib gewesen, das bei der Straßenjugend den Spottnamen „Hadelbergs Frau“ geführt hat.

7) Kuhn u. Schwarz S. 150.

8) Straderjan 247 (I, 369).

bach, ein General Sparr in Prenden in die wilde Jagd aufgenommen.<sup>1</sup> Derlei Namen sind aber nur ganz local begrenzt. Hadelberg dagegen jagt weit und breit; an den verschiedensten Orten hat die Sage Anknüpfung für ihn gefunden.

So zerrinnt immer mehr die geschichtliche Gestalt des Hadelbergs; immer weiter zieht er sich vor dem forschenden Auge in ein mythisches Dunkel zurück.

Sollte Hadelberg die Bezeichnung für ein mythisches Wesen sein? Aber wie erklärt sich dann das Vorkommen des Namens als Familienname? Wie so mancher andere, der ebenfalls seinen heidnisch göttlichen Ursprung nicht verläugnen kann. So werden Namen wie Iring, Irmin, Erman, Wieland, Mithm überall und unbestritten auf mythische Wesen zurückgeführt.<sup>2</sup> Warum also nicht auch Hadelberg? Bedenklich würde diese Annahme erst dann sein, wenn der Name für sehr frühe Zeit in einer Gegend nachgewiesen würde, in der die Hadelbergsage nicht vorkommt, und zwar in solcher Menge, daß eine Einwanderung des Namens nicht anzunehmen wäre. Vorläufig ist er aber, so viel ich weiß, altbelegt nur bei einer Braunschweiger Familie zu finden, die sich von etwa 1300 an urkundlich verfolgen läßt. Diese Familie ist bürgerlich. Der Älteste ist für das Jahr 1282 ein Heyno Hadelnberg, herzoglicher Münzmeister in Braunschweig.<sup>3</sup> Dann ein Martin Hadelnberg.<sup>4</sup> Im Anfange des 14. Jahrhunderts sind ein Rudolf und Heinrich Hadelnberg, Bürger zu Braunschweig, vielfach belegt.<sup>5</sup>

1) Kuhn u. Schwarz S. 63. 76. Mannhardt Götterwelt I, 120. In Schleswig-Holstein werden König Waldemar und König Abel als wilde Jäger gedacht. Müllenhoff Sagen aus Schleswig-Holstein 486. 487.

2) Grimm Myth. 325 ff. 332 ff. 349 ff. 352 ff. Vilmar Deutsches Namenbüchlein S. 11.

3) Pöde das Ältere Münzwesen der Staaten und Städte Niedersachsens S. 29 Anm. 1.

4) Degebingebuch der Altstadt Braunschw. I, 17, b wird er zwischen 1292 u. 96 erwähnt.

5) Pöde a. a. O. 29 A. 1. Ludolfus et Fridericus (statt Henricus?) dicti Hackelnberg 1312. Ludolfus H. 1330. Henecke H. 1335; in Urkunden des Stifts Cyriaci bei Braunschweig verschiedentlich von 1312—1319; im Braunschw. Degebingebuche der Altstadt I, (38, a. 53, a. 54, b. 78, a. 84, b. 89, a. 95, a. 111, a. 127, a) von 1315—1339; Rudolf S. u. dessen Gattin Engelsheid, Tochter Hennings v. Iphrde, von 1311—33 (Br. Deg. I, 65, a. 74, a, b. 94, a, b. 1337 Deg. I, 111); Heinrich S. u. dessen Gemahlin Bertha v. 1322—31 (Br. Deg. I, 75, b. 89, a. 92, b); eine Schwester u. eine Tante beider sind Nonnen in Stötterlingenburg 1315 (Br. Deg. I, 53, a.; Stötterl. Urbb., S. 60); eine Schwester Haune ist die Gattin Rudemanns v. Achim 1316 (Br. Deg. I, 54, b).

Auch späterhin kommt der Name vorübergehend vor. Es scheint eine angesehene Braunschweiger Familie gewesen zu sein, von der manche Mitglieder späterhin in herzoglichen Diensten erscheinen. Aber überall sind sie bürgerlich.<sup>1</sup> Erst 1688 wird für August Hadelberg eine Bestätigung „seines anererbten uhralten adelichen Standts und Wappen“ von Kaiser Leopold ausgestellt.<sup>2</sup>

Wie es um diesen Anspruch auf uralten Adel bestellt ist, wage ich nicht zu entscheiden; ich habe den Stammbaum noch nicht vollständig verfolgen können. Ein früherer v. Hadelberg, vor allem ein Oberjägermeister Hadelberg ist mir bei allem Suchen nicht aufgestoßen. Die Existenz einer alten angesehenen Familie von Hadelberg glaube ich daher für unsere Gegend mit Bestimmtheit läugnen zu müssen. Das Wappen des v. Hadelberg — ein wachsender

1) Hans Hadelenberg 1353 Br. Deg. II, 92, b; Hadelenberg in Braunschweig genannt 1357. 1366. 1369 (Br. Deg. II, 127, b. 182. 201); 1364 — 67 wird ein Heinrich Hadelenberg als Pfarrer zu Rautheim genannt. Gebhardi Der mit dem Matthäusstifte verbundene große Caland 3. heil. Geist. Br. 1739 S. 53 u. 84; 1562 erscheint ein Heinrich Hadelberg zu Persfel in Wernigeröder Acten (Mittheil. d. Dr. Jacobs v. 24. Juni 1878); 1596 stirbt Johann Hadelberg Br. Lün. geh. Kreis- und Kriegssecretarius, dessen Vorfahren aus Oesterreich gekommen sein sollen. Chr. Wöstenius Leichenpredigt auf Julius Hadelberg (Hatt Hadelberg, wie er sehr oft in Wolfenb. Acten begegnet) Helmst. 1667; 1596 — 1666 lebte Julius Hadelberg, Oberamtmann in Schöningen, Sohn des Vorigen cf. d. gen. Leichenpredigt auf ihn. Er hatte 6 Söhne und 2 Töchter, von denen 3 Söhne u. 1 Tochter jung gestorben sind; 1614 erhält Berendt Hadelberg Balentins f. Sohn vom Herzoge Friedrich Ulrich zu Br. u. Lün. „zu Mittheilung seiner Ovettern Christoffs und Dennings, Andreassen Hadelbergs f. Söhne, vor sich und ihre männliche Erben, und wan ihrer keiner mehr vorhanden ist, alsdan Clausen und Dreweß Hadelberg Clausen Hadelbergs f. Sohn“ zu Lehn eine Hufe Landes „uff dem Felde zu großen Uplingen gelegen, so ihre Vorfahren zu vorn von unser Graffschafft Regensteyn u. Plantenburg und folgendts unsern fürstlichem Hauße Braunschweig unterthemig zu Lehen gehabt“ (Wolf. L. S. A.); 1631 wird ein Rittmeister Hadelberg in Diensten des Herzogs Christian von Braunschw. genannt. Görzes Vaterländische Geschichte I, 30; 1662 wird v. Herzog August zu Br. u. L. ein Hadelberg als Canzlist bestellt (Wolf. L. S. A.); 1741 stirbt in Braunschweig die nachgelassene Tochter des Pastors Hadelberg. Görzes a. a. D. I, S. 30.

2) Schreiben des Kaisers Leopold an die Herzöge Rudolf August und Anton Ulrich vom 2. April 1691 im Herzoglichen Landesarchiv zu Wolfenbüttel. August v. Hadelberg war Berghauptmann. Er war ein Sohn Julius Hadelbergs in Schöningen; er besaß daselbst ein Schriftfässengut, das in der Folge der Drost v. Köhler als Besitzer inne hatte. 1708 wird die Richtigkeit der Hohenzeiger Contributionregister von ihm bescheinigt, 1713 nicht mehr (die Register v. 1709 — 12 fehlen); 1733 führen Gebrüder von Hadelberg einen Proceß gegen den Drost Köhler (Alles nach Acten d. Wolfenb. L. S. A.); 1741 stirbt im Kloster Frauentberg bei Goslar die Domina Agnes Hedwig von Hadelberg. Görzes a. a. D. I, 30.

Löwe im Schilde und ein solcher als Helmzierde — ist von dem der bürgerlichen Hadelberg um 1300 durchaus verschieden. Interessant wäre es, das etwaige Adelsgeschlecht Augusts v. Hadelberg kennen zu lernen, zu erfahren, wie er den uralten Adel begründete. Berief er sich schon auf den Oberjägermeister Hans v. Hadelberg, dessen Existenz wir in Abrede stellen? Noch jetzt giebt es eine bürgerliche Familie in Wasserleben, die den wilden Jäger als ihren Stammvater betrachtet.<sup>1</sup> Es wäre von Interesse, die Verbreitung des Familiennamens in alter und neuer Zeit noch weiter zu verfolgen. Beiträge dazu würden mich zu großem Danke verpflichten.

Doch genug davon. Wir begnügen uns für jetzt festzustellen, daß der Name Hadelberg schon gegen Ende des 13. Jh. als Geschlechtsname vorkommt und erbliden darin einen Beweis für das Alter dieses Namens des wilden Jägers.

Dem Namen Hadelberg zur Seite stellt sich in Süddeutschland ein Familienname Wildenjäger, der im Schönaauer Gefäßbuche im Jahre 1570 vorkommt.<sup>2</sup>

Aus einer geographischen Bezeichnung werden wir den Namen schwerlich erklären können. Ein Ort Hadelberg ist meines Wissens noch gar nicht nachgewiesen. Nur einige Berge führen diesen Namen; ein Theil des Moosberges im Sollinge, wo Hadelberg begraben liegt, wird so genannt, dann einer bei Klein Lengden,<sup>3</sup> einer nordwestlich von Lautenthal<sup>4</sup> und 2 in Hessen;<sup>5</sup> außerdem ein Eichenwald bei Wiershausen und einer zwischen Lauenburg und Hilwartshausen.<sup>6</sup> Auf der Langelschen Flurkarte findet sich 2mal der Name Hadelwiese,<sup>7</sup> unweit Quedlinburg ein Hadelteichsbach.<sup>8</sup> Ein Hadelbergsloch ist ein Forstort in der Oberförsterei Fürstenberg an der Weser. Dazu kommt ein Haculestorpe,<sup>9</sup> das dicht bei Hörter im Gau Auga lag, und der Halberstädter saltus Hakul. Dieser

1) cf. unten den Anhang.

2) Rone Anzeiger III, Sp. 363.

3) Schamb. u. Müller S. A. 99, 2.

4) Jacobs in der Harzeitschr. 1870 S. 777. Als Hadelberg erscheint er 1777 in Acten d. Wolf. v. H.

5) Grimm Myth. 876.

6) Schamb. u. Müller S. A. 99, 2.

7) Briefliche Mittheilung des Dr. Jacobs vom 8. Mai 1878.

8) Brecht in der Harzeitschrift 1869. III, 4.

9) P. Wigand Corvey'sche Güterbesitz S. 94. Davon habe noch ein Feld, die Hadelbreite, den Namen, der schon in Urkunden des 14ten Jahrhunderts vorkommt. — Grimm Myth. 875.

ist von Falke in seinem allerdings verdächtigen Chron. corb. (S. 708) für das Jahr 936 bereits nachgewiesen, für 5 Jahre später in v. Heinemanns Anhalter Urkundenbuche,<sup>1</sup> „una silva in saltu Hakul dicto iuxta villam Cocstedi.“

Gewiß wird sich der Name Hadel auf alten Flurkarten, in Forstregistern u. s. w. noch häufiger nachweisen lassen. Möglich, daß an manchen Orten der mythische Held dem Schauplatze seiner Thätigkeit den Namen gab. Aber höchst wahrscheinlich ist doch bei der Verbreitung des Namens, daß in dem Hadel ein jetzt verlorenes Wort steckt. Die Bedeutung Wald, die J. Grimm (Mythol. 876 u. 953) für das Wort nachgewiesen wünscht, würde für alle obigen Verbindungen auf das Beste passen. Aber trotzdem, glaube ich, wird man sich kaum der Erklärung J. Grimms, der Hadelberg als Bezeichnung eines mythischen Wesens nimmt, verschließen können. Neben Hadelberg kommt in Westfalen auch die Form Hadelbernd vor. Diese setzt Jacob Grimm als die ältere an und erklärt sie als einen Beinamen des altfächsischen Gottes Wodan.<sup>2</sup> hackol bedeutet gleich altn. hokull, ags. hacelo, mhd. hachel Umhüllung, Gewand, Mantel. berend hängt mit unserm hören, Bört, got. bairan, lat. fero, griech. *φέρω* tragen zusammen. Es ist danach so viel als der Mantelträger. Derartige Bildungen sind dem Altfächsischen keineswegs fremd. Im Heliand bezeichnet wäpan-berand den Waffenträger, helm-berand den Helmtträger,<sup>3</sup> beides Ausdrücke für den Krieger. Der Mantelträger würde aber auch eine überaus passende Bezeichnung für den Gott sein, denn in der That wird Odhin nach nordischer Vorstellung in langem Mantel gedacht. Er wird deshalb heklumadr genannt, das buchstäblich mit der Bezeichnung Hadelmann übereinstimmt, die wir ebenfalls für den wilden Jäger finden.<sup>4</sup>

Der Name Hadelbernd wurde bald unverständlich, ein Wort hakel ist im Mnd. schon nicht mehr nachzuweisen.<sup>5</sup> So nimmt es nicht Wunder, daß das Wort, um es mundgerechter zu machen,

1) I, S. 8; für 964, I, S. 28.

2) Grimm Myth. 875.

3) Heliand B. 765; 2780, 4812.

4) Grimm Myth. 133. Simrock Myth. 169. Ruhn u. Schwarz S. 249. Eine andere Erklärung des Namens Hadelbernd giebt E. L. Kochholz in seinen Schweizerfagen aus dem Aargau S. 81. Er ist der Ansicht, der Name setze sich aus Hag und Bär zusammen, die gleicher Bedeutung das Schwein bezeichneten.

5) Sehr gebräuchlich ist im Mnd. der Ausdruck hoike, auch heike, huke, hoke m. für Mantel. Schiller u. Fäbber II, 281.

mancherlei Entstellungen erfuhr. So in Hadelberg, daneben, wenn auch seltener, in Hadelblos, Hadeblos, Hadmeister u. s. w.<sup>1</sup>

Erhalten ist der zweite Theil des Worts noch in dem Namen des Haidereiters Bährens, auch eines wilden Jägers, dessen Grab in der Ufermark auf der Haid bei Grimnitz gezeigt wird.<sup>2</sup> Ferner in der „Bernkes Jagd“ in Westfalen.<sup>3</sup>

Ein Bedenken gegen diese Deutung kann ich mir jedoch nicht verhehlen. Gerade das Wort, das der Sprache sonst verloren gegangen war, blieb erhalten; Hadel finden wir unverändert; dagegen das Wort, das der damaligen Zeit sehr gebräuchlich war, wenn auch in anderer Bedeutung, wurde umgewandelt. Bernd ist eine sehr gewöhnliche Zusammensetzung aus Bernhard, wie Arndt aus Arnold, Hein aus Heinrich u. s. w. Allerdings läßt sich nun auch andererseits nicht läugnen, daß das erstere Wort durch die Betonung mehr geschützt wurde, daß der Hadel ein bekannter Wald war, der den Namen im Gedächtnisse erhielt, was manche Zusammensetzungen wie Hadelwiese, u. s. w. noch unterstützten. Möglich, daß dann geographische Anknüpfungen, Analogien von Namen wie Hardenberg u. s. w. zur Veränderung des Namens mitwirkten.

Der Wald Hadel wäre dann vielleicht als Hadelberndes Wald zu erklären.<sup>4</sup> Wälder und Haine den Göttern zu weihen war uralter Brauch, schon durch Tacitus in der Germania (cap. 9) bezeugt.

1) Grimm Myth. 873. Kuhn B. S. I, 277. Schamb. u. Müller S. A. 97. Kuhn u. Schwarz S. 265, 1. Vielleicht eine Entstellung aus Hadelberg ist der Name des wilden Jägers Habsberg, der im habsischen Wiesenthal auftritt. Mone Anzeiger IV, Sp. 309. Auch Prätorius kennt den Namen Hadeblos und erwähnt das Sprichwort: „Du lachst zu spät, derewegen mußt du Hadeblos sein.“ Sollte demselben ein altes Volks- oder Kinderspiel „Der wilde Jäger“ zu Grunde liegen? Jäger oder schwarzer Mann ist hier noch jetzt ein bekanntes Spiel; wer zuletzt ein bestimmtes Ziel erreicht, muß zuerst Jäger oder, um den alten Ausdruck zu gebrauchen, Hadeblos sein und die Anderen zu ergreifen suchen. Prätorius erklärt das Sprichwort ebenso eigenthümlich wie für ihn charakteristisch damit, daß diejenige Fere, die sich zuletzt zu der Versammlung auf dem Blosberge eingestellt habe, sich „zur Strafe und Büßung für einen Hadeblos oder Hadeblos müsse gebrauchen lassen.“ Prätorius Blosbergverrichtung S. 35. 424. 550. Jacobs in der Harzzeitfchr. 1870 S. 868. Ritter weiß auch von dem Namen. Er erklärt den Namen Blosberg als Hadelblosberg und folgt Prätorius in der Erklärung des Namens Hadeblos (cf. S. 22 der deutschen Ausgabe, Magdeb. 1744).

2) Kuhn Märkische Sagen 205. Grimm Myth. 875.

3) Kuhn Westfälische Sagen II, S. 12. 13.

4) Grimm Myth. 875.



Auch das muß für die Identität von Hadelberg und Wodan sprechen, daß auch andere Bezeichnungen des wilden Jägers zweifelsohne auf Wodan zurückgehen. So der Name Wob im Mecklenburgischen,<sup>1</sup> Wobe und Wohljäger in Pommern und Schleswig-Holstein,<sup>2</sup> Woejäger im Osnabrückischen,<sup>3</sup> Woienjäger im Saterland,<sup>4</sup> Hoden oder Bodenjäger im Münsterischen,<sup>5</sup> Hoejäger bei Dortmund,<sup>6</sup> frä Wod offenbar wie auch frä Waud, frä Gode, frä Wäs, Gosen, Wäsen, frau Gaude<sup>7</sup> aus mißverstandnem frö Wod, frö Wodan Herr Wodan entstanden. Das alte Wort frö, noch erhalten in Fronleichnam Leib des Herrn, Frondienste Herrendienste, wurde unverständlich, und so wurde das männliche Wesen in ein weibliches verwandelt, wodurch manche Züge ursprünglich weiblicher Gottheiten auf dieses übergingen, die früher Wodan nicht eigneten. Dahin gehört das Umziehen und Nachsehen, ob der Flachs abgesponnen und dergl., Sagen, die sonst von Frau Bertha und Frau Holle erzählt werden.<sup>8</sup>

Aber auch wo der Name des wilden Jägers nicht auf Wodan zurückgeht — und es giebt noch eine Menge von solchen Namen, wie Hast oder Hatzjäger,<sup>9</sup> Weltjäger d. i. der um die Welt Jagende oder der Wildjäger, wie er gleichfalls genannt wird,<sup>10</sup> Helljäger d. i. Höllenjäger,<sup>11</sup> Nachjäger,<sup>12</sup> de Doipe Jäger,<sup>13</sup> Herodes oder Rots,<sup>14</sup> Hojäger oder Hochjäger,<sup>15</sup> der ewige Jäger,<sup>16</sup> Dammjäger d. i. ver-

1) Ruffäns in Fische Mecklenb. Jahrb. V, 79. Grimm Myth. 876.

2) Rußn B. S. I, 359. Müllenhoff Sagen aus Schleswig-Holstein 500. 499.

3) Rußn u. Schwarz S. 324. 1. S. A. 324. Rußn B. S. II, 12.

4) Rußn und Schwarz S. 244. Straderjan 247 (I, S. 369).

5) Rußn B. S. I, 95; II, 12. Haupts Zeitschr. IV, 476.

6) Rußn B. S. II, 10.

7) Rußn u. Schwarz S. 2, 1—4. S. 173. 177. Grimm Myth. 877. 880.

8) Rußn u. Schwarz S. 172 ff. Nothholz Schweizerfagen aus d. Aargau S. 157.

9) Schamb. u. Müll. 101. Rußn u. Schwarz S. 281. S. A. 281. Rußn B. S. II, 14.

10) Rußn u. Schwarz S. 325 S. A. 325. Straderjan 247 (I, 369). Meier Sagen aus Schwaben 125.

11) Rußn u. Schwarz S. 151. S. 310. S. A. 310. Grimm Myth. 883. 958. Rußn B. S. I, 300. Straderjan 247 (I, 369).

12) Rußn u. Schwarz S. 245. 246. Grimm Sagen 270. Grimm Myth. 871. Großmann Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen S. 4.

13) Schambach Gätt. Grubenb. Ibiot. S. 44.

14) Prähle, Harzagen S. 247. Rußn B. S. I, 1—4. 7. II, 9.

15) Rußn B. S. II, 10.

16) Rußn u. Schwarz S. 151. Rußn B. S. II, 6. 10. 19. Straderjan 247 (I, 369). Meier Sagen aus Schwaben S. 126.

damnter Jäger<sup>1</sup> — da ist doch stets der Inhalt der Sage mit dem Odhins- oder Wodansmythus in Uebereinstimmung.

Wodan die altsächsishe Form für den ersten Gott der Germanen, dem streng ahd. Wuotan, altn. Odhin entspricht, ist der Gott des Himmels, der Lustgott, vor allem der Sturmgott.<sup>2</sup> Und gerade diese Seite des Gottes stellt in verbläster Gestalt der wilde Jäger dar. Wie Wodan, Wuotan, dessen Name von watan stürmend einherschreiten abgeleitet, mit Wuth wurzelverwandt ist, das bewegende Princip darstellt, wie man ihn selbst auf weißem Rosse, Sleipnir, gefolgt von seinen beiden Wölfen, Meni und Freki, umflattert von seinen beiden Raben Hugin und Munin durch die Luft ziehend sich vorstellte, Wind und Wetter erregend, so jagt auch der wilde Jäger im Sturmeslaufen durch die Luft.<sup>3</sup> Auch ihm legt man fast durchgehends einen Schimmel<sup>4</sup> und 2 mitunter jedoch auch mehrere Hunde bei, zuweilen auch einen langen grauen Hock und einen Nachtraben.<sup>5</sup> Statt des letzteren schreiben ihm Manche eine Gule zu, Turturkel genannt.<sup>6</sup> Diese soll einst eine Nonne gewesen sein, die Tochter eines Schwarzburgischen Forstmeisters, die, weil sie ihr Gelübde gebrochen, nach dem Harze verbannt war. Er ist der Repräsentant des Sturmwindes, der die Luft mit seinem Geheul

1) Kuhn W. S. II, 6.

2) Grimm Myth. 120 ff. Simrod 163 ff. Mannhardt Götterwelt 108 ff.

3) Von dem Getöse, das er verursacht, stammt die bei großem Lärme sprichwörtliche Redensart her: dat is gerade, asse wenn Hackelnbarg ankumt Schambach Göt. Grubenb. Idiotikon 71.

4) Schamb. u. Müller 98. 99. 9. Kuhn u. Schwarz S. 182. Grimm Sagen Nr. 309. Kuhn W. S. II, 6. 12. Straderjan 247 (I, 369) Harland Ztschr. f. Niederf. 1878. S. 78. Fisch Meilenb. Jahrb. V, 79. Müllenhoff Sagen aus Schleswig-Holstein 486. 492. 497. 500. Kochholz Schweizer-sagen 161.

5) Grimm Sagen 309. Prähle Harzsagen 125. Schamb. u. Müller 97. 99. 9. Kuhn u. Schwarz S. 265, 5. Kuhn W. S. II, 6. 11 u. 12. Prähle Unterharzsagen 206. Müllenhoff Sagen aus Schleswig-Holstein 485. 488. 491. 493. 498. 500. Die Hunde bedeuten die Winde; sie verzehren Asche und Mehl. Kuhn u. Schwarz S. 310, 2. Harland Ztschr. f. Niederf. 1878 S. 78. Grimm Myth. 602. cf. über den Hund des wilden Jägers bef. Kuhn (W. S. I, 5—7. 35. 36 u. 143, wo derselbe als Todtenhund und der wilde Jäger selbst als Gott der Unterwelt aufgefaßt wird.

6) Prähle Harzsagen 10. 247. Dinar Volksagen S. 243 ff. Straderjan 247 (I, 370). Grimm Myth. 874. H. v. Hadelberg d. wilde Jäger oder anmutliche Erzählung von H.'s Leben u. Wernigerode o. D. u. J. S. 69. In Eisleben und im Mansfeldischen schreitet der getreue Edart gleichsam dem Juge voraus. Simrod 193. Im Wernigerödischen ist daraus „Fasert Edardt“ geworden. cf. unten Anhang II.

erfüllt. Wo in einem Hause 2 Thüren einander gegenüber offen stehen, da fährt er hindurch.<sup>1</sup> Er läßt Regen herabströmen. Als einst die Spinnerinnen im Dorfe Eimen ihn begegneten, da schüttelten sich die Hunde so um diese herum, daß ihre Kleider und Röcke ganz naß wurden.<sup>2</sup> An den Blitz muß man denken, wenn er die Hürden zerschlägt, unter denen die Schäfer, die ihn geneckt haben, sich verstecken,<sup>3</sup> wenn er eine Pferdekeule aus der Luft auf die Leute schleudert,<sup>4</sup> — eine sehr verbreitete Vorstellung —, wenn man ihm selbst ein feuriges Aussehen verleiht,<sup>5</sup> wenn man den Ort, wo er die Keule hingeworfen, Hadelbergsloch nennt, wie Donnerkeile tief in die Erde bringen<sup>6</sup> und im Luestenberger Muntzforst ein Thorsloch urkundlich erwähnt wird.<sup>7</sup>

Zuweilen jagt er die Moosweibchen, auch Waldweiblein, Holzweibel, Müttelweibel genannt.<sup>8</sup> Das ist das Laub des Waldes, das der tosende Herbstwind von den Bäumen reißt und vor sich her treibt. Zuweilen jagt er ein einzelnes weibliches Wesen, seine oder eines geistlichen Herrn Concubine wird sie öfters genannt, ursprünglich wohl die Frigg; das ist der Wirbelwind, die Sturmbräut, die finstre Wolke, die dem Sturme voran schreitet.<sup>9</sup> Herodes wird der wilde Jäger, Herobina der Wirbelwind genannt; beide also durch den Namen schon in Verbindung gesetzt.<sup>10</sup>

1) Schamb. u. Müller 99, 7. Kuhn u. Schwarz 247. Kuhn B. S. II, 11.

2) Schamb. u. Müller 99, 12.

3) Schamb. u. Müller 96. 99, 17.

4) Hannov. Mag. 1764 S. 1015. Schamb. u. Müller 99, 13, 15, 16. Kuhn u. Schwarz S. 310, 4. Grimm Sagen 172. Präzle Harz. 125. 126. Grimm Mph. 882 u. o.

5) Schamb. u. Müll. 99, 10. Schwarz der heutige Volksglaube u. d. alte Heidenthum 32.

6) Kuhn u. Schwarz S. 265, 3. Grimm Mph. 163 ff. Hadelbergsloch heißt ein Forstort im Forstreviere Dersenthal in der Oberförsterei Harsenberg im Braunschw. Kreise Holzminden.

7) Jacobs in d. Harzzeitshr. 1871 S. 319.

8) Kuhn u. Schwarz S. 246. Grimm Sagen 270. Grimm Mph. 881. Schamb. u. Müller S. 99, 11.

9) Kuhn u. Schwarz S. 115. 151. Wolf, Niederl. Sagen 258. Kuhn B. S. I, 362. Wuttke deutsche Volkaberglaube S. 17. Pfannenschmid (Germanische Erntefeste 103) vergleicht nach Mannhardt (Korndämonen S. 19 ff.) damit die Kornmuhme, ein Gewitter- u. Windwesen; cf. ferner den Riesen Hasolt, der ein wildes Fräulein (daz wilde vrouwellin 172) jagt, das vom Berner errettet wird. Edensied 161 ff.

10) Kuhn B. S. I, 5. Grimm Mph. 599.

Die Zeit, in welcher Hadelberg vorzüglich umzieht, wird verschieden angegeben. Fast immer zieht er jedoch bei stürmischem Wetter um. Natürlich, daß die Zeiten der mehr oder weniger regelmäßig eintretenden Stürme mit seinem Erscheinen in Zusammenhang gebracht wurden. Legte man diese doch zweifelsohne schon dem alten Gotte selbst bei. So geschieht dies in der Zeit der Frühlings- und Herbststürme, in den Zwölften d. i. der Zeit von Weihnachten bis zum heiligen Dreikönigstage.<sup>1</sup> Auch einen bestimmten Weg schreibt man ihm nicht selten zu. So glauben die Leute im Hildesheimischen er jage besonders den Rennstieg hinunter, der von der alten Wingenburg nach Hildesheim führt;<sup>2</sup> auf dem Harze denkt man ihn sich besonders vom Brocken herabstürmen.<sup>3</sup> In Oldenburg glaubt man, der wilde Jäger komme von England und durchziehe die ganze Welt. Er heißt deshalb dort auch der englische Jäger.<sup>4</sup>

Nicht selten läuft einer seiner Hunde in ein Haus, das er offen findet. Dort bleibt er ruhig liegen, nährt sich nur von Asche und thut Niemandem etwas zu Leide. Ehe das Jahr verlaufen, ist er nicht fort zu kriegen. Dann aber schließt er sich wieder dem wilden Jäger an, der nach Jahresfrist desselben Weges kommt. Man muß daher nach Sonnenuntergang, zumal in d. Zwölften, Thüren und Fenster stets sorgsam schließen.<sup>5</sup> Nach Anderen ist dieser Umzug nur alle 7 Jahr. Dann zieht er um die ganze Welt herum.<sup>6</sup> Oder er schläft im Berge. Bekannt ist der Glaube von dem Gotte, später von dem Kaiser oder Ritter, der im Berge schlummert, um zur gewissen Zeit auszugiehen; einst beim Anbruche des Frühlings, der neues Leben erweckt. Eine schöne Sage wie keine andere vom deutschen Volke gehegt und gepflegt in Liebe und Hoffnung. Auch

1) Kuhn u. Schwarz S. 310, 1 u. 2. G. 174. 244. 247. 253. Buttle Volksabergl. 17. Kuhn B. S. I, 1. 7. 278. II, 11. Straderjan 247. (1, 370) Müllenhoff 500.

2) Kuhn u. Schwarz S. 281.

3) Bröhle Harz. 124.

4) Straderjan 247 (I, 369, 370). 'Engelske Jagd' Kuhn B. S. II, 13. cf. Mannhardt Götterwelt 110. Der wilde Jäger füttert seine Hunde an bestimmter Stelle. Kuhn B. S. I, 4; er zieht stets durch ein bestimmtes Haus Müllenhoff 496. Auch Wodan schrieb man einen bestimmten Weg zu. Daher das Magdeburgische Gudenswegen, das 937 Watanesweg, 973 Wodenesweg, 1197 Wodenesweg, 1273 Wadenswege genannt wird. cf. Jacobs Harzzeitshr. 1870. S. 762. Derf. Fröhste Erwähnung der noch bestehenden Ortschaften des Herzogthums Magdeburg. 1861. S. 7 (9).

5) Kuhn u. Schwarz S. 69. 310. 325, 2. G. 253. Kuhn B. S. I, 1, 2, 5, 7, 278. II, 10. Straderjan 247 (1, 370. 372. 373) Grimm Myth. 873. Müllenhoff 500.

6) Kuhn u. Schwarz S. 265, 1 u. A. Schamb. u. Müller S. 97. 99, 3. Bröhle Unterharzjagen 207.



diesen Zug Wodans, der hier als Somnnergott erscheint, sehen wir, wenn auch selten, auf den wilden Jäger übertragen. Doch glaube ich nicht, daß er ihm ursprünglich zugehört. Bei Cöckstedt soll er auf seinem Schimmel im Berge sitzen.<sup>1</sup> Ähnlich wird vom Tilsgraben oder Teufelsloch zwischen Dahlum und Bodenem erzählt, daß dort der wilde Jäger Tils in seinem versunkenen Schlosse an einem Steintische sitze im weißen Barte, der den Tisch durchwachsen, weil er in seinem Leben zu sehr am Weidwerk gehangen und an einem Christsonntage sich einst vermessen habe: er wolle heute ein Wild erlegen, und solle seine Burg darüber zu Grunde gehn.<sup>2</sup>

Wir sahen bislang den wilden Jäger allein umher ziehen. Das ist die verbreitetste Form, die die Sage in Norddeutschland gefunden. So läßt sie sich hier fast überall nachweisen. Sie verschwindet erst, wo die ursprünglich rein slavische Bevölkerung beginnt.<sup>3</sup>

Wenn wir jetzt den wilden Jäger nun auch mit einer Schaar von Begleitern antreffen, so begegnen wir einer neuen Seite vom Wesen Wodans. Wie Krieg der alten Germanen edelste und liebste Thätigkeit war, so stellten sie sich auch ihren höchsten Gott als einen Kriegsgott vor, als seine schönste Gabe den Sieg. Dem entsprechend dachten sie sich auch nach dem Tode das Leben hienieden voll Waffenklirren und Becherklang fortgesetzt. So war das Leben der Einherier in Odhins Walhall. Aus dem Gotte mit seinen Kämpfern entstand die Vorstellung vom wüthenden d. i. Wuotanes Heere.<sup>4</sup> Sie ist hauptsächlich in Süddeutschland verbreitet. Ich erinnere nur an den Rodenstein und den Schnellert. Aber auch in die Sage vom wilden Jäger sehen wir diese Anschauung hinein spielen. Nicht selten hat er ein ganzes Gefolge von wilden Jägern bei sich.<sup>5</sup> Ihm sollen in einigen Theilen Hannovers die Geister der verstorbenen Förster folgen.<sup>6</sup> Die Seelen der ungetauften Kinder sind sein;<sup>7</sup> ebenfalls die Geräderten und Gehängten.<sup>8</sup>

1) Rußn u. Schwarz S. 182.

2) Harris Volksagen Niedersachsens I, S. 6.

3) Wuttke Volksaberz. I. 16. Grohmann Aberglaube und Gebräuche aus Böhmen und Mähren S. 3. Jacobs Harzsjchr. 1870. S. 894.

4) Simrod Myth. 189.

5) Bröhle Unterharzagen 206.

6) Rußn u. Schwarz S. 242.

7) Rußn W. S. I, 363. Grimm Myth. 872.

8) Truttan unde Wutan

Wutanes her und alle sine man

dy di reder und dy wit tragen

geradebrech und irhangin

ir sult von hinnen gangen. Nachtsagen aus d. Münch. Hdschr.

lat. 615 f. 127, a. B. 19—22. Jacobs Harzsjchr. 1870. S. 839. Grimm Myth. 872.

Nach Anderen sind die Hunde, die ihn begleiten, die Seelen seiner Kinder.<sup>1</sup> So wird unter Anderen der General Sparr in die wilde Jagd aufgenommen.<sup>2</sup> Auch dem Walhallamahle begegnen wir. Ein Bauer traf die wilden Jäger einst alle bei der Tafel, essend, trinkend und spielend. Als er sie anredete, erhielt er eine Ochsenlende, was ihm einen Todessehnen einjagte.<sup>3</sup> Von einem ähnlichen Mahle der wilden Jäger erzählt Wolf in seinen niederländischen Sagen.<sup>4</sup>

Haben wir bisher alle Erzählungen vom wilden Jäger in ihren Grundzügen auf Wodan deuten können, so tritt uns bei Hadelbergs Tode eine große Schwierigkeit entgegen. Er stirbt durch den Zahn eines gewaltigen Ebers. Der schwarze, erbaufwühlende Eber ist in der ganzen germanischen Sage der Repräsentant des Sturmes, der finsternen Wolke, das Gewitterthier. Durch ihn kann Wodan, der Sturmgott, unmöglich getödtet werden. Eber würde er sich selbst tödten. Das Unwetter tobt sich aus und giebt der Sonne das Feld. So können wir eine allerdings schon sehr entstellte Sage, die W. Müller anführt, deuten, in der Hadelberg durch Selbstmord endet.<sup>5</sup> Aber durch die finstere Gewalt des Eberzahns kann nur eine lichte, freundliche Gottheit ihren Tod finden. Man nimmt Wodan als Sommergott, der bei Beginn des Winters dahin stirbt und bis Frühlingsanfang im Verge schläft. Auch dieser Zug ist uns begegnet. Aber andere Züge des wilden Jägers, der gerade in den Winterstürmen umzieht, widersprechen dem. Wir haben hier offenbar Bestandtheile ursprünglich verschiedener Sagen vor uns. Das darf uns nicht überraschen. Man bedenke stets, wie mangelhaft die deutsche Mythologie noch zur Zeit ihres Untergangs ausgebildet war, wie verstümmelt und entstellt sie uns überliefert ist. Ihr wurde nicht das günstige Schicksal der griechischen zu Theil sich schön ausleben zu dürfen, in herrlichen Dichtungen dargestellt auf die Nachwelt sich zu verpflanzen. Noch in der Kindheit wurde ihre Entwicklung durch das Christenthum gestört, nur von gleichgültiger, oft widerwilliger Hand, ohne daß der Schreiber Sinn und Herz für den alten Glauben gehabt hätte, wurde Vereinzelt überliefert. Was hätten wir ohne die nordischen Ueberlieferungen? Nur kleine Stückerl Mosaik, die man bald so,

1) Mannhardt Götterwelt 111. Schamb. u. Müll. S. A. 97; S. 422. Günther in Viss'ss Reflens. Jahrb. VIII, 202.

2) Rußn u. Schwarz S. 76.

3) Rußn u. Schwarz S. 63.

4) Wolf Niederl. Sagen 516.

5) Schamb. u. Müller S. 421.

balb so zu ordnen vermöchte, ohne doch je zu einem harmonischen Ganzen gelangen zu können.

Schon sahen wir Verschiedenes von weiblichen Gottheiten, von Donar — ich erinnere an den Blitzstrahl und den Donner <sup>1</sup> — auf den wilden Jäger übertragen. Einzelne Züge verschiedener Göttergestalten schießen öfters zusammen. Wir finden diesen Vorgang auch in historischen Sagen, wo die Herkunft der einzelnen Züge sich geschichtlich nachweisen läßt. So bei Herzog Ernst, Heinrich dem Löwen, <sup>2</sup> Kaiser Friedrich <sup>3</sup> u. a. Dazu kommt, daß viele Sagen vom wilden Jäger erzählen, ohne der Art seines Todes zu gedenken, oder daß viele dieselbe anders melden als unsere Sage; und umgekehrt, daß Hadelbergs Tod unter anderem Namen erzählt wird, ohne daß die Sage von dem ewigen Jagen nach dem Tode des Betreffenden wüßte. <sup>4</sup> Man sieht die verschiedenen Bestandtheile also noch in selbstständigen Sagen erhalten. Das unterstützt die Deutung auf verschiedene mythische Wesen.

Von den nordischen Mythen ist schon früher Valders Tod mit dem Hadelbergs zusammengestellt. <sup>5</sup> Möglich, daß hier von dem Vater auf den Sohn übertragen wurde, was nach reindeutscher Auffassung jenem zulam. <sup>6</sup> Längnen läßt sich jedenfalls nicht, daß beide Sagen eine große Aehnlichkeit haben. Verwachsen sind in der Gestalt des wilden Jägers jedenfalls verschiedene Bestandtheile. Welche es gewesen, läßt sich mit Sicherheit wohl kaum je entscheiden. Wir kommen später noch einmal auf diese Frage zurück; für den Augenblick würde sie uns zu weit führen. Stellen wir jetzt die beiden Sagen erst einmal neben einander. <sup>7</sup>

Wie Valder, dem reinen, schuldblosen Gotte, ein jäher Tod vorher verkündet wird, wie keine Vorkehrungsmaßregel der Asen seinen Untergang verhindern kann, wie er allbeweint zur Hel hinabfährt, so stirbt auch Hadelberg einen vorher gesagten, unabwendbaren,

1) cf. über Hadelberg-Wodan als Sturm- u. Gewittergott Schwarz Der heut. Volksglaube u. d. alte Heidenthum S. 61 ff.

2) cf. Einleitung zu Wartski's Ausgabe des Herzog Ernst, Wien 1869.

3) G. Voigt Die deutsche Kaisersage. v. Sybel's Histor. Ztschr. 26 B. S. 131 ff.

4) Ruhn u. Schwarz S. 83. Wolf Ztschr. I, 30.

5) Wilh. Müller Altdeutsche Religion S. 256 ff. Uebrigens ist derselbe später von dieser Absicht abgetommen; Schamb. u. Müll. S. 240 ff. deutet er auch den Tod Hadelbergs auf Wodan.

6) Simrod Myth. 197.

7) Zu vergleichen ist der riesige Jäger Orion, den ein Scorpionsstich tödtet, und Adonis, der gleichfalls einem Eber zum Opfer fällt. Grimm Myth. 900. Simrod Myth. 197.

unschuldigen Tod. Das ist sonder Zweifel die älteste Ueberlieferung. Hachelberg träumt, ein wilder Eber reisse ihn zu Tode.<sup>1</sup> Sein Schicksal in Träumen zu schauen ist ein alter, sagenhafter Zug, der des öftern begegnet. Im Nibelungenliede ist der Traum vom Tode Siegfrieds, auch eines reinen schuldlosen Helden, den Lachmann ebenfalls auf Valder deutet,<sup>2</sup> der Kriemhild zugeschrieben. Denn Frauen gerade war die Gabe des Ahnens und der Vorhersagung ganz besonders eigen. Inesso (sc. feminis) quin etiam sanctum aliquid et providum putant, sagt schon Tacitus (Germ. 8). Auch Kriemhild träumt, daß ihr 2 wilde Schweine den Gatten tödteten:

mir troumte, sagte sie zu Siegfried, hinto leide, wie iuch  
zwei wildiu swin

jagten über heide: dâ wurden bluomen rôt,<sup>3</sup>

wie auch des wilden Jägers Wode Gemahlin böse Ahnungen hat.<sup>4</sup>

Nach dem Traume erzählt die Sage verschieden weiter. Nur selten läßt sie den wilden Jäger trotzdem jagen,<sup>5</sup> meistens aus eigenem Entschlusse oder auf Antrieb seiner Frau vom Jagen zu Hause bleiben.<sup>6</sup> Er troßt also dem Schicksalspruche nicht; er sucht ihn, wie Valder, auf alle mögliche Weise abzuweichen. Denn nicht als eine rohe, wilde Natur wird er in diesen Sagen geschildert.

1) Schamb. u. Müller S. 97. Kuhn u. Schwarz S. 182. 203. 265. 83. Grimm Sagen 310. Wolf Ztschr. I, 30. Der Eber begegnet auch sonst in dieser Sage. In einer niederländischen Sage (Wolf S. 516) wird erzählt, daß die wilden Jäger nur Schwarzwild erlegen, keinen einzigen Hirsch, wie ausdrücklich angegeben wird, so daß der Holzhauer, der an der Jagd Theil genommen, 14 Tage lang nur Eberfleisch einsalzen kann. Wenn der wilde Jäger einen Eber jagt, so ist unter diesem die schwarze Wolke zu verstehen, die der Sturm vor sich her treibt. Den weißen Eberjahn hat man auf den Blich gedeutet, der aus der Wolke hervorbricht. Auch die Einherier jagen bekanntlich einen Eber, Säkrimnir, der sich ihnen zu neuer Speise täglich wieder erneut.

2) Rhein. Museum III, S. 456. Lachmann Zu den Nibelungen und zur Klage S. 344.

3) Nibelungenlied ed. Jarnde 140, 1. Auch Kuhn (B. S. 328) stellt Siegfried mit Hachelberg zusammen, den Eber mit dem einäugigen Hagen, dessen Vater den Namen Aldrian führt, unter dessen Hut nach dem Spruche bei Schamb. u. Müller S. 347: „Aldrian hec du den kempen all inedan dei Hachelbarg sal daud slân“ der Eber steht, durch den Hachelberg den Tod finden soll. „Doch fehlt,“ schreibt er, „dem Kempo zur vollen Identität die Einäugigkeit.“ Auch diese ist jetzt nachgewiesen von W. Schwarz aus einer Thüringer Sage, cf. Bär Verl. Blätter für Gesch. IV, 1878 nr. 7 S. 70.

4) Kuhn B. S. I, 359.

5) Kuhn u. Schwarz S. 182. 265, 2.

6) Kuhn u. Schwarz S. 203. Schamb. u. Müller S. 97. Präbyle Parzifal S. 10.



Kirchhof, unsere älteste Quelle, spricht ausdrücklich von „seinem christlichen und gottseligen Leben, so er bissher geführt.“<sup>1</sup> Damit stimmt, daß man den heiligen Hubertus sogar als wilden Jäger an manchen Orten sich dachte.<sup>2</sup>

Aber alle Vorsicht hilft nichts. Die Jäger kehren zurück. Ein gewaltiger Reiter erregt die allgemeine Aufmerksamkeit. Er wird zerlegt. Hadelberg tritt heran. Er erkennt in ihm das Thier, das er im Traume geschaut. Nachdenklich ergreift er den riesigen Kopf. Er gleitet ihm aus der Hand. Der eine der großen Hauer streift ihm das Bein. Der unscheinbaren Wunde erliegt er, wie Balder der kleinen Mistelstaude. So wird der Tod Hadelbergs gänzlich ohne Begründung vielfach erzählt.<sup>3</sup> Auch ganz unabhängig vom wilden Jäger wird dieselbe Geschichte von einem Junker am Hofe des Kurfürsten Joachim ganz ebenso berichtet;<sup>4</sup> in gleicher Weise von einem Forstmeister in Büdingen in Hessen;<sup>5</sup> von einem Förster Bärens in der Mark<sup>6</sup> und ähnlich von einem Förster Namens Klütke in Pommern.<sup>7</sup> Man sieht, wie verbreitet die Sage gewesen. Natürlich: je mehr das Verständniß, ja auch das unbewußte Gefühl für das Mythische im Volke verloren gieng, desto mehr suchte man den Hergang zu begründen, was ungerecht schien, auszugleichen und zu mildern, womöglich aufzuheben. So ließ man den Jäger des Traumes spotten, in Spott oder Zorn über seine Wunde in die Worte ausbrechen: wenn mir das den Tod bringt, so wollte ich ja ewig jagen! oder man ließ ihn trotzig auf die Jagd ziehen und nach Erlegung des Ebers in der Siegesfreude durch seinen Uebermuth zu Fall kommen.<sup>8</sup>

Aber selbst angenommen, der Wunsch des wilden Jägers ewig zu jagen<sup>9</sup> ist ein alter Zug, wenn auch auf den Gott Balder nicht anwendbar, doch aus dem Heidenthum oder heidnischer Gesinnung entsprungen: wie ganz anders mußte er sich im Munde des Heiden

1) Kirchhof Wendunmuth ed. Desterley III, S. 257.

2) Schamb. u. Müller S. 102. Rußn B. S. I, 315.

3) Rußn u. Schwarz S. 203. Schamb. u. Müll. 97. Pröhle Hartzsagen S. 10.

4) Rußn u. Schwarz S. 83.

5) Wolf Htschr. f. deut. Myth. I, 30.

6) Rußn Märk. Sagen S. 205.

7) Rußn B. S. I, 363.

8) Rußn u. Schwarz S. 182. Schamb. u. Müller S. 97. Grimm Sagen 310. Rußn B. S. II, 6. Harland in Htschr. f. Niederf. 1878 S. 78.

9) Rußn u. Schwarz S. 151. 310, 4. Rußn B. S. I, 187. II, 6, 10, 15. Kirchhof Wendunmuth ed. Desterley III, 257. Grimm Sagen 171. Pröhle Hartzsagen 126.

und des Christen ausnehmen? Jener erstrebte nicht die süße Ruhe in Abrahams Schoße, sondern ein Jenseits voll Kampf und Jagd. Um das zu erlangen, ließ er sich gern noch auf dem Todtenbette mit dem Speere rügen, daß er nicht durch feigen Strohtod, wie man den natürlichen Tod nannte,<sup>1</sup> der grausigen Hel verfallte. Hieß ihm daher ein Tod wie der Hadelbergs zu Odhin, zu Alwator gehen, so hieß er dagegen dem Christen zum Teufel fahren. Hier haben wir im scharfen Gegensatz die Umwandlung, die das Christenthum unserer Sage geben mußte.

Wohl vermochte das Christenthum Anfangs mehr durch Feuer und Schwert als durch Lehre und Wort das Heidenthum zu überwinden. Aber das Volk, das im Jahrzehnte langen Freiheitskampfe den heimischen Boden, den heimischen Glauben vor den fränkischen Unterdrückern vertheidigte, ließ sich das Andenken an seine alten Götter so leicht nicht entwinden. Und es war daher eine kluge Politik der christlichen Belehrrer das Vorhandensein der alten Götter nicht geradezu zu leugnen, aber ihre Macht als hinsällig zu schildern gegenüber der Allmacht, ihre Gesinnung als schlecht gegenüber der allgütigen Barmherzigkeit des Christengottes. So wurden aus den heiteren, menschenfreundlichen Göttergestalten böse teuflische Wesen, während man die lichten Seiten derselben geradezu auch auf christliche Heilige übertrug. So gieng Vieles von Wodan auf den heiligen Michael und den heiligen Martin über.<sup>2</sup> Letzterer ist gleichfalls ein Schimmelreiter und Mantelträger, wie man in der bairischen Volksage den wilden Jäger auch geradezu den Junler Marten nennt.<sup>3</sup> Andere Züge nach Möglichkeit ins Finstre gewandt bekam der wilde Jäger.

Aus dieser Entwicklung des Mythos sind auch vielleicht die Widersprüche der Sage vom wilden Jäger zu erklären, von denen vorhin die Rede gewesen ist. War Wodan der Sommergott, der um die Sonnenwende stirbt und den Winter über im Berge schlummert, so nahm dies das Christenthum natürlich in seiner Weise auf und verwies ihn als finsternes Wesen gleichfalls in die Berge. Aber nicht ruhig bleibt er dort, die Macht des Bösen ruht nicht; bei Sturm und Wetter, zu unheimlicher Zeit, zieht er um. In diesem Sinne bildete man die Sage weiter. Dadurch sind manche Verhältnisse entstanden, die dem Wodansmythos ursprünglich nicht zugehörten und eine gewisse Unklarheit in die Sage brach-

1) stráðauðr Weinhold Altnordisches Leben S. 471.

2) Wuttke Volksabergl. 19. Pfannenschmid Erntefeste 116—92. 193—243.

3) Rone Anzeiger III, 363. Grimm Myth. 883.

ten, die durch das Hinzutreten fremder Bestandtheile, von anderen Göttern entlehnt, noch erhöht wurde.

So erscheint nun der wilde Jäger als ein böser Spuk. Er hat die volle Macht über die Menschen verloren, aber nicht allen Einfluß. Noch kann er ihnen Uebelcs zufügen; er thut es, zumal wenn man ihn reizt. Wohl belohnt er sie zuweilen, wo sie ihm freundlich begegnen. Er labt Verirrte mit Speise und Trank.<sup>1</sup> Seine unscheinbaren Gaben verwandeln sich bisweilen in Gold.<sup>2</sup> Noch findet man Spuren von einstmaligen Opfern, die ihm dargebracht wurden.<sup>3</sup>

Meist aber hat er nur ihren Hohn und Spott zu vergelten. Ein Schneider rief einst dem wilden Jäger, der vorüber zog, nach. Da flog eine Pferdelenbe plötzlich durch das Fenster. Die schlug den Schneider von seinem Schemel, daß er halbtobt zur Erde fiel. Eine laute Stimme aber rief:

Willst du mit helfen jagen,  
soßst du auch mit helfen tnagen.<sup>4</sup>

Am Eichelskopfe am Harze waren einst Zimmerleute über Nacht in einer Röhre, als der wilde Jäger heranbrauste. Alle sind vor Schrecken still. Nur einer tritt hervor und schreit ihm seinen Jagdruf: hoho! hoho! nach. Auf einmal fällt ein schwarzer Klumpen auf den Heerd, daß das Feuer erlischt. Als sie es wieder anzündet, liegt eine Pferdelenbe auf dem Heerde und der Zimmermann, der dem wilden Jäger nachgerufen, ist todt.<sup>5</sup> Ein anderes Mal klebt die Lenbe auf dem Rücken des Spötters und ist auf keine Weise von ihm zu entfernen.<sup>6</sup>

Dieses Versen mit einer Pferdelenbe nebst dem oben angeführten Spruche ist ein durchgehender Zug.<sup>7</sup> Pferdefleisch war einst der

1) Harry's Volksagen Niedersachsens II, 7.

2) Kuhn u. Schwarz S. 115. Fisch Meßens. Jahrb. V, 79. VIII, 204 u. 5. Müllenhoff 500. Grimm Myth. 877. cf. unten Auhang II.

3) Kuhn u. Schwarz S. 310. 324, 2. Straderjan 247 (I, 370. 374. 375). Im Hellsaule hat der Wirth am Christabend jedesmal eine Kuh für den Hellsäger hinauslassen müssen, und die ist, sobald sie nur draußen war, verschwunden gewesen; welche Kuh das aber jedesmal sein mußte, hat man schon vorher ganz genau wissen können. Denn wenn es so um den Michaelis- oder Martinstag gekommen, hat sich die Kuh, welche an der Reihe war, zusehends vernommen und ist endlich bis zum Christabend die fetteste im ganzen Stalle geworden. Kuhn u. Schwarz S. 310, 3.

4) Grimm Sagen 172.

5) Harry's Volksagen Niedersachsens II, 6.

6) Kuhn u. Schwarz S. 76. cf. S. 69. Schamb. u. Müller S. 99, 5.

7) Hannov. Magazin 1754 Sp. 1015. Schamb. u. Müller S. 99, 13, 15, 16. Kuhn u. Schwarz S. 151. 203, 2, 3. 265, 3. 310, 4. Grimm

alten Germanen vornehmstes Opfer und beliebtester Genuß. Aber die Christen eiferten gegen das Essen dieses Fleisches nicht minder als gegen den heidnischen Glauben.<sup>1</sup> So verschwand der alte Brauch bis in unsere Tage. Es wird geradezu gesagt, der wilde Jäger müsse ewig Pferdefleisch essen.<sup>2</sup> Ein schöner Glaube: der alte Gott ist zum finstern Unhold geworden. Noch nährt er sich von dem Fleische, das einst ihm zum Opfer gebracht ward. Er schleudert auch den Menschen davon hinab. Aber scheu weisen diese seine Gabe von sich. Sie wissen: sie bringt Gefahr, vielleicht den Tod;<sup>3</sup> sie machen sich durch diesen Genuß zu Genossen des Bösen. Denn es ist ein alter Glaube unseres Volks, daß man dem verfallt, von dem man Speise annimmt.<sup>4</sup>

Als ein Bauer einst dem wilden Jäger nachgerufen hatte, hieng am anderen Morgen ein Viertel eines Moosweibchens vor seiner Thür. Da er dem Rathe, es nicht anzurühren, folgt, bleibt er von Ansechtung frei.<sup>5</sup>

Da haben wir fast schon den leibhaftigen Teufel vor uns. Nun werden wir uns nicht wundern, wenn wir den wilden Jäger wirklich Hellsäger genannt finden, das wir wohl unbedenklich als Höllenjäger auffassen dürfen.<sup>6</sup> Wie vor dem Teufel, so kann man

Sagen 172. Kuhn W. S. I, 181. 361. II, 11, 14. Bröhle Harzagen 125. 126. Bröhle Unterharzagen 206. Wolf Rtschr. f. deut. Myth. III, 53. Tamar Volksagen 247. Kuhn Märkische Sagen 23. Müllenhof 494. 499. 602. Meier Sagen aus Schwaben 131. Der wilde Jäger macht Wagen fest, daß die, welche ihn angerufen haben, nicht aus der Stelle kommen können. Kuhn W. S. I, 178. Der wilde Jäger wirft mit Menschenbein Kuhn u. Schwarz S. 76. Kuhn W. S. II, 11. Er heßt Hunde auf den Spöter Kuhn W. S. 277.

1) Grimm Myth. 41 ff. Hefenmüller Das Roß S. 28 ff.

2) Kuhn u. Schwarz S. A. 265, 1.

3) Kuhn u. Schwarz S. 63. 117. 203, 2. Grimm Sagen 172. Rufäus in Fisks Recenb. Jahrb. V, 79. Rotholz Schweizeragen I, S. 139.

4) Schamb. u. Müller S. 373 ff.

5) Grimm Sagen 48. So wird auch eine halbverwitterte Pferdeleide, ein einen Monat altes Ochsenviertel vor die Thür des Rufers gehängt. H. v. Hadelberg d. wilde Jäger oder amuthige Erzählung x. S. 69. Wolf Niederl. S. 259. Kuhn u. Schwarz S. 2, 4.

6) Grimm Myth. 872. 958. Kuhn u. Schwarz S. A. 310, 1. Schon Heinrich von Besede schildert den Teufel jagend (En. 3239):

Si bliesen unde gullen  
vreisliche si bullen  
sô daz diu helle erwageto  
und als der tüvel jageto.

Im der Finsländischen Reimchronik (ed. Leo Meyer B. 7267) „als im der tüvel jagete nâch.“ Der Teufel selbst heißt Weidemann. Neerwunder 2, 22 (nach Grimm Myth. III, 280).

auch vor dem wilden Jäger sich schützen. Man darf ihn nicht ansehen, muß sich platt auf den Boden werfen, mitten im Wege bleiben, ein Kreuz schlagen u. dergl.<sup>1</sup> So kann er keine Macht über einen erlangen. Ist in einen Baumstamm ein Kreuz gehauen, so haben die Holzweibchen, die unter ihm stehen, Schutz vor seiner Verfolgung.<sup>2</sup> Das ängstliche Kind, das draußen das Losen der wilden Jagd hört, beruhigt der Vater mit den Worten:

Min kind, dat is 'ne böse nacht,  
min kind, dat is do wille jagd;  
en vâderunser, drei krieze an't dör —  
gottlof, nu sind we sicher dervôr!  
nâ kann de schpauk tau uns nich 'rin  
nu legg dock to bedde, min kind, schlâp in.<sup>3</sup>

Im Laufe der Zeit wurde nun der wilde Jäger immer mehr seines mythischen Gehalts beraubt. Man machte aus ihm einen Jägermeister, einen Haidereiter oder dergl. Fast überall fand man für ihn örtliche Anknüpfung.

Meistens begründete man nun sein ewiges Jagen durch ein gottloses Leben. Er soll am Sonntag während der Kirchzeit gejagt, frevler Neben sich vermessen haben.<sup>4</sup> So soll er unmutig über den Erfolg eines Tages geäußert haben, er wolle heute ein Wild erlegen, und sollte es ein Hirsch mit Christi Leiden sein. Sein gottloser Wunsch wird erfüllt, und ewiges Jagen ist seine Strafe.<sup>5</sup> Oder der wilde Jäger hat viel Böses auf Erden gethan und kann nun keine Ruhe finden.<sup>6</sup> Als ein Gutsherr eines Sonntags Morgens jagte und auch seine Bauern mitzugehen zwang, nahen ihm zwei Reiter, ein milber und ein wilder. Er folgte dem Letzteren und muß nun mit ihm bis zum jüngsten Tage jagen.<sup>7</sup> Das ist die Sage, die einer von Bürgers besten Balladen zu Grunde liegt.

1) Kuhn u. Schwarz S. 243. Kuhn B. S. I, 360. Kuhn Märk. S. 96. H. v. Hadelberg d. wilde J. oder anmutighe Erzählung 2c. S. 69. Otmar Volksagen 243. Wuttke Volksabergl. 18.

2) Grimm Sagen 47 u. 270. Der wilde Jäger kann nicht über einen Kreuzweg Kuhn u. Schwarz S. 115. Kuhn B. S. I, 300. Fisch Meddel. Jahrb. VIII, 204. Grimm Myth. 878.

3) Jacobs Harztschr. 1870 S. 897.

4) Kuhn u. Schwarz S. 150. 310, 3. 324. 325. Kuhn B. S. I, 95. 110. 122. 180. II, 6. 10. 11. 14. Straderjan 247 (I, 369, 371, 375). Müllenhoff 492. 499. Meier Sagen aus Schwaben 126. 130. Wolf Ztschr. f. deut. Myth. III, 53.

5) Kuhn u. Schwarz S. 281. Straderjan 245 (I, 371).

6) Kuhn u. Schwarz S. 265, 5. Grimm Sagen 309. E. R. Arndt Märchen u. Jugenderinnerungen 1, 401—4 (nach Grimm Myth. 880). Wolf Niederl. S. 260. Kuhn Märk. S. 175. 217.

7) Kuhn Märk. S. 17.

• Noch weiter geht die Christianisirung in einer Sage aus Hahnenklee am Harze.<sup>1</sup> Der wilde Jäger, erzählt man hier, habe unsern Herrn Jesus einst aus einem Flusse, wo er seinen Durst stillen wollte, nicht trinken lassen; auch von einer Viehtränke habe er ihn fortgejagt; aus einer Pferdetrappe, wo sich Wasser gesammelt, habe er gemeint, könne er trinken, und dafür müsse er nun ewig wandern und jagen und sich von Pferdefleisch nähren. Verlegt man diese Sage ins Morgenland, so haben wir hier fast ganz die Sage vom ewigen Juden vor uns. Ueberhaupt scheinen mancherlei Züge vom wilden Jäger auf diesen übergegangen zu sein. Ein umgekehrter Uebergang ist nicht anzunehmen. Das Trinken aus einer Kisttrappe, wie bei den Herzmahlzeiten,<sup>2</sup> das Nähren vom Pferdefleisch sind echt germanisch. Näheres Eingehen hierauf würde uns zu weit führen.<sup>3</sup>

Wir haben die Wandlungen, welche die alte Göttergestalt in der Vorstellung unserer Väter Jahrhunderte hindurch erlebt hat, bis zu Ende verfolgt. Aus dem strahlenden Gotte wurde ein teuflisches Wesen. Dann erscheint er in allerlei Menschengestalt. Zuletzt geht er über oder vermischt er sich mit dem ewigen Juden, der ohne Raft und Ruh, friedlos und freudlos die Länder durchirrt, der den Tod sucht und doch nicht sterben kann, nur hierin noch seinen göttlichen Ursprung verrathend.

## Anhang.

Die folgenden Mittheilungen verdanke ich dem Herrn Lehrer Hadelberg in Wernigerode, von dem ich dieselben durch freundliche Vermittlung des Herrn Dr. Jacobs erhalten habe. Da dieselben für die Geschichte unserer Sage nicht ohne Interesse sind, so mögen sie hier eine Stelle finden.

Die Sagen vom wilden Jäger sind und waren früher noch mehr ein beliebtes Erzähl-Object in den „Collegen“ (Spinnstuben) und sonstigen heitern Gesellschaften auf dem „Lande“, d. h. in der

1) Ruhn u. Schwarz S. A. 265, 1. Simrod Myth. 201.

2) Baader 32 (nach Simrod Myth. 201).

3) cf. Wolf Rtschr. I, 432. Simrod Myth. 201. Ruhn W. S. II, 32. Schamb. u. Müller S. 257. Bröhle Unterharzjagen S. 205. Meier Sagen aus Schwaben 126, 4. „In Röhrenburg und sonst, auch im badischen Schwarzwalde, glaubt man, daß der „ewige Jäger“ dieselbe Person sei wie der „ewige Jude“, und gebraucht beide Bezeichnungen als gleichbedeutend. — In einem Walde bei Bretten spielt der ewige Jude.“

dem Harze nördlich vorgelagerten Ebene. Vorzüglich haben sie sich in der Familie Hadelberg erhalten; denn diese sieht in dem wilden Jäger ihren Stammvater, ein Glaube, der auch in der ganzen Gegend willig getheilt wird. In den meisten der Sagen vom wilden Jäger spielt deshalb auch irgend ein Mitglied der Familie Hadelberg als „Verwandter“ desselben eine mehr oder weniger hervortretende Rolle, wie Nachstehendes zeigen wird.

1. Einst war ein Hadelberg, Hans mit Namen, Nachts auf dem Felde bei der Heerde und lag in der Schäferkarre. Als er eben einschlafen will, saust etwas vor ihm durch. Schnell springt er aus der Karre heraus, sieht aber nichts, sondern hört nur das „Joh, do hoh“, den Jagdruf des wilden Jägers, und das Kleffen seiner Leute. Entschlossen ruft er: „Grotvader, brink med watt midde!“ „Ja, mien Jung', ja, mien Jung',“ antwortet es aus der Luft. Und es dauert nicht lange, so läßt sich die wilde Jagd wieder vernehmen, und vor Hans Hadelberg fällt ein schwarzer Klumpen zur Erde. Erschrocken eilt er nach Hause, aber der Klumpen folgt ihm bis vor die Kammerthür, und als am andern Morgen die Thür geöffnet wird, da liegt auf der Schwelle eine Pferdekeule. Alle Mittel sie dort wieder fortzubringen, waren vergebens, bis sie genau nach einem Jahre wieder verschwand.

2. Ein anderer Hadelberg, Georg Hans, traf auch einst in der Nacht draußen mit der wilden Jagd zusammen, und da er sich nicht von dem „Paster Eckardt“, der auf einem Schimmel stets vor der wilden Jagd reitet, warnen ließ, so führte ihn die wilde Jagd mit sich über Gräben, Büsche, Berge und Thäler, bis er erschöpft liegen blieb. Sein Lager jedoch wurde, je mehr der Morgen graute, ihm immer härter und unbequemer, und als er die Stelle untersuchte, fand er, daß er auf Pferdemist gelegen hatte. Wie aber die Sonne aufging, verwandelte sich derselbe in eitel Gold, womit er den Hadelbergshof in Wasserleben kaufte.

3. Dester ist der wilde Jäger schon von mehreren Leuten auf einmal gehört worden, gesehen hat ihn aber noch Niemand. Er läßt sich dabei nicht bloß in der Geisterstunde zwischen 12 — 1 Uhr hören, sondern auch zu anderen Zeiten der Nacht. So kamen einst Leute des Morgens um 3 Uhr vom Bedenstebter Freischießen. Als sie ziemlich nach Wasserleben waren, vernahmen sie in der Richtung nach Langeln das „Hoh — Hoh“ des wilden Jägers, unterbrochen von dem „Giff — Giff“ der Hunde. Die Töne näherten sich, gingen hoch über ihren Köpfen hin und verloren sich schließlich im Schauenschen Holze.

## I. Die Schicksale der St. Andreaskirche zu Eisleben seit ihrer Gründung.

(Vortrag, am 28. Nov. 1877 aus Anlaß der am 2. Dec. desselben Jahres stattgehabten Einweihung der restaurirten St. Andreaskirche zu Eisleben gehalten vom Gymnasialoberlehrer Dr. Größler.)

Obwohl unter den Kirchen Eislebens die Kirche St. Andreae nicht diejenige ist, welche die früheste namentliche Erwähnung in Urkunden aufweisen kann, so ist sie doch, ganz abgesehen davon, daß die gewiß nur zufällig früher als sie mit Namen genannte Kirche St. Godehardi nicht mehr oder doch nicht mehr unter ihrem ursprünglichen Namen besteht, ohne Zweifel die älteste Kirche der Stadt. Denn da sie die Pfarrkirche der Altstadt ist, so darf ihr mit demselben Rechte das höchste Alter unter ihren Schwestern zugesprochen werden, wie der Altstadt selbst im Verhältnisse zu den übrigen, später entstandenen Stadttheilen. Freilich trägt nur die Vermuthung den Forscher in jene Zeit zurück, in welcher zum ersten Male auf dem sanft aus der Ebene emporsteigenden, mit seiner Stirn nach Osten gewendeten Hügelvorsprunge, welcher heutzutage das dem h. Andreas gewidmete Kirchengebäude trägt, ein christliches Gotteshaus errichtet wurde. Aber schon diese Hügellage, welche fast ausnahmslos nur Kirchen ältester Gründung eigen zu sein pflegt, und nicht minder die Wahl eines Apostels Jesu zum Schutzheiligen der Kirche deuten auf die christliche Urzeit unserer Gegend zurück, da spätere Kirchengründungen sich mit der Lage in der Ebene zu begnügen und jüngere, früher nicht gekannte, aber inzwischen zu Ruf und Ansehen gelangte Heilige als Schutzpatrone zu erhalten pflegten. Dazu kommt noch, daß die übrigen dem h. Andreas geweihten Kirchen der Grafschaft Mansfeld und der angrenzenden Gegend, soweit aus Urkunden oder aus der Bauart derselben auf die Frage nach ihrem Alter eine Antwort geschöpft werden kann, fast ohne Ausnahme ein sehr hohes Alter für sich in Anspruch nehmen dürfen. Im Seekreise sind außer unserer Kirche dem h. Andreas geweiht die Kirchen zu Heilighenthal, Burgsdorf und wahrscheinlich auch zu Wansleben; im Gebirgskreise die zu Eiersleben, Großkörner und die ehemalige Klosterkirche zu Walbeck (997 geweiht); im Kreise Sangerhausen die zu Oßerspringen a. d. Helme, zu



Nohrbach sowie zu Hohlstedt, von bloßen Capellen oder Kirchen dieses Namens in größerer Entfernung ganz abgesehen.<sup>1</sup> Gewiß ist es da nicht zufällig, daß gerade einige Andreaskirchen, nämlich die zu Heiligenthal und Siersleben, es sind, welche noch jetzt deutliche Erinnerungen an den Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum, beziehungsweise an die nur schwer überwundene Anhänglichkeit an das letztere in bildlichen, zum Theil symbolischen Darstellungen aufweisen können, ein ziemlich zuverlässiges Zeichen, daß die Kirchen dieses Namens den frühesten christlichen Gotteshäusern in unserer Gegend zugezählt werden dürfen. Und in der That eignete sich ein Apostel, wie der h. Andreas, sehr gut zum Schutzheligen von Kirchen, deren nächste Bestimmung es sein sollte, die umwohnende Heidenschaft die Verkündigung von der Herrlichkeit des Kreuzes Christi vernehmen zu lassen. Denn fassen wir die kirchliche Sage von diesem Apostel etwas näher ins Auge, so erfahren wir durch dieselbe — anfangs in Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift —, Andreas, ursprünglich ein Apostel Johannis des Täufer's, der bei einem Fischzuge von Jesu zur Nachfolge berufen worden, habe 47 Jahre lang das Evangelium gepredigt und sei zuletzt von dem römischen Landpfleger in Achaja, Aegeus mit Namen, mit dem Tode am Kreuz bedroht worden, wenn er von seiner Predigt nicht ablasse. Auf diese Drohung soll er jedoch die Antwort gegeben haben: „Wenn ich mich vor dem Kreuze fürchtete, würde ich des Kreuzes Herrlichkeit nicht gepredigt haben.“ Und als er dann wirklich zum Tode geführt wurde, soll er beim Anblick des Kreuzes, an dem er den Tod erleiden sollte, ausgerufen haben: „O du liebes Kreuz, welches mit dem Blut meines Herrn Christi geweiht und mit seinem Leibe wie mit einem Edelstein geziert ist, dein habe ich schon längst begehrt. Darum sehe ich nun mit großen Freuden, daß du aufgerichtet bist; ich komme zu dir mit gutem Gewissen und begehre nur, daß du mich mit Freuden aufnimmest, daß ich an dir sterben möge, wie auch an dir gestorben ist, dessen Jünger ich bin.“ Darauf soll er, am Kreuze hängend, noch zwei Tage gelebt und freudig seinen Glauben bekant haben. Als er aber gestorben, soll um sein Kreuz, das späterhin das Erkennungszeichen dieses Apostels bei den bildlichen Darstellungen desselben wurde, ein Glanz erschienen sein, und die Gemahlin des Landpflegers, Maximilla mit Namen, soll ihn vom Kreuze haben abnehmen lassen und seinen Leichnam mit Specereien zu salben befohlen haben. Eines solchen glaubensfreudigen und todesmuthigen

1) St. Andreas war z. B. auch Patron von Minden, ferner von Holslein, Schottland (Saint Andrew) u. a. Ländern.

Befleandern, dem es die höchste Freude war, unter Ungläubigen mit Preisgebung seines Lebens des Kreuzes Herrlichkeit zu predigen, dem es aber auch, wie die Legende berichtet, vergönnt war, sterbend die Gattin des Hauptgegners zu belehren, eines solchen Vorkämpfers und Vorbildes bedurften gerade die christlichen Kirchen, die als Missions- und früheste Pfarrkirchen unter den heidnischen Bewohnern des nordthüringischen Hassegaues errichtet wurden.

Freilich ein bestimmtes Jahr oder auch nur das Jahrhundert anzugeben, in welchem die St. Andreaskirche zu Eisleben gestiftet worden, ist bei dem Mangel urkundlicher Nachrichten aus jener Zeit unmöglich; doch wird man kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, daß dieselbe der missionirenden Thätigkeit der Mönche des heilsichen Klosters Hersfeld ihre Entstehung verdankt und daß der älteste, wie alle zur Zeit der Pflanzung des christlichen Glaubens in unserer Gegend errichteten Kirchen, gewiß nur aus Holz gezimmerte und schwerlich umfangreiche Bau derselben spätestens schon im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gestanden hat, da bereits gegen Ende des genannten Jahrhunderts und noch entschiedener um die Mitte des 11. Eisleben eine mit Markt-, Münz- und Zollrecht begnadete Stadt war, die einer Pfarrkirche unmöglich entbehren haben kann. Und wenn in einer in die Jahre 1179—1180 fallenden Urkunde berichtet wird, daß es zu dieser Zeit schon zwei Pfarrgemeinden zu Eisleben gegeben, eine obere und eine untere, und weiter hinzugefügt wird, die obere habe von Alters her höhere Bedeutung gehabt, als die untere (*parochia superior, quae de antiquitate inferiori preminet*), so zeigt auch dies, daß die obere Pfarrgemeinde, die von St. Andreas, in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bereits für eine alte und besonders angesehene Kirche galt. Diese hervorragende Bedeutung der St. Andreaskirche kam etwa gleichzeitig — um das Jahr 1190, wenn nicht schon früher — dadurch zu entschiedener Anerkennung, daß dieselbe zur Hauptkirche des den ganzen nördlichen Hassengau umfassenden Bannes, den man von nun an als den Eisleber Bann bezeichnete, erhoben wurde. Seit dem Jahre 1193 nämlich erscheint wiederholt in den Urkunden der Bischöfe von Halberstadt ein Archidiaconus des Bannes Eisleben, d. h. ein dem Halberstädter Domeapitel angehöriger geistlicher Würdenträger, dem als dem Stellvertreter des Bischofs die geistliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit in einem größeren Bezirke des Bisthums verliehen war,<sup>1</sup> der also in der Kirche jener Zeit ungefähr eine

1) Darum nennt sich im Jahre 1513 der Archidiaconus von Kaldenborn (*ex officio michi iniuncto oculus reverendissimi dioece-*

ähnliche Stellung einnahm, wie später der Generalsuperintendent der Grafschaft Mansfeld. Eine Erinnerung an diese bevorzugte Stellung des jeweiligen, mit der Pfarrkirche St. Andreas belehnten Geistlichen hat sich noch bis in späte Zeiten erhalten. Wenn nämlich in einer Urkunde vom Mittwoch nach Misericordias domini des Jahres 1559 die verordneten Vorsteher der St. Andreaskirche, der Stadtschreiber Johann Albrecht und Andreas Friedrich unter dem Hinweis auf einen alten Brauch, nach welchem der Leihhengst jedes Grafen von Mansfeld, der in der Andreaskirche zur Erde bestattet worden, der Wahre folgen und dann der Kirche verehrt werden müsse, um den Leihhengst des kurz zuvor beerdigten Grafen Hugo von Mansfeld (Bornstedter Linie) oder um eine Entschädigung durch Geld bitten, so läßt sich in dieser Verpflichtung gegen die Kirche vielleicht ein letztes, noch in die evangelische Zeit herübertagendes Ueberbleibsel der einst an dieser Kirche haftenden Archidiaconatsgerechtsame bzw. der Grundherrlichkeit des Bisthums Halberstadt über die Stadt erkennen, da es z. B. unter Anderm ein Recht jedes Archidiaconus war, beim Tode eines von ihm belehnten Geistlichen aus dessen Hinterlassenschaft in erster Reihe sein bestes Pferd mit Sattel und Zaum als verfallenes Gut für die Archidiaconatskirche in Anspruch zu nehmen. So verordnet im Jahre 1120 Bischof Reinhard von Halberstadt in Betreff des benachbarten Archidiaconats Kalbenborn bei Riestedt: „Uebrigens verfügen wir nach Einholung vielseitigen Rathes, daß beim Hingange eines jeglichen Priesters vor jeder anderweiten Abtragung seiner Verbindlichkeiten die Synodalgefälle, nämlich sein bestes Pferd mit Sattel und Zaum, dazu seine besseren, für den Festgebrauch bestimmten Gewänder u. dgl. m. für sein Seelenheil, wie bisher, dem Archidiacon verabsfolgt werden.“<sup>1</sup>

Man würde sich übrigens eine falsche Vorstellung von der Stellung des damaligen Archidiaconus machen, wenn man annähme,

sani“) das Auge des hochwürdigen Herrn Bischofs. (Schöttgen u. Kreysig, dipl. II, 793).

1) In ähnlicher Weise verordnet der Edle Bruno v. Quernfurt im J. 1384: „Also wide ein Herr auß unser Herrschaft v. Quernfurt versterbett, der seine begrafft leuset off das Haus zu Quernfurt bey die Thunherra vnd on da begrebt, vor dem man fuheret Heingste adder pferde vnd Harnes, vnd guldene adder sydene tucher me dann ein adder swey auflegt, so sal dem gottschuß zu Eylwerstorff volge vnd gefalle das beste pferdt vnd der Harnaz, den der an hat, der off dem pferde fuher, vnd ein tuch.“ Aber schon 1323 hatten Gerhard und Bruno von Quernfurt bestimmt, daß nach jedem Todesfalle in der herrschaftl. Familie das Kloster ein Pferd mit Ausrüstung erhalten solle, im Werthe von 20 Mark Silber.

daß derselbe immer in Eisleben, als dem Sitze seines Archidiaconats, residirt und die Amtspflichten eines Pfarrers der St. Andreaskirche verrichtet habe; vielmehr wird derselbe zur Ausübung der pfarramtlichen Thätigkeit einen besonderen Priester an der hiesigen Kirche bestellt haben. Denn nicht nur wissen wir, daß die bischöflichen Archidiaconen, die ja in älterer Zeit durchweg zugleich Domherren des bischöflichen Stifts waren, in der Regel sich in der bischöflichen Residenz, bzw. an den Orten aufhielten, wo der bischöfliche Dienst ihre Anwesenheit erforderte, also nur von Zeit zu Zeit in den Sitz ihres Archidiaconats gekommen sein können, um ihrer Pflicht als Vollstrecker der geistlichen Gerichtsbarkeit an des Bischofs Statt zu genügen, sondern es sind uns auch aus Urkunden besondere Pfarrer und Erzpriester an der St. Andreaskirche bekannt, welche ihrerseits von dem Archidiaconus mit der Pfarrstelle zu St. Andreas belehnt worden sind, und dafür ihrem Lehnsherrn eine jährliche Gebühr werden haben zahlen müssen. So erscheint z. B. im Jahre 1215 in einer Wimmelburger Urkunde als Zeuge der Priester Johannes von Eisleben, und im Jahre 1264 der Pfarrer Theodorich von Eisleben als Zeuge bei einem in Eisleben abgehaltenen Gerichtstage des Grafen Burchard von Mansfeld, doch auch später noch mehrere Mal bis zum Jahre 1276, nur daß derselbe ein Mal auch als Erzpriester von Eisleben bezeichnet wird, ein Beweis daß die St. Andreaskirche nicht nur die Hauptkirche des ganzen Eisleber Bannes, sondern zugleich auch die Hauptkirche eines besonderen erzpriesterlichen Sprengels war, der etwa unseren jetzigen Ephorien an Umfang gleichkommen mochte. Denn jeder Archidiaconatsbezirk zerfiel zu jener Zeit in eine Anzahl erzpriesterlicher Bezirke (sedes), von denen uns im Eisleber Banne z. B. noch die von Helbra und Volleben genannt werden.

War aber nach dem Gesagten die St. Andreaskirche schon im zwölften Jahrhundert für ansehnlich und bedeutend genug befunden worden, die Hauptkirche eines großen Bezirkes zu werden, der an Ausdehnung mindestens dem heutigen Seekreise gleich kam, so kann auch kein Zweifel sein, daß diese Kirche damals eines dieser Bestimmung hinsichtlich ihrer Größe und Ausstattung entsprechenden Äußeren sich erfreute, d. h. dieselbe wird ein — vielleicht schon damals dreischiffiger — steinerner und gewiß nicht schmutzloser Bau in romanischem Stil gewesen sein, von dem sich zwar nicht die geringste Spur erhalten hat, von dem wir uns aber eine annähernd zutreffende Vorstellung machen können, wenn wir diejenigen Dorfkirchen des Seekreises, welche in ihrer ganzen Anlage oder doch in bedeutenden Ueberresten noch der romanischen Periode angehören, in's Auge fassen.

Wie lange nun jenes früheste steinerne, im romanischen Stil errichtete Kirchengebäude gestanden hat, auch darüber fehlen uns bis jetzt alle Nachrichten, und ebenso wenig wissen wir, ob bloße Baufälligkeit, oder ob irgend ein gewaltsames geschichtliches oder Natur-Ereigniß demselben ein Ende bereitet hat, da die Geschichte Eislebens während des 13. und 14. Jahrhunderts fast dunkler ist, als in der vorhergehenden Zeit. Fast man aber das noch jetzt stehende Kirchengebäude in's Auge, so giebt uns dieser im Wesentlichen spätgothische Hallenbau mit achteckigen Pfeilern, dreifachem polygonalen Chorschlusse und zwei oben achteckigen Thürmen in Ermangelung schriftlicher Nachrichten wenigstens die eine Auskunft, daß im 13. oder 14. Jahrhundert ein völliger Neubau der St. Andreaskirche stattgefunden haben muß, bei welcher Gelegenheit wahrscheinlich auch die beiden der Kirche westlich vorliegenden Hausmannsthürme erbaut worden sind. Denn daß dieselben nicht zu dem ursprünglichen romanischen Bau gehört haben, das beweist ein bei den jüngsten Restaurationsarbeiten im Innern der Kirche aufgefundener, älterer, die Hausmannsthürme ausschließender Umfassungsmauersockel, welcher — wohl die einzige Spur des ehemaligen romanischen Baues — stark geböschet und sauber aus Sandstein gearbeitet war. Zieht man nun aber die Bauart der Thürme selbst in Betracht, so bekundet diese, daß sie ihrer Hauptmasse nach spätestens dem 14. Jahrhundert, vielleicht aber schon dem 13. Jahrhundert angehören, wie schon Prof. Wiggert, weiland in Magd. burg, ein zur Lösung solcher Fragen wohlberufener Sachverständiger, auf Grund persönlicher Besichtigung angenommen hat. Uebrigens hatten beide Thürme, deren jetzige Hauben einer viel späteren Zeit angehören, ehemals, wie ein altes, im Luthergeburtshause befindliches Bild ausweist, pyramidalisch geformte Spitzen und waren zur Bequemlichkeit des auf ihnen hausenden Hausmannes, der zugleich Stadtmusikant war, durch eine Brücke mit einander verbunden. Jedoch auch einzelne Theile des Mauerwerks im Innern der Kirche selbst weisen darauf hin, daß der Hauptkörper des Gebäudes etwa der nämlichen Zeit angehört, wie die Thürme.<sup>1</sup> Das Vorhandensein entschieden jüngerer Bestandtheile aber erklärt sich sehr einfach aus späteren Ereignissen. Zweifellos späteren Ursprungs, als die Hausmannsthürme und die

1) Nach einem älteren Bericht waren die Schlussleine des Gewölbes über dem Hochaltare mit verschiedenen bildlichen, theils in Stein gebauenen, theils gemalten Darstellungen geschmückt, über welche, wie auch über die sonstige Ausstattung der Kirche ich vielleicht später einmal Näheres mittheilen werde.

Kirche sind erstlich der der letzteren nördlich vorliegende große Glockenthurm und zweitens die beiden Absseiten des Chores. Denn daß diese letzteren später, vermuthlich erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts, an die Kirche angebaut worden sind, beweist nicht nur der Umstand, daß die Verbindungsbögen derselben mit den Seitenschiffen der Kirche sich bei der jüngst bewirkten Ausgrabung des Fußbodens wie Außenmauern fundamentirt gezeigt haben, sondern auch, daß man bereits vor etwa anderthalb hundert Jahren derselben Ansicht war. Der Chronist Brande nämlich spricht im Jahre 1726 in einer handschriftlichen Beschreibung Eislebens die Vermuthung aus, die Andreaskirche könne ursprünglich nicht so groß gewesen sein, als jetzt, indem man deren Erweiterung von der einen Kirchenthüre bei der (jetzt verlegten) Sacristei (im Süden) bis zu dem großen Altar — damit meint er offenbar die südliche Absseite des Chors — und ferner bei dem großen Glockenthurme — hier denkt er an die nördliche Absseite — von außen merklich spüren könne. In der That bestätigt die regelmäßige Gestalt namentlich des südlichen Anbaues die Richtigkeit dieser Wahrnehmung, und sogar der Dachstuhl der Kirche läßt bei aufmerksamem Hinschauen die Linien deutlich erkennen, wo das die neuen Anbauten bedeckende Dach an das Hauptdach angegliedert worden ist. Um das Jahr 1463 müssen diese Absseiten aber wohl schon dagewesen sein, da eine Urkunde dieses Jahres der Ralands Kapellen in der Senth Andreas Kirchen zu Jßleven gedenkt, unter der man nur eine der beiden besprochenen Absseiten wird verstehen können. Zugleich zeigt die Urkunde, daß jene Capelle einer zu Eisleben bestehenden Ralandsbrüderschaft ihre Entstehung verdankt. Betreffs des nördlich vorliegenden Glockenthurmes aber kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß selbst der untere älteste Theil desselben erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden ist, da eine an der Ostseite desselben eingemauerte, in Stein gehauene Inschrift in gothischen Minuskeln (sog. Mönchsschrift) hiervon Nachricht giebt. Zwar ist dieselbe nicht mehr vollständig erhalten und überdies schwer zu lesen, aber der größte Theil derselben läßt sich gleichwohl noch entziffern. So weit sie noch lesbar ist, lautet sie folgender Maßen:

Anno milleno quadring . . . .  
 lx bis posita nec non d. consociata  
 (e)st quadratura presens que edificata  
 sanctor. primi natali felici(ter) am(en),

b. h. etwa: „Im Jahre 146 . ist gegenwärtiger Bierdubau doppelt gegründet und dann auch zusammengefügt (aufgeführt) worden,

welcher glücklich erbaut ist am Geburtstage des Ersten der Heiligen (S. Andreastag = 30. Novbr.). Amen.“ Dahinter zeigt sich das Erkennungszeichen des Steinmeßers, der die Schrift gemeißelt. Mögen auch Einzelheiten der Inschrift wegen Vernichtung und Abbröckelung mancher Theile zweifelhaft bleiben, so viel geht doch zweifellos aus derselben hervor, daß der Bau des Thurmes in die 2. Hälfte des 15. Jahrh. fällt,<sup>1</sup> zumal gelegentlich der diesjährigen Reparatur am obern Theile des Vieredbaues unterhalb des Achtecks die Jahr 1486 in Stein gehauen aufgefunden worden ist, zugleich ein Zeichen, daß der Bau des Thurmes außerordentlich langsam vorrückte. Zu seiner Vollendung scheint derselbe zunächst überhaupt nicht gekommen zu sein, da bedeutende Unglücksfälle ihn heimsuchten. Es giebt eine Vergleichsurkunde zwischen den Grafen von Mansfeld und der Stadt Eisleben, ausgestellt Freitags nach assumptionis Mariae 1498, in welcher die Grafen bekunden, daß ihre Stadt Eisleben „durch Feuersnoth, so sie übergangen, erbärmlichen und ganz ausgebrannt“ sei. Das Feuer muß an einem 5. Mai stattgefunden und wirklich einen großen Umfang gehabt haben, da eine Notiz des Archidiaconus Zacharias Prätorius im ältesten Kirchenbuche der S. Andreaskirche zum 5. Mai 1569 anlässlich einer an diesem Tage ausgebrochenen Feuersbrunst meldet: „Ist dieser Jamer im Leipziger Markt geschehen und sol eben an demselben Tage für 71 Jahren die ganze stat Eisleben ausgebrunnen sein.“ Eine noch spätere, aber anscheinend auf örtlicher Ueberlieferung beruhende Nachricht besagt, es sei der Glockenthurm zu S. Andreas anno 1498 in dem Leipziger Ostermarke nebst der Kirche abgebrannt. Wie verderblich dieser Brand gewesen, geht überaus deutlich daraus hervor, daß die Grafen als Landesherrn sich genöthigt sahen, der abgebrannten Stadt eine sehr nachhaltige Hilfe angedeihen zu lassen, weil ihnen, wie sie selbst sagen, die Bürger zu erkennen gegeben, sie getraueten sich künftig nicht in der Stadt zu wohnen, noch vielweniger sie wiederum aufzurichten und zu bauen ohne der Grafen gnädige Förderung und Hilfe. Auch die Petrikirche scheint durch diesen Brand so gelitten zu haben, daß ein Neubau derselben nöthig wurde, der

1) Die hier und da sich findende Behauptung (so z. B. im Eisleber Kalender von 1773), am großen Glockenthurme finde sich zwei Mal die abgebrochene Jahreszahl 13.. in Stein gehauen, wird durch diese Inschrift als eine auf Irrthum beruhende widerlegt, ganz abgesehen davon, daß arabische Ziffern erst seit dem 14. Jahrhundert in Inschriften anfangen, gebraucht zu werden und daß die betreffenden Ziffern von Zeitlebenden nicht mit Augen gesehen sind.

bekanntlich in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts statt fand. Wenn nun aber die Grafen in der erwähnten Vergleichsurkunde unter den Gebäuden, für deren Wiederaufbau sie Geldmittel anweisen, die St. Andreaskirche nicht mit nennen, so darf man daraus noch nicht schließen, daß letztere vom Feuer verschont geblieben sei; denn die Grafen hatten keine Veranlassung, sie mit aufzuzählen, weil ihnen damals das Patronatsrecht über dieselbe noch nicht zustand und sie somit auch nicht verpflichtet waren, für die Wiederherstellung der Kirche zu sorgen. Es ist also wohl sicher, daß die Kirche mit sammt ihren Thürmen von jener großen Feuersbrunst verb mitgenommen worden ist, doch kann sich die Vernichtung im Wesentlichen wohl nur auf das Holzwerk und die Bedachung erstreckt haben. Wann man die Reparatur vorgenommen hat, läßt sich nicht sagen, doch scheinen manche Theile derselben erst ziemlich spät in Angriff genommen worden zu sein. Ein von den Stadtbehörden geführtes ungedrucktes Chronicon berichtet nämlich: „Anno 1528 ist der Gang zcu Santt Andres zwischen beyden thürmen, do der Hausman wonett, neu gebauett. Auch ist eyn neuer seyger (Uhr) uffm thorm zcu Santt Andres gesezt, den man Sebalst Streubel vor 80 fl. abekufft.“ Wenn nun ebenda weiter berichtet wird: „Anno domini 1535 ist die seygerglode zu Santt Andres enauff in die spiz gehengett; hat zuvor erunden über der speer (?) außerhalb des Daches gehengett,“ so darf man daraus wohl schließen, daß die Reparatur der Thurmspitzen — ich nehme an, der Hausmannsthürme — erst in diesem Jahre zu Ende gekommen. Diese verspätete Reparatur der Hausmannsthürme mag sich daraus erklären, daß zu ihrer Erhaltung nach späteren Aufzeichnungen der Rath der Stadt verpflichtet war, (vermuthlich weil er die Stadtuhr oben hatte, und weil der Stadtmusikant und Hausmann oben wohnte), aber erst allmählich die dazu erforderlichen Geldmittel flüssig machen konnte. Nur wenn man das annimmt, erklärt sich die Notiz einer im J. 1674 abgenommenen Kirchenrechnung: „§ 8 wird erinnert, daß die beiden Thürme an der S. Andr. Kirche der Rath halten müsse.“

Kehren wir nun zu den traurigen Schicksalen des großen Glockenthurmes zurück und hören wir, was der Chronist Francke von demselben berichtet: „Anno 1551 den 10. Januar — schreibt derselbe — ist ein grausamer Sturmwind gewesen, welcher diesen Thurm eingeworfen, das Dach theils auf den Markt bey den untersten Röhrkaffen, theils auf den Bederhoff auf andere Dächer geführett.“ Von einem völligen Einwerfen des Thurmes kann jedoch nach dem Gesagten keine Rede sein. Weiter wird berichtet: „Anno 1593 hat der Donner in selbigen geschlagen und die



Uhr verderbet, und anno 1598 ist er durch ein Erdbeben sehr erschüttert worden.“ Dennoch waren diese Unglücksfälle unbedeutend im Vergleich mit dem Schaden, den der große Brand des Jahres 1601 an der Kirche und all ihren Baulichkeiten anrichtete, denn durch denselben ist nach dem Berichte des schon erwähnten städtischen Chronikons auch „S. Andrea Kirche sampt fünf glocken und dem glockenthurmb, ingleichen beyden Hausmannsthürmen, beneben einen seiger und einer sturm-glocken zu grunde gangen und in die asche gelegt worden.“ Ganz buchstäblich sind jedoch auch die Worte dieses Berichtes nicht zu nehmen, da aus derselben Quelle erhellt, daß das Kirchengebäude in seiner Hauptmasse stehen geblieben und sogar die Wölbung noch erhalten war. Es wird nämlich bemerkt, man habe „in der S. Andreaskirche anfänglich nicht geprediget, sondern zugeschlossen worden, weil zu besorgen, daß das gewölbe so mürbe gebrandt, daß darunter nicht zu getrawen.“ Daher „wurden vorstendige Pawleute das Gewölbe zu besichtigen hierher gehohlet, die dafür hielten, das es keine noth hette. Darauf man in Gottes nahmen den 13. Septembris (1601) wieder an zu predigen fing.“ Aber das auf die Festigkeit des Gewölbes gesetzte Vertrauen sollte gar bald in bedenklicher Weise erschüttert werden. Denn „den 4. Novembris, war an einem Mittwoch, ohngefehr 3 Viertel Stunden nach der Predigt, fiel der Trachsteter Capell ein und zerßlug die Stühle alle zumal, so darunter standen. Daher wurde die Gemeine ußs neue wieder furchtsam und geschach zu vier unterschiedenen maßlen, daß unter der Predigt ein wenig Kald vom Gewölbe herunter fielen, auch einmal die fiewermauer ußm abgebrandten Hausmannsthurme einfielen, darüber das Vold alt und jung so heftig erschroden und mit einem großen Geschrey zur Kirchen hinaus eilten, fielen in den Kirchthüren hauffenweis über einander, verloren eins teils weiber und jungfrauen im getrenge ihre schauben und mäntel, eins teils wurden übel gestoßen undt unter dem angesichte vorlehet, darüber ihrer viel gar aus dieser Kirchen blieben und in die andern pfarren giengen.“

Den Anfang zur Wiederherstellung der Kirche machte man noch im Jahre des Brandes und setzte diese „Rectificierung und Erneuerung“ zunächst der Bedachung der Kirche nach einer Inschrift, welche sich im Hausflur der Superintendentur befand, am 12. Februar 1602 fort. Als die verordneten, dabei thätigen Kirchväter werden ebenba genannt: Matthias Rüdert, Christoph Lenge, Paul Droner, Georg Keuling und Hans Walther. Auch den Glockenthurm muß man sofort aufgeräumt haben, da die Glocken desselben, welche geschmolzen waren und also in dem Brandschutte lagen,

bereits in den Jahren 1602 — 1604 umgegossen worden sind. Ueber die weitere Thätigkeit in den nächsten Jahren fehlen uns die Nachrichten, da das Chronicon, unsere Hauptquelle, aus den Jahren 1603 und 1604 gar keine Aufzeichnungen enthält. Doch muß man im Jahre 1608 im Wesentlichen mit der Reparatur der Andreaskirche fertig geworden sein. Denn das städtische Chronicon berichtet: „In diesem 608. Jahre seindt die zwene Kirchthürme (deren Instandhaltung, wie wir oben sahen, dem Rathe oblag) geweiffet oder mit Kalde berapet worden.“ — Aber die Reparatur hatte in schlechten Händen gelegen, in so schlechten, daß man nach der Mittheilung des Chronisten im Jahre 1611 „den Glocken- und Hausmannsthurm gar wieder abnehmen müssen. Dann der Augenschein bezeuget, daß die Kirche und Gemeine von den Bawleuten, sonderlich dem Zimmermanne von Arnstedt, Hansen, und auch den Meurern, betrogen. Mußte sich der Hausmann uf S. Peters Kirchthurme behelffen und seine Wache und anders dafelbst vorrichten.“ Wie viel Zeit man zur abermaligen Wiederherstellung gebraucht, läßt sich in Ermangelung von Nachrichten nicht sagen, doch erscheint wenigstens die Kirche selbst bei der Feier des Jubelfestes der Reformation im Jahre 1617 in voller Brauchbarkeit, nachdem man noch im Jahre zuvor das Innere der Kirche mit zwei gewölbten Emporen, einer nördlichen und einer westlichen, ausgestattet hatte. An der jetzt wieder beseitigten nördlichen Empore nämlich befand sich eine nunmehr an der Orgelempore angebrachte<sup>1</sup> lateinische Inschrift, welche dies bekundet und folgendermaßen lautet:

D. O. M.

Auspicio

Syncer . pietat . amore

Eeccliaeqe . et schol . patro-  
cinio excitatus

Dn . Volradus

Dn . et comes in Mana-

feld , nobil . dn . ac dy-

nasta in Heldrungen

in certā . remunerōis . div .

spem hoc qcquid est o

Saxo p . c .

Anno Epochae Chrāae MDCXVI.

1) Man hüte sich daher in Zukunft vor der Annahme, diese Inschrift beziehe sich auf den Bau der jetzigen Orgelempore.

ober zu deutsch:

Unter des allgütigen, allmächtigen Gottes Schuß,  
durch aufrichtige fromme Liebe, sowie durch sein Schutzherrn-  
amt über Kirche und Schule bewogen, hat

Herr Bolrab,

Herr und Graf zu Mansfeld, edler Herr und Gebieter zu  
Helldringen, auf die gewisse Hoffnung göttlicher Vergeltung hin  
diesen bescheidenen Bau

aus Stein errichten lassen im Jahre der christlichen Zeitrechnung  
1616.

Daß aber auch die westlich gelegene Orgelempore nebst einem Theile der alten Orgel im Jahre 1616 vollendet worden ist, beweist eine auf den Bau und die Beschaffung der alten Orgel bezügliche Inschrift, welche über den Clavieren derselben angebracht war. Der Glockenthurm freilich hatte sich nicht der gleichen Fürsorge zu erfreuen, denn er mußte sich noch lange Zeit, ohne höher aufgeführt zu sein, als der Biederbau reicht, mit einem Schindeldache begnügen, wie wir später sehen werden; auch unterließ man es, den durch die Feuersbrunst zerstörten Gang zwischen den beiden Hausmannsthürmen abermals zu erneuern; wenigstens wird desselben später nie wieder gedacht.

Wesentliche Veränderungen im Baustil können nach dem Allen durch die Reparaturen während der Jahre 1601 — 1617 nicht herbeigeführt worden sein, und fast genau ein Jahrhundert scheint dann dahingegangen zu sein, ohne daß man zu einer Veränderung oder Reparatur des Ganzen Veranlassung fand. Nur in dem südlichen Seitenschiffe wurde — nach Frände's Bericht im Jahre 1670 — noch eine dritte Empore (für den Rath der Altstadt) errichtet, deren Bestimmung durch das daran angebrachte Rathswappen angedeutet war, und welche nach den Begriffen jener Zeit für „wohlgezieret“ galt, deren jüngst bewirkte Beseitigung wir aber nicht beklagen können. Eben so hielt man es für gut, um dieselbe Zeit<sup>1</sup> die südliche Abseite des Chors durch den Einbau einer neuen Sacristei — „ist ein fein Stübchen von Bretern erbaut“, so lautete damals das Urtheil über dieselbe — zu verunstalten. Bereits im Jahre 1675 stiftete Hans Resselstrauch zum

1) Eine handschriftliche Nachricht hierüber besagt: Das Prieſter-Cabinet ist gebauet anno 1677 laut der daran stehenden Inſcription, die also heiſſet: „Dem lieben Gott zu Ehren, Ect. Andreae Kirche zur Zierde, haben mich thun verehren ſämmtliche Poſamentirer. Eisleben, Ao 1677 am Ect. Johanniſtage.“

Gebrauch für die Prediger Luthers sämmtliche Werke nach der Altenburger Ausgabe, in starkes Schweinsleder gebunden, in dieselbe als bleibendes Inventarstück.

Nachdem aber wieder ein Jahrhundert über die Kirche dahin gegangen war, schlug endlich auch für den Glockenthurm die Stunde, die ihm die lange erwartete Vollendung bringen sollte. Frände, welcher dieselbe erlebte, berichtet darüber, wie folgt: „Befagter Thurm hat sich bis 1715 unter einem Schindeldache behelfen müssen, bis endlich jetzt berührten Jahres der Anfang zur völligen Aufbaueung gemacht, mithin derselbe in solchen ansehnlichen Stand gesetzt worden, darinnen er sich bis dato (1726) präsentiret.“ Noch im Jahre 1715 muß das obere, ein Achteck bildende Geschoß zu Ende gebracht worden sein, da an demselben über dem Gesims, wie sich jüngst herausgestellt hat, die Jahreszahl 1715 steht. In den darauf folgenden Jahren hat er dann, und mit ihm auch die beiden Hausmannsthürme, seine im Stil der Spätrenaissance gehaltene Haube erhalten. Bis zum Aufsetzen des Knopfes verging aber noch eine ziemlich Reihe von Jahren. Denn, wie Frände erzählt, ist der auf dem Kupferhammer bei Queblinburg geschmiedete und dann in Eisleben vollendete Knopf, in welchen 6 Eisleber Scheffel Roggen gehen sollen, erst am 2. November des Jahres 1723 unter Paulen- und Trompetenschall glücklich aufgesetzt worden.<sup>1</sup> Der nun endlich fertige Thurm, der nach Frände eine steinerne Treppe von 115 Stufen hatte, war 52 Ellen an der Mauer und 52 an der Haube hoch, „und hat der Zimmermann vor Aufhauen und Richten 351 Thaler bekommen; auch sind 400 Centner Schiefeln darzu gefahren worden.“

Jedoch auch dem Innern der Kirche widmete man zur selben Zeit eine beträchtliche Fürsorge. Im Jahre 1719 nämlich setzte

1) Eine handschriftliche Mittheilung erzählt: „Dieser Knopf ward aufgesetzt, als eben ein heller Tag war, Anno 1723, den 2. November Nachmittags um 4 Uhr, wobei der Schieferdeder nach verrichteter Aufsetzung sich auf den Knopf setzte, die alten Schuhe und Strümpfe auszog und ein Paar neue anlegte. Darauf stund er auf, trank 8 Gesundheiten auf selbigem, gab auch bei jeder Gesundheit Feuer mit einer Pistole, hielt — ihrem Gebrauche nach — eine Rede. Zwischen den Gesundheiten ließen sich auf dem Thurne Trompeten und Paulen hören. So waren auch auf dem sogenannten Entenplane hinter dem Gymnasio etliche Stühle, die gleichfalls bei den Gesundheiten losgebrannt wurden. Nachdem nun der Meister das Seine auf dem Knopfe geendet, stieg der Gesell hinauf, hielt gleichfalls eine doch etwas kurzweilige Rede, wobei er seine Gesticulationen machte. Von denen Gläsern, aus denen der Schieferdeder die Gesundheiten trank und hernach herunter warf, sollen zwei ganz geblieben sein.“

man auf die nördliche Empore noch „derer Herren Bergbeamten Empore“, deren Bestimmung durch entsprechende Darstellungen gekennzeichnet wurde. Dieselbe zeigte erstens einen Schacht, in welchem Bergleute aus- und einfahren, mit dem bergmännischen Zurufe: „Glück auf! Hinauf!“ und zweitens eine Schmelzhütte mit dem Sinnspruche: „Die Gluth macht Guth.“ Damit noch nicht genug; denn im Jahre 1723 wurde neben den Stuhl der Bergbeamten auch noch ein Kirchenstand für den Churfürstl. Sächs. Herrn Oberaufseher „mit schönen großen Spiegelfestern ganz neu erbauet“, und dieser das Innere immer mehr verengenden Thätigkeit folgte im Jahre 1726 noch eine durchgehende Reparatur des Innern.

In diesem Zustande ist nun die Kirche im Wesentlichen bis auf unsere Zeit geblieben. Nur der Glockenthurm erforderte noch einmal die Fürsorge des Patrons und der Gemeinde. Bei einer Erneuerung des unteren bleiernen Wetterbodens im Jahre 1863 fand sich nämlich eine Urkunde, welche außer Andern Folgendes berichtet: „Im Jahr Christi 1762 im Monat Augusti ist dieser bleierne Boden zum andern Male gelegt worden, weils der erste durch die Preusschen Soldaten, welche damals auf diesem Boden Wache gehalten, ruiniret worden. Man hat damals das alte Blei, so noch gut gewesen, dazu genommen, welches bei izziger Theuerung und schlechtem Gelde der Centner 20½ Thaler gekostet hat.“ —

Welche Aenderungen aber während des vergangenen und des laufenden Jahres äußerlich und innerlich die Kirche erfahren hat, das macht sich jedem Auge, das den Bau in seiner früheren Verfassung noch gesehen, sofort bemerklich und ist auch bereits in dem Eisleber Kreisblatte unterm 13. November 1877 von sachmännischer Seite, wie es scheint, angedeutet worden. Ich wiederhole hier der Vollständigkeit wegen den Hauptinhalt dieser Angaben. Was zunächst das Aeußere betrifft, so ist der alte, aus der Barockzeit stammende Putz durchweg abgehakt, das Mauerwerk reparirt und ausgefugt, und ein großer Theil der Maßwerksfenster, Gesimse und Strebepfeiler in Sandstein, die Fenster dagegen ganz, theils in grünlicher, theils in bunter Mosail erneuert worden. Das Gerüst und Schieferwerk des Daches hat man vielfachen Reparaturen unterworfen und auf beiden Vorderseiten mit einer Rinnenanlage versehen. Endlich sind auch die Hauben und Spitzen der beiden Hausmannsthürme in ihrer alten Form mit Blei- und Schieferbekleidung wiederhergestellt und auf dem Glockenthurme ist unterhalb der Glocken auf Kosten der Stadt ein kräftiges Uhrwerk angebracht worden, welches endlich nach langem Harren weithin sichtbar durch 4 etwa

3 Meter hohe, an der Haube befestigte Zifferblätter, und weithin vernehmlich, durch die in der ersten Durchsicht auf ein schmiedeeisernes Gestell gehängten beiden Glocken des ehemaligen Wagenthurnes der Stadt die Zeit verkündigt.

Im Innern der Kirche aber sind sämmtliche bisher stehenden Emporen nebst der hölzernen Sacristei und der jüngeren Kanzel abgebrochen, die Fußflächen sind erneuert, der Fußboden ist erheblich vertieft und neu belegt worden. Eine der wichtigsten baulichen Aenderungen aber ist die Neumbildung des wegen seiner unebenenmäßigen Gestalt und seiner Enge herausgebrochenen Mitteltheils der Orgelempore und die Erweiterung derselben bis an die ersten westlichen Mittelpfeiler. Diese Orgelempore wird nunmehr von einer gewölbten, achtförmigen Vorchalle getragen, die durch eine doppelte, durchgehende Stufenreihe mit den drei Schiffen der Kirche verbunden ist und deren Höhenlage in einem längs der Nordwand sich hinziehenden, mit den Quergängen durch Stufen vermittelten, erhöhten Podium sich fortsetzt. Zur Erstiegung der Emporenhöhe hat man eine sandsteinerne Wendeltreppe in dem mit Fenstern versehenen nördlichen Hausmannsthurme angelegt, während im oberen Geschosse des südlichen Thurmes die Gebläsefammer für die Orgel, im unteren aber die Kohlenkammer für die von den Geistlichen der Kirche gestifteten beiden Heizkammern mit Circulationsheizung angebracht ist. Endlich ist auch das untere Geschoss des Glockenthurmes, früher ein feuchter, fast lichtloser Raum, in eine von außen zugängige, wohnlich eingerichtete Sacristei verwandelt worden.

Die bedeutenden Kosten dieser gründlichen Restauration aber sind theils durch freiwillige Beiträge, theils durch königliches Gnadengeschenk, zum größten Theil aber durch regelrechte und fast ohne Ausnahme freudig geleistete Kirchensteuern aufgebracht worden.

Am 2. Dec. 1877, dem ersten Adventsonntage des neuen Kirchenjahres, ist sodann der altherwürdige, innen und außen stilgemäß wiederhergestellte Bau feierlich eingeweiht worden. Der Hergang dieser Feier war nach dem Berichte des Eisleber Tageblattes vom 3. Dec. 1877, welcher hier mit einigen Abkürzungen und Einschaltungen gegeben werden soll, folgender.<sup>1</sup>

Am Morgen des 2. Dec. nach 10 Uhr versammelten sich in der Aula des Königl. Gymnasiums der Regierungs-Präsident v. Dieß, der Consistorial-Präsident Nölbeden, der General-Superintendent Dr. Schulze, der Regierungsbaurath Steinbeck, die beiden

1) Der Vollständigkeit halber ist diese Beschreibung dem Vortrage nachträglich eingefügt worden.

Geistlichen, sowie der Kirchenrath und die Gemeindevertretung der St. Andreas-Gemeinde, die gesammte evangelische Geistlichkeit der Stadt, der Königl. Bauinspector Göbel als Leiter des Kirchbaues, die Gemeindefkirchenräthe und die Gemeindevertretungen der übrigen Eisleber Gemeinden, Magistrat und Stadtverordnete, die Spitzen der Behörden und andere eingeladene Gäste. —

Nachdem sich die Gemeinde in der Kirche versammelt, fand vom Gymnasium aus unter Glockengeläute ein feierlicher Umzug der eben Genannten um die Kirche statt, bei welchem die heiligen Geräthe von der Geistlichkeit und dem St. Andreas-Kirchenrath nach der neu zu weihenden Kirche in feierlicher Prozession getragen wurden. Nach Ankunft des Zuges am westlichen Portal überreichte der Thürhüter auf silbernem Teller dem Königl. Bauinspector den Kirchenschlüssel. Dieser übergab denselben dem Königl. Baurath, von welchem er unter entsprechender Anrede an den Regierungs-Präsidenten, und von diesem durch den Consistorial-Präsidenten an den Generalsuperintendenten und schließlich an den Consistorialrath Scheibe gelangte, der als Oberpfarrer die verschlossene Kirche öffnete.

Der Festzug, dem sich die Schüler der beiden oberen Klassen des Gymnasiums angeschlossen, betrat nunmehr die dicht gefüllte Kirche und wurde, während er sich durch das Mittelschiff bewegte und die Theilnehmer auf den reservirten Plätzen vor dem auf beiden Seiten mit Topfgewächsen umgebenen Altar Platz nahmen, mit vierstimmigem Chorgesang, bestehend aus den zwei ersten Versen von: „O heil'ger Geist lehr bei uns ein“ empfangen. Hierauf sang die Gemeinde unter Instrumentalbegleitung die vier Verse des Liedes: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.“ —

Inzwischen hatte sich der Generalsuperintendent Dr. Schulze mit den beiden Geistlichen der Gemeinde vor den Altar begeben und sprach, anknüpfend an den feierlichen Einzug durch das Westportal, dasselbe Portal, durch welches vor mehr als drei Jahrhunderten Dr. Luther im Leben zur Verkündigung des lebendigen Wortes aus- und eingegangen und im Tode von seinen Anhängern herein- und hinausgetragen war, über Ev. Joh. 1. V. 40. 41. „Einer aus den Zween, die von Johanne hörten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri u. s. w.“ Der hohe geistliche Würdenträger, der als Revisor des Religionsunterrichts sich in den letzten Tagen im Fluge die Herzen von Lehrern und Schülern sämtlicher hiesiger Bildungsanstalten zu erwerben verstanden, sprach tief ergreifende Worte über den Apostel Andreas, der dieser alten, neu erstandenen Lutherkirche den Namen geliehen

und, wie er selbst seinen Bruder Petrus dem Herrn zugeführt, so der evangelisch-lutherischen Kirche die Aufgabe hinterlassen habe, seinen Bruder Petrus, den die römisch-katholische Kirche zu repräsentiren behaupte, dem Herrn Jesu in rechtem Glauben wieder zuzuführen. Der Ansprache folgte der Weiheact der restaurirten Kirche, des Altars, der heiligen Geräthe, des Taufsteins, der Kanzel und der vollständig neuen Orgel. Zum Schluß der Weihe beugten der Generalsuperintendent und die beiden Geistlichen der Gemeinde gemeinsam ihr Knie zum Gebet.

Das erste Lied, welches die Gemeinde unter Begleitung der neu geweihten Orgel sang, war: „Wie soll ich dich empfangen 2c.“ (Vers 1. 2.)

Zu der nunmehr folgenden Liturgie wurden die Responsorien vom Chor wiederum vierstimmig gesungen. —

Die Haupt-Festmusik bildete der 95. Psalm von Mendelssohn, welcher vom gemischten Chor unter Leitung des Organisten der Gemeinde, Fr. Rein, vortrefflich ausgeführt wurde.

Nachdem die letzten Töne der herrlichen Mendelssohn'schen Tonschöpfung verklungen, wurde von der Gemeinde das Hauptlied gesungen. Unter Orgel- und Instrumentalbegleitung erklang durch die neu geweihten Hallen das Hohelied des Protestantismus:

„Ein' feste Burg ist unser Gott!“  
(Vers 1—3).

Der Festprediger, Consistorialrath Scheibe, dem nur mühsam ein Weg zur Kanzel gebahnt werden konnte, betrat sichtlich tief ergriffen am heutigen Tage die Stätte, an welcher in Eisleben „das Mönchlein“ zuerst den Muth hatte auszusprechen:

„Das Wort sie sollen lassen stahn!“

Und der Geist des Gottesmannes war heute ganz besonders über dem ehrwürdigen Prediger: ernst-freundliche Mahnung und tiefe persönliche Demuth! Konnte es aber auch einen geeigneteren Text geben, als Epheser 2, V. 19—22: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge 2c.“?

Nach der Festpredigt sangen Frau Dr. Trautmann und Fräulein Fleischer mit gewohnter Virtuosität ein Duett aus dem 95. Psalm.

Nach dem vierten Vers von: „Ein' feste Burg 2c.“ hielt Diakonus Rothe die Schlußliturgie, ertheilte der Gemeinde den Segen und mit dem Gesang des Verses: „Lob', Ehr' und Preis 2c.“ schloß die schöne, wahrhaft erhebende Feier. —



Nur Eine Frage soll zum Schluß noch zu beantworten versucht werden, die Frage, wem das Patronatsrecht über die St. Andreaskirche zugestanden hat. Ohne Zweifel ist dasselbe von jeher mit der Grundherrschaft über die Stadt verbunden gewesen. Die ältesten, aus Urkunden erweisbaren Grundherren der Stadt und ihrer Umgebung müssen die Grafen von Seeburg Querfurtischen Geschlechts gewesen sein, aber schon früh — kurz vor dem Jahre 1180 — ist die Oberherrschaft über Stadt und Land durch den Erzbischof Wichmann von Magdeburg, einen gebornen Grafen von Seeburg, geschenktweise auf das Erzstift Magdeburg übergegangen, welches auch späterhin noch lange Zeit als Oberlehnsherr der Umgegend erscheint. Wenn nun aber gleichwohl bald darauf der bischöfliche Stuhl zu Halberstadt als der Eigentümer der Altstadt Eisleben urkundlich erscheint, da die Halberstädter Bischöfe dieselbe den Grafen von Mansfeld zu Lehen reichen, so ist man genöthigt anzunehmen, daß der bischöfliche Stuhl von Halberstadt, um den Sitz des für den nördlichen Hasegau bestimmten Archidiaconats in die bereits zu hervorragender Bedeutung gelangte Stadt verlegen und die St. Andreaskirche, welche sich wegen der Wohlhabenheit und verhältnißmäßigen Größe der in sie eingepfarrten Gemeinde am meisten dazu eignen mochte, zur Hauptkirche des Bannes, in dem sie lag, erheben zu können, sie etwa zwischen 1180 — 1190 von dem Erzstift Magdeburg erworben hat, während die Vorstädte mit den umliegenden Ortschaften nach wie vor Magdeburgisches Lehn blieben. Sicher ist aber ferner, daß die Bischöfe von Halberstadt, seit wann auch immer sie die Grafen von Mansfeld mit der Altstadt Eisleben beliehen haben mögen, das Patronatsrecht über die St. Andreaskirche, eben weil sie desselben zur Belehnung des jedesmaligen Archidiaconus mit dieser Kirche bedurften, nicht aus den Händen gegeben haben, denn ein Halberstädter Lehnregister vom Jahre 1311 meldet ausdrücklich, daß Graf Burchard von Mansfeld vom Stifte Halberstadt die Stadt Eisleben mit allem Zubehör und allen an derselben haftenden Gerechtsamen zu Lehen habe, jedoch mit Ausnahme des Patronatsrechts über die Kirche daselbst (*opidum Yslene cum omnibus attinentibus ac iuribus preter ius patronatus ecclesie ibidem*). In der Hand der Bischöfe von Halberstadt aber ist dies Patronatsrecht geblieben bis auf die Reformationszeit, während welcher der Magdeburgische Erzbischof, Cardinal Albrecht aus dem Hause Hohenzollern, der zugleich Administrator des Stifts Halberstadt war, es, wie Luther berichtet, „aus Furcht in der Aufruhr“ (vermuthlich im Bauernaufruhr) den Grafen von Mansfeld auf seine Lebenszeit überließ. Luther selbst aber nahm an, daß es nach des Car-

binal Albrecht Tode wieder an Halberstadt fallen würde und ermahnte darum die Grafen der verschiedenen Linien, die sich seit 1542 um dasselbe stritten, sie sollten doch durch den Streit um ein so geringes, noch dazu fremdes Recht dem Teufel sammt den Seinen nicht ein solches Freudenpiel bereiten. Gleichwohl konnten sich die Grafen nicht darüber einigen, so daß im September 1544 Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp sich ebenfalls veranlaßt fanden, ihnen zu einem gütlichen Vergleich zu rathen, weil sonst das Bisthum Halberstadt in den Streit sich einmengen und ihnen einen papistischen Prediger aufbringen könnte. Aber erst Luthers unablässige Bemühungen brachten am 16. Februar 1546 einen endgültigen Vergleich darüber zu Stande, in welchem festgesetzt wurde, daß die Besetzung der in eine evangelische Superintendentur verwandelten Hauptstelle, des bisherigen katholischen Archidiaconats, sämmtlichen Grafen, die der übrigen Stellen an der St. Andreaskirche aber den Grafen vom Vorderort zustehen solle.

Im Besitze des Patronatsrechts sind dann die Grafen von Mansfeld geblieben; nur war man nachträglich darüber zweifelhaft, ob es ihnen kraft des Passauer Vertrages oder kraft der ihnen zustehenden Landeshoheit gebühre. Von den Grafen aber ist es dann von einem Landesherren an den andern, und schließlich mit der Landesherrlichkeit an die Krone Preußen gekommen. Dies ist der Ursprung des königlichen Patronatsrechts über die St. Andreaskirche.

## Amtleute in Sangerhausen.

Von

Clemens Menzel.

Das nachstehende Verzeichniß der Sangerhauser Amtleute (advocati, provisores, Amtshauptleute) kann und soll trotz aller darauf verwandten Mühe einen Anspruch auf Vollständigkeit nicht machen und mag nur zur Ergänzung aus andern handschriftlichen und gedruckten Quellen, welche dem Verfasser nicht zu Gebote standen, auffordern. War es doch demselben leider nicht einmal möglich, das Verzeichniß bis zum Jahre 1815, der Aufhebung der Sächsischen Herrschaft, abzuschließen, weil nach Mittheilung des Rentmeisters hiersebst, die Amtsregister auch aus diesen Jahren längst cassirt sind.

Daß solche Verzeichnisse von Fürstlichen Landesbeamten nothwendig und wichtig für die Geschichtskennntniß sind, bedarf wohl keiner weitem Erklärung und es werden auch in verschiedenen historischen Werken und namentlich in den Monographien der einzelnen Ortschaften, welche Sitze von Amtleuten oder Voigten waren, meistens die Listen dieser Beamten mit aufgeführt.

Da es hier nur darauf ankommt, eine Grundlage für spätere genauere Forschungen und eine durch bisher dem Verfasser unbekannte Quellen vervollkommnete Aufzeichnung zu bieten, so wird es keiner weitem Entschuldigung bedürfen, daß den folgenden Blättern keine allgemeine Abhandlung über den Geschäfts- und Wirkungskreis, die Rechte und Pflichten jener landesherrlichen Beamten und ihre politische Stellung überhaupt vorangeschickt ist. Alle diese Beziehungen dürften in einem spätern besondern Aufsatze, z. B. über den „Burgwartbezirk von Sangerhausen“ ihre Erledigung finden.

Daß aber diese Beziehungen andere, weitergehende waren und ihr Ansehen höher stand, als der Sangerhäuser Chronist Müller (+ 1662) angiebt, wenn er sagt: „Sie haben wenig zu beschlen und zu verbieten, und stehet in den Aemtern die jurisdiction bey den Schöffern, in Städten bei den Rätthen. Beyde lassen sich von den Hauptleuten (Amtleuten) nicht eingreifen. Gleichwohl sind sie wie Aufseher und werden gebraucht in Commissions-Sachen. Haben ihre Besoldung davon zu 200 fl. mehr und weniger, wohnen auf ihren Gütern, oder den Fürstlichen Häusern, wiewohl man ihrer gar miteinander entrathen könnte“, bedarf keines weitem Beweises. Daß nicht bloß ein kahles Verzeichniß der Amtleute gegeben, sondern auch deren Amtshandlungen, soweit sie sich auf Sangerhausen und die umliegenden Dörfer beziehen, größtentheils nach Anleitung der im Sangerhäuser Stadtarchiv aufbewahrten Urkunden beigelegt sind, auch oft Mittheilungen über die privaten Verhältnisse und Andeutungen über die Familienwappen, soweit Siegel vorlagen, gemacht wurden, dürfte manchem Leser nicht unlieb sein. Die vorgelegten Zahlen geben die Zeit des ersten urkundlichen Auftretens der betreffenden Beamten an.<sup>1</sup>

---

1) Jeden Nachtrag, Zusatz und jede Verbesserung wird Verf. mit größtem Danke entgegennehmen.

1269. Heinrich von Gatterstädt, „ein gar berühmter Advocat in Gerichtshändeln, wohnte zu Sangerhausen.“<sup>1</sup>

1311. Gothe, der Voigt zu S., erscheint als Zeuge in der Vergleichsurkunde des Markgrafen Heinrich von Brandenburg und Landsberg und Erzbischofs Burthardt von Magdeburg wegen des Schlosses und der Stadt Sangerhausen und des Hauses Grelenberg (Burg Grillenberg b. S.) vom nächsten Tage nach Scholastico (11. Februar).<sup>2</sup> In demselben Jahre erscheint derselbe unter dem Namen Gotho Sasse als noster advocatus in der Urkunde des Markgrafen Heinrich von Brandenburg, d. d. Sangerhausen in vigil. G. Joh. ante portam Latin. (5. Mai) als Zeuge.<sup>3</sup>

1318. Ulrich von Sangerhausen, der Sohn Kunemund's v. S., erscheint in der Vergleichsurkunde des Erzbischofs Burthard von Magdeburg und der Markgräfin Agnes von Brandenburg vom 16. April als landgräfl. Thüring. Voigt zu Stopau, Lauchstedt und Sangerhausen.<sup>4</sup> Als Advocat und zugleich Dinggraf von S. erklärt er in der Urkunde vom Lucientage (13. Dezember), daß Heinrich, der Sohn des verstorbenen Friedrichs von Weißensee (einer berühmten Rathsfamilie in Nordhausen entstammend), dem Kloster „im Altdorfe“ die von seinem Bruder Hermann von W. erkaufen 5 Hufen in Großwertherscher Flur (in campis ville Tummen Wertere) verzichtleistend übergeben habe.

Daß an der Urkunde hangende beschädigte Siegel zeigt in einem dreieckigen Schilde fünf Rosen (2, 2, 1) und in gothischen Majuskeln die Umschrift:

+ S. VVLRICI (DE SAN)GER(HVSE)N.<sup>5</sup>

1352. Heinrich Kale, aus dem Geschlechte der Edlen von Sangerhausen und ein Vetter Ulrichs von Sangerhausen vom Herzog Magnus von Braunschweig und Herrn von Sangerhausen, in der Urkunde vom 23. Januar (feria secunda proxima post Agnetis virginis) genannt „provisor noster et notarius hospitalis novi siti extra muros nostre civitatis Sangerhusen, quod dicitur ecclesia sancti Spiritus“, übergiebt gedachtem Hospitale ein Haus in der engen Gasse in Sangerhausen.<sup>6</sup>

1) Spangenberg, Sangerhäuser Chronik in Paders Samml. Thür. Gesch. 325.

2) Riedel, nov. cod. dipl. Brandenb. I, 305.

3) Wallentried. Urk. - Buch II, 81 Nr. 725.

4) Riedel a. a. O. III, 2. 22.

5) Urskr. im Nordhäuser Stadtarchiv. Nr. 24.

6) Urskr. im Sangerhäuser Stadtarchiv Nr. 7.

1352. Reynold Trowel, Ammechtmann und Conrad von Koteleben, der Voigt von S. erscheinen als Zeugen und Bürgen in der Vergleichsurkunde zwischen Probst „Thitrich“ und dem Convent des Augustinerklosters zu Sangerhausen einerseits und dem Rathe daselbst anderseits vom St. Matthaei Abende (20. September) wegen Anlegung öffentlicher Wege durch die Grundstücke des Klosters.<sup>1</sup>

1367. Tyle Gere, Voigt des Herzogs Magnus von Braunschweig in S., erscheint als Zeuge in dem für das Hospital St. Spiritus vor den Mauern S. vom gedachten Herzoge ausgestellten Bestätigungsbriefe vom St. Georgentage (23. April).<sup>2</sup> 1370 erscheint Tyle Gerin noch einmal in einer Caltenborner Urkunde vom 2. Februar, jedoch nicht mehr als Voigt, sondern als Bürger von S.<sup>3</sup>

1375. Albrecht von Erdeborn, genannt Woschwich, Amtmann und Voigt des Grafen Gebhard von Mansfeld und des Gerichts zu Sangerhausen, erklärt in der Urkunde vom ersten Sonntag in der Fasten (11. März) daß, als er in „geheimer Banl und im Gericht zu Sangerhausen geseßen“ und Hans Kolhase Richter und Conrad Furegel Frohne gewesen, Andreas Becherer die Vormundschaft, zu der er von Jacob Becherer gekoren, aufgesagt, und die Güter, die „Herr Hade“ besessen, an Jacob Becherer zurückgegeben habe.<sup>4</sup>

1400. Hans von Polenß, Amtmann zu S., berichtet mit dem Münzmeister Nidel von Maydeburg an seine Herrschaft über eine Rundschaft, betr. das sog. von Kotebische- oder Kriegholz, das Kupferbergwerk und zugehörige Gericht wider Graf Heinrich von Hohnstein zu Wallhausen und zwar zu Gunsten seiner Herrschaft zufolge Urkunde vom Thomastage (21. Dezember).<sup>5</sup> In demselben Jahre schlichtete er eine Streitsache zwischen Kloster Caltenborn und Henze von Morungen.<sup>6</sup> 1401 legte er als Marschall des Landgrafen Balthasar von Thüringen und Amtmann von S. in Gemeinschaft mit Friedrich von Morungen und Ludwig von Sangerhausen eine Streitsache zwischen den Gebrüdern Kale und dem Rath zu Sangerhausen bei, zufolge Urkunde vom Dienstag vor

1) Urschr. im Sangerh. Stadtarchiv F. 2. Nr. 8.

2) Ebenbas. Nr. 21.

3) Schöttgen u. Kreyssig dipl. II, 746.

4) Urschr. im Sangerh. Stadtarchiv F. 2. Nr. 23.

5) Ebenbas. Nr. 31.

6) Schöttgen u. Kreyssig l. c. 754.

Margarethentag (8. November).<sup>1</sup> 1410 erscheint er als Zeuge in der Urkunde des Landgrafen Friedrich von Thüringen vom Dienstag auf St. Jacobstag (29. Juli) betr. die Einverleibung der bisherigen Vorstädte Altendorf, Hellthal und St. Georgenberg in die Stadtgemeinde zu Sangerhausen.<sup>2</sup> 1415 schlichtet derselbe mit Friedrich von Morungen laut Urkunde vom Sonntag Quasimodogeniti (7. April) eine Streitsache zwischen Kloster Caltenborn und der Gemeinde Gonna wegen eines von beiden Theilen als ihr Eigenthum in Anspruch genommenen Holzfeldes oberhalb Gonna.<sup>3</sup>

Als die Landgrafen von Thüringen 1394 in den Besitz der in der Nähe von Sangerhausen liegenden Grillenburg kamen, wurde hier ein besonderes Amt eingerichtet, dem folgende Dörfer: Blansenheim, Hilborgerode, Lüdersdorf und Grillenberg und die Wüstungen Bubenrode, Bussenrode, Brumbach, Epleborn, Herchinsol, Heynichen Löbnitz, Metstich, Regensdorf, Siegrimesdorf, Uplendorf und Wygenheim zugeordnet wurden. Als Amtmann über dieses Amt erscheint 1408 Hans von Polentz „iezunt eyn amptman czw deme Grellenberge.“<sup>4</sup> Ob nun Polentz zu dieser Zeit seine Stellung als Sangerhäuser Amtmann aufgegeben hatte, oder beide aneinander grenzenden Ämter versah, ist nicht zu bestimmen; wahrscheinlich ist das Letztere der Fall gewesen, da es nichts Seltenes war, daß ein Amtmann mehrere Amtsbezirke verwaltete.

Güter besaß er in Weißensee'er, Greußener, Naufiser und Günstedter Flur, von welchen er etliche und Zinsen 1415 an Reinharbtsbrunn verkaufte.<sup>5</sup> Die Hauptgüter der Familie lagen in der Lausitz und im Meißenschen.

Wappen: ein Schild, in dem ein von einem Querbalken belegter Flügel, nach v. Ledebur's Abelslexicon im blauen Felde ein silberner Flügel mit rothem Querbalken.

1414. Burchard von der Asseburg, Advocat in Sangerhausen, ist nach des Chronisten Müller Angaben nebst Dietrich von Wigleben und Dietrich Hade auf Wallhausen zugegen, als am 21. März in Sangerhausen 50 Personen, welche der Kezerei angeklagt waren, verhört wurden. Eine Quelle über die Richtigkeit dieses Verhörs und der Gegenwart obiger Personen hat Müller nicht angegeben. Stumpf in seiner „historia flagellantium“ er-

1) Urschr. im Sangerh. Stadtarchiv L. 2. Nr. 32.

2) Ebendas. Nr. 39.

3) Schöttgen u. Kreyssig I. c. 759.

4) Urschr. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 35, abgedruckt im 11. Jahrg. d. Zeitschr. S. 195.

5) Hagke, Urkundl. Nachrichten v. Kreise Weißensee, 69.

wähnt weder dieses Verhörs, noch der Personen, die zugegen gewesen sein sollen, sondern sagt nur: 1414 inventi sunt plures haeretici flagellantes in Thuringia et specialiter in Sangerhusen et proxima die post festum Kiliani (quod absque horrore scribere non valeo) octuaginta quinque utriusque sexus sunt cremati extra civitatem.

1420. Heinrich v. Gehofen, Amtmann zu S., erscheint als Zeuge in der Urkunde des Landgrafen Friedrich von Thüringen vom Andreastage (30. November), nach welcher derselbe die Stadt Sangerhausen auf Ansuchen Albrecht Hake's zu Brücken mit den Gütern im Gericht und Felde zwischen Wallhausen und Brücken, inwendig und auswendig der Landwehr, welche bis dahin die Herren von Osterode besaßen, belehnt.<sup>1</sup>

1437. Heinrich Griffvogl (Griffvogil), Amtmann in S., quittirt dem Rathe zu Sangerhausen 180 fl. Zinsen, desgl. 1439 100 fl. Hauptgeld und 10 fl. Zinsen.<sup>2</sup> Schon zu Ende der 90er Jahre des 14. Jahrhunderts wurden Heinrich Griffvogil und dessen Bruder Volkrath und deren rechte Lehnserben vom Landgrafen Balthasar von Thüringen belehnt mit einem Sattelhofe, gelegen auf des Landgrafen Schlosse zu Beyernaumburg (bei Sangerhausen), mit Hufen, Artäckern, Zinshufen, Wiesen, Teichen, Holzmarken, oder welcherlei Gut es sei unter dem genannten Schlosse und zu Sotterhausen, im Dorfe und im Felde, welche Thilo von Sotterhausen zu Lehn gehabt hatte und dem Landgrafen nach dessen Tode anheimgefallen waren. Alle diese Güter überweist der Landgraf auf Witten Heinrich Griffvogils laut Urkunde vom Donnerstag nach Reminiscere 1396 (23. Februar) Elsen, der Frau des Wittenstellers, als Leibgebilde.<sup>3</sup> Als die Grafen Volkrath, Gebhard und Günther von Mansfeld eine Fehde mit Heinrich vom Sande hatten, nahmen sich die Gebrüder Heinrich und Volkrath Griffvogil des Letztern an und wurden dadurch der Grafen Feind, kamen auch Beide in die Gefangenschaft derselben, aus der sie sich am Dienstag nach Reminiscere 1430 durch Ableistung einer Urfehde befreiten.<sup>4</sup> Das Verhältniß mit den Grafen von Mansfeld mag in der Folge wohl wieder ein besseres geworden sein, denn 1442 erscheint Heinrich Griffvogil als Zeuge bei der Vereinigung über die abermalige Erbtheilung gedachter Grafen.<sup>5</sup> Sein Siegel unter

1) Urschrift im städtischen Archiv zu Sangerhausen Nr. 47.

2) Ebendas. im Fascikel „Quittungen“ F. 2. Nr. 48<sup>b</sup>

3) Urschrift im städtischen Archiv zu Sangerhausen Nr. 48.

4) Spangenberg, Mansfelder Chron. 367<sup>b</sup>.

5) Ebendas. 381<sup>a</sup>.

den Quittungen zeigt in einem doppelt gespaltenen Schilde in jedem Felde eine Rose mit der theilweise abgebrockelten Umschrift in goth. Majuskeln: S. HENRIC. GRIF....

1441. Friedrich von Morungen. Laut Urkunde vom Montag nach Lätare (27. März) überweisen die Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen Friedrich v. Morungen, jetzt Amtmann in S., behufs Abtragung einer Schuld von 180 fl. die Jahresrente von Sangerhausen mit 170 fl. und 10 fl. von der Jahresrente von Oldisleben.<sup>1</sup> 1445 erscheint derselbe als „pro tunc advocatus in Sangerhusen“ in einer Caltenbornschen Urkunde als Zeuge.<sup>2</sup> Friedr. v. M. gehört dem Stamme der Sangerhäuser Linie an und hatte sein Gut neben der St. Ulrichskirche, dem jetzigen Morungshofe und bezog in Sangerhäuser Feldflur eine nicht unbedeutende Menge von Zinsen und Lehen, u. A. auch den sog. Morungenschen Ritschart. Das Wappen zeigt nach vielen Siegeln einen junghenden Halbmond, links begleitet von einem Stern. Friedr. v. M. kommt in Urkunden noch vielfach vor und hofft Verf. in einem späteren Artitel „Die Herren von Morungen“ näher auf ihn zurückzukommen.

1445. Balthasar von Gehofen theilt dem Herzog Wilhelm laut Berichts vom Sonntag Oculi (29. Februar) mit, daß der Rath zu Sangerhausen einige „bußfellige Sachen, welche bereits verlaufen,“ noch nicht erledigt habe.<sup>3</sup> Er scheint die Voigtei pfandweise inne gehabt zu haben, wenn auch nur auf kurze Zeit, denn die Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen erklären in der Urkunde vom Donnerstag nach Lätare 1444 (26. März), daß sie dem Rath und der Gemeinde zu Sangerhausen das Stadtgericht und Geleite auf 3 Jahre für 300 Mark Silbers überlassen hätten, um mit dieser Summe die „von Gehofen“ von ihrer Voigtei abzulösen.<sup>4</sup> Ihren Wohnsitz hatte die Familie, zu dieser Zeit die Gebrüder Friedrich, Jobst, Balthasar und Heinrich von Gehofen, in dem Freigute an der Kieselhäuser Straße, dem spätern Markalle. Das Wappen zeigt nach einigen ältern Siegeln zwei im Schildfelde gegeneinander gekehrte (goldene) Halbmonde.

1447. Heinrich von Schlich, genannt Görtz wurde zufolge Decrets vom Ostermontage (10. April) zum Amtmann und laut eines andern vom Sonntag Quasimodogeniti ej. a. (16. April)

1) Urschrift im Städtischen Archiv zu Sangerhausen Nr. 74.

2) Schöttgen u. Kreyssig l. c. 775.

3) Urschrift im Städtischen Archiv zu Sangerhausen Nr. 87.

4) Urschr. im Städt. Archiv zu Sangerhausen Nr. 364.



nebst Heinrich v. Lichtenstein als Hauptleute nach Sangerhausen gesetzt. Der Ausdruck „Hauptleute“ ist hier wohl in doppelter Beziehung zu nehmen, für Schütz in administrativer und für Lichtenstein in militärischer. Die damaligen kriegerischen Verhältnisse und die damit verbundene Unsicherheit im Lande erheischten zur Vertheidigung der sonst gut besetzten Burg in S. noch einen besonders tapferen Heerführer. Im Allgemeinen wechseln jetzt die Bezeichnungen „Amtleute und Hauptleute“, und Müller in seiner Sangerhäuser Chronik nennt die erstern nur im Allgemeinen Hauptleute, und führt außer diesen noch die militärischen Hauptleute besonders an. An Heinrich von Schütz ergeht auch das Schreiben des Herzogs Wilhelm vom Mittwoch nach Quasimodogeniti 1447 (19. April) „auf dem Schloß und in der Stadt auf der Hut zu sein vor den sich zeigenden Nordbrennern, welche die am nächsten Sonntag in S. stattfindende Ablasswallfahrt benutzen wollen, um unerkannt die Stadt zu überfallen.“<sup>1</sup>

1448. Dem Balthasar Brumzagil, Voigt in S., befiehlt auf Bitten des Raths zu Sangerhausen der Herzog Wilhelm in einem mit dem Rath aufgerichteten, nicht näher bezeichneten Uebereinkommen einen bestimmten Artikel fortzulassen.<sup>2</sup> Brumzagil fiel aber bald beim Herzog in Ungnade und wurde wegen Unterschlagung in das Gefängniß geworfen, aus dem er sich erst durch Zahlung von 500 fl. und Leistung der Urfehde erlösen konnte. Das hierüber aufgenommene Document wurde vom Herzog dem Rathe zu Leipzig zur Affirmation übergeben, und 1492 dem Rathe zu Sangerhausen „zur notturtft irer gerechtigkeit“ und „weil den brief allezeit mit ober landt zu füren ferlich vnd auch schedlich were“ ein Transsumpt, beglaubigt vom Notar Petrus Freitag, übergeben. Die Urkunde lautet:

„Ich Baltasar Brumczagel bekenne öffentlich an dissien briue, vor mich vnd meine erben vnd thue kundt allermennig-

1) Urshr. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 104, abgedr. in Schneiders Samml. Thlr. Gesch. S. 258 u. Not. Wie überall, so entstand auch hier aus dem Zusammenströmen zur Ablasswallfahrt ein Jahrmarkt, der noch im 16. Jahrh. der Ablassmarkt hieß, am Sonntag Misericordias. Derselbe war mit besonderer Freiheit begabt, also „daß weder dem Amte noch Rathe dießes orths ein einziger Pfennig Sitz- oder Stedtegeldt entrichtet, auch keinem frembden Gewandtschneider, Schuster, Hosen (?), Lehen undt andern Handwerken, so zünftig sind oder gewiß Gilde haben, öffentlich feil zu bieten nicht verstatet, sondern das wenige lucrum oder Jahrmarktsvortheil den Einheimischen allein gelassen wird.“ (Beschwerde der Materialisten zu Sangerh. an den Herzog v. Sachsen vom J. 1659 i. m. Besitz.)

2) Ebenbas. Nr. 104.

lich, Als der Irluchte Hochgeborne Fürste vnd Herr, Her Wilhelm, Herczoge zu Sachsen, Lantgrane in Doringen vnd Marggrane zu Meyssen meyn gnädigster lieber Herr mich vor etlich vordacht vnd sach wegen in siner gnaden gefengnis gehabt vnd nun gnedig daruſs gelassen hat vff vertrag, daß ich mit siner gnaden oberkommen bin, also daß ich siner gnaden funffhundert gute volwichtige Rynsche gulden vſrichten, geben vnd der 200 uff Vasten nestkommende vnd die andern 300 fl. uff sent Jacobstag, allernestkünftig bezcalen sall, an das ende der Herr sine gnade mich hat vorwieset, also gerede vnd gelobe ich, in rechten guten Waren truwen an eydes stat mit crafft diss briues die obgeschriben funffhundert gulden uff den genannten schirstkünftigen sent Jacobstag an das bewisete ende gutlich vnd gewislich ufszurichten, zubezalen vnd alles dinges mechtiglich in der schult zu treten das mynes g. h. gnade deshalben forder vnangelangt bliiben soll, vnd synen gnaden des itzunt also balde von dem schultmann an den mich syne gnade geweset hat, eyne gnuglich quitancien schicken, darinnen syne gnade der obgerurten summen (der) fünffhundert gulden quittyrt, benommen vnd erledigt ist, alles vngeuerlich ane Intrag, argeliste vnd wedderrede. So sall auch alle schulde, die myn gnediger herr mir bifs an disse Zceit schuldig gewest ist, sie sie vorbriuet (?) oder nicht, ganz abesyn, also daß ich synen gnaden die briue darubir gegeben, der einteilſs vor erloset syn, wo ich die myner gewalt ader an andern enden hette zustunden widder schicken vnd obirantworten sal, darzu sollen synen gnaden mitfolgen die fünffzig Zcentner Kuppers ader wie viel das ist, die ich in myner behuſunge gehabt habe, Sunder myn Huſs, Hof, Acker, Erbgut, farnde Habe vnd aller Husrat leſt mir syne gnaden gnediglich folgen, des ich syner gnade dancke. Syne gnade hat mir auch daruf die sune vnd gnade gnediglich widdergegeben uff myne orfede cyde vnd gelabte, die ich synen gnaden vor mich vnd myne erben gelabet vnd gesworen habe, Rede, gelobe vnd vorschreibe mich auch mit dissen selben briſe, das ich des obgerurten geschickes myns gefengnis gegen mynen g. h. fine Erben, Land vnd lute, Vndertanen vnd alle den Jenigen, die des zu tunc gehabt haben, ader darvnter gewandt vnd vordacht gewest sindt, ewiglich widder geistlich noch wertlich, heymlich ader offentlich mit Wortten adder mit Werken durch mich selbst noch nymands von myner wegen in rathunge nimmer gedenken, ufrucken, andern adder efern sal noch will. Ich vnd myne erben sollen vnd wollen auch vnder den genannten mynen g. h. hinfurt sitzen vnd wonhaftig syn vnd bliiben vnd

von synen gnaden nicht wenden, es sie denn mit syner gnaden adir syner erben Wissen vnd Willen. sundern wel gen syno gnade halden vnd thnn, als frumme getruwe vndersassen gegen yren rechten Herrn billig geburt ane allerley Intrag, generdo vnd argeliste. Vnd das alles wie geschrieben stehet zu vchster Haldung vnvorbrochlich, habe ich mynen g. h. obgenannt zu Bürgen gesetzt disse hiernach geschriebene myne besundern gütten frunde mit namen Ewalt Pynkernail, Claws Pynkernail, Hans Thummail, Hans Jackenstriker, Claws Voit, Claws Becker, Hans Haferung vnd Hans Bagemeister, burger zu Sangerhnsen, die mitsamt mir hierinne reden vnd geloben, ab ich so vntüchtig vnd an Haldung eynichs obgerurten stückes adder punctes bruchig adder sumig würde, das gott nicht wolle, das sie denn vor mich behaft syn vnd mich zn aller haldung vnd volfurunge nach lute vnd Inbaldunge dissers briues brengen vnd es mit myn g. h. Willen halden sullen ane alles widdersprechen. Vnd wir obgenannte Ewalt Pynkernail, vnd Hans Pinkernail, Hans Thummail, Hans Jackenstriker, Claws Voit, Claws Becker, Hans Hafrung vnd Hans Bagemeister Burger zu Sangerhnsen bekennen alle semplich vnd cyntrechtiglich, das wir burge wurden sint vnd werden gegenwertiglich, reden vnd geloben mit vnd in Crafft disß briues, wo der genannte Baltasar Brumzagel an eyneclichen stücken adder puncten dissers brines sumig ader bruchig werde, das wir also dann gein vnßern g. h. obgenannten behaffet syn vnd den egenannten Baltasar zu aller haldunge vnd volfurunge nach lute vnd Inhalde dissers brines adder anders nach des genannten vnßers g. h. Willen halden sullen vnd wollen vnd vnßer keyner darinne Vßflucht suchen thne noch furnehme in keynerley weise, Sundern vorzihen vns hirmitte allerley hulffrede vnd weddersatze gantzlich vnd vngenerlich. Vnd des zu warer Urkunde vnd rechtem bekentniß aller vorschriben stücke vnd puncte haben wir gebeten den gestrengen man Hartmann Sommerlatten, itzunt Amtmann zn Sangerhusen, syn Ingesigel an dissen offen brieff zu hengen, das wir alle semplichen hirzu gebruchen. Und ich genannter Hartmann Sommerlatte, itzunt Amptmann zu Sangerhnsen, bekenne, das ich myn Ingesigel dnrch fleißige bete willen der obgenannten Burgen wissentlich an dissen offen brieff habe lassen hengen, mir vnd meinen erben vnschedelich, der gegeben vnd geschrieben ist noch Cristi vnßers herrn geburt vierzeenhundert Jar, darnach in dem ein vnd funffzigsten Jare des Sonnabends nest nach sent Mattiastage des heyligen werden Aposteln; vnd ich Baltazar obgenannt bekenne, das ich zu steter Haldnng wie obgerurt ist myn Ingesigell vor

nich vnd myne erben by des Amptmanns Ingesigel gehangen habe.<sup>1</sup>

Das Wappen B. Brumzagels zeigt in einem Schilde eine Lilie mit der in drei halbe Zirkel getheilten Inschrift:

S. Baltasar Brumzagel.

1451. Hartmann Sommerlatte, Amtmann in S. — 1455 beschwert sich Graf Heinrich von Stolberg und Wernigerode beim Rath zu Sangerhausen, daß der Amtmann Hartmann Sommerlatte ihm das Vieh und Rindnoß, welches er durch denselben verloren habe, noch nicht bezahlt habe, obschon er vom Herzog Wilhelm oftmals zur Zahlung aufgefordert sei.<sup>2</sup>

Sein Wappen zeigt in einem Schilde eine Lilie mit der Umschrift in goth. Majuskeln: S. HARTMANN SOMMERLATTEN, nach Ledeburs Adelslexicon in Roth eine silberne Lilie; auf dem Helme sechs Straußfedern in Roth und Silber wechselnd.

Ein Hartmann von Sommerlatte war 1493 Landcomthur von Thüringen und baute im geb. Jahre das Commenturhaus zu Lieb- stadt und kaufte 1482 von den Gebrüdern von Erffa den dritten Theil des Dorfes Nägelsdorf für 1950 rh. Goldgulden.<sup>3</sup> Ist dieser Sommerlatte vielleicht identisch mit dem ehemaligen Amtmanne von Sangerhausen? Möglich, da ja die Comthure gewöhnlich erst in spätern Lebensjahren zu dieser Würde gelangten; doch müßte man dann annehmen, daß Sommerlatte auch „geistlich“ gewesen sei, was nicht unmöglich, da uns in Friedrich v. Tettenborn 1496 ein analoger Fall zur Seite steht.

1462. Rudolf Schenke, Herr zu Tutenberg, Amtmann, bekräftigt durch sein Insiegel die Urkunde der Bruderschaft „unser lieben Frauen“ in der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen vom Mittwoch nach H. Dreikönigstag (13. Januar), nach der sich diese mit Friedrich Meuser und dessen Vetter, dem Probst Ulrich Meuser zu Caltenborn vergleichen.<sup>4</sup> 1496 erscheint er noch als Amtmann in einer Beschwerde des Abts Nicolaus von Reinhardtsbrunn an den Herzog Wilhelm von Sachsen, wegen Zurückhaltung einer gewissen Hauptsumme nebst dreijährigen Zinsen Seitens der Wollweber zu Sangerhausen, welche sie der Meßfrau Dorothea Benkestein im Ulrichskloster zu S. resp. diesem Kloster schuldig waren.<sup>5</sup>

1) Urschr. im städt. Archiv zu Sangerhausen Nr. 122.

2) Ebenbas. Nr. 127.

3) Menken, S. R. Germ. I, 660.

4) Schöttgen u. Kreyssig l. c. 779.

5) Urschr. im städt. Arch. zu Sangerhausen Nr. 162.

1470. Hans Knuth (Knut, Knaut), Amtmann zu S., genehmigt zufolge Urkunde vom Tage purific. Mariae (2. Februar) die Verpfändung verschiedener von ihm Amtshalber zu Lehn gehenden Aeder des Sangerh. Bürger<sup>1</sup> Hans Michel,<sup>1</sup> desgleichen 1476 laut Urkunde vom Donnerstag nach Martini (14. November) für Michael Kronsborn.<sup>2</sup> 1474 bezieht Herzog Wilhelm denselben und dem Rath zu Sangerh., dem Generalprior der Augustiner in Thüringen Andreas Proles bei Reformirung des dortigen Augustiner-Klosters hilfreiche Hand zu leisten.<sup>3</sup> 1479 theilt Hans Knuth dem Rathe zu S. mittelst Schreibens vom Tage Fabian-Sebastian (20. Januar) mit, daß er behindert sei, in einer Streitsache wider die von der Kasseburg zu Wallhausen wegen Weidgerechtigkeit einen bestimmten Gerichtstag abzuhalten, daß er aber an seiner Stelle seinen Sohn senden wolle.<sup>4</sup>

Bevor Hans Knut Amtmann in Sangerhausen wurde, hatte er von 1453—1468 die nahe Quedenburger pfandweise inne, ebenso nach Niederlegung dieses Amtes von 1486—1492 mit seinem Bruder Heinrich. An seinen Namen knüpft sich die bekannte Sage von Entstehung des Quedenburgerfestes, welches alljährlich am 3. Pfingsttage unter großer Theilnahme der Umwohnenden gefeiert wird; doch ist die eigentliche Entstehung wohl im alten Germanenthum zu suchen und das Fest als ein Jubelfest des wiedererwachten Frühlings anzusehen. Als 1461 Herzog Wilhelm von Weimar seine Reise nach dem gelobten Lande und Jerusalem antrat, war unter den vielen Gefährten des Herzogs aus den Grafschaften Schwarzburg und Stolberg auch Hans Knuth zugegen.<sup>5</sup> Er hatte eine (ungenannte) Tochter, welche 1499 als Nonne in das Kloster Drübed trat. Als Mitgift überwies er derselben die 60 fl., welche die Grafen Heinrich der Jüngere und Botho von Stolberg und Bernigerode ihm schuldig waren, welche sich auch zur Zahlung dieser Summe zufolge Urkunde vom Sonntag Praxedis virg. (21. Juli) 1499 bereit erklärten.<sup>6</sup>

1482. Caspar von Obernitz, Amtmann zu S., erhält vom Kurfürst Ernst und seinem Bruder Albrecht die Mittheilung,

1) Urschr. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 161.

2) Ebendas. Nr. 178.

3) Schneider, Samml. Thür. Geschicht. S. 291.

4) Urschr. im Urkundenfasc. Zh 92<sup>b</sup> auf Gröfl. Bibl. zu Bernigerode.

5) Spangenberg, Mansfelder Chronik S. 390<sup>b</sup>.

6) Drübeder Urk. Buch S. 136.

daß diese die Stadt Nordhausen in ihren Schutz und Schirm genommen haben,<sup>1</sup> besgl. 1483 hinsichtlich der Stadt Erfurt.<sup>2</sup>

1488. Dietrich von Wizleben, Amtmann, erhält vom Herzog Georg von Sachsen den Befehl vom Johannistage (24. Juni), den in der Streitsache des Rathes zu Sangerhausen und der von Prud(en) wegen Brauens und Bierverkaufs von der ernannten Commission, dem Probst von Caltenborn und dem Official zu Jechaburg, aufgenommenen Recesß versiegelt anzunehmen und ihm zu übersenden.<sup>3</sup> — In demselben Jahre scheint er nach Duedlinburg als Hauptmann versetzt zu sein, verwaltete aber noch als Verweser das Amt Sangerhausen, und als solcher confirmirte er zufolge Urkunde d. d. Sangerhausen am Tage divis. Apost. (15. Juli) einen Vergleich zwischen dem Probst Christoph zu Caltenborn und dem Schultheiß Heinrich Harbenbruch zu Riestedt über ein Holzstck an das Gehölz Bernhard's von der Alfeburg auf Beiernaumburg stoßend.<sup>4</sup> Als Amtmann in S. erscheint noch in demselben Jahre

1488. Heinrich von Wizleben, an den das Rescript des Herzogs Albrecht von Sachsen vom Sonntag miser. dom. (2. Apr.) über Instandsetzung der Feuermauern mitgerichtet ist.<sup>5</sup> Doch scheint er noch verhindert gewesen zu sein, sein Amt in S. anzutreten, daher die Vertretung durch Dietrich v. Wizleben angeordnet wurde. Als 1491 der Herzog nach den Niederlanden reiste, erhielt Heinrich von Wizleben den Befehl, ihn dorthin zu begleiten und abermals übernahm Dietrich v. W. die Stellvertretung im Amte und schlichtete als „Vertreter“ eine Streitsache zwischen dem Rath zu S. und dem Bürger Hans Karl zu Quersfurt über verweigerte Aufnahme als Bürger in S. am Sonnabend Jpoliti martyr. (13. August),<sup>6</sup> Zu Ende des Jahres kehrte Heinrich v. W. nach S. zurück und übernahm wieder die Amtsgeschäfte. 1492 wird der Rath zu S. zufolge Mandats vom Donnerstage nach Jacobi (26. Juli) angewiesen, die 50 Rh. fl., welche er alljährlich für Erlassung der Holzhauerarbeiten an den Herzog Georg von Sachsen zu zahlen habe,

1) Urscr. im städt. Arch. zu Sangerh. Nr. 189.

2) Ebendas. Nr. 190.

3) Ebendas. Nr. 209.

4) Schöttgen u. Kreyssig l. c. 787, woselbst er irrthümlich Friedrich genannt wird.

5) Urscr. in Urk. Hasc. Zh 92<sup>b</sup>; auf Gräfl. Bibl. zu Bernigerode.

6) Urscr. im städt. Arch. zu Sangerh. Nr. 211.

dem Amtmann Heinrich von Wibleben während dreier Jahre zu entrichten.<sup>1</sup>

1495. Hans von Werther, Amtsverweser zu S., erhält vom Erzbischof Ernst von Magdeburg laut Schreibens vom Tage Laurentii (11. August) die Nachricht, daß sich die Herren von Sangerhausen, auch die „Kalen“ genannt, mit der Stadt gütlich vertragen hätten.<sup>2</sup>

1496. Friedrich von Tettenborn, Domherr zu Köln und Amtshauptmann in S.<sup>3</sup>

1502. Balthasar Wurm auf Wolkramshausen, Amtmann zu S., befiehlt auch von dem Dorfe Wettelrode die Steuern einzuziehen und solche dem Landesherrn einzusenden. Der Rath zu Sangerhausen beschwerte sich aber gegen diesen Eingriff, da Wettelrode kein Amtsdorf sei, sondern zum Weichbilde der Stadt Sangerhausen gehöre, und nur er nach altem Herkommen berechtigt sei, dort Steuern zu erheben, in Folge dessen der Herzog den Befehl des Amtmanns annullirte.<sup>4</sup> 1505 bekräftigt derselbe durch Beibrückung seines Amtsfiegels den Receß vom Donnerstag post concept. Mariae (11. Dezbr.) zwischen Kloster Caltenborn und dem Bürger Jacob Schmidt zu Sangerhausen.<sup>5</sup> 1506 bekräftigt derselbe auf gleiche Weise die Zusage der Gemeinde Gonna vom Montage Aller Heiligentag (2. November), dem Kloster Caltenborn für Benützung eines Holzflecks alljährlich 2 Pfd. Wachs zu geben.<sup>6</sup> In demselben Jahre führte Balthasar Wurm beim Oberhofgerichte zu Leipzig einen Proceß gegen Hans Wurm den Aeltern in Sangerhausen (Nr. 9745 des Repertor.), dessen Inhalt aber nicht angegeben werden kann, da bei Auflösung des Oberhofgerichts, resp. Ausantwortung der Acten an die interessirenden Familien qu. Actenstück nicht mehr vorhanden war. In welchem Verhältniß beide Parteien zu einander standen, ist nicht zu ermitteln gewesen. — Durch Schreiben vom 28. Dezember 1508 theilen die Grafen Heinrich der Aeltere und Botho von Stolberg dem Amtmann Balth. Wurm und dem Rath zu S. mit, daß sie einige Personen, Johanneß Mugl, Hans Freitag und einen von Stogthen (Stöckheim), welche auf des Herzogs Georg freier Straße Räubereien

1) Urschr. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 214.

2) Ebendas. Nr. 215.

3) Eckstorm, Chron. Walkenredense 223.

4) Urschr. im städt. Arch. zu S. Nr. 228.

5) Schöttgen u. Kreyssig l. c. 792.

6) l. c. 792.

verübt hätten, in Verwahrung genommen haben.<sup>1</sup> 1513 wurde Balth. Burm, als Amtmann von S. nebst den Aebten von Verga (bei Halle) und Obisleben, sowie dem Magister Andreas Schiele, Pfarrer an der St. Jacobikirche in S., vom Cardinal Raimund, dem Erzbischof Ernst von Magdeburg und dem Herzog Georg von Sachsen der Auftrag, eine Reformation des Jungfrauenklosters St. Ulrich in Sangerhausen vorzunehmen, und stellte geb. Commission die näheren Bestimmungen dieses Auftrags in dem Reccesse vom Sonnabend nach Regidius (3. September) fest.<sup>2</sup> Es hat nun den Anschein, daß mit dieser Amtshandlung seine Thätigkeit als Amtmann in S. endete, da unter den Zeugen in qu. Reccesse auch aufgeführt wird

1513 Hermann von Pod (Vogl), Amtmann von Sachsenburg und Sangerhausen. Ob er nun das Sangerhäuser Amt definitiv oder bloß commissarisch verwaltete, läßt sich nicht bestimmen. 1503 kommt er als Amtmann zu Sachsenburg und Weißensee vor und wurde 1509 als Hermann von Pod mit den von Heinrich von Germar erkauften Gütern in Weißensee belehnt.<sup>3</sup> 1517 erklärt er laut Schuldscheins vom Donnerstag nach Matthias (26. Februar), daß ihm der Rath zu getreuen Händen 200 Goldgulden gegeben habe.<sup>4</sup> — In demselben Jahre hat er S. aber wohl wieder verlassen, denn es erscheint als Amtmann wieder der 1492 erwähnte

1517. Heinrich von Wisleben, welcher mit seinem Bruder Dietrich vom Oberhofrichter Dietrich von Schleinig zu Leipzig im Auftrage des Herzogs von Sachsen den Befehl erhält, eine Streitsache zwischen Hermann Rüder und Claus Arnold wider Bernt von der Affeburg auf Beyernaumburg und Wallhausen zu schlichten.<sup>5</sup>

1523. Melchior von Ruzleben (Rauzleben), Amtmann in S., erhält vom Herzog Georg auf Ansuchen der Grafen von Mansfeld den Befehl, den Ciliag Schmaling, der dem Grafen von Mansfeld einen Fehdebrief gesandt hatte, um der Herrschaft Feind zu sein, wo er sich bliden lasse, in Verhaftung zu nehmen.<sup>6</sup> Beim Ausbruche der Bauernunruhen in Thüringen richtet er im

1) Urschr. im städt. Arch. zu Sangerh. Nr. 236.

2) Ebendas. Nr. 243.

3) Fagte, a. a. O. S. 84.

4) Urschr. im städt. Arch. zu Egh. Nr. 248.

5) Acten des früh. Oberhofgerichts zu Leipzig, jetzt in Händen des Grafen von Pocholz-Affeburg auf Godelsheim.

6) Spangenberg, a. a. O. 418<sup>b</sup>.



Auftrage des Herzogs von Sachsen, und da er erfahren, daß das bei Frankenhäusen liegende Bauernheer gesonnen sei, in zwei Tagen die Stadt Sangerhausen zu überfallen, die Stadt Nordhausen aber mehr denn 200 Knechte zur Verfügung habe, an den Rath der letztern Stadt die Bitte, ihm diese 200 Knechte, oder wenigstens 100 derselben zu senden, so „daß sie morgen früh oder Mittag (7. Mai) hier erscheinen“ und verspricht, daß sie die Besoldung hier im Amte erhalten sollen. Dieser Bitte konnte aber der Rath in Nordhausen um so weniger willfahren, als „die Stadt wegen desselben Volkes auch in großer Noth stehe,“ ja die Empörung in Nordhausen größere Dimensionen annehme, als in Sangerhausen.<sup>1</sup> Nach Niederwerfung dieses Aufstands richtet Melchior v. Kuzleben mit Dietrich von Werther im Auftrage des Herzogs Georg von Sachsen mit den Gemeinden Riestedt und Emselohse wegen der in dem Aufstande am Kloster Caltenborn verübten Excesse den Receß vom Montag nach Severi (30. October) auf, nach dem die Gemeinden verpflichtet wurden, den verursachten Schaden theilweise zu ersetzen, theilweise dafür Frohnen zu leisten. Die Gemeinde Riestedt mußte insbesondere noch ihre schöne Orgel in das Kloster abliefern, da die Bewohner dieses Ortes die Klosterorgel zerstört hatten.<sup>2</sup> 1526 schlichteten dieselben Commissarien durch Receß vom Freitag nach Quasimodogen. (13. April) eine Streitsache zwischen Kloster Caltenborn und Dietrich von Witzleben resp. dem Convent des Klosters Kozleben wegen Zinsen.<sup>3</sup> 1531 eine desgl. zwischen Caltenborn und Gemeinde Riestedt durch Vergleich vom Sonntag Latäre (19. März).<sup>4</sup> An demselben Tage und Jahre errichtet Melch. v. K. auch einen Vergleich zwischen Caltenborn und dem Rathe zu Sangerhausen, wegen des von letztern angelegten durch die Länderei des Erstern geführten Röhrggrabens.<sup>5</sup> 1534 ist derselbe nebst Christoffel von Taubenhaim, Amtmann in Thüringen, Bartholomäus Bruel und Görge von Vitzthum, Amtleute zu Eckardsberge und Sachsenburg, und Hieronymus Walter, Bürger in Leipzig, vom Herzog Georg von Sachsen committirt, die Streitsache des Klosters Caltenborn, der Gemeinden Riestedt und Sonna, des Richters Hardenbruch zu Riestedt, des Klosters St. Ulrici in Sangerhausen und Volkmar's von Morungen wider den Rath zu

1) Urschr. im städt. Arch. zu Nordhausen B. 5\* resp. B. 5<sup>b</sup>

2) Schöttgen u. Kreyssig l. c. 799.

3) l. c. 803.

4) l. c. 813.

5) l. o. 815.

Sangerhausen wegen Anlage des neuen Röhrgrabens zu untersuchen und zu schlichten.<sup>1</sup> Begütert war M. v. Kugelben in Thüringen vielfach und läßt u. A. 1525 Sittich Reich einige Kornhühner und Geldzinsen zu Frommstedt und Herrnschenke auf, die M. v. K. erkauft hat.<sup>2</sup> Wappen: eine im (silbernen) Schildesfelde schrägrechts gestellte (Schwarze) Säule.

1537. Philipp von Roybisch, Amtshauptmann zu S., präsentiert dem Archidiacon Joh. Heßler zu Caltenborn den Besitzer der Prädicator St. Trinitatis in St. Jacobikirche zu S. Vacca-laureus theol. Ulrich Grempler auch als Besitzer der Beneficien der Kirche St. Julianae und St. Aegidii des eingegangenen Dorfes Rieselhausen bei Sangerhausen.<sup>3</sup>

1541. Franz Sporigle, Amtmann in S., richtet nach einer Bemerkung des Amtschöfßers Valentin Fuchs einen Vertrag auf mit der Wittve des Bierherrn Claus Rischach.<sup>4</sup>

1541. Georg von Schleinitz, Amtmann in S., richtet in Gemeinschaft mit dem Kanzler Dr. Simon Bistorius und dem Amtmann zu Sachsenburg Georg Bizthum von Ostdt zwischen dem Comthur zu Griefstedt Adolf Schuzbar gen. Milchling einerseits und dem Pfarrherrn Hermann Hesseland und der Gemeinde zu Günstedt anderseits Mittwoch nach Oculi (27. Februar) einen Receß auf, nach dem der Comthur 4 streitige Hufen und 16 Acker behalten, dagegen der Gemeinde alljährlich zu Michaelis 5 Erfurter Malter, halb Korn halb Gersten, geben soll.<sup>5</sup>

1550. Christoph von Werther, Hauptmann zu S., zugleich Geheimrath des Kurfürsten Moriz von Sachsen.<sup>6</sup>

1557. Valentin Kirchhoff, Amtmann zu Weißensee und Sangerhausen, setzt die Fruchtzinsen der Länderei wie des Klosters Bonrode fest und schlichtet einen Streit zwischen Johann Schnurmann, früherem Amtmann zu Weißensee, und den Einwohnern zu Oberbösa.<sup>7</sup>

1568. Nicol von Ebeleben, Amtshauptmann zu S., stellt unterm 10. April dem Rathe zu S. einen Revers dahin aus, daß aus der ihm vom Rathe erwiesenen Gefälligkeit, in den dem

1) Schöttgen u. Kreysig l. c. 818.

2) Hagle a. a. O. 246.

3) Urchr. im Städt. Arch. zu S. Nr. 274.

4) Sangerh. Amtshandelsbuch Nr. 1 in Asservat. des Königl. Kreisgerichts daselbst.

5) Anderson, Gesch. d. deutsch. Ordens Commende Griefstädt. 44.

6) Müller a. a. O. 185.

7) Hagle, a. a. O. 230.

alten Schlosse, seiner Wohnung, benachbarten Stadttheilen einen Fischhälter anlegen zu dürfen, für das Amt ein Präjudiz nicht hergeleitet werden solle.<sup>1</sup>

Seine beiden jungen Söhne Christoph und Otto verstarben in Sangerhausen und wurden in der St. Jacobikirche beigesetzt, wofür Nicol von E. die Tafel auf dem Altar und dessen Gemahlin einen grünen gewirkten Teppich auf die Altarstufen verkehrten. Der Söhne Bildnisse in Eisenguß hängen nördlich vom Altare und hinter demselben befindet sich folgendes Epitaphium:

Deo omnipotenti Sacrum.

Hanc tibi Nicolavs Eblebus, Christe, dicanit

Aram, quae sacris seruiat usque tuis.

Hanc prope Christopherum natus prope condit Othonem

Atque isto claudit pignora clara solo.

Ille duos cum dimidio transegerat annos

Hic natus menses atque bis octo fuit.

Quos teneros aufert mors primo in limine vitae

Nunc habet in coelo patria sancta domo

Alterius vitae est homini spes unica Christus

Ille Deo viuit, vinit et ille tibi.

Zufolge Auftrags des Kurfürsten v. Sachsen vergleicht N. v. E. in Gemeinschaft mit Caspar von Wilsleben die streitenden Erben des verstorbenen Sangerhäuser Amtschöfners Valentin Fuchs, und errichten Beide den Commissionsvertrag vom 2. August 1569 über das Gut Emselohe.<sup>2</sup> 1570 den 21. Juli erhält N. v. E. vom Kurfürsten den Befehl, in Gemeinschaft mit Dr. jur. Sebastian Hillinger dem erwählten Landcomthur von Thüringen Burchardt, Grafen und Herren zu Warby und Mühlingen, sowohl die von dessen Vorgänger Wilhelm von Haldungshausen zum Lebensunterhalt zurückgehaltenen Häuser Nügelstedt und Lehsten, als auch die andern Häuser Zweigen und Liebstädt mit ihren einverleibten Zugehörungen sammt dem Deutschhause zu Mühlhausen einzuanworten, was auch am 25. Juli 1570 geschieht.<sup>3</sup>

Seine Amtsführung scheint aber eine mangelhafte, partiische und seine Finanzwirthschaft eine ungenaue gewesen zu sein, wes-

1) Urschr. im städt. Arch. zu Sangerh. Nr. 295.

2) Oberhofgerichtsacten Wallersleben wider Zinke, Heidenreich und Wüttner, Nr. 2999, jetzt im städt. Archiv zu Sangerh.

3) Neue Mittheilungen Bd. 4 Heft 4 S. 121.

halb ihm mancherlei Tadel Seitens der kurfürstlichen Räthe, ja sogar des Kurfürsten selbst zu Theil wurde. So hatte er 1571 die Amtseinnahmen in Höhe von 568 fl. erst auf Androhung von Strafen zur Rentcasse abgeliefert, und schon wieder war er seit einiger Zeit mit Ablieferung von 773 fl., welche aus dem Bergbau und Kohlenhandel im Amte eingegangen waren, im Rückstande, weshalb ihm der Kurfürst mit harter Strafe drohte, falls zur Neujahrsmesse dieser abermalige Rückstand nicht zur Landesrentcasse in Dresden eingeliefert sei. Trotz dieses Befehls scheint aber die Abwicklung dieser Sache nicht erfolgt zu sein, denn im August 1572 betrugen die nicht abgelieferten Gelder schon die Summe von 1455 fl. 12 gr. 7 pf. Die gesammten Fürstlichen Einnahmen scheinen zu dieser Zeit in unwürdiger Verwaltung gewesen und mehr in die Privattasche der Verwalter, als in die Staatscasse geflossen zu sein. — Freilich, wie der Herr, so der Diener! Der gegen 1569 cassirte Amtschösser Barthel Heidenreich gab dem Amtmann in ungetreuer Verwaltung der Fürstl. Einnahmen wenig nach und unterschlug Getraideginsen und Gelder, welche 1571 die enorme Summe von 10048 fl. 2 gr. 12 pf. repräsentirten. Nicol v. Ebeleben erhielt daher in Gemeinschaft mit dem neuen Schösser Caspar Triller unterm 20. October 1571 den Befehl, solche Summe von Barthel Heidenreich einzuziehen und bis zum Nicolaustage nach Dresden einzusenden. Der Amtmann nahm sich aber seines unzweifelhaften Mitschuldigen mehr an, als seines Fürsten und suchte die Sache so lange hinzuhalten, bis Heidenreich verarmt und von Allen verlassen, das Weite suchte. Der Kurfürst, erzürnt über die Untreue seines Amtmanns, sprach unterm 16. März 1572 seine tiefste Mißbilligung über den „nachlässig gewesenen“ Amtmann aus und befahl nun unterm 20. Mai dess. J. dem Amtschösser Caspar Triller und dem Rathe zu Sangerhausen hinsichtlich des Ebelebenschen Restes Hilfe in seinem Gute Balsstedt zu suchen, „damit denen Dingen einsmals abgeholfen.“ — Wegen der Baufröhen der zu seinem Gute Balsstedt bei Freiburg gehörigen Dörfer Grösenitz und Stedten gerieth er 1570 mit dem Schösser Georg Schmidt in Freiburg in einen unangenehmen Injurienproceß, da Letzterer den Bauern in den beiden Dörfern die von Ebeleben geforderten Baufröhen bei 100 fl. Strafe untersagte, weil sie hierzu nicht verpflichtet seien und Ebeleben ihn dafür in Gegenwart des Rentmeisters zu Dresden einen „Lügner und Aufbecker“ nannte. —

In der Zeit vom 24. November bis 20. Dezember 1574 legte er sein Amt als Amtmann in S. nieder (oder wurde auch wohl wahrscheinlicher desselben enthoben); denn während er in seinem Proceße mit Schmidt unter dem ersten Datum vom Oberhof-

richter als Amtmann und in Sangerhausen wohnend angeführt wird, ergeht die Vorladung vom letztern Tage nur an „Nicol von Ebeleben in Balfstedt.“ —

Wappen: ein von einem offenen Helm gekrönter quer-gestreifter Schild (oben Silber, unten roth). Der Helm trägt drei Pfauensfedern, über deren zwei äußere je eine Keule (?) emporragt.

1574. Hans von Lindenau, Amtmann in S. und zugleich Oberauffseher der Grafschaft Mansfeld, wohnte in seinem eigenen Hause am Markte, wo sich jetzt das Thor des von Caspar Triller erbauten Fürstenhauses befindet. Er war nur kurze Zeit in seiner Stellung, denn in demselben Jahre schon erscheint

1574. Adrian von Steinbrück als Amtshauptmann, welcher auf dem alten Schlosse wohnte und für Kirche und Schule einige nicht mehr gangbare Legate stiftete, u. A. 120 fl. und 1½ fl. jährlich zur Anschaffung von Papier und Dinte für arme Knaben.<sup>1</sup>

1575. Benno Pflug auf Bishofer, Amtshauptmann zu S. und Oberauffseher, ist 1575 Commissar in der Proceßsache des Notars Johannes Rothe wider den Rath zu Sangerhausen wegen Gewaltthätigkeiten des Letzern und 1575 — 77 desgleichen in der Proceßsache des Amtschöfvers Heidenreich wider den Amtschöfver Caspar Triller und den Rath zu S.<sup>2</sup> Im Juni 1577 verließ er nach einer Benachrichtigung Heidenreichs an das Oberhofgericht seine hiesige Stellung.

B. Pflug entstammte einer verzweigten, reichbegüterten Familie, die nachweislich von 1383 bis zur Jetztzeit in gegen 140 Ortschaften Güter und Besitzungen hatte, so auch 1547 das Sangerhausen nahe liegende Gut Engelsburg mit Berchtemünde besaß.

Wappen: Vierfach getheilter Schild; im ersten und vierten (rothen) Quadrate ein schräg rechtsgestelltes Pflugeisen; im zweiten und dritten Quadrate (in Silber) ein schrägrechts gelegter Stamm mit drei Lindenblättern, von denen zwei oberhalb, eins unterhalb des Stammes sich befinden.

1584. Curt Thiele von Berlepsch auf Rosla, Amtshauptmann zu S. und Oberauffseher.<sup>1</sup>

1) Müller a. a. O. 105. 106. "

2) Oberhofgerichtsacten unter betr. Rubrum im Arch. d. Stadt Sangerhausen.

1) Müller a. a. O. 106.

1586. Heinrich Philipp von Werthern auf Brüden, Wiehe und Beichlingen, blieb nur 1 Jahr Amtshauptmann.<sup>1</sup>

1586. Georg Bizthum von Eckstädt auf Kannewurf, wurde 1579 Oberaufseher und 1586 Amtshauptmann von S.<sup>2</sup> Müller a. a. O. nennt ihn einen feinen und frommen Junker. Er hatte vier Söhne, von denen der jüngste durch die eigenmächtige, vandalische Einäscherung der Burg Hohnstein bei Nordhausen 1626 eine traurige Berühmtheit erlangt hat. — 1591 installiert Georg Bizthum auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen Bernhard, Fürst von Anhalt als Landcomthur von Thüringen; ebenso ist er als kurfürstl. Commissar bei Aufrihtung des Raumburger Reccesses vom 25. Januar 1593 zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und dem Deutschmeister Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, wegen verschiedener in der Ballei Thüringen schwebender Irrungen anwesend.<sup>3</sup> 1597 wurde er Amtmann zu Langensalza und Thomasbrüden und starb 1605 im Alter von 54 Jahren.

Wappen: Im Schild (Goldgrund) zwei (rothe) Pfähle überdeckt von einem (silbernen) Querbalken.

1596. Ludwig Wurm auf Wolkramshausen, Amtmann zu S. und Oerauffseher, auch Inhaber des Amtes Sittichenbach, „das er aber nicht halten konnte.“ Da Wurm schon im Herbst 1596 bei Agnes Elisabeth Rohrscheid in Sangerhausen Patheustelle versieht und im Kirchenbuche von St. Ulrich bei dieser Gelegenheit „Amtshauptmann“ genannt wird, so wird er auch schon vor der Ernennung Bizthums von Eckstädt zum Amtmann von Langensalza dessen Stelle hier versehen haben. Müller nennt ihn zwar einen gelehrten und geschickten Mann, ist aber trotzdem nicht gut auf ihn zu sprechen, vermuthlich, weil er kein Freund des Superintendents Dr. Pandochäus und des Pfarrers Georg Kraut zu Osterhausen war, welchen letztern er des Ehebruchs bezichtigte, „daß er von seiner Pfarre entweichen müssen“. Es hat sich aber, wie Müller sarcastisch schreibt, „der Wurm an dem Kraute zu Tode gebissen,“ da Ludwig Wurm kurze Zeit nach Kraut's Tode ebenfalls gestorben ist.

Wappen: In Blau ein goldener Lindwurm.

1603. Otto von Tettenborn, Amtshauptmann zu S., jedenfalls nur Vertreter des bis zum Jahre 1609 nachweislich dem Amte vorstehenden Oerauffsehers Wurm, ist auf kurfürstl. Befehl zugegen, als das Amt Langensalza am 17. Februar dem Könige

1) Müller a. a. O. 106.

2) Bed., Herzog Johann Friedrich der Mittlere II. 169.

3) Neue Mittheilungen Bd. 4, Heft 4, S. 123.

Christian IV. von Dänemark, dessen Tochter Hedwig den Kurfürsten Christian II. von Sachsen geehlicht hatte, huldigte.<sup>1</sup>

Er war eigentlich Schloßhauptmann zu S. und schon 1601 hier angestellt, da ihm am 1. Juli 1601 ein Sohn Friedrich geboren wurde, bei dem Patenstelle versahen der Oberaufseher und Sangerhäuser Hauptmann Ludwig Wurm und dessen Gemahlin, Johann Ernst v. d. Asseburg, Marie von Morungen, Melchior von Morungen's Witwe, Wolf von Morungen, Georg v. Kerkenbrod, Hans von Tettenborn's Gemahlin, geb. v. Trebra und Curt Vetsmann v. Trebra auf Gehofen. Ein älterer Sohn war Georg Otto, der 1602 bei Georg Karges Pathe war.<sup>2</sup>

Wappen: Im Schilde eine Wolfsangel.

1612. Jacob von Grünthal auf Voigtstedt, Kremsig, Böhlen, Hohenberg und Budertsdorf, kurfürstl. Kriegsrath, Generalcommissar, Oberaufseher und Hauptmann von S. Müller a. a. O. sagt über ihn: „J. v. Gr., ein Oesterreichischer Edelmann, wiewohl an seinem Adel viel zweifeln wollen, darum er seine vier und acht Ahnen selbst abgerissen (!), wer sie gewesen. Hat des Oberrichters zu Leipzig Nickel v. Pöllniz's Schwester gehabt. Er ist ein kleines, aber lustiges, gelehrtes und politisches Männlein gewesen, der jedermann gute österreichische Worte gegeben. In dem Kriege vor Bauen ist er Kriegscommissarius gewesen und mit der Stadt in Güte, sich zu ergeben, handeln sollen, ist aber von des Markgrafen und Herzogs zu Jägerndorf Johann Georgen Volk in der Stadt überrascht, gefangen und nach Prag geschickt, aber nach etlichen Wochen durch des alten Grafen von Thun Hilfe, der ihn in Ungarn gekannt, los worden. Er ist immer gut kaiserlich gewesen, und daher wohl leider kommen, daß das kaiserliche Volk einen Paß nach den andern im Stift Halberstadt und auch gar durch Sangerhausen genommen hat, hat den Schaden, so dadurch geschehen, und von Adel und Unadel nach Hofe klagend berichtet worden, entschuldigt durch Gegenberichte. Er hat oft in Sangerhausen zu thun gehabt, da er im Fürstenhause eingelehret bei Caspar Trüllern, seinem sehr guten Freunde, aber nicht einmal ist er zur Kirche kommen. Große Marter hat er am Zipperlein gehabt. Zu Bodstedt und Volkstedt hat er zwei Rittersitze an sich gebracht. Die Fischerei in der Helme hat er auch an sich gezogen, daß die Leute nicht mehr fischen durften, hat in der Ripperzeit<sup>3</sup> etwa 200 fl., daß

1) Acten im Kgl. Sächs. Finanzarchiv zu Dresden.

2) Kirchenbuch zu St. Ulrich in Sgh.

3) 1621 war in Sangerh. Friedrich Ulm Münzmeister, bei dessen Tochter Marie Magdalene der Amtmann Caspar Triller Patenstelle übernahm.

ist 20 fl. schwere Münze dafür gegeben. Beim Kurfürsten ist er in großem Ansehen gewesen, in legationibus und visitationibus oft gebraucht worden. In der Jugend hat er in Ungarn einen Kriegsmann gegeben, wie er denn Reiterfährlich gewesen. Stirbt zu Bodstedt (17. August 1626), dahin er von Sangerhausen, nach Sangerhausen von Eisleben des Sterbens wegen gewichen war, an der rothen Ruhr, wie man vorgab; auf der Witwe Begehren ist er hierher gebracht und mitten im Chor der Kirche St. Jacob gelegt worden den . . . Anno 1626, da die Pest am größten gewesen. Vor die Grabstätte hat die Witwe 200 Thlr. gewilligt, aber zur Zeit noch nicht gegeben. Die rothe Fahne über sein Grab hängend, hat er in Ungarn geführt. Vor Zeiten steckten Fürsten und Herren die Fahnen auf, welche sie vom Feind erobert hatten, zum Siegeszeichen, und daß in ihren Kirchen. Jetzt kömmt's auf, daß die von Adel aufsteden in fremden Kirchen die Fahnen, die sie nur geführt haben wider den Feind, item Fahnen, darinnen ihre Wappen nur stehen. Wir haben das Aufsteden hier nicht wehren dürfen, damit nicht ein Krieg würde, und drohte man schon mit dem Hauptmann Georg Rießmih zu Freiburg und dem Oberhofrichter Bölnitz und daß dadurch den gewesenen Amtschreiber Christoph Ballermann, er allenthalben des Geyers Vorlauf war.<sup>1</sup> Grünthal hat einen Sohn gelassen, welchem Triller, der Rentmeister, 2000 fl. im Testament vermacht hatte. Selbst hat er was ehrliches davon bekommen. Bei und nach seinem Leben sind ihm seine Güter von den Keyserlichen ganz spoliirt und hat ihm nichts geholfen, daß er ein Oesterreicher und gut keyserlich gewesen. Man sagt, er habe sie anfänglich gelobt: „es wären gute Leute, unsere Freunde, man sollte sie passiren lassen, würden niemand nichts thun, spielten nur mit dem Bäuerlein, nehmen ihm des Abends ein Rößlein im Trunk, auf den Morgen gäben sie es wieder!“ Als sie ihm aber alle seine Pferde fast auf einmal mitgenommen, soll er „schellig“ worden sein und gesagt haben: „Ei, das sein Diebe!“ Es wurde dem Superintendenten angemuthet, mit den andern Geistlichen und ganzer Schule, dergleichen in Proceß bis an die Rößlingsche Flur entgegen zu gehen, sie da anzunehmen und mit Gesang in die Stadt zu bringen;<sup>2</sup> weil aber der Super-

1) Der Satz scheint wohl nicht vollendet zu sein.

2) „Der Grasschaft Mansfeld Aufseher Jacob v. Grünthal starb zu Bodstedt und wird den 18. August zu Sangerhausen begraben. Den 17. alhier durchgeführt, den Leichnam angenommen mit Pfarre und Schule an der Bodstedtschen Flur und also mit Klang und Gesang bis zur Lorenzger (Lorenzriether) Brücke begleitet, darnach von den Rößlingern angenommen.“ Uerslebener Kirchenbnd.



intendent (der Chronist Müller selbst) wußte, wie solche Ehre kaum Landesfürstlichen Leichen gebühre, auch von seinen guten Werken des Verstorbenen wußte, wohl aber, daß er das Trillersche Kirchenlegat beschneiden und von jedem Tausend (fl.) hundert reißen wollen, vor dessen, überdies die andern Prediger dazu nicht Lust hatten und eine grausame Hitze war, in welcher die Knaben was hätten, zumal in Sterbenszeit, bekommen mögen, geschah es nicht, kam die Leiche nichts desto weniger in die Stadt, wurde im Fürstenhause beigesetzt und folgenden Tag processionaliter herausgetragen zum Begräbniß. Schadete gleichwohl dem Superintendenten etwas, das er nicht gewollt, wie sie gewollt, welches er aber nicht geachtet.“

Wappen: Runder quadrirter Schild; im 1. Felde eine nach links, im 4. Felde eine nach rechts gekehrte Greifenklaue, im 2. Felde ein nach aufwärts gebogener rechts, im 3. Felde ein desgleichen links zeigender Arm. Dieses Wappen führte er auch in seiner Eigenschaft als Oberaufseher mit der Umschrift: I. V. GRUENTALL Z. V. C. S. OBERAUF. D. GR. MÄNS. U. II. Z. S. (Jacob v. Grünthal zu Voigtstedt, Churfürstl. Sächs. Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld und Hauptmann zu Sangerhausen).

1626. Siegmund von Hagen, Oberaufseher und Hauptmann von S., wurde im Sept. in sein hiesiges Amt eingeführt, kam aber nie nach Sangerhausen; von Vielen der Religion halber verdächtig starb er im hohen Alter 1631 gleich nach der Leipziger Schlacht, wie man sagt, aus Gram über die Niederlage der Kaiserlichen.<sup>1</sup> Auch als er 1628 beim Töchterchen des Amtschöfners Cuvallirer in S. zu Gevatter gebeten wurde, erschien er nicht, und stand für ihn der Stadthauptmann Carl Bart.

1633. Nicol von Loh.<sup>2</sup>

1635. Damm (Damius) Wigthum v. Edstädt, der älteste Sohn des frühern Amtshauptmanns Georg Wigthum v. Edstädt.<sup>3</sup>

1652. Ernst Friedemann von Selmenitz, kurf. Rath, Kammerherr, Oberaufseher und Amtshauptmann zu S., erstattet nach dem Privilegium des Herzogs Johann Georg von Sachsen vom 5. April, betr. das Halten zweier Jahrmärkte in S., in dieser Sache einen Bericht.<sup>3</sup> 1670 nennt er sich E. Fr. v. S. auf Behra, Kraußborn — Straußfurt. Vermählt war er mit Anna Elisabeth von Werthern in Weichlingen, geb. 20. Febr. 1631, gest.

1) Müller a. a. O. 190.

2) Nach Mittheilung von G. Poppe in Artern.

3) Urscr. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 309.

18. October 1704, nachdem sie ihren am 13. April 1678 verstorbenen Gemahl um 26 Jahre überlebt hatte.

1658. Friedrich Apel von Lüttichau zu Morthal, Cammern Scharlippe, herzogl. Meißmarschall und Hauptmann in S., der erste Sachsen-Weißenfelsche Amtmann in S., errichtet zwischen dem Rath und der Bürgerschaft zu Sangerhausen wegen einiger Braustreitigkeiten einen Braureceß.<sup>1</sup>

Seine Wohnung hatte er im Fürstenhause. Von seinen Kindern finden sich in Sangerh. Kirchenbüchern erwähnt: 1) August v. L., 2) Rachel Magdalene, welche 1667 bei der Tochter des Pfarrsubstituten zu St. Ulrich, Securius und 3) Helene Catharina, welche 1571 beim Sohn des Sächs. Magdeb. Steuer-Einnehmers Christian Haufen Pathestelle übernahmen. Rachel Magdalene v. L. vermählte sich am 28. November 1676 mit dem kurf. Sächs. Kammerherrn Adam Ernst Löser auf Kunst- und Wolfsdorf, und wurde die kirchliche Feier im Amtshause Abends 5 Uhr vollzogen, nachdem schon am 6. August dess. J. im Amtshause Frau Christiane Elisabeth v. Hartisch, geb. v. Lüttichau, mit dem kurfürstl. Kammerherrn Joh. Friedrich von Ruscheliß ehelich verbunden war.<sup>2</sup> Durch Vertrag vom 19. April 1668 erkaufte Apel v. L. vom kurf. S. Commissar Melchior Stiegleder dessen zu Gonna belegenes Haus und Hof nebst Scheune, Stallung, Trift, Garten- und Hirtenschlagsgerechtigkeit, auch 8 Hufen Land, 15 Ader Wiesen, 30 Ader Holz, die Schäferei nebst Garten und Zubehör, 10 Rüge, 1 „Brummochsen“, 150 Schafe, 4 Pferde, Wagen, Geschirr, 2 Pflüge u. s. w. für 1200 fl. baaren Geldes.<sup>3</sup>

Wappen: Im Schilde zwei gezahnte Eiheln mit drei Federbüschen (?) am Griffe.

1678. Friedrich von Rospoth, Hauptmann zu S., auch 1684 und 1686.<sup>4</sup>

1697. Hans Karl von Bose, fürstl. Sächs.-Weißenf. Rath und Amtshauptmann zu S., ist Pathe bei Joh. Carl Jobst Jahr, Sohn des Amtschreibers Jahr in S.<sup>5</sup> Er war der Sohn des kurf. S. Kammerraths und Oberhauptmanns des Fürstenthums Querfurt, Christoph Dietrich von Bose auf Frankleben, welchem Augustus, Herzog von Sachsen und Administrator des Erzstifts Magdeburg, wegen bis dahin treu geleisteter Dienste und „zur

1) Ebendas. Nr. 310.

2) Kirchenbuch zu St. Jacobi.

3) Sangerhäus. Handelsbuch II, S. 127.

4) Mittheilung durch G. Poppe in Artern.

5) Kirchenbuch zu St. Ulrich.

Erlangung einer eigenen Wohnung" mittelst Rescripts vom 4. November 1679 eine Dotation von 3000 Thlr. aus den im Amte Sangerhausen noch ausstehenden alten Retardaten überwies. Auf Bitten des Raths zu Sangerhausen und mit Rücksicht auf die im deutschen Kriege völlig ruinirte Stadt erließ v. Bose der Stadt zwei Drittel der Summe und genehmigte die Zahlung der letzten 1000 Thlr. in zehn Ratenzahlungen von je 100 Thlr. Diese wurden aber auch nur unregelmäßig trotz mannichfacher Drohbriefe des v. Bose bis auf Höhe von 847 Thlr. 18 Gr. 2 Pf. geleistet und erst durch Vermittelung des Licentiaten G. F. Opel in Eisleben kam 1735, also 56 Jahre nach der ersten Urkundenausstellung, zwischen dem Sohne des v. Bose und dem Rathe ein Vergleich dahin zu Stande, daß der Letztere statt der nicht zu erlangenden Restsumme von 152 Thlr. 5 Gr. 10 Pf. binnen 8 Tagen sub poena praeclusi von der Weidemannschen Buchhandlung in Leipzig zur „Liberei“ des v. Bose folgende Werke: la Oeuvres de Mons. Bayle in Fol. für 28 Thlr., Grotii opera omnia III Tom. Fol. für 12 Thlr. und Menkenii scriptores III Tom. Fol. für 10 Thlr. liefern sollte, was denn auch geschah, bei welcher Gelegenheit aber der Rath wieder mit Opel, der ein „Douceur“ beanspruchte, und Weidemann, dem die 50 Thlr. für die Bücher zur bestimmten Zeit nicht gezahlt wurden, in Streitigkeiten gerieth.<sup>1</sup> Ein Urenkel dieses v. Bose, der Vater des jetzigen berühmten Preussischen Generals von Bose, liegt in der Gemarkung von Berchtersende bei Sangerhausen, welche jetzt zum Gutsgarten der Engelsburg gezogen ist, begraben.

Wappen: Weiß und schwarz gespalten mit rother Schildesfassung auf dem Johanniterkreuze ruhend.

1703. N. v. Mosel, Amtshauptmann in S., erstickt im Zorn nach einem Bericht des Gastwirths zum „weißen Adler“ ohne Ursache am 15. Mai seinen Diener Friedrich Günther Albert, aus Rudolfsstadt gebürtig. Derselbe lag unter fürchterlichen Schmerzen noch 3 Wochen, ehe er starb. Als man ihn öffnete, fand man ein Stück der Degenklinge über einen Finger lang in der Lunge.<sup>2</sup> Ob etwas und was mit dem Herrn v. Mosel geschehen, ist nirgends ersichtlich.

1705. N. v. Merczeroth (Marzeroth), fürstl. Sächs. Amtshauptmann in S., ist am 12. April Pathe beim Sohne des Amtsadjuncten Jobst Heinrich Koch; stirbt im August desselben

1) Acten des Magistrats zu Sangerhausen, die v. Bosesche Forderung betreffend.

2) Kirchenbuch St. Jacobi.

Jahres und wird am 26. August Abends 7 Uhr in St. Jacobi-Kirche beigesetzt.<sup>1</sup>

1708. Ernst Siegmund von Marienthal auf Trützhorn, Obereila und Garzsch, Amtshauptmann, stirbt nach kurzer Zeit und wurde am 12. August 1708 Abends 7 Uhr in St. Jacobikirche vor des Diaconi Beichtstuhle beigesetzt. Seine Gemahlin war Antonie geb. von Bundersfeld.<sup>1</sup>

1708. Jobst Heinrich Koch, Amtsadjunctus und dann Amtsverweser.

1716. Christoph Friedrich Koch, der Sohn, fürstl. Sächs. Amtmann zu S., verheirathet sich mit Anna Veronica, des Dr. med. Heinrich Vestus zu Erfurt hinterlassener Wittwe. 1724 ist er noch als Pathe im hiesigen Kirchenbuche aufgeführt.

1724. Gottlieb Lebrecht von Wilkenitz, Erbherr auf Benndorf und Volkstedt, Schloß- und Amtshauptmann zu S., als Pathe aufgeführt im Kirchenbuche St. Jacobi.

1742. Conrad Friedrich Reiche, fürstl. Sächs. Hofrath und Amtmann in Sangerh. Pathe. Verließ aber noch in diesem Jahre seine Stellung, da im Kirchenbuche St. Jacobi im Herbst als Pathe erscheint

1742. Gustav Lebrecht von Bremer, fürstl. Schloß- und Amtshauptmann von S.<sup>2</sup>

1746. N. von Weise, Amtshauptmann in Sangerhausen, dessen Gemahlin Christiane Rosine geb. von Günther, Pathenstelle beim Kinde des Majors Franciscus von Hermann übernahm. 1764 wird er noch als Pathe im Kirchenbuche St. Jacobi aufgeführt. Seine Gemahlin starb am 29. September.

1771. Friedrich August Meyer's, Amtshauptmann's in S. Gemahlin Christiane Elisabeth stirbt am 15. April.<sup>3</sup>

---

1) Kirchenbuch St. Jacobi.

2) Ebendas.

3) Ebendas.

## Goslarer Wachstafeln a. d. J. 1341 bis 1361.

Mitgetheilt von

Dr. D. von Heinemann.

Im siebenten Jahrgange dieser Zeitschrift (1874) habe ich die auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlichen Nordhäuser Wachstafeln, soweit sie nicht durch Alter und Gebrauch zerstört sind, veröffentlicht. Ich habe dabei bemerkt, daß sich an demselben Orte noch andere Wachstafeln befinden, von denen ich die aus Goslar stammenden gleichfalls in dieser Zeitschrift mitzutheilen verhiess. Durch mancherlei andere Arbeiten bisher an der Erfüllung dieses Versprechens verhindert, komme ich jetzt demselben nach, indem ich dem Abdruck der Tafeln einige Worte zur Orientierung vorausschicke.

Schon in dem angezogenen Aufsatze über die Nordhäuser Wachstafeln habe ich darauf hingewiesen, daß die in Wolfenbüttel aufbewahrten Goslarer Tafeln dieselben sind, deren Uffenbach in seinen Reisen<sup>1</sup> als in der Universitätsbibliothek zu Helmstedt befindlich gedenkt. Sie sind im J. 1817 mit den übrigen Helmstedter Handschriften von Göttingen, wohin sie während der westfälischen Zeit verschleppt worden waren, nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, wo sie, wie der ganze ältere Bestand der späteren Helmstedter Universitätsbibliothek, ehe dieser durch den Herzog Friedrich Ulrich der von dessen Großvater gestifteten Hochschule zu Helmstedt überwiesen ward, der frühesten, dort von den Herzögen Julius und Heinrich Julius gesammelten Bibliothek angehört hatten.<sup>2</sup>

Diese Goslarer Wachstafeln mit der Bibliotheksbezeichnung 1336. Helmsl. bestehen aus vier durch einen starken Pergamentrücken zu einem Buche (codex) vereinigten, etwas über einen Centimeter dicken Holzbrettern, welche an der Vorderseite durch Pergamentspangen, deren Reste noch vorhanden sind, geschlossen wurden. Aber nur zwei dieser Tafeln sind mit Wachs ausgestrichen und beschrieben. Von den beiden äußeren Tafeln, welche als die Dedel des Codex dienen, ist die Innerseite des Hinterbedels zwar auch mit Wachs ausgefüllt gewesen, aber dieses ist später vollständig durch Abtragen beseitigt worden, während die innere Seite der Vordertafel überhaupt keine Spur eines früheren Wachsüberzuges zeigt. Somit

1) I, 229.

2) Ueber diese älteste Wolfenbüttler Bibliothek s. meine Schrift über die Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel 6—13.

sind nur zwei von den vier Tafeln, und zwar die beiden Innertafeln, beschrieben, aber hier hat sich sowohl das Wachs von dunkeler, fast schwarzer Farbe wie auch die Schrift vollkommen und ohne jeden Sprung oder jede sonstige Lücke erhalten, so daß, abgesehen von einigen erloschenen Stellen, das Entziffern der Schrift kaum irgend welche Schwierigkeiten darbot. Eine Abtheilung innerhalb der 34  $\frac{1}{2}$  Centimeter hohen und 15 Centimeter breiten Tafeln ist nicht vorhanden, sondern der ganze Raum zwischen den schmalen Außenrändern der Tafeln wird ohne Unterbrechung, in einem Zusammenhange von dem Wachs ausgefüllt.

Was den Inhalt der Tafeln anlangt, so ist er von keiner großen Bedeutung und kann sich mit demjenigen der Nordhäuser Tafeln, so fragmentarisch dieser auch erhalten ist, nicht messen. Die erste Seite der zweiten Tafel (I<sup>a</sup>) enthält außer verschiedenen Aufzeichnungen von eingenommenen und verausgabten Geldern, sowie über den der Stadt durch den Vogt von Harzburg zugefügten Schaden drei Mittheilungen über geschworene Urfehden, denen sich auf der zweiten Seite derselben Tafel (I<sup>b</sup>) noch eine vierte anschließt. Fast der ganze Rest dieser zweiten Seite ist durch eine Aufzeichnung über die Verleihung des obersten großen Schieferbruches, der, wenn ich nicht irre, noch jetzt in Benutzung ist, an einige Goslar'sche Bürger ausgefüllt. Dann folgt auf der ersten Seite der dritten Tafel (II<sup>a</sup>) in zweispaltiger Aufzeichnung eine Reihe Namen theils von Einwohnern Goslars, theils von in der Nachbarschaft der Stadt ansässigen Personen. Die zweite Seite der dritten Tafel (II<sup>b</sup>) endlich enthält neue Mittheilungen über Verfestungen, sämmtlich wegen Todschlages oder Körperverletzungen verhängt. Ueber die Strafe der Verfestung hat vor Kurzem F. Frensdorff in der lehrreichen Einleitung zu dem von D. Franke herausgegebenen Verfestungsbuche der Stadt Stralsund (Hansische Geschichtsquellen I) eingehend gehandelt, auf welche Auseinandersetzungen, obschon sie sich vorzugsweise nur auf die Bestimmungen des Lübischen Rechtes beziehen, hier verwiesen werden mag. Noch bemerke ich, daß auch das Stadttarchiv zu Goslar Wachs tafeln verwahrt, die den hier mitgetheilten ganz ähnlich sind.

#### Tafel I<sup>a</sup>.

Dit sint de de orveyde sworn vor Bernardus van Brunswic: herr Hermann van Brunswic sin broder, Hans Huyne, Wolter Harigehusen, Con(rad) Harigehusen, Herman Oldendorp, Coneke Oldendorp.

Dit sint de de orveyde deden vor den codef van Sesen: Hennig Slagenmullere, Brant Scutte, Junge Kuligeholt, der Kokisen b . . . . .<sup>1</sup>

Dit is de scade den de voghet van Hartisborch tho Sudeborch dede: Boden Widensmede j ko, Thileken up der Bruge ij koy, Annen j ko, deme assenmekere vor deme Breden Dore 1 ko.

Deme rade vor de lodeghe marc xxxiij d.

Deme voghede van der lodeghen marc viiij d.

Den munteren van der lodeghen marc iij scerf

Tho lone vor de lodeghen marc xiiij d.

Tho overwichte iij d.

Vor kopp iij d.

Vor broke an deme gothe xj d.

Tho broke vj d.

Summa: p(und) vij, sol. iij, den. iij.

Na der bort Ghodis in deme neyghenundevrtighesten iare swor de Sogische eyne rechte orveyde vor sec unde vor al, de dor se don unde laten welde, vor de vegnisse, de de rat an er ghedan hat. Do swor se, dat se claghen welde over alle, de do cren man mordet hedden unde radis unde dat sculdich weren. Do en scal se vor Paschen ut erehme hus nicht ghan, de rat enlade se darut. Dat disse ding vast unde stede ghehalden werden, dar heft vore ghelovet Bertram Dornderot, Bertram sin sone, Bernart sin sone, Hans Oldendorp, Thileke Oldendorp.

#### Tafel I<sup>b</sup>.

Na der bort Ghodis in deme neghenundevrtighesten iare, des vridaghs na sente Michahelis daghe swor Ermeghart van Leyede eyne rechte orveyde vor de vegnisse, de an er geseen was. Oe so hebet ere vrunt ghelovet: Koneke . . . .<sup>2</sup> hake ut der Drithuten, Heynekin Koneke, Konradis Knech(t), vettern, dat de orveyde vast unde steyde ghehalden werde.

Disser laten mark gheven iij fer: j ghaf Pipenvoghedis wif, j ghaf Scarpehodus wif unde j ghaf Hannis Meyneken. Noch is Berchane j fer. sculdich.

Na der bort Ghodis in deme neghenundevrtighesten iare, in sancte Lossigen daghe dede de rat de oversten sceverstenisgroven Pipenvoghede unde Hannisse Meyneken unde Hannisse

1) Unleferlich.

2) Unleferlich.

Scarpehode unde Berchanen also, dat se des tinsis dar nicht uppe ghewernen en mochten, dat scolden se deme rade bewisen, so scolde dat an deme rade stan, of se eyner marc welden loslaten, ofte nicht, so scolet se de warp storten, alsoverne se Conrat Pecsteyn unde Heneke van Nowen unde Roseke Rozsteyn, ratlude, unde Bode van der Heyde, des radis knechten, utgewist hebet, unde scolen de groven senken uppe dat solstucke. Dar scal de rat under tiden to senden, dat et also gheschen.

## Tafel II\*.

Breydor <sup>1</sup>  
 Von Redere  
 Hannis Gheybe j ossen  
 Grevere  
 Schyle j ossen  
 Ast  
 Ludeke Badekint j ossen  
 Hans Spec j ossen  
 Heneke Vreyse  
 Hennig Seghenherde j ossen  
 Herman Scermere j ossen.

---

Aleke monialis in Stoterligeborch

\* Alveric van Barchtorp

\* Aleke Hellevoghedis

Aleke ansilla Bertrammi de Astvelde

Aleke ansilla filii Jo. Capmannis

Heyle ansilla vidue Jo. Peperkelleris

Con. Duve

Bertolt Herghetis

\* Con. Scap

Con. Scrade.

Dominus Reynerus de Petersberghe

\* Dominus scolasticus de Ghosa

Dominus Heysen de Lochtene

Domina Scelleperis

\* Dominus Bernardus Kopman

Dominus de Mandere

\* Prepositus montis sancti Georrigi

---

1) Das Breite Thor.

\*) Im Orig. unterstrichen.



- Ebelig Wolderis  
 Ghuntir  
 Gheyse Scilderis  
 Evisse  
 \* Greyte Kokis  
 Ghbdeke de wedewen  
 Greyte Rigelum  
 Ghese Pankermisse  
 \* Magister in monte sancti Georgi  
 Hennig Oberghe de iunge  
 \* Her. Kuligeholt  
 \* Her. de Dornten  
 Werner Konig  
 Wedeghe Scap  
 Uxor Henrici de Nortem  
 Thile de Ghevirdis  
 \* Uxor Th. de Hogerishusen  
 Werner van Sleveden  
 \* Werneke van Leinan  
 \* Thile Bodekero  
 Ludeke Scradere van Kramme  
 Steyneke  
 Roseke Poltener unde Hannis Buskelde  
 Ludeke Becke Lindowe  
 \* Ludeke servus Wernerī Kopmannis  
 Ludeke servus suus  
 Otte filius Otten  
 \* Stasius  
 Hannis Copman  
 Hennig Laubt  
 Hennig Bernigestrade  
 \* Hennig Stockum  
 Heneke Oder  
 Heneke Egelebin  
 Heneke Egebrechtis  
 Jo. Plome  
 \* Jo. Reyneke  
 Jo. Dornede  
 \* Jo. Scap  
 \* Jo. Kleynesmet  
 Heneke Velehowero  
 \* Heneke Hipenmacher  
 Hennig Horneborch

Tafel II<sup>b</sup>.

In deme eynundevertighsten iare, des vridaghis vor sante Jacopis daghe leyt de rat vorvesten Heneken Swartekoppe nnde Hermene Arsin demo hus nnde Hannise Buysken ummo kampordeghe wunden,<sup>1</sup> den se an eren borghere dan haden.

In deme dreundevoftigesten iare let de rat vorvesten Deldelwe Vote to hundert iaren um eyne dotslach, den he an eren borgere ghedan hadde.

Na Ghodis bort durent drehndert iar in deme neyghenundevertighsten iare, in sante Valentinus daghe leyt de rat vorvesten Sandere Tyteken unde Hannise Romolde umme kampordeghe wunden, de se eren borgheren haden ghedan.

In deme neghenundevertigsten iare, des mandagis na des hilghe krusis daghe, also et ghevunden wart,<sup>2</sup> leyt de rat vorvesten Vrowenlove den scovere to der kregelikin umme eyne kampordighe wunde, de he an eren borghere dan hade.

In deme vifundevoftigesten iare let de rat vorvesten, des vridages vor Winachten, Hanse van Gotige to twintich iaren um ene campordeghe wunde, de he an eren borgere ghedan hadde.

In deme vifundevoftigesten let de rat vorvesten, des vridages vor Winachten, Hannese van Halverstat den scarwerchten to hundert iaren umme enen dotslach, de he an usen borgeren ghedan hadde.

In deme neghenundevertighsten iar, in der twelf boden daghe leyt de rat vorvesten Thilen Winandis unde Heneken van Siberchishusen to twintich iaren umme campordighe wunden, de se an enen borghere haden ghedan

Thilen Apeteyge unde Ebelinge unde Roseken Poltenero leyt de rat vorvesten, umme dat se sec nicht ledeghen en wolden radis nnde vulbort des mordis Herman van Oldenrode.

In deme eynundesestegesten iare let de rat vorvesten Jordan van Gotige to hundert iaren, in des hillighen Kristes avende.

---

1) Oostfriesche Statuten ed. Götting S. 31: „Welk wunde neghes dep is unde ledes lang, de is kampordich.“

2) Kreuzerfindung (3. Mai).

## Erhaltene Nachrichten von den eingegangenen Kirchen und Kapellen der Stadt Quedfurt.

Von

R. Heine, Pastor zu Erdeborn.

Neben der baulich und historisch merkwürdigen Schloßkirche<sup>1</sup> und der Pfarrkirche Sct. Lamperti gab es noch zu Ende des Mittelalters mehrere gottesdienstliche Gebäude zu Quedfurt, von denen man jetzt kaum noch die Stätte kennt, wo sie gestanden hat. Es waren:

1. Die Kirche Sct. Cyriaci<sup>2</sup> al. Celiac- oder Celax-Kirche, wie sie 1479 urkundlich genannt ist. Sie stand im Neuendorfe auf dem untern Theile des Freimarktes und ist wahrscheinlich von den nach Wüstlegung ihrer Ortschaften vor der Stadt Quedfurt angesiedelten Einwohnern von Jagliß, Peniß, Kriebitsch, Storkewitz und namentlich Döckliß<sup>3</sup> gegründet worden, weshalb auch fast sämmtliche zu Döckliß gehörenden Acker dem Pfarrer zu Sct. Cyriaci die Wiedemaße gaben. A. 1526 fing man an die Kapitälchen der Kirche, besonders die auf Teid-Ackern<sup>4</sup> haftenden,

1) Vergl. „R. Heine, Das Schloß und die Schloßkirche zu Quedfurt“ in der Harzeitschrift 1875, S. 80–92 und „Dr. Holstein, Zur Geschichte des Collegiatstiftes B. Virginis et S. Brunonis zu Quedfurt. Ebendas. 1871. S. 76 ff.

2) Der heil. Cyriacus erlitt unter Diocletian den Märtyrertod durch das Schwert. Er gehört zu den 14 Nothhelfern und wird mit einem Drachen unter sich abgebildet. In hiesiger Gegend sind ihm mehrere Kirchen geweiht, vor allem die Kapelle zu Wimmelburg mit der wunderthätigen Cyriacusglocke, deren Ton Besessene heilen sollte, wogegen Dr. Luther eiferte.

3) Döckliß lag bereits vor dem 13. Jahrh. wüste und ist erst 1714 durch Herzog Christian wieder aufgebaut. Die Döcklißer siedelten sich in der Zwischenzeit, der größeren Sicherheit wegen, unter den Mauern von Quedfurt an und erbaueten ihrem Schutzpatron, dem heil. Cyriak, dort eine neue Kirche. — Ueber die um Quedfurt herumliegenden wüsten Orte vgl. „R. Heine, Die alte Herrschaft Quedfurt“ in den R. Mittheilungen des Thür. Sächs. Vereins XIV, 1875, S. 153 ff.

4) Die Teid- oder Decemhusen waren mit einem gewissen Kanou an Zinsgetreide belastet, das sie entweder an die Stiftskirche Beatas Virginis auf dem Schlosse oder an das Sct. Marienloster zu Eilwardesdorf geben mußten. Obwohl die Teid-Acker mit der Braugerechtigkeit begabt waren, waren sie doch um der schweren Abgabe willen billiger als die andern. So kaufte man z. B. 1525–1530 ein paar Teid-Acker für 15 Gulden, während ein paar Acker ohne Teid 30 Gulden kosteten.

Wie auf den Teid-Ackern eine Getreideabgabe lag, hatten die Inhaber von Spende-Ackern die Verpflichtung jährlich eine Anzahl von Broten

einzuziehen. A. 1529 lieferten die Vorsteher der Kirche das alte zerbrochene Silber dem Rathe aus, gleichwohl aber wurden noch 1533 zehn alt. Schoß Groschen daran verbaut.

Zu der Ect. Cyriakskirche gehörte der Altar und die Brüderschaft Ect. Sebastiani, welche wahrscheinlich erst im XV. Jahrhr. in Folge der 1484 und 1486 wüthenden Pest gestiftet worden, da 1526 die Vorsteher der Kirche, Jacob Dietrich und Hans Baur, in Gegenwart von Hans Schramm, Johann Weise, Hans Rothgebe und Baltin Kayser, — „die fast die ersten Stifter der Brüderschaft gewesen,“ ihre Rechnung von 26 Jahren her ablegen mußten, worauf die Brüderschaft aufgehoben, die Urkunden und das vorhandene Silbergeräth dem Rathe übergeben, Activa aber und Passiva den Altarleuten zu St. Lamprecht zur Berechnung und zukünftigen Verwaltung befohlen wurden. Als der letzte Vicar des Altars Joh. Fromin 1518 gestorben war, wurde auch das Vicarei-Haus verkauft und sämtliche Einkünfte der Kirche und des Pfarrers zu der Kirche Ect. Lamperti gewandt. Specieell wird gemeldet, daß 1532 auf Bewilligung der Landesobrigkeit der Zins vom Altar Ect. Sebastiani, welcher 5 Gulden 13 gr. 4  $\frac{1}{2}$  betrug, dem Pfarrer zu seiner Besoldung zugelegt worden. Nach der Evangelisirung der Stadt wurden 1542 alle Religionsübungen in der Kirche eingestellt, das Gebäude aber hat sich noch bis 1571 erhalten, wo es eingestürzt und die Steine zur Erbauung eines Bürgerhauses daneben verwandt wurden, an dem man längere Zeit einige Kapellen-Fenster und ein steinernes Crucifix mit eingemauert erblicken konnte.<sup>1</sup> Die Wiedemaße des Pfarrers wurden dem Diac. zu Ect. Lamperti zu seiner Besoldung verordnet.

2. Die unter dem Patronate des Rathes stehende Ect. Wolfgangscapelle<sup>2</sup> auf dem Lederberge vor dem Galthore.

---

zu milden Zwecken zu haben. Die Spendebrüderschaft, die noch heute besteht, wurde bereits von den 1492 ausgestorbenen Edlen Herren von Cuersfurt gestiftet, die derselben 92 Ader und einen Holzstuck unter der Bedingung zugetheilt, der Geistlichkeit und armen Leuten jährlich 2 Schoß Brote weniger 12 zu reichen.

1) Unfern der Cyriakskirche stand zwischen Neumarkt und Neuenborfe die hohe Warte, ein dem Rathe zuständiger hoher Thurm, der aber in's Kloster Mariazelle zinsete.

1) Ect. Wolfgang, dessen Gedächtnistag auf den 31. October fällt, war Bischof von Regensburg und starb 994 d. 31. October. Er wird abgebildet mit dem Bilde einer Kirche auf der linken Brust und einem Beile in der rechten Hand. Weil er Schutzpatron der Kriegerleute war, findet man ihn oft in einem Brustharnisch dargestellt. Wahrscheinlich ist die Capelle von einem Krieger gestiftet, der meinte, besondere Hilfe vom h. Wolfgang erfahren zu haben.

Der Kirchhof derselben war nachher Archidiaconatsgarten, ist aber jetzt zum Friedhofe gezogen. Unter dem Namen Sct. Wolfgangszinsen hatten etliche Bürger von Quedfurt noch 1544 und 1555 dem Pfarrer Silber an der Sct. Mathäikirche zu Leimbach eine Abgabe zu bezahlen, wahrscheinlich weil frühere Pfarrer von Leimbach in genannter Kapelle Amtsverrichtungen gehabt hatten. Das Gotteshaus hatte  $2\frac{1}{2}$  Thaler jährliche Zinsen von 40 Thalern Kapital und 1 altes Schock „Döringische Landwer“<sup>1</sup> von 31 Thalern Kapital. — Als Bürger, die der Kapelle zinsten, werden genannt: Benedict Truttmann, Hans Reiche, Mathias Hartmann, Volkmar Weg-Zail, Hans Klepper, Peter Schmid, der 1594 noch 10 Gulden schuldete, und Brun Kalb, der 1525 dieselbe Summe Sct. Wolfgangscapital auf seinem Hause in der Nebraischen Straße stehen hatte.

A. 1481 war die Kapelle von Georg Luter von Luchau bestohlen worden; derselbe wurde aber durch den Rath und Pfarrer von Luchau durch Wiedererstattung und ein Almosen an den heil. Wolfgang gelöst.

A. 1487 hat der Rath einen aus den Brüdern des Hospitals Sct. Georgii, Namens Bruder Claus, in diese Kapelle berufen, mit dem Versprechen: „Ob es Sache wäre, daß her nicht könnte abdr möchte zu Sct. Wolfgang bleiben, solle her widder genügend und ohne allen Insprach von den Brüdern zu der Pfründe „in den reinen heiligen Geist“ usgenommen werden.“

Die Brüder, so zu Sct. Wolfgang gehörten, haben unter dem Schlosse, unfern des Weidenthaler Rittergutes, in einem kleinen Kläußchen gewohnt. Die Kapelle selbst ist 1545 eingegangen und darnach wüste geworden, so daß jetzt keine Spur mehr von ihr vorhanden.

3. Die Sct. Brunskapelle auf dem Dechantenberge zwischen der Pfarrkirche und dem Schlosse, in der jedoch nur bei Processionen und andern feierlichen Gelegenheiten Messe gelesen wurde, ist im dreißigjährigen Kriege abgebrochen worden, da der sächsische Hauptmann Goldacker, der auf dem Schlosse commandirte, an ihrer Stelle ein Ravelin anlegen wollte. Es wurde in ihr eine ewige Lampe unter dem Namen „Sct. Bruns- oder Braunslicht“ unterhalten, wozu jedes Haus in der Braungasse 4 Pfennige, die Wabestube aber 8 Pfennige bezahlte. Diese Braunszinsen oder Zinsen zum Braunslichte wurden nach dem Eingehen der Kapelle zur Stadtkirche geschlagen, in deren Pfarochie sie lag.

---

1) Thürlingische Landeswährung.

4. Die Ect. Brunskapelle zu Efenstedt<sup>1</sup> auf der Efelswiese. — Sie wurde, wie uns Spangenberg (Querfurter Chronik p. 131) berichtet, von Burchard I. und seinen Brüdern im Jahre 1010 n. Chr. dem heil. Brun zu Ehren erbauet, dessen Efel an dieser Stelle als er seine Missionsreise zu den heidnischen Preußen antreten wollte, stetig geworden war.<sup>2</sup> — Glaubwürdiger ist die Ueberlieferung, daß sie erst 150 Jahre später von Burchard IV. gestiftet ist. — Die Kapelle — später morgenwärts durch Anbau erweitert — wurde bald ein besuchter Wallfahrtsort, wo am Mittwoch nach Ostern die Reliquien des heil. Brun ausgestellt und Ablässe ertheilt wurden. Dabei mußten statutenmäßig alle Mitglieder des Brunstiftes auf dem Schlosse in feierlicher Proceßion zugegen sein.<sup>3</sup> In Verbindung damit entstand der Querfurter Wiesenmarkt, auf dem ausgedehnte thönerne Efelchen nebst bunten Köberchen mit Schöpfchen zur Freude der Kinderwelt bis auf den heutigen Tag an die Pilgerfahrt des Märtyrers erinnern.<sup>4</sup>

Das Gotteshaus selbst, das noch 1526, als die zum Kirchbau erborgten 100 Gulden dem Abte zu Marienzelle wieder bezahlt werden mußten, den Altarleuten zu Ect. Lamperti ein Kapital von 22 Gulden leihen konnte, verfiel, als durch den Einfluß der Reformation der römische Heiligendienst in Abnahme kam, und wurde erst 1652 wieder etwas unter Dach gebracht. Später, im J. 1694, wurde die Altarplatte, in der sich noch das leere viereckige Behältniß zur Aufbewahrung der Reliquien fand, nach der Hospitalkirche übergeführt.<sup>5</sup> A. 1714 standen nur noch die Mauern des Gebäudes, und wurde der Raum zur einstweiligen Unterbringung der Gefangenen, die auf dem Wiesenmarkte sich vergangen hatten, benutzt. — Die Kapelle ist nach der Ueberlieferung des seligen Diaconus Büttner nur klein gewesen und hat lange schmale Fenster gehabt, die angelegte Chorhaube aber größere nach jüngerer Art.<sup>6</sup> — Im Jahre 1721 ließ sich Herzog Christian von Sachsen-Weissenfels auf den vorgefundenen Mauern ein Lustschlößchen bauen,

1) Ueber die Wüstung Efenstedt vgl. Dr. Größler in der Harzeitschrift 1875, S. 349 und namentlich 1878, S. 139.

2) Vgl. „K. Heine, der heilige Brun von Querfurt.“ Querfurt, Rätzscher. 1877.

3) Vgl. die Statuten des Stiftes in Dr. Holsteins Aufsatz in der Harzeitschrift 1871, S. 76 ff. und die Ergänzung dazu in derselben Zeitschrift pro 1873, S. 503—508.

4) Ueber die alljährlichen Reisen der Ilsenburger Klosterbrüder zum Markte nach Efenstedt (1504—1506) vgl. das Ilsenburger Urkundenbuch (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen VI) II, 419.

5) D. S. Büttner, Der heilige Bruno. Halle 1714. S. 292.

6) Ebendasselbst.

worin er zur Zeit des Wiesenmarktes Tafel zu halten pflegte.<sup>1</sup> Dieses hat dann wieder den Unterbau des jetzigen Wiesenhauses hergegeben.

5. Die kleine Ect. Brunschapelle zu Thal Dorf unter dem Schlosse. — Ohngefähr 126 Schritte von dem Schlosse fanden sich noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts nicht weit von dem runden Thurme in dem Garten des Rittergutes Weidenthal Ueberbleibsel derselben, besonders ein ausgearbeiteter Stein 3' breit, 3 1/2' lang und 10 Zoll dick, den man für eine Altarplatte hielt. Wahrscheinlich haben die Geistlichen des Collegiatstiftes auf dem Schlosse in der Kapelle zu gewissen Zeiten ihre Andacht gehalten.

6. Das zwischen dem Döcklitz und Steinweger Thore gelegene Karmeliterkloster, an dessen Existenz jezt nur noch der Name der Mönchsbrücke, der Klostergasse und der Klostergärten erinnert, besaß ebenfalls eine schöne Kirche, die 1619 d. 12. Novem-ber abbrannte, nachdem sie bereits längere Zeit wüste gelegen hatte. Die Steine derselben wurden zum Neubau der Mittagsseite des 1678 abgebrannten Schulhauses verwendet.

7. Die Kirche des der Jungfrau Maria und dem heil. Brun genidmeten Benedictiner-Klosters Mariazelle. Dieses wurde zur Zeit des Halberstädter Bischofs Reinhard (1109 — 1122) von einem Quedfurter Edlen Namens Dietrich an Stelle der alten Lütis-burg im Forste bei Lodersleben gegründet und mit namhaften Qued-furtischen Gütern dotirt, im Jahre 1146 aber von Burghard von Quedfurt, Burggrafen zu Magdeburg, der größern Sicherheit wegen nach dem unterhalb des Schlosses am Wege von Thal Dorf nach Leimbach gelegenen Eilwardesdorf verlegt, wo noch heute das Mönchthal an das Vorhandensein desselben erinnert. Nach der Reformation gerieth das Kloster allmählig in Verfall, bis es 1558 aufgehoben wurde. Die stehen gebliebenen Gebäude wurden 1643, weil sich einige Male feindliche Haufen darin festgesetzt hat-ten, auf Befehl des schwedischen Generals Königsmark den Flam-men übergeben, wobei auch das Dach der Kirche niedergeworfen wurde, die (wie die noch 1654 stehenden Grundmauern auswiesen) von ziemlicher Größe und auf 16 Pfeiler gebauet war. Die hohe Spitze des Kirchthurms, der nun allein übrig war, wurde am 26. August desselben Jahres 1643 von dem schwedischen Comman-danten des Schlosses, Capitain Gastmeister, abgetragen, weil er im Thurmtropfe werthvolle Gegenstände zu finden hoffte. Die Steine der Ruine wurden nach dem großen Brande 1678 zum Bau der

1) Grande, Historie der Grafschaft Mansfeld. S. 179.

Stadtkirche verwendet, wohin auch eine noch vorhandene Glocke übergeführt wurde.

Das Kloster-Kopiarium, woraus der Kanzler Ludwig zu Halle im ersten Bande seiner „Reliquiae Manuscriptorum“ die zum Theil fehlerhaften Abdrücke der Urkunden besorgt hat, befindet sich im Staatsarchive zu Magdeburg. — Außerdem sind noch 5 Urkunden von 1470 et seq. in Klossch und Gründig vermischten Nachrichten zur Sächs. Geschichte VII, p. 484 abgedruckt.

8. Die Kapelle Sct. Johannis in dem unreinen oder Siechen-Hospital, vor dem Steinweger Thore nahe an der Eselswiese gelegen.

9. Die Kapelle des Sct. Georgenhospitals, das im Gegensatz zu dem vorigen das „Sunder-Siechen-Spital“ oder das „Hospital des reinen Geistes“ genannt wurde, lag an Stelle des jetzigen Geist-Hospitals unmittelbar am Steinweger Thore. Die Kapelle wurde um die Mitte des 17. Jahrh. von Grund aus neu gebauet, und findet sich die Nachricht, daß in ihr, die seit den Zeiten des Papstthums wüßt gelegen, A. 1694 M. Büttner die erste evangelische Predigt über Psalm 80 gehalten habe.

Diese beiden Hospitäler, die schon vor dem Aussterben der Edlen Herren von Querfurt gegründet waren, wurden 1848—50 bei Gelegenheit eines nöthig gewordenen Neubaus combinirt und mit der schönen neuen Hospitalkirche Sct. Johannis versehen.<sup>1</sup>

## Das Alter des Kalands vom Banne Utleben und dessen Hof und Kapelle zu Derenburg.

Von

Ed. Jacobs.

Nicht lange nachdem aus kümmerlichen schriftlichen Ueberlieferungen, meist Rechnungen, im Jahrg. 2, Heft 1 dieser Zeitschrift ein Aufsatz über den Kaland des Bannes Utleben zu Wernigerode erschienen war, fanden wir unter vermischten ungeordneten Schriftstücken im gräflichen Hauptarchiv zu Wernigerode zwei diese Genos-

1) Vgl. „Urkunden in den Grundstein der vereinigten Hospitäler Sct. Georg und Sct. Johannis eingelegt.“ Querfurt, Schmid 1848. — Liebst, Memorabilien der Stadt Querfurt. Querfurt, Schmid 1853 S. 37.



senschaft betreffende übel zugerichtete Urkundenkrüppel, das keine Schriftstück die des Siegels beraubte linke Hälfte einer Pergamenturkunde, das andere ein besonders durch den Einfluß der Feuchtigkeit theilweise zerstörter Schutzbrief auf Papier.

So unscheinbar und kläglich das Aussehen dieser Ueberbleibsel ist, so schätzbar sind dieselben durch die Auskunft, die sie uns von jener merkwürdigen, über größere Theile der Grafschaften Regenstein, Blantenburg und Wernigerode, sowie das Amt Elbingerode sich erstreckende geistlich-weltliche Gemeinschaft gewähren. Beide handeln von einer Kapelle dieses Kalands zu Derenburg, auf deren Vorhandensein allerdings schon die uns früher zu Gebote stehenden dürftigen Quellen geführt hatten.<sup>2</sup> Besonders merkwürdig ist, daß wir aus ihnen erschen, wie jene für die gesellschaftlichen Zustände der Vorzeit so wichtige Verbrüderung mindestens bis ins Ende des 13. Jahrh. zurückreicht, also zu den älterenbildungen dieser Art gehört, während wir ihr Vorhandensein vorher nur mühsam bis zum Anfang des 15. Jahrh. zurückverfolgen konnten.<sup>3</sup>

Ehe wir jedoch unsere beiden Invaliden in der angedeuteten Richtung als vollgültige Zeugen auftreten lassen können, müssen wir mit Hülfe unversehrter, unbescholtener pergamentener Zeitgenossen erst über sie selbst eine gewissenhafte gerichtliche Kundschaft einziehen, wobei es immerhin eine kleine Hülfe ist, daß sie sich einigermaßen ergänzen.

Besonders bei dem älteren Schriftstück ist diese Untersuchung nöthig, weil der Text nur theilweise erhalten ist. Da vor allen Dingen erst die Zeit möglichst genau festgestellt werden muß, so weist die ganze Gestalt, besonders die Schrift der Urkunde, wobei uns hinreichend Documente zur Vergleichung vorlagen, dieselbe in das Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrh. Noch genauer begränzen aber die Zeit die bei diesem Rechtshandel genannten Personen.

Zuerst ist der Zeuge Theodericus Gygas miles ein in zahlreichen Urkunden genannter Mann. Im J. 1286 erscheint er im Gefolge Graf Ulrichs des Ältern von Regenstein als Theodericus Rese miles.<sup>4</sup> Auch mit dem Vornamen in deutscher Gestalt

1) Jetzt nach Möglichkeit hergestellt und geschildert unter B 101, 4, 1 u. 2 im gräf. H.-Arch. Angesichts dieser Urkundenzeugen bestärkt sich unsere frühere Bemerkung, daß es in der Natur der Kalandsgenossenschaften zu liegen scheine, daß ihr Urtundenthum besonders der Verwahrlosung und Vernichtung ausgesetzt war. J. 1869, 1. Z. 2.

2) Das. S. 6.

3) Das. S. 5.

4) v. Erath, cod. dipl. Quedl. S. 281.

ist er in einer vom Grafen Heinrich von Regenstein für den Deutschordenshof zu Langeln ausgestellten Urkunde vom 1. Februar 1289 genannt. Hier sind tûge: de edelen lûde Greve Olrik van Regensten unde Greve Hinrik van Regensten unde Greve Albrecht van Werningerode unde Greve Otte van Valkensten. Dar to disse riddere: Her Rolef van Winninge, Her Hinrik de scenke, de von Dûnstede het, Her Johan van Bodendik, her Dhiderik Rese.<sup>1</sup> Stets als Mannen der Grafen von Regenstein begegnen wir dem Ritter Dietrich bis zum Jahre 1315, häufiger in der griechisch-lateinischen Gestalt seines Familien- oder richtiger Beinamens Gigas, Gygas, dictus Gygas,<sup>2</sup> aber auch, und gerade noch zuletzt, Rese.<sup>3</sup>

Um's Jahr 1306 war der Ritter Dietrich schon ein älterer Mann und Vater einer zahlreichen Familie. Am 23. November jenes Jahres tritt er nämlich in einer auf dem Regenstein ausgestellten Urkunde als Theodericus dictus Rese de Heinborch mit vier Söhnen, den weltlichen Heinrich und Berthold und den geistlichen Johann und Dietrich auf.<sup>4</sup> Heinrich, jedenfalls der Erstgeborene, war zwei Jahre vorher auch schon Ritter, denn er ist ohne Zweifel der Henricus Gigas de Blanckenburch miles, den eine am 25. Nov. 1304 vom Grafen Ulrich von Regenstein ausgestellte und von den Grafen Heinrich und Ulrich bestätigte Urkunde für das Kloster Ilsenburg als Zeugen nennt.<sup>5</sup> Auch Berthold tritt schon im Jahre 1310 hinter seinem Vater — doch noch nicht als Ritter — mitzeugend auf.<sup>6</sup> 'Von Heimburch' nannte sich der Ritter Dietrich, weil er dort beim Grafen Ulrich und dessen gleichnamigem Sohne Purgmann (castellanus) war. Die Grafen Heinrich d. Ä. und d. J. wohnten auf dem Regenstein.

Von Dietrich Gigas oder Rese gehen wir zu Henricus Hircus über, dessen Zuname durch die erhaltenen ersten Buchstaben hinreichend gesichert ist. Wie Jener wird er bald lateinisch

1) B. 101, 6, 37 im gräfl. H.-Arch. Gedruckt: Märf. Forschungen Jahrg. 1850 (nach einer Abschr. von Delius).

2) Wir führen von einer ganzen Reihe nur einzelne Beispiele an: 1196 Theodericus Gigas (bei Gr. Heintz.) Stadt Arch. zu Bern. Ebenso 1300 Ilsenb. Urfb. 162; Urk. v. 1197, 1305 presentibus Henrico dicto Bok, Theoderico gygante militibus. Gräfl. H.-Arch. B. 10. 7.

3) Walsenr. Urfb. II, 85; Neue Mittheil. 4. 2, 55 u. 57; Stättertingenb. Urfb. 77.

4) Gräfl. H.-Arch. B. 10. 7; Walsenr. Urfb. II. 49. Bis 1315 ist sein Sohn öfter als Ritter neben ihm genannt. Neue Mittheil. 4. 2, 57 u. 58.

5) Ilsenb. Urfb. 188.

6) Runze, Aderöleben. S. 41.

Hircus, Hircus, Ircus, bald Bock, Boch, Boc, Bok, dictus Bok, auch oft mit der Ortsbezeichnung (seiner Burgmannschaft) genannt. Er war aber Dietrichs älterer Bruder, wie wir aus mehreren Urkunden ersehen. Am 11. Juni 1298 (s. Barnabae) zeugen als Mannen Gr. Heinrichs von Regenstein die Ritter Theodericus Gigas und Hinricus Hircus, frater suus.<sup>1</sup> Ebenso nennt eine Wallenrieder Urf. v. 19. Nov. 1306 nach einander die strenui milites Henricus dictus Hircus de Reghenstein et Teodericus frater suus dictus Gygas.<sup>2</sup> Und in der schon erwähnten von ihnen selbst ausgestellten Urf. vom 23. Nov. desselben Jahres sagen sie: Nos Henricus dictus Boc de Regenstein et Theodericus dictus Rese de Heinborch fratres et milites. Der Ritter Heinrich Hircus oder Bock war also in gleicher Weise Burgmanne des älteren Grafen Heinrich auf dem Felsenschloß Regenstein,<sup>3</sup> wie sein jüngerer Bruder Dietrich castrensis bei dem jüngern Vetter auf der Heimbürg.

Die durch ihre zu Familiennamen werdenden Zunamen Bock und Rese oder Rese unterschiedenen ritterlichen Brüder finden wir nun, wie sich erwarten läßt, nicht selten in gräflich Regensteinischen Urkunden nebeneinander genannt. Für die Zeitbestimmung unserer Urkunde ist zu beachten, daß wir — mit Ausnahme der erwähnten Wernigeröder Urf. v.  $11\frac{1}{6}$  1298 — bis zum Jahre 1309 den Ritter Heinrich Bock vor dem jüngeren Dietrich Rese genannt finden. Von da bis zum Jahre 1315, wo der Letztere uns zuletzt begegnet, wird Dietrich Rese der Ritter regelmäßig vor dem Ritter Heinrich Hircus oder Bock genannt, aber nicht mehr de Regenstein, sondern de Slanstede. Dieses umgekehrte Verhältniß wird so zu erklären sein, daß der nach 1309 genannte Ritter Heinrich Bock der Sohn seines gleichnamigen Vaters, und daß er, wie jener auf dem Regenstein, ein Burgmann auf der im J. 1344 vom Grafen Heinrich zu Regenstein an B. Albrecht von Halberstadt veräußerten Burg Schlanstedt war. Wenn schon im J. 1304 des Ritters Heinrich Bock jüngerer Bruder einen Sohn hatte, der Ritter war, und schon im J. 1269 ein dominus Henricus Boch

1) Stadt-Archiv zu Wernigerode VII, A. 4. Kasten 64. Nr. 6.

2) Urfchr. gr. H.-Archiv zu Bern. B. 10, 7. Wallenr. Urkb. II, 89 nach einem ungenügenden Auszug. Hier steht unrichtig 1. Dec. (Kal. Dec.) statt XIII. Kal. Dec.

3) Auch eine Urf. Gr. Heinrichs v. Regenstein v.  $20\frac{1}{12}$  1293 für die neue Heiligenblutkapelle in villa Waterlere (Wasserleben) führt den Henricus hircus bereits unter den milites in Regenstein auf. Copialb. des H. im gräf. H.-Arch. zu Bern., vgl. v. Rüfverstedt Koye S. 72 in einer Urf. v.  $20\frac{1}{4}$  1296: Boc de Regenstein miles.

miles zu Blankenburg urkundet,<sup>1</sup> wird seine Lebenszeit wol nur bis zum J. 1309 anzunehmen sein.<sup>2</sup> Nach der erwähnten Urkunde v. <sup>23</sup>/<sub>11</sub> 1306 hatte ja auch der ältere Ritter Heinrich Bod einen gleinamigen Sohn den — noch nicht als Ritter — Urkunden B. Boltrads von Halberstadt für das von den Grafen zu Regenstein begabte Nikolaikloster in Halberstadt in Jahren 1294 und 1295 Henricus de Slanstede nennen,<sup>3</sup> während wir ihm dann am 15. Juni 1307 in einer Urkunde Graf Heinrichs des Jüngern von Blankenburg als dominus Hinricus Bok de Slanstede und in einer solchen Umgebung begegnen, daß an seinem Charakter als Ritter kaum zu zweifeln ist.<sup>4</sup> Es ist nun ganz natürlich, wenn wir z. B. in Urff. v. 1308, 1312, 1313, 1315 den Ritter H. Bod von Schlanstede hinter seinem Oheim Dietrich Rese genannt finden. Daß unsere Urkunde eine bestimmte Altersfolge in der Zeugenreihe beobachtet, scheint schon daraus hervorzugehen, daß sie die beiden Brüder durch einen Ritter von Winnigstede trennt. Der Vorname des Letzteren ist wahrscheinlich Friedrich, da ein Ritter dieses Vor- und Zunamens z. B. 1296 und 1308 urkundlich auftritt,<sup>5</sup> während 1310 Johannes, 1306, 1311, 1314, 1318 der Ritter Ludolfus de Winnigstede bekannt sind.<sup>6</sup> Ein Ludolf v. Winnigstede war zw. 1301—1323 Stifths herr zu U. L. Frauen zu Halberstadt.

Fast noch genauer als durch die Genannten läßt sich durch den vierten Zeugen Theodericus de Dingelstede die Zeit unserer Kalands-Urkunde bestimmen. Nachdem wir nämlich seit 1270 einen Ritter dieses Namens kennen lernten,<sup>7</sup> tritt uns in den Jahren 1296 und 1298 in Urkunden, welche von den Grafen Heinrich und Ulrich zu Regenstein gemeinschaft-

1) Neben einem nicht als Ritter prädicirten Boch advocatus. Langensche Urk. B. 101. 6. 23 im gräfl. H.-Arch. zu Bern.

2) Am 1. Febr. 1309 heißt es Henricus dictus albus Hircus et frater suus dictus Rese; am <sup>14</sup>/<sub>4</sub> 1312 steht in einer Zeugenreihe der Ritter Heinrich Bod von Dietr. Rese durch einen Dritten getrennt: presentibus Theoderico dicto Rese, Johanne de Gerichseim, Henrico dicto Boch . . . Theoderico de Dingelstede militibus. Schauenische Urk. im gräfl. H.-Arch. zu Bern.

3) Halberst. Urkb. 266. Neue Mitttheil. 4. 2, 40 u. 44.

4) Bgl. Issenb. Urkb. 193.

5) v. Mülverstedt Roke S. 72.

6) Das älteste Beisp. <sup>9</sup>/<sub>4</sub> 1306 Drbk. Urkb. 50, die übrigen v. Mülverstedt a. a. D. S. 74, 77.

7) v. Mülverstedt a. a. D. S. 69; 1289 kommen Thidericus et Thidericus de Dingelstede Vater und Sohn im Gefolge Gr. Ulrichs v. Regenstein vor.

lich ausgestellt sind, Dietr. v. D. als Knappe entgegen,<sup>1</sup> und in gleicher Eigenschaft finden wir ihn am 21. April 1303, 23. Sept. 1304 und noch am 23. Nov. 1306 als Zeugen in der schon erwähnten von den Rittern Heinrich Bod vom Regenstein und Dietrich Reje von Heimburg ausgestellten Urkunde.<sup>2</sup> Dieselbe Stellung nach den Rittern nimmt er in unserem Fragmente ein. Bald muß unser jüngerer Dietrich v. W. auch Ritter geworden sein, wenigstens finden wir ihn als solchen am 12. April 1312.<sup>3</sup> Vielleicht seine Söhne waren es wieder, denen wir im Jahre 1334 in einem zu Derenburg beurkundeten Gütertausch des Nikolaitlosters als Didericus et Conradus de Dingelstede famuli begegnen.<sup>4</sup>

Daß nach dem Vorhergehenden die Aussteller unseres Urkundenfragments Heinrich und Ulrich die in der nachgewiesenen Zeit gemeinschaftlich urkundenden gleichnamigen Grafen von Regenstein sind, bedarf natürlich keines weiteren Nachweises mehr. Wol aber haben wir hier hervorzuheben, daß wir sie nur vom 17. Mai 1295 an bis zum 30. Juli 1308 in dieser Reihenfolge gemeinsam urkunden sehen.<sup>5</sup> Schon in einer Urk. v. 3. December des letzteren Jahres<sup>6</sup> findet sich der Name Ulrich vor Gr. Heinrich genannt.

Wer die betreffenden Grafen sind, können wir, obwohl sonst die ältere Genealogie des Regensteinischen Geschlechts noch keineswegs hinreichend bearbeitet ist, zur Genüge feststellen. Als am 27. April 1294 Graf Heinrich von Regenstein 42 Morgen im Schauenischen Felde an das Kloster Walkenried gab, that er es, cum consensu dilecti filii nostri Henrici, necnon Olrici, comitis de Regen-

1) Urk. v. <sup>11</sup>/<sub>16</sub>, 1296 Urkb. d. St. Halberstadt 276; <sup>1</sup>/<sub>6</sub>, 1298 v. Mülf. verstedt a. a. D. S. 73; v. Erath c. d. Quedl. S. 313.

2) In einer Urk. Gr. Ulrichs v. Regenstein für das Kl. Waterler sind Zeugen am <sup>21</sup>/<sub>16</sub>, 1303: dom. Conradus miles dictus de Derneborgh; Thidericus dictus de Dingelstede, Jordanus de Uttesleve famuli. Wasserl. Copialb. im gräfl. H.-Arch. zu Bern. Pl. 4\* u. B. Die Urkunde vom <sup>23</sup>/<sub>16</sub>, 1304 ist von demselben Grafen für Kl. Waterler ausgestellt.

3) Urfschr. Bernigerode nach einer Abschr. gedr. Schaumann Grafen v. Walkenstein S. 135 f.; vgl. S. 87 Anm. 2.

4) Neue Mitth. 4. 3, 59; Urkb. v. Halberstadt 437.

5) Das älteste Beisp. v. <sup>11</sup>/<sub>16</sub>, 1295 Halberst. Urkb. 269. Nach der besonders zu jener Zeit herrschenden Sitte, den Namen der Familie hinter dem des Wohnsitzes zurücktreten zu lassen, heißt es am <sup>11</sup>/<sub>16</sub>, 1296 auch Henricus d. gr. comes in Regenstein et Olricus d. gr. comes in Crottorp a. a. D. 276 und in der schon angeführten Urk. v. 1306 heißt er Graf zu Heimburg. Vgl. v. Mülf. verstedt Koye S. 73; und Walkenr. Urkb. II, 58. Urfschr. B. 10, 7 im gräfl. H.-Arch. zu Bern.

6) Vgl. Walkenr. Urkb. II, 60.

sten cognati nostri.<sup>1</sup> Diese beiden letzteren sind die Aussteller unserer Urkunde. Der ältere Graf Heinrich verstarb jedenfalls nicht sehr lange darnach.<sup>2</sup> Ulrich war dessen Nefte, Sohn seines jüngeren Bruders Ulrich, daher denn auch zw. 1295 und 1308 der ältere Vetter Heinrich dem jüngeren Vetter Ulrich vorangestellt ist.<sup>3</sup> Sie lebten noch länger neben einander; Heinrichs Ableben wird ins Jahr 1318 gesetzt, Ulrich noch 1322 erwähnt.<sup>4</sup> Die angegebene Reihenfolge hat noch das Halberstädtische Lehuregister v. J. 1311.<sup>5</sup>

Stehen durch die in unserm Urkundenfragment genannten fünf bis sechs urkundlich bestimmbar Personen, deren Reihenfolge und Charakter oder Würde, von den paläographisch-diplomatischen Beweisen abgesehen, die Jahre von 1295 bis etwa 1306 als seine Ursprungszeit fest, so haben wir nun auf den in mehrfachem Betracht merkwürdigen Inhalt zu sehen.

Ein Dreifaches nimmt hierbei unsere Aufmerksamkeit in Anspruch:

1. die fratres banni et kalendarum in Uttesleve oder fratres kalendarum banni in Uttesleve und die ihnen überwiesene Kirche oder Kapelle;
2. die singuli et universi, videlicet milites, famuli ac cives [in Derneborch];
3. daß auf sie bezügliche: habentes (hactenus et optinentes) consuetudine et jure juspatronatus seu presentationis ecclesie (sive capelle in Derneborch).

1. Wegen des Kalands vom Banne Ugleben können wir uns einfach auf unseren früheren Aufsatz beziehen. Wenn wir denselben in dem verkehrsreichsten, größten und central gelegenen Orte des Banns, zu Wernigerode localisirt sahen, so blieb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er erst von anderswo (etwa von Derenburg) dahin übergesiedelt sei.<sup>6</sup> Den Bau und die Erhaltung

1) Urschr. im gräfl. H.-Arch. zu Bern. B. 10, 7.

2) Wiggert, Neue Mitth. 4. 3. 83 nimmt (unter dem Vorbehalt eines Fragezeichens) an, daß Gr. Heinrich d. A. 1298 schon verstorben war.

3) Wir erwähnen nur beispielsweise 1300 v. Erath cod. dipl. Quodl. S. 319; 1308 XI Kal. Apr. das. S. 350/51 und eine Urk. der Grafen Heinrich und Ulrich für d. Stift S. Georgii und Silvestri zu Bern. vom Sonnt. nach Petri Kettenfeier 1304. Urschr. S. Silvestri-Arch. 4.

4) Leo, die Territorien d. deutschen Reichs im M. A. II. Stammtafel zu S. 958.

5) Riedel, cod. d. Brand. A. 17. 441. 460.

6) Zeitschr. des H.-Ver. 1869. 1. S. 4—6.

der Kapelle zu Derenburg sahen wir den Kaland noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und im Jahre 1524 von Wernigerode aus leiten und wurde jenes Gebäude in einem noch erhaltenen, der Gothik des 15. Jahrhunderts angehörigen, jetzt als Scheune benutzten Bauwerke im Gehöfte der zweiten Pfarre gesucht.<sup>1</sup> Der Kaland war also schon zu Ende des 13. Jahrh. in Stand und Wesen, hatte sein besonderes Siegel und die genannte universitas militum, famulorum ac civium stand zu ihm in einem nahen Verhältnisse. Daß mit letzterer Rath und Stadtgemeinde zu Derenburg gemeint sei, kann, obwol der Name des Orts mit weggeschnitten ist, nicht wol zweifelhaft sein, da im Gebiete der Regensteiner Grafen hierfür keine andere Stadt in Betracht kommt und die zweite Urk. v. J. 1535 sich offenbar auf dasselbe Gebäude bezieht. Die letztere bezeugt ja, daß der Kaland mit jener Kapelle und Hof von Alters her durch die Herrschaft Regenstein begabt war. Es kann aber noch die Frage entstehen, ob die jetzt wüste ecclesia sive capella s. Dionysii oder die schon erwähnte im Hof der zweiten Pfarre zu Derenburg als die Kalandskapelle anzusprechen sei. Wir glauben das Letztere annehmen zu müssen, denn im 15. und 16. Jahrh. wird diese Kapelle als innerhalb der Stadt Derenburg gelegen bezeichnet: 1484, 1524 capella in Derneborch; 1535 cap. in unser stadt Derneburgk, die ecclesia s. capella s. Dionysii lag aber prope Derneburch oder extra muros.<sup>2</sup> Und während die zw. 1295 und 1306 dem Kaland überwiesene Kapelle seit Alters unter dem Patronat der Stadtgemeinde stand, so war bei der eccl. s. Dionysii prope D. die Aebtissin von Gandersheim im hergebrachten Besiz des Patronats, und die Grafen von Regenstein trugen sie von ihr zu Lehn. Als daher im Jahre 1289 Graf Heinrich von Regenstein den Dominikanern Güter innerhalb und außerhalb seiner Stadt Derenburg verkaufte, auch 12 Hofstellen um den Kirchhof, Baum- und Gemüsegarten extra muros und seinen Antheil an dem Kirchenpatronat, so bekennt er, daß er dieses von der Aebtissin von Gandersheim zu Lehn trage, die er daher auch entschädigt.<sup>3</sup>

Viel deutlicher aber erhellt dies aus einer Urkunde vom 11. Mai 1304. Als nämlich damals Bischof Albrecht von Halberstadt die Kirche des jetzt wüsten Dorfs Wichhusen von der Kirche S. Dionysii bei Derenburg trennte und erstere zu einer selbständigen Pfarrkirche erhob, letztere aber zu einer bloßen Kapelle, ohne

1) Das. S. 6 m. Anm. 6.

2) Urk. v. 11/2 1304 Harenberg hist. Gandersh. S. 792.

3) Das. S. 787 f. Halberst. Urkb. 228.

zugehörige Gemeinde und Seelsorge machte,<sup>1</sup> so heißt es, die Aebtissin von Gandersheim sei Patronin beider Kirchen, welches Verhältniß auch bestehen blieb.

War nun das Kirchlehn der Dionysuskirche, seit 1304 Kapelle vor Derenburg im Besiz der Aebtissin zu Gandersheim, so war dagegen das Patronat der Pfarrkirche in der Stadt D. lange Zeit zwischen dem Nikolaikloster zu Halberstadt und der Derenburger Stadtgemeinde streitig. Zwar gab am 10. Oct. 1303 zu Bieslar Friedrich von Plöcke, erwählter Bischof zu Brandenburg, Domherr zu Halberstadt, als Archidiacon des Banus Ugleben dem Pfarrer Johann zu Heudeber den Auftrag, den vom Nikolaikloster präsentirten Johann von Treleben als Pfarrer in Derenburg einzuführen,<sup>2</sup> und der bischöfliche Official entschied auch am 22. Mai 1304 im Sinne des Klosters, während, wie es wörtlich heißt, '*cives et communitas*' zu Derenburg, '*juspatronatus optinent et hactenus habuerunt a tempore, cuius memoria non existit.*' Die Stadtgemeinde trat mit ihren Rechtsansprüchen der Einsetzung des vom Nikolaikloster vorgestellten Candidaten sehr entschieden entgegen. Als Vertreter der Stadt erscheinen Bertoldus, *procurator civium et universitatis* Derneb., und Henricus de Lutere, *procurator communitatis et civium.*<sup>3</sup>

Wenn nun die Stadtgemeinde das Recht des Kirchlehns der Pfarrkirche, welche G. Heinrich v. Regenstein im J. 1289 dem Halberstädter Nikolaikloster gegeben hatte, für sich in Anspruch nahm, so ist es nicht auffallend, daß sie dies bei einer im Gehöft der zweiten Pfarre gesuchten Kapelle that. Während das Kloster bei jener seine Ansprüche behauptete, so wurde nach unserer Urkunde bei der dem Raland überwiesenen *ecclesia sive capella* das Recht der Gemeinde nicht bestritten.

Nach unserem Fragment ist die oben erwähnte *communitas et cives*, *cives ac universitas* als *singuli et universi*, *videlicet milites, famuli ac cives, milites et famuli (ac cives)* bezeichnet. Diese Ausdrücke sind recht bezeichnend und merkwürdig,

1) *ecclesia sancti Dionysii in posterum sit et maneat simplex capella, nullam plebem vel curam habens annexam.* Harenberg a. a. O. S. 792.

2) Urkb. d. Stadt Halberst. 298.

3) Neue Mittheilungen 4, 2, 49—52; Urkb. d. Stadt Halberst. 302. Die Stadt beanspruchte das Patronat noch im J. 1394. Neue Mittheilungen 4, 3, 69, 70. Das Kloster behauptete aber seine Ansprüche: am 26./11. 1451 präsentirt die Priorin einen neuen Pfarrer. Neue Mittheilungen 4. 3. 72.



denn sie zeigen, daß eine besonders seit der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. zumal in kleineren Städten häufige Erscheinung auch in dem Hauptort der Grasschaft Regenstein angetroffen wird: daß nämlich Adliche und Bürger in der Stadtgemeinde vereinigt leben und erstere vielfach das Regiment mehr oder weniger in Händen haben. Bei der allgemeinen Unsicherheit einerseits und dem allmählichen Aufblühen der Städte andererseits, ziehen sich die Edelleute hinter die Mauern der Städte zurück, die selbst um diese Zeit vielfach verstärkt wurden und so die Einzelnen schützten, wie andererseits die Ritter und Knappen selbst, als zum Waffenhandwerk geboren und ihrer Herrschaft durch Burg- und andere Lehen verpflichtet, die Städte innerhalb der Mauern zu verteidigen hatten.<sup>1</sup> So war es in jener Zeit wenigstens bei den kleineren Stadtgemeinden, während größere Städte ihre eigenen Mannschaften hatten, auch Adliche in ihren Dienst nahmen.

Gerade bei Derenburg können wir aus den oben angezogenen Schriftstücken über die S. Dionysiuskirche die Entstehung der in Rede stehenden Erscheinung einigermaßen verfolgen: Im Jahre 1304 ziehen die Burgmannen des Schlosses vor Derenburg sich innerhalb der Mauern der Stadt zurück, wenigstens wird ihre Genossenschaft mit der Kirche inmitten der Stadt verbunden, die für sie bestimmt gewesene S. Dionysiuskirche vor der Stadt wird eine bloße Kapelle, ohne Gemeinde und schwindet endlich ganz vom Erdboden. Daher sagt Bischof Albrecht am 11. Mai 1304: *castellanos . : castri prope Derneburgh, parochianos ecclesie sancti Dionysii, ipsorum libero consensu habito, univimus ecclesie et parochie in Derneburgh, ita ut de cetero sint parochiani eiusdem ecclesie ibidem, sicut ceteri recipiendo ecclesiastica sacramenta.*<sup>2</sup> Die oben erwähnten procuratores civium Bertold und Heinrich von Lutter werden als Adliche anzusprechen sein; Bertold war vielleicht der damals erwachsene Sohn des Ritters Dietrich Nese.

Zu gleicher Zeit wird die Kapelle des benachbarten Wichhusen zur Pfarrkirche erhoben. Scheint daraus schon zu folgen, daß dieser Ort durch Zuzug verstärkt worden war, so zeigt auch noch der Plan des eingegangenen Orts, daß er befestigt war, worauf auch schon der Name deutet, denn wichhus wird in den mittelalterlichen Glossarien mit *propugnaculum* = *brustwere* übersetzt.

1) Vgl. z. B. die Urf. Gr. Konr. v. Wern. für die in ähnlicher Weise zusammengesetzte Stadtgemeinde zu Wern. zur Befestigung der Stadt vom 3/10. 1279. Harzzeitf. 5 (1872) S. 341 f. und besonders das. S. 381—392.

2) Harenberg S. 792.

# Anlagen.

1. Heinrich und Ulrich, Grafen zu Regenstein, bekennen, daß die Gemeinschaft der Ritter, Knappen und Bürger [zu Derenburg?] eine Kirche oder Kapelle daselbst, deren Kirchlehn ihnen seit undenklicher Zeit zugestanden hatte, zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil der Kalandbrüderschaft des Vannes Ußleben zu freier Verfügung überwiesen haben und gewährleisten der Brüderschaft diesen Besitz.

o. 3. 3m. 1295—1306.

**IN nomine domini ameN.** Henricus . et Olicus [dei gracia Comites de Reghensten . Ne ea] que aguntur in tempore cum lapsu temporis a memoria hominum [evanescent . litterarum testimonio solent] perhennari . Igitur tenore presentium recognoscimus publice protestantes . [quod coram nobis constituti fideles nostri] singuli ac vniuersi . videlicet milites . famuli . ac Cives habentes [hactenus et optinentes . . . . .] consuetudine et jure . jus patronatus seu presentationis . Ecclesie siue [cappelle . . . . in Derneborch (?). ad cuius] electionem solebant presentare clericum ydoneum a tempore quorum [so!] memoria [non existit<sup>1</sup> . . . . .] dederunt cum communi consensu omnium heredum suorum quorum n . . . . . ipsi iam dudum a suis progenitoribus possederunt . fratribus [kalendarum banni in Vttefleue pro suo et progeneri] torum suorum remedio animarum . Et predicti milites et famuli [ac Cives voluerunt et ordinentur ea que pre] narrati fratres kalendarum de ipsa ecclesia seu cappella duxer[unt rationabilia . . . . .] . . . .] pati erunt sepedictis fratribus kalendarum banni memorati V[ttfleue . . . . .] nece habuerint iustam prestare warandiam . In cuius rei [testimonium hanc paginam conscribi fecimus, nostris] Ciuum supradictorum necnon fratrum banni et kalendarum in Vttefl[eue sigillis presentibus appensis] firmiter roboratam . Testes sunt huius facti: Henricus hy[rcus de Regensten . . . . (?)] de winnigestede . Theodericus gygas milites . Theodericus de Ding[elstede famulus . . et] alii quam plurimi fide digni . Datum et actum anno domini . M [ . . . . .]

1) Bei den in den letzten Zeilen versuchten Ergänzungen haben wir besonders die Urkunde vom 22. Mai 1304, welche von dem seitens der cives et communitas in Derneborch beanspruchten Pfarrkirche daselbst handelt. (Neue Mittheil. IV, 2, 50—52) zu Hülfe genommen, der sie der Zeit und dem Inhalt nach jedenfalls nahe steht. Vgl. auch Leudfeld, Wandersb. 2. 51.

Abgeschnittene oder abgerissene Hälfte einer Urschrift auf Pergament, bei welcher sich kein Siegel erhalten findet, im gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode unter der Bezeichnung B 101, 4, 1. Von der alten auf die Rückseite geschriebenen Archiv-Bezeichnung ist noch das Ende: vtzfleue erhalten.

2. Ulrich, Graf zu Regenstein und Blankenburg, bekennet, daß die Herrn des Kalands des Vannes Ugleben ihm zu Gefallen ihren Hof und Kapelle in seiner Stadt Derenburg dem (geistlichen) Herrn Andreas Spregel auf Lebenszeit eingethan haben, damit er dieses Besizthum mit aller Freiheit und Gerechtigkeit nütze, wie der Kaland von Alters her von der Herrschaft Regenstein damit begiftet sei. Dagegen verpflichtet sich Spregel, die Scheune wieder herzustellen, das Haus umzudecken, eine angemessene Stallung zu bauen, Schweinehofen und den Hof ordentlich herzustellen und die Kapelle in Dachung zu halten, der Graf aber sichert den Kalandsherrn den Schutz aller ihrer nachweisbaren Besizungen und Gerechtigkeiten.

17. Juni 1535.

Wyr Vlrich graffe vnd herre zw Reinstein vnd Blankenburg etc vor vns vnd vnser Erbenn Bekennen öffentlich, das vns die hern des Calandes des bandes [so!] zw Vtzlebenn zw dienstlichem gefallen jrenn hoff vnd Capellenn in vuser Stadt Dernburgk gelegen, her Andres Spregeß sein lebelangk eingethan, denseltigenn (so!) zu besitzenn vnd zu gebrauchen macht haben, mit aller freyheitt vnd rechtigkeitt, so die Calandes hern dar vb[er] habenn, so sie von alder begiftigt sein von der herschaft [Reinstein.] Es hatt sich auch genanter ehr Andres S[pregeß] willig erzee]iggt, die schewne widder zumachen v[nd die in] zcegeß, auch in kalek zu legenn, darzw das hawß vmme zudeckenn, vnd eine zimliche Stallung zu [ba]wenn, Schweinehoffenn vnd den hoff vmme ..... zu machende vnd die Capellen mit dachung zu halthen. [Darzu .... ha]ben wyr obgenanter Graff vns auch bew ..... [kra]fft dises brieffes bewilligenn, wan es [geschehe] ..... ha]benn abgehett vnd gn ..... deß Calandes macht ..... zw sich zunemen ... vnd jder (?) .... trewlich vnd aue .... graff vnd herre zw R[einstein] ..... Calandes sie trewlichenn zw sch[utzen] ..... zinsen vnd gerechtigkeit nach la[ut] ..... do sie die gewer

zw beweyßen wissen vnd . . . . . gerechtigkeit lassen so jre  
pr[uder]<sup>1</sup> . . . . .

Zw vrkunde steter haltunge haben [wir obgenanter VI]rich,  
Graffe vnd herre zw Reinstein [vnd] Blanckenburgk etc  
[enser] angebörn petzschafft v[nden an dissen briff lassen] dru]cken.  
Gegeben nach Christi vn[sers hern geburt tausent fu]nf[hundert  
der weniger zall jm fu]nf[hundreissigsten Jare] Do[un]nerstags nach  
vitj.

Urschrift auf Papier mit aufgedrucktem Handring des Grafen,  
zum großen Theil vermodert und verwaschen im gräflichen H. Arch.  
zu Wernigerode. B. 101, 4. 2.

Von einer jüngeren Hand ist das Jahr 1535 auf der Rück-  
seite des 2. leeren Blattes des Bogens bemerkt.

## Stapelburg und Windelberode.

Von

Ed. Jacobs.

Das eigenthümliche Interesse, welches die Alterthümer beider  
in der Ueberschrift genannten Ortschaften in Anspruch nehmen, von  
denen der erstere unter einem verfallenen Schlosse gleiches Namens  
liegt, steht nicht im Verhältniß zu dem, was darüber bisher  
bekannt geworden ist. Windelberode, ein längst vergangenes, aber  
sehr altes Dorf, ist bei den seiner gedenkenden neuesten Schriftstel-  
lern meist nicht einmal der Lage nach bekannt. Dieser Umstand  
wird der folgenden Mittheilung zur Rechtfertigung dienen.

Das Dorf Stapelburg, etwas östlich von der Eder am  
Stimmekebach in einer fruchtbaren Niederung mitten vor dem Nord-  
harze gelegen, da, wo das Gebirge seinen mit herrlichem, in jün-  
ger Zeit gelichtetem Laubwald bedeckten Fuß etwas weiter in die  
Ebene vorstreckt, läßt durch diese Lage darauf schließen, daß es in  
eine tausendjährige Vorzeit zurückreiche. Gleichwol ist dies so wenig  
der Fall, daß der Ort vielmehr zu der in unserer Heimatgegend  
nur sehr kleinen Zahl derjenigen gehört, die von Grund aus erst  
nach der Kirchenreformation entstanden sind und deren Entstehungs-  
zeit wir daher bestimmt angeben können.

1) Der Bogen über dem u ist noch erhalten.

Und doch müssen wir die ange deutete Voraussetzung als im Wesentlichen richtig anerkennen. Denn wenn auch bei der Gründung des neuen Dorfes nach dem Jahre 1559 Wald und Gesträuch gerodet werden mußte, so geschah es doch auf der Flur eines ehemals bestehenden, dessen Kirchhof und ganze Lage fünf Minuten nordöstlich von dem neuen und noch näher unter der Burg hinreichend erkennbar blieb.

Jener ehemalige Ort, dessen Raum durch Lichtung des einst bis in diese Gegend fast ununterbrochen ausgebreiteten Harzwaldes gewonnen wurde, hieß die Rodung der Wendilburg und war, wie die ganze Nachbarschaft, mit seinem Gebiet Eigenthum des deutschen Königs geschlechts der Ottonen. Am 12. November 995 schenkte König Otto III. zu Mainz der Stiftskirche zu Meissen einen Theil seines Eigenguts (quandam nostrae proprietatis partem), nämlich alles, was in den Dörfern (villis) Sigefrideshuson (wüst Sievershausen bei Derenburg), Silzestoti (Silstedt) und Wendilburgoroth in den Amtsbezirken der Grafen Friedrich und Unego und im Gau Harbega Thammo von ihm zu Lehn getragen hatte, mit Hörigen beiderlei Geschlechts, königlichen Knechten und Mägden (nostri iuris servis et ancillis) zu vollfreiem Eigenthum.<sup>1</sup> Wendilburgerode lag in der Grafschaft des Unego oder Unico, Unicho, wie sonst dieser Name lautet, während Sievershausen und Silstedt zu der Friedrichs gehörten, in der wir um diese Zeit auch Minsleben und Reddeber gelegen finden.<sup>2</sup>

Bisher suchte man unser Dorf in dem etwa anderthalb Stunde nördlicher gelegenen Wülperode,<sup>3</sup> Böttger nach Ausweis seiner Gaukarte in dem wüsten Wolberode östlich von Bernigerode beim Wolfs Holz, dessen Name aber aus Walbergerode geradebrecht ist,<sup>4</sup> oder man dachte auf halbem Wege des nach Wülperode zu gelegenen Wenderode.<sup>5</sup> Andere übergehen den Ort unter den Wüstungen ganz.<sup>6</sup>

Den Zehnten in der 'villa Windelburgerode' erwarb das Jungfrauenkloster Stötterlingenburg, wie wir aus dem zu Lyon

1) Gersdorf Cod. dipl. Sax. reg. II, 1. S. 20.

2) Urk. K. Otto's III. von gegen 1000. Höfer Zeitschr. II, 357.

3) Gersdorf a. a. O. und Förstemann Namenb. 2, 2. Bearb.

4) Gr. Sifrid II. von Blankenburg (1209—1227) hatte einen Wald in Walbergerod. Zeitschr. d. Harzver. II, 3, 91.

5) v. Schmidt = Whisfeld Stötterlingens. Urkb. S. 274, vgl. S. 273 mit großer Vorsicht als Vermuthung.

6) Auffallend ist es, daß W. in Grote's nützlichem 'Verzeichniß jezt wüster Ortschaften' fehlt, da d. Vf. ganz in der Nähe lebte und außer dem die Arbeiten von Delius kannte.

am 5. September 1249 ausgestellten Bestätigungsbriefe des Papstes Innocenz IV. erschen. <sup>1</sup> Eigenthum und Gerechtsame in dem Dorfe hatten außerdem zwei auch sonst in der Nachbarschaft begüterte aus dem Hilbesheimischen stammende Geschlechter. Das eine, dem hohen Adel angehörig, waren die Grafen von Woldenberg, die sich bis zur Gründung des Jungfrauenklosters zu Wöltingerode ums Jahr 1174 nach diesem ihrem Stammsitze nannten, und von denen sich die Grafen von Werder (de Insula) und von Woldenstein abzweigten. Woldenbergische Besitzungen zu Wenderode, Stötterlingen, Hoppenstedt wurden den Klöstern Isenburg und Stötterlingenburg übereignet. <sup>2</sup> Das Geschlecht niedern Adels, welches zu W. Eigenthum besaß, waren die v. Werre oder Were, benannt nach dem nur eine Stunde westlich von der Orte gelegenen Dorfe Wehre.

Albrecht und Konrad von Werre geben im Jahre 1314 zur Stiftung eines Seelgeräths zwei Hufen und einen Hof zu Wenderode und das Eigenthum an drei Hufen und drei Höfen zu Windelberode an das Jungfrauenkloster Abbenrode. <sup>3</sup> Am 8. Februar jenes Jahres übereignen auf Bitten jener v. Werre die Gebrüder Konrad, Johann und Ludolf, Grafen von Woldenberg, dem Kloster A. jene drei Hufen zu Windelborcherode. <sup>4</sup> Albrecht und Konrad v. W. waren damals Ritter, der erstere schon am 15. Juni 1307, wo Konrad noch als Knappe erscheint; <sup>5</sup> am 9. April 1306 aber waren Theodolf, Albrecht und Konrad v. W. noch Knappen. <sup>6</sup>

Wie wir sehen, tritt zu Anfang des 14. Jahrhunderts noch einmal die längere Form des Dorfnamens neben der verkürzten Windelberode auf. Letztere, die hinfort herrschend bleibt, so lange überhaupt von dem Orte die Rede ist, war auch schon zu Ende des 13. Jahrh. herrschend. Im J. 1290 stiftete der Pfarrer Johannes zu Windelberode von ihm erworbene Güter ins Kloster Isenburg. <sup>7</sup> Wahrscheinlich sein unmittelbarer Nachfolger war der

1) Stötterlingensb. Urkb. Nr. 14.

2) Isenb. Urkb. 82; Stötterlingensb. Urkb. 52. 84; vgl. das. 80. 81.

3) Urshr. unter Abbenrode Nr. 27 im Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

4) VI Id. Febr. a. a. D. Nr. 28. Daß es dieselben sind, ist allerdings nicht gesagt. Die Grafen sagen aus: *recognoscimus, quod propter petitionem Alberti et Conradii militum de Were tres mansos in campis ville Windelborcherode sitos donamus clastro Abbenrode.*

5) Isenb. Urkb. 193.

6) Drübeder Urkb. 50.

7) Isenb. Urkb. 132. 133.

dominus Hinricus plebanus in W., der am Bartholomäustage (24./8.) 1311 mit als Zeuge auftrat, als der Propst Albrecht zu Drübed in dem Dorfe W. selbst eine Urkunde ausstellte.<sup>1</sup>

Als nach dem Unterliegen der Regensteiner ein ansehnlicher Theil ihrer Besitzungen und Grafschaft an die Grafen von Wernigerode kam, da werden unter der 'gravesschup unde gherichte over desse dorp unde dorpstede ... mit alleme rechte, unde alle de entelen lude, de we in dissen dorpen hebbet, de to der gravesschup horet' von den Grafen von Regenstein in der Ueberseignungsurkunde vom 26. Juni 1343 an der Spitze Windelberode, Wenderode, Schauwen, Waterlere genannt. Das Verzeichniß beginnt mit den nordwestlichen Ortschaften.<sup>2</sup>

Der alte längst nicht mehr verstandene schöne Name wurde bald noch mehr entstellt: Die Vettern von Reindorf beliehen am 9. August 1383 Wulfschard von Wernigerode mit den Holzflecken, welche sie auf dem Sasberge besaßen und mit dem Zehnten zu 'Wyndel in deme Rode.'<sup>3</sup> Dieser Zehnte muß also vom Kloster Stötterlingenburg abgekommen sein.

In dem Halberstädter Archidiaconatsverzeichnis vom J. 1400 erscheint der Ort im Banne Osterwieck, wo er als letzter und nur mit der geringen Procuracion von einem Schilling Halberst. Pfennige veranlagt ist, wieder als Windelberode;<sup>4</sup> ebenso in den Verträgen und Belehnungen Ernsts, Erzbischofs von Magdeburg, vom 13. April 1509 und seines Nachfolgers Albrecht vom 16. April 1515 als Windelberod und — rodt. Der Ort wird hier unter den Dörfern, besetzten und unbesetzten, die Halberstadt zur Stapelburg rechnete, an der Spitze genannt.<sup>5</sup>

Daß das Dorf damals — und wahrscheinlich schon seit lange — zu den unbesetzten, d. h. wüst gewordenen gehörte, beweist die unten mitgetheilte Grenzbeziehung der Stapelburg aus dem Jahre 1506, worin am 16. September unter den 'etlich dorfer,' welche 'in die Stappelburg behorig sein solten' angeführt werden 'under andern disse wust dorfstet: Wullingerode, Sutschawen, Bruchschawen, Ellyngen, Wymelderode.' Von diesen Dörfern wird aber von Stolbergischer Seite als Zubehör jenes Schlosses

1) Drübeder Urkb. 52.

2) Urskr. im königl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

3) Vgl. Ergänzungsheft zu Jahrg. 1876 der Zeitschr. des Harzvereins S. 29 Anm. 1.

4) Zeitschr. d. hist. Ver. für Nieders. 1862. S. 97. Hier ist auch in der Anm. 731 die Lage richtig als nordöstl. bei Stapelb. angegeben.

5) Halle Moritzburg Freitag in d. Osterwoche 1509 u. Halberst. Mont. nach Quasimodogeniti 1515. Urskr. im gr. H.-Arch. zu Bern. B. 2, 7. 26 u. 29.

keins anerkannt, 'dan alleyn Wymelderode hart under der Stappelburg.'

Kein so hohes Alter wie jenes Dorf kann das ganz nahe darüber auf mäßiger Höhe erbaute Schloß Stapelburg aufweisen. Wo sonst Herrenburgen und Schösser im Laube oder am Abhange des Gebirges sich unmittelbar bei oder über Ortschaften erheben, pflegen sie, wenn sie in frühe Zeit hinaufreichen, entweder den Namen jenes Orts zu tragen oder diesem ihren eigenen zu geben, wie uns ein Beispiel der ersteren Art Schloß Wernigerode, der letzteren aber die Blankenburg über der gleichnamigen Stadt darbietet. Natürlich kann der Umstand, daß die älteste uns in unvollkommener Gestalt erhaltene Nachricht nur gerade ein halbes Jahrtausend zurückreicht, nicht als unmittelbarer Beweis gegen ein höheres Alter angeführt werden.

Ueber die Entstehung der Stapelburg vermögen wir nichts bestimmtes zu sagen. Die Bezeichnung Schloß, slot, unter welcher sie von Anfang an erscheint, kennzeichnet sie als einen festen, zu Schutz und Vertheidigung in der Fehdezeit dienenden Posten, was auch sonst aus den Urkunden und den Verhältnissen hervorgeht. Sowol für das Stift Halberstadt als für die Grafen von Wernigerode war sie eine Grenzburg, wenn wir auch von den geschlossenen Gebieten der Gegenwart absehen müssen.

Die Bedeutung des Namens glauben wir mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen zu können. Die Formen mit und ohne n scheinen ziemlich gleichberechtigt, die ersteren aber etwas mehr die ursprünglichen zu sein: 1394 Stapelenborg, 1396 Stapelenborch, 1432 Stapelnborg, 1422 Stapelenborgesche weg,<sup>1</sup> 1463 Stapelenborg, Stappelenborgk, auch einmal Stapenborch 1402;<sup>2</sup> dagegen 1480 Stapelborch, 1488 Stapelborgesche weck, Stappelburg 1502. 1504. 1506, Stapelborg 1509. Ueberhaupt ist seit Ende des 15. Jahrh. die Schreibung ohne n herrschend. Die in unzulänglicher Abschrift erhaltene Urk. v. 1379 kann nicht entscheiden, zumal hier auch Stapelborch und Stoplen-, Staplenborch nebeneinander vorkommen.

Da es nun eine angesehenere niedersächsische Familie Stapel gab,<sup>3</sup> aus der z. B. Heino Stapel ums Jahr 1311 gar nicht zu weit

1) Stötterlingens. Urkb. 191.

2) Ifsens. Urkb. 266 nach einem (guten) Copialb.

3) Ueber die Gebr. de Stapele nunc de Goslaria und den locus oder curia Stapelhoff in der Nähe von Goslar in Urk. v. 1151 u. 1178, die im Hercyn. Arch. S. 318 f. nach unsichern Abschr. mitgetheilt sind, bringt hoffentl. das Goslarer Urkb. bald sichere Auskunft.



entfernt zu Ober Salzdhalm vom Stift Halberstadt belehnt,<sup>1</sup> ein Johann Stapel um 1320 Landcomthur zu Ludlum war, so schien es uns anfänglich nahe zu liegen, an eine Benennung des Schlosses nach dieser oder einer gleichnamigen Familie zu denken. Diese Annahme glauben wir jedoch gegen eine näher liegende aufgeben zu müssen.

Die sprachlichen Untersuchungen haben nämlich durch Vergleichung die Beobachtung ergeben, daß Bergschlöffer, wie Stausen, Stausenburg, Kyffhausen, Hohenzollern vielfach nach der Gestalt des Berges, auf dem sie sich erhoben, seiner Stufen =, Ruppen = gestalt, oder Spitze (Tolle, Zolle) oder überhaupt nach ihrer Lage genannt wurden.

Ähnlich scheint es bei der Stapelburg der Fall zu sein. Stapel ist ein mancherlei bedeutendes gutes niedersächsisches Wort, das z. B. Säule, Grab, Stufe, den Steg auf der Geige, einen aufgeschütteten Waarenballen, dann aber auch Grenze (vgl. sten und stapel) bezeichnet. Endlich bezeichnet stapel, besonders stapelstein, die Stufe oder die Stufen, von denen die Richter ihr Urtheil sprechen, die höchste Gerichtsstelle. Ebenso verhält sich mhd. staffel, stapfel, Stufe, Grab und staffelstein.

Im vorliegenden Falle scheint nun die Bedeutung von stapel = Grenze die meiste Beachtung zu verdienen. Nach einer in der Urschrift erhaltenen Verzeichnung des Zubehör der Grafschaft Wernigerode aus der Mitte des 15. Jahrhunderts verläuft die Grenze derselben wie noch heute im N. beim Silbergrunde und Wolfsholze 'under deme Stapellenberge' (Stapenberg s. w. von Venzingerode).<sup>2</sup> Nach derselben Grenzbeschreibung verlief auch im W. die Grenze der Grafschaft an der Eder entlang von der Quelle bis weit ins Land hinein.

Waren also der unmittelbar aus der Ebene aufsteigende Berg und die darauf errichtete feste Burg ihrer Natur und Bedeutung nach Marksteine hier zusammenstoßender Herrschaftsgebiete, so wird unsere Annahme noch unmittelbar dadurch bestätigt, daß wir gerade bei der Stapelburg einen Stapel- oder Staffelsieg urkundlich bezeugt finden. In der unten mitgetheilten Grenzbeziehung vom 16. Sept. 1506 heißt es, die Markscheide sei 'neben dem closterholtz und Stapelburgischen holtz gezogen zu dem alten eichen malstogk by dem lyndenboym . . . , darnoch .. durch das closterholtz .. biß auf den Staffelstygk' und nachher: 'idoch haben die Magdeburgischen u. Halberstedischen Claußen

1) Niebel Cod. d. Brand. A. 17 S. 467.

2) B. 8, 1 im gr. H. Arch. zu Wern. Stapenberg 1427. Cass. Urk. 815.

Renber, iren kunstschafter, .. gefolget von Sutschawen den rechten Stappelstigg ym Ellingerholtz auf dem hawewegk' u. s. f. Staffeltieg ist hier nicht etwa eine Verkürzung für Stapelburgischer Stieg, denn dasselbe Schriftstück hat Stapelburgisch sneyt, — geholtz, Stapelburgische grenitze.<sup>1</sup> Daß man den Wortfinn des alten Wortes noch erkannte, scheint auch aus der näheren Bezeichnung als 'der rechte Stappelstigg' hervorzugehen. Wie wir oben Staffeltieg und Malsod als Grenzmale nebeneinander finden, so heißt es auch in einem mhd. Weisthum: 'dirre hof sol hân zweine staffelsteine u. einen stoc.'<sup>2</sup>

Als älteste Besitzer der Stapelburg lernen wir die Grafen von Wernigerode kennen, deren Güter sich überhaupt in früherer Zeit mehr nach W. und N. ausbreiteten und an welche seit 1343, wie wir sahen, auch die Rechte und Besitzungen der Regensteiner in dem unmittelbar unter der Stapelburg gelegenen Winkelberode übergegangen waren. Nach einer uns, wie in so manchen Fällen, nur durch spätere Rechtsstreitigkeiten in einer Abschrift des 16. Jahrh. erhaltenen Urkunde bekennen am 11. November 1379 Gerd und Rudolf, Vater und Sohn, Grafen zu Woldenberg, daß die Grafen Cord und Dietrich zu Wernigerode, ihre Dheime, und zu ihrer treuen Hand Herman von der Gowiße und Henning von Balmoden, Ritter, ihr Schloß, die Stapelborch oder Stopenborch, und alles, was dazu gehört, für 200 löthige Mark Hildesheimischen Silbers, dazu 40 Mark jährlich aus ihren Dörfern Drübeck und Langeln von Zinsen und Beden ihnen wiederkäuflich versezt und verpfändet haben. Die v. Woldenberg haben das Recht, wenn das Geld nach der gesetzlichen Kündigungsfrist nicht zurückgezahlt wird, das Schloß an Befreundete, außer an Fürsten und Städte, wieder zu versezen. Vorgenommene Bauten werden ihnen nach billiger Entscheidung wieder erstattet. Falls die Pfandinhaber etwas besät haben sollten (wehre ock, dat we . . hetten wat beseyet), so ist ihnen auch dies bei der Wiedereinlösung nach dem Spruch zweier Schiedsrichter zu ersetzen. Alle diese und die sonstigen bei solcher Uebergabe fester Häuser üblichen Bestimmungen geloben die Grafen Gerd und Rudolf von Woldenberg außer den Grafen Cord und Dietrich (Dirik) zu Wernigerode auch 'tho treuer handt greve

1) Einen Stapelbörgeschen weg erwähnt schon am 9. Oct. 1422 eine Grenzbesichtigung. Stätterlingenb. Urth. 191; 1484 Stapelbörgesche weck, 1563 Stapelburchen weck Ilsenb. Urth. 376. 695; vgl. 1402 by deme stighe, dy von der Stopenborch gheyt to Wolingerode Ilsenb. Urth. 266.

2) Grimm Weisthümer I, 667.

Abbrochen undt greve Hinricko tho Wernigerode undt greven Hinricko von Stalberge, ohrem broder.'

Also vor nun gerade einem halben Jahrtausend erscheinen hier die Grafen von Stolberg, als nahe Verwandte des Wernigeröbischen Grafenhauses, mit diesen in einer engen Gemeinsamkeit der Interessen, fünfzig Jahre bevor sie durch Ableben des schon hier genannten, damals noch sehr jungen Grafen Heinrich das alte nordharzische Geschlecht beerbten.

Die Wolkenbergische Pfandschaft wird nicht lange gedauert haben, aber anstatt die Stapelburg dauernd wieder an sich zu lösen, sehen wir die Grafen von Wernigerode genöthigt, das wichtige Besizthum an den Bischof Ernst von Halberstadt zu veräußern. Allzusehr darf uns dieser Schritt nicht Wunder nehmen zu einer Zeit, die zu den fehlerreichsten und unglücklichsten für ihr Geschlecht gehört. Hatten doch in Folge des unglücklichen Gefechts zwischen Dörsersleben und Magdeburg am Martinitage 1381 und nachdem die Magdeburgischen dem Grafen Dietrich — obwol erfolglos — in das von ihm besetzte Langeln gefolgt waren, die Grafen Konrad, Dietrich, Albrecht und Heinrich mit ihrem mächtigen Gegner Erzbischof Ludwig von Magdeburg zu Langeln harte Friedensbedingungen verhandeln und am 28. November zu Kalbe auf die gräfliche Burg Papstorf verzichten und die Grafschaft Wernigerode vom Erzstift zu Lehn nehmen müssen! Bekannt ist es auch, wie am Magdalenenstage 1386 Graf Dietrich von Wernigerode, wie es heißt wegen Landfriedensbruchs, erdolcht wurde.

In eine so trübe Zeit oder wenige Jahre später fällt die Veräußerung der Stapelburg. Die Thatfache ist hinreichend bezeugt, wenn auch der Kaufvertrag nicht erhalten ist, aber ob außer den finanziellen Nöthen auch anderer Druck auf die Verkäufer geübt wurde, wissen wir nicht, würden es auch aus jener Urkunde nicht erfahren. Ein solcher Druck wäre von dem unternehmenden Käufer, dem Bischofe Ernst von Halberstadt vom Geschlechte der Grafen von Hohnstein (1390—1400), wol zu erwarten. Jener Bischof, der selbst vielfach in Geldverlegenheiten war, Aufnahmen machte und Güter versetzen mußte, war, wie mancher andere Kirchenfürst, mehr ein Mann der weltlichen als der geistlichen Bestrebungen. Bei der Erwerbung der Stapelburg leistete das Domcapitel Bürgschaft für Gelder, die dazu von den von Schwiechelt und von Kniestedt ausgenommen worden waren. In seinem am Margarethentage (13. Juli) 1394 dem Kapitel ertheilten Schadensbriefe bekennet der Bischof, 'dat we von des kopes wegene des huses to der Stapelenburg, dat we unsem godishuse to Halberstad gekost hebben, unde bisundern, dat we unse capittel schade-

los holden des loftes, dat se dorch unser bede willen und mit samderhant gelovet hebben von des sulven kopes wegene hundred lodige mark Brunswikseher witte unde wichte to gevende unde to betalende hern Hanse von Swichelde, Hinrike und Arude von Knystedde und eren erven, op .. paschen, unde op dat we den sulven hern Hanse, Hinrik und Arude .. op de sulven tid de Stapelenborg to pande ok vor hundred lodige mark der vorbenomeden witte .. nicht antwerden dorfen, hebbe we .. mester Sieverde von Duderstad und hern Meynhard Meinhardi, vicarien to Halberstad, unse procuracien twevolt eder drivolt .. over ghegeven to ermanende und uptonemende all dat se von den sulven procuracien ermanen .. kunnen, und davon schullen se von des vorbenomeden kopes wegen des huses to der Stapelenburg tovoeren geven und betalen hern Hanse von Schwichelde u. f. f.<sup>1</sup>

Aus einem anderen Verkaufs- und Verpfändungsbriefe des Bischofs für das Domcapitel erfahren wir, daß der Gesamtbetrag des Kaufgeldes für die Stapelburg sechshundert Mark waren. Am 28. September (vig. Michaelis) 1396 verkauft nämlich Bischof Ernst dem Domcapitel 36 Mark aus der Vogtei zu Groß- und Alcin-Harsleben und den Zehnten zu Hohen-Reindorf u. f. f. dafür, daß dasselbe dreihundert Mark zur Einlösung des Hauses Oschersleben von Cord von der Affeburg gegeben, dann wegen Zahlung von 150 Mark baar an den Rath zu Queblinburg, welche seiner Bestätigung wegen<sup>2</sup> nach Rom geschickt worden waren, endlich dafür, daß das Capitel 'geledigt an dem kope des huses to der Stapelenborch LXII lod. mark, dath we von dem eddelen graven Corde von Wernigerode und sinen brodern unserm gotishuse vor seshundert lod. mark gekofft hebben,' die das Domcapitel vorgestreckt hat.<sup>3</sup>

Nur ganz kurze Zeit kann aber die Stapelburg aus den Händen der Wernigeröder Grafen gekommen sein, da der letzte des Geschlechts, Graf Heinrich, sie wieder sein Leben lang als Pfandbesitz von den Bischöfen von Halberstadt inne hatte. Am 25. Januar 1432 bekennet Heinrich, Graf zu Stolberg, Herr zu Wernigerode, daß Johann, Bischof von Halberstadt, ihm mit Wissen und Volbord seines Kapitels eingethan und verpfändet habe sein und seines Gotteshauses 'sloß dij Stapelnborg' mit allem Ruhen und

1) Urchrift unter Stift Halberstadt IX, 127. im königl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

2) Die ungewöhnlich spät eintraf. Schmidt H. Z. 11 (1878) S. 419.

3) Cop. CI Bl. 309 und Cop. CIV Bl. 1425 im königl. Staatsarch. zu Magdeburg.

Zubehör, 'als der eddelir gotisseliger grave Heiurich von Werningerode, unser liebir vettir, von desselbigen stiftes wegen dij wile er lebite das in phandeß wise inne unde in geweren gebad hat,' und zwar mit zwanzig Mark Geldes Halb., welche des Stifts Untersassen zu Badersleben jährlich auf S. Martinstag aus ihrem Schosse zahlen und die zur Burghut (zeu borchüte) zur Stapelburg gelegt sind. Die Summe, für welche dieses Pfand dem Grafen und seinen Erben übergeben ist, sind zweihundert Mark Braunschweigischen Silbers, die Bischof Johannis Vorfahren 'so er des bericht ist, von der herrschaft zeu Werningerode in vorgezeiten darauf gelegin.' Das Pfand und die dargeliehene Summe können von beiden Theilen mit einer Frist von der Michaeliswoche bis zu Petri Kettenfeier gekündigt werden, was Graf Botho seinerseits mit seinen 'liebin bisundirn unde ouch unser manne' in seinem 'weddirbrivo' gelobt. Wird auf des Grafen Kündigung die Pfandsumme nach der vereinbarten Frist von Halberstädtischer Seite nicht zurückgezahlt, so kann er die 'Stapenborg' wieder einem 'andirn erbarn manne, ane fursten, herren, stete' oder des Stifts und Bischofs Feinden zu Pfand einthun. Die Stapelburg soll des Stifts und Bischofs offenes Schloß in allen Nöthen sein. Bei des Stifts Fehden soll ihm auch diese Burg zu Diensten stehen, doch auf des Stifts Kosten. Der stiftische Amtmann soll mit den Grafen die Burghut halten und die gräflichen Leute schützen. Geht in diesen Fehden das Schloß verloren oder kommt es zu Schaden, so sollen beide Theile gemeinschaftlich für die Wiedergewinnung kämpfen, den Grafen aber soll ihre Forderung erstattet werden. Letztere verpflichten sich, des Schlosses wegen nicht des Stifts Feinde zu werden, auch dessen Widersacher daselbst nicht zu haufen und zu hegen, sondern dieselben aufzuhalten und zu verfolgen und selbst von dem Schlosse keine neue Fehde oder Krieg zu unternehmen, vielmehr wenn ihnen deshalb Unrecht geschieht, sich erst an das Stift um Hülfe zu wenden. Verlieren die Grafen das Schloß in ihren Fehden, so ist auch die Pfandsumme verloren, doch sollen sie dem Stift zur Wiedergewinnung behülflich sein. Zur Erfüllung dieser Bedingungen setzt der Graf zu Bürgen seine 'liebin bisundirn unde ouch getruwen' Friedrich v. Hoym, Curt v. Schwichelt (Swichelde) d. A., Alert v. Burchdorf (Bortdorf), Konemund v. Tettenborn, Fritsche v. Tütchenrode und Fritsche v. Bila.<sup>1</sup>

1) Urschr. a. Pergament ipsa die conversionis sancti Pauli, woran noch die Siegel Kurt v. Schwichelts u. Fritschs v. Tettenborn u. v. Bila hängen, B. 2, 17 im gräf. H.-Arch. zu Werningerode.

Der in dem Bekenntnisse v. J. 1432 vorgesehene Fall trat ein und des Stiffts 'slodt de Stapellenborg' wurde für 200 Rheinische Gulden, da Halberstadt das Geld zur Einlösung nicht zahlen konnte, weiter an Heinrich von Vila (Beila), Fritsche's Sohn, verpfändet. Aber bald gelangte es für jene Summe wieder in Stolzbergischen Pfandbesitz zurück, außer den 20 Mark aus Vadersleben, die das Domcapitel wieder eingelöst hatte. Der Verkaufsbrief Bischof Gebhards für den Grafen Heinrich zu Stolberg vom 4. Juni 1463<sup>1</sup> enthält im Wesentlichen dieselben Bedingungen, wie der v. J. 1432, doch ist noch bedungen, daß Bauten, welche der Graf an der Burg vornehmen läßt, nicht vergütet werden sollen. Das bei einer Einlösung auf dem Felde vorhandene Getreide soll dem Grafen durch Schiedsspruch von je zwei Obmannen von seiner und stiftlicher Seite nach Morgenzahl vergütet werden, für den Morgen Weizen zehn, für den Morgen Roggen acht, für den Morgen Gerste und Gerstenland vier Schillinge Halberst., und in gleicher Weise soll erstattet werden, was außerdem an Garte und bestelltem (gewarkedem) Acker vorhanden ist. Andernfalls sollen die Grafen diese Saat selbst nutzen. Geht dem Stifte das Schloß verloren, so soll es dem Grafen ein gleichwerthiges Pfand oder die Pfandsumme innerhalb vier Wochen übergeben. Letzterer soll des Stiffts Mannen und Untersassen 'im gerichtete tor Stapelnborg, . . ist sek de intiden darinne besetten worden', während der Pfandschaft bei ihrem Rechte lassen. Von letzteren soll dann auch eine etwa von den Ständen des Stiffts ausgeschriebene Landbede erhoben werden.

Bei Lebzeiten Graf Heinrichs — er regierte von 1455—1511 — sollte die Stapelburg nicht eingelöst werden, nach seinem Ableben dies aber geschehen können. Als Erzbischof Ernst von Magdeburg, geborener Herzog von Sachsen, nach Bischof Gebhards im J. 1479 erfolgter Resignation zugleich Administrator zu Halberstadt wurde, war derselbe eifrig auf die Mehrung der Rechte und die Wiedereinlösung der Pfandschaften des Stiffts bedacht. In dem Verzeichnisse der 'vorpendede borge des stichtes to Halberstadt,' das gleich nach dem Antritt seiner Administratormwürde im Jahre 1480 angefertigt wurde, ist auch aufgeführt: 'Stapelborch, 11<sup>o</sup> gulden heft de von Stalberge darane, und wen de storvet, so is de borch deme stichte wedder loß.'<sup>2</sup>

1) Urschr. a. Pergament, woran das Siegel des Bischofs noch hängt, v. J. 1463 ame sunnavende in den pinxthilgen dagen B. 2, 7, 20 im gräf. H.-Arch. zu Bern.

2) Cop. misc. CX Bl. 95<sup>b</sup>—96<sup>a</sup> im königl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

Eine sehr schwierige und bestrittene Frage war aber die des äußeren Umfangs des zur Stapelburg gehörigen Gebiets. Bei dem wirren Durcheinander der Gerechtsame, Hoheiten und Ansprüche, dem Personenwechsel der geistlichen Würdenträger, war hier Vieles verbunkelt. Die um die Wende des 15. Jahrh. zum Abschluß gelangenden größeren Territorialhoheiten gereichten den kleineren Herrschaften vielfach zum Nachtheil. Im J. 1470 hatte man durch erfahrene Leute die Grenze zwischen der Stapelburg und der Mark von Berfel und Bruchschau unter Aufsicht Stolbergischer und Stift = Wallenriedischer Bevollmächtigter festgestellt.<sup>1</sup> Von größerem Umfange aber waren die Grenzbeziehungen des gesammten Stapelburger Bezirks, welche am 7. Juni 1502, am 16. April 1504 und am 15. und 16. September 1506 unter der Leitung Magdeburgisch = Halberstädtischer und Stolbergischer Räthe und Gesandten vorgenommen wurden.<sup>2</sup> Bei der letzteren, welche die weitaus umständlichste und genaueste war, stellten sich sehr erhebliche Meinungsverschiedenheiten heraus. Während nämlich sonst die gesammten Zeugen den Umfang des Burgbezirks enger faßten, schlossen sich die Magdeburgischen der Grenzausweisung an, welche Claus Reuber aus Osterwieck am 16. September 1506 vornahm. Von Seiten der Grafen trat man dieser einseitigen Darstellung zu Gunsten der ersteren entschieden entgegen. Als aber im Jahre 1509 (Freitag in der Osterwoche) Erzbischof und Administrator Ernst die Grafen Heinrich und Botho mit den von Halberstadt zu Lehn rührenden oder als solche in Anspruch genommenen Stücken belieh, wurden dabei auch über die Stapelburg Vertragsbedingungen aufgenommen, bei welchen dem Burgbezirk jener größere Umfang gegeben war. Erzbischof Ernst sagt also als Administrator von Halberstadt in seiner Beleihung der Grafen, daß, nachdem die Grafen zu Stolberg von seinen Vorfahren das Schloß Stapelburg von Alters her mit aller Zubehörung in der Weise zu Pfand erhalten hätten, daß es zu Graf Heinrichs Lebzeiten nicht wieder eingelöst werden dürfe, so leihe er dasselbe auf Grund vorhergegangener Besprechung und Verhandlung den Grafen Heinrich und Botho und ihren rechten Leibslebenserben zu Mannlehn, nämlich das Schloß mit seinem Zubehör,<sup>3</sup> den Dörfern Windelberode, Südschau, Wollingerode und Ellingen mit Aedern, Wiesen, Wässern, Teichen, Gehölzen, obersten und niedersten Gerichten über Hals und Hand. Als Gehölze sind aufgeführt der Stapelburgische Forst, das Pappenholz,

1) s. Anlage 2a.

2) s. Anlage 2b — d.

3) Im Revers der Grafen heißt es noch: 'besaczt und unbesaczt.'

Lenthop, Bodstetz (Buckstert), Unser Lieben Frauenholz, Ellingerholz, Meinhorn (Meinertß-, Meinartshorn), 'das Gemeinde Südschau' und der Hanenberg. Diese Stüde und Gerechtigkeiten sollen hinfort bei der Stapelburg bleiben, wie Graf Heinrich sie bisher innegehabt habe. Auch will er die Grafen bei den Regalien sammt andern Hoheitsrechten des Schlosses Stapelburg bleiben lassen und sollen die Grafen bekennen, daß sie dieses alles vom Stift Halberstadt zu Lehn tragen. Sodann hält sich der Administrator neben den Grafen in den Stapelburgischen Gehölsen die vom stiftischen Jäger auszuübende Jagd bevor, wie dieselben von Alters her von Seiten des Stifts bejagt seien. Den Osterwiewern werden die hergebrachten Trift-, Hut- und Weideregerechtsame vorbehalten. Die Grafen sollen die vom Schlosse verasterlehnten und verpfändeten Stüde wieder beibringen, wie Wollingerode vom Abt zu Ilzenburg, soweit der Abt nicht beweisen könne, daß dieses stets des Klosters Eigenthum gewesen sei. Weitere Bestimmungen kommen im Wesentlichen mit den aus den Jahren 1432 und 1463 angeführten überein. Ueber alles dieses stellten die Grafen auch an demselben Tage einen Revers aus, sowie noch einen besondern über die gleichfalls in die Belehnung aufgenommene Verpflichtung der baulichen Herstellung des Schlosses. Heinrich und Botho, Vater und Sohn, Grafen und Herren zu Stolberg und Wernigerode, bekennen darin: da ihnen vom Erzbischof Ernst zu Magdeburg, Administrator des Stifts Halberstadt, das Schloß Stapelburg, 'das iczt vorfallen ist und wusto stehet,' mit allem Zubehör und Gerechtigkeit, wie sie und ihre Vorfahren dasselbe wiederläuslich innegehabt, mit Bewilligung des Capitels 'zu lehen gemacht, und auch und andere menliche erben inhalts eynes beteydings und auffgerichten vertracht semplich auß besundern gnaden domit belichen, — das wir s. f. g. u. f. f. — gereth, gelobt u. zugesagt haben — daselbig sloß Stapelburg bynnen negstfolgenden acht jaren widder zu bawen, das ein edelman<sup>1</sup> oder amptman zuvorweisen deselbigen sloßes sich doruff enthalten und weßentlich wonen moge.'<sup>2</sup> Am 16. April (Montag nach Quasimodogeniti) 1515 beleiht dann Albrecht, Erzbischof von Magdeburg

1) Lehnbr. erbar edelman.

2) Der Lehnbrief Halle Moritzburg freit. in d. Osterwoche findet sich in der Urskr. B. 2, 7. 26 im gräf. H.-Arch. zu Bern. Orig.-Copie im l. Staatsarchiv zu Magdeb. Cop. CXV Bl. 128—130<sup>a</sup>; bis Bl. 131<sup>b</sup> folgt das 'Reservat' des 'vorberurten beteydings' über die Stapelburg seitens der Grafen mit der Angabe: originaliter presentatum per dom. Anthonium Wilken scribam comitum vice. Der Revers über den Bau das. auf Bl. 136<sup>b</sup> mit derselben Notiz.



und Mainz, Administrator zu Halberstadt, den Grafen Botho in gleicher Gestalt wie seine Vorgänger mit dem Schlosse.<sup>1</sup>

Bei all diesen Abmachungen, auf denen die Belehnung des Jahres 1509 beruht, bleibt manches unsicher, denn wie wörtlich auch die Leibdinge, Belehnungen und die Reverse der Grafen übereinstimmen, so war doch Manches augenöthigt, und es dauerten von Seiten des Klosters Ilsenburg und der Grafen, wie sich später zeigte, verschiedene diesen Lehnbriefen entgegenstehende Ansprüche fort. Ersteres sah Wollingerode ganz als sein eigen an,<sup>2</sup> die Grenzstreitigkeiten dauerten fort, und auch in Bezug auf die Jagd im Stapelburgischen stimmten die Stolbergischen Anschauungen nicht mit denen der Erzbischöfe Ernst und Albrecht überein. Als Graf Bothos des Glückseligen Sohn Wolfgang Dompropst zu Halberstadt geworden war, benutzten die Grafen die dadurch gebotene Gelegenheit zu einer offenen Erklärung hierüber. Am 20. April (Mittwoch nach Ostern) 1530 bekennet Graf Wolfgang öffentlich, daß er die Jagd nach Rehen und Wildschweinen im Stapelburgischen Gehölz und am Sachsberge (Easberge) durch Gewährung seines Vaters und als Graf zu Stolberg und nicht als Dompropst zu Halberstadt ausüben dürfe.<sup>3</sup>

Wie wir sehen, war zu Anfang des 16. Jahrh., und vielleicht schon etwas früher, die Stapelburg gänzlich in Verfall, so daß kein Adlicher oder Amtmann darauf wohnen konnte. Graf Botho scheint sie nothdürftig wieder eingerichtet zu haben, denn als ihn, seinen Hofmeister im Magdeburgischen, der Cardinal-Erzbischof Albrecht im Jahre 1534 der schriftlich übernommenen Verpflichtung gemahnte, antwortete derselbe am 13. October: 'Der Stapelburg halben, als e. curfürstl. gn. anzeigen, dieselbige inhalts gegebenen reversal also zu bawen und in bawlichem wesen zu erhalten, das ein amptman daruf wonen muge, mag e. curf. gn. ich mit warheit anzeigen, das sulichs langst geschehen und die Stapelburg also gebaweth und zugericht ist, das sich ein amptman daruf wol enthalten kan.'<sup>4</sup> Jener Bau und Einrichtung muß aber doch nicht für ausreichend erachtet worden sein, denn in einem Schreiben des Cardinals vom 3. November desselben Jahres hält

1) Ur Schr. d. d. Halberstadt Gr. H.-Arch. B. 2, 7. 28; Revers von dems. Tage ebds. 29.

2) Vgl. Ilsenb. Urkb. II, 403 f.

3) Gräfl. H.-Arch. B. 2, 7. 91.

4) Dat. 3<sup>a</sup> post Dionysii 34. Gravamina im. Halberst. u. Stolberg-W. Himmelpforten, Hof Echaun u. Stapelburg betr. A. 57, 1 im gräfl. H.-Arch.

derselbe dem Grafen nochmals die Beschwer wegen der Stapelburg vor.<sup>1</sup> Die gründliche Wiederherstellung wurde jedenfalls durch die ungünstigen Geldverhältnisse der Grafen in damaliger Zeit verhindert, und wie diese überhaupt für die Rechte und Besitzverhältnisse der Grafen sehr verhängnißvoll wurden, so gaben sie auch die Veranlassung, daß die Stapelburg über vier Menschenalter den Grafen zu Stolberg und der Grafschaft Wernigerode ganz entfremdet wurde.

Der Verlauf der Ereignisse ist in der Kürze folgender:<sup>2</sup> Christoph von Vila, einem südharzischen Geschlechte angehörig, das wir früh, und so auch in dem oben erwähnten Beispiele v. J. 1432, unter der Mannschaft der Grafen zu Stolberg antreffen, hatte diesen 600 Thaler und 100 Gulden geliehen und mit höheren Summen für dieselben Bürgschaft geleistet, um deren Bezahlung die Gläubiger ihn heftig drängten. Als Christoph v. V. 1558 verstorben war, verklagten seine Söhne die Grafen und forderten auch die nicht bezahlten Bürgschaftssummen, und Erzbischof Sigmund von Magdeburg, Administrator zu Halberstadt, der den Grafen offenbar nicht gewogen war, machte kurzen Prozeß und setzte, obwohl bloß Lehnsherr der Grafen, den Heinrich v. Vila, erzbischöflichen, auch Braunschweigischen Rath, Doctor beider Rechte, auf Grund von Forderungen, die größtentheils nicht klar am Tage lagen, auch nicht im Verhältniß zu dem geforderten Objecte standen, am 19. April 1559 in den Besitz der Stapelburg.

Die Grafen widersetzten sich mit aller Macht, klagten auch mit Unterstützung ihres Oberlehnsherrn Kurfürst Joachim II. zu Brandenburg bei Kaiser und Reich. Aber der hier übliche Rechtsgang gab wenig Hoffnung auf Erfolg. Uebrigens wurden nicht nur mächtige Stöße von Papier beschrieben, sondern außer mit der Feder wurde der Streit auch mit Reitern und Halenschilden geführt und unsere Grafschaft in einen offenen Fehdezustand versetzt.<sup>3</sup> Der gewaltsame Eingriff wurde aber nicht abgewandt.

Wie man indeß auch vom Standpunkt des Rechts und der Billigkeit über die gewaltsame Einweisung Heinrichs v. Vila und über ihn selbst urtheilen mag, jedenfalls war er ein gelehrter, sehr kluger, welterfahrener Mann, und das, was er auf dem eingeräumten Boden gründete, war eine in damaliger Zeit auf deutschem

1) Urschr. a. Papier im gräfli. H.-Arch.

2) Außer den besonders angeführten Quellen nach Delius im Wern. Intell.-Blatt 1818 S. 186—188, 198—200.

3) Vgl. das Kloster Drübeck S. 82—83 in der Ann. 1.

Boden nicht gewöhnliche Erscheinung. Bila, der übrigens von den ihm zugesprochenen Besitzungen nur die Stapelburg zu behaupten vermochte, fand die ausgedehnten Forst- und Wiesengründe nicht einträglich genug; er ließ also Wald roden, wodurch er Ackerland gewann und in einer Zeit lebhafter Handelsbewegung auch das gefällte Holz gut verwertete.

Aber da er zu einer ausgedehnten Ackerwirtschaft vieler Hände bedurfte, die er nach den damaligen gesellschaftlichen Zuständen und Anschauungen nur in einer frohnenden Bauerngemeinde finden konnte, so rief er Ansiedler herbei, und es bildete sich wenig westlich von der Burg am Stimmekebach eine Dorfgemeinde mit einem Eifer und einer Geschwindigkeit, die Bewunderung verdient.

So erhob sich also in der neugeschaffenen Rodung, wo seit fünfzig, hundert und mehr Jahren statt der wüst gewordenen Dörfer Berningerode, Ellingen, Südschauen, Bruckschauen, Halbendorf, Kulingerode, Bischoferode, Redingerode<sup>1</sup> weithin nur schattiger Laubwald und Wiesengründe neben geringer Ackerfläche übrig geblieben waren, ein ganz neues Dorf, und zwar nur fünf Minuten südwestlich von der Stelle, wo einst das Pfarrdorf Windelberode gestanden hatte, das mit seinen Anfängen in die Zeit der frühesten Ansiedelungen im alten Harzwalde zurückreichte. Wie es heißt, vertiefte Fritz v. Bila bei Anlegung einer Mühle zum Behuf seiner Haushaltung den Graben, welcher dem Stimmekebach Wasser aus der Eder zuführte.<sup>2</sup> Schon am 16. September 1567 wurde mit den herbeigezogenen Neuanbauern ein Vertrag über die Rechte und Pflichten zwischen Gutsherrn und Bauern abgeschlossen.

So begegnen wir der damals auf deutschem Boden ebenso seltenen, als in neuerer Zeit in überseeischen Colonisationsgebieten ganz gewöhnlichen Erscheinung, daß binnen ganz kurzer Frist die umliegenden Ortschaften eine ganz neue Nachbargemeinde entstehen sahen, mit deren Ansprüchen und Rechten sie sich abzufinden hatten.<sup>3</sup>

Gar zu gern hätten die v. Bila in dieser ihrer Gründung den Namen ihres Geschlechts verewigt gesehen und nannten sie daher 'Bilashaufen unter der Stapelburg.' So kommt sie denn auch in amtlichen Schriftstücken aus der Zeit Heinrichs v. Bila vor. Wir führen aus dem Notariatsinstrumente über die Stapelburgische

1) S. die Grenzbeziehungen in den Anlagen.

2) Dies gab zu allerlei Streitigkeiten Anlaß. Vgl. Stapelburg. Acten über Fude und Trift. Gr. H.-Arch. B. 77. Vol. I, Bl. 35.

3) So schon nach einer Hs. Urk. v. 7. Mai 1580. Urk. 745.

Grenzbeziehung v. J. 1573 die einheimischen Zeugen auf, da es von Interesse ist, über Namen und Anzahl der ersten Ansiedler — von denen uns freilich nur ein Theil genannt wird — eine Andeutung zu gewinnen. Zuerst werden Beamte und Diener auf der Stapelburg selbst — die jedenfalls auch einen ansehnlichen Ausbau und Vermehrung durch Wirthschaftsgebäude und Wohnräume erfuhr — ausgeführt, welche am 3. September als Zeugen auftraten: <sup>1</sup>

Ernst Klinge befelichhaber, Ventz <sup>2</sup> keller, <sup>3</sup> Joachimb Grese, Clauß Glockman, Hennigke <sup>4</sup> Straube, Cordt von Holle, Ulrich Brake, Tile Grefen, Hanß Gerichen, <sup>5</sup> Henning Boden, Lucas Einwalt, Andreas Meineke, Hanß Braunß und Georgen Stolle, <sup>6</sup> zur Stapelburgk <sup>7</sup> wonhaftig.

Weiter unten folgen dann am 4. Sept. d. J. die Bewohner der neuen Dorfgemeinde Bilaßhausen, von den die folgenden 28 an der Grenzbeziehung theilnahmen:

Tile <sup>8</sup> Haverman, <sup>9</sup> Andreaß Lütken, Tyle Remmert, Tonnieß Stam, Andres <sup>10</sup> Borneman, Michel Warnicke, <sup>11</sup> Hanß Niebauer, <sup>12</sup> Heinrich Rasche, Jorge <sup>13</sup> Wesche, Heinrich Sternbergk, Harmen Borneman, Hans Borneke, Dieterich Tilman, <sup>14</sup> Joachim Grotekopp, <sup>15</sup> Lüdtk Schütze, <sup>16</sup> Andres <sup>17</sup> Straube, Bartelt Hase, <sup>18</sup> Hanß Haberlach, Heinrich Tilen, Wolff der leinweber, <sup>19</sup> Merten Bosse, <sup>20</sup> Dieterich Hake, Gifhorn, Hanß Streppelheike, <sup>21</sup> Jorge Godeke, <sup>22</sup> Hanß Herbst, Hanß Elerdes undt Heinrich Borneman, alle einwohner des dorfs Bilaushausen under der Stapelnburgk, <sup>23</sup> so hierzu als gezeugen auch sönderlich erfordert.

Aber der neue Name gewann keine Geltung und Dauer. Die Macht der Gewohnheit und die Liebe zu altüberlieferten Namen war stärker, als der Wille Einzelner und amtliche Schriftstücke. Vermochte sich doch nicht einmal bei der zwei Jahrhunderte jüngeren Gründung im Thal der Holtemme der Name des großen Preußentönigs zu behaupten und mußte die amtliche Benennung der

1) Wir geben die Namen nach zwei ziemlich gleichwerthigen Abschr. d. 16. Jahrh. B 8, 1 im gröff. H.-Arch. Die erwähnenswerthen Abweichungen folgen unter dem Texte.

2) Die andere Abschr. Fentz. 3) keller. 4) Heinicke. 5) Grichen. 6) Stolte. 7) Stapelnburgk. 8) Die andere Abschr. Til. 9) Haferman. 10) Andreas. 11) Michael Warneke. 12) Niebauer. 13) Georg. 14) Tileman. 15) Grotekopf. 16) Lüdiche Schütze. 17) Andreas. 18) Bartoldt Hase. 19) Wolff leinweber. 20) Baße. 21) Streppelheike. 22) Georg Godeke. 23) des törrfjes Bilaeshausen under der Stapelburgk.

Colonie Friedrichsthal ganz und gar dem trotz dem Wüstwerden des ehemaligen Dorfs fortlebenden Namen Hasserode weichen! Der kaum noch in der Erinnerung lebende, im Volksmunde entstellte Name des Dorfs Windelberode konnte bei der Vila'schen Gründung kaum in Betracht kommen. Dagegen war der Name der Stapelburg und ihres Bezirks bekannt und geläufig, und schon bald nach der Begründung der neuen Gemeinde ist von ihren Mitgliedern nicht als von 'Vilashäusern', sondern als von 'den Stapelburgischen' die Rede,<sup>1</sup> und wie die Burg über ihr heißt das Dorf seit nunmehr über dreihundert Jahren Stapelburg.

Die Inhaber der Burg bis zur Wiedergewinnung durch die Grafen zu Stolberg wechselten mehrfach und konnten sich ihres Besizes nicht recht freuen. Heinrich von Vila, der im Jahre 1584 starb, hatte wegen der Grenzen der Stapelburg viel Streit mit den Grafen zu Stolberg. Wie gelegentlich der umständlichen Grenzbeziehung im Jahre 1573 gedacht ist, so ist schon aus dem Jahre 1565 ein Verzeichniß des von Stolbergischer Seite nicht anerkannten Zubehörs erhalten. Es waren die großen und kleinen Birklsträuche (Bergkstreuche), worin Vila fünfzig Morgen hatte hauen lassen, Holzungen und Wiesenwachs, die Wiesen am Ederstiege, die einzelne Ilsenburger Hüttenknechte innehatten, die Holzungen von den Birklsträuchen am Rienberge hin nach dem Glendborn (Elentsbron) und Schülerhütte hinan bis an die Schmale Scheide, der Ziesel (Zessel), Meinshorn (Meinhartshorn), die große und kleine Kaufung (Kauffung), Schuizers Wiese vor dem Wienberge (Bigenberge), der Schneevogt Wiese vorm Meinshorn, die sie vom Abt zu Ilsenburg innehatten, der Voigtskamp, den der Abt besaß, Heinrich Gebharts Wiese unten am Meinshorn, wovon die Zinsen ins Amt Wernigerode gehörten, die 'Kirchhöfe' über dem großen Teiche (wüst Verdingeroide) und Hünefelts Wiese zwischen dem Bruch und Ziesel. Auch im Jahre 1572 fand eine Flurbeziehung statt.<sup>2</sup>

Heinrich v. Vilas Sohn, Christoph Egunund, verkaufte das Gut Stapelburg im J. 1596 an Staz von Münchhausen. Als der stolze Bau von dessen zusammengegrafften Gütern zusammenbrach,

1) Ilsenb. Urkb. 745.

2) Gleichzeit. Verzeichn. im gräfl. H.-Arch. B 8, 1.

3) 'Als Ao 1572 sowohl die gräfl. Stolb.-Werniger. als stifts Halberstedische abgeordnete zue des von Bülau zeitten die zwischen Ilsenb. u. Stapelnb. befindl. grüntze u. flure bezogen, haben sie folgendes verzeichnett.' Handschr. d. 17. Jh 38, 1 im gräfl. H.-Arch. Es ist wol die Grundlage des eben erwähnten Instruments v. J. 1573.

gelangte die St. am 4. April 1625 für 72,000 Thaler wieder an das Halberstädtische Domcapitel, das sie eine Zeitlang den Brüdern v. Münchhausen wiederkäuflich überließ. Diese verkauften ihre Rechte unterm 20. December 1648 an Jobst Ludolf von Stebern, Domherrn zu Halberstadt, der auch für 41,302 Thaler am 10. October 1650 das Eigenthum vom Domcapitel erwarb. Die v. Stebern hatten aber einen höchst nachtheiligen Proceß mit den v. d. Assenburg zu führen, die von den v. Münchhausen ein Unterpfandsrecht im Betrage von 60,000 Thalern über die Stapelburg erhalten hatten. Während dieses langwierigen Rechtsganges wurden die v. d. Assenburg mehrmals ein- und wieder ausgewiesen. Zur Begleichung des endlosen Processus sollte endlich das Domcapitel als Verkäufer beide Theile abfinden und wieder Besitz von der Stapelburg nehmen.

Da entschloß sich Graf Christian Ernst zu Stolberg, der aufs eifrigste das Streben verfolgte, alle Besitzungen des Hauses möglichst zu sichern oder wiederzugewinnen, nicht die alte Klage beim Reichskammergericht fortzuspinnen, sondern durch Kauf und Abkommen mit den Parteien die Stapelburg wieder an sich zu bringen, was durch Vertrag mit den v. d. Assenburgischen Erben und den v. Stebern vom 19. November 1721 und mit dem Domcapitel vom 11. März 1722 geschah. König Friedrich Wilhelm I. aber beseitigte die Territorialansprüche des Stifts Halberstadt und stellte am 11. December 1727 die Verbindung mit der Grafschaft wieder her.

Das Dorf Stapelburg aber empfand bald das segensreiche landesväterliche Walten des trefflichen Grafen, dessen Geschlecht hinfort, bis auf die Jahre der französischen Fremdherrschaft, im ungestörten Besitze des schon vor einem halben Jahrtausend in den Händen seiner unmittelbaren Vorfahren befindlichen Burgbezirks verblieb.

## Anlagen.

### 1. 11. November 1379.

Gerhard und Ludolf, Grafen zu Woldenberg, bekennen, von den Grafen zu Wernigerode das Schloß Stapelburg für 300 Mark veräußert erhalten zu haben.

We von gottes gnaden greve Gerhardt undt greve Ludoltff sin sohne, greven thom Woldenberge, bekennen openbar in deßem breve vor unns, unse erven, dat we uns hebbin geseth

undt settet de erbarn heren greve Court nndt greve Dyrick, greven tho Wernigerode, unse ohme, undt tho nnsere trewen hant her Hermen von der Gowische undt her Henning von Walmeden ridder ohr sloth de Stoplenborch mit alle dem, dat dar tho hort butten undt binnen unde mit allem rechten, unnde hebben nns de in unse where geantwordet vor dreyhundert lodige margk sulvers Hildensheimische wichte undt witte, also dat<sup>1</sup> we des brucken schullenn undt mogen undt se noch niemant von orentwegen ock daran hindern scholl noch ohre erven; dartho settet se unns vertich marck geldes lodiges sulvers der vorbenommbden wichte undt witte, de se unns bey nhamen geven schullen to allen sunte Michelstagen de wile<sup>2</sup> we dat hieß de Stapelborch hebbenn undt uns dat von ohnen steit vor tweyhundert lodige marck Hildensheimer wichte undt wette, de se uns schuldigh sint rechter schult. Ock schullen se uns duße vorbenommbden vertich marck geldes geven uth ohren dorpen tho Druebeck und tho Lauggele von tiuse und<sup>3</sup> bede, de on dor jerlicks fallen noch und<sup>3</sup> werth. Weiß ohn aber dar nicht gefelle noch worde in den dorpen, dat schullen se uns redtlicken nth der handt geven. Duße sate des hießes Stoplenborch de scholl stan tho dießen negesten paschen, de negest tho komende is; wen den de nechste pasche vorkomen wehre, wollen se denne edder ohre erven na der tidt ohr huß de Stapelborch wedder loesen von uns oder unsern erven, odder wo greve Gerhardt vom Woldenberge undt unse sohne greve Ludtolf edder unse erven unse vorbenommbden tweyhundert marck wolden wedder hebben, dat scholden se uns edde(r) we ohnen twisken sunte Martens dage undt Twalfften thovor vorkundigen, undt welckers jhars dat geschehen were von ohn edder uns, so scholden si undt wolden uns unse vorbenommbden tweyhundert marck, undt icht der vorbenommbden<sup>4</sup> gulde wes vorseten wehre undt uns de nicht geworden wehre, wedergeven undt betalen dorna in der negsten paschen wecken in der stadt tho Gorslar oder tho Brunswick, in welcker stedte eyner we dat escheden oder eschen leten.<sup>5</sup> Were ock, dat se uns vorbenommbden von Woldenberge oder unsen erven dat vorschrevene geldt nicht geven, wen de loße gekündigt wehre undt tho sodaneu tiden also hir vor geschreven iß, so mochte we de Stapelborch mit aller thobehorunge undt rechte, undt wat se uns dartho gesatt hebbenn

1) Die Hdschr. hat: also dz dat. 2) Hdschr. de wille. 3) Hdschr. uned. 4) Hdschr. vorbenomebden. 5) Hdschr. weten.

vorsetten . . queme edde(r)<sup>1</sup> mit unsen frunden, ahn forsten oder steden, deme ader denen schullen se unde ohre erven undt wolden de sulve wissenheit daun, de se uns gethan hebben. Weret oek, dat wie greve Gerhardt van Woldenberge eder greve Ludtolf, unse sohne, eder unse erven ahn dem huese der Stapelnborch eder daran wat vorbuweden mit ohrer volbort, dat schullen undt wollen se uns gelden, also twene ohrer frunde undt twein unserer frunde sprecken, also dat luck<sup>2</sup> sy, undt se schullen undt wollen uns dat wedder geven undt betalenn, dat we doran verbuwet hebben mit deßer vorbeschreven summa geldes uppe de tidt, wan se dat betalenn. Wehre oek, dat we greve Gert van Waldenberg, greve<sup>3</sup> Ludlof unse sohne eder unse erven hetten wat besceyet von dem huese der Stapelnborch, dat schullen se undt wollen uns gelden up desulvige tidt, also oek twey unser beider frunde sprecken,<sup>4</sup> also dat rodtlick wehre, wan se dat hueß von uns losedenn; undt wan se oek uns greve Gerth von Waldenberge, greve Ludloff unsen sohn oder unse erven also betalt hebbenn, als hervor geschrieben ist, undt tho den tiden scholdq we oder unse erven ohn<sup>5</sup> eder ohren erven ohr huß de Stapelnborch weder antwerden leddich undt loß also forder, so we dat vor unrechter gewaldt beholdenn. Weret oek, das uns greve Gerdt von Woldenberge, greve Ludolf unsem sohnen oder unsen erven jemants vorunrechtete unde we eder unse erven ohn<sup>5</sup> eder ohren erven veer wecken dat vorkundigeden, konden se den uns adder<sup>6</sup> unsen erven bennen den veer wekenn neines rechten helpen, so mochte we eder unse erven uns behelpen undt wehren von deme huese der Stapelnborch wes we kondenn eder mochten; dar tho sollen sie uns fordern undt nicht hindern. Weret oek, dat unse greve Gerts unde greve Ludloffs unses sohnes, eder unser erven imandes befunden worde, eder uns selfwoldichliek angreppē, ader dat unse nehme, des mochten we uns von stunde ahn erwehren undt unvorkundigt des besten des we mochten von dem huse der Stapelnborch. Weret oek, dat dat huß Stapelnborch durch unglucke vorlohren,

1) Hier ist der Text offenbar entstellt und lüdenhaft. Vielleicht stand nach vorsetten: wem et uns bequeme edder unsen frunden.

2) Biell-lijk-billig.

3) Hier hat der Abschreiber des 16. Jahrh. bemerkt: hie ist auch ein lochlein im brief.

4) also — sprechen ist unterstrichen und am Rande bemerkt: Hie ist ein lochlein im briefe, das diese wort nicht gahr leserlich.

5) So ß. ohr.

6) Hdschr. aldet.



dat got nicht wolde, von ohrentwegen ader von unsentwegen eber se uns dat vorgeschrivene gelt, tinß<sup>1</sup> undt bovetgod all weder geven bedden, so schullen se viendt werden und we meth ohen der, de dat bauß gewonnen hetten, undt ohne hulpe tho unser bulpe einer dem andern dar tho trwlicken behelplich sin undt sick nicht sonen noch freden, se hebben uns den unse geltt weder geven, hovetgud undt tinß.<sup>2</sup> Unde dewile<sup>3</sup> se uns det vorschrevene geltt nicht all weder gevenn hebben, so schollen undt wollen se uns do vorbenohmden virtich marg geldes alle jhar geven in aller weyse also vorgeschrievē steit. Alle deße vorgeschrevene stücke unde dedinge love we greve Ghert von Woldenberge undt greve Lodolff unse sohne, vor uns undt unse erven in treuen stedte undt vast tho halden grove Coerden undt greve Diricken greven tho Warnigerode undt tho treuer handt greve Albrechten undt greve Hinricko tho Wernigerode undt greven Hinricke von Stalberge, ohrem broder, undt betuget dat mit unsenn ingesiegell, de gehenget sindt an deßen brieff. Tho einer beteren<sup>4</sup> bewarunge setten we ohn unso freunde tho borgen, de birna beschreven stadt: we her Walther de edlo von<sup>5</sup> Dorstadt, her Hans von Schwychelde ridder, Otto von der Gowsesche vnde Tyme Boch knape bekenet, dat we hebben gelovet unndt loven in deßen sulven breve in gewer vor den edlen herrn greven Ghert von Waldenbergo, greven Loloff sinen sohnē unde vor ohre erven greven Courde undt greven Didericke, greven tho Wernigerode undt tho ohrer trwen hant grevon Albrechte undt greven Hinricko, greven tho Wernigerode undt greven Hinricke von Stalbergk ohrem bruder: Wehrt dat jemandt brocke schege ahn deßen vorgeschreven stucken, darua binnen veer wecken, also we darumme gemahnet wehren, so schollenn undt wollenn we inriden in de stadt tho Goflar und doren ein recht inleger halden undt von denne nicht benachten, de brocke wehre vorfellet, ader we deden dat meth ohren goden willen. Tho einem ohrkunde alle deßer vorgeschreven stücke, dat<sup>6</sup> se stede undt wohl gehalten werden, so hebbe we unse ingeseggell mit greve Gherdes von Woldenbergo undt greve Luloffs, seines sohnes ingesegeln gehenget an deßen brief.

Nach gottes gebohrt dusent drittenhundert jhar in dem negen undt seventigesten jhare in sante Martins tage des heiligen bischoppes.

---

1) Hb[er]f. tieß. 2) Hb[er]f. t-iß. 3) Hb[er]f. dewde. 4) Hb[er]f. beternen. 5) Hb[er]f. vom. 6) Hb[er]f. dan.

Collationata et auscultata est presens copia per me Heinrichum Angerstein sacra imperiali auctoritate publicum notarium, et concordat cum suo vero et sigillato originali a verho ad verbum, quod in veritatis testimonium propria manu attestor. Die siegel seindt unvorletzt, ausgenohmen das letzte, das ist ein wenig einzwey.

Abſchrift des 16. Jahrh. unter: Copiae Halherstädt. Lehnbriefe über die Stapelburg A. 57, 2 im gräfl. H.-Arch. zu Bern.

## 2. Stapelburgische Grenzzüge.

### a) 1470. Grenze des Bezirks der Stapelburg gegen Bersel und Bruchschawen.

Das ist die grenitze der Stappelnburgk.

Item unthen an von dem Galchberg yn der rechten schned, also die malsteyn außweysen, nach Bersel des dorffs wenth an den mittel graben, der dan scheydet die marck des dorffs Bersel und die margk des dorffs Brockschawen, nach dem dorff Wasserlere wenth an den malsteyn, der da zwene<sup>1</sup> oher das lant hant nach dem graben und nach dem Osenhech; alle lant und grasß ist der geystlichen hern zw Walkenreden, also de schneide gegant und gezogen ist von geheysß und gehots wegen des wolgeborn edeln hern Henrichs, grafen zu Stolberg und Wernigerode, dar denn gewessen Ditterich von Werterde ritter, Henhrot von Rengelderode und ander vil knapen und die menher des dorffs Wasserlore uff eyne syden und er Mathias, apt zw Walkenreden, Johannes Kappel prior, Ludolfus Nygendorp, broder Henricus Westveling hoffmeister zw Schawen, broder Hans plugkmeister, darzw vil ander tuchhar frome lud uff der ander seithen gewest synt.

Anno domini M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> LXX<sup>o</sup>.

Aufzeichnung auf Papier in späterer Abſchrift B 8. 1. im gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode.

### b) 7. Juni 1502. Begehung der gesammten Stapelburger Grenze.

Auf dinstag noch Bonifacii anno etc. II hat m. g. h. von Magdeburgk zu mittag der gericht unnd eygentumh der herschafft Wernigerode unnd der Stappelburg ein grenitz zu hezyhenn ein tag ernant, den selbigen durch Anthonien von Werthere an stat seiner g. beschickt, darneben von wegen des cappittels zu Halberstat er Friderich Schennnk und er Michel Stammern vor-

1) zwerg?

ordennt. Sollichen tag mein g. alter her von Stalberg personlich besucht, beneben sich gehabt Heinrich Knuth marsschalk, er Hanßenn Knuthenn ritter, Hanßenn vonn Blicherode, Casper Crebs, Celfax Conemundt, voigt zu Wernigerode, dor zu die manschaft zu Wernigerode, unnd sollich grenitz wie folgt bezogenn:

Also vonn dem wasser gnant die Eckere, dor ghet eyn grabo dor gleich inn, vom selbtigenn do der grab inns wasser ghet an und den grabenn hynuf biß unnder das lutke Vehireckedo bleck, vom lutkenn Vehireckedenn bleck den grabenn an biß an das Monichholtz, vom Monichholtz die sneisse nidder biß an die Zeessele, vonn der Zeessele an den weg abe an den leichboym kegenn dem Berrynger holtz, vorm Berrynger holtz nidder biß an den grossen sneisseboym pobenn dem Heringsmarkt, von dem selbtigenn boym biß auf die strassenn die uber den Sachßberg jhet, vonn der strassen an vorm Eyliger holtz nidder biß an des probsts holtz, vom probste holtz bis an das Frawenn holtz, vom Frawenn holtz bis an das Appennrodisch holtz.

Auf sollich grenitz habenn sich die geschigktenn meins g. h. von Magdeburg und des cappittels vornemenn lassenn, sie habenn solch bezogenn grenitz besehenn, sie nemen ire aber nicht an, sonnder sie wollenn es an irenn g. h. von Magdeburg gelangen lassenn. Act. ut s.

Item, hir uf ist bewilliget, das acht, als nemlich vehir vonn dem stift zu Halberstat unnd vehir vonn der herschaft Wernigerode soltenn gegeben werden, die die Stappelborgisch grenitz der rechtem sneydt noch sollenn zyheenn unnd dem thun eygentlich besließ zu gebenn.

c) 16. April 1504. Neuer Grenzzug des Gesamtgebietes der Stapelburg.

Auf dinstag noch Quasimodogeniti anno XV<sup>e</sup> quarto sinnt die wirdigen unnd gestrengen er Baltasar vonn der Nuwenstat thumprobst, er Friderich Schengk, er Michel Stammern und ander meher von wegen meins gn. hern vonn Magdeburg und des capittels zu Halberstat an eynen, unnd der wolgeb. her Heinrich der elter, graff zu Stalberg unnd Wernigerode, unnd beneben s. g. Heinrich Knuth marschalk, Hanns vonn Suntußenn, Claus vonn Arnßwalt, Heinrich vonn Rastenberg, Jorg von Werther, Nicolaus Syfart schosser andersteyls, noch laut dem abscheidt zu Halberstat, die grenitz zwischenn der herschaft Wernigerode unnd der Stappelburg zu zyheenn, zu Was-

serlere erschynen, und haben erstmals wie hernoch folgt gezcogen:

Erstmals — ist am Herynungsmargkt angefangen und den weg hynnß gezcogen biß an graffen Ditttherichs boym, der scheidt das Ellynger boltz unnd das Ilsennburgs holtz, denn Horingsmargkt furt an biß zu ennde des Ellinger boltz, unnd do sthet eyn moylboym und ghet doselbst das Stappelburgisch holtz an. Doselbst furt an den Heringsmargkt biß an die Ecker synnt keynn gebrechenn adder irthumb gewest, sonnder die Halberstatschenn lassenn es by der boleittung, wie es im XV<sup>e</sup> II. jar gezcogen, blibenn.

Unnd haben widderumb gezcogen biß auf die alt strassenn an eyn moylboym, scheidt das Ellingerholtz und das Stappelburgisch boltz, von den selbigon boym furt biß an die berßstrasse, von der herßstrassen biß an das Closterholtz, vom Closterholz alles hyn von eynem moylboym zum andern biß an das Appenrodisch holtz und das Monichholtz zu Schawenn. Und doselbst habenn die menner umbzewunglich bekannt, das vor alten jarn eyn voigt zu Feckenstede gewest, der hab unnser lieben Frawen eynn orth holtz uß dem Stappelburgischenn holtz gezcogen ane wissen des cappittels, auch der herschafft Stalberg, und habenn den selbigon orth widder zu der Stappelburg umbgangen, unnd dorseibst hat das Stappelburgisch boltz gewanndt.

d) 15. und 16. September 1506. Halberstädtisch-Stolbergischer Grenzzug um die Stappelburg.

Auf dinstag noch Crucis Exaltationem anno XV<sup>e</sup> sexto hat sich mein gnedigster her von Magdeburg mit meinen g. h. vonn Stalberg cynns tag, die grenitz der Stappelburg zu besichtigenn, voreyniget unnd zu sollichem tag ern Baltasar von der Nawenstat thumprobst, ern Frederichen Schengk senior, ern Ulrichen Stiffeler doctor und official zu Halberstat . . . .<sup>1</sup> vonn Brandensteyn, heuptman zu Gronyngen, Friderichen von Hoyme, . . . . Kntze, . . . . Rulitze, Jhon vonn Roßynggen, Hanßenn Kreycndorf, Hans Dabeln, Hanßen Bone, voigt zu Osterwick, Hanßen Benedictus, Lutzen Gunther unnd ander mehr vorordennt.

Dargegen sein andersteyls gewesen die wolgeborn herro Heinrich der elter unnd Bot, graffenn unnd hern zu Stalberg unnd Wernigerode personlich, benebenn unnd by sich gehabt ern Heinrichen von Bila ritter, ern Valtyn vonn Sunthaußenn

1) Die Pilden sind in der Handschr. gelassen.

doctor, Heinrich Knudt marschalg, Claßen von Arnßwalt, Caspar von Ruxleben, Claußen von Mynßleben, Nielaus Dittich sebosser unnd Celiach Conemundt, vogt zu Wernigerode, item dar by vonn ratswegenn Hanßen Kochenn, Herman Wolff, Heinrich Kymbe, Henigkynd, Henig Retman unnd ander burger zu Wernigerode mehr. Unnd ist zu wissenn, das mein g. h. vonn Stalberg uf bit der geschigkten meins gnedigsten her unnd des cappittels von Halberstat dio gewennde der grenitz durch die irenn, als nemlich Hannßenn Beytzen, Hans Stendeln, Hans Kalmus, Hans Koler, Heinrich Marggreffen, Ludike Menthen, Cort Sweniken, Tile Bruns, Herman Wollennburg, Hennig Ribkorn,<sup>1</sup> Tylh Hubing, Cort Schapern, Hilbrechtenn, Hans Fewrstaken habenn anfenglich begheenn unnd bezyhenn lassenn, in allermasse unnd gestalt, wie die dann uf dinstag noch Quasimodogeniti anno XV<sup>e</sup> quarto begangenn, bezeogenn unnd mit wissenn unnd willen des cappittels zu Halberstat vormalt ist, in massen hernoch folgt.

Erstlich habenn sie sich zur Stappelburg vorsamelt unnd sein gezeogenn an den furt der neht<sup>2</sup> bobenn der hutten zu Halben-dorf, do zeeugt die Stappelburgisch sneyt inn die Ecker, uß der Ecker in den grabenn hynauß furt an über den waltwegk byß an denn steynbalkenn; von dem steynnalkenn byß an die lutken Bergstrucken, von den Berckstruchen biß an das Stetter holtz, auf dem Steterholtz hynauß byß an den Ylsenburgssehenn stigk, den crutzweg hynnidder biß an die gebrantten eychenn, uf die selbigenn eychenn stossen; das Stetterholtz ist der monich, die Zcesell ist meiner g. h. unnd das Stappelburgisch holtz, bobenn dem Berynger holtz hyne, das auch der monich ist, biß auf den crutzweg, der do zceugt vom Heringsmargk byß auf die altenn strassenn, do der groß eychen malboyn(!) sthet; vonn derselbigenn grossenn eychenn uf der alten strassen an biß an denn grossenn gerne by dem closterholtz zu Wasserlere biß an den altenn eychenn malstam, do ist das zceichenn ußgehawenn und in eyenn lyndenboym doby vornewet wurden in dem XV<sup>e</sup> unnd vierdtenn jar uf dinstag noch Quasimodogeniti in byweßen unnd mit bewilligung des cappittel wie obangezceigt; vonn denselbigenn lynndenboym (!) biß auf denn Osterwigßenn weg, do steht eyn groß eychen moylboyme, von demselbigenn eychen moylboym uf dem grossen balken hyn byß an das Appenrodisch holtz, do die groß kule ist, do selbst wendet Appenrodisch, moniehs vonn

1) In Anzügen von späterer Hand: Ripkornn.

2) Ein Anzug von späterer Hand: an dem pfat das neht bob.

Schawenn, Closterholtz zu Wasserlere unnd das Stappelburgisch geholtz. Unnd ist zu wissenn, das disse angezeigt sneidt unnd grenitz inn sollicher masse auch zuvor uf dienstag noch Quasimodogeniti anno XV<sup>e</sup> quarto, wie bereidt oben vormeldt, durch das cappittel zu Halberstat unnd die herschafft in allermasse wie itzt angezeigt umbgangen, bezogenn unnd heleit unnd dasselbig mal vom thumprobst, ern Friderich Schenngkenn unnd ern Micheln Stammern von wegen des cappittels, Hanßenn Bone, dem voigt zu Osterwigk, unnd durch meinen g. altern (!) hern von Stalberg, Ciliax Konemundt, voigt zu Wernigerode, cynntrechtig bevolenn, die vormalung mit denn eldistenn zu zuvernwenn, das sie dann gethan unnd dar zu genomen haben die es alle hekenntlich sein, Tile Olber, Ludicke Achillis, Hans Grelorth, Claus Renber, Walter Stennndel von Osterwigk von wegen des stifts zu Halberstat, Hanns von Stennndel, Curdt Swenigke, Hans Koler, Heinrich Margravo, Bertram Koler, Hanns Beytze, Heinrich Smedt, Tilke Bruns uß der herschafft Wernigerode, unnd das solliche abrede die mallung zu thun im XV<sup>e</sup> unnd vierdten jar in bezihung der grenitz beslossenn unnd bewilliget, hat er Friderich Schenngk offentlich uf dissem gehalten tag in byweßenn der geschickten rethe unnd meiner g. herschafft bekennt unnd außgesagt.

Item nachdem die grenitz dißmals wie obangezeigt von meinen g. h. unnd iren gn. unnderthann uf den dienstag noch Exaltation. Crucis wie obvermelt begangen unnd bezogenn, habenn die Magdeburgischen rethe unnd das cappittel zurnek gezcogenn unnd darinn eyrede zu habenn vormeynt unnd etlich nawerung uf anghen Claußenn Reubers, unnd gezcogenn wie hernoch folgt, nemlich:

Vonn dem Osterwigßenn weg auf cyn weg komen in das closterholtz, do lygt eyne steyne im wege unnd sthet cyn stam dar by, die angezeigt doch nichts bedeut, unnd zur Stappelburg wart durch querch holtz der jungfrawen zu Wasserlere an sonderlich malung gezcogen, die ichts angesehen ist gewest, unnd darnoch neben dem closterholtz unnd Stappelburgischenn holtz gezcogenn zu dem alten eichen malstogk by dem lynnendenboym unnd dem closterholtz cynn orth abgelegt zur Stappelburgk, darnoch mittenn durch das closterholtz gezcogenn biß auf denn Staffelstygk, do selbst by dem Ellynnger holtz hinauß auf denn stigk biß an die grossenn buchen, die dan scheiden das Wasserlerisch unnd das Ellingerholtz, von der grossenn buchen hinauß den weg hyn auf die dengen breit, do schyden sie sich denn dienstag unnd voreynigten sich, denn mitwochen gecyn Sutschawenn zu komen.

Uf volgennden mitwochenn habenn die Magdeburgischenn unnd Halberstedischen Sutschawen mit seinem eygenenthumb angesprochen zur Stappenburg gehorig, das mein g. h. gar nicht gestenndig ist gewoßenn; idoch habenn die Magdeburgischen und Halberstedischenn Claußenn Reuber, iren kuntschaffer, der sie dan allein, unnd sunst nß dem gannzcen stift nymands mehr gefurt, gefolget, von Sutschawen den rechten Stappelstigk ym Ellinger holtz auf denn hawewegk unnd den hawewegk zur lincken handt mitten durch das Ellinger holtz gezcogenn die querch ober eyn eichen angezeigt, doch keyn malung befunden; furder durch das Ellinger holtz hinauf von der eychen uf eyn weg, vonn dem selbigenn weg gefallen in das querch Ellingerholtz unndt komen uf denn gemeynen weg, der dan scheidt das Ellinger holtz unnd die Schawen gemeyn unnd Wasserlerisch gemeyn unnd Drubichs unnd meiner g. h. eygenn holtz, stossenn uf graffen Dittherichs boym; doselbst sthet eyn eichenn by boben denn Fuchsholern auf der altenn strassenn; an sollicher eychenn wendet das Ellinger holtz, unnd das holtz darnebst, das uf graffen Dittherichs boym stosset, ist sonnderlich meiner g. h. in die herschafft gehorig unnd nicht zur Stappenburgk. Also haben sie mein g. h. das Ellinger holtz abgezcogenn unnd zur Stappenburg auch gelegt, das mein g. h. nicht gestenndig unnd zuvor nye angezcogenn, auch in den vorigen grenitzenn nye gedacht wurde.

Item noch disser bezcogener grenitz haben sie angezcogenn, das etlich dorfer inn die Stappenburg behorig sein solten noch anzeig oyns reversals, so die herschafft dem stift daruber solt gegebenn habenn, unnd die selbigenn dorfer solten inn gemeyner laundtstewr dem bischoff auch stewrenn, unnd unnder andern disse wust dorfstet angegebenn, nemlich Wullingerode, Sutschawen, Bruchschawen, Ellynngenn, Wymelderode, der ine doch mein g. h. iberall keynns gestenndig gewest, dan alleyn Wymelderode<sup>1</sup> hart under der Stappenburg mit erbythenn, das ire gnade sich darnoch erkunden, unnd was sich von dorffern zu Stappenburg behorig befynnden wurde, dasselbig angebenn wolten.

Enttlich unnd besließlich habenn meyn g. h. der letzt bezcogenn grenitz, so die geschigkten durch Claußenn Reubernn habenn gegangen, mit irenn anderun unnd wythern anspracheun gar keyns gestenndig gewoßenn, sonnder uf der erstenn grenitz

<sup>1</sup> f. weiter unten bei e.

uf dinstag noch Bonifacij anno XV<sup>o</sup> II nund uf dinstag noch Quasimodogeniti anno XV<sup>o</sup> quarto nund itzt ernochmals aber in derselbigen gestalt gezcogenn beharret, angesehenn, das dieselbigen zuvor ano eynrede gezcogenn, angenomen nund durch das cappittel bewilliget geheischenn nund bevolenn sy, die zzeichenn zu vernawen, willichs dann der thumprobst nund er Friderich Schennck, die dasmals dar by geweßenn, offenntlich bekannt habenn, das das cappittel mit sambt der herrschafft dieselbig sneyt den mennern wie obangezeigt zu vernawenn geheissenn, in gegennwirtigkeit meines gnedigsten hern von Magdeburg rethe unnd meinor g. h. vonn Stalberg nund irer g. rethenn.

Actum mitwochenns noch Crucis anno ut s.

Gleichzeitige Aufzeichnung auf Papier im gräf. H.-Arch. zu Bern. B 8, 1.

e) Zu der vorstehenden Grenzbegehung.

In einem von mehreren Handschriften aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. erhaltenen auf Claus Reubers Ausweisung beruhenden Auszuge aus dem vorstehenden Grenzzuge vom 16. Sept. 1506 heißt es nach Wimelderode (vgl. vor. Seite Anm. 1): Es sein anch etzlich dorfstet mehr furhanden zur Stabelburg gelegen, mit namen Bernigenrod, gebruchen die jungfrawen zu Abenrod, gelegen uff dem Stymeken<sup>1</sup> beneden dem Gyerswege.<sup>2</sup>

Kullingenrod jhensit der Eckern gelegen, ist den menhern unbewust wohyn es gehort, sie versehen sich, es gehoro ghen der Stabelnburg.

Bischofferod ym Ellerhöffen hart boben dem newen graben.

Redigerod jhensit der Eckern<sup>3</sup> auch gelegen und unbewust.

A. a. D. nach mehreren Handschriften.

f) 1575. Grenze des Schlosses Stapelburg.

Item den 117 wahr, das die Stapelnburgische grenitze gehet von der Stapelburgk den Gierßweg hinnauß umb den Haimenbergk, Ellingen und Sutschawen umb dieselbe feldtmarko hinnuber da die granitze in die alto Ilse gehet, dann die Ilse

1) Es ist darnach anzunehmen, daß der unter dem Rälstein entspringende jetzige Kienbeck der frühere Oberlauf des jetzt zu Stapelburg beginnenden Stimmlebachs war, dessen Wasser zur Speisung des großen Klostersees nach D. abgeleitet wurde. Vgl. auch Bern. Intell. - Bl. 1818. S. 204. Uebrigens haben zwei spätere Abschr. das in der Handschr. etwas verrißte Wort entstell als: sincken.

2) Die eine Abschr. gyenswege, die andere seineswege.

3) Die Abschr. Ecken, Eckenn.



hinnauf, von Waterlehr nach Feckenstedt an einem altteu genick (so vor zeiten der paffen genick<sup>1</sup> geheissen) und den grabenn hinnauf uber Feckenstedt uff dem graben, unnd an dem alten genick vor der Bärniger- unnd Wullingeröder feldtmarck hinnauf in einen tieffenn graben, aus demselben hinnauf umb die Wuellingeroder feldtmarck nach dem Scharffberge hin, bis under den Kyenberge, unnd under dem Kienberge hin biß in die Schmahle scheide unnd in die Ecker daselbst, alles so zur rechtenn hanndt lieget Stapelburgisch, unnd die Ecker scheidet daselbst oben das Braunschweygische unnd Stapelburgische, undenn aber das Appenrodisch<sup>2</sup> und Stapelburgisch, den grabenn ahn den mhalbeuhen wider hinnauff uff die mahlbeuhme unnd -steine bis zu den zweyenn knorrichten linden unnd wieder in den Girßweg.

Articuli additionales et elisivi defensionalium in sachenn citatio- nis et mandati des hochwürdigenn thumcapittels zu Halberstadt klägern contra den herrn Churfürten zw Brandenburgk und die graffenn zw Stolbergk beklagte. präsent. Spire 25. Februarii anno etc. 75. Gr. S. Arch. A 57, 4.

### 3. Zubehör des Schlosses Stapelburg.

Um 1500.

Item dusse nhabeschreven guder horen to deme hus to Stapelborch:

item dat dorp tho Schauwingen, unde yß izundes wust, nade die mennre von Waterlere die plogen den acker<sup>3</sup> unde geven van iowelken morgen eyu himpten korns, waterleye daruppe weßet, unde veher Halbersted. penninge.

Item dat dorpp Wulvingrode<sup>4</sup> myth dem acker, unde den acker hebben die heren von Ilsenborch gekofft von dem von Stalberge, unde hörth tho dem hus tho Stappelborch.

Item twey dyke, die sinth guddt;

item datt tho Wenigelrode;<sup>5</sup>

1) - knick

2) auß Halberstetisch verändert.

3) Dies bestätigt wieder unsere im Ilseb. Urth. II, 367 gemachte Beobachtung, daß wir die Pervohnerschaft des eingegangenen Dorfes Zübschauen - denn dieses, westlich von Wasserleben beim Vorwerk Schauen- teichen ist hier gemeint - sich nach Wasserleben ziehen und dort ansäßig sehen. Vgl. III. Urth. II, 397. 401.

4) So st. Wullingerode, Wollingerode.

5) Hier ist der Name des ohne Zweifel gemeinten wüsten Dorfes Wintelberode zur völligen Unkenntlichkeit entstellt. Hinter datt scheint dorp oder desolat ergänzt werden zu müssen.

item den forst tor Stapelborch myt jagett, mith alleme dingk, unde geyth an den hoff tho Schauwingen;<sup>1</sup>

item unde kan dar uppe dem velde, dath tho dem huß to Stapelborch horet, woll maken dryge hundred voder haws.

Nach der Hdschr. Nr. 130 der Bibliothek des Doungymnasiums von Herrn Gymnasialdirector Dr. Schmidt freundlichst mitgetheilt.

## Hierographia Wernigerodensis.

### Kirchliche Alterthümer der Grafschaft Wernigerode.

Von Ed. Jacobs.

Für die folgende kirchliche Statistik der Grafschaft Wernigerode, welche von nachreformatorischen Gründungen nur eigentliche Kirchen berücksichtigt, die mittelalterlichen dagegen in möglichster Vollständigkeit aufführt, sind die überaus schätzbaren gleichartigen Mittheilungen meines theuern Freundes, Geh. Arch.-Rath v. Mühl- verstedt, in dieser und in anderen Zeitschriften nicht nur Richtschnur und Vorbild gewesen, sondern nur auf seine oft wiederholte dringende Aufforderung und Ermunterung hin wurde der Versuch dieser Zusammenstellung schon jetzt gemacht, welche uns erst als eine spätere Frucht vollständiger Durchforschung alles den Gegenstand betreffenden erreichbaren Quellenstoffs erscheinen wollte.

Natürlich wurden in möglichster Vollständigkeit das gräfliche Hauptarchiv, das Oberpfarr-, (Stifts-) und Stadtarchiv zu Wernigerode und die aus den sonst in Betracht kommenden Archiven zu Ragdeburg, Wolfenbüttel u. s. f. gesammelten Urkunden benutzt, ebenso was ältere und neuere Druckwerke darboten. Als mehr oder weniger zur Veröffentlichung bereit sind ferner die abschriftlichen Urkundensammlungen des Silvesterstifts, des Cistercienserklosters Waterle, des Augustinererbklosters Himmelpforten und der Deutschordenscommende Langeln zu erwähnen.

Von gedruckten Sammelwerken boten besonders zwei, das Wernigerödische Wochen- und Intelligenzblatt und die Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde manche Ausbeute. Ersteres enthält in den Jahrgängen von 1807 bis 1836 eine Reihe für unseren Gegenstand sehr wichtiger Mittheilungen über

1) Der hoff ist der Abts- oder Mönchshof in dem hier gemeinten, damals und jetzt noch bestehenden Dorfe Schauen (Mönchschaun).

Kirchen zu Wernigerode, Hasserode und Schierke, über Langeln und Himmelpforten, sowie über die wüsten Ortschaften der Grafschaft Wernigerode. In den zwölf Jahrgängen der Harzeitschrift von 1868 bis 1879 aber war kaum einer ohne wichtige Beiträge für unseren Zweck, und die daneben erschienenen Urkundenbücher von Ilfenburg und Drübeck haben einen großen Theil der einheimischen Quellen ans Licht gezogen. Weitere Einzelschriften sind an betreffender Stelle nachgewiesen, doch ist von der Anführung solcher älterer Schriften Abstand genommen, welche nur Vereinzelt über die Wernigeröbischen Klöster und geistlichen Stiftungen enthalten, was in neuere Schriften aufgenommen und verarbeitet ist. Eine innere Gleichmäßigkeit wurde insofern erreicht, als alle betreffenden uns bekannt gewordenen Erscheinungen möglichst vollständig verzeichnet sind, dagegen keine äußere, denn es konnte nicht wol zweckmäßig erscheinen, Klöster und Kirchen, über welche Mittheilungen und Quellen bereits mehr oder weniger vorliegen, in gleicher Ausführlichkeit zu behandeln, wie solche, über welche hier fast die erste bestimmte Nachricht aus theilweise mühsam gesammelten Quellen gegeben wird, wie über die Kl. Himmelpforten und Waterler, Nikolai-kirche, Schloßkapelle und über verschiedene andere Kirchen und altkirchliche Erscheinungen der Grafschaft.

---

Selbst das schlichte Gerüst kirchlicher Alterthümer, das wir im Folgenden aufzurichten versuchen, kann für das Verständniß unserer heimischen Vorzeit von wesentlichem Nutzen sein. Da die Geschichte unseres Vaterlandes mit der Pflanzung des Christenthums auf seinem Boden beginnt, so hängt die Frage nach dem Ursprunge der Gotteshäuser und kirchlichen Stiftungen mit der nach den Anfängen unseres geschichtlichen Lebens überhaupt zusammen. Und da die Einteilung und Begrenzung der kirchlichen Kreise in durchaus wesentlichem Anschlusse an die alten Gaue und Reichsgrafschaften vorgenommen wurde, so bieten uns die kirchlichen Banne oder Archidiaconate nach dieser doppelten Richtung hin einen willkommenen Anhalt.<sup>1</sup> Auch die Namen der alten Kirchenheiligen führen nicht selten beim Mangel alter Nachrichten auf die Spur frühesten Missions- oder sonstiger kirchlicher Einflüsse. Im späteren Mittelalter läßt sodann die Wahl und zuletzt die überaus große Häufung der Heiligen und die durch Abflüsse von oben herab geförderte Ver-

---

1) Nicht als ob diese besonders von Leдебур ausgeführte wichtige Beobachtung überall und ausnahmslos zuträfe, aber im Allgemeinen und für unsere Gegend ist sie von hoher Wichtigkeit.

ehrung derselben und ihrer Bilder auf besondere Moden und Richtungen in der Kirche und auf ihre zunehmende Veräußerlichung schließen. Mit der Heiligen- und Bilderverehrung im nahen Zusammenhang stehen die Wallfahrten zu Reliquien und Wundererscheinungen, besonders dem heiligen Blut zu Waterler und dem Muttergottes-Kapellchen in Bonkenrode, am Ende des Mittelalters auch nach der Himmelsporte. Den sprechendsten Beweis, daß man allenthalben den äußersten Verfall des Ordenswesens erkannte, liefern dann die sog. Reformationen zu Himmelsporten, Drübeck, Ilzenburg, dem Stift zu Wernigerode u. s. f., die aber, weil sie nur die äußere Disciplin betrafen, sich als eitel Fliedwerk erwiesen. In den Geistliche und Weltliche vereinigenden Genossen- und Bruderschaften, zuerst den Kalanden, offenbart sich eine seit dem 13. Jahrh. zu verfolgende Fortentwicklung des bürgerlich-geselligen Lebens.

Das Gebiet der schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts unter dieser Bezeichnung erscheinenden und seit dem Jahre 1343 nach ihrem gegenwärtigen Umfang im Wesentlichen geschlossenen Grafschaft Wernigerode lag innerhalb der Grenzen des alten Harzgau's und des bischöflichen Sprengels von Halberstadt, wobei kaum in Betracht kommt, daß etwa Einzelnes von der bischöflichen Gerichtsbarkeit erimirt war, wie denn die alte Veitölkirche zu Wollingerode zum Kl. Gröningen und mit diesem zu dem der bischöfl. Jurisdiction entnommenen Stift Corvei gehörte.

Merkwürdiger sind für die früheste kirchliche Entwicklung der nachmaligen Grafschaft die mancherlei Besitzungen auswärtiger Stifter, die in einzelnen Fällen bis in die Zeit der Pflanzung des Christenthums hinaustragen mögen, während in anderen der spätere Ursprung des Besitzes bekannt oder die betreffende Stiftung selbst erst nach dem Abschluß der Missionszeit gegründet ist. Bekannt sind die frühen Erwerbungen des Servatiusklosters in Quedlinburg zu Meddeber 936 (37),<sup>1</sup> des Stifts Gandersheim (1008) ebendasselbst, des S. Johannisstifts vor Halberstadt in Waterler und wüßt Husler, des Stifts Quedlinburg zu Langeln, von denen 1108 ein Theil an das Kloster zu Osterwieß (Hamersleben) kam,<sup>2</sup> des Hochstifts Meißen zu Windelberode und Silstedt (995),<sup>3</sup> des Stifts Halberstadt zu Winsleben und Meddeber (um 1000), des Erzstifts Magdeburg in einem der drei Schauen (973). Die Urkunde von 964, welche die wüsten Orte Husler (Lere) und Thie-

1) v. Heinemann cod. dipl. Anb. I. Nr. 3.

2) v. Erath cod. dipl. Quedl. S. 79.

3) S. oben S. 96.

berzingerode unter der ältesten Ausstattung des Stifts Wernrode nennt, ist unecht, doch führt eine päpstliche Bestätigung vom Jahre 1206 (1207) sie wieder mit auf.<sup>1)</sup>

In welcher Weise aber die Besitzung Langeln an Bamberg kam, dessen Bischof Hermann (1065—1075) sie dem Stift S. Jacobi daselbst übergab,<sup>2)</sup> ist ganz unbekannt. Noch merkwürdiger sind aber die jedenfalls recht alten Besitzungen Gandersheims und Gorveis bei Ilseburg und Bedenstedt.<sup>3)</sup>

Die Territorialbildung der Grafschaft Wernigerode fällt mit der alten kirchlichen Einteilung ganz und gar nicht zusammen, vielmehr schneidet dieselbe größere oder kleinere Stücke von Bannen oder Archidiaconaten der Diocese Halberstadt ab, von denen keiner der als sehr alt und theilweise als Missionsplätze anzusprechenden ursprünglichen Hauptorte: Uxleben, Dardeßheim und Osterwiekl auf Wernigerödischem Boden liegt.

Den größten Antheil hatte die Grafschaft am Banne Uxleben (937 Uttisleve), genannt nach einem eingegangenen zwischen Silstedt und Derenburg gelegenen Orte. Von noch bestehenden oder untergegangenen Orten gehörte dazu zunächst die Stadt Wernigerode, Alt- und Neustadt, Hasserode, Mößchenrode, ferner Rimmele, Hinzingerode, Walbergerode (Wolbergerode), Silstedt, Reddeber, Ober- und Niedereunilsleben, Defenigerode, Marklingerode, Altenrode, Darlingerode, Steinbrod, Wenden und Drübeck. Vom Osterwieker Bann lagen innerhalb der Grafschaft Ilseburg mit seinen unmittelbar benachbarten später eingegangenen Ortschaften: 4) Wollin-

1) v. Heinemann cod. dipl. Anh. I, 38, vgl. das. 759.

2) Ältestes Bamberger Copialb. gedr. im 21. Bericht des hist. Ver. zu Bamberg 1858.

3) Vgl. darüber Ilseb. Urfb. II, S. XXI f.

4) Delius Harzburg S. 47 Anm. 3 nahm die Ilse als Grenze zwischen den Archidiaconaten von Uxleben und Osterwiekl an und rechnete also schon das am östl. Ufer der Ilse gelegene Ilseburg zu dem ersteren. Es ist das auffallend, da in der sehr reichhaltigen — leider meist auf einzelnen zusammenhangslosen Blättchen verzeichneten — in seinem Nachlaß befindlichen Sammlung in 4<sup>o</sup> zur kirchlichen und Gau-Geographie von Halberstadt eine solche Ansicht nicht ausgesprochen ist und ein Belag dafür sich nicht findet. Vielmehr stimmt das nach einem mit D. S. 115 bezeichneten 'Diplom' vom J. 1451 hier auf einem Blättchen erhaltene Verzeichniß der Ortschaften des Archidiaconats Uxleben durchaus mit dem in der Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersachsen, 1862, S. 113—115 mitgetheilten überein. Es lautet nämlich: 1) Wernigerod. 2) Elbingerode. 3) Hasserode. 4) Marklingerode. 5) Reddeber. 6) Silstedt. 7) Rimbeke. 8) Hiddenrode. 9) Heimborch. 10) Derneborch. 11) Wichusen. 12) Oldenrode. 13) Hintzingerode. 14) Drubeke. 15) Utzleve. 16) Tanstede.

gerode, Bonkenrode, Betsfingerode, Bernigerode, Bedenstedt, Windelberode, Südschauen. Der Antheil am Banne von Dardeshheim (Derdessem) umfaßte die Bernigeröbischen Dörfer Thiderzingerode, Langeln, Schmagfeld, Waterler (Wasserleben), Husler, Nortler, Marbefe.

Die Archidiaconen oder Vorsteher eines Bannes hatten eine besondere geistliche Gerichtsbarkeit, an welche die zugehörigen Geistlichen und Laien, außer in gewissen Fällen, wo eine Berufung an den bischöflichen Official stattfand, gewiesen waren.<sup>1</sup> Besonders stand ihnen die Einsetzung, Beaufsichtigung und Beurlaubung der Geistlichen ihres Bezirks zu.<sup>2</sup>

Der Archidiacon erhielt von jeder zuständigen Kirche eine jährliche Procurationsgebühr an Geld, außerdem das sent-, seint- oder Synodalkorn. So heißt es in einer Bestimmung über den Zehnten zu Drübed, Altenrode und Darlingerode vom 26. October 1477: Item gibbet man yo des jars usz deme selbtigen zehendin demo archidyacon (des Bannes Upleben) zcu Halbirstat drye schogk seynt korns. — Auch szo gibbet der zehender den seynt pristeren zenme seyno, wan sie das seynt sitzin (so sie denne sent sytzen), dy koste.<sup>3</sup>

Aus der Zeit, als längst die Reformation durchgeführt war, wird im J. 1622 der Lieferung von 6 Schock Weizen und 6 Schock Hafer Sang- oder Synodalkorn aus den beiden Zehnten zu Wasserleben und Heuseleben (Waterler und Husler) ins Archidiaconat, damals Amt Dardeshheim gedacht.<sup>4</sup> Und bei der Wahlcapitulation Herzog Christians als Bischofs von Halberstadt vom 1. Mai 1617

17) Minsleve. 18) und 19) Godenhusen I et II. 20) Bentzingerode. 21) rector capelle s. Dyonisii (Derenburg). Ein zweites, wie es scheint von Hecht (Halberstadt) Hand rührendes Verzeichniß, das einige Pesechler enthält, stimmt auch in der Reihenfolge mit dem in der Ztschr. d. hist. Ver. f. N.-S. abgedruckten überein. Wie daher Delius in der im J. 1826 erschienenen Schrift über die Harzburg die Archidiaconate Upleben und Osterwieß abweichend begrenzen konnte, erhellt nicht. Vgl. Hilmar v. Strombeck in der angeführten Zeitschr. S. 124.

1) Vgl. Capitulation des Domecapitels zu Halberstadt v. J. 1324 in octava s. Michaelis. Budaeus, Albrecht II., S. 11. Auch Vertrag über die bischöfl. Gerichtsbarkeit zu Halberstadt v. 23. Sept. 1409 v. Ludewig rell. manuscr. 7, 456.

2) N. N. habet iurisdictionem ecclesiasticam et institutionem, correctionem etc. rectorum divinorum ratione sui archidiaconatus. Neue Rittheil. 11, 97.

3) Ztsch. Urkb. 353. In einer Urk. vom 2/1 1504, das. 473: dat sangkorn van der kerken weggen to Cernitze.

4) Delius, Auszug aus einem Blatte in den vorerwähnten Sammlungen zur kirchl. und Gau-Geographie von Halberstadt.

gelobt dieser, die Archidiaconen bei der Investitur, Introdution, Synodalkorn, Exuvien (dem Antheil am Nachlasse der verstorbenen Geistlichen) und allen andern Gerechtigkeiten zu lassen.<sup>1</sup>

Wie die Archidiaconatsorte inmitten ihres Bannes zu liegen pflegen, so war in der ältesten Zeit jedenfalls auch der die Aufsicht über die Geistlichkeit seines Bezirks ausübende Archidiacon innerhab seiner Geistlichkeit anwesend und übte seine geistlichen Obliegenheiten aus. Aber in den erst aus beziehungsweise später Zeit erhaltenen Urkunden finden wir diese Würden, deren Verleihung zu den alten Gerechtsamen des Bischofs gehörte, mit ihren Einkünften meist zur Aufbesserung von Domherrnstellen verwandt und in den Händen vornehmer Herren. Theilweise ist ein Archidiaconat auch mit einer anderen Prälatur verbunden. So ist Archidiacon des Bannes Osterwiehl schon im J. 1140 der Propst des zu Anfang des 12. Jahrh. gegründeten Jungfrauenklosters Stötterlingenburg.<sup>2</sup> Seit dem 13. Jahrh. finden wir in den daneben für Wernigerode in Betracht kommenden Archidiaconaten Dardeſheim und Upleben eine Anzahl Halberstädtischer Domherren genannt. Theilweise sind sie in benachbarten oder auch in weit von einander entfernten Archidiaconaten mit dieser Würde und ihren Einkünften ausgestattet. Für das Archidiaconat Dardeſheim nennen wir:

Arnold v. Schernbke, 1218 zugleich in Seehausen, 1227; dann auch Archidiacon des Osterbanns 1224. 1228.<sup>3</sup>

Friedrich v. Blöße (Plosseke) 1302; 1303 f. Arch. d. Banns Upleben.<sup>4</sup>

Burchard, Stifftsherr zu Goslar, Stellvertreter des Domdechanten zu Halberstadt und Archidiacon zu Dardeſheim 2/6 1321.<sup>5</sup>

Conemann v. Biffingen 1514. 1517.<sup>6</sup>

An eine Wiederkaufsverschreibung Heinrich Kellermanns zu Dardeſheim für das Hoyerſche Testament über  $\frac{1}{2}$  Mark jährlich aus einer Hufe Landes ist nur das Siegel des Archidiacons von Dardeſheim ohne Nennung des Namens angehängt.<sup>7</sup> Eine Urk. für die Annenkapelle zu Waterler vom J. 1474 ist von dem nicht genannten commissarius banni Dardesseſem ausgestellt.

1) Pünig contin. spicil. ecclesiast. V, S. 825.

2) Hßenburger Urkb. 17. 25.

3) 1218 nach freundl. Mittheil. des H. Gymn.-Dir. Dr. Schmidt in Halberstadt; 1227 vgl. unten unter Husler und Halberst. Urkb. 22. Ueber die Edeln von Schernbke ſ. H.-Z. 1878, S. 395—397.

4) 1302, 20. Jan. Urk. v. Waterler. 1304 ſ. unten.

5) Urk. des ſgl. Staats-Archivs zu Magdeburg nach gültiger Mittheilung meines Freundes Geh. A.-R. v. Mühlverstedt.

6) 1514 Delius. 1517 Gymn.-Dir. Schmidt.

7) Stift Halberst. XVII f. 166 im ſgl. Staats-Arch. zu Magdeburg.

In gleicher Weise waren als Domherren zu Halberstadt mit der Würde eines Archidiacons des Bannes Ugleben bekleidet:

Bertold von Klettenberg 1247; 21/2 1257. Im J. 1265 heißt er Bertholdus, archidiac. loci Wernigerode.<sup>1</sup>

Fredericus dei gratia Brandenburgensis ecclesiae a sede apostolica provisos et confirmatus, canonicus maioris ecclesiae Halberstadensis ac archidyaconus banni in Uttesleve 10/10 1303; vgl. 22/5 1304 Der. als Fredericus de Plozcek, archidyaconus in Uttesleve.<sup>2</sup>

(D. gr. Hinricus de Anehalt praepos. maior. eccl. Halberstadens.) u. Wernerus archidiaconus banni Uthsleve<sup>3</sup> bekennen, quod sum nostro scitu ac voluntate Johannes sacerdos et rector ecelesiarum in Minsleve . . . dotaverit altare etc. 1327.<sup>3</sup>

Albrecht, Dompropst zu Halberstadt (Graf von Wernigerode), archid. to Utzleve 1403.<sup>4</sup>

Hinricus Stamer archidiac. banni Utzleve in ecclesia Halberstadensi 1451; derselbe 1456 archid. terrae Balsamiae.<sup>5</sup>

Henning Jarmarekt decretorum doctor, ecclesiae Halberstadensis scholasticus nec non archidiaconus banni Utzleven 1487.<sup>6</sup>

Die meist mehr oder weniger entfernt von ihrem geistlichen Sprengel wohnenden mit dem Archidiaconat begabten Würdenträger pflegten ihre Geschäfte durch Commissarien oder Vertreter besorgen zu lassen. Es waren dies die Erzpriester oder archipresbyter, wozu für gewöhnlich in jedem Archidiaconat ein darin bestellter Pfarrer genommen wurde, der sich daher auch Erzpriester des Bannes oder Archidiaconats N. N. in der Kirche (Name des Hochstifts) nennt, z. B. N. N. ertzeprester des archidiaconatus to Quedelingborch in der kerken to Halberstad, der mit dem Insignel seiner ertzepresterschop<sup>7</sup> siegelt,<sup>7</sup> Al. Sartor nu to der tidt artzpreyster des bannes Quedelingborch 1450.<sup>8</sup> Wie er die Einsetzung der Geistlichen namens des Archidiacons vornimmt, so wird ihm auch die Gerichtsbarkeit des Archidiacons im

1) 1247 Gymn.-Dir. Dr. Schmidt; 1257 Himmelspfortner Urkunde. 1265 Gründungsbrief des Stifts zu Wern.

2) Urkb. der Stadt Halberstadt Nr. 298 und 302.

3) Desius Urk.-Cit. a. a. O.

4) Werniger. (Theobaldi-) Urk.

5) Desius und Riedel cod..d. Br. A. 15, S. 283.

6) Wernigeröb. Stifts-Urk.

7) v. Grath cod. d. Quedl. S. 776; vgl. auch zum J. 1508 S. 877.

8) Das. S. 757; vgl. 1453, S. 765; 1454, S. 770; 1455, S. 776.



Banne anvertraut. Daher z. B. die Bezeichnung: N. N. archipresbyter ac iudex archydiaconi banni N. N.<sup>1</sup>

Wo ein Bann einen außergewöhnlichen Umfang hatte, wie im Halberstädter Sprengel der von Balsamien und der Osterbann, da waren diese wieder in besondere sedes oder Delanate getheilt und hatten einen Archidiaconen, aber mehrere Erzpriester. Der Balsambann zerfiel z. B. in vier Delanate oder Archipresbyterate.<sup>2</sup> Der dicht mit Ortschaften besetzte früh christianisirte Osterbann hatte bei beziehungsweise mäßigem Umfange acht Erzpriestersege oder sedes.<sup>3</sup>

Von den drei die Grafschaft Wernigerode betreffenden Archidiaconaten hören wir bei dem von Osterwief seltener von einem Erzpriester, vielleicht, weil hier der Archidiacon selbst in der Mitte seines Bezirks zu Stötterlingenburg seinen Sitz hatte, doch wird uns nach einem Urkundencitat im Jahre 1376

N. N. archipresbyter banni Osterwicensis genannt.<sup>4</sup>

Beim Darbesheimer Bann wurde eines Commissarius des Archidiacons (für Waterler) zum J. 1474 bereits gedacht, im J. 1483 wird ein solcher wieder erwähnt; 1485 ein Erzpriester des Bannes D. zu Zilly.<sup>5</sup> In dem Ilsenburger Register v. J. 1517 ist unter Ueplingen erwähnt eine littera archipresbyteri Derdessemensis, domini Hinrici Holtappels.<sup>6</sup> Im Banne Upleben werden Erzpriester zu Danstedt (1485) und Derenburg (1511) erwähnt.<sup>7</sup> Wir fügen hinzu:

Philippus Kramer, parner to Tanstidde unde ertprester des bannes Utzleve in der kerken to Halberstat 1519.<sup>8</sup>

Valtin Huch to Derneborch, ertzpriester des bannes Utzleven 1520. 1521.<sup>9</sup>

Als im J. 1303 der Archidiacon des Upleber Bannes einen Pfarrer zu Derenburg durch den Pleban Magister Johann zu Heudeber einführen läßt, ist letzterer nicht ausdrücklich als sein Commissar oder als Erzpriester bezeichnet.<sup>10</sup>

So wie die Grafschaft W. an drei Archidiaconaten Antheil hatte, aber keins ganz einschloß, so gehörte sie auch in entspre-

1) Urk. v. 1345 v. Erath S. 466.

2) Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1862, S. 46.

3) Das. S. 84—91.

4) Das. S. 16.

5) Das. S. 15.

6) Im gräfl. Haupt-Archiv zu Wernigerode.

7) Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen a. a. O. S. 16.

8) Form. canonicor. s. Silv. Bl. 170 aus gräfl. Bibl. zu Wern.

9) Delius Auszug.

10) Urkb. der Stadt Halberstadt 298.

gender Weise verschiedenen alten Reichsgrafschaften an. Wir finden daher z. B. gegen Ende des zehnten Jahrhunderts den westlichsten Strich der Grafschaft gleichzeitig und nach derselben Urkunde einer andern Grafschaft angehörig, als den größeren östlichen und südlichen Theil: Eine Schenkung König Otto's III. vom J. 995 an das Hochstift Meissen bezeichnet Silzesteti (Silstet), Sigefrides-huson (wüßt Sievershausen bei Derenburg) und Wendilburgoroth (wüßt bei Stapelburg) als in den Grafschaften der Grafen Friedrich und Unego gelegen.<sup>1</sup> In Friedrichs Comitatus lagen nach einer nur wenige Jahre späteren Urkunde auch Minisblavo (Minsleben) und Rediburo (Redbeber), sowie nach dieser und anderen Urth. v. 993. 994 u. ff., Gobenhusen u. s. f.<sup>2</sup> Während letztere Orte alle im Banne Ugleben lagen, gehörte Windeberode in den Bann Osterwieck. Aus dem Darbesheimer Banne ist uns gerade aus diesen Jahren der Name eines Grafen nicht bekannt.

Wie nun in den Archidiaconaten mit ihren Archidiaconen, Erz- und Sent- oder Seintprieestern, ihrem geistlichen Gericht, Procuration und Synodalzehnten von der kirchlichen Oberleitung her eine gewisse landschaftliche Gemeinsamkeit über die mannigfaltigen sich umbildenden und wechselnden politischen Landesgrenzen hinweg bis in die Reformationszeit hinein erhalten wurde, so bildeten sich auch anschließend an diese Synodalkreise aus diesen heraus freie Vereinigungen oder Bruderschaften von Geistlichen und Laien. Das waren die Kalande oder Genossenschaften der Kalenderherren, die sich wenigstens in unseren Gegenden fast in einem jeden Bann nachweisen oder voraussetzen lassen.

1) Bann Osterwieck. Von dem jedenfalls nicht unbedeutenden Kaland dieses Bannes ist noch eine merkwürdige gemalte hölzerne Kalandschale von bedeutender Größe erhalten, die auf dem Rathhause zu Osterwieck aufbewahrt wird. Während sonst Urkundliches über denselben nicht bekannt geworden ist, können wir die domini und provisores kalendarum in Osterwieck und die Kalandschule zu Lochtum im Osterwiecker Bann von 1402 bis 1520 in den Ilfenburger Quellen verfolgen. Urth. II, 379 f.; 390. Wenn wir Ende 1542 den Ilfenburger Abt mit dem Ugleber Kaland zu Bernigerode in Verbindung setzen (Urth. II, 437), so werden wir darin ein Zeichen der auch sonst bezeugten (Urth. II, 431 — 434) Umwandlung der Verhältnisse zu erblicken haben, welche die damals in Bernigerode zum völligen Abschluß gelangte Reformation bewirkte.

1) Geroldorf c. d. Sax. reg. II, 1, S. 20.

2) Höfer Zeitschr. II, 357; v. Erath cod. dipl. Quodl. S. 26.

2) Bann Darbesheim. Einen besonderen Kaland desselben vermochten wir bisher trotz eifrigen Bemühens nicht nachzuweisen. Daraus zu schließen, daß keiner vorhanden war, wäre voreilig, wenn wir bedenken, aus wie dürftigen Quellen wir bis jetzt unsere Kenntniß von dem Ugleber, Osterwieker Kaland und von andern gleichartigen Genossenschaften schöpften und wenn wir sonst in sämtlichen umliegenden und benachbarten Archidiafonaten: Osterwiek, Westerohe (Hornburg) vgl. Dr. Urkb. S. 246. 249, Ugleben, Eilenstedt (Dingelstedt), Dischersleben, Halberstadt, Gröningen u. s. f. die Kalandsbrüderschaften antreffen. Aber vielleicht ist die Erscheinung so zu erklären, daß sich etwa der ausgedehntere Darbesheimer Bann mit dem kleinen Eilenstedter zu einem Kaland vereinigte. Am 26. März 1327 nimmt das Jungfrauenkloster Waterler, Darbesheimer Archidiafonats, die fratres kalendarum in Eylstede in seine geistliche Brüderschaft auf. Auffallend ist immer, daß eine solche gemuthmaßte Vereinigung sich nicht in der Benennung des Kalands angedeutet findet.

3) Bann Ugleben. Kaland mit dem Sige zu Wernigerode, wo er sich, obwol eine besondere geistliche Genossenschaft, an den Dechanten, das Haupt der Wernigeröder Geistlichkeit, und an das Stift S. Silvestri anlehnte.

Gründungszeit unbekannt, doch ist er schon im 13. Jahrh. vorhanden.

Bezeichnung: 1295 — 1306 fratres banni et kalendarum in Uttesleve oder fr. kal. banni in Uttesleve; 1460 kaland in demo banno to Utzleven; 1477 fraternitas kalendarum b. U.; calender-, kalantshern zu Wernigerode 1511; heren u. brodere des kalandes tho Wernigerode 1516; kammerer des kalandes banni Utzleve 1541.

Auflösung. Der Kaland bestand bis in die evangelische Zeit nach 1542, war aber im J. 1583 bereits eine Zeit lang eingegangen.

Patron. Vielleicht St. Martin, da an seinem Tage die Hauptfeier und das allgemeine Seelgedächtniß begangen wurde.

Besitz. Patronate. Unter den Besitzungen, deren es an verschiedenen Orten des Bannes zu Wernigerode, Derenburg, Benzingerode, Silstedt, Elbingerode gab, ist die um's Jahr 1300 ihm übergebene Kapelle zu Derenburg und die Kalandschufe zu Altenrode hervorzuheben.

Siegel. Ein solches ist zwar schon in der ältesten Urkunde erwähnt, aber nicht erhalten. Das H.-B. 2 (1869), 2, S. 191—193 besprochene und in der zugehörigen Tafel nach undeutlichen Abdrücken auf Papier abgebildete Siegel erweist sich nach besseren Ausprägungen

als Secretsfiegel des Wernigeröder Dechanten, der in den betreffenden Kalandsquittungen an der Spitze genannt ist. Die Zeichnung im Innern stellt kein Gefäß, sondern einen Kopf mit spitzem Hut (St. Silvester) dar. Umschrift:

S'. D-**HA**AN (A und H verbunden!) — I. IW-**AR**NI-GH.

Archiv. Schriften. Ueber die geringen Ueberbleibsel an Urkunden und Rechnungen ist H. Z. 2, 1, S. 2 f. und oben S. 83 f. das Nöthige mitgetheilt.

Vgl. Jacobs, Der Kalend des Bannes Ueleben zu Wernigerode. H. Z. 2 (1869), S. 1—24; das. 2, 191—192 und oben S. 83—95.

Gesammpatron oder Hauptherr der Graf- und Herrschaft Stolberg-Wernigerode: Zehntausend Ritter.

Am 27. Dec. 1493 bezeugt Graf Heinrich zu Stolberg und Wernigerode, daß ihn der 'allerheiligste vater' Papst Paulus II. (1464—1471) 'mit eynem gantzen corper der zehntusent ritter in synen vornemesten geledern' begnadet und diese 'zu besondern patron u. houbthern unsir herschaft gegeben'. Es wird demgemäß das Fest dieses Patrons in den Kirchen der Grafschaft Wern. angeordnet. H. Z. 1 (1868), S. 187—189. Die Stiftung dieser Chorfeier wird schon non. Apr. 1469 vom Papst bestätigt. Nach den Rechnungen des Stiftskelners zu Wern. findet sie hier schon 1468 statt.

Die Klöster und Klister nach der Reissfolge ihrer Gründung.

### 1. Trübed, Jungfrauenkloster ordinis s. Benedicti.

Gründung. Die Gräfin Abelbrin und ihre Brüder Theti und Wiffr gründeten und begabten das Kloster und verleibten ihm das kleine Kloster zu Hornburg (H.-Celle) im nördl. Thüringen ein. K. Ludwig v. Ostfranken nahm dann am 26. Jan. die ihm aufgetragene Stiftung in seinen Königsschutz. Jener Schutz- (Stiftungs-) brief ist nur in einer verunstalteten Nachbildung auf uns gekommen (vgl. die Untersuchungen unter den Schriften).

Benennung. monasterium 877. 960. 980. 1004 f. abbatia 1058; ecclesia b. Viti in Dr. 1130; coenobium 1144; closter to Drubeke 1329; cl. sente Vites to Dr. 1342; goddeshus to Dr. 1364; closter unde sticht des hilgen heren s. Vites to Dr. 1389; sticht 1442; stift 1478. König Heinrich II. nennt es 1021 sein vornehmes (insigne monast.) Kloster; auch munster 1466 (vgl. auch dat lutteke m. im kl. to Dr. 1410). Die Klosterinsassen heißen Kl.-Frauen, Kl.-Jungfrauen, auch oft Klosterkinder

(1376 closterlode); 1540 und 1542 geistl. beginen jungfrauen-kl. Dr. (Urkb. 225 und H. 3. 11 (1878), S. 393. Noch <sup>29/9</sup> 1578 jungfrauenkloster ordinis s. Benedicti. Erbzinsbriefe gr. H. Arch. B 66, 1.

Patron. Hauptpatron s. Vitus, daneben s. Maria, s. Johannes baptista, Crispinus und Crispinianus 877; b. Mar. virgo 980, meist nur der heil. Veit: 1535 b. Vitus, sub cuius vocabulo dedicatum est monasterium.

Schirmvögte. Nachdem das Geschlecht der Stifter gegen Anfang des 11. Jahrh. ausgestorben war, sehen wir mit Graf Athelbert I. bereits im J. 1130 die Grafen von Wernigerode im Besiz der Schutznogtei über die Stiftung, denen seit dem J. 1429 nach dem Aussterben dieses Geschlechts die Grafen zu Stolberg, als deren Erben, folgten.

Kapellen im Kloster und in dessen Nähe. Die Marienkapellen 1305; cap. s. Mariae prope monasterium 1308; Unser leven Fruwen capp. in dem kl. 1422; vgl. capella b. Virginis 1496, Jf. Urkb. II, 384; Unser leven Fr. kerke vor Dr. 1500. capella s. Andreae apostoli 1231. capella s. Jacobi 1231. 1535.

Kirchenpatronate. Abgesehen von dem einverleibten, nur im Stiftungsbrief genannten Kl. s. Mariae und s. Joh. Baptistae zu Hornburg-Celle war Dr. Patron der

Pfarrkirche s. Bartholomaei zu Drübed,

„ s. Catharinae zu Altenrode,

Tochterkirche s. Laurentii zu Darlingerode,

Pfarrkirche s. Andreae zu Hasserode,

„ zu Marklingerode.

Altäre. altare s. Viti 1294.

„ s. Crucis 1314.

altar Crispini und Crispiniani 1527.

altare omnium sanctorum 1477.

Vgl. auch Richter II. 2. Fr., der hill. jungfr. Abelsbrin, des hilgen Korstes, s. Johannes, und unter den Heilthümern: s. Mar. Magdalenen arm; s. Vits bilde u. psalter, s. Johannis heupt, s. Jacobs heupt, fligende arnt s. Johannes, silbern schrin Crispin u. Crispinian u. bohemissen altar 1529.

Schicksale. Nachdem die alte Stiftung aus der Hand der deutschen Könige im J. 1058 durch Tausch an den Bisthof zu Halberstadt übergegangen war, wurde dieselbe zwischen 1108 und 1110 von Bischof Reinhard nach den engeren klösterlichen Schranken der Benedictinerregel eingerichtet. Im späteren M. u. A. trat das

Kloster entschieden zurück. Die jedenfalls ungefähr gleichzeitig mit dem benachbarten Isenburg zwischen 1450 und 1454 durchgeführte Reformation der Disciplin ist 1486 und 1499 urkundlich bezeugt. Durch den Bauernkrieg erlitt Dr. 1525 einen harten Stoß, die mittelalterlichen Formen und Gebräuche wurden eingeschränkt und bald (um 1540—1545) die evangelische Reformation zum Abschluß gebracht. Während des 30 jährigen Krieges von 1629 bis 1631 durch Eroberung von Römisch-Katholischen besetzt, ging Dr. 1687 und 1714 durch staatsrechtl. Bestimmungen vollständig in den Besitz der Grafen zu Stolberg über und besteht als evangelisches Fräuleinstift fort, dem auch eine Stelle des eingegangenen Kl. Waterler oder Wasserleben einverleibt wurde.

**Siegel.** Das große ursprüngliche für Aebtissin und Convent gemeinsame Stiftssiegel stellt den heil. Vitus in ganzer Figur, die Palme in der Rechten haltend, dar, und stammt aus den frühesten Zeiten des Klosters. Umschrift in altlateinischen Majuskeln:

+ SCS VITVS MARYR.

Drei Aebtissinnensiegel vom 13. bis 17. Jh. zeigen den Hauptheiligen in halber Figur, die Klosterkirche in der Rechten, die Palme in der linken Hand haltend. Ein Conventsiegel aus dem 13. Jahrh. läßt den Stiftsheiligen in ganzer Figur mit segnend erhobener Rechten zwischen zwei Thürmen sehen. Mit Sophie v. d. Assenburg (1478 bis Anfang 1501) fügen die Aebtissinnen seit dem 15. Jahrh. ihr angeborenes Wappen und Siegelzeichen ihrem Siegel hinzu. Die öfter wechselnden (persönlichen) Siegel der Pröpste haben die gewöhnliche spirovale Gestalt. St. Veit in ganzer Figur ist darin theils frei, theils zwischen Thürmen, meist die Palme in der Rechten, doch auch mit der rechten Hand die Stiftskirche, mit der linken die Palme haltend, dargestellt.

**Quellen und Schriften.** Der Urkundenschatz des Klosters hat schon früh beträchtliche Einbußen erlitten, doch ist noch immer ein ansehnlicher Bestand, auch eine Art Copialbuch oder Register im gräfl. Hauptarchive zu Bern. erhalten. Vierzehn nicht eben wichtige Urkl. v. 1386—1538 beruhen im kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, einige zu Wolfenbüttel u. a. D. Im Braunschweiger Stadtarchive wird ein merkwürdiger Briefwechsel aus der Zeit nach dem Bauernsturme aufbewahrt.

Bei der Litteratur sind ältere Schriften, wie Leudfeld, Reimann, v. Rohr, Braunschweiger Anzeigen 1748, S. 81, die des Klosters nur gelegentlich gedenken, der Kürze wegen übergangen.

Jacobs, Urkundenbuch des in der Grafschaft Bernigerode belegenen Kl. Brüder v. J. 877—1594. Halle 1875. (Geschichtsquellen der Prov.

Sachsen Bd. V.) Mit nähern Nachweisen über die Quellen, geschichtl. Einleitung und S. XXI—XXXVIII sehr schätzbaren Erläuterungen zu den vier Siegelstafeln aus der Feder von G. A. v. Mühlverstedt. Jacobs, Das Kloster Drübed. Halle 1877. (90 S. 4°).

— — Drübeder Nachlese. S.-Z. 9 (1876), S. 109—137.

— — Aus Drübeder Zinsregistern. Fehdebrief gegen die Domina zu Dr. 1529. Versuch, das Kl. Drübed zu erschleichen 1643. Vgl. auch Schadeberg Thrubizi Thietmar 8, 6 und Bolger Ein Beitrag aus Steiermark zur Gesch. des Kl. Drübed. S.-Z. 10 (1877), S. 366 bis 369. 375/76. 378—380. 388—393. 407—413.

— — Prüfung des Schutz- und Immunitätsbriefes König Ludwigs von Ostfranken für das Jungfrauenkloster Drübed v. 26. Jan. 877. S.-Z. 11 (1878), S. 1—16; ebendaf. S. 16—25: Mühlbacher Die Urk. König Ludwigs III. für Drübed.

— — Bruchstücke eines Dr. Lobtenbuchs, S.-Z. 3 (1870), S. 381—392.

— — Die Kleinodien und Paramente des Jungfrauenklosters Drübed, S.-Z. 4 (1871), S. 208—221. Vgl. auch S.-Z. 11 (1878), S. 392 bis 395. 480—482.

Nur an eine beschränkte Zahl von Personen vom Verfasser verschenkt wurde eine mit großer Aufopferung verfasste Arbeit von Dr. A. Friederich: Der Teppich aus dem Jungfrauenkloster Drübed. 1877. 22 photogr. theilweise vom Verf. colorirte Tafeln nebst Text.

Ueber die Gebäude des Klosters und besonders die Stiftskirche sind zu vergleichen:

F. Kugler, Museum. Jahrg. V, S. 145—147.

— — u. Ranke, Beschreibung und Geschichte der Schloßkirche zu Duedlinburg. 1833, S. 119—124.

L. Puttrich, Denkmale der Baukunst des M.-A. in Sachsen. II. Band. Größt. Stolz. Befestigungen am Harz S. 12—16 (1848) mit 2 Tafeln Abbildungen.

A. Hartmann, Die Klosterkirche zu Drübed am Harz in Rombergs Zeitschr. für praktische Baukunst. 1857, S. 232—242 mit 2 Taf. Abb.

C. B. Hase, Die mittelalterl. Bauwerke Niedersachsens. Hannover 1871. I, 142—146 mit 2 Tafeln Abbild.

Ed. Jacobs, Das Kl. Drübed (1877), S. 55—62; über die Drübeder Gloden auch Christl. Kunstbl. 1869, S. 133 f.

## 2. Isenburg, Benedictinermönchskloster.

Gründung. Eine königliche Burg (civitas, castrum), wo sich König Otto III. im Sommer d. J. 995 aufhielt, und die er seinem ehemaligen Kaplan B. Arnolf (Arnold) von Halberstadt zugesprochen hatte, richtete dieser zwischen 1003 und 1018, nachdem K. Heinrich II. die Schenkung vollzogen hatte, nach Entfernung der Besatzung zu einem Benedictinerkloster ein, wohin Brüder nach der strengeren Ordnung von Fulda verpflanzt wurden (quos secundum ordinem Vuldensem religiosiores inveni Stift.-Urk. v. 6/4 1018). Nachdem die Stiftung einige Zeit nachher durch die Besehung und Vergewaltigung eingeborener Herren dem Untergang nahe gebracht war, richtete Bischof Burchard II., der als zweiter Stifter gilt, sie

wieder auf, begabte sie reich und weihte im J. 1087 die von ihm erbaute Kirche dieses seines Lieblingsklosters, wo er auch bald seinen Geist aufhauchte und seine letzte Ruhestätte fand.

**Benennungen.** ecclesia 1018. monasterium 1085. Hilseneburgense coenobium 1087, 1096. abbas, prior, custos totusque conventus in Hls. 1254. claustrum in Hlseneburg 1307. conventus monasterii beatorum Petri et Pauli apostolorum in Hlseneborch 1298, so auch 1309 mit dem Zusatz ordinis s. Benedicti. abbat und convent von Hlsenburg 1314. kovent des godeshusen tho Hlseneborch 1328. sticht to Hls. 1393, 1401. closter to Hls. 1397. de heren von Hlseneborch, de ganse samlinge der heren to Hls. 1401. de erwerdige heren abbet u. cappittel ghemeynliken des cl. Hlsenborch 1414. de erb. heren abbet u. capittel des stichtes tho Hls., gantze samlinge des stichtes to Hls. 1452.

**Patron.** s. Petrus: coen. u. eccl. in hon. s. Petri constr. 1018, 1096, 1194, 99, 1208. Das Stiftungsgut heißt fundus b. Petri und die zum Kloster gehörigen Kirchen sind zum großen Theil Peterskirchen. Aber wie auch sonst in der abendländ. Kirche gescheht sich ganz von selbst s. Paulus hinzu, schon 1085: coen. in hon. apostolorum s. Petri et Pauli reparatum. Dies ist die gewöhnliche Bezeichnung.

**Kapellen und incorporirte Kirchen.** eccles. hospitalis in hon. sanctae dei genitricis consecrata 1131, die spätere Pfarrkirche von Hlsenburg, eccles. parochialis 1478, curia plebani 1480. Vgl. auch Unser leven Fr. hof (i. Marienhof) 1445. 1452. Erst in den beiden letzten Jahren ist die Kirche in würdiger Weise wieder eingerichtet und ein neuer Thurm mit Vorhalle in romanischem Stile gebaut worden.

capella beatae Mariae 1192. 1208. 1211; kapelle Unser

Vrowen in deme cruzegange 1332, beim Kapitelsaal 1531.

cap. in hon. b. Johannis bapt. consecr. vor 1239.

cap. sancti Jacobi boven deme Pipenborne in dem cruce-gange to Hls. 1458.

cap. s. Benedicti 1513.

capellae Benedicti (et) Steffani 1517.

**Altäre.** altare principale in hon. patronorum (s. Petrus et Paulus) 1268. summum altare 1482.

altare in hon. s. Johannis evangelistae constr. 1252. 1284. 1290.

altare s. Andreae 1282.

altare Angelorum 1282.



altare s. Benodicti 1282.

alt. s. Michaelis 1282. 1284; in porticu constr. 1322; quod quondam fuit in porticu, Ende des 15. Jahrh.

alt. noviter edificatum, wol = alt. constr. in hon. ss. Matthiao, Viti, Cyriaci et Katherinae 1290.

alt. s. Crucis 1297. 1298.

- - Annao 1514.

- - Antonii 1513.

- - Bartholomaci 1513.

- - Nicolai et Gregorii 1514.

#### Wollingerode (wüßt) bei Ilfenburg.

ecclesia s. Borchardi 1140 (parkerke s. Borchherdes); später auch s. Crucis genannt; vgl. das Hilgen Cruses hove 15. Jh.

eccl. s. Viti 1140. 1233; capella 1163.

#### Bonfenrode.

ecclesia vel clusa in hon. beatae et intem. Virginis Mariae constr. 1468. 1496.

#### Wanlesrode oder Zelle im Schimmerwalde.

Die von dem frommen Wanles (+ 1013) im 10. Jahrh. im Schimmerwalde gegründete und viel besuchte Einsiedelei wurde von König Heinrich II. zur Propstei Wanlesbroth oder Wallesbroth erhoben, dem Hauptherrn des Stifts Halberstadt geweiht und dem Kl. Ilfenburg einverleibt, so daß immer Ilfenburger Mönche sie besetzten.

Benennung. ecclesia in honore prothomartiris Stephani constructa 1110. praepositus et monachi in Wallesbroth, praepositura in Cellis 1179; Cella 1250. de hof tu Celle 1314. Das noch spät beim Kl. Ilfenburg befindliche Zellholz im Schimmerwalde war die Stätte dieser alten Stiftung.

Weiter gehörten zu Ilfenburg oder wurden von ihm bestellt folgende Kirchen:

##### 1) im Halberstädtischen:

die eccl. s. Petri zu Wenderode (i. Vorwerk am Stimmesebach westl. von Osterwieß, 1018 Winederode). Jlf. Urkb. II, 402.

die Kapelle des Klosters zu Berfel. Das. II, 515.

##### 2) im Anhaltischen:

die Pfarrkirche s. Hippolyti zu Aberstedt an der Saale im Banne Wiederstedt;

die capella s. Martini auf dem Ilfenb. Klosterhofe zu Aberstedt, welche von demselben Geistlichen bedient wurde;

die Pfarrkirche zu Osmarleben an der Wipper sammt der dazu gehörigen capella s. Petri extra villam. Jlf. Urk. II, 414;

die eccles. s. Petri zu Jörniß an der Wipper (1504 woiste parkerken Jlsenb. Urkb. 473);

die eccles. s. Petri zu Gröna am rechten Saaluser, Diöcese Magdeburg;

3) in der Altmark:

die Pfarrkirche zu Volkriß. Jlsenb. Urkb. II, 394.

**Schirmvögte.** Dem Kloster war von seinen Stiftern die freie Wahl der Vögte und die Abschaffung der Intervögte feierlich verbrieft worden (1085. 1087 u. f. f.), doch begegnen uns früh einheimische Herren, wie Lubolf 1096, Walo (v. Bedenslede) 1114 als Schutzherrn. Schon im J. 1141 ist es, wie beim benachbarten Drübeck, ein Graf von Wernigerode. Und während im J. 1156 Graf Adelsbrecht von Aschersleben (Albrecht der Bär), vielleicht als Obervogt, in solcher Stellung zum Kloster genannt ist, so können wir doch wieder von der ersten Hälfte des 13. Jahrh. ab die Wernigeröder Grafen als Vögte von Jlsenburg verfolgen. Von diesen ging dieses Verhältniß auf die Grafen von Stolberg über und entwickelte sich naturgemäß zu einer erblichen Schirm- und Oberlandesherrschaft, die durch die Abhängigkeit, in welche das Kl. 1525 durch den Bauernsturm gerieth, noch befestigt wurde. Die Schutvogtei erkannte Halberstadt im J. 1546 als hergebracht an (Urkb. 633), behielt sich aber die episcopalia bevor, was sich aber seit der Reformation auch nicht durchführen ließ.

Von dem Grundbesitz, den Schicksalen und der Verfassung des Klosters kann an dieser Stelle nicht füglich eingehender gehandelt werden, sondern es ist auf die Einleitung zum Urkunds. Bb. II, S. XV—LXXIV zu verweisen. Es sei nur erwähnt, daß die zunächst von den Bischöfen von Halberstadt sehr reich ausgestattet, dann auch von den Grafen von Wernigerode, Aschersleben, Woldenberg u. a. und Geschlechtern niedern Adels und Bürgern beschenkte Stiftung schon im J. 1125 drittehalb hundert Hufen nebst Wald, Weinbergen, Zehnten, Unland u. s. w. in der Grafschaft Wernigerode, im Halberstädtischen, Hilbesheimischen, Braunschweigischen, Altmark, Anhalt und Magdeburgischen besaß. Außer dem wurde das Kloster von seinen Stiftern und von den Päpsten mit Privilegien und hohen Ehren ausgezeichnet, z. B. durch die Gestattung des Gebrauchs der Mitra (1162), der Inful (1242) und andern bischöflichen Ornaments und der Ausübung bischöflicher Amtshandlungen seitens der Aebte (1246).

**Ende des Klosters.** In Folge des allgemeinen Verfalls des mittelalterlichen Kirchenwesens, der auch bei Jlsenburg sehr bemerkbar wurde, fand in den Jahren 1452 und 1453 eine f. g.

Reformation statt, die, wie in allen Klöstern seines Landes, vom Grafen Botho sehr gefördert wurde. Mit Hülfe von dessen gleichnamigem Enkel wurde das durch die aufrührerischen Bauern verwüstete und gefährdete Stift in einem Vertrage v. 25. Aug. 1525 wieder hergestellt, aber mit Abschaffung mancher Aeufferlichkeiten. Die Reformation fand dann bald Eingang, und wenn auch Abt Henning Brandis (1531—1546) mit großer Entschiedenheit für die Besigungen und Gerechtsame des Klosters auch den Grafen gegenüber eintrat, so unterzog er sich doch der durch die Reformation ihm aufgelegten Aufgabe als Prediger. Noch entschiedener nahm sich sein Nachfolger Dietrich Meppis (1547—1560) der evangelischen Kirche und Schule an. Der letzte Abt Henning Ditmar (1560 bis 1572) stattete im J. 1567 die evangelische Pfarre aus. Das Kloster als solches nahm aber immer mehr ab und unter dem Administrator Christoph, Graf zu Stolberg (1572—1581), erfolgte der vollständige Uebergang in den Besitz des Stolbergischen Grafenhauses, das die seit 1547 begründete evangelische Klosterschule bis 1626 aufrecht erhielt und 1640 in ein Stipendium für fünf Studierende verwandelte. Von 1629—1631 wurde das Kloster vorübergehend vom Orden wieder besetzt.

**Siegel.** Von den zahlreich erhaltenen (das älteste von gegen 1140) Abtsiegeln sind 26 auf drei Tafeln im Jßenb. Urkb. abgebildet und Bd. II, S. LXXVI—LXXIX besprochen. Von den auf einer vierten Tafel abgebildeten und a. a. O. S. LXXIX bis LXXXI erläuterten Conventsiegeln hat das älteste noch entschieden romanischen Charakter und zeigt die Köpfe des heil. Petrus und Paulus mit Heiligenscheinen in einem romanischen Portal, die beiden andern in ganzer Figur unter spätromanischen und gothischen Baldachinen. Auf dem jüngeren schwingen Engel Rauchfässer über den Aposteln, deren Füße auf einer gekrönten weiblichen Figur (Babel, Weltmacht) stehen. Zwei kleinere Conventssecrete aus dem 15. und 16. Jahrh. lassen die Patrone nur in halber Figur auf Consolen ruhend sehen.

**Quellen und Schriften.** Der Umfang des nur in einigen Zeiten mehr verkürzten Quellenmaterials geht aus dem Urkb. des Klosters hervor (784 Nummern: 8 aus dem elften, 39 aus dem zwölften, 128 aus dem dreizehnten, 98 aus dem vierzehnten, 282 von 1041—1516, 129 von 1517—1550, 100 von 1551 bis 1597). Die meisten sind in der Urschrift erhalten, die Hauptmasse im gräfl. Haupt-Archiv zu Bernigerode (540), 139 im königl. Staats-Archiv zu Magdeburg, 24 im herzogl. Haus- und Staatsarchiv zu Bernst., 17 im herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfen-

büttel, andere zu Hannover, Braunschweig, Goslar, Osterwieh u. s. f. Das gräf. Haupt-Archiv bewahrt auch ein schätzbares Copialbuch.

Das Todtenbuch ist verloren, doch gewährt P. Engelbrechts um 1589 geschriebene *chronologia abbatum Ilseburgensium* (bei Leibniz s. s. rer. Brunsv. III, 684 ff. und Leudfeld antt. Poel-dens. 207) einigen Ersatz. Ein Verzeichniß im 16. Jahrh. am Ort erhaltener Paramente s. H.-Z. 1868, S. 354 f.

Von kürzeren Erwähnungen und Notizen in älteren Schriften sehen wir ab und erwähnen nur:

Braunschweiger Anzeigen 1746, Nr. 87. 88. 89 mit einigen Urkunden.

v. Rohr, Merkwürdigkeiten des Unterharzes S. 326 ff.

v. Ledebur, Archiv 5, S. 45.

Riemeyer, Ueber die Kirchen zu Ilseburg und Walbed in den Neuen Mittheilungen 4, 2, S. 132—137.

Neue Mittheilungen 2, 2, 291—307.

Riemeyer, Das Schloß Ilseburg. Halberstadt 1840. — Eine handschriftl. von dem Cand. Friedr. Ernst Christian Gebhard zu Ende des vor. Jahrh. verfaßte (meist auf Engelbr. chron. abb. Ilse. fußende) Arbeit über Ilseburg bewahrt die gräf. Bibliothek.

Hierzu kommen nun aus den letzten Jahrzehnten:

Ed. Jacobs, Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilseburg. Erste Hälfte: die Urth. von 1003—1460; zweite Hälfte: die Urth. von 1461—1597 nebst Auszügen, Einleitung, Siegel-tafeltext und Registern. Halle 1875 und 1877. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Band VI, 1 und 2.).

— — Geschichte der evangelischen Klosterschule zu Ilseburg. Nordhausen und Wernigerode 1867.

— — Bilder aus der Vergangenheit des Kl. Ilseburg. Wern. 1867.

— — Zur Geschichte der Bildung und Begründung der evangelischen Gemeinde und Pfarre zu Ilseburg. Wernigerode 1867. — Hier ist auch von den Klostergeröden gehandelt, ebenso Christl. Kunstblatt 1869, S. 131—136 mit Abbildungen.

— — Ueber Archiv und Bibliothek des Kl. Ilseburg. Neue Mittheil. 11, S. 335—372.

— — Der Aufenthalt König Otto's III. zu Ilseburg. H.-Z. 1868, S. 1—8.

— — Ilseburger Siegel. Ergänzungsheft zu Jahrg. 1876 der Harz-Z. S. 23—37 mit Tafel.

— — Der freie Hof und Weinberg des Kl. Ilseburg zu Aldersstedt a. d. S. H.-Z. 1877, S. 225—249. — Vgl. auch H.-Z. 1878, S. 395—397.

Wegen der baugeschichtlichen Schriften ist hier der Kürze wegen nur daran zu erinnern, daß in den meisten oben genannten Werken, welche die Drübeder Kirche betreffen, auch von Ilseburg gehandelt wird.

### 3. Deutschordens-Commende Langeln.

Gründung. Hermann, Bischof von Bamberg, der Begründer des dortigen Stifts s. Jacobi, übergab demselben (zw. 1065—75) die villa Langala zu vollfreiem Eigenthum. Unter seinem Nachfolger B. Hubert (1075—1102) dem Stift entfremdet, wurde

dieses Gut demselben von B. Otto im J. 1109 zurückgegeben. Libellus fundat s. Jacobi im fgl. Archive zu Bamberg und gedruckt im 21. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg 1858. Die weite Entfernung, dazu die vielen Kriege und die Unsicherheit im Reiche veranlaßten das Stift Jacobi, das Besizthum im Jahre 1219 für 450 Mark an den Hochmeister des deutschen Ordens Hermann v. Salza zu veräußern. Von den Bischöfen von Bamberg und Halberstadt, dem Papst und Kaiser Friedrich II. anerkannt und begnadet, wurde diese Besizung, eine der ältesten des Deutschen Ordens im Sachsenlande, zu einer Hauscomthurei, während der Landcomthur der Ballei Sachsen zu Lulkum seinen Sitz hatte. So steht z. B. in einer Langelnschen Urk. v. J. 1499 'Johann von Frutstet, zu Langele hawßkumpthur', dem landtkumpthur gegenüber. (Hsenb. Urfb. 510 A.). Nach der stationären Bezeichnung heißt es in älteren Urff. noch dom. Theutonicorum, quae est in partibus transmarinis, als der Orden schon in Langeln war, doch sagt am 23. März 1248 der Stellvertreter des Deutschmeisters mit Bezug auf zwei Hufen in Langeln: quos nostri fratres ibidem . . coluerunt. Hf. Urfb. 86.

Benennung. Nach der Natur der betr. Urkunden ist früher oft nur vom Orden im Allgemeinen die Rede, wo es sich um Langeln speciell handelt. Ordo hospitalis b. Mariae Virginis Theutonicorum Hierosolymitani 1219; brodere vanme Dhudeschen hus 1289; orden des Dudischen huses sente Marien to Jerusalem des spe-tales 1332; . . . to Sassen der balye des Dudeschen ordens. Im J. 1262 und 1263 frater Bedeke commendator in Langele, Bertoldus in ordine domus Teutonicae commendator in Langhenem, Affeburger Urfb. Nr. 315. 317; fratres domus Theutonicae (Teutonicae) in Langele 1269. 1271; praeceptor et fratres hosp. s. Mariae Theutonicorum päpstl. Privilegium v. 5/9 1272.

Patron. B. Maria Virgo. Auf dem Siegel ist s. Petrus dargestellt.

Patronate. Die Pfarrkirche u. L. Frauen des Dorfes Langeln. Die Pfarrkirche des Dorfes Erxstedt (Ergerstede), 1239 vom Herzog Otto v. Braunschw. geschenkt, 1432 wüßt, wird am 3. Juni d. J. von B. Joh. v. Halberst. der Deutschordenskirche in Langeln incorporirt.

Grundbesiz. Die Besizungen der Commende L. rührten, außer dem Stammgut, meist von den Grafen zu Blankenburg und Regenstein, Wernigerode, Woldenberg, Balkenstein, Ravensberg und Dassel auch den Herzögen von Braunschweig her. Außer einem Privilegium R. Friedrichs II. Hagenau Jan. 1220 sind auch päpstliche und bischöfliche Ablassbriefe zu erwähnen. Die Güter lagen zu Langeln, Darlingerode (das kumterhof oder curia des kumptures,

vgl. Jlf. Urkb. II, 383 und darüber das kumpter- oder Langelsche Comthureiholz), Husler und Waterler, Erftedt, Bishusen, Loderstedt, Langenstein, Eilsdorf (Korn- und Fleischezent). Zur Hauscomthurei Langeln gehörte auch ein Ordenshof, der Gottesritterhof zu Halberstadt, dicht am Barfüßerkloster gelegen, den der Orden im J. 1307 mit Förderung Burchards Edeln v. Barby erworben hatte und 1530 an die Gemeinde Halberstadt verkaufte.

Schicksale. Wie die Klöster der Grafschaft Wernigerode und den Klosterhof zu Schauen, so schädigte der Bauernaufruhr auch die Commende Langeln, die aber noch bis ins 17. Jahrh. besondere Comthure hatte. Aufgehoben wurde sie erst durch das Decret des Königs Hieronymus von Westfalen vom 1. Juni 1809.

Siegel. Schon am 14. Juli 1263 siegelt der Comthur Ver-  
told von Langeln mit seinem Comthureisiegel. Es zeigt den Apostel Petrus in ganzer Figur, einen Schlüssel in der Rechten, ein Buch (heil. Schrift) in der Linken haltend. Umschrift:

✠ S' COMARDATORIS I LAGGELA.

Quellen und Schriften. Eine verhältnißmäßig ansehnliche Zahl theilweise besonders schöner Urkunden von 1219 an bewahrt das gräfliche Archiv zu Wernigerode, welche dem ins 16—17. Jahrh. gezeigten Copialb. im königl. Staats-Archiv zu Magdeburg zu Grunde zu liegen scheinen.

Vgl. Delius, der deutsche Ritterorden und seine Besitzungen in der Grafsch. Wernigerode im Wernigeröder Wochenbl. v. J. 1809, St. 30—35 und 39. Ueber die merkwürdigen alten Gloden s. Christl. Kunstblatt 1869, S. 136—140 m. Abb.

#### 4. Himmelpforten, Mannskloster, Augustiner-Einsiedlerordens.

Gründung. Nach der mit Rücksicht auf die Siegel diplomatisch nicht unbedenklichen in doppelter Ausfertigung erhaltenen Stiftungsurk. v. December 1253 schenkte der Ritter Dietrich von Hartesrode den Einsiedlerbrüdern von der Regel des h. Augustin den Platz oder Ort zu Elberingerode (locum in Elberingerothe),<sup>1</sup>

1) Bei dem häufigen Wechsel von r und l ist Elberingerode wol — Elbelingerode (Elv.) anzunehmen, da außer der Stadt auch das Dorf Elbingerode im Amt Herzberg im J. 1337 und noch 1617 Elvelingerode oder Elbelingerode heißt. (Marx, Geschichte v. Grubenhagen I, 239. 409. 486. 488. 490. II, 187. Bei letzterem erinnert Förstmann R. V. II, 2 Bearb. Sp. 767 an ein im J. 900 genanntes Hadilvingerod). — Die Endung — rothe, — rod, — robe bezeichnet übrigens zwar meist eine Ortschaft, Dorf, Weiler, aber nicht immer. So erscheint im

der 'nunmehr' — d. h. nach der bei Ausstellung der Urkunde erfolgten Klostergründung Himmelpforte genannt wird, damit sie daselbst eine Einsiedelei (heremitorium) nach der Regel ihres Ordens gründeten. Die Anfänge dieser Stiftung werden in die Zeit Bischof Friedrichs von Halberstadt (1209—1236) gesetzt, die erste Fortentwicklung in die seiner Nachfolger Ludolf und Meinhard. Bei der bekannten Vorliebe des Ordens, seine Stiftungen möglichst weit zurückzubathen, könnte letztere Angabe Bedenken erregen, doch ist das Bestehen des Klosters im Jahre 1253 nicht zu bezweifeln, da schon Urkunden aus den nächsten Jahren die Stiftung als bestehend erweisen. Daß, wie hier angedeutet ist, Einsiedeleien im engeren Sinne seit den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrh. der abschließenden Begründung des Ordens durch P. Alexander IV. und die Vereinigung der Wilhelmiten, Johann-Bonmiten u. s. f. nach der Bulle vom 9. April 1256 vorausgingen, steht aus der sonstigen Geschichte dieses Eremitenordens fest. Nun aber werden wir in einer Schrift des Augustiners Felix Milensius *Alphab. de monachis et mon. German. etc. ord. erem. s. Augustini* auf eine Stelle der *vita s. Guilhelmi* hingewiesen, nach welcher Himmelpforten in Sachsen mit Schöndthal und Seemannshausen in Baiern zu den drei Wilhelmitenstiftungen in Deutschland gehörte, die wirklich um jene Zeit vor Abschluß des Augustinereremitenordens entstanden.<sup>1</sup> In einem Briefe über die Weihe eines Marienaltars zur H. v. 21. April

J. 1348 auf Wasserleber Flur ein Holzstüd (*silvotum*) Rymrod (i. Flurname Rimmerode, Wasserf. Urt.), ebenso im J. 1467 auf dem Anhaltischen Parz ein solcher als das Stammerenrod. Das Wernigerode (1391), Hymmesrod und Baurod eben daselbst werden auch in ähnlicher Weise als Rodungen an und für sich, vielleicht in Verbindung mit einem Gehöft, Schenne oder Forsthaufe, anzusehen sein. Vgl. H.-J. 8. (1875) S. 206 f.

1) In dem 1614 zu Prag gedruckten Buche S. 230 unter dem Titel *Seemannshausen: Erat ergo dignum recognitione officium ordinis antiquum in ipsius s. Guilhelmi vita, in qua eum suscepisse monasterium in Saxonia Portae coeli et in Bavaria Vallis speciosae et s. Mariae Magdalenae (Seemannshausen) legebatur*. Zu der *vita alia v. Theobaldi Acta ss. Boll. 10. Febr. 11, S. 450—472* ist S. 481 von *Porta Coeli* bei s' Hertogenbosch die Rede, das weit vom Sachsenlande entfernt lag. Unser Himmelpforten war bisher den Forschern so unbekannt, daß sie eher an alle andern, nicht eben seltenen Orte dieses Namens dachten, als an den Parzischen. Wenn de Wette Luthers Briefe I. S. 59 auf Schulpforte kam, so wußte er wol nicht, daß dieses Kloster einem ganz anderen Orden angehörte und kein Bettelmönchskloster war. — Wir brauchen kaum zu bemerken, daß, wenn es heißt, der 'heil. Wilhelm' habe jene drei Klöster bekommen oder angenommen, damit nicht die Person (er † 1178), sondern seine Bräderschaft gemeint ist.

1257 spricht Bischof Volrad von H. von der novella plantacio, quae Porta coeli dicitur, ubi fratres heremitae ordinis s. Aug. primum lapidem posuerunt; am 15. Juli 1267 erteilt Erzbischof Werner von Mainz für den der beschränkten Mittel wegen langsam fortschreitenden Klosterbau einen Ablass ad 'consummationem edificiorum suorum.'

Benennung. Fratres heremitae de regula beati Augustini in Coeli porta 1253; fratres de Portacoeli apud Wernigerode 1258; fr. d. P. c. ap. W. ord. heremitarum s. Augustini, conventus fr. her. ord. her. s. Aug. in Porta coeli 1329; prior uude de phemeyne convent der brodere von sente Augustinus orden to der Hymelporten 1349.

Patrone. B. Maria Virgo und s. Augustinus. festum b. Mar. Virg., s. Augustini et aliorum patronorum eiusdem ecclesiae (Himmelpforten). Urf. v. 22/5 1290; ek geve Unser Leven Fruwen tho der Hymelporten 17/7 1420; auch in einer Urf. v. 15/8 1411.

Schirmherren. Eigentliche Vogte der Stiftung sind aus der älteren Zeit nicht bekannt. Der edle Stifter, der Ritter Dietrich v. Hartesrode, gibt sich ihr nur als Beschützer in Fragen des von ihm und seinem Geschlecht bei der hohen Wart gehegten weltlichen Gerichts ohne Vogteigerechtsame (Dec. 1253: in secularibus vero iudiciis, in quibus sanguinis fertur sententia, unde dictis fratribus periculum aliquod oriri posset, absque iure advocatiae ipsorum ero tutor vel alius ex parte mea praeter omno dampnum eorum et gravamen). Dieses Schutzverhältnis zum Kloster scheint mit einer Erbschaft des ums Jahr 1400 erloschenen Geschlechts der v. Hartesrode an die Stadt Wernigerode übergegangen zu sein. Wenigstens spricht am 5. Oct. 1525 der Prior Herm. Tieman von dem 'ersamen rat der stadt Wernigerode, also patronen des closters.' Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode, der über die Vermüster des Klosters im Jahre 1525 Gericht hielt und die Versorgung der ausgetretenen Brüder übernahm, urkundet z. B. 9. Dec. 1526 als 'obrigkeit und nahmentlicher erbherr' des Klosters.

Kapelle. nova capella in laudem dei omnipotentis et hon. beatae Katharinae virg. et martiris . . conventus ecclesiae appendicia cum liberaria (?). Diese waren die Brüder nach einer Urkunde v. 16/11 1478 zu bauen und wiederherzustellen (construere, edificare et reformare) genöthigt.

Altäre. altare in hon. dei et p. matris eius Beatae Virg. Mariae 21/4 1257 von B. Volrad v. H. geweiht.



Das altare maius wird z. B. 6/10 1309 erwähnt.  
altare s. Andreae 1309.

„ in honore s. Trinitatis, et ss. Silvestri, Georgii, Johannis evangelistae, Valentini, Geronis, Dionysii, Nicolai, Erhardi, Jodoci, Rochi, Onofrii, Servatii, Teclao, Margaretae, Barbarae et Otiliae virginis am 17. Aug. 1497 vom Weibbischof Matthias v. Halb. geweiht.

Patronate. Außer der Klosterkirche besaßen die Brüder zur H. seit dem 14. Jahr. zum Ersatz dafür, daß sie von Gr. Ulrich von Regenstein, wie es zuerst in einer Wern. Stiftsurf. v. 1/10 1391 heißt, waren 'vorbrant unde geschyndet worden' (Cop. d. Vicarien Bl. 447<sup>b</sup> gräfl. Bibl. Yd 5) die Pfarrkirche zu Heudeber, daher die Einwohner den Prior in einer Urf. v. 1470 'unsen oversten perner' nennen. Vgl. auch Zeitschr. d. hist. Ver. für Nieb. 1862, S. 115. Auch ist hier zu erwähnen, daß nach einer Urf. vom 13. Dec. 1262 der Himmelpfortner Convent die Aufsicht über Rector und Stadtschule zu Wernigerode hatte, bis diese seit Begründung des Silvesterstifts von diesem versehen wurde. H. = J. 7 (1874), S. 424 — 427. Ordensgeschichtlich ist dies insofern merkwürdig, als es eins der frühesten Beispiele davon ist, daß die Eremiten, den päpstlichen Bestrebungen entsprechend, aus ihrer Einsamkeit herausstraten und in den benachbarten Städten eine gemeinnützige Wirksamkeit ausübten.

Terminir- und Predigthätigkeit. Die Brüder zur H. hatten einen weiten Terminirbezirk, wenn derselbe auch bei der Gründung von Bruderklöstern sich später verengte. So trafen die Himmelpfortner im Jahre 1297 einen Vergleich mit dem Tochterkloster zu Quedlinburg über die gegenseitigen Grenzen des Bettelbezirks an Goldbeck und der Bode. — Terminirhäuser und Herbergen hatte H. zu Osterwieck (1353), Elbingerode (1490), Goslar (1349, 1499: hus und hof to Goslar geheten de termenie). In der Stadt Wernigerode besaß es die 'sechs Häuser' in der Nähe der U. L. Frauenkirche, die aus dem ihnen von den Grafen von Wernigerode zugewiesenen und gesreiten Hundertmarkischen Hause entstanden waren. (Urf. v. 15. Aug. 1411.)

Nach der den Orden entschieden auszeichnenden Richtung auf die Predigt nahmen auch die Brüder zur Himmelpforte sich derselben fleißig an und ging aus ihrem Convent, der sonst nicht zu den größten gehörte und nach dem Bestätigungsbriebe Bischof Albrechts von Halberstadt vom 1. Juni 1318 nur aus zwölf Mitgliedern bestand,<sup>1</sup> einer der merkwürdigsten Prediger der Aug. Einsiedler her-

1) Eine Urf. v. 1455-1458 führt jedoch mit dem Prior 20-21 Brüder auf.

vor, nämlich Andreas Proles, der im Jahre 1429 zu Altdresden geboren, am 3. Oct. 1451 seine geistl. Laufbahn als Ordensbruder in der Himmelpforte begann und vom 16. Sept. 1456 bis zum 12. Sept. 1458 daselbst Prior war und auch später mit dieser Erstlingsstätte seines geistlichen Lebens, für die er z. B. am 30. Oct. 1469, am 30. Sept. 1473 und 5. Sept. 1477 urkundete, in naher Verbindung blieb. Die eindringlichen, manche evangelischen Gedanken enthaltenden Predigten dieses 'Lehremeisters der heiligen Schrift', oder 'in heiliger Schrift' <sup>1</sup> waren von entschiedenem Einfluß auf seinen Ordensbruder Martin Luther, der auch im Sommer des Jahres 1517 mit Staupitz, dem unmittelbaren Nachfolger von Proles als Vicar der deutschen Congregation der Einsiedlerbrüder, in Himmelpforten, der Lieblingsstätte desselben, zusammentraf und von hier aus an seinen Freund, den Prior Joh. Lange zu Erfurt, schrieb. <sup>2</sup>

Am 8. Januar 1471 und am 1. Mai 1480 ersuchte der Rath zu Wernigerode die Brüder, ihre 'leven neybero und frunde', denen am 30. März 1462 durch einen Auftrag Erzbischof Adolfs von Mainz ein Privilegium Papst Johannis XXII. besonders in Betreff des freien Predigens und Beichtlehrens erneuert worden war, außer ihren gewöhnlichen Stationen Sonntag-Nachmittagspredigten in der Nikolailirche zu übernehmen, was diese auch thaten. Auch mit dem Stift Gernrode stand der Prior zur Himmelpforten in seelsorgerischer Beziehung. <sup>3</sup>

Manche vornehme weltliche und geistliche Personen und Genossenschaften erwarben die Bruderschaft Himmelpfortens, so 1258 Graf Otto von Ravensberg, 1263 Graf Rudolf von Dassel und dessen Familie, 1279 Aebtissin und Stift Quedlinburg; auch Waltherried gehörte dazu.

Als Tochterklöster der recht in der Berg- und Waldeinsamkeit gelegenen Stiftung wurden in einer nicht genau bestimmten Zeit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. das Augustinereinsiedlerkloster zu Quedlinburg und im J. 1290 das zu Helmstedt gegründet

1) Im Druck erschienen nur wenige. Außer der 1531 von Sylvius herausgegebenen vom 1. Sonntag nach Trinitatis besitzt die gräf. Bibliothek die äußerst seltene im J. 1500 zu Magdeburg niederd. erschienene 'ynnigolere van der dope der kyndere.'

2) Ex Porta caeli sexta Augusti, anno M. D. XVII. de Wette, Luthers Briefe 1. S. 59—60.

3) Bei dem großen Jubiläum in Gernrode v. Magdalenenstag bis S. Laurentii (22. Juli bis 10. August) 1489 heißt es: adfuerant primarii constituti: D. Henningus Muntmestor, prior de Porta coeli pro dominabus. Andr. Poppenrodii annales bei Wedmann access. hist. Anh. S. 63.

**Besitzungen.** Als Bettelmönchskloster war H. nicht reich an Gütern. Gleichwol wurde ihm schon von seinen freigebigen Stiftern, den Herren von Hartesrode, eine ansehnliche Ausstattung im Hasseröbischen, besonders an Wald, mitgegeben. Diesen schlossen sich zunächst die Grafen v. Wernigerode an. Gr. Gebhard schenkte dem Kloster in allen dessen Waldungen das Forstrecht (ius, quod vorst vulgariter nuncupatur), was nach des Vaters Tode Gebhards Sohn Konrad am 16. Mai 1281 bestätigte. Weitere Schenkungen rührten von den Grafen von Blankenburg, Regenstein, Ravensberg, besonders aber auch von bürgerlichen Freunden und Wohlthätern her. Demnach besaß das Kloster außer den erwähnten Häusern zu Wernigerode, Goslar, Osterwieke, Elbingerode schönen Laubholz- besonders Eichenwald im Hasseröbischen. In Grenzbeschreibungen vom Jahre 1671 und 1711 werden darunter genannt der Heubeberberg, Wiehenberg (jetzt Weinberg), Kreuzweg (Kreuzwege), Muhlstieg, Schweng (jetzt Schwensklopp), Ruhebreite und darum liegende Wiesen — also die Holzungen und Wiesen am Ruhborn —, dann das Marklingeröbische Holz bis an die Selbstgewachsene Brücke.<sup>1</sup> Sonstige Himmelpfortner Besitzungen gab es bei Wernigerode, Marklingerode, Darlingerode (Hof), Heubeber (freier Hof), Mühle zu Göddesrode. Von anderen Gütern hören wir erst bald nach dem Eingehen des Klosters, so 1533 von Zinsen zu Bahrendorf (Barndorf, Bardorf), Diesdorf und Klein-Ottersleben im Magdeburgischen.

**Schicksale.** Das erst allmählig bei knappen Mitteln im Bau fortschreitende Kloster wurde von Seiten des Papstes und vieler Erzbischöfe und Bischöfe mit zahlreichen Ablassbriefen und Privilegien begnadigt. Theilweise wurden diese durch besondere Mißgeschicke veranlaßt. Daß das Kloster im 14. Jahrhundert durch Graf Ulrich von Regenstein verbrannt und verwüstet wurde, ist schon erwähnt. Im Jahre 1437 war es schon wieder zum großen Theile abgebrannt und sonst im Verfall, so daß der Orden ihm unterm 12. Sept. d. J. gestattete, seine Terminarien zu den wolhabenden Seestädten auszusenden.<sup>2</sup> Am 16. November 1478 sah sich der Diöcesan B. Gebhard von Halberstadt wieder veranlaßt, zu nothwendigen Baulichkeiten am Kloster einen Ablassbrief zu ertheilen und zu verfügen, daß den Himmelpfortner Mönchen zu diesem Zweck die Kanzeln geöffnet wurden.

1) Grenzbeschreibungen B. 8, 1 im gräf. H.-Arch. zu Wern.

2) *Conventus Portae coeli magna ex parte combustus et alias ruinosus potest mittere terminarios ad civitates maritimas.* Cod. lat. 8423 S. 452 auf der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Der von städtischem und bäuerlichem Gesindel im Frühling des Jahres 1525 gegen die geistlichen Stiftungen der Grafschaft ausgegangene s. g. Bauernaufruhr traf Himmelpforten ganz besonders hart, und die von einem Religiosen, Hermann Groning, mit eifriger Unterstützung seitens der kirchlichen Oberbehörde ums Jahr 1532 versuchte Wiederbesetzung konnte um so weniger eine Bedeutung haben, als der Genannte nach glaubwürdigem Zeugniß eine unwürdige Person war. Hier wie allenthalben im Lande hatten sich die geistig lebendigen Mitglieder des Ordens der von Martin Luther ausgegangenen Reformation angeschlossen.

Reformation. Da die Reformation des Klosters Himmelpforten ein allgemeineres Interesse in Anspruch nimmt, als die der übrigen geistlichen Stiftungen in der Grafschaft, so muß wenigstens etwas näher darauf eingegangen werden. Unter den Einsiedlern vom Orden des h. Augustin regte sich auf deutschem Boden das Bedürfniß einer gründlichen Erneuerung zur Zeit des Ordensgenerals Augustinus de Javaronibus (1419—1431) und es wurde der Grund zu den Conventen und Congregationen de observantia gelegt, die einen reinen Lebenswandel und strengere Befolgung der Ordensregel erstrebten, was in Italien schon früher begonnen hatte. In diesem Sinne wirkte seit 1421 zu Mülhausen im Elsaß der Prior Caspar Vituli, gleich darauf zu Freiburg im Breisgau Johann Härder, seit 1420 in Nürnberg Oswald Reinlein. Der Mülhäuser Convent wurde schon 1433 vom Gehorsam gegen den Provincial entbunden. Die Thüringisch-Sächsische Provinz, zu der Himmelpforten gehörte, hatte zu ihrem Reformator Johannes Zachariae vom Eschweger Convent, Professor zu Erfurt. Zachariae, der als Mitglied des Constanzner Concils im Jahre 1414 gegen Huz auftrat, erhielt vom Ordensgeneral unterm 15. Jan. 1422 eine sehr wichtige Concession: *submisit* (der Ordensgeneral) *auctoritati et potestati ipsius omnia et singula loca, quae in eadem provincia sunt, aut in futurum erunt, ut in omnibus regere, gubernare, disponere atque administrare possit, eisdemque providere de capite et membris vice Generalis, atque omnia facere, quae Generalis possit prout pro temporibus fuerit opportunum; quam omnem auctoritatem vult ut habeat in casu, quo in futurum non sit Generalis.*<sup>1</sup>

Durch diese Einrichtung war nun eine Freistatt gewonnen, auf welcher andere Männer von Geist und Glaubenseifer den Bau einer durch weitere päpstliche Privilegien und Verbindungen noch

1) Nach der eben erwähnten Münchener Handschr. S. 447.

gestärkten, erst Sächsisch-Thüringischen, dann aber allgemein deutschen Klostergenossenschaft der Augustiner-Eremiten aufführten, der es beschieden war, von großer kirchen- und damit weltgeschichtlicher Bedeutung zu werden und der Reformation Luthers, eines Mitglieds dieser Genossenschaft, als erster Herd und als Wiege zu dienen. Die Häupter oder Vicarien dieser Congregation waren Heinrich Zolter oder Solter (verlateint Psalterii), Simon Lindener, Andreas Proles, Johann Staupiz, endlich Wenzel Link, der Freund Luthers, mit welchem die Sächsisch-Deutsche Ordenscongregation sich auflöste, um bis auf geistig und numerisch unbedeutende Reste von den französisch-slämischen Grenzen bis zur Nord- und Ostsee der Reformation beizutreten und dieser die feurigsten Prediger und ersten Blutzegen zu liefern.<sup>1</sup>

Der erste der genannten Männer, Heinrich Zolter war es, der die Reformation des Klosters Himmelpforten durchführte.<sup>2</sup> Zolter, ein Mann von offenbar ganz anderem Geiste als Zachariae — mit dem Magdeburger Stiftdherrschaft trat er z. B. mannhaft gegen den Heiligenblut-Unfug zu Wilsnack auf — wird von einem urtheilsfähigen Ordensbruder im Jahre 1508 als der erste der Reformatoren aus den Augustiner-Eremiten (den deutschen) bezeichnet und wird von ihm gesagt, daß er als der Erstling der Observanz in der Sächsischen Provinz bezeichnet werden könne.<sup>3</sup>

Wir können es uns denken, wenn es auch nicht ausdrücklich bezeugt wäre, daß es gewaltige Kämpfe, unerschütterlichen Muth kostete, um die reformatorischen Bestrebungen gegen den hartnäckigen Widerstand der Mönche und die Eifersucht höherer geistlicher Instanzen, besonders der Augustinerprovinciale, durchzuführen. Ein solches Werk war ohne die unmittelbare Förderung und Unterstützung der weltlichen Gewalten kaum dauernd ins Werk zu setzen. Das mußte Zolter in seinem eigenen Kloster Osnabrück, aus dem

1) Ueber die klüglichen Zustände der Ueberreste des Ordens in Deutschland vor Mitte des 16. Jahrh. und die vergeblichen Bemühungen des Elßässer Augustinermonchs Johannes Hoffmeister (Solmar), der übrigens selbst die kirchlichen Mißstände anerkannte, s. dessen Briefwechsel mit dem Ordensgeneral Hieronymus Seripando in den Abhandlungen der histor. Classe der kgl. Bayerischen Akademie der Wissensch. Bd. XIV, 1. Abth., München 1878, S. 135—196, besonders S. 171—173.

2) Joh. Schipphower (schrieb 1508) *Chronica Oldenburgensium archicomitum bei Heinr. Reibom. Rer. germ. tom. II, S. 171*: Fuit enim (Henricus Zolter) primus inceptor vitae regularis, postquam expulsus fuit de conventu Ossenburgensi.

3) Ex illis reformatibus in religione fratrum eremitarum D. P. Aug. primus fuit reverendus magister Henricus Zolter, filius conventus Ossenburgensis. Nam ille sanctus pater potest dici primitiae observantiarum antedictae provinciae. A. a. D. S. 170 f.

er hervorging, erfahren: Er wurde vom Convent hinausgestoßen, da die damaligen Mönche von der Reformation nichts wissen wollten. Er wandte sich nach der Grafschaft Wernigerode, wo der erste hier regierende Graf zu Stolberg, Botho, sich der Reformation der Klöster und Stifter seiner Lande so eifrig annahm, daß er das, was er hiervon nicht selbst zum Abschluß bringen konnte, seinem Sohne und Erben lehtwillig ernstlich zur Pflicht machte.<sup>1</sup> Ein bestimmtes Datum der Reformation von Himmelsporten können wir nicht angeben, doch muß dieselbe ums Jahr 1430 erfolgt sein. Am 6. Nov. 1431 wurde Zolter, der 1427 Baccalaureus, 1429 zu Erfurt Doctor der Theologie geworden war, zum Vorstehenden für das Kapitel der Sächsischen Provinz geloren und im nächsten Jahre wiedergewählt. Als Andreas Proles zur Himmelsporte Professor that, war im Kloster längst die neue Ordnung eingeführt, und es ist das einzige von den drei bis fünf Ur- oder Stammklöstern der späteren Congregation, von dem mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß er nie von der Observanz abfiel. Aber für Proles blieb als zweitem Nachfolger Zolters in seinem zu Ostern 1460 oder 1461 beginnenden Vicariat, das von Ostern 1467 bis dahin 1473 nur von dem des ziemlich unthätigen Lindener unterbrochen wurde und das er von da ab bis zum 7. Mai 1503 weiter führte, nicht nur die weitere Durchführung der Reformation in zahlreichen Klöstern und die Erweiterung der Thüringisch-Sächsischen Congregation zu einer Deutschen übrig (conventuum reformationum congregatio Germaniae ord. fr. heremitarum s. Augustini,<sup>2</sup> auch wohl congr. Germaniae), sondern es galt auch, durch unentwegtes Bemühen, päpstliche Privilegien und Verbindung mit der besonders privilegierten Lombardischen Congregation sich eine freiere Stellung in dem rein juristischen Bau der Römischen Kirche zu erringen und sich von dem fremden Einflusse von jenseit der Alpen zu emancipiren.<sup>3</sup>

1) Bgl. III. Urkb. II, S. LV f.

2) So z. B. in einem Bruderschaftsbriebe des A. Proles als Generalvicars der privilegierten Augustinereremitenconvente der Deutschen Congregation für Elisabeth v. Weida v. 1. Juni 1495 im herzogl. Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. — 30/9 1473 heißt Proles vicarius generalis der cloister der observancien des ord. s. August. erem., am 31/12 1475 vic. d. privilegierten observ. eynsideler ord. s. Aug. in Sachsen, Doringen, Beyer und am Ryne (Gef. Arch. Weimar). 5/9 1477 vicarius von pawestliker gewalt der observantien. 2/7 1498 vicar. ord. fr. her. s. Aug. regularis observantiae professor. Andr. Pr. de praesenti provincials per Alamaniam. Himmelspf. Urk. und Mainzer Ingrossatubuch Erz. Bertholds im tgl. Archiv-Conservator. zu Würzburg.

3) Diese Seite der Deutschen Bewegung hebt Felix Milensius in seinem Alphabetum S. 217 ff. sehr stark hervor und belämpft sie heftig:

Besonders war es um die Mitte der 'siebenziger Jahre des 15. Jahrh., daß Proles mit großem Geschick und Eifer die Reformation der Klöster von Königsberg in Franken, das ihm viel zu schaffen machte, bis an den Südhaz in den Landen Herzog Wilhelm's III. von Sachsen durchführte. Dieses Werk wurde nur durch die sehr entschiedene selbständige Förderung dieses merkwürdigen Fürsten durchführbar,<sup>1</sup> ebenso wie später in Baiern, wo z. B. im Jahre 1481 mit Unterstützung Herzog Albrecht's das Münchener A. C.-Kloster auf diese Weise zur Deutschen Congregation gefügt wurde.<sup>2</sup>

Aber nach allen Enden, von den Alpen bis zum Deutschen Meer breitete sich dieselbe aus; im J. 1490 reformirt Proles Minnbelsheim in Schwaben, wobei, während die Gegner sonst über seine Härte schrien, seine kluge Milde hervorgehoben wird;<sup>3</sup> vor 1500 war auch Culmbach unirt. Ebenso wurden die meisten Convente der Rheinisch-Schwäbischen Provinz, auch Haarlem und Enkhuizen in den Niederlanden gewonnen.<sup>4</sup> Selbst die Reformation der Jungfrauenklöster vom Orden der heil. Magdalena (Augustinerinnen) zu Erfurt, Mühlhausen, Langensalza und Schlotheim, deren regelmäßiger Reformator sonst aus Brüx in Böhmen genommen wurde, ließ Erzbischof Berthold von Mainz am 2. Juli 1498 dem Andreas Proles übertragen.<sup>5</sup> Als derselbe am 6. Juni 1503, nach ungefahr 37 jähriger Führung seines Vicariats zu Culmbach starb, hatte

---

Petunt Toutones aggregari, et gregatim sub uno pastore vivo nolunt: associari, et mutuum societatem respuunt, uniri, et vitae communionem recusant. Er sucht zu zeigen, daß, wenn auch der General meist in Italien weile, doch durch Procuratoren und apostolische Nuntien auch die Sache der Deutschen vertreten werde. Die 'Sachsen' wurden der Römischen Partei — wir gebrauchen den nicht ganz zutreffenden Ausdruck nur der Kürze wegen — schon im 15. Jahrh. sehr widerwärtig. Der Neapolitaner Milensius macht (Ans. d. 17. Jahrh.) seinem Aerger zuweilen in ziemlich starker Weise Luft.

1) Den sehr schätzbaren Schriftwechsel hierüber gelang es nach einigem Bemühen im herzogl. S. Ernestin. Gemeinsch. Arch. zu Weimar aufzufinden, wo er mir in zuvorkommendster Weise zur Abschrift an Ort und Stelle vorgelegt wurde.

2) Milensius S. 103—104.

3) Brunnemair, Gesch. der Stadt und Herrschaft Minnbelsheim. S. 96—98.

4) R. H. Römer, Geschiedkund. overzigt van de kloosters en abdyon in Holl. en Zeeland. S. 627—629. Nach Janssen Jacobus Praepositus S. 221 f. nahm auch Dordrecht 1493 die Reformation der Deutschen reformirten Congreg. an.

5) Urf. ausgef. zu Freiburg im Breisgau im kgl. Arch.-Conservator. in Würzburg.

seine unirte Deutsche Congregation,<sup>1</sup> die in augenfälliger Weise gleich in den ersten Jahren bei der Wittenberger Universität durch Lehrer und Zuhörer zahlreich vertreten und auch für die Universitäten zu Erfurt, Tübingen und Heidelberg von Bedeutung war, nicht nur bei den Leuten ein gutes Gerücht, sondern sie wurde auch von den Päpsten entschieden belobt.<sup>2</sup> Der Zorn und der Makel der Ketzerei wurde einem Proles erst angehängt, als durch menschlich unberechenbare Fügung diese Gemeinschaft als ein höchst wesentliches Hülfsmittel der Kirchengenerneuerung hatte dienen müssen. Diese Bedeutung erlangte sie keineswegs durch reinere evangelische Lehre, sondern nächst ihrem Dringen auf ernststen Wandel, einestheils durch ihre eifrige lebendige Uebung der Predigt, andernteils durch die von ihr unter heißen Kämpfen errungene besondere kirchenpolitische Stellung.<sup>3</sup>

1) Die auf dem Generalcapitel des Ordens zu Rom im J. 1497 vertretene Genossenschaft wird hier an geehrter Stelle als congreg. Andreae Proles (Bulle P. Alex. VI. v. 26/1 1498), ebenso in den folgenden Jahren bezeichnet (Cod. Monac. 467 f.). Im Jahre 1501 bezeichnet der Cardinal Raimund von Gurl den Proles als generalis vicarius provinciae Theutonicae, Erzb. Johann von Trier aber nennt dessen Congregation: fratres heremitae divi Aug. vitae regularis seu reformatae de Germania. Nach Urkunden des Stadtarchivs zu Memmingen und des königl. Staatsarchivs zu Coblenz bei Kolbe, die Deutsche Augustiner-Congregation S. 149, Anm. 1 u. 164, Anm. 3.

2) Vgl. Sigmund Meisterlein (1488), Chron. der Reichsstadt Nürnberg. Städtchroniken Nürnbg. III, 101 u. das. S. 213. Aug. 1500 lobt P. Alexander VI. die fr. her. s. Aug. regularis observantiae propter eorum exemplarem vitam et doctrinam ac alios comprobatos mores. Meissenb. Jahrb. 12, 227. P. Leo X. 13/5 1520 mit Bezug auf die der Sächs. Congreg. regul. observ. angeh. Klöster Heidelberg, Tübingen, Esslingen, Weil und Alzei: bene et laudabiliter vixerunt. Würdtwein monast. Palat. VI. S. 17.

3) Da es nach dem Erscheinen der unmittelbar nach dem Abschluß dieser Hierographie zu meinen Händen gelangenden inhaltreichen Schrift über die Deutsche Augustiner-Congregation vom Lic. Th. Kolbe, welcher in freundschaftlicher Weise über Litteratur und Behandlung dieses Gegenstandes mit mir verkehrte, zweifelhaft erscheint, ob ich meine nach früherer Beschäftigung mit Andr. Proles (seit 1867) besonders seit dem Jahre 1874 angelegten Sammlungen über diese Congregation behufs einer Veröffentlichung bearbeiten solle, so fühle ich mich gedrungen, allen den verehrten Herren und Kollegen, die ich hierbei bemühte und die mich schriftlich oder mündlich mit Urkunden, Büchern und Nachweisungen freundlichst unterstützten, an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank öffentlich auszusprechen. Ihrer mehrere sind mittlerweile schon von hier abgerufen. Soweit besonders vorliegende Schreiben mir ihre Namen ins Gedächtniß rufen, sind es: in Berlin Geh. Staats-Arch. Dr. Friedländer, in Bonn Geh. Just.-R. Prof. Dr. von Schulte, in Karlsruhe Archivdir. Hr. Dr. Roth von Schreckenstein, in Dresden Hofrath D.-Bibl. Dr. Förstmann, Hofrath



Siegel. Nach der Weise dieser späteren Gründungen enthält das runde, etwa 44 mm. im Durchmesser starke Siegel keine einfache Figur, sondern in einer ausgeführteren Darstellung die Geburt Christi: die Jungfrau Maria im Bette liegend, vor ihr Joseph zwischen zwei Pfosten (cancellae) stehend, über ihr das Christkind in der Krippe liegend, worüber der Kopf eines Ochs und Esels nicht fehlen. Die ganze Scene erscheint unter einer Art Baldachin, bestehend in einem einfachen Dreieck, in dessen mittlerem Bogen der Stern sichtbar ist. Umschrift:

† S' NOVATVS · HERMITAR · ORDIS SUI AVG ·  
PORTUALI.

Quellen. Schriften. Das Archiv des Klosters ist eigentlich als zerstört zu bezeichnen, denn was im gräfl. Haupt-Archiv und im Stadtarchiv zu Wernigerode und im königl. Staatsarchiv zu Magdeburg an Urkunden, theilweise in kläglichem Zustande davon erhalten ist, kann nur als ein Bruchstück betrachtet werden. Gleichwol gelang es uns theils aus den genannten, theils aus den Staats- und Stadtarchiven zu Wolfenbüttel, Berlin, Hannover,

Dr. Pechholdt, Geh.-R. Dr. v. Weber, in Elberfeld Past. C. Krafft, in Erfurt Prof. Dr. Weissenborn, in Halle Prof. Dr. Bindseil, in Hamburg Past. Bertheau, in Köln Arch. Dr. Cunen, bei Langensalza Superintendent a. D. Häbner, in Leipzig Stadtbibl. Prof. Dr. Raumann, Univ.-Bibl. Prof. Dr. Krehl, in Leyden Dr. du Rieu an der Univ.-Bibl., in Magdeburg Geh. A.-R. v. Mülverstedt, in Mainz Bibl. Dr. Kallb., in München Staatsrath v. Laxenberger (K. B. Geh. Haus-Arch.), Reichsarchivdir. Dr. v. Löhner, Stiftspropst Dr. Döllinger, Frhr. v. Liliencron (i. Stiftspropst zu Schleswig), Bibl. Dir. Prof. Dr. Halm, in Münster Prof. Dr. Nordhoff, in Nürnberg die Prof. Dr. Essenwein und Frommann, Kreisarchivar Dr. Heinrich, Archivsecr. Nummenhoff, Stadt-Arch. Dr. Lochner, Stadtbibl. Lüpkelberger, in Prag P. Adebat Schäg, Aug. Ord.-Provincial in Böhmen, in Sondershausen Arch.-R. Prof. Dr. Irmsch, in Weimar Arch.-R. Dr. Buthardt und A.-Secr. Dr. Aue, in Wien t. L. Bibl. Dr. Leithe, in Wolfenbüttel Bibl. Prof. Dr. v. Heinemann und Arch.-Secr. Conf.-R. v. Schmidt-Pfilschedt, in Zerbst A.-R. Prof. Kindsker. Rächst der von mir stets erfahrenen hingebenden Hülfsbereitschaft meines verehrten Freundes v. Mülverstedt, muß ich aber ganz besonders noch der überaus lebenswüthigen Unterstützung des Herrn Prof. Pius Keller in Münsterstadt gedenken, welcher mir — damals commissarius generalis der Augustiner — im J. 1875 eine höchst schätzbare handschriftliche Sammlung über die congregatio reformata Saxoniae seu Alemanniae Ord. Erem. s. P. Augustini mittheilte, worin besonders die Hdschr. cod. lat. 8423. August. 123 der königl. Hof- und Staatsbibl. in München: Compend. ex. Registris gen. Archivi Gener. eorum, quae concernunt Prov. german. ausgezogen waren. Es hat sich so gefügt, daß dieser herzliche Dank in einer die Ordensgeschichte der Augustiner-Eremiten nur in geringem Umfange berührenden Arbeit ausgesprochen wird.

Goslar, Braunschweig, Hof- und Staatsbibliothek zu München und aus gedruckten Schriften so viel zusammenzubringen, daß doch eine nicht ganz unbeträchtliche Urkundensammlung ihrer Veröffentlichung entgegensteht.

Das Wichtigste, was bisher über das Kloster veröffentlicht wurde, besteht in Mittheilungen vom Archivar Delius im Jahrgang 1807 des *Wernigeröbischen Intelligenzblatts*, sowie Jahr 1808 St. 2 u. S. 16; dann v. Ledeburs *Archiv* 7, 99 f. — Vgl. auch (Ferd. Friederich) *Der Gang nach der Himmelpforte. Wernigerode* 1851.

Auch die Schriften über A. Proles sind hier zu erwähnen, so von dem Wern. Rector Schütze, das Gedächtniß des A. Pr., eines Zeugen der Wahrheit. Hamburg. 1741, von Chr. Schöttgen. *Lebensbeschr.* Dresden 1734. H. Andr. Pröhle, A. Pr. Bk. d. Augustiner, Gotha 1867 u. a. m. Besonders das geistig-litterarische Leben des Klosters ist verfolgt in meiner 'Uebersichtlichen Geschichte des Schriftthums und des Bücherwesens in der Grafsch. Wern.', S. 14—19. (Vgl. *H. Z.* 6 (1873) S. 109 bis 114). Wir haben hier noch den Br. Dietrich aus dem Kl. Himmelpforten in Sachsen (Theodericus de Porta coeli) nachzutragen, der ums Jahr 1498 lebte und als ein eifriger Mariendienner, einen 'Hortus virginittatis' schrieb, aber die erhaltenen Urkunden enthalten keine Nachrichten über ihn und die Schriftsteller des Ordens, wie Milensius, Crusius, Herrera u. s. f. schreiben einander meist nur aus. Der *Blaming Phil.* Elß sagt in seinem 1654 erschienenen *Encomiast. Augustinianum* S. 649 über ihn: Th. de Porta coeli Sax. B. Mar. Virg. cultui addictissimus, notabiles Deiparae favores sensit, et his recreatus et accensus in Mariae laudem librum scripsit iustae magnitudinis, quem hortum virginittatis appellavit, plenum spiritu Script. S. ac doctrina sublimi refertissimum, in quo pleraque miracula enarrat sub alieno nomine, ipsi tamen vere patefacta et circa illum divino favore peracta u. s. f. Ich habe die Schrift noch nicht eingesehen. Sie war zu ihrer Zeit ein Ereigniß.

## 5. Waterler, seit dem 17. Jahrh. Wasserleben, Cistercienser- Zungfrauenkloster.

**Gründung.** Schon Delius in v. Ledeburs *Archiv* 7, 100, Anm. 8 hat darauf hingewiesen, daß die Gründung des Cistercienserinnenklosters nicht bis ins Jahr 1228 und in die Zeit W. Friedrichs von Halberstadt zurückreiche, sondern daß man die Geschichte von

der blutenden Hostie mit der Klostergründung verwechselte. Da aber doch die erstere, über welche in der nächsten Mittheilung weitere Beiträge gegeben werden sollen, als zur Vorgeschichte des Klosters gehörig anzusehen ist, so haben wir W. dem im Jahre 1265 gegründeten Stift zu Wernigerode vorangestellt.

In Folge eines zur Zeit B. Friedrichs v. H. weit berufenen Heiligenblutmirakels erhielt die Kirche zu Wasserleer, ursprünglich eine Tochter der Kirche des südlicher gelegenen Husler, einen großen Zulauf von fern und nah, der durch Ablassbriefe möglichst gefördert wurde. Die ältesten uns vorliegenden Indulgenzen für die eccl. s. Jacobi in W. sind aus den Jahren 1288 und 1289. Um diese Zeit erhob sich auf einem den Herrn von Hartesrode gehörigen Grundraum (Urk. v. 8/2 1298) eine besondere Heiligenblutkapelle, die am 3. December 1292 eccl. noviter constructa in hon. dominicae passionis et sanguinis Jesu Christi genannt wird, 20/12 1293 und 22/11 1294 nova capella constr. in laudem et hon. sang. dom. nostri Ihesu Christi et gloriosae matris eius in villa W.; 11/9 1297 capella s. sanguinis Jh. Chr. in W. capella sanctae et gloriosae dei genitricis Mariae in W. 1296; cappello des hilghen blodes to Waterlere 4/7 1398.

Diese Kapelle bildete den Anfang des Jungfrauenklosters, das anfangs 1300 zuerst als claustrum s. Sanguinis in W. erwähnt wird und noch 29/9 1318 novum claustrum constr. in laudem et hon. sacri et preciosi sang. d. n. Jh. Chr. eiusdemque matris virg. Mariae heißt. Da in Folge des großen Zulaufs W. seine mater Husler ganz in den Schatten stellte, so wurde die Jacobikirche des ersteren Orts mit Zustimmung des Johannesstifts von Halberstadt als Inhabers derselben, von dem Verbande mit Husler gelöst und als selbständige Pfarrkirche im Jahre 1302 dem neuen Kloster einverleibt. Am 24. Oct. 1485 wurde noch für die Pfarrkirche (parochialis eccl.) S. Jacobi ein besonderer Ablass ertheilt.

Benennung. monasterium dominarum ordinis Cisterciensium in Waterlere 20/1 1302; claustrum sacri sanguinis Christi W., conventus ac provisores in W. 20/1 und 27/10 1300; dhe kovent ghemeyne to Waterlere dhes goddeshuses des heyligen blodis 17/3 1318; am 24. April des letzteren Jahres st. Waterlere bloß Lere.

Patron. Der 'Hauptherr' des Klosters war der der Pfarrkirche zu W., S. Jacobus, daher es am 13. Dec. 1342 von einer Stiftung im Kloster heißt, sie sei gemacht in hon. prec. sanguinis Ihesu Christi necnon beati Jacobi, nostri patroni; vgl. monasterium s. Jacobi Ufenb. Urkb. II, 397.

Schirmvogtei. Besondere Schutzbögte des Klosters sind nicht bekannt. Als im Sept. 1525 Gr. Botho zu Stolberg-Wernigerode behufs beschränkter Wiedereinrichtung des verwüsteten Klosters mit dem Convent einen Vertrag aufriecht, bezeichnet er sich als dessen 'erbvogt und weltlichen oberherrn'.

Patronate, Kapellen und Altäre.

eccl. paroch. s. Jacobi zu W. 1302 incorporirt.

capella s. sanguinis Christi, der sancta et glor. dei genitrix Maria geweiht.

cap. s. Annae 20/7 1333. 1335. 1336; cap. b. Annae in villa W. 19/2 1474.

altare dedicandum in hon. b. Mariae 14/9 1351; zur Sühne für den an dem Ritter Dietrich v. Vere begangenen Mord 6/4 1358; altar de de licht in deme clostere to W. n. ghewiget is in de ere Vser Leven Vrâwen also se ghebodescoppet wart 4/7 1383; 3/5 1389 in dem crutzegange; vgl. 25/3 1393; vorstender Unser L. Fr. altars 3/2 1406; altar U. L. Fr. Annunciacionis, sinte Johannis ewangelisten unde sinte Annen in dem goddeshus to Waterlere 9/11 1436. 23/3 1460.

Nicht alle angeführten Beispiele beziehen sich auf den Altar Mariä Verkündigung im Kloster oder im Kreuzgange des Klosters, sondern es gab auch einen Unser-Lieben-Frauen-Altar in der Pfarrkirche im Chor: vormunder des altares U. L. Frouwen in dem choro der kerken to W. 4/12 1434. Dieser ist wol = dem altare b. Mariae Virg. ae s. Andreae in eccl. parochiali in W. in choro 6/9 1483; vgl. alt. b. Virg. 1496. Zfshb. Urfb. II, 401.

Da wir nun einen Altar als ausdrücklich in die Ehre der Verkündigung Mariä gestiftet im J. 1383 kennen lernten, so fragt es sich, ob der Altar, der nach einer Urf. v. 24/2 1370 in sunte Johanes ere ewangelisten von den Klosterjungfrauen gebaut werden sollte, als jener im J. 1383 und als der im J. 1460 altar U. L. Fr. Annunciacionis, sinte Johannis ewang. u. s. Annen in dem goddesh. to W. genannte anzusprechen ist.

Da auf den Namen der Maria Alles hinauskam (wird doch die Kapelle des heil. Bluts Jesu Christi in einem Ablassbrief vom J. 1296 lediglich als cap. sanctae et gloriosae d. gen. Mariae bezeichnet!), so erschwert dies selbst bei genauerer Bezeichnung sehr die Orientirung.

altar sunte Michahels 28/10 1486. 17/9 1519.

- s. Pauli et Thomae 1496. Zfshb. Urfb. II, 401.

Grundbesitz. Obwol die Stiftung in einer klosterreichen Gegend und zu einer Zeit erfolgte, als Schenkungen zur todtten Hand nicht mehr so häufig gemacht wurden, so wandten die Herren von Hartsrode, die Grafen von Blankenburg und Regenstein, Wernigerode, Balkenstein und verschiedene Adliche und Bürger, auch die Bischöfe von Halberstadt dem 'heiligen Blut' doch manches zu. Aber in einer Urkunde vom 18. December 1335 zeugt Bischof Albrecht von Halberstadt von der drückenden Armuth, unter welcher die Klosterjungfern seufzten: *'pauperculae sanctimonialis monast. sacrosancti sanguinis Chr. in W. pro levanda earum necessitate, qua heu plurimum gravantur'*. Alle Ablassbriefe vermochten nicht hinreichend zu helfen.

Reformation. Ausgang des Klosters. Da sich Graf Botho zu Stolberg († 1455) der Reformation aller Klöster seiner Lande so entschieden annahm, so wird auch das Jungfrauenkl. W. nicht vergessen sein, doch fehlt uns eine bestimmte Nachricht. Der Verfall der Klostergebäude veranlaßte den Erzbischof Ernst, Administrator zu Halberstadt, am 25. Febr. 1497 zur Ertheilung eines Ablasses. Im Frühjahr 1525 wurde auch W. von den Aufrührern erstürmt und im Sept. d. J. vom Gr. Botho zu Stolb. = Wernig. durch Vertrag mit dem zurückgeführten Convent das Klosterwesen, aber mit Abschaffung vieler römischer Ceremonien, vorläufig wieder eingerichtet, *'bissolang durch keyserlich maiestat und die stende des reichs der closter halben eyn gemeyn besliesse und ordnung gemacht wirt'*. Am 26. Nov. 1622 entwarf die Herrschaft noch eine neue evangelische Gottesdienstordnung für das Kl. 'Wasserleer'. Während des dreißigjährigen Krieges war dasselbe seit 1629 länger als alle andern Stifter der Grafschaft, nämlich bis 1650, durch Eroberung in römisch-katholischen Händen. Als es im J. 1687 bis auf eine Person desolat geworden war, wurde diese eine Person als eine Canonissinnenstelle mit dem evangel. Fräuleinstift Drübeck verbunden; die Grafen zu Stolberg aber wurden durch staatsrechtliche Abmachungen von 1687 und 1714 als Besitzer der Klostergüter von Brandenburg = Preußen anerkannt.

Siegel. Das 50 mm im Durchmesser große runde Conventssiegel, dessen Stempel erhalten ist, findet sich bereits H. = B. 9 (1876), S. 135 beschrieben. Es zeigt das Lamm Gottes mit der Kreuz-aureole, die über ihm nach der linken Seite wallende Siegesfahne an gekreuzter Stange mit dem rückwärts gebogenen linken Vorderfuße haltend. Eine rechts von dem Lamme stehende Klosterjungfrau fängt das seinem Haupt entströmende Blut in einem Kelche auf. Zwischen dem Haupt des Lammes und der Jungfrau ist etwas

höher als beide ein Stern sichtbar. Die zwischen zwei Perlenkreisen laufende Umschrift lautet:

† S' • SÄGVIS • CRISTI • IN • LARA

Auf dem Stempel ist nachträglich die Jahreszahl 1625 angebracht. Außer diesem Stiftsiegel gibt es auch aus der älteren Zeit ein parabolisches Aebtissinnen- und dergl. Propstiegel, ersteres allgemein, letztere mit der Person des Propstes wechselnd. Das Aebtissinnensiegel zeigt die gekrönte Himmelskönigin, den Lilienstab in der Rechten, das Jesuskind mit der Linken haltend, auf einer Console von einer zur Linken vor ihr knieenden Jungfrau angebetet. Umschrift:

† S. ABBATISSA SCA' MONIALIV. I. WATERL

Die Propstiegel, die bedeutend kleiner sind als das Aebtissinnensiegel, zeigen den celebrirenden Propst vor einem Abendmahlstisch, auf dem der Kelch steht, mit segnend erhobener Rechten. Die Legende nennt den Inhaber des Siegels bald nur als praepositus sanctimonialium in Waterlero, bald mit Nennung seines Namens.

Quellen und Schriften. Im Verhältniß zu der Bedeutung und Dauer des Klosters kann dessen im gräfl. Haupt-Archiv zu Wernigerode befindlicher Urkundenschatz als gut erhalten bezeichnet werden. Die meisten sind noch in der Urschrift vorhanden. Daneben befindet sich zu Wernigerode auch ein gutes Copialbuch, ein neueres auch im königl. Staats-Archiv zu Magdeburg. Mit den von auswärts gewonnenen beträgt die Zahl der Urfl. bis zu Schluß des M. A. vom J. 1288 an fast 200.

Zusammenhangendes ist bisher über Kl. W. nicht veröffentlicht. Von den Erzählungen der Chronisten u. s. f. über das Heil-Blut-Wunder wird weiter unten in dieser Zeitschr. die Rede sein. Vgl. Bibelhandschr. des Kl. Wasserler S. 3. 2, 1, S. 149 — 153; Jahrg. 6 (1873), S. 114 f. Janaushek orig. Cistec. I, LXI.

## 6. Wernigerode, Chorherrenstift s. Georgii et Silvestri Benedictinerordens.

Gründung. Auf einer mäßigen Höhe, die noch heute 'der Klint' genannt wird, erhob sich inmitten des ältesten Theils der Stadt mit dieser etwa im 12. Jahrh. die alte Orts- und Pfarrkirche St. Silvesters, von deren Pfarrern uns gelegentlich 1230 Gerhard, dann 1254 — und öfter — Heinrich genannt werden. Mit Willen und Zustimmung des Letzteren gründete nach dem Bestätigungsbrief B. Voltrads v. Halb. vom 29. Oct. 1265 Graf Gebhard von Wernigerode und dessen Sohn Konrad an dieser Pfarrkirche ein Chorherrenstift, bestehend aus zehn weltgeistlichen Stifts-

Chorherren oder Kanonikern, einem Diakon und Subdiakon und einer entsprechenden Anzahl von Vicarien.

**Benennung.** decanus et totum saneti Silvestri in Wern. capitulum 1269, Zfs. Urfb. 103; eccl. s. Silvestri, deken u. cap. s. Jürgen u. s. Silvesters 1414 Die Glieder des Kapitels heißen canonici oder kanoniken, auch thumhern, auch de heren van W., Zfs. II, 499, die Kirche der thum zu s. Silvester, Dr. Urfb. 131; s. Silv. thummerei 1501. Daneben die ewigen vicarien des goddeshuses s. Silv. 1414, Zfs. II. 279. Vgl. 1371 Hof hinter dem Münster s. Silv. zu Wern., Stifts-Urf. Nr. 36. — 1345 Crisp. u. Crispin. Aelterleute s. Georgii u. Silvestri; 1408 alderlude des goddeshuses sinte Jurien u. S. Silv.

**Patrone.** Wie sich schon aus den vorstehenden Beispielen ergibt, ist bald (Papst) Silvester allein, bald mit St. Georg als Hauptherr des Stifts bezeichnet. Ersterer, der nicht nur in den ältesten Urff., sondern auch noch später oft allein genannt wird: 25/5 1366 godeshus sente Silvesters; 27/10 1497 kerke to sante Silvester, ist der eigentliche namengebende Hauptpatron. Der Ritter St. Georg, der sich ihm früh beigesellt, steht gewöhnlich, und gerade in alten Urkunden, vor St. Silvester, z. B. 28/7 1300 eccl. s. Georrii et Sylvestri in Wern., Zfs. II. 167; Kanoniken der St. Georg- und Sylvesterkirche zu W., Sonn. n. Cath. Petri 1304, Stiftsurk. 4; Kirche St. Silvesters u. Georgs 24/2 1443, Drübeder Urkundenbuch 126. Diese Reihenfolge hat auch das alte Stiftsiegel (s. unten).

**Lehnsherren oder Patrone.** Die gut fundirte Stiftskirche St. Silvesters war die Familienstiftung der Grafen von Bernigerode, worin sie ihre letzte Ruhestatt fanden und die sie mit ihrem Kirchlehn oder Patronat auf ihre Verwandten, die Grafen von Stolberg vererbten. Allerdings erst spät deutet eine Spur darauf, daß die Herren von Hartesrode hier auch schon ihr Begräbniß hatten (v. Ledeburs Archiv 7, S. 100, Anm. 9). Direct genannt als Patrone des Stifts St. Silvesters und Georgs sind die Grafen zu Stolberg z. B. in einer Bulle P. Alexanders VI. v. 29. Nov. 1492 (Stiftsurk. 169). Vgl. auch in einer Urf. v. 3/8 1535 vor unsen gned. heren van Stalberg, alße unsen patron. S. Silv. Urf.

In der in sehr verkümmelter Gestalt erhaltenen Stifts-, jetzt Oberpfarrkirche, deren Seitenkapellen aus dem 14. Jahrh. stammen und deren Thurm im Herbst d. J. 1869, der Sicherheit wegen, abgetragen wurde, werden an Kapellen und Altären erwähnt (wobei es nicht immer leicht ist, die einzelnen auseinander zu halten):

Kapelle s. Mariae Magdalenae am Chor, vom Gr. Friedrich v. Wernigerode gestiftet 10/5 1323 S. Silb. 5 u. 6; Vicarie d. S. Matthäi u. Magdal. = Altars in der R. hinterm Chor 4/6 1469.

Kapelle s. Barbarae am Gerhause von den Gr. Friedr. u. Konr. v. Bern. gestiftet 17/6 1328; s. Barb. cap. 1407, St. Urf. 61. Ueber den Hochaltar vgl. S. 3. 2, 2, 150.

altare s. Catharinae 1287. 1443. 1524. 1547 u. oft; Vicarie S. Catharina und S. Stephani 1512.

alt. s. Petri 1288 von Anno v. Hartesrode gestiftet; 1429. 1491. 1497 — 1521.

alt. s. Mariae 1300. S. 3. 2, 2, 150. U. L. Frawen 2/2 1400. Fromissen = Altar Nativ. Mariä 1481.

- s. Barbarae 1328. 1408. 1432.

- X mil. militum 1348. 1352. 1427. 1431 ff.

- s. Johannis 20/1 1399. 1401; s. Joh. Baptistae u. Evangel. 1482. 1536/37.

- s. Philippi et Jacobi 1401. 1513. 1517.

Vergl. neben einander genannt die scolares ministrantes ad altaria s. Crucis (ante chorum), Philippi et Jacobi und s. Petri 1406. S. 3. 2, 1, 146.

altare s. Crucis außer 1406 auch öfter später des hilligen crutzes altar 1518 28/10 Form. canonicor.

alt. s. Matthaei ap. et evangel. u. Mar. Magdalenae in der Kapelle hinter dem Chor 4/6 1469. S. Matthäi Vicarie 25/9 1484.

- Heiligenblutaltar: nye lecht, dat dar stheit in der kerken to sunte S. teghen dem lydende Cristl upp des hilgen blodes altare 27/10 1491. Stiftsurf. 167. — Von der Verehrung des heil. Bluts zu S. Silb. seit dem J. 1415 ist weiter unten in dieser Zeitschr. die Rede.

Vergl. noch lecht to bernde vor dem belde sancti Martini 31/10 1518. Form. canonicor. S. 166.

Ueber die dem Stift unterstellten Stadtkirchen s. weiter unten.

Besitz. Reformation. Schicksale. Die ansehnliche Ausstattung des Stifts rührte zumeist von dem Geschlecht der gräflichen Stifter her, doch theiligten sich besonders später auch andere Wolschäten, darunter auch hier wieder die v. Hartesrode. Ein Haupttheil der Besitzungen lag bei Wernigerode, auch an Wald (Kapitelberg). Zu den ältesten Erwerbungen gehören Hufen und Höfe zu Langeln, Silstedt, Altenrode, Ugleben, Husler, Stötterlingenburg, Danstedt, Athenstet, Osterwieck, Benzingerode, Minsleben, Nimbeck, Hinzingerode. Der sehr nöthigen Reformation nahm sich Graf



Botho zu Stolberg im J. 1451 sehr energisch an. Bei der in der Grafschaft sehr frühzeitig ausgebreiteten evangelischen Reformation des 16. Jahrhunderts traten zwar, der Verhältnisse wegen, die ersten Prädicanten an der U. L. Frauenkirche auf, und die letzten zur Reformation sich nicht bekennenden Kanoniker starben erst zu Anfang der vierziger Jahre aus, aber schon am 21. Mai 1533 verspricht das Kapitel, den Predigtstuhl in seiner Silvesterkirche ordentlich zu bestellen und der Senior Michaelis predigte bereits die evangelische Lehre. Am 28. März 1542 wurde der evangelische Prediger Grobeder hier angestellt, der auch zu U. L. Frauen zu predigen hatte, zugleich Superintendent der Grafschaft und Aufseher der neu eingerichteten Stadtschule war. Am 24. Febr. 1584 traf Graf Albrecht Georg Bestimmungen über die Verwendung der Einkünfte des Stifts zur Unterhaltung der Stadt- und Schloßprediger.

**Siegel.** Von dem Stift sind verschiedene Siegel erhalten. Das ansehnlichste, schönste ist das 57 mm im Durchmesser haltende allgemeine Conventsiegel. Es zeigt durch eine sehr schmale mit romanisirendem Kapitälchen endende Säule getheilt die Stiftsheiligen in ganzer Figur mit Heiligenscheinen, die als Perlenringe ausgeführt sind. S. Silvester rechts im bischöflichen Ornat, die Rechte segnend erhoben, mit der Linken ein Buch gegen die Brust haltend. Der Hut ist kegelförmig zugespitzt. S. Georg zur Linken im ritterlichen prächtigen Gewande von einem Mantel umwallt hält mit dem nach oben gebogenen rechten Arme und Hand eine senkrecht an die trennende Säule sich lehrende Fahne, die nach links weht, aber durch das unbedeckte Haupt mit starkem Haarwuchs und Strahlenglorie meist bedeckt wird. Die Fahnenstange endet als Lanzenspitze. Die Linke ruht auf einem dreieckigen Schilde mit dem Deutschordenskreuze. Beide Figuren stehen auf dem unten von links nach rechts sich hinwindenden Drachen. Umschrift zwischen Perlenkreisen laufend:

† S' HODLASIA · SANCTORVM · SILVESTRI · ET  
GEORGII · IN · WERNIGGARD

Das etwa markgroße, früher auch als Gegeniegel des vorigen benutzte alte Dechantensecret wurde bereits S. 134 f. beim Raland des Bannes Ugleben erwähnt. Ein größeres, dem 14. Jahrh. entstammendes Dechantensiegel (33 mm Durchmesser) zeigt auch die Stiftsheiligen unter etwa rechtwinklig zugespitzten Baldachinen, worüber sich ein Thurmbau erhebt in einem geöffneten Altarschrein in ganzer Figur, aber hier S. Georg zur Rechten und links davon S. Silvester. Zwischen beiden ragt vom Baldachin ein kleines Kreuz herab. Zu den Füßen jeder Figur ein Stern, zwischen und unter ihnen und

durch einen Halbbogen abgetrennt eine betende männliche Figur. Umschrift zwischen glatten Kreisen:

S' DANKI · GOTT — IN · WERNIGERODE

Ein Siegel des Stiftscustos Dietrich vom J. 1315 ist auf Taf. V, Nr. 34 zum Ilfenb. Urfb. abgebildet und Bd. II, S. LXXXII erläutert. Ein späteres vom Ende des 15. Jahrh. läßt, soweit es erkennbar ist, in einem Vierpaß den h. Petrus sitzend mit dem großen nach rechts über die Schulter ragenden Schlüssel sehen.

Urkunden und Schriften. Vom Silvesterstift ist ein ziemlich umfangreicher Urkundenschatz erhalten. Zunächst bewahrt das Oberpfarrarchiv noch über 200 Stück in 183 Nummern vom J. 1265—1498. Eine kleine Zahl vor 1500, zahlreiche aber seit dieser Zeit, befinden sich im gräfl. H.-Archiv zu Wernig. Die ältesten Documente sind, weil sie vielleicht durch Feuchtigkeit oder Feuer schadhast geworden waren, auf einem Pergamentbogen ergänzt. Ein formulare canonicorum und ein formul. vicariorum in 4<sup>o</sup> bewahrt die gräfl. Bibliothek, zwei andere Copialbücher die Oberpfarrkirche, worin sich außerdem die sehr schätzbaren Stiftsrechnungen vom J. 1406 an befinden, über welche im Jahrg. 2 (1869) der Zeitschr. d. Harzver. von uns gehandelt ist.

Ein 'Versuch einer Geschichte der Kirche und des Stifts S. Silvestri in der Stadt Wernigerode' aus dem J. 1795 von der Hand des damals siebenzehnjährigen Christian Heinr. Delius findet sich im gräfl. H.-Archiv, für eine solche Jugendarbeit eine höchst merkwürdige Leistung. In seinen späteren Arbeiten gedenkt er öfter des Stifts seiner Vaterstadt, so Wern. Intell.-Bl. 1817, S. 162, dann bei seinen Mittheilungen über die Theobaldi- und die Marienkirche. Außerdem mögen noch folgende Schriften erwähnt werden:

Jacobs, Kirchengeräthe und Paramente u. s. f. zu S. Silvestri zu Wernigerode. H.-Z. 2 (1869), 2, S. 127—162; Schraut darin das. 162 f. m. Abbildungen.

— — Gloden in der Oberpfarrk. zu W. H.-Z. 2, 1 (1869), S. 47—53 m. Abb.; vgl. auch Christl. Kunstbl. 1869, S. 130—133 m. Abb.

Dr. A. Friederich, Abbildung und Beschreibung dreier Paramente aus der S. Silvesterkirche zu W. Ergänzungsheft zu Jahrg. 1876 der H.-Z. S. 17—23 mit 3 Tafeln.

Vgl. auch über das Schriftwesen im Stift. H.-Z. 6 (1873), S. 115—132.

Von Niederlassungen auswärtiger Klöster in Wernigerode sind zu erwähnen:

Die Terminen der Franziskaner-Barfüßer zu Halberstadt.

Im J. 1427 ist ihr Terminarius in Wernig. Jan Hubberna. Urfb. d. Et. Halb. 815. 816. 1 flor. dom. Jo. Hubberna pro stacione per hyemem Kelnereirechn. d. Stiftsherren zu W. 1432. 1437.

Die Termini der Pauler oder Pauliner (Dominikaner) aus Halberstadt 1475.

Beide Bettelmönchsorden verkauften im J. 1542 diese Häuser, da sie nach Durchführung der Reformation bedeutungslos waren, an den Magistrat zu Wernigerode. Vgl. H.-J. 2 (1869), 1, S. 13.

### Kirchen und kirchliche Gebäude Wernigerodes außer der Stiftskirche.

Mit der Gründung des Stiftes wurde diesem die Seelsorge in dem gesamten Stadtgebiet unter gräflichem Patronat, unter dem es selbst stand, übertragen und sein Dechant war und hieß der Leiter des Kirchenwesens und Gottesdienstes zu W. (J. B. 1429: Hinricus decanus rector divinorum in Werningerode, Dr. Urkb. 115 a. G.). Die Bestimmung des Stiftungsbriefes v. 29/10 1265 hierüber lautet: curam animarum ab archidiacono civitatis accipiet . . decanus tres sacerdotes discretiores de conventu pro placito suo sibi eliget et assumat, qui secum in cura et in populo regendo prae aliis specialiter desudabunt . . unus sacerdotum dicet horas de domina nostra in ecclesia Beatae Virginis et unus . . in ecclesia beati Nicolai.

Der Archidiacon der Stadt, d. h. des Bannes in dem sie lag, war der von Ugleben. Stiftsherren und Kapitel zahlten denn auch allein — ums Jahr 1400 mit zwei Mark — die Procuracion an diesen Archidiacon, und in der geistlichen Heberolle der Diöcese Halberstadt werden daher die einzelnen Kirchen der Stadt nicht besonders aufgeführt, sondern das Kapitel ist mit den übrigen Stiftern und Klöstern des Bisthums vor den einzelnen Archidiaconaten verzeichnet.<sup>1</sup> Da die Neustadt als kirchliche und bürgerliche Gemeinde noch nicht bestand, so konnte sie im Stiftungsbrief des Silvesterstiftes nicht mit einbegriffen sein, und als sie sich bald darauf erhob, (vgl. unten S. Johannisikirche), so bildete sie bis zu der erst nach 1528 erfolgten Vereinigung mit der Altstadt ein selbständiges bürgerliches und kirchliches Gemeinwesen und zahlte daher auch in letzterer Eigenschaft ihre besondere Procuracion an den Ugleber Archidiacon.<sup>2</sup> Röschenrode, das sich erst spät als Schlossfreiheit aus unbedeutenden Anfängen entwickelte und im Mittelalter keine kirchliche Gemeinde bildete, wurde mit zu Wernigerode (Altstadt)

1) Zeitschr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1862, S. 36.

2) Reg. v. 1400: Nova civitas in Wernungerode 2 solidos (den. Halberst.) a. a. D. S. 114, Nr. 20.

gerechnet. Der Gottesdienst auf dem Schloß wurde auch von der Familienstiftung des Grafen mit besorgt, eine Kirche und Gemeinde bestand aber hier im Mittelalter nicht, sondern wurde erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch Graf Christian Ernst auf Mittheilung seiner fürstlichen Mutter begründet. Früher gab es hier eine bloße Kapelle, deren Geistlicher, der Kapellan, seit evangelischer Zeit Hosprediger, zum Grafen in einem näheren Verhältniß stand. In naturgemäßer Weise wurde, wie bereits erwähnt ist, im J. 1584 bei der Vertheilung der Stiftseinkünfte an die Wernigeröbische Geistlichkeit ein Theil der Hofprädicator überwiefen.

### Pfarrkirche Unser Lieben Frauen (Beatae Mariae Virginis).

Sie ist nächst der Stiftskirche als das älteste Gotteshaus von W. anzusehen. Im J. 1230 heißt sie in einer Urk. B. Konrads von Hildesheim *ecclesia vel capella s. Mariae*. Auch in einem Ablassbrief B. Hermanns von Halberstadt v. 14/11 1299 wird sie noch *capella Virg. Mariae* in Wern. genannt. Seit Begründung des Stifts wurde sie die eigentliche Bürger- und Stadtkirche, in der bis Mitte des vorigen Jahrh. zu den Rathsveränderungen geläutet wurde. Im J. 1533 wird urkundlich der Ausdruck 'Prädicator in der Altstadt' gebraucht. Im J. 1289 stellt der Magistrat eine Urk. über die Sicherheit der von den Kirchenvorstehern (*provisores eccl.*)<sup>1</sup> der Liebenfrauenkirche zu einer neuen Messe gewidmeten Gelder und Einkünfte des Priesters aus. Die Vermögensverwaltung stand also unter Aufsicht der städtischen Obrigkeit.<sup>2</sup> Nach Einführung der Reformation wurde U. L. Frauen besondere Gemeindefirche; 1533/34 wurde sie durch den Vicar Heinrich Weddigen vom Silvesterstift versehen und in der Uebergangszeit Trauungen und Taufen zu S. Silvestri, Begräbnisse zu U. L. Fr. und S. Nikolai vorgenommen. Im J. 1538 übergibt das Kapitel die U. L. Frauenkirche dem Stadtrath zur Besorgung und zahlt dem Pfarrer jährlich 20 Gulden.

Der ansehnliche romanische Bau der Kirche, ein längliches Viereck mit Doppelthürmen im W., wurde durch die große Feuersbrunst vom 30. Juni 1751 ein Raub der Flammen; die Thürme mußten aber erst gesprengt werden. Aus dem Material wurde Pfarr- und

1) 21/1 1459 quittirt der Prior zur Himmelforte einem aldermann U. L. Vrouwen to Wern. über 2 $\frac{1}{2}$  Schill. Zins; alderlude d. goddes-huses U. L. Fr. 13/12 1428 Städt. Copialb.

2) Wir bemerkten schon, daß sich auf altem heil. Geräth der Kirche das Stadtwappen findet. H.-J. 2 (1869), S. 54. Im J. 1670 nennt der Rath in einer Eingabe U. L. Fr. die 'rechte Haupt- und Bürgerkirche der Stadt'.

Schulhaus aufgeführt, die Kirche selbst mit großem christl. Liebes-eifer, aber ohne alles Kunstverständniß neu gebaut.

Altäre. Vromissen altar 1393; 24/4 1426 übereignet Gr. Heinrich von Wernigerode vermöge gräflicher Gewalt die Vicarie s. Bartholomaei, gewöhnlich Vromissen altar genannt, den Verwesern und Aelterleuten der U. L. Frauen-Kirche. Wenn im J. 1403 de nigo altar der hilgen dre koninge unde sinte Johannis des apostolen erwähnt wird (Zf. Urkb. 269), so ist auch dieser wieder als der überhaupt am meisten befundete Frühmessenaltar anzusehen, denn am 25. März 1450 incorporirt Graf Bothero zu Stolb.-Wern. den Vromissen altar der heil. drei könige dem Stift S. Silvestri (Stiftsurk. Nr. 94). Die Bezeichnung Altar der heil. drei Könige auch 1487 (Stiftsurk. 155. 156), vromissenaltar 1440, alderlude des vromissen alt. 1476; 1513. 1514 vromissenaltar s. Bartholomaei. Wäre nicht so oft von einem Bromissenaltar (schlechthin) zu U. L. Fr. die Rede, so könnte man geneigt sein, zwei Altäre dieser Bezeichnung zu unterscheiden, einen im 14. Jahrh. schon vorhandenen vr. alt. s. Bartholomaei und einen zu Anfang des 15. Jh. begründeten vr. alt. d. hilgen dri koninge u. s. Joh. d. ap.

altare corporis Christi 10/11 1486, Dr. Urkb. 154 a. C.

nye altar sunte Annen Stiftsurk. vom 16/3 u. 17/3 1494; derselbe 10/2 1527 und 1/5 1533.

Am 10. April 1484 stiftet Tile Sampteleben, B. zu Wern., ein Grablicht zu 3 Pf. Wachs bei dem Grabe Jesu Christi (Kapelle) zu U. L. Fr. Ein sepulcrum domini, mulieros circa sepulcrum erwähnen auch die Wern. Stiftsküstereirechnungen 1413. 1419 u. f. f.

Ueber die Marienkirche vgl. Delius im Wern. Intell.-Bl. 1831 Beil. zu Nr. 21. 48. 52; über die alten Gloden S.-J. 2, 1, 53—55. Die Kirche besitzt einige Urkk. der mit ihr vereinigten S. Theobaldikirche.

### Pfarrkirche S. Nikolai.

Im J. 1265 war neben U. L. Frauen, wie erwähnt, auch die ecclesia beati Nicolai schon vorhanden. Auf das Alter deutete auch die längliche romanische Grundanlage des Gebäudes, das später mit Geschieß gothisch umgestaltet war. Da S. Nikolai durch den Brand vom J. 1528 ganz besonders gelitten hatte, so wurden im J. 1541 die desolaten Kirchen von Hasserode und Marklingerode damit vereinigt. Im J. 1539 stiftete der Dechant Joh. Kerfener noch 10 Gulden ad structuram novae turris ecclesiae s. Nicolai in Wern.; 1662 wurde die Jungfrau und Braut Raß aus Hilbesheim, die in dem nach ihr benannten Jungfernteiche bei wüst Hinzingerode ertrunken war, in dieser Kirche bestattet. Seit 1732

biente sie der vom Gr. Christian Ernst eingerichteten Hospitalprädicator und Nachmittagsgottesdiensten, seit 1848 war sie zwanzig Jahre lang den Altlutheranern eingeräumt. Da sie baufällig geworden und in Folge eines Sturmes vom 9. Dec. 1868 beim Einsturz der Sacristei ein Unfall geschehen war, wurde die Kirche im Frühjahr 1873 abgebrochen, nachdem erst ein Herstellungsbau beabsichtigt und ein ansehnlicher Theil der Mittel schon zugesichert worden war. Abbildungen dieses Plans sowie das Bild der Kirche unmittelbar vor dem Abbruch wurden photographisch aufgenommen.

Goddeshus sinto Nicolaus in der stad to Wern. 1379, Dr.

Urf. 91, kerko s. Nycolawes 1393; alderludo to sunt Nycolawese 1397, auch 1550.

Altäre. Neuer Altar im J. 1309 am S. Magthentage vom Gr. Albrecht zu Wernig. gestiftet, Stadt-Arch. VII, B. 4; wahrscheinlich s. Nicolai. Am 8. Sept. 1426 begnadet Graf Heinrich zu Wernigerode den Rath mit dem Lehn des Altars s. Nicolai in der gleichnam. Kirche; am 13. Dec. desselben Jahres wird der Priester des vom Rath zu Lehn gehenden Altares des hilligen Cruces, sunt Mathies, sunt Nicolaus u. s. Dorotheen vor dem kore in der kerken s. Nicolaus erwähnt (Stadt-Archiv).

nigo altar sinto Johannis unde sinto Andreas 23/3 1379; altar s. Andreas in der kerke s. N. 1393.

vic. sinto Jacobs in s. Nic. kercken 1535 Form. can. in 4°.

Der künstlerisch bemerkenswerthe Hauptaltar wird in der Sacristei der Oberpfarrkirche aufbewahrt.

Im J. 1490 (Freitag) vermachte ein Wernigeröder Bürger eine jährliche Gülte an seinem Hause und Hofe in der Vorwerksgasse an die Vorsteher der Elendenlichte in der Nikolaikirche zu Wern. Auch eine Urf. v. Wittw. nach S. Pauli d. J. handelt von dem Elendenlicht zu S. Nik. Stadt-Archiv.

Die meisten Nachrichten über die N.-Kirche finden sich im Stadtarchiv zu Wernigerode.

### Kirchlein der Altlutheraner.

Als die Nikolaikirche baufällig geworden war und dann abgetragen wurde, baute sich die Hauptabtheilung der kleinen altlutherischen Gemeinde (Breslauer Synode) ein eigenes Gotteshaus am Südost-Ende des Lindenberg und der Lindenbergstraße, das am 19. Oct. 1873 eingeweiht wurde. Für dasselbe wurden Emporen, Gestühle und besonders die um den Anfang des 17. Jahrh. gearbeitete Kanzel der Nikolaikirche, woran das große gräfliche und die Wappen von Wernigerode und Hasserode angebracht sind, erworben.

### Kapelle oder Kirche S. Theobaldi vor Wernigerode (Röschenrode).

Diese jüngste der noch bestehenden mittelalterlichen Kirchen der Stadt und Grafschaft Wernigerode wurde ganz zu Anfang des 15. Jahrh. von Gr. Heinrich von Wernigerode, dem Letzten seines Stammes gegründet, wahrscheinlich mit einer Beziehung auf seinen am Maria-Magdalenenstage (22. Juli) 1386 von der Fehme hingerichteten Bruder Dietrich. Wenigstens wurde jenes Fest als ein Haupterinnerungstag in der neuen Stiftung ausgezeichnet. Zu Gunsten des Baues und der Ausstattung der Kapelle, die am 9. Juni 1403 im Bau befindlich war, wurden in den Jahren 1403, 1405, 1409 und 1416 Ablassbriefe erteilt. Im Mittelalter war mit diesem einfachen lieblich gelegenen Gotteshause keine Seelsorge verbunden. Ebensovienig hatte es, wie auch schon die weiter folgenden Bezeichnungen andeuten, irgend eine nähere Beziehung zu dem sich bildenden Röschenrode, dem es örtlich nahe lag. Unterm 7. Sept. 1419 übergab Graf Heinrich zu Wernigerode mit Wissen Graf Bothos zu Stolberg die Kapelle zu S. Einwald dem Stift zu Wernigerode. Sie wurde aber besonders verwaltet (officium s. Theobaldi). Da sie ohne Seelsorge war, hatte sie zur Reformationszeit keine Bedeutung mehr und verödete, bis sie seit 1582 (nach anderer Nachricht 1555) mit der U. L. Frauenkirche zusammengepfarrt und Eigenthum der angewachsenen Gemeinde Röschenrode wurde. Am 4. Dec. 1665 wurde ein Vergleich zwischen der letzteren und der Liebenfrauengemeinde getroffen. S. Theobaldi diente aber nur zu den Neben- und Nachmittagsgottesdiensten von Miseric. Domini bis Sonntag vor Michaelis. Während des Neubaus der Schloßkirche werden schon seit Ostern 1869 alle Gottesdienste der Schloßgemeinde in ihr abgehalten.

Patron ist der h. Theobald, Bischof (v. Bienne) und Bekenner. Der Name wird sehr verschieden geschrieben: s. Einwold, Ewald, Enwold, Tebald. Bezeichnet wird das Kirchlein: 1403 capelle boven dem Noschenrode; 1405. 1409 cap. s. Theobaldi extra muros Wernigerodensens; 1412 c. synte Teobaldi vor unser stad tho Wernigrode; 1414 c. s. Th. vor Wern.; 1416 ecclesia s. Theobaldi in Wern.; 1419 capelle to sente Eynwalde belegen vor der stad to Wernigerode boven deme Noschenrode; 1467 kerke sinte Eynwaldes hir to Wern.; 1512 kerke s. Eynwoldes belegen boven der stat Wern.; capelle s. E. boven Wern. Schon 1403 werden Aeltermann und Vorsteher der Kapelle erwähnt alderlude der cap. s. Th. vor W. 1415.

Verhältnißmäßig reiche Nachricht findet sich über dieses kirchliche Gebäude außer den bei U. L. Frauen beruhenden Urkunden im Stiftsarchiv zu Wernigerode.

Vgl. Delius, Wern. Intelligenzblatt, Jahrg. 1829, 1830 u. 1831.

### S. Georgs-Hospitals-Kapelle oder -Kirche vor Wernigerode.

Dieses in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. entstandene Kirchlein wird schon in einer Urf. vom 6. April 1347 durch den rector capellae hospitalis nostri bezeugt. Am 24. Juni 1373 heißt es aber immer noch Priester des neuen Spitals vor der Stadt Wern. Dr. Urkb. 90. Im J. 1427 gibt Graf Heinrich v. Wernigerode das Pfarrlehn der Kapelle S. Jürgen vor der Stadt Wern. dem Rath daselbst. 5/6 1431 capella s. Georgii extra muros (Es war darin um diese Zeit während des Interdicts Gottesdienst gehalten worden, Stifts-Urf. 86). 1445 Jan Huch parner der capelle s. Georgii; Herwich Remensnider perner erste besitzer des geistl. lehnes s. Jürgen vor Wernig. 1494. Der 'Pfarrer der armen Leute' wird häufiger urkundl. erwähnt, z. B. 1483. 1490. 91. 94. 1511.

Die diese Kapelle betreffenden Urkunden finden sich meist im Stadtarchiv, Einiges unter den stiftischen Quellen.

Ein geschichtliches Altarbild und drei merkwürdige Teppiche dieses vor etwa zehn Jahren restaurirten und noch immer im gottesdienstlichen Gebrauch befindlichen Kapellchens sind sorgfältig (photographisch) abgebildet und beschrieben in Dr. A. Friederichs Schrift: Altarblatt und Altarteppiche aus der Kirche des St. Georgenhospitals zu Wernigerode.

Ueber das Hospital S. Georgii s. weiter unten.

Capelle Unser Leven Fruwen uppe synte Nicolauwes kerckhove Urf. v. 1. Oct. 1391. Cop. vicarior. Bl. 447<sup>b</sup> auf der gräfl. Bibl. Yd 5. Weitere Nachrichten über diese Kapelle haben wir nicht.

Nige capelle, de vor deme Westerendore in de ere des hilligen Cruces gebuwet ist. In einer Stiftsurf. v. Freitag nach Lätare 1517 wird zwischen dem Kapitel und dem Rath der Altstadt ein Vertrag über die Gefälle dieses ganz am Schluß des M.-A. errichteten Gebäudes, an Geld, Wachs, Flachs u. a. getroffen. Einen Schlüssel zum 'Heiligenstod' hat das Kapitel, einen zweiten die vorstender der süßtigen cappelle. Wird ein Altar darin gebaut, so gehören die Opfergefälle dem Stift. Formulare canonicor. s. Georgii et Silv. in 4<sup>o</sup>, S. 163.



### Kapelle der heiligen Anna und des Pantaleon auf dem Schlosse zu Wernigerode.<sup>1</sup>

Die Wernigeröder Schloßkapelle ragt mit dem Schlosse selbst mindestens bis in den Anfang des 12. Jahrh. zurück, wobei höchstens die Frage erhoben werden könnte, ob das Schloß nicht in der ältesten Zeit auf einer andern Stelle gestanden habe, etwa auf der Harburg. Am 27. Juli 1259 wird z. B. neben dem gleichnamigen Pfarrer (zu S. Silvestri) ein Henricus in castro capellanus genannt (Urk. im gräf. H.-Arch. B 22, 6, 1), der auch 2/12 1259 im Dr. Urkb. Nr. 17 erwähnt ist. Die Kapelle hatte ihre besonderen Einkünfte, so z. B. von Gütern 'die Sträuche' genannt im Amt Elbingerode, die später als Wiese(n) vor den Finstern Tannen erscheinen, und gegen 3½ Schill. Pfennige Halberst. Währung an die Capello sancti Panthaleon uff der borgk zcu Wernigerodo ums Jahr 1477 und am 5. Jan. 1490 vom Amt wegen sonderlicher getreuer Dienste gegen den Grafen erblich ausgethan wurden. Da seit dem Ende des 15. Jahrh. die Grafen zu Stolberg sich des Schlosses zu Wernigerode mehr annahmen, so wurde auch der Kapelle gedacht und am 26. April 1503 ertheilt der päpstliche Legat Cardinal Raynaldus Peyraudi für die Julianenkapelle auf dem Stolberger, die S. Dionysiiapelle auf dem Honsteiner Schlosse und für die capella s. Annae et Panthalionis in castro Wernigerodo, welche zuerst genannt ist, auf die angelegentliche Bitte des greisen Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, der für diese Kapellen eine besondere Vorliebe hegte, einen hunderttägigen Ablass. Als Zweck wird näher angegeben, daß die Wernigeröder und die andern Schloßkapellen in ihren Baulichkeiten gebührendermaßen hergestellt und erhalten und mit Büchern, Kelchen, Leuchtern und andern kirchlichem Schmuck unterstützt werden möchten. Die Indulgenz zur Vermehrung des Gottesdienstes und des Zusammenströmens der Christgläubigen zu diesen Kapellen wird denen ertheilt, welche ihre hilfreiche Hand für dieselben aufthun und im Vertrauen auf Gottes Gnade und die Autorität des heil. Petrus und Paulus zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Assumptionis Mariä, am S. Annen- und Kirchweihstage dieser Kapellen diese aufsuchen und dabei milde Gaben spenden. (Lübeck 1503 sexto kal. Maij H.-Arch. B 3, 6, 22 Urshr. auf Perg. mit theilweise erhaltenem Siegel in Blechkapsel). Zu Anfange des 16. Jahrh. (1512/13) finden wir, daß die Schüler zu Wern. auf dem Schlosse das Psalterium lesen und daß sie für ihre Dienste beim dortigen Gottesdienste ein herkömmliches (gewöhnlich)

1) Die Frage nach einer c. Virg. Mariae in castro Wern. im J. 1302 werden wir an anderer Stelle berühren.

Trinkgeld bekommen. Eine capellfräule (Kirchenbdienerin) wird 1526 ebenfalls genannt, aber kein Kaplan (H. = J. 2, 2, S. 135. 148).

Bei dem zeitweiligen Hofhalt der Grafen in Wernigerode in den ersten Zeiten der Reformation wird auch wol der Kapelle gedacht, z. B. daß, als man im J. 1541 das Beilager Gr. Wolfgang's hier feierte, vorher 'vor der Kirche' fleißig gepflastert wurde. (H. = J. 7 [1874] S. 15). Der Aufenthalt der Grafen wechselte aber viel. Dauernb hielt sich zuerst seit den siebziger Jahren des 16. Jahrh. Graf Wolf Ernst hier auf. Bald darnach richtete sich dann Gr. Heinrich († 1615) die Seigerhütte vor Wernigerode zur Hofstatt ein. Um die erste Zeit des dreißigjährigen Krieges versah der Oberpfarrer (Fortmann) zeitweise die Hofprädicatur. Im dreißigjährigen Kriege verfiel das Schloß sammt der Kirche. Graf Heinrich Ernst († 1672) und sein Sohn Ernst († 1710) verlegten ihren Hofhalt nach Ilseburg und erst seit 1713 beschloß Graf Christian Ernst mit Rath seiner Mutter, der Fürstin Christine, seinen Regierungssitz wieder nach Wernigerode zu verlegen, daher der fromme Herr sofort mit dem Bau der Schloßkirche und der Einrichtung einer Schloßgemeinde begann.

Die neue Schloßkirche war ein fester aber sehr einfacher Bau ohne den Stil und die Kunstform des Mittelalters und der Renaissance. Ihre verhältnißmäßig sehr große Bedeutung war eine christlich-geistige. Das erste Begräbniß in den Grabkammern der neuen Kirche oder Kapelle war das des am 9. Febr. 1716 verstorbenen Sohnes Gr. Christian Ernsts Ludwig August. Noch im J. 1829 wurden sehr einfache bauliche Einrichtungen vorgenommen. So wenig auch in evangelischer Zeit von einem 'Hauptherrn' oder 'Patron' der Kirche S. Pantaleon die Rede sein konnte, so hielt doch auch die pietistische Zeit die geschichtliche Erinnerung in Ehren und in einer Aufnahme der Kirche, welche Graf Heinrich Ernst im J. 1772 durch den Bibliothekar Naßmann machen ließ, wird dieselbe 'Hofkapelle Panthaleonis' genannt. Zwei in diesem Jahrhundert (darunter das eine erst vor Kurzem) gestochene Kircheniegel zeigen auch nach der Legende S. Pantaleon auf dem Nabe.<sup>1</sup> Seit dem J. 1870 ist nun wieder von Grund auf ein neuer kunstreicher Bau der Schloßkirche in gothischem Stile und in größerem Maßstabe und reicherer Ausstattung als je zuvor als monumentales Kleinod des alten Grafenschlosses ausgeführt.

1) Pantaleon, einer der 14 Nothhelfer, unter Diocletian Arzt in Nikomedien, hatte nach der Legende ein über die Wägen ausgespannenes Martyrium, worunter nur ein Zug war, daß er, nachdem er einem Löwen vorgeworfen war, der ihn liebte, gerädert wurde, wobei das Rad zerbrach. Sein Gedenktag ist der 28. Juli.

Die wenigen theilweise bereits näher bezeichneten Quellen finden sich im gräfl. Haupt-Archiv.

### Pfarrkirche S. Johannis in der Neustadt.

Wie bereits erwähnt wurde, bestand im J. 1265 die Neustadt noch nicht. Im J. 1279 aber war sie bereits, und damit auch ihre Kirche, entstanden (H. v. J. 1872, S. 341 f.). Am 30. Juni 1305 wird eines — vielleicht schon seit einiger Zeit — verstorbenen Pfarrers der Neustadt gedacht (Dr. Urkb. 49); 1348 des partners hof in der Neust. (Urk. v. laterndag to Twelften im Stadt-Arch.). Die Kirche stand, trotz näher Verbindung mit demselben, nicht unter dem Stift, sondern unmittelbar unter dem Archidiacon des Bannes Ugleben, der den Pfarrer einsetzte. Das Kirchenlehn aber gehörte von Alters her dem Grafen. Als am 17. Febr. 1512 der Commissar des Bannes Ugleben nach Ableben des Heinrich Varden an die Pfarre zu S. Johannes in der Neustadt den Georg Stodey, Geistlichen Rainzer Diöcese, bestellte, war ihm derselbe vom Gr. Botho zu Stolberg-Wernigerode, ad quem ius praesentandi dictae parrochiae pleno iure pertinere dinoscitur, präsentirt (Urschr. mit Siegel, früher XII, 147 im gr. Gemeinsch.-Archiv zu Stolberg). Eine alte Thurmknopfsinschrift erwähnt 1446 die olderlude, -luyde zu S. Joh. Damals hatte ein timmerman Bartholomäus am Thurm gearbeitet. Nach einem eingelassenen Stein wurde 1495 am Chor gebaut, ein Stein am Hauptportal zeigt die Jahreszahl 1508, doch ist die Anlage der Kirche älter und hat der Thurm den spätromanischen Charakter des 13. Jahrh.

Altäre. 1464 am 6. Mai bezeugt Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, daß er einen neuen Altar in der S. Joh.-Kirche gebaut und mit den nöthigen Mitteln zum Unterhalt des Vicars ausgestattet habe, der den bis dahin einzigen Geistlichen an der Kirche unterstützen solle; 1479 Vicarie des heil. Johannes in der Joh.-Kirche (der Vicar hieß Math. Loß gen. Hilleborch).

altare b. Mariae Virginis et Andreae apostoli 27/2 1484. 1523. Vicarie des U. L. Fr. Altars 1535 (wo Heinrich Weddigen die Vicarie inne hat).

vicaria Corporis Christi (Fronleichnam). Mit der vorigen Vicarie am 27/2 1484 gestiftet. Stadt-Arch. VII B, Schrank 66.

altare s. Annae gestiftet durch die Grafen Heintr. d. Aelt. und Heintr. d. Jüng. 1503 am Tage Ambrosii; 1504 der neue Altar S. Annä; 1512 Ant. Kilebusch vic. s. Annae.

Urtauben zerstreut im gräfl. u. St.-Arch. Sal. Delius, Wern. Wochenbl. 1812, S. 133 f.; über eine alte Glode s. Christl. Kunstblatt 1869, S. 133. Sie wurde im J. 1559 vom Münzenberge vor Quebl. erkaufte, J. v. Delius Vers. einer Wern. Gesch. 116<sup>b</sup>.

### Hospitäler beider Städte Wernigerode.

Die mittelalterlichen Hospitäler, welche, ebenso wie die Kirchen, besondern Heiligen, als Hauptherren, gewidmet sind, schließen sich unmittelbar an die Kirchen an. Theilweise sind mit ihnen auch Kapellen verbunden, wie z. B. bei dem Hospital S. Georgii vor der Altstadt, und wie vielleicht auch das S. Nikolaihospital zu der U. L. Frauenkapelle auf S. Nikolaikirchhof in Beziehung stand. Von einer ärztlichen Pflege ist in früherer Zeit wenig die Rede, während in neuester Zeit an manchen Orten die geistliche Stärkung der leiblich Kranken und Schwachen zu sehr vernachlässigt wird. Unserer Aufgabe gemäß ist hier von den zahlreichen milden Stiftungen nach der Reformation nicht gehandelt.

Nikolaihospital in der Altstadt, die älteste bis in die erste Hälfte des 13. Jahrh. zurückreichende Stiftung dieser Art. 24/5 1245 hospitalo in Wernyngherodhe; hospitale pauperum in W. 1295; spetal in der stadt Wernigerode 1356; hosp. auf s. Nicolauskirchhof 1391; de hoveshern uppe dem hilgen geyste in der st. Wern. 1458; vorstender des hilgen geistes hofes an s. Nicolanse in der stadt; de armen lude to s. Nicolawese in der olden stadt to Wern., gemeine broder u. suster der sempnige up d. hilligen geistes hove binnen Wern. up s. Nicolaus kerkhove 1484. Im J. 1528 wurde in dem großen Brande auch der armen Leute Haus bei S. Nikolaus zerstört, im J. 1850 aber an der Stelle des darnach erbauten niedrigen ein großer dreifldiger Bau aufgeführt und das Nikolaihospital mit dem zu S. Salvator verbunden.

Das Hospital wird von 30 Conventualen und 14 Expectanten bewohnt, welche freie Wohnung und Feuerung genießen, daneben kleine Prbenden (Prven) im Werthe von 120 — 150 Mark. Das Eintrittsgeld beträgt 128 Mark. Es sind Regeln oder Statuten von 1695 und 1724 vorhanden.

S. Salvatorhospital, 1534 von dem Halberst. Official Heinrich Horn in seiner Vaterstadt für 12 lahme blinde Leute angelegt. Der Bau wurde im J. 1554 vollendet. Es ist also schon eine Stiftung der evangelischen Zeit.

Hospital S. Georgii vor der Altstadt, ursprünglich ein Haus der Sonderfichen, später Armenhaus, zeitweise auch als Krankenhaus benutzt. Im J. 1347 wird des Hospitalers, einer Stiftung Graf Konrads von Wernigerode, wie bereits erwähnt, mit dem Geistlichen seiner Kapelle gedacht. In einer Urkunde dieses Grafen und seiner Shne Konrad und Dietrich vom 25. Mai 1366

heißt es das neue spittel s. Georgii u. de seken vor der stadt to Wern. Neu heißt es auch noch in Urff. von 1373 und 1407 dem älteren Nikolaihospital gegenüber; 1448 arme sychen za s. Georg; 1465 arme Leute auf S. Jurgen vor Wern.; 1483 arme unde ussetzige lude; 1539 in des Dechanten Joh. Kerkener Testament curia leprosorum s. Georgii.

Das im J. 1592 gebaute Haus wurde, nachdem es durch ein von 1866 bis 1868 vierzig Schritt weiter westlich errichtetes, sehr stattliches neues ersetzt worden war, abgebrochen und das S. Johannishospital in der Neustadt mit dem S. Georgenhospital vereinigt, doch so, daß in dem Gebäude beide Convente getrennt sind und besondere Eingänge haben. Zahl der Conventualen 30 und 6 Expectanten im Hospital, welche freie Wohnung und Feuerung, sowie etliche Naturalien und 30 Mark in Geld erhielten. Aufnahmegeld 66 Mark.

Johannishospital in der Neustadt. Dieses ärmste, nunmehr mit dem S. Georgenstift in einem Gebäude verbundene Spital entstand erst gegen Ende des Mittelalters. Am 27. August 1523 vermachte Albrecht Lisemann, Dechant zu S. Bonifacii in Halberst., von 1513—1516 Dechant in seiner Vaterstadt Wernigerode, einen Gulden jährlich hospitali s. Johannis in nova civitate. Die frühere und ursprüngliche Stelle des Hospitals war nördlich vom Kirchhof der Johanniskirche. Joh. Kerkener, in gleicher Weise ein Sohn Wernigerodes und Dechant des Silvesterstifts,<sup>1</sup> vermachte 1539/40 den Armen in der Neustadt=Wern. u. A. 10 Gulden zum Bau und der Wiederherstellung von Wohnungen für die Armen und für die an der gallischen Krankheit (morbo gallico) leidenden. Darnach war die Stiftung sowol Armen- als Siechenhof. Am 10. März 1540 vermachte der evangelische Stiftsherr Joh. Michaelis, wie den beiden älteren Hospitälern, so auch in dat hospital s. Johannis 10 Gulden zur Nothdurft und 20 Gulden in seelbaden zur Spende von Bier und Semmeln godde dem vader darvor to danken vor syneß leven sones bitter leyden.

Als altes Herkommen ist dem S. Johannis- wie dem S. Georgenhospital das Sammeln milder Gaben in der Stadt und Grafschaft Wernigerode verstattet. Zahl der Präbendarien 20 und 7 Expectanten. Außer Wohnung und Feuerung haben die Conventualen nur geringe Mittel zur Vertheilung. Aufnahmegeld 57 Mark 75 Pf.

Die meisten Urkunden über die Hospitäler finden sich, wegen des städt. Patronats, im Stadtarchiv. Die jetzt nicht mehr im

1) Ueber ihn s. H.-Z. 6 (1873), S. 120 f.

2) a. a. O. S. 121 f.

Stadtkirch vorbandene Urf. Graf Eifrids von Blanlenburg für das Hofpital zu Wernigerode vom J. 1251 befindet ſich jezt im German. Muſeum zu Nürnberg. — Eine wichtige Arbeit von Delius wird im gräfl. Haupt-Archiv aufbewahrt.

Vgl. Dr. A. Friederich, Geſchichte der Wohlthätigkeitsanſtalten Wernigerodes. Wernigerode 1863. 4°. Hier ſind ſorgfältig auch alle neueren milden Stiftungen nachgetragen. Ueber das Nikolaihospital das. S. 1—14; S. Salvator 14—15; S. Georgen S. 22—28; S. Johannis S. 18—21.

### Geiſtlich-weltliche Brüderſchaften in der Stadt Wernigerode.

Ueber den Kalend des Bannes Ugleben in W. ſ. oben.

Unſer Lieben Frauen Brüderſchaft der Schmiede- und Gerbergellen, von Gr. Heinrich zu Stolberg am 23. Novem- ber 1458 beſtätigt. Am 3. October 1480 Vorſteher und Meiſter der ſampnighe und bruderschaft U. L. Fr. gilschop. H.-Z. 2 (1869) 1. S. 13; 28/11 1487 vorſteher der gilt- ſchop U. L. Fr. Wern. Intell.-Bl. 1831, Beil. zu St. 21, S. 8.

Fronleichnam's- (corporis Christi) und Annenbrüderſchaft. Halle Moritzb. 29/10 1515 beſtätigt Erzbischof Albrecht von Magde- burg als Administrator von Halberſtadt auf Veranlaſſung der Kirch- meiſter zu U. L. Frauen in Wern. und der Vorſteher der Fron- leichnamsgenoffenſchaft in dieſer Kirche die genannte Brüderſchaft für Mitglieder beiderlei Geſchlechts, Kleriker und Laien, beſonders die gemeinſame Feier der Fronleichnamsmefſe an den Donnerſtagen, und gewährt einen 140tägigen Abtaß. Die Genoffenſchaft wird als dudum a praedecessoribus instituta bezeichnet, H.-Z. 9 (1876) S. 301—303; 1522/23 beſtand ſie noch, H.-Z. 2, 1, 13. Den Altar corporis Christi zu U. L. Frauen fanden wir (vgl. oben S. 168) ſchon 1486 bezeugt. 15/2 1523 vorſtendere d. hill. lychames und ſinte Annen broderscopp in d. kerken tho U. L. Fr.

### Die übrigen Kirchorte und Kirchen der Graffſchaft Wernigerode.

Es ſind hier ſämmtliche Ortſchaften der Graffſchaft in alphabe- tiſcher Reihenfolge verzeichnet, in denen ſich Kirchen und Kapellen oder deren Spuren nachweiſen laſſen. Neben den mittelalterlichen Kirchen ſind auch nicht nur die — wie auf dem Schloß Wernige- rode und bei U. L. Frauen, an alter, oder wie bei Haſſerode an entfernterer Stelle in evangeliſcher Zeit von Grund aus neu erbau- ten, ſondern auch die Gotteshäuser der erſt nach der Reformation gegründeten Ortſchaften Stapelburg und Schierke, denen ſich doch auch Friedrichsthal-Haſſerode anreihet, mit aufgeführt.

Die Buchstaben D. D. U. hinter Arch. bezeichnen die Angehörigkeit eines Orts zu einem der drei Archidiafonate Darbesheim, Ostermief oder Ugleben, daneben ist die von einem jeden an den geistlichen Vorsteher des Banns zu zahlende Geldsteuer nach dem Register vom Jahre 1400 verzeichnet, wobei zu bemerken ist, daß die Schillinge überall nach Halberstädtischen Pfennigen zu berechnen sind. Also 2 Schill. = 2 Schill. Halberst. Pfennige oder 2 solidi denariorum Halberstadensium.<sup>1</sup>

Da die kirchlichen Einrichtungen in die früheste Zeit hinauf-ragen, so schien es sich zu empfehlen, die ältesten und hauptsächlichsten späteren Namensformen mit der Jahresangabe des ersten bekundeten Vorkommens dieser Orte und Namen mit anzugeben. Es ist sehr wol möglich und wahrscheinlich, daß noch einige weitere Dörflein oder Weiler ihr Kirchlein oder Kapelle hatten, wovon uns nur eine Nachricht nicht erhalten oder bis jetzt bekannt geworden ist, denn wie sehr verlassen uns doch die Quellen, bei aller Fülle nach mancher Richtung hin, oft gerade da, wo unsere Wissbegier eine bestimmte Auskunft aus ihnen schöpfen möchte! Alle wüsten Ortschaften, oder besser Wüstungen — denn keineswegs bezeichnen die in alten Schriften oder Flurbenennungen erhaltenen 'Rode's' oder sonstigen Vertlichkeitsnamen immer Dörfer oder auch nur Weiler! — sollen an dieser Stelle nicht aufgeführt werden, ihrer bleibt noch eine ziemliche Anzahl übrig.

Altenrode Arch. U., 1400 2 Schill., 1018 Oldenrode, 1293 Oldenrode. Pfarrkirche s. Catharinae (J. H. Delius, Verf. einer Bern. Gesch. Iosef Bl. um 1760 und Acta des gräfl. Consist. II. H. 28). Ums Jahr 1524—1590 war A. und Darlingerode mit Drübeck zu einem Pfarrsysteme verbunden (Al. Drübeck S. 69); noch 1504 Tileman Schoknecht plebanus in Oldenrode; Pfarrer 1412 Dr. Urfb. 109. Al. Jlf. hatte hier einen Monikehof und zwei Höfe Beatae Virginis, Urfb. II, 392. Bei dem schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. eingegangenen West-dann Wüst-Oldenrode, einst oberhalb Winsleben am rechten Holtemme-Ufer gelegen (1230 Oldenrode desertum), ist uns nichts von einer Kirche überliefert.

1) Ueber eine hergebrachte Abgabe an den Arch. enthält das Bern. Copialb. Yd 6 auf gräfl. Bibl. Folgendes: Ok so schal cyn iowelker perner geven sin segentrecht, wan he asseyt van dodeswegen, also ein olt gewonheit van rechte gewesen is. Unde welke prestere neyn perd en geven oreme archidyakene edder cyn verdebouk heftt, eu schal des nicht geven, ed en were denne, dat des wat entfernet were van sinen testamentarien.

Balhorn Arch. D., 1400 2 Schill., westl. von Danstedt an der Grenze der Grassch. Bern., 1252 Balhorne, 1315 villa und Pfarrer. Jlsenb. Urkb. 207, 1496 wüßt.

Berdingenrode Arch. D., beim großen Teich unfern der Ilse auf Bedenstedter Flur, 1018 Bernerdingenrode, villa 1199, Kirche 1300, villa desolata 1478, kerkhove (cimiterium) 1477. Jls. Urkb. II, 376 f.

Bonkenrode Arch. D., 1018 Boningenrode, 1461 Bonikenrode, ecclesia vel clusa in hon. beatae et intem. Virginis Mariae 1496. Das Dorf war längst wüßt. Näheres unter Jlsenburg und bei Klausen und Wallfahrten.

Darlingenrode Arch. U., 1086 Turwardingenrode, 1258 villa Derwerdingenrode, 1263 Dervelingenerode, Tochterkirche des unmittelbar benachbarten Altenrode; Patron s. Laurentius. 1520 olderlude to Dervelingenerode. Es gab hier einen Langelschen Comthurhof (1437 curia des cumturs Jlsenb. Urkb.) und einen Hof des Kl. Himmelpforten. — Auf gräf. Bibl. ist ein Reg. cens. eccl. s. Laurentii in Derfelingenerode v. 1520 f. erhalten.

Didergingenrode f. Thiderzingenrode.

Drübeck Arch. U., 1400 8 Schill. 877 Drubisi, 1058 Drubide, 1187 Thrubise, 1201 Drubeke.

Ueber das Patronat der jedenfalls sehr alten Dorfkirche war 1259 Streit zwischen Aebtissin und Gemeinde. Das Recht der Ersteren wurde anerkannt; 1486 eccl. parochialis s. Bartholomaei, 1400, 1459 Bartholomaei kerkhove (s. Vites, des Klosters Kirchhof 1461), parners, s. Barthol. wort 1486, olderlude 1553. Drüb. Urkb.

Friedrichsthal f. Hasserode.

Hasserode Arch. U., 1400 (Harsrode) 6 Schill., erste Hälfte des 13. Jahrh. Harkesrode, einst weit hinauf im Thal bei der hohen Warte gelegen, 1425 dorp, hatte eine S. Andreaskirche. Im J. 1488 wurde ein Ablassbrief für die Kirche des heil. Andreas des Ap. zu 'Harsrode' gegeben; 1484 olderlude der kerken Harsrode. Die Kelnerinredn. der Stiftsherren zu W. haben v. 1505—1525 die Ausgabe von 1 ferndel wasses jährl. für die eccl. Harsrode oder die vitrici in Hartzrode. Bis kurz vor der Reformation in Bestand, wurde mit dem Dorf auch die Kirche wüßt, letztere, bis dahin zu Drüb. gehörend, wurde mit S. Nikolai in Bern. vereinigt. Die nach Gründung der Colonie Friedrichsthal durch Friedrich den Großen seit 1767 weiter unten an der Stelle der jetzigen Pfarre in Fachwerk erbaute und im Jahre 1773 geweihte Concordien, (Unitäts- oder Eintrachtskirche wurde durch eine neue, unter unmittelbarer Betheiligung König Friedrich Wil-



helms IV. im byzantinischen Stil ausgeführte ersetzt und 22/8 1847 eingeweiht. (Gemälde von Offinger darin.) Vgl. Delius, Die Gemeinschaftskirche zu Hasserode-Friedrichsthal. Beil. zu Stüd 36 des Wern. Intell. v. J. 1835.

Hinzingerode Arch. II., 1400 8 Schill., 1343 Hinderzingerode, 1451 Pfarrer, 1478 die Kirche — und wol schon etwas vorher — desolat. Am 29. März 1487 wird mit Zustimmung des Archidiacons des Bannes Ukleben die desolate Kirche zu H. dem Kapitel in Wernigerode übergeben; 1490 die Kirche erwähnt. Stiftsurl. 1526 parochia Hinzzyngerode Rechn. v. Joh. Michaelis.

Husler Arch., D. 1400 Huslere 2 Schill. Der zusammenge setzte Name als Husliere (= Haus-, Burg-L.) schon 1187, früher (964) und noch längere Zeit nachher Lieren, Lere s. d. Im J. 1227 ind. XV schlichtet Arnold v. G. G. Archidiacon von Darbesheim einen Streit zwischen dem Stift S. Joh. zu Halberstadt und den Bewohnern von Lere oder Liere, der lange über das Patronatsrecht der dortigen Kirche geführt worden war, indem letztere gegen die Ansprüche des Propsts zu S. Joh. das Recht der freien Pfarrwahl zu haben behaupteten. Da nach 8 wöchentlicher Frist eine Einigung zwischen den Parteien nicht erreicht war, so wurde durch 3 Schiedsleute von jeder Partei entschieden, die eines der Liere sollten stets den Pfarrer frei wählen, aber aus dem Kreise der Stiftsherren zu S. Joh. Können die Lierer in Monatsfrist sich über die Wahl nicht einigen, so soll der Propst zu S. Joh. wählen. Versäumt dieser die gleiche Frist, so setzt der Archid. den stets von ihm zu investirenden Geistlichen. Beim Todesfall des Pfarrers oder dessen Absetzung wegen offenkundiger Laster und Schanden, sollen dem Archid. vom Nachlaß zwei Mark Synodalien, von dem Uebrigen ein Drittheil dem Nachfolger gegeben, das andere zur Verbesserung der Pfarre (ad emendationem totius) und zur Anschaffung von Büchern und andern Utensilien der Kirche verwendet werden. War der betreffende so ohne Mittel (persona adeo distracta), daß er nicht einmal die zwei Mark für den Archidiacon hinterläßt, so soll der Propst zu S. Joh. diese zahlen. (Urk. Igl. Staatsarch. zu Magd.) Bis 1302 war H. Mutterkirche von Waterler oder Wasserleben (s. d.). Im J. 1345 ist Hermann Pfarrer zu H.; wußt nach 1400; paracker to Huysler, Unser Leven Frauen morgen das. Jhsenb. Urkb. II, 499 — 501.

Jlsenburg Arch. D. 1400 und noch 1530 zählt das Peterpaulskloster das. 3 Mark Halb.-Procuracion. Urkb. II, 515. — 995 Elisinaburg, 1003 Elisenaburg (civitas), locus Hilisinnaburch 1018, Jlseneborg 1244, villa 1268, Jleden 1519.

Der Ort (Pfarrk. u. L. Frauen, ursprünglich seit 1131 Hospitalkirche) zahlte 1400 3 Schill. an den Archidiacon des Banns Osterwiekl. Die Schrift über die Kirche und Gemeinde zu Ilfenb. f. oben S. 143 bei Kloster J.

Langeln Arch. D. 1400 8 Schill., 1015 Langel (zweifelh.), villa Langala 1065/75, Langle 1144, 1163 villa Langena cum ecclesia et capellis.

Patron der seit 1219 dem Ordenshof einverleibten Kirche war Beata Maria Virgo, daher denn auch eine Kirchenglocke und das Gemeindefiegel ihr Bild als Himmelskönigin zeigen. Vgl. Ergänzungsheft zu Jahrg. 1876 der Harzeitschr. S. 32 f. und Christliches Kunstblatt 1869, S. 137 f.

Lere Arch. D., 964 (unechte Urk.), 1018 Lieren, 1227 noch Liere. Es gab drei Dörfer dieses Namens, die seit dem 12. Jahrhundert als Water-L., Hus-L. und Nord-L. unterschieden werden, doch wird das später am meisten hervortretende Waterlere im 13. Jahrh. (und auf dem Couventsiegel) auch noch einfach Lere genannt. Husler wird als Lere 964 unter der ältesten Ausstattung des Stifts Bernrode aufgeführt. Die Urk. ist zwar unecht, doch wird die Besizung daselbst dem Stift im J. 1206 (1207) bestätigt. v. Heinemann, cod. dipl. Anh. 38 und 759.

Marklingerode Arch. U., 1400 Merdlingerode 2 Schill., 1231 Marcolvingerod, 1267 Markelingerode. Im 14. Jahrh. werden wiederholt Pfarrer, 1401 der kerkhof, 1451 die Kirche (Drübeder Patronats), 1469 noch das dorp to M. erwähnt. Im J. 1472 ist der Ort wüst, 1541 wird die wüste Kirche der Pfarrk. S. Nif. zu Wern. einverleibt. Die Wüstung liegt unterm Ziegenberge beim ehemals Herzerschen Garten zw. Wern. und Altenrode.

Minsleben Arch. U., 1400 Minsleve 8 Schill. — Kaiser Otto III. schenkte um 1000 die villa Miniszlavo an das Hochstift Halberstadt. Hoefet, Zeitschr. f. Arch. II, 357, 1084 Minisleve, Neue Mitth. 4, 1. S. 5; 13. Jahrh. Meinsleben und Minsleve. Pfarrkirche s. Margaretæ 1327. Urk. des Archid. d. Banns Ugleben Domherr Werner (v. Dile?) zu Halberst., worin der rector eccles. b. M. u. altare b. Nicolai in Minsleve erwähnt ist. Vgl. oben unter den Archidiaconen des Banns Ugleben. Nach Acta gräf. Cons. II, II. 36 u. L. Frauenkirche. Bis vor 29 J. gemaltes Bild der h. Marg. bei d. Empore am Thurm.

Niederminsleben Arch. U., wüst unterhalb d. vor. auf dem nördl. Ufer der Holtemne nach Eilstedt zu, 1455 Kirche. Flurnamen: Niederkirchhof und Niederkirche.

Nörschenrode Arch. U., f. bei Bernig. unter Kirche S. Theobaldi. — 1370 Noschenrode, 1392 dat Noskenrode vor der stad to Wern.

Nordler Arch. D., 1400 2 Schill. Ueber diesen einst bei der Ilse nördl. v. Wasserf. gelegenen Ort — 1287 Nortlere Ilf. Urkb. 127—130 — haben wir wenig bestimmte Nachricht.

Oldenrode und West-D. f. Altenrode.

Reddeber Arch. U., 1400 8 Schill. Am 19/3 937 schenkt Kaiser Otto I. Zehnten zu Uttislevo (Ukleben), Rudiburgi (Reddeber) und Hadeburgi (Heudeber) ans Stift Duedl. v. Heine-mann, cod. dipl. Anh. I, 2 f.; um 1000 villa Rediburo (noch 1535 Redebur, 13. Jahrhundert Redebere); 3/9 1008 Darneburc (Derenburg), Badfeldun (Bodfeld) Rediborun mit den Kirchen an Gandersheim geschenkt. Später wurde R. durch einen Vicar oder Vicepleban von der Hofkaplanei auf dem Regenstein bestellt. Pfarrkirche s. Stephani et s. Laurentii. Acta d. gräfl. Conf. zu Wern. II, §, 35. S. Lorenz steht auch in der Wetterfahne des Thurms. 1546 olderlude zu R.

Rimmeke Arch. U., 1400 6 Schill., einst unmittelbar östl. von Wern. gelegen; 1141 (S. v.) Rimbele, 1356 Gotteshaus S. Martins zu Rimbele. Am 25. März 1450 gibt Gr. Botho zu Stolb.-Wern. den h. 3 Königen-Altar zu U. L. Fr. in Wern. und die Pfarrkirche zu S. Merten in Rimbele zu Hülfe der Paramente und des Kirchengengeräths an das Stift S. Silvestri. Im J. 1451 werden die Gruven an den Archidiacon des Banns Ukleben für die Pfarrer zu R. ebenso wie für die von Hasserode, Marklingerode und Silstedt auf drei Schilling ange setzt. Am 29. Mai 1487 willigt der Official zu Halberstadt in die Incorporirung des h. 3 Königen-Altars zu U. L. Fr. in W., der desolaten Kirche zu R., sowie der zu Hinzingerode in das Wernigeröder Chorherrenstift. (Urkunden im Oberpfarr-Arch.). Prediger aus R. werden aus dem 13—15. Jahrh. mehrfach erwähnt.

Rode beim neuen Thurm Arch. D. f. Thiderzingerode.

Schauen Arch. D., 973 und 1018 Scaun, f. Südschauen.

Schierke. Der Name kommt 1590 für eine Mühle 'am Schiriken', 'im Schirichen' vor. Das Dorf, eine Gründung der Grafen zu Stolberg-Wernigerode, entsteht seit 1669 als Hüttenort; im J. 1687 nahm die Schule ihren Anfang; 2. Aug. 1691 wurde die erste Schierker Kirche eingeweiht, der Gottesdienst bis 1716 unter viel Mühen von den Superintenden zu Wernigerode besorgt (Wolf, Neuf). Am 24. Mai 1716 wurde der erste Prediger für den Ort selbst eingeführt. An die Stelle der unzulänglichen alten Fachwerkskirche ist jetzt ein würdiger steinerner Bau aufgeführt. Vgl. Delius, Wern. Int.-Bl. 1836, S. 27 f.; S. 3 (1870), S. 343 f.

Schmaßfeld Arch. D., 1400 Smatfelde 4 Schill. Urkundlich finden wir Smatvelde zuerst 1269 genannt, 1472 erscheint es als wüßtes Dorf.

Silßtedt Arch. U., 1400 Silßtede 2 Schill., 995 Silßeteti, 1141 Silßide, 1267 Silßtede, 1294 Silßtedhe.

Hauptherr der Kirche: S. Nikolaus. Eine Stiftsurk. v. der vigil. penthecosten 1491 betrifft de kerke und blek to Silstidde und de patrone darsulvest sanctus Nicolaus. Daher sehen auch noch gegen Ende des 16. Jahrh. Geschworene und die ganze Gemeinde zu S. den h. Nikolaus in ganzer Figur mit Bischofsstab und Buch in ihr Siegel. Zeitschr. des H. Ver. Ergänzungsheft zum J. 1876, S. 33.

Stapelburg (vgl. 1151. 1178 Stapelhoff oben S. 99 f.). Stapelnborch, Stapelborch 1379, 1394, 1480 u. f. f. als Name der Burg. Das Dorf entstand erst seit 1559 in evangelischer Zeit, kann also wie Schierle und Friedrichsthal-Hasserode weder nach seiner Lage in einem mittelalterlichen Bann noch nach einem römischen Kirchenheiligen bezeichnet werden. Eine Zeitlang hatte St. mit Bedenstedt denselben Prediger: Laur. Künne aus Halberstadt, von 1572 – 1616 Pf. zu Bedenstedt, ist im J. 1609 Pf. zu Bed. und Stapelburg (Acta d. Israelsholz betr. Bl. 129), 1616 ist es ein Christianus. Delius, Wern. Dienerich. S. 34. Uns Jahr 1615 wurde in St. an der Kirche gebaut, denn nach der Kirchenrechnung zu U. L. Fr. in Wern. wurde damals den Stapelburgern zu ihrem Kirchenbau etwas gesteuert.<sup>1</sup> Die herrschaftlichen Gründer des Dorfs und der Kirche statteten letztere mit bemerkenswerthen und schönen, wenn auch nicht sehr alten Paramenten aus.

Stenbrock Arch. U., 1400 Steinbrock 2 Schill., im J. 1472 bereits wüßtes Dorf zwischen Drübed und dem Anfang des Stufenberges am Hammelsbad. Die Einwohner zogen sich, wie die des einst unmittelbar benachbarten Dorfes Wenden (Wynethen, Wenedhen 1199, Weynden 1505), von dessen Kirche wir nicht hören, nach Drübed. Im J. 1300, 1304 villa, 1497 kerke in deme Steynbrochte, 1498 5 morgen benedden der kerken up dem stiego na Vedekenstede; auch 1504 de kerke darsulvest. Mf. Urkb. 457; auch S. Silv.-Urk. v. 6/3 1513 in dem Steynbroke gegen der kerken belegen.

Südschauen Arch. D., 1400 Sudschouwen 6 Schill. In einer Bestätigung der Güter und Gerechtsame der Magdeburger

1) 'Denen von der Stapelburg zu ihrem Kirchengelden zur Hülffe geben den 11. Junij (1616) 12 Gr.' U. Fr.-Kirchenrechn. v. 1615/16.

Kirche v. 4. Juni 973 ist neben Koresheim auch Scaun im Har-  
dago genannt. Höfer, Zeitschr. 2, 348; Riedel c. d. Br. A. 17.  
423 f. Es ist eins der drei oder vier Schauen, von denen eines —  
später Mönch- oder Hoffschauen — noch besteht. Sübschauen, 1018  
noch bloß Scaun (Zls. Urkb. 2) genannt, wird 1136 bereits als  
Suthscaun unterschieden (das. 16). Es lag westlich von Wasser-  
leben beim jetzigen Vorwerk Schauenteichen, 1193 Subschowen,  
1239 Subscowen, villa 1298; 1467 wüst. Die Einwohner finden  
wir nachher in Wasserleben. Pfarrer Bertold 1360, Aderstüd:  
der Kirchhof, Niederkirchhof. Wernig. Wochenblatt 1812,  
S. 141.

Thiderzingerode 1018, Arch. D., 1400 Tyderzingerode  
2 Schill. Im J. 964 heißt es in der unechten Verröder Urk.  
Tederzincrod, in der päpstl. Bestätigung vom 9/8 1206 (1207)  
Thebercengeroht. v. Heinemann cod. d. Anh. I, 38 und 759.  
Im 15. Jahrh. Rode beim neuen Thurm (Warte): 1494 Rode  
hie dem Nyen Torme, anders geh. Tyderczingrode. Zls. Urkb.  
II, 395. Die Kirche des früh wüst gewordenen Dorfs wird nicht  
in Urkunden erwähnt, doch wurde auf der Flur ein sehr alterthüm-  
liches Broncecrucifix gefunden, das in der Alterthumsammlung  
von Dr. Friederich in Wern. aufbewahrt wird.

Vedenstedt Arch. D., 1400 Vekenstede 6 Schill., alter Ort,  
einst Sitz eines Herrengeschlechts: 1129 (Ludolf von) Vekenstede  
v. Heinemann cod. dipl. Anh. I, 159; vgl. z. J. 1096 Zls.  
Urkb. 8. Pfarrer 1334 Dr. Urkb. 77; Eynsedelhof by dem  
kerkhove 1480. Zlsb. Urkb. II, 480. Pfarrkirche s. Martini.  
Acta d. gräfl. zu Wern. II. H. 32.

Die Kirche besitzt eine merkwürdige Osanna-Glocke v. J. 1465.  
Auf einem der Kirchenrechnung v. 1656/80 als Umschlag dienenden  
Pergamentblatte eines Lectionariums findet sich dreimal der unge-  
wöhnliche Heiligennamen Casaria virgo et martir.

Wasserleben, so seit dem 17. Jahrhundert statt Waterler,  
Arch. D., 1400 Waterler 2 Schill., 1187 Waterlieren. Am  
20. Jan. 1302 gibt mit Einwilligung des Kapitels zu S. Johan-  
nis vor Halberstadt, als Besizers der Pfarre zu Husler, der Archi-  
diacon des Bannes Dardeshheim 'ecclesiam parrochiale in Water-  
lero, ecclesiae in Huslere incorporatam, ad eocl. s. Joh. extra  
muros Halberstadenses iure patronatus pertinentem', an das Hei-  
ligenbluttkloster zu Waterler. Wie wir oben sahen, war diese Pfarr-  
kirche dem h. Jacobus geweiht, während die Heiligenbluttkapelle  
die Jungfrau Maria zum Patron hatte. Nach den Acten des gräfl.  
Conf. zu Wern. Kirchen- u. Schul-Vis. v. 1862 soll die Kloster-

kirche dem heil. Silvester, die zweite Kirche dem S. Salvator oder Erlöser geweiht sein. Natürlich kann jener neuen Quelle, zu der wir nur bei Altenrode, Reddeber und Bedenstedt aus Mangel an urkundl. Nachricht über die Patrone unsere Zuflucht nahmen, als Wiedergabe unsicherer Ueberlieferung nur ein untergeordneter Werth beigemessen werden. Etwas Zutreffendes kann aber auch hierbei sein, denn wie wir z. B. bei Wollingerode sehen, daß der bestimmtere Patronat der S. Burchardikirche mit dem allgemeineren des heil. Kreuzes wechselt, so kann auch S. Salvator = Christus, für die doch eigentlich seinem Erlöserblute geweihte Marienkapelle als Patron, zumal nach der Reformation, vor der B. Maria Virgo hervorgetreten sein. S. Silvester, nach dessen Namen die ungemein zahlreichen Vesterlinge in der Grafschaft Wern. ihren Namen herleiten mögen (auch 'Vester' kommt vor Jfs. Urkb. 678), könnte vielleicht ein sonst urkundlich gerade nicht überlieferter Nebenpatron von S. Jacobus gewesen sein, oder mit diesem gewechselt haben. Sehr zweifelhaft ist aber die ganze Angabe.

West- oder Wüst-Oldenrode s. Altenrode.

Windelberode Arch. D., 1400 1 Schill., 995 Wendilbor-goroth. Vgl. oben S. 95—99.

Wollingerode Arch. D., 1400 2 Schill., auch 1530 Jfs. Urkb. II. 515. — 1018 Walingenrode, 1332 Walingenrothe, 1402 Wolingerode. Ueber die beiden Kirchen dieses einst auf dem linken Ilseufer bei Ilsenb. gelegenen Dorfs, s. oben bei Kl. Ilsenb. Im J. 1510 tritt noch ein zu W. geborener und getaufter Mann als Zeuge auf. Jfs. Urkb. 504.

### Klausen, Glendshöfe.

Besonders in den Thälern und im Waldversteck unserer Harzberge, außerhalb der Ortschaften und noch mehr an den Straßen und Uebergängen über das Gebirge waren Klausen und geistliche Einsiebeleien verbreitet. Einige davon gewannen eine gewisse Berühmtheit, so die ascetische Behausung der Ineluse Sisu im 10. Jahrhundert vor dem Dorf und Kloster Drübeck dicht östlich bei dem Obfigarten des Nonnenhofs, die noch zu Anfang des 17. Jahrh. als Reliquie, wenn auch sehr verfallen, erhalten war. S. 3. 10 (1877) S. 380—395; Kloster Drübeck S. 72.

Die im herrlichen mächtigen Schimmerwalde nicht lange nachher von dem frommen Einsiedler Wanles gebaute Zelle wurde, wie wir oben sahen, im 11. Jahrh. zur Propstei erhoben; der alten Klaus Bonkenrode unterhalb Ilsenburg, rechts von der Ilse, schon im 12. Jahrh. einer beliebten Ruhestätte verstorbener Mekte (Urkb. II, XVIII), haben wir weiter unten noch als Wallfahrts-

kirchleins zu gedenken. Seit Ende des 15. Jahrh. treibt der einsame Bewohner der Klaus die idyllische Beschäftigung eines Imkers oder Bienenzüchters. Zls. Urkb. II, 368. 380. 401 und Nr. 469.

Au der seit dem 13. Jahrhundert unmittelbar bezeugten (vgl. H.-B. 3, 1870, S. 53) aber offenbar sehr alten über Wernigerode den Harz durchziehenden Verkehrsstraße finden wir schon auf dem Lande in der Grafschaft ein paar Klausen, zuerst im heutigen Mühlen-  
thal oberhalb S. Theobaldi, wo uns eine Urk. von dinsd. in d. hill. meyntwoken 1493 eine 'sinte Nicolaes kluß boven sunte Eynwolde' nennt. (Stiftsurt. 171). Da sie oberhalb der Kapelle lag, so ist nicht eigentlich anzunehmen, daß sie einerlei sei mit der 'kluß s. Teobaldi', s. Ewald, Einwohlt, die bis 1524 in den gräfl. Amtsrechnungen erscheint, von wo ab die Bezeichnung Klausner mit der eines Kirchners S. Theobaldi wechselt. Da nun die Wohnung dieses Kirchners unterhalb S. Theobald lag, so wird die S. Nikolausklaus weiter das Thal hinauf zu suchen sein. — Nordöstlich von der Bogstiegmühle, nach dem Gartenberge zu, finden wir bei der Scheide der alten Wege nach Elbingerode und Michaelstein an der Grafschaftsgrenze jetzt den Großen und Kleinen Klausberg. Im J. 1526 wird er im Zuge des Eisernen Weges und der Landwege als der Klusberg, ebenso noch 1594 als Klueßberg genannt. H.-B. 3 (1870) S. 16. Wir haben also hier jedenfalls die Stelle einer mittelalterlichen Klaus.

In der Neustadt-Wernigerode war eine klaus und klusenern s. Johannis, die bis zum J. 1525 etwas jährlich vom gräfl. Amte erhielt, was von da ab gestrichen wurde. (H.-B. a. a. D.) Wie der Klausner zu S. Theobaldi und die 1511 klusenern, 1526 aber capelfrawe genannte Frau auf dem Schlosse, wird es eine mit untergeordneten Kirchendiensten — Reinigen, Anzünden von Lichtern u. s. f. — betraute Person gewesen sein. H.-B. 2 (1869) 2 S. 135. — Auf einer älteren Karte der Wernigeröder Stadtflur im städt. Archiv sind auch nach Altenrode und Bedenstedt zu ein paar wüste Klausen verzeichnet. In wie weit der Einsiedelhof (1448 Eynsedelhoff, Zls. Urkb. II, 401) zu Bedenstedt mit einer wirklichen Einsiedelei oder Klaus zu thun hatte, vermögen wir nicht zu sagen.

Von Elendshöfen und Herbergen an den Straßen über den Harz ist in der Zeitschr. d. H.-B. 3 (1870) S. 11—16 im Zusammenhange gehandelt. Auf dem Boden der Grafschaft Wern. nennt oberhalb des Oedertrugs den 'Elendeß hoff beneden der Scholere hutten up der Ekkeren' eine Beschreibung der Grafschaftsgrenzen von gegen 1455, so auch 1480, ohne daß damit gesagt ist, daß er noch als solcher bestand. Im J. 1496 steht 'de

Elendeshove' unter des Kl. Ilfenburg Gehölzen. Es ist der jetzige Elendsbäu. Der 'Elendsgarten' ist eine Stelle beim alten Kloster- jetzt Ilfenburger Schloßgarten (H. Z. 3, 1870, S. 12 u. Anm. 3). Im J. 1565 nennt ein Verzeichniß des dem Heinr. v. Bila bestrittenen Zubehörs der Stapelpurg einen Elentsbron (oben S. 119). Auch ist hier an die im J. 1490 erwähnten Vorsteher der Elendenlichte und an das Elendenlicht zu S. Nikolai in Wern. vgl. oben S. 169 zu erinnern.

### Wallfahrtsorte, Kreuze.

Lagen auch allgemeinere Wallfahrtsorte der abendländischen Christenheit, wie, außer dem heiligen Lande, etwa Aachen und der heilige Jacob von Compostella, wohin die Einwohner unserer Grafschaft zu Ende des Mittelalters selbst hinausziogen<sup>1</sup> (Ilfenburger Urkb. 452; II, 438 und Formulare can. S. 17 im Archiv der Oberpfarrkirche aus! Wern.<sup>2</sup>), nicht innerhalb ihrer Grenzen, so muß sie doch als verhältnißmäßig reich an Erscheinungen dieser Art bezeichnet werden.

Reichen Zulauf des unwohnenden Volks und von Hohen und Niedern von nah und fern hatten im 10—11. Jahrh. die oben erwähnte Klausen der Eisu zu Trübeck und die Zelle des Eremiten Wanles im Schimmerwalde. Aber während man hierhin doch meist nur bei Lebzeiten der im Geruch der Heiligkeit stehenden Anachoreten pilgerte, so dauern manche Bittfahrten und feierliche Processionen, anknüpfend an die ältesten kirchlichen und geschichtlichen Erinnerungen, alle Jahrhunderte hindurch bis an den Schluß des Mittelalters fort, wo uns meist erst, beim Verlust erzählender Quellen aus früherer Zeit, die lakonischen Notizen von Rechnungen und Registern eine immerhin merkwürdige Auskunft darüber geben.

Zu Bontenrode, unterhalb Ilfenburg, lag östlich der Ilse an einer sanften Höhe die Klus oder das Kirchlein oder Kapelle Unser Lieben Frauen daselbst. Hier war die Stelle, wo nach der von den Brüdern zu Ilfenburg fortgepflanzten Ueberlieferung ein Kampf zwischen den Franken unter Karl dem Großen und den Sachsen stattgefunden hatte, der ja die Vorbedingung für die Ausrichtung der christlichen Kirche in dieser Gegend war (H. Urkb. II, 380). An allen Marienfesten konnte man nach dem damals

1) Auch zum heil. Lorenz in Badesborn, s. Ilfenb. Urkb. II, 435.

2) In dem an letzterer Stelle verzeichneten, vom Dechanten Joh. Kerkener im Jahre 1519 für einen Wernigeröder Bürger ausgestellten Wallfahrtspaß heißt es, das betr. Gelübde sei 'de visitando limina s. Jacobi de Compostella aliaque pia ac sacra loca.'



genährten kirchlichen Glauben die Hülfe und den Schutz der Reliquien und Heiligen (patrocinium) haben, und das Volk strömte hierhin zusammen. An bestimmten Tagen zogen die Wernigeröder, die Drübeder, Wasserleber, Beckensiedter u. s. f. hierhin, die Reliquien wurden vorgezeigt, Früchte, Ferkel ausgestellt und ausgesegnet. Dafür opferte das Volk und das Kloster Ilseburg, dem dieses Muttergotteskapellchen gehörte, verzeichnete dies unter seinen Einkünften, die mit der Durchführung der Reformation aufhörten. — Ilseb. Urkb. II, 409.

Gar nicht weit davon lag dicht bei Ilseburg auf dem linken Ilseufer Wollingerode, das außer der S. Burchardikirche noch eine zum Kl. Gröningen und dem Missionsstift Corvei bis zum J. 1233 gehörige S. Veitskirche hatte. Hierhin sehen wir z. B. nach Rechnung vom J. 1495 die Wernigeröder unter der Leitung von Priestern und Schülern 'mit den Heiligen' gehen. Da die Ausgabe am 26. April (Quasimodogeniti) und als eine städtische in den Kammereirechnungen verzeichnet ist, so scheint es nahe zu liegen, daß diese Heiligensfahrt mit dem Grenzzuge (der 25. April ist der S. Markus- oder Grenzzugstag!) im Zusammenhange steht. (Vgl. H. v. J. 2 (1869) 2, S. 148 f. Ilf. Urkb. II, 435 f.). Und da diese 'heyligendracht' noch häufiger um den Anfang des Mai stattfand, so ist um so mehr an die mit den Grenzzügen zusammenfallende Maifahrt zu denken.<sup>1</sup>

Zwar späteren Ursprungs, aber zeitweise zu viel allgemeinerer Bedeutung gelangend, sind die Fahrten zum heiligen Blut nach Waterler (Wasserleben). Ueber das Mirakel der blutenden Hostie zu W. im J. 1228 zur Zeit B. Friedrichs II. von Halberstadt haben wir weiter unten in d. Zeitschr. Einiges mitgetheilt. Von oben herab durch Päpste, Erzbischöfe und Bischöfe eifrig gefördert, wurde dieses 'heil Blut zu Waterler' ein Nebenbuhler des heil. Blutes zu Wilsnack u. a. Erscheinungen, gegen welche sich doch auch schon im Mittelalter das christliche Gewissen regte. Daß ums Jahr 1415 auch im Silvesterstift zu Wernigerode eine wunderthätige Hostie der zu Waterler Concurrency machte — im J. 1491 lernten wir ja daselbst auch einen 'Altar des heil. Blutes' kennen — zeigen die unten mitgetheilten Auszüge aus den Kammereirechnungen des Stifts. Einen nicht unmerkwürdigen Beitrag zur Geschichte des Waterlerschen Mirakels liefert der unten mitgetheilte Ablassbrief des Papstes Bonifaz IX. für die dorthier stammenden Heiligenblutreliquien im Dom zu Halberstadt und deren Procession.

1) Städt. Kammereirechnungen v. 1494—1500 Yd 18 auf gräfsl. Bibliothek und Bilmar, Hess. Zbiot. unter Maifahrt.

Ueber die 'heyligendracht to Waterlere' enthalten die Wernigeröderischen Kämmererechnungen v. 1495—1500 zwischen Mai und August eine Reihe Ausgabeposten, für eine angeschaffte Glode, aber auch für Koch und Speisen.

In gleichem Maße wie zum Besuch und zu Opfern für dieses heilige Blut, worüber wir Indulgenzen vom Jahr 1288, 1289, 1296, 1305 u. s. f. erhalten haben, forderten durch entsprechende Gnadenbriefe die hohen Würdenträger der Kirche zur Unterstützung und zum Besuch oder Wallfahrt nach dem Kloster Himmelpforten auf, wie z. B. Ablassbriefe aus den Jahren 1260, 1267, 1268, 1268 (zwei), 1276, 1284, 1290, 1363, 1455/58, 1478 bezeugen. Wie nur an einer Stelle des Harzes lockte zu dem stillen Gebirgsthale und den düstigen Waldwiesen der Himmelpforte die Lieblichkeit des Orts die wallfahrende Menge, die auch noch heutzutage besonders zu Christi Himmelfahrt ohne Ablassbrief ihren Weg dahin findet. Früher forderten die Bischöfe und ihre Vertreter gegen den Erlaß von Strafen für begangene Sünden dazu auf. Zu Wittenberg 1284 spricht B. Wolrad von Halberstadt den Bann über diejenigen aus, welche sich an den Personen und Sachen derjenigen vergreifen, welche des Ablasses wegen nach der Himmelpforte wallfahrten. Am 17. August 1497 weihte Mathias, Titularbischof von Gab, Weihbischof des Erzbischofs Ernst von Magdeburg als Administrators von Halberstadt, im Kloster Himmelpforten einer ganzen Schaar von Heiligen, an deren Spitze nächst der Dreieinigkeit S. Silvester und Georg erscheinen, einen neuen Altar und gewährte allen, welche denselben zum Zweck der Wallfahrt (*causa peregrinationis*) besuchen und aus Ehrfurcht vor all' den Patronen und deren geweihten Bildern Gebete sprechen, einen vierzigstägigen Ablass.

In untergeordnetem Umfange wurden auch sonst hier und da mit Seelsorge nicht verbundene Kapellchen der Anlaß zu frommen Bittfahrten und Opfern, wie S. Theobaldi und das erst im J. 1517 erbaute heil. Kreuzkapellchen vor dem Westerntore, über dessen Gefälle sich, wie wir sahen, das Stift mit dem Rathe verglich. Endlich ist noch der Kreuze und Stationen vor den Thoren und im Lande zu gedenken. Von den Erträgen eines dem Stift gehörigen Kreuzes vorm Neustädter Thor berichten seit 1415 die Stiftsklüsterei-Register. Von einigen andern Kreuzen enthalten alte Flurbeschreibungen oder Urkunden nur ganz gelegentliche Nachricht. So wird in dem wüsten Wenden, nördlich von Drübed nach Bedenstedt zu im Jahre 1476 und später ein 'Frolinges krutz' genannt. (Jlf. Urkb. 350, II, 402). Ein Bartold Froling (Frühling) war 1461 und noch 1483 Stiftsenior zu Wer-

nigerode. Von ihm oder einem andern Gliede seiner Familie mochte das Kreuz gestiftet sein. Das lange cruce begegnet uns 1515 als Flurname bei Altenrode (Zlf. 525).

### Verzeichniß der mittelalterlichen Kirchenpatrone innerhalb der Grafschaft Wernigerode.

Abkürzungen. K. = Kapelle. A. = Altar. Rp. = Nebenpatron. Zlf. = Kloster Zissenburg. Wn. = Wernigerode. Wa. = Watterter oder Wasserleben. Kirchen außerhalb der Grafschaft, die wegen ihrer Zugehörigkeit zu Wernigeröbischen Stiftungen mit aufgenommen wurden, sind in eckige Klammern [ ] gesetzt. Die beigefügten Zahlen geben die erste urkundliche Erwähnung an.

- |  |   |
|--|---|
| Adelbrin? de hill. jungfr., ihr Licht. Dr. 1410.       | Augustinus. Himmelpf. Nebenpatron. 1290.  |
| Andreas ap. Drüb. K. 1231.                             | Barbara. Himmelpf. A. 1497.   |
| — Hasserode Pfarrf. 1488.                              | — Rp.   |
| — Himmelpf. A. 1309.                                   | — Wn. K. am Gerhause u. A. in der Stiftstf. 1328.                                       |
| — Zlf. A. 1282.  | — Bartholomaeus. Drüb. Pfarrf. (1259) 1486.   |
| — Wa. A. im Chor d. Pfarrf. 1483. Rp.                  | — Zlf. A. 1513.   |
| — Wn. A. (u. s. Joh.) in der Stiftstf. 1379.           | — Wn. Vicarie s. B. (vromissenaltar) zu U. L. Fr. 1426 vgl. 1393.                       |
| — Wn. A. in der Pfarrf. s. Nic. 1379.                  | Benedictus. Zlf. K. 1513.   |
| — Wn. A. zu s. Joh. in der Neust. Rp.                  | — Zlf. A. 1282.   |
| Angeli. Zlf. A. 1282 vgl. s. Michael.                  | Burchardus. Wollinger. Pfarrf. (s. Borchendes). 1140, später s. Crucis.                 |
| Anna. Zlf. A. 1514.                                    | Casaria virgo mart. Bedenstet??   |
| — Wa. K. 1333; in villa 1474.                          | Catharina f. Kath —.  |
| — Wa. A. 1460. Rp.                                     | Concordia; Concorbien, Unität, oder Eintrachtikirche zu Hasserode-Friedrichsthal. 1773. |
| — Wn. A. zu U. L. Fr. 1494.                            | Corpus Christi (Fronleichnam). Wn. A. zu U. L. Fr. 1486.                                |
| — Wn. U. L. Fr. u. Annen-Brüdersch. zu U. L. Fr. 1515. |   |
| — Wn. A. s. Joh. Neust. 1503.                          |   |
| — Wn. Schloßkapelle. Rp. 1503.                         |   |
| Annunciatio Mariae f. Maria.                           |   |
| Antonius. Zlf. A. 1513.                                |   |

- Corpus Christi und Annen-  
Brüderſch. daſ. 1515.  
— Wn. Vicarie zu s. Joh. Neuft.  
1484.  
Crispinus et Crispinianus.  
Al. Drüb. 877. Rp.  
— Al. Dr. A. darin. 1527.  
— Al. Dr. ſilbern ſchrein. Heil-  
thum. 1529.  
Crux (hillige Cruce) Drüb. A.  
1314.  
— Zlf. A. 1297.  
— Wn. A. zu S. Silb. 1406.  
— Wn. A. zu S. Nik. 1426.  
— Wn. k. d. hill. Cruces vor  
d. Weſternthor. 1517.  
— Woſſingerode Pfarrf., frü-  
her s. Burchardi. 15. Jahrh.  
daſ. d. Hilgen Cruces hove.  
Cyriacus. Zlf. A. 1290. Mit-  
patron.  
Decem millia mil. f. Milites.  
Dionysius. Himmelpforten A.  
1497. Rp.  
Dorothea. Wn. A. zu s. Ni-  
colai. 1426. Rp.  
Erhardus. Himmelpf. A. 1497.  
Rp.  
Fronleichnam ſiehe Corpus  
Christi.  
Georgius s. Georius, Geor-  
gius, Jorgen.  
— Himmelpf. A. Mitpatron, ne-  
ben s. Silvester. 1497.  
— Wn. Mitpatron des Stifts,  
vor oder nach s. Silvester  
gen. 1300.  
— Wn. Kapelle oder A. (1347)  
1373.  
— Wn. Hoſpital 1366. ſpittel  
s. Georgii.  
Gereon. Himmelpf. A. 1497.  
Rp.  
Gregorius. Zlf. A. Mitpatron.  
1514.  
Hillige, hilge blod f. s. San-  
guis Christi.  
Hilge Geist. Wn. Hoſpital,  
d. hilgen geistes hof. 1458.  
Hippolytus, Ypolitus [Aber-  
ſtebt a/S. Pfarrf. Zlfenb.  
Patronts. 15. Jahrh.].  
Jacobus. Drüb. A. 1231.  
— Drüb. s. Jacobs heupt Heil-  
thum daſ. 1529.  
— Zlf. A. 1458.  
— Wa. Pfarr- u. Kloſterkirche.  
1288. 1342.  
— Wn. A. Phil. et Jac. Stiftsf.  
1401.  
— Wn. A. zu S. Nik. 1535.  
Jodocus. Himmelpf. A. 1497.  
Rp.  
Johannes. Wn. A. s. J. und  
s. Andr. in der Nikolailirche.  
1379. (Vol der Apoſtel Joh.).  
— Wn. Pfarrkirche in der Neuft.  
(1279) 1305.  
— Hoſpital daſ. 1523.  
— Baptiſta Mitpatr. zu Al.  
Drüb. 877 [u. in dem ein-  
verleibten Al. Hornburg-  
Celle].  
— Zlf. A. vor 1239.  
— Apoſt. et Evangelista.  
— Drüb. fligende arnt s. Joh.  
Heilthum. 1529.  
— Himmelpf. A. 1497. Rp.  
— Zlf. A. 1252.  
— Wa. A. 1460. Rp.  
— Wn. A. d. h. 3 Könige u.  
s. Joh. d. apoſt. zu U. L. Fr.  
1403.  
Johannes Bapt. et Evange-  
liſta. Wn. A. Stiftskirche.  
1401. 1482.

- Katharina oder Cath —.  
 — Altenrode Pfarrf.  
 — Himmelpf. R. 1478.  
 — Jlf. A. 1290. Rp.  
 — Wn. A. im Stift. 1287.  
 Koninge, de hilgen dre.  
 Wn. A. zu U. L. F. 1403.  
 Laurentius. Darlingeröder  
 Kirche. 1520.  
 — Nebbeber Pfarrf.  
 Magdalena f. Maria Magd.  
 Margareta. Himmelpforten A.  
 1497. Rp.  
 — Minöleben Pfarrf. 1327.  
 Maria, B. M. Virgo, Genitrix  
 Dei, Unser Leve Fruwe u. f. f.  
 — Altenrode-Höfe. B. M. V. 15. Jh.  
 — Bonkenrode eccl. vel clusa.  
 1468.  
 — Drüb. Mißpatr. d. Kl. 877. 960.  
 — Drüb. Marienkapellen. 1305.  
 — Drüb. R. U. L. Fr. im Kl. 1422.  
 — Drüb. c. M. prope m. 1308.  
 — Drüb. kerke vor Dr. 1500.  
 — Himmelpf. Hauptpatr. 1290.  
 — Himmelpf. R. geweiht. 1257.  
 — Husler U. L. Fr. Morgen.  
 — Jlf. Hospital: dann Pfarrf.  
 1131.  
 — Jlf. R. im Kreuzgang beim Ra-  
 pitelsaal. 1192. 1332. 1531.  
 — Jlf. U. L. Fr. (Marien)-Hof.  
 1445.  
 — Langeln Deutschordenscomm.  
 1219.  
 — Langeln Pfarrkirche.  
 — Minöleben Pfarrkirche ??  
 — Wa. Mitpatr. des Kl. 1318.  
 — Wa. Heiligenblutkap. 1293.  
 — Wa. A. U. L. F. annunciationis,  
 U. L. Vruwen, also se ghebo-  
 descoppet wart. 1351 im  
 Kreuzgang, im Kl. 1460.  
 Maria. Wa. A. im Chor der  
 Pfarrf. 1434.  
 — Wn. Fromissenaltar Nativit.  
 Mar. im Stift. 1300. 1481.  
 — Wn. U. L. Fr. Pfarrf. 1230.  
 — Wn. U. L. Fr. Giltshof. 1458.  
 — Wn. U. L. Fr. Kap. auf dem  
 Kirchh. s. Nicolai. 1391.  
 — Wn. A. in d. Pfarrf. s. Joh.  
 in der Neust. 1484.  
 — Magdalena. Dr. M. Magd.  
 arm Heilthum. 1529.  
 — Wn. R. in der Stiftsk. 1323.  
 — Wn. A. das. 1469.  
 — Wn. Schloßkap. das. 1302?  
 Martinus, s. Merten. [Aberst.  
 R. auf dem Jfsenb. Kloster-  
 hof. 15. Jahrh.]  
 — Rimbeke. Pfarrkirche das.  
 1450.  
 — Ugleben. Kaland des Banns  
 zu Wn. 1295?  
 — Bedenst. Pfarrf.  
 — Wn. Bild in d. Stiftsk. 1518.  
 Mathias. Jlf. A. 1290.  
 — Wn. A. zu S. Nicolai. 1426.  
 Rp.  
 Matthaeus. Wn. A. Stiftsk.  
 Michael, Michahel. Jlf. A.  
 1282. in porticu 1322.  
 — Wa. A. 1486.  
 Milites dec. mill. Wn. Graf-  
 und Herrsch. 1493. 1468.  
 — Wn. A. Stiftsk. 1348.  
 Nicolaus. Himmelpf. A. 1497.  
 Rp.  
 — Jlf. A. 1514.  
 — Minöleben A. 1327.  
 — Silstebt Pfarrf. 1491.  
 — Wn. Pfarrf. 1265.  
 — Wn. A. in d. vorigen. 1309.  
 1426.  
 — Wn. Hospital (1245) 1391.

- Nicolaus. Wn. s. Nicolaes kluß  
boven s. Eynwalde. 1493.
- Omnes ss. f. Sancti.
- Onofrius. Himmelpf. A. 1497.  
Rp.
- Otilia. Himmelpf. A. 1497. Rp.
- Pantaleon. Wn. Schloßkapelle.  
1490.
- Paulus und Thomas. Wa. A.  
1496. Vgl. Petrus u. Paulus.
- Petrus. Jlf. Hauptpatron 1018.  
dann bei folgenden dems. geh.  
Kirchen.
- [Gröna a/S. Anh. Diöc.  
Magdeburg].
- [Dömaröleben. Anh. Kapelle  
vor].
- [Wenderode. Kr. Osterwie].
- [Jörniß. Anh. a/Wipper.  
1504 woiste parkerke].
- Langeln, auf dem Siegel d.  
Commende.
- Wn. A. in der Stiftsk. 1288.
- Petrus et Paulus, gewöhnl.  
gemeinschaftl. Patrone zu Jlf.  
(schon 1085).
- ihr Hauptalt. das. 1268.
- Philippus et Jacobus. Wn.  
A. Stiftsk. 1401.
- Reges III f. Koninge.
- Ritter, teindusent f. Milit.  
dec. m.
- Rochus. Himmelpf. A. 1497. Rp.
- Salvator. Wa. Mitpatron d.  
2. Kirche??
- Wn. Hospital. 1534.
- Saneti, omnes. Dr. R. 1477.
- Sanguis Christi. Wa. Kapelle  
und Kloster s. Sang. Chr.  
1292. 1300. des hilligen  
blodes 1318.
- Sanguis Christi. Wn. A. zu  
S. Silo. 1491.
- Servatius. Himmelpf. A. 1497.  
Rp.
- Silvester et Georgius. Him-  
melpf. A. 17/8 1497 ge-  
weiht.
- — Wn. Pfarr- und seit  
1265 Stiftsk. S. Georgius  
ist bald vor, bald nach s. Silv.  
genannt.
- Spiritus f. Hilge geist.
- Stephanus. [Wanlesrode,  
Propstei zu Jlf. gehör. 1110].
- Ben. et St. Jlf. R. 1517.
- s. Kathar. et St. Wn. Vi-  
carie Stiftsk. (1287) 1512.
- et Laur. Neddeber Pfarrkirche.
- Tein dusent riddere siehe  
Milites.
- Thecla (Tecla). Himmelpf. A.  
1497. Rp.
- Theobald, Ewald, Einwold  
u. f. f. Wn. R. oder Kirche.  
1403.
- Wn. kluß 1508. 1524.
- Thomas. Wa. A. s. Pauli et  
Thomae. 1496.
- Unser Leve Frawe f. Maria.
- Valentinus. Himmelpf. A.  
1497. Rp.
- Vitus. Drüb. Rl. Hauptpatron.
- Drüb. A. 1294.
- Drüb. s. Vits bilde u. psalter  
Heilthümer. 1529.
- Jlf. A. 1290 Mitpatron.
- Wollingerode Kirche oder R.  
1140. 1163.
- Ypolitus f. Hippolytus.
- Zehntusent ritter siehe Mil.  
dec. mill.

aber aus sehr erklärlichen Gründen an vielen ungezählten Orten, beobachtet haben, daß unter allerlei je nach den besonderen Verhältnissen verschieden ausgeschmückten Umständen consecrirte Hostien zu Solen begannen. Diese Substanz, zuweilen mit allem, was damit in Berührung kam, wie Lächer und dergleichen, wurde dann als wunderkräftiges Heilthum und Reliquie in Gold und Krystall gefaßt und vor dem Altar dem Volk zur Verehrung vorgestellt, auch im bunten Gepränge umhergeführt. Natürlich mußte stets dabei geopfert werden und manche Kirche oder Convent hat davon seinen Unterhalt gewonnen, denn Päpste und Kirchenfürsten forderten in reichlichen Ablassbriefen zu Opfern und Wallfahrten zu diesen Gnadenorten auf. Nicht immer gelang es freilich, jene Orte nach Wunsch in Aufnahme zu bringen, sondern nur einzelne genossen durch die Förderung geistlicher und weltlicher Fürsten, die bequeme, angenehme Lage oder die Gunst anderer Umstände eines ausgedehnten und dauernden Zulaufs. Nur die Ewigkeit wird ganz offenbaren, wo bei diesen Erscheinungen Irrthum und Blindheit und bewußte Täuschung und schändliche Gewinnsucht sich scheiden, aber wer sie mit christlicher Einfalt und nach der Richtschnur des Bibelwortes prüft, wird in jeder neuen Quelle über dieselben, und so auch in den hier zum erstenmale mitgetheilten, die böse Wurzel herausfühlen. Das Maß der Schuld bei der Hegung dieses seelenmörderischen Wahns wird auch durch den seit Beginn des 15. Jahrh. immer lauter und kräftiger erhobenen Widerspruch frommer Männer und durch den Haß und die Verfolgung, welche sie litten, erhöht.

Mächtig erhob bekanntlich Johann Hus seine Stimme besonders gegen das s. g. 'heilige Blut' zu Wilsnag in der Priegnitz, weil dieser 'Gnadenort' wegen der eifrig geförderten ausgebreiteten Wallfahrten gerade damals viel von sich reden machte und besonders grober Betrug vorlag.<sup>1</sup> Hus wurde verbrannt, aber nicht sein Widerspruch, der vielmehr bei manchen erleuchteten Männern fortlebte und zumal im Sachsenlande nicht verstummte, bis darüber die äußere Einheit der abendländischen Kirche gelöst wurde.

Wir werden es als selbstverständlich erkennen müssen, daß die lauteften Zeugnisse von den Orten ausgingen, wo man mit besonderem Ernst in der Schrift zu forschen begann, wie zu Erfurt und Magdeburg. Ersteres besaß bekanntlich eine der ältesten deutschen Universitäten, aber auch, ebenso wie Magdeburg, ein sogenanntes

1) Die Schrift von Hus de omni sanguine Christi glorificato ist mir nur aus dem Abdruck bei Matth. Lubecus Historia Von der Errichtung u. s. f. des vermeinten heil. Bluts zu Wilsnag, Wittenberg 1586, Bogen H—L bekannt.

studium generale, eine Hochschule der besonders mit Predigt und Schriftforschung sich befassenden Augustiner vom Einsiedlerorden für die Provinz Sachsen-Thüringen. Erfurt und Magdeburg, dessen Augustinerschule um die Mitte des 15. Jahrh. durch die vereinten Bemühungen der Erzbischöfe und des muthigen und feurigen Augustinereremiten Dr. Heinrich Zolter<sup>1</sup> gehoben wurde, sind als Hauptherde der allerdings zunächst wider den sittlichen Verfall der Welt- und Klostergeistlichkeit, dann aber auch wider kirchliche Mißbräuche und Irrthümer gerichteten reformatorischen Bestrebungen zu bezeichnen, die mit der Kirchenversammlung zu Basel im unmittelbaren Zusammenhange stehen. Der in seinem Orden überaus verehrte Augustinereremit Johann Dorsten († 1481) schrieb gegen den Wundberblutungsfug seine *consulatio de concursu ad Wilsnack*, und selbst der sonst das römische Kirchenwesen bis aufs äußerste verfechtende aus dem Rheinlande stammende Augustiner Johann Palz kann doch, allerdings bestimmt durch die Ueberzeugung des von ihm verehrten Ordensvicars Andreas Proles, gegen jene Wallfahrten seine Bedenken nicht unterdrücken.

Mit pr. rhetischem Feuer mahnt einer von den nach Erfurt zur Berathung über die böhmische Ketzerei berufenen Geistlichen den Kurfürsten von Brandenburg, die Bibelverbreitung und strengere Zucht der Klöster zu befördern, besonders aber auch nach dem Vorbild frommer Könige zur Zeit des alten Bundes, wie eines Josias, den Götzendienst abzuschaffen: *Ok to Welsnack gode dow uwer gnade, also dy hilghe koning Czechias, die bieth alle afgoderige und den slanghen, den Moyse machede in der woustenighe, und alle ander onsalie afgoderige.*<sup>2</sup>

Wie hier in der Noth ein Geistlicher die Hülfe der weltlichen Macht anrief, da dieselbe vom Papste nicht zu erwarten war, so gingen auch in Magdeburg die ernstesten reformatorischen Bestrebungen Hand in Hand mit denen der Erzbischöfe die — gleich anderen Fürsten weltliche Machthaber mit Kriegern und sonstigen materiellen Hilfskräften — den kirchlichen Reformatoren ihren Arm liehen. Es waren dies Günther, ein Graf zu Schwarzburg (1403—1445) und besonders dessen Nachfolger Friedrich, vom Geschlechte der Grafen zu Weichlingen (1445—1466). Die Werkzeuge, deren sie sich zur Abstellung der großen kirchlichen Mißstände bedienten, waren nächst

1) Zolter wurde im J. 1438 an die Spitze der Magdeburger Augustinerschule gestellt: 1438 Julii 5. *Fecimus Henricum Zolter Regentem in conventu Magdeburgensi et Mag<sup>m</sup> seniore, etsi non sit Vicarius. Compend. ex registris. Cod. lat. 8423, Z. 453 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek.*

2) Riedel cod. dipl. Brand. C 1, 406.



dem auf kürzere Zeit berufenen Klosterreformer Johann Busch, der Stiftsherr Dr. Heinrich Tafe oder Tose und der Reformator und Vicar der Augustiner-Eremiten im Sachsenlande Dr. Heinrich Zolter, Solter oder Psalter.<sup>1</sup> Beide waren geborene Niedersachsen, Tafe ein Sohn Bremens, Zolter stammte wol aus dem Osnabrück-schen, da er uns wenigstens zuerst im Convent der Augustiner zu Osnabrück begegnet; beide besuchten die Universität Erfurt, wo sie ihre theologisch-philosophischen Grade erwarben, beide nahmen Theil an dem Reformconcil zu Basel,<sup>2</sup> beide wirkten auch dauernd eimüthig und mit gleichem unerschrockenen Muth als erzbischöfliche Rätthe bei der Klosterreformation im Magdeburgischen, z. B. der Augustiner-Chorherren zu Halle und auf dem Petersberge, der Praemonstratenser zu Unser Lieben Frauen in Magdeburg.<sup>3</sup>

Ebenso muthig standen sie auch im Kampfe gegen den durch päpstliche Privilegien und Ablassbriefe und die Gewinnsucht weltlicher und geistlicher Fürsten gestützten Heiligenblut-Unfug zusammen. Wie schon im J. 1412 das Magdeburger Provincialconcil dem Bischof Otto von Havelberg, in dessen Sprengel Wilsnack lag, seine Vorstellungen übergeben hatte,<sup>4</sup> so übergaben auch am Dienstag nach Jubica (4. April) 1441 die Doctoren in der Theologie Magister Heinrich Tafe und Magister Heinrich Solter namens des Erzbischofs (Günther) von Magdeburg Otto's Nachfolger Konrad ihre Beschwerdeschrift (articuli).<sup>5</sup>

1) Oberdeutsch Psalter statt des gewöhnl. niederd. Zolter, Solter, z. B. bei Busch de reform. monast. Leihniz Script. II, S. 924. Ezt steht auch latin. Psalterii.

2) Von Zolter berichtet der Augustiner Joh. Falz in seinem supplementum Colifodinae, daß er auf dem Concilium zu Basel eine Bulle für die Errichtung eines Vicariats in Sachsen erhielt. Ueber Tafe's Sendung zur Versammlung durch Erzbischof Günther s. Chron. Magdeburgense bei Reibom script. II, 359. Sein Name — hier meistens Tode geschrieben — gehört zu den in den Acta conc. Basil. am häufigsten genannten.

3) Leihniz Script. II, 504. 826. 836. 924.

4) Hartshelm concilia Germ. V, S. 35 ff.

5) Vgl. Recensus codicum . . Moguntiae in Rmi Capit. Metropol. Bibliotheca latitantium pars I. bei Gudenus sylloge varior. diplomat. a. R. 1728, S. 351 unter den codices manuscripti: Articuli oblati Havelbergensi (Episcopo) per duos Doctores in Theologia Henricum Tocken et M. Henricum Solter nomine Archiepiscopi Magdeburgensis anno Domini M. CCCC. XLI seria tertia post Dominicam Judica. Die Tendenz dieser Schrift laun mit Rücksicht auf die älteren articuli und die sonstige Richtung und Thätigkeit Tafe's nicht zweifelhaft sein. Das Mainzer Exemplar ist, nach einer gütigen Anstunft des Herrn Bibliothekars Dr. Kallb in Mainz vom 5. März 1875 mit der übrigen Dom-bibliothek im Jahre 1793 verbrannt. Die Spur eines andern vermochte ich bis jetzt nicht aufzufinden. Gedruckt scheint die Schrift nicht zu sein.

Der Kampf gegen den durch so starke weltgeistliche Mächte und menschliche Leidenschaften gestützten Aberglauben war aber nicht so leicht durchgeführt. Wilsnack war auch nur ein besonders begünstigtes Beispiel, denn auch vom Harz, wo man genug Wunderblutstätten hatte, erhielt es häufigen Zulauf, und beispielsweise pilgerte im J. 1497 der im Geist seiner Zeit entschieden fromme Graf Heinrich zu Stolberg mit seinem Schwager Wilhelm dem Jüngeren, Herzog von Braunschweig, dahin.<sup>1</sup> Das Wallfahrten war zur wahren von ernstern Männern viel beklagten Zeitkrankheit geworden. Da Erzbischof Friedrich gewillt war, dem Unfug innerhalb seiner ganzen Kirchenprovinz zu steuern, so gelang es dem Dr. Tafe, der allen jenen verführerischen und von der Habsucht genährten (quaestuariis) Zusammenläufen als ein Held des wahren christlichen Glaubens, wie ein zuverlässiger Zeuge aus dem Ende des Mittelalters sich ausdrückt, entgegen trat, an zehn Orten ein Ziel zu setzen und sie als Abgötterei und dem heiligen Glauben zuwiderlaufend zu erweisen.<sup>2</sup> So hatte auch Gotha sein heiliges Blut;<sup>3</sup> in Gimbed soll schon Papst Gelasius II. (1118—1119)<sup>4</sup> das heilige Blut im Alexandersstift privilegiert haben. Meisenburg erhielt noch ziemlich spät im 15. Jahrh. sein mit der Verfolgung der Juden im Zusammenhang stehendes heil. Blut zu Sternberg,<sup>5</sup> wie es solches auch seit 1325 zu Crafow, seit 1330 zu Güstrow,<sup>6</sup> und mit anderer Legende zu Doberan (1201)<sup>7</sup> und zu Schwerin<sup>8</sup> besaß.

Es ist gewiß merkwürdig, ein Zeugniß vom Ende des Mittelalters über den, trotz alles muthigen Kampfs einiger Männer vor der Reformation des 16. Jahrh. erfolglosen Kampf wider diesen Aberglauben zu vernehmen. Erzbischof Friedrich, berichtet ein kurz vor der Reformation schreibender Magdeburger Chronist, war im Eifer für den Gottesdienst bestrebt, den Aberglauben nicht bloß in seiner Diöcese, sondern in der ganzen Magdeburgischen Kirchenprovinz auszurotten, da hierdurch Gott am schwersten beleidigt und das Volk zum Götzendienste (idololatriam) verführt wird. Daher veranstaltete er, um die abergläubischen Wallfahrten nach Wilsnack zu zerstören und durch klare Gründe und unwiderlegliche Beweise dar-

1) Zeitschr. des H.-B. 3 (1870), S. 1004.

2) So nach chron. Magdeb. Meibom Script. II, 359.

3) Kolbe Deutsche Congregation des Augustinereremenordens S. 170.

4) Gesch. v. Gimbed I, 30, wo irrthümlich die Regierungszeit des P. Gelasius II. von 1188—1199 angegeben ist. Vgl. auch Vaterl. Arch. 1834, S. 46 ff. und (Wilderbed) Samml. 2, S. 197 ff.

5) Meisenburger Jahrbücher 12, 208 ff.

6) Das. 12, 208.

7) Das. 9, 411.

8) Das. 6, 196; 12, 207 f.; 13, 186.

zuthun, daß es sich nicht um das wahre Blut Christi, sondern um eine aus Gewinnsucht begangene Täuschung handle, mehrere Tag-satzungen mit dem Bischof von Havelberg und mit dem Markgrafen Friedrich (II. v. Brandenburg), die mittelst der von den Doctoren der Theologie Döring und Cannemann aufgestellten Gutachten eifrigen Widerstand leisteten. Und wenn auch der obengenannte Doctor Heinr. Tafe durch klare Gründe und unwiderlegliche Beweise als Sieger hervorging, so wollten sie sich nicht überzeugen lassen (*vinci noluerunt*) und nahmen ihre Zuflucht zum Papste Nikolaus, der dem Markgrafen die Gunst gewährte, daß man [um die Hostie blutig zu machen!] eine geweihte Hostie auf die Wilsnader legen solle. Das geschah, und noch heute dauert [die Wallfahrt nach W.] zur Gefahr für viele Seelen fort, worüber Dr. Tafe vieles schrieb und in Wahrheit eine Schutzmauer für den rechten Glauben aufrichtete. Da aber die Habsucht mächtiger war, so wurde jene Mauer theilweise durchbrochen.<sup>1</sup>

Ueber zwei Stätten der Heiligenblutmirakel innerhalb der Grafschaft Bernigerode werden hier zum erstenmal mehrere merkwürdige urkundliche Beiträge mitgetheilt. Von dem Wunderblut zu Waterler gab es schon in Winnigstedt's Halberstädter Chronik (bei Caspar Abel, Chroniken S. 328—330) und von Werner Hack, Propst des Jungfrauenklosters S. Nikolai zu Eisenach von 1482—1520 (*de comitibus templimontanis* vergl. Paullini *syntagma* Frankf. a. M. 1698, 3, 335 f. und denselben Kristian Franz Paullini *Zeit-kürzende Lust* Frankf. a. M. 1692, S. 437),<sup>2</sup> einige Nachricht.

Sowol jene schon bekannten Nachrichten als die unten folgende Erzählung über die Waterlerschen Wundergeschichten bedürften sehr einer vergleichenden Kritik. Da dieselbe aber nur im Zusammenhange mit der einheimischen, besonders Halberstädtischen Chronistik und in der zu wünschenden Vollständigkeit erst dann geübt werden kann, wenn gewisse meist in Halberstadt zu suchende Quellen zugänglich gemacht werden, so müssen wir vorläufig darauf verzichten.

1) Chron. Magdeburgense bei Meibom *Scriptores* II, 359. Eine gründliche vergleichende Zusammenstellung aller dieser Legenden und des Kampfes wider diese Abgötterei im Mittelalter wäre sehr wünschenswerth. Für Tafe's Thätigkeit findet sich vieles in den Concils-Acten. Zur Kennzeichnung seines Kampfes wider den Wilsnader Unfug ist in Kürze auf sein nach Ludewig (Lüde) wieder abgedrucktes Schreiben an den Erzbischof Friedrich von Magdeburg v. J. 1446 bei Niebel c. d. Br. A. 2, 147 f. hinzuweisen. Vgl. auch S. Walther Foeda *superstitio Wilsnacensis* Magb. 1725. *Garcæus success. et r. gestae præs.* March. Br. S. 200.

2) Am letzteren Orte ist auch ein chron. Halberst. manuscr. und *annales m(anusc.)* Haysburgenses angeführt. Vergl. auch Henr. Meibomii Chron. Marienthalense Script. III, 262.

Der längere Bericht hat vor den bisher bekannten Nachrichten wesentliche Vorzüge. Da er sich als aus dem Orte selbst stammend erweist, so wird die Gründung des Klosters nicht, wie nach den andern Nachrichten, in die Zeit Bischof Friedrichs II. (1209—1236), sondern in die Bischof Hermanns (1297—1304) gesetzt, was nach Ausweis der Urkunden durchaus richtig ist, nach welchen im J. 1300 zuerst wie wir oben sahen, das Vorhandensein des Klosters erwiesen wird. Auch lernen wir hier, daß der Bischof die neue Stiftung mit Klosterjungfern aus Böttingerode besetzte. Wenn sonst die Erzählung, die übrigens in unserem Bericht so anhebt, als lägen ihr Verse zu Grunde, über den Ursprung des Wunderbluts in der anderweit bekannten Weise und in der Verbindung mit dem gefeierten Dompropst Semeca berichtet, so bietet hier vielleicht eine in der Hecht'schen Sammlung gesuchte Fortsetzung der ann. Halberstadenses in niederdeutscher Sprache Gelegenheit zu einer Kritik und Richtigstellung. Wenn nach Winnigsteds Chronik ein Theil des Wunderbluts an die Herzoge von Braunschweig-Grubenhagen und das Alexandersstift in Einbeck kam, so scheint das auf einem Pragmatismus jenes Chronisten zu beruhen, da das 'heilige Blut' in Einbeck schon in viel frühere Zeit gesetzt wird.

Uebrigens ist die Gründungs- und Heiligenblutgeschichte von Waterler das einzige chronikalische Stück des Mittelalters, das uns von diesem Umfange aus der klosterreichen Grafschaft Wernigerode erhalten ist, denn während der überlieferte Urkundenschatz ein ganz stattlicher ist, haben wir auf dem Felde der Annalistik gewiß manche Verluste zu beklagen.

Wie aus dem Waterler'schen Bericht die Absicht deutlich hervorkuchtet, die Bedeutung des Gnadenortes hervorzuheben und zu Opfern und Wallfahrten aufzufordern, so geht diese Tendenz in noch naiverer Weise aus der Aufzeichnung des Wernigeröbischen Stiftskustos in seiner Rechnung hervor. Wenn die Wernigeröder Erscheinung bei der großen Concurrenz der Unzahl ähnlicher Gnadenorte so sehr zurücktritt, daß sie, wie gewiß viele andere, in späterer Zeit ganz übersehen wurde, so ist doch auch gerade dies zu beachten, denn wer berechnet die geistigen und geistlichen Wirkungen, die dieser kirchlich genährte Irrthum über ein Jahrhundert für die Stadt und ihre nächste Umgebung hatte.

Das 'heilige Blut' zu Waterler hatte einen viel weitem Wirkungskreis, besonders in früherer Zeit, nur daß es trotz der Ablassbriefe zu der Zeit, in welcher sich die Einsicht in geistlichen Dingen und der Widerstand gegen die sich häufenden Irrthümer und Mißstände in der Kirche über weitere Kreise verbreiteten, nicht die Concurrenz mit den vielen Nebenbuhlern, besonders mit Wilsnack aus-

halten konnte. Eine hinreichend beachtenswerthe Thatsache ist es, daß durch das Heiligenblutloster Waterler seine bis an den Anfang des 14. Jahrh. vorherrschende Mutterkirche und der offenbar ansehnliche Pfarrort Haus- oder Schloß-Ler ganz in den Schatten gestellt wurde, so daß derselbe nach nicht zu langer Zeit ganz einging.

Der Vergleichung wegen ist auf die Wiedergabe der alten Drucke über die erfindung und wunderwerke des hilligen sacramentes to dor Wilsnagk durch Riebel im cod. d. Brand. A, 2, 121 — 125 und G.-Dir. Dr. Schmidt in Halberstadt im Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1877, S. 57 — 59 hinzuweisen, letztere nach einem auf der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt erhaltenen Magdeburger Druck (Jakob Winter) vom J. 1509, erstere nach einem Klostoder Drucke (Ludw. Dieß) v. J. 1521. Bei Riebel findet sich auch in dem angeführten Bande die beste Darstellung über diesen Aberglauben und ein reicher Quellenstoff.

Bei der ersten Erzählung kann man beobachten, wie der ziemlich gedankenlose, des Niederdeutschen in seiner Quelle nicht hinreichend mächtige Abschreiber alterthümliche Formen vorfand. So steht neben dem das 17. Jahrh. verrathenden Waterleve und -leven noch Hueßleer und Waterleer; die Schreibung der Zahl LXXXVJ ist auch für die Abfassung des — jedenfalls auf einem älteren fußenden — Berichts im J. 1507 zu beachten. Altkirchliche Ausdrücke wie Nonen und Karenen waren dem Copisten fremd. Einen ganz richtigen Text konnten und mochten wir nicht herstellen, schon um die authentische Gestalt unserer Vorlage nicht zu verkürzen. In einer Anzahl von Fällen wurde eine Verbesserung von Schreib- und Leseschlern vorgenommen und das Vorgefundene unter den Text gesetzt, u und v nach heutiger Weise durchgeführt. Mehrere Verbesserungen und Conjecturen verdanke ich der Güte des Herrn G.-Dir. Dr. Schmidt in Halberstadt, der mir auch den Ablassbrief P. Bonifaz IX. vom 15. Juni 1401 mittheilte.

## 1.

Das heilige Blut und die Gründung des Klosters zu Waterler.

In nomine domini<sup>1</sup> nostri Jesu Christi Amen.

Ich will mitt Gottes hulße beginnen eines harten grotten dinges, de gnade des heiligen geistes, de sie meine hulpe allermest, darno dat heiligen blodt, dar<sup>2</sup> Gott uns alle<sup>3</sup> heft mede geloßett. Nu schulle ie alle recht vernemen, de Gottes loff

1) In Chr. domino.

2) Abschr. dat.

3) Abschr. allen.

uude ero gerne (?). To<sup>1</sup> unsern biscop Frederickes tiden von Halberstadt schach ene grotte undt verochlicko sache an unses leven herrn lichnam, dar wir alle sahlig von sin. In dem dorpe to Waterleve was oin frue de hette Armgardt, do umbfing unses herrn hilligen lichnam in dem hilligen paschedage, und nam den dühren schadt uth oren mundo<sup>2</sup> undo bewandt den edlen goldstein in einem kloinen faden docklein unde bando to mit einem fademe, unde legede ene in eine weydo laden, daer se do clede inne beschlott, unde sette de in eine andero kesten undt schlodt de kammor to. Deß dinstages to vespere satt de wertt by syno frue unde sach enen doek an der erden liggen und nam den uff undo sach watt dar inne waß. Do quam de frue de dar schuldig waß undt wolden hebben, unde man woldo er dat nich thon unde brachte eno den parner in einen reinen becken. Da wartt do prester seer bedrovet undt sett ene in syno kesten. Des dritten tages, do de prester to der kosten quam undt dat hillige brodt uth nemen wolde, da bestarff em de vordore arm in der kesten, dat he nicht uht kommen mochte; do bekente ho sine schuldt unde hadde dar grotter rue unde ledο umme, undo batt Gott, dat he so em vergoven wolde dorch sine guetheit; unde de prester nam oblaten uth dem doke, do brack dat blott dar uht, dar se nat worden waß von der frawen speye unde daran geclovet hadde, unde wart to handt halff fleß unde blodt unde ein dehl bleff brodt unde noch nicht wart gewandelt. Do danckeden<sup>3</sup> so unsern hern Gott vor dat grotte wonder, datt Gott vor erer aller [ogen] began hadde, unde do prester sende to allen dorppen de darume legon, dat se alle quemen, undt he sullvest stunde unde noch en bederve man undt hebden up datt hilligthom, dat es junge undt alte sahen, dat se na sagen mochtten kindes kindt. Unterdes leet de priestor den biscop Frederike kündigen dat grote Gotteswerk; de biscop quam unter duses unde entboet allen geistlichen ordenen, predigern, barvoten, monicken, caonicken, papen unde leyen, de to den biscopdohme horden, dat so alle mit eme giugen to Waterleven; dar wart ein schöne processio mit senge unde leysen: do de ersten in dem dorpe to Waterleve weren, do weren de letzton noch to Halberstadt, unde dat volck opperte ses scheppel vol pennige, wonde dar waß unmeuge<sup>4</sup> volck. Do biscop boet, dat men dat here hilligdohm to Halber-

1) Hdschr. gernete in einem Wort.

2) Das Uebrige von hier ab ist von einer andern Hand geschrieben.

3) Hdschr. danckenden.

4) Hdschr. vnmüge.

stadt droge; do nemen so nnde drogen den thuren schadt wante by ein dorpe darbij over ein veldtweges to Hueßleer. Do sach de sahlige broder, de datt dure geldt unser losung d(r)och, en alto grott wunder unde sprach to den biscope: here sey je wol, dat wie uht dußem dorpe gan sin, so hefft siek dat grotte hilligdohm also seher gewandelt unde gemehret, alse et uhte den kelcke stiegen will. Vor deß quam de bißcop unde alle dat volck vullen sere<sup>1</sup> unde bestunden unde wusten nicht watt se dohn wolden. Do sprack en pape mester Semeco<sup>2</sup> to<sup>3</sup> den biscope: ohwe herre, iß dat nicht gelaten (?) van dußem thuren schatte, dar de alweldige Gott ditt grotte wundere also opeubarlick<sup>4</sup> gemack hefft? Do spracke so alle nichts nicht. Do sprack Semeco: we keren schyer weder, oh wy Gotte leff heffen unde furehtten de saligkeit unser seile unde brengen ditt grotte hilligdohm weder an die stadt dor Gott dit fruchtiglickke unde krefftige gethon bevet, wy sehen sey dat<sup>5</sup> openbahrlick wol, dat an der stadt, dar [he] ditt wunderlickke werg gethan hefft, dat he dar gelovet unde geohret unde gefurehtet wil werden; de gute Gott de hefte dor sine mildicheit dat sote teken in dem dorppe to Waterleer daen unde nicht to Halberstadt; do kereden se alle weder umb. Do betengende de himlische win,<sup>6</sup> dat dure Gottesblodt, in dem keleke alle me[n]licken to sinckende, wente se quamen in de stadt, do wor dat alß et waß do et erst gewandelt waß in deme sotten blode des himlischen lams Jesu Christi, unde namen den benedigten oblaten de halff gewandelt was in flesch undt brott, unde brachtten de erlicken to<sup>7</sup> Halberstadt; unde dat ist er hogiste hilligdohm, also et woll billigk iß<sup>8</sup> in alle der werlede, unde ist nen grottere hilligdohm

1) wulden seen?

2) Unser Bericht vermeidet den Irrthum, der z. B. nach Winnigstedt (bei Abel Chroniken S. 329) den Semeca schon zur Zeit B. Friedrichs Dompropst sein läßt. Schon im J. 1212 Domherr (Halsb. Urkb. I, 17), im J. 1220 Scholaster (Neue Mittb. IV, 1, S. 18), 1223 Propst zu U. L. Frauen (Halsb. Urkb. I, 21), vgl. 1234 scolasticus H.-J. 3 (1870), S. 395; 1235 Sept. 15 Domdechant (Cop. des Domgymn. zu Halberst. Nr. 93) und noch 6. Aug. 1241 Domdechant (v. Müllers Versteht Alernst. Urkb. 87) erscheint der Magister Johannes Semeca zuerst am 28. Febr. 1242 als Dompropst, als welcher er am 25. April 1245 starb.

3) Hdschr. do.

4) Hdschr. obenb.

5) sin dat, sey der?

6) betengende und win steht betengende und wem in der Hdschr.

7) Hdschr. do.

8) Hinter iß hat der Abschreiber, der seine Vorlage nicht verstand, einen Absatz und beginnt mit In einen neuen Satz.

noch heerer hilligthem wan Gottes flesch unde blodt, dar wy alle mide gelesen sien.

Dat sulve hilsamo dure blodt, dat von der gottlichen wandelung wunderlicken up den schöden (?) deckelein van Godeß ewigor vorsichtigkeit qnam, dat hefft also vel grote teken gethon unde doth noch deglickes mittel<sup>1</sup> mehr in deme armen kleinen dorpgen to Waterleve, dar de grotte wunderlicke wandelinge geschach, wan in der ricken stadt te Halberstadt, da de gantze wandele<sup>2</sup> oblate herlicken undt weldichlichen getragen wardt unde de ses schepel pennige de dar geoppert worden dorin in der stette vome duren unde hilligen blode gewarff (?). Wo grotte tekon dar geschegen unde weren alle envoldigo buren verstunden seck dar nicht an, wante Gott eine sahlige stister in ere herte seide, dat se sick Gottes leve unde dor ere süttene to wandelicke dat hillige blodt to erende, war mede se mitt godes hulpe vermochte<sup>3</sup>. Se lep to Rome aver mehr (dan) 20 borgen, to steden, to dorpen, aldar se niemandes veruam, da derch Gott nich von wolde undt badt mit grotter scham mede dath hede<sup>4</sup> also vele, dat se ene kleine capeln buwede mit grott arbeide, armnt widemode unde moheit, wente eres lieves. Gott von himmelricke sante ock sinen hilligen geist in biscop Hermens harten, dat he de capellen unde de stat enen bederven herrn, deme kerckhern von s. Steffhene hern Johann deme bewießede, ock unse leve here sinen levesten willen hieran, so alß he den willen herde, dat he aver water und aver mehr mit sinem gude varen wolde, do wisede ene unse here, dat em lever were, dat he sick mit sinem gute to<sup>5</sup> deme heren hilligen blode to Waterleven kerte unde in der stadt, dar dat grote hilligdohm gefuuden unde gewandelt wart, dar niemandt nicht to wendig alse eme<sup>6</sup> darto dorffte, do unterwande sick de salige<sup>7</sup> here to<sup>8</sup> gottes leve unde lett buen ein closter undt brachte dorin grauo jungfrawen ut dem closter to Woltingerode von sancte Benedictus regeln, de worden ene mit grotter moyheit te lesten.<sup>9</sup> Dat closter iß vele enge, dar scholen vele mer persohnen inne siu, de nicht mogen darinne. Darumme hebbo wy grott undt vele aflates

1) mickel?

2) wandelde.

3) Der Satz ist mir nicht verständlich.

4) da tho hope?

5) Sbschr. do.

6) mann?

7) ft. selvige?

8) Sbschr. do.      9) togestan?



unde karenen<sup>1</sup> von pevesten,<sup>2</sup> biscoppen, de uns alle ere nißige geven hebbet, we nns bawon<sup>3</sup> unde gude winnen<sup>4</sup> helpt, de hefft mehr wen xii jahr unde iii dusent cclxxxvz (3288) tage xxiii karenen unde de broderschap der godesridders over<sup>5</sup> allo weldt wento in den jungsten tage: dat warf suster Olegart al up eren vaten.<sup>6</sup> Noch heddo se enen brieff von den poweße, de wart er mit walt genommen to Halberstad; dat aflat dat darinno steitt, datt hebbe wy ock.

Dat erste tecken, dat dat here dure heilsame blodt gewercke[de] in deme dorpe to Waterleve, dat waiß ditt: Ein kindt von xii jahren vel in ein deip water tor vromßentidt unde lach den sommer langen dach darinne van der vesper, do worde es ein fischer waer, dar<sup>7</sup> he bi der molen lach, de toch em nth unde legede ene up den altar vor dat hillige blodt, do ward he levendich vor allen luden ogen, de dar gegenwerdig wahren, und levede darnach woll lxx jare alß en from mensche.

Dat ander tecken iß: darna vel echter ein kindt bey Braunschwiege int water unde vertranck; dar bede man to stundt to dem hilligen blode, unde dat wart ock tor stunde weder levendig unde levede manig jahr darna.

Dat drid[d]e tecken waß, dat en mensche in dem water to Ilsenborch vertroncken was: von der crafft unde gnade deß hilligen blodes wart he wunderlick levendich. Dußer droyer deden dre hembder hengen redelicken to einem apenbaren nrkunt.

Ock iß geschehen in corten tyden en grod apenbare tecken: Enes fritagen morgen upe den velde schloch en grott pert en knecht<sup>8</sup> van xv jahren vor dat hartte, dat he to handt neder vel alß en dode, unde sprack nicht ein wort mer undo toch ock neven an dem unde wart coldt unde bleck en dode; do brachten se en up eyne boren undt baden, dat wy ene wolten verlaben. Dat dede wy; do legeden<sup>9</sup> se one vor unsen altar und wy sunge dem hilligen blode en loff unde Unser Leven Fruen unde setten dat hillige<sup>10</sup> blodt up sin harte wente

1) Sbschr. koremen.

2) Sbschr. senecten, vielleicht = sevenen.

3) Sbschr. bouen.

4) Sbschr. gute wienen.

5) Sbschr. ahne.

6) varten?

7) Sbschr. woer dat.

8) Sbschr. knecht.

9) Sbschr. legenden.

10) Sbschr. hilligen.

nonen<sup>1</sup> tidt unde bededen allmenichliken vor ene; do regede he sine vordere handt unde wandelte [sin] antlat unde wart allevant; to vesper tidt sprack he unde wardt gesundt unde arbeite also ein ander mensche.

Dat vo[ft]e tecken scha to handt, do de capelle erst gebuet waß, do me nicht enckede wuste<sup>2</sup> de stede, da de dure sehadt ine gefunden waz, de alle de weltd geloßet hefft:

Two utleudische grawe monicke herbergeden eine nacht in der cappellen, den wart grott wunder in der cappellen in der stede beweiset, dar de hillige lichnam gefunden waß. Se segen eine goldene sulo vol sterne unde engele up unde neder varende unde Gott lovende, unde darvan entfengen se also grotte gnade unde soticheit, dat se wunscheden, dat Gott vor eren ende sothane gnade geven wolde. Deß morgens danekeden se der gulden herberge und wieseden<sup>3</sup> dan de stede mit weinenden ogen unde seiden wat<sup>4</sup> se gesein hedden. Also gethane luchtnisse<sup>5</sup> iß dick hemelicke unde apenbar geschehen. Ens in avende satten by dem watere twene prediger broders, unde de prester unde de suster unde andere gute lude unde de cappellenschen, also se to mele<sup>6</sup> vorbrande, se underquamen es sere unde leipen schyer dar, do en was dar nicht.

Dar segen in Unser Leven Fruen avendo der lateren so genommet seten de bure tosamen undo degedingeden; do segen se alle, dat de capelle gantz in fure was, dan do se quemen, do en waz dar nicht.

Tho deme drid[de]n mahle, do segen dat de timmerlude unde dat gesinde up dem hove; unde also gethan luchteniße iß dicke unde vacke hemlicke unde apenbar. Aver ander tecken also lamen blinden, doven allerlei sickedage, vengnisso undt allerlei wedermodes loßinge, der schut dar also vele dor den crafft deß loßende duren blodes, also dat wol billig iß, wente dat iß dat inloßede pandt, dar alle weltd mide erloßet iß.

Up deßen edelen undt duren goldstein unde in der stede dar he gefunden wart, dar iß uße capellen undt unße kleine closter,<sup>7</sup> uude dat iß uns no to kleine. So hebben uns wiese lude raden unde unse freunde, dat wy unse eloster uten van der sahlige stette wente to<sup>8</sup> der kercken dor vil ine<sup>9</sup> by uns dor

1) Hb[er]skr. wen to neuen.

2) nicht enckende unde wuste?

3) Hb[er]skr. wiesende.

4) ft. seilden wol.

6) to male vorbranden?

8) Hb[er]skr. do.

5) Hb[er]skr. lughtnisse.

7) Hb[er]skr. eoster.

9) derwilen?

dat grott hilligthom ine gewandelt wart in flesche unde do blode, dat wy dar buen, wente se uns vil ne<sup>1</sup> iß, den wir doch nicht mogen vor unsen armode vulbringen ahne guter lude hulpe, darumb iß uns grodt aflat geworven van den paveße, van ertz-biscopen unde biscopen, also dicke ein mensche na volget den hilligen blode unses leven herrn Jesu Christi mit innigen harten, also dick vordenet he xxviii hundert jahr aflatts und xxviii karen, sunderlicke in deß hilligen lichnambs tage, so iß dit sulve aflat altomale to weldt gegeven van dem baves van Rome.

Also vacke ein mensche dat ware hillige blodt ansuet mit innigen hartten, also vack vordenet he c dage aflats unde 11 karenen,<sup>2</sup> unde also vack als ein mensche hir unde to der capellen<sup>2</sup> ummen hoff geit mit innigeme bede, so dicke verdenet he c dage aflats unde 11 karenen,<sup>2</sup> und alle, de hir de broderschap hebben, de sindt in der broderschap to Rome, unde viii undt xx hundert clostere unde in alle grawen ordeu und in alle goddes riddere orden.

Unde ock, we to dußen goteshnß unde dußer samnighe sine gaven giff unde hulpe doet, de hefft xxx jahr aflats unde xxx karenen.

*Confirmet hoc deus noster omnipotens in æternum. Amen. Scriptum in Huyßborch, anno incarnationis dominicæ<sup>3</sup> millesimo quingentesimo septimo, die Thomæ apostoli ex caritate fraterna ob amorem domini nostri Jhesu Christi et sacri sanguinis eiusdem.*

Nach einer äußerlich regelmässigen aber ohne sprachliches und sachliches Verständniß abgefaßten Abschrift a. d. Mitte des 17. Jahrh. bei der Delius'schen Abschriftensammlung des Hl. Wasserleben. Das Wasserzeichen läßt in einem verzierten Schilde den Reichsadler und den behelmten Schild mit Büffelhörnern und Lindenblättern wie beim Nordhäuser Wappen sehen.

## 2.

1401, Juli 15. Rom.

Papst Bonifacius IX. gibt Ablass für die vom heiligen Blut zu Waterler herrührenden Reliquien im Dom zu Halberstadt und deren Prozeßion.

Bonifacius episcopus, servus servorum dei, universis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis salutem et apostolicam benedictionem. Inter cetera desiderabilia cordis nostri illud intensius desideriiis effectamus (so!), ut ubique maiestas domini nostri Jesu Christi collaudetur in benedictionibus gratiarum suique gloriosi corporis, quod cenantibus illis ipse dominus noster de mundo

1) not? enge? 2) Sbschr. Carellen und begw. karmen.

3) Sbschr. dominica.

transiturus ad patrem discipulis suis in specie panis et vini, ut iugis eiusdem corporis domini fidelibus ipsis insit memoria, distribuit, nec non ligni pretiosi, in quo pro nobis ab eterna dampnatione liberandis idem corpus eterno patri immolavit, iugis permaneat memoria et reverentia ampliatur, ad quorum patroniacionem (!) eo libentius ministerium apostolice solitudinis adhibemus, quo magis debitum reputamus, ut ab ipsarum laudibus nunquam sileat lingua carnis. Nobis siquidem nuper innotuit, quod cum olim quedam mulier in villa Watterleve, Halb. dioc., certam hostiam consecratam subtraxisset ipsaque hostia miraculosa reinventa et per rectorem parochialis ecclesie dicte ville in certum calicem honorifice reposita fuisset ac episcopus, qui tunc erat, clerus et populus Halberst. dictum calicem cum huiusmodi hostia asportare et in eccl. Halberst. reverenter reponere vellent, ostia ipsa in sanguinem convertebatur intantum, quod calicem ipsum replevit, cumque episcopus et clerus predicti de hoc miraculo stupentes calicem huiusmodi propter eius nimiam repletionem portare non valerent, corporalia, cum quibus calix ipse tegi consueverat, in sanguinem (!) ipso intinxerunt, post quo sanguis huiusmodi in dicto calice nutu divino in massam carnis cruenta ad formam articuli unius digiti convertebatur, quam iidem episcopus, clerus et populus honorifice et devote cum divinorum laudum preconiiis, prout decuit, processionabiliter ad ecclesiam Halberstadensem predictam portaverunt, ubi adhuc reverenter recondita et conservata perseverat, quodque in eadem ecclesia Halberstadensi magna pecia de ligno mirifice crucis necnon ss. Jacobi minoris et Verene virginis capita nonnullorumque aliorum sanctorum reliquie reverenter et preciose recondite existunt ac etiam per clerum ipsius ecclesie nonnullae processiones causa devotionis et pro salute populi christiani deputatis temporibus annuatim fiunt et solempniter peraguntur ac huiusmodi hostia in forma predicta et pecia crucis nec non predictae et alie diversorum sanctorum reliquie inibi recondite ad honorem [et] laudem eiusdem domini nostri Jesu Christi [et] eius intemerate genitricis semper virginis Marie certis anni temporibus cum magna sollempnitate, ymnis et canticis processioniliter ad ecclesiam sanctae Marie Halberst. per clerum huiusmodi non sine magno populi concursu et devotione portantur ac servatis nonnullis stationibus ad eandem maiorem ecclesiam honorifice reponuntur et etiam hostia et pecia crucis una cum aliis reliquiis huiusmodi certis festivitibus sanctorum, quorum reliquie ibidem conservantur, ut prefertur, et presertim in cena domini et in die parasceues in altaribus et aliis locis congruis cum luminaribus et debitis

reverentiis digne et laudabiliter collocantur et populo cum devotione ostenduntur. Nos igitur cupientes, ut Christi fideles huiusmodi processionibus, portationibus, stationibus, collocationibus et ostensionibus eo avidius studeant interesse, quae ex hoc ibidem dono celestis gratiae uberius conspexerint se refectos, de omnipotentis dei misericordia beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi omnibus vere penitentibus et confessis, qui huiusmodi processionibus, portationibus, stationibus, collocationibus et ostensionibus, quotiens eas fieri contigerit, causa devotionis interfuerint et ad fabricam eiusdem maioris ecclesiae manus porrexerint adiutrices, VII annos et totidem quadragenas de iniunctis eis penitentiis misericorditer relaxamus, quibuscumque aliis indulgentiis tam per nos ac sedem apostolicam quam quavis alia auctoritate dicte maiori ecclesiae qualitercunque concessis hactenus, quas presentibus approbamus, nichilominus suo robore permansuris et presentibus perpetuis futuris temporibus duraturis.

Datum Rome apud s. Petrum idibus Iulii, pontificatus nostri anno XII.

Aus dem bishöfl. Copialb. A. 262 auf der Domgymnasial-Bibliothek zu Halberstadt.

### 3.

#### Heiligsblut-Wunder im Silvesterstift zu Bernigerode.

Anno domini m<sup>o</sup>ccccxv<sup>o</sup> ista sunt autentica miracula, quae fecit sacrosanctus sagwis, qui habetur in ecclesia sanctorum Georgii et Silvestri, in civibus ibidem necnon et hominibus aliis fidedignis:

Scitur et est hic famosus civis nomine Johannes Pannifex,<sup>1</sup> qui habebat filiam, quae maximis tenebatur infirmitatibus, ita quod facta fuerat furiosa, quod (?) et mater eiusdem filiae spiritu sancto inspirata vovit votum eidem sagwini, quod quantocius posset vellet eum visitare in ecclesia Silvestri ipsa una cum eadem sua filia, si restitueretur sanitati eius adiutorio; et mox cessavit infirmitas et furia voto facto. Quae abientes mater et filia hic exsolverunt votum suum cum cerco, quem hic offerebant et vellere.

Contigit hic etiam eodem tempore, quod quidam nobilis civis nomine Albertus Veustermeker et legitima eius uxor haberunt unum puerum taliter infirmitate pressum, quod cruor ex naribus eius fluere seu stillare per nullum eventum cessavit. Tandem parentes eiusdem moti sancto pneumate necnon christifide-

1) Lakenmeker.

lium exhortacione invocaverunt sagwinem domini in ecclesia sancti Silvestri existentem, ut dignaretur procurare puero suum amminiculum, si ab instanti *iiii* tal. cere vellent offerre absque protractione; et statim facta invocacione cessavit cruoris fluxus seu infirmitas. Quam tamen minime votum compleverint, factum est post hoc, quod *iiii*<sup>or</sup> eorundem filii eodem morbo laborarent et nemo eosdem neque per vota nec herbas curare poterat; quorum unus obiit. Tunc pater necessitate compulsus necnon penitencia ductus, quod non solvit votum eidem sagwini prius factum, iterum votum eidem vovit et solvit, et alii tres pueri redditi sunt sanitati et cessavit plaga.

Registrum custodie mit dem Jahre 1406 beginnend im Archiv des Stifts s. Silvestri (Oberpfarrkirche) zu Wern. in schmal Folio, am Schluß der Rechnung v. J. 1415, an deren Spitze bemerkt ist: Anno domini m<sup>o</sup>cccc<sup>o</sup>xv<sup>o</sup> sabbato post Luce ego Tydericus Kniff intromisi me ad officium custodis ecclesie sanctorum Georii et Silvestri in Wernigr. Unter den recepta redituum begegnet uns auch der oben genannte Albrecht Venstermeker mit ix sol. et iii den., doch findet sich auch schon in der ältesten Rechnung, von welcher der Custos Heinrich von Braunschweig in der Gemeinwoche (gleich nach Michaelis) 1406 entlastet wurde, unter der gleichen Ueberschrift: Albert Venstirmeker xxiii sol. de domo.

Das 'heil. Blut' muß damals zu S. Silvester aufgekommen sein; wenigstens finden wir erst in der Rechnung v. 1415 unter den recepta oblatarum sacri sagwini Christi nec non crucis valve civitatis unmittelbare Zeugnisse dafür. Jene Opfer bestehen theils in Geld, theils in Naturalien: Hühnern, Hopfen, Wachs u. s. f. Wir heben nur ein paar Posten heraus:

- Primo recepi i pullum, quem vendidi pro vi den.;  
 item de eodem presentavit mihi dominus Meynardus i modium humuli, quem vendidi pro i sol. den.;  
 item in die omnium sanctorum iii denar. offertorium ante capsam de sagwine domini;  
 item — — ii den. Brunsvic., quos recepi de cerea pupilla;  
 item de cruce valve civitatis orient. ii tal. cere feria iii<sup>a</sup> post Katharine; item de sagwine domini i gallum, quem vendidi pro v den. in vig. antedicta, item i gallunculum, quem vendidi pro iii den.;  
 item de pixide recepi iii sol. den. in vig. sancti Thome apostoli;  
 item de sagwine domini pro tribus velleribus ii sol. den.;  
 item pro duobus xvi den.;

Als Summe dieser Posten sind v fertones et viii den. angegeben; in der nächstjährigen Rechnung, wo derselbe mit Item recepi de pixide sacri sangwininis primo iiii sol. beginnt, ist es 1 Mark und 38 Pf.

Sobald das wunderthätige 'heilige Blut' zu S. Silvester entdeckt war, wurde Alles gethan, um dasselbe den Gläubigen sichtbar zu machen und es mit Glanz und Schimmer zu umgeben. Es wurde mit seiner Büchse in eine große vergoldete Monstranz gefaßt, dieselbe auch, wie die zu Wilsnack, prächtig mit Krystallen verziert, woran noch ums Jahr 1496 gearbeitet wurde. Auch für ihre Sicherheit traf man Vorkehrungen durch festen Verschuß und ein eisernes Gitter, durch welches man es vor der Berührung bewahrte. Namentlich sorgte man auch für ein Gerüst, woran die Leute die Opfer für das wunderbare Heilthum aufhängen konnten. Natürlich fand dasselbe im heiligsten und allgemein sichtbaren Raume der Kirche, gleich vor dem Chore seine Stelle und wurde durch Kerzenlicht erleuchtet. Wir lassen die Belegstellen aus den Rüstereiregistern in chronologischer Ordnung folgen:

1415 zu 1416 (Gemeinwohle) unter den Ausgaben:

primo parvisabro (sonst kleinsmede) vi solidos pro ferreo cancello et 1 clave ad capsam sangwinis domini;

item v den. pro duobus lingnis, de quibus parabantur podia et statunculi, in quibus penduntur ea, que offeruntur sacro sangwini;

item pro pixide (später bussen) iii den.

1417 zu 1418 Ausgaben:

item iiii sol. Hanß goltsmede pro monstrantia sacri sanguinis;

item pro lignis, dat boven dat hilge blót ghemaket is xv den.;

item xvi sol. pro flor. ad deaurandum monstrantiam;

item v sol. vor blek unde neghele to eyuem lichterem vor dat hilgeblót.

1496 zu 1497 Ausgaben der Rüsterei:

item i mark vor makelon an de cristallen in der groten monstrancien.

Uebrigens brachte das 'heilige Blut' nicht die erwünschten Einkünfte, und nur ab und zu haben die Rüstereirechnungen etwas von den Opfergefäßen der Wunderbüchse zu berichten, so im J. 1463 unter recepta accidentia:

item xii sol de pixide;

1473: xxxiiii den. de pixide;

1475/76: xxix den. de petitione vor demo hilgenblode;

1487/88: iiii sol. ii den. de pixide ante chorum.

Oben waren die Einkünfte vom 'heiligen Blut' mit denen von dem Kreuz ante valvam civitatis zusammengestellt. Dieses Kreuz befand sich vor dem Neustädter Thore, wie aus dem häufiger verzeichneten Einnahmeposten hervorgeht, so in der Rechn. v. 1415 *crux valve civitatis orientalis*; 1416 *de cruce ante valvam nove civitatis*, so auch 1417, 1429/30. Vgl. oben S. 189.

Während dies ein feststehendes Kreuz war, so hatte man auch tragbare Kreuze mit denen man in Processionen in und bei den Kirchen und an den Thoren umzog und Opfer sammelte:

Rechn. v. 1487/88 gelegentl. Einnahmen:

item IIII sol. de baiulacionibus ante valvas.

Besonders wird eines solchen Processionskreuzes in der Liebfrauenkirche gedacht. Rechn. v. 1477 *pro cera*:

item v punt wasses vome cruce to Unser Leven Frauen;

item III punt . . . vor U. L. Fr. vome Cruce;

1479/80: item III punt de baiolacione in eccl. B. Mario Virg.

Im J. 1502 wurde an dem Kreuz S. Silvesters restaurirt:

IIII sol. Hans Kok pro reformatione crucis s. Silvestri.

Es gab auch ein mit einem Kreuze in Verbindung stehendes 'Grab Christi', von dem nicht ersichtlich ist, ob es etwa mit dem Kreuze vor dem Neustädter Thore zusammenhing. Es waren Weiber angestellt, die bei diesem Kreuze saßen. Dies ergibt sich aus der Zusammenstellung folgender Ausgaben:

1406/7: *mulieribus apud sepulcrum xvi den. pro salario*;

II sol. *pro expensis et carbonibus eisdem*.

1411/12: *mulieribus apud crucem xvi den.*; ebenso 1412, wo

noch *sedentes* zu *mulieribus* (so!) hinzugefügt ist und 1 lot *pro expensis*; 1413 *mulieribus sed. circa sep. xvi den.*, ähnlich 1414.

In späteren Rechnungen finden sich dann aber Ausgaben für das 'Grab des Herrn', 1419: *III den. pro clavis ad sepulcrum domini*; 1422/23: *I den. pro clavis ad sepulcrum domini*. Vgl. S. 168.

Der custos Dietrich Kniff oder Knief scheint übrigens früh verstorben zu sein. Die Custobierechnung vom J. 1414 erwähnt zuerst seine Präbende, aber schon die von seinem Nachfolger Heinr. Herstedt geführte Rechnung von 1416/17 sagt: *I mark. et v solidos presentaverunt mihi testamentarii dom. Theoderici Knyff, quando computaverunt de officio custodie*, die nächstjährige führt *VIII den. de memoria et anniversario Thyderici Kniff* auf. Ein Dechant zu Wernigerode Dietrich Kniff resignirte im J. 1478.



## Zur Schul- und Kirchengeschichte Eislebens aus den Jahren 1525 — 1536.

Von G. Kawerau.

### 1. Gründung einer Lateinschule zu Eisleben.

Luthers Aufruf „An die Ralherrn aller stebte deutsches lands: das sie Christliche schulen auffrichten vnd halten sollen“ vom Jahre 1524 hatte nicht vergeblich von dem Segen eines wohlgeordneten Schulwesens für Kirche und Staat in berebten Worten Zeugniß abgelegt: wie an andern Orten deutschen Landes, so gab er auch in der Grafschaft Mansfeld Anlaß und Anregung, des Schulwesens mit Eifer sich anzunehmen und der Kirchen-Reformation die Neugestaltung des Jugendunterrichtes nachfolgen zu lassen. Die von Luther ausgegangene Reformationsbewegung hatte in seinem Geburtslande damals schon in den weitesten Kreisen Eingang gefunden. Wären nicht die drei Grafen der älteren Linie, namentlich Graf Hoyer VI., dem katholischen Kirchenwesen treu geblieben, so wäre wohl damals bereits ein völliger Sieg der evangelischen Lehre innerhalb der Grafschaft zu verzeichnen gewesen. Aber auch so war es nur noch eine geringe Minorität der Bewohner, die Luthers Fahne bisher nicht gefolgt war. Graf Albrecht VII. gehörte zu den ersten deutschen Fürsten, die evangelische Männer zu ihren Hofpredigern machten und in ihre unmittelbare Nähe beriefen. Schon vor dem bekannten Augustiner Michael Stiefel,<sup>1</sup> der im März 1522 als Prediger zu ihm kam,<sup>2</sup> war der Augustiner Johann Heise,

1) Daß Michael Stiefel wirklich dem Ruf des Grafen Albrecht Folge geleistet und ihm als Prediger gedient hat, erhellt aus seiner Schrift „Dz Enan | gelium vō dem verlornē Son | Luce xv. ca. Ain mensch | hatt gehabt zwen sūn 1c. | Aufgelegt, durch. | Michael Stiffel Von | Eßlingen.“ — MDXXIII. 4<sup>o</sup> Bl. aij<sup>b</sup>: „Es grüßt euch Caspar Müller [Müller] meines gnedigen herrn kanzler.“ Danach war er also in die Dienste desselben Mansfelder Herrn getreten, als dessen kanzler C. Müller in der Reformationsgeschichte wohl bekannt ist. — Zu dieser Ann. meines l. Freundes erlaube ich mir zu bemerken, daß der Andr. 'meines gn. h', wenn er auch die Wahrscheinlichkeit der in Rede stehenden Thatfachen erhöht, doch nicht als zwingender Beweis gelten kann, weil diese Nebenweise eine conventionelle Höflichkeitform gegenüber Fürsten und regierenden Herren war.

2) de Wette (Luthers Briefe) II, 153. Krumhaar, die Grffsch. Mansfeld S. 77. — Die von Luther de W. II, 153 erwähnte „nova civitas“ darf freilich nicht auf Neustadt Eisleben bezogen werden, wie de Wette gethan, sondern ist wahrscheinlich Neustadt a. d. Elbe.

gebürtig zu Großengottern, ein gleichfalls evangelisch gesinnter Mann, Albrechts Prediger gewesen.<sup>1</sup> Später, 1526, finden wir Matthias Limperg,<sup>2</sup> dann Michael Coelius (bis 1542) als von Albrecht berufene Hofprediger. In Eisleben selbst war die evangelische Lehre sehr frühzeitig auf den Kanzeln und durch Flugschriften verkündigt worden. Luthers Ordensbruder und treuer Freund, Caspar Güttel, war schon in der Fastenzeit 1518 kühn als evangelischer Zeuge gegen die Werkgerechtigkeit in der Augustinerkirche zu St. Anna vor Eisleben hervorgetreten.<sup>3</sup> Er war zwar in Leipzig zum Doctor der Theologie promovirt,<sup>4</sup> aber er lernte, als Luthers Wirksamkeit mehr und mehr hervortrat, seine Theologie nach Wittenberger Muster umformen: besonders, nachdem er zu Epiphania 1522 dem Augustiner-Convent in Wittenberg beigewohnt hatte. Noch in demselben Jahre war er als Reformprediger in Arnstadt,<sup>5</sup> und bald darauf in Zwickau thätig gewesen, dann aber wieder nach Eisleben zurückgekehrt. Hier wurde seine Wirksamkeit noch bedeutender, seitdem er (1525) in die Altstadt als Prediger an die St. Andreas-Kirche berufen worden war, wenngleich er hier nur an den Nachmittagen predigen durfte, während Vormittags noch die katholischen Priester Messe lasen.<sup>6</sup> Und er war nicht der einzige evangelische Geistliche in der Stadt: neben ihm standen bereits Friedrich Reuber an der Petri-Kapelle, Johann Artius an St. Spiritus, und als sein Nachfolger an St. Anna Ottomar Korn. So war die evangelische Lehre durch mehrerer Zeugen Mund hier vertreten, und wie weit jene bereits in den Herzen der Bevölkerung Eislebens Eingang gefunden hatte, dafür genügt es an die zahlreichen Männer aus dem Laienstande zu erinnern, deren Namen in der Reformationsgeschichte uns bekannt geworden sind: Dr. Johann

1) Mittheilung des Herrn Pastor D. J. K. Seibemann in Dresden aus bisher noch nicht veröffentlichten handschriftlichen Funden.

2) Hekelii Manipulus pg. 91. Schellhorn Amoenit. IV, 431.

3) Vgl. über ihn Weller, Altes u. Neues I, 406 flg. Fortges. Sammlung 1731, S. 866. 867. Krumhaar S. 68 flg. Nach gewöhnlicher Angabe war er in Münden geboren; doch führt Panzer Ann. IX, 483 No. 133<sup>b</sup> eine Schrift von ihm an, in welcher er Retzensis (also aus Reetz in Franken) heißt. Mittheilungen aus seinem Leben finden sich auch in seiner Schrift „Sermon Auff dem Gottesacker zu Eisleben gethan“ Wittenberg 1541. — Laut Handschriftenkataloges der Stadtbibliothek zu Zwickau befinden sich daselbst 12 Briefe Güttels an den Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth aus den Jahren 1523 — 1529.

4) Weller a. a. O. Anale, Scheurl's Briefbuch II, 6.

5) Scultetus Annal. I, 135.

6) Krumhaar S. 109.

Rübel und Kanzler Johann Dürr, die Familien Rink und Drachstädt, Kanzler Caspar Müller u. A. m.

Wie nun aber im gräßlichen Hause zwischen der älteren und jüngeren Linie in kirchlichen Fragen der Zwiespalt zwischen römisch und evangelisch offen hervortrat,<sup>1</sup> so war es auch, als es sich um Gründung einer lateinischen Schule in Eisleben handelte, nicht möglich, daß sich sämtliche Grafen zu gemeinsamem Vorgehen vereinigt hätten. Denn in der zu gründenden Schule mußte selbstverständlich der Confessionsstand der Begründer zu scharfem Ausdruck gelangen. Die Grafen der jüngeren Linie faßten den Entschluß, eine Schule, wie Luther sie in der oben angeführten Schrift empfohlen hatte, ins Leben zu rufen. Sie wandten sich im Frühjahr 1525 an Luther, er möchte selbst die Einrichtung einer solchen in die Hand nehmen. Mit Melancthon und Johann Agricola fuhr Luther am 16. April nach Eisleben: Ersterer war ja anerkannte Autorität in Schulangelegenheiten, erst vor einem halben Jahre vom Magistrat der Stadt Nürnberg bringend gebeten, in ihrer Stadt das Rectorat einer neu zu gründenden Schule zu übernehmen; Letzterer dagegen wurde von Luther nach Eisleben mitgenommen, um den Grafen als der von ihm zum Rector der neuen Schule Ausersehene sich vorzustellen. Aber die Zeit war zu stürmisch, um das Friedenswerk einer Schuleröffnung alsbald ausführen zu können. Begann doch Luther hier in Eisleben im Garten des Kanzlers Johann Dürr (oder Thür) die Niederschrift seiner „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben,“<sup>2</sup> und trat von hier aus seine berühmte Rundreise durch die Gegenden zwischen dem Harz und Thüringer Walde an, um noch im letzten kritischen Momente mit der Gewalt seines Wortes dem Bauernaufstande entgegenzuarbeiten. Erst als das Blut der verführten Bauern in Strömen geflossen, und jene sociale Revolution blutig niedergeworfen war, gestatteten die Zeitläufte, die projectirte Schule wirklich zu eröffnen. Am 19. Juli 1525 reiste Agricola zum zweiten Male, diesmal mit Justus Jonas zusammen, zu weiteren Besprechungen nach Eisleben, und in den ersten Augusttagen siedelte er mit Weib und Kindern definitiv von Wittenberg in seine Vaterstadt über, und die Schule wurde eröffnet.<sup>3</sup> Ein für damalige Zeit ansehnliches Gehalt von 120 Gulden

1) z. B. bei Besetzung der geistlichen Stellen an St. Andreas berief Albrecht den einen, später Graf Hoyer den andern Prediger, aber jeder natürlich einen Mann nach seinem Sinne.

2) de Wette VI, 703. Köstlin Luther I, 738.

3) Schlegel, Vita Spalatini pg. 220. 221. — Neben dieser evangelischen Lateinschule bestand bis zum Jahre 1546 noch eine zweite von der katho-

war ihm vom Grafen Albrecht zugesichert worden, dafür sollte er nicht nur die Leitung der neuen Schule übernehmen, sondern auch an der Kirche zu St. Nicolai Predigten halten, — ein eigentliches Pfarramt war ihm damit jedoch nicht übertragen worden. Mit herzlichsten Wünschen feierte Melanchthon die Schuleröffnung in einem an Agricola gerichteten Carmen:

— ut servet Christus teque tuamque domum.  
 Auspiciisque scholae faveat, vestrosque labores  
 Provehat, atque suo numine coepta juvet.  
 Inserat et pueris pulchrae virtutis amorem,  
 Quos commendavit patria chara tibi. etc.

Corp. Ref. X, 504. 505.

Mit sehr gemischten Empfindungen trat dieser die neue Stellung an. Es war ihm eine Freude, zu selbständiger und so ehrenvoller Arbeit in seine Vaterstadt berufen worden zu sein. In Wittenberg, wo er (seit 11. Febr. 1518) Magister legens der philosophischen Facultät gewesen und zugleich seit 1519 als Baccalaureus in bibliis auch theologische Vorlesungen gehalten hatte, war zwar ein außerordentlich reges geistiges Leben, aber die Stille und Sammlung zu ernstesten Studien wollte sich schwieriger finden; daher ging er gern an einen stilleren Ort, wo er „sich vertriehen und allein Sprachen lernen“ konnte.<sup>1</sup> Andererseits band ihn an Wittenberg die herzliche Freundschaft zu seinem „Vater“ Luther, zu seinem „guten Freunde“ Melanchthon und zu jenem zahlreichen um Luthers gewaltige Persönlichkeit in Liebe und Verehrung geschaarten Freundeskreise. Wittenberg verlassen zu müssen, das galt allgemein als herber Verlust!<sup>2</sup> Wie wenig man aber im Allgemeinen die Berufung von einer Universität an eine Particular-Schule als eine Degradation aufsaßte, geht auch daraus hervor, daß mit ihm zugleich noch ein

lischen Grafenlinie unterhaltene höhere Schule, beide „hart bei St. Andreß Kirchen“ gelegen. Ueber die Zeit, wann letztere gegründet sei, steht es unserm Wissen an einem Zeugniß; vermuthlich wurde sie erst durch die Rivalität gegen Albrechts Stiftung ins Leben gerufen. de Wette V, 795. Ist die Nachricht richtig, daß Graf Johann Georg einer der Stifter dieser katholischen Schule war, so wird ihre Gründung wohl frühestens in die dreißiger Jahre fallen, da dieser erst 1515 geboren wurde (vgl. Krumpholtz S. 113. 223). Der andre Stifter, Philipp, war 1502 geboren. Da Graf Hoier nicht als Stifter genannt wird, fand die Gründung möglicher Weise erst nach seinem Tode (9. Jan. 1540) statt. —

1) So äußert sich Agricola selbst über seine Berufung nach Eisleben in der Vorrede seiner „Historie des Leidens und Sterbens“, 1543. Bl. Aij.

2) Am 25. Jan. 1525 schrieb Agricola an Joh. Lange betreffs eines von Wittenberg zurückkehrenden Studenten: porro cum imminet huiusmodi illud telum (ut dici solet) necessitas deserendae Wittenbergae, etc. Cod. chart. A. 399. fol. 236<sup>b</sup> der Herzogl. Bibl. zu Gotha.

zweiter angesehener Wittenberger Docent nach Eisleben zur ersten Schul-Organisation entsendet wurde, Mag. Hermann Tulich.<sup>1</sup> Dieser war Ende 1519 in Gemeinschaft mit dem jüngeren Melchior Lotther von Leipzig nach Wittenberg übergesiedelt, wo ihm eine Professur übertragen war. Bald darauf hatte ihm Luther seine Schrift *de captivitate babilonica* zugeschrieben. Bedeutendes Aufsehen erregte es, daß er, zum Canonicus und Domherrn in Wittenberg erwählt, sich entschieden geweigert hatte, die bischöfliche Ordination anzunehmen. Auf dieser bestand aber Friedrich d. W. unbedingt, und verlor er daher 1523 wieder seine Domherrnwürde, da er die kurfürstliche Confirmation nun nicht erlangen konnte.<sup>2</sup> Seine Thätigkeit an der Schule zu Eisleben dauerte nur wenige Wochen, denn bereits im October 1525 finden wir ihn wieder in Wittenberg, wo er für das Winterhalbjahr 1525/26 zum Rector der Universität erwählt wurde. Melanchthon äußerte von ihm, er gehöre zu den Menschen, die sich nur schwer dazu entschließen könnten, von den Vorträgen vor Studenten zu den Schularbeiten der Knaben zurückzukehren.<sup>3</sup> Allein der Hauptgrund seiner so schnellen Rückkehr von Eisleben lag wohl darin, daß es sich als ein mißliches Ding erwies, Agricola und Tulich zusammen an der neuen Schule anzustellen; die Schule verlangte eine einheitliche Leitung, es ging aber weder an, Tulich zu Agricola's noch Agricola zu Tulich's Untergebenen zu machen. Sie scheinen Beide zunächst paritätisch als Kollegen angestellt gewesen zu sein, sie nannten sich Beide *professores* der neuen Schule, keiner nannte sich Rector. Das war aber natürlich ein unhaltbarer Zustand. Als später sich für Tulich die Gelegenheit bot, ein selbständiges Schulrectorat zu übernehmen (1532 an der Johannischule in Lüneburg), nahm er die Berufung an und wirkte in dieser Stellung als ein vielgerühmter Schulmann bis zu seinem am 28. Juli 1540 erfolgten Tode.<sup>4</sup>

Nur ein einziges Erinnerungszeichen an ihre gemeinsame Arbeit in Eisleben ist erhalten geblieben, nämlich der Lehrplan, den sie für die neue Schulanstalt ausgearbeitet hatten.<sup>5</sup> Erst neuerdings

1) Spalat. Ann. bei Menden II, 646.

2) Fortg. Samml. 1731, S. 695; vgl. C. R. I, 728. 732.

3) Corp. Ref. I, 761.

4) Vgl. 3 B. Schellhorn Amoen. liter. II, 440. Reichliches biograph. Material hat Hoffmann in dem „Lehrplan für eine deutsche Schule“ S. 18—28 mit großem Fleiße zusammengetragen.

5) Der Lehrplan scheint noch in Wittenberg während des Krieges verfaßt zu sein „in medio bello hos inter strepitus.“ Euricius Cordus,

hat ein glücklicher Zufall ein Druckeremplar desselben — wohl das einzige noch erhaltene — auf der Hamburger Stadtbibliothek auffinden lassen, und ist der Lehrplan darauf von Dr. F. L. Hoffmann, Hamburg 1865, veröffentlicht worden. Derselbe ist ein höchst interessantes Document aus der Evangelischen Schulgeschichte; denn, wenn er auch nicht „der älteste, bis jetzt bekannte“ Lehrplan ist, wie der Herausgeber meinte,<sup>1</sup> so doch der ältesten einer, namentlich älter als der von Melanchthon 1527 für die sächsischen Visitations-Artikel entworfene, der für die höheren Schulen des 16. Jahrh. vielfach als Muster gegolten hat.

Die Eintheilung der Schüler geschieht wie auch in Melanchthons Visitations-Artikeln in drei Klassen oder „Haufen.“<sup>2</sup> In die 1. Klasse gehören die „Elementarii,“ die zunächst die Lesekunst zu erlernen haben. Dazu sollen die gebräuchlichen, Gebete und Sentenzen enthaltenden Büchlein gebraucht werden. Es sind jene Handbüchlein gemeint, welche außer dem Alphabet eine Anzahl von Gebeten, Psalmen, die Gebote, Vater Unser und Ave Maria, einige Schriftabschnitte, auch wohl nützliche Sentenzen wie die „Sprüche der 7 Weisen“ enthielten, und in bunter Mannigfaltigkeit vorhanden waren. Melanchthon selbst hatte es nicht unter seiner Würde gehalten, ein solches Büchlein (*Elementa puerilia*. Wittenb. 1524) zu verfassen, welches deutsch und lateinisch weite Verbreitung fand.<sup>3</sup> Dann beginnt der lateinische Unterricht, aber nicht als Unterricht in lateinischer Grammatik, sondern mit dem Auswendiglernen und Erklären von Schriften, welche kurze lateinische Sinnsprüche, Gespräche oder Fabeln enthalten. Es soll zunächst ein reicher Vokabelvorrath angeeignet werden, um möglichst bald zum lateinischen Sprechen zu gelangen. Als Lehrbücher zu diesem Zweck werden vier Bücher von unserm Lehrplan aufgeführt. Zunächst die *Paedologia Mosellani*, ein jener Zeit weit verbreitetes

---

der bekannte Humanist, begleitete ihn mit einigen den Grafen Albrecht als einen neuen Mäcenas und Augustus preisenden Distichen. Cordus war 1525 in Wittenberg zum Besuch. Corp. Ref. X, 508.)

1) Schon 1523 verfaßte Leonhard Ratter in Zwickau eine „Ordnung des Namen Studii und recht aufgerichteten Collegii von Fürstlicher Stadt Zwickau.“ Weller a. a. O. II, 678 flg. — Warum Hoffmann den Eislebener Lehrplan den Lehrplan für eine „deutsche“ Schule nennt, ist nicht ersichtlich; dem Sprachgebrauch gemäß handelte es sich doch um Gründung einer lateinischen, nicht einer deutschen Schule.

2) In Zwickau finden wir dagegen die Eintheilung in 6 Klassen.

3) Corp. Ref. XX, 391. Weber, Melanchthons Kirchen- und Schulordnung. 1844. S. 152. Richter, Kirchenordn. I. S. 100: „Der erste Hauffe sind, die kinder die lesen lernen. . Sie sollen erstlich lernen lesen, der kinder handbüchlein.“

Büchlein mit lateinischen Gesprächen über die verschiedensten innerhalb des Gesichtskreises der Schüler liegenden Gegenstände des Lebens, welches 1518 zu Leipzig erschienen war.<sup>1</sup> Sodann die *fabulae Aesopi*, welche vom Mittelalter her in zahlreichen lateinischen Bearbeitungen im Schulgebrauch waren.<sup>2</sup> Ferner „*carmen de moribus, quod Catonis nomine circumfertur*“ und „*Mimi Laberii*“, beides Bücher, die den Namen berühmter Autoren mit sehr geringem Rechte trugen. Ersteres war die im Mittelalter so beliebte, und auch in den Schulordnungen des 16. Jahrh. fast allgemein recipirte Sammlung von Sprüchen praktischer Lebensweisheit, die nach des Erasmus Ausspruch nur um deswillen Cato's Namen trug, quod sententias habeat Catone dignas. Erasmus selbst hatte eine Ausgabe davon besorgt „*Catonis praecepta moralia recognita atque interpretata ab Erasmo Roterodamo*.“<sup>3</sup> Mit Letzterem ist eine gleichfalls aus älterer Zeit stammende Sammlung von „Sprüchen allgemeiner Klugheitsregeln und Sätzen alltäglicher confessionsloser Lebensanschauung“ gemeint, die alphabetisch geordnet und den Schriften verschiedener Verfasser entnommen, daher auch unter verschiedenen Titeln aufgeführt wird. Erasmus hatte sie mit den *Praecepta Catonis* zusammen zuerst Strassburg 1515 als *Mimi Publiani* für den Schulgebrauch herausgegeben.<sup>4</sup>

In der 2. Klasse ist Hauptaufgabe die Erlernung der lateinischen Grammatik, „denn die sorgen sehr schlecht für die Studien der Knaben, welche die Regeln nicht wollen lernen lassen und meinen, man könne auch auf andre Weise die Grammatik erlernen.“ Die Schüler werden nun so weit gefördert, daß sie die lateinischen Klassiker selbst lesen können, und die Lectüre soll wieder dazu dienen, die gelernten Regeln zu verdeutlichen und den Vocabelschatz zu vermehren. Obenan steht die Lectüre des Terenz,<sup>5</sup> der wohl in keinem Schulplan des 16. Jahrhunderts fehlt, daneben die *Bucolica* des Vergil. Und diese Schriftsteller werden nicht nur gelesen, sondern auch von den Schülern auswendig gelernt. Daneben wird

1) Hoffmann a. a. O. S. 14. 15. v. Kauer, Gesch. d. Pädagogik. 3. Aufl. I, 188.

2) 3. B. eine Ausgabe Basel 1524 bei Froben. — Die Bearbeitung der Aesopischen Fabeln durch Phädrus wurde erst 1596 durch den Druck bekannt.

3) Vgl. Tenffel, Gesch. d. röm. Litt. 3. Aufl. S. 38, 39. v. Kauer a. a. O. I, 227.

4) Weigel-Rucynski, Thesaurus libellorum, 1870, S. 63, No. 694. Tenffel a. a. O. S. 418.

5) Gebraucht wurden wohl die Textausgaben Melancthon's (1516, 1518, 1519. Corp. Ref. XIX, 657).

aber auch die Lectüre neuerer Bulokiller als für die Fassungskraft der Jugend besonders geeignet empfohlen. Auch schriftlich werden die Schüler mit lateinischen Stilübungen in Prosa und in Versen beschäftigt, und damit ist ein weites Feld auch für häusliche Arbeiten derselben bezeichnet.

In der 3. Klasse werden diejenigen, welche in der lateinischen Grammatik fest geworden sind, in Dialektik und Rhetorik unterwiesen und im lateinischen Stile nach Anleitung der berühmten Schrift des Erasmus de duplici copia verborum ac rerum commentarii duo<sup>1</sup> vervollkommen. Diese Schrift enthält außer grammatischen Regeln Anweisungen, wie man sich über ein und denselben Gegenstand auf verschiedene Weise gut und elegant lateinisch ausdrücken könne. Römische Geschichte soll aus Livius und Sallust kennen gelernt werden. Von römischen Dichtern werden hier außer den übrigen Dichtungen Vergil's noch Horaz, Ovid's Metamorphosen, de Ponto und Tristium gelesen. Von Cicero's Reden werden nur die leichteren (pro Archia, pro M. Marcello u. A.) genannt, von seinen Abhandlungen die Officinen, de amicitia und de senectute. Zwei Tage in der Woche bleiben für die Durchsicht der schriftlichen Elaborate der Schüler der beiden oberen Klassen bestimmt; in diesen Tagen werden daneben Plautus und die Briefe Cicero's gelesen, ferner die Anweisung de ratione conscribendi epistolas, welche Erasmus für einen seiner Schüler aus England, den Lord Montjoie, während seines Pariser Aufenthalts verfaßt hatte,<sup>2</sup> und die von Mosellanus gefertigte lateinische Uebersetzung des griechischen Rhetors Aphthonius. Die Fortgeschrittneren in dieser Klasse werden denn auch zum Studium der griechischen Sprache angeleitet. Als Lehrbücher dienen dabei Ocolampad's Grammatik *Drigmata graecae Litteraturae*<sup>3</sup> und ein „Elementale“, d. h. ein Handbüchlein für griechische Lese- und Lernübungen, ähnlich den in der 1. Klasse gebrauchten Handbüchlein für die deutsche und lateinische Sprache. Vielleicht ist Melancthon's *Institutio puerilis literarum graecarum* (Hagenau 1525, Corp. Ref. XX, 181 flg.) gemeint. Als Klassiker werden ihnen etliche Dialoge des Lucian, und außerdem Hesiod und Homer vorgelegt. Nur einzelne Schüler werden sein, die, nachdem sie im Griechischen einen guten Grund gelegt haben, nun auch noch als dritte Sprache das Hebräische

1) In verschiedenen Ausgaben verbreitet, z. B. Basileae apud Jo. Frobenium Mense Martio. Anno M.D.XIX. 252 S. 4°. Vgl. Müller, Leben des Erasmus, 1828, S. 202.

2) Müller a. a. O. S. 163.

3) Basileae 1518. cf. Corp. Ref. I, 275. XX, 5.



anfangen dürfen. Dies aber muß als Regel gelten, daß Niemand zu den griechischen und hebräischen Lectionen Zutritt erhält, der nicht gute Fortschritte im Lateinischen gemacht hat. Vorn möchte man auch Mathematik lehren, ja am liebsten den ganzen orbis artium, doch bleibt das einstweilen nur frommer Wunsch, dem vielleicht eine spätere Entwicklung der Anstalt zur Verwirklichung verhelfen kann. Doch soll täglich eine Stunde der Musik, d. h. dem Gesange gewidmet werden. Im Uebrigen ist der Unterricht ausschließlich Sprachunterricht, die Realien werden nur in so weit den Schülern nahe gebracht, als bei der Lectüre der Klassiker und den Stil- und Redelübungen gelegentlich Einzelnes aus diesen Gebieten zur Mittheilung kommt. Aber, fragen wir, wo bleibt denn die religiöse Bildung der Jugend? „Nur dann,“ so schließt unser Lehrplan, „werden diese Studien gesegnet sein, wenn sie mit Gottesfurcht verbunden sind. Wie Christus spricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes etc. Und Gott hat selbst Deut. VI befohlen, daß wir die Kinder in der Frömmigkeit unterweisen sollen. Daher soll jeder Sonntag zum Religionsunterricht verwendet werden. Der Lehrer soll der gesammten Schule entweder einen der Evangelisten, oder einen paulinischen Brief oder die Sprüche Salomo erklären, und zwar möglichst schlicht, nicht um der Disputirlust der Jugend Stoff zu geben, sondern damit sie lautere Frömmigkeit lerne und von aller Scheinfrömmigkeit unterscheiden könne: der Unterricht soll auf Bedung der Gottesfurcht, des Glaubens und guter Sitten gerichtet sein. Dazu wird aber nicht genug sein, daß den Knaben viel vorgelesen und vorgetragen wird, ein gewisser Stoff muß auch von ihnen auswendig gelernt werden, nämlich: Vater Unser, Glaubensbekenntniß, der Dekalog; ferner ausgewählte Psalmen und gewisse Schriftabschnitte. Damit diese nun sicher im Gedächtniß haften bleiben, hat der Lehrer es als Sonntags-Pensum zu fordern, daß diese Stücke der Reihe nach aufgesagt werden.“ Uns fällt es auf, daß der Sonntag hier gleichfalls als Schultag, wenn auch ausschließlich für Religionsunterricht, aufgeführt wird; im 16. Jahrhundert war dies nichts Ungewöhnliches, auch Joh. Brenz ließ in Schwäbisch Hall den Sonntag mit Schulstunden belegen.<sup>1</sup> Doch scheint in Eisleben diese Anordnung bald abgeändert worden zu sein. Michael Coelius, der Mansfelder Hofprediger, pflegte nämlich am Sonnabend nach Eisleben zu kommen, um sich an den „praelectionibus“ Agricola's zu erbauen.<sup>2</sup> Danach darf

1) Vgl. Kirchenordnung v. Schwäbisch Hall bei Richter. Ev. Kirchenordnung. I. S. 49.

2) Vied, dreifaches Interim S. 18.

man wohl annehmen, jene Vorträge über biblische Bücher seien auf den Sonnabend verlegt worden; — ähnlich bestimmte Melancthon in der sächsischen Visitations-Ordnung den Mittwoch und Sonnabend für die Schrifterklärungen des Lehrers.

Wir gewinnen aus diesem Schulplane ein Bild von der Gestalt und dem Lehrpensum eines kleineren Gymnasiums damaliger Zeit. Zu dem Ansehen einer Lateinschule ersten Ranges hat sich Eisleben niemals aufzuschwingen vermocht; den Ruf, den die Partikularschulen zu Zwickau, Torgau, Wittenberg, Gotha, Eisenach, Magdeburg genossen, — es sind das die, deren Luther mit besondern Lobsprüchen gedenkt<sup>1</sup> — hat die Schule unter Agricola's Rectorate nie völlig zu erreichen vermocht; Lehrer- und Schülerzahl hielten sich wohl in bescheidneren Grenzen. Daß sie aber Tüchtiges geleistet hat, und daß der Name ihres Leiters in bestem Ansehen stand, dafür liegen viele Zeugnisse vor uns. Außer den Söhnen des Grafen Albrecht wurde auch ein junger Prinz von Braunschweig-Grubenhagen hierher in Unterricht gegeben. Und die Schriften, welche Agricola zunächst für den Gebrauch seiner Schüler verfaßte, erfreuten sich beifälliger Aufnahme und Verwendung in den verschiedensten Gegenden Deutschlands.<sup>2</sup> Graf Albrecht hat freilich später gegen Agricola den Vorwurf erhoben, er habe in Eisleben „mehr versäumt als ausgerichtet.“ Die Anklage erscheint aber unbillig, wenn man den für sein Schulamt allerdings sehr ungünstigen Umstand in Rechnung zieht, daß er während der 11 Jahre seines Rectorats dreimal monatelang auf Reichstagen (1526, 1529, 1530) und einmal wochenlang auf der Reise Johann Friedrichs nach Wien (1535) als Hofprediger verwendet und seinem Berufe in Eisleben entzogen worden war. Georg Wigel bezeugte wenigstens noch 1533, daß Agricola allgemein beliebt und geehrt unter seinen Mitbürgern dastand, und dies Zeugniß aus Feindes Munde ist wohl unanfechtbar. —

Agricola's eigne Lehrthätigkeit erstreckte sich naturgemäß vorzüglich auf die Schüler der obersten Klassen; jene im Lehrplan genannten Religionsvorträge lagen in seiner Hand; außerdem aber trieb er mit besondrer Liebhaberei die Lectüre und Erklärung des Terenz. Natürlich konnte er nicht allein den gesammten Schulunterricht ertheilen, und die Gewinnung tüchtiger Schulgehülfen bildete fortan einen hervorragenden Gegenstand seiner Sorgen. Be-

1) Tischreden (Hörstemann-Bindseil) IV, 546. de Wette V, 421. Hoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg II, 96.

2) Von Luther wird Agricola „juventutis Eislebiensis formator fidelissimus“, „pueritiae sigulus verus“ und ähnlich mehrfach genannt.

ständig finden wir ihn mit den Freunden in Wittenberg in Correspondenz betreffs des Engagements geeigneter Lehrkräfte; und willig sahen sich Luther und Melanchthon nach tüchtigen jungen Lehrern um, die sie ihm zusenden konnten.<sup>1</sup> Unter diesen finden wir auf freilich nur kurze Zeit Franz Burkhardt, den nachmaligen Vicelanzler Sachsens, in Eisleben thätig; Krankheit nöthigte ihn schon nach wenigen Wochen, seinen Posten zu verlassen. Ferner war mehrere Jahre hindurch Veit Amerbach Agricola's Gehülfe.<sup>2</sup> Desters werden in den Schriften der Reformatoren „Syrus“ und „Davus“ in gleicher Stellung erwähnt, scherzweise nach den bekannten Lustspielfiguren des Terenz so genannt, deren wahre Namen zu ermitteln wohl nicht mehr möglich sein möchte.<sup>3</sup> Von jenem „Syrus“ sagt Melanchthon, er werde ein guter Ersatz für den so bald wieder nach Wittenberg zurückgekehrten Tulich sein, Agricola werde ihn ganz in seiner Hand haben, auch verstehe er griechisch und könne einen ordentlichen lateinischen Vers schreiben. Daneben lag Agricola die Sorge ob, auch für die jungen Grafen, welche in Eisleben erzogen wurden und neben dem öffentlichen Unterricht noch eines besonderen Instructors bedurften, einen Hofmeister zu gewinnen. Eine Zeit lang versah ein Holsteiner, Namens Erhard, diesen Dienst.<sup>4</sup> Und als im Frühjahr 1526 auch an die Errichtung einer guten „deutschen Schule“, d. h. Volksschule gegangen wurde, mußte Agricola auch für diese eine geeignete Lehrkraft suchen, die ihm denn auch Luther in Wendelin Faber, dem nachmaligen Prediger zu Seeburg bei Eisleben, verschaffte.<sup>5</sup> Auch eine Mädchenschule wurde errichtet, in welcher der Unterricht sich wohl auch hier wie an andern Orten nur auf die ersten Elemente (Lesen, Schreiben, Catechismus, Singen) beschränkte.<sup>6</sup> Daß in dieser einer Schullehrerin der Unter-

1) Vgl. Corp. Ref. I, 758. 760. 761. de Wette III, 35. 118. 394. Zeitschr. f. hist. Theol. 1872, 365. 384. 388.

2) Vgl. Reudeder, Rabeberger S. 101.

3) Man nennt zwar M. Theobald, auch Merder genannt, und Lorenz Golditz als Mitarbeiter Agricola's; in dem Briefwechsel der Reformatoren liegt aber kein Zeugniß vor, daß diese Beiden etwa unter Syrus und Davus gemeint seien.

4) Ztschr. f. hist. Th. 1872, S. 380.

5) de Wette III, 103. Corp. Ref. I, 796. Eine vage Vermuthung ist es, wenn v. Stard (Schweriner Osterpr. 1875, S. 13) den angesehenen Bürger Eislebens, Barthol. Drachstedt, zum Lehrer an dieser Schule macht.

6) Vgl. z. B. die K. O. v. Schwäbisch Hall 1526: „Es were auch vast gut das man fur die Jungen tochter ein geschickte frau bestelt welche am tag zwo stund . . die tochter in zuchten schryben vnd lesen vnderrichtet.“ Richter I, 49. Eugenhausen's Hamburg. K. O. (Hamburg 1861) S. 19. 20.

nicht werde übertragen worden sein, ist nach der Praxis jener Zeit durchaus wahrscheinlich; wenn aber die Lebensbeschreibungen Agricola's einmüthig berichten, seine Frau habe diesen Posten verwaltet, so ist das wohl nur ein übereilter Schluß aus einem Briefe Luthers vom 10. Juni 1527 an diese Frau, in dem er sie titulirt als „Schulmeisterin zu Eisleben.“<sup>1</sup> Daß aber diese Benennung nichts hierfür beweise, liegt wohl auf der Hand, zumal bei dem scherzhaften Tone, den Luther der nahestehenden Hausfreundin gegenüber anschlug. Es ist schwer ersichtlich, wo diese Frau Zeit zu einem regelmäßigen Schuldienste hergenommen haben sollte, wenn man erwägt, daß sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit Mutter von neun Kindern geworden war und also einem großen Familienwesen Zeit und Kraft zu widmen hatte.<sup>2</sup>

## 2. Literarisches aus der Schule zu Eisleben.

Agricola ist während der elf Jahre seines Rectorats in sehr mannigfaltiger Weise literarisch thätig gewesen. Aber nur ein Theil seiner Schriften kann als eine Frucht seiner Schularbeit angesehen werden. Zum Theil waren es Predigten, die er herausgab,<sup>3</sup> zum Theil Verdeutschungen wichtiger exegetischer und dogmatischer Arbeiten Anderer, die er anfertigte.<sup>4</sup> Auch seine berühmtesten Schriften, die drei Sammlungen und Erläuterungen deutscher Sprichwörter, von denen die beiden ersten in Eisleben geschrieben worden sind, gehören nicht unmittelbar seiner pädagogischen Thätigkeit an. Freilich werden wir in ihnen häufig an den Schulmann erinnert, wenn wir so oft Citaten aus den Klassikern begegnen, die er mit seinen Schülern zu tractiren hatte, aus Livius und Cicero, Terenz und Ovid, Äsop und „Cato“. Und wenn wir in Sprichw. N. 379 ihn klagen hören, in wenigen Jahren werde Niemand mehr zu finden sein, der die Jugend in der Grammatik unterrichten wolle, denn die Aussicht auf größere pekuniäre Vortheile locke die „jungen gelehrten Gesellen“ lieber Aerzte und Juristen als Schulmeister zu werden, so spiegelt sich in dieser Klage nicht undeutlich die Sorge wieder, die es ihm selbst bereitete, immer wieder junge,

1) de Wette III, 182.

2) Förstemann, Neues Urkundenb. S. 291.

3) Ueber den Colosserbrief, den 90. (91.) Psalm und über das Evangelium vom Phariseer und Zöllner.

4) Er übersehte Melancthon's Commentare zum Römerbrief, zu den Korintherbriefen und zum Brief an die Colosser; desgl. das „schwäbische Syngramma.“

tüchtige Schulgehilfen zu gewinnen. Aber vier Schriften sind noch vorhanden, die wir als unmittelbar aus der Schule zu Eisleben geschrieben bezeichnen dürfen. Und diese wollen wir hier näher charakterisiren.

I. Eine Christli- | che kinder zu- | cht ynn Gottes wort | vnd lere. | Aus der Schule zu Eisleben. | Joan. Agric. | —. 15 27. | (Auf dem Titelblatte unten Christus am Kreuze zwischen beiden Schächern.) Am Schlusse: Gedruckt zu Wittemberg durch Jörg Rhaw. 1527. 45 Bl. 8. Aij — Jüij.<sup>1</sup> Die Vorrede ist unterschrieben: Eisleben, am tage Martini. M. D. XXVj. jar. Dieselbe Schrift erschien gleichzeitig lateinisch unter dem Titel: ELEMENTA | Pietatis congesta a | Iohanno A- | gricola | Isleb. | — 1527 | — 40 Bl. 8. Aij-Ev. Am Schlusse: Impressum Wittemberg. Per Iosephum Clug. Anno M. D. XXVII.<sup>2</sup> Die Vorrede (ohne Datum) ist auch hier an die jungen Grafen Ernst v. Braunschweig und Kaspar v. Mansfeld gerichtet, aber dem deutschen Texte gegenüber so frei und abweichend, daß man keine von beiden als Uebersetzung der andern bezeichnen kann. Beide Ausgaben rührten daher wohl von Agricola selbst her. Außerdem erschien noch ein deutscher Auszug aus dieser Schrift unter dem Titel: Eyn auszug aus der Christliche kinderlere. | M. Johan. Agricola. | Von Eysleben. Als nemlich. | (folgt die Angabe der 9 darin enthaltenen Abschnitte.) 8 Bl. 8°. — GEDRVCKT zu Erfurd durch Wolffgang Stürmer zum bunthen Lawen bey Sant Pael. Ohne Jahresangabe und ohne Vorrede.<sup>3</sup>

Vorbezeichnetes Buch ist ein Abriß der christlichen Lehre im Anschluß an die von den Schülern auswendig zu lernenden Katechismusstücke. Einen Katechismus kann man es zwar nicht nennen, insofern man darunter ein in Frage und Antwort gefaßtes Lehrbuch versteht; die Elemente der christlichen Lehre werden hier in fortlaufendem Vortrage entwickelt. Das Buch beginnt nach Erörterung der Frage, warum Gott das Gesetz gegeben habe, mit einer

1) Auf der Marienbibl. zu Halle und auf der Stadtbibl. zu Zwickau. Dies ist wohl die Original-Ausgabe. Auch erschien noch in demselben Jahre: Ein Christli- | che kinder | zucht, in Gottes | wort vnnb | lere. | Auß der Schule zu Eysleben. | Joan. Agric. | 1527. Ohne Angabe des Druckers, und die Vorrede ohne Datum. Königl. Bibl. zu Berlin. Dann 1528 eine Ausgabe zu Nürnberg durch Georg Wächter (Hoffmann, Lehrplan S. 29 beschrieben).

2) Auf der Stadtbibl. zu Zwickau. Der Titel ist auf allen Seiten von einer Randleiste eingefast, welche rechts und links Säulen, oben zwei Grottesk-Figuren, unten Verzierungen zeigt.

3) Auf der Gräfl. Stollb. Bibl. zu Wernigerode.

Auslegung der 10 Gebote in oft recht treffender, populärer und bündiger Weise. Nicht nur werden Bibelsprüche, sondern auch die Agricola so ganz besonders geläufigen deutschen Sprichwörter und volksthümlichen Redeweisen zum Verständniß des göttlichen Gebots verworthen. Nach den 10 Geboten erklärt er das Vater Unser und dann „die 12 Artikel des Glaubens“, d. h. das apostolische Glaubensbekenntniß. Daran schließt sich ein Unterricht „was man von der hlg. Dreifaltigkeit christlich halten soll“ und eine kurze Auseinandersetzung „vom Brauch des Leidens Christi.“ Der darauf folgende Unterricht von den Sacramenten beschäftigt sich fast nur mit der Abendmahlslehre. Daran schließt sich eine Belehrung über den christlichen Ehestand. Den Schluß bildet ein ganz kurzer Abschnitt über die Buße.

Man merkt aus der Anordnung des Ganzen, daß Luthers Katechismus mit seiner für spätere Zeiten maßgebenden Stoffvertheilung und Ordnung der 5 Hauptstücke damals noch nicht erschienen war. Es findet sich bei Agricola theils Stoff, den wir aus einem Schulbuche ganz herausweisen würden, so namentlich die Abschnitte über den Ehestand, andrerseits fehlt die uns unentbehrlich scheinende Belehrung über die Taufe, sowie eine Berücksichtigung der Stücke der christlichen Hausstafel, welche die Jugend unmittelbar berühren. Sichtlich ist der Verfasser bemüht, die Lehrstücke dem Verständniß der Jugend nahe zu bringen. Dazu dient ihm einmal der Hinweis auf den Sprichwörterschatz der Deutschen.<sup>1</sup> So erläutert er das 8. Gebot mit dem Sprüchlein:

Der ist weise und wohl gelehrt,  
Der alle Dinge zum Besten lehrt.

Bei der 4. Bitte im Vater Unser erklärt er: „Brot heißt die Schrift Alles, was wir bedürfen zu unsrer Erhaltung und das wir täglich gebrauchen, als da sind Essen, Trinken, Kleider, wie wir Deutschen sagen: Hülle und Fülle, Um und An;“ und er erinnert an das Sprichwort: „Gott bescheeret über Nacht.“ Ferner versucht er durch Vergleichen aus der Natur das Verständniß geistlicher Dinge zu erleichtern. So erinnert er bei Christi Auferstehung an allerlei Vorgänge in der Natur, wo ein vor unsern Augen Entschwundenes wieder auflebe: die auf den Neumond wieder erfolgende Zunahme des Monds, die Fruchtbildung beim Obstbaum, zu der das Abwerfen der Blüthen nöthig sei u. dgl. Die Dreieinigkeit verdeutlicht er an Licht, Strahlen und Wärme der Sonne; daneben auch dadurch, daß man die drei Personen als

1) Aehnliches hat in unsern Tagen Caspari in seinem „Geistliches und Weltliches“, freilich in viel umfassenderer Weise versucht.

aeternitas, species und usus der Gottheit sich vorstellen möge. Die Sacramentslehre sucht er aus der Erzählung von der ehernen Schlange zu erläutern: da sei ein von Menschenhand gemachtes Zeichen, das an sich Niemandem helfen könne; aber ein Verheißungswort Gottes sei darauf gefallen, dadurch die Schlange, obgleich sie nach wie vor dieselbe ehernen Schlange geblieben sei, nun doch eine geistliche, heilkräftige Schlange geworden sei.<sup>1</sup> Auch dogmatisch bietet das Buch manches Interessante; zuvörderst in der Behandlung der Lehrpunkte, in welchen Agricola später mit den Wittenberger Reformatoren in scharfen Conflict gerieth, der Lehre von der Buße und vom Gesetz. Doch ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen. Wir heben nur seine Auslegung des 3. Gebotes hervor, in welcher er von einer directen Uebertragung des Sabbatsgebotes auf den christl. Sonntag nichts weiß, vielmehr das Ruhen als ein allgemeines nach Gottes Freundlichkeit der Natur des Menschen wie der Thiere zukommendes Recht entwickelt, das Heiligen aber in ganz umfassender Weise ohne directe Beziehung auf den Gottesdienst als das Hangen des Herzens an Gottes Willen, als das Ablassen von allem selbsterwählten Thun definirt.<sup>2</sup> — Christi Höllenfahrt denkt er nicht als ein reales Hinabsteigen, sondern als ein „Empfinden der Schmerzen der Hölle und der Verzagung“, wie Christus selbst in seinem Rufe am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! angezeigt habe — also in bemerkenswerther Abweichung von Luther, der in seiner „kurzen Form, den Glauben zu betrachten“ 1520 eine ganz andre Bedeutung diesem Stück des Apostolicum beigelegt hatte.<sup>3</sup>

1) Daneben finden sich freilich auch arge Trivialitäten und pädagogische Taktlosigkeiten; so wenn er den Nutzen des Gesetzes schließlich in den Terminus zusammenfaßt, es sei „der Knüttel beim Hunde“; oder wenn er unter den Uebeln, vor welchen der Schiller bitten solle bewahrt zu bleiben, auch „die Frangos“ aufführt. Als Curiosum erwähnen wir, daß unter den 16 „Seuchen und Krankheiten“, die er namentlich aufführt, auch die „Werwölfe“ figuriren.

2) Also ganz im Sinne der Verse Luthers:

Du sollst von deinem Thun lassen ab,  
Daß Gott sein Werk in dir hab.

3) Werke Jenens. Ausg. I. fl. 250<sup>b</sup>. Agricola's Auffassung der Worte kehrt später im Heidelberger Catech. wieder. Joh. Brenz suchte zwei Arten der Auslegung zu vereinigen, indem er in seinem Catechismus 1551 einen primus und secundus descensus unterschied; ersterer bestehe darin, daß Christus besonders am Kreuze dolores inferni suscepit, der zweite in seinem scheinbaren Untergang im Tode, da die Jünger gemeint hätten, alle Hoffnung sei dahin. Vgl. Beesenmeyer, Nachrichten v. einigen Catech. 1830, S. 89—91. Eine einheitliche Lehrform bildete sich über die Höllenfahrt in der luth. Kirche erst durch die Concordienformel.

Die günstige Aufnahme, welche diese erste katechetische Arbeit Agricola's fand, wurde ihm zum Antrieb ein Jahr danach ein zweites ähnliches Schriftchen nachfolgen zu lassen, welches denselben Stoff für das Bedürfniß der Elementarschulen zubereitet enthalten sollte. So erschienen:

II. Hundert | vnd dreyßig gemeiner Fra | gestüde für die iungen kinder yn | der Deudschen Meyßlin schule zu | Eyslebē, vom wort Gottes, glau- | ben, gebete, heiligen geiste, creuze | vñ liebe, auch ein vnterricht von | der Tauffe, Vnd leibe vnd blute | Christi. Johan. Agrico. — 8°. am Schlusse. Gedruckt durch Gabriel Rang.<sup>1</sup> Mit Vorrede an seinen Schwager Bartel Dragstat, datirt Eysleben Montag nach Martini M.D.XXVII. — Auch plattdeutsch unter folgendem Titel:

Hundert vn- | de dörtich gemene Fra | ge, vor de Jungen kin- | der in der Düdeschen | Megebe schole tho Is- | leuc, Von dem worde | Gades, dem Louen, dem Ge- | bede, dem hilligen Geiste, dem | Crütze vnde der Leue, od eine | vnderrihtyng von der Döpe | vnde dem lichamme vnde | blode Christi. | Johā. Agrico. — 24 Bl. 8. Gedruckt tho Wittenberch, dorch Johan Wytt ym. M. D. vnde xxvii JARE.<sup>2</sup> Die Vorrede ist hier durch einen auch in andern Ausgaben wiederkehrenden Druckfehler datirt: des Mandages na Martini M. D. xxvii (statt 1527). Schon 1528 erschien dieselbe Schrift erweitert unter dem Titel.

Hundert | vnnb. lvi. gemey- | ner fragstüde, für die | jungen kinder in der Teütschen Meyß | leyn Schule zu Eysleben. | Johan. Agricola. | 1528 | — 24 Bl. 8. Getruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht.<sup>3</sup>

Diese Schrift ist nun wirklich ein Katechismus, in Frage und Antwort abgefaßt. Sie besteht aus zwei Theilen, dem Stoff für die Anfänger, „Milchsuppe und Kinderbrei“ für die Kleinen, die

1) Auf der Kgl. Bibl. zu Berlin. Andre hochdeutsche Ausgaben der 130 Fragestücke s. erwähnt bei Kordes, Agricola's Schriften S. 148. Köhlin, Luther. II, 616. v. Staud a. a. D. S. 13. Die Original-Ausgabe wird auch von diesem Buche die von Georg Rhaw in Wittenberg gewesen sein. Dieser schreibt 17. Febr. 1528 an Stephan Roth: „Ich sende euch eine kleine Genesin, samt des Eyslebens 130 Fragen. Jetzt hab ich nicht mehr.“ Fortg. Samml. 1736, S. 553.

2) Auf der Bibl. der Latina zu Halle.

3) Kgl. Bibl. zu Dresden. Eine andre, Wittenberg durch Hans Lufft. Im Jar M. D. XXIX beschreibt Schneider, Luthers II. Katechismus S. XXIV. Auch gibt es noch eine andre Nürnberger und eine Straßburger Ausgabe der 156 Fragestücke. Ueber eine bis auf 321 Fragestücke vermehrte Ausgabe, Berlin 1541, vgl. Unsch. Nachr. 1712, S. 748 fig.



noch nicht „angezähnt“ haben, wie Agricola sich ausdrückt, und das sind eben jene 130 Fragen; darauf folgt für die Größeren ein Stück aus dem für die Lateinschule geschriebenen Buche, nämlich die Abschnitte von der Dreieinigkeit, vom Gebrauch des Leidens Christi, vom Abendmahl und von der Buße. Das Neue besteht also hier nur in jenem ersten Theile des Büchleins.

Ganz seltsam ist die von Agricola angewendete Ordnung des Stoffes. Er beginnt mit Besprechung des Unterschiedes von Wort und Glauben, von Gesetz und Evangelium; dann hebt er an mit der Frage: was ist Gott für ein Mann? und läßt die Wohlthaten, die Gott dem Menschen erweise, aufzählen. Damit kommt er auf die Taufe, als die erste dem Reugeborenen zu Theil werdende Gnadenerweisung Gottes zu sprechen. Von der Taufe bringt er das Gespräch auf das sündliche Verderben des Menschen; als Schutzmittel dagegen werden Gebet und Buße genannt, als Trost für den Sünder das Abendmahl. Daran schließt sich eine Unterweisung der Kinder über Beichte, Absolution und Abendmahlsfeier. Dann hebt er neu an mit der Frage, was nun Gott für seine Wohlthaten von uns fordere? Antwort: Glauben! Er geht nun die drei Artikel des Glaubensbekenntnisses im Einzelnen durch, besonders eingehend im 3. Artikel die Frage beleuchtend, wie ein Mensch gläubig werde; in directer Polemik gegen die katholische Kirche wird das Verhältniß von Glauben und guten Werken zu einander und die Freiheit des Christen vom Gesetz ausführlich abgehandelt. Dann folgt ohne Ueberleitung und Verbindung mit dem Vorigen eine Belehrung über die Leiden der Christen, woher sie kämen und wozu sie gut seien, eine kurze Auslegung des Vater Unser und der zehn Gebote, bis das Ganze mit einer nochmaligen Hervorhebung des Unterschiedes von Gesetz und Evangelium, Glauben und Werken geschlossen wird.<sup>1</sup> — Die Mängel dieser Stoffvertheilung sind augenscheinlich; auch tritt die eigenthümliche Stellung des Verfassers zum Gesetz hier schon viel schärfer hervor als in der „christl. Kinderzucht“. An drei verschiedenen Stellen kommt er auf den Gegensatz von Gesetz und Evangelium zu sprechen, und weist damit diesem Lehrstück einen ganz ungerechtfertigten Umfang zu; diesem einen Stück gegenüber wird alles Andre kurz und flüchtig erlebigt. Zwar tritt auch hier wieder die Begabung Agricola's für volksthümliche Ausdrucksweise hervor, aber sie verfällt auch mehrmals bedenklich ins Platte und Geschmacklose; z. B. Frage 19: „Sag mir, was ist Gott für ein Mann? Gott ist ein frommer Mann.“ Oder in

1) In der vermehrten Ausgabe ist nach der Erklärung der 10 Gebote noch ein beträchtliches Stück Polemik gegen Rom eingeschaltet.

Frage 11: „Gott erwählet Leute, denen er sein Wort ins Maul legt.“ Man läßt es sich gefallen, wenn er die Sünde im Herzen dem unter der Asche glimmenden Feuer vergleicht; aber wenn er dann weiter docirt: „der Teufel hat einen starken Athem, wenn der in das Fleisch bläset, so weicht die Asche von den Kohlen“, so wird das Bild doch gar zu drastisch, zumal wenn wir bedenken, daß Fragen und Antworten zum Auswendiglernen der Kinder bestimmt waren.<sup>1</sup> Ein Vergleich mit Luthers Katechismus drängt sich auch hier ganz unwillkürlich auf. Wie hat der sonst oft so berbe und drastische Luther hier jedes Wort wohl erwogen und seine Feder in den gemessensten Schranken gehalten! Wie knapp sind seine Fragen! wogegen Agricola gleich mit der ersten Frage, die er formulirt („Worinnen steht und in wie viel Punkten, Alles, das Gott ist, darinnen die Heiligen Gott kennen und selig werden, das ist: Worin stehet die Gottseligkeit?“) ein rechtes Muster einer langathmigen und verkehrten Fragestellung geliefert hat. Sehr beachtenswerth scheint uns auch der Unterschied zu sein, daß Luther in seinem Katechismus nur positiv die evangelische Lehre hinstellt, Agricola dagegen seine Schrift zugleich zu einem Handbüchlein der Polemik gegen Rom macht. Kurz, ein Vergleich der Arbeit Luthers mit diesen und auch ähnlichen katechetischen Vorarbeiten, die seine Freunde und Schüler hie und da angefertigt hatten, dient dazu, den pädagogischen Takt und die Meisterschaft Luthers auch auf diesem Gebiete ins hellste Licht zu stellen. — Und doch, mit welcher Begierde diese unsers Erachtens in der Anordnung wie in der Einzelausführung verfehlte Arbeit Agricola's aufgenommen wurde, einem wie großen Bedürfniß in den evangelischen Gemeinden sie entgegen kam, das beweisen die zahlreichen in wenigen Jahren sich drängenden Auflagen, von denen wir ja nur einen Theil vorstehend verzeichnet hatten. In dem wahrscheinlich 1529 erschienenen Büchlein „Christenliche vnderweysung der Jungen in Fragkweis“ legt der Verfasser, der Ulmer Prediger Sam, ein Zeugniß ab von der weiten Verbreitung, die Agricola's katechetische Arbeiten gefunden hatten. Er sagt nämlich, in der Schule zu Ulm seien bisher mancherlei Kinderbücher, ein Straßburgisches, ein Nürnbergisches, ein

1) Von wörtlichem Auswendiglernen und dem Fassen der Lehre in ganz feste Formen ist er ein großer Freund: „Ego enim omnino in eo sum, quod putem juventutem juxta praescriptum sonare debere praeceptoris verba, ne variis adsuefacta omnium interim obliviscatur, id quod sit, cum multa sine ordine ingeruntur, antequam grandescant pueriles animi.“ So schreibt er in der Vorrede zum Titusbrief unter Berufung auf Horaz, Epist. II, 335—337. Vgl. Luthers Vorrede zum kleinen Katech. (Hase pg. 360. § 7).

Eislebisches u. s. f. gebraucht worden. Hier ist bei dem Straßburgischen wie bei dem Eislebischen Kinderbüchlein an Agricola's Schriften zu denken, bei ersterem an den Straßburger Druck der 156 Fragestücke (vgl. oben Anm. 12), bei letzterem an die „Kinderzucht aus der Schule zu Eisleben“. Unter dem Nürnbergischen ist dagegen wohl der Katechismus Althamers (Nürnberg 1528) gemeint.<sup>1</sup>

Ersehen wir aus den beiden bisher besprochenen Schriften, in welcher Weise in Eisleben in der lateinischen und in der deutschen Schule der Katechismus-Unterricht betrieben wurde, so haben wir in einer dritten Schrift eine Probe von den Vorträgen über biblische Bücher, die Agricola den Schülern zu halten hatte.

Nämlich:

III. IN EPIS- | TOLAM PAVLI | AD TITVM | Scholia. |

IOAN. AGRICOLA | Islebio Autore. | PHIL. MEL. |

*Oὐ δὲ τε δαυδάλεος τὸν Χριστὸν γράψαι Ἀπὸλλης*

*Εὐθεὸς ὡς Παῦλος τῷ δ' ἐχάραξε λόγῳ.<sup>2</sup>*

L. K.

Non sic Daedaleus Christum pinxisset Apelles

Vt sacer hunc Paulus exprimit ore pio.

Signatur von Aij bis Iij. 8<sup>o</sup>. — Vvitebergae apud Georgium Rhau. M. D. xxx.<sup>3</sup> Eine zweite „vermehrte“ Auflage erschien noch in demselben Jahre in Hagenau unter dem Titel:

EPISTOLA | S. PAVLI AD TITVM, IAM RE | cens per Johannem Agricolam Scholijs | nouis illustrata, ac multis in locis | locupletata. | Auf dem Titelblatt ferner genannt: die dispositio Melanchthons über den Römerbrief und eine enarratio in Psalmum 82. — Haganoæ apud Iohannem Seccerium. | Anno M. D. xxx. 8<sup>o</sup>.<sup>4</sup> Ohne Handleiste. Agricola's Auslegung darin auf den ersten 46 Blättern. — Er widmete diese Arbeit seinem Freunde Caspar Aquila, Pfarrherrn in Saalfeld, in dessen Hause er bei einem Besuche die

1) Besenmeyer a. a. O. S. 40.

2) Dasselbe Distichon befindet sich bereits 1521 vor einer Textausgabe des Römerbriefs, die Melanchthon zu Wittenberg herausgab. Corp. Ref. I, 521. XX, 783.

3) Auf der Stadtbibliothek zu Zwickau. Einfassung: Unten eine schlafende mit Kopf und Armen auf einem Stein ruhende Figur; sonst Wolken mit Engelstöpfen.

4) Auf der Bibliothek der Latina zu Halle. Nach der Angabe v. Stard's a. a. O. S. 20 muß es noch eine andre Ausgabe mit ganz gleichem Titel geben; er merkt nämlich an, in der Vorrede stehe der Druckfehler *iuuentus* statt *iuuentus*; in dem von mir benutzten Exemplar steht dagegen an der betr. Stelle ganz richtig: *iuuentus*. Die Vorrede ist außer bei v. Stard auch in Schlegels Leben Aquila's S. 217. 218 abgedruckt. — Das „locupletata“ auf dem Titel gehörte mehr oder weniger zur Buchhändler-Reklame.

Vorrede (15. März 1530) niederschrieb. Es empfehle, so schreibt er darin, den Titusbrief seine wunderbare Abgerundetheit und Knappheit, um an ihm den Weg zur Frömmigkeit lehren zu können. Daher habe er ihn auch den seiner Sorge anvertrauten Knaben gern wollen nützlich werden lassen. Und da nun die „communes atque pueriles preces“,<sup>1</sup> welche er für seine Schule verfaßt habe, einigermaßen von den Knaben gelernt und angeeignet seien, so wolle er ihnen nun in diesem Buche eine kurze Anleitung geben zu der Frömmigkeit, welche das Leben heiligt. Das Buch ist denn auch durchaus nicht ein Commentar nach gewöhnlicher Weise, sondern ein Schulbuch, welches in Fragen und Antworten die Schüler auf den religiösen Gehalt der einzelnen Worte und Sätze des Briefes aufmerksam machen will. Dabei fällt er öfters aus der lateinischen in die deutsche Rede, indem er mit möglichst treffendem deutschen Worte die Meinung des Apostels wiederzugeben sucht, mischt auch nach seiner Liebhaberei deutsche Sprichwörter zur Verdeutlichung der Lehre des Apostels bei. Das Ganze ist schlicht und praktisch gehalten.

Endlich muß noch einer Schrift hier Erwähnung geschehen, die zwar erst geraume Zeit nach seiner Thätigkeit als Rector in Eisleben erschienen, aber doch eine Frucht seiner Schularbeit gewesen ist:

IV. Terentii An- | DRIA GERMA- | NICE REDDITA |  
et Scholijs illuf- | trata. | IOANN. AGRI. | ISLEB. AVTORE |  
M. D. XLIII. | — Turpe est minima nescire | sine quib. magna  
prestari | non possunt | — 310 Bl. 8. Sign. von Aij bis qv.  
Vorrede an Erich II. von Braunschweig-Lüneburg (geb. 10. August 1528), datirt Vigilia Natalis Christi. Berolini M. D. xliiii (d. h. 24. Decemb. 1543). Am Schlusse: Impressum Berlin. Anno Domini M. D. XLIII.<sup>2</sup>

In der Zuschrift an den jungen Prinzen, einen Schüler des mit Agricola befreundeten Theologen Antonius Corvinus, erwähnt er, daß dies eine Arbeit seiner jungen Jahre sei, die er vor mehr als den sprichwörtlichen 9 Jahren schon begonnen habe. Die Arbeit ist also unzweifelhaft in Eisleben aus der Schulpraxis entstanden. Wir erwähnten schon oben, daß Agricola eine besondere Lieb-

1) Damit meint er doch wohl jene catechetischen Schriften und nicht, wie v. Stard annimmt, ein verloren gegangenes Schulgebetbuch; preces sind nicht nur Gebete im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern auch Formeln religiösen Inhalts.

2) Königl. Bibl. zu Dresden. Titelseinfassung ein Portalbogen auf 2 Säulen, unten in der Mitte zwei stehende Engelnaben ein Schild haltend. — Ueber eine zweite Auflage (?) dieses Buches vom J. 1602 vgl. Kordes a. a. O. S. 339 flg.

haberei für Terenz hatte. Gestand doch Luther auch in den Tagen seiner schweren Verbitterung gegen Agricola zu, daß dieser ein guter „Terentianus“, vielleicht ein besserer als er selbst, sei.<sup>1</sup> Und Agricola selbst drückt in vorliegender Schrift unverhohlen seine Freude an den Dichtungen des Römers aus: „Terenz ist es offenbar werth, daß man ihn wörtlich auswendig lerne, denn er befördert die Sprachgewandtheit und enthält eine reiche Fülle praktischer Lebensweisheit.“ Seine Vorliebe für diesen Dichter wurde von Vielen damals getheilt. Schrieb doch Kanzler Brück einmal an den Kurfürsten v. Sachsen: nächst dem Unterricht im Katechismus sei die Lectüre des Terenz für die Jugend die beste.<sup>2</sup> Vorliegende Bearbeitung der Andria, der ersten und ältesten der sechs Komödien des Terenz, ist ein ganz eigenthümliches Buch: es ist nicht Uebersetzung und nicht Commentar; am bezeichnendsten wäre wohl der Name „Präparation“ dafür. Er gibt den lateinischen Text — und zwar unter Zugrundelegung der Textrecension des Johann Rivius<sup>3</sup> — aber mit beständig dazwischen geschobener deutscher Uebersetzung, auch mit Einschaltung lateinisch geschriebener Anmerkungen und Erklärungen. Dabei ist sein Bestreben darauf vorzüglich gerichtet, den lateinischen Ausdruck wirklich durch eine entsprechende, gut deutsche Redensart wiederzugeben. Wir finden hier Luthers berühmte Anweisung, wie man verdeutschten solle, auf profanem Gebiete verwerthet, und in dieser Hinsicht ist diese Ausgabe der Andria entschieden eine bedeutsame und interessante literarische Erscheinung. Wenn Agricola in derselben Art mit seinen Schülern in der Klasse die römischen und griechischen Klassiker gelesen hat, dann hat sein Unterricht nichts von trockner Pedanterie an sich gehabt. Beispielsweise übersezt er hier *esso inimicitias inter eos*, „sie seien einander todtspinnesfeind“; *fallere*, „über ein Bein werfen“; *vinctus est*, „er liegt im Stöcke“ oder „er liegt im Hundehause“; *obsecro*, „um Gottes willen“ u. dgl. m. Es war seine Absicht, auch die übrigen Komödien des Terenz in gleicher Weise zu bearbeiten; es blieb aber bei dem Vorsatz, wenigstens ist unsers Wissens kein weiterer Band diesem ersten nachgefolgt. Schon während des Aufenthalts Agricola's in Wittenberg während der Jahre 1536 — 1540 muß es Luthern bekannt gewesen sein, daß dieser sich mit einer Verdeutschung des Terenz beschäftigte; denn als er eines Tages selber die Terenz-Ausgabe des Rivius

1) Tischreden (Jörßemann) II, 418. Bindseil Coll. lat. II, 18. Vgl. Reudeder, Rabeberger S. 97: „(Agricola) beflisse sich ad purum et elegans genus dicendi Terentianum.“

2) Luther, Universitätsleben S. 335. Ueber Melancthon's Vorliebe für Terenz vgl. Ranmer Pädag. I, 209.

3) Vgl. Corp. Ref. XIX, 659 ff. IV, 1015. 1018.

in der Hand hatte, sagte er mit spöttischer Bezugnahme auf Agricola: „Terenz kann gar nicht ordentlich ins Deutsche übersetzt werden, unsre Sprache leidet's nicht, sie ist zu schwerfällig; eher ginge es an, ihn ins Französische zu übertragen, denn das ist geschmeidiger.“<sup>1</sup>

### 3. Georg Wikel als Störenfried in Eisleben.

Im J. 1533 wurde Eisleben plötzlich der Schauplatz heftigen Haders unter der Geistlichkeit durch die Berufung des Convertiten Georg Wikel ins Pfarramt zu St. Andreas. Die früheren Messpriester daselbst scheinen sich den Evangelischen gegenüber ziemlich still verhalten und Conflict vermieden zu haben. Als aber Graf Hoyer<sup>2</sup> diesen einst evangelisch gesinnten, nun aber seit zwei Jahren offen zum Katholicismus zurückgekehrten Sonderling berief, einen Mann, der jetzt unablässig den Büchermarkt mit Schmähschriften gegen die Evangelischen überschüttete, da konnte Jeder sich sagen: das bedeutet Kampf! Seit zwei Jahren war Wikel ohne Stellung gewesen, vergeblich bemüht in Erfurt eine Professur an der Universität zu erhalten, ebenso vergeblich um eine Pfarrstelle in Arnstadt unterhandelnd. Nun hatte er plötzlich wieder eine Kanzel und eine Gemeinde; er brauchte also dem lange zurückgehaltenen Redestrome nicht länger Einhalt zu thun; und seine Aufgabe sah er nicht nur darin, die noch vorhandene spärliche katholische Gemeinde seelsorgerlich zu verwalten, sondern er sagte, er sei hieher gekommen „um die kampflustigen evangelischen Prediger mit aller Freimüthigkeit zu widerlegen und die leichtgläubige Menge wieder zur reinen Lehre zurückzuführen.“<sup>3</sup> Da war denn natürlich, daß er sich selbst nicht weich hier bettete, und daß die ganze Stadt bald in große Erregung gerieth. Er fand bei seiner Ankunft in Eisleben begreiflicher Weise wenig freundliche Gesichter. Man kannte ihn ja aus dem giftigen Buche, das er im August 1533 zu Leipzig veröffentlicht hatte:

Evangelion Martini Luters. Welchs da lange zeyt unterm band gelegen, Sampt seyner kyrchen Historia. 12 Bogen. 4°. Nicht nur Luther persönlich, sondern die gesammte evangelische Predigerschaft war hier mit fanatischem Grimm als eine sittlich ver-

1) Bindseil Colloq. lat. I, 192.

2) Bei Schmidt, G. Wikel 1876, S. 71 ist ein Graf „Geyer“ daraus geworden.

3) Epistolarum Georgii Wicelii libr. IV. Lipsiae Nicol. Vuolrab 1537. 4°. 4. Dec. 1533. Bl. Nn ij.

4) Gedruckt zu Lepphig durch Michael Blum, vnd volendet am xxi. tag des Augustmondes, als man zalt der mindern zal ym xxxij Jar.

kommene Gesellschaft verdächtigt. Es seien „prälatische Evangelisten“, deren unerträgliches Hochmuth aller Welt bereits anstößig sei. Komme ein Fremder oder Armer zu ihnen, dann seien sie nicht zu Hause oder hätten nöthige Arbeit oder sie schliefen noch (propter Vigiliis Bacchi martyris — setzt er boshaft hinzu). Zartheit und Weichheit, Lauten und Harfen, Singen und Springen, Schachspiel und Brettspiel — das sei ihr täglich Brot. Es sei bekannt, daß etliche von ihnen ihre meiste Zeit überm Trinktisch zubrachten, davon hätten sie die Badenröthe bekommen, und schwölen am ganzen Leibe, daß ihnen auch der Gürtel übel stehe. Wollte sie Jemand strafen, so sprächen sie verächtlich: du bist nicht werth, daß du einen Christen siehst.<sup>1</sup> Schon der erste Brief, den Wigel aus Eisleben schrieb, gibt uns Zeugniß von dem Conflict, der zwischen ihm und den evangelischen Bewohnern der Stadt vom Anfang an bestand. „Vom ersten Tage an, daß ich nach Eisleben gekommen bin, bin ich Gegenstand des Argwohn's und Hasses, der Fluchreden und Verwünschungen, des Verlachens und Bekrittels, der Wiße und Späße aller Bürger; aber ich mache mir nichts daraus. Die Handwerker versagen mir ihre Dienste; die Kirchenglieder, alle Anhänger Luthers, machen ihre Wiße über mich, sogar die Weiblein machen sich über den neuen Psarrherrn lustig.“<sup>2</sup> Nach wenigen Tagen brach der Conflict mit seinen evangelischen Collegien offen aus. Am Sonntage nach St. Galli, am 18. October, predigte er im Vormittagsgottesdienste über das Evangelium vom Nichtbrüchigen, Matth. 9, und führte darin aus, daß zwar die vergangenen Sünden durch die Taufe einem Kinde vergeben seien, aber nicht die Sünden, die es hernach im ferneren Leben begehe. Alle Sünde, die ein Mensch nach der Taufe thue, werde nur durch sein eignes Bußwerk, nämlich durch wahre Reue, Befehrung, Gebet, Almosen und viele andere gute Werke, die dem Glauben nachfolgten, ausgelöscht. Diese seine Lehre suchte er durch Hinweis auf zahlreiche Schriftstellen (Daniel 4, 24; Sprüche 16, 6; Hesek. 18, 21; Luc. 7, 47) zu begründen. Aber das genügte ihm nicht, sondern, wie er selbst erzählt: „Allhie habe ich getrost gestraft die Schriftfälscher, so betrüglische Dolmetschung machen, habe sie heißen in ihren Hals lügen und gesagt, ich wollte mir lassen beide Augen austechen, wenn sie ihre Seufzer in drei Sprachen finden im Propheten, item, ich wolle ihnen auf dem Nacken sitzen. Darauf habe ich die Seele hart angegriffen, als die sich des bloßen Glaubens an das Blut Christi verträsten, in ihrem ungöttlichen, werklosen, rohen Leben. Sie bin

1) a. a. O. Bl. Iij. iijj.

2) Epistol. Bl. Mm iij<sup>b</sup>.

ich auf sie gefahren und habe getrozt, daß sie mir mit der Schrift bewähren sollten, daß allein der Glaube die Sünde nach der Taufe vergebe, item, daß dem Gläubigen keine Sünden zugerechnet werden, item, daß der Unglaube allein verdamme. Und ich pochte noch darauf, daß sie diese Punkte beweisen. Du wirst mir aber die Schrift nicht nach deinem Hirn auslegen, denn wenn's eigne Auslegung gälte, so wären Arius, die Wiedertäufer, die Zwinglischen auch nicht ungerecht." Weiter habe er ihnen vorgeworfen, daß sie Christi heiliges Blut rühmten, und wären doch dabei in Sünden und mit Sünden beladen. Sie sprachen: auf Christum lege ich meine Sünde, der hat einen breiten Rücken. So sein eigner Bericht über diese Predigt.<sup>1</sup>

Agricola hatte die Predigt mit angehört, und eilte alsbald in Aufregung zu Caspar Güttel und theilte diesem, dann auch den andern Collegen das Vorgefallene mit. Auch berichtete er schleunigst an Luther und Melancthon, wie Wigel sich zu ihnen stelle. Güttel, der ja an derselben Andreaskirche Nachmittags zu predigen hatte, versahle nicht, gehörig dem Gegner Antwort zu geben, und so mögen die Gottesdienste in jenen Tagen Vor- und Nachmittags ein seltsames Schauspiel des confessionellen Haders geboten haben.<sup>2</sup> Schon am nächsten Tage erhielt Agricola von dem mit ihm Haus an Haus wohnenden Wigel folgenden Brief: „Ich vernehme, daß Du von Deinen Vätern (den Wittenbergern) angestellt worden siehst, das was ich öffentlich predige, als Spion (*σπῆλαιος*) auszuhorchen und denen zu schreiben, die Dich also listiger Weise angestellt haben. Immerhin, es soll mir sogar lieb sein. Nur thäte es mir leid, wenn Du meine Worte nicht richtig verstehen oder nicht richtig niederschreiben solltest. Du weißt ja, anders urtheilst die Misgunst, anders die Liebe.“ Nach dieser boshaften Einleitung, mit welcher er sich wohl den unbequemen Zuhörer vom Halse schaffen wollte, beschwert er sich darüber, daß Güttel in Folge seiner gestrigen Predigt alsbald in zwei Predigten über ihn hergefallen sei und ihn als einen Anhänger des alten Kexer Novatus<sup>3</sup> dargestellt habe.

1) Acta, wie sich es zu Eisleben begeben hat, Ueber dem trüßlichen Artidel, von der Vergebung der Sunden. Matthaei nono: Confide fili, Remittuntur tibi peccata tua. — Gedruckt zu Leipßig, durch Nicolaum Wolrab. M.D.XXXVII. 8. (Vorrede Wigels datirt: Anno 1536 ym Octobri). Bl. A7<sup>b</sup> flg.

2) Wigel klagt, Güttel habe alle seine Predigten wider ihn einzelnen Menschen „auf das allerfeindlichste und mörderlichste gezogen und das mit ungeschwungenen, unerhörten Scheltworten und giftiger Nachgierigkeit“. Acta VI. B 3.

3) Novatus lehrte, daß es für diejenigen, welche nach der Taufe in grobe Sünde gefallen wären, keine Sündenvergebung gebe.



Güttel sei zu ungebildet, als daß Wigel mit ihm selbst in Correspondenz treten möchte: bei ihm sei zu befürchten, daß er einen Brief entweder im Zorneifer gar nicht annähme, oder wenn er ihn läse, nicht richtig verstünde. Agricola als ein gebildeter Theologe werde dagegen den Zweck, den Wigel mit seiner Predigt verfolgt habe, wohl verstehen können. „Ihr Evangelischen macht den Leuten die Erlangung der Sündenvergebung viel zu leicht; Niemand unter euch Predigern eifert gegen die Sünden, Alles dreht sich bei euch um Vergebung, Gnade, Glauben, als ob die Kirche nur einen Löseschlüssel, nicht auch einen Bindeschlüssel hätte. Und darüber habe ich Klage geführt. Christi Blut wird von den Evangelischen gemein gemacht, denn sie sind durch eure süßen Gnadenpredigten sicher gemacht und gehen in Sünden dahin ohne sich noch ein Gewissen daraus zu machen.“ Mit der Bitte, Güttel zur Nüchternheit ermahnen zu wollen, schließt er den Brief,<sup>1</sup> der ein merkwürdiges Gemisch von Grobheit und verbindlichen Redewendungen ist. Nach wenigen Tagen langten auch aus Wittenberg die Antworten der Freunde an; Luther, Melanchthon und der gegen Wigel besonders aufgebrachte Jonas gaben ihr Urtheil über den Ruhestörer ab.<sup>2</sup> Das Urtheil Luthers ging dahin, Wigel sei ein ganz confuser Kopf, der eine so eigenthümliche Lehre führe, die kein andrer Mensch und auch nicht einmal er selber verstehen könne. Sein Angriff sei daher auch ungefährlich; sie möchten nur fleißig und deutlich das Evangelium lehren, dann werde seine Sache von selbst zusammenfallen. Melanchthon charakterisirte ihn noch schärfer als einen zwar oberflächlich mit der Wissenschaft in Berührung gekommenen, aber doch noch mönchischen d. h. urtheilslosen Menschen. Er sei durch und durch unklar, er habe weder Luthern noch Erasmus richtig verstanden, namentlich fasse er gar nicht, was die Andern eigentlich unter Glauben meinten. Dazu komme, daß er mit völlig wundem Gewissen jezt wieder zur Partei der Papisten zurückgekehrt sei, denn, wie er aus sicheren Zeugnissen wisse, folge er in der Abendmahlslehre Zwingli! Daher solle sich Agricola nicht vor ihm fürchten, sondern ihm getrost entgegentreten.

Es entspann sich nun eine Correspondenz zwischen den beiden Nachbarn in Eisleben, von der wir leider nur die Briefe Wigels kennen: die des Gegners hielt dieser — höchst naiv — nicht für nöthig mit abdrucken zu lassen, als er hernach die „Acten“ des

1) Acta M. E.—Ev.<sup>b</sup>.

2) Der Brief des Jonas scheint verloren gegangen zu sein; Luther's Brief steht de Wette IV, 488, Melanchthon's Corp. Ref. II, 677, beide vom 22. October.

Streits veröffentlichte, denn man könne ja aus seinen Antworten erkennen, was etwa von dem andern Theile geschrieben worden sei (!). Man sieht aber so viel, daß es dabei zunging wie so oft bei dogmatischem Streite: der Eine zog Consequenzen aus den Worten des Andern, die diesem nicht in den Sinn gekommen waren, und der Andre schloß daraus tief gekränkt, daß er mit Waffen der Lüge bekämpft werde. Man haberte und schlug auf einander los, ohne vorher über die Grundbegriffe — hier namentlich über den des Glaubens — sich verständigt zu haben. Der Hauptvorwurf gegen Wigel war, daß er die Kraft des Blutes Christi an den Getauften leugne;<sup>1</sup> aber dazu kamen bald neue Anklagepunkte, mißverstanden und übel ge deuteten Worten seiner weiteren Predigten entnommen: er bestreite die Auferstehung der Todten; dann wieder, er lehre doketisch von Christi Menschwerdung, und auch grade entgegengesetzt: er predige von Christo, als sei er nicht Gott, und könne er das Wort „Gottes Sohn“ nicht übers Herz bringen.<sup>2</sup> Die evangelischen Geistlichen hätten jene Predigt Wigels gern dazu benutzt, um den unbequemen Gegner unmöglich zu machen und von seinem Amte zu bringen. Sie ließen kein Mittel dazu unbenutzt. Agricola schaffte zunächst aus der Bürgerschaft Zeugen herbei, die gleichfalls jene Predigt angehört hatten; und nun versuchte man, ihn zum Widerruf zu nöthigen. Sie setzten eine Revocationsformel auf, die er auf der Kanzel ablesen sollte, und am 25. Nov. erschien Agricola persönlich bei ihm und „wollte ihn mit guten Worten dahin bereben, daß er auftreten und zum Volke sagen wollte, er hätte sich geirrt, jene Worte seien ihm entwischt, er hätte es nicht also gemeint.“<sup>3</sup> Wigel hörte ihn ruhig an, erklärte aber: „Aller Dinge nein!“ Darauf versuchte man es durch eine Deputation, die zum Grafen (Hoyer?) abgesandt wurde, diesen zum Vorgehen gegen seinen Prediger zu bestimmen; sie wurde aber kurz abgewiesen.<sup>4</sup> Auch bei seiner kirchlichen Behörde, bei Albrecht von Mainz führten sie Klage über ihn, gleichfalls ohne Erfolg.<sup>5</sup> Wigel fuhr unterdessen fort gegen Güttel eine Predigt nach der andern zu halten, freilich (seiner eignen Versicherung nach) „ohne sündlichen Zorn und Schmähung“. Endlich, am Sonntag nach Luciae,<sup>6</sup> erhielt er, als er eben zur Kirche gehen wollte, von Agricola einen

1) Acta Bl. Evij.

2) Acta Bl. C8<sup>b</sup>.

3) Acta Bl. Hvjb. Epist. Bl. Nnij.

4) Acta Bl. B6. Epistol. Bl. Nnij.

5) Acta Bl. B5.

6) 20. Decemher, doch ist wohl, da Luciae selbst in jenem Jahre auf einen Sonntag fiel, eben dieser, der 13. Dec., gemeint.

„blutigen“ (nämlich roth gefiegelt und mit rother Tinte geschrieben) Brief, in welchem dieser vermuthlich nochmals einen Widerruf von ihm forderte, und zwar in drohendem und herausforderndem Tone. Man mußte sich davon einen Erfolg versprochen haben, denn Güttel kündigte ganz harmlos im Nachmittagsgottesdienste der Gemeinde an, Wigzel habe nun endlich gethan, was sie von ihm gefordert; nun sei der Friede wiedergestellt. In Wahrheit antwortete dieser aber auf die Herausforderung Agricola's mit einem Schreiben in salbungsvoll verächtlichem Tone,<sup>1</sup> so daß nun Agricola als kräftigen Gegentrumpf am nächsten Sonntage Wigzel feierlich in den Bann that als einen, der nicht widerrufen gewollt hätte.<sup>2</sup> Damit hatte der erste Act des unersquidlichen Streites seinen Abschluß gefunden. Der Verkehr zwischen beiden Parteien war aufgehoben.

Wigzel konnte aber nicht ruhen. Der schreibselige Mann begann schleunigst ein dickes Buch zur Vertheidigung seiner Lehre von Glauben und guten Werken zu schreiben, das er schon im Februar 1534 beendete; im nächsten Monat wurde es in Leipzig gedruckt. Der Titel desselben lautet:

Syllabus locorum ex utroque Testa. de bonis operibus, credenti ad vitam necessariis. Ad haec praeconium evangelicae gratiae. Theses aliquot. Precatio pro ecclesia. Authore Georgio Vuicelio.<sup>3</sup> Diese Schrift, in ihrer Hauptmasse eine Sammlung aller Stellen der Schrift, welche vom Menschen das Thun des Guten, Werke der Gerechtigkeit fordern, zeigt recht deutlich, warum ihm jedes Verständniß der evangelischen Lehre und der Wirksamkeit eines Luther abgehen mußte, denn ihm ist der Glaube durchaus nur gläubige Annahme der Schriftlehren, das sich-freihalten von Reflexionen. „Durch den Glauben werden wir Glieder der Kirche, durch Liebe und Gehorsam Glieder des Himmelreichs.“ „Die guten Werke müssen gleich, ja noch höher geachtet werden als der Glaube.“<sup>4</sup> Diese beiden Thesen bezeichnen wohl deutlich genug seinen Standpunkt. Gern hätte nun Wigzel über seine Thesen auch mit seinen Widersachern disputirt, mehr als zehnmal wendete er sich an Güttel

1) Acta Hvlij<sup>b</sup> fig.

2) Acta Bl. 34.

3) Lipsiae ex officina Melchioris Lottheri. 12 Bg. 4°.

4) Theses de operibus Nr. 21 und 28. „Paulus hat seinen Ruhm im sichern Gewissen . . von guten Werken . . von wegen seines guten Wandels“, schrieb Wigzel 1536 im ersten Theil seiner „Annotationes“ Bl. D<sup>r</sup>. Strig behauptet Schmidt, Wigzel S. 74, Wigzel verstehe unter guten Werken immer nur das sittliche Leben, nicht ein äußerliches Thun, er sagt vielmehr: sunt duo operum Christianorum genera, Ecclesiastica et Ethica. Zu ersteren rechnet er ausdrücklich fasten, stipem largiri u. dgl.

und forderte von ihm *jus disputationis*, dieser aber wies ihn verächtlich an die kleinen Rinder in Eisleben, die könnten mit ihm disputiren.<sup>1</sup> Man befolgte den Rath, den „ein alter gelehrter Mann, der spiritualiter Alles richten konnte“ (Luther?) den evangelischen Pfarrherrn ertheilt hatte, als er sah, „daß sie alle auf den Wigel stachen, ihn citirten und Etliche excommunicirten,“ dabei doch „die Kirche mehr zerrüttet als gebessert wurde: Liebe Herren, ihr solltet fleißig der Lehre warten und die Gewissen erbauen und solches Stechens und Reißens müßig gehen. Denn es gemahnet mich dieser Handel, als wenn ein Hausvater eitel Karpfen in seinen Teichen und Seen hegte, welche faul wären, verfrischen sich in den Schlamm, machen große Löcher und Gruben darein, verbergen sich und lassen das Netz über sich hergehen. Sie ist es denn noth, daß der Hausvater einen großen Hecht oder zween in die Teiche und Seen laufen lasse, die die Karpfen munter und wader machen, daß man sie desto besser fahen möchte. Also ist euch auch gut, daß euch Jemand anstecke, ihr würdet sonst allzu faul!“<sup>2</sup> Eine Disputation verweigerte also Güttel, fuhr aber daneben doch fort, ganze Predigten gegen Wigel zu halten,<sup>3</sup> und auch Agricola bezeichnet seine damals gehaltenen Predigten als Streitpredigten gegen Wigel; je mehr dieser der Gesetzeserfüllung des Christen sündentilgende Kraft zuschrieb, um so mehr trieb jener die Gegenlehre und eiferte gegen den Nutzen des Gesetzes, um vor Gott gerecht zu werden und gerieth eben durch die fortgesetzte Polemik gegen Wigel immer tiefer in seinen „Antinomismus“ hinein, der ihn später zum Bruch mit Luther führte.<sup>4</sup> So nahe beide Männer auch räumlich bei einander wohnten, so fand doch ein Verkehr zwischen ihnen nicht weiter statt.<sup>5</sup>

Bald darauf kam es zu einem zweiten öffentlichen Conflict. Cochläus, der Nachfolger Emser im Amte eines Secretärs bei Herzog Georg zu Dresden, hatte am 15. August 1534 einen Trost-

1) Epistol. Bl. Ppiij 28. Juni 1534.

2) So erzählt Agricola im zweiten Bande seiner Evangelienharmonie Monotessaron Bl. 403, die sich handschriftlich auf der Marienbibl. zu Halle befindet.

3) Epistol. Bl. Ppiij.

4) Förstemann, Neues Urkundenb. S. 349.

5) Wigel schreibt am 26. Juni 1534: Agricola *Philocompos vicinum me habet, junctis videlicet aedibus, sed amicum non habet, disjunctis nimirum animis*. Krumhaar S. 182 verdeutschte das dunkle *Philocompos* „Prähler“. Sollte es nicht vielmehr eine Anspielung darauf sein, daß Agricola Jahre lang sich mit dem Grafen Albrecht wegen eines ihm versprochenen aber dann doch nicht gegebenen Ackerlandes im Streit befand? vgl. Förstemann a. a. O. S. 292.

brief an Wigzel gerichtet, in dem er unter Anderm ihn zur Geduld darüber ermahnte, daß seine Schriften gegen die Lutheraner noch immer nicht den gebührenden Lohn ihm eingebracht hätten; ihm selbst sei es in letzter Zeit auch schlecht gegangen, denn alle an Magnaten Englands von ihm gerichteten Schreiben seien ohne den gewünschten Erfolg geblieben. Sobald ihm aber selber die erwartete „largitas fortunae“ (die Wittenberger deuteten den Ausdruck wohl ganz richtig als „fette Pfründe“) zugefallen sein werde, dann wolle er auch des wadern Kämpen Wigzels eingedenk sein. Er ermunterte ihn mit Schreiben gegen die Lutherischen wader fortzufahren, bat ihn aber von der Ehe der Geistlichen lieber still zu schweigen, da dies ein Punkt sei, gegen den sich nicht viel aufbringen lasse.<sup>1</sup> Dieser Brief war von Wigzel auf dem Fensterbrett bei offenem Fenster liegen gelassen worden, der Wind hatte ihn auf die Straße herabgeweht; Knaben hatten ihn gefunden und zu Agricola gebracht. Dieser versagte es sich nicht, den pikanten Fund schleunigst nach Wittenberg zu senden, Büttel kündigte in einer Predigt den glücklichen Fund an (!) und stellte baldige Publication desselben in Aussicht, und Luther wiederum machte sich kein Bedenken daraus, den Fund mit den erforderlichen Glossen (die wohl von Jonas geschrieben wurden) alsbald drucken zu lassen. Der Brief, so entschuldigte er dieses Vorgehen, sei ja nicht gestohlen, sondern ihnen „zugeweht“ worden.<sup>2</sup> Im October erschien bereits diese für Wigzel und Cochläus gleicher Weise compromittirende Publication, und beide waren aufs höchste dawider aufgebracht. Ersterer behandelte die Evangelischen fortan in den ehrenrührigsten Worten als ein Gesindel von Dieben und Ehrabschneidern; und auch Cochläus fühlte sich so schwer dadurch gekränkt, daß er noch 15 Jahre später in seinem Commentar über Luthers Thaten und Schriften den Vorgang ausführlich besprach und seine Rechtfertigung versuchte.

Auch im J. 1535 scheint Wigzel mit Agricola abermals in Fehde gelegen zu haben; es ist nämlich durchaus wahrscheinlich, daß die unter dem Namen „Hans Ederling“ erschienenen Flugschriften, denen Wigzel im Sommer d. J. antwortete, auf Johann Agricola als Verfasser weisen.<sup>3</sup> Da wir aber keiner dieser Schriften

1) EPISTOLA D. COCLEI AD GEORGIUM Vuicelium ne tristetur, propter abnegatum coniugium sacerdotale, & hactenus frustra expectatos XXX. argenteos Judae Iscarioth. Vittembergae 1534. Bl. Biiij<sup>b</sup> fig. Cochlaei Comment. ad a. 1534, p. 277. Fortgef. Samml. 1731, S. 1008. 1009.

2) Wigzel: „Contra fures alienae epistolae et eosdem criminatores alienae Famae“ in Epistol. Bl. Ss iiij<sup>b</sup>. De Wette IV, 555 „quia non furto oblatae . . sed flante spiritu ad nos perlatae.“

3) Epistol. Bl. hiiij<sup>b</sup>. Strobel Beiträge II, 246 fig.

habhaft werden konnten, und auch die Angaben, welche Strobel über dieselben gemacht hat, den Inhalt, Anlaß und Gegenstand des neuen Streites zu wenig erkennen lassen, sind wir außer Stande, Genaueres über jenen dritten Act des Streites zu berichten.<sup>1</sup>

Die Schriften und Briefe Wigels aus seiner Eislebener Zeit sind reich an Schilderungen des religiös-sittlichen Zustandes der Bevölkerung; sowohl über seine kleine katholische wie über die evangelischen Gemeinden und die Geistlichen der letzteren läßt er sich oftmals vernehmen, und ist es wohl von Interesse seine Aussagen zu hören, wenngleich man dem Verstimmtten und von Parteileidenschaft Erregten nur sehr bedingter Weise Glauben schenken wird.

Ueber den Grafen Hoyer, den Träger und Erhalter des Katholicismus in der Grafschaft, redet er in überschwänglichen Lobeserhebungen. „Das Mansfeldische Haus mag viel edler, seiner Herren viel Zeit her gehabt haben, ob es aber dieses Hoyers gleichen je gehabt, wird kaum Einer bald sagen können. Man hat vor Zeiten Grafen zu Kaisern erwählt; wer wollte aber leugnen, daß dieser Herr, wie ihn Gott allhie leben läßt, und er vor Jedermann jetzt da gehet, solcher hohen Titel vor Anderen, wie sie auch jetzt im Wandel, unwürdig sei?“<sup>2</sup> Seine katholische Gemeinde ist nur ein „allerkleinstes Häuflein“; „ich predige hier vor nur 10 Bürgern, und die kommen noch nicht einmal regelmäßig zum Gottesdienst!“ „Nur ein kleines Häuflein sind unsre Zuhörer; wollte Gott, sie wären auch gehörige Thäter, wie sichs gehört!“ „Wie über alle Maßen werden wir täglich in unsrer Versammlung, wir lehren oder beten, angepöffen, verlacht und verhöhnt! Da gehen sie hinein, nicht daß sie glaubeten oder sich bessern wollten, sondern daß sie uns schmähen und etwas hörten, davon sie hernach zu scherzen haben in ihren Bechen, da keine Fröhlichkeit sein kann, der Wigel und Andre seien denn auch dabei.“ „Und ist uns dies auch nicht seltsam, da etliche Bürger aus der Secte sich zu uns gesellen, um keines andern willen, denn daß sie uns mit ihrem Fuchsschwänzen aufs Narrenseil führen. Sagen, sie halten viel von der Kirche, von der Buße, guten Werken, Sacramenten, Ceremonien, dieses und jenes gefalle ihnen nicht in der Lutherei zc. und wenn sie solches viel gemacht, so ist's mit einem Schweinsdrübel versiegelt. Morgen liegen sie wieder in ihrer Lutherei, tiefer denn

1) Daneben spielte im J. 1534 ein Streit zwischen Wigel und dem Mansfelder Prediger Michael Coelins wegen einer auf dem Mansfelder Schlosse gehaltenen Predigt Wigels, in welcher seine Aussagen über die Bedeutung des hl. Abendmahls anstößig gewesen waren. Epist. VI. Rrij. Krumphaar S. 184 sq. Schmidt S. 72. 73.

2) Das Erste Teil. Annotationes. 1536. VI. a iij.

zuvor, gehen und versprechen uns danach aufs ungünstigste.“<sup>1</sup> Abschredend ist die Schilderung, die er von seinen evangelischen Kollegen entwirft. Agricola vergleicht er dem calydonischen Eber, der Gottes Garten verwüste; er ist nicht nur ein Rauf- sondern auch ein Saufbold (*homo quippe non violentus solum sed vinolentus etiam*).<sup>2</sup> Büttel gleicht dagegen dem marathonischen Stiere, er ist ein gewaltiges Thier, das prächtig zu brüllen und mit den Hörnern zu drohen versteht; aber weiter auch nichts, denn außer Stimme und Bauch ist an ihm nichts Bemerkenswerthes zu finden. Das scheint überhaupt Grundsatz bei den Evangelischen zu sein: je beliebter der Prediger, um so beliebter die Predigt.<sup>3</sup> Er schildert die Prediger in ihrem Wesen als über die Maßen hoffärtig, in ihrem Wandel als epicuräisch; ihre Predigten als eine Mischung von Hekreden gegen alles katholische Kirchenthum, von Gnadenbotschaft ohne Bußernst, von Eifern wider den Undank und den Geiz der Leute, daß man ihnen nicht genug Einkünfte gebe. In der That ein abstoßendes Bild! „Man betet sie schier für Abgötter an, und doch haben sie kein Genüge daran. Da ist ein ewiges Klagen, wie die Leute so undankbar seien, wollen das Wort nicht ehren d. i. wollen ihnen ihre unersättlichen Säckle nicht füllen und sie nicht so sehr loben, wie sie gern gelobt sein wollen, ob sie ihnen wohl mehr denn genug geben, und sie höher loben, denn sie je werth worden.“ „Diese neuen Prediger sind Kinder und Knechte des Weltgottes, indem sie lieber Schauspiel und Terentii Komödien<sup>4</sup> bei sich leiden mögen, denn Büßen und der Miniviter Exempel.“ „Weinflaschen und Bieramseln sind bei der Sorte angenehmer denn die so da fasten, und Harfen, Lauten, Pauken, Pfeifen gelten mehr als Trauern über die Schäden der Christenheit.“ „Es ist eine Epicurer-Schule und Epicurer-Leben, anders kann man es nicht nennen.“ Ihrer Predigten Inhalt aber sei: „Klostergut einnehmen, Pfaffen stürmen, Mönche verjagen; ist es nicht evangelisch, daß Jedermann Pfaffen und Mönche schelte? Was predigt ihr anders, was gefällt euch anders?“ Und wieder: „Predigen sie doch schier

1) Vgl. hierzu die von Krumhaar S. 186—188 gesammelten ähnlichen und zur Ergänzung des Bildes dienenden Stellen aus Wigels Schriften. Die angeführten sind meist aus den beiden Theilen „Annotationes“ entnommen.

2) Daneben muß er freilich anerkennen, daß sich Agricola des größten Ansehens in seiner Vaterstadt erfreute: „Patriae tuae cum favore tum honorem nequaquam tibi invideo . . . Non ferre modo eivem tantum possum, sed de illo gaudere etiam debeo.“ Im zweiten Briefe Wigels an Agricola, Acta Bl. Evj.

3) Epistol. Bl. kij<sup>b</sup>.

4) Wohl eine directe Anspielung auf Agricola's Vorliebe für Terenz.

nichts als eitel Trost, Friede, Leben! Predigen sie nicht jetzt Gnade, Friede und Barmherzigkeit?"<sup>1</sup> aber freilich nur, so lange sie von Fürsten und Rathsherrn, von den Rastnern, von Edelleuten und von den reichsten Bürgern aufs ehrlichste und beste versorgt seien. Dann sehen sie auch durch die Finger, lassen ihre Leute nach aller Lust leben, sie strafen und schelten nicht von der Kanzel, ja sie vertheidigen sogar fleischliche Thaten, sagen, es sei nicht Sünde. Aber „wenn man ihnen den Beutel nicht voll hält, und wenn man ihnen nicht bauen will, was sie begehren, dann stehen sie auf der Kanzel, bedrohen und schrecken das Volk. Da habt ihr, sagen sie, vorhin so viel Pfaffen und Mönche ernährt und könnt nun nicht einen, zwei oder drei Personen ernähren? Dem Teufel könnt ihr vollauf geben, Gott wollet ihr nichts geben. Ihr unehret das Wort, ihr verachtet das Evangelium! Wenn man nicht mehr gibt, dann schrecken sie das Volk mit dem Türken!“ Man sieht aus diesen Citaten, welch grimmiger Haß Wigels Augen schärfte, um die schwachen und bedenklichen Seiten der reformatorischen Bewegung zu erspähen; die Unlauterkeit einzelner Verkündiger der neuen Lehre lag ja offen zu Tage, und eine gewisse Species von „Evangelisten“ hat er ganz zutreffend gekennzeichnet. Aber ebenso erkennt man auch in seinen Ausführungen ein solches Vollmaß von parteiischer Voreingenommenheit, daß man wohl sagen darf, Wigel war gar nicht mehr im Stande, objectiv und mit nüchternem Sinn über die reformatorische Bewegung zu urtheilen. Aber für katholische Geschichtsschreiber werden seine Klagen und Anklagen gegen die „Luderei“ eine höchst ergiebige Fundgrube bleiben, aus der sie für sich und für das katholische Volk „Reformationsgeschichte aus den Quellen“ schöpfen können. In Wigels Schriften ist die katholische Kirche die arme, bedrückte und verfolgte Herde Christi. „Wir bleiben bei den Wässern Siloah, d. i. bei Davids Reich, welches da ist die verachtete Kirche Christi, und lassen Andre sich der Naziner (Jesaj. 8, 6) trösten. Aber, setzt er hinzu, vielleicht kommt einmal ein starker Strom aus Spania über sie! . . . Wollen sie Krieg, er kann ihnen widerfahren: ihr Wille, ihr Himmelreich!“<sup>2</sup> Man erkennt hier deutlich, von wem er die Hülfe für seine „verachtete Kirche Christi“ erhoffte! Aber darüber täuschte er sich auch nicht, daß er in Eisleben auf einem verlorenen Posten stünde. Nur zwei oder drei Paar Volks seien noch hier, die den Menschentand der Evangelischen nicht als Evangelium annehmen wollten, sonst seien in

1) Er erfindet für die evangel. Prediger das Wort Remissionarii, d. i. die immer Vergebung der Sünden im Munde führen. Epist. VI. Krij.

2) Zweiter Theil. Annotationes Bl. Vliij<sup>b</sup>.



dieser Stadt bereits alle Menschen auf ihrem breiten Wege. „Was ist auf Erden schwerer, denn mitten unter den Ketzern predigen, sonderlich an den Orten, da sie allein herrschen!“<sup>1</sup> so seufzte er je länger je mehr, und wir dürfen daher vermuthen, daß er innerlich herzlich froh gewesen sein mag, als ihn 1538 eine Aufforderung Herzog Georgs von Sachsen aus der Geburtsstadt Luthers nach Dresden berief. —

### Von Elbingerode nach Windsor.

Anno 1744—45.

Von

Dr. D. Franke.

Der kleinen Harzstadt Elbingerode hat eine inmitten großer, eine Neugestaltung Europas anbahnender Ereignisse mit Kühnheit vollbrachte That, ein frisch gewagter Eingriff in das Getriebe der großen Welt den Platz in der Welthistorie gegeben. Sie hat sich einer Zeit zu erfreuen gehabt, in welcher die Mächtigen der Erde sich um sie kümmerten, ganz Europa von ihr sprach und ihr Name für die Ewigkeit in das Buch der Weltgeschichte eingetragen ward. Neuere Historiker gedenken dieser That, der Arretirung des französischen Marschalls due et prince de Belleisle, wie ihrer Folgen; gleichzeitige Publicationen verbreiten sich mit mehr oder weniger Ausführlichkeit über dieselbe, treu und bis in das kleinste Detail des Geschehenen spiegelt sie sich wieder in der anlässlich ihrer entstandenen Aktensammlung, welche das Königl. Archiv zu Hannover aufbewahrt. Die mir gütigst gestattete Durchsicht derselben sowie eines in der Amtsregistratur zu Elbingerode befindlichen Aktenstückes hat es mir ermöglicht ein zuverlässiges und zugleich vollständigeres Bild von jenem Ereignisse zu entwerfen, als es bisher existiren mag. Der Blick auf ein so reges Interesse für die Vergangenheit des Harzes, wie es das Vorhandensein dieser Zeitschrift bekundet, erfüllt mich mit der Hoffnung, daß vielleicht auch die kleine Episode, deren Darstellung ich hier zur Veröffentlichung bringe, einen oder den anderen Freund findet.

Die Zeit war — zur Orientirung und um das Ereigniß in das rechte Licht zu stellen muß ich dies vorausschicken — jene politisch so bewegte nach dem Tode Karls des Sechsten, des letzten aus

1) Acta Bl. D2.

dem Mannesstamme der Habsburger. Große Fragen waren aufgeworfen oder von neuem gestellt: die schlesische, deren Lösung Preußens Großmachtsstellung bedingte; zwei Successionsfragen, die eine von dem Kurfürsten Karl Albert von Baiern, welcher aus einer alten Urkunde das Erbfolgerecht auf Oestreich herauslas, die andere von den spanischen Bourbonen gestellt, die aus dem Umstande, daß in ihnen die spanischen Habsburger fortlebten, Ansprüche auf die österreichischen Territorien in Italien ableiteten und daselbst einen dritten großen Bourbonenstaat gründen zu können hofften.<sup>1</sup> Ferner war die Frage des europäischen Uebergewichts, der Universalmonarchie, an deren Lösung die Bourbonen von Frankreich seit lange sich abgemüht, wieder zur brennenden angefaßt und auf Zertrümmerung der österreichischen Monarchie in eine Anzahl Mittelstaaten und auf die Creirung eines Kaisers gerichtet, der das Reich in möglichste Abhängigkeit von Frankreich bringen und in solcher erhalten sollte. Endlich war neben diesen vornehmsten continentalen die große maritime Frage eine offene, ob zur See und in den transatlantischen Colonien Frankreich oder England dominiren, ob Germanen oder Romanen die Hegemonie zur See haben sollten. Diese Fragen größter Tragweite, welche die Welt in Waffen riefen, versetzten besonders Deutschland — denn auf deutschem Boden berührten sich fast alle dabei ins Spiel kommenden und sich vielfach kreuzenden Interessen der europäischen Mächte — in einen langwierigen Kriegszustand, während dessen bei dem Wechsel der politischen Combinationen ein Schwanfen des Kriegsglückes natürlich war.

Gegen Ende des Jahres 1744, um die Stunde, in welche das Elbingeröder Ereigniß fällt, war bereits ein großer Glücksumschlag erfolgt, und für die anfangs begünstigte, dann vom Glück verlassene Partei galt es, um die früheren Erfolge zu retten, ja um sich selbst aufrecht zu erhalten, neue gemeinsame Kräfteanstrengungen. Hatten die ersten Kriegsjahre dem jungen Preußenkönige die Provinz Schlesiens, dem Wittelsbacher Böhmen und die Kaiserkrone und Frankreich durch das Gelingen der Kaiserwahl die heitere Aussicht auf das Regiment in Deutschland und auf den köstlichen Besitz einiger deutschen Landstriche gebracht und es mit der frohen Hoffnung erfüllt, demnächst den österreichischen Großstaat parcelliren zu können, so war, wie bekannt, namentlich unter der Rückwirkung des Breslauer Friedens und durch den Bund der Königin Marie Theresia mit dem Könige Georg II. von England auf dem Continente die große Wendung eingetreten, welche der Habsburgerin wieder so sehr das Uebergewicht gab, daß nicht nur Böhmen von Franzosen und Baiern gesäubert, das Erbland des Kaisers Karl VII. selbst occupirt, sondern Frankreich schon im eignen Gebiete bedroht,

der Wittelsbacher Kaiserthron erschüttert ward und selbst eine Rückforderung der Provinz Schlesien zu erwarten stand. Um diesen Rückschlag, der auch seine Errungenschaften in Frage stellte, zu pariren, hatte Friedrich II. im Jahre 1744 von neuem das Schwert gezogen, sich in Verbindung mit Frankreich gesetzt und sich in der Frankfurter Union zur Cooperation mit dem Kaiser und einigen deutschen Fürsten verpflichtet. Allein so vorzüglich der Kriegsplan war, über den er mit seinen Allirten Abrede getroffen hatte, derselbe war nicht zur Wirksamkeit gelangt. Denn anstatt daß eine französische Armee ihm, der durch seinen Einmarsch in Böhmen den Prinz Karl von Lothringen zur Rückkehr vom Rheine nach Böhmen gezwungen hatte, dem Plane gemäß zur gemeinsamen Vernichtung des Gegners schnell beisprang, hatten die Franzosen diesen fast unbehellig ziehen lassen, und während sie sich in aller Ruhe am Oberrhein und die Donau aufwärts ausgebreitet, hatte sich Friedrich, gegen den jetzt auch die Sachsen offen Front gemacht, aus Böhmen herausdrängen und in Schlesien selbst angreifen lassen müssen. Wie einst sein Ahn hatte er sich den Dorn in den Fuß getreten, von dem er die Allirten befreit. „Sein Feldzug hatte einen Ausgang genommen, welcher der Welt als die Katastrophe der preussischen Macht, als der Anfang ihres unaufhaltsamen Zusammenbruchs erschien.“

Die Situation in den letzten Monaten des Jahres 1744 war für die antiösterreichische Verbindung eine bedenkliche. Friedrich der Große war auf die Verbündeten erbittert, die ihre Schuldigkeit nicht gethan und durch ihr Säumen den Retter in große Noth gebracht hatten, und konnte eben in dieser Nothlage ihrer nicht recht entbehren. Kaiser Karl VII. hatte zwar in München, der Hauptstadt seines Kurfürstenthums, wieder Residenz genommen, und die französisch-kaiserliche Armee hatte in Baiern und an der oberösterreichischen Grenze Quartiere bezogen, aber weder der Kaiser noch die Franzosen konnten sich verhehlen, daß sie diese Erfolge dem preussischen Könige verdankten und dieselben ohne sein Festhalten an der Allianz nicht zu behaupten waren. Sie waren auf einander angewiesen, der König aber nicht ohne Grund mißtrauisch und die Franzosen in Erinnerung an den für sie verhängnißvollen letzten Rücktritt Friedrichs von der Allianz zum Theil wenigstens voll heimlicher Freude über sein Mißgeschick. Hielten die Allirten an ihren feindlichen Absichten gegen Oestreich fest — und zu einem vortheilhaften Frieden war wenig Hoffnung —, so mußten zwischen ihnen neue Vereinbarungen getroffen werden. Solche in einer beiderseits befriedigenden Weise zu Stande zu bringen, hatte nach dem, was vorgefallen war, nur um so größere Schwierigkeiten, da Friedrich, um

sich vor einer Wiederholung derartiger Vorgänge sicher zu stellen, ausreichende Garantien verlangen und Forderungen stellen mußte, auf welche Frankreich doch nicht ohne weiteres eingehen konnte oder wollte.<sup>2</sup> Die Hoffnung, Mittel und Wege zu finden, die zur Erneuerung der Allianz zu führen geeignet wären, setzte nun Ludwig XV. in das Geschick und Talent einer Persönlichkeit, welche sich auch seitens des großen Friedrich eines gewissen Vertrauens zu erfreuen hatte und welche nun von Sr. Allerschristlichsten Majestät die Mission erhielt, nach einem Besuche am kaiserlichen Hofe mit Friedrich selbst über eine neue Verbindung und die neue Campagne in Verhandlung zu treten. Kein anderer als der *maréchal duc de Belleisle* wurde mit dieser difficulten Mission betraut. Derselbe begab sich auf die Reise, König Friedrich erwartete ihn in Berlin mit Ungeduld,<sup>3</sup> aber vergeblich. Denn zwischen die Könige stellte sich wider Erwarten eine nicht in Rechnung gezogene Macht, das mobilisirte Harzstädtchen Elbingerode, welches den *maréchal duc de Belleisle* aufhob und seiner Reise eine andere Direction und einen neuen Charakter gab.

### I. Gefangen in Elbingerode am 20. December 1744.

Die Person, welche den Bewohnern des Harzortes, noch dazu mitten im starrsten Winter, den Impuls zu so energischer Kraftäußerung und Machtentfaltung gab, war keine unbedeutende. Ein Blick auf ihre Antecedentien lehrt es. Der Graf Charles Auguste Fouquet, oder wie er meist nach dem im früheren Besitze der Familie gewesenen Marquisate von Belleisle (der kleinen Insel an der Südküste der Normandie) genannt wird, Graf von Belleisle, seit 1742 Herzog, war damals ein Mann von 60 Jahren, weltberühmt und in Deutschland so wohl gekannt, daß das Interesse an ihm sich schon im Jahre 1743 in der Veröffentlichung einer ziemlich umfangreichen Biographie kund gab.<sup>4</sup> Sein Leben ist mit der Geschichte Frankreichs im achtzehnten Jahrhundert eng verwachsen, ein Spiegel derselben, aus dem uns die hervorragenden Persönlichkeiten und wichtigen Ereignisse der Zeit anschauen. Damals hatte er eine ehrenvolle militärische Laufbahn hinter sich; er hatte an fast allen Kriegen, welche sein Vaterland in dem Jahrhunderte auf dem Continente geführt, activen Antheil gehabt. Als junger Officier hatte er im Camisardenkriege mitgefochten,<sup>5</sup> im spanischen Erbfolgekriege in der Schlacht bei Turin dem Prinzen Eugen und dem Fürsten Leopold von Dessau gegenüber gestanden. Unter Ludwig XV. war er (nachdem er während der Regentschaft des Glükkes Wechsel durch Internirung in der Bastille erfahren) zum Gouverneur von Hünningen, später zum Gouverneur von Metz, Toul und Verdun

avancirt. Im Conflict mit Spanien hatte er sich vor der Festung Fuentarabia hervorgethan, im polnischen Thronfolgekriege die Operationen an der Mosel geleitet und noch das Jahr zuvor (1743) Prag gegen die Oestreicher vertheidigt und das französische Heer, wenn auch nicht ohne Verluste, im harten Winter von dort nach Eger gerettet. Manche Aenderungen und Verbesserungen im französischen Heereswesen wurden seiner Anregung und Idee zugeschrieben, und später im siebenjährigen Kriege ist seiner Befähigung und Einsicht seitens des Königs durch Verufung zum Kriegsminister eine weitere Anerkennung gezollt worden.<sup>6</sup> — Sein europäischer Ruhm basirte jedoch weniger auf seinen Kriegsthaten als auf den diplomatischen Erfolgen, welche er erzielte. Mag es dahin gestellt sein, ob er es seiner diplomatischen Anlage zu verdanken gehabt hat, daß er sich schon im Jahre 1714 in dem kleinen Gefolge des Marschalls Villars befand, als derselbe zu Rastatt mit Eugen den Frieden zum Abschluß brachte. Entscheidenden Einfluß gewann Velleisle auf die äußere Politik Frankreichs nach dem Tode des Kaisers Karl VI. Damals gelang es ihm mit seiner Politik die des leitenden Ministers des Königs, des Cardinals Fleury, zu überfegehn. Denn während dieser es zum Ziele seiner Politik machte, an der pragmatischen Sanction vorbehaltlich der Rechte des Dritten festzuhalten und durch Geltendmachung dieser Rechte des Dritten den alten Gegner Oestreich zu schwächen und das französische Uebergewicht zu fördern, ging Velleisle über dieses Ziel hinaus. Er mit seinem Anhange sah mit dem Tode des Kaisers den Augenblick und die Gelegenheit gekommen, wo sich Frankreich der Rivalität Oestreichs für alle Zeiten entledigen könnte und mußte, und führte in einer Denkschrift des weiteren aus, wie dieses hohe Ziel es nöthig mache, der Familie Habsburg das Kaiserthum zu entreißen und die österreichischen Erblande zu theilen.<sup>7</sup> Als diese seine Ideen am Versailleser Hofe Aufnahme und Zustimmung gefunden hatten und sie nun ins Leben zu rufen waren, waren des Grafen glänzendste Tage gekommen.<sup>8</sup> Zum *maréchal de France* erhoben, erschien er in Deutschland als außerordentlicher Ambassador Sr. allerchristlichsten Majestät bei der Kaiserwahl. Verschwenkerisch zu dieser Mission von seinem Könige ausgestattet und verschwenderischer noch mit den eigenen Mitteln übertraf er durch die Großartigkeit seines Auftretens und den Prunk seiner Festlichkeiten sie alle, die zu Frankfurt a. M. als Gesandte bei der Kaiserwahl zusammen gekommen waren, und suchte geistlich durch den Glanz und Schimmer des königlichen Frankreich sie sammt den Kurfürsten in Schatten zu stellen. Jedoch trat er auch mit Eifer für seine Sache ein und entfaltete eine nach ahmenswerthe Rührigkeit. Nur selten längere Zeit am Wahlorte,

befuchte Belleisle, bemüht für seinen hohen Candidaten die erforderliche Stimmenzahl zu gewinnen, die kurfürstlichen Höfe und leitete mit den Wählern persönlich seine Verhandlungen ein. Er erreichte nicht wenig. Im Wesentlichen war die Wahl Karl Albert's zum Kaiser sein Werk, ebenso wie er als sein Werk den bekannten Nymphenburger Vertrag, der den französischen Gelüsten so entgegenkam, als sein Werk auch den Breslauer Tractat hatte ansehen können, durch welchen das schlesische Unternehmen Friedrich's des Zweiten mit dem österreichischen Erbfolgs-kriege und den Intentionen Frankreich's verketet wurde.<sup>9</sup> Waren solche Erfolge nicht glänzend genug, um den Ruf eines großen Diplomaten zu begründen? Er stieg zum Pair von Frankreich und Herzog von Vernon empor und wurde nach Jahresfrist vom dankbaren Kaiser auch in den Reichsfürstenstand erhoben; des Kaisers Sohn hing ihm im Namen des Königs von Spanien den Orden des goldenen Vlieses um. Als dann aber Frankreich's Waffenglück sich wandte, rückte die Hoffnung auf die Verwirklichung der politischen Gedanken Belleisle's wieder in die Ferne; ja es lag zu der Zeit des Jahres 1744, da Friedrich aus Böhmen retiriren mußte, nicht außerhalb der Möglichkeit, daß seine Gegner, die Friedensfreunde Maurepas, Tencin u. s. w. (Cardinal Fleury lebte nicht mehr) den König Louis XV. für sich und die Einstellung des Krieges gewannen.<sup>10</sup> Indeß der König wurde nicht umgestimmt und erwählte in der kritischen Lage, in welche er und seine deutschen Verbündeten gerathen waren, wie oben erwähnt ist, Belleisle zu der wichtigen Mission, diese an der Allianz festzuhalten und sich mit ihnen zu einem umfassenden Kriegsplane für das folgende Jahr zu verabreden. *J'ai pensé* — schreibt Louis XV. in der aus dem Lager von Freiburg vom 3. Nov. datirten, dem Marschall an Friedrich mitgegebenen Vollmacht<sup>11</sup> — *qu'il était très important que je fusse instruit certainement des vues de V. M. et que je lui fisse part des miennes. C'est pour remplir cet objet que j'envoyai à V. M. mon cousin le maréchal duc de Belleisle en fin qu'il puisse en mon nom convenir avec Elle des arrangements les plus avantageux à nos intérêts communs, à la gloire de nos armées et à l'exécution de nos intentions . . . . .* il s'occupe autant que je lui ai recommandé du soin d'exprimer à V. M. combien je désire de voir notre union s'affermir de plus en plus . . . Von Niemand hätte in der That eine größere Hingabe an die Ausführung dieses Auftrages zu erwarten gestanden als von Belleisle, denn es handelte sich für ihn im Wesentlichen um die Realisirung von Ideen, welche seine eigenen Kinder waren. —

Dieser Gesandtschaftsreise, an welche sich das Interesse der Großen und so große Interessen knüpften, war ein gar wunder-

samer Verlauf beschieden.<sup>12</sup> Seine Mission führte den Marschall zuerst an den kaiserlichen Hof nach München. Nach zwölfstägigem Aufenthalte daselbst eilte er mit ansehnlichem Gefolge und in Begleitung seines Bruders Louis Charles Amand dem Maine zu. Der Chevalier de Belleisle, welcher für die Ueberbringung der erfreulichen Nachricht von der gelungenen Kaiserwahl Graf und Generallicutenant der Armee geworden war und in der letzten Campagne, als die Verfolgung des Prinzen Karl von Lothringen aufgegeben, im Sept. und Oct. mit der „kaiserl. Hulbigungsarmee“ in Schwaben und am Bodensee operirt hatte,<sup>13</sup> war mehr als des Marschalls treuer Gesellschafter; er war in schwierigen Lagen sein Helfer und Rath. Er hatte dem Bruder im Kampfe gegen den alten Cardinal und hatte ihm in Frankfurt zur Seite gestanden, er war ihm auch jetzt unentbehrlich.<sup>14</sup> Die Reise ging über Hanau und nach einem Rendez-vous mit den Commandirenden der Umgegend nach Cassel zu dem Bruder des Königs Friedrich I. von Schweden, dem Statthalter und Landgrafen Wilhelm von Hessen, einem Bundesgenossen, mit welchem die Brüder den 16.—18. Dec. zusammen waren. Sie ging bis dahin ungehindert von statten. Der Marschall hatte schon von München aus Erkundigungen über die nach Berlin zu wählende Route eingezogen<sup>15</sup> und den französischen Minister daselbst, den Marquis de Valori, ersucht sich behufs seiner wichtigen Reise für ihn zu informiren. Nach der Ansicht des preussischen Ministeriums hatte dieser ihm abgerathen den kürzeren Weg durch Sachsen (Kursachsen dehnte sich nach Westen zu noch bis über die am Südhange des Harzes gelegenen Grafschaften Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rossla aus) zu nehmen, ja Kaiser Karl VII. hatte noch mehr gethan und ihm geradezu verboten dieses Land zu passiren. In Cassel bei dem Landgrafen Wilhelm suchte er ebenfalls Information über die weitere Route. Hatte ihm derselbe Marquis de Valori die Direction über Duderstadt, Elbingerode und Halberstadt empfohlen, auf welcher Tour er preussische Posten finden und kurbraunschweigisches, d. h. hannöversches Territorium vermeiden würde, so hielt es der Prinz gleichfalls für gerathen das hannöversche Gebiet nicht zu betreten und die Route über Duderstadt, Elbingerode und Halberstadt einzuschlagen. Es war im Winter, die Straßen impraticables, die Harzberge tief im Schnee — nichts desto weniger war nun der Marschall keinen Augenblick mehr bedenklich diese Fahrt zu wagen, welche ihn zwischen Scylla und Charybdis, Kursachsen und Kurhannover, glücklich hindurchbringen sollte. Der Prinz war aufmerksam genug, zur Erleichterung seiner Reise eine Staffette nach Elbingerode an den preussischen Postmeister wegen der bereitzuhaltenden Pferde vorauszuschicken. Er machte den Mar-

schall auch darauf aufmerksam, daß er vor Duderstadt an einer auf hannöverischem Boden gelegenen Schenke vorbei kommen würde, empfahl ihm einige Vorsicht bei Passirung der schmalen Stelle, welche er im übrigen für ungefährlich hielt, da die Gegend frei und die mit Waffen versehene Suite wohl im Stande wäre ihn im Nothfalle zu schützen. Vor einem Jahre hatte Belleisle auf der Tour von Prag nach Eger ganz anderen Gefahren Troß geboten. In dem Vertrauen sich jetzt nur den Strapazen einer winterlichen Gebirgsreise auszusetzen, fuhr er am 18. December von Cassel ab.

Die Vorkehrungen behufs der Weiterreise waren schon den 17. Dec. getroffen. Sie gerade schufen die Gefahren, denen man aus dem Wege gehen wollte. Zunächst regten sich böse Gedanken in der Nachbarschaft. Der Postmeister Kleinschmid avisirte am 17. von Wigenhausen an der Werra aus dem Herrn C. W. von Berlepsch auf Berlepsch bei Cassel, daß morgen Freitag zu Nacht der duc de Belleisle bei ihm logire. Herr von Berlepsch gab diese Nachricht den 18. früh morgens um 6 Uhr dem Herrn General-Lieutenant von Druchtleben in Göttingen, in großer Eile, in höchstem Vertrauen und mit dem Anheingeben, ob man nicht auf den Marschall, der sicherlich wichtige Sachen und Geheimnisse bei sich führe, die vielleicht dem hohen Interesse und der Alliance des Königs von Großbritannien zum Nachtheil sein möchten, ein coup de hasard wagte und ihn an der Grenze des Eichsfeldes, bei dem Wirthshause am Gänseteich, vor Duderstadt auf hannöverischem Boden arretirte. Der Herr General erhielt den Brief von Berlepsch Mittag um 11 Uhr. Er opferte denselben nicht dem Vulcano, wie Berlepsch gewünscht, noch rückte er zum Marschallsfang aus, sondern schickte jenen nach Hannover an die Regierung, das Collegium der Geheimen Räthe, und setzte auseinander, wie er den Brief zu einer Zeit erhalten, da die französische Ambassade vermuthlich die betr. Stelle schon passirt haben würde — was schwerlich der Fall sein konnte —, wie er in der Ungewißheit lebe, ob Majestät als Kurfürst dem Könige von Frankreich den Krieg erklärt hätte und für Fälle wie den in Rede stehenden keine Instruction habe; er bat sich Verhaltensbefehle aus sowohl für den Fall, daß Belleisle auf der Rückkehr von Berlin den Gänseteich wieder passiren und einen Paß haben sollte wie für derartige Fälle überhaupt. Seine Staffette ging den 19. in der Frühe von Göttingen ab. Am Montag den 21. fertigten die Geheimen Räthe ihr Antwortschreiben an ihn aus. Sie billigten seine Anzeige sehr und gaben ihm, weil sie selbst keine Ordre hätten und dem Könige erst berichten müßten, die Weisung, vorläufig auch für den Fall der Rückkehr des



Marschalls durch diesseitiges Gebiet nichts vorzunehmen und die Sache geheim zu halten.<sup>16</sup>

Am 19. Dec. passirte Belleisle das Wirthshaus am Gänseteich vor Duderstadt — der Landgraf hatte ihn nicht getäuscht;<sup>17</sup> die bösen Pläne waren an dem legalen Verhalten des General-Lieutenants gescheitert.

Selbigen Tages stiegen an einem anderen Orte drohende Wolken auf. Zu Elbingerode im Harz wurde ein Entschluß gefaßt. Der Kurhannöverische Amtmann Johann Hermann Meyer daselbst erfuhr zuverlässig, daß Montag den 21. der französische General von Ulrich abgehen und gegen Mittag Elbingerode passiren würde.<sup>18</sup> Ohne Zweifel hörte er es von dem dortigen Preussischen Postmeister, an den der zuvorkommende Landgraf Wilhelm eine Staffette vorausgeschickt hatte.<sup>19</sup> Um bei der vorgesetzten Behörde, den Excellenzen in Hannover, wegen des erforderlichen Verhaltens in diesem Falle anfragen zu können, war die Zeit zu kurz. Er hielt es seiner pflichtschuldigsten Treue gegen seinen allergnädigsten Landesherren gemäß, den hohen General einer öffentlich declarirten feindseligen puissance bei der Durchkunft zu arretiren, falls er einen passeport nicht vorzeigen könnte. Schnell entschlossen fertigte er demnach Jemand an den Oberamtmann Ranne nach Scharzfels ab, um zu veranstalten, daß der dasige Commandant ihm gegen solche Zeit ein Commando übersenden möchte, um dadurch das Vorhaben mit weniger éclat und Aufsehen auszuführen, als wenn die Bürgerschaft aufgeboten würde.

Da traf am folgenden Tage, Sonntag den 20., in Elbingerode die Nachricht ein, daß der Marschall nicht erst den Montag, sondern noch denselben Tag gegen 4 Uhr ankommen würde. Sollte Meyers Vorhaben, den großen General in die Hände Sr. königlichen Majestät zu liefern, vor sich gehen, so galt es — aus Scharzfels war weder ein Commando noch bis dahin eine Antwort gekommen — den coup in anderer Weise vorzubereiten. Meyer war nicht verlegen. Er ließ eine gute Anzahl der Elbingeröder Bürgerschaft unter dem Vorwande, als wenn einige recrutes aufgenommen werden sollten, aus Amt bestellen und nahm mit einigen Beurlaubten die Abrede, sich auf einer Schenke zu versammeln und sich zu der entreprise mit gebrauchen zu lassen. Ueberdies ließ er den Fuhrleuten, bei welchen die Vorspannpferde zur weiteren Abfuhr bestellt waren, unter der Hand, aber bei Strafe andeuten, ohne Amtsbordre keine Pferde auszuführen.

Um 3 Uhr erschienen einige Couriere des Marschalls, unter ihnen ein Kammerdiener, welcher das Postgeld bis Halberstadt, 15 Dukat, entrichtete. Um 5 Uhr jagten die Carrossen desselben

in den Hof des Posthauses hinein, über dessen Thür das preussische Wappen hing. Der Marschall hatte eine schlimme Fahrt überstanden. Ein Schneewetter hatte ihn überfallen, zweimal wäre er beinahe im Schnee ums Leben gekommen. Es hatte die Fahrt sich dadurch verzögert; schon war die Dämmerung eingetreten, aber er wollte Halberstadt noch erreichen und beim Scheine des Mondes die Gassen bis dahin sofort noch zurücklegen.

Nicht die zu der Mondscheinfahrt nach Wernigerode und Halberstadt bestellten Relaispferde aber fand der *maréchal duc de Belleisle* im Hofe des Posthauses zu Elbingerode vor, sondern statt ihrer Soldaten in rother Uniform, bewaffnete Bürger und Bauern; er zählte ihrer mehr als 150. Sie waren zu seinem großen Erstaunen seinetwegen hier versammelt, wie er alsbald zu merken bekam. Der Amtmann näherte sich in Begleitung der Beurlaubten seiner Chaise. Ein jeder Bedienter des hohen Herrn in derselben warf sich ihm in den Weg und zeigte große Lust ihn zurückzustoßen oder gar beim Halse zu packen. Der Amtmann hielt ihn mit aller Moderation, jedoch unter Vorhaltung eines an sich genommenen Gewehres von sich, und als der Franzose zu dem Hirschfänger griff, wurde derselbe ihm von einem schützenden Genius entrißen und in den tiefen Schnee, der auf dem Hofe lag, weggeschleudert. Nunmehr stellte der Amtmann die ernste Frage, ob der Herr Marschall mit einem *passaport* von Sr. Königl. Großbritannien Majestät oder Dero hohen Landesregierung versehen wäre. In der Chaise blieb es stumm. Schließlich declarirte man sich auf wiederholte Anfrage mit einem verhängnißvollen nein. Was blieb da dem treuen Amtmann übrig als den Herren in der Chaise mit aller Höflichkeit zu erkennen zu geben, daß sie ohne Paß als öffentlich declarirte Feinde durch Sr. Königl. Majestät und Kurfürstl. Durchlaucht Territorium reiseten — weder der Marquis de Valori noch Landgraf Wilhelm hatten davon etwas gesagt — und er sich verbunden hielt, sie sämmtlich bis auf höhere Verfügung anzuhalten. Die ganze Ambassade sah sich arretirt, der Herzog, sein Bruder, die Cavaliere de St. Paul und de Charpy, die Bagen Bargl und Hausen, die Sekretäre Patiot, Bessin, du Bosy, der *Jourier La Grange*, der Wagemeister Gerard, der Koch Bantier, der Chirurg Viany, die Kammerdiener Beubouge, Feuard, Desmarais, die Lakaien La France, La Tour, Drouet, Picard und Dufour, und die Valets de suite La France, François und Meraz.<sup>20</sup>

Die Demonstrationen hatten keinen Erfolg. Als die Herren nicht aussteigen wollten, ließ sich der Amtmann nochmals vernehmen: sie müßten sich dies vor jezo gefallen lassen, es würde ihm leid thun, wenn er sie dazu anhalten müßte; sie möchten keine Umstände

machen, da sie sich unter einem derben und rohen Volke befänden, das keinen Spaß verstünde; à quoy le maréchal répondit tout court: c'est dont je m'aperois.<sup>21</sup> Endlich stieg einer der Herren aus. Meyer führte ihn nach dem Amtshause, woselbst dieser ihm entdeckte, daß er nicht der Marschall wäre. Inzwischen war es indeß gelungen, auch diesen mit seinem Bruder zum Aussteigen zu bewegen. Der Amtsvoigt Berckelmann (der einzige, den der Amtmann zu dieser Expedition gebrauchen konnte), vermochte sie durch Winke dazu — (riß sie aus dem Wagen, meinte später der Marschall), führte sie zuerst in die Poststube und danu nach dem Amtshause. Das Gefolge wurde — vermuthlich nicht mit sanften Händen — desarmirt. Die Wagen und die Bagage wurde in Verwahrung genommen.

Im Amtshause declarirte Meyer dem Herrn Marschall, so weit er der französischen Sprache mächtig war, nochmals, wie es ihm leid thue, Ursache seines Mißvergnügens sein zu müssen; der Marschall selbst aber würde, da er seinem Könige pflichtschuldische Treue versprochen hätte und er sich daran unverbrüchlich gebunden hielt, sein Verfahren nicht disapprobiren können. Nur in der Meinung, daß der Amtmann nach höherer Weisung handele, mag er ihm dies persönlich zugegeben haben. Im Uebrigen beklagte er, daß er ohne passeport dahin gekommen, und maß sich in Meyers Gegenwart sein Unglück selbst zu.

Der Amtmann durfte es nicht wagen seine Gäste länger zu beherbergen. Elbingerode war ein exponirter Ort, und es kam wiederholt die aufregende Nachricht, daß noch eine Escorte Husaren unterwegs wäre. Wenigstens der Marschall, an welchem alles gelegen war, mußte fort, und zwar so schnell wie möglich. Vergeblich war daher des Marschalls Verlangen ihn auf Parole los zu lassen; Meyer antwortete ihm, er sei viel zu wenig, um über ihn disponiren zu können. Vergeblich war seine Bitte um Dinte und Feder, um an den Herrn Geh. Rath und Großvoigt Etc. von Münchhausen in Hannover, der ihm von Frankfurt her sehr wohl bekannt war, schreiben zu können; Meyer stellte ihm vor, zu Scharzfelds, einer hannöverschen Poststation, wohin er ihn zu bringen gedächte, könne er dies in größerer Ruhe thun und von da auch eine Staffette abgehen lassen. Vergeblich verlangte er die Nacht über in Elbingerode bleiben zu dürfen; Meyer wurde dadurch nur in seiner Vermuthung bestärkt, daß er auf Hilfe warte, und beschleunigte nur um so mehr die Abführung des Marschalls nach Scharzfelds.

Der Ausbruch muß fürwahr ein sehr schleuniger gewesen sein. Dem Marschall wurde nicht einmal die Zeit gelassen, sein spanisches

Rohr mit dem goldenen Knopfe, das ihm bei seinem Rheuma und Gichtleiden so unentbehrlich war, und seinen Hut suchen zu lassen. Es fiel die Drohung, den Widerstrebenden von Soldaten nach dem Wagen schleppen zu lassen. Er mußte fort. In seiner mit sechs Pferden Joh. Heinrich Berdelmanns bespannten Chaise nahm neben ihm der Amtsvoigt Berdelmann, welchem Meyer die Leitung dieses Transportes übertrug, Platz, mit der gespannten Büchse in der Hand, auf dem Vordersitze zwei Mousquetiers (du régiment des gardes d'Hannovre), deren Bajonnetspitzen sich unterwegs nicht immer in der gebührenden Distanz von des Marschalls Gesicht hielten. Ein zweiter mit 4 Pferden Joh. Andr. Göbedes bespannter und mit 5 Bürgerwachten besetzter Wagen, nebst 2 Berittenen, Joh. Andr. Michael und Joh. Kaspar Hartung, bildete die weitere Escorte. So fuhr er durch die Mondscheinnacht und tiefen Schnee über die Höhen zum Oberthale hinab bis Lauterberg, wo um 4 Uhr morgens zur Fütterung der Pferde gehalten wurde. In der Schenke zu Lauterberg zwischen den rauchenden und trinkenden Harzern vor Tagesanbruch — welche Situation für den *maréchal due et prince de Belleisle!*<sup>22</sup> —

Die Bürgerwachten kehrten von Lauterberg aus nach Elbingerode heim. Die übrigen geleiteten den Gefangenen nach Neuhaus am Scharzfeld. Dieser sah sich hier außerhalb der Macht des unerbittlichen Elbingeroder Amtmanns und ließ sich angelegen sein, während der Amtsvoigt und die Berittenen ein zweites Frühstück einnahmen, mit Genehmigung des Oberamtmanns Ranne und bei einer Bouillante Wein, die aus dessen Keller für ihn requirirt worden war, an Herrn von Münchhausen nach Hannover zu schreiben.<sup>23</sup> Er beschwerte sich bei ihm, daß ihm weder sein Chirurg, den er wegen seiner Sr. Exc. bekannten Leiden nicht entbehren konnte, noch der Dolmetscher gelassen, daß man seinen Bruder gewaltsam von seiner Seite gerissen, daß man die Fahrt die ganze Nacht hindurch fortgesetzt hätte und ihn noch weiter transportiren wollte, ohne ihm die Gelegenheit zu geben, die Wäsche zu wechseln und auszuruhen. Er fügte einiges hinzu, was folgenschwerer werden sollte, als er ahnen konnte: *j'ai offert de donner ma parole et je la renouvelle ici par écrit à V. E. que je me reconnais prisonnier du roi d'Angleterre, aussi bien que mon frère . . . Je demande donc que sur notre parole l'on nous laisse . . . nous rendre à Hannover avec nos domestiques et y attendre, avec les secours convenables à mon état, les ordres du roi d'Angleterre.* Er bat auch um möglichst schnellen Befehl, daß ihm und seinem Bruder die ihnen nach gegebener Parole gebührende Freiheit zu Theil würde. Um 9 Uhr ging dieser Brief mit einem Schreiben Rannes p. est.

ab. Auch der Marschall selbst mußte wieder weiter; denn der Oberamtmann hatte für den hohen Arretirten weder im Schlosse oben — noch stand das stolze Felsenschloß, das erst im siebenjährigen Kriege 1761 von Franzosen zerstört wurde — noch im Amtshause Raum genug und hielt wegen der Nähe des preussischen Territoriums die Internirung in der Burg, wo die gesammte Garnison mit Ober- und Unterofficier, Constabler und Gemeinen nur 34 Mann stark war und schon 3 Gefangene zu bewachen hatte, nicht für sicher genug.<sup>24</sup> Eine sicherere Bergstätte war das nicht gar entfernt gelegene Osterode, wo reguläre hannöverische Truppen als Garnison lagen. Dorthin wurde der Amtsvoigt dirigirt. Eine Anleihe von 20 Thalern bei Ranne setzte ihn, dem Meyer nur 5 Thlr. 24 mgr. mitgegeben hatte, in den Stand das Unternehmen weiterzuführen. Er bestieg ein Roß des Oberamtmanns und brachte den Marschall — per Extrapost — ohne auf ein weiteres Hinderniß zu stoßen, auf bequemerer Straße glücklich nach Osterode. Der Höchstcommandirende, der Obrist-Lieutenant von Münchow, nahm ihm den hohen Arretirten ab, welchen er bis auf weiteres im eigenen Logis unterbrachte und nicht minder als die Officiere, welche er ihm vorstellte, mit allem Respect und aller Höflichkeit behandelte. Er hätte sich zerreißen mögen, um ihm zu Gefallen zu leben.<sup>25</sup>

Die Suite des französischen Marschalls war den Abend zuvor in Elbingerode zurückbehalten worden. Der Chevalier und ein Cavalier verbrachten die Nacht im Amtshause, auf einem Strohlager, da sie die Offerte eines guten Bettes abwießen, und in ihrem Zimmer von Wachen beobachtet, weil der Amtmann Meyer in Sorge war, daß sie, wenn sie allein blieben, wichtige Schriften bei Seite bringen könnten. Die übrigen Personen wurden von einander getrennt, zu dreien oder vierten abgeführt (*le fusil et la bayonnette dans l'estomac!*) und in einigen der besten Häuser (*chambres, caves ou étables* nennt Velleisle die Logis) unter der Hut ansehnlicher Wachen untergebracht. Bei Joh. Ernst Bindseil lagen 4 Arrestanten nebst 22 Mann Wachen, bei Joh. Andreas Gödede 6 Mann Wache, bei Joh. Andr. Wellner 16, bei Joh. Heinr. Wellner 10, im Hause des J. H. Berdelmann 12 Mann; ebenso hatte Joh. Chr. Hartmann Arrestanten und eine Wache, in der Oberschenke bei Joh. Bindseil wurde bei den Arrestanten von Frankreich verzehrt an Bier, Branntwein, vor Toback und Tobackspfeifen 4 Thlr. 3 ggr. Auf dem Schützenhause bei Joh. Friedr. Heyder verzehrte die Wache an Bier, Branntwein und Toback 16 ggr. 3 pf. Joh. Andr. Nisch, der Rathskellerwirth, liquidirte für das, was ins Posthaus und ins königl. Amtshaus für die Wachen an Bier geholt, von Bürgern, Soldaten und dem Rottmeister verzehrt

war, die Summe von 7 thlr. 22 ggr. 6 pf. Den Wirthen geschah Bedeutung, den französischen Gästen wohl zu begegnen, und mit Gewißheit läßt sich sagen, daß diese 23 den anderen Morgen vollzählig und lebendig den Transport über sich ergehen lassen konnten, welcher sie mit ihrem Herrn wieder zusammen führen sollte.

Montag früh (den 21. Dec.) setzte sich zu dem Unternehmen ein stattliches Aufgebot aus der Elbingeröder Einwohnerschaft in Bewegung: Joh. Ernst Windseil, Heinrich und Friedrich Schlemilch, Kaspar (Cassar!) Rudolf und Ludwig Bode, Jobst Sagen, Hans Heinrich Bengeler, Andr. Müller jun., Kaspar Ernst, Tobias Gläß, Andr. Köhler, Kaspar Wagener, Andreas und Christoph Voldmann, Heinrich und Andreas Hasenberg, Peter und David Hörbamm, Andreas, Jander (!) und Hans Jürgen Kege, Heinrich Andreas Hünke, Heinrich Brüdner, David und Ulrich Beder, Conrad Goldhorn, Andreas Müller, Andreas Stein, Hans Kindeblin, Hans Heinrich Menger, Christoph Wentzell, Tobias Vidert, Andreas und Hermann Hahne, Rudolf Wächter, Samuel Zischer, Hans Diedmann, Andreas Kohlusch, Christian Tronnier, Joh. Heint. Biese, Christoph Engelhard, Joh. Jürgen Schünke, Jakob Bischoff, Joh. Andr. Sack, August Kaspar Klaue, Joh. Hartmann, Friedr. Heyde und Andreas Ohne. Mit der militärischen Escorte, welche der Invaliden-Sergeant Wieter, der Corporal Wieter, der Gefreite Spöre und 5 Mousquetiers bildeten,<sup>26</sup> vertheilten sie sich zu den Gefangenen in den zurückgebliebenen Equipagen des Marshalls und auf den zum Transporte beschafften und mit Stroh bedeckten Wagen, für welche von Ernst Windseil, Friedrich Heyde, Joh. Hartmann, Peter Schmidt, David Schaper, Friedrich Windseil, dem Amtsverwalter Verdelmann je 4 Pferde, von Johann Windseil, Joh. Andr. Hartmann, Joh. Andr. Wellner, Hans Jürgen Misch je 2, von Herrn Hütteninspector von Hattorf (?) 16 Pferde zum Vorspann gestellt waren. Der junge Wellner begleitete die Colonne als Adjutant zu Pferde. Ein von Meyer versiegelter Sack mit den Seitengewehren der Arretirten und einem Brieffutterale wurde zur Ablieferung an Ranne mitgegeben.

Bei der Abfahrt brachte sich der Tischlermeister Johann Schmidt selbst um die Freude, an der viertägigen Expedition seiner Mitbürger Theil zu nehmen. Er fiel vom Wagen und gab sich auf ebensowiel Tage, als die Ausfahrt der Elbingeröder dauerte, dem Chirurgus Weiskopff in die Kur. Selbigen Tages noch erhielt er aus der Apotheke von J. L. Groß „ein antispasmatishes Pulver und liquor das Pulver mit zu nehmen.“ Tags darauf verschrieb ihm der Chirurgus zwei Hauptstreckend pulver, am 23. Spiritus zu Wasser in die Seite, am Weihnachtsabend ein „Zehrtheilendt pflaster

in die Seite zu legen,"<sup>27</sup> dessen gute Wirkung ihn für die Festtage vermuthlich wieder auf die Veine gebracht hat. War Meister Schmidt's Fall ein böses Omen?

Zu Elend gerieth das große Unternehmen in ein bedenkliches Stoden. Wohl hatte der Amtmann Meyer, trotzdem er das Jahr zuvor erst sein Elbingeröder Amt erhalten hatte, schon eine genügende Kenntniß von den Grenzverhältnissen der Nachbarschaft und wußte genau, daß diese Transporte nach Scharzfels fremdherrliches, nämlich braunschweigisch-wolfenbüttelsches Territorium zu passiren hatten. Er hatte daher, um dem Nachbarlande nicht zu gerechtfertigter Beschwerde einen Anlaß zu geben, bereits am Sonntag den 20. an das Amt Braunlage, resp. den Amtmann Friden daselbst, ein Requisitionsschreiben gerichtet und Sr. Hochedelgeboren in subsidium requiriret,<sup>28</sup> die Arrestanten nebst der Wache alda ohnaußgehalten passiren zu lassen, mit der Versicherung, daß solches nicht nur zu keiner praejuditz gezogen, sondern auch vorkommenden Falles allemal recipiirt werden sollte. Wem er sein Schreiben mitgegeben, wann er es abgeschickt, wer weiß es? Amtmann Friden beschwerte sich den Montag bei der Blankenburger Regierung, daß man ohngemeldet und sonder die mindeste Requisition in der Nacht einige Arrestanten durch Braunlage geführt hätte. Wegen des zweiten Transportes schickte Meyer am Montag ein Gesuch nach Blankenburg, den Amtmann Friden zur Durchpassirung einiger Arrestanten anzuweisen und gleich denselben Tag rescribiren der Fürstl. Braunschw. Geheimter Rath und zur Regierung des Fürstenthums Blankenburg Bevordnete Präsident und Räthe (sign. A. v. Steuben) dem Wohl Ehrenvesten, auch Wohlgelehrten, Unjern Vielgeneigten guten Freunde Meyer, Königl. Großbrit. und Churfürstl. Lüneburg. Amtmann: „Unsre freundliche Willfahung zuvor, Wohl Ehrenvester, auch Wohlgelahrter, Vielgeneigter guter Freund! Wir mögen demselben . . . hiemit ohnverhalten, wasgestalt wir zuvörderst nöthig finden zu wissen, wer diese arrestanten sind, und aus was Ursache solche arrestirt worden? Wann nun derselbe sothane Nachricht Uns wird ertheilen; So wollen wir dem Befinden nach das nöthige an den Amtmann Friden zu rescribiren ohnermangeln.“ Die Elbingeröder waren schon unterwegs, und Amtmann Friden zu Braunlage machte ernstliche Miene ihnen den Durchzug durch Braunlage zu verweigern. Der Elbingeröder Heerbann mußte sich entschließen vor dem Betreten braunschweigischen Bodens in Elend zu lagern und in Geduld dessen zu warten, was dem Braunlager Gebieter noch genehm sein mochte. Hätte er doch die Folgen seiner Bedenklichkeit ahnen können! In Elend nahm einer von den französischen Gefangenen — die Elbingeröder hielten ihn für einen Kriegscommissar — die Gelegenheit

wahr, sich aus der Stube zu absentiren. Als er zurückkehrte, zeigte er einem andern von der Suite ein Stück blaueidnes Band. An sich war das unverfänglich, aber wie sofort nach dem Aufbruche aus Glend entdeckt wurde, als der Förster Führer einen Ort besuchte, es war der Ueberrest des Bandes, mit welchem wichtige, zum Theil chiffirte Papiere und Brieffschaften zusammengeheftet gewesen waren. Diese lagen nun in Glend zerrissen im Unrath und Wasser. Der Förster las und fischte die Fetzen importanten Inhaltes sorgfältig zusammen.<sup>29</sup> Die Sammlung ging an Meyer, von Meyer an die Excellenzen, die Excellenzen ließen sie prüfen; aber die Stücke verriethen — so gründlich waren sie in Glend zerrissen und getränkt — von dem importanten Inhalte nichts mehr.

Amtmann Friede ließ die Elbingeröder Colonne, die um 5 Uhr Abends von Glend aufbrach, schließlich Braunlage passiren. Stimmte ihn die Ueberredungskunst des jungen Wellner um, welcher vorausreiten mußte, oder hatte er einen andern Beweggrund, er hob die Sperre auf. Nachts 1 Uhr kamen die 10 Wagen in Scharzfeld an.<sup>30</sup> Auch für sie war hier des Bleibens noch nicht. Mit der Chaise des Marshalls, welche ihnen Oberamtmann Nanne mitgab, brachen sie den 22. Dec. Morgens 8 Uhr nach Osterode auf, wo sie gegen Mittag eintrafen. Der Obrist-Lieut. G. v. Münchow attestirte auf Verlangen des Oberamtmanns, daß ihm als Arrestanten „H. General de Belleisle nebst 2 Cavalier, und noch 20 Domestiquen, 2 Scheesen, 1 Bagagewagen zugesandt wären.“ — —

Wenden wir uns, bevor wir des Marshalls Schicksale weiter verfolgen, noch einmal nach Elbingerode und zu seinem Amtmanne. Die Bürgerschaft lehrte am 24. dorthin zurück. Meyer hatte inzwischen den 21. an die Regierung zu Hannover referirt und den 22. eine ausführlichere Relation nachgesandt. Er hatte von Blankenburg noch ein 2. und 3. Schreiben erhalten, aus denen er zu seiner Beruhigung entnehmen konnte, daß ihm von dorthen wegen des Transportes keine Unannehmlichkeiten bevorstünden. Die von Glend eingelaufenen Documente beförderte er weiter. Er ließ einige Zeit später nach des Marshalls spanischem Rohre, einem Hirschfänger und ein Paar Pistolen, welche vermißt wurden, Nachforschungen anstellen, wobei er freilich nicht zu dem gewünschten Resultate, sondern auf die Vermuthung kam, daß besagte Gegenstände mit den Fuhrleuten aus Ellrich dorthin zurückgewandert waren. Ferner hatte er die durch die Arretirung und den Transport aufgelaufenen, nicht unbeträchtlichen Kosten zu berechnen und mancherlei der Art zu thun.

Mehr als alles das beschäftigte ihn die Frage, wie der eigenmächtig gethane Schritt von oben her, von der Regierung in Han-



nover und vom König Georg II. in London aufgenommen werden würde, und mit ihm war die ganze Einwohnerschaft in Besorgniß, daß sie über kurz oder lang von der Rache für ihre That getroffen werden könnten, denn der Herzog von Velleisle hatte dem Amtmann nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß er seine ressentiments zu fürchten hätte, und Elbingerode war ein exponirter Ort. Ersah nun Meyer auch aus dem Regierungsrescripte, welches auf seine den 23. Mittags in Hannover eingelaufene zweite Relation am 25. von dort abging, daß die „Geheimten Nächte“ ihm noch zu freundlicher Willfahung geneigt waren und die Loslassung Velleisles der Entscheidung des Königs anheim gestellt hatten, so war doch ein Postscr. dess. Datums sehr dazu geeignet, seine und der Einwohner Besorgniß vor einem feindlichen Nacheaete zu mehren. Er erhielt nämlich den Befehl, da möglicher Weise Königl. Preuß. Seits zur Befreiung Velleisles etwas unternommen würde, durch zuverlässige Leute und ohne Exponirung seiner eigenen Person auf die im Halberstädtischen und sonstigen benachbarten brandenburgischen Landen vorfallende Bewegungen, welche auf jenen Zweck abzielen könnten, genau Acht haben und davon zuverlässige Rundschau einzuziehen zu lassen, und falls sich eine Abtheilung preussischer Truppen der Landesgrenze nähern sollte, sowohl nach Hannover als nach Osterode an den Vicooberstallmeister von Frechapelle aufs schleunigste Nachricht zu geben; er erhielt diese Ordre mit der Weisung, die Besorgniß geheim zu halten.

Sollte Meyers That die böse Nachwirkung haben und feindliche Truppen in das Land ziehen? Seine Regierung hielt sie nicht für unmöglich und ließ Erkundigungen nach Preussischen Bewegungen nicht durch ihn allein einziehen, sondern ebenso durch den Viebergshauptmann von Bülow zu Zellerfeld, den Oberamtman Ranne zu Scharzfeld, den Commissarius Huldrich Heinrich Bernhard Siegmann zu Neustadt unterm Hohnstein, wie durch den Amtmann Joh. Daniel Ramberg zu Jallersleben (auch der Oberamtman Schild zu Wustrau war ursprünglich mit einem solchen Auftrage bedacht gewesen). Von den Aemtern an der preussischen Grenze aus — von der Altmark bis nach Thüringen hinab — begann nun in harter Winterszeit durch die Emissäre jener hannoverschen Beamten die Recognoscirung. Der Herr Viebergshauptmann in Zellerfeld ließ sich die Angelegenheit sehr am Herzen liegen. Es war ihm von Hannover bedeutet worden, durch den Communion-Forstschreiber Bartling zu Goslar gelegentlich in Erfahrung zu bringen, was dieser in Betreff derartiger Vorkommnisse hörte, er gab ihm direct Auftrag über das Gerücht von der Rückkehr preussischer Truppen Erkundigungen einzuziehen und befah für seinen Uebereiser

eine Nase. Dann beorderte er den abjungirten Förster Adolf Walter in der Bergstadt Altenau unter dem Vorwande, daß derselbe seine Verwandten in Stötterlingenburg besuchen und für Klausthaler Fuhrleute Früchte einkaufen wollte, ins Halberstädtische und Magdeburgische und hatte auch die Absicht, den Forstinspector E. Frankenfeld auszusenden. Das Halberstädtische wurde auch von den Emissären Meyers, Nannes und Siegmanns, ja von diesem selbst ausgekundschaftet. Oberamtmann Nanne erkor zu dieser Tour nach Blankenburg, Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben einen pensionirten Hautboisten von dem Abolepsischen Regimente, Namens Sage, einen ältlichen, kleinen und nicht gar robusten Kerl, den er mit einem gedruckten Passe auf den Namen eines Musikgesellen ausstattete. Von seiner zweiten Recognoscirungstour kam dieser nicht zur rechten Stunde zurück, obwohl er sich auf Nannes Geheiß noch besonders über die Rolle, die er in Halberstadt spielen sollte, bei Meyer in Elbingerode hatte instruiren lassen. Der Oberamtmann gerieth in Sorge, weniger daß er unterwegs zum Rekruten gepreßt wäre, als daß ihn eine Krankheit befallen hätte. Doch kam der Musikanter endlich wieder, nachdem er sich im Harze verirrt hatte und im Schnee fast umgekommen war, und ging auch zum 3. Male ab.<sup>31</sup> Der Commissar Siegmann, welcher schon einen Boten, Namens Nienstedt, aus Sulzhain über das Gebirge ins Halberstädtische geschickt hatte, machte sich auf das Gerücht hin, daß sich preussische Truppen auf den Harz zu bewegen sollten, selbst auf den Weg, weil er die Sache niemand anvertrauen konnte, und ritt über Stiege, Wendefurth, Blankenburg, Langenstein, Halberstadt, Wegeleben, Gröningen, über Quedlinburg durch das Anhaltische zurück, vier Tage lang in schlimmster Bitterung. Derselbe ließ durch einen andern Boten aus Wiegersdorf, Namens Bornkessel, in der Gegend an der Saale vigiliren. Nanne schickte nach Ulrich, nach dem Lohra-Kleitenbergischen, ja da es die Umstände zu erfordern schienen, selbst bis Bleicherode Emissäre, während der Amtmann von Fallersleben auch in der Mark Brandenburg auskundschaften ließ.

Die Berichte der Amtleute an die Regierung nach den Rapporten ihrer Boten und nach Privatbriefen öffnen uns einen Ausblick auf die Nachbarlande. Ein bewegtes, doch trauriges Bild bietet sich uns dar. Fern in Schlesien wüthet der Krieg. Wundersame Botschaften laufen von dort ein. Der alte Fürst Leopold von Dessau — das erfährt der kleine Sage in Blankenburg von einem Kammerdiener der verwittweten Herzogin — ist in einem Combat mit den Ungarn erschossen, Prinz Dietrich findet, da er seinem Vater mit 300 Mann zu Hülfe eilen will, mit ihnen in den Wellen

seinen Tod! Man hört aus Berlin, daß der königl. Schatz von dort in Sicherheit gebracht wird. Die Abreise des Königs von dort nach Schlesien — den 21. Dec. — gab ängstlicher Besorgniß Nahrung. Bald äußern sich die Rückwirkungen der verunglückten böhmischen Campagne merkbarer. Die Gegend zwischen dem Harze und Berlin war von Truppen entblößt und zählte kaum 4000 Mann in Summa; es waren die Besatzung von Spandau, die Regimenter Prinz Dietrich und Lepß in Magdeburg und eine „nicht nombreuse“ Garnison auf dem Heinstein. Nun kamen mannigfache aufregende Gerüchte. Es verlautete, daß die decimirten Regimenter in ihre Garnisonorte zurückkehren sollten, daß der König mit Beginn des Frühjahrs wieder gewappnet und doppelt stark dastehen wollte. Die Anzahl der anzuwerbenden Mannschaften sollte 60000 Mann betragen, wovon 20000 auf Schlesien, 30000 auf Preußen und die Mark, 10000 auf die übrigen provinces repartirt wären. An die Aemter und Gerichte wäre die Subrepartition ergangen, so daß etwa 60 Häuser einen Mann stellen mußten. Ferner hieß es, der König wolle 40000 Mann Landmilice von den Enrolirten aufrichten, in die festen Orte Garnisonen legen lassen, jenseits Magdeburg bei Burg ein Corps von 14000 Mann zusammenziehen und in Halberstadt ein Observationscorps gegen Hannover bilden (was freilich ein Wachtmeister, mit dem der Förster Walter in Halberstadt im Wirthshaus zusammen zu logiren das Glück hatte, trotzdem der auf Werbung commandirte Lieutenant von Gustedt vom Leibregimente es bestätigte, nimmer glauben mochte, da der König sonst die anderen Länder entblößen müßte). Auch ging die Rede von der Füllung der Kornmagazine im Magdeburgischen, von einem Zuschlag auf auszuführende Früchte, ja selbst von einem Kornausfuhrverbot. In der That fanden dann Truppenbewegungen statt. Aus Magdeburg brachen die genannten Regimenter nach Potsdam auf, um von dort nach Schlesien zu gehen; andere kamen zur Rekrutirung dorthin zurück. In Aschersleben waren noch vor Jahreschluß sechs Compagnieen vom Stille'schen Cuirassierregiment (das vor Stille der Prinz Eugen von Dessau gehabt hatte) eingetroffen. Ranne's Musilgeselle bekam Reiter und die Rosse in den Ställen zu sehen, die Mannschaft stark reducirt, zum dritten Theile krank, vor Hunger und Kummer elend; die Pferde auf mindestens den vierten Theil zusammen geschmolzen, abgemagert, mit zählbaren Rippen, mit geschwellenen Beinen, besonders die Flügelpferde in jammervollem Zustande, so daß noch immer solche abgingen. Das Regiment sollte sich wieder in completen Stand setzen. Nach Halberstadt kehrte nicht, wie man anfänglich geglaubt hatte, das ganze Marwiß'sche Regiment (General von Marwiß, gest. den 22. Dec. zu

Ratibor auf dem Rückzuge aus Oberschlesien<sup>32)</sup> zurück, sondern vorläufig kamen nur, so der Angabe eines desertirten Unterofficiers zu trauen ist, von dem ein Bote Rannes es in Elrich erfuhr, drei Ober- und vier Unterofficiere nebst acht Gemeinen, welche beordert waren für das Regiment Rekruten auszuheben und sie ihm nach Schlesien zuzuführen. Es waren für die Anwohner und Bewohner des Harzes bange Tage. Der jammervolle Zustand der zurückkehrenden Truppen, wie die Schilderungen der einzelnen Soldaten erfüllte auch die Einwohner der preussischen Ortschaften mit Furcht. In Queblinburg und Halberstadt hielten die Bürger Wache an den Thoren. Auf dem Lande war man in Angst vor den ungarischen Husaren; andere glaubten, daß die Sachsen nächstens über sie kommen würden. Und welch' eine Vorstellung mußte man sich von dem Zustande des preussischen Heeres machen, wenn man auf die zahlreichen Deserteurs blickte, welche tagtäglich sich zeigten? Preussische Ober- und Unterofficiere schätzten die Gesamtzahl auf 20000. Sie ist sicherlich zu hoch gegriffen, aber eine enorme muß sie gewesen sein. Kleinere Ortschaften wie Scharzfeld passirten im Laufe des Tages in Summa 16—20 Deserteurs. Durch Neustadt waren am 7. Januar im Verlaufe von 14 Tagen ungefähr 100 gekommen, und noch hört es nicht auf, schreibt Siegmann, noch immer kommen täglich 3—10 durch den Ort. Ranne sah sich ihrer starken Anzahl wegen genöthigt auf den Dörfern des Harzes Wache anzuordnen, und in ähnlicher Weise wurde zu Herzberg (laut eines amtlichen Schreibens vom 4. Jan. von Just. Heinr. Ranne und Hühnewolf) wegen der zahlreich passirenden Deserteurs, deren täglich 10, 12 und mehr den Ort passirten, angeordnet nicht nur in den Orten öfters nächtliche Visitation gegen Dieberei und Einfälle anzustellen, sondern auch die Deserteurs gleich nach erhaltenem Beirpfennige wegzuweisen. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen König Friedrich das Aeußerste aufbot, um sich wieder kampffähig zu machen. Er hatte Mannschaften und Pferde nöthig und konnte nicht schonend verfahren. Was die Pferde betrifft, so sollte, wie Meyer erfuhr, für das Magdeburgische die Lieferung derselben ein Roßhändler in Celle gegen einen accordmäßigen Preis von 60 Thaler pro Stück übernommen haben, weil die Landstände dem Könige vorgestellt, daß die Pferde ohne den Ruin des Landes nicht erfolgen könnten. Doch mußten die Bauern mit ihren Pferden sich zur Befichtigung in Magdeburg einfinden, obwohl die Ausnahme in 5 Jahren schon die dritte war. Im Lohra-Klettenbergischen besichtigten am 4. Jan. der Landrath von Hagen und der Kriegsrath von Arnstädt die Pferde von Dorf zu Dorf und zeichneten 100 Stück zu Artillerie- und Packpferden, 50 zur Remontirung der Cavalerie auf. Mit

größtem Eifer wurden die Werbungen und die Aushebungen aus den Cantons betrieben. Im Lohra-Klettenbergischen wurden 120 Mann als Rekruten aufgeschrieben und 300, wie man ersuhr, mit Gewalt genommen. Im Bernigerödischen hob man aus kleinen Dörfern 16 und mehr Mann aus. Die Stadt Magdeburg mußte 300 Mann liefern, das Herzogthum Magdeburg und das Fürstenthum Halberstadt an 8000. Die Rücksicht auf die Länge der Rekruten fiel weg. Der haussitzenden Leute wurde nicht geschont, wenn sie nur unter 40 Jahren und einiger Maßen tauglich waren. Selbst die, welche schon den Abschied hatten, waren nicht sicher und wurden unter Umständen aus den Betten geholt. Da sich manche junge Leute absentirten, wurden die Eltern mit Haus und Hof verbindlich gemacht, die Kinder in kurzer Zeit zu stellen; es gab Beispiele, daß die Väter selbst zum Kriegsdienste gezwungen wurden, doch hatten in solchen Fällen die Aemter für die Cultur ihrer Aeder Sorge zu tragen. —

Es ist erklärlich, wenn der Elbingeröder Amtmann und der Oberamtmann von Scharzfeld, durch dessen Hände der große französische Marschall gegangen war, in der Besorgniß vor den Folgen der That es für möglich hielten, daß sich hinter diesen Vorgängen, wenn sie in denselben auch die Rückwirkung des unglücklichen Unternehmens in Böhmen erkannten, ein feindseliger Plan Seitens der preussischen Regierung versteckte. Zwar befiel Kanne fast durchweg den richtigen freien Blick für die Beurtheilung der Lage. Er setzte (den 31. Dec.) dem Ministerium auseinander, daß der Harz im tiefsten Schnee begraben liege und daher weder über Elbingerode noch über Zorge, Ilfeld und Neustadt ein Uebersall zu besorgen stünde, und daß eine feindliche Absicht von preussischer Seite, falls sie vorläge, eher von Goslar aus durch das Hildesheimische und das Braunsch.-Wolfenbüttelsche ins Werk gesetzt werden möchte. Umsichtig genug hatte er, noch ehe das Regierungsrescript eingelaufen war, mit dem Oberpostcommissar Pape betreffs der Postroute nach Nordhausen, welche durch einige preussische Dörfer führte, die nöthigen Sicherheitsmaßregeln getroffen. So weit gar ging seine Umsicht, daß er es sich angelegen sein ließ den Prinz Karl von Lothringen, den österreichischen Feldherrn, vor dem Schicksale Belleisle's zu bewahren. Da ihm von ungarischen Couriers, die Scharzfeld passirten, mitgetheilt war, daß derselbe, der vor kurzem in den österreichischen Niederlanden, deren Statthalter er war, seine Gemahlin, die Schwester Maria Theresia's, verloren hatte, die Reise dorthin über Scharzfeld zu nehmen gedächte, trieb ihn die Sorge um ihn an, den hannöverschen *envoyé extraordinaire* Herrn von dem Busche zu Dresden und den Hofrath Evert zu Leipzig zu ersuchen, Durchlaucht bei der

Durchreise avertiren und ihr die Route über Langensalza, Mühlhausen, Duderstadt und Nordheim vorschlagen zu wollen.<sup>33</sup> Aber es kamen für Ranne auch Stunden, wo er sehr bedenklich ward. Er erfuhr, daß am Südbhange des Harzes, im Lohra- und Klettenbergischen insgeheim den Schulzen in Städten und Dörfern Einquartierung angefragt war und am Nordrande in Halberstadt nun doch das Marwitzsche Regiment selbst erscheinen würde; und der Nachbar Meyer meldete, daß durch Elbingerode fast täglich preussische Offiziere und Soldaten kämen. Dahinter konnte ein combinirter Angriffsplan stecken. Allein der Emiffär, den er in Anlaß der besorgnißerregenden Nachrichten bis nach Bleicherode gehen ließ, und der ihm über eine Anzahl dunkler Punkte Aufklärung bringen sollte, ob nämlich in jenen Gegenden die Soldaten und Officiere einquartiert wären, ob sie sich öfter zusammenfanden, ob sie sich nur um die Werbung kümmerten, ob ein General, ob Cavalerie unter ihnen wäre, wie stark sie seien, wo sie ihre Quartiere hätten u. s. w., beruhigte ihn wieder vollständig, da er rapportirte, daß die Officiere zum Theil mit den Rekruten zu den Regimentern zurückgekehrt seien, zum Theil nach Nordhausen, Mühlhausen und weiter nach dem Anspachischen und Vaireuthischen auf Werbung zögen und kein General unter ihnen sei. Seine Sorge verslog um so eher, als inzwischen (noch vor dem 18. Jan.) die Oesteröbische Garnison durch zwei Compagnien des Bloß'schen Regimentes verstärkt, der Flecken Herzberg mit zwei Compagnien des Wrangel'schen Regimentes belegt und überdies auch der gefangene Marschall bereits von Osterode abgeholt war. Darum beunruhigte ihn auch die Nachricht nicht mehr, daß in Stolberg des Grafen von Stolberg-Kosla Kursächsisches Infanterie-Regiment wie ein Regiment leichter Reiterei in Verga, Kosla und Umgegend eingerückt und in die Quartiere gelegt sein sollte. —

In Elbingerode räumte die Aufregung der Decembertage bald bei Bürgerschaft und Amtmann einer gedrückten Stimmung den Platz; Meyers Berichte spiegeln sie wieder. Am 30. Dec. gab er der Regierung unterthänig anheim, ob sie nicht etwa gnädig gut finden möchte, an dem an der äußersten Grenze entlegenen sehr exponirten Orte zu desto mehrerer Präcaution 1 bis 2 Compagnien regulärer Infanterie oder allenfalls brauchbare Invaliden förderfaust einrücken zu lassen, um dadurch den Ort an sich als die Passage über den Harz in einige mehr Sicherheit zu setzen, gestalten denn durch einige regulaire milice nebst den Bürgern in den Harzwegen und -gebirgen leichtlich eine größere feindliche Partei abzuhalten stünde; dadurch würde zugleich der Besorgniß der Einwohner, die allerlei Gefahr und heimliche Anschläge zur revange befürchteten,

einigermaßen abgeholfen werden, der Ort könnte leicht einige Compagnien einnehmen und hätte auch Nahrung davor. War Meyer entschlossen, es auf einen kleinen Gebirgskrieg ankommen zu lassen, so stellte ihm die Oberbehörde doch keine Armees zur Verfügung. Die Situation wurde bedenklicher. Zwischen dem Hohnstein'schen und Halberstadt entspann sich ein reger militairischer Verkehr, tagtäglich und nächtlich passirten Wagen mit Preußen den Ort. Der Amtmann begann sehr schwarz zu sehen. Am 9. Jan. ließ er mit der Relation über die speciellen Umstände der Arretirung Belleisle's und der Rechnung von den Kosten, welche sie verursacht<sup>34</sup> — summa 296 thlr. 21 mgr. 5 pf. — ein Postscr. folgenden Inhaltes nach Hannover abgehen: „er habe unter der Hand, aber mit aller Zuverlässigkeit erfahren, daß man preussischer Seits damit umginge, sich seiner Person zu bemächtigen. In der Umgegend sei allerorts Veranstaltung dazu getroffen und Soldaten, so sich unter dem Namen der Werber auch in nächster Nähe zu Schierke aufhielten, darauf instruiert. Nun sei vielleicht — so berichtet er — an dem Vorhaben nicht die Arretirung des Franzosen allein schuld, sondern auch frühere Vorfälle, dertwegen man ihn hafte. Da man nun auch gesagt hätte, daß er selbst in Elbingerode nicht sicher sei, müsse er Bedenken haben, sich aus dem Hause oder gar in die Forsten zu begeben. Er würde allerdings seine Person zum Dienste des Königs und zum Besten des Vaterlandes gern sacrificiren, wenn mit solchem Zwecke ein Nutzen erreicht würde. Dies sei nicht der Fall, vielmehr könne er seinen Dienst so nicht mehr gehörig ausrichten und bitte um gnädigste Protection, um förderksamste Translocation und die Begnadigung mit einer convenablen Bedienung an einem anderen Orte.“ Doch Meyer richtete sich wieder empor. Das Schreiben, mit dem er den Tag darauf eine Staffette abgehen läßt, lautet nicht mehr so ganz verzagt: In Halberstadt sagt man vor gewiß, daß man zur Nachtzeit in Elbingerode einfallen und mich aufheben will. Wie soll ich mich verhalten? Darf ich nicht auf kurze Zeit fort und die Excellenzen um Urlaub oder aber um einige Wilitz bitten? Am 11. schickt ihm Nanne ein Beruhigungsschreiben; er findet sich wieder. — Der Amtsvoigt Berdelmann schreibt à Monsieur Monsieur Meyer Bailly pour sa Maj. le Roy d'Angleterre (à ses mains): Eben jezo höre von Schneider Nisch, daß gestern in Wernigerode 30 Pferde bestellt sind, um Officiers und Soldaten nach Goslar zu fahren, und Joh. Ernst Windseil theilt mir mit, daß diese Nacht 6 bis 8 Wagens mit Mannschaft hier durchgefahren sind. Weil nun aus allen den Umständen nicht anders kann gemuthmaßt werden, als daß die Herren Preußen vielleicht intendiren, den B. aus Osterode zu entführen, maßen

hinter Goslar keine preußischen Werbeplätze liegen, so habe Er. HochEdelgebohren Meinen Hochzuchrenden Herrn Amtmann u. f. w. Dem fügte nun Meyer in seinem Berichte an die Regierung nur hinzu, daß desselbigen Morgens noch 4 Karren voll den Ort passirt hätten und die Vorgänge auffallend wären. Am folgenden Tage kam aus Hannover die Antwort mit der gnädigen Permission auf einige Zeit verreisen zu können und dem Beifügen, daß man glaube, er werde auf'm Klauenthal vorerst sicher sein. Wie sehr sein Kleinmuth inzwischen gewichen, zeigt Meyer's umgehend erfolgte Antwort, in der er erklärt, daß wie er ungern und nicht ohne die höchste Noth das ihm anvertraute Amt, wo er als Beamter allein stehe, verlassen würde, noch die Unterthanen, die bei diesem außergewöhnlichen Vorfalle ohnedem sehr in Furcht stünden, durch seine Abreise noch mehr intimidiren würde, er lieber unter möglichster Präcaution und sicherem Anvertrauen göttlichen Beistandes am Amte bleiben und, so lange keine näheren Umstände sich äußern würden, es nicht quittiren wollte. Er gab aber nochmals unterthänig anheim, ob es nicht gefällig sein möchte, durch Verlegung einiger auch nur weniger Milice die Bewohnerschaft zu beruhigen und zu sichern. Indes auch der wiederholten Bitte wurde nicht gewillfahrt. Die Miliz blieb aus, noch vergingen fast 14 Tage, ohne daß Amtmann und Bürgerschaft ihrer Besorgniß ledig wurden.

Endlich lief in dem Amte wieder ein Regierungsschreiben (vom 22. Jan.) aus Hannover ein: Die Rechnung von 296 Thlr. 21 mgr. 5 pf. sei an die Königl. Kammer eingeschickt, von wo die Kosten erstattet werden würden. Nach Elbingerode könne dermalen keine Miliz gelegt werden. Meyer möge den Einwohnern begreiflich machen, daß wenn er für seine Person etwas Gewaltthätiges zu befürchten hätte, daraus nicht folge, daß sie sich in demselben Falle befänden. Er möge einen und den andern der Unterthanen ihrer Furchtsamkeit benehmen und sodann — die Geheimen Räte sähen es sehr gern — von seiner Erlaubniß sich zu absentiren Gebrauch machen und vorerst nach dem Klauenthal gehen. Die Geheimen Räte gaben ihm noch mehr zu wissen. Am 14. Jan. war gegen Mittag in Hannover der ersuchte Courier mit dem Bescheide des Königs Georg II. (S. James 25. Dec. / 5. Jan.) eingegangen. Darin hieß es, daß Er. Majestät, so ungnädig es genommen wäre, wenn man Velleisle frei durchgelassen oder den Arrest wieder aufgehoben hätte, ebenso lieb und wohlgefällig gewesen, was geschehen und verordnet wäre; gestalten denn gnädigst resolvirt sei, Meyer zur Belohnung 300 Thlr. aus der Rentkammer zahlen zu lassen und ihn bei der ersten Gelegenheit zu befördern. Und in einem Königl. Postscriptum (S. James 28. Dec. / 8. Jan.), welches den Abend



desselben Tages in Hannover eingelaufen, war der gnädige Beschluß zu wissen gegeben, denen Beurlaubten und Amtseingesessenen, die bei der Aufhebung gute Dienste gethan, nach einem von Meyer zu erfordernden Verzeichniß eine Ergözzlichkeit, deren Determinirung dem Ermessen der Geheimen Rätthe überlassen bliebe, angedeihen zu lassen. So fand die gute und große That der Elbingeröder und ihres Amtmannes eine erste Anerkennung.

Der Amtmann konnte nun nicht umhin, sich nach Klausthal zu begeben. Von dort aus sandte er den 27. Jan. gehorsamst eine Designation ein, mit dem unterthänigen Anheimgeben, ob es den Excellenzen gnädigst gefällig sein möchte, das ohne alle Maßgebung angesehnte quantum hochgeneigtest zu ratihabiren. Sein ohnmaßgeblicher Vorschlag, an einer allergnädigst bewilligten Discretion participiren zu können, gedachte dem Amtsvoigte 40 Thlr., dem Invaliden-Sergeanten Wieter und dem Corporal Wieter je 6 Thlr., dem Befreiten Spöre 4, den 5 Mousquetieren je 3, den 15 Rottmeistern je 3, dem Amtspförtnr 3, dem Stadtknechte 2 und der gesammten Bürgerschaft 50 Thlr. zu. Am 10. Febr. ging die Anweisung der Regierung zur Auszahlung dieser Summe von 171 Thlr. an die Königl. Kammer; mit derselben eine andere zur Auszahlung von weiteren 200 Thalern an Meyer. Denn König Georg II. hatte nochmals (Rescript von S. James 8/19. Jan., in Hannover am 2. Febr. eingelaufen) seines Amtmanns zu Elbingerode gedacht. Gleichwie der Dienst, den er geleistet hat, ließ er schreiben, so wichtig und uns wohlgefällig ist, daß wir ihn noch nicht genügend belohnt glauben, also ist auch unser allernädigster Wille, daß ihm anderweit noch die Summe von 200 Thlr. verabreicht und dabei zu erkennen gegeben wird, wie sehr wir mit seinem Verhalten in diesem Vorfalle zufrieden sind. Den 12. machte die Regierung der noch in Klausthal befindlichen persona grata davon die angenehme Mittheilung.

Ueber die Zeit der Rückkehr Meyers nach Elbingerode und den Empfang, der ihm dort bereitet wurde, schweigen die Berichte. Noch anno 1745 aber avancirte er zum Oberamtmann und siedelte nach Midlingen über.<sup>35</sup> Im Tagesgespräche wurde er die gefeierte große Person. Jenseits des Canals wurde in den öffentlichen Häusern seine Gesundheit getrunken, bei dem einen Festmahle wurden ihm zu Ehren 200 Bouteillen geleert und im Enthusiasmus für den Elbingeröder Amtmann Flaschen und Gläser zer schlagen. Münzen wurden zur Erinnerung an seine That geprägt,<sup>36</sup> und die Mitwelt ehrte ihn mit dem Namen Belleisle-Meyer.<sup>37</sup>

Der Elbingeröder Postmeister wurde von der Halberstädter Regierung seines Dienstes enthoben.<sup>37</sup>

Elbingerode war in Aller Munde, sein Name hatte aus poetischen und prosaischen Productionen, in allen Sprachen Europa's wieder. Einige der Vergessenheit entronnene Proben veranschaulichen uns die sympathische Aufnahme, die seine That im Volke fand:

Ein alter Fuchs bleibt endlich hangen;“  
 Diß Sprüchwort wird auch heute wahr,  
 Da sich zu Elbingerode läßt fangen  
 Ein abgefeimtes Prädler-Paar.  
 Ein General, ein Abgesandter  
 Des Königs, welcher Kaiser steht  
 Und der, als Freund und Bluts-Verwandter,  
 Das Schwerdt auf Deutschlands Freiheit weht  
 Den Eyd und Treu so lang nur rühret,  
 Bis seine Wappen-Plum verdorrt,  
 Der seiner Ahnen Regal führet:  
 Man ist kein Sklav von seinem Wort  
 Der deutsches Blut an deutsches heget,  
 Zu fischen in den trübten Bach,  
 Und nur des Joches Ordnung setzet,  
 Die klein're erst, die größte nach.  
 Der, wo Gewalt nicht hin kan reichen  
 Zu Hülf nimmt die Verrätherey,  
 Und unter so viel tausend Leiden  
 Von aller Schuld will heißen frey.  
 Zwar trägt er solche nicht alleine,  
 Der größte Theil ruht bey dem Rath,  
 Den ihm mit falschen Heubel-Scheine  
 Veltislen's Geist ertheilet hat.  
 Ein Geist der um sich groß zu machen,  
 Kein Vaster keine Schandthat scheut,  
 Und bey dem Krebsgang böser Sachen,  
 Nichts zeigt als Unempfindlichkeit.  
 Ein würdiges Glied von Fürsten Stande,  
 Dem er die Fesseln zugeschnitt.  
 Und man die schändliche Knechtschafts Bande,  
 Bereits am Rhein-Strom fählt und sieht  
 Vieß gleich der Fuchs den Schweif zurüde,  
 Als er bei Nacht aus Prag entfloß:  
 Er löst doch nicht die alten Tüde  
 Und bleibt der alte Schadenfroß.  
 Kaum deutschen zweymahl seine Hände  
 Der Preussen große Friederich;  
 So weiß er schon die dritte Schwände  
 Und einen dritten Schlangen Stich.  
 Er nimmt deswegen vor die Reise  
 Theils mit Papier, noch mehr mit Geld,  
 Weit es ja die probirte Weise,  
 Das Geld regiert die ganze Welt.  
 Allein wie findt er sich betrogen,  
 Da er Hanoverisch Land betruß,  
 Wird billig er mit Garn umzogen:  
 Man hemmt den Fuchsen weit're Schritt.

Die seine Brüder sind verstridet,  
Wo sie sichs nimmer eingeblidt.  
Dem Müller (vielmehr Never) hat der Hang geglückt,  
Wovon ihm Lob und Ehre quillt.  
Ruth also aus ihr theure Helden!  
Man nehme euch ja wohl in acht,  
Biß man euch näher wird vermelden,  
Wo ihr sollt werden hingebacht.  
Nur nicht nach London, diese Reiche  
Verfluchen noch des Tallards Griff,  
Und weil ihr ihm in allen gleiche,  
So haben wir vor euch kein Schiff;  
Vielmehr nach Windobonens Wällen  
Zu Ungarns großen Königin,  
Euch als Gefangne darzustellen  
Gebüht zu ihren Füssen hin.  
An statt ihr sie wolt nackend sehen,  
Schaut sie in ihrer Majestät,  
Und thut eins selbst in euch gehen,  
Daß Gottes Rath allein besteht.  
An statt ihr wolt Gesetze geben,  
Nehmt solche von Theresen an;  
Ja bleibt in ihren Fesseln leben,  
Biß ihr betretet Charons Rahn.  
Die Freiheit thäte euch nichts nützen,  
Auch läm das Reich sonst nicht zur Ruh;  
So könnt ihr an Projecten schwitzen,  
Biß man euch drückt die Augen zu.  
Kurz, jener Traum, so euch bethöret,  
Der allgemeinen Monarchie  
Ist, wie des Höchsten Wort uns lehret,  
Von Menschen zu erreichen nie.

Siste, viator, iter, solitus cursare per aulas,  
Caula tibi requies a Molitore datur.  
Pragensi de Chorte fugax, qui gallus abibat  
Elbingroda tuam sponte subit caueam.  
Hunc bene custodi, depluma, compede stringe.  
Ne duplici podagra captus obesse queat.  
Stell wanderer! deine Reife ein,  
Der du die Fürsten Höf durch lossen,  
Ein S . . . - Stall soll dein Ruh - Bett seyn,  
Da dich ein Müller (!) angetroffen.  
Der Hahn, so auf dem Hühner - Stall,  
Zu Prag sich ehmalß hat verslogen,  
Wird dorten durch des Posthorn Schall  
Verlocht in eine Grub gezogen.  
Elbingerode heißt der Ort,  
Der diesen Vogel aufgefangen,  
Man schlept ihn in einem Kest fort,  
Da ihm der Hahnen Schrey vergangen!  
Kaußt ihm nur braß die Federn aus,  
Verwahrt und setzet ihm nur vesse,  
Und laßt ihm nicht so bald heraus,

Aus diesem großen Vogel - Neste.  
 Legt ihm neue Fesseln an,  
 Daß ihn das Fodagra recht plage,  
 Damit er uns nicht schaden kan,  
 Noch uns mit bösen Künsten schlage. —

Chronosticon auf des Französichen Marquis de Belleisle Arretirung  
 zu Elbingerode am 21. Dec. 1744.

EheV BeLLiLVs gaLLVs gaLLInaCeVs ELbingerodae VVLpe  
 angeLo fraVDe CaptVs est.

Welches von Wort zu Wort also lautet: Höret Belleisle der  
 Französische Hünér - Hahn ist zu Elbingerode durch einen Englischen  
 Fuchs mit List gefangen worden.

Nach Hanß Sachsens Poesie könnte es also lauten:

Ach schau! mein lieber Leser schau!  
 Ein Englisch Fuchs, der ziemlich schlau,  
 Erhascht den großen Hünér Hahn  
 Der Franzen, der gar viel gethan,  
 Zu Elbingerode in dem Park.  
 Drum geht der Franzen Glück rückwärts  
 Er hatte bey sich sehr viel Gold\*)  
 Damit er viele fangen wolt.  
 So gehts der Falschheit in der Welt,  
 Daß GtD sie plötzlich stürzt und fällt.

\*) Wenn dieses viele französische Blend - Gold gesollt, hat er noch in petto behalten,  
 wie der Heil. Vater Pabst seine geheime Cardinäle.

*Sur l'air de Ma fable est-elle obscure?\**<sup>40</sup>

Un vieux Renard en meditant des ruses,  
 Passoit un Bourg avec securité.  
 Les Villageois qu'il prenoit pour des buses  
 Plus fins que lui l'ont fort bien garotté.  
 Prince Fouquet, ma fable est-elle obscure? Lure, Lure.  
 Le Baillif vous l'expliquera! Lera, Lera. —

On apprend de Hannover, bringt ein Blatt<sup>41</sup> als Bericht  
 eines „satyrisirenden Franzosen“, que l'Armateur Hamtmann,  
 Capitain Müller (!) a pris à la Hauteur d'Elbingerode et conduit  
 à la dite Ville un grand vaisseau français de deux canons, allant  
 de Belleisle sous le vent de Berlin. Sa Charge consiste en  
 939 barriques de Gasconades, 801 barriques de Promesses,  
 9999 tonneaux de Mensonges, 13 barils d'Opérations, 17777  
 pièces de Projets et — un paquet d'Esperance. Elle est estimée  
 plusieurs Millions de Livres de France.

Während die Arretirung des Herzogs von Belleisle in patrio-  
 tisch gesinnten Kreisen des Volkes eine freudige Begrüßung fand  
 und allenthalben zu Wiß und Scherz Anregung gab, wurde die  
 arretirte Person für die hannöversische Regierung ein Gegenstand

vielfacher Mühen und Sorgen, für den Kaiser wie die Könige von Preußen und Frankreich die Ursache ärgster Befürchtungen und seine Gefangenhaltung eine interessante und von den Gelehrten einer lebhaften Erörterung unterzogene Rechtsfrage.

### Anmerkungen.

- 1) Ranke, Neun Bücher Preussischer Geschichte. 2b. II, S. 203.
- 2) Vgl. Droysen, Geschichte der Preussischen Politik V. 2. S. 399—401.
- 3) Ebendaf. S. 402.
- 4) Denkwürdiges Leben und Thaten des weltberühmten Staats-Mannes, und Marschalls, HERM Carl's Ludwig August Houquets v. Belleisle, Des heiligen Römischen Reichs Fürsten u. s. w. Bremen, Verlegt's Nathanael Saurmann, 1743.
- 5) Testament politique du Maréchal Duc de Belleisle. A Amsterdam, aux dépens des Libraires associés. 1761. p. 47
- 6) 1758. vgl. Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges II, I. S. 142.
- 7) Ranke, a. a. O. S. 205 ff. vgl. Voltaire, Siècle de Louis XV. Chap. VI. Carlisle, Geschichte Friedrichs II. von Preußen. Deutsch von Neuberg. III. S. 205 ff.
- 8) Biogr. S. 216—361. — Geschichte und Thaten des Herzogs von Bellisle unparteyisch entworfen und mit Anmerkungen erläutert. Frankfurt und Leipzig 1745. S. 27—68. — Memoires de l'Electon de l'empereur Charles VII. A la Haye aux dépens des Libraires associés 1742. — L'Espion ture à Francfort, pendant la Diète et le Couronnement de l'Empereur, en 1741. A Londres, chez les Libraires associés. 1741. Carlisle, a. a. O. S. 283 ff.
- 9) Ranke, a. a. O. S. 276. 299.
- 10) Droysen, a. a. O. S. 399.
- 11) Copie mit einem Briefe Belleisles an Valori (d. Osterode 24. Dec. 1744) intercept.
- 12) Geschichte und Thaten B.'s. S. 183—232. Genealogisch-Historische Nachrichten. LXXIX. Leipzig 1745: Von der Gefangenschaft des Marschalls von Belleisle und seines Bruders. S. 607—633. Joh. Ehr Abtlung's pragmatische Staatsgeschichte Europens von dem Ableben Kaiser Karls 6. an u. s. w. IV. Gotha 1763. S. 285 ff. Frédéric le Grand, histoire de mon temps. Chap. XI. Oeuvr. III, S. 81. Voltaire, a. a. O. Ch. XIV. Valori, Memoires des Négociations. Paris 1820. I, S. 206 ff. Hannövr. Magazin. 42. Stüd. S. 332 ff. Sonnabend den 25. May 1822: Die Gefangennehmung des kgl. französ. Marschalls Duc de Belleisle, durch den Eubrhann. Amtmann Joh. Herm. Meyer zu Elbingerode. 1744 Carlisle, IV. S. 62—68. — Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1873. Hannover 1874: Die Gefangennahme des französischen Maréchal Duc de Belleisle nebst Gefolge zu Elbingerode am 21. Dec. 1745. (Aus dem Königl. Archive zu Hannover).
- 13) Geneal.-Hist. Nachrichten LXXV. S. 236 ff.: „die französ. Progreffen in den Nieder-Deutscheschen Landen“.

14) Vostaire, a. a. O. Ch. VI: Le maréchal de Belle-Isle, sans avoir fait de grandes choses, avait une grande réputation. Il n'avait été ni ministre ni général et passait pour l'homme le plus capable de conduire un État et une armée: mais une santé très-faible détruisait souvent en lui le fruit de tant de talens. Toujours en action, toujours plein de projets, son corps pliait sous les efforts de son âme; on aimait en lui la politesse d'un courtisan aimable et la franchise appante d'un soldat. Il persuadait sans s'exprimer avec éloquence, parce qu'il paraissait toujours persuadé. -- Son frère le chevalier de B. avait la même ambition, les mêmes vnes, mais encore plus approfondies, parce qu'une santé plus robuste lui permettait un travail plus infatigable. Son air plus sombre était moins engageant; mais il subjuguait lorsque son frère insinuait. Son éloquence ressemblait à son courage; on y sentait sous un air froid et profondément occupé quelque chose de violent; il était capable de tout imaginer, de tout arranger et de tout faire. Ces deux hommes étroitement unis, plus encore par la conformité des idées que par le sang, entreprirent donc de changer la face de l'Europe, aidés dans ce grand dessein par une dame alors trop pressante. Le cardinal combattit u. f. w. Fréd. II., Hist. de mon temps, Oeuvr. II, p. 9: Le maréchal de B. était de tous les militaires celui qui avait le plus séduit le public; on le regardait comme le soutien de la discipline militaire. Son génie était vaste; son esprit, brillant; son courage, audacieux; son métier était sa passion, mais il se livrait sans réserve à son imagination; il faisait les projets, son frère les rédigeait; on appelait le maréchal l'imagination, et son frère, le bon sens.

15) Diese Darstellung, welche von der gewöhnlichen Annahme, daß B. die Warnungen in Betreff der Route unbeachtet gelassen hätte, abweicht, beruht auf des Marschalls eigener Darstellung, wie sie sich in den abgegangenen Briefen desselben an d'Argenson und an Valori selbst (Hosierode den 24. Dec. 44) findet. Daß der Marquis de Valori die deutschen Territorialverhältnisse nicht allzu gut kannte, erweist sich z. B. aus dem Vergleiche dieser beiden Sätze (S. 206, 207) desselben: je ne sais quelle raison l'engagea d'éviter de passer par Leipzig und le maréchal croyait éviter et Saxe et Hanovre en suivant la route que le landgrave lui avait indiquée. Eine Andeutung, daß dem Marschall als sichererer Weg etwa der von Elrich nach Blankenburg zu oder weiter östlich durch das Anhaltische empfohlen wäre, finde ich nirgends.

16) Billet des Postmeisters Kleinschmid; Brief von Berlepsch (fälschlich vom 17. statt vom 18. datirt), Schreiben des von Druchtleben, Antwortschreiben des Geh. Rathes in den Acten zu Hannover.

17) Brief Belleisle's an d'Argenson. Dst. 24. Dec.

18) Relationen Nievers an die Regierung vom 21. Dec., vom 22. Dec. 1744 und vom 9. Jan. 1745 (in den Acten zu Hannover und zu Elbingerode).

19) In dem Briefe an Valori, Dst. 24. Dec. äußert Belleisle sich mit großem Unwillen über diesen Postmeister und spart Ausdrücke wie *ce misérable, ce fripon, ce drôle* la nicht. Nach der kleinen Schrift „Das Mittheilen der Maitresse Intrigue de France mit dem gefangenen Marschall von Belleisle“, wahrgenommen und beschrieben von Lord Ruskamann 1745, Z. 13 war der Name des Posthalters Neudel.

20) Nach der von Vatiot beglaubigten Vise (fait à Hosterode le 24. Dec.).

21) Bericht des Grafen v. Pilnan an den Kaiser. Hamburg den 30. Dec. 1744.

22) Die einzelnen Umstände der Ueberführung nach Osterode sind aus den erwähnten Briefen des Marschalls und namentlich aus den unter den Elbingeröder Acten befindlichen Rechnungen Verdelmanns und Aufzeichnungen Meyers erkenntlich.

23) Dieser Brief Belleilles ist gedruckt in Valori, Mém. I. S. 207; mit Recht tadelt Carlyle (IV. S. 66, A. 1) den confusen französischen Herausgeber, der den Brief an Valori adressirt sein läßt.

24) Ranne an Meyer, den 20. Dec.; an die Regierung den 21. Dec.

25) Frechapelle an v. Münchow, Ost. den 28. Dec.

26) Meyer an die Regierung, Klausthal den 27. Jan. 45.

27) Rechnung des Chirurgen und des Apothekers in den Elbingeröder Acten.

28) Requisitionsschreiben wie die Blankenburger Rescripte in Elb.

29) Bericht des Försters Führer, Elend den 22. Dec. ebendas. Meyer an v. Münchow in Ost. den 25. Dec.

30) Ranne an die Regierung, den 23. Dec.

31) Ranne an Meyer, den 5. und 10. Januar; an die Regierung, den 14. und 15. Januar.

32) Gen.-Hist. Nachr. 1745. S. 52.

33) Ranne an die Regierung, den 25. Dec.

34) Veranschlagt war, so viel aus den Aufzeichnungen Meyers und Verdelmanns zu ersehen, an Votenlohn nach Blankenburg, Scharzfeld und Elend 3 thlr. 20 mgr., an Reitgebühren für zwei von Scharzfeld nach Hannover geschickte Staffetten 12 thlr. 12 mgr., für eine Staffette von Scharzfeld nach Osterode 1 thlr., für ein Gespann Postpferde von Scharzfeld nach Osterode 2 thlr., für die Elbingeröder Vorspannpferde 146 thlr. 24 mgr., für die Bürgerwachen 74 thlr. 24 mgr., für die berittenen Wachen 8 thlr., für die Soldaten 17 thlr. 12 mgr., an Fehrgungskosten in Elbingerode über 18 thlr., auf dem ersten Transporte 8 thlr. 13 mgr. 2 pf., für  $\frac{1}{2}$  Schod Langstroß (in Neuhaus) 1 thlr. 12 mgr., für die ärztl. Behandlung des Fischlers 24 mgr., wozu noch die Summe für die in Elend gemachten Ausgaben wie der Lohn für den Amtsvoigt gekommen sein werden. — Dabei wurde pro Meile für das Vorspannpferd 8 mgr., für das Postpferd 12 mgr. und ebenso viel für die Staffette bezahlt. Von den Wachen erhielt die Bürgerwache pro Tag 12 mgr., der Soldat 18 mgr., der Unterofficier 24 mgr., der Berittene 1 thlr. — Die Ranne Broihahn kostete 9 pf., das Maß Wein berechnete Meyer mit 12 mgr., Ranne die Flasche für den Marschall mit 15 mgr. — Die Staffetten legten laut der erhaltenen Staffettenpässe den  $12\frac{1}{2}$  Meile betragenden Weg von Scharzfeld nach Hannover über die Stationen Nordheim, Eimbeck, Brüggen, Thiedenwiese (Thienwießen) in etwas mehr oder weniger als 19 Stunden zurück; auf keiner Station blieben die zu befördernden Pakete länger als eine Viertelstunde liegen.

35) Hannö. Mag. 1822. St. 42: Meyer war 1706 zu Grischsburg geboren, wo sein Vater Amtmann war; er wurde in Lauenstein als Auditor angestellt, 1737 Oberförster in Bremersörbde, 1743 Amtmann zu Elbingerode, 1745 Oberamtman zu Rüdlingen, 1749 zu Grischsburg, 1752 zu Himmelpforten, wo er 1760 starb. Er hinterließ einen Sohn, der als dänischer Officier diente, dann aber nach Nordamerika ging, ohne daß über sein wei-

teres Schicksal Nachricht wäre. Die einzige Tochter war mit einem Beamten, der sowohl in öffentlichen als Privatverhältnissen zu den seltensten gehörte, 53 Jahre glücklich verheirathet und folgte ihm 1814 ins Grab. — Der Verfasser des mit H. unterzeichneten Artikels des hannöb. Magazines war ein Enkel Meyers mütterlicher Seite, A. Hinge, im Jahre 1835, in dem er sich die Elbingeröder Acten übersenden ließ, Oberamtmann zu Ottersberg.

36) Adelong, Pragm. Staatsgesch. IV. S. 287.

37) Hannöb. Magazin.

38) Gedanken über die Velleislische Arretirung, So den 20. December 1744 geschehen. Gedruckt, Anno 1745. Flugblatt in einem Miscellanbände der Gräfl. Bibl. hieselbst.

40) Geschichte und Thaten Velleisles S. 190.

41) Die Allerneueste Staats-, Kriegs- und Friedens-Fama, welche alle vorfallende Welt-Geschichte und Begebenheiten u. s. w. auf gegenwärtiges 1745. Jahr, wöchentlich unpartheyisch und mit allerhand beliebigen Anmerkungen vorträgt. Erfurth, bey dem Verleger Joh. Andr. Görtingen, Buchdr. wohnhaft hinter der Allerheil. Kirche. S. 61.



## Ein zweiter Harzländischer Zweig der v. Olvenstedt.

Commentar zu acht Urkunden.

Von

G. A. v. Mülverstedt.

k. Staats-Archivar und Geh. Archivrath.

Durch die Forschungen, welche schon vor einer Reihe von Jahren Herr Geheime Ober-Regierungsrath v. Kröcher auf Vollenstied über die v. Olvenstedt anstellte und zuerst im 8. Bande der Märkischen Forschungen S. 41 ff., demnächst mit nicht unbedeutenden Vermehrungen S. 15—56 des ersten Theils der trefflich bearbeiteten Geschichte seines Geschlechts veröffentlichte, ist das Interesse an jener Familie ein weitergehendes geworden. Es beruht dies nicht allein auf ihrem bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückreichenden Alterthum, sondern auch auf der Mannigfaltigkeit der Schicksale, die sie gehabt und auf dem Umstande, daß bisher die Frage über die Stammesverwandtschaft mit einem andern alttritterlichen Geschlechte — nämlich den v. Kröcher — auf Grund der Wappengleichheit sich in recht demonstrativer Weise zu überzeugendem Austrage hat bringen lassen.

Unerwartet erhielten vor etwa sieben Jahren die bisher bekannten Materialien über das Geschlecht einen Zuwachs durch Auffindung von acht auf zwei Mitglieder des Geschlechts v. Olvenstedt bezügliche Urkunden im Herzogl. Braunschweigischen Landesarchiv zu Wolfenbüttel, welche zwei nach dem Braunschweiger Lande übergesiedelte Sprößlinge des alten Stammes betreffen, und sicherlich wohl die Letzten desselben, da die in der Stadt Magdeburg im 14., 15. und 16. Jahrhundert unter der Bürgerschaft auftretenden Personen jenes Namens nicht als Nachkommen ritterlicher Ahnen, sondern nur als Descendenten eines in dem Magdeburg sehr nahe gelegenen Dorfe Olvenstedt entsprossenen und von daher in die Stadt eingewanderten Stammvaters betrachtet werden dürfen und gelten können.

Tragen auch schon an und für sich jene acht Urkunden zur Kenntniß des Braunschweiger Harzgebietes in Bezug auf Sachen und Personen bei, so würde doch vielleicht noch vorerst Anstand genommen sein, sie ihrem ganzen Inhalte nach zu veröffentlichen, wenn sie

nicht in mehr als einer Beziehung ein lebhaftes Interesse darbieten, namentlich auch zur Kenntniß kirchlicher Verhältnisse des Mittelalters und zwar solcher, die noch bei weitem nicht genügend bekannt sind, wir meinen die Aufnahme angesehenen Laien in den „Schoof“ von Stiftern und Klöstern als Präbendarien und außerordentliche Conventsmitglieder. —

Wenn auch das Geschlecht v. Olvenstedt seine Wurzeln im Magdeburger Lande hat — sein Stammsitz gl. N., kaum eine Meile nordwestlich von Magdeburg, wird zuerst 965 erwähnt, als der Zehnt davon von dem Diöcesanbischöfe Bernhard von Halberstadt dem Kaiser Otto I. für das Moritzkloster zu Magdeburg abgetreten wurde — und wenn auch hier sein Erlöschen in spärlichen, wenig hervortretenden und begüterten, zum Theil in anderen Gegenden des Erzstifts festhaften Zweigen erfolgte, so war sein Name doch auch im Hochstift Halberstadt und in den Harzländern als der eines dort festhaften Geschlechts und zwar schon lange vor der Zeit bekannt, aus welcher die folgenden Urkunden stammen.

Man kennt nicht die Gründe, welche den Ritter Bernhard v. Olvenstedt bewogen, sich in das Harzgebiet zu begeben; genug er erscheint in einer Reihe von Urkunden aus den Jahren 1286 bis 1299 im Gefolge theils der Grafen v. Regenstein, theils der Grafen v. Wernigerode und heißt 1293 geradezu miles de Wernigerode.<sup>1</sup> Hiernach und nach einer Urkunde des Jahres 1299, laut der er auch ein ländliches, zwischen Osterwief, Schauen, und Stötterlingenburg belegenes Besitzthum hatte, es aber verkaufte, wird anzunehmen sein, daß er in einem Burgmannsverhältniß zu den Grafen v. Wernigerode gestanden habe, wogegen der Ausdruck commorans in Wernigerode nichts Bedenkliches hat, es müßte denn sein, daß Ritter Bernhard sich am Schlusse seiner militairischen Laufbahn in die Stadt Wernigerode selbst auf einen dortigen Freihof zurückgezogen hätte, zumal er damals schon einen erwachsenen Sohn gleichen Namens hatte. Dieser letztere ist nur dreimal urkundlich bezeugt; nämlich außer in jenem Jahre 1299, noch 1308 und 1322. In jenem (1308) ist er in Wernigerode anwesend, in diesem (1322) zeigt er sich in einem Vasallenverhältniß zu den Grafen v. Blankenburg, von denen er eine Hufe in Westerhausen (bei Michaelstein) zu Lehn trug. Wohl ohne Zweifel hatte er und sein Vater noch andere Besitzungen von den Grafen v. Blankenburg und Regenstein zu Lehn gehabt und es mag vielleicht nicht als unwahrscheinlich gelten können, daß Ritter Bernhard v. Olvenstedt in Folge der Beziehungen der Grafen

1) S. v. Kröcher, Gesch. d. Geschl. v. Kröcher I. S. 51.

v. Regenstein zum Kloster Ammensleben in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit ihnen, gleichwie ein Zweig des Ministerialgeschlechts v. Ammensleben<sup>1</sup> nach ihren Stammlanden übergesiedelt ist. Ob der 1339 in einer Quedlinburger Urkunde auftretende Knappe Bernd v. D. mit dem vorhin zuletzt genannten Knappen identisch oder ein Enkel des Ritters Bernhard war, erscheint zweifelhaft. Hiermit endigen sich die Nachrichten von dem Harzischen Zweige des Geschlechts v. Olvenstedt, der dem Anschein nach mit dem vorhin zuletzt Genannten erloschen ist, bis 50 Jahre nach dem Erscheinen jenes letzten Bernhard der Name Olvenstedt wieder im Harzgebiet, jedoch in einem andern Theile desselben auftaucht, um aber auch hier bald wieder zu verschwinden.

Zwei Brüder, Harneid und Hans v. Olvenstedt oder die Paschedage genannt, sind es, die, soviel wir wissen, als die ersten und einzigen ihres Geschlechts kurz vor dem Schlusse des 14. Jahrhunderts im Braunschweiger Lande auftreten und hier Grundbesitz erwerben. Der Taufname, den der eine der Brüder führt, Harneid, erscheint bedeutsam genug, um einen Schluß auf seine Herkunft zu ziehen, denn er ist, wie v. Ledebur im Archiv für deutsche Abelsgeschichte I. S. 81—82 ganz richtig bemerkt, ein dem Lüneburger Lande ganz specifisch eigenthümlicher, was er mit Beispielen der Familien von Behr, Marenholtz, Knefbeck und Wrestedt belegt. Demzufolge würden wir die Heimath der beiden Brüder nicht im Braunschweigisch-Lüneburgischen Auslande, sondern in seinem Inlande zu suchen haben, denn im Magdeburgischen und Halberstädtischen, wo der Stamm der v. Olvenstedt (dort mehr als zwei Jahrhunderte lang) geblüht hat, ist jener Taufname ein sehr seltener oder fast ganz unbekannter, während umgekehrt der Geschlechtsname in den Herzogthümern Braunschweig und Lüneburg vorher niemals gefunden wird. Wir lassen aber an diesem Orte diesen Punkt auf sich beruhen; es mag sein, daß der Name Harneid aus dem mütterlichen Geschlecht der beiden Brüder v. Olvenstedt stammte. Ein eigenthümlicher Zufall ist es, daß jener Taufname vereinzelt im Mecklenburger Lande (von den aus dem Lüneburgischen stammenden v. Behr abgesehen) bei den v. Bodenswegen sich zeigt, (bei einem 1324 zuerst auftretenden<sup>2</sup> Knappen v. B.) jenem Geschlecht, das gegen Ende des 13. Jahrhunderts in naher verwandtschaftlicher Beziehung zu den v. Kröcher stand, die bewiesenermaßen in den v. Olvenstedt ihre Stammgenossen zu sehen haben.

1) Bgl. XVII. Jahresbericht d. Altin. Gesch.-Vereins S. 159 ff.

2) S. Mecklenb. Urk.-Buch VII. p. 199.

Eine eben so starke Aufforderung zur nähern Untersuchung der Heimathsfrage der beiden Brüder liegt in dem Beinamen, den sie führen, Paschedag. Aber wir wissen, daß dieser Name ein in ganz Niedersachsen im Adel- und Bürgerstande weit verbreiteter ist, ohne daß an einen genealogischen Zusammenhang der Träger dieses Namens gedacht werden darf. Bei alttritterlichen Geschlechtern der Grafschaft Dannenberg und des Stifts Hildesheim, bei Bürgern von Wismar, und im Obersächsischen Kreise mehrfach in der Mark Brandenburg, im Adel- und Bürgerstande finden wir den Namen. Ihn trägt im eigentlichen Harzgebiet der Ritter Pürchard Paschedag und sein Sohn im 13. Jahrhundert,<sup>1</sup> aber auch einer der Bauern zu Heudeber; ferner ein ritterlicher Heinrich Paschedag mit seinem Bruder im Gefolge des Herzogs Heinrich von Sachsen im Jahre 1220,<sup>2</sup> merkwürdiger Weise als zweiter hinter einem Baldewinus juvenis de Wineden, aus demselben Geschlecht, von dem 170 Jahre später jene beiden Brüder v. Olvenstedt genannt Paschedag einen Freihof erkaufen. Auch im Magdeburger Lande ist der Name Paschedag nicht unerhört, wie wir denn 1380 unter den Salzjüngern zu Staßfurt einem Heinrich Paschedag begegnen.<sup>3</sup>

Mehr als viele andere Namen fordert dieser Name zu einem nähern Eingehen auf seine Bedeutung und Verbreitung auf, (der wohl wie der zum Tauf-, Geschlechts- und Beinamen dienende Name Palmedach, Palme oder Palm = Dies Palmarum zu erklären ist) und zu einer genealogischen Untersuchung in Betreff der verschiedenen rittermäßigen Geschlechter, die ihn führten.

Daß einem solchen Geschlecht von Adelstande auch die beiden Brüder, auf die sich die folgenden Urkunden beziehen, angehörten, könnte zweifelhaft erscheinen, denn ihnen werden in den Urkunden keine auf die Abkunft aus ritterlichem Stande deutenden Prädicate gegeben (wie aber auch der Knappe Otrave v. Wenden keins in der Urkunde von 1403 erhält), und Harneid v. Olvenstedt heißt sogar discretus vir, erhält also ein nur Bürgern oder Geistlichen competirendes Standeswort. Allein nicht nur, daß jene Brüder in der Schlacht bei Winzen ritterlich (nicht als gemeine Kriegsknechte) gestritten, daß sie ein bisher in adelichen Händen befindliches, mit Gerichtsbarkeit und Vogtei ausgestattetes Gut erworben, spricht für ihren höhern Geburtsstand, sondern es erklärt sich die

1) S. Jacobs Ilsenb. Urk.-Buch I S. 114. 125 ff. Auch Heinrich und Pürchard Gebr. P. 1255. S. Schmidt, Halberst. Urk.-Buch I. S. 87.

2) S. Asseburger Urk.-Buch I. S. 175.

3) Ungebr. Urk. des Staats-Archivs zu Magdeburg. Oftertag ist auch Beiname mehrerer Grafen von Hohenzollern der Schwäb. Linie.

Bezeichnung Harneids als *discretus vir* aus dem durch jene interessante Urkunde von 1403 bezeugten Umstande, daß ihm das Collegiatstift S. Blasien in Braunschweig für die demselben gemachte reiche Zuwendung in seinen Schooß und als Laienstiftsherrn aufgenommen, ihm eine Präbende und eigene Curie angewiesen hatte. Damit war er ein — in einem andern Sinne des Wortes — Weltgeistlicher geworden, und er galt nun mehr als ein Geistlicher, als ein Laie. Dadurch erklärt sich also die Anwendung jenes, einem Edelmann weltlichen Standes nicht zustehenden Beinortes. Ferner spricht für den Adelsstand der Brüder auch noch, daß Harneid seinen Hof unter der Bedingung dem Stifte schenkt, daß auch für die v. Wendens Seelenmessen gehalten würden, was doch eine andere und viel nähere Beziehung zu Otrave v. Wendens voraussetzt, als daß dieser nur Verkäufer gewesen. Endlich läßt es ebenso auf das Standesverhältniß Harneids einen Schluß zu, daß er auch das Seelengebächtniß der namentlich aufgeführten Herzöge von Braunschweig verordnet.

Mag nun die Frage der Herkunft und Heimath der beiden Brüder v. Olenstedt mit dem Beinamen Paschebag auf sich beruhen: ein anschauliches Bild aus alter vergangener Zeit entrollen uns die acht „trodenen“ Urkunden, die auf uns gekommen sind.

Im gewaltigen Streite bei Winsen an der Aller, am 28. Mai 1388, als die Herzöge von Braunschweig mit dem Kurfürsten und den Herzögen von Sachsen um Krone und Scepter des Herzogthums Lüneburg ringend das Feld behaupteten, kämpften die Vasallen, die gegnerischen Fürsten, viele Hunderte von Rittern und Knappen, der Adel ihrer Länder mit den Städtern und Bauern, aber auch daneben so mancher fremde alterfahrene Kriegsmann, dieser aus Lust und Liebe zum Waffenhandwerk, jener von Ruhmbegier erfüllt, ein anderer um reicher Beute und guten Lohnes willen.<sup>1</sup> Auch die beiden Brüder v. Olenstedt waren aufgesessen, um das Heer der Braunschweiger Herzöge zu verstärken. Im heißen Kampfe halfen sie ihnen den Sieg erringen, der vielen heldenmüthigen Streikern das Leben gekostet, darunter wohl manchem ihrer Freunde und Kampfgenossen aus alter und neuer Zeit, deren Andenken ihnen

1) Ueber die Schlacht bei Winsen und ihre Folgen vgl. Havemann, *Gesch. d. Hauses Braunschweig* I. p. 218. In ihr wurden über 250 Ritter und Knappen gefangen, während mehr als hundert vom Adel ihr Leben einbüßten. Auch ein Graf v. Regenstein war unter den Letzteren, anscheinend auf Braunschweiger Seite. Wir erinnern uns der Beziehungen, die Mehrere des Geschlechts v. Olenstedt zum Hause Regenstein und Plankenburg zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh. hatten.

unvergeßlich blieb. Lebend und vielleicht unverfehrt aus dem blutigen Kampfe hervorgegangen, empfingen sie mit Andern den Sold und Lohn für ihre Thaten und tapfern Dienste, und vielleicht war es mehr als die bloße Neigung für den Schauplatz derselben, was sie bewog, hier in Ruhe und Zurückgezogenheit zu leben, auf eigenem ritterlichem Gute, das ihnen der Sprößling eines alten berühmten Braunschweiger Geschlechts, das unter der Wohlthäterschaft der Klöster Ribdagshausen und Marienberg glänzt, der v. Wenden zum Kaufe darbot. Es war dies ein Allodialsfreigut zu Harzbüttel, zwei Stunden nördlich von Braunschweig, am rechten Ufer der Schunter, das früher der Knappe Dtrave v. Wenden und vor ihm sein verstorbener Bruder besessen hatte. Der Kauf wurde am 27. Juli 1390, zwei Jahre nach jener blutigen Schlacht, abgeschlossen. Erst nach Jahr und Tag erfolgte indeß die Einweisung, vielleicht um deswillen, weil noch die Zustimmung naher Verwandter des Verkäufers, deren die Urkunde vom 2. October 1391 erwähnt, einzuholen war. Der Gaugraf im Poppensbide vollzog am leßtern Tage die Immission beider Brüder, obwohl auffälligerweise Dtrave v. Wenden seinen Antrag nur auf Hans v. Olvenstedt gerichtet hatte.<sup>1</sup>

Wenige Jahre darauf — 1394 — erscheint Hans v. Olvenstedt Paschedag verhehelicht, ohne daß wir zu ersehen vermögen, ob er seine Gemahlin mit ins Land gebracht oder ob er sich mit ihr erst nach seiner Niederlassung verheirathet hatte. Sie führte denselben Taufnamen Oda, den die in die Abtretung von Harzbüttel 1391 consentirende Mutter Balduins v. Wenden trug. Hans v. Olvenstedt besaß mit seinem Bruder Harneid den Hof zu Harzbüttel in Gemeinschaft oder es hatte vielleicht eine reale Theilung stattgefunden, jedenfalls mußte letzterer als natürlicher Erbe seines Bruders und nächster Agnat consentiren, als Hans v. O. im Jahre 1394 ein kleines Darlehn von einem Braunschweiger Bürger aufnahm.

Die wichtigste Urkunde ist die fünfte vom 8. Juli 1403. Hans v. Olvenstedt war verstorben; seine Ehe war kinderlos geblieben und anscheinend war auch seine Gattin nicht mehr unter den Lebenden. Sein einziger Erbe war sein Bruder Harneid, der in stiller Zurück-

1) Ueber die v. Wenden vgl. v. Hellbach, *Abelslex.* II. S. 712. 713. mit Litteraturangaben, auch Leudfeld *Antiqq. Groning.* p. 257. Aus diesem Geschlecht stammte Fredeke v. Wenden — vielleicht eine Nachkommin Balduins v. W. — die Gemahlin des 1541 verstorbenen Gebhard v. Alvensleben auf Calbe und Hundsburg, Stammvaters mütterlicher Seits der Herren v. Kröcher auf Binzelberg und Vollenstier, der Stammgenossen der v. Olvenstedt.

gezogenheit auf dem mit Schweiß und Blut erworbenen Gute lebte, unbeweibt nach der Gewohnheit manches alten Kriegersmannes früherer und heutiger Tage. Sein Sinn war auf Gottes Allmacht und Gnade gerichtet, die an dem heißen Tage von Winsen sein und seines theuern Bruders Leben beschützt hatte; er gedachte seiner glorreichen Herren von Braunschweig, unter deren Banner er gestritten, und zahlreicher Kampfgenossen, die vor und neben ihm heldenmüthig ihr Leben gelassen, manches treuen Freundes, den er hier niemals wieder sah. In frommer, auf das Jenseits und die künftige Wiedervergeltung gerichteter Betrachtung hatte der Gedanke an eine gute und milde That, an eine Wohlthat, die er einem Gotteshause und denen zu erweisen trachtete, sich seiner bemächtigt, deren fromme Gebete bei Tage und Nacht zum Throne Gottes emporstiegen und in die er auch sein Seelenheil eingeschlossen zu sehen wünschte, um der künftigen Gnade seines Heilandes desto gewisser zu sein. Sein Hab und Gut konnte er keinem Erben seines Namens, keinem Sprossen seines Stammes hinterlassen. Er brachte sein ganzes freieigenes Gut, den Hof zu Hargbüttel, Gott und den heiligen Blasius dar, für dessen Stiftskirche und Capitel in dem nahe belegenen Braunschweig. Es war eine so reiche Gabe, wie sie schon lange nicht mehr dieser Kirche wiederfahren war. Das hocherfreute Stift wollte solche Gutthat auch auf außerordentliche, den frommen Geber auszeichnende Weise lohnen. Harneid v. Olenstedt wurde, wie wir heute sagen würden, zum Ehrenstiftsherrn ernannt, mit einer ungewöhnlichen, ihm sicherlich höchstwünschten Auszeichnung bedacht, die ihm eine freie Wohnung in einer der Stiftscurien anwies und ihn berechnete, jederzeit dem Gottesdienste und den Fuß- und Andachtsübungen der frommen Brüder des heiligen Blasius an ihrer heiligen Stätte beizuwohnen, ihrer guten Werke theilhaftig zu werden, unablässig sich ihres Umganges zu erfreuen, in ihrem Refectorium zu erscheinen und dereinst seine Gruft an hochgeweihter Stätte zu finden. Eine jährliche Pension von sechs Mark Silber sorgte als eine Präsente für die Bestreitung seiner geringen leiblichen Bedürfnisse. Nicht nur war es selbstverständlich, daß nach seinem Tode sein eigenes Seelengedächtniß mit Vigilien und Messen bei Orgelschall und Glockenklang von dem frommen Chore der heiligen Brüder für ewige Zeiten begangen werden sollte, sondern gern willigte auch der Convent ein, in gleicher Weise das Anniversarium der tapfern Herren des Stifters, unter deren Banner er gestritten, des 1400 verstorbenen Herzogs Friedrich und seines Vaters, des alten 1373 verstorbenen Herzogs Magnus, auch dessen Gemahlin, der Brandenburgerin Catharina für ewige Zeiten jährliche Todtenämter zu halten, nicht minder für Otrave und Balduin v. Wenden, aber auch

für alle, die bei Winsen in der Schlacht für „Herzog und Vaterland“ ihr Leben gelassen. So hatte es Harneid v. Olenstedt, der alte Kriegermann, verlangt.

Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Grunde zwei Jahre später das Stiftscapitel „Herrn“ Harneid v. Olenstedt, (denn dieses Ehrenwort erhielt er nun als Laienbruder der Stiftsherrn) von Neuem eine Geldrente, die nur 5 Mark jährlich betrug, zusicherte. Vielleicht geschah dies in Folge der Vertauschung seiner Curie mit einer wohl besser gelegenen auf der Burg, in der er fortan mit seiner „Köchin“ Haus zu halten gedachte.

So ganz ruhig und ungestört sollte aber der Besitz des stattlichen Hofes für das Stift nicht sein. Nahe Verwandte der v. Wenden, von denen die Gebrüder v. Olenstedt das Gut erworben, die v. Campe behaupteten ein näheres Recht auf den Hof zu haben, der an einen Fremden gekommen und nun in die todte Hand gelangt war. Sie drangen in das Stift auf Herausgabe des Gutes und drohten selbst mit Fehde und Gewalt. Wie konnte es anders sein, daß sich da die Augen der hilflosen Stiftsherrn auf den einstigen Herrn des Gutes richteten, der noch immer einen starken, kriegsgeübten Arm besaß, den Muth, Entschlossenheit und das Wohl der von ihm begabten Kirche beseele. Er selbst sollte und wollte, wenn nicht anders mit Gewalt der Waffen seiner und seiner Kirche Feinden wehren. Der alte kriegerische Geist flammte wieder in ihm auf, er fühlte sich wieder als ein Krieger, dem jetzt das Loos zugefallen war, eines Gotteshauses Gut mit dem Schwerte zu schützen. So war er also entschlossen, die drohende Gefahr selbst mit Gewalt von seinem frühern und nun des Stifts rechtmäßigem Eigenthum abzuwehren, und kein besseres Mittel gab es, als daß er nunmehr mit einem andern Stiftsherrn als Pächter auf das Gut zog. Dies wurde gegen Ende des Jahres 1405 ins Werk gesetzt.

Wie lange Harneid diesen Wohnsitz mit seiner stillen Curie auf der Burg zu Braunschweig vertauschte, entzieht sich unserer Kenntniß. Zwar noch eine Urkunde ist uns überliefert, die seiner gedenkt, aber sie läßt es zweifelhaft, ob er damals, im Jahre 1414, bereits verstorben war oder noch unter den Lebenden weilte. Das Letztere ist wahrscheinlicher, denn es fehlt dort der sonst übliche Ausdruck (*prie memorio, pio defunctus*), der auf seinen Tod hindeutete. Jedenfalls hatte das Verhältniß Harneids als Pächter und Beschützer des Hofes zu Harzbüttel schon lange sein Ende erreicht, denn zu Schirmherren erklärten sich jetzt im Jahre 1414 die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig selbst, aber sie verlangten dafür, daß im Stifte einst auch ihnen Todtenmessen gehalten würden,



wie schon jetzt für ihre Eltern und ihren Bruder und dessen Gemahlin geschah, besonders aber auch für die, welche Harneid selbst in seiner Schenkung namhaft gemacht, nämlich für ihn selbst, seinen Bruder, für die v. Wenden und alle seine Streitgenossen in der Schlacht bei Wilsen, die hier ihr Leben verloren.

Hiermit endigen sich die Nachrichten über die beiden Brüder v. Olvenstedt, über den zweiten Zweig ihres Geschlechts im Harzgebiet und über ihren ganzen Stamm überhaupt.

Wir möchten zum Schlusse noch im Allgemeinen auf die Auszeichnung zurückkommen, welche dem Laien Harneid v. Olvenstedt durch seine Aufnahme in den Convent des Stifts S. Blasien gegen Ende des 14. Jahrhunderts widerfuhr. Es wird genügen, über den Anlaß und den Inhalt der Ehrenbezeugung auf unsern Aufsatz in den *Magdeb. Geschichtsblättern* VI S. 202 ff. zu verweisen, wo hierüber des Weiteren unter Anführung mehrerer interessanter Beispiele gehandelt ist. Das Streben der Laien war in alter Zeit von jeher auf eine möglichst innige Verbindung mit einem Gotteshause gerichtet, zumal einem solchen, das sich durch höheren Rang oder durch den Ruf der Heiligkeit und Sittenreinheit der an ihm fungirenden Geistlichen auszeichnete. Bornehme Frauen bauten sich dicht an Kloster-, Stifts- und andere Kirchen an, um täglich in möglichster Nähe die frommen Gesänge zu vernehmen oder gleichzeitig mit Jenen sich Andachtsübungen hinzugeben oder gar unmittelbar aus ihrer Wohnung sich in die Kirche begeben zu können, um hier stille Zeugen des Gottesdienstes zu sein.

In einer andern Weise wurden für Zuwendungen und Geschenke an Land und Leuten, wie von Schmuckgegenständen zum kirchlichen Gebrauch, von Geld und gelbeswerthen Sachen Memorien oder die künftige Beisetzung innerhalb der Klostermauern oder in der Klosterkirche selbst gesucht und erlangt.<sup>1</sup> Die Todtenbücher von Klöstern und Stiftern enthalten hierüber vielfache Notizen, aber auch Urkunden selbst bieten noch interessantere Mittheilungen hierüber dar.<sup>2</sup> Da das Begräbniß weltlicher Personen in Kloster- und Stiftskirchen ein *Abusus* war, freilich ein viel begehrter, aber *lucrativer* für die Kirchen, so erklärte das Kirchenoberhaupt schon frühzeitig die Zulässigkeit des Begräbnisses von Laien, namentlich vom Adelsstande, bei einzelnen

1) Vgl. hierüber Festschrift d. Harzvereins pro 1870 S. 48 ff. und *Magdeb. Gesch.-Blätter* VI. p. 543 ff.

2) Vgl. Gerßdorf C. D. Sax. reg. II. 9 p. 85. Mon. Boica I. p. 53 (Urk. von 1140), besonders auch die interessante Urkunde in *Seidenberg Selecta juris* I. p. 277 ff.

de Paschedaghe vnde oren eruen vnde dem eder den, de dussen bref mit orem guden willen heft ane ore wederſprake, den hof to Herkesbnttelle mit allerleye rechte vnde tobeho- ringe vnde mit aller ſchlachte nut an holte, an velde, an dorpen, an houen, an watern vnde an wiſchen, vnde mit alsodanne an- valle vnde rechticheit, alse mi vnde mine eruen in tokomenden tijden an dussem vorſcrenen gude vnde houe Herkesbnttelle an- vallen mochte, vnde wes we rede daran hebben, vnde mit alfo- danne rechte, alse we dit vorſcrenen gud hebben koſt van den van Wenden, vnſen veddern, vnde mit alfodanne rechte, alse ik vnde min brodere, dem god gnedich ſi, id beſeten, vnde alse we id an vnſer were gehad hebben wente an duſſe tijd. Unde ick Otrauen vorſcrenen vnde mine eruen willen vnde en ſchullet vp dyt vorſcrenen gud neynerleye clage eder anſprake don eſte hebben eweliken vnde nimmermer, vnde nemand van vnſer wegen. Vnde ik Otrauen vorſcrenen vnde mine eruen ſchullen vnde willet dnſſes vorſcreuen gudes Harneide vnde Hanſe erſcre- nen, eren rechten eruen vnde dem eder den, de dussen breif mit oren guden willen heft eder hebben an ore wedersprake, rechte werende weſen, wur vnde wanne on dnſſes nod is, vnde wanne ſe id van mi vnde minen eruen eſchen, biſundern eder mitsamd. Vnde ik Otrauen vorſcreuen wil vnde ſcal dussen vor- ſcrenen Harneide nnde Hanſe van ſtund an, wanne ſe id erſt van mi eſchen, in dit vorſcreuen gud wiſen vor gerichte vnde laten, als me egen gud plecht to laten, vnde wiſen ſe an dnſſen ſulven breue an de were duſſes vorſcreuen gudes mit allerley rechticheit. Alle duſſe vorſcreuen ſtucke vnde cyn iowelk biſundern loue ik vorſcreuen Otrauen van Wenden vor mi vnde mine eruen dnſſen vorſcreuen Harneide vnde Han- ſen, ere rechten eruen vnde dem eder den, de dussen bref heft edder hebben mit oren guden willen vnd ane ore wedersprake, ſtede, gans vnde vaſt ſunder jenegerleye argeliſt, hinder, hul- perede eder vnſal to holdene. Duſſes to orkunde vnde to tughe hebbe ik Otrauen van Wenden vor mi vnde mine eruen witlik mit gudem willen vnde mit vorgedachten mode myn in- geſegel gehenget laten an dnſſen breif. Vordmer ſin we Euerd van Marnholte, Johan van Bernelde, Anne van dem Campe vnde Boldewen van Gnſtidde aller duſſer vor- ſcreuen ſtucke tughe, vnde ſind hir oner vnd ane weſen, dat alle dnſſe vorſcreuen ſtucke mit Otrauen van Wenden gededinget ſind vnde dat he id willekort heft mid guden willen, vnde is alsus gededinget; vnde hebben duſſer to tughe alle vnſe in- geſegele mede gehenget laten an dussen breif Na goddis bord

dussent dreihundert jar dar na in dem negentigesten jare, des midwekens na Jacobi des apostelen.

Nach einer im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel asservirten Copie aus dem 18. Jahrh.

## 29. Septbr. 1391.

2.

Otrave von Wenden bittet den Gaugrafen Hermann Beckmann, den Hans Paschedag und dessen Ehefrau in den Hof zu Harzbüttel einzurufen.

Myen grot to vor, Hermen Beckemann, leue her ghogreue, ek bidde gik vruntliken, dat gy willen Hanse Paschedaghe vnde sine echten husvrowen van miner weghene wisen an den hof to Herkesbuttele vnde in al sine tobehoringe, vnde antwerden on den hof mid alleme rechte, also he my gheantwert wart vor gherichte vnde deme lande. Dat wille ek gherne vorschulden. Dusses to bekenntnisse vnde to eyner orkund hebbe ek Otraven van Wenden myn ingheseghel ghedruckt inwendich vppe dussen breif Anno domini M. CCC. XCI in ipso die sti. Michahelis.

Nach einer im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel asservirten Copie aus dem 18. Jahrh.

## 2. Octbr. 1391.

3.

Hermann Beckmann, Gaugraf im Poppendike, bekundet, daß vor einem echten Dinge, vor ihm und dem Landvolke, Oda, Boldewins von Wenden Wittwe, mit Zustimmung ihrer Töchter und ihrer Tochtermänner, desgleichen Otrave von Wenden durch seinen Bevollmächtigten, Boldewin von Gusebt, ihren freien eigenen Hof zu Harzbüttel überantwortet haben an die Brüder Harneid und Hans von Elvenstedt, genannt Paschedag.

Ek Hermen Bekeman, gogreue in dem Poppendike<sup>1</sup> bekenne in dussem breue, dat frowe Ode, Boldewens van Wenden ichteswan weddewe, is gewesen vor enem echten dinghe to den dinghenken, vnd het dar mid vulborde vnde vuller macht orir dochter vnd orir dochter manne, also dat dare mit orin breuen bewisende, vpgelaten, gegheuen vnd in de roweliken hebbenden were geantwordet Harneyde vnde Hanse van

1) Fläche Gegend zwischen Schunter, Oter und Aller, in deren südlichsten Theile auf dem rechten Ufer der Schunter, zwei Stunden nördlich von Braunschweig Harzbüttel liegt.

Olvenftede brodere geheten de Paschedagbe oren fryen eghenen hof to Herkesbuttøl mit all siner tobehoringhe. Ok bet Odrauen van Wenden dit alsus ouergbeuen, vnde hadde vor dat sulue godingh gesand Boldewen van Gustede, de siner dar to vulle macht hadde, vnd van Odrauens wegene dit vulbordeden vnd den vorbenompten Harneyde vnde Hanse den hof to Herkesbuttøl vnd syne tobehoringhe vpleit, gaf vnd in de were antwordede. Dit is gedan in dingestad mit ordelen vnd mit gerichte, als sik dat geboret, vor mek vnd vor dem landvolke. Vnd is geschen des mandages na sunte Michelis dagbe, na godes bord dritteynhundert iar in dem eyen vnd neghentigsten jare. Dit betughe ek vnder Cordes van Marnholte, de dar an vnd ouer was, ingesegele, des ek hir to bruke, wen ek nen eyghen hebbe.

Nach einer im Herzogl. Landes-Hauptarchive zu Wolfenbüttel asservirten Copie aus dem 18. Jahrh.

#### 19. April 1394.

4.

Hans von Olvenstedt, anders genannt Paschedag, und seine Ehefrau Oda verkaufen unter Zustimmung seines Bruders Harneid, an einen Bürger in Braunschweig für 10 Mark eine Mark Gelbes jährlich von ihrem Hofe zu Harzbüttel.

We Hans von Olvenstede anders geheten Paschedag vnd Ode sine ehelike husfrawe bekennen openbar in dussem breue vor vns vnd vor vnse eruen, dat we hebben vorkofft vnd vorkopen Hinrike Lnterdes, borger to Brunswig, Lnterde, Hinrike vnd Lubberde, sinen sonen vnde oren eruen, vnd to oren truwen handen Fricke von Twedorpe vnde deme eder den, de dussen bref heft eder hebben mit orem guden willen, eine mark geldes jarliker gulde Brunswikescher witte vnd wichte an vnsem hofe to Harkesbuttøl vnd an alle deme, dat dar to boret, in holte, in grase, in watere, in wische, in weide vnd in aller schlachte nut, vor tein lodige mark Brunswikescher witte vnd wichte, de vns gentzliken vnd alle betalet sint . . . . (Es folgen die gewöhnlichen Bestimmungen über die jährliche Zahlung der einen Mark und über den Wiederkauf.)

Dit loue we in guden truwen stede vnde veste to holdende ane allerlei hulperede. Und ek Hans vorgenomet hebbe des to bewisinge min ingesegel vor mik vnd Oden mine husvrowen vnd vor vnse eruen witliken henget an dussen bref, des ik Ode vorgenomet mede hir to bruke. Vnd ik Harneyt von Olvenstede anders geheten Paschedag bekenne, dat dusse vor-

geschreueue vorjandung mit miner witschop vnd vulbort geschehen is, vnde ek wille de stede vnde fast holden ane argelist, vnde betuge dat ok mit minem ingescegele, dat an dussen bref gelienget is; vnde is geschehen na godes bort drittein hundred jar in dem ver vnd negentigsten jar to paschen.

Nach einer im Herzogl. Landes-Hauptarchive zu Wolfenbüttel asservirten Copie aus dem 16. Jahrh.

**Braunschweig in d. obern Dornitze des Stifts St. Blasien, 5.  
8. Juli 1403.**

Harneid von Olvenstedt, anders genannt Paschedag, Bruder des verstorbenen Johann Paschedag, überläßt dem Stifte St. Blasien zu Braunschweig seinen Hof zu Hartzbüttel mit allem Zubehör, wie er denselben als freies Eigen besessen. Als Entgelt dafür soll er erhalten auf Lebenszeit 6 Mark Silber jährlich und zum Bewohnen die Stifts-Curie, welche der Canonicus Conrad Soltau, so lange er gelebt, besessen; zugleich wird er vom Dechanten und Kapitel zum Mitbruder und in den Schooß ihrer heiligen Kirche aufgenommen, und ihm zugesichert, daß in der Kirche jährlich die Memorien folgender Personen feierlich begangen werden solle: verschiedener Mitglieder des herzoglichen Hauses Braunschweig, ferner Otraves und Boldewin's von Wenden, sowie Harneid's selbst und seines Bruders Johann, endlich aller Anderen, die in der Schlacht bei Winzen für's Vaterland gefallen seien.

In nomine domini amen. Anno natiuitatis eiusdem millesimo quadringentesimo tercio, indictione vndecima, mensis Julii die octaua, hora terciarum uel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Bonifacii, diuina providencia pape noni anno XIII, in mei notarii publici testiumque infra scriptorum ad hoc vocatorum et rogatorum presenciam personaliter constituti honorabiles et discreti viri, domini Ludolfus decanus, Hermannus de Zusa, Johannes de Tzerstidde, Hinricus Zencp, Johannes de Barem, Johannes Goltsmet, Hinricus de Scheninghe, Ludolfus et Johannes Groteian et Hinricus Spanghe, canonici ecclesie Sti. Blasii urbis Brunswicensis ex una, ac discretus vir Harneyt de Oluenstidde alias dictus Paschedach, frater Johannis Paschedach defuncti, parte ex altera, idem Harneyt publice recognouit, quod pio zelo motus, matura deliberacione et consilio proximorum suorum prehabitis, de scientia et consensu omnium et singulorum, quorum consensus merito fuisset adhibendus, curiam suam in Herkesbuttele cum omnibus

mansionibus et attinenciis ſuis, manſis, agris, cultis et incultis, pascuis, pratis, ſilvis, nemoribus, aquis, aquarum decurſibus, foſſatis, ſtructuris, dictictu et ſuis limitibus ac juribus, pertinenciis ſuis vniuerſis nunc exſtantibus et ſibi quomodolibet competentibus et competituris, cum directo et utili dominio et proprietate, qualitercunque premiſſa in latino ſeu vulgari nominari poſſint, tamquam bona ſua propria et libera que in vulgari nominantur eghenvrigit, et cum omni jure, ſicut ipſi, Harneyt et frater ſuus Johannes illa bona comparauerunt et emerunt ab Otrauene de Wenden, famulo, et ſuis veris heredibus, et ſicut idem Otrauen cum conſenſu verorum heredum, quorum conſenſus ad hoc fuerat neceſſarius, in iudicio, quod goding dicitur, coram gograuio et iudice et aliis, qui dicuntur dinglude, realiter ipſis fratribus tamquam propria et libera bona, que vulgariter vrieghengud dicuntur, dimiſſiſſet et poſſeſſionem eorundem bonorum realiter tradiſſet, ita eadem bona cum tanta libertate ſecundum eciam exigenciam et vigorem litterarum ipſis fratribus a predictis Otrauen et ſuis heredibus ac aliis, quorum intererat, ſuper hiis conſeſſarum, cum predictis litteris meliori modo et forma, quibus fieri potuit et poſteſt, predictis dominis decano et capitulo et eccleſie ſancti Blaſii in honorem omnipotentis dei et patronorum eiusdem eccleſie ceſſit, donauit, dedit et omne jus ſibi in eiſdem competens ſeu competiturum in eoſdem realiter tranſtulit, ipſiſque poſſeſſionem realem dictorum bonorum, jurium et pertinenciarum ſuarum dimiſit, et in quantum in eo fuit auctoritate et vigore dictarum litterarum ipſos inſtituit et induxit ad eandem, et ad corroborandam ciuilem, naturalem et realem poſſeſſionem ipſis dominis decano et capitulo dictas litteras preſentauit et effectualiter tradiſit ad uſum et vtilitatem eorum et eccleſie ſue, quarum litterarum predictarum tenores hic inferi voluerunt et pro inſertio haberi; poſt quarum quidem litterarum tradicionem factam per eundem Harneyt ipſis dominis decano et capitulo, quod premiſſam donacionem litterarum et poſſeſſionis tradicionem vellet reiterare, innouare, approbare coram principibus Brunſuicenſibus et Luneburgenſibus, dominis terre, et coram iudicibus ſecularibus et ſpiritualibus et in quocunque iudicio ſpirituali ſeu ſeculari, vbi et quando neceſſe eſſet et a dictis dominis vel eorum nomine ab ipſo peteretur, et ipſos warandare, et relevare a quacunque iniuſta inpeticione ſuper eiſdem bonis et ſuis pertinenciis vel eorum aliquo faciendā a quacunque perſona ſpirituali uel temporalī, et alias ubi et quando neceſſe fuerit uel expedire videretur, et quod premiſſis nullo vñquam tempore vellet contrauenire de jure uel de facto,

per se vel alios, directe uel indirecte, publice uel occulte, renunciatis omni exceptioni, juris ciuilibi uel canonici beneficio seu auxilio, quibus contra premissa uti posset quouis colore quesito. Insuper predicti domini decanus et capitulum huiusmodi beneficii (so!) sic ipsis per dictum Harneyt ut premittitur facti, attendentes, quod ex justa ratione ad antydotia tenerentur, ipsi Harneyt ad tempora uite sue assignarunt redditus sex marcarum argenti Brunswicensis seu valoris eorundem, dandos eidem per ipsos singulis annis medietatem in festo Martini et aliam medietatem in festo penthecostes ad sustentacionem suam pro statu suo tenendo. Insuper assignarunt et tradiderunt sibi curiam canonicalem, que fuit domini Conradi Zoltaw, dum uixit, ad habitandum ad tempora uite sue libere et absque censu de hac temporibus uite sue solvendo, et quod eandem curiam deberet conseruare in edificiis suis et structuris, ne in hiis deterioretur, post mortem uero ipsius dicta curia libera ad ipsos dominos et ecclesiam suam reuerteretur. Et cum hoc predicti domini decanus et capitulum receperunt eundem Harneyt in confratrem suum et ad gremium ecclesie sue sancte, volentes ipsum participem fieri omnium bonorum operum, que fierent in eadem ecclesia, et ipsum gaudere omni libertate et omnibus priuilegiis, sicut alium confratrem ejusdem ecclesie et ipsorum quemlibet; et etiam desiderium suum feliciter et fideliter adimplere de consolacione facienda pro memoria pie memorie dominorum Magni ducis Junioris et Frederici, filii sui, patris et fratris illustrium principum dominorum Bernhaldi et Hinrici ducum Brunswicensium, et gloriose domine etiam pie memorie domine Katherine, matris eorum, ac Otrauene (et) Boldewini de Wenden, ipsius Harneyt et Johannis, fratris sui, et omnium aliorum qui obierunt in proelio apud Tzellis<sup>1</sup> pro defensione domino<sup>2</sup> patrie, et aliorum, qui merito participes fieri debeant, in dicta ecclesia sancti Blasii singulis annis in certo tempore solempniter peragenda. Premissa omnia et singula predicti domini decanus et capitulum pro se et ecclesia sua, et Harneyt pro se et suis heredibus promiserunt sibi inuicem se bona fide et inuolabiliter in perpetuum observaturos. Super quibus omnibus et singulis predicti domini decanus et capitulum pro se et suo ecclesia, et dictus Harneyt pro se et suis heredibus me notarium publicam infra scriptum solempniter requisierunt, ut ipsis

1) Es ist gemeint die Schlacht bei Wilsen an der Aller, den 28. Mai 1388. Wilsen liegt nur etwa 2 Meilen westlich von Celle.

2) So, wohl statt dominorum.

super hiis unum vel plura publicum vel publica conficerem instrumentum seu instrumenta. Acta sunt haec in superiori estuario dominorum sancti Blasii, auno, indictione, die, mense, hora et pontificatu, quibus supra, presentibus honorabilibus et discretis viris dominis Johanne de Elze, magistro Nicolao Borchardi medico, Henrico Mersen, Wyllekino Creuet et Bertoldo Bokelem vicariis et camerario ecclesie sancti Blasii predictae Padebornensis et Hildefemensis diocesum testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Hinricus Wybeghe, clericus Bremensis diocesis, publicus sacra imperiali auctoritate notarius, quod huiusmodi bonorum cessioni, donacioni et literarum presentacioni et tradicioni et vigore ipsarum literarum institucionem, induccionem ac renuacionem omnibusque aliis et singulis, dum sic ut premittitur agerentur et fierent, una cum prenominationis testibus presens interfui eaque sic fieri vidi et audiui, per alium fidelem scribi feci, me certis occupato negociis, in hanc publicam formam redegei, quam signo et nomine meis solitis et consuetis signavi rogatus et requisitus in fidem ac testimonium premissorum.

Nach dem Original im Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel.

28. October 1405.

6.

Dechant und Kapitel des Stifts St. Blasien in Braunschweig versprechen, für Ueberlassung des Hofes zu Hargbüttel Herrn Harned von Olvenstedt, anders genannt Paschedag, auf Lebzeiten eine jährliche Rente von 5 Mark Silber und die Benutzung der Curie in der Burg, die der Canonicus Conrad von Soltau inne gehabt.

Van godes gnaden we her Ludolf deken, Hermen van der Zyze, Johan van Zerftidde, Hinrik van Schening, Hinrik Zenep, Johan van Barum, Johan Goltsmet, Hermen Dickeshovet, prestere, Ludolf Grotejan, Hermen de kuster, diacone, Johan Grotejan vnd Hinrik Spange, subdiacone, canonike vnde dat gantze capittel des stichtes to sunte Blasii to Brunswig bekennet openbar in dussem breue, alse her Harned van Olvenstede, anders geheten Paschedag, vnmme sunderliker gnaden willen, de he heft to vnseme stichte, den hof to Harkesbuttel gegeuen vnd laten heft vnsem stichte, so hebben we sinen guden willen vnd andacht angesehen, vnd willet und schullet dem ehrgenomeden hern Harneyde alle jar geven viff mark geldes lodiges suluers Bruns-wikescher wichte und witte, de helfte to paschen vnd de ander



helfte to sunte Michelis dage, sunder jonigerlei hinder, hulperede eder inual ut vsem redesten gude de wile dat he leuet. Ok so hebbe we ohme gedan vnses stichtes hoff in der borch, de de hern Cordts van Soltowen seliger dechnisse, ichtswan vnses medecanonikes, gewesen hadde, mit allem gemake vnd tobchoringe, frie, ledig vnd los to brukende, de wile dat he leuet. Vnd den-sluen hoff vnd sine buwen schal he in beteringe holden mit grunden, wenden vnd daken; behouede he auer niges dakes, nier bouen edder nige bnwe, dat mochte he buwen na rade vnd vnborde vnser hern des capittels. Vnde wat he in dem hofe alsns nige buwede also vorschreuen is, de beteringe bouen de tein mark, de wy darin hebbet, vnd bouen de vif verdingh, de men darut geuen schall na sinem dode to chore, de mogte he vnde sine kokesche keren na sinem dode, wor he des gnade hedde, na vnses stichtes wonheit, wan men den hoff vorkofft. Wan he auer verfallen is van dodes wegen, so schullet de viff mark geldes vnd de hoff mit siner tobehoringe vnses stichtes ledig vnd los wesen, ane de beteringe des nigen bnwes, also vorschreven is, ist he des vor sine sele in vnser stichte nicht en kerede. Alle dusse vorschreuen stukke vnd ein jewelk besunderen vorpflichtigen wy vns hern Harneyt vorgechreuen in guden truwen stede vnd vaste to holdende, vnd hebbet des to bekantnisse vnses stichtes grote ingesegel witliken gehenget an dussen bref na godes bort verteinbundert jar darna in dem veyften jare, in S. Simonis et Judae dage.

Nach einer im Herzogl. Landes-Archiv zu Wolfenbüttel asservirten Copie aus dem 16. Jahrh.

## 6. December 1405.

## 7.

Dechant und Kapitel des Stiftes St. Blasien zu Braunschweig verpachten an den Stiftsherrn Johann von Barum und an Herrn Harneid von Olfenstedt, anders genannt Paschebag, auf sechs Jahre für sieben Mark jährlich den Hof zu Harzbüttel mit Acker, Wiesen und Weiden und allem Zubehör, ausgenommen jedoch das Harzbütteler Holz, woran die Pächter nur gewisse, näher bestimmte Nutzungen haben sollen.

We her Ludeleff deken, her Harmen van der Zvze, her Jan van Zerstede, her Hinrik Zenep, her Hinrik van Schening, her Johan Goltsmet, her Harmen Dickeshonet, her Harmen koster, her Ludolff vnd her Jan Grotejane canonike vnd dat gantze capittel to sunte Blasiusse to Brunschwig bekennet openbar in dussem breue vor als weme, dat wy hebben gedau vnd don in meigers wise to besittende vnd

to gehrukende hern Jane van Barum, vnsem medecanonike, vnd hern Harneide van Oluenstede anders geheten Pafchedag vnser hoff Herkesbuttel, mit ackern, wischen, weide vnd mit aller tobehoringe, to ses jaren nu Petri negst tokomende anstande. Vtgenomen dat rechte Harkesbuttle holt; dat schult se hegen, ane wes man to gewerkende vnd buwe des houes hehouede, vnd dat scholde men holden vnd don na rade, vulbort vnd wisscop twier vnser hern in dem capittel, de darto geschickt worden: sunder to egener furunge vnde berneholte in dem vorgeschreuen houe schullet se vnd moget gebruken der entelen busche vnd holte, de in dem velde vnd ackern vnd bi der Schunter houen und beneden dem houe stan. Ok vorder to orer furunge schnlle wi ohn afwisen ein hlek in dem rechten Harkesbuttele holte, dar se sik na redelikeit mede behulpen mogen; auer eikene heister, de wor to nutte werden konden, schullen se allerwegene hegen. Hieruan schullen se vns geuen to tinse jo des jares seuen lodige mark yppe sunte Michaelis dag in dusser wise, dat se des ersten sunt Michaelis dage verdehalue mark geuen schollen van der sommersath, vnd tom lesten wanne se aftogen weren verdehalue mark van der wintersaat. Vnde wanne dusse ses jar vmmekomen weren, scholden se vns vnser vorschreuen hoff mit aller siner tobehoringe sunder jenigerlei hinder vnd weddersprake vau erer wegen ledig vnd los wedder antwerden; vnd wy, eder we denne den vorschreuen hoff van vnser wegen hedde, scholde ohn gunnen to der erne, und den hoff vnd gemak dar to lenen, dat se ohre wintersaat darin utdroschen laten na ohrem behofe, ist se der nicht vorkofften. Dusse vorbenomeden schullen ok negen lodige mark touoren utlegen to vorhuwende an dem suluen houe na rade, vulbort vnd wisscop twier vnser hern, de dar to geschickt werden, also vorschreuen is. De negen mark se wedder inne beholden schullen van dem vorschreuen tinse. Vorbuweden se auer mehr dar anne mit rado, vulbort vnd wisscop twier vnser hern also vorschreuen is, dat scholden se reken, wan idt Gebuwet were; dat schulle we vnd willet ohne fruntlik weddergeuen vnde betalen, wan dusse ses jar vmme sint vnd se vns den hoff wedder antwerden. Were ok, dat ohn van vnser wegen jenige<sup>1</sup> veyde worde van dusses suluen hofes wegen, so schulle we vnd willen se truweliken bi rechte beholden vnd verdegedingen, so we vorderst

1) Die v. Campe erhoben nämlich als Verwandte der v. Benden Ansprüche auf den Hof zu Hargbüttel und drohten, diese im Wege der Fehde geltend zu machen, worüber noch Schriftstücke im Wolfenb. Archiv.

konnen vnd mogen. Worde ohn auer veide van ohrer eigen wegen vnd were wi denne ohrer to rechte mechtig, so schulle we vnd willen se ok to rechte beden vnd se truliken vorbidden vnd ore beste daran don ok, so wi vorderst können vnd mogen. To orkunde aller dusser vorsehrenen stveke vnd eines jowelken besundern hebbe wy vnser capittels secretum ad causas wtliken vnd mit gudem willen an dussen breff hengen laten vnd verplichten vns, alle dusse suluen vorsehrenen stücke in guden truwen vor vns vnd vnse nakomelinge stede vnd vast to holdende. Geuen na godes bort M° CCCC° V° in S. Nicolaus dage des hiligen bischops.

Nach einer im Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel aufbewahrten Copie aus dem 16. Jahrh.

# 11. November 1414.

8.

Bernhard und Heinrich, Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg, versprechen das Stift St. Blasien im Besitze des Hofes zu Sargbüttel zu schirmen, welchen dasselbe von Herrn Harneid v. Loenstedt, anders genannt Paschedag, mit Vogtei und Gerichten erworben, und wogegen sich Dechant und Kapitel zur feierlichsten Begehung der schon in der Schenkung vom 8. Juli 1403 erwähnten, hier nochmals näher bezeichneten und anderen Memorien mit Vigilien und Messen unter Glockenklang und bei Kerzenchein, verpflichtet haben.

Van godes gnaden we Bernd vnd Hinrick, brodere, her-togen to Brunswich vnd to Luneborch, bekennet openbare in dusseme breue vor allesweme, dat her Harneyt van Oluenstede, anders gheheten Paschedach, mit vnsem willen, witschop vndt vulborde, gode to loue vnd to eren, vnd to troste vnd gnaden syner vnd syner elderen vnd Hauses, fines broders, zele salicheit ghegeuen vnd ghelaten heft vnser lenen andechtigen vnd getrowen Cappellanen, Dekene vnd Capittelle to sunte Blasiese to Brunswich, to loue vnd to eren der hilghen houetheren dersuluen kerken, den hoff Herkesbutle vry, ledich vnd los, mit vogedie vnd gherichte vnd mit allen sinen tobehoringen vnd mit an holte, an velde, an dorpen, an houen, an watere, an wischen, an weide, vnd mit allem rechte, also Otrauen van Wenden vnd sine eruen em vnd Hanse sinem brodere den hoff mit sinen to behoringen, also vorsehrenen is, in ore brukeliken roweliken were gheantwordet vnde ghelaten hebben. Und de vorsehrenen her Harneit heft de ergenante deken vnd capittel in de rowelken were des vorbe-

nomten houes mit sinen tobehoringen, also vorgerort is, mit rechte vor gherichte ghesad, to ewigen tiden to besittende vnd to gebrukende; vnd desulue her Harneyt heft vor sik vnd vor syne ernen vortichte ghedan alles rechten, dat on van des vorbenomden honen vnd syner tobehoringe wegene jennige wys anroren mochte. Des hebbet de ergenomten hern deken vnd capittel, vnse leuen getrowen Capellane, gode to loue vnd to eren, vus to willen vnd to louen vnd to troste vnd to salicheit vnser elderen zeles, also nemeliken hertogen Magnus, vnser vaders, vrowen Katherinen, vnser moder, hertogen Frederikes, vnser broders, vrowen Sophien, vnser, hertogen Hinrikes, husfrowen, vnser vnd vnser eruen, wanne we van dodes wegen af ghegahn sind, dar god langhe voro sy, hern Harneydes vorbenompt vnde Hanses fines brodern, Otranen vnd Boldewines van Wenden, vnd alle der jenner, de in dem stride vor Wynsen vp der Alere in vnser hulpe vnd denste dod bleuen synd, den allen god gnedich sy, eine ewighe dechnisse vp den vorcrenen hof vnd sync tobehoringe to ewigen tiden ghesad, alle jar to cyner tid, also vppe den achteden dach vnser hern licha-men, des anendes mit vigilien vnde des anderen dages mit zelmessen. En konde men des auer van hindernissen wegene, also van hilgen daghen de dat benemen mochten, nicht don, so scholde men dat don altehant dar na, wanne men dat allererst don konde, mit ludende vnde mit gheluchte herliken to begheande, also men der fnrsten dochnisse to lunte Blasiese plecht to bogheande. Dar se to ghelecht hebben twe nyo brunswikesche punt geldes, de men alle jarlikes van dem vorcreuen houe vnd sinen tobehoringen to dersnluen dechnisse ghenen schal den canoniken, vicariesen vnd deyneren, na erer kerken wonheit to delende. Vnd vppe dat dnffe ergenomite dechnisse to ewigen tiden sunder hindernisse bestentlik bline vnd gehalten werde, so hebbe we angeseen der vorcreuen vnser cappellano guden willen vnd sunderlike leue, de se to vus vnd vnser herschopen hebben, dat we de ergenomten vuse cappellane mit dem houo Herkesbntle mit allo sinen tobehoringen also vorcreuen is, vnd de jenne de van orer wegene darinne eder darnore sittende vnd wonhaftig weren, sunder jenigerleye bede, plicht eder dienst troweliken beschermen vnd vordegedingen schullen vnd willen, vnd nemendo des staden eder ghunen, de se jenigerleye wys daran hindere eder beswere. To orkunde alle dusser vorcreuen sincke vnd artikele, dat wo, vnse oruen vnd nakomelinghe de stede, vast vnd vvorbroken holden schullen vnd willen, hebbo we vuse ingesegele witliken vnd mit gudon willen an dusser

brief gehenget laten. Vnd van gnaden godes we Otto, hertogen Berndes sone, vnde Wilhelm, hertogen Hinrikes sone, hertogen to Brunswieh vnd to Luneboreh, bekennet openbare, dat we alle de artikele vnd puncte, de vnse leuen heren vnde vedere den vorschreuen dekene vnd capitle, vnser leuen cappellanen, in dusseme suluen breue vorsegelt hebben, gensliken holden vnd so troweliken daran vordegedingen sehullen vnd willen in aller wys, also vorsehreuē is. Und hebbet des ok to orkunde vnse ingesegele witliken vnd mit guden willen an dussen brief gehenget laten. Gheuen na godes bort verteynhundert jar darna in dem vertegeden jare, in sunte Martens dage.

Nach einer im Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel aufbewahrten Copie aus dem 16. Jahrh.

## Harzische Münzfunde.

### Die Heckemünze des Grafen Gustav zu Sayn-Wittgenstein zu Clettenberg. 1672—1691.

Vom Universitätsrathe W o l f f zu Göttingen.

Der Graf Johann zu Sayn-Wittgenstein, Gesandter des Kurfürsten von Brandenburg bei den Westphälischen Friedensverhandlungen, nahm dabei das Interesse des Kurfürsten so vortheilhaft wahr, daß ihm als Belohnung bereits unter dem 27. März 1647 die Herrschaften Lohra und Clettenberg für den Fall versprochen wurden, daß solche beim Friedensschlusse mit dem Stifte Halberstadt an Kur-Brandenburg fallen würden. Diese Herrschaften nämlich waren nach dem 1593 eingetretenen Aussterben der Grafen von Hohnstein an die Wolfenbüttelsche Linie der Herzöge von Braunschweig gefallen und wurden nach dem Tode des Herzogs Friedrich Ulrich 1634 vom Stifte Halberstadt als eröffnete Lehne in Anspruch genommen und eingezogen.

Nachdem durch den Westphälischen Frieden Halberstadt an Kur-Brandenburg überlassen wurde, trat in Folge des oben erwähnten Versprechens der Graf Johann am 5. Februar 1651 den Besitz der beiden Herrschaften Lohra und Clettenberg an und zwar anfangs mit beschränkten Rechten. Wie er indessen noch weitere Geldopfer brachte und namentlich das in der Grafschaft Mark belegene, bisher pfandweise besessene Amt Wetter ohne Entschädigung Brandenburg zurückgab, erhielt er laut Kurfürstlichen Confirmations-Briefes vom 7. September 1653 die beiden Herrschaften mit allen Ein- und Zubehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, Hoch- und Herrlichkeiten, wie sie vordem die Grafen von Hohnstein besaßen, für sich und seine männlichen Leibes- und Lehnserben zu rechtem Mannlehen, worüber unter dem 20. August 1655 der förmliche Lehnbrief ausgefertigt wurde, in welchem unter den aufgeführten Rechten namentlich auch das güldene und silberne Münzen zu schlagen aufgezählt wird.

Schon vorher hatte der Kaiser Ferdinand unter dem 11. August 1653 dem Grafen den Erwerb der Herrschaften confirmirt und demselben zugleich das Recht verliehen, Titel und Wappen der Grafen von Hohnstein, Lohra und Clettenberg neben seinem bisherigen Titel und Wappen anzunehmen, was denn auch geschah.

Der Graf Johann, welcher seinen Wohnsitz in den Herrschaften nicht nahm, starb 1657, worauf unter dem 11. Februar 1658 seine Söhne Ludwig Christian, Gustav Otto und Friedrich Wilhelm wiederum mit den Herrschaften belehnt wurden.

Die ältesten beiden Söhne theilten die väterlichen Besitzungen in der Art, daß Ludwig Christian außer den im Oberrheinischen Kreise belegenen Stammlanden die Herrschaft Lohra, Gustav Otto (gewöhnlich nur Gustav genannt) die Herrschaft Clettenberg erhielt, und nahmen beide Grafen darauf ihren Wohnsitz auf den Schlössern zu Lohra und Clettenberg. Im Jahre 1671 erhielt aber der Graf Gustav zu seinem Antheile auch die Herrschaft Lohra und besaß beide bis 1699, in welchem Jahre Kur-Brandenburg dieselben ohne weiteres wieder zurückzog, weil der Graf Gustav der vortheilhaftesten Vorschläge ohnerachtet zu einer freiwilligen Abtretung sich nicht verstehen wollte. Erst dessen Sohn Graf August leistete 1702 gegen Entschädigung auf die Herrschaften Verzicht.

In den ersten Jahren seiner Regierung machte der Graf Gustav von dem ihm zustehenden Münzrechte keinen Gebrauch. Wie indessen nach Einführung des Sächsischen Fußes (1667) zahllose Münzstätten in Deutschland entstanden, welche die damals eingeführten Gulden oder  $\frac{2}{3}$  Thaler leichter ausprägten, und ein ähnlicher Verfall des Münzwesens wie 50 Jahre früher eintrat, errichtete etwa 1672 auch der Graf Gustav zu Clettenberg eine solche Geldmünze, welche nach Ausweis der noch vorhandenen Münzen eine der fruchtbarsten und verderblichsten in Deutschland und in ihrem Treiben vielleicht von keiner andern überboten wurde. Die Abgelegenheit des Ortes, das reiche Brennmaterial in der Nähe und die Leichtigkeit vom Harze das erforderliche Silber anschaffen zu können, begünstigten nur zu sehr jenes Unwesen und setzten die Münze in den Stand jahrelang in Thätigkeit zu bleiben.

Das verderbliche Treiben der Clettenberger Münze hatte schon längere Jahre die Unzufriedenheit der angrenzenden Länder besonders aber der Regierung zu Hannover erregt, indem ermittelt war, daß auf der Clettenberger Münze vorzugsweise das vollwichtige Braunschweig-Lüneburgische Harzgold umgeprägt würde, welches von umherziehenden Juden aufgekauft und in großen Säcken nach Clettenberg geschafft wurde. Es wurde daher, worüber indessen die

näheren Nachrichten fehlen, der Graf mehrfach jedoch vergeblich gewarnt, die Hede Münze sogar zerstört.

Deffen ohnerachtet aber wurde sie abermals hergestellt und ganz in früherer Weise wieder in Thätigkeit gesetzt, so daß endlich der Herzog Ernst August zu Hannover beim Kaiserlichen Hofe Beschwerde führte, und von dort der Kaiserliche Resident im Niedersächsischen Kreise Theobald Edler von Kurzbach unter dem 15. April 1689 den Auftrag erhielt, die Sache zu untersuchen und auf Abhülfe Bedacht zu nehmen. Dieser begab sich auch sofort auf den Harz, vernahm unter dem 19. August zu Clausthal eine Menge Zeugen, welche theilweise in Clettenberg auf der Münze gearbeitet hatten, und ermittelte mit Bestimmtheit, daß zu Clettenberg vorzugsweise das vom Harz dahin verschleppte gute Harzgold vermünzt wurde, indessen weiteren Erfolg hatten diese Schritte des Kaiserlichen Residenten nicht. Die Hannoversche Regierung ergriff daher ihrerseits nachdrückliche Maßregeln, indem sie ihren Beamten und Forstbedienten in der Nähe Clettenbergs den Befehl ertheilte, den Personen, welche Silber dahin oder das geprägte Geld von dort zurückschaffen, aufzulauern und dieselben im Betretungsfalle anzuhalten. Vergebens hatte man in Ausführung dieses Befehles schon eine Zeit lang auf Wache gestanden, als man endlich am 12. Februar 1690 einen verdächtigen Zug entdeckte und sofort zum Angriffe überging. Gräflicherseits hatte man sich indessen vorgesehen, denn wie beide Theile kaum begonnen hatten mit Knüppeln und Steinen handgemein zu werden, erschien plötzlich ein Trupp gräflicher Reiter und nöthigte die Braunschweig-Lüneburger unverrichteter Dinge wieder abzuziehen.

Die Hannoversche Regierung theilte unter dem 21. Februar 1690 die obigen Vorgänge dem Kurfürsten von Brandenburg unter dem dringenden Ersuchen mit, das Unwesen endlich und gründlich abzustellen, worauf denn sofort unter dem 17. März von dort die willfahrende Antwort einging, daß der Befehl ertheilt sei, die Hede Münze zu Clettenberg aufzuheben.

Daß solches wirklich geschehen, ergeben die Acten, welche hier schließen, zwar nicht, läßt sich indessen mit Sicherheit annehmen, da mit dem Jahre 1691 die Münzen des Grafen Gustav ihr Ende nehmen.

Was nun die vom letzteren ausgegangenen Münzen anlangt, so ist es nicht die Absicht, eine Aufzählung und Beschreibung derselben hier aufzunehmen. Wer sich dafür interessirt, wird in der Weisenseer Numismatischen Zeitung Jahrgang 1852 pag. 84 ff. die Reihenfolge der Münzen aufgeführt finden. Es wird aber doch erforderlich sein, in eine nähere Charakteristik der Münzen einzu-



gehen, um eine Vorstellung von der Verderblichkeit der Clettenberger Münze zu gewinnen. Eine ähnliche Arbeit ist zwar schon in Grottes Münzstudien III. S. 171 ff. enthalten, indessen sind dort gerade die wichtigsten Umstände unberücksichtigt gelassen.

Der in der Weissenfeerer Numismatischen Zeitung enthaltene Aufsatz zählt nicht weniger als 72 verschiedene Münzen des Grafen Gustav, indessen ist diese Zahl, wie weiter unten näher ausgeführt werden wird, damit noch lange nicht erschöpft.

Unter diesen Münzen nehmen den ersten Rang die Gulden ein, indem diese 43 Nummern umfassen, und auf diese Gulden werde ich hier näher eingehen, da die kleineren Münzen dagegen nicht sonderlich ins Gewicht fallen.

Man unterscheidet 14 verschiedene Gepräge dieser Gulden

1. Av. Brustbild des Grafen. Rev. das gekrönte Sayn-Wittgenstein-Hohnsteinsche Wappen.
2. Av. Brustbild des Grafen. Rev. dasselbe Wappen mit 4 Helmen.
3. Av. Brustbild des Grafen. Rev. das gekrönte Sayn-Wittgensteinsche Wappen ohne das von Hohnstein mit  $\frac{2}{3}$ .
4. Wie Nr. 3 mit der Werthzahl 60 xr.
5. Av. Brustbild. Rev. Im gekrönten Schilde der Saynsche gelöwte Leopard.
6. Av. Brustbild. Rev. XXIII M. Gr.
7. Av. Das Sayn-Wittgenstein-Hohnsteinsche Wappen mit 4 Helmen. Rev. XXIV Mar. Gr.
8. Av. Dasselbe Wappen. Rev. 16 Gute Gr.
9. Av. " " Rev. Hirsch.
10. Av. Schreitender oder stehender Hirsch. Rev. XXIII M. Gr.
11. Av. Desgleichen. Rev. 16 Gute Gr.
12. Av. Namens Chiffre. Rev. Das alte Gräflich Hohnsteinsche Wappen mit 2 Helmen.
13. Av. Namens Chiffre. Rev.  $\frac{2}{3}$ .
14. Av. desgl. Rev. 16 GGr.

Sodann ist noch besonders hervorzuheben, daß sich auf den Gulden nicht weniger als 7 verschiedene Denksprüche befinden, nämlich

1. Ad instar gruis.
2. Ad palmam pressa lactius resurgo.
3. Moderata durant.
4. Per aspera ad astra.
5. Pie et caute.
6. Tandem fortuna obstetrice.
7. Ut pressa palma.

Diese Devisen sind übrigens nicht einzelnen der oben 1—14 aufgeführten Gulden eigen, sondern befinden sich zum großen Theile bunt durch einander bald auf dem einen, bald auf dem andern Gepräge, wodurch denn eine große Mannigfaltigkeit der verschiedenen Gepräge veranlaßt ist.

Es ist bekannt, daß in jeder der drei Perioden, in denen in Deutschland der Münzverfall eingetreten war, ein besonderer Kunstgriff der Münzmeister darin bestand, durch Blumen, Kreuze, Sterne zc. die verschiedenen Ausmünzungen von einander zu unterscheiden, damit bei sinkendem Münzfuße die noch nicht verausgabten Vorräthe wieder in den Tiegel geworfen und mit Vortheil abermals leichter umgeprägt würden, sodaß die Münzstätten wie Saturn viele ihrer eigenen Kinder wieder verschlangen.

Der Graf Gustav hat nun offenbar zu dem Zwecke die verschiedenen Devisen gewählt, wozu übrigens auch noch einige andere Unterscheidungsmerkmale hinzutreten, z. B. einige geringe Aenderungen in einzelnen Worten der Devisen, oder die Bezeichnung des Werthes oder der Jahreszahl mit römischen oder deutschen Zahlen.

Es läßt sich wohl annehmen, daß man in der Münze zu Clettenberg ein Manuale geführt hat, in welchem die einzelnen Ausmünzungen unter genauer Angabe des Gepräges und Gehaltes eingetragen wurden, ja möglicherweise ist es die größte Regierungsverantwortung des Grafen Gustav gewesen, dieses Manuale selbst zu führen. Wie interessant würde es sein, wenn ein solches Manuale einmal aufgefunden würde.

Wie betrügerisch man nun in der Hedemünze zu Clettenberg verfuhr, davon kann sich jeder überzeugen, welcher Lucii Gulden tractat I und II (oder in 2. Auflage 1715 Hofmanns Münzschlüssel II, III) zur Hand nimmt. Es wird sich wohl nicht ein einziges der damals in zahllosen Mengen erlassenen Münzstücke finden, in dem nicht die Sayn-Wittgensteiner Gulden als die verderblichsten und oft kaum den halben Nominalwerth erreichenden Gulden aufgeführt wären, so daß sie meistens gänzlich verrufen wurden.

Es gab, wie das Kurfürstliche Münz-Patent d. d. Hartensfels zu Torgau 4. Mai 1690 (Hofmann II p. 123) besonders hervorhebt, während jener Periode, was sich übrigens auch später bei dem dritten großen Münzverfalle während des siebenjährigen Krieges wiederholte, besonders zwei betrügerische Wege, um durch Täuschung des Publicums den leichten Münzen Eingang zu verschaffen, nämlich

1. indem man sie möglichst ähnlich dem Gepräge der guten Gulden anderer Münzstände darstellte, und

2. indem man auf die Münzen frühere Jahre, in denen der Münzverfall noch gar nicht eingetreten war oder nur geringere Dimensionen angenommen hatte, setzte.

Beide betrügerische Mittel haben die Clettenberger Münzmeister gebraucht.

Unter den in erster Beziehung hier in Betracht kommenden Gulden sind es besonders 4 Arten, welche offenbar denen anderer Münzstände nachgebildet sind, nämlich

1. diejenigen, welche das Bild des stehenden oder schreitenden Hirsches führen (oben 9 bis 11) und offenbar den Gulden der Grafen von Stolberg nachgebildet sind.

Diese Täuschung ist denn auch so gut gelungen, daß selbst in Hofmanns Münzschlüssel II tab. 45 und 92 solche Wittgensteiner Gulden als Stolberger aufgeführt werden.

2. Die Gulden mit dem Saynschen Leoparden (oben Nr. 5). Sie gleichen vollständig den Gulden Herzogs Rudolph August von Braunschweig-Lüneburg, welche derselbe 1675 in der neu angelegten Münze zu Braunschweig prägen ließ. Demgemäß führen auch diese Gulden ganz ausnahmsweise keine Devise, sondern ähnlich wie die Braunschweiger auf dem Revers die Umschrift: *Moneta nova argentea*.

3. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Gulden (oben Nr. 6), welcher auf dem Avers das Brustbild und auf dem Revers statt des Wappens die Werthbestimmung XXIII Mar. Gr. und ebenfalls die Umschrift: *Moneta nova argentea* führt, indem auch hierin eine vollständige Ähnlichkeit mit den Gulden Rudolph Augusts geschaffen wurde.

4. Hat der Graf Gustav sich sogar nicht gescheut, seinem Vetter dem Grafen von der Berleburger Linie, der seinerseits auch keine reine Hand hatte, ins Gehege zu kommen, indem er dessen Devise: *Ad instar gruis*, das Saynsche Wappen ohne das Hohnsteinsche wählte und sogar nach der Oberrheinischen Münzrechnung 60 xr prägen ließ.

Daß auch rücksichtlich der zweiten Art der Täuschung, nämlich der falschen Angabe älterer Jahre die Sayn-Wittgensteinschen Gulden nicht zurückgeblieben sind, erhellt zur Gewißheit aus einem Münzdekret des Herzogs Ernst August zu Hannover vom 18. July 1689, in welchem ein Schwarzbürger und drei verschiedene Gulden des Grafen Gustav, sämmtlich aus dem Jahre 1676, abgebildet und mit folgender Bemerkung begleitet sind:

„Diese böse unter falsch zurückgesetzter Jahreszahl jetzt noch ausprägenden Geldsorten haben keinen beständigen Münzfuß“ &c.

Das Stüd ist auf ohngefähr 12 Mgr. abgeschätzt. Es sind dieses die in Hoffmanns Münzschlüssel II tab. 70 abgebildeten Gulden, woselbst auch pag. 106 ff. das allegirte Münzgebiß sich befindet.

Hieraus nun geht hervor, daß verhältnißmäßig nur wenige Gulden in den Jahren wirklich geprägt sind, die auf denselben an- gegeben sind, daß aber alle übrigen durchaus zweifelhaft bleiben.

Mit einiger Sicherheit kann man diejenigen Gulden aus den Jahren 1673—1676 als zuverlässig annehmen, welche Münzmeister- Chiffren führen. Hiersür spricht auch der Umstand, daß die in der 1683 erschienenen ersten Auflage von Hoffmanns Münzschlüssel tab. 42 aufgeführten Sayn-Wittgensteinschen Gulden säumtlich Münzmeister-Chiffren führen. Ferner kann man wohl namentlich die Gulden von 1687 bis zum Schlusse als zuverlässig annehmen, da bei dem damaligen tiefen Münzverfalle eine Täuschung nicht weiter nützen konnte.

Ganz besonders muß man den die Jahreszahl 1676 tragen- den Gulden mißtrauen, da auch abgesehen von dem schon oben bemerkten 17 verschiedene Sorten existiren, von denen nur einer und zwar der letzte dieser Art eine Münzmeister-Chiffre führt. Spätere Jahre enthalten eine solche überall nicht mehr, und das ist um so auffallender, weil viele kleinere Münzen auch aus späteren Jahren derartige Chiffren führen.

Die vom Residenten Kurgroß, wie oben angegeben, in Claus- thal vernommenen Zeugen haben zwar ausgesagt, daß der Graf sehr häufig die Münzmeister gewechselt habe, haben aber nur wenige (die unten mit einem \* bezeichneten) namhaft machen können. Mit Sicherheit können folgende bezeichnet werden

Julius Zacharias Weser 1673—1675.

Peter Löhr 1675—1676.

\* Hans Conrad Meyer aus Cassel 1684.

Johann Leonhard Arensburg 1684.

\* Johann Christoph Bähr 1687—1688, dann Sachsen- Gothaischer Münzmeister in Walkenried.

Von den obigen Münzmeistern finden sich die Namens- Chiffren in den angegebenen Jahren vor. Auch noch einige andere Namens-Chiffren kommen vor, die indessen mit Sicherheit nicht erklärt werden können.

Ich will nun noch in Beziehung auf die frühere Angabe, daß mit der in der Weißenfeerer Numismatischen Zeitung angegebenen Zahl der Sayn-Wittgenstein-Hohnsteinschen Münzen (72) die Liste längst nicht abgeschlossen sei, einige Beweise liefern:

1. habe ich bereits in der Nr. 74 der Blätter für Münzfreunde pag. 619 einen bisher unbekannten Gulden von 1675 (Weisen,

Gulden=Cabinet Nr. 2496), ein  $\frac{1}{12}$  Thaler=Stück von 1684 aus dem Kursächsischen Münz=Mandate von 1684 und einen Gute-groschen von 1687 angeführt. Der letztere ist deshalb interessant, weil er durch genaue Nachahmung der auf dem Braunschweig=Lüneburgischen Groschen des Herzogs Georg Wilhelm zu Celle befindlichen Namens=Schiffre, nämlich G. W. demselben Eingang in die Braunschweig=Lüneburgischen Lande hat verschaffen sollen.

2. befindet sich in dem oben erwähnten Kursächsischen Münz=mandate noch ein andrer  $\frac{1}{12}$  Thaler von 1684 mit dem Sayn=Wittgenstein=Hohnsteinschen Wappen abgebildet.

3. Ein ganz besonderes Schicksal hat in der Litteratur der oben sub Nr. 12 aufgeführte Gulden mit dem alten Hohnsteinschen Wappen erlitten.

In dem Catalogus Imperialis pag. 372 war derselbe für eine gemeinschaftliche Münze der an die Grafschaft Hohnstein Präension machenden Herren, nämlich des Kurfürsten zu Brandenburg als Fürst von Halberstadt, der Grafen von Schwarzburg, Stolberg und Sayn=Wittgenstein angesehen. Mabai 6852 legte ihn ganz richtig dem Grafen Gustav bei, Weisen Nr. 1745 durch die Devise Ad instar gruis irre geführt, verwies ihn an den Grafen Georg Wilhelm von Berleburg. Die Weissenfeerer Numismatische Zeitung endlich hat den Gulden sowohl bei Georg Wilhelm (Nr. 11) wie bei Gustav (Nr. 58) aufgeführt.

4. gehören entschieden hierher verschiedene Dreier, welche irrthümlich bisher der Stadt Göttingen zugeschrieben sind, indem sie auf dem Avers nur den Buchstaben G, auf dem Revers aber den Reichsapfel mit der Werthzahl 3 führen. Uebrigens hat sich in dieser Beziehung der Graf Gustav doch nicht einer so groben Täuschung schuldig gemacht, denn das auf seinen Dreiern befindliche G ist nicht das von Göttingen bis auf ihre letzte Ausmünzung 1675 beibehaltene Alt=Gothische G, sondern ein Lateinisches ähnlich wie auf den Mariengroschen von 1672 und 1673. So zeigt es sich nach einem im Hannoverschen Cabinet befindlich gewesenen Dreier von 1672. Ganz entschieden gehören dann die Dreier von 1675 und 1676 dahin, welche die Münzmeister=Schiffre Peter Löhrrs, und die von 1684, welche die Münzmeister=Schiffre Johan Leonhard Arensburg führen. Während nämlich von diesen beiden Münzmeistern feststeht, daß sie in den angegebenen Jahren zu Clettenberg gemünzt haben, ist archivalischen Nachrichten zufolge in Göttingen seit 1660 überall kein Münzmeister mehr angestellt gewesen, und wenn auch noch später geringhaltig dort geprägt wurde, ist hierzu kein Münzmeister angestellt gewesen.

Der obige Dreier von 1684 hat übrigens, wie ich zu vermuthen alle Ursache habe, Schlacken, welcher ihn unzweifelhaft für einen Göttinger gehalten, nun auch veranlaßt, den Johann Leonhard Arensburg zu einem Göttinger Münzmeister zu stempeln.

5. Endlich will ich zum Schlusse die Beschreibung eines in meiner Sammlung befindlichen Guldens von 1691 hinzufügen, da derselbe, der letzte der Gulden des Grafen Gustav, bisher noch nicht beschrieben ist.

Avers: GVSTAV . G . Z . S . W . V . HON . II . Z . H . V . N . L . V . C . innerhalb eines jedoch unten nicht geschlossenen Kербreifes, das Brustbild nach der linken mit lang herabwallenden Haaren.

Revers: TANDEM FORTVNA OBSTETRICE . MDCLXXXXI  
Rose. Innerhalb eines Kербreifes unter einer arabeskenartigen Verzierung, welche oben von einer großen und an den Seiten von je einer kleinen Rose begleitet ist. Rose XXIV Rose — MARIEN — GROSCHE — Drei Rosen, von denen die mittlere größer ist Dm. 38 Gew. 15,6.

## Vermischtes.

---

### I.

**Schriftstücke und Münzen aus dem Knopfe der S. Servatii-  
(Schloß-)Kirche zu Quedlinburg; zugleich ein Beitrag zur  
Quedlinburger Münzkunde.**

Bei Gelegenheit des Baues der beiden Thürme der hiesigen Schloßkirche wurde neulich der Knopf des alten Thurmes herabgenommen und sein Inhalt von mir einer Durchsicht unterzogen, über deren Resultat ich hier kurz referiren will.

Die älteste Urkunde datirt aus dem Jahre 1661 und meldet, daß im Jahre 1660 am 9. Dezember „gleich umb 12 vhr nach mittage die eiserne Stange sampt dem wetterhanen vnd zubehörigem Creüze von dem großen, vngehewren vnd vngewöhnlichen Sturmwinde mitten entzwey geschlagen vnd herabgeworffen worden, dadurch denn nicht allein allhier, sondern auch an andern örthern mehr, ein sehr großer vnd vnüberwindlicher schaden geschehen“ und daß der neue Knopf am 28. Januar 1661 wieder aufgesetzt worden ist. Nach Aufzählung verschiedener Namen (des Kaisers, der Aebtissin, Bröbstin, Kanonissin und Dekanissin, der Geistlichen des Stiffts) schließt der unterzeichnete Casparus Hoffmann huius Ecclesie S. Servatii praebendarius senior mit dem kräftig lutherischen Danke gegen Gott dafür, daß in jener Zeit die „reine vnverfälschte Lehre des Göttlichen Wortts, in den Schrifften der Heiligen Propheten und Aposteln gegründet, beneben dem rechten gebrauch der Hochw. Sacramenten, nach einsetzung des Hrn Christi in der reinen vnd vnverrühten Augspurgischen Confession, Carolo V Rom: Imperat: Anno 1530 von den protestirenden Stenden exhibiret vnd in den schrifften des Auserwähleten werdtzeugß Doct: Martini Lutheri zu dieser lezten zeit richtig erkleret, nu viel jahre hero in diesem Löbl: Stifft im

vollen schwange gehen“ und' mit dem Wunsche, daß Gott „das schlige liecht seines heiligen wortts . . . . wieder alle verführerische Reher, ja wieder alle Pforten der hellen kräftiglich schützen“ wolle.

Aus derselben Zeit stammt ein griechisches Gedicht, in 6 Hexametern das Gelübde aussprechend, daß der Verfasser immerdar Gott um Schutz anflehen wolle für Erhaltung der Schloßgebäude und des Brühls (*κλιτὸν ἄλσος*), sowie um Verleihung einer glücklichen und gesegneten Regierung der Aebtissin.

„Adjicere voluit haec paucula . . . . Valentinus Guntherj Quedlinburgensis p. t. Custos aulicus“, so lautet die Unterschrift.

Verschiedene Accentfehler und ein entsetzliches Griechisch belunden, daß der Mann allen Grund hatte, bescheiden zu sein.

Späsig ist, daß er vom *γαλγγοαγίζον αἶμα* redet.

Daß der Knopf nicht lange seinen erhabenen Standpunct eingenommen, lehrt ein elendes deutsches Gedicht, erläutert durch eine Reihe von historischen Notizen aus der Geschichte jener Zeit, in denen unter anderm mitgetheilt wird, daß am 27. November 1705 Abends gegen 4 Uhr das Wetter in den Thurm geschlagen, wovon derselbe „bis auf die steinerne Windelstiege niederbrannte und alle 3 Glocken zerborsten.“ Aufgesetzt ist der neue Knopf erst am 17. October 1707.

Weit werthvoller ist der klingenbe Inhalt des Knopfes.

Begleitet von einem Verzeichniß, in welchem die Namen der Einleger aufgeführt sind, finden sich eine Reihe der schönsten Münzen und zwar, wie zu erwarten stand, vorzugsweise Quedlinburger.

In dem lustigen Münzkabinet waren folgende Stücke vorhanden, von denen manche den Stempelglanz noch an sich trugen:

### Quedlinburg.

Agnes II. 1184—1203. Bracteat wie Leudfeld I, 13. Cappe IV, 46, doch weicht das Exemplar von dem im hiesigen städtischen Cabinet befindlichen in der Zeichnung etwas ab.

Dorothea 1610—1617. Breiter Thaler mit Heinrich dem Vogelfsteller. Tenzel, LIN. ALB. p. 308. Tab. 23. Kettner S. 285 f. Taf. II, 3. Rabai 970. Schultheß-Rechberg 5258.

Dorothea Sophia 1618—1645. Groschen von 1622. Cappe 229. 2 Exemplare; das eine hat nach SOP einen Reichsapfel.



**Anna Sophia I.** 1645—1680. Halber Thaler von 1675 auf die 30jährige Regierung mit dem Spruch: Lebenszeiger eile nicht u. s. w. S. Kettner S. 287. Madai 972 als Thaler. Der halbe Thaler ist bis jetzt meines Wissens unbekannt.

Gulden von 1676 mit Namenszug und Wappen. Cappe 263, aber MONETA . NOVA. u. s. w.

Groschen von 1676, fast wie Kettner Taf. II, 8. Cappe 271. Zwei Exemplare, welche von denen bei Cappe durch die Punctirung und von einander dadurch abweichen, daß der eine Stempel QVEDLINB: hat.

**Anna Dorothea** 1684—1704. Sterbethaler. S. Tengel Lin. Ern. p. 648 ff. Tab. 49. Kettner p. 288. Madai 974. Cappe 276.

$\frac{1}{4}$  Sterbethaler Tengel l. c. 650. Tab. 49. Kettner Taf. II, 15. Cappe 277.

$\frac{1}{8}$  Sterbethaler Tengel l. c. Kettner Taf. II, 16. Cappe 278.

#### **Mansfeld.**

$\frac{3}{4}$  Thaler mit der Stadt Cisleben, d. Mansfeldischen Wappen und Luthers Bildniß wie Madai 5165.

#### **Schwarzburg-Sondershausen.**

**Anton Günther** 1642—1666. Ortsthaler a. s. Tod mit dem Schwarzb. Hohnstein. Wappen. Wie Appel 3448.

Groschen a. s. Tod. Wie Appel 3447.

#### **Muhltharzerode.**

**Wilhelm** 1670—1709. Gulden NACH DEN LEIPZIGER FVS von 1695. Schultheß-Rechberg 5389.

#### **Stolberg-Stolberg und Rosla.**

**Christoph Friedrich** und **Jost Christian** gemeinsch. 1704—1738. VI Mariengroschen und Doppelgroschen von 1707.

Wenn wir dann noch eines 4-Markstückes von Carl XII. von Schweden erwähnen, so ist der Münzschatz erschöpft. Obschon der urkundliche Inhalt des Knopfes, wie wir sahen, von keinem Werthe ist, so erhielt doch die Münzkunde des Harzes einen neuen Zuwachs durch den  $\frac{1}{2}$  Thaler der Anna Sophia. Immerhin ist es wünschenswerth, daß der Inhalt der Knöpfe Sachverständigen vorgelegt und nicht wie oft, besonders in kleinen Orten, wie z. B. vor

kurzem in Suderode, von Unkundigen besehen und wieder eingepackt wird.

Dafür müssen in unsern Harzorten vor allem die verehrl. Mitglieder des Harzvereins wirken. Es geht durch Unkunde auch hier manches Interessante verloren.

Queblinburg, im April 1879.

Dr. Dünning.

## II.

### Feuerordnung für die Stadt Vernigerode von etwa 1528.

Am 5. und 6. August des Jahres 1528 war von all den verheerenden Feuersbrünsten zu Vernigerode, von denen wir Kunde haben, die furchtbarste. Es verbrannten nach der Angabe des wol unterrichteten Zeitgenossen Johannes Kerfener, Dechanten zu S. Silvester, gegen 470 Häuser<sup>1</sup> und zwei Kirchen, die zu U. L. Frauen und zu S. Nikolai. Letztere und das Nikolai-Hospital litt am meisten, doch blieben die Wände stehen; die Liebfrauenkirche wurde schon bald dem gottesdienstlichen Gebrauch wieder übergeben.

So entsetzlich auch tausende durch dieses Ereigniß betroffen wurden, so schloß es doch auch manchen Segen in sich. Abgesehen von dem unberechenbaren geistigen Einflusse auf das Herz der Stadtgemeinde, welche hinfort wirklich zu einer einzigen verschmolz, während bis dahin Alt- und Neustadt mit besonderem Regiment neben einander bestanden hatten, wurde auch der helfenden Liebe reiche Gelegenheit geboten, sich zu offenbaren. Benachbarte Stadtgemeinden, wie die Schwesterstadt Stolberg und die Stadt Aschersleben, sandten reichliche Gaben zur Abhülfe der dringendsten Noth. Die Grafen suchten durch die Aufnahme und Gewährung unverzinslicher Darlehen an die Abgebrannten zu helfen. Am meisten that der edle Vernigeröder Heinrich Horn, Official zu Halberstadt, durch Geldspenden und nützliche Einrichtungen, sowie auch durch die Gründung des S. Salvator-Hospitals. Auch Ortgis Naber, Vicar am Liebfrauenstift zu Halberstadt, gab — für die damalige Zeit eine ansehnliche Summe! — 200 Gulden zum Kornkauf für die armen Leute, wovon später, wenn das Geld wieder zurückgezahlt worden, 100 Gulden zum Predigtamt gegeben werden sollten.

1) Leibniz script. rer. Brunsw. III. S. 425. Nach Spangenberg's später geschriebener Mansfeld. Chron. Kap. 364. S. 430<sup>b</sup> waren es 416 Häuser. Beide Angaben lassen sich wol vereinigen, wenn man bei der größeren Zahl Nebengebäude als besonders gezählt annimmt.

Unter den Maßnahmen, welche die Grafen nach diesem Unglücke ergriffen, war bisher ganz unbekannt geblieben<sup>1</sup> eine für die Stadt Wernigerode ausgearbeitete Feuerordnung oder der Entwurf derselben, denn nur ein solcher ist uns erhalten. Allerdings findet sich auf unserer Vorlage<sup>2</sup> weder ein Jahr, noch der Name der Stadt Wernigerode; aber während die Handschrift mit Rücksicht auf das bekannte Ereigniß über die Zeit keinen Zweifel läßt, ist dies bei der Erwähnung des Johannis- und Burgthors, des Schlosses, Hausmannsthurms und der Liebfrauenkirche auch hinsichtlich des Ortes ganz ebenso. Ein Beitrag zur Baugeschichte des wie das ganze Schloß jetzt prächtiger als je hergestellten Hausmannsthurms findet sich im 10. Jahrgange (1877) d. Zeitschr. S. 362—366. Hier lernen wir nun auch einen wichtigen Theil seiner Bestimmung in Friedenszeiten kennen. Der freien Ausschau auf alle Dörfer der Grafschaft wegen erhob er sich auch frei in einiger Entfernung vom Schlosse.

Zum ersten, das ein ider in seiner behausung, schoun und stellen feur und liecht fleissig vorware und niemandts<sup>3</sup> mit liechten ader kreuseln<sup>3\*</sup> in stellen, scheunen ader hauheusern umgehe, handle ader was lange, sunder abs vonnoten leuchten, darzu gebraucho, das daruf iglicher hauswirt und gastgebe fleissig achtung hab, auch ider hußwirt alle abinde chir sie slaffen gehen zu seiner feurstet in scheun, stellen zusehe, die feursteten dermas zuvorwaren, damit von denselbigen kein schad erwachso, das auch kein holtz, stro, haw ader laub in die wonheuser gelegt werde.

Das auch in bernholtz, sonderlich washoltz, der uberflus vormieden und ein zimlich notturft, doch usserhalb der wonheuser gelegt werde, teglich zu gebrauchen, als ungeverlich in grossen ader brauhofen<sup>4</sup> 20 malter, aber in kleinen hausen ader hofen 10 malter, und uber  $\frac{1}{2}$  sch.<sup>5</sup> gewonlich mit erfunden werde.

Es sol auch keiner koln in sein behausung brengen lassen, sie sein dan zuvor vorm hause ader im hofe gestortzt und ein nacht gelegen und darnach an ortere do kein gefeuer gelegt werden.

1) Die Nachrichten über die Feuersbrunst finden sich sorgfältig benutzt in einer Mittheilung von Delius im Jahrg. 1828 des Wern. Intell.-Bl. Stkld 29. 30. 32.

2) Sie findet sich unter den erst seit Jahr und Tag aus dem Gemeinsch. Arch. zu Stolberg nach Wernigerode gelangten Archivalien.

3) Sbschr. niemandts. 3\*) kreusel = Hängelampe.

4) durchstrichen: und bruheusern.

5) durchstr.: 1 sch. rißholtz.

Iglicher burger und haussessen sol vor seiner tuhr im hause ader im hofe, also an zwein orten, zimliche gefes, in brau- ader grossen hoffen<sup>1</sup> ein abslegere und kulefas, iu kleinen hausen ader hoffen kiffen vol wassers haben.

Es sollen auch bey nacht zeit die wasser durch die stadt fissen, wo es muglich demme mit bretern geschutzt und das wasser dorinnen gehalten werde[n].

Das ein iglicher, sonderlich aber die brawere,<sup>2</sup> mit lettern, sprutzen und leddern einmern geschigt seyn.

Das die wache durch den rat allenthalben ufs fleischst bestellt, und wiliche burger uf die wache vorbotet mit vleis wachen, wo aber ymandts mit alter ader swachheit beladen, mit andern geswornen burgern an ir stat die wache bestellen.

Es sol auch ufsehen geschehen, das die, so uf der wache sein, sich allenthalb ufs stillest halten, und die wache geteilt, uft und mehirmals an der maure hinwider und umbgangen, auch niemands in zeit der wache slaffe, wilcher die zeit slaffend befunden, sol denen so mit wachen 2 gr. zur buß geben, daruber auch u. gn. h. und des radts straf gewertig sein, und in sonderheit sol dis ufsehen geschehen, das die so nf die wache vorbot, bey tage an und widerumb abgehen.<sup>3</sup>

Das sanct Johannes tor zugeslossen werde und blibe,<sup>4</sup> biß uf andern u. gn. h. bevelch.

Und an iglich tor sollen alle tag zweue gesworne vormugliche burger vorordent werden torhute zu halten, also das die nyemants einlassen, er sey dan bekant, ader zeige einen in der stat an, der yne einwerbe und gut vor yne sage. Quemen aber leut die nyemants kenten ader bekant weren und doch bevelch, werbung ader brief an yemants hetten, mit denen auch obangezeigten die sich einwerben lassen, sol der geswornen burger einer an die torhute bestellt gehen, ufsehen und achtung haben, ab des unbekanten bevelch, werbung vnder briefantwortung rechtschaffen und also wie er angezeigt sey. Wo aber des unbekanten bevelch, werbung ader briefbringung sich nit also wie er ange-

1) Dahin durchstr.: zu halben fassen.

2) Et. brauer und burger.

3) Hierauf ist durchstrichen folgender Absatz: Ab uf der maure auch die wache zu halten; uf Unser Lieben Frawen torn sein zwehne, ab sie blasen ader an die glog slahen sollen.

4) Der Entwurf fuhr hier erst fort: allein zeit lang des morgens und abens, wan das vihich aus- und eingelassen ist, uf- und balt widerumb zugeslossen werde, aber allewegs zwene zusamt dem torhessere dabey sein.

zeigt, sondern helings ader argwons befunden wurde, sal er gefenglich amgenomen und alsbalt der obirkeit amptleuten ader rathern angezeigt, aber nit geslagen ader beleidigt werden.

Es sol auch niemands mit wagen, karn ader auch zu ros ader fueß wan die thor vorslossen eingelassen werden, er gehore dan u. gn. h. zu und sey wol bekant ader gehore in die stat, doch das der tohrsleusser sampt dem torwerter zuvor wagen, karn und person wol besichtigen.

Wo auch in holtz, im felde, uf den gassen und in heusern ymandts betreten wurde, der sich mit worten, wergken ader sunst vordechtig und argwenig hielte ader heimlich sliche, der ader die selbigen sollen, wo sie nicht guten bericht tun, gefenglich angenohmen werden.

Es sollen auch keine wagen mit koln in der stat gelidden sonder vor die thor gefurt werden.

Wo auch ein feur, es wer tag ader naecht, in der stat ufginge, wilchs der almechtig got gnedichlich vorhuten wolle, und an die glogken geslagen wurde, sollend diejenigen in die gassen gehorendt an dem ort dar das feur were sich darselbst mit sprutzen und lettern und cymern vorfugen; die aber aus den andern gassen sollen sich uf den margt finden, darselbst von der herschaft und dem radt beseheidt nehmen, wes sie sich zu halten.

Ab auch das feur ubirhant nehmen worde, das man vor dem brande doher das feur flichtet behusung niderrisse, dem feur zu steuren, und wo das feur am selben ort wenden und nit weiter brennen wurde solche nider geworffen behusung aus dem gemeynen gut zimblicher weise erstat werden.

Es sol auch ein ider, so in feurs not einer vom rathause annehmen wurde, dieselbigen trenlich widerumb dohin antwurten und keinen vorhalten.<sup>1</sup>

Wo auch uffen dorfschaften ein feur angehen und vom hußman geblasen wurde, das alsdan die burger sich am margt finden lassen und ein zal die gefordert mit cymern, spritzen und was fortzubringen mit dem vogt unsnulich hynaus zihen retung zu tun. Und alsobalt der husman anbleset, das die burger, so die schlüssel zun toren haben, sonderlich aber am

---

1) Es folgte hier noch folgender Absatz, an dem mehrfach herumgebeffert, der aber schließlich gestrichen wurde: Wo aber ymandts befunden, der solcher einer einen ader meher vorhalten, an einem ader mehr artigkeln dieser ordnung bruchig wurde, den oder dieselbigen wollen die herschaft und der rat darumb ernstlich straffen.

borgtor, sich mit den slusseln zum tore sich bey den toren finden lassen, u. gn. h. bevellhaber mit eile in- und ußzulassen.

Wurde aber in der nacht ein leuchte mit eym brennenden liecht,<sup>1</sup> ader bei tage ein weis tuch ader fahne uffen husmans torm darzu ausgehengt, das alsodan die burger nach des rats verordnung ein anzal eilents mit eymern und anderm dem feur zu weren nach dem slos eilen mit vleis helfen leschen.

Wo nu yemants an obangezoigten artikeln eynem oder mehr bruchig erfunden, der oder die sollen von der herschaft und dem rat darumb ernstlich gestraft werden.

### III.

#### **Wernigerödischer Kalands- und Stiftsader bei Benzingerohe und Silstedt.**

Huse des Kalands vom Banne Utleben in Wernigerode zu Benzingerohe. 1531, 1. September.

Hans Rikehere 1 hoffs landes in Benczirode. 4 morgen im Echoltz twischen Czise . . . . se unde Cortd Keffell; item 8 morgen dar sulvest, dar hefft Claus Bruns eynen anwender vor her ghan, 3 morgen teyn over den Benczerodesschen vech (!) twyschen Voltin Bruns unde Cortd Keffell, 111t morgen in deym lusekorve, 1 morgen de den tuth op den wech van Benczirode tho Derneborch, 11t morgen tho Arczlove,<sup>2</sup> 11t morgen dar rectlie keygen, v morgen teyn dorch dath felth wanth op den Helbeck,<sup>3</sup> 1 morgen grases op der Holteymme,<sup>4</sup> 1 morgen deyde tuth op dey Hackelwysscho unde tud op dey drift.

Anno domini 1531 ame dage Egidij.

Registrum annuum censuum dominorum ac fratrum calendarum banni Utzleve a me Gregorio Rethmer acceptum anno etc. xvi auf die letzte leere Seite geschrieben. Im Archiv der Oberpfarrkirche zu Wernigerode.

1) in der nacht uffen slos.

2) Die Wüstung Utleben bei Derenburg. Vgl. S. - Z. 11 (1878), S. 478 f.

3) So ist wol zu lesen statt Hedbeck.

4) In zwei aufeinander folgenden Zeilen ist abgetheilt: holt — teyme. Es folgt dann in der Hdschr.: Appolonia uxor (!) xv jar lanck. Diese Notiz, die in den Zusammenhang nicht paßt, scheint auf der sonst leeren Seite schon gestanden zu haben; sie kann sich auch auf des Beliebigen (H. Rikehere) Frau beziehen. Die Rikeheren waren eine alte Benzingerohe'sche Familie. Am Thomastage (21.12) 1484 wurde Hinric Rikehere u. s. Frau Gede mit Haus, Hof und Baumgarten zu Benzingerohe vom Silvesterstift in Wern. beliehen. Form. canonicor. in Folio S. 51. Hans R. erscheint bis 1539 mit 1 Mark Zins in den Kalandsregistern.

### Wernigeröbischer Stiftsacker am Aufberge.

Duth iß do acker do de lith vor deme Aüstbarge,<sup>1</sup> den Hans Borch hefft de eldere.

x morgen an eyner brede by deym fforde vor deym Eckholte; ii morgen hardo dar by an der hegghe na Silstede wort; iii morgen vor deym Austbarge teyn op dat Ekholte; iii morgen op den Benczerodessche(n) wego by deym groten berbome; noch ii morgen harwert here dat werdo (!) stucke; i morgen dar jegen overe tuth op dat Wulfes holth; iii morgen theyn van den Benczirodeschen wech wante op deym borne; i morgen dar iegen overe heth de kruck morgen; i morgon by deym borne; i morgen wor (!) dem Wulwes holte graß; i morgon grases by dem borne; i morgen grases dat het do rormorgen benedden deym borne; viii morgen au eyner bredo op dußsith deym Ekholte.

Summa XXXVIII morgen, is thet fry.

Formulare canonicor. in 4<sup>o</sup>, S. 203 im Archiv der Oberpfarrkirche zu Wern., geschrieben gegen 1534. Darunter: anno 44 (1544) Bartolomeus Kunschen (?) habet agrum istum und von späterer Hand: modo habet Harmen Overbeck anno 1610.

### Stiftsacker in der Nähe des vorigen.

Duth iß do acker dein Andreas Stagge heff van dem cappittel.

Two morgen op der Holtemme; ii morgen hardo dar ane here; 4 morgen over den stig. Duth lith in dem velde nha Derneborch.

Dat ander velth na dem hafferescho: ii morgen op den oster tye; ii anderthalwen morgen in dem hafferes; ii entellen morgen op den holt wech im [hafferes];<sup>2</sup> ii morgen op dem beke. Dat velt nha der Borstede<sup>3</sup>: iii morgen in der Borstede; i vor der Borstide; 3 morgen up den Bentzingrodeschen [wech] up den Ansebarch (?)<sup>4</sup>; 5 morgen vor dem Eckholte here.

1) Der Aufberg, über den die Grenze zwischen der Grafschaft Wernigerode und der Grafschaft (Fürstenthum) Blankenburg geht, 1427 Auwesberch, Halberst. Urth. 817. Die Aufwarte liegt außerhalb der Grafschaft.

2) Das Eingeklammerte ist durchgestrichen.

3) borstede oder -stide = Hebeselle deutet vielleicht auf einen alten Straßenzug. Die große Vörsiedt liegt auf Silstedter Flur südöstl. vom Orte.

4) Wegen Durchschreibens ist hier einige Undeutlichkeit entstanden. Das eingeklammerte wech fehlt in der Handschrift. Ursprünglich stand: ii over den Benczerodeschen wech; ii noch over den Benczerodeschen wech.

Datum anno domini dusent weer hunderth in deym sesten  
jare ame dage nativitatis Marie.<sup>1</sup>

Handschr. von etwa 1534 a. a. D. S. 207. Darunter: anno 44  
(1544) quarto post Michaelis hefft Andrews Stagge dussen acker wed-  
der angenommen xii iar unde giff dem apittel  $2\frac{1}{2}$  mr alle jar up Mi-  
chaelis dach.

Summa 29 morgen.

Von einer Hand des 17. Jahrh.: Andres Stagge.

1) Die Jahreszahl wird 1506 statt 1406 sein müssen, da an betr.  
Stelle so alte Zinsbriefe sich nicht finden und da es scheint, als ob im  
J. 1544 derselbe Andreas Stagge wieder mit dem zuerst 38 Jahre früher  
empfangenen Acker beliehen worden sei.



## Arbeiten und Veröffentlichungen der historischen Commission der Provinz Sachsen.

---

Durch Beschluß des Provinzial-Landtages vom 18. November 1876 ist für die Provinz Sachsen eine

### „historische Commission“

ins Leben gerufen und mit Befugnissen und Mitteln ausgestattet worden, um alle auf die Erforschung der Geschichte unserer engeren Heimath gerichteten Bestrebungen planmäßig zu leiten und nachdrücklich zu unterstützen, sowie die aus der Vergangenheit gewonnenen wissenschaftlichen Ergebnisse für Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen. Durch sie hat die Thätigkeit der bisher in der Provinz arbeitenden Geschichtsvereine einen gemeinschaftlichen sicheren Boden gefunden; Vertreter der letzteren wirken hier mit Männern zusammen, die sich die Erforschung der Vergangenheit unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes zur Lebensaufgabe gemacht haben.

Mannigfach und schwer erreichbar sind die Ziele, die sich eine solche Commission zu setzen hat.

Eine ihrer ersten Aufgaben muß es sein, für die Sicherung der handschriftlichen Ueberlieferungen zur Geschichte der Provinz Sorge zu tragen. Noch mögen sich in dem Bereiche der letzteren Sammlungen von Acten und Urkunden im Besitze von Körperschaften, Lehns- und Gemeindeverbänden, Anstalten und Familien befinden, von deren Existenz, geschweige Inhalt, die Forscher bisher keine Ahnung hatten; auch sind nicht alle die Orte nachgewiesen, wohin die Archive und Bibliotheken der ehemals in der Provinz bestehenden geistlichen Stiftungen gewandert sind; vieles ist vielleicht bei Umwandlung solcher geistlicher Besitzungen in Domänen in Privatbesitz und von einer Hand in die andere übergegangen. Die Commission würde jede Mittheilung über solche Vorgänge, sowie über die Art und Weise wie derartige Sammlungen oder deren Ueberreste für Studien zugänglich werden könnten, mit größtem Danke aufnehmen. — Sodann kann sie es allen Privaten und für den Fall von Auflösungen, Theilungen, Auseinandersetzungen und Neuordnungen den obengenannten Körperschaften nicht genug an das Herz legen, die in ihrem Besitze befindlichen Acten, Urkunden

und Aufzeichnungen jeder Art, wie Chroniken, Tagebücher, Rechnungsbücher, auch Handschriften, nicht gerade historischen Inhaltes, die sich jedoch durch höheres Alter und eigenthümliche Ausstattung auszeichnen, nicht der Vernichtung oder Veräußerung preiszugeben, bevor nicht deren wissenschaftliche Werthlosigkeit durch einen Sachverständigen festgestellt ist; oft ergeben gerade die unscheinbarsten Materialien wichtige Beiträge über wirthschaftliche Zustände und Culturverhältnisse der Vergangenheit; zur sachkundigen Prüfung wird in solchen Fällen die Commission jederzeit gern eine geeignete Persönlichkeit nachweisen. Ebenso wird die Commission stets geneigt sein, derartige handschriftliche Ueberlieferungen in den ihr unterstellten Sammlungen aufzubewahren oder sie durch Kauf an sich zu bringen.

In gleicher Weise richtet die Commission ihr Augenmerk auf die Alterthümer und älteren Kunstdenkmäler der Provinz.

In bedauerlicher Weise haben selbst neuerdings noch manche Stücke mittelalterlicher Baukunst, Bildhauerarbeiten in Stein und Holz, Inschriften, Werke der Malerei in öffentlichen wie Privatgebäuden bei Um- und Neubauten zumeist in Folge anscheinender Unbrauchbarkeit ihren Untergang gefunden. Auch für diese Zeugnisse der Vergangenheit bittet die Commission dringend um Schonung und um gefällige rechtzeitige Mittheilung, falls der Untergang solcher Kunstzeugnisse nicht aufzuhalten sei; sie würde dann dafür sorgen, daß der Nachwelt wenigstens durch Abbildungen oder Nachbildungen die Erinnerung an die Vorzeit gesichert wird; ländliche und städtische Kirchengemeinden wollen vor allem bei Aenderungen im Aeußeren und Inneren der gottesdienstlichen Räume, sowie bei Neugüssen alter oder schadhafter Glöden darauf bedacht sein, daß Inschriften, Bildwerke und Zierrathen derselben in ihrer alten Gestalt durch Abformung oder Abzeichnung erhalten bleiben. Uebrigens wird im Laufe dieses und der nächsten Jahre ein bau- und kunstverständiges Mitglied der Commission, Bau-Inspector Sommer aus Zeitz, verschiedene Theile der Provinz bereisen, um die noch vorhandenen Baudenkmäler kennen zu lernen; seien seine Arbeiten an Ort und Stelle freundlichem Entgegenkommen empfohlen!

Nicht weniger oft sind selbst in unseren Tagen schätzbare Funde ihrer nächsten Heimath entweder ganz entfremdet oder wenigstens Theile derselben an herumreisende Händler oder an Liebhaber veräußert, ja sogar geradezu zum Einschmelzen verkauft worden. Von allen solchen Funden an Urnen, Steinbeilen, Bronzegeräthen und Zierrathen aus Edelmetall, ferner namentlich auch an Münzen, bitten wir uns unverzüglich Nachricht zukommen zu lassen, da die Commission durch die Liberalität der Provinzial-

Verwaltung in den Stand gesetzt ist, beim Anlaufe derartiger Alterthümer dem Rechte der Besitzer oder Finder voll und ganz Genüge zu thun.

Hierbei weisen wir mit besonderer Freude darauf hin, daß die Vertreter unserer heimischen Provinz zugleich mit der Gründung der historischen Commission die

### **Errichtung eines Provinzial-Museums zu Halle a. S.**

in Aussicht genommen haben. Diesem Provinzial-Museum, für das durch Anlauf und Ausgrabungen bereits ein werthvoller Grundstock gewonnen, für das durch Munificenz des hohen Cultus-Ministeriums in der Bälde entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung kommen und dem sich demnächst auch die bedeutenden Sammlungen des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereines zu Halle anschließen sollen, wünschen wir wo möglich alle in der Provinz gemachten Funde zuzuführen. Wir wenden uns daher an die zahlreichen Besitzer kleinerer Sammlungen mit der ergebensten Bitte, das gemeinnützige Unternehmen wenigstens durch Ueberlassung der Doubletten und entbehrlichen Stücke zu unterstützen, wenn sie es nicht vorziehen sollten, dem Einzelnen durch Einverleibung in das große Ganze die ihm gebührende Stelle zu sichern.

Im Anschluß hieran empfiehlt die Commission den Besitzern von Ackergrundstücken die ausgebehnteste Schonung etwaiger auf letzteren sich befindender Erhebungen und Hügel, die oft schon durch Namen, wie „Hunnen“, Heiden-, Hünen-, Römer-Gräber“ oder „Hünen- u. f. w. Mauer“ als Ueberreste von Grabstätten oder Befestigungen aus den ältesten Zeiten der Besiedlung unserer Gegenden gekennzeichnet sind. Leider sind in Bezug auf die ersteren ganz ungegründete Fabeln von materiell werthvollem Inhalte derselben verbreitet, während sie noch stets eine nur die Wissenschaft bereichernde Ausbeute geliefert haben und dies auch nur in den Fällen, in denen die Aufdeckung jener Grabplätze von kundiger Hand geleitet wurde, denn nur durch genaueste Beobachtung und Verzeichnung der kleinsten Nebenumstände, vor allem durch Feststellung der ursprünglichen eigenthümlichen Lage und Ordnung der Fundgegenstände können diese ältesten Ueberreste menschlichen Schaffens für die Wissenschaft nutzbar gemacht werden. Es ist daher höchst erwünscht, daß von zufälligen Aufdeckungen solcher Hügel, namentlich bei Separationen und Gemeinheitstheilungen, die Commission rechtzeitig oder so schnell als möglich in Kenntniß gesetzt werde; sie wird geeigneten Falles ihr Mitglied, Professor Dr. Klopffleisch aus Jena, oder einen anderen Sachverständigen an Ort und Stelle absenden und alle Sorge aufwenden, daß die zur wissen-

schaftlichen Verwerthung der Funde erforderlichen Maßregeln ohne Nachtheil für die jeweiligen Besitzer oder Pächter der Grundstücke zur Ausführung kommen.

Nach diesen Gesichtspunkten erschien es der Commission in erster Linie angezeigt den zerstörenden Einflüssen der Zeit an den uns von der Vergangenheit überlieferten Denkmälern entgegen zu arbeiten; es gilt, dieselben ungeschmälert kommenden Geschlechtern zu überliefern und noch ist es Zeit, manche namentlich in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts an jenen Schätzen begangene Verfündigung zu sühnen. Die historische Commission ist der Ueberzeugung, daß die Angehörigen der Provinz Sachsen nicht hinter den Bewohnern anderer Provinzen zurückstehen, sondern es als eine Pflicht der Ehre und des Patriotismus ansehen werden, die hier dargelegten Bestrebungen in jeder Weise nach Kräften zu unterstützen; anderseits wird die Commission darauf bedacht sein, ihrer Dankbarkeit für jede zu Theil gewordene Beihülfe angemessenen Ausdruck zu geben.

Halle, im October 1878.

Die historische Commission der Provinz Sachsen.

Prof. Dr. Dümmler hier, Vorsitzender;

Pfarrer Winter in Alten-Webdingen bei Egeln, stellv. Vorsitzender;  
Bürgerm. Brecht in Quedlinburg, Vertreter des Prov.-Aussschusses;

Prof. Dr. Schum hier, Schriftführer;

Archivar Dr. Jacobs in Wernigerode;

Prof. Dr. Klopffleisch in Jena; Prof. Dr. Opel hier;

Pfarrer emer. Dr. theol. Otte in Merseburg;

Gymnasial-Director Dr. Schmidt in Halberstadt;

Ober-Regierungsrath Freiherr Dr. v. Tettau in Erfurt;

Bau-Inspector a. D. Sommer in Zeitz;

Apotheker Zechlin in Salzwechel.

# PROSPECTUS.

---

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint:

**Beschreibende Darstellung**  
der älteren  
**Bau- und Kunstdenkmäler**  
der  
**Provinz Sachsen**  
und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben  
von der  
**Historischen Commission der Provinz Sachsen.**

Das umfangreiche Werk soll in Heften erscheinen, worüber weiter unten Näheres mitgetheilt wird. Jedes Heft, einen oder mehrere Kreise umfassend, wird einen Sondertitel erhalten, das erste Heft, welches soeben ausgegeben wurde, trägt den folgenden:

**Beschreibende Darstellung**  
der älteren  
**Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Beiz.**

Unter Mitwirkung von Dr. th. Heinrich Otte, Past. em.  
bearbeitet

von  
**Gustav Sommer,**

Kgl. Bau-Inspector a. D.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Wenn auch dieser Titel über Zweck und Ziel des Unternehmens keinen Zweifel läßt, so dürften die nachfolgenden Ausführungen doch und um so mehr willkommen sein, als sie gleichzeitig als kunsthistorische Skizze gelten können.

Gehen auch die Cultur und die Spuren künstlerischer Bildung in der Provinz Sachsen nicht in so frühe Epochen zurück, wie in den Deutschlands Westgrenze näher gelegenen Landschaften, so können Thüringen und die altsächsischen Lande am Harz und an der Elbe

seit ihrem Eintritt in die civilisatorischen Bestrebungen der karolingischen Weltmonarchie, was Zahl und Mannigfaltigkeit der Kunst-erzeugnisse angeht, nicht mehr durch jene zeitlich bevorzugten Nachbar-Gebiete in den Hintergrund gedrängt werden. Entwickelte doch die Kirche, die älteste Trägerin und Pflegerin künstlerischen Schaffens gerade auf dem Boden der heutigen Provinz Sachsen eine reich-gegliederte Organisation; wandten doch die politischen Machthaber und Träger der Reichsgewalt von den Ottonen bis zu den Hohenstaufen den zahlreichen Centren des geistigen und geistlichen Lebens, wie Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Halberstadt, Erfurt, Quedlinburg, zu den verschiedensten Malen ihre besondere Vorliebe, sorgfältige Pflege und ebenso nachhaltige wie umfassende Unterstützung zu; standen doch fast immer geistig bedeutende, mit universaler Bildung und Einsicht begabte Männer, wie ein Thietmar von Merseburg, ein Norbert und Wichmann von Magdeburg nicht nur den Cathedralkirchen, sondern auch den zahlreichen Stifts- und Klosterkirchen vor; nahmen doch nicht minder jene Gebiete an allen großartigen Bewegungen Theil, die sich im Laufe des späteren Mittelalters vornehmlich im Leben der klösterlichen Ordensgemeinschaften vollzogen, die wie die Gründung der Hirscher und Bursfelder Congregation, wie die Einführung der Prämonstratenser- und Cistercienserregel, wie die Verbreitung der Bettelorden fort und fort zu erneuten Gründungen künstlerisch durchdachter und ausgeschmückter Bauwerke führten. So finden sich alle Entwicklungsstufen der kirchlichen Architectur und Sculptur von den Vorläufern des frühromanischen Stiles bis zu den Ausläufern der Spätgothik in der Provinz durch hervorragende Monumente vertreten und hoch interessant ist es an denselben einerseits zu verfolgen, wie sie an auswärtige Vorbilder sich anschließen, die bald im Süden, bald im Westen und Nordwesten des deutschen Landes, bald jenseits der Alpen auf dem Boden der antiken Welt zu suchen sind, oder andererseits zu beobachten, wie die zahlreichen Werke, die der Geist und die Kraft einheimischer Künstler schuf, im Norden und Osten Deutschlands nicht nur, sondern auch weit über die Reichsgrenzen hinaus einen befruchtenden Einfluß übten. — In gleichem, wenn nicht in größerem Umfange als in anderen deutschen Territorien, hat hier eine große Zahl kleinerer Fürstengeschlechter, ein viel verzweigter Adel, ein angesehenes und reiches Bürgertum seinem religiösen Sinne durch kirchliche Bauten kleineren Umfanges, durch zahllose Stiftungen gottesdienstlichen Schmuckes und gottesdienstlicher Geräthe in künstlerischen, der inneren Bestimmung entsprechenden äußeren Formen lebendigen Ausdruck gegeben und hat seinerseits in den Kirchen wiederum durch Denk- und Grabsteine in gleicher Ausstattung ein weithin dauerndes ehrendes Andenken gefunden.

Nicht minder haben diese weltlichen Elemente im Laufe der Zeit für die äußere Gestaltung ihres profanen Lebens vollendetere Formen gesucht und gefunden. Es bedarf hier wohl kaum eines Hinweises auf die durch Lieb und Sage so oft gefeierten Burgen des mittleren und nördlichen Thüringens, wie der Ausläufer des Harzes, in deren Anlagen zumeist die fortificatorischen Zwecke eine glückliche Vereinigung mit den Reizen des Landsitzes fanden; kaum ist es wohl nöthig, der zahlreichen größeren und kleineren Städte zu gedenken, in denen, geschützt durch den kunstreich angelegten Mauerring, der vermögendere Bürger sein Heim im Inneren bequem einrichtete und nach Außen bald mit stattlicher Stein- bald mit zierlicher Holzsculptur schmückte, wo später dann in der Errichtung reicher Renaissancebauten Behörden und Private mit einander wetteifern und es den jetzt mehr thalwärts gelegenen Schlössern der Fürsten und des Adels gleich zu thun suchten.

Freilich ist von all diesen Zeugnissen des Schönheits- und Kunstsinnes unserer Altvordern nur ein nicht allzugroßer Bruchtheil in dem unverfähten Glanze seiner alten Herrlichkeit bis auf unsere Tage erhalten geblieben; manche vermeintlich für die Ewigkeit errichtete Bauten sind der Macht der Elemente und der absichtlichen Zerstörung durch Menschenhand anheimgefallen, veränderte Bedürfnisse und wechselnder Geschmack haben nur zu oft den Sieg über die Achtung vor der historischen Ehrwürdigkeit und der einstigen künstlerischen Bedeutung davon getragen; noch drohen von Stunde zu Stunde gleiche Gefahren den bisher glücklich erhaltenen Schätzen: wie manch herrliches Erzeugniß der Architectur und Sculptur, vornehmlich aber der mittelalterlichen Kleinkunst, ist im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerathen; wie manches Denkmal echt künstlerischer Begabung ist durch eine Kette von Zufällen nicht über den engsten Kreis seines Entstehungsortes hinaus bekannt geworden! So darf es indessen nicht bleiben, der Verfall darf nicht weitere Fortschritte machen; noch ist es nicht zu spät, um aus den Ueberresten mancher Werke unter Zugiehung der historischen Ueberlieferung ein verhältnißmäßig getreues Bild der vergangenen Gestalt zu entwerfen; noch sind die vorhandenen Trümmer oft wohl geeignet der Kunst und der Technik der Gegenwart zum Muster zu dienen und selbst in weiteren Kreisen den im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr abhanden gekommenen Kunstsinne neu zu beleben.

Leider kann das, was bisher geschehen war, den noch erhaltenen Reichthum der Provinz Sachsen an Bau- und Kunstdenkmälern der älteren Zeit nach den oben bezeichneten Richtungen durch Wort und Bild zu fixiren, nicht als genügend angesehen werden. Die allgemeine deutsche Kunstgeschichte konnte selbstverständlich nur der hervorragendsten Monumente gedenken; neben ausführlicheren Mono-

graphien über einzelne der letzteren oder über die Denkmäler einzelner Städte und kleinerer Gebiete war es doch nur das bereits vor längerer Zeit und unter Verfolgung anderer Gesichtspunkte erschienene Werk von Puttrich, das eine zusammenfassende und übersichtliche Schilderung versuchte; dasselbe war vielleicht zu großartig und zu eingehend angelegt, um für die Kunstgeschichte der heutigen Provinz Sachsen das zu bieten, was Hannover durch die „Baudenkmäler Nieder-Sachsens“ von Wirthoff wurde, was die Arbeit von Loh für Hessen und die gewandte Feder von Franz Xaver Kraus für Kunst und Alterthum des Elsaß schuf.

Auch auf diesem Gebiet ist in der Provinz Sachsen die neue selbstständige Provinzial-Verwaltung und Vertretung seit ihrem Bestehen bemüht gewesen, Abhülfe zu schaffen; sie hat es sich in erster Linie angelegen sein lassen, unter Mitwirkung der Behörden, einzelner Beamter und Gelehrter, vornehmlich aber der in der Provinz wirkenden Geschichts-Vereine in umfassender Weise ein möglichst vollständiges statistisches Material über die älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz zu beschaffen; keine noch so kleine Ortschaft, kein Dorf ist unbeachtet geblieben; mehr als einmal haben sich auf den Steinmauern der Bauernhöfe beachtenswerthe Sculpturen, charakteristische Inschriften gefunden, oft genug hat es sich gezeigt, daß unscheinbare Dorfkirchen Prachtstücke der Malerei und Holzschnitzkunst an Altären, Grab- und Denksteinen, kunstreich verzierte Taufbeden und Altargeräthe, die ältesten Erzeugnisse des Gießgusses bargen; manches in Vergessenheit gerathene, manches bisher ganz unbekannte Monument wurde hierbei an das Licht gezogen. Auf solchen Grundlagen durfte getrost weiter gebaut und der Versuch, das gewonnene Material in ansprechender Form den Forschern auf dem Gebiete der Kunstgeschichte wie weiteren Kreisen zugänglich zu machen, gewagt werden; unter Gewährung auskömmlicher Mittel wurde daher das von der Provinzial-Vertretung für die wissenschaftlichen Unternehmungen eingesetzte Organ, die historische Commission, beauftragt, eine „beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz und angrenzender Gebiete“ zu veranlassen und zu leiten. Genannter Commission, die sich des Beirathes des weithin angesehenen Kunsthistorikers Heinrich Otte erfreut, gelang es in der Person Gustav Sommer's einen mit reichen Erfahrungen ausgestatteten, unermüdblichen Forscher und einen in der Geschichte und Technik der Baukunst bewanderten, wie mit der Vergangenheit der Provinz wohlvertrauten Kenner zu finden, dem sie vertrauensvoll die Durchführung jener nicht leichten Aufgabe übertragen konnte. Derselbe hat nicht unterlassen, das eingegangene statistische Material durch an Ort und Stelle vorgenommene sorgfältige Prüfungen zu



berichtigen und zu vervollständigen, die Resultate seiner Studien darüber in einer knappen, übersichtlichen Darstellung zusammen zu fassen und diese durch Einreichung einer reichen Zahl gelungener Pläne und bildlicher Aufnahmen größerer wie kleinerer bedeutungsvoller Denkmäler zu erläutern.

Zum Zwecke der schnelleren und systematischen Bewältigung der Arbeit mußte es sich empfehlen, dieselbe in kleinere Gruppen zu zerlegen und wurde diesen der Umfang der landrätthlichen Kreise, deren die Provinz 42 zählt, als Einheit zu Grunde gelegt; diese Eintheilung wird auch für die Veröffentlichung eingehalten werden, indem jedem Kreise ein besonderes Heft, innerhalb dessen die einzelnen Orte sich in alphabetischer Reihe folgen, gewidmet wird und das Erscheinen von mindestens drei solcher Hefte jährlich gesichert ist; eine besondere Ordnung in der Aufeinanderfolge derselben ist durch äußere Gründe nicht gegeben und so wird im Interesse des schnelleren Bekanntwerdens der heimischen Kunstschätze die frühere oder spätere Erlebigung der Vorarbeiten in einem oder dem anderen Kreise für die alsbaldige Veröffentlichung des entsprechenden Hefes maßgebend sein.

---

Druck und Verlag dieses ebenso wichtigen wie trefflichen Werkes ist von der historischen Commission, wie das bereits seit December 1877 betreffs der von derselben herausgegebenen „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen“ der Fall ist, der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung übertragen worden; dieselbe wird Nichts unterlassen, um demselben auch in der äußeren Erscheinung eine mit dem inneren Werthe im Einklange stehende würdige Ausstattung zu geben.

Der Preis der Hefte ist je nach dem Umfange verschieden. Das erste Heft:

## Der Kreis Beitz,

(Preis 3 M.)

ist in allen Buchhandlungen vorrätzig. Demnächst werden als weitere Hefte die in der Bearbeitung bereits fertig vorliegenden Kreise Langensalza, Weißenfels, Schleusingen, Weißensee erscheinen. Weitere Kreise befinden sich in Vorbereitung und es sei schließlich noch gestattet zu erwähnen, daß auch der Anschluß einiger an die Provinz Sachsen grenzender nichtpreussischer Staatsgebiete, die mit jener jedoch durch Gang der kunsthistorischen Entwicklung eng verbunden sind, bereits angebahnt ist.

Halle a. d. S., 1879.

**Otto Hendel,**

Verlagsbuchhändler und Buchdrucker.

Im Verlage von **Max Finkbein** (Förstemannsche Buchhandlung) in Wernigerode ist erschienen:

**Das Kloster Drübeck.** Ein tausendjähriger geschichtlicher Rückblick und Beschreibung der Klosterkirche. Von Dr. Ed. Jacobs. Wernigerode 1877. Preis 2 M. (Zum Besten des Klosterfonds.)

---

Von den „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen“ sind bis jetzt folgende Bände erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

- I. Band. **Erfurter Denkmäler.** Herausgeg. von dem Thüringisch-Sächsischen Alterthumsvereine zu Halle. I. Chronicon Sampetrinum ed. Bruno Stübel; Annales Reinhardsbrunnenses ed. Ottokar Lorenz. II. Nicolai de Bibera Carmen satiricum ed. Theobald Fischor. 1870. gr. 8. (VII, 231 und 174 S.) geh. M. 6.
- II. Band. **Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg.** Bearbeitet von Karl Janieke, herausgegeben unter Mitwirkung des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde, Ortsvereins Quedlinburg, vom Magistrate der Stadt Quedlinburg. Erste Abtheilung. 1873. gr. 8. (VIII u. 598 S.) geh. M. 8.
- III. Band. **Urkundenbuch der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen.** Bearbeitet von Karl Herquet unter Mitwirkung von Dr. juris W. Schweineberg, Stadtrath zu Mühlhausen. Herausgeg. vom Magistrate der Stadt Mühlhausen. Mit zehn Siegeltafeln. 1874. gr. 8. (VIII u. 639 S.) geh. M. 12.
- IV. Band. **Die Urkunden des Klosters Stötterlingenburg.** Im Auftrage des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde bearbeitet von C. v. Schmidt-Phiseldiek, Archivsecretair am Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel. Mit neun Siegeltafeln. 1874. gr. 8. (XX u. 280 S.) geh. M. 6.
- V. Band. **Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Drübeck.** Vom Jahre 877—1594. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs, Gräflichem Archivar und Bibliothekar. Mit vier Siegeltafeln und drei in Lichtsteindruck facsimilirten Urkundenanlagen. 1874. gr. 8. (XXXVIII u. 344 S.) geh. M. 7.50.
- VI. Band. 1. **Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg.** I. Hälfte. Die Urkunden vom Jahre 1003—1460. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regie-

renden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs, Gräfllichem Archivar und Bibliothekar. Mit fünf in Lichtsteindruck facsimilirten Urkundenanlagen. 1875, gr. 8. (VI u. 274 S.) geh. M. 6.

- VI. Band. 2. **Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegen Klostern Isenburg.** II. Hälfte. Die Urkunden vom Jahre 1461—1597 nebst verschiedenen Auszügen, Einleitung, Siegeltafeltext und Registern. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs, Gräfllichem Archivar und Bibliothekar. Mit sieben Siegeltafeln. 1877. gr. 8. (CXII u. 708 S.) geh. M. 16.  
(Die obigen Bände im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses.)

- VII. Band. 1. **Urkundenbuch der Stadt Halberstadt.** I. Theil. Herausgegeben in Gemeinschaft mit dem Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von Dr. Gustav Schmidt, Director des K. Dom-Gymnasiums zu Halberstadt. Mit einem Siegel. 1878. gr. 8. (XVI u. 594 S.) geh. M. 12.

- IX. Band. **Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg.** Bearbeitet im Auftrag der Historischen Commission der Provinz Sachsen von Prof. Dr. H. Holstein, Rector des Progymnasiums in Geestemünde. Mit zwei facsimilirten Urkundenanlagen und einer Siegeltafel. M. 15.

- X. Band. **Urkundenbuch des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg.** Bearbeitet von Dr. Gustav Hertel, Lehrer am Pädagogium zum Kloster U. L. Fr. zu Magdeburg. Mit einer Siegeltafel. 1878. gr. 8. (XVI u. 436 S.) geh. M. 9.

**Otto Hendel,**

Verlagsbuchhandlung.

Im Commissionsverlag des Unterzeichneten erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

**Neujahrsblätter.** Herausgegeben von der Histor. Commission der Provinz Sachsen. 1879.

**Der Brocken in Sage und Geschichte.** Vom Archivar Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode. Preis 1 M. 20 S.

Halle, Juli 1879.

**C. E. M. Pfeffer.**

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

## Wernigerode am Schluß des Mittelalters.

Von

Ed. Jacobs.

Da der diesjährige Harzvereinstag zu Wernigerode den Anlaß bot, ein Bild von den Zuständen dieser Stadt im Mittelalter zu entwerfen, so mußte der Versuch gemacht werden, eine Darstellung auf Grund meist unveröffentlicher Quellen zu geben. Je mißlicher das ist, um so mehr haben wir Veranlassung, eine kurze Bemerkung über die Grundlagen unserer Mittheilungen zu geben. Sowol das gräfliche Archiv, als die Urkunden des Stifts, und natürlich insbesondere auch das Stadtarchiv, boten reichen Stoff dar. Letzteres kann als ein verhältnißmäßig gut erhaltenes bezeichnet werden. Als die ausgiebigste Quelle erwies sich ein in gräflicher Bibliothek aufbewahrtes Stadtbuch mit Rechtebriefen und mancherlei bis gegen Ende des Mittelalters reichenden Urkunden, sowie ein Band alter Rammereirechnungen von 1494—1500, neben welchen auch die schon mit 1406 beginnenden Stiftsrechnungen zu nennen sind.

Besonders nöthig ist es, eine aushülfsweise mit benutzte rechtsgeschichtliche Quelle näher zu kennzeichnen, da dieselbe in ihrer vorliegenden Fassung etwas jünger als die uns beschäftigende Zeit ist, auch offenbar nicht durch öffentlichen Beschluß hier eingeführt wurde. Wir meinen eine dem Texte gemäß als das 'gewilkordo stathrecht' oder wernigeröder Willkür zu bezeichnende Aufzeichnung privat- und stadtrechtlicher Bestimmungen, die sich genau an das braunschweigische Stadtrecht und Echebding vom 22. August 1532 anschließen. Wir müssen es einer Herausgabe dieses auf 12 Quartblättern erhaltenen von der Hand des Officials Heinrich Horn in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. geschriebenen Bruchstücks vorbehalten, zu zeigen, wie jener Auszug der am besten in Hänßelmanns Urkundenbuch der Stadt Braunschweig I, S. 298—318 und 325—344 abgedruckten Rechtsquellen, trotz engen Anschlusses an dieselben, doch in allen Stücken sorgfältig für die wernigerödischen Verhältnisse bearbeitet ist, auch manches eigenthümliche z. B. in Bezug auf Testamente und Ehesachen enthält. Nur daran ist zu

erinnern, daß auch alle Strafen nach den zu Wernigerode geltenden Münzen berechnet sind und daß wir statt Braunschweigs überall die Stadt Wernigerode und ihre Vertlichkeiten genannt finden z. B.

Urdb. v. Braunschw. I S. 326. 2.

alhir bynnen Brunschwig.

I, 317. 226:

up den marschen u. f. f.

341, 176:

he schal vhor dath schwerdth

v1ß und vhor dath mest n1ß

dem rade tho broiko geven.

Wern. Wiffür.

hir to Wernigrode.

up der marschen ader Linden-  
barge.

he schal vor dath swerth achtein

wernigerodische schillinge,

vor dath mest negen schill.

dem rade tho broke geven.

Wenn Hänfelm. I, 143 der rats apoteken und in dem wernigeröder Bruchstüd keiner Rathsapotheke gedacht ist, so können wir mit Bestimmtheit schließen, daß es eine solche hier noch nicht gab. Unbezweifelt ist, daß jene Rechtsatzungen auf wirkliche wernigerödische Verhältnisse Anwendung finden sollten und daß sie meist nur mittelalterliche Verordnungen wiederholen. Bei Einzelnem ist schon der Einfluß der Reformation bemerkbar. Uebrigens ist natürlich überall, wo von dieser Quelle Gebrauch gemacht ist, der genaue Nachweis gegeben, so daß in jedem Falle eine Trennung des aus älteren Quellen fließenden von dem Inhalt der etwas späteren Aufzeichnung ohne Mühe vorgenommen werden kann.

Ältere Bearbeitungen wernigerödischer Geschichte konnten für unseren Zweck nur sehr wenig benutzt werden. Gottfried Schüge Versuch einer historischen Beschreibung der Grafschaft Wernigerode. Wern. 1735 und in der Mitte des vor. Jahrh. Jacob Heinrich Delius Versuch einer wernigerödischen Geschichte sind anerkenntnisswerthe Zeugnisse eines fleißigen Bemühens, die damals erreichbaren Quellen zu einem übersichtlichen Bilde der Ortsgeschichte zu verarbeiten. Von den ausnahmslos schätzenswerthen Arbeiten des Archivars und späteren Regierungsdirectors Christian Heinrich Delius und den mancherlei bezüglichlichen Arbeiten in dieser Zeitschrift kommen hier wol zuerst in Betracht:

Delius, Wie entstand die städtische Verfassung zu Wernigerode? Wern. Intell. Bl. 1832 Stüd 1. 2. 4. 10. 13.

Jacobus, Heinrich Memde, Stadtvogt zu Wernigerode. Harzzeitfchr. 5. (1872) S. 341 — 422.

Derselbe, Kirchliche Alterthümer der Grafsch. Wern. oben S. 161 — 177.

Die Stadt Wernigerode, am Eingange zweier großen Thäler und eines den Harz durchziehenden alten Straßenzuges schön und günstig gelegen, scheint in ein höheres Alter hinaufzureichen, als seine unmittelbaren Nachbarorte. Nicht ein eigentlicher Gegenbeweis ist es, wenn allein in der nach ihr benannten Grafschaft nicht weniger als zwanzig Namen theilweise ganz kleiner und längst wüst gewordener Ortschaften bis auf Jahrhunderte früher in geschichtlichen Quellen auftauchen.<sup>1</sup> Denn keineswegs steht die frühzeitige Erwähnung eines Orts immer im Verhältniß zu seinem Alter und zu seiner Bedeutung. Die Stiftungsbriefe der Klöster nennen uns oft sehr früh lange Reihen von Rodungen und Weilern, wo die neue Stiftung Hufen und Zehnten erhielt, während weit seltener ein Anlaß war, den Namen einer werdenden Stadt urkundlich zu überliefern. Es ist daher auch nicht einmal mit annähernder Bestimmtheit anzugeben, wann jener unbekannte Werninger oder Werniger<sup>2</sup> in dem damals weit ausgedehnteren Harzwalde unmittelbar am Fuß der Berge hier den Platz zu einer ersten Ansiedelung rodete, die schon vor achtehalb Jahrhunderten einem hier waltenden Grafengeschlechte, dann auch einer Stadt und Grafschaft den Namen gab. Spätestens kann es im elften Jahrhundert geschehen sein, denn als sich zu Anfang des zwölften das mit ansehnlichen Gütern in der Gegend besessene Grafenhaus darnach nannte, mußte der Ort doch schon vorhanden sein und eine gewisse Bedeutung haben. Auch gab letzterer dem darüber erbauten Schlosse erst den Namen, nicht jenes dem Orte, wie es z. B. bei dem benachbarten Blankenburg der Fall war.<sup>3</sup>

1) 1. Drilbed 877, 2. Reddeber 937, 3. Ler (Häslar) und 4. Thiderzingerode 964 (1018), 5. Schauen (Sülschauen) 973 (1018), 6. Silstedt, 7. Isenburg, 8. Windelberode 995, 9. Winsleben um 1000, 10. Altenrode, 11. Badenrode, 12. Betsingerode, 13. Bernardingerode, 14. Boningerode (Boukenrode), 15. Bollingerode, 16. Viere (Wasserleben) alle 1018, 17. Langeln 1065f., 18. Darlingerode, 19. Gunderaderode (Gänderode) b. Drilbed 1086, 20. Bedensfeldt 1096 (1129).

2) 1121 Werniggerode, 1141 Wereningerotlie, 1187 Wernigherode. Ebensovienig wie bei Osterode u. Wesseroth spricht u. schreibt man zwischen der dritt- und vorletzten Silbe doppeltes r. Wernachar, Wernegar und Weringer sind früh bezeugte Personennamen. Förstmann Namenb. 1. Sp. 1267. Der Rector Anst. Schläge handelte schon 1724 über den Namen in einem besondern Programm. Delius Wern. Intell. Bl. 1832 S. 6 m. Anm. geht von dem Namen Werning aus.

3) Da der im J. 1117 Adelbertus comes de Hymbere genannte Graf seit 1121 comes de Werniggerode heißt, so folgert Bode H.-Z. 4 (1871) S. 37 nicht ohne Grund, daß die Gründung der Burg über der Stadt W. höchst wahrscheinlich zw. 1117 u. 1121 stattgefunden habe. Der Ausdr. Stadt ist dabei natürlich proleptisch zu nehmen.

Wenn wir gerade bei Wernigerode, wie dem unmittelbar benachbarten Rimbeke, Walbergerode und dem nördlich gelegenen Suiatwelde oder Schmaßfeld gar nicht von Vergabungen von Lehn-ten und Hufen an geistliche Stifter hören, so spricht das dafür, was auch seit dem 13. Jahrh. die Urkunden bestätigen, daß hier seit alter Zeit ein ansehnlicher Besitz in weltlichen Händen vereinigt war. Nur von drübeder Besitzungen auf wernigeröder Flur könnten wir sehr frühzeitige Nachricht erwarten, wenn das Urkundenthum dieser alten Stiftung vollständig auf uns gekommen wäre.

Von Wernigerode als Ort vernehmen wir erst über hundert Jahre später, als sein Name uns mit dem hier angekauften Grasengeflecht genannt wird. Aber freilich tritt es uns dann sofort als größeres Gemeinwesen entgegen. Denn es geschieht in einem Briefe, den die Grafen Konrad, Barthold, Gebhard und Burchard von W. am 17. April 1229 der Kaufmannsinnung des Ortes W. ertheilen, der sie dieselben Rechte verleiht, wie die zu Goslar sie besaßen.<sup>1</sup>

Sowie nun Alter und Ursprung der Stadt in unlösliches Dunkel gehüllt ist, so lassen sich über ihre früheste Entwicklung nur allgemeine Schlüsse ziehen. Um die Höhe des Alint, wo die im Jahre 1265 noch einzige Pfarrkirche lag, haben wir uns die ersten Ansiedelungen zu denken. Neben jener dem heiligen Silvester geweihten Pfarrkirche gab es damals schon zwei Gotteshäuser, das eine in die Ehre des heil. Nikolaus, das andere der heil. Jungfrau geweiht. Aber das letztere, nächst der Pfarrkirche bedeutendste und bereits 1230 erwähnte kirchliche Gebäude, heißt noch zu Ende des 13. Jahrhunderts bald Kirche, bald Kapelle.<sup>2</sup>

Groß war die erst im 15. Jahrhundert bedeutend erweiterte Stadtflur ursprünglich nicht. Nach D. wurde sie von der des sehr benachbarten Rimbeke begrenzt, im N. erinnert der Name Langelche (entstellt 'Lange') Schlag an die Erstreckung der Flur, die dann weiter beim 'Sieh dich um' (Sebekum) und westlich in der Ostgrenze des Dorfs Marklingerode verlief und sich über Eisenberg und Rakemiele bis zur Hochwart, der Gerichtsstätte der kleinen hoch im Holtemmethal gelegenen Harzroburg Hasserode, ausdehnte. Nach dieser Richtung ist die Stadtmark erst durch spätere Ereignisse verkürzt worden. Nach S. ist keine bestimmte Begrenzung anzugeben, da hier so viel zur Flur gehörte, als dem Walde durch Anbau abgewonnen war.<sup>3</sup>

1) Abschr. d. 15. Jahrh. im Stadtbuch Yd 6 auf gräf. Bibl. Bgl. Hölzbaum Hanfsches Urtdb. 1. 231.

2) Bgl. oben S. 161. 166 f. 168.

3) Bgl. Wern. Intell. Blatt 1821 S. 34.

Daß die zur Stadt sich entwickelnde Ortschaft befestigt war, versteht sich von selbst, wenn auch die Nachricht nicht hinreichend bezeugt ist, daß sie im Jahre 1206, zur Zeit des Kampfes zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. von dem Letzteren und dessen Brüdern ebenso wie Ulrich und Quedlinburg erobert worden sei.<sup>1</sup> Kurze Zeit darnach konnte sie, trotzdem zu Lande der hin und her wogende Kampf zwischen Kaiser Otto IV. und König Friedrich II. die Streitkräfte sehr in Anspruch nahm und den Wolfstand zerstörte, ebenso wie Quedlinburg und das entferntere Schwerin im Jahre 1217 ihre Streiter zum Kreuzzuge hinausenden, und der Magister Thetmar fand damals einen Ritter von Wernigerode im Kerker des Sultans Melik el-Nabil Seifeddin Ebubekr zu Damasclus schmachten.<sup>2</sup>

Der unzureichende Zustand der Stadtbefestigungen und die Unsicherheit der Zeit erheischten vor jetzt gerade sechshundert Jahren dringend eine bedeutende Verstärkung derselben. Graf Konrad von Wernigerode und seine Söhne nahmen sich dieser Angelegenheit ernstlich an, und die hierüber mit der Gemeinde getroffene und überlieferte Verhandlung gewährt einen wichtigen Aufschluß über die äußere Entwicklung unserer Stadt.

Am dritten Juni 1279 verkaufte nämlich der genannte Graf mit Zustimmung seiner Söhne Albrecht und Friedrich den Zoll in der Alt- und Neustadt-Wernigerode sammt allen damit verbundenen Gerechtsamen und Nuzungen der Gesamtgemeinde, das heißt Rittersn, Rath und Bürgern daselbst, für siebenzig halberstädtische Mark Silbers, damit aus dem Erlöse Stadtmauer, Brustwehren, Gräben und die sonst der Stadt nöthigen Vertheidigungsmittel in einen besseren Stand gesetzt würden.<sup>3</sup>

Wie wir sehen, ist hier zuerst von der Neustadt die Rede. Als vierzehn Jahre vorher das Silvesterstift gegründet wurde, war dieselbe noch nicht vorhanden. Einen besonderen Rath und Bürgermeister der Neustadt gab es aber vor sechshundert Jahren auch noch nicht, denn es ist nur von einer Stadtgemeinde und ihren

1) Abel, Sammlung ungedr. Chroniken S. 153.

2) Ein Ritter wird der in der Peregrinatio Mag. Thietmari herausgeg. v. Laurent 1857 S. 13 c. III, 60, vgl. Krause Forschungen zur D. Gesch. 15 S. 155 genannte Gefangene gewesen sein, wie Wintelsmann Phil. v. Schwaben u. Otto IV. v. Braunschweig 2, 451 annimmt, also ein miles de Wernigerode, wie 1293 Bernhard v. Olvenstedt heißt (oben S. 278). In Thetm. peregr. heißt es a. a. O. allerdings nur: Uidi ibi (in palatio Soldani) quendam captivum de Weringerothe (Krause: Wernigherot oder Weringherot) et militem unum de Quedlingeborgh (Quedelinboreh), qui vocabatur Johannes. Et ille mihi misit bursam.

3) Zeitschr. 5 (1872) S. 341 f.



Vorstehern die Rede, und nur von dem Rath der Altstadt wissen wir im 15. Jahrh., daß er den Zoll vor den Thoren zu erheben hatte.<sup>1</sup> Die Neustadt, wie sie im Jahre 1279 bestand, wurde damals jedenfalls in die Befestigung mit eingeschlossen.

Genaueres über die Beschaffenheit und Richtung der älteren Mauern und Befestigungen vermögen wir nicht anzugeben. Der Umfang wird bei der Allmähligkeit mittelalterlicher Entwicklung bei kleineren Orten nicht zu sehr von dem verschieden sein, wie er uns bis vor nicht langer Zeit noch fast vollständig mit Mauerwerk des späteren Mittelalters vor Augen lag und theilweise noch erhalten ist. Die Mauer war von einer Anzahl in ungleichen Abständen errichteter Halbtürme überragt, die nach außen hin abgerundet, wie es scheint wenigstens in ihrem unteren Theile an der der Stadt zugekehrten Seite durch Einbauten geschlossen waren und vom Burgtore aus gezählt wurden.<sup>2</sup> Die Thore hatten stärkere Befestigungen und ganze viereckige Thürme. Die tiefen Wallgräben waren, soweit die Höhenverhältnisse es nur gestatteten und es nöthig war, mit Wasser gefüllt, so von der Neustadt bis zum Westerntor, wo zu Ende des 15. Jahrhunderts beim Gefangenthurm dicht am Stadtgraben hinter dem Nikolaihofe der Graben gereinigt und essentief ausgebracht wurde.<sup>3</sup> Stellenweise diente der regulirte Lauf der Fluthrenne als städtischer Befestigungsgraben. Der Entwurf eines wernigerödischen Stadtrechts nennt in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. auch noch Ringeln, eine äußere hölzerne Einfriedigung oder Pfahl-

1) Die Kämmererechn. v. 1494—1500 beginnen mit der Einnahme des Zolles vame Nigenstad-, Western- und Borchdore. — 1464 ame frydage na ass. Mar. geloben die Rathmannen in der Nygenstad in einer Frage über das Wegegeld, welches ein Renstädter Bürger, der aber dort nicht wohnte, dem 'dorwerder' der Altstadt vorerhalten hatte, 'dat se vort nemande mer des wegegeldes, dat der olden stad behort, vordedingen willen noch eneschullen ören börgern, dede in orer stad nicht met one sitten edder wonen. Stadtb. Vd. 6. Bl. r.\*

2) In einer Urf. St. Arch. III. F. 31,12 v. Donnerst. nach U. v. Fr. Natioit. 1489 wird ein Hans als oberhalb des Herrenhofs gegenüber dem dritten Thurm gelegen bezeichnet.

3) Kämmer.-Rech. v. Allerheil. 1496 zu 1497. 6\* post Urbani: item VI mark n. XV schill. Caspar vor den graven van dem vangen-torn uth to bringen; a. dom. etc. XCVII ame sond. Miser. dom. is vordinget Kasper n. synen kumpen die grave van den Vyslogen an ellendyp uth to bringende u. to reynigen van dem holthe wanthe an den fangentorn negest der Nigenstat. Hyr vor is one geloveth VI mark unde I tunne byrs. An der entgegengesetzten Seite der Stadt wird im 3. 1489 der Zrentthurm erwähnt: 1489 ame donnersdage na U. L. Fr. dage, hus u. hoff hir to Wern. boven der heren hoffs gegen dem dullen törne.

werk, unter den städtischen Schutzwehren,<sup>1</sup> an welche sich dann weiter außerhalb die Landwehr,<sup>2</sup> Schläge oder Verhaue und Wartthürme angeschlossen. Für die Verbindung der Stadtvertheidigung mit den Wartthürmen sehen wir wenigstens im 15. Jahrh. einen besondern Wartreiter und Diener bestellt.<sup>3</sup>

Vertheidiger dieser Befestigungen war natürlich zunächst die Gesamtgemeinde, aber die erwähnte Urkunde lehrt uns hierbei an der Spitze derselben die zum Waffendienst geborenen Ritter oder eingefessenen Adelsfamilien kennen, wovon uns, neben dem ritterbürtigen gräflichen Vogt, Sifrid von Minsleben, Dietrich von Romsleben, Anno von Hartesrode, Eberhard von Zerrheim und Johann von Dingelsiedt genannt werden. Ihre gegen Leistung des Hof- und Waffendienstes verliehenen freien Höfe lagen in einer noch jetzt zu verfolgenden Reihe von der Burgstraße bis zu dem heutigen Gefangenhause. Bis zur Mitte des 16. Jahrh. waren es fünf<sup>4</sup> und hatten am Ende des 18. A. den in der Oberengengasse (Hausblech 576) die Krevete oder v. Krebs, in der Marktstraße Nr. 655 (R. Zeisberg) die von Dal oder Thale inne. Ein Theil des Hauses war der Sitz der v. d. Helle.<sup>5</sup> Die v. Schwichelt folgten 1418 den v. Benzingenrode in dem Hofe auf der Burgstraße (gräfl. Consistorium). Die zuletzt noch als Rittergut bestehende Schnokenburg wurde erst Mitte des 16. Jahrh. von dem gräfl. Hauptmann Dietrich von Wadenstedt begründet und war im 15. Jahrh. noch Stiftscurie.<sup>6</sup>

Als Mittelpunkt jener Ritterhöfe, an welche noch die Gasse (zu den) Ritterhöfen erinnert, während bis ins 16. Jahrh. auch noch die Ritter- spätere Kanzlei-, dann Marktstraße darnach benannt

1) Und so imanth des rades zingelen, slote, dhore ader lantwere thoschote edder scaden dede darane . . , de schal mith eyner vesting vorwiset werden. Bern. Willf.

2) 1425 14/2. Heint. Gr. zu Bern. verkauft dem Kap. zu S. Silb. in Bern. eine Hufe mit dem Eigenthum zw. der Holtenne, der Landwehr nach dem neußädter Graben u. der Schindelede gelegen. B. 3. 6 Gr. D.-Archiv.

3) wartryders undo deynore eyd Stadtß. Bl. e\*.

4) der vom adel heuser, so von altersher frei gewesen, seint funff, nämlich: Aschen von Krammen, Wolff von Leipzigks, Til vom Dahls, der von Aldenrodt haus und der von Schwicheld ledige stedt. Aufzeichnung v. 22. Aug. 1558. St.-Arch. VI. B. 6.

5) Bern. Wochenbl. 1811 S. 12 u. 47. Am 14/3 1608 verkauft Ernst v. Thale seinen freien Sattelhof in Bern. an Adam v. d. Schulenburg mit 8 1/2 Hufen für 5,200 Thlr., nachdem ihn die Familie Jahrbunderte besessen hatte.

6) Vgl. Zeitschr. 5 (1872) S. 415. Bern. Intell.-Bl. 1832 S. 16.

war, haben wir den Herrenhof, die Pfalz der Grafen, die spätere Kanzlei anzusehen, jetzt das Eberhard Zeisberg'sche Haus und Hof.<sup>1</sup>

Vom Herrenhof bis zum Westerntore lagen ursprünglich besonders geistliche Besitzungen. Gleich dahinter lag im 15. Jahrh. die Terminlei der Dominikaner oder Pauler und daneben die der Franziskaner Barfüßer.<sup>2</sup> Dicht bei der Stiftskirche befanden sich die Domherrnecurien. Nordwestlich von der Kirche lag ein himmelpförtner Hof (2 u. 3 der Hausbleche), aus welchem Gr. Wolfgang (1538—51) ein Gut bildete.<sup>3</sup> Besonders aber hatte das Kloster Drübed hier verschiedene Häuser und Besitzungen, so Haus und Hof an der Silvestrikirche am Klint, noch ein kleines Haus ebendaselbst, eins vor dem Westerntore.<sup>4</sup> Ebenso ist der Raum, auf welchem jetzt das gräfliche Gymnasium steht, ehemals drübedischer Besitz. Vestlich davon erinnert im heutigen Rectorgarten, wo sich noch Gewölbe in der Erde befinden, die Benennung 'die Münze' an die Bestimmung des einst hier stehenden Gebäudes.<sup>5</sup>

Während die späteren f. g. adlichen oder Freihöfe aus kirchlichen Besitzungen entstanden, ist noch eine auch als Freihof bezeichnete Besitzung auf der Steingrube zu erwähnen. Es ist der

1) der heren hoff 1478, curia comitis 1491 Stadtb. Yd. 6 u. Isenb. Urdb. 412; der canzley gewelb das. 615, 614; der heren hof Nr. 723, Num. 1.

2) Vgl. Verkaufsurf. v. Wittro. nach miserie. dom. 1542, I, 3, 9 im Stadt-Arch. zu Bern.

3) Wern. Intell.-Bl. 1821, S. 50. Nr. 2 ist die jetzige Wohn. v. Oberpfarrers, Nr. 3 die Rectormwohnung. Seit 1570 war dieser früher himmelpförtner Hof im Besitze der v. Kisleben.

4) Drübeder Urdb. Nr. 85, S. 251 u. Nr. 224. Harzeitschr. 9 (1876), S. 132 f. Neben dem drübeder Hause vor dem Westerntore kaufte erst 1536 Kl. Isenburg Haus und Hof u. baute ersteres bis 1539 aus. Isenb. Urdb. 602, 605, 606, 607. Dasselbe wurde 1547 wieder an Dr. Valentin v. Sundhausen verkauft a. a. O. 642, 644, 645.

5) Die ausführl. Acten über den v. Sundhausen-Arnstedtschen, zuletzt Mübiger'schen Hof bei der jetzigen Rectormwohnung bei S. Silv.-Kirche am Klint B 62, 9, B 63, 1 und B O 1, 103 a. u. b. zeigen, daß der betr. Hof 'am Klint bei S. Silvesterkirche', den Wilh. v. Arnstedt am 6. Febr. 1633 an Gr. Johann Martin zu Stolberg verkaufte, ursprüngl. dem Kl. Drübed gehörte; vgl. den Protest des Klosters 28. Juli 1637 und 29. März 1638. v. Arnstedt hatte hart daneben selbst ein Haus gebaut. In einem (unbatirten) Bericht aus dem 17. Jahrh. in den Acten B 62, 9 heißt es, der alte Christoph Ziegenhorn habe in dem alten v. Arnstedtschen Hofe lange Zeit das Mälzweesen betrieben, dann zu Stolberg gemälzt. Dieser ehemals drübed'sche Hof wird in dem Schreiben v. 29. März 1638 'Hof u. Haus an S. Silvestri Kirchhof zunächst an Wolf v. Leipzig sel. Wohnung gelegen, sonst der Sundhaus. Hof' bezeichnet. Nach Jac. Heint. Delius, Verf. einer Wern. Gesch. Bl. 177 war das Leipziger Haus die alte Kanzlei.

Kempnaden oder Kemenadenhof, mit welchem Gangolf Grotetude am 14. Februar 1498 von dem v. Vila verasterleht wurde.<sup>1</sup>

Rehren wir zu der Urkunde über die Stadtbefestigung vom Jahre 1279 zurück, so waren jene vor den Rathsherren und Bürgern aufgeführten, auch wol als milites de Wernigerode bezeichneten Ritter nicht nur die nächsten Vertheidiger des Orts, sondern sie nahmen, wie es auch in andern kleineren Städten vielfach der Fall war, am Stadtregertheil Theil, dessen Spitze sie in Wernigerode bis zur zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts bildeten.<sup>2</sup>

Die Stadt war ganz eine gräfliche, daher sie z. B. Graf Konrad am Freitag nach Zwölften 1349 bei einer Anweisung auf die Herbstbede seine Stadt nennt.<sup>3</sup> Auch in des Raths eigenen Urkunden wird z. B. im Jahre 1405 das ihm gehörige S. Jürghospital als vor unserer Herren Stadt zu Wernigerode gelegen<sup>4</sup> bezeichnet. Dabei besaß die Stadt doch eine gewisse Summe ihr verbriefter Freiheiten. Daher bestätigte z. B. am S. Thomastage 1407 Graf Heinrich dem Rath, Bürgermeister und Meinheit zu W. alle Rechte, Gewohnheiten und Freiheiten, wie sie dieselben bei seines Vaters Graf Korb, bei seines gleichnamigen Bruders und bei seinen eignen Zeiten bisher besessen hatte.<sup>5</sup>

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. läßt sich eine nicht unwesentliche Weiterentwicklung der städtischen Freiheit verfolgen. Die Ablichen hören auf an der Spitze der Stadtverwaltung zu stehen; ihre Bedeutung als Vertheidiger tritt gegen die Nutzung des auf

1) Delius Elbingerode. Urk. S. 36 ff. Bis dahin hatte ihn die 'Jobia'sche' inne.

2) Vgl. z. B. noch die Urk. v. 1373. Zeitschr. 2, 1 S. 18, für Derenburg oben S. 91—93 und im Allgemeinen v. Müllersfeldt S. 3. 2. 4 S. 132—155. Von der vom 13. bis Auf. d. 16. Jahrh. vorkommenden wernigeröderischen Mannschaft nennen wir z. B. die v. Benzingenrode, v. Berke, v. Berke, v. Beuchte, v. Borchdorp, v. Bortfeld, v. Cramme, v. Dale, v. Dingelsfeldt, Doring, Dornemase, v. Elvelingerode, v. Hartenrode, v. d. Hele, v. Heßnem, v. Honshusen (Burgmann 1272), v. Jerßheim, Alcinshinze, Koge, Krebs, v. Langeln, Lepel, v. Ler (ihr Hof in Wern. 1282 Dr. Urk. S. 235), v. Marktingenrode, Middeboße, v. Mulmke, v. Oldenrode, v. Oventstedt, v. Otenleben (1252), v. Reddeber, v. Rimbele, v. Romleben, v. Silstedt, Statius, v. Schwidest, v. Zilly. Als gräf. Räte und Diener kamen über den Harz und wurden theilweise hier angelesen die v. Vila, Anut, v. Morungen, v. Nebra, v. Kengelderode, v. Ritzleben, v. Sundhausen, v. Tutensoße, v. Wagdorf, v. Wedelsdorf, v. Werthern, Worm u. a. m.

3) Stadt-Arch. VI E, 54, 5.

4) de armen lude op dem spittale to synte Jurgen vor user heren stad to Wernigerode Stadtb. Yd. 6; auch Urk. v. Eriphan. 1471 ebd. user horen stad to Wern.

5) Stadt-Arch. IV. B. 43, 2.

sie vererbten Lehnsguts zurück. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. heißt es nur, es sei altes Herkommen in Wern., daß frei geborene Abliche sich hier niederlassen und nur dem Grafen ihren Dienst leisten dürften, während sie von städtischen Lasten frei seien.<sup>1</sup> Besonders wichtig ist es, daß wir schon im Jahre 1362 Wernigerode der Gerichtsbarkeit des gräflichen Landvogts entnommen und einen besonderen Stadtvogt bestellt sehen, der zugleich richter der heren unde der stat war, und wie es der Revers Graf Bothos zu Stolberg vom 10. November 1417 bestätigte, Bürger der Stadt sein und bürgerlich darin leben mußte.<sup>2</sup> Diese Entwicklung bezog sich aber nur auf die Altstadt und der Stadtvogt nennt sich daher auch z. B. 1479 ausdrücklich voget der olden stad to Werningh.<sup>3</sup> Die Neustadt gehörte in dieser Beziehung, ebenso wie Röschenrode, zum Lande und stand, bis sie 1528 mit der Altstadt zu einer Gemeinde verbunden wurde, unter dem Landvogt. Trotz der Bezeichnung Neustadt oder Stadt an und für sich, behielt sie doch bis zum Schluß des Mittelalters den Charakter eines Fleckens. Daher sagt Graf Heinrich zu Stolberg in dem Schuhmacherbrief vom 24. Juni 1458: in den 'bleken' der 'Nygenstad' und 'deme Noschenrode' dürfe Niemand Schuhe kaufen, sie seien denn darin gemacht.<sup>4</sup>

Aber auch die Neustadt bildete Jahrhunderte lang ein mit besonderen Rechten begabtes selbständiges Gemeinwesen. Durch eine besondere bethürmte Mauer geschützt, war sie durch dieselbe von der Altstadt ganz abgeschlossen. Durch das längst abgetragene neustädter Thor, auf dem wenigstens in späterer Zeit der Stadtmusicius wohnte, gelangte man aus der alten in die neue Stadt.<sup>5</sup> Durch das Rimkerthor führte der Weg nach Halberstadt. Rathhaus, Bürgermeister und Rathmannen ebenso wie einzelne Straßen und Häuser werden uns natürlich später und weniger häufig als in der Altstadt und nicht vor dem 15. Jahrh. genannt.<sup>6</sup> Das neustädter Rathhaus wird in der jetzigen neustädter Schenke (Nr. 389 dem mit Gdthürmchen versehenen einst Faulbaum'schen Hause gegenüber)

1) Zisenb. Urtdb. 645.

2) Zeitschr. 5 (1872), S. 376 ff. 387. 390 f.

3) Das. S. 380.

4) Stadtb. gräf. Bibl. Yd. 6, Bl. O<sup>b</sup>.

5) 1446 Hans Bruns, Borchard Begker, Hinrik Holthauwer, Hinrick Slingk burgermester u. radman der Nigenstad to Wern. — 1479 Marthen Welker, Klaus Dolven, Hans Moldenhauer, Degen Danneman sworn borgermester der Nygenstad to Wernyng. Zisenb. Urtdb. 357.

gesucht. Nyenmarket und Badestrate (später Baar j. Pfarrstraße) sind z. B. 1476 und 1486 genannt.<sup>1</sup> Nach einer Urkunde von S. Michaelis 1450 haben die Statius Haus und Hof in der obersten Grünen Straße in der Neustadt.<sup>2</sup>

Im J. 1410 ertheilt Heinrich, Graf zu Wernigerode, dem Rath und der Bürgergemeinde in der Neustadt einen Freiheitsbrief: 'We dar mit one wonen well', heißt es darin, do schall ore borgerschop hebben unde schall uns vor dem sulvigen rado gehuldiget hebben, also huldunge recht ist.<sup>3</sup> Donnerstag vor Viti 1420 sagt Gr. Botho zu Stolberg in dem Revers nach der Huldigung der Neustadt, daß er dieselbe bei ihren Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten, die sie von der Herrschaft Wernigerode befaßen hätte, schützen wolle.<sup>4</sup> Am Abend sunte Jacobs des groteren des hilgen apostels 1428 ertheilt Graf Heinrich von Wernigerode 'um sonderlichen Rug' und Frommens willen seiner Land und Leute, Mannen und Unterthanen' den Bürgern in der Neustadt einen besonderen gemeinen Kaufmarkt am Sonnabend von Aufgang bis Untergang der Sonne. Der Rath der Neustadt wählt hierzu einen Marktmeister und fallen die Brücke theils der Herrschaft, theils dem Rathe anheim.<sup>5</sup>

Waren nun auch bis zur Reformationszeit beide Städte vollkommen getrennte Gemeinwesen, so gab es doch natürlich Gelegenheiten, wo sie und ihre Räte gemeinsam verhandelten, so bei Schuld- und Geldangelegenheiten der Herrschaft<sup>6</sup> und bei Bewilligung besonderer Abgaben, wie der Bierziese im Jahre 1499.<sup>7</sup>

Rehren wir nach diesem Blick auf die Neustadt zur Altstadt zurück, so vollzog sich die Weiterbildung ihrer Verfassung ganz allmählig und ohne die Spur eines Kampfes zwischen den Ständen, wenn man dahin nicht rechnen will, daß der Entwurf eines Stadtrechts in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. den dem Strafgericht der Grafen überweist, der Zwietracht zwischen der Herrschaft und Stadt, zwischen dem Rath und Gilden oder zwischen dem Rath

1) Drübeder Urkb. 145 u. S. 251.

2) Urshr. im Stadt-Arch. zu Wern.

3) Das. IV, B. 43, 4.

4) Urshr. Stadt-Arch. IV, B. 43, 8.

5) Das. II, E. 14, 3. Abschr. gräf. H.-Arch. B. 4, 10.

6) J. B. Dienst. nach S. Peterpaulstage 1483: We borgemester, radmanne und ynningesmeister unde de gantze ghemeyne der olden unde nygenstad to Wernigerode. Stadtb. Yd. 6. Bl. 104<sup>v</sup>—105<sup>b</sup>.

7) 1499 Margar. IV, G. 56, 1. Stadt-Arch.

und der Bürgergemeinde säen würde.<sup>1</sup> Von den erhaltenen Gildebriefen sind die der Bäcker und Schuiebe vom Jahre 1393, von 1400 einer für die Leinweber; eine ziemlich gleich alte Verwilligung ist up dath schmale hantwerck der wullwever' überliefert,<sup>2</sup> von 1408 ein Brief für die Knochenhauer oder Fleischer, sowie einer für die Böttcher, Miseric. Dom. 1410 für die Kramer. Im J. 1457 bestätigt Graf Heinrich die Innung der Schuhmacher, im Jahre darauf, wo auch am 23. November der Brief für die Schuhmacher- und Gerberknechte gegeben wurde, erhielten die Schroder oder Schneider einen Innungsbrief.<sup>3</sup>

Während die Abhängigkeit der Bürger sich besonders darin offenbarte, daß noch bis zum Anfang und bezw. Ende des 16. Jahrh. Herrendienstpflichtigkeit und ein Fleisch- (Lämmer-) Zehnte fortbestand<sup>4</sup> und von jedem Hause ein Rauchhuhn zu liefern war,<sup>5</sup> tritt in den Gildbriefen die Voraussetzung vollkommener Unabhängigkeit und echter Geburt für die Genossen der Gildschaft hervor. Sie mußten das Zeugniß haben, daß sie 'echte unde rechte' von 'allen ihren vier Ahnen väterlicher- und mütterlicherseits geboren,' daß sie fromme und ehrliche Leute seien, ledig und frei, Niemandes Late oder eigen, 'unde ock neynes bockmüllers (Windmüllers) noch lynewevers noch schepers noch stövers, gernes (Bettler, Gaukler), noch wendescher ard,' oder wie der verbesserte Schluß im Stadtbuch lautet, 'wendescher edder ruderscher ard' geboren seien.<sup>6</sup>

Natürlich fand aber, wie auch sonst im Mittelalter, ein mannigfacher Unterschied in der rechtlichen Stellung der Bürger statt. Zunächst wurde unterschieden zwischen freien und unfreien, hörigen (armen) Leuten, die an der Gemeinde und ihrer Verwaltung gar keinen Antheil hatten. Von den Freien kamen, seitdem der Adel

1) We twidracht maket twisschen der herschop edder twisschen der herschop unde stad unde twisschen dem rade und gilden edder twisschen dem rade unde meynheyt, syn liff und guth steyt in der herschaff hanth. Bern. Willf. Im braunschw. Schieding heißt es am Schluß: steyt in deß rades handth. Häufelmann Urdbb. I, 326, 3.

2) Stadt-Arch. II, E. 14, 1.

3) Abschriften des 15. Jahrh. in dem Stadtbuch gr. Bibl. Yd. 6.

4) Berniger Intell.-Bl. 1821, S. 46.

5) Das. 1832, S. 42. Im J. 1538 wurde den Adenbüttels ein Haus am Markte zu W. eingeräumt, frey und unbeswerdt, alleyn das jerliche rauchhoen und andere neyberpflicht davon zu thun und zu geben. Stadt-Arch. I, C. 8.

6) Stadtb. Yd. 6, Bl. f<sup>b</sup> u. g<sup>a</sup>. Eigenthümlich ist es, daß hier die Leinweber nicht unter den 'unehrlichen Leuten' weggelassen sind, wie es zu Stolberg geschah (Isenb. Urdbb. II, S. CVI f.), wo ebenso wie in W. die Leinweber eine alte Innung bildeten.

im 14. Jahrh. von der Vorsteherschaft in der Stadt zurückgetreten war, hauptsächlich nur die eigentlichen Bürger in Betracht. Aus ihnen ging der Rath hervor, in den an der Regierung befindlichen sitzenden<sup>1</sup> und in die Rathsgeschworenen unterschieden. Ein eigentlicher Patriciat bildete sich nicht aus, alle wirklichen Bürger waren rathsfähig, wenn auch gewisse angesehenere Familien die Rathsstellen meist einnahmen. Schon die Namen der Schmidt (faber), der Münzmeister (monetarius), der Kramer (mercator) unter den Rathsherren an Urkunden von 1279 und 1289 zeigen, daß von Alters her Handwerker und Kaufleute zum Rathe gehörten.

Während von den Unfreien in den städtischen Urkunden eigentlich nicht die Rede ist, werden öfter als Nichtbürger die Mitwohner (Schutzverwandte) erwähnt, z. B. 10. Nov. 1417 borghere unde mydwohre (inwoner) in der stad to Wern.,<sup>2</sup> die gegen besondere Steuern das Schutzrecht genossen. Dazu kommen die nur des Verkehrs wegen und nicht dauernd in der Stadt anässigen Gäste, Einkömmlinge oder Außenleute, wozu auch die Neustädter und Röschenröder gehörten. So unterscheidet der erwähnte Knochenhauerbrief von 1408 borger, mydewoner u. gast, die spätere wern. Willfür auch uthman.<sup>3</sup>

Eine besondere Art unter den städtischen Einwohnern bildeten die dem Handel und Geldgeschäften obliegenden Juden. Sie wohnten in der Oberengengasse, die zu Anfang des 15. Jahrh. bereits von ihnen den Namen Juden- oder Jodenstrate trug.<sup>4</sup> Viel hören wir bei uns nicht von ihnen, doch wird bei den Bestimmungen gegen den Wucher ihrer gedacht.<sup>5</sup>

1) z. B. 1454 Mittwoch nach Neujahr: We Hans Kral borgermeister, Hans Kalff, Henning Muntmester, Werner Sack, Hans Santte u. Bernd Meiger syttende radt der stad to Wern. Stadtb. gr. Bibl. Yd. 6, Bl. 70.

2) Zeitschr. 5 (1872), S. 390.

3) so jemant darover worde befunden, he were borger, inwoner, inkomeling, loes effte hantwerksgeselle. Wern. Willf. Vgl. Braunschw. Urftb. I, 326, 2; item unse borger, inwoner, borgergesinde ader uthman. Ebendaf. u. vgl. Braunsch. Urftb. I, 341, 174.

4) 1403 in una domo in der Joddenstrate nedden an dem orde der Tesserstrate (i. Kochstraße) Dr. Urftb. S. 234. Dieses Haus in der platea Judeorum an der Kochstraßenecke lag 1486 noch wüst in Folge des Brandes (von 1455?) A. a. D. S. 250. 1457 a. Briccii Jodenstrate, 1463 Joddenstrate St.-Arch. III, E. 25, 7 u. 10. Man hat an eine Benennung der Straße nach der Familie Jude gedacht. Eher ist das Umgekehrte anzunehmen. Die Familie Jude tritt in Wern. erst im 16. Jahrh. auf.

5) Nachdem woker uneristlich und in allen rechten verboden, schol de oek hinforder idermenlich, he sy eriste edder judde, verboden bliven. Wern. Willf. Die Juden wurden 1592 aus der Graffschaft vertrieben. Gr. H.-Arch. B 58, 9.



Die Bürger, die nach Ableistung eines Bürgereides und Zahlung eines Antrittsgeldes feierlich als solche aufgenommen wurden, hatten gegen den Genuß ihrer bürgerlichen Rechte auch ihre Pflichten und Lasten; vor allen Dingen mußten sie schossen und wachen. Dies hieß Bürgerrecht und Pflicht leisten. Den Inbegriff aller alten Grund- und Gemeindefasten wernigerödischer Häuser und Höfe bezeichnet eine Urkunde der Grafen Friedrich und Konrad zu Wernigerode vom 17. Juni 1328 bei einem Hof hinter der Silvesterkirche als *schot, wachte, hoede, grevenpennige u. alle pflege u. denst, de men uns und den borgern na wiebel-desrechte ader wonheit deraf plichtig*.<sup>1</sup>

Wie eben dieser Hof mit Einwilligung des Rathes und der *Meinheit* der Bürger zu Wernigerode frei von diesen Lasten zu der Stiftskirche gelegt wird, so konnten sich auch wernigerödische Bürger von verschiedenen Lasten, außer von Schoß und Wacht, freilaufen. Demzufolge sagt der Rath z. B. in einer Urk. v. 6. Januar 1441 den Hinrich Kothagen, Bürger zu Wernigerode, ledig und los *alles denstes unde plichte, de se (er und seine Familie) uns von wonheit, gesette unde na wilkore unser stad plichtig weren, sunder schote unde waken*.<sup>2</sup> Von den bürgerlichen Abgaben an die Grafen wird in den Urkunden der osterbede im Jahre 1331, der hervestbede 1349 gedacht.<sup>3</sup>

Abgeschlossen erscheint die mittelalterliche Stadtverfassung von Wernigerode in den für die Ausbildung des Ständewesens so wichtigen Verhandlungen mit der Herrschaft über die von letzterer im fünfzehnten Jahrhundert gemachten bedeutenden Anleihen und den hierbei von der Stadt geleisteten häufigen Bürgschaften. Neben der *erbaren* Mannschaft und den Prälaten (des Stifts, Kl. Ilfenburg, Drübeck, Waterler, Comthurei Langeln) tritt der rein bürgerliche Rath der Stadt oder die Räthe beider Städte für sich auf. Wir heben hier auch den Vertrag über die Bewilligung der *bier-tzeyse* oder Zise seitens der Bürgerschaft an die Grafen vom Margaretentage 1499 hervor. Darnach bekennen die letzteren, daß die chrhamen lieben getreuen Rätthe, Rathmannen und ganze Gemeinheit der Alt- und Neustadt Wernigerode sich als getreue Unterthanen und Liebhaber der Herrschaft bewiesen und ihnen auf zehn Jahre eine Bierziese, nämlich 2 Rhein. Gulden von jedem Gebräude und von einem Faß Gose fünf große Groschen zu geben bewilligt haben. Dafür wird der Stadt aber Befreiung von jeder

1) Urchr. Pergament, Stiftsarchiv S. Silvestri 13.

2) Stadtb. Bl. 27<sup>b</sup>--28<sup>a</sup>.

3) Urchr. Stadt-Arch. VI, F. 54, 1 u. 3.

weiteren Verschwerung und das Recht des alleinigen Bierbrauens und Schenkens oder Sellens in allen Flecken und Dörfern der Herrschaft Wernigerode zugesichert.<sup>1</sup>

In dem Huldigungsrevers der Stadt gegen den Markgrafen von Brandenburg werden im Jahre 1452 neben Bürgermeistern und Rathmannen auch noch die Gewerke besonders vor der 'ganzen Gemeine' genannt<sup>2</sup> und seit der Mitte des 15. Jahrh. treten überhaupt die Innungsmeister bei allgemeineren Beschlüssen als mitberathend und handelnd auf.<sup>3</sup> Nach dem von der Hand des Officials Heinrich Horn, eines mit den Verhältnissen seiner Vaterstadt aufs genaueste vertrauten Mannes, uns überlieferten Entwurf eines wernigeröder Stadtrechts oder Willkür sind die Gildemeister mit (sitzendem) Rath und Rathsgeschworenen ein ordentliches Glied der Stadtverwaltung, das bei allgemeinen Verordnungen und Rechtsfahungen regelmäßig theilhaftig ist.<sup>4</sup>

Eine Frage, die wir hier wie bei andern alten Städten so gern beantworten möchten und doch so wenig in der Lage sind, es genau zu können, ist die nach der ehemaligen Ausdehnung und Einwohnerzahl. Da uns aus dem Mittelalter keine allgemeinen statistischen Hülfsmittel zu Gebote stehen, so müssen wir in einzelnen Beobachtungen einen Anhalt suchen und glauben darnach mit einiger Sicherheit annehmen zu können, daß bis auf die Erweiterungen nach außen im letzten Menschenalter die Stadt im 15. Jahrh. ungefähr den gleichen Umfang und Volkszahl hatte, wie in unserm Jahrhundert. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts gab es schon neben drei Kirchen und Kapellen ein Hospital und eine städtische Schule. Im Jahre 1366 aber verschreibt Graf Konrad von Wernigerode dem Silvesterstift zwei Mark aus acht Fleischscharren,<sup>5</sup> zehn

1) Urchr. Stadt-Arch. VI, G. 56, 1.

2) Alsenb. Urdb. 303, vgl. 304.

3) Vgl. Urk. v. 29/6. 1483 oben S. 339, Anm. 6.

4) Da dieser Entwurf erst aus einer etwas späteren Zeit stammt (um 1540), so mögen die Beläge für die Stellung der Gilden in Wern. daraus hier unten angemerkt werden. Die Bestimmungen gegen Saeramentschänder und Widertäufer werden eingeleitet: 'de rath, rades sworn, gildemester hebben seck voreynigeth.' Von dem ganzen Gesetz heißt es: 'Dath gewilkorde stath recht [schal to unverbrokener] haldinge und to merer vorinnerunge alle jar umme (Rüde), wen de rath, rades sworn, gildemesters by eyndere sin kumen, mit slithe gelesen werden. Eth schal ock dar nahen eyne vormaninge geschen, off jemedes inne worde, dat wes dar enjegen in einem ader mher stucken vorgenomen worde, dath sodans angezeigt unde dem statrechte an jenige voranderunge geleveret worde.'

5) 1366 am S. Urbaustage. Gr. Konrad v. W. u. f. Zebue Konrad u. Dietrich verschreiben dem Kapitel 2 Mark jährl. aus acht fleysschernen to Wern. Form. canon. in 4°, S. 7 f im Stiftsarchiv zu Wern.

Jahre früher werden ihm drittehalb Mark aus dem Bäckerzins zu Wernigerode tauschweise vom Stifte überlassen.<sup>1</sup> Die Stiftsherrenwohnungen weisen von der Mitte des 15. Jahrh. ab ein Duzend,<sup>2</sup> die Kämmererechnungen von 1494—1500 nicht weniger als sechzehn Bäder in der Altstadt nach.<sup>3</sup> Wo wir Mitte des 15. Jahrhunderts zuerst einer Aufzählung der Bürger nach der Wohnung begegnen, erweisen sich die heutigen Straßen, Gassen und Plätze auch als bereits vorhanden, was die meisten auch nachweislich längst waren. Die Namen sind aber zum nicht geringen Theile andere geworden.<sup>4</sup> In dem großen Brande von 1528 gingen in der Altstadt 470 (nach anderer Rechnung 416) Häuser zu Grunde. Ein Menschenalter später zählte man deren in der Alt- und Neustadt 554, darunter 526 schößbare, 15 von des Raths Dienern bewohnte (freie), fünf altadliche, zwei von Dr. v. Sundhausen und Dietrich von Gadenstedt erbaute Häuser, endlich sechs, welche zum Kapitel gehörten.

1) 1356 aller goddes hill. avend. Gr. Konrad vertauscht gegen 2½ Mark aus der Mühle vorm Westerntore u. drei Leichen einen ebenso großen Bäckerzins an das Stift zu Wern. Ebendas.

2) Reg. cens. off. cellerar. canonicor. 1409—1532. Hier stehen unter census pistorum im J. 1454 die Namen: 1) Hans Isenblas, 2) Hermen Heteler, 3) Henning Brawor, 4) Cord Muntmester, 5) Werner Sack, 6) Hans Provest, 7) Jurgen Wolder, 8) Albrecht Franken, 9) Bartold Marquordes, 10) Koyne Halverdingk, 11) Hans Wegener, 12) Henning W. — Im J. 1505 sind es: 1) Planure, 2) Muntmester, 3) Trockenbrot, 4) Krafol, 5) Claves Misner, 6) Harmen Huch, 7) Hans Tyben (Tibi), 8) Beyer (1502 Wilh. u. Herm. Ber), 9) Bartelt Rethmer, 10) Heteler, 11) Valentin Weddigen, 12) Baltazar Hilbrecht.

3) Städt. Kamm.-Rech. v. 1495/96 becker tiß (zu je 3 Schill.) zählen: 1) Brant Hillebrech[t], 2) Hans Koldehoff sen., 3) Hans Planure, 4) Hans Tyben, 5) Hans Schutten, 6) Willeholm up der Heyde, 7) Hermen Weddigen, 8) Hans Muntmester, 9) Hans Heteler, 10) Ludeke Hünken, 11) Branth Bodeker, 12) Clauweß Myssener, 13) Bartelt Rethmer, 14) Willehelm Jungerman, 15) Tyle Herd, 16) Cort Hylmn.

4) Stadtbuch gr. Bibl. Yd. 6. Es erscheinen hier Market, Klint (1362 Dr. Urtd. 85), Breidesträte (1399 Bredestrate St.-Arch. I, 3, 9), Westerstrate, (1440 Dr. II. 122), Heyde (1410 Dr. 108, lat. Morica 1449 Dr. II. S. 236, dageg. irrthümlich 1508 molendinum, quod vocatur paganorum, 1496 Heydemolen 3ff. II. II, 403), Vogedenstrate (j. Büchtingenstr. 1414 3ff. II. 281), Joddenstrate (Oberengen-, im vor. Jahrh. Kuntmannsstr. vgl. oben), Tessere oder Teskeresträte (j. Kochstraße. 1403 Dr. Urtd. S. 234), Steyngrove (vgl. 25/I. 1352 fossa petrosa intra civ. Wern, que teutunice dicitur Steyngrobe.) Waterler betr. Urk. im Stadtbuch Yd. Borchstrate. — Der Engenstrate, wol = Unterengen-, eine Zeitlang Stadtschreib- oder Hofsbergasse, ist noch zu gedenken. 1415 Haus n. Hof an der Ridderstrate, gegenüber dem Diko (Teich, Teichdamm) Zeitschr. 5 (1872) S. 395. Die Ritterstraße ist die spätere Kanzlei-, jetzt

Den wesentlichsten Zuwachs nach innen wie nach außen gewann die Stadt unter dem letzten Grafen vom alten wernigerödischen Geschlecht, als dieser den Uebergang seines Erbes an das verwandte Haus Stolberg voraus sah, und dann in Folge der mancherlei Gelddarlehnen des zweiten Herrn vom Stamme Stolberg, des Grafen Heinrich. Der ältere Graf Heinrich zu Wernigerode überließ der Stadt im Jahre 1410 das reiche, ihr seit 1398 verpfändete Besitztum der hasserödischen Erbschaft, Haus und Dorf Hasserode mit ansehnlichen Forsten,<sup>1</sup> verkaufte ihr sieben Jahre später Kornhaus und Wandbuden auf dem Markte,<sup>2</sup> schenkte die Vicarie S. Bartholomaei (Fromissenaltar) zu u. L. Frauen an die Vorsteher und Kelterleute der Kirche (23. April 1426), das Lehn der S. Georgenkapelle an den Rath (26. Juni 1427) und gewährte die freie Einfahrt des Holzes aus den Stadtförsten durch das Burgtor (1422 21. Januar),<sup>3</sup> während noch zu seinen Lebzeiten der demnächstige Nachfolger Graf Botho zu Stolberg am 10. November 1417 die schon erwähnten wichtigen Versicherungen über die Freiheiten der Stadt dem Stadtvogt gegenüber und über dessen bürgerlichen Charakter erteilte.

Durch Graf Heinrich zu Stolberg gewann die Stadt im Jahre 1472 eine bedeutende Erweiterung ihrer besonders nach dem Lande zu eingeschränkten Flur. Dienstag nach Cantate d. J.<sup>4</sup> verglich dieser sich nämlich mit dem Rathe wegen der Wüstungen Nimmere, Wolberode, Hinzingerode, Altenröder Feld, Niederminsleben, Obermingsleben, Schmaßfeld, das Roth (Rode beim neuen Thurm, das alte Thibergingerode), Steinbrok und Marklingerode dahin, daß der Rath ihm wegen der von dort ehemals zu leistenden Dienste 600 Gulden zahle, während ihm Weide, Hut und Trift zufällt. Für den Fall einer Erneuerung der Ortschaften macht der Rath kein Hinderniß.

Sonnabend nach Lätare 1482 gestattete derselbe Graf den Bürgern zu Wernigerode die Anlegung einer 'wilden stuth' ober

---

Marktstraße. De Brugge, dat Water (das durch die Stadt geleitete) Dr. Urth. S. 234, 262. Vlotrenne, Waterrenne 1419, 1469 Dr. II. S. 236, 239. Val. auch twe hofse myt twen husen belegen by der Molenstrate in dem Noschenrode Reminisc. 1417; hus in der Molenstraten to dem markede wort up der Holtenen bynnen Werniger. gelegen. Form. canonicor. in Folio Oberpfarr-Archiv S. 20 f. u. 39 f.

1) am S. Paulstage. Urthr. im Stadt-Arch. Abschr. im gräf. H.-Arch. B. 4, 10.

2) Urthr. Stadt-Arch. I, 3, 2<sup>a</sup> (am Tage Valeriani).

3) S. Agneten 1442 Stadt-Arch. III, D. 23, 1.

4) Zwei Ausfertigungen, eine für die Altstadt, eine für die Neustadt I, F. Kasten 8, 1 im Stadt-Arch. zu Wern.

eines Gestütes mit der Erlaubniß Weide, Wasser und Trift in den gräflichen Forsten bei und um Wernigerode dazu zu gebrauchen, jedoch mit dem Vorbehalt später ein eigenes Gestüt anzulegen oder etliche Wilden in die städtische 'stuth' zu bringen.<sup>1</sup>

Aber wir haben noch einer letzten Schenkung des Beschließers der wernigerödischen Grafenreihe an seine Stadt zu gedenken, die er ihr am 15. April 1427 machte und die für letztere viel bedeutender war, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Graf Heinrich gab nämlich an jenem Tage seinen lieben Getreuen dem Rath, Bürgern und ganzer Gemeinde seiner Stadt Wernigerode ein Haus, das Spielhaus (spêlhus) genannt,<sup>2</sup> zu deren Nutz und Frommen. Ihr soll dasselbe mit all' der Gerechtigkeit zu eigen gehören, wie er es als Graf zu Wernigerode besessen hatte. Er hält sich nur bevor, daß er das Haus zum Tanz und zum Fastenschmause mit seiner Mannschaft und den Bürgern benutzen, auch, so oft er dessen bedürfe, (nach wie vor) darin teibingen könne. Das Haus sammt dem Grund und Boden, auf dem es steht, und aller Baufreiheit erhält der Rath. Auch verzichtet der Graf auf alle Gefälle und Ansprüche an den Weinkeller zu Wernigerode. Würfelspiel darf weder in noch vor der Stadt gehegt und getrieben werden, außer in diesem Keller. Alles Gebot und Gefälle des gräflichen Stadtvogts an Rufen und Fässern des Weinkellers soll hinfort zu Gunsten der Stadt aufhören, Wein und fremdes Bier in der Stadt nur mit Willen des Raths feilgeboten werden.<sup>3</sup>

Wir sehen, daß es sich hier nicht bloß um ein Haus, sondern zugleich um namhafte Gerechtsame handelte. Dieses Gebäude aber, das spätere Rathhaus, ist räumlich wie rechtlich in Beziehung auf Leben und Verkehr am Schluß des Mittelalters so sehr der Mittelpunkt der Stadt, daß wir unsere Darstellung von den damaligen Zuständen in geeigneter Weise an dasselbe anlehnen können.

Wie schon eine Bemerkung des 17. Jahrh. auf der betr. Urkunde sagt, ist das Spielhaus — Jahrhunderte lang sagte man

1) I F. 8, 2 im Stadt-Arch. zu Wernigerode.

2) Vgl. (I fertu) nth dem groten huse up deme markede an dem spêlhus (gehört ins Jahr 1438) vgl. Drübener Urkundenb. S. 234 u. 238. — spêlhus oder theatrum ist bekanntlich eine alte Bezeichnung für Nicht-, Rath- und Gemeindegäuser. So kommt 1246 in dem früh wästen Holtemmeditsfurt bei Halberst. ein solches vor: venientes in villa Holtemmeditsfurde in theatro ibi, quod vulgo spêlhus dicitur, comite Sifrido iudicio presidente. Urk. Gr. Ulrichs v. Regenstein Walleur. Urkb. Nr. 250. spêlhus zu Wegeleben 1467. Halberst. Urkb. Nr. 1030. Vgl. auch das. Nr. 79 m. Num. 1.

3) Gedr. Harzzeitachr. I. S. 109—111.

durch einen Lesefehler irrthümlich 'Eppell oder Epelhus' — das spätere und jetzige Rathhaus, wie auch eine ältere Aufschrift und die noch heute vorhandenen ansehnlichen Gewölbe zeigen, daß es das Haus auf dem Weinkeller ist. Zur möglichsten Sicherstellung der bei wechselnden Einrichtungen und Benennungen oft sehr schwierigen alten Topographie bemerken wir hier aber, daß sich der Name Weinkeller noch längere Zeit neben dem des Rathhauses erhielt, und daß letzterer Name sogar in den Jahren 1534 und 1538 einem anderen Hause, dem gegenüber gelegenen ursprünglichen oder alten Rathhause, beigelegt wurde. Am 14. Februar (am T. S. Valentini) 1481 verkaufte Hinrik Adenbüttel an das Stift S. Bonifacii zu Halberstadt einen Zins von 3 Rhein. Gulden an seinem huße, hovestede und thobehoringe belegen tho Wernigerode op dem merkede an dem winkeller tegen dem radhus.<sup>1</sup> Und als bei dem Brande von 1528 das Feuer bis mindestens in unmittelbarer Nähe des alten Spielhauses<sup>2</sup> gewüthet hatte und jedenfalls das alte Rathhaus in Verfall war, da beschloß der Graf in Gemeinschaft mit den Bürgern, das letztere, um den Markt geräumiger (ruumer und widher) zu machen, an der alten Stelle nicht wieder aufzuführen, vielmehr das eben erwähnte Adenbüttelsche Haus neben dem Keller anzukaufen und darauf der Stadt zu Ehren ein neues Rathhaus zu bauen (ein nwe radhuß daruff zu bwen). Das abzutragende Rathhaus ist in den Verhandlungen vom Jahre 1534 das olde stadthuß Wernigerodhe, das olde rathus, das olde statradhuß Wernigerode genant. Dort heißt es auch: Grafen und Rath seien bedacht und besinnet (gesinnet), zur Erweiterung des Markts dath stein (Gestein) des olden rathhußes upthonemen und den stein wedderumme an bequeimer stidde (auf Adenbüttels Haus und Hof) tho bwen.<sup>3</sup> Nach langen Verhandlungen wurde der Vergleich am 30. März 1538 abgeschlossen. Die Adenbüttel, deren erwähntes Haus in dem Brande auch stark mitgenommen war, bekamen das damals vom Bürgermeister Andreas Alderman bewohnte Haus an der Marktede (am orde) gelegen.<sup>2</sup>

Wie hier ein altes Rathhaus, so wird in Urkunden der Jahre 1463 und 1470 auch ein alter Weinkeller unterschieden, den wir nach der erstern nach dem Westertore zu zu suchen haben.<sup>3</sup>

1) Abschr. auf 1 Blatt Papier Stadt-Arch. III, E. 25, 18.

2) Außer drei unvollzogenen für die städt. Pangeschichte nicht unwichtigen Entwürfen der vollzogene Vertrag v. Braunsch. Zonnab. nach Denki 1538 Stadt-Arch. I, e, 8 a u. b.

3) 1463 in des bill. Cruces daghe also dat ghevonden ward. W. Rod. S. zu Wernigerode, verlanft eine Mark jährl. Zinses an f. Hause, dat ghe-

Indem nun das alte Ding- oder Gerichtshaus des Grafen, was es zunächst auch noch blieb, der Stadt mit verschiedenen Gerechtsamen übergeben wurde, that diese einen wichtigen Schritt vorwärts zur Erreichung eines selbständigen Wefens. Das Gericht und die Bertheidigung blieb zwar auch hinfort Sache des Grafen als Landesherrn und seiner Mannschaft, aber die Bürger hatten zunächst selbst für ihre Sicherheit zu sorgen, und die Thurm- und Thorwache, sowie der Dienst auf den Mauern gehörten zu den ersten Pflichten eines mit vollen Gerechtsamen eingefessenen Bürgers.<sup>1</sup> So oft mit den großen Glocken zum Sturm geläutet wird, oder der Graf die Bürger entbietet, muß ein jeder mit seiner Waffe vor dem Rathhaus erscheinen, um dort der Anweisung des Rathes oder des gräflichen Hauptmanns gewärtig zu sein.<sup>2</sup> Wer seine Waffe und Armbrust nicht in der vom Rath bestimmten Weise in Ordnung hat, soll an seinem Gewerke und an seiner Nahrung gestraft werden. Für jede Verspätung bei der Mauerwache muß ein Voth gebüßt werden.<sup>3</sup>

Daneben hatte die Stadt zur Aufrechterhaltung der äußern Ordnung und Sicherheit auch ihre Thorwächter, Schildwächter und Diener. Im J. 1496 nimmt sie einen Armbruster in Lohn, der ihr jährlich eine solche Waffe liefern muß.<sup>4</sup> Sowie der Hausmann auf dem Hausmanusthurm vor dem Schlosse sein Horn hatte, in das er bei Feuersgefahr oder dem Heraunahen feindlicher Mannschaften stieß und für Stadt und Land ein Zeichen gab, so hatte auch der Wächter auf den Thorthürmen ein solches.<sup>5</sup> Wir sehen daher nicht selten ins Horn stoßende Thurmwächter auf alten Stadtsiegeln aus den oberen Thurmfenstern heraus schauen. Auch die

---

loghen is in der stat to Wern. by deme huse neghest deme oldem winkerler (!) na demo Vesterendore (uesterendore) lrschr. Stadt-Arch. III, E. 11. 3fsenb. Urbb. 340.

1) ok en scal hier nemant multen edder brawen, kopen noch vorkopen, ho en sy denno borgor, da he schoto und wake und do borgerrecht. Do olden golofte. Stadtb. gr. Bibl. Yd. 6.

2) Der Anweisung des Rathes gedenkt wenigstens das wern. Stadtrecht von gegen 1540: Won des dages ein geruchte werth, dar mo de groten glocken tho late, so schal eyn jowelk unser borger van stunth mith syme wapen eyn ider vor dath rathuß komen (?), dar bliven und gehorsam wesen und dhon wath omo do rath adder de hovelman beraotet.

3) de olden gelofte im Stadtbuch.

4) Vertrag im Stadtbuch.

5) Die städt. Kämmererechnungen enthalten öfter Ausgaben für solche Hörner, z. B. 1495 zu 96: VI den. gosl. vor oyn horn uppe dat Westereindör; 1494/95 sexta fer. vig. Jacobi: V den. gosl. vor oyn horen uppe den nigen toren (Gefangenthurm).

Wächter auf der U.-L.-Frauen — seit 1265 der eigentlichen Stadtkirche — stürmen bei Feuer- und Kriegsgefahr nicht nur durch Anschläge an die Glocke, sie scheinen auch ihr Horn gehabt zu haben.<sup>1</sup>

Besonders hatte ein jeder, der in eine Innung trat, zu der Gewerke Armbrüsten zu steuern, und verschiedenen derselben, so den Bäckern, Knochenhauern, Schneidern und Schuhmachern, war ein besonderer Stadthurm zur Hüt anvertraut.<sup>2</sup>

Wie beim Gebot von Krieg und Fehde, so war auch beim Gericht der Graf ursprünglich der alleinige Herr. Im Huldbriefe von 1417 und in dem v. Jahre 1427 über das Spielhaus sind aber Einschränkungen der Gewalt des Stadtvogts, des Verwalters der gräflichen Gerichtsbarkeit, enthalten. Das Gericht wird aber namens des Grafen geübt und dieser behält sich auch nach 1427 vor, selbst auf dem Spiel- oder Gerichtshause zu teidigen; der Stadt steht aber das Erkenntniß über geringere Vergehen, Unordnungen und Kaufereien auf dem Rathhause und auf städtischem Grund und Boden, über Zuwiderhandlungen gegen der Stadt Ordnungen beim Brauen, bei Wirthschaften, Glücksspielen und ähnlichen polizeilichen Bestimmungen und das Erheben der hierauf gesetzten Brüche — broken oder wrogen — zu. Bei Friedebruch auf dem Weinkeller, auf der Straße oder an irgend einem andern Orte in der Stadt ist ein Jeder verpflichtet, auf Ersfordern eines oder mehrerer Herren vom alten oder neuen Rath den Thäter zu greifen.<sup>3</sup>

Wiederholt sehen wir aus dem Gefängniß entlassene Verbrecher zugleich dem Grafen und einem ehrbaren Rath Urfehde schwören.<sup>4</sup>

1) Oben S. 313 Anm. 3: nf Unser Lieben Frawen torm sein zwehne, ab sie blasen ader an die glog slahen sollen.

2) Vgl. die Huldbriefe im Stadtb. u. Wern. Intell.-Bl. 1832 S. 54 Anm. 17.

3) Vgl. de olden gelofte der stad im Stadtbuch und die Einkünfte, van broken' in den Kamm.-R. v. 1494—1506 Yd. 18.

4) Hans Kunselen, f. Br. und Bettern schwören Urfehde dem Gr. Heint. v. Wern., dem Rath und Bürgern, den Herren v. Halbersadt und den v. Reinstein. 1423 Mar. Magd. Urshr. Papier besiegelt vom Stadtvogt Hans v. Oldenrode. St.-Arch. III, E. 25, 2. — 1464 Pasce. Ek Hans Fratz bekenne . . ., dat ek gelovet unde gedan hebbe unde love eyne rechte orfeyde met opgerichten vingeren gestaven eyde to den hilgen gesworen deme eddelen unde wolgeboren ern Hinrike graven unde heren to Stalberge unde Werningrode unde deme ersamen rade der stad to Werningrode umme der sake willen, dat se mek in vengnisse in ore heste gesat unde gebracht hadden umme den willen, dat ek mit unrechte oren börger Tylen Brödere by nacht in slapender tijd ome in sin huß gegán was unde de sulve rad mek gnedichliken van sek hebben komen laten u. f. Stadtbuch.



Zwischen der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit wurden Mitte des 15. Jahrhunderts die Grenzen gegenseitiger Befugniß zu Gunsten der ersteren genau festgestellt,<sup>1</sup> und am 18. März 1474 auf einem Tage zu Ströbeck durch den Grafen Heinrich und seine Räte mit den bischöflichen Räten die vertragswidrige Vorladung mehrerer Bürger beider Städte Wernigerode seitens des bischöflich halberstädtischen Officials zurüdgewiesen.<sup>2</sup>

Dreimal im Jahre, nämlich Dienstags nach S. Walpurgis, Dienstags nach S. Bartholomaei und Dienstags nach Epiphaniens oder Zwölften, also nach dem 6. Januar, 1. Mai und 24. August, pflegte der Graf in der Stadt persönlich zu Gericht zu sitzen,<sup>3</sup> sonst aber sein Vertreter, der Stadtvogt, der Richter der Herren und der Stadt,<sup>4</sup> vor dessen gehegter 'richtebank' die Schöppen das Urtheil fanden.

Die Gerichtsstätte war das 'Spielhaus', das daher neben der Bezeichnung *spelhus* oder *theatrum* auch die des Gerichtshauses (*richthus*) oder *praetorium* — der *praetor urbis* war der Stadtvogt — führte.<sup>5</sup> Das hochnothpeinliche Halsgericht fand auch vor diesem Gerichtshause auf dem Markte unter freiem Himmel statt.<sup>6</sup> Daneben wird dann im Jahre 1500 die bedeckte richtebank auf dem Rathhause erwähnt.<sup>7</sup> Daß dieses letztere besonders gegen Zauberer, Zauberinnen (Hexen)<sup>8</sup> und Diebe streng und blutig war und daß erstere verbrannt, letztere gehängt wurden, konnten wir nach dem anderweitig bekannten mittelalterlichen Brauche bestimmt an-

1) Das Stadtbuch beginnt mit unvollständig erhaltenen Bestimmungen hierüber.

2) Vridages vor dem sondage Letare. Urscr. Stadt-Arch.

3) 1458 ipso die Pantaleonis. Heinrich Gr. zu Stolb.-Wern. sagt in dem Gildbriefe für die scrodere: Wer die Zimung gewinnen wil und nicht darin geboren ist, de scal dat soken dre echte gehegede morgensprake, dat is drye in deme jare, also wo unse gherichte sulven plogen to syttonde, to deme ersten male des dinsedages na sinte Wolborgen dage, to deme andern male des dinsedages na sinte Bartholomeus dage, to deme dredden male des dinsedages na Twolften. Stadtbuch.

4) H.-Zeitschr. 5 (1872) S. 391.

5) 1467, 68: Cord Mynsleve . resignabat . . in pretorio civitatis Wornigorodo, quando placitabamus (kl. Bisenburg) cum eo in presensia comitis de Stalberge. Zlf. Urdb. II, 402.

6) H.-Zeitschr. 5 (1872) S. 377. Anm. 2.

7) Kamm.-Rech. v. Omn. ss. 1499 zu 1500 6<sup>a</sup> post Panthaleonis: item XII groto grossen Hanße steindeckere vor dat rathuß to bestygen unde boven der richtebank to decken.

8) H.-Zeitschrift a. a. O. S. 377; 3 (1870) S. 794.

nehmen, wenn uns auch nicht urkundliche Beweise aus dem Ende des Mittelalters und vor der Reformation erhalten wären.<sup>1</sup> Es versteht sich daher von selbst, daß die Stadt ihren noch heute unter diesem Namen bekannten Galgenberg, ihren Diebshenker oder Scharfrichter, ihre 'hengerie' oder Scharfrichterei besaß und zu unterhalten hatte.<sup>2</sup>

Natürlich wurde nicht jeder Dieb gehängt, sondern in weniger schwer erscheinenden Fällen mancher nach überstandener Haft und geschworener Urfehde wieder auf freien Fuß gesetzt.<sup>3</sup> Bemerkenswerth ist, daß es der Brüderschaft der Schuhmacher- und Gerberknechte überlassen war, die Diebe unter ihrer eigenen Gildschaft durch 'Ausleuchten' zu bestrafen, d. h. die Betroffenen, nachdem sie dieselben mit einer gehörigen Tracht Prügel versehen hatten, zur Stadt hinauszujagen.<sup>4</sup>

Neben den Körperstrafen gab es auch verschiedene Ehrenstrafen, besonders den kak, das 'sitten' oder 'stan up deme kake,' dem Pranger oder Schandpfahl, theilweise, wie es scheint, in Verbindung mit dem Fahren der Karre oder Stürzkarre durch die Stadt. Der Kak war übrigens bedeckt und befand sich gleich unten am Rathhause.<sup>5</sup> Ehebruch und Kuppelrei wurden, wie es wenigstens das im 16. Jahrh. aufgezeichnete 'gewilkorde statrecht' zu Werrigerode bestimmt, durch das Tragen der Schandsteine und längere Ausweisung geahndet.<sup>6</sup> Diese Schandsteine wurden, durch eine

1) R.-R. Allerheil. 1498 zu 99. Sexta p. Anthonii: item IIII sz. deme hengere vor twe dive, [de] van deme galgen gefallen weren, to begravende.

2) R.-R. 1497/98 6<sup>a</sup> fer. Cruis: item V sch. vor dye fenstere in dy hengerije; 1499 6<sup>a</sup> fer. purif. Marie III sch. vor arbeyt an der hengerie.

3) N. u. N. heffen eyn ohrvheyde gedhan, umme dat se der N. den rock gestolen heffen 4<sup>a</sup> post Judica. R.-R. 1494—1500.

4) Vortmer icht welk disser kumpane emende wat stelet edder nymmet, unde des met warheit over one mochte komen, deme schullen de kumpane uthluchten, also men dat holt in anderen steden boven unde benedden.

5) R.-Rech. Allerheil. 1497/98 sexta fer. p. oet. Corp. Christi: item X grote grossen seyn gegeven vor den kak to decken, item VIII<sup>1/2</sup> sch. dem tymmormanno vor arbeyt amo kake unde der stort-kare.

6) Welk man adder fruwo in openbarer ebrekerie begreppen ader betreten wurde, de seholen de schantsteyne dragen und uth der stat twe jar vorwiseth werden u. s. f. (Durch diese Stelle wird die bei Hänselmann Braunschw. Urthb. I, 340 Anm. 2 ausgesprochene Vermuthung bestätigt.) — Were oek imant, he were mhan ader fruwe, de mith sinen dochtern, megeden, gesinde, frowen, frunden, edde[r] he edder se sulvest edder fremden koppelie ader rofferie gestatte und des also

Kette oder Bügel verbunden, um den Hals gehängt. So wurde der Thäter, dem voraus ein Hornbläser ging, vom Stadtknecht durch die Gassen der Stadt geführt.

Sehen wir uns nach diesem Blick auf das alte Spiel- oder Gerichtshaus, seinen Nachfolger das Rathhaus und das von hier ausgehende Gericht und Stadtreiment ein wenig in dessen Nachbarschaft um. Es drängte sich hier auf engstem Raume der ganze Kreis der öffentlichen Gebäude zusammen. Nach der einen Seite war man gleich bei dem Kapitel und der Stiftskirche, nach der andern bei der Ritterstraße und dem Herrenhof, der Wohnung der gräflichen Beamten und Räte. Der linke Flügel des Rathhauses enthielt die Stadtwage.

Am Markte wohnten nicht nur angesehenere Leute, wie die v. Minsleben, sondern hier waren auch die verschiedenen Buden und Verkaufsstellen der Handwerker und Kaufleute. Am Freitag nach Laurentii 1500 wird ein Haus zwischen Klaus v. Minslebens Hause an dem markte und den fleysch schernen belegen<sup>1</sup> erwähnt.<sup>1</sup> Nur an diesen Fleischscharren, deren es, wie wir sahen, acht in W. gab, durften nach ihrem Gildebriefe vom J. 1408 die Knochenhauer ihr Fleisch sellen, nicht auf den Fenstern. Auch das Kornhaus lag dem Eingange der Unterengasse (Engen strate) gegenüber am Markte unmittelbar vor dem Rathhause. Eine Urkunde über dieses Kornhaus vom 15. December 1417 erwähnt auch sechs von den hier gelegenen Wand- oder Tuchbuden, deren im 14. und 15. Jahrhundert manche erwähnt werden. So belehnt Graf Heinrich zu Wernigerode den Hans v. Minsleben im Jahre 1410 mit neun Wandbuden unter dem Rathhause.<sup>2</sup> Nach dem Markte öffnete sich auch die unregelmäßige schon 1435 in den Stiftsküsterrechnungen erwähnte Gasse des Schuhhofs,<sup>3</sup> die nach dem Ziegelhofe führt (i. Bahnhofstraße). Im Mittelalter haben wir uns bei all diesen Verkaufsläden, Scharren und öffentlichen Gebäuden den Markt noch enger zu denken, da, wie wir sahen, nach 1538 das alte Rathhaus von dort abgetragen und auf dem benachbarten Adenbüttelschen Grundstück wieder aufgeführt wurde, auch später noch ähnliche Erweiterungen erfolgten.

befunden ader overwiset, scholde de schantsteyne dragen und also uth der stath vorwiset werden.

1) Stadtbuch.

2) Ur Schr. Gr. H.-Arch. B. 14, 7 n. 8.

3) Reg. cust. s. Silv. 1434/35: Tyle Sleker IX solidos III den. de domo in Schohoffe. Ein Plan von Wern. auf gräf. Bibl. v. 1751 zeigt noch die ältere Gestalt und den Namen Schuhhof.

Wie nun unter dem Rathhause das öffentliche Leben in Handel und Wandel pulsrte, so wurde auch der gesammte Verkehr von hier aus überwacht und geleitet. Für die Ordnung auf dem Markte bei den Buden sorgte der Marktmeister, bei der Stadtwage der Wagemeister (wachmeister). Ein wichtiges Amt bei unsern Vätern war das des optogers, der darauf zu sehen hatte, daß ein gutes Gebräu geliefert und das richtige Gemäß beim Biere gebraucht werde. Es gab auch einen besonderen Hopfenmesser, denn das Gewächs des Hopfens bedeckte die Vorstufen der Berge und die Gärten vor der Stadt in großer Ausdehnung, während der sonst im Mittelalter weit ausgebreitete Weinwuchs unmittelbar bei Wernigerode sehr eingeschränkt war. Ein Weingarten zu Rimmese wird 1356 erwähnt.<sup>1</sup> Der bodeker oder Böttcher mußte geloben, dath he de kope (Rufen) wulle maken de eyne alse de andern nach der mathe to holdene II schog stoveken, eyn stoveken myn edder mer.

Die Mitglieder aller Gewerke mußten einen Eid auf die heiligen schwören, daß sie in ihrem Geschäfte das Rechte beobachten wollten. Den Leinwebern sah man noch besonders auf die Finger. Der Verwalter des Leinwebergewerks sollte wenigstens einmal in der Woche zusehen, daß kein Unterschleif geschehe und daß des Lakens Breite genau die im Gildebriefe festgesetzte sei.<sup>2</sup> Es versteht sich, daß man die Müller eben so controlirte.

Die Marktordnung betreffend heißt es, daß, so lange der Quast ausgesteckt sei, Niemand weder auf dem Markte noch in den Häusern kaufen oder verkaufen dürfe.<sup>3</sup> Sehr vorsorglich waren gegen den Wucher und zum Besten gemeiner Bürgerschaft die Bestimmungen beim Kornlauf. Keiner durfte eher Getreide kaufen, bevor die Wagen von der engen Straße her auf den Markt gekommen waren; auch durfte kein beim Kornlauf begriffener Bürger davon abgedrängt werden.<sup>4</sup>

Das 'gewillfürte Stadtrecht' bestimmt weiter, daß wenn jemand einen ganzen Fuderwagen Korn auf dem Markte kauft, er jedem Bürger auf Verlangen einen Scheffel oder weniger zum Einkaufspreis überlassen muß. Niemand soll aus der Stadt gehen oder reiten, um dort Korn zu kaufen, daß man auf den Markt bringen

1) Urf. d. Stifts S. Silvestri 29. Vgl. Bern. Wochenbl. 1811 S. 9. Ueber den Weinbau in der Grafsch. Bern. und am Harz. vgl. bes. Zeitschr. 1869, 2, S. 199—201; 1870 S. 361—370; 726—731.

2) Im Stadtbuch sind die verschiedenen Gewerkschaftseide, der beekere, knochenhauwer, lynewever, bodeker, des wachmeisters, des mullers eyd to Herzrode verzeichnet.

3) de olden gelofte: Ebendaselbst.

4) Ebendas.

will. Der Zuwiderhandelnde soll, wenn die Sache dem Rath angezeigt wird, für jedes Malter einen halben Gulden zur Strafe zahlen.<sup>1</sup>

Die Straßenpolizei und die Reinhaltung von Markt und Gassen waren auf das nothdürftigste beschränkt. Auf das Aussehen der letzteren läßt sich schließen, wenn wir bedenken, daß es gestattet war, den darauf gebrachten Dünger bis zum dritten Tage liegen zu lassen.<sup>2</sup> An der Stadtmauer durfte keine Schlacke oder Kalkhaar, d. h. durch Kalk von den Fellen losgebeizte Wolle abgeladen, und um das seit dem frühen Mittelalter durch die Stadt geleitete Wasser nicht zu verunreinigen, Schmutz und Schutt nicht nach dem Röschenrode geschafft werden; man mußte ihn vielmehr vor das unterhalb gelegene neustädter oder Westertthor abfahren.<sup>3</sup>

Wie das Pflaster mit seinen Trittssteinen in den unebenen Straßen mit den durch die Mitte laufenden Rinnen ausgesehen habe, davon hat uniere an Besseres gewöhnte Zeit nur noch wenig Erinnerung. Die Reinigung des Markts besorgte der Rath durch die Schildwächter, zuweilen durch eine Frau. Er wurde gewaschen, oft auch nur gekehrt. Auch die Mauern hielten die Schildwächter in Ordnung und entfernten z. B. darauf gewachsenen Ephcu.<sup>4</sup> Jeder Bürger hatte seinen Steinweg, d. h. seinen Antheil an der gepflasterten Straße vor seinem Hause, den er daher auch zu unterhalten hatte.<sup>5</sup> Das wern. Stadtrecht setzt fest, daß von allen

1) Noch ist aus dieser Quelle die Bestimmung zu erwähnen: Eth mach aver islich borger up synem steynwege kopen korn to synem behove tho backen, mulden und bruwen.

2) We ok de straten vorunreyniget, scal me panden vor I lot. Ok we dar meß drecht oppe de straten, de scal den bynnen II edder III dagen wedder affbringen, edder me schal one panden vor I fert. Stadtb.

3) We ok sluggen edder kalkhar by de muren drecht, de scal boten met  $\frac{1}{2}$  fert. Ok enschal nement drek utvoren noch dragen to dem Noßkenrode uth, oppe dat de drek nicht enkomme in den dijk, sunder to dem Westerendore edder to der Nigenstad mach me den utbringen laten, unde we dar boven dat dede, den scal me panden umme I fert. Ebendaß.

4) den schiltwechtern: item VI den, wan se den market wasschen; item VI d. wan se de stad waschen. — R. Rechn. 1495 6<sup>a</sup> fer. p. asc. dom. I seh. den schiltwechtern den market to wasschen; 6<sup>a</sup> fer. pentherost. I seh. den market to keren; 6<sup>a</sup> fer. p. Corp. XI den schiltwechtern IV seh. vor arbeit und den market to walzken; 1499 6<sup>a</sup> fer. vig. conc. Mar. III seh. deme knechte u syner frwen den market to wasschen; 1496/97 III ferd. den schiltwechtern, dat yffloff von der muren to bringende. Ramm.-R.

5) War de steynwege thobroken is, den schalme buwen by straff des rades. Wern. Willf.

lehtwilligen Bestimmungen wenigstens eine halbe Mark zu Wegen, Stegen oder Brunnen zum Besten der Stadt ausgekehrt werden solle.<sup>1</sup>

Das mittelalterliche Wernigerode war, zumal außerhalb der langen Zeilen der Breiten- und Burgstraße, eng und unregelmäßig gebaut, die Bürgerhäuser, soweit die erhaltenen Andeutungen uns Schlüsse gestatten, ziemlich einfach und bei dem leicht erreichbaren Holze (besonders Tannen) durchweg Fachwerkbauten. Daher ist uns denn in Folge der verschiedenen Feuersbrünste z. B. vom J. 1455,<sup>2</sup> 1528 und so mancher späteren kein mittelalterliches Bürgerhaus, auch nicht der Herrenhof oder einer der alten adelichen Höfe erhalten, und höchstens vermuthen können wir, daß das Holzwerk hier und da in ähnlicher Weise wie am Rathhause verziert war.<sup>3</sup> Jede Bürgerfamilie pflegte aber ihr Haus allein zu bewohnen.<sup>4</sup> Die öffentlichen Gebäude, Mauern und Thürme, Weinkeller, Gerichts- und Rathhaus, besonders aber die Gotteshäuser waren der Stolz unserer Vorfahren und Gegenstände ihrer ganzen Umgebung und großen Opfer. Eine Zusammenstellung über die Kirchen und Kapellen von Wernigerode haben wir bereits an anderer Stelle gegeben.<sup>5</sup>

Die Stadt hatte im 15. Jahrhundert ihre Steinbrüche am Hilmarberge und am Bolmke (Schiefer).<sup>6</sup> Da aber gleich vor dem alten Bichen (Agnes-) und Schloßberge den jetzigen Lust- und Küchengarten durchziehend und nach der Steingrube zu der zum Bau taugliche Roggenstein bricht, so würde es sich schon von selbst verstehen, daß dieser als Baumaterial benutzt wurde, wenn auch nicht unmittelbare Beweise dafür vorlägen. Beim Bau der gräf. Bibliothek (urspr. Orangeriehaus), die selbst aus diesem Material

1) We ock eyn testament maket, de schal eyne halve marck thom wenigsten geven tho wegen, tho stegen ader tho bornen tho der stadt beste; wel he wat mer geven, schal to eme stan; we dath vorsemede, dat schullen de testamentarien dem rathe tho antworten.

2) Urf. v. Son nab vig. Laur. 1455. Stadt-Arch. VI, E. 54, 5.

3) Lehrreich für die Einsicht in den Bau eines älteren Bürgerhauses sind die Verhandlungen v. J. 1534 über den Bau eines Hauses für die Adenbüttel. Stadt-Arch. I, C. 3, 8<sup>a</sup> u. <sup>b</sup>.

4) Bei den städtischen Abgaben in den Kamm.-R. v. 1494—1500 werden die Bürger Haus für Haus aufgeführt. Dabei ist aber Lodewich Brandenborch (er war längere Zeit Stadtoogt) mit 'syner dorntzen' verzeichnet. Hier steht vielleicht dorntze statt Hans, wie auch kemenate (Kemenadenhof), statt der gewöhnl. Bedeutung Stube, heizbares Zimmer.

5) Oben S. 161—177.

6) Kamm.-Rechn. v. 1497/98 6<sup>a</sup> fer. in vig. Trium regum ist Arbeit an der 'scheffersteinkule an deme Bulmeke' erwähnt. Vgl. auch Ruß v. Rathhaus zu Wern. S. 27 f.

erbaut ist, fand man bereits alte Brücke vor, und der urkundlich ins 15. Jahrhundert (Inskription v. J. 1494) zurückreichende Theil des Schlosses (Waffensaal) zeigt eben dieses nächst der Grauwade am leichtesten erreichbare Gestein. Die Mitte des 14. Jahrh. ganz oder zum Theil bebaute und mit diesem Namen genannte Steingrube nimmt selbst die Stelle frühmittelalterlicher Steinbrücke ein. Weiter nach O. bei Rimmels an der Horst und nach dem Horstberge zu gab es im 15. Jahrh. dann wieder Steinkuhlen oder Brücke, die wol theilweise (wie noch heute am Horstberge) den als Baumaterial verwendeten Kalkstein lieferten.<sup>1</sup>

Das städtische Ziegelhaus und -Ofen lag nach Hasserode zu zwischen S. Jürgen und der Steinhöhle. Der Pächter mußte davon den Bürgern und Bürgerinnen die Ziegeln in verschiedener Größe und Güte zu einem mäßigen bestimmten Preise — im J. 1474 hundert für zehn neue Schwertgroschen — liefern.<sup>2</sup> Die Bedachung der Bürgerhäuser bestand bei uns im M.-A. fast ausschließlich aus Schindeln und Stroh. Wir finden zahlreiche Angaben über die Anschaffung und Bereitung von Schindeln in den städtischen Forsten.<sup>3</sup> Im J. 1500 läßt der Rath Hans Otten Haus mit Schoven oder Strohbündeln decken.<sup>4</sup> Nur das

1) 1408 s. Marci (25. April) Heimr. Gr. zu Bern. verleiht dem Rath und der Stadtgemeinde zu Bern die Steinkuhle an der Horst zu Rümble, um zu ihrem Bedarf daselbst Steine zu brechen, gestattet die Anlage eines Weges dahin und behält der Herrsch. das Steinebrechen das. vor. 1428 U. L. F. Lateru (8. Sept.) Frederik Stacins gen. Muffis beleiht den Rath in der Neustadt zu Bern mit der Steinkuhlen zu Rümble an den 12 Morgen zu Erbenzin. Urth. a. Perg. m. Siegel im Stadt-Arch. zu Bern. Vgl. das. Urth. v. Michael. 1450 für Rath und Rathemeister der Neustadt, worin 12 Morgen in der Steinkuhle am Horstwege im Felde zu Rimmels erwähnt sind.

2) 1474 Frid. na d. sond. Quasimodog. gibt der Rath dem Tile Salverhol dat teygelhus unde oven vor Wern. twischen s. Jürgen unde der Steynmolen beleggen für 1 Mark Zins zu Ostern. Er soll dort machen unde bernen guden velde teygel u. slichen teygel u. soll sie Bürgern und Bürgerinnen nach Bedarf liefern. De breyde unde de lenghe des teygels sehal wesen na der formen und mathe, alsoe se to Drubeke unde to Benzingerode is. Im J. 1485 hill. pingest avend wird dem Achilles Achils und seiner Frau Engelheid die Stadtziegelei eingethan. Stadtb. — Mit der Benzingeröder Ziegelei stand der Rath in näherer Beziehung: Sexta asc. Mar. 1500: item 1/2 mark vor tegelerde to Benzingerode to forende. Ramm.-R.

3) Ramm.-Rechn 1496/97 nennt unter den 'verdingeten schindeln' auf der holtmarke 26 Namen.

4) I ferdingh vor schove uppe dat sulve huß 6<sup>o</sup> post Cosme et Damiani 1500 R.-R.

war verboten, daß jemand in der Stadt unbezogene Strohdächer lege.<sup>1</sup>

Nehmen wir zu Holzbau und Strohabdachung die winkligen engen Gassen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß wir so oft von verheerenden Feuerbrünsten hören. Die Vorsichtsmaßregeln gegen diese Gefahr waren im M.-A. ziemlich unvollkommen. Wol lag es den Thürmern ob, darauf fleißig Acht zu haben und bei entstehendem Feuer an die Glocke zu schlagen, auch wohnte z. B. auf dem Burgthor ein besonderer Feuermächter, und es wird schon Löschgeräth (Lebereimer) erwähnt,<sup>2</sup> aber die bunte gesellschaftliche Gliederung war wol für die Bewältigung solcher Nothe nicht vortheilhaft. Schon erwähnt wurde, daß auch der Wächter auf dem Hausmannsthorne des Schlosses von oben herab auf die Feuergefahr in Stadt und Land zu achten hatte.

Besonders zur Erntezeit war große Vorsicht geboten, denn dann zog ein großer Theil der Erwachsenen aufs Feld und viele Unmündige und Kinder blieben zurück. Gegen die Ernte wurden daher die Bürger durch Anschlag oder Ausrufer freundlichst ermahnt und gebeten, daß ein Jeder darauf sehe, daß er sein Herbstfeuer bewahre und keine Kinder dabei allein lasse, oder es vorher auslösche; auch solle ein Jeder sein Korn, Stroh und Laub in acht nehmen und nicht in sein Haus legen, damit es kein Feuer finge. Darum läßt der regierende Graf und der Rath bitten.<sup>3</sup>

Wie schon diese Verordnungen und weitere über das Austreiben von Rügen und Schweinen, das Einbringen und Aufbansen des Kornes daran erinnern, war das mittelalterliche Wernigerode, trotz einer gewissen Bedeutung durch Handel und Gewerbe, im Wesentlichen eine Aderstadt. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß bei beschränkteren Verkehrsverhältnissen damals die Bürger überhaupt mehr auf Selbsterzeugung ihres Bedarfs an Lebensmitteln angewiesen waren. Wir möchten uns aber, ehe wir auf das häusliche und geistige Leben der Bürger eingehen, noch die Frage vorlegen, ob nicht in unserer Stadt irgend eine Kunst oder Gewerbe eine her-

1) nemant en scal ok unbetogen strodake leggen; we dat dar boven dede, dat willen unse heren vor eyne fredebrake holden, de olden gelofte Stadtb.

2) R.-R. 1496/98 6<sup>a</sup> fer. Laur. VIII schill. deme fürwechtere; das. 1496/97 6<sup>a</sup> fer. post Letare VIII schill. vor cyn ledderen eymero. Daß auf dem Rathhause Feiereimer zur Verabfolgung an Bürger in Feuersnoth vorhanden waren, folgt aus der Feuerordn. v. 1528: oben S. 314 vorletzter Abschnitt.

3) Stadtb. Bl. K<sup>1</sup> Ueberschr.: Jegen de erne. Anfang: Leven borge, also ed nu geyt jegen de erne u. f. f.



vortragende Stelle als Nahrungsweig der Bewohner eingenommen habe. Denn daß Bäcker, Fleischer, Schneider, Schuster, Gerber, Grob- und Kleinschmiede, Böttcher, Leinweber, Krämer, Juweliere nicht fehlten, zeugt höchstens von einiger Bedeutung der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert. Auch darf hier nicht die ausgedehnte Brauerei hervorgehoben werden, wenngleich bemerkt zu werden verdient, daß das wernigeröder Bier zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein ziemlich ausgedehntes pflichtmäßiges Absatzgebiet hatte.<sup>1</sup> Aber das hiesige Gebräu zeichnete sich nicht durch einen besonderen Ruf vor anderen aus, und die später bedeutenden Brennereien kamen erst seit dem 16. Jahrhundert in Aufnahme. Das Malzen und Brauen war eine allgemeine und eine der ersten und wichtigsten bürgerlichen Gerechtsame. Jeder hatte dabei seine sechswöchentliche Brauzeit, und zwar in einer gewissen Reihenfolge abzuwarten.<sup>2</sup>

Hüttenbetrieb und Eisenhandel scheinen in ziemlich früher Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben. An die Stelle einer Hütte ist seit Ende des 14. Jahrhunderts bereits eine städtische Sägemühle getreten (1417 Schladenmühle).<sup>3</sup> Um die Mitte des 15. Jahrhunderts werden eine slipkote nördlich von der Stadt nach Wasserleben zu, die Heydemole (auf der Heide), die Steinmole und Walkmole nach Hasserode zu genannt.<sup>4</sup> Die Mühle mitten in der Stadt am Teichdamm nicht weit f. ö. vom Rathhaus geht in die frühe Vorzeit der Stadt zurück.

Ueber den Handel mit Eisen oder Eisenwaaren haben wir zwar erst Urkunden seit der Mitte des 15. Jahrh., die uns aber auf eine frühere Zeit zurückweisen. Am Donnerstag nach Viti 1455 vergleicht sich Graf Heinrich zu Stolberg mit dem Rath wegen des Zolls von Hopfen, den man in ganzen Säcken durch die Stadt

1) Delius Landskände S. 30.

2) Ok enschal hir nemant mülten edder brawen, . . he en sy denne borger u. f. f. — —; ok en seal nemant brawen eyr dat sine VI weken umme komen; we dat dar boven deyt, de brikt I mark. Beispiele dieser Uebertretung finden sich in den Kamm.-R. oft unter den broken. Vgl. de olden gelofte Stadtbuch. Die cerevisia Wernigerodensis wird z. B. genannt: 1507. 1520. Zfentb. Urbb. II, 433, 443. Dr. Urbb. S. 270 zum J. 1539. Wollte man aber in W. selbst einen guten Tropfen Gerstensaft trinken, so holte man auswärtiges Getränk, besonders Eimbeder vom Keller.

3) Littera von der hutten, alias de sagemolen 1397 im Formular canonico. Oberpfarrf. S. 46 f. W. Wochenbl. 1813 S. 177.

4) Stadtb. u. Rechn. d. Stiftsarchivs 1413 ff. Hinrik Capelle VI sol. de slipkote. Reg. comm. cell. canon. 1458 slipkote benedden den slaggen, also men geit to Waterler. Wern.-Wochenbl. 1813 S. 182.

führt, und von Eisen, das man durch die Stadt führt und in die städtische Wage nicht einkommt und von dem Speck, der durch die Stadt geht, was Beides herrschaftlich bleibt. Darnach werden die Zölle genannt und bestimmt, die der Rath schon zur Zeit der Grafen von Wernigerode — wie wir oben sahen seit 1279 — erhob. Dazu gehörte Bier und Meth, das man aus der Stadt führte und Eisen, das man auf der Stadtwage verhandelt. Ein Vertrag Graf Heinrichs mit der Stadt vom Jahre 1478 bewilligt dem Ersteren die Abgabe von einem Schwertgroschen von je einem auf der Stadtwage gewogenen Centner Eisen.<sup>1</sup> Zu Ende des Mittelalters bezieht das Kloster Ilseburg noch ziemlich viel Eisenwaaren aus dem Hauptort der Grafschaft.<sup>2</sup> Es mag erwähnt werden, daß, wie z. B. die Stiftsherrenrechnungen zeigen, die wandernden Kesselflicker (kettelboitere) hier noch ihre Beschäftigung fanden.<sup>3</sup>

Mehr als durch jedes andere Gewerbe scheint aber Wernigerode seit dem Beginn seiner städtischen Entwicklung sich durch seine Tuchbereitung und Tuchhandel ausgezeichnet zu haben. Jener älteste Znnungsbrief vom 17. April 1229 für die mit goslarischem Rechte begnadigten mercatores zu Wernigerode trägt in einer Abschrift des 15. Jahrh. im Stadtbuche die Ueberschrift: der wantsnider breff.<sup>4</sup> Um dieses Erwerbszweiges willen sehen wir unsere Stadt denn auch schon frühe gleich andern Sachsenstädten, wie Bremen, Hamburg, Braunschweig, Goslar, Halberstadt, Quedlinburg, mit dem durch seine Tuchweberei altberühmten Gent in Gemeinschaft; und als etwa 1267 die genannten und andere Sachsenstädte sich über eine Satzung jener flämischen Handelsstadt erklärten, nach welcher für den Schaden, den ein genter Kaufmann im sächsischen Gebiete erlitt, die sächsischen Kaufleute durch Beschlagnahme ihrer Güter büßen sollten, war auch Wernigerode mit unter den Städten, die solches Verfahren als ihrer Freiheit und der alten mit ihnen geschlossenen Gemeinschaft (antiquae societatis) zuwiderlaufend erklärten.<sup>5</sup> Um des Tuchhandels willen tritt denn auch besonders Wernigerode mit den sächsischen und hanseischen Städten in Verbindung, und aus diesem Grunde sehen wir auch wol z. B. im

1) Vgl. die Urkunden II K. Schrank 20, 2—4 im Stadt-Arch. zu Wernigerode.

2) Ilseub. Urftb. II, 468.

3) z. B. 1447 reg. off. canonicor. recepta de censibus pasce: item XX sol. de Kettelboiter.

4) Stadtb. Bl. g.<sup>1</sup>

5) Wir führen nur die neuesten Abdrücke hzw. Auszug bei Höhlbaum Hanf. Urftb. I, Nr. 650 und Schmidt Urftb. der St. Halb. II, 445 an.

14. Jahrh. einen wernigeröbischen Bürger in Lübeck ansässig, nach dessen Tode im Juli und September 1388 der Rath zu Wernigerode (*proconsules et consules civitatis Wernyngerode*) an den Rath zu Lübeck schrieb, damit die hinterlassenen Güter desselben an die Erben gelangten.<sup>1</sup>

Es wurde bereits oben der seit dem 14. Jahrh. urkundlich erwähnten Wandbuden unter dem Rathhause gedacht, die in den Besitz der Stadt übergingen, und daß im J. 1410 Graf Heinrich von Wernigerode den Hans von Minsleben mit neun hier gelegenen Tuch- oder Wandbuden belieh.<sup>2</sup> Es scheint, als ob ihre Zahl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. abgenommen habe. Die Kämmererechnungen von 1494—1500 haben noch einen *rŷmen tijns* der Tuchmacher, aber wir finden dort nicht mehr als drei Wandbuden aufgeführt. Immerhin war auch noch bis zu Ende des M.-A. und zum Anfang des 16. Jahrh. Wernigerodes Tuchwirlerei und Tuchhandel von einiger Bedeutung, denn die isenburger Mönche laufen hier nicht nur auswärtige Tuche: lundisches, arrisches, itali-sches, Eisenach u. s. f., sondern auch dort gearbeitetes, und es werden dabei verschiedene Sorten, besonders graues, auch weißes von gewöhnlicher und feinerer Qualität und wernigeröbische Leinwand unterschieden.<sup>3</sup> Was letzteres Gewerbe betrifft, so läßt auch der am Tage S. Venedicti 1400 den Leinewebern von den Grafen Eord und Heinrich von Wernigerode ertheilte Innungsbrief<sup>3</sup> auf eine gewisse Bedeutung dieser Kunst schließen.

Wir haben bis hierhin über Ursprung, Verfassung, die äußeren Zustände und Einrichtungen, Nahrung und Gewerbe des alten Wernigerode einige Auskunft zu geben versucht, um nunmehr nach Möglichkeit ein Bild von dem Leben und Treiben und dem geistigen Sinnen und Schaffen innerhalb des äußeren Aufbaus der Stadt zu zeichnen.

1) Der Rath von W. ersucht den Rath von Lüb., die hinterlassenen Güter des Johannes Stratzeberech an den Engel Str., den Bevollmächtigten Conrad Stratzeberechs, Blügers zu W., verabsolgen zu lassen. 1388 in die Division. apostolorum. In dem denselben Gegenstand betr. Schreiben d. Raths zu W. vom 27. Sept. (ipso die beator. Cosme et Damiani) d. J. wird die Summe von 90 Mark bezeichnet, welche an Johannes, Künigunde u. Gertrud, Kinder des Konrad, Bruders des Verstorbenen, vermacht seien und welche Engel Str., als Bevollmächtigter, in Empfang nehmen solle. Urscr. im Archive zu Lübeck.

2) 1505 8 ulne panni grisei Wernyngrodensis melioris: daneben pann. Wern. villor, 1517 pann. gris. Wern.: 1521 pannus lineus in Wern.: 1547 7 uln. swart linewant in Wern. Isenb. Urtdb. II, 466 — 468; grau wernigeröb. wand 1540 Wern. Int.-Bl. 1828 S. 11.

3) Stadtbuch.

So schwer sich eine solche Einsicht in das innere Getriebe einer längst entschwundenen Zeit gewinnen läßt, so tritt doch zu wesentlicher Erleichterung die merkwürdige Einheit, das organische Zueinandergreifen hervor, welches im Vergleich zu der mehr atomistischen Gegenwart das Getriebe des geistigen Verkehrs im Mittelalter beherrschte. Sowie Rathhaus, Herrenhof und Stiftskirche einander räumlich nahe lagen, so war auch durchgängig zwischen Herrschaft und Gefolge, Kirche und bürgerlich-städtischem Regiment ein naher und einhelliger Verkehr und gutes Verhältniß. Die Edelhöfe lagen theilweise in unmittelbarer Nähe der Domherrenhöfe, ihre Bewohner erstrebten eine letzte Ruhestätte in den geweihten Räumen der Stiftskirche und mit den Bürgern wetteiferten sie in der Stiftung von Almosen und Seelgeräthen. Wie wir von einem Kampf der Stände hier nicht hörten, so gab es auch keinen inneren Gegensatz auf kirchlichem Gebiete: die beiden Schwerte, deren Jahrhunderte langer Kampf die Geschichte des früheren Mittelalters beherrschte, ruhten hier friedlich nebeneinander, während wir wol einmal zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Grafen von Wernigerode ganz entschieden auf gegenpäpstlicher Seite Partei nehmen sahen.<sup>1</sup> Bei irgend einer Gelegenheit — es war zu einer in Folge der böhmischen Kriege bewegten Zeit — hören wir wol einmal, daß im J. 1431 die Stadt Bann und Interdict traf,<sup>2</sup> aber nach erfolgter Sühnung trat der Friede mit den kirchlichen Gewalten bald wieder ein. Wenn der bischöfliche Official in der Vorladung wernigerödischer Bürger seine Befugnisse überschritt, so sehen wir das Verhältniß bald gesetzlich geregelt. Wie beim Stadtreiment bis ins 15. Jahrhundert ritterbürtige Männer neben Bürgern vorkommen, so bis gegen Ende jenes Jahrh. unter den Dechanten und Domherren neben zahlreichen Bürgerlichen doch auch manche Glieder adelicher Geschlechter, so im 13.—14. Jahrh. vom Stamme der v. Berkel, v. Winnigstedt, v. Bruchte, v. Rimbele, v. Dingelstedt, v. Minzeleben, v. Langeln, im 15. Jahrh. v. Titlgen und noch 1478—1482 der Dechant Johann v. Seidenitz (Sitewitz).<sup>3</sup>

Am entschiedensten stellte sich der einträchtige Verkehr zwischen Herrschaft und Bürgerschaft in den gemeinsamen Festlichkeiten auf dem Rathhause und auf dem Schlosse dar. Nach dem Schenkungsbriefe über das Spiel- oder Gerichtshaus vom J. 1427 behält sich

1) Hsenb. Urdbb. II, S. XLI.

2) Vgl. oben S. 171.

3) Vgl. die Register zu den Urdbbb. v. Hsenb., Drüb., Stötterlingensb., Halberstadt u. mit Bezug auf Joh. v. S. Nachr. in den Stiftsrechnungen zu W.

der Graf für sich und seine Nachfolger bevor, das Haus zum Tanz und zum Fastenschmause mit seiner Mannschaft und den Bürgern zu gebrauchen.

Von solchen gemeinschaftlichen Festen und Gelagen mit der Herrschaft auf dem Keller enthalten die städtischen Kammereirechnungen vom Ende des 15. Jahrhundert noch manche Nachricht, so wird z. B. Freitag nach Matthaei 1495 die ansehnliche Summe von zwölfstehalb Mark neun Schill. anderthalb Pf. vorterth in eyner collacion myt unßem gned. hern,<sup>1</sup> Freitag nach S. Lucien 1497 XIX schill. min. 1 den. gosl. vordruncken up deme kelre, do unße hern to samende daruppe ethen; 6<sup>a</sup> post Bonifacii (7. Juni) 1499 XVIII mark, XXVI sch. heßt gekostet die collacie unszen gned. hern gedan; VI<sup>a</sup> post Letare (3. April) 1500: 1½ punt wasz, do me unsen gn. hern die collacion dede.

Ebenso sahen aber auch die Grafen, besonders zur Fastenzeit, wo Geiger und Pfeifer zum Tanze aufspielten, den Rath bei sich auf dem Schlosse zu Gast. Die erhaltenen Amtsrechnungen gehen allerdings nur bis zum Anfang des 16. Jahrh. zurück, aber wo sie anfangen, finden wir auch schon in der zu Walburgis 1508 beginnenden Rechnung den Beleg hierfür.<sup>1</sup>

Noch häufiger lesen wir, daß den Grafen ein guter Tropfen aus dem Weinkeller oder von dem gefeierten einbecker Bier verehrt wurde, wenn sie die Stadt mit ihrer Gegenwart erfreuten.<sup>2</sup> Ebenso leistete man freudig freiwillige Dienste, ritt der Herrschaft entgegen, holte sie ab, nahm durch Vertreter Theil an ihren früher meist entfernt zu Stolberg gefeierten Ehrentagen, sandte auch wol einer in eine fremde Herrschaft vermählten Tochter des Grafenhauses einen Trunk.<sup>3</sup>

1) 1½ m. V schill. fur X stubichen franckenweyns, sein komen halb ghen Drubeck u. halb uffs slos, do m. gn. hern (Gr. Heinrich d. A. u. Bodo) den rathe zu gast hatden. Gr. H.-Arch. C 1. Weitere Beispiele s. Zeitschr. 1 (1868) S. 102 f.

2) VI fer. p. Cantate (22/5) 1495: item X sch. vor wyn unßen g. h. geschencket; VI fer. p. nat. Mar. (11/9) 1495: XVI sch. vor twey reyße nha einbecker byre, dho u. g. h. hyr wasz; VI fer. p. Mich. (30/9) 1496: item I mark vor I tannen eymb. beyr unseme g. h. geschencket; VI fer. p. Corp. Chr. (26/5) 1497: item XX sch. vor byr u. wyn unszen g. h. geschencket; VI fer. Pasce (20/4) 1498: item XXI sch. vor III stoveken wynß unßeme g. h. deme olderen geschencket.

3) VI<sup>a</sup> post. nat. Mar. virg. (13/9) 1499: item ½ mark vor wyn unßen g. h. u. unßer gned frauen van Quernfurt (Brigitte) geschencketh. S<sup>a</sup> fer. virg. Valentini 1495: item XI sz. vorterth to Stalberge, dho dye hartogen (v. Braunschweig) beyde dho waren; VI<sup>a</sup> fer. p. Corp.

Ebenso wie die Bürger hatte auch die Geistlichkeit, und wieder vorzugsweise zu Fastnacht und zur österlichen Zeit, auf der Burg bei den Grafen ihre Collation. Letztere waren zwar im 15.—16. Jahrh. die meiste Zeit jenseit des Harzes zu Stolberg; sind sie aber diesseits, so verzeichnen auch die Kellereirechnungen der Domherren und Vicarien die Trinkgelber, die bei solchen Gelegenheiten dem Gesinde auf dem Schloß gespendet wurden.<sup>1</sup> Zu dem der Geistlichkeit nach den Processionen in den Fasten bereiteten besonderen Mahle machte die Frömmigkeit jener Zeit eigene Stiftungen.<sup>2</sup>

Mit den gräflichen Räten, besonders dem Marschall, wurden auch sowol von der Bürgerschaft auf dem Keller Gelage gehalten, als die geistlichen Herren dieselben in ihren Curien zum Mahle bei sich sahen. Dem gräflichen Rentmeister sandte ein ehrbarer Rath gelegentlich auch ein par Stübchen Weins ins Haus.<sup>3</sup>

Ob die Betheiligung der Grafen am Pfingstschießen der wernigeröder Bogenschützen schon im Mittelalter stattfand, läßt sich nicht urkundlich erweisen. Zum ersten Male ist es im Jahre 1525 bezeugt, daß Graf Botho mit den Bürgern schoß und ihnen eine

Chr. (3/6) 1496: item IIII sch. vortert to Hornneborch, dho mo unßen g. h. enjegen reyth; 6<sup>a</sup> (p) nat. Chr. (27/12) 1499: item IX sz. Hanße Papestorpe, do he mit unserem g. h. geredden waßz; 6<sup>a</sup> p. Reminise. (20/3) 1500: item X sch. Clauweße Reynerdeß, dat he unßen g. h. to Stalberge forde; ähnl. Außg. 6<sup>a</sup> p. Oculi (27/9) 1500; Sexta p. Bartholomei (28/8) 1500: item IIII mark VIII sch. hebben dycenne tho der heymfart unßes g. h. graven Boden syner eliehen gemhael to Stalberge vortert.

1) Reg. cell. dom. vicar. 1455: item iiij sol. pro bibalibus uppe der borch in demo vastnacht, do myne heren dar uppe eten; 1457: item IIII sol. uppe der borch pro bibalibus amc donnerdage nach Juliane, do we dar uppe eten; reg. cell. dom. canonicor. 1458: item V sol. uppe der borg to Wern. deme gesinde domin. Estomichi pro bibalibus, do myne heren daruppe eten; item iij sol. uppe der borg to Wern. deme gesinde IIII<sup>a</sup> p. Oculi pro bibalibus, do myne heren dar uppe eten; 1460/61: item I sol. vor stockvisch in collacione cum dom. nostro de Stalberch; 1466/67 item iij sol. pro bibales (!) in carnisprivio, do we weren up der borch in carnisprivio. Hier findet sich i. J. 1458 bei einer solchen Gelegenheit eine Erinnerung an das vorübergehende Schwarzburgische Regiment: item IIII sol. des von Swartzeborges pipperen in heren Bartoldus Frolinges (Stifts-senioris) hus.

2) Wern. Intell.-Bl. 1817. S. 163—164.

3) Käm. - R. Sexta p. cath. Petri (27/2) 1495: item XV schill. vordrunken mit dem marschalke; Reg. cell. comm. canon. 1458 I fertonem consumpsimus in domo Bartoldi Vrolinges (Senioris) quinta et sexta p. Oculi, do do marschalk Fritze von Bila met uns dar at. Käm. - Rechn. Sexta p. Nicolai (12/12. 1494: item VIII sch. vor II stoveken wyn geschencketh unser g. h. renthmestere.

Tonne Bier schenkte, als sie auf dem Lindenplan nach dem Vogel — dem Papagaien — schossen.<sup>1</sup>

Keine festlichere Zeit gab es aber in Wernigerode für Geistliche wie für Laien, als die von Sanct Pantaleon am 28. Juli und den folgenden Tagen. Nicht die kirchliche Bedeutung dieses jugendlichen Blutzeugen zur Zeit Maximians, eines unter den vierzehn Rothhelfern, an sich, dessen Martyrium von der Sage so sinnig ausgemalt ist,<sup>2</sup> konnte unserer Stadt den Anlaß zu einer so auszeichnenden Feier geben; der Grund derselben kann nur darin gesucht werden, daß der sonst wenig hervorragende Heilige der Hauptherr der gräflichen Schloßkapelle war, man also mit diesem Feste eine allgemeine Feier der Landesherrschaft verband. Auf eine kirchliche Feier in der Schloßkapelle deutet die an diesem Tage übliche Ausgabe des gräflichen Amtes für Wachs, wie sie gleich in der ältesten uns überlieferten Rechnung von 1507 verzeichnet ist.<sup>3</sup>

Der Magistrat veranstaltete zur Feier des heilenden Schutzherrn eine große Spende und Gelage (collacio), deren Unkosten gewöhnlich auf zwei auf einander folgende Wochen vertheilt sind. Wir geben einige Beispiele aus den Kammereirechnungen.

1495/96 6<sup>a</sup> feria post asc. Mar. Virg.: item XIII mark minus VII schill. heft gekostet dy spendo Panthaleonis.

6<sup>a</sup> feria post Barthol. item X mark u. X schill. heft gekostet dye collacio Panthaleonis.

1496/97 XVI gulden heft gekostet dye spende Panthaleonis.

1497/98 6<sup>a</sup> feria post divis. Apost. 8 $\frac{1}{2}$  mark vor weythe to der spende.

6<sup>a</sup> feria Panthaleonis: item VII mark heft gekostet dat speck to der spende; item IX mark dat korn to der spende.

1500 6<sup>a</sup> post Margarethe: XIV $\frac{1}{2}$  mark heft gekostet die collacio Panthaleonis.

6<sup>a</sup> post Panthaleonis: item XV $\frac{1}{2}$  mark heft gekostet dye spende Panthaleonis.

1) Amtrechn. 1525 gr. S.-Arch. C 1: I gulden 5 gr. vor 1 fasz (bier), hat m. g. h. den schutzen geschenkt, als sein gu. zum vogel mit yne geschossen Penthecostes.

2) Surius de probatis sanctorum vitis Julius p. 317—322, und geschickt übertragen von G. B. Fink in Ersch und Grubers Encycl. 3, 9. S. 439—441.

3) Gr. S.-Arch. C 1 unter der Aufschrift: presentien, station, selbad u. ander, so man usz alter gewonheit gehalten. Auch zu Laurentii ist eine Ausgabe für Wachs (zu Kerzen) verzeichnet.

Während so die Laien, Arm und Reich, sich bei diesem fröhlichen hochförmlichen Volksfest bei reichlicher Speise und Trant erlabten, feierten die geistlichen Herren eher mehr als weniger bei Trant und Schmaus. Mag die Feier, die in unsern Quellen bald als Ergöpflichheit (consolatio), bald als Collation, oder als Schmaus (comestio, comessacio 1464) bezeichnet ist, ursprünglich einen bis zwei Tage gedauert haben, so tafelten die Herren im späteren 15. Jahrh. doch zuweilen zu Ehren Pantaleons an drei, vier, ja an fünf Tagen.

Im Jahre 1414 werden von den Stifthsherren drei Bierdinge zu dieser Ergöpflichheit verzehrt, 1419 verbrauchen sie zu S. Pantaleon und Tags darauf 35 Schillinge. Die Ausgaben schwanken dann. Nach des Cellerars Dietrich Knif Rechnung von 1460 zu 1461 heist es: item V fertones, X solidos, III denarios consumpsimus Panthaleonis in quinque diebus. Nur ein par Posten seien noch erwähnt:

1464 I marg. II sol. Panthal. pro comessacione.

1466/67 item XIV sch. vortert Panthaleonis IIII dage.

1469/70 1 mark VIII sol. Panthaleonis.

1470/71 1 mark III schill. III p. vortert Panthal.

1489/90 1 mark V sol. IX. den. consumps. Pantaleonis. Reg. cell. comm. canon. et vicar. s. Silv. 1493 exp. ad collacionem: II mark, IIII sol. III den., 1494 II mark XXII sol. X den. 1496 III mark V sol. 1 gosl.

Nach der Kelnereirechnung der Domherren vom J. 1470 zu 71 hatten diese am dritten Tag des S. Pantaleonsfestes ihre Collation gemeinsam mit den Vicarien, sonst also für sich allein: 1470/71. Cellerar Heinrich Wendeses unter exposita Panthaleonis Ausgabe VII fert. II  $\frac{1}{2}$  sol. II den. Bei den Ausgaben für den dritten Tag ist bemerkt: cum vicariis. Dem entsprechend heist es auch in der Rechnung der Vicarien v. J. 1464 unter Panthalionis consumpta: XXXXII den. pro screvisi(a) eymbeccensi, quando fuimus cum dominis canonicis in domo Bola.

Aus den ziemlich zahlreich erhaltenen Küchenzetteln der geistlichen Herren zu den Pantaleonsessen mögen nur ein par herausgenommen werden. So sind die exposita Pantaleonis der Domherren im J. 1494 folgende:

VI schill. vor rintfleisch	VI gosl. p. vor 1 alt hon.
VI schill. vor hamelfleisch.	II sch. vor krud.
II gosl. p. vor rove.	XIX sch. vor beyer.
III sch. vor kese und botteren.	II sch. vor II punt speckes.
VI sch. vor semelen.	V goss. p. vor 1 kaldunen.
II sch. vor brot.	1 sch. vor kole.



VII gosl. p. vor cleyne vogel. 1 sch. vor honneck.

II sch. coco. summa I mark VII sz.

Im J. 1460 verzeichnet der Kellner der Stiftsvicarien Konrad Kuß:

Item dyt is, dat is vorteret Panthaleonis:

Primo I tunnen beyrs IX sol.

II  $\frac{1}{2}$  solid. vor dre punt speckes unde knofflok.

III den. to vorende.

XIII sol. vor rintfleys unde to hamelenfleysch.

III sol. vor brod unde zemelen.

I sol. vor grüne bonen, ervethe, hollock.

IX den vor I  $\frac{1}{2}$  stoveken etekes.

I sol. vor kleyne fyssche.

II den vor peterciligen.

II sol. unde VIII den. vor crude, czafran.

X den. vor I punt fresscher botteren.

V. den. vor kese.

XVIII den. dem koke.

I sol. vor 1 sack kole. — summa III fert. 1 lod III. den.

So wie nun die verschiedenen Fastnachtscollationen und Tänze auf dem Keller und der Burg, die allgemeine Feier des Patrons der Schlosskapelle beim Volk und den Geistlichen von einem einmüthigen Verhältniß zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit und der Herrschaft zeugen, so belunden Bittgänge, Processionen und Heilentrachten von Rath und Bürgerchaft in gleicher Weise den innigen Zusammenhang von bürgerlicher und kirchlicher Gemeinde.

Wol boten schon die christlichen Hauptfeste Gelegenheit, dies zu zeigen, am meisten trat aber diese innige Gemeinschaft zu Tage zu der Zeit, wenn Feld und Wald sich mit Laub und Blumen schmückten, am Walpurgis- oder Wailtage, oder hoch im Sommer bei der Fronleichnamsp procession oder — ebenfalls im Sommer — im Ende Mai und Ende August — wenn die Wernigeröder im festlichen Zuge zum heiligen Blut nach Waterker wallfahrteten, oder wenn sie mit einem Umzuge um die Stadtlur den Kreis der Feiern im Freien beschloßen.

Ueberall stellte sich hier die städtische Gemeinde in ihrer Einheit und Gesamtheit dar. Bürgermeister und Rath und alle Körperchaften, Mann und Weib, zogen in geordnetem Zuge mit Fahnen und Gleden, Gesängen und klagendem Spiel hinaus. Priester und Schüler waren beim Zuge und wurde ihnen dafür vom Rathe eine Verehrung gezahlt.<sup>1</sup> Aus dem Stadtsädel wurden

1) S. - 3. 2, 2, S. 149.

nicht nur für Processionsglocke und Fahnen, für Wachs und Wein, den man zu Wollingerode opferte, sondern auch für Koch und Zehrung Auslagen gemacht. Es waren frohe Volksfeste im nächsten Sinne des Wortes: heiliges Blut, Reliquien, kirchliche Einrichtungen gaben nur Anlaß und Namen her.

Der Zug nach dem alten Missionsort Wollingerode mit seiner zu Ende des 15. Jahrh. wüßt werdenden S. Veits- und S. Burckhards- (später Kreuz-) Kirche war die wernigerödische Gestalt der einst durch ganz Deutschland und bis hoch im Norden begangenen Maifahrt. Die städtischen Kammereirechnungen von 1490—1500 verzeichnen die Ausgaben zu dieser 'Heilighentracht' zwar zuweilen kurz vor oder nach Walpurgis.<sup>1</sup> Daß aber der Maitag der eigentliche Termin des Festes war, geht aus der Aufzeichnung der isenburger Mönche — denen die Opfer zufielen — im Jahre 1498 hervor, worin sie ausdrücklich bemerken, daß die Wernigeröder am Tage der Apostel Philippus und Jacobus oder Walpurgis zu Wollingerode ihre Gelübde lösten.<sup>2</sup>

Pfingsten mit der Procession am Freitag in der Pfingstwoche, wenn man mit dem Sacrament in die Stadt geht,<sup>3</sup> war natürlich für Alt-Wernigerode auch ein Fest der Freude; Kirchen und Gassen wurden mit frischem Grün geschmückt, aber die zierlichste, bunteste Feier war doch zu Fronleichnam. Sowol von der Kirche wie von der Stadt wurden dazu reiche Fuhren von Maien aus dem Walde geholt und die Frömmigkeit der Zeit gefiel sich darin, zu den Stationen und Altären, die dabei auf dem Markt oder vor den Thoren errichtet wurden, Stiftungen zu machen.<sup>4</sup> Die Straßen der an Wald reichen Stadt wurden bei dieser Gelegenheit selbst in Laubgänge verwandelt<sup>5</sup> und wir verstehen es, woher es kommt, daß nach

1) Im J. 1496 sexta f. p. Exaudi (20. Mai), 1497 Sexta p. asc. dom. (5. Mai), 1498 sexta post miser. dom. (4. Mai) dann eine Ausg. VI<sup>a</sup> f. post Marci evang. (27. April); sexta post Cantate (3. Mai) 1499, VI fer. Pasce (24. April) 1500. Yd. 18.

2) Isenb. Urkundenb. II, 409.

3) Delius Wern. Intell.-Bl. 1817 S. 163 f. Wenn dort der heil. Kreuzestag (Kr. Erfindung 3. Mai) vorher genannt ist, so fiel diese Procession wol mit der Maifahrt nach Woll. zusammen. Die dortige Burckhardskirche erhielt ja den Namen heil. Kreuzkirche.

4) Testament des Domherrn (thümherre) Ern Joh. Bala zu S. Silb. in Wern., der im J. 1491 eine Mark jährl. Zinses 'zue einer station an deme feste Corporis Cristi auff deme marthe doselbest zene Werningerode nach orer kerchen ghewonheytt zene ghebruchen' stiftete. Urfschr. v. 11 11. 1502 gr. S. Arch. B. 3, 6.

5) Nur ein paar Auszüge über das Laubhosen: Reg. cust. s. Silv. 1493: III schill. vor meygen Corporis Christi. Städt. Kämmer.-Rechn.

den alten Rammereirechnungen die Schildwächter gerade nach Pfingsten, besonders aber nach Fronleichnam mit Reinigung und Aufräumung der Gassen zu thun hatten.

Für die Heiligentracht zum Wunderblut in Waterler hat die städtische R.-Rechn. am 26. Juni 1495 die Ausgabe von 2 Mark weniger 6 Schilling; am 1. Juli 1496 wurden dem Koch, der die Mahlzeit besorgte, 6 Schillinge gezahlt. Man hatte ja schon in Wernigerode selbst sein eifrig empfohlenes 'heil. Blut',<sup>1</sup> aber es wird der Erklärung nicht bedürfen, weshalb man sich nicht nehmen ließ Ablass, Gnade und Heilung auf der sömmerlichen Wallfahrt zum Muttergotteskapellchen in Waterler zu suchen.

Wie die Walpurgisfahrt die sömmerlichen Feierzüge eröffnet hatte, so wurden diese Jahresfeiern mit dem ernstesten herbstlichen Grenz- oder Stadttumzug in der Gemein- oder Bittwoche nach Michaelis beschlossen. Hier fand ja zur Urväterzeit das Ernte- und Neujahrsfest statt.

Auf diesen Umzug bezieht sich wol eine am 2. Octbr. 1495 (VI\* fer. p. Michaelis) von der städtischen Rammerei gemachte Anschaffung: IIII sz. vor eyne kloeken to makende wamme myt den heyligen geyth. Genauere Nachricht aber gibt davon das Ausgaberegister der Stiftsvicarien zu S. Silvester vom J. 1447, wenn es darin heißt: dt. do myn heren to hope weren, alseme umbe de stad ging sexta et sabbato in Communibus (6. u. 7. October): item VII sz. IX (penn) vor forne (Forellen), item VII sz. vor 1 las, item VI sz. vor mandeln, item XX den. vor IIII stugk bottern, item VI den. vor honnig, item II½ sz. vor semmeln unde brod, item X d. vor 1 punt rossin to deme kessine (!), item XVIII d. vor III ferndel wyns, item X d. vor III stugk stogfisch, item III sz. vor krude, saffran, ingber, pepper, komel unde negelken, item V den. vor I stoveken, etekis, item II d. vor hollok, item X d. vor eygere, item 1 sz. vor vorne sabato, item VII d. vor krevete, item 1 sz. dem koke bibales, item VIII den vor VIII stoveken birs.

Es scheint übrigens nach dieser vereinzeltten Nachricht nicht so, als ob diese Umgänge in der Gemeinwoche regelunäßig stattgefunden hätten.

Trat bei all den bis hierhin erwähnten Festen, Aufzügen und Umgängen in entschiedenster Weise die Einheit der Stadtgemeinde hervor, so war doch nichts desto weniger die Bewohnerschaft aufs

1496 f. 6\* feria post Corp. Christi: 1 schill. meygen to holen in des heyligen lichennameß dage.

1) Oben S. 194 ff.

manigfache gegliedert und der Trieb zur Vereinigung des durch Beruf und besondere Richtung gleichartigen zu Genossenschaften war darin sehr stark und merkwürdig ausgeprägt. Da waren zuerst die Kaufleute und Gewerke, die Wandschneider, Knochenhauer, Bäcker, Kramer, Schmiede, Schrober, Schuhmacher, Böttcher, Leinweber, die alle ihre besonderen Vereinigungspunkte und Morgensprachen mit ihren Festmahlzeiten hatten und die äußere Zucht ihrer Genossen bis auf die anständige Kleidung auf der Straße, in den Verkaufsscharren und bei den Morgensprachen in ihren Gildebriefen vorschrieben.<sup>1</sup>

Eine besondere geistliche Brüderschaft 'Unser Leven Frawen' mit eingehenden aber keineswegs sehr strengen Sittenvorschriften bildeten im Jahre 1458 die Schuhmacher- und Gerberknechte.<sup>2</sup> Außer dieser samptige, broderscop oder gilschop u. d. Fr. gab es an der Kirche gleiches Namens auch noch eine Fronleichnams- oder Annenbrüderschaft aus Mitgliedern beiderlei Geschlechts, Klerikern und Laien bestehend, die sich theils zu kirchlichen Feiern, theils zum Begräbniß ihrer Mitglieder vereinigte.<sup>3</sup> Auch eine Elendsgilbe scheint es bei der Nikolaikirche gegeben zu haben; wenigstens wurden hier Stiftungen zu einem Elendenlicht gemacht.<sup>4</sup>

Dann war Wernigerode der Sitz einer alten, wenigstens ins 13. Jahrh. zurückreichenden Kalandsbrüderschaft für den Bann Uxleben mit einer Kämmeri der Laien und der Priester. Auch sie nahm sich besonders des Begräbnißes und des Seelgedächtnisses ihrer Mitglieder an. Die Kalandsfeiern und Mahlzeiten sind wegen ihrer Ueppigkeit sprüchwörtlich geworden. Beim wernigeröder Kaland können wir noch sehen, was bei einer Reihe von Collationen verzehrt wurde. Zu sechs Zeiten im Jahre war allgemeiner Memorienschmaus: Dienstag nach Martini, n. heil. Drei Königen, nach Miseric. Dom. oder Quasimodogeniti, nach Mar. Heimsuchung, das Essen (comestio) zu S. Sixti und um Mariae Geburt. Zu diesen allgemeinen Feiern kamen aber noch die von einzelnen Brüdern gestifteten

1) z. B. im Knochenhauerbrief v. J. 1408: ok enschal der werken peyn barvot eder barbende ghan manghen den scharnen. Strafe: eyn nunt wasses. Zur Morgensprache sind die besten Kleider anzuziehen. Schuhm. Brief. v. 1457. Wer barfuß auf der Straße erscheint, bricht ein Pfund Wachs. An den heil. Tagen und in den heil. Nächten soll nicht gearbeitet werden. Das gilt auch für die Bäcker (1393); der gleichzeit. Brief für die Schneider ahndet ebenso das Barfußgehen auf der Straße. Stadtb. Yd. 6.

2) 1458 donnerd. Clementis von St. Heinrich zu Stolb. ausgestellt. Gräfl. Bibl. Yd. 6.

3) H. J. 12 (1879) S. 177.

4) Das. S. 169 u. 187.

Gedächtnismahlzeiten. So werden im J. 1511 erwähnt eine comestio Questenberges, von Hans Steg, Cord Koler, zum Tricesimum Hennig Rethmers, im Hause Heinrich Bothes, zum Tricesimum Heinrich Bardes und Valentin Bruns.<sup>1</sup> Eine rein weltliche Genossenschaft bildeten die Armbrustschützen, die schon im 15. Jahrhundert vorhanden waren. Ihre Hauptlustbarkeit war das Pfingstschießen auf dem Lindenplan nach dem Vogel oder Papagaien. Wol ihrer Verwendbarkeit zum Schutze der Stadt wegen wurden den Schützen von dieser ansehnliche Zuschüsse geleistet.

Aber, werden wir fragen, waren denn unsere Väter ein so derb sinnlicher Menschenschlag, daß alles nur auf Schmausen und Zechen, Maifahrten und Collationen hinauslief? Ja, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben, so können wir den Vorwurf der Völlerei und Trunksucht, welcher seit frühester Zeit von urtheilfähigen Zeugen aus benachbarten Culturvölkern auf uns gebracht wurde, auf Grund unserer Quellen nicht zurückweisen. Gehörte doch unsere Grafschaft auch zu den Trinkländern, die sich das Sausen durch kein Reichsgesetz einschränken ließen.<sup>2</sup> Wie lag und dehnksam war die Bestimmung für die Genossen der mehrerwähnten Unser Lieben Frauen Brüderschaft, daß keins ihrer Mitglieder mehr Speise oder Bier zu sich nehmen solle, als seine Natur wol vertragen könne!<sup>3</sup> Das volkstümlichste Bild seines Erlösers, das man dem Volke in der Predigt vorstellte, war das eines Drostes oder Schlüsselträgers zur festlichen Mahlzeit.<sup>4</sup>

Das Gerichts- und Rathhaus, für Handel und Wandel das Herz der Stadt, trug nicht umsonst den Namen Spielhaus oder theatrum und hing mit dem Weinkeller aufs engste zusammen. Es gab hier einen Banket- und Speisesaal und es wurde darin gespielt, getanzt, gewürfelt, getrunken und gespeist. Das Rathhaus hieß auch das Haus auf dem Weinkeller, und der Rathskeller, gegen guten Zins dem Kellermirth in Pacht gethan,<sup>5</sup> versorgte die Bürger-

1) S. - Z. 12 (1879) S. 134 f. 2, 1, 2—24; 12 (1879) S. 83—95. und die im Archive der Oberpfarrkirche erhaltenen Kalendrberechnungen.

2) Defius Bern. Intell. - Bl. 1801 S. 159.

3) disser kumpane en scal ok neyn iner koste este beyr to sek nemen, wen sin nature wol moge liden. Clementis 1458. Stadtb. Yd. 6.

4) de droste is bereed, de uns dar anrichten schal, Cristus. Serm. evang. f. 165<sup>a</sup> nach Schiller-Lübbers Hnd. Wb. unter droste.

5) Kamm. - R. 1497 98. van dem wyn kelre. Hans Howegk . . heft . . dysse jartint, alle nemliken XIII mark . . alle betalet, und zum flgden Jahre: H. Howege is togeslecht des rades keller van Gallen dage anno etc. XCIX wante uppe Galli in deme vesten hundertsten jar vor XIII mark. Gräfl. Bibl. Yd. 18.

schaft mit Wein von nah und fern, doch herrschte wenigstens zu Ende des M. = A. das Bier entschieden vor. Neben dem niedriger stehenden einheimischen war besonders das einbecker vertreten. Das Würfelspiel sollte nur auf dem Rathskeller getrieben werden. In dem gewillkürten wern. Stadtrecht wird neben dem Würfel- noch das Karten- und Bretspiel und jedes andere, bei dem man über fünf Schillinge gewinnen oder verlieren kann, verboten.<sup>1</sup>

Und nicht nur für Getränke, auch für Speisen sorgte ein ehrbarer Rath. Wie er seine Hopfenselder besaß, so hatte er auch ein halbes Duzend Teiche und Fischwasser. Der hingeröder Teich, der Schladenteich, der Teich am Rattenkint, der äußerste Graben, der Teich über der neuen Schleuse und der Graben nächst der Mauer werden in der Rämmerei-Rechnung v. J. 1494 aufgeführt, und wurden damals allein in die drei ersten 54 Schoß Karpfen gesetzt.

Da fehlte es denn selbstverständlich nicht am nöthigen Trink- und Speisegeräth auf dem Rathhause. Mit goldschimmernden silbernen Humpen und Bechern, die zu des Raths Kleinodien gehörten, wurde ein wahrer Lutz getrieben, wie einige Ausgaben dafür vom Ende des 15. Jahrh. zeigen mögen.

R. = Rechn. 1495/96: III mark u. V grote grossen hebben de vyfft (!) beckere to makende gekostet; item II gulden syn darto to vorgulden gedhan.

1496 frid. na Oculi: Syverde Hylmn geantwordeth XXXIIII loth sulverß minus 1 quentin, u. uns mit ome vordragen, dat he dar uth schal maken V beckere in eynder, unde dy buterste, dar dye anderen inne stan schullen, schal myt vothen unde eynem krantz midden umbe syn, unde hebben ome vor dat lot to makende geloveth IIII 1/2 schill. to gevende. Deß wyl he sodanne cleynode twysschen duth u. den erst komenden pyngesten bereyden. . . . . Item Hylmn noch I Rinschen gulden, dar mede to vorgulden. Actum ame frydage na Exaudi. 1500 sexta post Judica: V ferdinge syn gegeven worden vor den groten schouwer to vorgulden.

6<sup>a</sup> vig. ass. Marie: item XIIII gulden hefft noch dy kop to vorgulden gekostet.

1) Neimanth schal umme gelt dobbelen in den budel hir in der stat unde des rates gebede ader vor den doren up der marsschen ader Lindembarge in des rats ader andern geschenken u. s. f. Die betr. Bestimmungen fallen fast wörtlich mit den entsprechenden des braunschw. Stadtrechts und Echtings v. 1532 zusammen. Hänselmann, Pr. Urkb. I, 317, 226—228; vgl. S. 342 f. 184—186.

Es versteht sich, daß man seine Spielleute oder Stadtmusikanten hatte, die zur *Fasnacht*, wo auch ein lebhafter Jahrmarkt war,<sup>1</sup> zu Neujahr und sonst zum Tanze und zur Kurzweil der Bürgerkinder aufspielten.<sup>2</sup>

Wie an anderen Orten, scheint man auch bei uns zur Ergözung für die Jugend einen Bären im Stadtgraben unterhalten zu haben, wenigstens deutet darauf der Ausgabeposten in der Rämm.-Rechn. v. 1497 zu 98 6<sup>a</sup> fer. Steffani: II sch. vor eyne porten an de graven to maken, dye de bere entwey lyp.

Von der Großartigkeit der Gelage können wir uns einen Begriff machen, wenn wir bedenken, daß allein zu einer Fastencollation zwei Karren Holz zu beschaffen waren,<sup>3</sup> oder wenn wir auf die Mengen von Korn, Weizen, Speck sehen, die man zur Pantaleonspende brauchte. Dculi 1497 gab der Rath zur Spende 19 Marl aus.

Was bot doch in früherer Zeit nicht alles Anlaß zu öffentlichen Schmausereien! Wenn man den Schoß schwor, wenn man die Abrechnung auf dem Keller machte, wenn man ins Stadtholz nach dem Hilmarsberge zog, oder wenn der hinzingeröder Teich gefischt wurde. Hier ging es hoch her und es wurde bei Bier, Semmeln und Kringeln fleißig auf gute Karpfenzucht gegessen und getrunken. Selbst wenn man bei Geldnöthen Aufnahmen machte, so wurde beim Abholen von hundert Gulden ein gut Theilchen zu dieser feierlichen Gelegenheit verzehrt.<sup>4</sup>

1) R.-R. 1496/97 wird erwähnt der jarmarket in den fasten.

2) Ebbf. 6<sup>a</sup> fer. Scholast. Virg.: item III ferdinge sin gegeben den spelluden dat fastelavent over den borgerß kinderen; 1498/99 6<sup>a</sup> post circumeis. dom. item VI den. den spelluden to goddesgelde.

3) 6<sup>a</sup> fer p. Benedieti (23/3) 1498: item VI schill. vor II karo holtes uppe dye collacien.

4) 1494/95 nach Nicolai: item noch VIII sz. vor II stoveken vortert in eyner collacien, do me de rekenschop over den wynekeller makede.

6<sup>a</sup> fer. post Michael. I mark XVI sch. hefft gekost dy maltydt, do me dat schocht swore.

1497 VI fer. Panthal. (28/7): item XV schill. sin vortert to Gossler, dho me dye hundert gulden holde von unsen gn. hern wegen.

1498 6<sup>a</sup> fer. p. Udalrici (6/7): item XXV sz. hebben de borgere vortert, do syo in deme Hylmerßberge gewest waren.

1499 quarta feria p. Palmar. (27/3) 1499: item X schill. u. 1 penn. Goss. vor byr, semelen, kringelen bye demo dike vortereeth.

1499 Sexta feria p. Michaelis (4/10): I mark u. VI schill. hofft gekostet die collacie, dho me dat schot swor.

Wir gedachten bisher nur öffentlicher Feste und Gelage. Ganz entsprechend war der Aufwand, den die Einzelnen und Familien bei verschiedenen Gelegenheiten: Kindtaufen, Kirchgängen, Begräbnissen, Erbschaftstheilungen, besonders aber bei den Hochzeiten, gemeinhin wertschuppen oder Wirthschaften genannt, zu machen pflegten. Besonders bei den letzteren wurde ein solcher Aufwand gemacht, daß unsere reichsten Hochzeitsfeiern, wenigstens soviel es Speis und Trank betrifft, nicht an jenen Luxus hinanreichen. Gegen solches Uebermaß sah Graf Heinrich sich Sonntags nach Michaelis 1468 veranlaßt eine Verordnung zu erlassen, worin über den großen Verderb und Schaden geklagt wird, der Bürgern und Mitbewohnern der Stadt durch den Aufwand und die Unkosten bei den Wirthschaften entstanden sei. Einige Familien würden das in langer Zeit nicht verwinden können.<sup>1</sup>

Gemäß dieser Einschränkung sollen nur vier Hochzeitsbitter verstattet, der Bräutigam aber der fünfte sein. Des Sonnabends — bei der Polternacht oder Polterabend — soll die Braut nur mit Bierem zu Bade gehen (brudbad) und sollen an diesem Tage keine Gäste gebeten werden. Der Sonntag war der festgesetzte Hochzeitstag, wo die Trauung in der Kirche stattfand. Die Unkosten des Kirchgangs werden abgeschafft; nur der Bräutigam und die Führer erhalten aus den Händen der Braut Kränze, die aber nicht kostbar sein sollen.

Vor dem eigentlichen Hochzeitsmahle soll kein Essen gegeben und nur zu dreißig Schüsseln dürfen Gäste eingeladen werden. Es aßen aber je vier Personen aus einer Schüssel (yo ver to cynom becken). Ergab das schon 120 Personen, so kamen dazu noch 16 Jungfern und 16 Bursche als Anrichter und Drostien oder Speiseträger.<sup>2</sup> Das waren also zusammen, außer den Spielleuten und den Dienern des Raths, die wegen der Aufwartung und Aufsicht beim Tanz von der Hochzeitstafel gespeist wurden, 152 Personen bei einem ordentlichen Hochzeitsmahle. Es versteht sich aber von selbst, daß die gesetzlichen Bestimmungen nur das niedrigste Maß angaben, auch kamen der mäßig zu hüßenden Ueberschreitungen genug vor. Die weiteren Bestimmungen über die Hochzeitsfeier, die eigentlich am Montag Abend ihre Ende haben sollte, über

1) . . unde hebben anseyn den groten vorderff unde schaden, de gescheyn is . . den borgeren unde medewoneren vormiddelst slete unde spildinge, alse to den wertschoppen gescheyn is, des denne itwelke lude in langer tyd nicht onkunnen vorwynnen. In der Verordn. von den Wirthschaften Stadtb. Yd. 6.

2) XVI megede unde XVI drosten ist auß je 12 verbessert; 24 Mann Bedienung genügten also nicht.



Taufe, Kirchgänge, Trauermahl übergehen wir hier<sup>1</sup> und bemerken nur noch, daß weit verderblicher als das Uebermaß bei solchen Feiern die Leidenschaft des Würfelspiels das Geschlecht jener Tage beherrschte.

Würfeln und Glücksspiele überhaupt waren seit den ältesten Zeiten, von denen wir Kunde haben, bei den Deutschen sehr beliebt. Es gibt eine sehr verbreitete mittelalterliche Erzählung von der Erfindung der Würfel oder Doppelsteine mit Hülfe des Teufels, worin mit den schwärzesten Farben alles Böse, Schändung und Lasterung des Heiligen, Verlust von Ehre, Gut und Frieden, kurz alles Elend und Unheil geschildert ist, das mit solchem Teufelswerk ins Land gebracht wurde. Auch in Wernigerode findet sich diese Erzählung handschriftlich vor.<sup>2</sup> Daß dieser Spielteufel zu Ende des M.-A. auch in Wernigerode sein Wesen hatte, zeigen die zahlreichen Brüche, die wegen Uebertretung der einschränkenden Gebote, wegen Hausens oder Hegens des Dobbels oder Würfelspiels in Privathäusern außerhalb des Rathhauses oder an Heiligentagen erhoben wurden. Es waren die angesehensten Bürger dabei betheilig. So war einer der ersten, der uns nach den Rammereirechnungen von 1494 an gleich am 6. December jenes Jahres mit einem Bierding, später sogar mit der ansehnlichen Pön von 2 Mark vor dobbelen genannt wird, Thomas Hilleborn, der kunstgeübte Erbauer des wernigeröder Rathhauses, der mit einem Hause auf der Breitenstraße wol angeessen war.<sup>3</sup>

Wir würden es wol auch ohne daß uns besondere Nachrichten darüber erhalten wären als selbstverständlich annehmen, daß bei so viel Spielen, Saufen und Bankettiren allerlei Unfug, Lärmen und Schlägereien, zumal auf dem Rathhause, an der Tagesordnung waren. Die Genossen der Liebenfrauenbrüderschaft wurden in ihrem Privilegium vor Büterei und Schelmenstreichen (ungestür unde boverie) auf dem Tanzboden gewarnt. Sie kamen aber nicht nur hier, auf dem Weinkeller, in den Gassen und auf den Mauern, sondern auch auf dem Frauenhause vor.

Wer mit den mittelalterlichen Zuständen weniger vertraut ist, den wird es Wunder nehmen, daß kleine Städte wie Wernigerode und selbst Stolberg<sup>4</sup> ihre öffentlichen Hurenhäuser hatten, aber

1) Vgl. Delius Bern. Intell.-Bl. 1801 S. 160.

2) Hdschr. Zb 4 m.

3) R.-R. Yd. 18 unter den 'broken'. — Vgl. Urk. v. S. Gassen 1495 Stadtb. littera Herm. Rethmers. Darin: hus u. hof . . gelegen in der Breydenstrate twysschen Henningk Stelmekers unde Thomas Hylleborges husern.

4) Zeitsuch's Stolz. Stadt- u. Kirchenhist. S. 212.

unsere auf Grund der Quellen versuchte bisherige Darstellung müßte unbegreiflich oder verkehrt erscheinen, wenn es sich anders erwiese.

Das betr. Haus zu Bernigerode wurde vom Rath in Bau und Besserung erhalten. Die unter einer Wirthin stehenden Inassen werden in amtlichen Schriftstücken entweder gemeine Frauen oder auch mit einer gewissen Koseform die 'scinen' (suverken) Frauen genannt und waren nicht in der Weise wie später der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Sie sollten sich aber nur vorübergehend, wo ein bestimmter Zweck vorlag, in eines Wiedermannes' Hause aufhalten. Wer von den Mitgliedern der U. L. Frauenbrüderschaft sie besuchte, sollte dort bei Strafe eines Pfundes Wachs kein Pfand lassen. Von dem ehrlichen Tanze auf dem Rathhause sollten sie fern bleiben; wenigstens bestimmte eine etwas spätere Verordnung<sup>1</sup> vom J. 1530, daß sie, wenn sie daselbst erschienen, mit einem Zeichen höhnlich davon gewiesen werden sollten.<sup>2</sup>

Auf den öffentlichen Badestuben kam auch schlimmer Unfug vor, daher man um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Zusammenbadern der Geschlechter verbieten mußte.<sup>3</sup> Badestuben gab es auch

1) Wir müssen hier trennen, was — in einer von dem braunschweiger 'echteding' v. 1532 abweichenden Gestalt (vgl. Hänselmann Br. Urkb. I. S. 331, 52) von der Hand des evangelisch gesinnten Heinrich Horn als Maßregel wider die 'untucht. wiver' in dem Entwurf eines wern. Stadtrechts aufgenommen ist: Item dy rath werth twei fromer burger vorordenen, de schullen de untuchtigen wiver, so hir in beiden steden besunden, vorbeiden, und dath se sick ores nntuchtigen levendes entholden vormanen, sek beteren und thom estande gripen mith ernste anseggen und eyne tith dar tho ernennen schullen. Wo averst de sulven wiver sulks vorachten und in orer nntuch vorharren und wider clage over se queme, de schullen uth der stath und nsem gebeide verwiseth und nich geliden werden.

2) Wir stellen die nöthigen Beläge kurz zusammen: K.-Rechn. 1494 sexta fer. p. Luce evangeliste: item III<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, schill. vor fenster lappen ane frauenhnße. — Brief der Schölm. u. Gerbertu. Donnerst. Clem. 1458: We ok ginge to den snverken frawen unde leyte dar eyn pant, de briekt I pant wasses. — — Ok welk kumpan seyte to beyre in eynes beddermannes huse unde ome volgede eyn der gemeynon frawen, hedde se dar werff, der mach he eyns standene schenken, unde laten se wedder gan. Yd. 6. K.-Rechn. 1494 omn. ss. bis dahin 1495 unter den broken: N. N. tenetur <sup>1</sup>/<sub>2</sub> mark vor unsture mit den frawen. Stadtb. Yd. 6 unter den Urtheiden: N. u. N. heffen eyn ohrvheyde gedhan daromme, dat se der werdynnen up dome frawenhuse den rogk gestolen heffen. 4<sup>a</sup> post Judica 1509. Vgl. auch Bern. Intell.-Bl. 1801 S. 163.

3) unde de manne unde frawen schullen nicht to sammende baden. de olden gelofte Stadtb.

auf der Heide<sup>1</sup> und in Röschenrode. Für Männer und Frauen wurde eine besondere Badezeit bestimmt, wobei merkwürdig ist, daß die für die Frauen, nur von 11 Uhr Vm. bis 2 Uhr. N.-M. dauerte.<sup>2</sup>

Aber haben wir auch die derb sinnliche Richtung und die Schwächen der längst vergangenen Geschlechter um der geschichtlichen Wahrheit willen rückhaltslos aufgedeckt, so können wir doch dem Urtheile eines Delius, des gründlichen Geschichtsforschers dieser Stadt, nicht zustimmen, wenn er sagt, daß zu der Zeit, die uns beschäftigt, kein Strahl einer schönen Kultur hierhin gedrungen sei.<sup>3</sup> Freilich, mit der Schulbildung war es traurig bestellt, allgemeine Bildungsanstalten, Vereine, Genossenschaften, Museen für Kunst, Litteratur und Wissenschaft, wissenschaftliche Vorträge gab es nicht, aber die kirchliche und bürgerliche Gemeinschaft bot doch einem jeden so viel, daß er, wenn er seine Schuligkeit that, vor der geistigen Uncultur bewahrt blieb, und durch das, was er in den ihn umgebenden oder einschließenden Gemeinschaften in Rath und Innung, Gewerk oder Brüderschaft, besonders aber in der Kirche sah und hörte, wurde der Geist des in gewissem Sinne Ungebildeten harmonischer entwickelt, als viele es in unserer Zeit durch Schulbildung und Einzelbestrebungen werden.

War auch Kirchenwesen und Kirchenlehre durch menschliches Weirwerk und Irrthümer sehr entstellt, so bot die Kirche doch in Wort und Bild immer noch viel von dem unerschöpflichen Inhalt der heiligen Schrift dem Volke dar, und so wenig das bunte Heer der Heiligenlegenden und die manigfachen, meist vom Boden Wälschlands eingeführten Kirchengebräuche überall der evangelischen Wahrheit und Lebensgestaltung entsprechen mochten, so beschäftigten sie doch Geist und Sinn und boten eine Fülle lebensvoller Anschauungen und sinniger Dichtungen. Und was sehr zu beachten ist, diese Welt mit ihrem reichen geschichtlichen Inhalt wurde durch mündliche und bildliche Ueberlieferung Gemeingut aller. Kein Stand und Geschlecht, auch keine verschiedene Glaubensanschauung war davon ausgeschlossen, denn von einer letzteren konnte man eigentlich gar nicht reden, da kein Zweifel und Kritik die Christenheit spaltete und objectiv der christliche Glaube alle beherrschte, während freilich von einer tieferen persönlichen Aneignung des Glaubens auch nur wenig die Rede sein konnte.

1) Der Heydestoven, z. B. Son nab. nach Jubil. 1478 St.-Arch. III, F, 31, 8 erwähnt, wird 1538 Fab. Seb. vom Rath verkauft. Urf. a. a. D.

2) Vgl. de olden gelofte a. a. D.

3) Wern. Intell.-Bl. 1801 S. 159.

Daher wurde denn eine stilvolle einheitliche Kunstform und Kunstanschauung theils receptiv, bei den ausführenden Handwerkern aber — denn Kunstjünger im heutigen Sinne gab es noch nicht — activ dem ganzen Geschlecht mitgetheilt, was uns die sämmtlichen Ueberreste aus jener Zeit vor Augen führen. Mit dieser charaktervollen einheitlichen Kunst der formen-, farben- und figurenreichen Spätgothik schmückten auch in dem sonst nicht als in hervorragender Weise kunstbegabt geltenden Sachsenlande und zu Wernigerode unsere Vorfäter ihr Geräth und Kleidung, ihre Häuser und öffentlichen Gebäude und am meisten Kirchen und Altäre. Wäre noch so vieles uns erhalten, wie es z. B. in der kleineren Nachbarstadt Osterwieh der Fall ist, so könnten wir dies an den Resten der Vorzeit vollkommener zeigen, aber leider sind die meisten Züge des künstlerischen Bildes von Alt-Wernigerode durch die züngelnde Glut großer Feuersbrünste weggetilgt, von denen, wie bereits erwähnt wurde, z. B. zu Anfang August der Jahre 1455 und 1528 zwei furchtbar verheerend die Altstadt trafen,<sup>1</sup> während manche spätere noch vernichteten, was jene übrig gelassen hatten.

Aber trotz all dieser Vernichtung, die natürlich am schwersten das leichter vergängliche Haus- und Holzgeräth und die Holzhäuser der Bürger traf, ist doch noch so viel übrig, daß wir noch ein Bild und Verständniß von dem künstlerischen Schaffen und Anschauen unserer eigenen Vorfahren gewinnen können.<sup>2</sup>

Wenden wir auf den von unserm Landsmann Thomas Hilleborch der Hauptsache nach zwischen 1494 und 1498 ausgeführten Rathhausbau, und zwar in der ursprünglicheren Gestalt, wie er den meisten unter uns noch in der Erinnerung haftet, so haben wir darin ein stilgerechtes Meisterwerk vor uns, auf welches näher einzugehen hier freilich nicht der Ort ist. Uns ist es an dieser Stelle weniger um das architektonische Geschick eines Einzelnen, als um die den Stil und die Fertigkeit des gewöhnlichen Handwerksmeisters bekundende Kleinkunst in dem Maßwerk und den Figuren zu thun. Sie sind zwar keine idealen Kunstschöpfungen, aber alle geschickt und stilvoll gearbeitet. Zu beachten ist, daß wir an diesem weltlichen Gebäude den heiligen Georg, Silvester, S. Christoph und andere kirchlich-geistliche Figuren neben den weltlichen im friedlichen Vereine und Wiß und Romil bis zum Uebermuth in allerlei Fragen an-

1) Zeitsuch & Stoß. Diß. S. 351; S.-Z. 12 (1879) S. 311—315; Wern. Intell.-Bl. 1828 S. 29. 30. 32.

2) Außer den zahlreichen Beschreibungen in allerlei Zeitschriften ist hier an Puttrich, Dautenmäler der Provinz Sachsen 31. u. 32. Biefr. S. 5 ff. u. A. Ruß, Das Rathhaus zu Wern. 30 S. 12" zu erinnern.

treffen. Wie am Rathhause kommen auch am benachbarten Gothischen Hause<sup>2</sup> neben einigen leicht zu unterscheidenden neueren Nachwerken einige alte Figuren und als Consolen in Maßwerk ausgeführte Balkenköpfe in Betracht. Ähnlich finden wir hier auch sonst an kirchlichen Bauwerken und Geräth Ernstes und Heiliges neben komischen und burlesken Figuren und Scenen. Alle diese Sachen sind am Orte gearbeitet, wie wir es an einigen Beispielen bestimmt nachweisen können.

Die Kunst- und Kleinhandwerker leisteten hier zu Ende des M.-A. schon Tüchtiges. Wer sollte es voraussetzen, daß es bei der so eng begränzten Schulbildung hier schon einen Buchbinder gab, da er zur Zeit des so viel lesenden und schreibenden 16. Jahrhunderts am Orte fehlte.<sup>1</sup> Aber neben den Bürgern, die sich doch schon mit Unterricht und Büchern abzugeben pflegten,<sup>2</sup> waren es besonders Kirchen und Stifter, die einen mehr oder minder reichen Büchervorrath hatten und diesen in soliden und kunstreichen Pergament- und Lederbänden binden ließen.<sup>3</sup>

In wie naiver Weise Geistliches und Weltliches verbunden wurde, zeigt sich z. B. an dem Trintgeräth auf dem Rathhause. Während die goldenen Becher, Humpen oder Schauer längst verschwunden — wahrscheinlich in Nothzeit zu Gelde gemacht sind, haben wir noch die zierlichen silbernen Figürchen des heiligen Georg und Silvester erhalten, zu deren Ehren die Becher oft geleert sein mochten.

Wir müssen hier hervorheben, daß die Juwelier- und Goldschmiedekunst in Wernigerode offenbar frühe und tüchtige Erzeugnisse lieferte. Die Liebe und Lust an Geschmeide und Kleinodien war im M.-A. eine viel größere und allgemeinere. Gleich mit dem Beginn der wernigerödischen Stiftsküstereirechnungen wird uns auch

1) H.-Z. (10) 1877 S. 357 f.

2) Vgl. m. Uebersichtl. Gesch. d. Schriftthums u. Bücherwesens in der Grafsch. Wern. S. 24. In den Stiftsküstereirechn. findet sich im Reg. v. 1506/7 quer geschrieben das Bruchstück eines bürgerl. Testaments: item meschal geven Kater. u. Ilsebe, Cord Kruls dochtern mannen eyne gruntkenn (!); item scholastica, de dar syn, schal men delen Hinr. Kunnen, Cord Kruls unde Hermen Boten sonenn. Es gab schon eine, wenn auch noch nicht zahlreiche Klasse 'gelehrter' d. h. schulmäßig gebildeter lesender und schreibender Bürger, laici litterati. Vgl. Urkb. d. St. Salferstadt Nr. 1089 v. 1481. Joh. Schadelant laicus litteratus.

3) Die Kloster- und besonders die wernigerödischen Stiftsküstereirechnungen verzeichnen manche Buchbinderarbeit. Vgl. Einiges (1414 ff.) Darzeitschr. 2, 2 (1869) S. 147. 148. In der Kustodierechnung von 1508 zu 1509 ist verzeichnet eine Ausg. von 10 Schilling 'dem bockbinder.'

ein Goldschmied und Arbeit ausgeführt, die er und andere Glieder seines Kunstgewerkes bis zum Schluß des Mittelalters ausführte, Ampullen, Kelche, Patenen, Monstranzen. So fertigte um das Jahr 1417 Meister Hans der Goldschmied eine Monstranz für das Wunderblut zu S. Silvester, 1496 wurde an den Krystallen in der großen Monstranz gearbeitet.<sup>1</sup> Meister Erhart der Goldschmied in Bernigerode verfertigte im J. 1520 eine kostbare Inful mit Gold und Edelstein für den Abt zu Ilfenburg.<sup>2</sup> Schauer und Becker arbeitete, wie wir sahen, 1496 der kunstfertige Sivert Hille der, im J. 1488 Stadtvogt, damals in recht bezeichnender Weise als *mester* oder Handwerksmeister, trotz seines zeitweise verwalteten richterlichen Amtes prädicirt ist.<sup>3</sup>

Der Arbeit des Juweliers verwandt ist die des Paramentenmachers, deren es auch bei uns gab, um Kaseln, Antependien, Chorröcke, Alben, Rappen u. a. Paramente für den kirchlichen Gebrauch herzustellen oder auszubessern. Merkwürdig ist es, daß uns dabei in den Jahren 1460 und 1493 der Name Cort Bote — wie auch der von hier stammende Verfasser des *chron. picturatum* hieß — begegnet, der für S. Silvester Kaseln und Chorkappen fertigte.<sup>4</sup> Bei der Arbeit an den Paramenten entfaltete sich auch die kunstgewerklliche Thätigkeit der Frauen. Zu S. Silvester, in der S. Georgenkapelle, zu Drübed ist noch mehreres von solchen Werken erhalten, doch ist hier nur theilweise — wie beim drübeder Teppich — einheimischer Ursprung anzunehmen. Auch von feineren Arbeiten von Tischlern oder Holzschnitzern, Kleinschmieden und Malern an Schränken, Truhen, Hespern und Thürbeshlägen für das Stift, den Kaland u. a. m. haben wir seit Anfang des 15. Jahrh. noch einige Nachricht.<sup>5</sup> Besonders die verschiedenen Altäre der Kirche gaben für den Holzschnitzer, Maler und Vergolber reichere Gelegenheit ihre Kunstfertigkeit zu offenbaren. Hier sind wir nun in der Lage, wenigstens zu S. Silvestri, S. Johannis, Theobaldi und im S. Jürgenskapellen die zwar stereotype, aber oft

1) Vgl. S.-J. 2 (1869) 2 S. 153 f., 12 (1879) S. 212 f.

2) Ilfenb. Urkb. II, S. 440.

3) Ilfenb. Urkb. 405.

4) Reg. cellarar. dom. canon. s. Silv. in Wern. 1460/61. distributa in communi: item XVIII sol. Corde Boten vor III kappen to maken. Reg. custodie 1493 f. distr. in generali: item VI½ sz. Corde Boten vor de twey swarte kasel to maken. In dem ersten Reg. (1460 f.) heißt es a. a. O. auch: item XVIII sol. Corde Boten vor twei tannen bers und unter census Pasce: III fert. Cord Boten. Ueber einige andere Paramente s. Auszüge S.-J. 2 (1869) 2 S. 153 f.

5) S.-J. 2 (1869) 2 S. 153 f. 12 (1879) S. 211 f.

sinnige und innige Weise des älteren Kunstgewerbes zu betrachten. Von der S. Nikolaiskirche ist sogar der Altar das einzige Stück aus alter Zeit, das von diesem Gotteshaus — wenn wir der erst ins Jahr 1611 gehörenden Kanzel nicht gedenken — erhalten ist. Selbst vereinzelte Reste alter Malerei sind uns aus der Schloßkapelle und dem Hospitalkapellchen S. Georgii noch überliefert, in der alten Stiftskirche aber, als Proben einheimischer Bildhauerei, die Grabdenkmale mehrerer Grafen vom alten wernigerödischen Geschlecht.

Als eine Seltenheit müssen wir es bezeichnen, daß wir von Holzschnitzereien auch noch ein paar Kisten oder Truhen aus spätgothischer, besonders aber einen Schrank aus spätromanischer oder frühgothischer Zeit in der Sacristei zu S. Silvester erhalten sehen.<sup>1</sup> Von einer Kiste des hiesigen Kalands haben wir wenigstens Nachricht.<sup>2</sup> Von den ohne Zweifel am Ende des M.-A. hier schon vorhandenen Bürgerhäusern mit Holzschnitzerei ist uns kein einziges erhalten, die ältesten — wenig bedeutenden — mit den fächerförmigen, ausgeschnitzten Füllungen sind aus der ersten Hälfte bezw. Mitte des 16. Jahrh. (1541 Marktstraße 679), das interessantere v. Gadenstedtsche Haus ist von 1582.<sup>3</sup> Die beiden nicht mit Unrecht viel beachteten Häuser in der Neustadt gehören erst dem 17. Jahrh. an. Nehmen wir alles das, was uns von einheimischer Kunstthätigkeit erhalten ist, zusammen und erblicken darin ein wenn auch nicht ideales, so doch sicheres Kunstverständniß und theils meisterhafte Technik, sehen wir auf den frommen Sinn der Stifter oder die Gedanken der ausführenden Meister, so ist kein Zweifel, wir werden nicht an rohe Barbaren denken, sondern an die warmen milden Strahlen des Schönen, unter denen diese Paramente, Altäre, Schränke, Goldschmiedearbeiten, Schnitzereien, Rathhaus, Kirchen und Kapellen entstanden oder ausgeführt wurden.

Und nicht nur zur Darstellung stummer Bilder und Formen erwärmte dieses Licht die freilich sehr derbe Natur unserer Väter, auch für die Schönheit in Gedanken, Wort und Ton, wenn auch in einfacheren Weisen, war ihr Herz und Sinn geöffnet. Wie sie in der Kirche und bei Umzügen und Wittgängen ihre Lieder anstimmten und bei ihren Festen auf dem Keller oder im Freien zu

1) H.-Z. 2, 2 S. 154, 162 f. mit 2 Tafeln Abbildungen.

2) Reg. ann. cens. dom. et fratr. calendarum banni Utzleve 1513: anno XV<sup>o</sup> (decimo) fer. tercia p. nativ. Mar. Paul Muntmester u. Hinr. Heenen bliven schuldich III fert. u. III schill. min. II. gosl. myth retardat, szo hir na volghet, unde I<sup>1</sup>/<sub>2</sub> von weggen Hennigh Barden, unde de szulffthen II mark schullen gelecht werden in de kesten des kalandes u f. f.

3) H.-Z. 10 (1877) S. 355—359.

den Weisen ihrer Spielleute sich im kunstgerechten rythmischen Reigen bewegten, so übten und liebten sie auch Schauspiele, geistliche und weltliche, mit rythmischem Gedicht und sinnvoller Geberde, und das Spiel-, später Rathhaus war hierbei im recht eigentlichen Sinne des Wortes ein theatrum oder Schauspielhaus. In dem die bevorzugteste Stelle darin einnehmenden Spielsaale fanden theatralische Aufführungen statt, bei denen einst nicht wandernde Künstler, sondern, wenn nicht Schüler, angesehene Bürger die ausführenden Spieler waren. Es ist nur dem Verlust der entsprechenden Quellen zuzuschreiben, wenn uns wol bereits 1457 aus der Schwesterstadt Stolberg, nicht aber aus dem bedeutenderen Wernigerode eine so frühzeitige Nachricht über die Ausführung einer solchen Komödie erhalten ist,<sup>1</sup> während zufällig von Wernigerode aus dem Jahre 1539 uns gleichzeitig eine zweifache Quelle über die Ausführung einer geistlichen Komödie im Costüm durch die Bürger und einer lateinischen vor den Grafen durch die Schüler berichtet.<sup>2</sup> Später erfahren wir etwas mehr davon. Bei der Ausführung der sehr beliebten Komödie von Joseph ist zu bemerken, daß es heißt, sie sei gespielt und figurirt worden. Die mimische Darstellung trat nach dem künstlerisch plastischen Sinne der Zeit entschieden hervor.

Wenn schon diese geistlichen Komödien theilweise einen sehr weltlichen Charakter hatten, so dürfen wir auch nicht glauben, daß rein weltliche Stücke gar nicht aufgeführt worden seien. Im gräflichen Archive hat sich noch die Rolle der filia oder puella aus einer ganz gewöhnlichen Liebeskomödie erhalten, die nach Sprache und Handschrift der Uebergangszeit vom M. u. A. zur Neuzeit angehört. Die Sprache ist zwar hochdeutsch, was damals theilweise schon der oberdeutsch redenden Herrschaft wegen überwog, wenn auch einige niederdeutsche Spuren den Boden verrathen, auf dem die wahrscheinlich rein oberdeutsche Dichtung ausgeführt wurde. Notizenproben auf demselben Blatte erinnern daran, daß der Vortrag mit Gesang und Melodie wechselte.

Unsere puella ist heirathslustig, wird aber vom Vater streng gehalten, während die Mutter sie zur Nonne machen möchte. Als ihr ein Jüngling seine Liebe schenken will, spricht sie für sich:

Ich wers van herten wol tho freden,  
das ich nur myt im mochte reden,  
wen solkes nur mochte bleyben styl.

1) S. - B. 1 (1868) S. 104.

2) Daselbst S. 83. 104. 112 f.



Der Freier steuert gleich in feuriger Rede aufs Ziel los, und das Mädchen macht einige Umstände:

Ach, sconer knabe, ich bitte euch doch,  
solche rede wolt ir lassen nach;  
ich bin eyn armes medelyn,  
ir findet ir wol, dy reycher sint.

Da er fortfährt zu werben, spricht sie von den ihrer wartenden Gefahren, wenn ihre Liebe an den Tag käme; die Eltern würden sie hinausjagen. Doch auf das beharrliche Drängen des Jünglings ergibt sie sich:

Ach meyn lybester sconster knabe,  
ich wils euch lenger nicht vorsagen,  
eur eigen ble(i)be ich und wyl es seyn,  
darauff scenke ich euch dis fingerleyn;  
nu wyl ich gen von stunden an  
und wyls meynen elteren zeygen an,  
das ich keyne nunne werden mag  
godt gebe, sy mugen zurnen ader lachen.

Sie kommt zur Mutter, die ihr zuredet, nun den Schleier als Klosterjungfrau zu nehmen, was sie aber entschieden abweist:

Ach mutter, lyber merke mych recht,  
keyne nunne wyl ich werden slecht,  
und sage dys sunder spot:  
ich habe mych myt eynem knaben verlobt.

Finis puella. Sie kriegen sich. Die Geschichte ist sehr einfach, der Ton der unseres alten Volkslieds. Je weniger subjective dichterische Zuthat, um so mehr volksthümliche Originalität, und wir dürfen annehmen, daß dergleichen Stüdchen auf dem Spielhause, oder auf dem Schloß oft gespielt und figuret<sup>1</sup> wurden.

Es ist hier auch daran zu erinnern, daß Gedicht und Reim in jener älteren Zeit so verbreitet waren, daß man sie im Volkslied zu Schimpf und Scherz allgemein übte und anwandte, wo bei uns die ungebundene Rede vorherrscht. Man mußte solche Spottgedichte obrigkeitlich verbieten.<sup>1</sup>

Steht sonderlich nach dem zuletzt angeführten die gute alte Zeit in ihren helleren und lieblicheren Farben vor uns: eine harmonische Kunstanschauung, reiches meisterhaftes Schaffen in bildender Kunst und Kunstgewerbe, Musik, Gesang und Spiel, geistliches

1) Wer eynen berymede bedichte ader besunge, den wil de rath darumme strafen. Bern. Stadtr. Vgl. auch Hänfelmann Br. Urthb. I, 339, 146.

und weltliches in unmerklichen Uebergängen, eine durch keinen Kampf der Gewissen und Ueberzeugungen gespaltete Kircheneinheit, so möchten wir vielleicht die arge Derbheit mit in den Kauf nehmen oder beschönigen und sagen, jene Zeit sei eine besonders glückliche und gute gewesen und ihr habe wenig gefehlt.

Und dennoch müssen wir umgekehrt sagen, daß dem damaligen Geschlecht auch äußerlich sehr vieles zu einer ruhigen Entfaltung und Gestaltung seines Lebens fehlte, daß in sittlicher und kirchlicher Beziehung die Erstarrung und das Verderben einen solchen Grad erreicht hatten, daß nothwendig ein ganz Neues werden mußte.

Wir dürfen zunächst nicht vergessen, daß bis zu Ende des Mittelalters und darüber hinaus, von einer Ruhe und öffentlichen Sicherheit im heutigen Sinne noch nicht die Rede war. Wall und Gräben waren nicht umsonst vorhanden, die Bürger mußten stets auf der Wacht liegen und des Rufs der Sturmglode gewärtig sein. Wir lesen im ganzen fünfzehnten Jahrhundert in unserem Sachsenlande und am Harz von immer erneuerten Bündnissen der Stifter, Fürsten, Grafen und Städte, um einander in den häufigen Fehden beizustehen. Landfriedebrecher, Wegelagerer und Räuber machten die Wege, besonders im Harz, unsicher, und durch wiederholte, zuweilen von Fürsten und Städten gemeinsam unternommene Streifzüge oder Razzias mußte man für Handel und Wandel Sicherheit schaffen,<sup>1</sup> und zur Reise mit Geld und Gut bedurfte es eines zuweilen ansehnlichen bewaffneten Geleites.<sup>2</sup>

Es war ein großer Vorzug für die Stadt Wernigerode, daß über ihr und der Grafschaft ein edles Geschlecht waltete, das sich seit den ältesten Zeiten mehr durch die Künste des Friedens als durch Krieg und Fehde auszeichnete. Wir können das Folgende nicht im Zusammenhange verstehen, ohne einen Blick auf diese Herren zu werfen.

Über drei Jahrhunderte hatte hier die Herrschaft des nach dem Hauptort genannten Grafengeschlechts gewährt, dessen richterlicher Wirkungskreis und ältester Besitz sich besonders in den hildesheimischen und braunschweigischen Gegenden Ostfalens ausbreitete, daher auch der bis ins Jahr 1110 zu verfolgende älteste Graf dieses Stammes im J. 1117 nach Haimar im Hildesheimischen (de

1) Beispiele zwischen 1435 u. 1494 f. S. 3 (1870) S. 18—19.

2) Die Reisen wurden meist zu Pferde zurückgelegt, daher es in der wern. Wilt. heißt: Neyn unser borger schal reise riden ahn der herschop willen, dar de hersch. ader stad dar von to scaden komen muchte.

Hymbero),<sup>1</sup> im J. 1121 aber bereits als comes de Werniggerode bezeichnet wird und den Hauptsitz des Hauses an den Nordfuß des Harzes verlegt hatte, wo er denn auch haften blieb, bis am 3. Juni 1429 mit dem Grafen Heinrich der letzte des Geschlechts verblieb, dem darauf Schwert und Schild in dem Erbbegräbniß zu S. Silvestri ins Grab gelegt wurde.<sup>2</sup> Bis in die letztere Generation hatte (neben Conrad, Gebhard, Friedrich u. a. m.) bei diesem Grafen Hause in acht nachweisbaren Gliedern der Name Adalbert oder Albrecht vorgeherrscht, deren letzter von 1410 bis 1419 Bischof von Halberstadt war und am 11. September des letzteren Jahres verstarb.

Schon vor einem halben Jahrtausend, fünfzig Jahre vor dem Aussterben des wernigerödisch-niedersächsischen Geschlechts, finden wir dasselbe ums Jahr 1379 in einer bisher nicht hinreichend aufzuklärenden Weise verwandt und verbrüdet<sup>3</sup> mit einem aus Thüringen in der Gegend bei Artern in der goldenen Aue entsprossenen, zuerst am Ende des zwölften Jahrhunderts mit dem hier herrschenden Vornamen Heinrich auftretenden Geschlecht der Grafen zu Stalberg, oder seit gegen Ende des 15. Jahrh. Stolberg.<sup>4</sup> Schon in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts begegnen sich das nord- und südharzische Grafengeschlecht bei gemeinsamen Verhandlungen und Unternehmungen.<sup>5</sup>

Schon lange vor dem Aussterben des wernigerödischen Geschlechts sind, wie erwähnt, die Grafen zu Stolberg mit ihm in Folge der Verwandtschaft und Gesamtbelehnung als präsumptive Nachfolger in nahem Verkehr diesseits des Harzes und der Grafschaft Wernigerode. Als aber im Jahre 1429 das Erbe angetreten wurde, schien der Schwerpunkt der stolbergischen Besitzungen zunächst

1) Vgl. die Untersuchungen von G. Dove in dieser Zeitschr. 4 (1871) S. 1—44; 350—399.

2) Zeitschr. 2 (1869) 2 S. 105.

3) Oben S. 113—117.

4) Der erste bis gegen 1239 zu verfolgende Gr. Heinrich zu Stolberg erscheint zuerst i. J. 1200 indiet. 4 als Heinrich v. Bokstete (Voigtstedt bei Artern) Wolf. Pforta I, 244; vgl. Wallentr. Urdbb. 53, 1210 aber als comes de Stalberg Wallentr. Urdbb. 77. Er ist Grundherr zu Kaldenhufen bei Voigtstedt. Es entspricht den allgemeinen Verhältnissen, wenn wir das tiefer im Harz gelegene Schloß Stolberg erst gegen Anfang des 13. Jahrh. erbaut annehmen, also 100 Jahre später als das Schloß über Wernigerode. Daß das a in Stalberg urspröngl. eine Länge war, beweist die häufige Schreibung Stahilberg, Stailberg.

5) Vgl. Urk. v. 30. März 1339 S.-Z. 5 (1872) S. 484—487 und das. S. 465. Der hier genannte Gr. Albrecht v. Wern. war damals verstorben (deme god gnedich si); es ist also Albrecht V, der zw. 1268 und 1319 vorkommt.

so sehr am Südharz zu liegen, daß man die stift- und klosterreiche Grafschaft Wernigerode eine zeitlang dem seit 1418 und erneut seit 1433 durch Erbeinigung verbundenen Hause Schwarzburg mit einräumte,<sup>1</sup> auch zw. 1444 und 1452 mit der als Kind verlobten Gräfin Elisabeth dem Herzoge Wilhelm d. J. von Braunschweig zur Hälfte als Mitgift verschrieb.<sup>2</sup>

Wie erwähnt, war im stolbergischen Grafen Hause der von Anfang an vorherrschende Vorname Heinrich, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er in Folge der Verwandtschaft von hier auf den seit 1375 urkundlich erwähnten letzten Mannsproffen des wernigeröbischen Geschlechts überging, wo wir ihn vorher nie genannt finden. Aber die beiden Glieder des stolbergischen Geschlechts, die seit Anfang des 15. und 16. Jahrhunderts das Ansehen und die Bedeutung des Hauses am meisten begründeten, trugen beide den bis dahin hier nicht vorkommenden Namen Botho; der erstere, der zuerst 1400 erwähnt wird und am 15. März 1455 starb, war der Erwerber von Wernigerode. Der zweite gleichnamige Beförderer der Größe seines Geschlechts, auch der Glückselige zubenannt, war der Enkel jenes. Seine Lebenszeit fällt zwischen den 4. Januar 1467 und den 18. Juni 1538.

Der ältere Botho, der zwischen 1402 und 1416 mit seinem Bruder Heinrich, von da ab aber allein regierte, war ein für seinen Beruf trefflich vorgebildeter Herr und diente mit seiner Geschäftstüchtigkeit seinem thüringischen Oberlehns Herrn zu Weimar als Hofmeister oder Rath. Zu seiner Grafschaft Stolberg, Rossla und den übrigen Stammbesitzungen südlich vom Harz gewann er seit 1413 erst als Pfand, dann als Lehn mit den Grafen zu Schwarzburg das honsteinsche Amt Kelbra, im Jahre 1417 in ähnlicher Weise das früher gleichfalls honsteinsche Heringen. Theils durch Erbschaft von seiner Mutter Elisabeth, Gräfin zu Honstein her, theils durch Kauf erlangte er gleichzeitig erst den Mitbesitz, dann das alleinige Eigenthum der noch jetzt unter diesem Namen bekannten Grafschaft Honstein als welfisches Lehn.

Hierzu trat nun am Nordharz die Grafschaft Wernigerode mit der Herrschaft Elbingerode und den sonstigen Besitzungen und Lehen des erloschenen wernigeröbischen Geschlechts. Im J. 1431

1) Zu jener Zeit hatte Rord v. Schwicelt d. Ä. van mynen gnedigen hern graven Boden von Stalberge unde graven Hinrikes von Swartzeborg de borg de Wernigerode inne und war dar or ampt(man) unde marschalk, wie er in einer späteren Urk. v. 15/7 1449 sagt. Urskr. Bern. gedr. Bogell Gesch. der v. Schwicelt. Urkundensamml. S. 187 f.

2) Urkunden im gr. H.-Arch. zu Bern.

erwarb Gr. Botho erst als Pfand, dann als erbliches Mannlehn von den Landgrafen von Thüringen das Amt Quedenberga. Eine zeitlang hatten er und seine Erben noch weitere Besitzungen in ihrer Hand. So hatten 1419 die Herzöge von Sachsen die Schlösser Harzgerode und Güntersberg eingeräumt, die 1536 an Anhalt zurückfielen. Nur kurze Zeit blieben im Mansfeldischen seit gegen 1440 Schloß Wippra und bis gegen 1490 die gleichzeitig erworbene Hälfte von Morungen in stolbergischem Besitz.

Nicht unwichtig war der Besitz der im J. 1448 erst pfandweise, dann käuflich erworbenen altbeichlingischen Herrschaft Frohndorf (zumeist im Kr. Edartsberga gelegen), die im J. 1505 unter Vorbehalt des Lehnsbesitzes an die Familie v. Werthern verkauft wurde.<sup>1</sup>

Diese Besitzungen waren es, die Graf Botho d. Ä. seinem im J. 1436 von seiner Gemahlin Anna geb. v. Schwarzburg ihm geborenen einzigen Sohne Heinrich hinterließ. Seine schon als Kind dem Herzoge Wilhelm d. J. von Braunschweig verlobte Tochter Elisabeth verstarb — seit 7. März 1503 Witwe — erst ums Jahr 1521.<sup>2</sup>

Wie zur Lebenszeit seines Vaters stand auch zu der Graf Heinrichs seit Mitte 1455 der Mannstamm des Hauses Stolberg längere Jahre auf zwei Augen, bis ihm am 4. Januar 1467 von seiner Gemahlin Rathilde, Tochter Graf Voltrads II. von Mansfeld, die Zwillingssöhne Heinrich und Botho geboren wurden, von denen der erstere am sächsischen Hofe erzogen wurde, meist in sächsischen Diensten stand und am 16. December 1508 zu Köln am Rhein starb,<sup>3</sup> nachdem er sich noch in seinen letzten Lebensjahren als sächsischer Statthalter von Westfriesland großes Verdienst und allgemeine Verehrung erworben hatte. Er war nicht vermählt, während sein Zwillingssbruder Botho durch seine eheliche Verbindung mit der Gräfin Anna zu Königstein im Jahre 1500 den Grund zu einer weiteren Entfaltung des Besitzes und Ansehens des Grafenhauses legte.

Für unsere Betrachtung und für Wernigerode am Ende des Mittelalters kommt besonders Graf Heinrich und demnächst sein Sohn Botho in Betracht. Der erstere war ein gründlich vorbereiteter, besonders im Geiste der damaligen Zeit christlich und kirchlich

1) Vgl. Darstellung der Rechtsverhältnisse des vormalig reichsfürstlichen Hauses Stolberg-Wernigerode (1869) S. 2—3.

2) S.-Z. 2 (1879), 2 S. 97.

3) Das. 1 (1868) S. 350.

gesinnter Mann, der seine landesherrlichen Pflichten sehr ernst auffaßte. Von seinen Töchtern war Anna (geb. 21. Mai 1458 † 26. Oct. 1526) mit Jacob, dem letzten Grafen zu Lindow und Ruppin, Brigitte die jüngste (geb. 23. Juni 1468 † gegen Anfang Juli 1518) mit Bruno IX., Edeln v. Querfurt, vermählt. Die zweite Tochter Katharina (geb. Ende Mai oder Anfang Juni 1463) wurde geistlich und war vom 27. Febr. 1501 bis zu ihrem am 17. Aug. 1535 erfolgenden Ableben Aebtissin zu Drübed.<sup>1</sup>

Von seiner ihm am 21. October 1474 vermählten, am 3. Juni 1505 verstorbenen zweiten Gemahlin Elisabeth, Schwester Herzog Eberhards im Bart von Württemberg, Witwe Graf Johannis von Nassau-Saarbrücken, hatte sich Graf Heinrich keiner weiteren Nachkommenschaft zu erfreuen. Die dreizehn Kinder Graf Bothos des Glückseligen und der Anna von Königstein wurden zwar bis auf den jüngsten Sohn Christoph (geb. den 8. Jan. 1524) alle noch vor der deutschen Kirchenreformation zw. 1501 und 1516 geboren, ihre Bedeutung und Wirksamkeit gehört aber der neueren Zeit an.<sup>2</sup>

Das besonders für die sittlichen und kirchlichen Zustände und Dinge in seinen Landen eifrige Bemühen Graf Heinrichs war nicht von gleichen Erfolgen auf ökonomischem Gebiete begleitet; vielmehr sammelte sich zu seiner Zeit eine solche Schuldenlast an, daß er sich theils deshalb, theils auch des zunehmenden Alters wegen veranlaßt sah, seit dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts seine Söhne zu Mitregenten anzunehmen, sich selbst besonders die geistlichen Sachen vorbehaltend. Am 17. September 1511 ging er wolbetagt heim. Seit dieser Theilung der Herrschaft und dem neuen Wachsthum des gräflichen Hauses sah auch Wernigerode, dessen Bedeutung mehr und mehr hervortrat, häufiger bald den einen oder den anderen Grafen oder Gräfin bei sich.

Während die Grafen zu Stolberg schon seit Ende des 14. Jahrhunderts unter den frühesten Besuchern der Universität Erfurt gefunden wurden, zu der sie dann über ein Jahrhundert lang in engerer Beziehung standen, und während sich ein eben so ernstes Pflichtgefühl, als geschäftliche Tüchtigkeit und Sinn für die aufbauenden Werke des Friedens ununterbrochen von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte, wurde anderswo nah und fern in deutschen Landen von hohen und niederen Herren noch Faust- und Fehderecht

1) Vgl. Harzeitschr. 2 (1869) 2 S. 107. Kloster Drübed (1877) S. 58 u. 65.

2) Für die Genealogie der Kinder Gr. Bothos ist neben den S.-Z. 1 (1868) S. 193 erwähnten Familiennachrichten noch S.-Z. 10 (1877) S. 362 zu erwähnen.

geübt. So sehen wir z. B. im Jahre 1465 die Herzöge Friedrich und Wilhelm von Braunschweig einträchtig auf offener Landstraße beim Schlosse Eberstein nürnbergischer Kaufleuten ein par Wagen mit Tuch abnehmen und ein par Jahre später ein angesehenes nordharzisches und altmärkisches Geschlecht in der südlichen Altmark Kaufleute aus Magdeburg und Breslau plündern.<sup>1</sup>

Aber führten auch die Grafen damals keine eigenen Fehden, so blieben sie und ihre Lande und Leute doch von denselben nicht verschont. Sowie Graf Heinrich den Halberstädtern wider Bischof Gebhard von Hoym (1458—1479) beistand und noch 1479 mit ansehnlicher Mannschaft bei Schlanstedt erschien, dann dem Bischof Ernst gegen die Stadt Halberstadt half, so waren es ganz besonders die unablässigen Fehden der nahe verwandten Herzöge von Braunschweig, durch welche mit fast der ganzen Nachbarschaft auch unsere Stadt und Grafschaft in die stärkste Mitleidenschaft gezogen wurde. Für die vielfache Unterstützung an Geld und Mannschaft, für die verderblichen Schädigungen, welche seine Lande und Untertanen erleiden mußten, ertheilten seine Reffen, die Herzöge Heinrich und Erich von Braunschweig, dem Grafen Heinrich zu Stolberg zu einigem Ersatz unterm 16. Februar 1491 die Antwortschaft auf die Grafschaft Blankenburg, auf den Fall des Aussterbens der Regensteiner.<sup>2</sup>

Aber schlimmer als diese Fehden und öffentliche Unsicherheit waren die geistigen und geistlichen Schäden, an denen die damalige Kirche, die ja bestimmt war das Salz und Mark des Volkslebens zu bilden, krankte.

Es kann hier nicht eine eingehende Charakteristik des damaligen Kirchenwesens gegeben, aber mit einigen Worten muß doch auf den Schaden hingewiesen werden. Es war eine erstaunliche aber auch erschreckende Veräußerlichung des in seinem Wesen tiefinnerlichen Christenthums eingetreten, die wieder in der Ueberladung von Kirchen und Stiftern mit weltlichem Gut einen Hauptgrund hatte. Gegen Ende des M.-A. wurde durch Jubel- und sonstige Ablässe mit immer größerer Eier gesammelt, aber es traten auch andererseits unaufhörliche Conflicte mit den weltlichen Gewalten und Vergewaltigern ein, so auch in Wernigerode.<sup>3</sup> Bei dem Kampf, den die Kirche

1) Dürre, Gesch. d. Stadt Braunschweig S. 235 f.

2) Urk. im gräf. H.-Arch. zu Wern.

3) Notariatsinstrument des geistl. Conservators der Rechte u. Privilegien des Stifts S. Hilvestri und der Geistlichkeit zu Wernigerode vom 17. December 1512, worin gesagt wird, quod nonnulli iniquitatis filii, a quorum oculis timor dei abscessit, nonnullos census, redditus aliaque

hier unter heftigen Verwünschungen, Bann und Interdict gegen die juristisch gewiß meist unberechtigten Gegner führte, kam sie leicht in eine schiefe Lage und verrückte den Zielpunkt ihres verordneten Wirkens und Ringens. Aber das Christenthum war meist selbst zum äußern Werk geworden. Unter Vermehrung des Gottesdienstes und der Kirche verstand man die Stiftung und Begabung neuer Feste, Kapellen, Kreuze, Marien- und anderer geweihter Heiligenbilder und ewiger Lampen.

Es ist angesichts der klar offenbarten evangelischen Lehre kläglich, wie auch die besseren und wackeren unter den Zeitgenossen mit Geld bei Lebzeiten, besonders aber durch Legate nach dem Tode, ihre Seligkeit zu schaffen suchten. Da vollzieht im J. 1502 der tüchtige Pfarrer Mag. Webego Lol das Testament des thumherren' Ern Johann Bala zu Bernigerode. Derselbe hatte zu seiner Seele Seligkeit bereits den jährlichen Zins einer Mark zu einer Fronleichnamstation auf dem Markte hier selbst gestiftet. Um nun des Verstorbenen Seligkeit aus dessen hinterlassenen Gütern, die er meist am Dom zu Bernigerode erworben, zu schaffen, werden zu den vom Vollstrecker schon doppelt und noch einmal so gut gemachten Festen und Memorien noch weitere 3 Feste und eine Memorie gestiftet, nämlich nach der Octave Epiphaniä eine Memorie mit Commendation am nächsten Tage, das Fest der Schöpfung und Eingiehung der reinen, edeln Seele der Jungfrauen und heiligen Gottes-Mutter Marien oder creationis et infusionis animae Mariae, ferner  $\frac{1}{2}$  Mark zu einer Station in der Fronleichnamsoctave in der zweiten Vesper mit Umtragung des heiligen Sacraments in der Monstranz.<sup>1</sup> Graf Heinrich zu St. stiftete das Fest der 10,000 Ritter, der leiblichen Himmelfahrt Mariä, und mit seinem Sohne Botho das der Schöpfung Mariä.<sup>2</sup> So wetteiferten Herrschaft und Bürger in der Stiftung immer neuer Feste, Messen, Stationen, Seelbäder. Der Feiertage und Feste für alle möglichen Heiligen zu Chor und öffentlich mit Ornat in verschiedenen Farben, des Rennens nach Wunderorten und Gnadenbildern wurde immer

---

bona mobilia et immobilia spiritualia et temporalia ad ipsos communiter vel divisim spectantia occupare et detinere ipsi sano seu quilibet ipsorum super premissis multiplices molestias et iniurias irrogare presumpserunt hactenus et in dies presumere non verentur. Es folgen die sehr strengen Maßnahmen darüber. Gr. S.-Arch. B. 3. 6.

1) Uff negesten tag nach deme feste desz heylligen appostelen, der dan ist der achteigste tagk noch deme feste conceptionis Marie. Urk. v. 11/11 1502 Gr. S.-Arch. B. 3. 6.

2) Vgl. Custodierechn. d. Stifts zu Bern. u. solb. Kirchenreg. gr. Bibl. Zb 42 m u. n.



mehr. Um bloß bei den aus dieser Stadt und Graffschaft bekannten Beispielen zu bleiben, so sehen wir die Leute nicht nur übers Meer nach Palästina, zum heil. Jacob von Compostella, zum heil. Blut in Wilsnack und nach andern auswärtigen Gnadenorten wandern, sondern Wernigerode und Waterler hatten selbst ihr Wunderblut; zum Muttergotteskapellchen in Bonkenrode zogen die Bauern und ließen die zur Verehrung gegen Dpfergebühre ausgestellten Reliquien sich zeigen und ihr Vieh aussegnen; die Wernigeröder gingen mit den Heiligen nach Wollingerode. Ablassbriefe belohnten mit geistlichem Lohn den Besuch verschiedener Kirchen und Kapellen, auch zu S. Theobaldi und S. Pantaleon auf dem Schloß, oder die Verehrung der geweihten Heiligenbilder zur Himmelpforte.

Durch solche von furchtbarer sittlicher Verwilderung begleiteten immer üppiger ins Kraut schießenden äußerlichen Feiern und Gottesdienste wurde die für alle Zeiten geltende Gottesordnung, daß der Mensch sechs Tage arbeiten, am siebenten aber, als an des Herrn Ruhetage, feiern solle, ganz durchbrochen und in Wernigerode war der Sonntag, an dem man auch sonst im M.-A. Geschäfte abzumachen liebte, ganz und gar zum geräuschvollen Markttage geworden. Unser Graf Heinrich war es, der im Jahre 1460 Gott dem Allmächtigen zu Lob und Gottes zehn Geboten zu Ehren diesen Unfug abschaffte, den Markt auf den Sonnabend verlegte und eine der unfrigen entsprechende Sonntagsheiligung anordnete. Die nöthigen Lebensmittel, Badwerk und Obst durfte man nach der Messe in den Häusern verlaufen, aber kein offenes Geschäft treiben, auch nicht vor geschlossener Hochmesse offene Wirthschaft (tastorne) halten. Wir müssen es nach damaligen Zuständen bemessen, wenn auch bestimmt war, daß sich am Sonntag keiner den Bart scheeren noch das Haupt waschen lassen durfte.<sup>1</sup>

Sowie hier der Landesherr mit einer christlichen Sonntagsordnung für das Seelenheil seiner Unterthanen sorgte, so wachte dieser auch über dem Lebenswandel und der Predigt der Geistlichen, und es war eine wunderbar gnädige Fügung, daß es bei dem entseßlichen Verderben der Kirche bei uns zu Lande Herren gab, die eine solche Wirksamkeit als zu ihrem Beruf gehörig erkannten. Derselbe Graf Heinrich sagt am 30. September 1473:<sup>2</sup> „da er als ein christlicher Graf schuldig sei, sich, seine Nachkommen und die Seinigen in zeitlichen und geistlichen Dingen nach Möglichkeit zu versorgen, so habe er hoch betrachtet, tief erwogen und zu Herzen genommen den Unrath, die Versäumniß und geistliche Gefährde,

1) Von der sondages vyre. Stadtb. Yd. 6.

2) Bgl. auch 30/9 1474. 27/12 1482. Zeitschrift S. 183 f. u. 395.

die den Menschen oft von Prälaten und geistlichen Herren entstünden, die in den heiligen Schriften unerfahren seien, die doch das Volk zu leiten hätten, da denn ein Blinder den andern leite und beide in die Grube fielen, was nun leider in der Welt häufiger geworden sei, als dem Volke fromme'.<sup>1</sup> Das ist der Scufzer eines Mannes, der selbst sich abmühte, nach der Lehre und Weise seiner Zeit seine Seligkeit zu schaffen, der übers Meer, nach Wilsnad und nach allen möglichen Reliquien wallfahrtete, Ablass kaufte, den zehntausend Rittern und allen Nothhelfern Feste und Altäre errichtete und, wie wir sahen, die neueste erdachten Marienfeste stiftete und dotirte. Das Vicarienwesen oder die Vertretung im geistlichen Amt war ja schon früh in die Kirche eingerissen; auch die Vicarien mußten in ihren Bestellungen sich verpflichten, ihre Altäre und Pfarren in eigener Person, nicht durch andere zu versehen.

Den faulenden Baum offenbarten die faulen Früchte in der durchgängigen Rohheit und Unwissenheit und dem erschreckenden sittlichen Verfall der Geistlichkeit. Sie waren nicht vereinzelt, sondern in weitem Umfange in Sünden und Schanden ertrunken. In den wernigeröbischen Klöstern — von Ilfenburg und Drübeck können wir es trotz des Mangels jeder chronikalischen Nachricht urkundlich beweisen, — hatten die Grafen in den fünfziger Jahren durch eine äußere Reformation aufräumen lassen, ein Theil der 'Religiosen' war entfernt, andere an ihre Stelle in die Convente gebracht.

Im Stift zu Wernigerode hielten die Domherren, trotz ihrer gethanen Gelübde, ihre Concubinen, die in ihren Curien offen ein- und ausgingen, so daß jedermann es mußte. Manche trieben auch Berg- und Waldwirthschaft und dachten darüber ihrer geistlichen Pflichten nicht; die Stiftsbezirke blieben unbeobachtet. Trotz mündlicher, dann schriftlicher Mahnung Graf Bothos, als Patrons, war keine Besserung erfolgt, so daß dieser entschiedener mit den Herren reden mußte, was denn auch durch eine sehr ernstliche Zuschrift vom 2. October (Sonntag nach Michaelis) 1451 geschah, in welcher die Kanoniker an der für sie empfindlichsten Stelle getroffen wurden. Der Graf drohte nämlich mit Entziehung der Pfründen.<sup>2</sup>

Bei uns wie anderwärts suchte man also durch erneuerte Einschärfung der Ordensregel und durch Beseitigung der schlimmsten Elemente zu helfen. Aber solches Flickwerk auf ein moderndes altes Kleid konnte keine gründliche Heilung schaffen und um so weniger

1) Dornstag die Jeronimi 1473 Urk. im Archiv der Marienkirche zu Erfurt.

2) Gleichz. Abschr. Copialb. Yd. 4 Bl. 62<sup>a</sup>—63<sup>a</sup> auf gräf. Bibl. zu Wern.

nachhaltig sein, als gerade von oben herab so viel Anstoß gegeben wurde. Immerhin sind auch diese äußeren Reformationsbestrebungen nicht zu unterschätzen, sie verkündeten doch ein lebhafteres Erwachen des sittlichen Gewissens, eine Reaction gegen den von langer Hand her begonnenen Verfall.

Gerade auf dem Boden unserer kleinen Stadt und Grafschaft Wernigerode können wir in dieser Reformbewegung doch Reime und Kräfte nachweisen, die zwar noch keineswegs in der Gestalt reformatorischer Gedanken die Grundlagen der Kirchenerneuerung aussprachen, die aber doch diese nahe bevorstehende Geburt wesentlich mit vorbereiten sollten. Wir meinen die Begründung der reformirten deutschen Congregation des Augustinereremenordens und die Unterstützung derselben durch weltliche Herren.

Wir erwähnten eben, wie entschieden die Grafen Botho und Heinrich um die Mitte des 15. Jahrh. sich die Hebung der kirchlich-sittlichen Zustände und die Besserung der Geistlichkeit angelegen sein ließen und einen wie hohen Begriff sie von dem Beruf eines christlichen Landesherrn in sittlich-kirchlichen Dingen hatten. Diese Bedeutung der Fürsten — natürlich auch der s. g. 'geistlichen' — tritt nun auch besonders bei der Begründung der reformirten deutschen Congregation der Augustinereremiten oder der Congregation des Andreas Proles hervor. Die Augustinereremiten gehörten zu den Bettelmönchen, die, nachdem die übrigen Orden ihre Blüthe hinter sich hatten, eine wichtige Aufgabe erfüllten, indem sie besonders nach außen aufs Volk einwirkten. Zu den ältesten Gründungen dieses Ordens in Deutschland, ja des Ordens überhaupt, gehörte das einst in einem lieblichen Waldthal unfern unserer Stadt gelegene Kloster Himmelpforten, das sogar, wie wir erfahren, aus einer Einsiedelei der Wilhelmiten, einer Vorstufe der Augustinereremiten, hervorgegangen war.

Hatten sich die Wilhelmiten wirklich ganz in die Waldeinsamkeit zurückgezogen, so übten dagegen die terminirenden Augustinereremiten als Beichtiger in Kirche und Schule, besonders aber als Prediger, eine höchst bedeutsame Wirksamkeit auf das Volk. Die Schule ging in Wern. zwar bald aus den Händen der Aug.-Eremiten ans Stift über, aber durch Predigt und Beichtgehören wirkten die Brüder in umfassender Weise.

Auch bei den Augustinern trat, wie bei allen menschlichersonnenen besonderen Gemeinschaftsformen, bald ein allgemeiner Verfall ein, und etwa um die Zeit des constanzner Concils begannen hier und da, zunächst mehr im Süden, Reformen und Reformationsbestrebungen. Ums Jahr 1430 etwa führte der muthige und feurige Heinrich Zolter das Werk der Reformation zur Himmelpforte durch.

Er kam als Westfale von Osnabrück, von wo er hatte weichen müssen, weil dem Convent die Reformation nicht gefiel. Während er hier keinen Schutz fand, so war Graf Botho, wie wir wissen, für das Werk der Reformation aufs entschiedenste eingenommen. Als Zolters späterer Nachfolger Andreas Proles, gebürtig aus Altdresden, im J. 1451 zur Himmelpforte Profess that, dann später bis zum 12. September 1458 als Prior daselbst weilte und wirkte, bis ihn andere Aufgaben nach verschiedenen Gegenden Deutschlands riefen, da war die Reformation hier längst durchgeführt, ja H. ist wol das einzige Kloster, was niemals von dem später zur deutschen Congregation sich erweiternden kleinen Kreise reformirter Convente abfiel. Andreas Proles aber blieb auch noch später mit dem Kloster seiner Wahl, wo er seine geistliche Laufbahn begonnen hatte, in naher Verbindung.

Die Bedeutung des reformirten himmelpförtner Convents für Bernigerode ist eine sehr weitgehende, was wir nicht bloß aus allgemeinen Schlüssen zu folgern haben. Wir sehen vielmehr, daß Stadt wie Herrschaft zu diesem Convent wie zu Andreas Proles in naher Beziehung standen und sich ihrer geistlichen Pflege besonders in der Predigt anvertrauten. Die Bürger nannten die Himmelpförtner ihre lieben Nachbarn und Freunde und ersuchten sie am 8. Jan. 1471 und am 1. Mai 1480 'to der ere goddes unde to heterunge des ghemeynen volkes' außer ihrer gewöhnlichen Station eine Sonntag-Nachmittagspredigt in der Nikolaikirche zu übernehmen. Auch andern Bettelmönchen, wie den Franziskaner-Vorfühern, wurde im 15. Jahrh. von den trägen Chorherren zu S. Silvestri das Predigen überlassen, und auch für sonstige Kirchendienste, wie das Orgelspiel, wurden Mönche, jedenfalls Bettelmönche, bestellt.<sup>1</sup> Es ist nicht unmöglich, daß als der nach der Domherrenfelsnereirechnung von 1475 zu 76 für seine Station zu S. Silvester entschädigte 'praedicator Andreas' der hervorragende und beliebte Augustinervicar Andreas Proles anzusehen ist.

Ebenso eng und freundlich war die Beziehung zum Grafen-hause. Als Proles im Jahre 1476 bei einem Conflict mit dem päpstlichen Stuhle eines geschickten Anwalts in Rom bedurfte, wußte er keinen bessern zu finden, als den Meister — decretorum doctor — Johann von Seidenitz (Sitewicz, Sitwiz), der by mynem herrn von Stolberg ist.<sup>2</sup> Wie sehr die Grafen dem verehrten Prediger

1) H.-B. 12 (1879) S. 165 u. Stiftsrechnungen. Auch als Kasse scheinen die himmelpförtner Brüder gebient zu haben. In den städt. Kämmer.-Rechn. v. 1497 zu 98 steht unter den 'broken': item dye kok tho der Hempelpporten ded. 1 gulden.

2) Bgl. Rolde, die deutsche Augustiner-Congregation S. 427 f.

und Reformator und seinem Kloster geneigt waren, geht daraus hervor, daß sie gelegentlich *doctori Proles*<sup>1</sup> wol ein par Stübchen Tischwein zur Stärkung sandten, oder den Mönchen zu der Himmelpforten eine ganze Tonne davon verehrten.<sup>2</sup> Von Anna, der frommen Gemahlin Graf Bothos, wissen wir, daß sie zu den als Beichtiger, Seelsorger und namentlich als Prediger verehrten Einsiedlerbrüdern ein besonderes Vertrauen hatte, und von nur einem Diener begleitet zu ihnen hinausritt.<sup>3</sup> Die Predigt und Seelsorge der Brüder erstreckte sich über einen ziemlich ansehnlichen Bezirk, nach Goslar, Elbingerode, Osterwieh, Gernrode.<sup>4</sup>

Die Congregation des Proles aber verbreitete sich in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts mit wunderbarer Schnelligkeit über den größten Theil der Ordensklöster deutscher Sprache von Sachsen und Thüringen bis nach Baiern und zu den Alpen und bis zum Rhein und der Nordsee in den Niederlanden. Allenthalben, zu Meissen, Wernigerode, Weimar, wie in Nürnberg und München finden wir den Proles hochgeehrt, schließlich auch bei Papst und Cardinälen, bis er am Dienstag nach Pfingsten 1503 zu Culmbach im 74. Lebensjahre heimging.<sup>5</sup> Ueberall genossen die Brüder, bei den Fürsten wie beim Papste und bei den Bürgern, wegen ihres guten Lebenswandels, ihrer Predigt und Schriftforschung eine hohe Anerkennung und hatten ein gutes Gerücht. Die reformirte Congregation wurde aber, der Wirklichkeit entsprechend, entweder als die des Andreas Proles, oder die allgemeine deutsche oder die von Deutschland bezeichnet.<sup>6</sup>

1) Die Verehrung nannte ihn so, ob er gleich nur Vefemeister der h. Schrift war: *A multis doctor reputatus et vocatus propter scientie copiositatem, eloquentie splendorem et vita religiositatem.* Joh. Palz Celifodine suppl. Bogen K II\* auf gräf. Bibl.

2) Auszug aus der Weinrechnung des Schlosses Stolberg i. S. (Inventar d. Schl. Stolb. I. Abth. 3). Unter verschiedenen Verehrungen von Wein an eine Reihe von Personen und Genossenschaften sind nach einer Post von S. Thomas Apost. (21/12) 1498 auch mit angesetzt 2 stobichen schlechten *doctori Proles*; I tun den monnichen zu der Himmelpforten.

3) S.-Z. 12 (1879) S. 148 f.; wernigeröb. Vorwerkrechn. Galli 1521 bis dahin 1522: Gemeine ausgabe haffern: I himpten Hunicken, ist mit dem voyt zu Wasserler gewest 5\* post Estomichi (6. März 1522) und ist mit m. gn. fr. zur Himmelpforten geritten Sonnabend post *Invocavit* (15. März 1522). Gr. S.-Arch. zu Wern. C. 82.

4) S.-Z. 12 (1879) S. 148 f.

5) Palz Celifodine suppl. B. K III\*.

6) S.-Z. a. a. O. S. 155 und Note 1 u. 2.

Mehr als es bisher geschehen ist, muß aber darauf hingewiesen werden, mit welcher Consequenz, Muth und Klugheit, theilweise im ernstesten Conflict mit den Kirchenhäuptern, dieser Bund von reformirten Klöstern begründet und ausgebreitet wurde, sich Anerkennung und eine gewisse rechtliche Freiheit und Selbständigkeit errang. Dieses Werk war nicht anders möglich, hing vielmehr Schritt für Schritt wesentlich davon ab, daß Landesfürsten und städtische Obrigkeiten, natürlich auch Kirchenfürsten, wo diese die weltlichen Herren waren, einen Zolter, (Lindner), Proles und Staupiz in ihren Bestrebungen nachdrücklich unterstützten. Wol am lehrreichsten ergibt sich dieses Verhältniß des weltlichen Fürstenthums zu dem Reformationswerk des Proles aus dessen jetzt gedruckt vorliegendem Briefwechsel mit Herzog Wilhelm III. von Sachsen in den Jahren 1475—1477.<sup>1</sup> Aber im Wesentlichen dasselbe fand durch einen Herzog Albrecht in Baiern, den Rath zu Nürnberg, die Herren v. Frundsberg in Windelheim, die Erzbischöfe Günther II. und Friedrich III. zu Magdeburg, Herzog Magnus zu Meissenburg, Graf Eberhard den Älteren zu Württemberg,<sup>2</sup> Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz bei Heidelberg<sup>3</sup> statt, zu Vallis Molari bei Koblenz durch den Kirchenfürsten und Erzbischof von Trier u. s. f. Aber die Ehre, einer der ersten, wo nicht der erste zu sein, welcher der mit Zolter beginnenden Congregation die Pfade ebnete, gebührt dem Grafen Botho zu Stolberg, dem ersten Erwerber von Wernigerode. Als dieses Verhältniß schwerwiegende kirchen- und damit weltgeschichtliche Folgen hatte, suchten die Gegner der Reformation, obwohl schwankend und umsonst, weil gleichzeitige Zeugnisse von höchster Stelle ihn von jedem Makel befreien, einen Proles und sein Werk zu verdächtigen und zu verkehren.<sup>4</sup>

Besonders ist aber noch die Bedeutung der von der Himmelpforte ausgegangenen Congregation des Proles für die Universitäten Heidelberg, Tübingen, Erfurt, besonders aber für Wittenberg, alles Wiegenstätten der Reformation, hervorzuheben, dann auch für Magdeburg. Auch zu Leipzig stand der greise Proles hoch in Ehren.<sup>5</sup> Wittenberg kann geradezu als eine Pflanzstätte dieser

1) Th. Kolbe a. a. O. S. 417—431.

2) H. J. a. a. O. S. 154; Sattler, Gesch. v. Württemberg 5. Heft. S. 123.

3) Christoph Jac. Kremer, Gesch. d. Kurf. Friedrich des Ersten, von der Pfalz. Text. S. 520 m. Note 8.

4) Wir denken hier besonders an den Italiener Milensius in seinem 1614 erschienenen Alphabetum Augustin., worauf hier nur kurz verwiesen werden kann.

5) Eberhard u. Beesenmeyer im Allgem. Pitterar. Anzeiger 1798 Sp. 985—988; Sp. 99 f.

Vereinigung gelten; Lehrer und Schüler gehörten zu Anfang vorzugsweise ihr an. Auch aus unserem Himmelpforten sehen wir dort z. B. 1515 einen Bruder Petrus Dube zu Luthers Füßen sitzen.<sup>1</sup> Von vier himmelpfortner Brüdern wissen wir, daß sie in den Jahren 1444, 1483 und 1484 zu Heidelberg studierten, von denen Hartwig Dieman (Tieman) und Konrad von der Asseburg nachher den Magistergrad erlangten.<sup>2</sup>

Mitglieder dieser durch ernste Gesinnung und guten Wandel, besonders auch durch volksthümliche Predigt ausgezeichneten Gemeinschaft waren Johann Staupiz und Martin Luther, der den Proles seinen Vicar und einen Mann großen Namens und Glaubens in deutschen Landen nennt.<sup>3</sup>

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der junge Luther den damals schon wolbetagten und gefeierten Prediger im J. 1497 zu Magdeburg sah und hörte, obwol er ja noch kein Mönch und Augustiner war.<sup>4</sup>

Zu Anfang des August 1517 sind Staupiz und Luther zu Wernigerode und haben zur Himmelpforte eine von Ersterem lange erwartete Zusammenkunft.<sup>5</sup> Von einer beabsichtigten Visitation dieses Klosters schrieb Staupiz dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen in einem undatirt erhaltenen Briefe.<sup>6</sup> Luther schrieb von hier an den befreundeten Augustinerprior Johann Lange zu Erfurt, empfahl ihm einige Brüder und eröffnete ihm als Districtsvicar Staupizens entschiedenen Wunsch und Willen, daß er sobald als möglich

1) Petrus Dube de Porta Celi Halberstaden, dioces. Augustinus immatriculirt zw. 1. u. 3. Sept. 1515. — Förstmann Album Viteb. p. 58.

2) Töpfe in den Magdeb. Gesch.-Bl. 14 (1879) S. 342. 343 f. m. Anm. 2.

3) Von den neuen Edisheenn Bullen vnd Iugen Buittemberg (o. J. 1520) grfl. Bibl. He 17 misc. 24. Werke Leipz. Ausg. 17, 322<sup>b</sup>.

4) Diese Angabe unter den sonst chronologisch unhaltbaren Daten in Flacius Illyr. catal. test. verit. Argent. 1562 p. 581 (zuerst Basel 1556 p. 1030—1032) ist nach den Quellen wol zulässig, da Proles 1497 in Magdeburg war. Lentz diplomat. Stifts-Hist. v. Magdeb. S. 465, Hoffmann, Gesch. v. Magdeb. I. S. 452, auch in Beckmanns Anhalt. Historie. Die Urchriften der betr. Urfl. in den Staatsarchiven zu Magdeburg und Zerbst.

5) Der Besuch Luthers zu Himmelpforten lebte wenigstens im 16. Jahrh. am Harz im Munde der Leute fort. Er soll damals auch nach Wallenried gekommen sein. Eckstorm, chron. Walkenred. S. 219.

6) Kolde a. a. O. S. 435. Ich gebe e. c. g. undertänig zu erkennen, daß ich nach dem doctorat — — — Magdeburg zu visitiren vorgenommen, diß gleichen die Hymmelphorten.

die theologische Licentiatenwürde erwerbe, was Lange auch sofort that.<sup>1</sup>

Das Jahr 1517, die Namen Staupiz, Lange und besonders Luther, auch der, wenn auch nur erst im mittelalterlichen Sinne, reformatorische Zweck der Zusammenkunft in der Himmelpforte zeigen, daß wir am Schluß des Mittelalters und unmittelbar vor dem Glodenläuten zur großen Kirchenreformation stehen. Die Congregation unseres Proles und das schon um dieses ihres Freundes und Priors willen eine hervorragende Stelle darin einnehmende Himmelpforten, war bestimmt, die erste Pflegerin und Wiegenstätte der Reformation zu werden, denn wo in allen Gegenden Deutschlands, in Sachsen und Thüringen, wie in Baiern, am Rhein und in den Niederlanden die Reformation aufging, da fielen die Convente der deutschen Congregation ihr zu, streuten die erste Saat, halfen sie stützen und verbreiten, stellten in Brüssel ihre ersten Blutzegen. Auch in unserer Grafschaft war Himmelpforten das erste Kloster, das ganz der Reformation zufiel, das einzige, das nach der Stürmung durch eine wilde Rotte im Frühjahr 1525 sich nicht wieder erhob, da seine Aufgabe erfüllt war.

Flacius Illyricus hat uns in seinem Verzeichniß von Zeugen evangelischer Wahrheit ums Jahr 1556 aus dem Munde eines damals noch lebenden himmelpfortner Bruders Henning allerlei in ihren historischen Angaben meist unhaltbare Aussagen über prophetische und reformatorische Gedanken und Aussprüche des Proles überliefert. Es bedarf aber keiner unklaren getrübbten Bächlein, sondern aus dem vollen Strome geschichtlicher Zeugnisse geht hervor, daß in unserer kleinen Grafschaft nicht in letzter Reihe die Männer und Bewegungen sich vorbereiteten, welche vom Mittelalter zur Neuzeit hinüber führten. In Proles und Himmelpforten und den Beide fördernden und verehrenden Grafen und Bürgern hatte Wernigerode im Mittelalter und damit der Gegenstand dieser Mittheilung sein Ziel erreicht. Der Uebergang in die Neuzeit vollzog sich — den vorübergehenden kurzen Bauernsturm abgerechnet — so friedlich wie nur irgendwo.

1) De Wette, Luthers Briefe I. Nr. 36. Ex Porta celi. sexta Augusti a. Dom. M. D. XVII n. Nr. 37, wo Lange schon s. Theolog. Licent. novellus heißt.



# Die Pfalzgrafen von Putelendorf und Sommersenburk.

Von

Dr. theol. Professor Nebe,

Pfarrer zu Köhleben.

Obgleich um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein Anonymus, welcher Niemand anders ist als der um die thüringische Geschichte hochverdiente Hofrath Heydenreich, in seinem ausführlichen „Entwurff einer Historie derer Pfalz-Grafen zu Sachsen“<sup>1</sup> und in unsrem Jahrhunderte fast gleichzeitig zwei Gelehrte, nämlich Gervais in der, in den Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen<sup>2</sup> befindlichen, umfangreichen Abhandlung „Geschichte der Pfalzgrafen von Sachsen, von dem ersten Entstehen der Pfalzgrafenwürde in diesem Lande bis zur Vereinigung derselben mit dem Landgrafenthum in Thüringen“ und Wächter in seinen gründlichen, in die große Encyclopädie von Ersch und Gruber<sup>3</sup> eingerückten Artikeln über die verschiedenen Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, sich nach Kräften bemüht haben, Licht zu verbreiten, so überzeugt uns ein Blick auf neuere und neueste litterarische Erscheinungen davon, daß sie wenig erreicht haben. Die Friederiche von Putelendorf und die Friederiche von Sommersenburk werden noch fort und fort mit einander verwechselt: was dem alten sächsischen Annalisten seiner Zeit schon ein Mal bei dem Jahre 1118 widerfahren ist, trotzdem daß er um die Mitte des zwölften Jahrhunderts seine Aufzeichnungen abschloß, daßelbe begegnet uns in sehr vielen Fällen bei jetzigen Geschichtsschreibern; der Pfalzgraf Friedrich ohne weitere Bezeichnung wird meist ohne alles Bedenken zu einem Pfalzgrafen Friedrich von Sommersenburk gemacht. Eine neue Untersuchung ist durch diese Lage der Sache wohl hinlänglich gerechtfertigt.

Die Wiege der Pfalzgrafen von Putelendorf hat auf Goseck an der Saale gestanden: dort wohnten die Großeltern des ersten Putelendorper Pfalzgrafen Friedrich, der Graf Friedrich mit seiner Gemahlin Agnes. Woher dieser erste Gosecker Graf Friedrich stammte, ist unbekannt: der Gosecker Mönch, welcher bald nach

1) Ich citire dieses Werk, das 1740 zu Erfurt erschienen ist, kurzweg als Heydenreich.

2) Bd. 4, Heft 3 u. 4., Bd. 5, Heft 1, 2, 3 u. 4., Bd. 6, Heft 1.

3) Section 1, Thl. 50.

1157 seine höchst interessante Chronik<sup>1</sup> verfaßte, bemerkt, daß derselbe seinen Ursprung aus einem sehr edlen Geschlechte der alten Sachsen und Franken genommen habe,<sup>2</sup> worauf Gervais die Vermuthung gründet, daß der Ahnherr des Goseder Grafenhauses ein Vornehmer des Schwabengaus gewesen sei und somit eine Verwandtschaft desselben Hauses mit dem Hause der Buziker von Alters her bestanden habe,<sup>3</sup> und heißt das Schloß, nach welchem wir das hohe Haus benennen, ausdrücklich eine sehr alte Burg (*castrum antiquissimum*).<sup>4</sup> Die Gräfin Agnes oder Agna, wie sie unser Klosterbruder nennt, war nach demselben eine Grafentochter aus Weimar, hingegen nach dem sächsischen Annalisten wie nach dem Libellus, welcher der Chronik des S. Petersberges angehängt ist, eine Tochter des Markgrafen Dedo.<sup>5</sup> Vier Kinder entsproßten dieser Ehe; 3 Söhne, Adelbert, Dedo und Friedrich, und eine Tochter, Namens Uda.<sup>6</sup> Die Eltern ließen sich die Erziehung ihrer Kinder anlegen sein. Adelbert ward der Kirche geweiht, er war erst Domherr zu Halberstadt und beschloß als Erzbischof von Bremen, von den Einen hochgepriesen, von Andern aber arg geschmäht, sein auch in die Geschichte des deutschen Reiches so tief eingreifendes Leben 1072. Dedo sollte ein Mal das Vatererbe erhalten und bildete sich deshalb zu einem tüchtigen Kriegermann aus. Friedrich ward einem Anverwandten, dem Abt von Fulda, zur Erziehung anvertraut;<sup>7</sup> obgleich er an den Wissenschaften Geschmack fand und sein ganzes Leben hindurch behielt, blieb er doch nicht im Kloster. Uda heirathete den Grafen Adelbert von Sommersenburi.<sup>8</sup> Als Graf Friedrich und Uda, beide hochbetagt, gestorben waren, beschloßen die drei Söhne auf Gosede ein Kloster zu gründen. Das uralte Schloß ward bis auf den Grund abgebrochen und 1041 der Bau der Kirche, welche der Jungfrau Maria und dem Erzengel Michael bestimmt war, begonnen.<sup>9</sup> Als

1) Vgl. Pertz, Script. 10, 140 f.

2) De nobilissima antiquorum Saxonum et Francorum prosapia originem ducens — Chron. goz. 1, 2. Pertz 142.

3) Neue Mittl. 4, 4, 16 ff.

4) Chron. goz. 1. c.

5) Chron. goz. 1, 2. Pertz 142. Ann. Sax. ad a. 1043. Chron. montis ser. ed. Eckstein. p. 184.

6) Chron. goz. 1. c. Chron. mont. 1. c. Ann. Sax. nennt sie nicht.

7) Chron. goz. 1, 2. p. 142.

8) Chron. goz. 1, 21. p. 148. Chron. mont. 184. Ann. Sax. ad a. 1056. Der Goseder schreibt Sumersenchurch, der Petersberger Sumerschenburi, der Sachsse Sumersenburg.

9) Chron. goz. 1, 1. p. 141. Die vom Chronisten angegebene Jahreszahl will mit der von ihm sofort angemerkten Jahreszahl der Regierung Heinrichs III. (im vierten Jahre) nicht passen: ist das letztere richtig, so fällt die Grundsteinlegung erst in's Jahr 1043.

die Krypta von dem inzwischen zum Erzbischof zu Bremen beför-  
 derten Adelbert 1046 geweiht wurde, schenken die Stifter des Klosters  
 drei Ortschaften Pothelizce (Pöbelitz, eine Stunde von Gosel nach  
 Freiburg hin gelegen), Pozieste (nach Köpke, welcher hier Seyden-  
 reich S. 59 allzu vertrauensvoll folgt, Possen, ein Amtsdorf im  
 Amte Weissenfels, welches aber gar nicht existirt; es ist, wie Sturm  
 in seinem Schriftchen: „Gosel und seine Umgebungen“ Naumburg  
 1844. S. 42 schon ganz richtig angibt, Bettstädt bei Marktröhlich,  
 jetzt noch zum Dominium Gosel gehörig) und Zlaute<sup>1</sup> (Zauta,  
 eine wüste Mark bei Bedra, vgl. Größler's „die Wüstungen des  
 Friesenfeldes und Hasselgaues“ diese Zeitschrift 1878, 166). Die  
 feierliche Weihe der in schönem Style erbauten Kirche fand 1053  
 den 29. September statt:<sup>2</sup> die drei Brüder überreichten dem Kloster  
 den Privilegienbrief und dazu eine neue Schenkungsakte: sie eigneten<sup>3</sup>  
 mit Einwilligung sämmtlicher Anverwandten aus ihrem gemein-  
 samen Patrimonium dem Kloster Nöthe (Nöda im Mansfeldischen  
 vermuthet Schultes in seinem bekannten Directorium diplomaticum  
 1, 166; Nöda bei Stotternheim Grotefend in Verh 10, 144, besser wohl  
 Nothe bei Groß-Osterhausen Größler, diese Zeitschrift 1878, 179),  
 Christide (ohne Zweifel Kriegstedt bei Lauchstedt), Sciervene (Zim-  
 mer, welchem Köpke beipflichtet, rath auf den Ort Schotterei bei  
 Lauchstedt in seiner Geschichte des Osterlandes 1, 146: dieser Ort  
 heißt aber Scuturegia schon im Hersfelder Zehntverzeichnisse, vgl.  
 Zeitschrift 1878, 222 — es ist Bischerben bei Merseburg) mit  
 Allem, was dazu gehört, zu: ferner ein Grundstück in Gerenstide  
 (es ist nicht, was Köpke noch für möglich hält, zwischen Gernstedt  
 und Gerbstedt die Wahl; es ist, vgl. Wolff, Chronik des Klosters  
 Pforta 1, 184 — Pforta kaufte dieses Stück schon 1183 von  
 Gosel — Gernstedt bei Edartsberga), sieben Hufen in Lochestede  
 (Lauchstedt), 4 Hufen in Zcortrege (auf keinen Fall Bschorbau,  
 was Köpke will, sondern Schotterei), 15 Morgen in Ylawe (Eulau  
 unter Gosel an der Saale), 12 Hufen in Alfarstide (Alberstedt  
 bei Schraplau) und ein Grundstück in Veltegeletho<sup>4</sup> (Schultes  
 denkt an Wöllau bei Reuschberg, was mir aber durchaus nicht  
 gefallen will). In jenem Privilegium, welches nach dem Goseder  
 Chronisten der weihende Erzbischof nach gehaltener Weihenpredigt  
 selbst verlas und dem Abte Hiltin einhändigte,<sup>4</sup> heißt es:<sup>4</sup> „es sei  
 bekannt allen, sowohl später als jetzt lebenden, Christgläubigen,

1) Chron. goz. 1, 6. p. 142.

2) Chron. goz. 1, 7. p. 143.

3) Chron. goz. 1, 8. p. 144.

4) Chron. goz. 1, 7. p. 143.

daß ich Adelbert, der h. Bremischen Metropolitankirche Erzbischof, und meine Brüder Debo und Friedrich, Pfalzvorfiger (palatini praesides) dieses Kloster Gozeka u. s. w.“ Die beiden Grafen werden hier als Pfalzgrafen bezeichnet: wie waren sie zu dieser hohen Würde gelangt? Der Goseder Mönch sagt (1, 9. p. 144): „im ungarischen Feldzuge, den König Heinrich der Dritte in dem Jahre der Menschwerdung des Herrn 1042<sup>1</sup> unternahm, verdiente er sich, da er Alle an kriegerischer Tüchtigkeit übertraf, als der Erste seines Stammes die Alleinherrschaft der Pfalz von dem Könige“. (primus stirpis suae monarchiam palatii a rege promeruit). Was ist diese Monarchie der Pfalz, welche Graf Debi von dem Könige Heinrich erwarb?

Wais behauptet in dem kurzen Aufsatze über die ersten Sächsischen Pfalzgrafen, welcher in dem vierzehnten Bande der Forschungen zur deutschen Geschichte S. 21 ff. steht, daß dieser Ausdruck gar nichts bedeute, daß er eine bloße Floskel sei. „Der von den Chronisten gebrauchte Ausdruck“, sagt er S. 25 wörtlich, „monarchiam palatii a rege promeruit“ hat Heydenreich S. 62 zu der Erklärung Anlaß gegeben: er habe zuerst die alleinige, das heißt die vereinigte Pfalzgrafschaft erhalten, und Gervais (S. 80) hat das gläubig wiederholt, Gfrörer (Papst Gregor VII. 1, 191) als die einzig mögliche Deutung hingestellt. So hat ein mißverstandenes Wort eines späteren Chronisten, wie es scheint, nicht zum wenigsten zu einem sich forterbenden Irrthum Anlaß gegeben, gegen den doch beide Crollius (G. Chr. Crollius, Erl. Reihe der Pfalzgrafen zu Achen S. 48. N., G. C. Crollius a. a. D. S. 63. N. 133) gewarnt. Schon jener macht auf den Ausdruck einer Urkunde 'monarchiam regni tenente duce Theoderico' aufmerksam, ohne ihn doch ganz richtig zu erklären. Noch näher liegt die Vergleichung einer Urkunde von 1047 bei Van Lokeren, Chartes de St. Pierre, No. 127. S. 92: Flandrensiū monarchiam moderante Balduino glorioso marchiso; dann Geneal. Fland. SS. IX. S. 304. cundemque Baldzonem regimini totius monarchiae praefecit, und einer Stelle, die Gfrörer anderswo anführt (1, S. 51) und freilich auch zu ganz unglücklichen Combinationen benutzt: ex successione hereditaria in principatu monarchiae Flandrensis gratia Dei iam convaluerat; vgl. Gesta Camer. III, 19. S. 471; qui participium monarchiae Frisonum tenebat. Das Wort 'monarchia' bezeichnet einfach in der schwülstigen Sprache mehrerer Autoren: Herrschaft, Würde und nichts anderes. So ist es auch schon bei Ducange (od. Henschel IV, S. 477) erklärt.“

1) Eine andere Lesart giebt 1040.

Mit dem besten Willen vermag ich aber nicht diesen Ausführungen beizupflichten: es scheinen mir sehr erhebliche Bedenken sprachlicher und sachlicher Art in dem Wege zu stehen. Der Ausdruck *monarchia palatii* soll eine leere Phrase in schwülstiger Sprache sein. Wir können nicht leugnen, daß dieser Ausdruck hin und wieder so vorkommt; muß er aber um deswillen auch in dieser Stelle der Goseder Chronik so verstanden werden? Ich meine, wir dürfen ihn nur in dem Falle als Phrase fassen, wenn wir den Nachweis liefern können, daß das Goseder Zeitbuch „in der schwülstigen Sprache mehrerer Autoren“ jener Zeit geschrieben sei. Dieser Nachweis aber wird nach meinem Dafürhalten nicht zu liefern sein: der Goseder Chronist schreibt einfach und nüchtern, ohne Schwulst und Bombast. Ich kann um deswillen schon dem alten Heydenreich nicht Unrecht geben, wenn er auf diesen Ausdruck Gewicht gelegt und darin gefunden hat, daß Dedo der Erste gewesen sei, welcher die Pfalzgrafschaft über ganz Sachsen besessen habe. Waiz will dieses nicht zugeben: er behauptet, daß es von Anfang an nur eine ungetheilte Pfalzgrafschaft in dem großen Sachsenlande gegeben habe, nicht zwei, nicht mehrere zu gleicher Zeit in den verschiedenen Theilen. Sehen wir zu, ob diese Waiz'sche Ansicht haltbar ist.

Wir beschränken uns auf den Anfang des elften Jahrhunderts; denn die Aussage des Chronisten, daß Dedo die Monarchie der Pfalz erlangt habe, will nicht mit längst vergangenen Zeiten, sondern mit der letzten Vergangenheit rechnen. Waiz' Ansicht läßt sich nur aufrecht halten, wenn man erstens eine Correctur in dem Texte des Dithmar vornimmt. Der Merseburger Bischof erzählt von einem Pfalzgrafen Bernhard, welcher 1016 von einem Schläge getroffen wird,<sup>1</sup> und zu gleicher Zeit von einem andern Pfalzgrafen Namens Burchard, welcher, von König Heinrich dem Zweiten 1004 als Graf von Merseburg eingesetzt,<sup>2</sup> später 1009 ganz ausdrücklich als Pfalzgraf bezeichnet wird:<sup>3</sup> in dem Kriege gegen Boleslaus von Polen 1015 ward er schwer verwundet und entrannt mit knapper Noth dem Tod. 1016 muß dieser Burchard noch gelebt haben, es wird wenigstens in einer Urkunde des Kaisers Heinrich vom 3. November dieses Jahres von der Grafschaft Burchards, die im

1) lib. VII. ed. Wagner 226. Die Annales Magdeburg. berichten dasselbe zum Jahre 1017. cf. Pertz, SS. 16. 166.

2) lib. VI. p. 146.

3) lib. VI. p. 166. In einer Urkunde vom 15. April 1003 des Königs Heinrich wird er übrigens schon als Pfalzgraf bezeichnet. Vgl. Heydenreich S. 30; in einer vom 17. October 1012 später noch ein Mal. vgl. Höfer, Zeitschrift 1, 182.

Hasspegau lag, gesprochen.<sup>1</sup> Waiz nimmt hier einen Gedächtniß- oder einen Schreibfehler Dithmars an und liest statt Bernhard im siebenten Buche kurzweg Burchard: ein Verfahren, zu welchem wir uns nur entschließen könnten, wenn die zwingendsten Gründe vorlägen, und diese sind bis jetzt auch nicht im Mindesten beigebracht.

Weiter muß Waiz annehmen, daß die deutschen Könige sich zu Pfalzgrafen in Sachsen nicht rüstige, lebenskräftige, diesem beschwerlichen Amte geistig und leiblich gewachsene Grafen ausersehen haben, sondern solche, welche dem Tode mit raschen Schritten entgegengingen, rechte Todesandidaten.

Pfalzgraf Siegfried wird uns aus einer Urkunde des Königs Konrad vom 20. August 1029 bekannt: seine Grafschaft lag auch im Hasspegau.<sup>2</sup> Er starb nach den Hilbesheimer Annalen im Jahre 1038. Ihm vermögen wir nicht einen andern Pfalzgrafen zur Seite zu setzen: allein nach ihm scheinen zwei Männer in Sachsen dieses Amtes gewartet zu haben. Waiz weiß freilich nur von einem. Er redet nur von Wilhelm, der 1042 erwähnt wird, zu dessen Grafschaft der Burgward Merseburg gehörte und somit der Hasspegau. Höfer, welcher in seiner Zeitschrift 1, 170 die höchst interessante Urkunde des Königs Heinrich des Dritten vom 15. August 1042 uns mittheilt, nach welcher dieser dem Stifte Merseburg Spergau (Spirega) in purcwardo Merseburg et in comitatu Willehalmi palatini comitis schenkt, theilt uns aber (1, 169) noch eine andere Urkunde vom 9. Januar 1040 mit, welche uns den Pfalzgrafen Friedrich kennen lehrt. König Heinrich erklärt in derselben, daß er mit auf Bitten des Pfalzgrafen Friedrich dem Bischofe Hunold zu Merseburg 5 Hufen in Gerwardesdorf und Radawassendorf in pago Hassengowe in comitatu Friderici palatini comitis geschenkt habe. Von 1038 bis Ausgang des Jahres 1042 mußten in kürzester Zeit zwei Pfalzgrafen von Sachsen gestorben sein: das muthet uns zu viel zu, als daß wir glauben könnten, nur ein Pfalzgraf habe allen kaiserlichen Pfälzen im Sachsenlande vorgestanden. Wir fassen daher den Ausdruck monarchia palatii nicht als eine Phrase, sondern finden in diesem gewählten Ausdruck die bestimmte Andeutung, daß der König nach dem Ableben der beiden Pfalzgrafen Wilhelm und Friedrich in Sachsen sich entschlossen habe, diese Würde in dem ganzen Lande einem einzigen Mann zu verleihen und also einen Pfalzgrafen von Sachsen zu bestellen. Pfalzgraf Debo hatte keinen seines Gleichen neben

1) Heydenreich S. 28.

2) Heyd. 31. Wideburg rer. misn. 1, 75. dessen Dissertatio de pagis veter. Misn. 144. Schöttgen, opuscula min. 89f. Dir. diplom. von Schultes 1, 144. v. Mühlverstedt, Regesta archiepisc. Magd. 1, 272.

sich, er war hinsichtlich der Pfalz ein Monarch: daß die Pfalz in seinem Hause erblich verbleiben sollte, liegt nicht in dem Begriff der monarchia beschlossen, wird aber in den gleichfolgenden Worten: *primus stirpis suae*: ausgesagt.

In dem Jahre 1042 hat sich, wie der Goseder Mönch uns erzählt, der Graf Debo von Gosede die *monarchia palatii* verdient. Auf dem ersten Kriegszuge König Heinrichs gegen die Ungarn zeichnete sich unser Graf vor Allen aus: während Lambert zu diesem Jahre nur anmerkt: „der König drang bis zum Fluß Rab vor, nahm drei sehr große Städte ein“, fügt der Goseder Chronist hinzu,<sup>1</sup> daß „unter Leitung und Rath“ Debos dieß gelungen sei. Gervais glaubt, daß hier eine Verwechslung stattgefunden habe und eine Kriegsthat aus dem Jahre 1052 ohne Weiteres 10 Jahre früher gelegt sei: allein wir sehen mit Köpfe keine Nothwendigkeit ein, eine solche Irrung zu behaupten.

In den vierziger Jahren des elften Jahrhunderts begegnet uns Debo in manchen Urkunden: mehrfach wird er bloß Graf genannt, mehrfach empfängt er aber auch den Titel eines Pfalzgrafen: seine Grafschaft — natürlich nicht der Distrikt, dem er als Pfalzgraf vorstand, sondern das Gebiet, welches seine Hausmacht ursprünglich bildete, — erstreckte sich weit über den Haffegau hin und reichte selbst noch in den Schwabengau hinein. In einer Urkunde Kaiser Heinrichs III. vom 28. Dezember 1043 wird von Schidingen (jedenfalls Burgscheidungen, denn Kirchscheidungen gehörte in keinen Sprengel links der Unstrut) gesagt, es läge in dem Comitatus des Pfalzgrafen Teti in dem Haffegau;<sup>2</sup> in einer andern Kaiserurkunde vom 26. September 1045 ist von Gisleva (zweifelsohne Gisleben), in dem Haffegau der Grafschaft des Pfalzgrafen Teti gelegen, die Rede.<sup>3</sup> Unter dem 2. Juli 1046 eignet derselbe Kaiser der Stiftskirche zu Meißen zum Vortheile des Kapitels die Besitzungen einer gewissen Irmingart zu und zwar die zu Widerstat, Heizstete und Scenderslebe (Oberwiederstedt, Hettstedt und Sandersleben) in dem Schwabengau in der Grafschaft des Grafen Teti<sup>4</sup> und zu Liuterstat (Lieberstedt bei Rebra) in dem Haffegau in der Grafschaft des Grafen Teti.<sup>5</sup>

1) 1, 9. p. 144.

2) v. Schultes, hist. Schriften 2, 342. Schultes, Director. dipl. 1, 158. Monum. boica 29, 1, 80.

3) Ludewig, Reliq. man. 7, 505. Schöttgen und Kreysig, Beiträge 3, 407. Schultes, Dir. dipl. 1, 161.

4) Codex dipl. Sax. regiae II, 1, 29: die Güter der Irmingart zu Wihingewich, Meelesdorf und Rihdagesrot in demselben Schwabengau gehörten zur Grafschaft Esichos. ebenda, S. 31.

5) Cod. dipl. Sax. reg. II, 1, 30.

Da Graf Debi unvermählt war und die Geschäfte eines Pfalzgrafen von Sachsen über eines Mannes Kraft hinausgingen, so trat Graf Friedrich, der jüngere Bruder und Erbe Debi's, demselben schon bald in seinem pfalzgräflichen Amte hülfreich zur Seite, sicher mit Bewilligung des kaiserlichen Herrn. Auf die Urkunde vom 30. Dezember 1048,<sup>1</sup> in welcher Heinrich, der König der Römer, den Pfalzgrafen Friedrich mit der offen gewordenen Herrschaft Weissenfels beschenkt, wage ich nicht mich zu berufen, da sie mehr als verdächtig ist, was Schultes meint, sondern jedenfalls gefälscht ist, weshalb sie auch Böhmer in seinen Regesten ausgelassen hat: wohl aber beweist das in der Gosse'schen Chronik mitgetheilte Privilegium unsere Behauptung, denn in demselben nennt Erzbischof Adelbert seine beiden Brüder Debo und Friedrich pfälzliche Vorsteher (*palatini praesides*).<sup>2</sup> Pfalzgraf Debo ward bekanntlich in dem Augenblicke, da er das Pferd besteigen und von Poetho (Pölde) fortreiten wollte, von einem bremischen Priester, welchen der Erzbischof Adelbert ihm zur Bestrafung überantwortet hatte, hinterlistig erstochen und auf Befehl des Kaisers, welcher ihn sehr hoch schätzte, in Goslar beigesetzt:<sup>3</sup> ihm folgte in allen Würden und Rechten Friedrich, sein „ausgezeichneter leiblicher Bruder“, wie ihn Adam von Bremen (3, 62) kurz und bündig charakterisirt. Er erwies dem Kloster Gosse viele Wohlthaten und weilte gern und viel dort oben auf der herrlichen Höhe an der Saale.<sup>4</sup> Friedlich verließ der erste Theil seiner Amtirung: er redete und half zum Frieden, er führte Werke des Friedens selbst aus. In jener Zeit lag der Bischof von Halberstadt mit dem Abte von Hersfeld wegen des Zehnten im Sachsenlande (sicher wird der Hassengau mit einzubegreifen sein) in fortwährendem Haber: was dem Kloster Hersfeld aus den karolingischen Zeiten schon zustand, nahm das Bisthum, mit gewaltsamer Hand zusahrend, für sich in Anspruch. Als nun der Abt Meginher das Ende seines Lebens kommen fühlte, so ließ er dem Bischofe Burchard durch unsren Pfalzgrafen Friedrich sagen, daß, wenn er auch, weil ihm nicht gewachsen an Kräften, den Prozeß habe verlieren müssen, Gott der Herr doch Macht genug besitze, das Recht zu schützen; er solle sich bereit halten, ihm binnen wenigen Tagen vor den Richterstuhl des allgerechten Gottes zu

1) Vulpius, Ludovicus desiliens. p. 17. Heydenreich 69 f u. Schamelius, Kloster S. Moritz p. 44. Thuringia sacra p. 639. Dir. dipl. 1, 163.

2) Chron. goz. 1, 7. p. 143.

3) Chron. goz. 1, 9. p. 144. Lambert ad a. 1056. Adam, gesta hammab. eccl. pont. ed. Pertz. 3, 55.

4) Chron. goz. 1, 6; p. 143.



folgen: nicht wer stärker sei, sondern wessen Sache gerechter sei, werde da gewinnen.<sup>1</sup> Wie er hier für Meginher als Fürsprecher austritt, so erscheint er in mehreren Urkunden als Fürbitter für seinen Bruder Adelbert. In jenen beiden, welche die Schenkung des Kaisers Heinrich des Vierten an das Erzstift von Bremen, erstens der Grafschaft Bernhards, in dem Emsgau, Westfalen und Angeri gelegen,<sup>2</sup> und zweitens der Grafschaft Udo's in Engern,<sup>3</sup> den 24. Oktober 1062 veröffentlichen, wird ausdrücklich gesagt, daß dieses mit auf die Bitte des Pfalzgrafen Friedrich geschehen sei. Sulza scheint ihm sehr lieb gewesen zu sein: er stiftete 1056, wie der sächsische Annalist zu diesem Jahre bemerkt, hier eine Propstei, ein Kloster mit Kanonikern, in Gemeinschaft mit seiner mildthätigen Gemahlin Hadinga, welche der Goseder Mönch (1, 14. S. 146) Frau Hadenwig, aus einem sehr edlen bayrischen Geschlechte abstammend, nennt, wie das die am 18. April 1063 ausgestellte Urkunde des Erzbischofs Siegfried von Mainz näher angibt, in welcher derselbe dieser frommen Stiftung eine große Anzahl von Dörfern in der Nähe zuweist.<sup>4</sup> Kaiser Heinrich verließ den 5. Dezember 1064 auf seine Bitte und, wie es in der Urkunde heißt, seiner Treue und seines fleißigen Dienstes wegen diesem Sulza, welches dem Pfalzgrafen erb- und eigenthümlich zustand, aber in der Grafschaft des Markgrafen Otto lag, Markt, Münze und Zoll, sowie das Recht, Salz zu siedeln, und schenkte das königliche Drittel desselben dem dortigen S. Peterskloster.<sup>5</sup> Der Pfalzgraf, welchem wir in einer höchst verdächtigen Urkunde des Bischofs Benno von Meissen 1071 als Zeugen begegnen,<sup>6</sup> übergab diese reich ausgestattete Präpositur zu Sulza dem Domstift zu Merseburg, wahrscheinlich in den Jahren 1062 bis 1064.<sup>7</sup>

Auf diese guten Zeiten folgten böse, welche hauptsächlich durch die Gewaltthatigkeiten Kaiser Heinrichs gegen Sachsen und Thüringen heraufgeführt wurden. Pfalzgraf Friedrich war eine stille, ernst

1) Lambert ad a. 1059.

2) Staphorst, hist. eccl. hamb. 1a, 421. Lindenbrog, script. rr. germ. 141. Heydenreich 70. Hamburger Urkundenbuch Bd. 1. No. 88. Adam, 3, 54.

3) Staph. p. 422. Lind. 141. Hamb. Urk. 89. Adam l. c.

4) Buber, Erste Sammlung ungedruckter Schriften. S. 431. Heyd. 73f. Dir. dipl. 1, 176f.

5) Buber. S. 429. Heydenr. S. 75. Valpius, p. 15. Dir. dipl. 1, 179.

6) Cod. dipl. Sax. reg. II, 1, 36. Dir. dipl. 1, 185f.

7) Chron. ep. Merseb. bei Pertz, SS. 10, 185. Buber, S. 432.

Natur: im Kloster hatte er seine Jugend zugebracht, er hatte keinen Gefallen an dem wilden Kriegswesen, wie es damals gepflegt wurde, gern beschäftigte er sich mit den Künsten und Wissenschaften. Zudem war er als Pfalzgraf Beamter, Stellvertreter des Kaisers: es war ihm eine Gewissenssache, seines hohen Amtes in Treue zu warten. Der Entschluß gegen seinen Herrn und Kaiser sich zu erklären, gar mit den Waffen in der Hand ihm entgegenzutreten, mußte ihm unter diesen Umständen von allen sächsischen und thüringischen Großen am Schwersten fallen. Am Liebsten wäre er wohl neutral geblieben, um zu gelegener Zeit, wenn die erste Hitze verflogen war, als Vermittler des Friedens zwischen den beiden kriegführenden Parteien zu wirken: allein das war nicht möglich, der Kaiser machte es ihm selbst ganz unmöglich. Bruno erzählt nämlich Kap. 26 in seinem sächsischen Kriege, daß auch der Pfalzgraf Friedrich sich zu beklagen gehabt habe, weil ein großes Lehen, welches er von der Abtei Hersfeld trug, durch ungerechtes Nachtgebot des Königs ihm genommen sei: er habe ein Grundstück von 100 Hufen dem Könige dafür geboten, aber derselbe habe es nicht herausliefern wollen.<sup>1</sup> Lambert berichtet zum Jahre 1073<sup>1</sup> dasselbe, er nennt dieses wider alles Recht dem Pfalzgrafen abgenommene Gut Vocenroth und fügt hinzu, daß der König eine Besatzung hineingelegt habe. Wenn Pertz, welchem v. Mülverstedt in den Regesten 1, 301 unbedenklich nachfolgt, freigibt, unter diesem Vocenroth den Ort Volkerode bei Gotha oder im Eichsfeld zu verstehen, so hat er übersehen, daß es bei Gotha gar kein Volkerode gibt, wohl aber in einer Exklave des Herzogthums Gotha, welche in dem Eichsfelde nordöstlich von Mühlhausen liegt, ein Ort dieses Namens sich befindet, wo man jetzt noch die tiefen Wallgräben der alten großen Burg sehen kann,<sup>2</sup> in welcher die arme Gemahlin des wilden und wüsten Heinrich eine geraume Zeit während des hin und her tobenden Krieges sich aufhielt.<sup>3</sup> Pfalzgraf Friedrich, welcher sein Recht an der Stelle nicht fand, wo er es allein holen konnte, widerstand nun nicht länger dem Andringen der sächsischen Fürsten und Herrn, er machte mit ihnen gemeinschaftliche Sache: in der Mitte des Jahres 1073 standen, den Erzbischof Wezel von Magdeburg, den Bischof Buffo von Halberstadt, den Herzog Otto, die Markgrafen Otto und Debi u. A. mehr an der Spitze, 60,000 gegen den Kaiser auf.<sup>4</sup> Eine hervorragende Rolle hat der Pfalzgraf Friedrich in den

1) Pertz ed. in usum schol. p. 122.

2) Zeitschrift des Vereins für thür. Geschichte. 5, 374.

3) Lambert ad a. 1074. p. 137.

4) Lamb. p. 112f.

nun beginnenden wechselvollen Kämpfen nicht gespielt: Lambert und Bruno erzählen keine Kriegsthat von ihm, spätere Schriftsteller erst berichten,<sup>1</sup> daß er gleich nach dem Tage bei Treteburg mit einem Heere die Heimburg bestürmt und schnell durch Geld gewonnen habe, von hier sei er vor die Burg Msenberg (wahrscheinlich die Hasenburg bei Groß-Bodungen,<sup>2</sup> gerückt, die er aushungerte; er zog nun nach der Spatenburg und Volkerode. Die verbündeten Fürsten, welche Anfangs gegen den Kaiser bedeutend im Vortheile gewesen waren, kamen allgemach dahin, daß sie mit ihrem Oberherrn wegen ihrer Ergebung unterhandeln mußten. Der Kaiser forderte, daß ihm vor allen Dingen Bischof Burchard (Bulko ist nur Abkürzung für diesen Namen), der Herzog Otto, der Pfalzgraf Friedrich ausgeliefert würden:<sup>3</sup> nach längeren Verhandlungen kam es endlich den 25. October 1075 zu einer großen, fast allgemeinen Ergebung und Waffenstreckung auf dem Felde bei Everha, wie Bruno Kap. 54 den Ort nennt, (Ebra bei Sondershausen ist gemeint), oder bei Spiraha (Spier), wie Lambert sagt.<sup>4</sup> Friedrich der Pfalzgraf befand sich unter denen, welche sich dem Kaiser in die Hände lieferten; auf ihn war derselbe ganz besonders böse, wahrscheinlich weil er von seinem Pfalzgrafen, seinem Stellvertreter in dem Sachsenlande, Alles eher erwartet hatte, als daß er zu seinen geschworenen Feinden übertreten würde. Heinrich hatte, wie der Goseder Mönch 1, 13. S. 145 erzählt, sich mit einem Eide verpflichtet, dem Pfalzgrafen, wenn er sich vor ihm gebemüthigt hätte, ein gnädiger Herr zu sein: allein er hielt sein Wort nicht. Friedrich befand sich unter den Fürsten, welche nach Italien verwiesen wurden,<sup>4</sup> Pavia wurde, wie der Goseder Mönch angibt, ihm als Verbannungsort bestimmt.<sup>5</sup> Er vergaß dort in dem Elende sein liebes Kloster Gosede nicht. In engstem Gewahrsam ward er gehalten, an Rückkehr durfte er nicht denken, auf den Tod mußte er gefaßt sein, aber das wenige Geld, welches ihm aus seiner Heimath zur Fristung seines Lebens zugesandt wurde, verzehrte er nicht: er sparte es sich am Rande ab, kaufte in dem fremden Lande allerlei geistliche Bücher wie z. B. die *moralia* Job (Gregor's des Großen bekannte Schrift über das Buch Hiob), ein *Passionale* und einige andere Handschriften für schweres Geld zusammen und schickte sie, auf Esel gepackt, der

1) vgl. Gerbais. N. N. 5, 19.

2) Bruno. c. 45.

3) Pertz. p. 203.

4) Lambert p. 204.

5) 1, 13. p. 146.

Klosterbibliothek zu.<sup>1</sup> Die Ergebung der sächsischen Fürsten hatte aber dem Kaiser die Unterwerfung Sachsens nicht eingetragen: es gelang Mehreren der Gefangenen zu entkommen und ein neuer Kampf drohte. Da entschloß sich Heinrich alle Gefangenen freizugeben, unter ihnen befand sich auch der Pfalzgraf: der Kaiser erklärte ihm und den Andern, sie hätten eigentlich das Leben vermerkt, allein er verzeihe ihnen unter der Bedingung, daß sie ihm fortan treue und zuverlässige Freunde seien und ihm hülfsen, das Reich und die aufgeregten Gemüther der Sachsen zu beruhigen.<sup>2</sup> Anberthhalb Jahr hatte das Exil gedauert.<sup>3</sup> Es scheint, daß der Pfalzgraf sein gegebenes Wort unverbrüchlich gehalten hat: er begegnet uns nicht mehr unter denen, welche wider Kaiser Heinrich für den Gegenkönig Friedrich das Schwert zogen: ein Pfalzgraf Friedrich schlägt allerdings vereint mit dem Herzog Otto den Kaiser Heinrich bei Melrichstadt den 7. August 1078 in die Flucht, allein Bruno Kap. 100 nennt diesen Friedrich ausdrücklich den Pfalzgrafen Friedrich von Symmersenburg.

1081 vermählte der Pfalzgraf Friedrich seinen einzigen Sohn, welcher denselben Namen führte, mit Adelheid, der Tochter des Markgrafen Udo von Alsleben,<sup>4</sup> welcher zugleich Markgraf von Stade war,<sup>5</sup> als er kaum das Knabenalter überschritten hatte. Dieser jüngere Friedrich wird von dem sächsischen Annalisten ein Mal kurzweg der Pfalzgraf Jr. (ad a. 1056) aber meist, wenn er ihn ganz genau unterscheiden will, der Pfalzgraf Friedrich von Putelenthorp (ad a. 1082), Putelendorp (ad a. 1087), Puteledhorp (ad a. 1110) genannt. Der Pfalzgraf heißt er schwerlich um deswillen, daß er eines Pfalzgrafen ehelicher und erbberechtigter Sohn war, denn der gesetzliche Erbe trägt den Titel des Amtes, die Bezeichnung der Würde nicht eher, als bis er in irgend einer Weise den Besitz seines Erbes angetreten hat. Ich glaube aus dem Umstande, daß er, der seinen Vater nicht überlebt hat, ohne alle Umstände der Pfalzgraf genannt wird, schließen zu dürfen, daß er, gerade wie sein Vater Friedrich seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Debo, in der Verwaltung des Pfalzgrafenamtes zur Seite stand, seinem alten Vater einen Theil dieses mühevollen Amtes in dem großen Sachsen abgenommen

1) ebenda. Aus allen diesen Mittheilungen geht sonnenklar hervor, daß bei dem Pfalzgrafen Friedrich, welcher wider den Kaiser kämpfte und schließlich sich ergab, nicht an einen Sommersenburger, sondern nur an einen Goseder Grafen zu denken ist.

2) Lamb. ad. a. 1076. p. 234.

3) Chron. goz. 1, 13. p. 146.

4) Chron. goz. 1, 14. p. 146.

5) Annal. Saxo ad a. 1082, 1087 und 1110.

und neben ihm als Vertreter Recht gesprochen hat. Pfalzgraf von Putelendorf ward er nach dem Orte genannt, welchen er sich zu seinem hauptsächlichsten Wohnsitz erwählt hatte, und dieser Ort Putelendorf ist, wie v. Wersebe in seiner Beschreibung der Gaue zwischen der Elbe, Saale und Unstrut S. 109 nach dem Urtheile der Sachverständigen, wie v. Ledeburs (Zeitschrift 1870, 579), v. Mühlverstedts (eb. 1873, 520 ff.), Gröblers (eb. 1874, 89), ganz richtig vermuthet hat, das Dorf Bottenborn an der Unstrut bei Rosleben, welches bereits in dem alten Hersfelder Zehntverzeichniß<sup>1</sup> als Badiendorpf erscheint und in späteren Urkunden, wie in einer vom 1. Juli 1249, Putilndorff genannt wird. Hier in Bottenborn<sup>2</sup> haben im Mittelalter nicht weniger als zwei Burgen gestanden: eine jenseits (rechts) von der Unstrut, wie aus einer Pförtner Urkunde vom Jahre 1304, wo es sich um eine Wiese handelt bei Potildorff, die von dem Wall und Graben der Burg bis zur Lazse (dem Loßgraben in dem Riethe) sich erstreckt, bestimmt hervorgeht<sup>3</sup> — noch jetzt heißt das Wiesenfeld zwischen der Unstrut und dem Schmelzgraben oberhalb des Wegs, der vom Dorf über das Wasser nach der Hütte führt, die Altenburg, die Unstrut aber hat längst mit ihren Schlammniederschlägen jede Spur hinweggewischt — und eine andre dießseits (links) von der Unstrut auf dem Hügel, welcher sich Angesichts der Brücke erhebt und heute noch die Burg genannt wird. Nicht in jener kleinen Burg jenseits der Unstrut, einer richtigen Wasserburg, sondern in der Burg auf dem Berg wohnte der Pfalzgraf Friedrich von Putelendorf. Es war eine große, stattliche Feste; man sieht das jetzt noch an den schön und fest gewölbten Gängen, welche an verschiedenen Stellen in den Burgberg hineindringen, wie an noch erhaltenen Resten von dem alten Burgteller: ein Unterschlupf davon ist so geräumig und hoch, daß jetzt noch von den Besitzern öfters darin gedroschen worden ist.<sup>4</sup>

1) Diese Zeitschrift. 1878. S. 223.

2) Horn, Henricus illustris p. 308.

3) Wolff, Chronik des Klosters Pforta 2, 297.

4) Diese große Burg im Dorf kam nach dem Aussterben der Bottenborfer Pfalzgrafen, wir können nicht angeben, warum es so kam, in die Hände des Kaserburgischen Grafenhauses und so an den Nebenweig der Grafen von Rabenswalde und Wiehe. Diese hatten das Schloß an Burgmänner ausgegeben: Rosleber Klosterurkunden machen 1293 einen Tylo, miles de Potelendorp, 1308 dessen Söhne, die drei Gebrüder Lutheras, Thylo und Henricus de Rasteleybin, castellani zu Potilndorf und 1323 einen Tilo de Rasteleybin, Theodoricus dictus Aberge, castellani zu Potlendorph, namhaft. Vgl. auch Schameliuss, Rosleben. S. 66, 69 u. 66. Von den Grafen von Rabenswalde, welche in Bottenborn auch das Gericht

Die alten Chroniken berichten nichts von großen Thaten, die unser Pfalzgraf Friedrich von Butelendorp ausgeführt hat. Das Hunsburger Nekrologium, welches zum 5. Februar sein Gedächtniß feiert, erwähnt, daß er dieser frommen Stiftung eine Hufe und ein Gut — wo dieselben gelegen, wird nicht angegeben — geschenkt habe.<sup>1</sup> Der Annalist aus Sachsen erwähnt nur zu dem Jahre 1087, daß nach dem Rathe des Halberstädter Bischofs Herrand und anderer frommen Männer von dem Markgrafen Udo und Rudolf von Stade mit Hülfe des Gemahls ihrer Schwester, des Friedrich von Butelendorp, die Geistlichen aus dem von ihnen gegründeten Gotteshause Hersfeld vertrieben und Mönche dorthin gesetzt worden seien. So sehr innig das Verhältniß zwischen Friedrich und seinen beiden Schwägern hiernach gewesen zu sein scheint, so viel ließ das Verhältniß der Ehegatten zu einander zu wünschen übrig. Das Herz der schönen Adelsheid wandte sich bald dem Grafen Ludwig von Thüringen zu, welcher den Beinamen des Springers trägt und damals durchaus kein unbefonnener, hitziger Jüngling mehr war. Der Gosfelder Rönch<sup>2</sup> berichtet das tragische Ende, welches der junge Pfalzgraf um seines Weibes willen so frühe fand, also: „Pfalzgraf Friedrich der jüngere, welcher sich kaum vier Jahre an den Umarmungen der genommenen Gattin erfreute, ergözte sich eines Tages bei seinem Hofe Aplico (Bischoflich bei Freiburg an der Unstrut) nach Sitte der weltlichen Herren mit der Jagd. Da seine reißigen Knechte, wie es dabei zu geschehen pflegt, in dem Walde hierhin und dorthin zerstreut waren, trug es sich zu, daß der junge Mann, auf dem Pferde sitzend und die Hunde antreibend, allein nachsekte. Und siehe! zwei Brüder Dietrich und Ulrich von Deidenlube und Reinhard von Runenstide erschlugen, aus einem Hinterhalte hervorbrechend, den Jüngling, und

legten, vgl. Wolff, 2, 81, ging die Burg in die Hände des Grafen Hermann von Orslamünde über. Als der Hofrichter Christian von Wigleben 1355 den Wendelshein mit anderen Gütern, unter welchen auch Bottendorf genannt wird, verkauft, fehlt jede Erwähnung irgend einer Burg daselbst: es wird ohne Zweifel von beiden damals nichts mehr übrig gewesen sein. Sie werden in den Kriegen, welche die Landgrafen von Thüringen mit den stolzen Orslamündern in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts führten, gebrochen worden sein. Ein Rittergut, was Mülversleben in seinem Aufsatz „Etwas über das sächsische Pfalzgrafenschloß Butelendorp und die von Ruseleben“ (Zeitschrift 1873, 520 ff.) behauptet, gibt es in Bottendorf nicht: die Besitzer von Wendelshein hatten dort bis 1839, wo die Gemeinde Alles an sich kaufte, eine Schäferei. Das Holz bei Bottendorf, zu 300 Acker angenommen, hatten die Gebrüder Heinrich, Dietrich und Friedrich von Wigleben bereits 1473 an das Kloster zu Rosleben verkauft.

1) Diese Zeitschrift 1872, 109, 115 u. 289.

2) 1, 15. p. 146.

nachdem sie die Schandthat kühn vollbracht hatten, entkamen sie straflos. Da er ihnen keinen Anlaß zum Morde gegeben hatte, so entzieht es sich unsrem Urtheile, warum oder auf wessen Rath sie dieses Verbrechen begangen haben. Die reissigen Knechte aber, welche von dieser Frevelthat nichts wußten und das Roß durch Feld und Wald ohne Reiter sprengen sahen, flogen, starr von Furcht und Entsetzen, mit verhängten Zügeln spornstreichs herbei und suchten ihren Herrn: endlich finden sie ihn erschlagen. Sie legten den entseelten Leib auf eine Bahre und brachten ihn hierher: der Bischof Wernher von Merseburg und der Abt Friedrich übergaben ihn in unsrem Convent mit sehr viel Trauern und Klagen der Erde. Dieß ist geschehen im Jahre des Herrn 1085 den 5. Februar. An der Stätte des Mordes soll sofort ein hölzernes Kreuz von außerordentlicher Höhe aufgerichtet worden sein, welches bis auf den heutigen Tag diese Mordthat in's Gedächtniß zurückzurufen scheint. Wir haben es im Vorbeigehen auch gesehen und den Herrn um seine ewige Ruhe angefleht.“ Während der Goseder Mönch keine Meinung zu äußern wagt, wer jene Mordgesellen angestiftet habe — aus leicht erklärlichen Gründen, denn der Enkel Ludwigs des Springers besaß, als er seine Geschichte aufzeichnete, die Vogtei über jenes Kloster, so hat der sächsische Annalist, welcher wohl um die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu Halberstadt lebte, keinen Grund, mit seiner Ansicht, welche von allem Volke getheilt wurde, hinter dem Berge zu halten. Er sagt ohne alles Bedenken, bei dem Jahre 1056 von unsrem Pfalzgrafen Friedrich, „welchen Graf Ludwig von Thüringen mit Hinterlist ermorden ließ.“ Die Reinhardtsbrunner Annalen erzählen<sup>1</sup> nach der Ueberlieferung, welche sich in jenem Kloster über den Stifter desselben erhalten hatte, diese Ermordung noch genauer. „Der Graf Ludwig hing mit heißer heimlicher Liebe an Adelheid, dem Weibe des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, welche, durch seine Liebe berückt, dem Grafen rieth, daß er den Pfalzgrafen, ihren Mann, tödte und sie selbst zum Weibe nehme. Besagtes Weib wollte es also veranstalten, daß er bei Gelegenheit einer Jagd bei einem Orte Namens Schiplitz, weil hier sein täglicher Aufenthalt war, sich in einer Wanne des Badens wegen befinden und, durch das Geschrei der Jäger in Wuth versetzt, ohne Waffen und ohne Vorsicht den Händen des Buhlen sich darbieten sollte. So geschah es auch. Denn da der Graf und seine Gefellen, als ob sie jagten, in die Hörner stießen, schalt besagtes Weib den Pfalzgrafen, der in dem Bade saß, aus, daß er nur auf sein leibliches Wohlbefinden bedacht sei und darüber die Verfügung über

1) Annal. Reinhardtsb. ed. Wegele. p. 9 f.

sein Eigenthum verliere. Er stieg daher aus dem Bade, warf einen Mantel über, schwang sich auf's Pferd und jagte dem Grafen Ludwig nach, von welchem er mit einem Spieße, damit man Bären jagt, durchstochen und zu Boden geworfen wurde."

Der Vater des ermordeten Pfalzgrafen weilte damals an der Elbe: Anfangs wollte er der Beisetzungs beivohnen, es trat ein Hinderniß ein: er kam erst einen Monat später und hielt 6 Tage lang eine großartige Todtenfeier. Dem Kloster Gosel schenkte er zum ewigen Gedächtnisse seines Sohnes seinen Hof Tundorp<sup>1</sup> mit allem Zubehör.<sup>2</sup> In dem Juni dieses verhängnißvollen Jahres 1085 finden wir den Vater des erschlagenen Pfalzgrafen Friedrich von Butelendorp an dem Hofe des Kaisers zu Quedlinburg: er ist aber dort nicht, um gegen den Mörder zu klagen, sondern um seine fromme Stiftung bestätigen zu lassen, was ihm natürlich auch gelang.<sup>3</sup> Was ihn von der Klage abhielt, war wohl nicht Scheu vor dem unternehmenden, gewaltthätigen Grafen Ludwig von Thüringen, auch nicht Mitleid mit seiner Schwiegertochter, deren Antheil an dem Morde ihres Ehegatten sofort an das Licht gekommen wäre, am Wenigsten Unwissenheit in Bezug auf den eigenhändigen oder intellektuellen Mörder: sondern die ganz eigenthümliche Lage, in welcher sich die Wittve seines Sohnes befand. Sie hatte in der fast vierjährigen Ehe kein Kind geboren, jetzt war sie guter Hoffnung: eine Klage gegen den Grafen Ludwig hätte leicht die eheliche, eheliche Geburt des Kindes in Zweifel bringen können. Um sich den Erben zu erhalten, scheint es mir, trat Pfalzgraf Friedrich nicht als der Bluträcher seines Sohnes vor Kaiser und Reich auf.

Die Pfalzgräfin Adelheid genas nach Verlauf der Trauerzeit eines Knaben, welcher nach dem Vater und Großvater Friedrich genannt wurde.<sup>4</sup> Bald darauf führte Graf Ludwig sie heim;<sup>5</sup> sie gebär ihm 4 Söhne und 3 Töchter.<sup>6</sup> Der junge Friedrich blieb

1) So liest Perz, einige Handschriften geben Nindorp. Unter diesem Orte kann nicht Donndorf bei Wiehe, Bottendorf gegenüber, verstanden werden, da dieses dem Grafen Sizzo gehörte (Dir. dipl. 2, 159) sondern nur Thondorf zwischen Gieselben und Hettstedt. Die Bestätigungsbullunde Kaiser Heinrichs sagt zudem ausdrücklich, daß diese Besitzung aus der väterlichen Erbschaft dem alten Pfalzgrafen zustehe.

2) Chron. goz. 1, 16. p. 146.

3) Die Confirmation des Kaisers steht in Chron. goz. 1, 16. p. 147.

4) Chron. goz. 1, 17. p. 147. Annal. Saxo ad a. 1056.

5) l. c. Annal. Reinh. p. 10.

6) Ann. Reinh. p. 11f.



bei seiner Mutter und wuchs mit seinen Stiefbrüdern auf:<sup>1</sup> der alte Pfalzgraf schenkte dem Kloster Gosede noch 7 Hufen in Grodestote (Gröst bei Mühlen), 3 in Cidere (sollte dieser Ortsname, mit welchem ich nichts anfangen kann, nicht etwa eine Nebenform von Scutaregia sein?), 4 in Grevendorp (Gräfenbors), 2 in Groß-Loctede und 1 in Tyrangun (Thürungen bei Reibra.) „Im Jahre 1088 ging das herrliche Gestirn unter,“ heißt es in der Goseder Chronik (1, 19, p. 148), „welches in jener Zeit heller als die Sonne über diesem Orte geleuchtet hat. Denn der Herr Pfalzgraf, ein guter und gerechter Mann, ging, nachdem er einige Zeit durch ein starkes Fieber erschöpft worden war, in der Provinz Barboge (Barby) den Weg alles Fleisches und ging wohlbetagt den 27. Mai zu dem Herrn heim. Er war, so lange er im Fleische wallte, unsre einzige Hoffnung, Trost und Ruhm!“

Der Graf Ludwig übernahm als Stiefvater die Vormundschaft über den jungen Pfalzgrafen und verwaltete sein reiches väterliches Erbtheil: er übte deshalb auch die Schirmvogtei über Gosede aus.<sup>2</sup> „Der Graf Friedrich von Summersburg“ sagt die Goseder Chronik am letztangezogenen Orte, „obgleich er ein Verwandter war, riß das Erbe des Kinds, die Pfalzgrafenwürde, an sich.“ Dieser Graf Friedrich von Sommerfenburl, der Schwestersohn des älteren Pfalzgrafen Friedrich, „erwarb“ (adquisivit), wie der sächsische Annalist zu dem Jahre 1056 sich glimpflicher ausdrückt, „die Pfalzgraffschaft und sein Vater wurde Adelbert Scucco genannt.“ Mit Recht tabelt es v. Leebur,<sup>3</sup> daß in der Perizischen Ausgabe bei dieser Stelle nicht angemerkt ist, daß frühere Herausgeber statt des unerklärlichen Scucco hier Seveko lesen; in dem Chronicon montis sereni wird auch erwähnt, daß dieser Adalbert einen Beinamen getragen habe; Edstein liest S. 184 Sencke de Summerschenbure, Mendel dagegen (2, 308) Seveke de Summerschenbure. Auch wir geben mit von Leebur, welchem übrigens Heydenreich S. 55 schon vorausgegangen ist, dem Seveko oder Seveke de Summerschenbure den Vorzug, weil man sich dabei etwas denken kann: Sevekeberge, eine Sevekewarte gibt es noch heut zu Tage östlich von Queblinburg, eine Burg Seveko hat dort nachweislich gestanden, Graf Adelbert von Sommerfenburl hat sie vermuthlich gebaut und zum Unterschied von andern sommerfenburlischen Herren sich nach ihr benannt. Von diesem Grafen Adelbert, genannt Seveko,

1) Chron. goz. 1, 17. p. 147.

2) Chron. goz. 1, 18. p. 147 f.

3) Chron. goz. 1, 28. p. 150 u. 22 p. 152.

4) Diese Zeitschrift 1870, 580.

erfahren wir gar nichts; es ist mir auch nicht eine Urkunde zu Gesicht gekommen, in welcher er als Zeuge oder Aussteller aufträte. Die Goseder Chronik erwähnt nur das Ableben seiner Gemahlin, der Gräfin Uda, welches um das Jahr 1088 erfolgt sein muß; sie starb, nachdem sie noch kurz vorher dem Kloster 4 Hufen zu Grodestete von ihrem Eigenthum zugewandt hatte, auf ihrem Hofe zu Zurbowo (Zorbau); aus dem Umstande, daß ihr Sohn, der Pfalzgraf Friedrich von Sumersenburg diese Schenkung vor Zeugen confirmirt, schließen wir mit Sicherheit, daß Graf Adelbert seiner Gemahlin im Tode vorausgegangen war.<sup>1</sup> Dieser Sohn Adelberts und Udas ist der erste Pfalzgraf von Sommersemburg. Wie und seit wann ist er zu dieser Würde gelangt? Der Goseder Mönch spricht so 2, 2 p. 152 (*Fridericus, comes de Sumersenburg, licet consanguineus eius fuerit, palatina comitia adhuc infantulum exheredavit*), daß man annehmen muß, Graf Friedrich habe ohne vorheriges Einvernehmen mit der Familie des unmündigen jungen Pfalzgrafen von Butelendorp, sich das pfalzgräfliche Amt angemacht; er habe die Gelegenheit wahrgenommen, sofort nach dem Tode des alten Friedrich, seines Oheims, für sich und seine Nachkommen diese Würde in Anspruch zu nehmen. Der Bericht des Annalisten (*comitatum palatii adquisivit, ad a. 1056 p. 690*) gestattet nicht daran zu denken, daß hinterher der Graf Ludwig von Thüringen in diese Annahme der pfalzgräflichen Würde als Vormund seines Stiefkindes gewilligt habe, sondern unterrichtet uns, daß der Kaiser — denn dieser allein hatte das Recht, über eine Pfalzgrafschaft zu verfügen — später ausdrücklich gebilligt hat, was Friedrich von Sommersemburg aus eigener Macht gethan hatte. Daß der bejahrte Pfalzgraf Friedrich sich seinen jungen Neffen zum Gehülfen seines Amtes genommen habe, ist mir nicht wahrscheinlich: der alte Herr hätte dann wohl mit dem jungen Manne ganz bestimmte Abmachungen getroffen, um seinem Enkel die Nachfolge im Amte ganz sicher zu stellen. Ich nehme an, daß Friedrich von Sommersemburg erst nach Friedrichs Tode, also nach 1088 die Pfalzgrafenwürde an sich nahm und nachträglich von Rechtswegen erhielt. Wegen diese Annahme kann mittelst keiner Urkunde Einspruch erhoben werden, soweit als meine Kenntniß reicht: nur auf die oben schon angeführte Stelle aus Bruno kann man sich dagegen berufen, in welcher (Kap. 100) erzählt wird, Friedrich, Präfelt des Palatiums von Symmersenburg, habe den Kaiser Heinrich bei Melrichstodt geschlagen. Hat Bruno hier den Pfalzgrafen Friedrich von Gosced gemeint und in dem Symmersenburg sich verschrieben? Hat er den

1) Chron. goz. 1, 21. p. 148.

Sommersemburger gemeint und ihm einen Titel gegeben, welcher ihm nicht zukam? Da Bruno sein Werk 1082 dem Bischof Werinher von Merseburg darbrachte, so ist die Annahme ausgeschlossen, daß er einen Titel dem Sieger von 1078 beilegt, welcher ihm erst seit 1088 zukam. Hat keine Verwechslung der angedeuteten Art stattgefunden, so möchte ich die Vermuthung aufstellen, daß Kaiser Heinrich, nachdem Pfalzgraf Friedrich von Gosel sich ihm 1075 bei Spier ergeben hatte, den Friedrich von Sommersemburk mit der Pfalzgrafenwürde einstweilen ausstattete, welche Friedrich von Gosel, sobald als er 1076 wieder zu vollen Gnaden angenommen wurde, ungeschmälert und ungetheilt wieder erhielt: der Sommersemburger Friedrich konnte auf diese einfache Weise zu dem Titel bei Bruno gekommen sein, welcher der Wirklichkeit nicht mehr entsprach. Aber auch das ist möglich, daß der Gegenkönig Heinrichs, weil der alte Pfalzgraf Friedrich auf Gosel sich nicht auf seine Seite stellte, den jungen Friedrich von Sommersemburk zum Pfalzgrafen ernannte, um den aufstrebenden Mann ganz an seine Person und Sache zu fetten und den bedenklichen alten Herrn empfindlich zu strafen.

Dieser Friedrich von Sommersemburk begegnet uns in einer Anzahl von Urkunden als Zeuge; es ist da allerdings nur immer von einem Pfalzgrafen Friedrich die Rede und jede nähere Kennzeichnung fehlt, allein da unser junger Putelendorper in den Ausstellungsjahren derselben noch unmündig, oder, wenn auch mündig, so doch noch nicht in die Pfalzgrafenwürde eingesetzt war, so war eine nähere Angabe, daß nur er gemeint sei, ganz überflüssig. 1100 den 5. Februar beurkundet er die Schenkung von Besitzungen zu Schweinsfurt an das Erzstift Magdeburg;<sup>1</sup> 1107 einen Tausch zwischen Hilbold, dem Abte des Johannisklosters zu Magdeburg, und Anno;<sup>2</sup> 1108 eine Schenkung des Stiftsherrn Bernhard und seiner Schwester Eva an verschiedene geistliche Anstalten zu Magdeburg<sup>3</sup> und den 17. Mai zu Goslar die Bestätigung der Privilegien der Halberstädtischen Kaufleute Seitens König Heinrichs des Fünften;<sup>4</sup> 1110 die Schenkung Nicho's von Dorstedi an die h. Marie zu Hilbesheim<sup>5</sup> und 1112 den 16. Juni den von Kaiser Heinrich dem Fünften zu Salzwedel vollzogenen Tauschvertrag zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Magdeburg.<sup>6</sup> Aus einer Urkunde

1) N. Mittb. 10, 1, 129 ff.; Mühlverstedt, Regesten S. 327.

2) Mühlverstedt 339. Urkundenbuch des Klosters Berge. S. 11.

3) Mühlverstedt 344; Berge S. 11. v. Heinemann, Codex dipl. Anh.

l. p. 136.

4) Urkundenbuch der Stadt Halberstadt. 1, 5

5) Mülv. 347.

6) Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch 1, 483. Mülv. 350.

des Bischofs Reinhard von Halberstadt vom 9. Mai 1110 erfahren wir, daß er der Propstei Wanlefsrode eine Hufe geschenkt hat.<sup>1</sup>

Der junge Friedrich von Butelendorp hatte kaum das zwanzigste Lebensjahr erreicht und die Waffen angelegt,<sup>2</sup> als er (also 1105) von seinem Stiefvater sein väterliches Erbe herausforderte. Da Ludwig sich zur Herausgabe nicht entschließen konnte, so beschloß er, mit dem Schwert in der Hand das reiche Erbe sich zu nehmen: nur der gute Rath verständiger Freunde hielt ihn von diesem ausichtslosen, wahnwitzigen Unternehmen zurück.<sup>3</sup> Es kam aber doch schließlich, da Ludwig nichts oder nicht genug herausrücken wollte, zum Sengen und Brennen, zum Rauben und Morden unter ihnen. Die Erbitterung ward so groß, daß der junge Mann den Grafen Ludwig zum Zweikampf nach Merseburg forderte, nicht bloß wegen des ihm selbst angethanen Unrechtes, sondern auch wegen der Ermordung seines Vaters. Der Kaiser legte sich selbst in das Mittel, er verbot den Zweikampf.<sup>4</sup> Da Heinrich 1108 Ende Mai zu Merseburg weilte,<sup>5</sup> wie auch im Januar 1112,<sup>6</sup> so können wir dieß Vorhaben in eins von diesen Jahren legen. Wir sagt das Jahr 1112 mehr zu: der Entschluß des jungen Friedrich ist so verzweifelt, daß er sich durch längere Erfahrung überzeugt haben mußte, es ginge gar nicht anders, und wir meinen, daß der weitere verzweifelte Schritt, welchen der junge Graf in der ersten Hälfte dieses Jahres noch that, mit diesem Verbote des Kaisers in einem ursächlichen Zusammenhange stehe. Friedrich nämlich, welcher in jenem strengen Verbote des Kaisers eine Weigerung desselben sehen mochte, ihm sein gutes Recht zukommen zu lassen, wandte sich in seinem thörichten Zorn gegen den Kaiser: in Verein mit seinem Stiefbruder Hermann, wohl dem ältesten Sohne Ludwigs des Springers und der Adelheid, griff er zu den Waffen. Das Glück war den Kühnen dieses Mal nicht hold. Beide wurden von dem kaiserlichen Feldherrn, dem bekannten Grafen Hoier von Mansfeld aus dem Felde geschlagen und in der Burg Thuchuro (Teuchern zwischen Weissenfels und Zeitz) belagert: am 6. Juni 1112 mußten sie sich ergeben und wurden als Gefangene nach Schloß Hammerstein am Rhein abgeführt.<sup>7</sup> Pfalzgraf Friedrich von Sommersenburk und Graf Lud-

1) Urkundenbuch des Kl. Isenburg, 1, 12. Delius, Harzburg, Urk. 3 ff.

2) Chron. goz. 1, 17. p. 147. 2, 2. p. 152.

3) Chron. goz. 2, 2. p. 152.

4) Chron. goz. 2, 3. p. 152.

5) Böhmer, Regesten, No. 1987. Cod. dipl. Sax. reg. II, 1, 46.

6) Wend, Hess. Landesgeschichte, 3. Urk. S. 65. Böhmer, No. 2015.

7) Chron. Sampetr. in den Erfurter Denkmälern. S. 15. Der Gosseder Mönch schweigt ganz hiervon.

wig sollten aber aus diesem Unglücke Friedrichs von Butelendorp keinen Gewinn ziehen: sie, welche es bisher mit dem Kaiser gehalten hatten, — Friedrich hatte denselben erst 1110 nach Italien begleitet und war den 4. Februar 1111 dessen Eideshelfer bei dem Vergleich mit dem Papste Paschalis gewesen<sup>1</sup> — zerfielen wegen der Weimariſchen Erbschaft vollständig mit ihm und schlossen sich den widerspenstigen sächsischen Fürsten an.<sup>2</sup> Der Aufstand fiel nicht glücklich aus. Anfangs 1113 gelang es dem Kaiser Halberstadt zu nehmen, gleichsam vor den Augen der Bischofs Reinhard, des Pfalzgrafen Siegfried vom Rhein und des Grafen Wiprecht von Groitzsch und Ludwig von Thüringen: bald darauf führte Hoier von Mansfeld einen gelungenen Handstreich aus; der Pfalzgraf Siegfried ward erschlagen, Wiprecht gefangen. Auch Friedrich von Sommersemburk gerieth in Gefangenschaft:<sup>3</sup> Ludwig stellte sich selbst<sup>4</sup> und ward auf dem Siebichenstein verwahrt.

1114 schlug für die beiden armen Gefangenen auf dem Hammerstein die Stunde der Erlösung: der junge Graf Hermann wurde den 13. Juli durch den Tod erlöst;<sup>5</sup> Friedrich löste seine Bande durch ein schweres, kaum erschwingliches Lösegeld. „Der Graf Friedrich, der Sohn des Pfalzgrafen Friedrich“ — so bekundet der Bischof Reinhard von Halberstadt am 4. Mai 1114<sup>6</sup> — „sei, in Ungnade bei dem Könige gefallen, gefangen gewesen, habe auch in langen und harten Banden geschmachtet und keinen Ausgang aus seinem Unglück gefunden. Endlich aber neigte sich des Königes Sinn ihm wieder zu und er gestattete ihm ein solches Abkommen, daß er sich nämlich mit 500 Pfund Silber löse und wieder bei ihm zu Gnaden und zu seiner Freiheit käme.“ Der Bischof war mit mehreren andern Großen Bürge gewesen und da er sah, daß besagter Friedrich wegen der Geldzahlung in Aengsten sei, beschloß er, die Güter, welche jener durch so große Noth zu verkaufen getrieben wurde, für Klöster seiner Diöcese zu erwerben. Die Gelder, welche die Gläubigen für das Heil ihrer Seelen gespendet hatten, wurden zusammengebracht, der Kirchenschatz, welcher zum Theil in den Kirchen selbst gefunden wurde, verkauft und man verschaffte sich so die beträchtliche Summe von 236 Mark. Die S. Stephanuskirche in Halber-

1) Peter Diac. in chron. cassin. lib. 4, c. 35.

2) Ekkehardi chron. bei Pertz, 8, 246. Annal. Luneb. Pertz 16, 75. Der Pfalzgraf Friedrich wird hier ausdrücklich genannt, was Bode (diese Zeitschrift 1868, 10) übersehen hat.

3) Ekkeh. p. 247.

4) Chron. samp. S. 15.

5) Chron. samp. l. c.

6) Heydenreich, 101 f. Leuckfeld, Antiquit. Halb. p. 702 f.

stadt steuerte 10 Mark, das Ilseburger Gotteshaus 103 Mark, wofür es nach einer noch im Original vorhandenen Urkunde<sup>1</sup> Reinhard's von demselben Datum und mit fast wörtlich gleichem Eingange 23 Hufen zu Wenederodt (Wenderode), Lochtenheim (Lochtum), Siricstedi (Sargstedt) und Hordon (Wüstung Orden bei Duedlinburg) erhielt. Das Kloster Hunsburg brachte 105 Mark auf und kaufte so 23 Hufen, zu Adtekendorp 10 (wüste Mark), zu Anterbicki 8 und zu Dedelevi 5. Stötterlingenburg erschwang nur 10 Mark. „Um diesen Handel fest zu machen, beschwor ihn derselbe Friedrich in der halberstädtischen Kirche mit seinem Weib und seinen Söhnen und vielen Andern vor dem Hochaltare des seligen Stephanus, des ersten Blutzengen, wobei unser Vorsteher Reinhard dabei stand mit einer großen Menge Volkes und Geistlichen, mit den Schirmvögten jener Kirchen und unzähligen Leuten vom Lande, indem er über den Reliquien unsrer Kirche dieselben Güter übergab mit Einwilligung seiner Gattin und seiner Söhne, nachdem seine Gattin mit Aufhebung des Fingers nach weltlichem Rechte eben da zuvor Verzicht geleistet hatte auf dasjenige, was ihr von jenen Gütern als Morgengabe zugestanden hatte.“<sup>2</sup> Es ist in alten und neuen Zeiten<sup>3</sup> unter diesem Grafen Friedrich, welcher verkauft, um sich zu lösen, vielfach der Sohn des ersten sommersenburschen Pfalzgrafen Friedrich verstanden worden, was aber dadurch schon mißlich ist, daß dieser jüngere Friedrich gar nicht verlaufen konnte, da er seinen Vater noch gar nicht beerbt hatte, und schließlich dadurch vollständig ausgeschlossen wird, daß die Ilseburger Urkunde S. 13 uns den Namen der Verzicht leistenden Gemahlin Friedrichs nennt, welchen die Hunsburger Urkunde verschweigt; sie hieß Agna, Agnes. Wenn die Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich I. von Sommersenburg auch wie die untreue Gattin des ersten Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorp Adelheid hieß — dieselbe war nach dem sächsischen Annalisten zum Jahre 1026 eine Tochter des Grafen Heinrich von Laufen und hatte den Adolf von Huvili in erster Ehe zum Manne gehabt,<sup>4</sup> —

1) Urkundenbuch von Ilseburg, 1, 12 ff.

2) Heydenreich I. c.

3) Vgl. den Beitrag von Bode zu der Geschichte der Pfalzgrafen von Sachsen (diese Zeitschrift 1868 8 ff., vorzüglich 12 f.) wo schon das Richtige gesagt wird.

4) Wie Angesichts der von Bischof Reinhard zu Halberstadt den 9. August 1112 ausgestellten Stiftungsurkunde von Camersleben (Heyd. 97 ff. Leuckf. Ant. Halb. 700 ff.) noch von einer zweiten Gemahlin Friedrichs hat geredet werden können, welche Rathilde geheißen haben soll, ist mir unerklärlich. Wäre die Rathilde in jener Urkunde die irgendwie geschiedene Gattin des Pfalzgrafen, so würde das sicher, da er in derselben auch vorkommt, angedeutet sein.

so hießen die Ehefrauen der jüngeren Friedriche in beiden Häusern nicht gleich. Lulardis,<sup>1</sup> eine Tochter des Markgrafen Rudolf von Stade, war die Ehegattin des Pfalzgrafen Friedrich von Somersgenburg (so die Stader), Summersenburg (so der sächsische Annalist); die Gemahlin des jüngeren Grafen Friedrich von Butelendorf hieß in der That Agnes wie sowohl die Goseder Chronik (2, 11. S. 153) als auch der sächsische Annalist z. J. 1036 anmerkt, nach beiden eine Tochter des Herzogs Heinrich von Limburg. Da Friedrich vom Juni 1112 gefangen gelegen hatte, so muß er wenigstens in den Jahren 1109—1110 geheirathet haben: er ist 1114, obschon 2 Jahre von seiner Frau getrennt, ja bereits der glückliche Vater von zwei Söhnen.

Die Ausöhnung des jüngeren Butelendorper Friedrich mit dem Kaiser war eine vollständige: nie trübte ein Wölkchen ihr Verhältniß. Der Kaiser zwang den Pfalzgrafen Friedrich von Sommersenburg, welcher wieder in Freiheit gesetzt worden war, dem Neffen einen Theil der sächsischen Pfalzgrafschaft abzutreten: wir finden unter der Bestätigungsurkunde, welche Heinrich der Fünfte den 26. August 1114 zu Erfurt dem Kloster Paulinzelle ausstellte, unter den Zeugen deshalb auf ein Mal zwei Pfalzgrafen Friedrich.<sup>2</sup> In demselben Jahre ward Friedrich von Butelendorf aber noch einziger Pfalzgraf von Sachsen, denn mit andern sächsischen Würdenträgern entsetzte Kaiser Heinrich den Pfalzgrafen von Summerseburg seines Amtes.<sup>3</sup> Unter Lothar brach ein neuer Aufstand aus: man verabredete sich zu Kreuzburg an der Werra und baute dem Kaiser zum Troß das Schloß Walbeck im Mansfeldischen, aus welchem Graf Hoier arg bedrängt wurde. Die Aufständischen, welche allmählig sehr in's Gedränge kamen und, von dem Kaiser auf den Hofstag zu Goslar Weihnachten 1114 entboten, ihres Lebens oder wenigstens ihrer Freiheit nicht sicher, ausblieben, gewannen den 11. Februar 1115 die Schlacht am Welfesholz, in welcher der berühmte Hoier selbst den gewaltigen Streichen des jüngeren Markgrafen Wiprecht von Groitzsch erlag,<sup>4</sup> verstanden es aber nicht, ihren großen Sieg recht auszunutzen; doch eroberte der Pfalzgraf mit dem Bischof Reinhard und dem Markgrafen Rudolf im Laufe dieses Jahres, wie der sächsische Annalist berichtet, Queblinburg und die Heimannburg (Heimbürg bei Blankenburg). Unverrichteter Sache kehrte Pfalzgraf Friedrich von S. mit anderen Fürsten im September

1) Ann. Saxo ad. a. 1124. Ann. Stad. bei Pertz, 16, 326.

2) Hesse, Gesch. des Klosters Paul. S. 5. Dir. dipl. 1, 235.

3) Ann. Pegav. bei Pertz, 16, 251.

4) Ann. Peg. p. 252. Ann. Sax. ad a. 1114 1115.

1116 von Frankfurt a. M. heim, wo man mit dem Kaiser hatte Frieden schließen wollen:<sup>1</sup> 1117 belagerte er mit dem Erzbischof Adelgot von Magdeburg Raumburg, sie waren so glücklich den kaiserlichen Hauptmann Heinrich mit dem Haupte zu fangen, die Stadt ergab sich und der Kaiser löste seinen Feldherrn, indem er die Gefangenen, den älteren Wiprecht und den Grafen Ludwig, freiließ und ihnen das Ihre zurückgab.<sup>2</sup> Friedrich von Sommersenburg ward wieder Pfalzgraf und theilte sich mit dem jüngeren Butelendorper in den großen Amtsbezirk: er starb 1120<sup>3</sup> und zwar, nachdem Bischof Reinhard im October die Synode abgehalten hatte, auf welcher er zum Schirmvogt über Hamersleben wie über Schöningen bestellt worden war.<sup>4</sup>

Pfalzgraf Friedrich der Zweite von Butelendorp, welcher den Pfalzgrafen Friedrich den Ersten von Sommersenburg überlebte, war, nachdem der Kaiser Heinrich der Fünfte, ihn wieder zu Gnaden angenommen hatte, sofort mit seinem Stiefvater, dem Grafen Ludwig, in neue Händel gekommen. Eine lange, schwere Fehde entstand: Pfalzgraf Friedrich, welcher von dem Kaiser unterstützt wurde, konnte sich nicht nur halten, sondern es gelang ihm auch selbst dieses und jenes Unternehmen.<sup>5</sup> Nach dem Verluste der Schlacht bei dem Welfesholze wandte sich das Blatt auch nicht; die siegreichen sächsischen Fürsten verfolgten die Freunde und Bundesgenossen des überwundenen Kaisers nicht in ihre Länder, belagerten sie durchaus nicht in ihren Burgen, sie gingen wieder aus einander und ein jeder begnügte sich, sein eignes Land von den Feinden zu säubern und wieder in Besitz zu nehmen. Der 1116 in Freiheit gesetzte Graf Ludwig sah sich durch die obwaltenden Verhältnisse und durch die anhaltenden Bitten des Goseder Abtes Konrad veranlaßt, sich jetzt endlich mit seinem zu Macht und Einfluß gelangten Stiefsohne friedlich und freundlich auseinander zu setzen. Er zahlte eine bedeutende Geldsumme aus und der Pfalzgraf überließ ihm von seinem Vatererbe nur einige Besitzungen und die Vogtei über Gosed,<sup>6</sup> welche er von der Zeit an, da er mit den Waffen gegürtet worden war, geführt hatte.<sup>7</sup> Das Kloster sah unsern Pfalzgrafen nicht

1) Ann. Sax. ad a. 1116.

2) Ann. Peg. p. 252.

3) Chron. Samp. 17. Ann. Pegav. 254.

4) N. Mitth. 2, 444 f. Cuno, Schöningische Memorabilien, S. 280 ff., Falke, trad. Corbej. p. 758 f. Diese Zeitschrift. 1868, 254.

5) Chron. goz. 2, 3. p. 152.

6) Chron. goz. 2, 11. p. 153.

7) ib. 1, 28. p. 150.



ungern von diesem Amte zurücktreten: er war mehr auf seinen Nutzen und Ergözung, als auf den Vortheil und das Beste der Stiftung seiner Väter bedacht gewesen. Die Güter in Tundorp, welche sein Großvater dem Gotteshause geschenkt hatte, riß er wieder an sich und belehnte damit einen gewissen Friedrich Colson. Die Beschwerde, welche der Abt vor dem geistlichen Stuhle des Bischofs von Halberstadt erhob, war ganz erfolglos.<sup>1</sup> Als derselbe durch sein unlässiges Bitten und Anhalten endlich den Pfalzgrafen bestimmt hatte, gegen 10 Pfund Silber die weggenommenen Klosterbesitzungen zurückzugeben, und das Geld zur Stelle geschafft war, verweigerte er, von seiner Frau umgestimmt, die Annahme derselben und die Herausgabe von Tundorp.<sup>2</sup> Er ließ es geschehen, daß auf den Vorschlag eines gewissen Rudeger, welcher sich selbst tonsurirt hatte und für einen Mönch ausgab, jener Konrad Abt wurde, dessen Wahl der arge Schelm Rudeger dadurch bei dem Convente zu Wege gebracht hatte, daß er ihn als einen sehr gebrechlichen, hochbetagten Klosterbruder zu Nienburg schilderte, welcher gar nicht wisse, wo er mit seinen Reichthümern hin solle und sicher dem Goseder Kloster Alles zuwenden werde, wenn er zum Abte gewählt sei. Die habgierigen Mönche wählten darauffhin den Konrad und merkten bald, daß sie nur zum Besten gehalten worden waren.<sup>3</sup>

Die schwierigen Zeitläufte bewogen bald den Pfalzgrafen Friedrich, Anstalten zu treffen, seinen reichen Landbesitz zu sichern und eine Zufluchtsstätte für die höchste Noth sich zu schaffen, es wollte ja keine Ruhe in dem Lande werden und Sachsen, von dem nachmaligen Könige Lothar geführt, sah in dem Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorp, dem Freunde des Kaisers, einen Verräther, einen Feind des engeren Vaterlandes. Die Besitzungen des Pfalzgrafen lagen dießseits und jenseits, nördlich und südlich von dem Harze. In dem Hasegau und dem Schwabengau lag, wie wir schon bemerkt haben, die Grafschaft des Pfalzgrafen Debo: auf Friedrich, den Bruder dieses ersten Pfalzgrafen aus dem Hause Goset, war dieses Gebiet ohne Abbruch übergegangen, Kaiser Heinrich nennt in einer Urkunde<sup>4</sup> 1088 kurzweg Hasgethe (den Hasegau) die Grafschaft des Pfalzgrafen Friedrich, und von dem Großvater war dieser Landstrich allerdings mit Darangabe von etlichen Besitzungen, wie z. B. von Goset, auf den Enkel, unsern Pfalzgrafen, übergegangen. Eine Urkunde aus 1120, die Bestätigungsurkunde des Klosters

1) Chron. goz. 2, 3. p. 152.

2) ib. 2, 12. p. 153.

3) ib. 2, 7 u. 8. p. 152 f.

4) Lepsius, Gesch. der Bischöfe des Hochstifts Naumburg. 1, 230.

Caldenborn zählt eine Menge von Ortschaften aus dieser Grafschaft auf — Beyernaumburg, Holdenstedt, Hefsta, Egdorf, Schwittersdorf, Nachsdorf (wüßt bei Langenbogen), Benkendorf, Seeburg u. s. w.<sup>1</sup> Auf der Nordseite des Harzes besaß unser Graf Friedrich auch viele Orte und Grundstücke von seinen Voreltern her: so, wie aus den Verkaufsurkunden von 1114 hervorgeht, Güter zu Wendelrode, Lochtum, Sargstedt, Orben, Attelendorf, Anderbed: dort hatte er aber keine Grafschaft inne, seine Besitzungen lagen zerstreut da mitten unter dem Eigenthume der kaiserfeindlichen sächsischen Herren. Der Grundstock seiner Hausmacht befand sich also, was übrigens die gewählte Bezeichnung Pfalzgraf von Putelendorf (oder wie der sächsische Annalist zum Jahre 1036 schreibt Putelenthorp) schon andeutet, auf der Südseite des Gebirges: es war selbstverständlich, daß er hier den Ort für seine Feste suchen mußte. Er entschied sich für den Kyffhäuser, den Berg, welcher die goldene Aue beherrscht: „im Vertrauen auf die königliche Hülfe,“<sup>2</sup> sagt der Goseder Mönch (2, 13. S. 153), „nahm er ihn ein, belegte ihn mit Mannschaften und that er ihn den tapfersten Männern aus.“ Es geht aus dieser kurzen Notiz nicht hervor, ob sich auf dem Kyffhäuser schon eine Burg befand oder ob Friedrich ihn zuerst mit einer Feste krönte; das aber erfahren wir bestimmt, daß er selbst mit Weib und Kind seine Wohnung nicht dort oben nahm, er legte zuverlässige, tapfere Burgherren in die Burg, welche er jedenfalls bedeutend ausgebaut hatte. Die Fürsten Sachsens erschrafen, als sie davon hörten: bald mußten sie erfahren, welchen Schaden eine unternehmende, raublustige Schaar von dem Kyffhäuser aus ihnen und ihren Leuten zufügen könne. Sie thaten sich zusammen, denn keiner hätte mit Hoffnung auf Erfolg das Werk anfangen können, und zogen nach der gefürchteten Burg. Es kostete viel Schweiß und Blut, bis daß der Berg, auf welchem die Feste lag, Schritt für Schritt genommen war: es kostete noch viel mehr Schweiß und Blut, die Burg, die mit Wall, Graben und festen, hohen Mauern versehen war, selbst zu erobern. „Ermüdet durch die Arbeit der langen Belagerung,“ sagt der sächsische Annalist zum Jahre 1118, welcher aber aus Versehen den jüngern Pfalzgrafen Friedrich von Sumerseburg zum Burgherren macht, „nahmen sie endlich die Burg.“ Das Chronicon Sampetrinum (S. 16), fast wörtlich mit den Regauischen Annalen (Berz 16, 253) übereinstimmend, fügt noch hin-

1) Ludewig, Reliq. 10, 134 ff. Schöttgen u. Kreysig, Script. et dipl. 2, 690. Dir. dipl. 1, 254 ff.

2) Dieselbe bestand wohl hauptsächlich darin, daß der Kaiser ihm gestattete, in einem Reichswalde zu bauen.

zu, daß sie nicht ohne den Tod sehr Vieler und nicht ohne Wunden von Unzähligen bis auf den Grund zerstört worden sei. Der Goseder Chronist faßt diese gründliche Zerstörung so radikal, daß er den Berg, welchen Herzog Liudeger (Lothar) nach enger Umzingelung genommen hatte, läßt dem Erdboden gleich gemacht werden, nachdem die Befestigungswerke niedergebrannt waren.<sup>1</sup> Die sächsischen Fürsten trugen ihre Waffen nicht tiefer in Friedrichs Lande hinein; sie zogen, nachdem sie ihren Zweck erreicht hatten, wieder ruhig heim. Es scheint die Instandsetzung und Vertheidigung des Kyffhäusers die Mittel unsres Pfalzgrafen erschöpft zu haben; wenigstens sah er, der uns 1120 in einer Caldenborn betreffenden Urkunde des Bischofs Reinhard von Halberstadt begegnet,<sup>2</sup> sich bald darauf zu weiteren Veräußerungen genöthigt. Er verkaufte unter Anderem dem Kloster Huzsburg Besitzungen zu Dingenstidde (Dingelstedt), den Wald Northberg und später noch weitere Güter daselbst, darunter den Wald Middelberg<sup>3</sup> und an Bischof Reinhard 4 Hufen in Heddenrodt (Hüttenrode), welche Bischof Otto der S. Johannis-Kirche zu Halberstadt 1133 schenkte,<sup>4</sup> und Abbenrode an Gerhard von Lohtum.<sup>5</sup> Noch ehe dieser letztere Verkauf aber in aller Form abgeschlossen wurde, verstarb Pfalzgraf Friedrich der Zweite von Putelendorp 1125, wie der sächsische Annalist zu diesem Jahre bemerkt. Genauerer erfahren wir von dem Goseder Mönche. Der Pfalzgraf erkrankte in Thiggelstedde (Dingelstedt jenseits des Huns) heftig an Leibeschniden: er fühlte, daß das Ende nahe sei, und ließ seine abwesende Gattin bitten, um des Heiles seiner armen Seele willen, Tundorp dem Goseder Kloster wieder zu geben. Sie sagte es zu, aber es gereute sie bald wieder. Die Goseder Mönche waren aber nicht willig, die Leiche des Entschlafenen ohne dieses Opfer in das Erbbegräbniß der Familie aufzunehmen. Bischof Otto, welcher dem mehrerwähnten Bischof Reinhard, der 1123 den 27. Februar verstorben, gefolgt war, befahl schließlich die Leiche nach Halberstadt zu schaffen, wo sie beigesetzt wurde.<sup>6</sup>

1) Chron. goz. 2, 13. p. 153.

2) Schöttg. u. Kroysig, l. c. p. 691 f., Schaukegl, spicil. Billung. p. 323. Dir. Dipl. 1, 260. Diese Zeitschrift. 1868, 254.

3) R. Mittb. 4, 1, 8. Diese Zeitschrift 1869, 18 f.

4) Vgl. die Urkunde Bischofs Otto von Halberstadt vom 22. Juli 1133, in welcher dieser ein Mal, die Halberstädter Bischöfe benennen sonst für gewöhnlich die sommerfenburtischen Grafen allein Pfalzgrafen, von Frederico palatino comite de Patelinthorp spricht. Vgl. diese Zeitschrift 1868, 20 f. u. 256.

5) Seyb. 92.

6) Chron. goz. 2, 14 u. 15 p. 154. Wenn Meibom in seiner Marienthaler Chronik den 19. Mai richtig als den Sterbetag des zweiten

Pfalzgraf Friedrich von Putelendorp hinterließ seine Gemahlin Agnes nur noch mit einem Sohne. Dieselbe hatte ihn mit zweien beschenkt, wie wir aus den angeführten Urkunden vom Jahre 1114 erfahren haben und von dem Goseder Mönch (2, 11. S. 153) hören. Als sie herangewachsen waren, ließ er den älteren, Heinrich genannt, sich in den Waffen üben, den zweiten, Friedrich, brachte er nach Magdeburg zu den Kanonikern; während jener ihm folgen sollte, sollte dieser ein geistlicher Herr, wo möglich ein Bischof werden. In der Urkunde, in welcher Bischof Otto den Verkauf von Dingelstedter Gütern an Kloster Huysburg bestätigt, wird ausdrücklich bemerkt, daß Pfalzgraf Friedrich mit seiner Gemahlin und beiden Söhnen dieselben mit einem Schwur auf die Reliquien der h. Marie in die Hände des Huysburger Vogtes, des Pfalzgrafen Friedrich von Summerschenborg, übergeben habe: in der Königsurkunde, welche den Verkauf von Abbenrode bestätigt, wird nur erwähnt, daß der Pfalzgraf mit Einwilligung seiner Gemahlin Agnes und seines Sohnes Friedrich diesen Verkauf soweit abgeschlossen habe. Der älteste Sohn ist also nach 1123 den 27. Februar, nach Bischof Ottos Amtsantritt und vor der Veräußerung von Abbenrode, also vor seinem Vater verstorben. Er wurde zu Sulza bestattet und Friedrich, sein leiblicher Bruder, listig aus dem Kloster entführt, mit dem Schwert umgürtet und mit der Tochter des Grafen Sizzo von Refernburg verlobt.<sup>1</sup> Agnes, welche ihrem Sohne das reiche Erbe nicht gut behüten konnte, verlobte sich 1126 mit dem Grafen Walo dem Jüngern von Vakenstide, der seine Gattin Gisla, eine Tochter des Theoderich von Ammenesleve, verstoßen hatte: es kam aber nicht zur Ehe, denn als sie ihm im Harze an der Bode entgegen kam, wurde Walo von dem Grafen Wernher von Beltheim, einem Anverwandten der Gisla, erschlagen; sie selbst entfloh.<sup>2</sup> Wir begegnen ihr den 13. Juni 1129 zu Goslar an dem Hofe des Königes Lothar.<sup>3</sup> Vor demselben erkennt sie mit

---

sommerschenburlischen Pfalzgrafen Friedrich angibt, so kann der Pfalzgraf Friedrich, von welchem das Huysburger Todtenbuch zum 26. Juni bemerkt, daß er eine Hufe geschenkt habe, nur dieser Putelendorper sein, denn Friedrich I. von Sommerschenburl starb nach dem 18. October noch im Jahre 1120. Vgl. diese Zeitschrift 1872, 127.

1) R. Mitth. 4, 1, 8. Diese Zeitschrift 1869, 18 f.

2) Chron. goz. 2, 16. p. 154.

3) Ann. Sax. ad a. 1126.

4) Sollte die Agnes, die Tochter des Herzogs von Limburg, welche Marienthal ausstattet — vgl. die in dieser Zeitschrift 1878, 90 ff. mitgetheilte Urkunde — nicht die Wittwe Friedrichs von Putelendorp sein? Sie hätte

ihrem Sohne Friedrich den Verkauf von Abbenrode an und confirmirt denselben mit Bewilligung des Grafen Ludw. von Wippra, welcher zu ihrem Vormunde bestellt war.<sup>1</sup> Lothar scheint keinen Versuch unternommen zu haben, Agnes zu bewegen, den Friedrich wieder dem geistlichen Stande zurückzugeben: Norbert aber, der große Erzbischof von Magdeburg, ließ es daran nicht fehlen. Er bearbeitete vorzüglich den jungen Mann, dieser neigte, wie der Gosfelder Mönch sich (2, 17. S. 154) ausdrückt, dessen Ermahnungen heimlich seinen Sinn zu, allein öffentlich sprach er sich dagegen aus, weil er an die ihm verlobte Jungfrau gebunden sei und zudem Bürgen gestellt habe. Was ihn schließlich noch bestimmte, in das Stift nach Magdeburg zu Norberts Freude zurückzukehren, welches gegen 1134 geschah,<sup>2</sup> wissen wir nicht. In einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich von Magdeburg, in welcher dieser der Stiftskirche zu Vibra 1148 den 30. Dezember eine Schenkung bestätigt, erscheint unter den bezeugenden Kanonikern Fridericus de Putelendorph.<sup>3</sup> Er gelangte zu hohen Ehren in dem Dienste der Kirche. Jener Friedrich, von welchem es in den Magdeburger Jahrbüchern bei dem Jahre 1169 (Berz, 16, 193) heißt, daß er aus dem Magdeburger Chor zum Nachfolger des Erzbischofs Daniel zu Prag genommen worden sei, ist keine andere Person als Friedrich, der Sohn des Pfalzgrafen von Putelendorph, wie die Pegauer Annalen zu demselben Jahre (Berz, 16, 260) genauer angeben. Er starb als Letzter seines Stammes, von den Böhmen nicht geliebt, sondern geschmäht, weil er so viel Geld aus dem Lande ziehe und seinen Verwandten zusehe, am letzten Tage des Jahres 1179.<sup>4</sup>

Friedrich der jüngere von Sommersenburt, welcher seinem Vater, wie bemerkt, 1120 nachfolgte, begegnet uns in einer Menge von Urkunden als Zeuge; sogleich schon 1121 den 18. October, als Bischof Reinhard von Halberstadt in der öffentlichen Synode das Kloster Schöningen confirmirt und seinen Güterbesitz bestätigt. Wir erfahren aus dieser Urkunde, in welcher er Friedrich, der jüngere Pfalzgraf, zum Unterschiede nicht von seinem Vater, der schon todt war, sondern von dem noch lebenden Pfalzgrafen Friedrich

dann über der Mitte der vierziger Jahre des zwölften Jahrhunderts gelebt und zwar im besten Einvernehmen mit den Sommersenburlern.

1) Heyb. 92. Mader, Antiq. Brunsv. 227 ff. Schaten, Ann. Paderb. 1, 720. Moncke, 3, 1114. Falke, Trad. Corbej. p. 336 f. Müll. S. 396.

2) Chron. goz. 2, 29. p. 157.

3) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 1877, 194.

4) Chron. mont. ser. p. 34. R. Mitth. 6, 1, 98.

von Butelendorp genannt wird, daß er nach seines Vaters Tod nicht Vogt von diesem Kloster Schöningen geworden ist: ein gewisser Eberhard tritt in der Urkunde ausdrücklich als solcher auf.<sup>1</sup> Die Vogtei über das Kloster Hunsburg besaß er, wie wir schon gesehen haben, bereits in den Jahren 1123—1125; als Vogt der Abtei Quedlinburg erscheint er um 1130 herum in einer Urkunde, in welcher die Äbtissin Gerberg bekundet, daß sie zwischen der Äbtissin Imma von Münzenberg und dem Propste Wigger von U. L. Frauen zu Magdeburg in Betreff des Dorfes Salble einen Tausch zu Stande gebracht habe;<sup>2</sup> als Vogt des Klosters Hauersleben um 1144 in einer Urkunde des Bischofs Rudolf von Halberstadt, welcher mit demselben einen Vergleich abschließt;<sup>3</sup> als Vogt des Klosters Walbeck in einer Urkunde, in welcher derselbe Herr 1145 bei der Generalsynode den zwischen den Äbten Irminhard von Hillersleben und Hartmann von Walbeck getroffenen Gütertausch bestätigt,<sup>4</sup> und in demselben Jahre als Vogt von S. Ludger bei Helmstedt in der Urkunde des Abtes Lambert von Verden, der in jenem Helmstedter Kloster ein Krankenzimmer gründet.<sup>5</sup> In zwei Urkunden Bischof Otto's von Halberstadt aus dem Jahre 1133, welcher in der vom 25. Mai die Resignation des Großvogtes Werner und die Befreiung der gesamten Geistlichkeit von der Gerichtsbarkeit desselben bestätigt<sup>6</sup> und in der andern vom 22. Juli der S. Johanniskirche zu Halberstadt 7½ Hufen schenkt;<sup>7</sup> in der des Erzbischofs Konrad von Magdeburg vom 4. März 1135, in welcher die Stiftung des edlen Herrn Otto von Reveningen (Röblingen am See), Gottesgnaden, erzählt und bestätigt wird;<sup>8</sup> in denen des Bischofs Rudolf von Halberstadt aus dem Jahre 1137, mittelst welcher derselbe 6 Hufen Landes und eine Mühle dem Hospitale S. Johannis zu Quedlinburg<sup>9</sup> und später am 18. Oktober dem Kloster Schöningen den Busch Mercedal<sup>10</sup> zuignet, tritt er als Zeuge und in der vor-

1) Leuckfeld, Antiq. Halb. 712 ff. Falke, 760. Cuno, 383. Riedel, C. D. Brand, A. XVII. p. 427 f. Heinemann, Cod. dipl. Anb. 1, 125.

2) Ludewig, Reliq. 2, 344. v. Erath, Cod. dipl. Quedling. p. 81. Leuckfeld, Antiq. Praemonstr. 66. Müll. 404. Urkundenbuch von U. L. Frauen. S. 5.

3) Leuckfeld, Antiq. Kaltenborn. p. 90.

4) Riedel, A. XXII. p. 414. Müll. 473. Diese Zeitschrift 1868, 264.

5) R. Mitth. 2, 458.

6) Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, 1, 7. Diese Zeitschr. 1868, 255.

7) Diese Zeitschrift 1868, 20 f. u. 256 f.

8) Leuckfeld, Antiq. Praemonstr. 17. Meneke, 3, 1119 ff., Müll. verweist, 428.

9) Erath, 82. Heyd. 120.

10) Falke, 763. Diese Zeitschrift 1868, 259 f.

lebten auch noch als Klostervogt auf. Im Jahre 1142 erscheint er in 2 Urkunden als Zeuge, am 29. März in einer des Erzbischofs Konrad von Magdeburg, welcher bekundet, daß er Alles, was er in der Stadt Asleben besitze, dem h. Moriz geschenkt habe,<sup>1</sup> und in einer des Markgrafen Konrad, der dem Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg 3 Dörfer zueignet;<sup>2</sup> vielleicht auch noch in einer dritten, nämlich in dem von der Äbtissin Beatrix von Quedlinburg dem Kloster Michaelstein ohne Jahr und Tag ausgefertigten Stiftungsbriefe, wieder als Zeuge.<sup>3</sup> 1145 den 18. Oktober bezeugt er, daß Gebhard von Lochten die Kirche S. Andreas zu Abbenrode sammt dem Dorfe dem Bischof von Halberstadt übergeben habe, damit daselbst eine *profectio vitae regularis* gestiftet werde.<sup>4</sup> 1147 unterzeichnet er den von Bischof Rudolf zu Halberstadt am 28. März vor versammelter Synode ausgestellten Stiftungsbrief des Klosters Eilwardisdorf bei Quersfurt;<sup>5</sup> 1148 fungirt er als Zeuge bei einem Tausche, den die Äbtissin Liutgard von Gandersheim mit dem Grafen Hermann von Wippenburg wegen Schiltberg abgeschlossen hat;<sup>6</sup> ebenso 1149, als Bischof Rudolf den Tausch bekundet, welcher zwischen dem Kloster Ribdagshausen und dem S. Bonifacius Stifte zu Halberstadt glücklich zu Stande gekommen ist;<sup>7</sup> und wieder 1150, als der ebengenannte Bischof selbst mit dem Kloster Michaelstein einen Tausch getroffen hat, er erscheint hier wieder als Klostervogt.<sup>8</sup> In drei Urkunden aus dem Jahre 1152 finden wir ihn wieder als Zeugen: zuerst, als Bischof Ulrich von Halberstadt den 28. Juni in zwei verschiedenen Urkunden den beträchtlichen Güterbesitz des Klosters Hillaersleben dem h. Lorenz und dem ehrwürdigen Abte Irminhard zu Liebe zum Besten der dort der Armuth Christi sich widmenden Brüder bestätigt;<sup>9</sup> sodann, als Heinrich der Löwe auf dem Reichstage zu Merseburg dem Kloster Owe von

1) Scheid, 2, 504. Hamburg. Urk. 1, 154 f., Mülb. 454.

2) Leuckf. Ant. Praem. 83. Ludewig 2, 363. Urkundenbuch von U. L. Frauen. S. 10. Mülb. 457.

3) Erath 86. Dir. dipl. 2, 1, 74 f.

4) Leuckf. Ant. Mich. 85. v. Ledebur, Archiv 2, 14. Diese Zeitschrift 1872, 425.

5) Ludew. 1, 1 ff. Dir. dipl. 2, 1, 66. Mülb. 486.

6) Harenberg, hist. eccl. Gandersh. 122.

7) Scheid, Anmerkungen zu Roser's Braunschweig-Lüneburg. Staatsrecht. 762 f. Diese Zeitschrift 1872. 426.

8) Leuckf. Antiq. Michaelst. 90. Erath 87.

9) Gercken, Cod. dipl. Brand. 1, 7 ff. Riedel, A. XXII, 416. Mülb. 507.

seinen Erbständen etliches zuweist.<sup>1</sup> In der Urkunde Wichmanns, Erzbischofs von Magdeburg, in welcher dieser 1158 erklärt, daß der lange Streit zwischen ihm und der edlen Frau Uda verglichen sei;<sup>2</sup> in der der Abtissin Hedwig von Gernrode über den Erwerb von 2 Hufen in Bidingen Seitens des Klosters Haysburg von 1160 ungefähr;<sup>3</sup> in Gero's, Bischofs von Halberstadt, Schuldschreibung über von demselben Kloster empfangene 200 Mark Silber, nach 1160 ausgestellt,<sup>4</sup> und in dem Brief, in welchem Erzbischof Wichmann den 20. November 1161 den Brüdern der Marienkirche bei Halle das Dorf Ruach zueignet,<sup>5</sup> finden wir ihn weiter als Zeugen bei kirchlichen Würdenträgern. In einer stattlichen Reihe von Königs- und Kaiserurkunden prangt auch der Name dieses Pfalzgrafen Friedrichs des Zweiten von Sommersburg. So unterschrieb er 1129 den 13. Juni die Urkunde, in welcher Lothar den Verkauf des Hofes Abbenrode im Harzgau verkündet;<sup>6</sup> so 1130 den 5. Februar die Urkunde desselben Königs, auch wieder zu Goslar ausgestellt, in welcher von dem Tausche Nachricht gegeben wird, welchem zu Folge gegen die verfallene Abtei Alsleben an der Saale der Erzstift Magdeburg dem Reiche das Schloß Scharffeld im Harz abtritt.<sup>7</sup> 1134 unterschreibt er eine von Norbert von Magdeburg als Erzkämmerer des Kaisers ausgestellte Urkunde, in welcher die Stiftung des Prämonstratenserloklers Clarholz bestätigt wird,<sup>8</sup> und den 25. April bekräftigt er in Quedlinburg das kaiserliche Privilegium, welches die Kaufleute dort in Schutz nimmt und mit denselben Rechten und Freiheiten ausstattet, welcher die Kaufleute zu Goslar und Magdeburg sich erfreuen.<sup>9</sup> Den 14. Mai 1136 treffen wir ihn wieder an dem Hofe des Kaisers und zwar in Merseburg, wo er den Schutzbrief desselben für die von den Grafen Eilbert

1) Rathmeier, Braunsch. Chronik. 3, 318. Heyd. 125.

2) R. Mitth. 9, S. 3 u. 4, 32. Mülv. 551.

3) R. Mitth. 4, 12: Hier tritt er zugleich als Haysb. Vogt auf. Mülv. 565.

4) R. M. 4, 14. Mülv. 568. Diese Zeitschrift 1868, 273.

5) Ludewig, Reliq. 5, 13. Dreyhaupt, Saalfreis, 1, 723 f. Mülv. 573.

6) vgl. oben S. 426, Anm. 1.

7) Mende, 3, 1115 f. Dreyhaupt, 2, 844. Scheid, Orig. Guelph. 2, 503. Mülv. 402 f.

8) Riefert, Münstische Urkundenfamml. 5, 5 ff. 2, 134 ff. Es steht hier geschrieben Humerischenburg. Mülv. 416.

9) Erath, 80 f. Mencke, 3, 1117 f. Steinemann, 1, 166 ff. Mülv. 417.



und Ulrich gegründete Abtei Formpach beglaubigt.<sup>1</sup> 1144 befindet er sich den 29. Dezember bei dem hohenstaufenschen Könige Konrad in Magdeburg und unterschreibt dem Stift Merseburg die Schenkungen des Bischofs Reinhard und dessen Bruders Christoph, sowie den Besitz der Propstei Sulza;<sup>2</sup> den 31. Dezember desselben Jahres hilft er seinem königlichen Herrn die Schenkung von Jericho und von anderen Gütern, welche Hartwig, der Sohn des verstorbenen Markgrafen Rudolf von Stade, nach der Ermordung seines Bruders Rudolf durch die Ditmarschen dem S. Moritz zu Magdeburg gemacht hatte, bestätigend.<sup>3</sup> 1147 begegnen wir ihm wieder bei dem Könige in Frankfurt a. M., den 15. März unterzeichnet er dort den Brief, in welchem Konrad das Kloster Nienburg in den Besitz eines freigewordenen Gutes im Gau Nordthüringen und zwar in der Grafschaft unseres Pfalzgrafen zu Ramkerslove (Remkersleben) einsetzt;<sup>4</sup> ebenso bezeugt er dort, daß der König der Abtei Corvey alle ihre Privilegien erneuert und bestätigt habe,<sup>5</sup> und den 24. April desselben Jahres unterzeichnet er zu Nürnberg als Fridericus palatinus de Somerssenburc den vom Könige dem Kloster Jütershausen erteilten Bestätigung- und Schutzbrief.<sup>6</sup> 1150 den 30. Juli erklärt der König durch ein in Würzburg ausgestelltes Patent, daß er auf den Rath vieler Reichsfürsten, unter welchen der Pfalzgraf Friedrich ganz besonders genannt wird, sich entschlossen habe, das in Verfall gerathene Nonnenkloster Ringelheim zu evakuiren und dem Bischof von Hildesheim zu übergeben, damit er es neu besetze.<sup>7</sup> Unter der Urkunde, in welcher König Friedrich Rothbart dem Kloster Sittichenbach den 11. April 1154 4 Hufen in der Wüste (wie ein Theil des Forstes zwischen Ziegelrode und Lodersleben einer und Alstedt und Winkel anderer Seits heute noch heißt) zuweignet und

1) Hund, Metropolis Salisburg. 1620. 2, 318.

2) Buder, 432 f. Dir. dipl. 2, 1, 45. (Müll. 466).

3) Gereken, 1, 341 ff. Heinemann, Albrecht der Bär, 453. Hamb. Urkundenbuch 1, 165 ff. Müll. 476.

4) Heinemann, Alb. d. Bär. 458 f. Bedmann, Hist. d. Fürstenth. Anhalt. 1, 435. Geyb. 123. Dir. dipl. 2, 1, 72. In einer Urkunde Kaiser Lothars vom 7. Aug. 1136 wird eine große Anzahl von Ortschaften in dem Halberstädter Bisthum und dort in der Grafschaft des Pfalzgrafen Friedrich aufgeführt. Ladewig, 10, 139 ff. Dir. dipl. 1, 322.

5) Martene et Durand veterum script. collectio, 2, 604. Schaten, Annal. Paderborn. 1, 773. Geyb. 123.

6) Hesse, Beiträge zu der teutschen, besonders thüringischen Geschichte, 2, 43. Rein, Thuringia sacra, 1, 40.

7) Scheid, Or. guelf. 3, 438. Harenberg, 325. Leuckf. Antiq. Buraf. 200.

über andern Grundbesitz Bestimmungen trifft, begegnen wir zum ersten Male unter dem Regimente dieses großen Herrschers dem Pfalzgrafen Friedrich.<sup>1</sup> 1158 feiert er den Neujahrstag an dem Hofe seines Kaisers in Goslar: er unterfertigt dort an diesem Tage zwei, das gute Verhältniß des Kaisers mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen beweisende Urkunden. Friedrich ertauscht von Heinrich dessen mit seiner Gemahlin Clementia erheiratheten Erbgüter, nämlich das Schloß Baden mit 500 Hufen gegen die am Harz gelegenen Reichsbefitzungen Herzberg, Scharfelfd und Pölbe<sup>2</sup> und belehnt den Herzog mit der Grafschaft Liesgau und der Vogtei- und Holzgerechtigkeit im Waldgebirg Harz.<sup>3</sup>

Der Pfalzgraf Friedrich der jüngere von Sommersenburg scheint ein kräftiger Mann, ein tapferer Krieger gewesen zu sein, welcher, so treu wie er seinem stammverwandten König und Kaiser Lothar gedient hatte, auch den Hohenstaufem diente, nachdem er sich ein Mal unter sie gebeugt hatte. Die Nachrichten über sein öffentliches Leben fließen sehr spärlich: auf einige Notizen beschränkt sich Alles. Er zerstörte 1126 Derneburg (wohl ohne Zweifel Derenburg), eine Burg jenes Werner von Beltheim von Grund aus, welcher den Bräutigam seiner Anverwandtin, der Pfalzgräfin Agnes von Putelendorp, an der Bode erschlagen hatte, denn jene Burg war seinem Lande sehr gefährlich.<sup>4</sup> Mit der Wahl des Königs Konrad waren die Sachsen gar nicht einverstanden, dieselbe war nicht in der Form Rechts vollzogen worden. „Die Fürsten“, erzählt der sächsische Annalist zum Jahre 1138, „beschlossen auf Verabredung zu Pfingsten eine allgemeine Versammlung in Mainz zu halten, um gemeinschaftlich denjenigen über das Reich zu setzen, den Gott dazu bestimmt haben würde. Aber auf Antrieb des Erzbischofs Adalbert von Trier und einiger Fürsten folgte der schwäbische Konrad, am Montag nach dem Sonntag Oculi erhoben zur Herrschaft über die Römer und geweiht von dem Kardinalbischofe Thietwin. Jedoch ist die Zustimmung vieler großen Fürsten zur Verherrlichung dieses Ereignisses nicht nachgesucht worden. Dieser Konrad hat die königlichen Güter, welche Herzog Heinrich von Baiern unter sich hatte, der auch der Sachsen Herzog und ein Schwiegersohn des Kaisers Lothar war, schlau an sich gebracht und wollte denselben

1) Ludewig, 10, 144 ff. Dir. dipl. 2, 1, 105.

2) Scheid. 3, 466. Schöttgen, Graf Wiprecht. 10 ff. Dir. dipl. 2, 1, 129. Mülb. 537. 538.

3) Mader, Antiq. Brunsv. 117 ff., Scheid, 3, 468. Harenberg, 330. Mülb. 538.

4) Annal. Sax. ad a. 1126.

des Herzogthums Sachsen berauben, indem er dieses dem Markgrafen Adalbert gab. Seiner Wahl ward von Einigen, besonders von den Fürsten Sachsens, widersprochen. Erzürnten Gemüths haben nämlich Markgraf Konrad, Pfalzgraf Friedrich, Graf Siegfried von Boumeneburg und Graf Rudolf von Stade auf Anstiften der Kaiserin Richenza sich verabredet, gleichzeitig einzutreffen, um gegen den Markgrafen Adalbert zu kämpfen. Er aber kam der Feindeschaar zuvor an dem Orte, welcher Mimirberg heißt, und nahm, da er unerwarteter Weise Sieger blieb, Mehrere der Gegner gefangen.<sup>1</sup> Der Pfalzgraf fiel nicht in die Hände Albrechts des Bären, welcher übrigens von dem nach Sachsen gekommenen Herzog Heinrich so geschlagen wurde, daß der König, welcher in Sachsen einfallen wollte, als er bei Kreuzburg das Heer seiner Gegner erblickte, unverrichteter Sache 1139 wieder zurückzog.<sup>2</sup> Als Herzog Heinrich, wie man sagt, an Gift umgekommen war, schöpfte Albrecht wieder neue Hoffnungen, siegesgewiß zog er gegen Bremen, welches 1139 Rudolf von Stade und Pfalzgraf Friedrich eingenommen und verwüstet hatten;<sup>3</sup> allein er ward schmählich in die Flucht geschlagen und entrann nur mit wenigen Leuten.<sup>4</sup> 1140 wurde er in seinem eigenen Lande von den glücklichen Gegnern aufgesucht und aus seiner Markgrafschaft vertrieben: Pfalzgraf Friedrich belagerte bei dieser Gelegenheit Grönungen, welches nicht schlecht befestigt war, nahm es in sieben Tagen und zerstörte es.<sup>5</sup> Nach dem 1141 erfolgten Tode der Kaiserin-Wittwe Richenza kam es zwischen den Hohenstaufnern und den Sachsen zu einer Ausöhnung. Nachdem der Graf Rudolf von Stade 1144 erschlagen war, überließ sein Bruder Hartwig, Dompropst von Bremen, die ganze Erbschaft der bremischen Kirche und bat, daß ihm die bremische Grafschaft verliehen würde. Der Propst erhielt seine Bitte gewährt und ward mit der Grafschaft belehnt und unser Pfalzgraf Friedrich, sein Schwager, empfing das Banner vom König Konrad, und weiter ward bestimmt, daß derselbe des Dompropstes Coadjutor wäre und für ihn bei den Hauptdingstühlen Recht sprechen sollte.<sup>6</sup> Diese Ordnung der Dinge schien dem Herzoge von Sachsen ungerecht, es ward ein Schiedsgericht vom König 1145 nach Rameslohe berufen, welchem Hart-

1) Vgl. noch Annal. Palid. Fertz, 16, 80.

2) Ann. Palid. l. c.

3) Ann. Stad. Fertz, 16, 324.

4) Ann. Palid. l. c. Ann. Stad. l. c.

5) Ann. Pal. l. c.

6) Ann. Stad. 16, 324.

wig und Friedrich die Sache vorzulegen hatten.<sup>1</sup> Als 1147 das Kreuz gepredigt wurde, so nahm Friedrich auch dieses Zeichen an: er fuhr aber nicht mit dem Hauptheere der Deutschen nach dem h. Lande, sondern zog es vor, mit den geistlichen Herren von Magdeburg, Halberstadt, Merseburg, Münster, Brandenburg, Havelberg und Corvey, sowie mit den Markgrafen Konrad und Albalbert mit 60,000 Mann gegen die Heiden im Lande, gegen die Wenden zu kämpfen. Drei Monate lang verbreiteten diese heiligen Schaaren Furcht und Entsetzen, Brand und Mord in jenen Gegenden, „und“, sagt der Verfasser der Magdeburger Annalen (Perz, 16, 188), „das ganze Land zitterte vor ihrem Anblick.“<sup>2</sup>

Durch mancherlei Stiftungen bekundete Pfalzgraf Friedrich, der Vogt mehrerer Klöster, seine Anhänglichkeit und Liebe zur Kirche. Das Größte, was er that, war dieses, daß er aus seinen eigenen Mitteln in der Nähe von Helmstedt das Kloster Marienthal gründete:<sup>3</sup> Meibom (Rer. germ. 3, 246) und Scheid (3, 535) setzen diese Stiftung in das Jahr 1146: der Bischof Ulrich von Halberstadt berichtet in einer leider nicht datirten Urkunde<sup>4</sup> darüber das Nähere, denn seinem Stifte hatte der Stifter dieses Gotteshaus aufgetragen. Gegen andere Klöster erwies er sich auch freundlich und freigebig: so schenkte er, wie wir aus einer Urkunde des Bischofs Rudolf von Halberstadt vom 1. Januar 1140 erfahren, den dritten Theil des Dorfes Waliggerod (Wollingerode), welches ihm und seinen beiden Brüdern zugefallen war, dem Kloster Jßenburg;<sup>5</sup> so genehmigte er und sein ungenannter Sohn, daß ihr Vasall der Ritter Willhard ein Gut zu Vrodenhusen dem Kloster Gerdine im Hilbeshheimischen zuwandte;<sup>6</sup> so eignete er mit Bewilligung seines Sohnes Adelbert dem Kloster zu Schöningen 1148 etliche Hufen in Watenstede zu;<sup>7</sup> so ertheilte er in den Jahren 1159 — 1162 freudig seine Zustimmung, als dieser sein Sohn mit dem Kloster zu Heddingen einen Tausch traf.<sup>8</sup> Aber diese offenkundige Frömmig-

1) ib. p. 325.

2) Vgl. zu den Magdeb. Annalen noch Chron. mont. scr. p. 20.

3) Vgl. den in dieser Zeitschrift 1878 90 ff. mitgetheilten Schutzbrief des Papsts Hadrian vom 4. März 1158, in welchem viele Schenkungen des Pfalzgrafen, seiner Gemahlin Eulardis und seines Sohnes Adelbert angegeben werden.

4) Scheid, 3, 535. Heyd. 122. Dir. dipl. 2, 1, 77.

5) Urkb. von Jß. 1, 21.

6) Erhard, Cod. dipl. hist. Westph. 1, 35. Mülb. 458.

7) Meibom, Chron. Marienthal. 249. Heyd. 123. Diese Zeitschrift 1868, 266 f.

8) Beckmann, 1, 146. v. Heinemann, Abrecht der Bär. S. 473. Cod. dipl. Anh. 1, 343. v. Mülb. 560 u. 585.

keit hielt den Pfalzgrafen nicht im Mindesten ab, wenn er meinte, daß sein gutes Recht von einer frommen Stiftung angetastet werde, auf das Entschiedenste und Hartnäckigste Widerstand zu leisten: war er der Ueberzeugung, das Recht auf seiner Seite zu haben, so scheute er sich nicht vor dem Zorn des Kaisers und dem Bann der Kirche. Wilberich, ein Domherr zu Halberstadt, hatte ein Grundstück, welches er von Bernhard von Drakenstedt erkaufte hatte, dem S. Lorenzkloster zu Hillersleben geschenkt, Pfalzgraf Friedrich legte aber auf diese anderthalb Hufen und zwei Hoffstellen in Druchdelberg (Drugberge bei Dreileben) seine Hand und — wir wissen nicht, weshalb er sich dazu berechtigt fühlte, — hielt sie mit Gewalt fest: keine Vorstellungen des Klosters, des Vogtes, des Aufsicht führenden Bischofs konnten ihn bewegen, abzustehen: der Kaiser Lothar mußte, wie wir aus einer Urkunde vom 9. April 1135 ersehen, in letzter Instanz einschreiten und die Herausgabe befehlen.<sup>1</sup> Mit dem Bicedom Bernhard von Hildesheim kam er auch in Verwicklungen wegen Kirchengüter; Heinrich der Löwe verglich sie auf der Synode in Halberstadt.<sup>2</sup> Die schlimmsten Handel aber hatte er mit der reichen, auch in Nordthüringen begüterten Abtei Corvey. Dürften wir das von Martene und Durand (Coll. 2, 573) mitgetheilte Schriftstück in das Jahr 1134 verlegen, so wäre Friedrich schon im Anfange der dreißiger Jahre in dem lebhaftesten Streite mit Corvey gewesen. Wir ersehen aus diesem Anschreiben des Bischofs D. von Halberstadt an seine Geistlichkeit und Kirche, daß er durch den Cardinallegaten aufgefordert worden ist, den Pfalzgrafen zu ermahnen, die Güter, welche er der Corveyischen Kirche entrißen hat, zurückzugeben und davon abzustehen, die jener Kirche unterthänigen Leute zu beunruhigen, und wenn derselbe innerhalb 30 Tagen nicht höre, mit kanonischen Strafen gegen den Kirchenräuber vorzugehen. Friedrich hat sich nicht besonnen und deshalb excommunicirt ihn jetzt der Bischof. Ist kein Irrthum in der Jahreszahl, welche Heydenreich dem aus Martene und Durand in seinen Pfalzgrafen abgedruckten Briefen (S. 119) vorgelegt hat, so machte Friedrich vorläufig Frieden mit der Kirche: lange hätte er ihn nicht gehalten, denn in den fünfziger Jahren wäre dann ganz dasselbe Spiel noch ein Mal vor sich gegangen. Er hätte sich wieder ganz ähnlich Eingriffe in Corveyisches Eigenthum zu Schulden kommen lassen: es wäre wieder so weit gewesen, daß die Cardinäle Bernhard und Gregor 1153 dem Halberstädter Bischof D. schreiben

1) Gereken, 1, 6 f. Riedel, A. XXII. 413 f. v. Mülb. 429.

2) Reutelius, chron. Hildesh. in Paullini Script. rr. germ. 88.

mußten: fordere die Rückgabe der entrißenen Güter, hört er nicht auf dich und uns, so schreite nach 30 Tagen mit den kirchlichen Strafmitteln gegen ihn vor.<sup>1</sup> Dieser Vorgang aus den funfziger Jahren gleicht dem aus den dreißiger Jahren wie ein Ei dem andern: ich nehme darum ohne Bedenken einen Irrthum in der Jahreszahl an — der Bischof D. kann Otto sein, welcher 1134 amtierte, aber auch Ulrich (Odalricus), der 1153 am Ruder war — und verlege den Streit in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, wozu vortrefflich paßt, was weiter berichtet wird. Wibold nämlich, Abt von Corvey, derselbe, mit welchem Friedrich den Kreuzzug gegen die Ungläubigen unternommen hatte, kannte den harten Sinn seines Widersachers und ging deshalb auch den König Friedrich um Hülfe an. Derselbe antwortet: „wenn der Pfalzgraf von Sumereburc zu Hofe gekommen wäre, würde er nicht seinem Verweise und Richterspruche für das Unrecht entgangen sein, welches er Deiner Liebe zufügt. Jedoch habe ich ihm aufgegeben und befohlen, wenn er meine Gnade anders behalten will, daß er das Gut Hienstede (es ist wohl Nienstede zu lesen) dir abtrete und das Lehn, aus welchem er deine Leute vertrieben hat, ihnen zustelle und von aller und jeder Feindseligkeit gegen dich und die Deinen, wenn ihm meine Gnade lieb sei, abstehe.“<sup>2</sup> Der Sommersenburger Graf war aber ein sehr harter Kopf, er ließ es bis zum Äußersten kommen: der Halberstädter Bischof mußte mit den schärfsten Kirchenstrafen gegen ihn vorgehen.<sup>3</sup>

Im Jahre 1162 starb in hohem Alter dieser Pfalzgraf Friedrich der Jüngere von Sommersenburc<sup>4</sup> und ward in dem Kloster seiner eigenen Stiftung zu Marienthal begraben, wie wir aus einer Urkunde seines Sohnes und Amtsnachfolgers vom 8. März 1164 ersehen.<sup>5</sup>

Pfalzgraf Friedrich, welchem von einigen Geschichtsschreibern der letzten beiden Jahrhunderte eine Agnes oder eine Margaretha von Oestreich noch als zweite Frau zugemuthet wird, war nach den Berichten der mittelalterlichen Annalisten nur mit der Lufarbis, der Grafentochter von Stade, vermählt: diese Ehe ward später

1) Jaffe, Bibl. rr. germ. 1, 552. v. Mülb. 516 f.

2) Martene et Durandi Coll. 2, 567. Heyd. 120. Schöttgen, Dipl. Nachlese, 4, 581 f. v. Mülb. 519.

3) Jaffe, 1, 560 setzt hierher, wie mir scheint ganz richtig, den undatierten Brief des Bischofs D., den Martene schon kannte.

4) Chron. mont. ser. p. 31. Ann. Magd. Perß, 16, 192.

5) Scheid, 3, 533 f. Erath, 92. v. Mülb. 588.

wegen zu naßer Verwandtschaft geschieden.<sup>1</sup> Lufardis heirathete den König Erich von Dänemark, genaunt das Lamm, und nach dessen Tod den Grafen Hermann von Winzenburg<sup>2</sup> und wurde mit ihm in dem eignen Hause 1152 ermordet: daß der Pfalzgraf eine neue Ehe eingegangen hätte, wird uns nicht erzählt. Er hatte mit seiner Gattin nur einen Sohn, Namens Adelbert, erzeugt, wie der Staden Annalist am erwähnten Orte angibt. Wir sind ihm schon mehrfach in Urkunden seines Vaters begegnet, so 1142, wo er freilich nicht mit Namen genannt wird, 1145 den 5. April, 1148 in der Schenkung an Schöningen, 1158 den 19. Mai und in dem Tauschvertrag mit Hedlingen aus den Jahren 1159—1162: er, der als des Pfalzgrafen Sohn so mehrfach aufgetreten ist und von dem Erzbischof Friedrich von Magdeburg, wie wir aus der schon erwähnten Urkunde des Königs Konrad vom 31. December 1145 erfahren, sammt seinem Onkel, dem Dompropst Hartwig, eine Anwartschaft auf ein Lehn zu 100 Pfund empfangen hatte,<sup>3</sup> begegnet uns nicht viel häufiger in Urkunden als Pfalzgraf.

Er bestätigt 1163 den 12. Juni einen Güterkauf des Klosters zu Hamersleben, welcher zu Lebzeiten seines Vaters, des Pfalzgrafen Friedrich, geschehen und auf dessen Landding zu Seehausen verkündet worden war, auf dem von ihm wieder zu Seehausen gehegten Landding und bedroht die, welche diese Zueignung vernichten, mit dem Bann des Kaisers, der Reichsacht.<sup>4</sup> In dem folgenden Jahre den 8. März thut er dasselbe dem Kloster zu Marienthal zu Gefallen, dem er zum Seelenheile seines Vaters, als er dem Leichenbegängnisse bewohnte, 2 Hufen verehrt hat. Diese Urkunde, in welcher er als Vogt dieses Gotteshauses sich noch zu erkennen gibt, hat er auf seiner Burg Lewenberch, von der wir bald mehr hören werden, ausgefertigt.<sup>5</sup> Adelheid, Aebtissin von Queblinburg und Gandersheim, erwähnt in der Urkunde vom 10. Juni 1167, in welcher ein Gütertausch zwischen Gandersheim und Michaelstein vollzogen wird, daß der Pfalzgraf Adelbert, ihr Bruder, der Vogt beider Klöster, dazu seine Zustimmung erteilt habe.<sup>6</sup> In Folge des Ver-

1) Ann. Stad. 326.

2) Ann. Palid. 86. Magd. 191. Peg. 259.

3) Gercken, C. D. Br. 1, 341 ff.

4) Leuckfeld, Antiq. Praemonstr. 2, 56 f. Heyd. 128. Dir. dipl. 2, 1, 168. v. Müllv. 586 f.

5) Scheid, 3, 533 f. Erath, 92. Dir. dipl. 2, 1, 170. v. Müllv. 588.

6) Leuckf. Antiq. Mich. 31 ff. Harenberg, 184. Heyd. 115. Erath, 93. Dir. dipl. 2, 1, 190. Dasselbe wird in einer zweiten Urkunde von demselben Datum (Er. 94) ausgesagt.

trages, welchen das Erzstift Köln mit der Magdeburger Kirche den 12. Juli 1167 zu Magdeburg geschlossen hat, gelobt den 14. Juli zu Sandersleben, wo der größte Theil der Magdeburger Edeln und Dienstmannen sich eingefunden hatte, auch der Pfalzgraf von Sommersenburg (welcher in dem Copialbuche seltsam verschrieben wird de sancti Mersenburg), sich darnach zu verhalten.<sup>1</sup> An dem Hofe des Kaisers Friedrich finden wir ihn den 4. Mai 1173 zu Goslar: er bezeugt dort mit, daß derselbe die Verträge bestätigt habe, durch welche Heinrich, Graf von Tiedlenburg, und später Graf Simon die Vogtei über die Güter des Bischofs und des Domkapitels zu Münster an die Bischöfe allda verkauft hätten.<sup>2</sup> Den 25. December 1174 bestätigt er mit dem kaiserlichen Banne die Schenkung einer Hufe in Seehausen an das Kloster S. Pancratius zu Samersleben Seitens seines Dienstmannes Basilius von Sumerstorp<sup>3</sup> (Sommersdorf dicht bei Sommerschenburg, wohin letzteres eingepfarrt ist). In einer Urkunde, in welcher der Abt Wolfram von Werden sein Jahrgedächtniß gründet, wird er als Kloostervogt von S. Ludger erwähnt.<sup>4</sup>

In den Kämpfen, die Norddeutschland in eine kaiserliche und welfische Partei schieben, stand Adelbert anfangs treu, wie es einem kaiserlichen Pfalzgrafen geziemte, zu Kaiser und Reich. 1165 zog er zum ersten Male im Bunde mit Albrecht dem Bären, gegen welchen er wohl an der Seite seines Vaters sich einst die Sporen verdient haben mochte, in das Feld. Es ging ihm sehr schlecht, Albrecht ließ ihn im Stich: er erkaufte sich den Frieden theuer genug dadurch, daß er die Löwenburg und das Lehn, welches er von Halberstadt hatte, dem Herzog überließ.<sup>5</sup> Besseres Glück versprach er sich, als er gegen den alten Feind 1167 wieder zu den Waffen griff: er war ja mit dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg, dem Bischof Hermann von Hildesheim, dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, dem Markgrafen Albrecht von Salzwedel und andern Mächtigen mehr im Bunde. Die Verbündeten legten sich vor Haldensleben, welches dem Löwen gehörte, und errichteten viele Belagerungsmaschinen. Als aber Heinrich seiner bedrängten Feste mit einer starken Heeresmacht zu Hülfe kam, entfiel den Gegnern der Muth; sie gaben sofort die Belagerung auf und suchten,

1) Lacomblet, Nieberrhein. Urkundenbuch, 1, 296 f. v. Müll. 608.

2) Erhard, 2, 118. v. Müll. 632.

3) Kunze, Kloster Sam. S. 4. v. Müll. 641.

4) R. Mitt. 2, 461.

5) Ann. Pal. Fery, 16, 93. Ann. Stederb. ebenda, 209. Die Löwenburg ist die Lauenburg bei Quedlinburg im Harz. Vgl. diese Zeitschrift, 1871, 174.



so gut, als es gehen wollte, ihr Land zu schützen: allein der ergrimnte Löwe verwüstete unwidderstehlich mit Raub, Brand und Mord das ganze Land; bis vor die Mauern von Magdeburg trug er seinen Schreden.<sup>1</sup> Es scheint auf diesem Feldzuge Heinrich dem Löwen vollständig gelungen zu sein, den niedergeworfenen Pfalzgrafen von seiner Ueberlegenheit zu überzeugen: er gab jetzt die Sache des Reiches auf und trat zu dem Herzoge über, welcher seine Kriegstüchtigkeit erkannte und wohl durch Zurückgabe dessen, was er ihm an Land und Leuten abgenommen hatte, seinen Dank und seine Liebe gewonnen haben mochte. An dem Kampfe, welcher 1178 zwischen Wichmann von Magdeburg an der Spitze von vielen Fürsten Norddeutschlands und dem Herzoge entbrannt war, nahm Pfalzgraf Abelbert Antheil und zwar in hervorragender Stellung: aber das Glüd ließ ihn auch dieses Mal im Stich. Bischof Ulrich von Halberstadt hatte ganz in der Nähe dieser seiner Residenz angefangen eine Burg Bischofsheim zu bauen. Der Markgraf Otto von Meissen und Graf Bernhard halfen ihm bei diesem Werk. Herzog Heinrich, welcher mußte, gegen wen diese Feste aufgeführt wurde, zog ein großes Heer zusammen, rückte in das Halberstädtische Land und wollte den Bau verhindern. Erzbischof Wichmann von Magdeburg, welcher kurz vorher erst zwischen dem Erzbischof Philipp von Köln und Heinrich dem Löwen Frieden gestiftet hatte, vermittelte auch jetzt wieder einen Waffenstillstand. Die Fackel des Krieges entbrannte aber nach wenigen Wochen wieder. Bischofsheim nämlich ging in Flammen auf: man hatte den Herzog im Verdacht, die Brandstifter gebungen zu haben. Wichmann bemühte sich wieder auf das Aeußerste, den Krieg, welcher in seiner Nachbarschaft losbrechen wollte, zu bannen: er versprach dem geschädigten Bischof, er wolle mit den Fürsten Sachsens ihm die niedergebrannte Burg aufbauen helfen. Mit gewaltigen Heereshaufen zogen sie nun aus dem ganzen Lande nach Halberstadt, die Haufen hatten in der einen Hand das Schwert, in der andern die Kelle: die Burg stieg aus der Asche rasch und schön wieder empor. Heinrich der Löwe feierte aber auch nicht: er sandte den Pfalzgrafen von Sumerissenburch, wie der Pegauer Mönch schreibt, mit einer Heeresabtheilung. Dieser schlug in der Nähe der Gegner sein Lager auf an einem Sumpfe und ließ es, wie es scheint, ganz an der höchstnothwendigen Vorsicht fehlen. Als man die Ankunft des herzoglichen Heeres vernommen hatte, griff ein Theil der verbündeten Kriegsvölker unter dem Grafen Bernhard von Anhalt an. Der Pfalzgraf, welcher

1) Helmold's chron. Slavor. bei Berg, 21, 93.

die herzoglichen Mannschaften anführte, ergriff sogleich die Flucht und ward seinen Leuten zum Verderben. Denn mehr als 400 wurden hier gefangen, wenige getödtet, einige geriethen in den Sumpf und ertranken, andre warfen die Waffen fort und entflohen mit knapper Noth. Die Sieger lehrten, nachdem sie die Waffen aufgelesen und die reiterlosen Pferde eingefangen hatten, zur Burg und zu den Verbündeten zurück, welche von der ganzen Sache nichts wußten.<sup>1</sup> Die Chronik Bothos, welche Leibnitz in den Script. rr. Brunsvic. Band 3 herausgegeben hat, nennt S. 350 jene Burg, dicht bei Halberstadt, Langenstein und den Sumpf, welcher so verhängnißvoll wurde, das große Bruch (brouck) und giebt an, daß der Graf Simon von Tiedenburg bei dieser Gelegenheit seinen Tod fand.

Der Pfalzgraf Adelbert überlebte diese schmachvolle Niederlage, welche in dem Herbst 1178 stattgefunden haben muß,<sup>2</sup> nicht lange: hatte er eine schwere Wunde empfangen, ärgerte er sich über seinen Unfall zu Tode, wir wissen es nicht, nur das Eine wissen wir, daß er höchst wahrscheinlich im Anfange des folgenden Jahres, bevor der Kaiser Heinrich den Löwen vor sein Gericht gefordert hatte, verstarb.<sup>3</sup> Die Stadener Annalen lassen ihn, ehe er von dem Schausplage abtritt, die Scharte von Bischofsheim noch ausweizen: er soll nach ihnen<sup>4</sup> im Verein mit dem Herzoge die Stadt Halberstadt gestürmt und die Kirche des h. Stephanus, welche voll von Geistlichen, Frauen und Kindern war, sowie die ganze Stadt niedergebrannt haben. Allein hier liegt ein schwerer Irrthum vor: nicht zu Ende 1178, wie dieser Annalist angibt, fand diese Eroberung und Niederbrennung Halberstadts statt, sondern den 23. September 1179, also nach Adelberts Ableben.<sup>5</sup>

Der Pfalzgraf war nicht unverheiratet gewesen, er hatte, wie die Stadener Annalen berichten,<sup>6</sup> eine Tochter Poppo's, des Grafen von Hinnenberch (Henneberg) geheirathet: wir erfahren aus Urkunden, daß diese Hennebergerin einen Bruder Namens Poppo und eine Schwester Irmingard besaß, welche den Pfalzgrafen vom Rhein geehelicht hatte, und daß sie selbst Liuggardis hieß und noch im Jahre 1220 lebte.<sup>7</sup> Er starb aber kinderlos, wie die Pegauer (S.

1) Ann. Peg. Perh, 16, 262. Palid. ib. 95.

2) Die Pölsener Annalen berichten nämlich, daß ein bedeutender Schneefall die Vollendung der Burg verhindert habe. Perh, 16, 95.

3) Ann. Palid. 95.

4) Perh, 16, 349.

5) Ann. Palid. 95. Magd. 194. Stoderb. 213. Pegav. 262 f.

6) p. 326.

7) R. Müll. 1, 4, 141.

263) und Stadener Jahrbücher (S. 327) ausdrücklich angeben. Die Pfalzgrafenwürde war Reichslehn, fiel also, da er ohne Sohn, überhaupt als letzter Mann aus dem sommersenburtischen Hause starb, dem Reiche wieder zu. Kaiser Friedrich verfügte nicht also gleich über dieses Reichsamt. Heinrich der Löwe, welcher über große Strecken des Gebietes herrschte, über welche die sächsische Pfalzgrafschaft sich ausdehnte, befand sich wider Kaiser und Reich in offenem Aufstand: sollte einem kaiserlichen Beamten in Sachsen seine Ehre widerfahren, so mußte gegen diesen Gewaltigen, welcher am Liebsten die ererbte Pfalzgrafschaft samt dem Güterbesitze des Hauses Sommersenburt an sich gerissen hätte, erst vorgegangen werden. Nachdem auf dem gleich nach dem Epiphaniensfeste zu Würzburg abgehaltenen Reichstage über Heinrich die Reichsacht ausgesprochen und er all seiner Würden und Lande entsetzt war, ernannte der Kaiser Friedrich zu Gelnhausen bei Gelegenheit der Reichsversammlung den Landgrafen Ludwig den Frommen, den ältesten Sohn seiner Schwester Jutta (Clementia), welche mit dem Landgrafen Ludwig dem Reinen vermählt war, zum Pfalzgrafen von Sachsen.<sup>1</sup> Mit dem neuen Titel „Pfalzgraf von Sachsen und Landgraf von Thüringen“ unterschreibt Ludwig hier den 13. April 1180 die Urkunde, in welcher der Kaiser das dem Löwen abgesprochene Herzogthum Westfalen und Engern zwischen dem Erzbischof Köln und dem Grafen Bernhard von Anhalt theilt.<sup>2</sup> Als Pfalzgraf von Sommersenburt und Landgraf von Thüringen tritt er in einer andern Urkunde des Kaisers ebenda auf, als derselbe einen Tausch zwischen den geistlichen Herren von Köln und Lüttich bestätigt.<sup>3</sup> Das Allodialvermögen, der freie Hausbesitz ging an die weibliche Descendenz des sommersenburtischen Grafenhauses über. Der letzte Pfalzgraf Adelbert hatte noch eine Schwester, die Abbtissin von Queblinburg, sagt der Stadener Annalist (S. 327). Wir fügen hinzu, diese seine einzige Schwester hieß Adelheid und erscheint in einer nicht gerade unbeträchtlichen Anzahl von Urkunden, in welchen sie sich als Abbtissin von Queblinburg und Gandersheim, als die Tochter des Pfalzgrafen Friedrich und als die Schwester des Pfalzgrafen Adelbert näher bezeichnet;<sup>4</sup> sie war schon 1152 Abbtissin von Gandersheim und später 1161 Abbtissin von Queblinburg geworden<sup>5</sup> und

1) Ann. Pegav. 263. Chron. mont. ser. 42.

2) Schaten, 1, 350. Harenberg, 346. Scheid, 3, 101. Heyd. 135.

3) Lacomblet, 1, 333. v. Müll. 668.

4) Vgl. nur die Urkunde vom 10. Juni 1167 bei Harenberg, 184. Leuckf. Antiq. Michael. 31. Erath, 93. Heyd. 114.

5) Leuckf. Ant. Gandersh. 234 und die Urkunde bei Erath, 103. Heyd. 116 f. Diese Zeitschrift 1875, 480 ff.

verstarb den 1. Mai 1184, wie die Pegauer Jahrbücher (S. 265) anmerken. Sie verkaufte ihr Erbtheil an den Erzbischof Wichmann von Magdeburg,<sup>1</sup> welcher von ihrem Vater und Bruder schon Güter erworben hatte,<sup>2</sup> da sie sich wohl außer Stand fühlte, ihre begründeten Ansprüche gegen die, welche nach diesen Gütern lüstern waren, aufrecht zu erhalten. Wichmann, welcher gelegentlich in Urkunden von der sommersenburkischen Erbschaft redet,<sup>3</sup> war stark genug, um das, was er erworben hatte, auch gegen die Angriffe und Einfälle Heinrichs des Löwen festzuhalten; zudem ließ er sich durch den Papst Lucius diese neuen großen Erwerbungen für sein Stift feierlichst bestätigen, wie wir aus zwei Urkunden, deren eine, die kürzere, ohne Jahresangabe vom 13. Oktober datirt, die andere aber, die längere, vom 25. Oktober 1184 ausgestellt ist.<sup>4</sup>

Adelheid aber war nicht die einzige, welche aus der weiblichen Nachkommenschaft des sommersenburker Hauses auf den Hausbesitz Ansprüche erhob: ein Descendent von derselben Seite her trat noch auf, der Graf Dietrich von Groitzsch,<sup>5</sup> ein Sohn des Grafen Dedo des Jeten, welcher Graf von Rochlitz und Groitzsch und schließlich Markgraf von dem Osterlande war. Hier ist vieles dunkel: dunkel vor Allem seine Verwandtschaft mit dem Pfalzgrafenhause von Sommersenburk und dunkel weiterhin der Umfang der Ansprüche, welche er machte.

Daß der Pfalzgraf Friedrich der Ältere außer seinem gleichnamigen Sohne noch Kinder hinterließ, haben wir aus der Pfälzburger Urkunde vom Jahre 1140 erfahren: was aus ihnen geworden ist, ob sie in Fehden und Kriegen früh um's Leben gekommen sind oder lange in irgend einem Kloster in der Stille gelebt haben — wir können es nicht sagen. Der Annahme, daß er neben diesen Söhnen noch Töchter, oder wenigstens eine Tochter bejessen habe, steht nichts im Wege. Hier ließe sich vielleicht ein Faden anknüpfen, denn bei Friedrich dem Jüngeren ist es unmöglich, da zu bestimmt

1) Botho's Chronik bei Leibnitz, SS. rr. Brunsv. 3, 345.

2) v. Mülv. 744.

3) Urkunde vom 17. Mai 1185. Vgl. Bedmann 1, 462. Heinemann, Cod. d. Anh. 1, 489. v. Mülv. 704.

4) v. Mülv. 698 und 700. Drechsaupt, 1, 33 f.

5) Vgl. Graf Dietrich von Groitzsch und Sommersburg in Weiße's Neuem Museum, 4, 1, 58 ff. Dietrich war, der Kirche jung übergeben, in Magdeburg Domherr geworden, später trat er mit Wichmann's Erlaubniß aus dem geistlichen Stande wieder aus wohl wegen der in Aussicht stehenden Erbschaft. Vgl. Winter in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg. 1874, 401.

Theodericus dei gracia comes de Somerschenborch im September 1195 eine Urkunde aus über Verhandlungen vor seinem Dingstuhl zu Seehausen in der Altmark:<sup>1</sup> er wird von gleichzeitigen Schriftstellern, wie in der Chronik des Lauter- (Peters) berges geschieht S. 54. 74. 138, ebenfalls so geheißen. Aus der Goseder Chronik erfahren wir, daß, als der Graf Friedrich gestorben war, nicht bloß seine drei Söhne Adelbert, Debo und Friedrich unter sich theilten; es wird dort ausdrücklich gesagt, daß auf die Portion der drei Brüder der gen Morgen gelegene Theil Goseds gekommen, hingegen der nach Abend hinblickende Theil dieses Ortes an die Verwandten gefallen sei:<sup>2</sup> bestand in dem sommersenburtischen Hause dieselbe Sitte bei Erbtheilungen, so wäre es möglich, daß Dietrich von seinen Eltern und Voreltern her schon einen Theil des Stammortes und der Stammburg besaß; er hatte übrigens nach dem Ableben des letzten sommersenburtischen Pfalzgrafen auf keinen Fall die alte, feste Burg allein inne, nach welcher er sich gern noch mitzubenennen pflegte, denn wir begegnen gelegentlich in einer erzbischöflichen Urkunde einem Hildebrand, Marschall von Sumerseburg.<sup>3</sup> Dietrich von Groitzsch-Sommersenburg, welcher 1190, wie wir aus einem Stiftungsbrief deutlich erkennen, alle Hoffnung auf Familie aufgegeben hatte,<sup>4</sup> erhielt später noch eine Tochter Namens Agnes, von welcher aber nichts bekannt ist: er starb den 13. Juni 1207 und ward neben seinem Vater in Kloster Bschilla bestattet.<sup>5</sup>

1) Urkundenbuch II. 2. Frauen S. 69. Der Bischof von Halberstadt, welchem Heinrich der Dritte 1052 die Grafschaft Liudgers in Nordthüringen und im Darlingau verliehen hatte, muß unsern Dietrich mit dieser Grafschaft belehnt haben.

2) Chron. Goz. 1, 2. Perß, 8. 124.

3) 1184. v. Müll. 70 f.

4) Ludewig 9, 666 f. Dir. dipl. 2, 1, 343 f.

5) Chron. mont. ser. 78.

## Von Elbingerode nach Windsor.

Anno 1744 — 45.

Son

Dr. D. Franke.

### II. In Arrest zu Osterode vom 21. Dec. 44 bis 17. Jan. 45.

Das Schicksal des Marschalls Belleisle und seiner Suite hing nach der Ankunft in Osterode zunächst von der Entscheidung der Landesregierung zu Hannover ab. Dieser selbst hatte der Gedanke an die Aufhebung der französischen Gesandtschaft, wie sich aus ihrer dem General von Druhtleben am 21. Dec. gegebenen Antwort erweisen läßt, fern gelegen, und daß sie dem Amtmanne von Elbingerode keine geheimen Befehle ertheilt hat,<sup>1</sup> beweist schon die Verlegenheit, in welche die ihr durch die Staffette des Scharzfelder Oberamtmanns am Morgen des 22. überbrachte Nachricht von dem fait accompli sie versetzt hat. Das Collegium der Geheimen Rätthe stand jetzt vor der Nothwendigkeit einer Entschlußfassung, der es sich den Tag zuvor noch entzogen hatte, und mochte der Entschluß zu Gunsten Belleisle's ausfallen oder nicht, er war für Regierung und Land von Folgen begleitet, deren Tragweite sich nicht übersehen ließ. In der noch am 22. stattfindenden Sitzung herrschte daher ursprünglich eine große Neigung zur Freilassung des Arrestirten. Das Hauptbedenken entsprang aus der Ungewißheit über das derzeitige Verhältniß Hannovers zu Frankreich. Die Rätthe wußten nicht recht — wer möchte es glauben? —, ob ihr Land mit Frankreich im Frieden oder im Kriege befindlich war, jedenfalls nicht, wie ihr König darüber urtheilte.<sup>2</sup> In der französischen Kriegserklärung nämlich (1744 April) war der König Georg allerdings auch Kurfürst von Hannover genannt worden, aber der Wortlaut doch ein solcher, daß jener Titel nur als Titel aufgefaßt werden und es dahingestellt bleiben konnte, ob durch diesen Zusatz die Kriegserklärung selbst auf das Kurfürstenthum ausgedehnt sein sollte. Der König selbst hatte in Betreff dieses Punktes seine Bedenken gehabt und noch vor einigen Monaten die Ausstellung eines Passes an den französischen Minister Blondel genehmigt, bei welcher Gelegenheit bezeugt war, daß man die hannöverschen Lande nicht als im Kriege mit Frankreich befindlich betrachte. Wenn nun

jetzt Belleisle festgehalten wurde, konnte über die Auffassung der Rätke kein Zweifel mehr obwalten; dann traten sie aus der bisherigen Unklarheit heraus und nahmen ganz entschieden die Haltung einer feindlichen Macht an, aber mit dem Risiko für diesen Schritt die Billigung des Königs nicht zu finden. Ferner verhehlten sie sich nicht, da sie wußten, daß Belleisle ein Gesandter war, daß sie sich ohne Verletzung des Völkerrechtes seiner Papiere nicht würden versichern können. Ebenso stellten sie sich die Folgen der Gefangenhaltung vor Augen, nicht allein zunehmende Erbitterung Frankreichs und Preußens und Befreiungsversuche, sondern auch daß Holland und andere Staaten, die Reichsstände, mit welchen man sich zu verbinden gedachte, das Vorgehen als Ostentation ansehen und durch dieselbe irre gemacht werden könnten. Ueber diese Bedenken kamen sie jedoch hinweg zu dem Entschluß, Belleisle bis auf weiteres in Arrest zu halten. Das Glück hatte den Geheimen Rätken in der Person Belleisle's den Anstifter aller Feindseligkeiten gegen Deutschland in die Hände gespielt, von einer mehrwöchentlichen Gefangenhaltung desselben waren die schönsten Vortheile, die Störung des Concertes der Allirten und eine Hemmung ihrer Kriegooperationen zu erwarten; durften sie die vom Schicksale gebotene Hand zurückstoßen? sollten sie glauben, daß der König einen Schritt verurtheilen würde, durch welchen dem Lande ein ausgezeichnete Dienst geleistet werden konnte? Und dieser Schritt ließ sich zudem rechtfertigen. Wenn schon der Wortlaut der französischen Kriegserklärung — so argumentiren sie — die Interpretation zuläßt, daß auch an Hannover der Krieg erklärt ist, so haben wir den Beweis für die französische Interpretation in dem Anmarsche einer französischen Armee gegen unser Land und in andren feindlichen Bezeugungen; und auch der gefangene Marschall ist dieser Ansicht, denn er erkennt sich als Gefangenen des Königs an. Den General einer feindlichen Macht aber, zumal einen, der notorisch hannöversches Territorium zweimal ohne Paß passirt hat, festzuhalten ist unser unbestreitbares Recht. Für uns hat Belleisle aber allein diesen Charakter, nicht die Qualität eines Gesandten, denn aus seinem Briefe, dem einzigen für uns in Betracht kommenden Schriftstücke, ergibt sich nur die Qualität eines feindlichen Generals. Was man aber auch gegen uns sagen wird, der Brief des Marschalls setzt die Rechtmäßigkeit unseres Schrittes außer Zweifel. Der Marschall selbst verlangt von uns die Einholung der Befehle Sr. Majestät, wir können nicht umhin ihm den Willen zu thun und legen die Entscheidung in die Hände des Königs.<sup>5</sup>

Der Bericht an diesen, unterzeichnet von dem Kammerpräsidenten Baron Grote, dem Großvoigt v. Münchhausen, den Excel-

lenzen v. Hauß, v. Diede und C. von Lenthe wie dem Geh. Sekretär J. E. Meyer, ging gleich denselben Tag noch mit einem Courier von Hannover nach dem Haag zu ab, von wo die Expedition nach England erfolgte. Drei volle Wochen verflossen, ehe die nachgesuchte Ordre des Königs in Hannover einlief, eine Zeit, während welcher die Geheimen Rätthe die ganze Verantwortung für das, was in Sachen Belleisle's geschah, auf den eignen Schultern zu tragen hatten, Wochen, in denen sie nicht auf Rosen gebettet waren.

Vor allem hatten sie den Marschall in geschickter Weise mit ihrem Beschlusse bekannt zu machen. Herrn von Münchhausens Antwort (22. Dec.) fiel diplomatisch genug aus. Indem er dem Marschall in seinem und des Ministerii Namen versichert, daß Meyer in Elbingerode ohne Auftrag gehandelt habe, motivirt er die Billigung dieser Arretirung mit dem Umstande, daß sich in Belleisle's Briefe leider nichts gefunden hätte, was der Meinung, Frankreich sei nicht im Kriege mit Hannover, nur ein wenig Vorschub leisten oder doch eine Handhabe bieten könnte, um das Vorgefallene in angenehmster und kürzester Weise auszugleichen; im Gegentheil habe Belleisle diese Meinung, — das Motiv, aus der Meyers That entsprungen — dadurch bestätigt, daß er sich und seinen Bruder als Gefangene anerkannt hätte, und da er auf die ordres des Königs provocirt, bliebe ihnen nichts übrig, als den von ihm selbst angedeuteten Weg zu verfolgen.

Um einem üblen Eindruck der That möglichst vorzubeugen und sie bei den befreundeten Mächten zu rechtfertigen, wurden die auswärtigen hannöversischen Minister und Geschäftsträger von dem Vorfalle in einem ad hoc und mit aller Vorsicht abgefaßten *Factum* benachrichtigt, wurde ihnen die Rechtmäßigkeit der Haft durch den besonderen Hinweis auf den Anmarsch einer französischen Armee nachgewiesen, welche die Franzosen zum unleidlichen Spott der deutschen Reichsfürsten eine *armée corrective* genannt hätten (eine Wendung übrigens, deren Ausnahme einigen der Herren Rätthe so bedenklich schien, daß das Concept dreimal circuliren mußte) und Instruction ertheilt an ihren Orten gelegentlich und ohne Affectation passende Eröffnung zu thun und von den sentiments, welche die That hervorrufen möchte, Bericht zu erstatten. Das *Factum* ging den 24. und 25. ab an den Geh. Rammerrath Ulr. v. d. Büsche zu Dresden, den Geh. Kriegsrath von Schwibelt zu Bonn, den Geh. Rammerrath von Albedyll in Kopenhagen, den Ranzlei-Director Hugo zu Frankfurt a/M., den Rath Pilgram in Wien und den Residenten E. Laurentii im Haag. Wenige Tage darauf (am 27.) wurde auch der von dem englischen Gesandten Lord Hyndford ab



Gundlachs in Berlin zurückgelassene Sekretär Lawrence in Kenntniß gesetzt und am 29. im Namen des Kammerpräsidenten an Syndford selbst wie auch an Mylord Tirawly, den englischen Gesandten in Moskau, Berichte über den Vorfall ausgemittelt. Herr von Münchhausen hielt es auch für rathsam das Factum dem württembergischen Geh. Rath von Hardenberg in Stuttgart (24.) wie dem in Hannover residirenden preussischen Hofrath D. Langschmid (25.) zugustellen.

Zur Sicherung der Arrestanten vor einem Ueberfalle von preussischer Seite her wies die Regierung die Amtleute in den Grenzämtern an, in den preussischen Nachbarlanden auf jede militärische Bewegung und sonstige verdächtige Regung scharf zu vigiliren und genau zu rapportiren. Wir haben oben gesehen, mit welchem Eifer ihren Befehlen (vom 26.) nachgekommen ward. Die Garnison von Osterode wurde um zwei Compagnien verstärkt.

Sicherheitsmaßregeln dieser Art mußten den Räthen um so nöthiger erscheinen, als sie bereits am 24. Dec. die Erfahrung machen sollten, daß auf gegnerischer Seite Belleisle's Arretirung das größte Aufsehen erregt hatte und man daselbst allem Anscheine nach nicht gewillt war die Sache auf sich beruhen zu lassen. Der Kaiserliche Minister im niederländischen Kreise, der auch bei dem Kurfürsten von Hannover accreditirte Graf Heinrich von Büнау, schickte von Wolfenbüttel her, wo er residirte und wohin sich das Gerücht von dem Ereignisse schnell verbreitet hatte, sofort nach Hannover einen Courier, den Herrn von Wagborff, mehr noch zur Recognoscirung als mit directen Forderungen. Dieser meldete sich am Weihnachtsabend um 9 Uhr bei dem Großvoigte; aber Excellenz, „bereits ausgezogen und in der Devotion, die er den folgenden Tag hatte, begriffen“ wies ihn an den Geh. Sekretär Mejer, dem v. Wagborff nun das Anliegen vortrug, dem Marschall, welchen er in Hannover in Arrest wähnte, einen offenen Brief des Grafen überreichen zu dürfen, und dem er nach erfolgter Aufklärung die Bitte aussprach seine Commission in Osterode ausrichten zu können. In dem Briefe wurde Belleisle ersucht den Grafen, der wegen der Reichsfürstenthümlichkeit des Arretirten, der Reichsgesetze, der Postenfreiheit wie des Völkerrechtes dem Gerüchte keinen Glauben hätte schenken können, über den wahren Sachverhalt aufzuklären und ihn wissen zu lassen, ob er selbst zu ihm kommen, resp. was er für ihn thun sollte, und mündlich ließ der Courier dem Erstaunen Büнау's seine Stimme, wie man hätte wagen können, einen an dem Kaiserlichen und dem Königl. Preussischen Hofe accreditirten Minister, der zugleich ein deutscher Reichsfürst wäre, auf einer preussischen Poststation zu arretiren. Mejer

setzte das von ihm aufgenommene Protokoll noch um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr in Circulation bei den Rätthen, welche begreiflicher Weise ohne Unterschied ihr Votum dahin abgaben, den Courier bis zum folgenden Tage warten zu lassen. An diesem, dem 1. Weihnachtstage, ließen sie nach vorausgegangener Berathung Nachm. 5 Uhr dem Courier durch Mejer eröffnen, daß man dem Gesuche des Grafen von Büнау nicht willfahren und weder ihn zu dem Marschall noch auch Briefe an ihn durchgehen lassen könnte, weil er an Sr. Majestät Ordres provocirt und man also bis dahin alles in statu quo zu lassen habe. Es stand zu erwarten, daß der Bevollmächtigte des Reichsoberhauptes es bei diesem Bescheide nicht bewenden ließ.

Dieses erste Anzeichen eines kommenden Sturmes trat ein, da die Geheimen Rätthe noch vollauf mit den Anordnungen in Betreff der Behandlung ihres hohen Arrestanten zu thun hatten. Ihre Meinung war, ihm einerseits alle attention zukommen, alle seinem hohen Range gebührende égards zu Theil werden, andererseits denselben auf das sorgfältigste beobachten und bewachen zu lassen. Seiner Bitte nach Hannover kommen zu dürfen willfahrten sie nicht, da hier wohl die égards, aber nicht die précautions leicht möglich waren. Er sollte zunächst in Osterode bleiben und zwar mit seinem Bruder und den allernöthigsten seiner Leute im Schlosse logiren, der übrige Theil der Suite in benachbarten Häusern. Demgemäß erließ die Regierung die genauesten Instructionen. Der alte Oberamtmann Joh. Jacob Dietrich Heider erhielt die Commission für größtmögliche Bequemlichkeit, für Betten und Meubles zu sorgen wie für die auf königliche Kosten erfolgende Verpflegung der französischen Gäste, mit der besonderen Weisung, dem Marschall die Victualien so in die Küche zu liefern, daß sie durch den eigenen Koch desselben appretirt werden könnten. Der Oberforst- und Jägermeister Graf von Deynhausens wurde angegangen Wild schießen und an Heider liefern zu lassen. Bezüglich der den Arrestanten zu gewährenden Freiheiten dachten die Rätthe nicht zu streng; dieselben sollten, ohne vor dem Zimmer Wachen zu haben, in dem Schlosse und der Stadt unter einander frei verkehren, jedoch keiner die Stadt verlassen dürfen. Die Zulassung einer oder der andern Person auch zur Tafel des Marschalls wurde nicht verwehrt, jedoch zur Fernhaltung aller verdächtigen Personen die strengste Observation befohlen und angeordnet an den Thoren scharf zu vigiliren und nöthigen Falles Visitationen vorzunehmen. Die Correspondenzfreiheit wurde beschränkt, die Absendung von Expreßsen oder Couriers untersagt und die von Briefen nur durch die Hände Heider's gestattet, der auch den Postmeister Delmann verpflichten mußte, alle ihm nicht von Heider ausgehändigten Briefe der Gäste an den

Depeschen - Secretarius Voigt nach Hannover einzusenden. Ueber die zuzugeschenden militärischen Ehren holten sich die Geheimen Rätthe vorher bei ihren hohen kriegsräthlichen Rath. Herr von Lenthe wohnte im Auftrage des Collegium einer Conferenz der Generale du Pontpétin, von Campen und von Ilten bei, welche für nöthig erachteten, dem Marschall und seinem Bruder, nicht jedoch den anderen, die Degen und zwar mit einem convenablen Complimente zurückzugeben, ihnen zur honneur einen Doppelposten vor das Haus zu stellen und von dem Marschall eine Liste seiner Suite und das Versprechen zu verlangen, daß sich aus derselben Niemand entfernen sollte. Der General von Campen ließ dem Obrist-Lieutenant von Münchow, der in Osterode die militärische und polizeiliche Ueberwachung der Arrestanten hatte, die entsprechende Ordre zugehen, mit dem Winke, daß der Doppelposten vor den Generalen das Gewehr schultern müßte, die Wachtparade aber, wenn sich einer derselben ihr näherte, dieß unbemerkt lassen sollte.

Die Geheimen Rätthe hielten nun ferner für diensam, einen besonderen Commissar und Vertrauensmann in der unmittelbaren Nähe des Marschalls zu haben, Jemand, der unter dem Vorwande, ihm durch seine Gesellschaft den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, ihn beobachten helfen und „auf gute Art in Vorfällenheiten Remonstration thun“ könnte. Zu diesem Posten eines Auges und Ohres erkoren sie den Vice-Oberstallmeister Herrn de Croix de Frechapelle, den sie in einer geheimen Ordre auch dazu ermächtigten, Belleisle nebst seinem Bruder und den vornehmsten seiner Leute nach Hameln zu schaffen.

Ueber einen anderen wichtigen Punkt spalteten das Collegium der Geheimen Rätthe Meinungsdivergenzen. Der Großvoigt von Münchhausen, der bedeutendste unter ihnen <sup>4</sup> (namhaft durch seine bleibenden Verdienste um die Gründung der Universität Göttingen) machte am 24. den Vorschlag, Belleisle, der sich für einen Gefangenen erklärt habe, die Brieffschaften abzunehmen und sie dem Oberamtmann in Verwahrung zu geben. Dagegen erklärten sich aber sofort die Herren von Diede und von Lenthe, weil dieses Verfahren gegen die recipirte Politesse sei, weil Belleisle doch schon das wichtigste Material habe bei Seite schaffen können und man der Entscheidung des Königs nicht vorgreifen dürfe. Den 26. empfahl v. Münchhausen die Beschlagnahme und Versiegelung der Belleisle'schen Papiere von neuem, in der richtigen Erkenntniß, daß der einzige Nutzen, der ihnen aus der Arretirung entspringen möchte, die Erhaltung der Briefe und Schriften sein würde. Er stellt die Maßregel als eine einfache Consequenz ihres ersten Schrittes hin, der ihnen bei den Feinden alles odium zuziehe, so daß zu

einem *menagement* keine Ursache mehr vorliege. Er warnte davor, die *politesse plus justo* zu pouffiren und eine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen, durch welche man Dinge in Erfahrung bringen könnte, von welchen Wohl und Wehe des Landes abhängig sei. Er citirte juristische Autoritäten und wies aus Präcedenzfällen nach, daß gefangenen Generalen die Brieffschaften abgenommen werden könnten, daß man, selbst wenn Belleisle ein an ihrem Hofe accreditirter Minister wäre, dazu berechtigt sei, weil man sich auch der Correspondenz des bei einem großen Herrn accreditirten Ministers, falls er etwas seiner Person oder seinem Staate Schädliches machinirte, bemächtigen dürfte, und endlich daß einem Reichsfürsten, der in eines fremden Herrn Dienste stehe und sich in ipso exercitio muneris sui gefangen fände, die *qualitas principis Imperii* nichts helfe. Vergebens. In den *Botis* vom 27. hielten die anderen Rätthe ihm wieder entgegen, daß der schlaue Belleisle die verfänglichen Schriftstücke schon cassirt haben und nach eingelaufener Resolution des Königs noch ebensoviel zu finden sein würde. Sie klammerten sich wieder an das eingeschlagene Verfahren, nach welchem sie einerseits sich angesichts der Ungewißheit in Betreff der Ansicht des Königs über das Kriegsverhältniß Hannovers zu Frankreich durch die gegen den Marschall recipirte *Politesse* die Thür offen gehalten andererseits diesem selbst die höflichste Behandlung zugesichert hätten, so daß man mit der *Obsignation* der Brieffschaften das betretene Gleis verlassen würde. Sie appellirten an die Furcht vor den schweren Folgen, wie gerade durch diesen Schritt der König von Preußen sich veranlaßt sehen möchte in das Land einzufallen, während der Nutzen desselben darum nicht groß sein könnte, weil für das Jahr zwischen Frankreich und ihm der Kriegsplan noch nicht concertirt wäre. Der Großvoigt setzte den Tag darauf nochmals auseinander, wie gerechtfertigt sein Vorschlag wäre, da Belleisle, was sich allein schon aus den Schmettauischen Briefen ergäbe,<sup>4</sup> als feindlicher Minister zu betrachten wäre und die *regula* laute: *nullum ministerium esse inviolabilem qui in Rempublicam aliquid hostile molitur*, und wie derselbe mit dem anfänglichen Beschlusse, bis zur Einlangung der Resolution des Königs *rem salvam et integram* zu belassen, im besten Einklange stehe, während die Unterlassung der *Obsignation* sie *Er. Majestät* gegenüber, wenn sie die Arretirung billige, in Verlegenheit und außer Stand setzen würde, in Betreff der Brieffschaften die *Ordres* derselben zu vollstrecken. Wäre der Operationsplan der Feinde noch nicht fixirt, wichtige Projecte würde man jedenfalls entdecken. Indem er dann noch einmal ihren ersten Schritt als den eigentlich bedenklichen und die Ansicht, daß die Versiegelung zu spät erfolgte, durch eine Stelle aus einem aus

Elbingerode eingelaufenen Schreiben Meyers, aus der sich ergab, daß dieser mehrere Brieffschaften der Arretirten versiegelt und verwahrt gehabt hatte, als widerlegt bezeichnete, stand er jedoch davon ab seinen Vorschlag weiter zu verfechten und erklärte, es bei den von seinen sentiments abgehenden votis maioribus bewenden zu lassen, nicht ohne die etwas bittere Bemerkung, daß der Nutzen meist ausbleibe, wo man die Sachen nur halb thue.<sup>6</sup> Es war ein nutzloser Streit; denn die Hoffnung des Herrn von Münchhausen zu den von Meyer mit Beschlagnahme belegten Brieffschaften erwies sich bald als eine trügerische, und wir werden sehen, daß Velleisle um die Zeit, da die Frage in Hannover angeregt wurde, bereits selbst sie ernstlich in Erwägung gezogen hatte.

Erst am 5. Jan. des kommenden Jahres machte die Regierung dem Könige Anzeige, die Consideration, daß man sich von einem Manne von solcher Listigkeit der Präcaution, alle importanten Schriftstücke schon vorher verbrannt und cassirt zu haben, mit Nothwendigkeit hätte vermuthen müssen, habe sie abgehalten etwas zu verfügen, was vergeblich gewesen und bei denen, bei welchen der Arrestant accreditirt, am meisten empfunden und relevirt sein würde; nach sorgfältiger Ueberlegung in Betreff der Abnahme der Brieffschaften hätten sie nichts verfügt.

So die Geheimen Rätthe in Hannover, von welchen wir uns jetzt zu dem Marschall nach Osterode zurückwenden.

In Osterode war die ganze Ambassade seit Dienstag d. 22. Dec. wieder beisammen. Der Marschall, in Logis bei dem Obrist-Lieutenant v. Münchow, erhielt, da dieser ohne Instruction war, nur den Chirurgus und einen Kammerdiener zu seiner Disposition zurück, nicht die übrigen, die vorläufig von ihm getrennt blieben und unter Bewachung in Quartieren untergebracht wurden, welche ihnen auf Requisition des Obrist-Lieutenants durch den Magistrat in verschiedenen Bürgerhäusern angewiesen waren. Das Wetter war schlecht, der Marschall sehr angegriffen und mehr als je von seinem Rheuma geplagt.

Am 23. händigte ihm der Oberamtmann Heider die Antwort v. Münchhausen's ein und machte ihm von den Regierungsbefehlen Mittheilung. Am 24. fand die Umquartierung in das Schloß statt sowie gegen 10 Uhr früh durch v. Münchow die Ausshändigung der Degen unter dem convenablen Complimente und die Auslieferung ihrer Sachen, darunter auch der von Meyer versiegelt mitgeschickten Portefeuilles, die übrigens angeblich dem Chevalier St. Paul angehörten. Vermißt blieben 2 Paar Pistolen (à Paar 10 Thlr.), 2 Hirschfänger der Kammerdiener (à 5 Louisd'or) und

ein Sattel (5 Duc.). Eine Tabatiere, welche der Marschall dem Herrn v. Münchow in Anerkennung der um ihn gehaltenen Bemühungen zum Präsenten machen wollte, fand zu seinem großen Verdruss keine Annahme.

Da mit dem 24. die Erhaltung der französischen Gäste auf Königl. Kosten begann, reichten an diesem Tage Bürgermeister und Rath der Stadt Eßbingerode (J. H. v. Knorr. G. L. Schreiber. J. F. Schachteng. L. C. Bucholz. D. Weinemann (?). H. C. Hellmold. J. M. Müller) an die Regierung das Gesuch ein, die bis dahin aufgelaufenen Zehrungskosten nicht der städtischen Kämmerei zur Last fallen lassen zu wollen.

Der Marschall sah sich in die übelste Lage versetzt. Er empfand es als das grausamste Geschick, trotz aller Vorsicht, trotz aller Mühen und Strapazen nun doch sein Ziel verfehlt zu haben. Die Gefangenschaft war für ihn persönlich mit vielen Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten verknüpft, er befand sich auf unbestimmte Zeit in fremder Gewalt, und es bekümmerte ihn auch, daß sein Bruder, „kein Knabe mehr“, eine kostbare Zeit verlieren und am nächsten Feldzuge nicht mehr theilnehmen möchte. Ein ganz widriges Geschick aber war für ihn die Reiseunterbrechung in Hinsicht auf den Dienst des Königs und die gemeinsame Sache, für die er in demselben wirkte. Genau bekannt mit der politischen Lage, mit den Neigungen und Plänen seines Königs, mit den Verhältnissen am Kaiserl. Hofe, mit der Noth des Königs von Preußen und nicht nur durch Briefe des Marquis von Valori von der äußersten Ungebuld, mit der ihn dieser erwartete, unterrichtet, sondern noch nach der Abreise von Cassel durch Herrn von Kaiserstein, der ihn unterwegs getroffen,<sup>6</sup> mehr im Detail instruiert, mußte Belleisle aus seiner Aufhebung für die gemeinsame Sache die ärgerlichsten Folgen, Stockung und Störung, entspringen sehen. Außer Stande die Fortsetzung seiner Reise sofort zu erzwingen, blieb ihm nichts übrig als einerseits den üblen Folgen seiner Arretirung nach Kräften zuvorzukommen zu suchen, andererseits auf ein möglichst baldiges Freikommen hinzuarbeiten.

Er durfte den Gegnern seine Brieffschaften und Papiere nicht in die Hände fallen lassen. Nach seiner eigenen Angabe<sup>7</sup> führte er deren sehr viele bei sich, seine Instructionen, Aufzeichnungen über die mit d'Argenson, mit dem Marschall Noailles und seinem Könige gehaltenen Unterredungen und ein reiches in München gesammeltes Material. Welch' einen Einblick hätten daraus die Feinde in seine und die französischen Pläne haben können! Vermuthlich hatte seine Begleitung für unvorhergesehene Fälle schon ihre Instruction; ein Theil der Papiere, jedenfalls solche compromittirenden Inhalts, ist in Elend zerrissen worden (s. o.). Der Marschall selbst that das Uebrige. Schon am 24. ließ er an d'Argenson zur Beruhigung schreiben: „Es gelang mir à force de représentations et

d'industrie trotz aller Wachen und Aufsicht nach und nach alle meine Portefeuilles und Cassetten wieder zu erhalten, so daß ich versichern kann, daß kein einziges geschriebenes Wort mehr existirt qui puisse tirer à la moindre conséquence. Ich habe alles selbst verbrannt, ausgenommen meine Chiffres, que j'étais en liberté de détruire d'un moment à l'autre et que j'avois en attendant sur moi en seureté."

Und auf welchem Wege hoffte Belleisle nun möglichst schnell freizukommen? In erster Linie schien ihm ein Protest seinerseits gegen die Rechtmäßigkeit seiner Arretirung nöthig zu sein. Da er von einem solchen aber keinen Erfolg erwarten durfte, hielt er es für das sicherste Mittel, nachdem er sich in seinem Schreiben vom 21. als prisonnier anerkannt hatte, gleichzeitig hieran festzuhalten und für sich und seinen Bruder als Kriegsgefangene die Anwendung des im Jahre 1743 zwischen Georg II. und Ludwig XV. abgeschlossenen Cartelvertrages zu reclamiren. Es ist immer auffällig und unerklärlich gewesen, warum Belleisle so handelte und sich nicht vielmehr auf seinen Gesandtencharakter berufen hat. Er handelte rein aus dem Gesichtspunkte des Vorthells, wie dies seine eigenen Worte bezeugen. „Ich habe Grund zu fürchten, schreibt er an d'Argenson (24. Dec.), daß, wenn man das Cartel eludiren und mich festhalten will, man mir entgegenhält, daß ich in Deutschland als Gesandter fungire, und daß ich sodann an der Wohlthat des Cartels keinen Antheil habe. Ich habe Patiot über alles, was er antworten soll, instruiert (s. unten); das Wesentliche davon ist, daß ich den Gesandtencharakter abgelegt habe, als ich nach dem Auszuge aus Prag nach Frankreich zurückgelehrt bin, daß ich sogar beim Kaiser seitdem zwei Nachfolger gehabt habe, daß ich seitdem, nachdem meine geschwächte Gesundheit mich den ganzen Sommer des Jahres 1743 zu einer Kur genöthigt hat, erst in dieser Campagne in meinem Gouvernement nur die militärischen Functionen wieder übernommen habe, ich Sr. Maj. mit einem Generalspatente zur Belagerung von Freiburg gefolgt und in Folge gerade dieser Functionen ich zum Kaiser und zum Könige von Preußen gegangen bin, sowohl wegen der Errichtung der Winterquartiere der in Deutschland befindlichen französischen Truppen als um über Operationen der nächsten Campagne eine Uebereinkunft zu treffen, und daß alle Negociationen und Verträge im Innern Deutschlands durch die vom Könige unterhaltenen Minister vollzogen werden.“ Es war schlau, sich so jedes Gesandtencharakters zu entkleiden und der Plan fein berechnet; kam das Cartel in Anwendung, so war er in 14 Tagen frei! Seinen Protest und die Reclamation des Cartels sollte zudem eine nachdrückliche Pression auf die Geheimen

Räthe begleiten. Belleisle gedachte sie in Furcht und Angst zu setzen — vor dem Zorne und der Rache des Königs von Preußen, zu dem er auf dem Wege gewesen, in dessen Posthause er arretirt war, vor dem Könige von Frankreich, gegen den Hannover sich durch seine Arretirung zum Angreifer gemacht hätte, und selbst vor der üblen Rückwirkung auf die Defensivallianz mit Rußland. Endlich aber, da dem Gefangenen wirksamer als seine machtlosen Drohungen die Schritte erscheinen mußten, welche jene beiden Könige für ihn thun konnten, lag ihm ganz besonders daran, ihren Eifer durch eigene Berichte über sein Mißgeschick anzuspornen und sich mit ihnen in directer Verbindung zu halten.

Zur Ausführung dieses Operationsplanes begann der Marschall gleich am 24. mit seinen Sekretären in der Anfertigung einer Reihe zum Theil umfangreicher Schreiben das Geschütz zu gießen. In einem Briefe an den Großvoigt von Münchhausen gab er der hannövr. Regierung den Wunsch zu erkennen, ihr wichtige Gedanken, welche ihm nach Ablassung seines ersten Briefes eingefallen wären, eröffnen und zu dem Zwecke seinen ersten Sekretär unter Aufsicht eines Officiers nach Hannover senden zu dürfen. Der Brief ging noch an demselben Tage von Osterode per Estaff. ab.

Die Absendung der übrigen Schreiben wurde für eine geeignetere Gelegenheit vorbehalten. Das ausführlichste unter denselben, für den Kriegsminister d'Argenson bestimmt, der dem Könige Bericht erstatten sollte, enthielt eine umständliche Schilderung der Vorkommnisse bis zum 23., in der die crassen Farben und grellen Lichter natürlich nicht fehlen durften, eine Kritik der vom Herrn von Münchhausen gegebenen Antwort und als Commentar zu dieser eine nicht gerade wohlgemeinte Charakteristik desselben, den er aus der Frankfurter Zeit her noch kannte (ein Mann von viel Geist, schreibt er, geschäftsgewandt, aber nur avec ruse et fourberie arbeitend, von Natur jeder Art finesse zugeneigt, um aus den Aufklärungen, die sie ihm bringen, Vortheil zu ziehen; äußerst vorsichtig, damit man keine von den von ihm gestellten Fellen an ihm fassen kann; sehr reich, geizig, äußerst timide und sogar poltron, zu jedem Opfer bereit ebensowohl aus Privatinteresse als aus Vaterlandsliebe, um den Krieg vom Kurfürstenthum fern zu halten, wo er sehr viel Grund und Boden besitzt); ferner eine Darlegung seines Planes das Cartel zu reclamiren, wofür er um Billigung und Unterstützung bittet, die beruhigende Mittheilung über die Vernichtung der wichtigen Papiere und bittere Klagen über sein Unglück. Der Particulierbrief an d'Argenson von demselben Datum ist ähnlichen Inhaltes; der Marschall ergeht sich in Klagen, er bittet den Kriegsminister dringend, sich seiner und des



Bruders anzunehmen und auch in Gemeinschaft mit der Gemahlin daheim für seine intérêts pécuniaires Sorge tragen zu wollen, er spricht seine Hoffnung zu dem Cartel und zur Angst der hannöversischen Regierung aus, aber findet sich auch mit Ergebenheit und Würde in das Schicksal einer längeren Gefangenschaft. „Fordert der Dienst des Königs, für den ich arretirt und malträtirt bin, die Verlängerung meiner Detention, so bin ich bereit für ihn, das Wohl seiner Staaten und den Ruhm seiner Waffen alles zu opfern.“ In dem Briefe an die Gemahlin — diesen schrieb er eigenhändig — geht der Marschall auf das Detail des cruel événement nicht ein, das sie durch d'Argenson erfahren soll. Der Brief athmet Liebe; der Gatte beruhigt sie, son cher petit maitre, wie er sie nennt, über seine eigene Gesundheit und Pflege, über seine Geduld und seinen Muth und bittet sie, sich zu schonen, sie, deren Gesundheit ihm nöthiger als je wäre, die das Glück seines Lebens ausmache und ihm den schönsten Beweis ihrer Liebe liefern würde, wenn sie in dieser Zeit für die Erhaltung ihrer Gesundheit nichts ungethan ließe. Die Hoffnung zu dem Cartel wird zum Trost für die Gemahlin und ihr die Gewissenhaftigkeit des Königs von England gepriesen (ce prince fait profession de droiture et est exact dans ses engagements — religieux dans les traités). Sie selbst soll nichtsdestoweniger am franz. Hofe für ihn das Ihrige thun; denn „wie schrecklich wäre die Trennung, wenn sie Dauer haben sollte, ich kann nicht daran denken, ohne zu seufzen.“ Das Schreiben endlich, das an Balori in Berlin aufgesetzt wurde, enthielt nach der Copie des Berichts über seine Gefangennahme zuerst die Aufklärung über den Irrthum Balori's und des Prinzen von Cassel in Betreff Elbingerodes, dem Belleisle zum Opfer gefallen war. Ihrer ignorance macht er keinen Vorwurf, „ich kann mich in diesem Punkte nur an die fatalité des choses halten, der man nicht entgegen kann.“ Dagegen muß ich Sie informiren, fährt er fort, indem er zum Kernpunkte seines Schreibens übergeht, daß der einzige Urheber der Katastrophe der preußische Postmeister in Elbingerode ist; und indem er dann dessen Frevelthaten aufzählt, beauftragt er Balori, von König Friedrich eine exemplarische Bestrafung dieses Elenden zu fordern. Der Gewaltact im preußischen Posthause, die Verletzung der Postfreiheit, erscheint ihm als ein zwingender Grund für den König Vergeltung zu verlangen und so geeignet wie möglich aus demselben zu seinen Gunsten Capital zu schlagen. Ueberdies sollte Balori dem Könige den Schaden vor Augen halten, der der gemeinsamen Sache aus seiner Gefangenhaltung erwachse, zu welchem Zwecke dem Schreiben eine Copie der Vollmacht vom 3. Nov. beigelegt wurde. Aufträge betreffend die Couriere, die

Belleisle zu erwarten gehabt, und die an ihn nach Berlin eingehenden Pakete nebst Bestellungen an die Diplomaten Mr. de la Tour und Mr. d'Herouille beschließen das Schreiben, das wie die andern vorläufig nicht expedirt wurde.

Vielleicht hegte Belleisle die Hoffnung, dieselben durch einen katholischen Geistlichen ablassen zu können. Wenigstens findet sich noch von demselben 24. ein dem Oberamtmanne zugestelltes Billet des Sekretärs Patiot, des Inhalts, daß der Marschall bitte, aus dem in der Nähe der Stadt befindlichen Kloster (?) oder anders woher einen Geistlichen kommen lassen zu dürfen, der ihm auf seinem Zimmer zum wenigsten die Fest- und Sonntage die Messe läse. Freilich stützt sich die Vermuthung, daß er einen Geistlichen nicht bloß als guter Katholik in seine Nähe zu ziehen wünschte, nicht auf Beweise, aber sein ganzes ferneres Verhalten spricht dafür.

Ehe jedoch dieses Gesuch nur in Hannover eingelaufen war, empfing er von dorthier (am 26.) nebst der Anzeige von der bevorstehenden Ankunft des Herrn von Frechapelle die Genehmigung seines Gesuches vom 24. und gleichzeitig v. Münchow die Ordre, dem Sekretäre Belleisle's einen Officier mitzugeben. Die Regierung hatte zu einem künftigen Vorwurfe keine Gelegenheit bieten wollen und die Gewährung für nützlich erachtet, da dieselbe angesichts eines feindlichen Unternehmens von preussischer Seite zur Aboucierung der Sache beitragen oder aber gar zur Veranlassung eines Mißtrauens gegen Frankreich dienen könnte.

Um keine Zeit zu verlieren, brachte Belleisle nun die wichtigen Gedanken, an deren Mittheilung ihm lag, sofort in einem Schreiben an v. Münchhausen (26. Dec. Abends 6 Uhr) und in einem Memoire zu Papier. In beiden verlangte er sofortige Freilassung und in der exemplarischen Bestrafung des Elbingeröder Amtmanns eine Satisfaction proportionnée à son état et à la dignité du Roi. Denn seine Arrestirung sei ungerechtfertigt, da Meyer zu seiner That nicht autorisirt gewesen und sie in einem preussischen Posthause geschehen sei. Hätte er sein Wort gegeben und sich als Gefangenen Sr. Maj. des Königs von England bekannt, so habe er es gethan in dem Glauben, daß Meyer im Auftrage desselben gehandelt, und um sich einer unerhörten Behandlung zu entziehen. Da die Voraussetzung falle, sei auch seine Parole ohne Werth und nicht mehr bindend. Indem der Marschall sich nun aber selbst sagte, daß diese vom Standpunkte des Protestes aus gestellte Forderung sofortiger Freilassung taube Ohren finden würde, versuchte er in beiden Schreiben zugleich vom Stande des Kriegsgefangenen aus die baldige Freilassung auszuwirken und verlangte für den Fall, daß er als Kriegsgefangener declarirt werden sollte, auf Grund der Clausel

des Cartels von 1743 gegen Annahme der festgesetzten Ranzion binnen 14 Tagen freigelassen zu werden. Den Forderungen gab er Nachdruck durch eine möglichst crasse Schilderung seiner Leiden und den Hinweis auf die höchst bedenklichen Folgen seiner Gefangenschaft für Hannover. „Wie kann man die Ruhe des Landes sichern wollen, wenn man sich zum Angreifer macht? Die Eigenschaft des aggressor schwächt sogar die Verträge rein defensiver Natur!“ Auch konnte Belleisle sich nicht enthalten, der Regierung den Transport durch braunschweigisches Gebiet trotz des förmlichen Protestes des Braunlager Amtmannes als ein sehr böses Beispiel zum Vorwurf zu machen.

Mit diesen Schreiben, mit denjenigen vom 24. (von welchen die an d'Argenson und die Marschallin in ein Couvert mit der Adresse des Banquier Harscher in Frankfurt a. M. und das an Valori in ein solches mit der Adresse des kgl. Preuß. Ministers Gf. von Podewils zu Berlin gesteckt waren) und mit mündlichen Instructionen ausgerüstet, begab sich Monsieur Patiot, des Marschalls erster Secretär, unter der Obhut des Lieutenants C. von Lappberg, nach Hannover. Begleiten wir sie dorthin.

Montag früh (28. Dec.) trafen sie in Hannover ein, wo sie in dem der Wwe. Müller gehörigen Gasthause zum Kronprinzen Logis nahmen. Monsieur Patiot überreichte gleich den Morgen noch Herrn von Münchhausen den Brief seines Herrn und verlas das Memoire, welches er am Nachmittage dem Kammersecretär Dehnde dictirte. Allein weder Brief noch Memoire noch die von Patiot mündlich vorgetragenen wichtigen Gedanken erschütterten die Position des Geheimen Rathes, und beide Hauptforderungen Belleisle's wurden unter dem Einbrücke, daß seine Einwendungen nichts als Chicanen wären, kaltblütig zurückgewiesen. Patiot bekam gar mancherlei zu hören, privatim und amtlich. Sein Herr setze sich durch die erste Forderung in Widerspruch mit seinem ersten Briefe, in welchem er sich ohne Reservation oder Protestation als Gefangener erklärt und nicht Freiheit, sondern nur Information des Königs von England gefordert hätte, weshalb die Regierung für den Augenblick nichts thun könnte. Von dem Cartel, das vor die Kriegserklärung falle, wisse sie nichts; es sei fraglich, ob es noch existire. Das Posthaus in Elbingerode gehöre dem König von England und sei weder in Bezug auf die Souveränität noch die Jurisdiction von dem Könige von Preußen abhängig, welchem nur das Recht der *passage libre de la Poste* zustehe und der übrigens ein so aufgeklärter und equitabler Fürst sei, daß er selbst die Sache nicht anders ansehen könnte. Was aber den Transport durch braunschw. Gebiet betreffe sans avoir le *Transitus*, so sei das eine *exceptio de Iure*

tertiü, die dem Marschall nicht zu Gunsten käme. Dem Gesuche Belleisle's, an den König von England in seiner Sache einen 2. Courier schicken zu wollen, kamen die Minister soweit entgegen, daß sie versprachen Sr. Majestät Bericht zu erstatten, und die Bitte, nach Frankreich an seine Gemahlin schreiben zu dürfen, gewährten sie unter den Bedingungen, nur über seine Gesundheit und über das accident ohne Details zu referiren, ohne andere Affairen zu berühren, ohne andere Briefe einzuschließen, und daß sie „ohnschiffirt, ohnversiegelt“ an Frechapelle übergeben würden. An diesen wie an Heider gingen selbigen Tages noch die desbezüglichen Instructionen ab. — Die Geheimen Räte fanden nun in dem Memoire noch die Stelle bedenklich, an welcher Belleisle seine Parole für erzwungen und werthlos erklärte. Sie veranlaßte sie, Patiot um die Auslegung zu befragen, ob der Marschall sich seines Wortes für entbunden erachtete oder nicht, um im ersteren Falle ein anderes Verfahren gegen ihn einzuleiten. Der Sekretär gab (29. Dec. Nachm.) die Erklärung, der Marschall habe nicht die Absicht d'être dégage de sa parole ipso facto, wolle aber durch seine Parole nicht für die Zukunft, wenn man ihn nicht in dem Stande eines Kriegsgefangenen fände, gebunden sein und würde bis zur Ankunft der Befehle Sr. Maj. in keiner Weise Mißbrauch treiben. Obwohl diese Antwort zufriedenstellte, beschloß die Regentschaft doch von dem Marschall die Ratification derselben zu verlangen und wies dazu v. Münchow an. Auf seine Forderungen wurde dem Marschall durch Herrn von Münchhausen in einem Schreiben dess. Tages geantwortet. Wenn Belleisle seine Arretirung darum für unrechtmäßig erklärte, weil Meyer ohne Ordre gewesen, so hält Münchhausen ihm entgegen, daß die französische Kriegserklärung vom Frühjahr 1744 den Unterthanen der französischen Krone auferlege, auf die des Königs von England Kurfürsten von Hannover Jagd zu machen, und es sich also darum handle, ob sie dieselbe Nothwendigkeit nicht auch den deutschen Unterthanen Sr. Maj. auferlege an den Franzosen Vergeltung zu üben, zumal während eine französische Armee im Anzuge sei, pour agir en conséquence de la déclaration. Daß er sich zum Gefangenen erklärt, dazu sei er unmöglich durch Meyer's démarches indécentes, falls solche vorgefallen, gezwungen worden. Das Cartel sei ihm unbekannt. Wie könne ferner nach der Kriegserklärung das accident als aggression qualificirt werden? und wie dürfte man dulden, daß ein Postbureau zu einem Asyl von Landesfeinden werde? Kurz, die Forderungen des Arretirten wurden rundweg abgewiesen und Mr. Patiot und Lieut. v. Laßberg abgefertigt, um den 30. nach Osterode zurückreisen zu können. Noch Abends 8 Uhr beschloß der Geheime Rath in generöser Weise, der

bienséance zu genügen, Mr. Patiot und seine Gesellschaft zu befrachten und dieß im Kronprinzen sagen zu lassen. Eine Scene aber, die sich kurz darauf hier abspielte, machte es nöthig, ihn noch etwas länger in Hannover zurückzuhalten.

Wir erinnern uns, daß Mr. Patiot 2 wichtige Briepäckete bei sich trug. Sie konnten nur auf geheimem Wege zur Beförderung gebracht werden. Dazu hatte sich am 28. keine Gelegenheit gefunden, da der Lieutenant einen guten Freund, den Stallmeister Bachenschwanz gen. v. Schaubach den ganzen Tag über zur Seite hatte, welcher ihm in der Beobachtung des Sekretärs half. Eben-  
sowenig bis zum Abend des 29., welchen Tag sie, soweit die dienstlichen Angelegenheiten sie nicht in Anspruch genommen, zusammen zur Besichtigung des Marstalls, des Maulthierstalles und des Herrenhäuser Parles benutzten. Abends waren Patiot und v. Laßberg wieder in ihrem Quartiere, bei ihnen auch der Hofrath v. Bothmer, ein Bekannter des Lieutenants. Welch' eine freudige Ueberraschung nun für den Franzosen, als plötzlich ein guter alter Freund in das Zimmer trat, der Dr. Raumann. Raumann, von Geburt ein Hannoveraner, der Sohn eines Procurators, war auf einer französischen Universität zum doctor medicinae promovirt, hatte sich in Paris, Metz und Frankfurt a. M. als Specialarzt für venerische Krankheiten aufgehalten und war seit ungefähr einem Jahre wieder in Hannover. Seine Bekanntschaft mit Patiot stammte aus Frankfurt, wo er den ersten Sekretär des Ambassadeur Sr. Allerchristl. Majestät von einem in sein Specialfach schlagenden Leiden curirt hatte. An diesem Tage hatte er sich mit seinem Sohne auf der Rothen Schenke vergnügt, als er durch den Sekretär des Herrn von Bernstorff, Gallenkamp, aufgefordert worden, sich mit ihm zu dem ihm bekannten Patiot in den Kronprinzen zu begeben. Die Freude des Wiedersehens war groß, Doctor und Sekretär umhalsen sich und hatten viel mit einander zu reden. Der Doctor wurde wieder consultirt, und sein Filius mußte von Hause 4 Prisen Goldpulver und 2 Bouteillen d'eau minérale herbeiholen. Im Laufe des Gespräches erfuhr Patiot von den derangirten Verhältnissen des Freundes und machte größere Gelbanerbietungen. Die Unterhaltung nahm dann so sehr den Charakter heimlichen Zwiegespräches an, daß der Lieutenant interveniren mußte. Um seinen vollen Ernst zu documentiren, bat er den Hofrath auf das Freundespaar Acht zu haben und begab sich in die Stube der Wirthin, um von hier aus dem Großvoigte von seiner Situation Anzeige zu machen. Die dringenden Bitten Raumanns, der hinter ihm her stürzte, hielten ihn aber ab seine Absicht auszuführen. Der Sekretär Gallenkamp entfernte sich jetzt; es erschien ein anderer Gast, der preußische Hof-

rath Herr D. Langschmid. Erst vor wenigen Stunden von einer kleinen Reise heimgelehrt, hatte dieser in der „London-Schenke“, wo er abgestiegen, Patiot's Anwesenheit erfahren und war dann in Eile nach seinem Quartiere im Hause des Stallmeisters Bachenschwanz gegangen, um sich bei diesem näher zu erkundigen. Trotz dem nun dieser im Interesse seines Freundes ihm sagte, v. Laßberg und Patiot würden schon um 7 Uhr die Rückreise antreten — er ließ dem Lieutenant auch eine Warnung vor Langschmid zugehen —, jagte den Hofrath doch die Hoffnung, aus Patiot's Munde über das große Ereigniß mehr zu hören als durch das ihm officiell ausgehändigte Factum, noch nach der Müller'schen Schenke. Der Empfang daselbst war kein freundlicher. Der Lieutenant verbot ihm das Reden mit Patiot, und Wwe. Müller secundirte kräftig, indem sie den Herrn Hofrath zur Rede stellte, warum er sich gerade jetzt und sonst niemals in ihrer Schenke blicken ließe. Er zog wieder ab. Endlich nahte der Augenblick, wo Hr. Patiot den Coup wagte. Herr von Bothmer und mit des Lieutenants Erlaubniß auch Naumann und sein Sohn blieben zum Abendessen, das auf dem Logirzimmer, in dem Betten standen, servirt wurde. Patiot nahm zwischen dem Lieutenant und dem Doctor Platz. Die Unterhaltung war lebhaft, dem Weine der Wwe. Müller wurde fleißig zugesprochen. Da ließ Patiot beim Troquieren der Tabatiere das eine Briefspacket unter derselben in Naumanns Hände wandern, und bald darauf das andre direct in dessen Rocktasche, so daß nur dieser selbst es merkte. Jetzt wäre nichts weiter als Schweigsamkeit nöthig gewesen, und die Päckete gelangten an ihre Adressen. Allein der Doctor hielt den Mund nicht. Als ihn ein Bedürfniß zu einem Gange trieb, der vorsichtige Lieutenant aber seinem Sohne befahl, ihm das unter dem Bette stehende Geschirr zur offenen Stubenthür hinauszureichen, flüsterte Naumann dem dienstthuenden Sohne zu, er habe gefühlt, daß Patiot ihm Briefe zugesteckt hätte. Es waren verhängnißvolle Worte. Der gewissenhafte Sohn machte in der guten Absicht, seinen Vater vor Unannehmlichkeiten zu bewahren, dem Lieutenant sofort Anzeige davon, erklärte dem Franzosen, daß er an seinem Vater als ein Schelm gehandelt habe, und zog dem Vater die 2 Briefspackete aus der Tasche, welche nun der Lieutenant an sich nahm. Während Naumann in banger Vorahnung bleich und stumm ward, erwiderte Hr. Patiot die Vorhaltungen des Lieutenants mit Leugnen und mit der Drohung, Beschwerden führen zu wollen. Laßberg gab solchem Verhalten unverzüglich weitere Folgen. Er kündigte Naumann den Arrest an und ließ ihn durch einen Soldaten, den er sich verschaffte, zunächst in der Schenke bewachen. Dann machte er sich auf, um Herrn von Münchhausen von dem Geschehenen zu

unterrichteten. Excellenz, ebenso ärgerlich über die französische friponnerie, als erfreut darüber, daß der Lieutenant sich so sagement conducirt habe, wies ihn — gegen Mitternacht — an den Geh. Sekr. Mejer, damit dieser den ganzen Vorgang noch zu Protokoll bringe und anordne, was noch nöthig schiene. Mejer rieth dem Lieutenant sich einen Kerl zur Aufwartung und zum Ausschiden auszubitten und verfügte, daß die Rückreise verschoben und Naumann in seinem Quartiere bewacht würde. In Geleit eines Soldaten kam der Doctor um Mitternacht in sein Quartier in der Dammstraße beim Verghandlungscopisten Schröder.

Am anderen Morgen (30. Dec.) finden wir v. Laßberg eifrig an der Abfassung eines Rapportes für den General beschäftigt, Patiot wieder in der Obhut des Stallmeisters, Naumann in Arrest mit einer Patrouille vor seiner Stubenthür und die Geheimen Räte in neuen Sorgen, denn sie haben über den Doctor noch mancherlei erfahren, was ihn, der sich unter französischer Botmäßigkeit in Hannover niedergelassen hatte, in den Verdacht eines französischen Spiones bringt. Wie verdächtig die Nachricht, daß er die Zeit her Nachts fleißig geschrieben und daß vor nicht gar langer Zeit sein Läufer heimlich über Feld ausgeschildt war! Sie mußten gegen ihn ein Verfahren einleiten. Außerdem war ihnen zu Ohren gekommen, daß der preuß. Hofrath Patiot Brieffschaften zugesteckt habe; sie mußten auch dahinter zu kommen suchen. Demnach gaben die Excellenzen in der Geheimerathsstube dem Consistorialrath v. C. Hugo die Commission im Hause Naumanns ihn und seinen Sohn über den gestrigen Vorfall zu vernehmen, dessen Brieffschaften durchzusehen und nachzuforschen, ob nicht Schriftstücke zerrissen oder beseitigt waren und, falls sich verdächtige Correspondenzen vorfänden, ihn auf die Hauptwache abführen zu lassen, von dem Sohne aber in Erfahrung zu bringen zu suchen, ob seinem Vater noch mehr Brieffschaften zugesteckt oder gar schon solche von ihm bestellt wären. Der Consistorialrath entledigte sich seines Auftrages mit dem Sekretär J. W. Unger als Protokollführer Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr. Vater und Sohn wurden einzeln auf ihren Zimmern ins Verhör genommen. Ihre Aussagen stimmten nicht in allem, was den Vorgang des Abends betraf, genau überein. Die Brieffschaften, die sich theils auf dem Tische, theils in einem Koffer, theils in dem Oberstübchen des Sohnes befanden und ohne jeden Anstand zur Durchsicht hergegeben wurden, enthielten die Correspondenz wegen seiner Kuren, Familienangelegenheiten und sonst indifferente Dinge, aber nichts Verdächtiges. Freilich schien dies nichts zu beweisen, da ja die Zeit vorhanden gewesen war, compromittirende Sachen bei Seite zu schaffen, weil die Wache nur auf dem Vorplatze patrouillirte, in der Stube sich

ein Windofen befand und der Arrest sich nicht mit auf den Sohn erstreckt hatte. In Bezug auf den Läufer erfuhr man, daß derselbe schon am 15. Nov. pr. entlaufen und dabei den Doctor um 80 thlr. an Werth ärmer gemacht hätte. Die Erkundigungen beim Hauswirth ergaben ebensowenig. Raumann verkehrte mit einem Commissar Lochmann, einem Studiosus Fuchs und einem Verwandten. Mit seinen Finanzen stand es schlecht. Die Doctorkutsche war lange außer Gebrauch, da die Mittel fehlten die zwei gebrochenen Räder repariren zu lassen; der Hafer für das Pferd mußte bei einzelnen „Himten“ beschafft werden und der Wirth öfter kleine Anleihen von 2 thlr. oder einer halben Pistole machen, so daß er bereits die Absicht hatte diesem Miethsmanne aufzukündigen.

Trotzdem sich also nichts Verdächtiges weiter darthat und auch die bei Raumann einlaufenden Briefe, welche die Wachen abfingen und einlieferten, nicht im geringsten den Argwohn der Spionage bestätigten, hielt es die Regierung für angemessen ein Exempel zu statuiren. Am 2. Januar nahm der Consistorialrath Hugo von ihm die juratorische Caution, daß er vor anderweitiger Bedeutung nicht aus der Stadt wiche. Am 8. wurde dem Könige geschrieben, daß man, weil Raumann keine praxin habe, für das sicherste gehalten ihm zu bedeuten sich binnen vier Wochen von hier und aus dem Lande zu begeben, und der neustadt-hannöv. Rath und Gerichtsschulze Caspar Ludwig Eichfeld angewiesen, da Raumann sich compromittirt, keine Praxis, mithin kein Gewerbe noch hiureichende Ursache seines Aufenthaltes und sich unter französischer Botmäßigkeit etablirt habe, ihm von Obrigkeit wegen zu bedeuten, daß seine juratorische Caution aufgehoben und er nunmehr binnen 4 Wochen sich aus der Stadt und hiesigen Landen zu begeben hätte. Das consilium abeundi dehnte sich auf den Sohn Raumanns nicht mit aus. In Vertretung des Vaters, der inzwischen erkrankte, erschien dieser am 12. vor dem Gerichtsschulzen und erklärte, daß der Vater in wenigen Tagen, wie er hoffte, dem Ausweisungsbefehle Folge leisten werde. Dem Könige Georg schien mit dieser harten Maßregel noch nicht genug geschehen, er befahl der Regierung (S. James 8/19. Jan.) den vermuthlich von der Krone Frankreich ausgeschickten Epion nicht bloß aus den Landen zu verweisen, sondern fernerweit inquisitorie gegen ihn zu verfahren und dem rechtlichen Befinden nach mit gebührender Strafe zu belegen. In Folge des königl. Befehles, der am 2. Febr. in Hannover einging, gab die Regierung, da Raumann durch seine Krankheit in der Stadt noch festgehalten war, der Justiz-Kanzlei wegen einer gegen ihn anzustellenden förmlichen und weiteren Inquisition das Nöthige auf. Welchen Verlauf diese nahm und wie es dem Doctor weiter erging, läßt sich



aus der Aktensammlung nicht erkennen; jedenfalls wird seines Bleibens in Hannover nicht lange mehr gewesen sein.

In Betreff dessen, der ihn an dem verhängnißvollen Abend des 29. Dec. ins Unglück gestürzt hatte, kamen die Geheimen Rätthe nach anfänglichem Dazurhalten, daß er in Hannover nichts nütze und darum die sofortige Rückreise desselben wünschenswerth sei, doch zu dem Beschlusse vorher in Erfahrung bringen zu lassen, ob ihm wirklich von dem Hofrathe Langschmid Brieffschaften zugesteckt waren. Dabei vermieden sie jedes Uebermaß und alle Gewaltthatigkeit. Sie standen von einem Verhöre des Hofraths von Bothmer ab, und als Bachenschwanz sich bei Herrn von Münchhausen aus eigenem Antriebe zur Mittheilung dessen, was er wußte, einfand, wurde er wohl angewiesen dies dem Geh. Sekr. Mejer zu Protokoll zu geben, aber auf sein Anerbieten, bei dem schon in Angst befindlichen Hofrathe Langschmid durch nachdrückliches Zureden herauszubringen, ob er Patiot Briefe zugesteckt hätte, im Gegentheil dahin beschieden ihn nicht zu intimidiren. Es erschien genügend von Patiot die Auslieferung zugestekter Briefe durch den Lieutenant fordern zu lassen. Dieser hatte keinen Erfolg, indem Patiot nicht nur be-theuerte solche nicht erhalten zu haben, sondern auch auf Visitation provocirte. Wie sehr nun auch v. Laßberg, der hiervon dem Geh. Sekr. schon um 3 Uhr durch ein Billet Nachricht gegeben hatte, auf die Erlaubniß zur Rückreise drängte, und obschon um 6 Uhr die Postpferde zur Abfahrt bereit standen, konnte Mejer sie doch um diese Zeit, wie er gehofft, noch nicht ziehen lassen. Es war noch die Entscheidung nöthig über das praedeliberandum, ob man sich mit der Erklärung Patiot's begnügen oder ihn visitiren lassen wolle. Ohne diese Entscheidung zu haben, glaubte er sich zu vergehen und responsable zu machen. Gegen 7 Uhr erhielt er das in Circulation gesetzte Billet Laßberg's mit dem eigenen Begleitschreiben zurück, aber ohne Resolution Seitens des Ministeriums. Endlich auf seine ausdrückliche Bitte um eine solche kam sie um 8 Uhr, und er konnte jetzt Laßberg, der inzwischen die Pferde wieder abbestellt hatte, schriftlich eröffnen, daß die Excellenzen ihm zurückzureisen erlaubten, sobald es ihm gefällig wäre, und ihm rathen einen Unterofficier der Garnison mit sich zu nehmen. So kamen Patiot und v. Laßberg wider Erwarten spät nach Osterode zurück, wo sie erst den 1. Jan. 1745 früh morgens um 4 Uhr eintrafen.

Die Mission Mr. Patiot's blieb nicht ohne eine üble Rückwirkung auf die Lage des Marschalls. Noch am Neujahrstage verlangte von ihm v. Münchow eine präcise Eröffnung seiner Intention über die Kriegsgefangenschaft. Er gab sie ihm und erklärte in

Gegenwart Frechapelle's, des Hauptmanns le Bachelé und einiger anderer Officiere, daß er ohne Ausflucht und Umstände für sich und seinen Bruder die Parole wiederhole und sie sich als Kriegsgefangene bekännten. Der Grund, weshalb er keinen Anstand nahm diese Erklärung abzugeben, liegt auf der Hand; es war ihm gerade darum zu thun als Kriegsgefangener zu gelten, um in wenigen Tagen davon den Nutzen zu ziehen. Empfindlicher traf den Marschall die Freiheitsbeschränkung seiner Domestiken, welche das Ministerium in Anlaß der Entdeckungen in dem Kronprinzen und des ersten Einblickes in die ihr von Lashberg ausgehändigten Briefe am 31. Dec. verfügte. Den Domestiken wurde fortan die freie Bewegung nur noch innerhalb des Schloßbezirkes, nicht mehr in der Stadt erlaubt. Das Gesuch des Marschalls um einen katholischen Geistlichen mochte die Regierung nicht geradezu abweisen, obwohl sie der Ansicht war, daß er in seiner zahlreichen Suite einen *prêtre déguisé* habe und der Verkehr mit anderen hier zu nichts taue. Sie wies Frechapelle an die Einsicht des Amtmanns Ranne zum Herzberg, der einen aufrichtigen Mann, welcher sich zu unrechtlichen Dingen nicht gebrauchen ließe, ausfindig machen könnte, und bedeutete v. Münchow katholische Geistliche beim Kommen und Gehen genau zu visitiren, ihnen die Briefe abzunehmen und sie bei Androhung schwerer Strafe vor unrechtlichen Handlungen zu warnen. Thatsächlich blieb der Wunsch des Marschalls unerfüllt. Frechapelle, der schon vor seiner Abreise den Herren v. Diebe und v. Lenthe seine großen Bedenken in diesem Punkte geäußert hatte und der Meinung war, daß man so leicht keinen ehrlichen katholischen Geistlichen finden würde, verzögerte die Beschaffung eines solchen absichtlich und mit List. Um dem Marschall seinen guten Willen beweisen zu können, schrieb er allerdings nach Herzberg, aber nicht daß Ranne ihm schnell behülflich sein möchte, sondern daß er ihnen einen französischen Brief schriebe, aus welchem Belleisle erkennen könnte, daß bereits Schritte zur Erfüllung seines Wunsches geschehen seien.<sup>8</sup> So erreichte er, daß die Zeit in Osterode verstrich, ohne daß ein katholischer Geistlicher zu dem Marschalle Zutritt fand.

Wenn mit dem Beginne des neuen Jahres in der Behandlung der Arrestanten eine größere Strenge eintrat, so trugen dazu auch die Aufforderungen Frechapelle's bei, der in Osterode seiner dornenvollen Aufgabe mit größter Wachsamkeit und peinlicher Gewissenhaftigkeit oblag und bald Erfahrungen machte, welche Freiheitsbeschränkungen unbedingt nothwendig erscheinen ließen. Frechapelle war nach einer Reise, welche bei den schlechten Wegen sehr langsam, aber ohne andern Unfall vor sich gegangen war, als daß

einige schlecht verpackte Flaschen Burgunder gesprungen waren, mit seinem Gefolge (darunter ein Königl. Koch und der Küchenschreiber Kummé) Sonntags den 27. Dec. gegen 7 Uhr Abends eingetroffen und hatte, da im Schlosse für ihn kein Logis mehr frei gewesen, mit seinen Leuten in zwei demselben benachbarten Bürgerhäusern Quartier genommen. Sein Posten bot gar mancherlei Schwierigkeiten.

Der alte Oberamtmann Heider hatte, wie er fand, für den Marschall und sein Gefolge aufs trefflichste gesorgt. Er hatte sein „Silbergeschirr, Zinn- Kupfer und Küchengeräth, Drellen Tisch- Zeug, Betten und Bettlaken und was dazu gehört“, alles was in seinem Vermögen war, zum Gebrauche seiner Gäste hergegeben. Er hatte für die Küchen, Oefen und Kamine seine Holzvorräthe geopfert. Der Bedarf an Feuerung war so stark, daß er Ende Dec. die Regierung bitten mußte, an das Kgl. Berg- und Forstamt zum Klaubthal rescribiren zu wollen, ihm 2 Fuder harte Kohlen und wöchentlich 12 Klafter „halb Dannen- und Eichen- und halb Buchenbrennholz“ anweisen und verabfolgen zu lassen. Er hatte sich nicht nur bestrebt die Tafel des Marschalls, zu der täglich 3 — 4 Officiere der Garnison, auch dieser oder jener Beamte (wie z. B. der Berghauptmann v. Imhoff, der Viceberghauptmann v. Bülow) zugelassen wurden, reichlich zu versehen, sondern auch die Suite don leben lassen und 3 Ohm Rheinwein (das Quart zu 13 — 14 gr.) beschafft, damit auch die Dienerschaft sich über ihn nicht zu beklagen hätte. Täglich wurden für Confitüren ca. 3 thlr., für die ganze Verpflegung ca. 50 thlr. verausgabt, so daß die Geldvorräthe ebenso schnell zusammenschmolzen wie die an Holz. So entfernt nun der Vice-Oberstallmeister davon war, die für die Befehung der Marschallstafel getroffenen Einrichtungen Heider's zu beanstanden, so wenig getraute er sich für die luxuriöse Bewirthung der Suite die Verantwortung mitzutragen. Es verstand sich für ihn von selbst, dem Marschall jeden berechtigten Wunsch in diesem Punkte zu gewähren, und er selbst erbat für ihn, da er nur Burgunder trank und ihm der Vorrath, mit dem er sich in Cassel für die Reise nach Berlin versehen hatte, ausgegangen war, eine Sendung von 24 Flaschen dieses Weines aus dem Keller des Königs wie Seefische, die Belleisle liebte — Desideria, die die Regierung dann dem Oberhofmeister zu erkennen gab. Er empfahl auch mit Rücksicht auf die Gewohnheit des Marschalls ihm den eigenen Koch zuzugestehen, obwohl dieser beaucoup plus dépensier war als selbst der königliche, welchen er mitgebracht hatte. Aber das Trac-tiren der Suite erschien Frechapelle um so mehr als ein Luxus, als diese Franzosen sich auch über die beste Behandlung doch nie mit Zufriedenheit äußern würden. Er versuchte in Bezug auf

Quantität und Qualität zu ökonomisiren und unterbreitete den Geheimen Rätthen seine Ansicht. Diese empfahlen ihm mit Heider in Erwägung zu ziehen, wie von der Verpflegung der Bedienten ohne Inconvenienz etwas eingezogen werden könnte, und gaben anheim, ob für dieselben nicht ein bestimmtes Kostgeld angesetzt werden könne, für welches sie sich speisen ließen, wobei freilich, wenn ihnen das Essen nicht ins Haus geschafft werden könnte, eine strenge Beobachtung erforderlich wäre. Dieser Vorschlag erschien dem Vicoberstallmeister nicht gut ausführbar, es gelang ihm aber auch durchaus nicht sich mit dem Oberamtmann in ein Einvernehmen zu setzen, da der alte und fränkliche Herr das Anfsinnen mit größter Empfindlichkeit aufnahm und sich zu penibel zeigte, um sich auf eine Herabsetzung seiner Gäste in der Kost einzulassen. Frechapelle mußte es im Wesentlichen bei den vorgefundenen Anordnungen bewenden lassen und ließ sich genügen, sich persönlich durch Anzeige dieses Obstatels zu decken, wobei er jedoch die Regierung bat, dem Oberamtmann in Rücksicht auf sein Alter, seine Gesundheit und den besten Willen, der ihn beseele, die Fehler in seinen Dispositionen zu Gute halten zu wollen. Der Aufwand für die theueren Gäste blieb also ein nicht unbedeutender. Die 500 Thaler, welche die Regierung im Anfang Januar dem Oberamtmann durch die Kammer verabfolgen ließ, waren am 11. schon wieder verbraucht und Frechapelles Börse mit leer geworden. Der Vertreter der Geheimen Rätthe mußte, um Heider nicht in Verlegenheit gerathen zu lassen, noch schleunigst 200 thlr. bei einem Juden aufnehmen, der sich selbst mit einer Berechnung der Zinsen pro Tag zufrieden erklärte.

Ein anderer Gegenstand der Sorge war für Frechapelle der Verkehr und die Correspondenz der Arrestanten. Anfänglich machte das, was er von den Herren von Belleisle sah und hörte, den Eindruck, als ob sie krumme Wege vermeiden würden, und er nahm es für baare Münze, als der Marschall ihm bei der Ueberreichung eines Briefpäckchens, das er über Hannover an die Frau Marschallin abgehen lassen sollte, erklärte, er habe ihr noch nicht geschrieben, weil er nicht sicher gewesen wäre, daß sein Brief bis zu ihr gelangen würde. Nichtsdestoweniger hielt er von Anfang an seine Augen offen und war vorsichtig genug auch Fallen zu stellen. Seine Beobachtung führte ihn mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß die Herren durch heimlich durchgebrachte Briefe versuchen würden den König von Preußen für ein Unternehmen zu ihren Gunsten zu gewinnen oder französische Truppen in die Nähe zu locken. Er erkannte aber zugleich, daß das Durchbringen von Briefen ihnen gelingen würde, solange die zahlreiche Suite in der

Stadt freien Verkehr hatte. Ueberdies beunruhigte ihn, daß sich damals von auswärts dem Marschall eine Person zu nähern suchte, die ihm verdächtig schien. Am 31. Dec. erschien in Osterode der Diener eines angeblich in Kur-Kölnischen Diensten befindlichen Herrn von Diepenbrod, um den Besuch desselben für den 2. Jan. anzumelden. Der Viceoberstallmeister kannte von Hannover aus, wo er ihn gesehen, die derangirten Verhältnisse desselben und verbot sowohl die Unterredung jenes Dieners, eines französischen Deserteurs, mit des Marschalls Leuten als er auch den Herrn selbst ersuchte wegzubleiben. Nicht minder unangenehm war ihm das Eintreffen eines Holländischen Buchhändlers aus Göttingen, der auf den Wunsch Belleisle's nach Unterhaltungslectüre noch vor seiner Ankunft durch den Hauptmann le Bacqué nach Osterode citirt war. Während der gute Oberamtmann versicherte, der ehrliche Mann werde der Franzosen halber sein Etablissement nicht gefährden, lebte er der Ansicht, daß man in den Herzen der Leute nicht lesen könnte und es in der Stadt Juden und allerhand Leute gäbe, die für Geld von der Suite leicht gewonnen werden möchten. Als nun gar der Lieutenant v. Laßberg ihm von der fausseté und der déloyauté de la conduite de Mr. Patiot Mittheilung machte, hielt er nicht mehr an sich und erklärte der Regierung rund heraus, bei allem Eifer und der besten Absicht des Oberamtmanns und v. Münchow's wäre keine Garantie vorhanden, daß die Herren von Belleisle nicht zu ihrem Ziele gelangten, und wenn daraus für das Land nur die geringste Gefahr entstehen könnte, müßte die Erlaubniß ertheilt werden, jenen jede Freiheit zu nehmen. In dem Moment, da er diese Forderung niederschrieb, sah er sich in seinem Argwohne bekräftigt durch einen Rapport des Hauptmanns le Bacqué, nach welchem den Tag zuvor ein Jude desertirt war, welchen man am Abend vorher mit 2 Lakaien des Marschalls hatte spazieren gehen sehen. Wie naheliegend war die Vermuthung, daß er zur Beförderung von Papieren bestochen war, und wie natürlich nach einem solchen Symptome die Visitation des Buchhändlers vor seiner Rückreise. Sie erfolgte am 2. Jan., jedoch ergab sich nichts Verdächtigtes.

Das Gesuch Frechapelle's, dem in seiner Lage schon das Ministerial-Rescript vom 31. Dec. sehr willkommen war, veranlaßte die Geheimen Rätthe zu weiteren Verschärfungen resp. Erläuterungen ihrer Willensmeinung in Betreff der Freiheitsbeschränkung der Arrestanten. Jetzt verfügten sie, es solle zu den Belleisle's Niemand ein- oder ausgelassen werden, der nicht vorher und nachher visitirt wäre. So oft seine Leute ausgingen, sollten sie einen Unterofficier zur Begleitung erhalten und dieser ihnen nicht gestat-

ten, mit Jemand allein zu reden. Wollten der Marschall oder der Chevalier sich auf dem Wege in die Stadt von eigenen Bedienten begleiten lassen, so sollte ebenfalls ein Unterofficier beigegeben werden. Wenn Belleisle oder einer des Gefolges einen Kaufmann oder Handwerker sprechen wollte, so sollte es im Beisein v. Münchow's oder eines zuverlässigen Officiers geschehen. Ferner wurde Weisung ertheilt, auch die Beamten, sowohl die von Osterode als die aus der Nachbarschaft, wie die Officiere, namentlich solche, die im Reden nicht vorsichtig genug erschienen, nicht zu fleißig zu den Herren von Belleisle, ihren Cavalieren und Sekretären zuzulassen, damit Belleisle nicht die ihm zu wissen nicht dienlichen Umstände von dem Lande und Etat durch sie auskundschaftete — ein Beschluß, welcher in einem Rescripte von demselben Tage noch (4. Jan.) dahin verschärft und erweitert wurde, daß auch Niemand von dem benachbarten Adel, überhaupt keiner, der nicht amts halber mit den Arrestirten zu thun hätte, Zutritt zu ihnen haben sollte. Diese klaren Vorschriften benahmen Frechapelle jeder Ungewißheit und setzten ihn in Stand mit v. Münchow und Heider die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen. Eine Verstärkung der Wachposten, welche sie schon kurz vorher angeordnet hatten, fand den vollen Beifall der Regierung.

Je schwerer nun die Arrestanten in der strengeren Bewachung und der Verkehrsbeschränkung die Folgen ihrer heimlichen Machination zu fühlen belamen, um so größer wurde ihre Empfindlichkeit, um so heftiger die Aeußerungen ihres Unwillens, um so heimlicher ihr Intriguiren. Niemand hatte darunter mehr zu leiden als der Viceoberstallmeister, der zufolge seiner Commission, dem Marschall durch seine Gesellschaft den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, sich zu persönlichem Verkehre mit den beiden Herren von Belleisle verbunden sah. Dieser Dienst brüdete ihn sehr, und kaum einer seiner Berichte an den Herrn von Münchhausen schließt nicht mit einem schweren Seufzer und dem Wunsche nach endlicher Erlösung. Am erträglichsten hatte er es, wenn die Herren sich in Gesprächen über europäische Angelegenheiten ergingen. Dann war er Ohr, um eine interessante Aeußerung auffangen und nach Hannover berichten zu können. Nur blieb die Ausbeute gering, da die Belleisles auch in der lebhaftesten Conversation mit ihm Diplomaten blieben und von dem, wohinter er am liebsten gekommen wäre, kein Sterbenswörtchen verriethen. Soviel merkte er, daß der Marschall am Hofe und unter den Ministern viel Feinde hatte, er wahrscheinlich nur darum an den König von Preußen geschickt war, weil er einen gewissen Einfluß auf denselben hatte, und man in Frankreich die Empfindlichkeit Friedrichs, der seit

4 Wochen nicht das geringste Detail dort habe wissen lassen, befürchtete. Gern strichen die Brüder die Macht ihres Königs, die Größe seiner Streitkräfte heraus und redeten stets sehr kriegerisch, besonders gern von dem Könige von Preußen und der Wahrscheinlichkeit und Nothwendigkeit der von ihm zu nehmenden Rache, überhaupt von den Consequenzen ihrer Arretirung für Hannover. Dann wenn dieses Thema sie aufregte und sie sich in den heftigsten und kräftigsten Ausdrücken über ihr Loos, über die Behandlung comme des criminels et des malfaiteurs du dernier ordre zu beschweren anfangen, waren die peinlichen Stunden für Frechapelle da, der dem entgegen den Standpunkt und das Verhalten seiner Regierung zu vertheidigen und mit Höflichkeit und Ruhe zu erwidern hatte. Und wie demselben die nicht immer angenehme Aufgabe oblag dem Marschall die Bescheide der Regierung mitzutheilen, so war er jeder Empfindlichkeit desselben ausgesetzt. Gleich bei der 1. Visite am 27. Dec. Abends bezeugte ihm Belleisle seine große Empfindlichkeit darüber, daß es seinem Sekretäre Patiot verweigert worden wäre, sich nach Hannover von einem Diener begleiten zu lassen. Sofort nach Empfang des vom 29. datirten Briefes Münchhausen's gab er ihm seine sensibilité zu erkennen, daß Münchhausen die Wahrheit seiner durch Patiot abgegebenen Erklärungen über die ihm geschehenen Insulten durch ein „ob“ in Zweifel gezogen hätte. Als er mit dem Inhalte des Rescr. vom 31. bekannt gemacht wurde, daß ihm einen Verweis einbrachte, blieb er kalt und antwortete mit scheinbarer Gleichgültigkeit, daß man selbst, wenn man den chiffirten Brief entziffern könnte, wenig Interessantes darin finden würde, nur hoffe er, daß Excellenz v. Münchhausen den Brief an seine Frau befördern oder nach Osterode zurückschicken werde. Unmittelbar darauf brachte ihn die eintretende Freiheitsbeschränkung seiner Leute in die größte Aufregung und veranlaßte ihn unter Vertheidigung seines Verhaltens und der Aufführung seines Sekretärs gegen dieselbe Protest zu erheben.

Belleisle überreichte Dienstag den 4. Jan. dem Vice-Oberstaatsmeister zur Abschrift und Einsendung nach Hannover ein Repräsentations Schreiben folgenden Inhaltes: „Der Marschall ist erstaunt, daß die hannov. Regierung nach der Annahme der Parole eines Mannes von seinem Range und nach der Uebereinkunft, daß er mit seinem Bruder und der Suite Osterode zur prison haben sollte, ihn heute gegen das gegebene Wort und gegen alles Kriegsrecht auf das Schloß beschränken will; er kann das nur als eine prison forcée ansehen. Wenn er seinen Hof und den französischen Minister in Berlin von den näheren Umständen seiner Gefangennahme hat unterrichten wollen, damit letzterer sich über die Recht-

mäßigkeit der in einem preuß. Posthause geschehenen Arretirung informirte, so war nichts natürlicher als das. Die Briefe hat er in dem Glauben, als Kriegsgefangener Couriere abschieden zu dürfen, geschrieben, die Absendung von Courieren ist ihm durch die macht-habenden Officiere, die er darum gebeten, verweigert, da sie nicht autorisirt gewesen; sein Sekretär ist auch in Hannover auf Widerstand gestoßen und hat daher für das einfachste gehalten, die einzige sich ihm bietende Gelegenheit benutzen zu müssen. Der Marschall besteht auf seiner Forderung Depeschen ablassen zu dürfen und kann nicht glauben, daß der Vorfall in Hannover einen Vorwand hergeben könne, ihn als einen Kriegsgefangenen zu behandeln, dessen Parole man nicht habe.“ Ueberdies übergab Velleisle an demselben Tage, dem 16. seit seiner Arretirung, in strictem Verfolge seines Operationsplanes und als ob er die Intention der hann. Regierung noch gar nicht kannte, Frechapelle die schriftliche Requisition des Cartels von 1743 nebst einem Begleitschreiben an den Herrn von Münchhausen. Indem er die Rechtmäßigkeit seines Arrestes dahin gestellt sein läßt und sich den Weg vorbehält, den der Umstand, in einem preuß. Posthause arretirt zu sein, an die Hand gebe, er-bietet er sich, wenn man ihn als Kriegsgefangenen ansehe, für sich und seinen Bruder die in dem betreffenden Cartel festgesetzte Ranzion, an Ort und Stelle, die ihm benannt würde, baar zu bezahlen und verlangt, da die Frist von 14 Tagen bereits verstrichen, sofort des Arrestes entlassen zu werden. Frechapelle bezeugte geringe Lust, diese Schreiben, und noch dazu durch eine kostspielige Staffette, wie Velleisle verlangte, zu befördern. Es gab wieder eine Scene. Je mehr er einwendete und zu verstehen gab, daß seine Regierung vor dem Eintreffen einer Orbre des Königs unmöglich einen Beschluß fassen könnte, je inständiger er um einige Tage Geduld bat, je unwirksamer und bringender wurde der Marschall. Er erklärte, man werde ihm hoffentlich nicht gar noch die Freiheit nehmen wollen, an Herrn v. Münchhausen zu schreiben, diese Freiheit habe ihm ja selbst der Amtmann gelassen, der so schlimm mit ihm umgesprungen wäre, und erbot sich, die Staffette aus seiner Börse zu bezahlen. Frechapelle gab schließlich, nachdem er noch mit Heider darüber gesprochen, nach und legte dem Packete auch ein Billet des Marschalls bei, in dem er ihn um die Beschaffung eines Exemplars des Cartelvertrages gebeten hatte. Die nächsten Tage, da die Freiheitsbeschränkung zur vollen Wirksamkeit kam und Tag und Nacht die Wachen in und außerhalb des Schlosses patrouillirten, nahm die Verstimmung der Herren begreiflicher Weise sehr zu. So höflich, aufmerksam und fürsorglich Frechapelle auch sein mochte, er hörte von früh bis spät von ihnen nichts als Klagen, Vorwürfe und Drohungen und wieder



und wieder die Aeußerung, daß all jene Maßregeln ihren Ursprung nur in der Furcht seiner Regierung vor Preußen hätten.

Diese wies auch diesmal Belleisle's Forderungen ab. Auf die Requisition des Cartels gab ihm weder das Ministerium noch Herr v. Münchhausen in particulari etwas zurück. Auf die Repräsentation ließ sie ihm durch Frechapelle erklären, sie hätte auf die Protestation seines Sekretärs schon mündlich geantwortet; er sei im Irrthum befangen, wenn er Rechte des preuß. Königs für verletzt hielt; er wie sein Bruder behielten ja übrigens die Freiheit in die Stadt zu gehen, auch einen oder den andern Bedienten mit sich zu nehmen, der dann freilich beobachtet werden müßte; ebenso dürfe er an seinen Hof schreiben, natürlich in solchen terminis, die seiner Situation angemessen wären.

Der Marschall gab sich damit nicht zufrieden. Ganz außer sich, als ihm Frechapelle auf seine Frage, ob das Cartel angekommen wäre, erwiderte, es sei in Hannover unbekannt, ließ er das Ministerium nochmals um dasselbe bitten, es sei une pièce publique, das man ihm nicht vorenthalten dürfe, das man seinethalben kommen lassen müsse, sonst bäte er um die Erlaubniß, es sich durch eine Staffette aus Frankfurt besorgen lassen zu können. Auch verlangte er Auskunft, ob alle Briefe an seine Frau, auch der in die Hände v. Lappberg's gerathene, befördert wären, und als Frechapelle daran nicht zweifelte, falls derselbe dans les termes convenables abgefaßt gewesen wäre, genauen Bescheid darüber. Er beschwerte sich durch denselben von neuem über die Freiheitsentziehung, die ihn in seinen Dienern träfe. Er erklärte es für ganz unerhört, daß man ihm, dem man auf sein Wort glauben müßte, noch immer für den ihm angethanen Schimpf keine Genugthuung geleistet hätte. Er kündigte die Absendung einer Depeße an d'Argenson an, in der er ihm den wahren Sachverhalt auseinanderzusetzen gedente, mit dem Hinzufügen, daß, wenn man sie nicht abschickte, dies nur eine Rechtfertigung des Versuches seines Sekretärs wäre, ein Exposé über ihre Situation en cachette durchzubringen. Kurz, er machte dem Vice-Oberstallmeister mit seinen Beschwerden den Kopf recht warm und sand immer neuen Stoff, um ihn so wenig wie die Regierung zur Ruhe kommen zu lassen. Den 14. verlangte er von dieser eine Erläuterung darüber, was sie unter der Andeutung, daß er in solchen terminis, als seiner Situation gemäß wären, an seinen Hof schreiben könnte, eigentlich verstünde, und ob man einen Brief an seinen Hof laufen lassen würde, wenn er in solchen terminis gefaßt wäre, als der dem Dr. Raumann abgenommene. Die Anfrage war eine gekünstelte. Eine ebenso geschickte Antwort darauf erfolgte, jedoch erst unter völlig veränderten Verhältnissen und nach der Ent-

deckung, daß der Marschall hinter jenen Anfragen und Absichten ein heimliches Spiel zu verdecken gesucht hatte.

In den Verdacht, ein solches auch in Osterode zu treiben, hatte ihn schon die Flucht des Juden gebracht. Die Untersuchung ergab zwar keine Beweise, doch nährte sie den Argwohn. Am 6. Jan. nämlich nahm der Oberamtmann den vierzig und etliche Jahre alten Osteröder Schutzjuden Herr Joseph Süßel, bei dem der Flüchtling die letzten acht Wochen gewohnt hatte, in ein gerichtliches Verhör. Herr Joseph Süßel sagte aus, der Flüchtling, Jakob mit Vornamen und noch nicht 30 Jahre alt, sei aus Böhmen unweit Prag gebürtig und vor 11 Jahren seinen Eltern entlaufen. In Osterode wäre er für die ganze Judenschaft Schulmeister und Schächter gewesen und hätte bald in diesem, bald in jenem Hause unterrichtet. Am 29. Dec. habe er sich heimlich entfernt, mit 38 Thlr. Geld von allerhand kleinen Sorten und einem spanischen Rohre, das er ihm gestohlen, und mit Hinterlassung einer Schuld von einem Gulden an seine Frau. Er selbst habe erst den folgenden Tag, da er vom Harze heruntergekommen, sein Unglück erfahren, und ein Jude aus Imbshausen, der bei ihm vorgeprochen, hätte ihm mitgetheilt, daß er den Jakob, der auch dort Schächter und Schulmeister gewesen, schon Dienstag Mittag (29.) mit einem andern Juden habe durch den Ort reiten sehen. In seinem Geschäfte hätten die französischen Bedienten allerhand „Schnutbücher und Drellen Servietten“ gekauft, ihm aber weder Briefe vorgewiesen, noch solche fortzuschicken zugemuthet. Der Jude Jakob betrog den Herrn von Frechapelle um die Hoffnung, ihn bei der Rückkehr abfassen lassen zu können und machte die Ausführung der königl. Ordre vom 8./19. Jan. unmöglich, falls man ihn hätte, wider ihn eine Inquisition anzustellen und den Delinquenten nach Göttingen oder Hameln auf die Karre zu schicken. Er blieb aus, und vergeblich wurde ihm bis Cassel nachgespürt.

Eine andere verdächtige Person büßte für ihn mit. Am 10. traf ein Mensch ein, der sich Schmidt nannte und für einen Candidat der Medicin aus Göttingen ausgab. Er wurde sofort beobachtet, und als er mit dem deutschen Wagenmeister Belleisle's (ce wagenmestre est le plus méchant coquin que la terre ait produit, schreibt Frech. von ihm) in Verkehr trat, arretirt. Im Arrest machte er Gebrauch von einem ihm von Braunschw. Wolfenbüttel ausgestellten Passe und bat einen offenen Brief an seine Eltern schreiben zu dürfen. Er hat lange sitzen müssen. Am 12. Febr. vermeldete die Regierung dem Könige, der Mensch leugne und behaupte, er sei aus keiner anderen Ursache nach Osterode gekommen, als um den Harz zu besehen, man sehe nicht, wie man ihn über-

führen könnte. Was weiter aus ihm geworden, vermelden die Akten nicht.

Endlich brachte die handgreiflichsten Beweise für Velleisle's geheime Thätigkeit ein aus Schwarzburg gebürtiger Soldat, Namens Ritter, der in der Compagnie des Capitän von Goldacker vom Bloßschen Regimente als Musketier stand. Während seiner Wachen im Schlosse hatte sich ihm der mechanische Wagenmeister genähert und es unternommen, ihn unter großen Versprechungen — einer Sergeantenstelle in einer französischen Freiecompagnie und der Auszahlung von 15 Ducaten — zur Desertion und zur Beförderung einiger Briefe zu gewinnen. Der Musketier, welcher pflichtmäßige Anzeige davon machte, wurde darauf von Frechapelle und v. Münchow instruiert zum Scheine auf das Verlangen einzugehen und erhielt wieder eine Wache im Schlosse. Er spielte seine Rolle ausgezeichnet. Er nahm 4 Ducaten als erste Abschlagssumme bereitwillig an und auch einen fünften, für den er ein Pferd miethen wollte, um schneller nach Cassel zu kommen. Er versprach dort das Packet mit dem Schreiben an Valori dem bereits instruirten Postmeister einzuhandigen und sodann das andere mit Einlagen an Herrn de Blondel, an d'Argenson, du Pleffis und die Marschallin bei dem ersignannten in Mainz abzugeben. Ebenso wollte er sich um einen Savoyarden oder Italiener bemühen, der unter seinen Waaren nach Oesterode eine Rückantwort einschmuggeln sollte, und selbst einen Kameraden gewinnen, der andere Briefe für sie wegtragen und an seinem Glücke participiren könnte. Musketier Ritter verließ thatfächlich den folgenden Tag die Stadt, aber nicht als Deserteur, sondern nach dem schlaun Gedanken Frechapelle's, welcher in dem einstweiligen Verschwindenlassen desselben ein Mittel sah, die Arretirten in dem Glauben zu bestärken, daß ihr Bestechungsversuch geglückt sei. Die abgefangenen Briefe wanderten nach Hannover. Dem französischen Marschall war eine Nase gedreht durch den hannövr. Musketier, der zum Dank für seine Treue die 5 Ducaten behielt und noch 10 dazu bekam.

Dieser Bestechungsversuch des Marschalls kam kurz vor dem Momente zur Entdeckung, da von Meyer aus Elbingerode beunruhigende Nachrichten einliefen, welche auf ein bevorstehendes Unternehmen von preussischer Seite her schließen ließen. Es ist erklärlich, wenn in diesem Falle keine Vorsichtsmaßregel unterlassen wurde. Nicht nur im Schloßbezirke und in der Nachbarschaft desselben wurden jetzt die Wachen verstärkt, sondern man legte auch in ein an der exponirtesten Seite des Ortes gelegenes Gartenhaus einen 12 Mann starken Posten. Patrouillen mußten die Stadt durchziehen. Der Lieutenant von Laßberg bekam Ordre nach Goslar zu

gehen, um dort zu recognosciren, und ein Unterofficier nach Seesen, weil man nach den Mittheilungen Meyers über die Fahrt preussischer Officiere von Wernigerode nach Goslar vermuthete, daß der preuss. Angriff vom Westabhange des Harzes her aus dem braunschweigischen Gebiete erfolgen möchte.

Auch in Hannover wuchs die Besorgniß. Die Gefangennahme Belleisle's hatte allenthalben ein außergewöhnliches Aufsehen erregt. Die Schreiben der Geschäftsträger im Haag, in Frankfurt und Dresden, des Herrn von Hardenberg in Stuttgart erwähnen es ausdrücklich. „Die Belleisle'sche Arretirung ist jetzt die erste Materie aller Discurse“, schreibt an Herrn von Münchhausen ein Professor Juris der Universität Wittenberg in einem Empfehlungsschreiben für einen früheren Zuhörer, den Sohn des Geh. Rath's und Kanzlers von Linsingen zu Zerbst, der in hannöverschen Staatsdienst zu treten beabsichtigte; „aber unter der Sonne geschieht nichts Neues und schon beim Römer Livio kommt dergl. vor, vielleicht berühre ich die Materie in dem Programma, das ich zu schreiben im Begriff bin.“ Nun entnahmen zwar die Geheimen Räthe aus den Depeschen ihrer Diplomaten, daß die befreundeten Regierungen den Fang des Marschalls mit Freude und Genugthuung begrüßt hatten. Besonders am Dresdener Hofe, wo er im schlechtesten Andenken stand, gönnte man seinem Stolz die Demüthigung von ganzem Herzen, selbst die Prinzen verhehlten dies Herrn von dem Busche nicht. An die Abnahme der Papiere und eine längere Gefangenhaltung, die man von dort her geradezu verlangte, wurden die schönsten Erwartungen geknüpft, auch die, daß Belleisle's Gegenpartei in Paris dessen Abwesenheit nicht unbenutzt lassen würde. Im Haag erachtete man die Arretirung auch als eine völlig berechtigte. Allein selbst an diesen Höfen waren doch einzelne Bedenken geäußert, wie z. B. in Dresden von dem Vorgange eine nachtheilige Rückwirkung auf die Abschiedung der Minister und Couriere befürchtet und angenommen wurde, daß die Krone Frankreich ihre gloire hart verletzt fühlen und sich gegen Hannover um so feindlicher bezeigen würde. Für einen entsetzlichen feindseligen Act erklärten das Verfahren der Geh. Räthe die Minister der nicht befreundeten Mächte. Laurentii berichtete von der lebhaften Bewegung zwischen den Ministern des Kaisers und der Könige von Frankreich, Spanien und Preußen, Hugo von der üblen Aufnahme, welche das Factum bei dem Reichs-Vizekanzler und dem bei dem Reichsconvente accreditirten französischen Minister de la Nouë gefunden hatte. Schon fing man an Revanche zu üben. Der Marschall Maillebois verweigerte dem Herrn v. d. Busche die Ausstellung eines Passes. Vor demselben kam aus Dresden die Warnung, er könnte leicht mit einigen tausend Reitern

einen Ueberfall auf Osterode wagen, und aus dem Haag lief von dem Envoyé von Spörden die Nachricht ein, er habe gehört, in Frankfurt werde ein dessein geschmiedet, Belleisle zu enlèviern.

Die Lage wurde kritisch; den Indicien nach stand ein Gewaltstreich bevor. Die Besorgniß zu vergrößern, tauchte das Gerücht auf, daß Belleisle nach Stade transportirt werden sollte. Privatbriefe aus Holland und London brachten dem Herrn von Münchhausen dieselbe Nachricht, und da nach seinen Erfahrungen die im englischen Ministerium vorkommenden Sachen nicht ganz secret blieben, war er so sehr geneigt derselben Glauben beizumessen, daß er sofort durch ein Mandat an Fregatelle und Münchow (14. Jan.) in Osterode die größte Wachsamkeit und eine Verstärkung der Aufsicht anbefehlen ließ, damit nicht gar etwa der befürchtete Gewaltstreich der längst erwarteten Resolution des Königs zuvorkäme.

Noch zu guter Zeit kam diese eublich. Donnerstag den 14. brachte gegen Mittag der Courier Bruns ein Königl. Rescript vom 25. Dec. 44 — 5. Jan. 45, Nachmittag ein sächsischer Courier das Duplicat davon und gegen Abend ein dritter ein Rescript vom 28. Dec. — 8. Jan.

König Georg erklärte mit aller Entschiedenheit, daß man unzweifelhaft einen General anhalten dürfte, welcher ohne Paß durch Länder reise, wider die sein Herr die feindseligsten Absichten hegte; zumal einen Belleisle, der früher eins der vornehmsten Werkzeuge gewesen sei solche ins Werk zu richten und es noch sei. Er machte das Ministerium verantwortlich ihn nicht entkommen zu lassen und gab seinen Willen zu erkennen, daß er mit seiner Suite ohne Zeitverlust nach Stade transportirt würde, von wo er im Nothfalle durch eine Fregatte in noch größere Sicherheit gebracht werden könnte. Auch beauftragte er dasselbe alle Briefschaften Belleisle's einzusehen, die wichtigsten zu copiren, die betr. Copien durch einen Expressen einzuschicken und die Originale zu verwahren. In dem 2. Rescripte that der König seinen Willen kund, den Marschall nach England transportiren zu lassen, und gab Befehl, ihm zu eröffnen, daß man auf sein schriftliches Bezeigen hin, einige Gedanken von Wichtigkeit zu hinterbringen zu haben, selbige von ihm in England zu erfahren wünsche.

Die Freude der Geheimen Rätthe war sicherlich eine aufrichtige, wenn sie dem Könige erwiderten: „Wir sind hoch erfreut, daß wir in einer Sache, die nicht an und für sich, jedoch zusammengehalten mit verschiedenen früheren theils von Kgl. Maj. vorgeschriebenen passibus und Aeußerungen uns zum höchsten zweifelhaft vorgelommen ist, den Eurer Maj. allergnädigst gefälligen Weg erwählt haben.“ Sie fühlten sich jetzt durch die Zustimmung und den

Willen des Königs gedeckt und im Stande, auch den kommenden Stürmen zu trotzen.

Der Eifer, mit welchem sie den Befehlen des Königs nachkamen, bereitete dem Aufenthalte Belleisle's in Osterode ein unerwartet schnelles Ende. Sie trafen in aller Stille die Maßregeln so, daß der Transport von Osterode noch den Sonntag stattfinden konnte. Zur Abnahme der Brieffschaften beorderten sie den Kammersekretär Dehnide dorthin, der unter dem Vorgeben, eine Reise nach dem Harze zu machen, Hannover am Freitag um die Mittagszeit verließ.

Er hatte mit Frechapelle und v. Münchow folgendes Verfahren einzuhalten. Unmittelbar nach seiner Ankunft sollte er mit diesen in eine Conferenz treten, in welcher die mesures zu nehmen waren, daß die Domestiken Belleisle's sich nicht versammeln, noch opponiren, Brieffschaften zerreißen oder verbrennen könnten. Darauf sollten sie sich oder, wenn Frechapelle Bedenken trüge, nur v. Münchow und Dehnide zu den Herren von Belleisle begeben, denen dann zuerst zu erkennen gegeben werden sollte, daß Se. Maj. der König dem Ministerium bezeugt hätte, daß es Recht und Befugniß gehabt habe, einen General, der ohne Paß durch seine Länder zu reisen gewagt und einer puissance diene, welche gegen diese offenbar die feindseligsten Absichten im Schilde führe, in sothanen Landen aufzuheben; daß Se. Maj. sich nicht entschließen könnte, ihn auf freien Fuß zu setzen, vielmehr es für diensam erachte, von ihm in England zu vernehmen, was er anzubringen habe, und ihn dorthin bringen zu lassen; daß demnach Belleisle sich gefallen lassen sollte, die Reise anzutreten und vorher alle Papiere herauszugeben, er aber versichert sein könnte, daß man fortan alle égards und alle politesse wie bisher gegen ihn beobachten würde, so lange er durch sein eigenes Betragen nicht zu einer Aenderung darin nöthige. Nach dieser Eröffnung sollte der Kammersekretär um die Brieffschaften auf eine höfliche Art bitten, im Falle der Weigerung aber vorstellen, daß er genöthigt sein würde, die Chatouillen und Behältnisse, worin dergl. zu vermuthen, mit Gewalt an sich zu nehmen. Die Visitation sollte aufs genaueste, jedoch nicht an des Marschalls und seines Bruders Leibe, bewerkstelligt, im Nothfalle ein Schlosser herangezogen und bei Patiot, den Cavalieren und den übrigen Sekretären auch die Kleidung visitirt werden.

Dehnide traf Sounabend Abend in Osterode ein und trat sofort mit Frechapelle und v. Münchow in Besprechung. Sie beschloßen unverzüglich ans Werk zu gehen, ließen das Schloß absperren, vor dem Hause eines Würgers und eines Juden, welche im Verdachte geheimen Einverständnisses mit den Franzosen standen, Wachen stellen und sämtliche Zimmer im Schlosse durch Officiere

und Unterofficiere befehen. Um 9 Uhr traten sie im Zimmer des Marschalls ein, wo sie auch den Chevalier vorfanden. Frechapelle entledigte sich seiner Commission, jedoch unter Verschweigung des Umstandes, daß er nach England transportirt werden sollte, weil er befürchtete, in diesem Falle den Marschall nicht zum Antritt der Reise bewegen zu können; er sagte ihm nur, die Excellenzen hätten seinen Transport nach Calenberg anbefohlen. Als dann Dehnide ihn mit seiner Specialcommission bekannt gemacht hatte, ließ sich der Marschall zunächst dessen Legitimations Schreiben vorzeigen und erklärte sich darauf hin zur Auslieferung seiner Brieffschaften bereit, jedoch mit der Bemerkung, man würde nur solche bei ihm finden, die ihm allein zugehörten und angingen; in drei Wochen hätte er Zeit genug gehabt, sich von dergl. Waaren, daran ihm gelegen, bei einem guten Kaminfeuer loszumachen; er unterjögte sich der Beschlagnahme, da sie Usus wäre. Aehnlich der Chevalier. Velleisle öffnete darauf seine Cassetten selbst, ließ Portefeuilles, Coffres und andere Behältnisse ohne Ausnahme aufschließen und die Brieffschaften herausnehmen, die Dehnide in einem ihm von jenem dazu gegebenen Portefeuille an sich nahm. Nun wollte der Marschall zwar anfangs erst mit Dehnide sämtliche Sachen durchgehen, um die, welche seine négociations nicht betrafen, zu behalten; da dieser sich zu einer solchen séparation nicht für befugt hielt, begnügte er sich mit der Auslieferung, nachdem er die als „particulier-Sachen“ angesehenen Schriften in 10 Enveloppes gelegt und eine von seinem Sekretär Perrin gefertigte Notiz davon zurückbehalten hatte. Er behielt nur die von Hannover an ihn erlassenen Schreiben, eine von Frech. vidimirte Copie der von ihm ausgestellten Declaration und einen ihm durch v. Münchhausen zugesandten Brief seiner Frau zurück. Bei dem Chevalier und der übrigen Suite wurde nur wenig gefunden. Der Sekretär de Vose wie der sogen. „Teutsche“ Wagenmeister Gerard, die bei der Auslieferung behülflich zu sein versuchten, baten um baldige Retradition ihrer ihnen sehr werthvollen Privatbriefe, ebenso M. de Charpy, der Adjutant des Chevalier, der mit vielen Contestationen ein kleines Portefeuille mit 19 Stück Liebesbriefen versiegelt überreichte. Die gesammte Abnahme geschah im Beisein des Obristleutenants und dauerte bis spät nach Mitternacht. Und jetzt begann erst für Frechapelle die Qual. Velleisle weigerte sich, schon denselben Morgen zu reisen, da er sich zu angegriffen fühlte. Er verlangte die Orde dazu zu sehen, die Frechapelle ihm nicht zeigen konnte, weil darin manches zu lesen war, was jener nicht wissen durfte. Er half sich mit der Erklärung, daß Dehnide ihm mündliche Instruction mitgebracht und auch über die Abreisezeit zu verfügen und en dernier ressort zu entscheiden

hätte. Im Schweisse seines Angesichts entrang er schließlich dem Marschall gegen 4 Uhr Morgens das Versprechen, sich auch dazu verstehen zu wollen. Nun galt es noch mit Dehnicke und v. Münchow das Uebrige zu regeln, Pferde zu bestellen, Wagen zu besorgen, Rechnungen zu ordnen, zu packen u. s. w. Der Morgen war da, als Alles geschehen war, und dieser Morgen brachte neue Verdrießlichkeiten.

Nach den Befehlen der Regierung sollte der Transport, weil es unterwegs leicht an Pferden fehlen konnte, nicht mit einem Male geschehen. Der erste Transport sollte in 3 Wagen, des Marschalls eigenen, soweit sie reichten, ihn selbst, seinen Bruder, Patiot und den Chirurg befördern, und zwar der Marschall mit Frechapelle, von Münchow oder einem anderen Officier im ersten Wagen, der Chevalier mit Oberofficieren, darunter event. v. Münchow, im zweiten, die andern mit zwei Officieren im dritten sitzen. Dem Marschall und seinem Bruder sollten die Seitengewehre bleiben, Schießgewehre ihnen nicht gestattet sein. Zur Deckung sollte jeder Wagen äußerlich vorn oder hinten 2 oder 3 mit Seitengewehren oder Pistolen bewaffnete Unterofficiere haben, aber diese womöglich nicht in „Regiments-Mundirung“, wenigstens nicht im Rock, sondern in einem bürgerlichen Kleide. Ein Paar Leute zu Pferde, die zu Recognoscirungen und zu Bestellungen verwendet werden könnten, sollten den Transport begleiten, mit dem zur Aufwartung für die beiden ersten Wagen auch die Beförderung eines „Liverie-Bedienten“ gestattet wurde. Den zweiten Transport, welcher 24 Stunden später und auf ein oder zwei mal geschehen sollte, sollten unter Leitung eines Oberofficiers mit Pallaschen und Pistolen bewaffnete Unterofficiere und Gemeine in hinlänglicher Zahl decken, welche sich auf die Wagen zu vertheilen, eventuell auch noch auf einem besondern Wagen zu fahren hätten, in welchem sie aber das Gewehr niederlegen mußten.

Der Sonntagmorgen war ein sehr kalter, der Marschall sehr leidend und in sehr gereizter Stimmung. Frechapelle mußte sich auf Kosten seiner Instruction zu Concessionen verstehen. Natürlich blieb trotz aller Reden des Marschalls die Suite von ihm getrennt. Aber als er erklärte, bei seinen Leiden auch für seine Füße einen Platz zur Disposition haben zu müssen, wurde diesen von Münchow's Platz eingeräumt und ihm auch auf die Weigerung, sich von seinem Bruder zu trennen, nachgegeben, so daß Frechapelle mit ihnen allein saß. Schließlich setzte er es auch noch durch, daß außer seinem Chirurg ein valet de chambre, ferner statt des bewilligten Bedienten der Kammerbiener, der ihm in schlaflosen Nächten vorzulesen hatte, ein Lafai für den Chevalier, sein Rock und der wegen



der Construction seiner Chaisen unentbehrliche Wagenmeister mitgenommen wurden. Gegen Mittag verließ der Zug Osterode in der Richtung auf Einbeck zu.

Montag den 18. Jan. erfolgte der zweite Transport unter Leitung des Capitän le Bachelé und Bedeckung durch Soldaten vom Bloßschen Regimente.

Bürgermeister und Rath der Stadt Osterode schickten denselben Tag an die Regierung die Rechnung der für den Chevalier und die Suite gemachten Auslagen im Betrage von 92 Thlr. 20 Sgr. 2 Pf. „Man hat ihnen um so weniger etwas vorenthalten können, als sie bei der geringsten Bedenklichkeit der Wirths auf ihr eigenes Geld provocirt haben. Wir zweifeln nicht, daß Erw. Excellenzen die Berichtigung des Betrages bei der Kammer zu befördern gnädig geruhen werden, da er der Stadtkämmerei nicht zur Last fallen kann, zumal sie von den Passiosschulden noch nicht frei ist und die Stadt auch durch das Einrücken der 2 Compagnieen und viele extraordinäre Posten ohnedem verschiedene Ausgaben gehabt hat, die dieselben in dem diesjährigen Etat um ein merkliches vermehren werden.“ Die Regierung kam diesem Verlangen auf das prompteste nach (Antw. vom 22.), und es erlitt die Stadt Osterode durch den Aufenthalt der französischen Gäste wenigstens diesen Vermögensverlust nicht.

### III. Transportirt nach Stade am 17.—26. Jan. 1745.

Seit jenem Sonntage, da der Amtmann von Elbingerode die französische Ambassade aus eigener Initiative aufgehoben hatte, waren nunmehr vier volle Wochen verflossen. Dampf und Electricität standen noch nicht im Dienste des Verkehrs, langsam verbreitete sich die Kunde auch der großen Ereignisse, langsam war die Brief- und Depeschbeförderung durch Posten, Staffetten und Couriere. Die Geheimen Rätthe Excellenzen hatten auf die Antwort aus England über drei Wochen zu warten gehabt, und vier Wochen währte es, bis Seitens der Mächte, die sich in der Gefangennahme Belleisle's schwer getroffen fühlten, der Versuch ihn zu befreien zur Wirksamkeit gelangte.

Am Berliner, am Münchener, am Versailler Hofe brachte die Arretirung des Marschalls, „qui était le pivot sur lequel tournaient toutes les dispositions“ die größte Bestürzung hervor. Friedrich II. wurde in seiner üblen Lage „sensiblement touché de cet événement“; der französische Minister an seinem Hofe, der Marquis Balori, vernahm es nicht sans une peine extrême, „toutes les conséquences s'en présentaient à mon imagination; celle de la prise de ses papiers m'effrayait.“<sup>1</sup> Louis XV. sah in der Ber-

haftung einen Schlag, einen Affront, und sein Minister d'Argenson nannte den Verlust schwerer als eine Schlacht, „parce qu'elle privoit la France du seul homme qui pouvoit la tirer des fautes que l'on a faites depuis le commencement de la guerre.“<sup>2</sup> Und Kaiser Karl VII.? „Der Kaiser Karl VII., schreibt B. v. Haffell in sehr drastischer Weise,<sup>3</sup> hatte eine große Zuneigung zu dem Marschall Belleisle, dem er Alles verbandte. Als er das Unglück erfuhr, schrie er laut auf. Die Gicht stieg ihm zu Kopfe und 12 Tage nachher starb er, am 20. Januar 1745.“ Wir lassen es dahin gestellt bleiben, ob der Urheber dieses Unglücks, Amtmann Meyer, den so folgenreichen Tod des Kaisers verschuldet hat. Ehe sich derselbe zur Ruhe legte, bemühte er sich ebenso wie die beiden alliirten Könige um die Rettung Belleisle's, sie alle jedoch nicht sans façon durch einen Gewaltstreich, wie die Geheimen Räthe ihn fürchteten, der Gefangene ihn hoffte und der Marquis Valori, dem ein Detachement von 1500 Mann dazu auszureichen schien, ihn dringend empfahl, sondern auf dem Wege der Reclamation bei dem Könige Georg und in Hannover.

Seitens des Königs von Frankreich erging die Forderung, Belleisle entweder als einfachen Reisenden, oder aber als Kriegsgefangenen gegen die in dem von uns oft erwähnten Cartel festgesetzte Ranzion loszulassen und den Elbingeröder Amtmann exemplarisch zu bestrafen, in einem vom 18. Jan. datirten Memoire d'Argenson's an den König von England und zwar in Ansehung des bestehenden Kriegsverhältnisses durch Vermittlung des Herrn von Hoey, des am französischen Hofe accreditirten Ministers der General-Staaten, deren Fürsprache bei König Georg darin angerufen wird. In diesem mit Belleisle's eigenem Verfahren harmonirenden Schreiben<sup>4</sup> geschah zugleich bezüglich der Auslösung die Anzeige, daß der Belauf des Lösegeldes bereits bei sicheren Wechslern zu London, Hannover, Amsterdam und Hamburg zur Wahl Gr. Großbritannien. Maj. niedergelegt wäre. In der That wurde dem Großvoigt Herrn von Münchhausen schon den 18. od. 19. Jan. Abends 11 Uhr durch den 'Juden' Jacob Wolff Oppenheimer ein offener Brief des Banquier Belissary zu Amsterdam präsentirt, in welchem derselbe dem Marschall auf Ordre des französischen Hofes Geld und Credit anbot — ein Brief, der dem Marschall nicht vorenthalten wurde.

Sehr unbequem für die Hannöversche Regierung wurde das Eintreten des Kaisers für den Mann, dem er Alles, auch sein Unglück verbandte. Der Graf Büнау, sein Minister, dessen Courier zu Weihnachten in Hannover erschienen war, hatte ihm von Wolfenbüttel aus, wo ihm wegen einer Reise nach Hamburg und Kopen-

hagen nach Wagdorff's Rückkehr zur Abfassung eines ausführlichen Rapportes keine Zeit mehr geblieben war, nur durch eine vorläufige Anzeige des Geschehenen an seinen grand chambellan, den Grafen Preysing, Nachricht zugehen lassen und erst in Hamburg nach einer Fahrt, auf welcher ihm sämmtliche carosses et chariots derart ruinirt waren, daß mindestens 8 Tage zu ihrer Reparatur nöthig waren, am 30. Dec. über die Sendung Wagdorff's und die Umstände der Arretirung, soweit dieser davon erfahren, Bericht erstattet. Auf diesen Bericht hin schickte der Kaiser seine Couriere aus, einen nach England mit einem vom 11. Jan. datirten Schreiben an Georg, „dem durchlauchtigsten Großmächtigen Fürsten Herrn Georg König in Großbritannien, Frankreich und Irland, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, des Heil. Röm. Reichs Erbschatzmeister und Churfürsten, Seinem besonders lieben Freund, Oheim und Bruder.“<sup>5</sup> Darin verlangt er die ernstliche Ahndung des an Velleisle (dem auf einer Brandenburg. Poststation gefangen genommenen Reichsfürsten, dem von dem König von Frankr. an ihn und den Preuß. Hof accreditirten und von ihm ohnmittelbar mit Begleitungs- und resp. Credential-Schreiben an letzteren Ort versehenen und „ohn einiges Besorgniß reysenden“ öffentlichen Minister) gegen die kundbarsten Völkerrechte et contra notoria Iura et publicam Securitatem Legationum vollbrachten schimpflichen Angriffs, und zu veranlassen, daß die Sache zu deren hierbei interessirten und beleidigten Höfen vollkommener Begnügung schleunigst redressirt und Velleisle ohnverschieblich in die Freiheit und die ohngehemmte Fortsetzung seiner Reise gesetzt würde.

Diese Forderung begründete er damit, daß er so wenig wie der König von Preußen mit ihm weder als König von Großbritannien noch als Kurfürst im Kriege befindlich wären, und daß demnach ein von ihm mit Begleit- resp. Credential-Schreiben versehener Minister in Hannover alle Sicherheit haben mußte, ebenso wie er selbst sie den sich in den Revieren seiner und seiner Allirten Armeen aufhaltenden Wienerischen, Englischen, Chur-Braunschw.-Lüneburgischen und Holländischen Ministern gewähre und dies gelegentlich der Arretirung des Lord Holberness bezeugt hätte. Indem der Kaiser Velleisle als Gesandten reclamirte, gab er sich nun in allerbesten Absicht, aber lomischer Weise so, daß er so ziemlich das Gegentheil von dem traf, worauf jener selbst seine Hoffnung setzte, die größte Mühe ihn der Qualität einer Militärperson zu entkleiden und erklärte, dormalen sei demselben alleinig der Character eines Gesandten und *ministri publici* anflebig, da seine „Reis-Fortsetzung“ und seine Geschäfte der Natur nach an sich selbst keine wirkliche Kriegsverrichtung, sondern ein gesandt-

schaftliches und Ministerial-Werk seien. Daher qualificirt er denn die That als einen Bruch des Völkerrechts, als Verletzung und Störung der Sicherheit auf öffentlichen Landstraßen, als einen Eingriff in die Freiheit der Reichsposten und eröffnet die Perspective auf zu erwartende Repressalien, auf gleiche Sr. Maj. Ministros, Land und Leute zu seiner Zeit eben auch betreffen mögende widrige Verhältnisse. Wir werden sehen, was König Georg dazu sagte. — Einen andern Courier sandte Karl VII. an seinen im „Nieder-Sächsischen Kreyß“ subsistirenden Ministrum Gf. Heinrich von Bünau und trug ihm auf, die Reise nach Kopenhagen zu suspendiren, sich nach Hannover zu begeben und bei dem Ministerio daselbst den wahrhaft führenden Charakter und die aufhabende Eigenschaft des arrestati, dann die hierbei obwaltende genuine Bewandnuss dieser verübten Vergewaltigung, nebst den aus diesem facto besorglich entstehen mögenden beträchtlichen Folgen überzeugend zu repräsentiren. Graf Bünau erschien in Hannover am Abend des Tages, an dem Belleisle von Osterode abfuhr, und that anderen Tags (d. 18. Jan.) in einem nach 10 Uhr Abends präsentirten Promemoria bei den Geheimen Rätthen wegen der von dem Elbingeröder Amtmann unternommenen unjustificirlichen Thathandlung, der Arrestirung des Heil. Röm. Reiches Fürsten von Belleisle, die allernachdrucksamste Vorstellung und die Forderung schleunigster Redressur und der gehörigen Satisfaction.

Das Schriftstück, mit dem Graf Bünau gegen die Excellenzen Sturm lief, war ebenso energisch als umständlich. Bünau geht in der Motivirung davon aus, daß der König von England, soweit ihm bekannt, als Kurfürst von Braunschweig nicht mit Frankreich im Kriege, also auch keine Ursache zu einem feindlichen Acte vorhanden sei. Aber selbst wenn zwischen Hannover und Frankreich ein feindliches Verhältniß bestünde, dürfe auf Belleisle der casus juris belli nicht applicirt werden, denn er sei ohne Commando, nicht in militärischen Verrichtungen, nicht zu Recognoscirungen oder anderen Kriegsveranstaltungen, ohne Mannschaft und Bedeckung gereist und könne daher nicht als französischer General angesehen werden. Im Gegentheil, er sei ein öffentlicher Minister, dem alle und jede einem öffentlichen Ministro, Botschafter oder bevollmächtigten Gesandten nach dem Völkerrechte zustehende Vorzüge, Freiheiten und Immunitäten zustehen müßten, und von den unter allen gestitteten Völkern hergebrachten Prärogativen nicht nur die, daß er zu seinen Reisen eines Passports nicht bedürfe, sondern auch die Sicherheit seiner Begleitung, seiner Instructionen, Brieffschaften und Papiere. Und nun sei Belleisle gar bei dem Reichsoberhaupte selbst accreditirt, um wie viel mehr gebühre ihm das Recht sich in den von dem höchsten Ober-

haupte abhängigen Landen frei zu bewegen, und er sei an den König von Preußen, ein Mitglied, einen Director des Niedersächsischen Kreises selbst, gesandt. Wohin müßte es führen, wenn die an das Reichsoberhaupt und an die Kreis-Directoren gesandten Minister aufgehoben werden dürften, wohin, wenn die Gesandten nicht im Kriege befindlicher Puissancen ohne weiteres arretirt werden dürften? Der Kaiser habe durch seine Bemühungen um die Freilassung des Lord Holbernes ein ganz anderes Beispiel gegeben. Die Umstände, unter welchen die Regierung von Hannover das widerrechtlichste Verfahren von der Welt einschlage, seien die gravirendsten, da sie Belleisle's Gesandtencharakter gekannt und gewußt habe, daß der Kaiser mit dem Könige von Großbritannien in keinem Kriege befangen wäre. Ueberdies beleidige sie die unter allen gesitteten Völkern hergebrachten Freiheiten der Posten; während sie jeither verschiedene französische Officiere und Couriere auf demselben Postwege Elbingerode hätte passiren lassen und dadurch ipso facto declarirt habe, daß sie an französische Unterthanen, wenn sie diesen Weg nähmen, keinen Anspruch hätte, könne sie nicht mit einseitiger Willkür, ohne vorherige legale Aufhebung der Convention und so lange der Postwechsel daselbst verbleibe, die einmal bewilligte Freiheit aufheben. Ihre That führe zu Repressalien, führe dahin, daß alle Negociation unter den hohen Mächten zu äußerstem Präjudiz öffentlicher Ruhe, Sicherheit und Herstellung des Friedens völlig abgeschnitten und unterbrochen sein würde. Diese größte Beleidigung eines öffentlichen Gesandten beleidige nicht nur den sendenden Prinzipal und die Höfe, an die derselbe geschickt, sondern in der Consequenz alle Potentaten und Mächte, welchen an der Beibehaltung der gesandtschaftlichen Freiheiten, an der des Völkerrechtes etwas gelegen sei. — Büнау forderte in dem Schreiben auch die Erlaubniß mit Belleisle in geschäftlichen Angelegenheiten in mündlichen Verlehr treten und ungestört communiciren zu dürfen.

Wenn nun das Schreiben Büнау's gleich dem des Kaisers im Wesentlichen darauf hinauslief, dem Marschall in der Qualität eines Gesandten — in der, in welcher Seitens des Kaisers es auch allein geschehen konnte — die Freiheit auszuwirken und seinen Charakter als französ. General ganz verschwinden zu lassen, so war es ein recht fataler Umstand, daß Belleisle selbst, wie Büнау nun zu hören bekam, ganz im Gegentheil sich als Gefangener, als Kriegsgefangener freiwillig ergeben, sich als ein königl. General ausgeben und sich auf seinen Gesandtencharakter und die davon dependirenden Immunitäten noch im geringsten nicht berufen hatte. Die Mittheilung davon stachelte ihn um so mehr sofort zu neuer Thätigkeit an, als er gleichzeitig erfuhr, daß Belleisle nach Stade trans-

portirt werden sollte. Noch am 19. reichte er ein zweites Promemoria ein.

Bezüglich der Erklärung Belleisle's über seine Gefangenschaft und die Parole desselben hält Büнау den Geh. Rätthen in demselben entgegen, daß jene in der Nothlage gegebene Erklärung offenbar nicht einen Zustand begründen könnte wie die Gefangennahme nach einer Belagerung oder im Felde; sie hätte vielmehr den Effect haben sollen, daß er desto löslicher gehalten und ihm öffentlich zu erscheinen, mit unverdächtigen Personen zu sprechen, wenigstens in offenen Briefen zu correspondiren nicht verwehrt würde, da wirkliche Kriegsgefangene dergleichen Freiheiten vollkommen genießen. Hinsichtlich der Verschweigung seines Gesandtencharakters deducirt er sehr geschickt. Hat der Marschall auf Befragen sich nur als solcher zu erkennen gegeben, so ist das eine generelle Antwort gewesen, darin aber kein Beweis liegt, daß er lediglich als solcher hat behandelt werden und auf die gesandtschaftlichen Immunitäten hat renonciren wollen. Und wenn er seinen Gesandtencharakter nicht zu erkennen gegeben hat, — gleichviel, aus welchem Grunde, anfangs vielleicht in größter Bestürzung, hernach in dem Glauben, daß ihm selbst es wenig helfen würde und die interessirten Mächte es ihrerseits zur Genüge thun würden, — so alterirt sein Schweigen an und für sich selbst nichts, da es auf die veritas facti ankommt. Belleisle ist ein beim Kaiser accredittirter und von ihm bevollmächtigter Minister; ich kann das, falls mir, dem Kaiserl. Minister, nicht geglaubt werden sollte, noch besonders beweisen. Diesen Charakter hat er nicht verloren, auch wenn er sich nicht auf ihn bezogen hat, er hat sich desselben zum Präjudiz der höchsten Prinzipale gar nicht einmal begeben können. Nach demselben befragt, wozu die Notorität, daß er als Gesandter in München und auf der Reise nach Berlin gewesen, die Herren Geh. Rätthe wohl hätte veranlassen können und sollen, würde Belleisle solches nie geleugnet haben. Gerade dies aber, warum er sich nicht auf seinen gesandtschaftlichen Charakter berufen hätte, wie überhaupt die Umstände seiner Arretirung näher kennen zu lernen, seien Punkte, über die er mit ihm persönlich reden müsse. Er verlange die Unterredung und wolle sich dabei auch die Anwesenheit eines Bevollmächtigten der Regierung gefallen lassen; soviel gestehe man ja sogar Personen zu, die auf Leib und Leben gefangen sitzen. Ferner suchte Büнау den Transport nach Stade zu inhibiren. Die Resolution sei Seitens der Rätthe genommen vor Eingang seines Promemoria, ehe sie die wahre Sachlage kennen gelernt hätten; jetzt seien sie belehrt, jetzt erwarte der Kaiser von des Königs bekannter höchster Gemüthsbilligkeit den Befehl Belleisle loszulassen, jetzt müßten die Rätthe, wenn sie ohne Befehl Sr. Maj. die Befreiung

nicht verfügen wollten, wenigstens den Transport ungesäumt inhibiren. Endlich sei er befehligt sowohl gegen die Eröffnung oder Distrahirung der jenem abgenommenen Scripturen zu protestiren als auch die förderksamste Extrahirung; wie sie dem arretirten Minister abgenommenen wären, zu verlangen.

Nun hielt das Hannoverische Ministerium auch seinerseits nicht mehr mit der Sprache zurück, es brauchte ja auch nicht, und ließ sich angelegen sein, wie es nach England berichtete, die Bünaus'schen Scheingründe, seine zusammengestoppelten Momenta zu widerlegen. Es antwortete auf Bünaus's Anträge vom 18. und 19. Jan. am 21. in einem nicht minder ausführlichen Promemoria.<sup>6</sup> Kurz und bündig wies es darin dessen Forderungen ab: der König hat befohlen, wir gehorchen und haben nichts anderes nöthig, als deine 2 Exhibita an denselben einzusenden. Dann fügte es hinzu: wir wollen indeß ein übriges thun und zu unserer Rechtfertigung dir extra eine freundschaftliche Erläuterung geben, sie wird so gehalten sein, daß die ganze ohnparteiische Welt an unsrem Verfahren nichts zu tadeln finden soll. Demnach vernimm, die Gefangennehmung ist gerechtfertigt 1) durch den Wortlaut der französischen Kriegserklärung, 2) gegenüber den feindlichen Bezeugungen Frankreichs gegen uns — sie werden aufgezählt — als ein Act der Nothwehr, 3) durch den Mangel eines Passes Belleisle's, 4) durch dessen eigene Auffassung und seine am 21. Dec., nicht in der ersten Bestürzung am 20., gegebene Erklärung, 5) durch die einstimmigen Principien des Völkerrechts, wonach einem Gesandten außer dem Territorium dessen, an den er geschickt wird, und in einem feindlichen Territorium keine Freiheiten und Vorzüge zukommen, wie durch das bis dato beobachtete Schweigen Belleisle's über seinen Charakter als Gesandter oder Minister, 6) dadurch, daß auch dann, wenn der Kaiser einen *maréchal de France* — uns kommt das neu und seltsam vor — zu seinem Gesandten oder Minister erkoren hätte, dieser die Hauptqualität eines französischen, also feindlichen Generals, Bedientens, Vasallens und Unterthanens oder auch, wenn er sich selbst so qualificiren könnte oder wollte, Gesandtens behielte; 7) durch den Umstand, daß auch Reichsfürsten (übrigens ist uns eine Notification der Greirung Belleisle's zu einem solchen nicht zugekommen, und zum Despect der „*Teutschen Reichsfürsten*“ setzt er den Titel *prince* entweder gar nicht vor seinen Namen oder hinter die Titel *maréchal* und *duc*) von anderen schon genugsam gefangen genommen sind und daß der Respectus eines Reichsfürsten bei jenem unstreitig und billig so lange cessirt, als er und insofern er einem Fremden dient; 8) dadurch, daß in Elbingerode, wo der König von Preußen weder Landeshoheit noch Gerichtsbarkeit noch

Eigenthum hat, seinen Gerechtsamen nicht zu nahe getreten ist. Ferner ist 9) der Fall Holberneß von dem vorliegenden verschieden, denn der Lord ist von Truppen einer seinem Herrn nicht feindlichen Macht und auf neutralem Grund und Boden arretirt worden. 10) Gerechtfertigt ist auch die Abnahme der Briefschaften, weil solche nicht mehr privilegiert sein können als die Personen; und endlich auch ist gerechtfertigt gewesen die von uns angeordnete Freiheitsbeschränkung, weil die anfangs gewährte Freiheit, abgesehen von dem in allen Ständen impertinenten Betragen der Domestiken, nur dazu mißbraucht ist, allerhand Ränke zu erdenken, um heimlich Briefe wegzuschaffen und zu bekommen und allerhand Dinge zu beginnen, die mit Belleisle's Parole nicht wohl, mit der Situation eines Gefangenen noch viel weniger harmoniren, ob man gleich dem Marschall und der ganzen Suite freigelassen hat und frei läßt, Briefe offen und unchiffriert abzulassen und zu empfangen.

Diese Rechtfertigungsschrift, welche zugleich darauf berechnet war, den vermutheten Bemühungen des Kaisers und Preußens, die Arretirung bei anderen Höfen als eine unrechtmäßige hinzustellen, entgegenzuwirken, wurde mit einem Circularschreiben am 24. Jan., in welchem auch der Transport der Gefangenen nach Stade und die bevorstehende Ueberführung nach England angezeigt wurde, den deutschen auswärtig subistirenden Ministern und Legationssekretären des Kurfürsten — darunter diesmal auch dem Sekretär Hugo in Regensburg —, ferner mit einem Briefe des gichtleidenden Kammerpräsidenten Baron Grote dem Lord Hyndford in Petersburg, sowie mit solchen des Großvoigtes dem Bischof von Bamberg und dem Württembergischen Geh. Rathe von Hardenberg communicirt, daß sie gelegentlich von den darin enthaltenen Gründen diensamen Gebrauch machten.

In einigen der Begleitschreiben geschah schon Erwähnung des Einganges eines neuen Schriftstückes und zwar eines Promemoria aus Berlin. Denn auch von dort her wurde jetzt gegen die Exzellenzen Sturm gelaufen. Am Berliner Hofe agitirte Valori, auch ohne den Osteröder Brief Belleisle's in die Hände bekommen zu haben, aus Leibeskräften für seine Befreiung, zumal seit das Gerücht von dem Transporte nach Stade gekommen war. Er verlangte einen Einfall mit 1500 Mann. Allein derzeit war es für den König Friedrich, wie seine Minister dem Marquis erklärten, nicht rathsam, die Zahl der Feinde zu vervielfältigen. So that man anfangs nichts, in der Erwartung, daß die Sache rechtzeitig genug von England her redressirt würde. Als dies nicht geschah, wies man den Gesandten in London an, Vorstellungen bei König Georg zu machen, und die Kgl. Preuß. Verordnete würdl. Geheime-



Etats Rätbe sandten an die Königl. Großbrit. Rätbe in Hannover ein vom 19. datirtes und vom Grafen Heinr. Podewils unterzeichnetes Schreiben.<sup>7</sup> Podewils charakterisirt es in einem Berichte an den König von demselben Tage mit den Worten: *qui sans blesser trop le Roi d'Angleterre ni commettre mal à propos Votre Majesté dans cette affaire satisferoit en quelque manière les vives instances de la France sur ce sujet.*<sup>8</sup> Am 22. präsentirte es der uns bekannte Hofrath Langschmid den Ministern, die sich durch dasselbe, geharnischt und schneidig wie es war, sehr verletzt fühlten. Sein Inhalt ist folgender. Die Arretirung Belleisle's ist eine höchst befremdende That. Einem bei dem Reichsoberhaupte accreditirten Minister, welchem, gleichviel von welcher Puissance er kommt, die Protection des Völkerrechts und aller daraus fließenden Freiheiten und Prerogativen in den sämmtlichen deutschen Landen ganz und unbeschränkt und vollkommener als einem bei dem dominus territorialis accreditirten Minister zukommt, verweigert Ihr sie; das ist in der ganzen Reichshistorie beispiellos. Wir haben noch keinen Schritt gethan in der Hoffnung, ein solches zu offenerer Willkür der höchsten Kaiserl. Dignität und zur Nichtachtung der dem Reichsoberhaupte in den sämmtlichen Reichslanden unstreitig zustehenden Prerogativen, ja selbst der allgemeinen Sicherheit gereichendes und der Disposition des Völkerrechts schnurstracks zuwiderlaufendes Verfahren würde desavouirt, remedirt, der Urheber des Attentats würde bestraft, Belleisle freigelassen und Sr. Kaiserlichen Majestät würde eine so satisfaisante Erklärung gegeben werden, wie es die jedem Chur- und Fürsten des Reiches gegen den Kaiser schuldige Ehrerbietung und Hochachtung und die auf die Unterhaltung des geheiligten Bandes zwischen Haupt und Gliedern von sämmtlichen Reichsständen vorzüglich zu nehmende Aufmerksamkeit, ja selbst der Wohlstand erheischt. Unsere Hoffnung ist nicht erfüllt. Jetzt verlangen wir im Auftrage Sr. Maj. die Motive zu hören, wodurch ein solches Verfahren veranlaßt sein mag und wie man es vor Kaiser und Reich rechtfertigen und wie man es conciliiren könne mit den Versicherungen Sr. Maj. von Großbritannien, daß er, ungeachtet der Schritte, so er als König vermöge seiner Engagements zum Vortheile des Wiener Hofes thun müsse, doch die Pflichten des Kurfürsten gegen das Reichsoberhaupt nie aus den Augen verlieren, noch etwas veranlassen oder gestatten würde, was der Kaiserl. Würde nachtheilig sein möchte. Wir verlangen dies zu hören und vertrauen auf Rectification des Geschehenen.

Das Preussische Schreiben verursachte den Excellenzen den meisten Verdruß und nicht wenig Kopfschmerzen. Im Wesentlichen brachte Podewils nur ein Momentum vor, aber dies erschien als das wichtigste, embarrassanteste und in der Widerlegung die meiste

Behutsamkeit erfordernde. Podewils erklärt: Belleisle ist Ambassadeur am kaiserlichen Hofe, und einem in so eminentem Charakter bei dem Reichsoberhaupte accreditirten Minister, er mag abgeschickt sein, von wem er wolle, stehen die Prerogativen und Freiheiten des Völkerrechts in unumschränktem Maße durch die ganzen deutschen Lande zu, unumschränkter noch als wenn er bei dem dominus territorialis accreditirt ist. Dieser Satz — so erwogen die Räthe — darf, abgesehen davon, daß dem Kaiser in territorio Principis mehr als dem Landesherrn beigelegt werden soll — platterdings nicht geleugnet werden. Zeugnien wir ihn, dann erwächst uns im ganzen Reiche ein Vorwurf; gestehen wir ihn ohne Restriction zu, dann folgt daraus, was Preußen gefolgert hat. Wie nun? Wenn Preußen allein diesen Punkt für stark gehalten, wenn es geschofft hat, ohne die Sache zu seiner eigenen zu machen, unter dem Mantel einer dem Reichsoberhaupte geleisteten Vertretung unserem Verfahren in dem Reiche und draußen ein übles Ansehen zu geben, wie helfen wir uns? Herr von Münchhausen war ein zu gewiegter Politicus, um nicht den Ausweg zu finden. Wir berührten in unserer Antwort das, was in dem zu Grunde gelegten principio zu weit geht, nur beiläufig, umgehen jede Erörterung über das principium selbst und bezeigen nur, daß es auf den gegenwärtigen Fall seine Anwendung nicht finde, indem wir declariren, daß Belleisle gar nicht als ein an irgend einen Hof geschickter Minister, sondern als ein feindlicher General, Bassall und Unterthan gefangen sei und gefangen gehalten werde. Und so geschah es in der vom 26. datirten Antwort an das Preuß. Ministerium, der auch das Rechtfertigungsschreiben an Bünau beigelegt wurde. Nun war den Excellenzen das Berliner Schreiben, trotz des Complimentes am Schlusse, daß man zu Sr. Maj. Justizliebe und seiner Fürsorge für die Beibehaltung der Reichsverfassung das beste Vertrauen hege, doch in zu starken Terminis abgefaßt, als daß sie glaubten es ruhig hinnehmen zu können. Mit allem Nachdruck wiesen sie daher nicht nur die Bezeichnung ihres Verfahrens als einer offenbaren Verletzung des Völkerrechts und die Insinuation zurück, als ob es der kaiserl. Würde zum Despect habe dienen sollen, sondern auch den ihrem Könige indirect gemachten Vorwurf, daß er seinen Verpflichtungen entgegen handle. Sie und mit ihnen, so schließen sie, ein großer Theil der Reichsfürsten hätten Ursache zu wünschen, daß die Wahlcapitulation von Allen völlig erfüllt werden möchte; es würden die Fürsten täglich in einer mit der gerühmten Liebe für das Reich schlecht harmonirenden Weise, sogar durch fremde Waffen zur Theilnahme an einem Hauskriege zu nöthigen gesucht; es würde zu Anschlägen die Hand geboten, die auf den Umsturz unschuldiger Stände,

die sich nicht zu Allem bequemen wollten, abzielten. Sie lebten der Hoffnung, daß alle patriotisch gesinnten Reichsstände vollkommen einsehen würden, daß bei dieser Sache, bei der Gefangennahme eines Generals, der in des Publici Augen einer der vornehmsten Urheber aller Drangsale Deutschlands wäre, die Ehre und Würde des Reichs und seines Oberhauptes nicht eingeflochten und noch weniger verletzt wäre, und sie hofften auch, daß der König von Preußen selbst, wenn er der Sache Verwandtniß vernommen, von seiner großen Befremdung und gefaßten Meinung völlig zurückkommen werde, wozu die Preuß. Geheimen Räthe beförderlich sein möchten.

Noch ehe der Preußische Angriff in so mannhafter Weise und mit so tactischem Geschick zurückgeschlagen war, hatte sich der rührige Graf Büнау zu einem dritten Sturme auf die Rechtsposition der Geheimen Räthe erhoben. Es war ihm eine kleine Concession gemacht worden. Als ihm die persönliche Zusammenkunft mit Belleisle versagt war, hatte er ein Schreiben an Belleisle (22. Jan.) eingereicht, worin er ihn um Antwort auf die 3 Fragen ersuchte, warum er den Charakter eines Kaiserl. Gesandten nicht zur Geltung gebracht, wie die Umstände der Gefangennahme gewesen und was denn aus seinen *lettres de créance* geworden wäre. Die Minister gewährten sein Gesuch, den Brief zu befördern, mit dem Hintergedanken, daß die Antwort Belleisle's ihn in Ansehung seiner bisherigen Principiorum sehr decontenanciren würde, da sie das Geständniß bringen würde, daß er sich auf keinen Ministercharakter bezogen habe und sich dazu nicht legitimiren könne. Am 25. erschien er nun wieder mit einem Promemoria; es war Nr. 3 und viel umfangreicher als die früheren, die Widerlegungsschrift des ihm zugestellten Rechtfertigungsschreibens in seinen sämtlichen 10 Momentis. ad 1) Hannover ist nicht im Kriegszustande befindlich. Denn es fehlt die hannoversche Kriegserklärung. Eine nur aus der englischen Kanzlei expedirte Declaration geht die deutschen Lande, die eine besondere Verfassung und ein eigenes Ministerium haben, nichts an, ein lediglich von dem Großbrit. Ministerium expedirtes Patent ist in den Kurlanden kein Gesetz. Es fehlt auch, was sonst nicht der Fall, jedes Patent mit einem Verbot der „Handlung und Waaren,“ jede Warnung aus Frankreich in die hannov. Lande ohne Paß zu reisen oder von Hannover aus einigen Commers zu treiben, und notorie haben bisher französische Officiere und Couriere Elbingerode passieren können, ohne nach dem Paß gefragt zu sein. ad 2) Von Seiten Frankreichs ist noch keine Gewalt geschehen. Die Bewegung seiner Truppen nach dem Mittel- und Niederrheine hin macht der Schutz seiner Allirten, besonders des Kurfürsten von der Pfalz nöthig. Ueber die Verhaftung des Fähdrich von Künsberg schwebt

noch ein Dunkel. Was die Zeitungen von den Geheimnissen der Cabinetts aussprengen, hat keinen Werth. ad 3) Belleisle hat als ein an das Reichsoberhaupt gesandter und von diesem an des Kreises ausschreibenden Fürsten verschickter Minister ganz und gar keinen Paß nöthig gehabt. ad 4) Weber die Auffassung des Fürsten noch seine Nichtbeziehung auf seinen Gesandtencharakter hebt diesen auf. ad 5) Nach den Prinzipien des Völkerrechts kann zwar einem fremden Gesandten, mit dessen Herrn man im Kriege begriffen ist, der Zugang in die Lande und der Aufenthalt verwehrt, aber er nicht, zumal wenn er bei einem freundschaftlichen Hofe accreditirt ist und nichts Feindliches unternimmt, auf öffentlicher Straße weggenommen, am allerwenigsten aber in Arrest gehalten werden, und nach den Fundamenten der deutschen Reichsverfassung genießt ein bei dem Kaiser accreditirter und von ihm verschickter Minister im ganzen Reiche eine unge störte Ruhe, namentl. auf den etablirten Posten. ad 6) Es ist nichts Unerhörtes und schon dagewesen, daß ein franz. Minister von dem Reichsoberhaupte in dessen eigenen Hauses Einrichtungen gebraucht wird. So lange die Qualität eines Gesandten besteht, so lange ist derselbe nach dieser Qualität und nicht nach seinem ordentlichen Stande oder Bedingungen anzusehen. ad 7) Die unterlassene Notification des erhaltenen Reichsfürstenstandes hebt die Dignität nicht auf; es ist ein unerhörtes Exempel, daß Jemand, der das Reichsoberhaupt anerkennt, einen Minister desselben auf öffentlicher Poststraße anfällt und gefangen hält. ad 8) Das Königl. Preuß. Wappen am Elbingeröder Posthause und die wirkliche Toleranz des Königl. Preuß. Posthauses zeigt, daß alle Fremden und Reisenden, was die Post betrifft, für ihre Person und Briefe aller der Freiheiten und Immunitäten zu genießen haben, die der Post eigen sind. ad 9) Das Exempel von Holbernek bestärkt allerdings das Alles. ad 10) Wegen Wegnahme der Briefe hat es dieselbe Bewandniß. In Summa, keine Puissance oder Reichsstand, wenn sie von den wahren Umständen informirt sind, am allerwenigsten Sr. Maj. von Großbritannien als ein so großer Liebhaber der Gerechtigkeit kann — so schließt Bünaü — Euer Verfahren billigen. Und Belleisle und Suite sollten mit solcher Distinction und solcher Gelindigkeit tractirt sein, daß noch übertrouffen wäre, was sie von Rechts wegen hätten verlangen können? Eine Behandlung, wie die des Marschalls bei der Arretirung, auf der Fahrt nach Osterode und jetzt wieder während des Transportes nach Stade läßt sich weder mit der Impertinenz seiner Domestiken, falls solche vorgekommen, noch mit der Situation eines Kriegsgefangenen coloriren! Demnach ersuche ich die Herren Sr. Maj. dies vorstellen und cooperiren zu wollen, daß Belleisle's Loslassung

nebst der Dimittirung seiner Suite und der Restitution der Briefschaften und andern Effecten weiter nicht difficultirt, sondern ohne alle Umstände bewerkstelligt werde.

Die Regierung von Hannover dachte an eine solche Cooperation nicht im entferntesten. Auf das neue Memorial schreiben, das nicht in allen Punkten leicht zu widerlegen war, überlegte sie eine Antwort. Die Antwort ist nicht mehr erfolgt. Wir werden in der Folge sehen, welcher Umstand sie dessen enthob. Sie bot dem Sturme, der über sie kam, die Stirn, die Reclamationen Seitens des Kaisers und des Königs von Preußen blieben ohne Erfolg.

In diesen Tagen mag es ein Trost für die Räthe gewesen sein, von befreundeter Seite her über ihr Verhalten anerkennende Aeußerungen zu hören. Am 19. Jan. ging aus Wien eine Depesche Pilgram's (vom 9.) ein, in der er berichtete, daß der Hof-Kanzler Graf von Ulfefeldt (am 7.) sich ihm gegenüber dahin geäußert hätte, daß es noch nicht zu spät sein würde, den bösen Absichten der Franzosen und andrer Uebelgesinnter vorzubeugen, und er wie Andere mit ihm den Wunsch hätten, daß man in den abgenommenen Briefschaften den ganzen Plan der zu München und Hanau concertirten Operationen finden möchte, um ohne Zeitverlust die nöthigen Gegenverfassungen vornehmen zu können.<sup>9</sup> Auch erschien in denselben Tagen in Hannover ein Ungarischer Minister, Jarheim. Gewährte ein Zeitungsbericht<sup>10</sup> jener Zeit genügende Sicherheit, so erschien er „*interveniendo, pro continuatione Arresti, wider die Auslieferung protestirend, weil seine Königin verschiedene personalia mit Velleisle auszumachen hätte.*“ In den Akten ist nur ein Begleitschreiben desf. (ohne Datum, vermuthlich aber vom 26. od. 27. Jan.) erhalten, in dem er, wie es scheint, einen der Geh. Räthe bittet, dem Ministerium seine schulbigste Dankverbundenheit für die Communication der mit demselben zurückerfolgenden beiden Bünau'schen Pro memoria und der Antwort darauf zu erkennen zu geben.

In der immerhin üblen Lage, in welcher sich die Kurhannoversche Regierung trotz des an dem Könige gewonnenen Haltes und trotz vielfacher Sympathieen damals befand, da sie die Folgen ihrer Ablehnung der Forderungen Velleisle's, des Reichsoberhauptes und des Königs von Preußen nicht übersehen konnte, vollstreckte sie die Befehle ihres Herrn in Betreff der Person und der Briefschaften des Gefangenen.

Die Abnahme der Briefschaften war für sie und auf befreundeter Seite ebensosehr ein Gegenstand größter Erwartungen als für die Gegner ein Object schlimmster Befürchtungen gewesen. Wir

wissen schon, wie Velleisle die Feinde um ihre kühnen Hoffnungen betrog und Sorge trug den Freunden den Grund zur Angst zu nehmen. Bei alle dem war man in Hannover doch noch des guten Glaubens, daß die am 16. erfolgte Captur der Brieffschaften und Papiere nicht ganz ohne Nutzen gewesen sein möchte. Die Durchsicht und Inventarisirung erfolgte nach Eingang des Berichtes Deh-nise's (21. Jan.) über die Abnahme, und am 23. auf der Geh. Kanzlei in der Commissionsstube durch die Herren von Münchhausen, von Hauß und von Lenthe mit dem Geh. Sekr. Mejer die Sonderung. Was kam dabei heraus? Aus der ansehnlichen Masse wurden in 7 Packeten die Papiere, die nur Privatangelegenheiten und indifferente Dinge betrafen, als solche gesondert, die zurückgeliefert werden sollten. Es waren ein Verzeichniß des Tafelgeschirrs und Tafelgeräthes in des Marschalls Häusern zu Bisy, Paris und Metz, Briefe über Bauarbeiten zu Bisy, eine Correspondenz über den Verlauf der la Terre et la Seigneurie de la Ferrière (vermuthlich jenes als Hauptquartier unseres Kaisers 1870 historisch berühmt gewordenen Schlosses); dem Chevalier zugehörige Briefe betr. den Umbau des Gouvernementsgebäudes zu Charlemont und Briefe des Gefolges. Um Sr. Majestät Willensmeinung nur nicht zu verfehlen, wurden sämtliche andere Stücke zur Einsendung an denselben zurückbehalten und der Beschluß gefaßt, dem Könige anheimzustellen, was er in England dem Marschall zu restituiren für gut befinden möchte. Es ist instructiv und nicht uninteressant mit den Excellenzen einen Blick zu thun auf das reichhaltige und vielseitige Material an Brieffschaften und Schriftstücken, das der französische Marschall und seine Suite mit sich führten. Ein einziges Stück rein privaten Charakters, offenbar von den Excellenzen übersehen, befindet sich noch darunter: ein Brief mit einem Verzeichniß verschiedener Kisten mit den Kleidungsstücken des Marschalls und seines Bruders! Die übrigen haben irgend eine directe oder entferntere Beziehung zu ihren Berufsthätigkeiten und Stellungen, der Marschall ist ja Soldat, General, Gouverneur, Pair von Frankreich, Politiker und Diplomat. Da finden wir aus vergangenen Zeiten: eine Relation über eine Reise nach Ungarn 1664 und über den Türkenfeldzug; einen Bericht über den Feldzug Crequi's 1677; eine Copie der Declaration Ludwig des Vierzehnten von 1672, in welcher die Königin während seiner Abwesenheit mit dem Commando betraut wird, und *Mémoires historiques pendant les absences des rois de France*. Ferner die Copie eines Briefes an d'Angervilliers (Trier 1736) betr. den Moselfeldzug; ein Memoire des Ingenieurs Sr. Marechal für den Marschall Broglie (20. Nov. 1739) nebst einem Plane betr. die Arbeiten am Rheine bei Straßburg; ein solches von

dem grand maître de l'artillerie betr. das Project Belleisle's eine neue Feldartillerie einzurichten; die Copie eines Briefes des Mar- schalls an den Marquis de Breteuil (Meß 21. Mai 1740) betr. die Erfindung einer pièce de canon à la Suédoise und das Pro- ject solche Stüde den ersten Regimentern der französischen Infanterie beizugeben; Beobachtungen über diese Erfindung und ein Memoire über den Gebrauch derselben. Ferner ein Memoire über die Noth- wendigkeit die Festungsarbeiten von Meß zu beschleunigen mit einem Plane der Stadt und Festung Meß. Ferner die Copie eines Brie- ses Friedrich des Großen an Fleury (Berlin 20. Dec. 41) betr. das Motiv Belleisle zur Armee nach Böhmen gehen zu lassen; die eines Briefes Belleisle's an Broglie (Prag 14. Oct. 42) betr. den böhmischen Feldzug, die eines solchen Belleisle's an einen auswär- tigen Minister (Amberg 8. Jan. 43) betr. den famosen Marsch nach Eger. — Eine weit größere Masse der Papiere gehörte der jüngsten Vergangenheit an und bildete zum Theil das Material, mit dem die Herren sich über die großen und kleinen Zeitereignisse au fait gehalten hatten. Sie führen Correspondenzen bei sich mit den Neuigkeiten aus Paris, von Straßburg, von Meß aus Saarlouis, ein Leidener Zeitungsblatt, Briefe hochgestellter Persönlichkeiten, darunter einen Originalbrief des Königs Stanislaus, der den Mar- schall nach der ebenfalls mit abgenommenen Correspondenz vor kur- zem zum General-Lieutenant und Gouverneur von Lothringen ernannt hat, des Grafen Clermont, des Prinzen von Conti, der Prinzessin von Orleans. Reichlich versehen sind sie mit Schriftstücken und Drucken über die jüngsten Kriegerereignisse. Sie haben bei sich eine Ordre de Bataille der französischen und spanischen Armee, die nach der Dauphiné vorgehen sollen, eine der allirten Armee in Italien, einen Plan der Truppeneinstellung von Cori (6. Sept.), der circonvallation de la tranchée de Coni, des Forts Demont und seiner Umgebung, einen Bericht über die interessanten Vorgänge bei der Armee des deux Princes in Piemont 1—18. Oct. 44. Ferner einen General-Plan der Truppen der Allirten in Flandern, eine Marschrouten der combinirten Armee. Ferner eine Ordre de Bataille der österreichischen Armee, die gegen den Rhein vorgehen soll, eine derselben am Rhein im Lager bei Walldorf (7. Juni 44); eine der französischen Armee (18. August 44); das Concept des Memoires des Chevalier seine Conduite am 23. Aug. zur recht- fertigen, ein Memoire desselben für die Freicompagnie des Sr. du Chemin; die Route des Detachement des Chevalier, der „Hulbigungsarmee“, vom 27. August — 23. October (Lager: d. 27. Aug. zu Jserzheim (?) in Baden, 28. Mühlburg (westl. von Karlsruhe). 29. Staßfurt. 30. Wöfzingen. 31. Knittlingen

(Württemberg). 1. Sept. Illingen. 2. Waiblingen. 3. u. 4. Cannstadt. 5. Wahlenbuch. 6. u. 7. Rottenburg. 8. Zimmern (Hohenzollern). 9. Altstadt bei Rottweil. 10.—13. Billingen. 14. Geislingen. 15. Stöckach. 16.—18. Radolfzell. 19. Singen. 20. Stühlingen. 21. Waldbshut. 22. Laufenburg. 23. Sept. — 3. Oct. Rheinfelden. 4. Laufenburg. 5. Waldbshut. 6. Eggingen. 7. Stühlingen. 8.—10. Radolfzell. 11.—16. Constanz. 17. Radolfzell. 18. Engen. 19. Gönningen. 20. Unabingen. 21. Neustadt. 22. Stegen (? Steig). 23. Freiburg); eine Karte von Württemberg; Plan des Lagers der Armee des Herzogs von Harcourt unter der Stadt Pfalzburg; Angriffsplan auf das verschanzte Dorf Sonstein, auf die Linien der Lauter, auf Weissenburg; Blätter mit Nachrichten über Arrangements in der französischen Armee; l'Etat des Troupes unter Clermont; Plan eines Theiles von Constanz, Memoire betr. die zur Ueberführung von Truppen nach Constanz nöthigen Dispositionen; Brief aus Constanz (27. Oct.) betr. die Expedition gegen Constanz mit einem Etat der dem Grafen Clermont unterworfenen Baillages; Plan von Rheinfelden (1716); Brief des Sr. le Grevé (Burgstall 22. Oct.) betr. den Stand der Kriegsmunition zu Rheinfelden und Burgstall; 6 Stück betr. die Capitulation dieser beiden Plätze; Brief Belleisle's (8. Oct. 44. Straßburg) an den Chevalier betr. die Expedition gegen Constanz und Bregenz, Brief des Herrn du Pleffis (Oct. und Nov.) betr. die Expedition gegen Bregenz. Ferner ein Entwurf für die Winterquartiere in Schwaben und sogar auch die Liste eines sächsischen Corps. — Einige Politica jüngsten Datums standen in engstem Zusammenhange mit dem Kriege: „Zuschrift Ihro zu Hungarn und Böheim königlichen Majestät An den Zu Ulm bermahlen versammelten Löbl. Schwäbischen Kreys-Convenc. d. d. Wien den 16. Oct. 1744.“ mit geschriebener französischer Uebersetzung (es ist das Schreiben, mit dem Maria Theresia dem Kreisconvente die Schmettauischen Briefe überreicht hatte); ein Promemoria eben demselben durch den Graf Truchseß von Zeil-Wurzech, Bevollmächtigten der Königin, am 20. Sept. überreicht; Abschrift der Relation des Gesandten des Kaisers bei dem Kurf. von Cöln. Bonn. 20. Nov. 44; und Conseil d'ami (?) à M. de Bartenstein. — Hierzu kommen noch Bittschriften untergeordneter Militärs, ein Memoire des Marschalls mit Vorschlägen von Gratificationen Seitens des Königs, ein Brief d'Argenson's an den Chevalier mit einer Liste gewährter Gnabenbezeugungen; Brief betr. die Fortification von Bittsch, ein Memoire Belleisle's sur le poste de Bitch und den Bau von 14 Brücken in Hessen-Darmstadt zum Uebergange französischer Truppen, nebst einer Reihe von militär. Denkschriften. Ferner eine Correspondenz betr. eine von dem Marquis



von Beauveau und Herrn de Blondel zu leistende Zahlung von 1200000 livres. Ein Memoire présenté par les Pairs de France à l'occasion du rang destiné aux enfants à naître du duc de Penthièvre.<sup>12</sup> Ein Königl. Edict (1744) portant création de rentes viagères et de Tontine. Mémoire sur le droit du soixantième établi à Liège. Ein Bericht über das Ceremoniel bei dem Empfang des Königs beider Sicilien in Rom durch den Papst. Endlich 4 dem Marschall und 2 dem Chevalier angehörige chiffres différentes, une grille pour servir au lieu de chiffres, Oesteröder Briefe und die Instruction für einen Spion!

Fürwahr, die Sammlung, die die Geh. Rätthe in ihre Hände bekommen hatten, war eine respectable, aber woran ihnen und aller Welt eigentlich gelegen war, das fanden sie nicht in derselben. Die concertirten Projecte für den nächsten Feldzug blieben verhüllt. Nachdem der Geheime Sekretär für die Rätthe noch eine Designation derjenigen Papiere, welche für den Dienst des Königs einigen Nutzen haben konnten, wie derer, die den damaligen Krieg betrafen, entworfen hatte, verblieb die Beute einstweilen noch in Hannover, bis der Unglückliche, dem sie abgenommen war, den Transport nach Stade glücklich überstanden hätte.

In damaliger Zeit war es keine so geringe Aufgabe einen derartigen Transport zu bewerkstelligen, und vielerlei Dispositionen waren von den Geheimen Rätthen zu treffen, damit er schnell, möglichst geheim und sicher von Statteu ging. Ihr gleich den 14. Jan. noch entworfener Fortschaffungsplan enthielt die ersten nöthigen und allgemeinen Bestimmungen für Frechapelle und v. Münchow, denen die Leitung des ersten Transportes übertragen wurde, wie für Dehnike, der ihnen in den ersten Tagen behülflich sein konnte. Sie bemafsen die Route auf 6 Tage — über Einbeck, Calenberg, um Hannover weg über Blumenau, Walsrode und Kloster Zeven.

Damit der Ausbruch unverzüglich erfolgen konnte, wurden Dehnike zur Bestreitung der in Oesterode noch aufgelaufenen Kosten wie zur Deckung der ersten Auslagen unterwegs 1000 Thlr. mitgegeben; auch hatte er den Einbecker Postmeister Grevensstein, unter Einknüpfung des Secreti, mit sich nach Oesterode zu nehmen, damit er die Pferde bis nach Calenberg hin bestellte, ohne anzuzeigen, für wen. Behufs der weiteren Fortschaffung sollte Frechapelle vom ersten Nachtlager aus durch eine Staffette nach Hannover berichten, wie viel Pferde nöthig wären, damit sie von dort aus zu Blumenau und auf den folgenden Stationen bestellt würden, wie er denn auch

jedesmal für die Suite das Nöthige vorzubereiten angewiesen wurde.

Auf daß für die Verpflegung des 1. Transportes aller Orten die nöthigen Anstalten getroffen sein konnten, mußte der Küchenschreiber oder Kibefoch Kümme von Osterode vorausgehen.

Zur Sicherung des Transportes wurde in Osterode für Sonntag und Montag der Thorschluß anbefohlen, so daß Niemand aus der Stadt gelassen würde, ebenso in Nordheim für die Zeit der Anwesenheit des Marschalls und in Einbeck. Frechapelle wurde im Namen des Königs eine offene Ordre eingehändigt, durch welche die Beamten, Magistrate, Gerichtsherrn angewiesen wurden, ihm auf Vorzeigung derselben allen Vorschub und Beförderung zu leisten, durch Vorspann für Geld oder durch Hergebung einiger Wachten. Der Brigadier Meidel zu Einbeck erhielt eine Ordre vom 14., dem Ob.-Lieut. v. Münchow auf Requisition die etwa nöthigen Schildwachen herzugeben, eine Ordre, die am 16. dahin extendirt wurde, demselben eventuell ein Commando mit geladenem Gewehre und Patronen zu überlassen. Es hing dies damit zusammen, daß der Transport auf geradem Wege durch fremdherrliches Gebiet gewagt werden sollte, was besondere praecautiones nöthig machte.

Eine halbe Meile nördlich von Einbeck nämlich trat die Straße in's Braunschw.-Wolfenbüttelsche, aus dem sie sich zur Leine hin nach dem Orte Alfeld in damals Stift-Hildesheimisches Territorium zog, um es bald wieder zu verlassen, jedoch es nördlich von Banteln noch einmal bis Elze hin zu durchschneiden. Nun hatte die Regierung zwar die Hoffnung, den Arrestanten auch jetzt wieder, wie durch das Braunschweigische um Braunlage, durchzubringen, indem sie die Einrichtung so treffen wollte, daß die an die betreffenden Behörden zu richtenden Requisitionsschreiben bei denselben eingingen, wenn der Transport über die fremden Territorien schon hinaus und in Sicherheit wäre. Allein die Geheimen Räthe sahen doch auch die Eventualität in's Auge, daß der Transport auf stärkeren oder schwächeren Widerstand stieße und gar ein Befreiungsversuch im fremden Land riskirt würde. Daher trafen sie, der Ansicht, daß besser zu viel als zu wenig geschähe, folgende Anstalten. Sie beauftragten den Amtschreiber Heider zu Lauenstein, einen vernünftigen zuverlässigen Amtsunterbedienten, Schreiber oder anderen tüchtigen Mann in der Stille zu Pferde auszuscheiden und ihn unter Einbindung des Geheimnisses anzuweisen, daß er die Dörfer in der Gegend, wo der Weg von Einbeck auf Calenberg fällt, visitirte. Wenn er Preussische oder Wolfenbüttelsche Truppen, verkleidete Leute, versammelte Bauern oder sonst verdächtige Umstände anträfe, sollte er die Stärke resp. Bewandniß derselben erforschen

und Frechapelle zu Einbeck oder unterwegs sofort benachrichtigen und — so weit ging der Excellenzen Vorsicht — wenn er Frechapelle in der Kutsche bei dem Marschall träfe, ihn höflich ersuchen auszustiegen, um ihn allein zu sprechen. Damit nicht genug. Auch Heider selbst sollte sich aufmachen, die Straße nach Einbeck hin abreiten und dem Viceoberstallmeister seine Beobachtungen hinterbringen. Für den Fall, daß sich nichts Verdächtiges fände, sollte er seinen Emiffär an der Heerstraße in einem Wirthshause liegen bleiben lassen, bis Frechapelle käme, und er selbst ihm entgegenreiten, um ihm jenen Umstand zu vermelden. Der Viceoberstallmeister aber wurde dahin instruiert, jedenfalls 2 oder 3 berittene Leute von Einbeck vorausgehen zu lassen, den einen ein Paar Stunden, den andern in geringerer Distanz vor den Wagen, und bevollmächtigt die Osteröder Escorte durch ein Einbecker Commando zu verstärken. Wenn nun an der Grenze durch die Beamten die Durchfahrt mit wenigen Leuten gewehrt oder sich apostirte Leute in sehr geringer Anzahl daselbst befinden sollten, sollte Jemand mit einem Exemplar der in quadruplo übermachten offenen Requisition (in quadr., damit Frechapelle 2 Exemplare im Wolfenbüttelschen und Hildesheimischen anwenden könnte, die 2 anderen in des Brig. Maidel oder eines Anderen Händen für den Führer des 2. Transportes belassen würden) vorausgeschickt werden, sie unter den besten und glimpflichsten Vorstellungen vorzeigen und sie auf Verlangen ausliefern. Inzwischen aber sollte man sich mit den Kutschen auf das an der Grenze gelassene Einbecker Commando repliciren oder es an sich ziehen, den Weg so geschwinde als möglich fortsetzen und, wenn dennoch etwas versucht würde, Gewalt gegen Gewalt setzen; worauf die Einbecker in instanti zurückmarschiren oder aber auf hannöv. Boden Nachtlager nehmen sollten. Wie aber, wenn sich „reglirte Truppen“ oder „Auslöcher“ und Bauern in Uebermacht entgegenstellten? Dann sollte man, wenn man nicht sofort durch eine Verstärkung veranstalten könnte mit Sicherheit durchzukommen, den Transport nicht von Einbeck abgehen lassen oder, ließe die Nachricht unterwegs ein, sich dorthin zurückziehen und eine andere Route nehmen, und zwar von Einbeck retour auf Mohringen, Bodensfelde, Lauenförde, so daß man im Hannöverschen bliebe und das Hessische vermiede, dann über die Weser in das Paderbornsche, wo hannöv. Truppen lagen, und durch das Corvenische und Lippe'sche auf Hameln, Neustadt am Rübenberge und Walsrode, wo man in die alte Route wieder einträte. Nun war es in dem Falle zur desto sichereren Ausführung von Wichtigkeit, daß diese Absicht verhehlt bliebe. Zu dem Zwecke sollten dann die Pferde auf der Route nach Calenberg nicht abbestellt und nichts-

bestoweniger ein Exemplar der Requisition an das nächste Wolfenbüttelsche Amt abgelassen werden. In in beiden Fällen, kam man glücklich durch oder mußte man umkehren, sollten auch, und zwar in dem einen, um jeden Vorwurf zu vermeiden, in dem andern, um die Idee zu unterhalten, als ob man durch die fremden Gebietstheile wolle, die originaliter und in copia übermachten versiegelten Requisitionsschreiben p. Est. nach Wolfenbüttel und Hilbesheim abgehen. Im Paderborn'schen, Corvey'schen und Lippe'schen sollten die ebenfalls zugestellten offenen Requisitorialien beim Passiren den Aemtern vorgezeigt werden.

So war man für alle Eventualitäten vorbereitet. Nun ließ sich mit Wahrscheinlichkeit jedoch annehmen, daß der Transport durch die fremdherrlichen Territorien gelingen werde. Daher instruirten die Geheimen Räte rechtzeitig auch die Aemter, welche von da aus bis Stade zu passiren waren. Den Oberamtmann von Calenberg, Arnold Just Voigt, citirten sie dazu nach Hannover. Den Beamten zu Neustadt am Rübenberge — diesen Platz substituirtten sie an Stelle von Blumenau —, dem Oberamtmann v. Hagen zu Walsrode (über das Amt Rathem) und dem Amte Zeven schickten sie Staffetten mit einem Directorium zu. Sämmtlich erhielten sie Befehl für Logis, Verpflegung, Bewachung und Weiterbeförderung Vorbereitungen zu treffen.

Das Logis sollte in den herrschaftlichen Gebäuden oder, wo diese nicht ausreichten, nach Ortes Gelegenheit geboten werden, wie zu Calenberg das Schulenburg'sche Amtsgebäude zu Hülse gezogen werden sollte. In Betreff der Speisung wurde ihnen die Lieferung von Naturalien auferlegt, und falls der Mibekoch nicht kommen sollte, auch die Zubereitung der Speisen, wobei sie bedeutet wurden, für die Verpflegung, trotzdem sie auf Kosten Sr. Majestät erfolgte, keine übermäßigen Aufschläge zu machen. Die Bewachung sollte in Calenberg und in Neustadt durch je 30 Mann „Aus-schützer“, die von Hannover geschickt werden und bis nach Abfahrt der Suite bleiben sollten, in Walsrode durch 40—50 Mann „Land-Milices“ von dem Amte Rathem, in Zeven durch 40—50 Mann dazu aufgebotener Amtsunterthanen geschehen. Was endlich den Vorspann betrifft, so wurde angedeutet, daß zunächst ca. 24 Wagen- und 2 bis 3 Reitpferde nöthig sein würden; man solle mit den Postmeistern communiciren, um bei Ankunft des ersten Transportes sich schnell in den Stand setzen zu können. Auch diese Amtleute wurden bedeutet, möglichst wenig bruit von der passago zu machen!

Im Uebrigen hatte die Regierung den beiden mit der Leitung des ersten Transportes betrauten Männern, welche ihr treu ergeben

und vorsichtig genug waren, Vollmacht erteilt im Nothfalle in Kleinigkeiten von ihren Vorschriften abzuweichen und behielt sich vor während der Bewerkstelligung desselben, den sie von Hannover aus jederzeit durch Staffetten und Commissare erreichen konnte, ihnen von Fall zu Fall ihre Willensmeinung kundzutun. — —

Der Transport nach Stade verlief in folgender Weise:

Sonntag den 17. Januar:

Einbed ist das Ziel der 3 Carossen, die von Osterode aus dem Thore gelassen werden. Der Weg ist schlecht; die Chaise des Marschalls bricht zusammen, Wagenmeister Gerard braucht zur Reparatur so viel Zeit, daß der Abend herankommt, ehe das Städtchen Nordheim erreicht ist. Hier erklärt der Marschall kategorisch, er habe noch nichts gegessen, er sei geplagt von seiner sciastique, er fahre heute nicht weiter. Dem Vice-Oberstallmeister ist das sehr contre coeur, denn er sollte bis Einbed kommen, allein er erkennt darin den Vortheil, anderen Tages das böse Braunschweigische Territorium bei Nacht passieren zu können, und läßt in Nordheim ausspannen.

Montag den 18. Januar:

Es geht im Leinethal nordwärts. In Einbed nimmt Frechapelle den Rapport des Amtschreibers aus Lauenstein entgegen. Verdächtiges hat sich im Wolfenbüttelschen sonst nicht geregt, aber ca. 30—40 Preuß. Deserteurs sind bemerkt worden! Um für Alles gerüstet zu sein, requirirt Frechapelle vom Brigadier Maidel in Eile eine Escorte von 100 Mann, und mag der Marschall darüber fort choqué sein, mag er ihn mit tausenderlei Vorwürfen überschütten, er läßt weiter fahren, sans boire ni manger, durch das gefährliche Wolfenbüttelsche und erreicht 9 Uhr Abends Brilgen, aber die vorgzeichnete Station Calenberg nicht mehr. Grâce au ciel, nous voilà heureusement arrivés ici à Brügen, schreibt der arme Mann, der 2 Nächte nicht geschlafen hat, an Herrn von Münchhausen, il est inexprimable et presque impossible de concevoir ce quo c'est qu'un pareil voyage. „Doch zum Trost haben wir jetzt die Genugthuung garantiren zu können, daß der Gefangene nicht mehr entwischt.“

Eine Nachtruppe ist dem armen Vice-Oberstallmeister, der den langen Tag über bei den Belleisles in der Kutsche gesessen hat, noch nicht vergönnt. Der Marschall hat auf der Fahrt schrecklich gelitten, er muß sich tragen lassen, die kleinste Erschütterung verursacht ihm Märtyrergual. Er hat erklärt, die sciastique werde ihm morgen die Fortsetzung der Reise nicht erlauben. Was soll geschehen, wenn er morgen nicht aufstehen will? Frechapelle muß über seine Sorge noch nach Hannover berichten. Er muß noch Staffetten in die Nacht hinauscheiden mit dem Requisitionsschreiben, nach Hildesheim und Wolfenbüttel, und für die nach Einbed zurückmarschirende Escorte, von der er aber 30 Mann auf eigenes Risiko zurückbehält. Und in der Nacht trifft noch der Kammersekretär Dehnide von Einbed her ein, von wo er ihm verschiedene beim dortigen Postamte eingegangene Regierungsschreiben überbringt. Dehnide reist weiter, um den andern Morgen mit seinem Vallen Brieffschaften in Hannover zu sein und dort zuerst über die nöthig gewordenen Abweichungen von dem Plane mündlichen Bericht zu erstatten.

Dienstag den 19. Januar:

Der leidende Marschall hat zur Weiterfahrt geringe Lust, aber läßt sich noch einmal überreden, da ja Calenberg, nach seiner Meinung das vor-

läufige Endziel, nicht gar weit entfernt ist. In Begleitung der 30 Mann aus Einbeck wird Calenberg glücklich erreicht, wo Oberamtmann Voigt seine Gäste schon einen Tag erwartet hat und ebenso seit dem Abend vorher aus Hannover der Geh. Kanzlei-Sekretär Voigt.

Der Geh. Kanzlei-Sekretär war ein eifriger treuer Mann, dem die Sache seiner Vorgesetzten zu Herzen ging und keine Ruhe ließ. Er hatte ein Exposé über die Route bis Calenberg eingerichtet, welche er einige Jahre vorher zu eigener Information genau ausgemessen hatte. Er hatte aus eigener Initiative an Mejer Vorschläge über andere völlig sichere Routen gehen lassen und durch ihn den Geh. Rätthen Gedanken unter den Fuß gegeben, die sie in dem Rechtsstreite mit Bünau verwerten konnten „Gedanken, von einem redlichen Eifer für Unseres Allernächsten Königs Dienst, nicht von Vorwitz hervorgebracht.“ Jetzt ist er in Calenberg mit der Commission Frechapelle zunächst einige Schreiben auszuhändigen, einen Privatbrief des Herrn von Münchhausen mit einem Einschluß für den Marschall, dem Briefe des Amsterdamer Banquiers; ein Rescript vom 18. mit dem für Frechapelle unangenehmen Auftrage, Belleisle auf seine Anfrage in Betreff der termini zu expliciren, daß in den Rescripten und mündlichen Bescheiden nicht von terminis, wie er die Worte verdrehe, sondern von der Art und Weise, wie er seine Correspondenz einzurichten, die Rede gewesen sei. Was darunter zu verstehen wäre, erkläre genügend die generale Obervanz bei Leuten in seiner Situation wie die geschehene Bedeutung, daß er nichts Versägliches schreiben, sich keiner Chiffres bedienen und die Briefe offen hergeben möchte. Seine zweite Frage aber (betr. die in den bei Naumann ertappten Briefen gebrauchten termini) wäre wunderbar, weil er wüßte, daß sie großentheils on chiffré geschrieben wären. Die Explication war darauf berechnet dem Marschall den Argwohn wegen Auflösung seiner Chiffres zu nehmen. Wir vermuthen, daß der Viceoberstaalmeister das Mandat nicht sofort ausgefertigt hat. Voigt überreicht ihm außerdem das Directorium für die Amtleute und nimmt mit ihm wegen der Relaispferde, welche zu den beiden Transporten nöthig sind, wegen der Bestellung, ingleichen ob und an welchen Orten zwischen den Hauptstationen Vorspannpferde erfordert werden, umständliche Abrede.

Frechapelle ist in einer kritischen Lage. Er hat Belleisle den Willen des Königs noch immer verheimlicht und ihm vorgespiegelt, er solle in Calenberg internirt werden. Er sieht, daß er den andern Tag nicht weiter zu bringen ist. Ein zum Tode verurtheilter Verbrecher, hat der Marschall ihm vorgehalten, wird zum Reisen nicht gezwungen, wenn er krank ist. Er schreibt voller Besorgniß nach Hannover.

Mittwoch den 20. Januar:

In der Morgenfrühe trifft in Calenberg eine Staffette ein mit einem Regierungsrescripte (vom 19.) für Frechapelle: Wir wünschen die Fortsetzung der Reise so, daß der Transport Abends oder Nachmittags allemal auf den Stationen Neustadt, Balsrode und Zeven eintrifft. Denn in keinem andern Orte kann gut Nachtlager gehalten werden, weil andrerwärts weder dazu noch zur Bewachung Anstalten getroffen sind. Ueberdies sind die Stationen so klein, daß sie flüchtig zu guter Tageszeit zurückgelegt werden können. Wenn Belleisle eine Krankheit oder Gründe vorschützt, so laß es nicht an guten Worten und ernstlichen Vorstellungen fehlen, ihn zur Weiterreise zu bewegen. Ist er aber oder wird er ernstlich und ohne Verstellung krank, so gebrauche so viel Discretion und Nachsicht als seine Gesundheitspflege unumgänglich erfordert und bleibe an einem jener Orte oder zu Calenberg liegen. Concertire auch, falls die Station von Zeven bis Stade für eine Tagereise zu

lang ist, mit dem Geh. Rath v. Münchhausen zu Stade wegen einer Zwischenstation. Da in diesem Falle der 2. Transport nach- und vorkommen muß, laß ihn voraus und verabrede die dazu erforderlichen Einrichtungen mit Voigt. Zur Erleichterung Deiner beschwerlichen Commission behalte Heider von Lauenstein als Beistand auch im Schreiben bei Dir. Bei der Ankunft in Stade instruire den Geh. Rath daselbst von Allem und bleib dort — es kann ja nur auf wenige Tage ankommen —, bis die Gefangenen auf die Schiffe gebracht werden. Sollte etwa der Graf v. Bülow, so fügt ein Postscript hinzu, ohne Erlaubniß sich bei Euch einzufinden oder Jemand schicken, so avertire v. Münchow, daß er ihn weder zu dem Marschall noch zu seinen Leuten läßt.

Das Rescript kommt zu guter Stunde und wälzt den Stein von Frechapelle's Herz. Pflichtgemäß fordert er den Marschall noch zur Weiterreise auf, indem er ihm mittheilt, er sei durch Sekretär Voigt mündlich instruirt ihn nach Stade schaffen zu lassen. Aber als der Marschall sich entschieden weigert, als er erklärt, mindestens zwei Ruhetage nöthig zu haben, allenfalls den kommenden Sonnabend zur Weiterreise im Stande sein möchte, bestimmt er ihn nicht weiter und führt den Transport.

Belleisle ist über die Mittheilung äußerst betroffen. Zum ersten Male steigt in ihm der Gedanke auf, er solle nach England. Der Gedanke peinigt ihn. Er erklärt es für rein unmöglich, sein Zustand, seine Wund-erlaubten ihm seine weitere Seefahrt, die Seelust schädete ihm, den Di. tel an frischem Fleische würde er nicht überstehen, er würde um einen anderen Befehl bitten müssen. Frechapelle schweigt dazu.

Belleisle's Leiden sind nicht so furchtbar, daß er die gewonnene Ruhezeit nicht in nützlicher Weise ausfüllen könnte. Er läßt Monsieur Patiot wieder fleißig schreiben. Es wird eine Beschwerdebefchrift aufgesetzt, ein Plaidoyer. Belleisle fordert darin von der Regierung seine Papiere zurück, und wenn das nicht sofort geschehen kann, daß sie nach Stade geschickt werden, wo er sie mit Herrn von Münchhausen sichten will, um die ihm zu lassenden gleich an sich zu nehmen. Er gibt sein Erkaunen zu erkennen, daß er, ohne auf seine in dem Schreiben vom 21. Dec. pr. über Meyer geführte Beschwerde einer Antwort gewürdigt zu sein und trotz seiner Parole sich an den von Er. Maj. zu bestimmenden Ort begeben zu wollen, in despotischer Weise zur Abreise gezwungen, über den Weg nicht benachrichtigt und mit größter Willkür von seinen Leuten und seiner Bagage getrennt worden sei. Ferner führt er Klage nicht nur über die Behandlung unterwegs, welche für einen voleur de grand chemin, aber nicht für einen durch die Parole verpflichteten Officier, geschweige denn für einen Mann seines Ranges schädlich sei, sondern auch über die mangelnde Rücksichtnahme auf seine Leiden, die ihn zwingen, eine mehrtägige Ruhepause zu fordern. Endlich erklärt er es gegen alle Gerechtigkeit ihm die Anwendung des Cartels vorzuenthalten wie gegen die bienséances sich ihm gegenüber über eine Antwort auf seine desbezügliche Forderung hinwegzubeugen. — Auch einige andere Briefe werden geschrieben, darunter einer an d'Argenson mit Mittheilungen über die Requisition des Cartels vom 4., die Beschlagnahme seiner Papiere, die Abreise trotz seines Rheuma und der froid excessif, über seine Leiden, die ihn in Calenberg festhielten und die bevorstehende Uebersiedlung nach Stade. Noch baue er, fügt er auch hinzu, auf das Cartel! — Dem Auge Frechapelle's entgeht der Fleiß Patiot's natürlich nicht, so sehr er noch durch manche andere Dinge in Anspruch genommen wird.

Am Morgen hat ihm der Oberamtmanu die Summe von 1000 Thlr. in Gold überreicht, die Tags zuvor von J. Leonhart baar an Mejer aus der Kammer verabsolgt sind.

Am Nachmittage trifft der zweite Transport mit der Suite in Calenberg ein; er wird in der Nachbarschaft beim Amtmann Isenbart im Hofe zu Schulenburg untergebracht. Seinen Bagagewagen aber hält der Marschall als ganz unentbehrlich zurück, auch noch zwei Diener. — Am Abend kommt Frechapelle endlich zum Schreiben. Er ist mißtrauisch geworden, da Belleisle den Tag benutzt hat Schriften anzufangen, des protestations, des réclamations, des distinctions, des objections und tausenderlei, was nur Zeitverlust sein und incommodiren würde. Er kann sich des Glaubens nicht erwehren, daß hinter der sciatique die Neigung stede Zeit zu gewinnen zu Zwecken, die er noch nicht durchschaue. Er erbitet daher einen neuen Befehl in Betreff der Abreise, wenn es für nöthig gehalten würde, eine ordonnance positive et irrévocable, um Zwang ausüben zu können. Den Amtschreiber Heider hat er schon entlassen; er hofft die 5 oder 6 Tage über, welche seine Commission noch dauern wird, mit des allmächtigen Gottes Hilfe der Schreiberei noch allein genügen zu können. Zudem bittet er sich die Erlaubniß aus, die 30 Mann aus Einbeck bis zum Aufbruche behalten zu dürfen und schließt mit dem Gesuche, ihm durch Herrn von Peterswaldt einen „Zipollen-Wagen“ aus dem königl. Stalle schicken zu wollen, worin man Soldaten placiren könne, da die Bauernwagen für 6 Mann zu eng und die Postwagen mit den Postpferden zu theuer wären.

Donnerstag den 21. Januar:

Der zweite Transport geht von Schulenburg ab. — In Calenberg läßt der Marschall, welcher in der Nacht dreimal aufgestanden ist, um sich frothiren zu lassen, dem Viceoberstallmeister unter Uebersendung des Plaidoyés und 3 offener Briefe die Bestellung machen, daß er mehr als je leide und vorläufig das Bett hüten müsse. Jener überlegt: „zwinge ich ihn zur Abreise, so wird er auf jeder Station liegen bleiben wollen und die Reise hat kein Ende. Also bleiben wir. Er denkt daran sich hier eine Sänfte und seinen Leuten Wintermäntel bauen zu lassen. Was wird das werden!“

Zu einem zweiten Ruhetage in Calenberg gezwungen, schickt Frechapelle den Küchenfremder Kümme nach Hannover ab, um seine und Belleisle's Schreiben zu überbringen und Regierungsbeschele und Vorräthe einzuholen. Unter anderem zeigt er Herrn von Münchhausen an, daß der Marschall sich jetzt tödlich beleidigt fühle, weil man ihm nur den Titel Excellenz zu geben pflege; er sei Reichsfürst, und wenn das kurfürstl. Ministerium ihm die ihm gebührenden Titel vorenthalte, Titel, die ihm der Kaiser gegeben, so bekunde es die Absicht, dem Kaiser nicht anerkennen zu wollen!

Belleisle ist an diesem Tage kränker als je, aber wiederum nicht so krank, daß er nicht neue Plaidoyés ausfertigen lassen und Frechapelle quälen könnte, sie abzuschreiben. Frechapelle findet ein Radicalmittel. Kurz angebunden schlägt er selbst auf die Gefahr hin den Willen der Regierung zu verfehlen, es ihm rundweg ab seine Schreibereien einzuschicken, schmeichelt ihm dagegen mit der Hoffnung, daß Exc. von Münchhausen in Stade als Wirkl. Geh. Rath mit allen Vollmachten in Betreff seiner versehen sein würde. Der Käder fängt, den Marschall verlangt es in Stade alle seine Ansprüche mündlich vortragen zu können, und er gibt seinen Entschluß zu erkennen, den Sonnabend reisen zu wollen. In einem Briefe an d'Argenson bringt er denselben auch gleich noch zu Papiere.

Inzwischen erlebte Kümme in Hannover seine Commission. (Dort sind die Räte über die Passage durch das Hildesheimische bereits beruhigt worden. Die „Kurfürstl. Cöllnischen zur Regierung des Hoch-Stifts Hildesheim verordnete Statthalter Cawler und Räte“ (Heinr. Friedr. Frhr. von Loß (J. B. Meyer)) haben am 19. den „Edlen vest- Ehrenvest- und



Hochgelahrten, insonders vielgünstigen Herren und Freunden, ihre freundlichen Dienste zuvor entboten und auf der Herren beliebiges Schreiben vom 15. erwidert, daß sie zwar aus demselben nicht zu erkennen vermochten, wo der Transport das Hochstift passiren würde, zur Bezeugung nachbarlicher Freundschaft aber zur sichereren Passirung desselben einen offenen Paß zu übersenden nicht ermangeln wollten; auch die Wolsenbüttelsche Regierung scheint keinen Protest erhoben zu haben.) Der Küchenschreiber erhält den „Zipollenwagen“ zugestanden, nachdem er mündlich explicirt hat, daß Frechapelle ihn nöthig habe, um die 2 von dem 2. Transporte zurückgebliebenen Leute Velleisle's mit ebensovieleu von der Osteröder Escorte darauf setzen zu können, und nimmt ein Regierungrescript für Frech. mit. Es möchte einige Verwunderung erregen, schreiben ihm die Rätthe, daß Velleisle nach einer so weiten und peniblen Reise, welche er noch fortzusetzen gedacht, sich auf der kleinen Reise von Osterode her so fatiguirte finden soll. Indes wir sind zufrieden, wenn er bis zum 23. liegen bleibt. Dann kann er bei den kleinen Stationen und bei der Sorge für seine Commodität die Reise jedenfalls fortsetzen und muß es, da die Verzögerung derselben, nachdem die Vorspannferde und Ablager bestellt sind, Anderen die größte Beschwerclichkeit, ihm selbst keine Bequemlichkeit bringt. Sträubt er sich dennoch, so schreiben wir das einer Gemüthsbeschaffenheit zu, die man bei einer Person von seinem Stande sonst nicht vermuthen kann, und schicken den Chevalier und alle seine Bediente außer dem Chirurg, einem Kammerdiener und einem Lakaien voraus. Ueber seine Briefschaften fassen wir nach Durchsicht derselben Beschlus. Seine Beschwerden über Alles und Jedes sind um so unbilliger und unvernünftiger, als wir ihm über verschiedene Ungebührlichkeiten und das ungeziemende Comportement seiner Leute bisher keine Vorhaltung gethan haben. Wenn er noch einmal solches Plaidoyer einschicken will, antwortet ihm ein für alle Mal. Die 3 offenen Briefe sollen bestellt werden. — In dem abgeschlossenen Postscripte erhält Frechapelle Vollmacht den Marschall den ganzen Inhalt des Rescriptes wissen zu lassen; es stellt aber seinem Ermessen anheim, ob er den Chevalier u. s. w. wirklich vorausschicken will. Wenn die Zeit der Abreise feststehe, solle er durch den Oberamtmann einen Laufbittel an die Beamten zu Neustadt u. s. w. abgehen lassen mit der Notification der Zeit ihres Eintreffens. Die 30 Mann von der Einbeder Escorte sollten den Rückmarsch antreten.

Mit diesen Schreiben und dem Zipollenwagen kehrt Kümme in der Nacht nach Calenberg zurück. Frechapelle ist in Folge seines eigenen Verfahrens entbunden die empfohlenen Zwangsmaßregeln in Anwendung zu bringen.

Freitag den 22. Januar:

Der zweite Transport entlernt sich aus Neustadt am Klößenberge höchst tumultuarisch. Während in der Kirche der Pastor J. G. Soltensborn des Gottesdienstes wartet, dringen von dem Amte her 8 bis 10 Leute in sein Haus ein, fordern unter Schelten und Pöcen seinen Wagen, nehmen ihn, als er ohne des Pastors Vorwissen versagt wird, mit Gewalt und befehlen dem inzwischen hinzukommenden Pastor unter der Drohung, eines Andern nicht zu gewarten, Stillschweigen an. Der Pastor ist empört. Der Amtmann A. F. Meyer, der selbst über 2 Wagen verfügt und noch viele andere in der Stadt weiß, verfährt mit ihm in einer bei der gesankten Ruhe des Landes unerhörten Weise, es scheint, als wolle derselbe, der sein gewöhnliches Herz bisher an Andern erwiesen, denselben Weg mit einem Prediger gehen. Sich unter den Schutz des Allerhöchsten stellend setzt Pastor Soltensborn, als sein Wagen denselben Tag nicht zurückkommt, sich hin und führt bittere Klage bei den Excellenzen in Hannover.

In Calenberg wird der 3. Ruhetag fleißig zum Schreiben ausgenutzt. Es entstehen wiederum mehrere Schreiben an d'Argenson in Versailles. Das eine wird zum größten Theil chiffirt, das andere en clair abgefaßt. Der Marschall macht darin seinem Herzen Lust über die gewaltthätige und indecente Behandlung seit der Freiheitsbeschränkung in Oßerode bis zur Ankunft in Calenberg. Er erwähnt die Verkleidung der Oßeröder Escorte wegen der Passage durch die fremden Territorien, das Geleit durch die 100 Einbeder in Uniform, die Detachements auf den Stationen, die Verhinderung jeder Annäherung an ihn, die Besetzung seiner eigenen Equipage mit Bewaffneten — kurz, er schildert seine Behandlung als die eines malfaiteur, eines voleur de grand echomin, hervorgegangen aus Furcht vor Preußen. D'Argenson solle den König darüber instruiren, damit er danach seine Maßregeln richten möchte für ihn, der in seinem Dienste das Unglück gefangen zu sein erlitten habe.

Diesen Brief mit einem anderen übergibt er Frechapelle mit der Anfrage, ob sie den Abend von Hannover noch abgehen könnten. Zugleich gibt er ihm sein Verlangen nach Zeitungslectüre unterwegs wie nach einigen Büchern, die ihm aus Hannover nach Neustadt gesendet werden möchten, zu erkennen.

Frechapelle kommt seinen Wünschen nach, mit dem Bemerken, daß man in Hannover die zuzusendenden Bücher erst genau untersuchen möchte. Die Herren haben ihn gegen alles mißtrauisch gemacht. Er ist schon wieder Intriguen auf der Spur, hofft demnächst nach der Ankunft in Stade wieder ein Paquet Briefe zu attrapiren und hat Anlaß dem Ministerium vorzustellen, daß in Stade, wo viele Refugiés und andere Lente, selbst zélés pour les Suédois, wären, die Herren mit Leichtigkeit Papiere ecclipsiren lassen könnten, falls nicht die strengste Bewachung angeordnet würde.

Bereits mit den Vorbereitungen zur Abfahrt beschäftigt macht Frechapelle auch Anzeige, daß er dem Oberamtmann vorgeschlagen habe, nicht zu Linden in nächster Nähe Hannovers, sondern erst in Limmer die Pferde wechseln zu lassen, um bei der Durchfahrt kein neugieriges Publicum zu haben. Er wolle daher einen Verrittenen nach Linden vorausschicken, der veranlassen sollte, daß die Relaispferde bis nach Limmer weitergingen. Falls die Excellenzen es nicht billigten, brauche man nach Linden nur Gegenbefehl zu geben.

Sonabend den 23. Januar:

Ausbruch von Calenberg (wo den 30. Oberamtmann Voigt liquidirt 1) für die befohlene Uebertunft nach Hann. 7 Thlr. 18 Gr. 2) zur Defrayirung des 1. Transportes vom 19. — 23. Jan. 190 Thlr. 18 Gr. 6 Pf. und 3) für den 2. Trsp. zur Dedung des vom Amtm. Isenbart in Schulenburg gemachten Vorschusses 18 Thlr. 28 Gr., Summa 216 Thlr. 28 Gr. 6 Pf.).

Gegen Mittag Pferdewechsel in Linden, nicht in Limmer! Einen Marschall Belleisle kann man nicht alle Tage sehen; er muß sich das Interesse an seiner Person gefallen und sich von einem trotz der Wintertälte neugierigen hauptstädtischen Publicum in Augenschein nehmen lassen. Auch hohe Herrschaften sind darunter, eine Gräfin v. Bülow, eine Gräfin v. Bahr (?) und vermuthlich auch ein Herr L. v. Schr., der schon den 18. den Excellenzen seine Curiosität bezeigt hatte Belleisle zu sehen resp. zu sprechen und beim Geh. Secr. Mejer ein dahinzielendes Gesuch eingereicht hatte. Ihn zu sprechen ist ihm verweigert worden, ihn zu sehen wird er bei seiner Curiosität sich nicht haben nehmen lassen.

In Finken steht auch ein Mann, der bedeutungsvoll den gesickten Adler auf seiner Brust sehen läßt, ein kaiserlicher Courier des Herrn Grafen von Bismarck. Frechappele erblickt ihn. Er legt sich aus dem Wagenfenster heraus, damit ihn die Belleisle's nicht sehen und er nicht an sie herantoummt. Man meldet Frechappele auf Deutsch, der Courier wüßte ihn zu sprechen. Er erklärt darauf den Herren im Wagen, die Gräfin Bülow begrüßen zu wollen, steigt aus, und erfährt von dem Courier, was er vermuthete, daß er mit dem Marschall eine Unterredung wüßte. Habe er Papiere an denselben abzugeben, erklärt ihm Frechappele, so würde er sie nach Hannover schicken; ihn sprechen könne er nicht. Der Courier entfernt sich.

Der Großvoigt von Münchhausen nimmt die Gelegenheit, den Bekannten von Frankfurt her vor den Thoren Hannovers begrüßen zu können, nicht wahr. —

Die Carossen erreichen rechtzeitig Neustadt am Rübenberge und fahren bei dem Amtmann Meyer, dem mit dem „gewöhnlichen Herzen“, ein. Sein Haus ist wenig logeable, aber Frechappele stopft das gesammte Personal hinein, weil die Bewachung sonst zu schwer wird.

Ob der Herr Ober-Forst- und Jägermeister den französischen Marschall und Reichsfürsten in diesem Hause begrüßt? Den Tag zuvor hat er in Hannover angezeigt, daß er wegen des großen Windbruchs in die Neustädter und Marienseer Tannenforsten reisen müsse und Neustadt passieren werde; ob er *data facultate et occasione Belleisle* dort beneventiren (!) und um ein Certificat wegen einer Entree bitten dürfe.

Eine Staffette aus Hannover holt den Transport ein, die für Belleisle Zeitungen, ein Billet seiner Frau und den Brief Bismarck's bringt und Frechappele ein Rescript an Münchhausen in Stade überreicht, der es nach genommener Einsicht sofort weiter expedirt. Bismarck's Brief kommt willkommen und weckt bei den Gefangenen neue Hoffnung. Sie arbeiten wieder voll unglaublichen Eifers an Schreiben, die abgehen sollen, sobald sie über ihr Schicksal in Gewißheit sind, und ein Diener v. Münchow's hat schon zugesagt nach der Ankunft in Stade desertiren zu wollen. Aber Herr von Frechappele hat ein scharfes Auge, und der Diener ist treu. Frechappele schreibt der Regierung, man müsse ihnen die Gelegenheit lassen, da sie sonst eine andere suchen würden, welche man vielleicht nicht bemerken möchte. Ueber Bismarck's Brief hat er seine Gedanken. Er erscheint ihm als eine Art Instruction; er glaubt aus der Unterhaltung der Herren herauszuhören, daß die Frage nach der Creditivität ein verdecktes Versprechen sein solle, daß der Kaiser ein aus der Zeit des Aufenthaltes Belleisle's zu München datirtes Credentialschreiben nach Berlin schicken werde und man vorgeben wolle, es sei durch den jetzt dort anwesenden franz. Major de la Tour dorthin zum voraus mitgenommen.

Sonntag den 24. Januar:

Aufbruch von Neustadt 8 Uhr Morgens, Ankunft in Balserode beim Oberamtmann von Hagen Nachm. 3 Uhr.

Belleisle läßt die 3 Fragen des Grafen Bismarck ausführlich beantworten, indem er ihm 1) die *raies circonstances* seiner Arretirung u. s. w. schildert, 2) die Reclamation des Cartels motivirt als kürzesten Weg zu seiner Befreiung — mit dem Hinzufügen, daß er vielleicht Unrecht habe, auf den Ministercharacter nicht provocirt zu haben, daß aber diese Unterlassung und Verzögerung, dieses zweite Mittel in Anwendung zu bringen, seinen Character nicht alteriren oder die Gerechtigkeit und Kraft der Reclamation Seitens des Kaisers schwächen könne — einer Reclamation, welche um so natürlicher wäre, als er die Ehre habe, auch Reichsfürst zu sein und als der Kaiser ihn als einen Deutschen betrachtet habe (!), den er schon

mehrere Male mit seinen Angelegenheiten betraut und welchem der Kaiser eine Lettre de créance an den König von Preußen mitgegeben habe. 3) Dieses Credentialschreiben habe er schon vorher in Sicherheit gebracht. Im Uebrigen habe es ihm fern gelegen, seine Route zu Recognoscirungs- oder anderen militärischen Zwecken zu wählen — denn Jemand, der solche Zwecke habe, reise nicht wie er, in dieser Jahreszeit, in geschlossenem Wagen, ohne Leute, die sich dazu eigneten; das einzige Ziel seiner Commissionen sei gewesen die Mittel zu concertiren, um aufs schnellste zu einem Frieden zu gelangen, qui rendit la tranquillité à l'Empire et le calme à toute l'Europe!! — Damit dieses Schreiben von der Abendpost noch mitgenommen wird, bestimmt Frechapelle auf Belleisle's Drängen den Postmeister die Postferde noch eine Stunde warten zu lassen.

Belleisle schreibt auch das Neueste wieder an d'Argenson und an seine Frau; me voylà dans un pays perdu, c'est aujourd'hui ou demain que je comptais arriver à Paris . . . . . In England — er hat in den Zeitungen davon gelesen — würde ich hoffentlich besser behandelt, Tallart durfte in Nottingham schreiben und jagen! Noch habe ich aber Hoffnung zu dem Cartel und auf die Gerechtigkeit und Magnanimität des Königs!

Der Laïci La France macht sich inzwischen unnütz. Er fragt den Diener des Oberamtmannes, woher er gebürtig sei. „Aus Berlin.“ „Also sind wir Landsleute!“ u. s. w. Er versucht ihn zu persuadiren seinen Abschied zu nehmen, seinen Lohn zu fordern und nach Verlauf von 14 Tagen nach Stade zu kommen; dort solle er soviel Geld haben, daß er mit der Post nach Paris reisen könne, wo er seinen Unterhalt finden würde. Das spätere Verhör Seitens des Oberamtmannes ergibt nichts weiter. —

Den Sonntag Abend trifft der von le Vassell's geleitete Transport in Stade ein. —

#### Montag den 25. Januar:

Fahrt von Waldröde bis Kloster Zeven, wo im Amtshofe beim Amtmanne H. v. Roden Quartier genommen wird. Seit 8 Tagen hat der Amtmann keine ruhige Stunde und viel Mühe gehabt. Er hat schon am 20. sich einen Koch aus Stade kommen und dann verschiedene Male vergeblich zurichten lassen, denn die Suite ist statt des 22. den 23. eingetroffen und der Marschall, dessen Ankunft den 21. erwartet war, kommt erst heute.

Der Marschall macht unter einem Schreiben an d'Argenson manu propria die Notiz: Ich werde bewacht gegen alles Kriegsrecht, comme un criminel. Ich rechne noch auf das Cartel. Bitte, thut Alles, um Frau von Belleisle zu trösten!

Von Hannover läuft eine Staffette ein mit einem Rescripte (vom 24.) für Frechapelle: dem Marschalle möge die Schreiberei, obwohl sie nur auf Beschwerden und Protestationen hinauslaufen würde, nicht direct verwehrt werden, in Stade aber müsse man ihn von seinen Secretären separiren. Sie bringt Frechapelle auch ein Mandat von dems. Tage mit. Der Discurs Belleisle's betr. seine Reichsfürstenwürde und die Insinuation als wollten sie dem Kaiser dadurch, daß sie ihm den Titel eines solchen vorenthielten, quaestionem status moviren, ist Herrn von Münchhausen gar zu arglistig erschienen, als daß er denselben fallen lassen kann. Daher jetzt das Mandat: Die Reichsfürstenqualität Belleisle's ist uns nie notificirt, und es ist uns mit Zuverlässigkeit nicht bekannt, ob er solche hat oder nicht. Wir haben aber bemerkt, daß er sie sich gemeiniglich nicht gibt oder, wenn er sich Princeo nennt, dieses Beiwort dem Worte Duc nachsetzt. Nun ist zwar, da er sich in der Unterschrift seines ersten an den Großvoigt abgelassenen Briefes dessen bedient hat, der Titel Princeo in der Aufschrift des darauf erfolgten

ersten Antwortschreibens zurückgegeben, weil wir uns nicht vorgestellt haben, es solle die Qualität eines deutschen Reichsfürsten andeuten und er habe diese den anderen Qualitäten nachsetzen wollen. Da wir aber bemerkt, daß das Wort Prince dennoch auf die Qualität eines deutschen Reichsfürsten abgezielt sei, haben wir es nicht weiter gegeben, weil kein deutscher Reichsfürst zugeben oder agnosciren kann, daß diese Qualität derjenigen eines französischen *maréchal* oder *duc* nachgeht.

Es sind die letzten Regierungsbefehle, welche den Viceoberstallmeister während des Transportes erreichen. Eine vom Geh. Rath von Münchhausen in Stade geschickte Staffette holt ihn dorthin, damit er mit ihm vor der Ankunft des Marschalls die nöthigen Abreden trifft. Nach dem Souper verabschiedet er sich, um nach nächtlicher Fahrt den andern Morgen in Stade zu sein.

Dienstag den 26. Januar:

Antmann v. Roden steht mit Betrübniß die Unordnung und den Schaden, den die Fremden in seinem Haushalte angerichtet haben, und läßt sie mit Freuden weiterziehen. (Am 1. Febr. reicht er eine Rechnung von 249 Thlr. 1 Mgr. 6 Pf. ein).

Die Carrossen des Marschalls und seiner Begleitung fahren nach 2 Uhr Nachmittags in Stade ein.

#### IV. Internirt zu Stade vom 26. Jan. bis 9. Febr. 1745.

Auf der Allianz des Königs Friedrich mit Frankreich und dem Kaiser Karl VII. ruhte kein Segen. Der Katastrophe in Böhmen folgte die Invasion der Oestreicher in Schlessien auf dem Fuße, und da er in Ungeduld die Ankunft des Mannes erwartete, dem allein zugetraut wurde, das gelockerte Band wieder knüpfen und in seine Ideen eingehen zu können, wurde dieser wider alles Erwarten aufgehoben. Die Hoffnung auf seine Loslassung erwies sich ebenso eitel als die Befreiungsversuche vergeblich, da der Alliirte der Königin Maria Theresia, Georg II. von England, in dessen Macht er kam, Willens war ihn nicht so bald wieder aus den Händen zu geben. „Wenn von irgend einem Hofe etwas an Euch gelangt“, schrieb er den Geh. Räthen zu Hannover (8./19. Jan.), „so erwiedert, daß die Sache aus Euren Händen und der Marschall ein Gefangener der Krone Engelland ist.“ Als der Kaiserl. Minister Baron von Haslang ihm das Schreiben seines Herrn (vom 11. Jan.) überreichte, gab er ihm in instanti zurück: „Velleisle ist gefangen, weil er ohne Paß durch meine deutschen Lande hat passiren wollen, sich bei der Anhaltung für einen französischen General und nachher mündlich und schriftlich für meinen Gefangenen erklärt hat, und ich werde ihn gefangen halten, was mir um so weniger zu verdenken steht, als der Marschall mein größter Feind ist.“<sup>1</sup> Der Preuß. Minister aber, Herr von Andrie, erhielt von ihm die kategorische Antwort: „Die Herren Velleisle sind meine Gefangene, und sie

sollen solche bleiben.“<sup>2</sup> Die Ursachen dieser Feindschaft seines Oheims gibt Friedrich II. an mit den Worten: Il n'y avait proprement que la vengeance du roi d'Angleterre d'intéressée à l'humiliation du maréchal de Belle-Isle: George le regardait comme l'auteur de la guerre d'Allemagne, comme un homme qui l'avait forcé à donner sa voix à l'empereur Charles VII., et qui l'avait contraint, l'année 1741, d'accepter la neutralité, lorsque le maréchal de Maillebois menaçait l'électorat de Hanovre; le maréchal de Belle-Isle était donc regardé comme l'ennemi juré de la maison de Bransvic.“<sup>3</sup>

Natürlich blieb die Aufhebung Belleisle's nicht ohne die nachtheiligste Rückwirkung auf die antiösterreichische Verbindung. Die Mission selbst entsprang aus einer schon sehr prelären Lage, und man äußerte vielfach die Meinung, Belleisle habe sich absichtlich gefangen nehmen lassen, um sich seiner hoffnungslosen Mission zu entziehen und nicht unverrichteter Sache von Berlin zurückkehren zu müssen. Da nun hier statt seiner unsfähige Personen, wie der Chevalier Courten, erschienen und Pläne vorlegten, auf welche sich der König unmöglich einlassen konnte, wurde sein Verhältniß zu Frankreich um so loser.<sup>4</sup> Doch kann man nicht behaupten, daß die Allianz durch die Arretirung Belleisle's auseinandergeprengt sei. Der eigentlich vernichtende Schlag für sie war der am 20. Jan. erfolgende Tod Kaiser Karls VII. Wochte Friedrich in seiner Noth nach demselben auch noch einmal den Gedanken an die Absendung eines Gesandten nach Frankreich gehegt haben, er hatte in dem Bunde mit dieser Macht zu bittere und traurige Erfahrungen gemacht und konnte unmöglich, als mit des Kaisers Tode die Firma für diesen Bund gefallen war, ernstlich an die Erneuerung desselben denken, die ihm keine ausreichende Garantie für die Erreichung seiner eigenen Ziele bot. Der Tod Karls schuf eine neue Situation. Friedrich wandte sich in dieser von Frankreich ab, um sich in dem Kampfe um Schlessien und die Existenz seines Staats auf seine eigene Kraft zu verlassen und bald die Zuneigung Englands zu gewinnen. Unter solchen Umständen kümmerte er sich um Belleisle nicht weiter: Valori, der schon im Februar Berlin verließ, um am Dresdener Hofe für die Candidatur Sachsens zu agitiren, beklagt sich bitter über ihn und seine froides plaisanteries; er habe es bequiem gefunden „d'adhérer au singulier raisonnement politique qui donnait à cet événement des motifs de finesse de la part de cour. Ils allaient jusqu'à dire que le maréchal l'avait fait exprès, et qu'il était peut-être convenu avec le roi d'Angleterre que ce serait le second tome du maréchal de Tallard, qui pendant sa prison en Angleterre, avait heureusement

négocié la paix en 1711. Jamais raisonnement ne fut plus absurde."

Die durch des Kaisers Tod heraufgeführte Wendung der Dinge absorbirte nun die öffentliche Aufmerksamkeit doch nicht so völlig, daß sie sich nicht auch noch mit Belleisle und seiner Gefangenschaft beschäftigt hätte. Er figurirt noch in populären Flugblättern. Ein solches mit dem Titel „Ihro verbliebenen Römisch-Kaiserlichen Majestät Letzte Seufzer“<sup>5</sup> läßt den sterbenden Herrscher unter Anderm seinem Sohne sagen „Der unseelige B... J... das Werkzeug und die Ursache alles meines Unsternes, welcher jego in der Gefangenschaft ächzet, morein ihn seine Unfürsichtigkeit und die Gerechtigkeit des Himmels gebracht, hat mich durch seine Versprechungen geführt. Er hat eben das an vielen anderen Teutschen Höfen gethan, denn er besizet ein so bezauberndes Wesen, dem sich fast unmöglich widerstehen läßt. Jedoch die Göttliche Vorsehung hat alle seine Anschläge zernichtet und die Königin von Ungarn, diese friedfertige Prinzessin, welche er ihrer Länder berauben wollte, gerochen.“ In einem andern Flugblatte,<sup>6</sup> betitelt „Marforio Sagripanti Ober Unterirdische Gespräche Von denen neuesten Welt-Geschichten. Erste Unterredung.“ fragt Charon den Marforio: „A propos, wie befindet sich denn der Herzog von Belle-Isle in seiner Gefangenschaft?“ Und Marforio antwortet: „Verdrüßlich genug, der arme S... tauet sich vor Gram fast die Nägel von den Fingern, und möchte zerplatzen, daß er nicht wie bei dem letzteren Interregno herumvagiren, und seine Intriguen spielen kan. Es hat vor etlichen Tagen geheißn, als ob ihn die Engelländer vor großer Liebe nach Engelland wollten überschiffen lassen, allein ich weiß nicht, ob solches gegründet ist. Ein großer Vogel braucht einen grossen Kestig und diesen wohl verwahret fort zu transportiren erfordert viele Mühe.“ Die Zeitungen verfolgten auch fernerhin das Schicksal des Helben mit Interesse. Während er schon in England war, erschien eine kleine mit Patriotismus und gutem Humor geschriebene Schrift „Das Mitleiden der Maitresse Intrigue de France Mit dem gefangenen Marshall von BELLE-ISLE, wahrgenommen und beschrieben von Lord Nuschamann;“ vermuthlich versteckt sich hinter dem Pseudonym ein Hannoveraner. Auch wurde noch vor seiner Befreiung in demselben Jahre eine Biographie herausgegeben, „Geschichte und Thaten u. s. w.“, für die Zeit bis zum Jahre 1743 im Wesentlichen ein Auszug derjenigen von diesem Jahre.

Eine Anzahl kleiner Druckschriften beschäftigte sich mit der durch Belleisle's Arretirung entstandenen Rechtsfrage. Von diesen

bienten zur Rechtfertigung des von der Hannöv. Regierung eingeschlagenen Verfahrens die Schriften:

S'il est permis de faire arrêter un ambassadeur qui passe sans passeport par les états de celui avec qui son maître est en guerre. 1745. 4. 32 Seiten.<sup>7</sup>

Lettre d'un Allemand à un de ses amis en Hollande touchant la détention du maréchal duc de Belleisle. A la Haye chez Laurent Berkoske le fils. 1745. 4. 16 Seiten.

Gottl. Samuel Treuer's gründlicher Beweis, daß es nicht wider das Völker-Recht seye, bey gewissen Umständen einen fremden Gesandten zu arretiren, nebst Beantwortung der Frage: „Ob durch Arretirung des Duc de Belle-Isle das Völker-Recht beschädigt worden.“ (Anm. zur Vorrede: Es ist dieser Beweis... bereits 1717. 4. zum Vorschein gekommen, und zwar ohne Benennung des Verfassers. Da nun nicht nur Catalogus Biblioth. Fabricianae Part. V pag. 522, sondern auch die nüssl. Jurist. Nachrichten im 28. Th. solchen unter des seel. Herrn G. S. Treuers Schriften gezählet, so hat man dieser wohlgeschriebenen Abhandlung dessen Namen vorzusetzen nicht anstehen wollen u. s. w.)<sup>8</sup>

Andererseits wurde die Rechtmäßigkeit der Gefangenschaft bestritten in den Staatschriften

Lettre curieuse sur l'Autorité universelle de l'Empereur sur l'Empire écrite à l'occasion de la détention de Monsieur de Belle-Isle dans les Etats de Hanovre<sup>9</sup> und

Sur l'arrêt de Monsieur le Maréchal de Belleisle dans les terres de l'Electorat d'Hanovre. (On a joint la Correspondance de M. le M<sup>ai</sup> de Noailles en 1744 au sujet des Cartels, avec M. le C<sup>te</sup> de Granville, alors Baron Carteret, et avec M. le Général Wade, Commandant l'Armée de la Grande Bretagne et de ses Alliés en Flandres.) 1745. 4. 24 Seiten.

Der Tod des Kaisers half der Hannöverschen Regierung, deren Lage bereits durch den Befehl Georgs erleichtert war, vollends über die Schwierigkeiten derselben hinweg. Hatte sie sich nach Einlauf jenes Befehles auch nicht geschaut die Sache nach der rechtlichen Seite hin zu vertreten, so war sie selbst doch nicht über alle Punkte derselben zur Klarheit gelangt. Wie aus erhaltenen schriftlichen Notis der Geh. Rätbe (vom 25. Jan.) zu ersehen ist, wußten sie nicht eigentlich zu sagen, welcher Kategorie von Gefangenen Belleisle angehörte. Es handelte sich da um die Frage, ob das Cartel, das Belleisle reclamirte, wirklich noch existirte. Herr von Münchhausen war der Meinung,



zu der Zeit seiner Errichtung wären die Franzosen *auxiliaires* des Kaisers, die Engländer die der Königin von Ungarn gewesen. Jetzt sei von den Franzosen den Engländern und der Königin der Krieg erklärt; er wisse nicht, ob das zwischen ihnen in der Qualität von *auxiliaires* errichtete Cartel unter ihnen als selbstkriegenden Parteien fortbestehe. (In der That habe ich aus der bis zum 6. October reichenden, der citirten Schrift *Sur l'arrêt* u. s. w. angehängten Correspondenz nicht die Erneuerung des Cartels, sondern nur herauslesen können, daß man wegen einer solchen in Unterhandlung getreten ist). Herr von Münchhausen meinte nun, auch wenn das Cartel noch subsistire, lasse es sich auf Velleisle nicht appliciren, weil er nicht, wie der Art. 2. desselben verlange, in einem Treffen, nach einer Belagerung, auf einer Partei gefangen, also eigentlich nicht Kriegsgefangener wäre; von Personen, die mit einer feindlichen Commission betraut auf der Reise gefangen wären, sei dort nicht die Rede. Auch ein anderer Rath hat diese Ansicht und erklärt, er sei von Anfang an geneigt gewesen Velleisle für einen Staatsgefangenen zu halten; dieser selbst hätte sich anfänglich pure für einen *prisonnier* erklärt und erst später den Zusatz *de guerre* gemacht. Dagegen zieht ein Dritter es sehr in Zweifel, ob wegen der Generalität des Ausdrucks in jenem Artikel (*tous les prisonniers de guerre — sans aucune réserve qui seront faits par les armées en garnisons soit en bataille . . . . ou autrement*) das Cartel nicht applicable sei. Doch meint auch er, man könnte ihn besser als einen Staatsgefangenen qualificiren, wenn man ihn nur nicht in den abgelaassenen Schreiben einen *prisonnier de guerre* genannt hätte! Er findet aber die Lösung und schließt: man wird wohl die Decision obiger Frage dem Englischen Ministerium überlassen können. Dieser Punkt machte den Räthen um so weniger Sorge, als die Forderung Frankreichs nicht direct an sie ging und sie sich Velleisle gegenüber auf eine Discussion über die Frage nicht einließen. Sehr mißlich und bedenklich aber war die Stellung, die sie zum Reichsoberhaupt einnahmen; an und für sich konnte sie die schlimmste Nachwirkung haben. Da schnitt diese nun der Tod des Kaisers ab, indem weder ein Nachfolger desselben noch ein Verfechter seiner Sache dem geschehenen Eingriffe in seine Prärogativen Folge gab. Er befreite die Räthe auch von der unliebsamen Anwesenheit des Grafen von Bünau in Hannover. Am 26. hatte dieser, wie wir gesehen, ein drittes *Promemoria* eingereicht.<sup>10</sup> Dieses erschien nun jenen in einigen Passagen so anstößig, daß sie sogar überlegten, ob es ihm nicht einfach zurückzustellen sei. An

demselben Tage noch kam das Gerücht von des Kaisers Tode. Wenn es sich bestätigte, so alterirte es die Commission Büнау's, und eine Erwiderung war überflüssig. Am 28. fehlte noch die Gewißheit; die Rätthe entschieden über das einzuschlagende Verfahren noch nicht. Charakteristisch für Herrn von Münchhausen ist die Entgegnung auf den Vorschlag eines Rathes, daß man, wenn man dem Grafen die Antwort auf sein Promemoria vorenthalten wollte, ihm doch bezeigen könnte, wie man dem Kaiser ein langes glückseliges Leben gern gegönnt hätte und seinen Tod bedaure. Münchhausen schrieb darauf hin, im Falle des Todes würde ein Schriftwechsel unnöthig und es bedenklich sein, etwas zu sagen oder zu schreiben, was man im Herzen anders dächte. Unter ihnen sei ja Niemand, der nicht Gott danke, wenn er diesen nicht deutschen, sondern französischen Kaiser von der Welt genommen hätte. Büнау schwebte noch am 29. zwischen Furcht und Hoffnung und reichte einen 2. Brief an Belleisle ein, in welchem er die Antwort auf seinen ersten urgirte. Belleisle's Antwort war schon in den Händen der Rätthe, sie übergaben sie Büнау nicht. Die Bestätigung der Todesnachricht traf indeß ein. Herr von Münchhausen war nun der Ansicht, Büнау sei nunmehr noch ein bloßer Postreuter, und bezeugte ihm, wie mit des Kaisers Tode seine Commission überhaupt aufhöre und er darum auf sein Promemoria keine Antwort mehr erhalten habe, so könne man sich auch nicht mit der Bestellung jenes Briefes beladen, und Belleisle's Antwort sei ihm darum nicht zugestellt, weil derselbe sich darin zuweit verlaufen und sich nicht so ausgedrückt habe, wie es sich für seine Situation schickte. Graf Büнау mußte es sich gefallen lassen. Am 31. reichte er an die Regierung noch einen dritten Brief an Belleisle ein, in dem er ihm seine Abreise notificirte und welcher auch, nachdem es in der Marischallsstube von den Rätthen unanimiter beschlossen, an denselben abgeschickt wurde; darauf kehrte er nach Hamburg zurück. Die Geheimen Rätthe aber ließen, um nichts zu versäumen, auch jetzt noch einmal eine Rechtfertigungsschrift abgehen. Der von dem Preuß. Ministerium gemachte Einwurf erschien ihnen zu verfänglich und geeignet, die deutschen Höfe zu blenden. Sie entnahmen daher aus dem nach Berlin geschickten Schreiben den Inhalt zu einem Promemoria (vom 31.) und ließen es den auswärtigen Ministern und „Legationsbedienten“ mittelst eines Circularrescriptes vom 2. Febr. zur Direction zugehen. Daß man auch ohne dieses sich auf der Seite der Gegner in Deutschland zu beruhigen anfang, konnten die Geheimen Rätthe aus einem Schreiben Hugo's in Frankfurt (vom 30. Jan.) entnehmen, in welchem er ausdrücklich bezeugt, daß von den französisch Gesinnten seit des Kaisers Tode weiter nichts gegen sie „geregelt“ sei.

Der Sturm war vorüber, und es wollte nicht viel sagen, wenn den Geheimen Rätthen durch Belleisle von Stade aus noch einige Unbequemlichkeiten gemacht wurden.

In Stade hatte das Ministerium als gegebenen Vertreter den Chef der dortigen Regierungsabtheilung. Es bekleidete diese Stelle seit fünfzehn Jahren ein jüngerer Bruder des Großvoigtes, der Wirkl. Geh. Rath Philipp Adolph von Münchhausen, ein ehrlicher, fleißiger und gewissenhafter Mann, „der es mit seinem Monarchen und seinem Lande wahrhaft gut meinte,“ „an Geistesgaben dem Bruder aber nicht gleich“, <sup>11</sup> und, fügen wir hinzu, eine etwas besorgte und umständliche Natur. Seine Familie hatte eben Zuwachs erhalten, als eine Staffette aus Hannover ihm die Anzeige von dem Befehle des Königs überbrachte, daß zur Ueberführung Belleisle's und seines Gefolges zwei Kriegsschiffe unter Segel gehen und sich in der Gegend von Brunshausen vor Anker legen sollten; die Verabfolgung der Gefangenen solle in Stade geschehen und zwar an den, welcher die dem Commandeur der engl. Schiffe mitgegebene, in französischer Sprache abgefaßte und von Majestät selbst oder Mylord Harrington unterschriebene Ordre produciren würde (28. Dec. 18. Jan.). Zugleich enthielt das Ministerialrescript (vom 15. Jan.) die Specification der Suite Belleisle's, damit er Anstalten für Logis u. s. w. und den Transport treffen könnte, wie den Befehl möglichster Geheimhaltung.

Herrn von Münchhausen-Stade kam diese Post ebenso ungeschehen als unerwartet, und mit Bangen sah er einer Zukunft voller Sorgen und Lasten entgegen. Denn wenn Majestät Kriegsschiffe abschiedt, erwog er, so heißt das noch nicht, daß sie auch eintreffen; die Franzosen werden ihnen aufpassen, und was fange ich dann hier mit meinen Arrestanten an? Und wenn Sr. Majestät Kriegsschiffe wirklich kommen, bin ich noch immer schlimm dran. In die Elbe hinauf kann sich kein Kriegsschiff wagen, sie ist so dick mit Eis belegt, daß, wenn auch jetzt Thauwetter einträte und es beständig regnete, sich die Sache bis in Martium hinziehen kann. Sr. Majestät Kriegsschiffe kommen also nicht nach Brunshausen, sondern höchstens bis nach Ribbützel, die Arrestanten muß ich dorthin transportiren lassen; ich weiß aber nicht wie, ob bis zu dem Orte selbst, in welchem Falle das Hamburgische Territorium zu passiren ist, was Weiterungen geben kann, oder nur bis Habeln, so daß sie von da aus auf kleinen Schiffen die Elbe hinunter gebracht werden. Und ferner, wie soll ich, da die Herren vermuthlich schon

den 20. oder 21. eintreffen, bis dahin für ihren Aufenthalt hierorts alle Vorbereitungen getroffen haben? wie in dem kleinen Städtchen, wo größere Wohnungen überhaupt eine Seltenheit sind, schnell ein passendes Logis finden? woher hier, wo größere Vorräthe ohne Vorausbestellungen nicht zu haben sind, und zu einer Zeit, da der Verkehr mit Hamburg aufs äußerste erschwert ist, für die ganze Gesellschaft die Lebensmittel nehmen? und gar dabei das Geheimniß wahren, während die Sache schon „in aller Leute Mäuler“ ist? Wie werde ich ferner bei der geringen Garnison einstehen können für eine ausreichende Bewachung der Arrestanten? Wie soll ich mich in Betreff des brieflichen Verkehrs derselben verhalten? wie in Betreff der anzunehmenden Besuche? u. s. w. u. s. w. Exc. v. Münchhausen jun. riß sich aus der Verlegenheit und Unklarheit über so viele wichtige Punkte, indem er zur Feder griff und sich bei dem „cher frère“ in Hannover, ohne die Stoßseufzer dabei zu unterdrücken, Auskunft erbat. Das Glück war ihm gewogen und hielt die Franzosen unterwegs lange genug auf, so daß er sowohl ein passendes Logis ausfindig machen als auch für die Belästigung derselben die nöthigen Vorkehrungen treffen konnte. Er erhielt bald genug durch die „Guthheit“ des Bruders ausführliche Instructionen. Der Obrist-Lieutenant von Schilden wurde angewiesen, ihm zur Bewachung der Gefangenen die nöthigen Mannschaften zu stellen, der Schiffs-Capitän von Engel wurde nach Stade geschickt, um im Verkehr mit den Engländern Excellenz zur Seite zu stehen (in Folge hiervon konnte Exc. einen nach Hamburg beurlaubten Zollinspector, den er in seiner Noth zurückberufen hatte, wieder dorthin abgehen lassen), und endlich erschien der Vice-Oberstallmeister, welcher auf seinen Wunsch den Marschall etwas devanciren mußte und im Stande war ihm das bisher gegen Belleisle innegehaltene Verfahren genau auseinander zu setzen.

Herrn von Münchhausen war die Anwesenheit Frechapelle's ein großer Trost, und er war dem Bruder Großvoigt in seiner innersten Seele dafür dankbar, daß er ihn angewiesen hatte für die Dauer des Aufenthaltes in Stade bei Belleisle zu bleiben. Frechapelle selbst sah sich allerdings bitter enttäuscht, als er in Stade von dem dicken Elbeis hörte und sich auf eine wochenlange Ausdehnung seiner überlästigen Commission gefaßt machen mußte. Was half es ihm, daß er seiner Sehnsucht nach seinem véritable métier rührenden Ausdruck verlieh und die Regierung um ein gnädiges Ende seiner Commission bat? Ihr Trost, daß es sich nur um wenige Tage handeln könnte, erleichterte seine Lage nicht, und da sie den Antritt seiner Rückreise von einer mit Herrn von Münchhausen anzustellenden Ueberlegung abhängig machte, gerieth dieser

in die äußerste Verlegenheit. Man kann ja, schrieb er am 2. Febr. seinem Bruder, Frechapelle nicht zumuthen, beständig bei dem Marschall zu bleiben und „seine verschiedentlich und jetzt mehr als vorher ausspeiende Drohworte“ u. s. w. anzuhören. Der Marschall würde aber, wollte man ihn jetzt plötzlich allein lassen, gewaltig schreien und einen humeur zeigen, daß kein Auskommen mit ihm zu finden. Er bat daher, wie er selbst den Viceoberstallmeister „conjurirte“, seine Abreise auszusetzen, der Bruder möchte von Hannover aus ihn zu Geduld und Abwarten des Endes disponiren oder aber für einen Stellvertreter desselben sorgen, indem er hinzufügte, ersteres wäre ihm am liebsten, weil sich Niemand mit solcher prudenco als Frechapelle davon „acquittiren“ werde. Es blieb diesem nichts übrig als in Geduld des Endes zu harren. Der Herr von Münchow hatte an der Spitze der Osteröder Escorte schon am 28. Jan. Stade wieder verlassen.<sup>12</sup>

Der hohe Arrestant kehrte in Stade die liebenswürdigen Seiten seines Charakters noch seltener als zuvor heraus. Ich finde kaum etwas, was nicht Gegenstand seiner mündlichen oder schriftlichen Klagen und Beschwerden wurde; die Beföstigung möchte die einzige Ausnahme bilden. Excellenz von Münchhausen hatte in diesem Punkte dem Marschall die seinem Stande zukommenden égards zu erweisen und gab, „weil sich sonst kein Mensch dazu verstehen wollte“, zur Ausstattung der Tafel aus seinem Hause das Nöthige her. Dann aber wurde auf Befehl der Regierung, d. h. des Herrn von Münchhausen sen. durch den Oberhofmarschall Exc. aus der Königl. Küche für die Tafel des Marschalls sowohl wie die der Cavaliere „Tischzeug, Linnen, Zinn, silberne Messer, Gabeln, Löffel und „batterie de cuisine“ geliefert. Die Herren ließen es sich auch an der Tafel sehr wohl gefallen. „Der Marschall und sein Bruder, schreibt der Chef der Stader Regierung, trinken nichts als Burgunder und Champagner; hier sind dergleichen nicht zu haben, daher ich solche bisher aus meinem Keller fourniren müssen; so lange mein Vorrath dauert, will ich auch gern damit continui- ren. Sollte aber der Séjours noch sehr lange dauern, müßte ich um Uebersendung dergleichen aus Hannover bitten, da zu Hamburg meines Wissens dergleichen nicht viel Gutes zu bekommen ist.“ Die Regierung veranstaltete darauf, daß vorerst 20 Bout. Burgunder und 12 B. Champagner durch den Weinhändler Müller als Succurs nach Stade geschickt werden sollten. Herr v. Münchhausen jun. ließ auf Verlangen Belleisle's aber auch Proben von „ungarischen und tockeyer Wein“ nebst „Crehm Wahren“ aus Hamburg verschreiben. Die Jama rapportirte: „Belleisle lebt mit seinem Bruder alle Tage herrlich und in Freuden, und der Hospes von diesen

lieben Gästen, Ihro Königl. Maj. in Großbritannien hat expresse befohlen, sie auf das Magnifiqueste zu tractiren, und die Kosten belaufen sich täglich auf 150 Rthlr. 80 Pf. Fleisch, und 8 Capaunen zu Bouillons und Suppen werden täglich depensirt, und es gehört hierher denn noch nicht, was die Suite verzehrt.“<sup>13</sup>

Im Uebrigen zeigte sich der Marschall unzufrieden über Alles und Jedes. Sofort nach der Ankunft veranlaßte das Quartier — im Hause des Sekretär Wolff, mit 4 Piecen en suite für ihn und den Chevalier und 2 Kammern für zwei Kammerdiener — eine Scene. Da von Hannover aus befohlen war (Rescr. vom 23. Jan.) den Marschall nicht mit seinen Sekretären zusammen wohnen zu lassen, weil er sich nur mit unnützen Schreibereien occupiren würde, hatte man für dieselben ein anderes Quartier ausgesucht. Allein der Marschall verlangte sie mit „Impetuosität“, und sollte er sie in seine eigene Kammer aufnehmen. Er setzte das für ihn destinierte Eßzimmer für sie aus, und nichts in der Welt brachte ihn von der Forderung zurück. Was thun? gleich anfangs dem Fasse den Boden ausschlagen? Die Sekretäre überhaupt nicht zu dem Marschall zu lassen war nicht befohlen; sie dann und wann ihm zuführen zu lassen war bei der damals ohnehin nicht starken Garnison beschwerlich und bedenklich. So glaubte Herr von Münchhausen dem Marschall die Concession machen zu können, und die Sekretäre siedelten in das Wolff'sche Haus über. Die Regierung in Hannover ließ es zu, stellte aber dem Herrn Kollegen anheim, ob er nicht von dem inzwischen zum Logis angebotenen Hause des General-Majors von Klinkowström, der draußen bei der Armee stand, Gebrauch machen wollte. Der Ansicht, Belleisle würde nimmer vergnügt sein, auch wenn man ihm ein Palais einrichtete, nahm er davon Abstand, um so mehr als er inzwischen durch Durchbrechung einer „planque“ in das Nachbarhaus bewerkstelligt hatte, daß Belleisle fast sein ganzes Häuflein um sich sah, und als er annahm, jede Aenderung würde nur neue Querelen erwecken.

Natürlich waren dem Marschall auch die Schildwachen vor und in dem Hause — nach seiner Rechnung 15 — sehr zuwider. Zudem fühlte er sich in seiner Ehre gekränkt, daß ihm bei seiner Ankunft von den Wachen nicht die einem *maréchal de France* gebührende Ehre mit Rührung des Spieles erwiesen war. Es verdroß ihn ferner, daß sein Besuch, auf dem Walle spazieren gehen zu dürfen, nicht genehmigt wurde. Auf sein Verlangen, in der Stadt spazieren gehen zu dürfen, stellte Herr von Münchhausen ihm Wagen und Pferde zur Disposition, des kalten und rauhen Wetters halber, und damit er sich von der 'populace' nicht bedrängt sähe. Dem Marschall stand dies nicht an; er erklärte, bei längerem

Stillsitzen laufe seine Gesundheit Gefahr. Münchhausen machte ihm darauf den Vorschlag, ihn und den Chevalier, jedoch ohne ihre Bedienten, nach dem außer der Stadt belegenen Vorwerk fahren lassen zu wollen, wo sie sich gehörig auslaufen könnten. Aber auch dieses Anerbieten wurde nicht acceptirt; der Marschall blieb ungehalten, daß er nicht von seiner wenige Fuß langen Kammer herab kommen könnte.

Eine andere Ursache seiner Unzufriedenheit war wie zu Ofterode die Beschränkung resp. Verhinderung von Besuchen. Sie gelang zwar nicht völlig, durch die négligence der Wachen sind einige Cavaliere, wie v. Münchhausen selbst schreibt (2. Febr.), einige Male bei ihm im Hause gewesen. Aber es war die Intention der Regierung; ihr ursprünglicher Befehl ging dahin, den „diesseitigen Bedienten“ nicht zu gestatten, ihn zu besuchen, ihn zu Gaste zu bitten oder bei ihm zu Gaste zu sein. Nun erhielt Excellenz von Münchhausen auf eine nochmalige Anfrage in Betreff dieses Punktes von Hannover her die Antwort (vom 31. Jan.), man wollte, wenn er es für gut und unbedenklich hielte, einen oder den anderen „Bedienten“ an des Marschalls Tafel zu ziehen, sich dies gefallen lassen, jedoch müsse die Wahl bei ihm und nicht bei jenem stehen, und es dürfte keiner, dem er nicht die Entree gegeben, passiren, und fremde Leute und Bediente — zur Vermeidung von Intriguen — nicht zugelassen werden. Mit dieser Antwort war Exc. aber sehr unzufrieden; denn wie eine solche praedilection, erwiderte er, wie man es von seiner Seite ansehen würde, ihm allerhand Unannehmlichkeit bereiten möchte (besonders von Seiten des Generals Schulze, der ohnehin darüber unzufrieden wäre, daß er nicht freien Zugang haben könnte), so würde ihm auch eine solche Wahl sehr schwer fallen; gleichwohl möchte er Frechappelle dann und wann abgelöst sehen und einen ausfindig machen, der dazu geschickt wäre. Darauf hin gab nun die Regierung (jedoch erst am 8. Febr.) zurück: Wir wollen es bei den ersten Verfügungen bewenden lassen, zumal etwa gestattete Besuche Velleisle's die Ablegung von Gegenbesuchen nach sich ziehen und dies die Domestiquen mit einander bekannt machen und neue Intriguen auf die Bahn bringen kann. Insbesondere muß, da allerhand ungehörliche und unvorsichtige Fragen vorzufallen pflegen, vermieden werden, daß die Leute, die die Landesverfassung und den Militär-Stat kennen, mit Velleisle in Berührung kommen. Unseres Ermessens wird Niemand, auch der Gen.-Lieut. v. Schulze nicht, danach Verlangen haben. Sollte er aber deshalb etwas äußern, so ist ihm zu verstehen zu geben, daß ein solcher Umgang von einem Officiere solcher Distinction Sr. Majestät unmöglich wird gefallen können.

Ein katholischer Geistlicher fand auch in Stade zu dem Marschall keinen Zutritt. Doch bot ihm von Hamburg aus (freilich erst nach der Abreise von dort, in einem Briefe vom 10. Febr.) ein Theatiner, der Abbé Arcelli, seine Dienste an. Von Geburt ein Italiener, hatte er seit 30 Jahren als apostolischer Missionar im Norden, in Deutschland, Ungarn, Polen, Rußland, Schweden, Frankreich und Dänemark gelebt und die Sprachen dieser Länder gelernt. Zur Zeit ohne hinlängliche Beschäftigung, des Wunsches sich nützlich zu machen, bot er sich dem arretirten Marschall, falls dieser keinen aumonier bei sich habe, hierzu an und zur Begleitung „partout où il sera“; die Beraubung der Freiheit würde ihm nichts ausmachen.

Die Vorenthaltung eines Geistlichen machte Velleisle der hannöverschen Regierung unter anderen Punkten von neuem in einer Beschwerdeschrift zum Vorwurf, welche er schon am Tage nach seiner Ankunft (am 27.) einreichte. Er wiederholte darin alte Klagen. Noch sei ihm auf die insultes et violences excessives Seitens des Elbingeröder Amtmanns keine Satisfaction zu Theil geworden, noch ihm auf die Requisition des Cartels nicht geantwortet und noch habe man sich ihm gegenüber nicht erklärt, ob man seine Parole angenommen habe oder nicht. Behandelt würde er, als wenn er seine Parole nicht gegeben hätte.

Wie Velleisle diese Schrift in den Mußestunden auf der Reise hatte anfertigen lassen, so hatte er unterwegs auch andere Briefe vorbereitet. Diese wurden jetzt vollendet und der Versuch gemacht, sie auf heimlichem Wege zu expediren. Noch in Ungewißheit über sein Schicksal, ließ der Marschall dem französischen Minister zu Mainz, de Blondel, anzeigen, daß er, bisher nur durch die Zeitungen über seine Zukunft instruiert, ihm für den Fall des Bleibens weiterhin Nachricht zukommen lassen, genauere Auskunft aber ihm der Graf von Bünau geben würde, der ihn auch über die Sprache, die er in seiner Angelegenheit führen müsse, belehren werde. Da er seinen Gesandtencharakter wegen der longueurs qu'entraînent de semblables discussions nicht geltend gemacht habe, in Hannover aber das Cartel abgeleugnet würde, so sollte er einen Extract desselben anfertigen und in der franzöf. wie der deutschen Frankfurter Zeitung, auch in der Hanauer und womöglich in der Kölner veröffentlichen. Zugleich beauftragte er Blondel, angeschlossene chiffirte Briefe an den Minister d'Argenson und an seine Gemahlin durch eine Staffette an Frau du Fresne zu Straßburg zur Weiterbeförderung einzusenden und dem Ueberbringer einen ebenfalls angeschlossenen Brief an Bombelles, Lieut. - Général des armées du Roy Commandant à Bitche, einen Paß und die Route



nach Bittsch mit dem nöthigen Gelde zu geben, jedoch in Mainz nicht wissen zu lassen, von wo dieser käme, noch wohin er ginge. Ob Blondel den Brief erhalten, würde er aus den Zeitungen sehen. Den General-Lieutenant, dem er bei dieser Gelegenheit die Sorge für ihre Freicompagnieen empfiehlt, instruirte Belleisle über den Ueberbringer; bis auf weiteres sollte er denselben mit seinen Leuten erhalten, ihn über seine Zukunft beruhigen und verhüten, daß er über sein Herkommen Mittheilungen machte. Natürlich jammerte Belleisle in den Briefen wieder über die Malträtirung und scharfe Bewachung, er fühlt sich au bout du monde, macht von seinem Gesundheitszustande Mittheilung, schließt aber wenigstens den Brief an den Militär mit dem Ausrufe: man muß ertragen avec courage et patience ce qu'il plaira à Dieu d'en ordonner.

Ehe diese Briefe aber ausgehändigt wurden, erhielt Belleisle eine sehr wichtige Nachricht, mit welcher für ihn seine Gefangenschaft in ein neues Stadium trat. Graf von Münchhausen jun., welcher den Marschall am Tage seiner Ankunft seines üblen humeur wegen nicht persönlich begrüßt, sondern ihm nur ein Compliment hatte sagen lassen, machte ihm am 27. seine erste Visite. Belleisle nahm die ersuchte Gelegenheit wahr, gegen das Mitglied der Regierung, gegen den Wirkl. Geh. Rath sein Herz zu erleichtern und brachte eine Klage nach der anderen vor, über die Freiheitsbeschränkung, über die Behandlung unterwegs gleich einem „Maleficanten mit Schnappshähnen,“ über die Unhöflichkeit der Regierung, die ihn über Verschiedenes keiner Antwort gewürdigt hätte, und auch der sonst „stille und tranquille“ Chevalier relevirte verschiedentlich, daß es in der ganzen Welt billig wäre, auf dergl. Anfragen eine kategorische Antwort zu geben. Herr von Münchhausen ließ darauf hin erst Frechapelle in hergebrachter Weise die geheime Correspondenz als Ursache verschärfter Maßregeln vorhalten. Dann ergriff er selbst das Wort, drückte dem Marschall seine Ueberzeugung aus, daß das Ministerium seine Unzufriedenheit beklage, während es Alles dazu beigetragen hätte und beitrüge, ihm den séjour erträglich und womöglich vergnügt zu machen, und theilte ihm, was Frechapelle schon in Osterode hätte thun sollen, den bevorstehenden Transport nach England mit, wobei er bemerkte, es könne ihm nur lieb sein, dorthin zu kommen, da er dort seine Beschwerden an Majestät selbst bringen und von Dero Gerechtigkeit sich alle Satisfaction versprechen könnte. Majestät würde zur Ueberfahrt Kriegsschiffe schicken, es sei der kürzeste und commodeste trajet, der bei favorablem Winde in 36 Stunden absolvirt werden könnte.

Während Herr von Münchhausen von dieser ersten Visite wenig erbaut war und sie nicht so bald zu wiederholen gedachte, überraschte den Marschall die officiell geschehene Mittheilung nicht so, daß sie noch großen Eindruck auf ihn machte. Wie sehr ihn anfangs der Gedanke an eine Gefangenschaft in England erschreckte, er hatte sich bereits mit demselben vertraut gemacht, und da er jetzt zur Gewißheit gelangt war, richtete sich seine Aufmerksamkeit auf die neuen Verhältnisse, in welche er eintreten sollte, ja gleich denselben Tag fing er an Vorbereitungen zu treffen. Indem er zu jenen Briefen einige additamenta an Blondel, d'Argenson und seine Frau anfertigen ließ, um ihnen das Neueste zu melden, versäumte er nicht, seiner Frau zu schreiben, daß er in London einige Diener nehmen müßte, welche das Französische und Englische verstünden, und sie sich deshalb an Mr. de Bussy wenden sollte, der dort lange residirt und bei seiner Abreise seine Diener verabschiedet hätte.

Zur Beförderung dieser Briefe war schon unterwegs mit einem Diener des Ob.-Lieut. von Münchow Abrede genommen; Schade nur, daß er treu genug war, seinem Herrn davon zu erzählen. Der Marschall war seiner Sache völlig gewiß. Abends demonstrirte er nach heftigem Schelten über die strenge Bewachung den Vice-oberstallmeister *comme par une espèce d'abondance de coeur et sous secret*, für Geld könne man Alles haben; all' die Wachen hätten ihn nicht daran hindern können, zu schreiben, was er wollte; ja, er habe Frechapelle's Wachsamkeit seiner Frau ganz besonders gerühmt. Aus den Schreiben wurden zwei Päckchen gemacht, in das eine auch 15 Dukaten, die Belohnung für den Deserteur, geschlossen, sie dann in weißes Linnen geschlagen und dem Diener Münchow's um die bloße Haut an den Oberarmen festgenäht.

Am andern Morgen führte Frechapelle den Deserteur zu Exc. von Münchhausen. Er wurde der Linnenpackete entbunden, erhielt die 15 Dukaten zum Geschenk, für die bewährte Treue 10 andere dazu und von Exc. das Versprechen, sein Anliegen, ihn von dem Engagement als Soldat zu befreien, bestens *recommandiren* zu wollen. Um vor einem Betrüge ganz sicher zu sein, brach der Geh. Rath die Päckete auf, und nachdem er sich überzeugt, daß compromittirende Briefe Belleisle's darin waren, sandte er sie nach Hannover.

Nicht sofort erfuhr der Marschall von dieser Interception. Dagegen wurde ihm kurz danach eine neue höchst aufregende Nachricht gebracht. Das Gerücht von dem Tode des Kaisers brang auch nach Stade, zuerst am 29. Jan. von Hamburg her in Briefen an den

Gen.-Lieut. von Schulze und in anderen aus Braunschweig und Frankfurt. Für Belleisle war diese Nachricht, die ihm auch ein Brief des Grafen Büнау bestätigte, in der That eine niederschmetternde. Sie nahm ihm nicht nur die Hoffnung auf baldige Befreiung vollends, er sah mit dem Tode dieses Monarchen auch sein eignes Werk zerstört, sein politisches System in sich zusammen gebrochen. Kein Wunder, wenn die Hiobspost ihn mit tiefster Trauer erfüllte, ihm Thränen auspreßte und einige Tage verflossen, ehe er unter dem Zuspruch des Chevalier wieder eine feste Haltung gewann. Manche seiner Aeußerungen in diesen Tagen sind von dem Sekr. Wolff, von Frechapelle und von Münchhausen aufgefangen und nach Hannover berichtet. Er sah mit klarem Auge die Wendung der Dinge. *C'est un grand coup, äußerte er bei dem ersten Einlauf der Nachricht, pour la reine d'Hongrie, ce coup-là doit lui être plus favorable que le gain de la plus grande bataille.* Frankreich und Preußen hatten jetzt nach seiner Ansicht zum Kriege den Vorwand verloren; er vermuthete sehr richtig, daß der Kurprinz von Baiern möglichst bald mit der Königin von Ungarn Frieden schließen würde, und hielt es selbst für nicht so unmöglich, daß die Wahl, wenn sie schnell vollzogen würde, auf den kleinen Erzherzog fallen könnte, wobei man denn eine Art *gouvernement de minorité* einrichten müßte. Dann bemühte er sich aber auch wieder die Lage der Verbündeten in einem günstigeren Lichte darzustellen. Er setzte seine Hoffnung in den Kurfürsten von Sachsen und meinte, wenn demselben nur sehr vortheilhafte Anerbietungen gemacht würden, in ihm als Kaiser einen neuen Träger ihres Systems zu gewinnen. Er nahm an, wenn Frankreich und Preußen jetzt erklärten, sie wünschten nur den Frieden, so würde dieser ihnen, sobald Schlesien wieder genommen und noch einige Festungen demolirt wären, vortheilhaft sein; die Schleifung allein von Freiburg habe für Frankreich ebenso viel Werth als 20000 Mann mehr. Die Gegenpartei würde, falls sie von Frankreich Entschädigungen und von Preußen Schlesien verlange, sich zum Angreifer machen, und Rußland — darin irrte er sich indeß — sei nicht gegen Preußen. Am 3. Febr. versicherte der Marschall Herrn von Münchhausen fogar seines aufrichtigen Wunsches, daß das événement ein *acheminement* zu einem baldigen Frieden abgeben möchte.

Die geistige Elasticität des Marschalls war doch zu groß, als daß er sich dem Schmerze ganz hingeben konnte. Im Geheimen geschäftiger als je entwarf er während der Tage der Trauer einen neuen Operationsplan zur Erhaltung seiner Freiheit. Nirgends springt seine intriguante Natur mehr in die Augen als bei diesem neuen Vorhaben, über welches ein am 1. Febr. an die Marschallin

geschriebener Brief desselben uns in Kenntniß setzt. Nach dem Scheitern des durch des Kaisers Tod völlig effectlos gewordenen Versuches des Grafen Bünau, ohne Hoffnung auf Erfolge der im Haag und in London um ihn gemachten Bemühungen, in Zweifel, ob das Cartel auf ihn angewendet werden soll, sah der Marschall, wie er schreibt, die letzte Zuflucht in dem Mittel des Marschalls Willeroy, in der Bestechung. Da er das damalige englische Ministerium für unzugänglich hielt, ergriff er die Idee durch die Angehörigen der Gräfin Parmouth (Gräfin Wallmoden), der Maitresse König Georgs, zu seinem Ziele zu gelangen und die Neigung des Königs zu der ganzen Familie zur Verkürzung seiner Gefangenschaft zu benutzen. Er hoffte, durch eine ansehnliche Geldsumme die Mutter der Gräfin, die nicht reiche, aber großen Aufwand liebende Generalin von Wend zu bewegen, ihrer Tochter zu schreiben, daß sie beim Könige ihren Einfluß geltend machen und ihr diese aubaine verschaffen wolle, und war des Glaubens, der Familie zu Liebe, und weil es ihn selbst nichts kostete, würde Majestät darauf eingehen, falls nicht etwa das Ministerium in England aus politischen Gründen ihn von der Freilassung zurückhielte. Nun hatte Belleisle am 1. Febr. schon — wir ahnen nicht, durch welche Mittel und Wege — Anstalt getroffen, um Frau von Wend sondiren zu lassen, in einer Weise, daß er sich selbst dabei nicht compromittiren konnte und so daß er vierzehn Tage oder drei Wochen nach seiner Abreise von Etade in England Bescheid erhalten sollte, ob man bei ihr Zutritt gefunden. Da er aber nicht wußte, wie es in England in Betreff seiner Correspondenzfreiheit gehalten werden würde und sich dort leicht Hindernisse einstellen konnten, den Erfolg jener Sondirung nach Paris hin mitzutheilen, nahm er sofort Bedacht seine Gemahlin für das Weitere zu instruiren. Also schrieb er ihr: Ist Frau von Wend willig, so verlange ich in dem Briefe an Dich von Dir ein Pfund pâte de guimauve (Reglise) de Montpellier! ist sie bedenklich, nur ein halbes, und weist sie es ganz zurück, so schreibe ich gar nichts davon. In den beiden ersten Fällen consultire Frau von Bernsdorff, die tous les tenants et aboutissants accès jener lehren und sagen kann, ob man hier zu Lande Jemand ersuchen solle mit Frau von Wend zu verhandeln oder nicht besser dazu einen Fremden zu wählen, da einem Fremden an der Verlängerung meiner Gefangenschaft nichts gelegen ist und ein solcher, der sich in Hannover nicht wieder blicken lassen würde, leichter bei ihr Eingang finden möchte. Als geeignetsten Helfer empfiehlt der Marschall einen Mr. du Berny; er würde durch den Antrag ihm zu helfen gerührt sein und leicht die passende Person zu der Commission auswählen. Derselbe sollte auch durch die Minister den König zu bewegen suchen,

für ihn die zur Bestechung nöthige Summe zu zahlen; sie würde besser verwendet sein, als die von Louis XIII. für Villeroy gezahlte. Der Frau von Wend sollten 40000 Gulden (100000 Francs), eventuell mehr angeboten werden; im Lande Hannover sei man très-pauvre, die Summe würde für sie ein objet sérieux sein. Der Marschall faßte nun auch die Möglichkeit in's Auge, es könne bei Georg die Neigung zur Gräfin von Harmouth und ihrer Familie überwogen werden durch eine zu hohe Meinung von ihm, daß er, in Freiheit gesetzt, wieder eine Armee commandiren oder bei der neuen Kaiserwahl verwendet werden könnte. In diesem Falle, wenn er auf die volle Freiheit nicht rechnen könnte, sollte der König bestimmt werden, ihm die Rückkehr nach Frankreich zu gestatten, nachdem er sein Ehrenwort gegeben, sich weder in der einen noch zu der andern verwenden zu lassen. Frau von Wend sollte dann nur ein Drittel, höchstens die Hälfte der angebotenen Summe erhalten. Endlich war auch die Möglichkeit vorhanden, daß diese Dame den Handel zurückwies. In dem Falle gedachte Velleisle es mit der Schwester der Gräfin von Harmouth, der Geh. Rätthin von Steinberg, zu versuchen; die intrigante und interessirte Person, die ihren Mann, den Kurfürstl. Minister in London, beherrsche und auf ihre Schwester bedeutenden Einfluß hätte, würde gewiß darauf eingehen. Er hatte aber keine Ahnung, auf welchem Wege man sich ihr nähern könnte, und beauftragte darum seine Frau dies in Erfahrung zu bringen. Mußte dieser Weg eingeschlagen werden, so wollte er um die tablettes de l'apothiquaire Pisele qui demeure dans la rue de la Harpe schreiben; das sollte heißen: Recurs an Frau von Steinberg. Da diese Dame nun nach der Ansicht des Marschalls d'un caractère méchant und fähig war, wenn sie refüsirte, bei Georg üblen Gebrauch von der Sache zu machen, instruirte er die Marschallin dahin, die Vorschläge nicht in seinem und ihrem, sondern in dem Namen eines Dritten machen zu lassen.

Vorläufig fehlte es indeß dem Marschall an einem sicheren Boten, dem er ein Schreiben von so compromittirendem Inhalte hätte anvertrauen können. Andere Sorgen, die auf seiner Seele lagen, durfte er laut werden lassen. Es war von Hannover aus an ihn ein Wechsel von 18000 holl. Gulden eingegangen. Da es sich am 30. Jan. zum Thauwetter anließ, bestand er darauf die Summe von Hamburg beim Banquier Stengelin theils baar theils in Londoner Wechseln zu erheben und bat einen seiner Diener dorthin senden zu dürfen oder ihm einen sicheren Mann zuzuwiesen, dem er den Wechsel und die Quittung für den Banquier einhändigen könnte. So fatal Herrn von Münchhausen die Sache war, er ließ sich darauf ein und schickte den Accisverwalter Dunder

nach Hamburg ab, während er selbst dem Marschall einen Schein zustellte, ihm entweder das Geld oder den Wechsel nebst der Quittung zurückliefern zu wollen.

Dem Marschall war es aufgefallen, daß er lange (seit ihrem Briefe vom 8. Januar) keine Nachricht von seiner Gemahlin hatte. Dieser Grund zur Besorgniß um sie gab ihm Anlaß, noch einmal an die Hannöv. Regierung eine Note einzureichen (1. Februar). Er führte darin eine sehr entschiedene Sprache. Der Großvoigt solle nicht nur ein mit dieser Note eingeschicktes Packet mit einem Briefe an seine Frau und 9 verschiedenen Etats, von denen die Ausführung häuslicher Arrangements abhinge, den 5. par la poste de France abschicken, ihm den Empfang desselben bescheinigen und positiv mandiren, ob es an dem Tage abgegangen wäre, sondern auch bestimmte Auskunft geben, ob alle seine an seine Frau eingereichten und in einem beigelegten Verzeichnisse nach dem Datum aufgezählten Briefe, sowie diejenigen an d'Argenson von ihm erpedit worden wären.

In dieser Zeit trafen in Stade die zu Osterode abgenommenen Brieffschaften Belleisle's ein, der Theil, welcher zu Schiffe nach England mitgenommen werden sollte, in einem in Wachstuch eingeschlagenen und versiegelten Kasten, die zu restituirenden in einem Portefeuille. Bei der Ausantwortung letzterer sollte Herr von Münchhausen Belleisle eine Abschrift der Designation zustellen, ihm nach dieser die Packete aushändigen, jedes mit dem Kanzleisiegel versehene Packet im Beisein desselben öffnen und eine Bescheinigung von ihm entgegennehmen. Dabei sollte er Belleisle zu erkennen geben, er sähe trotz der Rückforderung aller seiner Papiere wohl selbst ein, nicht nur, daß sich darunter verschiedene befänden, von welchen solches nicht statthaben könnte, sondern daß auch für die Regierung am natürlichsten gewesen wäre die Entscheidung darüber auf den König ankommen zu lassen, um so mehr, als er selbst nach England ginge und es ihm gleich sein könnte, ob er die Stücke, die ihm wieder zu geben sein möchten, dort oder zu Stade wieder bekäme; inzwischen hätten sie ihm doch einige nicht vorenthalten wollen. Die Retraction erfolgte am 3. Febr., nicht ohne Einreden und einiges Sträuben des Marschalls den Empfang zu bescheinigen. Dabei zeigte er sich in Betreff der zurückbehaltenen Schriften indifferent, mit der Aeußerung, es möchte darunter wohl etwas sein, was Majestät beim Durchlesen divertiren könnte, aber nichts, was von Staatsangelegenheiten Nachricht gäbe; die abgenommenen Chiffres seien alt und unbrauchbar, die neue habe er nebst einigen auf seine Verrichtung zu Berlin zielenden Stücken bei der Arretirung

sogleich zerrissen, mithin würde die Attente, große Decouverten zu machen, fehlschlagen.

Was Belleisle über die Vernichtung der neuen Chiffre sagte, war eine Unwahrheit; er besaß sie noch, und in Hannover wußte man dies schon. Die Entzifferung der dem Dr. Naumann und dem Osteröder Soldaten abgenommenen chiffirten Briefe war bereits geglückt (in Nienburg, wo der Chiffreur gewohnt zu haben scheint) und die Auflösungen nach und nach nach London eingesandt. Als am 16. Jan. dem Marschall und seinem Bruder mit den Papieren 6 verschiedene Chiffres abgenommen wurden, glaubte man in Hannover sie alle zu haben; es stellte sich aber bald heraus, daß sie unbrauchbar waren, und unter den dem Diener Münchow's abgenommenen Briefen war wieder ein Theil en chiffre geschrieben. Die Untersuchung in Nienburg (am 1. Febr.) ergab nun, daß Belleisle seine echte Correspondenzchiffre damals bei sich getragen und so versteckt hatte, daß seiner Meinung nach sie nicht gefunden werden könnte. Die Geh. Räte mochten trotzdem nicht zum Aeußersten schreiten und stellten es dem König anheim, ob er nach Belleisle's Ankunft in England eine genaue Visitation an seinem Leibe anstellen lassen oder ignorirt wissen wollte, daß er noch eine Chiffre besaß. Sie selbst vermieden die Visitation, weil sie die Chiffre für so versteckt hielten, daß sie, ohne eine Indecenz zu begehen, nicht entdeckt werden möchte, andrerseits ohnedem schon die Bedeutung der Zahlen großentheils herausgebracht war, der Nutzen der Maßregel also das Anstößige nicht balanciren würde. Auch schienen ihnen daraus, daß Belleisle von der Auflösung seiner Chiffres Kenntniß bekommen könnte, für den Dienst des Königs nachtheilige Folgen zu entspringen; denn dem guten Glauben der französischen Minister, daß ihre Chiffres ohne die Tabellen nicht aufzulösen seien, wäre es allein zuzuschreiben, wenn deren Brief noch zum Theil durch die hannöverischen Posten liefen!<sup>14</sup>

So erfuhr Belleisle nicht, daß die hannöverische Regierung auch den Inhalt seiner chiffirten Briefe kannte, und wenn ihn die Mittheilung Frechapelle's, daß seine mit Münchow's Diener gespielte Intrigue entdeckt wäre, bestürzt machte, so lag die Ursache weniger in der Angst vor der Auflösung der Chiffres als in dem Schmerze über das Mißlingen derselben und der Furcht vor einer noch strengeren Bewachung. „Klein und schwichtig“ wurde der Marschall nicht, auch nicht durch die Antwort der Regierung auf seine Beschwerden vom 21. und 27., die ihm Herr von Münchhausen am 5. Febr. zum Dessert überbrachte. In ihr war eingehend auf alle seine Klagen in Betreff der Abnahme seiner Papiere, der Behandlung während des Transportes von Elbingerode wie von Osterode,

des Cartels, der Parole, der vorenthaltenen Antworten u. s. w. Rücksicht genommen und das Verfahren gegen ihn gehörig motivirt. Thatsächlich war der Marschall darüber wenig „edificirt“, er verlangte aber die Copie des Regierungsschreibens mit der Unterschrift Sr. Excellenz. Darüber geriethen die Herren wieder etwas an einander. Münchhausen verweigerte seine Unterschrift, und erst als der Marschall böshaft wurde und ihm erklärte, er müsse dann annehmen, daß man das Licht scheute und die Antwort später einmal abzuleugnen gedächte, unterzeichnete er. Bei der Gelegenheit suchte Belleisle die heimliche Absendung von Briefen damit zu rechtfertigen, daß man ihm an ihn adressirte Briefe vorenthalten habe und, da ein Kriegsgefangener in der ganzen Welt frei habe Correspondenzen zu führen, es ihm wohl erlaubt gewesen wäre, sie auf anderen Wegen durchzubringen, zumal ihm die Parole keine heimliche Correspondenz führen zu wollen nicht abgefordert wäre und man seine Parole, ein Kriegsgefangener zu sein, recusire.

Das genauere Studium der Note erschauerte den Marschall noch mehr. Er gab Herrn v. Münchhausen etwas später noch zu hören, in ihr wären sehr harte und so gefakte Ausdrücke, daß, wenn er darauf antworten wollte, es in noch härteren geschehen müsse. Er wolle aber annehmen, der Verfasser habe das Französische, mithin die eigentliche Bedeutung der Worte, nicht verstanden, und werde, da er ohnedem in procinctu stehe nach England zu gehen, seine Klage darüber dem Könige zu Füßen legen.

Nur über einen Punkt erhob Belleisle sofort noch Klage. In der Note war ihm außer den anderen Intriguen nach einer auf der Aussage Frechapelle's beruhenden Mittheilung des Herrn von Münchhausen der Vorwurf gemacht, er habe in Osterode den Lieutenant von Laßberg durch das Anerbieten einer Compagnie in französischen Diensten für sich zu gewinnen gesucht. Diese Imputation meinte der Marschall nicht auf sich sitzen lassen zu dürfen. Er erklärte es für unwahr und verlangte, Laßberg solle einen schriftlichen Aufsatz mit seines Namens Unterschrift von sich geben und ihm zusenden; die Sache sei auf eine ganz innocente Art passirt. Die Regierung veranlaßte wirklich darauf hin ein Verhör des Lieutenants, dessen pflichtmäßige Conduite in Hannover des Königs Wohlgefallen in hohem Grade gefunden hatte. Er wurde durch den General-Lieut. von Sommerfeld ad protoc. vernommen und bestätigte das Factum, daß Belleisle gleich nach seiner Ankunft in Osterode noch in Münchhows Hause ihn um sein Vaterland befragt und, da er vernommen, er sei aus Schwaben gebürtig, ihm jenes Angebot gemacht hätte. Das Protokoll wurde (am 16. März) nach England eingeschickt und dort dem Marschall communicirt.



Und schließlich sei, um nichts zu vergessen, auch dies noch erwähnt, daß der Marschall in Stade auch eine abermalige instance that wegen der „15 Duc. in Elbingerode avancirten Postgelbes“ — denn darauf war ihm noch immer keine Antwort zu Theil geworden. — —

Aus der tagtäglich peinlicher werdenden Lage, in welcher Herr von Münchhausen — vermuthlich vor Aerger — ganz krank wurde, brachte endlich die Ankunft der englischen Schiffe die ersehnte Erlösung. Schon am 24. Jan. war eine Staffette aus London eingelaufen und hatte (außer einem Handschreiben des Geh. Rath v. Steinberg mit einem Complimente und dem Verlangen ihm mit der Gelegenheit 50 Pf. Kaffeebohnen und ebensoviel Pfund Wachslichter zu übersenden) eine die ersten Befehle des Königs ergänzende Verfügung desselben überbracht, des Inhalts, daß Belleisle dem engl. Aide de Camp, Colonel Robert Douglas, der die Ordre vorzeigen würde, abzuliefern, gute Piloten in Bereitschaft zu halten und den salutirenden Kriegsschiffen mit gleicher Salve zu begegnen wäre. Da nun aber bei der Eisdecke, welche die Elbe trug, die Schiffe möglicher Weise nicht bis nach Brunsbüttel, dem Stader Hafen, sondern nur bis nach Rixbüttel kommen konnten, Piloten aber nicht in Stade zu haben, sondern bei Einlauf in die Elbe von dem „Heiligen Lande“ zu nehmen waren, hatte Exc. von Münchhausen sich genöthigt gesehen einerseits von Hannover über den in Aussicht stehenden Transport der Arretirten Befehle einzuholen andererseits nach Rixbüttel an den Hamburger Amtmann B. Zenisch zu schreiben, dem „Lootsinspectori“ Ordre zu erteilen, wenn die Schiffe auf die Elbe kämen, ihnen sogleich ein Paar der geschicktesten und erfahrensten Piloten entgegenzusenden, welche sie nach Brunsbüttel hinausbringen sollten. Von Hannover war ihm der Bescheid geworden, womöglich das Hamburger Territorium zu vermeiden, sonst aber die von der Stader Regierung auszufertigende Requisition nach Hamburg erst dann abgehen zu lassen, wenn man das Hamburger Territorium zu überschreiten im Begriff stünde; im Uebrigen war die Veranstaltung des Transportes bis zum Schiffe seinem Ermeßsen und Verfügen anheimgestellt. Der Amtmann von Rixbüttel aber hatte bei aller Bereitwilligkeit den Wünschen Sr. Excellenz entgegenzukommen zurückgeschrieben, auf der stark mit Eis belegten Elbe könne noch kein Schiff nach der See hinauskommen, und es wäre zu wünschen, daß die engl. Schiffe, um sich keiner Gefahr zu exponiren, noch eine Zeit tarbirten. Hatte nun diese Nachricht schon Herrn von Münchhausen Kummer bereitet, so hatte eine zweite Meldung des Amtmanns ihn vollends heruntergestimmt: „Es sind die beiden Kriegsschiffe nebst einer Yacht zu 40, 36 und

12 Kanonen bereits zu „Heiligen Land.“ Sie haben aber, weil sie gehört, die Elbe sei voll Eis, wieder nach England zurücksegeln wollen.“ Der arme Herr von Münchhausen — „Gott verhüte das“, schrieb er noch selbigen Tages dem Bruder, „denn was soll ich auf die Länge mit diesen Leuten machen? und wenn nur der Chevalier nicht dabei wäre, mit dem Marschall allein möchte ich wohl noch zu rechte kommen.“ Den Chevalier haßte er gründlich, da er ihn in dem Verdachte hatte, daß er „alle Polken schmiedete“ und dem Marschall gar die Worte in den Mund legte.

Zum Glück bestätigte sich diese Rixebütteler Meldung nicht. Colonel Douglas gewann auf dem „Heiligen Land“ für 10 Guineen einen Schiffer und ließ sich mit dem Schiffscapitän Sievert (?) in einem Boote unter größter Gefahr durch das Treibeis nach Rixebüttel fahren, und die Kriegsschiffe wagten die Fahrt gleichfalls. Am Sonntag (d. 7. Febr.) traf Douglas mit dem Capitän in Stade ein, wo er sich bei Herrn von Münchhausen legitimirte und dem Marschall *avec beaucoup de politesse* zu erkennen gab, daß er von Sr. Majestät Befehl habe ihn und seinen Bruder mit allen Rücksichten zu behandeln.

Der Ausbruch erfolgte nun um so schneller, als den andern Morgen schon von dem Rixebütteler Amtmann die Depesche einging, der Commandeur des Geschwaders, Admiral Byng,<sup>15</sup> ließe Douglas in den pressantesten terminis mahnen, Alles aufzubieten, daß die Gefangenen möglichst schnell dorthin transportirt würden, da die Schiffe bei längerem Verzuge Alles risquirten und in der Elbe unmöglich weiterhinauf avanciren könnten.

So mußten noch den Montag alle Vorbereitungen getroffen werden. Herr von Münchhausen sandte zur Bestellung des nöthigen Vorspanns Staffetten aus und avertirte den Amtmann zu Neuhaus, zur Weiterbeförderung von dort das Nöthige anzuordnen. Die Stader Regierung ließ an S. Majestät ein Rescript (unterz. von Münchhausen, von Vodenhausen, v. d. Dedden) mit der Anzeige von dem Eintreffen des Colonel u. s. w. ab. Douglas und Sievert schrieben eine Anzahl Briefe, die zur sicherern und schnelleren Bestellung nach London Herrn von Münchhausen überlassen werden sollten, und gingen dann mit dem hannöv. Schiffscapitän Engel des Nachts nach Rixebüttel voraus, um mit dem Commandeur das Embarquement vorzubereiten und Ort und Schiffe auszufuchen, darauf die Arretirten bis zu den Kriegsschiffen gebracht werden konnten.

Der Marschall benutzte seinen letzten Tag in Stade noch zur Anfertigung einiger Briefe an die Gemahlin. Den einen reichte er ein, mit der Bitte, ihn *direct p. est.* nach Strassburg (an den

Postdirector du Fresne) zu senden, damit sie möglichst schnell aus ihrer Unruhe gerissen und von der Reise nach England benachrichtigt würde, auch das Geld für die Staffette auslegen und, falls Briefe von ihr nachlämen, sie ihm nach England nachschicken zu wollen. In dem Briefe, den er nicht einreichte, vervollständigte er seine Aufträge bezüglich der ihm für den Londoner Aufenthalt zu verschaffenden Diener. Die Leute müßten, damit er wissen könnte, daß sich die richtigen bei ihm meldeten, als Erkennungszeichen die Worte Jacquemin Jouaillier nennen. Der ihr schon bezeichnete Buffy, Chef eines Büreaus der auswärtigen Angelegenheiten, sei ein Freund des Herrn de Schelles, und würde dieser ihr denselben sofort zusenden. Sie solle sich aber auch durch Madame l'abbesse de S. Pierre mit Herrn Obrien, dem Geschäftsträger des Prätendenten (Jakob Eduard), in Verbindung setzen, der ihm mit Leichtigkeit in London sichere Freunde und Correspondenzen verschaffen könnte — jedoch mit der convenabelsten prudence! Ebenso mit einem Freunde des Herrn v. Luxemburg, dem in Paris lebenden Engländer Jeansin (?), dessen Vater in London ihm sehr nützlich werden könnte. Damit er sähe, daß sie diesen Brief erhalten, sollte sie ihm in der Antwort Grüße von der Frau Marschallin d'Harcourt bestellen. Zum Schlusse drückt er ihr, nachdem er ihr noch geschrieben, seine Briefe vom 27. Jan. seien abgefangen, sein Erstaunen aus, daß sie ihm in ihren Briefen vom 12. und 15. Jan., die ihm versiegelt übergeben wären, nicht ein Wort von ihrem Geheimnisse schriebe, und gibt ihr dann für die weiteren Briefe an ihn die Adresse des Mylord Harrington.

Den anderen Morgen (9. Febr.) mit dem Frühesten verließ der Marschall mit seiner Suite Stade unter Bedeckung einer kleinen Abtheilung der dortigen Garnison.

## V. Die Einschiffung am 11. Febr. 1745.

Der Herzog von Velleisle befand sich zum dritten Male auf einem Transporte in der Gewalt hannöverscher Beamten, jetzt aber nur auf zwei Tage. Zu Neuhaus a. d. Oste wurde ihm (am 10.) wenige Ruhe gegönnt, die er in seiner Weise zur Anfertigung verschiedener Schriftstücke benutzte. Noch einmal stellte er dem französischen Minister d'Argenson seine Lage vor Augen, indem er in einem Exposé ausführte, 1) mit welchem Rechte er sich als Kriegsgefangener bekannt und auf Grund seiner militär. Würde das betr. Cartel reclamirt habe (*tous ces titres (Reichsfürst, Gesandter) me sont moins présents que celui de maréchal de France* . . . j'ai cru ne devoir suivre que ce titre qui m'est le plus

propre et en cette qualité j'ai réclamé le cartel..... comme j'ai eu l'honneur d'être maréchal de France et actuellement employé en cette qualité comme un des généraux des armées du Roi, . . . mes fonctions étaient uniquement militaires), und wie nach diesem Cartel, das unstreitig auf ihn und den Bruder Anwendung finden mußte, ihre Freilassung schon nach 14 Tagen hätte erfolgen sollen, und 2) wie er, als ministre public betrachtet und als solcher reclamirt, was allein, wie es der Fall gewesen, Seitens des Kaisers geschehen konnte, da derselbe mit Hannover nicht im Kriege gewesen, auf der Stelle purement et simplement aus der Haft hätte entlassen werden müssen. An die Frau Marschallin wurden mehrere Briefe aufgesetzt. Aus ihren letzten Briefen, in denen sie des Empfanges eines Memoires für de la Cheze (vom 7. Jan.) keine Erwähnung gethan, hatte der Marschall geschlossen, daß ihr Geheimniß, d. h. die écriture en blanc, in Hannover entdeckt war; er hieß sie jetzt in einem chiffrirten Briefe, in dieser Weise nicht eher wieder an ihn zu schreiben, als bis er selbst wieder so anfinde, was sie an einem Kreuze neben dem Datum erkennen würde. Auch an den Banquier Oppenheimer ließ er von Neuhaus ein Schreiben ab.

Als man das Land Hadeln passirte, führte die Neugier den vornehmen Gefangenen zu sehen die Bauern in seine Nähe, viele kamen auf schönen Pferden herangeritten, so daß der Marschall fragte, ob er eine neue Escorte erhalten hätte. Man erwiderte ihm, unter diesen Bauern wären Capitalisten von 50 000 Thalern. Er war erstaunt.<sup>1</sup> Wenige Tage vorher hatte er noch geschrieben, im Lande Hannover sei man très-pauvre.

Zu Otterndorf traf Herr von Münchhausen noch einmal mit ihm zusammen. Diesen hatten auch nach der Abfahrt seiner Schutzbefohlenen noch „allerhand Schwierigkeiten und Difficultäten“, die er kommen sah, gequält, ganz besonders aber das Ausbleiben des Acciseverwalters Dunder, der trotz eines ihm nachgesandten Expressen von Hamburg nicht rechtzeitig zurückgekommen war. Er war in größter Angst gewesen, der Marschall würde sich hartnäckig sträuben ohne das Geld abzufahren, und jeder kleine Aufschub konnte einen délais von vielen Wochen bringen, und wenn nun auch Belleisle wirklich ohne dasselbe zu Schiffe ging, wie sollte er dann von ihm seinen Schein zurück erhalten? Gott gebe, daß ich diese Last erst los werde, schrieb er am 9. dem Bruder in Hannover. Gottlob, diese Sorge bin ich los, jubelte er den andern Tag, Dunder ist gestern Abend mit dem Gelde glücklich angekommen. Excellenz eilte dem Marschall nach, um ihm dieses wie noch einige Brieffschaften einzuhändigen.

Vor dem Betreten des Hamburger Territorium ging die Stader Esorte zurück. Die Gefangenen wie der Kasten mit den Briefschaften wurden gegen eine Empfangsbefcheinigung an den englischen Obersten abgeliefert. Zu Rixbüttel empfahl sich, nachdem er den Brief an d'Argenson und einen an die Frau Marschallin entgegengenommen hatte, der Vice-Oberstallmeister de Croix de Frechapelle, frohen Herzens und würdig des Lobes, das ihm sein König zu Theil werden ließ, „wegen seines Dienstes, seiner Vorsicht und guter Art zu leben, die er auf so ausnehmende Art bewährt hatte.“ Der Marschall versuchte noch ein Briefpaket „eclipsiren“ zu lassen, allein der gedrungene Mensch, der es zur Weiterbeförderung ins Forsthaus liefern sollte, wurde abgefaßt, „devalisirt“ und das Paket aufgeschlißt. Es befand sich der in Neuhaus geschriebene und vermuthlich auch der Stader Brief d. d. 1. Febr. darin. Bei der Einschiffung mit 15 Kanonenschüssen salutirt und tambour battant empfangen bestieg der Marschall sodann das Kriegsschiff Wager.

Selbst vor Cuxhaven auf der Rhebe blieb der hohe Gefangene der hannövr. Regierung noch ein Gegenstand der Sorge. Widrige Winde erhoben sich, welche die Abfahrt verzögerten, und zudem lief von Hamburg her die böse Nachricht ein, daß dort von einigen Franzosen und französisch Gesinnten der Anschlag gemacht wäre, mit einigen dort liegenden französischen Schiffen die Gefangenen zu befreien. Herr von Münchhausen jun. erhielt daher Ordre Douglas davon zu avertiren und den Schiffscapitän Engel vigiliren zu lassen, denn man hielt es für nicht so unmöglich, daß bei längerem Aufenthalte vor Cuxhaven Douglas dem ungestümen Verlangen Belleisle's, sie einstweilen noch ans Land zu setzen, nachgeben und die Hamburger Entreprise erleichtern könnte. Mit dieser Angelegenheit, vielleicht auch damit, daß Belleisle vom Schiffe aus noch einen Brief einreichte, wird es im Zusammenhange gestanden haben, daß am 16., als endlich Commandeur Byng mit seinem Geschwader in See ging, demselben vom Amtmann Zenisch noch der Bootschiffer Karstens auf seinem Ewer mit einem Schreiben des Herrn von Münchhausen nachgesandt werden mußte, auf welches die englischen Herren bereits mit Ungebuld gewartet hatten. Die Engländer segelten davon, von Seiten Hamburgs widerfuhr ihnen nichts, nur daß desselbigen Tages Bürgermeister und Rath der Stadt gegen den geschehenen Transitus energischen Protest erhoben und unter feierlicher Verwahrung der Gerechtame ihrer Stadt Exc. von Münchhausen ersuchten, künftig überhaupt nichts den Iuribus Civitatis Zuwiderlaufendes verfügen zu wollen, insbesondere aber nicht etwas, wodurch sie in dem Genuß der Neutralität, die beiden kriegführenden Parteien vortheilhaft wäre, irgendwie gekränkt würde. An

diesem Proteste, der nach seiner Meinung nur pro forma und, um sich bei den Franzosen außer impingo zu halten, erhoben war, trug Herr von Münchhausen nicht sehr schwer und hielt die Hamburgensses zu demselben für gar nicht berechtigt, weil Belleisle nebst Suite den Weg durch das Rixebüttel'sche ohne Mannschaften und nicht als Gefangener, sondern freiwillig und aus eigener Bewandtniß genommen hätten, die Passage daselbst aber Jedermann freistünde! Er war nun erlöst und hatte, abgesehen von der Einfindung einiger Brieffschaften und der Transportirung eines von Belleisle zurückgelassenen Wagens nach Hamburg, mit der schlimmen Sache nichts mehr zu thun.

In Hannover wirkte dieselbe noch etwas länger nach. Es gab von dort noch mancherlei an den König zu rapportiren und mancherlei, zumal Briefe Belleisle's, einzusenden und überdies aus der Königl. Kammer zur Deckung der beträchtlichen Kosten, welche das Unternehmen verursacht hatte, gar manche Summe auszugeben. Man war auch erfreut noch hinter ein Geheimniß Belleisle's gekommen zu sein. Einer der Sekretäre ließ es sich angelegen sein, die Briefe Belleisle's auf den Gebrauch unsichtbarer Dinte zu untersuchen. Sein Argwohn gründete sich darauf, daß in dem eingezeichneten vier Bogen starken Memoire für de la Cheze zu Bisp die Tournüre derartig war, daß man dem Verfasser die Mühe ansah, das Papier mit Repetitionen und Bagatellen zu füllen. Das eine in Rixebüttel intercipirte Schreiben bewies, daß er Recht hatte, und das Glück verschaffte ihm die Genugthuung, seinen Herren Superiores, die seinen Argwohn übertrieben genannt hatten, auch noch eine Probe liefern zu können. Er legte einen von Frechapelle mitgebrachten Brief, nachdem er schon alle seine Schulen ohne Erfolg durchgemacht hatte, in der Nacht (vom 18. auf den 19.) vor das Fenster in feuchte Luft, und siehe da, den anderen Morgen waren 4 Zeilen, wenn auch sehr bleich, zum Vorschein gekommen. Der Gewinn seiner Operationen war allerdings der Rebe nicht werth. — —

Am 23. Febr. meldeten die Geheimen Rätthe Sr. Majestät, der Amtmann Meyer in Elbingerode habe seine Freude und allerdevoteste Dankbarkeit über die seines Verhaltens halber bezeugte höchste Zufriedenheit und das ihm ausgeworfene Gnadengeschenk ihnen schriftlich angezeigt und Sr. Maj. selber zu Füßen zu legen gebeten.

Im Beginn des März lief bei dem Geh. Rath ein Königl. Rescript (S. James 15./26. Febr.) ein mit der Anzeige: Belleisle ist in unserem Königreiche angekommen. Am 3. März fuhrn die Brüder in sechsspänniger Carrosse in Begleitung des Colonel

Douglas, unter einer Bedeckung von zwei Schwadronen Cavallerie Nachmittags 3 Uhr vor Schloß Windsor vor.

Die Schicksale Belleisle's in der englischen Gefangenschaft zu verfolgen liegt, da ich es auf Grund archivalischer Quellen nicht vermag, außer meiner Aufgabe; überdies möchte die Darstellung derselben, trotz ihres engen Zusammenhanges mit dem Vorhergehenden, das durch sie erst den Abschluß und aus der Kenntniß der Vorgänge am Hofe von S. James für die Beurtheilung mancher Punkte das nöthige Licht gewinnen würde, doch inhaltlich kaum noch dem Stoffgebiete dieser Zeitschrift angehören. Darum sei nur dies noch hinzugefügt: Belleisle's Gefangenschaft währte noch ein halbes Jahr. War es der eigene Wille des Königs oder der Einfluß Lord Carteret's<sup>2</sup> auf ihn, die Sache des Marschalls wurde absichtlich und mehr als billig in die Länge gezogen;<sup>3</sup> unter den politischen Rücksichten, die dabei obwalteten, stand die Kaiserwahl im Vordergrunde, sie sollte diesmal nicht wieder durch die Wirksamkeit eines Belleisle bestimmt werden. Erst als die Situation eine für England sehr ernste Gestalt annahm, als auf dem Continente in der Schlacht bei Fontenoy das Glück der englischen Waffen einen empfindlichen Stoß erlitt und auf der Insel nach der Landung Carl Edward Stuart's, des Sohnes des Prätendenten, die schottische Rebellion den Staat in unmittelbare Gefahr setzte, erhielt der Marschall die Freiheit zurück. Nach jener Schlacht begann Louis XV. Repressalien zu üben, und viele englische Familien empfanen es schwer, daß er wegen der Gefangenhaltung der Brüder Belleisle eine Auslösung ihrer kriegsgefangenen Angehörigen zurückwies. Der Marschall selbst aber stand in Verbindung mit dem Stuart und seinem Anhang, eine längere Anwesenheit seiner Person in England erschien höchst bedenklich und gefährlich. So gelang es schließlich den Lord-Regenten, König Georg, der nach Hannover gereist war, umzustimmen und zu dem Befehle der Freilassung zu bewegen.<sup>4</sup> Am 7. September 1745, da Louis XV. aus dem Felde nach Paris zurückkehrte, war bei seinem Einzuge das Haus des Herzogs von Belleisle am glänzendsten illuminirt.

### Anmerkungen.

II. 1) Die Behauptung, Meyer habe vom Ministerium geheime Befehle gehabt, ging von der Seite der Gegner aus, die an eine selbständige Handlung des Beamten nicht glauben wollten; 3. B. schrieb Bünaeu (Hamburg, 30. Dec.) dem Kaiser: man will die Sache dem Elb. Amtmann zuschieben,

obwohl dieser nicht ohne Instruction gehandelt haben kann. Dieselbe Annahme findet sich noch in neueren Werken; ganz oberflächlich und parteiisch behandelt den Vorgang Schloffer, Gesch. des 18. Jhrh. II. p. 170 u. f. w. — Die Ansicht, Belleisle habe sich absichtlich in Gefangenschaft gebracht, bedurfte keiner besondern Widerlegung so wenig als der damals vielfach verbreitete Glauben, er habe den Weg über den Harz zu Reconnoissirungszwecken gewählt.

2) Die im Felde stehenden hannöv. Truppen wurden als Hilfsstruppen des Königs von England angesehen.

3) Bericht des Ministeriums an den König vom 22. Dec. Die übrigen Berichte, durch welche derselbe in der Angelegenheit au fait gehalten wurde, datiren von Dec. 25., 29., Jan. 1., 5., 8., 12., 15., 19., 22., 26., 29., Febr. 5., 9., 12., 16., 19., 23.

4) Vgl. Hassel, S. 251 ff. — Es sind die in österreichische Hände gefallenen Schriftstücke des bekannten Feld-Marschalls Grafen von Schmettau gemeint, der aus österreichischen in preussische Dienste übergegangen war und sich damals als Gesandter Friedrich's in Frankreich befand. In einem Briefe desselben an den Kaiser (Mey d. 13. Sept. 1744) hatte er geschrieben: Il faut que je sasse encore observer une chose à V. M. qui est que, si Elle va si tôt à cette armée et qu' Elle demande le M. de Belleisle auprès de soi, Elle ôte trop tôt le seul homme ici d' auprès du Roi qui est pour V. M. et pour le Roi mon maitre, et donne lieu aux ennemis de Belleisle de travailler contre lui, au lieu qu' y allant plus tard, B. travaillerait à faire avancer toutes les trouppes françaises, dont on n' aura pas besoin à Fribourg, dans la Suabe etc., und in einem Memoire für Louis XV. war unter seinen Vorschlägen auch dieser: que S. M. T. C. veuille bien donner ses ordres le plutôt qu'il sera possible, pour qu'il y ait une armée de 45 mille hommes qui aillent à Hannovre. Vgl. Moser, Preuss. Staatskrr. (1740—45). Berl. 1877. S. 495 ff.

5) Nach den in den Alten bewahrten Notiz der Rätthe.

6) Belleisle erwähnt dies in dem Schreiben an d'Argenson (24. Dec.), ohne den Ort zu nennen. Die genannte Persönlichkeit ist vielleicht identisch mit der von Schmettau in der Relation an Friedr. II. (Mey 16. Sept. 44) bezeichneten, wo in Betreff der Leitung des kais. Heeres vorgeschlagen wird que Hildburghausen commanderait l'Infanterie, Mortagne la Cavalerie, Kayserstein l'Oeconomie sous l'Empereur.

7) In demselben Schreiben an d'Argenson.

8) Brief Frechapelle's an v. Münchhausen vom 7. Jan.; alle seine Berichte an denselben sind in französ. Sprache abgefaßt.

III. 1) Valori, Negoc. I. S. 206 ff.

2) Droyen V. 2. S. 403.

3) A. a. O. S. 62, nach der kurzen Erzählung unseres Ereignisses.

4) Neue Sammlung von Staats-Schriften zur Erläuterung der neuesten Welt- und Teutschen Reichs-Geschichten, nach Ableben Kayser Karls des Siebenden. 1. Band. Frankfurt am Mayn, bey Franz Varrentrapp. 1745. S. 921 ff. (nebst deutscher Uebersetzung). Das Schreiben war vorher schon durch die Zeitungen publicirt.

5) Das Original dieses meines Wissens noch ungedruckten Schreibens Karls VII. befindet sich in der Altensammlung. Georg II. schickte es dem Ministerium zur Beantwortung zu.

6) Mehrfach abgedruckt, auch Neue Samml. S. 34—46.



7) Meines Wissens noch nicht gedruckt.

8) Droyfen a. a. D. S. 402.

9) Die Antworten Hyndford's (Petersburg 8. Jan.) und v. d. Busche's (Dresden 31. Jan.) gingen erst am 5. Febr. ein. Busche berichtete, das Prom. habe nach seiner Gründlichkeit und der mit Dignität gefassten Schreibart allgem. Beifall gefunden. Gf. Brühl und der G. R. v. Henneke, erbit- terte Feinde Velleisle's, hätten ihn versichert, des Königs von Polen Maj. habe sich dasselbe mit großem Vergnügen vorlesen lassen und sich ganz beson- ders über die Stelle, in der des Marshalls Nachsehung der Qualität des Princo berührt wäre, gefreut. Beide hätten ihm auch mitgetheilt, daß der in Rußland befindliche sächs. Min. v. Gersdorf berichtet habe, die Kaiserin wünsche die Verlängerung der Haft Velleisle's, weil derselbe auch nach Ruß- land zu gehen bestimmt gewesen. Diese Annahme von einer Mission des- selben an den russ. Hof, die sich auch in der Erfurter Staats- Kriegs- und Friedens- Kama S. 37 findet, steht im Widerspruch mit Aeußerungen Vel- leisle's in seinen Briefen, wonach er schon sehr zeitig (24. Jan.) wieder in Paris sein wollte.

10) Erf. Kama S. 28.

11) Kofer, S. 515 ff.

12) In deutscher Uebersetzung in den „Hallischen Wöchentlichen Rela- tionen der merkwürdigsten Sachen. Halle. Waisenhaus. 1746. Nr. 1 u. 2.

IV. 1) Nach dem Schreiben der kgl. Reg. an das Minist. (London 18/29. Jan.)

2) Gesch. u. Thaten V'. S. 215.

3) Hist. de mon temps. Oeuvres III p. 81.

4) Bgl. Ranke, Neue Völker Preuß. Gesch. III. S. 216.

5) In einem Miscellanbande der hies. Gräfl. Bibl.

6) Ebendas.

7) Aufgenommen auch in d. „Neue Sammlung u. f. w. S. 189 f.

8) Neue Sammlung S. 957—1023.

9) Ebendas. S. 928—939.

10) Bei Valori, mém. des Nég. II. p. 287/291 findet sich ein aus Hannover datirter Brief (vom 27. Jan. 45) an den Marquis, der als ein Brief des comte de Rünard und im Register als ein solcher du ministre hanovrien bezeichnet ist. Dieser Brief hat augenscheinlich Niemand anders als den Grafen Bünau zum Verfasser, welcher in demselben von Hannover aus dem Marquis über den augenblicklichen Stand der Dinge daselbst und seine Thätigkeit eingehend berichtet. Der flüchtige Herausgeber machte aus Bünau Rünard.

11) Hassell, a. a. D. S. 255.

12) Münchow nahm auf Gesuch des Marshalls dessen Halbschaise zur Beförderung nach Cassel mit. Am 1. Febr. war er in Hannover, wo der Hofattler dieselbe visitiren mußte. Am 3. quittirte in Nordheim H. Koch den Empfang derselben und von 3 Duc. Postgelbes, das B. mitgegeben hatte, und versprach sie mit dem vörderstamten an M. Amode in Cassel liefern zu wollen. — Dem Oberst- Pient., bei dem B. in Ost. einige Tage logirt, wurden zur Indemnisation 50 Thlr. ausgeworfen. An Diäten erhielt er pro Tag 3 Thlr., der Capitän le Bachelle 2 Thlr., die Lieutenants und Fähndrichs 1 Thlr. 18 gr., die Unterofficiere 9 mg., die Gemei- nen 6 mgr. Die Anzeige an Münchow erging hiervon am 12. Febr. an

das Postamt zu Münden, vermuthlich war er also damals schon aus Osterode ausgerückt.

13) Erf. St.-Ar. = u. Fr. Fama S. 61.

14) Vgl. Koser, S. 497.

15) Derselbe Hng wurde, da er den Engländern Minorita nicht hatte retten können, von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen, s. Hassell, a. a. O. S. 164—9.

V. 1) Erfurter Fama S. 160.

2) Droysen V. 2. p. 437: Louis XV. an Friedr. II. 5. März: alle Bemühungen für Belleisle scheiterten par la mauvaise volonté de Carterot qui quoique disgracié est plus que jamais le conseil du Roi d'Angleterre.

3) Vgl. Lord Mahon, history of England. Paris 1841. II. p. 169. The question was referred by the King to his three Field Marshals Stair, Cobham and Wade, who, after a due examination of Belleisle's papers and commissions, gave it as their opinion that B. and his brother were prisoners of war; and they were accordingly released under the cartel, and send back to France, after several months' detention, but we must acknowledge that in this transaction, the British Government appears neither rightful in its claims nor speedy in his justice.

4) Vgl. Adelung, Pragm. Staatsgesch. Europa's V. S. 27 ff. Gen. histor. Nachr. 1745. S. 624 ff. Gesch. u. Thaten B. S. 219 ff. Verbeffertes Welt- und Staats-Theatrum. Erfurt. 1745 S. 355 ff. S. 930. Carlyle, IV. S. 67.

Die die Arretirung des intriganten französischen Marschalls betreffende Altkensammlung des Archivs zu Hannover bewahrt in einem besonderen kleinen Facheitel die Erinnerung auch an einen intriganten deutschen Capitän am Südsüße des Harzes, an ein Glied einer in dieser Zeitschrift oft genannten alten Familie.

Der Großvoigt von Münchhausen zu Hannover empfing Ende Jan. 1745 aus Nordhausen ein vom 25. ds. Monates datirtes und Joh. Pfeiffer unterzeichnetes Schreiben. Der Verf. führt sich in demselben ein als der Diener eines deutschen Cavaliers, eines abgeschämten Pöfemichs, der für die Ränke und Schlechtigkeiten, die er bald unter diesem bald unter jenem Namen ausführte, mit Gnaden, Geld und Wohlthaten aufgewogen würde, dessen Correspondenz er, seitdem derselbe in der Action am Main eine lahme Hand bekommen, führen mußte, dessen Thun und Treiben er in seiner Seele verabscheue. Dieser sein Herr, schreibt er, besitzt einen Verwandten, einen erstaunlich rechtschaffenen braven Officier, der im vorigen Kriege bei einem hessischen Regimente in Ungarn, Italien und Sicilien gebient hat, durch Unglücksfälle verarmt ist und jetzt auf seinem Gute Wolframshausen bei Nordhausen lebt, den Capitän v. Byla. Sein Herr habe früher schon vergeblich versucht diesen in seine gottlose Handlungen zu verflechten; jetzt da die Nachricht von Belleisle's Arretirung ihm sehr viel Arbeit gebracht, sei er wieder auf ihn verfallen und habe ihn, den Diener, beauftragt auf seiner Reise von Frankfurt nach Berlin bei jenem vorzusprechen und durch das Präsent einer goldenen Uhr und das lockende Anerbieten von 200 Duc. auf seine Seite zu ziehen. Der redliche Mann habe nicht nur alles zurückgewiesen, sondern seinem Herrn, der Canaille, die der Familie solche Schande mache, eine Forderung in Aussicht gestellt. Nun habe er, der Joh. Pfeiffer, nicht dies zurückgeschrieben, sondern dem Herrn

Hoffnung gemacht, daß der Capitän sich noch umstimmen lasse, und zwar im Interesse Sr. Exc. Er fordere Exc. auf Dyla so schnell und geheim als möglich nach Hannover kommen zu lassen. Wie er glaube, werde er aus Liebe zum Vaterlande, aus Haß gegen die Franzosen und seinen Vetter, wenn Exc. es wünsche, sich mit jenem einlassen und so zu der Entdeckung der allerwichtigsten Geheimnisse und Intriguen behülflich sein können.

So sehr das Schreiben dem Inhalte und der Handschrift nach ausfiel, sah sich v. Münchhausen doch veranlaßt es dem uns schon bekannten Commissar Siegmann zu Neustadt unterm Hohnstein zuzusenden, mit dem Auftrage (29. Jan.), nach jenem Pfeiffer nachzuforschen und sich mit Dyla in Verbindung zu setzen.

Am 5. Febr. zog Siegmann in Nordhausen in den Gasthöfen nach den Namen der in den letzten Wochen eingekehrten Fremden Erkundigung ein. Des Namens Pfeiffer war keiner darunter, und in ganz Nordhausen kannte man nur einen Pfeiffer, einen alten stilllebenden Studiosus der Theologie, dem die Antorschaft eines solchen Schreibens nicht zugetraut werden konnte.

Am 10. Febr. hatte Siegmann zu Sachsa bei Nordhausen im neuen Gasthose in einer besonderen Stube nach getroffener Abrede mit dem Capitän von Dyla, den er früher einmal bei dem General von Spiegel persönlich kennen gelernt hatte, eine Zusammenkunft. Dyla lenkte selbst das Gespräch auf das Thema. Er zeigte sich mit dem Inhalte des Pfeifferschen Schreibens, das der Commissar ihm zu lesen geben wollte, bekannt, erklärte denselben aber für unwahr, die Schrift für ein Schelmensstück und gab mit Entschiedenheit zu hören, daß er mit Intriguen nichts zu thun haben wollte. Nichtsdestoweniger forschte Siegmann nach der Persönlichkeit jenes Pfeiffer und der eigentlichen Verwandtniß des Schreibens, wobei er bemerkte, es könnte wohl zu seinem Vortheile sein, wenn er die Sache aufklärte. Daraus hin spielte der Capitän erst recht den Bedenklichen, so daß Siegmann die Sache gleichfalls mit diplomatischem Geschick zu behandeln anfang und erklärte, von der Sache gänzlich abstrahiren zu wollen. Dies wirkte. Dyla selbst nahm sie wieder auf und versprach, unter der Bedingung, daß Siegmann nicht eher davon Gebrauch machte, als er selbst noch weitere Nachrichten habe, ihm vertrauliche Mittheilungen zu machen. Daraus eröffnete er denn, jener Pfeiffer sei ein gottloser, verwegener Kerl, ein an den Höfen und sonst als Spion und zu anderen Ränken gebrauchter abgedankter Officier, dem jener Name nicht zu eigen gehöre, an einem Complotte theilhaftig mit vielen anderen, darunter sich sein Vetter, der lahme Dyla und ein Herr v. Harball befänden, die von Frankreich bezahlt würden und ihn selbst durch jenen Pfeiffer früher schon und wiederum jetzt, da Belleisle in Osterode gefangen gehalten wäre, wegen der Nähe seines Wohnortes in ihr Interesse zu ziehen gesucht hätten. Ihn wäre die Rolle zugebachst Briefe an Belleisle durchzubringen und die feinnigen zu befördern. Man hätte dazu Folgendes erfunden. Das Pfeiffer'sche Schreiben habe ihn vor allem bei dem Ministerium in guten Credit bringen, jeden Verdacht gegen ihn entfernen sollen, zugleich aber auch seine Citation nach Hannover bezwedt. Dort hätte er die Aussagen machen sollen, es wäre ihm zugemuthet Briefe an Belleisle zu bringen, er habe sie angenommen, überreiche sie aber dem Ministerium aus Devotion und erbiethen sich sogar, sie dem Marschall einzuhändigen, um aus dessen Händen die Antwort entgegenzunehmen und auch diese dann an das Ministerium fideliter abzuliefern. Sein Auftrag sei nun aber weiter der gewesen, sich von Belleisle selbst zweierlei Antwortschreiben geben zu lassen, eins mit unverfälglichem Inhalte für Hannover, das andere geheime zur

Beförderung hinter dem Rücken der Minister. Jener sogen. Pfeiffer übrigens könne flüchtig von Berlin zurückkehren; er selbst habe Aussicht, wenn er wolle, sofort 1000 Duc. zu erhalten, und wenn auch nach der Abführung Belleisle's aus Oserode mit diesem nichts zu machen wäre, sei er doch im Stande den allerschlimmsten Ränken auf die Spur zu kommen.

Der Commissar war ganz Ohr, der Capitän redete noch sehr viel und mit Variationen und Contradictionen von nichts als großen Geheimnissen, von gefährlichen Intriguen am franz., preuß., hess., sächs. und wer weiß welchen Höfen, von dem großen Complot des lahmen Pyla und der abgedankten Officiere und gab deutlich zu verstehen, gegen Geld und eine Majorsstelle sie decouvriren zu wollen.

Siegmann durchschaute ihn und nahm aus Sachsia die Ueberzeugung mit, daß der Capitän von Pyla der Joh. Pfeiffer selber sei und der Handel auf den Gewinn einer Summe abziele. Doch brach er die Verhandlungen noch nicht ab und nahm eine 2. Entrevue in Aussicht. Der Capitän lud ihn nach der Rückkehr von einer mehrtägigen Reise sofort wieder zu einer solchen ein und empfahl dazu als Ort den sogen. „Weibergrammen“ (= graben?) bei Nordhausen und als Zeit den Morgen, weil sich Nachm. dort Officiere aufzuhalten pflegten. Als Siegmann sich damit einverstanden erklärt hatte, schrieb er aber ab, so daß jener in seiner Vermuthung bekräftigt annahm, derselbe wolle sich noch rechtzeitig auf gute Art aus der Sache ziehen.

Siegmann setzte nun seinen Bericht an den Herrn v. Münchhausen auf, erwähnte die derangirten Vermögensverhältnisse des ca. 30 Jahre alten Capitäns und lieferte zur Bestätigung seines Verdachtes auch eine ähnliche Historie aus früherer Zeit. Anno 1738 habe der verst. Gf. v. Stolberg aus Nordh. einen Brief erhalten, angeblich von einer vornehmen Dame, welche in Dresden durch die Minister an des Grafen Calamitäten und der üblen Verwaltung seiner Herrschaft unterrichtet, sich dies zu Herzen genommen, lange auf seine Rettung gedacht hätte und nun meldete, endlich habe sie den Mann entbedt, der Wis, Verstand und Geschick genug besäße, um dem Grafen zu helfen, den erst kürzlich auf Volkramshausen heimgekehrten Capitän v. Pyla. Der Graf habe auf dem Postamente zu Nordh. nach dem Absender forschen lassen und erfahren, der Brief sei aus dem Hause der in R. wohnenden Mutter jenes zur Bestellung gebracht, von dem Cap. mit verstellter Hand geschrieben und mit seiner Mutter Petschaft gesiegelt.

An der Mundirung und Absendung seiner Relation verhinderte Siegmann ein Brustfieber, das ihn für 2 Monate auf das Krankenlager warf. Sein Concept gerieth unter andere Papiere, nach der Genesung hatte er die ganze Angelegenheit vergessen.

Erst im folgenden Jahre wurde er wieder daran erinnert. Auch Herrn v. Münchhausen war das Pfeiffer'sche Schreiben längst aus dem Sinne gekommen, als 1746 von Nordhausen ein mit den Buchstaben G. L. W. unterzeichnetes und wieder mit verstellter Hand geschriebenes Nachwerk von ähnlicher Erfindung (dat. v. 17. Jan.) bei ihm einlief. Der Schreiber ist diesmal ein intimer Freund des redlichen Capitäns, er hat durch Zufall einer Unterredung desselben mit jenem Pfeiffer, der für einen Major v. Harsall ausgegeben wird, beigewohnt, die vergeblichen Anstrengungen dieses von einem Brigadier und Hauptverschwörer abgesandten Emissärs den Capitän zu gewinnen angesehen und nach Abgang dieses, der seine Rückkehr in Aussicht gestellt, den Capitän doch nicht persuadiren können, Erc. Meldung zu machen und anzubieten, ihn in das Geheimniß eines schrecklichen vornehmen gegen England gerichteten Complots einzunehmen. Aus Devotion gegen S. Maj. v. Großbr. tritt darum der Freund für ihn ein und rät

Erc. dringend den rechtschaffenen Mann möglichst schnell und heimlich nach Hannover kommen zu lassen, ihn, der vor Zeiten, hätte er mit Befehl dazu gehabt, den ganzen Plan der schottischen Rebellion hätte andecken und vor Jahresfrist gleich wichtige Geheimnisse hätte verrathen können, wenn Siegmann ein passender Unterhändler gewesen wäre u. s. w. u. s. w.

Auch dieses Schreiben wurde nach Neustadt geschickt. Siegmann suchte Gewissheit. Er fuhr mit dem Couverte nach Nordhausen und erfuhr von dem Schwager des Capitäns, dem Hofrath Mengewein, den er nach der Handschrift und dem Siegel desselben fragte, was er wollte. Der Hofrath hielt auch nicht an sich und äußerte überdies, sein Schwager suche seiner üblen Lage halber wieder Kriegsdienste, er sei aber bei aller Capacität und Geschicklichkeit zu Streichen geneigt und lege die Sachen so spitz und intrigant an, daß er um ihn besorgt sei; vor kurzem habe er auf eine ganz besondere Art am dänischen Hofe etwas zu erreichen gesucht. So konnte Siegmann, der nunmehr auch seine 1. Relation noch einsandte, mit gutem Gewissen einberichten, daß das Pfeiffer'sche wie das zweite Schreiben Inventionen eines Mannes wären, dessen Betragen auch die eigenen Angehörigen nicht mehr entschuldigten.

## Hierographia Halberstadensis

### III. (Kreis Halberstadt.)

Von

G. A. v. Mülverstedt,

Staats-Archivar zu Magdeburg und Geh. Archivrath.

Der kurzen Uebersicht über das Hochstift Halberstadt und die in der Stadt Halberstadt selbst befindlichen Collegiatstifter, Klöster, Kapellen und frommen Genossenschaften<sup>1</sup> schließen wir ein Verzeichniß der sonstigen in Ortschaften des heutigen Kreises Halberstadt früher und jetzt vorhandenen geistlichen Stiftungen an, sowie derjenigen Pfarrkirchen, deren Schutzheilige uns bekannt geworden sind.

#### A. Klöster.

1) Abbenrode an der Elbe, 4  $\frac{1}{2}$  M. westlich von Halberstadt. Der Ort, neben dem das Kloster belegen war, gehörte Jahrhunderte lang zum Amte Jilly und vor der jetzigen Kreis-Eintheilung zum Kreise Osterwiehl. Er wird schon 964 als zum Hartgau gehörig erwähnt.<sup>2</sup>

1) Vergl. Zeitschr. des Sargvereins IV, S. 390—412 und V, S. 29—65.

2) Abel Halberst. Chron. S. 61. 1129: curtis Abbenrod in pago Hartingo sita in ducatu ducis Heinrici. S. Mader antiqq. Brunsvic. p. 227. Scheid origg. Guelph. II, p. 494 ff. Braunschw. Anzeigen 1746 St. 98 Sp. 2257 ff. Abel a. a. O. S. 210.

Diöcese: Dioec. Halberstadensis.

Art der geistl. Stiftung: Jungfrauenkloster.

Ordnungsregel: Ord. Cisterciensis.

Schutzpatron: S. Andreas.<sup>1</sup>

Schirmvögte: Die Bischöfe von Halberstadt.

Gründung: Der Stifter des Klosters war ein reicher Vasall des Hochstifts Halberstadt, der Ritter Bernhard v. Lochten zu Lochten<sup>2</sup> genannt, dessen Geschlecht in bescheidenen Verhältnissen im 14. oder zu Anfang des 15. Jahrh. erloschen ist. Das Kloster wurde aus der alten Dorfkirche S. Andreas etwa 1130—1145 gestiftet, und zwar anfangs für einen Manns- und einen Frauen-Convent, wie viele Cistercienser-Klöster.<sup>3</sup> Die Bestätigung des Klosters erfolgte 1150 durch Rudolf Bischof von Halberstadt,<sup>4</sup> der das Kloster auch mit der ihm vom Stifter resignirten Vogtei ausstattete. Eine zweite Bestätigung des Klosters fand 1277 statt<sup>5</sup>, fünfundsiebenzig Jahre nach der Entfernung der Mönche oder Stiftsherren, deren Nähe bei den Klosterjungfrauen zu groben Excessen geführt hatte. Bischof Meinhard von Halberstadt entfernte den Manns-Convent und der päpstliche Legat, Cardinal Hugo, hieß dies gut.<sup>6</sup>

Schicksale. Grundbesitz. Das mit keinem ansehnlichen Grundbesitz ausgestattete Kloster gehörte zu den weniger bedeutenden des Halberstädtischen Stiftsgebietes und konnte keinen rechten Auf-

1) Die allgemeine Schutzpatronin des Cisterzienserordens hatte wohl der Bischof von Paderborn im Sinne (oder er war nicht genügend unterrichtet), wenn er 1281 in einem Ablassbriefe des Klosters es monasterium B. V. Mariae in Abbenrod Halberst. dioec. nennt. S. Cop. CIV Nr. 1136 im R. St.-Arch. zu Magd.

2) 1150 Lochtenheim d. h. Lochtenheim, nahe bei Abbenrode gelegen; der Vater des Stifters, Gerhard v. L., hatte es 1129 von Agnes der Wittwe Friedrichs, Pfalzgrafen von Sachsen (Putzelendorf) erlangt.

3) auch Benedictinerkloster, z. B. Kloster Berge bei Magdeburg, Quisburg n. a. m.

4) Er sagt: — tradiderunt Christo et beato Andree apostolo ad usus regularis vite, que est in Abbenroth.

5) S. Abel a. a. O. S. 314.

6) In der betr. Urk. v. 1252 heißt es: episcopus Halberstadensis — — canonicorum regularium, qui olim in vestro monasterio morabantur, propter nefastos et incorrigibiles ipsorum excessus duxit — a monasterio amovendos et demum moniales ordinis vestri — instituit in eodem. Von dem Vorhandensein des Mannsconvents im J. 1222 legt eine Urkunde dieses Jahres Zeugniß ab: — ad petitionem — — ut ceterorum fratrum deo servitium in Abbenroth nec non ad promotionem ecclesie dicte, in honorem Dei et sancti Andree dicte.

schwung nehmen.<sup>1</sup> Seinen Grundbesitz hatte das Kloster in seiner nächsten Nähe und verdankte ihn fast ganz den Schenkungen des umwohnenden Abels und seiner Diöcesanbischöfe und Landesherren, zumeist zu Abbenrode, Lochten und Herbrechtingerode (1150), zu Kulingerode (1186), zu Keddingerode (jetzt Küdigerode), in der Herrschaft Arnstein 1208 u. a. m. Von den wenigen Kirchenpatronaten ist der zu Gr. Lochten zu erwähnen; die Incorporation der dortigen Kirche in das Kloster erfolgte aber erst 1309.<sup>2</sup>

Im Bauernaufbruch 1525 wurde das Kloster beschädigt;<sup>3</sup> die dadurch im J. 1529 von Räubern erfolgte Ausplünderung führte zur Incorporation desselben in das Hochstift Halberstadt selbst im Jahre 1531.<sup>4</sup> Im J. 1539 war ein großer Theil der Conventualinnen bereits der evangelischen Confession zugethan.<sup>5</sup> Im J. 1554 wurde das Kloster abermals von Räubern heimgesucht, beraubt und in Brand gesteckt. Seitdem verfiel es.

#### Kapellen.

1) zu Berningerode. Im Jahre 1300 (? 1303 ?) verkaufte das Kl. Ilfenburg dem Kl. Abbenrode einem Hof und 5 Hufen zu B., doch hatte letzteres eine capella vel altare in honorem sancti Petri apostoli pro reformatione ecclesie in B. zu bauen.<sup>6</sup>

2) zu Kulingerode. Die Incorporation dieser Kapelle, welche bisher dem Kloster Ilfenburg gehörte, wurde vom B. Meinhard von Halberstadt und dann 1297 bestätigt.

3) zu Gr. Lochten, als zum Kloster gehörig 1344 erwähnt.

Siegel. Das große zwei Zoll im Durchmesser haltende Conventsiegel liegt nur in einem an einer Urk. v. 1303 hangenden, etwas beschädigten Abdrucke vor, dessen Stempel wohl der ersten Hälfte des 13. Jahrh. angehörte. Es findet sich in Jacobs' Ilfenb. Urkundenbuch II. Th. Tafel V Nr. 32 abgebildet, wozu der lesens-

1) 1176 heißt es cenobium beati Andree ap. in Abbenrothe, 1219 eccles. S. Andr. in Abbenrod; 1333 conventus sanctimonialium eccles. b. Andr. ap. in Abbenrode; 1359 u. 1370 Conuent des goddeshuses sancte Andrees to Abbenrode; 1481 monast. b. Andree in A. ord. Cist. Halb. dioc.

2) Urk. d. d. fer. VI post Quas. 1309 s. r. Stötterlingenb Nr. 78. im Staats-Arch. zu Magd.

3) Ebenfallselbst Acta Stift Halberst. II, 120<sup>a</sup>; vgl. Abel a. a. O. S. 459.

4) Urk. d. d. Halberst. Sonntag nach Barthol. 1531 s. r. Stift Halberstadt XIII, 268<sup>a</sup>.

5) Es heißt, daß sie keinen Gottesdienst hielten, ganz verwahrloßt seien, auf Stroh lagen und nichts thaten.

6) Jacobs, Urkundenb. des Kl. Ilfenburg I. S. 145. 146, vgl. ebendaf. 157. 158.

werthe Text das. S. LXXXI f. zu vergleichen ist. Das Bild auf dem Siegel zeigt den heil. Andreas, Schutzpatron des Klosters, der bekanntlich früherhin auch auf ein gewöhnliches, nicht schräges Kreuz gebunden dargestellt wird. Die nur theilweise erhaltene Umschrift in altdeutscher Majuskel lautet:

+ SI(GILLV)M S' ANDR(A)E (M) ABBENROD  
(der letzte Buchstabe verkehrt).

Von Propsteisiegeln sind zwei Abdrücke bekannt, deren einer an der erwähnte Urk. von 1303 gleichfalls a. a. O. durch das Verdienst ihres genannten Herausgebers zum Abdruck gelangt ist. Das Bild zeigt den Schutzheiligen, aber ohne Kreuz, mit Palme und Buch. Die Umschrift lautet:

S' PRÄPOSITI M ABBENRODA.

Ein anderer Abdruck von einer Urkunde von 1344 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

Archiv. Literatur. Im Staatsarchiv zu Magdeburg sind unter dem Titel Abbenrode nur 70 Urkunden des Klosters vorhanden, also nur ein kleiner Theil des ehemaligen Klosterarchivs, das wohl in den Stürmen der Zeit seinen theilweisen Untergang fand. Das Copialbuch des Klosters und sein Nekrologium werden vermisst.

Publikationen der Klosterurkunden sind nur in geringstem Maße gelegentlich der Editionen anderer geistlicher Stiftungen erfolgt; so enthält mehrere Abdrücke das Jfsenburger Urdbb. I S. 145 f. 157 f. u. f. f. Im Register daselbst ist auch noch eine Reihe von Klosterpersonen aus verschiedenen Urkunden aufgeführt. Eine Urk. v. 1227 bei Lenz Stiftshistorie von Halberstadt. S. 141. Einen kurzen Artikel über A. gab Heyer in den Halberst. gemeinnütz. Unterhalt. pro 1806 I. S. 213—218.

2) Derenburg, die ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Regenstein, 1 M. südwestlich von Halberstadt.<sup>1</sup>

Diöcese: dioec. Halberstadensis.

Art der geistl. Stiftung: Jungfrauenkloster.

Ordnungsregel: S. Dominici oder praedicatorum.

Stiftung. Im Jahre 1289 gab B. Volkart von Halberstadt in einer noch im Original vorhandenen Urkunde (gedruckt in den Neuen Mittheilungen Bd. 4. 2 S. 32. 33<sup>2</sup>) seine Einwilligung,

1) Hist. Nachrichten über den Ort, der seit Ende des 16. Jahrhunderts zu Kurbrandenburg gehörte und bei der Mittelmark verwaltet wurde, in Hermes und Weigelt Handbuch des Reg.-Bez. Magdeburg II S. 212.

2) Auch bei Schmidt Urdbb. d. Stadt Halberstadt Nr. 220.



daß in D. ein Jungfrauenkloster Predigerordens gegründet werde, ohne daß dabei Näheres über die Person des Stifter's und die Ausführung der Stiftung bemerkt ist. Zugleich wird dem Kloster der Patronat über die Pfarrkirche daselbst übertragen.

Dies ist aber auch das einzige authentische Zeugniß über dieses Kloster, von dem es sehr zweifelhaft erscheint, ob es jemals zu Stande gekommen sei. Da sich der Stiftungsbrief unter den Urkunden des Predigerjungfrauenklosters zu Halberstadt befindet, so gewinnt es den Anschein, daß wenn nicht die Gründung überhaupt von diesem ausgegangen ist, etwa auf Antrag und mit Beihülfe eines Mitglieds des gräflich Reinstein'schen Hauses, und wenn es einen kurzen Bestand gehabt habe, seine Güter und Habe mit denen des genannten Halberstädter Klosters vereinigt worden seien. Dies und überhaupt den kurzen Bestand des Klosters, wenn nicht das Nichtzustandekommen desselben, beweist eine Urkunde v. J. 1304 (Ebenda IV, 2 S. 50 ff. und Schmidt Urkdb. d. Stadt Halberst. Nr. 302), laut der damals ein Streit zwischen dem Rathe zu Derenburg und dem Predigerkloster S. Nicolai in Halberstadt über den Patronat der Pfarrkirche zu D. geschlichtet wurde. Von dem Derenburger Kloster ist dabei keine Rede.

Daß die Grafen von Regenstein an ihrem Hauptorte eine eigene klösterliche Stiftung und vielleicht als ein ihnen zum geweihten Erbbegräbniß dienendes Familienkloster zu haben wünschten, ist leicht abzusehen, zumal da ein solches sich selbst nicht in ihrer Grafschaft, sondern nur neben dem Ahnensitz ihres Gesamtthauses in Blantenburg befand. Dies Kloster in Anspruch zu nehmen, lagen wohl manche Hindernisse vor. Sonst haben übrigens insbesondere die Gräfinnen von Regenstein ihre Frömmigkeit durch mehr als eine Klosterstiftung oder entscheidende Beihülfe solcher Stiftungen in und bei Halberstadt selbst bethätigt.

3) Osterwieck, an der Ilse, im alten Hartgau (1108: in comitatu Liudegeri comitis); zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts der Hauptort des landrätthlichen nun aufgehobenen Kreises gl. N.

Die Frage, ob in D. zu Anfange die älteste Kathedrale — bis zu ihrem Neubau in Halberstadt — des Halberstädtischen Stiftsprengels gestanden habe, oder vielmehr in dem Hauptorte H. selbst, soll hier nicht berührt werden, da schon in dem betr. Abschnitte Einiges darüber angeführt ist. Entschieden ist die Frage noch nicht; ich neige mich der Ansicht zu, daß die Kathedrale und der Sitz des Bischofs sich von Hause aus unmittelbar vor der Stadt Halberstadt selbst befunden habe.

Diöcese: dioec. Halberstadensis.

Art der geistlichen Stiftung: Collegiat- oder Chorherrenstift.

Ordensregel: S. Augustini.

Schutzpatron: ?

Gründung. Sie erfolgte durch Bischof Reinhard von Halberstadt mittels Urk. vom 1. August 1108.<sup>1</sup> Das Kloster soll hinter der Pfarre — die Pfarrkirche S. Stephani stand später unter dem Patronat des Domcapitels —, da wo die Ilse hinter der Hagemühle auf die Stadt zufließt. In der Stiftungsurkunde ist von der *ecclesia in villa Hosterwich* und den *fratres ibidem Deo famulantes* die Rede und erhält das Kloster die Kirche zum Geschenk, *ut canonici in eodem loco Deo militantes sub regula S. Augustini canonice et religiose vivant.*

Die Aufhebung des Stifts geschah durch Verlegung desselben nach Hamersleben. Als Grund davon spricht B. Reinhard in der Urkunde vom 9. August 1112 aus, daß eine fromme Matrone Dietburg, die sich dem geistlichen Stande geweiht, ihre reichen Güter dem Stift Halberstadt unter der Bedingung geschenkt habe, daß das Kloster von Osterwieß nach Hamersleben verlegt werde (*ut predictam vitam b. Augustini, quam in Osterwich inchoaveramus, in villam, que vocatur Hamaresleve transferremus*). Dies that der Bischof: — *incommoditas forensium causarum, que in O. prefatam vitam plurimum inquietare poterant declinare cupientes* — und schon damals wurden alle Klostergüter dem heil Pancratius (Patron von Hamersleben) geschenkt.<sup>2</sup> Schon damals und noch Jahrhunderte hindurch ging eine sehr frequente Hauptstraße nach dem Braunschweiger Lande und nach dem Westen überhaupt über Osterwieß.

4) Stötterlingenburg, 3 1/2 M. westnordwestlich von Halberstadt. Der Ort hat seinen Namen von der Anlage eines besetzten Ortes (*civitas* = Burg) nahe dem Dorfe Stötterlingen, beides im Besitz des Hochstifts Halberstadt.

Diöcese: dioec. Halberstadensis.

Art der geistlichen Stiftung: Jungfrauenkloster.

Ordensregel: S. Benedicti.

Schutzpatron: S. Laurentius.

1) Leudfeld Antt. Halb. S. 699, 700; Derselben Antiqq. Blankenb. S. 24, 25. Elinig Deutsches Reichsarchiv Specil. eccles. II, append. S. 25. Chron. Osterw. fragm. in Abel Samml. alter Chroniken S. 190. Schlemm in v. Ledebur's Archiv IX, S. 11, 12.

2) S. Copiar. CIII f. 336 im R. Staatsarch. zu Magdeburg.

**Gründung.** Die annalistische Nachricht,<sup>1</sup> daß schon Bischof Hilbward von Halberstadt (968—996) das Kloster 995 gestiftet habe, ist durchaus nicht zu belegen, vielmehr läßt die erste noch erhaltene schriftliche Confirmation desselben von Bischof Reinhard (sie ist undatirt und gehört in die Zeit von 1106—1109)<sup>2</sup> das Kloster vom Bischofe Brantho (1023—1076) in der *civitas Stoterlingeborch* als Benedictinerkloster gestiftet sein. Die darüber ausgestellte Urkunde, die dem Bischof Reinhard vorlag, ist verloren. Dieser richtete das nicht gepflegte und vielmehr ganz eingegangene Kloster wieder auf und bestätigte die neue Stiftung.<sup>3</sup> Es wurde den Jungfrauen zur Anlage der Klostergebäude ein Raum auf dem Berge überwiesen *in quo civitas ipsa constructa fuerat* (was das schon erfolgte Eingehen der besetzten Ortschaft Stötterlingenburg voraussetzt), und zwar da, wo die Bischöfe von Halberstadt neben dem eingegangenen Kloster ihr Residenzgebäude hatten. Als Stiftungsstag wurde später der 19. Juli gefeiert.

**Schicksale. Aufhebung.** Das Kloster, ausnehmlich ausgestattet und beschenkt, namentlich durch die Freigebigkeit der umwohnenden Grafen, Herren und Edelleute, gehörte zu den bedeutenderen des Stifts Halberstadt und behauptete diese Stellung auch noch zu Anfange des 16. Jahrhunderts, wo dann aber Bauernaufruhr und die Kirchentreforation den Grund zu seinem Verfall legten. Im ersteren wurde es am Freitage nach Misericordias 1525 stark ausgeplündert und sehr beschädigt.<sup>4</sup> Im Jahre 1557 bestand es nothdürftig wiederhergestellt weiter, wurde aber unter die Administration des Domcapitels Halberstadt gestellt und sein Hauptbesitz nebst den Zinshufen 1570 an Hans v. Barby verpachtet. Das Klosteramt bestand aber bis zur neuesten Zeit fort, in der es unterm 7. August 1814 aufgehoben und zur Dotation des Feldmarschalls Grafen v. Kleist verwendet wurde.

Die Klosterkirche, über deren Bau und Zustand die Kunst- und kirchliche Topographie Deutschlands von Loß nichts enthält, scheint nichts Bemerkenswerthes darzubieten. Am 15. Mai 1506 wurden ihre Thürme mit vergoldeten Knöpfen geschmückt, doch wurden sie 1705 wegen Schadhastigkeit wieder herabgenommen.

1) Ann. Quodl. zum J. 995 in Mon. Germ. III, p. 73; Annalista Saxo ib. VI. 282, jedoch zum J. 997 u. Chron. Halb. herausg. von Schay p. 20 zum J. 992.

2) Stötterlingensb. Urkb. S. 1. 2.

3) Lendseib Antt. Walkenred. Additam. Ebeness. Antiqq. Groningens. p. 35. Nicmann Gesch. d. Stifts Halberst. p. 95. 250. 324.

4) Cop. LX\* f. 95 im k. Staats-Archiv zu Magdeburg.

Die erste vom Kloster ausgestellte Urkunde datirt erst vom Jahre 1272. Hier nennt es sich conventus ecclesie s. Laurentii in St., 1300 nur monasterium St., 1312 conventus monasterii sanctimonialium in St., 1323 conventus monast. s. Laurentii in St., 1360 collegium sanctimonialium in St., 1450 sammeninge des closters to St. Im J. 1570 heist es: monasterium sanctimonialium divi Laurentii in Stotterlingeborch ord. s. Benedicti, dioc. Halberstadensis.

#### Grundbesitz. Kirchenpatronate.

Der ansehnliche Grundbesitz des Klosters geht namentlich aus der päpstlichen Bestätigung v. J. 1249 (Urkb. des Kl. Stötterlingenb. S. 12 ff.) hervor, auf die verwiesen wird; neben und außer dem hatte es zum Theil später noch Güter zu Hessen, Deersheim, Biscopingerode, Wenderode, Münch-Schauen, Achim, Kalme u. a. m. Den Kirchenpatronat hatte das Kloster zu Stötterlingen, Achim und Münch-Schauen.

Ausgezeichnet war der Probst durch zwei der so zahlreichen Archidiaconate des Halberstädter Sprengels, zuerst durch den zu Kalme (alt: Callenem), seit 1184 unstreitig (a. a. O. S. 5 f.) und seit mindestens 1260 den von Osterwiek (Ebendaselbst S. 16. 17. Zum Kloster gehörte auch eine Kapelle s. Nicolai.

Archiv. Litteratur. Ersteres, in seinem Umfange fast ganz gerettet, befindet sich im Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg, nahezu 200 Originalurkunden,<sup>1</sup> auch das ältere Copialbuch des Klosters, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, worüber noch das Stötterlingenburger Urkb. S. VIII ff. zu vergleichen ist.

Eine eigene Litteratur war über das Kloster lange nicht vorhanden, doch ward Geschichtliches in verschiedenen Stellen Halberstädtischer Geschichtswerke erwähnt. In neuester Zeit sind aber die sämtlichen Klosterurkunden durch das Verdienst des Herrn Consistorialraths v. Schmidt-Phiselled in Wolfenbüttel 1874 in einem 300 Seiten starken Bande zum Druck gelangt unter Beifügung von 9 Siegeltafeln. Diese vorzügliche Edition, zu welcher der verstorbene Erbschenk des Fürstenthums Halberstadt, Reichsfreiherr Grote zu Schauen den Grund gelegt hatte, bildet die Fundgrube der Quellen für die Darstellung der Geschichte des Klosters bis gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts. Aus diesem und den späteren Zeiten enthält das oben erwähnte Archiv, aber auch anderweitiges nicht ganz unerhebliches actuemäßiges Material.

---

1) wenn auch in die Geschichte des Klosters einschlägigen nicht mit unter dem Titel Stötterlingenburg vereinigten, sondern in andern Archivabtheilungen asservirten mitgerechnet worden.

## Siegel.

### A. Conventssiegel.

1) Das an einer Urkunde aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts noch erhaltene ältere Conventssiegel gehört zu den merkwürdigsten seiner Art, und scheint sicher wohl noch in früherer Zeit als zu der der Reconstitution des B. Reinhard, zu Anfange des 12., sondern wohl noch im 11. Jahrhundert entstanden zu sein. Gleich andern ältesten Siegeln anderer Klöster (z. B. Drübeds) zeigt es (in Thalergröße) die größte Einfachheit der Darstellung und den Schutzpatron des Klosters anders als in allen späteren Abbildungen. Ihm fehlt sein Attribut, der Rost; es zeigt sich nur eine auf die Knie sinkende Figur mit Heiligenschein und zum Beten halb erhobenen Händen in weitem Gewande. Die Umschrift lautet (wie oft gleichzeitige mit Weglassung des Ortsnamens) in altrömischen Majuskeln, oben rechts am Haupte anfangend:

SCS — L(AV)R(ENCI)US MR.

2) Das jüngere seit der Mitte des 13. Jahrh. im Gebrauch befindliche Conventssiegel hat mehr als zwei Zoll im Durchmesser und zeigt zwischen zwei Kuppelthürmchen den Schutzpatron S. Lorenz in ganzer Figur vor sich hin gelehrt; in der Rechten sein Marterinstrument, den Rost — hier ohne Stiel — emporhaltend, in der Linken eine Palme. Die Umschrift in Majuskeln lautet: † SCS LAV-RANTI (das I durchstrichen) · IN · STÖTTLINGHVBVR (das R durchstrichen).

3) Die Siegel der Pröbste zeigen eine sehr verschiedenartige Darstellung, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann (abgebildet im Stötterlingenb. Urdb. Tafel II und III.). Bald zeigt sich das Bild des Probstes stehend oder betend und kniend, bald S. Lorenz, bald ein Agnus Dei u. s. w. Ein allgemein gültiges Präpositur-Siegel, wie andere Klöster, hatte St. nicht. Siegel von Aebtissinnen sind im obigen Werke nicht abgebildet.

### B. Kapellen.

1) zu Stötterlingenburg s. Nicolai, 1265 erwähnt.

2) Kulingerode, zwischen Abbenrode und Stötterlingenburg gelegen; die dortige Kapelle, früher zu Ilfenburg gehörig, wurde dem Kloster Abbenrode 1297 incorporirt.<sup>1</sup>

3) Groß-Lochten. Die hier belegene, zum Kloster Abbenrode gehörige Kapelle B. V. Mariae wird 1346 erwähnt. Vgl. oben.<sup>2</sup>

1) Vergl. auch Cop. CIV Nr. 1146.

2) Die Kirche des Dorfes ist dem heil. Andreas geweiht.

4) Osterwief. Capella s. Nicolai, in der Stadt belegen (curiam intra muros oppidi Osterwich juxta capellam s. Nicolai sitam, heißt es 1341.<sup>1)</sup>)

5) Osterwief. Capella domus leprosororum vor der Stadt f. unten.

6) Osterwief. Cap. s. Barbarae.

7) Osterwief. Cap. s. Catharinae.<sup>2</sup>

8) Derenburg. Cap. s. Catharinae im Hospital d. R., vor der Stadt.

9) Derenburg. Capella s. Dionysii vor der Stadt belegen, noch 1478 und 1481 erwähnt. Sie heißt auch Kirche<sup>3</sup> und war das Specialgotteshaus für die Burgmannschaft von D.

10) Harsleben. Eine auf dem Harsleber Felde vor Halberstadt gelegene Kapelle noch 1602 erwähnt.<sup>4</sup> Vielleicht ist damit die dem Stift S. Pauli zu Halberstadt gehörige, auf der Dorfmark des wüsten Klein-Harsleben liegende 1614 erwähnte Kapelle gemeint.

11) Groß-Harsleben. Capella s. Petri.

12) Beltheim. Eine Kapelle daselbst, deren Schutzheiliger unbekant, gehörte dem Kloster S. Johannis vor Halberstadt.

13) Bernigerode, Kapelle zum Kloster Abbenrode gehörig.

14) Hornburg. Schloßkapelle S. Marien-Magdalenen, stand unter dem Patronate des Seniors des Hochstifts Halberstadt.

15) Hornburg. Capella s. Spiritus. Der Patron war ein Domherr zu Halberstadt. Es heißt 1558:<sup>5</sup> capella in ecclesia parochiali ad s. Spiritum.

16) Verffel (zu dem Bann Osterwief gehörig) Kapelle, deren Schutzpatron nicht bekannt ist, wird im J. 1400 erwähnt. Sie war Ilfenburgischen Patronats und zahlte das Kloster davon jährlich zwei Schill. Procuration an den Archidiacon des Banns Osterwief. S. Jacobs, Ilfenburger Urdbb. II. S. 428 und S. 515.

1) S. Urk.-Buch des hist. Vereins f. Nieders. Heft III. Abth. 2. S. 180. Vgl. Litt. Alberti adm. Halb. f. 212 im R. St.-Arch. zu Magd. Es gab auch eine Nicolaiskirche zu Osterwief.

2) S. Hermes u. Weigelt Handb. des Reg.-Bez. Magdeburg II, S. 214 Anm.

3) 1552 f. Urk. s. r. Regenstein Nr. 54.

4) Urk. im Gräfl. Stollb. Archiv zu Bernigerode.

5) Litterar. Joh. Alb. Adm. Halb. f. 66 im R. St.-Arch. zu Magdeburg.

### C. Kalande.

- 1) Osterwiel.
- 2) Hornburg 1517 erwähnt.<sup>1</sup>
- 3) Darbesheim. Nur traditionell bekannt, urkundlich nicht nachweisbar.
- 4) Ukleben.<sup>2</sup>

### D. Hospitäler. Siedenhäuser.

1) Derenburg. Hospital (vielleicht zuerst Siedenhäuser) s. Catharinae, vor der Stadt gelegen, noch jetzt bestehend, eine Stiftung der Grafen von Regenstein. Dasselbe besitzt noch sein eigenes kleines Archiv mit etwa 40 Originalurkunden. Die älteste ist aus dem Jahre 1282 datirt. 18 Urth. sind copirt zu einem besonderen Copiarium des Staatsarchivs zu Magdeburg vereinigt. Im J. 1282 wird den infirmi leprosi apud civitatem Derneborch schou vom Grafen Ulrich v. R. eine Schenkung gemacht.

2) Osterwiel. Siedenhäuser mit Kapelle.

3) Osterwiel. Hospital s. Bartholomaei, noch bestehend.

4) Hornburg. S. Spiritus?

5) Darbesheim. Hospital s. Annae, 1435 vom Domprobst zu Halberstadt Friedrich Hade gestiftet und noch bestehend.

6) Rohrsheim. Die ehemaligen Pfandherren des Orts, die v. Steinberg, gründeten hier ein 'Armenhaus', dessen 1685 Erwähnung geschieht.<sup>3</sup> —

In Billy befand sich im Mittelalter eine 'Elus' nahe bei der Pfarrkirche s. Bricii. Sie wird 1661 als 'Armenhaus' bezeichnet.

### E. Fromme Brüder- und Schwesternschaften.

Osterwiel. Fratern. s. Annae, gestiftet 1498 von der dortigen Schustergilde und unterm 20. März desselben Jahres vom Administrator Erzb. Ernst confirmirt.<sup>4</sup>

### F. Kirchen, deren geistliche Schutzpatrone bekannt geworden sind.

Aspenstedt: s. Urbanus.

Danstedt: s. Udalricus.

1) S. Acta s. r. Stift u. Filialenth. Halberst. II, Nr. 117 im k. Staats-Arch. zu Magdeburg.

2) Jacobs in der Zeitschr. des Harzvereins II, 1. S. 1—24.

3) S. Urth. s. r. Grafschaft Regenstein Nr. 183. 184 im k. St.-Arch. zu Magdeburg.

4) S. Littor. Ernesti Halb. f. 262. 263 im k. Staats-Archiv zu Magdeburg.

Derenburg: s. Trinitas.

Emersleben: s. Petrus.

Harzleben: ss. Simon et Judas.

Klein-Harzleben: s. Johannes.

Osterviel: a) s. Stephanus.

b) s. Nicolaus.

Groß-Quenstedt: s. Petrus.

Klein-Quenstedt: s. Laurentius.

Rohden: s. Vitus.

Sargstedt: s. Stephanus.

Ströbed: s. Pancratius.

Wenderode: s. Petrus.<sup>1</sup>

Zilly: s. Bricius.

## Die Herren von Sangerhausen und ihre Besitzungen.<sup>2</sup>

Von

Clemens Menzel.

### Einleitung.

Schon früh im 13. und 14. Jahrhundert treffen wir in der ausblühenden, an der Grenzscheide Thüringens und Sachsens belegenen Stadt Sangerhausen, welche zu dieser Zeit noch unter die Regierung der Landgrafen von Thüringen gehörte, denen sie durch die Verheirathung der „hohen sächsischen Frau Cäcilie“ mit Ludwig mit dem Barte gekommen war, eine Reihe adelicher Geschlechter, welche zum Stande der Ministerialen gehörig, vom Landesherrn Lehen besaßen und hierdurch demselben zu Diensten verpflichtet waren. Diese Dienstleistungen bestanden neben Wahrnehmung gewisser administrativer Obliegenheiten zum hauptsächlichsten Theile in Bewachung und Vertheidigung der alten wohlbefestigten Burg Sangerhausen. Als solche Ministerialen treten uns entgegen u. A. Hermann von Osterviel und dessen Brüder G. und C. (1256),

1) Jacobs Hsenb. Urkundenb. II, 402.

2) Dem Herrn Grafen von Dönhansen, königl. Kammerherrn und Mitglied des Heroldamts in Berlin, und H. v. Mühlverstedt, königl. Geheimen Archiv-Rath in Magdeburg, fühle ich mich gedrungen, an dieser Stelle für die mannichfachen Mittheilungen und Belehrungen bei dieser Arbeit meinen aufrichtigsten dankbaren Dank abzustatten.



die von Morungen (1311), von Osterode (1350) und etwas später die Familien Marschall, von Wechungen, von Gehofen u. a. m. Die Besitzungen, resp. Lehne dieser Familien lagen nicht in der eigentlichen Stadt, sondern gruppirtten sich gleichsam als Vorwerke oder Burghuten, welche wahrscheinlich ebenfalls befestigt waren, mit Ausnahme des v. Wechung-Gehofenschen Gutes, welches an der westlichen Stadtseite lag, sämmtlich um das Schloß herum, nur die östliche Seite desselben frei haltend. Schon die nahe Lage dieser Ministeriallehen bei der Burg muß uns auf die eigentliche oder hauptsächlichste Bestimmung der Belehnten führen, auf die Vertheidigung der Burg, welche ursprünglich getrennt von der Stadt auf einem sich nach Norden abflachenden Bergrücken lag und mit der unfern, jedenfalls schon zu Ludwig des Springers Zeiten bestanden, aber jedenfalls zu dieser Zeit erbauten St. Ulrichskirche durch die sog. Rittergasse verbunden war. — Auf die nähere Darlegung dieser Localitäten werden wir bei Besprechung der Besitzungen des Geschlechts „von Sangerhausen“ zurückkommen.

Die Lehen, von welchen die Inhaber die Verpflichtung und Berechtigung hatten, dem betreffenden Lehnsherrn, sei es durch persönlichen Reiterdienst, sei es durch Bewachung oder Bewirthschaftung irgend eines befestigten Ortes oder durch Uebernahme irgend welcher den Lehnsherrn vertretenden Obliegenheit zu dienen (militare), waren in Sangerhausen wohl größtentheils Ritterlehen, umsomehr, als sämmtliche Repräsentanten namentlich der Geschlechter „von Sangerhausen“ und „von Morungen“ während des ganzen 13. Jahrhunderts die edle, altadliche Geburt dadurch beweisen, daß sie sich nicht N. N. de N. miles, sondern N. N. miles de N. nennen und auch ebenso in Urkunden aufgeführt werden. Diese Bezeichnung hörte freilich schon Ende des 13. Jahrhunderts auf, und erscheinen nur noch die betreffenden Personen als N. N. de N. miles, oft fehlt selbst das letzte Attribut; ja eben so oft erscheinen Väter, mitunter in höherem Alter als Knappen (famuli), während die Söhne wiederum die Ritterwürde haben, wie wir es bei den eben genannten Geschlechtern zu verschiedenen Malen finden. — Ein solches Ritterlehen haben die Gebrüder von Osterwieck nun aber wohl nicht inne gehabt, sondern ein Knappen- oder Knechtlehn, da diese drei Gebrüder ausdrücklich als Knappen bezeichnet werden. Immerhin gehörten aber auch sie zu den adlichen Geschlechtern der Stadt, da ihnen, wie den andern aufgeführten Geschlechtern, in den bezüglichen Urkunden das Prädicat des Adelftandes (strenuus, validus, robustus, honestus, gestreng, erbar, vest) gegeben wird.

Außer diesen Geschlechtern aber wohnten zu derselben Zeit in Sangerhausen freie Bürger, welche ihrem Namen, hier nur Vor-

namen, noch eine Ortsbezeichnung mit vorgelegtem „von“ hinzuzufügen. In den betreffenden Urkunden werden sie als Bürger der Stadt aufgeführt, so z. B. Hermannus de Laxdorf concivis (1281), Reynoldus de Badre (Badere) concivis noster, (1311), Conradus de Northusen, civis in Sangerhusen (1339, 1340), Heinrich von Aben (aus dem Geschlechte der von „Haringhe“ Heringen) vnse borger (1334), Conemundus de Nortfi (Nordhausen), consul civitatis Sangerhusen (1334), Nigfel von Berchte- wende (jetzt das Gut Engelsburg bei Sangerhausen, früher Dorf, in dem ein Gut gewesen), Rychem von Tennstedt, Rathsherr der Stadt S. (1407), Friedrich von Tennstedt (1413). Diese Namenbildung erscheint in Sangerhausen im Allgemeinen nur vereinzelt, so daß wir nach den vorhandenen Urkunden, namentlich den Rathsbefestigungen, nur bis Ende des 15. Jahrhunderts 12 Beispiele anführen können. Es fragt sich nun wohl, waren diese Personen adelichen Standes, wennschon sie in der Stadt wohnten und bürgerlichen Beruf ergriffen oder ein städtisches Amt übernommen hatten, oder waren es freie Bürger auf freien Höfen, welche theilweise zu den „rathsfähigen Geschlechtern“ der Stadt gehörten, zu denen wohl nur die größeren Industriellen, Landwirthschaft Treibenden und sonst Leute gehörten, die vermögend genug waren, ohne besondern Erwerbszweig zu leben. — Wir möchten uns im Allgemeinen der ersteren Ansicht hinneigen, obschon kein einziger der genannten Personen im officiellen Verkehr mit dem Zusatz miles oder militaris, deutsch Ritter, bezeichnet ist, welche letzteren Bezeichnungen nach mannichfachen Beweisen auch identisch sind mit dem Ausdrücke famulus, Knappe, und obschon es ferner wohl gerade noch im 13. und 14. Jahrhundert seltener war, daß Adliche, wenn sie in die Stadt zogen, als Bürger angesehen und dem Rathe mit bürgerlichen Pflichten verwandt wurden. Reinhold von Bader (Badra) gehört unstreitig der Familie von Bader an, die in Walsenrieder Urkunden in einzelnen Familienmitgliedern handelnd, und zwar unter der Bezeichnung famuli auftreten (1319 No. 786, 1337 No. 878, 1340 No. 888, 1364 No. 954) er selbst erscheint 1311 als Mitschiedsmann in einer einen Adlichen betreffenden Verhandlung, welcher u. A. drei Ritter und drei Knappen als Zeugen bewohnen, wird in dieser Verhandlung vom Markgrafen Heinrich von Brandenburg civis noster und sonst auch honestus vir genannt, was doch wohl einen wirklich Adlichen voraussetzt. Ein solcher ist auch Heinrich von Aben (vom Aben, Ofen?), der 1334 als Zeuge auftritt und dem ritterlichen Geschlechte der „von Heringen“ entstammte, welche vielfach in Kaltenborner und Walsenrieder Urkunden als Urkundenaussteller oder Zeugen auftreten; ebenso entstammt

Friedrich von Tennstedt dem adelichen Geschlechte „von Tennstedt“, wie sein Adelsmappen, auf das wir am Schluß dieser Einleitung zurückkommen werden, beweist. Höchst wahrscheinlich ist es, daß Ryghelm von Tennstedt, der mit Friedrich von Tennstedt zu gleicher Zeit in Sangerhausen als Rathmann lebte, dessen naher Verwandter, also auch aus adelichem Geschlechte entsprossen ist. Bezeichnend und bekräftigend für unsere Annahme ist aber auch noch der Umstand, daß 1339 neben Conrad von Nordhausen und dem Ritter Heinrich Schellenberg in einer die adelichen Geschlechter Muser und Trodenovleisch betreffenden Urkunde noch ein Sangerhäuser Bürger ohne Ortsbezeichnung mit davorgesetztem „von“ auftritt, Volkmar, genannt Kalb, welcher noch verschiedentlich in Kaltenborner und Sangerhäuser Urkunden erscheint, und dessen Vater, ebenfalls Volkmar geheissen, ein Burglehen in Raumburg (Bayernaumburg) inne hatte. Obwohl dieser aber nur schlechtthin civis in Sangerhausen genannt wird, ist es doch ebenso gewiß, daß er und seine Brüder und deren Nachkommen dem adelichen Geschlechte der von Kalb<sup>1</sup> (oft genannt die „Kelber“) angehörten, derselben Familie, die später das Dorf Kalbsrieth (3 St. von Sangerhausen) gründete. — Ob Hermann von Lardorf und Nicolaus von Berchtewende adelichen Stammes sind, oder nur schlichte Bürger mit nach ihrem Namen gesetzter Bezeichnung des Ortes, aus dem sie oder ihre Vorfahren in die Stadt gezogen, müssen wir für jetzt dahin gestellt sein lassen, ebenso den Nachweis schuldig bleiben, wo die ev. Güter der genannten Personen in der Stadt gelegen haben.

Unter allen adelichen Geschlechtern der Stadt Sangerhausen zieht nun aber neben dem Geschlecht der „von Morungen“, das in der Stadt und deren nächsten Umgegend (Riestedt, Obersdorf) gegen 400 Jahre und zwar bis Mitte des 18. Jahrhunderts seßhaft war, und dem unstreitig auch der Minnesänger Heinrich von Morungen, wie die Wappengleichheit ergiebt, zuzuzählen ist, ein anderes Geschlecht unsere Aufmerksamkeit auf sich, das von seinem Gute in der Stadt auch den Namen „von Sangerhausen“ annahm und in der Stadt selbst und dem nur 1 Stunde entfernten größern Dorfe Oberröblingen nachweislich gegen 470 Jahre blühte. Dieses Geschlecht war von allen im Weichbilde der Stadt ansässigen Adelsfamilien am meisten begütert und vermöge seiner Stellung, die es

1) Schon 1297 erscheint in Sangerhausen ansässig Ulricus vitalis (Ulrich Kalb), der in einer später zu erwähnenden Urkunde Hedwigs v. Sangerhausen neben Sybotho, Johannes dives und Heinrich v. Nordhausen, dem Rector der Schule des Augustinerklosters, sämmtlich zu Sangerhausen, als Zeuge auftritt.

der Stadt gegenüber und später in der Stadt selbst einnahm, als auch durch seine mannichfachen Besitzungen selbst mit der Stadt am engsten verbunden. — Sämmtliche Besitzungen dieses Geschlechts in der Stadt oder im Reichsbilde derselben gingen nach und nach in den Besitz der Stadt über, wurden Stadtgut, und dürfte schon dieserhalb, wennschon nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die Mitglieder dieses Geschlechts eine politische Rolle in der allgemeinen Geschichte nie gespielt haben, der Versuch zu rechtfertigen sein, eine Geschichte der „von Sangerhausen und ihre Besitzungen“ zu skizziren. Daß diese Geschichte noch nicht vollständig abgeschlossen und noch lückenhaft ist, weiß wohl Niemand besser zu beurtheilen, als der Verfasser selbst, der bei Abfassung derselben kein Vorbild besaß und allein auf sich angewiesen war. — Zwar hat schon der Sangerhäuser Chronist, der Superintendent Samuel Müller in seiner Chronik „etlichen Edlen der Stadt“ beziehungsweise auch den Herren von Sangerhausen ein besonderes Kapitel gewidmet; aber schon die Einleitung zu demselben: „In der Stadt giebt sich niemand vor Edel aus, wie in den Reichsstädten, da es Patritios, Geschlechter hat, welche sich vor Edel halten und unter den andern Bürgern nicht freyen, wie wohl wir dafür halten, wenn die Vorfahren ihrer Geschlechter Personen und Zeiten fein aufgeschrieben hätten, es würde manches Geschlecht in Sangerhausen mit den Ablichen der Aelte halber certiren können“, belehrt uns, daß es ihm nicht Ernst war, über diese „Edlen“ viel zu sprechen und zu schreiben. Und das hat er auch nicht gethan, denn das ganze Geschlecht der „von Sangerhausen“ speist er mit zwei Repräsentanten und einer unrichtigen Besprechung ihres Gutes ab. Etwas mehr Mühe gab sich der Pastor Lessing in seinen „Denkwürdigkeiten aus der Vorzeit von Sangerhausen“, indem er wenigstens die Mitglieder des Geschlechts aus den Kaltenborner Urkunden zusammenstellte, ohne daß man freilich einen Ueberblick über die Gesamtfamilie gewinnen kann, da er von den bekannten Mitgliedern des Geschlechts nur 10, also einen verschwindend kleinen Theil, der Besprechung unterzieht.

Man unterscheidet drei verschiedene Geschlechter, 1) die Edlen Herren und Herren der Stadt Sangerhausen, 2) und 3) zwei Ministerial-Geschlechter „von Sangerhausen“, a. mit 5 Rosen (2, 2, 1) und b. mit 3 Löwen (2, 1) im Wappen. Bei Abfassung nachfolgender Zeilen ist von einer speciellen Besprechung der Geschlechter ad 1 und 3 vorläufig Abstand genommen, da sich nur das Geschlecht ad 2 in einer wenn auch lückenhaften Folge zusammenstellen ließ und auch nur dieses in engster Verbindung mit der Stadt Sangerhausen stand.

Als primus gentis erscheint schon 1200 Goswin von Sangerhausen, Gozwinus miles de Sangerhusen, so genannt von seinem Gute in Sangerhausen, von dem er seine militia hatte. Dieses Gut war ein Lehen des Landesherrn, des Landgrafen Hermann von Thüringen, und die Verpflichtung des Belehnten war, für diese Belehnung dem Lehnsherrn zu dienen (militare). Dieser Ritterdienst Goswins und vieler seiner Nachkommen bestand nun vor Allem in der Bewachung und Vertheidigung der alten Sangerhäuser Stadtveste, deren Burgmann eben Goswin war. Und die Zeit, in der Goswin in Sangerhausen zuerst urkundlich auftritt, war wohl geeignet, die Vertheidigung dieses sonst wohl besetzten Ortes einer erprobten Hand anzuvertrauen. Schon einige Jahre vorher 1194 war die mit Gräben und Wällen befestigte Stadt in dem Kriege des Landgrafen Hermann, als Verbündeten seines Schwiegersohnes des Markgrafen Dietrich gegen den stolzen und herrschsüchtigen Markgrafen Albrecht von Meißen, den Bruder Dietrich's, in Gefahr, von den Feinden eingenommen zu werden. Albrecht war in die Länder Hermann's eingefallen und bereits bis Rößlingen an der Elbe vorgerückt und hatte hier ein Lager aufgeschlagen, um Sangerhausen, resp. die Pfalz Alstedt zu bedrohen. Da aber überfiel ihn plötzlich Hermann mit der Besatzung der Pfalz Alstedt und einem durch starke Marsche ermüdeten Heere und brachte dessen ungeachtet dem Feinde eine vollständige Niederlage bei, so, daß Albrecht nur mit wenigen Getreuen entkam.<sup>1</sup> Ob schon an diesem Kampfe auch die Besatzung von Sangerhausen Theil genommen, ist nicht gesagt, aber wohl anzunehmen, da der Ueberfall fast unter ihren Augen geschehen war. Thätigen Theil nahm aber die Besatzung der Stadt in dem bald darauf ausbrechenden Kampfe der beiden Gegenkönige Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig. Der Landgraf Hermann, ein ehr- und gewissenloser Parteigänger zwischen beiden Königen, war 1204 wieder von Philipp abgefallen und hatte sich Otto angeschlossen, dessen Lage namentlich durch den Uebertritt seines Bruders, des Pfalzgrafen Heinrich, zu König Philipp und den dadurch herbeigeführten Abfall der westfälischen und rheinischen Fürsten eine bedenkliche geworden war. Hierzu kam, daß Philipp nun auch die Grafen und Herren Thüringens, die geschworenen Feinde des Landgrafen, auf seine Seite brachte und diese, als die Grafen von Gleichen, Schwarzburg, Käfernburg, die von Reichlingen, die angrenzenden Grafen von Hohnstein und Klettenberg, sowie der gesammte thü-

1) Chron. Mont. Ser. ad a. 1194.

ringische Adel gingen um so lieber auf das Bündniß mit Philipp ein, als sich ihnen dadurch eine gewünschte und passende Gelegenheit bot, das drückende Joch des Landesherrn abzuschütteln und denselben selbst gedemüthigt zu sehen. Nach der Verheerung verschiedener landgräflicher Ortschaften versuchten diese nun auch die befestigten Städte, sei es mit Gewalt, sei es durch List einzunehmen. So zogen sie auch vor Sangerhausen, wurden aber durch die heldenmüthige Vertheidigung der Bürger, trotz mannichfacher Stürme, verschiedentlich abgewiesen. Daß an dieser Vertheidigung der bedrohten Stadt der Führer der militärischen Streitmacht, also wohl unser Goswin von Sangerhausen, eine hervorragende Stellung einnahm, ist nicht zu bezweifeln. Leider sollten die Vertheidiger die Früchte ihres Heldenmuthes nicht genießen. Denn als den Belagerern Heinrich, der Sohn des Sachsenherzogs Bernhard, zu Hilfe kam, öffneten die erschrocken Bürger, wie der Reinhardsbrunner Annalist wohl nicht mit Unrecht vermuthet, durch Versprechungen gewonnen, die Thore der Stadt und Feste. Vorerst wurde die Stadt bis auf Lieferung von Lebensmitteln nicht weiter bedrängt; als aber ein Feuer ausbrach und einen großen Theil der Stadt in Asche legte, stürmten die feindlichen Soldaten die Kirchen der Stadt und nahmen mit, was eben mitzunehmen war. Wenn gleich wir wohl nicht zweifeln dürfen, daß auch Nachkommen Goswin's die ehrenvolle Stellung eines Burgmannes auf der hervorragenden Feste Sangerhausen einnahmen, so ist es immerhin zu verwundern, daß wir urkundlich kein einziges Mitglied des Geschlechts als Burgmann oder Castellan auf der Sangerhäuser Feste erwähnt finden, während 1286 nach einer Walkenrieder Urkunde auf der Sangerhausen benachbarten Burg Grillenburg, welche zu dieser Zeit im Besitze des Markgrafen Friedrich von Landsberg sich befand, als Mitcastellan ein „Heinrich, genannt der Dinggraf“ erscheint, welcher ohne Zweifel dem Geschlechte der „von Sangerhausen“ zuzuzählen ist. Die Grillenburg, in einem ziemlich engen Gebirgsthale gelegen, muß zu dieser Zeit eine bedeutende Feste gewesen sein, wie auch ihr Umfang nach den noch vorhandenen Ruinen ein großer gewesen ist, da 1286 auf derselben nicht weniger als sechs Castellane oder Burgmannen und ein Voigt vorhanden waren, (Goswinus et Fridericus, fratres dicti Musere, castellani in Grollenberg, Otto dictus Sconehals, Rudolfus nomine Busce, Heinricus cognomine Dinegreve, Ulricus de Morungen, nostri concastellani in Grollenberg et Cuno de Schirwist, advocatus domini nostri marchionis in eodem castello). Das Amt eines Befehlshabers der Stadt begriff aber weiter die Verpflichtung und Berechtigung des Amtsinhabers in sich, als Repräsentant der

Schutzmacht der Stadt mit an der Spitze der städtischen Verwaltung zu stehen, die Autorität des Landesherrn hier zu vertreten. Dadurch wurden diese Befehlshaber wirkliche *consules civitatis*, oder doch diesen gleich. Urfundlich finden wir in vielen Städten diese Einrichtung, wonach das Collegium der Stadt zusammengesetzt war aus *milites, consules et burgenses* (Ritter, Rathsmannen und Bürger), so z. B. in Halberstadt, Wernigerode und Hildesheim, und hat sich verschiedentlich solche Einrichtung bis in das 14. Jahrhundert erhalten. Auch in Sangerhausen treffen wir diese Rathszusammensetzung, und zwar zuerst in einer Rathsurkunde von 1281, welche mit den Worten beginnt: „C. G. et U. (Conemundus, Gozwinus et Ulricus (de Sangerhusen), *milites et consules de Sangerhusen*“ und sodann in der Urkunde des Grafen Friedrich von Stolberg vom 28. Juni 1268, welche in Gegenwart des Rathes aufgenommen war und in der es heißt: „*Testes: Ulricus (de Sangerhusen) dincgreivius, scultetus civitatis Sangerhusen cum universitate consulum ejusdem civitatis.*“ In beiden Urkunden finden wir Mitglieder des Geschlechts von Sangerhausen an der Spitze des Rathes; ja Ulrich von Sangerhausen wird bezeichnend *scultetus*, Schultheiß, d. i. Vertreter des Landesherrn bei der von ihm bestätigten Stadtverwaltung, genannt. In beiden Fällen finden wir die höchsten landesherrlichen Beamten an der Spitze des Gemeinwesens, in welcher sie die Hauptstelle einnehmen, gewissermaßen hier den abwesenden Landesherrn, ohne dessen specielle Genehmigung ja kein richtiger Act in der Gemeindevertretung und in dem Rathe zu vollziehen war, repräsentirend. Aber auch in minder wichtigen, rein städtischen Angelegenheiten, wie gerade hier 1281, der Uebereignung eines Hauses an den Lazarusorden, übten diese Beamten ihren Einfluß auf die Stadtvertretung aus. Daß diese, sowie die gesammte Bürgerschaft diese Vertretung nur mit Widerwillen ansehen mußte, liegt auf der Hand, da diese Beamten mit der Stadt in fast gar keinem nähern Zusammenhange standen, keine städtischen Lasten und Abgaben trugen, auch das Bürgerrecht in derselben nicht besaßen und doch ein Recht hatten, in ihren städtischen Verhältnissen mitzusprechen. Lange bestand diese Einrichtung auch nicht, und die aufblühende Stadt suchte auch wohl bald sich dieser unbürgerlichen Elemente in der Raths- und Stadtvertretung zu entledigen. Ein anderer Fall solcher Rathszusammensetzung ist wenigstens nach 1281 in den vielen Rathsurkunden der Stadt Sangerhausen nicht nachzuweisen, und hat es nach Analogie ähnlicher Verhältnisse in andern Städten fast den Anschein, als ob diese „Ritter an der Spitze der Stadträthe“ nur zu einer Zeit bestellt gewesen seien, als sich das Gemeinwesen noch in den ersten Reimen seiner Entwicklung befand.

Als geordnete und geregelte Verhältnisse eintraten, fiel diese den Bürgern unliefsame Einrichtung fort.

Das Verhältniß dieser zwei resp. drei Kategorien des Rathes zu- und untereinander näher auseinanderzusehen, kann an dieser Stelle wohl füglich unterbleiben, da Herr von Mülverstedt in seiner ausführlichen Abhandlung „Ritter an der Spitze der Stadträthe im 13. Jahrhundert“ (Harzver. Zeitschr. 1869 IV, 133 ff.) darauf speciell eingegangen ist.

Durch die Urkunde von 1268 werden wir aber auf ein neues Amt hingewiesen, das mehrere Mitglieder der „von Sangerhausen“ verwaltet haben, auf das einflußreiche Amt eines Dingrafen. Dingrichter zu Sangerhausen war der Graf zu Stolberg, 1268 Friedrich von Stolberg, wie die erwähnte Urkunde beweist, die „in sua (comitis Friderici de Stalberg) praesentia in loco et foro plebisciti sui (Sangerhusen) aufgenommen ist. Die Landdingstelle war außerhalb der Stadt und nach einer alten in der Königl. Bibliothek zu Dresden befindlichen Sangerhäuser Handschrift von einer „hohen Linde“ beschattet, da diese Handschrift oft des „Gerichts unter der hohen Linde“ Erwähnung thut. Die Tradition bezeichnet nun auch dicht bei der Stadt vor dem Rieselhäuser Thore einen Platz, auf dem eine hohe Linde gestanden habe, als den bezüglichen Dingplatz des Landgerichts; doch ist diese Annahme bestimmt eine irrige und diese Stelle der Dingplatz des städtischen Gerichts über Akte der niedern Gerichtsbarkeit, welche der Rath schon früh vom Landesherrn auf Widerruf erkauft hatte. Das Landgericht wurde weiter nördlich auf einer Anhöhe zwischen Sangerhausen und Oberböblingen gehegt. Ein Platz auf dieser Anhöhe, von dem man nach allen Seiten eine entzückende Aussicht genießt, heißt noch heute im Volksmunde „das Gericht“, nicht etwa deshalb, weil hier in letzter Zeit die Missethäter gerichtet wurden, sondern weil dies die uralte Sangerhäuser Dingstätte ist, oder vielmehr das „Landding zu Reveningen“, dessen schon die Urkunde von 1208 ohne näheres Datum (im Dresdener Staatsarchiv) erwähnt. Und dieses kann nicht ein auf einen kleinen Bezirk beschränkter Gerichtstag gewesen sein, da erwähnt wird, daß Grafen und Barone zugegen gewesen seien und da oft Landgraf Hermann es selbst abhielt. — Als dasselbe zu Ende des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich verlegt oder wohl gar aufgehoben werden sollte, verwandten sich in dringenden Bitten der Rath und die gesammte Bürgerschaft zu Sangerhausen beim Landgrafen Balthasar von Thüringen für Beibehaltung dieses Gerichts, welcher Bitte auch durch die Urkunde vom 16. April 1387 willfahren wurde. Da dieselbe nur kurz ist, so möge sie hier ihren Platz finden: Wir Balthasar von gots gnaden Lantgraue tzu



Doringen vnd marggraue tzu Miessen Bekennen offentlichin in diesem brieft, das vnss Burgermeister, Ratlute vnd burgere gemeinlichin tzu Sangerhusin mit vns vberkomen sint, das wir yn die sunderliche gnade getan haben vnd tun in diesem brieft, das wir das gerichte, das wir haben vnd an Reuelingen stossit nicht von vns vnd vnss herschafft von Sangerhussin kumen (!) lassin sullen noch wollen in keinwis, sundern wir sullen vnd wollen vns das tzu Sangerhussin tzu behalden vnd haben des tzu vrkunde unsser Secret vff diessen brif lassen drugken. Geben tzu Gotha nach cristi geburte dryczehinhundert iar siben vnd achtzig iar an dem dinstage nach dem Sontage, als man singet vocem iucunditatis.<sup>1</sup>

Dingrafen bei diesem Landgerichte waren aus dem Geschlechte der von Sangerhausen: Ulrich v. S. (1268), Heinrich v. S. (1286), Ulrich v. S. (1320).

Während wir so Mitglieder dieses Geschlechts in mit der Stadt Sangerhausen eng verbundenen hervorragenden Stellungen sehen, treten uns zu gleicher Zeit andere Mitglieder in eben so ehrenhaften Stellungen als Consuln der freien Reichsstadt Nordhausen entgegen. — Verschiedene traten in den geistlichen Stand über und gelangten Einige hier zu angesehenen Würden und Aemtern. Alles dieses geschah innerhalb des 13. und 14. Jahrhunderts; aber auch die spätern Mitglieder treffen wir größtentheils oft neben Bewirthschaftung ihrer Güter in angesehenen Beamtenstellungen.

Ob nun das Geschlecht der „von Sangerhausen“ schon vor der Zeit seines ersten urkundlichen Auftretens in der Stadt, von der sie ihren Namen ableiteten, ansässig gewesen und vordem einen andern Geschlechtsnamen, wie ja auch häufig vorgekommen, oder gar keinen solchen Namen geführt habe, müssen wir für jezt dahin gestellt sein lassen; ein thüringisches Geschlecht ist es ohne Zweifel, wie die beim ganzen Geschlecht wiederkehrenden echt thüringischen Rufnamen, die sie theilweise mit den beiden in und um Sangerhausen begüterten Familien Rufer (Meuser) und Kalb gemein haben, beweisen. Die gebräuchlichsten und im 13. und 14. Jahrhundert fast ausschließlichen Rufnamen sind: Goswin, Cunemund, Ulrich, Heinrich, Ludwig und Meinhard; erst im 16. und 17. Jahrhundert ging man von der Regel der wiederkehrenden Rufnamen ab und es erscheinen die Namen Andreas, Erich, Hans, Burchard, Rudolf und Dietrich neben den ursprünglichen Rufnamen.

Rehren wir nun zu dem Anfange des Geschlechts zurück, so erscheint 12 Jahre nach dem ersten Auftreten Goswin's ein anderes

1) Urscr. im Städt. Archiv z. Sangerh. No. 26.

Mitglied des Geschlechts, Heidenreich von Sangerhausen. Beide erscheinen im besten Mannesalter, wie man aus ihren innehabenden Amtsstellungen schließen muß, jener als Burgmann zu Sangerhausen, dieser als Consul der Stadt Nordhausen. Der Vater Beider ist nirgends erwähnt, daher das bestimmte Verwandtschaftsverhältniß zwischen Beiden nicht aufgeklärt werden konnte. Vielleicht sind es Brüder, bestimmt aber Verwandte, wie man aus dem Besitze von Gütern der Nachkommen Beider in vielen gemeinsamen Ortschaften anzunehmen berechtigt ist.

Beide gründeten zwei Linien der Herren „von Sangerhausen“, Goswin die Sangerhäuser und Heidenreich die Nordhäuser Linie. Die erstere theilte sich sofort wieder in die Cunemund'sche Linie (1200 — 1406), die Goswin'sche Linie (1268 — Mitte des 14. Jahrhunderts) und die der „Kalen“ (1328 — 1667). Merkwürdig und für die Verwandtschaft der Sangerhäuser und Nordhäuser Linie eintretend ist der Umstand, daß auch in Nordhausen mit den „von Sangerhausen“ schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine Linie der „Kalen“ ebenfalls in einflußreichen Amtsstellungen erscheint, welche aber aus der Stadt wieder verschwindet, als 1375 bei einem Aufstande Eibotho von Sangerhausen, dermaliger Bürgermeister in Nordhausen, mit seinem Anhang auf ewig aus der Stadt verbannt wurde.

Was die beiden andern Geschlechter der Herren von Sangerhausen anlangt, so mögen darüber nachstehende wenigen Worte genügen.

a. Die Edlen Herrn und Herren der Stadt Sangerhausen, zu denen der Hochmeister des Deutschordens Anno von Sangerhausen zu zählen ist. Derselbe wurde 1262 Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, nachdem er sich schon als Statthalter in Piefeland hervorgethan hatte. Unter trüben Aussichten trat er sein hohes Amt an, nachdem der bisherige Ordensmeister der Edle Poppo von Osterna, gebeugt durch sein hohes Alter und durch die vielen Unglücksfälle, welche den Orden in der letzten Zeit betroffen, diese Würde freiwillig niedergelegt hatte und starb nach zwölfjähriger Regierung 1274 zu Marburg unter noch trüberen Aussichten, die sich auch unter seinem Nachfolger, dem 80jährigen Hartmann von Helbrungen, nicht besserten. Im Jahre 1255 soll Anno von Piefeland nach Thüringen gekommen sein und den Rittern Thüringens von den Kämpfen des Ordens gegen die Ungläubigen eine solche Schilderung gemacht haben, daß sich ihm bei der Rückreise mehrere thüringische Ritter angeschlossen, um in den Reihen der Ordensbrüder gegen die heidnischen Preußen zu kämpfen, so u. A. Mein-

hard von Querfurt und Hartmann von Helldringen.<sup>1</sup> Voigt in f. Geschichte Preußens III. 130 sagt, daß Anno ein tapferer Ritter, aus Thüringen gebürtig, seines Geschlechts aber aus dem herzogl. Hause von Braunschweig entsprossen gewesen sei; — mit welchem Rechte mag dahin gestellt bleiben. Wir können uns der letztern Behauptung keineswegs anschließen, da auch das ihm zugeschriebene Wappen, im Schilde drei goldene Löwen, (das Wappen der alten Braunschweiger Herzöge) keineswegs erwiesen, sondern ihm wohl nur angebichtet ist, um die hohe Geburt aus diesem Geschlechte zu beweisen. Anpelt's Reimchronik S. 51 sagt über ihn bei seiner Meisterwahl:

Die (Meisterschaft) entsfienc gar tugenthast  
Meister anne von nieslant  
do gab man ime an die hant  
das zeichen das der meister treit  
das was ein vingerlin vil seit.

β. Das zweite Geschlecht derer „von Sangerhausen“ steht wohl mit dem Sangerhäuser Ministerialgeschlechte in gar keiner Verbindung, wie auch die vollständige Verschiedenheit der Wappen beider Geschlechter beweist. — Zu beachten ist die Gleichheit dieses Wappens mit dem, welches die Chronisten dem Hochmeister des Deutschordens, Anno von Sangerhausen, beigelegt haben: drei Löwen zu 2 und 1.

Das Wappen findet sich auch als das einer Familie von Sangerhausen vom niedern Adel in Siebmachers großem Wappenbuche Supplement III. pag. 249. Zu ihr gehörte Balthasar von Sangerhausen, der sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Preußen niederließ. Sein Sohn Wolf Dietrich von S. besaß ein Gutchen in Slandau im Amte Barten (Reg.-Bez. Königsberg) und heirathete Maria von Colbitz. Er hinterließ bei seinem 1642 erfolgten Tode zwei Söhne Fritz und Wilhelm Ulrich von S. und eine Tochter Juliane, welche den Rittmeister Wolf Ernst v. d. Delsnitz heirathete, dessen Familie zuerst in Sachsen und Meissen begütert, sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts nach Ostpreußen wandte und dort eine große Anzahl von Gütern erwarb. — Vergl. über diese Familie von S. G. A. Mülverstedt, Wappenbuch der ausgestorbenen Adelsfamilien der Provinz Preußen. Nürnberg 1874 S. 75 — 76.

1) Müller, Chronik von Sangerhausen S. 216. In der Urkunde des Grafen Friedrich von Beichlingen vom 15. Februar 1268 erscheinen als Zeugen die fratres domus Theutonice Hartmannus de Helderunge (doch wohl ein anderer als der Nachfolger Anno's) et Ekehardus de Trebezin. Walfenrieder Urk. Buch I, 253.

Bei Betrachtung des in der thüringisch-sächsischen Stadt Sangerhausen auftretenden Geschlechts der „von Sangerhausen“ dürfen wir aber zum Schluß ein Geschlecht nicht übergehen, das bestimmt mit diesem eine Sippe bildet, da beide Geschlechter ein und dasselbe Wappen führen. Es ist dies das Geschlecht von Tennstedt, auch Denstedt oder Deinstädt genannt. Dasselbe führt unzweifelhaft seinen Namen von der alten thüringischen Stadt Tennstedt bei Langensalza, woselbst es schon 1225 urkundlich auftritt. Bei Tennstedt lagen ehemals drei Ritterburgen, davon eine in dem nahen Dorfe Dsthöfen und zwei vor der Stadt selbst waren. Diejenige, welche davon bei der Klippenmühle gelegen ist, überließen Kurfürst Ernst und Herzog Albert von Sachsen 1484 dem Rathe zu Tennstedt, welchem auch Hans Schall 1485 die zweite für 20 Gulden verkaufte, nachdem er die in Dsthöfen mit sechs Hufen Landes von einem Junfer Friß erhandelt hatte.<sup>1</sup> Man unterscheidet nun auch drei nach ihren Wappen ganz verschiedene Geschlechter „von Tennstedt“, welche vielleicht einstmals diese freilich wohl nur kleinen Burgen bewohnten. Das erste im Kurkreise vorkommende Geschlecht führte in gespaltenen Felde eine Sensen Klinge und eine halbe Lilie und besaß sowohl in der jetzigen Provinz und im Königreiche Sachsen, als auch im Herzogthume Anhalt verschiedene Besitzungen.

Das zweite Geschlecht „von Tennstedt“ auch wohl „Deinstedt“ genannt, führte im Wappen ein rückwärts sehendes Thier, vielleicht eine Hirschkuh.<sup>2</sup>

Das dritte Geschlecht dagegen führte als Wappen fünf Rosen zu 2, 2, 1, genau dasselbe Wappen wie die „von Sangerhausen“ resp. die „Kalen“. Diese Wappengleichheit aber bei der Nähe, in der beide Geschlechter wohnten, darf wohl auf eine Stammesgemeinschaft beider Geschlechter führen, und dürften weitere Untersuchungen auf Grund der betr. Urkunden wohl bestimmte Resultate ergeben.

Es erscheinen nun freilich schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts in der Stadt Sangerhausen zwei Träger dieses Namens, 1402 ein Nyshelm von Tennstedt als Rathsherr der Stadt und 1413 ein Friedrich von Tennstedt. Beide gehören aber wohl dem dritten Geschlechte nicht an, sondern dem ersten; wenigstens

1) Zimmer, Entwurf einer urf.-pragmat. Geschichte Thüringens S. 130.

2) Dasselbe Wappen führte auch die Familie v. Benningen, deren Stammgut zu Benningen bei Kößla lag und welche besonders in der Grafschaft Kößla, in der Nähe des Kyffhäusers, sowie bei Artern ansässig war und im 17. Jahrhundert ausstarb.

ist dieses von Friedrich von Tennstedt gewiß, wie der noch heute an der Nordseite der St. Jacobikirche befindliche Leichenstein desselben ausweist. Es ist dieser das älteste Denkmal der jetzigen Kirche, welches noch aus der frühern, Ende des 15. Jahrhunderts abgebrochenen Kirche stammt. Es stellt Jesum Christum in den Wolken, vor ihm eine kniende Figur mit das bartlose Haupt dichtumwallendem Haar, angethan mit einem langen, faltenreichen Rode, die Hände auf der Brust gefaltet, haltend ein nach den Wolken sich hinziehendes Spruchband mit den Worten „misericordia me dom.“ (?) Die noch deutlich erkennbare Umschrift lautet: „Anno domini 1413 secunda feria post Jacobi obiit providus vir Fridericus de Tennstete, cuius anima requiescat in sancta pace. Amen.“ Der zu Füßen der knienden Figur, welche unstreitig Friedrich von Tennstedt vorstellen wird, lehrende Schild zeigt das Wappen des erstgenannten Geschlechts, eine Sensenklinge und gespaltene Lilie.<sup>1</sup> Zu diesem Geschlecht gehören auch vielleicht zwei Conventualinnen in dem Sangerhausen benachbarten Kloster Rohrbach Anna und Catharine von Dennstedt (1469); möglicherweise waren es Verwandte Friedrichs von Tennstedt, doch können sie auch dem dritten Geschlechte angehören. In welchem Verhältnisse Friedrich von Tennstedt zur Stadt Sangerhausen oder dem Landesherrn und ob er in verwandtschaftlicher Beziehung zu dem bei seinem Tode noch lebenden Rathsherrn Ryckelmu von L. stand, sowie, wo sein Gut gelegen, ist nicht zu ermitteln gewesen. Ein nordwestlich dicht an die alte Burg Sangerhausen stoßender Agerplan führt noch heute den Namen „Tennstedt“; möglich ist es, daß hier früher die Besizung der Familie gelegen, welche, ein Lehen des Landesherrn, mit zur Vertheidigung der Burg diente. Urkundlich ist freilich gerade hier eine besondere Besizung nicht nachzuweisen; auch erwähnt weder Tradition noch Sage einer solchen.

Das Wappen der Thüringischen „von Tennstedt“ mit den fünf Rosen ist durch Siebmacher I, 145, sowie durch mehrere Siegel im Kgl. Staatsarchive zu Magdeburg aus dem 15. bis 17. Jahrhundert bezeugt; es findet sich auch auf einem Grabsteine des Pfarrers Ulrich von Dennstedt zu Eisleb (1515—1525). S. Krause, Liter. z. Kirchen- und Schulstaat von Sachsen, Hildburgh. III, 49. 50. — Ferner gehört zu dieser Familie zufolge seines Siegels Hans von Dennstedt, 1572 zu Salsfeld geseßen.

1) Die Familie von Dennstedt mit diesem Wappen führt v. Gleichenstein in seinem Anhang zu Rudolphi Gotha dipl. auf. Die Thüringische Familie beginnt ihren Stammbaum aber erst mit dem Jahre 1502.

Gehen wir nun zur chronologischen Aufstellung und Betrachtung der einzelnen Linien über, soweit es die vorhandenen Urkunden gestatten.

## I. Kapitel. Die Sangerhäuser Linien.

### A. Die Cunemund'sche Linie (1252—1406).

#### a. Goswin, Ritter von Sangerhausen.

Er ist der Erste der Gesammtfamilie, welcher urkundlich auftritt (1200—1220), und erscheint

- 1200 als Zeuge in einer vom Landgrafen Hermann von Thüringen ausgestellten Urkunde, betr. Beilegung eines Streites, den Kloster Pforte über Güter in Osfote hatte<sup>1</sup> und  
 1208 abermals als Zeuge in einer Pforteschen Urkunde des Bischofs Conrad von Halberstadt, betr. Beilegung eines Streites zwischen Pforte und Heinrich von Sotterhausen.<sup>2</sup> In einer undatirten Urkunde (zwischen 1216—1227) des Grafen Hoyer II von Falkenstein, nach der dieser dem Deutschorden zu Mülhhausen 6 $\frac{1}{2}$  Hufen zu Lengefeld gelegen von Reichsgütern übereignet, erscheint ein G. de Sangerhusen, als „nuntius“,<sup>3</sup> womit unzweifelhaft unser Goswin verstanden werden muß.

In der unmittelbaren Nähe von Sangerhausen, im sog. Helmskthale, besaß Goswin in Gemeinschaft mit dem Landgrafen Hermann von Thüringen, dem jüngsten Sohne Ludwig des Eisernen, der als Pfalzgraf von Sachsen seinen Sitz auf dem nahen Schlosse Alstedt hatte, einen Wald, auch hatte er am Eingange in das Thal einen Hof, wahrscheinlich ein Vorwerk. Als nun der Probst Berthold von Kaltenborn in diesem nur eine Stunde von Kaltenborn in einer  
 1220 samer und angenehmer Gegend belegenen Thale 1220 zur Ehre der Jungfrau Maria eine Kirche begründete und Bischof Friedrich von Halberstadt dieselbe in demselben Jahre einweihte, gaben sowohl der Landgraf Hermann als Goswin

1) Wolff, Chronik von Pforte I, 244.

2) ebendasselbst 275, woselbst aber jedenfalls durch einen Lesefehler Sutterhusen statt „Sutterhsen“ (sen, der alten Form für „hausen“) gesetzt ist. Noch heute spricht der Landmann statt Sotterhausen — Sotterhsen —, statt Sangerhausen — Sangerhsen.

3) Rathshäuser Urkund. Buch I No. 71.

ihren Baldantheil, letzterer auch sein Vorwerk, zum Heile ihrer Seelen der neu gegründeten Kirche zum Eigenthum.<sup>1</sup>

Goswin's Sohn ist jedenfalls der 32 Jahre später erscheinende

**b. Cunemund, Ritter von Sangerhausen.**

1252 erscheint derselbe als Zeuge in der Urkunde der Grafen Heinrich und Friedrich von Stolberg, betr. die Ueberlassung eines Aders in Dalem an Kloster Walkenried.<sup>2</sup>

Als den Bruder Cunemunds könnte man den zu gleicher Zeit auftretenden Goswin, Ritter von Sangerhausen ansehen, welcher die sog. Goswin'sche Linie gründete, während Cunemund der Stifter der Cunemund'schen Linie wurde, welche bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts bestand. Cunemunds Söhne sind ohne Zweifel die in dem Zeitraume von 1268 bis 1289 erscheinenden vier Brüder

**c. Cunemund, Goswin, Ulrich und Heinrich,  
sämmlich Ritter von Sangerhausen.**

Gemeinschaftlich treten diese vier Brüder nur in einer Urkunde auf, 1268 und 1281 nur die drei Ersten, 1289 dieselben mit ihrem vierten Bruder, und zwar als Zeugen

1268 Cunemund, Goswin und Ulrich

Ersterer in der Würde eines Dinggrafen und obersten Consuls der Stadt Sangerhausen (scultetus civitatis Sangerhausen) in Gemeinschaft mit dem Knappen Heinrich von Sangerhausen (ihrem Onkel?) in der Urkunde in vigilia Petri et Pauli (28. Juni), nach der Heidenreich, Ritter von Sotterhausen und dessen Bruder Bertram mit Genehmigung der Gemahlin des Erstern, dessen Söhne und Töchter zwei Hufen Landes in Grimilberode für 30 Mark Nordh. Währung an Walkenried verkaufen<sup>3</sup> und

1281 alle drei als Consuln der Stadt Sangerhausen in einer vom Rath daselbst ausgestellten undatirten Urkunde, nach der Heidenreich, genannt Stapho dem St. Lazarusorden zu Sangerhausen zum Heile seiner Seele ein Haus und eine Fleischbank ebendaselbst übereignet.<sup>4</sup>

1) Lenz, Halberstädt. Stiftshistor. 320.

2) Walkenrieder Urkund. Buch I, 198.

3) Ebendaselbst I, 261.

4) Orig. - Urf. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 1. siehe Anhang Nr. 1.

- Die vier Gebrüder, und zwar in der auch in der Urkunde von 1281 vorgesehenen Reihenfolge, als: Cunemund, Goswin, Ulrich und Heinrich treten gemeinschaftlich als Zeugen auf
- 1289 in der Urkunde d. d. Sangerhausen in festivitate St. Ger-  
vasii et Prothasii (19. Juni), nach der Heinrich und Bur-  
lard, Gebrüder von Haringe (Heringen) sich aller Herrschaft  
an gewissen Aedern, welche gegen ihren Willen die Wallen-  
rieder Mönche in curia Rithof bebaut hatten, zu Gunsten  
Wallenrieds entzogen.<sup>1</sup>

### Ulrich

- erscheint allein als Zeuge
- 1285 in der Urkunde des Bischofs Volrad von Halberstadt vom  
XV. Kal. Febr. (18. Januar), nach der die Plebanen  
Heinrich von Rohrbach und Ulrich von Kieselhausen zur Pflege  
des außerhalb der Mauern der Stadt Sangerhausen belegenen  
Hospitals (St. Spiritus) bestellt werden,<sup>2</sup> und als Urkunden-  
aussteller
- 1290, und zwar in der Würde eines Dinggrafen von Sanger-  
hausen (auch schon 1268) in der Urkunde in die beati Kili-  
ani (8. Juli), nach der er eine Hufe Landes und einen  
Luftwald, gelegen zu Dadra, an Wallenried verkaufte.<sup>3</sup> Als  
Zeugen dieses Verkaufs erscheinen mehrere Verwandte des  
Urkundenausstellers, und zwar der Ritter Goswin von Sanger-  
hausen, auf den wir bei der Heinrich'schen Linie zurückkommen  
werden, Ulrich von Arnsberg und ein Goswin der Jüngere  
von Sangerhausen. Dieser Letztere ist wahrscheinlich der  
Sohn Goswin's, des Urkundenausstellers Bruder. Da er  
urkundlich nicht weiter auftritt, so mag er wohl bald darauf  
verstorben sein.

### Heinrich

- ist unstreitig derselbe Heinrich von Sangerhausen, genannt  
der Dinggraf, welcher
- 1286 in einer Muser'schen Urkunde vom Thomastage (21. Dezem-  
ber) als Mitcastellan auf dem Sangerhausen benachbarten  
Bergschlosse Grillenburg (neben Otto Schonehals, Rudolf  
Busche und Ulrich von Morungen) aufgeführt wird.<sup>4</sup>
- Seine Söhne sind

1) Wallenrieder Urf.-Buch I, 328.

2) Fenz, a. a. O. 324.

3) Wallenrieder Urf.-Buch I, 336.

4) Ebendaselbst I, 319.



**d. Heinrich, Ritter von Sangerhausen, Goswin, Meinhard  
und Ulrich, Knappen.**

Gemeinschaftlich treten diese auf als Urfundenaussteller

1303 in der Urkunde vom Innocentiusstage (28. Juli), nach der sie unter Genehmigung ihres Lehnsherrn, des Grafen Friedrich von Rabenswalde, vier Schod Zehnten, welche sie im Dorfe Unterröblingen (Molrebeningo) zu erheben hatten, für fünf Mark Nordhäuser Münze an das Kloster Kaltenborn verkauften. In der vom Grafen Friedrich von Rabenswalde am selben Tage ausgestellten Genehmigungsurkunde erscheint der Ritter Heinrich von Sangerhausen als Mitzeuge. Meinhard und Ulrich erscheinen noch einmal als Zeugen in der weiter unten zu erwähnenden Urkunde vom 5. Mai 1311. Obwohl ihren Namen das Prädicat „von Sangerhausen“ nicht beigelegt ist, so werden beide doch als „Herren von Sangerhausen“ angesprochen werden müssen, da in der zu Sangerhausen selbst ausgestellten Urkunde nur Abelige aus der Stadt und nächsten Umgegend (Burchard von Morungen und Heinrich von Linungen) als Zeugen aufgeführt werden, die betr. Urkunde auch selbst von einem nahen Verwandten ausgestellt wurde.

Während es nun den Anschein hat, daß die Familien Heinrichs und Goswins früh ausgestorben sind, Ulrich aber ohne Erben verstorben ist, blühte der Stamm des wahrscheinlich ältesten Bruders Cunemund bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts in verschiedenen Zweigen weiter. Bei seinem jedenfalls vor Ende des 13. Jahrhunderts erfolgten Tode hinterließ er fünf Söhne:

**e. Heinrich, Friedrich, genannt von Berge, Hugo, genannt  
von Berge, Ulrich und Ludwig.**

Gemeinschaftlich treten diese fünf Brüder niemals auf, selbst nicht in Urkunden, die Familienangelegenheiten betreffenden, und doch ergänzen sich die betr. Urkunden so, daß ein Zweifel weder über die Vaterschaft des Ritters Cunemund von Sangerhausen, noch über die Brüderschaft der fünf Genannten aufkommen kann. Sowohl Heinrich (1311) als Ulrich (1320) bezeichnen als ihren Vater Cunemund (Henricus Cunemundi, Ulricus Cunemundi) und darf wohl nur an den Ritter Cunemund von Sangerhausen vom Jahre 1268 gedacht werden, da Heinrich, wohl der ältere der Brüder, noch 1311 urkundlich auftritt, Ulrich und Ludwig aber, als die jüngsten, sogar noch 1328 erscheinen, diese aber zu dieser Zeit

ein Alter von mindestens 70 Jahren erreicht haben müßten, wenn man als ihren Vater den Cunemund vom Jahre 1252 annehmen und ihr Lebensalter zu letzterer Zeit auf 5—10 Jahre schätzen wollte.

Was die Zugehörigkeit anlangt, so nennt Heinrich den Anapen Friedrich von Berge seinen Bruder (1291), während dieser wieder als Bruder Hugo's von Berge in verschiedenen Wallenrieder Urkunden auftritt. Ulrich nennt nun zwar wohl Ludwig seinen Bruder (1317, 1321, 1328), sich selbst einen Sohn Cunemunds, aber niemals treten Beide mit ihren drei übrigen Brüdern auf, und hat es fast den Anschein, als ob diese bereits vor 1317 verstorben sind. Daß aber der Vater Heinrichs, Friedrichs und Hugo's auch der Vater Ludwigs und Ulrichs ist, beweist schon der Umstand, daß zu Ende des 13. Jahrhunderts ein Cunemund von Sangerhausen nicht weiter erscheint, als eben der Vater gedachter Brüder; der Cunemund von Sangerhausen aber, der 1328 in einer Pforte'schen Urkunde als „der gestrenge Dienstmann“ bezeichnet und in Gemeinschaft mit den Rittern Ludwig und Ulrich von Sangerhausen als Zeuge auftritt, schon um deswillen als Vater dieser Beiden nicht angesehen werden kann, als er in der Zeugenreihe hinter beiden aufgeführt und auch als Vater Beider nicht genannt wird.

Heinrich von Sangerhausen, der ältere Sohn, stellt mit seinem Bruder Friedrich von Berge

1291 die Urkunde vom 18. Kal. Octob. (14. September) aus, nach der Beide eine Hufe Landes im „lange Rieth“ gelegen und gemeinlich „Flämingsgut“ genannt, welche sie gemeinschaftlich von Friedrich und Albert von Sondershausen zu Lehen trugen, dem Kloster Wallenried für 16 Mark verlaufen.<sup>1</sup>

1311 bekräftigt derselbe, sich ausdrücklich als ein Sohn Cunemunds bezeichnend, durch Beifügung seines Siegels die Vergleichsurkunde des Markgrafen Heinrich von Brandenburg und des Klosters Wallenried, d. d. Sangerhausen in vigilia sancti Johannis ante portam Latinam (5. Mai) wegen des an Rudolf von Weissensee von den Dienstmännern des von Wallenried abhängigen Klosters Pfiffel.<sup>2</sup>

1311 erscheint er auch in der Urkunde des Markgrafen Heinrich von Brandenburg vom „nehesten Tage nach Sente Scholastiken“ (11. Februar), betreffend den Vergleich mit Erzbischof Burchard von Magdeburg wegen der Stadt und des

1) Ebendaselbst I, 339.

2) Ebendaselbst II, 82.

Schloßes Sangerhausen und des Hauses Grillenburg als Zeuge.<sup>1</sup>

- 1317 legt er, wahrscheinlich auf einem Landgerichte, vor Graf Heinrich von Weichlingen Zeugniß ab gegen Albert von Herbsleben, der Ansprüche auf das vom Kloster Pforte seit längeren Jahren im Besiz gehabte Wehr auf der Saale bei Gligberg zu haben vermeinte.<sup>2</sup>

Heinrich's Sohn ist der 39 Jahre später in verschiedenen Urkunden auftretende

**1. Heinrich oder Henze von Sangerhausen,**

der in der Urkunde des Erzbischofs Otto von Magdeburg

- 1347 vom Donnerstag vor den Zwölfen 1347 (4. Januar) ein „Manne des Herzogs Magnus von Braunschweig“ genannt wird, der ihm, dem Erzbischof, ebenfalls Schaden zugefügt habe.<sup>3</sup>

- 1356 übereignet derselbe für sich und seinen Sohn Heinrich unter Genehmigung des Landgrafen Friedrich von Thüringen als Lehnsherrn, den Zehnten, so er in Mosröblingen und Wenigen-Eizingen zu erheben hatte, den Klosterjungfrauen in Rohrbach.<sup>4</sup>

- 1357 lassen Heinrich und sein Vetter Ludwig von Sangerhausen, sowie die Gebrüder Goswin und Ulrich von Sangerhausen dem Herzog Magnus von Braunschweig einen Morgen Landes, hinter dem Geisthospitale gelegen, auf, welchen Magnus durch Urkunde vom Jacobstage (25. Juli) gedachtem Hospital übereignete.<sup>5</sup>

- 1359 erscheint er in der Urkunde vom Johannisstage (24. Juni), nach der Herzog Magnus dem Kloster Rohrbach eine Viehtrift als Entschädigung für in seinem Dienst gehaltenen Schaden an Pferden überweist, als Zeuge.<sup>6</sup>

In späteren Urkunden erscheint weder Heinrich, noch sein gleichnamiger Sohn, noch ein Heinrich von Sangerhausen überhaupt, so daß man annehmen kann, beide seien bald darauf und zwar der Sohn noch jung verstorben.

Friedrich von Sangerhausen, der zweite Sohn, nannte sich von dem, jedenfalls mit seinem Bruder Hugo gemeinschaftlich innegehabten Gute in Verga „von Berge.“ Schon

1) Riedel, nov. cod. dipl. Brandenb. I, 304—305.

2) Wolff, Pforte a. a. O. II, 368.

3) Ebenda. VI, 81, wo irrtümlich Denz v. S. statt Henze v. S. steht.

4) Menden, sept. rer. Germ. I, 784.

5) Orig.-Urk. im städt. Arch. zu Sangerh. Nr. 9. siehe Anhang Nr. 2.

6) Kreßig, Beitr. zur Gesch. Sachsens III, 270.

1291 sehen wir ihn in Gemeinschaft mit seinem Bruder Heinrich von Sangerhausen eine Urkunde ausstellen; allein finden wir ihn nicht, weder als Zeugen, noch als Urkundenaussteller. Vereint mit seinem Bruder Hugo tritt er auf als Zeuge

- 1281 in den die Gebrüder Hermann und Berthold von Arnswald betreffenden Wallenrieder Urkunden vom 10. Juni, 17. Juli und 14. August<sup>1</sup>

und werden Beide erwähnt

- 1294 in der Urkunde des Grafen Friedrichs des Ältern von Weichlingen in octava epiphaniae (13. Januar), nach der sie von demselben einen oberhalb der Steinbrücke bei Kelbra belegenen Wald, sowie drei Joch der öffentlichen Straße in der Nähe der Neuenburg (Rumburg bei Kelbra) zu Lehen tragen;<sup>2</sup>  
1295 in der Urkunde des Grafen Burchard von Mansfeld in die Processi et Martiniani (2. Juli), nach der sie von gedachtem Grafen 3 1/2 Hufe Landes in Langenrieth zu Lehen trugen und demselben resignirten.<sup>3</sup>

Während Friedrich von Berge stets als „Knappe“ auftritt, erscheint sein Bruder

Hugo von Berge, der dritte Sohn Cunemunds, stets als Ritter. Als Zeuge tritt derselbe auf

- 1291 in der Urkunde des Grafen Friedrich von Weichlingen vom 18. Februar, das Rathsfeld betreffend,<sup>4</sup>  
1295 in den zwei Urkunden Gebhards von Quersfurt und des Grafen Friedrich von Weichlingen vom 10. Febr., betr. die Rückgabe einiger zu Mönchpiffel gehöriger, dem Kloster Wallenried unrechtmäßiger Weise entrißener Länderei an Wallenried,<sup>5</sup>  
1292 in der Urkunde Friedrichs von Weichlingen vom 10. Febr. betr. die Uebereignung einer Curie in Nordhausen an Wallenried und in einer Urkunde Günzelins, des Canonicus des Stephansstiftes in Halberstadt, und des Grafen Friedrich von Weichlingen von demselben Jahre und Tage, dieselbe Uebereignung betreffend.<sup>6</sup>

Ulrich von Sangerhausen, der vierte Sohn, ein Ritter, erscheint als Zeuge und Bürge und zwar in der Würde

1) Wallenrieder Urk.-Buch I, 299, 301.

2) Ebendaselbst I, 351.

3) Ebendaselbst I, 357.

4) Ebendaselbst I, 338.

5) Ebendaselbst I, 341. 342.

6) Ebendaselbst I, 343.

eines landgräflichen Vogtes zu Stopau an der Saale, Lauch-  
stedt und Sangerhausen

- 1318 in der Urkunde vom 16. April, nach der Erzbischof Burchard  
von Magdeburg mit der Markgräfin Agnes von Branden-  
burg unter Beistande ihres Schwagers, des Herzogs Heinrich  
von Braunschweig, einen Vertrag zu gegenseitiger Sicherheit  
auf drei Jahre abschließt.<sup>1</sup>

- 1320 erscheint er als Dinggraf und Vogt zu Sangerhausen und  
erklärt in dieser Eigenschaft in der Urkunde in die beatae  
Luciae (13. December), daß Heinrich, Sohn des verstorbe-  
nen Friedrich von Weißensee, Bürgers zu Nordhausen, dem  
Altendörfer Kloster daselbst die von seinem Bruder, Hermann  
von Weißensee erkaufen 5 Hufen Landes in der Flur von  
Großwerther (Tumen Wertere) übergeben habe.<sup>2</sup>

- 1323 bekennen Ulrich und Heinrich Schellenberg, genannt von  
Sangerhausen, in der Urkunde vom Sonnabend vor Apostel-  
theilung (15. Juli) im Einverständnisse mit ihren Erben,  
daß sie das Dorf Goswindsrode (villa Gozwynisrode), wel-  
ches ihr Bruder und Onkel Heinrich, Ritter von Sanger-  
hausen, vordem besessen hatte, der Kirche St. Peter und  
Paul und den Nonnen zu Kospelen (Rusteleyuen) geschenkt  
haben und verzichtet derselbe ausdrücklich in der Urkunde  
vom 20. Juli dess. J. in die Hand des Grafen Heinrich  
von Stolberg zu Gunsten des Klosters Kospelen auf alle  
Rechte an das Dorf Goswindsrode, die er von dem Grafen  
zu Lehen trug.<sup>3</sup>

Ulrichs Söhne waren

#### g. Goswin und Ulrich von Sangerhausen,

welche gemeinschaftlich in vier Urkunden erscheinen, und zwar

- 1357 in der bei Henze von Sangerhausen bereits erwähnten Ur-  
kunde vom Jacobstage als Mitbesitzer eines Morgen Landes  
hinter dem Geisthospitale zu Sangerhausen.

Der in der Urkunde noch erwähnte Mitbesitzer Ludwig  
von Sangerhausen, der Vetter Heinrichs, ist der Sohn  
Ludwigs, auf den wir unten zurückkommen werden.

- 1358 in der Urkunde vom Gregoriustage (12. März), nach der  
Beide dem Herzog Magnus von Braunschweig den Stein-  
graben am Hohenberge bei Sangerhausen auflassen, welchen

1) Kiebel, a. a. O. III, 3. 22.

2) Orig.-Urk. im städt. Archiv zu Nordhausen M 6. 24.

3) Gültige Mittheil. aus den Kospelener Urkunden durch Herrn Pro-  
fessor Dr. Rebe in Kospelen.

derselbe nebst vielen andern Dotationen dem Augustinerkloster in Sangerhausen zur Abhaltung einer jährlichen Messe zum Heile der Seelen seiner Eltern, Schwiegereltern, seiner und seiner Gemahlin Katharine überweist.<sup>1</sup>

- 1352 als Zeugen in der Vergleichsurkunde des Raths zu Sangerhausen und Augustinerklosters daselbst vom Matthäusabend (20. September) über Beilegung gewisser Streitigkeiten<sup>2</sup> und  
1361 ebenfalls als Zeugen in der Tauschurkunde Friedrichs von Morungen und des Klosters Kaltenborn vom Zwölftentage (6. Jan.) über 8 Hufen und 6 Morgen Landes.<sup>3</sup>

Ludwig von Sangerhausen, der fünfte Sohn Cunemunds, tritt nur in Gemeinschaft mit seinem Bruder Ulrich in drei Urkunden als Zeuge auf

- 1319 in der Schenkungsurkunde der verwitweten Markgräfin Agnes von Brandenburg-Landsberg in vigil. assumptionis Mariae virg. (14. August) für die Kirche im Helmsthal bei Sangerhausen,<sup>4</sup>

- 1321 in der Vergleichsurkunde des Erzbischofs Burchard von Magdeburg und der Markgräfin Agnes von Brandenburg vom Gregoriustage (12. März) über die Gegend von Sangerhausen<sup>5</sup> und

- 1328 in einer zu Sangerhausen am Himmelfahrtstage der glorr. Jungfrau Maria (15. August) ausgestellten Urkunde der Gewettern Friedrich und Burchard von Heringen, Kloster Pforte betreffend.<sup>6</sup> Als Zeuge in dieser Urkunde erscheint auch Cunemund von Sangerhausen, der gestrenge Dienstmann, der Stifter der Linie der „Kalen.“

In sämtlichen Urkunden werden die Gebrüder Ulrich und Ludwig als Ritter aufgeführt.

Ludwigs Sohn war wie sein Vater genannt

**h. Ludwig von Sangerhausen, Ritter.**

Seiner wurde schon in der Urkunde vom Jacobstage 1357 mit seinen Vettern Erwähnung gethan.

Selbstständig handelnd tritt er nach den vorliegenden Urkunden nicht auf, sondern er erscheint nur bei mehreren Verhandlungen als Zeuge, so

1352 in der oben erwähnten Urkunde vom Matthäustage,

1) Orig.-Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 13.

2) Ebendaselbst Nr. 8.

3) Schöttgen und Kreyßig l. c. 741.

4) Kiebel a. a. O. II, 1. 439 u. Schöttgen u. Kreyßig a. a. O. 721.

5) Ebendaselbst II, 1. 465.

6) Wolff, Kloster Pforte II, 433.

- 1362 in der Urkunde vom Sonntag Reminiscere (13. März), nach der Buße von Heringen dem Kloster Kaltenborn das Feudalrecht über zwei Wiesen und Weidenflede in Oberröblinger Flur überläßt,<sup>1</sup>
- 1365 in der Urkunde vom Margarethentage (13. Juli), nach der Herzog Magnus die Schirmvogtei über Kaltenborn übernimmt,<sup>2</sup>
- 1365 in der Kaltenbornschen Urkunde vom Thomasabend (21. Dezember) über Einlösung von Zinsen in Deutscenthal Seitens Kaltenborn,<sup>3</sup> woselbst er aber irrthümlich Ludolf v. S. genannt wird,
- 1367 in dem Bestätigungsbriefe des Herzogs Magnus vom St. Georgentage (23. April) für das Geiststift zu Sangerhausen,<sup>4</sup>
- 1368 in der Synodalurkunde des Bischofs Albert von Halberstadt in die corporis Christi (25. Dezbr.), betr. die Confirmation der Privilegien der Bröbste zu Kaltenborn.<sup>5</sup>

Sechszwanzig Jahre schweigen die Urkunden über Ludwig von Sangerhausen und erst 1394 erscheint wiederum ein Ludwig, dem aber in den fünf von ihm handelnden Urkunden die Ritterwürde nicht beigelegt ist. Aber auch abgesehen hiervon, ist kaum anzunehmen, daß dieser mit dem Ludwig von 1352—1368 ein und dieselbe Person ist, da dieser noch 1406 urkundlich auftritt und sonach mindestens zu dieser Zeit ein Alter von 70—75 Jahren erreicht haben müsse. Wir haben vielmehr in diesem

### 1. Ludwig von Sangerhausen

den gleichnamigen Sohn jenes Ludwig zu suchen, welcher sich wahrscheinlich Ende des vierzehnten Jahrhunderts mit Margarethe N. N. verheirathete und 1406 einen noch jungen Sohn Hermann besaß. In drei verschiedenen Streitigkeiten resp. Irrungen seiner Vettern, der Gebrüder Kale, wurde er als Schiedsrichter angerufen und zwar 1394 zufolge Urkunde vom 27. Mai in der Streitsache gegen Kaltenborn mit Hermann von Weberstedt, Probst des St. Ulrichs-Klosters zu Sangerhausen, und Henze von Morungen,

1401 laut Urkunde vom 13. Juli in der Streitsache wider den Rath zu Sangerhausen mit Hans von Polenz, dem Amtmann zu Sangerhausen und Friedrich von Morungen und

1) Schöttgen und Kreyßig a. a. O. 742.

2) Ebendaselbst 744.

3) Ebendaselbst 744.

4) Orig.-Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 21, fehlerhaft in Müllers Sangerh. Chronik abgedruckt.

5) Lenj, a. a. O. 326.

- 1406 zufolge Urkunde vom 21. Dezember in der Streitsache wider Kloster Kaltenborn mit Hermann Griesheim, dem Probst zu Rohrbach und Hermann Scheibel, dem Vogt zu Alstedt.

Selbsthandelnd tritt Ludwig in zwei Fällen auf

- 1402 in der Urkunde vom Freitag nach Invocavit (18. Februar), nach welcher er den von seinen Eltern ererbten Antheil an der Mühle zu Kieselhausen mit allen Rechten und Lasten dem Rath und der Stadtgemeinde zu Sangerhausen gegen Befreiung von den auf seinem Sattelhofe bei St. Ulrich daselbst ruhenden Lasten und Abgaben überläßt<sup>1</sup> und

- 1406 in der Urkunde vom Tage Johannis des Täufers (24. Juni), laut welcher er für sich, seinen Sohn Hermann und Margarethe, seiner Ehefrau, dem Kloster Kaltenborn zur Stiftung einer Seelenmesse eine halbe Hufe Landes in Grobeinzinger Flur mit einem Hofe in demselben Dorfe, die Claus Regel von ihm zu Lehen trage und davon jährlich sechs Landpfennige Zins gebe, übereignet.<sup>2</sup>

Weitere Mitglieder dieser Goswin'schen Linie melden die späteren Urkunden nicht mehr und hat es den Anschein, daß dieselbe mit Ludwig oder dem jedenfalls jung verstorbenen Sohne Hermann in Sangerhausen ausgestorben ist. Diese Annahme dürfte eine Urkunde vom Freitag nach octava Epiphaniae 1435 (21. Januar)<sup>3</sup> unterstützen resp. rechtfertigen, da nach derselben vom Landgrafen Friedrich von Thüringen dem Rathe zu Sangerhausen aufgegeben wird, die Güter, welche „den Frauen von Sangerhausen“ gehört haben, und welche Bernt von der Aßeburg jetzt inne habe, von diesem zu Lehen zu nehmen. Unter den „Frauen von Sangerhausen“ sind aber zweifelsohne zu verstehen die Witwe (oder Witwen) eines (oder mehrerer) Herren von Sangerhausen; im ersten Falle wohl die Ludwigs von Sangerhausen, welcher von 1394 bis 1406 nur noch allein austritt, und bei dessen Tode der Landgraf das erlebte Lehen einzog, und es Bernt von der Aßeburg übergab. Danach müßte freilich der Sohn Hermann schon vor seinem Vater verstorben sein.

Die genealogische Tabelle dieser Linie würde sich daher wie folgt gestalten, wobei bemerkt wird, daß die ohne weitere Bemerkung den Namen hinzugefügten Zahlen den Zeitraum angeben, während dessen die betr. Personen in Urkunden genannt werden.

1) Orig.-Urk. im Besitz der deutschen Gesellsch. zu Leipzig.

2) Schöttgen u. Kreyßig a. a. O. 756.

3) Orig. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 60 siehe Anhang Nr. 12.



# H. H. v. Sangerhausen?

Osöwin, Ritter v. S.  
1200—1220.

Gunemund, Ritter v. S.  
1252—1253.

Gunemund,  
Ritter v. S.  
1268—1289.

Heinar. v. S. Friedr. v. Berge. 1281—1295.  
Ritter. 1291—1311.

Heinrich (Heise) v. S.  
Ritter.  
1347—1359.

Heinrich v. S.  
1356.

Osöwin v. S. Berge. 1281—1295. Ritter u. Ding-  
graf v. S. 1319—1328.  
1318—1326.

Osöwin v. S. Ulrich v. S. Ludw. v. S.  
1357—1361. 1357—1361. Ritter.  
1352—1368.

Ludwig v. S.  
ux. Margarethe H. H.  
1394—1406.

Hermann v. S.  
1406 + jung.

? Osöwin, Ritter v. S.  
Stifter der Osöwin'schen Linie.

Osöwin, Ulrich, Heinrich,  
Ritter v. S. Ritter v. S. Ritter v. S.  
1268—1289. Dinggraf v. S. Dinggr. v. S.  
1268—1290. 1286—1289.

Osöwin v. S. Heinar. Osöwin v. S. Heinrich v. S. Ulrich v. S.  
ber jüngere. Ritter v. S. 1303. 1303—1311. 1303—1311.  
1290. 1303.

## Antiquitates Marianae.

Aus der Vergangenheit des Liebfrauenstifts zu Halberstadt.

Marien-Reliquien. Die v. Bodendiek. Aus dem Innern der Stiftskirche.  
Das Drachenspiel und die Scholaren.

Von

G. A. v. Mülverstedt,

Staatsarchivar zu Magdeburg und Geh. Archivrat.

Zwei Stüde des Urkundenschatzes von St. Marien in Halberstadt, den das Staatsarchiv zu Magdeburg fast von der Zeit seiner Gründung an aufbewahrt, fesselten zu wiederholten Malen mein Interesse, weil die beiden Urkunden in mehr als einer Beziehung als Quellen zur Kenntniß wichtiger oder doch merkwürdiger Institutionen der Vorzeit erscheinen und die Resultate bisheriger historisch-antiquarischer Forschungen bestätigen.

Sowohl in dieser Zeitschrift<sup>1</sup>, als auch an anderer Stelle<sup>2</sup> erwähnten wir des wohl auf kanonischer Satzung beruhenden mittelalterlichen Brauches der katholischen Kirche, daß Laien die Mitgliedschaft (und zwar mehr als Ehrenmitgliedschaft) in einem Hoch- oder Collegiatstift, also einer weltgeistlichen Corporation, dafür zu Theil wurde, daß sie durch absonderlich reiche Geschenke von Land und Leuten an die Stifter denselben ungewöhnliche Vermögensvortheile zugewendet hatten. Nicht eine bloße Bruderschaft (fraternitas) war es, die solchen weltlichen Wohlthätern geistlicher Institute zu Theil wurde, denn jene war, wenigstens im 13. und 14. Jahrhundert, ein nicht ganz seltenes Geschenk nicht bloß von Stiftern, sondern auch von Klöstern für hohe Protectoren vom Fürsten- und Grafenstande;<sup>3</sup> jene Belohnungen für reiche, in der Zeit, aus der sie bekannt geworden sind, nur selten in jener Art den Stiftern und Klöstern zu Theil werdenden Begabungen ließen den Geschenkgebern nicht bloß die Gemeinschaft der guten Werke der Conven-

1) Jahrgang XII, S. 277 ff.

2) Magdeb. Gesch. u. Alt. VI, S. 202 ff.

3) So sind Fraternitätsbriefe für die Fürsten von Anhalt, Grafen von Regenstein u. a. bekannt.

tualen zu Theil werden, nicht bloß die Feier ihres Anniversariums, nicht bloß ein Begräbniß an hochgeweihter Stätte, sondern sie hatten außerdem die Verleihung völliger Präbenden an sie zur Folge, mit dem Wohnungsrecht in eigener Curie<sup>1</sup>, dem Recht der Beirathung des Gottesdienstes im Chore unter den Stiftsherren selbst, unter deren Mitglieder sie aufgenommen waren, mit denen sie im Refectorium gemeinsam sich aufhielten, mit denen sie steten Umgang pflogen, unter denen sie ihren Sitz bei Berathungen in Stiftssachen einnehmen durften, letzteres freilich ohne zur Abstimmung befugt zu sein.

Die Beispiele, welche uns von solchen Verleihungen der letzteren Art bekannt sind, beziehen sich nur auf Personen ritterlichen Standes, nicht auf Fürsten und Dynasten, da bei der Stellung und Macht ihrer Geschlechter jener enge Anschluß an Stiftscapitel und die damit verknüpften Bevorzugungen weniger Ziel ihres Strebens waren. Ferner ist wohl das 13. Jahrhundert vornämlich die Zeit, in welcher wir am meisten den Belohnungen freigebiger Laien durch Vergabung mit Stiftspründen begegnen dürfen; doch sind auch Beispiele aus dem 12. und selbst dem Ende des 14. Jahrhunderts bekannt.<sup>2</sup> Aus späterer Zeit sind mir wenigstens gleiche Fälle nicht vorgekommen.

Während aber alle sonstigen Beispiele der Aufnahme von Laien im Stiftscapitel<sup>3</sup> zum Grunde reiche Zuwendungen an Grundbesitz (selbstverständlich aus frommen Beweggründen) hatten, ist es in dem Falle, den die beiden folgenden Urkunden berühren, ein Geschenk anderer Art, einer Stiftskirche gemacht, das ihr von größtem Werthe sein und dem Geber im höchsten Maße die Erkenntlichkeit der beschenkten Kirche zusichern mußte.

Ein jedes geistliche Institut, Kloster, Stift oder Hochstift, das (und an erster Stelle sein Gotteshaus) bei seiner Gründung einen

1) Schon früh zeigt sich der Wunsch der Laien, in möglichster Nähe eines Klosters einen Wohnsitz zu erlangen, um dem Gottesdienste möglichst nahe zu sein, ja Reiche, und namentlich Frauen, erlangten es, daß, da sie nicht in den Orden treten konnten oder wollten, ihre nahe belegene Wohnung durch einen sie dem Auge der Welt entziehenden Gang mit dem Kloster verbunden wurde, damit sie bei Tage und Nacht von der ihnen ertheilten Erlaubniß, am Gottesdienste Theil zu nehmen, Gebrauch machen konnten. So opferte noch 1247 Adelheid von Heimbürg ihr goldenes Geschmeide, daß dafür ein nahe dem Predigerkloster zu Halberstadt belegener Hof gekauft werde, den sie auf Lebenszeit bewohnen könne. Schmidt, Urk.-Buch der Stadt Halberstadt I, S. 63. 64.

2) S. Zeitschr. d. Harzvereins XII, S. 277. 286.

3) Eine ganz andere Verwandtniß hat es mit den *fratres conversi* u. *sorores conversae* in Klöstern; in Stiftern erscheinen sie nicht, oder sehr selten.

oder mehrere Heilige zu geistlichen Schutzpatronen erhielt und 'in ihre Ehre' und auf ihren Namen ihnen geweiht wurde, empfing zugleich bei seiner Gründung und Bestätigung als hochverehrte<sup>1</sup> Heilig- und Heilthümer Reliquien seines Schutzpatrons, und es mag nicht selten der Besitz solcher Reliquien bei den Stiftern oder den Kirchenobern der Anlaß gewesen sein, eine Parochial- Kloster- oder Stiftskirche mit den Namen bestimmter Heiliger zu belegen und diese zu ihren Schutzpatronen zu machen. Ihnen wurde dann der Hauptaltar geweiht, und ihrem Cultus galt ein Theil des Gottesdienstes und Ceremoniels, zumal an gewissen Festtagen, die sich auf ihre Geschichte und Passion bezogen. Es ist also gewiß und auch ohne bestimmte historische Ueberlieferung sicher, daß die hohen Stiftskirchen von Magdeburg und Halberstadt Reliquien der hh. Moriz und Innocenz, bezw. der hh. Stephan und Sixtus, die Stiftskirche zu Quedlinburg der hh. Servaz und Dionys, das Kloster Hamersleben des h. Pantaz, das Kloster Berge des h. Johannes des Täufers aufbewahrten, in deren Ehre jene Kirchen geweiht waren. Daß daneben auch die Reliquien anderer heiliger (heiliggesprochener) Märtyrer in dieser und jener Kirche ruhten, ist aus den Urkunden allbekannt. Die Aufbewahrung der Reliquien geschah, wenn es kleinere Partikeln waren, für gewöhnlich in dem betr. Heiligen bezw. dem Hauptpatron der Kirche geweihten Altare in einer wohlverschlossenen Nische desselben; war eine Kirche aber so glücklich, den vollständigen Körper eines Heiligen — und war es auch nicht ihr 'Hauptherr' — zu erwerben, wie z. B. das Kloster Berge bei Magdeburg die Gebeine des h. Florenz, so wurde er in kostbarem Behälter im Kirchenschiffe beigelegt, gewöhnlich unterhalb eines ihm geweihten Altars. Da ferner sehr gewöhnlich Reliquien kostbare Einfassungen und Zierrath (Särge, Flaschen, Kistchen in Gestalt von Särgen, Kirchengebäuden u. a., Umhüllungen von kostbarem mit Edelsteinen besetztem Metall oder Kristall in der Gestalt der Reliquien) erhielten, so wurde in Anbetracht dessen nicht ein wenn auch verschließbares Behältniß in einem Altar zu ihrer Verwahrung, sondern ein eigener festgenölbter, durch Schloß und Riegel geschützter Raum

1) Von der Hochschätzung der Reliquien mag nur das Eine angeführt sein, daß nach gewöhnlicher Sitte feierliche Eidschwüre, von Geistlichen und Laien in der Kirche geleistet, unter Berührung der in ihnen aufbewahrten Reliquien, zumal des Hauptpatrons erfolgten. Als 1196 die feierliche Gebietscession der Markgrafen von Brandenburg an das Erzstift Magdeburg stattfand, wurde das *iuramentum super reliquiis s. Mauriti* abgeleistet. S. Riebel C. D. Brand. C. 1, p. 5, v. Ludewig Rell. Mss. XI, p. 599, 600.

neben der Kirche, der sogenannte Cither, die Drefz oder Trost(!)-Cammer (d. h. thesaurarium) gewählt, die sich aber der Natur der Sache nach meistens nur bei reichen Stifts- und Klosterkirchen vorfand und der Aufsicht eines bestimmten Stifts Herrn oder Klosterbruders untergeben war, dem Thesaurarius, dem sein Amt einen Rang unter den Dignitarien eines Stifts oder unter den Oberpräbendaten eines Klosters zuwies.

Daß einfache Pfarrkirchen Reliquien ihres Schutzheiligen entbehren mußten, war natürlich und in der Ordnung; es wäre unmöglich gewesen, das Verlangen aller zahllosen S. Petri- oder S. Johanniskirchen nach echten Reliquien ihres Schutzheiligen zu befriedigen; aber die Kirchen der Klöster und zumal reicher Stifter wußten sich schon in den Besitz der hochverehrten Heiligthümer zu setzen, freilich auch unechter neben echten. So geschah es denn, daß bei der großen Zahl von Kloster- und Stiftskirchen (auch Kathedralen), welche demselben Märtyrer oder Schutzheiligen gewidmet waren, alle sich des Besitzes von Reliquien ihrer Schutzpatrone rühmen konnten, die einen freilich nur von ihren Gewändern, die andern aber von Theilen ihrer Körper, großen und kleinen, oft nur der Zähne oder eines Fingergliedes.

Das Ansehn einer Kirche stieg, je größer die Partikeln ihrer Schutzpatrone waren, die sie besaß, und das Streben ging dahin, von dem Ueberflusse an Reliquien, die Kirchen gleicher Schutzpatrone besaßen, etwas für die weniger begünstigten zu erlangen, und oft waren Reliquien von Umfang und hoher Bedeutung in den Schreinen von Kirchen enthalten, die ganz anderen Heiligen geweiht waren, als denen, deren Reliquien sie aufbewahrten. Es ist durch Urkunden und Schriftsteller bezeugt, daß der Domkirche zu Magdeburg bei ihrer Gründung oder Weihe vom Kaiser Otto I. beträchtliche Reliquien ihres Hauptherrn St. Moriz übergeben wurden, aber es war dem frommen Stifter nur gelungen, einen Theil und nicht einmal das Haupt ihres hochgefeierten Schutzpatrons zu erlangen. Bedeutende Ueberbleibsel seines Körpers bewahrte z. B. das Kloster Nieder-Altaich in Baiern auf, und erst dem Erzbischofe Albrecht gelang es durch die Gunst K. Friedrichs II. vom Herzoge von Meran die Hirnschaale des heiligen Mauritius, des 'hochheiligen' Schutzpatrons seines Erzstifts zu erwerben. Die Ueberführung dieser kostbaren Reliquie war ein Ereigniß von höchster Bedeutung für das Erzstift und das ganze Magdeburger Land. Fürsten und Grafen, Bischöfe, Aebte und Geistliche aller Grade und unzähliges Volk aus allen Ständen strömte herbei, um die zu Michaelis 1220 erfolgte Ankunft des 'Heiligthums' mit unendlichem Pompe und Gepränge feiern zu helfen und durch seinen Anblick gesegnet zu

werden.<sup>1</sup> Ein großer Ablassbrief ward ertheilt,<sup>2</sup> und es ist mehr als wahrscheinlich, daß zu Ehren und zum Gedächtniß des Ereignisses auch eine Münze geprägt wurde, die man zuerst richtig auf Magdeburg bezogen,<sup>3</sup> dann aber irrthümlich nach Quedlinburg verwiesen hat.<sup>4</sup>

Nach der Natur der Sache und dem Vorbemerkten zufolge kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß auch das weit und breit berühmte Collegiatstift U. L. Frauen zu Halberstadt, eine zu Ende des 10. Jahrhunderts gemachte Stiftung des Bischofs Arnulf, und zuerst 1015, dann aber nach seiner Erweiterung 1146 zum zweiten Male geweiht,<sup>5</sup> gleich bei seiner Gründung oder bald darauf mit dem Besiz von Reliquien seiner Schutzpatronin beschenkt worden sei, aber es waren sicherlich nur geringe Partikeln, deren sich das Stift rühmen konnte, da zahllose Gotteshäuser der Hauptheiligen der katholischen Kirche geweiht und demzufolge in den Besiz von Reliquien ihrer Patronin gelangt waren oder ihn erstrebt hatten. Nicht leicht war es daher dem Stift, wie bei Magdeburg den Wunsch nach größeren und ansehnlicheren, überhaupt nach mehr Reliquien seiner Hauptherrin zu befriedigen. Da sah es aber — vielleicht ganz unverhofft — sein Verlangen gekrönt. Etwa 250 Jahre hatte das Stift gestanden, als ein Mitglied eines reichen schloßgeessenen Geschlechts des benachbarten Braunschweiger Landes, das auch im Stift Halberstadt und dann in der Utmarsch reiche Güter und feste Schlösser sein nannte, der Ritter Johann von Bodendiek den Stiftsherren von St. Marien Reliquien ihrer Schutzpatronin zum Geschenk darbrachte. Die hierüber von ihnen ausgestellte des Datums entbehrende Urkunde<sup>6</sup> gibt uns leider weder über die Beschaffenheit der Muttergottes-Reliquien noch über Art und Ort der Erwerbung solcher Kostbarkeiten nur die leiseste Andeutung. Der Ritter sagt darin, daß weil das Stift sich verpflichtet habe, für sein und seiner Gemahlin heil jährlich ein Messopfer und Gebet darzubringen, daneben auch den Gedächtnistag seiner verstorbenen Eltern mit Vigilien und Seelenmessen jährlich

1) Vgl. Magb. Schöppenchronik ed. Janide S. 144, Bothonis chron. pietur. bei Leibniz Script. R. Brunsv. III, 359.

2) Riedel Cod. d. Brand. A. VIII, p. 137.

3) Stenzel, Numism. Studien S. 34, 35 Tab. V, 43, 45, 47.

4) Erbstein, zur Münzprf. des Grafen v. Mansfeld. Dresden, 1878. 8.

5) Vgl. Zeitschr. d. Harzvereins IV, S. 409 ff.

6) Original im Staatsarchive zu Magdeburg s. r. Stift B. V. Mariae zu Halberstadt. Nr. 265.

zu feiern, so habe er dem Stift Reliquien der h. Jungfrau Maria ad utilitatem et ad profectum zum Geschenk gemacht. Denn gewiß war es, daß die Kunde von dem neu erworbenen Schätze viele Anbächige mit Opfern für das Beste des Stifts herbeiziehen würde. Nicht erwähnt der Ritter, in welcher Art und wofür ihm die hohe Vergünstigung vom Stift zu Theil geworden, schon bei seinen Lebzeiten<sup>1</sup> für sein und seiner Gemahlin Heil gebetet und Todtenmessen für seine Eltern abgehalten zu sehen, und es ist nicht anzunehmen, daß er dies umsonst erhalten und nicht, wie überall gebräuchlich, für Erlegung einer Geldsumme, für ein Geschenk an Ländereien, Leuten oder irgend eine andere Wohlthat; aber noch auffallender ist es, daß er die Stiftsherren von St. Marien wiederholt seine confratres nennt, denen er fraterna dilectione ergeben sei. Es ist daraus unbedingt zu schließen, daß der Ritter in die Fraternität des Stifts aufgenommen war, eine Ehre, die wir meistens, wie oben bemerkt, nur Fürsten und Grafen zu Theil werden sehen. Ist ihm diese Auszeichnung aber nur gegen ein ansehnliches Entgelt verliehen worden, von dem uns jedoch der ungemein reiche Urkundenstock des Stifts so wenig als dessen Todtenbuch berichtet, so erscheint die Vermuthung viel berechtigter, daß die Fraternität und die Zusicherung der Heilsmessen ihm erst in Folge seiner dem Stift mündlich gemachten Schenkung zu Theil geworden sei. Ja es steht kaum etwas Erhebliches im Wege anzunehmen, daß Ritter Johann von Bodendiel ein confrater der Stiftsherren u. L. Frauen für das Geschenk der Reliquien geworden und wie der Ritter Alexander v. Tuckheim und Harneid v. Olvenstedt in die Stifts-Capitel von St. Moritz in Magdeburg und St. Blasien in Braunschweig, so zum Mitbruder der Stiftsherren von St. Marien mit eigener Curie und allen den Vergünstigungen, die Jenen zu Theil wurden, aufgenommen worden sei. Ist diese Annahme richtig, so hätten wir ein neues Beispiel des bisher so wenig bekannten Brauchs des Eintritts von Laien in Hoch- und Collegiatstifter.

Man könnte allenfalls in strictester Interpretation der Urkunde, die wir gleich mittheilen, annehmen, daß die Fraternität mit dem Stifts-Capitel dem Ritter Johann von Bodendiel aus Anlaß eines recht ansehnlichen, aber doch nicht übermäßig reichen Geschenkes zu Theil geworden sei, welches er dem Stifte im Jahre 1248 oder anfangs 1249 mit 5 Hufen zu Reinstedt machte. Wir erfahren dies nur aus der Bestätigungsurkunde des Herzogs Otto von

1) Vergl. die Urkunde bei Gerden, Dipl. veter. Marchiae I, p. 434. 435.

Braunschweig vom Georgentage 1249 hierüber.<sup>1</sup> Aber der eigentlichen Schenkungsurkunde entbehren wir ebenso wie einer etwanigen Erklärung des Stifts, daß und in welcher Weise es sich dafür erkenntlich gezeigt habe. Auch ist auffälliger Weise in dem Todtenbuche des Stifts der Memorientag des Ritters, dem doch unzweifelhaft Seelenmessen gehalten wurden, nicht verzeichnet. Oder verstand sich dies bei den *fratres S. Mariae* und ihren *confratres laici*<sup>2</sup> von selbst?

Die Urkunde nun, mittelst welcher Ritter Johann von Bodendike dem Stift U. L. Frauen die reichen (auf einer Kreuzfahrt? durch Kauf oder Schenkung?) erworbenen Marienreliquien verehrte, lautet nach der Urschrift:<sup>3</sup>

Venerabilibus dominis et in Christo dilectis confratribus suis T. decano totique capitulo sancte Marie in Halberstat, Jo(hannes) miles de Bodendike paratam cum fraterna dilectione ad obsequia uoluntatem. Quia ecclesia cum decano de communi consensu se mihi et uxori mee annuatim in missa salutis celebranda, nec non animabus patris et matris mee in uigiliis et missa animarum cum multis orationibus et elemosinis obligauit, protestor litteris meis patentibus, reliquias beate uirginis ecclesie uestre ad honorem dei et sue genitricis ad hutilitatem (!) et profectum, ad ordinationem et conseruationem totius ecclesie liberaliter contulisse. Qua propter, domini mei et confratres, universitatem uestram subpliciter exoro, quatinus intuitu gloriose uirginis et seruii mei respectu ad locandas et conseruandas, venerandas reliquias eius, sicuti decet matrem misericordie, semper omnes communiter intendatis.

Wenn auch nicht die nächstfolgende Urkunde vom Jahre 1266, die sich auf die Schenkung bezieht, eine Zeitbestimmung des obigen undatirten Briefes an die Hand gäbe, so würde doch, abgesehen von urkundlichen Nachweisen über die Person des Geschenkgebers, aus dem Schriftcharakter ein sicherer Schluß auf die Zeit der Abfassung der Urkunde zu ziehen sein, nämlich daß sie der Zeit von

1) Original im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Stift. B. V. M. Nr. 70. Er nennt ihnen seinen dilectus fidelis nostra und sagt, daß der Ritter die Hufen pure et liberaliter ecclesiae contulisse.

2) Eines andern confrater laicus Todes- und Gedächtnistag ist in dem Todtenbuche nicht vermerkt. Laien, die Geschenke gaben, erwarben dadurch allein noch nicht die confraternitas, sondern höchstens, wenn die Gabe sehr ansehnlich war, den Anspruch auf — in der Regel erwünschte — Seelenmessen nach ihrem Tode.

3) s. r. Stift B. V. Mar. zu Halberst. Nr. 265 mit gut erhaltenem Siegel.



etwa 1250 angehöre. Bedenkt man aber, daß die Streitigkeiten um die Aufbewahrung des Kleinods sich wohl bald nach der Uebergabe erhoben und nicht allzulange gedauert haben werden, so wird anzunehmen sein, daß die Schenkung sich wenige Jahre vor 1266, in welchem der erwähnte Streit geschlichtet wurde, etwa zwischen 1260 und 1264 ereignet habe.

Der Grund der soeben erwähnten Streitigkeiten war offenbar das von dem Geschenkgeber an das gesammte Stifftscapitel, an alle seine Mitbrüder, gerichtete Ersuchen, gemeinsam die Aufbewahrung zu besorgen (*quatinus — ad locandas et conservandas reliquias — semper omnes communiter intendatis*).

Nach gewöhnlichem Herkommen und vorschriftsgemäß hätte die Verwahrung der Reliquien und ihre Beaussichtigung gleichwie der sonstigen Kostbarkeiten des Stiffts dem *Treasurarius* desselben zugestanden, einem seiner vornehmsten Dignitarien, unter denen seiner oft Erwähnung geschieht. Zur Zeit der Schenkung war dieses Amt in den Händen eines nahen Blutsverwandten des Geschenkgebers, *Jusarius*, dem aber von den übrigen Stifftsherren das alleinige Recht der Aufbewahrung jener Reliquien bestritten wurde. Die darüber entstandenen Weiterungen legte laut Urkunde vom 12. November 1266 der ehemalige Dechant des Stiffts und nunmehrige Dominikanermönch Dietrich bei, indem er bestimmte, daß die Verwahrung und Aufsicht über die Reliquien zweien vom Stifftscapitel in Gemeinschaft mit dem *Treasurar* zustehen solle. Es wurde aber nur dem dormaligen *Treasurar* *Jusarius* diese Vergünstigung für seine Lebenszeit gestattet; als die Entscheidung verbrieft ward, befand er sich nicht mehr unter den Lebenden. Sein Todestag war der 20. December,<sup>1</sup> also wohl im Jahre 1265. Maßgebend war für die Entscheidung die nahe Blutsverwandtschaft des *Jusarius* mit dem Geschenkgeber, indem man annahm, daß das kostbare Geschenk gewissermaßen durch ihn an das Stifft gelangt sei.<sup>2</sup>

Die Frage über den Verbleib der Reliquien wird wohl ebenso wenig zu beantworten sein, wie die über ihre Herkunft. Wir erfahren nur aus der Urkunde von 1266, daß Dietrich zur Zeit als er noch Stifftsdechant war, ein eigenes *receptaculum* neben dem (Hoch-) Altar (St. Marien) für die Reliquien habe anfertigen

1) Im Todtenbuch von St. Marien f. 27 (im Staatsarchiv zu Magdeburg) heißt es: XIII. Kal. Januarii Jusarius custos obiit, frater noster.

2) — quod quasi per ipsum reliquias illas habebant (domini) ac quod domino Johanni consanguinitate esset conjunctus (*Jusarius*).

lassen; aber in Logens trefflichen Werke<sup>1</sup> findet sich keine Andeutung über das zeitige Vorhandensein eines passenden Reliquiariums. Vielleicht ist es mit anderen Schätzen der Liebfrauenkirche in den Domschatz gekommen und dort noch erkennbar.

Die Person dessen, der eine so hochgeschätzte Gabe, wie sie sonst nur von Kaisern, Königen, Fürsten oder hohen Geistlichen zu erwarten war, dem Stift verehrte, fordert sicherlich zu einem nähern Eingehen auf sie und ihre Familienverhältnisse auf; vorher aber folge noch die in mehr als einer Beziehung wichtige Vergleichsurkunde.

Frater Theodericus, ordinis fratrum predicatorum licet humilis, quondam Decanus ecclesie sancte Marie in Halberstat quamvis indignus, vniuersis presentem paginam uisuris orationes in Christo deuotas. Nouerint vniuersi Christi fideles presens scriptum inspecturi, quod cum inter capitulum ecclesie sancte Marie in Halberstat ex parte una et thesaurarium eiusdem ecclesie ex altera super clausura reliquiarum Beate Marie virginis, quas dominus Jo. miles dictus de Bodendike, eidem ecclesie contulerat, questio uerteretur, de consensu partium et mandato domini Volradi episcopi dicta questio discutienda ad meum iudicium est transmissa, compromittentes inter se, firmiter seruatuos, quicquid per me super dicta clausura fuerit diffinitum. Igitur ad dicti domini episcopi necnon omnium capitulorum Halberstadensis civitatis presentiam uocatus, quicquid michi de sepedictarum reliquiarum clausura constitit, manifeste proposui in hunc modum asserens, quod prefatus miles, dominus Jo. reliquias illas tali conditione contulit ecclesie memorate, quod ad totum capitulum dictarum reliquiarum custodia pertineret, pro eo uidelicet, ut communi prouidentia maior reuerentia et deuotio impenderetur reliquiis uenerandis. Quas cum ego ex parte capituli custodirem et pro decenti earum conseruatione fecissem iuxta altare receptaculum preparari, bone memorie dominus Jusarius, tunc temporis ecclesie prefate thesaurarius, ne illie reponerentur, prohibuit dicens, ipsarum reliquiarum custodiam ad se ratione sui officii pertinere, super qua re inter capitulum et ipsum aliquamdiu controuersia vertebatur. Attendentes itaque domini, quod quasi per ipsum reliquias illas habebant eo, quod domino Johanni consanguinitate esset coniunctus, decreuerunt una cum ipso pro bono pacis causam per arbitrium terminari. Forma autem arbitrii talis fuit, ut duobus de capitulo custodia reliquiarum committeretur et eis dictus thesaurarius ad custodiendum tempore

1) Kunsttopographie Deutschlands I, S. 271, 272.

uite fue tertius iungoretur. Ne igitur super hoc facto cuiquam dubium oriatur, prosens scriptum inde confectum, quoniam sigillo careo, mei prioris feci sigilli munimine confirmari. Datum et actum anno domini M.° CC.° lxxvi, sequenti die boati martini Episcopi.

Was zunächst Dietrich, den Aussteller der Urkunde (wahrscheinlich aus dem Geschlecht v. Heddingen) betrifft, so sehen wir ihn nicht mehr als freiweltlichen Geistlichen und an der Spitze des Stiftscapitels der Liebfrauenkirche, sondern nach Niederlegung seines Amtes in einen strengen Mönchsorden getreten, um in äscetischer Strenge seiner Tage zu beschließen. Ein derartiger Uebertritt ist nicht ohne gleichzeitige Beispiele. Ich nenne von ihnen nur den Domherrn zu Halberstadt, Konrad v. Alvensleben, der von 1224—32 als Mitglied des Domcapitels, dann 1240 als Bruder des Dominicanerordens des dortigen Klosters dieses Ordens erscheint.<sup>1</sup> und den frühern Domherrn zu Halberstadt und Probst zu Goslar, Elger (Grafen) v. Hohnstein 1220, der später als Dominikanerprior in Erfurt wirkte. Wir begnügen uns über Dietrich anzuführen, daß er bereits 1241—1265 als Dechant des genannten Stifts erscheint;<sup>2</sup> nach Schmidt<sup>3</sup> trat er erst 1266 in den Predigerorden.

Viel wichtiger ist die Person des Thesaurars Jusarius vom Liebfrauenstift und sein Verwandtschaftsverhältniß zum Ritter Johann von Bodendiel. Zunächst sei bemerkt, daß nach den Eintragungen im Todtenbuch des Stifts, in dem er stets nicht thesaurarius, sondern custos heißt, die Identität dieser beiden Ämter, wenigstens bei jener Stiftskirche, zu folgern ist, während mitunter bei andern Hoch- und Collegiatstiftern ein Unterschied dahin gemacht wird, daß dem custos die Beaufsichtigung des Aeußern und das Innere der Kirche, dem Thesaurarius aber der heiligen Gefäße und aller zum Gottesdienst gehörigen Mobilien oder des eigentlichen Kirchenschatzes oblag.

Auf das Geschlecht, dem Jusarius entsprossen war, deuten die Einträge ins Todtenbuch des Stifts p. 18: IX Kal. Augusti memoria Jusarii custodis p. 19: IV Kal. Aug. memoria Fratrum Jusarii custodis und p. 22: X Kal. Septbr.: patris et matris memoria Fratrum Jusarii custodis. Als der obige Vergleich vom 12. Novbr. 1266 erfolgte, war ein gewisser Dietrich Thesaurar des Stifts.<sup>4</sup> Jusarius erscheint in den Stiftsurkunden übrigens

1) v. Mülverstedt, Cod. D. Alvensl. I, p. 40.

2) Schmidt, Halberst. Urkundenb. I, S. 61, 75, 89, 95 u. ungebr. Urff.

3) a. a. D. I, S. 90 oben Anm. 5.

4) S. Urk. d. B. Volrad (s. r. Stift B. V. Mar. Nr. 115).

auch wiederholt von 1237 an mit der Bezeichnung *custos*; bis zu jenem Jahre, und zwar von 1232 an finden wir ihn unter den einfachen Stiftsherren zu U. L. Frauen.<sup>1</sup>

Es bedarf keiner weitläufigen Untersuchung zur Feststellung des Geschlechts und Stammes, dem *Jusarius* entsprossen war, da ein ausgezeichnete lesenswerther Aufsatz aus der Feder v. Ledeburs darüber Licht verbreitet hat.<sup>2</sup> Indem wir uns in allem hauptsächlich<sup>3</sup> den hier gegebenen Ausführungen anschließen, für die noch manche neue Beweise beigebracht werden könnten, bemerken wir nur, daß der Stiftsthesaurar *Jusarius* wohl ohne Zweifel ein Nachkomme jenes *Jusarius* ist, der mit dem pfalzgräfllich sächsischen und herzoglich braunschweigischen Schenkennante bekleidet, als der dritte Sohn des 1133 zuerst auftretenden braunschweigischen Kämmerers Anno<sup>4</sup> von Mitte bis gegen Ende des 12. Jahrh. mit seinen drei Brüdern, Anno dem Kämmerer, Jordan dem Truchseß und Heinrich dem Marschall in zahlreichen Urkunden erscheint. Diese Personen und andere von ihrer Nachkommenschaft, sobald sie in ihrer erblich gewordenen Würde als Hofbeamte erscheinen, entbehren fast ausnahmslos der Geschlechtsnamen und sind, wie dies v. Ledebur überzeugend dargelegt hat und schon vor ihm genügend bekannt war, die Stammväter großer, angesehener Sippen des Harzgebietes und mehrerer Nebenzweige derselben geworden, nämlich der v. Reindorf, v. Blankenburg,<sup>5</sup> Campe, v. Bodendiek,<sup>6</sup> welche alle sich zum Zeichen

1) Urth. des Stifts U. L. Frauen im Staatsarchiv zu Magdeburg.

2) in den Märtischen Forschungen III, S. 304—324.

3) Bedenklich ist z. B. die von ihm behauptete Zugehörigkeit der v. Berge im Queblinburgischen zu der in Rede stehenden Familiengruppe. Ebend. S. 316 ff.

4) Im J. 1184 wahrscheinlich schon todt, hatte er einen Sohn Heinrich (Pfeffinger, Braunsch.-Lüneb. Gesch. II, p. 156), der mit seinem 4. Sohn, dem Marschall Heinrich identisch ist. Da seine Nachkommenschaft ausstarb, erbte das Marschallamt auf die v. Campe, die auch im Besitze von Bollmerode sich zeigen, das den nächsten Verwandten Annos, wenn nicht theilweise ihm selbst gehört hatte. S. a. a. O. S. 319—320. Ebenso ging das Erbschenkennamt auf die v. Reindorf über, nachdem die Gersdorfer Linie des *Jusarius* wieder erloschen war.

5) Zu diesem Geschlecht zählte aber sicher nicht der von Ledebur a. a. O. S. 305 Anno 2 gezählte Gygas de Blankenburg.

6) 1196: *Jusarius pincerna*, *Jordanus dapifer* et *Anno de Blankenburg fratres*, S. Steffens Gesch. der v. Campe p. 116; 1197: *Jordanus dap.*, *Jusarius pinc.* et *frater eorum Anno de Blankenburg*. Zeitschr. f. Gesch. Niedersachsens 1868 S. 18. Das was v. L. über die v. Heimburg anführt, erscheint nicht ganz klar: ein Anno v. H. führt in einer Urk. v. 1249 (im St.-Arch. zu Magd. s. r. Domiu.-Al. zu Halb., Nr. 59) im Schilde auf seinem Siegel mit der Unterschrift: *Sigi . . . Annonis maioris de Heimburg drei Balken*.

der gemeinsamen Abstammung und Blutsgemeinschaft desselben Schildemblems als Wappenzeichen, nämlich eines Zickzackballens bedienten. Der eigenthümliche Tausname Jusarius blieb in der Familie und kennzeichnet das Geschlecht,<sup>1</sup> welchem der Stiftscustos Jusarius, der consanguineus Johannis von Bodendiel angehört; während die Namen der anderen Söhne des Rämmerers Anno und noch andere bei allen aus der gemeinsamen Wurzel entsprossenen Sippen wiederholt sich zeigen, z. B. Jordan, Boldewin u. a., doch findet sich in Urkunden der Jahre 1144, 1158 und 1162 jener älteste Jusarius, Sohn Annos, auch mit dem Linien- und Geschlechtsnamen v. Blankenburg bezeichnet;<sup>2</sup> obschon er dann auch wieder 1164, 1172 und 1182 ohne Geschlechtsnamen und ohne Amtstitel genannt wird.<sup>3</sup>

Zu der Linie des pincerna Jusarius zieht v. Ledebur<sup>4</sup> mit weniger Wahrscheinlichkeit die im 13. Jahrh. auftretenden v. Stedelsberg, mit mehr und sicher dagegen richtig ritterlichen Personen, welche sich nach dem östlich von Quedlinburg belegenen, noch durch einen Wartthurm bezeichneten längst wüsten Schlosse Gerßdorf benannten, und wir besitzen ein urkundliches Zeugniß, daß der Custos des Liebfrauenstifts zu Halberstadt, Jusarius, diesem Zweige der Nachkommenschaft des pincerna Jusarius angehört hat.<sup>5</sup>

Wenn es schon nach Wappen, Namen und Geschlechtsverbindung längst feststeht, daß das altitterliche, zu Anfang der 2. Hälfte des 17. Jahrh. erloschene, in einem Zweige längere Zeit auch in der Altmärk schloßgeessene, vom alten Schlosse Bodendiel (jetzt Bodenteich) unsern der altmärkischen Grenze benannte Geschlecht aus der gemeinsamen Wurzel des Stammes hervorgegangen ist, der die v. Reindorf, v. Blankenburg-Campe, v. Elbingerode, v. Volkmerode u. a. ihren Ursprung verdanken, so scheint es doch bis jetzt wenigstens nicht ausgemacht zu sein, einmal wie Bodendiel, in etwas entfernterer Gegend, in den Besitz eines Gliedes jener großen mächtigen Sippe gelangte und sodann, wie sich genealogisch die Brücke baut

1) Der Name ging aber auch in den Nebenzweig der v. Harlingeburg über. S. Märl. Forsch. III, S. 312, Anm. 4.

2) Märl. Forsch. III, S. 305, Anm. 1.

3) Ebenda. S. 309, Anm. 2.

4) Daf. S. 314, 315.

5) 1257: Jusarius custos canonicus ecclesie b. Marie in Halberstat et frater eius Jordanus de Gerstorp. S. Leudfeld Antt. Michaelstein, p. 115. Der ältere Jusarius pincerna erscheint auch 1196. S. Jacobs Jfenb. Urbb. Nr. 43 und 1240 ebenda. Nr. 80.

von jenem, wie es scheint ältesten, Ahnherrn der Bodendiel,<sup>1</sup> der kein anderer ist, als der obige fromme Ritter Johann, zu einem der Söhne des hundert Jahr vor ihm lebenden Kämmerers Anno. Zwar könnte man bei dem Taufnamen Johann, dem wir wiederholt bei den v. Reindorf begegnen, auch an seine Herkunft von dem Ahnherrn dieses Geschlechts, dem dapifer Jordanus denken, aber die Taufnamen, welche Johanns Söhne führten, Anno und Baldwin, zusammengehalten mit der consanguinitas des Stiftscustos Jusarius, machen es im Hinblick auf die 1246 gemeinschaftlich nebeneinander genannten Baldwinus de Blankenburch, Jusarius frater suus, Hanno dapifer<sup>2</sup> doch eher wahrscheinlich, daß er der Blankenburgischen Speciallinie angehört habe, oder ihr doch am nächsten stand. Indessen zu den bisherigen wissenschaftlichen Gründen gesellt sich noch ein neuer, eben so starker und schon in grauer Vorzeit sprechender, nämlich der, daß jene Urkunde von 1266 den Stiftscustos als consanguineus des Ritters Johann v. B. bezeichnet, eine Blutsverwandtschaft, die, wenn sie auf der gemeinsamen Abstammung von einem und demselben väterlichen Ahnherrn beruhte, gar nicht besser oder anders ausgedrückt werden konnte.

Ritter Johann von Bodendiel, der Schenker der Marien-Reliquien um das Jahr 1260, war nach v. Ledeburs Annahme der Sohn des 1226 urkundlich bezeugten Johann v. B.,<sup>3</sup> hatte einen Bruder Baldwin, welcher 1237 auftritt, und war der Fortpflanzter des Geschlechts im Lüneburgischen. Giebt uns auch die Schenkungsurkunde Johanns nicht die Namen seiner drei erwähnten Erben an, sondern nur, daß er vermählt war, so erhalten wir doch aus der wenig älteren schon erwähnten Urkunde des Herzogs Otto vom Jahre 1249 die schätzbare Notiz, daß ein Bruder Johanns den Namen Lippold führte und daß seine damals noch sämmtlich unmündigen Kinder in zwei Söhnen, Anno und Baldwin<sup>4</sup> und einer Tochter, Margaretha bestanden, deren Vormünder die Gebrüder Heinrich und Anno v. Heimburch waren, von deren Familie

1) Denn der Dietrich v. B., der in zwei Urk. v. 1130 und 1144/45 (Jacobs Drübeder Urkbb. p. 9 und p. 12 ff.) auftritt und dessen Existenz v. Ledebur (Märk. Forschungen III, S. 220) angezwifelt und ihn für einen Edeln von Badewide zu halten geneigt ist, gehört wohl einem anderen Stamme an, obgleich es doch auffallend ist, daß er Güter in Reindorf, falls dies der gleichnamige Stammfitz der v. Reindorf ist, dem Kloster Drübed (vor 1145) schenkte.

2) Stephani, Besch. von Ottingen, III, Einleit. S. 37.

3) den er — ob mit Recht? — für einen Bruder des Marschalls Willekin v. Bolkmerode hält.

4) Er tritt später 1289 auf. S. Kiedel cod. dipl. Br. A. XXII p. 48.

v. Ledebur a. a. O. S. 307 ff. handelt, aber nicht überall Zutreffendes anführt.

Es ist doch merkwürdig, daß jene Marienreliquien nicht die einzigen waren, welche sich in Besitz der Bodendiel'schen Familie befanden. Als im Jahre 1294 die verwitwete Frau Ida von Bodendiel im Kloster Diesdorf in der Altmark beigelegt wurde, verehrten demselben ihre beiden Söhne, Johann und Werner, sowie deren Muhme (amita) Margaretha, Witwe Gebhards v. Bortefeld, Reliquien des h. Georg unter der Bedingung, sie niemals zu veräußern und dafür für die Schenker schon jetzt und sodann für ihre bereits verstorbenen Eltern und Verwandten Messen zu lesen.<sup>1</sup> Wer mag es ergründen, wie die Familie auch in den Besitz dieser 'Heiligthümer' gelangt ist, ob sie sie in Europa von irgend einer Kirche für Geld oder geldeswerthe Güter erlangt oder ob sie zusammen mit den Marienreliquien von den Geschenkgebern oder von ihren Vorfahren erworben wurden? Während wir hier von einer Familie innerhalb eines Menschenalters zwei Reliquien-Vergabungen vorgenommen sehen, dürften doch nicht viele unkundliche Zeugnisse über gleiche Vorgänge seitens anderer Geschlechter gleichen Standes zu ermitteln sein.<sup>2</sup>

Man hat aus der Schenkung an ein altmärkisches Kloster mit Wahrscheinlichkeit folgern zu können geglaubt, daß die v. Bodendiel und speciell die Schenker schon damals (1294) in der Altmark, in der das Geschlecht später allerdings begütert erscheint, ansässig gewesen sei.<sup>3</sup> Allein für diese Annahme ist jener Grund nicht stichhaltig. Diesdorf war ein dem Lüneburgischen Stammsitze des Geschlechts sehr nahe benachbartes Kloster, das mithin von ihm in besondere Protection genommen, begabt und als Ruhestätte der Familie erstrebt wurde.

Jene Margaretha ist nach unserer Meinung keine andere, als die 1249 noch in zartem Alter stehende gleichnamige Tochter des Ritters Johann v. B.; des Schenkers der Marienreliquien, und

1) S. Gerden Dipl. Vet. March. I, p. 434, 435. Die beiden Brüder sind auch in einer Urk. desselben Jahrs im Mellnburger Urdb. III, p. 595 genannt.

2) Und meistens sind es, wie schon oben angedeutet, Fürsten oder hohe Geistliche, die den von ihnen gegründeten oder unter ihrem Schutz stehenden Klöstern und Stiftern Reliquiengeschenke machten, nicht einfache Abteipersonen. Vgl. Melln. Urdb. I, p. 144; II, p. 388; III, p. 631;

3) Wobstbrüd Gesch. d. Altmark, S. 321; vgl. Märk. Forsch. III, S. 321.

ihre Neffen Johann und Werner, die Söhne eines ihrer Brüder Anno und Waldevin.<sup>1</sup>

Endlich ist die erste der beiden obigen Urkunden dadurch von antiquarischem Werth, daß sie das älteste bekannte Siegel des Geschlechts v. Bodendiel mit dem bekannten, für den Beweis der Zusammengehörigkeit so vieler verschieden benannter Geschlechter hochwichtigen Heroldsbilde, dem Zickzackballen, trägt. Das Siegel von sehr ansehnlicher Größe und wohl erhalten, in Schild- oder dreieckiger Form, wird fast ganz durch den Umriß mit der Wappenfigur ausgefüllt; der Zickzackballen hat oben 5, unten 4 langgezogene Spitzen. Die Umschrift steht innerhalb eines sehr schmalen Randes und zeigt römische Majuskeln, mit Ausnahme des runden E. Sie lautet: SIGILLVM · IOHANNIS · DE · BODENDIK + Ueber das Wappen der v. Bodendiel und der stammverwandten Geschlechter hat v. Ledebur a. a. O. III. S. 321, 322 gehandelt und die ihm vorliegenden Siegel der ersteren, das älteste vom J. 1301, angeführt. Sie zeigen alle den gezackten Ballen, aber bekannt ist es, daß sich aus Ursachen, die doch noch nicht hinreichend klar gelegt sind, das Geschlecht statt jenes einfachen Emblems einen springenden oder stehenden Hirsch in seinen Schild setzte, der später auch mit einer Decke belegt ist, welche das Wappenbild trägt, gleichwie einen solchen Hirsch (aber stets stehend) die v. Reindorf später in ihrem, nunmehr quadrirten, Schild aufgenommen haben, desgl. die v. Mebing, die Nachkommen eines Lüneburgischen Hofbeamten,<sup>2</sup> mit einer ganz frühen vereinzelt Ausnahme, einen liegenden Hirsch mit jener Wappendecke zum Schildemblem haben. Aber wenn v. Ledebur erst 1472 zum ersten Mal den Hirsch im Bodendielschen Wappen nachweisen kann, so kennen wir schon 87 Jahre früher das Siegel Busses v. Bodendiel an einer Urk. v. J. 1385,<sup>3</sup> das einen einfachen stehenden Hirsch (ohne Decke) mit der Umschrift: S' BORDHARDI VAN BODENDIK + sehen läßt. Aber noch nach dieser Zeit blieb die Familie ihrem Uremblem treu, denn der Bischof von Brandenburg, Heinrich geb. v. Bodendiel, der von 1393 bis 1406 regierte, führte auf seinem Secretiegel<sup>4</sup> neben dem Stiftswappenschild seinen angeborenen mit dem Zickzackballen.

1) Ueber die v. Bodendiel vgl. auch Braunsch. Anzeigen 1746 Stüd 60 u. 62 u. 1768, Stüd 80 u. 81.

2) Müll. Forschungen III, S. 323.

3) im St.-A. zu Magdeb. s. r. Stift Halberstadt XVII f. Nr. 187.

4) an einer Orig.-Urk. ebendaselbst s. r. Kallow Nr. 1.



Den letztern gleichen Wappenschild zeigt auch ein stummer kleiner Pfennig, während die andere Seite das Brandenburger Stifts-  
wappen trägt — wodurch also die Ausübung des Münzrechts durch  
das gedachte Hochstift unwiderleglich bewiesen wird — und Dannen-  
berg hat (in 3. Bande der Berliner Zeitschrift für Numismatik  
S. 158) dieses hochinteressante Stück dem obigen Bischof Heinrich  
zugetheilt, obwohl es — ich glaube, daß der Alterscharakter nicht  
widerspricht — auch seinem Vorgänger, dem Bischof Ludwig, einem  
geborenen Herrn v. Reindorf, der von 1327 bis 1347 regierte,  
beigelegt werden könnte.

Fromme Gaben aller Art flossen den Pfarr-, Kloster- und  
Stiftskirchen auch noch in den folgenden Jahrhunderten zu, nicht  
blos in Geld oder Ländereien, sondern auch in Bildwerk und Orna-  
menten zu innerem und äußerem Schmud der Kirchengebäude und  
zur Erhöhung der Feierlichkeit des Gottesdienstes. Auch Reliquien  
finden sich noch mitunter solchen Geschenken beigelegt. Der  
Halberstädtische Vasall Johann v. Kreyendorf<sup>1</sup> schenkte im Jahre  
1415 oder kurz vorher dem Dominikanerkloster in Halberstadt ein  
Marienbild *diversis floribus depictis ornatum* mit eingeschlossenen  
Reliquien, zu deren Ehren Bischof Albrecht dem Kloster unterm  
7. September 1415 einen Ablassbrief erteilte.<sup>2</sup>

Solche Heiligenbilder, Statuen in Stein oder auf Holz gemalt,  
auch Brustbilder von Silber oder in farbiger Darstellung zierten  
die mittelalterlichen Kirchen aller Orten. Die noch erhaltenen In-  
ventarien der Kirchen geben darüber Auskunft, und was das Lieb-  
frauenstift in Halberstadt anbelangt, so ist jetzt noch mehr als eine  
Statue der gebenedeiten Schutzpatronin des Stifts in dessen Kirche  
vorhanden, aber auch noch andere Bildwerke derselben werden für  
die Blicke und Andacht der Kirchgänger ausgestellt gewesen sein.  
So befindet sich ein Marienbild unter den aus dem Ende des 12. Jahrh.  
stammenden, durch Würde und Schönheit des Stils ausgezeichneten  
ursprünglich bemalten Reliefs von Stuck an den Chorschranken,<sup>3</sup>  
ferner ein nach kunstverständiger Ansicht,<sup>4</sup> dem 15. Jahrhundert

1) Vgl. über das Geschlecht Zeitschr. d. Harzver. 1870, S. 451, 452.

2) S. Schmidt, Urkundenb. d. Stadt Halberstadt II, S. 52. Der  
Geschenkgeber, einem alten Adelsgeschlecht entsprossen, wird hier auffälliger-  
weise *discretus vir* genannt.

3) Lucanus, Besch. d. Liebfrauentirche zu Halberst., S. 4. Fol.  
a. a. O., S. 271. Das Marienbild ist abgebildet in Heidekoff, Orna-  
mente, IV. Heft, 24. Taf., 2.

4) Fol., a. a. O.

angehöriges, den Tod der Mutter Gottes darstellendes Relief über dem Eingange des südlichen Nebenchors, sodann eine vielleicht auch in derselben Zeit entstandene Maria von Egypten von Engeln emporgetragen über der östlichen Thür im südlichen Kreuzarme, endlich eine hölzerne, 28 Zoll hohe Marienstatue, der gleichfalls ein Alter von 700 oder mehr Jahren gegeben wird, zu geschweigen der zahlreichen Marienbilder in den Wandmalereien und an den Gewölben.<sup>1</sup> Es mag dahingestellt sein, welches von jenen Marienbildern mit der *ymago beate virginis ante chorum prope altare sancti Jacobi* gemeint ist, vor welchem Bilde, anscheinend stets, eine Frau zur Aufsicht saß, welcher Wächterin der Thesaurar Konrad im Thale im Jahre 1439 testamentarisch  $\frac{1}{2}$  Mark pro reformatione et lotione ornatus ecclesiae vermachte.<sup>2</sup> Die Bezeichnung der Frau als *sedens et respiciens* findet ihre Erklärung durch eine interessante, die frühe innere Verfassung und Verwaltung des Stifts berührende Stelle des Testaments Dietrichs von Hildesheim, Vicars beim Stift u. L. Frauen v. J. 1373,<sup>3</sup> worin es heißt: — — *concordavimus (cum testamentariis) in hunc modum, quod singulis diebus dominicis cuilibet in circuitu presentibus canonicorum maiori prehenda prebendato una simula, quarum duodecim de modio tritici necnon quinque pueris canonicis et viginti tribus vicariis ac cantori, uni autem camerariorum vices suas in dormitorio dominorum respicienti, qui presbiterum circuientem in aperiendo dormitorium et eundo respiciat et sequatur per circuitum una simila, quacum sedecim de uno modio tritici pistabuntur.*

Unter den neben der Liebfrauenkirche belegenen oder zu ihr gehörigen Capellen, von denen die von mir früher aufgeführte<sup>4</sup> Thomaskapelle nur insofern zweifelhaft ist, als damit doch wohl die zum Burchardikloster gehörige Capelle gemeint sein wird,<sup>5</sup> befand sich einst eine früher mit der vor dem Schlosse zu Bardorf

1) Das kolossal im edeln romanischen Stile im 2. Jahrh. gefertigte Crucifix im nördlichen Kreuzarme wird im 15. Jahrh. urkundlich erwähnt; vor ihm brannte eine ewige Lampe (*caudela in laterna non extinguens*.)

2) Urk. s. r. Stift B. V. M. zu Halberst., Nr. 747.

3) Orig. s. r. Stift R. V. Mar. zu Halberst., N. 544 im Staatsarchiv zu Magd.

4) Zeitschr. des Harzver., IV, S. 410.

5) In einer Urk. v. J. 1442 wird sic elliptisch *altare s. Thome ante valvam s. Burchardi* genannt.

belegenen, dem Liebfrauenstift incorporirten Capelle gleichbenannte und zwar dicht an die Stiftskirche angebaut, die aber nicht lange vor dem Jahre 1411 aus Nützlichkeitgründen abgebrochen wurde. Es heißt darüber in einer Bestätigung verschiedener Altarstiftungen einiger Stiftsherren durch den Bischof Albrecht vom 25. Juli 1411:<sup>1</sup> — Sane, sicut accepimus, felicitis recordationis Ernestus et Hinricus, predecessores nostri,<sup>2</sup> successivis temporibus dilectis nostris decano et capitulo sancte Marie Halberstadensis, ut capellam s. Marie Magdalene eidem ecclesie contiguam effringere possent et reedificare altariaque in dicta capella sita necnon altare sancti Georgii in ipsa ecclesia situm levare, transponere et reedificare ac etiam novum altare in eadem capella in honore dei omnipotentis et genitricis eius Virginis Marie ac s. Thome apostoli ac duo altaria nova in dicta ecclesia in honorem dei et genitricis eius necnon sanctorum Pauli et Matthei apostolorum erigere et construere possent, fauorabiliter indulserunt.

Hiernach wurde also die Marien-Magdalenen-Kapelle, welche sich dicht an die Umfassungsmauer der Stiftskirche angeschlossen und vielleicht von ihr aus zugänglich war, abgebrochen und an einer andern Stelle (in unmittelbarer Umgebung der Kirche?) wieder aufgebaut, auch die in der alten Kapelle befindlichen Altäre (sie war also wohl ziemlich geräumig) transponirt und noch ein neuer (S. Thomas-altar) hinzugefügt. Vielleicht geschah aber der Abbruch, um für die neuen Altäre der Apostel Paulus und Matthäus Platz zu gewinnen.

Die Urkunden des Liebfrauenstifts zu Halberstadt sind überaus reiche Quellen zur Kenntniß kirchlicher und speciell gottesdienstlicher Alterthümer, kirchlicher Institutionen und des Lebens und Treibens in stiftischen Congregationen des Mittelalters. So ist es auch eine Urkunde des Jahres 1416,<sup>3</sup> welche uns Kunde von einem merkwürdigen, wenn auch nicht unerhörten Brauche der Scholaren des Stifts giebt, dem von ihnen betriebenen Drachenspiel — 'ludus draconis'. Der Stiftsdechant Dietrich und das Stiftscapitel treffen zunächst Bestimmungen über die Memorienfeier der Wohlthäter des Stifts<sup>4</sup> und gehen dann auf das erwähnte Drachen-

1) Orig. s. r. Stift B. v. Mar. zu Halb., Nr. 657.

2) Ersterer von 1390 — 1399, letzterer von 1406 — 1411.

3) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. B. V. Mariae Nr. 662.

4) Wir ersehen, daß bis zu obigem Jahre die Memorien der Wohlthäter des Stifts (im Gegensatz zu denen der Capitularen) außerhalb des

spiel über. Es wird bestimmt und verordnet, daß jenes abscheuliche Spiel, das Drachenspiel, richtiger jener so genannte Mißbrauch, den die Stiftsscholaren in der Woche nach Epiphania (also zwischen dem 7. bis 13. Januar) gewöhnlich zu üben pflegten, völlig abgeschafft werde und aufhören solle, aus dem Grunde, weil das Stift dadurch in Schaden und Beschwerung gerathen könne (und vermuthlich auch gerathen war). Es wird ferner bemerkt, daß alle obigen Anordnungen (ad predicta — statuendum) die Folge einer Einwirkung des früheren Stiftsherrn Albrecht von Rickmersdorf<sup>1</sup> seien, der zu dem Behufe (ut ista, sicut premissum est, statuerentur), dem Stifte mehrere — näher bezeichnete — im Chore für den gesammten Klerus des Stifts öffentlich und frei auszulegende Bücher und ein Geldlegat vermacht habe.

Die Urkunde lautet im Auszuge:

Nos Thidericus decanus totumque capitulum ecclesie beate Marie virginis halberstadensis protestamur et omnibus in futurum posteris nostris per presentes notificamus, quod longa premeditatione diligentique consideratione prehabitis ac matura vni consilio omnium nostrorum vnanimi consensu statuimus ac in futurum perpetuis temporibus observari decreuimus, videlicet quod memorie benefactorum quorumcunque, que hucusque in ecclesia nostra extra

---

Chors im Kirchenschiff begangen wurden und daß sie nun fortan im Chore selbst gefeiert werden sollten. Ausgenommen sollte nur das Fest aller Wohlthäter des Stifts sein — man hatte also einen solchen Gesamtfesttag instituiert, gleichwie man ein Allerheiligentag feierte gegenüber den Festen der einzelnen Heiligen, — und dies zu Reminiscere mitten in der Kirche begangen worden.

1) Wenn mit dieser Person der Halberstädter Bischof Albrecht (aus dem Geschlecht v. Rickmersdorf 1367—70) gemeint sein sollte, so wäre es doch auffallend, ihn nur nach seiner früheren Würde, als Stiftsherrn von S. Marien und nicht als quondam episcopus bezeichnet zu sehen. Aber es hat doch den Anschein, daß der Bischof gemeint sei, der dann vor seiner Erhebung im Liebfrauenstift gefessen hat, was früherhin noch unbekannt war. S. Zeitschr. d. G.-B. XI., S. 417. Vielleicht verbietet auch schon die Kleinheit und Unbedeutendheit des Geschlechts v. R. die Annahme eines mit dem Bischof gleichzeitig lebenden Familiengliedes mit demselben Taufnamen. Wenn es den Anschein hat, daß die a. a. D. S. 417, 418 erwähnten Bücher Geschenke des Bischofs selbst waren, und da der Stiftsherr Albrecht v. R. auch durch Büchergeschenke an sein Stift sich auszeichnete, so möchte dies auch auf eine Identität beider Personen hinweisen. Bedenklich scheint mir aber die Annahme der Identität des graduirten Bruders des Bischofs, Johann v. R. mit dem 1374 lebenden bischöfl. Halberst. Vogt Johann v. R. (a. a. D. S. 418, 419). Daß das Geschlecht eine Muschel innerhalb eines Ringes im Wappen geführt, beweist das wohlerhaltene Siegel des Johann v. R. an einer Urk. v. 1420 (Staatsarch. zu Magb. s. r. Kl. s. Johannis in Halb. Nr. 185).

chorum celebrari consueverunt, peramplius in choro peragantur, excepta memoria omnium benefactorum ecclesie nostre, que habetur dominica Reminiscere, que tantum ibidem, scilicet in medio ecclesie nostre, extra chorum peragatur. Et si in posterum aliquas memorias benefactorum de nouo institui contigerit eciam in choro cum aliis peragantur. Insuper statuimus, vt ille ludus detestabilis, qui potius notandus est abusio, videlicet ludus draconis, qui in octaua Epyphanie a scolariis nostris fieri consuevit, penitus abiiciatur et de cetero nunquam in perpetuum exerceatur, quoniam ex ipso ecclesia nostra non modicum posset incurrere dispendium et grauamen. Et ad predicta sic ut prefertur, statuendum et sanxiendum preter alias causas nos ad hoc monentes inducti sumus per Albertum de Rimerstorp, nostrum quondam concanonicum. Qui vt ista, sicut premissum est, statuerentur et in posterum perpetuo seruarentur, contulit ecclesie nostre textum sententiarum et glosam ordinariam super psalterium, item dedit decem marcas halberstadenses ad faciendum scribi rationale diuinorum; item dedit quinque marcas halberstadenses ad primam missam, vt inde redditus comparentur presbitero eandem missam celebranti, volens quod textus sententiarum ad librariam nostram ponatur et alii duo, scilicet glosa psalterii et rationale diuinorum, ad chorum in publico collocentur, ita vt omnes tam canonici quam vicarii seu eciam extranei in eis legere ac proficere valeant temporibus congruis et oportunis. Et vt omnia et singula predicta inuolabiliter prout premittitur obseruentur, hanc presentem litteram desuper confectam sigillo nostri capituli fecimus communiri. Acta sunt hec anno domini Millesimo Quadringentesimo decimosexto, in vigilia sancti Thome apostoli in Capitulo nostro generali.

Wir tragen kein Bedenken, dieses Drachenspiel, ohne über seine Art und seinen Inhalt etwas zu wissen, dem in Halberstadt um die Mitte des 16. Jahrhunderts verbotenen Domherrnspiel oder dem zu Ende des 13. Jahrhunderts in Eichstädt eingeschränkten, nach Jacobs Angabe auch an andern Orten Süd- und Norddeutschlands einst üblichen, aber überall im Laufe der Zeit unterjagten Bischofsspiel<sup>1</sup> an die Seite zu stellen. Ich vermag dabei die Richtigkeit der Bemerkungen meines theuren Freundes nicht überall anzuerkennen, so wenig als jenes halberstädtische Domherrnspiel mit einer polnischen Sitte in Verbindung zu bringen sein wird.<sup>2</sup> Ich habe dem letztern Spiele, für welches das Zeugniß des Pirnaischen

1) Zeitschr. d. D.-B. V., S. 245, 246.

2) Nach Grimm, Myth. 2. Ausg. 172 f. u. 743.

Mönchs doch nicht ein altes sondern nur ein junges ist, als ein 'anderes' Domherrnspiel, dem annuus lusus episcopatus an die Seite gestellt, welche beide doch das Gleiche hatten, daß sie von den Domherren selbst aufgeführt wurden. Von einer Betheiligung der scolares hieran ist hier keine Rede und daher die Ansicht, daß bei den Bischofsspielen in Eichstädt, Regensburg, Hamburg, Braunschweig, Frankfurt und Straßburg die Kleriker ihr Ergötzen an den *scolares vagi* gehabt hätten, so daß also die Letzteren doch als die eigentlichen Acteurs, die Ersteren als Zuschauer sich betheiligt hätten, wenigstens für Eichstädt und Halberstadt nicht aufrecht zu erhalten. Im Gegensatz zu der Angabe der Eichstädter Urkunde, die als die Haupttheilnehmer des Spiels doch die Domherren selbst benennt und nur am Schlusse die Folgerung auch einer Einmischung der Scholaren zuläßt, wird angeführt, daß in Hilbesheim nur die Scholaren und die Dienerschaft der Domherren das Spiel exercirt hätten.<sup>1</sup> Daß an dem Drachenspiel beim Stifte U. L. Frauen in Halberstadt auch die Stiftsherren Theil genommen, sagt die obige Urkunde nicht, vielmehr bezeichnet sie lediglich die Scholaren des Stifts als die Veranstalter des Spiels. Wenn dies *scolares vagi* gewesen wären, so würde der Dechant und das Stiftscapitel wohl nicht mit der Feierlichkeit und dem Ernste, wie es geschieht, den 'Mißbrauch' verbieten, aber es waren keine Vaganten, sondern *scolares nostri*, welche das Spiel anzustellen pflegten und gegen die das Gebot gerichtet wird. Es war also jene ständige Congregation (wenn ich mich so ausdrücken darf) von Knaben und Jünglingen, die durch Unterricht für den geistlichen Stand vorbereitet wurden, und zunächst für untergeordnete Functionen geschult am Mesaltare und auf dem Chore, hier namentlich auch durch Gesang, Dienste zu leisten und zu administriren berufen waren. Sicher ist, daß aus der Zahl solcher Schüler auch künftige Stiftsherren, für die ein besonderer Geburtsstand nicht erforderlich war, hervorgingen, aber *pueri scolares nostri* waren nicht Jünglinge einer öffentlichen, einer beim Stift bestehenden Bürger- oder Volksschule, mit welcher dasselbe schwerlich ausgestattet gewesen ist. Derartige, meistens bei den Pfarrkirchen bestehende<sup>2</sup> Schulen hatten zu damaliger Zeit und schon lange vorher für die Knaben die Stadtmagistrate unter ihrem Patronat eingerichtet oder in Anspruch genommen, auch von den geistlichen und weltlichen

1) Harzeitschrift V., S. 246.

2) Bgl. z. B. Mühlh. Urkundenbuch I., p. 23, 76, 77, 346, 347, 423, 424, 509. Neue Mittheilungen d. Thür.-Sächs.-Alterth.-Ver. II., S. 493, 494 (Urk. v. 1248).

Oberherren abgetreten erhalten,<sup>1</sup> während die Mädchenschulen sich wohl meistens in den Händen der Jungfrauenklöster oder einzelner Ordensschwestern befanden.

Es sind mit den Scholaren des Marienstifts zu Halberstadt auch nicht jene vereinzelt zur Hilfsleistung bei Pfarrern und Geistlichen höherer Grade der Hoch- und Collegiatstifter, den Aebten und Bröbsten von Klöstern<sup>2</sup> gemeint, über welche Art der Scholaren wir früher einige informativische Notizen zusammengestellt haben.<sup>3</sup>

Auch sind unter den Auführern des Drachenspiels keine scholares vagi zu verstehen, sondern, wie bemerkt, vielmehr der ständige Coetus jener Kinder und jungen Leute, deren Functionen und Zweck wir oben kurz angedeutet haben und die wir in jedem Stift und größeren Mannskloster antreffen. Sie heißen bisweilen auch sehr bezeichnend *pauperes scholares; ad sustentationem pauperum scolarium in choro dicte (scil. nostre) ecclesie deservientium* sagt 1274 der Custos des S. Paulistifts zu Halberstadt,<sup>4</sup> obwohl die Vermögensverhältnisse mancher Scholaren vielleicht mit jener Bezeichnung in Widerspruch gestanden haben mögen, denn bei den Hochstiftern waren die Scholaren nicht selten von edler Abkunft oder aus wohlhabenden Geschlechtern, wie wir denn zwei Söhne des Schenken Jordan v. Reindorf, Erich und Ludwig, in einer Urkunde von 1315 als *scolares* bezeichnet sehen.<sup>5</sup> Es erhellt frei-

1) Vgl. z. B. Mühlh. Urkb. I., S. 426, 442, 443.

2) Der Abt zu Heinrichau hatte 1259 seinen *scolaris*. S. Grünhagen, Schles. Regesten Nr. 1015. Der Domberr und Kämmerer d. Erzst. Magdeb., Ruprecht (Graf) v. Mansfeld nennt 1305 Volmarus clericus et *scolaris noster* (Cop. CCL. f. 74 im Staatsarch. zu Magb.); der 1339 für das Stift Coswig urkundende *custos et scolaris ecclesie s. Nicolai in nova civitate Magdeburg* stand wohl bei dem Dechanten des dortigen Stifts *sanctorum Petri et Pauli* im Dienst, die hier, weil sie im Chore der Stiftskirche s. Nicolai belegen war, geradezu *ecclesia s. Nicolai* genannt wird. S. v. Heinemann c. d. Anhalt. III., 508. Jener *custos et scolaris* war verheirathet; wenigstens hatte er vier Kinder; der Propst des Klosters Remmarg bei Erfurt hat 1356 einen *Fredericus scholaris noster*. S. Urk. s. r. Nachtrag Erfurt 143 im St.-A. z. Magb., ebenso nennt 1329 der Dechant des Marienstifts zu Erfurt, Hermann, den Johannes *scolaris noster* (Ibid. I. c. Nr. 77.) Auch ist hier noch an Jacobs' Mittheilungen über diese diensthenden Chorschüler und ihre Verrichtungen in d. Harz-Zeitschrift II, 145—149 u. f. f., an den *scoler* des abbates to Hensdorff (1464) das. S. 149 und an die beiden *scolares* des Stifts-custos zu S. Sylvester in Wernigerode (das. S. 129 Anm.) zu erinnern.

3) Beitr. zur Kunde des Schulwesens im Mittelalter und über den Begriff *scolaris*. Magdeb. 1875.

4) Orig. s. r. Hohnsdorf Nr. 1 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

5) Schmidt, Urk.-Buch d. Stadt Halberstadt I., S. 274.

lich nicht, bei welchem Stift sie ihre Scholaren-Laufbahn zurücklegten; der letztgenannte wird vielleicht der nachmalige Intrusus des Hochstifts Halberstadt und dann von 1327 — 47 Bischof von Brandenburg gewesen sein.<sup>1</sup>

Der Scholaren beim Liebfrauenstift zu Halberstadt geschieht in den Urkunden desselben sehr oft Erwähnung, denn fast in allen Stiftsstatuten oder bei den letztwilligen Verfügungen einzelner Stiftsherren werden sie mit Legaten bedacht oder Einkünfte zu ihrem dauernden Unterhalt ausgesetzt und dergl.<sup>2</sup> In Urkunden der Jahre 1352, 1356, 1400 und 1407 werden *scholares dormitoriales* oder *de dormitorio* genannt. Man kann über die Bedeutung dieser Bezeichnung zweifelhaft sein; jedenfalls sind ständige ministrirende Scholaren gemeint. Selbstverständlich waren die Scholaren bei den Stiftern einer einheitlichen Leitung untergeben, unter der oberen des Stiftsscholasticus, unter der untern wohl des *procurator scolarium*, als welcher z. B. Arnd Muschel 1470 beim Marienstift erwähnt wird.<sup>3</sup>

In einer Marienstiftsurskunde vom Jahre 1387<sup>4</sup> ist von einem von zwei Halberstädter Bürgern gefangen genommenen und detinirten *discretus scolaris* Hermannus Losse clericus die Rede, ohne daß der Grund seiner Inhaftnahme ersichtlich ist. War es öffentlich geübter Uebermuth?

Gegenüber der obigen Ablehnung mehrerer von mir gegen die Mittheilung meines theuern Freundes H. v. J. 5, 242 — 245 erhobener Bedenken erlaube ich mir in Kürze Folgendes zu bemerken:

Bei jener Einsendung war S. 242 nicht undeutlich ein Zweifel an der Richtigkeit der a. a. O. referirten Auffassung von dem Halberstädter Klosterwerfen und der Versuch, durch die Urkunde über den Eichstädter ludus Epicopatus derselben entgegen zu treten, als Anlaß erkennbar. Dem gegenüber versuchten wir geltend zu

1) Die Laufbahn eines *scolaris* charakterisirt u. A. eine Urkunde von 1434 (im Staats-Arch. zu Magdeb. s. r. Stift B. V. Mariae zu Halb. Nr. 730), laut welcher der *scolaris* Mindensis (ecclesie) Konrad Bode in der St. Georgenkirche zu Hannover zum *aeolitus* geweiht ward. Ein *Vicarius* (eccl. novi operis Erfurdensis) ist der *scolaris* de Malsleybin 1342 (Ibid. s. r. Erfurt, Nachtrag Nr. 111, 112) und 1341 ist er auch *scriptor ecclesie* (Ibid. l. c. Nr. 108.)

2) So in den Urk. s. r. Stift B. V. Mariae zu Halb. 492, 493, 504, 522, 544, 550, 557, 626 — 629, 645, 664 aus der Zeit von 1353 bis 1419.

3) Ibid. l. l. Nr. 675a. Unter dem *rector scolarium* beim Kloster Reinhardtsbrunn 1270 wird doch wohl der Schulmeister zu verstehen sein.



machen, daß es mit dem zu ganz anderer Zeit aufgeführten, seinem Inhalt nach bekannten Bischofsspiele eine ganz andere Verwandtniß habe. Des Versuchs, aus diesem Bischofsspiele die in den Urkunden betonte Lebensgefährlichkeit zu erklären, bedurfte es nicht, da das S. 246 mitgetheilte Document dies ebenso wie den (durch die Nummereien u. s. f. verursachten) Aufwand genügend erklärt.

Unwesentlich, mindestens untergeordnet für das Spiel selbst ist es, ob die Domherren oder die Scholaren des Stifts die Ausführenden waren. Es entspricht den allgemeinen geschichtlichen Erfahrungen bei dergleichen öffentlichen Bräuchen, daß sie von den Erwachsenen zu einer Zeit, wo man sie nicht mehr ihnen ziemend erachtete, auf die Jugend und endlich — da sie überhaupt als unwürdig allgemein verboten wurden — auf die Vaganten übergingen. Bei Eichstedt und Regensburg kamen schon die Scholaren neben den Domherren vor. Daß die *scolares nostri* (cap. s. Mar. Halb.) keine *scolares vagi* waren, versteht sich von selbst.

Wenn das Bischofsspiel schon durch seinen Namen hinreichend gekennzeichnet ist, so wird auch das zu einer andern Zeit ausgeführte Drachenspiel (*ludus draconis*) seinen Namen von seiner Gestalt und Inhalt erhalten haben, und nicht wie *lucus a non lucendo* benannt sein. In der berühmten Abtei Fleury an der Loire wurden die Bilber von Drachen am Palmsonntag bei den festlichen Aufzügen herumgetragen, (Du Cange unter *draco*), und so ist es wol möglich, daß das Spiel mit christlicher Symbolik verwoben war. Die wol zumeist auf altheidnische Sitte zurückgehenden Spiele und Bräuche waren so manigfaltig wie ihre Grundlagen in den Anschauungen der Völker. Einen schätzbaren neuen Belag hierzu liefert das hier nachgewiesene Drachenspiel. Auch der ebenfalls zu Halberstadt übliche Brauch der Adamsaustreibung am Aschermittwoch (vgl. H.-Zeitschr. 6, 55 f.) erschien dem vielbewanderten Aeneas Sylvius so eigenthümlich, daß er in seiner *historia de Eur.* r. 31 (Ausg. Helmst. 1699 4<sup>o</sup> S. 286) ihn bei seinen Bemerkungen über diese Stadt umständlich beschreibt.

E. J.

# Münzkunde.

---

## Der Münzkunde der Grafen von Wernigerode.

Von

G. A. v. Mülverstedt,

Staats-Archivar und Geh. Archivrath in Magdeburg.

Es giebt im Sachsenlande kein altes Grafengeschlecht, das unter seinen Regalien, den Zeichen und Ausflüssen seines Standes, seiner Würde und seiner Gerechtsame, nicht auch das Münzrecht befaßen hätte. So die Grafen von Mansfeld, Hohnstein, Blankenburg und Regenstein, Stolberg, Wernigerode, Mühlingen, Balkenstein, Klettenberg u. a. m. Ob vor längerer Zeit vor dem Ende des Mittelalters erloschene Grafenhäuser Sachsens, wie z. B. die Grafen von Grieben-Ammensleben, v. Walbed u. a. sich im Besitze des Münzrechts befunden oder dasselbe ausgeübt haben, steht nicht fest; wenigstens sind keine Gepräge bekannt, welche unbedingt ihnen zugewiesen werden könnten. Daß aber auch die auf derselben Abelsstufe mit den Grafen stehenden, nicht durch ein Comitatus ausgezeichneten Herren (Dynasten) oder Edelherren, die Gebiete über abgeschlossene Territorien (Herrschaften), von der Münzprägung nicht fern blieben und sie ohne Widerspruch übten, beweisen vor Allem die Beispiele der Edelherren von Quedlinburg, von Arnstein und von Hadersleben (die auch in einer Linie mit der Grafenwürde erscheinen), von welchen letzteren zwar ein urkundlicher Beweis ihres tatsächlichen Ausmünzens, jedoch bis jetzt noch kein sicheres Gepräge bekannt ist. Aber während den Herren v. Hadeborn einige wenige Gepräge vindicirt werden können, steht es von den Edelherren von Zieburg und von Blotho durch Urkunden fest, daß sie sich im Besitze des Münzregals befanden und von beiden sind auch unzweideutige Gepräge vorhanden.<sup>1</sup>

---

1) G. v. Mülverstedt in den Magdeb. Geschichtsblättern V. S. 422 ff. und desselben Dipl. Neburg. I, S. 803 ff. Vgl. auch des Verf. Aufsatz über die Münzen der Burggrafen v. Magdeburg am erstgenannten Orte. VI, S. 88 ff.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier noch der edlen Geschlechter Erwähnung thun, welche erst durch die Erlangung eines abgeschlossenen Herrschaftsbesitzes Ausprägungen vornahmen, wie die Herren v. Ramenz und v. Pagl in der Niederlausitz.<sup>1</sup>

Man könnte darüber streiten, ob alle diese Grafen und Dynasten *de jure* oder *de facto* die Münzbefugniß hatten. Von ihrer Keinem (wenn ich nicht irre) kennen wir eine königliche Verleihung des Münzregals, wie es bekanntlich Bisthümern, Erzstiftern, Stiftern und Klöstern, sowie später einzelnen Städten, gegeben wurde, und so kann, wenn sie alle ohne erkennbaren Widerspruch<sup>2</sup> des Kaisers und Königs oder der privilegierten Münzfürsten hier ununterbrochen, dort zeitweise Ausmünzungen vornahmen, die Annahme nicht ungerechtfertigt erscheinen, daß ihre Münzbefugniß auf allgemeinen Rechtsnormen, auf Grundsätzen altdeutscher Reichs- und Staatsverfassung beruhte, mit ihrem Stande und ihrer Dignität unbedingt verknüpft war.

Demnach war es natürlich, daß die Träger der Grafengewalt in einem ansehnlichen, überdies durch Bergwerke ausgezeichneten Bezirke Niedersachsens, die Grafen von Wernigerode über deren bisher schwer erkennbaren Ursprung eine treffliche Abhandlung Bode's Licht verbreitet hat,<sup>3</sup> in der Reihe münzberechtigter Dynasten des Sachsenlandes zu finden sind. Das Erlöschen dieses Hauses, dem das gräfliche von Stolberg succedirte, erfolgte im Jahre 1429, aber seine Münzen reichen nicht in ununterbrochener Reihenfolge von der Zeit seines ersten Auftretens bis zu jenem Jahre. Nur einem Theile des 13. und 14. Jahrhunderts gehören die Gepräge an, deren Kenntniß wir bis jetzt besitzen; möglich, daß spätere Funde uns mit noch anderen Geprägen des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts bekannt machen. Die kleinen Höhlmünzen oder einseitigen Pfennige, die allein das Wernigeröder Grafenwappen tragen, sind doch wohl Erzeugnisse der Zeit nach 1429 (und zwar vor 1500) und von den Grafen zu Stolberg für ihre Grafschaft Wernigerode speciell ausgegangen. Während die Mittelaltermünzen der hartzischen Grafen zu Stolberg und Blankenburg-Regenstein (in seltener Weise) beide Arten repräsentiren, nämlich Hohl- und Vollmünzen, Bracteaten und Denare, ist von letzterer Münzgattung kein Stück der Grafen von Wernigerode bisher bekannt

1) Auch der Herren v. Salza u. v. Schlotheim wäre zu gedenken.

2) Beurkundete Widersprüche gegen Schlottheimsche u. Darby'sche Prägungen richteten sich immer gegen die Nobilität des Gepräges.

3) Zeitschr. d. Hartzvereins IV, S. 1 ff.

geworden; nur Bracteaten, zum Theil nicht unansehnlichen Gepräges, besitzen wir, zwar sämmtlich, mit einer von uns schon früher in diesen Blättern<sup>1</sup> besprochenen, anscheinend der Stadt Wernigerode als Münzpächterin zuzurechnenden Ausnahme, schriftlos oder stumm, aber doch so gekennzeichnet, daß über ihre Zugehörigkeit zum Wernigeröder Grafen Hause ein Zweifel nicht bestehen kann. Alle diese Münzen, welche wir vor Augen haben, lassen nämlich entweder die Schildemblemme oder die Helmzier des Hauses Wernigerode sehen. So giebt es aus derselben Zeit nun auch Hohl Münzen der Grafen von Regenstein, der Fürsten von Anhalt, der Herren von Salza und v. Schlothheim, welche durch die Beifügung der betr. Wappenschilde oder Schildzeichen, welche der Münzherr in der Hand hält<sup>2</sup> die Deutung sicher machen.

Die vier Bracteaten der Grafen von Wernigerode, von denen hier eine Abbildung mit einigen Erläuterungen erfolgt, sind alle, oder doch zum Theil bereits bekannt gemacht, aber nur zwei davon abgebildet. Nur in Hohl Münzen bestehen, wie bemerkt, die bis jetzt bekannten Münzen der Grafen von Wernigerode. Ihre Münzen sind schon vor mehreren Jahren von verschiedenen Münzforschern einzeln oder in der Mehrzahl beschrieben worden. Zuerst veröffentlichte der verdiente Pfarrer Leizmann vor 35 Jahren eine Arbeit über die Münzen der Grafen von Wernigerode in seiner Numism. Zeitschrift Jahrg. 1845 S. 158 — 160 unter Aufführung von 6 größeren ihnen beigelegten Bracteaten, darunter mehrere der hier behandelten, sowie des von uns Zeitschrift des Harzvereins I, S. 328 ff. beschriebenen Stüdes, das sich auch zu Ende der 4. Tafel der erstgenannten Zeitschrift abgebildet findet. Aber der gleichfalls im Bilde vorgesehrte dritte Bracteate (S. 160 Nr. 6), dem Leizmann gleichfalls trotz des Mangels jedes kennzeichnenden Merkmals eine Stelle in der Wernigeröder Numismatik vindicirt, ist W. wohl höchst wahrscheinlich fremd, und die Motivirung seines Einwurfs gegen den von ihm selbst erhobenen Zweifel wird man schwerlich unterschreiben können.<sup>3</sup>

Nachdem noch in der Numismat. Zeitung 1853 S. 123 ein kleiner Nachtrag gefolgt war, publicirte Dannenberg in der Abhandlung: Ueber die Mittelaltermünzen im 4. Bande der Berliner Blätter für Münzkunde unter der Rubrik Wernigerode S. 197. 198 vier, auch

1) Zeitschrift des Harzvereins I, S. 328 ff.

2) Vgl. Dannenberg in den Berliner Bl. für Münzkunde IV, S. 187. 188. Taf. XXXI, Nr. 3.

3) Mit gleichem Fuge wie Leizmann könnte der Bracteate auch nach Analogie des bei v. Posern Sachsens Münzen im M. A. S. 205 (Taf. XXIV, Nr. 31) abgebildeten nach Stolberg verwiesen werden.

dieselbst Taf. XLIX Nr. 1—4 abgebildete, sämmtlich in meinem Besiz befindliche Hohlmünzen, 2 größere und 2 kleinere, von denen er aber Nr. 4 selbst ganz richtig für eine nach dem Jahre 1429 entstandene Münze der Grafen von Stolberg für ihre Grafschaft Wernigerode erklärt. Was die übrigen 3 Pfennige anlangt, von denen zwei die Wernigeröder Fische frei im Münzfelde (ohne Schild) sehen lassen, so kann über ihre Herkunft kein Zweifel obwalten und sie werden mindestens, sicher Nr. 2, der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören, da letztere in einem Funde mir zu Gesicht kam, der aus Münzen jener Periode bestand. Der größere Bracteate (Nr. 1) kann meines Erachtens nur wenig älter als 1350 sein, wie sein Aussehen lehrt; aber das Gepräge (Nr. 3) mit drei ins gestürzte Schächerkreuz gesetzten Fischen, welche je von einer Kugel begleitet sind, läßt eine Formation sehen, die nicht die mindeste Ähnlichkeit mit dem Wernigeröder Grafenwappen hat, vielmehr ganz fremdartige Insignien darstellt und ich glaube, daß keine Lizenz des Stempelschneiders würde so weit haben gehen dürfen, das wohlbekannte stets constant geführte Grafenwappen derart zu verunstalten. Nicht zweifelhaft dagegen möchte mir die Zuweisung des größern Bracteaten Nr. 1 an Wernigerode erscheinen.

Recht hat Dannenberg, wenn er den in Poserns Sächsischen Münzen des Mittelalters Taf. XXV Nr. 20 abgebildeten und S. 205 erläuterten kleinen Bracteaten, der zwei nach Außen gekrümmte, eine kleine fünfblättrige Rose einschließende Fische und die Umschrift **STALB** sehen läßt, im Hinblick auf die daneben abgebildeten Bracteaten von Weißensee für eine Münze der Grafen zu Stolberg hält, die nach dem Muster Weißenseischer Pfennige ausgeprägt worden sei. Es wird ferner auch wohl Dannenberg beizupflichten sein, daß die fragliche Münze nicht, wie Posern meint, um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschlagen sei, sondern in die Zeit vor 1429 falle; wir glauben noch in das 14. Jahrhundert und dann wäre, dächten wir, von Wernigerode und seinem Grafenwappen doch wohl der Fall denkbar, daß mit den Fischen der Anspruch auf Wernigerode hätte angedeutet werden sollen.<sup>1</sup> Letzteres könnte auch bei der Ähnlichkeit mit dem Weißenseer Stadtwappen angenommen werden, wenn der Bracteate etwa der Zeit von 1430—1450 entstammt wäre. Zu beachten ist übrigens das, was Posern a. a. O. S. 214. 215 über einen Denar mit dem Hirsche und der Umschrift **MON · WISSA** sagt.

1) Wie denn schon 1414 die Grafen Heinrich und Boto zu Stolberg über Wernigerode eine Lehnserklärung ausstellen.

Wenden wir uns nun zu der Hauptstelle über die ältesten bekannten gräfl. Wernigerödischen Bracteaten in Leizmanns Numism. Zeitung 1845 S. 158—160, auf die sich auch der Artikel in desselben Verfassers Wegweiser auf dem Gebiet deutscher Münzkunde I, S. 91 bezieht. An ersterer Stelle wird angeführt, daß von dem Münzwesen und den Münzen der Grafen von Wernigerode bisher (vor 1845) wenig bekannt gewesen, bis ein im Anhaltischen gemachter Münzfund deren mehrere zu Tage gefördert habe. Leizmann beschreibt demnächst 6 Wernigeröder Bracteaten unter Abbildung dreier derselben. Die erste von ihnen ist der nämliche, an welchen anknüpfend wir in der Zeitschrift des Harzvereins I, S. 328 ff. weitere Notizen über das Wernigeröder Münzwesen mitgetheilt und die Vermuthung ausgesprochen haben, daß jener Bracteate mit der Inschrift WERNIGEROD — das Augustinische Exemplar befindet sich jetzt in meiner Sammlung — vielleicht ein von der Stadt Wernigerode als Münzpächterin ausgegangenes Gepräge sei, weil sich darauf ein Stadtzeichen und nicht, wie auf den sonstigen gräfl. Münzen, das Bildniß des Münzherrn befinde.

Nicht so ganz zweifellos weist Leizmann den zweiten Bracteaten (a. a. O. S. 159), den er auch (mit Recht) in die 1. Hälfte des 13. Jahrh. setzt, den Grafen von Wernigerode zu, indem er seine frühere Annahme (Num. Zeit. 1839 S. 132) über die Zugehörigkeit desselben nach Weiskensee erwähnt. Zwar ist die Darstellung auf demselben der auf dem vorigen größtentheils ähnlich, aber der Umstand, daß das vermeintliche Wernigeröder Wappenbild hier als ein liegender Fisch (über dem sich drei Kugeln befinden) dargestellt sein soll, verbietet doch meines Erachtens die Zuweisung, da doch Niemand in dem verunstalteten Wappen das Wernigeröder wird erkennen können. Wir möchten daher diesen Bracteaten aus der Reihe der Wernigeröder vorläufig absetzen.

Dagegen ist wohl unbestreitbar der von Leizmann a. a. O. unter Nr. 3 aufgeführte, von ihm in die letzten Zeiten des 13. Jahrh. verlegte Bracteate, auf dem sich ein sitzender Herr mit 'Kugelscepter' in der Rechten und einem Helme in der Linken zeigt, dessen Zier in einem Federschmuck vor dem ein Fisch quer liegt, besteht, ein dem Grafenhaus von Wernigerode gehöriger, nicht minder Nr. 4, welcher den Grafen mit seinem Wappenhelme in jeder Hand sehen läßt<sup>1</sup>.

Aus dem obenangeführten Grunde vermögen wir aber nicht die Bracteaten Nr. 5 u. 6. (vgl. a. a. O. S. 160) für Wernige-

1) Beide Bracteaten befanden sich in Leizmann's eigener Sammlung; Nr. 4 ist auch abgebildet auf Taf. IV des Jahrgangs 1845, letzte Reihe.

röder zu erklären; unserem, doch auch selbst von Leizmann getheilten Bedenken gegen die Bestimmung von Nr. 6 haben wir schon eben Ausdruck gegeben, da er alles auf die Grafen von Wernigerode bezüglich Characteristischen entbehrt, sondern nur eine dreimal bethürmte Mauer sehen läßt. Nr. 5 anlangend, so enthält er über einem Bogen das vor sich hingelehrte Brustbild eines Herrn (den Leizmann geradezu einen Markgrafen nennt!) in jeder Hand eine herabhängende Fahne haltend, während unter dem Bogen sich ein querliegender Fisch zeigt. Wir haben diesem Bracteaten auch unter den folgenden Abbildungen eine Stelle gegeben und kommen auf ihn unten zurück.

Es scheint darnach, daß von den sechs Wernigeröder Bracteaten Leizmanns nur drei unbedenklich als solche anzusehen sind. Doch kommen hierzu noch vorerst zwei andere, deren einer von Grote im 1. Bande seiner Münzstudien beschrieben und abgebildet, der andere in der Sammlung des Herrn Hauptmanns v. Graba in Magdeburg befindlich ist.

Wir beginnen mit dem ersten.



Dieser mittelgroße Bracteate, im Gewicht von 0,38 Gramm, welcher sich jetzt im königl. Münzkabinett zu Berlin befindet, wird von Grote a. a. O. I, S. 365 (Abbild. Taf. XXIX, Nr. 9) als gräflich Wernigerödischer folgendermaßen beschrieben: 'Der sitzende Graf mit dem Heiligenscheine des heiligen Mauritius, hält auf jeder Hand ein(en) Wappenschild mit den Forellen.'

Was zunächst die Beschreibung anlangt, so soll damit in besonderlichem Ausdruck wohl nur gesagt sein, daß dem Grafenbilde wohl nur ein Heiligenschein deshalb beigelegt sei, weil die Münze als eine Nachprägung Magdeburgischen Modells betrachtet werden müsse und Grote nennt insofern den Nimbus des Grafen den 'Heiligenschein des h. Mauritius', obwohl doch der Nimbus als ein specifisch dem Schutzpatron von Magdeburg zukommender nicht zu erkennen oder absonderlich gebildet ist. Es ist möglich, daß die die Wappenschilder haltende gepanzerte Figur der Graf von Wernigerode sei, aber es dünkt uns nicht minder möglich, daß man mit ihr S. Moriz selbst habe darstellen wollen, eben weil man ein Magdeburgisches Gepräge, um der Münze einen bessern Cours zu sichern, nachahmte oder zum Vorbilde nahm und ihre Heimath durch den Wernige-

röder Wappenschild legitimirte. Es kann gegen die zweite Alternative kaum eingewendet werden, daß der Figur eines der gewöhnlichen Attribute des Heiligen, die Fahne oder der Kreuzstab oder das Schwert — gezückt oder umgegürtet in der Scheide — fehle, aber da beide Hände mit andern Figuren (den Wappenschilden) besetzt waren, so konnte von einer Beifügung eines sonstigen Attributs abgesehen werden. Aus demselben Grunde entbehrte dann auch die Figur, als Graf von W. aufgefaßt, der Kennzeichen seines Ranges und Standes, aber trotzdem möchte es doch auffallen, ihn nicht wenigstens mit dem Schwerte umgürtet oder mit gelocktem Haar dargestellt zu finden, wie das fast ausnahmslos auf den Abbildungen regierender Herren auf Münzen nicht zu fehlen pflegt. Aus diesem Grunde möchte ich in der Figur nicht den magdeburgischen Grafen von W., sondern vielmehr S. Moritz selbst erblicken, durch dessen Bild gerade das, was der Zweck der Nachprägung war, erreicht wurde. Die Wernigeröder Specialität fand dann durch die Beifügung der übrigens historisch und heraldisch vollkommen richtig dargestellten Wappenschilde ihren Ausdruck. Es war ja übrigens wohl nichts Absonderliches oder Widersinniges, gerade den Wernigeröder Grafenschild dem heil. Mauritius in die Hand zu geben, da ja bekanntlich zu der Zeit, in welche die obige Münze fällt, nämlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Grafen von Wernigerode in engen Beziehungen zum Erzbistum Magdeburg standen, da sich Graf Albrecht in der Reihe der dortigen Domherren lange Zeit befand<sup>1</sup> und wohl schon damals auch die Grafenschaft als Magdeburgisches Lehen in Anspruch genommen wurde, um freilich bald darauf als Brandenburgisches von Seiten der Grafen erkannt zu werden, was indeß doch nicht zur Beseitigung der Magdeburgischen Ansprüche führte, welche seit 1383 durch Waffengewalt zur Geltung gebracht wurden.

Die durchaus glückliche Idee, einem Heiligen (und speciell S. Moritz) den Wappenschild eines weltlichen Territoriums (dessen Herren überdies zu dem von ihm patrocinirten Lande in nahen Beziehungen standen) in die Hand zu geben, ist durch Beispiele

1) Er erscheint 1225 ff. als Domherr und Probst des Stifts S. Sebastian zu Magdeburg, seit 1236 als Domprobst und soll 1239 gestorben sein oder abgedankt haben, da ein Graf Albrecht von Gleichen von da ab wenige Jahre lang seine Stelle einnahm, bis ihm wieder ein Graf Albrecht von Wernigerode als Domprobst folgt, der dann 1263 oder 1264 einen Albrecht Edeln Herrn von Arnstein zum Nachfolger erhielt. Die Nachrichten bei Lenz, Diplom. Stiftsbist. von Magdeburg S. 253 ff. sind hierüber sehr verworren und unklar; an dieser Stelle vermögen wir die Aufklärung nicht zu geben.



auf Münzen und Siegeln auch historisch erwiesen: wir mögen nur statt vieler Beispiele an das des Magdeburger Domherrn Günther aus dem fürstlichen Hause Wenden in den Magdeburger Geschichtsblättern IV S. 457 ff. erinnern.

Ist also der h. Moriz und nicht der Graf von Bernigerode — ich glaube schwerlich, daß man bei ihm den Heiligenschein profanirt haben würde — auf unserer Münze zu sehen, so zeigt sich hier, wie in zahllosen Fällen der Nachbarstaaten Sachsen, Anhalt, Brandenburg, Barby u. a., eine Nachprägung Magdeburgischer Muster, wie dies hauptsächlich in der trefflichen Schrift der Gebr. Erbstein der Münzfund von Trebiß, Nürnberg 1865 näher erläutert und durch zahlreiche Abbildungen zur Anschauung gebracht worden ist. Wir sehen hier auf den beiden ersten Tafeln herzoglich Sächsische Bracteaten nach Magdeburger Vorbildern geschlagen; es paßte vorzüglich, daß dasselbe Wort *dux* hinter *Bernardus* und *Mauricius* gesetzt werden konnte und durfte. Taf. I Nr. 17. 18 stellt den Herzog dar mit der Umschrift *AVRICIVS DVX* bezw. *AVRI*. Alle Figuren mit kraushaarigem Kopfe, auch wenn sie, wie Taf. I Nr. 10, die Umschrift *BERN-DVX* haben, halten wir für S. Morizbilder, ob hier gleich auch der Heiligenschein fehlt; alle Figuren mit glattem Haar für Bilder des Herzogs Bernhard. Nur die zahlreichen Münzen des Bundes mit dem kraushaarigen (Möhren-)Haupt des dargestellten Kriegers haben einen Heiligenschein; keine einzige mit gelockten Haaren, und da wir letztere auch nicht auf unserem Wernigeröder Gepräge wahrzunehmen vermögen, so möchten wir dafür halten, die dargestellte Figur nicht als den Grafen von Wernigerode mit dem Heiligenschein des heil. Mauritius, sondern als letztern selbst ansprechen zu müssen.

Was aber nun die Darstellung einer Kriegerfigur — eines weltlichen Herrn oder eines heiliggesprochenen Kriegsmannes — mit Wappenschilden in den Händen anlaugt, so ist sie durchaus keine ungewöhnliche. Eine solche Figur zwischen zwei Wappenschilden oder Wappenhelmen findet sich auch auf den schon allegirten Schlottheimschen und Salzasschen Bracteaten, auf dem Denar bei Posern Sächs. Münzen im Nr. A. Taf. XXV Nr. 27 und auf Bracteaten in Stenzel Numism. Studien Taf. I, 8. II, 5. 6 und III, 62. Die Wappenhelme in den Händen halten die Figuren auf Brandenburgischen Denaren des 13. und aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, so bei Weidhas Brandenb. Denare IV, 10. VI, 7. 15. VII, 7. 19. X, 5 und Dannenberg Münzfund von Hohenwalde I Nr. 7; mit Wappenschilden in den Händen präsentirt sich der Fürst auf dem Brandenb. Denare bei Weidhas VI Nr. 17. Endlich nehmen wir auf dem Bracteaten in Stenzels Münzf.

von Krosigk Nr. 31 und Münzfund von Basdorf Nr. 44 die dargestellten Herren die Hände auf zwei neben sich gestellte Wappenschilder legend wahr.



Der zweite sicher Wernigeröbische Bracteate, ungefähr ein Zeitgenosse des vorigen und nur wenig größer als er, hier nach dem Original in der v. Grabaschen Sammlung zu Magdeburg dargestellt, läßt gleichfalls eine stehende geharnischte Figur mit einem Heiligenscheine sehen, die in jeder Hand einen nach Innen gefehrten Wappenhelm mit der Helmzier der Grafen von Wernigerode, einem querliegenden Fisch vor drei Strauß- oder Pfauensehern, hält. Auch hier ist unserer Meinung nach nicht der Graf von Wernigerode mit dem Heiligenschein des heil. Mauritius, sondern letzterer selbst dargestellt, um die Münze als eine Magdeburgische erscheinen zu lassen oder doch eine gewisse Gleichförmigkeit des Gepräges mit Magdeburger Münzen herzustellen.

Die Helmzier der Grafen von Wernigerode ist durch eine Reihe schön erhaltener, zum Theil auf der bekannten Stolberger Siegel-schaale und in Jacobs Hsenburger Urkundenbuch II, Tafel VI, Nr. 38 abgebildeter Siegel festgestellt. An letzterem Orte (Siegel von 1320) zeigt sich statt der Straußsehern ein Hahnensferdebush.

Schon unter der vorigen Nummer führten wir Beispiele an, daß Darstellungen des Münzherrn, in der Hand seinen Wappenhelm tragend, nichts ungewöhnliches sind.



Etwas jünger als Nr. 2 ist die jetzt in Rede stehende, hier nach einem Exemplar in des Verfassers Sammlung wiedergegebene Münze und dieselbe, die Leishmann Num. Zeit. 1845 S. 159 unter Nr. 4 beschrieben und Taf. IV abgebildet hat. Er hält sie nur ein

Zahrzehnt jünger als ein von ihm in den Zeitraum von 1254 bis 1289 gesetztes Wernigeröder Gepräge, also etwa aus der Zeit von 1265 — 1300. Wir möchten das Stück jedenfalls vor 1270 setzen und nehmen hier entschieden nicht St. Moriz, sondern des Grafen von Wernigerode Bild selbst wahr, der auf einem mauerartigen Unterbau sitzt, keinen Nimbus hat und lang herabwallendes Lockenhaar trägt, nach der Sitte seiner Zeit, während diese charakteristische Bier barhäuptig abgebildeter Fürsten und weltlicher Landesherren dem Haupte auf unseren Bracteaten Nr. 1 und 2 fehlt.

Der Graf hält in jeder Hand seinen Wappenhelm in derselben Figuration, wie auf den vorhergehenden Münzen; die Leizmannsche Abbildung hat sehr ungeschickt aus den Helmen zwei freisrunde, Äpfeln gleichende Figuren gemacht.

Eine Bestimmung, von welchem der Grafen der vorstehende Bracteate ausgegangen sei, läßt sich mit Sicherheit so wenig wie von den andern geben.



Den letzten unserer 4 Bracteaten, dessen Abbildung nach einer Zeichnung von dem einst im Posernschen Besitz befindlichen Exemplare gefertigt ist, hat zwar Leizmann a. a. D. S. 160 für einen Wernigeröder erklärt, aber wir haben unsern begründeten Zweifeln schon oben Ausdruck gegeben. Leizmann bezeichnet sogar das Bild des Münzherrn als das eines Markgrafen (!) und wurde offenbar nur durch den unter dem Bogen befindlichen Fisch verführt, an Wernigerode zu denken. Wir glauben, daß der Raum unter dem Bogen groß genug war, um die Wernigeröder Fische beide, und somit das ganze Wappen frei oder in einem Schilde normal darzustellen. So aber, wie hier, vermag Niemand das vermeintliche Wappen als das der Grafen von Wernigerode aufzufassen, daher kann auch der Bracteate bei Leizmann a. a. D. 1845. S. 159 Nr. 2 (früher Weissenfee zugewiesen) hier nicht in Betracht kommen. Ich glaube, daß das Wappenzeichen auf eine Stadt als Prägeort deutet und daß die Münze eher nach Sachsen, Anhalt oder da herum gehöre. Meißnisch oder Thüringisch ist der Bracteate sicher nicht. Daß Wappenzeichen unter einem Bogen auf Hohl Münzen dargestellt wurden, beweisen die Beispiele be-

Schönmann Beitr. zur vaterl. Münzkunde Taf. II, Nr. 20. 21 und 22 und Taf. V Nr. 12 und 13. Wir haben aber der obigen Münze als vermeintlicher Wernigeröbischer hier zu weiterer Forschung einen Platz geben wollen.

Als sichere Gepräge der Grafen von Wernigerode können also nach unserer Ansicht nur die drei ersten Bracteaten in Anspruch genommen werden. Rechnet man dazu die beiden Leizmannschen Münzen Nr. 1 und 3, dann zwei von Dannenberg an oben angeführter Stelle publicirte Höhlmünzen und endlich eine solche in unserer Sammlung, die nur den Wernigeröder Wappenhelm zeigt und der Zeit von 1350—1380 angehört, so erhalten wir acht Wernigeröder Grafenmünzen, welche in dem Zeitraum von gegen 1200 bis um 1380 ausgegangen sind.

Zum Schlusse sei noch als Ergänzung zu unserer Mittheilung in der Zeitschrift des Harzvereins I, S. 328 über den Wernigeröder Münzmeister Conrad bemerkt, daß er Conrad Rindfleisch hieß, nach einer Urkunde des Staatsarchivs zu Magdeburg<sup>1</sup> vom 16. April 1307, laut welcher die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig dem Stift u. L. Frauen zu Halberstadt 4  $\frac{1}{2}$  Hufen und 3 Höfe in Billy, welche Johann Rüster, Canonicus des genannten Stifts, von den Bürgern zu Wernigerode, Johannes de Domo (von der Kemenaden)<sup>2</sup> und dem Münzmeister Conrad genannt Rindfleisch erworben, übereignen, nachdem die Grundstücke von deren Lehnsherrn dem Ritter Anno von Heimburg den Herzögen, von denen sie relevirten, resignirt waren. Conrad kommt als monetarius in Wernigerode<sup>3</sup> auch noch 1305 in einer Urkunde des Klosters Drübeck vor.<sup>3</sup>

1) s. r. Stift B. Virg. Mariae zu Halberstadt Nr. 321.

2) Vgl. auch Zeitschr. d. Harz-B. XI. (1878) S. 398 f.

3) Jacobs Urkundens. des Kl. Drübeck S. 44. 45.

**Gräflich Stolbergische Schaustücke (Gnadenspennige)**  
**aus dem sechzehnten Jahrhundert. Wahlsprüche aus dem**  
**gräflichen Hause.**

Mit einer Lichtstcindrucktafel.

Von

E. d. Jacobs.

Im gräflichen Besitze befinden sich zu Bernigerode drei oder beziehungsweise vier Schmuck- oder Schaumünzen stolbergischer Grafen, ebenso schöne als merkwürdige Proben jener edeln Kunst des mit dem Grabstichel ausgearbeiteten Erzgusses, die, von Italien ausgegangen, seit Anfang des 16. Jahrhunderts sich auch durch Deutschland ausbreitete und hier besonders in Augsburg und Nürnberg, aber auch im Sachsenlande mit Meisterschaft gepflegt wurde.

Wir können hier nicht näher auf diese besonders von Königen und regierenden Herren in theilweise sehr großer Zahl und Manigfaltigkeit ausgegangenen Schaustücke — nach dem unbestimmten lateinischen metallum, italiänisch medaglia, französisch médaille genannt — eingehen und weisen nur kurz auf ihre Bedeutung hin. Dieselbe läßt sich als eine dreifache bezeichnen, wobei als die erste, ihr künstlerischer und kunstgeschichtlicher Werth zunächst in die Augen fällt. Dann ist ihre Eigenschaft als Würden- und Ehrenzeichen für verdiente oder auszuzeichnende Männer und Frauen hervorzuheben. Sie wurden nämlich als Gnadenmünzen oder Gnadenpennige<sup>1</sup> am Hut oder Barett, meist aber an Schmuckketten (Gnadennetten) auf der Brust getragen. Besonders fremde Gesandte und Botschafter zeichnete man so aus.

Wol den größten Werth aber haben, zumal für die Nachwelt, diese meist goldenen oder doch vergoldeten Schaustücke darin, daß wenigstens die besseren unter ihnen uns lebenswahre Abbildungen geschichtlicher Persönlichkeiten vorführen, deren wir zuweilen ohne

---

1) Mein verehrter theurer Freund Herr Geh. A.-R. v. Müll. in Magd. hält die letztere Bezeichnung, wofür auch zuweilen Contresait-Münzen vorkommt, für die bei den vorliegenden Beispielen entsprechende, während unter Schaumünze (médaille) eine zu einer besonderen Gelegenheit veranlaßte Ausprägung zu verstehen sei. Die aus gleicher Quelle fließenden Bemerkungen sind durch beigefügtes G. A. v. M.<sup>1</sup> kenntlich gemacht.

sie entzathen mußten. Bei einem, mehr oder weniger bei zwei der hier dargestellten Grafen ist das auch der Fall und um so schätzbarer, als nicht nur das sechzehnte Jahrhundert, dem sie angehören, eine Zeit war, in der das stolbergische Grafenhaus weit über die Grenzen seiner Stammlande hinaus sehr bedeutsam hervortrat, sondern auch gerade die betreffenden Grafen zu den bedeutendsten Mitgliedern ihres Geschlechts gehören.

Da bei der ersten Schaumünze (Nr. 1—4 der Tafel) jede Unterschrift fehlt, so können nur andere Kennzeichen über die Person des hier dargestellten Grafen Aufschluß geben. Wie Tracht und künstlerische Gestalt sie der späteren Reformationszeit zuweisen, so läßt auch das Wappen erst die Mitte des 16. Jahrhunderts als Entstehungszeit annehmen. Seine durch die Schilde der königsteinschen Erbschaft vermehrte Zusammenstellung in sechs Feldern gehört erst der Zeit nach dem 17. Mai 1548 an, wo Karl V. dem Hause Stolberg einen besondern Gnadenbrief über die Führung des neu vermehrten Wappens erteilte. Möglichst nahe an dieses Jahr haben wir aber das Alter des Kleinods anzusetzen.<sup>1</sup>

Nun könnte bei dem der Darstellung entsprechenden Lebensalter an die drei Brüder Wolfgang (geb. 1. Oct. 1501, † 8. März 1552), Ludwig (geb. 13. Jan. 1505) und allenfalls Heinrich (geb. Neujahr 1509, † 13. Nov. 1572) gedacht werden. An den ältesten Bruder Wolfgang, dessen lang herabwallender Bart dem Bilde Nr. 1 durchaus entspricht, dachten wir zuerst, aber bei ihm wie bei dem jüngeren Grafen Heinrich sprechen die aus erhaltenen Gemälden bekannten Gesichtszüge entschieden gegen die Annahme, daß einem von ihnen die Münze angehöre. Daher erübrigt, da Graf Albrecht Georg erst 1516 geboren wurde, nur Graf Ludwig, dessen äußere Erscheinung uns freilich nur aus einem nach dem Grabdenkmale zu Wertheim gefertigten Lichtbilde bekannt ist, das unserer Annahme nicht widerspricht.<sup>2</sup>

1) Umgekehrt erscheint natürlich — zumal bei kleineren Münzen und Siegeln — die ältere Vierteltheilung des Wappens auch noch nach 1548. Die Zusammensetzung ist besonders bei der rhein. Linie eine andere als bei der hartzischen.

2) Da das prachtvolle Grabdenkmal Graf Ludwigs zu Wertheim am Main die Möglichkeit einer Vergleichung bot, so wurde diese an einer Photographie dieses Kunstwerkes vorgenommen. Daraus ergab sich nun wenigstens für die Gestalt des Lippenbarts und des frei herabwallenden Kinnbarts eine vollständige Uebereinstimmung mit der Darstellung auf der ersten Schaumünze. Da aber das Bildwerk zu Wertheim anscheinend mit Hilfe der Todtenmaske angefertigt wurde, und der Entschlafene hier mit völlig geschlossenem Munde und geschlossenen Augen als Kreis im 70. Lebensjahre uns vorgeführt wird, so kann die Lebenswahrheit seiner Züge an dieser Sculptur nicht näher verfolgt werden. — Nur als curiosum, zugleich aber ein Beispiel

An ihn werden wir zu denken haben und versuchen mit kurzen Strichen seine Bedeutung zu kennzeichnen.

Wie alle Söhne Graf Bothos des Glückseligen, Albrecht Georg allein ausgenommen, wurde auch Ludwig schon als Kind mit den kaiserlichen geistlichen Würden gut versorgt. Den neun-jährigen Knaben, damals bereits mainzer Kleriker, dispensirte Papst Leo X. am 3. Februar 1514 von allen Hindernissen zum Empfang kirchlicher Pfründen, und am 19. Juli d. J. versah ein und derselbe Papst den Knaben und Domherrn zu Mainz mit einer durch Resignation Bisch. Erichs von Osnabrück erledigten Präbende im Dom zu Mainz.<sup>1</sup> Von seinen gräflichen Eltern und seinem Oheim Graf Eberhard zu Königstein sorgfältig erzogen, wandte er sich mit dem Hause sehr früh der von Wittenberg ausgehenden Erneuerung der Kirche zu und besuchte seit dem Wintersemester 1520/21 die dortige Hochschule mit seinem Bruder Wolfgang, der im Sommer 1521 die Würde des rector magnificus bekleidete. Doctor Tilman Platner war ihnen als Hofmeister und Berater mitgegeben.<sup>2</sup> Luther, der bald auf die jungen Grafen aufmerksam wurde, gedachte ihrer am 7. März 1521 gegen seinen Freund Spalatin,<sup>3</sup> auch schrieb er schon am 25. April 1522 an Graf Ludwig selbst die schöne echt evangelische Belehrung über Abschaffung der Bilder in den Kirchen.<sup>4</sup> Melancthon, mit dem er damals schon in näherem Verkehr stand, setzte großes Vertrauen in ihn und zählte ihn zu dem kleinen Häuflein derer, welche die christliche Kirche mit ihrer Weisheit zieren und sie gegen die Barbarei der Ungebildeten zu schützen berufen seien.<sup>5</sup>

Vom Reichstage zu Worms an, wo er mit dem Vater zusammen war, nahm Ludwig an den wichtigen Versammlungen und Bewegungen Theil, welche die Zustände des Vaterlands und der Kirche in die neue Gestalt überleiteten und diente auch als überaus

---

nicht seltenen gewissenlosen Betrugers erwähnen wir hier ein kürzlich für gräfl. Bibl. erworbenes in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. fabricirtes Bild des wegen Hohenleuchteter Regenten-Weisheit, Gewaltiger Veredtsamkeit u. Weltdigepriesenen Staats-Helbt Gr. Ludwig v. Stolberg. Hier tritt uns ein völlig fremder Gesichtsausdruck und ein Mann mit Henri-quatre und der spanischen Tracht, wie sie hundert Jahre später Mode war, entgegen. Man wollte aber doch ein Bild haben und der Zeichner ließ sich bezahlen.

1) Diese Zeitschr. 7 (1874) S. 2 f.

2) Die Familie Platner S. 14 ff.

3) De Wette, Luthers Briefe 1, 570 f.

4) Das. 2, 188 f.

5) 7. Dec. 1540 und 1. Aug. 1553. corp. reformat. 3, 1192; 8, 37 — 39.

geschäpfter Rath drei aufeinander folgenden Kaisern, Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. Bei einer kaiserlichen Gesandtschaft nach England in äußeren Angelegenheiten, besonders die Türken betreffend, worüber ausführliche Nachricht erhalten ist, setzte er die Königin Elisabeth in Verwunderung durch seine Gewandtheit und seine fließende lateinische Rede.

Seine Beschäftigung mit der Wissenschaft, besonders der kirchlichen, war eine sehr eingehende; seine Druckerei zu Ober Ursel ist namentlich für die Geschichte der flacianischen Streitigkeiten merkwürdig.<sup>1</sup> Seit 1534 lebte er meist in seiner königstein'schen, seit 1557 auch der wertheim'schen Grafschaft und wird daher auch der 'Rheinländer' (1567: decus altaque Rheni gloria) genannt. Gleichwol nahm er noch bis in die vierziger Jahre auch eifrig an den Dingen in den harzischen Stammlanden Antheil, und als damals auf dem Harz bei Elbingerode und in unsern Thälern bei Stolberg, Wernigerode, Ilzenburg bergmännische Anlagen in fast zu großer Ausdehnung auflebten, sehen wir ihn dabei noch gegen den Herbst 1544 mitthätig.<sup>2</sup> Später hielten ihn theils brüderlicher Zwist, theils andere Aufgaben mehr vom Harze fern. Er starb am 24. August 1574 zu Wertheim. Sein prächtiges Grabdenkmal ist eine monumentale Fierde des Orts.

Der dem gräfl. Hause nahe stehende gut unterrichtete Matthaeus Absdorf aus Wernburg, erst Rector, seit 1565 Superintendent und Hofprediger zu Queblinburg, nennt ihn mit Recht eine ehrwürdige Zier und Licht seines Geschlechts und sagt vier Jahre nach seinem Ableben von ihm:

Qui multum ingenio, virtute ac arte valebat,  
A teneris fuerat Musis qui deditus annis,  
Ac fontes rerum studio sectatus honesto  
Doctrina pectus multa compleverat altum,  
Qui bene coelestis eognorat dogmata verbi,  
Et veri servans errores oderat omnes.  
Multiplici rerum qui cognitione vigeat,  
Nec solum patria poterat quaecunque volebat,  
Verum etiam Latia nervose dicere lingua,  
Hinc pius et sapiens, acer, gravis atque modestus,  
Hinc animi vir consillique fidelis  
Et vere humanus suavisque evaserat illo

1) Vgl. A. Nebe, Zur Gesch. der evangel. Kirche in Nassau, 9. Kap. Die Reformation der Gräfl. Königstein. Denkschr. d. Kgl. pr. evangel.-theol. Seminars zu Herborn für d. J. 1867 S. 48—53.

2) Vgl. sein Schreiben Werniger. 14. Sept. 1544. Ilzenb. Urkb. 625.



Ac alios inter multo ornatissimus heros.

Has ergo ob dotes hunc Carole Caesar amabas,

Hinc Ferdinando fuit hic iucundior hospes.

M. Matthaei Absdorfii poemata theologica Magdeburgi 1578 Bogen D. 4<sup>b</sup>. Ganz übereinstimmend spricht sich der im Stolbergischen wirkende und mit dem Grafen Ludwig in unmittelbarem Verkehr stehende madere Schulmann Michael Reander zu Ilfeld<sup>1</sup> über ihn aus. Sonst sind besonders über Graf Ludwig zu vergleichen: Zeitsuch, Stolz. Historie 59 — 66; Jacobs, die ehemalige Büchersammlung Ludwigs, Grafen zu Stolberg-Wernigerode. 1868. 36 Seiten 8°; Zeitschr. 6 (1873), 336 — 340. 349.

Graf Christoph, den das zweite Schaustück (5 u. 6) als seinen Urheber selbst nennt, war Graf Ludwigs jüngster Bruder und am 8. Januar 1524, acht Jahre nach seinem nächstälteren Br. Albrecht Georg, geboren. Gleich seinem Bruder Heinrich mit Rücksicht auf den Haushalt für den geistlichen Stand bestimmt und mit mäßiger Jahresrente ausgestattet, nahm er sich dieses Berufs bei einem innerlich gelehrten stillen Wesen mit Liebe und Hingebung an und bekundete großen Fleiß und Thätigkeit. Im J. 1545 wurde ihm von seinem letztgenannten Bruder die Dompropstei zu Halberstadt abgetreten. Für seine Beliebtheit wie für die Tüchtigkeit, mit welcher er dieses Amt verwaltete, spricht es, daß ihn im Jahre 1552 das Domcapitel, das sich von der Verbindung mit Magdeburg lösen wollte, zum Bischof begehrte. (Zeitschr. 7, S. 3.)

Wie sehr den seine Stammlande liebenden Herrn nach einer Wirksamkeit in denselben verlangte, zeigte sich, als er sich im Jan. 1560 nach des Abts Dietrich von Ilseburg Ableben um dessen Würde bewarb. Besonders des Einspruchs und der Bedenkllichkeiten seines Bruders Albrecht Georg wegen gelangte er damals nicht dazu;<sup>2</sup> als aber 12½ Jahr später Dietrichs Nachfolger Heinrich Ditmar mit Tode abgegangen war, wurde sein Wunsch erfüllt und ihm am 16. Juli 1572 unter gewissen Verpflichtungen gegen seine Brüder das Kloster als Administrator oder Verweser übergeben. Mit größtem Eifer und landesväterlicher Sorge nahm sich Graf Christoph des neuen Amtes an und zögerte lange mit der Abreise, als ihm am 24. August 1574 durch seines Bruders Ludwig Ableben die Regierung der ansehnlichen Königstein-eppsteinschen Erbschaft zugefallen war. Am 6. December mußte ihn seine Schwester

1) S. Orbis terrae succincta explicatio S. 176, 177. Zwei Briefe Reanders an Graf L. f. in meiner Gesch. d. evang. Klosterschule zu Ilsehb. u. Hirzenhain S. 269 — 272.

2) Ilsehb. Urbb. 685.

Katharina, verwitwete Gräfin von Henneberg, an seinen Ausbruch nach dem Rheine erinnern, da seine längere Abwesenheit großen Schaden nach sich ziehen könne.<sup>1</sup> So gehörte hinfort seine Hauptthätigkeit dem Königsteinschen an, wenn er auch Ilsenburgs und der Harzlande nicht vergaß. Da ihm aber sein unmittelbares Regiment aus der Ferne auf die Dauer nicht genügte, so bestellte er am 1. Mai 1580 in dem Hüttenfactor Peter Engelbrecht für das Kloster Ilsenburg einen tüchtigen Verwalter, und ertheilte demselben eine sorgfältige Dienstanweisung.<sup>2</sup> Am 20. August 1581 setzte der Tod seinem thätigen Leben schon im 58. Lebensjahr ein Ziel.<sup>3</sup>

Von Graf Christophs Eigenschaften ist nächst seiner Frömmigkeit, die sich in der Förderung von Kirche und Schule bethätigte, sein Kunstsinne hervorzuheben. Diesen bekundeten schon die verschiedenen schönen Siegel, die er anfertigen ließ.<sup>4</sup> Auch der Umbau der ilsenburger Klosterkirche, was man auch vom heutigen kunstgeschichtlichen Standpunkt dagegen sagen möge, ging aus einem edeln Bestreben hervor.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß, obgleich Graf Christoph im engeren Sinne des Wortes zu den geistlichen Herren des Hauses Stolberg gehörte, er doch, wie alle Glieder desselben, auch ein Graf Heinrich Ernst im vorigen Jahrhundert, zu den Freunden des Weidwerks gehörte. Auf die Einladung seines Bruders Albrecht Georg zu einer Bärenhaz im wernigerödischen Forst hin will er gleich nach Pfingsten zu Wernigerode erscheinen, um bei solcher Lust gegenwärtig zu sein.<sup>5</sup> Freilich ein solcher Meister der Jägerei, wie sein Neffe Wolf Ernst,<sup>6</sup> dem das dritte der hier zu besprechenden Schaustücke angehört, war er wol nicht.

Der Letztere, Graf Wolfgang's Erstgeborener, der am 30. November 1546 unter den Unruhen des schmalkaldischen Krieges das Licht der Welt erblickte, und am 10. April 1606 im 60. Lebensjahre starb, hatte die ungünstigsten, schwierigsten Zeiten des gräflichen Hauses zu durchleben. Sein Sinn war auch nicht auf Erwerben und äußere Unternehmungen, sondern auf die geistigen Interessen von Kirche, Schule und Wissenschaft gerichtet. Schon als Knabe offenbarte sich sein großer Wissensdrang und Neubegier.

1) Ilseb. Urkb. II, S. LXXIII.

2) Daf. 742.

3) Vgl. besonders Ilseb. Urkb. II. LXX—LXXIII.

4) Ilseb. Urkb. II, LXXVIII f., LXXXI: Harzzeitshr. 9. Erg.-Heft. 26 f.

5) Zeitshr. 3, 260 f.

6) Daf. Z. 262 f.

Am Hofe zu Zweibrücken mit den pfalzgräflichen Söhnen sorgfältig erzogen, lernte er dort das süddeutsche Wesen kennen, machte dann mit denselben Reisen nach den skandinavischen Ländern, besonders nach Schweden. Seine Bildung, Gewandtheit und Redegabe befähigten ihn besonders zum Gesandten, als welchen wir ihn z. B. im Jahre 1596 auf den Wunsch Kurfürst Johann Georgs von Brandenburg dessen Sohn zu der Krönungsfeierlichkeit König Christians IV. nach Kopenhagen begleiten sehen.<sup>1</sup>

Bei seinem eifrigen wissenschaftlichen Bestreben, das schon den heranwachsenden Jüngling sich sehr entschieden gegen die überhandnehmende rohe Gefinnung vornehmer Herren aussprechen ließ, wurde er der Begründer einer nach den damaligen Verhältnissen überaus ansehnlichen Bücherei, die zuerst in einem besonderen Zimmer des wernigeröder Schlosses untergebracht war und den Stamm zu der durch Wolf Ernst's Nachfolger weiter ausgebauten gräflichen Bibliothek bildet.

Seinen dauernden Aufenthalt nahm er in Wernigerode, wo er dann seit 1587 als alleiniger Herr und Aeltester des Hauses regierte. Hier wirkte er eifrig für Kirche und Schule und erwarb sich die allgemeine Liebe seiner Unterthanen und aller derer, die mit ihm verkehrten. Geistiges Leben, Dichtung und Schauspiel schlugen in der Brodengrasschaft ihren Sitz auf. Gern sah der Graf gelehrte und regsame Männer bei sich einklehren und stand mit einem Michael Neander, Caselius, Joh. Thal, Fortmann u. a. in lebhaftem Verkehr und Briefwechsel. Die äußere Lage wurde freilich eine immer schwieriger. Als herzoglicher Statthalter zu Wolfenbüttel (seit 1589) erwarb er sich um die junge Universität Helmstedt entschiedene Verdienste.

Vergl. besonders diese Zeitschrift 6, 344 bis 379; 7, 355 bis 372.

Nach dieser Kennzeichnung der Urheber der uns beschäftigenden Schaumünzen wenden wir uns zu diesen selbst und bemerken zuvörderst zu dem beiliegenden Lichtsteindruckblatte, daß die Abbildungen nicht nach den Münzen selbst, sondern nach Gipsabgüssen, die von unserm Vereinsmitgliede, Herrn Ad. W. Hildebrandt in Wernigerode, angefertigt wurden, in der bekannten Lichtdruckanstalt u. s. f. von G. S. Hermann in Berlin, Deuthstraße 8, ausgeführt worden sind.

Gegenüber einem scharfen Kupferstich oder Holzschnitt erscheinen die Bilder dieses Blattes etwas unbestimmt und verschwommen.

1) Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode A 64, 6.

Sehen wir aber sorgfältig zu, so entgeht uns doch nichts Wesentliches und die geschichtliche Wirklichkeit und Wahrheit entschädigt uns reichlich für den nicht zu leugnenden Mangel. Glücklicherweise sind wir in der Lage, bei Graf Christoph's Bildnismünze den Vergleich mit einer Abbildung in Kupferstich bei Köhler, *Historischer Münzbelustigung* 21. Theil S. 137, zu vergleichen. Die Stiche des Köhler'schen Werks gehören gewiß nicht zu den schlechtesten dieser Art. Wenn wir aber mit Recht bei unseren Gnadenspfennigen die Ähnlichkeit und Lebenswahrheit des Dargestellten als den Hauptpunkt erkennen, so ist hier der Kupferstich bei Köhler kaum zu gebrauchen. Auch bei der Gewandung ist z. B. die Schabe mit dem steifen Kragen nicht entsprechend wiedergegeben. Bei freier Nachbildung in Stich oder Holzschnitt bedarf es bei dergleichen Schausfüllen nicht nur eines geschickten und handwerkstüchtigen, sondern eines künstlerisch der Vorlage vollkommen gewachsenen Meisters.

1 — 4. Schaumünze Graf Ludwigs (?). Die Vorlagen dieser Abbildungen sind bei 1, 2 ein ganz dünner Bleiabguß von 39 Cm. Durchmesser, bei 3, 4 ein vergoldeter Silberabdruck mit einem Durchmesser von 35 Cm., 10 Gramm Gewicht, 1 Mark 68 Pf. Silberwerth. Die Vergoldung ist zum größten Theil abgenutzt.

Erst eine sorgfältige Messung und Vergleichung erwies bestimmt die ursprüngliche Einerleiheit der Gepräge. Die jetzt manigfaltige Verschiedenheit entstand dadurch, daß der Silberabdruck so weit verkürzt wurde, daß er mit seinem nachträglich und nicht besonders gut angelegten Rande in die innere Bildfläche des Bleiabgusses hineinpaßt. Durch diese Verkürzung litt besonders das Wappen, dessen Helmboden und unterer Schildrand zerdrückt wurden, während bei dem ursprünglichen Abguß das ganze Wappenbild frei in der Münzfläche schwebt.

Die Bildseite, die sich bei dem letzteren in der ursprünglichen und — was zu beachten ist — ältern Gestalt zeigt, ist bei der Silberprägung mit dem Grabstichel vielfach bearbeitet. So erscheint der Grund aus freier Hand ringförmig damascirt; und da hierbei die Grundfläche etwas vertieft wurde, so mußte das halbrechts gekehrte Brustbild, besonders der Kopf, sich erhöht zeigen. Der Bart, der bei 1 ununterbrochen herabwallt, läuft bei 3 in zwei Spitzen aus. Die doppelte Schmuckkette hängt bei 1 deutlich über der Brust herab; bei 3 ist sie kaum erkennbar. Bei jenem Abdruck sind die vertieften Linien zur Seite der Nase erkennbar. Zu bemerken ist, daß die Jochbogen über den Augen bei der vom Künstler ausgearbeiteten Silberprägung stärker und bedeutsam hervortreten. Bei

Letzterer ist auch noch deutlich am oberen Ende die Stelle zu erkennen, wo die nicht mehr vorhandene Dese zum Tragen angebracht war.

5 und 6. Graf Christoph's Münze, 32 Em. Durchm., 17 Gramm schwer, 23-larätig, heutiger Metallwerth gegen 42 Mark. Die Dese zur Befestigung an der Kette ist noch vorhanden. Umschrift der Bildseite:

CHRISTOFFEL GRAFF ZV STOLBERGK  
Æ SV a<sup>1</sup> 44.

Der Wappenseite:

ANNO 1568 GHZAS ☉

7 und 8 Graf Wolf Ernst's Schaumünze, massiv aus feinem Golde; Gewicht 18 Gramm, Metallwerth 46 Mark, Durchmesser 33 Em. Das Schaustück selbst zeigt nicht nur oben eine stärkere Dese, sondern ist an der unteren auch noch mit einer zweiten schwächeren zum Anhängen weiterer Schmuckgegenstände versehen. Umschrift der Bildseite:

W · E · G · Z · S · K · R · V · W · H · Z · E · M · V · B.  
das ist: Wolff Ernst, grave zu Stolberg, Königstein, Rotsche-  
fort und Wernigeroda, her zu Epstein, Mintzenbergk und Breu-  
bergk.<sup>2</sup> Die Wappenseite hat den Titel abgetürzt:

W · E · G · Z · S. — K · R · V · W.

Dann die Jahreszahl:

A° 1590.

Gehen wir zu der bildlichen Darstellung über und betrachten zuerst die Rückseiten 2, 4, 6, 8, so stellen diese ziemlich gleichmäÙig das größere gräÙlich stolbergische Wappen in sechs Felder abgetheilt dar, wie es seit Mitte des 16. Jahrh. geführt wurde. Die Seiten des Schildes gehen bei 8 rechtwintlig gerade herab, (sog. spanischer Schild) bei 2, 4 sind sie ein wenig, bei 6 mehr geschweift (deutsche Schildform); bei 2, 4 ist der obere Schildrand geschweift und unten die einzelnen Pfähle halbrund, bei 6 ist der Schildfuß zugespitzt, bei 8 abgerundet.

Die Vertheilung und Reihenfolge der einzelnen Wappenschilder ist bei 2, 4, und 8 ganz dieselbe; nur bei 6 sind die stolberg-wernigerödischen Felder in die Mitte gerückt,<sup>3</sup> entsprechend auch der

1) Bei Köhler a. a. O. S. 137 im Text a°; es kann aber nur a° = anno sein. Auf dem Kleinode selbst, wo der für den unentbehrlichen Buchstaben nöthige Raum fehlt, ist derselbe nur sehr verkürzt und unerkennbar angedeutet.

2) Vgl. z. B. Hsenb. Urtdb. 751 v. J. 1581.

3) Wenn Köhler, Bd. XXI S. 137 sagt: Der erste Pfahl hat nach der Beschreibung des von K. Karl V. — — gegebenen Wappenbriefs,

ein, aus welchem der Adler von Rochesort hervorstößt. Bei Gr. Christophs Kleinod nimmt der stolbergische Helm über den Stammswappen von Stolberg und Wernigerode die mittlere bevorzugte Stelle ein.<sup>1</sup> Die bei 2, 4 am reichsten ausgebildeten Helmbüden treten bei 6 mehr zurück und sind auch bei 8 schwächer.

Was nun den geschichtlichen Hauptwerth dieser Schmuckstücke, die bildliche Darstellung der Grafen betrifft, so zeigt schon der Augenschein, daß sie dem Leben und der Wirklichkeit entsprechen. Dieses ist um so willkommener, als uns von Graf Ludwig kein Gemälde, sondern nur ein Bildwerk auf seinem Grabdenkmale zu Wertheim, von Graf Christoph überhaupt keine weitere bildliche Darstellung bekannt ist. Aus allen drei bezw. vier Bildnissen schaut uns der geistige Ausdruck der Dargestellten und die schöne Gestaltung des 16. Jahrh. in Schmuck und Tracht mit mehr oder minder großer künstlerischer Meisterschaft entgegen. Bei Nr. 1 (Graf Ludwig?) der volle frei herabwallende Kinn- und Backenbart nebst natürlich herabgehendem Bart der Oberlippe. In derselben Weise erscheint der nur wenig Jahre ältere Bruder Wolfgang auf einem von ihm vorhandenen Oelgemälde, während ein gleiches den im Jahre 1467 geborenen Vater Graf Botho, der älteren Zeitsitte entsprechend, an Kinn, Lippen und Wangen glatt geschoren zeigt. Bekannt ist die wechselnde Mode, der das Bart haar des Mannes bei Geistlichen und Laien unterworfen war. Biblische Männerfiguren wagte die Kunst nicht zu scheeren und zu stutzen; auch die in der beziehungsweise neueren Kunst so oft beliebte bartlose Darstellung des Johannes macht keine Ausnahme, da damit nur die Jugendlichkeit des Apostels und Evangelisten verfinnbildlicht werden sollte.

Sehr zu beachten ist, daß das ursprüngliche Bild auf Nr. 1 den unverkürzten Vollbart zeigt, während die — vielleicht um ein Erhebliches spätere — Nacharbeitung des Künstlers ihn unten in zwei Spitzen theilte, offenbar sich der inzwischen veränderten Sitte anschließend.

Der Dompropst Graf Christoph trägt ebenso zugleich Backen-, Kinn- und Schnurrbart, nur nicht in ganz gleicher Länge. Das Haupthaar haben beide Brüder sorgfältig zu beiden Seiten und in geringer Stärke über die Stirn geschaitelt.

---

dem Helm eine einzige von zwei Straußenfedern beseitete Pfauenfeder hervor. Die ersteren aber sind beide außerhalb von je einer Pfauenfeder eingekläst.

1) Köhler a. a. O. S. 138 steht hier zwischen zwei Straußenfedern einen gespiegelten Pfauenschwanz. Seine eigene Abbildung ließe höchstens die Annahme einer einzigen Pfauenfeder (was, wie erwähnt, vorkommt) zu.

Graf Wolf Ernst zeigt bei etwas gekräuseltem Haupthaar ebenfalls an Oberlippe, Kinn und Backen kräftigen Bartwuchs, doch ist derselbe an Kinn und Wange mit Rücksicht auf seine Tracht bedeutend zugestutzt und abgerundet. Obwohl alle drei Gestalten in ihrer Tracht und Haltung die Schönheit der Renaissance zeigen, so läßt sich doch ein merkwürdiger Uebergang von der freieren Weise des Reformationszeitalters zur größeren Steifheit des späteren 16. Jahrhunderts bemerken.

Von Graf Ludwigs Schulter wallt frei die mit breiten pelzbesetzten Umschlägen versehene Schaube, das damals allgemeine Ehrenkleid von Fürsten, Grafen und reichen Bürgern herab. Schön abgerundet hängt über die Brust die doppelte Gnadenkette — bei Nr. 1 deutlicher sichtbar.

Bei Graf Christoph, an dessen einfacher spitze zulaufender Kette das runde Angehänge oder Kleinod sichtbar ist, ragt das Haupt nur von den Ohren ab aus dem steifen zu beiden Seiten zurückgeschlagenen Stehkragen der Schaube, wie sie mittlerweile Mode geworden war, hervor; auch der Hals ist fester mit einem Kragen umbunden.

An Graf Wolf Ernst's Tracht ist aber der Einfluß der steifen spanischen Mode noch mehr sichtbar. Das unverfürzte Herabwallen von Kinn- und Backenbart ist durch den in Falten oder Rillen gelegten aufrecht stehenden spanischen Kragen oder Krause behindert. Letzterer erscheint als selbstständiges Kleidungsstück, unter dem eine Schmuckkette sich mehrfach unmittelbar um den Hals schlingt. Statt der schmiegsamen Schaube deckt Arme und Oberkörper ein metallener Panzer.<sup>1</sup> Für gewöhnlich trug der Graf diesen freilich nicht, sondern wie er auf dem zu Wernigerode von ihm erhaltenen Brustbilde im dunkeln spanischen Gewande erscheint, so war es auch eine ähnliche Hoftracht, mit welcher nach beigefügtem Gemälde Wolf Ernst sich aufs zierlichste ausstaffiren sollte, als er auf den Wunsch seines Oberlehnsherrn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg den Kurprinzen im Jahre 1596 zu König Christians IV. von Dänemark Krönung nach Kopenhagen geleitete.<sup>2</sup>

Wir haben bis hierher einen Gegenstand noch nicht berührt, der uns auf Graf Christoph's Ziermünze entgegentritt, nämlich den

1) Panzer, wenn wirklich, ist doch nur ideale Tracht, die bei Abbildungen von den Künstlern beliebt wurde'. G. A. v. Mülverstedt. — So dürfte es besonders bei einem gelehrten Herrn wie Graf W. E. — von Ritterpielen und besonderen Gelegenheiten abgesehen — der Fall gewesen sein. In noch späterer Zeit wurden dergleichen Rüstungen jedenfalls erst vom Maler hergebracht.

2) Gräfl. S.-Arch. Wern. A. 64, 6.

durch seine Anfangsbuchstaben angedeuteten Denkspruch:

**G H Z A S.**

d. h. als Gebet: Gott hilf zu allen Sachen! oder, mehr im Sinne jener Zeit als vertrauensvolles Bekenntniß: Gott hilft zu allen Sachen.<sup>1</sup>

Von diesen Sinn-, Denk- und Wahlsprüchen, Devisen oder symbola heroica, die besonders im 16. und bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts beliebt waren, sind gerade der eben erwähnte und der völlig gleichzeitige des auf der nächsten Schaumünze dargestellten Grafen Wolf Ernst die ältesten, die uns bis jetzt aus dem stolbergischen Grafen Hause urkundlich bezeugt sind. Da nun diese Sprüche eine tiefe Beziehung zu denen haben, die sie erkoren und leitende Gedanken und eine Richtschnur für ihre Handlungen ausdrücken, so ist eine Kenntniß derselben von nicht zu unterschätzendem Werthe für die Kennzeichnung der inneren Geistesrichtung einer Person oder Familie. Wir stellen daher einige von uns gesammelte Sinnsprüche aus dem stolbergischen Hause hier zusammen.<sup>2</sup>

Sehr häufig, und in der frühern Zeit fast ausnahmslos, waren diese Denksprüche recht eigentliche Lebensprüche, die man für das ganze Leben als Richtschnur und Bekenntniß festhielt. So war es gleich mit den ältesten uns bekannten aus dem Hause Stolberg der Fall.

Daß Graf Christoph fest an dem Glaubenssage hielt, zu dem er sich im Jahre 1568 bekannte, zeigte er dadurch, daß er noch 1580, also im vorletzten Lebensjahre, dasselbe Wort in Franz v. Domstorff's Gedebuch schrieb.<sup>3</sup>

Das Gleiche gilt von seinem Neffen Wolf Ernst. Als derselbe in seinem gelehrten Sammeleifer ebenfalls im Jahre 1568 und im Alter von 22 Jahren ein handschriftliches Arzneibuch zusammentrug, stellte er an die Spitze dieses noch erhaltenen Buches<sup>4</sup> sein Bekenntniß christlicher Genügsamkeit:

**W · G · F · M · G.**

Zum reiferen Manne geziehen, setzte er im J. 1582 in das eben

1) Ganz dem Geiste der Zeit entsprechend ist es dagegen, wenn Köhler a. a. O. S. 138 f. sagt, ein jetzt (um 1749) lebender Graf zu Stolberg habe „Gott helff z. a. S.“ ausgelegt.

2) Da nach der Art der Quellen für diese Sprüche — zunächst Stammbücher und Widmungen — an die Erzielung einer Vollständigkeit nicht gedacht werden kann, so benutzen wir diese Gelegenheit zu einer Bitte um freundliche Mittheilung von gräflich stolbergischen, oder den Wahlsprüchen anderer hartzischer Geschlechter.

3) Ab. W. Hildebrandt, Stammbuchblätter des nordb. Adels, S. 420.

4) Gräfl. Bibl. zu Wern. Zf. 26.



erwähnte Stammbuch Fr. v. Domstorff's<sup>1</sup> denselben Sinnpruch mit Worten ausgeschrieben:

### Wies Gott Fügt Mir Genügt.

Von der Gräfin Maria Magdalena zu St., Stiftsfrau zu Quedlinburg, heißt es, daß sie ihren christlichen Wahlpruch zu täglicher Erinnerung der Gnade Gottes geführt habe.<sup>2</sup> Den kranken Grafen Christoph († 1638) gemahnt der Hofprediger Wehler seiner durch den Denkpruch bekannten Gottergebung, und der Sterbende stimmt freudig zu.<sup>3</sup>

Bei einigen derartigen spruchartigen Bekenntnissen kann man aber nicht sagen, daß es eigentliche für das Leben erkorene Wahlprüche seien, so wenn der mit der Stolbergischen Familiengeschichte vertraute Matthaeus Göhe (Gothus) sagt, Graf Ludwig habe bei seinem Rechtsprechen sich das *ne quid nimis* zur Richtschnur genommen.<sup>4</sup>

Bei dem Redeschwulst in der Leichpredigt Mr. Sigism. Rothmalers auf Graf Christoph Ludwig zu Stolb. Stolberg (geb. 18/6 1634 + 7/4 1704) ist es auch fraglich, ob ein bestimmter selbstgewählter Weisheitspruch des Grafen gemeint sei, wenn es heißt, der *höchsteeligste Landes-Vater* habe den Wahlpruch im Gedanken gehabt:

Im Kreuz bin ich getrost, laß meinen Muth nicht fallen,  
Das Unglück geht vorbei, Gott hilft den Seinen Allen.

An derselben Stelle heißt es auch in einem andern Alexandriner, der Berewigte habe oft sein Kampf- und Jacobswort gesagt:

Ich laß dich, Jesu nicht, ach gieb mir diesen Segen.<sup>5</sup>

Jedenfalls sind hier in einer ziemlich späten Zeit nur Kraft- und Lieblingsprüche im allgemeinen Sinne gemeint.

Betrachten wir nun zunächst die uns von Graf Wolfgang's ober der Harzlinie außer den schon angeführten der Grafen Christoph und Wolf Ernst bekannten Wahlprüche, so schrieb des Letzteren Nichte Maria Magdalena (geb. 16/12 1581 + 27/10 1627), Tochter Graf Johanns, Stiftsfrau zu Quedlinburg, im Jahre 1623 der Anna Sobina v. Büнау ihr gottvertrauendes Sprüchlein in

1) Hildebrandt, a. a. O.

2) Jac. Hermisdorf Leichpred. S. 30 f.

3) Leichpr. gr. Bibl. Hm. 3535<sup>m</sup>.

4) Inelyte sam. Stolb. fragm. 1620, Bogen A., 7<sup>b</sup>.

5) Leichpr. gr. Bibl. Hm. 3559, S. 129 u. 146. Es ist das Gebet des ringenden Jakob. 1. Mos. 32, 26.

eine als Stammbuch dienende durchschossene Silberbibel<sup>1)</sup>:

**A · M · A · V · E · S · I · G · H.**

Als Lebenspruch erweist diese Devise die schon erwähnte Leichpredigt, wo sie, ebenso wie bei Zeitsuchs S. 54 ausgeschrieben lautet:

**All mein Anfang und End  
Stehet in Gottes Händ.**

Ihr Bruder Wolfgang Georg, geb. den 20. Dec. 1582, mit dessen am 11. Sept. 1631 zu Wernigerode erfolgtem Tode Graf Wolfgang's Nachkommenschaft erlosch, hatte sich nach Zeitsuchs, S. 55, zu seinem täglichen Spruch das Gebet erwählt:

**Gott hilf mir zur Seligkeit!**

Seine ihm am 31. October 1613 auf Schloß Wernigerode vermählte Lebensgenossin Barbara Maria, Tochter Graf Christoph's zu St. (geb. 1. Dec. 1596 † 21. März 1636), schrieb mit seinen Anfangsbuchstaben im J. 1625 ihren Sinnspruch in das schon erwähnte Stau mbuch der stiftischen Kammerjungfrau Anna Sabina v. Bü nau<sup>2)</sup>:

**M · G · S · B · G.**

aufgelöst:

**Mein Glück steht bei Gott.**

Hiermit sind wir schon zur Nachkommenschaft des im Jahre 1572 verstorbenen ehemaligen Dombachanten zu Köln, Graf Heinrich's und der heute noch in überaus zahlreichen Gliedern fortblühenden Rheinlinie gelangt. Das v. Bomsdorff'sche Stammbuch bewahrt uns das tägliche Gebetwort des erst zwanzigjährigen Sohnes Ludwig Georg, (er war geb. am 8. Oct. 1562 und starb am 7. Nov. 1618) aus dem Jahre 1582<sup>3)</sup>:

**Drinck undt iß, gottes nicht vorgiß.**

Während er als der Erste von Heinrich's Geschlecht im Jahre 1588 in den Ueberbleibseln der eppstein'schen Erbschaft wieder zur Erbfolge zugelassen wurde, vereinigte sein ihn überlebender jüngerer Bruder Christoph (geb. 1/12 1567 † 21/11 1638) von 1631 bis 1638 noch einmal alle stolbergischen Lande in seiner Hand. Der Trostspruch dieses trefflichen Herrn, dessen er in den Schreden des dreißigjährigen Krieges so sehr bedurfte, war, nach dem Stammbuch des Grafen Johann Jacob zu Eberstein-Raugard, schon im

1) Gräfl. Bibl. Zm. 4, Bl. 38<sup>b</sup>, vgl. a. a. D.

2) Gräfl. Bibl. Zm. 4, Bl. 42.

3) Bildbr. a. a. D., S. 420.

Jahre 1596 und unter besseren Zeitumständen ähnlich dem der Gräfin Maria Magdalena<sup>1</sup>:

**Mein leben und end stehet in gottes hendt.**

Gleich daneben hat seine ihm gleichgesinnte Gemahlin Hedwig (geb. 20. Jan. 1572 † 20. Nov. 1634), eine Ahnfrau des stolbergischen Hauses vom benachbarten regenstein'schen Geschlechte, ihrer Glaubensinnigkeit einen Ausdruck gegeben:

**A · B · C · D · E · F.**

oder mit Worten:

**Allein bei Christo die ewige Freud.**

Die Sprüche beider Gatten finden sich — zum Beweise daß sie fest dabei verharrten, auch noch nebeneinander im Jahre 1625 — also fast ein Menschenalter später — in dem erwähnten v. Bünauschen Stammbuch<sup>2</sup>. Graf Christoph hat sich mit seinem Trostwort auch seinem Vetter Wolf Ernst im Jahre 1596 eingeschrieben.<sup>3</sup>

Merkwürdig ist nur, daß, obwol nach dem Gesagten feststeht, daß Graf Christoph stets bei seinem erwählten Lebensspruche beharrte, der Hofprediger Wehler in der Leichpredigt sagt, derselbe habe das sehr schöne Symbolum sich auserlesen und geführt:

**Was mein Gott will,  
Das geschehe allezeit,  
sein Wille ist der beste**

und sich mit demselben in allerlei Kreuz, Widerwärtigkeit und Anfechtung getröstet.<sup>4</sup> Doppelte Devisen kommen allerdings vor, und wir werden einem solchen Falle gleich begegnen.

Bei Heinrich Volrab, dem einzigen Sohne Graf Ludwig Georgs aus erster Ehe mit Sara, Tochter Graf Volrads zu Mansfeld, hinterörtlicher Linie, geb. zu Wernigerode am 13. Juli 1590, † zu Frankfurt a. M. am 4. Oct. 1641, finden wir zuerst einen Lebensgrundsatz in lateinischer Sprache. Der vierzehnjährige Jüngling schrieb nämlich, wol als ein specimen seiner Gelahrtheit, dem gelehrten Grafen Wolf Ernst im Jahre 1604 auf S. 54 des „album familiare“<sup>5</sup> den Hexameter ein:

**Me pia simplicitas veri et beet ardua cura.**

1) Freundl. Mittheilung des Herrn past. emer. B. Nagosky in Potsdam; so auch Zeitsuch, S. 46.

2) Gräfl. Bibl. Zm. 4, Bl. 41<sup>b</sup>.

3) Gräfl. Bibl. Ye. 92, S. 139.

4) Gräfl. Bibl. Hm. 3553<sup>m</sup>, Bogen J., III<sup>a</sup>.

5) Gräfl. Bibl. Ye 92; auch Hildebr. a. a. O. S. 421.

Ein Jahr später — am 10. Juli 1605 — schreibt er denselben Vers in Leipzig seinem Jugendgefährten Volrad v. Waghdorf ein; durch diesen in eine Linienfassung gebrachten Spruch ist aber hier noch ein französisches Motto getrennt<sup>1</sup>:

Rien — sans cause.

Ein freudiges Lob Christi, ihres Heilands, schrieb seine am 6. August 1624 unter den Wirren des dreißigjährigen Krieges geborene Tochter Anna Elisabeth im Friedensjahre 1648 dem Jost v. Bomstorff auf Bl. 21 seines Stammbuchs<sup>2</sup> als ihr Lebenssprüchlein ein:

Jesus Christus meines Herzens Cron.

Sie war damals Dechantin, seit dem 16. October aber Pröpstin zu Queblinburg und wurde — seit dem 2. Mai 1649 mit ihrem Better Graf Heinrich Ernst vermählt — die Stamm-Mutter der älteren wernigerödischen Linie des Hauses. Am 17. October 1668 ging sie ihrem Gemahl im Tode voran.

Eine lateinische Devise verband mit der vorausgehenden deutschen der zweite Sohn Christophs, Johann Martin, geb. zu Ortenberg am 4/11 1594 † Stolz. am 22/5 1669, indem er sich als Jüngling, am 26. April 1616, dem Curt Ernst von Berlepsch<sup>3</sup> neben ein schön gemaltes Wappen mit den Worten einschrieb:

F . F . F . F . A . V . E.

d. i.: fromm, frei, frisch, fröhlich, aufrichtig und ehrlich, und darunter das Wort der Sehnsucht:

Spero meliora.

Nicht als Sinnspruch im engeren Sinne des Wortes ist es zu nehmen, wenn seine Gemahlin Agnes Elisabeth, Tochter Graf Jobst's zu Barby (geb. zu Mühlingen den 18. Dec. 1600, † zu Stolz. 6. Jan. 1651) nach des Hofpredigers Wehler Bericht sich als 'ihr beliebtestes Sprüchlein' den Bibelvers Psalm 116, 7, 8 erkoren hatte<sup>4</sup>:

1) Hdschr. C. 507 auf d. königl. öffentl. Bibl. zu Dresden, nach gütiger Mittheilung meines verehrten Herrn Kollegen u. Freundes Hofrath Hörschmann.

2) Auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel nach gütiger Mittheilung meines f. Coll. Dr. v. Heinemann.

3) Im Besitze des Herrn. Richard v. Berlepsch auf Seebach b. Gotha, nach gütiger Mittheilung des Herrn past. emer. Ragobky.

4) Leichpred. gr. Bibl. Hm. 3555, Bogen H., 1<sup>a</sup>.

Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, der Herr  
thut dir gutes, denn du hast meine Seele aus dem  
Tode gerissen, meine Augen von Thränen, meinen Fuß  
vom gleiten.

Wir nähern uns hiermit schon der Zeit, wo die kurzen gnomischen  
Lebensprüche seltener werden. Während Johann Martin sich mit  
zwei Devisen einschrieb, so vereinigen bei einer Einschreibung vom  
Jahre 1652 seine Söhne Heinrich Günther (geb. 27/5 1637,  
† 27/9 1656) und Friedrich Wilhelm (geb. 7/2 1639 † 30/8  
1684) sich brüderlich um das tiefe Wort<sup>1</sup> des Psalmsängers (111, 10),  
Salomo's (Spr. 9, 10) und des Jesus Sirach (1, 16)<sup>2</sup>:

Initium sapientiae timor Domini.

Das siècle de Louis XIV macht sich theils in der Wahl der  
französischen Sprache, theils auch im Geiste spürbar in den Wahl-  
sprüchen von zwei Enkeln Johann Martins, den Söhnen Christoph  
Ludwigs, nämlich der Grafen Georg (geb. Darmst. 14/11 1666  
† 17/2 1698) und Christoph Friedrich (geb. Ortenberg 18/9  
1672 † 22/8 1738). Ersterer setzt im J. 1683 sein Lebens-  
glück auf das Motto:

Avec Dieu, vertu et la fortune,

der regierende Graf Christoph Friedrich aber bekennet i. J. 1713:

Plustot mourir, que vivre sans vertu.

Einen ganz ähnlichen Wahrspruch wählte Graf Ernst zu  
Stolberg-Wernigerode-Ilseburg (geb. Ilf. 25/3 1650 † 9/11 1710)  
sich zu seinem Panier und schrieb ihn dem Professor Michael Rit-  
thaler, zweitem Bibliothekar der herzoglichen Bibliothek zu Wolfen-  
büttel, Bl. 19 ins Stammbuch:<sup>3</sup>

Vertus et Constance sont mon bouclier.

Ilseburg le

Ernest Comte

4 May 1679

de Stolberg.

Zu diesen Tugendssprüchen stimmt das Trutzwort, welches sich (1715)  
die dem Grafen Christoph Friedrich am 25. September 1701

1) Dieses, die beiden nächsten Beispiele und der Gräfin Genr. Katha-  
rina Wahlpruch von Herrn P. Ragotsky gütigst mitgetheilt.

2) Bei Spr. Sal. 9, 10 und 1, 7 principium sap. t. dom. Vgl.  
Hiob 28, 28 Timor domini ipsa est sapientia. Vgl. auch über den schönen  
Denkspruch: Carl Schulze, die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache.  
Göttingen 1860, S. 32 f.

3) Mitgetheilt von meinem Coll. Herrn Dr. von Heinemann in  
Wolfenbüttel.

verbundene Gemahlin Henriette Katharina geb. Freiin von Vibran und Roblau (geb. 17/9 1680 † 24/10 1748) erwählte:

**Fürchte Gott, thue recht, schene Niemanden!**

Als nun im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts an die Stelle der kurzen Denkprüche im früheren Sinne Lieb- und Bibelverse und freie Betrachtungen traten, wurden diesen doch noch zuweilen kurze Waplsprüche oder symbola angehängt. Wir begnügen uns, zwei Beispiele dieser Art aus dem auf der Bibliothek Seiner Hoheit des Herzogs zu Anhalt befindlichen Stammbuche Gottfried Friedrich Langes aus Sorau mitzutheilen.<sup>1</sup>

Dort hat z. B. Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (vgl. weiter unten) sich in folgender Weise eingeschrieben:

1. Joh. 4, 19.

**Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.**

**Ja er will gebeten seyn  
wenn er was soll vergeben;  
er verlanget unser schreyn,  
wenn wir wollen leben  
und durch ihn  
unsern sinn,  
feind, welt, fleisch und sünden  
kräftig überwinden.**

Wern. b. 16. Mart. 1730.

**Symbolum:  
immer stiller.**

C. E. Gr. z. St.

In ganz ähnlicher Weise hat sich gleich darnach am selben Tage sein Sohn Heinrich Ernst (geb. 7. Dec. 1716 † 24. Oct. 1778) eingetragen:

Ψ. 6. vv. 3. 4.

**Herr sey mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich  
Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken. Und meine Seele  
ist sehr erschrocken, ach, Du Herr, wie so lange.**

**Verbrich die vorgeschubten Riegel,  
zerschlag das felsenharte Herz,  
zerreiß die Fesseln und Bande  
und mach mich durch den Sohn**

1) Unter Vermittlung des Herrn Hofraths Dr. Hofaeus von Herrn Dr. jur. Gröpler in Dessau, Vorsteher der Behördenbibliothek daselbst, freundlichst ausgezogen.

zum recht gefreyeten,  
sonst komm ich um die kron.      4<sup>r</sup> 119 v. 176.

Wernig. 16. Martii 1730.

**Symbolum:**  
**Wachet und betet.**

H. E. G. zu Stolberg.

Ein ganzer Kranz frommchristlicher Sinnsprüche und Glaubenszeugnisse läßt sich aus den auf Gelegenheitsmünzen zu Trauer- und Jubelfesten ausgeprägten geflügelten Worten zusammenflechten. Wir heben einige der merkwürdigsten heraus, welche eigentliche Wahlsprüche oder frohe Bekenntnisse enthalten.

Der Begräbnißthaler Heinrich Ernsts (geb. Jlsenb. 20/7 1593, † das. 4/4 1672), des Begründers der älteren stolberg-wernigerödischen Linie, lehnt die auf ihm ausgesprochene zuversichtliche Auferstehungs- und Erlösungshoffnung besonders an 2 Cor. 5, 1:

**HOC ERGASTVLO CONFRACTO  
SVBLIMIS VIVO.**

Die veränderte Fassung wurde dadurch geboten, daß die im Druck hervorgehobenen Anfangsbuchstaben den Namen des Grafen Henricus Ernestus Comes Stolz.-VVernigerod. ausdrücken sollten.<sup>1</sup>

Röhler, Münz.-Bef. XVII Borr. S. XXIV; Nabai, Thaler-Cabinet. 1920 (I, 619; vgl. III, 434).

Als sein zu Gebern im glücklichsten Hausstande, aber in nicht zu günstigen Verhältnissen waltender Sohn Ludwig Christian (geb. Jf. 8/9 1651 † Gebern 27/8 1710) heimgegangen war, konnte seine treffliche ihn überlebende Gemahlin auf zwei ihm geweihte Gedächtnismünzen zwei seinen muthigen Christenkampf und zuversichtliche Christenhoffnung ausdrückende Sprüche setzen lassen; auf eine größere:

**HAVD TIMET MORTEM QVI VITAM SPERAT,**  
auf eine kleine zu dem Bilde eines dem Hafen zuwendenden Schiffes  
das Distichon:

**NON NISI PER FLVCTVS OPTATAS TRANSIT AD  
ORAS.**

**HVIC VITAE CVRSVS PAR LVDOVICE TVVS.**

Nabai 4418 (II, 633; vgl. III, 434 f.)

1) Nach der Vulgata lauten die betr. Worte: (Scimus enim quoniam) si terrestris domus huius habitationis dissolvatur, quod aedificationem ex deo habeamus . . . aeternam in caelis.

Als aber wenige Monate darnach auch der zu Ilfenburg regierende ältere Bruder des Vorigen, Graf Ernst, von hier abgerufen wurde, drückte die Inschrift eines auf diesen Fall geprägten Gedächtnisthalers den erschütternden Eindruck dieser schnell sich folgenden Heimgänge neben einer bildlichen Devise — denn solche liebte man besonders im 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts — durch ein derselben entsprechendes Wort aus: zu einem nach einer gebrochenen Säule bestürzt sich umsehenden Hirsche die Beischrift:

EX CASV TERROR.

Madai 4417 (II, 633).

Eine zu derselben Gelegenheit von dem stolbergischen Münzmeister J. J. Gröbler gefertigte Gedächtnismünze tritt ergänzend zu diesem mehr verneinenden Gedanken und bezeugt, daß auch dieser Tod von derselben Heilshoffnung begleitet war, wie der des vorausgegangenen jüngeren Bruders. Das Bild eines aus einem Strome ans Land gestiegenen Hirsches, der vor sich auf der Höhe ein Vergnügshaus für das Wild erblickt, erläutert die Aufschrift:

SALVTIS RIPAM TENEO.

Madai 6879. Fortsetzungsband S. 319.

Gegenüber jenen Todesfällen erfüllte die überaus zahlreiche Nachkommenschaft der Fürstin Christine (geb. 14/8 1663 zu Güstrow, † zu Gedern 3/8 1749), die ihrem Gemahl Ludwig Christian in 23 Jahren 24 Kinder gebar, das Haus mit froher Hoffnung. Den gerührten Dank gegen Gott für den ihnen mit ihrer in den Kindern fortlebenden Mutter (Inscr.: IN SOBOLE RESTAT) geschenkten Segen drückten erstere auf einer von Thibaud gefertigten höchst merkwürdigen großen Gedächtnismünze aus. Köhler a. a. D. XXI. S. 265 — 280.

Der frommen Fürstin gleichartiger unermüdlch thätiger Sohn, durch welchen sich über das wernigerödische Haus der mütterliche Segen reich ergoß, war Graf Christian Ernst (geb. 13. April 1691 † 25. Oct. 1771). Als er, dem wie seiner Mutter ein hohes Alter beschieden war, im Jahre 1760 die halbhundertjährige Jubelfeier seiner Regierung begehen durfte, gab er seinem Dank gegen Gott auf zwei im Wesentlichen gleichen Gedächtnismünzen Ausdruck, von denen die eine von dem Münzmeister Joh. Bernhard Hecht in Zellerfeld, die zweite von dem stolbergischen Münzer Jul. Eberh. Volkmar Claus gefertigt war. Die Rückseite derselben zeigt einen runden geschmückten Dankaltar mit aufsteigendem Rauch, im Vordergrund die Stadt Wernigerode vor den Bergen, oder Wern. mit



dem Schloß. Die Ueberschrift des Altars brüdt in einem Reime den Dank des Feiernden gegen Gott aus:

**GOTT SEI GEBENEDEYET FÜR DIESE  
SELTNE ZEIT.**

Mabai a. a. D. 4422 und 4423 (II, 634 f.)

Wenden wir uns zu den jüngeren Linien in Stolberg und Rossla, so sehen wir von manchen Gelegenheits- und Segensthälern ab, die nicht eigentliche gnomische Sinnsprüche enthalten.<sup>1</sup> Zu erwähnen ist von der Inschrift auf der Rückseite einer im Jahre 1700 auf das sträßbergische Bergwerk geprägten Jubelmünze Graf Christoph Ludwigs (geb. Rosenburg 18/6 1634 † zu Stolb. 7/4 1704) der schöne Wahrspruch:

**an GOTTES SEGGEN ist alles gelegen.**

Das dazugehörige Sinnbild ist: auf der Spitze eines hohen Berges ein vom Namen Gottes überstrahlter Hirsch bei einer Säule und darüber in den Wolken die Zeichen der sieben Wandelsterne. Köhler a. a. D. S. XXIV f.; Mabai 1921 (I, S. 619; vgl. III. 435). Seine beiden Söhne Christoph Friedrich (vgl. oben S. 628) und Just Christian (geb. 24/10 1676 † 17/1 1739), welche die beiden Zweiglinien zu Stolberg und Rossla begründeten, ließen auf einem von Joh. Jer. Gründler geprägten Gemeinschaftsthaler v. J. 1715 über einen Hirsch, neben dem zur Rechten ein Anker, zur Linken ein reich gefülltes Segenshorn dargestellt ist, die Ueberschrift sehen:

**SPES NESCIA FALLI**

nach Röm. 5, 5, vgl. Hebr. 6, 18, 19 setzen. Köhler a. a. D. S. XXVI; Mabai 1925 (I, 620 f.)

Unter ihnen fertigte derselbe Künstler eine von zwei Jubelmedaillen zum zweihundertjährigen Jubelfeste der Reformation im Jahre 1717. Die Rückseite enthält die Zahlenschrift Ps. 80 V. 19:

**HERR GOTT ZEBAOth**

**TRÖSTE VNS LAS VNS LEBEN SO WOLLEN  
WIR DEINEN NAHMEN ANRVFFEN.**

Die zweite, welche von Christian Koch in Gotha gearbeitet ist, und auf der Hauptseite Luthers Bildniß im Priestergewande zeigt, trägt nach Römer 5, 5 die Aufschrift:

**SPES CONFISA DEO NVNQVAM BONA  
VOTA FEFELLIT.**

1) Vgl. 3. B. auch Zeitsuch S. 111.

Letztere stimmt dem Sinne nach mit der des erwähnten Gemeinschaftsthalers von 1715 überein.

Nadai 4426 und 4427 (II, 636 f.; vgl. III, 436).

Von den für Stolberg zum Jubiläum der augsbургischen Confession im J. 1730 entstandenen Gründler'schen Geprägen ist endlich noch der Thaler zu erwähnen, welcher auf der Rückseite in acht Zeilen die Zahlsschrift trägt:

VVOHL DENEN  
DIE SEINE ZE VGNISSE HALTEN DIE IHN  
VON GANZEN HERZEN SVCHEN.

PS. CXIX. V. 2. DEN 25. IUNII.

Nadai 4429 (II, 637; vgl. III, 437).

Ein angesehenener deutscher Geschichtsforscher, Friedr. Wilh. Barthold, hat gesagt, daß für die Grafen zu Stolberg mit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts eine neue Glanzperiode überwiegend durch Erneuerung ihres religiösen Lebens und durch sittliche Vornehmheit begonnen habe.<sup>1</sup> Man kann das gelten lassen, und auch die letzten in Erz geprägten Sinnsprüche sind Zeugnisse dieses christlichen Glaubenslebens. Aber die vorausgehenden von ihrer eigenen Hand Freunden und Bekannten in ihre Gedenkbücher eingetragenen Wahl- und Lebensprüche athmen eine gleiche Frömmigkeit, sind jedenfalls dem christlichen Sittengesetz gemäß und zeigen dadurch, wie nur mit der Zeit entsprechender Verjüngung das alte Panier festgehalten wurde. Uns muß diese Beobachtung um so bedeutsamer erscheinen, als sonst in den Stammbuchsinnschriften nur zu oft Uebermuth, Rohheit und unchristliche Gesinnung zum Ausdruck gelangen.

---

1) Vgl. v. Raumer, Histor. Taschenbuch, 3. Folge, 3. Jahrg. S. 177.

### Stolberger Münzmeister.

Hermann Roter.	1500.
Hans Appelsfeld.	1548.
Hans Gluiß.	1553 — 63.
Christian Gotte.	1566 — 84.
Laurentius Hase.	1590.
Morian Gruber.	1605.

- Andres Lafferdes. 1607.  
 Georg Reinhard. 1610.  
 Joh. Lauch zu Bernigerode. 1621.  
 Hans Martin Gerlach zu Stolberg. 1621.  
 Valderwin Köhln, al. Cöln. 1621 — 24.  
 Christoph Ziegenhorn. 1630.  
 Johann Kriegl. 1646 — 60.  
 David Freystein. 1669.  
 Joh. Jeremias Gründler. 1707 — 50.  
 Julian Eberhard Volkmar Claus. 1750 — 66.  
 Friedr. Cyriac Bernig in Rosla. 1763.  
 Ernst Friedrich Ruppstein. 1766 — 92.  
 Ernst Hermann Agathus Ziegler. 1792 — 1807.  
 Johann Victor Wilhelm Siegel. 1808.

Im alten verlassenen Archivgewölbe des Schlosses sind die alten höchst einfachen Münzwerkzeuge und eine große Anzahl Münzstempel niedergelegt.

Stolberg a. S.

H. Beyer.

## Vermischtes.

### I.

#### Die Brodenfahrt des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen am 22. Juli 1814.

Ein freundliches Gegenstück zu dem von Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise in trüber, ernster Zeit am 30. und 31. Mai d. J. 1805 unternommenen Brodenbesuch<sup>1</sup> bildet die Hinausfahrt seines jugendkräftigen Sohnes und späteren Nachfolgers, des Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. am 22. Juli 1814, worüber ein gleichzeitiger Bericht des gräflich stolberg-wernigerödischen Forstmeisters Friedrich Wilhelm v. Hagen d. Aelt. zuverlässige Auskunft gibt.<sup>2</sup>

Da der Letztere erst in der Frühe des 20. Mai von der am nächsten Tage bevorstehenden Ankunft des Kronprinzen zu Ilsenburg Nachricht erhielt, so ließ er in aller Eile die durch das letzte Wasser weggerissene Brücke am Brodenfußstiege und sonst den Weg und die Fahrbrücken nach Kräften in Stand setzen. Die Grafen waren gerade nicht am Harze. Der alte Graf Christian Friedrich hatte sich auf seine Besitzungen in Schlesien zurückgezogen, sein Sohn Graf Heinrich aber, der seit dem Jahre 1809 als Generalbevollmächtigter des Vaters die Verwaltung führte, war eben der wichtigen Hausangelegenheiten wegen nach Berlin abgereist.

Donnerstag den 21. Nachmittags 3 Uhr meldeten Jägbjäger die zum Abend zu erwartende Ankunft des Kronprinzen mit Gefolge. Sofort ordnete Herr v. Hagen den Forstcontroleur Kallmeier in voller Uniform ab, um den hohen Gast jenseit Stapelburg an der

---

1) Zeitschr. II, S. 473; der Broden in Gesch. und Sage S. 47 f. Gelegentlich sei hier bemerkt, daß Harzz. II, 475 in der viertletzten Zeile vom Schluß des Textes irrtümlich zum J. 1821 von dem damal. Prinzen Wilhelm v. Preußen die Bezeichnung Kronprinz gebraucht ist.

2) Diese Berichterstattung gelangte an den Grafen Christian Friedrich zu Stolb. - Wernigerode nach Schlesien und wurde von dort durch die Nachkommen erst kürzlich nach Wernigerode mitgeteilt, wo sie unter Nr. D, 1, 18, 57\* dem gräfl. Hauptarchiv einverleibt ist.

Grenze zu erwarten, und dieser und der Kreisamtmann Schmid ritten den Herrschaften bis Ilsenburg vor, wo sie bald nach sechs Uhr eintrafen. Der Kronprinz selbst wurde in den Saal der 'rothen Forellen' geführt, sein Oheim Prinz Friedrich in Nr. 2, der General v. dem Knefbeck in Nr. 4, ein nicht genannter Staatsrath in Nr. 3.

Bald nach der Ankunft stellte sich der Herr Forstmeister bei dem General v. d. Kn. ein und bot, unter der Versicherung daß der Graf es sehr bedauern werde, nicht anwesend gewesen zu sein, seine Dienste an, die denn zum Behuf einer genauen Nachweisung der Schönheiten und Merkwürdigkeiten des Orts mit Dank angenommen wurden. In diesem Augenblick stellte sich dem General der Präsident von Gärtner aus Halberstadt als Beauftragter der dortigen Regierung vor, um den Prinzen aufzumarten. Da der General seine große Verwunderung darüber äußerte, wie die Regierung von dieser prinziplichen Reise wissen könne, da der Kronprinz durchaus unerkannt reisen wollte, so ergab doch die strengste Nachforschung nur, daß durch allgemeine Volksfage noch im letzten Augenblick das Gerücht nach Halberstadt gedrungen sei. So geht es gewöhnlich, wenn große Herren incognito reisen, sagte der General lachend.

Als der Forstmeister mit dem Herrn Präsidenten zum Kronprinzen geführt wurde, empfing dieser sie huldvollst und äußerte ebenfalls gegen den Letzteren seine Verwunderung, daß das Gerücht von seiner beabsichtigten Brockenfahrt nach Halberstadt gedrungen sei. Er bedauerte sehr, daß er den Grafen nicht anwesend fand, freute sich aber darauf, ihn bald in Berlin zu sehen.

In etwa viertelstündiger Unterredung besprach der Kronprinz mit Herrn v. Hagen den Reiseplan seiner Harzfahrt, die über den Brocken, nach Wernigerode, Blankenburg, Rosttrappe und Stufenberg verabredet wurde. Die Vertreter des Grafen und der königlichen Regierung wurden hierauf vom Kronprinzen zum Essen eingeladen. Letzterer wünschte erst noch am Abend den Ilsenstein zu besteigen. Da es aber zu spät war, wurde ein Spaziergang an der Ilse bis gegen die oberste Drathhütte gemacht. Dort legte sich der Prinz auf einen Stein, die Begleitung setzte sich um ihn herum und es wurde viel von den Schönheiten der Natur gesprochen, mit welchen die Gegend so reich beschenkt sei. Unterwegs und besonders unter dem ilsenburger Schlosse wurde Friedrich Wilhelm durch die Aehnlichkeit dieser Stelle mit einer ähnlichen in Schlesien, wie Herr v. H. verstanden zu haben glaubte in Kunzendorf, erinnert. Besonders gefiel ihm die Ansicht vom Mühlenteich, dann nach dem Ilsenstein und der scharfe Felsen bei der mittelften Drathhütte. Letztere zu besuchen, lehnte er ab.

Da es schon dunkel geworden war, wurde der Prinz vom Lagerplatze den Fahrweg zurückgeführt. Auf der Brücke über den Sägemühlen-Graben hatten acht junge Mädchen aus Ilsenburg eine ganz kleine Ehrenpforte erbaut, standen an derselben mit Laubgewinden und Kränzen und streuten Blumen auf den Weg. Die Tochter des Friedensrichters Roel aber überreichte dem Kronprinzen einen Kranz. Bei der Neuen Hütte freute Letzterer sich besonders über das Schauspiel der aus der Esse hervorsprühenden Funken. Angenehm berührte ihn die Aufmerksamkeit der Ilsenburger, die den ganzen Weg bis zur Schenke während der prinzlichen Wanderung die Ilse hinauf mit Sägespänen und Blumen bestreut hatten. Am Ende der Mühlenstraße war mittlerweile auch in aller Eile noch eine kleine Ehrenpforte erbaut und mit einigen Lampen erleuchtet worden, was auch das sichtliche Wohlgefallen des Prinzen erregte. Nach der erst gegen zehn Uhr erfolgenden Rückkehr in die Schenke wurden einige zwanzig bis dreißig hölzerne Fackeln in der Dammhütte angezündet, die über den Damm nach dem Schenkenhofe zogen. Ein Chor Rusitanen spielte unter dem Fenster des Kronprinzen einen Marsch; dann wurden mit allgemeinem Freudenruf und unter Kanonendonner dem Könige, dem Kronprinzen und sämmtlichen Prinzen des königlichen Hauses Lebehochs gebracht. Dies soll Friedrich Wilhelm außerordentlich erfreut und soll er den Fackelträgern ein ansehnliches Geldgeschenk gemacht haben.

Den 22. Juli früh nach fünf Uhr fuhr der Kronprinz, der General von dem Anebeck und der Hauptmann von Roeder in dem polnischen Wagen nach dem Brocken. Prinz Friedrich, der an einem Zahngeschwür litt, konnte die Fahrt nicht mitmachen und fuhr um 10 Uhr mit dem begleitenden Staatsrath nach Blankenburg. Auf dem Wege nach dem Brocken ritt der Förster Brandes voraus, Herr Forstmeister v. Hagen mit dem Adjutanten Roelner unmittelbar vor dem Wagen. Vor der obersten Drathshütte stellten sich der Bergrath Wurzbach und der Hütteninspector Riß ein und der Kronprinz trat einen Augenblick in die Hütte. Im Kerbenthal aber stieg derselbe mit seiner Begleitung aus dem Wagen und machte den Weg nach der Spiegelslust zu Fuß. Obwol das Wasser sehr klein war und das darin befindliche Flößholz die Wasserfülle weniger zur Geltung kommen ließ, so bezeugte der Kronprinz doch über diese Partie besondere Freude.

Von der Spiegelslust nach der Heinrichshöhe wurde dann in langsamem Schritt gefahren. Hier stieg der Prinz aus, sprang wie ein Hirsch auf den in der Nähe des ehemaligen Wirthshauses befindlichen Felsen herum und lief so mit dem Hauptmann v. Roeder auf dem Fußwege dem hohen Brocken zu. Die hier dem Herrn

Forstmeister v. Hagen zufallende Aufgabe des Begleiters wurde demselben sauer, da er nur mit großer Mühe mit dem jugendmuthigen feurigen Kronprinzen gleichen Schritt halten konnte. Des biederer rüstigen Brodenwirths Gerlach Dienste wurden auch mit Dank angenommen.

Als man indeß glücklich hinaufgekommen war, stellte sich zuerst statt des bis dahin hellen Wetters Nebel ein. Herr v. Hagen führte Friedrich Wilhelm in das Zimmer, das vom 30. zum 31. Mai d. J. 1805 der königliche Vater bewohnt hatte. Zur Unterhaltung des Prinzen mußten sämtliche Brodenbücher herbeigeschafft werden. Nachdem diese etwa eine Stunde Stoff zur Unterhaltung geboten hatten, klärte sich das Wetter auf und die Aussicht wurde nach manchen Gegenden hin vorübergehend leidlich, so daß man z. B. den Weißen Stein bei Kassel, den Inselsberg, auch den Kyffhäuser sehen konnte und die näher gelegenen Orte, wie Wernigerode, Halberstadt, Klausthal.

Als gegen zwölf Uhr gespeist wurde, erhob der Kronprinz zuerst das Glas und brachte es auf das Wol des Herrn der Grafschaft, indem er zu dessen anwesendem Vertreter, dem Forstmeister v. H. gewandt sagte: 'Ihr alter Herr (Graf Christian Friedrich) soll leben!' Nachdem die Gläser darauf froh zusammengelungen hatten, sagte der den Kronprinzen begleitende General v. d. Kn.: 'Ei, unsere braven Kameraden, der Anton und Constantin müssen auch hoch leben.' Es waren die jugendlichen Söhne Graf Heinrichs, die, ebenso wie ihr Bruder Ferdinand, in den heiligen Befreiungskampf fürs Vaterland hinausgezogen waren, des Kriegs Gefahren bestanden und theilweise Wunden davongetragen hatten. Auch auf ihr Wol wurde kräftig angestoßen und darnach noch auf Anregung desselben Generals auf das der sämtlichen Angehörigen der gräflichen Familie, besonders der Gräfin Dohna.

Nachdem so der Blick auf den engeren heimatlichen Kreis und seine opferwillige Hingabe für des Vaterlandes Wol und Befreiung gerichtet war, wurde auch des Gesamtvaterlandes und der großen Ereignisse der jüngsten Tage gedacht und auf die Befreiung Deutschlands, zunächst, wie unser Berichterstatter sagt, 'auf die Wiebergeburt des Brodens' ein Glas geleert. Dabei mußte unwillkürlich beim Broden ein Bild aus der Zeit der Knechtschaft, die lächerlich pomphafte Hinauffahrt Jérôme Napoleons vom 8. August 1811, sich vor die Augen der Erinnerung malen, wie dieser durch die Eroberungen seines damaligen Bruders in die Höhe geschnellte Emporkömmling alle Großen seines Reiches aufgeboden, eine Menge Troß, eine halbe Schwadron gardes du corps und eine halbe Compagnie Fußsoldaten, natürlich auch Koch und reichen

Rüchenvorrath, mit auf den Berg genommen hatte. Als Herr v. H. dem Kronprinzen manche einzelne Bäume, die ihn belustigten, aus der Erinnerung erzählte, bemerkte dieser, er würde den Broden nie besucht haben, wenn es nöthig befunden worden wäre, eine solche Begleitung mit sich hinauf zu nehmen.

Nach dem Essen brachte der Prinz mit seiner Begleitung wol noch eine halbe Stunde auf dem Thurne des Brodenhauses zu. Da es stark wehte, so kam er auf den Gedanken, sich einige Bogen Papier heraufbringen zu lassen und dessen Blätter, mit einzelnen Worten beschrieben, den schnellen Winden zu übergeben, was ihm sehr viel Vergnügen machte. Nun schrieb sich der Kronprinz mit seinem Gefolge in ein neues von Herrn v. Hagen in Bereitschaft gehaltenes Brodenbuch und der General v. dem Knefbeck<sup>1</sup> fügte zu dem Namen des Prinzen noch die geflügelten Worte:

In Hertha's heil'gen Hain  
Führt Brenna heut' des Volkes Liebling ein,  
Und hofft dies edle Volk nach Würden zu beglücken.  
Wird er mit Tugenden sich schmücken,  
Die werth des hohen Geistes sind  
Den ihm Natur gegeben,  
So nennt auch Hertha ihn ihr Lieblingstind,  
So ruft das Volk: lang soll er leben.

Nun folgen die Namen:

von Röder  
Hauptmann in Königl.  
Preuß. Diensten.

v. dem Knefbeck  
Gen.-Lieut. in Königl.  
Preuß. Diensten.

Roelner, der dritte reitende Jäger in der Suite Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen, zurückkehrend aus Paris über London, Holland zc. ins geliebte Vaterland nach dem Kriege.

Pollau, der sechste Leibjäger des Kronprinzen von Preußen.

Gegen 3 Uhr N. wurde aufgebrochen und bis an die Pflessenburg zurückgefahren, wo der Prinz sich ein Glas Bier und einen Apfel gut schmecken ließ. Die Pflessenburg an sich gefiel ihm gut, aber er sagte: 'Sechs Wochen könnte ich hier nicht wohnen, denn ohne Aussicht kann ich durchaus nicht sein!' Als Herr v. H. nun Näheres über die Bestimmung des Hauses gesagt und bemerkt hatte, daß in dessen Nähe verschiedene Aussichten seien, sagte Friedrich Wilhelm: 'Nun, dann mag es sein!'

Von der Pflessenburg ging es über Ohrenfeld bis dahin, wo die Straße von Altenrode sich mit dem Brodenwege vereinigt, wo frischer bereitgehaltener Vorspann genommen wurde, der im scharfen

1) So sagt der Hagensche Bericht ausdrücklich, während im Werniger. Wochenbl. 1814 S. 131 der Name v. Röder vor dem des Generals unter den Berfen steht.



Trabe und Galopp bis vor Wernigerode führte. Bei dem Zolle (Waldhof) hielt der königl. Oberförster Edert und sagte, er habe vom Oberforstmeister von Winkingerode den Auftrag, den Kronprinzen auf dem nächsten Wege, der um Wernigerode herumführe, nach Blankenburg zu geleiten. Da Herr Forstm. v. Hagen dies dem Kronprinzen eröffnete, nahm der General v. dem Knesched das Wort und sagte: 'Ei, erst wollen wir nach dem Schlosse.' Dort hatte Herr v. H. dem Kammerrath Schmelzer den beabsichtigten Besuch des Kronprinzen schon gemeldet. So wurde schnell durch die Stadt nach dem Schlosse gefahren, wo die jungen Grafen nebst dem Kammerrath Schmelzer den Kronprinzen an der großen jetzt verbaute Treppe empfingen. Letzterer stieg aus, wurde in das Zimmer der regierenden Frau Gräfin und des regierenden Grafen geführt, nahm dann im Speisesaal ein Glas Wein und ein Butterbrod zu sich und fuhr dann nach Blankenburg weiter mit der Versicherung, er werde sich freuen, den Grafen in Berlin zu treffen. Die gräflichen Kinder waren fast verwundert über die einfache Erscheinung des Kronprinzen, da sie unwillkürlich einen Vergleich anstellen mußten zwischen dem Pomp, mit welchem vor drei Jahren König Jérôme erschienen war, der u. a. gegen hundert Pferde bloß zum Prunk um das Schloß führen und selbst eine glänzende Bewirthung hatte veranstalten lassen.

Auch die alternde Aebtissin zu Drübeck, die Gräfin Christiane Ernestine zu Stolberg, freute sich an diesem Tage den vielgeliebten Kronprinzen von Preußen' zu sehen. Vielleicht geschah es beim Vorspannwechsel bei Altenrode, vielleicht auf dem Schlosse.<sup>1</sup>

Gerade zwei Monate nach dieser merkwürdigen Brockenfahrt sah Wernigerode eine erhebende Feier. Nach langer Abwesenheit in Schlessien lehrte am 22. September 1814 das greise Grafenpaar noch einmal nach der alten Burg ihrer Väter, dem schönen Wohnsitz ihrer glücklichen Jahre zurück.<sup>2</sup> Mit ihnen zogen Graf Anton, zwei vermählte gräfliche Töchter (Gräfin Dohna und v. Wylich) mit ihren Familien ein, von der Gräfin Eberhardine mit ihren vier Söhnen empfangen. Die Freude ganz Wernigerodes an diesem Wiedersehen der alten Herrschaft war unbeschreiblich. Den 18. October, den ersten Jahrestag der Leipziger Schlacht feierte Graf Anton mit der Errichtung des eisernen Kreuzes auf der Spitze des

1) Sie hat es selbst mit zitternder Hand in den Memorabilien der Zeit' (Kalender) zum 26. Juli bemerkt. Da sie aber das Kalenderzeichen des Freitags (♀) hinzugefügt hat, so führt das auf den 22. Juli. Der 26. Juli 1814 fiel auf einen Dienstag.

2) Christian Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode S. 101.

Ilfensteins zum Andenken seiner in dem Feldzuge für die Befreiung des Vaterlands gefallenen Waffenbrüder. Die Wonne und Erhebung bei diesen Freudenfeiern war bebingt durch die vorhergegangene lange Noth und Knechtschaft des gesammten Volks und Vaterlands.  
E. J.

## II.

## Kleine Nachlese zum Briefwechsel des Thomas Münzer.

## I. Brief eines Braunschweigers an Th. Münzer. 1516?

[Die Anfangsworte nachfolgenden Briefes findet man bereits bei Seidemann, Th. Münzer S. 3, abgedruckt; da aber der Inhalt desselben zwar nicht für die Lebensgeschichte Münzers, wohl aber für die Geschichte des Ablasshandels von Interesse ist, so theile ich ihn hier nach einer von dem verewigten D. J. R. Seidemann freundlichst gegebenen Abschrift aus Locat 10327 des Dresdner Staatsarchivs vollständig mit. „Dieses Briefchen wird vor 1516 ober 1516 geschrieben sein, und ist danach mein Münzer S. 3 zu berichtigen.“]

Venerabili domino artiumque magistro domino Thome M. pronunc apud hans pelt<sup>1</sup> hospitato viro perdocto.

Qui nunc regit literarum gymnasium S. martinj Brunsvick:<sup>2</sup> magistrj discipulus quidam venerabili domino artiumque magistro Thome M. viro perdocto Ingenium (licet rude et tenebre valde, Informatione tamen saniori erudiendum et illnminabile) muneris loco mittit benigneque offert, Et petit dominus Thomas velit, Super dubia in hac scedula quaerenda, determinationes clariores et finaliter quid ipsi placeat communicare eumque horum participem facere misericorditer.

Primo et ante omnia domine Thoma nescit discipulus et scolasticus praefatus In literis apostolicis, quomodo intelligat claram sententiam, Indulgentie a pena et culpa Ex quo creditur culpam remittj in absolutione sacramentalj,

Item quomodo illud simpliciter dictum intelligat seu intelligere possit, Homo non potest dimittere peccatum contra deum

1) Hans Pelt war nach Ermittlung Seidemann's im Dresdner Archiv Kaufmann in Halberstadt.

2) Vergl. Dürre, Gesch. der Gelehrtenschulen zu Braunschw. 1. Abth. Braunschw. 1861. besonders S. 20.

perpetratum Cum prelati sint homines et tamen eis plenaria vis commissa sit Vt nobis detur,

Item vtrum dns [Voch im Papier, papa?] in negotio ecclesie faciat, et per cum fiat coram deo omne quod Intendit et vult et [Voch im Papier, quod?] in hominibus non suspectis se velle et intendere sufficienter attestatur nec ne,

Item vtrum his non suspectis adhibenda sit fides,

Item vtrum rudis et laycus habeat credere literis apostolicis, quod non sint suspectae vicij et ab omni falsitate Immunes, postquam a praelatis sunt reuise, examine, admisse et publice examine solennitate, credere inquam tanquam euangelio, vt dicitur, sic quod secundum tenorem huiusmodi literarum possit anime salutj consulere, nec ne,

Item vtrum Thesaurus ecclesie (:qui est passio Christi:) per meritum sanctorum (:vt nobis predicatur:) aliquantulum sit auctus nec ne,

Item peti animo de nulla maliuolentia suspecto sed summe benigno. dñs Thomas velit literis explicare quam breuius poterit, quid ipse teneat de indulgentijs quas nuper fratres ordinis predicatorum nobis publicabant prelati satis acriter repugnantibus vt notum est,

Item petit de indulgentijs in regali litter<sup>1</sup> Iam ante multos annos predicatis, an sint reuocate vt quidam nuncupant dicere nec ne,

Thoma precor praeter consuetum tedio non afficere, Indocum docero rudemque informare, Inde quia aureola expectat te tertia<sup>2</sup> Recordare quod non sunt curiosa sed quae salutis conso-  
lunt [so!] quæstia.

## II. Thomas Münzer an Nicol. Hausmann. 15. Juni 1521.

[Nachfolgender Brief befindet sich abschriftlich in Cod. chart. B 187 fol. 277 der Herzogl. Bibl. zu Gotha; das Original wird vermuthlich in der Stadtbibl. zu Zwickau sein. Nicolaus Hausmann ist der bekannte Freund Luthers, der im März 1521 einen Ruf nach Zwickau erhalten und auf Luthers Zureden

1) d. i. Königs-lutter.

2) Man unterschied verschiedene Straßenkränze oder Ehrenkronen (aureolae) als Auszeichnung und Lohn der Seligen. So sagt im 16. Bf. der Spanier Jos. Angles: Virgines (beatae) in capite aliquam coronulam albam, martyres rubram et doctores viridem gestabant. Hier ist also der dritte grüne Ehrenkranz gemeint.

(de Wette I, 578) angenommen hatte, so daß er dort am 16. Mai vom Rathe als Pfarrer angestellt wurde.<sup>1)</sup>

Thomas Muntzer, Servus Electorum Dei, Venerabili et morigerato Dño Nic. Haufmann, animarum pastori in Zwickau. Jesus.<sup>2</sup>

Per Jacobum Lapidam me salutasti exquirens conditionem meam, indicasti, si suasui tuo morem gessissem, non evenissent meo capiti pericula tanta.<sup>3</sup> Charissime, docuit me aequitas maudatorum Dei, in qua currens dirigo gressus meos secundum eloquium Dei, quod modestiam docet spiritus non carnis, quae omnibus hominibus electis Dei in candelabro pateat veritatis, quae etiam modestissimo servo Ieliae Prophetæ non sit contraria, ubi — exceptis 150 Sacerdotibus — mille interfecit vates Baalim; tunc enim maxime modestus fuit, quoniam carnalibus videbatur furibundus. Ideo Paulus se ipsum exponit, si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem.<sup>4</sup> Audiui autem, te velle non solum sacerdotibus sed etiam Senatui et magnatibus potissimum placere, postposita turba. Audiveras Egranum<sup>4</sup> plane blasphemum: tacuisti. In Kirchberga tam absona, quao Gentiles abhominarentur, loquenti non contrariebaris. Rogo, dignissime frater, ne taceas super Syon, neve blandire nec tanta mendacia sustineas, sicut in Parochia tua praesentibus multis civibus tacuisti, cum Egranus, homo maledictus in aeterna tempora, dixit: Ecclesia non habuit Spiritum S. nisi tempore Apostolorum; debuisses cum corporis et omnium tuarum rerum periculis illam expurgasse blasphemiam. Nostri canum mutorum poenam, cave easdem; si enim tacueris et praetextum sauctimoniae ementitus fueris, partes tuas non firmabo,

1) Vergl. Weller, Altes u. Neues I, 733.

2) So vermuthlich statt des unverständlichen „Jena“, welches die Abschrift bietet.

3) Muntzer hatte wegen seines tumultuirenden Streikens mit Egranus zu Anfang des Jahres 1521 aus Zwickau weichen müssen.

4) Joh. Silvius oder Wildenauer gen. Egranus. Ueber ihn vergl. besonders Wellers Altes u. Neues I u. II und Döllingers Reformationszeit I, 131—138. — In dem Blüchlein „Decolampadij der heiligen schrift Doctor . . . vrtzeyl vnd maynung . . . Doctor Martin Luther belangend . . . M. d. XXj“ (1 Bg. 4<sup>o</sup>) befindet sich auf Bl. a 3<sup>b</sup> ein Brief eines Leipziger an Egranus „Christlicher leer Doctorn zu Zwiden Magistro Joanni Egrano seynem liebsten Bruder“ vom J. 1520. In demselben erscheint er noch durchaus als Anhänger Luthers. — Imbitate 1520 hielt er seine letzte Predigt in Zwickau; hernach Pfarrer in Joachimsthal.

nisi totum spirent crucifixum, quem nullus in aevum praedicare poterit discipulus erigens se super Magistrum. Quare me ad tui praesentiam non citasti? Aeque iudicium tulisses, si mens convertendi populi tibi sana fuisset. Non me ad Parochiam gressurum sciveras, nam noctibus atque diebus in ea mihi praeparabantur insidiae, quae tandem eruperant coram. Scias, scias, dulcissime frater, me nihil aliud desyderare nisi persecutionem meam, donec omnes lucrentur per me convertendi.

Demum cognoscito me Bohemiam visitasse non ob gloriolam meam, non [ob] pecuniarum ardorem, sed spe futurae necis meae, his (?) volo, ne mysterium crucis per me praedicatum extirpari possit. Si tu vel aemulus meus Zeudelerius<sup>1</sup> volueritis explutare surculos verbi per me rigatos, scitote pueros et vetulos vos confusuros. Est enim impossibile verbum Dei vacuum reverti. Et id ipsam non vult hominum magisterio dirigi nec adumbrari capitis (?) consiliis intemtatorum effeminatorumque. Iam est tempus Antichristi, ut manifestissime patet Matth. 24. Cum Evangelium regni in universo orbe praedicandum Dominus insinuat, tunc videnda est abhominatio desolationis. Sed non sunt credituri reprobi, sicut in diebus Noe flocci pendebant. Errant omnes, qui Papam superiorem Antichristum dicunt, ipse enim verus praeco ejusdem est. Sed quarta bestia dominabitur universae terrae et regnum ejus majus omnibus erit. Impeditus has scripsi literas. Vale. Anno Dñi 1. 5. 2. 1. ipso die S. Viti et Modesti.

### III. Aus einem Briefe von Hans Pelt an Th. Münzer.

26. Juni 1521.

[Nachfolgendes Briefstück verdanke ich ebenso wie Nr. 1 einer Abschrift des sel. D. Seidenmann aus dem Dresd. Hauptstaatsarch. Locat 10327. Es ist von Interesse einmal für die Specialgeschichte Halberstadts, indem es uns einen unsers Wissens bisher unbekannt gebliebenen Feind der Reformation daselbst oder in der Nähe in der Person des Mag. Gerhard Nyschow kennen lehrt. Dann aber dient der Brief auch zum Zeugniß dafür, daß der Pasquill „An Kurzi anred | zu allen myßgünstigen Doctor | Luthers vñ der Christen | lichen freyheit. — — 1 Bg. 4<sup>o</sup> mit der Unterschrift: J A hat es gemacht da er frölich was M. D. XXj: — wirklich Mag. Eisleben, d. i. Joh. Agricola zum Verfasser hat.

1) Mag. Johann Zeidler war von 1510 — 1514 Rector in Zwidau; Inuocavit 1515 sang er seine erste Messe daselbst. Keller II, 487. 488. 780.

Dasselbst finden wir nämlich die von unserm Briefe erwähnte Verspottung Eds, Alvelbs („ein grauer Esel“), Emfers („ein kühner Degen“, „Ziegenbock“) und Murners; nur der bereits verstorbene Tegel ist nicht mit besonderen Spottversen bedacht. Zugleich ergibt sich aus dem Datum unsers Briefes, daß D. Schade, der in seinen „Satiren“ B. II. jenen Pasquill wieder abdrucken ließ, denselben mit Unrecht in die 2. Hälfte des Jahres 1522 gesetzt hat (II 352). Dagegen zeugt schon das Vorhandensein eines Druckes mit der Jahreszahl 1521. Ebenso irrig ist freilich auch die Angabe von Baur Deutschl. in den Jahren 1517—1525 S. 290, im Thesaurus libell. von Weigel-Kuczynski, Nr. 83 sei ein Druck mit der Jahreszahl MDXX aufgeführt. Es ist dort vielmehr jener Druck von 1521 (u. A. auch auf der Königl. Bibl. in Berlin) beschrieben —]

— — „mit magistro gerharδο rysschaw was id oc in der vortedyng; de straffede sine<sup>1</sup> scryffte Ser, vnd en hadde dee doch nu<sup>2</sup> gelesen; So leende id om dat de doctor gemalet hefft de captiuitate babilonica, hadde he by 14 dagl screff my dar up 1 breff up  $\pi$ <sup>3</sup> arcus poppyrs an beyden haluen ful dar in he viij edder 8 artikel vor andern ut teghente. Sunder mit neyn Scryfft nicht beweyset, vnd reth my Sub pena eterne damnationis et excommunication isid martinus lere nicht selbe anhangen, id weyt auerst wol better got sey gelouet, id merde ut synen scryfften dat he de pauwest vor dat houit<sup>4</sup> der cristlichen kerden holt; id hew gedacht synen breff ut to schryuende vnd an magister ijsleuen to sendende, up dat he mit tessel, edius, Aluelde, emsper vnd murnarr oc in de rey kome, dat eygenthe [?] wol up sine vngegründete opinien, id wil auerst dat original hye beholben, vfft he dat loden<sup>5</sup> wolde“. — — „Dynstbages na nat. Jois oaptiste“.<sup>6</sup>

Klemzig.

G. Kawerau, Pfarrer.

1) Luther's.

2) nie.

3) d. i.  $\frac{1}{2}$ .

4) Haupt.

5) läugnen.

6) Dies ist das eigentliche Datum des Briefes, unter welchem derselbe an Münzer „in Swijdaw“ gerichtet wurde. Da aber dieser Zwidau schon einige Zeit verlassen hatte, so trägt der Brief die Nachschrift: „dann tho praghe“ und das neue Datum: „6 feria post egidij anno xxi“, d. i. 3. September. Danach ist Seidemann Th. Münzer S. 17 zu berichtigen.

## III.

**Zu dem Aufsatze über Hadelberg oben S. 1 — 26**

ist zu bemerken, daß in Oschersleben sich ein Vorwerk des Namens Hadelberg befindet, welches, so viel ich weiß (vielleicht mit dem grauen Hofe zusammen) zur Domaine D. gehört, und wohl vermuthen lassen könnte, daß auch eine adliche Familie den Namen geführt habe.<sup>1</sup> Auf geschehene Anfrage theilte H. Ob. Prediger Grufius in D. freundlichst mit: 'Der Hadelberg ist ein Rittergut, seit längerer Zeit verbunden mit dem f. g. grauen Hofe, einem Rittergute,<sup>2</sup> das früher den Herren v. Hornhausen gehörte, deren Mannsstamm 1617 ausstarb.<sup>3</sup> Die Gebäude liegen nicht gerade höher, als die daran grenzenden Straßen; aber vom Wohnhause führen Treppentufen hinab in den etwas tiefer liegenden Garten'

Berlin, 17. Dec. 1879.

Dr. Heinrich Pröhle.

## IV.

**Das flämische Gericht zu Lorenzrieth.**

Von dem wüsten Lorenzrieth bei Röbblingen an der Helme ist schon öfter in dieser Zeitschrift die Rede gewesen, so 7, 169 f., 11, 170 von seiner Lage, 7, 378 Nr. 3 und 379 Nr. 6 von dem Erfurter Gericht' daselbst. Von diesem Gerichte der Grafen zu Stolberg handeln mehrere merkwürdige Rundschaften im gräflichen Hauptarchive zu Wern, von denen wir hier nur Auszüge geben können, da ihr Abdruck von anderer Seite beabsichtigt ist.

1) 21. März 1470 Voigtstedt.

Das Gericht zu Voigtstedt (Foxsted) — Heinrich Zons Vogt, N. N. Richter, Schreiber, 'scheppin' (letzterer sind vier genannt) gibt in gerichte und geheiter dingbang durch Verkündigung der Amtleute und Vertreter des Gerichtsherrn Gr. Heinrich zu Stal-

1) Es mißte sich von einer solchen doch eine urkundliche Spur erhalten haben. Ein schwebischer Offizier v. Namens ließ sich zur Zeit des 30jährigen Krieges im Halberstädtischen nieder. C. 3.

2) Näheres über das landtagsfähige Rittergut der Hadelberg, aus zwei verbundenen Gütern bestehend, s. in Hermes u. Weigelt's Handb. des Reg.-Bez. Magdeburg, 2, 262. C. 3.

3) Ueber die v. Hornhausen s. diese Zeitschr. 3, 447 f.

berg und Wernigerode (Heinrich Schrape, Richard von Kyndehußen, Ticzcl Gernot, Heinrich Czingke) Rundtschaft über die Grenze der gräflich stolbergischen Gerichtsbarkeit zu Lorenzrieth und der landgräflich thüringischen der Pfluge Sangerhausen. Darnach reicht das gräflich stolbergische Gericht zu L. bis an das Helmeufer bei der Fehmstätte an der Weide bei der Neuen Brücke, wo bei Menschengedenken drei, vier, sechs Personen, darunter ein Hirt zu Ederleben und ein Kecher mit seinem Weibe, unter stolbergischer Gerichtsbarkeit gerechtfertigt und verbrannt wurden. Von dem sechzigjährigen Hans Harbmann aus Voigtstedt heißt es z. B., er habe bekand unde lieblichen zu den heilgin geschworen mit außgeraketen fyndern (!) . . . , yme sie wisbintlich, das an der Helmena, da die femestad, die wyde gestanden vor der brugken, sechße mit unsers gnedigen hern von Stalberg gerichte gerichtit sind, als nemelich eyner, der cyn hertte zu Ederleben genant Caspar gewest ist, vor drisßig jarin jar unde tage gerichtit sind, unde nachmals cyn ketzzer genant Rouch mit sampt sieneme wiebe an der selbigen stelle gericht und gebrand sind' u. s. f. Als Zugehörige des Gerichts geben ihr Zeugniß ab: Männer und ganze Gemeine zu Voxstede, rethe u. gancze gemeyne der stad zu Arthern, schnltheißen u. gancze gemeyne zu Katheryn riet, Nicolaus ried, Schonefeldt.

Noch gotis geburd vierzeenhundert, darnach im sobinzigsten jare, uff mittewochin nach Reminiscere in der heilgin (Hbßchr.-gim) fasten, ame cynundzewenzigsten tage deß manden Marcii zu Voxstede in dem flegke.

Urßhr. Perg. mit lose beiliegendem Siegel des Vogts.

2) 3. September 1470.

Brun, edler Herr zu Querfurt, vergleicht sich mit seinem Dheim Heinrich, Grafen zu Stolberg und Wernigerode, wegen der Arbeiten am Wehr bei der neuen Brücke über die Helme bei Oberröblingen (Über Rebeningen). Nach Cristi u. h. geb. tusent vierhundert, dornoch im sobintzigstem jaren, am montag nach sant Egidy tag.

Urßhr. Perg. m. Siegel.

3) 13. November 1470.

Zweite Rundtschaft des Gerichts zu Voigtstedt, daß die Grenze des stolbergischen Gerichts und der Pfluge Sangerhausen durch die Helme bei der Neuen Brücke geschieden werde, (glich mittene uff der nawen brugken uff der Helmena unde glich mittene uff deme strome deß flisseninges wassers der Helmena uffwerst unde nederwerst). Der Graf zu Stolberg und Wernigerode habe auf der Fehmstätte an der Weide zu Lorenzrieth, als auf seinem Gebiete,



Reger und andere Uebelthäter gerichtet und verbrannt. Noch Cristi gebort unsers hern vierczzenhundert jar, darnest ime sobin-  
czigesteme jare, uff dinstag noch Martini.

Urschrift v. Pergam. mit lose beiliegendem Siegel Friedrich Hafe's. Sonst sind hier als gräfl. Amtleute genannt Caspar von Cosswede, Heinrich Scrape, Heinrich Czingke.

4) 29. November 1470. Hachpiffel.

Henze Meyge, Bogt, der Richter, Schreiber und Gerichts-  
knecht bekunden, daß zu rechter Gerichtszeit vor geheimer ding-  
bank, als daß bunth unde macht hat' Richard von Kindehusen,  
Bogt zu Rosla und der Schreiber Nikolaus Kleyne, ein Aleriker,  
als Diener Heinrichs, Grafen und Herrn zu Stolberg und Wernigerode,  
mit einem versiegelten Vollmachtsbriefe ihres Herrn er-  
schienen sind und das Gericht zu Hachpiffel durch den Gerichtsknecht  
zu einem Zeugniß über die Grenzen der Gerichte Lorenzrieth und  
Sangerhausen entboten haben. Darnach scheidet sich das gräfl. Ge-  
richt zu Lorenzrieth (das, als es noch als Ort besetzt war, dem  
Grafen zu Stolberg gehörte) von dem zu Sangerhausen mitten auf  
der Brücke und dem fließenden Wasser der Helme und eyn stad  
deß wasßers uffwert biß an die czwesseln unde noderwerst biß  
an unsirs hern von Quernfurt gerichte ist unsirs hern von Stal-  
bergis'. Einen Knecht Kurt Hates, der zw. Rohrbaß und Martins-  
rieth in der Helme ertrank und am Ufer (ame stade) nach Lorenz-  
rieth zu (geyn L.) gefunden wurde, führte man zu Schiff bis an  
die Zwesseln (Gabelungen der Helme<sup>1</sup>); dort wurde er ausgeant-  
mortet, nach Brücken geführt und dort begraben — alles mit  
loube der hern von Stalberg.

Noch gotis gebort tusent vierhundert, dar nach ime sobin-  
czigesteme jare, uff dornstag vigilia Andree apostoli zcu Hakin-  
pheffilde ime dorffe.

Urschr. Perg. mit Siegel Henzen Meygen, icczunt voitit  
zenne Ebirsperge.

5) 18. Januar 1471.

Kundschaft des Gerichts im Dorfe Brücken über die Grenze  
des Gerichts zu Lorenzrieth und der Pflüge zu Sangerhausen dahin-  
gehend, daß des Grafen zu Stolberg und Wernigerode Gericht sich  
über Lorenzrieth zur Fehmstätte an der Weide bei der Neuen  
Brücke erstrecke.

Noch Cristi gebort vierhundert in deme eyn unde sobin-  
czigesteme jare, uff fritag Prisce virginis.

1) Ueber die Zwesseln s. Neue Mittheil. 12, S. 15.

Urschr. Pergam. Das angehängte Siegel Jakob Hafe's, Schultheißen zu Brücken, ist nicht mehr vorhanden.

Hiernächst lassen wir nun die von Herrn Pastor H. Schrader zu Oberöblingen an der Helme uns unterm 20. August 1879 freundlichst mitgetheilte Abschrift des Gericht zu Lorenzrieth betr. nach einer Vorlage im Gemeinbeurcheive zu D. - Röbl. nebst den schätzbaren Erläuterungen des Einsenders folgen. E. J.

Aus des Ambtts Sangerhausen Erbbuche /  
so durch Valttenn Fuchsen weylant Schöffern anno 1547 vonn  
Neuem gerechtfertiget wordenn.

### Lorenz Rhiett.

Vonn dem Lorenz Rhiedte, einer wuesten feldkirchenn zwischen Röblingenn unnd Ederlebenn / ist von alters jherlich ein gericht gehalten wordenn hohe flemisch genannt / doch uff des landesfürsten nhamen In maßenn demu des Orts alda gerichtbarkeit dem ampte Röblingenn zuftendigk.

Nachdeme aber nun des orts keine Altarheute auch kein sonderlicher Schultheis / seind die gerechtigkeit / was der zu St. Lorenz gehoret / ins ambt gezogen / und werden gleichwoll die Gerichte Nachmalls aus dem ampte bestelltd / wie aber und mit was form darzu procediret / wird aus folgendem berichte befunden /

Hohe flemisch Gerichte des Lorenz Rhietts halben im dorff zu Röblingen / vor der schonko gehalten donnerstags nach Viti anno 1542.

1) Erstlich gefraget, wheme alle ober und Nidergerichte im Lorenz Rieth, über und unther der Seitwandt sambt der Steuer dauon zuftendigk.

Urtheil / durch die schoppen und gemeine landtman aller derer so ghuetter inn demselbigen Rhiett haben /

Es stehe unserem g. herren herzogen Morizen zu alls dem landesfürsten.

2) gefraget. Nachdem St. Lorenz kirch verwuestet, und an etlichenn Riethstuecken zuvor die lehne gehabt / ob nicht u: g: h: der landesfürst die lehenn aus dem ambt zu thuen habe.

### Urtheil jha Billich.

3) Wieviel stuecke zum schultheißen ambt doselbst gehören, ob dasselbige f: f. g. freye eigeno und lasghuetter seindt, wer die jetzt habe / und was sie zu zinns jherlichenn geben /

## Urtheil

Es gehören dorzu vier stücke feindt lasghuetter der habenn die Meritenn zwey / unnd die Opetze zwey / zinst jedes jherlich inns ambt xiiij (14) schf habern Northausisch mas.

4) Dieweill auch die ghuetter im Lorenz Rhiet etwa haben müssen vorkirchgenget werden / welchs nu gefallen / wird gefragt / was von einem jedem stuecke so das zu falle khommet / und die lehen im ambtte gefuchet werden / was von einem stuecke zu lehengelde desgleichenn wieviel darum vor die gerechtigkeit des kirchganges foll gegeben werden / und wieviel von einer schmellen.

## Urtheill

Vonn einem stuecke / so vor alters ij  $\frac{1}{2}$  (?) gegeben / foll zu der lehenn und vor die gerechtigkeit des kirchganges j g. unnd ein schreybeschilling unnd vonn einer schmellen halb soviel gegeben werdenn.

do auch die lehenn in vier wochen nicht gefuchet werden / nachdem sie zu falle khommen / foll m. g. h. darumb abtragk geschehenn /

und welcher vorsturbe unnd nicht beliehen wher / so fallet die helffte meinem g. herren nach alter gewonnheidt heim.

5) Wer die kost unnd malzeit zu diesem gericht denn ambs perfohnenn und wieviel derselbigen auszurichten schuldigh.

## Urtheill

Ettwan habe der schultheis dofelbst gegen den vier stuecken / die ehr zinsfrey gehabt / ausgerichtet / dieweil aber die zins jetzt ins ambt genommen / müssen es beide dorffler Röblingen und Ederslebenn / doch auch uff ziemliche Umlage / und steuer / derer / so außershalb der beiden dörffler whonen / und doch im Lorenz Rhiet ghuetter habenn / darmit es den dorfflern uf den sonnst dienst unnd folge stehet / nicht alleine zu beschwerunge gehe.

6) Wieviel gerichtt jherlichenn dofelbst sollen gehalten werden.

## Urtheill

Eins allewege uf Walpurgis es where dann das sich Irrungo im felde zutruegen / derhalben eins zu halten von notten.

7) weiter wird gefragt / wan Pfandunge im Lorenz Rhiet geschehen / wohin die muessen geantwortet werden.

Urtheill

Wird einer von Röhlingenn gepfändett soll die Pfandunge dahin in die schenke geantwortet werden /

do aber einer von Ederslebenn gepfandt / die Pfandunge in ihre schenke dahin gereicht /

wird aber ein frembder gepfendet / die Pfandunge alsdann ufs schloss zu Roblingen geantwortet /

8) Wann die feldtschaden das sich ein jeder der enthalten sollen verbottenn werdenn.

Urtheill

Uff Walpurgis wann das Rhiett abgestecket wird.

9) Wer darueber begriffenn / das ehr schaden thuett mheer dan einen gemeinen anlauff khonne vorgeleicht werdenn / ob ehr dem ambt nicht in straf gefallen.

Urtheill

derfelbige soll darumb gerneget und in abtragk vorurtheylet werdenn / hescheidentlich also / das wann der schade groffer is denn das Pfandgelt unnd das der gepfendett mheer zu erstattung des schadens gebenn mns / ist ehr m. g. h. eine buffe schuldigk / welche das ambt noch gelegenheidt hat zusetzenn.

Vollget weiter Underscheidt  
umb die Pfandunge.

10) gefragt / was gebrauch umb ein Tagk oder ein nachtpfandtt sey / wie theuer ein jedes muß gelofet werdenn.

Urtheill

Ein Nachtpfandtt / gros oder klein / mtt v g. (5 Gr.)

Elne sichell des nachts v g.

Eine fennse des nachts v g.

Ist aber der schade groffer / so stehets uff erkenndtnus und disfalls ist der gepfendt dem ampte auch schuldig abtragk zu thnen.

11) Gefragt, was das Pfandgeldt sey / do einer reitpferdt oder ein herde Viehes treybet uber einen aftergrabenn.

Urtheill

Ein Reitender j g.

Ein fharender j g.

zwanzig noffer ist geachtet ohn j herdt iij g.

aber der do uber einen hauptgrabenn reidt pherd oder treibet wie jetzo gehoret v g.

also auch ein ungespannet pferdt des nachts }  
 zwei gespannter pferde des nachts } v g.

12) Wieviel Noffer eine herdt geachtet werde.

#### Urtheill

zwanzig wie obenn gehordt / Nemblichen

ein Tagkpfandt vj ♂	} ist aber der schade groffer stehetts uff er- khenndtnns auch abtragk des ambtts.
eine Sichell vj ♂	
ein ungespannet pferd vj ♂	
zwei pferde gespannet am Tage vj ♂	
ein gespannet pferdt iij ♂	
vier pferde gespannet am Tage j g.	

13) In was zeit ein jeder seine graben fertigen soll.

#### Urtheill

Vor Johannistagk / wer das nicht thuett / wird erklich vor-  
 truncken umb vj ♂ aber acht tage darnach do sie noch unge-  
 fertigt nmb j g.

der seinen graben nicht dief genug macht j g.

welcher aber seinen graben den sommer nicht macht und  
 die gebott vorachtet / umb v g. und stehet disfalls auch uff  
 abtragk.

14) gefragt / was das pfandtgeldt sey / wann eines jeden  
 Themme / es sey an einer schmellenn oder einem stuecke uber-  
 schieffen / was er dem grabenmeister schuldigk.

#### Urtheill

es gehören sich vonn jeglichem / nberschus v g. / es sey ein  
 stuck oder eine schmellenn / who aber der schade groffer / stehet  
 es nf erkhendtnus der gemeinde.

15) Wer uf die fertigung der themme und graben  
 sehen soll.

#### Urtheill

die grabenmeister / der sollen zweene zu Roblingen nnd zweene  
 zu Ederslebenn seinn.

16) Ob nun dieselbigen darbey keinen fleis thuen / dadurch  
 die themme endtlich uberschieffen / nnd den leutten im Rhiett  
 schaden thnen / was sie darumb zu thuen vorpflichtet.

#### Urtheil

solch erkhendtnus stehe bey beiden gemeinden.

17) Was ein jeglicher der feine grabenn und themme nicht gemachet / daraus schade vom wasser geschiehet / darumb verfallen sey.

Urtheill

welchen es die grabennmeister zuthuen gebotten und er es vorachtet / unnd geschiehet darueber schaden / soll ehr beidenn gemeindenn und u. g. h. abtragk thuen /

18) ferner wirdt gefragt / welche graben den grabennmeistern von Roblingen zu ubersehenn gebueren.

Urtheill

die welche denn Roblingischen zustehenn /

also die von Ederslebenn ihrer nachbarn themme und grabenn ubersehen sollenn.

do aber die grabennmeister eines jeden dorfs gegen seinen nachbauern feumigk / haben die grabennmeister des andern dorffes solches mit ihnen zuuorfugen /

19) do nun hieraus jemandt bußwirdigk / ob die grabennmeister eines jeden dorffes dasselbige allein zuuor trinken habenn.

Urtheill

wer inn furfallender Nott den grabennmeistern hilft, die pflegenn die pfande mit ihnen zuuor trinken.

20) Von welchen Pfanden das Pfandtgeldt eines jedenn dorffes grabennmeister habenn einzunehmen.

Urtheill

Wann die Taemme uberlauffen / es sey winter oder sonner so habenn es die Ederslebischenn einzunehmen / die thuen an themmen die meiste arbeit / who auch die Roblingischenn inn dem fall etwas zudemmeten hetten sie gleich das Recht.

21) Weiter wirdt gefragt ahn obgemeldtem gericht  
umb das beschloffen Rhiett  
wieviel gemeiner unnd schleifwege man darinne habenn solle.

Urtheil

einen gemeinen Wegk im hauskamp vor den hofstedten hernieder  
ein schleiffweg aus dem Kirchwege am mittelkamp hin ' ist ein schleiffwegk

ein wegk im mittelfelde aus dem Kirchwege / ist ein gemein wegk / stoß uf den Kaifers wegk

ein gemeiner Quersch wegk vom Katherin Rhielt / genandt der Kaifers wegk

ein gemeiner wegk nach Edersleben/ auch ans dem Kirchwege / am haubtgrabenn / stoß auch uf denn Kaisers wegk

dann iun jeglichem felde unnd an jeglichem haubtt oder afftergrabenn / soll ein gemeiner wegk sein / das ein jeder zu dem seinen ohn eines andern schaden khommen khonne.

#### Über Sanct Lorenz

soll es mit den wegen an den graben gehalten werden wie im andern Rhiet / wer darueber uber auffgeworffen grabenn treibet soll gepfendt und darumb gebueffet werdenn.

---

Das diese Jegenwerttge abschriefft aus des amtbts Sangerhausen erbuche, so durch Valteu Fuchsen weylant schollern dofelbstenn anno 1547 angefaugenn unnd gehalten extrahiret / auch mit demselben von wortten zu wortten gleiches lauts accordiret unnd ubereinkhomet unnd der gemeinde zu Ober Roblingen uf ihr bitten unnd ansuchen umb nachrichtunge willen auch zu erhaltunge der greben und dhemme (jedoch dem ampte ahn lehenn ziuns pfandungenn und auderer uf den im ambt Roblingen liegenden gruenden Riettstuecken unnd schmellen habender gerechtigkeit durchaus unschedelichen und unnachtellig) mitgetheylet worden — solches thu ich Michael Tryller der zeit amtschreyber zu Sangerhausen aus kaiserl. macht nnd gewaldt offenbharer Notarius mit dieser meiner eigenen handschrift hiermit bekennen unnd bezeugenn, welches geschehenn denn sechstenn Juni Ao vier unnd achzigk.

---

Zur Erläuterung erlaube ich mir noch einiges hinzuzufügen. Es handelt sich um die Flur von Lorenzrieth, das sogenannte geschlossene Rieth, die jetzt im Besiz der beiden Ortschaften Nöb-lingen und Edersleben ist und 1542 schon war. Wie und wann diese Flur in den Besiz der beiden Ortschaften gekommen ist, habe ich nicht erkunden können. Sie liegt zwischen der großen und kleinen Helme, gegen diese und jene auf der Nord- und Südseite durch diese geschützt und ebenso nach Westen zu von einem Damme geschützt, der die Fluthen des Hochwassers abhält. Nach Südost zu grenzt sie an die auch eingedämmte Flur von Katharinenrieth. Es liegt jetzt das geschlossene Rieth tiefer als die Sohle des Fluß-  
bettes der großen Helme, weil sich dies im Laufe der Jahrhunderte gegen das Rieth durch Niederschläge erhöht hat, da das Rieth, von

dem Helnewasser nicht mehr überfluthet, nicht mehr durch das Absetzen des Helmeschlammes erhöht werden konnte, wie dies mit den umliegenden Ländereien geschah.

In der vorliegenden Verhandlung von Dienstag nach Viti (15. Juni) 1542 werden zuerst die Lehn- und Steuerverhältnisse erörtert und dann die Ordnungen in Bezug auf das Hüten, Viehtreiben, Feldsrevel, Erhaltung der Gräben und Dämme, und die Wege.

ad Frage 1. Jetzt versteht man unter der „Seitwand“ den auf der Westseite hinlaufenden Damm, der den an der großen Helme hingehenden mit dem an der kleinen Helme verbindet. Danach scheint es, daß die Flur von Lorenzrieth sich auch über diesen Damm hinaus über mehr als das geschlossene Rieth erstreckt habe, und doch ist davon hier nichts bekannt.

ad 4. Eine „schmelle“ wohl mit schmal zusammenhängend ist =  $\frac{1}{2}$  „Stück“. Ein Riethstück = 9 Acker, eine Schmelle also =  $4\frac{1}{2}$ . Da diese Stücke und SchmelLEN früher durch das ganze Rieth von einem Helmedeich zum andern liefen, so war eine Schmelle, obwohl  $4\frac{1}{2}$  Acker haltend, wirklich ziemlich schmal.

Ueber den flämischen Kirchgang bei Belehnung mit einem Grundstücke ist ja wohl früher in der Zeitschrift des Harzvereins geschrieben worden.<sup>1</sup>

ad 7. Das Schloß zu Rößlingen war das, welches Herzog Georg von den Grafen v. Stolberg gekauft hatte, Sitz des Amtes Rößlingen.

ad 8. Das Rieth wurde „abgesteckt“ d. h. es wurde für die Hütung geschlossen, indem ein Busch vor demselben aufgesteckt wurde. Ein großer Theil des Riethes war vor der Separation nämlich Wiese und Weide. Rößlingen und Ebersleben hatten Koppelweide. Das „Abstecken“ geschah vor der Separation am 12. Mai.

ad 11 u. 12. „Noller“ oder Nöser ist Bezeichnung für ein „Stück“ Vieh, besonders Schafe und Rinder gleich unserem heutigen „Haupt“. Vgl. Zeitschr. 6, S. 322 in. Anm.

ad 14 Wann eines Dämme „überschießen“ soll heißen: wenn das Wasser übergehe oder überfließe auf der Strecke des Dammes, die jemand als an sein Stück oder seine Schmelle stoßend zu unterhalten hat.

---

1) Wo 3. B. 4, 272 ff.; 6, 31; 8, 130 f. von den Flämingen in d. Zeitschrift die Rede ist, findet sich über diesen Kirchgang nichts bemerkt.



ad 21. Man weiß hier nicht mehr sicher, was unter einem „Schleifwege“ zu verstehen sei. Die einen meinen, es sei ein durch einen Flurtheil führender Weg. Aber dann würde der Kaiserweg ein „Schleifweg“ zu nennen gewesen sein und nicht ein „gemeiner Quersweg“. Andere meinen, es sei ein Schleifweg ein solcher, der nur im Brachjahre benutzt werden konnte, sonst aber mit bestellt wurde. Der „Kaiserweg“ führte von der Pfalz Alstedt nach der Pfalz Tilleba resp. Kyffhausen durch die Fluren von Alstedt, Katharinenrieth, dann schräg durch die Flur von Lorenzrieth nach Ederleben zu, weiter durch die Flur von Rieth-nordhausen, Hackpüffel und Tilleba. Er war nicht breiter in dem geschlossenen Rieth als ein gewöhnlicher Feldweg und nicht gepflastert, über die Gräben führten einfache steinerne Brücken. In Folge der Separation ist derselbe verschwunden.

„Über St. Lorenz“, soll heißen oberhalb des Dorfes, doch lag dasselbe (an dem Deiche der großen Helme hin), besonders die Kirche, ziemlich nahe am westlichen Damme (westlich von der Ederleber Chaussee), sodaß oberhalb des Dorfes nicht viel von Wegen und Gräben die Rede sein konnte.

Obertröblingen, den 20. Aug. 1879.

H. Schrader, Pastor.

## V.

### Zur Geschichte des Mariendienstes nördlich und südlich vom Harze.

Copia eines alten Briefes, den ich in der Pfarr zu Steinbach in der Theilung des abgestorbenen Herrn Johannis Petri Dreylingks *plac memoriae* funden hab.

#### So viel von Ehlsbach zu sagen.

1. Die drey Dörfer als nemlich bergeshagen, folsbach und Ehlsbach seint wegen Rauberey / so die mit gewissen Adelichen und mit einem Vergemeister aus Müllhausen 1525 Namens Johann Salomünster beschuldigt, verführert worden, und also in dem Orth Ehlsbach die Walsfahrt lange Zeit still gelegen, das schier Niemand mehr daran gedacht, oder darvon gewist hat, bis vor vielen langen Jahren das große Sterben gewesen, da auch das Jungfräuliche Kloster,

und die hochadeliche Abbatissin von Knorren mit dem ganzen Convent ausgestorben, ist zu derselbigen Zeit ein Pfarher mit Nahmen Johannes Simerott daselbst gewesen als Capellan des hochwürdigten Herrn Nicolai Thomae Schulten eines Herrn Aukts - Vogts aus Echarfenstein gewesenem Anherrns oder Großvatters Bruders, deme die Bürsche Pfarr zugehörig (und?) answellen derselbe Canonicus und Commissarius zu Aschaffenburg war, muste Johannes Simerott diese Pfar eine Zeitlang versehen, Selber Pfarher Johan Simerott redete die Wingeröder in öffentlicher Kirchen also an, es were ein Ort bey Steinbach mit Nahmen Egelsbach, alwo die seeligste Mutter Gottes Himmelfahrt Patronin wäre, wo vor Jahren eine Walfahrt wäre gehalten worden wegen Menschen - und Vieh - sterben, wan sie nahr (noch?) beliebung hätten, wolten sie selbe gleich wider ansangen, ob die heilige Mutter Gottes für sie bitten wolle, das die Sterbensnoht möchte aufhören, darauf sie einhelliger Stim angefangen: Ja, Ja; haben auch ihre Pferde zu Ens mit genommen. ein einziger hatt seine zu Haus gelassen, nit mitnehmen wollen, als er aber wider nacher Haus kommen, hatt er seine Pferde dott ligend im Stall funden. Andere aber sint nach gehaltener Proceffion genesen.

Gleich darauf hatts Bodenrode, Westhausen, Günterode, Rengerode und Steinbach auch gemacht, seint gleich genesen.

Nachgehend der hochwürdige Abt Philipp von Reichenstein wie auch der hochwürdige H. Joachim Vielmal dagewesen, mit dem Vater Lafert aus Heiligenstadt.

Vor wenigen Zeiten ist in Waltingerode (wahrscheinlich Wöltingerode, vormals Kloster, jetzt Angl. Domaine) hinder dem Hartz ein Sterben under die Pferde unt anderes Vieh kommen, hatt die Mutter Domina zwey wechserne Pferde wie auch ein Altartuch dahero gesant und ihre Pferde seint genesen. id. (item, idque?) tempore domini Zelmans parochi im Kloster Bären seint beym verstorbenen Propstes und Abbatissin die Pferde krank worden, haben sie selbige durch die Knechte mit Wachsärzen hingeschickt und seint gleich genesen. idq. tempore Rdi Dui Coleri.

im gleich seint andere Walfahrten mehr als hundert Pferde anhero kommen, sie können Caspar Mayer und andere Alte fragen.

Diesen hier abscopierten Brief fandte ich under anderen Briefen Anno 1709, 26. Februarii.

Johannes Conradi

p. t. parochus In Nesselreden.

mppria sst.

Die Uebereinstimmung der Abschrift mit der Copia der Unterschrift beglaubigt

Nesselkroeben, den 16. Juli 1869.

(L. S.)

G. Kirchner,  
Pfarrer.

Ueber den Ort, auf den sich die vorstehende Urkunde bezieht, bemerke ich Folgendes: Ungefähr eine Meile von Heiligenstadt in nordöstlicher Richtung liegt das Dorf Steinbach. Nicht weit davon mitten im Felde befindet sich eine größere Kapelle, welche den Namen Ehelsbach trägt. Sie hat diesen von der anstoßenden Wiese empfangen, in welcher einst der Ueberlieferung nach eine Statue der Mutter Gottes gefunden wurde, welche jetzt in der Kapelle zur Verehrung ausgestellt ist. Da sie für wunderthätig gehalten wird, so wallfahrten die Bewohner der Umgegend dahin. An allen Tagen des Jahres, aber besonders an den hohen Marienfesten, werden Pferde zu der Kapelle geführt, damit sie von Krankheiten bewahrt oder davon befreit werden. Ähnliches berichtet Panzer von einigen Orten in Baiern und Schwaben.

Heiligenstadt, den 4. October 1879.

Oberl. Waldmann.

Wir erinnern hierbei auch an den Mariendienst und die Wallfahrten zum Muttergotteskapellchen zu Bonkenrode bei Ilseburg und an die Opfer für die Aussegnung der Ferkel (1496 Klostersinnahme de suellis expositis), welche nebst der Ausstellung der Heiligtümer eine Einnahmequelle für die Mönche zu Ilseburg waren. Die Reformation setzte hier diesem Marien- und Reliquiendienst und damit den Sporteln für das Kloster ein Ziel (Ilseb. Urfsb. II, 409).

E. J.

# Vereinsbericht

für das Jahr 1879.

Im Laufe des Jahres 1879 haben die Arbeiten und Aufgaben sowohl des Hauptvereins als seiner einzelnen Glieder, der Zweigvereine, ihren ungehörten Fortgang gehabt. In dem quedlinburger Ortsvereine lebte dasselbe Interesse fort, das ihn von Anfang an zu einem der treuesten Glieder des Vereins machte, wenn auch diesmal nicht von besonderen Leistungen zu berichten ist. Aus dem nordhäuser Vereine wird von fleißigen Arbeiten einzelner Mitglieder und von der Sorge für das von demselben gegründete städtische Alterthumsmuseum berichtet, das in andere trockenere Räume übergeführt werden mußte, seit Pfingsten einmal wöchentlich unentgeltlich der Besichtigung zugänglich gemacht ist und sich fortwährend eifriger Pflege erfreut. Für das Unternehmen einer Beschreibung der Baudenkmäler in der Provinz suchte man im Bereich des Ortsvereins durch Fragebogen zu wirken. Zuerst war der Erfolg ein sehr unbefriedigender; bei einem erneuerten Anlaufe kam man dem Ziele aber doch um ein Bedeutendes näher. Zu Wolsenbüttel fanden im verflossenen Winter fünf ziemlich zahlreich besuchte Versammlungen statt, und wurden theilweise längere und anziehende geschichtliche Vorträge gehalten. Bei Groß-Steinum und Watenstedt nahm der Verein Ausgrabungen vor, die manche Fundgegenstände zu Tage förderten und zu lehrreichen Bemerkungen über die feste Umwallung der s. g. Hünenburg bei letzterem Orte Anlaß boten. Gedruckt wurde ein Vortrag von v. Heinemann über die Bibliothek zu Wolsenbüttel und ein mit Abbildungen versehener Aufruf zur Sammlung vaterländischer Alterthümer, der zahlreich auf dem Lande verbreitet wurde. Die Arbeit für die Beschreibung der heimischen Kunst- und Alterthumsdenkmäler wurde rüstig weiter gefördert, auch erhielten die Sammlungen des Vereins manchen Zuwachs. Auch das neue Winterhalbjahr wurde bereits mit mehreren Sitzungen, an denen Dr. v. Heinemann und Lehrer Boges Vorträge hielten, begonnen.

Der Preis reger Thätigkeit, jedenfalls aber des glücklichen Erfolges, fiel im verflossenen Jahre dem jüngsten unserer harzischen Ortsvereine, dem von Sangerhausen und Umgegend zu. Ist schon der fleißige Besuch der Versammlungen bei einer sich auf fast 100 belaufenden Mitgliederzahl, die Mehrung der Bibliothek und Sammlung beachtenswerth, so sind das doch noch viel mehr der Gräbersund bei Voigstedt im November 1878, wovon der Verein photographische Abbildungen anfertigen ließ, und der Ausflug nach Alstedt am 10. Sept. 1879 (vgl. über letzteren Sangerh. Zeitung vom 13. Sept. 1879 Nr. 108). Nicht wenig dient zum Gedeihen des Sangerh. Vereins die lebhafteste Mitbetheiligung der Frauen.

Die Sorgen des Hauptvereins richteten sich wieder besonders auf das im Werth befindliche Register zur Zeitschrift. Auf einer am 8. Mai im Bahnhofe zu Halberstadt abgehaltenen Vorstandssitzung wurden die auf Grund einer eingehenden Prüfung gegen die eingereichte Handschrift gemachten Ausstellungen vorgelesen und erwogen. Ein Mitglied der Versammlung übernahm eine eingehendere Prüfung dieser monita, welche dem Herrn Prof. Dr. Böttger schriftlich zugefertigt wurde. Dieser bemerkte in mehreren Ein-

gaben, welche bei den Vorstandsmitgliedern in Umlauf gesetzt wurden, daß er seine Arbeit noch nicht als eine abgeschlossene und druckfertige ansehe, dieselbe vielmehr von A—Z nochmals gründlich durchsehen wolle. Es sollte auf des Bearbeiters Wunsch das Register über den 11. und den erst jetzt zum Abschluß gebrachten 12. Jahrgang ausgedehnt werden.

Besonders um einer bestimmten Entscheidung der letzteren Frage willen fand am 1. November 1879, Nachmittags von 3—5 Uhr, eine weitere Vorstandssitzung im Bahnhofe zu Wienenburg statt. In der Hoffnung, daß gemäß den gegebenen Erläuterungen und Zusagen das Register in einer genügenden, seinem Zweck entsprechenden Weise zur Ausführung gelangen werde, wurde die Böttger'sche Arbeit angenommen und der Verfasser gebeten, dieselbe in Buchform möglichst sorgfältig zu übertragen. Zum Behuf der möglichsten Sicherung eines fehlerfreien Druckes übernahmen der 1. Schriftführer, Herr Dr. Zimmermann und Herr Gymnasial-Direktor Dr. Schmidt (letzterer für die Halberstädtischen Sachen) je eine Durchsicht der Druckbogen. Die Erweiterung des Registers über Jahrg. 11 und 12 wurde beschlossen, zumal der Bearbeiter dazu schon den Anfang gemacht hatte. Zu der Feststellung eines sachlich geordneten Inhalts- und Mitarbeiterverzeichnis schon zum 12. Jahrgange, erbot sich der 1. Schriftführer, falls Herr Prof. Dr. Böttger es nicht schon vorbereitet haben sollte. Da Letzteres nicht der Fall war, so ist, dem gehehrten Erbiten gemäß, dieses doppelte Verzeichniß vom 1. Schriftführer angefertigt worden.

Nächst der Registerangelegenheit wurde auf der Vorstandssitzung vom 8. Mai noch über die Abnahme von Urkundenbüchern der historischen Commission der Provinz Sachsen von der Penbel'schen Buchhandlung in Halle a. S. verhandelt und beschlossen, daß von den das Harzgebiet unmittelbar betreffenden Diplomatarien nicht nur die bestellte Anzahl, sondern je hundert Exemplare unter den vertragsmäßigen Bedingungen zu entnehmen seien.

Der 1. Schriftführer legte eine aus den Hammerleber Archivalien stammende handschriftliche Harzarte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. vor, welche vorläufig zum Zweck späterer Veröffentlichung in der Zeitschrift photographisch abgenommen und in einem Exemplare vom 1. Schriftführer farbig ausgeführt wurde. Die Mittheilung dieses merkwürdigen Beitrags zur harzischen Kartographie verdankt der Verein seinem verdienten Ehrenmitgliede, Herrn Geh. Archivrath v. Mühlverstedt in Magdeburg.

Sonst bildete den Hauptgegenstand der halberstädter Zusammenkunft die bevorstehende Hauptversammlung zu Wernigerode. Der Termin derselben wurde auf den 22. und 23. Juli festgestellt und beschlossen, den erlauchten Protector des Vereins um die Erlaubniß des gemeinschaftlichen Besuchs der wernigeröder Schloßkapelle zu bitten. Im Uebrigen unterzog sich der Einrichtung des Vereinstags ein am Ort selbst aus 12 Personen sich bildender Ausschuß, worunter zwei auf geschehenes Ersuchen vom städtischen Magistrat abgeordnet waren. Die Sitzungen dieses Ausschusses zu Behuf der Vorbereitung und Ordnung der Hauptversammlung fanden am 17. April, 5. und 28. Mai, 24. Juni und 10. Juli theils im Gasthof zum deutschen Hause, theils bei H. Conditior Ahrens statt.

Schon der Vorabend des 12. Vereinstags, Montag 21. Juli, verkündete, daß die Versammlung an Zahl der Besucher alle vorhergegangenen übertreffen werde, denn dichtgedrängt scharten sich die Festtheilnehmer von nah und fern — manche neue neben solchen, die diese Gelegenheit zum zehnten und zwölften male zusammenführte — auf dem überaus schön über der Stadt gelegenen Lindenberg zusammen. Neben freier Besprechung und Unterhaltung bot die bei eingetretener Dunkelheit vorgenommene bengalische

Beleuchtung des hochragenden gegenüber liegenden Schloßbaues mit seinen architektonisch schönen Formen und Thürmen eine überraschend schöne Anregung.

Am Morgen des 22. Juli fanden sich besonders die auswärtigen Gäste zahlreich zur Besichtigung der Oberpfarrkirche mit den freigelegten Grabplatten der Grafen zu Wernigerode und dem von Herrn Kunstbildhauer Kunzsch zum vorliegenden Zweck freundlichst aufgestellten Altar der abgebrochenen Nikolailirche ein, von wo man sich nach dem Rathhause, dem merkwürdigen Baue Meister Thomas Hillebrochs vom Ende des 15. Jahrhunderts, begab. An ersterer Stelle machte Herr custos Pacht, an letzterer Herr Bürgermeister Reuß den Erklärer.

Vom Markt und Rathhaus wanderte die Gesellschaft, wol 200 Personen stark, nach dem hochgelegenen Schlosse. Hier trat der Zug unter den feierlichen Klängen der von Herrn Musikdirector Trautermann gespielten Orgel (einem schönen englischen Werke) in die mit aller Kunst der Bildhauerei, Wand- und Glasmalerei aufs herrlichste geschmückte Kapelle, dem wahren Kleinod des von des jetzt regierenden Grafen Otto Erlaucht durch Herrn Baumeister Fröhling mit möglichster Erhaltung benutzbarer Reste im Wesentlichen neu und prachtvoll ausgeführten Schloßbaues. An der Stelle der bis auf den Grund abgetragenen, im Jahre 1869 zuletzt benutzten früheren Schloßkapelle dürfte sie im Jahre 1880 dem kirchlichen Gebrauch übergeben werden. Es folgte unter Leitung des Herrn Schloßbaumeisters ein Gang durch die sämmtlichen zur Zeit nicht benutzten in verschiedener Weise stilvoll und prächtig ausgeschmückten und eingerichteten Fremdenzimmer, dann ein köstlicher Zug durch die herrlichen Wallanlagen mit ihrem reichen Baum- und Blumen Schmuck und ihren noch anregenderen Aussichten ins Land, in Berge und Thäler und überraschenden Ansichten von der architektonischen Gliederung des Schloßbaues.

Die größte Ueberraschung gewährte aber das ganz ungeahnte Ziel dieser Wanderung. Wie nämlich der erlauchte Protector des Vereins überall bei der Besichtigung zugegen war, so folgte von demselben und Ihrer Durchlaucht der Frau Gräfin eine sinnvolle Bewirthungs-scene, bei welcher der ganze Gedanke und die Dichtung von den hohen Wirthen selbst ausgegangen war. Nachdem die Harzgenossen ihre Wanderung durch die Prachtgemächer der Oberwelt und unter dem freien Himmelzelt durch den mit so hohen Reizen der Natur ausgezeichneten Schloßpark zurückgelegt hatten, folgten sie dichtgedrängt ihren Führern in einen dunkeln unterirdischen Gang, bis zu einer in noch tiefere Dunkelheit führenden Pforte. Hier wurde Halt gemacht und ein freundlicher, sein Grubenlicht tragender Harzgeist begrüßte, indem er die Vorzeit mit ihren Werken und Sinnen der enigis schaffenden und forschenden Gegenwart gegenüber stellte, freundlich in gebundener Rede den Harzverein und lud ihn ein, in das Innere des Berges — die unter der südlich dem Schlosse vorgelagerten mächtigen Terasse befindlichen Kellerräume — einzutreten und hier seine Forschungen anzustellen. Auf dreimaliges Pochen des Zwerg-Kellermeysters öffnete sich nicht nur die Pforte, sondern wie durch einen Zauber wurde mit einem Male die Finsterniß der Tiefe erhell't. Die Festversammlung trat ein und fand allerdings keine alten Urnen und Steinmesser, kein vergilbtes Pergamen, sondern in zwei durch einen offenen Eingang verbundenen Räumen Pausettische mit Erfrischungen und an den Wänden in Pyramiden Häßer mit verschiedenem erquicklichem Trank aufgerichtet und dazwischen in malerischer Anordnung Harzwerge mit Grubenlichtern — gleich dem Gnom-Kellermeyster gräßliche Kinder — hingelagert. Graf und Gräfin nahmen an dieser sinnigen Lustbarkeit in der Tiefe selbst bis zuletzt Theil. Es darf wol davon Abstand genommen werden, den Eindruck zu schildern, den eine so sinnige, leutselige

Ueberraschung des Vereins durch seinen erlauchten Protector auf alle Theilgestellten machte. In das auf ihn und seine durchlauchtige Gemahlin vom stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Gymnasialdirector Dr. Schmidt ausgebrachte Hoch wurde mit voller allgemeiner Begeisterung nach einem Hoch auf den Harzverein eingestimmt. Auf allgemeinen Wunsch wurde auch die Begrüßungsescne durch die kleinen Harzgeister zum zweiten Male vorgetragen.

Gegen 12 Uhr nahmen die Räume des im edlen frühgothischen Stile ausgeführten gräflichen Gymnasiums und die hohen Hallen seines Hörsaals die Versammlung zu der eigentlichen Hauptstiftung auf. Leider war Herr Dr. v. Heinemann, der Vorsitzende des Vereins, durch persönliche Verhältnisse dringend an dem Besuch des Vereinstags und der Leitung der Verhandlungen verhindert und es trat daher Herr Gymnasialdirector Dr. Schmidt, als sein Stellvertreter, für ihn ein. Nach der Eröffnung begrüßte Herr Landrath Dr. Ewers den Harzverein, dessen überaus erfreuliches Wachsthum bis zu einer Zahl von 750 Mitgliedern er hervorhob. Vernigerode fühlte sich um so mehr veranlaßt, den Verein freundlich zu begrüßen, als bisher von der Vereinsarbeit in seinen Veröffentlichungen dieser Stadt und Grafschaft ein Löwenantheil zugefallen sei. Die geschäftlichen Verhandlungen waren kürzer als gewöhnlich. In seinem Jahresbericht gedachte der erste Schriftführer des am 22. April d. J. heimgegangenen Mitarbeiters Archivrat Prof. Dr. Thilo Zrnisch in Sondershausen, des Registerwerts zur Zeitschrift, der Arbeiten der historischen Commission der Provinz Sachsen u. a. m. und wies darauf hin, in wie über Verhoffen reichem Maße die Bestrebungen des Harzvereins in der kurzen Frist von zwölf Jahren gefördert worden seien. Schon biete die gesammelte Arbeit des Vereins im weiteren Umfang die Grundlage für eine reichere und zuverlässigere Darstellung der heimischen Geschichte. Der 2. Schriftführer berichtete über den Stand der Urkundenwerke, besonders des Goslar'schen Urkundenbuchs. Die Abnahme der Vereinsrechnung wurde bis zur nächsten Hauptversammlung vertagt. Dieselbe soll nach einstimmigem Beschluß in der zweiten Hälfte des Juli 1880 zu Osterode a. H. stattfinden. Wenn schon bei diesem Beschluß eine ermutigende Zuschrift des Herrn Bürgermeisters Baurschmidt mitwirkend war, so hat mittlerweile die Theiligung am Orte in erfreulicher Weise zugenommen und ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der Verein auch an diesem südwestlichen Vorposten seines Gebiets dieselbe freundliche Aufnahme finden wird, deren er sich an anderen Orten erfreute.

Den Festvortrag hielt in der auch von Frauen zahlreich besuchten Versammlung der erste Schriftführer über Vernigerode am Schluß des Mittelalters. Da derselbe nur einen Theil — und zwar, in etwas anderer Gestalt, die zweite Hälfte der oben unter dieser Aufschrift gedruckten Mittheilung bildete, so kann von einem Eingehen darauf hier abgesehen werden.

Das auf 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags angesetzte Festmahl zählte 150 Gedecke, so viel der Saal im deutschen Hause fassen konnte. Bei den Trinksprüchen wies der Vorsitzende, Herr Dir. Dr. Schmidt, darauf hin, wie die gegenwärtige Versammlung durch die Art und Fülle des Gebotenen und die Zahl der Theilnehmer einen bisher nicht erlebten Höhepunkt erreicht habe. In letzterer Beziehung ist zu bemerken, daß allein das am ersten Tage ausgegebene Verzeichniß der Gäste 209 Namen aufweist. Da aber hierbei Familienangehörige nicht gezählt sind und der nächste Tag eine ansehnliche Zahl neuer Theilnehmer herzuführte, so muß deren Gesamtzahl auf mindestens 300 berechnet werden.

Wider Verhoffen zog sich das Essen über die dafür angesetzte Zeit hinaus, so daß statt um 5 $\frac{1}{2}$  erst gegen 7 Uhr zur Besichtigung der gräflichen Bibliothek geschritten werden konnte. Dieselbe war mit Hilfe der

gräßlichen Gartenverwaltung und des Herrn Bildhauers Kuntzsch mit Kränzen, Blumen, geschnittenem großen Wappen und Statuetten geschmückt. Die Brustbilder des gräßlichen Grüblers und Erneuerers dieser kostbaren Sammlung, Wolf Ernst und Christian Ernst waren mit Kränzen umwunden und auf der gewaltigen Eichenpfele in der Mitte des Hauptsaals in langer Reihe die Kleinodien des gesammten Schazes aus den verschiedensten Fächern der Wissenschaft, gedruckte wie handschriftliche, angelegt. Die Mitte nahmen mittelalterliche Handschriften und Druckwerke aus Wernigerode, Ilfenburg und Waterle ein. An der über der Pöhle sich erhebenden Rückwand der Bücherrepositorien war durch eine Reihe von Plättern versucht, eine Uebersicht der harzischen Kartographie von Anfang des 16. bis zum 19. Jahrh. zu geben. — Nur ein kleiner Theil der Versammlung war aus dem Festsaale gefolgt; dagegen hatte sich eine ziemlich ansehnliche Zahl anderer Gäste, darunter besonders auch Frauen, bei der Bibliothek eingefunden. Die hienach angeordnete Besichtigung der Alterthumsammlungen wurde durch die bald eintretende Dunkelheit noch mehr verkürzt. Die abendliche Zusammenkunft im Knauff'schen Garten wurde durch Vorträge des Lehrergesangsvereins und der städtischen Musikcapelle verschönt und erfreute sich trotz des eingetretenen Regens einer zahlreichen Betheiligung.

War für den ersten Tag die Festordnung eine fast zu reiche gewesen, so war sie für den folgenden, den 23. Juli, noch reich genug. Schon um sieben Uhr mußte mit der Besichtigung der harzischen Gewerbeausstellung begonnen werden, zu welcher besondere Karten für die Versammlung ausgegeben worden waren. Gehörte im Wesentlichen diese schöne reichhaltige Ausstellung mehr der Gegenwart als der Vergangenheit an, so bedarf es doch nicht der besonderen Versicherung, daß der harzische Geschichtsfreund an dem, was der heimische Gewerbesleiß auf Grund tausendjähriger geschichtlicher Entwicklung hier als seine mehrfach ganz eigenartigen Leistungen darstellte, den regsten Antheil nimmt. Ueberdies stellte sich hierbei ja wieder die einheitliche geschichtliche Zusammenfassung der Harzlandschaften dar, welche auch gerade zu der Bildung des geschichtlichen Harzvereins vor zwölf Jahren führte.

Nach 9 Uhr setzte sich nun vom Ausstellungsplatze aus ein stattlicher Zug von zwanzig Wagen nach Drübed und Ilfenburg in Bewegung. Am ersten Orte wurden die kunstgeschichtlich merkwürdigen Reste der alten romanischen Klosterkirche, deren Doppeltürme bereits durch den Besitzer des tausendjährigen, als evangelisches Fräuleinstift noch fortbestehenden Klosters, den regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode baulich wieder hergestellt sind, von außen und innen besichtigt und erläutert. Auch die schöne mächtige Linde aus dem Klosterhofe zog die Aufmerksamkeit aller Besucher auf sich. Vom ehemaligen Benedictinerinnenkloster fuhren die Festgenossen dann nach dem benachbarten Benedictinermönchskloster Ilfenburg weiter und langten dort zwischen 11 und 12 Uhr bei dem schmucken romanischen Pothobau, dem Sitze des erlauchten Ehrenvorsitzenden Graf Potho zu Stolberg-Wernigerode, und bei der Klosterkirche an. Bei letzterer, sowie bei den theilweise sorgfältig wiederhergestellten Resten des romanischen Klosterbaues und der darin aufgestellten gräßlichen Waffen- und Alterthumsammlung gab Herr Pastor Weber eine ausführliche Erklärung unter Voraussendung einer bangeschichtlichen Uebersicht.

Darnach forderte der erlauchte Schlossherr die Versammlung auf, in die Hallen des zum Zweck dieses Besuchs eigens baulich hergestellten und eingerichteten Refectoriums, in dem sich auch noch Reste von Wandsculpturen gefunden hatten, und in die anstoßenden alten Klosterräume einzutreten. Von der Haupttafel aus, wo der Ehrenvorsitzende nun den activen Vorsitz führte, legte derselbe dem Verein in eingehender Rede seine verschiedenen



Aufgaben waren aus Herz, darunter im Einzelnen das gewissenhafte, kritische Sammeln sagenhafter Ueberlieferungen, die Erforschung der sprachlich-mundartlichen Eigentümlichkeiten und Grenzen innerhalb des manigfaltigen Vereinsgebietes, besonders auch die fleißige Bearbeitung besonderer Landes- und Ortsgeschichten und schloß mit einem Hoch auf den Harzverein. Durch den Mund des stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Schmidt wurde dieses mit einem Hoch auf den erlauchten Festgeber erwidert, in das die ganze Versammlung vollstimmig und begeistert einstimmte.

Auf ein durch Trompetenstoß gegebenes Zeichen wurde die Tafel aufgehoben und die Versammelten begaben sich durch die romanischen Klostergänge zu einem freien Plaze unmittelbar vor dem Kloster am Eingange des durch Natur und die sorgsamste zarteste Pflege überaus lieblichen Schlossgartens, wo eine durch freundlichen Sonnenschein sehr begünstigte Schau- stellung stattfand. Hinter dem Buschwerk war die Kapelle der gräflichen Stätte zu Ilseburg aufgestellt. Auf dem freien, theilweise von Bäumen überdachten Plaze erschien zuerst die Gestalt des wilden oder Harzmanns und eröffnete in ebenso sinnig gedichteter als vorgetragener Rede, daß er vom Vater Proden, der von der Versammlung des Harzvereins zu seinen Füßen gehört habe, hergesandt sei, um mit den harzischen Berggeistern, die in der Gestalt eines Köhlers, Holzhauers, Jägers und Bergmanns herbeschworen wurden, den thätigen Verein zu begrüßen. Es wurden in gegenseitigem Wettstreit von letzteren die Verdienste gepriesen, welche sie sich um den Verein erwürben. Mit besonderem Beifall wurden allgemein die geschickt in diese viel schönen preisenden Neben- verwobenen Hochs auf den erlauchten Beschützer, den Ehrenvorsitzenden und die einzelnen Vorstandsglieder des Vereins aufgenommen.

Nach Beendigung dieser Aufführung und nachdem mit Dank des freundlichen ungenannten Dichters und der geschickten Darsteller gedacht war, setzte sich der lange Zug, worauf die Ruht mit klingendem Spiel, durch die gewundenen Gänge des Schlossgartens in Bewegung und verfolgte von dort den reizenden Pfad am steilen rechten Meuser bis hinauf zur Prinzeßin Ilse, wo bereits eine größere Anzahl anderer Festgäste unmittelbar von Wernigerode und Ilseburg her sich eingesunden hatte und die Ankommen den begrüßte.

Für manchen schlug jetzt nach kurzer Rast die Scheidestunde, während die Uebrigen nach Wernigerode zurückkehrten, wo sich nur eine kleinere Zahl zu dem abendlichen Beisammensein im Knauschen Garten einfand.

Von der Bienenburger Vorstandssitzung am 1. Nov. ist noch zu erwähnen, daß dort Herr Archivsecretär Dr. Zimmermann aus Wolfenbüttel einer von Sandersheim aus gegebenen freundlichen Anregung gedachte, dorthin in einem der nächsten Jahre den Vereinstag anzuberaumen. Diese Mittheilung wurde mit Dank aufgenommen, dabei aber auch Eustachius gedacht, wo die Betheiligung am Verein in jüngster Zeit so sehr zugenommen hat. Endlich wurde auf der erwähnten Vorstandssitzung Herr Gymnasialdirector Dr. Krause in Rostock, der bereits wiederholt sein lebhaftes Interesse an den Arbeiten des Vereins bekundet hat, zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

## Verzeichniß

der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen  
Geschenke und Erwerbungen.

122. Abhandlungen der historischen Classe der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. Bd. XIV, Abth. II. München 1878.
174. Mittheilungen des histor. Ver. zu Osnabrück. Bd. XI.
224. Archiv für Frankfurt's Geschichte und Kunst, Frankfurt a. M. Neue Folge VI. 1877.
225. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. Band V, 3. Frankfurt a. M.
226. Neujahrsblatt des Ver. für Gesch. und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M., für das Jahr 1877 u. 1878.
437. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Band III. Zürich 1878. Band IV. 1879.
519. Fünfundfünfzigster Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau. 1878.
642. Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. II. 3. 4. 5. Dessau 1878.
584. Mitth. des Gesch.- und Alterthums-Ver. zu Leisnig. Heft V. Leisnig 1878.
445. Zeitschr. des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. Heft XXII. Innsbruck 1878. XXIII. 1879.
38. Schriften des Vereins für die Gesch. der Stadt Berlin.  
XV. Dorf Tempelhof.  
XVI. Berliner Handelsrecht i. 13. u. 14. Jahrg. Berl. 1880.
230. Jahresbericht des Ver. für siebenbürgische Landeskunde für 1876/77.  
Archiv desselben Vereins XV. 1. 2. Hermannstadt 1877/78.  
Programm des evangelischen Gymnasiums zu Hermannstadt 1876/77.  
Die Ernteergebnisse auf dem ehemal. Königsboden in den Jahren 1870 — 1874.

Bericht über das freih. Sam. von Bruckenthalische Museum  
in Hermannstadt ebend. 1877.

649. Fünfter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins  
für Wissenschaft und Kunst pro 1876.  
Sechster Jahresbericht pro 1877. Münster 1877 und 78.
155. Zeitschrift des histor. Ver. für Niedersachsen. Jahrg. 1878.  
Hannover 1878.
650. L. von Borch. Die letzten Erben des Wappens der re-  
gierenden Grafen von Querfurt, Burggrafen zu Magde-  
burg. Innsbruck 4°. (Gesch. des Hrn. Verf.)
199. Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg.  
Tongres 1878. Tome XIV.
651. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vater-  
ländische Alterthümer in Emden. Bd. I. Heft I. Em-  
den 1872. II. 1873, III. 1874. Bd. II. 1. 1875, 2.  
1877. Bd. III. 1. 1878, 2. 1879. —  
Dr. Torgast. Die heidnischen Alterthümer Ostfrieslands.  
Emden 1879.
653. Klopffleisch, Dr. F. Denkschrift über die Bedeutung von  
geschichtlichen Forschungen innerhalb der Provinz Sachsen.  
Merseburg.  
(Geschenk des Hrn. Landesdirect. Grafen von Wimpfingerohe).
654. Dr. Veckenstedt. Alterthümer und Nationalgeräthe aus der  
wendischen Lausitz.  
(Ausgchn. aus den Verhandl. der Berl. anthropologischen  
Gesellschaft 1877). —
626. Altpreussische Monatschrift. Bb. XV. 7 u. 8. Königsberg  
1878. Bb. XVI. Königsberg 1879.
232. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern.  
XIX. 3. 4. Landshut 1878.
175. Bremisches Jahrbuch, herausgegeben v. d. historischen Gesell-  
schaft des Künstlervereins. Bb. X. Bremen 1878.
140. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. Band XIV. Elber-  
feld 1878.
550. Geschichte der Stadt Greifswald u. 40. Jahresbericht der  
Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Ges. für Pommersche  
Geschichte und Alterthumskunde. Greifswald 1879.
57. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 13. Jahr-  
gang 1878 und 14. Jahrgang 1879.

156. Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. 2. Jahrg. Nr. 1 — 6.
567. Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde vom Verein für Gesch. u. Alterthumsk. Westfalens. 35. u. 36. Band. Münster 1877 und 78.
572. Annales de la société archéologique de Namur. XIV. 3. Livr. Namur 1878.
139. Neues Lausitzer Magazin. Band 54, Heft 2. Görlitz 1878. Band 55, 1 und 2. 1879.
204. Annalen v. d. Oudheidskundigen Kring van het Land van Waas. I. VII. 3. St. Nikolaas.
173. Schneider. Die vormaligen geistlichen Stifter im Großherzogthum Hessen; vom histor. Ver. f. d. Großherzogthum herausgegeben. Darmstadt 1878.
449. Archiv für Gesch. u. Alterthumsk. v. Oberfranken. XIV. 1. Bayreuth 1878.  
Dr. Kraussold, Theoderich Morung der Vorbote der Reformation in Franken. Thl. II. Bayreuth 1877.
656. Gesch. und Beschreibung von Münzenberg in der Wetterau. Gießen 1879. Vom Oberhess. Ver. für Localgeschichte und 1. Jahressb. des Ver. Gießen 1879.
557. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs. Zweite Sammlung. 1878.
657. Seifert. Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim I. Göttingen 1854. II. Göttingen 1860.
95. Zur Pommerschen und Mecklenburgischen Münzkunde. VII. Dannenberg, der Denarfund v. Teschenbusch.
638. Württembergischer Alterthumsverein:  
Paulus. Die Cisterzienser Abtei Maulbronn. Stuttgart 1875. Bd. I. 2. 3.
119. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 43. Schwerin 1878.
121. Mecklenburgisches Urkundenbuch Bd. XI. gr. 4°. Orts- und Personenregister zu Bd. V bis X. Schwerin 1878.
152. Bijdragen van Mededeelingen van het histor. Genootschap te Utrecht. Deel tweed 1879.  
Werken N. Serie Nr. 28: Bellum trajectinum Henrico Bom elio autore Utrecht 1878.

158. Schoenberg, Dr. G. Finanzverhältnisse der Stadt Basel im XIV. und XV. Jahrh. Tübingen 1879, herausgegeben von der histor. antiquar. Gesellschaft in Basel.
124. Mittheilungen der Ges. für Salzburger Landeskunde. Salzburg 1878. XVIII. Vereinsjahr und XIX. Vereinsjahr 1879.
625. Jahresbericht über die Thätigkeit des Museumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg. 1878.
223. Mittheil. der R. R. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde Jahrg. 58. Brunn 1878.
532. Mitthl. v. d. Freiburger Alterthumsvereine Heft 15. Freiberg 1878.
116. Verhandlungen des histor. Ver. von Oberpfalz und Regensburg. Bd. 25. Stadt am Hof 1878.
438. Suchier, Dr. R. Die Grabmäler und Särge der in Hanau bestatteten gräfl. u. fürstl. Personen aus den Häusern Hanau u. Hessen. Herausgegeben v. Hanauer Gesch.-Ver. 1879.
185. Zeitschrift des histor. Vereins von Schwaben und Neuburg. Jahrg. V. 1 — 3. Augsburg 1878.
658. Schulze, G. Ewerharzische Zitter. Harzische Gedichte und Grammatik.  
(Gesch. v. Hrn. Dr. H. Bröhle.)
659. H. Zurborg. Mittheilungen aus der Zerbster Gymnasialbibliothek (Osterprogramm 1878/79).
436. Boeles, W. B. S. Frieslands Hoogeschool en het Riks Athenaeum te Franeker. Leeuwarden 1878.  
Verlag L. der Handeligen von het Friesch Genootschap van Geschieds-Oudheids-en Taalkunde te Leeuwarden 1877 — 1878.
520. Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlands. Herausgeg. von der Esthländischen Literarischen Gesellschaft. Band II. Heft 3. Neval 1878.
547. Mittheil. des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins. Heft 39. Dresden 1879.
208. Zeitschrift der Ges. zur Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde. VI. 3. Freiburg im Breisgau. 1878.
195. Zeitschr. des histor. Vereins für das Württembergische Franken. Bd. X. Heft 3.

- a. Register über die Zeitschr. des Vereins. Band I—X. Stuttgart 1877.
  - b. Vierteljahrshefte für württembergische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 1878. Heft I—IV.
512. Zeitschr. des Ver. für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Bd. XIV. Heft 2. Breslau 1879.
- a. Festschrift zur Feier des 75 jährigen Bestehens der Schlesischen Ges. für vaterländische Cultur.
513. Regesten zur schlesischen Geschichte vom Jahre 1281 — 1290.
- a. Die Schlesischen Siegel von 1250 — 1300. Breslau 1879.
610. Mittheil. des Ver. für Geschichts- und Alterthumskunde zu Rahlfa und Roda. Band II. Heft 1. Rahlfa 1879.
574. Annual Reports of the Smithsonian institution for the year 1877. Washington 1878.
- a. Smithsonians miscellaneous Collections Vol. XIII. XIV. XV. Washington 1878.
  - b. List of foreign correspondents of the Smithsonian institution corrected to January 1878. —
156. Zeitschrift des Vereins für Hamb. Gesch. Neue Folge IV. 2. Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Jahrgang II. Nr. 4 — 12.
642. Krause, G. Ludwig, Fürst zu Anhalt-Cöthen und sein Land vor und während des 30 jährigen Kriegeß. Thl. 2 und 3. Neufals 1879.
646. Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde vom März 1877 bis Januar 1878. Oldenburg 1879.
572. Publications de la Société Archéologique de Namur. V. Liv. Namur 1879. Annales XIV. 4. 1879.
- Bormans Les Fiefs du Comté de Namur.
152. Werken uitgegeven door het Histor. Genootschap gevestigd te Utrecht. Nieuwe Reeks 27.
218. Jahresbericht der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1877. 1878.
- Sitzungsberichte Jahrg. 1878.
- Abhandl. der Klasse für Philosophie, Geschichte u. Philologie der K. Böhmischen Ges. der Wissenschaften vom Jahre 1877 — 1878. Folge VI. Bd. 9. Prag 1878.

157. Zeitschrift des Ver. für Thüringische Geschichts- und Alterthumskunde. Band I. 3. 4. Jena 1879.
560. Hausmann, H. Sechshundbreißigster Bericht zur Alterthumskunde Schleswig-Holsteins. Kiel 1879.
440. Archiv des histor. Ver. von Unterfranken und Aschaffenburg. XXV. 1. Würzburg 1879.  
Fries. Die Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken. Würzburg 1878.
112. Neunzehnter Jahresbericht des Altmärktischen Vereins für vaterl. Geschichte und Industrie zu Salzwehel. Magdeburg 1879.
173. Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Band XIV. 3. Darmstadt 1879. —
660. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Heft I. Nürnberg 1879.
436. De Vrye Fries XIV. Leeuwarden 1879.
167. Der Geschichtsfreund. Bb. XXXIV. Einsiedeln 1879.
639. XLVIII Beiträge zur Schwarzburg. Heimathskunde.  
Tobestag Graf Günthers des Streitbaren u. Heimbringung der Leiche aus den Niederlanden.
211. Baltische Studien. XXIX. Stettin 1879.
109. Jahresbericht 47 — 49 des Vogtländischen Alterthumsforschenden Vereins zu Hohenleuben. Weida 1879.
518. Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge. XII. Jahrg. Wien 1878.  
Topographie v. Niederösterreich. Bb. II. 4. 5. Wien 1879.
544. Mittheilungen des histor. Vereins der Pfalz. Bb. VII. VIII. Speier 1879.
570. Bericht 41 über Bestand und Wirken des histor. Vereins zu Bamberg. 1879.
645. Zeitschr. des histor. Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder. Heft III. Marienwerder 1879.
174. Verzeichniß der Bibliothek und handschriftl. Sammlungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Ebenas. 1879.
519. Jahresbericht 56 der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1879 und  
General-Sachregister der in den Schriften der Gesellschaft von 1804 — 1876 incl. enthaltenen Aufsätze. Breslau 1878.

560. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Band IX. Kiel 1879.
642. Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. II. Heft 6. Dessau 1879.
155. Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen. Hannover 1879.
165. Verslag van de Commissie van Bestuur van het Museum van Oudheden in Drenthe over 1878. Assen 1879.

### Manuscripte.

Türkischer Reisepaß für P. Wally (beim Bau der Eisenbahn von Lom Palanka-Philippopol beschäftigt). Geschenk des früheren Inhabers.

### Münzen.

Drei römische Kupfermünzen bei Quedlinburg gefunden. Geschenk des Herrn Geschichtsmalers Lr. Römstedt in Oschersleben.  
 29 Stück Silbermünzen (kleinere Gepräge) aus dem Münzfund zu Wallhausen v. J. 1878. Geschenk des H. Kaufmann Herm. Kaiser in B.

Dr. A. Friederich.

---



# Mitglieder-Verzeichniß.

## I. Außerordentliche Mitglieder.

### Protector des Vereins.

Otto, regierender Graf zu Stolberg-Wernigerode.

### Ehrenmitglieder im Harzgebiete.

Alfred, regierender Graf zu Stolberg-Stolberg.

Gottho, regierender Graf zu Stolberg-Rossla.

### Außerhalb des Harzgebiets.

Langerfeldt, Geheimer Rath a. D. in Braunschweig.

Liehmann, Rudolf, in Berlin.

v. Müllerstedt, Georg Adalb., Geheimer Archiv-Rath und Staatsarchivar in Magdeburg.

### Correspondirende Mitglieder.

Bodemann, Ed., Rath und Königl. Bibliothekar in Hannover.

Dannenberg, Herm., Stadtgerichtsrath in Berlin.

Dämmker, Ernst, Professor Dr. in Halle a. d. Saale.

Förstemann, Ed., Professor, Dr., Hofrath und Königl. Oberbibliothekar in Dresden.

Hänfelmann, Ludw., Stadtarchivar in Braunschweig.

Hase, F. W., Baurath in Hannover.

Holstein, H., Prof. Dr., Proghynn.-Rector in Geseßmilde.

Janicke, K., Dr., Staatsarchivar und Archivrath in Hannover.

Kindischer, F., Archivrath in Zerbst.

Krause, G., Hofrath in Cöthen.

Krause, K. E. G., Dr., Gymnasialdirector in Rostock.

Mithoff, H. W. G., Oberbaurath in Hannover.

v. Münchhausen, A. F., Kehr., Landschaftsrath in Hannover.

Opel, J. D., Prof. Dr., Oberlehrer in Halle a. d. Saale.

Siebigl, Ferd., Geh. Archiv-Rath in Zerbst.

Stenzel, Th., Pastor in Kaufzig bei Quellendorf.

v. Strombeck, Hilmar, Obergerichtssecretär a. D. in Wolfenbüttel.

Wais, Georg, Professor Dr., Geh. Reg.-Rath in Berlin.

Zecklin, Th., Stadtverordneten-Vorsteher, Schriftführer des Alt-märkischen Geschichtsvereins in Salzwedel.

## II. Ordentliche Mitglieder.

## Alum.

Günze, Superintendent.

## Alfeld.

Schumann, Seminar-Director, Dr.

## Altenrode.

Garke, Amtmann.

## Altona.

Grote-Schauen, Frhr., Lieutenant  
im 31. Infanterie-Reg.

## Artern.

Braune, Abt.

Hälsen, R., Senator.

Jahr, Superintendent.

Liebe, Mor., Mühlenbesitzer.

Poeppe, Gust., Rentier.

Schröder, Salinen-Director.

## Aischersleben.

Douglas, Rittmeister.

Heyse, Gust., Professor.

Hörnigke, G., Buchhändler.

Kelch, Buchhändler.

König, Amtsrichter.

Magistrat.

Rehry, Rector.

Reinhardt, Reallehrer.

Schnoch, Buchhändler.

Stange, Stadtrath.

## Badeborn.

Rahlenberg, Pastor.

## Balkenstedt.

Brintmeyer, Dr., Professor.

Fomm, Banquier.

Jahn, Oberlehrer, Dr.

Lohmann, Adolf, Dr.

Kabe, Staatsanwalt.

Reinhardt, Oberlehrer.

Sonnemann, Oberlehrer.

Weyhe, Dr.

## Berenrode.

Wadernann, Oberamtmann.

## Berlin.

Vennighaus, Geh. Registratur-  
Assistent.

v. Ditsfurth, Regierungsdassessor.

Zeitschr. d. Hergvereins. XII.

Dropsen, Professor Dr., Geheimer  
Regier.-Rath.

Ellis, Baumeister.

Frey, Carl, Stud. hist.

Gilli, Hofbildhauer.

v. Hardenberg, Sophie, Freiin.

Hoffmeister, Herm., Dr.

v. Hock, Matthias, Architect.

Jänisch, Robert.

v. Kröcher, Geheimer Ober-Regie-  
rungs Rath a. D.

Lietzmann, Rud.

Loosfen, Dr., Professor.

Müller, G., Buchhändler.

Risch, Prof. Dr.

v. Seynhausen, Graf, Mitglied  
des königl. Heroldsamtes.

Pröhle, Heinr., Oberlehrer, Dr.

Wedding, Herm., Dr., Geh.  
Bergrath.

## Bernburg.

Curpe, Dr., Sanitätsrath.

Fischer, Director.

Suble, Dr., Professor.

## Bietende f. Groß-Bietende.

## Blankenburg.

Dege, Oberlehrer.

Elßner, Maurermeister.

Eyselen, Dr. med.

v. Frankenberg, Hauptmann.

Gebhardt, Baumeister.

Hanemüller, Dr., Gymnasial-  
lehrer.

Jürgens, Gymnasiallehrer.

Käbel, Steuer-Einnehmer.

Löhr, Maler.

Meyer, Kreis-Director.

Müller, Dr. med.

Müller, Restaurateur (auf dem  
Regenstein).

Preuß, Hofgärtner.

Ribbentrop, Oberamtsrichter.

Rippentrop, Major a. D.

Rose, General-Superintendent.

Schneider, Eisenbahn-Director.

Simonis, Dr., Oberlehrer.

Steinhoff, Dr., Gymnasiallehrer.

Thiele, Auditor.

Vollmar, Gymnasial-Director.

Volltag, Kreisbaumeister.

**Bochum.**

Eilers, Gymnasiallehrer.

**Bornstedt.**

Webler, Pastor.

**Bortfeld.**

Goed, Dr., Pastor.

**Braunschweig.**

Berthau, Dr. med.

Blasius, Dr., Professor.

Brandes, Baufecretair.

Bosse, Architect.

Debesind, Dr., Professor.

Eggeling, Pastor.

v. Eschwege, Kreisrichter.

Grote, Apotheker.

Grotian, Rammerrath.

Hänselmann, Stadtarchivar.

Hartwig, Ministerial-Secretair.

Herzog, Assessor.

Horenburger, Maurermeister.

Hornig, Notar.

Jürgens, Kammer-Assessor.

Jungesblut, Postsecretair.

Kaibel, G.

Körner, Professor.

Krahe, Baurath.

Krahe, Kreisbaumeister.

Langerfeldt, Regierungsassessor.

Lies, Kreisbaumeister.

Lilly, Baurath.

Magistrat.

Mühlenbein, Dr. med.

Museum, Herzogl.

Orth, Polizeidirector.

Oesterreich, Landfondiens.

Peschmann, Kaufmann.

Pistor, Ingenieur.

Podels, Oberbürgermeister.

Ritscher, Polizeiasseffor.

Rosenthal, Kreisgerichtsdirector.

Semler, Advokat-Anwalt.

Spehr, Assessor.

Spengler, Oberlehrer.

Steinweg, Fabrikant.

Thiele, Dr., Hofprediger u. Abt.

Trieß, Dr., Finanzassessor.

Trieß, Geheimrath Dr., Excellenz.

Uhde, Professor.

Uhde, Dr., Medicinalrath.

Winter, Stadtbaumeister.

**Breitungen.**

Dietrich, Pastor.

**Bremen.**

v. Hamm sen.

v. Hamm jun.

Zegellen, Lehrer.

**Brodén.**

Schwannede, Gnst., Gastwirth.

**Büdeburg.**

Armstedt, Gymnasiallehrer.

Bleher, Veranlagungscommissar.

Gronwaldt, Vermessungsrevisor.

Köhler, E. Dr., Gymnasiallehrer.

Liese, Baumeister.

v. Strauß, Sanzleirath.

**Burg.**

Edertin, Dr., Oberlehrer.

**Burgdorf.**

v. Gramm, Freiherr, Hausmarschall.

**Charloff (Süd-Rußland).**

Trepke, Carl.

**Charlottenburg.**

Lüttge, Dr., Oberlehrer.

**Clausthal.**

Achenbach, Berghauptmann.

Appenrodt, Dr. med.

Appenrodt, Dr., Kreisthierarzt.

Bode, Lehrer.

Dierling, Lehrer.

Ehling, Dr., Gymnasiallehrer.

Gäuther, Schul-Inspector.

Hendel, Lehrer.

Hoppe, Dozent an der Berg-

Academie.

Klapproth, Lehrer.

Müllermann, Lehrer.

Pattmann, Dr., Gymnasialdirector.

Rothdurft, Lehrer.

Pieper, Buchdruckereibesitzer.

Prediger, Professor.

Siemens, Oberbergath.

Voigt I., Aeditus.

Voigt II., Lehrer.

Wagener I., Lehrer.

Wagener II., Lehrer.

Weißleder, Lehrer.

**Goswig.**

Franko, Strafanstalts-Director.

**Göthen.**

Blume, Oberlehrer.

Bunge, Gymnasiallehrer.

**Grumpha b. Mücheln.**

Walter, D., Pfarrer.

**Hahum f. Groß-Hahum.****Hausedt.**

Friede, Pastor.

Kuße, Dr. med., Stabsarzt.

**Derenburg.**

Crome, Rittergutsbesitzer.

Geride, Georg, Deconom.

Görne, Oberprediger.

Herzog, Dr. med.

**Deersheim b. Okerwied.**

v. Gusecht, Frhr., Rittergutsbes.

**Deffau.**

Böttger, C., Professor Dr.

Kehler, Dr., Assistenzarzt.

**Deßtedt.**

Kornhardt, Lehrer.

Thomä, Pastor.

**Detmold.**

Ordemann, Ludw., Buchhändler.

Thiele, Gymnasial-Director.

**Dietersdorf.**

Emmelmann, Pastor.

**Ditfurt.**

Vollmann, Deconom.

**Dortmund.**

Arneke, Stadtrath.

Hornung, Pastor.

**Drübeck.**

Kramer, Lieutenant.

Marie, Gräfin von Schlieffen,  
Aebtissin.

**Düsseldorf.**

Crosia, Hugo, Professor.

**Egeln.**

Bauermann, Maurermeister.

Engeln, Pastor.

**Eisenstedt.**

Opiß, Pastor.

**Eisenach.**

Schneidewind, Professor, Dr.

**Eisleben.**

Größler, Herm., Dr., Gymnasial-  
oberlehrer.

Hammer, Maschinenbauinspector.

Koslmann, Gymnasiallehrer, Dr.

Lenze, Ober-Controleur.

Mehlis, Gymnasiallehrer.

Neuhoff, Gymnasiallehrer.

Otto, Gymnasiallehrer.

Scheibe, Consistorial-Rath und  
Superintendent.

Uhde, Stadtrath und Bergmeister.

Vollheim, Gymnasiallehrer.

Westphal, Gymnasiallehrer.

Winkler, Buchhändler.

**Eiberfeld.**

Gebhard, Oberlehrer.

**Elbingerode.**

v. Bod, Amtshauptmann.

Geblich, pastor primarius.

Schleifenbaum, Bergwerksdirect.

Schrader, Maurermeister.

**Engelade b. Seesen.**

Kesselring, Lehrer.

**Erdeborn b. Ober-Röblingen.**

Heine, C. jun., Pastor.

**Erfurt.**

Krause, J., Fabrikant.

Berneburg, Oberforstmeister.

**Ermsleben.**

Riemeyer, Actuar.

**Ergelen.**

v. Alvensleben, Freifrau geb.

v. Krosigk.

**Ersbeck b. Schöningen.**

Müller, Pastor.

**Essen, Nr. Waisenbüttel.**

Decke, Amtmann.

**Flechtingen.**

v. Schend, Majoratsherr.

**Sandersheim.**

Ballin, Kaufmann.  
 Bradebusch, Cantor.  
 Lerche, Kreis - Director.  
 Reinecke, Dr., Fabrik - Dir.  
 Roer, Bürgermeister.  
 Siburg, herzogl. Baumeister.

**Sarbedegen.**

Sch, Baurath.

**Satersleben.**

Klepp, Oekonomierath.

**Sehrendorf (Kr. Sarbedegen).**

Dannenberg, Pastor.

**Sehrenrode b. Sandersheim.**

Knackstedt, Pastor.

**Sernrode.**

v. Kemnig, Kammerherr.  
 Ullrich, Maurermeister.

**Siebichenstein.**

Krumhaar, pastor emeritus.

**Sittelde.**

Orlismacher, Lehrer.

**Söstar.**

Borchers, Fabrikant.  
 Borchers, Senator.  
 Brüdner, Buchhändler.  
 Fennler, Brennereibesitzer.  
 Friede, Senator.  
 Kern, Amtmann.  
 Leimbach, C., Lic. Dr., Director  
 der Realschule I. O.  
 Liszt, Kaufmann.  
 Müller, Conrector.  
 v. Reindorff, Hauptmann a. D.  
 Sacher, Dr. med.  
 Schulze, Bau - Inspektor.  
 Schulzen, Subconrector.  
 Tappen, Th., Bürgermeister.

**Söttingen.**

v. Brandis, Ent, Hauptm. a. D.  
 Schaer, C., Dr.  
 Steindorff, Dr., Professor.

**Greene b. Kreienjen.**

Rustensack, Assessor.

**Groß - Vietenende.**

Degener, Pastor.

**Groß - Dahlen.**

Rohde, Pastor.

**Groß - Denke.**

Schrader, Gutsbesitzer.

**Groß - Rhna.**

Rathmann, Heinr., Pastor.

**Groß - Leinungen.**

Zwiebel, Cantor.

**Groß - Neuhausen.**

v. Werthern, Freiherr, Ritter-  
 gutsbesitzer.

**Grund.**

Prediger, Schichtmeister.  
 Schöll, Bergrath.

**Guben.**

Rathmann, Kgl. Staatsanwalt.

**Güntersberge.**

Magistrat.

**Halberstadt.**

Bärthold, Pastor.  
 Böttcher, Ober - Bürgermeister.  
 Bölle, Buchdruckereibesitzer.  
 Frieze, Amtsrichter.  
 Genzmer, Insizrath.  
 Gothein, Gerichtsrath.  
 Gymnasialbibliothek.  
 Held, Musik - Director.  
 Hev, Rector.  
 Kehr, Seminar - Director, Dr.  
 Klamroth, Kaufmann.  
 Kleeberg, Oekonomiocomm. - Rath.  
 Linsell, Rentier.  
 Magistrat.  
 Nebe, Dr., Superintendent und  
 Oberdomprediger.  
 Richter, Bahnhof - Restaurateur.  
 Richter, Gerichtsrath.  
 v. Riedesel, Frhr. Prem. - Lient.  
 Rimpau, Geh. Regierungsrath.  
 Schmidt, Dr., Gymnasialdirector.  
 Spierling, Oberprediger.  
 Spilleke, Dr., Realschuldirector.  
 Weber, Kaufmann.  
 Wietz, Kaufmann.  
 Wischische, Pastor.

**Halchter.**

Wätjen, Rittergutsbesitzer.

**Halle.**

Anneke, Buchhändler.  
 Bobardt, Buchdruckerei-Vorsteher.

**Hamburg.**

Johannes, Paul.  
 Lilienfeld, Hermann.  
 Oppenheim, C., Kaufmann.

**Hanau.**

Wadernann, Dr., Gymnasiall.

**Hänichen b/Dresden.**

Dannenberg, Bergwerksdirector.

**Hannover.**

v. Amberg, Major.  
 Gulemann, Senator.  
 Hohen, Architect.  
 Jugler, Landynditus.  
 König, Schayrath.  
 Reineke, Kaufmann.  
 Riffé, Adad. Gefanglehrer.

**Harzburg.**

Zimmermann, Kaufmann.

**Harzgerode.**

v. Röder, Hauptmann.

**Hasselfelde.**

Casties, Cantor.  
 v. Harß, Superintendent.

**Hasserode.**

Augustin, Rittmeister.  
 Friederich, Rentier.  
 v. Kaphengst, Lieutenant.  
 Körtge, Karl, Schulze a. D.

**Hausneindorf.**

Iheune, Pastor.

**Heidelberg.**

Loeple, Gust., Dr. juris.

**Heiligenstadt.**

Waldmann, Oberlehrer.

**Helmstedt.**

Knittel, Oberlehrer.  
 Sommer, Staatsanwalt.  
 von der Schulenburg, Graf,  
 Assessor.

**Herzberg a/Harz.**

v. Borries, Amtshauptmann.  
 Erdmann, Amtsgerichtsrath.  
 v. Haller, Major a. D., Bürger-  
 meister.  
 v. Schrader, Amtsrichter.

**Hessen (Kr. Wolfenbüttel).**

Dietmann, C. A.  
 Bahldiel, W., Postassistent.

**Hettstedt.**

Schmalfeld, Rector.

**Heudeber.**

Kühne, Schulze.  
 Bedenstedt sen., Oekonom.  
 Besche, Oekonom.

**Hildesheim.**

Boysen, Oberbürgermeister.  
 Beverin'sche Bibliothek.  
 Bödeker, Photograph.  
 Erdmann, Rentier.  
 Gerstenberg, Buchhändler.  
 Götting, Ober-Gerichts-Anwalt.  
 Kray, Dr.  
 v. Pilgrim, Landrost.  
 Kemmers, Ober-Gerichts-An-  
 walt, Dr.  
 Römer, Senator.  
 Rose, Kreisshauptmann.  
 Schenke, Rentier.  
 v. Schmidt-Phisfeld, Ober-  
 Gerichts-Assessor.  
 Strudmann, Bürgermeister.

**Holle.**

Weber, Pastor.

**Holzminden.**

Bode, G., Landrichter.  
 Dürre, Gymnasial-Director.

**Hornburg an der Ilse.**

Lopp, Dr. med.

**Hornburg bei Giesleben.**

Sidel, Pastor.

**Hörter.**

v. Wolff-Metternich, Freiherr,  
 Landrath.

**Hoym.**

Hinze, Oberprediger.

Magistrat.

v. Röber, Rittergutsbesitzer.

**Hülseburg in Meßlenburg.**

v. Campe, Frhr., Kammerherr.

**Ilfeld.**

Freyer, Dr., Oberlehrer.

v. Humetti, Amts-Hauptmann.

Pren, Berginspector.

Schimmelpfennig, Dr., Gymnasial-Director.

**Ilseburg.**

Bote, Hotelier.

Bottho, Graf zu Stolberg-Wernigerode, Erlaucht.

Brandes, Berggrath.

Dunder, Aug., Tischlermeister.

Holverscheidt, Rentant.

Johann, Apotheker.

Jochem, Förster.

Stephan, Dr. med.

Weber, Pastor.

Webers, Berggrath.

**Isternburg.**

Korn, Ober-Bürgermeister.

**Jetbra.**

Langenau, Dr.

**Kirchen a. Sieg.**

Kiese, Berggrath.

**Kissenbrück.**

Schröter, Pastor.

**Klieden.**

Herzog, Pastor.

**Kloster-Grünungen.**

Heine, Frz., Pastor.

**Königsau.**

Ehock, Zuckersabrikant.

**Kölsin.**

Parey, Verwaltungs-Gerichts-Director.

**Kautenthal.**

Wegener, Pastor.

**Kautenberg a. H.**

Ohnesorge, Oberförster.

Ritscher, Dr., Sanitätsrath.

Ritscher, H., Dr. med.

Schadenberg, Bürgermeister u. Hauptmann.

**Leinde.**

Röber, Pastor.

**Leipzig.**

Plathner, Reichsgerichtsrath.

**Lillesand i. Norwegen.**

Gottwald, Gust.

**Lingen.**

Friede, Dr.

**Lutter am Barenberge.**

Kellner, Pastor.

**Magdeburg.**

Gottschid, Joh., Dr., Prof. am Kloster u. L. F.

v. Graba, Hauptmann u. Comp.-Chef im 3. Magdeb. Infanterie-Regiment Nr. 66.

Grünert, E. F., Rentier.

Klingner, Hermann, Fabrikbesitzer.

Schmidt, Gustav.

Spiger, Joseph.

Voigtel, Stadtrath.

Vorhauer, W. Kaufmann.

Wolff, Pastor.

Zwider, Stadtrath.

**Mausfeld.**

Germer, A., Diakon.

Glasewald, Kreisrichter.

**Marburg.**

Könneke, Gust., Dr., Staatsarchiv.

**Marlenwerder.**

Lindemann, Appellationsgerichtsr.

**Mascherode.**

Pauselius, Pastor.

**Marmande i. Frankreich.**

Oberkampff, ministre de finance.

**Mergentheim.**

Dedelind, Hauptmann.

**Meisdorf.**

v. d. Assenburg, Graf, Standesherr u. s. f.

Dahle, Rentier.

**Meißen i/S.**

v. Vila, Alex. Ernst Herwegen.

**Merseburg.**

Kassner, Provinz.-Städte-Feuer-Societäts-Director.

Kobbe, Bezirks-Verwaltungs-Gerichts-Director.

v. Wipfingerode-Bodenstein, Graf, Landes-Director.

v. Wipfingerode-Knorr, Freiherr, Landarmen-Director der Provinz Sachsen.

**Minsleben.**

Fischer, Cantor.

**Mühlhausen i/Th.**

Bauer, Dr., Lehrer an der höh. Töchtertschule.

**München.**

v. Werthern-Beichlingen, Graf, Gesandter.

**Münchhof b/Cueblinburg.**

Seidler, Amtmann.

**Neuhausen f. Groß-Neuhausen.****Reiffe.**

Schumann, Superintendent.

**Neu-Dege.**

Ihlfeld, Hütten-Director.

**Neustadt-Magdeburg.**

Scheffer, Oberprediger.

**Neustettin.**

Schirlich, Dr., Gymnas.-Dir.

**Niederbodeleben.**

Danneil, Dr., Friedr., Pastor.

**Nöschnerode f. Bernigerode.****Nordhausen.**

Arnold, Dr., Gymnasiallehrer.

Arnold, Fabrikant.

Athenstedt, Restaurateur.

Bach, Commerzienrath.

Beatus, Zimmermeister.

v. Carlsburg, Baron.

v. Davier, Landrath.

Dippe, Lehrer.

Flitner, Lehrer.

Frenkel, Banquier.

Gerns, Stadtrath.

Gräger, Pastor.

Grafenid, Aebitus.

Grosch, Dr., Gymnasial-Director.

Haade, Buchhändler.

Hagen, Dr. med.

Hasse, Dr. med.

Hoppe, Amtmann.

Jäger, Stadtrath.

Kettner, Dr., Gymnasiallehrer.

Kneiff, Fabrikant.

Kosgarten, Rechtsanwalt.

Krenzlin, Dr., Oberlehrer.

Krug, Fabrikant.

Kruze, D., Kaufmann.

Leißner, Fabrikant.

Magistrat.

Meyer, Lehrer.

Raumann, Aebitus.

Schwald, C. A., Fabrikant.

Verschmann, Dr., Oberlehrer.

Wedold, Kaufmann.

Welle, Fabrikant.

Radwiz, Dr., Realschullehrer.

Riemann, Oberbürgermeister.

Rothhardt, Fabrikant.

Schäfer, Stadtrath.

Schende, Fabrikant.

Schmidt, Dr., Gymnasiallehrer.

Schneegaß, Restaurateur.

Schneidewind, Landgerichtsrath.

Schreiber, Commerzienrath.

Schulz, Dirigent der Gasanstalt.

Schulze, Apotheker.

Schulze, Fabrikant.

Sieberling, Kaufmann.

Straßburger, Dr., Gymnasial-

lehrer.

Tell, Dr., Conrector.

Verein, wissenschaftlicher.

Wiesing, Realschul-Director.

Zacharias, Fabrikant.

**Ober-Gischstedt.**

Ansforg, Pfarrer.

**Oberriedors bei Gisleben.**

Heine, Pastor.

**Odenkirchen.**

Schöpwinkel, Rector.



**Oster.**

Frühling, Rentier.  
Schucht, Lehrer.

**Ostherleben.**

v. Gerlach, Landrath.  
Reinede, Justizrath.

**Osnabrück.**

Kaufmann, Landrichter.

**Osterohe am Falkstein.**

Schrader, Pastor.

**Osterohe am Harz.**

Ahrens, Stadtsyndikus.  
Baurischmidt, Bürgermeister.  
Bethe, Amtsgerichtsrath.  
Christiani, Amtsrichter.  
Döring, Dr., Stadtphysikus.  
Fentner, Dr. med.  
Hesse, W., Realschullehrer.  
Kleinschmidt, Superintendent.  
Magistrat.  
Naumann, Dr., Realschuldirektor.  
Rasch, Amtshauptmann.  
Richter, Oekonomie - Commissio-  
nair.  
Schleier, Dr., L. Realschullehrer.  
Schwabe, Amtsrichter.  
Uhl, Johannes, Fabrikbesitzer.  
Wiederholt, Ober-Amtsrichter.  
Wolff, Kreisbaumeister.

**Osterohe b. Alfeld.**

Walkmann, Pastor.

**Ostervied.**

John, Hauptmann.  
Linke, Pastor.

**Ottleben.**

v. d. Schulenburg, Graf, Ritter-  
gutsbesitzer.

**Polleben bei Gisleben.**

Schröter, Pastor.

**Pötnitz bei Dessau.**

Jahn, Pfarrer.

**Quedlinburg.**

Anderß, Kaufmann.  
Annedde, Baumeister.  
Basse, Buchhändler.  
Behrens, Oberprediger.  
Berge, J. Rentier.

v. Deulwitz, Major im 7. Cuir.-  
Regiment.

Vorrmann, Rentier.

Vosse, Rentier.

Brecht, Bürgermeister.

Busch, Superintendent.

Dihle, Dr., Gymnasial-Director.

Dippe, Kunst- u. Handelsgärtner.

Düning, Dr., Gymnasiallehrer.

Ebede, Jul., Assessor.

Fessel, Stadtrath.

Gräfer, Fabrikant.

Gremler, Stadtrath.

Hampe, G. L., Fabrikant.

Hedenmann, Amtsrichter.

Hedide, Dr., Gymnasialoberlehrer.

Herger, Kaufmann.

Huch, R., Rentier.

Huch, H. C., Stadtrath.

Huch, H. C. jun., Buchhändler.

Janide, Lehrer.

Keilholz sen., Kunst- u. Handels-  
gärtner.

Keilholz jun., Kunst- u. Handels-  
gärtner.

Klewitz, Amtmann.

Kohl, Dr., Gymnasiallehrer.

Kohlmann, W., Kaufmann.

Kramer, H., Stadtrath.

Krausenhein, C., Mühlenbesitzer.

Laage, Magistrats-Secretair.

Lange, Lehrer.

Lehmann, Präparanden-Anstalts-  
Vorsteher.

Lietfeld, Apotheker.

Lindebein, R. Rentier.

Magistrat.

Meyer, A., Rentier.

v. Nathusius, Pastor.

Nöse, Auctions-Commissar.

Rudloff, Stadtrath.

Schacht, Fr., Kaufmann.

Schmelz, Hôtelier.

Schmerwitz, Stadtrath.

Schnod, Stadtrath.

Söllig, Domainenrath.

Steinwörter, Dr. med.

Stielow, Landrath.

Vieweg, Buchhändler.

Virgin, Lithograph.

Vogler, Banquier.

Voigtel, Oberlehrer.

Wachtel sen., Rentier.

Wadermann, Musikdirector.

Ballmann, Kaufmann.  
 Weydemann, Bürgermeister.  
 Wilhelmy, Stadtrath.  
 Wolf, Gaswerkdirector.  
 Wolff, W., Rentier.

#### Rathenow.

Rieter, Dr. J., Pastor.  
 Regenhein f. Blankenburg.  
 Reinsiedt.

Rieneder, Pastor.

#### Riddagshausen.

Pangerfeldt, Oberförster.

#### Rohla.

Gunstmann, Kammerrath.

#### Rohleben.

Rebe, A., D., Oberpfarrer.

#### Rotha bei Wippa.

Pape, W., Pastor.

#### Rothhütte bei Elbingerode.

Zahn, Hüttendirector.

#### Saßa bei Nordhausen.

Niebel, Superintendent.

#### Sangerhausen.

Bibliothek des Gymnasiums.

Dächsel, Justizrath.

v. Döringem, Landrath.

Fulda, Albert, Dr., Gymnasial-

director.

Kermes, Diaconus.

Pehnert, Gärtner.

Menzel, Clem., Lehrer.

Schrader, Staatsanwalt.

#### Schauen bei Osterwied.

Grote, G., Reichsfreiherr.

Grote, D., desgl.

Reinede, A. Pastor.

#### Schierke.

Grafshoff, Revierförster.

Kludshuhn, Pastor.

#### Schimmerwald bei Harzburg.

Cobus, Oberförster.

#### Schladen.

v. Koch, Hauptmann.

#### Schlanstedt.

Rimpau, Oberamtmann.

#### Schnellrode bei Steigra.

Raumann, P. Pfarrer.

#### Schönebeck.

Reidemeister, Chemiker.

#### Schöningen bei Helmstedt.

Reinbeck, Assessor.

Schöner, Kämmerer.

#### Schulpforta.

Zimmermann, Procurator.

#### Schwanebeck.

Schrede, Dr. med.

Förster, Zuckersabrilant.

#### Schwenda.

Pöhlitz, Pastor.

#### Seesen.

Apfel, Superintendent.

Beder, Buchdruckereibesitzer.

Bode, Dr. med., Arzt.

Frohme, Lehrer.

Hille, Bürgermeister.

Reinede, G., Lieutenant a. D.

Steigertal, Referendar.

#### Seipenfelde.

Trentel, Pastor.

#### Soest.

Göbel, C., Prof. Dr., Gymnasial-

director.

#### Solingen.

Möller, Agl. Kreis-Baummeister.

#### Stadt-Oldendorf.

Hille, Dr. theol., Consistorialrath  
und Abt.

#### Stapelburg.

Schmidt, Amtsrath.

#### Stargard i P.

Mönnede, Gymnasiallehrer.

#### Stötterlingenburg bei Wasserleben.

Lambrecht, Rittergutsbesitzer.

#### Stralsund.

v. Rosen, Regierungs-Rath.

#### Stralsburg i Elb.

Scharf, Divisionsprediger.

**Ströbed.**

Krieg, Zimmermeister.  
Werner, Pastor.

**Suderode.**

Willmet, Lieutenant.

**Sülzhayn bei Elrich.**

Pren, Pastor.

Süßlingenburg bei Königsutter.  
Elevé, Oberamtmann.

**Sundhausen bei Nordhausen.**

Glöckner, Pastor.

**Thale.**

v. dem Bussche - Streithorst,  
Freiherr, Rittergutsbesitzer.

Sonntag, Hotelier z. Kofstrappe.

v. Werder, Geh. u. Ober-Reg.-  
Rath a. D.

**Töpen bei Hof.**

v. Tettenshorn, Rittergutsbesitzer.

**Tristewitz bei Torgau.**

v. Stammer, Lieutenant u. Ritter-  
gutsbesitzer.

**Uefingen bei Wolfenbüttel.**

Vibrans, Fabrikbesitzer.

**Uslar am Solling.**

Kamlaß, Amtsrichter.

**Uthleben.**

Koch, Pastor.

**Wienenburg.**

Zwele, Superintendent.

**Wallenfied.**

Hellwig, Superintendent.

Meyer, Fabrikbesitzer.

Schmid, Ober-Amtmann.

**Wallhausen.**

Edardt, Dr. med.

**Wandsdorf bei Segefeld.**

v. Redern, Generalleutnant z. D.  
Exzellenz.

**Wasserleben.**

Vodenbender, Dr., Director.

Henneberg, Amtmann.

**Wegeleben.**

Winkler, Oberprediger.

**Weimar.**

v. Krosigt, Großh. Sächf. Kam-  
merherr.

Riede, Dr. med.

**Werna b/Sachswerfen.**

v. Spiegel, Freiherr.

**Wernigerode und Röschenrode.**

Appuhn, Consistorialrath a. D.

Arndt, Oberprediger.

Armann, Oekonom.

Bachmann, Gymnasialrector.

Bennighaus, Dr. med., Ober-  
stabsarzt.

Bibliothek, Gräfliche.

Bothe, Kammersecretair.

Brind, Maler.

Brüning, C., Wagenfabrikant.

v. la Chevallerie, Gener.-Major  
a. D.

Coqui, Amtmann.

Cuny, Amtmann.

Degener, Rittergutsbesitzer.

Dempewolf, Wirth im Vereins-  
hause zu S. Theobaldi.

Detle, Banquier.

Ebeling, Dr., Oberlehrer.

Eggeling, Kreisstierarzt.

Eichler, Hofgärtner.

Elvers, Dr. jur., Landrath.

Engel, Rentier.

Finkbein, Buchhändler.

Fischer, Gymnasiallehrer.

Förde, Apotheker.

Franke, Dr., Gymnasiallehrer.

Friedrich, Dr. med., Sanitäts-  
rath.

Frühling, Baumeister.

Gähde, Frä., Institutsvorsteherin.

Gebser, Amtsrichter.

Gottschub, Buchbinder.

Gravenhorst, Maurermeister.

Gropp, Mühlenbesitzer.

Gülle, Major a. D.

v. Hagen, Oberforstrath a. D.

Hennede, Architect.

Hermann, Assessor a. D.

Herzer, Kaufmann.

Herzer, Oberlehrer.

Hildebrandt, Heraldiker.

Hildebrandt, Seifenfabr.

v. Hoff, Kammerdirector.

v. Hoff, Kammerath.

Jacobs, Dr., Archivrath u. Biblio-  
thekar.

Jordan, Dr., Gymnasiallehrer.

Jüttner, Buchhändler.

Kieling, G., Bäckermeister.

Knoll, Rentier.  
 Körber, Ferd., jun., Gastwirth.  
 Kommalein, Fr. Kreisger.-Rath.  
 Kühne, Schornsteinfegermeister.  
 Lange, Lehrer.  
 Lehmann, Dr., Gymnasiallehrer.  
 v. Lemde, Premier-Lieutenant a. D.  
 Löschbrand, Rentier.  
 Lüders, Kunstgießerei-Director.  
 Märtenz, Rentier.  
 Mäßer, Photograph.  
 Mehlis, Postdirector.  
 Milarch, Apotheker.  
 Müller, Forstrath.  
 Pacherdt, Custos.  
 Preu, Amtmann.  
 Renner, Dr., Superintendent.  
 Rathmann, Pastor.  
 Ronnenberg, Fabrikant.  
 Röber, Heinr., Maurermeister.  
 Schmid, Kreisgerichtsrath.  
 Schurig, Rector.  
 Schwarzkopff, Pastor.  
 Schwieger, Rentner.  
 Sievert, Gymnasiallehrer a. D.  
 Spangenberg, Hofcantor.  
 Stier, Oberlehrer.  
 Strohmeier, Maler.  
 Theilluhl, Justizrath.  
 Trittel, G., Kaufmann.  
 Twellmeyer, Amtmann.  
 Voss, Ad., Zimmermeister.  
 Weppe, Baumeister.  
 Wichmann, Dr., Gymnasiallehrer.  
 Willert, Redacteur.  
 Wodowiz, Apotheker.  
 Zeisberg, Rentier.

#### Wienrode.

Hofmeister, Pastor.

#### Wiesbaden.

v. Götting, Premier-Vic. a. D.

#### Wippra.

Stüler, C., Amtsgerichtsrath.

#### Wolfenbüttel.

Bothe, Gutsbesitzer.  
 Breithaupt, Dr., Kreisrath.  
 Breymann, Dr. med.  
 Breymann, Pastor.  
 Cleve, Kreisdirector.  
 Corvinus, Gymnasialst.  
 Gruse, Straf-Anstalts-Director.

Dammhöfner, Gymnasiallehrer.  
 Dannebaum, Auditor.  
 Debelind, Dr., Obergerichtsrath.  
 Ehlers, Archiv-Secretair.  
 Eigner, Baumeister.  
 Ernesti, Assessor.  
 Gerhards, Dr., Apotheker.  
 Götter, Kreisbaumeister.  
 Grobelen, Gymnasiallehrer.  
 Grote, Collegiat.  
 Hartwig, Kreisgerichtsdirector.  
 v. Heinemann, Gymnasialdirect.  
 v. Heinemann, Dr., Prof Bibliothekar.  
 Herzog, Oberstaatsanwalt.  
 Holle, Particulier.  
 Jonas, Staatsanwalt.  
 Kolbener, Dr., Oberlehrer.  
 Kachmund, Inspector.  
 Lens, Dr., Oberlehrer.  
 Lutterloh, Auditor.  
 Mansfeld, Obergerichtsrath.  
 Matthia, Obergerichtsrath.  
 Matthias, Director.  
 Meinecke, Banquier.  
 Mirsalis, Zeichenlehrer.  
 Milchsad, Dr. ph.  
 Müller, Kreisbaumeister.  
 v. Münchhausen, Assessor.  
 Nehring, Dr., Oberlehrer.  
 Nolte, Assessor.  
 Dehlmann, Förster.  
 Orth, Hauptmann.  
 Pini, Superintendent.  
 Poppendiel, Oberlehrer.  
 v. Praun, Obergerichtsrath.  
 Reinecke, Dr., Physicus.  
 Reinling, Staatsanwalt.  
 Rhamm, Assessor.  
 Rhamm, Obergerichtspräsident.  
 Rosenstock, Dr., Director.  
 Rothe, Pastor.  
 Runde, Notar.  
 Schmid, Dr., Obergerichtsvicepräsident.  
 Schmidt, Kreisrichter.  
 Schmidt, Dr., Geh. Archivrath.  
 v. Schmidt-Phisched, Confistorialrath.  
 Schönermark, Propst.  
 Schrader, Dr., Physicus.  
 Schulz, Assessor.  
 Schütte, Pastor.  
 Seeliger, Commerzienrath.

Spieß, Obergerichtsrath.  
 Spieß, Consistorialrath.  
 Stegmann, Kreisrichter.  
 v. Strombeck, Rittmeister.  
 v. Strombeck, Consistorialrath.  
 Stänkel, Stadtrichter.  
 Boges, Th. Lehrer.  
 Borwert, Kreisrichter.  
 Wahnschaffe, Dr. ph.  
 Wirt, Obergerichtsvicepräsi.  
 Witte, Gymnasiallehrer.  
 Wollf, Obergerichtsrath.  
 Zimmermann, Obergerichtsrath.  
 Zimmermann, Dr. ph.  
 Zwißler, Verlagsbuchhändler.

#### Wolfsburg bei Vorsfelde.

Hienisch, Pastor.  
 v. d. Schulenburg, Graf, Rittergutsbesitzer.

#### Vorstand des Harzvereins.

Botho, Graf zu Stolberg-Wernigerode, Ehren-Vorsitzender.

Dr. D. v. Heinemann, Bibliothekar in Wolfenbüttel, Vorsitzender.  
 Dr. Gust. Schmidt, Gymnasialdirector in Halberstadt, Stellvertreter.  
 Dr. Ed. Jacobs, Gräfl. Archivrath und Bibliothekar in Wernigerode, erster Schriftführer.  
 Georg Bode, Landrichter zu Holzminde, zweiter Schriftführer.  
 Dr. A. Friedrich, Sanitätsrath, Conservator der Sammlungen.  
 F. C. Huch, Stadtrath in Quedlinburg, Schatzmeister.

Nach dem Vorstehenden beträgt die Gesamtzahl der Vereinsmitglieder 842, davon 25 außerordentliche, 817 ordentliche. (Drei Mitglieder sind zu gleicher Zeit ordentliche und außerordentliche.) Die größte Theiligung weisen die Städte Wernigerode mit 83, mit Hasserode zusammen 87 (ein außerordentl. eingeschlossen), Wolfenbüttel mit 73, Quedlinburg mit 60, Nordhausen mit 51 Mitgliedern auf. Dann folgen Braunschweig mit 43, Halberstadt mit 25, Blankenburg mit 22 und Clausthal mit 21 R. In Berlin beträgt ihre Zahl 18, in Osterode 17, in Hildesheim und Goslar je 14, in Eisleben 12, in Ilfenburg, Aschersleben und Magdeburg je 10, in Sangerhausen und Ballenstedt je 8.

#### Verbesserungen und Druckfehler.

- S. 248 Z. 26 v. o. lies Bretagne statt Normandie.  
 S. 344 Z. 2—3 v. o. lies Stiftsherrenrechnungen statt -wohnungen.  
 S. 369 Anm. 1 Zeile 2 lies weyn statt peyn.  
 S. 484 Z. 28 v. o. lies Notorietät statt Rotorität.  
 S. 493 Z. 29 „ „ „ Coni „ Cori.  
 S. 494 Z. 34 „ „ „ 11) „ ?  
 S. 523 Z. 2 „ „ „ Louis XIV. „ Louis XIII.  
 S. 529 Z. 34 „ „ „ einige „ wenige.  
 S. 531 Z. 11 „ „ „ gedungene. „ gebrungene.

#### Zeig.

Sommer, Bau-Inspector.

#### Zellerfeld.

Tollte, Gastwirth und Posthalter.

#### Zerbst.

Glöckner, G., Dr., Gymnasiallehrer.  
 Höfer, Paul, Dr., Gymnasiallehrer.  
 Kindischer, Dr., Professor.  
 Stier, Dr., Gymnasialdirector.  
 Zurborg, Dr., Gymnasiallehrer.

#### Züllichau.

v. Minnigerode, Frhr., Rittmeister und Secadr. - Chef im Posen. Manen-Reg. Nr. 10.

der Veröffentlichungen des Harzvereins für Geschichte und  
Alterthumskunde

Auf der Hauptversammlung zu Ballenstedt am 20. Juli 1875 trat der Vorstand des Harzvereins dem Gedanken der Herstellung eines ausführlichen Registers über die zwar in erfreulicher Weise anwachsenden aber mit ihrer bunten Fülle auch immer schwerer zugänglich werdenden Mittheilungen in der Zeitschrift näher und hat diese Angelegenheit seitdem nicht aus den Augen verloren. Auch Herr Professor Dr. Böttger in Dessau ist seinem vor fünfzehn Jahren gefaßten Vorhaben treu geblieben und hat nach verschiedenen anderen Arbeiten und Abhaltungen dieses mühsame Registerwerk seinem Abschlusse nahe geführt. Da aber bei dem Aufenthalt, welchen die vorrichtige Prüfung und Drucklegung eines solchen Unternehmens bedingt, dieses Register erst in Jahr und Tag zur Ausgabe gelangen kann, so hat der erste Schriftführer gemäß seinem vor vier Wochen auf der Vorstandssitzung zu Wienburg am 1. Nov. d. J. gemachten Anerbieten die hier folgenden Verzeichnisse schon für den Schluß des vorliegenden zwölften Jahrgangs der Zeitschrift angefertigt. Dieselben werden in den meisten Fällen für die Auffindung und die Uebersicht des gesuchten Stoffs genügen und haben neben dem eingehenden Registerwerte, dessen Ausgabe sie nicht vorwegnehmen, ihren besonderen Zweck und Werth.

Natürlich sind nur diejenigen Mittheilungen verzeichnet, welche der Verein jedem Mitgliede und Abnehmer seiner Zeitschrift liefert, nicht die — wie billig nur selteneren oder kürzeren — Drucksachen, welche die Ortsvereine ihren Mitgliedern oder einem bestimmten Kreise von Personen zu besonderen Zwecken zustellen, oder Gelegenheitschriften zu den Jahresversammlungen des Vereins. Die allgemeinen Veröffentlichungen bestehen zunächst in den zwölf Jahrgängen der Zeitschrift mit ihren Ergänzungen:

zu Jahrg. 3. (1870) Festschrift zur dritten ordentlichen Hauptversammlung  
des Darzvereins f. G. u. Alt. zu Nordhausen am 7. u. 8. Juni  
1870. Mit zehn Tafeln Abbildungen und einem Grundriß in  
Steindruck.

4. Das Kaiserhaus zu Goslar. Vortrag — — von Adelbert Hotzen. Mit einer Steinzeichnung und fünf in den Text gedruckten Holzschnitten. Halle 1872. hoch 8°.
7. Teppiche des Jungfrauenklosters Marienberg bei Helmstedt. Erläutert und mit photolithographisch vermehrten Abbildungen auf neun Tafeln versehen vom Landschaftsrath Frh. A. F. v. Münchhausen. 28 S. 4°.
9. Ergänzungsheft. Mit vierzehn Tafeln und einem in den Text gedruckten Holzschnitt. 50 S. hoch 4°.

Außerdem hat der Verein, entsprechend seinen von Anfang an verfolgten Bestrebungen, auch harzische Urkundenbücher theils unmittelbar hergestellt, theils sich bei ihrer Herausgabe betheiliget. Es sind, im Anschlusse an die Reihenfolge und Einrichtung der in der Waisenhausbuchhandlung zu Halle erschienenen Geschichtsquellen der Provinz Sachsen:

- III. Band. **Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg.** Bearbeitet von Karl Janicke, herausgegeben unter Mitwirkung des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde, Ortsvereins Quedlinburg, vom Magistrate der Stadt Quedlinburg. Erste Abtheilung. 1873. gr. 8°. (VIII und 589 S.)  
(Die zweite seit lange in Arbeit und Druck befindliche Abtheilung nebst Register soll in Kürze erscheinen).
- IV. Band. **Die Urkunden des Klosters Stötterlingenburg.** Im Auftrage des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde bearbeitet von C. v. Schmidt-Phiseldack. Mit neun Siegeltafeln. 1874. gr. 8°. (XX n. 280 S.).
- V. Band. **Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Drübeck.** Vom Jahre 877—1594. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs. Mit vier Siegeltafeln und drei in Lichtsteindruck facsimilirten Urkundenanlagen. 1874. gr. 8°. (XXXVIII n. 344 S.).
- VI. Band. **Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg.** Erste Hälfte. Die Urkunden vom Jahre 1003—1460. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs. Mit fünf in Lichtsteindruck facsimilirten Urkundenanlagen. 1875. gr. 8°. (VI n. 274 S.).
- VI. Band. Zweite Hälfte. **Die Urkunden des Klosters Ilsenburg** vom Jahre 1461—1597 nebst verschiedenen Anzügen, Einleitung, Siegeltafeltext und Registern. . . Mit sieben Siegeltafeln. 1877. gr. 8°. (CXII n. 708 S.).
- VII. Band. **Urkundenbuch der Stadt Halberstadt.** 1. Theil. Herausgegeben in Gemeinschaft mit dem Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von Dr. Gustav Schmidt. Mit einem Siegel. 1878. gr. 8°. (XVI n. 594 S.).

Bei den von dem regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht herausgegebenen Urkundenbüchern von Drübeck und Ilsenburg übernahm der Harzverein den für ihn erforderlichen Theil der Auflage nach einem mit der Waisenhausbuchhandlung in Halle abgeschlossenen Vertrage.

Wenn der Vorstand sich veranlaßt sah, hinfort die seinem Gebiete oder der näheren Umgebung angehörigen Urkundenbücher nicht mehr auf Vereinskosten drucken zu lassen und jedem Mitgliede zu liefern, sie vielmehr nur denen, die sie zu besitzen wünschten, zu bedeutend ermäßigtem Preise zu liefern, so ist darin keineswegs eine Veränderung des inneren Verhältnisses zu diesen Unternehmungen ausgesprochen. Es drängte sich aber unabwieslich die Einsicht auf, daß es sowohl der schuldigen Rücksicht auf die mannigfaltige Mitgliedschaft des Vereins, als dem Zweck der Urkundenausgaben selbst entspreche, wenn letztere vom Vereine nur unterstützt, nicht ausschließlich

getragen und die Urkundenblätter nur denen, die sie wünschen, gegen mäßige Entschädigung vermittelt würden.

Letzteres aber wurde ermöglicht durch die in neuester Zeit mehr und mehr zur Geltung gebrachte Erkenntniß, daß die Veröffentlichung der die besonderen Gebiete, Stifter und Städte betreffenden Urkunden eine öffentliche und Landesangelegenheit sei. Die Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen hat dies in der Begründung des schon erwähnten Geschichtsausschusses, in welchem auch der Harzverein vertreten ist, seit d. J. 1876 bezeugt und bethätigt, und auch die Verwaltung der preussischen Staatsarchive hat in gleichem Sinne ihre Thätigkeit begonnen, die in der Uebernahme des von unserem stellvertretenden Vorsitzenden Gymnas.-Dir. Dr. Schmidt bearbeiteten Urkundenbuchs des Hochstifts Halberstadt eine der empfindlichsten Lücken unserer harzischen Alterthumskunde auszufüllen verspricht.

Die folgende Zusammenstellung der bisherigen Vereinsarbeit nach den einzelnen Theilen und Zweigen der Alterthumskunde dürfte neben dem nächsten Zwecke der Findbarmachung des Einzelnen noch den Nutzen gewähren, daß nach verschiedenen Seiten die Lücken aufgewiesen werden, welche von späterer Arbeit anzufüllen sind. Manche Fächer, wie die gerade für den Harz eine hervorragende Bedeutung beanspruchende Bergwerks- und Hortgeschichte, sind aus Mangel an hinreichenden Mitarbeitern noch sehr schwach vertreten. Oder es gemahnt die gründliche Bearbeitung einer bestimmten Geschlechts-, Gau- oder Münzkunde daran, wie sehr eine entsprechende Darstellung für andere Geschlechter, Orte und Gebiete vorläufig noch vermisst wird.

Um dieser oft sehr reichen aber bunten und mehr zufälligen und ungleichmäßigen Vertretung einzelner Theile der heimischen Alterthumskunde willen wird man es billigen, daß in der folgenden Uebersicht kein in sich gleichmäßiges wissenschaftliches Fachwerk zu Grunde gelegt, sondern der vorliegende Stoff mit Rücksicht auf die leichte Findbarkeit nach bestem Wissen und Vermögen sachlich zusammengestellt wurde.

Durch den obersten Grundsatz eines bequemen Gebrauchs mögen auch die Wiederholungen und Verweisungen im Inhaltsverzeichnis ihre Erklärung finden: Daß ein und derselbe Aufsatz zuweilen unter mehreren Abtheilungen aufgeführt wurde, war unvermeidlich, wo der Inhalt ihn theils der einen, theils einer andern zuwies. Wenn also die Erläuterung eines Wappens und Siegels mit zweifachen ausführlichen Nachrichten über den Siegelführer und seine Familie verbunden ist, so gehört eine solche Mittheilung halb der Herolds- halb der Geschlechts- und Familientunde an. Und wenn in einer größeren Arbeit der Broden und sein Gebiet nach verschiedenen Seiten mit Rücksicht auf die geschichtliche Ortskunde, Aberglauben und Volkslage und auf die Harz- und Brodenreisen behandelt wurde, so mußten wenigstens die Hauptabschnitte in die betreffenden Fächer gewiesen werden. Wenn endlich z. B. bei Gelegenheit einer Untersuchung über die Halberstädtischen Festzeiten urkundliche Nachricht über die 'Adamsandtreibung' gegeben ist, so mußte dieser ganz eigenartige Inhalt herausgehoben und in der Uebersicht an seiner Stelle eingereiht werden. Solche häufig mit einem 'vgl.' (vergleiche!) eingeleiteten Ueberweisungen sind oft ganz kurz gegeben und ist dabei meist der Verfassersname weggelassen. Daß letzterer sonst nicht weggelassen, aber mit Uebergehung von Titel und Vornamen je nach der Zweckmäßigkeit der Aufschrift der Mittheilungen bald vor- bald nachgesetzt wurde, wird wol seine Erklärung und Billigung finden. Das weiter unten folgende Verzeichnis der Verfasser kann hierbei in zweifelhaften Fällen zur Erklärung dienen.

Bei dem letzteren ist Wohnort und Stand oder amtliche Eigenschaft so angegeben, wie sie es bei Abfassung dieses Verzeichnisses — soweit



bekannt — waren; die bei Einsendung früherer Mittheilungen innegehabten Stellungen und der frühere Wohnort sind daneben bemerkt. Wo ein Irrthum untergelaufen sein sollte, wird um freundliche Nachsicht gebeten. Bei Rang-erhöhungen ist kein Unterschied zwischen der gegenwärtigen und früheren Zeit gemacht.

Sonst zeigt ein Blick auf das Verzeichniß in erfreulicher Weise die große Zahl der Männer, die sich schon innerhalb kaum zwölf Jahren — die einen freilich mit nur kleinen, die anderen mit größeren Gaben — zur gemeinsamen Mitarbeit an der harzischen Geschichts- und Alterthumskunde zusammengefunden haben, manche erst angeregt durch den Verein. Schon zu zwei- und zwanzig Namen hat ein Kreuz hinzugefügt werden müssen, eine Mahnung, daß auch bei unserer Arbeit ein Geschlecht das andere ablöst. Mehrere Mitglieder, wie H. Arpell.-Gerichts-Rath v. Arnstedt, Geh. Regier.-Rath v. Quast, Universitätsrath Wolff, haben dem Verein die letzte schriftstellerische Arbeit ihres Lebens gewidmet; die beiden letzteren sind fast unmittelbar nach deren Erledigung von hier abgerufen worden. Lebte ihre Erinnerung in jenen Arbeiten unter uns fort, so wird das lebende und besonders das jüngere Geschlecht dadurch aufgefordert, rüstig fortzuarbeiten an der Lösung der mit jedem neuen Beitrage deutlicher hervortretenden Aufgabe. Während andern Brudervereinen der Bereich ihrer Thätigkeit durch die Grenzen einer Provinz oder Landesherrschaft gegeben ist, geht die Zusammenfassung der geschichtlichen Kunde der Harzgebiete erst von freier wissenschaftlicher Vereinigung aus. Hoffentlich wird der Gedanke, den die Begründer des hercynischen Archivs zu Anfang des Jahrhunderts in ungünstiger Zeit zuerst ins Werk zu setzen strebten von besser gestellten nachfolgenden Geschlechtern immer völliger seiner Verwirklichung entgegengeführt.

## A. Quellenkunde.

### 1. Archive. Urkunden. Wachstafeln. Formeln.

Beyer. Der Chronist Joh. Sachs. 3, 502.

Bode. Urkundenverzeichnung zu Planenburg.

— Mittheilungen über eine in der städt. Bibliothek zu Braunschweig verwahrte Pergamenthandschr. d. Stadtrechts zu Goslar mit angeschriebenen die Stadt Planenburg betr. geschichtl. Nachrichten. 6, 467—486.

— Ueber die Archive der kleineren Harzstädte (Erfurt, Sachsa, Stolberg). 11, 369—373.

Grote. Aufzeichnung a. d. Rathhause zu Osterwieck. 3, 503.

v. Heinemann. Nordhäuser Wachstafeln a. d. 3. 1358. 7, 59—85.

— Goslarer Wachstafeln a. d. 3. 1341—1361. 12, 72—77.

Jacobs. Geschichtl. Aufzeichn. die Harzgegend betr. 1, 139—144; 2, 2, 101—110; vgl. 2, 4, 192.

— Die Brandtschen Familienbücher. 2, 4, 186—192.

— Prüfung des Schutz- und Immunitätsbriefs K. Ludwigs v. Eßtraken für d. Jungfrauenkloster Drübeck v. 26. Jan. 877. 11, 1—16.

Leibrod. Für Freunde querlinburg. Specialgeschichte. 1, 146—149.

Mühlbacher. Die Urkunde König Ludwigs III. für Drübeck. 11, 16—25.

Plathner. Das Rathsarchiv zu Stolberg. 4, 235—239.

v. Strombeck. Auszüge aus verschiedenen, zumieist die Harzgegenden betr. Urkunden. 3, 286 f.

Wais-Gröfßer. Abfassungszeit des hersfelder Zehntverzeichnisses. 8, 302—310.

- Winter. Aus einem halberstädt. Formelbuch des 12. Jahrhunderts. 2, 3, 190—195.  
 — Aus den „Annales Huysburgenses“. 3, 288—293.

## 2. Todtenbücher.

- Curiensi ex necrol. (B. Lub. v. Halb. betr.) Winter. 1, 155.  
 Derneburg (so st. Dorstadt), Augustinerinnenkl. 3, 453—487 u. „Ein niedersächs. Nekrol. unter falschem Namen.“ Dürre. 7, 178—188.  
 Drübed. Bruchstücke eines drüb. Todtenbuchs. Jacobs. 3, 381—392; 5, 513 f.  
 Halberstadt. Das necrol. s. Bonifacii. Schmidt. 6, 392—460.  
 — Bruchstücke eines Nekrol. des S. Johannisklosters v. Heinemann. 2, 2, 1—14.  
 Quisburg. Das Todtenbuch des Kl. S. Jacobs. 5, 104—141; 265—341; vgl. Grotefend 5, 509 f., Winter 3, 288 ff.  
 Nordhausen. Das Todtenbuch des heil. Kreuzstifts zu N. Schmidt. 3 (1870), Zeitschr. 1—25.

## 3. Bücherwesen. Büchersammlungen. Buchdruck.

- Drübed. Stiftsbuchdruckerei. E. J. 1789. 11, 482.  
 Halberstadt. Ein bisher unbek. halberstädt. Missale a. d. 15. Jahrh. Göye. 6, 501 ff.  
 — (Buchdr. Trutebul). Die erste gegnerische Kritik über die lutherische Uebersetzung des Neuen Test. v. 1522. Weber. 2, 3, 187—190.  
 Quedlinburg. Ueber ein aus Q. stammendes Stalafragment. G. A. v. M. 7, 251—263.  
 — Anfrage nach einem aus Q. stammenden Evangelienbuch a. d. 1. Hälfte d. 9. Jahrh. Dümmler. 11, 477 f.  
 Stolberg a. H. Die Funeralsammlung auf dem Schlosse zu St. Beyer. 10, 343—348.  
 Waterker. Bibelhandschr. d. Jungfrauenkl. W. v. 1309. E. J. 2, 1, 149—153.  
 Wernigerode. Uebersichtl. Gesch. d. Christthums u. d. Bücherwesens in der Grafsch. Wernigerode. I. bis zum Abschluß der Reformation 877—1554. 6, 96—134; II. von der Reformation bis zu Graf Christian Ernst (1710) 6, 329—391; III. von Gr. Christian Ernst bis zur Gegenwart. E. J. 7, 338—376.  
 — Die Leichpredigten auf der gräfl. Bibl. zu W. E. J. 10, 348—352.  
 — Lutherbibel v. 1541 a. d. gräfl. Bibl. zu W. Beyer. 11, 366 f.  
 — Wernigeröderische Drucke. Preßle. 8, 301 f.  
 Wolfenbüttel. Bibl. unter Lessing. J. R. Goetzes Bibelsamml. Bertheau. 11, 355—366.

## 4. Anzeigen und Besprechungen harzgeschichtl. Schriften und Karten.

(Von E. J. bis auf 3 näher bezeichnete Anzeigen).

- |                                       |                                     |
|---------------------------------------|-------------------------------------|
| Asseburger Urbb. I. 9, Ergänz.-S. 37. | Beschreibung der in und bei einem   |
| Auhagen, Harzarte. 1, 156 ff.         | Opfer- u. Todtenhügel bei Wils-     |
| Dibelius, Gottfr. Arnob. 6, 537 f.    | leben in der Grafschaft Wernigerode |
| Friederich. Crania germanica Har-     | gefundenen Alterthümer. 1, 365 ff.  |
| tagovensia. — Kunstdenkmäler d.       | Guthe, Die Lande Braunschweig       |
| S. Georgshospitals in Wern. —         | und Hannover. 1, 156 ff.            |
| Zeitschr. d. Harzvereins. XII,        | 44                                  |

- Hänfelmann, Urtdb. d. St. Braun-  
schweig. I. 6, 230 ff.  
v. Heinemann, Cod. dipl. Anh.  
3, 295 f.  
Jrmisch, Ueber M. Paul Jovius.  
3, 513 f.  
Janide, Urtdb. d. St. Luedlinb.  
6, 229 f.  
Kolbenwey, Mittheil. über d. Refor-  
mat. Wolfenbüttels während des  
schmalkalb. Kriegs (1542—1547)  
2, 3, 199 f.  
— Gesch. d. paedag. illustre zu  
Gandersheim u. f. Umwandlung  
in die Juliusunivers. Helmstedt.  
2, 3, 200 ff.  
Krumhaar, Gesch. von Schloß und  
Stadt Mansfeld.  
— Margarete, Gräfin v. Mansfeld.  
2, 1, 164 ff.  
— Histor. Karte d. Grafsch. Mansf.  
6, 228 f.  
Kneke-Spruner, Atlas f. d. Gesch.  
d. M. u. u. der neueren Zeit.  
6, 538 ff.  
Meyer, Reichsburg Kyffhausen. 1, 158.  
Müller, J. H., Zeitschr. f. deutsche  
Kulturgesch. 6, 540.  
— Nob., Ueber d. höhere Schul-  
wesen in Goslar. 2, 3, 199.  
Prähle, Friedr. d. Gr. u. d. deutsche  
Literatur. 5, 529 ff.  
Reinhard-Pormuth, Chronik v. Nord-  
hausen. 9. Erg. - Heft 39.  
Schmidt, Schulordn. d. nordhäuser  
Gymn. v. 1640 u. Joh. Girberti.  
3, 514.  
v. Schmidt-Pfilsched, Urtdb. d. Kl.  
Stötterlingenburg. Von d. St.  
6, 540—547.  
Schröter, Ueber die S. Andreaskirche  
in Eisleben. 2, 164 ff.  
Schumann, Missionsgesch. d. Harz-  
gebiete. 2, 4, 199—201.  
Schwalbe, Zur Gesch. d. Gymn. in  
Eisleben. 1550—1554.  
— Zur Gesch. der Einführungsfeier-  
lichkeiten das. 1583 u. 1607.  
— Zur Gesch. d. Gymn. zu E. aus  
d. Zeit d. Brandes v. J. 1601.  
— Zustände d. Grafsch. Mansfeld  
während des Sommers 1631.  
2, 2, 219—222.  
Sellin, Vita Burchardi II, qui Bucco  
etiam dicitur, ep. Halb. 2, 1,  
166 ff.  
— B. Burchard II. v. Halberstadt.  
3, 514 f.  
Stüve, Gogerichte in Westfalen und  
Niedersachsen. Angez. von Bode.  
3, 1032 f.  
Wadernann, Burchard II. v. Hal-  
berstadt, der Führer der Sachsen  
in d. Kriege gegen Heinrich IV.  
11, 407 f.  
Wenzel, Heinrichs IV. Sachsensieg.  
Angez. von Weind. 8, 310  
bis 313.  
Winter, Eisercienfer des nordöstl.  
Deutschlands. 1, 364 f.; 5,  
527 ff.

## B. Grenzen. Gaubeschreibung. Wüstungen. Geschichtliche Ortskunde.

### Sprengelgrenzen und allgemeine harzische Ortskunde.

- Grenzen der Diöcesen Hildesheim, Halberstadt und Mainz innerhalb des  
Harzes. Böttger. 3, 399—420.  
Streifereien an der halberstädter Diöcesangrenze. Leibrod. 3, 370—381.  
Besuchung einiger topograph. Punkte zur Aufhellung der Gesch. u. Genea-  
logie der sächs. Pfalzgrafen. v. Ledebur. 3, 574—585.  
Die Befiedelung des hohen Harzes. G. 3, 327—361.  
Snibelingobura, Hesseburg, Werln, Zensun u. Ala. Wo lagen diese Ort-  
schaften? 3, 928—937. v. Stromb. Vgl. das. 3, 1028—1031.  
Die Reste Hesseburg, Hoeseburg, Hecoburg, Saachseburg, Heseburg, Cuse-  
burg. Wo lag sie? v. Stromb. 6, 85—95 vgl. 7, 279 f.

Der Broden und sein Gebiet. Erste Hälfte. Geschichtl.-geogr. Stellung des Br., sein Hervortreten in geschichtl. Quellen, seine forst- und jagdgeschichtl. Bedeutung. 3, 1—69. Ausführungen u. Urff. m. Karte des mwestl. Harzes a. d. 1. Hälfte d. 16. Jh. 3, 70—139. 3, 1030. Urff. 4, 304—308; geschichtl. Hervortreten d. Brodens. E. 3, 11, 433—442. In der im 3. Jahrgang mitgetheilten Karte des nw. Harzes. Osthaus. 3, 487—494. Vergl. auch Abth. O, 2.

#### Die Gaue Hardego und Schwabengau.

Zur Gesch. des anhalt. Harzes (bes. Orts- und Wüstungenkunde). E. 3, 8, 181—226.

##### Hardego.

Das Güterverzeichnis und das Lehnregister des Gr. Sigfrid II. von Blankenburg aus den Jahren 1209—1227. 2, 3, 71—94; Vode-Leibrod; vgl. v. Stromb. 3, 1028 f.

Brodenthal u. Ruberg. E. 3, 3, 1005 f.

Harz. Zur Gesch. einiger Wüstungen in der nächsten Umgegend. von H. v. Stromb. 6, 151—161; 7, 280.

Heimbürg a. H. verwechselt mit Hainburg a. Donau. Vode. 1, 137.

Heringsmarkt. Jasche u. E. 3, 3, 263—266; 503—508.

Hsemisburg-Hsemesleburg. Leibrod u. Grote. 1, 151; 2, 1, 140 f.

Kluis. Sachsenstein. Krodo. Fröfste. 7, 428.

Orden Groß-, Ueber d. Eingehen von Dörfern im M. A. u. die Lage von Gr. D. Brecht. 2, 3, 1—10; 179—182.

Stapelburg und Windelsbrode. E. 3, 12, 95—125.

##### Schwabengau.

Haselndorf, Herlesdorf, Balereslebe, Daldorf bei Aschersleben. Grote. 3, 708—711.

Werthheim, Werthim, Werthoyim. (Archidiaf. Oatersleben). v. Stromb. 3, 1026 f.

#### Hasssegau und Friesenfeld.

Der gemeinsame Umfang der Gaue Friesenfeld u. Hasssegau. Größler. 6, 267—286; vgl. auch Lehnbr. v. 1446. 6, 535 f.

Die Bedeutung des hersefder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Gesch. der Gaue Friesenfeld und Hasssegau. Größler. 7, 85—130, vgl. Abf. Zeit. 8, 302—310.

Zur Topographie des Hasssegau u. Friesenfelds mit Plan der Hochseeburg. Größler. 7, 282—288.

Die Besiedelung der Gaue Friesenfeld u. Hasssegau. Größler. 8, 92—131.

Die Wüstungen des Friesenfelds u. Hasssegau. Größler. 8, 335—424; Nachtr. 11, 119—231.

Zur Ortskunde u. Gesch. d. Friesenfelds u. Hasssegau. Gr. 8, 498—500.

Winnengrenzen der Gaue Friesenfeld u. Hasssegau. Größler. 9, 51—209.

Almundisleben, Wüstung im Kr. Sangerhausen. v. Stromb. 2, 4, 193 bis 195; vgl. 3, 1029 f.

Dusnensis eccles. Winter. 2, 3, 195—198.

Gruba, Grove, Grovinge Wüstung. Meyer. 8, 300 f.

Kieselhausen Wüstung, Kr. Sangerhausen. v. Stromb. 2, 4, 196 f.

Die Wüstungen Kieselhausen und Almundisleben vor Sangerhausen. Menzel. 6, 43—56.

Miserlengsfeld. J. Schmidt. 4, 239.

Putelendorf-Bottendorf. G. A. v. M. 6, 520 ff.

**Helmgau (und Theile der benachb. Gaue Altgau, Liägo u. a.).**

Der Helmgau. Meyer. 3, 731—737.

Die Wüstungen der Grafschaft Stolberg-Stolberg, Stolberg-Rosla und der Stammgrafschaft Honstein. Mit Karte. Meyer. 4, 249—290; alphab. Verzeichn. v. Stromb. 4, 424 f.

Wüstungskarte der Grafschaft Honstein-Lohra-Ettenberg. Mit Karte u. Stammtafel. Meyer. 10, 111—187; 387.

Schriftstücke und Urkl. bezügl. (die Ortskunde) der Herrsch. Lohra. 1573. 74. v. Arnstedt. 3, 592—623.

Conradskette bei Duesenberg. Leibrod. 1, 149—151; vgl. Hübner 3, 1019.

Die Lebestätte an der Wallenried-Sauterberger Grenze. Meier. 3, 508—510. Riedleben, die Wüstung im Amt Seringen. Koch. 4, 422 f.

Thiergärtner-Folz und -Gemeinde. E. 3. 3. Festschr. 83—87.

## C. Vorchristliche Alterthümer. Ausgrabungen. Sammlungen.

Bode, Hasselfelder Fund mit Abb. 2, 3, 162—165.

Fenkner, Ausgrabung der 'Alten Burg' zu Osterode a. S. 10, 341 f.

Friedrich, Ueber einige altddeutsche Wohnplätze in der Grafsch. Wernigerode. m. A. 1, 126—135. 318.

Grote, Auffindung eines Steingrabes bei Osterode am Fallstein. 1, 135 f.

Hildebrandt Hand, S. Nischersleber Fundstücke. 5, 206—209.

E. 3. Ausgrabungen und Alterthumsammlungen. 3, 207 ff.

— Nischersleber Fundstücke. Nebst 1 Tafel Abbildungen in Photographie u. Steindruck. 5, 199—213.

— Der grüninger Bracteatenfund. Gräberfund bei Rienhagen. Bronzen aus Grönningen. 5, 497—501.

Leibrod, Aus Blaatenburg. 1, 318—321.

D. Müller, Pfahlbauten im westerhäuser Torfmoor. 2, 1, 98 f.

Perschmann, Urnenfund bei Nordhausen. 2, 4, 175 f.

— Vom nordhäuser Zweigverein. Ausgrabungen in der Einhornshöhle am Rosberg.

— Das Hünengrab zu Uthleben. 6, 486 ff.

## D. Weltliche Geschichte der Harzgebiete.

Aufenthalt König Ottos III. in Asenburg 995. E. 3. 1, 1—8.

Zur Gesch. von Goslar nach Anleitung des annalista Saxo. v. Ledebur. 4, 230—235; vgl. 4, 125 f.

Die Fürstenzusammenkunft in Lueddinburg Lichtneß 1139. Winter. 2, 2, 216 ff.

Geschichtl. Aufzeichnungen die Harzgegenden betr. (13.—16. Jh.) E. 3. 1, 139—144; 2, 2, 101—110; vgl. 2, 4, 192 f.

Die Grafschaft Nischersleben bis zu ihrem Uebergehen in den Besitz des Hochstifts Halberstadt. v. Heinemann. 9, 1—25; vgl. 313—322.

Schwabenschild von 35 Rittersn aus dem hildesb. Stiftsadel mit den Städten Goslar, Hildesheim und Braunschweig. Grote. 3, 906—919.

Der Kampf um die Herrschaft im Harzgan während der ersten Hälfte des 14. Jahrh. v. Schmidt-Whfeldt. 7, 297—319.

Nischerslebische Fändel 1378. Hünfelmann. 3, 195—206.

- Querfurtisches Schadensregister aus den Kriegsjahren gegen die Russen.  
 Palm. 8, 134—148.  
 Geschichtl. Aufzeichnungen von Til. Plätner. 1546 f. Plätner. 2, 1, 155 f.  
 Theilnehmung von Artern und Umgegend am Rünzer'schen Bauernaufuhr.  
 Poppe. 1, 50—55.  
 Die Grafschaft Stolberg zu Ausgang des schmalkalder Krieges. G. Schmidt.  
 6, 75—85.  
 Plünderung des Klosters zur Aue durch die v. Warberg im markgräflichen  
 Kriege 1553. G. J. 11, 482—486.  
 Nordhausen und König Heinrich IV. von Frankreich (1591—1613).  
 G. Schmidt. 2, 4. 155—166.  
 Kaiserliches Moratorium an Goslar 1624. Opf. 2, 2, 44—53.  
 Aufzeichnung aus dem Rathhause zu Osterwie. 1626. Grote. 3, 503.  
 Gen. v. Pappenheim an d. Rath zu Stolberg. 1631. Gr. v. Deynhausen.  
 3, 270.  
 Unsicherheit in Kriegsläufen. (1632 Ilseub. Drüb.) G. J. 5, 232—235.  
 Erlebnisse der Stadt Hoym während des 30jähr. Krieges. (1636—1641).  
 v. Röder. 2, 2, 210 f.  
 Ein Versuch, das Kl. Drüb. zu erschleichen. Mai 1643. G. J. 10, 378 ff.  
 Die Ueberrumpelung Halberstadts durch General v. Königsmark am Mar-  
 garetentage 1643. G. J. 5, 221—232.  
 Ballenstedt in den letzten Jahren des 30jähr. Krieges. Hoffmann.  
 Von Elbingerode nach Windfor. Anno 1744—45 (Gefangennehmung  
 des maréchal duc de Belleisle und ihre Folgen). Franke. 12,  
 245—276; 441—539.  
 Urkunden aus dem Knopf der S. Ulrichskirche zu Tangerhausen (darin  
 besonders Nachr. aus d. Zeit des 7jähr. Krieges). Fulda. 9, 229  
 bis 247.

## E. Zur Geschichte einzelner Städte und Ortschaften.

(Vgl. auch M Wappen- und Siegellunde, U 1, b, Burgen und  
 Schösser, westl. Baudenkmäler).

- Aderstedt im Bruch. Beschreibung von Ader das. 1533. G. J. 10, 366 f.  
 Aderstedt a. S. Freier Hof und Weinberg des Kl. Ilseburg daselbst.  
 G. J. 10, 225—249.  
 Altenrode b. Drüb. Beschreib. v. Land das. 1536. G. J. 10, 367 f.  
 Anhaltischer Harz. (Harzgerode, Wintersberge, Ballenstedt u. f. f.)  
 Zur geschichtl. Kunde desselben. G. J. 8, 181—226.  
 Artern. Saline vgl. 1, 307—317; Theiln. am Bauernaufuhr. 1, 50—55;  
 Schulwesen das. im 16. und 17. Jh. 1, 117—125.  
 Aschersleben Gräflich. 9, 1—25; 313—322; vgl. Aschersl. Fundstücke.  
 5, 199—213. Handel das. 1378. 3, 195—206.  
 Aulsen. Salzwerk bei A. vgl. 2, 4, 28—39.  
 Ballenstedt im 30jähr. Kriege vgl. 2, 4, 122—131.  
 Bennetstein. Zur Geschichte v. G. J. 3, 1007 ff. Burgfriede und  
 Einung das. G. J. 9, 247—263.  
 Benzingenrode. Kalandshufe dabei 1531. 12, 315.  
 Blankenburg. Geschichtl. Nachrichten die Stadt Bl. betr. Rede.  
 6, 473—486.  
 Bürgermeister und Rathmannen 1425 bis 16. Jh. Leibrod. 7, 277 f.

- Braunschweig. Gründung der Stadt betr. v. Strombed. 2, 4, 11—28; 2, 4, 198.
- Feuerbrünste und Maßregeln und Unterstüßungen bei solchen in Br. Sach. 2, 4, 166—174.
- in seinen Beziehungen zu den Harz- und Seegebieten. Hänfelmann. 35 Seiten. Zu Jahrg. 6 (1873). Vgl. auch ders. Weinschanksgerechtfame das. 9, 263—281.
- Fürstl. Lehnleute in der Stadt im 16. Jh. 10, 394—401.
- Brücken. Lehnbrief über das Marzschallsche Lehngut das. 1446. Poppe. 6, 537 f.
- Croppenstedt vgl. U 1, a. geistl. Baudenkmäler und M Siegeskunde.
- Derenburg. Hof und Kapelle des Upscher Kaland das. E. 3. 12, 83—95; vgl. auch 2, 2, 183 ff. Vgl. Abth. M.
- Drübed. Aus drüb. Zinsregg. 1527—1538. 10, 366—369. Nachlese. 9, 109—137. Archidia. betr. 1267. 11, 480; Verschiedenes 11, 480 ff. Vgl. auch unter geistl. Alterthümer G 1.
- Eisleben. Untersuchungen über das Alter des Orts und über die Herkunft der zuerst ersichtl. Besitzer desselben. 2, 3, 107—138; Notizen aus späterer Zeit des R. A. mit Ausschluß dessen, was sich auf Bergwesen und die Reformation bezieht. v. Arnstedt. 3, 523—573.
- Elbingerode. Vgl. die Abtheil. D und M.
- Elrich. Schmiedearbeit das. 1456 ff. 2, 1, 160 f. vgl. auch M. Siegeskunde.
- Gittelde. Schulgründung. 2, 2, 216.
- Goslar. Zur Gesch. von G. nach Aufleit. d. annalista Saxo. v. Ledebur. 4, 230—235.
- Zur Geschichte. vgl. Bode 5, 450—490; vgl. Schieferstein von dort 1426 f. 1, 159 f.; kaiserl. Moratorium an die Stadt 1624, 2, 2, 44—53; Kaiserstätten 6, 161—183, 535; 7, 278 f. Wachssteine 12, 72—77. Reformation Müller. 4, 322—350.
- Gröningen. Das gr. Rath das. v. M. 1, 74—76; vgl. E. 3. 1, 77—99; Besuch d. Schloßs. 1, 359. vgl. 2, 1, 154.
- Großleinungen. Zoberbrüdersch. das. Reinede. 9, 137—159.
- Grubenhagen Fürstenth. Gesch. 3, 512.
- Grund. Zur Gesch. der Pfarre das. 2, 2, 97—100.
- Halberstadt. Stiftsadel und Vasallen f. Abth. F. Fehdebriefe (1465 bis 1468) Grote. 2, 4, 181—185.
- Rôle des François Réfugiés à H. 1703. 7, 416 f. Vgl. besonders G. 1 Kirchl. Alterthümer, 1. Zeit- und N. Münzkunde.
- Harzburg. Entstehung des sog. Schützenzugs das. 3, 511. vgl. auch U 1, b. weltl. Baudenkmäler.
- Hasselfelde. Kunde das. m. A. 2, 3, 162—165. Fehde mit Heinz Weinhardt das. 1580. Bode. 1, 295—307. Kloster f. G. 1.
- Herrhausen. Zur Gesch. des Dorfs im herzogl. braunschw. Amtseger. Zecken. v. Strombed. 3, 420—426.
- Hildesheim. Entwicklung des Stadtreiments bis 1300. Pacht. 10, 187—214. Hildesheimer Mühlenbung und Höttingbuch unter K. Rechtsgeschichte.
- Hoym. Erlebnisse während des 30jähr. Kriegs vgl. 2, 2, 210 f.
- Hüttenrode. Geschichtl. Aufzeichnungen über d. Dorf. Bode. 2, 2, 92—92; vgl. G. A. v. M. 2, 3, 184 f.
- Ilfeld. Dorfeinung 1423 3, 266—269.
- Ilseburg f. Abth. D. G. 1, M, T n. U 2.

- Lutter a. Barenberge. Zur Gesch. d. der Burg u. d. Dorfs Luttere, Bishopedslutter i. Lutter a. B. v. Strombed. 7, 189—198.
- Mansfeld Stadt s. Thalmansfeld.
- Neustadt unterm Honstein. 3, 1007 ff.; Alter der Stadt. E. 3. 4, 228 ff.
- Nöschendorode bei Wernigerode vgl. 9. Ergänz.-Bst. 34 f.; 10, 359 bis 362.
- Nordhausen vgl. A. 1 (Wachstafeln), A. 2 (Totentb. d. h. Geissthists), C. (Sammlungen), F. (Nordh. u. S. Heint. IV. v. Frankreich) und unter N Münzkunde; ferner Urk. S. Ottos. I. v. 970 für d. heil. Krenzstift. O. A. v. M. 6, 524—528 u. U 2 (Kunstdenkmäler).
- Okerode a. Fallstein. Gräberfund. Grote. 1, 135 f.
- Okerode a. S. Guldigungsfeierlichkeiten das. Mar. 1, 151 f.; Schmidt. Dielen von dort 1415 f. 2, 1, 158 f. Ausgrabung der „alten Burg“ 10, 341 f.
- Okerowiet s. H Schulgeschichte u. Aufzeichn. 3, 503.
- Quedlinburg. Schirmvogtei über Stift und Stadt. v. Arnstedt. 4, 169—208; Kirschenzusamment. das. 1139. 2, 2, 216 f. Stift Quedl. u. d. Vogtland. Cobn. 3, 176—195. Handelsfreiheiten d. Stadt 2, 3, 178 f. Quedlinburgica aus thüring. Copialbüchern 1549 f. 6, 530—533. Für Freunde quedinb. Specialgesch. 1, 146—149. Vgl. Münzkunde.
- Quersfurt. Schloß u. Schloßkirche. Heine. 8, 80—92.
- Sangerhausen. Urkt. aus dem Knopf der S. Ulrichskirche. Fulda. 9, 229—247; Sangerhäuser Urkt. Menzel. 10, 380—387; Amtleute in S. Menzel. 12, 45—71.
- Schöningen. Weinbau das. v. Stromb. 3, 273—277; Gr. Kurf. Friedr. Wilh. v. Brandenburg. das. 2, 1, 144 f.; 6, 220 f.
- Silstedt. Beschreib. v. Stiftsacker das. E. 3. 12, 316 f.
- Stapelsburg u. Windelsberode. E. 3. 12, 95—125.
- Stolberg Graffsch. vgl. B. Wüstungen; am Schl. d. schmalt. Krieges. D. auch N. Münzkunde u. F. 1, Gesch. d. höheren Adels.
- Thalmansfeld Stadt u. Bürgerfamilien vgl. 2, 2, 53 ff.; 185—191.
- Wernigerode Graffsch. Altdeutsche Wohnplätze das. 1, 126—135; Schauspiele, Sitten u. Gebr. im 16.—17. Jh. 1, 77—99; 99 bis 117; 350—353. Woll- u. Holzhandel im 16. Jh. 2, 3, 144—160; Kirschen, Himbeeren, Wein- u. Hopfenbau das. 2, 1, 144 f.; 145 ff. Bärenjagd 1573. 3, 260 f. Fessungen der Grafen v. Ravensberg u. Dassel darin. 1, 21—23, Vergordnung v. 1537, 2, 1, 95—97; Verbrenn. v. Zauberrinnen das. 1, 145 f.; Postwesen das. 6, 183—194. 327. Festperre, Sing- u. Betandachten 1680—83. 2, 2, 18—43. Wernigeröderisches. 11, 392—399. Vgl. auch G. 1, Kirchl. Alterthümer, U. Kunstalterthümer, N. Münzkunde, F. 1, hoher Adel u. f. f.
- Stadt. Henning Kemde, Stadtvogt zu Wern. Amt u. Stand der Stadtvögte das. E. 3. 5, 341—422. Kenerordnung v. gegen 1528. 12, 311—315. Wern. am Schluß des Mittelalters. E. 3. 12, 329 bis 397.
- Zorge. Wirthshaus das. 1681. 2, 1, 134 ff.



## F. Geschlechts- und Familienkunde.

### 1. Fürsten, Grafen, Edelherren meist mit Einschluß der betr. Wappen- und Siegelskunde.

Vgl. Schirmbögte von Stifft u. Stadt Quecklinburg aus den Häusern der Pfalzgrafen v. Sachsen (Zommerschenburg), Grafen v. Falkenstein, von Plantenburg, aus dem anhalt. Stamme und Markgr. Waldemars Nachfolger, aus dem Hause Wettin und Hohenzollern v. Arnstedt. 4, 169—208.

Beiträge zur Genealogie einiger Grafengeschlechter. Werneburg. 9, 160 bis 229.

Anhalt. Alfr. d. Bären Grabstätte. Hoffmann. 3, 998—1002.

— Bäterliche Ermahnungen des Fürsten Friedr. zu A. an seinen Sohn, den Fürsten Wilhelm 1657. Hoffmann. 2, 4, 95—122.

v. d. Asseburg. Sophia. 3, 737.

Beichlingen, Grafen von, vgl. 9, 192—215. Wern.

Biwende. Geschichte der Edlen v. Biwende und ihrer Herrschaft im 13. Jahrh. Mit 3 Siegelstafeln. v. Schmidt-Phisfeld. 8, 1—79.

Plantenburg. Gr. Sigfrids II. Güterverzeichnis und Lehnregister von 1209—1227. Bode-Leibrod. 2, 3, 71—94. Vgl. auch Regenstein.

Bottendorf s. Pfalzgr. von Sachsen.

Braunschweig. Eva v. Trott, Heinrichs d. 3. v. Braunschw.-Wolfsen. Geliebte und ihre Nachkommenschaft. v. Strombeck. 2, 3, 11—57.

— Herz. Julius v. Br. als Student und gehulbiger Regent. Sad. 2, 4, 40—94.

— Derf. als Fabrikant hanzischer Bergwerkserzeugnisse und als Kaufmann. Sad. 3, 305—327.

Clettenberg, Grafen von, vgl. 9, 171—175; Grassch. u. Grafen mit Stammt. 10, 111 ff.

Dassel, Grafen v. s. Ravensberg.

Dorstadt. Die älteren Mitglieder der Familie der Edelherren v. D. Dürre. 2, 3, 138—143; zur Gesch. der Edelherren v. D. Grote. 3, 920—924.

Honstein. Dietr. Graf v. H. ? m. A. G. A. v. M. 3 Festschr. 55—59. Grafen, 9, 219—229. Werneburg.

Kirchberg, Grafen von. 9, 188—189.

Lare, Pohra, Grafen und Grassch. 9, 175—179; 10, 142—149.

Mansfeld. Gr. Hermann v. M. (1215—1260) m. S. G. A. v. M. 2, 2, 170 ff.; Burcharb Gr. v. M. 1350 m. S. G. A. v. M. Vgl. auch Mansfeld unter N. Münzkunde m. Stammtafel. 11, 287—354.

Putelsdorf s. Sachsen Pfalzgrafen von.

Quersurt. Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Quersurt. Holstein. 5, 1—24; 7, 131—177 m. Stammt. Halberst. Domherren aus dem quers. Hause. Grote. 6, 222 f.

Ravensberg und Dassel Grafen, ihre Besitzungen in d. Grassch. Wernigerode. Grote. 1, 21 ff.

Regenstein Urfl. d. Grafen v. 1256. 1305. 1306. vgl. 10, 380—385; War B. Sigfrid v. Samland ein Graf v. Regenstein? G. A. v. M. 2, 3, 95—101; Münch. n. anhalt. Leben der Grafen. 3, 1023 f.; 1027.

Rothenburg, Grafen von. 9, 183—188. Wern.

- Sachsen, Pfalzgrafen von.** Ein Beitrag zur Gesch. derselben. Pöde. 1, 8—21; S. 172; v. Leebur 3, 574—585; vgl. G. A. v. M. 6, 520—524; Die Pfalzgrafen von Putelendorf und Sommerfenburg. A. Nebe. 12, 393—443.
- Scharzfeld u. Lutterberg, Grafen von.** 9, 163—170.
- Schermske, Edelherren von.** C. J. 11, 395 ff.
- Schladeu.** Burhard, Graf von S., Dompr. zu Halb. Grote. 3, 925 ff.
- Schwarzburg.** Gr. Heinr. v. S. von einem Verdict befreit 1437. 2, 1, 157 f. Heinrich + 1526 m. Grabtafel. 6, 463—466.
- Sommerfenburg, Pfalzgrafen von.** f. Sachsen.
- Stolberg, Grafen.** Ueber Ursprung und Namen des Hauses Stolberg. Bottho Gr. zu St.-Bern. 5, 490—496. Stolbergische Miscellen. v. Leebur. 5, 236—241; vgl. auch 12, 383—388. Heinrich d. A. (1436—1511) vgl. Meerfahrt 1461. 1, 173—220; 345—350; 2, 1, 161 ff.
- Elisabeth, Schw. d. vor., verm. Herzogin zu Br. (+ geg. 1521) vgl. 2, 2, 97—100; 3, 285 f.; 3, 1003 f.
- Heinrich d. 3., + 1508, letztes Lebensjahr, Ableben u. Begr. 11, 375—392; 9. Erg.-H. 23 ff. m. S. 3, 1004 f.
- Bottho d. Glücksel. + 1538 m. S. 9, Erg.-H. 23 ff. f. Vergordn. 1537. 2, 1, 95 ff.
- Wolfgang (+ 1552). Vermählung 1541. 7, 1—50; Handels-Unternehm. 1548 f. 2, 3, 144 ff. Würgschaften 1549. 2, 71—77.
- Anna, Aebt. zu Quedl. (1504—1574). 1, 355 f.
- Ludwig (+ 1574). 12, 612—615.
- Albrecht Georg (+ 1587) vgl. 2, 1, 141 ff.
- Christoph (+ 1581). 3, 260 f.; 12, 615 f.
- Wolf Ernst (+ 1606). 6, 344—379 (f. Bücherfamml.); Weidmann 1591. 3, 261 ff. u. f. Br. Johann. 1573. 1581. 5, 510 ff.
- Christian Ernst (1710—1771) Bücherfamml. 7, 338—345.
- Vgl. auch M. Heraldik und N. Münzfunde.
- Thüringen.** Urt. Landgr. Friedrichs v. 13./11. 1318. 1, 342 ff.
- Valkenstein.** Ueber die Gemahlinnen der Präter Otto u. Volrad, Grafen v. B. v. Arnstedt. 5, 141—164.
- Wernigerode.** Geschichte der Grafen von W. und ihrer Grafschaft. Pöde. I. Namen und Herkunft. 4, 1—45; II. die Grafschaft der Grafen von W. das. S. 350—390. Konrad Graf v. W. m. S. G. A. v. M. 1, 334 ff. Vgl. auch N. Münzfunde.

## 2. Niederer Adel mit Einschluß der Herolds- und Siegelfunde.

- Ritter an der Spitze der Stadträthe im 13. Jahrh. mit besonderer Beziehung auf Halberstadt u. a. Hartzstädte.** Ueber den Begriff von miles. v. Mühlverstedt. 2, 4, 132—155; vgl. Grote 2, 2, 195 ff.
- Die zwischen den J. 1500 u. 1800 erloschenen Adelsgeschlechter des Stifts und Fürstenthums Halberstadt.** v. Mühlverstedt. 3, 427—453; 624 bis 649.
- Wansfeldische Adelsgeschlechter in Mecklenburg.** Nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Ansiedlung deutscher Edelleute in den Wendeländern. v. Mühlverstedt. 8, 425—474.
- Woher stammt Hermann Barth, Hochmeister des deutschen Ordens? (1206—1210).** Ein Beitrag zur Landes- und Adelskunde der goldenen Aue und der Grafschaft Stolberg. v. Mühlverstedt. 4, 46—76.

Schutzbündniß von 35 Rittern aus dem hildesheimer Stiftsadel mit den Städten Goslar, Hildesheim und Braunschweig 1272. Grote. 3, 906 bis 919.

Wallenrieder Grabsteine m. 4 Tafeln. v. Mühlverstedt. 3. Festschr. 48—71. Die Vasallen des Fürstenthums (Stifts) Halberstadt im Jahre 1610. Graf v. Seynhausen. 4, 319—338.

Barth, Hermann (1206—1210). 4, 46—76.

Vasilius, Heinrich m. S. 2, 120 ff.  
v. Vila, Friedr. Domdech. 3. heil. Kreuz in Nordh. † 1327 m. A. 6, 461.

v. Bodenbick, 12, 580—591.

Vovinge, Hil. Ritter m. S. 3, 966 f.

v. Blunau, Balthasar m. S. 2, 2, 180—83; vgl. 2, 3, 173 f. m. S.

v. Buse (Busse, Pause, Paussen) 8, 462—474.

v. d. Dike, Dietr. Ritter m. S. 3, 967 ff.

v. Dinklar, Ludolf, bischöfl. hildesb. Marschall m. S. 3, 967 ff.

Flote, Johann, Knappe m. S. 2, 2, 173 f.

Gans, Fritz in Cuerfurt m. S. 2, 1, 126—133.

v. Gröningen, Otto u. Johann, Burgmänner zu Egeln m. S. 3, 970—987.

v. Helsta (Helyte) 8, 441—451.

v. d. Helle, Godeke m. S. 2, 2, 174—180.

v. Holbach, Hans u. A. n. S. 3, 248—256; die v. H. im Harzgebiet. 3, 500 f.; vgl. 5, 504 f. m. A.

Kale f. v. Sangerhausen.

v. Ketelhodt 8, 451—461.

v. Kirchberg 2, 3, 27—45.

Koye 3, 1029.

Krevet (Krebs) Notger m. S. 9, Erg.-H. 28.

Lebhagst, Werner, Ritter m. A. 3, Festschr. 48—55.

v. Liebenrodt f. v. Tettenborn.

v. Martelingerode (von Merlischenrade). Die v. M. am Harz u. im Ordenslande Preußen. S. A. v. M. 1, 220—251; Helmold m. S. 1, 336 f.

v. Minsleben m. 2. S. 3, 223 bis 241.

v. Meindorf, Henning u. Henning m. 2. S. 9, Erg.-H. 28 f.

v. Seynhausen 1584. 1631. vgl. 3, 270—273.

v. Ovensstedt. Ein zweiter harzländischer Zweig der v. L. S. A. v. M. 12, 277—298.

v. Osterode, Heinrich m. S. 3, 694—703.

v. Rebeningen, Jordanus. S. 3, 685—694.

v. Rüsteleben (Rögleben) 6, 520 bis 524.

v. Salber 3, 218 f.

v. Sangerhausen. Die Herren v. S. (später Kale) und ihre Besitzungen. Menzel 12, 550—575.

v. Selde, vgl. 3, 281.

v. Ströbele 3, 278—281.

v. Tettenborn (v. Liebenrodt?) m. A. 3, Festschr. 65—70.

v. Trott. Eva v. Tr., Geliebte Herzog Heinrichs d. 3. v. Braunschw. = Wolfenb. und ihre Nachkommenschaft v. Strombed, 2, 3, 11—57.

v. Veltheim, Heinr. zu Schwanebeck m. S. 1, 328 f.

v. Weserlingen, Burckard, m. S. 2, 1, 123 ff.

v. Werthern m. A. 3, Festschr. 59—65.

### 3. Bürgerliche Familien- und Siegelkunde. Lebensläufe.

Thalmansefeld, Luther, seine Familie und mansfelder Freundschaft. S. 3, 2, 2, 53—66.

Siegel der Stadt Thalmansefeld und dortiger Bürger m. Siegeltafel. S. 3, 2, 2, 185—191.

- Breiter, Bastian L. zu Thalmanf. m. S. (Hausmarke) 1545, 2, 2, 58 ff.; vgl. 185—191.
- de Domo f. Rembe.
- Engelbrecht, Peter d. A. u. d. S. zu Mf. m. 2 Handringen. 9. Erg.-B. 29—31.
- Gaffemann, Lorenz aus Eßrich, m. A. 8, 274. f.
- Guespiess, Phil. B. zu Thalmanf. 1556 m. S. 2, 2, 57 f.; vgl. 2, 2, 185—191.
- Göthes Familienname, Stand seiner Vorfahren in Artern. 5, 514 f.
- Goeze, Joh. Melchior aus Halle. Hauptst. in Hamb. Brief v. 23/9 1777. 11, 355—366.
- Heune (Gigas) Joh., d. Lieberdichter m. Handring (1514—1581) 2, 2, 191; 204—207.
- Ißenblas, Henning, Bürger, Hans, Stadtvogt u. B. zu Bern. m. 2, S. 3, 992—997.
- Junge, Friedr., aus einem vorn. nordhäuser Stadtschl. m. A. 6, 462 f.
- Kaufmann, Georg, B. zu Thalmanf. 1538. m. S. 2, 2, 58 ff., 185—191.
- Rembe, Heinr., Stadtvogt zu Bern. u. d. Fam. v. d. Remenade, v. b. Kennaden, Remeden, Rembe (de Domo). E. 3. 5, 265—341; vgl. 11, 398 f. m. S.
- v. Klüfledt, vorn. Familie in Nordhausen, m. A. 8, 272 ff.
- Luther u. f. Freundschaft. mit Pettschaftsiegeln. 2, 2, 53—66.
- Lutterodt, Matth., Amtschreiber in Bern. m. S. 1552. 2, 2, 190.
- v. Minsleben, bürgerl. Fam. d. A. in Bern. 3, 241 ff.
- Meinade, B. zu Thalmanf. u. Bern. Magar. 1552 m. S. 2, 2, 56 ff.; 185—191.
- Reinold, Curt, B. u. Stadtvogt in Gostar 1357 m. S. 3, 243 bis 246.
- Räse, Tise, B. zu Stosberg a. S. mit S. (Hausmarke, Gernerle) 6, 512—515.
- Salemer, Heinr., Priester aus einem vorn. Rathsgeschl. 3. Nordh. m. A. 6, 460 f.
- Segemund, vorn. Rathsgeschl. in Nordh. m. A. 6, 1—9.
- v. Urbach, vorn. Rathsgeschl. zu Nordh. m. Abb. 6, 9—13.
- v. Werther, vorn. Rathsgeschl. zu Nordh. m. 4 Tafeln. 5, 69 bis 75.

### Lebensläufe.

- Salvör, Henning, geb. 1686 Ziff. + 1766 zu Altenau. E. 3. 5, 435 bis 450; f. Bibl. vgl. 6, 221 f.
- v. Langen, J. G., Hofsägermeister, geb. 1699 + 1776. Langerfeldt 7, 199—209.
- Platner, Tifeman, geb. 1490 + 1551. Platner. 1, 63—73; 286 bis 295; vgl. 2, 1, 155 f.
- Ruberg, Joh. Christian, geb. Ißenb. 1751 + 1807 zu Fawel. Kesslin 1, 357—359.
- Thal, Johann, Verfasser der sylva Hercynia, geb. zu Nordh. + 1583. Jrmisch. 8, 149—161.
- Voigt (Voldius). Balsh. d. A. geb. Bern. + das. 1636. E. 3. 1, 113 bis 117.

## G. Kirchliche Alterthümer.

Dicesangrenzen f. unter B.

### 1. Hochstift Halberstadt.

Ueber die Bedeutung und den Begriff des Wortes Dom mit besonderer Rücksicht auf Halberstadt. G. A. v. M. 2, 4, 1—11.

**Hierographia Halberstadensis.** Verzeichniß der innerhalb der zum Harzgebiet gehörenden Theile des Sprengels v. H. früher und noch jetzt bestehenden Stifter, Klöster, Kapellen, Alande, Hospitäler, Siechenhäuser, frommen Bruderschaften, sowie derjenigen Kirchen, deren Schutzheilige bekannt geworden sind. G. A. v. M. 1, 23—50, vgl. 155; 2, 1, 56 bis 71; 2, 2, 78—91; 2, 3, 58—71; 3, 159—176; 4, 390—412; 5, 25—65; 12, 539—550; auch G. 3, 12, 125—193. Die einzelnen Theile s. im folgenden alphab. Verzeichn.

**Die Dikeckanfnoden des halberstädter Sprengels im 12. Jahrh.** Winter. 1, 251—286; 2, 1, 78—90; vgl. 2, 1, 139 f.; 5, 423—435.

**Catalogus episcoporum Halberstadensium v. Heinemann.** 2, 2, 15—18; B. Rudolf. 3, 291; vgl. auch 1 Zeitsunde, A, 2 Todtenbücher u. U kirchl. Kunsthändlerkammer.

**Urf. B. Boltrads 1294;** vgl. 2, 3, 188 ff. Domherren aus dem Hause Querfurt. 6, 222 f. Domprobst Martin. Winter. 6, 57—63; Konrad Domherr n. Kämmerer m. G. A. v. M. 3, 949 b:8 957. Domprobst Johannes (1341, 67 m. G.) G. A. v. M. 6, 63—74.

**Afcherleben.** Hierographia (Kr. A. außer Quebl.) 2, 1, 56—71. — Stadt. Franciscanerkl. m. S. 2, 1, 120.

**Flanenburg.** Aebtissin das. m. S. 3, 220 ff.

**Derenburg.** Alandskapelle, vgl. 12, 83—95.

**Dorstadt.** Metrol. f. Derneburg.

**Drübed.** Jungfrauenkl. Bruchst. des Todtenb. 3, 381—392; Aebt. Sophie v. d. Affeb. 3, 737 f. Fehdebrief gegen die Domina. 1529, 10, 575 f.; Versuch das Kloster zu erschleichen 1643, 10, 378 ff.; Thrunzi Thietmar Chron. 8, 6 ist = Drübed 10, 383 bis 393; Beitr. aus Steiermark zur Gesch. d. Kl. Folger. 10, 407—413.

— Prüfung d. Schutz- und Immunitätsbr. A. Ludwigs v. Thüringen v. 26. Jan. 877. G. 3. n. G. Mühlbacher. 11, 1—25.

— Das Kl. betr. 11, 392—395.

— Drübeder Nachlese. 9, 109—137.

— Aus drübed. Zinsregg. 1527—1538. 10, 366—369. Verschiedenes. G. 3, 11, 480—482.

**Dusenensis ecclesia** (Deutschenthal). Winter. 2, 3, 195—198.

**Eisleben.** Die Schicksale der Z. Andreaskirche zu E. seit ihrer Gründung. Größler, 12, 27—45.

**Gernrode.** Geschichte und Beschrei-

bung der Stiftskirche zu G. Mit 6 Kunstanlagen. v. Heinemann. 10, 1—68.

**Grund.** Zur Gesch. d. Pfarre. G. 3, 2, 97—100.

**Halberstadt Stadt.** Hierographia Halberstadensis. 4, 390—412; 5, 25—65; Kreis 12, 539—550.

— Urkunden zur Gesch. des S. Johanneskl. Winter. 3, 585—591.

— Metrol. desselben v. Heinem. 2, 2, 1—14.

— Aland. Statuten und Mitglieder- verzeichniß. Winter. 1, 55—63.

— Die Brudersch. der Hirten und Schäfer bei der Klaus vor H. Danneil 1516. 7, 267—272.

— Aropta im Dom. Grote. 3, 393 bis 398.

— Cellerbrüder m. S. G. A. v. M. 1, 337.

**Hafelndorf** wüstes Klosterchen am chem. gaterkl. See. Grote. See. 3, 708—711.

**Hasselfelde.** Kloster der Marien- lichte vom Paradiese. Vode. 4, 420 f.

**Hilsenburg.** Benedictinerkl., dessen Hof u. Weinberg a. G.; vgl. 10, 225—249. Das Kl. betr. 11, 395 ff.; Paramente n. Klosterschule f. unter H. Schulgesch. u. U kirchl. Kunst.

**Konradsburg.** Hallenlein vgl. über ein Markhäuskl. U. L. Kr. Notischast das. 2, 1, 154.

- Mansfeld Grassch. m. Querfurt. Hierographia Mansfeldica. G. A. v. M. 1, 23—50; 154 f.
- Mariantal. Kl. bei Helmst. Urff. desselben 1158—15. Jh. Vangerfeldt. 11, 90—100.
- Scherßleben (Kreis) f. Hierographia Halberstadensis 3, 159 bis 176.
- Petersthal-Rehringen. Kl. Winter. 2, 2, 163—166. Eben-  
dasselbe G. A. v. M. 2, 2, 166 f.
- Quedlinburg. Hierogr. Quedlinburgensis. 2, 2, 78—91; 2, 3, 58—71.
- Altäre dortiger Kirchen u. f. f. G. A. v. M. 7, 210—263.
- Stift D. u. das Vogtland. Cohu. 3, 176—195.
- Abtissin Anna, 1, 355 f.
- Abt. Margareta f. unter Zeit- I u. unter N Münzfunde.
- Ursprung u. Entwidlung d. S. Johannisstiftung zu D. Brecht. 5, 75—82.
- Vgl. auch I. Zeitfunde u. U Kunst-  
alterthümer.
- Querfurt. Fürstenthum. Kirchl. Alterthümer vgl. Hierogr. Mansfeldica. 1, 23—50.
- Zur Geschichte des Collegiatstifts b. Mar. virg. et s. Brunonis. Hof-  
stein. 4, 76—100; 6, 503—508.
- Erhaltene Nachrichten von den  
eingegangenen Kirchen u. Kapellen  
der Stadt. G. Heine. 12, 78  
bis 83.
- Stätterlingenburg. Jungfrauen-  
Kloster. Dessen Urth. u. f. f. v.  
Schmidt-Bischoff. 6, 540—547.
- Thalmansefeld. Stadtkirche. f.  
Kunstdenkmäler.
- Walbed. Beiträge zur Gesch. des  
Collegiatstifts. Winter. 6, 286  
bis 304; vgl. 2, 2, 169 f. m. S.
- Waterker. Jungfrauenkl. Bibel-  
handschr. vergl. A. 3; heil. Blut  
f. weiter unten.
- Wenthausen. Zwei Urff. des Kl.  
Dürre. 2, 1, 136 ff.; 2, 2, 238.
- Wernigerode. Grassch. Kirchl.  
Alterthümer. Hierogr. Wernigero-  
densis. G. 3. 12, 125—193.
- Stift i. d. Stadt. Kirchengeräthe,  
Chorschüler u. f. f. 2, 1, 127  
bis 162; vgl. auch U Kunstalter-  
thümer, heil. Blut f. weiter unten.
- Kaland d. Bauns Ubleben zu W.  
2, 2, 191 ff. G. 3. 2, 1, 1  
bis 24; 2, 1, 147 f., dessen Al-  
tar und Kapelle in Derend. 12, 83  
bis 95. Kalands- u. Stiftsader  
12, 315 ff.
- Kronleihnamsbrüderschaft an der  
H. V. Fr.-Kirche. 9, 301 ff.  
Vgl. auch U unter Glodenfunde.

## 2. Hochstift Hildesheim.

- Diöcesangrenzen innerhalb des Harzes f. Abth. B.
- Ueber die Daten der Synoden in der Diöcese Hildesheim. Volger. 10, 401  
bis 406.
- Derneburg (so st. Dorfstadt). Au-  
gustinerinnenkl. Metrol. 3, 453 bis  
487; vgl. 7, 178—188. Dürre.
- Goslar. Öffnung d. sarcophagi in  
d. Kirche ss. Simon et Judas  
Pacht. 5, 517 ff.
- Goslar. Erneuerung der Kalands-  
brüdersch. um 1505. P. 5, 521 ff.
- fraternitas vicarior. u. fratern.  
pauper. scolar. 6, 533 ff. Ka-  
pelle beim Kaiserth. P. 7, 278 f.

## 3. Hochstift Mainz.

- Diöcesangrenzen innerhalb des Harzes f. Abth. B.
- Kirchenpatronate in der Gegend von Artern. Poppe. 1, 154 f.
- Nordhausen. Metrol. d. h. Kreuz-  
stifts. Schmidt. 3, Erg. H. 1  
bis 25; Urff. A. Otto's I. für d.  
Stift v. 970. G. A. v. M. 6,  
428—524.
- Stolberg. S. Antoninsheeren das.  
1458. 6, 512—515.
- Zur Kirchengesch. d. Stadt St.  
1508, 1523. 2, 2, 201—204.

#### 4. Wallfahrten. Mariendienst. Heil. Blut. Brüderschaften.

- Meerfahrt d. Gr. Heinrich d. Ä. zu Stolb.-Bern. ins heil. Land 1461.  
E. 3. 1, 173—220; 345—350; 2, 1, 161—163.
- Eben desselben Fahrt zum heil. Blut in Wiltsnack mit Herz. Wilh. d. 3. von  
Braunschweig 1497. 3, 1003 f.
- Ueber die Meerfahrt der Grafen Heinrich d. 3. und Bodo zu Stolb. nach  
Jerusalem. 3, 1013—1019.
- Das heilige Blut zu Waterker u. zu Bern. E. 3. 12, 194—212.
- Antiquitates Marianae (Marienreliquien u. s. f.) O. A. v. M. 12, 576  
bis 599.
- Zur Gesch. des Mariendienstes nördl. u. südl. vom Harz. Waldmann. 12,  
656—658.
- Kaland zu Goslar vgl. 5, 521 ff. zu Halberstadt. 1, 55—63. Wer-  
nigerode. 2, 1, 1—24; 2, 1, 147 f.; 2, 2, 141 ff.; 12, 83 bis  
95; 134 f.
- Brüdersch. der Vicarien u. der armen Schüler zu Goslar. 6,  
533 ff.
- Fronleichnam- u. Annenbrüderschaft an der Kirche u. l. J. zu  
Wernigerode. 9, 301 ff.
- Brüderschaft der Hirten und Schäfer bei der Klaus vor Halberst.  
1516. Danneil. 7, 267—272.
- Einkaufung in die Brüderschaft des Himmelsfürsten Antonius  
zu Stolberg 1458, Heilthamschmaus der Antoniusherren das. 6, 512  
bis 515; 2, 2, 203 f.
- Die Zoberbrüderschaft in Groß-Leinungen. Reinecke. 9, 137—159.
- Milde Beiträge aus Stolberg für den deutschen Orden in Plessland  
1508. 2, 2, 201 ff.
- Milde Gabe Gr. Albr. Georgs zu Stolb. für einen bedrängten Bürger in  
Reval 1578. 2, 1, 141 ff.

#### 5. Reformation und evangel. Kirche. — Schwärmer.

- Thalmansfeld, Luther u. seine Freundschaft. Brief v. Phil. Melanthon v.  
1534. E. 3. 2, 2, 53—66.
- Die Kirchenreformation der Stadt Goslar. Müller. 4, 322—350.
- Zur Schul- und Kirchengeschichte Eislebens 1525—1536. Kawerau. 12,  
213—245.
- Ornat und Kirchengebräuche (in d. Grafsch. Bern.) nach der Reformation.  
E. 3. Vgl. 2, 208—221.
- Liederdichter Joh. Heune f. Ab. F. 3.
- Pet- und Singendachten bei Pestgefahr in d. Grafsch. Bern. 1680—1683.  
E. 3. Vgl. 2, 2, 18—43.
- Ein türtisches Mägdelein zu Halberst. getauft 1687. 2, 2, 197 f.
- Rôle des François Réfugiés à Halberst. 31. Déc. 1703. 7, 416 ff.
- Kleine Nachlese zum Briefwechsel des Thomas Münzer. Kawerau. 12, 641  
bis 645.

#### H. Schulgeschichte.

- Artern. Zur Gesch. des Schulwesens zu Ar. im 16. u. 17. Jahrh.  
Poppe. 1, 117—125.

- Eisleben. Zur Schulgeschichte Eislebens v. 1525—1536. Kaueran. 12, 213—234.  
 Gittelde. Gründung der Schule 1544. v. Str. 2, 2, 216.  
 Goslar. Fraternitas pauper. scholar. 6, 533 ff.  
 Helmstedt. Studentenleben 1583. 1584. Gr. v. Ceynh. 3, 270—273.  
 Ilfenburg. Klosterschule. 1, 353 f.; zwei Rectoren derselben. 11, 373 ff. Schulwesen in 3. 5, 235 f.  
 Osterwieh. Zwei Schulordnungen für die Schule in D. Grote. 2, 1, 33—44.  
 Wernigerode. Alter und Ursprung der wernigeröder Schule. E. 3. 7, 424—427.  
 — Das Schulwesen zu W. im R. - A. u. in der ersten Reformationzeit. Vgl. 2, 2, 127—162.

## I. Beithunde. Festzeiten.

- Die beweglichen Feste und die Synoden der halberstädter Diocese. Schmidt. 6, 43—56.  
 Ueber die Daten der Synoden in der Diocese Hildesheim. Volger. 10, 401—406.  
 Chronologie der Bischöfe Reinhard (1240—52), Endolf (1252—55) und Volrad (1255—97) von Halberstadt. G. A. v. M. 2, 2, 67—78.  
 Ders. Chronologie Volrads, B. v. Halb. 3, 739 f.  
 Zur Chronologie halberstädter Bischöfe I. Garbolf (1193—1201). Schmidt. 8, 475—488.  
 Ders. II. der Bischöfe Konrad II. (1201—8), Friedrich 1209—36), Endolf I. (1236—41), Reinhard (1241—52), Endolf II. (1252—55), Volrad (1256—96), Hermann (1296—1303). 9, 26—51.  
 Ders. III. der Bischöfe Albrecht I. (1304—24), Albrecht II. (1325—57/58), Ludwig (1357—67), Albrecht III. (1367—90), Ernst I. (1390—1400). 11, 409—433.  
 Chronologie der älteren Abtissinnen von Quedlinburg und Gandersheim. Weiland. 8, 475—488.  
 War die Abtissin Meregart v. Quedl. die Vorgängerin oder die Nachfolgerin von Beatrix II.? Stenzel. 5, 505—508. Vgl. auch 5, 194 bis 198 u. 6, 197 f.

## K. Rechtsgeschichte.

(Verfahren gegen Zauberer und Hexen. s. Abth. S.)

### Land- und Volksgerichte. Die Stätten und die Hegung des Gerichts.

- Ueber Ursprung und Bedeutung der Erfurter Gerichte. Größler. 7, 377—385; vgl. Poppe. 9, 312 f.  
 Das skämische Gericht in Lorenzrieth. Schrader. 12, 646—656.  
 Das Gericht der Grafen zu Regenstein zu Hasselfelde 1363. Bode. 11, 367 ff.  
 Das Klüegericht zu Volkmannsrode v. Heinemann. 3, 115—159.  
 Sühnarisches Klüegericht zu Weidenherst. E. 3. vgl. 3, 1006 f.

### Bermischte Rechtsalterthümer.

- Fehme. Vorladung der Städte Eisleben und Zangerhausen vor den Freigrafenstuhl zu Belst in Westfalen 1438. 10, 385 ff.



- Gottesurtheil. Gotteskampfs wegen H. v. Schwiechelt's Gefangenschaft um 1330. Pacht. 5, 519 ff.  
 Bürgschaften und Einlager in Gr. Wollgangs zu Stolberg-Wern. Schuldschreibung für Herz. Philipp zu Pommern 1549. E. 3. 2, 1, 71—77.  
 Bestimmungen über Heergewette und Gerade im gräflich reussischen Amte zum Stiege 1563. Vode. 3, 938—941.  
 Husfrige zu Rösenrode 1476. E. 3. 10, 359—362.  
 Zobergut, Zoberlaub bei Sangerhausen 1470. 9, 156; 11, 486 f.

### Strafverfahren.

- Ein Criminal-Proceß aus dem 16. Jahrh. v. Wülfingerode-Knorr. 11, 101—118.  
 Zeugnisse und Aussagen vor Richter, Schöffen und Zeugen zu Blankenburg über einen daselbst am 12. Oct. a. St. 1631 verübten Mordschlag. Poppe. 5, 523—526.  
 Die Hegung des Landgerichts und des peinlichen Halsgerichts in der Grafschaft Blankenburg zur Zeit der Regierung der Herzöge August und Rudolf August zu Braunschweig und Lüneburg. Vode. 3, 941—948.  
 Zum Proceß gegen die blankenburger Oberfactoren. Heyse. 3, 713—718.

### Lehnrecht.

- Kürstl. Befehlzung zu Braunschweig im 16. Jahrh. Stolze. 10, 394—401.  
 Huldbigung d. Herzogs Julius zu Braunschweig 1569. Vgl. 2, 4, 40—94; das Domeap. zu Halb. dazu entboten. 6, 528 ff.  
 Vorschriftsmäßige Tracht der Lehnleute oder Vasallen 1610. 1620. 1, 360 bis 363.

### Stadtverfassung.

- Ritter an der Spitze der Stadträthe im Mittelalter u. s. f. G. A. v. W. 2, 4, 132—155; vgl. 2, 2, 195 ff.  
 Blankenburg. Vgl. Vode. 6, 467—486; Bürgermeister u. Rathsmannen seit 1425 bis ins 16. Jh. Leibrod. 7, 277 f.  
 Braunschweig. Die Weinschankgerechtsame in Dr. Hünslmann. 9, 263—281.  
 — Das Feuer u. s. f. (Feuerlöschwesen) vgl. Sach. 2, 4, 166—174.  
 Goslar. Aus dem Archive der St. Goslar. Vode. Reichsvogtei, Streitigk. mit Stiftern u. Adel u. s. f. 5, 450—490.  
 — Vgl. die Werd zu Goslar. Lambert. 4, 100—114.  
 Halberstadt. Gemeinde der Herlingsrate das. m. S. 3, 988—992.  
 Hilbersheim. Entwicklung des Stadtreiments zu H. bis zum Jahre 1300. Pacht. 10, 187—215.  
 Stolberg. Der Rath zu St. B. G. z. St.-B. 3, 899—906.  
 Wernigerode. Henning Kembe, Stadtvogt zu Wernig. und über Amt u. Stand der Stadt- und Landvögte das. E. 3. 5, 341—422.  
 — W. am Schluß des M.-A. E. 3. 12, 329—397.  
 — Feuerordn. für die Stadt W. v. etwa 1528. E. 3. 12, 311—315.

### Dorfverfassung.

(Vgl. auch unter M. ländl. Gemeindefiegel.)

- Benneckenstein. Schwarzburg-honsteinsche Einung für das Dorf B. vom 20. Juli 1569. E. 3. 9, 256—263.

Alfeld. Einung oder Ordnung des Dorfs J. 1423. J. Graf v. Deyn-  
hausen. 3, 266—269.  
Thiergarten. Die alten Statuten der Wälfung Th. bei Neustadt unterm  
Honslein. Verschmann. 3, Festschr. 78—83; vgl. das. Ed. 3. 83—87.

### **Innungen. Holtzinge und Mühslending.**

Fleischerinnung zu Halberstadt m. S. G. A. v. M. 3, 706 f.  
Schufter- und Gerberinnung zu Nordhausen m. S. G. A. v. M. 3, 246 f.

Das hildesheimer Höltingbuch. Vopsen. 10, 249—286.  
Holtzing auf dem Zimmerlah, Herzogth. Braunsch., Amt Salder. 1459 bis  
1681. Langerfeldt. 11, 47—89.  
Urkunden, bes. forstrechtl. Inhalts, den Lappwald betr. 1158—15. Jahrh.  
Langerfeldt. 11, 90—100.  
Das hildesheimer Mühslending. Vopsen. 10, 286—319.

## **L. Krieg und Aufgebot. Fehde. Reichsacht. Öffentliche Anschläge.**

Euerfurtisches Schadensregister aus den Kriegszügen gegen die Hussiten.  
Palm. 8, 132—148.  
Folge u. Aufgebot der Grafen zu Stolberg im 16. Jahrh. E. 3. 5, 510  
bis 513.  
König Wenzels Achtbrief wider Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben  
19. März 1389. Kindescher. 11, 400 f.  
Fehdebriefer der Stadt Halberstadt (1465—1468). Grote. 2, 4, 181—185.  
Zwei Fehdebriefer an Anhalt 1474. G. A. v. M. 2, 2, 207—210.  
Lamb. Hennings Fehdebriefer gegen die Abt. zu Drüb. 1529. E. 3. 10,  
375 f.  
Stephan Dürchards Brandbriefer gegen Ebendieselbe 1534. E. 3. 9, 122  
bis 127.  
Marg., Witwe Dietr. Bods v. Rortholt Aufruf und Anschlag gegen die  
Grafen Gebh. v. Mansfeld u. Albr. v. Regenstein 1545. E. 3. 6, 244 ff.  
Die Feindschaft des Raths zu Hasselfelde mit Heinz Meinhart 1580. Bode.  
1, 295—307.

## **M. Herolds-Wappen- und Siegelkunde.**

(Die Erläuterung der Siegel des höheren und niederen Adels und der  
Bürger findet sich meist zu Abth. F. 1—3, der geistlichen Stiftungen bei  
G., der Innungen u. s. f. bei K einzeln verzeichnet.)

Mittelalter-Siegel aus den Harzländern. G. A. v. M. Erste Tafel 1,  
333—340; zweite Tafel 2, 1, 120—133; dritte Tafel 2, 2, 169 bis  
185; vierte Tafel 3, 220—259; fünfte Tafel 3, 676—708; sechste  
Tafel 3, 949—997.  
Ilfenburger Siegel. Mit 1 Siegeltafel. E. 3. 9. Erg.-Bd. 23—37.  
Ueber das regensteinische Wappen, besonders mit Bezug auf dessen Dar-  
stellung in der Bignette des Harzvereins. G. A. v. M. 11, 232—246.  
Zur stolbergischen Wappenkunde. G. A. v. M. 5, 218 ff.  
Siegel der Stadt Thalmansfeld und dortiger Bürger mit Siegeltafel.  
E. 3. 2, 2, 185—191.

Zeitschr. d. Harzvereins. XII.

Ueber das v. Wolfenbüttel-asseburgische Wappen. Krause. 9 Erg.-H. 37—39. Vgl. noch Bestimmung dreier Wappen. G. J. 1, 144 f. Hildebrandt, Siegel der Jellenbrüder zu H. m. A. 2, 2, 193 f. v. Bünaufsches Siegel m. A. 2, 3, 173 f.

### Städtesiegel.

Croppenstedt m. S. 1, 339 f. Oschersleben m. S. 2, 122 f.  
 Derenburg m. S. 2, 2, 180 bis 185. Sangerhausen. Die verschiedenen  
 Stadtsiegel v. S. Mit 1 Siegel-  
 tafel. Menzel. 8, 275—283;  
 dazu v. Heinemann. 333 f.  
 Ellrich m. S. 3, 256—259. Thalmandsfeld m. 2 S. G. J.  
 Hornburg m. S. 3, 703—706. 2, 2, 183—191.

Siegel ländlicher Gemeinden in der Grafschaft Wernigerode. 9, Erg.-H. 31—37. Daraus einzeln: Darlingerode 1799, 34; Drübed 1591, 1778, 33; Hasserode 34; Ilseburg 1609, 1653, 1717, 1807 m. S. 35 f.; Langeln 1587 ff., 32 f.; Röschenrode 1742, 34 ff.; Stapelburg 1770, 34; Seidenstedt 1597, 1770; Wasserleben 1756 ff., 34, 37.

### N. Münzkunde.

Mittelaltermünzen aus dem Harzgebiet v. Bülow. 1, 322—328.  
 In Hasserode ausgegrabene Zinnmedaille zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 m. A. Friederich. 7, 413 f.  
 Die Andreas münze des Harzes. Heyse. 4, 413—418.  
 Oschersleber Rundstücke. Mit 1 Tafel Abbildungen. Heyse, H. Hildebrand u. G. J. 5, 199—213; dazu H. Römer. 5, 509.  
 Bergwerksmarken des westl. Harzes. Heyse. 3, 669—674; 4, 419; 5, 213 f.; Grote. 3, 197.  
 Eltzenberg. Die Hedenmünze des Gr. Gustav zu Sayn-Wittgenstein zu Gl. 1672—1691. Wolff. 12, 299—307.  
 Gimbed. Falsche Münze aus G. m. A. Viemann. 6, 196.  
 Gerbsiedt. Münzfunde bei G. Heyse. 7, 414 f.  
 Gröning en. Practeatenfund. G. J. 5, 497 ff.  
 Halberstadt. Halberst. Landmünzen. G. A. v. M. 6, 489—496; 7, 413.  
 — Groschen des Cardinals Albrecht, Erzb. v. Mainz und Magdeb., Administrator d. Hochstifts Halberst. Mit 2 Tafeln Abb. G. A. v. M. 7, 386—407.  
 — Die Münzen der Stadt H. Mit einigen Notizen über das ältere Münzwesen das. G. A. v. M. 2, 1, 105—119; Nachtr. m. 2 Abb. 6, 199—203.  
 — Auswahl einiger seltener halberstädter Stadtmünzen m. 7 Holzschnitten. G. A. v. M. 6, 496—501.  
 Hettstedt. Die Münze zu H. im M. A. G. A. v. M. 1, 331 f.  
 Mansfeld. Zur mansfelder Münzkunde. G. A. v. M. 3, 495—498.  
 — Zwei mansf. Jetons. Heyse. 3, 675; 7, 413.  
 — Beiträge zur mansf. Münzkunde. Stenzel. 11, 287—354.  
 Nordhausen. Zusammenstellung der Practeaten der vormaligen freien Reichsstadt N. Schwab. M. 3 Tafeln. 3, Beibl. 25—29.

- Nordhausen.** Die nordhäuser Münzen aus dem neueren Zeitalter. (1556 bis 1686, 1764.) G. A. v. M. Mit 2 Tafeln. 3, Festfchr. 30—48.  
 — Die Münzen der Frauen-Abtei zu N. Leumann. 4, 222—227.  
 — Zur Münzgeschichte in N. G. A. v. M. 2, 2, 168 f.  
 — Desgl. m. 2 Abb. Viehmann. 6, 194 f.  
 — Schaumünze auf Andr. Kramer, Stiftoherrn z. h. Kreuz in N. 1567, m. A. G. 3. 7, 264 ff.  
**Osteroede.** Die bösen osteroeder Groschen. G. A. v. M. 3, 210—219; 498—501.  
**Quedlinburg.** Die älteren Münzen der Abtei Quedlinburg mit Bezugnahme auf deren Beschreibung bei Kappe. Dresden 1851. Leumann. 5, 165—194.  
 — Die Aebtissin Meregart v. Quedlinburg. Mit 2 Abb. ihrer Bracteaten. Brecht. 5, 194—188; vgl. dazu Stenzel S. 505—508. Leumann. 6, 197 f.  
 — Zur quedinb. Münzfunde. Schriftstücke und Münzen aus dem Knopf der S. Servatii- (Schloß-) Kirche zu Q. Dünning. 12, 308—311.  
**Regenstein.** Die Münzen der Grafen von Regenstein im neueren Zeitalter und die nach ihrem Erlöschen für die Grafschaften Regenstein und Plankenburg geprägten Münzen. G. A. v. M. 11, 247—286.  
**Sangerhausen.** Die Münze in S. Menzel. 6, 204—212.  
 — Münzfunde bei S. Menzel. 5, 214 f.  
**Stolberg.** Ueberirte Münzen der Grafen zu St. seit 1467. Mit 2 Tafeln. G. A. v. M. 2, 3, 166—173; 2, 4, 177—180.  
 — Zur stolberg. Münzgeschichte. G. A. v. M. 1, 153 f.  
 — Gräfl. stolbergische Schaumünzen aus dem sechzehnten Jahrhundert. Mit einer Lichtdrucktafel. G. 3. 12, 611—623.  
 — Stolberger Münzmeister. Beyer. 12, 633 f.  
**Wernigerode.** Die Münze in W. G. A. v. M. 1, 328—331.  
 — Münzfunde in W. Friederich. 2, 3, 161 f.  
**Wilde Mann,** der, auf braunschweig-lüneburgischen Münzen. Heyse. 3, 650—656.  
 — Der älteste Wildemannshaler, ders. 4, 418 f.

## O. Feld-, Wald- und Bergwirthschaft.

### 1. Feld- und Gartenbau. Flurbeschreibungen. Wein- und Hopfenbau. Bier.

- Flurbeschreibung bei Aderstedt im Br. 1536; bei Altenrode 1536. 10, 366 ff.  
 Benzingeroede 1531. 12, 315; Drübed 1538. 10, 369; Holtemmebitfurt f. v. Halb. um 1490. 11, 478; Siffstedt. 12, 316 f.  
 Das Mergeln der Felder v. Stromb. 3, 1024 f.  
 Kircken und Himbeeren zu Wern. 1646. 2, 1, 144 f.  
 Obßzucht und -Handel des Al. Drübed 1532 f. 10, 368.  
 Einige Bemerkungen über den Weinbau im nördl. Deutschland. v. Stromb. 3, 361—370.  
 Bedeutung und Verbreitung des Weinbaus am Harz. G. 3. 3, 726—731.  
 Beiträge zur Gesch. des Weinbaus am Harz. Grote. 2, 2, 199 f.  
 Wein- und Hopfenbau in der Grafsch. Wernigerode G. 3. 2, 1, 145 ff. vgl. 12, 353.  
 Gutachten wegen Anlage von Wein- und Hopfenbergen bei Elbingerode auf dem Harze 1555. G. 3. 1, 200 f.  
 Bormaliger Weinbau bei Schöningen. v. Stromb. 3, 273—277.

Zur Gesch. des Wein- und Hopfenbaues in Sangerhausen und Umgegend. Menzel, 8, 227—261.  
 Weinberg des Klosters Zissenburg zu Abersiedt a. S. E. 3, 10, 225—249.  
 Vorrath an Wein und Bier im Schloßstetter zu Wern. Broßhan 1579. 10, 370—379.

## 2. Forstwesen. Jagd. Holzhandel.

Holznutzung am Brocken, Holsteneberg, Pfeifers Klint 1538, 1556. E. 3, 6, 517 f.  
 Der Kammelsberg. Zur Forstgeschichte des Harzes. E. 3, 6, 213—218.  
 Einige den Lappwald zw. Walbeck u. Helmst. betr. Urkt. 1158—15. Jahrh. Sangerfeldt. 11, 90—100.  
 Die Bäume, insbesondere die Tanne oder Fichte des Brodens. E. 3, 11, 442—463.  
 Dielen von Osterode a. H. 1415 f. Schmidt. 2, 1, 158 f.  
 Holzhandel d. 16. Jahrh. in d. Grassch. Wern. u. Amt Elbingerode. E. 3, 2, 3, 151—160.  
 Bärenjagd und -hay in der Grassch. Wern. 1573. Gr. Wolf Ernst zu Stolb.-Wern. als Weidmann 1591. E. 3, 3, 260—263. Vgl. auch: Der Brocken u. sein Gebiet, 1. Hälfte, 3, 1—139 und die Holstingblicher Abth. K am Ende.

## 3. Berg- und Hüttenwesen. Salzwerke. Flüsse.

Zur Geschichte des Stillliegenden des Bergbaues am Kammelsberge im 14. Jahrh. und dessen Wiederherstellung v. Stromb. 3, 1020—1023. Verf. Erzgraben am Herzberge. 3, 1028.  
 Schieferstein von Goslar 1426 ff. 2, 1, 159 f.  
 Versammlung der Hüttenherren aus dem Gericht zu Seesen auf der Worb zu Goslar 1523. vgl. 4, 112—114.  
 Gr. Voßhus zu Stolberg-Wernigerode Vergordnung für die Grafschaft Wernigerode 1537. 2, 1, 95—97.  
 Bergwerkzeugnisse des Harzes u. s. f. unter Herzog Julius von Braunschweig 1568 ff. Sad. 3, 305—327.  
 Wendesfurt ein Hüttenwerk 1573. Leibn. 8, 298 ff.  
 Ueber Zacharias Kochs Abriß von den Bergstädten und Bergwerken des westl. Harzes v. J. 1606. Heyse. 3, 718—721.  
 Zum Proceß gegen die blankenburger Oberfactoren. Heyse. 3, 713—718.  
 Zur Geschichte der älteren Saline bei Artern. Poppe. 1, 307—317.  
 Das ehemalige Salzwerk zw. Auleben u. der Rumburg. Meyer. 2, 4, 28—39.  
 Teiche bei Zellerfeld v. Str. 3, 1027.  
 Wasserreichthum der Elbe. Mag. 1, 152 f.

## P. Gewerbleiß. Handel. Post. Reisen.

Schmiedearbeit in Ulrich 1456. 2, 1, 160 f.  
 Leichpütter Kanonen. Schucht. 2, 3, 185 ff.  
 (Hand- u. Kunstthätigkeit im Stift zu Wern. s. unter U. Kunstalterthümer.)  
 Zur Geschichte des harzischen Handels im 16. Jahrh. (Woll- u. Holzhandel.) E. 3, 2, 3, 144—160.  
 Handelsfreireiten Duedlinburgs. Brecht. 2, 3, 178 f.

Handel mit Bergwerkserzeugnissen des Harzes unter Herz. Julius v. Braun-  
schweig-Lüneb. 1568 ff. 3, 305—327.

Ueber Braunschweigs Handelsgesch. s. Hänselmann, Beigabe zu Jahrg. 6  
(1873).

Ältere Nachrichten über das Postwesen in der Grafschaft Wernigerode.  
Seeger. 6, 188—194.

Zur Gesch. des Hamburg-nürnberg. Botencurses. Seeger. 6, 227.

Zur Gesch. der Harzreisen (Gasth. in Jorke 1681.) Bode. 2, 1, 134 ff.

Besuch des gröninger Schlosses 1624. G. A. v. M. 1, 359; vgl. 2, 1,  
154.

Wie lange ist die Baumannshöhle bekannt? Meyse. 3, 711—713; vgl.  
6, 221.

Der Broden u. sein Gebiet. Zweite Hälfte. V. Der hohe Harz und der  
Broden in seinem Eindruck auf das Gemüth und die dichterische Vor-  
stellung. Ein Beitrag zur Naturanschauung nebst Bemerkungen über  
die fortschreitende ältere Kunde des Harzes. G. 3, 4, 114—156.

Ein Nachtrag zur Geschichte der Brodenreisen. Ein nachgelassener Vor-  
trag: Was vom Broden zu holen ist? Von Leop. v. Buch. 7, 272  
bis 276; vgl. 427.

Brodenreisen. G. 3, 11, 471—475.

Brodenfahrt des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen am 22. Juli  
1814. G. 3, 12, 635—641.

(Reiserfahrten nach Jerusalem u. Wallf. nach Wiltsnack u. A. s. Abtheil.  
G 4.)

## Q. Krankheiten. Badereisen.

Die Pest der Jahre 1680—1683 in den Harzgegenden. G. 3, 2, 2,  
18—43.

Stolberg und der Harz als Gesundheitsaufenthalt. Besuch des Wildbades  
zu Ems von Seiten der Grafen zu Stolberg zu Anfang des 16. Jahrh.  
G. 3, 3, 722—726.

Graf Heinrichs d. 3. zu Stolb. Reise ins Bad Ems 1508. Hübner. Vgl. 11,  
375 ff.

## R. Sprachliches.

Älteste Urt. in sächsisch-niederdeutscher Sprache v. 1272. 3, 906 ff.; 1290  
bis 1329; 5, 475—482; 484—490; thüring.-oberdeutsch 1318. 1,  
342 ff.

Ueber die Benennung Word vgl. 4, 100—110.

Der Name Keme (von der Kemenade, de Doino) und die nach der Her-  
kunft, Heimat, dem Hause und dessen Theilen gebildeten Familien-  
namen. 5, 353—376.

Nach Haus und Hof gebildete Familiennamen. Janide. 5, 515 f.

Goethes Familienname. 5, 514 f.

Ueber den Namen Toll. 8, 285 f.

Ueber bud, budel (in Wolfenbüttel) Krause. Vgl. 9. Erg.-H. 37—39.  
Vgl. auch: Ueber Bedeutung u. Begriff d. Wortes Dom. G. A. v. M.  
2, 4, 1—11.

## S. Götterlehre. Sagen. Banberer und Heren.

Der Broden und sein Gebiet. Zweite Hälfte. Seine Bedeutung für die  
Vortagsvorstellung als Geisterberg. G. 3. Uebers. 3, 755—761.

- I. Altheidnische Spuren im Harz- und Brodenggebiet. 3, 761—785.
  - II. Der Zauberbergglaube und die Verbreitung der Hexenprocesse in der Harz- und Brodenggegend bis zu Ende des 16. Jahrh. 3, 786—804.
  - III. Zeugnisse und Gegenwirkungen wider den Hexenwahn und die Hexenprocesse am Harze. 3, 804—827.
  - IV. Die Hexenfahrten nach dem Broden (Brochels-, Frudels-, Bloßs- oder Rodsberge). 3, 827—898.
- Einige Rüge des Hexenglaubens am Harz nach wernigerödischen Acten. E. J. 4, 291—304. Urk. und Nachträge. 312—322.
- Verbrennung von Zauberinnen in Wern. E. J. 1, 145 f.
- Der Broden als Geisterberg. E. J. 11, 463—470.
- Westf. Bloßsbergs-Urgicht. Sporleder. 5, 249 f.
- Zaubereisachen aus Elbingerode 1540 und aus dem Stolbergischen bis gegen Ende des 17. Jahrh. E. J. 6, 304—328.
- Ein queblinburger Hexenproceß aus dem Jahre 1575. Kofl. 5, 83—104.

---

Niederdeutscher Segen aus dem Anfange des 14. Jahrh. Vobe.  
 Verschwörungen, Segen oder Sprüche 1583—1662 (Graffsch. Wern.) 4,  
 308—312. (Aus dem Stolbergischen 1584. 1658. 6, 321 f.)  
 Drübeder Zauberlegen 1599. 10, 376—378.

---

Ueber die Rosttrappensage. Palm. 8, 489—497.

Die Sage von Hadelberg, dem wilden Jäger. Zimmermann. 12, 1—26.  
 Vgl. dazu 12, 646.

Die Kaiser Friedrichs-Sage. 3, 414 Anm. 4, 74—76, 239 f.

Zur Zeitschr. d. H.-B. 4, 317 ff. (Volks glauben, Sage). Pröbke. 5,  
 247 f.

Der wilde Mann als Sinnbild d. Harzes. E. J. 3, 656—669.

Zur Gesch. des Wilden Mannes. 5, 216 ff.

## T. Sittengeschichte.

**Feste. Spiele. Aufführungen. Schauspiel. Trachten.  
 Geschichtl. Volkslied.**

- Jacobs. Das große Weinsaf zu Gröningen in einer alten Schulkomödie und Bemerkungen zur Gesch. d. Schauspiels u. der Sitten am Harz im 16. und 17. Jahrh. 1, 77—99; vgl. das. 350—353.
- Ueber verschiedene meist dem M.-A. entflammende öffentliche Darstellungen, Aufführungen (Komödien) und Gebräuche in der Grafschaft Wernigerode. 1, 99—117.
  - Auf die Ueberrumpelung Halberstadts am Margaretentage 1643 gelungenes Volkslied. 5, 221—232.
  - Aus den Brandischen Familienbüchern (Schoduel, Hochzeiten u. a. im 15. u. 16. Jahrh.) 2, 4, 186—192.
  - Herz. Heint. d. J. v. Braunsch. bittet, zu Fastnacht u. Ritterschimpf in Braunsch. seinen Oheim Gr. Rotho zu Stolb.-Wern., da ihm ein Wapenmeister fehle, den gräf. Vogt aus Elbingerode zu senden 1516. 6, 518 f.
  - Die stolbergische Hochzeit auf dem Schlosse zu Wernigerode 1541. 7, 1—50.

- Jacobss. Jacob Beza gen. Friedlieb bittet den Gr. Christoph zu Stolberg um Zulassung von Musik und Spielwerk bei seiner bevorstehenden Hochzeit 1635. 8, 500 ff.
- Ilfenburger Briefe von 1547 (Bettelbrief), 1555 (Zustände im Kloster), 1591 (Zust. im Ort), 1631 (aus der Zeit der Gegenreformat.) 9, 304 bis 312.
- Leibrod. Aus d. Regier. u. Hofhaltung Herz. Heinr. d. 3. v. Braunschw. 8, 286—298.
- Mar. Kosten der Huldigungsfeierlichkeiten zu Osterode. 1, 151 f.
- v. Mülverstedt. Das große Fest zu Gröningen im Fürstenthum Halberstadt. 1, 74—76.
- Die ritterliche und Hoftracht eines halberstädtischen Vasallen 1610; vgl. 1620. 1, 360—363.
- Domherrenspiel in Halb. 5, 242—247. Drachenspiel das. 12, 593 bis 599.
- Herz. Julius v. Br. fordert das Domeap. zu Halberst. auf, durch Vertreter aus seiner Mitte u. der Ritterschaft den Huldigungsfeierlchft. in Br. anzuwohnen 1569. 6, 528 ff.
- v. Oeynhausen. Aus dem helmstedter Studentenleben 1583. 84. 3, 270—273.
- Sad. Herz. Julius zu Br. als Student u. als gehuldigter Regent. 2, 4, 40—94.
- St. Schmidt. Adamsaustreibung im Domstift Halberst., päpstl. Ablassbr dafür v. 1401. 6, 55 f.
- v. Strombeck. Zur Gesch. der Wärfte. 2, 2, 215.

## U. Kunstalterthümer.

### 1. Baudenkmäler.

#### a) Kirchliche.

- Wozu dienten die Doppelschöre in den alten Cathedral-Stifts- und Klosterkirchen? Kräh. 10, 216—225.
- Braunschweig, Land. Dorfkirchen des Kreises Wolfenbüttel. 8, 161 bis 180; desgl. und aus anderen Gegenden des Landes Braunschweig. Voges. 10, 68—110.
- Croppenstedt. Aus der Pfarrkirche zu Cr. mit Abb. Könnede. 9, 295 ff.
- Eisleben. Schicksale der S. Andreaskirche zu E. Gräßler. 12, 27—45.
- Gernrode. Geschichte und Beschreibung der Stiftskirche zu G. Mit 6 Kunstbeilagen v. Heinemann. 10, 1—68. (Die Beschreibung von S. 29 an.)
- Goslar. Mittheilungen über die Ausgrabungen auf dem Petersberge vor G. Mit 2 Blt. Zeichnungen. Hoyer. 8, 262—272.
- Halberstadt. Die ehemalige Krypta im Dome zu H. Grote. 3, 393 bis 398.
- Hansfeld. Die Stadtkirche zu M. Lepsius. 2, 3, 103—106.
- Queblinburg. Ueber das Kaiser-Heinrichs-Grab in der Schloßkirche zu Q. Mit 4 Blt. Zeichnungen. Hase. 9, Erg.-H. 1—5.
- Walsenried. Grundriß der Klostersruine zu W. nebst einer zumest die Baugeschichte betr. Uebersicht. Weiskner. 3, Festschr. 71—78.
- Wolfenbüttel, Kreis. Dorfkirchen f. Braunschweig.



## b) Weltliche Baudenkmäler sammt geschichtlichen Nachrichten über Schlösser und Burgen.

- Die Burgen an der Südwestseite des Harzes. *Mag.* 2, 2, 111—126;  
zu Burg Schildberg. 3, 1025.  
Anhalt, die Burg mit ihrem Zubehör. v. Heinemann. 3, 139—159.  
Benedenstein, Schloß. *E. J.* 9, 247 ff.  
Fallenstein, Burg. *Vgl. Hoffmann.* 3, 995—1002.  
Goslar. Das Kaiserhaus zu G. Mit Steinzeichnung und fünf in den  
Text gedruckten Holzschnitten. *Hoben. Festschr. zu Jahrg. 4 (1871),*  
28 S. hoch 8. Halle 1872.  
Harzburg. Zur Gesch. der H. v. Strombed. 4, 156—196.  
Heidberger (Heid-Warte) bei Quebl. 1458. *Brecht.* 2, 3, 177 f.  
Hochseeburg mit Grundr. Gräßler. *Vgl.* 7, 284—288; *vgl. v. Strom-*  
*bed. Hochseeburg u. f. f.* 6, 85—95.  
Kirchberg, Burg u. Dorf. v. Stromb. 3, 282—285; *vgl.* 1025 f.  
Putter am Barenberge, Burg u. Dorf. Zur Gesch. v. Stromb. 7,  
189—198.  
Mansfeld, das Schloß. 2, 1, 24—33; die Kirche darin. 2, 3, 101  
bis 103. *Lepsius.*  
Quersfurt. Schloß u. Schlosskirche zu Q. *Heine.* 8, 80—92.  
Sachsenburg. Die sogen. S. auf dem Sachsenstein. Mit Situationsplan.  
v. Stromb. 7, 281 f.  
Sangerhausen. Das alte Schloß zu S. *Nemzel.* 6, 134—150.  
Stapelburg, Haus und Schloß m. Zubehör. *E. J.* 12, 95—125.  
Wernigerode, Schloß. Hochzeitsfeier darauf 1541. *E. J.* 7, 1—50.  
— Gedächtnißblatt für den Knopf des Hausmannsturms u. über dessen Bau  
1534 *E. J.* 10, 362—366.  
— v. Gadenstedt'sches Haus zu Wern. 1582. *E. J.* 10, 355—359.  
Windhausen. Zur Gesch. der Burg u. d. Ritterguts W. v. Strombed.  
2, 2, 211—215.

## 2. Kirchenschmuck. Bildhauerei. Kunstgewerbe. Wandmalerei.

- Drübed. Die Kleinodien und Paramente des Jungfrauenkl. Dr. *E. J.*  
4, 208 ff.  
Helmsiedt. Teppiche des Jungfrauenstifts Marienberg bei Helmsiedt.  
Erläutert und mit photolithograph. vermehrten Abbild. auf 9 Tafeln  
versehen. 28 S. 4°. v. Münchhausen. Beigabe zu Jahrg. 7. dazu  
v. Heinemann. 9, 297—300.  
Risenburger Paramente. *E. J.* 1, 354 f.  
Queblinburg. Ueber den Kirchenschatz des Stifts Q. Nebst einigen  
Nachrichten von den ehemals in der Stifts- u. a. Kirchen der Stadt  
befindlichen Altären u. f. f. *G. A. v. M.* 7, 210—263.  
— Verkauf von Konfranzen u. Kleinodien der Nikolaiskirche zu Q. *Janide.*  
6, 618 f.  
Wernigerode. Kirchengeräthe und Paramente, Hand- und Kunstbätig-  
keit, Chorschüler zu E. Silvestri in Wernigerode u. f. f. *E. J.* 2, 2,  
127—162.  
— Schrank aus der Kirche E. Zils. zu W. *Wöller. M.* 2 Taf. Abb.  
2, 2, 162 f.

Wernigerode. Abbildung und Beschreibung dreier Paramente aus der S. Silvesterkirche zu W. Friederich. Mit 3 Kunstanlagen, die eine in Farbendruck. 9, Erg.-S. 17—23.  
Wiederstedt. Die Kleinodien des Kl. W. Größler. 7, 418—424.

Braunschweig. Grabdenkmäler weltl. Personen und Ordensleute vor 1350. Sad. 2, 1, 156 f.

— Harziger Kunstfuß unter Herz. Julius v. Br. 1568 ff. Sad. vgl. 3, 305—327.

Goslar. Sarcophagi zu ss. Sim. et Judae geöffnet 1297/98. Pacht. 5, 517 ff.

Ilfeld. Grabmal Heinrich v. Holbach m. A. Nithoff. 5, 504 f.

Nordhausen. Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler Nordhausens. Mit zusammen 13 Steinbrustafeln (Grabplatten u. Grabsteine), entworfen und auf Stein geg. v. Eugen Düval, erläutert v. Dr. Th. Verschmann. 5, 65—75; 6, 1—13; 460—466; 8, 272—275.

Quedlinburg. Die Gräber (Grabdenkmäler) der Aebtissinnen in der Schloßkirche zu Q. Mit 10 Abb., auf 6 Blt. u. e. Grundriß v. Quast. 9, Erg.-S. 5—16.

Schilfa. v. Hagelscher Leichenstein. v. S. 1, 344 f.

Walbed. Der alte Taufstein aus der walbeder Stiftskirche m. A. Ahrens. 11, 476 f.

Waltenrieder Grabsteine. M. 4 Tafeln. v. Mühlverstedt. 3, Heftchr. 48—71.

Goslar. Mittheilungen über die bei Gelegenheit der gegenwärtig stattfindenden Restauration der frankenberger Kirche zu Goslar aufgefundenen Wandmalereien. Hase. 9, 282—286.

### Gloden. Anh.: Inschriften und Denksprüche außer auf Gloden.

Harzische Glodenkunde. Einleitung. 1) Die Gloden der Oberpfarrkirche zu Wernigerode. 2) Von den früheren Gloden zu H. v. Fr. in Wernigerode. G. J. M. 1 Tafel Abb. 2, 1, 44—55.

Die halberstädter Domgloden. G. J. 6, 508—512.

Die halberstädter Gloden. Hebe. 9, 286—295.

Die umgegossene Glode v. J. 1607 zu S. Eilb. in Wernigerode. Schmidt. 10, 394.

Gloden des mansfelder Seekreises und die älteste mit der Jahreszahl ihrer Entstehung versehene Glode Deutschlands. Mit 3 Tafeln Glodeninschriften. Größler. Anhang: Die Glode zu Gonna bei Zangerh. J. Schmidt. 11, 26—46.

Die Glode zu S. Moritz in Halberstadt v. J. 1281. Ette. 11, 401 f.

Harzische Hausinschriften. 1. Eisleben. Größler. 10, 352—355.

Drei Häuserinschriften zu Grund. Holstein. 3, 721 f.

Inschr. werniger. Häuser. G. J. vgl. 10, 355—359.

Grabinschrift des Gr. Karl zu Parby in der Domkirche zu Passetta, Apulien. J. Schmidt. 11, 406.

Wahlsprüche v. Gliedern des gräfl. Stolbergischen Hauses. G. J. 12, 622—633.

## Vereinsangelegenheiten.

### Die ortsgeschichtl. Bestrebungen im Allgemeinen.

- Ueber die Gewinnung lokalgeschichtlicher Kenntniss, ihren Werth für das geistliche Amt und ihre Nuzzbarmachung für die Gemeinde. Reinede. 10, 319—341.
- Fragebogen des Ortsvereins für Gesch. u. Alterth.-Kunde von Sangerhausen u. Umgegend. 9, 328 f.
- Die Begründung der historischen Commission für die Provinz Sachsen. 9. Erg. - H. 45—49.
- Arbeiten und Veröffentlichungen der historischen Commission der Provinz Sachsen. 12, 318—328.
- Sitzungen und Vorstand des Harzvereins für Gesch. und Alterth.-Kunde. 1, XIV—XVI; Sitzungen und Ausschuss für die Herausgabe harziger Urtdbb. und Gesch.-Quellen. 6, 552—557.
- Statuten der Ortsvereine für G. u. A. zu Quedlinburg u. Wolfenbüttel. 6, 556 f.
- Vollständige Mitglieder-Verzeichnisse. 1, XVII—XXVI; 6, 557—566; und Vorstand, 11, 493—504; 12, 672—684.
- Vorrede zur Zeitschr. 1, III—VIII.

## Vereinsberichte.

Gründungsbericht u. f. f. 1, IX—XIII.

- Vereinsbericht vom 20. Mai bis Mitte Juli. 1868. 1, 159—163.
- „ „ „ Mitte Juli bis Mitte Oct. 1868. 1, 368—377.
- „ „ „ Mitte Oct. bis Schluß d. J. 1868. 2, 1, 169 ff.
- „ „ „ im 1. Viertel d. J. 1869. 2, 2, 223—229.
- „ „ „ April bis 1. Juli 1869. 2, 3, 202—210.
- „ „ „ 1. Juli bis 1. Oct. 1869. 2, 4, 202—207.
- „ „ „ 1. Oct. 1869 bis Mitte Jan. 1870. 3, 297 f. Nachruf.
- „ „ „ Mitte Januar bis Mitte Mai 1870. 3, 516 f.
- „ „ „ Mitte Mai bis Mitte Oct. 1870. 3, 741—747.
- „ „ „ Mitte Oct. 1870 bis Ende März 1871. 3, 1034—1037.
- „ „ „ Ende März bis Schluß 1871 vgl. 4, 241 f.; 427—434.
- „ „ „ Januar bis August 1872. 5, 250—257.
- „ „ „ Ende Aug. bis Ende Dec. 1872. 5, 531—535.
- „ „ „ Januar bis Juni 1873. 6, 233—254.
- „ „ „ Januar bis Februar 1874. 6, 547—552.
- „ „ „ Februar bis August 1874. 7, 289—293.
- „ „ „ August bis December 1874. 7, 429—432.
- „ „ „ Januar bis August 1875 nebst Jahresberichten der Ortsvereine zu Quedlinburg, Nordhausen und Wolfenbüttel. Zahlen zur Gesch. des Harzvereins. 8, 314—327.
- „ „ „ September bis Ende 1875. 8, 503—505.
- „ „ „ Januar bis Mai 1876. 9, 323—327.
- „ „ „ Juni bis Ende 1876 mit den Jahresberichten der Ortsvereine zu Nordhausen, Quedlinburg und Wolfenbüttel. 9. Erg. - H. 40—44.
- „ „ „ Anfang bis Sept. 1877. 10, 414—432.
- Jahresbericht 1878. 11, 488—492.
- „ „ 1879. 12, 659—664.

Verzeichniß der Geschichtsvereine, gelehrten Gesellschaften u. s. f., mit welchen der Harzverein für Geschichte u. Alterthumskunde in Verbindung und Schriftenaustausch steht. 1, 377—380; 2, 2, 230 f.

Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins für Gesch. u. Alterthumskunde eingegangenen Geschenke und Erwerbungen. Vom Conservator San.-R. Dr. Friederich. 1, 164—170; 380—384; 2, 1, 171 bis 174; 2, 2, 231—237; 2, 3, 210—224; 2, 4, 207—215; 3, 299—304; 518—521; 747—753; 1038—1042; 4, 241—248; 435 bis 439; 5, 257—262; 535—538; 6, 254—264; 567—573; 7, 293—296; 432 ff.; 8, 328—332; 505 ff.; 9, 330—334; 9. Erg.-H. 49 f.; 10, 432—436; 11, 505—510; 12, 665—671.

Druckfehler, Berichtigungen, kleine Zusätze. 1, 172, 388; 2, 2, 238; 2, 3, 224; 2, 4, 216; 3, 521, 754, 1042; 4, 248, 440; 5, 263, 542; 6, 265 f., 573; 8, 332; 9, 334; 12, 684.

## Alphabetisches Verzeichniß

der Mitarbeiter an der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte  
und Alterthumskunde und ihrer Beiträge.

- Ahrens, Hauptmann a. D. in Weserlingen.
- Der alte Taufstein aus der walsbeder Kirche m. A. 11, 476 f.
  - b. Arnstedt, Appellationsgerichtsrath zu Naumburg † 2. März 1872. vgl. auch Lepsius.
  - Denkmale d. Vorzeit zu Mansfeld und Eisleben. 2. Stadt Eisleben. Unterff. über d. Alter d. Orts u. über die Herkunft der zuerst ersichtlichen Besitzer 2, 3, 107 bis 138.
  - Notizen aus der späteren Zeit des M. A. mit Anschluß dessen, was sich auf das Bergwesen und die Reformation bezieht. 3, 523 bis 573.
  - Urst. u. Schriftstücke bezügl. die hohnsteinsche Herrsch. Lohra von 1573 u. 1574. 3, 592—623.
  - Schirmvogtei über das Stift und die Stadt Quedlinburg. 4, 169 bis 208.
  - Ueber die Gemahlinnen der Brüder Otto und Volrad, Grafen v. Falkenstein. 5, 141—164.
- Beigener, F., Stadtbaumeister in Erfurt, früher Architekt in Kofla.
- Grundriß der Klosterkirche zu Wallenried, nebst einer zumeist die Pannschichte betr. Uebersicht. M. A. 3, Heftsch. S. 71—78.
- Bert heau, Karl, Pastor in Hamburg.
- Ein Brief Johann Melchior Goezes vom 23. 9. 1777. 11, 355—366.
- Beyer, Heinr., Archivrath zu Stolberg a. H., vorher Stadtharchivar in Erfurt.
- Der Chronist Joh. Sachs. 3, 502.
- Beyer, Heinr.
- Die Funeralsammlung zu Stolberg a. H. 10, 343—348.
  - Zu der Lutherbibel a. d. J. 1541, gräfll. Bibl. zu Bern. Ha 234. 11, 366 f.
  - Stolberger Münzmeister 12, 633 bis 634.
- Bode, Georg, Landrichter in Holzmin den; 1868 Referendar zu Blankenburg a. H., dann Assessor in Wechelde, dann Amtsrichter zu Ottenstein.
- Ein Beitrag zur Gesch. der Pfalzgrafen von Sachsen. 1, 8—21; vgl. S. 172.
  - Heimbürg a. H. mit Hainburg a. d. Donau verwechselt. 1, 137 f.
  - Feindschaft d. Raths zu Hasselfelde mit Heinz Reinhard 1580. 1, 295—307.
  - Urkundenvernichtung zu Blankenburg. 1, 341 f.
  - Zur Gesch. der Harzreisen. 2, 1, 134—136.
  - Geschichtl. Aufzeichn. über d. Dorf Hilttenrode a. H. 2, 2, 92—96. (u. Leibrach). Güterverzeichnis u. Lehnregister d. Gr. Sigfrid II. von Blankenburg a. d. Jahren 1209—1227. 2, 3, 71—94.
  - Hasselfelder Fund m. A. 2, 3, 162—165.
  - Ueber Stölbe, Vogerrichte in Westfalen u. Niedersachsen. 3, 1032 f.
  - Bestimmungen über Heergewette u. Gerade im gräfll. reinfsteinschen Amt Stiege 1563. 3, 938—941.
  - Die Segung des Landgerichts u. des weinl. Halsgerichts in der Grafsch. Blankenburg z. J. der

- Herzöge August u. Rudolf August zu Braunsch.-Lüneburg. 3, 941 bis 948.
- Vode, Georg.** Gesch. der Grafen v. Wernigerode und ihrer Grafschaft. I. Name und Herkunft. 4, 1—45.
- II. Die Grafschaft. Dasselbst S. 350—390.
- Das Kloster der Marienheide vom Paradiese zu Hasselfelde. 4, 420 f.
- Aus dem Archive der St. Goslar. 5, 450—490.
- Mittheil. über eine in d. städt. Bibl. zu Braunschweig verwahrte Pergament-Handschr. des Stadtrechts zu Goslar mit angeschriebenen die Stadt Blankenburg betr. geschichtl. Nachrichten. 6, 467—486.
- Niederdeutscher Segen. 8, 284 f.
- Das Gericht der Grafen zu Regenstein zu Hasselfelde auf dem Harze 1363. 11, 367—369.
- Mittheil. über die Archive der kleineren Harzstädte. 11, 369 bis 373.
- Vöffer, C.,** Kreisbaumeister in Ziegenhain N.-H. Kassel, früherer Architekt in Wernigerode.
- Schrank aus der Kirche S. Sylvester in Wern. m. 2 L. 2, 2, 162 f.
- Vöttger, H.,** Dr., königl. Bibliotheksecretar u. Rath zu Hannover.
- Grenzen der Diöcesen Hildesheim, Halberstadt u. Mainz innerhalb des Harzes. 3, 399—420.
- Vossen, Ober-Bürgermeister** in Hildesheim.
- Das hildesheimer Hölting-Buch. 10, 249—286.
- Das hildesheimer Mühlenbuch. 10, 286—319.
- Vrecht, Gustav,** Bürgermeister in Quedlinburg.
- Ueber das Eingehen von Dörfern im N. A. und die Lage von Groß-Orden. N. Karte. 2, 3, 1—10; Nachtrag 179—182.
- Neubau der Seidberger Warte. 1458. 2, 3, 177 f.
- Handelsfreiheiten Quedlinburgs. 2, 3, 178 f.
- Vrecht, Gustav.** Die Aebtissin Margareta von Quedlinburg mit 2 Holzschn. 5, 194—198.
- Ursprung und Entwicklung der Johannishütte zu Quedlinburg. 5, 75—82.
- v. Buch, Leopold,** Naturforscher + 4. März 1853.
- Was vom Broden zu holen ist. 7, 273—276; vgl. das. 427.
- v. Bülow, G.,** Dr., königl. Staats-Archivar u. Archivrat in Stettin, früher Arch.-Secr. in Magdeburg.
- Münz-Mittheilungen aus der Harzgegend. 1, 322—328.
- Cohn, Adolf, Dr.,** Privatdocent an der Univ. Göttingen + 13. Januar 1871.
- Stift Quedlinburg und das Voigtland. 3, 176—195.
- Danneil, Friedrich, Dr. ph.,** Pastor in Niederebodeleben.
- Die Bruderschaft der Hirten und Schäfer bei der Aufr. vor Halberstadt 1516. 7, 267—272.
- Dämmeler, Ernst, Dr.,** Professor. Halle a. S.
- Anfrage. 11, 477 f.
- Dänning, Dr. ph.,** Gymnasiallehrer in Quedlinburg.
- Schriftstücke u. Münzen aus dem Knappe der S. Servatii-(Schloß-) Kirche zu Quedlinb. 12, 308 bis 311.
- Dürre, Hermann, Dr.,** Gymnasial-Director in Holzminden, früher Oberl. in Braunschweig.
- Zwei Urkunden des Klosters Wenterhausen. 2, 1, 136 ff.; vgl. 2, 2, S. 238.
- Die älteren Mitglieder d. Familie der Edelherrn von Dorfstadt. 2, 3, 138—143.
- Nekrologium des kl. Dorfstadt (nicht: Augustinerinnenkl. Dornburg) 3, 453—487; vgl. 7, 178 bis 188: Ein niederächs. Nekrol. unter falschem Namen.
- Fenkner, A.,** Dr. med. in Wernigerode a. S.
- Ausgrabung der „Alten Burg“ zu D. 10, 311 f.

- v. Rod, B., herzogl. Kammerherr in Dessau.
- Ueber den Namen Tost. 8, 285 f.
- Kranke, O., Dr. ph., Gymnasiallehrer in Wernigerode.
- Von Elbingerode nach Windsor. Anno 1744—45. 12, 245 bis 276; 444—539.
- Friederich, Ab., Dr. med., Sanitätsrath in Wernigerode.
- Ueber einige altdeutsche Wohnplätze in der Grafsch. Wernigerode m. Tafel. 1, 126—135. 318.
- Münzfund in Wernigerode. 2, 3, 161 f.
- In Hasserode ausgegrabene Zinn-Medaille zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 mit Abbild. 7, 413 f.
- Abbildung u. Beschreibung dreier Paramente aus der S. Silvesterkirche in Wernigerode. Mit 3 Kunstanlagen. 9, Ergänz.-Heft. 17—23.
- Fulda, Albert, Dr. ph., Gymnasialdirector in Sangerhausen.
- Urkunden aus dem Kuopf der S. Ulrichskirche zu Sangerhausen. 9, 229—247.
- Geisheim, K., Dr. ph., Archivar beim königl. Staatsarchiv in Magb., früher in Hannover, davor gräf. Archivar zu Stolberg a. Harz.
- vgl. Aus dem gräf. Archive zu Stolberg. 3, 1002 ff.
- Aufforder. H. Julius v. Br. an d. Domeap. zu Halb. seiner Huldiung beizuwohnen. 6, 528—530.
- Quedlinburgica aus den thüring. Copialbb. im k. Staats-Arch. zu Magb. 6, 530—533.
- Görne, K., Oberprediger in Derenburg.
- Aus dem Domarchiv zu Halb. 2, 3, 182—184.
- Göthe, Ludw., Dr. ph., Staatsarchivar zu Jstein + 13. März 1878 zu Wiesbaden.
- Ein bisher unbel. halberst. Missale a. d. 15. Jahrh. 6, 501—503.
- Rôle des François Refugies à Halberstadt. 31 Decembre 1703. 7, 416 ff.
- Gröfßer, Hermann, Dr. ph., Oberl. am Gymnasium zu Eisleben.
- Der gemeinsame Umfang der Gaue Friesensfeld u. Hassegau. 6, 267 bis 286.
- Die Bedeutung des hersfelder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Geschichte der Gaue Friesensfeld u. Hassegau. 7, 85 bis 150;
- über dessen Abfassungszeit s. 8, 302—310.
- Zur Topographie des Hassegaues und Friesensfeldes mit Karte. 7, 282—288.
- Ueber Ursprung u. Bedeutung der 'Erfurter Gerichte'. 7, 377—385.
- Die Kleinodien des Klosters Wiedersfeld. 7, 418—424.
- Die Besiedelung der Gaue Hassegau u. Friesensfeld. 8, 92—131.
- Die Wüstungen des Friesensfeldes u. Hassegaues. 8, 335—424.
- Zur Ortskunde und Gesch. des Friesensfeldes u. Hassegaues. 8, 498—500.
- Binnengrenze der Gaue Hassegau u. Friesensfeld. 9, 51—109.
- Harzische Hausinschriften. 1. Eisleben. 10, 352—355.
- Gloden des mansfelder Seckreises und die älteste mit der Jahreszahl ihrer Entstehung versehene Glode Deutschlands. Mit 3 Tafeln Glodeninschriften. 11, 26—46.
- Die Wüstungen des Friesensfeldes u. Hassegaues. Ein Nachtrag zur Zeitschr. d. H.-Ver. 1875, 335 bis 424; 119—231.
- Die Schicksale der S. Andreaskirche zu Eisleben. 12, 27—45.
- Grote, Julius, Reichsfreiherr zu Schauen, Erbschenk des Fürstenthums Halberstadt + 4. März 1872.
- Ueber den Besitz der Grafen von Ravensberg u. Dassel i. d. Grafsch. Wern. 1, 21—23.
- Auffindung eines Steingrabes bei Osterode am Harzstein. 1, 135 f.
- Zwei Schulordnungen für die Schule zu Osterwief. 2, 1, 33—44.

- Grote, Julius. Bemerk. zu Winter, Diöcesansynoden d. Halb. Sprengels. 2, 1, 139 f.
- Hemenleburg. 2, 1, 140 f.
- Zu der Abhandl. über den Kalend des Bannes Mheben in Bern. 2, 2, 195 ff.
- Türkenmädchen in Halb. getauft. 2, 2, 197 f.
- Zur Gesch. d. Weinbaus a. H. 2, 2, 199 f.
- Fehdebriefe d. Stadt Halberstadt. 2, 4, 181—185.
- Die ehemal. Krypta im Dome zu Halb. 3, 393—398.
- Aufzeichn. auf dem Rathhause zu Osterwiekl. 3, 503.
- Vergw. Marken des westl. Harzes. 3, 997.
- Die Kirche s. Mariae de Latina zu Jerusalem. 3, 708—711.
- Schutzbündniß von 35 Rittern aus dem hildesh. Stiftsadel mit den Städten Goslar, Hildesheim n. Braunschweig 1272. 3, 906 bis 919.
- Zur Geschichte harzischer Geschlechter vom hohen Adel. 1) Zur Gesch. der Edelherren von Dorstadt. 2) Der Dompropst zu Halberstadt Burchard. 3, 920 bis 927.
- Grote, Otto, Freiherr zu Schauen.
- Ueber zwei Rectoren der isenburger Klosterschule. 11, 373 ff.
- Grotensend, L., Dr. phil., Archivrat in Hannover + 27. October 1874.
- Zum Quisburger Todtenbuch. 5, 509 f.
- Hänselmann, Ludw., Stadtarchivar in Braunschweig.
- Ascherslebische Händel 1878. 3, 195—206.
- Braunschweig in seinen Beziehungen zu dem Harz u. den Seestädten. 35 Seiten 8". Beigabe zu Jahrg. 6 (1873).
- Die Weinschanksgerechtsame in Braunschweig. 9, 263—281.
- v. Hagke, F. W., Freiherr, königl. Landr. des Kr. Weissenfee + 5. October 1874.
- v. Hagke'scher Leichenstein. 1, 344 f.
- Hase, F. W., königl. Bau Rath in Hannover.
- Mittheilungen über die bei Gelegenheit der gegenwärtig stattfindenden Restauration der frankenbergischen Kirche in Goslar vorgefundenen Wandmalereien. 9, 282 bis 286.
- Ueber das Kaiser-Heinrichs-Grab. Mit 4 Bl. Zeichnungen. 9, Ergänz.-H. S. 1—5.
- Heine, C., Pastor in Erbsborn.
- Schloß u. Schloßkirche zu Querfurt. 8, 80—92.
- Erhaltene Nachrichten von den eingegangenen Kirchen u. Kapellen der Stadt Querfurt. 12, 78—83.
- v. Heinemann, Otto, Dr. phil., Professor, Bibliothekar in Wolfenbüttel.
- Druckstud. eines Nekrologiums d. S. Johannioklosters zu Halberst. 2, 2, 1—14.
- Catalogus episcoporum Halberstad. 2, 2, 15—18.
- Nordhäuser Wachstafeln. 1358. 7, 59—85.
- Zu dem ältesten Stadtsiegel von Sangerhausen. 8, 333 f.
- Die Grafschaft Aschersleben bis zu ihrem Uebergehen in den Besitz d. Hochstifts Halberstadt. 9, 1 bis 25; vgl. 313—322.
- Zu v. Münchhausens Beschreib. der Teppiche des Jungfrauenstifts Marienberg bei Helmstedt. 9, 297—300.
- Geschichte und Beschreibung der Stiftskirche zu Gernrode. M. 6 Kunstbeilagen. 10, 1—68.
- Goslarer Wachstafeln a. d. J. 1341—1361. 12, 72—77.
- Heuse, Gustav, Prof. in Aschersleben.
- Der wilde Mann aus braunschw.-süneburgischen Münzen. 3, 650 bis 656.
- Bergwerksmarken d. westl. Harzes. Zwei mansfeldische Jetons. 3, 669—676; 5, 213 f.; 4, 419.
- Wie lange ist die Baumannshöhle bekannt? 3, 711—713.
- Zum Proceß gegen die blankenb. Ueberfactoren. 3, 713—718.



- Heise, Gustav. Ueber Zacharias  
 Kochs Abriß von den Vergnügten  
 u. Vergewerten d. westl. Harzes.  
 3, 718—721.  
 — Die Andreasminze des Harzes.  
 4, 413—418.  
 — Der älteste Wildemannsthaler.  
 4, 418 f.  
 — Zu d. ascherl. Goldbracteaten.  
 5, 204 f.  
 — Nachtrag zur Gesch. d. Brocken-  
 reisen. 7, 272 f.  
 — Münzfunde b. Gersfeldt. 7, 414 f.  
 Hildebrandt, Ad. M., Heraldiker  
 in Wernigerode.  
 — Conventsiiegel der Cellerbrüder  
 zu Halb. m. A. 2, 2, 193 f.  
 — Noch ein v. Vilnau'sches Siegel  
 m. A. 2, 3, 173 f.  
 Hildebrand, Hans, Director des  
 Alterth. Museums in Stockholm.  
 — Zu den ascherl. Goldbracte-  
 aten. 5, 206—209.  
 Hoffmann, Friedr., Oberhof-  
 prediger zu Ballenstedt † 18.  
 Sept. 1874.  
 — Väterliche Ermahnungen d. Fürsten  
 Friedrich zu Anhalt an s. Sohn,  
 den Fürsten Wilhelm 1657. 2,  
 4, 95—122.  
 — Ballenstedt in den letzten Jahren  
 des 30jährigen Krieges. 2, 4,  
 122—131.  
 — Die drei Könige auf Burg Falken-  
 stein u. Albrechts d. Bären Grab-  
 stätte. 3, 998—1002.  
 Holstein, H., Professor Dr., Pro-  
 gymnasialrector in Gesehmünde,  
 früher Oberlehrer am Domgymn.  
 zu Magdeburg, dann am Gymn.  
 in Verden.  
 — Drei Häuserinschriften in Grund.  
 3, 721 f.  
 — Zur Gesch. d. Collegiatstifts B.  
 Mar. Virg. et s. Brunonis in  
 Quedlinburg. 4, 76—100.  
 — Beiträge z. Genealogie d. Dynasten  
 v. Quedlinburg. 5, 1—24.  
 — Zur Gesch. d. Collegiatstifts B.  
 Mar. Virg. et s. Brunonis in  
 Quedlinburg. 6, 503—508.  
 — Beiträge zur Genealogie der Dy-  
 nasten v. Quedlinburg m. Stamm-  
 tafel. 7, 131—177.  
 Hogen, Adalbert, Baumeister  
 in Hannover, früher in Goslar.  
 — Das Kaiserhaus zu Goslar.  
 28 S. 8° m. 1 Steinzeichn. u.  
 5 Holzschn. Festschr. zu 4 (1871).  
 — Mittheil. über die Ausgrabungen  
 auf dem Petersberge vor Goslar.  
 M. 2 Bl. Zeichnungen. 8, 262  
 bis 272.  
 Häbner, Kammerrath † zu Nord-  
 hausen 15. Sept. 1875.  
 — Ueber die Meerfahrten der Grafen  
 Heinrich d. 3. u. Dotho zu Stol-  
 berg nach Jerusalem. 3, 1013  
 bis 1019.  
 — Nachrichten über d. Gr. Heinrich  
 d. 3. zu Stolberg letzten Aufent-  
 halt in d. Heimat, f. Erkrankung,  
 f. Badereise nach Ems, seinen  
 am 16. Dec. 1508 zu Köln er-  
 folgten Tod und Begräbniß zu  
 Stolberg. 11, 375—392.  
 Irmisch, Iphilo, Dr., Professor  
 u. Archivath in Sondershausen  
 † 28. April 1879.  
 — Einige Nachr. über Johanu  
 Thal, den Verf. der sylvia Her-  
 cynthia. 8, 149—161.  
 Jacobs, C. Ed., Archivath, gräf-  
 l. Archivar u. Bibliothekar in Wern-  
 igerode.  
 — Der Aufenthalt R. Otto's III.  
 zu Ilfenburg 995. 1, 1—8.  
 — (und Poppe). Betheiligung von  
 Artern u. Umgegend am Münzer-  
 schen Bauernaufbruch. 1, 50—55.  
 — Das große Weinschiff zu Gröningen  
 in einer alten Schalkomödie und  
 Bemerkungen zur Gesch. d. Schau-  
 spiels u. der Sitten am Harz im  
 16. u. 17. Jahrh. 1, 77—99.  
 — Ueber verschiedene meist dem M.  
 A. entflammende öffentl. Dar-  
 stellungen, Aufführungen (Komö-  
 dien) u. Gebräuche in d. Grafsch.  
 Wern. 1, 99—117.  
 — Geschichtl. Aufzeichnungen die Harz-  
 gegenden betreffend. 1, 139 bis  
 144; 2, 2, 101—110.  
 — Bestimmung dreier Wappen. 1,  
 144 f.  
 — Verbrennung von Zauberinnen  
 zu Wern. 1, 145 f.

- Jacobs, Ed. Gr. Heinrichs d. A. zu Stolberg-Bern. Meerfahrt nach Jerusalem und ins gelobte Land 1461. 1, 173—220; vgl. 345—350; 2, 1, 161—163.
- Schauspiel u. Sitten am Harz im 16. Jahrh. 1, 350—352.
- Zur ilsenburger Klosterschule. 1, 353 f.
- Ilsenburger Paramente. 1, 354 f.
- Anna, Abtissin z. Quedl. 1, 355 f.
- Kaland des Vannes Upleben zu Bern. 2, 1, 1—24; 147 f.
- Harzische Glodenkunde. Die Gloden der Oberpfarr- und der U. L. Frauenkirche zu Wernig. 2, 1, 44—55.
- Bürgerschaften u. Einlager in Gr. Wolfgangs zu Stolberg Schuldversch. für Herz. Philipp v. Pommeru 1549. 2, 1, 71—77.
- Gr. Borthos zu Stolb. Vergordnung f. d. Grafschaft Wernig. 1537. 2, 1, 95—97.
- Bittgesuch eines Bürgers vom Reval an Gr. Albrecht Georg zu Stolb.-Bern. 2, 1, 141—143.
- Kircken u. Hünibereen a. Bern. vom Kurf. Friedr. Wilh. v. Brand. n. Schöningen begehrt. 2, 1, 144 f.
- Wein- u. Hopfenbau in d. Grafschaft Wern. 2, 1, 145—147.
- Bibelhandschr. des Kl. Waterker. 2, 1, 149—153.
- Die Fest der Jahre 1680—1683 in d. Harzegend u. ihre Bedeutung für verschiedene Zeiten der geistl. sittl. Entwicklung, zumal in d. Grafsch. Wern., bes. für die Gesch. d. Kirchenlieds. 2, 2, 18—43.
- Thalmandsfeld, Luther, f. Familie u. mandsfelder Freundschaft. Brief von Phil. Melanthon. 2, 2, 53—66.
- Zur Gesch. der Pfarre in Grund. 2, 2, 97—100.
- Kirchengeräthe und Paramente, Hand- u. Kunstthätigkeit, Chorschüler zu S. Silvester in Wern. im M. A., das dortige Schulwesen im M. A. u. in d. frühesten Reformationszeit. M. 2 Taf. 2, 2, 127—162.
- Jacobs, Ed. Siegel b. Stadt Thalmandsfeld u. dortiger Bürger. 2, 2, 185—191.
- S. des Kalands zu Bern. 2, 2, 191 ff. (vgl. 12, 134 f.).
- Anlage von Wein- u. Hopfenbergen bei Elbingerode 1555. 2, 2, 200 f.
- Zur Kirchengesch. d. Stadt Stolberg. 2, 2, 201—204.
- Der geistliche Lieberdichter Joh. Heune (Gigas) aus Nordhausen m. S. 2, 2, 204—207.
- Zur Gesch. d. harzischen Handels im 16. Jahrh. 2, 3, 144—160.
- Siegel der Stadt Elbingerode 1552 m. S. 2, 3, 174 ff.
- Die Brandis'schen Familienbücher. 2, 4, 186—192.
- Der Broden u. sein Gebiet, mit Ausführungen u. urkundl. Anlagen und einer Karte d. nordw. Harzes aus d. 1. Hälfte des 16. Jh. Erste Hälfte. 3, 1—139.
- Zweite Hälfte. I—IV. Seine Bedeutung für die Volksvorstellung als Geisterberg, seine Einwirkung auf das Gemüth und die Naturanschauung. 3, 755—898.
- V. Der hohe Harz u. der Broden in f. Einwirkung auf d. Gemüth u. d. dichterische Vorstellungskraft. Ein Beitr. z. Gesch. der Naturanschauung, nebst Bemerk. über die fortschreitende ältere Kunde des Harzes. 4, 114—156.
- Zeigaben. A. Einige Blätter des Hexenglaubens am Harz nach wernigerödd. Acten. B. Urkundl. Anlagen. Nachträge. 4, 291 bis 322.
- Ausgrabungen u. Alterthumsammlungen. 3, 207—209.
- Bärenjagd in d. Grafsch. Wern. 1573. Gr. Wolf Ernst zu Stolberg als Weidmann 1591. 3, 260—263.
- Heringsmarkt. 3, 265. 503 bis 508.
- Die Besiedelung des hohen Harzes. 3, 327—361.
- Bruchstücke eines drübecker Todtenbuchs. 3, 381—392; vergl. 5, 513 f.

- Jacobs, Ed. Der wilde Mann als Sinnbild des Harzes. 3, 656—669.
- Aus dem gräfll. Archiv zu Stolberg. 3, 1002—1007.
- Stolberg u. d. Harz als Gesundheitsaufenthalt u. Besuch d. Wildbades zu Ems von Seiten der Herrsch. Stolberg zu Anfang des 16. Jahrh. 3, 722—726.
- Bedeutung u. Verbreitung des Weinbaus am Harz. 3, 726 bis 731.
- Thiergärtner-Holz u. -Gemeinde. 3, (1870) Festschr. 83—87.
- Die Kleinodien u. Paramente des Jungfrauenkl. Drübed. Ornat u. Kirchengewänder nach der Reformation. 4, 208—221.
- Alter der Neustadt unterm Honstein. 4, 228 ff.
- Ascherkleber Fundstücke. 5, 199 bis 213.
- Zur Gesch. des Wilden Mannes. 5, 216 ff.
- Das Todtenbuch des Klosters Huisburg. 5, 104—141; 265 bis 341.
- Der grönninger Bracteatenfund, Gräberfund bei Rienhagen, Bronzen aus Grönningen. 5, 497 bis 501.
- Ueberrumpelung Halberstadts durch General v. Königsmarck am Margaretenfeste 1643 und ein darauf gesungenes Volkslied. 5, 221 bis 232.
- Unsicherheit in Kriegsläufen. 5, 232—235.
- Zur Gesch. des Schulwesens in Ilseburg. 5, 235 f.
- Zu d. Domherrenspielen in Halb. 5, 245 ff; vgl. 12, 598 f.
- Henning Kembe, Stadtvogt zu Wernigerode 1439 f. nebst Untersuchungen über gleichartige Namen und über Amt und Stand der Stadt- und Landvögte zu Wern. m. 2 Holsch. 5, 341—422.
- Henning Calvör, geb. 1686 gest. 1766. 5, 435—450.
- Folge u. Aufgebot der Grafen zu Stolberg im 16. Jahrh. 5, 510 bis 513.
- Jacobs, Ed. Goethes Familienname. Stand seiner Vorfahren in Artern. 5, 514 f.
- Uebersichtl. Gesch. d. Schriftthums und des Bläuerwesens in der Graffsch. Wernigerode, 1) bis zum Abschluß der Reformation. 877 bis 1554, 6, 96—134; 2) von der Reformation bis Gr. Christ. Ernst, 1554—1710, 9, 329 bis 391; 3) von Gr. Christ. Ernst bis zur Gegenwart. 7, 338—376.
- Die Kaiserstätten zu Goslar. 6, 161—183.
- Der Kennekenberg. 6, 213 bis 218.
- Zaubereisachen zu Elbingerode. 1540 u. aus dem Stolbergischen bis gegen Ende des 17. Jahrh. 6, 304—328.
- Die halberstädt. Domglocken. 6, 508—512.
- Tile Rille, W. zu Stolberg und Frau erkaufen sich die Bräuerfch. d. Himmelsfürsten S. Antonius. 6, 512—515.
- Das Haus gen. d. Brockenberg, zum Br. oder Broden zu Magdeburg. 6, 515—517.
- D. Heinrich d. 3. zu Braunsch. erbittet sich vom Gr. Vorho zu Stolb. den Hauptm. Wissen als Wappenmeister zum Ritterschimpf. 6, 518 f.
- Holznußung am Broden, Holt- emmeberg, Pfeifers Kint. 1538. 1556. 6, 517 f.
- Aufruf u. Anschlag wider die Orr. Gebh. v. Mansfeld u. Ulrich v. Regenstein. 1545. 6, 224 ff.
- Die stolbergische Hochzeit auf dem Schlosse zu Wernigerode. 1541. 7, 1—50.
- Schaumünze auf Andr. Kramer, Stifths Herrn z. h. Kreuz in Nordhausen. 1567. 7, 264 ff. m. A.
- Ueber den Ursprung der wernigeröder Schule. 7, 424—427.
- Der v. Buch'sche Vortrag: Was vom Broden zu holen ist. 7, 427.
- Zur Gesch. d. anhaltischen Harzes. 8, 181—226.
- Jacob Deza gen. Friedlieb bittet

- den Hr. Christoph zu Stolberg um Zulassung v. Musik u. Spiel bei seiner Hochzeit. 8, 500 ff.
- Jacob s., Ed. Drübener Nachlese. 9, 101—137.
- Burgfriede u. Einung zu Bennen-stein. 9, 229—247.
  - Kronleihnamsbrüdersch. zu U. L. Fr. in Wernig. 9, 301 ff.
  - Ilfenburger Briefe. 1547—1631. 9, 304—312.
  - Ilfenburger Siegel. M. 1 Siegel-tafel. 9, Erg.-Heft. 23—37.
  - Der freie Hof u. Weinberg d. Kl. Ilfenburg zu Aderstedt. 10, 225 bis 249.
  - Die Leichpredigten in der gräf. Bibl. zu Wern. 10, 348—352.
  - Das ehemalige v. Gadenstedt'sche Haus am Oberpfarrkirchhof zu Wern. 10, 355—359.
  - Husfrige in Nesschinrode 1476. 10, 359—362.
  - Gedenkblatt für den Knopf des Hausmannsthurms auf d. Schlosse Wern. 1534. 10, 362—366.
  - Aus Drübener Zinsregistern (1527 bis 1538). 10, 366—369.
  - Vorrath an Wein und Bier im Schloßkeller zu Wern. Broihan 1579. 10, 370—375.
  - Gehdebrief Lamb. Hennigs gegen die Domina zu Drübed 1529. 10, 375 f.
  - Drübener Zaubersegen 1599. 10, 376 ff.
  - Versuch d. Kl. Drübed zu erschlei-chen 1643. 10, 378 ff.
  - Thrubizi Thietm. Ehr. 8, 6 ist Drübed. 10, 389—393.
  - Prüfung des Schuß- u. Immu-nitätsbriefs K. Ludwigs v. Oef-franken für das Jungfrauenkl. Drübed v. 26. Jan. 877. 11, 1 bis 16.
  - Brodenfragen. 11, 433—475.
  - Wernigeröbischer. 11, 392 bis 399.
  - Theilung von Aedern des Stifts Gernrode u. d. Kl. Ilfenburg u. Huisburg sw. v. Halberst. 11, 478 f.
  - Ort u. Kl. Drübed betr. 11, 480 ff.
- Jacob s., Ed. Vänderung d. Kl. zur Klaus durch die v. Warberg im markgräflichen Kriege 1553. 11, 482—486.
- Das Alter d. Kalands v. Banne Hsleben u. dessen Hof u. Kapelle zu Derenburg. 12, 83—95.
  - Stapelburg u. Windekerode. 12, 95—125.
  - Hierographia wernigerodensis. Kirchliche Alterthümer d. Grafsch. Wernigerode. 12, 125—193.
  - Das heilige Blut zu Waterter u. Wernigerode. 12, 194—212.
  - Feuerordnung für d. Stadt Wer-nigerode v. etwa 1528. 12, 311 bis 315.
  - Wernigeröbischer Kalands- und Stiftsbader bei Benzingenrode und Eilsiedt. 12, 315 ff.
  - Wernigerode am Schluß d. Mittel-alters. 12, 329—397.
  - Gräfl. Stolbergische Schaustüde (Gnadenpfennige) aus dem sech-zehnten Jahrhundert, Wahlsprüche aus dem gräf. Hause. Mit einer Lichtsteindrucktafel. 12, 611—633.
  - Die Brodenfahrt des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen am 22. Juli 1814. 12, 635 bis 641. Vergl. auch Vereinsberichte u. Besprechung von Büchern.
- Janide, Karl, Dr., Archivrath, fgl. Staatsarchivar in Hannover.
- Nach Haus und Hof gebildete Familiennamen. 5, 515 f.
  - Verkauf von Monstranzen und Kleinodien der S. Nikolaiskirche zu Quedlinburg. 6, 218 f.
- Jasche, Christian Friedr., Dr., Bergcommissar in Ilfenburg + 12. Juni 1871.
- Feringsmarkt. 3, 263 f.
- Kamerau, G., Pfarrer zu Klemzig bei Hüllschan.
- Zur Schul- und Kirchengeschichte Eisledens v. 1525—1536. 12, 213—254.
  - Kleine Nachlese zum Briefwechsel Thomas Münzers. 12, 641—645.
- Keslin, Christian Friedr., Oberl. in Wern. + 17. Jan. 1872.
- Johann Christian Ruberg. 1, 357 bis 359.

- Kindscher, Franz, Prof., Archiv-  
rath in Zerbst.
- König Wenzels Akthbrief wider  
Halberstadt, Quedlinburg und  
Ascherleben. 19/3 1389. 11, 400 f.
- Koch, Pastor in Uthleben.
- Die Wüstung Riesleben im Amte  
Heringen. 4, 422 f.
- Könnecke, Clem., Gymnasiallehrer  
zu Stargard in Pommern.
- Aus der Pfarrkirche zu Croppen-  
stedt. 9, 295 ff. u. A.
- Köhl, A., Dr. ph., Gymnasiallehrer  
in Quedlinburg.
- Ein quedinburger Exenproceß  
aus dem Jahre 1575. 5, 83  
bis 104.
- Kräy, Joh. Michael, Dr. ph.,  
Hildesheim.
- Wozu dienen die Doppelschöre in  
den alten Kathedral-, Stifts- u.  
Klosterkirchen? 10, 216—225.
- Krause, A. E. H., Dr. ph., Gym-  
nasialdirector in Rostock.
- Das v. Wolfenbüttel-asseburgische  
Wappen. 9 (1876), Ergänz.-H.  
37—39.
- Lambert, Ernst M., Dr. ph.,  
Realschullehrer in Goslar + 24.  
Juli 1873.
- Die Word zu Goslar. 4, 100  
bis 114.
- Langerfeldt, H., Oberförster in  
Riddagshausen.
- Der Hofsägermeister J. G. von  
Langen. 7, 199—209.
- Holting aus dem Timmerlah,  
Herzogth. Braunsch. N. Salder.  
1459—1681. 11, 47—89.
- Einige Urkt. des Kl. Marienthal  
in Bezug auf den Lappwald. 11,  
90—100.
- v. Ledebur, L., Dr. ph., früher  
Director der kgl. Kunstammer in  
Berlin + Potsd. 17. Nov. 1877.
- Beleuchtung einiger topogr. Punkte  
zur Aufhellung der Gesch. u. Ge-  
nealogie der sächs. Pfalzgrafen.  
3, 574—585.
- Zur Gesch. v. Goslar nach An-  
leitung des annalista Saxo. 4,  
230—235.
- Stolbergische Miscellen. 5, 236  
bis 241.
- Leibrod, Gust. Adolf + 24. Mai  
1878 in Blankenburg a. H.
- Für Freunde quedinburg. Special-  
gesch. 1, 146—149.
- Das Conradsbette bei Quessen-  
berg. 1, 149 ff.
- Hsemiburg. 1, 151.
- Aus Blankenburg. 1, 318 bis  
321.
- u. Bode, Güterverzeichn. u. Lehn-  
register des Gr. Siegf. II. von  
Blankenburg. 2, 3, 71—94.
- Streifereien an der halberstädter  
Diöcesangrenze. 3, 370—381.
- Bürgermeister u. Rathmannen zu  
Blankenburg v. 1427—incl. 16.  
Jahrh. 7, 277 f.
- Aus d. Regierung u. Hofshaltung  
Herzog Heinrichs d. 3. v. Braun-  
schweig. 8, 286—298.
- Wendefurt ein Hüttenwerk. 8,  
298 ff.
- Lehmann, J., Pastor in Tunzen-  
hausen + 23. Oct. 1877.
- Die Münzen der Frauenabtei zu  
Nordhausen. 4, 413—418.
- Die älteren Münzen der Abtei  
Quedinburg. 5, 164—194.
- Ueber die Abt. Meregart v. Qued-  
linburg. 6, 197 f.
- Leppius, Karl Peter, Geh. Reg.-  
Rath zu Raumburg + 23. April  
1853.
- vgl. Denkmale aus d. Vorzeit von  
Mansfeld u. Eisleben. 2, 1, 24  
bis 33; 2, 3, 101—106.
- Liehm ann, Rud., Commerzien-  
rath, Berlin.
- Zur Münzgeschichte Nordhausens.  
M. 2 Abb. 6, 194 f.
- Falsche Münze aus Gimbed m.  
A. 6, 196.
- Mar, Georg, past. prim. emer.  
zu Osterode a. H. + 26. Dec. 1879.
- Jubiläumsfeierlichkeiten zu Ose-  
rode a. H. 1, 151 f.
- Wasserreichtum der Söse. 1,  
152 f.
- Die Burgen an der Südwestseite  
des Harzes. 2, 2, 111—126.
- Meier, Albrecht in Wallenried.
- Ueber die Labeckhöfe an d. Wallen-  
ried-lauterberger Grenze. 3,  
508 ff.

- Menzel, Clemens, Lehrer in Sangerhausen.
- Münzen um b. Sangerhausen. Zur Gesch. d. Wilken Mannes. 5, 214 ff.
  - Die Wüstungen Kieselhausen und Aboensleben b. Sangerhausen. 6, 13—43.
  - Das alte Schloß zu Sangerhausen. 6, 134—150.
  - Die Münze zu Sangerhausen. 6, 204—212.
  - Zur Gesch. d. Wein- u. Hopfenbaues in Sangerhausen und Umgegend. 8, 227—261.
  - Die verschiedenen Stadtsiegel von Sangerhausen. M. 1 Siegeltafel. 8, 275—283.
  - Sangerhäuser Urtl. 10, 380—387.
  - Jobergut bei Sangerhausen. 11, 486 f.
  - Amtleute in Sangerhausen. 12, 45—71.
  - Die Herren von Sangerhausen u. deren Besitzungen. 12, 550 bis 575.
- Meyer, Karl, Lehrer in Nordhausen, früher in Kofla.
- Das ehemalige Salzwerk zw. Auleben u. der Rumburg. 2, 4, 28—39.
  - Der Helmgau. 3, 731—737.
  - Die Wüstungen d. Grassch. Stolb.-Stolberg, St.-Kofla und der Stammgrassch. Honstein. M. Karte. 4, 249—290.
  - Die Wüstung Gruba, Grove, Grovinge. 8, 300 f.
  - Wüstungenkarte der Grassch. Honstein-Vohra - Clettenberg, m. K. 10, 111—187; 387.
- Mithoff, K. W., königl. Oberbau-  
rath a. D. in Hannover.
- Grabmal Heinrichs v. Holbach m. A. 5, 504 f.
- Mühlbacher, E., Dr., Prof., i.  
Herausgeber d. Archivs f. öster-  
reich. Geschichtsforschung i Wien.  
Die Urkunde König Ludwigs III.  
für Drübed. 11, 16—25.
- Müller, O., Dr. med. i. Blankenburg.
- Pfahlbauten im westphälischen Torfmoor. 2, 1, 98 f.
- Müller, Rob., ph. Dr., Conrector,  
Oberlehrer in Goslar.
- Die Kirchenreformation d. Stadt Goslar. 4, 322—350.
- v. Mühlverstedt, Georg Adalbert, königl. Staatsarchivar in  
Magdeburg und Geh. Archivrath.
- Hierographia mansfeldica. Verzeichniß der früher und noch jetzt in d. Grassch. Mansfeld u. dem Fürstenthum Querfurt bestehenden Stifter, Klöster, Kalande, Hospitäler u. Kapellen, sowie auch derjenigen Kirchen u. Kapellen, deren Schutzherrliche bekannt geworden sind. 1, 23—50.
  - Das große Faß zu Gröningen im Fürstenthum Halberstadt. 1, 74 bis 76.
  - Zur Halberstadtischen Münzgeschichte. 1, 153 f.
  - Ein Geschlecht am Harze und im Deutschordenslande Preußen. 1, 220—251.
  - Münze in Bernigerode. 1, 328 bis 331.
  - Münze in Hettstedt. 1, 331 f.
  - Mittelaltersiegel aus den Harzländern. 1, 330—340 m. Taf.
  - Die ritterliche und Hoftracht eines halberst.-braunschw. Vasallen im J. 1610. 1, 360—363.
  - Hierographia halberstadensis. Ar. Aischersleben (außer Stadt Quedel.). 2, 1, 56—71.
  - Das Kloster Petersthal. 2, 1, 90—94.
  - Münzen d. Stadt Halberstadt u. halberst. Münzwesen. 2, 1, 100 bis 119; Nachr. 6, 199—203, m. 2 Abb.
  - Mittelaltersiegel aus den Harzländern. 2. Tafel. 2, 1, 120—133.
  - Besuch der gröniger Schloß- (nicht Kloster-) Kirche; 1, 359; 2, 1, 154.
  - Zur Chronologie der Bischöfe von Halberstadt. 2, 2, 67—78.
  - Hierographia quedenburgensis. 2, 2, 78—91.
  - Zur Gesch. d. Kl. Petersthal. 2, 2, 166 f.
  - Zur Münzgesch. v. Nordhausen. 2, 2, 168 f.

- v. Mülverstedt, G. A., Mittelalter-Siegel aus d. Harzländern. 3. Tafel. 2, 2, 169—185.  
 — 2 Fehdebriefe an Anhalt. 2, 2, 207—210.  
 — Hierographia quedlinburgensis. (Fortf.) 2, 3, 58—71.  
 — Bar B. Siegfried von Samland ein Graf v. Regenstein? 2, 3, 95—101.  
 — Unedirte Münzen des Grafen zu Stolberg seit 1467 m. 2 Tafeln. 2, 3, 166—173; 2, 4, 177 bis 180.  
 — Zur Gesch. v. Hilttenrode. 2, 3, 184 f.  
 — Ueber die Bedeutung und den Begriff des Wortes Dom mit besonderer Rücksicht auf Halberstadt. 2, 4, 1—11.  
 — Ritter an der Spitze der Stadträthe im 13. Jahrh., mit besonderer Beziehung auf Halberstadt u. d. Harzgebiet. — Ueber den Begriff von miles. 2, 4, 132 bis 155.  
 — Die zw. 1500 und 1800 erloschenen Adelsgeschlechter des Stifts und Fürstenth. Halberstadt. 3, 427 bis 453; 624—649.  
 — Hierographia halberstadensis. Kreis Tschersleben. 3, 159 bis 176.  
 — Die lösen osteröder Groschen. 3, 219—219; 498—501.  
 — Mittelalter-Siegel aus d. Harzländern. 4. Tafel. 3, 220 bis 259.  
 — Zur mansfeld. Münzkunde. 3, 495—498.  
 — Die v. Holzbach im Harzgebiet. 3, 500 f.  
 — Mittelalter-Siegel aus d. Harzländern. 5. Tafel. 3, 676 bis 708; 6. Tafel. 3, 949—997.  
 — Nordhäuser Münzen aus d. neuen Zeitalter (1556—1686. 1764). M. 2 Tafeln. 3 (1870), Festschr. 30—48.  
 — Wallenrieder Grabsteine m. einigen Erläuterungen. 4 Taf. 3 (1870) Festschr. S. 48—71.  
 — Woher stammt Hermann Barth, Hochmeister d. deutschen Ordens (1206—1210)? Ein Beitrag zur Landes- und Adelskunde d. gold. Aue und der Grafschaft Stolberg. 4, 46—76.  
 v. Mülverstedt, G. A., Hierographia halberstadensis. Die Stadt Halberstadt. 4, 390 bis 412; 5, 25—65.  
 — Zur stolbergischen Wappenkunde. 5, 218 ff.  
 — Domherrenspiele. 5, 242—245.  
 — Dompropst Johann zu Halberstadt (1341—1367) und zur Epigraphik der Dompropstei und der Dompropste. 6, 63—74.  
 — Halberst. Landmünzen. 6, 489 bis 496.  
 — Auswahl einiger seltener halberst. Stadtmünzen. M. 7 Holzschn. 6, 496—501.  
 — Etwas über die sächs. Pfalzgrafschaft Butelendorf u. die v. Ruseleben (Ruseleben). 6, 520—524.  
 — Eine bisher unbel. Urk. R. Duos I. für das Stift s. Crucis zu Nordhausen. 6, 524—528.  
 — Ueber den Kirchenschatz des Stifts Quedlinburg, nebst einigen Nachrichten von den ehemals in der Stifts- u. a. Kirchen der Stadt befindlich gewesenen Altären u. von einem von dort stammenden Italafragment. 7, 210—263.  
 — Die halberstädter Groschen des Cardinals Albrecht, Erzbischofs zu Mainz und Magdeburg, Administrators zu Halberst. M. 2 Taf. Abb. 7. 386—407.  
 — Mansfeldische Adelsgeschlechter in Wittenburg, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Ansiedlung deutscher Edelleute in den Wendeländern. 8, 425 bis 474.  
 — Ueber das regensteinische Wappen, besonders mit Bezug auf dessen Darstellung in der Signette des Harzvereins. 11, 232—246.  
 — Die Münzen der Grafen v. Regenstein im neueren Zeitalter u. die nach ihrem Erlöschen für die Grafschaften Regenstein u. Blantenburg geprägten Münzen. 11, 247 bis 286.

- v. Mälverstedt, G. A. Ein zweiter hanzländischer Zweig der v. Olenstedt 12, 277—298.  
 — Hierographia halberstadensis. III. (Schluß). Kreis Halberstadt. 12,  
 — Antiquitates Marianae. 12, 576 bis 599.  
 — Zur Münzkunde d. Grafen v. Wer-nigerode. Mit 4 in den Text ge-druckten Holzschn. 12,  
 v. Münchhausen, A. F., Freiherr, Landschaftsrath in Hannover.  
 — Teppiche des Jungfrauenklosters Marienberg bei Helmstedt. Er-läutert u. mit 9 Tafeln photo-lithographisch vermehrten Abbil-dungen versehen. 28 Seiten 4°. Beigabe zu Jahrg. 7 (1874).  
 Rebe, August, D. theol., Prof., Pfarrer in Rosleben.  
 — Die Pfalzgrafen von Putelenbörp und Sommerfenburt. 12, 398 bis 443.  
 Rebe, Gustav, Superintendent u. Oberprediger in Halberstadt.  
 — Die halberstädter Glocken. 9, 286 bis 295.  
 v. Deynhausen, Julius, Graf, Mit-glied des preuß. Heroldsamts u. kaiserl. Kammerherr, früher Lieut. im 2. hanseat. Inf.-Reg. Nr. 76 in Hamburg.  
 — Einung des Dorfes Iffeld 1423. 3, 266—269.  
 — Schreiben von Pappenheim 1631. 3, 270.  
 — Aus dem helmstedter Studenten-leben. 3, 270—273.  
 — Die Vasallen des Fürstenthums (Stifts) Halberstadt im J. 1610. 7, 319—338.  
 Opel, J. D., Professor, Dr. ph., Oberlehrer am Stadtgymnasium in Halle.  
 — Moratorium der Röm. Kaiserl. Maytt. dem Rhadt zu Gosslar er-theilt 1624. 2, 2, 44—53.  
 Oswald, Rechtsanwalt zu Nord-hausen + 27. April 1872.  
 — Zusammenstellung der Bracteaten der vormal. freien Reichsstadt Nordhausen. W. 3 Tafeln. 3 (1870), Festschr. 25—29.  
 Osthaus, Wilh., kgl. geh. Ober-bergrath in Klausthal + 6. Juni 1879.  
 — Zu der im vorigen Heft mitge-theilten Karte des nordw. Harzes. 3, 487—494.  
 Otte, Heinrich, Dr. theol., p. emer. zu Merseburg.  
 — Die Glode zu St. Moritz in Halberst. v. J. 1281. 11, 401 f.  
 Pacht, E. A. Dr. ph., Stadtarchivar in Hildesheim + 8. März 1878.  
 — Kleinere Mittheilungen aus dem gosslar'schen Archive. 5, 517 bis 523.  
 — fratrum. vicarr. et fr. pauper. scolarium zu Gosslar, Kaiserblet daselbst. 6, 533 ff.  
 — Kaiserblet, Kapellen beim Kaiser-hause zu Gosslar, 7, 278 f.  
 — Entwicklung des Stadtreiments zu Hildesheim bis zum Jahre 1300. 10, 187—215.  
 Palm, K., Dr. ph., emerit. kgl. Archivsecretair in Hannover, früher in Magdeburg.  
 — Ein quersfürstliches Schadensregister aus den Kriegszügen gegen die Hussiten. 8, 132—148.  
 — Ueber die Rosttrappensage. 8, 489—497.  
 Perschmann, Th., ph. Dr., Con-rector, Oberl. am Gymnas. zu Nordhausen.  
 — Urnensund bei Nordhausen. 2, 4, 175 f.  
 — Die alten Statuten der Wälfung Thiergarten b. Neustadt u. Hon-stein. 3 (1870), Festschr. 78—83.  
 — Vom nordh. Zweigverein. Aus-grabungen in der Einhornshöhle am Rosberg. 5, 501—503.  
 — Die mittelalterlichen Kunstent-mäler Nordhausens m. 4 Stein-drucktafeln gez. u. ausgef. von Eug. Duval. 5, 65—75.  
 — Desgl. mit 3 Stein-drucktafeln. 6, 1—13.  
 — Desgl. mit 4 Stein-drucktafeln. 6, 460—466.  
 — Desgl. mit 2 Stein-drucktafeln. 8, 272—275.  
 — Hünengrab b. Mitleben. 6, 486 ff.



Platner, Otto, früher Obertribunals-, dann Kammergerichtsrath in Berlin, jetzt Reichsgerichtsrath in Leipzig.

— Eileman Platner (Pletener). 1, 63—73; 285—295.

— Dessen geschichtl. Aufzeichn. 2, 1, 155 f.

— Das Rathsarchiv zu Stolberg. 4, 235—239.

Poppe, Gustav, Rentner in Artern.

— Betheiligung von Artern u. Umgegend am Münzer'schen Bauernaufstand. 1, 50—55.

— Zur Gesch. des Schulwesens in Artern im 16. u. 17. Jahrh. 1, 117—125.

— Kirchenpatrone im sw. Theile der Grafsch. Mansfeld. 1, 154 f.

— Zur Gesch. der Älteren Saline b. Artern. 1, 308—317.

— Zeugen u. Ausfagen v. Richter, Schöffen u. Zeugen zu Blankenburg über einen das. am 12. Oct. a. St. 1631 verübten Mordschlag. 5, 523—526.

— Lehnbrief über das Marschall'sche Gut in Brücken. 6, 535 f.

— Erfurter Gericht. 9, 312 f.

Prähle, Heinrich, Dr. ph., Oberlehrer in Berlin.

— Zur Zeitschr. d. H.-B. 4, 317 ff.; 5, 247 f.

— Einige Zusätze zur Z. d. H.-B. 6, 220 ff.

— Mus. Sachsenstein. Krodo. 7, 428.

— Wernigeröder Brude. 8, 301 f.

— Zu Hadelberg. 12, 646.

v. Quast, Franz, geh. Reg.-Rath, Conservator der Kunstdenkmäler im Agr. Preußen + auf Radensleben bei Herzberg in der Mark Br. 11. März 1877.

— Die Gräber der Abtissinnen in der Schlosskirche zu Quedlinburg. Mit 10 Abb. auf 6 Pl. und 1 Grundriß in Holzschn. 9 (1876), Ergänz. Heft 5—16.

Reincke, Albert, Past. in Schauen, früher in Vengelsfeld b. Zangerh.

— Die Zoberbrüderschaft in Groß-Leinungen. 9, 137—159.

— Ueber die Gewinnung localgesch. Kenntniß, ihren Werth für das geistl. Amt u. ihre Nuzbarmachung für die Gemeinde. 10, 319 bis 341.

v. Röder, Victor, Rittergutsbes. in Hoym.

— Erlebnisse der Stadt Hoym während des 30jähr. Krieges. 2, 2, 210 f.

Romer, Florian, Dr. ph., Director d. ungar. Nationalmuseums in Pest.

— Zu dem aschersleber Fundstücken. 5, 509.

Sad, F. W., Kreisger. Registrator in Braunschweig + 27. Juni 1870.

— Grabdenkmäler weltl. Personen u. Ordensritter vor 1350. 2, 1, 156 f.; vgl. 2, 2, 238.

— Herzog Julius von Braunschweig als Student und gehuldigter Regent. 2, 4, 40—94.

— Das Feuer, seine Verheerungen u. die Unterfügungen bei Brandschäden in Braunschweig u. Umgegend. 2, 4, 166—174.

— Herz. Julius zu Braunschweig-Lüneburg als Fabrikant d. Bergwerkserzeugnisse des Harzes, sowie als Kaufmann. 3, 305—327.

Schadeberg, Zul., Dr. ph. in Halle a. S.

— Thrubizi Thietmar, Ehr. 8, 6 ist Drübed, nicht Traupis bei Zeig. 10, 388 f.

— Ueber die Zeitbestimmung der Inseln Sisu. 11, 402—406.

Schmidt, Gustav, Dr. ph., Gymnasialdirector in Halberst., früher Nordhausen.

— Vermischte urkundl. Mittheilungen. 2, 1, 157—161.

— Nordhausen u. König Heinrich IV. von Frankreich. 2, 4, 155 bis 166.

— Das Todtenbuch des heil. Kreuzzists zu Nordhausen. 3 (1870), Festschr. 1—25.

— Die beweglichen Feste u. die Synoden der halberstädter Diöcese. 6, 43—56.

— Die Grafsch. Stolberg zu Aus-

- gang des schmalkalder Krieges. 6, 75—85.
- Schmidt, Gustav. Halberstädter Domherren aus dem quersfurter Hause. 6, 224 f.
- Das Necrologium s. Bonifacii zu Halberstadt. 6, 392—460.
- Zur Chronologie der Halberstädter Bischöfe I. Garbolf. 7, 51 bis 58.
- Desgl. II. (1201—1303). 9, 1—51.
- Die umgegoßene Glocke v. J. 1607 zu S. Silvestri in Wern. 10, 394.
- Zur Chronologie d. Halberstädter Bischöfe. III. (1304—1400). 11, 409—433.
- Schmidt, Jul., Dr. phil., in Sangerhausen, früher in Dresden und Stuttgart.
- Kleine Nachträge u. Berichtigungen. 4, 239 f.
- Die Glocke zu Gonna b. Sangerhausen. 11, 45 f.
- Grabinschr. Gr. Karls v. Barby in der Domkirche zu Parletta, Apulien. 11, 406.
- v. Schmidt-Pfilsfeld, C., Confistorialrath und Archiv-Secret., jetzt Vorsteher d. herzogl. Landes-Haupt-Archivs zu Wolfenbüttel.
- Ueber das Urkundenb. d. Klosters Stätterlingenburg. 6, 540 bis 547.
- Der Kampf um die Herrschaft im Harzgau während der 1. Hälfte des 14. Jahrh. 7, 297—319.
- Gesch. der Edeln v. Wivende u. ihrer Herrschaft im 13. Jahrh. Mit 3 Siegeltafeln. 8, 1—79.
- Schrader, H., Pastor in Obergörlingen a. d. Elbe.
- Das stämische Gericht zu Lorenzrieth. 12, 646—656.
- Schucht, H., Lehrer in Oler.
- Die reichthätter Kanonen. 2, 3, 185—187.
- Seeger, A., Postsecr. in Stendal, früher in Wernigerode.
- Aeltere Nachrichten über d. Postwesen in der Grafsch. Wernigerode. 6, 184—194.
- Seeger, A. Zur Gesch. des Samburg-nürnberger Botencurfes. 6, 227.
- Sporleder, F. W., weil. Regier-Director in Wernigerode † 28. März 1875.
- Westfälische Blodberg's-urricht. 5, 249 f.
- Stenzel, Theod., Pastor in Lausitz, Vorsteher der herz. anhalt. Münzsammlung, früher in Rutha, dann in Dohndorf.
- War die Kebt. Mereragart v. Quedl. die Vorgängerin oder die Nachfolgerin von Beatriz II.? 5, 505 bis 508.
- Beiträge zur mansfeld. Münztunde. 11, 287—354.
- Stolberg-Wernigerode, Botho, Graf zu in Isenburg.
- Der Rath zu Stolberg. 3, 899 bis 906.
- Ueber Ursprung und Namen des Hauses Stolberg. 5, 490 bis 496.
- Stolpe, C. A. in Braunschweig.
- Wie es bei Belehnung der künftl. in d. Stadt Braunschweig angefallenen Lehnleute bis auf Herzog Heinrich Julius gehalten ist. 10, 394—401.
- v. Strombeck, Hilmar, Obergerichtsecr. a. D. in Wolfenbüttel.
- Zur Gesch. der Burg u. d. nachherigen Ritterguts Windhausen. 2, 2, 211—215.
- Zur Gesch. der Bärte. Bemerk. zu 2, 1, 144. Gründung der Schule zu Gittelde. 2, 2, 215 f.
- Eva v. Trott, Heirr. d. J. von Braunschw. Geliebte u. ihre Nachkommenschaft. 2, 3, 11—57.
- Noch einmal die Gründung Braunschweigs betr. 2, 4, 11—28. vgl. 2, 4, 198.
- Die Wüstung Almundisleben. 2, 4, 193 ff.
- Die Wüstung Kieselhausen. 2, 4, 196 f.
- Zusätze. 2, 4, 198.
- Der Kaiserweg. 3, 111—117.
- Vormal. Weinbau bei der Stadt Schöningen. 3, 273—277.

- v. Strombeck, Hilmar. Miscellen über die v. Strobele, v. Selde u. f. f. 3, 278—287.
- Einige Bemerk. über den Weinbau im nördl. Deutschland. 3, 361—370.
- Zur Gesch. d. Dorfes Herrhausen. 3, 420—426.
- Entstehung d. f. g. Schützentrups in Harzburg. Zu Marx, Gesch. v. Grubenhagen. 3, 511 f.
- Kleinere Mittheilungen und Ergänzungen. 3, 1020—1031.
- Quedlinburg, Hesseburg, Werlu, Seufun u. Ala. Wo lagen diese Ortschaften? 3, 928—937.
- Zur Gesch. der Harzburg. 4, 156 bis 169.
- Alphab. Verzeichn. zu K. Meyers Auff. über die Wüstungen der Grafsch. St.-Stolz., St.-Kosla u. Honstein. 4, 424 f.
- Die Feste Hoesoburg, Oscioburg, Saachseburg, Heseburg, Duseburg. Wo lag sie? 6, 85—95.
- Zur Gesch. einiger Wüstungen in der nächsten Umgegend von Harzburg. 6, 151—161.
- Zur Gesch. der Burg u. d. Dorfs Futter, Bischopesluttere, j. Futter a. Porenberge. 7, 189 bis 198.
- Berichtigungen. 7, 279.
- Die f. g. Sachsenburg auf dem Sachsenstein. Mit Situationsplan. 7, 281 f.
- Tobler, Titus, Dr. med., + 21. Januar 1877 zu Horn am Bodensee.
- Zu Graf Heinrichs zu Stolberg Meersfahrt 1461. 2, 1, 161 f.
- Voogel, Th., Lehrer in Wolsenbüttel.
- Dorfkirchen im Kreise Wolsenbüttel. 8, 161—180.
- Besch. und aus andern Gegenden des Landes Braunschweig. 10, 68 bis 110.
- Volger, Ernst, Dr. phil. in Breslau.
- Ueber die Daten der Synoden in der Diocese Hildesheim. 10, 401 bis 406.
- Volger, Ernst. Ein Beitrag aus Steiermark zur Geschichte des Klosters Drübed. 10, 407 bis 413.
- Wais, Georg, Dr. phil., Geheim. Regier.-Rath, Professor in Berlin.
- Berichtigung. 4, 425 f.
- Abfassungszeit d. Hersfeld'schen Zehnverzeichnisses. 8, 302 f.
- Waldmann, Oberl. in Heiligenstadt.
- Zur Gesch. des Mariendienstes nördl. u. südl. vom Harze. 1525. 12, 656—658.
- Weber, Franz, Dr. phil., Rector in Halberstadt + August 1873.
- Die erste gegnerische Kritik über die lutherische Uebersetzung des R. T. 2, 3, 187—190.
- Weiland, Ludw., phil. Dr. in Berlin.
- Chronologie der älteren Aestisinnen von Quedlinburg und Sandersheim. 8, 475—488.
- Weinert, H., phil. Dr., Gymn.-L. zu Lübben in d. N. Lauf.
- Anzeige von A. Wenzel: Heinrichs IV. Sachsenkrieg. 8, 310 bis 313.
- Werneburg, Igl. Oberforstmeister in Erfurt.
- Beiträge zur Genealogie einiger Grafengeschlechter. 9, 160—229.
- Winter, Franz, Pastor in Altenweddingen, früher in Schönebeck. + 22. Dec. 1879.
- Statuten und Mitgliedsverzeichnis der halberstädter Kalandsbruderschaft. 1, 55—63.
- Refrol. Notiz. 1, 155.
- Diöcesansynoden des halberstädter Sprengels im 12. Jahrh. 1, 251—286; 2, 1, 78—90; 5, 423—435.
- Zur Gesch. des Klosters Petersthal-Rehringen. 2, 2, 163—166.
- Die Fürstenzusammenkunft in Quedlinburg Lichtmess 1139. 2, 2, 216 ff.
- Aus einem halberstädter Formelbuch des 12. Jahrh. 2, 3, 190 bis 195.
- Ecclesia Dunsensis. 2, 3, 195 bis 198.

- Winter, Franz. Aus den annales  
 huysburgenses. 3, 288—293.  
 — O. Rudolf II. v. Halb. Misc. 3,  
 294.  
 — Urth. zur Gesch. des Johannißfl.  
 in Halb. aus dem 12. Jahrh. 3,  
 585—591.  
 — Der Dompropst Martin v. Halber-  
 stadt. 6, 57—63.  
 — Beiträge zur Gesch. d. Collegiat-  
 stifts Walbed a. d. Aller. 6,  
 286—304.  
 — Zur Topographie des Hassegaus  
 u. Griesenfelds vgl. 7, 282 f.  
 — Die Grafschaft Aschersleben. 8,  
 813 ff.
- v. Winzingerode-Knorr, Le-  
 vin, Freiherr, Landarmendirector  
 d. Prov. Sachsen in Merseburg.  
 — Ein Criminalproceß aus dem 16.  
 Jahrh. 11, 101—118.  
 Wolff, Theob. Aug., Universi-  
 tätsrath in Göttingen † 11. Juli  
 1879.  
 — Die Hedemünze des Grafen  
 Gustav zu Sayn-Wittgenstein zu  
 Eltenberg. 1672—1691. 12,  
 299—307.  
 Zimmermann, Paul, ph. Dr.,  
 Archivsecretair in Wolfenbüttel.  
 — Die Sage von Hadelberg, dem  
 wilden Jäger. 12, 1—26.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.



1.



2.



3.



4.



5.



6.



7.



8.

# Zeitschrift

des

## Harz-Vereins für Geschichte

und

## Alterthumskunde.

Herausgegeben  
im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer  
**Dr. Ed. Jacobs.**



**Dreizehnter Jahrgang. 1880.**

Mit 4 Siegelabbildungen im Text, zwei Siegelstafeln und einem Stammbaum.

---

**Bernigerode, Selbstverlag des Vereins.**  
In Commission bei H. E. Huch in Duedlinburg.  
1881.

# Inhalt.

## Heft 1 und 2.

	Seite
Graf Elger von Honstein der Dominikaner. Von Ed. Jacobs	1—30
Erhaltene Nachrichten über die Pfarckirche S. Lamperti zu Querfurt. Von K. Heine, Pastor zu Erdeborn	31—72
Das Vol der Bedechnisse und des Rades Vol zu Hildesheim. Vom Oberbürgermeister Boysen in Hildesheim	72—138
Die Harzer und deren Nachbarn auf der Universität Heidelberg in den Jahren 1386—1662. Von Dr. Gustav Toeple in Heidelberg	139—189
Die Karschin und die Grafen zu Stolberg-Wernigerode. Von B. Seuffert in Würzburg	189—208
Conrad v. Krosigk, Bischof von Halberstadt 1201—1209, † 21. Juli 1225. Ein Lebensbild. Von Gustav Nebe, Superintendent und Oberdomprediger in Halberstadt	209—227
Das Halberstädter Infanterie-Regiment. Notizen zu seiner Ge- schichte in den Jahren 1713—1763. Von G. A. v. Mühlver- stedt, Staatsarchivar und Geh. Archivrath zu Magdeburg	227—243
Peter der Große am Harz und die gräflichen Stättenwerke zu Ilseburg. Von Ed. Jacobs	243—264

## Siegel- und Münzfunde.

1. Ueber die Siegel der Ortschaften des Mansfelder Seekreises.  
Vom Gymnasialoberlehrer Dr. Hermann Größler
2. Der Münzfund von Glinterberge im Harze. Von Th. Stenzel,  
Pastor zu Lausitz bei Eßben
3. Der Münzfund bei Ballhausen. Von demselben

## Vermischtes.

- I. Talisman und Anpreisung der Heilthümer und Gnaden  
im Dom zu S. Salvador in Oviedo für einen harzischen  
Wallfahrer. Um 1500. Von Ed. Jacobs
- II. Zu apud longas Thomas. Von demselben
- III. Zur Geschichte des Klosterstürmens im Bauernkriege. (Naun-  
dorf, Neuhelste, Holzelle) 1525. Von G. Kaverau,  
Pfarrer in Klemzig
- IV. Ueber Mit. Krumpach. Von demselben
- V. Pfarre zu Lindesku. 1453. Von Clem. Menzel
- VI. Das Rittergut zu Vottendorf. Von G. A. v. Mühlverstedt,  
Staatsarchivar und Geh. Archivrath in Magdeburg
- VII. Balthasar Zeiger in Batterode bei Mansfeld. Von G. Nebe



	Seite
VIII. Die frühere Gottesaderkirche in Clausthal. Von F. W. Schell	348 — 351
IX. Prophezeiung zu Clausthal 1677. Mitgetheilt von demselben .....	351 — 352
X. Wedderöleben eine Wüstung. Von Pastor Theune in Hausneindorf .....	353
Verbesserungen und Zusätze .....	354

### Hest 3 und 4.

Die Herren von Sangerhausen und ihre Bestzungen. Von Clemens Menzel. Mit 4 Siegelzeichnungen und einer Stammtafel. (Schluß) .....	355 — 440
Des Minnesängers Heinrich v. Morungen Heimat und Geschlecht. Von G. A. v. Mühlverstedt, Staatsarchivar und Geh. Archivrath. Mit zwei Siegeltafeln .....	440 — 476

### Vermischtes.

I. Aus dem Werke Nr. 77 der Stolberger Kirchenbibliothek. Vom Archivrath F. Beyer in Stolberg .....	477 — 478
II. Zum Münzfund von Wallhausen. Von Dr. A. Dänning in Quedlinburg .....	479 — 480
III. Die Einhornshöhle und — Schiller? Von Prof. Gustav Heyse in Aschersleben .....	480 — 481
IV. Schenkung von Reliquien an die S. Elisabethskapelle zu Nordhausen 1430. Von Ed. Jacobs .....	482 — 484
V. Graf Heinrich des Älteren zu Stolberg Meeresfahrt nach Jerusalem 1461. Von Paul Lemde in Ulm .....	484 — 488
VI. Von der Universität Bologna v. 1490 — 1500. Von Dr. jur. G. Toepte in Heidelberg .....	488 — 491

Bereinsbericht für das Jahr 1880 und bis Ostern 1881 .....	492 — 499
Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen .....	500 — 505
Mitglieder-Verzeichniß .....	506 — 519

## Graf Elger von Honstein der Dominikaner.

Von

Ed. Jacobs.

Das zuerst nach einer ehemaligen Burg über Ilfeld, seit etwa 1160 nach dem etwas östlicher gelegenen Bergschlosse Honstein benannte harzische Grafengeschlecht bekundete schon im zwölften Jahrhundert einen frommen kirchlichen Sinn. Zwei aufeinander folgende Grafen Adalgar, Edelger oder Elger — dieser Rufname war längere Zeit bei dem Geschlechte herrschend — gründeten und begabten in den letzten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts das Prämonstratenserkloster Ilfeld.<sup>1</sup> Besonders wird auch Luttrud, die Gemahlin des Letzteren, als Ursinderin dieser Stiftung genannt. Luttrud, Graf Elgers von Honstein Tochter — also entweder die Tochter oder die Enkelin der eben genannten Gräfin — war gegen den Anfang des 13. Jahrhunderts Klosterjungfrau und Aebtissin zu Drübeck.<sup>2</sup> Eine Tochter des Hauses war in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eine kunstgeübte andächtige Religiöse in dem alten Benedictinerkloster Rohr im Lande Franken und noch im Jahre 1248 am Leben.<sup>3</sup> Sie war die Schwester des uns beschäftigenden Elger.

1) Die gesammelten, leider sehr unvollständig und meist nur in wenig sorgfältigen Abschriften erhaltenen Urkunden des Kl. Ilfeld befinden sich abschriftl. im Besitze Sr. Erlaucht des Grafen Botho zu Stolberg in Ilsenburg und harren noch der Veröffentlichung. Neben der immer noch nennenswerthen Schrift von Leudfeld kommen für die Geschichte des Klosters besonders Förstemann mon. Ilfeldensia und die additamenta dazu in Betracht.

2) Da eine Urk. v. 1240 — 1250 Drüb. Urtdb. 22 diesen Grafen E. als pie memorie quondam comes de H. bezeichnet, so kann es spätestens der am 16. Nov. 1219 verstorbene Graf dieses Namens sein. Dann wäre diese Luttrud die Schwester des hier in Rede stehenden Dominikaners. Daß sie Aebtissin war ist gelegentlich in Urth. v. 1294 u. 1298 Dr. Urtdb. 32 u. 37 erwähnt. Vgl. auch das. S. 227. Daß jener Volkmar, der in der 1. Hälfte des 12. Jahrh. mit seinen Söhnen in das Benedictinerkloster Huisburg trat, kein Graf v. Honstein war, als welchen ihn das Todtenbuch bezeichnet, haben wir zu Jahrg. 5, 336 dieser Zeitschrift bemerkt.

3) Paul Jovius Honst. Chronik handschriftl. im gräfl. S.-Arch. zu W.

Der gleichnamige Sohn des im Jahre 1189 verstorbenen Grafen Elger, der sich als Graf von Honstein den zweiten nennt,<sup>1</sup> mit Einschluß seines zu Ilfeld waltenden Ahnen aber der dritte seines Geschlechts war, hatte mit seiner Gemahlin Oda außer mehreren Töchtern vier Söhne: Dietrich, Heinrich und einen älteren und jüngeren Elger.<sup>2</sup>

Den letzten, im vorhergehenden Jahre noch ohne weiteren Zusatz aufgeführten jüngsten Sohn<sup>3</sup> bezeichnet am 22. October 1217 eine Urkunde als Kleriker.<sup>4</sup> Da beide Eltern damals noch lebten, so ist wol anzunehmen, daß sie den Sohn für den geistlichen Stand bestimmten, was freilich bei den jüngsten Söhnen wie Töchtern kinderreicher edler Geschlechter etwas ganz gewöhnliches war. Von Töchtern kommt außer der schon erwähnten Klosterjungfrau zu Rohr noch eine Bertradis vor,<sup>5</sup> denen vielleicht die schon erwähnte Religiöse zu Drübeck sich anreihet.

Von der Mutter Oda oder Uda haben wir keine nähere Nachricht. Daß sie eine Tochter Burchards, Edeln zu Quersfurt, Burggrafen zu Magdeburg gewesen sei, hören wir erst von den Chronisten des 16. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Paul Jovius (1574 — 1633) sucht daraus die chronikalische Angabe von den angeblichen Besitzungen des Vaters unseres Elger bei Alstedt und Nebra zu begründen.<sup>7</sup> Nach den uns bekannten Urkunden finden wir den Grafen aber unmittelbar südlich am Harz bei dem Stammschlosse und bei Nordhausen handeln und sich bewegen.<sup>8</sup>

1) huius nominis secundus Urk. v. 1216 ind. IV. Förstemann mon. rer. Ilfeld. § 11.

2) S. vor. Note; Juli 1219 in gleicher Reihenfolge wie hier Wallentr. Urkb. 104.

3) In den Quellen lautet sein Name meist kurz Elger, auch Helgheer Wallentr. Urkb. 104; auf seinem Propsteisiegel nennt er sich 1221 Edelger Assenburger Urkb. I. Nr. 108 so auch v. Heinemann cod. dipl. Anh. II, 99. Vgl. auch 1226 Elger, Eliger v. Heinemann cod. dipl. Anh. II, 82; Elenger Förstem. additam. ad. mon. rer. Ilf. S. 8. Paulini rer. Germ. synt. S. 42f. schreibt Adelger u. Elger. Vollständiglich im Leben der heil. Elisabeth Mendon Script. II, 2102 Zigen. — Zade Ueber d. Todten-B. des Dom.-Kl. zu Erfurt S. 28. Ann. meint Elger, sei der corruptirte Name Regidius. Zigen, Gilgen u. s. f. ist sonst allerdings = Regidius.

4) Wallentr. Urkb. 100.

5) Förstemann monum. rer. Ilfeld. § 16.

6) Spangenberg Quernf. Chron. III. Buch Cap. XII.

7) Honst. Chronik a. a. O.

8) Marcus Wagner Historia von dem Edeln Herrn Elgerus, 1582 Bogen C. 11\* sagt, Elgers Vater habe umb Alstedt vnd Nebra herumher gewohnt. Hier ist dieser Vater freilich nach der Legende Heinrich genannt.

Von Elger dem Jüngern, des dritten Elgers Sohn, heißt es nun, daß er geistig begabt, daß er von Jugend auf lernbegierig war und mit den Jahren nach allen Seiten hin zunahm und gebieh. Freilich ist die Angabe der Legende, die auch sonst, wo wir sie an Urkunden prüfen können, sich mehrfach als unzuverlässig erweist, daß E. auf die Empfehlungen der Bischöfe und geistlichen Studienvorsteher hin um seines vornehmen Geschlechts und seiner Gelahrtheit willen eine Pfründe und Domherrnstelle zu Magdeburg vom Erzbischof erhalten habe,<sup>1</sup> als irrig zu bezeichnen. Die sorgfältige Durchsicht des in der betreffenden Zeit sehr reichhaltigen Urkundenmaterials des Hochstifts Magdeburg ergab keine Spur von dem Grafen Elger im dortigen Domcapitel.<sup>2</sup>

Dagegen finden wir den vornehmen harzischen Grafensohn vor September 1220 in einer Urkunde des Klosters Huisburg neben der damals schon versehenen Würde eines Propstes zu S. Simon und Judas in Goslar zugleich eine Domherrnstelle im Hochstift Halberstadt einnehmen, zu der in der älteren Zeit ebenfalls fast nur Mitglieder des hohen Abels gelangten.<sup>3</sup> Da das genannte Kapitel in Goslar, zu dessen Vorstehern nur ausgezeichnete unterrichtete Männer befördert zu werden pflegten, eine königliche Stiftung war, so leitet vielleicht eine Urkunde von 1219 auf eine Gelegenheit hin, bei welcher Elger der Jüngere mit dieser Prälatur begnadet sein mochte.<sup>4</sup> Im Juli jenes Jahres war nämlich R. Friedrich II in Goslar anwesend und bestätigte einen Tausch, den Graf Elger III (II) zu Honstein mit Zustimmung seiner Söhne, darunter

1) *episcopi et ceteri prelati studiorum . . ipsum apud episcopum Magdeburgensem promoverunt ad prebendam majorem ecclesie eiusdem civitatis et canonicatum.* *Legenda de ss. patribus conv. Ysenac. ord. pred.* Zeitschr. des Ver. f. thür. Gesch. u. Alterthumskunde 4, 367.

2) Nach gültiger Auskunft meines theuern Freundes Geh. A.-R. v. Mühlverstedt nach dem im Druck befindlichen zweiten Bande der Magdeburger Meßsen.

3) *Acta 1220 ind. VIII.* Die Urk. betrifft die Maßregeln wider den Raub der Bögte. Unter den Domherren zu Halb. werden genannt: Elgerus prepositus Goslariensis, Conradus de Vrobure, Tydericus camerarius, Otto, Richardus, sacerdotes maioris ecclesie. Heineccius antt. Gosl. 224; vgl. Leudfeld antt. Blankenb. S. 48. Neue Mitttheil. IV, 1, 18.

4) Ganz eigenthümlich heißt es in Kochs handschriftl. Chronik von Eisenach: *Licet vero Albertus Praesul Magdeburgicus, cui pietas et doctrina Adolgeri valde probabatur, Praepositum Goslariensem eum constituturus esset.* Der Erzb. v. Magdeburg hatte doch nicht den Propst zu Goslar zu bestellen. Vgl. Funckhnel im Eisenacher Schulprogramm v. J. 1844 S. 24. Anm. ††.

auch des damals noch nicht als Propst bezeichneten Elger d. J., mit Kloster Walkenried über eine vom Reiche zu Lehn rührende Hufe in Dthstede getroffen hatte.<sup>1</sup> In der Reihe der halberstädter Domherren nahm er im Jahre 1220 die fünfzehnte Stelle ein.

Als Propst zu Goslar ertauschte Elger z. B. im Jahre 1221 gegen fünf Hufen zu Söber im Hildesheim'schen, die er vom Truchseß Gunzelin von Wolfenbüttel wiedergekauft hatte, vom Propst zu Wöltingerode ein vogteisfreies Alod von 4 Hufen zu Dörnten.<sup>2</sup> In derselben Eigenschaft ist er als Zeuge bei dem am 11. März 1223 zu Ferentino ausgestellten Schutzbrief K. Friedrichs II. für das Kloster in Nordhausen und in einem am 22. Sept. desselben Jahres von letzterer Stadt datirten Bestätigungsbrief König Heinrichs VII. genannt.<sup>3</sup>

Wo E. als Domherr zu Halberstadt erscheint, ist er zugleich stets als Propst bezeichnet, so wo er im J. 1221 die Bestätigung der vom Propst Ruprecht zu Halberstadt erworbenen Zehnten seitens des Bischofs Friedrich von Halberstadt mit bezeugt,<sup>4</sup> oder wo im Jahre 1223 derselbe Bischof die Erwerbungen des Siechenhofs zu Halberstadt unter seinen Schutz nimmt und Bestimmungen über die Aufnahme der Armen trifft.<sup>5</sup>

Ferner bezeugt der Propst Elger zu Goslar im Jahre 1221 Bischof Friedrichs Urkunde für das Stift S. Bonifacii zu Halberstadt, dabei unter dreizehn Halberstädter Domherren an elfter Stelle genannt,<sup>6</sup> eine andere o. J. für das Kloster Ribbaggshausen<sup>7</sup> und im Jahre 1225 eine andere ebendesselben Oberhirten für den deutschen Orden.<sup>8</sup> Seine eigenen Gerechtsame betrifft eine vor September 1226 in Halberstadt ausgestellte bischöfliche Urkunde. Er war nämlich mit den Einwohnern (*cives*) von 'Groß Hersleve'<sup>9</sup>

1) Walkenr. Urdbb. 104.

2) Affeburger Urdbb. I, 108.

3) Förstemann Gesch. d. St. Nordhausen Urk. 4 u. 5; Huillard-Bréholles Acta Fred. II imp. 2, 1. S. 328 f.

4) pont. anno XI. Zeugen: . . . Elgerns prepositus de Goslaria, Tidericus camerarius, Otto et Richardus sacerdotes, majoris ecclesie nostre canonici. Neue Mittheil. 2, 470—473.

5) Der Bischof nennt unter den nomina fratrum nostrorum . . . Elgerus prepositus de Goslaria. Otto et Richardus sacerdotes, majoris ecclesie nostre domini. Schmidt Urdbb. der Stadt Halberstadt Nr. 21.

6) Gebr. v. Ledebur Archiv 13, 150.

7) Freundl. Mittheil. des H. Dir. Schmidt in Halb.

8) Urschrift im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeb.

9) Regesten von Mühlverstedt cod. dipl. Alvensl. 72. Mit Rücksicht auf eine Urk. v. 1163, wonach das Stift zu Goslar die Kirche zu Gersleben besaß (v. Hein. cod. dipl. 1, 485) ist Groß 'Hersleve' unserer Urk. als Giersleben im Anhaltischen angesprochen.

wegen des Kirchlehns in diesem Dorfe im Streit, indem die Bauern ein hergebrachtes Recht daran zu haben behaupteten, was Elger bestritt. Bischof Friedrich entschied die Frage dahin, daß man im vorliegenden Falle bei dem der Gemeinde genehmen Reinard stehen bleiben, nach dessen Ableben aber Elger und seine Amtsnachfolger den Pfarrer bestellen sollten.<sup>1</sup>

Genau vermögen wir nicht zu sagen, wie lange der Propst und Domherr in seinen weltgeistlichen Stellungen verblieb. Erst im J. 1230 ist seit 1226 wieder ein Propst zu S. Simon und Judas in Goslar in der Person eines Dietrich urkundlich beglaubigt.<sup>2</sup>

Allerdings setzt von Heinemann eine undatirte Urkunde, durch welche die Pröpste zu U. L. Frauen in Halberstadt und Dietrich zu Hufe einen Streit zwischen den Pröpsten von S. Bonifacien zu Bockleben und zu Heddingen über das Präsentationsrecht zu den Kirchen in Altdorf, Berge, Steinborn und Hoppebal und deren Archidiaconatsverhältniß entscheiden und wobei Elger als Propst zu Goslar und Domherr zu Halberstadt mitzeugt, in das Jahr 1228,<sup>3</sup> aber wir möchten sie lieber vor als im Jahre 1226 — wohin sie spätestens gehören könnte, — ausgestellt annehmen, weil der Propst zu Goslar (allerdings nur unter acht aufgeführten) an letzter Stelle unter den Domherren und in der älteren Namensform Edelger erscheint.

Sicher ist, daß der geistig strebsame und von dem seine Zeit durchwühlenden religiös-sittlichen Leben mächtig angeregte Mann in seinem Beruf und Wirksamkeit kein Genüge fand. Wol stellt sein Siegel als Propst ihn mit der Lilie, dem Bilde der Unschuld und Reinheit, in der Rechten, dem offenen Bibelbuche in der Linken dar,<sup>4</sup> aber er sah allenthalben in der Christenheit die Geistlichen, zumal die vornehmen und reichen Pfündner, ihres heiligen Berufs, durch vorbildlichen Lebenswandel und als Seelsorger und Verkündiger des Evangeliums zu wirken, vergessen, daher denn theils Unsitte, Rohheit und weltliches Treiben, theils Unwissenheit und Irrlehren überhand nahmen.

Gerade in seiner unmittelbaren Nähe zu Goslar traten auch die Bewegungen und bedenklichen Erscheinungen hervor, die ihn zu ernstern Fragen an seinen Geist und Gewissen treiben mußten. Zunächst

1) v. Heinemann c. d. Anh. II, 92. vgl. Heinocc. antt. Goslar. 239 f.

2) Gültige Mittheil. meines Freundes Landrichter Bode in Solzmindeu v. 21. December 1879.

3) cod. dipl. Anhalt. II, 99.

4) Vergl. Asseburger Urldb. a. a. O.

sammelten sich hier zu seiner Zeit bereits die Franziskaner, die gegenüber der Verweltlichung des geistlichen Standes und der Ueppigkeit und Fehlbefucht der Laien mit glühendem Eifer und Begeisterung auf Weltentsagung und reinen Wandel drangen und sich durch ihre völlige Armuth und Anspruchslosigkeit die Herzen der Leute gewannen oder sie wenigstens zur staunenden Bewunderung ob der Uebung so schwerer Tugenden hinrißen.<sup>1</sup> Auch von den Lehrahweichungen zeigte sich in Goslar ein eigenthümliches Beispiel: der Propst Heinrich Minnik zu Neuwerk hatte nämlich eine besondere Lehre vom heiligen Geist aufgestellt. Im Jahre 1222 wurde er von dem zu den Franziskanern sich haltenden<sup>2</sup> Kehlermeister Konrad von Marburg in Einvernehmen mit dem gleichnamigen Bischof von Hildesheim verurtheilt und endlich im Jahre 1225 lebendig verbrannt.<sup>3</sup>

Indem so die Erscheinungen und Gegensätze, welche die Zeit beherrschten, der Irrthum auf religiösem Gebiete und das furchtbare Blutgericht darüber sich so unmittelbar vor seinen Augen zeigten, ließ es dem ernststen nach Erkenntniß verlangenden Mann keine Ruhe, sondern er sann Tag und Nacht darauf, wie er auf die Fragen seines Inneren eine tiefe gegründete Antwort finden und dadurch auch befähigt werden könnte, kräftiger in seinem geistlichen Berufe zum Heil seiner Mitbrüder zu wirken.<sup>4</sup> Es ist immerhin bemerkenswerth, daß er sich keineswegs den Franziskanern anschloß, deren Geist und Wesen er doch in Goslar genau kennen lernte.<sup>5</sup> Er wollte überhaupt erst weiter forschen und wandte sich nach der damals berühmtesten Hochschule des christlichen Abendlandes nach Paris. Dort schloß er sich dem zuerst in der Straße S. Jacques ansässigen Convente der Dominikaner, oder wie man sie nach der Straße

1) Heineccius antt. Goslar. führt S. 239 erst 1226 einen Gardian der Franziskaner an. Sie waren aber schon eine Anzahl Jahre vorher in der Stadt.

2) Einige zählen ihn den Dominikanern zu. Wir müssen aber den von Winkermann Gesch. Friedr. II. S. 434 Anm. dagegen ausgeführten Gründen beipflichten. Auch Hinf. in dem Artikel Dominikaner in Ersch u. Grubers Encycl. sagt, daß Konrad v. Marburg kein Dominikaner war.

3) Chron. Sampetrinum ed. Stübel S. 69; Vgl. Winkermann a. a. D. S. 435. A. 4.

4) Legenda a. a. D. S. 36 ff.: cogitavit die nocturno, quomodo sibi scienciam acquirere posset, ut aliis bene preesset.

5) Zu bemerken ist übrigens, daß sich zur Zeit seines Kanonikats in Halberstadt dort auch die von Magdeburg gerufenen Dominikaner ansiedelten und zwischen 1224 und 1231 ihr erstes kleines Kloster bauten. S. v. Mühlstedt Harzeitschr. 5 (1872) S. 42. Schmidt Urkb. v. Halb. Nr. 27. 28.

in der sie wohnten nannte, den Jacobins an.<sup>1</sup> Dieses Kloster, das der Ordensstifter durch seinen Genossen Matthaeus von Paris und seinen leiblichen Bruder Menez von Guzman im Jahre 1218 gegründet hatte, war damals der geistige Mittelpunkt des Ordens. Mitglieder dieser Gemeinschaft erhielten akademische Würden an der pariser Hochschule und das Recht, öffentliche Vorlesungen zu halten. Als am 6. August 1221 Dominicus gestorben war, wurde im Jahre 1222 auf dem Generalcapitel des Ordens zu Paris Jordan der Sachse — näher bezeichnet ein Westfale aus Borgentreich im heutigen Kreise Warburg — zu seinem Nachfolger als Ordensgeneral gewählt, welche Würde er vierzehn Jahre bekleidete.

In der französischen Hauptstadt, die auch damals auf Deutschland im Guten wie im Bösen einen großen Einfluß übte, waren die Gegensätze der Zeit von strenger Weltentfagung und bis zur Schwärmerei getriebener Hingebung an ein armes opferreiches Leben auf der einen und sittlicher Verworfenheit auf der andern Seite aufs höchste gesteigert und standen sich in unmittelbarer Nähe schroff gegenüber. Der berühmte eifrig kirchliche Jacques von Vitry (+ 30/4. 1244) und in der Nähe von Paris geboren, entwirft ein schauerliches Bild von der herrschenden Prostitution. In drei Stodwerken desselben Hauses fand man die äußersten Gegensätze nebeneinander. Während darüber geforscht und nach christlicher Erkenntniß gerungen wurde, hatten darunter lieberliche Dirnen ihr Wesen. Sie zogen die Geistlichen zu sich herab, und wenn diese sich weigerten, ihnen zu folgen, so bezichtigten sie sie der Sodomiterei, eines Greuels, der freilich nach gleichzeitigen Duellen unter den zur Ehelosigkeit gezwungenen Geistlichen nur zu verbreitet war.<sup>2</sup>

Der begabte strebsame Elger lag aber den gottgelahrten Studien mit allem Eifer ob und gewann zugleich in eigner Uebung das Leben der Brüder zu S. Jacob lieb. Diese trieben neben der ernstesten Forschung auch die Liebeswerke Christi, indem sie eifrig und feurig dem Volke predigten, Beichte hörten und durch das eigene Beispiel christlicher Tugenden das Volk zur Nachfolge und zum Glauben ermunterten. Es war in der Zeit der ersten Liebe des Ordens dieses Leben ein durchaus lauterer und strenges. Sie folgten der in Bezug auf das Armuthsgelübde und das strenge

1) Kunthänel versteht die eigenthümliche Angabe des späten Mönchs von Pirna (Menden II, 1463): Eligierius von S. Dominico in orden geeleit so, derselbe sei von Dominikanermönchen in Goslar für ihren Orden gewonnen.

2) Jac. Vitriacus Hist. occid. Franciae Douay 1597, S. 278. Vgl. Alwin Schulz das bössische Leben zur Zeit der Minnesinger 1879, I, S. 456 f.



Schweigen bedeutend verschärften Regel Augustins. Ihr einfaches Ordenskleid war von weißer, grober Wolle mit weißem Skapulier, an welchem das Käppchen hing. Beim Ausgehen wurde noch ein schwarzes Kleid oder Mantel mit spitz zulaufender Kapuze übergeworfen.

Wenn Elger das Verlangen getragen hatte, zu lernen seinen Nächsten möglichst zu nützen, so wurde dieses in dem Orden, um dessentwillen er seine äußern Ehren und Pfürnden freudig geopfert hatte, reichlich erfüllt. Die Predigerbrüder begnügten sich nämlich nicht, wie andere Mönche, mit der Pflege eines beschaulichen Lebens unter sich, sondern sie wollten besonders durch Predigt und Seelsorge auf ihre Zeit wirken<sup>1</sup> und Städte und Völker der Kirche wiedergewinnen oder auch neue hinzufügen. Sie mußten deshalb als Sendboten nach allen Seiten hinaus in die Länder und Städte ziehen. Nachdem daher E. zwischen 1226—1228 in dem Leben und Streben des Ordens in dessen damals vorzüglichster Pflanzschule hinreichend sich geübt und vorbereitet hatte, folgte er ebenso seinem innern Drange, als dem Rufe seiner Oberen, indem er sich einen Wirkungskreis für seinen Predigerberuf zuweisen ließ. Und hierbei geschah nun etwas, dem so oft von der römischen Kirche zuwider gehandelt wurde: man bediente sich der natürlichen Bande von Freundschaft, Heimat und Vaterland, um die Herzen der Leute zu gewinnen und ihnen in ihrer Muttersprache und vertrauten Mundart die Heilspredigt nahe zu bringen. So gingen denn von Paris, wohin die strebsamen Söhne aus allen abendländischen Völkern zusammengeströmt waren, diese an Geist und Gemüth bereichert zu ihrem Volk und Vaterland zurück. Und der Ordensgeneral Jordan, der Sohn der westfälischen Erde, vergaß hierbei sein deutsches Volk und Vaterland nicht.

So wurde auch Bruder Elger, weil er dort Bekannte und Verwandte hatte und als von hochadllicher Geburt und Erziehung auch mit Fürsten, Grafen und Edeln reden und dem Volke um so besser das Wort — natürlich in seiner Sprache — predigen konnte, in seine Heimat Thüringen entsandt.<sup>2</sup> Und damit er nach evangelischer Weise nicht allein hinaus ziehe, so gab man ihm

1) Was schon der Name Predigerorden andeutet, ist besonders einfach von dem dritten Ordensgeneral R. v. Pennafort (constit. ord. praed. proleg. c. 3) ausgesprochen: *ordo noster specialiter ob praedicationem et animarum salutem ab initio noscitur institutus fuisse.*

2) *Legenda a. a. O. S. 368:* *missus est et frater E. de conventu Parisiensi ad Thuringiam, ex eo quod esset ibi notus ex parte parentele et posset loqui principibus, comitibus et baronibus, et eo melius populo verbum dei predicare.*

angesehene, verständige, aufs beste unterrichtete und vor allen Dingen in der Predigt tüchtige herzugewinnende Landtsleute mit, Bruder Marcolb Tangel,<sup>1</sup> einem edlen Geschlecht im Herzen Thüringens angehörig, und Albrecht von Meissen, zu deren Predigten die Leute von allen Seiten herzuströmten. Als Station wurde die günstig gelegene volkreiche Hauptstadt Thüringens Erfurt gewählt, die schon Winfried zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit erkoren hatte.

Im Jahre 1228, wol erst gegen Ende desselben, kamen sie an ihrem Bestimmungsorte an.<sup>2</sup> Da der gute Ruf den aus christlicher Liebe allen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens entsagenden durchaus anspruchlosen Brüdern vorausging, so kam ihnen sofort Hoch und Niedrig mit williger Ehrerbietung entgegen und bald hatten sie auch auf Befördern Wolgesinnter<sup>3</sup> einen Hof des Bisthums Dietrich von Rastenberg bei der S. Paulskirche erworben. Hier richteten sie sich nun zunächst nothdürftig für ihr Leben nach der Ordensregel ein und begannen ihre eigentliche Aufgabe der Predigt. Es fanden sich auch bald mehrere Brüder hinzu, darunter der besonders redebegabte wirksame Prediger Heinrich von Frankenhäusen. Br. Elger aber wurde von dem kleinen Convent einstimmig als Prior erwählt.

Die zur Einrichtung eines regelmässigen Gottesdienstes und klösterlichen Lebens erforderliche Erlaubniß des geistlichen Oberhirten und die weitere zur Erbauung eines ordentlichen wenn auch einfachen Gotteshauses wurde den Brüdern vom Erzbischof Sifrid von Mainz am 24. Juni 1229 freudig gewährt, und die darüber ausgestellte in der Anlage zuerst veröffentlichte Urkunde ist ein merkwürdiger Beweis von der Verehrung und dem großen Vertrauen, das die Brüder genossen.

Nachdem Sifrid seiner ersten Pflicht, als Oberhirt die ihm übergebene Herde zu weiden, gedacht und sein eifriges Bemühen

1) Die legenda hat a. a. O.: adiuncti sunt . . fr. Marcolus, fr. Daniel, fr. Albertus de Mysna, die allerdings spätere Fundation des Pred.-Kl. zu Erfurt bei Zäcke, Ueb. das Todtenb. des Dominik.-Kl. zu Erf. S. 30: Marcellus, Tangel, Albertus von Meyssen. Jovius Gesch. der Gr. v. Hohenstein, Klopisch u. Grundig, Samml. 10, 18. Marcellus Tangel, Alsb. v. Meissen. Ebenso Faldenstein Thür. Chron. II, 1115 ff; Marc. Wagner. a. a. O. C. III<sup>b</sup>; Marcellus Tangel u. s. f. Die Tangel waren ein bei Erfurt angesehenes adl. Geschlecht. Uebrigens konnte Daniel leicht als geistl. Umgestaltung des Familiennamens entstehen.

2) 1228 Erfurter Jahrbücher Portz SS. 16, 27; vgl. Nic. de Siegen ebron. eccl. herausgeg. v. Wegele I, 353. Die legenda hat S. 368 d. Jahr. 1229, auch spätere Quellen. Im letzteren Jahre wurde das oratorium gebaut.

3) So die legenda a. a. O. Paulini annal. Isenac. Germ. rer. synt. S. 41 sagt: emit ei (Adelgero) senatus curiam Rastenbergicam.

erklärt hat, dafür sowol selbst als durch andere zu sorgen, fährt er fort: Da er sehe, daß die Brüder des Predigerordens in höherem Grade dazu geschickt seien, seinen eigenen Mangel in diesen Geschäften des Weidens der großen ihm anvertrauten Herde zu ersetzen, so empfehle er nach dem Rath der Mainzer Kirche (seines Domcapitels) den Prälaten, der gesammten Geistlichkeit und allen Bürgern von Erfurt die genannten Brüder, daß sie dieselben aufnehmen und ihnen an der Stelle eine Niederlassung gewähren möchten, wo sie eine Wohnung zu haben wünschten, damit sie das Werk ausrichten könnten, woran er es selbst ermangeln lasse, indem sie seine Arme unterstützten, wie nach der Schrift Hur und Aaron es bei Moses gethan (2. Mos. 17, 10—12). Die Brüder seien von ihnen mit um so größerer Freude aufzunehmen, als sie versprächen, der Geistlichkeit und dem Volke nicht nur von Erfurt, sondern der ganzen Provinz (Thüringen) eifriger zu dienen und dabei Niemandem weder an zeitlichem weltlichem Gut noch im Geistlichen eine Last aufzulegen. Damit nun Alles sowol den Erfurtern als den Predigerbrüdern zum Besten sich entwickele, gestattete er den Letzteren, auf ihrem Hofe den Gottesdienst zu feiern und ein Bethaus zu erbauen.

Ihr erstes Kirchlein, das sich auf ihrem Hofe bei S. Pauls Kirche erhob, war ein nothdürftiger Holzbau. Um so größer war die Liebe und Verehrung, die sie, ohne Widerspruch, bei allen Ständen in der Stadt genossen, denn Alles drängte sich zu ihnen, da man ihre aufrichtige Hingebung, die Ehrwürdigkeit ihres Wandels sah und besonders die heilsame Lehre aus ihrem Munde hörte. Gerade auch die Bornehmen der Stadt schlossen sich ihnen gläubig an, und besonders waren es fromme Frauen, abliche und bürgerliche aus der Stadt und Nachbarschaft, die sich um der Lehre und vorbildlichen Lebens der Brüder willen in der Nähe des Klosters in S. Pauls Pfarrei mit Häusern und Höfen ankauften, die dann — wie wir es auch später von Eisenach hören werden — durch Testament nach dem Tode der Besitzer dem Kloster geschenkt wurden.<sup>1</sup>

Dieser gewaltige seit der frühesten Zeit der Missionirung des Landes nie in ähnlicher Weise erlebte Erfolg der Predigerbrüder ist so wenig unerklärlich, daß es vielmehr zu verwundern gewesen wäre, wenn er gescheit hätte. Das Geschlecht jener Tage, bei einer

1) Vergl. die unten mitgetheilte Urkunde vom 29. Mai 1238. In Halberstadt opfert im J. 1247 Adelheid v. Heimburg dem Predigerkloster sogar ihr Geschmeide um einen beim Kloster gelegenen Hof zu bekommen, der nach ihrem Tode plenissimo iure ans Kloster fallen soll. Schmidt Halberst. Urkbb. 62.

kräftigen Natur für gute wie für böse Einflüsse sehr empfänglich, der ewigen Fehden und Unruhen im Lande müde, durch das bequeme üppige Leben der Weltgeistlichkeit, durch das Trachten von Alexikern und Mönchen nach irdischem Gut und Zehnten, um welche besonders damals mit dem Erzbischof Streit war, der Ehrfurcht vor dem geistlichen Stande entwöhnt, war voll Staunens, in dem hochgebildeten Sohn eines angesehenen bekannten Grafengeschlechts und in seinen ebenfalls von Geburt meist vornehmen und durchgebildeten Gefährten Männer vor sich zu sehen, die sich allen Besizes und aller Bequemlichkeit begeben hatten in dem eifrigen Bestreben, ihrem Heilande zu dienen und zwar, indem sie ihren lieben Landsleuten mit der Kraft innigster Ueberzeugung in aller Freundlichkeit und ohne jede Beschwerde und Trachten nach weltlichem Gut, den durch eigenes ernstes Ringen und Forschen gefundenen Heilsweg zu zeigen sich bemühten. Und die herzugewinnende Demuth und Leutseligkeit wird besonders an dem Prior Elger gerühmt.<sup>1</sup>

Sie sahen, wie eifrig sich die Brüder der gesammten Seelsorge ohne Unterschied bei Arm und Reich annahmen. Der Kern und Brennpunkt ihres Wirkens, der tiefste Grund ihres Erfolgs war eben die Predigt des Wortes Gottes in der Zunge des Volke, wobei das Evangelium Matthäi und die Briefe Pauli besonders eifrig getrieben wurden. Das war es aber gerade, woran es so sehr fehlte, während an geistlichen Gebräuchen und Uebungen, Bildern und Ceremonien mehr als genug zu sehen war. Aber das Eine ist es, was im Leben Elgers nachdrücklichst hervorgehoben wird, daß die Predigt von Gottes Wort damals sehr selten in Thüringen (und anderwärts) war und daß es, bevor Elger mit seinen Brüdern ins Land kam, nur sehr wenige gab, die dem Volke dieses Wort verkündigten und nahe brachten.<sup>2</sup> Und nicht nur die Laien wurden gewonnen, sondern auch Geistliche und viele Stiftsherren zu S. Marien in Erfurt, gelehrte und tüchtige Männer, traten in Elgers Convent und vermehrten so die Zahl seiner Arbeiter.

Auch im Leiblichen litten die Brüder keinen Mangel. Je weniger sie auf Zinsen und Zehnten Ansprüche erhoben, vielmehr

1) Vgl. legenda S. 369, in betr. des zuletzt bemerkten besonders: *Benignus multum erat servus dei frater Elgerus prior erga omnes, et multum affabilis humilitatem cordis sui factis exterioribus omibus ostendebat.*

2) *Legenda a. a. O. S. 370: Sermo domini tunc in Thuringia fuit preciosus, et pauci fuerunt qui ante adventum fratrum predicatorum populis verbum dei intimarent; S. 386: sermo dei tunc rarus fuit et preciosus, et ante adventum fratrum predicatorum ad terram Thuringie noviter iutrancium paucissimi fuerunt, qui populo dei verbum divinum intimarent.*

in äußerer Armut ihren Landsleuten dienten, um so williger spendete man ihnen von allen Seiten Speise und Trank und alle Nothdurft des Lebens, so daß sie ihren Unterhalt nicht eigentlich durch den von der Ordensregel vorgeschriebenen Bettel zu suchen brauchten.<sup>1</sup>

Ähnlich war es mit der Handthätigkeit der Conventualen: Als das Volk sah, daß Elger mit den Seinen zum Behuf des Baues einer ordentlichen Kirche in der leichten Klostertracht mit Rock und Stapulier zur Mauer- und Zimmerarbeit sich anschickten, eilten milderzige von dem demüthigen Thun der Brüder ergriffene Leute zahlreich von allen Seiten herbei und halfen beim Bau, so daß Elger keine fremden Leute zu dingeu brauchte. Daß sich für den Plan und die technische Leitung des ansehnlichen und schönen Baues Männer von Fach willig herzufanden, liegt in der Natur der Sache. Durch so zahlreiche Hülfe und Betteifer wurde es möglich, die erste Kirche schon in ein paar Jahren für den Gottesdienst fertig zu stellen und im Jahre 1230 zu weihen, wenn der Bau in erweiterter Gestalt auch noch längere Zeit fortgesetzt wurde.<sup>2</sup>

Bei dem Ansehen, dessen sich der junge Convent beim Erzbischof von Mainz erfreute, ist es nicht zu verwundern, daß dieser dem durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichneten Bruder Daniel (Tangel?) bereits im Jahre 1230 die Visitation der Propsteien zu U. L. Frauen in Erfurt und von Jechaburg übertrug. Derselbe soll aber bei Erfüllung dieser Aufgabe nach der Meinung der meisten mit seinen Strafen, Amts- und Pfründenentziehungen und Ausweisungen allzu hart verfahren sein.<sup>3</sup> Elgers Name wird dagegen zu den blutigen Maßregeln und den zahllosen Ketzergerichten, die gerade um diese Zeit in Deutschland und auch in Thüringen stattfanden, in keine Beziehung gebracht. Diese Blutgerichte knüpfen sich vielmehr besonders an den Namen des Ketzermeisters Konrad von Marburg, der auch ihrer vier in Erfurt dem weltlichen Gericht überlieferte, von dem sie am 5. Mai 1232 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden.

Der fromme Prior der Predigerbrüder war statt dessen beflissen in sorgfältiger Befolgung der Ordensregel und treuem Wachen darüber bei seinen Mitbrüdern dem Stifter nachzuahmen und durch

1) *Legenda* S. 369: homines . . . tam large eis elemosinas ministrabant, quod victualia querere aliunde eos non oportebat.

2) *Nicol. de Siegen chron. eccles.* herangez. v. Wegeler S. 351; *Zade* a. a. O. S. 109; vgl. das. S. 58f.

3) *Ann. Erphordens.* Pertz SS. 16, 27 u. *Chron. Sampetrinum* z. J. 1230. Am 13. April 1232 verlor der Convent in seinem Bruder Gerhard auch schon eins seiner Mitglieder. *Pertz* a. a. O. S. 28.

4) *Ann. Erphord.* a. a. O. S. 27.

Seelsorge, Belehrung und Predigt die Unwissenden zu belehren und die Irrenden auf den rechten Weg zu führen. Auch in dem bis zur Verzückung getriebenen Gebetsringen folgte er der Spur des Ordensstifters. Wie von jenem erzählt wird, daß er oft Tage lang in brünstigem Gebet selbstvergessen in der Kirche hingestreckt gelegen habe, so berichtet man es auch von Elger. Man fand die Stelle, wo er im Gebet gelegen hatte zuweilen von seinen Thränen-  
güssen feucht.<sup>1</sup> Gegen sich selbst hart, war er dagegen mild gegen die Armen und theilte ihnen mit, soviel er nur konnte. Die Kranken ermahnte er zur Geduld und um den Ausfähigen dieß zu erleichtern, gab er ihnen durch Berührung ihrer Wunden und durch sanftmüthige Rede seine liebende Theilnahme zu erkennen.

Ein besonders schöner Zug, und um so mehr hervorzuheben, als man später nur zu viel Anlaß hatte, über das Gegentheil zu klagen, war die Liebe mit welcher E. den zu Erfurt sich sammelnden Brüdern des mit den Dominikanern wetteifernden Franziskanerordens begegnete. Die Jünger des Franz von Assisi, die das Gelübde der Armuth bis zum Aeußersten trieben und auch in Erfurt mit buntschwedigen kurzen Bettelmänteln und im Sommer und Winter barfuß auf der Straße liefen<sup>2</sup> — was der Handwerksbrauch dem ehrlichen Gildgenossen untersagte<sup>3</sup> — hatten sich in der Hauptstadt Thüringens schon 1223, also vor den Dominikanern, zu sammeln begonnen, nahmen aber erst 1232 den Bau eines Klosters in Angriff.<sup>4</sup> Da es nicht bloß zerlumppte, sondern auch meist ununterrichtete Laien waren, so nahm sich Elger ihrer an, predigte ihnen auf ihren Wunsch oder ließ ihnen bei ihren Versammlungen und auf ihrem Kirchhof Gottes Wort verkündigen.<sup>5</sup>

Als ein Beispiel von der demüthigen treuen Erfüllung des Armuthsgelübdes, zugleich aber wol auch von der hingebenden Liebe, mit der er seine Blutsverwandten zu gewinnen suchte, berichtet die Legende von einer Wanderung Elgers in die Grafschaft Honstein, um hier in seiner Geburtsheimat und vor den Augen seines vornehmen Bruders milde Gaben zu sammeln. Als ihn der Bruder in dürftiger Erscheinung als einen Bettler vor sich sah,

1) Legenda S. 369 unten.

2) Das. S. 370.

3) Vgl. z. B. bezügl. Bernigerodes Harzeitschr. 12 (1879) S. 369. Anm. 1.

4) Ann. Erphord. Pertz Script. 16, S. 28.

5) fr. Elgerus prior frequenter ad eos accessit et eis predicabat et predicari iubeat in capitulis, in cimiterio eorum, prout tunc voluntas eorum et necessitas requirebat, quia layci pro maiori parte fuerunt. Legenda a. a. O. S. 371.

sprach er zu ihm: Was thust du, mein Bruder, und was zwingt dich zu solchem Werk eines Bettlers? Kein äußerer Zwang, antwortete dieser sanft, bringt mich dazu, sondern die große Liebe Christi dringet mich; denn wol weiß ich, daß ich durch die Gnade Gottes Ueberfluß an weltlichem Gut haben und auch noch jetzt von dir bekommen könnte, um was ich dich bäte. Eine solche Antwort mußte das Herz des Bruders gewinnen. Es kamen auch wol Augenblicke, in denen der Versucher an ihn herantrat, daß er sich seiner Armuth schämte, aber dann widerstand er ihm männlich und entschlossen, wie uns an einem Beispiele gezeigt wird, das an Luthers Teufelsabwehr mit dem Dintensaß erinnert.

Als ihm nämlich einmal eine gute Frau vom Lande einen Topf mit Milch geschenkt hatte, erscheint bei ihm sein Bruder hoch zu Ross mit Rittern und schön geschmücktem Gefolge, um ihn zu besuchen. Da so mit einem Male solche Pracht und Herrlichkeit seiner anscheinenden Bettelarmuth grell entgegentritt, will er sich seiner Armuth und Niedrigkeit schämen. Aber sofort merkt er des Versuchers List, und um demselben keine Frist zu gönnen, zieht er den unterm Mantel versteckten Topf hervor und schüttet dessen Inhalt sich über Kopf und Kleidung. Der Bruder und sein Gefolge, welche denken mochten, Elger sei närrisch geworden, weichen bestürzt vor ihm zurück. Er aber spricht zu ihnen: Entsetzt euch nicht, wisset, daß ich so that um dem Teufel zu widerstehen und denselben zu verwirren, da er mich versuchen wollte, daß ich mich meiner Niedrigkeit schämte. Solcher Muth und Demuth gewann den Bruder und sein Gefolge, daß sie, statt den frommen Mann zu verachten, ihm mit Liebe und Ehrerbietung begegneten.<sup>1</sup>

Aber nicht nur durch eigene Seelsorge, Predigt und Wanderungen, sondern auch durch die Aussendung der dazu geschickten und von ihm geistig ausgerüsteten Brüder übte Elger eine umfangreiche Mission im Thüringerlande. Wie er nun seine Boten nach der Regel paarweise nach allen Seiten in Städte und Dörfer sandte, um das Evangelium zu verkündigen und Beichte zu hören, so sandte er auch zwei Brüder nach Eisenach, wo damals Heinrich Raspe, der Schwager der am 19. Nov. 1231 verstorbenen und wenige Jahre später heilig gesprochenen Landgräfin Elisabeth regierte. Als dort die Brüder das damals so selten gehörte Wort Gottes mit Nachdruck verkündigten, sandten sich zu ihrer Predigt auch zwei dortige Stiftsherren Paul und Wiprecht ein, die gemeinsam in der Schule unterrichtet und in das gleiche geistliche Gewand gekleidet auch durch das Band inniger Herzensfreundschaft unzertrennlich mit

1) Legenda a. a. O. S. 371 f.

einander verknüpfte waren. Paul war von dem Wort der Predigt mächtig ergriffen und zu ernster Einklehr getrieben worden und beschloß, sein weltförmiges Leben aufzugeben und in das Predigerkloster zu Erfurt einzutreten. Während er noch Tag und Nacht über den einzuschlagenden Weg des Heils nachsann, oder den sich in der Predigt abwechselnden Worten Elgers zuhörte, konnte er des Verkehrs mit seinem Freunde Wiprecht nicht pflegen. Dem ging das sehr zu Herzen und er fragte seinen Freund, ob er ihn auf irgend eine Weise verlehrt habe; er sei sich dessen nicht bewußt. Nun eröffnete ihm Jener sein Herz: Seitdem er die Brüder aus Erfurt gehört habe, aus deren Predigt er das Heil in volleren Zügen trinken könne, da in ihnen und durch sie Gott rede, sei ihm die ganze Welt eitel und trügerisch erschienen, so daß er nur ihnen anhangen müsse und in das Predigerkloster einzutreten Verlangen trage. Da wurden durch das Walten des heiligen Geistes beide eines Sinnes, so daß sie zugleich den Worten Elgers ihren Wunsch aussprachen, in den Erfurter Convent einzutreten. Elger nahm sie als vom Geiste gezeugte Brüder in Christo freudig auf und unterwies und erzog sie sorgfältig im Leben und Geiste des Ordens, so daß sie in Weisheit, Lehre und Leben vor vielen andern Genossen als Muster hervorleuchteten.<sup>1</sup>

So wir nun das Freundes- und geistliche Brüderpaar Paul und Wiprecht von Eisenach sich als Sendboten des Predigerordens hervorthaten, so waren sie besonders bei der Einrichtung eines neuen Klosters in ihrer Vaterstadt thätig, wo auch Elger seinen letzten irdischen Wirkungsplatz finden sollte. In der Residenz und am Hofe des Landgrafen von Thüringen war ums Jahr 1235 ein großer geistiger Umschwung eingetreten. Der weltlich gesinnte ränkevolle Landgraf, der im Jahre 1228 in schnöder Weise die edle Witwe seines Bruders Ludwig mit ihrem erbberechtigten Sohne von der Wartburg verstoßen hatte, war durch den gewaltigen Eindruck, den die Persönlichkeit und der fromme Wandel der im Jahre 1231 verstorbenen und im Jahre 1235 von Papst Gregor IX. heilig gesprochenen Schwägerin, dann auch die kräftige Predigt der Dominikanerbrüder im ganzen Lande gemacht hatte, in seinem Gewissen getroffen worden, ebenso sein Bruder Konrad vom deutschen Orden, der mit ihm gehalten, sich am Erzbischof Sifrid von Mainz, als dieser den Abt von Reinharbsbrunn wegen verweigerter Kirchensteuer körperlich züchtigte, thätlich vergriffen, darauf Friblar belagert und eingekesselt und besonders das dortige Kloster Johannes des Täufers schmachvoll zerstört hatte. Nach der Weise der damaligen Zeit

1) Legenda a. a. O. S. 385 — 387.



suchte man sein Gewissen durch Geschenke an die Kirche, besonders durch die Stiftung eines neuen Klosters zu beruhigen. Die Legende erzählt, wie S. Elisabeth, die eben kanonisirte, und Johannes der Täufer den beiden Brüdern in völlig gleichzeitigen und gleichen Träumen die an ihnen begangenen Verbrechen vorgehalten und ihnen aufgetragen hätten, dafür in ihre Ehre ein Kloster zu stiften. Auf Befragen habe dann der Papst die möglichst schnelle Ausführung dieser Anweisung der Traumgesichte angerathen.<sup>1</sup> Nach anderer Angabe soll Landgraf Heinrich einfach auf Rath und Befehl Papst Gregors das Kloster in die Ehre der heiligen Elisabeth gestiftet und nachher sein Bruder Konrad derselben — natürlich mit entsprechender Ausstattung — den heil. Johannes d. T. als Hauptmann der Stiftung zugesellt haben.<sup>2</sup>

Zweifellos wurde das Kloster von den beiden fürstlichen Brüdern gemeinsam gestiftet. Der ursprüngliche Plan, es als Jungfrauenkloster einzurichten, wurde aufgegeben. Statt dessen sandte der Prior Elger ein paar gereifte erfahrene Männer und ausgezeichnete Prediger, die dem Landgrafen Heinrich schon bekannt waren, aus und legte dem Fürsten den Plan und die Bestrebungen der neuen Stiftung auseinander. Erfreut über diese Mittheilungen, trug er den ihm gesandten Boten auf, den Prior Elger, seinen Vater und Freund mitzubringen. Dieser kam denn auch, wurde nebst den mitgebrachten Brüdern huldvoll empfangen und erhielt die neuerbaute Kirche sammt einer ausgedehnten Baufläche als Geschenk an den Orden und die Klosterpatrone S. Elisabeth und S. Johannes d. T.<sup>3</sup> Am Sonntag Misericordias Domini (13. April) 1236 war der Einweihungstag des Klosters, der auch als Kirchweihstag (dedicatio predicatorum, der bruder kirmisse) fortan gefeiert wurde.<sup>4</sup>

Auf die Bitten des Landgrafen wählten die Brüder wie natürlich den bisherigen Prior zu Erfurt zu der gleichen Würde im neuen Kloster, welche Wahl auch vom Provinzial bestätigt wurde. In Erfurt folgte in der durch seinen Weggang erledigten Stelle Heinrich von Frankenhausen, ein trefflicher Prediger. Landgraf Heinrich aber erkor den neuen eisenacher Prior zu seinem Weichtater

1) Das. S. 372.

2) Anonymi Erphordens. hist. de landgr. Thur. bei Struve I, 1326.

3) Legenda a. a. O. S. 374. In Roßes Düring. Chronik Ausg. von Liliencron ist zuerst von S. Joh. d. T., dann von S. Elisabeth die Rede. Vgl. das. S. 396.

4) Vgl. Funthönel in der Schrift zur Säcularfeier des Gymn. zu Eisenach S. 23 in. A., wo auch dies Jahr als die Zeit angenommen ist, wo Elger als erster Prior antrat.

und Rath und gewährte dem Convente reiche Geschenke. Den Bau förderte er eifrig und war dem Kloster so zugethan, daß nach seinem Willen auch sein Herz darin bestattet wurde.<sup>1</sup>

Es geschah auch an dem neuen Wirkungsorte wieder, was bei Erfurt zu erwähnen war: Gottesfürchtige Leute, wobei wieder besonders Frauen, Witwen und Jungfrauen genannt sind, bauten sich bei dem Kloster an, so daß der um dasselbe gelegene ansehnliche freie Raum bald mit Häusern besetzt war. Elger zog aber mit Eifer in der ihm nun befohlenen Stiftung ein neues Geschlecht geistlicher Söhne heran. Dieselbe diente auch für Stadt und Umgegend als Erziehungs- und Studienhaus für die Jugend, da die Leute um ihres lauterer Wandels und ihrer eifrigen Studien willen den Brüdern ihre Söhne gern zur Erziehung übergaben und dieselben nirgendwo besser aufgehoben glaubten. Durch das Haupt des Convents ließ der Landgraf die geistlichen Angelegenheiten des Landes verwalten. Ein gleiches Vertrauen bewahrte ihm der Erzbischof Sifrid von Mainz, der ihn öfter besuchte und manche Aufträge durch ihn ins Werk setzen ließ.<sup>2</sup>

Wie es bei den Dominikanern ein bereits angeedeuteter Zug christlicher Weisheit war, daß sie bei der Aussendung von Brüdern zur Predigt und Seelsorge die Liebe zur engeren Heimat und Freundschaft in Betracht zogen, so läßt sich auch bei Elger eine innigere Vorliebe für sein näheres Geburtsland Honstein, dessen nächste Nachbarschaft und seine Verwandten aus den Quellen erkennen, obwohl die Legende dies durchaus nicht unmittelbar hervorhebt, auch der Orden z. B. einen privaten Briefwechsel mit den Angehörigen untersagte. Wir erwähnten schon, wie E. von Erfurt aus seines Bruders Land und diesen selbst aufsuchte, wie dieser mit Gefolge zu ihm kam und wie zwischen den Brüdern ein Verhältniß wechselseitiger Liebe und Verehrung bestand. Auch von den tüchtigsten Terminarien erfahren wir, daß sie besonders nach der mit der Grafschaft Honstein unmittelbar grenzenden Stadt Nordhausen und dem benachbarten Mühlhausen zogen. Es wurden hierzu die schon erwähnten ausgezeichneten unzertrennlichen Freunde Paul und Wiprecht bestimmt. Letzterem wurde die Mühlhäuser Terminie zugewiesen, Paul erhielt Nordhausen als Feld seiner Thätigkeit. Sie pflegten stets gemeinsam auszugehen und heimzukehren, sich auch wechselseitig auf ihren Terminien zu besuchen.

1) Legenda S. 373 f. und Funthänel a. D. S. 24. Vgl. auch L. Koch Graf Elger S. 83.

2) Legenda a. a. D. S. 374. 375.

Dreißundvierzig Jahre hatte Paul dem Orden angehört, als er auf seiner Terminie zu Nordhausen erkrankte und an einem 21. Juni heimging, nachdem er von dem aus Mühlhausen herbeigerufenen Br. Wiprecht die Sterbesacramente empfangen hatte. In der Stadt war großes Klagen bei seinen zahlreichen Freunden und Beichtkindern und die Stifthsherren der Kreuzkirche wollten ihn gerne bei sich bestatten. Das ließ aber Br. Wiprecht nicht zu, der voll tiefer Trauer die Leiche seines trauten Freundes über Mühlhausen nach Eisenach geleitete, wo sie mit vieler Feierlichkeit im Predigerkloster bestattet wurde. Bruder Wiprecht aber folgte, noch ehe die Trauervigilien zu Chor beendet waren, wie er es vorausgeföhlt hatte, seinem Freunde im Tode nach und wurde auf seinen Wunsch mit ihm in einem Grabe gebettet, um so auch im Tode mit dem verbunden zu sein, von dem er im Leben stets unzertrennlich gewesen war.<sup>1</sup>

Nehmen wir an, daß Br. Paul im Jahre 1234 Dominikaner wurde, so fiel sein Tod in das Jahr 1277. Da nun die Gründung eines förmlichen Dominikanerklosters zu Nordhausen im Jahre 1286 erfolgte,<sup>2</sup> so lägen beide Ereignisse noch kein Jahrzehnt auseinander. Offenbar hatten sich seit Elgers Zeit Dominikaner in der Stadt in kleinerer Zahl befunden, ohne daß, was häufiger vorkam, bereits eine besondere Klosterkirche gegründet wurde. Eine Urkunde des Raths vom 5. März 1287 zeigt, daß die Liebe und Verehrung gegen die Brüder in der Stadt noch fortbauerte.<sup>3</sup>

Wir dürfen daher wol sagen, daß die Gründung des für diese Stadt so merkwürdigen Dominikanerklosters, aus welchem, wie in Eisenach, das Gymnasium hervorging, mit der Mission Elgers ziemlich nahe zusammenhing. In ähnlicher Weise läßt sich das von dem Predigerconvent zu Mühlhausen sagen, der im Jahre 1290 bereits vorhanden war.<sup>4</sup>

Aber auch andere Zeugnisse, als die vorhin erwähnten zeigen, daß das Gewand des Bettelordens den frommen Grafensohn nicht von der angeborenen Liebe zum angestammten Geschlecht geschieden hatte. Als sein ältester Bruder Graf Dietrich von Honstein für siebenzig Mark verschiedene Einkünfte zu Sachswerfen, Krimderode, Wiegersdorf und Hamma ums Jahr 1240 seiner Schwester Vertradis überwies, erscheint mit dem Propst zu Jlfeld und mit einer Anzahl von Edelleuten auch Elger, damals Prior zu Eisenach, als

1) *Legenda a. a. O.* S. 387—389.

2) *Vesser-Förstmann*, *Chronik von Nordhausen* S. 69 m. Anm.

3) *Dafelbst* S. 61.

4) *Herquet*, *Urkundenb. d. Stadt Mühlhausen* Nr. 355. 367 (v. 23/9 1290); vgl. *Zeitschr. d. Vereins für thür. Gesch. u. Alterth.-Kunde* 3, 54.

Zeuge.<sup>1</sup> Und noch kurz vor seines frommen Bruders Ableben erstattete derselbe Graf Dietrich auf dessen Rath und Zusprache dem Kloster Neuwerk vor Nordhausen am 20. Mai 1242 2 1/2 Hufen zurück, die Dietrichs Vater dieser Stiftung lange vorenthalten hatte.<sup>2</sup> Endlich war Elger auch noch Zeuge bei einem andern den Bruder und sein väterliches Geschlecht betreffenden Rechtsgeschäfte. Als nämlich im Februar d. J. 1242 Erzbischof Sifrid von Mainz in Erfurt den Grafen Dietrich von Honstein, seinen Blutsverwandten, mit drei Hufen zu Oberspier belieh, waren als Zeugen gegenwärtig: Bruder Dietrich, Herr zu Salza, Bruder Elger, Graf von Honstein, beide Dominikaner oder Predigermönche.<sup>3</sup> Die uns in ihrem Zusammenhange unbekannte Blutsverwandtschaft Erzbischof Sifrids, des Eppsteiners, trägt auch wieder dazu bei, dessen Vorliebe für den frommen Prior in den von Gott gefügten natürlichen Liebesbänden mit begründet zu erkennen.

Während nun der gottbegnadete Mann noch sieben Jahre in und aus seinem Kloster zu Eisenach mit Segen wirkte, so daß er nicht nur beim Volk, sondern auch bei weltlichen und geistlichen Fürsten und Herren sich großes Ansehen erwarb und manche vornehme und gebildete Männer, von seinem Vorbilde angezogen, sich das rauhe weiße Dominikanerkleid erwählten und seine Leitung und Unterweisung begehrten, begann das Alter ihn selbst zu drücken. Die Kasteiungen, Wachen, Fasten und sonstigen freiwillig getragenen Mühseligkeiten hatten die Körperkräfte aufgerieben. Er sehnte sich nach Ruhe und sah sich zunächst genöthigt, seine Reisen reitend oder im Wagen zurückzulegen, wobei er sich in demüthiger Nachahmung seines Herrn und Meisters eines Esels bediente. Als ihn nun — so erzählt die Legende — einmal ein vornehmer Herr, ein Graf zu Kirchberg soll es gewesen sein,<sup>4</sup> von fern auf einem solchen alten Thiere daherreiten sah, sagte er zu seinem Gefolge: Seht da den Eselsreiter, der da ein Mann von edlem Geschlecht und Sohn des großen Grafen von Honstein ist. Er hat in der Jugend Schlösser und viele Güter um des gekreuzigten Christi willen verlassen und

1) Förstemann Mon. rer. Ilfeld. § 16. Testes: Widekindus prepos. de Ylvelt, frater Elgerus de ordine predicatorum et prior in Ysenache, Bernardus prior in Erphord u. s. f.

2) 1242 13 Kal. Junii Thid. comes de Honstein et Henricus fil. eius de consilio Elengeri ordinis predicatorum reddunt monasterio Novi Operis extra muros Northus. 2 1/2 mansos, quos pater illius, comes Elengerus retinuerat. Copialb. d. Graunbergklosters zu Nordh. S. 169. 170 mitgeth. von Herrn K. Meyer in Nordh.

3) Jovius Schwarzb. Chronik bei Schöttgen u. Krepfig. Diplom. et Script. I, S. 171.

4) Jovius Gesch. der Grafen von Honstein.

ist in den Predigerorden eingetreten. Während er kostbare Rosse reiten konnte, zieht er auf dem Esel daher. Mit diesem Esel begab Elger sich auch zum Provinzialkapitel, um dort von den Ordensobern die Entbindung von seinem Priorate zu erbitten. Während diese ihm trotz seines inständigen Bittens jenen Wunsch doch nicht gewährten, hörte er den Esel sein entseßliches Geschrei erheben. 'Da hört ihr es', soll er zu dem versammelten Kapitel gesagt haben, 'wie mein Esel mich laut anklagt, daß ich wegen meines Alters (propter senectutem) und Schwachheit mein Amt nicht mehr versehen darf und ihn in meinem Dienste quälen muß, was doch gegen die Ordenssatzungen verstößt'. Dieser scherzhafte Einfall, der den Einen ein Lächeln, den Andern Thränen der Rührung entlockte, half ihm jedoch nichts; er mußte die Leitung des Klosters zu Eisenach bis an das Ziel seiner irdischen Wallfahrt in seiner Hand behalten.<sup>1</sup> Die letztere Anekdote durften wir schon deshalb nicht übergehen, weil sie die einzige ist, die sein Zeitgenosse und Ordensbruder der Niederländer Thomas von Chantimpré († 1263) von Elger erzählt, den er übrigens als edeln und berühmten Mann bezeichnet.<sup>2</sup>

Sowie das Ordenskapitel den theuern Mann nicht gern von seinem wichtigen Posten in der Residenz des angesehenen thüringischen Landgrafen entheben mochte, so muthete dieser seinem Vertrauensmanne und Rathe noch im schwachen Greisenalter eine unter damaligen Verhältnissen anstrengende Reise zu einer bedeutungsvollen winterlichen<sup>3</sup> Vereinigung in Frankfurt am Main zu. Hierhin hatte Kaiser Friedrich II. in der Eile einen Herrentag berufen, um bei dem großen Widerstande, den er in Deutschland fand, den Landgrafen Heinrich für sich zugewinnen, was auch gelang, indem der Kaiser den Heinrich Raspe zum Reichsverweser einsetzte und ihm auch wol sonstige Vergünstigungen zusicherte.<sup>4</sup> Daß der Landgraf einen Mann wie Elger, dem er und andere Fürsten und Herren, besonders

1) *Legenda a. a. D. S.* 378 f.

2) Leider citirt L. Koch, *Gr. Elger von H.* S. 128 ungenügend Thom. Cantipratensis II, 1. Da es eine Ausg. der gesammelten Werke dieses Dominikaners nicht gibt und wir die Stelle in seinen Heiligengeschichten bei den Hollandisten vergeblich suchten, so steht sie vermutlich in seinem *bonum universale de apibus* ed. Colvenerius Duaci 1627.

3) Wegen der Zeit vgl. die Ausführungen bei Schirrmacher *R. Friedrich II.* 4. S. 506 f., wobei jedoch einige Schwierigkeiten bleiben.

4) Schirrmacher *a. a. D. S.* 15 f. 499—507; Theob. Knochenhauer *Gesch. Thüringens* zur Zeit des 1. Landgrafenhauses S. 357. Hauptquelle für die Frankfurter Zusammenkunft ist die *Legenda a. a. S.* 379—381. Während im Allgemeinen die Nachricht von der Fürstenzusammenkunft in Frankfurt nach der *Legende* angenommen wurde, sprach Huber in den Forschungen zur deutschen Gesch. X S. 648—653 seine Bedenken aus. Schirrmacher sucht diese ebenfals. XI S. 337—347 zu heben.

auch der Erzbischof von Mainz, ein so überaus großes Vertrauen schenken, bei sich haben wollte, ist wol erklärlich.

Der greise Prior lehrte zu Frankfurt im Dominikanerkloster ein, wo ihn bekannte und unbekannte Fürsten aufsuchten, weil der Ruf seines Wirkens und heiligen Wandels durch ganz Deutschland erschollen war. Nach längerem Aufenthalte erkrankte er, wol in Folge der für seine Jahre zu großen Aufregung der Besuche und der Reise, zu Mariae Himmelfahrt (15. August) 1242 am Fieber. Seine Schwachheit nahm von da ab täglich zu, und da er sein Ende nahe fühlte, ließ er einige Brüder des eisenacher Convents um sich versammeln und sagte ihnen seinen Todestag voraus. Und als die ersuchte Stunde des Heimgangs nahte und die versammelten frankfurter und eisenacher Brüder, nachdem der Prior die Sterbesacramente empfangen hatte, mit Beten und Weinen das Abscheiden eines so theuern Mannes beklagten, tröstete er sie und sagte: *Eia meine lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn Jesu Christo, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte zu berufen gewürdigt hat. Und ihr Brüder von Eisenach freuet euch und frohlocket, denn die Stelle, auf der ihr stehet, ist heiliges Land, wo der Herr Jesus Christus seine Schafe, wenn es ihnen an Weide gebrach, geweidet hat. Und er selbst hat in eigener Person im eisenacher Convent in der Aehnlichkeit meiner Gestalt zuweilen fünf Tage, zuweilen einen ganzen Monat als Prior euer gewartet und an meiner Stelle die Verrichtungen zu Chor, im Speisesaal, Schlaßsaal und Kapitelsaal gethan und inzwischen mich in Ekstase und Verzückung im Heiligthum seiner Gnade süß erquidht. Daß dies wahr sei erkennt daraus, daß ich heute, am Tage des Papstes Calixtus (14. October) aus dieser Welt scheiden werde.* Nach diesen Worten sprach er mit gefalteten Händen: *Herr in deine Hände befehle ich meinen Geist* und verschied zu der angegebenen Zeit unter dem Gebet und Schluchzen der zahlreich versammelten Brüder.<sup>1</sup>

Es darf nicht erst hervorgehoben werden, wie stark hier der specifisch eisenach'sche Standpunkt der Legende hervortritt. Erfurt's ist gar nicht gedacht. Uebrigens sind die an andrer Stelle umständlicher berichteten Verzückungen<sup>2</sup> und die stellvertretende Prioratsverwaltung zu Eisenach durch Christus in eigener Person gerade das, was der Mönch von Pirna aus der Legende mittheilt.<sup>3</sup>

1) *Legenda* S. 379 f.

2) *Das.* S. 377 f.

3) Eligerius, ein grafe zu Honsteyn . . . erster prior zu Erfort in Düringen und och zu Eisenach, in des abwesen hat der her Cristus in seiner gestalt das priorats ambt selbir vorweset. Er läßt ihn dann *zeu Eisenach seliglich in Got verscheiden*. *Menden, Script II, 1463.*

Als sich die Kunde vom Verlöschen dieses brennenden hellen Lichts, des Trostes der Armen durch die Stadt verbreitete, wurde dieselbe auch bald zu den Höfen von Fürsten und Herren weiter getragen und es entstand ein großer Zusammenlauf von allerlei Volk, Adlichen und Nichtadlichen. Erzbischof Sifrid von Mainz aber berief alle Kleriker und Mönche, und es wurden im Predigerkloster am Abende Vigilien und am nächsten Tage die Messe wie bei einem Bischof gefeiert. Der Erzbischof, Landgraf Heinrich mit seinen Rittersn und viele andere Fürsten, Grafen und Herren, sowie geistliche Prälaten theiligten sich an der Leichenseier. Dann geleitete ein feierlicher Zug von Klerikern und Mönchen die Leiche unter Glockenklang und feierlichen Gesängen zum Stadthor zum Dank gegen Gott, daß er den Gläubigen in ganz Deutschland einen solchen Heiligen und Schutzherrn verliehen habe. Vor dem Thore nahm der Landgraf die Leiche auf einen Wagen und führte sie nach Eisenach.<sup>1</sup> Ehe er in die Stadt gelangte, wurde der Sarg im Jungfrauenkloster S. Katharinae vor der Stadt niedergesetzt und von Aebtissin und Convent feierliche Vigilien gesungen. Die Bürger der Stadt zogen inzwischen in feierlicher Procession mit allen Klerikern und Mönchen hinaus, um den Leichenzug zu empfangen. Die Glocken wurden geläutet und es war viel Trauerns und Weinens besonders bei den Armen, sowie bei den Dominikanerbrüdern. Aber man hätte sich vielmehr freuen sollen, bemerkt die Legende, daß die ganze Stadt und das gesammte Vaterland Thüringen einen solchen Anwalt des Heils und Schutzherrn bei Gott im Himmel gewonnen hatte.<sup>2</sup> Ebendieselbe erzählt etwas rhetorisch, wie die Leiche unter vielen Feierlichkeiten aus dem Katharinenkloster in das Dominikanerkloster und in die Kirche Joh. d. Täufers und der heil. Elisabeth geleitet und in der Kapelle U. L. Frauen und Allerheiligen unter dem Chor beigesetzt wurde. Das große Gepränge bei der Bestattung findet die Legende doch zu begründen sich veranlaßt: Gott habe besonders mit dem Begräbniß in der U. L. Frauen- und Allerheiligenkapelle zeigen wollen, daß Elger verdiente zu den Heiligen gerechnet zu werden, was auch die zu seinem Ruhme gewirkten Wunder und Zeichen bewiesen.<sup>2</sup>

1) Die Historia de landgraviis Thur. bei Pistorius-Struve I, 926 berichtet kurz z. J. 1240: Eodem anno et tempore — sicut principes fuerunt in Frankfort vocati ab imperatore Friderico obiit frater Elgerus de Honstein, prior Isnacensis, ordinis predicatorum, confessor Heinrici landgravii, quem secum adduxit in Frankfort tanquam sanctum directorem, et ipsum mortuum reduxit in Ysenach ad suum conventum.

2) Legenda a. a. D. S. 380—338.

Denn nach gleichförmigem Brauch wurde das Grab des heiligen Mannes mit einem Kranz von Wundern umflossen, der dem Kloster seine Verühntheit und den Besuch opfernder Gläubiger unter der Beihülfe von Ablassbriefen sicherte. Es hat natürlich keinen Werth, diese ohnehin zur Geschichte des frommen Priors in keiner Beziehung stehenden Erzählungen anzuführen; nur an ein paar mag erinnert werden, weil sich darin die Verehrung des theuern Mannes spiegelt. Sinnig ist die Sage, daß man aus den der Begräbniskapelle gegenüber liegenden Häusern in mancher Nacht viel helle Lichter wie von hundert brennenden Fackeln gesehen und Gesang und Seitenspiel gehört haben wollte. Am nächsten Morgen fand man denn auch neben dem Grabmal des Heiligen das von den Kerzen herabgeträufelte Wachs, das zum Zeugniß der Wahrheit aufbewahrt wurde.<sup>1</sup> Daß zuweilen süßer Wolgeruch aus dem Grabe hervorbrustete, berichtet, wie wir sehen werden, das gereimte Leben der heiligen Elisabeth.

Fragen wir nach diesem Blick auf das Leben und Wirken Elgers nach der eigentlichen Bedeutung des Mannes, so kann diese nur im Zusammenhange mit dem Geiste und den Verhältnissen der Zeit, in der er lebte und wirkte, verstanden werden. In einer Periode, wo alles von Krieg und Fehde erfüllt, die rohe Einfachheit der Väterzeit durch Ueppigkeit und furchtbare Unsitlichkeit verdrängt war, Kleriker und Mönche durchweg sehr weltlich lebten, sich um Pfründen und Zehnten bemühten und von wahrhaft evangelischer Predigt wenig zu hören war, mußte eine Persönlichkeit, die mit einem reichen Schatz natürlicher Gaben und eifrig gesammelten Wissens ausgerüstet sich ganz dem heiligen Missions- und Predigerufe widmete und die weltliche Ehre, die hohe Geburt und vornehme Stellungen verließen, willig bei der Nachfolge Christi in die Schanze schlug und in Lauterkeit und Demuth ganz anspruchslos die Werke der christlichen Nächstenliebe übte — eine solche Persönlichkeit mußte gewiß alle Herzen gewinnen. Dazu kommt, daß Elger mit seiner Wirksamkeit in den vollen Strom christlicher Begeisterung hineintrat, der durch das Leben der heiligen Elisabeth zunächst in Thüringen und Hessen mächtig emporgeschwollen war. Fiel doch

---

1) Wie, der anon. Ephordens. bei Struve rer. Germ. ss. I, 1326 den Elger einen sanctus Dei nennt, so bezeichnen ihn in ähnlicher Weise mit der Legende fast alle Quellen. Daß er aber ein vom Papst selig gesprochen, also kanonisirter Heiliger sei, wie Funthänel a. a. O. S. 24 und v. Koch. Gr. Elger S. 148, nach des collega Joh. Mich. Koch handschriftl. Chronik von Eisenach erwähnen, ist offenbar nicht begründet.

Legenda a. a. O. S. 386.



die in Deutschland kaum erhörte Verehrung bei ihrer Bestattung in seine Zeit, daher seine eigene Legende so oft an S. Elisabeth erinnert.<sup>1</sup>

Die im Jahre ihrer Heiligsprechung beschlossene und begonnene Gründung des zunächst ihr geweihten Predigerklosters in Eisenach, war ja die Sühne für das ihr an dieser Stelle widerfahrne Unrecht, daher denn auch das deutsche Leben der heil. Elisabeth' damit schließt: „wy das closter zu den predigern zu Eysenach von lantgraf Heinriche gebawet wart'. Dort heist es:

Also wart das closter gebawet schire  
zu Eysenach der predigere;  
dae wart her Ilgen von Hoenstein  
der erste prior der dao erschein,  
eyn heylicher man von graveschaft,  
des demut hoch wirt geacht,  
der leyt in der cappellen begraben,  
dy sy under irem gerbhaus haben,  
dae man ouch zu etlichen stunden  
gar suessen geroch hat erfunden.<sup>2</sup>

Die Frage, ob E. in der Lehre und Erfassung der evangelischen Wahrheit sich in irgend einer Beziehung vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet habe, würden wir bei dem treuen practisch frommen Nachfolger des Dominikus gar nicht aufwerfen, wenn nicht in der späteren Reformationszeit der Flacianer Marcus Wagner dies behauptet und in seinem Buche über E. denselben so ziemlich zu einem Lutheraner gemacht hätte.<sup>3</sup> Wir brauchen hier um so weniger auf die Abweisung einer solchen Darstellung einzugehen, als Dr. Ludwig Koch: Graf Elger von Hohnstein' dies von S. 132 — 148 schon hinreichend gethan hat. Aber mehr als es dort geschehen ist, muß doch Wagners freilich in seiner Zeit beim Kampf der Gegensätze nicht vereinzelt stehendes Verfahren als verwerflich bezeichnet werden, zumal es sich den Anschein gibt, als habe er aus alten codicibus mühsam erforscht, was er in der angeregten Beziehung von dem Dominikanerprior sagt. Immerhin ist dabei merkwürdig, daß er unter Anführung bestimmter Lehrauffassungen Elgers von

1) Legenda a. a. O. S. 367. 372. 374. 376.

2) Menden script. rer. Germ. II, 2102.

3) Historia. | Oder kurze einfeltige Erzehlung: | Wie der Ebele vnd Wolgeborne Herr | Herr Elgerus Grasse zu Hohnstein — nun folgt ein ellenlanger Titel, in dem es von E. auch heist: der die Propheetische vnd Apostolische Lehr auff vnd angerichtet in Düringen | vnd viel darinnen aus den Heydnischen Abgöttereyen, vnnb cultibus sanctorum zu erkentnus ihrer Sünden gebracht | vnd den rechten weg zum Himmelreich geweiiset hat. — — Durch Marcum Wagnerum Frimariensem. — — A. Chr. M. D. LXXXII. 4<sup>o</sup>.

vielen reliquiis seiner Predigten<sup>1</sup> spricht.<sup>1</sup> Möglich wäre es wol, daß ihm solche noch vorgelegen hätten, er geht aber darauf nicht näher ein und gegenwärtig ist von der Ueberlieferung solcher Predigten, die wir freilich willkommen heißen würden, nichts bekannt. Auch der von ihm Bogen III<sup>b</sup> ausgesprochene Verdacht einer Vergiftung des im Greisenalter auf natürliche Weise verstorbenen Mannes, der allzulange als offene Frage bei nicht der römischen Kirche angehörigen Schriftstellern stehen blieb, ist jedenfalls der Ausfluß keines unbefangeneren Sinnes, als der es war, welcher mindestens anderthalbes Jahrhundert nach Elgers Ableben die mit offener Tendenz zur Glorificirung des eisenacher Dominikanerklosters geschriebene Legende zu Papier brachte.<sup>2</sup>

Wir haben uns in dem Prior zu Erfurt und Eisenach jedenfalls einen in Lehre und dogmatischer Erkenntniß auf dem Standpunkt der damaligen abendländischen Kirche stehenden Schüler des Douminikus, und zwar im besten Sinne, zu denken. Unzweifelhaft beseuerte ihn ein starker Trieb nach wahrer Erkenntniß, der den in gereiftem Alter stehenden vornehmen Mann<sup>3</sup> nach Paris trieb und ihn nicht bei dem sich zufriedensstellen ließ, was er in Goslar und Halberstadt von Franziskanern und Rehermeistern lernen konnte. Neben diesem geistlichen Wissensdurst waren es die practischen Tugenden der Demuth, Selbstlosigkeit und innigsten christlichen Bruderliebe, die uns aus der Legende hervorleuchten.

Daß er auch von der den Frommen des M. A. besonders auch in Deutschland tief eingewurzelten Verehrung der Reliquien erfüllt war, ist durch die Legende hinreichend bezeugt, die von seinen aus Paris mitgebrachten Reliquien des heiligen Kreuzes berichtet, die er in ein Crucifix eingeschlossen habe.<sup>4</sup>

Zunmerhin ist es merkwürdig, daß es gerade das Bild des Gekreuzigten war, dem er, wenn auch in den Schranken der Zeitanschauung, diese Verehrung zollte, ja daß sich anfangs in seinem Kloster zu Eisenach kein Heiligenbild, sondern nur das Bild des Erlösers befand. Und an dieses knüpfte sich noch eine theure Erinnerung. Landgraf Heinrich hatte es nämlich, um dem gänz-

1) Wagner in der Vorrede zu seiner *Historia* Bogen B. III<sup>b</sup>.

2) Vgl. Zeitschr. d. Ver. f. lhr. Gesch. und Alterth.-Kunde 4. 363. darnach ist noch U. E. J. Michelsen die betr. Handschr. aus dem Ende des 14. Jahrh.

3) Da E. in seinen letzten Jahren — um 1240 — propter senectutem (Leg. S. 379) von seinem ihm zu schwer fallenden Amt entbunden sein wollte, so konnte er 1226 nicht mehr jung sein.

4) *Legenda a. a. O.* S. 375 f.

lichen Mangel an solcher Bier abzuhefen, eigenhändig aus der Schloßkapelle der Wartburg zu den Brüdern in S. Elisabethen Kloster getragen. Er hing sehr an diesem Kreuzesbilde, weil die heilig gesprochene Gemahlin seines verstorbenen Bruders Ludwig gerade vor diesem Kreuze die goldene Krone von ihrem Haupt zur Erde gelegt hatte, weil sie, als Staub vom Staube, nicht vor ihrem mit Dornen gekrönten Heilande mit einem Diadem von Gold geschmückt erscheinen wollte.<sup>1</sup>

Vor diesem Bilde des Gekreuzigten trug Elger diesem alle seine Nöthe und Anliegen im Gebet und Thränen, im heißen Flehen vor, und die Legende erzählt, wie auf solches Gebet hin die leeren Fässer und Krüge mit Korn, Bier und andern Lebensmitteln gefüllt worden seien.<sup>2</sup>

Um den nöthigen Schmuck für seine Klosterkirche zu gewinnen, wandte er sich an seine leibliche Schwester, die als Klosterjungfrau zu Rohr im Frankenlande in der Grafschaft Henneberg lebte und sich als fleißige sehr geschickte Paramentenwirkerin auszeichnete. Sie bat er um die Anfertigung eines Kunstwerks zum Schmuck des Hochaltars, wobei er Plan und Inhalt der Darstellungen selbst angab. Von geistlicher wie von natürlicher Schwesterliebe getrieben, willfahrte sie diesem wie auch anderen Wünschen des Bruders mit Freuden und fertigte ein wunderbar feines Tuch als Vorgehänge und ein linnenenes Altartuch<sup>3</sup> oder Antependium mit verschiedenfarbiger Seide und Wibern geschmückt. In der Mitte war die Dornenkrone Christi, zu den Seiten die Patrone des Ordens der Minderbrüder und des Predigerordens, die Kirchenpatrone und die heiligen Apostel mit vielen Sprüchen.<sup>4</sup>

Christi Kreuz und Dornenkrone waren also auch im bildlichen Sinne der Mittelpunkt von Elgers Heiligthum, neben dem noch wenig andere Bilder in Betracht kamen. Diese Herrschaft der Person und des die Welt versöhnenden Opfertodes Christi und die inbrünstige Hingabe im Gebet an ihn war auch entschieden bei den neuen Orden des Franz von Assisi und des Dominikus das, was bei allen menschlichen Willkürlichkeiten die Kraft in sich trug, die

1) Das. S. 376.

2) Legenda a. a. O. S. 376.

3) Nach den Glossarien ist linea für sich nur ein Hemde. Vielleicht ist a. a. O. S. 377 st. eum linea et palla altaris zu lesen eum linea palla altaris.

4) Legenda S. 376 f. Aus Rein: D. Dominikanerk. zu Eisenach S. 19 Anm. 53 ist zu ersehen, daß sowol diese Altartücher als das erwähnte Crucifix sammt den Grabdenkmälern verschwunden sind.

wankende Kirche zu stützen und das Leben in der Christenheit zu erneuern. Das drückt auch Dante dichterisch sehr schön durch den dreimal am Schluß seiner Terzinen wiederholten Namen Christi, Göttl. Komödie Paradies 12. Gesang V. 70 ff. nach Streckfuß aus:

Dominikus ward er darum benannt,  
Der Gärtner, welchen als Gehälfen Christus  
Für seinen Garten wähl' und sich verband.  
Wol schien er Bot' und treuer Knecht von Christus,  
Da erste Liebe er dadurch bezugte,  
Daß er vollzog den ersten Rath von Christus.<sup>1</sup>

Wie in der Kirche, so liebten die neuen Orden auch auf ihren Siegeln Christi Bild und die glaubensvolle Hingabe unmittelbar an ihn im Gebet darzustellen. So zeigt das Siegel der Erfurter Predigerbrüder einen Betenden in halber Figur, zu dem ihn segnenden Brustbilde Christi emporschauend.<sup>2</sup> Das Gelübde der Armuth hatten zwar die Dominikaner mit den Franziskanern gemein, aber die bis zur Caricatur verzerrte Bettelei und gemachte Erscheinung der vielfach ungebildeten Laienbrüder in scheßigen Bettelkleidern war doch durchgängig den ersteren fremd. Zu den Dominikanern wandten sich auch besonders die Männer von gründlicher Vorbildung und vornehmer Herkunft.

Es lohnt sich, bei Elger und den Seinen die mehrfach hervor-gehobene Angabe von dessen Betteln und stricter Armuth zu prüfen. Wenn die Legende andererseits schon selbst berichtet, daß die Leute den Brüdern mit Freuden reichlich ihre Nothdurft herzutrugten, so daß diese nicht aufs Sammeln von Almosen auszugehen brauchten und ihnen freiwillig beim Kirchenbau halfen, so erfreuten sie sich auch schon früh in Erfurt wie in Eisenach ansehnlicher Zuwendungen der Bürgerschaft und des Landgrafen. Am letzteren Orte waren sie entschieden die Schooßkinder des Fürsten. Er übergab ihnen nicht nur eine fertig gebaute Kirche sammt großer Grundfläche,

1) Der erste Rath von Christus s. Matth. 19, 21. Der italiänische Grundtext lautet:

Domenico fu detto: ed io ne parlo  
Si come dell' agricola, che Cristo  
Elesse all' orto suo por ajutarlo  
Ben parve messo e famigliar di Cristo,  
Che'l primo amor, che'n lui fu manifesto  
Fu al primo consiglio che diè Cristo.

2) Unter diesem und um den Knienden herum ein Spruchband mit der Inschrift: + **ARM · PREDICATOR · · IN · ERPHORDIA** v. Mühlversteht in den Mittheil. d. Ver. für d. Gesch. u. A. v. Erfurt 3. Heft S. 154.

sondern spendete ihnen auch sonst reiche Gaben und half ihnen fleißig bei ihren weiteren Bauten.<sup>1</sup>

Und was von Eisenach berichtet ist, daß fromme Frauen die von ihnen gebauten Häuser und Höfe dem Convent vermachten,<sup>2</sup> können wir nunmehr an einem merkwürdigen urkundlichen Beispiele vom 29. Mai 1238, also aus dem erste Jahrzehnt des Klosters, an dem Predigerbrüderhause zu Erfurt zeigen. Wir entnehmen daraus zugleich, daß, wie bei andern Bettelmönchsklöstern, zumal in größeren Städten, die Bürgerschaft die Güter des Klosters durch Pfleger (procuratores) verwaltete.<sup>3</sup> Daß auch sonst schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dem Erfurter Kloster Eigenthum und Grundbesitz, wenn auch erst in mäßigem Anfange, zugeeignet wurde, war nicht ganz unbekannt.<sup>4</sup>

Daß Elger in späteren Jahren seine Reisen auf einem Esel reitend oder in einem von einem solchen gezogenen Wagen fahrend zurücklegte, erklärt dieser selbst als der Ordensregel zuwiderlaufend, aber ohne daß dies auch nur im geringsten gerügt wurde. Wie alles Dieses, so ist auch der mehrfach hervorgehobene natürliche Zug der Liebe zu Bruder, Schwester, Stamm und Heimat so wenig geeignet, das schöne Bild der echt christlichen Persönlichkeit Elgers zu stören, daß es vielmehr als glückliche Inconsequenz von der zwar in edler Begeisterung, aber darum doch in der Beschränktheit menschlichen Eigenwillens und Verständnisses entworfenen Ordenssagung zu bezeichnen ist.

Das wahrhaft Apostolische in Elgers Erscheinung ist die völlige Hingebung seiner ganzen Person an die Nachfolge Christi und den unermüdlchen Dienst an seinen Brüdern, zunächst an denen, die ihm durch Geburt und Heimat nahe standen. Eine neue Lehre verbreitete er nicht, vielmehr predigte er mit allem Eifer nur Christus und das Evangelium, was zu seiner Zeit in der Kirche fast ganz außer Uebung gekommen war. In seiner doppelten Bedeutung als treuer Seelsorger und Prediger ist er einfach ein wahrer evangelischer Christ. Die menschlich erbachte Ordensform, der er, als dem besten was er zu seiner Zeit vorfand, sich angeschlossen, ist die Nebensache.

1) *Legenda a. a. D.* S. 374.

2) *Das. a. a. D.* S. 374 f.

3) *Vgl. Anlage Nr. 2.*

4) *Vgl. die Urkunden bei Zade a. a. D.* S. 103 u 105. Wir bemerken, daß die letztere auch im Copiarium 1519 das königl. Staatsarch. zu Magdeburg (Dominikanerkl. zu Erfurt) ohne Datum ist.

## Anlagen.

## 1. 1229, 24. Juni. Mainz.

Sifrid, Erzbischof von Mainz, fordert den gesammten Klerus und die Bürgerschaft zu Erfurt auf, sich der Predigerbrüder, die sich bei ihnen niedergelassen haben und die das Werk, die Herde Christi zu weiden, besonders eifrig betreiben und seinem eigenen Mangel nachhelfen, möglichst anzunehmen und ihnen Aufenthalt zu gewähren, zumal sie Niemanden weder im Leiblichen noch im Geistigen beschweren wollen. Er selbst hat den Brüdern gestattet, sich auf ihrem Hofe ein Bethaus zu erbauen.

Syffridus dei gracia sancte Maguntino sedis archiepiscopus dilectis in Christo filiis prelati et toti clero ac universis burgensibus Erffurdensibus salutem et sincere caritatis affectum. Nisi sollicito pro viribus commissum nobis gregem Christi paverimus, panis illo, qui cibus est angelorum nobisque se fecit natus (!) de virgine nutrimentum palato<sup>1</sup> deficiet cordis nostri et pro delectamento eiusque saporis, quod promerentibus ille prestat, contrarios senciemus amaritudines sine fine. Ut ergo has vitemus et illa iuvante domino mereamur per nos attentius et per alios quoslibet possumus ydoneos intendemus gregi dominico cure nostre commisso. Quum vero fratres ordinis predicatorum magis videmus congruos ad supplendum in huiusmodi negociis nostrum defectum circa multitudinem crediti nobis gregis, eos de consilio ecclesie Maguntinensis apud vos suscipiendos duximus et locandos ubi et desiderant habere mansionem, ut sic quod a nobis minus sit<sup>2</sup> ipsi pro posse suppleant et brachia nostra lapsa sustentent, quemadmodum Ur et Aaron fesso Moysi fecisse leguntur. Ipsi eciam sunt a vobis suscipiendi iocundius, quanto se promittunt constantius clericis et laycis non<sup>3</sup> Erffurdensibus sed et totius provincie pro suo modulo servituros nullique fore in temporalibus aut spiritualibus onerosos. Ut autem circa vos et ipsos pleue et bene fiant omnia, eis in curia sua divina celebrare et oratorium construere indulsimus presencium testimonio litterarum.

Datum Maguncie auno dominice incarnationis M. cc. xxix.º  
viii kalendas Julii.

Von einer Handschr. aus dem Anfang des 16. Jahrh. auf Pergament im Copiar. Monast. ord. s. Dominici Erfordensis in gr. Folio. Cop. Nr. 1519 f. im Königl. Staats-Archiv zu Magdeburg. Ueberschrift: Domini Siffridi Maguntinensis archiepiscopi de licencia fratribus data, ut possint ecclesias construere et divina celebrare.

1) Hdschr. palatō. 2) sit? 3) solum ist wol zu ergänzen.

## 2. 1238, 29. Mai.

Die Bürgerschaft zu Erfurt bekundet, daß Adelheid von S. Nicolai, ihre Schwestern und Nichten ein Grundstück apud longas Themas, wo früher ein Badhaus stand, mit allen darauf stehenden und noch zu errichtenden Gebäuden nur auf Lebenszeit für sich behalten wollen, dieseses Besizthum aber dann zu ihrem Seelenheil dem heil. Joh. Evang. und dem Kloster der Predigerbrüder vermachen.

Universitas Erfurdensium civium omnibus hanc paginam inspecturis eternam salutem. Tenore presencium notum esse cupimus universis, quod Adelheydis dicta de sancto Nicolao, Cune-gundis, Hildeburgis sorores eiusdem, Adelheidis dicte Hildeburgis filia Mechtildis, neptis predictarum deo dicato et continentes aream sita (!) apud longas Themas, in qua pistrinum fuerat dum ab eis emeretur, emptam de pecunia ad se libere pertinente, in qua nullus heredum suorum sibi ius aliquid potuit vindicare, consensu obtulerunt unanimi (?) super<sup>1</sup> altare beati Johannis ewangeliste, fratrum ordinis predicatorum patroni, in manus procuratorum fratrum eorundem Ulrici Quadrautis et Berneri sub hac forma, ut ipse omnes et singule incursive (!) dictam aream possideant in solidum et in ea maneant quoad vivant, ita quod contente erunt unius ancille servicio (et)<sup>2</sup> preter illam ancillam sine consensu convivarum suum monasterium<sup>3</sup> non excedant. Ingressis autem ipsis viam carnis universe vel dicto iure renuntiantibus sponte, area dicta cum omnibus edificiis in ea constructis sive construendis in memoriam et remedium animarum earundem cedet pleno iure beati Johannis ewangeliste domui memorate, ita ut scilicet procuratores qui pro tempore tunc fuerint de hiis quod eis visum fuerit expedire ordinandi ad necessitatem domus liberam<sup>4</sup> habeant potestatem. Ut autem hec rata permaneant et inconvulsa presentem paginam sigillo universitatis nostre decrevimus roborare. Huius rei testes sunt: frater Bernhardus, frater Ludowicus, frater Hermannus, frater Bruno ordinis predicatorum, Wigandus cellerarius et villicus episcopi, Ulricus Quadrans et Bernerus, Siboldus de Kywe, Gotschalculus Longus, Rospo, Wernerus habens viduam Maroldi et Conradus frater eiusdem, Maroldus privignus eiusdem et dominus Ulricus plebanus sancti Benedicti, et quam plures alii.

Acta sunt hec anno domini M°. cc°. xxxviii° iiii° kalendas Junii.

Copialb. des Dominikanerkl. aus dem Anfang des 16. Jahrh. Pergam. gr. Fol. Bl. 3<sup>o</sup> Nr. 1519 im königl. Staatsarchiv zu Magdeburg. Ueberschrift: Privilegium sororis Adelheidis de sancto Nicolao de area sita apud longas Themas, que post mortem eius et sororum eius domui nostre cedet pleno iure.

1) super ist Vermuthung statt des unverständl. sine (sine?) d. Hdschr.

2) et fehlt in d. Hdschr.

3) Die Hdschr. suum convivarum mrum.

4) Hdschr. libram.

## Erhaltene Nachrichten über die Pfarrkirche S. Lamperti zu Quersfurt.

Von

R. Heine, Pastor zu Erdeborn.

### Kapitel I.

#### Kurze Geschichte und Beschreibung des Kirchgebäudes.

Die dem heiligen Lampertus<sup>1</sup> geweihte Pfarrkirche zu Quersfurt nimmt unser Interesse weniger wegen des stillosen und mannigfach entstellten Baues in Anspruch, als vielmehr wegen der erhaltenen Nachrichten über die mit ihren Altären verbunden gewesenen Stiftungen und Verbrüderungen, die uns einen interessanten Einblick in die Organisation spätmittelaltigen kirchlichen Lebens gewähren.<sup>2</sup> — Die erste Anlage der Kirche entzieht sich unserer Kunde, muß aber noch vor 1352 geschehen sein, da noch e. 1700 eine Glocke in ihr vorhanden war, welche die obige Jahreszahl trug. Alte Grundmauern, die 1685 bei Fundirung einer Steintreppe aufgefunden wurden, beweisen, daß sie ursprünglich von geringerem Umfange

1) Der heil. Lamprecht, Bischof von Maastricht, fiel am 17. September des Jahres 708 als Opfer der Rache eines fränkischen Edlen Dobo, dessen Verwandte wegen ihrer Eingriffe in die Güter der Kirche von Angehörigen des Bischofs erschlagen waren. Nach der gewöhnlichen Darstellung wurde er mit Wurfspeisen durchbohrt. Er ist Patron von Lüttich und Münster; in unserer Gegend sind ihm die Kirchen zu Osterweddingen und Blankenheim gewidmet, auch ist er neben dem heil. Petrus Compatron des vom Erzbischof Wichmann 1180 gestifteten Collegiatstiftes S. Augustinerordens auf dem Schlosse zu Seeburg am süßen See in der Grafschaft Mansfeld. Zu Halle a. S. nannte sich nach ihm eine Kapelle in der Gegend der „Kleinschmieden“, an deren Stelle der Cardinal Albrecht später den „lühlen Brunnen“ erbaute.

2) Die nachfolgende Darstellung gründet sich, wo nicht die Quellen besonders angegeben sind, auf:

a. Kaspar Schneider, Beschreibung der löblichen alten Herrschaft Quersfurt. Halle 1654.

b. Webel, Rect., das wachsende Quersfurth. Schulprogramm von 1686.

c. Bruno apostolus oder des römischen Apostels Brunonis Leben, Tod und Verehrung v. D. S. B. (David Sigismund Böttner).

d. Historisches Denkmal der Hauptstadt des Hochlöblichen Fürstenthums Quersfurt. — Manuscript aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. — Ihm scheinen auch die Nachrichten entnommen zu sein, die uns Dietmann im dritten Bande seiner „Thürschsichen Prießerschaft“ aufbewahrt hat.



gewesen ist, als jetzt. Nachdem die Bewohner der in nächster Umgebung wüßt gewordenen Dörfer<sup>1</sup> den Freimarkt und den Leberberg als Vorstädte angebaut hatten, stellte sich bald das Bedürfniß heraus, auch die Stadtkirche zu erweitern. Daß diese Erweiterung noch vor Ablauf des 15. Jahrhunderts in Angriff genommen ist, beweist uns die Nachricht, daß 1474 Hans Eigenhuts Wittwe zwei Ader Feldelichs<sup>2</sup> und 1475 eine andere Frau, „die Kräblerin“ genannt, 19 Fl. zum Gebäu der Kirche S. Lamperti vermacht habe. — Der Bau ging aus Mangel an Geldmitteln nur langsam vorwärts, so daß erst 1521 die Sacristei zu Stande gebracht und 1523 das Dach aufgerichtet wurde, wofür der Zimmermann 147 alte Schod<sup>3</sup> zu Lohn bekam. Zu diesen und andern Unkosten wurde damals das Prießdorf'sche Legat von 300 Gulden, von dem später mehr die Rede sein wird, verwandt, auch hatte man 100 Gulden aus dem Kloster Marienzelle und 22 Gulden von der Kapelle zu Esenstedt geborgt. — Weil es an Platz fehlte, ward der Chor nahe an die Hintergebäude der Rebraischen Straße gestellt, ein Umstand, der bei den nachfolgenden Feuersbrünsten für die Kirche verhängnißvoll wurde. Die Mauern waren mit starken Pfeilern und Widerlagen versehen, um ein später vielleicht noch anzulegendes steinernes Gewölbe tragen zu können, wozu auch in der Höhe die Kragsteine oder Consolen zu den Schenkeln des Gewölbes in die Mauern und inwendigen Pfeiler mit eingesetzt wurden. Den Bau, der nebst dem hohen Glockenthurme überall mit Schiefer gedeckt war, schmückte über dem Chore eine zierliche Spitze.

So zum Gottesdienste wohl eingerichtet stand die Kirche 130 Jahre, bis sie am 23. März 1655 mit allen darin befindlichen Kirchenornaten und Urkunden bis auf die Grundmauern niederbrannte. Auch verlor sie dabei die Orgel und die beste Glocke, welche letztere bei dem Löschen des Glockenstuhles durch das in der

1) Venitz, Kriebitzsch, Jaglich, Storchewitz, Eilwardesdorf, Esenstedt und bis zum Jahre 1714, wo es vom Herzog Christian wieder aufgebaut wurde, auch Döslitz. — Vgl. „K. Meine, die alte Herrschaft Quedfurt“ in den N. Mittheilungen des Thür.-Sächs. Vereins Bd. XIV, 1875 — und die Wäfflungsverzeichnisse des Dr. Größler in der Harzeitschr. 1875 und 1878.

2) Feldelich oder Felddegleich, d. h. je zwei Ader im Winter-, Sommer- und Brachfelde.

3) Ein Schod — eine Rechnungsmünze von 60 Groschen. In Sachsen hatte man zwei Arten Groschen, Wilhelminen- oder alte und neue oder Löwen-Groschen. Daraus entstand ein Unterschied zwischen alten und neuen Schoden, wo dann ein altes 20 Ggr. und ein neues 60 Ggr. gerechnet wurde. Nach unserm Gelde also 147 a. Sch. = 122 Rthlr. 12 ggr. oder 367,50 Mark.

Hiße darauf gegossene Wasser zersprang. Die Bürgerschaft, die überdieß noch unter den Nachwehen des dreißigjährigen Krieges seufzte, wurde durch diesen Verlust um so empfindlicher getroffen, als auch die sämtlichen übrigen öffentlichen Gebäude, sowie 153 Priothäuser in Flammen aufgegangen waren, so daß innerhalb der Ringmauern überhaupt nur noch ein einziges Haus stand. Aus diesem Grunde ist es natürlich, daß der Wiederaufbau der Kirche nur langsam gefördert wurde. Zunächst verkaufte man, um einen kleinen Baufond zu gewinnen, das Metall der zersprungenen Glocke, wodurch man mit Hinzunahme einer in der Umgegend gesammelten Collecte vermochte, für 227 Thaler neun Schoß Stämme Bauholz zu erhandeln. Dieses flöste der Verkäufer bis an die Kossbach'sche Fähr, von wo es die Bürger, die bei einigen benachbarten Gemeinden vergebens um Unterstützungsfuhren nachgesucht hatten, an Ort und Stelle schaffen mußten. Sodann wurde im Jahre 1659 das Dach sammt den Emporkirchen für 150 Gulden an Jobst Kreusel aus Hermsdorf verdingt, welcher die Arbeit so förderte, daß man den 11. October d. J. anfang zu richten und schon nach drei Wochen am 1. Nov. damit fertig wurde. Leider erschlug am 17. Oct. ein herabfallender Hebebaum einen Bürger, Namens Ziegenbein. Zwei übrig gebliebene Schoß Holzstämme wurden zum Bau der ebenfalls abgebrannten Diaconuswohnung deponirt. Unterdessen waren die Mittel flüssig geworden, 40,000 Ziegeln zur Bedeckung der Kirche zu beschaffen, und, nachdem der Chor unter Dach gebracht, fing man am 28. März 1660 an, Betstunde zu halten und in der ebenfalls fertig gestellten Sacristei die Kinder zu taufen. Nachdem das Dach völlig gedeckt und auch die Emporen und Kirchstühle eingerichtet waren, wurde die Kirche endlich am Michaelisfest 1662 feierlich eingeweiht und dem Gottesdienste wieder übergeben.<sup>1</sup>

Der bereits 12 Jahre vor dem Brande durch Kriegs-Bandalismus zerstörte Thurm hatte nicht mit aufgebaut werden können,

---

1) In schmerzlicher Erinnerung an das traurige Ereigniß feierte die Stadt am 23. März 1656 einen Fasttag, an welchem der damalige Sup. Meißner bei Gelegenheit des Evangelii Dom. Judica Joh. VIII, 46—59 vorstellte: 1) Meritum, 2) Malum, 3) Remedium, d. i. das Verdienst, das Böse, und das Heilmittel. Damit das Gedächtniß des Unglücks und der treuen Hülfe Gottes auch auf die Nachwelt käme, that die Gemeinde ein Gelübde, welches der damalige Bürgermeister Joh. Blochberg auf dem Rathhause mit folgenden Worten niederschrieb:

„Dieser Tag soll hinführo zum ewigen Gedächtniß jährlich von unsern „Nachkommen gehalten werden, theils zur Dankbarkeit, theils zur Vorbitte „um der Strafen Vinderung. Gleichwie die Israeliten ein Fest des Gedächtnisses halten, Purim genannt (Espher 9 ff.), also soll auch dieses Fest bei

weshalb die drei geretteten Glocken 33 Jahre lang in einem Glockenstuhle unter freiem Himmel auf dem Kirchhofe hingen, bis sie 1676 über die erhöhte Sacristei aufgehängt wurden, damit das Läuten in der Stadt besser gehört würde.

So schien das Unglück überwunden und der Schade geheilt. Raum aber hatte das Gotteshaus 16 Jahre gestanden, als es am 29. August des Jahres 1678 abermals in Asche gelegt wurde.<sup>1</sup> Die armen hart heimgesuchten Bürger verzweifelden an der Möglichkeit des Neubaus und dachten daran, den Gottesdienst fortan in die Schloßkirche zu verlegen (woselbst er auch wirklich während der Bauzeit 1678 — 1686 gehalten worden ist), — aber durch des treuen Gottes Hülfe und wohlthätiger Menschen Beistand ward es ihnen auch diesesmal möglich gemacht, ihr städtisches Heiligthum aus den Trümmern erstehen zu lassen. Zunächst bewilligte der Landesherr Johann Adolph, Herzog zu Sachsen-Weißensels, bei Gelegenheit der 1680 in Quedfurt angenommenen Erbhuldigung 100 Thaler und später 1682 noch 200 Thaler aus den Steuer-

„unsern Kindern und Posterität mit höchster Andacht und Buße continuiert werden. — Geschrieben auf dem Rathhause Quedfurt die et anno ut supra.“

Joh. Blochberg p. t. Consul.

Nach dem spätern großen Brande wurde dieses gelobte Fest auf den 29. August verlegt, an welchem Tage es noch jetzt durch Gottesdienst und Brandpredigt gefeiert wird. Die alte festgesetzte Ordnung des Festes war (nach Dietmann, Chursächs. Priesterschaft III, S. 716) folgende:

- 1) Erbarme Dich, o Herr.
- 2) Wenn wir in höchsten Nöthen.
- 3) Die Collecte vor dem Altar. — Der 66. Psalm als Epistel.
- 4) Herr Jesu Christ, Du höchstes Gut. — 1 Mos. 19, 1—36 statt des Evangelii.
- 5) Ach Herr, mich armen Sünder.
- 6) Das Credo.
- 7) Predigt mit dem Kanzelliede: „Es wolle uns Gott genädig sein.“
- 8) Allgemeine Beichte. Beichtstundengebet. — Feuergebet.
- 9) O großer Gott u. s. w.
- 10) Schlußlied: „Aus tiefer Noth.“

Ein besonderes, von dem Sup. Chr. Nicarius aufgesetztes Kirchengebet wurde 1754 gedruckt und in beiden Hospitälern S. Georgii und S. Johannis alltäglich bei dem Abendgebete zu sprechen verordnet. Es fing sich an: „Ach Gott, lieber Vater, wir erkennen in herzlichster Reue und Buße,“ u. s. w.

1) Das Feuer kam Mittags nach 12 Uhr in einer Schmiede auf dem Steinwege aus und verbreitete sich mit solcher Gewalt, daß abermals die ganze Stadt bis auf den Freimarkt und den Entenplan abbrannte. Im Gasthofe zum goldenen Löwen erstikten vier Weibspersonen, und das Kind eines Schuhmachers am Markte, das sich im Hause des Nachbarn unter einer Bank verdröken, mußte elendiglich verbrennen. Werthwürdiger Weise blieb auch dieses Mal Meister Christian Schreyers Haus in der Tränkstraße, das bereits den vorigen Brand glücklich überstanden, allein stehen.

gelbern zum Aufbau der abgebrannten Kirche, verordnete auch, daß sämtliche in der Stadt und Diöces Quersfurt eingefommenen Collectengelder vier Jahre lang lediglich in den Baufonds fließen sollten, was, da die Noth der Stadt diesmal den Nachbarn zu Herzen ging, etwas Erlickliches einbrachte. A. 1684 konnte daher der damalige Rathshauherr Christoph Herlich ernstlich mit dem Wiederaufbau beginnen und zunächst das Holz anfahren lassen. Die Holzarbeit wurde an David Rosenhahn, einen geschickten Zimmermann, verdingt, der, weil die Mittelpfeiler durch den zweimaligen Brand ziemlich wandelbar geworden waren, das Gebäude durch ein künstliches Hängewerk zu retten suchte und die 29 Gespanne über dem großen und weiten Theile der Kirche so eintheilte, daß das Werk in 5 Bündeln angehängt, über sich aufwärts gespannt und so der untere Theil von der Last verschont wurde. Das künstlich gebaute Dach wurde vom 23. Juni 1684 an bereits gerichtet und am 18. Juli d. J. von den Zimmerleuten der Kranz aufgesetzt. Obwohl das neue Dach  $9\frac{1}{8}$ ' Sparrenlänge weniger hatte, als das alte, wurden dennoch 6000 Ziegeln mehr (also 46000) gebraucht. In den beiden folgenden Jahren wurden die Giebel gemauert und die Emporkirchen gewölbt, so daß die wandelbaren Pfeiler in diese Gewölbe gefaßt und auf diese Weise gehalten wurden. Die Steine dazu sind von dem verwüsteten Kloster Marienzelle, das unter dem Schlosse in der Gegend der Klostermühle lag, entnommen. Die neue steinerne Kanzel hat Gabriel Müller, Bürger und Maurer zu Quersfurt, gefertigt.

Nachdem so das Gebäude unter Gottes gnädiger Hilfe wieder hergestellt war, geschah den 7. Juli 1686 am Dom. XII p. Trin. die solenne Einweihung. Bereits am Freitag vorher wurde der Interimsgottesdienst in der Schloßkirche durch den Diae. Adam Zambert mit Dankagung gegen Gott feierlich geschlossen. Sonnabends wurde das Fest gleich wie ein anderes hohes Fest eingeläutet, die Beichte aber nochmals in der Schloßkirche abgehalten. Den sonntäglichen Einweihungsgottesdienst hielt der damalige Sup. D. Johannes Schwarze und predigte dabei nach Psalm 30, 12 u. 13 über das Thema: „Die Quersfurtische Zionsfreude“; 1) Woher sie erkünde. 2) Worin sie bestünde. 3) Wie lange sie bestünde. Nach beendeter Predigt wurde das Te Deum laudamus gesungen, die Communion gefeiert und „mit andächtiger Vocal- und fröhlicher Instrumentalmusik“ der Gottesdienst geschlossen. — Nachmittags predigte der Archidiaconus Stölker über Psalm 64, 10—15. Er führte die Zuhörer auf das erlittene heilsame Kränken und ermahnte sie zum schuldigen Bedenken der erwiesenen göttlichen Hilfe. — Bald darauf, am 6. Aug. d. J. kam Herzog Joh. Adolph

von Weissenfels, um den Bau zu befehen und der Stadt zur Vollendung desselben Glück zu wünschen, wobei es als ein absonderliches gutes Vorzeichen angesehen wurde, daß der Braunsbrunnen, welcher ungewohnter Weise einige Wochen lang ausgeblieben, in derselben Stunde wieder zu fließen anfang.

Nachträglich wurde noch am 20. Sept. 1686 von Christian Schnorr das Sprengwerk über dem Altar gesetzt und am 12. Dec. d. J. die neu angekaufte interimistische Orgel eingeweiht.

Seitdem sind an der Kirche mannigfache Reparaturen vorgenommen, die jedoch die Gestalt nicht wesentlich verändert haben. Noch immer können wir die Spuren der mühseligen und durch mangelnde Geldmittel erschwerten Herstellung an ihr recht deutlich bemerken. Der Bau ist schmucklos, ohne künstlerische Sorgfalt aufgeführt und in die Mauern finden mir nicht selten ältere Brocken eingefügt. Das jetzt vermauerte Westportal mit nach innen sich verjüngenden Rundbogen aus rothem Sandstein, die an der innern Seite mit dreispitzigen Kleeblättern eingefast sind, trägt den Character der Uebergangszeit aus dem romanischen in den gothischen Stil. Noch älter und verwitterter erscheinen die beiden zur Seite stehenden Säulen. In einigen Fenstern befinden sich noch defecte Rosetten aus rothem Sandstein, Reste alten Maaswerkes. Von einer früher an der Außenseite der Kirche befindlichen Inschrift, welche besagte, daß Mag. Valentin Pacäus am 13. Nov. 1542 darin die erste Ev. Predigt gehalten, ist jetzt nichts mehr zu bemerken. Sonst ist das Äußere ohne Verzierung, nur über dem Südeingange befindet sich ein Schild mit 4 halbmondförmigen Verzierungen, und an der Nordseite, oben unter dem Dache, sehen wir einen eingemauerten Stein mit einer von Rosetten umgebenen Gesichtsmaske, wahrscheinlich das Zeichen des Baumeisters.

Im Innern sind am bemerkenswerthesten die beiden alten, wahrscheinlich aus dem Kloster Marienzelle herübergenommenen Säulen in der gewölbten Vorhalle unter dem Orgelchore, an denen die Säulenschäfte und auf der einen Hälfte auch die Capitäle mit Verzierungen in Basrelief geziert sind. Ein altes Steinbild, die Maria mit dem Kinde vorstellend, ist im Aufgange zu dem Magistratsstuhle eingemauert. Unter den Fenstern des letzteren, nach dem Schiffe der Kirche zu, befindet sich ebenfalls ein Steinbild der Madonna, welche das Wappen der alten Herrschaft Quersfurt hält, mit der Umschrift: „Senatus et civitas Quersfurtensis.“ Ueber dem Eingange zum Fürstenchore und zum Magistratsstuhle sehen wir unwichtige Inschriften aus späterer Zeit, während von dem nach Caspar Schneider (1654) auf dem Antschore befindlichen Denkmal

des Wiprecht Ganß,<sup>1</sup> welcher 1361 verstarb, nichts mehr zu bemerken ist. Die Empore neben der Orgel ist mit den Bildnissen und Gedenktafeln verschiedener Prediger geziert. Die Kanzel wird von der Bildsäule des Petrus getragen und unmittelbar über dem Altar befindet sich ein anscheinend sehr altes Bild des Lammes mit der Dornenkrone und der Inschrift: „consummatum.“

## Kapitel II.

### Von dem Thurme, dem Uhr- und Orgelwerke und den Glocken der Kirche.

Der Thurm ist wohl zu gleicher Zeit mit der Kirche erbauet worden und hat die Schicksale derselben getheilt. Den untern Raum bildet ein c. 6—7 m. hoher Raum (früher Kreuzgewölbe), neben dem gegen Mittag, wie in einem besondern Thurne eine steinerne Wendeltreppe in das erste Stockwerk führt. Das Dach war anfangs mit schroffen Forst gebauet, dann aber wurde es wegen der Seigerglocke geändert und oben eine besondere kleine Dachung über letzterer angebracht. — Das erste Uhrwerk ist bald nach dem Bau resp. Erweiterung auf dem Thurme eingerichtet worden, denn bereits 1569 war es schadhaft und wurde von einem Uhrmacher in Eisleben gegen eine Zulage von 20 Thaler für ein neues größeres vertauscht. Als dieses in der Woche nach Mis. Dom. d. J. 1570 auf dem Thurme angebracht wurde, hielt man es für zweckmäßig, die Seigerglocke, die vorher in einem Ausbau nach dem Schlosse zu gehangen, in die Höhe, mitten auf das Dach, zu bringen. Nach kurzer Zeit sprang diese Glocke durch einen unbekannten Zufall und man verdingte den Neuguß an einen Glockengießer in Halle, dem man pr. Centner 3 1/2 Gulden und vom alten Glockengute pr. 10 Centner einen Centner Abgang versprach. Der Vertrag kam jedoch nicht zur Ausführung, da man durch Fürsprache des Mag. Puzbach erlangte, daß eine in dem wüsten Kloster Marienzelle noch vorhandene 12 Centner schwere Glocke dem Rath für 70 Thaler überlassen wurde. Die alte Glocke, die 8 Centner 11 1/2 Pfund wog, verkaufte man nebst 2 1/2 Centner dazu gehöriger messingener Haken für 9 1/2 Gulden nach Leipzig. Als die vom Kloster erlangte Glocke auf dem Thurm gezogen werden sollte, riß das Seil und die Glocke stürzte, — jedoch glücklicherweise ohne Schaden zu erleiden, — herab. Ein zweites Seil, mit dem man dieselbe glücklich an Ort und Stelle brachte,

1) Das Wappen der „Gänse“ das unter den Trümmern des „Gänsehofes“ zu Luerfurt aufgefunden wurde, zeigte 3 Gänse auf dem Schilde, und eine Gans auf dem Helme. Das Wappen findet (oder fand) sich auch auf einem Epitaphium in Schmon vom Jahre 1664.

mußte man, da die Stadt kein solches besaß, aus Halle leihen. Lange sollte jedoch auch die neue, so wunderbar gerettete Glocke nicht dauern, denn bereits 1643 d. 19. Juli wurde auf Befehl des schwedischen General Königsmark das Dach des Thurmes mit sammt der Seigerglocke herabgeworfen und die Stirnmauer gegen das Schloß hin bis auf das Gewölbe abgetragen, um das Schloß von hier aus bei einer etwaigen Belagerung sicher zu stellen. Die muthwillig zerbrochene Glocke soll Königsmark zur Deckung der Unkosten, welche das Abtragen des Thurmes verursacht, an sich genommen haben.

So lag der Thurm 66 Jahre lang wüste, bis er im Jahre 1709 wiederhergestellt und das Geläute, das bis zum Jahre 1676 unter freiem Himmel, dann aber, wie schon erwähnt, über der Sacristei aufgehängt war, wieder an Ort und Stelle gebracht wurde. Ein Uhrwerk scheint damals nicht wieder angebracht worden zu sein, denn noch heute werden der Bürgerschaft nur die Hauptstunden des Tages nach Maßgabe der Rathhausuhr durch Anschlagen gemeldet. — Das Thurmdach ist von einem Frankenhäuser verfertigt und vom Schieferbeder Joh. Casp. Grieser mit 265 Centnern Schiefer gedeckt worden, wofür er außer den nöthigen 45 000 Nägeln 50 Thaler Arbeitslohn bekommen.

Der Thurmknopf, der am 1. Oct. 1709 auf den Thurm gebracht wurde, wog 1 Magdeb. Centner (112 Pfund) und faßte 5 Quedfurter Scheffel. In denselben wurde an diesem Tage folgende Schrift gelegt:

„Imperantibus Josepho, Romani Imperii semper Augusto, et Friederico Augusto, Poloniarum Rege et Electore Saxoniae sub umbra rutae Saxoniae Serenissimi Principis ac Domini Dn. Johannis Georgii I. Ducis Sax. Jul. Cliv. Mont. Angar. et Westphal. etc. Principis ac Domini Nostri Clementissimi, — — turris haec a Suecis in tricennali Germaniae bello versus arcem destructa et in ruderibus suis fere ultra 70 annos relicta non sine divino instinctu et auxilio, curantibus Johanne Schwarzio S. S. Theol. Doct. et Sup., Johanne Christiano Oelzen, et Advocato curiae, quae Leucopetrae est et consule Querf., erogante a laudatissimo Emporio Lips. subsidium 170 Imperiali restaurata fuit.

Anno 1703		muraria
1707	fabricata	lignoria
1709		intectaria

ut d. I. Octobris imposito stanneo globo finis huic structurae felicissime imponeretur.

Deo, patri omnis gratiae, qui inter tot totiesque repetita urbis incendia et animum et successum pro sumptuosa et pericu-

losa restauratione concessit, — sit laus et gratiarum actio! — Idem in nostra civitate ignem et forum suum clementer conservet, omnia pericula et clades cujuscunque generis constanter averruncet, atque hanc turrim cum adjuncto templo totamque urbem usque ad finem mundi sub incluta ruta Saxoniae intactam et incorruptam omnipotenti sua dextra custodiat et ex omni parte felicem esse jubeat! Ita precabamur dum haec scriberentur posteritati. — Anno MDCCIX. I. Octobri. —“

b. h.

„Unter der Herrschaft Josephs, des immer ehrwürdigen Röm. Kaisers, und Friedrich August's, des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen unter dem Schatten der Sächs. Raute des Erlauchten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georg I, Herzogs von Sachsen-Weißensfels, Jülich-Cleve-Berg, Engern und Westfalen u. s. w., unseres allergnädigsten Fürsten und Herrn, ist dieser Thurm, der von den Schweden in Deutschlands 30 jährigem Kriege nach dem Schlosse zu zerstört und fast über 70 Jahre in seinen Trümmern gelassen worden war, — nicht ohne göttliche Eingebung und Hilfe durch die Sorge Johann Schwarzens, der heil. Theologie Doctor und Superintendenten, und Johann Christian Delzen's, sowohl Advocaten des Weißensfelder Hofes, als auch Bürgermeisters zu Querfurt, nach Erbitung eines Zuschusses von 170 Reichsthalern von der Hochlöblichen Handelsstadt Leipzig, — wiederhergestellt worden, — und zwar sind im Jahre 1703 die Maurerarbeiten, 1707 die Zimmerarbeiten, 1709 die Dachbedeckenarbeiten gefertigt worden, so daß am 1. Det., nachdem der verzinnte Knopf aufgesetzt war, dieser Bau glücklich ist vollendet worden. — Gott dem Vater aller Gnade, der unter so vielen und so oft wiederholten Bränden der Stadt sowohl Muth als auch Erfolg für die theure und gefährliche Wiederherstellung verliehen, — sei Lob und Dank! Derselbe möge in unserer Stadt sein Feuer und seinen Sitz gnädig bewahren, alle Gefahren und Niederlagen beständig abwenden und diesen Thurm, mit dem dabei stehenden Gotteshause, und die ganze Stadt bis an das Ende der Welt unter der berühmten Raute Sachsens unbeschädigt und unverdorben mit seiner allmächtigen Rechten bewahren und von allen Seiten glücklich sein lassen. So haben wir gebetet, indem dieses für die Nachwelt niedergeschrieben wurde. — Im Jahre 1709 den 1. Det.“

Glocken waren A. 1643 außer der Seigerglocke 4 auf dem Thurme, die wegen ihres reinen Zusammenstimmens ein schönes Geläute gaben, da die größte genau auf C, die zweite auf E, die dritte auf G, und die vierte wieder auf C stimmte. Leider wurde dieser schöne Accord durch die nachmaligen Unglücksfälle gestört.



Die größte 1655 im Feuer zersprungene Glocke war, wie schon erwähnt, 1352 gegossen und hatte ein Gewicht von 43 $\frac{1}{2}$  Centner. Von den Inschriften derselben haben wir keine Kunde. Da sie nicht wieder hergestellt worden ist, besaß die Stadt von da an nur 3 Glocken.

Die zweite Glocke hatte die Umschrift: „Anno Domini MDCIX goss mich Melchior Möring zu Erfurt im Namen Gottes.“

V. D. M. R. Z. Q.

Unten herum standen die Namen:

Wenceslaus Link	}	Schulteissen.
Bartholomäus Schultess		
Heinrich Neumann		
Hans George Schel	}	Obermünzmeister.
George Riese		
David Weichmuth; —		Untermünzmeister.

A. 1688 hatte diese Glocke einen Riß bekommen, weswegen sie am 26. Mai nach Zeitz gebracht und umgegossen, aber bereits am 30. Mai wieder auf den Glockenstuhl gebracht wurde. Als sie am heiligen Abend des Pfingstfestes zum ersten Male geläutet wurde, hatte sie zur Freude der Bürger denselben Ton, den sie früher gehabt. In der neuen Gestalt, in der sie noch jetzt als größte der 3 vorhandenen Glocken die Einwohner zum Gotteshause ruft, führt sie die Inschrift:

D(eo) O(ptimo) M(aximo) A(ltissimo)

„Imperatore Romano Leopoldo, Duce Saxoniae Joh. Adolph Coss. Barthol. Friedrich Schobiss et Tobia Naumann.

Aerar. Praef. Sup. Christiano Genenchen et Christiano Retscher.

Aerar. Praef. Inf. Balthasar Hindorf et Andrea Hunold.

Pastore et Sup. Joh. Schwarzio Diac. Adamo Lambert.

Campana haec, cum MDCXIX primum fusa, Anno 1688 refusa est a Nicolao Renschio Cizae.“

b. h.

Zur Zeit, als Leopold römischer Kaiser, Johann Adolph Herzog von Sachsen, Barthol. Friedrich Schobiss und Tobias Naumann Bürgermeister, Christian Genenchen und Christian Retscher Obermünzmeister, Balthasar Hindorf und Andreas Hunold Unter-Münzmeister, Johannes Schwarz Superintendent, und Adam Lambert Diaconus waren, — ist diese Glocke, nachdem sie 1609 zuerst gegossen, im Jahre 1688 umgegossen worden, von Nicolaus Rensch zu Zeitz.“

An der dritten Glode waren die Worte zu lesen:

Anno Domini MCCCLII in die 8. Johannis Bapt. est fusata  
und weiter unten:

O si sentires, quo tendis, vnde venires,  
Nunquam gauderes, sed omni tempore fleres.

d. h. „Im Jahre des Herrn 1352 am Tage S. Johannis, des Täufers, ist sie gegossen worden.“

„O, wenn du wüßtest, wohin du gehst, woher du kommest, du würdest dich niemals freuen, sondern allzeit weinen.“

Die vierte oder Bespergloze endlich, eine Octave höher als die erste auf C stehend, hatte die Schrift:

„Anno Domini MDCXVIII goss mich Melchior Möring zu Erfurt im Namen Gottes.“

Auch die beiden zuletzt angeführten Gloden sind nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden. Eine Inschrift auf den beiden neuen meldet, daß sie aus dem Metalle der vorigen 1816 umgegossen ist und daß dazu 255 Thaler aufgebracht wurden. — Außerdem führt die Mittelgloze oben die Umschrift: „Alles, was Dem hat, lobe den Herrn,“ während darunter gewünscht wird: „Gott erhalte der Stadt Quersfurt den christlichen Sinn in Frömmigkeit, Tugend, Wohlthätigkeit.“

Die kleinste Gloze endlich hat, außer einem Theile der oben erwähnten Nachricht von dem Umgusse der Gloden, die Inschrift: „Eine fromme Stadt, die Gott erhalte, schütze und segne, sei und bleibe Quersfurt durch Jesum Christum. Amen.“

Aus späterer Zeit ist noch zu bemerken, daß 1801 am 26. Juli Vormittags 11 Uhr der Blitz in den Thurm schlug und, glücklicher Weise ohne zu zünden, an der Schiefer- und Ziegelbedachung viel Schaden anrichtete.

Von den in der Kirche aufgestellten Orgelwerken wird gemeldet, daß das erste A 1560 gefertigte in dem Brande 1655 zu Grunde ging, nachdem es noch nicht 100 Jahre gestanden. Nach dem Wiederaufbau der Kirche behalf man sich mit einem kleinen Positiv, welches später unter Bewilligung des Herzogs mit der Orgel in der Schloßkirche vertauscht wurde. In dem großen Brande 1678 verbrannte auch diese, und man kaufte deshalb von einem Geistlichen in Eisleben ein kleines Werkchen, das Eigenthum des berühmten Musikus Werner in Leipzig gewesen sein sollte. Erst 1693 konnte die Stadt das Bedürfniß eines ausreichenden Orgelwerkes befriedigen und ist dieses von Peter Arnold in Apolda gefertigt worden, der dafür 460 Thaler und mit 2 Gesellen 2 Jahre lang die Kost bekommen. Da es vielleicht nicht uninteressant ist,

die Structur dieser alten Orgel kennen zu lernen, so folgt das Schema der aufgestellten Register.

Oberwerk		Unterwerk	
1. Principal . . .	8 Fuss.	1. Principal . . .	4 Fuss.
2. Quintadena. . .	16 "	2. Grobgedacht . .	8 "
3. Viola di gamb. .	8 "	3. Quintadena . .	8 "
4. Grobgedacht . .	8 "	4. Octave . . .	2 "
5. Octave . . .	4 "	5. Kleingedacht . .	4 "
6. Quinte . . .	3 "	6. Quinte . . .	1 1/2 "
7. Octave . . .	2 "	7. Sexte . . .	3 "
8. Mixtur . . .	4 fach.	8. Cymbel . .	3 fach.
9. Cymbel . . .	3 "		

Sub-Bass 16 Fuss.

Posaune 16 "

Cornet-Bass 2 "

Octave B 1 "

Dazu Stern, Tremulant und Vogelgesang.

Als ältester Organist an der Kirche wird 1560 Sebastian Hartung<sup>1</sup> genannt. Außerdem werden in älterer Zeit als solche erwähnt: Valentin Stätten, Nachfolger des vorigen, Tobias Trömer, Jacob Herliß (wurde 1637 Stadt-Schultheiß), Johann Nau (aus Hettstedt), Donatus Schulz 1652 (aus Hohenstein), Gabriel Windisch 1663 (aus Leisnig), Johann Adam Röber (aus Obhausen), Joh. Steinert 1683 und dessen Sohn Joh. Andreas Steinert † 1764.

### Kapitel III.

#### Von den verschiedenen Altären der Kirche und den dazu gemachten Stiftungen.

Es ist bekannt, daß in den Zeiten des Mittelalters, namentlich als am Ende desselben die Neigung zu Klosterstiftungen erloschen war, die Gründung kirchlicher Bruderschaften und die Errichtung zahlreicher Altäre und Vicarien der Frömmigkeit der Zeitgenossen zum Ausdruck diente. Fast jedes größere Gotteshaus, insbesondere die Pfarrkirchen der Städte, hatten mehrere, verschiedenen Heiligen gewidmete Altäre, mit denen je nach der Verehrung, die die Schutzpatrone genossen, fromme Stiftungen von Gemeindegliedern oder städtischen Corporationen verbunden waren. So hatte auch die

1) Ihm starb 1574 seine Ehefrau und ist ihr Leichenstein der älteste und erste auf dem im vorigen Jahrh. gebrauchten Gottesacker gewesen.

Pfarrkirche zu Sct. Lampert in Quersfurt fünf solcher Altäre, von denen auffallender Weise kein einziger dem Patron der Kirche, dem h. Lampert, gewidmet war. Es waren dies: der Altar Corporis Christi, Sanct. Crucis, Beatae Mariae Virginis, S. Johannis Baptistae und der Altar der 14 Nothhelfer.

### I. Der Altar Corporis Christi.

Der Altar Corporis Christi oder des heil. Wailichnam's (wahren Leichnam's), an dem das Amt des heiligen Abendmahls verwaltet wurde, war im Chor 3 Stufen erhöht erbauet, links wiederum 3 Stufen höher, stand noch vor dem großen Brande 1678 das zierlich gearbeitete, steinerne Sacramentshäuschen. Dieser Altar war vor allen andern mit dazu gestifteten Zinsen und Lehen versorgt, von denen der Pfarrer, nebst seinem Capellan und Vicarius den hauptsächlichsten Unterhalt empfingen. Die Bruderschaft des heil. Leichnam's, d. i. diejenigen Bürger, die diesem Altar mit Lehen verwandt waren, bestand aus 84 Gliedern und erlegten dieselben gewöhnlich von 15 alt. Schod Capital 1 a. Sch. Zinsen. So war z. B. 1464 Celiag Trost „schuldig zu der Messe und dem Altar des heil. waren Leichnam's unseres Herrn Jesu Christi 7 1/2 a. Sch., davon er jährlich geben sollte 1/2 a. Sch. Zinses „zu einer ewigen Spenge (Spende) zu Trost allen verschiedenen Brüdern und Schwestern aus dieser Bruderschaft und allen gläubigen Seelen.“ — Ebenso war 1466 Bonifacius Henzel den Vorständen und Brüdern des h. Leichnam's - Altares der Pfarrkirchen S. Lamperti der Stadt Quersfurt schuldig „23 a. Sch., davon die Zinsen dienen sollten zu einer ewigen Spenge zu Trost allen verschiedenen Brüdern und Schwestern der ehrgeannten Bruderschaft und allen gläubigen Seelen.“

Mit dem Altar Corp. Christi war die Stiftung zum „Salve Regina“ verbunden und wird 1482 erwähnt, daß Benedictus Trutmann schuldig gewesen „den Altarlüten und Bruderschaft des heil. Wailichnam's 50 Rhein. Gulden, von welchen der Zins gehörte zum Salve Regina in der Pfarrkirche, zu einer willigen Spenge, wy die Brüder der heil. Wailichnam's - Bruderschaft pflegen zu geben, die Jörge Priebdorf seliger dazu gemacht hat.“ — Desgleichen war Berlt Rueß zu derselben Zeit schuldig der Bruderschaft und Brüdern des h. Leichnam's 25 Rhein. Gulden, — „die da gehörten zum Salve Regina und einer ewigen Spenge dieser Bruderschaft, daß von Jörge Priebdorffen dazu gegeben und gemacht ist; darvor hat er eingesetzt syn Brumhuß in der Kloster Gassen mit allem Brumgefäß, Pfanne und Böttichen u. s. w.“ Auch war damals schuldig den Vormunden und Brüdern von der Brüber-

schaft des h. Barlihnams in der Pfarrkirchen zu Quedfurt 25 Mh. Gilden Michael Petsch zum Salve Regina und einer ewigen und willigen Spenge der Brüderschaft, die George von Briesdorf dazu gestiftet.“ Nähere Nachrichten über diese Briesdorfschen Spenden die von ihm noch außer dem später zu besprechenden Testamente von 1461 scheinen gemacht zu sein, sind nicht vorhanden.

Eine andere Stiftung zu diesem Altare war das Bergfriede'sche Gestifte zu den Hostien, von welchem folgende alte Nachricht überliefert ist:

„Anno 1470 hat George Bergfriede der Kirchen zu Ect. Lamprecht 30 a. Sch. legirt, welch' Hauptgeld soll auf Acker ohne Leiden<sup>1</sup> gelegt werden und dieselben sollte der Rath in Schrift nehmen, daß solche Acker nicht verwechselt würden. Von solchem Capitale sollten jährlich 1½ Schock Groschen Zinsen gegeben werden, — „welche die Altarlüte der Kirchen zu S. Lamprecht allwege einnehmen und davor dann schicken sollen Oblaten und Hostien der Pfarrkirchen unserer genannten Stadt Quedenfurt und mete theilen andern Gottes-Häusern, dy dor legen in dem Gebiete unseres Gnädigen Herrn Ern Bruno, Edlen Herrn zu Quernfurt, unferes gnädigen lieben Erbherrn, oder welche Kirche dy dor nottürlich ist solcher Oblaten und Hostien zum Gottesdienste aus widderspruch und Geverde. Zu trost des genannten unseres Bürgers und Eyngenossen Seele, seiner Eltern und Aller, die uß den Geschlechte Verstorbene sind. Von den 1½ Schock sollen auch die Altarlüte jährlich dem Stadtschreiber 6 Pfennige geben uf die Memorie George Bergfreden.“

Dieser Georg Bergfriede war Stadtschultheiß oder Bürgermeister, und haben dessen Kinder nach seinem Tode dem Altare Corp. Christi das Brauhaus in der Klostersgassen für 60 Mh. Gilden verpfändet. — Mehrere Capitale dieses Altars wurden bereits

---

1) Die Leid- oder Decemhufen waren mit einem gewissen Canon an Zinsgetreide belastet, das sie entweder an die Stiftskirche Beatae Virginis auf dem Schlosse oder an das Ect. Marienkloster zu Eilwardsdorf geben mußten. Obwohl die Leid-Acker mit der Braugerechtigkeit begabt waren, waren sie doch um der schweren Abgabe willen billiger als die andern. So kaufte man z. B. 1525—1535 ein Paar Leid-Acker für 15 Gilden, während ein Paar Acker ohne Leid 30 Gilden kosteten.

Ähnlich wie auf den Leid-Ackern eine Getreideabgabe, lag auf den Spendeäckern die Verpflichtung, jährlich eine Anzahl von Broten zu milden Zwecken zu backen. Die Spendebrüderschaft, die noch heute besteht, wurde bereits von den 1492 ausgestorbenen Edlen Herren von Quedfurt gestiftet, die derselben 92 Acker und einen Holzstied hinter der alten Burg bei Lodersleben unter der Bedingung zuwigneten, der Geistlichkeit und armen Leuten jährlich 2 Schock Brote weniger 12 zu reichen.

1523 erhoben und mit zum Kirchenbau verwandt. — Nächst dem Hauptaltare war der wichtigste:

## II. Der Altar S. Crucis.

Dieser stand außerhalb des Chors an dem zierlichen eisernen Gitter, das es von dem Schiffe der Kirche trennte, unter dem sogenannten Triumphbogen und war von einem hohen Crucifix überragt. Er hat sich auch nach der Reformation noch bis zu dem großen Brande 1678 erhalten, da an ihm die Evangelien und Episteln abgelesen und bei kleinen Hochzeiten die Eheleute eingeseget wurden.

Bei dem Altar S. Crucis war die Stiftung zum „Salve et tenebrae“, deren Kapital durch verschiedene Zugänge vermehrt wurde, wie folgende noch vorhandene Nachrichten beweisen:

„Zehn alte Schod die hatte der Rath gesamlet Von Hanse Rueß, den Albin, und von Volkmar Hartungen und sollen zu Er Snyß (des Vicarius, der den Altar bediente) Altar gebietet haben. Wenn Her daruffe persönlich wont, so mag der Rath die jährlichen Zinsen reichen und geben zu den Gottesdienste, wo das Not und allerbequemest ist, nach außweisung der Vertracht durch Er Jacoff und den Rath gemacht, — die anderen 2 Schod kommen von Baders wegen her und diese 10 Schod verZinsete A. 1465 Jacob Rueß.“

Ferner heißt es:

10 a. Schod, die George Bergfrede dazu gegeben.

19 a. Sch. Kapital von den Zinsen des Priebdorffischen Lehns.

9 „ item von Priebdorffs Gestifte.

18 a. Sch. von Mathias Rueß dazu gegeben.

5 a. Sch., „die daher kommen Von der armen Dornen die in Frauen Huse<sup>1</sup> erschlagen ward von einem von Queblenburg.“

2 a. Sch. Als ein Sack Wolle im Waghause blieben war und sich niemand, dem er gehörte, finden wollte, wurde er verkauft und das Geld zum Salve et tenebrae legiret.

Außer diesen hatte der Altar jährlich 10 a. Sch. und 42 a. ggr. Zinses von 214 a. Sch. Kapital, darunter 15 a. Sch. mitbegriffen waren, welche 1465 von dem Marstalle des Raths gelegt wurden „zu der Messe und Altar des H. Kreuzes gelegen in der Pfarrkirchen zu Querfurt.“

1) Dieses stand (vom Rathe gehalten und beaufsichtigt) im Neuenborse (Freimarkt) „hinter dem Feldmeister“ und ward erst 1555 in Folge der großen Kirchenvisitation aufgehoben.

Der Vicarius des Altars hatte ein besonderes vor dem Kirchhofe gelegenes Haus, welches zum Lehn S. Crucis gehörte und noch nach der Reformation von dem letzten Vicarius genutzt wurde, der es an Mathias Schenk, einen Bürger, vermietet hatte.

Als A. 1468 der zeitige Vicarius die Dienste am Altar nicht mehr verrichten konnte oder wollte, cedirte er dieses Lehn dem Johannes Kirstan, worüber sich folgende Aufzeichnung findet:

„A. 1468 hat Er Jacoff Enig, Vicarius des heil. Crucis Altars in unserer Pfarrkirchen, sein Lehn Er Johannes Kirstan, jehund Kapellan unseres Pfarrers, sechs Jahre zugesagt, nach einander folgende, So daß Er Johannes soll darauf sitzen und wonen und soll alle Zinsen uffheben, die zu denselbigen Altar gehören, ahn Insprache Ern Jacoff Enigs und eines Jeglichen. Auch soll Her dem Lehene genug davor thun und alle Wochen Vier Messen über den Altar halten ane widersprechung. Auch soll Er Johannes das erste Jahr ganz Verbunden seyn, daruff zu wonen und dy Messe halten. In den andern fünf Jahren soll Er Johannes die Kore haben, welsch's Jahr's her will, daß her gebessern Ran oder füglich ist, und mag her wol uffsagen eyen halb Jahr Zuvor vor Michaelis oder Walburgis, an arglist und geverde.“

Von der Bestellung eines neuen Vicarius bei diesem Altar handelt eine erhaltene Notiz von 1477. Darin heißt es:

„A. 1477 Ist das Lehn des Altars d. S. Crucis Er Johannes Furrin eyn Jahr zugesagt, also daß er des Jahres 1½ Schock an der Wohnung des Huses verbuwen soll und sich erlichen als einen frommen Priester anZenirt (?) halten, davor hat geredt und gelobet Jorge Furre sin Vater Actum 1477. Und so er das nicht hielde, mag On der Rath orlobe,<sup>1</sup> welche Zeit im Jahre er will, und sollen das von Onne und sinen Vater unverdacht blieden.“ — Zuletzt findet sich noch die Benachrichtigung, daß der Gestränge Tile Knobel und Bertholdus Schulz zu Quersfurt Jobst Kolben und Klaus Lederschneidern einen Bescheid ertheilen wegen einiger zu diesem Lehn gehörigen und 19 Jahre lang verheißenen Zinsen. Wie dieser Bescheid gelautet, wird nicht berichtet.

### III. Der Altar Beatae Mariae Virginis oder Unserer lieben Frauen

stand im Schiffe der Kirche da, wo die Nordseite des hohen Chores mit diesem zusammenstieß, nur einige Schritte seitwärts vom vorigen. Bei diesem sind von 1463 — 1487 etwa 220 a. Sch. Kapitalien gewesen, und schuldeten demselben:

1) beurlauben, absehen.

- 20 a. Sch. Kirsten Gelkenberger und Jacob Rueß.  
 25 " " Heinrich Bod.  
 20 " " Glorius Fijcher.  
 25 " " Mathias Hartmann.  
 20 " " Hans Jan, der Stadtschreiber.  
 20 " " Siegmund Preger.  
 15 " " Hans Risch.  
 20 " " Heinrich Troitsch.  
 20 " " Benedictus Truttmann.  
 20 " " N. N. A. 1476.

Daß der mehrgenannte George von Brießdorf auch für diesen Altar hat sorgen wollen, werden wir aus seinem nachfolgenden Testamente ersehen.

#### IV. Der Altar S. Johannis Baptistae oder Johannis des Täuflers.

Dieser hatte seine Stelle dem vorigen entsprechend an der südlichen Ecke des Schiffes und des hohen Chores. Zu den 418 a. Sch. Kapital, das diesem Altare gehörte, vermachte Math. Rueß A. 1480 noch 20 a. Sch. Groschen, und haben diese Hauptsumme dem Besitzer des Altars verzinslet:

Andreas Antonius . . . . .	A. 1472	} Anno 1487.
Martin Balderwin . . . . .	" 1462	
Barthel Barth . . . . .	" 1474	
Hans Verbiß . . . . .	" 1468	
Nicol. Bruns . . . . .	" 1472	
Hans Bürger . . . . .	" 1472	
Klaus Engelhard . . . . .	" 1463	
Hans Franke . . . . .	" 1479	
Jorge von Hoff . . . . .	" 1487	
Jost Kalb . . . . .	" 1471	
Jacoff Kayser . . . . .	" 1466	
Jacoff Kerschberg . . . . .	" 1473	
Heinze Kranich . . . . .	" 1487	
Hans Brandt . . . . .	" 1472	
Henze Romtuch . . . . .	" 1486	
Wolfgang Kocher . . . . .	" 1482	
Mathias Rueß . . . . .	" 1480	
Hans Rueß . . . . .	" 1486	
Hans Stobenrauch . . . . .	" 1462	

Das Patronatsrecht über diesen Altar übten der Pfarrherr und der Rath zu Querfurt gemeinschaftlich und fand sich darüber



in der Registratur des Raths die Aufzeichnung: „A. 1468 ist Ern Johanne Briche das Lehn und Altar Sct. Johannis in unserer Pfarrkirchen zugesagt von Pfarr Ern und von uns, dy wyle her leben und fügsam ist, uff solche forme, daß her sol alle Wochen drihe Messe halten obir den obgenannten Altar, wenn die Woche uff der Borgt sin nichten ist, wenn aber die Woche uff der Borgt sin ist, so soll her zween Messe halden, nemlich uff den Dienstag und Donnerstag, nach dem der Brief ußholbet Von Pfarrer und uns gegeben. Und der Pfarrer soll dm keine Gedrängnisse thun dadurch, daß her das Lehn mit eßlichen seiner Zinsen gebessert, nach lute seines Briefes der Kirchen geantwortet; aber wenn's an eyn andern kommet, oder das Lehn zugesagt wäre, der soll's holden in aller maße gegen den Pfarrer in der Kirchen, als ein anderer Vicarius.“

#### V. Der Altar der 14 Nothhelfer.<sup>1</sup>

Diesen Altar, der am ersten Pfeiler auf der Nordseite vom Haupt-Altar her sich befand, hat ein adlicher Herr, George von Priebdorf, mit Hinterlegung von 300 Gulden unter Beding einer Vigilie und Messe für sich gestiftet. Sein Testament lautet wörtlich:

Testament des George v. Priebdorf über 300 Gulden zur  
Stiftung des Altars der 14 Nothhelfer in der Sct.  
Lampertuskirche zu Quersfurt.

Diß ist Jörge v. Priebdorff letzter Wille, als ich on habin will, daß man myn Testament bestellen soll und bevele das dem Würdigen Herren Er Hoyer, Pfarrer zu Quernfurth, Henz von Wßen, Henz von Nospach und Frits Gang, die sollen mir das thun und also bestellen, in maßen hiernach beschriben stet und sollen auch andere zu ihn kysen, ob ihr einer oder mehr von Todeswegen abgingen, daß solche myne Begerunge Vollbracht werde.

Item zu den ersten habe ich iiii Gulden liegen, die bie den Altarkluten zu Quernfurth, da soll man eine Vicarie dermit stiften, in Sct. Lamprechts Kirchen zu Quernfurth, mit Volbort des Raths darselbenst, mit so viel Messen, als man auff solche Zinse, dy man darumb laufft, gehalten kann, und der Rath zu Quernfurth sollen die Lehn drüber haben, und soll dy nymande lichen, er sei denn Priester und woll daruffe wonen. Und derselbe Vicarius soll

1) Sie waren: S. Blasius, S. Dionysius, S. Erasmus, S. Pantaleon, S. Vitus, S. Georgius, S. Christophorus, S. Achatius, S. Eustachius, S. Egidius, S. Cyriacus, S. Barbara, S. Catharina, S. Margaretha.

mich und min Wip und unser beyde Eltern zu ewigen Zytten alle Jahre mit Volbort des Pfarrers Biercent ein Jahr mit Vigilie und Messen begehen mit dreyen Priestern zu ome, als den Pfarrern und synen Kapellan, und soll das thun in der Hor Messe, und soll dem Pfarrer und synen Kapellan eine mögliche Presencien geben zu jeglicher Zeit. Mann soll ihm auch eine bequeme Zeit setzen, welche Zeit am Tage allen bequemest ist. Der Rath soll auch Vormund über das Lehn sein und das auf das Beste helfen Verweisen, daß die Messen und myn Gebächtis zu ewigen Zytten erlich erhalten werde.

Item wollen die Jungfrauen zu Neuwendorf die observantie halten und an sich nehmen, so soll man on hundert olde Schock, daß sie ohre Fründte dermethe gebessern, zu Hülfe geben, und sollen mich, myn Wip und unser beyden Eltern Seele alle Jahre Zwee begehen lassen mit Vigilien und Messen mit Zwee Priestern.

Item wollen sie aber die observantien nicht holden und on sich nehmen, so soll man on die hundert Schock nicht geben, sondern man sal sie geben zu den Altar, den ich stiften lassen, daß der desto besser wird.

Item wenn ich und myn Wip verstorben sind, so wird myn Gut, das ich zu Alstedte, den Gänken,<sup>1</sup> dann sollen sie vor solch Gut iiii (300) Gulden geben, auf die Burg<sup>2</sup> gegen Quersfurth, und sollen die zu den geringsten sechs Lehn geben, die daruff sind, und die stetiglich Priester haben, zu jeglichen Lehn besunderen funfzig Gilden, und eweglich besunder myn Wip und mich und unser beyder Eltern Seele alle Jahr zu ewigen Zytten einst mit Vigilien und Messen begehen lassen, mit den Thum Herrn, die auf der Borg sind, und sollen den und den Chorschülern und örer jeglichen eine bequeme praesentie geben, und die Priester sollen alle Messe halten, die auf dem Thume sind, und soll so sein, daß zu jeglicher Zeit ein alt Schock nicht überschritt, und soll alles geschehen mit Wißen und Willen mynes Gnädigen Herrn von Quersfurth.

Item wollen aber die Priester der gemelden Lehn solche Messe und Begängnüsse nicht halten, inmaßen wie oben berührt ist, so sollt ihr solche iiii Gilden auf den Thum nicht geben, sondern ihr sollt sie geben zu unserer lieben Frauen Altar in der Pfarrkirchen zu Quersfurth, und zu Sct Bruns Kapellen dar-

1) d. h. dem Rädtschen Geschlechte der Herrn von Gans, die ihren Hof neben der Stadtkirche hatten.

2) d. i. den Domherren des Collegiatstiftes auf dem Schlosse. Vergl. Harzeitschrift IV, 1871. S. 76 ff.

selbst, und sollt machen, das jeglicher Altar ein sonderlich Lehn wird und einen sonderlichen Priester hat, mit den Zinsen, dy myn Herr gereithe darzu gegeben hat, und soll das abermal thun mit Wissen und Willen unseres Gnädigen Herrn von Quersfurth, und das die zween Priester Messe halten auf den zwe Altaren, als Biel die Zinsen, die sie darzu haben, tragen mögen. Auch so sollen dieselbigen zween Priester, ein jeglicher besunder, mich, myn Wip und unser beyden Eltern stete alle Jahre Biersent<sup>1</sup> begehen lassen, inmaßen der Vicarius thun sal, der die erste Vicarie hat, die ich in derselben Kirchen habe lassen erst stiften, mit Vigilien, Messen, Praesentien und anderen Dingen.

Dabei steht:

Der Verlaß Sorgen Priebdorfs vor den Altar der XIII  
Nothhelfer.

George von Priebdorf, der hat solche Gunst, Zuversicht und guten Willen zu dem Rathe getragen, in der Bestetigung seines Lehns in der Pfarrkirchen Sct Lamprechts, nach dem her den sin Begräbnisse darinnen hat, so das der Rath die Lehn darüber haben soll zu ewigen Zythten, und sin Beger ist geweest, wenn der Rath solch<sup>1</sup> Lehn verliien will, das soll man liien einen frommen Manne, der bereithe Priester ist und zum Priester geweiht, und der Rath Priester, dem der Rath das Lehn geleyen hat, soll persönlich daruffe sitzen, und wenn er das Lehn nicht mehr haben will, und nicht daruffe wonen wülde, so soll her's wedder Verbuthen oder Ruthen, noch niemande uf lassen, sondern lediglich dem Rathe wieder ufflassen und Zeygen geben, der dann solch Lehn wedder vort einen andern verliien mag, ohne Wibderede und Insprache eines Jeglichen. Auch soll der Priester das Jahr Biersend Sorgen Priebdorf und sin Wib begehen und soll den Pfarrer und sinen Kapellan eine mögliche Praesentie geben, und die Begängnisse sollen sie zu den Vier Wichfesten<sup>1</sup> allezeit auf den Montag halten. — Die Verwilligung ist geschehen in eynein sitenden Rathe in Geinwertigkeit des Pfarrers A. 1466.

Hieher gehört auch die überlieferte Verhandlung über:

Befreyung des Vicarey Hauses zum Altar der  
14 Nothhelfer.

Wir Hiernach geschriebene: Dictus Trutmann, Schultheiße, — Heynrich Duwelowbin, Claus Engelhard, Münzmeister, — Jacob Keyser, Zollmeister, Heinrich Lubiger, Buwemeister, — und alle andern geschwornen Radtmanne der Stadt Quersfurthes, bekennen

1) vier sent, vier wichfeste, sonst vier vronvasten, quatuor tempora.

vor uns und alle unsere Nachkommen, wie vor und in sitzenden Rathe Kommen ist Ern Johann Zenker, Vicarius in der Pfarrkirchen Sct. Lamprechts, des Altars der heil. 14 Nothhelfer von den gestrengen Sorgen Priëßdorffen gestift und gemacht, mit sammt den Gestrengen Rudolphe Nichen unde Balzar Nichen, gebrüdern, von wegen der Tugendsamen Frauen Eulen,<sup>1</sup> Sorgen Priëßdorffs nachgelassener Wettbyne, und vließlichen gebethen, als umb das Huß mit dem Hoffe legen der Dechanien<sup>2</sup> gelegen zu dem Altar der 14 Nothhelfer behörende, ewiglichen zu befreyn. Haben wir nun solche Vethe durch andere Günst uns Vorerzeiget angesehen, unde den Verürten in solchen unterschied als hiernach solget solch Huß und Hoff obin berürt, des Schoße und Wache zu fryen zugesagt, vor uns und alle unsere Nachkommen, in aller maße als der andern Vicarien Hüßer und Höffe zu unser Pfarr Kerkhin behörende befreyet und begnadet sint, also daß die Gestrengen Rudolff und Balzar Nichen gebrüdere von wegen der Tugentsamen Frauwen Eulen, Sorgen Priëßdorffs nachgelassene Wettbyme, dem Rathe vor solche Frieheit fall geben zwanzig rinsche Göllden, gut an Golde und schwer genug am Gewichte, uff daß sie eynen Göllden Zinses derselben gut machin möchtin, darane sie solchs Schoßis und anderer Lauffte uff den Huße und de Hoffe beqwemen, welche zwanzig rinsche Göllden uns von den obin gedachten, unsern Kauffern, gnügligh uns wol zu Danke uff unsern Rathhuse bezahlt sind. Also gerebin und gelobin wir Verkäuffer bie unsern waren Wortten, daß obin gedachte Huß mit den Hoffe in solcher Frieheit, als obin Vermeldt ist, Ummer und ewig zu halbin ane argelist und geverde. Das zu mehrer Sicheheit habin wir Schultheisse, Münzmeistere, Zollmeister, Buwemeister und alle andere geschworene Stadtmanne, obin benümbt, vor uns und unsere Nachkommen den genannten unsern Kauffern unde den Vicarien, abder jetzt Besißern des Lehns, eine ußschrift uß unsern Stadtvillor-Buche lasin ußziehen mit Luthe der Wörter, unde der Handschrift geglichet.

geschehen anno m° cccc lxx primo, in die Cecillie Virginis.

Dieses Priëßdorffsche Legat hat der Rath als Vormund des Altars Anno 1523, wie bereits bemerkt, zugleich mit mehrern Kapitalien der Brüderschaft Corporis Christi aufgehoben und zum Kirchenbau verwandt, dabei aber bestimmt, daß dem Vicarius dieses Altars jährlich 15 Göllden sollten von der Kirche geliefert werden.

1) Eyle, Eule = Eulalia.

2) Dechanei.

## Kapitel IV.

## Von verschiedenen andern zu der Kirche gehörenden Einkünften und Legaten.

Die älteste Kunde von einer ohne Rücksicht auf besondere Altäre der Kirche übermachten Stiftung ist die Nachricht, daß die Anhänger der Kramer = Innung in der Mitte des 15. Jahrh. der Kirche zum guten Andenken jährlich zwei Wachskerzen stiften. Ohngefähr um dieselbe Zeit legirt Jacob Kayser 20 Mh. Gulden zu einer ewigen Lampe und 1479 vermachte Konne Engelhardin der Kirche ihr Haus und ihren Hof nebst zwei Ader Feldes. Es geschahen diese, sowie einige andere Vermächtnisse zu dem damals beabsichtigten Neubau der Kirche. Eben dazu vermachten Nicol. Rabold und Brun Hildebrand je 9 a. Sch., und Kurd Biermann 1478 30 Gulden, deren Zinsen so lange ausgethan werden sollen, bis sie die Kirche zum Bauen brauchen würde. — Ein anderes Legat „zum Psalter“ wurde 1484 gestiftet, wovon jährlich zu Fasten auf Invocavit 20 a. Groschen Zinsen gegeben werden mußten. — Eine reiche Einnahmequelle wurden für die Kirche die in der Zeit von 1461 bis 1497 häufigen Stiftungen in perpetuam memoriam, wodurch einzelne Personen durch eingesetzte Messen ihr Andenken zu erhalten suchten. So stifteten z. B. damals zu dem Zwecke: Hans Schmid 10 a. Sch., Heinrich Godib von Halle und Eduard Eldener, ein Kapellan, je 12 a. Sch., Kurd Demardis, Hans Glucail, George Henke, Hans Lorot,<sup>1</sup> Andreas Solde, Gutte Else von Klauf Rueß, Brun Leyder, Martin Thoman Wittwe, Andreas Zipfel je 15 a. Sch., die mit 1 Sch. verzinst wurden, den ggr. zu 3 Pfennige. Weitere Wohlthäter sind: Heine Biermann, Andrea Einspal, Hans Gerlach,<sup>2</sup> die Scheidungin, Hans Werner Consul, Vincentius Bod mit je 20 a. Sch., die Hildegartin mit 22 a. Sch., — George Priesdorf und George Bergfrede mit 30 a. Sch., — Balle List Cons., Hermann Hesse, Zollmeister, — Tyle Gottschalks Mutter

1) Bei Hans Lorot, der die Stiftung zu Ehren seiner verstorbenen Eltern machte, heißt es: — „davon soll er jährlich geben 1 a. Schock Zinse in Sct. Lamprechts Kirchen, davor hat er ingesagt sine Weesen benedden der Tüßfels Mül, welche von den Gottshuse zu Lehn rührt, also daß er die löre (Wahl) haben soll, bei sinem Leben solche 15 a. Sch. abzulösen und sine weesen zu freyen; wo er aber diese 15 a. Sch. by sinen Leben nicht ablegte, und also von dise Welt scheide, soll obgenannte weese vor solche 15 a. Sch. dem Gotteshuse versallen sin.“

2) Außer diesen A. 1473 der Kirche gestifteten 20 Schock legirt Hans Gerlach „5 Gulden zu zween Seelbädern“ d. i. Bädern für Arme oder arme Seelen: item: „7 Schock zu zween grauen Tüchern zu geben den armen Älten.“ it. „5 Schock zum Geburte im unreinen Hospital.“

und Tyle Gottschall selbst mit je 10 Gulden, — Thomas Probande mit 12 Gulden, Hans Subach mit 18 G., — Kurd Gottschall Cons., Kersten Ralb Cons., Berlt Pommel, Mathias Rueß Cons., Benedict Trutmann Cons. mit je 20 Gulden, — und Jacob Quentin, Pfarrer, mit 30 Gulden. Letzterer giebt dazu „seinen Wingarten in Spilbergischer Flure gelegen zu zween Memorien des Jahres nach Lute des Memorienbuches zu halten, welchen Wingarten die Altar-Lute 1479 an Volkmar Hartungen für 30 G. verkauft.“ — Zu den Memoriengeldern ist auch die Abgabe zu rechnen, welche die Kirche von der Stadt Cölleba zu erheben hat. Es findet sich darüber eine Verschreibung vom 30. Juni 1441, wonach Herrn Proze von Quersfurt Wittwe behufs einer jährlichen Memorie von 2 Hufen Artlandes „gelegen vor Cölleba in den Fluren“ dem Rathe zu Quersfurt jährlich 8 Gulden auszahlen läßt.<sup>1</sup>

Woher der um diese Zeit erwähnte Jonaszins seinen Ursprung hatte, läßt sich nicht mehr ermitteln, möglich, daß er die Stiftung einer unter der Bürgerschaft vorhandenen Jonasbrüderschaft ist.

Als mit dem Herannahen der Reformation der Glaube an das Messopfer und die Verdienstlichkeit der Werke erschüttert wurde, fingen diese Einnahmequellen an spärlicher zu fließen, doch wurde das Kirchenvermögen durch einige von dem aufgehobenen Karmeliter-Kloster und der Kirche S. Cyriaci auf dem Freimarkte, sowie durch die Zinsen zum Braunslichte (wahrscheinlich aus der S. Brunschapelle auf dem Dehantsberge herübergekommen) und einige Abgaben von der Spendebrüderschaft gebessert. Auch legirte Nicolaus Merk, Vorfahr des nachmaligen Generalsuperintendenten des Erzstiftes Magdeburg D. Andreas Merk, ein Krautland zu Zaulitz<sup>2</sup> zur Besoldung des Diaconus.

Auch nach der Reformation finden wir fromme Stiftungen, die freilich nicht mehr um der Seele Seligkeit und der Lösung derselben aus dem Fegefeuer willen gegeben werden, sondern um der Kirche und ihren Dienern eine Wohlthat zu erzeigen. So hat:

A. 1548 Cornelius Heldorf (alias: Geld-Rabe) dem gemeinen Rasten in Sct. Lamprecht's Kirchen 4 Thaler von seinen Gütern, den Armen zu Gute, vermachet.

A. 1563 vermachte Anna Sachsin der Kirche St. Lamprecht 10 Gulden und in demselben Jahre schenkt Hans von Holzendorf, Hauptmann zu Quersfurt, einen Ader zur Besoldung des Archidiaconus.

1) Vgl. Dr. Holstein in der Harzeitschrift 1871, S. 91.

2) Zaulitz oder Jaglitz, auch Zwolitz, war eine wüste Stätte südlich von der Gieselschloß nach Barnstedt zu.

A. 1566 hat Johann Büchbach, Amtschreiber zu Euerfurt, zur Ehre Gottes der Pfarrkirche Sct. Lamperti geeignet und gegeben: „3 frei Acker selbdegleich, also daß davon 2 Acker selbdegleich zum Unterhalt des Archidiaconus und 1 Acker selbdegleich zum Unterhalt des Diaconus sollten genützt werden.“

A. 1571 hat Margaretha Gerhardt's einen Acker selbdegleich zum Diaconat beschieden.

A. 1650 hat Christian Bräde, Bürger und Seiler zu Euerfurt, dem Superintendenten und dem Archidiaconus den Stadtgraben hinter dem Kloster als zwei schöne Obst- und Grasegärten vermacht und auch überdieß einen Garten in dieser Gegend dem Diaconus.

A. 1683 hat der Hochfürstl. Sachsen-Weißenfelder Landrentmeister Johann Kilian Stißer in diese Kirche 300 Thaler zu einer Bibliothek vermacht.

#### Kapitel V.

### Von einigen in der Kirche begangenen außerordentlichen Festlichkeiten.<sup>1</sup>

A. 1542 den 13. Nov. hielt, wie eine früher an der Außenseite befindliche Inschrift bezeugte, Mag. Valentin Pacacus die erste Evangelische Predigt.

Hundert Jahre später am 13. Nov. 1642 hielt der damalige Sup. Dr. Joh. Clearius eine Jubelpredigt über das Ereigniß und folgenden Tages eine Disputation „De reformatione per Lutherum facta“ im Beisein aller Prediger der Ephorie. Weil ihm schon damals die Prophezeiung des Nicol. Lyranus schien in Erfüllung zu gehen: „Detectum Antichristum sequetur Epicuracismus“ beschloß er die Disputation mit den Worten:

„Dogmata correxit quondam perversa Lutherus

Quis nunc, qui vitam corrigit, alter erit?

1) Eine Art Festlichkeit für die kirchlichen und städtischen Beamten scheint auch die alljährliche Abnahme der Kirchenrechnung gewesen zu sein. Es findet sich darüber Anno 1463 eine Verordnung des regierenden Herrn von Euerfurt an den Pfarrer Hoyer und den Rath von Euerfurt, — „daß zu der Rechnung der Altarliste in der Pfarrkirchen niemand gebeten soll werden, außer den zween Altarmännern des Jahres, dem neuen Altarmann, dem „Köster mit sinem Kuechte“ und dem Stadtschreiber (Rector) mit seinen Locaten (Hülfslehrern), auch soll man zur Mahlzeit nicht mehr nehmen als 15 Pfennige pr. Mann und nicht mehr als eine Mahlzeit geben. Den beiden Kapellanen aber soll je einem ein Schilling Pfennige auf den Pfarrhof gesendet werden.“

Da Deus ut mores perversos quisque reformet

Ac pia sit fidei consona vita suae.“<sup>1</sup>

Aus der im Drucke erschienenen Jubelpredigt ist ersichtlich, daß damals wöchentlich 5 Predigten und 5 Betstunden gehalten wurden, welche Ordnung auch bis zum Brande 1678 festgehalten worden ist.

Auch am 13. Nov. 1742 wurde dieses Ereignisses nicht vergessen, und in der Kirche Dankgottesdienst gehalten. Der zeitige Rector Mag. Zacharias Benjamin Pocarus (Budaro?), der ebenfalls eine Jubelrede hielt, gab eine Schrift heraus:

„Joh. Benj. Pocari Entwurf der Kirchenveränderungen bei der Stadt Quedfurt bei Gelegenheit des 1742 einfallenden Localjubiläums.“

A. 1580 wurde in der Kirche die Coneordienformel publicirt, wodurch den ausgebrochenen unliebsamen Streitigkeiten der Theologen ein Ende gemacht wurde.

A. 1646 d. 15. Sept. wurde in Quedfurt und dem ganzen Kurfürstenthum Sachsen ein Fest wegen der Abwendung des lecherischen Interims gefeiert.

A. 1648 d. 26. Nov. wurde der Friedensschluß nach dem dreißigjährigen Kriege von der Kanzel verkündigt und das Te Deum gesungen. — Die eigentliche Friedensfeier erfolgte erst 1650 am 22. Juli.

A. 1655 den 12. Oct. wurde eine Feier abgehalten wegen des erlangten Religionsfriedens.

Ueber das Gedächtnißfest des großen Brandes am 29. Aug. 1678 ist schon oben berichtet. Neun Jahre später wurde in der Kirche zum ersten Male wieder das Gregoriusfest gefeiert und fühlte sich dadurch der damalige Rector Webel veranlaßt, ein Schulprogramm zu schreiben, dem wir wesentliche Nachrichten über die Geschichte der Pfarrkirche verdanken. Der vollständige Titel dieses auf der Universitätsbibliothek zu Halle noch vorhandenen Programms ist: „Chr. Webel, das wachsende Quedfurt. Programm, nachdem in der Pfarrkirche Set. Lamperti nach 9 Jahren zum ersten Male wieder das Gregoriusfest gefeiert. 1686.“

- 
- 1) Der damalige Diac. Rothe verdeutschte diese Worte:  
 Luthers hat die Lehr aus Gottes Wort geführt;  
 Die kirche ward durch ihn von falscher Lehre frei:  
 Wer aber ist, der nun das Leben reformiret;  
 Damit bei reiner Lehr auch reiner Wandel sei?  
 Deshalben wünschen wir, daß Gott der Höchste gebe  
 Daß Jeder vor sich selbst mit Fleiße sei bedacht  
 Wie er auch würdiglich beym Lichte im Lichte lebe  
 So wird das Christenthum in guten Stand gebracht.



A. 1685 Dom. XIII. p. Trin. wurde ein Dankfest wegen des Sieges der christlichen Armee über die Türken gehalten, da dieselbe die Eßegger Brücke, die Festung Neuhäusel und Michalowice erobert.

A. 1712 d. 15. Mai als am 1. Pfingsttage wurde die Vermählung des Herzogs Christian von Sachsen-Weissenfels mit der Gräfin von Mansfeld und Stolberg, Frau Luise Christiane, abgelesen und unter Abfeuerung der Kanonen auf dem Schlosse das Te Deum gesungen.

Der Jubelfeier des Reformationstages wird zuerst am 31. Oct. 1717 gedacht. An diesem Tage erhielt der Rath der Stadt vom Herzoge Christian 19 Stück große und 19 Stück kleinere silberne Denkmünzen, jene 2, diese 1 Loth schwer, welche unter die Geistlichen, Schuldiener und Rathsglieder vertheilt, auch einige in den Thurnknopf der Gottesackercapelle eingelegt wurden.

Dasselbe Fest wurde nach höherer Anordnung 1817 drei Tage lang gefeiert. Der dritte Tag war hauptsächlich der Schuljugend gewidmet, die auf dem Rathhause mit Musik und Tanz erfreuet wurde.

Von einem Jubiläum der Uebergabe der Augsbургischen Confession am 25. Juni 1530 erhalten wir Nachrichten durch ein Programm des Rectors Roeder: „Roederi progr. de oratione in schola Quedf. in festo Jubilaei Aug. Conf. A. 1730.“

## Kapitel VI.

### Von den bei der Kirche angestellten Geistlichen.

Es möchte wohl kaum eine Kirche in unserer Nähe geben, bei der die Reihe der fungirenden Geistlichen sich so vollständig zurückverfolgen läßt, als bei der Pfarrkirche S. Lamperti zu Quedfurt. Sie hatte vor der Reformation einen Pfarrer mit einem Kapellan und einem Vicarius, jedoch scheinen einzelne Altäre auch von Vicarien bedient worden zu sein, die an andern Gotteshäusern angestellt waren oder dem Domstifte auf dem Schlosse angehörten.

Vor der Reformation werden erwähnt:

1. Bernhard Wünstorff. Von ihm hat der Diaconus Roth c. 1743 noch das Original eines an den Rath in Quedfurt geschriebenen Briefes gesehen, welcher aus einem langen, etwa daumenbreiten Streifen bestand und lautete: „Ordinate, ut cras et per istos tres dies hujus hebdomade ad scdm. Septm (Stephanum?) misse celebrentur, et maxime cras, cum peragitur festum dedicationis altaris et respicite missas ad scdm. Martinum, salarium et votiva tempore suo a me recepturi.

Bernardus Wünstorff.

2. M. Hoyer oder Hoeger. Er wird 1455 genannt: „Der Erbare Herr Er Hoyer, Prediger, Meister der sebin frihen Künste, unser Pfarner und Prediger.“ Er ist mit Zeuge bei dem von George v. Priekdorf aufgestellten Testamente und hat noch 1465 gelebt.

3. Johannes Rindelbröcher. A. 1467.

4. Johannes Michel. † 1468. Er ist mit genannt in der Memorienstiftung von Seiten Herru Prohes von Quersfurt Wittve, vergl. S. 53.

5. Jacob Quentlin. † 1479. Vermacht seinen Weingarten in Spilbergischer Flur zu einer Memorienstiftung.

6. Andreas N. . . war 1495 nebst dem Abt von Marienzelle bei einer Vormundsrechnung.

7. Matthaeus Rueß. 1502.

8. Peter Boettcher.

9. Nicolaus Krumpach, Licentiat der heil. Schrift. Er neigte bereits zur Evangelischen Lehre, wenigstens billigte er das Verbot der Bibel für die Laien nicht und hat ehe die Bibelübersetzung Luthers erschien die beiden Episteln S. Petri ins Deutsche übersetzt, welche 1522 bei Wolfgang Stödel in Leipzig erschienen und an Hansen von Bagl, Hauptmann der Moritzburg in Halle dedicirt sind.

Von den Kapellänen oder Vicarien, die vor der Reformation auf dem Pfarrhofs gelebt und bei dem Altare Corp. Christi gebient haben, sind uns folgende Namen überliefert worden:

1. Johannes N. — A. 1466. — Vielleicht identisch mit Johannes Bricke, der beim Altare S. Johannis gleichzeitig erwähnt wird.

2. Johann Kirßan. A. 1468.

3. Edhard Eldener, starb 1479 und vermachte 12 a. Sch. zu seiner Memorie.

4. Stephan Rehme. A. 1527 u. 1532.

5. Johannes Finger, starb 1528.

Bei dem Altare Sct. Crucis waren Vicarien:

1. Jacob Schnitz oder Snyß 1455—1468.

2. Johannes Furre. A. 1476 u. 1477.

3. Simon Lichtenhann. A. 1499.

4. Nicol. Weise. A. 1520 u. 1530.

Bei dem Altare Set. Joh. Bapt hat unter andern auitat:  
Johannes Bricke. A. 1468.

---

Bei dem Altare der 14 Nothhelfer:  
Johannes Jänker. 1471.

---

Bei dem Altare Beatae Virg. wird in den alten Urkunden keiner Vicarien gedacht und ist daher anzunehmen, daß er von Vicarien anderer Altäre mit ist bedient worden.

---

Nach der Reformation wurden die Vicariate der einzelnen Altäre abgeschafft und die gottesdienstlichen Einrichtungen einem Oberpfarrer, Archidiaconus und Diaconus übertragen.

Die Reihe der

A. Oberpfarrer oder Pastoren nach der Reformation eröffnet ein merkwürdiger, wenn auch in seinem Character nicht lauterer Mann:

1. Valentin Pacäus — (sonst Hartung genannt) — der, wie bereits erwähnt, am 13. Nov. 1542 die erste Evang. Predigt in der Kirche gehalten hat.<sup>1</sup> Bereits im Jahre 1544 wurde Pacäus vom Fürsten Georg von Anhalt, dem damaligen Coadjutor von Merseburg, als Pfarrherr nach Lützen berufen, von wo aus er in Gesellschaft von Melanchthon, Bugenhagen, Ramerarius, Major, Fürst Georg und vielen andern hochansehnlichen Männern mit zugegen war, als Dr. Martin Luther, — nachdem er am 4. Aug. 1545 den Dechant Sigismund von Lindenau in Merseburg getrauet und am folgenden Tage in der Marktkirche zu Halle über Johannes 5,39 gepredigt hatte, — nun auch im Dome zu Merseburg über den 8. Psalm eine Predigt von dem Reiche Gottes hielt.<sup>2</sup> Da ihm seine Stellung in Lützen nicht genügte, suchte er um eine Professur in Leipzig nach, wollte aber dabei die Lützener Pfarrstelle beibehalten. Natürlich konnte ihm dies nicht bewilligt werden und so zog er denn 1549 nach Leipzig, wo er als Pfarrer zu Set. Nicolai und, nachdem er am 12. u. 13. Oct. d. J. do

1) Vergl. auch Mag. Büttners Vorrede zum alten Quersfurter Gesangbuche und Rector Pocari jubilirendes Quersfurt S. 8.

2) Sulpicius, Merseburger Chronik p. 51. — Krausadt, Einführung der Reformation im Hochstift Merseburg. S. 181 ff.

verbo et traditionibus disputirt, auch als Lic. der Theologie und Professor an der Universität in hohem Ansehen stand und sich vorzüglich durch Eifer im Streite gegen die Papisten auszeichnete. Nichtsdestoweniger war er, wie sich bald auswies, ein Miethling und Heuchler; denn eiller Ehre geizig<sup>1</sup> begab er sich 1551 plötzlich in's Hochstift Augsburg, wo der Bischof Otto, Truchses von Waldburg, eine neue Universität zu Dillingen errichtet hatte, und trat dort zur großen Freude der Gegner zum Katholicismus über, um von nun an die Evangelischen noch unverschämter zu schmähen, als vorher die Katholischen. Bald jedoch traf ihn die Strafe seines treulosen Thuns, denn als er 1558 mit seinem Weibe eine Reise nach Lauingen in Schwaben unternommen hatte, eilte ihm auf dem Rückwege ein junger neunzehnjähriger Landsknecht nach und schrie ihm zu: „Wer er sei und wohin er wolle?“ — Obwohl Pacäus antwortete: „Er sei ein guter Gefelle und wolle nach Dillingen,“ — so glaubte ihm doch der Soldat solches nicht, sondern schrie ihn an: „Du bist ein Jude!“ — wobei er mit dem Spieße nach ihm stieß und ihn derartig traf, daß die Spitze durch den Mund hindurch aus dem Hinterkopfe herausdrang. Der Getroffene taumelte zur Erde und ward dann durch einen zweiten Stich in den Schlaf vollends getödtet. Nachdem der Soldat auch das Weib des Pacäus niedergeschlagen hatte, ging er unbehelligt davon.<sup>2</sup>

2. Philipp Agathon, der aber bereits 1548 verstarb. Nachdem die Pfarre einige Zeit erledigt geblieben u. Mag. Joh. Polycarius die angebotene Vocation ausgeschlagen, wurde

1) Luther klagt in seinen Tischreden über ihn: „Valentinus Pacaens homo ambitiosus, nescio quomodo illi provideamus; — nos dabimus illi praedium beneficiorum, ut 60 florenos habeat. Mallem hunc mortuum, ipse non est sua sortio contentus; ambit doctoratum, ipse serica induere vestimenta, cum tamen nemo sericis vestimentis uti debeat, nisi solvere possit!“ d. h. Val. Pac. dieser ehrgeizige Mensch, ich weiß nicht, wie wir für ihn sorgen sollen, — wir werden ihm ein ganzes Gut voll Wohlthaten zukommen lassen, so daß er 60 Gulden hat. Ich wollte lieber, er wäre todt; — er selbst ist mit seinem Loose nicht zufrieden; — er bewirbt sich um die Doctorwürde und will seidene Kleider anthun, da doch niemand seidene Kleider tragen soll, wenn er sie nicht bezahlen kann.“

2) Nach einer andern Ueberslieferung begehrte der Landsknecht von dem vermeintlichen Juden ein Paar Würfel, — die diese zur Strafe und Spott, daß sie (?) um den Tod des Heilandes gewürfelt, beständig bei sich tragen mußten. Als er diese nun nicht erhalten, habe er ihm im Zorne nach dem Wunde gestoßen. — Vergl. Vulpius, Merseb. Chronik, woselbst auch ältere Quellen der beiden verschiedenen Berichte angeführt sind.

Zu Dillingen gab Pacäus 1557 heraus: „Ignatii Antiocheni opuscula.“

3. Melchior Baranius (Baranius) zum Pfarrer erwählt und 1552 ordinirt. Unter ihm fand am Dienstage nach Erntedi d. J. 1555 die große Kirchenvisitation zu Quedfurt statt, wozu am genannten Tage alle Pfarrherren des Kreises auf das Schloß beschieden wurden.<sup>1</sup> Da Baranius nach Befund der Visitation als ein „wolgelarter Mann, woll berecht der Christlichen Here vorständig“ erfunden worden, und ihm auch der Rath zu Quedfurt „seiner Here und Lebens halben gutt gezeugnüß gegeben“, — wurde er als der erste Superintendent der Ephorie eingesetzt und zu dem Zwecke sämmtlichen Pastoren vorgestellt. — Nach ihm kam 1558 in's Amt:

4. Lazarus Eisenberg aus Halle, ein Sohn des Magdeb. Hofpredigers M. Jacob Eisenberg. Unter seinem Pastorate erhielt die Kirche 1560 die erste Orgel. Er war aller Ungerechtigkeit und Unbilligkeit höchst abgeneigt, und als er sich am 23. Sonntage d. J. 1570 über ein seinem Diaconus Gamburg zugesfügtes Unrecht auf der Kanzel aussprach, entrüstete er sich so sehr, daß er bettlägerig wurde und am 18. Nov. d. J. verstarb. — Ihm folgte 1571

5. Noa Freudemann. Da unter ihm die zwischen Strigel und Flacius ausgebrochenen Streitigkeiten über die Erbsünde auch unter der Quedfurter Geistlichkeit Irrungen verursacht hatten, wurde am Montag nach Michaelis des Jahres 1563 auf dem Schlosse zu Quedfurt eine neue Kirchenvisitation abgehalten, bei welcher als Visitatoren agirten:

1. Peter Ulner, Abt zu Kloster Berge.
2. D. Siegfried Sack, Pastor in Magdeburg.
3. D. Johann Clearius, Pastor in Halle.
4. Noa Freudemann, Past. in Quedfurt.
5. Barthol. Ude, Fürstl. Rath.
6. Heine Broeside, Hauptmann zu Quedfurt.

In einem am 31. Jan. 1584 geschriebenen Briefe an Mag. Contr. Porta rühmt Freudemann das von diesem herausgegebene Pastorale Lutheri mit diesen Worten: „Pastorale Lutheri a te magno judicio et labore feliciter conscriptum assidue in manibus

1) Vergl. Neue Mittheilungen des Thür. Sächs. Vereins I. Jahrg. 1834. Heft 1. S. 125 ff. und Dietmann Churfäch. Priesterschaft III, S. 743 u. folgende, wo auch die in 8 Capitel eingetheilten Artikel abgedruckt sind, über welche die einzelnen Pfarrherren befragt wurden. Vergl. auch Quedfurter Amtshandelsbuch, Bl. 168 — 178. Sämmtliche zur Diöces gehörige Geistlichen wurden auf die Mecklenburgische Kirchenordnung verwiesen. — Höchst verständig sind die in den Neuen Mittheilungen a. a. O. mitgetheilten Artikel, „die nach vorgehabter Handlung endlich dem Rathe zu Quedfurt befohlen worden, die in's Werk zu setzen.“

habeo, meque illo plurimum juvari ingenue fateor. Praeclarum certe opus (nihil hic do auribus, sed sincere et ex animo dico, quod sentio) et dignum, quod pii ecclesiarum ministri exosculentur, nocturna ac diurna versent manu.“<sup>1</sup> Nachdem er vor seinem Tode den 3 obern Schulcollegen drei Ader Feld vermacht hatte, starb er am 29. Nov. 1591.

6. Mag. Johann Caesar 1592—1598, wo er an der Pest starb. Er war vorher Conrector am Gymnasium zu Halle und erwähnt der Verfasser des „Histor. Denkmals“ noch vorhandene lateinische Briefe, die er an berühmte Leute geschrieben.

7. Georg Regibrand wurde 1599 als Pastor u. Sup. nach Querfurt berufen, nachdem er vorher Pastor zu Grefsfeld und Wimmelburg und von 1585 an Diaconus zu Ect. Andreas in Eisleben gewesen. Er starb 1613, ebenfalls am 29. Nov., 66 Jahre alt. Seine Schriften sind:

1. Tumuli Mansfeldenses. Gedicht über die Gräber berühmter Mansfelder.

2. Passion: u. Hauptfestpredigten. Eisleben 1604. — In der Kirchenbibliothek zu Querfurt vorhanden.

3. Wasserpredigten.

Auch wird ihm das Supplem. Hondorf Promptuarii Histor. Calend. P. III zugeschrieben.

Auf seinem Grabsteine in Querfurt las man die Worte:

„Im Jahre 1613 d. 29. Nov. Abends 6 Uhr ist der Wohl-ehrwürdige Achtbare und Wohlgelehrte Herr Mag. Johann George Regebrand, Pfarrer zu Querfurt, seines Alters 66, seines Predigtamtes 39 Jahre christlich verstorben. Dem Gott genade!“

8. M. Andreas Lindemuth aus Erdeborn 1614—31, — vorher Pastor in Alsdorf und Ziegelrode, dann Diaconus u. später Archidiaconus in Eisleben zu Ect. Andreae<sup>2</sup>, hatte das Unglück, daß ihm der am 13. April 1621 in der Kirchgasse ausgebrochene Brand, der außer Scheunen und Ställen 101 Häuser vernichtete und auch die Gottesackerkapelle einäscherte, den größten Theil seiner Habe raubte. Außerdem wurde sein Sohn Johannes, der neben ihm das Archidiaconat bekleidete, weil er in seiner Predigt päpstliche Irrthümer aufgedeckt und davor gewarnt hatte, am 30. Oct. 1630 durch den kath. Grafen Schüd von Plan zu Passau u. Weiskirchen, dem damals die vom Erzstift Magdeburg losgeriffene

1) Mag. Hieronymi Menzel, Sup. zu Eisleben, Vorrede zu Porta's Pastorale Lutheri.

2) Ueber die Verdrießlichkeiten bei seiner Berufung zum Eisleber Diaconate vergleiche Biering, Cler. Mansf. p. 74 ff. u. 185 ff.

Herrschaft Quedfurt von dem Kaiser geschenkt war, abgesetzt und aus Quedfurt vertrieben.

9. M. Johann Ralsius, früher Pastor zu Sct. Katharinen in Magdeburg und Senior des Ministerii daselbst. Unter ihm wurde Quedfurt am 15. Sept. 1631 von den Schweden besetzt, die die ganze Herrschaft dem Grafen Philipp Karl von Brandenburg schenken, der am 23. Jan. 1633 die Huldigung durch seinen Rath Dr. Joseph Kupfer annehmen ließ. A. 1635 kam durch den Prager Frieden die Herrschaft an Kurfachsen. Der Kurfürst zu Sachsen setzte den Hauptmann Goldbach aufs Schloß und Herrn Georg von Löwen als kurfürstl. Commissarius über die ganze Herrschaft. — Ralsius wurde 1635 Domprediger zu Halle (Magdeburg?), da Quedfurt so verarmt war, daß er sich daselbst nicht halten konnte. Der damals lebende Sup. Dr. Andreas Merck zu Halle schrieb über diese Verfehlung an den Kurfürsten, es sei die Stadt halb abgebrannt, die Leute verderbt; vom verwüsteten Ackerbau habe er bisher nichts nehmen und mithin auf hiesiger Superintendentur nicht subsistiren können. — Nach seinem Weggange blieb die Stelle 2 Jahre unbesetzt, bis sich

10. Dr. Joh. Olearius S. S. Theol. Lic. entschloß 1637 dieselbe zu übernehmen. Dieser, wohl der bedeutendste Superintendent, den Quedfurt gehabt hat, wurde den 17. Sept. 1611 zu Halle geboren, wo sein Vater als Sup. und Oberpfarrer an der Kirche zu U. L. Frauen angestellt war.<sup>1</sup> Nachdem er einige Jahre in Wittenberg Docent gewesen, wurde er am 3. Weihnachtsfeiertage 1637 auf die Empfehlung seines Schwiegervaters, des Dr. Andreas Merck in Halle,<sup>2</sup> mit dessen Tochter Catharina Elisabeth der junge Olearius verlobt war, zu der damals sehr heruntergekomm-

1) Gewöhnlich wird erzählt, derselbe habe seinen Namen Oelmann oder Oelschläger in Olearius übersezt. Dem ist aber nicht so, sondern der Ahn der Olearii hieß Jac. Koppermann (Kupfermann) und war Oelschläger in Wesel. — Näheres über die Familie überhaupt, sowie über die Lebensumstände unseres Sup. insbesondere bei Dietmann, Churf. Priesterschaft III. S. 705 ff. — Bei Beschreibung der Diöces Sangerhausen giebt Dietmann im angeführten Buche ad. p. 888 den Stammbaum der Familie, über die sonst viel Wirrniß in den Büchern herrscht.

2) Dietmann a. a. Orte giebt den auf Verlangen des Kurfürsten Johann Georg I. sub. 17. Sept. 1637 eingereichten Bericht des Dr. Merck über den Zustand der fraglichen Pfarrstelle, woraus wir ersehen, daß das jus Patronatus, die Präsentation und Confirmation der Landesobrigkeit, die Ausstellung der Vocation hingegen dem Rathe zustehe. Die Superintendenz sei dem Pastorate gegen Versprechung eines Salarii von 60 Thal. zugelegt. Dem Sup. seien 7 Landpfarrer untergeben —: — 2 zu Lobdau, der zu Barnstedt, Remsdorf, Gatterstedt, Leimbach und Lodersleben mit den dazu gehörigen Pfründen. Das den Herrn von Gröben zuständige Barn-

menen Superintendentur zu Quedfurt berufen. Dort feierte er am 13. Nov. 1642 das schon erwähnte Jubelfest der 100 jährigen Einführung der Reformation in Quedfurt. — Gleich nach dem fröhlichen Feste aber kamen böse Tage, denn der General Königs-  
mark rückte bereits am 15. Oct. mit schwedischen Kriegsvölkern ein, belagerte und beschloß das Schloß und brannte ganz Thal-  
dorf nieder. Im folgenden Jahre 1643 berief Herzog August von  
Sachsen-Weißenfels, der als der letzte Evangelische Erzbischof ober  
Administrator des Erzstiftes Magdeburg in Halle residirte, den  
Mearius als seinen Oberhofprediger an die dortige Domkirche. Im  
Jahre 1664 wurde er auch Generalsuperintendent des Herzogthums  
Sachsen-Weißenfels. Als nach dem Tode des Administrators  
1680, mit welchem das Erzstift an Brandenburg fiel, der herzog-  
liche Hof nach Weißenfels verlegt wurde, bekleidete er dieselben  
Aemter seitdem in Weißenfels, wo er 1684 am 14. April im 73.  
Lebensjahre starb, nachdem er noch am 1. Nov. 1682 die Hof-  
und Schloßkirche auf der Neu-Augustusburg zu Weißenfels feier-  
lich eingeweiht hatte. Er hinterließ 9 Söhne und 6 Töchter.  
Fünf Söhne überlebten ihn und gelangten in hohe Aemter.  
A. 1674 hatten vier Söhne zugleich in Doct. und einer in Lic.  
Theol. promovirt, worauf ein besonderes Medaillon geprägt wurde.<sup>1</sup>  
Joh. Mearius war ein fruchtbarer Schriftsteller<sup>2</sup> und hat 1671  
ein für die damalige Zeit ausgezeichnetes Gesangbuch herausgegeben,  
welches 240 von ihm selbst gedichtete Lieder enthält. Darunter  
befinden sich z. B. „Herr Jesu Christ, Dein theures Blut.“ —  
„Gottlob, der Tag ist nun dahin,“ — „Nun kommt das neue  
Kirchenjahr.“ — „Sollt' ich meinem Gott nicht trauen“ u. A., die  
in die meisten Gesangbücher der Neuzeit Eingang gefunden haben.

stet habe sich bis jetzt nicht bequemen wollen. Der Ackerbau der Stelle  
erstreckte sich auf 4 Hufen, jedoch lägen die Aeder schon 3 Jahre wüste und  
auch die Pfarrgebäude wären verfallen. Sonst sei dabei eine Zubuße an  
Feuerwerk, Gräserci, Broten und Opferpfennigen aus den Häusern, auch  
etliche Wiekemage (Kornabgaben), welches aber, da die Stadt verbrannt  
und die Leute sehr verderbt, im Argen liege. Wenn der Pastor seine Pre-  
digt verrichte, sei er auf dem Schlosse zu Tische gezogen worden, der Krieg  
möge jedoch die Continuität verhindert haben.

Darauf erfolgte unterm 29. Nov. d. J. der Befehl an den Sup.  
Daubersadt in Freiburg, dem M. Mearius die Probepredigt abzunehmen  
und ihn eventuell einzuführen.

1) Vergl. Zedler Lexicon Bd. 25, p. 1171.

2) Seine herausgegebenen Schriften, unter denen die Bibel-  
klärung in V Theilen die bedeutendste Leistung ist, sind aufgeführt bei Dietmann  
a. a. O. S. 711. Seine „Passionsklärung“ wurde zu Quedfurt in  
den Betstunden der Marterwoche vorgelesen, und fand sich im 2. Theile des  
alten Quers. Kirchengesangbuches eingerückt.



11. Adam Meißner, ein Quersfurter Stadtkind, kam 1643 von Scortleben nach Quersfurt und starb am 17. Dec. 1671. Er erlebte ebenfalls große Kriegsbedrängnisse, besonders die Demolirung des Thurmes an der Stadtkirche durch Königsmark. Als er am 13. Juli 1651 die Kanzel besteigen wollte, schlug der Blitz auf dem Freimarkte ein und legte 12 Häuser, das Brauhaus und 74 Scheunen in Asche. — Von dem großen Brande am 23. März 1655, den er ebenfalls erlebte, ist bereits die Rede gewesen.

A. 1651 wurde die gesammte Quersf. Priesterschaft auf die Kursächf. Kirchenordnung verpflichtet und in Folge ihrer Unterschrift von dem kurf. Oberconsistorium zu Dresden neu confirmirt. Die 1667 in Folge einer Kirchenvisitation durch den Gen. Sup. Dr. Joh. Clearius aufgestellten Visitationsartikel blieben dauernd in Kraft. — Auch sind 1669 drei Dörfer des Sittichenbacher Amtes: Gr. u. Kl. Osterhausen u. Rothenschirmbach, die bis dahin zum Sangerhäuser Bezirk gehörten, zur Quersfurter Diöces geschlagen worden.

12. Dr. Joh. Christian Clearius, ein Sohn des Dr. Joh. Clearius, der ihn auch am 23. Jan. 1672 investirte. Unter ihm war der zweite große Brand in Quersfurt am 29. Aug. 1678, der auch ihn des größten Theiles seiner Habe beraubte. Er kam 1681 an die Moritz- u. 1685 an die Marienkirche nach Halle, wo er 1699 starb.

13. Dr. Johann Schwarz<sup>1</sup> S. S. Theol. Doct., vorher Rector am Gymnasium zu Leutschau und Eperies in Ungarn, sodann nach erlittenem Exil (weil er nicht nach Verlangen der Jesuiten in statu saeculari leben und saecularem habitum tragen wollte) Professor der Logik und Metaphysik am Augusteum zu Weissenfels. Er hielt seine Anzugspredigt am Johannistage 1681 und starb erst 1724 in dem hohen Alter von 87 Jahren. Er weihete, wie schon erzählt, die nach dem großen Brande wiederhergestellte Kirche ein und liegt in derselben neben seiner 1722 verstorbenen Frau zwischen dem Eingange zur Sacristei und dem Lesepulte begraben. Sein Grabmal unter seinem Bildnisse trug die Inschrift:

Nota lector

Sub humo ad dextram in tumulo

prope cathedram epistolarum decantatoriam

substratis nominibus suis signatis lapidibus advivum

supra depicti domini Joh. Schwartzii

S. S. Theol. D. quin et Past. et Sup. Quersfurt.

et ad latus ejus sinistrum, uxoris suae

1) Seine ausführliche Lebensgeschichte bei Dietmann a. a. D. S. 717 ff.

## Annae

Ossa defossa quiete beateque quiescunt.  
 Qui cum dicta sua conjuge per semiseculum  
 et quod excurrit, pacificum cum vixisset  
 Conjugium, post varia, quae in vita expertus est  
 Fata, senio confectus anno aet. 88  
 placide obdormivit d. 25. Febr.

CVIVs anima In Deo paCate VIVIIt.

Er war antipietistischer Polemiker und schrieb gegen Caspar Sagittarius in Jena. Die bei den jährlichen Synoden abgehandelten Materien gab er im Druck heraus. Besonders sind die Synodales Disput. v. J. 1716 merkwürdig, da er hier mit dem gelehrten Archidiacon. Schäfer und andern Synodalen über den bekannten Satz: Num bona opera sint praesentia in actu justificationis? in Mißhelligkeiten gerieth, die aber auf der Synode 1717 gütlich beigelegt wurden. Es ist darüber ein förmlicher Vergleich entworfen und unter dem Titel: „Kurzer Bericht von der in Quersfurt den 19. Nov. 1717 gehaltenen Synodal-Disput. — Halle bei J. C. Hendeln, Universitäts-Buchdruckerei“ — der Oeffentlichkeit übergeben worden.

14. M. Georg Christoph Büttner. Am 24. Aug. 1683 zu Weissenfels geboren und dort zum Professor ernannt wurde er 1725 Sup. zu Quersfurt, wo er aber bereits 1752 emeritirt ward und am 5. Febr. 1754 verstarb. — In der Kirche befindet sich sein Bild und ein ihm gesetztes Epitaphium mit der Inschrift:

Georgius Christophorus Büttnerus,  
 Theologus magni nominis,  
 Duci Saxoniae a sanctioribus  
 consil. Ephorus ac Pastor longe  
 meritissimus  
 Natus d. XXIV Aug. MDCLXXXIII,  
 Deo, ecclesiae, patriae gratus  
 d. V. Febr. MDCCLIV vivere desiit.  
 Cujus corpus exanimatum in hac  
 aede reconditum  
 Placida quiete,  
 Fama beata memoria  
 anima aeterna salute gaudent.

Er gab das Quersfurter Gesangbuch mit einer Vorrede heraus, ist aber nicht mit dem bekannten Diaconus M. Dav. Sigismund Büttner zu verwechseln.

15. Christoph Anton Friderici 1752 — 1761. Geb. d. 13. Jan. 1713 in Mühlhausen ward er später Pastor in Treffurt

und 1754 Sup. in Quedfurt, wo er am X. p. Tr. d. Jahres seine Antrittspredigt hielt. Nach siebenjähriger Amtsführung wurde er nach Freiburg und von dort als Generalsup. nach Eisleben berufen.<sup>1</sup>

16. Mathias Michael Rummelmann, 1761 — 1766, kam von Lobersleben<sup>2</sup> nach Quedfurt und wurde von dort nach Freiburg berufen, wo er bereits vor Ostern 1767 verstarb.

17. Carl Christoph Stöckner kam von Oppurg 1767 und starb d. 21. März 1780. Das Bild des unmittelbar vor dem Altare begrabenen Predigers hängt auf der südlichen Empore.

18. Mag. Christian Friedrich Grohmann, vormalig Pastor in Korbetha bei Weisensfels, 1781 — 1801, hatte viel Streitigkeiten mit der Gemeinde.

19. Joachim Georg Sigismund Fischer, bis dahin Pfarrer zu Burgscheidungen und Dorndorf. A. 1801 — 1828.

20. M. Carl Friedrich Zeigermann, früher ebenfalls Pastor in Burgscheidungen, 1828 — 1849.

21. Franz Paul Schirlich, geb. d. 3. Febr. 1810, war 1834 — 1850 Pastor in Schönewerda, kam 1850 in die Superintendentur nach Quedfurt und wirkt noch heute in Segen.

#### B. Archidiaconi.

Unmittelbar nach der Reformation wurden die einzelne Altäre bedienenden Vicarii entlassen oder doch die erledigten Stellen nicht neu besetzt, so daß eine Zeit lang neben dem Oberpfarrer nur ein Capellan oder Diaconus fungirte. Der erste von ihnen ist allem Anscheine nach gewesen:

1. Johann Fabricius, dessen 1544 gedacht wird.

2. Martin Schopperich. Vulpus (Chron. Merseb.) und Schneider (Beschreibung der Herrschaft Quedfurt) nebst dem Chronie. Portense melden, daß er 1546 dort eine Stelle bekommen habe.

3. Paul Fischer, vorher Pastor in Lobersleben, erhält 1555 bei der großen Kirchenvisitation das Lob, daß die Visitatoren mit ihm nach Lehre und Wandel gut zufrieden gewesen.

4. Paul Hoff, 1560, wahrscheinlich ein Verwandter des 1567 erwähnten Raths- u. Zollmeisters Jacob von Hoff und eines andern gleichzeitigen Jörge von Hoff. Er starb 1561 und ihm folgte:

1) Er schrieb zahlreiche Schriften, deren Titel Dietmann a. a. O. S. 687 resp. S. 211 ff. anführt.

2) Seine sehr ausführliche Lebensgeschichte, so wie die von ihm herausgegebenen zahlreichen Schriften findet man bei Dietmann a. a. O. S. 760 — 779. Eine Lebensbeschreibung von ihm auch bei „Trinius, Beitrag zur Geschichte der Gottesgelahrtheit auf dem Lande“ S. 539 — 564. Auch Gel. Moser hat seiner im ersten Theile seines Lexicons p. 302 gedacht.

5. Albert Spielberg aus Quedfurt, vorher Pfarrer in Benstedt<sup>1</sup> der jedoch, ebenso wie sein Nachfolger

6. M. Burchard Ehring aus Schmölln nur kurze Zeit amtirt haben kann, da bereits 1562 des letztern Nachfolger ordinirt wurde. Ihm finden wir bereits einen zweiten Diaconus an die Seite gesetzt. — Die Reihe der Archidiaconi ist von da an:

7. Johann Heise (nach einigen Aufzeichnungen Heide) aus Sangerhausen. Starb, nachdem er 1561 eine Erkrankung an der Pest glücklich überstanden, bereits am 2. August des folgenden Jahres.

8. Johannes Gamburgstedt aus Gotha, 1566—1573, wo er zum Pfarrer in Farnstedt berufen wurde.

9. Ambrosius Tasche aus Neustadt, 1573—1576.

10. M. Augustin Thamm aus Leipzig gelangte 1576 zum Diaconate und 1577 zum Archidiaconate. In demselben Jahre wurde er als Pastor nach Eisleben an die Andreaskirche berufen, wo er ein Gedicht auf das Ableben des Generalsup. verfaßte und 1598 an der Pest starb.

11. Castolus Stumpf aus Jena, 1577.

12. M. Joh. Braun, 1581, vorher Cantor zu S. Petri u. Pauli in Eisleben. Er soll später einen Ruf an das Katharinenstift daselbst bekommen haben.

13. Simon Musäus, vorher Pastor in Batterode bei Mansfeld, starb 1592.

14. Petrus Hase, der aber seinen Namen in Lagius gräcisirte. Nachdem er die von Mag. Roth in Eisleben gehaltenen Passionspredigten herausgegeben und dem Rath zu Quedfurt dedicirt hatte, starb er 1597 d. 12. August. Es wurde ihm mit Anspielung auf seinen Namen ein Leichenstein mit dem Bilde eines Hasen gesetzt.

15. Joh. Galliculus, 1598—1620. Bei seinem Amtsantritte wüthete die Pest in Quedfurt.

16. Christoph Andreae, 1620—1626, wie beigelegt wird „in elender Zeit.“

17. Johann Lindemuth, 1626—28, des gleichnamigen und gleichzeitigen Sup. Sohn, wurde, wie erwähnt, durch den Grafen Schüd aus dem Amte vertrieben, kam 1631 als Pfarrer nach Altenrode, Stangerode und Wlzigerode im Mansfeldischen und starb 1672.

18. Mag. Christian Röbling aus Quedfurt, 1631—1643, vorher Rector in Quedfurt. Starb 1643 an der Pest.

---

1) Zu gleicher Zeit war ein Christoph Ludimontanus (Spielberg) Pfarrer in Stedten bei Schraplau.

19. Christian Verlich aus Frauenpriesnitz, vorher Pastor in Remsdorf, wurde 1644 ordinirt und nach etwa 10 Jahren zum Sup. nach Neustadt a. d. Orla berufen.

20. Christoph Chryselius, 1654—1662, vorher Diaconus, war eines Bergmanns Sohn aus Marienberg.

21. August Fritzsche aus Mülcheln, 1663—1673, ein Bruder des berühmten Rechtsgelehrten Ahasverus Fritzsche,<sup>1</sup> dessen Vater dort Bürgermeister war.

22. Petrus Stölker aus Halle, 1673—1705, wird als besonders treuer und gotteseliger Prediger gerühmt.

23. M. Thomas Andreas Nicander, ein Sohn des General-sup. in Eisleben, war Diaconus in Mansfeld u. amtierte 1705—1711, wo er zum Hofdiaconus in Weissenfels ernannt wurde. Seine Abschiedspredigt hielt er über Apostelg. 20, 25—27.

24. Johann Christoph Schäfer, ein gelehrter Prediger, dessen Ruhm weit über die Grenzen Quedfurts hinausreichte. Seinen Lebenslauf hat er selbst in folgende Distichen gebracht:

Natalem Leubinga\*) dedit, sed Buchela<sup>b)</sup> mores  
Hala et Salza<sup>c)</sup> artes Jenaque Theosophiam  
Wiehe et Quedfurtum sacri praeconia verbi  
Corporis haec requiem denique tumba dedit.

a) Leubingen. b) Mülcheln. c) Langensalza.

Mit seiner Ehefrau Martha geb. Schernberg, die er als ein armes Waisenmädchen heimführte, zeugte er 11 Kinder, von denen 2 Söhne zu hohen Ehren kamen.<sup>2</sup> Er starb am 7. Nov. 1728

1) Ahasv. Fr. starb als Kanzler der Universität Jena am 24. Aug. 1701. Zu gotteseligen Uebungen stiftete er „die fruchtbringende Jesus-Gesellschaft“. Ihm verdanken wir die Pieder: „Ach, unselig ist zu nennen“ — „Liebster Immanuel, Herzog der Frommen“ u. A.

2) Der eine Sohn Jak. Christian geb. 30. Mai 1718 zu Quedfurt studirte unter unglaublich ärmlichen Verhältnissen in Halle. Prof. Baumgarten verschaffte ihm eine Hauslehrerstelle bei einem reisenden Kaufmann in Regensburg, der indeß bald starb. Die Regensburger jedoch hatten ihn wegen einiger gehaltenen Predigten lieb gewonnen. Er mußte bleiben und sie machten ihn zu ihrem Superintendenten, als welcher er 1790 starb. In den Naturwissenschaften, denen er ebenfalls oblag, machte er so wichtige Entdeckungen, daß Maria Theresia, Katharina II. u. A. ihm schrieben, doch ja in seinen Bemühungen fortzufahren und ihm Belohnungen aussetzen. —

Vergleiche: Schlichtegroll, Retrospekt auf das Jahr 1790. Bd. I. S. 65—78; Deutwürdigkeiten ausgezeichneter Deutschen des 18. Jahrh. S. 112—115. — Paner, Gallerie historischer Gemälde 1, 27.

Sein jüngerer Bruder Johann Gottlieb, geb. zu Quedfurt d. 13. Sept. 1720 wurde in Regensburg ein sehr geachteter Arzt. Er starb als Leibarzt des Fürsten von Thurn und Taxis am 1. Febr. 1795, nachdem auch er sein Leben den wichtigsten Forschungen und Entdeckungen gewidmet hatte, z. B. der Heilung des grauen Staars durch Herausnahme der Krystall-linse u. s. w.

und liegt in der Gottesackerkirche begraben. Der Sup. Büttner hielt ihm die Gedächtnißpredigt über 2. Cor. 12, 9 u. d. Diac. Eysert die Parentation.<sup>1</sup>

25. M. Johann Ernst Schwarze, ein Sohn des genannten hiesigen Sup., wurde 1716 nach Erneuerung der Schloßkirche vom Herzog Christian als Schloßprediger berufen und nach Schäfers Tode zum Archidiaconus erwählt. A. 1732 kam er als Sup. nach Helldringen.

26. M. Johann Andreas Eysert, 1732—1735 †.

27. M. Joh. Christoph Stange, 1735—1761 †.

28. Mag. Chrst. Friedrich Gräff. Wurde nach Leimbach berufen.

29. Mag. Pinfert. † 1797.

1) Genauere Lebensumstände und die Titel seiner verfaßten theolog. Schriften bei Dietmann a. a. O. S. 730—735. — Dort auch die Nachricht, daß ihm sein ältester Sohn in Regensburg in der Stadtkirche ein Denkmal habe aufrichten lassen, welches die Inschrift getragen:

Denk- u. Ehrenmal

d. S. T. Herrn

Johann Christoph Schäfer,

welcher nachdem er XV Jahr als Diaconus zu Wiehe u. Garndach und XVII Jahre als Archid. zu Quedfurt die Herde Christi treu eifrigs geweidet, und mit

Fr. Martha Victorie geb. Schernbergin

XI Kinder gezeugt und den 7. Nov. 1728 in seinem Oberhirten Jesu Christo selig entschlafen ist, aufgesetzt von dessen unten benannten ältesten Sohne.

\* \* \*

„Mein Vater, ruhe wohl! und nimm den Lohn der Frommen  
Von Gottes Gnadenhand nach vieler Arbeit ein.

O möchte doch Dein Geist gedoppelt auf mich kommen!

Weil Du Elias warst, möcht ich Elisa sein.

Ach Vater! sollt ich Dir ein würdig Denkmal setzen,

So heißet mich die Pflicht Dein Lob und Deinen Ruhm

Mit einer goldnen Schrift in Stahl und Marmor ähen,

Denn Dein Verdienst verdient ein ewges Alterthum,

Doch die Bescheidenheit befiehet mir zu schweigen,

Es möchte sonst Dein Lob durch mich verdächtig sein.

Genug, ganz { Quedfurt  
                  { Wiehe wird von Deinem Werthe zeugen.  
                  { Garndach

Genug, Dein Nachruhm ist und bleibet allgemein

Und also will ich Dir nur diese Grabchrift machen:

„Hier schläft ein guter Hirt, der sonst sehr wachsam war:

kein Wunder, daß er schläft: er schläft nach vielem Wachen,

Warum? er wachte ja schon 32 Jahr.“

Jacob Christian Schäfer,  
Ev. Prediger in Regensburg.

30. Mag. Jurisch, 1798 — 1824, vorher Prediger in Schönstedt bei Weißensee.

31. Friedrich August Daume, 1825 — 1831.

32. Mag. Joh. Gottfried Steinbach, 1832 — 1869.

33. Rudolf Moritz Müller, 1869 — 1871.

34. Louis Aug. Klaproth, 1871 — 1876.

35. Ernst Philipp Wilhelm Rulkowsky, vorher Rector in Burg.

### C. Diaconi.

1. Johannes Loh, 1564. Er starb wahrscheinlich 1565 an der Pest.

2. Joh. Gamsiedt wurde 1566 Archidiaconus.

3. Caspar Müller aus Liebenwerda. Wurde 1567 wegen unordentlichen Lebenswandels cum consensu Pastoris abgesetzt.

4. Ambrosius Tasche aus Neustadt, 1567 — 1573, wurde Archidiaconus.

5. Thomas Pechold, vorher Rect. scholae, starb 1576.

6. M. Augustin Thamm aus Leipzig, 1576, wurde Archidiaconus.

7. Christoph Lasius, 1577.

8. Simon Stubenrauch, 1577 — 1586, wurde Pastor in Lodersleben. In der dortigen Kirche befand sich noch c. 1750 sein Bildniß.

9. Petrus Ebert gab 1588 sein Amt freiwillig auf.

10. Christoph Mohorn, 1588 — 1597. Schrieb in das Psalmenbuch der Kirche ein, als er die Psalmen auslegte: Davidica intelligit, qui Davidica patitur. A. 1597 wurde er ins Pfarramt nach Barmstedt berufen, wo er 1604 starb.

11. Joh. Galliculus (Hähnchen), 1597 — 1598, wurde Archidiac.

12. Adam Schneider, ein Quesfurter, 1598 — 1616. †.

13. Christoph Andrea, 1616 — 1620, wurde Archidiaconus.

14. M. Noa Freudenmann jun., Sohn oder Verwandter des ehemaligen gleichnamigen Sup., starb 1626 zur Pestzeit.

15. Michael Mezins, † 1633.

16. Christoph Chryselius ward 1654 Archidiaconus.

17. Petrus Stölker aus Halle ward 1673 Archidiaconus.

18. M. Christian Nicolai, 1673 — 1686, wo er Diac. zu S. Moritz in Halle wurde. Seine Abschiedspredigt hielt er über Gal. IV, 12 und dankte darin Gott, daß er sich in 12 Jahren nicht ein einziges Mal habe brauchen vertreten zu lassen. In

Quersfurt wird sein Andenken unter andern dadurch erhalten, daß er eine silberne Hostienschachtel mit der Umschrift: „M. Christianus Nicolaus antea Quersfurt. hodie Halae diaconus. 1694. Festo Pentecostes.“ in die Stadtkirche gestiftet.

19. M. Adam Jampert war erst Hauslehrer beim Gen. Sup. D. Joh. Andreas Olearius, dann herzogl. Weiskensels. Prinzen-Erzieher. Er amtierte 1686 — 1689, wo er am 19. Sept. 36 Jahre alt starb. Sein Bildniß hing in der Stadtkirche über dem Beichtstuhle des Diaconus.

20. Mag. David Sigismund Büttner geb. d. 30. Aug. 1660 zu Lichtenstein im Schönburgischen, vorher 1683 Pastor in Stebten bei Schraplau und 1684 in Jarnstedt, hielt 1689 am XXIII. p. Trin. seine Probepredigt über das Sonntagsevangelium und trat 1690 das Diaconat daselbst an, welches er bis zu seinem Tode am 25. Sept. 1719 treu und ehrenhaft verwaltete. Er war ein großer Liebhaber von naturwissenschaftlichen und historischen Forschungen und besaß eine nicht unbedeutende Sammlung, die nach Dr. Brückmanns Angabe als Museum Büttnerianum nach Nürnberg gekommen ist. Leider tragen seine Schriften allen Schwulst der damaligen Zeit an sich. Am bekanntesten davon sind geworden:

1. Beschreibung der Leichen-, Brandt- und Todtenkrüge, insonderheit derer, so 1694 zu Lütcherstedt unsern Quersfurth gefunden worden. Mit Abbildungen. Eisleben 1695.<sup>1</sup>

2. Der Quersfurthische Eselswiesen-Markt nach dem Ursprunge beschrieben. Eisleben 1698.

3. Rudera diluvii. Spuren und Zeichen der Sündfluth. Leipzig 1710.

4. Die huldigende Rudenburg — ein Gedicht, das er 1712 bei Gelegenheit der Huldigung des Herzogs Christian von Sachsen-Weiskensels in Quersfurt nebst einer mit verschiedenen bei Rudenburg gefundenen Petrefacten verzierten Platte überreichte. — Abgedruckt in Schöttg. u. Krenzig Diplom. Nachlese XI, 36 — 48.

5. Corallographia subterranea s. dissertatio de corallis fossilibus, in specie de lapide corneo, Horn- oder gemeinen Feuerstein. Leipzig 1714.

6. Bruno apostolus oder des Röm. Apostels in Preußen Brunonis Leben, Todt und Verehrung u. s. w. Leipzig 1714.

1) Vergl. Tenckels monatliche Unterredungen v. Jahre 1696. p. 968, woselbst eine Anzeige des Schriftchens, das sich u. a. auf der Universitätsbibliothek in Halle findet. — Näheres über Büttner in „Weinart, Versuch einer Literatur der Sächs. Gesch. 2 Bd. 1790.“



meinen betrachtet werden kann verdient es auch eine eingehendere Beachtung und weitere Bekanntmachung. — Es sind in dem Gedächtnis-Buch die einzelnen Anordnungen, welche man als gesetzliche Bestimmungen der damals schon fast gänzlicher Unabhängigkeit vom bischöflichen Landesherrn sich erfreuenden Stadt-Verwaltung ansehen kann, nicht nach und nach eingetragen in der Zeitfolge ihres Erlasses, sondern es scheint ihre Sammlung, den darin vorkommenden Handschriften nach, erst später, wenigstens was die überwiegend größere erste Hälfte anbelangt, von einer Person ausgegangen zu seyn, welche auf manchen Stellen Platz gelassen hat für etwanige Vervollständigungen, der denn auch vielfach benutzt ist zu Eintragungen aus einer nach den Handschriften deutlich erkennbaren späteren Zeit, wie denn überhaupt etwa von Artikel XC an die Handschrift vielfach wechselt. Eine feste Zeitfolge der Beschlüsse ist von Anfang an nicht inne gehalten, auch läßt sich die Sammlung nicht als eine vollständige Zusammenstellung aller wichtigen städtischen Anordnungen ansehen; vielmehr fehlen darin eben sehr wichtige, so diejenigen aus den 40er Jahren des 15. Jahrhunderts, durch welche die städtische Verfassung wesentliche Umgestaltungen erfuhr, der Münzfuß neu geregelt und ein umfängliches Reglement über vielfältige Verwaltungs-Angelegenheiten erlassen ward. Von der zweiten kleineren Hälfte der Artikel läßt sich nicht einmal sagen, daß der Grundsatz, nur für eine längere Zeit und für allgemeine Anwendung bestimmte Anordnungen aufzunehmen, wie er dem ersten Sammler offenbar vorgezeichnet, inne gehalten sei, vielmehr befinden sich darunter auch Entscheidungen einzelner Rechtsfälle, wie sie mehr dem Rades-Buch angehört haben würden, während das letztere auch wieder allgemeine Anordnungen enthält, die richtiger für das Gedächtnis-Buch sich geeignet hätten, einzelne auch in beiden sich finden. Die Jahresangabe der einzelnen Beschlüsse fehlt im Gedächtnis-Buch bald ganz, bald ist sie nur nach Zehnern und Einern, nicht nach den Jahrhunderten angegeben; desfallsige Zweifel werden aber meistens durch den Inhalt der Beschlüsse gehoben, indem sie bis 1445 in der Regel von den 3 Räthen, die bis dahin die Verwaltung führten und die Stadt vertraten, dem sitzenden, dem Vor- und Nach-Rath, von da an aber von 2 Räthen, dem sitzenden und Nach-Rath gefaßt sind und zwar seitdem unter Zustimmung bald der 24 Mann allein, bald auch ihrer und der „Oderlube der Meynheid“, wohl der 6 Bauerschaften, „und der Aemter und Gilden“, deren beziehungsweise derzeit 4 und 7 waren. Danach sind denn auch die Jahreszahlen in der jetzt üblichen Weise angegeben und so wenig voll ausgeschrieben, als in römischen oder deutschen Buchstaben verzeichnet, wie bald die eine, bald die andere

Schreibweise im Original vorkommt. — Die Rechtschreibung ist beibehalten, wie sie in der Handschrift sich findet, wenn auch nicht immer buchstäblich genau, da auch die Schreiber selbst nicht immer ganz folgerichtig zu Werke gegangen sind; nur die Buchstaben u und v sind nach jetzt üblicher Weise geändert und Abkürzungen der Urschrift möglichst vermieden. Die erste und älteste Handschrift ist durchgehends eine sehr leserliche und regelmässige; die späteren Eintragungen werden, je weiter sie ins 15. und 16. Jahrhundert hineinreichen, immer schlechter und sind oft kaum oder gar nicht zu entziffern; durch eine sehr gute Handschrift zeichnet sich im Rades-Vof in der späteren Zeit nur der Bürgermeister Henning Brandes aus, (denn so schreibt er und sein Bruder Tilo Brandes sich stets; auch nie von Brandes, wie Lauenstein ihn aufführt im Verzeichniss der Bürgermeister, abweichend von demjenigen Altenstück aus welchem er geschöpft; die Schreibweise Brandis kommt erst im 16. Jahrhundert allmählig zur Uebung; häufig wird auch nur der ursprünglich deutsche Name „Brand“ gebraucht, und in der Mehrheit von Brandes selbst die „Brende“). — Von einer späteren Hand rührt die Eintheilung der verschiedenen Bestimmungen in 130 Artikel und ein desfallsiges, hier nicht ausgenommenes Inhalts-Verzeichniss her. Erstere ist beibehalten. Wo indes, wie das vielfach der Fall ist, in einem Artikel verschiedene Verfügungen vorkommen, sind diese jetzt durch Buchstaben unterschieden. — Eine Erklärung einzelner Worte und ganzer Artikel ist nur ausnahmsweise aufgenommen; dem mit der niedersächsischen, jetzt gewöhnlich plattdeutsch genannten Sprache und mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertrauten Leser mag eines oder andres Wort oder ganzer Satz unklar bleiben; die Gränze für solche Erklärungen wäre aber gar schwer zu finden gewesen, und der ohnehin schon im Verhältnis zum innern Werth mancher Verfügungen etwas große Umfang hätte diese Arbeit zu sehr ausgedehnt. — Im Uebrigen darf auf den Inhalt des nachfolgenden vollständigen Abdrucks Bezug genommen werden, wogegen es einiger weiteren Bemerkungen über das Rades-Vof bedarf, aus welchem nur einige wenige Sätze aufgenommen sind, da ein vollständiger Abdruck des Umfangs wegen gar nicht thunlich gewesen wäre, auch kaum eine passende Grenze sich hätte finden lassen, wenn man ein Mehreres daraus hätte entnehmen wollen.

Das Rades-Vof, der weitaus umfangreichste Theil des ganzen Folio-Bandes, reichlich  $\frac{3}{4}$  desselben, unterscheidet sich dadurch vom Gedächtnis-Buch, daß es durchgehends nur der Zeitfolge nach an einander sich anschließende Aufzeichnungen des Rathes über vor ihm verhandelte Privatrechts-Angelegenheiten enthält,

seien es nur entgegengenommene Erklärungen einzelner Personen, oder, wie es vorzugsweise der Fall ist, Verhandlungen und Erledigungen von Streitigkeiten mehrerer Personen unter einander, die zwar einen Einblick in die Verkehrs-Verhältnisse der Bürger unter einander und mit Auswärtigen geben, aber allgemeines Interesse nur im geringen Grade gewähren. Es gehet, was die Rechtspflege überhaupt anbelangt, daraus, wie aus dem Gedächtnis-Buch hervor, daß der Kläger sich beliebig an das Vogtei-Gericht „unses gnedigen Herrn des Bishoppes Richte under der Louben“ unter der f. g. Laube des Rathhauses, oder an den Rath „up dem Huse, up dem Welbe“, dem oberen Geschloß des Rathhauses, den Geschäfts-Räumen des Rathes wenden konnte, (dessen untere Räume das „Wandhus“, die Verkaufs-Halle der Wandschneider, der Tuchhändler bildete, wogegen der Rath im Keller den Verkauf fremder Viere, daher Eimischer Keller, Weinhandel und Weinschenke aber in der Raths-Apothek, in der Rathsschenke, an der Obergünbe oder Develgönne, und im Neuenschaden betreiben ließ.) Ursprünglich mag der Rath nur eine Vergleichs-Instanz gebildet haben, die sich allmählig zur Rechts- und zuletzt zur alleinigen Rechts-Instanz entwickelte; denn regelmäßig heißt es in den einzelnen Aufzeichnungen nach kurzer Angabe der Anführungen beider Parteien: „darup schebete der Rab „in frundschof unde to recht“, so daß es zweifelhaft bleibt, ob ein Vergleich geschlossen oder ein Rechtspruch erfolgt sei. Gewöhnlich verhandeln und entscheiden 2 Rathspersonen, darunter oft der Bürgermeister, als Bevollmächtigte des Rathes, häufig aber auch der ganze Rath und mitunter selbst unter Zuziehung der 24 Mann, zuweilen sogar auch der Älterleute der Gemeinde, Aemter und Gilden. In der älteren Zeit werden die Anwälte der Parteien, die „Vorspreken“ selten erwähnt, später geschieht dies häufiger, und es kommen zuletzt auch häufig Erklärungen der Parteien vor, durch die eine bestimmte Person zur Führung der Streitsache ermächtigt wird. — Das Verfahren ist im 14. Jahrhundert anscheinend rein mündlich, und zwar werden gewöhnlich die Streitsachen in einer Tages-sitzung erledigt; zuweilen zur Führung eines Beweises eine Frist von 6 Wochen 3 Tagen bewilligt, oder aber eine Aenderung des Erkenntnisses für den Fall eines noch beizubringenden Beweises vorbehalten. Erst 1500 und 1509 geschieht der Anordnung schriftlichen Verfahrens für einzelne Fälle Erwähnung. Eine Einholung einer Rechtsbelehrung von der „Hogenschole und Juristen Facultet“ zu Leipzig kommt 1493 vor. Oberhof für andere Städte war Hilbesheim sowenig, als es anderen Städten derartige Rechte einräumte; nur in einigen wenigen Fällen finden sich Verhandlungen

gen gescholtener Urtheile des Raths zu Alfeld und der Neustadt, so 1478, 1479, 1480, 1488, 1508, 1509, 1516, 1518; ob aber nicht etwa nur in Folge einer desfallsigen Vereinbarung der Parteien, ist nicht ersichtlich; auch wird 1518 ein Urtheil des bischöflichen Hofgerichts durch den Rath bestätigt. Vereinzelt scheint auch eine Verhandlung über ein gescholtenes Urtheil ob des Raths selbst oder nur seiner beiden Bevollmächtigten statt gefunden zu haben. Von einer Appellation, sei es an das Vogtei- oder bischöfliche Hofgericht, ist keine Spur vorhanden, wohl aber ausdrückliche Unterwerfung unter das Städtische Recht und Verzicht auf Appellation, so z. B. 1515 und 1516. Welche Theile der Stadt bischöflicher oder klösterlicher Gerichtsbarkeit unterworfen waren, ist nicht ersichtlich; Streitigkeiten auf der Neuenstraße beim Michaelis-Kloster und am Steinwege kommen vor; nicht aber über Grundstücke, die auf der Dom- und Kreuz-Freiheit lagen und der Vogtei eines der Klöster untergeben waren. Gegen die westfälischen heimlichen Gerichte, welche rechtlich nur zum Einschreiten befugt waren, wenn man bei den ordentlichen Gerichten Hülfe nicht erlangen konnte, verwahrt die Stadt ihre Gerechtsame, wie nicht minder gegen die Ausdehnung geistlicher Gerichtsbarkeit durch das Verbot der Veräußerung städtischer Grundstücke an Geistliche. Rein geistliche Sachen werden nicht vor dem Rath verhandelt; wohl aber 1477 und 1522 vermögensrechtliche Auseinandersetzung geschiedener Eheleute, und 1511 Entschädigung wegen außerehelicher Schwängerung. — Bestrafung peinlicher Vergehen wird dem Vogtei-Gericht zugestanden haben; privatrechtliche Sühne wegen Todschlags wird 1495 und 1506 vor dem Rath verhandelt; auch bedarf die Aufhebung einer Befestigung, Verweisung aus der Stadt wegen Todschlags und Thätlichkeiten der Zustimmung des Raths, selbst wenn der Vogt solche bewilligt hat. Urfehde wird vor dem Rath geschworen, 1484 und 1494; auch 1519 und 1521 freies Geleite vom Rath bewilligt. — An Gerichten für umliegende Landdistrifte werden erwähnt ein Freigraf zu Vollmersen 1481, ein Vogt zu Heinde 1478, ein Freigeding zu Hohenhameln 1495, ein Meierding zu Barmen 1493, sowie ein bischöfliches Landgericht 1508. Auch bestanden noch die Gau-Gerichte auf den Rlingenbergen vor dem Oster- und Damm-Thor, an denen der Rath Theil nahm, sowie das Holzding über den Südwald und das Mülending. — Eine ausdrückliche Berufung auf Bestimmungen des Stadtrechts oder fremder Rechte findet sich nicht, nur im Allgemeinen wird auf Stadtrecht und Gewohnheit Bezug genommen; auf eine Anwendung römischen Rechts läßt sich nur etwa aus der Erwähnung einer 30jährigen Erwerbung einer Dienstbarkeit im Jahr 1478 schließen. Einlager-Verschreibungen

„in sinem Huſe bliven“ zur Beſtärkung von Zahlungs-Versprechungen ſind neben Bürgſchaftsleiſtungen häufig.

Verhandlungen über Verwaltungs-Angelegenheiten ſind nur wenige aufgenommen. Nur Verfügungen über die Hoſpitäler St. Katharinen, Trinitatis, in der Kramer-ſtraße ſpäter St. Martini genannt, die Siechenhäuser St. Nikolai vor dem Dammthor, zum heil. Kreuz vor der Neuſtadt und St. Katharinen vor dem Oſterthor, über die Kapelle St. Ciriaci am Eſilo- gewöhnlich Eſels-Stieg genannt, wohl in dem zur Neuſtadt führenden Thore, in welchem ſich auch eine Dorenkiſte, Verwahrungs-Ort für Blödsinnige und Tobſüchtige, ſpäter neben der Martini-Kirche auf dem Weiſenhofe, befand, über die Opferei und Kirchen-Sitze in der St. Andrea-Kirche, Vergabung einzelner geiſtlicher Lehne und Zünungs-Sachen, Klagen über Eingriffe in deren Rechte, Streitigkeiten zwiſchen Brodherrn und Knechten, erſt 1517 Geſellen genannt, kommen 1475, 1478, 1480, 1482, 1487, 1493, 1496, 1497, 1507, 1511, 1515, 1517 vor, bei denen der Rath gegen Widerſpenſtigkeit der Geſellen ſtrenge einſchritt. — Auch der doch ſehr häufigen Streitigkeiten mit der biſchöflichen Landes-Regierung, der auswärtigen Fehden und Kriege, der Hanſiſchen Verhandlungen geſchiehet faſt gar keine Erwähnung, wenn man nicht diejenige von 1477 über Aufhebung eines Interdikts, verhängt, weil ein wegen Tobſchlags verſolgter in der Stadt Schutz finden ſollte, während ſtadtſeitig behauptet wurde, daß er in der Neuſtadt oder dem Danne ſich aufhalte, über das gewaltthätige Verfahren eines geiſtlichen Officials 1512, über die Ausſetzung einer Zahlung, „wil duſſer veyde unde wanneyr de veyde ſleten is“ 1487, über den Verkauf von Pulver und Halenbüchſen an die Stadt Sarstedt 1519 und die Wegnahme einer anſcheinend vorher vom Feinde geraubten Heerde Schaaf, während das Heer vor Bockenem lag 1520 hieher rechnen will.

### Das Buch der Gedächtniß

1428 angefangen und geht bis 1522.

Anno dom. 1428 uppe twolfften do wart dit boſ der Gedächtniſſe to hope geſcreven, dat men vortmer alle jar twiſſchen twolfften und lechtmiffen dren raden leſen ſchal und preſentien dar to gheven van enem ſerdinge unſer Stad weringe den men by Arnolde Duwele wan Itliken ghrenen (?) de preſentien<sup>1</sup> to belende

1) Präſentien ſind Tagesgelde, welche die den Raths-Sitzungen und bei dieſen in der Raths-Kapelle vorhergehenden Stillmeſſe beiwohnenden Rathsmänner zu genießen hatten.

also montlik is presentien uppe unsem radhuse to belende na antale des vorser. geldes und de den jennen to ghevende de dat Stilmissie darfulves seyn. Dar na den scrivende also montlik is.

I. To dem erstent. So is de Rad over langen jaren ein geweest, weret dat ein user borger sume fines ghudes van sinem Hern binnen rechten tyden, spreken de lenhern, se androfften id ome ane ghave van rechtes wegen nicht loven myd deme synnebe. Scholde use Borger doch sin ghud beholden, allen yd wol vorjaret were umme de ghave, auer des scholde use Borger van sik ghan to rechte. Wolden denne de hern usen Borger veyden umme sin ghud, dar mochte de rad unbeworen mede wesen, isst se mochten; se scholden aver usen Borger des staden, dat he hir uth und hir in sel unrechtes erwerbe, wolden se aver den rad mede veyden, so scholde de Rad ere Borger fines rechtes bibestan mit live und mit ghude. Des sint alle dre Rade mit oren eyden overkomen.

Up de perbe to Riden.

II. Anno dom. 1357 sub regimine Johannis Berners constitutus est iste articulus pro? suo? consulatu. Welk user dingpflichtigen borger wel utriden in fines fulves werve, de der Stad denere und der Stad perbe eder der jeniges to der reyse brufen wel, de schal dem sittenden Borgermester<sup>1</sup> sin werff apenbaren, eer he ride, wat ome de Borgermester<sup>1</sup> denne dar to lenet an denern und an perden, dat eventur steit de Rad und de Stad der dener und der perbe de tyd over der ome de Borgermester<sup>1</sup> bekant is. En deit he des nicht, so steit he dat eventur sulven. Biddet he of deme Rade knechte und perbe aff, eder erwerfft he se sulven van dem Rad, de sin werff eder fines vrundes bearbeide schullen, dat eventur steit malc sulven. Wan of jennich user borger riden wel na sinem Hern eder na sinen vrunden, bruket he dar to der Stad knechte und perbe eder der jenniges, he bidde se eder nicht, dat eventur steit de Borger sulven.

III. Alle dre rade sint dar ein geworden, wat hir tins ghudes were, dat der Stad dingpflichtig is, wolde de jeman, des de betheringe<sup>2</sup> des ghudes is, sine betheringe vorlopen dat mach he don ane vullbord des Herrn. He scholde aver dene de dat ghud kofte bringen an den tins Herrn und don ome witlik, dat he fines

1) Das Wort „Borgermester“ ist übergeschrieben und das ursprüngliche „Rad“ ausgestrichen.

2) Betheringe ist gleichbedeutend mit Erbenzins und Meierzins. Vgl. Runde, Deutsches Privat-Recht Art. 527. Vergl. im übrigen das Stadtrecht von 1300.

tinses by deme warben scholde to sodanen tyden alse men den tins davon plege to ghevende.

Die drei vorstehenden Artikel befinden sich auch in einer Zusammenstellung verschiedener Bestimmungen aus dem Jahr 1440, im Nachfolgenden der Kürze halben, als „Satzungen“ bezeichnet, hinsichtlich deren es nicht klar ist, ob sie nur einen Entwurf bilden, oder vom Rath als Gesetz erlassen sind.

IV. a) Anno 68. We dem Rade sin schot vorsit boven oren hode dat neiste jar, yd sy borger eber gast, de hir so lange gewesen hefft, dat he dem Rade schottes plichtig is, dat is ein verndel jares, van deme schal de Rad nemen sin schot van dem sinen eber also vele, dat se or schot vullenkommliken ane solen mogen, isst se des sines bekommen kunnen. Enkunne se aver sin noch des sines nicht bekomen van vluchtsolen wegen eber van andern stufen, so schal he, icht he hir borger is, siner inninge enberen, isst he hir welle inninge hebbe, und der inninge enscholde he nicht mer brufen, he erwinne de inninge uppe dat nige. De Rad, noch de Narad enschol denne of, de dat schot also vorsit, he sy borger eber gast nenes wesenbes noch hir in tofomende wilken staden, dar se macht hebben, he enhebbe ersten alle dat schot gegeben, dat he vorsethen hebbe, und darmede den broke, dar yd ome by geboden was; des enschal one de Rad mit nichte vorlaten, noch nein Radman vordegingen noch to raden, dat der Stad schade sy to jenuer tyd.

b) Well knecht eber maget, de unser borger, borgerschen eber dingpflichtigen brobede gesinde is, bede tein marl wert ghudes hefft, eber dar enhoven, de scholde dem Rade sin ghud vorschotten ane vorschot; hebbe aver de knecht eber de maget uin wan tein marl wert ghudes, de ene were dem Rade nenes schottes plichtig.

c) Of schal jowell Rad dat schot, dat geswaren wert, by orer tyd also utmanen, dat se nemende nenen lengeren dach en gheven, sunder bewile dat se sittende radmanne sin. Dat schullen se bewaren, so se beste mogen.

d) Of sint dre Rade ein geworden, dat de sittende Rad nemed e ufer borger, noch nemed, de der Stad dingpflichtig is, sines schottes vorlaten noch vorgeven en schullen, de dat vormach to ghevende sunder vulbort des narades.<sup>1</sup>

e) Anno 1402. Alle dre Rade vordrogen sel, dat numer ein jowell Rad des jares alse he syt dat schot van dingpflichtigen husen, hoven und woningen schullen inmanen und utvorbeil, so se allervorderst kunnen.

1) Die letzten Worte von „sunder“ an sind ein späterer Zusatz.

f) Anno 1405 des lateren sunte Ihsen. Ol vordrogen sel dre Rade: alse we nu mer mit dem Rade begedingen wel ume sin schot, dede vor mit one nicht met gebedinget enhefft, dat de sittende Rad des mechtich sin, dat se mit ome begedinget to dren jaren; und wanne de dre jare unume koinen sin, so enschal de sittende Rad mit ome nicht mer begedingen, se en don dat mit vulborde drier Rade.

g) Anno 7 feria sexta post Andream. Verdrogen sel dre Rade: also umme de höve de van Doze und der Schenten<sup>1</sup> also, dat de sittende Rad alle jar dar van esschen schullen schot, wachte und alle dingplicht, und weret, dat one de vorsetich worden, so scholde de sittende Rad dar van halen laten doer und venster, also wonheit is unser Stad. Also scholde me yd of holden umme dat hus der van dem hilgen Cruce vor dem Honzer dore.<sup>2</sup> Dit hebbet dre Rade also gewilleforet to holdende ein vor und de ander na.

V. a) Um 1407, dessen sint alle dre Rade ein geworden: well uns Borger oder Borgerschen und wur de rad macht over hebbe, uß Stad breff hefft uppe dingpflichtige huse und woninge: we den lesten breff hefft, de schal den ersten erleggen binnen jar un daghe,<sup>3</sup> und nemen dat hus und wonige to sed; un wel he des nicht don, dat schal he deme rade wedder seggen binnen acht dagen uppe dat lengheste neist cyn jahr un dagh umme queme, wel he des nicht so<sup>4</sup> schal he den lesten breff vor den Rad bringen, dat ome de Rad brese, dat dar na nemet nicht mer vorderen en moge.

b) Alle dre Rade sint eindrechtliken des overkomen, dat nein Rad nu mer breve besegelen ine schal, dede spreken we se hebben eder wise, dat me se deme holden schulle sunder uppe Schult, de de Rad sulven to ore not bruket.

c) Wem hire von dem Rade antworbet wert, well dingpflichtig hus eder woninge vor sine gelt, des de lose gekundiget is, dat hus und woninge schal he holden jar und dach den neuen schuldenern na unvorbistert van der tid an to rekende dat ome dat

1) Ritter-Familien von Dohm und Schenten, welche Grundstücke in der Stadt besaßen, letztere namentlich in der kleinen Benedig, wo sich auch eine Zeitlang die Bischofs-Mühle unter dem Namen „Schenten-Mühle“ befand.

2) Es ist auffallend, daß die Altstadt sich berechtigt hielt, von dem vor der Neustadt belegenen Hospital zum heil. Kreuz (jetzt Neustädter Kirchhof) Abgaben zu erheben.

3) Die Worte „jar un daghe“ sind von späterer Hand übergeschrieben statt der ausgestrichenen „ver welen.“

4) Auch die Worte von „uppe dat lengheste“ bis „des nicht so“ sind von gleicher späterer Hand übergeschrieben. Vergl. auch Art 72.



geantworbet wert und dar enbinnen enschal dar nein tins up ghan, Sunder dat hus und woninge mach he binnen der tyd nütten und des gebruken vor den tins unvorergert mit vorsate. Aber manne dat jar und dach umme kumpt, enloset denn jenne dat hus und woninge nicht binnen der tyd dar yd denne anderen vor geantworbet is und vor dat gelt, dat dar an gelecht ist binnen der sulven tyd to echter not an buwe und an betheringe, So mach sel de, de de were hefft, dat maken laten, so he nüttest mach, und sed dat egenen laten na unser Stad Rechte und wonheit. Di mach he sin recht, dat he dar ane hefft, andersweme laten to sate eder to lope, er dat jar unde dach umme komen, enem de unse dingplichtige rechte Borger eder Borgersche sy. Dest he de erven und schulden des vorware dat se yd binnen dem vorsproken jar und dage losen mogen vor gelt und erlinge des buwes alse vorscr. is und weme dat so laten worde, de scholde dat de sulve Jar und dach utholden, also vorscr. is.

## Anno 69 (1369).

d) Item we der Stad open breff hefft, kumpt he vor den Rad und klaget, so schal de jenne, de mit der Stad breve beklaget wert, ifft he de klage nicht mit rechte entrebet, dem Rade gheven ver Schillinge Hildenß. to broke, dar umme dat he der Stad breff nicht geholten en hefft, de ver schillinge schal de rad upnemen und nicht webber gheven. So schal de rad deme de beklaget is boden bi enen hildenß pund, dat he sel binnen den neisten ver weken mit deme kleger berichte umme dat dar he umme beklaget is. Endede he des nicht und kumpt vorder klage dar over vor den Rad na den ver weken, So schal de rad al to hand deme jenen de were antworten und dar in setten, und den andern dar utwisen, de albus beklaget were und dat scholde don ein Borgerbode, de scholde dar over nemen beide nabern uppe beident syden. Ginge aver de klage nemeliken nicht uppe hus eder woninge, so scholde doch de rad na den ver wekene dem kleger helpen so se bestens konden, dat ome dat geholten worde, dat in deme breve stunde, dar he mede klagebe. Wat of de rad der vorscr. broke von dem Beklageben nicht wol ermanen enfonde, dat mochte he manen von den vorscr. husen und woningen.

Anm.: In den Satzungen von 1440 unter Nr. 17 ist eine Aenderung dieser Bestimmung enthalten.

## Anno 80 (1380).

e) Worden dre Rade des beraden und willet: wat nu mer van jenigen saken an den Rad come dar des dem Rade dunke dat se nicht over besegeln en willen, dat denne der sake nein Radman

schulle vortsetter sin eber dar mede wesen dat de sale vor gericht  
vortgant hebbe.

f) Alle dre Rade sint over komen bi oren eden: alse we listucht  
hefftolt eber nige in unser Stad breve, de breve en schalme uppe  
anders nemebe wandelen eber besegelen sunder uppe bene deme de  
breve spreken.

Anno 1415 feria secunda post Oculi.

g) Do worden dre Rade ein, alse we den andern mit enen  
Rades breve beklaget umme vorsetten den tins und dar umme gewist  
wert in dat erve dar he den tins ane hefft dat he jar und dach  
holben mot den erven und den schuldenern na unverbistert. Rump  
de beklagebe binnen dem jare und dage und giff dem kleger den  
vorsittenden tins dar he umme beklaget was he deit vul, also dat  
he dar umme uppe de tyd dat hovetgelt nicht utgheven en darff  
wanne de lose nicht gesundiget en ist.

Anno 24 feria 2da ante Matho.

h) Do schedebe de Rad also: we den andern mit enen Rades  
breve beklaget umme einen gegenwardigen jarigen tins, en kan de  
beklagebe den tins nicht to bringen alse berette schult, so mot  
he den jarigen tins utgheven. Dit schal me nu mer ot so  
holben . . . . .

Anno 26.

i) Item so sint dre Rade ein alse: we mit enen Rades breve  
an ein stande erve to twen klagen utgeklaget wert, wel de denne  
ut dem erve nicht rumen, und klaget de kleger dem Rade dar over,  
so schal de Rad dem beklagen enbeden, dat he des klegers  
willen hebbe eber lome ut dem erve binnen achte dagen, anders  
wille one de Rad und de kleger vorvesten umme den sulffwolt,  
dat he des Rades hode unhorfam is, und versit he dat de achte  
dage umme, so schalme one also vorvesten. Des sint dre Rede  
eyn, dat we dat nu mer so holben schal.

VI. a) Wam wyne. Wes de wyn is we den lopen let und  
we den wyn tappet, de schullet den Rad des erfelen, dat de win  
unvordervet blive und dat me aller macken vulle mate gheve, und  
ute welfem vate se meynlifen gheve, wo mennich dar vate sy, dar  
schullet se vulle amepennige aff gheven. (Am Rande: alse van der  
ane 1 Verbing?) Dit schal de Rad lise holben deme enen alse dem  
andern.

b) Anno 1380. Worden dre Rade ein: welke manne hir  
vortmer wyne komen, de mach se vorkopen eber lopen laten, also

ome dat enet und gheven den win, alse he sel wol beholdden kunne. Aver dessen nascr. artikel schal he in sinen eyd nemen.

Wat gif van wyne komen, de gi hir lopen laten, dat gi dar nenerleze andern (von späterer Hand: „snoden“<sup>1)</sup>) wyn in envullen, Sunder des gheliken von ghudem wyne, (von späterer Hand „nenen bue“<sup>1</sup> win) und dat gi eber de juwe eber nemet van juwer wegen den wyn mit vorsate nicht laten umme lopen noch en wolomen (?), und of we den win tappe, dat de malken den win de to dem tappen loyt opentliken do, und isst me dat esche, dat me de mate alle umme holde und vul tappe und al ut gheve. We of ein stupe wins breke, dat mochte he don, aver he enscholde dat stupe nergen mede vullen, sunder mit dem wine, dar de win van broken were (von späterer Hand: „un mit gudem wine des ghelike up vullen un nene melf“<sup>2</sup> dar in engheten, de gi hir tappen.)

VII. a) Item id hat lange unse olde wonheit gewest, alse welck unser Borger, und we deme Rade borete to vorbegebende: welcke giffte eber settinge deit vor dem Rade eber hir vor unses hern gericht to rechter dingtyd bages, de schal stede bliven. Aver wat stande erve andrepe eber ander verpandinge eber verlatinge schude, dar vare mede were use Borger mede to behalende unme richtes bandes eber anders willen, wat dar andript, dat schal nu mer vor dem rade scheyn.

b) Anno 1384 Of so was vor langen jaren de voget Hinriß van Betelem van des Rades wegen gebeden dorch vromen und grotes meres willen to verwatende und willen dat yd mer alle vogebe so holben. Sijb dat nu mer jennich unser Borger, Borgerchen eber dingpflichtigen vor gericht wat vorlaten, vorgeven eber bekennnisse beden eber don willen, dat me des Richters breff up nemen wille, dat schulle scheen under der löven to rechter dingtyd bages, wat men aver vor by gericht also handelbe, dar en scholde de Richter nicht over besegelen, dat bindende were.

Anno 1423 feria quinta post Viti.

c) Spreken dre Rade darumme: alse lange tijb ein recht und wonheit sy gewest: alse manne use borger Rades breve willekoren, sint se denne in richtes banden, dat is in vorbedinge des gerichtes eber in vorvolginge, so schal de schriver den breff by sed beholdden so lange, dat de richtes bande, de vor dem willekore geschen syn, alle affgeban worden. So mach he denne den breff van sed antworten,

1) snoden und bue wohl gleichbedeutend mit schlecht.

2) melf kann hier nicht Milch bedeuten, sondern Gemisch, von „mant, mast“ = zwischen.

und ift wol na dem willefore mer richtesbanden quemen, dar en darff fel de fchriver mit dem breve nicht an leren; dit will de Rab also vort gholben hebben . . . . .

VIII. Item weret dat hir welf infomen man ftorve de hir nene erven en hebbe, wat he nalete, dat mochte de Rab mit dem vogebe bewaren jar und dach uppe de were, dar id uppe beftorven were, und dar na fcholbe yd deme volgen de dar rechte to hebbe.

Ann.: Vergl. unten Art. XXa und XX.

IX. Item welf unechte man hir ftorve de ene elife huftrume eber echte kind eber kinder hinder fed nalete, de moget des mannes ghud und fin erve wol upnemen und in oren nut leren.

X. a) Item welf pape monif eber vruwenname unfer Borger eber Borgerfchen welfen befchebigen wolbe, unde enwolde hir vor dem gerichte eber vor dem Rade neyn recht nemen, benne papen, monife eber vruwenamen und ore hulperen enfcholbe de rab noch de narab noch nemet ute dem Rade mit rade noch mit dade eber mit nichte behulpen wesen.

Ann.: Vergl. Art. Xb, XIII und LXII.

b) Weret of dat jennich unfer Borger, Borgerfchen eber we deme rade to vordegebende borde, de hir dingpflicht an fchotte und wachte bede, geladen worde vor geiftlik gerichte, de mochte to dem rade komen und openbaren on, wat fchult men one gheve, alfe verne alfe he dat wijfte eber na finem wane, iffte he des to der tijd vorwar nicht en wijfte; und beden dem Rade, fe fcholben fines Rechten vor fit eber vor unfer hern werklifen gerichte mechtich wesen, dar wolde he by bliven; dat fcholbe de Rab vor one beden; worde he dar en boven in ban gebracht, deme fcholbe de rab fines rechten bibeflan mit live und mit ghude, und fcholbe one befchutten und vordegebenden, dat one nemet en mede (?) dor de rab macht over hebbe; one enfcholbe of nemet vorwifen noch ftaden to vorwifende. We aver dem Rade des nicht en oppenbarede noch fines rechten bi on eber by ufes hern werklifen gerichte nicht bliven en wolde, de mochte fine fafe fulven vordegebenden uppe fin recht und uppe fin eventur und dar en bedroffte fel de Rab nicht mede bewerden . . . . .

Ann.: Vergl. Art. 62.

XI. a) Dre Rade fint des over komen, dat me de groten kladen to funte Andreas nene boden luden en fchal, me engheve erft dem oppermanne to des Rades hant viff Schillinge hildens ane pande und ane wiffende, also lange wente yd de meyste meninge dre Rade aff don.

b) Dē hefft de rad geboden alle den jenne, der se mechtig sin: alse weme we aff storve, deme mit dem Sacramente denebe, wur de gegraven worde, wolde denne sine vrund mit vigilien und selemiffen began laten, dat solden se ersten in siner parre<sup>1</sup> don. We des nicht don en wolde, de scholde den boden in der parre mit Selemiffen began laten. Dē scholden se in der parre van den boden de provede to dragen laten brot und her, alse des ein wonheit is.<sup>2</sup> Wolden se of denne vorder to den Clostern began laten, dat mochten se denne wol don, wan se ersten in der parre mit vigilien und Selemiffen began worden.

c) Dē so hefft de Rad gesat und geboden: alse weme we affstorve vor mitnacht, den scholde me ghraven vor mitdage neist dar na volgenbe, und weme we affstorve na mitnacht vor dem midbendage, den scholde me des sulven dages graven by viff hildens. punden.

XII. a) Item webe wat to vorbegebendinge hebbe wedder de Rad, yd sy gast eber Borger, deme enschal de Rad noch de narad noch nemet ute deme Rade wer mit Rade eber mit Dade mit nichte behulplik wesen.

b) Starcker wen sulff seste scholde nemet vor den Rad gan, dat is unser Stad olde Wonheit. Weret of dat ampten ghilden effte meynheid wes vor dem Rade to warvende hebben, de schullen dat of also holben. (Späterer Zusatz). Daß sint de rade mit den jennen, de de ampte gilbe und gemeinheit geschigket hadden also eyn geworden. Anno 1445.

### XIII. Anno 1355 sub Johann Goltzschmede

Do worden dre Rade ein: dat ein jowelf Rad und radman, de do wern und komen mogen, dar to helpen schullen, wes se mit Rechte mogen, dat dingpflichtige hus und moninge, de an de Stichte, an de Papen und an de begebenen lude<sup>3</sup> gekomen sint, dat de wedder to unsen Borgern und to der Stad dingpflicht komen; und schullet dat weren malk vor sik dat dingpflichtige huse und moninge to den papen, to den Stichten noch to nene beghevene luden mer enkomen. Hir enschal nen radman ghave eber vorderyl umme nemen, dat yt anders geholben werde, und schal stan so lange, wente yd dre Rade endrechtliken ane or jeniges weddersprake wedder aff don eber wandelen.<sup>4</sup>

1) Pfarrkirche.

2) Es wird daraus die noch übliche Sitte herrühren, Armen, zumal in den Hospitälern, bei Begräbnissen Almosen zu geben.

3) In ein Kloster gegebene Personen, also Mönche und Nonnen.

4) Vergl. Art. X und LXXII.

XIV. a) Item weret dat uns Borger Borgerschen eber dingplichtigen jennich schellinge hebben under andern, dar scholde ein den andern umme schuldigen hir binnen der stat vor unses hern gerichte eber vor dem Rade, und scholde dar van ome nemen, des recht were, eber sel mit fruntschop to vorenenden mit orer beider willen. Anders enscholde orer nein den andern anders wur beklagen, yd envere, dat ome hir nein recht weddervaren enfonde. Schelleden se aver umme ghud dat buten der Stad gelegen were, dar scholde de Rad mit one beiden by senden, dar sel dat geborde, und helpen on dar to, dat se seß under andern Richte don myt vrundschop eber mit rechte.

b) Df nach dem male, dat menigerleye Schelinge in vortyden gevallen is und noch wol velt under den werken;<sup>1</sup> ifft dat albus bequeme<sup>2</sup> wanne sel schellinge under on erhove eber mit jenigen unser Borger tigen<sup>3</sup> se eber mit jenigen ute den werken tigen unse Borgern, dat dar de Rad dre man ute dren Raden to sende, de truwellen dar to hulpen, dat dat under on vorennet worde na vruntschup eber na Rechte.

c) Weret of dat uplop eber Schelinge schude under unsern Borgern und dingplichtigen eber dat orer jenige an vorde, well radman ute dren Raden dar to queme, de scholde des van drier Rade wegen mechtich wesen, dar to beidende, wente he hete, in sine herberge gan by tein lobigen marken eber hoger van stunt an, und dar nicht ut, de Rade enlobe one der uth, de scholde dat also holden, und darmede scholde malk finesch rechtes unvorsumet bliven.<sup>4</sup>

d) Ein Artikel vom Jahr 1383, welcher sich auch auf die Verfestung im eignen Hause und die Strafen bei Nichtbefolgung der Verfestung bezieht, ist durchstrichen.

e) Anno 1415. Do vordrogen sel dre Rade: alse of itlike ammechte des begerende weren geweest, alse umme de ampte, de van Rade ghan,<sup>5</sup> we dar ein wynt, van dem schalme nemen, wat de breff des sulven amptes, dat he wynt, inneholt und myn nicht.

1) Gewerf, Innung,

2) vorläme.

3) tigen, tegen, noch jezt an einzelnen Orten statt gegen.

4) Aehnlich lautet der Art. 6 der oben erwähnten Satzungen von 1440; zu vergl. sind auch oben Art III.

5) Hier werden die vom Rath privilegierten Innungen unterschieden von denen, die vom Bischof als Lehn bewilligt waren, welche letztere vorzugsweise und fast allein Aemter genannt wurden, während die ersteren als Innungen, Einungen bezeichnet werden.

XV. Item wan hir we storve, de erven nalete; schuldygebe de erven we umme gelt eber umme schult, de de dode scholde schuldiſch hebben weſen, de ſchal benomen, wur aff ome de dode de ſchuldiſch were. Sint de erve der ſchult bekennich, ſo ſint ſe dar plichtich to betalende. Spreket aver de erven, yd ſy one unwillik umme der ſchult, ſo ſteit dat an der erven ſore, entwer dat de erven ſweren, dat de dem kleger der ſchult nicht ſchuldiſch entwere, eber dat de erven dem kleger des ſtade, dat he mit ſinem eyde beholde de ſchult uppe de erven, dat ome de dode de ſchult van rechte ſchuldiſch were, do he ſturve.

## XVI.

Anno 79.

Anno 1379. Item ſo worden dre Rade ein, were dat jenige unſer Borger eber Borgerſchen eber deme de der Stad dingplicht dede orer denſten jennich entginge to bityden webber ſinen willen, et were maged eber knecht, wo vele dem denſten gelovet wer vor ſine denſte, alſo vele ſcholde de denſte ſinem hern eber frumwe gheven. Dar to ſo enſcholde den denſte, dar wy macht over hebben, nemet holden, huſen eber hegen binnen enem jare. Dede dat dar boren jemet mit wiſſchup und worde de des beklaget, de ſcholde dem Rade ein hilbenſ. punt gheven. Weret oð, dat uns Borger eber Borgerſchen eber jemet, de uns Stad dingplichtich were, orer denſten jennigen unvorſchuldet to by tiden orloff gheve, de ſcholde dem denſte ſin lon gheven, dat ome gelovet were und weſen ſin darmede ave . . . . .

Ann.: Vergl. unten Art. 61.

XVII. a) Anno 1383. Item dre Rade ſint ein geworden und dunket one nutte ſin, dat me nicht enſtade, dat jennich unſer Borger eber jemet buten den doren bi den ſteinwegen myſſchen<sup>1</sup> male; ſunder weme des to donde ſy, de late ſinen meß<sup>2</sup> voren buten de ſlach<sup>3</sup> in das velt uth dem wege.

b) Ol enwillen ſe des Steinberges al eber ein Deil nicht vormeden daruppe ſeine to brekende ſonder de Rad wel dar ſulven uppe laten arbeiden promen (?) und breken der Stad to gude.

c) Anno 1390. Do in der paſche weſen vordrogen ſek dre Rade dat vortmer uppe den ſtraten eber under den leben und venſtern nemet nene Swineſoven hebben noch beholden ſchulle ſunder vullbort des Rades.

1) Miß = Dünghäufen.

2) Miß, Dünger.

3) Schlagbäume außerhalb der Thore.

XVIII. Anno 1379. Item so sint dre Rade ein geworden: weret dat unse Domhern den Rad verbodeben edder bidden laten, vor se to komete, dat denne de Rad twene edder dre ute dem Rade edder uth dem na Rade dar senden schulle, bede or werff hore. Is denne dat werff an to rorende enen edder mer, der de Rad mechtig is, so schullen de jenne, de de Rad dar gesant hefft, to unsen Domhern segen: Syb dat se weme to tho segende hebben, des de Rad mechtig sy, Se willen deme Rade segen, dat se den vor sel vorboden laten, und dat unse Domhern dar senden edder by komet und nemen van deme vor dem Rade, was he one plichtig sy.

XIX. Anno 1367. Item so ist lange jar ein gesette west, alse we hir sin vulle Schot giff, de mach driven ute sinem huse und wouinge twe koyge uppe der Stad wisch, uppe de vengdie, und uppe den Meyenberg, und nicht mer. Wur aver twe hyfche<sup>1</sup> in enem huse sint, de er kost enttwey edder samet hebben, de or vulle schot gheven, de moget driven dre koye und mer nicht. We aver mit dem andern in kost were, wul dat he vulle pflicht bede, de enscholde nene koyge driven edder driven laten uppe der Stadt wisch, uppe den Meyenberg edder uppe de Venidie. Of mach ein jowelt Borgermester driven ver koyge und ein jowelt Radman dre koyge. Of en schal nemet nene bullen dar up driven, se en sin von des Rades wegen gemedet.

XX. a) Anno 1387. Item so worden dre Rade eindrechtlichen ein und beraten: ist hir enbinnen ghud vorstorve, dat utlude vordern wolben, de utlude scholden dem Rade dat ghud wissenen,<sup>2</sup> So dat dem Rade an der wissinge genogede.

b) Anno 1409. Weme of ein gemedet offe in der Stad denste vormarlosset worde, den wolde ome de Rad gelben vor 1 M. weringe to dem medelverdinge.

Anno 1400 feria quinta post Letare.

c) Do worden dre Rade ein alse: we van vern landes edder nabestette hir ein erve vordern wolde, dat ome van unsen medeborgern, Borgerschen edder Dingpflichtigen angestorven were, van well Stad de ene bewysinge brochte, dat he Recht to dem erve hebbe, wat dar in der Stad vor Recht und wonheid were, ist uns Borger, Borgerschen edder Dingpflichtigen der ein erve to vorderende hebben, wat de dar in der Stad by dem Rade von dem erve laten moften, des gelike wolde wy yd mit dem jennen holden, de hire

1) Hausbewohner, Familien.

2) Sicherheit bestellen.



erve to vorbernde hebben; und de jenne moſte hir nochhaſtſige bewiſinge van ſinem Rade bringen, wo ſe yd in orer Stad dar umme plegen to holdende.

Anno 44 in vigilia Valentini.

d) Do vordrogen ſel dre Rade alſo: welk utman jenigen unſer Borger eder Borgerſchen or dingpflichtigen huſ eder ghud, bynnen unſer Stad dingpflicht belegen, anſpreken wolde, dat de utman deſ unſe Borger eder Borgerſchen vor oren antworde warſchup ſcholde don na Rechte und of alſo ghud wedder dat huſ eder ghud, dat he anſprake, dar entigen ſetten.

Anno 1409 feria quinta ante Oculi.

e) Do vordrogen ſel dre Rade alſo: wanne ein gaſt enen unſer Borger anſlaget umme ſchult, iſ de Borger mit unſ alſo beervet, ſo ſel dat geboeret, ſo mag he ſel der ſchult tigen den gaſt ſine tijd beholden, alſe wol, alſe tigen enen andern unſer Borger.

XXI. Anno 1390 feria secunda ante Oculi.

Item ſo ſint dre Rade eindrechtliken ein: dat de ſittende Rab nenes Jares de vrigheit vor unſern Domhern ſweren enſchulde, Se endon dat mit vulborde deſ naradeſ.

XXII. Anno supra scripto feria secunda post . . . . .

Item ſo ſint dre Rade ein: weret dat unſe here van Hilbenſ: jeniger Hern Daſh hir binnen unſer Stad Hilbenſ: leyde, ſunder vulbort deſ Radeſ, dat denne de Rab deſ unſen Hern nicht volgiſh wolde weſen und deſ dageſ nicht liben.

XXIII. a) Anno 1391. Item ſo ſind dre Rade ein: dat man nemeſe mer in daſ huſ und hoff deſ Hilgen geiſteſ<sup>1</sup> entſangen ſchulde, de dar uppe der prove ghan und warden, und wanne dar we ute orer provene ſtervet, dat denne de ſittende Rab enen andern in deſ doken ſtede to der provene wedder ſetten, de van unſen Borgern eder Borgerſchen deſ behovig ſy toorn. Und in der ſulven wiſe ſchal me yd of mer holden mit den provenden to Ste Katherinen, de an beident ſyden umme Ghodeſ willen to lovende und nicht to vorlopende und to Ente Katherinen ſchullen nicht mer reyner lube ſin in den provenden, wen achte; wenne ſe nu ſo na alle vorſtorven ſint, und de anderen ſchullen alle unterne (?) ſin; dat leſte wart geſat in dem 1424 jare feria . . . ante Esto mihi.

1) Das Trinitatis-Hospital.

b) Anno 1406 feria sexta ante Michaelis do vordrogen ſef dre Rade umme de dre vormunder des Hilgen geistes in dren Raden: dat alle jarlikes, wanne de nige Rad gefat is, dat denne de sittende Rad under ſef ſetten ſchullen enen nigen vormunder des benomeden Hilgen geistes und de olde vormunder ſcholde des aveſtan, und de dre olden vormunder und ore twene olbermanne ſchullen den nige vormunder reſenen van dem jare upname und utghave des vorſcr. Hilg. geistes und wanne dat geſchen is, ſo ſchal de olde vormunder des sittenden Rades der vormundſchup der neisten dre jare ave weſen.

c) (Von ſpäterer Hand.) Anno 1424. Wat of jenigen armen lüden, eder jenigen broderschup eder ſamnighen hir an dingpflichtigen gude beſecht, ghegheven worde . . . . eder wu dat to queme, dat ſcholden ore olberlude dem Rade vorſchoten boven dat ſchot dat ſe oldinges vor ſchot geven hebbe.

Anm.: Vergl. auch Art. 48 c.

XXIV. Anno 1392. Item ſo worden dre Rade ein: dat de mer na der tyd nein Radmann, he ſy ute dem sittenden Rade eder ute dem narade nein voget ſchulle weſen unſes Herrn des Biſchuppes, des Domprovestes, des abbetes van Ente Michaele, des abbetes van Ent Godeharde, eder nenes prelaten eder of nenes Stichtes und enſchulle of uppe dere vogebie nene neyn gelt don.

XXIV. Anno 94 septimo die Martini.

Worden dre Rab ein: alſe wanne ein Radman ſterve, he ſy ut dem sittenden Rade eder ut dem narade, umme ſin ſebel eder wat enem Radmanne borbe, enſcholde de Rab des boden Radmans erven nicht gheven; aver der drifft mogen ſe das jahr over bruken.

Anm.: Vergl. Art. LXV.

XXV. a) Van den vurchern anno 1397. Item ſo hefft de Rab gefat und geforen dre man ute dre Raden und dre man ut der meynheid, dat ſe der Stad Vurchern weſen ſchullen, und ſchullen in alle der Stad beſeen to dem mynſten des jars to ver malen Schorſtene, ovene, daren und wur ane one des dunket, dar ſchade van komen moge, dat ſe dat heten to ſlan, und wur men of brume ane ghude ſchorſtene, dat ſchaden inbringen mochte, dat ſe dat by broke vorbeden; und wo men of korne mit dem ſtro eder ſtro eder hobben uppe bone leyde, dar dat varſiken lege, dat ſe dat beden binnen ener tyd by broke by to bringende. Queme of vursnot uppe, wur one denne duchte muchte ſin hus beeder ſchonen eder worde hi und dal to brekende, und ſe dat heten, dar enſcholde nein wedderspraken entigen ſin. Dit ſchullen de vurchern truwellen

bewaren, und allermalken rîsen und armen, vrunden und vromeden holden, deme enen alse dem anderen by oren eyden. Wur se of nicht al bylomen entonden eder quemen isst over denne twene dar by, wes wat de denne sameb heten, dat scholde geheten und boden sin. Weret of, dat se bi vures not weme wat heten to gripen, und wat don, we des weygerde, und na oren hetende nicht endede, de Rab wolde des mechtich sin, wo se ome dat feren willen.

b) Anno 1400. Alse de Rade de vurhern hebben gesat und gemechtiget, also vorboden de vurhern allermalken, dat nemet mit lochten in den hoff enga ane luchten, und dat nemet neyn lecht an stender noch an wende enklewe. Of so enschal nemet nene kole noch affschen uppe hône tragen, dat enhebbe ersten enen dach und ene nacht darvan gelegen und geloiffchen. Und dat nemet nein vur in kameren noch uppe bone hebben en schullen. Und we de daret, de schal to dem mynsten enen tower waters vor der daren hebben. Und wanne me des avendes de wachter Kloten lut, so en schal nemet nein vur in der daren mer hebben. Of willen de vurhern, weme lebber eder ammer gesat sin, dat de malk hebben schullen; desse stuke boden de vurhern allermalken ein jowelt to holdende by viiff hildens. Schillingen. Of vorbeden de vurhern und willen von als weme, dat nemet grawe stro eder how boven vur noch by schorsteyne enleggen by ein Hildens. Punde und dat de brumer nicht under enstelen des avendes, er de klofe ver sloyge.

(Von späterer Hand.) Wur of eyn vures not obstunde und dat van dem werde eder der werbinne eder van orem gesinde nicht berochtiget en worde, de hadde eyn hildens. punt ghebroken. We of dare wat van dannen droige 20 . . ? Anno 1442.

XXV. Anno 1400 in St. Cecilien dage.

Item vordrogen sel dre Rade alse: wen se nu mer to Borger eder medewoner entfangen, de ein scheppe sy in Westvale, dat de in sinen eid nemen schulle, dat he eder of nemet van siner wegen alle bewille he leve, den Rab ore Borger und dingpflichtigen und de one to vordegebingende boret, nicht willen noch enschullen besweren noch moggen mit dem scheppen Rechte. Dessen artikel hebben albus to den hilgen gesworen dede scheppen sint alse

(Es folgen die Namen von 24 Personen, die den Eid geleistet.)

XXVI. Anno 1401 in vigilia Silvestri. Item so worden dre Rade ein: dorch nut und vromen willen der meynen Stad, dat numer nene brumerknechte, Bederknechte, Schofknechte, forsewortenknechte, Schraderknechte, Smedeknechte eder of nenerleye Denstknachte nenerleye broderschap noch selschap hebben noch holden schullen bynnen Hildensem, se sameb eder bezundern wer mit flebinge to

hope und groter koſte etendes und drinkenbes und nenerlepe lechte nergen to hope to hebbende. Und we ſel nu mer dar me vorbroken, de Rab wolde bes mechtich weſen, wo ſe denn dat leren willen.

XXVII. Anno 1403 ante festum . . . . . Item ſo worden dre Rade ein: weret dat jemet unſer Borger, Borgerſchen eber Dingpflichtigen jenige orer Dochter hir ut in anderer Heren lant eber Stede beraden wolde, der enſcholde ores ghudes mit aller koſte nicht mer volgen, wen veſtich mark ſulvers unſer Stad weringe, und von weme dit nicht albus geholben und vorbroken worde, de ſcholde dem Rade to unſer Stad nut tein mark ſulvers gheven ſunder gnade der benom. wichte und were.

Ann.: Dieſer Artikel iſt durchſtrichen.

XXVIII. Anno 1405 feria sexta post Margareto.

Item ſo worden dre rade ein, alſe ſe dobelent und ander ſpel vorboden hebbet by enem hildens. Punde, we nu dem anderen dar en boven mit dobelende, eber mit welkerlepe ſpele dat were, wat affwinne to borge, bes enſcholde he ome nicht betalen by viſſ mark ſulvers, und de jenne, de de ermanede, de ſcholde dem Rade und der Stad bes geliken of viſſ mark gheven, und ſcholde dat nochten aff don; dit wel de Rab, dat dat albus geholben werde von alle den jennen, der ſe mechtich ſin, So lange dat de Rab dat wedder aff do.

XXIX. Anno 1406 feria decima ante Oculi. Item ſo ſint dre Rade ein: alſe umme de tochbrugge an der Stad wiſſchen, dat der nein Rab ſchulle affdon eber vorgan laten, ſe en don dat mit vulborde drier Rade.

XXX. Anno 1406 feria quarta post Lucie. Item ſo vordrogen ſel dre Rade bes: weret de ſittende Rab to jeniger tijd jennige orer utriber, wepener eber ſchutten orloff gheve,<sup>1</sup> dat denne nein Rab den wedder entfangen ſchullen in dat denſt ſunder vulbord drier Rade.

(Auf einem anliegenden loſen Blatte von ſpäterer Hand) Buſſeſchutten Rechtigeit. Ruemet dat me wunne jenige Stad eber Borch, welſ Stad denne alſo gewonnen worde, ſchulle hebbende buſſeſchutten de ſtormklogge un dat upgeſlagen pulver, dar van genomen iſ; Worde of eyn borch gewonnen, ſo behort de buſſeſchutten de buſſe negeſt der groteſten und dat upgeſlagen pulver, dar van genomen iſ, dat iſ der buſſeſchutten rechteit.

1) Kann nicht „Urſaub geben,“ bedeuten, ſondern nur „entlaſſen.“

XXXI. Anno 1409 feria quinta ante Oculi.

a) Item wur ein man eber ein vrume sel veranderen, bede echte kind eber kinder hebben, und deme kinde eber kinderen nenen deil endeden, eber one dat nicht aff geeschet enworde binnen Jar und Dage, wanne se sel verandert hebben, und se also in dem Samen den sittende bleven, so scholben se ores ghudeß win und vorlust stan an beident syden, de eldern worden mer kinder eber nicht. Worde one aver binnen jar und dage deyl aff geesschet, und isst se binnen jar und dage deyl deden, so mochten se den brutschat der lesten voranderinge to voren aff nemen.

Storve of ein man also, bede twierleye eber mer echte kinder nalete, so scholde de vrume mit den kindern allen to Kindes dele ghan; ore listucht, de ore van orem manne gemaket were, mochte se to voren nemen und dar to ore kleber. Aver ore klenode vnd vruwen gerebe, dar wolde de Rade enboven wesen, und dat handelen, dar na yd gelegen were.

Storve of ein vrume, dar kinder in den Samen den weren, alse vorscr. is, so mach de man fines ghudeß de helffte nemen, und schal den kindern de andere helffte gheven. Hedde he aver manstadiß ghud, dat mochte he to voren beholden alle de wile he levebe.

Anno 1418 feria prima ante Invocavit.

b) Item so sint dre Rade ein alse: wan hir ein wedewe were, bede kint eber kinder hedde, de were in orem wedewenstole vulmedich den kindern vormunden to settende, wene se wolde, bede hire dingpflichtige Borger weren. Lete se aver sitten der kinder neiste vrund, dene de vormundeschup to Rechte boren mochte, de vrume scholde oren eyd dar to don, dat se dem kinde eber kindern rechten deil geban hedde, wen se na orer veranderinge van der kinder neisten vrunden daromme beschuldiget worde. Hedden of de kinder nene vrund, so scholde de Rade binnen Jar und Dage na orer voranderinge den eid van der vruwen nemen.

Bergl. Art. LXIII. Nach einem diesem Artikel beigefügten Erkenntniß 1466 hat der Vater ein seinem kinde ausgelobtes Kapital nicht sofort auszusahlen, sondern kann es bis zur erreichten Volljährigkeit oder früheren Ausstattung zur Ehe oder zum Kloster behalten und genießt die Zinsen gegen die Kosten des Unterhalts des Kindes.

XXXII. Anno 1409 in die Elizabet.

a) Item so worden dre Rade ein alse wur ein unser borger eber dingpflichtigen enen druppenval hedde in fines nabers hoff und buwen wolde, de en mochte den druppenval nicht bebunwen, aver he

mochte des bruken na alse vor und en scholde finen naber mit der grunt fines buwes nicht neger komen wen alse de vor gelegen hebbe.

Ok umme vursnot willen so entscholdeme nene gothen noch dorwege twiſſchen huſen und woningen bebunen ſunder vulbord des Rades.

Anno 1412 feria 2 post Letare.

b) Do vordrogen ſel dre Rade alse we nu mehr bin der Stad muren buwen wol ein halff daſ de mach buwen hart vor der muren up ver vote bomen de votwe (?) — und hoyger nicht alſo dat der Stad mure darvan nicht geergert enwerbe und of to der muren wort nenen druppenval enhebben. We dar aver ein gans daſ buwen wolde de ſcholde bliven van den ſtat muren viſſ vote mit der grunt und enwel dat he den ghevel to der muren wort leren wolde de mochte harde an der muren upbunen aver he ſcholde ſo hoye up buwen dat he hir umme an den ghevel na rade des Rades einen erkener buwede dat men to dem gravenwort wen aff don konde und we alſo by de muren buwen wolde weren dar denne geſlotene welve an der Stad muren de ſcholde he uppe ſine koſte mit ſteynen und kalke to muren laten of en ſcholde nemet bi de Stad torne buwen ſunder vulbord des Rades und iſt ome dat vulbord wol worde ſo doch nicht neger wen X vote; ſwe of buwe hebbe uppe der ſtad muren wann dat vorvelle ſo entſcholde he dat nicht wedder maken ſunder vulbord des Rades.

c) Item iſ lange tyd geweſen und de Rad well dat ſo vort geholden hebben alse we ſin huſ hir nige buwen wel de en ſchal to der Strate wort vorder nene upſtande venſter maken laten wen na der wiſe und an der ſtede alse ſe an dem olden huſe geweſt hebben ſunder willen und vulbord des Rades und des vogedes unſer ſtad.

Anno 1424 Luce.

d) Dre Rade ſint ein geworden alse wur ein unſer Borger by ſines nabers hoff buwede, de mochte boven den nederſten regel venſter to ſines nabers hove wort maken to ſiner behoff aver de nederſte regel ſcholde van der dele binnen der woninge ver ellen lang ho weſen und de venſter ſolde he bepoſten to ener handbret ein poſt von dem andern.

e) Anno 24 Luce worden dre Rade eyn alse wur eyn unſer Borger by ſynes nabers hoff buwede de mochte boven den nederſten regell venſter to ſynes nabers hove worth maken to ſyner behoff aver de nederſte regell ſcholde van der dele bynnen der woninge veyr ellen langt ho weſen und de venſter ſcholde he bepoſten von ener Hand breth eyn poſt van dem anderen.

Bergl. Art. CXIII.

Von späterer Hand ist oben am Rande folgende Nachricht eingetragen:

f) Item Anno dom. 1349 am fridage neist vor phinxten quemen tom rade de borgermester Hinrich Galle und Henning Bod un schelden over eyner porten twischen orer beiden woninge belegen, de Henning vorben. wolde bebunen, so doch de borgermeister meinde, dat he da nicht to plichtich were to libende. Also do an beden siden frund un recht by den Rab satten, so hefft de Rab darower gescheden in frundschap in duffer wys, dat Henning vorben: de porte schal upnemen un setten de an des borgermesters, und sobane porten vn den gang und sulve porten van nebben an wente boven der enscholdeme nicht bebunen umme vurs not willen.

XXXIII. Anno 1416 in die Valentini. Item so worden dre Rade ein: umme den scharpenrichter, wanne des not is, dat he hir richten schal, und isst dat unse Borgeren eber dingplichtigen wol antrede und gulbe; likewol scholde de Rab van der Stad pennigen dat bekosten und dat scholdeme holben deme enen alse dem andern, dem armen, alse den riken.

XXXIV. a) Anno 1418 in die Anthonii. Item so sint dre Rade ein alse: wan ein utman hir vor geistlik gerichte geladen worde, und he to dem termynne queme, so scholde he und sin perb, isst he her gereden were to dem termynne, seler sin, dat one denne mit werkliften gerichte nemet bekumere to der tyd so vorder, dat de jenne de gecitert were, nenerleye vnredelike behelpinge der arglist dar to brufende.

Und in der sulven wise holbet de Rab, dat den jenne, de to den echten goydinge hir komen, dat men der to der tijd hir nicht bekummeren en mach, wo se nicht unredelikes enbrufen also vorscreven is.

Of so is de Rab ein und is of eer von on gescheden vor recht, dat nein gast den anderen hire mit gerichte bekummeren en mach sunder umme duve eber umme roff und dat schal vort also geholben werden.

Anno 1418 feria sexta post corporis Christi.

b) Do worden dre Rade ein und saten sesse in dren Raben, de vortmer alle tyd darup warben schullen, und ghan by de echten goydinge oppe den Klingenberch; und mank den sessen schullen wesen twene Borgemester, alse de sittende Borgemester und de deme na ome bort sitten ta ghande und de andern vere schal de sittende Rab of alle jar barto setten de one dar to dunken nutte sin; und de sesse schullen des alle tyd sulven warben, yd envere, dat yd

orer welfem echt not beneme, de scholbe doch so enen andern Rade man in sine Stebe bidden, de des wardebe und nicht en vorsumenbe. Hirvor scholbene one des Jares van der Stad wegen gheven deme sittenden Borgemeester twe stovelen wines und den andern vive enem jowellen ein sto. wines. Und weret, dat orer jennich des to jennich tyd nicht en warde, eder van siner wegen bestelbe, alse vorscr. is, deme enscholbeme nicht gheven.

XXXV. Anno 1409 in feria sexta post Viti.

Item vordrogen sel dre Rade eindrechtlifen umme der Stad graven welle und Klingenberch dat dar nemet uppe grafen schal laten nicht darup leggen noch vee darup driven he sy in deme sittenden Rade eder ute deme narade noch de borgerboden eder nemet anders unser borger eder dingplichtigen noch nenen hoppen darut halen sunder vulbort des Rades; und we dess welf hir enboven debe, den scholbe de Rab panden laten so vafen alse he dat debe vor enen Hilbens. Schilling und sinen broke dar umme nemen, und holben dat dem enen alse den andern.

XXXVI. Item so isset in unser Stad Recht und olbe wonheit gewest und is noch, dat men von einer jowellen woningen binnen unser Stadt dingplicht belegen, dar rok inne is, enen vrontins giff, und wur nein rok inne en is, worde de woninge wol bebertet, so enghewe me doch nenen vrontins darvan. Und wur men mer woninge, wen en to der straten wort mit ener dor eder enen dor beslote; were dar wol mer roke, wen ein, inne, doch enghewe me nicht mer wen enen vrontins darvan. Und vort buten der Stad, wat dar olbingses ein wort gewesen hefft, worden dar wol mer worde und garden aff gemaket, doch enghewe men dar nicht mer van, wen einen vrontins over al.

Ol van des Rades und der Stad woningen, dar nemedes umme tins inne enwonet und ol von der Stad torne, garden und holwerke, dar giff men nenen vrontins von.

XXXVII. Anno 1418 in vigilia Symonis.

a) Item so worden dre Rade ein uppe der gemeinen Stad beste alse: we de vor dem Rade willefore, schult to betalenbe uppe ene genante tyd, und der schult uppe de tyd nicht enbetalebe; wert de dar umme vor dem Rade beklaget; so schal he ver hilbens. Schillinge tigen den Rab gebroken hebben, de he utgheven schal sunder Gnade, id enwere dat he dat rebelifen entreben konde.

Anno 1419 feria secunda post Bartholomei.

b) Do worden dre Rade ein alse: wur ein in Mebinge sete, worde de umme schult vervolget, und isst me on dar panden wolde,



so scholde me jo so vele uppe der were laten, dat de hussche fines tinses wol belonen mochte, de tins were bedaget eber nicht. Dat schal me holden dem enen also dem andern.

XXXVIII. Anno 1421 feria sexta ante Invocavit. Item so sint dre Rade ein: also umme der Stad knechte uppe dem marstalle unde de wagen knecht, de en schullen vortmer neuerleye koyge, kalver, schap swin hōner eber nenerleye quif mer daruppe hebben, sunder ende na redelicheit und enen szegenhof mogen se daruppe hebben, und dat scholde stan so lange, als yd dre Rade wedder affbeden.

XXXIX. Anno 1423 Lucie.

a) Item so worden dre Rade ein also: we ute dem Rade van des Rades wegen wur rid, deme en schalmen dar vorber nicht vor gheven noch dat vorbetheren wen mit twen perben jo to enem dage und to ener nacht ein lot,<sup>1</sup> und unsern Borgern dat one in der sulven wise ein halff lot;<sup>1</sup> und we van on an beiden syden sine egene perde rit, den giff me hirtso jo to der nacht und jo van enem perde ein quentin hir uppe und dar ave den Radmanne also den Borgern.

Anno 1427 Scholastice virginis

b) so worden dre Rade ein also: wanne ein Radman umme der Stad perde ein bibbet, sin Werff mebe to ridende, deme schal de Rad das pert lenen binnen landes, wo de Radmann sulve mebe uppe dem Rade sy, und hirtso so schal vernefte binnen landes wesen also to Goseler, to Brunsmit, Hameln, Einke, Honover und der gelif.

Anno dom. 1431 feria secunda post Bartolomei

c) worden dre Rade ein also umme der stad dener, dat man der nemebe mer lenen schal na hove werke to ridende ane allene unsern hern van Hilbens. also beschebelike wu de sate dem Hoveman eber wenne de deneren bevolen were, unde he seghe und wittlif do, wur dat reet hen gelben schulle, dar se schullen riden. Duchte denne dem Hoveman eber weme se also bevolen weren, wen unse here on dat ghesecht hebbe, dat se dar mit eren nicht hen solen mochte, un dat we uns bewaren mosten, ansprake dar umme to lidende, so scholben se wederkeren. Wolde unse her om des of nicht segghen, wur dat reet hen gulbe, denne so scholben se of wedderkeren, und mit ome nerghen riden. Anders mosten se mit

1) Lot gebraucht statt löthige, vollwichtige, Mark.

unsen ben. hern wol riden. Dyt scholde stan so lange dre rade dat weber aff don.

(Von anderer Hand und undeutlich nachträglich hinzugefügt.)

XL. a) Item so hefft de Rab warnen laten alle de jenne, der se mechtich sin, alse umme de bannen lude den meynschup vorboden is; weret dat de jemet husede eber hegebe und des in vordret und in schaden queme, des enwolde ome de Rab nicht bibe-  
stendich wesen.

b) Ol so hefft de Rab vorboden alle den jennen, der se mechtich sin, alse umme bannen lude, de so vorder in dem banne sin, dat me mit godes denste vor onen swige, dat der mit vorsate nemet huse, hege, herberge eber hir enbinnen spise bi viff loybigemarken; we des so nicht enhelde und dar brothastig ane worde, den broke wolde de Rab von ome nemen sunder gnade.

XLI. Item so hefft de Rab vorboden alle den jennen der se mechtich sin, dat nein vrig man nene behorige juncorume eber vrume to der ee en neme, und dat of nein behorich man nene vrig juncorume noch vrig vrume to der ee en neme by viff loybigemarken.

XLII. a) Van vures Not. Item so hefft de Rab geboden: weret dat vures not upstunde, dar god vor sy, und in den noben jemet icht van bernen droge, und dat van stunt, alse dat vur geloffchen were, nicht webber enbrochte; wur dat dem Rade gemeldet worde, sin liff und sin ghub scholde in des Rades hant stan, und se wolde dat vor deverie bereben laten.

b) Vures not. Anno dom. 1433 feria secunda ante Symonis et Iude worden dre Rade cyn: alse wur numer vures not upstunde, dat ghot vorbebe, wes man da mit den waterwagen van water tovorbe, dat vur to lesschende, dat wolde de Rab betalen und nicht bejenne, beme de schade van des brandes wegen schude. Und to der sulven tiid nam in sinen eyd Henning watervorer, dat he mit sinen knechten bestellen wolde, alse wur vures not upstunde, so vro he und sine knechte dat vornemen, dat se berne tor stunt dar water voren willen mit allen touwen,<sup>1</sup> de se verbiich hebben, und anders nergen, und enwillen darvan nicht uphoren, et en sy, dat one de vurheren dat heten. Dat wille he vorstan na witte und synne, so he best moge.

1) Tourer = Tubben, Zuber.

c) (Von späterer Hand hinzugefügt.) Anno 1458 am mandage neyst na Oculi worden beyde Rade eyn myt den beßen. Also wur nu mer vures not upstunde, dat god vorbebe, dar men water to vorbe, des wolde de Rad betalen de ersten kope<sup>1</sup> und geven dar vor teyn pennige. Sunder dat ander scholde betalen, deme de schade schude und geven vor jowelfe kope<sup>1</sup> dre schilling pennige.

XLIII. Item so hefft de Rad geboden denjennen, der se mechtich sin alse: wan ein Nochte worde, yd were Dach eber nacht, dat de Klose geslagen worde, so scholde ein jowelf mit finer wapen, Harnesch und armborsten uppe dem markt komen, und nicht van bennen komen, one enwere ersten van des rades wegen geseht, wo se id holden, und wat se don scholden, ein jowelf by enen Hilbens. Punde.

Of so is dit fulve van des Rades wegen geboden, und umme gelesen, also bi den markt to komenbe by live und by gude.

XLIV. Item so is vor langen jaren gesat und geboden, dat nemet hir an dingpflichtigen woningen, worden, garden, eber an nenen dingpflichtigen ghude nergen ute der Stad dingpflicht vorsetten, vorlopen, noch vorgheven by viiff loybdigen marken, den brofe ein uth gheven moeste sunder gnade und enscholbe nochtent nicht bindende wesen, und solde dat nochtent wedder don, yd enwere liffgedinge, dat mochte wol wesen; aver unser dingpflichtigen Borgern moeste ein jowelf dat wol vorsetten, vorlopen eber vergheven sunder brofe.

XLV. Item so is de Rad ein geworden uppe der gemeinen Stad beste, dat nemet upp dem markede to Hilbens. nein lenewant, garne, wulle, was, nochman loyge, swin noch schap kope enschulle, yd en sy, dat he hir Borger eber dingpflichtich sy. Of hebbet de Rad den oren forboden, dat nemet dusse vorscrevenen stude den geßen nicht to ghude kope en schulle. We desse vorscrevenen stude jennich vorbreke, so vaken dat schude, so scholde he dem Rade dre Hilbens. punt gheven.

XLVI. a) Item so hefft de Rad geboden alle den jenen, der se mechtich sin, alse we ene taverne hebbe, denne he bere vorplege, dat he denne taverner dat ber nicht envelige noch coenture des beres ensta vorder, wen uppe den wagen.

---

1) Kope = Kuße; es scheinen also keine Feuersprißen derzeit vorhanden gewesen zu sein.

b) We of hir bruwendes beginnen wolbe und vor datum beſſes artefels hir nein Vorger eber dingpflichtig en were, de ſcholbe den Klade und der Stadt gheven ſes Mark Hilbens. weringe, alſe men erſten dre mark gegeben hadde; of enſcholbe nemet nene ſelſchup to bruwende hebben, deme dat mede ghulbe, yd enwere denne vader und ſone eber ungetweyde broder, de in unvorbeilben ghubern ſeten und dit was geſat na gades hort verteinhundert jar barna in deme elfften jare des manbages neiſt na unſer leven Fruwen dage der lateren.

c) Of enſcholben nene egene eber behorige lude hir bruwendes mer beginnen, alſe vorſcreven iſ, ſe enweren dan vrig. Dejenne de van behorigen luden rede bruweden, de mochten vort bruwen ore lewebage, und na orem dode ore huſfrun, dewile ſe in orem webewen ſtote ſeten; de huſfrume, de ſe nu rede hebben, aver ore behorigen kinder en mochten des nicht gebrulen.

Ann.: Ueber die Brauerei vergl. ferner Art. LXX, LXXI und die dort fernerweitig benannten Artikel.

XLVII. a) Hochtiéd. — Item ſo hebbe ſel de Klade over langen Jaren vorbragen uppe der menen Stad beſte, alſe we ene hochtiéd hefft, de enſchal nicht mer lude hebben to den etenden avend und morgen wen to brichtich Schottelen, jo to ener ſchottelen twe lude und uppe den andern avend to veſſtein ſchottelen, alen enſcholde of to beſſen ettenden nicht mer richte geven, wen des avendes ver und des morgens viſſ richte. Und me mach hebben achte droſten<sup>1</sup> und twe par ſpellude und ene koſenbekerſchen und nicht mer, de mach he beghaven eber vorſenden,<sup>2</sup> und nene ſpellude mer to der hochtiéd. We of albus hochtiéd hebbe, de mach to den ettenden bidden ver junkfrume, ſeſſe eber achte jungfrun uppe dat meyſte, und dar enſcholde in der tal der lude, alſe vorſcreven iſ, nein hinder weſen, of ſo enſcholben dejenne, dede hochtiéd hebben, binnen den neiſten verteinnechten na der hochtiéd nene hoger koſte mer hebben van vromeden<sup>3</sup> luden, ſunder ver lude to joweller tiéd, und we albus hochtiéd hebbe, des antworde wel de Klade hir umme nemen, wan de koſte<sup>4</sup> geſcheen iſ.

1) Droſte = dapifer Truchſes Marſchal, im Nordiſchen König, beſonders Unterlönig, in Däniſchen noch Dronning = Königin; wohl aber von anderer Ableitung, während Kungen = König.

2) Ob dies auf Zuziehung ſtädtiſcher oder fremder Spielleute zu beziehen iſt?

3) Vromeden, nicht fromen, ſondern fremde.

4) Koſte nicht Koſten, ſondern Gaſtmal, Gaſterei allgemein, inſondere aber Hochzeit-Mal, noch jezt provincieſſ gebräuchlich Käfte, Köſte.

b) Opperpennige. — Df hefft de Rade do sulves den oren verboden, dat nemet nene opperpennige enghere sunder sine begelle gefinde; den mach malk gheven dre hildens. eder ver reynsche pennige to oppergelbe. Dessen vorser. artifel willen dre Rade van alle dejennen, der de Rade mechtig sy, dat de dat also holben umme de gesterie und opperpennige by viff lobige marken also lange, wente id de rade affdo, und is gesat na godes hort vertehnhundert jar darna in dem verden jare des vrigdages neist vor dem Sunde Andreas dage. — Awer utlube und gastlike lude mogen se to der hochtiid buten der töl hebben, wo se den sittenden Borgermeister darumme bidden.

c) Bygrast. — Df so hebbet de Rade vorboden by viff marken denjennen, de se mechtig sin, also wenne jemet aff storve, dat de to der bigrafft boven tein personen, vruwen und man to der tiid vorder nene geste hebben enscholde. Welde he aver denne arme luden in de ere godes spisen, dat mochte he don sunder brose.

d) Kinddope. We of wolde ein kind dopen laten, de scholde to der tiid nicht mer wen tein personen to geste hebben by viff marken.

e) We of kinder to Closter gheven wel, und inopperen laten, da enschullen mit dem kinde nicht mer vruwen varen to kloster sunder teyne und ore megede. Df enscholde nein vruwe vor oder na varen, riden eder ghan to der sulven opperinge; und wan se von Closter komen, so enschal dar nemet mer etten, isst se geste hebben wolten, sunder de tein vruwe, de mede to kloster wesen hebben, also moeste or wol wesen. We dat anders helde, de scholde deme Rade und der Stadt gheven viff mark. Df hefft de Rade one gewandelt de megede in vruwen, isst se den sittenden Borgermeister darumme bidden.

XLVIII. a) Item so is de Rade ein geworden uppe der Stad beste und willen, dat nein unser Borger eder Borigerschen enschullen nicht vadder werden buten der Stadt. Df enschullen se nene vaddere bidden van buten; we dat dar enboven bede, de scholde deme Rade gheven viff mark sunder gnade.

b) Df we to vaddern gebeden worde, de enscholde vorder in dat kindelbedde eder dem kinde nicht gheven, wen uppe dat meiste dem kinde ses schillinge pennige, der ein dre hildens. verlunge betalede, und dem gefinde twene schillinge in dat hus der sulven pennige und nemebe mer nicht. Awer myn moeste me dem kinde und gefinde wol gheven. We hir enboven bede van uns dingpflichtigen, de moeste dem Rade viff hildens. punt gheven.

c) (Von anderer Hand hinzugefügt) Hilge geist. — Anno 1446 in crastino die beati Mathie apostoli worden twene Rade

eyn also dat me numer nemende schal nemen in de provende in den Hilgen geist eber to junte Katherinen eber of nemende neyne provebe to seggen, id en sy, dat we ut dem tale der jennen, de dar wesen schal, sy verstorven, unde dat bejenne, den me de provende rede to gesecht hefft, in de provende gelomen sin; und eir me malken sodan provende tosecht, schal me ersten spreken mit den olberluden des vorscr. Hilgen geistes unde sante Katharinen.<sup>1</sup>

Wo hir na ein Hant vor gemalet steit und dar by no, dat is van der loven gekundiget.

Bem.: Eine solche Hand findet sich gezeichnet bei den Artikeln 4, 7 c, 8, 12, 13 bis 28, 30 bis 46, 48 bis 65.

XLIX. Anno 1402 feria sexta post corporis Christi.

To dem ersten so hebben sel dre Rade vordragen und hebbet gewarnet laten alle unse Borger, Borgerschen und der se mechtich sin, dat sel ein jowelt dar vor beware, dat nemet dem andern over ensege wort, de an sin liff und ere ghan. Wente, we dat bede und worde de dar umme beklaget und beschuldiget, belende jenne denne de wort, und enkonde der warheit dar ane nicht to bringen, so scholde dat bi dem Rade stan, we se ome dat keren wolde; vorsete he of des, he scholde des sel von stunt an entledigen mit Rechte.<sup>2</sup> Weret of, dat he spreke, he enhedde des nicht gebichtet, he heddet seggen horet, den seger scholde he vorbringen, den de Rad also wol hebben unde dwingen en mochte also den ersten, dat de der wort belande eber he scholde darumme liden, also vorscr. steit.

L. a) Anno 1422 in vigilia Lucie wart bit von der loven gekundiget:

Id is lange tyd unser Stad recht und wonheit gewesen also: weme husfrede gebroken und des dem Rade nicht enklage, dat de dem Rade ein Hilb. Punt gheve.

b) Item we umme wort, umme husfrede eber umme wunden hir vorvestet worde, de scholde hire ute der Stad, und barna binnen dem neisten anstanden jare und dage nicht hier webber in komen, he endede dat mit willen und vulborde des Rades.

c) Item we of den andern hire mit vorsate dot sloge, de scholde der Stad Hilbens. tein jar entberen sunder gnade.

We of den andern mit vorsate wundebe, dat he umme vorvestet werde, de scholde der Stad Hilbens. viiff jar enberen sunder gnade (von anderer Hand hinzugefügt) on konde man desse vorscr. vorsate

1) Vergl. Art. XXIII.

2) Durch Reinigungs-Eid von der Anklage befreien.

over enne enwifen, fo en ſchal he ſef der vorſate mit ſinem ebe nicht enſchuldigen.

LI. a) Item of hefft de Rad vorboden, dat ein jowell ſine wapene rede hebbe und dat ſine mate und wichte recht ſin; wor dat anders bevunden worde, deß wolben de Rad mechtich ſin, wo ſe denne dat keren wolden.

b) Dre Rade ſind eyn um duſſe vorſcr. wichte und mathe, dat ein jowell Rad numer twiſſchen twolfſten unde mitvaſten de waren<sup>1</sup> ſchullen unde broke darumme nemen, wu deß de Rad eyn worde; alſe dat by dem rade ſteit, wu ſe malcken dat keren willen.

LII. Item ſo hebbet de Rad geboden alle denjenne, der ſe mechtich ſin: Alſe we dem andern mit uns fulver ſchuldiſch were, deß he nicht bekomen enkonde, de mochte ome gheven jo vor tein marſ fulvers twene und vertich riſſche gulden und darbeneden na antal deß fulvers. Dar ſcholde ſef malk ane genogen laten. Mer en ſcholde me dar nicht vor gheven noch nemen.

LIII. Id hefft nu werlde unſe recht und unſe wonheit gewefen, wes de meyste meninge over quam in dem Rade, dat de mynre meninge deß volgen und dat vulborden moſten und liſe holen moſten van rechtes wegen. Also fulves ſchal dat of vortmer ein jowell Radman van rechtes wegen holden.

LIV. Of is van oldinges her unſer Stad recht und wonheit geweſt, und is noch: alſe wanne de Rad twene ſittende Radmanne mechtiget to weme in ſine woninge to gande, de dar enen Rades breff willeforen wel, ſo ſchal dejenne, de willeforen wel, he ſy man ober vruwe, ſo ſtarck ſin, dat he ſef fulven ſunder hulpen ſchoen kunne und ſunder hulpe ane ſtaff van ſinem herde wente bynnen vor ſine doer gha und den breff utſta ſunder hulpe, dat he utgeleſen worde; wes de denne also willefoeret, dat is vullmechtich und bindende.

LV. Anno dom. 1429 secunda feria ante festum sancte Crucis ſynt dre Rade ein geworden, we nu mer yennich ſchel und tweine hebbe umme ſtoyle unde ſtede in kerken, de ſchullen de olderlude der fulven kerken dar over ſcheyden, unde wat ſe malcken aff eber to ſcheyden, dar ſchal dat by bliven; unde dit of reyde und iſſiken unſer borger also gehalten is, de de Rad hir umme an de olderlude hefft gewyſet.

LVI. Item anno 1429 worden dre Rade ein alſe: wanne de Rad ſitten und ore Borghere vorboden laten umme wachte, umb

1) waren = priiſen, wahren.

broke, littop und der geliken, wer denne also twyge vorbobet worde, unde nicht enqueme, dem scholde de Rad bi enen borgerboden to enbeden, alse wu se dat den setten. De gekomene weren, hedden to gesecht by inleghen (?) orer ebe, eber wu dat gheludet hebbe, dat de unhorfame de nicht gekomen weren, dat of also by oren eden helben.

LVII. Item so hebbet dre Rade gewilleforet umme de presentien<sup>1</sup> de men uppe dem Radhus plicht to ghevende, dat der or nein up nemen en welle, he enhebbe de vordenet, und de schal he albus vordenen, he schal jo to der tyd dat scilnisse<sup>2</sup> uppe deme Radhuse seyn, und uppe deme radhuse bliven und unse borger helpen scheben, so lange dat de Borgermester orloff gheve. Weme of de Borgermester na der myssen sonderliken orloff gheve, de dat scilnisse geseyn hebbe, de hebbe sine presentien vordenet. Wan of interdict were, welfer radman denne to rade queme er men schrewe und dar uppe bleve, alse vorser. is, de hebbe of sine presentien vordenet, we aber na dem scilnisse eber na deme schrivende queme, de en scholde der nicht upnemen. Dit hebbet se alle gewilleforet. Wan of nige Radlude worden, de scholben dat of willeforen, we aver ane orloff aff ginge, de ne hebbe nene presentien vordenet.

LVIII. Anno dom. 1430 in die Blasii boden unse hern de Rad allen den jennen, der se mechtich sin alse we nu mer rades brese vor pand setten eber verpanden wille, dat de hire enen anderen rades breff dar over willefore. Wu das nicht enschude, der en scholde de sate unde vorpendinge nicht bindende wesen.

LIX. Anno supra scripto feria sexta ante . . . . .? worden dre Rade eyne, alse we numer den anderen beclage umme jarighe koste und verschulden tins, des is de cleger eyne jar gar koste und verschulden tins neger to beholbende mit fines sulves hant to den hilgen, wan de beclaghebe om des vorselen moge. Worde he aver mer wen umme eyne jar beclaget, wes denne boven dat jar vere, vorseke des de beclagebe, so moge sel des mit sinem ebe entlebigen.

LX. Anno 1430 worden dre Rade eyne alse ist unser Borger welf van hie toghe un dar na hir en buten Rint eber kinder vom ome gheteeld worden, dat kind eber kinder enmochten hir

1) Präsentien = Gebühren der Rathmänner, an denen nur die Anwesenden Antheil hatten.

2) Scilnisse scheint geschrieben zu seyn, muß aber richtiger Stillnisse heißen, die in der Rathhaus-Kapelle vor Beginn der Sitzung gehaltene Messe.



nener borgerſchap bruken noch gheneten, id were dat ſe de Borgerſchap gewonnen up dat nie.

Anno 1466 am friidage vor ſunte Lucas dage worden hyde Rade cyn, dat ſe dyt vorſcr. myt der borgerſchap ſo willen holden dem cynen alſe dem andern und willen dar of genſliken by bliven.

LXI. Anno dom. 1430 in ſunte Gallen dage

Dre rade ſint ein geworden uppe der nieggen ſtad beſte unde willen dat numer alſo geholden hebben, alſe welk knecht eder maget, de in denſte ſy, wanne ſin tiid binnen come, de he ſek to denen vormedet hadde, id ſy to paſchen eder to ſunte Michahel dage, ſo en ſchal de doch nicht eir uth dem denſte van hove gan eir uppe den achten dach deſſulven paſchen oder ſunte Michahel dage, alſo ſin denſt umme quem. We da hir enboven debe, de ſholde ſines lones enberen, dar ome de tiid over vor ſin denſt gelovet was, id en were, dat he dat mit willen bede des jennen, deme he gebenet hadde. We ſek of to denen vormedet hebbe, id were knecht eder maget, de ſholde up denſulven achten dach to paſchen oder Sunte Michahel dages to hove gan dar he ſek vormedet hebbe, unde nicht lengker van hove bliven. We dar en boven vorheilde, unde alſo nicht to hove enqueme, de ſholde dem jennen dat lon geven, dat ome gelovet was, deme he ſek denſt vorpflichtet hadde, unde en ſholde de nochtent bynnen deme neiften jar hir nicht denen, id en were, dat de denſte mit des willen, deme he ſek vormedet hebbe lengk von hove bleven . . . . .

Ann.: Vergl. Art. XVI.

LXII. Item dre Rade ſint ein geworden alſe wes de rad mechtich ſy to rechte na orem ſtatrechte unde wonheit; werde de dar en boven myt jenigen andern uthwenbigen gerichtten eder myt veyden ghemöget, myt deme wyſſe de rad lyden . . . . .

Ann.: Vergl. Art. X b, XIII, XIV, LXVIII.

LXIII. Item anno XXXIII Barbaras worden dre Rade cyn, dat cyn wedewe, de lewendige ſint eder kinder hefft, enſchal ſek nemebe in dat ſamebe gheven noch verwillkoren, ſe en hebbe erſten deme kinde eder kinderren oren rechten beyl geben na unſer Stad rechte und wonheit.

Ann.: Vergl. Art. XXXI.

LXIV. a) Item dre Rade ſint cyn geworden des vrigdages vor Lucie anno 1434 wan nu mer we uth dem Rade mede in de Hervart ride, da unſe Borger mede ſin to vote, to perbe eder to

wagen, dar enſchulle men nemebe uth deme rade eder of unſen Borgern nicht vor geven.

b) Und wan cyn borgermeſter eder cyn Radman to dage rid, he ſy lange oder fort uth, wan he wedder kumpt, ſo ſchalme dem Borgemeſter gheven . . . . . und dem radman . . . . .

Anm.: b iſt ausgeſtrichen.

c) Anno dom. 1430 feria ſecunda proxima poſt Epiphania dom. wilkeforden dre Rade dit nabescr. alſe wur jemet were, de orer welken Sande (?<sup>1</sup>) eder giſſte ſenden eder gheven, de hir vor dem Rade eder an gerichte ſake hebben, dat denne mitliſ were deme eder den jennen, de Sande eder Giſſte worden, eder iſt one mitliſ were, dat de jenne hir vor dem rade eder vor gerichte ſake handelende worde, dat denne bejenne de giſſte eder ſande uthe dem Rade mit vorſat nicht enbehelde und iſt orer welk van des Rades wegen to bebingen geſchidet worde, dat de of eder bejenne mit vorſate dar nicht vor en neme, und iſt of jennich wynmann<sup>2</sup> orer welken win ſende darumme, dat he ſin beſte an dem wyne to vorſopende vorſette, des wynes enwolde ſe of mit vorſate nicht beholde. Dit vorſcr. wilkeforden dre Rade by oren eyden na ſynne und witte to holde. So ſe vorderſt mogen utgeſecht papen und hovelude ſenden eder geven de weme wat, dat mochte he beholde. Dit ſcholde ſtan, ſo lange dat de Rad dat wedder aff bede.

Anm.: Neben den letzten beiden Sätzen iſt ein Fragezeichen geſetzt, auch der ganze Artikel wieder ausgeſtrichen, aber ſpäter auß neue hinzugefügt: „Anno 1436 in die Gereonis et Victoris wilkeforden dre Rade deſſen naſcr. artikel wedder to holde.“

LXV. Anno dom. 1435 feria quinta poſt Letare worden dre Rade cyn: Alſe we in dem Rade geweſt hebbe und dar uth queme, denne ſcholdeme gheven to ſunte Mertins dage und to ſunte Pantalions dage to wingelbe gelif enen naradmanne, und de mochte of dre ſoyge uppe de wiſch driven, ſo vord he beſſes van dem rade begernde were und den rad darumme bede.

Anm.: Vergl. Art. XXIV.

LXVI. Anno 1438 in ſunte Egidius dage worden dre rade cyn: Alſe were dat numer ſel jenich ſtortelinge eſte unwillen irhove in dem rade twiſchen perſonen eſte mer, de ſel mit haſte wedderspreken, denne ſchal de rad to ſtunde, er ſe affgan, dar mede beweren, dat ſoban unwillen gutliken biſyden geſecht worde;

1) Sande, ob vom franzöſiſchen *présent* abzuleiten?

2) Winmann wohl der Vorſeher des Raths-Weinkellers.

Wolten de of, dat sel de unwillc undergehaven hebbe, malk eyne personen, de mede in dem rade fate, in sine begedinge hebben, dat mochte se don.

LXVII. Anno dom. 1439 am lateren dage sunte Andreas worden dre rade ein: Alse wen de rad breve tom rade vorboden let by einem Schillinge, wen de nicht en kumpt, unde dat me den tom andern male by viif schillinge vorboded, denne schullet de borgerboden dem rade ein pand van ome bringen vor den schilling; kumpt he den aver nicht, unde dar me denen denne vorboded by enem punde, so schullet se dem rade ein pant bringen vor de viif schillinge; und kumpt he denn tom dridden male nicht, so schullen de borgerboden van ome ein pant halen vor das punt. Dut schalme numer also holben dem enen alse dem andern, unde dussen broke wol de rad nemen sunder gnade; id en were, dat mit rebeller insage entreden sonde.

LXVIII. Anno dom. 1439 am lateren dage sunte Nicolaus worden dre rade eyn, dat neymet unser Borger, Borgerschen unde dingpflichtigen den andern nu mer schulle laten laden vor jenich geystlik gerichtc ane witschup unde vulbord des rades. Scheige dat jemedc so vor dem rade dat geopenbaret worde, scholde de rad denne to enboden, dat afftodonde, unde recht to nemen hir vor dem rade eber vor unses hern werthlifen richtc under der loven. Dit wol de rad ernstliken also geholben hebben.

Ann.: Vergl. Art. X, XIII, XIV, LXII.

LXIX. Anno dom. 1440 des vrigdages neist vor sunte Michaelis dage worden dre rade ein, dat se nu mer nenen papen bynnen Hildens. nene perde eber dener lenen willen, uthgesecht de ebbebe to sunte Michele und sunte Ghodeharde und unse her amechtman to Sturwalde und dat schal so lange stan, dat yt dre Rade affdon.

LXX. Na godes bort 1441 des mandages neist na sunte Gregorius dage hebben dre Rade over gewogen sobane grote nutsamicheit unde macht, alse der stad to Hildensem an deme bruwerke gelegen is, dat doch von veilheit wegen der bruwer eyn dem ander to vordervende de lenge eyn val unde vergenglicheit den jennen, de nu to Hildens. Borger sint, bringen mochte. Hirumme sint dre Rade eyn geworden, alse we numer na dussen dage to Hildens. borger worde unde denne barna das Bruwerk wynnen wolde, de scholde uns deme Rade veirtich rinsche gulden dar vor geven.

LXXI. Anno quo supra am Donnerstage vor sunte Gregorius dage worden dre Rade eyn: alse were jemet von unsen borgern

este borgerschen, den nicht bequeme en were, uppe den twelfften dach to bruwende viff vate beyrß unde dar to to nemende XXVIII schepel moltes, de mochte jo uppe den twelfften dach bruwen dre vate beyrß unde nemen darto XVIII schepel most. Dyt scholde de by deme sulven eyde also vorwaren, alse ist he van XXVIII sch. viff vate leide.

Anm.: Außer diesen beiden Artikeln handeln von der Brauerei noch die Artikel XLVI, LXXV, LXXVI, LXXIX, LXXXI, LXXXIVb, XCVII, XCVIII, CI, CII, CV, CXX, CXXIII, CXXX.

LXXII. Anno et die quo supra worden dre Rade ein: Alze we dem andern penning schult este andern schult schuldich were, und darumme beclaget worde, de des denne sine tiid darumme uppe sin hûs neme, eber mit rechte darumme vorvolget worde, also dat de sodaner schult an des schuldeners huse unde woninge bekomen mochte, dat ome darumme geantworbet worde to holdende jar unde dach, den erven und schuldenen na unverbistert;<sup>1</sup> et leme den by jar unde dage nemet, de on erloide. Wen he dat barna van uns efschede, so scholde wy ome dat hûs egen in unser stat breve; und wen wy dat geban hebben, den barna scholde he dat hûs wedder vorkopen, alse he ersten mochte, unde scholde dat geven, alze he direst konde, lope ome wat to, dat scholde he wedder geven, endrese ome of wes, so mochte he namanen. We sel aver mit deme andern vordroge, alse dat cyn dem andern in unser stad breve gelbes bekende an sinem huse und woninge in lopes este pandes wise, de darumme beclaget und so vorber vorvolget worde, dat dussen dat hûs geantworbet worde to holdende jar und dach, den erven und schuldenern na unverbistert;<sup>1</sup> queme denne bi jare und dage nemet, de on erloide, wen he dat den dar na van uns efschede, so scholde wy ome dat hûs egen in unser stad breve, und dat mochte he sel denne maken, so he nuttest konde. Wente alse denne nicht vorber wen an dat sulve pant umme sodane gelt, alse he dar anne hebde, mit rechte clagen mochte, beßulven pandes vorderff unde schaden he liben moße, so schal he oð mogeliken des vromen, dar van in vorscr. wise wardende wesen.

LXXIII. Na godes bort 1441 des mandages neist na sunte Lucien dage sint drei rade ein geworden, uppe der gemeinen Stad beste, also dat se den marstal willen to gan laten, anstande nu to dussen neisten tofomenden twelfften, und vort to warende dre jar al umme. Unde de Rab wil holden teyn Inechte, twene hengeste,

1) Unverbistert = unbeschadet oder unter Vorbehalt ihres Rechts. Bistern ist auch gleichbedeutend mit irren, verwirren.

und elven knechte perde, und dusse perde hefft de Rade alsus bestalt, also dat islik Rade dusser perde schal veyre to sel nemen nu to twelfften, und de jenne, de se under sel darto geschidet hebben eber noch darto schidenbe werden, schullen de perde holben, alle bewile unse borger ore perde holben, dar se up gesat sin. Unde den jennen, de de perde to sel nemen, schal men eynem etwelken teyn schepel havern dar to to hulpe geven, dat se de perde dese reyde hebben, slyten und vorkopen mogen. Of so en willen se oren knechten, de se beholbenbe worden, dusse tyd over neyne cedinge geven, sunder alleine oren zolt, alse de Rade des mit on eyn wort. (Ein Satz, wonach während der 3 Jahre niemand aus dem Rathe von der Stadt Gelde etwas genießen soll, außer dem sitzenden Bürgermeister Entgelt für der Herren Boden neue 2 Pfund, während es mit dem Präsentien-, Wein-, Memorien- und Briefe-Geld wie früher gehalten werden soll, ist ausgestrichen.) Diit hebben dre Rade alsus to hope to holben gewillekoret, id en were, dat de Rade bynnen dusser tyd uppe der gemeinen Stad beste anders wes darumme beraden worden.

Anno quo s. am lateren dage des hilgen Lichamen worden dre Rade wedder ein: Also dat men nu wedder schal geven in dre Rade, alse men eyr geban heft unde ein jar und mennich heft wontlik gewesen.

LXXIV. Anno 1443 am ersten donnersdage in der vasten worden dre Rade eyn uppe der gemeinen stad beste, dat nemet unser borger, borgerschen unde dingpflichtigen den andern schal laden vor geistlik Gerichte sunder witschup und vulbord des Rades. Were of dat jenige sate twisschen on upstunden, de sel to ungerichte drepen, unde dath an dotslag effte an wunden, de vestinge wart, weren, nicht an rorden, dar schal eyn den andern umme beschuldigen hir vor dem rade unde anders nergen. Awer dotslag unde wunden, de vestinge wart vorbn. eber penning schult, dar ein den andern in gerichte umme anlange unde im vortgange dersulven sate pinlik worde, dar mach eyn den andern wol umme beschuldigen vor gerichte, unde laten id dar umme albar gan wu id sel gebore.

LXXV. Anno dom. 1445 am mandage neist na Jubilate worden dre Rade ein: Alse we vor der sate des Bruwerkes hir neyn borger gewest were unde dat bruwerk nicht hadde gewonnen, unde allike wol wolde mulden, de scholde deme Rade unde der stad dar vor geven de Helfte des bruwergeldes alse twintich gulden, eber de helfte des bruwergeldes, alse de sate do was, eyr he borger wart, unde wolde de denne bruwen, so scholde he geven twintich gulden.

LXXVI. Anno 1450 am fridage nach twolfften worden beyde Rade eyne, dat numer nemet hir bruwen ſchal in eyne hufe, darin nicht eyr gebruwet ſy, he en hebbe dat dem Rade erft geopenbaret.

LXXVII. a) Anno 1451 crastina feria Katharinae. Worden twene Rade unde de 24 eyne: Dat me nu meir neynen ampte eder Gilben eder jenige ſamptninge ſchal to ſcriven eder vorſeyden jenige dingpflichtige huſe eder bouden eſte woninge. Of en ſchal ſek unſer borger neyn ſodan vorſcr. huſe eder woninge ſek laten toſcriven jenigem ampte eſte gilbe to gude.

Of en ſchal ſek unſer borger neyn laten toſcriven jenich huſe eſte woninge jenigen geiſtliken perſonen to gude. Wur of ſodan weſe rede geſcheyn were, dar en ſholde me vorweſen, dat ſodan webber queme in de dingpflicht.

b) Anno 1480 am fridage na Vocem jucunditatis quam tom Rade Henning Ampelman unde apenbarde dem Rade, ſo alſe Hinrich Ampelman ſin grote ſader zeliger vortides des Rades willen gemaket hadde vor de bruwer ghilde, des ſek vele Perſonen des Rades ſo noch wol vordenken; alſe denne Henning Ampelman dar mede ungethogen wart, dat he des brumarſes bruken mochte gelif andern bruweren, iſt de Rad ome des of wolde biſteſtenderlich ſin. Darup beyde Rade demſulven Henning Ampelman hebben vorlovet to bruwende, wanere dat ome bequeme iſt. Eggert Steyn, Hinrich van Kemme . . . . .

LXXVIII. Na godes bort 1442 am lateren dage ſeti apostoli Petri ad vincula worden dre rade eyne: Alze wanne numer van unſen borgern ſodanes weſe anliggende worde, dat de uui ſiner not willen dem Rade uppe des Rades gnade de borgerſchup upſede, wu de eir der upſegginge dat deme Rade in goitlicheit apenbarde, unde darna de borgerſchup upſede eder ſchrewe uppe gnade des Rades; wen de dar den webber ſynnende were, denne ſholde ſe de rad denne webber geven unde antworten ſunder plicht, unde hebbe de jennich ampt, gilben eder ander handelinghe to Hilbens. dar ſholde he darmede unvorluſtig weſen. We aver mit dem Rade eyr der upſegginge eder ſchrijvinge nicht vor vorwordebe, de ſholde der borgerſchup, ampte, gilben unde aller handelinghe, de he to Hilbens gehat hebbe, vorluſtig weſen, unde de uppe dat nye webber wynnen umme ſine plicht.

LXXIX. Anno dom. 1452 feria secunda post Invocavit worden twene Rade ein, alſe we numer na duſſem dage dat bruwer wil winnen, de ſchal deme Rade unde der ſtad dar vor geven

hundert rinfche gulden; we of hire nein borger effte bruwer en were unde allife wol dechte to multende, de fcholde dem Rade unde der ftad dar vor geven rinfche gulden.

LXXX. Item fo worden fe do fulven ein umme de hildens. kopen, dat ein jowelf hildens. kope fchal hebben tein ftovelen unde hundert; unde sodan kope fchal ein jowelf van sodan vorfcr. mate hebben twifchen hir und phingften.

LXXXI. a) Anno 1452 am dingdage neift na Invocavit worden twene Rade eyn: Alfe wur vader unde sone weren, de an beident fiden wolten bruwen, de en fcholben nicht von eynem hope eder in eynem hufe bruwen, sonder der vader fcholde dem sone geven ein befcheyden; unde dar af fo mochte de sone bruwen in enem afgewachten hufe, unde uns dem Rade fchot und dingpflicht darvan don; und fin egene gefinde darvan holden. Of fo fcholben fe sodan ber, alfe fe an beiden fiden bruweden, nicht leggen efte fetten in einem felre, funder in welker woninge malf fin beyr bruwede, dar fcholde he fin beyn inne fliten.

b) Weret of dat jenige brodere in dem fampden weren, dede dochte to bruwende, de fcholben dat of holden na buffer vorfcr. wifc.

c) Anno dom. 1477 worden beyde Rade und 24 manne eyn alfe umme de bruwerhufe, dat de fchullen bliwen, alfe van older gewesen fin: fo dat man uthe eynem brumhufe neyne twe brumhufe maken fchal. Awer wel malf van finem hufe eynen bouden wrachten, da fchal by ome fulven ftan.

d) Anno 1490 am dingdage na Exaltationis sanctae crucis fin beyde Rade unde 24 man eyn geworden, dat man van nener bouden fchal brumhufe maken, und of in neyner woninge bruwen, da eyr nicht inne gebrumet were, id en fche mit willen unde fulborde des Rades unde dat id de rad unde 24 hebben befeyn.

LXXXII. Anno 1452 am dingdage neift na Trinitatis is besproken van dem erwerdigen in god vader unde hern, Hern Magno bifchuppe to Hildens, van dem gestrengen Lodewige van Beltheim und Affchwin van Botwelle twiffchen den hochgebornen furften und hern, Hern Bernde to Brunswik und Lüneborg her-togen uppe ene, unde de erfamen borgermefter und rade to Hildens. uppe ander fyt: Alfe weret, dat jenige unfer borger quel dem gent. Hern Bernde jenigen fchaden dede, im forne eder an grafe, denne fo wolten fe de hoderer sodanne queles eyns effte tweye warnen, unde weret, dat fe dat dar en bouen aver deden, denne fo mochten fe dat quel darumme panden, unde to Sturwolde

driven. Doch so enwolben se sodan quel nicht slan eber jenigen schaden darane don, sunder se willen unde schullen dat wittik don dem ergnt. Nade to Gildens., de den schaden schullen beseyn, unde wes se kunnen erkennen, des unse borger van deswegen plichtig sin, dar schulle dat bi bliven.

LXXXIII. Anno 1453 am Donnerstage neyst na dem son-  
dage Reminiscere antworde de Verklingsche teyn rinsche gulden den  
olderluden to sunte Andreas, de de Verklinge erem hushern to  
hubende to truwer hant gedan hadde ein broder in duffer wise,  
alse weret, dat he nicht weber bi de hant enqueme, denne so  
scholten sodane vorscr. teyn gulden to dem buwe to sunte Andreas.  
Also hebben nu de vorscr. olderlude sodan gelt entfangan. Unde  
weret, dat de vorscr. broder ober jemet van finer wegen weber  
queme. Unde darup sakebe denne schullen de vorbn. olderlude de  
Verklingsche vorben. lebigen van aller ansprake.

LXXXIV. a) Anno 1454 am Dingedage neist na Symonis  
und Jude worden beyde Nade unde de 24 eyn; dat neymant uthe  
dem Nade eber van den 24 gen myt dem anderen schullen gan vor  
Nad eber vor Gerichte, id en were denne dat he ome mechlich sii  
eber dat ome de sake sulven gelbe.

b) Anno 1484 am donnerdage na dem sondage Cantate  
worden beyde rede und 24 man cyns unume de brumhuse, dat me  
numer in husen und woningen, bede geistliken luden tostan und  
unser dingpflichtigen der neyn en hebbe to einem kope, nicht mer  
scal bruen; unde in de woninge, dat lehngub were, und unse  
borger nicht en hebben in lehnscher werunge scal me of nicht mer  
bruen. Of in de woningen buten der stad rynkuuren, da eyr  
inne brumet were, mach me bruen; me scal aver dar mer neyne  
brumerhuse maken.

LXXXV. Anno 1455 am avende Symonis und Jude wor-  
den beyde Nade cyn besser nabescr. stugte. Tom ersten, so alse sus-  
lange in deme groten Gilgen geyste syn gewesen twolff provende,  
so schullen de olderlude darfulves nu mer hebben und geven ses-  
steyn provende unde darto harbargen arme pilgrinne und arme  
kranken und de inhalen van der kerckdor und der vorder to  
wardende, so dat de ffundacie utwiset. In welke sessstein provende  
schullen se numer nemen pur unume goddes willen achte mans-  
namen und achte pruwesname, de alle borger und borgerschen to  
Gildens. gewesen sin eber de in des Nades unde der stad denste  
gewesen hebbe und vorarmet weren, unde anders nemande; und  
uth welfem parte cyn vorstorve, dar schullen de sittende Nad se



eynen andern, so vorser. is, in de stede wedder setten. Of so enwilten wy, der Rade und de olberlude schullen neumande neyne proveeden to seggen, dar en sy denne eyn los geworden van dodes wegen eynes andern. Und wes de dode naleite, dat schal genzlike by denne Hilgen geiste bliven. Und weme eber wer eyn provende, so vorser. is gegeven worden, de schal in dem Hilgen geiste sulven wonen und ome eber or van buten neyne kost senden, sunder dat myt dem eynen to holdende, alse myt dem anderen.

LXXXVI. Am Mandage vor Magdalenen anno 1456 worden beyde Rade und 24 samptliken sunder volge eyn. Alse we sin gud by sinem levende vorgifft in Radesbreve, eber rede vorgheven hadde dat to schidende und to kerende na siner begheringe, alse dat montlik is, dar schal id by bliven und willen malten dar to vorbegebungen und by beholden, und willen dem Erwerdigen unsem gnedigen heren van Hilbens. nicht scade pennige rechticheit, alse van hagestoltes wegen dar ave to hebbende eber to berevende. Radeine se dit also vorser. is, van mannigen jaren wente an bufter tyd vor eyne wonheit hebben gehad, dar se so vort willen by bliven.

Item alse denne de erven Werner Rotgers zeliger, dede wonde uppe der Rygestraten, und dusses Jars van dodes wegen vorsallen is, des obgent. Werners nagelaten gud gefordert, und set myt rechte dar to getogen hebben, alse borlik is, und dem Rade wissinge vor ansprak gedan hebben, dar schal id of by bliven, wol dat de obgnt. unse here van Hilb. sin gud also van hagestolteschup wegen geeschet und hebben wolde, sunder hebbe de vorbn. erve sine gnade wes toegeset, dat he one dat myt rechte affmane, dar en schal deme Rade nicht ave wanen.

LXXXVII. Item worden se do sulves eyn: alse wes unse borger eber borgerche van des Erwürdigen unsers gnedigen Hern van Hilbens. vorsarn, alse Hern Mangno eber anders sine vorsaren an gharden, wisschen eber andere siner goybern sy vorsegelt, dat malk in sinen weren hebbe, dar willen se malken to vorbegebungen, dat to beholdende, so lange dat malkem de mere myt rechte gebroken worde.

LXXXVIII. a) Anno dom. 1444 in sunte Anthonii dage quamen vor dem Rade Albert Meyger, Herman Lufkemeyer unde Tileke Amforgen und anlageden Hinrich Sassen: so alse Orlif Lampe de Hinrich Sasse vident were, se gefangen unde dat ore afgeschattet hebbe, dat nemende schult en were, den de gen. Hinrich Sassen, alse one dat Orlif Lampe dat muntliken geset hebbe, und beden den

Rab, one also to helbende, dat he one oren schaden wedder leyde. Dar antworde Hinrik Sassen to: Olrik Lampe were sin vigent gewor- den unvorclaget und unvorvolget, so he doch nichts me wuste, dat he ome plichtich were, alse finer de Rab vore und na mechtich gewesen hebbe unde weren noch. Hebden se jenigen schaden dar over genomen, dat were ome leit, und hopede, dat he one des wedder to leggende nicht plichtich en were, und sette dat bi den Rab in rechte to vorschedende. Darto antworde de gen. Albert, Herman und Tieleke und saden; so alse he bekende, dat Olrik Lampe sin vigent were, und sodane veyde nicht en were van dem heren des landes, noch van dem Rade, sunder van ome, so hopeden se, dat he dorch rechtes willen one oren schaden mogeliken wedder leggen scholde, unde setten dat of an den Rab.

Darup schebete de Rab: Ra dem male de gen. Olrik den gen. Hinrik unvorvolget unde unvorclaget hebbe geveidet unde he nichts en wuste, des he ome plichtich were, so alse se des gen. Hinrich vor unde na mechtich gewesen hebden unde weren noch, unde dar enhoven mit veyden over vallen unde sin vigent geworden were, dat wy uppe den orden der straten alse montlik were, vorkundigen laten, dat malk to finer wanderinge seghe; hebden se darenhoven jenigen schaden genomen, des enwere de gen. Hinrich Sasse one in dem rechte nicht plichtich to erleggende.

b) Anno dom. 1456 am sonbage vor Purificationis Mariae quam aver tom Rade Herman Lutkemeyer unde anlagede Hinrich Sassen, so als ehe in vortiden den gen. Hinrich Sasse angeclaget hebbe umme sodane vengnisse und schaden, alse he von dem gen. Hinrich Sassen wegen in vortiden hebbe geleben. Dar Hinrik vorb. darup gesecht hebbe: he en wuste nicht, wes he dem gen. Olrik Lampe plegende en were; und also do na der tiid vor dem godinge uppe dem Klingebarge<sup>1</sup> vor recht gefunden were, dat Hinrich Sasse vorben. dem gen. Olrike Lampe hebden gegulden stro unde laff et cet. So meynde he, dat Hinrich Sasse ome sinen schaden of mogeliken scholde wedder leggen; unde bat den Rab one so to hebbende, dat he deme so bede, unde satte dat bi dem Rab to recht. Dar antworde Hinrich Sasse to und leit seggen, wu dat Herman Lutkemeyer vorben. one van derwegen in vortiden vor dem Rade beclaget hebbe, dar de Rab do eyne schebinge up geban hebbe, unde bat den rab, dat se ome bi sodaner schebinge wolben beholden, unde satte dat of bi den rab.

1) Godinge wurden gehalten auf dem Klingenberge vor dem Osthor, dessen Lage nicht genau bekannt und auf dem dem Johannis-Stift gegenüber belegenen Klingenberge vor dem Dammtor.

Darup schēbede Rab so, alse se Hinrich to vortūb vor und na mechtich gewesen hebben, so en were de gen. Hinrich Casse Herm. Lutkebole van derwegen nichts plogen.

LXXXIX. Anno 1456 am ffridage in der quatuor temp. vor Winachte worden beyde Rade cyn und brogen uth mit der volge. So alse Brand Gerbrat, deme got gnade, dem Rade hebbe gegheven eynen Radesbreff to eyner memorie, unde alse den de Rab nu hebbe belecht, und darmede vulletogen de memorie, dar schulle dat by bliven.

XC. a) Cord van Göttingen. Anno 1457 am dage sancti Anthonii quemen to dem rade Cord van Gottingen up eyne und Alheid sine elise hūsfruwe uppe ander syb und schelden over eynen rades breve, dar de gen. Cord Hanse Gottingen sinen sone innen gegeben und bescheden, dat sel lepe uppe CVI, so dath de gen. Alheid sin hūsfruwe mende, dat sodan breff und giffte ore verfruchtlik und schaden komen mochte, indem in orer beyder vrye fruntlike aversprofe und gebedeinge were, alse weret, dat de gen. Alheid Cordes dot afflevede, wes se denne ute sinen nalate gudes hebben scholde na inholte eynen andern rades breve, den Cord und alheid gewilleforet hebben, des sel de gen. Alheid besage wan sodane breff und giffte scholde bindende wesen, dat or denne alsedan of bescheden were, nicht wol konden volgen. Also nu an beident siben elage und antwort vorludet hadde, hefft se de rad dar over scheben in buffer wise, so dat de gen. Alheid myd sodane brewe, alse Cord Gottingen und se under andern hebben gewilleforet, nicht kan manen, dewile de ben. Cord levet; of so moge de gen. Cord nene giffte don, de sodane vorschr. bresse, den he und de gen. Alheid hebbe gewilleforet und ob dem sone, de buten landes is, to schaden komen mochte, cyn sche denne myt der gen. Alheide willen.

b) Henning van Gysen. Anno 1457 am mydwefen vor Martini: Gaff Henning van Gysen sinem broder Alberde van Gysen ses rinsche gulden vor sodanen tobeshcyb also ome de Rab togescheiden hadde, dar denne de ben. Alberde van Gysen wol ane genogede und schach in gegenwardicheyt Albert Spangenburg und Herman Boddeler des scrivers.

c) Peter Eylers. Anno 1457 am ffridage neist na Ascensionem dom. willeforede Peter Eylers borger to Brunswig vor Hinrik Oßfelsen und Luder Domegger, de de Rab darto gemechtiget hadde. So alse he vulmechtich gemalet were van Gesele Vischers vor dem Rade to Brunz. na innholde eynes breves dar up gegeben und vorsegelt, de denne by dem Rade lege, und desulve Gesele hebbe ver punt

geldes an Hans Linnemans huse und woninge und or of toftunde de boude an demfulven huse, der ruweliken to brukende, bewile se levede ot cot. Des so sebe de ben. Peter Eylers van der benom. Gefelen Biffchers wegen, deme benom. Hanse Linnemans sine erve und den besitter fines vorscr. huses und woninge sobane vorscr. boude quyd leblich und los, so dat se uppe sobane boude nicht mer saken schulden, sunder allene uppe de ver punt geldes.

XCI. Der goltsmede eyd. Anno 1458 am ffridage neyft na Miser. dom. Nemen de goltsmede in oren eyd, bi namen Hinrich Armeful, Hinrich Alten, Debirik Kalbelde, Hans Storing, Hinrik Storing, Hinrich Heygesem, Hans Mander, Hans Distel, Peter Thoin Wedekint und alle de goltsmede, bede do to Hilbens. wonhafftich weren, alse wat se numer na duffer tyd vorkopen eber vorarbeided van finem sulvern, dat schulle holden sesslein lob, und dat ander, dat se loben, schulle holden veyfteen lob und spangen sulvern schullen holden teyn lob. Den eyd stavede one Hinrik Wulff de vorspreke.

XCII. Hinrik Westfal und de Barlensche. Anno 1458 am mandage na Egidii quamen tom Rade Hinrich Westfal und de Barlensche. De ben. Hinrich Westfal beklage de Barlenschen dar-umme, dat se one sin hus, venster und woninge to settedde myt droven bomen und dingelslechten, dat one an finer neringe schaden bede unde to vorfange schude &c.

Darup schebede de Rad, dat de Barlensche vorbn. mach hebben und setten uppe oren steynwech am de wand ver ledderhome, ver boven und eine schichte düngelslechten eber belen mach se leggen vor oren venstern up, und dar up setten swingelbrede, treyten und ander veylinge unde nicht mer, und wanner ore nye troysen lomen, de mach se uppe oren steynwege veyle hebben twene dage und nicht lengt und de denne by huden. Und dyt schullen of alle andern unse borger myt sobane veylinge und kopenschup also holden.

XCIII. a) Des thornemans eyd. Du schalt in dinen eyd nemen, dat du des Rades und der stad to Hild. truwe knecht und torneman wesen willest und willest des vlitfiken umme seyn, beide tor stad und velde wort, und wo du dennoch rochte vornemest, dat sy vom hovetwerke este von vures noht, dat du denne mit dinem horne este mit der flogken soban teylen gewest, alse dar to horen, unde dat du mitnachten tom nyynsten eyns vor de fenster gast, und horest bi umme, ist du icht vornemest, dar gerochte not umme si. Und wen du hovetwerk by dage in dem velde vornimpst, dat du des mit dem horne den soban teylen gewest; und of des morgens den dach und des avendes den dach dar mede ver-

kundiget, alſe wiſſiſ iſ. Of ſcaſtu dem Rade und der ſtad truwe-  
liken biſeſtan und helpeſt dem rade und unſe borger in eyndracht  
holden und weret du deſ rades und der ſtad argſtes vernemeſt,  
dat du den Rad dar vor warneſt, ſo du deſ erſt beſomen kunneſt.

b) Bernd von Molen; Henning Lutkebole. Anno 1459 deſ  
mydwefens vor Reminiſcere beſande Bernd van Mollen vor Gorde  
van Willem und Tilen Hovele, de de Rad dar to gemechtiget hebbe,  
dat he Henninge Lutkebolen ſchuldich were ſeven pnt pennige luttif,  
de der he ome ver pnt wolbe betalen uppe ſunte Walburgs dach  
erſt komete, und weret, dat he deme ſo nicht en dede, denne ſo  
wolbe deſ lateren dages bliven in ſiner woninge by den eden, de  
he deme Rade dan hebbe, und dar nicht uth, he en hebbe denne  
dem obgn. Henninge Lutkebole und ſine crven ſobane vorſcr. ſeven  
pnt al betalet. Weret aver, dat he ſobane ver pnt betalede, alſe  
vorſcr. iſ, denne ſo ſcholde he de andere drier punt tyd hebben,  
wente to uthgande meyntwefen, de denne of uthtogevende by den  
ſulven eden eber dat inleger holden alſo vorſcr. iſ.

XCIV. Anno 1463 am mandage na dem ſondage Exaudi  
worden beyde Rade und de 24 myt den oberluden van der meyn-  
heit, ampten und ghilden eyne: alſe iſt jemant van unſen Borgeren,  
Vorgerſchen, Dingpflichtigen und medewonern jennige ſake mit dem  
anderen hebbe, van der wegen he hir vor deſ Erwürdigen, unſes  
gnedigen hern van Hildeſ. wertliſe gerichte under der louwen,  
eſte hir vor deme Rade nicht wolbe recht geven unde nemen (eſte  
hir vor dem Rade ſobanne ſake nicht wolbe laten komet to rechte  
uthdrage) und darume von hir toghe (und den Rad und de ſtad  
darumme beſeydede) den en wolben ſe hir in der ſtad nummer mer  
liben to wonende.

Anm.: Dieſer Artikel iſt zuerſt mit den in Klammern eingekloſſenen  
Abweichungen eingetragen, aber wieder ausgeſtrichen, und dann mit den  
nicht eingeklammerten Worten aufs Neue niedergeſchrieben.

XCV. De eyd der hoyde deſ queſes. In juwen eyd ſchullen  
gy nemen, dat gy unſer borger queſe truweliken willen hoyden und  
vorwaren, unde wat gif van queſe wart vorgebreven, dat gy dat  
willen wedder tobringen. Of en ſchulle gii vorſetliken neymande  
ſchaden don an ſinen lorne; ſunder were dat jemant ſengebe in de  
brate uppe deme waſenſteder velde, dat ſchulle gii affhoyden bii  
juwen eyden.

XCVI. Anno dom. 1458 am dingedage na Trinitatis worden  
beyde Rade und de 24 man eyne ume de ſtede in den ſtolen in  
ſunte Andreas kerken: alſe dat nie ſobane ſtede, alſe de in vortiden

von den olberluden erffliken gekofft fin, de schullen besulven olberlude macken erffliken brufen laten, id en were, dat se de den olberluden upgeve. Sunder wat von anderen steden in dersulven kerken den sulven olberluden vorlebiget edder upgegeven ward edder worden, de schullen besulven olberlude unsen borgerischen edder medewonerschen don to lyve und weme se denne sodane stede ene beden, de scholde to dem buwe sulves geven enen hildenschen verdingh, und dar besulve stede ore levedage vor brufen, und wen der eyne dodes wegen vorvallen were, so schollen sodane stede erven, und wolten de erven de stede beholben und denne sodanen verdingh utgeven vor dem buwe also vorscr. is, de schollen dar denne de neisten wesen. Und we hir nicht en wonde und binnen dreen jaren nene dingplicht dan en hadde, des stede scholle den olberluden vorlebiget fin, dat were van erffliken steden edder van den stoten, de to lyve vorher dan worden. Of en schal in dersulven kerken neymet neyne stede verkopen edder voranderinge ane don, alze des de Rade vor langen tyden over eyne gekomen und eyne geworden sy.

XCVII. Anno 1459 am dage sancte Scholasticæ virginis worden beyde Rade und de 24 man myt den ampten, gilden und den olberluden van der weynheit eyndrechtliken eyne, dat dusse neyste anstande ses jar unne hir binnen der tolnye to Hildensem neymant neyne Hildensem ber schal tappen uthbescheden de brumer, de mogen er ber, dat se sulven bruwen, bynnen oren woningen tappen bi viif lodigen marken. Dat do beyde Rade so wilckoren to holvende de vorscr. tiid over sunder gnade uthbescheden Hinrik van Müden, de do tor tiid dar nicht jegenwardich was.

XCVIII. a) Hinrik Requus. Anno 1459 am sonnavende na Conceptionis gloriosæ virginis Marie begebeneden und fruntliken overspraf Hans Sprenger, den de Rade darto gemechtiget hebbe, mit Hinrik Requus vicarius in deme dome mit wytschuppe unde vulborbe des werdigen hern Johan Swanesfogel dompden fines oversteyn, alse van wegen sodanes afgravendes, also oue de Rade hefft affgegraven an sinem garden in dem Brule belegen, bede hört to der vicarie sunte Silvesters in der Cappellen under dem thorne darfulves in dem dom to dem suden wort belegen, so dat he sel van der wegen myt deme Rade gutlike und wol hefft vordragen und hebbe dar vor vulle wedderstadinge entfangen, dar oue wol ane genoge. Und he leyt den Rade vorben. vor sel und sine nasomelinge vicarise to dersulven Cappellen quid leddich und los.

b) Her Eyverd van Rottinge. Anno 1461 des Mandages neyst na des hilghen Vichnames dage seide Her Eyverd van Rottinge scholmeester in dem Dome to Hildensem Henninge Lutheolen und

Hinrich Offelßen, de de Rad darto gemechtiget hadde, dat he dem Rad to willen wolde lyden hir bynnen Hildensem dre scolscriver, de der Borger Kinder scholden leren scriven und lesen, und de scholden ome nicht don und wolde he of nergen umme anlangen.

c) Henning Wichman. Anno 1464 des mandages na sunte Johans dage to myddensomer bekanden Henning Wichman und Gesele sin moder vor Diderik van Dee und Hinrik Vogedes, de de Rad dar to gemechtiget hadde, dat se van den olderluden to sante Jurigen<sup>1</sup> hebben entfangen vertich punt pennige lutkes gelbes, darvor se one hebben vorkofft ore bruwpanne in duffer wiis: Alse dat se der pannen medenber wiße willen brufen, und den vorscr. olderluden alle jarlikes dar aff geven to tinse twe punt pennige der vorscr. pennige, und des de helffte uppe winachte und de andere helffte uppe sunte Johans dach to midbesomer. Und weret, dat se to jenniger tiid sodanen tins nicht uthgeven, denne so mogen sel de vorben. olderlude der vorscr. pannen underwynnen, und sel dar ane aneinaten und de vormeden eynen andern und or beste daran don, sunder Henniges und Gesele und orer erven willen und vultorb, so de vorben. Hennig unde Gesele diit so willeforden. Of so hebben sel de vorben. Henning unde Gesele de macht beholden, dat se der vorscr. panne alle jar mogen webber kopen vor de vorscr. 40 punt, des deme de olderlude one schullen volgig wesen.

d) Hans Lufke. Anno 1465 am ffridage nach sunte Dorotheen dage Gaff Hans Lufke de borgemeister . . . . . Kolkhagen drehundert rinische gulden in gegenwardicheyt Albert Spangenburgs und Hans gallen, de de Rad dar to gemechtiget hadde, alse von wegen des Testamentes Hern Johan Kolkhagens, so de Rad gescheben hadde, und schach uppe dem welwe.

e) De schole. Anno 1465 an dingdage na Michaelis worden beyde Rade und 24 Manne eyne: Alse umme dat hus der schole to sunte Andreas; weret dat de scholastikus<sup>2</sup> in dat sulves hus der schole wille setten eynen mester; ist denne hyr eyne unser borgers sone, de dar to docht, den schal de scholastikus deme Rade vorbringen, deme wil denne de Rad sodane hus der schole don tor tyd. Kan men aver neyne borgers sone hebben, de dar to docht, so mach de scholastikus eynen andern vromeden personen deme Rade vorbringen; deme will denne de Rad sodane hus tor tyd don. Mach men aver eynen borgers sone hebben, de schal jo vorgan.

1) St. Georgii Kirche.

2) Scholastikus, der dieses Amt fuhrende Domherr des St. Andreas Stifts, oben unter b Scholemester genannt.

Und de sulve scholasticus und de meſter ſchullen dat vorben: hus der ſchole nicht bejmeren, neynerleye gelt darup to nemenbe noch to donde. Und ſchullen of unſer borgerſ kindere laten by dem olden lone, alſe dem meſter 16 nye pennige tom halven jare und deme locaten<sup>1</sup> 8 nye pennige, uthbeſcheben unſer borger arme kindere, darmede to holbende de lenenicheyt.

f) Debeke Bledeken. Anno 1466 am mandage na ſunte Margareten daghe vordroch ſik Debeke Bledeken myt deme Rade, ſo dat de Rad deme ſulven Debeken orlovebe to maſende eyne porten achter uth ſinem huſe by de ſtad muren, derſulven porten to brukenbe uth unde in to ganbe dorch den wachterſtieg to ſinem garden, den he Wilken Willens affgekofft hadde; darvor he dem Rade gaſſ ver nye pnt pennige.

g) De Almerſtove.<sup>2</sup> Anno 1466 am lateren dage Sancti Martini deden de lemerer van des Rades wegen van ſek de bouden und woninge, geheten de Almerſtove vor dem Almsdore beleggen myt der tobehoringe, alſe dar behort, to ſes jaren de eyne tor ſtad wort Hanſe Hilmerſ und ſine erven und de andere toum graven wort Ginnen Domeggere und ſine erven; und cyn jowell ſchal dar aff geven buſſe vorſcr. tyd over jo des jares 4 luffe punt und des de helfſte uppe paſſchen und de andere helfſte uppe Michael, und de vorben. ſchullen de ſulve boude in betheringe holden de vorſcr. tyd aver und dar vorſetliſen nergen aue vorargeren.

Item eodem tempore et die deden ſe van ſek den garden dar achter myt ſiner tobehoringe alſe de nu affgewracht is Corbe Martenige und ſinen erven to 10 jaren, jo des jares vor cyn nye pnt.

XCIX. a) Tile Mander. Anno 1466 am ſſridage vor ſunte Andreas dage iſ beſproten van Luder van Kemme und Henninge Rannengeter, de de Rad darto gemechtiget hadde: So alſe Tile Mander heſſt bethunet ſinen garden achter ſinem huſe, geheten de Steynſtoven uppe den luffen ſteynen beleggen vor der Inderſten her wente an den thorne, darmede he denne bethunet heſſt dat bled twiſſchen der Monnikelghoten und demelſulven thorne. Dat ſulve bled denne horet des Rades und der Stad und nicht Tilen Manders. Beret nu, dat in tofomenben tyden de Rad und de ſtad des ſulven bledes, alſe twiſſchen der Monnikelghoten und dem thorne to jenniger tyd behoveden und des bruken wolden,

1) Locaten wurden die unter dem erſten Lehrer, dem ſcholemefter, ſtehenden Hilfslehrer genannt.

2) In der Nähe mehrerer Thore lagen öffentliche Badehäuser, Stoven genannt.



denne so schal Tile Mander, sine erven und de besitter siues vorscr. huses und stoven deme Rade dat volgen laten sunder insage, so dat Tile Mander vor sel, sine erven und den besitter siues vorscr. huses und stoven dat also willesorde.

b) Cord von Remen, Gunter Bodeker. Anno 1476 am Donnersdage vor Oculi quemen tom Rade Cord van Remen unde Gunter Bodeker, unde openbarden dem Rade: So alse Alberd Krampe hebbe by dem Rad gelecht teyn pnt pennige, de he schuldich were Ebberde van dem Broke, borgere to Einbese, also were de sulve Ebberd one of schuldich, und beden den Rad, one sobane gelt over to gevende, se wolten dem Rade dar vor wissenheyd don. Also antwordebe one de Rad, sobane vorscr. teyn pnt des Cord van Remen entfangen dre pnt negen schillinge und dat ander entfangen Gunter Bodeker. Und se setten dem Rade dar vor to wissenheyd orer beyder hus und woninge, dat cyne uppe deme lutke markebe<sup>1</sup> twyschen Hans Manders und Peter Thorn woninge belegen und dat ander uppe dem oldenmarkebe twyschen dem hove Hinrik von Steinberge und Tilen Edhoves woninge belegen. Und seden vorder vor dem Rade und willesorden: alse weret, dat de Rad von des vorscr. gelbes wegen jennige ansage este tosprake kregen, denne so wolten se und ore erven scholben soban vorscr. gelt wedder bringen by den Rad sunder insage, sel sobane ansage und tosprake to entsettende.

C. A. 1468 am Donnersdage na Exaltationis sanctae crucis worden beyde Rade, de 24 manne, olberlude van der meynheyt, Ampten und gilben eyne: So alse to mennigen tyden rochte unde uthjagd worde, und denne itlike van den borgern unhorsam weren den jennen, bede van des Rades wegen mede uthgeschiket worden. Also willen se samtliken darvor wesen, dat eyne jowell schal behorsam sin deme Rade und denjennen, bede so geschiket worden, dat were buten eber bynnen. Und weret, dat jemant dar en tegen bede, den schulle de Rad straffen daromme, und tuchtigen. Dar de olberlude dem Rad willen to behulpen wesen und vor nemande deshalven tigen den Rad mer bidden.

CI. a) Meister Warner, Alberd Hessen. Anno 1467 am Rydewesen in der Quater tempore vor sunte Michaelis dage: So alse meister Warner hadde to gericht laden Alberde Hessen und sine husfruen umme unnutter wort willen, de ome gingen an sine ere und gelimpe, indeme dat se ome deverne togelecht hadden.

1) Der kleine Markt war der Platz zwischen dem die St. Andreas Kirche umgebenden Kirchhof und der Häuser-Reihe neben und hinter dem Andreanischen Schulhause.

Also bedden do Alberd Hesse und sin hûsfruwe in jegenwardicheyt Albert Spangenberch und Tilen Hovels, de de Rab dar to gemechtiget hadde und of Hinrik van Alten und vele anderer vromen luden myddenn uppen markebe mester Warnere vorben. also weret, dat se ome was togesecht hebben, dat ome to na were, dat he one dat wolde vorgeven umme goddes willen und unser lewen vruven, wente se von ome nicht en wusten, wen alse von cynem vromen manne; da de mester Warner ja to sebe. Und dar up sebe one do Albert Spangenberch van des Rades wegen, dat malk sinem unnutten munde stürde, und sege to, wat he uppe vrome lude sebe, und weret, det se dar en boven bedden, des de Rab tor warheit queme, des wolde de Rab denne mechtig wesen, wu se ome dat feren wolben.

b) Herr Johann Borcholten. Anno 1468 am ffridage anto Cathedra Petri entsangen beyde Rebe Here Johan Borcholten vor oren synbifus, so dat he des Rades und unser borger beste schal don und wetten in oren saken, dar he dat weyt und one mit truwen denen na synem vermoge. Und darup so seben ome de Rab to erste geystlike lehn na Hinanse orem underscriver, des se mechtig sin und willen one vorbidden und vordegedingen gelif anderen oren Capellanen, dar se finer mechtig sin.

c) Bruwerk. Anno 1468 am avende sancti Mathei apostoli worden beyde Rebe myt den 24 mannen, olberluden der meynheyte van ampten und ghilden eyne: Alse we numer hir dat bruwerk wynnen wille, dat de deme Rade und der stat darvor schulle geven hundert rinsche gulden; und we rebe eyne borger were und des bruwerkes brufen wolde, de scholde dat nicht bethengen, he en hebbe ersten sinen borgerbreff gebracht deme Rade, so dat he des betenge mit vulborde des Rades. Und byt schol stan dusse negesten anstande dre jar umme sonder middel.

d) Helmolt Crusen. Anno 1470 am dingedage neyft Reminiscere welforde Grete, ehliche hûsfruwe Helmolt Crusen vor Luder Kemme und Kranwel, de de Rab dar to gemechtiget hadde, so alse ere hûshere hebbe vorkoft dre vornling landes vor Gottighen belegen cynen borger der sulvest so Gottingen, geheten Hinrich Wernighrode; sodane kop were scheyn mit oter witschup, guber wille und vulborde.

CII. Tosage der nigesteder des bruwerkes. Anno 1480 am ffridage na Reminiscere quemen vor beide rebe und 24 man Hinrich Eghestorp unde Ludere Leybe, borgermestern von der nigestad, Borchert Scraber, Ernst Blogemeker, Lippolt und Hinrich Meyger, Radman dar sulvest und seben beyden raden und 24 man to fulmechtig van des rades wegen van der nigestad, dat nu mer

or borgermester Bartold Ernst, edder of eyn orer borger, der se mechtig sin, vorder mer in tofomeniden tiden neyne veile ber mer bruwen schullen. Dat se beiden Reden unde 24 mannen alse fullmechtige Personen des Rades van der nigestad so hebben geloffliken to gesecht. Darup worden de dore do wedder geopenet. Of beden desulven borgemesters unde Radman den Rad unde 24 man, alse weret, dat se an tofomeniden tiden edder ore borger van sulves affieghendes wegen des bruwendes vorwoldiget edder overfallen worden, dat de Rad unde 24 man se des sunder trost nicht laten wolden, dar wy van des Rades und 24 man wegen one up segghen leten, dat se one des willen bi bestendich sin mit allen vermoge, mit true unde mit gude; des se dem Rade unde de fromen luden alle do gutliken dangleden und darup ore ende nehten.

Ann.: Auch im Rades Bot deutlicher geschrieben und danach verbessert.

### III. Hemelik wertlik gerichte.

Anno 1482 an der Kinder dage sint beide Rade unde de 24 mid ein geworden alse welter unser dingplichtigen borger geladen worde vor ein fri hemelik wertlich Gerichte, dat si entfakede van dingplichtigen standen erven bynnen unser Stad unde sel rehtliken? Irbode up unse gnedigen Herrn van Hildensen unde up uns den Rad wese de so to schaden gebracht worde den schaden wil de Rad van der stad wegen half stan.

Ann.: Später im Rades Bot wiederholt.

CIV. De bress dar de schomaker ore borgerschap willen fri mede bereden.

Hillebrant Storm, Johan Franglenbarch, Corb van Damme, Diderik Jlander, Heyne Westval, Evert Lubeleves, Dorchert van Osterdore, Diderik van Minden, Diderik Frese, Bartold van Henggesen, Johan van Wunstede (?), Johan Eleborn wy tor tyd radmanne bekenne dat wy huß der schomaker unde der garwer fry gegeven hebben, So dat se unser stat neyn recht donde worden von dem huse, hir vor werden se gevende uns achte un twintich þ jarlit mit sulkem bibescheide to gedan. Iffet wy in gnade un gunste unses heren des Bisschoppes id beholden mogen, eyn jowelt van ome, dede dat ammecht kricht, dat de geve unser Stad eyn punt penige vor sine medeborgerschap mit uns to hebbende, denne so schullen de 28 þ dob sin, of nicht van one hir namals geeschet edder gemanet werden. Iffet dat wy id van unsem Hern dem Bisscope beholden edder nicht, dat vorben. huß schal alle tyd van samminge un wachten un van allem rechte edder plicht unser stad fry bliven, dat wy dorch iegenwardich bededinge edder protestere.

Gegeven im jar unß Hern duſent twehundert im ſeven und achtigſten Jare.

Ann.: Dieſe Urkunde befindet ſich im Archiv unter Nachts No. 763 und zwar ſind dieſer, wie der zweiten im Rades Bof enthaltenen Abſchrift, folgende Beglaubigungen beigeſügt:

It Bernhards Bruggemann ein clerik der Stad to Lubeke und eyn apenbar ſcriver edder teler van keyserliker walt wegen et oet. bekenne dorch duſſe myne egene hant, dat it vormittelt dem Notario edder ſcriver hir under geſettet duſſe boven beſcreven beſſte uthe orem handbreve upp latinifch geſettet und mit de zegel des erſamen Rades to Hildens. vorſegelt, in das budefche ſo boven beroret is geſat hebbe, darvan it dorch deſulve hant proteſtere.

It Wiſtman Volgem eyn clerik des ſtichtes to Hilb. und ein apenbar ſcriver edder notarius van keyserliker walt wegen et oet. bekenne dorch duſſe myne egene hant, dat it vormiddelt dem notario edder ſcriver hir boven geſet. duſſe boven beſc. beſſte uth orem hovetbreve upp latin geſettet, und myd dem ſegel des Erſamen Rades to Hilb. vorſegelt in das budefche, ſo boven berort geſat hebbe, dar van it dorch deſulven hant proteſtere.

CV. Anno 1484 an Donrebage na dem ſondage Quasimodo geniti worden beide Rade cyndrechtliſen eyn umme dat huß unde woninge Hans van Peyne twiſſchen Hanſe Ranen unde Pußen woninge in der Helle belegen in buſſer wiß, dat ſodan huß ſchal bliven eyn bruwerhuß, devile Hans van Peyne, Geſefe ſine elife hußbrume, Metſe unde Henning ore kinder in dem levende ſin, unde nicht lenger. Duth ſchal me holden in dechtniſſe, ſo dat me dar vorder nicht mer inne brume.

Ann.: Auch in des Rades Bof aufgenommen.

CVI. Der ſmede friheydt.

Anno 1492 am dingdage na Lamberti ſeden beide Rade und 24 Man to den ſmeden, friheit der Wachte mit dem Rade bynnen der Stad to waſende (?), Sunder dat wachte geld ſchal jowelt to hörliker tid geliß anderen borgeren uthgeven. It ſchullen ſe des gefriget ſin, vor den doren to ſittende, wanne andere unſe borger, vor de dor to ſittende verkündiget worden.

Ann.: Auch in des Rades Bof aufgenommen.

CVII. Wume klagen ſchal und wu id barmede ſchal holden.

Anno 1493 am Dingdage na ſaneti Andreä apoſtoli ſint beide Rade und de 24 Man eyn geworden, up der Stad beſte: alſe wanner me elaget mit Rades Breven up eyn huß, effte dingplichtige guder umme jarliſe renthe, dat de erſte elaghe ſtan ſchal veir weken, de ander 14 nacht und denne dar na in 14 nachten, ſik dat huß effte dar en up elagede laten dorch unß antworten, ſo dat ok von olber geweſt is, dat ſo ſcheyn ſchal dorch eynen unſer ſeriver, unde eynen borgerboden in bywefende drier unſer borger,

dat me so van stunt dach und stunde, wan dat gescheyn is, in dat klageboyt vort tefen schal, up dat me wetten moge, wer desulve, bene so eyn hus effte ander dingplicht gud geantworbet worde, dat de dat den schuldeneren und richten erven unvorbistert jar und dach na hebbe geholben, so dat nement dar umme verfortet worde, unde de jenne, deme dat sulve hus effte dingplichtige gud, so dorch uns in vorbeschrevenen wise geantworbet worde, scholde neynen tins mer eynen jarigen tins mer laten upkomen dat dem anderen, de na ome an dem huse tins hebbe mochte to schaden komen.

Anm.: Auch im Rades Bol enthalten.

CVIII. Vor Rade und Rechte to gande, wu me dat holben schal.

Anno 1490 am Donrebage na de sonbage Quasimodo geniti sint beide Rade unde 24 Man eyn geworden, also dat numer uthe dem Rade ebder 24 Man nimen in saken vor rade ebder vor richte nicht schullen gan, sunder mit vader broder, unde isst se vormunder (?) weren, dar se mede gingen ebder dat en were, deme dat weme uthe dem Rade ebder 24 mannen de sase sulvest gulde.

CIX. a) De steffader en schal nicht vormunder sin siner steffkinder.

Anno 1495 am sribage nach nativitatis Marie virginis sint beyde rede unde de 24 man eyndrechtlifen eyn geworden unde in Rade besloten, dat na dussen bage nen steffader siner steffkinder vormunder werden schall, umme sase (?) willen, der se dar to bewogen.

Anm.: Auch im Rades Bol enthalten.

b) Anno 1496 am dingbage na Invocavit wart duth umme gelesen in der Stad Hilbens.: So alse nu de Brouwers na wontliker wise des schotes gehort, und gelovet hebben, nicht under to stekende wen se bruwen willen, sunder vorinidbags twischen tweyen unde viven bi broke cynes nigen punde. Des ist unser Herrn rad unde gude meninge, dat sel malk dar na richte unde sodans holde, anders willen se sodane broke mit ernste vordern, so vaken dat schene und sege jemet weme he dar boven dede, den scholde man melken bi den sulven broke.

Anm.: Auch in das Rades Bol aufgenommen.

c) Border 1496 sin unse hern eyn geworden alze weret dat eyn den anderen sloge unde wunde, so dat he hebbe blodige samserde wunden unde darumme versetzt worde, wen de des vogedes willen hadde, de jenne scholde nicht wedder in de stad, he en geve dem rade erst en nige punt.

Unde weret dat jobane slach ebder stefe, en lemenisse were de jenne scholde dem rade geven viff nige punt eyr he hyr wedder in queme.

Aver weret eyn dot slach dat schal stan by dem rade unde 24 Mannen, wo se dat myt deme willen holden, dar sik en jumelk wete na to richten und ware sik vor schaden.

Ann.: Ebenfalls im Rades Bot enthalten.

#### CX. Wonheit over de clage.

a) Anno 1496 am fridage nach sancti Marci Evang. worde beide Rade unde 24 man eyn, na gelegen dinghen, so alse van olber montlik is, alse umme de clage mit Rades breve, alse we van dem anderen beklaget worden, umme eynen jarigen tins unde de ersten clage so gan lethe, unde sik vor der anderen klage, ißt he sik rebelige entschuldigebe effte notsake hebbe, nicht entschuldigebe, de jenne scholde sik richten na lude des clagebrevess unde entscholde de macht nicht hebben, den anderen nicht to brengende up eynen eyth.

Ann.: Auch in das Rades Bot aufgenommen.

b) We of up den anderen clagen wolde de schal clagen umme eynen jarigen tins, unde schal one vort beclagen, vor de tit, eyr de brede halve tins bebaget worde, unde de erven unde schuldenern, deme dat hus ebder dar he up geclaget hebbe, jar und dach na holden unvorbistert. De jenne de denne so gedan hebbe, scholde dar anne over alle nicht mer bereben, sunder derbehalven jarigen tins stunden, aver sunst dar was na van mochte he vor schulde manen.

#### CXI. Rab und 24 man willekore und so vorlaten.

Anno 1499 am dage sancti Blasii sin beide Rade unde 24 man eyn geworden und willen, dat me nu mer na duffem dage alle des Rades ampte, dat sin berkelre winkelre, nien schade, molenhern van beiden inolen, teigelhove, effte wu me de benomen mach, alle schult, so dem rade dar van na stellig jarlikes bliven, vor winachten schullen dem rade upbringen, und denjene bede so schultlastig sy, laten to seggen, dat se betalen schullen up den avend des hilgen kerstes, und we dar sunnich inne worde, und up de tit nicht betalde, de jenne scholde bliven up der hilgen dre konig dach bi oren eben in oren woninge, und dar nicht uthgan, se hebben denne jobane schulde bege und alle betalt, und me scholde one of neyne tid vorder leggen, sunbern bi duffer vordracht dat so laten und beholden.

CXII. Anno 1494 am dage sancti Blasii wart byth umme gelesen.

Unse heren vam rade enbeden allen denjennen, der se mogende mechtich sin unde willen dat ein juwelf borger, inwoner effte mede-borgerliche buthen des Rades molen nicht schullen malen effte malen lathen, noch tor molen faren, sundern in des Rades van Hilbens. dren molen by broke cynes nigen pundes unde vorluste sobaner guber, dar he so mede betreden unde unhorsamich worde. Weret dat jemant sobennes enbinnen worde, de dar enjegen bede, de scolde dat van stunt dem Rade melden by synem ede. Dar syð eyn isliß moge weten na to richtende unde vor schaden ware.

Dð en schal nemet in effte buten finer woninge boven 10 punt ghewichte nicht wegen edder wegen lathen by demsulven broke.

Anno 1495 am Donredage na martini wart buth umme-gelesen tom andern male uthbescheden mit dem wichte.

CXIII. Regele unde venster in fines nabers hoff to makende.

Anno 1424 Luce worden dre Rade eyn, also wenne eyn unser borger by synes nabers hoff buwede, de mochte boven den nedersten regell venster to synes nabers hoveworth maken to syner behoff, aver de nederste regell scholde van der dele binnen der woninge veyr elen langt ho wesen, und de venster scholde he beposten von einer Hande breth eyn post van dem andern.

CXIV. Bûten mit den husen under andern.

Anno 1497 am dingdage na Exaudi worden beide Rede unde 24 man eyn: so also vaken de Borgern under andern mit oren husen unde woningen mit oren husen buten, so vaken, also dat nu aver schege, scholben de sulve borgern von beiden siden van jenende (?) up litcop van den husen geven, gelif efft se under andern gelofft unde vorkofft hebben.

CXV. Richtgelt, Dobelgelt to salpeter.

a) Anno 1497 am dingdage na sancti Galli . . . . .? find beyde rede unde 24 Man eyn gheworden umme der stat besten unde willen dat numer alle jar dat richtgelt und dodelgelt komen schal salpeter to kopen unde dat alle jarlikes sobane gelt, also dar van upkomende weret de sulve beiderley hern uppe de groten refenschup up bringen schullen dem nakemerer, de dar myt to dat der richtchern vor der anderen groten refenschup vorkopen schullen by orem eyde, de se unser stad gedhan hebben . . . . .? Dat de Rad numer na gelegen bingen so ernstlifen will geholben hebben,

b) Vorder sint beyde Rade und 24 Man eyne gheworden im 18. jare und am dinstage sancte Agate dath alle brolegelt, dat de himerlifen<sup>1</sup> frumen bresen na lude des bodes, alze de Rad hefft uthgan unde vorkundiget lathen, lomen schal by dat sulve richte- und dodelgel: in gheliker mathe dat also mede tho holdende.

Ann.: Vergl. Art. XXVIII.

CXVI. Rades unde 24 man wilfor. we uth der stat toge.

Anno 1496 am fridage . . . . . (?) worden beyde Rade und 24 man eyne umme der Stadt besten willen: alse weret dat jemant unser borger, borgersche edder dingpflichtigen uth der Stad to Hild. toge und dat Schot zu der vasten ghesworen hebbe vor der . . . . . (?) afflate und de Rade dat willic, und zu neynem ampte edder gilbe were, de scholde des Schotes dat jar nicht vorpflichtiget sin.

Aver were jemant unser Borgher, Borgersche edder dingpflichtige, dede wedt toge, und zu Ampte und zu gilbe sethe, und boven 3 jar uth was, de scholde des Rades willen hebben, eer he sodan ampte effte gilbe brukende und enscholde of nicht hyr weder innoyen, he hebbe ersten willen des Rades und 24 man, de des na gelegenheit macht hebben willen.

CXVII. Anno 1497 am Donnerstage nach Sancte Elisabeth sint beyde Rade und 24 man eyne geworden umme des gemeinen besten willen und gedenken numer dussen nabeser. artikel gehalten hebben: alse dat nen unser borger cynem fromeden gaste to gude sine schult manen schal bynnen Hildensen, dat en were denne sase, dat ohme desulve sodane schult vor uns effte vor dem richte under der loven genöfiken geve und nummer upp tofale.

CXVIII. Anno 1499 quinta post Nativ. Marie virginis worden beyde Rade unde 24 eyne duffe nabeser. artikel: weret sase, dat eyne hus edder ander dingpflichtige güder bynnen unser Stad dorch etlike der unsen ingelaget worden, und dorch densulven de gehalten jar und dach den erven und schuldenern nha unvorbistert, und were one de egeben na rechte und wonheit unsere Stad, so dat wy dar unsre breve over geven, dejene deme wy denne sodane güdere endeil edder all welke gegeben hebbe, scal macht hebben, genöfiken sunder iusage de to vorlopende na synem behage, wenne he wille; und isst dar so noch jenige erve were, dede seggen wolden van ervetals wegen, dat se deme lope wolden neger syn, alse de anderen, dar en scal he neyne rechtens mede bereben.

1) Wol suverlifen (gemeine Frauen). Vergl. 12. Jahrg. (1879) S. 375. C. 3.



CXIX. Anno 1495 am donredage na Mauritiï worden beide Rade unde de 24 man eyn: weret dat jenich unser borger sate hebbe effte schulde to manende, de mochte he eyneum andern besaten borger bemündern, in sinen namen to manende und to vordernde, ist he dar personlik jegenworbich were.

CXX. Anno 1501 des Dinsdages na Letare sin beyde Rade und 24 man eyn geworden und willen numer duth nabescrevene ernstliken geholden hebben. So also Hans Pining unse Rades persone (?) bede eyn fremder (funder?) geweest is, etif to brumenbe, so wol de Rad und 24 man de tyd fines leventes alle jarliken bewile dat he etif brumet, nemen van dem brumelse sesteyn lutte schillingh. Sunder were jenant, bede of gelyker mathe ome etif brumen wolde, dejene scholde von dem brumelse geven eyn (?) lutte punt. Und tho dusen etif brumelse scholden se nemen 24 scepel moltes und nicht min.

Were of jemant bynnen unser Stat, bede fromeden etif tappen wolde, de hir nicht gebruwen were, bede scholde von der tunne geven eyne nigen Schilling, so mannige also he der tappede.

CXXI. De Apoteke.

Anno 1501 am bingdage na Jubica in der hilgen vaste sin beyde Rade unde 24 man eyn geworden: also were jemant unser borger edder medewonere, de nu mer malmin-syr, . . . . . edder des geliken tappen effte sellen wolde, de scolde van dem Ame uns dem Rade geven 10 nie s.

We of fromde mine wolde bruken to clarete nicht uth des Rades ketre, de scolde des geliken geven 10 nie s funder Insaße.

CXXII. (Sehr unleserlich geschrieben und daher nicht vollständig und sicher zu entziffern.

Van düve gestolene gude. Anno 1502 am fridage na Conceptionis sanctae virginis quam tom Rade Peter Warnken voget to Hannover up ener und de jenige encomer (?) up ander sit. Desulve vorden. voget clagebe one an, so desulven encomer in tiden dorch eyne knecht itlik gud entfrombet were mit namen (Anallesur) . . . . . (?) gelt, unde dar so mede gekomen in dat richte fines g. hern Hertogh . . . . . (?), so se desulve aver nter (?) dem knechte na gesolget, unde sodane düve van ome weder erlanget, hopebe he unde meynbe dat like unde beschebe, und ane sin ort nicht mochte gedan hebben; dar antworde encomer to unde sebe, war de voget hir of so were, dat he vor 5 Sch. recht geven unde nemen wolde: dar antworde he to unde sebe to, he wolde dem so don; darup sebe encomer vorder, wes desulve voget bewisen mochte, dat he ome vorpflichtiget were, stelbe he an unse

Stat Gild. lerne. — Awer weret en Dotslag de scolde nicht wedder in de stat Gild. bynnen den negeften tein Jaren dar si sich malk wette na to richtende und ware sich vor schaden.

Ann.: Stimmt mit Ausnahme des letzten Satzes überein mit Art. CIX, c.

CXXVI. Anno 1505? am Donnerstage nach Sancti Martini sin beyde Rede und 24 Man eyns geworden, und willen of nu mer dat ernstlike geholden hebben, alsoe dat ueyn geystlik personen nicht wonen schal in dingpflichtigen Woningen, de der Stad von Gildensen dingpflichtig syn und tostan, ith en si denne, dat se sit mit dem Rade umme de dingpflicht vorlike und nabers gelik don.

CXXVII. Anno 1510 am Donredage avet om stoen? hebben beyde Rede unnd 24 manne sich eyndrechtliken beraten alsoe umme de forghewerten van der Rigenstat edder andere de van buten her komen tom fryenmarke unnd stan willen up unsen forghewerten hofse, dat eyn juwelf to jölicher tyd, wan se dar stan mit oren veylige, geven schullen den forghewerten achte luttel schillinge.

#### CXXVIII. Cramer, smebe.

Anno 1511 am Mydtemerken na Epiphani Dom. sint de olde- lude der Cramer und der smebe vor uns den Radt unde de 24 man gekomen, sich beclagende, wo boven itlike tofage, de one van uns dem Rade geschein, dat numeyr, so wy des jares to twen malen in unser stad twe frimarke holden willen, und des myt densulven olde luden und of myt unser gemenen stad over eyn gekommen; so sy one togesecht, dat sodane bymarke, alsoe van olde up de dage unser leven Fruven, der hilligen dre Könige unde ander dage in unser stad geholden worden, Dath ue desulve bymarke voertalt (?) nu nicht mer, dewile de frige marke weren, holden schulden, sunder dat gensliken bi den frien markeden, so de belant sin, bli- ven laten, dat denne ein vilman (?) sinen handel und kopenschop na siner bequemicheit holden moge; so werde one sodan nicht gehol- den, wente upp de hilligene dreer Koningh dage nistest vorgange (?) sin sodane cramer's up dem domhove vor dem Paradiese utgestan und vorköfft, darto up den hilligen dach, dat se doch sulvest nicht endon, uns angesetten unde gebedene (?), dat wy de sulven Cra- mer's so hollen (?) dat se one dat vordoben (?) und up eyn ander tid vorbliven mochte. Dar hebben wy uns up beraten, unde den- sulven crameren ute der bangl in jegenwardicheit der 24 man vor antworde gesecht, dat wy one bestan sodanet tofage, dat up sodane bymarke, dewile de frie marke waren, neyne marke hir holden schullen; sunder ist hir up ander tide itlike lant . . . . .? tom

marlede eynen dach, twe edder dre stunden, dat mochten se don uppen Dom up oren broken. Awer dejenne, de nu up vorgangen hilligen dreer könige dage hir gestan hebben, de mogen se bekummeren in orer harbarge und laten de goder by cyn wente an den Ab.

Ann.: Eine ähnliche Klage über Eingriffe in die Rechte der Kramer-Gilde, namentlich über Festhalten von Waaren vor dem Paradiese kommt 1507 vor.

CXXIX. Official unsers gnedigen hern. Anno 1512 Sonnawendes in der pingt wele begaf sich up mines gnedigen Hern van Hilbens. hove, dat dessen officialis Her Henniges Pamejes notarius Johannes de Gonderstorp genomet, dem sulstigen official eyne appellation wolde intimeren laten in gegenwardicheit notarius und tugen. Darup tornebe sid de official, alse de Ab berichtet geworden, und nam eynen tannenbom (?) ifste anderen staten, und wolde den sulven Johannes darmede dale slan, und de notarius entsettete sit mit cynem beggen este meste, den he by sit hadde; anders hebbe he one vordorven; of was dar by Johannes Henke, unse borger, de den official hinderde und den notarium entsettede, dat he sinen bösen willen nicht sullenbringen konde. Darna drengede de official den notarium, dat he dat mest este beggen van sit leggen scholde, und behest ohn an synem dangt up finer dornsen und gemake, und bede sine dore harde to, dat he dar boven eyne grote klofen stunde nicht konde uth komen. Darmede de official de vrigheit unses gn. Hern Hoves vorlejet und gebrochen hefft. Johannes Henke unse borger was dar by, de kan vordere grundligen berichtunge don.

CXXX. a) De Bruwergilde belangebe. Anno 1510 an donerdage na Invocavit in der hilligen vasten synt beide Rade und 24 Man eyns geworden und besloten: So alse vortides wol ee gescheen is, dat cyn borger de Bruwergilde gewonnen hefft, und sel dar mede eynen sonen este mer inne bedegedinget mit willen des Rades und der 24 Man, dat se des nu sort mer nemende gestaden willen, jennich kynt este kindere dar mede in laten bedegedingen; sundern were jement, bede de Bruwergilde begerde, dat de sulve vor sel gewynnen und anders nicht.

b) Testamente belangende.

Anno 1504 (?) jare am Mytweken na Johannis Baptistae sint bede Rade saumt den 24 mannen eynes geworden: So unde alse manich erringe in den testamenten, bede de borgere und borgerschen laten maken . . . . . dar over marktlike (?) güdere und

gud den rechten erven upgegeven die Stad to Hildensem im schote markliß schaden in gebrocht; so hebben beide Rade und 24 man beraten und sin eyndrechtliken eyns geworden, dat na duffer vorbenannten Tid nu mer neyn Borger edder Borgerſche oren leßten Willen und Testament dorch eynen anderen scriver edder notarium schullen laten bescriven, sundern dorch eynen unser Stad sworne scriver schal werden gescreven, wu hir anderst was yene worde vorgenommen unde dat breven myt eynem unseren Stad breffe bevestiget, alse denne scholde dat sulve testament machtlos und unbundende sin.

c) De Goldsmede. Anno 1521 Mandages na Cantate quemen tom Rade und 24 man alle de goldschmede to Hildesem und beclagen sik: so und alse verlaten wer, dat men de mark sulvers arbejvende scholde up 15 lot, dat konden se nicht don; sunder id were in anderen steden, dat men de mark up 14 lot arbeidebe, beden darumme, dat id ohn dar of mochte by bliven, und dat se of mochten tid hebben, dat se ihundes to makende hebben, dat se dat mochten rede maken, alse sus lange gescheyn is. Darup wart strack und eigentliken verlaten, dat de goldsmede schullen numer alle tid de mark sulvers up verteyn lot fines sulvers und dat spangen sulver up 8 lot.

Auf einem dem Inhalts-Verzeichniß vorgehefteten Blatte sind noch folgende Aufzeichnungen enthalten:

1) Anno dom. 1433 in funte . . . . . daghe swoyr Tilcke von Hoier vor dem Rade duffen eyd: alse mit weme he in sine beghebinghe ghinge eder vor weme he hir enbinnen vor rade eder vor gherichte vorspreke, des he um gobdes eder umme vruntſchop willen nicht don en wille, dat he darvor van joweller safe, dewile de wart, vorder nicht nemen en wille, wen enen schilling penninge. Awer umme gobdes und vruntſchop willen mag he dar wol don.

2) Anno dom. 1434 uppe Michel debingheden dre raden mit dem joden van der Joden weggen van Brunswil, also dat se dem rade scherbeden 20 punt, dar to schullen unse Joden unghemand dem rade gheven van den doben Joden van Brunswil wan de hir komen weren to de Joden erve und (?) gut so langhe de Joden dem rade vorpendet syn.

Ann.: Vergl. Art. XX.

3) Anno 1436 feria secunda ante assumptionis s. Marie hadde de cramer verboden laten vor dem Rab itlike de leberne hantschen vor hoffetels sneden und makeben und schelbegenden se dat se darmede ore ghilden angrepen. Dar schebede se de rad over,

dat se dat wol don mochten, und enroirde in ore ghilden nicht, wente remensnider dat rorde uppe selammelke (?) und sodane grofwerk und hantchemeler vorde uppe wapelhandsche nach dem male dat plateusleger in ore ghilde horen. Of wert one gesecht, dat se id so veile nicht en hebben. Dat bunkete dem rade gut.

4) Anno dom. 1436 des mondages na Sunte Johannis dage to midde sommer worden dre rade eyns umme Herman Kolbemoller in der Bisschuppen molen, also dat he schol in der molen bliven mit finer husfruwe ore levebage, unde de rad schulle ome de koste geven bewile se leven, unde Hermen schal in der molen tosein unde des rades beste jowellen don vor de koste unde dar en schal ome de rad vorder nicht vor geven. Sunder sine husfrouwen, bewile de docht, we ene meyerschen to denende, dar vor schal or de rad lonen alse men einer meyerschen plecht to gevende. Wan se aver van dodes wegen beide vorvallen (?) sin, wat se dan naleten, dat hebben se dem rade geven dar in der stad mid und kosten to kerende unde de rad schal se jowellen vorbidben unde vordegedingen so von rechten wu se mogen. Anno dom. 1438 in sunte Valentini sed Hermen unde sine husfruwe dut dem rade to, und van des rades wegen seben one dat wedder to Hermen Rotgers unde Dres Holleman.

5) De abteker. Anno dom. 1488 am mandage na Cantate sworen Gotfried abteker und Benediktus to den hilgen vor deme rade, dat se na duffer tiid neinen arsten mit toftaden willen jenigen deil an der apteke mede to hebben este jenich gaven darvon uptonemebe. Sunder dat schullen one allen gelben und neynen arsten mede. Duffen eyd flavede one Bartold Stein.

6) Anno 1477 am Mandage na Graubi seben beyde Rebe Luder van Bervelte to, wan jenich provende to sunte Catherinen los unde lebigebe, sodane proven scolde hebben synian, de unreyne mynsche darfulves unde anders nemant.

Anm.: Das Katharinen-Hospital wird hiernach das spätere Hospital vor dem Okerthor noch als Siechenhaus für Aussätige benutzt haben.

### Auszüge aus des Rades Vol

von 1428 bis 1521.

1) Anno 1474 am Avende sancti Andrea worden beyde Rebe unde 24 eyn umme des gemeinen besten willen, und hebben eynbrechtliken gesloten, dat alle huse unde woninge in der Stad to Hildens, de sin behörich geystliken personen, Clostern, papen effte wertliken uppe kerkhoven, straten, in dem Brule edder wur dat sij,

bede in vortiden dem Rade unde der Stad to Hilbens. sin dingplichtich gewesen, alle dejenne, de sodane huse bewonen, se sin geistlik efft wartlik, de schullen dem Rade unde der stad dingplichtich dar van don twischen duth unde bussen tofomen den paschen. Webe nu sodane woninge hebbe, dar geystlike personen ynne woneden, unde dem Rade neyne dingplichtich dar van en deden edder don wolden, de mogen sodane huse den jennen vormeden, de dem Rade unde der Stad dingplichtich dar aff geven. Weret of dat monke, papen effte cleriken sodane huse hebben, bede one weren gegeven edder anstorven, de mogen solke huse vorkopen twischen duth unde paschen frommen luden, de dem Rade dar dingplichtich aff geven.

2) Anno 1475 des fritages na Bonifacii seche de Rad to Hinrich Raven oren scriver unde denne dat erste geystlike leen negeft Her Hermen Milentorpe, des se mechtich sin, und weret, dat Her Hermen Milentorp van dodes wegen vorsille, eyr he van dem Rade van Hilbens: belent worde, denne scholde de ergen. Hinrich in siue stede treden.

Ann.: Eine ausgestrichene Verhandlung vom Jahr 1480 bezieht sich auf denselben Gegenstand, ebenso weitere Verhandlungen von 1485.

3) Anno 1475 worden beide Rade und 24 cyn: also webe nu mer wil angan und wynnen dat warf der wullenwever, de schal dem Rade und der Stad dar vor geven ver nye punt unde sodane ver nye punt schal dejenne uthgeven, eyr me dem dat warf der wullenwever antworbet.

4) Conradus Loneman. Anno 1475 des mondages na Lucie quam Conradus Loneman vor beyde Rade un lat one vorstan, dat he hebbe erfahren, dat itlike dar mebe umme gingen, dat se ome helpen wolden van der opperie to sunte Andreas, de doch beyde rede in vortyden to geseght hebben; darup de borgemester in jegenverdicheit beyder Rade to seden, was se ome hebben togesecht, wolden se one holden un dar up des to freden were.

5) Hans Steyn, olberlude der wullenwever. Anno 1477 des mandages na conversionis? Pauli schebe de Rad twischen Hanse Steyn un den olberluden der wullenwever na dem male, dat se den vulwillen uppe twey des rades personen bi namen Henningh Lutteleholen un Tilen von Widdershusen gesat hebben, de se to frunsschupp van ander gesat hebben, so schullen se hanse tor gilden stan, un schal ome nicht to na sin.

6) De becker, Hans Venstermaker. Anno 1478 Is besprofen und bedegedinget vormidelfst Tilen Widders husen und Henning Brand, van des rades wegen de se dar to vulmechtich gemaket hefft, twischen den bekern oren olberluden up cyn un Hans Venstermaker

up ander siit: so dat Venstermaker ore werken geven schal 5 nige Sch. to broke. Of verplichtet he si, isst he jenige sate bringe to den beferen, de wil he anders nergen solen, wan vor unser gnedige Herrn van Gild. gericht edder vor uns den Rad, und wor he fines sones mechtig si, schulle sin sone of so navolgich sin, darmede schal alle dinge gescheden sin.

7) Anno 1477 am ersten mitwelen in der vasten schigleben unse hern vam Rade an de Erbaren unse hern vam dome van wegen sodans Interdicts, also gelecht wart umme den dobslach eyne prestlers dar Hinrik van Verden mede bewanet und betengen wart, und laten se bidden, se mochten tom besten versorgen, dat sulve Interdict unde swigent mochte beigelecht werden. Dar se de sulves laten upsegen, se wolten dar ane gerne dat beste don, den se irfaren, dat de sulve Hinrik van Verden, de sodans schal gedan hebben, si enthelde upper Nigestad unde uppen Damme. Mochten de Rad versorgen, dat he Gildens. so lange mede, dat he godde unde der hilgen kerken hebbe vulgedan, eist dat he mit beschebe mochte bynnen unser stad wesen, so wolten se dat beste dar gerne an don. Dusse tofage ward unsen Herrn vam dome do sulves gedan van denjennen, de an se van des rades wegen geschiglet weren.

8) Tom borne. Anno 1477 am fridage na . . . . . sin beyde Rade eyne geworden, alse we nu eyn hus vormedet edder in medinge hefft, und wan des not worde, dat me wat buwede an dem borne, dat schal halff geven de jenne, deme dat hus tofeyt unde halff de jenne, de dat gemedet hefft.

9) Drowesche up den Steynen umme or bruwet. Anno 1487 am sunnavende vor Oculi in den vasten do vullhorde beyde Rade un 24 man umme bede willen der Drowesche up dem Steyne, dat se in orem eleynen huse by de Steinstoven personlik sulves bruwen mach un of ore sone Hinrik, dewille se beyde edder orer jenich levet, unde bi orem levende scolde dar nemant ander inne bruwen. Wan se aver van dodes wegen beyde in verfallen, so scolde dat sulve lutte vorben. hus forder neyn brumerhus wesen.

10) Item van Hans Bolschen knechte, genannt Hans Holthusen. Anno 1487 alse de barberer unser stad begherden van dem Rade eyner broderscop, do gaff de sulve Hans Holthusen dem Rade van Gild. ghelik den andern unsen barberen to dem breve, so dat de rad un de 24 manne den sulven Hanse bestan to orer broderscop alle richticheit gelik den andern unsen barberen in duffer wis, alse isst he si hir mit uns tor stede dechte to besetende, dat he denne mach brulen ores handwerkes un dat angripen

fri, gelik den andern; sunder scal denne uns dem rade noch geven twe nie pnt.

11) Ist eyn hus weyle worde este andere dingplichtige guder. Anno 1488 am dincbage erst na dem Sondage Quasi modogeniti worden beyde Rade und 24 man eyn up der gemeinen stad beste: alse ist id numer so queme, dat eyn stande erve, alse nemplike eyn hus effte ander dingplichtige gudere vele were unde vorlofft werde, weret denne jenant dem vorloper besibbet van der rechten linien des ervetals so verne we de jemand in der rechten linien, unde sonde bede in sodanen kop treden wolde, de sulve scholde dem lope de negeste wesen. Aver ist dem vorloper magescop halven anders nemant? togedan este vorwant were nicht alse eyn erve of nicht van der rechten linien, de en hadde an sodane erve deshalven van rechtswegen nicht tho berebende. Unde dith schalme nu mer so vort holden eynem alse dem anderen.

12) Myt mester Eggerde Sebler. Anno 1494 am midtwelen im hiligen Passchen kam mester Eggerde Sebler vor uns dem Rade und 24 man in Gegenwart der olderlube van der meynheit ampte unnd Gilden und begherde ohme to vorgunnende vor dem Osterdore syne kunst tho brukende und ghestaden ome tho buwende (?) dat tho dem pipenborne denen scholde up syne Egenloft Eventur unnd Schaden. Dar wart ohne van uns dem Rade und 24 Mannen upghesecht: wil he dat buwen, so wil wy ohme de Stede gherne gunnen syner kunst dar tho brukende, aver wy willen von der stede (?) nemen laten Alle dat jent dat dar vormalsh tho der kunst gheinalet ys, dat sy in der Erbe edder buten, unnd solf buwent schulle scheyn an unsen schaden; wy willen dar nichts tho don. Deghe ohme of de kunst, des wy ohme wol gunnen, denne schal by uns stan weret wy dat up buwen willen effte nicht; weret dat wy dar nicht buwen wolden edder buweden denne wille wy ohme nichts vorplichtiget syn, tho gelbende edder tho gevende. Des worden de sulve olderlube buffer saghe ghebeden indrechtich tho wesende ist he uns den Rade hyr namals decht vor umme tho bededinge.

13) Anno 1494 am dage sancti Galli vororfeibede Cord Bogkes dem Ehrwerdigen unsen gn. Herrn von Hild. finer g. laude und lude, of de van Hildens. und alle de ore, bede one tostan effte behoren to vorbegebinge umme sodaner gefengnisse willen, alse one unsen gn. H. vorbn. in unser stad gegrepen und tovet laten hadde, so he de van Bodenwerder beangstet und bedrauwet hadde, und vorderde, sel vorder de sale, de he vormeynde to den von Bodenwerder to hebbende, effte bede one tostan, vor dem obgedachten



unfen gn. Hern van Hilbens. rechtl. uthdrage willen komen laten, und fines rechtens dar to warden dat he so vor rechte . . . . .

14) 1495 am donredage nach Scholastice mafebe fulmechtige Albert von Thenebrof (?) borger van Bordenwil (?) in der sake Hans Keyfers zeligen, siner frume Broder, Hanse Molber und Peter Trise to handelende, des doitslages halven schult und unschult, to bonde unde to latende gelik ist he personlik hir tor stede were, und wille se fulmechtig holben, also de dat so bekende und vulborde vor de ersamen Hanse Pining unde Hermans Volmersshusen.

Und up dussen sulven Dach hefft si Hans Kof de older von wegen Hans Kofes fines sones, deme den doitslag so sin sone an Hanse Keyser leyder begangen hadde, gubliken und frundliken under andern wol vordragen, so dat Hans Kof vrbn. van wegen fines sones Alberde van Tenebro (?) ome dar vor 8 lutte Pö pennige up dussen schirst komenden paschen handreken und betalen wille, also dat under dre frunden so besproken und verhandelt is, darvor Lubek Bruns gelovet hefft. Dussen vrbn. beyden fulmechtigen sodane 8 lut. Pö to vornogende, und wannen de so vornoget sin, alsedenne schullen de vrbn. fulmechtigen Hanse Kofe dem jungeren de söne geven, doch scholde Hans Kof ersten en zelegerebe vorschaffen mit hundert mannen to optogande mit vasslich vigilien und selemissen, und twen reise to gande tom Hilgen bloke, dar to to settende eyn steynen cruze, wen se des begern.

Ann.: Eine ähnliche Sühne-Leistung wegen eines Todtschlages ist im Jahr 1506 vor dem Rath geschehen.

15) Anno 1501 am dingedage na . . . . . sin beyde Rede unde 24 man eyn geworden unde willen, dat numer de olderlude der Broderschop, wat der sin, nicht teren schullen up de broderschup, dar se to gesat sin, sunder eyn islik oldermann schal des jares van der broderschop, dar he by is, hebben 5 lutte schillinge vor synen vlyt, unde boven dat lon, dat he van dem almechtigen godde darvor entsangende weret, dat se denne mogen to samende ebber besunderen vorteren, mer en schullen se dar nicht van hebben, unde ore knechte schullen unde mogen se sunderliken bewilligen.

## Die Harzer und deren Nachbarn auf der Universität Heidelberg in den Jahren 1386 — 1662.

Von

Dr. Gustav Toepte in Heidelberg.

In den Geschichts-Blättern für Stadt und Land Magdeburg, Jahrgang 1879, S. 331 fg., sind die Magdeburger und die Nachbarn derselben, welche in den Jahren 1386 — 1662 auf der Universität Heidelberg immatriculirt sind, behandelt. Dabei haben von den Harzern diejenigen Erwähnung gefunden, welche den Gebieten angehörten, die gegenwärtig zum Regierungsbezirk Magdeburg, zum Herzogthum Anhalt, zu den Mansfelder Kreisen oder zum Kreise Querfurt gehören. Im Nachfolgenden sollen<sup>1</sup> die übrigen Harzer, welche Unterthanen der in Frage stehenden Universität in der gedachten Zeit gewesen sind, gebracht werden und zugleich mit ihnen — dem Zwecke dieser Zeitschrift möglichst entsprechend — wiederum die Nachbarn im weiteren Sinne. Im Ganzen sind berücksichtigt: die Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Gandersheim, Holzminden und Blankenburg des Herzogthums Braunschweig; die Kreise Hildesheim, Liebenburg, Marienburg, Einbeck, Göttingen, Osterode und Zellerfeld der Landdrostei Hildesheim; die Kreise Heiligenstadt, Worbis, Mühlhausen, Langensalza, Erfurt, Weissenfee und Nordhausen des Preuß. Regierungsbezirks Erfurt; das Gotha'sche Amt Vollenrode, die Schwarzburgischen Bezirke Sondershausen, Ebeleben und Frankenhausen, das Weimarische Amt Alstedt und die Kreise Sangerhausen und Eudartsberga des Preuß. Regierungsbezirks Merseburg. In Betracht gezogen sind in erster Nähe diejenigen Personen, welche aus den betreffenden Gegenden stammten oder deren Wohnort zur Zeit der Immatriculation in denselben lag, dann aber auch diejenigen, welche (bez. deren Familien) zur selben Zeit daselbst entweder Grundbesitz hatten oder (geistliche) Würden und Pfründen besaßen. Gleichzeitig wird hier bezüglich der bereits früher erwähnten Harzer das, was noch bemerkenswerth erscheint und in den Magdeburger Geschichts-Blättern der dort gebotenen Einschränkung wegen fortgelassen wurde, nachgebracht. Die Anordnung ist im Uebrigen dieselbe, wie die

---

1) Auf Wunsch des Herrn Archivraths Dr. Jacobs, des Herausgebers dieser Zeitschrift, welchem ich sehr gern Folge gegeben habe. D. V.

am angegebenen Orte beobachtete, auch in Betreff dessen, was im Allgemeinen zu bemerken ist, wird auf das dort Gesagte hier Bezug genommen. —

Magister Conradus de Soltan canonicus hildesymmensis pragensis.<sup>1</sup>

1) Der Name nimmt die zweite Stelle in der Matrikel ein, aber S. ist nicht der zweite Immatriculirte, wie anderswo angegeben ist. Die Matrikel beginnt, wie bereits Magd. Gesch.-Bl. a. a. O. S. 336 bemerkt wurde, mit dem nach Facultäten geordneten (nicht vollständigen) Verzeichnisse der an der Universität in der ersten Zeit wirkenden Lehrer (vergl. jedoch unten S. 146 a 1) „et primo doctorum sive magistrorum in theologia“. In dieses Verzeichniß sind die Genannten nach und nach — je nach ihrem Erscheinen auf der Universität — (ohne Datum) eingetragen, so lange der auf den ersten beiden Seiten der Matrikel für dieselben, bez. für die einzelnen Facultäten freigelassene Platz ausreichte. Viele derselben sind erst nach 1387 auf der Universität erschienen, so z. B. der Mediciner Petrus de Brega erst 1397 (cf. Matric. I. 43). Es ist daher falsch, wenn Haub, Gesch. der Univers. Heidelberg I. 137, aus diesem Verzeichnisse einen Schluß auf den Zustand der Universität im ersten Jahre zieht und ohne weiteres annimmt, daß Alle, welche dort vermerkt sind, schon zur angegebenen Zeit in H. waren. Ein großer Theil der in diesem speciellen Theile der Matrikel verzeichneten Personen ist übrigens auch in dem allgemeinen Theile derselben aufgeführt; Soltan nur im ersten. Immatriculirt ist er ausdrücklich der Universitäts-Annalen I. 37 am 31. Januar 1387, an welchem Tage er den Eid auf die Universitäts-Verfassung leistete, die Matrikel aber wurde bereits 1386 angelegt. S. war der zweite Magister (= Doctor, Professor) der Theologie in Heidelberg. Ueber Soltan ist (mehr oder minder ausführlich) außer von C. Büttinghausen in „Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden“ V. 1 fg. III. 222. XII. 13 und den von diesem daselbst aufgeführten Schriftstellern (vergl. auch C. Büttinghausen, Beiträge zur Pfläzischen Geschichte I. 161. 311 n. 19; II. 152) gehandelt von Schwab. Syllabus Rectorum Heidelbergens. I. 12 fg.; Wundt, Magazin für die Pfläzische Geschichte I. 277. 300 fg.; v. Kobbe, Gesch. der Herzogthümer Bremen und Verden II. 272; Tomek, Gesch. der Prager Universität S. 39, 45, 48, 49; Haub, Gesch. der Universität Heidelberg I. 138 fg. 158. 176 fg. 189. 212. 234; II. 368 und Anderen. Wenn im Uebrigen S. als Hildesheimer Kanonikus hier erwähnt werden mußte, so möchte doch eine zusammenhängende urkundliche Darstellung des ganzen Lebens und der ganzen Wirksamkeit dieses Pfläzburgerischen Edelmannes, wie sie noch mangelt und wie sie bei der Bedeutung dieses Mannes und zur Berichtigung der vielen unrichtigen Angaben, welche sich über ihn finden, wünschenswerth wäre, hier nicht am Plage sein. Es sei daher hauptsächlich nur eines Vorfalles gedacht, auf welchen unten wiederholt Bezug genommen werden muß und ohne dessen Erwähnung das Nachfolgende nicht verständlich ist. S., welcher (zusammen mit Marfilus von Zunggen) im Jahre 1389 dem Papste Bonifaz IX. den Rotulus der Universität im Auftrage derselben überbracht hatte, ging 1394 (nach dem 23. 6.) wiederum nach Rom. Der Zweck der Reise wird nicht näher angegeben, es heißt nur, daß sie „in negotiis sanctissimi domini . . Bonifacii papae moderni“ (Annal. Univ. I. 58) stattgefunden habe. Als S. auf der Rückreise Ende September 1394 durch die Speirer Diöcese kam, wurde er von

einer Schaar Bewaffneter unter Anführung des Ritters Nicolaus Conzmann überfallen, sammt seinen Begleitern, Egnolf von Weidmar (s. unten S. 144 a. 1) und Rudolph von Grieben (s. unten S. 151 a. 1), gefangen genommen und „de loco ad locum ductus“ schließlich nach der Burg Regensburg (in der Würzburger Diocese) in Gewahrsam gebracht. Der Ueberfall fand wahrscheinlich in oder bei dem Dorfe Ubstadt (W. A. Bruchsal) statt, wenigstens würde es durch diese Annahme erklärlich werden, weshalb „bretilinus scultetus in vbestat“ (nicht Bestat, wie Büttinghausen a. a. O. V. 25 schreibt) zu denjenigen gehörte, welche der Theilnahme an der That beschuldigt wurden. Die Universität erhielt Nachricht von der Gefangennahme S.'s am 27. September, letztere wird also wohl am Tage vorher erfolgt sein. Gleich nach der That wurden Stimmen laut, welche den Bischof Nicolaus von Speier als den Urheber bezeichneten. Zu dieser Ansicht neigen auch Spätere hin, so z. B. Remling, Gesch. d. Bischöfe zu Speier, I. 677. Der Ritter Conzmann war ein Vasall des Bischofs, war außerdem mit demselben verschwägert, die That geschah unweit der damaligen Residenz des Bischofs (Bruchsal) und vor Allem: es bestand Feindschaft zwischen dem Genannten und Soltau wegen der Domklöster in Worms, auf welche der Bischof Ansprüche machte, die ihm aber von S., auf die Domklöster durch Bonifaz IX. ernannt, streitig gemacht wurden. Gründe allerdings genug, um den Bischof verdächtig zu machen. Trotzdem ist es als ziemlich sicher anzunehmen, daß Conzmann auf eigene Hand handelte, sei es, weil er glaubte, dem Bischofe dadurch einen Gefallen zu erweisen, sei es auch nur, um seinem Grolle, den er als getreuer Anhänger seines Herrn gegen S. des erwähnten Streites wegen hegte, Lust zu machen. Bischof Nicolaus war — abgesehen davon, daß er nach seinem Character nicht zu Gewaltthaten hinneigte — viel zu klug, um sich nicht selbst zu sagen, daß er auf diese Weise für sich kaum einen Vortheil erzielen, wohl aber sich durch solche flagrante Verletzung der Rechte der Universität viele Verdrießlichkeiten zuziehen würde. Für die Schuldlosigkeit des Genannten spricht aber außerdem nicht nur sein Verhalten nach der That, sondern auch insbesondere das Zeugniß der schwer getränkten Universität selbst. Während nämlich Nicolaus sofort seiner Entrüstung über das Geschehene Ausdruck gab, mit der Versicherung, daß er weder direct noch indirect daran theilhaft sei, während er ferner an den Bestrebungen, welche auf S.'s Befreiung gerichtet waren, Theil nahm und demnächst auch den Vornam über Conzmann und Genossen verhängte, erklärte der akademische Senat wiederholt entgegen den Beschuldigungen, welche gegen den Bischof von Mitgliedern der Universität gerichtet wurden, daß er an demselben keine Schuld finde und ihn nicht für verdächtig halte, und als trotzdem S.'s Colleague in der theologischen Facultät, Wilhelm van Wale (de Wellis, de fontibus, doctor anglicus) austrat und den Beistand des Senats verlangte, um gegen den Speierer zu prozessiren, lehnte dieser solchen ab mit dem abermaligen Bemerken „quod vniversitas pro nunc non haberet presatum dominum patrem Episcopum Spirensem suspectum, ut prius dnabus vicibus per vniversitatem pleno deliberatum et conclusum fuerat.“ Wäre dieser Beschluß nur aus Rücksichtsrücksichten gefaßt, um nämlich den Bischof nicht zu reizen und S.'s Befreiung nicht zu erschweren, so würde man sicher in den Acten wenigstens die Gründe dazu angegeben haben. Von der außerordentlichen Mühseligkeit, welche die Universität Befuß der Erlösung S.'s aus der Gefangenschaft entfaltete, sprechen die Mittheilungen in den Universitäts-Annalen I. Fol. 52—60. Büttinghausen a. a. O. hat bereits das Wesentlichste daraus mitgetheilt. Das „pergamene Manuscript“, von welchem Letzterer (V. 20.) spricht, ist eben der erste Band der qu. Annalen. Die Gesandten der Universität begaben sich übrigens am 21. Januar 1395

zur Berathung mit dem Bischofe von Speier und dem Markgrafen von Baden, nicht nach Brüssel, wie B. S. 24 schreibt, sondern nach Bruchsal (ad brussellam). Die Mitglieder aller Facultäten eiferten um die Wette in Bestrebungen, S. (welcher in den Acten immer nur in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erwähnt wird) zu befreien, die der Artistenfacultät nicht ausgenommen, obwohl Letztere sonst hinlänglich Grund zur Mißstimmung gegen S. hatten, da er es gewesen war, auf dessen Veranlassung hin ihnen erst kurz vorher das sehr hoch geschätzte Privilegium, den Rector zu wählen, genommen worden war. Von solcher Mißstimmung ist jedoch keine Spur zu finden. Im Gegentheil: Marsilius von Ingheim, das Haupt der Artistenfacultät und der eifrigste Verteidiger der Rechte derselben, streckte sofort der Universität Geld vor, um die ersten Kosten in Sachen Soltan zu decken. Ein schönes Beispiel collegialischer und uneigennütziger Gesinnung, wo es sich um das bonum vniuersitatis handelte, hier speciell um die Vertreibung des den Universitätsmitgliedern gewährleisteten „salvus conductus!“ In späteren Jahrhunderten vermißt man leider sehr häufig eine derartige Gesinnung bei den Letzteren. Es liegt mir selbstverständlich fern, Anspielungen auf die Gegenwart machen zu wollen. — Die Ausgaben, welche der Universität durch die vielen Voten, Gesandtschaften u. erwachsen, waren natürlich nicht unbedeutend. Eine besondere Kasse zur Bestreitung solcher Ausgaben existirte nicht. Als die vom Rector aus der von ihm verwalteten Casse, welche die Matritelgebühren enthielt, und die von Marsilius dargelegenen Summen bald verausgabt waren, nahm man anderweitig Geld auf und versäubete dafür die „res vniuersitatis: libri, calices et verga cum aliis rebus.“ Der Subconseruator der Universität, Gerlach von Homburg, genannt von Apenrabe, Scholaſter an St. Stephan zu Mainz, übernahm es, die Prozesse gegen Contmann und Gen. anzustrengen und zu leiten, und nach Rom sandte man Procuratoren (s. unten S. 150 a. 3) und Geld (l.) Dem genannten Subconseruator wurden auf sein Ansuchen vier Mitglieder der Universität beigeordnet „ad quos possit habere recursum et consilium in negotiis et casibus emergentibus in dieta causa.“ Hanz a. a. D. I. 149. generalisirt diese speziell und ausschließlich für den Fall Soltan erlassene Bestimmung ganz unberechtigter Weise, indem er behauptet, dem Gerlach von Homburg seien, als er das Amt eines Subconseruators übernahm, (S. hatte das Amt zu der Zeit längst inne), für die Dauer desselben besagte 4 Personen beigegeben worden, um sich ihres Rathes und Beistandes zu bedienen. Zum Beweise seiner Behauptung bringt H. die betr. Stelle aus den Annalen (I. 56<sup>r</sup>.) wörtlich, läßt aber die Worte, aus welchen sich klar ergibt, daß die Bestimmung sich nur auf den Fall Soltan bezieht, einfach fort. Eine sonderbare Art der Geschichtschreibung! Trotz aller Anstrengungen seitens der Universität sowohl, wie des Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, des Erzbischofs von Mainz, der Bischöfe von Speier, Würzburg und Bamberg, des Markgrafen von Baden u. gingen doch volle 7 Monate darüber hin, ehe Soltan frei kam. Die Freilassung erfolgte, nachdem er sich dem Nicolaus Contmann gegenüber unterm 28. April 1395 verpflichtet hatte, dafür Sorge zu tragen, daß dieser baldigst vom Banne befreit und für die Unkosten, die er gehabt, genügend entschädigt werde. Am 15. Mai befand sich S. wieder in Heidelberg. An diesem Tage erklärte er vor Notar und Zeugen „manu sua fide data ad manum notarii publici“, daß er der Universität, dem Notar und Syndicus derselben die zum Zweck seiner und seiner Gefährten angewandten Kosten und Bemühungen voll vergüten werde. Die Summe, welche er darnach der Universität schuldete, belief sich auf 37 Rhein. Gulden, 3 Solidi und 4 Denare, einschließlich 4 Gulden, 2 Sol., 8 Den., welche er noch aus den während seines Rectorats

vereinnehmten Geldern der Universität hinter sich hatte. (Annall. Univ. I. 60. 60<sup>v</sup>.) Bald nach dem 17. Juni verließ S. (mit Urlaub) Heidelberg, seine Rückkehr in Aussicht stellend; er bezog seine Besoldung weiter und seine Professur blieb vorläufig unbesetzt. S. ist jedoch als Professor nicht wieder in H. thätig gewesen; man wartete über 3 Jahre, ehe man die Hoffnung, ihn wieder an H. zu fesseln, aufgab. Als S. Ende December 1396 noch nicht seinen Verpflichtungen nachgekommen war, die Universität aber von ihren Gläubigern um Bezahlung gedrängt wurde, ließ Letztere S.'s Gehalt (stipendium) bis zu ihrer Befriedigung mit Beschlag belegen. Annall. Univ. I. 63<sup>v</sup>.) S. besand sich zu dieser Zeit wieder mal in Rom (Gudenus. Cod. diplom. III. 618 f.), jedenfalls nicht in Angelegenheiten der Universität oder des kurfürstlichen Hauses. Ende October 1398, als S. immer noch nichts über seine Rückkehr verlauten ließ, schrieb der in diesem Jahre zur Regierung gekommene Kurfürst Ruprecht III. (der spätere König) selbst an ihn, mit dem Bemerken, daß seine Stelle anderweitig besetzt werden würde, falls er nicht bis Weihnachten 1398 zurückgekehrt sei. (Annall. Univ. I. 71.) Damit verschwindet diese Frage aus den Acten. — Nun hier nur noch einige Worte über den Zeitpunkt, in welchem S. Bischof von Verden wurde! Daß er es nicht schon 1395 wurde, wie man früher allgemein annahm, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr. (Remling allerdings a. a. O. I. 977 läßt S. wieder 1395 Bischof werden und sogar von „Verbän.“) Aber auch das Jahr 1400, in welchem man jetzt die Erhebung S.'s auf den Verden'ser Bischofsstuhl setzt, scheint noch zu früh gegriffen zu sein. Unterm 14. December 1400 nämlich erteilt König Ruprecht (Heidelberg. in novo castro) S. nebst zwei Anderen (f. unten S. 151 A.), seinen Abgesandten an den Papst Bonifaz IX., Vollmacht zur Unterhandlung „pro obtinenda approbatione electionis ad romanum regnum et impetrando imperij dyademate.“ In dieser Vollmacht wird S. schlechtthin „Magister Conradus Soltaw“ genannt; jedenfalls ein ganz ungewöhnliches Verfahren, zumal da es sich um eine an das Oberhaupt der Kirche selbst gerichtete Urkunde handelte, wenn S. bereits Bischof war. Am 18. Mai 1401 aber verleiht dann Ruprecht dem Conrad Soltaw „Bischof von Verden“ die Regalien — Sollte R. damit geögert haben und weshalb? — und am 16. October ej. a. bevollmächtigt er denselben, nunmehr auch in der Urkunde „Bischof von Verden“ genannt, zu neuen Verhandlungen mit dem Papste Behufs Erreichung des gedachten Zweckes, da die erste Gesandtschaft erfolglos geblieben war. (Vergl. Chmel. Regesta Ruperti Regis Romanorum. No. 36. 46. 429. 1012.) Es gewinnt darnach den Anschein, als ob S.'s Wahl zum Bischof (beziehungsweise Konfirmation) erst Anfang des Jahres 1401 erfolgt ist. Wenn Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg I. 553, den Conrad von Soltan, Bischof von Verden, unter denjenigen Personen anzhält, welche am 5. Juni 1400 von dem Grafen Heinrich von Waldeck bei Klein-Englis überfallen wurden, so erscheint dabei — abgesehen von Obigem — der Umstand bedenklich, daß sich hier S., der treue Anhänger Ruprechts, den Gegnern desselben, welche aus Mißstimmung über die Bestrebungen des Erzbischofs von Mainz, Ruprecht zum Könige zu erheben, den Reichstag zu Frankfurt a/M. verlassen hatten, angeschlossen haben soll. Sollte eine Verwechslung mit dem Vorgänger S.'s auf dem Verden'ser Bischofsstuhle, welcher auch Conrad hieß, vorliegen? — S. starb am 2. Januar 1407. Nicht zu verwechseln ist mit ihm übrigens auch sein Zeitgenosse und Namensvetter, der Canonikus an St. Blasien in Braunschweig. Letzterer starb als solcher um 1403. (Vergl. Zeitschr. des Harzvereins XII. 290 sq.) Der Annahme Böttinghausens (V. 8 a. a. O.), daß der 1377 als Zeuge vorkommende Rector ecclesiae S. Blasii in Brunswick, Conr. de Soltaw, mit Obigem identisch ist, kann

1387. Vor 24/3. Sanderus de geismaria maguntine diocesis.  
24/3—23/6. Eynolfus de geismaria baccalarius in artibus.<sup>1</sup>

daher nicht ohne Weiteres beigeprägt werden. Ein anderer Conrad von Soltau ist ferner der von Lauenstein (Hist. Episc. Hild. I. 232) erwähnte Domherr in Hildesheim, gest. (?) 1446. Unsern Conrad bringt L. nicht unter den von ihm mitgetheilten Hildesheimer Canonicis.

1) Eynolf von Geismar, Clericus der Mainzer Diocese, gehörte dem thüringisch-hessischen Adelsgeschlechte des Namens an (s. unten), wie wahrscheinlich auch der vor ihm immatriculirte Sander von G. Ersterer wurde am 31. Mai 1384 Baccalaureus in Prag. (Monumenta Historica Univ. Pragenses. T. I. P. 1. S. 222. 240.) Im Jahre 1394 begleitete er Conrad von Soltau auf der Fahrt nach Rom und theilte später dessen Gefangenschaft (s. oben S. 141). E. wird zu dieser Zeit „pastor in luterhusen“ genannt. (Annal. Univ. I. 60<sup>v</sup>.) Von Orten in der Diocese Mainz könnte u. A. Lutterhausen im Kreise Einbeß oder Lutterhusen (Luttereckshusa) auf dem Eichsfelde (vergl. Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins II. 271) gemeint sein. Auf einem von der Universität 1401 ausgestellten Rotulus wird für Eynolf von Geismar die Bitte um Verleihung eines Canonikats an der Kirche zu Paderborn dem Papste ausgesprochen. „Item Eynolfo de geysmaria, ex utroque parente de militari genere procreato, Clerico Maguntineusis diocesis, de Canonicatu sub expectatione prebende necnon dignitatis personatus et officij in ecclesia paderborneusi“ (sc. gratiam facere). Mit der Aufstellung des besagten Rotulus, welcher unten noch mehrmals erwähnt werden muß, wurde 1401 unter dem Rectorate Conrad Coler's von Soest (23/6—20/12) auf Veranlassung König Ruprechts „ad honorem sui novi regiminis et Corone sue imperialis“ (!) begonnen, der Rotulus wurde auch jedenfalls noch in demselben Jahre abgeschlossen, denn von den nach 1401 immatriculirten Personen ist keine auf demselben zu finden. Die Anfertigung der Urkunde (sie ist e. 8 Meter lang — Pergamentrolle — und enthält die bescheidenen Wünsche von 399 Personen, nahm einige Zeit in Anspruch, man kann jedoch annehmen, daß sie 1402 fertig wurde. Abgeschickt aber wurde sie nicht. Der Grund davon ist nicht näher bekannt; die politischen Verhältnisse mögen wohl zunächst einen Aufschub herbeigeführt haben und der am 1. October 1404 erfolgte Tod des Papstes Bonifaz IX., an welchen der Rotulus gerichtet war, machte ihn zur Absendung unbrauchbar. Er wurde daher dem Universitäts-Archive einverleibt, wo er sich noch heute (Schr. II. P. 3. No. 12) als schätzbares, bisher so gut wie gar nicht benutztes Material für die Geschichte der Universität, beziehungsweise der damaligen Mitglieder derselben befindet. Die von späterer Hand auf der Außenseite hinzugefügte Aufschrift: „Rotula Academiae ad Pontificem Bonifacium missa nomine Ruperti Regis Romanorum pro graciis expectativis Ao. 1404“ ist, wie sich aus dem oben Ausgeführten ergibt, falsch. Im Uebrigen sind in dem Rotulus (so nennt sich das Document selbst, nicht Rotula) nicht bloß Graduirte, wie Haut I. 230 a. a. O. behauptet, aufgenommen, sondern auch, wie die Worte am Anfange desselben beweisen, nichtgraduirte „scolares“, besonders nobiles, die sich immer bei solchen Gelegenheiten einer besonderen Berücksichtigung zu erfreuen hatten. Es ist diese Feststellung wichtig, denn andernfalls müßte man annehmen, daß alle auf dem Rotulus verzeichneten Personen einen academischen Grad zu der

1387. 23/6—10/10. Nycolaus de Erfordia maguntin. dyoc. p. 10/10—18/12. Johannes Aurifabri de gottingen Canonicus sti Blasij Brunswicensis.

Hermannus Aurifabri de gottingen Canonicus in Embeck maguntinensis diocesis.<sup>1</sup>

Johannes de Salzo.<sup>2</sup>

Johannes de Diffengrobe presbyter magunt. dyoc.<sup>2</sup>

Zeit befeffen hätten, obwohl bei Vielen ein solcher nicht angegeben wird und auch die Acten hierüber nichts ausweisen. — Ueber die „von Geismar“ vergl. u. A. Geschichte des Geschlechts von Hausstein II. 45. — Von Personen desselben Namens und vielleicht auch desselben Geschlechts kommen noch vor:

- a) 1402. 23/6—20/12. Domius Hermannus de geismaria plebanus in mengelighusen Mogunt. dioc. d<sup>1</sup>.

Er wird 1412 und 1415 als Dechan an der Collegiatkirche S. Andreae zu Worms erwähnt. Schannat. Historia Episcop. Wormaciens. I. 134.

- b) 1434. 5/3. Martinus de geysmaria artium magister erfordiensis clericius magunt. dyoc. d<sup>1</sup>.

Von diesem heißt es Act. fae. art. I. 78<sup>r</sup>: „Anno 1434 In vigilia Sancti Johannis Baptiste . . Receptus fuit ad faentatam areium Magister Martinus de Geismaria tamquam Magister in eisdem in vniversitate Erfordensi promotus, prout per testimonium sufficiens in plena facultate doenit, et iurauit ut moris est persoluens faentati vnum florenum renensem.“ Derselbe wurde in S. am 15. October 1439 baccalarius Inris eanonici. 1445 ist er Canonikus an der St. Peterskirche in Friglar. Würdtwein. Subsidi. Dipl. IV. 145. — 1398 wird noch in den Universitäts-Annalen I. 70 ein „Ditmarus de Geysmaria baccalarius in artibus“ erwähnt, von welchem die Matrifel nichts weiß.

1) Hermann Goldschmidt ist von 1400—1414 Scholaster des St. Alexanderstiftes zu Einbed und später Dechant des Cyriacustiftes in Braunschweig. Er starb im Januar 1426. Vergl. Harland, Gesch. der Stadt Einbed I. 212. Vaterl. Archiv für Hannoverische Geschichte Jahrg. 1834. S. 61. Dürre, Gesch. der Stadt Braunschweig S. 431 (A. 106). — Die Goldschmidt (Goldsmed, Aurifaber) gehörten ebenso wie die Kade, von Bäue, von dem Brinke (brineo) und Schwanenflügel, von welchen sich Vertreter in den Jahren 1389, 1390 und 1422 in S. finden (s. unten), zu den alten Rathsgeschlechtern der Stadt Göttingen. Daher könnte auch stammen: 1387. 23/6—20/12. Conradus de Witzenhuse magunt. dyoc., ebenso die unten vorkommenden Personen des Namens „von Einbed“ und „von Altedorf“, auch „von Geismar“ (s. oben). Vergl. Urkundenbuch des histor. Vereins f. Niedersachsen Heft VI S. 423 fg. Heft VII. 432 fg.

2) Diese Beiden erscheinen zusammen mit „Conradus de Wyszenfels presbyter magunt. dyoc.“ Rathsfamilien „von Salze“ und „von Tiefen-gruben“ gab es in älterer Zeit in Erfurt, wie „von Greussen, Mühlhausen, Altedorf und Frankenhäusen.“ S. die Jahre 1397, 1399, 1401, 1403, 1420. Vergl. u. A. v. Falkenstein, Historie v. Erfurt S. 159. 215. 259. 272. 274.



1387. 10/10—18/12. Johannes Juuenis Canonicus ecclesie sti Mauricij Hyldensemensis Baccalarius in decretis.<sup>1 2</sup>

1) Als Student des Rechts ist 1376 in Prag verzeichnet: „Dominus Joannes Junghe canonicus s. Mauricij. 13 gr.“ Nach ihm steht: „Dominus Theodoricus canonicus ibidem. 13 gr.“ Johannes dictus juuenis und Theodoricus Nycolai de Hildemhsem werden dann 1379 dort baccalaurei juris canonici zusammen mit Johannes de Noet, dem späteren Prager und Heidelberger Rechtslehrer (Monum. Histor. Univ. Prag. Tom II. P. I. p. 123 und 10). In der Heidelberger Matrikel ist J. auch in dem oben (§. 140 A. 1) erwähnten speziellen Theile derselben unter der Rubrik „Nomina magistrorum in artibus et baccaliorum aliarum facultatum“ als „Johannes Juuenis Baccall. in decretis“ zu finden. Die Baccalaureen der sogenannten oberen Facultäten (der Theologie, der Jurisprudenz und der Medicin) rangirten mit den Magistern der Philosophie gewissermaßen auf einer Stufe; aus diesem Grunde sind auch diejenigen von Ersteren, welche, wie J., nicht außerdem noch Magister und somit auch nicht Lehrer in der Artistenfacultät waren, unter den Letzteren am angegebenen Orte mit verzeichnet. Es war sehr häufig, daß man erst den Magistergrad in der Artistenfacultät erwarb, ehe man zu einer der oberen Facultäten überging, aber es war dies keineswegs Regel. Den besten Beweis dafür liefern die Graduirtenmatrikeln der oberen Facultäten; nicht die Hälfte der von denselben Promovirten besaß die Magisterwürde. Wie Haupt I. 138 zu seiner Behauptung kommt, daß Jeder erst von der Artistenfacultät den Magistergrad erlangt haben mußte, bevor er als Lehrer in den anderen 3 Facultäten auftreten durfte, ist nicht ersichtlich. Eine derartige Vorschrift findet sich nirgends und einen Beweis gegen seine Behauptung hätte H. unter Anderm aus dem in Frage stehenden Verzeichnisse entnehmen können. Da sind mehrere Lehrer in den oberen Facultäten zu finden, die nicht Magister der Philosophie waren. Daß Jeder, welcher in ersteren überhaupt promovirt werden wollte, erst das magisterium in artibus erlangt haben mußte, scheint H. selbst nicht behaupten zu wollen. Vergl. I. 75 a. a. D. Da somit aber Jemand, ohne Magister der Phil. zu sein, Licentiat in den oberen Facultäten werden d. h. die licentia docendi in denselben erlangen konnte, so ist nicht verständlich, weshalb er von dieser nicht auch hätte sollen Gebrauch machen dürfen. Vorbedingung für die, welche in einer der oberen Facultäten promovirt werden wollten, war allerdings, daß sie neben den speziellen Fachkenntnissen auch die allgemeinen Kenntnisse, welche man in der phil. Facultät erwerben konnte, besaßen. Wie und wo sie sich aber diese aneignen wollten, war ihnen anheimgestellt. Zu Haupt's Irrthum in obigem Falle, wie in anderen Fällen, trägt offenbar der Umstand bei, daß er übersieht oder wenigstens nicht überall genügend berücksichtigt (vergl. I. 78), daß zu der in Frage stehenden Zeit in den oberen Facultäten der Doctortitel noch nicht den Magistertitel gänzlich verdrängt hatte, besonders noch nicht bei den Theologen. So wird z. B. Conrad von Soltan gewöhnlich nicht Doctor, sondern Magister genannt, aber niemals magister artium, sondern, wo ein Zusatz erfolgt, magister theologiae. Es ist ja bekannt, daß ursprünglich alle Facultäten für die höchste Würde, die sie ertheilten, den Titel Magister hatten, und daß dann zuerst die Juristen, später die Mediciner und Theologen zur Unterscheidung von den Philosophen, welche den Magister beibehielten, den Doctortitel annahmen. Man vergehe, daß hier, wo es sich nicht um die Geschichte der Universität

§. handelt, darauf bezügliche Fragen, wenn auch nur kurz, erörtert werden. Das, was bisher über die besagte Geschichte geschrieben worden ist, läßt Manches zu wünschen übrig, bei allen Verdiensten, welche sich einzelne Schriftsteller, wie der mehrerwähnte Haug, in ersterer Beziehung erworben haben und welche durchaus nicht verkannt und in Abrede gestellt werden sollen. Aber man stößt fast auf Schritt und Tritt bei den Betreffenden auf Unrichtigkeiten oder wenigstens Ungenauigkeiten, und es läßt sich an dieser Stelle nicht immer eine Berichtigung vermeiden. Hossentlich bringt das 500jährige Stiftungsfest (1886) eine nach allen Richtungen hin befriedigende Geschichte der alt-ehrwürdigen Ruperto-Carolina.

2) 1387. Nach 18/12: Magister in artibus Coyrnradus de dryelborgh plebauus in oisterwijch halberstadensis diocesis. (S. Magd. Gesch. Blätter XIV. 341). Conrad (von) Dryburg, wie der Name gewöhnlich geschrieben wird, aus Brasel (de braslis) wurde in Prag 1375 Baccalaureus, 1378 Magister der Philosophie und erscheint dann noch 1381 und 1382 als Mitglied der dortigen Artistenfacultät. „Item die 17. mensis Novembris 1381 — Baccalarij — Joannes Hyldenshein, Henricus Tangermundis sub magistro Conrado Driburch determinauerunt.“ Inzwischen hatte sich D. gleich nach erlangtem Magisterium in der phil. Facultät auch dem Studium der Jurisprudenz gewidmet. Er ist 1378 in die Prager Juristenmatrikel (nationis Saxonum) eingetragen. Da D. bis 1382 in Prag war, so hatte er bei seinem Fortgange den zum Baccalaureatsexamen in der juristischen Facultät nöthigen vierjährigen Cursum absolviert und es stand daher, als er später (Ende 1387) nach Heidelberg kam, seiner Promotion zum Baccalaureus des Rechts nichts entgegen. In der Zwischenzeit (1383—1387) war er Pfarrer in Osterwiehl geworden. (Vergl. Monum. Hist. Univ. Prag. T. I. P. I. p. 166. 167. 180. 201. 202: Tom. II. P. I. p. 124. 125.) In §. wurde D. 1388 Baccalaureus, 1390 Licentiat und 1391 Doctor des canonischen Rechts und war der Erste, welcher diese Würde auf der Universität Heidelberg erlangte. Man hat bisher irrthümlich den ersten Canzler der Universität §., Conrad von Geilnhausen, als den ersten auf derselben promovierten Doctor juris bezeichnet. Mit diesem Irrthume hat es folgende Bewandniß: In den Universitäts-Annalen I. 13 werden die Personen aufgeführt, welche zuerst nach der Eröffnung der Universität in der juristischen Facultät Vorlesungen gehalten haben, und unter diesen: „Dominus Conradus de geylnhusen, prepositus et canonicus ecclesie Wormaciensis, doctor decretorum, legens decretum extraordinarie, cancellarius hujus studij primus.“ Dazu ist von viel späterer, u. E. dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehöriger Hand die Randbemerkung zugefügt: „primus hujus studij Cancellarius et primus doctor Juris hic promotus,“ wie solche (unpassenden) Randbemerkungen von derselben Hand noch mehrfach im ersten Bande der Annalen zu finden sind. Nach der in Frage stehenden Notiz nun haben alle Späteren, die sich mit der Person Conrad's von Geilnhausen, beziehungsweise mit der Geschichte der Universität §. beschäftigt haben (s. z. B. Miegl. Elenchus Professorum Heidelbergensium S. 3; Wundt. De Origine et progressu Facultatis juridicae in Acad. Heid. I. 22; Bättinghausen. Miscella Palatina — Programm 1771 — S. 4 A. 9; Haug. Gesch. der Universität Heidelberg I. 159; Budinsky. Die Universität Paris. S. 123), ohne weitere Prüfung der Sachlage und insbesondere der Graduirtenmatrikel der Juristenfacultät geschrieben: Geilnhausen war der Erste, welcher in §. als Doctor juris promovierte. Bei nur einiger Ueberlegung aber hätte der Verfasser der erwähnten Randbemerkung, wie die Mehrzahl der oben Genannten, welchen die Akten der Universität zu Gebote standen, sich sagen müssen, daß dieser Conrad von Geilnhausen, welcher

bereits 1387 bald nach seiner Immatrikulation am angegebenen Orte als doctor decretorum aufgeführt wird und also jedenfalls diesen Grad bereits besaß, als er seine Vorlesungen in *H.* begann, unmöglich identisch sein könne mit dem Conrad von Dryburg, welcher in der auf derselben Seite der Annalen beginnenden Matritel der an der Universität promovirten Licentiaten und Doctoren des Rechts erst nach dem 7. November 1390 als zum Licentiaten promovirt aufgeführt wird (denn an genanntem Tage wird der erste Licentiat des Rechts in *H.* promovirt und Dryburg ist erst der zweite), und der dann noch später als der erste in *H.* promovirte Doctor ausdrücklich bezeichnet wird, das heißt außerdem zu einer Zeit, wo Seilshausen bereits todt war, denn derselbe starb im April 1390. Bei diesem Sachverhalte, wie ihn die Acten deutlich ergeben, kann der fragliche Irrthum nur einer Oberflächlichkeit seine Entstehung verdanken. Wenn es im Uebrigen sonst noch eines Beweises bedarf, daß die in Frage stehenden beiden Personen nicht identisch sind und daß es sich mit Dryburg so, wie oben behauptet worden ist, verhält, so ist dieser Beweis Annal. Univ. I. 45 zu finden. Dasselbst ist der Bericht über eine Sitzung des Universitäts-Senats im November 1390, in welcher das Statutum universitatis de missis beschloffen und u. A. auch die Feier des Gedächtnistages Conrads von Seilshausen, welcher der Universität 1000 Gulden vermacht hatte, und aller ferneren Wohlthäter derselben auf den 9. (? 13.) April, als dem Todestage O's, festgesetzt wurde. Unter den in dieser Sitzung anwesenden und den Beschlüssen zustimmenden Professoren wird aufgeführt: „Conradus de dryburg magister in artibus et in decretis licenciatus.“ Und vor ihm ist verzeichnet: „Nycolaus Burgman de sto Goare magister in artibus et in decretis licenciatus.“ Da dieser Burgman aber nach der Matritel (I. 13. a. a. D.) am 7. November 1390 Licentiat wurde und zwar als primus universitatis, andererseits aber obige Versammlung im November 1390 stattfand, so muß Dryburg, welcher auch schon Licentiat (in decretis) genannt wird, diesen Grad ebenfalls im November 1390 erlangt haben. Es wird dies deshalb bemerkt, weil bei den D. betreffenden Eintragungen in der Graduirtenmatritel der Juristenfacultät kein Datum angegeben ist. Diese Stellen, auf welche oben Bezug genommen ist, sind folgende:

- a) In dem Verzeichnisse „Baccaliorum Juris hic promotorum.“ Annal. Univ. I. 17<sup>v</sup>. — „Dominus Conradus de Dryburg magister in artibus dedit II. flor.“ D. ist der zweite in *H.* promovirte Baccalaureus juris, nämlich canonici. Es ist in dieser Zeit immer nur vom kanonischen Rechte die Rede. Der erste Baccalaur des Civilrechts (legum) wird erst 1427 promovirt, der erste Licentiat ebendesselben 1428. (I. 21. 15. a. a. D.) D's Promotion zum Baccalaureus muß 1388 stattgefunden haben, da er im November 1390 Licentiat wurde und er dazu ein biennium nöthig hatte.
- b) Unter der Rubrik „Subsequentes sunt hic promoti ad gradum magistralem licentie Juris Canonici necnon doctoralem“ (I. 13. a. a. D.): „Dominus Conradus de Dryburg hic licenciatus in Jure canonico solvit facultati III. flor.“ (Ebenfalls als Zweiter.) „Item Idem licenciatus sub venerabilibus decretorum doctoribus Dominis Johanne de noet et gerhardo radinc de gronighen recepit insignia doctoralia et fuit primus Doctor hic promotus.“ So die von kompetenter Hand herrührende Angaben natürlich gar kein Gewicht haben. Daß D. die qu. Insignien nicht gleich nach der Promotion zum Licentiaten erhielt, ist aus der oben angeführten Stelle (I. 45) ersichtlich. Es ist überhaupt zu der Zeit nicht Gebrauch in der juristischen Facultät,

1388. 17/3 — 23/6. Johannes de ponte<sup>1</sup> de embeck magunt. dioc.

Magister (in artibus) Conradus ydelbrot de gotinghen.

dem Licentiaten sofort die insignia doctoralia zu erteilen, vielmehr geschieht dies gewöhnlich erst nach Jahren und kommt in ältester Zeit verhältnismäßig selten vor. So wurde der oben als „erster Licentiat“ erwähnte Nicolaus Burgman erst am 13. November 1393 Doctor und war da „doctor secundus hujus Vniuersitatis hic promotus“; der dritte und vierte doctor decretorum werden sogar erst 1408 promoviert. Mithin 14 Jahre lang keine Doctorpromotion in der juristischen Facultät! Wenn D. also 1391, wie nach dem Inhalte der Matrikel wahrscheinlich ist, Doctor geworden ist, so ist er nach dem oben Gesagten sehr früh dazu gekommen.

D. wird nach dieser Zeit in S. nicht mehr erwähnt. Der Erste, welcher in die Matrikel der Universität Erfurt eingetragen ist, ist „M. Conradus de Dryborg, primus hujus almae Vniuersitatis in Jure Canonico Ordinarius et primus salariatus.“ Ebenso steht Erster in der Matrikel der Erfurter Doctoren des kanonischen Rechts, „welche theils hier, theils anderwärts den Gradum angenommen“: „Conradus Dryborg, primus Ordinarius Canonum.“ Derselbe „Decretorum Doctor, in Jure Canonico Ordinarius, Magister in artibus, Halberstadiensis, B. Marie Virginis et S. Seueri Erfordiens. Ecclesiarum Canonicus“ ist vom 18. October 1397 bis 1. Mai 1398 Rector magnificus der Universität Erfurt. Derselbe wird 1398, wo er unter denjenigen aufgeführt wird, welche in diesem Jahre die ersten Statuten der Erfurter Juristenfacultät verfaßt haben, „Praepositus Ecclesiae Bardelvicensis, Halberstadensis et Verdensis Ecclesiarum Canonicus“ genannt. Vergl. Motschmann. Erfordia Literata Continuata S. 149. 163 und Erford. Literata S. 347.) D. wäre also zu dieser Zeit Propst zu Bardewick und Halberstädter, Erfurter und Verdener Canonicus gewesen. Es ist wahrscheinlich, daß mit ihm der spätere (1408) Domdechant des Namens (Conrad von Driborch) in Halberstadt identisch ist. Letzterer starb am 12. Mai vor 1417. Vergl. Schmidt, Urkundenbuch der Stadt Halberstadt II. U. 728. Zeitschrift des Harzvereins VI. 407. —

In Erfurt ist auch der Doctor decretorum Henricus de Angern zu finden. Er kann nicht vor 1394 nach dort gekommen sein. Vergl. Magd. Gesch. Bl. XIV. S. 336 fg.; Motschmann Erf. Litt. Cont. S. 163. S. auch Dubinský. Gesch. der Universität Paris. S. 130. Nach Leherem war Angern, als er (zu Anfang seiner akademischen Laufbahn) nach Paris kam, Pfarrer in Erfurt. 1375 mußte er von P. fortgehen, weil ihm die Erfurter Schwierigkeiten wegen seiner Pfründe bereiteten; er bat beim Fortgange seine Nation, ihn auf dem Rotulus nicht zu vergessen. Nicht richtig ist die weitere Bemerkung B.'s, daß A. in Prag zum Baccalaureus des Decrets promoviert worden sei; derselbe besaß bereits diesen Grad, als er nach dort kam.

1) Von der Brügge, Einbecker adeliges Rathsgeschlecht. In Prag, wo seit Heinrich von Ranzen, dem Vicerector der ungetheilten Universität (1367) und erstem Delane (1368) der Artistenfacultät, Einbeck und Umgegend

1388. 23/6—10/10. Dominus Otto dux Brünswichzensis et dux in Lünenburg.<sup>1</sup>

Ludolphus Berchuel, soluit flor.<sup>2</sup>

1389. 12/9—20/9. Dominus Hermannus Rodo plebanus in gotynglien.<sup>3</sup>

verhältnismäßig stark vertreten sind, wird 1393 ein Joannes de ponte Baeca-laureus der Philosophie. Hans von der Brölge und Heinrich von Einem (s. unten das Jahr 1390) werden 1404 als Consulu zu Einbeck genannt. Harland. Gesch. der Stadt Einbeck I. 93.

1) Er ist der Erste, welcher von dem am 23. Juni gewählten Rector (Ditmar von Swerthe) immatriculiert ist, also wahrscheinlich noch im Juni 1388. Als Herzog von Braunschweig und zu Lüneburg muß er mit dem gleichnamigen Sohne des Herzogs Magnus v. Br. u. L. identisch sein. Dieser Otto wurde noch 1388, wie angegeben wird, Bischof von Verden, aber, da sein Vorgänger, Johann von Jesterfleth, erst am 10. December 1388 starb, jedenfalls erst ganz am Ende dieses Jahres. Er wurde 1395 Erzbischof von Bremen und starb am 30. Juni 1406. Vergl. Havemann, Gesch. d. L. Braunschweig u. Lüneburg I. 377. Anm.; v. Kobbé, Gesch. d. Herzogthümer Bremen und Verden II. 196. 271; Chronicon Episcop. Verdens. c. 42. 43 bei Leibnitz, Script. Brunswic. II. 220; Alles und Neues aus d. Herzogthümern Bremen und Verden III. 221; Hopf, Histor. Genealog. Atlas I. 212. 213.

2) Die Matrikelgebühr betrug zu dieser Zeit für jeden Studenten ohne Unterschied des Standes 16 silb. Denare. Aus der Art der obigen Eintragung ergibt sich, daß B. 1 flor. (100 Denare über Gebühr) für sich und für den unmittelbar vor ihm immatriculierten Otto von Braunschweig gezahlt hat. Er gehörte mithin zum Gefolge desselben. Ein Ludolph von Bergfeld ist von 1414 bis 1427 Dechant des Stiftes S. Blasii zu Braunschweig. Vergl. Dittre, Gesch. der Stadt Braunschweig S. 396.

3) Ueber die Göttingische Familie Rode, welcher Obiger jedenfalls angehörte, vergl. Havemann a. a. O. I. 446; Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen I. 91 fg.; Mehtmeier, Braunschw. Lüneb. Chronik I. 611 und oben S. 145 A. 1. „Dominus Hermannus Rode,“ wie er kurzweg genannt wird, findet noch zweimal (1391 und 1395) in den Annalen der Universität (I. 46 v. 56 v.) Erwähnung. Am 20. Juni 1391 nämlich verhängt sich R. für einen Studenten, Heinrich Umbach aus Mainz, welcher gegen das Verbot, Waffen zu tragen, gesündigt hatte und deshalb incarcerated nach der gesetzlichen Vorschrift nur gegen Bürgschaftsstellung (dafür, daß er sich der Strafe nicht entziehen werde) auf freien Fuß gesetzt werden durfte. Am 21. December 1395 ferner wurde R. nebst 3 Anderen zum Procurator der Universität bei der römischen Curie in Sachen Coltau bestellt (s. oben S. 142). „Anno eodem (1395) die XXI. mensis decembris ante Capellam beate virginis doctoribus et magistris super hoc congregatis constituti fuerunt in procuratores per vniuersitatem dom. Hermannus roden, theodericus buckinck, mag. Conradus vnrow et mag. Johannes Kemphe in Romana Curia in audientiam contradictorum ad solum contradicendum — Coram Heinrico Rederer notario vniuersitatis.“ R. war nur Vertrauensperson, dem akademischen Lehrkörper

1389. 12/9--20/9. Dominus Ludolphus de Gryeben vicarius in ecclesia Hildezymensi.<sup>1</sup>

27/11—16/12. Bertoldus dictus pes de gotingen p.<sup>3</sup>  
Hermannus Alant de gotthingen d<sup>1</sup>.

hat er nicht angehört. Der Umstand im Uebrigen, daß R. oben gerade für einen Mainzer Bürgschaft leistet, und die Wahrnehmung anderseits, daß man möglichst solche Personen nach Rom als Vertreter schickte, die schon dort gewesen und mit den römischen Verhältnissen vertraut waren, machen es wahrscheinlich, daß Obiger und der „discretus vir, Dominus Hermannus Rode, Canonicus Ecclesie Sti Johannis in Haugis extra muros Herbipolenses,“ welcher im Jahre 1385 vom Domkapitel zu Mainz nach Rom gesandt wurde, um die päpstliche Bestätigung der Incorporation der Pfarrei Bürgstadt einzuholen, ein und dieselbe Person sind. (Vergl. Gudenus Cod. dipl. III. 561 fg.) Die Prokuratoren der Universität (Rode, Kemppe, Buding [Butting?]) sind noch 1397 in Rom. Die beiden Ersten nebst einer großen Anzahl Deutscher geistlichen Standes (auch „Dom. Conradus Soltawe Doctor“ ist darunter) verbürgen sich am 20. Januar d. J. in solidum für eine von dem Domherrn Johann, Grafen von Nassau, bei dem Kaufmann „Johannes Christophori de Luca et sociis“ contrahierte Schuld von 4300 Gulden. Johann brauchte bekanntlich viel Geld in Rom, um Erzbischof von Mainz zu werden; sein Ziel erreichte er am 24. Januar. Rode wird in der betreffenden Urkunde „Canonicus Wormaciensis“ genannt. Gudenus a. a. O. III. 619 bemerkt dazu Anm. 9: „Ecclesiae modo memoratae Praepositus anno 1400.“ Unterm 14. December 1400 bevollmächtigte König Ruprecht Rode, Soltau und Gottfried von Leiningen, um mit dem Papste wegen der Bestätigung seiner Wahl zum römischen Könige und Verleihung der kaiserlichen Krone zu unterhandeln. S. oben S. 143. Derselbe nimmt R., Domherrn zu Speier, am 8. Januar 1405 zum Caplan, Haus- und Tischgenossen auf. In denselben Jahre noch wurde Hermann Rode (de Goettingen) Domdechant in Speier. Er starb daselbst am 21. März 1408. Vergl. Chmel. Regesta Ruperti R. R. No. 1922; Kienling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. S. 19 A. 57, S. 23 A. 75, S. 834.

1) „Consanguineus“ Conrad's von Soltau, begleitet denselben 1394 nach Rom und wird mit ihm auf der Rückreise gefangen genommen. S. oben S. 141. Er ist der „Anerwandte Ludowicus,“ von dem Büttinghausen a. a. O. V. 23 irrthümlich spricht. Es steht an der betreffenden Stelle (Annal. Univ. I. 57\*) „Ludolphus“ und aus I. 60\* a. a. O. ergibt sich, daß dieser Ludolph „von Grieben“ heißt. Ueber die von Grieben f. u. A. Magb. Gesch. Bl. V. 549 fg. — Ein Verwandter Conrad's von Soltau war sehr wahrscheinlich auch der 1389. 10/10—27/11. inscribirt „Johannes de Soltow“ (d<sup>1</sup>). Am 5. Juli 1405 giebt König Ruprecht dem Krater Johann von Soltau aus dem Prediger-Orden, Erzbischof des Orients, einen Pfalzgrafenbrief additis verbis: „in terris et partibus Grece et ultramarinis.“ In Hildesheim kommt 1408 ein Domherr desselben Namens vor. Vergl. Chmel. Regesta Ruperti R. R. No. 2001; Lauenstein, Hist. Dipl. Episc. Hildes. I. 232.

2) Er wird in einer am 23. Mai 1394 in Göttingen ausgestellten Urkunde als Notar genannt. Urkundenbuch d. Hist. Vereins f. Niedersachsen. Heft VI. II. 357.

Heynricus von Jünen de gotthingen p.<sup>1</sup>

Conradus de adeleueszen<sup>2</sup> Canonicus sti stephani Magunt  
dyoc. d'.

1390. Vor 17/3. Didericus Husrich de heylgenstat. p.

Bertholdus Brinko de gottingen d'.<sup>3</sup>

Didericus Clawensen de embeck d'.

Henricus de Eynem d'.<sup>4</sup>

Heinricus Kolbelin de Erfordia d'.

Dominus Conradus de fulda<sup>5</sup> Cantor sti Seueri erforden-  
sis d'.

1390. 10/10—16/12. Eghardus brüederman Hildesemens.  
dioc. d'.

1391. Vor 17/3. Drūshardus de scharphenstein d'.<sup>6</sup>

10/10—11/12. Reynoldus de treber d'.<sup>7</sup>

1393. 18/7—22/10. Hermannus de Indagine Canonicus  
goslariensis d'.<sup>8</sup>

1) S. oben S. 145 A. 1.

2) Ueber die von Adelespen u. A. Savemann, a. a. O. I. 448. A. 1.  
S. das Jahr 1465.

3) S. oben S. 145 A. 1 Bertold von dem Brinke 1411—1450  
Rathsherr zu Göttingen. Urkundenbuch des histor. Vereins f. Niedersachsen  
Heft VII S. 471.

4) Einbeder adelige Patricierfamilie. Vergl. Harland a. a. O. II. 518,  
I. 283. Ueber Heinrich von Einem f. oben S. 149 A. 1. Unmittelbar vor  
ihm sind immatriculirt: „Heylenbertus de Munden baccall. in art. d'.  
— Nicolaus Euerswin d'“, gleich nach ihm: „Johannes dorla presbiter d'.

5) Ein Conradus de Fulda wird 1386 in Prag bacc. in art. und  
determinirt am 6. October sub magro Ditmaro de Swerthe. Letzterer zu  
dieser Zeit ebenfalls in Heidelberg.

6) Vielleicht dem alten thüringischen Adelsgeschlechte, dessen Stammfih  
Worbis war, angehörig. (Vergl. v. Ledebur, Adelslexikon II. S. 351).  
„Dominus Trussardus de Scharpinstein Clericus Magunt. dioc.“ als  
Zeuge in der oben (S. 150 A. 3. a. C.) erwähnten Urkunde d. d. Rom. 20. Jan.  
1397—1416. 23/6—14. 12. frater conradus de scharffensteyn monasterij  
sti albanii dyoc. Magunt. d'. — 1421. 23/6—18: seldinus de scharfen-  
steyn canonicus Magunt. d'. Die sonst in S. vorkommenden Personen  
des Namens gehören jedenfalls hier nicht her.

7) Trebra. Eine Patricierfamilie de Treber existirte auch zu der  
Zeit in Nordhausen. M. Johannes Treber de Northusen 1432 Rector  
der Universität Erfurt. Motschmann. Erfordia Liter. S. 351; Histor.  
Nachrichten v. Nordhausen S. 314 fg.

8) Er ist der in nachstehender Verfügung erwähnte Archidiaconus  
goslariensis et subconseruator vniuersitatis Heidelbergensis.

Annal. Univ. I. 63\*: „Renouatio Jurisdictionis et ne ipsa  
exerceatur extra muros Heydelbergenses per subconseruatores studij  
Heydelbergensis.

Est sciendum, quod feria tertia ante festum sti Thome apostoli in domo doctoris nycolay (Burgman) in decretis in presentia notarij et testium decanus noue Ciuitatis, execntor principalis peruillioris studij Heydelbergensis, restrinxit Jurisdictionem subexecutorum, ita quod nullus eorum Jurisdictionem exercere habeat aut debeat extra muros Heydelbergenses et si contrarium a quoquam attemptatum fuerit, sic nullum et irritum Ipso Jure. Et sunt isti subexecutores: decanus sti stephani maguntinensis, decanus beate marie francfordensis magunt. dioc., decanus et scolasticus nuhusensis wormaciens. dioc., Archidiaconus goslariensis In ecclesia Hyldeshemensis, Albertus de Hesperg Canonicus Herbipolensis et quicunque alij ejus-cunque dignitatis existant, pront hoc prius deliberatum fuerat per vniuersitatem anno eodem (1396) feria quarta post Martini episcopi a quatuor facultatibus.“ Durch diese Verfügung, die übrigens bald wieder in Vergessenheit gerathen zu sein scheint, beschränkte der Dean der Marienkirche zu Reustadt a. d. S. „Index et conseruator iurium, libertatum et priuilegiorum Uniuersitatis studij Heidelbergensis“ die Competenz der Subconservatoren auf die in S. vorkommenden Verletzungen der Rechte und Freiheiten der Universität, während er sich selbst die Verfolgung aller anderen Fälle vorbehielt. Veranlassung zu dieser Bestimmung gab sehr wahrscheinlich das Auftreten des Subconservators Gerlach von Homburg, decanus sti stephani maguntinensis, in Sachen Soltan (s. oben S. 142), durch welches vielleicht Unzuträglichkeiten hervorgerufen waren oder an welchem der Conservator sonst Anstoß genommen hätte. Da im Uebrigen das Amt der Subconservatoren nicht, wie es bei dem der Conservatoren der Fall war, mit einem bestimmten Kirchenamte verknüpft war, vielmehr die Conservatoren ihre Stellvertreter, die Subconservatoren, nach Belieben ernannten, so sind oben durchweg bestimmte Persönlichkeiten und ist nicht z. B. der jeweilige Inhaber des Archidiaconats in Goslar schlecht hin gemeint. Bei letzterem gerade würde auch die Uebertragung des Amtes eines Subconservators der Universität S. an sich für gewöhnlich kaum einen Sinn gehabt haben, eine derartige Beschränkung der Functionen aber dann jedenfalls gar keinen. Zu Substituten eigneten sich in diesem Falle überhaupt nur solche Personen, welche in S. oder wenigstens in der Nähe desselben anständig waren, resp. sich einige Zeit dort aufhielten, denn nur deshalb ernannte sich der Conservator Stellvertreter, weil er selbst nicht in S. wohnte und daher seine Functionen daselbst nicht genügend wahrnehmen konnte. Der Einzige nun, welcher zu dieser Zeit mit dem Archidiaconus goslariensis gemeint sein kann, ist der obige Hermanns de Indagine. Er war also 1396 noch Subconservator. Daß er sich zur Zeit des obigen Erlasses (18 12.) gerade in S. aufgehalten hat, ist nicht unbedingt nöthig, auch nicht wahrscheinlich. Am 30. Januar 1397 nämlich wird H. de I., Canonicus goslariensis Hildesemensis dyoc., als in Rom verweilend erwähnt. Er erscheint in einer an diesem Tage von Johann von Nassau, Erzbischof von Mainz, dort angestellten Urkunde als Zeuge. Auch andere Heidelberger befanden sich ja zu dieser Zeit in Rom (S. oben S. 150 A. 3). 1408 (29/4.) wird dem „industrioso“ Hermann de Indagine, Canonicus von Goslar, von König Ruprecht ein Dienstbrief ertheilt. Vermuthlich ist auch der Clericus der hildesheimer Diocese dieses Namens, welchen Ruprecht am 27. Februar 1409 zum Notar ernennt, mit Obigem identisch. Vergl. Gudenus. Cod. dipl. III 628; Chmel. Regesta Ruperti R. R. N.º 2550 und 2739. — Von Personen des Namens, welche in älterer Zeit in S. studirten, mögen hier noch erwähnt werden:

1391. Henricus de Indagine Canonicus Maguntin.;



1393. 22/10. Johannes de Winhusen, clericus Hildesemensis.<sup>1</sup>

1394. 23/6 — 19/12. Hainricus Aldendorff Magunt. dyoc. d'.<sup>2</sup>

1397. Vor 23/6. Johannes de molhusen Magunt. dioc. p.

1399. Vor 23/6. Heinricus de grewzen dyoc. Magunt d'.<sup>3</sup>

23 6 — 20/12. Dominus Hilmarus vetze canonicus Hylde-  
semensis. d'.<sup>4</sup>

1417. 23/6 — 20/12. Phylippus de indagine clericus . . . d'.

1443. 23/6 — 20 12. Nicolaus de Hage alias Indagine dyoc.  
(unfesterlich) licentiatius in vtroque jure Vniuersitatis bononiensis;

1446. 27/6 — 20/12. Johannes de Indagine clericus Maguntinensis  
dyocesis. p.

Ob der berühmte Carthäuser? Vergl. u. a. Motschmann Erf. Lit.  
S. 684 fg.

1) „dicti domini ducis notarius.“ Das ist: Illustris et Magnificus princeps dominus Albertus dux Magnipolensis, Canonici ecclesie swerinensis. — Ein Engelhard von Winhusen ist 1380 Dechant des Stiftes S. Alexandri zu Einbeck.

2) 1401. Vor 23/6. Hinricus de altendorff s'. 1402. 23/6 — 20/12. Hinricus de aldendorff cler. Mogunt. dyoc. d'. 1464. Decembr. Bertholdus altendorff bacc. erfordens. Sie sind hier notirt, weil grade in den hier in Betracht kommenden Gegenden, bez. Ortschaften (Erfurt, Göttingen, Martoldendorf u. f. w.) nicht wenige Familien (auch adelige) des Namens vorkommen. Ähnlich verhält es sich mit den Personen des Namens Wildungen. 1387. Vor 28 3. Compertus Wildonghen und Petrus Wildonghen maguntine dioces.; 1387. 23/6 — 10/10. Henricus de Wildungen; Johannes Wildonghen magunt. dyoc.; Johannes de Wildinghen magunt. dyoc. Die Genannten könnten natürlich auch aus Wildungen selbst stammen, bez. aus Altendorf (Altendorf u. f. w.). — 1394. 23/6 — 19/12. Johannes potenhusen presbiter padeburnensis. dioc. d'. Er gehört möglicherweise zu den „von Bodenhausen“, welche in der Gegend von Nordhausen und Göttingen zu der Zeit begütert waren. (v. Ledebur. Adelslex. I. 79) „Johannes potenhusen Scolasticus ecclesie ss. petri et Andree padeburnensis ao. 1398 die beati Barnabe apostoli hora tert. promotus (sc. ad gradum baccalariatus in jure canonico) dedit II flor.“ Annall. Univ. I. 17. — Der Accent wird bei diesen Eintragungen häufig auf das dare (satisfacere facultati) gelegt; theilweise deshalb, weil die Matriclen gleichzeitig als Conto für die Einnahme dienen; es befinden sich deshalb auch in älterer Zeit die Abrechnungen der Rectoren und Decane in denselben.

3) Grenffen. Der adeligen Familie des Namens angehörig? (vergl. v. Ledebur Pr. Adelslex. I. 285; Kneschke Adelslex. IV. 26). Eine Rathsfamilie „von Grenffen“ zu der Zeit in Erfurt. Heinrich und Albert v. Gr., Gebrüder, Bürger von Erfurt, werden 1412 erwähnt. Schoettgen und Kreyzig. Diplom. I. 428; v. Hattenstein. Hist. v. Erfurt S. 159.

4) Ueber die von Uege (Uttesen, Uttesheim) vergl. Kneschke Adelslexicon IV. 323; Havemann Gesch. v. Braunsch. u. Lüneb. I. S. 690. A. 1. Als Studiosus juris (nationis Saxonum) ist 1364 in Prag ver-

1400. Bor 23/6. Dominus Otto comes de Honsteyn d.<sup>1</sup>

zeugnet: „Hylmarus de Utze ded. 14 gr.“ In H. studirte derselbe mindestens bis 1403. Auf dem oben (S. 144 A. 1) erwähnten Rotulus heißt es in Betreff seiner: „Item Hilmaro de Uttze, ex vtroque parente de militari gente procreato, Canonico Hildensemensi, de Canoniatu sub expectatione prebende necnon dignitatis personatus et officij, etiam si curata uel electina ac major post pontificalcm existat Ecclesie Magdeburgensis, non obstante quod nullus in dicta ecclesia ad maiorem prebendam, nisi prius tenuerit minorem, assumi consuevit, non obstante etiam prepositura ecclesie stc Cecilie in Olsborch Hildensemensis. Dioc., quam actu obtinet.“ Der letzte Satz, die Olsburger Propstei betreffend, ist nachträglich hinzugefügt, sei es, daß er vergessen war, oder sei es, daß H. erst nach der Anfertigung des Rotulus Propst wurde. 1402 am 31. März wird „Hylmarus de Vetze Canonicus ecclesie Hildensemensis“ in einer in der Wohnung des Johann von Noet aufgenommenen Urkunde als Zeuge genannt. (Original im Universitäts-Archiv Schr. III. Pak. 5. N<sup>o</sup> 5). Die Graduirten-Matrikel der Heidelberger Juristenfacultät (Annal. Univ. I. 17\*) berichtet dann über ihn: „Hilmarus de vetze, prepositus ecclesie olsburgensis Hildensemensis dyocesis et canonicus ecclesie Hildensemensis, anno dni M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> III<sup>o</sup> Crastino circumeisionis promotus est ad gradum baccalariatus (sc. in iure canonico), facultati satisfecit, promotus per dominum Johannem de Noet decretorum doctorem.“ 1407 weihte H., welcher inzwischen auf einer anderen Universität Licentiat des kanonischen Rechtes geworden war, sonst noch Canonicus des Stiftes Hildesheim genannt wird, wiederum in H. Ruprecht von der Pfalz verlieh am 14. Mai dieses Jahres dem Grafen Julius von Wunstorf in der Person seines Bevollmächtigten, Hilmar v. H., seine Lehensthakten; er beauftragte dann unterm 18. Mai denselben Grafen von W., in seinem Namen dem Bischof Johann von Hildesheim die Regalien des qu. Stiftes zu verleihen, unter der Bedingung, daß Letzterer solche, sobald es sein könne, persönlich von ihm, dem Könige, empfangen. Diesen Auftrag hatte jedenfalls H. zu überbringen. Vergl. Chmel. a. a. D. N<sup>o</sup>. 2309, 2311. Es wäre möglich, daß der Hilmar von Ulze (!), welcher nach Lauenstein (Hist. dipl. Episc. Hild. I. 300) 1406 Propst des Stiftes S. Mauritij zu Hildesheim wurde und 1414 als solcher starb, mit Obigem identisch wäre. Die Verwechslung von l und e (vlze, vetze), vielleicht schon von L's Gewährsmann herrührend, ist wenigstens sehr leicht.

1) Die Immatriculation hat nicht lange vor dem 23. Juni stattgefunden. D., Sohn Heinrich's (VIII. Clettenbergischer Linie) und der Emma von Grubenhausen, war zu der Zeit Propst an der königl. Kirche S. Crucis zu Nordhausen. Jeden Zweifel beseitigt der schon mehrfach erwähnte Rotulus (s. oben S. 144 A. 1). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß den ehrgeizigen D. die in Aussicht stehende Wahl Ruprechts von der Pfalz zum römischen Könige veranlaßte, sich diesem zu nähern, in der Hoffnung, dadurch für sich Beförderung zu erlangen. In dieser Hoffnung wurde er denn auch in gewisser Hinsicht nicht getäuscht. Auf dem besagten Rotulus steht D.'s Name mit in erster Reihe: „Item Nobili viro Ottoni Comiti de Hohensteyn, preposito Ecclesie Sancte Crucis in Northusen Maguntinensis diocesis, de canonicatu sub expectatione prebende necnon dignitatis personatus et officij, etiam si ipsa dignitas curata uel electiva

Johannes de goslaria d<sup>1</sup>.<sup>1</sup>

1400. Vor 23/6. Wydekindus de Lysingen d<sup>1</sup>.<sup>2</sup>

23/6—20/12. Johannes ditmari de noerthusen p. }  
tilmannus bodenrot p. }

1401. 23/6—15/9. Conradus gosmar de Heinburg plebanus in Heyenrode magunt. dioc. p.<sup>4</sup>

26/9—20/12. Henricus Werdrune d<sup>1</sup>.<sup>5</sup>

ae principalis et prima post pontificalem existat ecclesie Hildensemensis.“ Diese Empfehlung würde sich allerdings, auch wenn die qu. Urkunde rechtzeitig abgeschickt worden wäre, durch die inzwischen erfolgte Wahl D.'s zum Bischof von Merseburg erledigt haben. Letztere fand 1402 (die Consecration 1403 in die Epiphanie) statt, nachdem D. bereits einige Zeit vorher als Coadjutor seines Vorgängers (Heinrich Schummeier von Orlamünde) fungirt hatte. Für die durch D.'s Erhebung auf den Merseburger Bischofsstuhl freigewordene Propstei in Nordhausen präsentirte dann König Ruprecht dem Erzbischof Johann von Mainz durch Schreiben d. d. Heidelberg 26. November 1404 den Edlen Eberhard Schenken von Erbach. Ditto von Honslein starb 1407 in die S. Nicolai. Vergl. über Obiges Hoche, Gesch. der Grafschaft Hohenstein S. 118 und Stammtafel; v. Ludewig, Reliqu. Manusc. Tom. IV. 434 fg.; Chmel., a. a. O. N<sup>o</sup>. 1897; auch die (theils ungenauen, theils unrichtigen) Angaben bei Lucae, Grafensaal S. 282; Historische Nachrichten von Nordhausen S. 156; v. Hallenstein, Thür. Chronik II. 827; Hübner, Genealogische Tabellen II. Tab. 661 u. f. w.

1) Der Name steht gleich nach D. v. H. In Nordhausen gab es eine Familie „von Goslar“ (Henricus de Goslaria de Northusen z. B. 1384 Student des Rechts in Prag), sonst gab es auch Familien des Namens in Göttingen, Hildesheim, Braunschweig u. f. w. Obiger könnte auch dem betreffenden adeligen Geschlechte angehören.

2) Ueber den Eichsfeldischen Adel vergl. u. A. J. Wolff, Polit. Gesch. des Eichsfeldes II. 103.

3) Beide gleichzeitig. Ein Conrad Ditmar ist 1401 Canonikus in Heiligenstadt. Tilmann Bodenrod (Badinrode), Clerikus der Mainzer Diocese, stammte aus Heiligenstadt. Er erhält in Folge erster Bitte (proces primariac) König Ruprechts vom 4. August 1401 ein Canonikat an der Kirche St. Peter und Paul in Dorla. 1440 und 1445 wird er als Dechant an derselben Kirche erwähnt. Vergl. Chmel. a. a. O. N<sup>o</sup>. 676, Urkundenbuch des histor. Vereins für Niedersachsen. Heft VII u. 190. A. und II. 212.

4) Heimbürg a/H. und Hainrode, vielleicht das im Kreise Sangerhausen, welches zur Mainzer Diocese gehörte. Vergl. Zeitschr. des Harzvereins VI. 275; sonst X. 153, 172. König Ruprecht legt für Conrad Gosmar von Homberg (!), Priester der Diocese Mainz, unterm 4. August 1401 eine „erste Bitte“ ein um ein Canonikat und Präbende an der Kirche in Borsla, Diocese Mainz. Chmel. a. a. O. N<sup>o</sup>. 680.

5) „Item Henrico Werdrune de Warberg, Baccalario artium, clerico Maguntinensis diocesis, de canonicatu sub expectatione prebende ecclesie sti Severi in erfordia diete diocesis.“ So im Rotulus (f. oben S. 144 A. 1. — Noch einige Zweifelhafte: 1401. 26/9—20/12. Johannes

1401. 26/9 — 20/12. gotfridus gobeles de geysmaria d'.<sup>1</sup>  
 Conradus pawerne de Münden d'.<sup>2</sup>  
 Hermannus gysonis de Munden d'.<sup>3</sup>  
 1403. 20/2 — 23/6. Cyriacus de franckenhusen Magunt.  
 dioc. p.  
 1405. Vor 23/6. Conradus Duuel de Hildensem d'.<sup>4</sup>

de eschleben p. (Er war Clericus der Mainzer Diöcese. ?Esleben. Vergl. v. Leebur Adelster. I. 208.). — 1402 vor 23/6. Herdanus de barbyn magunt. dioc. d'. Ob Barby? — 1403. 20/2 — 23/6. Mathias de speculo d'. (1402 übriges Wedekindus Spiegel Cantor et Canonicus ecclesie padeburnensis d').

1) Bitte der Universität für Gotfried Gosele (!) von Geismar, Clericus der Mainzer Diöcese, um ein Canonikat und Präbende an der Marienkirche zu Erfurt. Rotulus.

2) Bitte der Universität für Conrad Pauern (pawern) von Mülden, Clericus der Mainzer Diöcese, um ein Canonikat und Präbende an der Kirche St. Moritz vor Hildesheim. Rotulus.

3) „Item Hermannus gisonis de munden, clerico Magunt. dioc., de canonicatu sub expectatione prebende ecclesie ste crucis Hildensemensis.“ Rotulus.

4) D. kam von Prag, wo er das Baccalaureat in artibus erlangt hatte, nach Heidelberg, wurde hier von der Artistenfakultät unterm 23. Mai 1405 als Baccalaureus recipiert und wurde dann am 18. März 1407 Licentiat. Er begann mit dem 22. März, an welchem Tage er die insignia magistralia erhielt, das vorgeschriebene Biennium (der Magister hatte 2 Jahre Vorlesungen und Disputationen unter Aufsicht eines älteren Magisters zu halten, bevor er Stimmrecht in der Facultät erhielt), nahm jedoch bereits am 23. April von der Facultät Urlaub auf unbestimmte Zeit zur Reise in die Heimath und kehrte nicht wieder zurück, wenigstens nicht zur Universität, wohl aber bezahlte er 1415 noch nachträglich die Gebühren für die Promotion zum Magister, die er damals schuldig geblieben war. Die betreffenden Stellen lauten Act. fac. act. I. 26<sup>v</sup>. 29<sup>v</sup>. 30: „Item in eadem (sc. congregatione facultatis artium a<sup>o</sup>. 1405 XXIII die mensis Maij facta pro erectione et edificatione noue scole prope magnam scolam) receptus fuit Conradus Düuel de Hildensem dyocesis Hildensemensis, baccalarius pragensis, ut baccalarius in artibus ad facultatem arcium et dedit III solidos denariorum ad structuram scolarem.“ „Anno dni M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> VII<sup>o</sup> decima octaua die mensis marcij per venerabilem virum dominum Johannem de Noet, decretorum doctorem eximium, protunc hujus alme Vniuersitatis Vicecancellarium, licentiati fuerunt anscripti talique ordine vocati: Sextus (von 14) Conradus de Hyldelzheim Hyldensemensis. dioc. p.“ [Das p. ist ausgestrichen und bemerkt: „soluit in decanatu magistri fridrici frick de Heydelberg.“ Letzterer war Decan vom 23/6 — 20/12 1415]. „Item vicesima secunda die ejusdem mensis sub magistro Ditmaro Treysze (aus Friblar) Inceperunt in artibus: . . . Conradus de Hyldelzheim . . .“ „Item anno dni quo supra M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> septimo vicesima tertia die mensis aprilis facta congregatione magistrorum magister Conradus de Hyldelzheim petiit et obtinuit dispensationem,

1406. Vor 23/6. Magister theodericus leubinghen de erfordia clericus mogunt. dioc. d<sup>1</sup>.<sup>1</sup>

theodericus Hertermann de erfordia mogunt. dioc. d<sup>1</sup>.

Nicolaus gotha de erfordia mogunt. dioc. d<sup>1</sup>.<sup>2</sup>

Nicolaus sartoris de erfordia p.

23/6 — 20/12. Magister theodericus d'embeke dyoc. magunt. magister bononiensis. d<sup>1</sup>.

1413. 23/6 — 20/12. Conradus Walsloibyn dyoc. Mogunt. p.<sup>3</sup>

1416. 23/6. — 14/12. Johannes gernodi de erfordia dyoc. magunt. d<sup>1</sup>.

quosque comode posset renerti ad complendum biennium.“ Wenn auch, wie bemerkt, D. nicht wieder an der Universität thätig gewesen ist, so ist doch anzunehmen, daß er 1415 wieder in S. verweilt hat. Hätte er nämlich seine damalige Stellung nicht in Person geleistet, sondern durch einen Anderen, so wäre dies wohl vermerkt. D. ist gestorben in Regensburg 1431, in seinem Testamente noch die Universität mit der „Summa de veritate catholicae fidei aduersus gentiles“ des Thomas von Aquino bedenkend: „Item eadem die (feria tertia ante festum thome a. 1431) erat quedam littera missa Vniuersitati per executores bone memorie magistri conrardi de Hildensem, qui legauit Vniuersitati summam sti Thome aduersus gentiles, et executores petierunt litteram eis mittendam ab Vniuersitate super presentatione libri.“ Annal. Univ. II. 93. Die vier mit Namen aufgeführten Testamentsvollstrecker sind sämtlich Regensburger Geistliche. Möglich wäre es, daß D. mit Conrad Coler von Soest, welcher von 1397 ab in S. erst in der philosophischen, dann in der theologischen Fakultät als Lehrer wirkte und 1428 Bischof von Regensburg wurde, nach letzterer Stadt gekommen ist.

1) Ein M. Theodericus Loybinger ist 1405 (1/5 — 18.10.) Rector der Universität Erfurt. (Motschmann, Erfordia Literata S. 348). Ob identisch mit Obigem? — Act. fac. art. I. 28. 29. „Item VI die maij (1406) receptus fuit ad facultatem ut magister in artibus Magister theodericus de erfordia.“ Anno dni M<sup>o</sup> CCCC VII<sup>o</sup> in profesto trium regum facta congregatione omnium magistrorum per Juramentum snper aperiendo examine pro baccalariandis Electi fuerunt in examinatores magistri infrascripti, scilicet: Mag. Johannes de francfordia sacre pagine baccalarius, M. fredericus de nouo castro, M. arnoldus Jacobi de gorichem et M. Theodericus de Erfordia. Von den 22 Candidaten, welche am 25. Januar das Examen bestanden, determinirt keiner unter Leubingen, derselbe wird auch sonst nicht mehr in S. erwähnt.

2) Ueber Heinrich (von) Gotha aus Northausen, 1398 Rector der Universität Erfurt, vergl. u. A. Kindervater, Northaus. illustr. S. 81.

3) Aus Walsleben, Kr. Erfurt, oder zu einer nach demselben genannten Familie gehörig. Die Endung (leben) und die Schreibweise (loibe) des Namens deuten jedenfalls auf Thüringen hin. Vergl. Zeitschr. d. Harzvereins VIII. 95; Neue Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereins XII 46. A. 107.

1417. Vor 23/6. Borchkardus de Hansteyn<sup>1</sup> canonicus vrislariensis magunt. dioc. d<sup>1</sup>.

23/6. — 20/12. Heyso grawel de Dransfelt<sup>2</sup> cappellanus in monte Heymbach treuerensis diocesis. d<sup>1</sup>.

1) Er gehörte der Beseßhüser Linie an. † 1432. Geschichte der von Hanstein I. Tafel 3. Zusammen mit ihm ist inscribirt: „bernhardus de Wolmerkhusen magunt. dioc. d<sup>1</sup>. —

2) Er (Krawel) stammte aus Dransfeld bei Göttingen (S. auch die Jahre 1424, 1430 und 1435). „Anno dni 1421 die penultima Januarij In scolis ordinariis Juristarum Spiritus saneti gratia inuocata hora tert. Dominus Johannes de Noet, decretorum doctor, promouit publico sollempnitatibus conquesitis precedentibus in Bacularios Juris Canonici: Primo Magistrum Johannem de voburg ... Item dominum Heysonem Krawel presbiterum ...“ „Anno dni 1424 maij die XV<sup>a</sup> licentiatuus est in iure canonico Dom. Heyso erauwel, decanus ecclesie regalis sti spiritus, et satisfecit facultati.“ Annall. Univ. I. 20. 14<sup>v</sup>. Wann K. die insignia doctoralia erhalten hat, wird auffallender Weise in der sonst ordentlich geführten Matrifel nicht erwähnt, es muß aber noch vor dem 23. August 1424 (und vermuthlich nach dem 14. August, s. unten die Bestallung als Subconseruator) geschehen sein, denn da tritt er bei einem Promotionsacte als doctor decretorum auf. (I. 20<sup>v</sup>. a. a. D.) „Ao. dni M<sup>o</sup>. CCCC<sup>mo</sup> XXIIII<sup>to</sup> XXIII die augusti anthonius de coruata, cappellanus domine duxisse, presbiter gebennensis diocesis, promotus est in baccallarium juris canonici per dominum Heysonem Krawel, decanum ecclesie regalis sti Spiritus Heydelbergensis, decretorum doctorem ex facultatis dispensatione, qui facultati satisfecit.“ Die Worte „ex facultatis dispensatione“ können sich darauf beziehen, daß K. mit besondrer Erlaubniß der Facultät, weil er nämlich nicht doctor regens in derselben war, als Promotor auftrat, sie können aber auch bedeuten, daß er „doctor e. l. d.“ war, d. h. daß ihm die au. Insignien honoris causa von der Facultät verliehen worden waren. Darüber, daß K. auch als Lehrer an der Universität thätig gewesen ist, verlautet nichts. 1429, wo er mit mehreren Professoren zusammen Testamentsexecutor ist, wird er vielmehr in Gegensatz zu diesen ausdrücklich nur „Doctor“ genannt, und wenn dieß 1440 bei ähnlicher Gelegenheit unterlassen wird und K. unter Professoren als „sacrorum canonum professor“ aufgeführt wird, so ist an Ersterem augenscheinlich die Kürze, deren man sich gerade beilegte, Schuld. (II. 134<sup>v</sup>. 163 a. a. D.) Im Uebrigen stand ja K., als Decant des mit der Universität vereinigten Stiftes zum heil. Geiste, in fortwährendem Verkehr mit den Mitgliedern derselben. Ueber diese reich dotirte und hochangesehene Stift, dessen Mitglieder sich durch Gelehrsamkeit auszeichneten, vergl. die (allerdings ziemlich dürftigen) Nachrichten bei Haug, Geschichte der Univ. Heidelberg I. 235. 254 fg.; Wandt, Magazin für die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz I. S. 1 fg.; Witten, Gesch. der Heidelbergschen Büchersammlungen S. 25. Decant an besagtem Stifte, dem königlichen, so genannt zu Ehren König Ruprechts „hujus Chori et Collegij fundatoris“, wurde K., wie sich aus den oben angeführten Stellen ergibt, zwischen dem 25. Februar 1421 und 15. Mai 1424. Unterm 14. August 1424 wurde derselbe auch Subconseruator der Universität. Es befand sich zu der Zeit ein Solcher nicht in P. Der Rector wandte sich an den Conseruator zu

Neustadt a. d. S. mit der Bitte um Beseitigung dieses Uebelstandes, und Letzterer entsprach derselben sofort, indem er K. zum Subconservator ernannte. Das betreffende Bestallungsschreiben (H. 32. a. a. O.) lautet (bedeutend abgekürzt) folgendermaßen: „Johannes de Steden, decanus ecclesie beate marie virginis opidi Nove civitatis Spirensis diocesis, Judex et conservator Jurium et privilegiorum venerabilium Magistrorum, Doctorum et Scolarium Studij Heydelbergensis Wormaciensis diocesis . . . a sede apostolica specialiter deputatus — Venerabili ac Circumspecto viro domino Hesoni Crawl, in decretis licenciato (!), decano ecclesie sancti spiritus in opido Heydelbergensi supradicto, Salutem in domino. Nach längerer Auseinandersetzung der den Conservatoren überhaupt und ihm speziell von den Päpsten verliehenen Rechte fährt der Schreiber fort: „Verum quia nos Johannes, Judex et conservator, ad presens quampluribus aliis . . . arduis negocijs notabiliter sumus expediti, ita quod in causis, litibus, questionibus et contraversionibus quibuscunque Et inter personas quascunque motis seu movendis super quibusque molestijs, violencijs, Injurijs atque dampnis vigore litterarum apostolicarum et decisionum earundem intendere ac in eisdem, quotiens et quando Requisiti fuerimus, procedere quoquo modo non valeamus, Ideoque de Circumspectione, Industria et legalitate vestra plenam fiduciam obtinentes . . . Vobis tenore presentium plenarie committimus vices nostras in hac parte vosque in locum nostrum omnibus melioribus modo, via, Jure et forma, quibus melius et efficacius In permissis . . . fieri possunt atque debent, Subdelegamus . . . Cum ea clausula: donec easdem vices nostras ad nos duxerimus revocandas, Dantes nichilominus vobis et concedentes per presentes plenam et liberam potestatem juxta vim, formam et tenorem predictarum litterarum apostolicarum, quotiescunque et quantumcunque et per quoscunque requisiti fueritis, precedendi et ministrandi Justicie complementum faciendique etiam ea que decreveritis . . .“ So war denn K.'s Stellung, als Decan des h. Geistes und Subconservator der Universität, jedenfalls eine sehr angesehenere. 1447 hat er seine Aemter in S. noch inne. Ein von ihm in diesem Jahre auf Wunsch der Universität vorgenommener Transsumpt (Bullae Bonifacij Papae IX d. d. Romae Cal. Julij 1400 super tribus Ecclesiis Altorff, Luden et St. Spiritus in Heidelberg Universitati incorporatis) befindet sich im Original im Universitäts Archive Schr. II. P. 3. No. 18. „Actum Anno 1447 vicesima prima Mensis Octobris Heydelbergo in Curia habitationis Spectabilis et Egregij viri heysonis, decani supradicti, presentibus ibidem honorabilibus et discretis viris domino Conrado de munden, vicario ecclesie Regalis sancti spiritus supradicte (f. unten S. 162 a. 1), Wyhelmo de Bercka, Clerico Colonienensis dioc., et Crismanno de heynbach Maguntinens. dioc., Testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis“. Daß an der Urkunde befindlich gewesene Siegel „quo sepe dictus dom. Heyso decanus utitur“ ist leider nicht mehr vorhanden. — 1458 dagegen hat sich K. bereits auf seine Pfründe in Worms zurückgezogen. Er schenkt von dort aus der Universität die unten angegebenen Bücher. Annall. Univ. III. 63: „Anno dni M<sup>o</sup>. CCC<sup>o</sup>. LVIII<sup>o</sup> in profesto natiuitatis marie virginis presentati sunt mihi rectori (Joh. Trutzenbach de Heilprunna) libri subscripti a venerabili viro domino doctore juris canonici Bartholomeo de Herckenroe per honorabilem dominum doctorem Heysonem Krawel. Wormaciensis ecclesie Canonicum et quondam ecclesie sti spiritus Heydelbergensis decanum, liberaliter donati nostre universitati Heydelbergensi. Item Johannes de lignano super quinque libros decretalium cum casibus bartholomei brixensis in quatuor volu-

1420. Vor 23/6. Theodericus de saleza dyoc. Magunt. d<sup>1</sup>.  
23/7.—20/12. Henningus Goszlar de Brünswyg clericus  
diocesis Hildenzhemensis. d<sup>1</sup>.<sup>1</sup>

1422. Vor 23/6. Johannes swanenflugel de gottungen d<sup>1</sup>.<sup>2</sup>

1424. 23/6—11/11. Fridericus de beber clericus Mogunt.  
dyoc. d<sup>1</sup>.<sup>3</sup>

1424. 11/11—20/12. Conradus gotschalci de Warperg  
clericus mogunt. dyoc. d<sup>1</sup>.

Conradus Helwerzheym de Dransfeld clericus maguntinensis  
diocesis. d<sup>1</sup>.<sup>4</sup>

minibus papireis ligatis. Item Joh. de lignano super Clementinas in  
uno volumine papireo. Item digestum nouum in pergameno absque  
apparatu". Noch 1461 wird K. als Canonicus maioris ecclesie  
Wormaciensis erwähnt. Vermuthlich starb er in diesem Jahre, hochbetagt.  
Vergl. Schannat, Hist. Episc. Worm. I. 103. 146, auch Wundt, Gesch.  
v. Heidelberg. I. S. 413.

1) 1422 wird ein „Johannes de Brünswig“ baccalarius artium.  
Derselbe ist in der Matritel nicht verzeichnet.

2) S. oben S. 145 a. 1. Es wird der spätere Doctor decretorum,  
Dombellan zu Hildesheim und (von 1441 ab) Propst zu Wörten sein.  
† 20. Februar 1466. Vergl. Urkundenbuch des histor. Vereins f. Nieder-  
sachsen Heft VII. S. 461 unter Wörten; Lauenstein a. a. O. I. 233.

3) Familien des Namens kommen u. a. A. in Holzminden und Stadt-  
osendorf vor. Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen Jahrg. 1877.  
S. 91. a. 216.

4) H., aus Dransfeld bei Göttingen, vielleicht dem adeligen Geschlechte  
des Namens (Helversen, Helvorssen) angehörig, von welchem gerade in der  
Göttinger Gegend im 14. und 15. Jahrhundert zahlreiche Vertreter auftreten  
(vergl. z. B. Urkundenb. d. hist. Vereins f. Niedersachsen Heft VI. 452,  
VII. 474; Spangenberg, Neues Vaterl. Archiv, Jahrg. 1824. I. 258. 272.),  
und wie der ältere Krauel, sein Landsmann und Zeitgenosse (s. oben d.  
Jahr 1417), eine hervorragendere Stellung in H. einnehmend, wurde in  
Leipzig Baccalaureus der Phil. In Heidelberg wurde er am 22. November  
1425 von der Artistenfacultät recipirt, bestand dann am 13. März 1427 als  
Erster von 11 das Examen pro licentia, determinirte am 21. ej. und  
begann mit diesem Tage die dem neuen Magister, welcher ordentliches  
Mitglied der Facultät zu werden wünschte, vorgeschriebene zweijährige  
Probezeit. Von letzterer wurde ihm am 16. September 1428 der Rest,  
also ein halbes Jahr ungenüß, erlassen. H. war von da ab bis  
zu seinem Tode (Anfang 1437) als Professor an der Universität thätig,  
bis zum August 1436 in der philosophischen, dann noch kurze Zeit  
in der juristischen Facultät. In letzterer, von welcher er am 22. Januar  
1433 zum Baccalaureus des canonischen Rechts promovirt worden war, las  
er die Decretalen. In der Artistenfacultät bekleidete er vom 20/12. 1433  
bis 23/6. 1434 das Delanat. Im folgenden Semester gehörte er als decanus  
precedens zu den Consiliariis, welche dem jedesmaligen Delane beigegeben  
wurden. „Anno 1434 Mensis Julij die septima post prandium hora  
vudecima Magister Conradus de Transfeld, Baccalarius in decretis,  
decanus precedens, fecit computum de omnibus receptis et expositis in



1425. 7/1.—23/6. Conradus Hacken de munnen<sup>1</sup> Magunt. dyoc. d<sup>1</sup>.

suo Decanatu. Et finaliter docuit computus, quod idem Magister Conr. Transfeld mansit obligatus facultati in ducentis et quinquaginta florenis, de quibus ad statim satisfecit partim in pecunijs, partim in cedulis et partim in libris, presentibus honorabilibus viris . . . predictum Computum approbantibus. Es ist in älterer Zeit nicht selten, daß die Rectoren und Decane die im Amte vereinnahmten Gelder (ganz oder theilweise) nicht abzuliefern vermögen, weil sie dieselben für sich verbraucht haben, und daß sie dann andere Werthe bei Ablieferung der Kasse in Zahlung geben oder Schuldscheine ausstellen. Es findet immer als etwas Besonderes Erwähnung, wenn Jemand „in prompta pecunia“ bei der Rechnungslegung zahlt. Manchmal allerdings werden auch andere Werthe, besonders Bücher, von den Genannten an Zahlungsstatt angenommen. Jedenfalls kannte man zu der Zeit das nicht, was man heutzutage Unterschlagung von Geldern, die in amtlicher Eigenschaft empfangen sind, nennt. Vergl. 3. B. oben S. 142 a. G., wo Conrad von Soltau noch mehrere Jahre nach seinem Rectorate die in diesem Amte von ihm vereinnahmten Gelder schuldete. 1455 wird bezüglich des Syndikus festgesetzt: quod statim cum rectore computum faciat et si in quibusdam obligetur, satisfaciat indilato (Annall. Univ. III. 35<sup>v</sup>). In Betreff der übrigen Mitglieder der Universität aber, welche Gelder derselben unter sich hatten, blieb es vorläufig beim Alten. Noch 1606 zeigt der Fall des Mathematikers Simon Petisch, welcher bei der Verwaltung verschiedener Aemter 1700 fl. vereinnahmt hatte, aber weder c. 3 Jahre lang darüber Rechnung gelegt hatte, noch, als ihm solche schließlich abverlangt wurde, auch nur den kleineren Theil davon durch baares Geld decken konnte, daß die damaligen Anschauungen über die Verwaltung fremder Gelder den heutigen nicht conform waren. Freilich zeigt das Auftreten des akademischen Senats, daß er diese Art der Geschäftsführung keineswegs billigte. P. mußte das Prorectorat, welches er gerade bekleidete, niederlegen und mit seinem und seiner Frau Vermögen für die Schuld Pfand bestellen. Aber in der Hauptsache war doch das Verfahren der Universität nur darauf gerichtet, sich Deckung zu verschaffen; P. blieb noch wie vor Professor und die Artistenfacultät nahm keinen Anstand, ihn bald nach der Entdeckung des Vergehens (1607) zum Promotor zu wählen, welche Wahl allerdings der Senat nicht genehmigte. Dahin sind die betreffenden Angaben Magd. Gesch.-Bl. XIV. S. 353. Anm. 2 zu berichtigen. — S. findet in den Acten der Artistenfacultät sonst noch besondere Erwähnung: 1431, wo er Examinator pro baccalaureatu ist, 1432 als Determinator, 1434, wo er zu den Deputirten der Facultät gehört „ad deliberandum super quibusdam punctis bonum facultatis concernentibus“, 1435 und 1436, wo er die Rechnungslegung der Decane prüft u. Der Name wird übrigens nur in dem einen Falle (oben) Helwerszheim geschrieben, sonst Helwerzen, Helwortzen, Helwersen; häufig, besonders in letzter Zeit, wird auch S. kurzweg M. Conradus (de) Dransfelt (Transfelt) genannt. Vergl. Act. fact. art. I. 62. 65. 68. 74—79. 83 spu. 88; Annall. Univ. I. 21<sup>v</sup>. II. 131. 138.

1) Münden. Mit Obigem könnte identisch sein der „Honorabilis vir dominus Conradus de Munden“, welcher 1447 als Bisar an der Kirche z. heil. Geiste in Heidelberg erwähnt wird. S. oben S. 160.

1426. 8/2 — 21/6. Sanderus Dassel de brunswich clericus dyoc. Maguntinens. p.<sup>1</sup>

1427. Ende December. Heydericus morinc de rulshusen. d'.<sup>2</sup>

1429. Ende December. Johannes de Wellerszen presbiter Mogunt. dyoc. d'.<sup>3</sup>

1430. Vor 23/6. Heyso Krauwel de Dranszfelt dyocesis Moguntinensis. d'.<sup>4</sup>

1433. 23/6 — 20/12. Wigandus de Heringen. d'.

1433. 15/7. — 20/12. Conradus Krauwel de Dransfelde d'.<sup>5</sup>  
Johannes geppenczer de rostorff d'.<sup>6</sup>

1) Dom. Sanderus de Dassel 1445 Bifar an St. Peter zu Friesland. Würdtwein, Subsid. Diplom. IV. 150.

2) Rosshausen b/Grubenhagen.

3) „Anno domini M<sup>o</sup>CCCCXXX<sup>o</sup> die penultima Maij ego Johannes de Wellerszen, ecclesie parochialis In Bertolderode Magunt. dioc. Rector, sub egregio viro domino Ottone de lapide, decretorum doctore eximio, promotus ad gradum Baccalariatus in Jure canonico satisfeci dicte facultati“. (Annall. Univ. I. 21). So hat W. selbst in zierlicher Schrift eingetragen, wie solche Selbstzeichnungen der Promovirten zu dieser Zeit ab und zu vorkommen. Ueber die „von Wellerszen“ und das gleichnamige Gut bei Einbeck Harland a. a. D. I. 275; Zeit- und Geschichts-Beschreibung der Stadt Göttingen II. 13. 132. Bertolderode = Barterode b/Adelebsen, Kr. Einbeck.

4) Kr., Clericus Mogunt. dioc., erscheint als Zeuge in einer Urkunde d. d. Heidelberg, 19. April 1432. Annall. Univ. II. 99<sup>r</sup>. Ferner heißt es I. 22. a. a. D.: Anno dni M<sup>o</sup>CCCCXXXV<sup>o</sup> tertia die Nouembriis promoti sunt ad gradum baccalariatus in Jure canonico per venerabilem virum Magistrum Johannem de Rysen, decretorum doctorem, Mathias gulpen, clericus leodiens. dioc., et Heyso Krauwel de dransfelt, et satisfecerunt facultati“. Sonst wird dieser jüngere Heyso Kr. in Heidelberg nicht erwähnt; über den älteren s. oben S. 159 a. 2. 1441 ist Obiger „Baccalarius in decretis“ Canonicus ecclesie sti Martini Heiligenstadensis. 1458 ist er noch Canonikus an St. Martin, aber „in geistlichen Rechten Doctor“. Vor 1462 wurde er Propst derselben Kirche und wird als solcher noch 1464 und 1469 erwähnt. Vergl. Zeit- und Geschichts-Beschreibung der Stadt Göttingen III. 122; J. Wolf, Archidiaconat. Heiligenstadt. S. 14. 64; J. Wolf, Urkundenbuch zum 2. Bande der Eichsfeldischen Geschichte, S. 64. Desselben Gesch. der Stadt Heiligenstadt, S. 51; Zeitschrift des hist. Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1871, S. 106 fg.

5) 1468 Calandsbruder in Göttingen. Allem Anscheine nach sind der 1430 immatriculirte Heise und der obige Conrad Krauwel die Söhne des Propstes Conrad Krauwel zu Mariengarten. Alle drei werden 1433 als Käufer eines Grundstücks in Göttingen genannt. Vergl. Urkundenbuch des hist. Vereins f. Niedersachsen, Heft VII. u. 305 Ann. und u. 162; Spangenberg, Neues Vaterl. Archiv f. Hannover und Braunschweig, Jahrg. 1826, Bd. II, S. 266.

6) Wahrscheinlich Rosdorf bei Dransfeld, bez. Göttingen.

1436. December. Henricus burckardi de vszler clericus dioc. magunt. d<sup>1</sup>.

1442. 16/7. Erhardus windenberg de Erfordia Maguntinens. dyoc. d<sup>1</sup>.<sup>1</sup>

1447. Vor 23/6. Henricus Hartmanni dyoc. Hyldesemens. p.

1454. 28/11. Schenk Conrad dominus de Erpach prepositus ecclesie sti Seueri Erfordensis.<sup>2</sup>

1465. Dithmarus de adeleneschen Rudolphus harleschem de hildessem Conradus eszbeck de Hildessem.	} 22/10. <sup>3</sup>
--	-----------------------

1466. 11/8. Andreas d' einbeck conuersus ad fidem Christi.

1469. 16/8. Theodericus Haldung de mulhusen accolitus moguntinens. dyoc.

24/8. Philippus de Heiringen.

1471. Vor 5/3. Wernherns de eluesse clericus magnuntinens. dyoc.

4/4. Güntherus salfeld d'erffordia.

1485. 15/3. Fridericus lapicide de erfordia dioc. mogunt.

1486. 15/2. Barwardus demmen de goslaria Halberstadens. dioc.<sup>4</sup>

1) Ein Conrad Windeberg ist 1416 und 1419 Bürgermeister von Erfurt. — 1446. 27/6. Georius tädichumb de Göttingen clericus constantiens. dyoc. d<sup>1</sup>. Er ist samulus Johannis Comitis de Werdenberg const. dyoc. Die Vermuthung spricht eher für Göttingen in Württemberg.

2) Nach ihm „Schenk Jörg“. Es werden die Gebrüder Conrad X. (? XL.) und Georg I. von der Linie zu Fürstenauf sein. (Simon, Gesch. der Dynasten zu Erbach I. S. 343 fg. 356.) Conradus Schenk, Baro de Erpach, Ecclesiae S. Seueri Praepositus, war vom 18/10. 1453 bis 1/5. 1454 Rector magnificus der Universität Erfurt. Vergl. Notschmann, Erford. Lit. S. 355.

3) Zusammen mit diesen Mitgliedern der niedersächsischen Adelsgeschlechter Abelsphen, Harlessem und Esbeck erscheint: Hermannus Kolerbeck de Münder (ex saxoniam). Letzterer und Harlessem sind baccalaurei artium colonienses. Wahrscheinlich kamen alle Vier von Olden nach Heidelberg. „Item recepti sunt ad consortium baccalariorum (in vigilia epifanie ao. 1466) duo baccalarij colonienses sc. Hermannus Kolerbeck de münder Et Rüdolfus Harlessem de Hildessem Et dederunt 1 flor. renens.“ Act. fac. art. II. 61. Während aber Ersterer dann am 16/10. 1466 Magister wird und erst 1467 von S. fortgeht, wird Harlessem nicht weiter erwähnt. In Hildesheim war, wie bekannt, ein Zweig der Harlessem seit alter Zeit ansässig. (Vergl. u. A. Pauenstein a. a. D. I. 154 fg.) Vielleicht stammte aus Hildesheim auch der 1457 (9/2.) inscribirte, „Paulus de Alten“. Sonst ja bekannte hannoversche Familie. — 1465. 19/11. Heinrichs mellers de ellenez clericus. ? Ellensen bei Einbeck.

4) Vergl. Zeitschr. des Harzvereins II. Heft 2. S. 143. Anm. 3. Aus Goslar stammte auch der zu dieser Zeit in S. befindliche Fr. Herdwicus

1487. 9/11. Conradus Kroskol de gronauwo dyocesis Hyldessemensis.<sup>1</sup>

1488. 14/6. Hermannus Velweiner de stolbergk.<sup>2</sup>

Dieman (Demen) von Kloster Himmelpforte (Vergl. Magd. Gesch. - Bl. XIV. S. 343. A. 2). „Fratr Hertwicus ordinis S. Augustini de Goslaria artium magister (sc. Heidelbergensis) ded. 1 s.“ ist am 18/12. 1491 in Tübingen immatriculiert. Dieser „Herdewicus Themmen“ aber wurde dann 1494 daselbst Doctor der Theologie. Später (1503) ist ebenderseibe „Fratr Hedewicus temmen de goslaria Arcium et theologie professor Ordinis diui Augustini“ in Wittenberg. Vergl. Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen. Tüb. 1877, S. 519; Förstemann, Album Accad. Viteberg. S. 11. Die mit T. zusammen in Wittenberg immatriculierten Augustiner Johannes fabri de elwelingradis (Elbingerode) und Gregorius Zeeisz de magdeburg gehörten allem Anscheine nach ebenfalls dem Kloster Himmelpforte bei Hasserode an. Dasselbe ist möglicherweise der Fall bei dem Fr. Nicolans Ottonis de Steendal (Steindal), welcher zu gleicher Zeit mit Himmelpförttern in Heidelberg studierte und später (31/1. 1486) ebenfalls in Tübingen war. In Steindal selbst gab es jedenfalls kein Augustinerkloster.

1) Gronau a. d. L.

2) Hermann Bichelweiner (Vilweyner, auch Fil-, Wil-, Fel-, Vel-, Wel-, Ful- und Vollweyner [wainer, weiner] geschrieben) aus Stolberg a./S. (de Stolbergk, Stolburg, Stolkberg, Stalberg, Stalburg, Stailberg, Stulberg, de monte calibeo — „maguntinensis dyocesis“) studierte von 1485 ab in Erfurt (Vergl. Zeitschr. des Harzvereins III. 502) und erwarb dort das Baccalaureat in artibus. In G. am 14. Mai 1489 ad consortium baccaliorum aufgenommen, wurde er am 25. Februar 1490 unter dem Dean und Vicekanzler Peter Heidentreich von Frankfurt Magister. 1492 — altera post ascensionis domini — erfolgte B.'s Aufnahme als ordentliches Mitglied der Artistenfakultät. Bald darauf wurde derselbe zum Temptator pro baccalaureandis vie moderne gewählt. Er war also Nominalist. So examinirt er denn auch in den folgenden Jahren, wo er sehr häufig damit betraut wird, stets in via moderna, bald pro baccalaureatu, bald pro licentia. Der durch die ganze mittelalterliche Theologie und Philosophie bis zur Reformation hindurchgehende Gegensatz zwischen Nominalismus und Realismus fand in Heidelberg seine entschiedensten und eifrigsten Vertreter in den Burfen (Contubernien), die mit allen ihren Angehörigen unbedingt zu der einen oder anderen Partei sich hielten. Eine Hauptburg der nominalistischen Partei war das Contubernium Divae Catharinae, für gewöhnlich „bursa noua“ genannt. Die Vorsteher dieser „Neuen Burse“ wählten B. 1496 zum Mitregenten; vom Senat am 7. Juni bestätigt „solitam fidem dedit loco Juramenti de fideliter doctrinando“. Zwischen den in Frage stehenden Parteien blieb es bei den bloßen Wortgefechten nicht, es kam oft genug zu Thätlichkeiten. So geschah es 1497, als B. Vorsteher der Neuen Burse war, daß Letztere von den Realisten in aller Form belagert und mit Erstürmung bedroht wurde. — Wie Viele seiner Collegen von der philos. Fakultät, beschäftigte sich auch B. mit dem Studium der Rechtswissenschaften. Das Baccalaureat beider Rechte wurde ihm dafür unterm 3. Februar 1495 zu Theil. Lediglich Wissensdrang war es übrigens nicht, was die Magister der Artistenfakultät veranlaßte, sich mit den Disciplinen der oberen Facultäten zu beschäftigen und in einer derselben einen akademischen

Grad zu erstreben. Bei Vielen war allem Anscheine nach Eitelkeit das Hauptmotiv. Dem einfachen Magister stand nur ein schwarzes Barett zu, dem in einer der oberen Facultäten promovirten aber ein rothes. Welche ungeheure Wichtigkeit man derartigen Aeußerlichkeiten beilegte, davon liefert gerade die vorliegende Zeit ein klassisches Beispiel. Die Baccalaureen und Studenten der Rechte (non birretati) hatten sich Barette (birretati), wie sie die Magister der Phil. trugen, zugelegt, jedenfalls darauf fußend, daß sie als Mitglieder einer der oberen Facultäten auf gleicher Stufe mit den Magistern ständen, was ja bei den Baccalaureen qu. wenigstens eine gewisse Verechtigung hatte. Daß die Magister über diesen Eingriff in ihr bis dahin unbestrittenes Vorrecht entrißet waren, ist begreiflich, ziemlich unbegreiflich aber ist es, selbst wenn man die Hinneigung der Zeit zu solchen Höflichkeitlichkeiten kennt, wie es möglich war, daß der sich aus obigem Anlasse sofort zwischen den Artisten und Juristen entspinneude Streit mehrere Jahrzehnte hindurch mit Festigkeit fortgesetzt werden und zu einer vollständigen Trübung des guten Verhältnisses der betreffenden Facultäten zu einander führen konnte. Behufs Beilegung dieses damals schon e. 20 Jahre alten Zwistes sehen wir auch den Magister Wielweiner beschäftigt. Am 23. Juli 1497 nämlich erschienen mehrere Magister der Phil. vor dem Delane ihrer Facultät und erklärten, daß sie selbst „*vi et cum confusione*“ die Juristen zur Ablegung des Barett's nöthigen würden, wenn seitens der Facultät dies nicht alsbald bewirkt würde. Letztere vom Delan benachrichtigt, wählte eine Commission von 3 Mitgliedern, unter diesen B., welche die nöthigen Schritte berathen sollte, um den Magistern endlich zu ihrem Rechte zu verhelfen. Ein theilweise nicht neuer Geseyntwurf, dem akademischen Senate unterm 2. August eingereicht, welcher das Verbot, Birreten zu tragen, für die Juristen enthielt, war das Resultat dieser Beratungen. Bevor jedoch der Senat sich über das Gesey schlüssig machen konnte, intervenirte Kurfürst Philipp „*petens quatenus Universitas nihil in prefata causa attentaret, quum ipse ad concordiam Inter Juristas et artistas graciose laborare vellet*“. Daraufhin nahm man seitens der Universität, resp. Artistenfacultät vorläufig von weiteren Schritten Abstand. Mit der angebotenen Vermittelung ging es jedoch nicht so rasch. Der Verfasser der Acten der Artistenfacultät bemerkt am Schlusse des Jahres latonisch: „*Causa birretorum multis annis diligenter agitata mansit suspensa, sicut ant hec sepe factum esse Invenio*“. Durch die vom Kurfürsten endlich am 1. März 1498 erlassene Verordnung, welche den Juristen die Birreten beließ und nur für die der (nichtgraduirten) Studenten dieser Facultät andere Form und Farbe, als bei den Magistern gebräuchlich, vorschrieb, wurde der Streit nicht beseitigt, da sich die betr. Facultäten um diese Verordnung einfach nicht kümmerten. Durch Gesey oder Verordnung ist der qu. Streit überhaupt niemals beseitigt. Erst der zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sich erhebende fröhliche Lustzug scheint ihn fortgeweht zu haben. — B. war vom 20. December 1496 bis 23. Juni 1497 Delan der Artistenfacultät, von da ab bis zum Schluß des Jahres Vertreter derselben im Senate; in demselben Jahre war er auch als Deputirter der Facultät beschäftigt, Pläne zum Neubau der sog. Schwabenburc zu entwerfen, Verträge mit Handwerkern dieserhalb abzuschließen rc. Das Jahr 1498 brachte ein für die spätere Laufbahn B.'s bedeutungsvolles Ereigniß. Zu den der Universität incorporirten Pfarreien gehörte auch die in Gunthelm, einem Dorfe bei Worms. Zwischen dem damaligen Inhaber der Pfarre, Joh. Psodt, und der Patronin waren Mißlichkeiten entstanden. Ersterer wandte sich mit seinen Beschwerden an den Kurfürsten Philipp. Das Endresultat der Verhandlungen war, daß der Kanzler des Kurfürsten in einer

1495. 20/10. Fridericus denstatt de erfordia mogunt. dioc.<sup>1</sup>

1496. 29/3. Johannes franck de Erfordia Magunt. dyoc.

3/10. Sigismundus becker de stollenbergk } magnuntinens.  
Heinricus becker de stollenbergk } dyoc.<sup>2</sup>

Sitzung des Universitätssenats erklärte: Psodt wolle abtanken, jedoch nur zu Gunsten des Magisters Vielweiner; der Kurfürst bitte selbst, diesem die Pfarre zu übertragen, da er vernommen habe, daß derselbe sehr geeignet sei, solche zu verwalten. Der Senat antwortete darauf: er werde, sobald die Stelle vakant sei, der Petition und Intercession des Kurfürsten eingedenk sein. Demgemäß geschah es. Psodt verzichtete und B. wurde feria tertia post dominicam Trinitatis zum Pleban in Guntheim ernannt. Am folgenden Tage leistete er den vorgeschriebenen Eid. Durch diesen hatte er u. A. zu geloben: „quod personalom velit facere residentiam in ipsa ecclesia parochiali in Guntheim et quod eidem ecclesio plebiquo ejus fidelitor velit preesse ac saluti animarum ejusdem.“ Da B. noch nicht die Priesterweihe besaß, so legte er den Wunsch, bis zur Erlangung derselben von dem Aufenthalte in Guntheim entbunden zu sein. Auf sein erstes dahingehendes Gesuch wurde ihm nur eine Abwesenheit von höchstens 14 Tagen gestattet. Als er jedoch darauf von Neuem petitionirte, mit dem Versprechen, daß er nach Möglichkeit die Erlangung der Weißen beschleunigen werde, genehmigte man am 9. October seinen Antrag „sic tamen, quod aliquando respiciat ecclesiam suam“. Demzufolge behielt B. seinen Wohnsitz in S. und auch seine Professur vorläufig bei. Im December 1498 ist er Determinator der Gebrüder Becker aus Stolberg (s. unten). Noch Anfang 1499 wird er zum Examinator pro baccalaureandis in via moderna ernannt. Er ist dann jedenfalls noch innerhalb der ersten Hälfte dieses Jahres nach Guntheim überfiedelt. Kurz vor seinem Fortgange wurde B. von einem Pfäner wegen einer Schuld von 3 Gulden (weniger 1 Ort) bei dem Rector verflagt. Gleich bezahlen konnte B. nicht, er gab jedoch sein Wort, seine Gläubiger binnen 6 Wochen zu befriedigen. Im Jahre 1501 läßt B. durch den Rector dem Universitätssenate die Bitte vortragen, ihm eine einjährige Abwesenheit von seiner Pfarre zu gestatten. Dieses Gesuch wird abgelehnt. Im Mai 1503 ist die Pfarre Guntheim vakant, jedenfalls in Folge freiwilligen Verzichts B.'s. Wir finden ihn später als Gräfl. Stolbergischen Hofprediger und Vikar an der Pfarrkirche zu Stolberg, seiner Heimath, wieder. Wann er diese Stellen erhalten hat, ist nicht ersichtlich. 1517 wird er als Mitglied der Priesterbrüderschaft S. Sebastiani in Stolberg erwähnt. B. starb daselbst 1524. (Zeitschr., Stolbergische Historie S. 377. 200. Zeitschr. des Harzvereins. 1869. Heft 2. S. 101). Vergl. über Obiges Act. fac. art. II. 132. 136. 141sq. 146. 149sq. 154. 157. 159sq. 162—165<sup>v</sup>; Act. fac. jurid. III. 9; Annall. Univ. III. 345<sup>v</sup>. 359<sup>v</sup>. 380<sup>v</sup>—384. 390. 416. 441<sup>v</sup>.

1) 1495. 23/11. Johannes Denick geysmaria mogunt. dyoc.

2) „Anno dni 1498 sexto Idus Julij Infrascripti ad gradum baccalaureatus (sc. artium) admissi in via moderna: ordine quo sequuntur sunt locati (von 19):

6. Sigismundus } pistoris ex Stolberg p. Sub Magistro Hermanno Vilweyner  
7. Heinricus } ex Stolbergo Idibus decembri. (sc. determinauerunt)“. Act. fac. art. II, 163<sup>v</sup>.

1513. 16/12. Henricus Kirig ex Wallenhusen dioc. Mogunt.<sup>1</sup>

1529. [Johannes Kötherlyn a Wolffbüttel dyocesis Hylleheimensis.]<sup>2</sup>

20/8. Petrus eberbach de erphordia mogunt. dioc. arcium magister Juris vtriusque baccalaureus.<sup>3</sup>

1530. 4/3. Eobanus procus erfordensis dioc. Moguntinens.<sup>4</sup>

1533. 20/4. Theodoricus plecker Hildesheimensis ejusdem dioecesis artium magister erfordensis.<sup>5</sup>

1) Könnte Wallhausen, Kr. Sangerhausen sein. — 1506. 20/3. Conradus wrynher de ollendorp.

2) So steht nicht in der Universitätsmatrikel, sondern in der Matrikel der Juristenfakultät (II. 6<sup>v</sup>.) unterm 1. Juli 1542. Die Eintragung in der ersteren dagegen lautet 1529 tertio nonas maij: „Johannes Ketherlyn a werdea — Johannes Schmuckar a werdea agnatus. dioc.“ Es ist in dieser keine andere Inscription zu finden, welche auf den Juristen Kötherlyn aus Wolffbüttel Bezug haben könnte. Möglich ist, daß die gleichzeitige Eintragung mit dem Johannes Schmuckar zu der unrichtigen Angabe in der Universitätsmatrikel, die sich öfters als nicht ganz zuverlässig erweist (s. unten), Veranlassung gegeben hat. Der zwischen den angegebenen beiden Eintragungen liegende Zeitraum ist allerdings erheblich, indessen die Möglichkeit der Identität dadurch nicht ausgeschlossen, da K. ganz gut sich erst so spät dem juristischen Studium gewidmet haben kann. Jedenfalls unterliegt die Richtigkeit der Angabe in der zu der Zeit sehr sorgfältig geführten Juristenmatrikel keinem Zweifel.

3) „Petrus Eberbach Erphurdiensis, Artium magister et vtriusque Juris baccalaureus ejusdem Vniuersitatis, ibidem et in Academia Romana Juri operam dedit — XXII die Augusti Anno 1529“ (als Stud. jur. inscribirt). Derselbe „Anno dni 1529 feria tertia post festum diui Augustini . . . in vtroque Jure recepit licentiam a domino Vice-Cancellario Magistro Adam Wernhero Themarensi facultatis Jurium decano . . . quem publice presentauit dom. Wendalinus Schelling Heidelbergensis Jurium doctor consultissimus“. Act. fac. jurid. III. 40. 15<sup>v</sup>. Der Licentiat Peter Eberbach wurde 1531 Canonikus am Stifte B. Mariae Virginis zu Erfurt und starb 1542. Vergl. v. Kallenstein, Thür. Chronik, II. 996.

4) Im Juli 1524 in Wittenberg. 1527 kam er als Magister nach Marburg und ließ sich dort noch als „bonarum literarum alumnus“ eintragen. In S. empfieng der Magister Eobanus procus, eius Erfurdiensis, die Licentia in Jure ciuili am 23. Mai 1531 „a domino Vice-Cancellario Magistro Adam Wernhero Themarensi doctore, facultatis Juris decano, quem publice presentauit dom. Hieronimus Nidhart Jurium doctor“. Vergl. Foerstemann, Album Acad. Viteberg, S. 122; Caesar, Programm der Universität Marburg 3. 22/3. 1872. S. 2; Act. fac. jurid. III. 16.

5) Dietrich Bleder, Licentiatius Juris, wurde 1535 Canonikus, später Cantor, dann Scholaster an dem Domstifte zu Hildesheim und starb am 31. December 1584. Kallenstein a. a. O. I. 224. 237.

1534. 24/9. Henningus Dam ex Brünzgwick diocesis Hildesheimensis.<sup>1</sup>

1536. 24/11. Ludowicus presant Erfurdensis dioc. Moguntinens.<sup>2</sup>

1538. 23/10. Mauritius buschius ortfordiensis dioc. mogunt., magister artium ertfordiensis.<sup>3</sup>

1539. 16/9. Henricus Teürdranck à Kirchberg nobilis dioc. Bombergens.<sup>4</sup>

1) Als Stud. jur. inscribirt 1535 zwischen 8. und 14. December. Die Damm (von dem Damme) gehörten mit zu den ältesten Rathsgeschlechtern der Stadt Braunschweig. Angehörige alter Braunschweiger Familien finden sich noch in den Jahren 1558 (von Bechtelbe), 1559 (Kahle), 1580 (von Broiken), 1581 (von dem Broke), 1582 (Schwalenberg), 1588, 1594, 1595 (Paul), 1593 (von Strombed), 1600 (vom Horn) u. Die genannten Familien gehörten a. A. auch sämmtlich zu den fürstlichen, in der Stadt Braunschweig angesessenen Lehnsleuten. (Vergl. Zeitschrift des Harzvereins X. 395 fg.) Besonders stark sind die Braunschweiger und Hildesheimer Geschlechter im 16. Jahrhundert in Wittenberg vertreten. 1559. 11/8. daselbst: „Henninus a Dam Brunswicensis, filius clarissimi viri Henningi Consulis“. Letzterer vielleicht mit Obigem identisch. (Foerstemann a. a. O. S. 363.)

2) Lud. pressand besteht im Juni 1540 das Baccalaureatsexamen in artibus und wird zur Promotion zugelassen, erscheint jedoch, ein einzig dastehender Fall, nicht bei dem am 21. Juni anstehenden Promotionsacte, ohne sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen. „Nullam Rationabilom causam vel per se vel per alium Regentibus indicavit“. Act. fac. art. III. 159“. Er hat auch das Versäumte nicht nachgeholt. „Ludowicus Bresant Erphurdianus“ ist am 15. October 1537 in Marburg immatriculirt. (Caesar a. a. O. 1874. S. 1). Er ist also erst in Heidelberg, dann in Marburg gewesen und ist darauf wieder nach H. zurückgekehrt.

3) Am folgenden Tage als Student der Rechte eingetragen.

4) Wenn wir hier, wie mir nicht zweifelhaft erscheint, dem ältesten Sohn des Herzogs von Braunschweig und der Eva Trott vor uns haben, so würde daraus, wie berichtigend und ergänzend zu den vortrefflichen Ausführungen des Herrn von Strombed in der Zeitschrift des Harzvereins Jahrg. 1869. Heft 3. S. 29. 30 zu bemerken ist, folgen:

- a) daß Heinrich Theuerdank lange vor 1547, beziehungsweise vor der Belehnung mit Kirchberg den Namen „von Kirchberg“ geführt hat, mithin diese Belehnung, welche vielleicht schon früher in Aussicht genommen war, erfolgt ist, um dem Namen eine Unterlage zu geben;
- b) daß der Aufenthalt Heinrich Theuerdanks in Schöningen nicht vor 1540 begonnen hat oder aber eine Unterbrechung erlitten hat. In der betr. Abhandlung ist der Anfang dieses Aufenthaltes unbestimmt gelassen.

Daß in der Matrifel die Bamberger als Heimathsbischofe genannt ist, kann der genauen Angabe, beziehungsweise Uebereinstimmung dieses so auffallenden Namens gegenüber an der Annahme der Identität an. nicht irre machen. Die Fälle, in welche eine falsche Diocese angegeben wird, sind gerade zu dieser Zeit in der Matrifel nicht selten (vergl. auch z. B. die Wittenberger Matrifel); sie mehren sich mit der Ausbreitung der Reformation, während



1539. 16.9. Joannes Hess Northusensis dioc. Moguntinus.<sup>1</sup>

[1540. 3/6. Laurentius Lieb de Ammerbach Dioc. Moguntinus.]<sup>2</sup>

die (katholischen) Rectoren jetzt ängstlich darauf bedacht sind, bei jeder Person, welche sie immatriculiren, die Herkunftsdiecese zu nennen, was früher oft genug unterlassen wird. Wusste weder der Inscripturirte noch der Inscripturirende wegen der Diecese Bescheid, so substituirt man nach Gutdünken eine beliebige; nur in wenigen Fällen sind die Betheiligten ehrlich genug offen zu erklären: die Diecese kennen wir nicht. Aber irgend etwas muß in dieser Zeit über Letztere vorgebracht werden, wenn es auch nur das Geständniß des Nichtwissens derselben ist. Zur Vermehrung der unrichtigen Angaben qu. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat auch jedenfalls der Umstand wesentlich beigetragen, daß sich unter den Studenten viele ganz Junge, noch nicht Eidesmündige — d. h. 14 Jahre Alte — befanden, welchen zum Theil, wie begreiflich, eine genügende Kenntniß der Diecesanverhältnisse noch abging. So mag auch der junge Heinrich Theuerdank, welcher im Uebrigen, weil bereits 15 Jahre alt, den Immatrikulationseid geleistet hat, die Diecese nicht gewußt haben; der Rector kann ihn auch falsch verstanden haben. Was Wunder auch, wenn der illegitime Sohn Herzog Heinrichs die Diecese seiner Heimath nicht kannte! Daß derselbe absichtlich eine falsche Angabe gemacht hat, um nämlich unerkannt zu bleiben, ist nicht anzunehmen, da er sonst wohl in erster Reihe seinen vollen und so auffallenden Namen nicht genannt haben würde. Der Vorname Theuerdank kommt unter den zahlreichen Vornamen und bei den über 30000 Personen, welche die Matricel in der hier berücksichtigten Zeit aufführt, sonst nicht vor. Möglich wäre es übrigens doch, daß die Hamburger Diecese wirklich und absichtlich angegeben ist und daß diese Angabe eine gewisse Berechtigung hatte: Heinrich Theuerdank könnte sich längere Zeit, bevor er nach H. kam, in derselben aufgehalten haben, bez. in derselben erzogen sein. Es ist zu berücksichtigen, daß über den Aufenthalt des Genannten zur fraglichen Zeit nichts feststeht.

1) Er ist mit dem Vorhergehenden zusammen, wie angegeben, eingetragen, es könnte daher sein, daß er mit diesem in Beziehung stand. Johann Hesse, vermutlich der Nordhäuser Rathsfamilie des Namens angehörig (vergl. Histor. Nachrichten von Nordhausen S. 320), studirte 1536 in Wittenberg. Foerstemann a. a. O. S. 163.

2) E. wird hier erwähnt, weil, wie aus dem Nachfolgenden ersichtlich, der Vater und die Verwandten desselben in Eisleben ihren Wohnsitz hatten. Obiger, welcher 1543 in H. (als 4. von 26) baccall. in art. wurde, später auch (aber nicht in H.) das Magisterium erlangte, starb in H. Anfang des Jahres 1552. Er muß zu der Zeit zu den Unterthanen der Universität gehört haben, da diese sich seines Nachlasses annahm. In den Universitäts-Annalen VII. 109 heißt es nun: „Ultima Maij (1552) Duo ciues ex Eisleben, Frantz Kremer vnd Wernher Weysz, proximiores cognati M. Laurentij Lieb nuper defuncti, compaeruerunt apud Rectorem cum plenario mandato, quod habebant a Vito lieb, predicti Magistri Laurentij patre, et petebant hereditaria bona M. Laurentij nomine sui patris. Ea de causa conuocatus est Vniuersitatis senatus hora 12 ejus diei ad Collegium, et conclusum est, ut ad diem Veneris proximo sequentem Curatores honorum defuncti M. Laurentij in Collegio hora

1541. 28/1. Valentinus sidelius a Brûnschwick diocesis premensis. (!)<sup>1</sup>

28/2. Erasmus schröther ab erpfordia moguntin. dioc.<sup>2</sup>

28/2 — 9/3. Christophorus ab othera natus ex mülhausen moguntinensis diocesis, verum aliquamdiu in fulda educatus: 6. februarij Juribus operam dare hic coepit.<sup>3</sup>

1546. 4/6. Adamus reinhardus de eckersberga dioc. mersburgensis.

19/6. Simon geisel de gressen dioc. moguntinens.<sup>4</sup>

12 praesente Rectore et Vniuersitate, etiam in prosentia Mandatariorum Viti Lieb, sue administrationis redderont rationem, quo omnia et modo, ut constitutum erat, peracta sunt. Reddita autem ratione a bonorum Curatoribus loco et tempore, quem admodum constitutum erat, Calculus ille ost approbatus, et est conclusum, ubi creditoribus defuncti M. Laurentij esset satisfactum, et Vniuersitas, simul quoque Curatores bonorum essont assecurati per sufficientem quietantiam, relictia M. Laurentij bona Mandatarijs dimittantur. Duo Inventaria. Mandatum, Quittantia et litore Senatus Eiszlebensium, simul compacta sunt reposita in minorem Rectoris cistulam, ubi ea, si quando opus orit, inueniuntur.

1) Genau so und unter demselben Datum als alumnus juris eingetragen. Act. fac. jur. II. 6. „Anno redemptionis humane 1551 die vero nona Decembris cum in Jure pontificio, tum Cesario Licentiam adeptus est a Clarissimo domino Decano Conrado Dymo, gerente vices Cancellarij, Valentinus Sydelius . . . quem elegantí oratione . . in auditorio Juridico Consultissimus Doctor Dionisius graff commendauit et presentauit.“ III. 19 a. a. D. „Valentinus Sidelius, Juris utriusque Licentiatu8 et Archiepiscopatus Mogunt. Vice-Dominus,“ ist A°. 1567 Rector magnificus der Universität Erfurt. Bürgermeister dieser Stadt und Mainzischer Vicedom. wurde er 1552 an Stelle des Valentin Kindhardt. S. unten das Jahr 1553. Vergl. Motschmann, Erford. Lit. S. 269; Gudenus, Cod. dipl. IV. 855, 860; v. Falkenstein, Diss. 6. Erfurt. S. 64 und 1017.

2) „Nona die Junij (1541) conuocatis quatuor decanis in sacrum ecclesie sancti spiritus pro conferendo stipendio in facultate medica . . collatum est stipendium hoc Erasmo schroter de erphordia, qui promisit studium medicum sese persequenturum et cetera statuta dionisianorum seruaturum.“ Annall. Univ. VI. 255. Vergl. Heid. mscr. 358. 52<sup>a</sup>. fol. 76. Ueber das Collegium Dionysanum f. n. A. Magb. Gesch. Bl. XIV. 350. A. 6.

3) Diese Angaben werden vervollständigt durch die der Marburger Universitäts-Protokolle (vergl. Caesar. a. a. D. 1872. S. 17), wo es heißt: „1535. Johannes ab Otther pater Erphordiensis, Juris utriusque doctor et Cancellarius Fuldensis, vicesima nona Septembris; Christophorus ab Otther filius Molnhusensis eodem die.“ Ersterer wurde 1513 in Erfurt Doctor, (vergl. Motschmann Erford. Lit. Cont. S. 166 und 160. Anm.) Otterra war der Name eines alten adeligen Patriciergegeschlechtes der Stadt Erfurt (vergl. Kneschke, Adelslexikon VII. 18).

4) Wohl Gressen.

1547. 17/2. Johannes fetling de sonderhausen dioc. Mogunt.

1549. 14/5. Johannes Schraderus de Wolfelbittel premensis diocesis. (!)

6/7. Jacobus Aetheus northosanus Dioc. mogunt.<sup>1</sup>

24/12. Conradus berringer Erphordiensis artium baccalaurius dioc. mogunt.

1550. 7/2. Jacobus arnoldus stüdens erpfordianus diocesis moguntinensis.<sup>2</sup>

1551. 6/4. Johannes Köler Saltzensis Doringiae.<sup>3</sup>

1) „Quarto Nonas Januarij 1550 . . petiuit probus et doctus Adolescens ad consortium Baccalauriorum Jacobus Aetheus Northusianus, Baccalaurius Erdtfordianus, qui Baculariatu et completionis suae semestris ad Magisterium testimonio exhibito in numerum nostrorum Baculariorum est receptus.“ Aethe (richtiger Oethe) wird Magister artium tertio Idus Februarias ej. a. als 3. von 13. Act. fac. art. IV. 36. Er ging dann nach Marburg, wo er im I. Semester 1551 immatriculiert ist. Vergl. Caesar. a. a. D. 1875. S. 11. Für Jacobus „Cetens“ welches letzteres Wort schon am angegebenen Orte mit einem Fragezeichen versehen ist, ist augenscheinlich Aetens oder Oetens zu lesen; der nach diesem dort verzeichnete „Jodocus“ ist der Bruder desselben. Beide (Jacobus et Jodoenus Oethei fratres Northusani) sind 1555 (15.7) in Wittenberg und Ende der sechziger Jahre in Ingolstadt. Jacob wurde daselbst 1570 Professor der Medicin (1571 Bischöflicher Leibarzt in Eichstädt), Jodok 1568 Doctor der Rechte. Vergl. Freninger, Matriculbuch der Universität Ingolstadt S. 25 und 45; Joecher, Gelehrten-Verizon III. 1036 und Adelung (Notermund) Ver. V. 991. Ein anderer M. Jacob Oetho, Sohn des Bürgermeisters Andreas Oetho zu Nordhausen, Doctor der Theologie und Pastor an S. Nicolai daselbst, gestorben c. 1543, wird Hist. Nachrichten von Nordhausen S. 47 und 318 erwähnt. Dieser starbte 1523 in Wittenberg, (vergl. Foerstemann, a. a. D. S. 119 und 309). Er wird der Vater der Gebrüder Jakob und Jodok Deise sein.

2) Ein Jonas Arnoldus Erfordensis 1554 (11/1.) in Wittenberg.

3) Aus Langensalza. Ein „Johannes philorus, pedagogus Illustrissimi principis Dom Georgii Johannis, Comititis palatini Rheni, ducis Bauariae ac Comititis Veldensis“ wird am 2. Juni 1557 zum Licentiaten in utroque jure promoviert und erhält an demselben Tage im Beisein seines Zögling's die insignia doctoralia. (Act. fac. jurid. III. 19.) Allem Anscheine nach ist dieser Johannes Philorus, richtiger Phyllorus, identisch mit dem obigen Johannes Köler oder Koler. K. hätte nach der Sitte der damaligen Gelehrten seinen Namen gräcisirt. *φύλλον* = Kofl, Phyllorus = Kofl ex. Heber *τὸ φύλλον* = *τὰ λυγρὰ* vergl. Stephan, Thesaur. Graec. linguae VIII. 1129. Die barbarischen Wortbildungen jener Zeit sind ja genugsam bekannt. Jedenfalls ist ein Johann Philorus in der Universitätsmatricel nicht zu finden. — Ein Anderer des Namens, der Doctor juris Johannes Koler aus Halberstadt, erhält 1561 von der Universität Heidelberg einen Ruf zur Professur der Institutionen. (Vergl. Magd. Gesch.

1552. 1/12. Jacobus Herdwich Düderstatensis Moguntinens. Dioces.

Bl. XIV. 347. A. 2.) Derselbe studirte vom September 1545 ab in Wittenberg, wurde dort mit dem Juristen Nicolaus Cisner (Chistner), dem späteren Professor in S. (von 1559 ab) bekannt, (Vergl. Foerstemann, a. a. O. S. 227 und 264), und verbannte dessen Empfehlung dann seine Berufung. „Octana Die Octobris (1561) significavit Rector Senatui, principis (Friderici) esse voluntatem, ut ad professionem Institutionum Juris vocaretur D. Joannes Colerus, quem vniuersitas illius Celsitudini antea (13/8) nominauerat. Placuit igitur illi esse scribendum, ut intelligeretur an huc venire vellet necne et si forte vocationem recusaret, in tempore de altero cogitaretur. Litterae, quae juxta illud decretum ad Colerum missae fuerunt, sic habebant:

Rector Academiae Heydelbergensis Joanni Colero J. D. Salutem. Non dubitamus vir ornatissimus, quin in memoria recenti habeas, quae a nostro Collega D. Nicolao Cisnero tibi de professione Institutionum Imperialium significata sint, et quae tu vicissim ad illum de ea re perscripseris. Ac quia nunc eoque in illo negotio processum est, quod Illustrissimus princeps Elector palatinus, nostrae Scholae Clementissimus patronus, censeat te huc vocandum, ut quod reliquum est in confirmatione tecum agatur: rogamus, ut quam primum fieri possit te ad nos recipias, et paratam habeas materiam aliquam quam ad disputandum ab initio proponas, quo et scholae et auditoribus tuae eruditionis specimen aliquod exhibeas. Quod si diutius tunc adventus nobis forte sit expectandus, ant de eo hoc tempore nihil sperandum, petimus ut sine mora nos facias certiores. Vale. Datae Heydelbergae 19. Octobris Anno 1561.

Ornatissimo viro Joanni Colero Juris Doctori.

Salberstadt.\*

Annal. Univ. VIII. 53<sup>v</sup>. (cf. fol. 49.) K.'s Antwort läßt auffallend lange auf sich warten, denn sie ist Ende Mai 1562, also nach 7 1/2 Monaten, noch nicht angelangt, während sonst der Briefwechsel zwischen Heidelberg und der in Frage stehenden Gegend zu der Zeit 6 Wochen etwa — bei leidlich prompter Antwort — in Anspruch nahm. So wird z. B. ein Schreiben der Universität vom 29. December 1582 an den sich in Quedlinburg aufhaltenden Doctor der Theologie und damaligen Heidelberger Professor Timotheus Kirchner, in welchem demselben seine Ernennung zum Prorektor angezeigt wurde, von diesem daselbst am 26. Januar 1583 beantwortet und diese Antwort befindet sich dann bereits am 11. Februar ej. a. im Besitze der Universität; ein Schreiben derselben vom 25. Juni 1595 an den D. Joannes Tantius (Danth), derzeit zu Magdeburg befindlich und seine Berufung als Professor Codicis betreffend, beantwortet Adressat am 9. Juli und letzterer Brief trifft vor Ende dieses Monats in S. ein. Der erste Briefwechsel mit T. über die fragliche Angelegenheit fand übrigens schon im März und April 1595 statt. Was nun den weiteren Verlauf der hiesigen Angelegenheit betrifft, so läßt sich darüber aus den Universitäts-Annalen nichts erfahren, weil diese vom Mai 1562 bis Ende December 1564 fehlen, es ist indessen, nach anderen Umständen zu schließen, zweifellos, daß K. dem Rufe nicht gefolgt ist. Den Endtheil der Jurisprudenz dauerten diese Verhandlungen zu lange. Sie ließen unterm 2. Januar 1562 dem Rector durch eine Deputation, an deren Spitze sich der Magister

1553. 4/2. Valentinus Klinghart, erfordianus et ejusdem vniuersitatis Magister Maguntinensis Diocoesis.<sup>1</sup>

1555. 23/4. Nicolaus Caesar, patria Erphurdensis, diocesi Moguntinensis.<sup>2</sup>

1557. 23/10. Joannes Deichman Hildesheimensis.<sup>3</sup>

1558. 11/6. Henricus vechteldus Braunsuiscensis.<sup>4</sup>

1559. 14/10. Joannes Kaiser Erfordiensis procurator parlamenti Palatini.<sup>5</sup>

25/11. Hermannus Kalle Brunswicensis.<sup>6</sup>

1560. 1/7. Gûilielmus Wille Nordthûsianus.<sup>7</sup>

Michael Kiegl aus Aden a. G. befand, die Bitte vortragen, daß der Senat baldigst für einen tauglichen Lehrer der Institutionen sorgen möge. „Decretum autem fuit in senatu, ut Studiosi juris per Rectorem admonerentur ad tantillam moram patienter ferendam: quamprimum posset curaturum senatum, ut eorum desiderio plene satisfieret, interea audirent diligenter duos, quos adhuc haberent ordinarios.“ Annal. Univ. VIII. 60.

1) Ein Valentinus Klineckhard, Magister artium, ist von 1549 ab Schultzeiß von Erfurt und Mainzischer Bischofum daselbst. Beide Stellen erhält 1552 Valentin Seidel. (S. oben das Jahr 1541). Es ist daher nicht unmöglich, daß der Heidelberger K. mit dem früheren Erfurter Schultzeiß identisch ist. Vergl. Gudenus, Cod. dipl. IV. 855, 860.

2) Apherbachii receptus et inscriptus. Die Universität befand sich zu der Zeit einer in H. herrschenden ansteckenden Krankheit wegen in Eberbach. C. ist der Letzte, welcher dort immatriculiert wird. Die nächste Immatrikulation findet erst am 12. März 1556 statt, also fast ein ganzes Jahr später, zu welcher Zeit der Sitz der Universität erst wieder nach H. verlegt wurde. Die wenigen, welche inzwischen angekommen waren, wurden da nachträglich inscribirt.

3) Unter demselben Datum als Stud. jur. eingetragen.

4) S. oben S. 169 A. 1

5) „Johannes Kayser Erphurdiensis, publicus Notarius Ciuitatis Wormaciensis, tum temporis advocatus et procurator Judicij palatinae Heidelbergensis, Die 7<sup>a</sup>. Septembris a<sup>o</sup>. 1559 inscriptus est“ nämlich als alumnus juris. Act. fac. jurid. III. fol. 28. Er ist also, obwohl dies die Universitäts-Statuten verboten, früher von der gn. Facultät aufgenommen, als von der Universität, ein Vorkommniß, welches sich öfters nachweisen läßt.

6) S. oben S. 169 A. 1. Hermannus Kalle Brunswicensis ist 1554 11/4. in Wittenberg immatriculiert, mit ihm eine ganze Schaar von Braunschweigern: Conradus Weck, Tilemannus Hamel, Henningus Kamel, Hermannus Petersinus, Ciriacus Fechtel, Mathias Meier, Andreas Fricken, Ditmarus Busmannus, Gordanus Lück. Vergl. Goerssemann, a. a. O. S. 290.

7) Wille oder Wille, wie die gewöhnlichere Schreibweise ist, war der Name einer alten Rathsfamilie zu Nordhausen, aus welcher viele Bürger-

1563. 8/6. Bertholdus Lüdich Alfeldensis.<sup>1</sup>  
 1568. 23/3 — 14/4. Wilkinus Lisegang Brunswicensis.<sup>2</sup>  
 1569. 7/1. Hartungus Bonerus Franchusanus.<sup>3</sup>  
 16/4. Bertholdus Henneman Hildesiensis.  
 1572. 23/10. Michael Wetzeli Northheimensis, alumnus domus sapientiae.  
 1573. 6/4. Joannes Tetnerus Mündensis.  
 1574. 27/2. Sebastianus Episcopus, Salzensis Thuringus pauper ideoque nihil numeravit.  
 1577. 20/10. Ericus Marsmair Mündensis.<sup>4</sup>  
 1578. 28/3. Johannes Zangerus Brunshuicensis.<sup>5</sup>  
 23/5. Hilmarus à Munchusen Bränsuicensis Nobilis. }  
 Fridericus Scharerost Neostadianus Brunshuicensis. } 6

meiſter dieſer Stadt hervorgegangen ſind. Ein Wilhelm Wiſde iſt 1529 Bürgermeiſter. Vergl. Hiſtor. Nachrichten von Nordhauſen. S. 316. 319 fg.; Kindervater, Nordh. Illuſtr. S. 342 fg.

1) „Bertholdus Ludeus Alfeldensis“ ſtudirte 1548 (17/3 inſcr.) in Wittenberg. In S. ſind mit ihm zugleich immatriculirt: Joannes Vecorelius und Bertholdus Volger aus Hannover. Ueber Berthold Volger, den ſpäteren Lehnbeſitzer zu Martoldendorf, und deſſen Familie vergl. Hartland, Geſch. d. Stadt Einbed. II. 527 fg.

2) 1578 wird ein Wilkindus Liesegang als Canonieus S. Cræis zu Nordhauſen aufgeführt. Hiſtor. Nachrichten v. Nordhauſen S. 162. — 1568. Johannes Ernestus de Assenburg. Bereits Magd. Geſch. Bl. XIV. 347 erwähnt. Nach Meſlin, Hiſtor. Geogr. Verſion I. 284. jüngſter Sohn des Johann v. d. Aſſeburg und der Clara von Gramm, Beſizer von Beyer-naumburg und (?) Beſſenddorf (Beſedendorf, Ar. Wanleben). 1597 ſchließt derſelbe als Beſitzer von Wallhauſen und Beyer-naumburg ein Vertrag mit der Stadt Sangerhauſen. (Vergl. Zeitſchr. des Harzvereins VIII. 279.). Chur.-Brandenburgiſcher Rath, † 1612.

3) Ein Stephan Poner aus Frankenhauſen wurde 1568 Doctor der Rechte in Ingolſtadt. Breninger, a. a. D. S. 45. — 1570. 1/4. Bernhardus Keydel Hessus.

4) Ericus Mars Mayr Mündensis und Henricus Kangiesser Vslariensis ſind zuſammen am 4/5 1574 in Marburg immatriculirt. Caesar, a. a. D. Jahrg. 1878. S. 9. — Zu demſelben Jahre (1577. 22/9.) in S.: „Joannes Mattenburgius Mündensis.“ Joeker, a. a. D. III. 280 giebt an, daß dieſer aus Münden in Weſtphalen ſtamme. Hier nur der Hinweis, daß der Name Mattenburg (Mattenberg) in Münden vorkommt. Vergl. 3. B. Wiſſegerod, Mündiſches Stadtrecht (1817) S. 148.

5) Jurist, geboren 1557 zu Braunſchweig, geſtorben 5.9. 1607 als Profeſſor u. ſ. w. in Wittenberg. Joeker, a. a. D. IV. 2149. Freher, Theatrum Viror. erud. clar. S. 975.

6) Als ſamulus Weider iſt eingetragen: Hans Bender Casselensis Hassus. — 1533. 9/5. Christophorus de Münchhausen nobilis dioceseos windensis. Vielleicht der ſpättere Domherr zu Hildesheim und zu Minden, † 14.8. 1546. Pauenſtein, a. a. D. I. 236.

1579. 13/5. Joachimus Piscatorius Vslariensis.  
 7/9. Johannes Rangius Erphordensis famulus Contubernij.<sup>1</sup>  
 1580. 14/5. Gottfridus Heshusius Goslariensis.<sup>2</sup>  
 23/11. Joachimus a Broezen Brunswicensis. }  
 Winoldus Mulradus Brunswicensis. }<sup>3</sup>  
 1581. 24/3. Henningus a Brocke Brunswicensis.  
 28/3. Benjamin Thilesius Molhusinus<sup>4</sup>. }  
 Sebastianus Bracknerna Molhusinus. }  
 20/5. Jeremias Spigelius Saltzensis Thuringus.<sup>5</sup>  
 7/7. M. Georgius Lochnerus Erfordianus.<sup>6</sup>

1) Das Amt des famulus versehen in den Contubernien sehr häufig ärmere Studenten.

2) Tilemann Heshus (vergl. Magd. Gesch. Bl. XIV. S. 345. A. 3.) hatte 2 Söhne, Heinrich, welcher Superintendent zu Hilsenheim wurde, und Gottfried, Inspector zu Minden. Mit letzterem, wohl zu Goslar, wo die Eltern desselben 1552—1556 weilten, geboren, ist vermutlich Obiger identisch.

3) S. oben S. 169 A. 1. „Decano Casparo Agricola, Anno ab orbe Christiano redempto millesimo quingentesimo octagesimo primo, die 24 Aprilis, in summo templo ad. S. Spiritum nuncupato, in praesentia Illustrissimi et Serenissimi Principis ac Domini, Domini Ludovici VI Comitis Palatini ad Rhenum, Sacri Romani Imperij Archidapiferi et Septemviri, Ducis Bauariae etc. ac conuenta solemniter, sex hi Candidati Juris, à Decano de more accepta licentia, postea à Clarissimo Viro Domino Doctore Valentino Forstero, Juris Antecessore, Insignia Doctoralia in utroque Jure sunt consecuti:

1. Joachimus à Broezein Brunswicensis.

5. Winoldus Mulradus Brunswicensis.“ Act. fac. jurid. III. fol. 22<sup>r</sup>. Dieselben 6 Candidaten sind (im März d. J.) in derselben Reihenfolge in die Studentennatrikel der jurist. Facultät eingetragen, ein Zeichen, daß dies erst geschah, nachdem sie das Examen bestanden hatten. Besagte Natrikel ist in dieser Zeit entschieden nicht vollständig, denn wenn es in einer Verfügung des Kurfürsten vom Juni 1578 (Annal. Univ. XI. 251.) heißt, daß die juristische Facultät „hodie potissima pars sit Academiae“, so entspricht die in der Natrikel derselben Facultät aufgeführte Anzahl Studenten dieser Behauptung nicht. Joachimus a Broetzen kam übrigens von Marburg nach Heidelberg. Er ist in M. inseribirt unterm 18. August 1578 zusammen mit Georgius a Dassel Lunenburgensis. Die Künneburger Dassel (vergl. 3. B. Harland, a. a. O. I. 278 fg., II. 504 fg.; Havemann, Gesch. d. Lande Braunschw. u. Lüneb. I. 607. Ann.) sind in S. vertreten durch Johannes (4/7. 1571), Albertus (14/5. 1584), Henricus (14/10. 1588) und Georgius (21/4. 1657).

4) Glieder der Familie werden erwähnt bei Freher, Theatrum. S. 966.

5) Es wird der Ältere Jer. Spigel sein, Pastor zu Zimmern und Milverstädt. Freher, a. a. O. S. 471.

6) Als Stud. theol. ist unterm 15. November 1583 eingetragen: „M. Georgius Lochamer Neostadianus.“ Die Identität dieses mit dem

- 9/9. M. Andreas Bouchgenius Brunsuicensis.<sup>1</sup>  
 1/10. Mathaeus Eybisch Andreaemontanus.<sup>2</sup>  
 1582. 13/2. Valentinus Syringus Almenhūsanus Tirigeta.<sup>3</sup>  
 1582. 18/4. Conradus à Mandelslaue Brunsuicensis Nobilis.<sup>4</sup>  
 26/4. Martinus Chemniziū M. Brunsuicensis.<sup>5</sup>

Obigen ist zweifellos, wie ist jedoch der Widerspruch in beiden Angaben zu lösen? Soviel ist sicher, daß L. nicht aus Erfurt stammte, sondern aus Neustadt. Man könnte annehmen, daß bei der ersten Eintragung „Magister Erfordianus“ gemeint ist und also dort aus Versehen die Angabe des Heimatortes unterblieben ist, wenn es nicht schon seit längerer Zeit ungebrauchlich wäre, bei dem Magister die Universität, auf welcher er promoviert worden, anzugeben; indessen möglich wäre diese Lösung immerhin. Andererseits aber läßt sich öfters wahrnehmen, daß Leute, die aus kleineren Ortschaften stammten, nach benachbarten größeren und bekannteren Orten sich nennen, bez. nach diesen benannt werden. So wird z. B. der bekannte Jurist Andreas Kniehen aus Aschersleben (s. unten das J. 1585) in den Acten (mit Ausnahme der Matrifel) durchweg „Halberstadiensis“ genannt; Timotheus Kirchner, welcher aus Dölau (unweit Erfurt) stammte, „Erphurdensis.“ Ähnlich könnte es sich mit L. verhalten, so daß er also aus einem unweit Erfurt gelegenen Neustadt, vielleicht das im jetzigen Kreise Worbis, gebürtig war.

1) Pouchen, Theologe, geb. 11/7. 1552 zu Braunschweig, gest. im October 1613 zu Königsberg als Professor der Theologie. Vergl. Joeker a. a. O. III. 1734; Adelung a. a. O. VI. 752; Freher Theatrum S. 359.

2) Andreasberg, Kr. Zellerfeld.

3) Almenhausen bei Sondershausen.

4) Conrad von Mandelsloh könnte hierher gehören, dagegen ist dies unwahrscheinlich bei dem mit ihm immatriculierten „Marquardus ab Hodenberg nobilis Brunsuicensis.“ Letzterer, wohl der spätere Hofrichter (1610) und (1625) Lüneburgische Statthalter über Grubenhagen (vergl. Havemann a. a. O. II. 688. A. 2; Farland a. a. O. II. 272), wird der Familie v. H. auf Hubenmühlen (zwischen Zelle und Verden) zugehören, in welcher der Vorname Marquard im 16. Jahrhundert mehrfach vorkommt.

5) Geboren zu Braunschweig am 15. October 1561, gestorben am 26. August 1627 als Kanzler zu Schleswig. Ch. kam von Leipzig nach Heidelberg und wurde 1588 in Frankfurt a/D. Doctor der Rechte. Vergl. P. Freher, Theatrum S. 1047; Joeker a. a. O. I. 1864. — Magister Martin Chemniz und sein Landsmann und Stübengenosse Heinrich Schwalenberg (s. unten 3/10. d. 3.), beide Studenten der Jurisprudenz, befanden sich noch im Sommer 1584 in H. und repetirten fleißig privatim unter Leitung des Magisters Johann Crusius aus Duchsburg die „paratitla Wesenbecij.“ Kurfürst Ludwig VI., der eifrige Lutheraner, war am 12. October 1583 gestorben, der Administrator Johann Kasimir hatte sein Werk, die lutherische Universität in eine calvinistische umzuwandeln, begonnen. Professoren und Studenten gaben ihren Unmuth über den Gang der Dinge in unzweideutiger Weise kund, Letztere insbesondere durch Passquille, die gegen Calvin, den Administrator u. A. gerichtet waren. Am 14. Juli



1584 hatte Pfalzgraf Johann Casimir der Universität angezeigt, daß er die vakanten Lehrstühle in der theologischen Facultät den Calvinisten Jacob Grynaeus (an Stelle des Timotheus Kirchner) und Georg Sohn verliehen habe, die Universität hatte jedoch unterlassen, die Genannten alsbald zu ihren Verathungen hinzuzuziehen, hatte mithin die Ernennung ignorirt. Als nun dem Pfalzgrafen am 21. Juli hinterbracht wurde, daß am 16. Juli Abends wiederum ein Pasquill am Sapientengebäude angeheftet worden sei, benutzte er die Gelegenheit, um seiner Mißstimmung gegen die Universität Lust zu machen und dieselbe seine Macht fühlen zu lassen, indem er die ihm als Urheber des Pasquills bezeichneten Studenten Chemnitz und Schwalenberg verhaften ließ und zwar unter Uebergabung des Rectors, also unter Verletzung der Universitätsprivilegien, durch den Bürgermeister von Heidelberg. „Kodem die (21. Julij) gegen Abend zwischen vier und fünf Uhren nach mittag hatt der Herr Schultzeiß ehlische gerüfte Bürger us den Augustiner Kirchhof geschickt und daselbstens Ehlische Studiosos, welche Ir habitation In der Sapientzbehaußung us gemelten Kirchhof gehentt, greiffen, und sie uss Rathauß absuren lassen wolcken, Darausß Ein grosser Uflauf entstanden, Indeme der Herr Rector (es ist der Jurist Matthæus Entzlinus) daruffhome, und mitt gutten wortßen bei den Burgern so viel doch schwerlich (dan sie sich us desß schultzeissen Befehl getzogen) Erhalten, daß sie Ime die Studiosos volgen lassen, die Er alsbaldt In das contubernium geschafft, und Syndicium samdt M. Blossio zu dem schultzeissen geschickt und fragen lassen, ob Er dieß auß Ime selbstens oder auß Geheiß gethon, Item was die Ursach, und wer Under den Angegriffenen Studiosis der Thetter. Dorausß der schultzeiß bericht, er hatte Es nitt von Ime selbstens gethon, dan Er wol wüßte, daß sichs nit gepurete, sondern hette Er vonn Hof Ein Ernsilichen Befehl empfungen, Er sollte Ehlische Burger us den Augustiner Kirchhof verordnen, also wurde Inen durch Ein Person, welche derowegen auch dahin geordnet, ehlische Person angezeigt werden die sollten sie gefenslich Annemen, wer dieselbigen Personen ob Es studiosen oder Andere gewesen, Item was sie gethon oder wie viel Ir weren, daß wer Ime nitt angezeigt worden, wüße Es Auch nitt, doch Erachte Er Es were Eines Pasquills halber zu thun, welches Angeschlagen worden. Unnd wolte Er den Herrn Rector Im Vertrauwen gewarnt haben, daß Er die Eingezogene Personen wol verwarn lisse, dan mein gestrenger Herr ghar ubel mitt Inen zufriden. Also hatt sie der Herr Rector In Ein stuben in contubernio Einsperren und mitt der Vniuersitet Underthanen bibliopolis et bibliopegis bewachen lassen, dan der schultzeiß keinen Burger darzu geben wellen, mit Anzeig, Man hette sie die Studiosos meinem gestrengen Herrn auff der Handt gerissen, derowegen wolte es Ime nitt gepuren, dieselbigen mit seinen Burgern zu bewachen, und ließ Erß den Rector verantwortten.“ Die Universität meldet sofort am folgenden Vormittage dem Pfalzgrafen „pflichtschuldigt“ den Vorfall, beschwert sich über die darin liegende Verletzung ihrer Privilegien und giebt sich den Anschein, als ob sie an einen Befehl des Pfalzgrafen, der ja die Aufrechterhaltung der Rechte der Universität beschworen habe, nicht glaube. Ohne auf dieses Schreiben einzugehen, beauftragt Johann Casimir den (calvinistischen) Pfälz. Kirchenrath, welcher überhaupt in dieser Angelegenheit eine Hauptrolle spielt, mit der weiteren Verfolgung der Sache, und es erscheint noch am Abend des 22. Juli ein Mitglied desselben, um bei der Vernehmung der Gefangenen zugegen zu sein, nachdem vorher der Universität eröffnet ist, wessen dieselben beschuldigt werden. Chemnitz und Schwalenberg stellen jede Schuld in Abrede, sie geben nur zu, daß sie, als sie am 16. Juli Nachts nach Hause gegangen sind, das Pasquill angeheftet gesehen und auch, nachdem sie sich aus ihrer Wohnung Licht geholt, gelesen haben. Offenbar

1582. 27/8. Laurentius Thünius Erphordiensis.

3/10. Henricus Schwallenberg Brunsüicensis.<sup>1</sup>

beruht die ganze Anklage darauf, daß man dieselben bei dieser Gelegenheit bemerkt hat, denn die nach ihnen vernommenen Zeugen sagen nichts Belastendes aus, ja Einer derselben bekundet ausdrücklich, daß er gesehen habe, wie Andere, als die Angeklagten, das Pasquill angeschlagen haben; er hat jedoch die Thäter nicht erkannt. Trotzdem nun entläßt der Pfalzgraf die Gefangenen nicht aus der Haft. Die Universität verwendet sich wiederholt für deren Befreiung. „Do sie (die Studiosen)“ — heißt es in einer Eingabe vom 29. Juli — „bei dieser schwermüthigen wormen Zeit lenger sich also Einhalten und des lustts Entrathen sollen, zu besorgen es ohn Ir leibhöngelageit nitt werde geschehn linden, wir mß auch theinen Zweifel machen, do sie schone uf Ein gemeinen Arrest (Stadtarrest) sollten aufgelassen werden, daß sie als Ersicher, furnemer Leutt Kinder nit flüchtigen Fuß seyen würden.“ Daraufhin läßt Johann Kasimir der Universität eröffnen: Es wäre Sache des Rectors gewesen, nachdem er von dem Pasquill Kenntniß erhalten, ex officio nach dem Urheber desselben zu forschen, auch wäre Ursache genug vorhanden, ferner bei den gefangenen Studiosen zu inquiriren, er (der Pfalzgraf) wolle jedoch diese Sache für diesmal aus sich beruhen lassen; jedenfalls stehe fest, daß die Inhaftirten das Pasquill gelesen, aber nicht abgerissen und unterdrückt hätten, sie hätten deshalb poenam diffamantium wohl verdient. Nachdem sie Strafe erlitten, gestatte er, daß dieselben jezt auf freien Fuß gesetzt würden, jedoch sollten sie (die übliche) Urhebe schwören, sich wegen ihrer Verhaftung an Niemandem rächen zu wollen, auch sollten sie geloben, den Verfasser des Pasquills, falls sie solchen in Erfahrung brächten, namhaft machen zu wollen. „Solchem Allen nach sein vielgemedelte Zwen Studiosi M. Martinus Kemnitus und Henricus Schwallenberg Brunsüicensis . . . Irer Verstrichung geleidigt worden.“ Die Universität muß darauf noch den oder die Pasquillanten, welche „viel Ersiche Leutt schnellig an Irer Ehre und gutten Renntz Angegriffen, auch der hohen Obrigkeit nit verschonet,“ prescribiren und für ewige Zeiten anschließen. Vergl. Annall. Univ. XII. fol. 171—176\*. Für das Verfahren Johann Kasimirs war offenbar auch der Umstand maßgebend, daß es sich um (lutherische) Ausländer, speziell Braunschweiger, und — in der Hauptsache — um einen Chemnitz, einen Verwandten des Verfertigers des Concordienbuchs handelte, denn es ist, wenn man nicht persönliche Animosität annimmt, nicht erklärlich, weshalb ein süddeutscher Student, der mindestens ebenso verdächtig war, wie Chemnitz und Schwallenberg, nicht allein nicht belangt wurde, sondern sogar als Zeuge gegen diese vernommen wurde. Im Uebrigen erreichte der Pfalzgraf seinen Zweck, den Mitgliebern der Universität einen Schred einzujagen; man hört seitdem nichts mehr von Pasquillen. — Ueber den oben erwähnten Quedlinburger Johannes Crusius vergl. Magd. Gesch. VI. XIV. Z. 350 A. 6. Es sei zu dem dort Gesagten noch bemerkt, daß Er. sich in seiner Eigenschaft als Vortreter des Dionysiamus durch Schreiben vom 6. Mai 1584 an den Universitätssehat bereit erklärte, beide Präceptorstellen an der gedachten Anstalt zu versehen, und daß er solche dann auch bis zu seinem Fortgange von S., der Anfang Mai 1585 erfolgt sein wird, innegehabt hat. Vergl. Annall. Univ. XII. 151 u. 237\*.

1) S. die vorhergehende Ann. und Zocher a. a. O. IV. 398.

1582. 29/10. Laurentius Amenruder Alfeldensis.<sup>1</sup>  
 1583. 2/3. Johannes Schallerus Northusanus, gratis inscriptus, Studiosus Theologiae.<sup>2</sup>  
 14/9. Johannes Ernestus Northusanus.<sup>3</sup>  
 19/12. Adclarius Erichiüs Andislebiensis Turingus, gratis.<sup>4</sup>  
 1584. 16/9. Johannes Loneman Brunschicensis.  
 1585. 1/5. Joachimüs Lonemannüs Brunschicensis.<sup>5</sup>  
 4/5. Johannes ab Hof Stolbergensis. }  
 Johannes Jacobus ab Aich Kirchbergensis. } 6  
 3/6. Josias Jäger Mülhusanus.  
 5/7. Johannes à Rhode Braunschicensis.<sup>7</sup>

1) „Laurentius Amelruder Alfeldensis primam lauream (in artibus) publica solennitate accepit XXVIII Maij 1583“ (als Letzter von 11). „X Mart. 1585 . . decretum est, pedellum facultatis Artium Laur. Amenruderum in suo munere aliquantisper esse fereundum.“ „XV Maij 1585, cum A. supplice libello exhibito petiisset a facultate artium, ut perficeretur munere pedellatus, decretum est, utendum esse ejus opera in expediendis facultatis negotiis: non tamen prius confirmandum, quam suam probârit diligentiam, cum in frequentaudis lectionibus, tum in ipso munere obeundo. Eidem tamen stipendium soluendum et spem faciendam, fore ut recipiatur ac confirmetur, si se, quomodo decreuerit (sc. facultas), gesserit.“ „VII Julij . . placuit dominis Senatoribus, pedellum . . utpote tum temporis aduersa valetudine afflictum, munere pedellatus non esse priuandum, sed expectandum, donec conualesceret.“ Act. fac. art. IV. 120. 125<sup>v</sup>. sq. Weitere Erwähnung findet A. nicht.

2) In der Matrikel der theol. Facultät unterm 10/3. ej. a. mit der Bemerkung: „Abijt, accepto Testimonio a nostra Facultate, 16. Octobr. Ao. 1583.“ Später Pastor zu Frauen-Pesingen in der Oberpfalz. Vergl. Kindervater a. a. D. S. 232; Joeker a. a. D. IV. 215.

3) Wird der alten Nordhäuser Rathsfamilie Ernst angehören. Des Vornamens Johann kommen in derselben zu der Zeit mehrere Personen vor. Vergl. hist. Nachrichten von Nordhausen S. 104, 318 fg., 330; Kindervater a. a. D. S. 39 fg.

4) Ans Andisleben, Kr. Erfurt. Er war später Pfarrer zu Sandersleben a. d. Oera, „hat 1611 eine jüdische Chronik . . herausgegeben, auch an einer thüringischen Chronik gearbeitet.“ Joeker a. a. D. II. 381.

5) Ueher den älteren Joachim Lonemann s. Abelung a. a. D. III. 2101.

6) Familien des Namens „vom Hofe“ und „von Eich (Eichen)“ kommen in den in Frage stehenden Gegenden vor. Es ist wahrscheinlich, daß unter den sonst immatriculirten „Kirchbergern“ sich noch Einige befinden, die hiezher gehören. Erstere sind jedoch zu zahlreich, um sie Alle hier aufzuführen, und besondere Anhaltspunkte finden sich nicht.

7) 1585. 16/11. Andreas Knichen Ascaniensis, Juris utriusque Doctor. Bereits Magd. Gesch. VI. XIV. S. 351 erwähnt. Es möchte hier der Platz sein, etwas ausführlicher über A.'s Aufenthalt und Thätigkeit in H. zu handeln, zumal solche in den Biographien entweder ganz mit Still-

schweigen übergangen werden oder aber daselbst unrichtige Darstellungen davon gegeben sind, so selbst von C. Büttinghausen, Beiträge zur Pfälzischen Geschichte I. 413 fg., welcher S. 414 S. 36 a. a. D. bemerkt: „Von der Seydelbergischen Bedienung dieses Kniechli weiß weder Zocher im A. G. Lex. Bd. II. S. 2120. 2121, noch auch Herr Wieg im Elencho Professorum Heydolbergensium etwas.“ Auch Haug, Gesch. der Universität Heidelberg, Bedmann, Hist. d. Fürstenthums Anhalt, und Andere wissen nichts davon. K. kam von Basel, wo er zum Doctor der Rechte promovirt war, nach H. Durch den Calvinisten Grynaeus, damaligen Professor der Theologie in H., welchen er von Basel her kannte, ließ er unterm 17. November 1585 dem akademischen Senate mittheilen, daß er den Wunsch hege „specimen aliquod edere suae eruditionis“ und deshalb bitte, ihm eine Stunde zum Vortrage zu bestimmen. Der Senat wies ihn mit seiner Bitte an die juristische Facultät, welche ihm dieselbe gewährte. K.'s Leistungen fielen derartig aus, daß er, als es sich im Januar 1586 um die Neubesehung der Professur für die Institutionen handelte, von der qu. Facultät, beziehungsweise vom akad. Senate dem Pfalzgrafen Johann Kasimir für die Stelle (nebst 3 Anderen, Aelteren) empfohlen wurde. Es mußten vorschriftsmäßig mindestens 2 Personen vorgeschlagen werden. In den betreffenden Schreiben vom 25. Januar heißt es: . . . „Also wir uns keinen Zweifel machen, Er (Georg Clemenius, der erste Candidat) zu bemelter vacirender profession Institutionum Juris Civilis wol und nützlich zu gebrauchen sein möchte, wie wir Inen dann auch aus Angeregten Ursachen, zusamt Doctor Andrea Knichen von Halberstadt (! s. oben S. 176 A. 6), welcher ob Er wol noch Ein Junger man und in docendo eine kurze Zeit sich Alhie geübt, so befinden wir Inen doch Also qualificirt, daß Ine solch Lectur Auch wol zu vertrauen, hiemit Unterthenigst nominiren und vurschlagen“ u. s. w. Daraus erfolgte K.'s Ernennung bereits am 4. Februar ej. a. Offenbar fiel hierbei für K., der Calvinist war, die Confession mit in die Waagschale. Der erste Candidat nämlich war Lutheraner, woran zwar die Universität keinen Anstoß nahm, desto mehr aber Johann Kasimir. Der Ernennung folgte alsbald die Aufnahme K.'s in die jurist. Facultät und am 26. März die in den Universitäts-senat. Bald darauf (im Mai) wurde im Senat über die Aufnahme des für den Lehrstuhl der Pandekten neu berufenen Professors Hippolytus à Collibus (vergl. C. Büttinghausen a. a. D. I. 404 fg.; Freher a. a. D. S. 990), welcher schon vor K. ernannt, aber jetzt erst eingetroffen war, verhandelt. H. behauptete, daß ihm vor K. der Platz im Senate gebühre, denn er sei länger als dieser Doctor, sei bereits in Basel Professor gewesen, seine Berufung habe früher stattgefunden und im Uebrigen „suam professionem professionem Institutionum digniorem esse.“ K. dagegen berief sich einfach darauf „ut qui prior in senatum sit receptus, prior sit loco.“ Dieser Ansicht trat auch der Senat „ex consuetudine hactenus observata et legibus conformi“ bei. Die Bemühungen desselben jedoch, H. von der Unrechtmäßigkeit seiner Forderung zu überzeugen, waren vergeblich; Letzterer wurde vielmehr sehr ausfallend und wandte sich Beschwerte sühnend an den Pfalzgrafen. Bevor jedoch dessen Meinungsäußerung eintraf, erklärte K.: quod ipse D. Hippolyto velit cedere loco, salvo manente sibi juro senioratus. Nolle tamen se, vt hac transactione quicquam praejudicetur Universitati. Diese anerkennungswürthe Nachgiebigkeit sollte demselben später noch großen Verdruß bereiten und jedenfalls auch mit die Veranlassung zu seinem Fortgange von H. geben, worüber unten. Noch während der Streit mit Hippolyt schwebte, erhielt K. von der Universität den ehrenvollen Auftrag, als Vertreter derselben zum Erzbischof Ernst (II. 1573—1612) von Köln nach Bonn zu gehen und mit diesem über die Aufhebung des Arrestes

zu verhandeln, welchen der Erzbischof im Jahre 1584 auf den der Universität schon durch Ruprecht II. 1393 verliehenen Antheil (Thurniß, Tornos) an dem Rheingolze zu Kaiserswerth (vergl. Georgisch, Regesta Chron. Diplom. II. p. 809; Wundt, Gesch. der Stadt Heidelberg I. 230; Heid. manuscr. 358, 60) gelegt hatte. Die Universität bezeichnet diesen Zoll als ihre beste Einnahmequelle. K. ging am 11. Juni mit Empfehlungsschreiben aller Art ausgerüstet nach Bonn und erzielte wenigstens soviel, daß seiner Auftraggeberin vom Erzbischof über sein Verfahren Rede gestanden wurde, was diese seit 2 Jahren vergeblich erstrebt hatte. K. referirte in der Senatsitzung vom 23. Juni über den Erfolg seiner Sendung, ein Schreiben des Erzbischofs überreichend, in welchem derselbe alle Schuld, daß die Universität solange ihren Zollantheil qu. nicht erhalten habe, auf den Krieg (mit den Niederländern) schob, in welchen er, bez. das Erzbisthum verwickelt sei. Der Strom sei theilweise gesperrt, würde wenig gebraucht, und die Zolleinnahme sei daher eine höchst geringfügige. Sobald bessere Zeiten eintreten, würde er dafür sorgen, daß der Universität das ihr Gehührende zuläme. Daß die erstere Behauptung nicht zutreffend ist, zeigt sich später; die Beamten des Erzbischofs müssen zugeben, daß trotz der Kriegszeiten ein recht ansehnlicher Zoll erhoben worden ist und erhoben wird, wenden nunmehr aber ein: die Zolleinnahme diene zur Unterhaltung des Kriegsvolles in Kaiserswerth, welches hauptsächlich zur Beschützung und Erhaltung des Zolls dort gehalten werden müsse; es sei billig, daß alle Interessenten dazu beitragen. Was den weiteren Verlauf der Angelegenheiten betrifft, so sei hier nur bemerkt, daß die Universität, nachdem sie Jahr und Tag nach K.'s Mission noch kein Geld, bez. noch nicht einmal eine Abrechnung erhalten hatte, auf Anrathen Johann Kasimir's auf den erzbischöflichen Weinzehnten in Bacharach durch den pfälzischen Amtmann daselbst, Menrad von Schönberg, Beschlag legen ließ und daß es ihr durch den dadurch ausgelibten Druck — nach unendlich vielen Schreibereien — gelang, zu ihrem Recht zu kommen. Sie verzichtete durch Vertrag vom 23./10. 1589 auf die Hälfte der Rückstände, während Erzbischof Ernst von der anderen Hälfte (24 Goldgulden) 300 Gfl. sofort zahlte, den Rest aber in Raten zu zahlen sich verpflichtete. Die Angelegenheit zeigt im Uebrigen, daß es zu dieser Zeit keinen Conservator juris et privilegiorum Universitatis mehr gab. — Knichen war — von der erwähnten kurzen Abwesenheit abgesehen — in den Jahren 1586 und 1587 unausgesetzt als Professor der Institutionen in H. thätig. Auch zu anderen Aemtern wird er zu der Zeit verwendet; so als Mitglied der Einschätzungs-Commission zur Türkensteuer (exactio turcica), zu welcher die Universitäts-Angehörigen zuerst im Jahre 1577 trotz ihres Widerstandes herangezogen wurden (vergl. Annall. Univ. XI. 123<sup>r</sup> sq.). Im December 1587 ereignete sich der Vorfall, welcher bereits oben angedeutet wurde. Der juristischen Facultät gehörten außer K. und Hippolyt a Collibus noch die Doctoren Caspar Agricola und Julius Pacius als ordentliche Professoren an. Letzterer nun, ein streitsüchtiger Mann, fing zur gedachten Zeit mit Agricola ebenfalls einen Streit über den Vorrang im Senate an, obwohl sie Beide schon seit Jahren demselben angehörten; sein Vorrecht sei nicht verjährt, behauptete er. Als in der Sitzung vom 17. December des Falles Knichen Erwähnung geschah, rief Pacius: K. habe damals „in fraudem legum“ einen Vergleich geschlossen. Letzterer erhob sich entrißet und verbat sich diese Veleidigung. Am 10. Januar 1588 erklärte K., welcher inzwischen (23/12. 1587) Defan seiner Facultät geworden war, daß er keine Facultäts-sitzung zusammenberufen könne: es seien Candidaten da, die promovirt werden wollten, es seien andere bringende Geschäfte zu erledigen, aber es könne des leibigen Streites zwischen Pacius und Agricola wegen nichts verhandelt

werden; er bitte den Senat um Rath, was er thun solle; gleichzeitig aber bat er die Senatoren, daß sie die ihm neulich von Pacius zugesagte Beilegung bezeugen möchten, da er beschlossen hätte, dieselbe bei dem Pfalzgrafen Klage zu führen. „*Dictis sententiis responsum est D. Knichio, ne hanc controuersiam praeferat bono publico, sed det operam, si negotia incident, ut ea conuocatis omnibus collegis rite expediantur. Deinde si de injuria agere velit, ut, memor legum Academiae, apud Senatum Academicum experiatur.*“ Infolge dieser Erinnerung nahm K. von der Klage beim Pfalzgrafen Abstand, als aber am 24. Januar im Senat in Sachen Pacius v. Agricola wiederum mal eine Abstimmung stattfand und die Reihe an K. nahm „*rursum protestabatur de injuria sibi a D. Pacio illata, eamque se data occasione vindicaturum affirmabat.*“ Auch in diesem Falle scheint jedoch K. (wie in seiner Streitsache mit Hippolyt, wo er ebenfalls anfänglich sich ziemlich heftig geberdete), nachdem die erste Erregung sich gelegt hatte, versöhnlichen Gefühlen Platz gegeben zu haben. Indessen mochten doch diese Ereignisse ihm den Aufenthalt in H. verleidet haben (der Wunsch, sich zu verbessern, trat hinzu), so daß er bald nach Beendigung seines Defenats unterm 17. August 1588 seine Stelle kündigte. Der Versuch, ihn zum Bleiben zu überreden, blieb fruchtlos. Die Kündigungsfrist war eine halbjährliche, so daß K. eigentlich noch bis zum 17. Februar 1589 hätte bleiben müssen. Am 8. Januar d. J. aber erbat er sich zu Anfang der Senats Sitzung das Wort und erklärte: es biete sich ihm augenblicklich ganz unverhofft eine bequeme Gelegenheit, ohne große Kosten in seine Heimath zurückzukehren, er bitte, daß man ihn schon jetzt entlasse, so jedoch, daß er seinen Gehalt noch bis zum Ablauf der Kündigungsfrist fortbeziehe. Beide Gesuche wurden bewilligt und „*D. Knichius gratis pro hoc decreto senatui actis singulis data dextra salutatis discessit, begleitet von den besten Glückwünschen seiner bisherigen Collegen „et vt Deus ei gratiam suam largiatur, vt in vera religione constans manere ejusque propagationi studere possit et velit.*“ Der Hergang dieses Abschiedes, welcher in großer Ausführlichkeit geschildert wird, wie es nur Wenigen zu Theil wird, zeigt, daß K. persönlich sehr beliebt war, daß man seiner Thätigkeit alle Anerkennung zollte und ihn sehr ungern scheiden sah. K.'s Stelle erhielt der Kurf. Pfälz. Hofrath Henricus Crosting, ein Bremenser. Vergl. über Obiges Annall. Univ. XII. 284; XIII. 13. 16<sup>v</sup>. 24. 40. 51. 56<sup>v</sup> sq. 65<sup>v</sup>. 74<sup>v</sup>. 80<sup>v</sup>. 145; XIV. 1 sq. 5. 38. 80. 83<sup>v</sup>. — Was die günstige Gelegenheit, ohne große Kosten in die Heimath zurückzureisen, betrifft, von der K. oben sprach, so ist es das Nächste, anzunehmen, daß er Gelegenheit hatte, im Gefolge einer hochstehenden Person zu reisen, und in letzterer Beziehung läme wieder am ersten zu der Zeit in Betracht der Graf Wolfgang II. von Barby und zu Wühlingen, Gemahl (in dritter Ehe) der Markgräfin Marie Salomea von Baden (nicht Marie Salome, wie in dem unten erwähnten Contracte steht) (vergl. Magd. Gesch. Bl. III. 110; Lucae, Grafensaal S. 866), welcher in H. seinen Wohnsitz hatte und vielleicht zur fraglichen Zeit eine Reise nach seinem Stammlande unternahm. Graf Wolf oder „Comes Barbiensis,“ wie er gewöhnlich in den Acten der Universität genannt wird, wird bereits Anfang des Jahres 1578 als in H. anässig erwähnt. Sein Wohnhaus lag in der Vorstadt. Unter m 1. December ej. a. schloß er mit der Universität einen Tausch- und Kauf-Vertrag ab, durch welchen beide Contractanten ihre am angegebenen Orte liegenden Gartengrundstücke zu arrondiren suchten (Annall. Univ. XI. 183 sq. 298). Daß Graf Wolf sich noch 10 Jahre später in H. aufhielt, ergibt sich aus Bb. XIV. fol. 36. *ibid.*, wo erwähnt wird, daß Pfalzgraf Johann Kasimir am 5. Juli 1588 einer Einladung des Genannten zum Mittagessen

- 24/12. Sebastianus Dreschonus Brunswicensis.<sup>1</sup>  
 1594. 13/2. M. Martinus Erbesius Erfurtensis.<sup>2</sup>  
 3/10. Sergius Paul nobilis Brunswicensis.  
 1595. 2/6. Gallus Olympius Sangerhusanus Turingus.<sup>3</sup>  
 26/9. Gerardus Paul Brunswicensis.  
 3/11. Petrus Mollerus Brunswicensis.  
 1597. 24/5. Johannes Ratzenberger Northusanus.<sup>4</sup>  
 1598. 6/1. Thomas Cramerus Northusanus.  
 24/5. Henricus Wilhelmus Weisbach Erfurdensis.<sup>5</sup>

voces studiosorum. Postea se reuersum esse ad hospitium sine lumine, nam esse breue interuallum inter suam habitationem et aedes Scheuhij.“ Vergl. Annall. Univ. XVIII. 12 sq. Die Studenten sollten Nachts auf der Straße Licht haben. Als Genossen S.'s bei dem erwähnten Gastmahl werden u. A. genannt: ein Berlepsch (cum Berlipsio) und Petrus Kram, letzterer wohl dem bekannten Braunschweigischen Adelsgeschlechte (s. unten S. 188 A. 5) angehörig, in der Matrifel jedoch nicht verzeichnet. Von ersterem Geschlechte (vergl. u. A. v. Ledebur, Adelslexikon I. 54; Geschlechtstafel der Familie von Berlepsch in „Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen u. Verden“ IV. 301) sind immatriculirt 9/10. 1594: Burchhardus à Berlepsch und Eitel à Berlepsch; mit ihnen zugleich: Antonius Pistorius Ziegenheimensis Hessus. Sonst kommen von diesem Geschlechte noch vor: 1496. 18/10. Jodocus berlepsch de hamburck (Homburg) moguntine ut dicitur diocesis; 1586. 24/2. Christophorus a Berlipsch, Hassus, gleichzeitig mit Erasmus à Buttlar, Hassus und Cosmus ab Hagen, Saxo. Ein D. Cosmus Hagen wird 1596 als Gräfl. Stolbergischer Beamter genannt. Vergl. Zeitschr. a. a. D. S. 367. — Als Urheber des erwähnten Todtschlages wird auch (ungerechtfertigter Weise) verdächtigt: Christophorus Herdesianus aus Halberstadt. Er ist 1585 immatriculirt (vergl. Magd. Gesch. Bl. XIV. 351) und stirbt, wie es scheint, noch (1595). Magister der Phil. ist er inzwischen geworden (Num. 3 a. a. D.). Ueber die Halberstädter „Herdesiani“ vergl. noch Freher, Theatrum S. 898 und 1030. Ein Abkömmling des älteren Christophorus Herdesianus aus Halberstadt, später zu Nürnberg befindlich, wird der 1603. 30/4. inscribirte „Theodorus Herdesianus Norinbergensis“ sein.

1) Ein Doctor Sebastian Creschau (!) ist 1612 Bürgermeister von Hilbesheim und stirbt 1614, in welchem Jahre er dieses Amt zum zweiten Male innehat. Lauenstein, Hist. Dipl. Episc. Hildes. I 159.

2) M. Johannes Erbes aus Erfurt 1590 Rector magnificus daselbst. Notzmann, Erf. Lit. S. 371.

3) So hieß der erste Rector an der Schule zu Zangerhausen (um 1555). Obiger wohl ein Nachkomme. Vergl. Adlung a. a. D. V. 1160.

4) Ein M. Johann Ravenberg aus Pönnitz, Rector der Schule zu Nordhausen, wurde 1585 seines Amtes entsetzt, weil er sich des Calvinismus verdächtig gemacht hatte. Der Name Ravenberger kommt in Nordhausen auch sonst vor. Vergl. Adlung a. a. D. VI. 1405; Joeker, III. 1922; Notzmann, Erf. Lit. S. 533 fg.; Historische Nachrichten von Nordhausen S. 79. 82.

5) S. das Jahr 1612.

1599. 24/11. M. David Lipsius Erfordiensis.<sup>1</sup>  
 1600. 29/9. Nicolaus vom Horn Brunovicensis.  
 1601. 24/7. Michael Capsius Erphordiensis, gratis.  
 1606. 4/1. Mauritius Viewegius Hildesiensis Saxo.<sup>2</sup>  
 1607. 16/12. Daniel Rauschenblatt Gottingensis.<sup>3</sup>

1) Jocher, Gelehrten-Verizon II. 2464, schreibt: „David Lipsius, ein Medicus von Iseca, einer Stadt in Brabant bürgt, wurde zu Heidelberg Doctor, florirte zu Ende des 16. und Anfang des folgenden Seculi“ u. Darnach möchte es scheinen, als ob v. nur Magister Erfordiensis war. Sollte vielleicht bezüglich des Geburtsortes eine Verwechselung mit Justus Lipsius, der zu Iseca geboren, vorliegen? Vergl. Iselin, Hist. Geogr. Leg. III. 185.

2) „Die Lunae 17. Martij 1606 Ad Dnm. Prorectorem (Simonem Petiscum Anhaltinum) . . . vocati fuerunt duo studiosi, Justinianus Heiner et Mauritius Vibekus Hildesheimensis, undt ist ihnen durch den Herrn Prorector Vorgehalten worden, Es hett der Stattracht alhie geklagt, daß sie beide die Herge nacht nicht allein sehr geuchzt undt tumultuirt auff der gassen, sondern auch als sie bedwrogen Von den Scharwächtern in daß Doctor Stubel gesetzt worden, hettten sie die wächter gescholten, schrecklich gesucht, auch mit gewalt wollen ausbrechen, den offen eingeworffen undt die fenster aufgeschlagen. Druff sie beide Studiosi geantwortet, sie hettten zwar auß trundenheit, als sie von disch gongen, geuchzt, weil aber die scharwächter gar zu grob mitt ihnen verfaben, als hettten sie ex justo dolore die offen undt fenster verbrochen, welches sie auch begerten zu zahlen. Ist ihnen derowegen offerlegt worden, dasienige so sie verbrochen, wiederumb zu zahlen, undt hinführo die scharwächter mit frieden zu lassen, undt still uff der gassen heimzugehen, die Straff aber sei dem Senzani vorbehalten, welchem nachzukommen, haben beide mit der Handtren als gelosht undt versprochen.“ Annall. Univ. XXIV. 135<sup>r</sup>. Die Sache bewendet dabei. Ein Justinian Heiner ist nicht immatriculirt, nur 1597 23.6. Matthens Heiner Dithlebiensis Turingus non procul Gotha. — 1605 8/10. Hermannus Toneboel Arcensis Brunsvicens. Aus Argen (Arzen) unweit Hameln. — 1605 14/10. Fridericus von Weyhe Lünenburgensis.

3) Ueber die Familie von Rauschenblatt s. u. A. Harland, Gesch. d. Stadt Einbeck II. 514. Obiger übrigens der einzige Göttinger von 1423—1662. Es ist auffallend, daß die Göttinger und Einbecker, welche in den ersten Decennien nach Eröffnung der Universität verhältnißmäßig zahlreich auftreten, plötzlich dieselbe gar nicht mehr besuchen. — 1607. 17/12. Ulriens Gundermann Halberstadensis. Vergl. Nagb. Gesch. - Bl. XIV. 359, 363. G. studirte Theologie in H. und war später bis zur Eroberung der Stadt durch Tilly im Jahre 1622 Lehrer am Pädagogium daselbst. Von da ab hielt er sich zunächst in Neustadt a. d. S. auf, lehrte aber 1624 nach H. zurück und ließ sich am 10. October von Neuem immatriculiren, jedenfalls nur, um die Berechtigung zu haben, sich in H. aufzuhalten. Als er jedoch Streit mit Soldaten der Besatzung bekam, erging von der kaiserlichen Kanzlei unterm 10. December 1624 an die Universität der Befehl, G. aus der Stadt zu schaffen, bez. nach Neustadt zurückzuschicken „propter turbas quas excitat et quia non adeo sanae mentis sit“. Die Universität veranlaßte G. noch an demselben Tage aus H. fortzugehen, Anfang Januar 1625 war er jedoch wieder da. Darauf erneuerter Befehl der Kanzlei zur



1608. 15/4. Georgius Hertzog Saltzensis Thuringus.  
 8/8. Joannes Schulerus Mülhusinus Thuringus.  
 7/10. Petrus Syrinus Hildesheimensis Saxo.<sup>1</sup>  
 13/10. Gaspar Eremander Thomaepontanus Thuringus.<sup>2</sup>  
 6/12. Joannes Wagner Brunsuicensis Saxo.<sup>3</sup>  
 1609. 24/1. Franciscus Brandis Hildesheimensis Saxo.<sup>4</sup>  
 1611. 22/10. Theodoricus Brand Erfurtensis Turingus.  
 21/11. Johannes Cammanus Brunswicensis.<sup>5</sup>  
 1612. 7/11. Michael Weissbach Erphordiensis.

Ausweisung. „Vocatus fuit in senatum Gundermannus, cui primo dictum: Aegre audire senatum Academicum, quod varias rixas exerceat et publicam quietem cum variis et militibus turbet, et multo aere alieno se obliget.“ Er sollte sofort die Stadt verlassen, widrigenfalls sein Name in der Matritel gelöscht und dies der laif. Kanzlei angezeigt werden würde. „Ad haec Gunderna.: mit einem Soldaten hab er einen Streit gehabt, dem kein Ursach geben. Sonst auch mit dem Sonnenwirth Schulteiß, deswegen das Er Ihm einen Stadtknecht Juns Haus geschickt, etlich Verlegenheit gehabt. Sonst hab er kein Schuld fast mehr und hab Er noch 6 ohm Wein hie, damit er sein schulden überschüssig bezahlen könne. Er hab ohn des willens nach Strassburg oder Frankreich zu reisen, sonderlich wenn ihm kein schutz könne geleist werden“. Hieraus wurde ihm wohlmeinend gerathen, baldigst seine Reise anzutreten, worauf G. erklärte, er wolle von S. fortgehen, vorher wolle er aber erst bei der Kanzlei anfragen, ob es seinen Schutz gegen Beleidigungen seitens der Garnison gebe. „Dabei es verblieben“. Vergl. Annall. Univ. XXX. 20. sq.

1) Syring. Später Dr. jur. und Syndikus zu Hildesheim, gest. 15/4. 1653 im 72. Jahre. Zocher IV. 973.

2) Thamsbrück, Kr. Langensalza.

3) Ueber einen (älteren) Johann Wagner, Superintendenten zu Braunschweig, handelt Zocher a. a. O. IV. 1773.

4) Ueber das alte Hildesheimer Rathsgeschlecht des Namens vergl. Zeitschr. des Herzvereins II. Heft 4, S. 186, auch Lauenstein, Hist. Dipl. Episc. Hildes. I. 155 sq.

5) Es wird der spätere Doctor der Rechte und Syndikus zu Braunschweig sein. Er studirte nach Zocher (I. 1599 a. a. O.) zu Rostock, Eßn und Gießen; Heidelberg wird nicht erwähnt. Wenn J. schreibt: „geboren 1612, gestorben 21. März 1649 im 65. Jahre“, so ergibt sich aus der sonstigen Beschreibung, daß das Geburtsjahr falsch angegeben ist. G. wird 1585 etwa geboren sein. Aber auch andere Angaben sind nicht richtig. G. soll 1624 Syndikus geworden sein und das Amt 37 Jahre verwaltet haben. Dann müßte er bis 1661 gelebt haben. Er wird 1612 Syndikus geworden sein. — 1611. 21/11. Johannes Ernestus Klencken nobilis Brunswicensis. — 1612. 23/4. Bernhardus Schraders Osnabrugensis Westphalus. So in der Matritel. Freher dagegen (S. 1137 a. a. O.) giebt an, daß derselbe in Braunschweig am 16/5. 1561 (? 1591) geboren sei. Nach Fr. wurde Sch. 1612 in Heidelberg — promotore D. Dionysio Gotofredo — Juris utriusque Doctor und starb als Delan ad S. Cyriaeum zu Braunschweig am 14/5. 1654. Aus Thamsbrück kommt auch 1605 ein Henricus Schrader vor.

1614. 13/8. Henricus Julius Petreus Wolfenbüttel.<sup>1</sup>  
 6/10. Johannes Mullnerus à Mulhausen.  
 5/11. Gerlaeus Scheffer Brunsvicensis.  
 1615. 17/2. Carolus Sapphius Brunswicensis.<sup>2</sup>  
 1616. 8/3. Christophorus Crusius Brunswicensis Saxo.<sup>3</sup>  
 1618. 22/9. Stephanus Reimarus Goslariensis.<sup>4</sup>  
 25/9. Henricus Mollerus Brunsvicensis.  
 12/12. Carolus à Gram Elba Brunswicensis. }  
 Franciscus Georgius à Gram Elba Brunswicensis. } 5  
 1619. 13/6. Justus Oldecop Hildeshemus Saxo.<sup>6</sup>  
 21/9. Johannes Hardinck Hildeshemius Saxo.  
 2/12. Johannes Justus Osterwald Hildeshemensis Saxo.  
 1620. 16/3. Albertus Clampus Brunsvicensis.<sup>7</sup>  
 1625. M. Jodocus Spengler Heiligenstattensis Moguntinae  
 ditionis, dignitatis doctoralis in Jure consequendae causa hanc  
 Academiam accedens nomen suum professus est die 9. Augusti.<sup>8</sup>  
 1629. 10/7. Galenus Arnold Freytag von Wolfenbüttel.

1) Wohl ein Sohn des bekannten Henricus Petreus aus Hardegsen (daher Hardegiannus), welcher von Göttingen, wo er der erste Rector des dortigen Gymnasiums war, 1591 durch Herzog Heinrich Julius nach Wolfenbüttel berufen wurde und daselbst 1615 als Consistorial- und Hof-Rath starb. Vergl. Zeit- und Geschichts-Beschreibung der Stadt Göttingen, Th. 3, S. 25 fg.

2) 1615. 19/1. Petrus Burmeisterus Mariaeburgensis. 1617. 31/10. Johannes Thomae Mariaeburgensis.

3) Krause, Jurist. Vergl. Joeker a. a. D. I. 2233.

4) Ein Stephan Reimer ist von 1629—1641 Bürgermeister von Goslar. Vergl. Crusius, Gesch. der Stadt Goslar S. 520.

5) Gr. Elbe im Amte Wolfenbüttel. Sonst auch u. a. Delber (Elbere) als alter Besitz der Familie von Kramm bekannt. Vergl. v. Fedebur, Pr. Adelslex. I. 150.—1542. 12/5. Henricus à Kram nobilis diocesis brementensis, principatus illius eques auratus.

6) Jurist, geb. 1597, gest. 1667. Vergl. Joeker a. a. D. III. 1044. Abelson V. 1029. Iselin a. a. D. III. 709.

7) 1620. 13/2. Jacobus Lampadius Leosteinio-Brunswigius. Lampe aus Heinsen im Amte Pauernstein, „ein bekannter Ictus, ward . . 1593 geboren und legte den Grund seines Studiums zu Hildesheim, Hameln und Herborn, die er dann nebst der Jurisprudenz zu Helmstädt, zu Tübingen, wo er dem Bischof zu Halberstadt und gebornen Hertzog zu Braunschweig, Rudolpho, zugegeben war, und endlich zu Heidelberg eifrig fortsetzte, an welchem letzteren Ort er auch von Reinero Bachovio den Doctorhut erhielt“ u. Vergl. Iselin a. a. D. III. 76. Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg, II. 742.

8) 1621 und 1624 ist ein Jodocus Spengler Bürgermeister von Heiligenstadt. Vergl. J. Wolf, Gesch. der Stadt Heiligenstadt, S. 223, f. auch S. 148 daselbst.

1630. Arnoldus Heister Hildesiensis Saxo.

Joachimus Stein Hildesiensis Saxo.

Joannes Henrich Freytag Wolfferbytanus Saxo.<sup>1</sup>

1631. 24/5. Jodoeus Delbrugge Hildesiensis.

1654. 21/3. Joannes Oldenbrock Brunsvigà-Saxo.

1656. 19/4. Otto Comes in Sayn, Witgenstein et Hohnstein, Dominus in Homburg, Vallendar, Neumagen, Lohra et Clettenberg.<sup>2</sup>

9/9. Johannes Friderici Northusanus.<sup>3</sup>

1660. 23/5. Fridericus Wilhelmus Comes de Sayn, Witgen- et Hohnstein.

1661. 10/7. Joſt Heinrich Bötticher Frankenhusà - Thuringus.

1662. 17/3. Johannes Zachariae Mülhusinus.<sup>4</sup>

## Die Karschin und die Grafen zu Stolberg-Wernigerode.

Von

B. Seuffert in Würzburg.

Schwabb, war er ab! rief die dreijährige Anna Luise Dürbach von plötzlicher Empfindung getrieben, als sie einer Hinrichtung anwohrend den Kopf des Verbrechers fallen sah. So merkwürdig erschien dieser Ausspruch des Kindes den umstehenden Schwiebäuern, daß sie ihn im Andenken behielten. Denn sie hatten die dunkle

1) „Johann Heinrich Freytag, ein Medikus“. Adlung, a. a. O. II. 1228. S. das Jahr 1629 und Freher a. a. O. S. 1372 über die beiden Söhne des berühmten Mediciners Johann Freytag.

2) Eigenhändige Einzeichnung des Grafen Otto. Unter dem Namen das in Wasserfarben ausgeführte Sayn-Witgenstein-Hohnsteinsche Wappen. Vergl. u. a. Hoebe, Gesch. der Grafschaft Hohenstein, S. 229 fg.; Wolff, in d. Zeitschrift des Harzvereins XII. 299 fg.; Lucas Grafensaal, S. 291. S. das Jahr 1660. — Ende December (20.12.) 1655 sind auch inscribirt:

Georgius Ludouicus | Fratres, Comites in Sayn et Witgenstein,  
 Wilhelmus Fridericus | Domini in Homburg, Vollendar et Neumagen.  
 Das Wappen ist ebenfalls beigelegt.

3) 1657. 21/4. Georgius Wilhelmus et Fridericus Ludouicus Schenk de Winterstätt Nob. Luneburg., die Söhne des Friedrich Schenk v. W., Braunschw. Geh. Raths und Statthalters, und der Sophie Ulse von Hohenberg. Vergl. Havemann a. a. O. II. 735; Knechtel a. a. O. VIII. 144; Spangenberg Neues Vaterl. Archiv II. (1822) S. 144.

4) 1662. 28/2. Georgius Christophorus Baerwald Thuringus.

Ahnung: Mit diesem Reine entsprang der erste Funken des dichterischen Genies' des kleinen Bauernmädchens. So berichtet wenigstens dessen Biographie und so sollen wirs glauben. Wie gefährlich war es, ein Kind von solch außerordentlicher Begabung lesen und schreiben zu lehren! Die gute warnende Großmutter hatte Recht: das verführt nur zu Liebesbriefen und zu weiter nichts Guts. Und wirklich, gleich der erste Flügelschwung ihres Geistes brachte zwar keine Liebesbotschaft der Dürbach selbst, aber der Verherrlichung der Liebe galt er, sogar ehebrecherischer Liebe, die sie als Wächterin schützte gegen den harten Müller, der den Husaren-Rittmeister nicht bei seiner schönen Frau dulden wollte; diese Sittenschule machte sie in dem Hause, wo sie nähen lernte, so nebenbei durch. Bald darauf schrieb sie gar Verse an ihren Jugendgespielen, der auf der Weide mit Romanen die Freundschaft der Schäferin erworben hatte; was verschlugs, daß der Rinderhirt so häßlich war wie ein richtiger Philosoph? war es doch in seinem Kopfe heller als in allen Bürgerköpfen seines Geburtsortes und war doch sein Herz mit seinem Verstande in schöner Ordnung'. Ueberdies fehlte ihr auch der wolgewachsene Liebhaber mit artigen Manieren nicht und es hätte ein ziemlich leidlicher Ehestand' aus der Verbindung werden können, wenn der zukünftigen Schwiegermutter das Mädchen nicht aufs äußerste zumider gewesen wäre; und warum? besonders weil dasselbe damals vermöge des in ihm wohnenden Dichterfeuers beinahe schiele! Da war es gewiß das Beste die 'Empfindung glühende' Jungfrau vor allen Unfällen, die jungen feurigen Dirnen begegnen können', durch eine rasche Verheirathung zu sichern. Leider war die Mutter nicht glücklich in der Auswahl des Ehegatten für ihre Tochter, obwol er kaum so schlimm war, als uns die Biographie derselben einreden will; Frau Anna Luise Hirsfelorn war auch nicht über allen Tadel erhaben; in den knappen Haushalt paßte es schlecht, wenn sie lesend und dichtend die Tagesordnung versäumte. Vielleicht auch war es für ihre Treue nicht ganz gefahrlos, daß der litterarische Hirt' nach Schwiebus zog; durch diesen war sie nun besser geborgen als jemals'. Ihr Gatte aber trennte sich vom Ehebetto; darnach brachte sie ein Kind zur Welt, welches sein Vater nicht kennen wollte. Der Grund, daß er seine Frau einmal nicht leiden könne', genügte wol keinem preussischen Gerichte zum Aussprechen der Scheidung. Die Uebermalung der Biographie deckt hier die Grundfarbe zu wenig.<sup>1</sup> Dem geizigen ersten Gemahl folgte ein trunk-

1) Lebenslauf der Dichterin A. L. Karfchin, aufgesetzt von ihrer Tochter E. L. von Klenke, vor den Gedichten 1792. S. 50, 55, 60. Es ist an

süchtiger zweiter, dessen Namen sie fürs Leben trug. Herr Baron von Kottwitz befreite sie von diesem Genossen auf die einfachste Weise von der Welt, indem er ihn unter die Soldaten steckte und die Frau Karschin nach Berlin führte. Herausgerissen aus unanständigen Geschäften, aus einem pöbelhaften Leben ohne Ruh' gefiel sie sich nun sehr wol in den adeligen Kreisen der Residenzstadt, freute sich der schönen geschenkten Kleider und der guten Gastmähler, zu denen sie geladen ward. Sie lebte ein bißchen frei, das gestanden ihre Berliner Freunde zu; aber ihre Stegreifgedichte unterhielten, eine Bäuerin bei Hof war etwas Neues und in dieser Zeit, wo das Dichtermopol der Gelehrten gebrochen ward, von allgemeiner Bedeutung. Ist sie doch entschieden eine Vorläuferin des Schweizer Kleinjogg, des Pfälzers Isaa! Maus.

Welch ein glücklicher Fund für den Dichtervater Gleim, der überall nach poetischen Naturen auf der Jagd war! Im Sommer 1761 lernte er sie zu Berlin kennen und lud sie gleich in sein gastfreies Haus nach Halberstadt ein. Mitte September folgte sie dem Rufe und wenn sie auch nach etwa einmonatlichem Aufenthalte nach Magdeburg ging, so kam sie doch von da im Februar des nächsten Jahres und noch öfter zu ihrem Gönner, bevor sie zu Ende des Jahres nach Berlin zurückkehrte.<sup>1</sup> Als deutsche Sappho hatte Gleim die Karschin begrüßt und sie mit seinen Freunden bekannt gemacht. Sie lohnte seine Freundschaft mit ihrer Liebe und es war durchaus nicht ihre Schuld, daß sie nicht Frau Domsekretär wurde. Aber auch ohne daß er ihr diesen Wunsch erfüllte, durfte sie ihm dankbar sein. Seine Fürsprache verschaffte ihr manche werthvolle Gunst, auch die Gewogenheit der gräflich Stolberg-Wernigerödischen Familie.<sup>2</sup> Daß sie selbst nach Wernigerode kam, ist zwar nicht bezeugt, aber um so wahrscheinlicher, weil sie auch in Elbingerode war.<sup>3</sup> Das Haus des regierenden Grafen Christian

---

der Zeit, daß das ungemessene Mitleid, welches auch der neueste Biograph Heinze (Gymn.-Progr. Anklam 1866) der Dichterin noch zollt, eingeschränkt wird.

1) Das Genauere ergeben die Daten ihrer Gedichte, die Heinze nicht ausgenützt hat. Ich bezeichne die von Gleim und Sulzer besorgte Sammlung von 1764 mit I, die von ihrer Tochter veranstaltete Nachlese von 1792 mit II. — Am 12. September war die Karsch noch in Berlin I S. 74, am 18. auf der Reise in Magdeburg I S. 201, am 26. in Halberstadt I S. 204, wo sie gewiß bis zum 18. Oktober blieb II S. 72, I S. 95, 188, 339, 77. Vom 18. — 23. Februar 1762 wieder daselbst II S. 317, 326, 316, 318, 313, 314, I S. 221, II S. 145; und wol auch am 2. April I S. 225. Vgl. Lebenslauf S. 100.

2) Lebenslauf S. 97.

3) August 1762. I S. 260.

Ernst wandte ihr, wie später Herzog Friedrich von Braunschweig und Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, ein jährliches Taschengeld zu, das auch die Erben, Graf Heinrich Ernst (reg. seit 25. Oktober 1771) und nach dessen Tod (24. Oktober 1778) sein Sohn Christian Friedrich, auszahlten und selbst den Nachkommen der Karschin gewährten.<sup>1</sup> Noch auf andere Weise zeigten die Wernigeröder Herrschaften ihre huldreichste Geneigtheit. An der Pränumeration auf die erste Gedichtsammlung der Karschin theilnahmen sich die Fürstin Christiane Anne Agnes und ihre Töchter Auguste Friederike und Luise Ferdinande, sowie deren Großmutter, die regierende Gräfin Sophie Charlotte mit je einem Exemplar, der regierende Graf und sein Enkel mit je zwei, Heinrich Ernst sogar mit sieben Exemplaren. Auch auf die nach dem Tode der Dichterin veröffentlichten Gedichte subscribierte der regierende Graf mit zwei Exemplaren. Er hatte zu dieser Ausgabe beigezeichnet durch die Oeffnung seines Archives, das einen dreißigjährigen Vorrath von Gedichten der Karsch barg.<sup>2</sup> Deswegen überreichte die Tochter der Verstorbenen, wie mir der Herausgeber dieser Zeitschrift gütigst mittheilt, die Gedichtsammlung in goldgepreßtem Lederband, den die gräfliche Bibliothek noch heute bewahrt. Das Vorzugsblatt trägt die Worte: An Er. Hochwürdigem Excellenz den Herrn Dohmdechant Grafen von Stolberg Wernigerode wegen der Dichterin.

Sie sang, wie einst Homer, um Brod;

Vellage nicht mehr ihren Tod.

v. Kl.

Für solche thätige Freundschaft mußte die Dichterin dankbar sein und verfehlte nicht, den Grafen Stolberg Gedichte zu widmen. Im November 1768 beglückwünscht sie den regierenden Reichsgrafen Christian Ernst zur Verehelichung seines einzigen Enkels,<sup>3</sup> der am 11. d. M. der Gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Stolberg die Hand reichte. Sie scheint jedoch Christian Ernst wenig gekannt zu haben, da sie sagt, sie habe ihn schon längst in Sohne verehrt. Dieser, Heinrich Ernst, ist offenbar ihr eigentlicher Gönner, wie schon die Subscription ergiebt; dieser, brüstet sie sich, habe schon hundertmal ihr Lied mit Wohlgefallen gehört. Ja aus der Wendung am Schlusse der ersten Strophe: 'Nimm jetzt auch mein Lied' darf man schließen, daß sie sich zum ersten Male poetisch an

1) Lebenslauf S. 97.

2) II S. VIII. Lebenslauf S. 127.

3) II S. 110.

Christian Ernst wendet. Bey der Vermählung des jungen Grafen von Stollberg Bernigerode dichtete sie auch, wie die 1772 zu Meistau und Leipzig erschienene Sammlung ihrer Neuen Gedichte S. 41 anzeigt, das Idyll Dorimön und Amariette in ihrer neuen Wohnung,<sup>1</sup> d. i. zu Ilseburg. Noch einmal, am 9. Januar 1769, richtet sie ihren Gesang an den regierenden Herrn<sup>2</sup> zum Preise seines einjährigen Urenkels, des jungen Grafen Emanuel Ernst Erdmann, des Sohnes seiner Enkelin Luise Ferdinande, der Gattin des Prinzen Friedrich Erdmann zu Anhalt-Röthen.

Ihren vorzüglichsten Beschützer aus dem Stolbergischen Hause hatte die Karsth gleich 1761, also im ersten Jahre der Bekanntheit, das Gedicht die Felsen-Brüder<sup>3</sup> zugeeignet, worin sie eine an zwei Felsen unweit Ilseburg geknüpft Localsage vorträgt. Heinrich Ernst auch ist der Adressat des Liebes,<sup>4</sup> das ihre Krankheit beklagt und im allgemeinen das Glück der Gesundheit preist. Eben demselben schickte sie auch die nicht gerade gelungene freie Nachbildung der Horazischen Ode: Eheu, fugaces<sup>5</sup> und 1766 die Nachricht wegen des Kinderhirtens Johann Christoph Grafes in Schwiebus.<sup>6</sup> Sie rühmt in dieser Epistel eine Braut, deren fürstlicher Verlobter den Grafen Vater nenne; der Prinz von Anhalt-Röthen ehelichte am 13. Juni 1766 Heinrich Ernsts Tochter. Der Reimbrief verräth, daß der Graf schon einmal den Jugendgespielen der Schreiberin zu retten beigetragen, als die Russen während des siebenjährigen Krieges sein kleines Glück zerstört.<sup>7</sup> Jetzt sei er wieder in Noth, der Graf möge ihn in seiner Stadt<sup>8</sup> sterben lassen und helfen, daß er glücklich werde.

Damit dürften die gedruckten Zeugnisse der Verbindung der Karsthin mit der Bernigeröder Familie erschöpft sein. Was die letzte Ausgabe der Gedichte außerdem aus dem Besitze des Stol-

1) II S. 276.

2) II S. 95.

3) I S. 99.

4) I S. 89.

5) II S. 32. Wären diese drei Gedichte an Christian Ernst gerichtet, so würden die Ueberschriften so wenig wie die der zuerst angeführten dem Reichsgrafen seinen Titel: regierend vorbehalten haben; zumal auch die letzte Gedichtsammlung auf diesen Beisatz achtet, wie ein darauf bezüglicher Nachtrag in den Berichtigungen beweist.

6) II S. 226.

7) Vgl. Lebenslauf S. 26.

8) Meint sie Bernigerode oder eines der vom Sohne des Heinrich Ernst 1765 aus der Promnitzschen Erbschaft übernommenen Güter in Schlesien?

bergischen Archives entlehnte, ist nicht erkennbar. Unmöglich kann derselbe völlig ausgebeutet sein. Denn die deutsche Sappho war eine schreibselige fleißige Reimschmiedin und wem ihrer Freunde sie kein Lied sang, den verschonte sie gewiß nicht mit jenen versificierten, viel zu poetischen Briefen, vor denen ein Klopstock sich ein wenig fürchtete.<sup>1</sup> Ein geschwätziges Weib nennt sie sich selbst.<sup>2</sup> An den jungen Goethe ließ sie ihre Feder laufen,<sup>3</sup> nicht weniger an Schiller, als dessen Stern sich hob.<sup>4</sup> Zimmermann empfing Reimbrieife, seit er sie in Berlin kennen gelernt hatte,<sup>5</sup> ebenso Merck bei seiner russischen Reise.<sup>6</sup> Auch unter den dreihundert Briefen aus zwei Jahrhunderten, die Holtei veröffentlicht hat, fehlt ein Schreiben der Karschin nicht<sup>7</sup> und in diesen Tagen hat Strider eine Stegreifepistel derselben an den Kammersekretär Vorchmann abdrucken lassen.<sup>8</sup> Um ihr tägliches Brot hatte sie seit Jugendjahren mit Gefängen und Gelegenheitsgedichten geworben und die Gewohnheit ließ sie an ihren Bittschriften mehr Wonne empfinden als an einem Gedichte großen Stils wie Miltons Paradies, so daß sie nichts Süßeres kannte und nichts Lieberes schrieb.<sup>9</sup> Friedrich der Große und manche andern lernten ihre nicht gerade schüchterne Ausdauer im Bitten kennen. Diese rührenden Schreiben, die sie auch für andere zu machen allzeit bereit war, hatten, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlten, ein unvermeidliches Nachspiel, die Dantepisteln; und die Karschin entschlug sich dieser Pflicht, die ja auch eine Gelegenheit zu dichten bot, nicht. Die Ergüsse an einen ihrer Gönner, an den Herzog von Braunschweig, sind bekannt.<sup>10</sup> Wir liegen Dankschreiben für die Stolbergische Unterstützung vor. Ihre Veröffentlichung bereichert den litterarischen Schatz des deutschen Volkes nicht, fördert auch kaum den Dichterruhm der Karschin. Aber sie vermehrt die Akten zur kritischen Kenntniß der von den meisten ihrer Zeitgenossen freilich überschätzten, aber doch nicht ganz uninteressanten Erscheinung. Außerdem erfüllt die Publikation in dieser Zeitschrift noch den Zweck, zu dem Ehrengedächtniß des Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode beizutragen. Denn

- 
- 1) Klopstocks Werke ergänzt von Schmidlin Bd. I S. 282.
  - 2) Schriften in bunter Reihe hg. von Mundt 1834 Hft. I S. 150.
  - 3) Ebenda S. 147 ff.
  - 4) Briefe an Schiller hg. von Ulrichs S. 27.
  - 5) Bodemann, Zimmermann S. 313.
  - 6) Briefe an und von Merck hg. von Wagner 1838 S. 46.
  - 7) Bd. I Thl. II S. 92.
  - 8) Im neuen Reich 1880. Bd. I S. 748.
  - 9) Schriften in bunter Reihe a. a. O.
  - 10) Archiv für Literaturgeschichte 1872. Bd. II S. 501.



indirekt an diesen sind die nachfolgenden Briefe der Karsthin gerichtet, wenn auch die Adresse an den gräflichen Bibliothekar Johann Lorenz Benzler<sup>1</sup> lautet, der im Auftrage seines Herrn ihr die jährliche Pension übersandte. Persönlich wird sie Benzler, der erst 1783 nach Wernigerode gekommen war, nicht gekannt haben. Aber auch ohne das bestand ein gegenseitiges freundschaftliches Verhältniß. Benzler scheint die Dichterin und ihre Tochter wenigstens mit Darlehen — zu Geschenken war er selbst zu dürftig — unterstützt zu haben. Natürlich steht sein Name im Pränumerantenverzeichniß der Gedichtsammlung von 1792. Die Briefe Nr. 1, 2, 3, 4, 6 und 10, sämmtlich aus den letzten Lebensjahren der Dichterin, hat mir das Rektorat der Klosterschule Hoshleben, deren Bibliothek die Korrespondenz Benzlers besitzt, mit rühmenswerther Liberalität zur Verfügung gestellt. Die übrigen ergänzenden Schriftstücke, in der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode aufbewahrt, verdanke ich der zuvorkommenden Freundlichkeit des dortigen Bibliothekars und Archivars Herrn Dr. Ed. Jacobs, des Herausgebers dieser Zeitschrift, welcher mich auch durch eine Reihe von Notizen über Wernigeröder Persönlichkeiten verpflichtet hat. Ich lasse die Briefe in der der Verfasserin eigenen regellosen Schreibung folgen; dem Kundigen ist die orthographische Willkür ihrer meisten Zeitgenossen nicht fremd; bei der mangelhaften Erziehung des Wirthstochterleins vom Lande, dessen Naturwüchsigkeit auch die Grammatik für eine unnütze Fessel hielt, kann sie doppelt wenig überraschen. Dazu kommt, daß die flüchtige Feder zwischen ß und ss, zwischen D und d, überhaupt zwischen Maiuskel und Minuskel kaum unterscheidet, was die diplomatische Wiedergabe nicht wenig erschwert.

No. 1.            den Grafen und Dechant,<sup>2</sup>

erst meinen Dank Vorraus, und dann  
Dir Bennisler, daß du gern und willig  
und freundlich hast gethan  
was Stolbergs Schuld Dir aufgetragen  
Bier goldne Münzen mir gesand  
Als ein Geschenk zum anfangsgetagen  
Des Jahres daß mich heitler fand  
mich fröhlich sah, und freyhes Mutes  
weil mich kein sieber zittern hies —

1) Bgl. Zeitschrift des Sarzvereins 1874. Jahrgang VII S. 345.

2) Christian Friedrich war Dechant des Halberstädter Domkapitels seit dem 28. Juni 1786. Vgl. Christian Friedrich, Graf zu Stolberg-Bernigerode und Auguste Eleonore. Aufgezeigt von ihrer Tochter Luise. Als Manuscript gedruckt. S. 34.

Ach, die gesundheit ist was gutes  
 Sie macht daß altte leben süß —  
 und Vier und sechzig Jahr und drüber  
 Schon Vierzig Tage,<sup>1</sup> binn ich hier  
 geschwächt durch mehr als flüssig sieber  
 nur blieb noch immer stark inn mir  
 was übrig bleibt, wenn diese rechte  
 mit der ich schreibe, stark und last  
 geworden ist wie Vom geschlechte  
 Des sandsteins, Jene handgestalt  
 Die Saphos leyer scheint zu spielen  
 Dort auf des Spiegelberges<sup>2</sup> höh —  
 noch kann ich lebenswonne fühlen  
 Vergessen kan ich lebensweh  
 und nie vergessen bis zum grabe  
 was ich auf meiner Pilgrimschafft  
 Aus freundeshand genossen habe  
 was mir erleichtterung Verschafft,  
 mein Dank wird nie inn mir Berglimmen  
 Denn übern grabe haben Ja  
 Die himmelsbürger auch noch stimmen  
 und wenn daß ist: so werd ich da  
 noch dankbar alle namen nennen,  
 Der name Stolberg thönt zu vor  
 und Gleim den dort Viel Seelen kennen  
 Die Er hienieden schon Verlohr  
 Die Seele Spiegels,<sup>3</sup> und Vor allen  
 Die Seele Kleists die Er beweint<sup>4</sup>  
 Vom Tage da der Held gefallen  
 bis Er sich neu mit Ihm Vereint —  
 Dies soll geschehn so spät als möglich  
 Denn immer ist es noch zu früh  
 für Seine freunde Die Ihn kläglich  
 beweinen würden, wenn Er Sie  
 Verliesse weil Er noch die leyer  
 so griechisch spielt imm Deutschen Thon  
 Als hätt Er Jüngliches seuer

1) Die Dichterin ist geboren am 1. Dezember 1722.

2) Auf den Spiegelsbergen bei Halberstadt war die Karfch am 26. September 1761 mit Gleim gewesen. I S. 204.

3) Der Domdechant Ernst Ludwig Freiherr von Spiegel zum Diefenberg in Halberstadt, bei dem Gleim die Dichterin eingeführt hatte, ehrte dieselbe ganz besonders. Lebenslauf S. 97. Sie setzte zum Dank seinen Namen mehreren Gedichten vor. Bgl. I S. 95, 278, 339, 353, II S. 34, 61, 326. Spiegel war am 22. Mai 1785 gestorben. Gleim streute Blumen auf unsers Spiegels Grab. Halberstadt, den 7. Juni 1785 und Noch Blumen auf das Grab des Menschenfreundes 1785; beide Sammlungen gab Gleim 1786 Berlin nochmals heraus.

4) Bgl. Körte, Gleims Leben S. 114 ff. und der Karfchin Gedichte I S. 152, 155.

Als wär Ihm keine Kraft entflohn  
Er hat Dir doch die Sittensprüche<sup>1</sup>  
Daß goldne Vllcklein zugesandt  
worüber selbst der große griech  
Pythagoras, halbneidig blüht  
und Du, wie ich, darob entzünd —

den 9ten Zänner 1787.

A. L. Karschin

No. 2.

Berlin, den 12 Januar 1788

daß ich mondenlang die Stumme  
Antwortgeberrin Dir blieb,  
Drückt mich mehr als eine Summe  
Die ich zwar nicht unter schrieb  
Zu Verzinsen schwer und richtig  
Irgend Einer wucherhaand  
Eh daß halbe Jahr sich flüchtig  
Von uns weggenwand —  
Aber doch ist der gedachte  
lästig für mich schulherrin  
So daß ich in meinem Sinn  
mich oft mit dem häußchen zäume  
welches mir wird aufgebaut<sup>2</sup>  
Denn Sein Grillunden und Sein Erönen  
war die Steuer einer braut  
und ich san im nächsten schönen  
herbst noch nicht daß hauß beziehn,<sup>3</sup>  
unterdeß werd ich bezahlen  
nie sol mir der schlaf entfliehn  
und eh gottes Sonnenstrahlen  
Beilchen aus der Erde ziehn  
Eh die bäume wieder blühn  
Tilg ich meine kleine schulden  
und mit Deiner foderrung  
Solst Du Dich nicht mehr gedulden  
Ich Verlangge stillgelschwung  
Von der Post, die launfiam eilet  
— Auf den bösen Wagengleiß  
weil kein Winnd die wolken schiebet  
und kein länngst gewünshtes Eiß  
Jene fluren überdeckt  
Die so tief, so leimicht find  
Das Ihr sumpf den fuhrman schrölet

1) Gleim, Die goldenen Sprüche des Pythagoras. Teutscher Merkur 1775. II S. 97. Vermehrte Auflage 1786.

2) Friedrich Wilhelm II. ließ ihr ein Häußchen bauen. Lebenslauf S. 116 ff.

3) Die Karschin drängte sehr, das Haus zu beziehen. Vgl. Lebenslauf S. 118.

Der Sein brod zu schwer gewint  
 und Sein futter für die Pferde  
 Denn es kömmt Ihn immer Vor  
 Als ob eins erliegen werde  
 Wenn Er in Ihr horchend Ohr  
 Flüche poltert, und mit hieben  
 Sie bergauf zu treiben wähnt  
 wenn im Sumpf Sie stelen blieben,  
 Ich hab's oft als Kind beträht  
 Diß gequäl der armen Thiere  
 und ich weinte wenn man mich  
 Jezt inn Jene gegen führe  
 wo Dein Graf halb königlich,  
 wird geliebet und Verehret<sup>1</sup>  
 wo mein Gleim mit altter hand  
 Eine leyer noch bespannt  
 Die Sein Stolberg lächelnd horet  
 und sich wundert übern Klang —  
 hat Er nicht erst Zänngst gesungen  
 Einen herrlichen Gesang  
 Auf die Kriegesfoderrungen  
 Der geliebten Kayserin  
 Der gepriesnen Catarine —<sup>2</sup>  
 Sang er nicht so wahr ich binn  
 mit der liebeslänger miene  
 Daß ein Mädchen himmel ab  
 Ihn gewinnt zur nectar schaale  
 und daß er zur antwort gab  
 wie es hier im Erdenhale  
 Ihm noch immer wol Behagt  
 bis der oberwelkten König  
 Seiner freunde wunsch Versagt  
 Drum wirklich viel zu wenig  
 hundert Schöne sommer sind  
 Für den Dichter patriarchen  
 Den die Mussen schon als Kind  
 weyetten, daß Er monarchen  
 helben, Mädchen, lieb und wein  
 Singen solt im Thon Verschieden  
 und noch alt so munnter sein  
 wie Vor den berühmten frieden  
 Der geschlossen ward im Jahr  
 Drey und sechzig Siebzehn hundert  
 Von den König den die schaar  
 Aller Könige bewundert  
 Die da kommen wird und war  
 Seit daß menschliche Geschlechter  
 Sich getheilt inn Herrn und Knechte,

1) Christian Friedrich genoss die allgemeine Liebe und Verehrung seiner Unterthanen.

2) An den Sultan Abdul-Hamid 1787. Sämmtliche Werke hg. von Körte, Bd. VI S. 260.

Der Brief, der mit der vierten Seite eines Oktavbügels endet, ist ohne Schluß. Doch darf man kaum einen Verlust annehmen, sondern besser ein Abbrechen desselben; drei Tage später fährt die Dichterin fort auf gleichem, nur etwas weniger beschnittenem Briefpapier. An diesem zweiten Theile des Neujahrsbriefes von 1788 dichtet sie zwei Tage. Auch daß die Schreiberin auf dem ersten Bogen über die Bitterung klagt und auf dem zweiten den Wechsel derselben anzeigt, beweist die Zusammengehörigkeit des vorstehenden mit dem nun folgenden.

No. 3.

P. den 15 Januar 1788

Endlich, Endlich scheint die Sonne wieder  
 und Vom Himmel strömt nicht mehr  
 Kalte regennässe nieder  
 Endlich gab uns doch Gehör  
 Dieser Winter dessen Kommen  
 für die Saat so nöthig ist,  
 fürcht hat uns schon eingenommen  
 Daß nach zweyer Monnden frist  
 Dieser Schnee erst würbe fallen  
 wenn die Weizen sollten blühen  
 und im Hayn die nachtigallen  
 liebe singen, liebe glühen —  
 nun gott lob nun ist's zu hoffen  
 Daß der frost nicht außen bleibt  
 Der bisher im feid betroffen  
 Daß sonnst immer blumen treibt  
 Einem Rohnat wie den andern,  
 nun ist's möglich daß auf Klee  
 Im april die wandrer wandern  
 Daß im May kein Morgenschnee  
 Auf die Spiegelberge floet  
 Daß der wachtelmann Sein weib  
 Tief Versteckt im Korne lolet  
 Daß der kleinen lerche leib  
 set Vom weizenfutter werde  
 und im weizenstoppel sich  
 nahrung sucht die lännerheerde  
 und die Traube Mildiglich  
 Von der Sonne wird gereiffet  
 eh daß Schnitter Volk zum Granz  
 nach den Sommerblumen greiffet  
 und sich schilt zum Erndtetanz,  
 Alles diß läßt sich erwarten  
 wenn der Schnee zu rechter Zeit  
 Dete wird für feid und Garten  
 und des frostes härteigkeit  
 weicht Vor der Märzsonne  
 Dann erinnre Du Dich mein  
 wenn Du Weizenbust genießest  
 und daß Junge laub im Hayn

und daß Grabgebäude<sup>1</sup> grüßest  
 wo daß heilige G:bein  
 Spiegels ruhet untterm schirme  
 Seines schutzgeists, Ewigstill  
 wenn daß brausen großer stürme  
 Eichenwälder stürzen will  
 Inn einander wie die Kegel  
 Auf der langbahn Sieges ziel —  
 wenn des schiffes mast und Seegel  
 Fürchterlicher winnde spiel  
 Auf den weitten Meere werden  
 bleibt der Spiegelberg Verschont  
 bis kein König mehr auf Erden  
 über land und wasser trohnt —  
 So Verschonet sol auch bleiben  
 Jener berg<sup>2</sup> ann dessen fuß  
 Stolbergs schäfer heerden treiben  
 reich ann milch zum überfluß  
 und ann wolle weich wie seide,  
 Sag Ihn meinen Herzensgruß —  
 und am Gleim, und ann die beyde  
 Plegerrinnen<sup>3</sup> um Ihn her,  
 und an Klammer Schmidt und Fischern<sup>4</sup>  
 Die im weitgesannge sich  
 Streitten fannst und brüderlich  
 Sage diesen Thönemischern  
 Daß Sie lannge noch im Cöhr  
 Am altVater Gleim sich schmiegen  
 Sollen, wenn ich längst empohr  
 Inn die Himmel bin gestiegen

den 16 Januar 1788

A. L. Karschin

## No. 4.

liebre Deinen graf biß lieb  
 welches mir bey matten leibe  
 halb und halb geriecht —  
 Sage deinem lieben weibe  
 Meinen unbekannten Gruß,  
 und den abgott Vieler weiber

Göding<sup>5</sup> Den Epistelschreiber  
 Melde meiner Muse Kuß  
 Auf die Stirn und auf die schläfe,  
 Sag Ihn auch so nebenbey  
 Daß ich, was den geist beträfe  
 Frisch und rüstig sey

1) Spiegels Leiche ward in dem von ihm selber erbauten Grabmale auf seinen Bergen bei Halberstadt beigesetzt. Körte, Gleims Leben S. 213.

2) Schloß Bernigerode liegt auf einem Berge.

3) Gleims Nichte Sophie Dorothea Gleim, als Gleminde oft besungen, auch von der Karschin z. B. Idyllen, Halberstadt 1762. S. 3 und I S. 341, und seine Großnichte Luise Ahrends.

4) Beide aus Gleims Freundeskreis, der erstere auch als Dichter bekannt; über Fischer, den Rektor der Stadtschule vgl. besonders Körte, Gleims Leben S. 193.

5) v. Gödingl, seit 1788 Kriegsrath in Bernigerode. Er ist unter den Pränumeranten auf die letzte Gedichtsammlung der Karschin.

ob mich gleich ein schlaues Fieber  
 wochenlang gefangen hielt,  
 Meinen Geiſte ſchlich's Borrüber  
 Mark und Bein hats nur gefühlt —  
 Sag Ihn daß ich ſicher glaubte  
 Götting ſann'd ſonſt nirgends ruh  
 zur ſammſetzung Seinen haubte  
 Als in Bernigrod wo Du  
 Deinen beſten Sitz gefunden

den 12 Januar 1789

Sag Ihn noch Viel mehr hinzu  
 Tauſend wünnſche froher Stunden  
 und nun bitt ich oben drein  
 Dich gar herzlich um Verzejn  
 Meines ſtummeins alzu lanng  
 Benuzler du biſt fromm und fein  
 und daß ſchaamroth meiner Wanng  
 gült ſtat einer bittſchrift Dir  
 Du Verzeheſt mir

A. L. Karſchin

P. S. Verſichern Sie den Erlauchten Grafen meiner beſtändigen  
 Ehrerbietung, und meines herzlichſten Danks.

Das eingangs des Briefes erwähnte Lieb an den Grafen lautet  
 nach der Abſchrift des Herrn Dr. Jacobs:

No. 5.

Daß Jahr iſt Seinem Ende nah  
 Inn diles Schneegewand geſcheidet  
 liegt die Natur obnmächtig da  
 wo Lamm, und Reh, und Hirsch geweidet  
 Am Fuß des Berges der Sein haubt  
 hoch inn die Lüſtte hebet —  
 Ich hab anns Leben nicht geglaubt  
 und Siehe da, noch lebet  
 mein Geiſt in mir und fühlet Trieb  
 ſehr lanng noch zu weilen  
 Inn Einer Welt wo Friedrich ſchrieb<sup>1</sup>  
 um Weisheit mitzutheilen  
 Den Königen nicht nur allein  
 und nicht allein den Mannen  
 Die Waffen Tragen groß und klein  
 und rüſtig ziehn von dannen  
 Inns Feld des ungewiſen Siegs —  
 nein Friedrich ſchrieb auch Lehren  
 für annre die nicht zu des Kriegs  
 Gefolge mit gehören  
 nicht in die Welt gekommen ſind  
 zu landesvaterthaten,  
 Er ſchrieb für Jedes Menſchentind  
 Vom härigen Soldaten  
 biß auf den bürger dem ein buch  
 behäglich iſt zum leſen  
 Sein leben bleibt ein Sittenspruch  
 Auf Ewig für die Weſen  
 die denken können nur wie ich —  
 kein dichter darß erdichten  
 Ein Monument für Friederich

1) Bekanntlich ſind 1788 Friedrich des Großen Schriften erſchienen.

Noch ferner aufzurichten  
 Er selber that's mit eigener Hand  
 mehr als ein dichter könnte  
 der goldne sapten aufgespannt  
 die Ihn Apoll vergötterte  
 Vortreflicher als den Homer  
 und allen Heldensängern  
 die sich der ganzen Welt Gehör  
 verschafft zum ruhm verlängern  
 So lange Son und Monndenschein  
 Am lustgewölbe glänzen —  
 Was soll dem held der Marmorstein  
 Der unverwelklich cränzen  
 Sich konnte durch Denkwürdigkeit  
 Inn der Geschichte Seiner Zeit  
 Wohl mir daß ich geblieben  
 noch unter Menschen binn bisher  
 Denn übers dunkle Todtenmeer  
 kömmt nicht was hier geschrieben  
 So unnachahmlich worden ist,  
 Wohl dir daß auf dem Pfade  
 Des Lebens du noch halb nicht bist<sup>1</sup>  
 und fern noch vom gestade  
 Des süßes der Vergessenheit  
 Wohl Dir Du kannst Studiren  
 noch lange Zeit den großen mann  
 der alles übertroffen  
 was groß war und noch werden kann  
 Du sollst noch Jahre hoffen  
 Wenn Friedrich Wilhelm Friedrichs Trohn  
 So lange schon besetzt  
 Als Friedrich der uns fortgestoßn  
 zum nimmermehr vergehen.

Den 9 ten December 1788.

A. L. Karfchin.

#### Nachschriften:

Am herrlichsten Epistelschreiber Göding, meinen Gruß und meine besten Wünsche zum Jahrßluß, dacht an die Wünsche geleitet die ich für daß gräßliche Haß gen Himmel schickte, meine Tochter bittet bey Ihn, und beyhm Benzler den glückwülbigen Man, den wir so gern Pränumerantten<sup>2</sup> verschafft hätten, es war nicht möglich, aber möglich ist, daß meine Tochter schreiben kann, daß Sie schulden abträgt am Benzler und Göding, man muß nichts aufschieben in diesen kurzen Menschenleben, nichts verspäten,

1) Christian Friedrich ist 1746 geboren.

2) Wol zu einer Uebersetzung aus dem Englischen, die Benzler in dieser Zeit zusammen mit Göding plante, wie ein ungebrucker Brief Gleims an Benzler ergiebt.



auch ich mahne mich als Schuldnerin beyder männer, und bitte daß beyden zu sagen von

Ihrer

innigsten Verehrerin  
A. L. K.

Mit diesen beiden Nummern zugleich schickte die Dichterin noch einen zweiten Brief an Benzler wie im vorhergehenden Jahre. Dem von der ersten Epistel an diesen nicht ganz gefüllten Bogen einen zweiten andern Formates beizuschließen, nahm die Absenderin nicht Anstand; auch das 'Nachschriftchen' hatte sie auf einem eigenen Blättchen hinzugefügt. Es ist auffallend, wie viel ungelinker diese prosaischen Zeilen sind als die vorstehenden und nun folgenden Verse derselben Sendung.

No. 6.

Berlin den 13 Januar 1789

noch immer schüttelt Seine Isten  
Der Winter, und noch immer wirft  
Er neuen Schnee inn großen Isten  
So daß Ihr auf den hohen Broten  
noch ohne zittern sehen dürft  
nicht ohne furcht Vor folgetagen  
wenn laue luft daß Eiß zerschmelzt  
und wollt ann wolkenauß sich Jagen  
und berg ann berg sich niederwälzt  
Inns Thal, die Saaten zu ersäffen —  
Doch lanng drohet noch der nord  
Den armen wannbrer annzugreifen  
Der ohne manntel einen ort  
Verlassen muß zum weiterkommen,  
Noch lanng zittern hirsch und reh  
Vor hunger, bis daß hungerweh  
Ihr elend leben weg genommen  
Denn untter Ellenhoben schnee  
Ist Jedes Gräßchen tief begraben  
und Jede wurzel die daß wild  
Zur nothdurftsnahrung sollte haben,  
O Benzler welch ein Jammerbild  
sind die bewohner großer heide?  
wer kann beschreiben was der Mann

Der Pferd-, und wagenlenker leide?  
wie hab ich Jüngst auf weiter bahn  
Elisen<sup>1</sup> nachgefolgt imm geiste  
Da Sie der lustt auß Grönland her  
So unnerzagt entgegen riste  
Als wenns ein Mayenlütchen wär'.  
Sie saß imm wolverpaktten wagen  
und dennoch war mir oft zu muth  
Ihr busen könnte nicht ertragen  
Des durchgedrungen winntters wuth  
Denn Er dringut durch die kleinste rize  
wo kaum sich eine nadelspize  
Durch dringen könnte sonnder  
zwang,  
Gott gebe daß die nichts gelibten  
Die Ihre Schwesterliebe drang  
Daß Sie die winntterfurcht bestritten  
und Männermutig fortgeeilt,  
was aber wird Ihr hertz empfinden  
bey den gedanken anns entzündten  
Des feuers welches nicht Verweilt  
Den haßten Palastt zu Verzehren  
Der Schön und herrlich war gebaut,  
wie mochte Sie der gram beschweren  
umm Einen Sohn unnandgebaut

1) Elisa van der Rede, mit welcher die Karisch wol bei deren wiederholtem Aufenthalt in Berlin (1784 ff.) bekannt geworden war. Ihre Schwester Dorothea war die Gemahlin Peters, des Herzogs von Kurland, der aus dieser Ehe drei Töchter Katharine Wilhelmine, Pauline, Dorothea, aber keinen Sohn hinterließ. 1786 hatte er das Fürstenthum Sagan gekauft; war hier der Palastbrand, von dem weiter unten die Rede ist?

Den Ihre Schwester soll gebären  
Die allgeliebte Herzogin —  
mit welcher angst war Sie durch-  
brungen

Vom halben wege bis dahin  
wo ihr entgegen ist gesprungen  
Die erstgebörne Prinzessin  
mit Ihren blühenden Schwesterpaare  
Als wären die drey sonderbare  
berühmte grazien die schon  
besungen sind drey tausend Jahre  
Inn unterschiedem Musenthon —  
was hat Elisens herz empfunden  
Eh sich Ihr arm mit Härteigkeit  
um die Frau Herzogin gewunden?

und wer giebt mir davon bescheid  
wie nun Elise lebt imm lannde  
wo Ihres Vaters Asche ruht<sup>1</sup>  
Ich binn kein weib Bon hohen stamde  
Auch ist Sie mir kaum halb so gut  
Als Heim und Geking und Sophien<sup>2</sup>  
und Deines Grafen<sup>3</sup> Edelmut  
Sie sprach mitt wärme, mit entzükten  
Bon Stolbergs kindern und Bon Ihn  
und wird im geist oft rückwärts blikten  
wird immer für die freunde glükhn  
wie Gottes Sonne dennoch scheint  
wenn über unsren haubtte gleich  
die wolte kalte Tränen weinet  
und Floten wirfft auß Pflanzenreich.

A. L. K.

Der nächste Neujahrsbrief der Karsthin an Benzler liegt nicht vor. Da der Nachlaß Benzlers auch andere Lücken hat, so ist kein Grund zur Annahme vorhanden, die Dichterin habe auf die gewiß nicht unterbliebene Zustellung der Pension nicht gedankt. Dem verlorenen Briefe lagen vermuthlich die folgenden Blätter bei, welche ich in Abschrift aus Wernigerode erhielt.

No. 7.

Geschrieben am 29 December 1789  
auf dem Krankenbette —

Regent,

zufriedner unterthasen  
und König der Familie  
Die auf Dein Wort sich darf verlassen  
Daß Sie den Pfad zum Himmel geh  
Dicht hinntter Deinem Vorgangs Tritte —  
Erlauchter Graf, ich glaubte schon  
Beruf zu meinem überschritte  
Inn jene Welt die größten lohn  
vertheilen sol als hier auf Erden  
An Seelen die vor Gottes blit  
Gerecht befunden werden  
verteilet wird vom besten Gilt —  
Ich bin Tief untter den Gerechten  
ob mich mit jähen urteilspruch  
Gleich manuche richtter schonen möchttten  
die wie ein oft gelesnes buch

1) Elise lebte in diesen Jahren zumeist in Kurland, wo ihr Vater der Reichsgraf Friedrich von Medem begraben lag.

2) Die Freundin der von der Rede Sophie geborne Weder, verhehlicht mit Regierungsdassessor Schwarz in Halberstadt.

3) Mit dem Halberstädter Schriftstellerkreis, zu dem Wernigerode geistig gehörte, war die von der Rede seit ihrer ersten Rundfahrt durch Deutschland (1784) bekannt.

mein Biedres Herz gannz kennen mußten  
 und dennoch thun als ob Sie sich  
 gar nicht darein zu finden wüßten  
 und bey so vieler Schwäche mich  
 mehr schwächen durch ein heimlich tranken  
 Doch nichts von Ihnen Theurer Graf  
 Sie sind sehr trrig, ach Sie denken  
 halb wachend, halb im schlaf  
 Sie mögen völlig munnter werden  
 Vielleicht wenn ich binn abgereist  
 Aus dieser Welt die mit beschwerden  
 Selbst auf dem Trohne kämpfen heißt  
 Den allerhöchsten Mann im lande —  
 Ich bin ein Weib schon alt genug  
 bin wie ein Weizenhalm im Saunde  
 der wenig wenig Körner trug,  
 mein Körper Trohnet gleich den bäumen  
 die sterben mußten da mann mir  
 Den Plaz zu meinem hängschen mußte räumen  
 Sie stehn noch abgestorben hier  
 und sind nicht wieder aufzuleben  
 wenn gleich der frühling wiederkehrt  
 Der mir vielleicht nicht wird gegeben  
 So laut Ihn auch mein Dant begehrt  
 Den ich gesungen untter Kindern  
 Acht Tage nach der Todespein,  
 Ich fühle keinen schmerz mich hindern  
 Am Dencken kleiner Schreibereyn  
 fühlt aber Täglich Kraftvermindern  
 und die läßt sich durch alten Wein<sup>1</sup>  
 und Medizinishe Getränkte  
 nicht wiederschaffen wenn Sie fehlt  
 Darum ist's nöthig daß ich denke  
 Die Tage sind bald ausgezählt,  
 Die mir mein Schöpfer hat beschieden  
 Ihm sey gedankt für jede hand  
 die mir wolthätig war hinieden  
 Sie sind Ihm alle wolbekand  
 und wenn mein Geist ein höher Wesen  
 Annehmen wird, als dieses Kleid  
 werd ich den Namen Stollberg lesen  
 In Tafeln der Freundseligkeit.

A. L. Karfschin.

Das Danklied der Dichterin, auf welches der Brief hinweist, war dem Briefe beigelegt; da es an einigen Stellen von der veröffentlichten Fassung<sup>2</sup> abweicht, besonders zwischen der zweiten und

1) Guten Wein wußte die Karfsch zu schäzen, wie auch der Brief Nr. 10 verräth. Frau von Klenke schreibt im Lebenslauf ihrer Mutter S. 121, in ihren lezten Lebensjahren sei dieselbe vom Wein zu poetischen Einfällen verleitet worden, was sie aber angegriffen habe.

2) I S. 136.

dritten Strophe des Druckes ein Geseß einschiebt, wofür die Schlußstrophe der publicierten Ode fehlt, so mag hier der Text nach der Handschrift folgen.

No. 8.

Mein Iobgesang, untter Kinndern  
fürs neugehenkte leben  
am Sechßten December 1789.

Lobet den schöpfer der himmel und Erde gegründet  
Der uns wolthätig die fadel des Tages entzündet  
Der für die nacht  
Hlimmernde Sterne gemacht  
lieblich den Wunden geründet.

lobet den Helffer den einzigen retter aus nöhten  
feurige Pfeile des Todes die wolten mich tödten  
Aber ich blieb  
habe die rosen schon lieb  
Die sich mir künsttig noch röhten.

Danket den Helffer den mächtigen retter und preiset<sup>1</sup>  
Seine barmherzigkeit die Er an schwachen beweiset  
Singet Ihm Dank  
Daß ich zum Grabe nicht sant  
welches die Würmer nur speiset.

Danket dem Geber des neuen Geschenkes mein leben  
Daß ich nicht heute schon über den Wollen darf schweben  
Feyert ein Fest  
Daß Er im Hause mich läßt  
mir durch den König gegeben.

lobet den Schöpfer der Ströme mit ufern umschränkiet  
Der auch wie bäche die Herzen der Könige leulet  
Preiset Ihm laut  
Daß Er mir Gaben vertraut  
Daß er mir Freunde geschenket.

A. L. R.

Auf die vierte freie Seite dieses Bogens schrieb Benzler den Entwurf einer Antwort seines Herrn mit den Worten:

No. 9.

Meine liebe Frau Karfchin,

Mit Vergnügen und mit dankbar gerührtem Herzen ersch' ich aus Ihrem Schreiben vom 29ten Dec. v. J. daß Sie noch immer, selbst auf dem Krankenbette, meiner eingedenk sind, und mich also, welches mir nicht wenig schmeichelt, von den falschen Freunden, über die Sie klagen, zu unterscheiden wissen. Wie, dent' ich, sollen Sie Ursach finden, Ihre gute Meinung von mir zu ändern. Hoffentlich werden Sie, wenn diese Zeilen in Ihre Hände kommen, völlig wieder hergestellt seyn. Gehen meine Wünsche für Sie in Erfüllung, so werden Sie noch recht viele glückliche Jahre in

1) Durchstrichen ist der ursprüngliche Anfang: Danket dem Geber des neuen Geschenkes mein leben. Vgl. die nächste Strophe.

Ihrem neuen Hause verleben, noch viel Freude unter dem Kreise Ihrer Angehörigen und Freunde verbreiten, und so Ihr Leben, dessen Morgen und Mittag oft trübe und stürmisch war, mit einem desto schöneren und heiterern Abend beschließen.

Leben Sie wohl! Von Herzen

Ihr

B. am . . Jan. 1790.

Noch für eine Unterstützung des Grafen konnte die kränkelnde Dichterin danken; sie schreibt an Benzler:

No. 10.

Berlin den 18 Januar 1791

Benzler, die Vier goldne Köpfe  
liegen noch unmanngerührt,  
weil mir kränklichen Geschöpfe  
Sorge für das Haus gebührt  
Daß ein Mann zusammen fäget  
der den breiterhobel führt —  
Meines auges glanzz betrüget  
und mein angezicht beleidet<sup>1</sup>  
Mich im Spiegel, und Irdweben  
Der mich sieht am Schreibetisch  
Denn mein Kopf spürt kein Veröden  
Meine Dennkraft bleibt frisch  
Aber schwach, und täglich schwächer  
wird mein magrer hüttenbau  
wenig hilft ein Rührungsbücher  
wenn Ihn gleich die Erste Frau  
Inn der Monarchie mir schittte  
Die noch nie darann gedacht  
Daß mich ein Geschenk erquittte  
Aus der Kellerey gebracht —  
Alten Reimweyn mücht ich haben  
nicht wie Ihn der Zecher hatt  
nein, mich durch ein Glas zu laben  
wenn ich mehr als wandrermatt  
mehr als Schnitterschmachtend stöhne  
und des Kränkellebens satt  
mich nach Lebenshärtung sehne  
oder nach der grabesruh  
Ach, Dein Graf hatt mir geschrieben  
Daß mein Geist noch immer zu  
Stark und wirksam sey geblieben  
Daß Er sich in Verßen zeigt  
Die nicht zu Vermuten gäben  
Daß sich schon zum Ende neigt  
Mein sehr altgewordnes leben —  
Benzler, sage deinen graf  
Diß sey kein glaubwürdig zeichen  
Verße mach ich oft im schlaf

1) Der Reim erfordert: belädet zu lesen.

und wird einst mein Geist schon weichen  
 Aus den augen merkbarlich,  
 läßt die hand zum schreiben sich  
 noch einmahl die feder reichen  
 Diß Versichre Du den herrn  
 Einer Grasschaft bey den berge  
 Den der wandrer sieht Vonu fern  
 ringsherrum sind nur wie zwerge  
 hundert hügel annzusehn  
 Selbst der Spiegelberge höhen  
 wo so Viel bildsäulen stehen  
 wo mirs ehemem gesehen  
 daß der bildner auch mein bild  
 Aufgestellt zum schauen  
 Inn den schattichten gefild  
 wo der Stifter<sup>1</sup> froh und mild  
 bäume Pflanzten, häuser bauen  
 Für die nachwelt lies zur lust,  
 Doch Viel dauerhafter ist  
 Stollbergs Stammbaum reich ann Zweigen.  
 wohl dir daß du Zeuge bist  
 wie Sie blühen, wie Sie steigen  
 wohl den Grafen und Bekant  
 der Verdienste weis zu schätzen  
 und auch dein Verdienst erkant  
 und nach frommen Grundgesetzen  
 Dendst, und wandelt, und regiert  
 Sag Ihn meinen Gruß, und Grüße  
 Mir den Gdding der die süße  
 Musenliebe halb Verliehrt  
 Auf der hälfte seiner bahne  
 Sag Ihn daß ich bis zum lahne  
 Der ins reich der schatten fñhrt  
 fühle wie fein lieb mich rñhrt.

A. L. K.

Dies war der letzte Neujahrsbrief, den die deutsche Sappho nach Bernigerode schickte. Am 12. Oktober desselben Jahres starb sie. Gerade diese Epistel gibt ihrer unverfälglichen Schreib- und Dichtlust den stärksten Ausdruck. Freilich ward ihr die Erfüllung ihres Vorsazes nicht gewährt; ihre Hand wurde früher kraftlos, als ihr Geist wich. Ihr letztes Gedicht verfaßte sie in Frankfurt a/D., von wo sie todeschwach am letzten September nach Berlin zurückkehrte. Immer mehr hatten ihre letzten Erzeugnisse und in stärkstem Maße ihre Reimbrieife das Urtheil verdient, welches Herder schon 1767 über ihre Gedichte gefällt hat<sup>2</sup>: sie seien ohne Plan im ganzen, ohne Oekonomie der Bilder, hingeworfene Geburten einer reichen dichterischen Einbildungskraft.

1) Der oben genannte Frh. v. Spiegel.

2) Werke hg. von Suphan. Bb. I S. 351.

## Conrad v. Krosigk, Bischof von Halberstadt.

1201—1209, † 21. Juli 1225.

### Ein Lebensbild.

Von

Gustav Rebe,

Superintendent und Oberdomprediger in Halberstadt.

---

Im Dome zu Halberstadt steht seit 1879 eine Statue, welche die Aufmerksamkeit, die Bewunderung vieler Besucher des herrlichen Baues auf sich zieht. Im langen Pilgerkleide, mit Pilgerhut und -muschel, in der linken Hand den Pilgerstab, während die Rechte betheuernd auf die Brust gelegt und das ehrliche, kräftige und fromme Antlitz etwas nach oben erhoben: so steht gar kunstreich aus französischem Kalkstein gemeißelt ein Mann vor uns.

Es ist der Bischof Conrad, in dem Momente dargestellt, in welchem er dem Papst Innocenz III. constanter respondit: se potius notam inobedientiae, quam reatum perjurii incurrere velle. Es ist der Bischof Conradus, qui maluit divinis quam humanis parere mandatis und ein Mönch wurde, weil er ohne innerlich untreu zu werden nicht länger Bischof bleiben zu dürfen glaubte.

Wer war dieser Conrad? Die nachfolgenden Blätter versuchen in leichterer Form Freunden der Geschichte Aufschluß zu geben und ein Bild des Mannes zu zeichnen.

---

Beim Schreiben des nachstehenden Lebensbildes hatte ich die Absicht, die wechselvolle äußere Geschichte des Bischofs Conrad von Halberstadt möglichst nach den Quellen darzustellen, seine Persönlichkeit aus den allgemeinen Verhältnissen jener Tage und aus seiner individuellen Eigenart heraus entstehen zu lassen und den Conflict zwischen seiner rein menschlichen und seiner amtlichen Stellung, zwischen Freundschaft und Gehorsam, jenen Conflict, den unser Conrad anders nicht als durch Aufgeben seiner bischöflichen Würde beilegen zu können glaubte, anschaulich zu machen.

Hiernach gestaltete sich mir die Arbeit mehr zu einer psychologischen Studie auf großem historischem Hintergrunde. Dies veranlaßte mich denn auch auf die Frage nach der Familie unseres Conrad, namentlich ob sein Schilb mit an dem kräftigen Stamme des jetzt noch besonders an der unteren Saale so lebensfrisch grünen Baumes derer von Krosigk gehangen habe, nicht einzugehen; ebenso wie nicht sowohl der Wunsch, die Darstellung nicht zu unterbrechen, als vielmehr die Rücksicht, den eben angedeuteten Hauptzweck der Arbeit hervortreten zu lassen, mich verhinderte, die benutzten Quellen zu citiren.

Doch möchte ich in dieser Vorbemerkung zu meiner eignen Rechtfertigung und Andern zu vielleicht erwünschtem Fingerzeige die Bücher namhaft machen, aus denen ich Belehrung schöpfte.

Für das allgemein Geschichtliche benutzte ich hauptsächlich:

Fr. von Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit,“

Willen, „Geschichte der Kreuzzüge“ und

B. Todt, „Die Eroberung von Constantinopel. 1204.“

Für die Geschichte des Conrad hingegen darf ich

Caspar Abel, „Stifts-, Stadt- und Landchronik des Fürstenthums Halberstadt,“

E. Lenz, „Diplomatische Stifts- und Landesgeschichte von Halberstadt“ und

Kl. W. Franz, „Geschichte des Bisthums Halberstadt“ übergehen, weil sie theilweise veraltet und für unsern Zweck ungenügend sind: dagegen erwähne ich vor Allem das

Chronicon Halberstadense ed. Schatz,  
als eine für die Zeit des Conrad besonders beachtenswerthe Quelle,  
und nenne mit Dank

L. F. Riemann, „Geschichte Halberstadt's“ (leider nur Bd. I. erschienen.)

Dr. G. Schmidt, „zur Chronologie der Halberstädter Bischöfe“  
Zeitschrift des Harzvereins Jahrgang 9.

Dr. Opfel, „min guoter klösaenere“ Zeitschrift für Gymn.  
Wissensth. 1859.

Heinrich VI., der große Sohn des Barbarossa, war im 32. Jahre seines Lebens ganz plötzlich, wohl nicht an Gift, sondern an den Folgen eines jähen Trunkes kalten Quellwassers in Messina gestorben. Der jugendliche Held hatte noch umfassendere Pläne gehabt als die waren mit denen sein Vater Barbarossa sich



trug: er wollte das deutsche Reich aus einem Wahlreich zu einem Erbreich machen und dafür auch die Erblichkeit der Lehne, welche die Fürsten trugen, einführen; er wollte die Hoheit des deutschen Reiches über den ganzen christlichen Orient ausdehnen; — aber er sank dadurch tief unter seinen großen Vater zurück, daß er zur Erreichung seines Zwecks auch unedle Mittel nicht scheute, daß bei ihm an die Stelle der Festigkeit eine grausame Folgerichtigkeit des Verstandes, an die Stelle freier Kühnheit des Geistes Festigkeit und Leidenschaftlichkeit trat, daß er sich zu Grausamkeiten gegen seine Feinde hinreißen ließ, die selbst in jener Zeit auffielen und erschreckten.

Heinrich VI. war gestorben; seine Wittve Constanze folgte ihm bald; der kleine 3jährige Friedrich blieb ganz allein zurück. Nach dem Testamente der Constanze wurde der Papst gegen eine Entschädigung von 30,000 Tarenern und die Wiedererstattung seiner Auslagen Vormund des kaiserlichen Prinzen. Auf dem päpstlichen Stuhle aber saß seit  $\frac{1}{2}$  Jahre niemand anders als — Innocenz III., ein gewaltiger Mann, in der That ein Herrschergeist von seltener Festigkeit, Besonnenheit und Charakterkraft.

Innocenz III. war 37 Jahr alt einstimmig zum Papst erwählt worden, zu einer Würde erhoben von der er die höchsten Vorstellungen hatte. Er hat ein Buch geschrieben „von dem Elende des menschlichen Geschlechts“; in demselben führt er aus: „durch alle Verhältnisse Arm und Reich, Alt und Jung, durch alle Richtungen menschlicher Thätigkeit, durch alle Begierden, Leiden, schaften, Irrthümer, Lasten hindurch ist nichts als Elend bis zum Tod. Der Papst, dieser Statthalter Gottes auf Erden, ist darum aus dem Kreise aller irdischen Abhängigkeit herausgehoben, über alles Irdische gesetzt, damit er den Hilfsbedürftigen ein Anker, den Bösen ein Schreden, der irdischen Herrschaft ein Reiniger, der irdischen Knechtschaft ein Tröster sei. Diesen himmlischen, Alles umfassenden Beruf, den niederen Wirkungskreisen weltlicher Könige als etwas Gleichartiges gegenübersetzen und wegen des Vorrangs streiten, erscheint durchaus thöricht. Anstatt in über-eilter Anmaßung zu wähnen, ihr weltliches Treiben und des Papsts heilige Herrschaft stünden auf gleichem Boden, sollten die Könige und Fürsten vielmehr dem Himmel danken, daß er eine Macht höheren Ursprungs auf Erden begründete, zu welcher sie wie zu etwas Erhabenem, Dauerndem, Tadellosem ehrfurchtsvoll hinaufsehen können, sollten ihm danken, daß ihnen ein untrügerlicher Leitstern hingestellt ist. In dem Maasse als der Mond, die Planeten der Sonne näher stehen, wird ihnen größeres Licht, größere Wärme zu Theil — in demselben Verhältnisse steht die

„alles eignen Lichtes und einer unabhängigen Bahn ermangelnde „weltliche Macht zu der selbständigen, Leben in sich tragenden, „Leben verbreitenden geistlichen Macht.“ Wahrlich ein hoher, erhabener Beruf; nur leider sehr entfernt von dem, der dem Petrus und allen Nachfolgern desselben gegeben war „Seelen für die Ewigkeit zu gewinnen und Herzen zur stillen Nachfolge des Meisters zu bewegen.“ Wahrlich, ein hoher Beruf: nur leider zu schwer für die Schultern eines Sterblichen. Gewiß, je höher er sich die Aufgabe stellte, desto gefährlicher und verwerflicher mußte jeder Irrthum, jeder Mißgriff werden, desto schneidender der Gegensatz zwischen ideeller Aufgabe und wirklicher Ausführung.

Aber auch den Geistlichen gegenüber wachte Innocenz streng über seine oberste Autorität; er hielt die Zügel straff, unterwarf sich aber der Betreffende demüthig, so ließ der Papst wohl Milde walten und sagte wiederholt: in der Bundeslade ist beides Aarons Ruthe und Manna. Hierfür nur ein Beispiel. Der Bischof von Hildesheim, des Reichs Kanzler, durch Geschlecht, Reichthum und Klugheit gleich ausgezeichnet, hatte vom Papst Coelestin das Recht erhalten ohne eine weitere Anfrage eine höhere, ihm übertragene Würde anzunehmen. Dem Papst Innocenz erschien dies Recht als eine Schädigung seiner Autorität und als der Hildesheimer ohne Anfrage in Rom die Wahl der Stifftsherrn zu Würzburg zum Bischof des dortigen Sprengels annahm, erklärte Innocenz: das Würzburger Bisthum sei zwar reich, aber nicht von höherem Range, nehme der Hildesheimer die Wahl an, so verdiene er den Bann. Der Widerspruch des Bischofs half Nichts, ebenso die nach Rom geschickten Geschenke. Kalt sandte Innocenz die goldnen Becher und Gefäße zurück; der Hildesheimer mußte nach Rom pilgern, sich mit bloßen Füßen, einen Strick um den Hals vor Innocenz niederwerfen, die Hände in Gestalt eines Kreuzes flehend emporstrecken und beiden Bisthümern eiblich entsagen: das war die Ruthe. Im folgenden Jahre erhielt der Gedemüthigte, ein alter Freund des Papstes, doch das Bisthum Würzburg von Rom übertragen: das war das Manna!

Wenngleich Innocenz in seinen Briefen sagte: „der immer „gespannte Bogen verliert seine Kraft und bisweilen werden Könige „und Fürsten besser gewonnen durch Milde als durch Strenge“, so hielt er doch gegenüber dem seines Kaisers beraubten Deutschland Strenge für das geeignete Mittel. Heinrich VI., Barbarossas Sohn, hatte, so sahen wir oben, bei seinem Tode den 3jährigen Sohn Friedrich hinterlassen. Wohl war der kleine Knabe schon im Alter von 2 Jahren zum deutschen König gewählt, aber doch nur in der Hoffnung, daß sein damals 31 Jahr alter Vater ihn nicht so jung

als Waife zurücklassen würde. Die Fürsten kamen in Arnstadt, Erfurt und am 6. März 1198 zu Mühlhausen zusammen und wählten des Kindes Oheim, den Bruder des verstorbenen Kaisers Heinrich, den letzten Sohn Barbarossas, Philipp v. Schwaben, zum deutschen König. Allein einige Fürsten, getrieben von der Furcht vor hohenstaufenscher Uebermacht und in Hoffnung größerer Unabhängigkeit, namentlich die Erzbischöfe von Köln und Trier krönten am 12. Juli 1198 zu Aachen Otto, den jüngeren Sohn Heinrichs des Löwen. Der Bürgerkrieg entbrannte. Die große Mehrzahl der Fürsten schrieb an Innocenz: „mit Ausnahme weniger Unruhmüßiger hätten sich die berufenen Reichsstände einstimmig für den mächtigsten und würdigsten, für Philipp erklärt, so möge der Papst ihn krönen.“ Aber in feierlicher Cardinalsitzung erklärte Innocenz den Gesandten Philipps: „Die Fürsten hätten Gewalt nur auf Erden, die Priester auch im Himmel, jene nur über den Leib, diese auch über die Seelen, jene über einzelne Landschaften, der Papst als Stellvertreter Christi über den ganzen Erdkreis; das Priesterthum sei aus göttlicher Einsetzung, das Königthum aus Annahmung Simrods, des großen Jägers; so habe er die Entscheidung zu treffen und er werde sie treffen.“ Innocenz schrieb sodann eingehend sein Urtheil über die drei Prätendenten, „Friedrich, der 3jährige Knabe, sei bei der Wahl ein 2jähriges, noch dazu noch ungetauftes Kind gewesen, Philipp, Barbarossas Sohn, sei ein Gebannter, der nach seiner Natur die Kirche verfolgen werde, so bleibe nur Otto, der Welfe, des Löwen Sohn übrig.“ Zwar protestirten die deutschen Fürsten, der Papst habe nicht zu entscheiden, er habe nur den Gewählten zu krönen, aber Innocenz erwiederte: Sollten wir Jeden krönen müssen den die Fürsten wählen, einen Gebannten, einen Reher, einen Heiden, einen Tyrannen? Entschieden trat er für Otto, den Kaiser der Minorität ein.

Der Bürgerkrieg tobte durch Deutschland, durch Philipp's und Otto's Partheigänger sanken Städte in Schutt und Schwertschlag erscholl. Auch unser Stift, in welchem noch viele rauchende Trümmerhaufen die Spuren des Löwen bezeichneten, litt in diesem Bürgerkriege unsäglich; seine Lage war eine besonders unglückliche, da es grade auf der Grenze lag zwischen den sächsischen Landen, deren Herrscher sich auf das Entschiedenste für Philipp erklärt hatten, und zwischen den welfischen Landestheilen, in denen Otto Stützpunkt seiner Wahl fand. Der Bischof Garbold wollte, um nicht zwischen den beiden Feuern Schaden zu leiden, keine Parthei nehmen und unternahm um sich der Entscheidung zu entziehen eine Wallfahrt nach Tours zu den Gebeinen des h. Martin und stiftete

heimgekehrt die Martinikirche, die er freilich wegen der bösen Zeit und wegen seines frühen Todes nicht vollenden konnte. Als aber Philipps Macht so wuchs, daß er 1199 einen Reichstag zu Magdeburg hielt, mußte sich Garbold entscheiden: durch Zureden der sächsischen Fürsten bewogen ging er nach Magdeburg, erklärte sich für Philipp und feierte mit ihm das Weihnachtsfest. Das war ein hohes Weihnachtsfest; von ihm sang Walther

Es ging eines Tages, als unser Herr ward geboren  
von einer Jungfrau, die er zur Mutter hatte erkoren,  
zu Magdeburg der König Philipp freundlich;  
er ging eines Kaisers Bruder, eines Kaisers Sohn,  
er trug des Reiches Scepter und die Kron,  
ganz langsam ging er, er trat nicht jach,  
ihm schritt eine hochgeborne Königin nach,  
Rose ohne Dornen, Taube sonder Gallen.  
Solchen Anstand sah man nirgend anderswo;  
die Thüringer und Sachsen dienten da also,  
daß es den Weisen mußte gefallen.

Je mehr aber Philipps Macht wuchs, desto energischere Mittel gebrauchte der Papst um Ottos Macht zu heben; er sandte einen Legaten, Guido den Cardinal, Bischof von Praeneste, daß er in den Bann thäte jeden Bischof, der auf Philipps Seite stünde. Da entschloß sich Garbold nach Rom zu pilgern, um dem Papst die Schwierigkeit seiner Lage vorzutragen; ehe er aber aufbrach, ging er noch einmal an den Ort, an dem er seine Jugendbildung genossen hatte, zum Kloster Kaltenborn. Hier starb er plötzlich am 21. Aug. 1201. „Sein edles Herz, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, wurde zu Kaltenborn vor dem Altare des Stefanus begraben, an einem Borne mit Recht, denn von ganzem Herzen dürstete er, ein kalter Born begrub sein Herz.“ Der Dompropst Conrad führte die Leiche nach Halberstadt; überall wohin der Leichenzug kam, erhob sich großes Wehklagen der Geistlichen und des Volks; Alle klagten, daß sie einen friedlichen, lieben Vater verloren! Als aber der Zug vor die Thore Halberstadts kam „nun“, sagt jener Gewährsmann, „der Maler, welcher den Vater am Sarge des Sohnes darstellen sollte, stellte ihn dar mit verhülltem Haupte, weil er den Schmerz nicht würdig darstellen könne: so verhülle auch ich das Gesicht“. Vor dem Eingange des Domes ward der Sarg vom Wagen gehoben und vor dem Altare des h. Kreuzes beigesetzt.

Nicht lange durfte in so unruhigen Zeiten der bischöfliche Stuhl unbesezt bleiben, es that hoch noth, daß die Zügel schnell wieder in treue Hände gelegt wurden, und es wundert uns nicht, daß schon Anfangs September das Capitel wählte. Die Wahl fiel einstimmig unter lautem Beifall auf den bisherigen Dompropst

Conrad von Krosigk, der wirklich eine zu dieser Würde außerordentlich befähigte Persönlichkeit erschien. Von vornehmer Geburt, von Jugend auf in den freien Künsten und Wissenschaften wohl unterrichtet, ein frommer und gewissenhafter Geistlicher, voller Klugheit und Beredsamkeit, am Hofe Philipps hoch geehrt und beliebt. Sein Vater hieß Debo; von seinen 4 Geschwistern aber war Gertrudis Nonne in Gernrode, Bertrabis Aebtissin in Queblinburg, die beiden Brüder Gunzelin und Friedrich waren treue Anhänger des staufischen Geschlechts, fast stete Begleiter des Philipp, in dessen Urkunden sie häufig als Zeugen vorkommen. Conrad vereinigte beides in sich, treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und eine innige, wahre Frömmigkeit, die sich in ihrem idealen, nach dem Ewigen gerichteten Zuge selbst in den starren Formen der Urkunden, sie elegisch durchbrechend, offenbart.

Conrad schwankte, ob er die Wahl annehmen solle, und kämpfte einen schweren Kampf; sein klarer Geist sagte ihm, daß seine Würde eine schwere Bürde werden würde. Wollte er die auferlegte Last im Gehorsam aufnehmen? hoffte er mitten im Streit um Macht und Gewalt nicht nur für sich der Fahne treu bleiben und sich selbst nach der ewigen Aufgabe des Menschen ausgestalten zu können, Gott zur Ehre, sich zur Rettung, andern zum Gewinn? Hoffte er wohl auch durch Frömmigkeit den Papst, durch Treue den Kaiser zu befriedigen und so dem kaum sich wieder erholenden Stift in den neuen Wirrnissen Ruhe zu geben und zu erhalten? Wir wissen es nicht: aber er nahm die Wahl an. Er eilte nach Halle, wo König Philipp grade weilte, wurde freundlich empfangen, erhielt die Regalien und wurde am 1. Jan. 1202 vom Bischof von Eichstaedt unter Assistentz der Bischöfe von Brandenburg und Havelberg feierlich zum Bischof geweiht.

Schnell brach der Sturm los. Einige Vasallen des Stifts erklärten sich für Otto, brachen mit Raub und Brand herein in die stiftischen Lande; Conrad tritt ihnen kräftig entgegen und schafft Ruhe. Aber schnell steigt eine andere dunkle Wolke auf. Der schon oben genannte päpstliche Legat Guido von Praeneste erläßt an Conrad eine Ladung, binnen 7 Tagen in Cöln zu erscheinen und die Befehle des Papstes zu empfangen. Conrad weiß um was es sich handelt; er soll seine kirchliche Stellung zu politischen Zwecken Roms anwenden, er soll zu Otto übertreten! Das kann er nicht. Er schützt die Kürze der Zeit, die Beschwerlichkeit des Weges, die Nachstellungen der Feinde vor und appellirt. Vergebens: der Legat verhängt über ihn den Bann.

Conrad war tief bewegt; er sah endloses Leid über sein Bisthum hereinbrechen. Wie tief sein Herz bewegt war, zeigt der

Eingang der Urkunde, durch die er gegen Ende April einige dem Kloster Schoeningen gemachte Schenkungen bestätigt; er schreibt: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, daher sehnen wir uns nach jener ewigen Wohnung, wo wir hoffen nach diesem Leben des Umgangs der Engel theilhaftig zu werden. Diese Welt ist nur ein finsterner Kerker, in dem Niemand geboren wird, der nicht sterben müßte, und unser Leben ist eine Pilgerschaft durch ein Land, das nicht unser Vaterland ist. Aber gerade weil unser Leben so vorübergehend und veränderlicher als die Frühlingsluft ist, rathe ich jedem, gute Werke zu säen und bei der großen Ernte der Vergeltung gewiß zu sein; denn wer hier nicht gepflanzt hat, kann auf reiche Früchte sich keine Rechnung machen“. Was sollte er thun sich vor einer politischen Parttheistellung zu hüten, sich seine geistliche Stellung zu bewahren? was konnte er thun um sein Bisthum vor Schaden zu schützen? Ein Mittel gab es. Wie, wenn er sich eine Weile vom Bisthum zurückzöge in den stillen Dienst Gottes? Aber wurde dann nicht ein Andern eingesetzt? und was wurde dann aus seiner Kirche? Das Land eines Kreuzfahrers durfte nicht angetastet werden. Das bewegte seine Seele. Der Entschluß war gefaßt; er will ins Elend gehen, „ich will lieber in Gottes, als in der Menschen Hände fallen“ sagt er. Nach seines Amtes pflichtmäßiger Gewohnheit feiert er das Osterfest in Queblinburg, das Volk umjaucht ihn, den Liebling. Eben hat er dem Volk gepredigt, da heftet er das Zeichen der Kreuzfahrer sich an. Das Volk war bestürzt, es klagte laut — aber keine Widerrede änderte seinen wohlervognen, aufopfernden Entschluß. So bleibt sein Gewissen mit weltlichen Händeln unverworren, so kann er dem erwählten Kaiser Treue halten, so kann er sein Bisthum vor der Kriegsfael bewahren!

Schnell ordnet er eine Verwaltung des Bisthums, borgt vom Domdechant Albrecht v. Biesenrode zu Magdeburg 550 M. Silber und bricht auf. Am 1. Jan. 1202 war er zum Bischof geweiht, schon am 1. Mai dess. Jahres zieht er hinaus. Der Ruf seiner persönlichen Eigenschaften machte es, daß er vom König Ottokar von Böhmen, vom Markgrafen von Nöhren, vom Herzog von Oestreich, den Bischöfen von Salzburg und Aquileja auf das freundlichste aufgenommen wird; am 13. August langt er in Venedig an und findet in den Augen der Venezianer solche Gunst, daß sie ihn wie einen der Ihrigen aufnehmen und ihren Vater und Fürst nennen.

Das Opfer Conrads für sein Bisthum war nicht vergeblich. Wohl regte sich anfangs die römisch welfische Parthei, aber es gelang sie niederzuhalten. So setzten sich die Anhänger Ottos in den Besitz der Burg Gatersleben, aber es gelang den Ebelleuten die Burg zur Uebergabe zu zwingen. Der päpstliche Legat und der

mainzer Erzbischof Sifrid bemühten sich, das Domcapitel zum Abfall von dem genannten Bischof zu bewegen und es zu veranlassen einen Bischof zu wählen, der sich gegen Philipp erkläre: allein alle ihre Bemühungen scheiterten. Besonders zeigte der Propst des Liebfrauenstifts Gerold große Festigkeit und Treue und seinem Einflusse ist es namentlich zu verdanken, daß nicht nur die Diensmänner unentwegt bei Conrad blieben, sondern daß auch die Bürger von Halberstadt die Stadt mit Wall und Mauer umgaben und so vor einem Handstreich der Welfen schützten.

Noch zurück zu Conrad. Venedig hatte es übernommen Schiffe zu stellen für 4500 Pferde, 9000 Schildträger, 4500 Ritter, 20,000 Fußgänger, dazu Proviant für diese Schaar auf 9 Monate; dafür sollten beim Lichten der Anker 85,000 Mark Silber gezahlt werden und die Hälfte aller binnen Jahresfrist zu machenden Eroberungen sollte den Venezianern zufallen. Die Kreuzfahrer waren da, 480 reich geschmückte und bemannte Schiffe lagen bereit: aber das Geld fehlte. Es war Gefahr, daß das ganze Unternehmen scheiterte. Da schaffte der alte, blinde 94 jährige Doge Dandolo, ein Mann unge schwächten Geistes und kühnen Muthes Rath: die Kreuzfahrer versprachen unterwegs die Feinde Venedigs, namentlich das zu Ungarn abgefallene Zadjera (Zara) zu züchtigen, dafür nahm Dandolo von dem Altare der Markuskirche in Venedig das Kreuz und stellte sich als Führer an die Spitze. So konnte man aufbrechen; am 1. October begann die Einschiffung, am 8. October lichtete man die Anker und am 10. November landete man vor Zadjera, das am 24. Nov. erobert wurde.

An eine Fortsetzung des Kreuzzugs jezt im Winter war nicht zu denken und so bezogen die Kreuzfahrer an der Küste Dalmatiens ein Lager. Hier ruhte man 5 Monate, aber in dieser Zeit änderte sich der ganze Plan des Kreuzzugs. Kaiser Isaak Angelos von Constantinopel wurde nach einer sehr schlechten zehnjährigen Regierung im Juni 1195 durch seinen eigenen Bruder, Alexios III., vom Throne gestoßen und geblendet. Alexios der jüngere, Sohn des entthronten Isaak war in einer Verkleidung geflohen und hatte sich an seinen Schwager, den König Philipp, um Hülfe gewendet, — allein dieser, selbst im Kampfe gegen Otto konnte ihm nicht beistehen. Da stieg in dem Jüngling der Gedanke auf: ob nicht die Kreuzfahrer seine und ihre eignen Interessen verbindend, ihm Hülfe leisten könnten? Er sandte deshalb seine und König Philipps Gesandte nach Zara, damit dieselben sein Geschick erzählend die Kreuzfahrer aufforderten, den gestürzten Isaak wieder auf den Thron zu setzen, dafür sollten die Kreuzfahrer nicht nur Lebensmittel und Geld erhalten, sondern Isaak werde 10,000 Mann Hilfsvölker auf

ein Jahr stellen und 500 Ritter dauernd in Syrien unterhalten. Nach langem Schwanken nahm man diesen Vorschlag an; man beschloß Constantinopel dem alten Isaak und seinem Sohne wieder zu gewinnen. Am 13. Mai 1203 verließen die Kreuzfahrer Zara und fuhren zunächst nach Corfu, das zum griechischen Reiche gehörig sich willig dem alten Herrn unterwarf. Um Pfingsten schied die Kreuzzugschaar von Corfu und segelte durch die Dardanellenstraße in das Marmorameer. Vor den Augen der Abendländer enthüllte sich jener Wunderreichtum unvergleichlicher Naturschönheiten; allmählich stieg Constantinopel aus den Wellen empor und erhöhte zwar durch seine Pracht ihr Staunen, erfüllte sie aber zugleich durch seine Größe und durch die Höhe der Mauern mit Furcht.

Am 24. Juni segelten sie dicht bei Constantinopel vorüber; unzählige Menschen standen auf den Zinnen, Steine und Pfeile flogen bis in die Schiffe, auf denen die Ritter mit ihren Schilden eine Mauer zum Schutze der Mannschaft bildeten. Die Kreuzfahrer landeten auf der asiatischen Seite. Schon am folgenden Tage kamen Gesandte des griechischen Usurpators, die nach manchem Schmeichelworte unter Versprechung von Unterstützung für ihren Kreuzzug Räumung seiner Staaten um so mehr verlangten, als ihr Herr sie und wenn sie noch zwanzigmal so stark seien leicht erdrücken könne. Eine mannhafte Antwort ward den Gesandten zu Theil: „er solle die Krone niederlegen und eine Herrschaft aufgeben, die ihm nicht gebühre, dann würden sie sich bei Isaak um Verzeihung für ihn verwenden“. Die Gesandten kehrten zurück. Die Kreuzfahrer versuchten zuerst Güte: sie stellten den jüngeren Alexios, den Sohn des Isaak, auf das Verdeck des ersten Schiffes, segelten längs der Mauer von Constantinopel hin und riefen den am Ufer und auf den Mauerzinnen dicht gedrängt Stehenden zu: „Sehet hier euren rechtmäßigen Herrn! Verlaßt den Frevler, der ihn vertrieb!“ aber schweigend hörten die Griechen, keiner regte sich. Da sahen die Kreuzfahrer, daß ohne Gewalt nichts auszurichten sei. In stiller Nacht rüsteten sie sich, beichteten und lichteten die Anker mit dem Anbruch des 5. Juli, als die ersten Strahlen der Morgensonne die Kuppeln Constantinopels vergoldeten. Sie steuerten auf Galata zu; zwar besetzten die Griechen in großer Menge das Ufer, aber die Kreuzfahrer, ohne das Auslegen der Landebrücke abzuwarten, sprangen bis an den Gürtel ins Wasser, um desto eher den Kampf zu beginnen. Es kam nicht zum Kampf. Die Griechen flohen. Galata war ohne Blut gewonnen. Jetzt wurden die Belagerungswerke gebaut; ein Theil sollte die Stadt zur See, ein Theil vom Lande her angreifen. Es war am 17. Juli. Dandolo setzte Preise aus für die, welche zuerst die Mauern ersteigen würden;



er selbst, der blinde, 94 jährige Greis ließ sich in voller Rüstung auf die Spitze seines vordersten Schiffes stellen, nahm die Fahne des St. Marcus in die Hand und rief: „Gerade aus, auf das Ufer los“. Die ganze Flotte folgte, die Landung wird erzwungen, 25 Thürme werden erobert. Von der Landseite her ging es schlecht, denn die Schaar der Griechen war an Zahl wenigstens zehnfach überlegen. Da läßt Dandolo die Fackel auf die hölzernen Häuser schleudern, eine Feuersbrunst entsteht. Die Griechen sehen die Stadt in ihrem Rücken brennen, sie wenden sich der Stadt zu, die Kreuzritter ihnen nach. In der Nacht entfloß Alexios; am andern Morgen kam die Botschaft: „Isaak, der Geblendete, ist wieder auf den Thron gesetzt und erwartet seinen Sohn und dessen großmüthige Beschützer“. Isaak nahm die von seinem Sohn gegebenen Versprechungen auf sich und wurde am 1. Aug. 1203 gekrönt.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier erzählen wie sich die Erfüllung der Bedingungen verzögerte, wie an ein allgemeines Verlassen Constantinopels seitens des Kreuzheeres in diesem Jahre nicht zu denken war, wie das griechische Volk erbittert über die harten Bedingungen sich gegen Alexios empörte, wie die Verschwornen ihm Gift beibrachten und als dies nicht genügend wirken wollte, ihn erdroßelten, wie Isaak vor Gram starb und wie an die Spitze der Griechen Murzuflos trat. Am 12. April 1204 eroberten die Kreuzfahrer zum zweitenmale Constantinopel, aber diesmal für sich. Ein Theil der Stadt wurde verbrannt, alles Kostbare geplündert, die Beute vertheilt. Einige Stücke dieser Beute werden noch heute im Halberstädter Dome sorgfältig bewahrt. Sechs Edle und sechs Geistliche, unter letzteren auch unser Conrad, schwuren nach bestem Wissen und Gewissen einen neuen Herrscher zu wählen: ihre Wahl fiel auf den Graf Balduin von Flandern, der dann auch am 16. Mai in der Sofienkirche gekrönt wurde.

Endlich konnte nun Conrad seine Pilgerfahrt ausführen und nach dem gelobten Lande eilen; am 16. Aug. 1204 verließ er Constantinopel und das Heer und kam, nachdem er den Seeräubern mit Noth entgangen war, am 7. October nach Tyrus. In Acon, wohin er sich alsbald begab, sprachen ihn die päpstlichen Cardinäle vom Banne los und benachrichtigten den Papst hiervon; ja er genoß solches Vertrauen, daß die Cardinäle ihn zu ihrem Stellvertreter ernannten und daß der Bischof von Tyrus, der nach Griechenland reisen mußte, ihm die Verwaltung seines Bisthums übertrug. Nach der langen, unruhigen Kriegszeit scheint Conrad hier 5 Monate lang in unermüdlicher, wahrhaft apostolischer Weise gewirkt und mit Begeisterung seines geistlichen Amtes gewartet zu haben. Er führte den Bischof von Sidon ein, stellte die durch ein Erdbeben

zerstörten Mauern von Tyrus wieder her, sorgte für die Armen, visitirte die geistlichen Stiftungen, erbatnte sich der Pilger und Gefangenen und ruhte nicht in steter Liebeshätigkeit.

Es kann darum nicht auffallen, daß Alle hoch betrübt waren, als er am 30. März 1205 das Schiff zur Heimkehr bestieg. Der König Amalrich von Jerusalem, die Templer und Johanniter, die Bürger von Tyrus und Acon mit der Geistlichkeit und dem ganzen Volke gaben ihm das Geleite mit viel Klagen und wurden nicht müde zu bezeugen, wie tief seine Abreise sie bewege. Conrad segnete die Menge noch einmal vom Schiffe, dann fuhr er fort und landete nach heftigem Sturm zu Pfingsten in Venedig. Welche Freude als ihn da am Ufer treue Halberstädter erwarteten! da stand der Domdechant Burchard und mehrere Vasallen, da waren auch Gesandte des Königs Philipp. Aber auch in Venedig war sein Andenken in gutem Gedächtniß geblieben; das Volk begrüßte ihn wieder als Herrn und Vater und der Doge selbst geleitete ihn am Pfingsttage in die St. Marcuskirche, damit er dort ein feierliches Hochamt halte.

Aber noch immer hatte der Papst ihn nicht vom Banne losgesprochen. Conrad eilte nach Rom. Dort überreichte er dem Papst Innocenz den Brief, welchen die Fürsten des Kreuzheeres, der König von Jerusalem, die Kirchen des Morgenlandes geschrieben hatten; darin stand: „Es ist gewiß in den Augen Gottes und der apostolischen Heiligkeit ein nicht geringes Verdienst, zur Wiedervereinigung der christlichen Kirche mitgewirkt zu haben, daher diejenigen Geistlichen, die bei uns diese Einigkeit zu befördern suchen ganz vorzüglich berechtigt sind, auf diese Gnade Anspruch zu machen. Vor allen andern aber hat sich in dieser Hinsicht der Halberstädter Bischof ausgezeichnet, der unserm Heere durch Predigt und Beispiel diejenige tiefe Achtung, die ihn gegen den apostolischen Stuhl belebt, bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt hat. Dennoch verlaudet es, wiewohl solches Gerücht keinen Glauben verbient, als ob das Gemüth eurer Heiligkeit nicht ganz uneingenommen gegen denselben sei und als ob Euer Wohlwollen gegen denselben sich gemindert hätte. Widerlegt daher durch unzweideutige Beweise jenes Gerücht, das doch Lüge ist, versichert ihn aufs Neue eurer Gnade, die er so sehr verdient, und macht es seiner Kirche bekannt, daß er eure Gunst wieder erhalten habe“. Was sollte der Papst thun? Die ganze Welt erhob sich zum Zeugniß für den Bischof und die Cardinäle hatten ihn bereits von dem Banne gelöst. Der Papst drängte den vor ihm stehenden „er solle den König Philipp verlassen“, aber mannhaft erwiederte Conrad: „Ich will lieber den Tadel des Ungehorsams gegen dich, als die Schuld der Untreue gegen meinen Kaiser auf mich laden“. Da sträubte sich der Papst doch nicht

länger; am Peter-Paulstage bekleidete er den Conrad mit dem eignen Meßgewand und seiner eignen Inful, wies ihm einen Platz unter den Cardinälen an und gab ihm Segen und Friedenskuß.

Fröhlich zog nun Conrad wieder heim; er nahm auf seine Kosten die Deutschen mit, welche zu Rom, Bologna oder sonst in Schulen Italiens sich aufhielten, und eilte der theuren Heimath rasch entgegen. Als er sich dem Sachsenlande näherte, kamen Herzog Bernhard von Sachsen, viele Vasallen, viele Dienstmänner seiner Kirche ihm entgegen und empfingen ihn mit lauten Freudenbezeugungen. Als er aber vor Halberstadt ankam, ließ er den Schatz der Reliquien auf einer Bahre vor sich hertragen; mit den Geistlichen des Bisthums zog unzählbares Volk ihm entgegen und jauchzte laut. Langsam bewegte sich durch die gedrängten Straßen der Zug zum Dome; beim Eintritt in denselben sang der Clerus: „Den Gerechten hat der Herr geführt“ und Conrad hielt eine Rede an das Volk. Es war der 16. Aug. 1205, dieser Tag sollte ein Festtag für das Bisthum bleiben auf immer. In einer Urkunde von 1208 schreibt Conrad: „Ob schon wir nach dem uns „auferlegten Amte für alle Kirchen, welche unter unserer Jurisdiction „stehen, Sorge tragen müssen, so sind wir doch besonders gehalten „die größere Kirche, welche nach Gottes Ordnung Mutter und „Lehrerin der andern ist, mit väterlicher Liebe vor andern zu „umfassen und nach ihrem Nutzen auf alle nur mögliche Weise zu „trachten. So mögen denn alle Christgläubige wissen, daß nachdem „wir zum Dienst des heiligen Landes mit dem Kreuze gezeichnet „waren, wir von einem günstigen Gescheide geführt, bis nach „Griechenland gekommen sind, dort eine Zeitlang beim griechischen „Kaiser verweilten und von seiner und der andern vornehmen „Bischöfe und Aebte Gunst und Gnade einen Schatz empfingen, „der uns lieber ist als Gold und Topas, nemlich Reliquien vieler „Heiligen und seltenen Schmuck. Nachdem wir frohen Herzens „diese Dinge mit uns genommen hatten, reisten wir in das heilige „Land, welches wir nach unserm Gelübde besuchen mußten und „leisteten eine Zeitlang Kriegsdienste unter der Fahne des h. Kreuzes. „Als wir aber unser Gelübde gelöst, brachten wir folgende Stücke „unserer Kirche: ein Stück vom Kreuze Christi, den ganzen Schädel „des Apostels Jacobus, ein Stück Hirnschale des Märtyrers „Stephanus, Schüsseln, Teppiche, Fahnen 2c.“ Das Volk freute sich seines heimgekehrten Bischofs, es freute sich der reichen Reliquien, der Nothhelfer nach dem Glauben jener Tage.

Conrad nahm die Zügel des Stifts in seine Hand. Er erweiterte und verschönerte den Dom; er züchtigte die Grafen von Sommerschenburg, welfische Partheigänger, welche die Burg Gils-

leben erbaut hatten, um von ihr aus das Stift zu befehlen; er übergab den frommen Nonnen des Cisterzienser Ordens das zwischen dem Weingarten und dem breiten Thore gelegene St. Jacobskloster, versetzte aber diese Nonnen schon 1208 nach dem ursprünglich für Prämonstratenser bestimmten, damals aber in den Besitz des Templerordens übergegangnen St. Thomas- oder Burchardiskloster. Aber auch die große Politik ließ ihm keine Stille und Ruhe; wenigstens treffen wir ihn in Urkunden Philipps am 20. Mai 1206 zu Eger, und am 30. April und 6. Mai 1207 zu Cöln als Zeugen.

Indessen längst schon verlangte Conrads ganzes Gemüth aus der Unruhe heraus und es war, wie sein Chronist sagt, weder sein Wille noch stand es in seinen Kräften, das Geräusch und die Geschäftigkeit der Welt länger zu ertragen; er sehnte sich eines Amtes ledig zu sein, das ihn mit tausend Banden hineinzog in das weltliche Getriebe, das ihn abzog von der Hauptarbeit seines Lebens. Der Gegenkaiser Otto machte wieder Anstalt in das Stift einzubrechen. Als nun auch ein weltlicher Streit über geistliche Dinge mit der Aebtissin von Quedlinburg ausbrach, indem diese wegen der großen ihr daraus erwachsenden Kosten nicht mehr dulden wollte, daß der Bischof das Osterfest jährlich mit zahlreicher Geistlichkeit und Dienerschaft in Quedlinburg verleve, während er doch diese alte, allerdings sehr verweltlichte Sitte nicht ändern konnte: da sandte er eine Gesandtschaft zu Innocenz III. und bat um die Erlaubniß nach der Mühsal seines bewegten Lebens zur süßen Ruhe der Beschaulichkeit sich flüchten und seines Herzens Wunsch ausführen zu dürfen: nemlich die bischöfliche Würde niederzulegen und in der Abgeschiedenheit von der Welt die übrige Zeit des Lebens als Mönch zuzubringen. Der Papst gewährte ihm den Wunsch jedoch keineswegs, sondern schickte seinerseits Gesandte nach Halberstadt um die Angelegenheit im Interesse der Kirche genau zu prüfen. Conrad warf sich den Gesandten mit Thränen zu Füßen und bat ihn im Frieden ziehen zu lassen; die Gesandten aber, welche wohl erkannten, daß kein anderer so klug und ehrenwerth das Ruder des Kirchenschiffleins lenken möchte, baten ihn mit gleichem Ernste zu bleiben und auszuharren.

Da trat ein Ereigniß ein, welches unsern Conrad aufs tiefste erschütterte, ihn mit Macht aus der Welt in die Stille des Klosters trieb. Das Unerhörte war geschehen. Der König Philipp war am 21. Juni 1208 auf der Altenburg bei Bamberg von Otto Pfalzgraf von Wittelsbach ermordet worden; er, der mildeste der Hohenstaufen, in der Blüthe seiner Jahre, am Hochzeitstage seiner Nichte, im Augenblick der Besiegung und Versöhnung seiner Gegner — ermordet von einem Manne, dessen Namen erst Kaiser

Friedrich erhoben hatte. Das machte das Maaß voll. Sein Freund, dem er die Treue gehalten — ermordet von einem deutschen Ritter! Ihn schauderte. Sein Entschluß war gefaßt. Er hatte dem Philipp Treue gehalten bis ans Ende. Als Bischof wollte er nun Frieden machen mit Otto —, aber dann fort —, fort in die Stille. Er unterwarf sich dem Otto, gab ihm 800 Mark als Pfand für seinen Gehorsam. Otto hielt einen Fürstentag in Halberstadt und wurde hier aufs Neue gewählt; in derselben Domkirche, die sein Vater so tief erniedrigt hatte, ward er so hoch geehrt.

Den Conrad hielt nun nichts mehr. Der Papst untersagte ihm das Verlassen des bischöflichen Stuhles: aber Conrad meinte: „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Nach der reichen Arbeit mit der Martha wollte er nun mit Maria in die Stille gehen und nach Christi eignem Worte das Eine was Noth ist wählen. Er eröffnete dem Halberstädter Clerus seinen Plan, legte seine bischöfliche Würde nieder und zog als Cisterziensermönch nach Sichern, jetzt Sittichenbach bei Eisleben und entband von hier aus seine Unterthanen von dem Eide der Treue.

Der Papst rief den Conrad und den Abt, der ihn in Sichern aufgenommen hatte, nach Rom, legte beiden eine Buße auf, entließ aber den Conrad in Frieden.

So war der Bischof nun Mönch geworden; seine Thätigkeit war von nun an zunächst auf das eigne Herz und die stille Sammlung gerichtet, sie erstreckte sich aber auch auf strenge Erhaltung kirchlicher Disziplin und auf Erweckung religiösen Sinnes. Er lebte mit den Mönchen in guter Einigkeit und predigte ihnen fleißig. Aber gern ließ er seine Hilfe um Zwistigkeiten zu schlichten und Frieden zu stiften; er mahnte den Markgraf Dietrich von Meissen persönlich, seine Weinschulden zu bezahlen. Er weihte (1215) einen Altar des h. Augustinus auf dem Petersberg bei Halle; er weihte den Bischof v. Merseburg (1216); er vertrat den Bischof v. Naumburg, als dieser einen Kreuzzug unternommen hatte (1217); er suchte die Streitigkeiten der Mönche auf dem Petersberg zu schlichten (1219), er schaffte dem Nonnenkloster in Frankenhausen Ruhe u. A. Am 21. Juni 1225 schloß er sein bewegtes Leben zu Sichern.

Walthar v. d. Vogelweide erwähnt an mehreren Stellen einen Klausner, den er „mein guter Klausner“ nennt. Schon Jacob Grimm hatte hervorgehoben, daß unter diesem Klausner Walthar eine ganz bestimmte historische Persönlichkeit im Auge gehabt zu haben scheine, der die römische Kirchenleitung und den höhern Clerus als der Verweltlichung anheimgefallen bezeichne.

## Die eine Stelle heißt:

Zu Rom hörte ich lügen und zwei Könige trügen;  
 davon erhob sich der größte Streit der je gewesen dieser Zeit.  
 Da begannen sich zu entzweien die Kirche und die Laien.  
 Das war eine Noth über alle Noth, Leib und Seele lag da todt.  
 Die Kirche tritt sehr, doch die Laien siegten mehr.  
 Da legte die Kirche das Schwert nieder und griff zur geistlichen Waffe wieder.  
 Sie bannte, den sie wollte, und nicht den sie sollte.  
 Verflört ward Gottes Haus. Und ferne hört ich in einer Klaus  
 viel große Klage.  
 Es weinte ein Klausner und klagte Gott sein Leid:  
 O weh! der Papst ist zu jung, hilf, Herr, deiner armen Christenheit.

## Die zweite Stelle heißt:

Welch Herze sich bei diesen Zeiten nicht verkehret,  
 seitdem der Papst Unglauben selber mehret;  
 dem wohnt ein selger Geist und Gottesminne bei.  
 Nun seht ihr, was der Römischen Werk u. Lehre sei.  
 Vor dem war Wort und Werk gleich reine,  
 jetzt aber haben sie nur das Gemeine,  
 daß wir die sehen Unrecht thun und sagen,  
 die guter Lehre Vorbild sollten tragen.  
 Wir tumbe Laien möchten drüber wohl verzagen.  
 Mein guter Klausner aber klaget sehr und weinet.

## Die dritte Stelle sagt:

Mein alter Klausner, der von dem ich also sang,  
 da uns der früh're Papst so heftig zwang,  
 Der fürchtet, daß die Kirchenfürsten sich zeigen schwach und krank.

Prof. Dr. Opel hat in einer Abhandlung „Mein guter Klausner“ J. f. G. 1859 nachzuweisen versucht, daß dieser Klausner Walthers Niemand anders sei als unser Conrad. Es ist ihm der Nachweis gelungen, daß die persönliche Stellung Conrads zu den großen Fragen seiner Zeit der entspricht, als deren Repräsentant von Walthers der alte Klausner eingeführt wird, es ist ihm auch gelungen nachzuweisen, daß eine persönliche Bekanntschaft Walthers und Conrads mehr als wahrscheinlich ist —, aber ehrlicher Weise müssen wir gestehen, daß hiermit doch nur bewiesen ist, daß Conrad Walthers alter guter Klausner gewesen sein kann, nicht aber, daß er es wirklich gewesen ist.

Conrad stand in einem weltgeschichtlichen Kampfe auf einem hervorragenden Posten; es war, wenn man so sagen will, seine Schuld, daß er die Bischofswürde annahm; gut, so war es seine Sühne, daß er sie niederlegte, als er sie nicht ohne Verletzung seines christlichen Gewissens weiter führen konnte und an einen Ort sich zurückzog, wo er unverworren von weltlichen Anforderungen seinem Gott dienen konnte. Er wäre vielleicht größer

erschieden, wenn er sich ausgelehnt hätte gegen den Druck, den Innocenz auf ihn, auf sein Gewissen übte; wohl, er war kein Reformator, obschon die Antwort, welche er dem zürnenden Innocenz giebt, Festigkeit genug verräth, aber — er giebt durch sein Verhalten ein Beispiel für alle Zeiten, wie der Christ im Kampf um Macht und Gewalt seiner Fahne treu bleibt und lieber seine Stellung, die Nebe und Schiffe verläßt, ehe er ihnen Macht einräumt, ihn in seiner geistlichen Ausgestaltung zu hindern und die Adern seiner Kraft zu unterbinden.

Horatius de arte poetica v. 197 sqq. weist dem Chor als dem Vertreter des religiösen Moments in der Tragödie, die Aufgabe zu:

Ille bonis faveatque et consilietur amice,  
et regat iratos et amet pacare tumentes;  
ille dapes laudet mensae brevis; ille salubrem  
iustitiam legesque et apertis otia portis;  
ille tegat commissa, deosque precetur et oret,  
ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.

Wenn schon dem frommen Heiden jene Aufgabe zugetheilt wurde, wieviel mehr ist es jedes Christen Stellung: die erregten Leidenschaften zu mäßigen, die Uebermüthigen zu warnen, die Unterdrückten zu freien, die Streitenden zu versöhnen, den Frieden zu wirken und dafür zu arbeiten, daß die unsterblichen Seelen in den Menschen wachgerufen werden und ausgestaltet, daß die höchsten Güter des Lebens, Gerechtigkeit und Friede eingepflanzt und gehütet werden.

Das that Conrad — darum gedenken wir seiner gern!

Es sei uns gestattet, dieser dem Andenken des Conrad gewidmeten Skizze die Beschreibung dreier Gegenstände beizufügen, welche von Conrad mitgebracht, noch heute im Schatze des Domes zu Halberstadt aufbewahrt werden.

1. Eine silberne, vergoldete Schüssel von 41 cm Durchmesser und 4 cm Höhe. Auf dem Boden der Schüssel liegt ein 20 1/2 cm langes Doppelkreuz, an welchem der Herr auf einem Brett, die Füße neben einander, steht und die Arme horizontal ausbreitet. Auf dem Querbalken des oberen, kleinen Kreuzes liest man: IC XC. Ueber dem Kreuze sind zwei Engel, welche die Inschrift als *ΜΙΧΑΗΛ* und *ΓΑΒΡΙΗΛ* bezeichnet. Unter dem Kreuze stehen Maria und Johannes, dazu die Inschrift: *ΜΕ Ο ΥΟC COY* und *ΙΙΟΥ Η ΜΗΤΗΡ COY*. Rings um diese bildliche Darstellung läuft im Kreise die Inschrift: + *ΛΑΒΕΤΕ ΘΑΙΕΤΕ*

TOYTO ECTIN TO CΩMA MOY TO YHEP YMΩN  
 KΑΩΜΕΝΟΝ ΕΙC ΑΦΕCΙΝ ΑΜΑΡΤΙΩΝ. Auf dem  
 obern Rande sind 8 getriebene Heiligenbrustbilder, ebenso 8 auf  
 der Schrägung zwischen Rand und Boden. Zwischen den Bildern  
 ziehen sich Ranken hin. Offenbar diente diese Schüssel im Ritus  
 der griechischen Kirche als Brotschüssel. Da man für sie in der  
 abendländischen Kirche keine Verwendung hatte, errichtete man in  
 der Mitte die Statue des Stephanus und stellte rings herum die  
 Bilder von 4 steinigenden Juden auf den Rand. Diese Bilder  
 sind jetzt wieder abgenommen, allein die Löcher sind geblieben.

2. Das diptychon consulare, der Einband eines alten  
 Chorbuchs. Dieses Chorbuch enthält 35 Pergamentblätter, die ersten  
 9 enthalten mit Roten den Tractus für einige Sonn- und Fest-  
 tage, sie sind im 12. Jahrh. geschrieben; die 26 folgenden Blätter  
 mit etwas jüngeren Handschriften enthalten Tractus, Antiphonen,  
 Sequenzen und Hymnen. Vermuthlich fand Conrad 1205 den  
 ersten Theil vor, ließ ihn in beiden Elfenbeintafeln binden und  
 leeres Pergament hinzufügen, auf welches dann später Eintragungen  
 für die Hauptfeste der Domkirche gemacht wurden. Die beiden  
 Elfenbeintafeln, von denen jede 28 cm hoch und 15 cm breit und  
 $\frac{1}{2}$  cm dick ist, sind leider, um sie dem Format des Chorbuchs  
 anzupassen, etwas verkürzt. Jede der beiden Tafeln hat 3 hori-  
 zontale Abtheilungen; die Darstellung der obersten Abtheilung ist  
 auf beiden Tafeln dieselbe: unter einer von korinthischen Säulen  
 getragenen Halle sitzt der Imperator, vor ihm die beiden Consuln  
 zwischen Minerva und Apollo. In dem mittleren Raum der  
 vorderen Tafel steht der Consul ordinarius mit unbedecktem Haupte,  
 in der emporgehobenen Rechten die mappa circensis, in der linken  
 den scipio mit 2 Ahnenbildern haltend; über der tunica picta  
 trägt er die toga palmata, neben ihm zwei apparitores. Auf der  
 entsprechenden Abtheilung der andern Tafel steht der andere Consul  
 zwischen 2 Begleitern, alle 3 sind barhäuptig, mit der chlamys  
 bekleidet, die einen latus clavus hat. In der untersten Abtheilung  
 der ersten Tafel sind Kriegsgefangene und Waffen, in der der  
 zweiten Tafel dagegen friedliche Szenen dargestellt. (cfr. Neue  
 Mittheilungen des Thüring.-Sächs. Vereins 1843.)

3. Zwei Wimpelfahnen. Jede ist  $4\frac{1}{2}$  ' lang und  $2\frac{1}{3}$  '   
 breit. Der Stoff ist ein Gewebe von grüner Seide mit Goldfäden,  
 das Muster zeigt Vögel und Hunde. In der Mitte ist auf jedem  
 Wimpel ein schwarzer 15" breiter, 18" hoher schwarzseidener Stoff  
 befestigt, welcher ganz mit Stiderei bedeckt ist.

Die Stiderei der einen Fahne zeigt Christum unter einem  
 Baldachin stehend und 6 Männern den Kelsch reichend; über Christi



Haupt steht  $\overline{\text{IC}} \overline{\text{XC}}$ , daneben  $\pi\iota\epsilon\tau\epsilon \epsilon(\kappa \tau\omicron\iota\varsigma)\tau\omicron\upsilon\pi \pi\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ . Darüber etwa:  $\mu\iota\sigma\tau\eta\rho\iota\omega\upsilon \sigma\omicron\upsilon\upsilon \epsilon\iota\lambda\alpha\beta\omega\varsigma \theta\iota\gamma\epsilon\iota\upsilon \theta\epsilon\lambda\omega\upsilon \sigma\epsilon\beta\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$   $\text{Alexios aitwv twn lwsin palaiologos ametrh' ptaismatwn}$ . Kings herum am Rande steht in ziemlich verschlungenen Initialen:  $\pi\omicron\omicron\rho\eta \pi\rho\omicron\sigma\iota\zeta\epsilon \delta\alpha\kappa\rho\iota\alpha \sigma\omicron\iota \kappa\epsilon \mu\epsilon\rho\omicron\upsilon$ :  $\theta\epsilon\iota\zeta\iota \delta\epsilon \tau\omicron\upsilon\varsigma \sigma\omicron\upsilon\varsigma \alpha\iota\omicron\mu\alpha\zeta\omega\sigma\alpha \pi\omicron\delta\alpha\varsigma \epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma \epsilon\lambda\alpha\beta\epsilon \lambda\epsilon\tau\rho\omicron\upsilon \alpha\mu\alpha\rho\tau\eta\mu\alpha\tau\iota\omega\upsilon$ :  $\epsilon\gamma\omega \delta\epsilon \tau\iota \tau\omicron\iota\omicron\tau\omicron\tau\omicron\upsilon \sigma\iota\kappa (\epsilon\chi\omega)\nu (\omicron)\lambda\omega\varsigma \alpha\upsilon\tau\iota \delta\alpha\kappa\rho\iota\omega\upsilon \mu\alpha\rho\gamma\alpha\rho\omicron\upsilon\varsigma \sigma\omicron\iota \pi\rho\omicron\sigma\eta\rho\epsilon\omega \alpha\upsilon\tau\iota \delta\epsilon \mu\epsilon\rho\omicron\upsilon \chi\rho(\upsilon\sigma\omicron\upsilon) \epsilon\iota\sigma\alpha\gamma\omega \lambda\omicron\gamma\epsilon$ . (Der durchlauchtige Alexios Paläologos, welcher gern wollte theilnehmen an deinen Mysterien und um Befreiung bittet von unfäglichen Leiden. — Die Ehebrecherin brachte Thränen dir dar und Salbe, mit den Haaren aber trocknete sie die Füße, alsbald empfing sie Vergebung der Sünde. Ich, solches nicht habend, bringe für Thränen dir Perlen, biete für Salbe, o Logos, dir Gold dar.)

Die zweite Fahne ist nur in der Stiferei verschrieben; Christus reicht 6 Männern das Brot. Ueber seinem Haupte steht  $\overline{\text{IC}} \overline{\text{XC}}$ , daneben:  $\lambda\alpha\lambda\epsilon\tau\epsilon \varphi\alpha\gamma\epsilon\iota\epsilon \tau\omicron\upsilon\tau\iota\omicron \epsilon\sigma\tau\iota \tau\omicron \sigma\omega\mu\alpha (\mu)\omicron\upsilon$ . Darüber steht:  $\pi\alpha\lambda\alpha\omicron\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma \alpha\lambda\alpha \mu\omicron\iota \kappa\alpha\iota \epsilon\mu\omicron\iota\varsigma \lambda\omicron\gamma\epsilon \iota\delta\epsilon\iota\upsilon \tau\omicron \sigma\omicron\upsilon \pi\rho\omicron\sigma\omega\tau\omicron\upsilon \epsilon\upsilon \kappa\rho\iota\sigma\epsilon\iota \tau\omicron\upsilon\tau\epsilon$ , am Rande aber:  $\epsilon\iota \mu\omega\sigma\epsilon\iota\omega\varsigma \pi\rho\omicron\sigma\omega\tau\omicron\upsilon \iota\delta\iota\upsilon \nu \alpha\delta\epsilon\iota\varsigma \iota\sigma\chi\upsilon\sigma\epsilon\upsilon \sigma\iota\delta \iota\sigma\rho\alpha\lambda\iota\tau\epsilon \tau\omicron\upsilon\tau\epsilon$ :  $\sigma\iota\gamma\alpha \kappa\alpha\tau\eta\lambda\theta\epsilon\upsilon \epsilon\zeta \omicron\rho\omicron\upsilon\varsigma \theta\epsilon\omicron\iota\tau\iota\omega\varsigma \pi\omega\varsigma \alpha\upsilon\tau\omega \alpha\gamma\alpha\lambda\epsilon\iota\tau\omicron\upsilon \alpha\iota\tau\omicron\varsigma$  . . . . . (Palaeologos bittet, gieb, o Logos, mir und den Meinen zu schauen dein Angesicht im Gerichte ein. Wenn kein Jude ohne Furcht zu sehen vermochte das Antlitz des Moses, als dieser kam vom Berge des Gottschauens, wie viel weniger wird das unverhüllte . . . . .) Unten steht:  $\text{Alexiws bas}$ .

## Das Halberstädter Infanterie-Regiment.

Notizen zu seiner Geschichte in den Jahren 1713—1763.

Von

G. A. v. Mülverstedt,

Königl. Staats-Archivar zu Magdeburg und Geh. Archivrat.

Nicht die halbhundertjährige Geschichte eines der tapfersten Regimenter der alten Preussischen Armee, der Armee Friedrichs des Großen, ist es, welche wir den Lesern dieser Blätter vorführen möchten: es sind vielmehr nur einzelne Notizen aus den ersten fünfzig Jahren des Bestehens jenes Regiments, das sein Standquartier in der Hauptstadt des Harzgebietes hatte, das, vor 73 Jahren

aufgelöst, gleichwohl in der Geschichte Preußens fortlebt. Seinen alten Glanz und Namen wieder aufzufrischen und dem Andenken denen zu überliefern, welchen es bisher unbekannt war, welch' einem ruhmreichen Regiment einst Halberstadt zur Garnison diente, ist der Zweck der nachstehenden Mittheilungen.

Ob die Stadt Halberstadt, nachdem sie mit dem ganzen Stiftslande und dessen Zubehör im Jahre 1650 in Folge des Westfälischen Friedensschlusses dem Kurbrandenburgischen Staatsgebiete einverleibt worden war, alsbald eine ständige Besatzung oder Garnison erhielt, ist, soweit meine Kenntniß geht, bis jetzt nicht sicher festgestellt worden; aber es ist doch zu vermuthen, daß dem in Besitz genommenen weiten Gebiete, ringsum von fremden, wenn auch nicht feindseligen Staaten umgeben, und zumal seiner Hauptstadt, auch neben der nahe belegenen kleinen, auf den Ruinen der einst gewaltigen Burg Regenstein etablirten Feste, eine, wenn auch nur kleine militairische Schutzmacht nicht gefehlt haben werde. Doch wird eine solche Besetzung von Halberstadt nur eine vorübergehende gewesen sein, namentlich nachdem Magdeburg (1680) dem Brandenburgischen Staate zugefallen und zu einem Hauptwaffenplatz für die überelbischen Theile desselben gemacht worden war.<sup>1</sup>

Auch unter der Regierung des ersten Königs von Preußen ward Halberstadt nicht zum Garnisonsort aus gewählt; erst König Friedrich Wilhelm I. bestimmte es, als eine der Hauptstädte seines Landes und Sitz eines Hauptlandescollegiums, zum Standquartier für eins der in dem Jahre seines Regierungsantritts errichteten 5 Infanterie-Regimenter, welche in der alten Zählung der alt-preussischen Armee die Nummern 21 bis 25 führten und Halberstadt, Stargard, Berlin (2) und Frankfurt a/D. zur Garnison erhielten. Die übereinstimmenden, zum Theil aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts datirenden kriegsgeschichtlichen Nachrichten besagen, daß das Infanterie-Regiment No. 21, für welches Halberstadt zum Garnisonsorte bestimmt war, im Jahre 1713<sup>2</sup> aus 10 schwachen,

1) In dem Actenstück des Staats-Archivs zu Magdeburg s. r. Landesregierung Lit. XVIII. No. 3 vom Jahre 1683/84 findet sich eine Cabinetsordre vom 28. October 1684, daß vom November dieses Jahres ab aunderthalb Compagnien des Leibkürassier-Regiments in das Magdeburgische und die bisher hier gestandene eine Compagnie des Derfflingerschen Infanterie-Regiments ins Halberstädtische verlegt werden solle. — In Duedlinburg, wo später ein Theil des Halberstädtischen Infant.-Regts. in Garnison lag, stand 1702 der Obristleutnant v. Legat von der Leibgarde zu Fuß mit seiner Compagnie.

2) Das Tagesdatum ist mir nicht bekannt, ich glaube aus der unten mitgetheilten Rangliste von 1716 schließen zu können, daß die Stiftung im Juli 1713 vollzogen wurde.

von 5 aus dem Solde der Generalstaaten nach beendigtem Kriege heimkehrenden Preussischen Regimentern abgegebenen Compagnien errichtet und durch im Fürstenthum Halberstadt angeworbene Leute vollständig gemacht worden sei.<sup>1</sup>

Die von dem großen Könige selbst abgefaßte Abhandlung von der Preuß. Kriegsverfassung bis zu Ende der Regierung König Friedrich Wilhelms I. erwähnt auffälliger Weise der Stiftung des Regiments nicht.<sup>2</sup> Die Regimenter, aus denen es formirt wurde, waren: Erbprinz von Hessen-Cassel (Nro. 10), Varenne (Nro. 13), Anhalt-Zerbst (Nro. 8), du Troffel (Nro. 9) und Grumbow (Nro. 17). Von ihnen besteht nur noch das zweite genannte als das heutige 1. Pommerische Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. Nro. 2.

Das Regiment wurde, wie die meisten, nur in Stärke von 2 Bataillons errichtet.<sup>3</sup> Die Montur bestand aus blauen Röcken mit ponceaufarbigen Aufschlägen und paille Camisols (Westen).<sup>4</sup> In den späteren Ranglisten<sup>5</sup> befindet sich die folgende Beschreibung der Uniform des Regiments: Rothe runde Aufschläge und blaßgelbe Unterkleider. Die Gemeinen haben auf jeder Seite 12 roth und weiße Schleifen und drei über jedem der eingefassten Aufschläge; die Grenadiermützen sind roth und weiß. Um den Hut der Offiziere eine schmale goldene Tresse, auf jeder Seite ihrer Uniform 8 Schleifen mit Quasten und 2 dergleichen über jedem Aufschlage. Nach der alten Zählung führte das Regiment in der Stammliste die Nummer 21.<sup>6</sup>

Den ersten Chef empfing das Regiment in der Person eines bisherigen Cavallerie-Offiziers, des Generalmajors Ernst Uladislav Grafen von Dönhof, eines geborenen Ostpreußen, des Sohnes

1) S. J. F. Seyffert) Kurzgefaßte Geschichte aller Königlich Preuss. Regimenter. Frankfurt und Leipzig 1759. S. 44. und Dritte Auflage. Nürnberg 1762. S. 31. Pauli, Leben großer Helden II. S. 226.

2) Es liegt mir eine deutsche Uebersetzung, Frankfurt und Leipzig 1771 vor.

3) Ebendasselbst S. 71.

4) Verbesserte und vollständige Liste der Königl. Preuss. Armee. Amsterdam 1753. S. 42.

5) Zustand der Königl. Preuss. Armee vom Jahre 1780. s. I. 1780. S. 52.

6) So bei Pauli und Seyffert a. a. O. Dagegen trägt es die Nummer 20 in dem (vom Geh. Secretär Horch zu Hannover 1778 herausgegebenen) Verzeichniß sämmtlicher seit dem Jahre 1608 bis zu Ende des Jahres 1777 in Königl. Preuss. Kriegsdiensten gestandenen Chefs der Regimenter etc.

eines hochverdienten Vaters. Da sein Bruder Otto Magnus Graf von Dönhof bereits seit 1696 seines Vaters Regiment hatte (das jetzige Grenadier-Regiment Kronprinz No. 1), so wurde das Halberstädter Regiment zum Unterschiede Jung-Dönhof benannt. Ueber die militairische Laufbahn des jungen Generals Dönhof, der bereits in seinem 34. Jahre die Generalwürde erlangt hatte, ermangelt es noch genauerer Nachrichten.<sup>1</sup> Kaum zwei Jahre nach seiner Ernennung zum Regimentschef, 1715 am 23. Mai, erhob ihn der König zum Generalleutenant und hatte er das Glück, sich des Vertrauens seines Kriegsherrn durch die tapfere Führung seines Regiments bei der Landung auf Rügen und der Einnahme von Stralsund in demselben Jahre würdig zu zeigen. Dies war der erste Feldzug des Halberstädtischen Regiments, den es in Gemeinschaft auch mit dem genannten Regiment Alt-Dönhof that.<sup>2</sup> Im Jahre 1723 ernannte ihn der König zum Gouverneur der Festung Colberg und zugleich zum Amtshauptmann der Ämter Altstadt Colberg, Sudow und Sulzhorst, nachdem er schon 1716 oder bald darauf die Amtshauptmannschaft zu Pr. Holland erhalten hatte.<sup>3</sup> Eine Uebersichtstabelle der Preuß. Regimenter aus den Jahren 1715 und 1721 giebt die Stärke des Regiments auf 1 Stab, 10 Primaplanen, 1200 Gemeine, in Summa auf 1405 resp. 1411 Köpfe an.<sup>4</sup> — Nach des Grafen v. Dönhof am 11. Juni 1724 erfolgtem Tode erhielt sein Regiment in demselben Monat<sup>5</sup> der Obrist Heinrich Carl v. d. Marwitz von der weißen Grenadiergarde. In ihm floß von mütterlicher Seite her das Blut des alten Derfflingers, der sein Großvater war. Sein Vater hatte einst dessen Infanterie-Regiment commandirt und war bis zum Generalleutenant, Chef eines Infanterie-Regiments und Gouverneur von Cüstrin gestiegen. Ein Jahr nach seiner Ernennung zum Regimentschef wurde H. C. v. d. Marwitz zum Generalmajor befördert und Ende 1737 zum Generalleutenant, erhielt 1739 den Schwarzen Adler-Orden und 1741 das Gouvernement von Colberg, das er

1) Es ist wohl der Graf Dönhof, der 1708 als Obrist beim Anhalt-Desseauschen Regiment stand.

2) v. d. Oelsnitz Geschichte des 1. Infanterie-Regiments S. 344.

3) Neue Preuß. Provinz.-Blätter, Andere Folge X. (LVI.) p. 367. Zum Kammerherrn war er 1699 ernannt worden, auch war er Ritter des Deutschen Ordens und Komthur zu Schieferberg.

4) Hist. polit. geographische Beyträge, die königl. Preuß. Staaten betreffend. Berlin 1781. I. S. 326.

5) So nach J. F. Seyffert a. a. O. S. 31. Nach König, biogr. militair. Lexikon III. S. 21 schloß er aber die Capitulation über das ererbte Regiment erst am 24. Juli ab.

noch in demselben Jahre mit dem von Breslau vertauschte. Es war diese Ehrenstelle eine Auszeichnung für seine Bravour, die er unter den Augen seines Königs am Tage von Mollwitz, im April 1741 bewiesen hatte. Eine furchtbare Verwundung warf ihn zu den Todten, aus deren Umgebung er erst am anderen Tage wieder aufgefunden ward. Ein Jahr darauf ernannte ihn der König zum General der Infanterie. Der König bediente sich seiner noch bei mancher wichtigen Verrichtung in den beiden ersten Schlesischen Kriegen, bis ihn am 22. Decbr. 1744 der Tod zu Ratibor hinwegraffte.

Nach unserer schon oft citirten Quelle<sup>1</sup> ward noch im December 1744 der neue Chef des Regiments ernannt, nach Königs Angabe<sup>2</sup> war dies erst 1745 der Fall. Es war dies einer der Lieblinge des Königs Friedrich Wilhelms I., ein geborener Ostpreuße,<sup>3</sup> der einem alten vornehmen Geschlechte der Mark Brandenburg entstammende Asmus Ehrentreich von Bredow. Er war beim Tode seines königlichen Gönners, während dessen letzter Krankheit er stets die Nachtwache gehabt, Major und wurde von König Friedrich II. gleich nach seiner Thronbesteigung sofort zum Obristen beim 2. Bataillon der neu errichteten Garde ernannt.<sup>4</sup> Sein Avancement zum Generalmajor erfolgte nicht, wie König meint, im November, sondern schon am 6. Mai 1743, worauf er im November das erledigte v. Schlichtingsche Füsiliers-Regiment (No. 33) in Olsh erhielt;<sup>5</sup> ein Jahr später aber das Marwitz'sche Regiment in Halberstadt, das damals im Felde stand. Bredow sollte bald Gelegenheit haben, mit seinem Regiment Ehre einzulegen, kam es auch nicht in der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo es im 2. Treffen stand, zur Action, so war sein mit vielem Blut erkaufter Ruhm in der heißen Schlacht von Kesselsdorf, am 15. Decbr. 1745 desto größer. Die beiden Bataillons des Regiments Bredow standen mit je 2 der Regimenter Fürst Moritz, v. Herzberg und v. Bonin im Centrum des Vordertreffens unter dem Commando des Generals v. Kalnein. Der Verlust des Regiments betrug 3 todtte Offiziere (die Lieutenants v. Wigand und v. Krebs und Fähnrich Rückmeister v. Sternberg)

1) Seuffert a. a. D. S. 31.

2) Milit. biogr. Ver. I. S. 254.

3) Ihm und seinem Vater gehörten ansehnliche Güter in Preußen. Er war 1692 geboren worden, sein Bruder war Präsident der Kriegs- und Domainen-Kammer in Gumbinnen.

4) Als Merkmale königlicher Gnade waren ihm 1739 und 1742 die Drosteyen zu Hamm und Schlüsselburg verliehen worden.

5) Dasselbe, welches sich unter seinem nachfolgenden Chef Fouqué im 7 jährigen Kriege so rühmlich hervorgethan hat.

und 37 todt Unteroffiziere und Mannschaften; verwundet waren 7 Ober- und 5 Unteroffiziere und 127 Mannschaften, im Ganzen ein Verlust von 179 Köpfen. Unter den bleisirten Offizieren befand sich der Regimentschef, Generalmajor v. Bredow selbst, der Obristlieutenant v. Taubenheim, der Capitain v. Selchow, die Lieutenants v. Erlach, v. Stolzenfeld und v. Schollenfeld, sowie der Fähnrich v. Lettow. Unterm 24. Mai 1747 erhob ihn der König zum Generalleutenant und verlieh ihm im Juni des folgenden Jahres den Schwarzen Adlerorden, die höchste Auszeichnung für seine und seines Regiments bewiesene Waffenthaten. Er stand damals im 54. Lebensjahre und empfing noch als letzte Belohnung für seine seit 1714 dem Vaterlande gewidmeten Dienste im Jahre 1749 das Gouvernement der Fest Colberg. Nicht lange vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges endigte der verdiente General sein thatenreiches Leben. Mit seinen hervorragenden militairischen Talenten verband er so viel Gelehrsamkeit,<sup>1</sup> daß ihn die Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Mitgliede ernannt hatte.<sup>2</sup>

Der neue Regimentschef war wie der erste und dritte ein geborener Ostpreuße, Johann Dietrich v. Hülßen, und stand bei seiner Ernennung bereits im 62. Lebensjahre. Er hatte bisher bei den Regimentern v. Röder (Nro. 2) und v. Münchow (Nro. 36) gestanden, welches letztere er als Obrist und nachmals als Generalmajor, zu welcher Charge er am 11. Septbr. 1754, unter Verleihung des Ordens pour le mérite, befördert worden war, commandirt hatte. Schon im Februar 1756 erhielt er das vacante Regiment, mit dem er im Späthommer desselben Jahres in's Feld rückte.

Wir besitzen noch eine handschriftliche Rangliste des Regiments aus dem Zeitpunkte, zu welchem Hülßen das Regiment erhielt; wir theilen sie nachstehend mit, um die Namen der braven Offiziere kennen zu lernen, die dem Regiment bei Verrichtung seiner ritterlichen Thaten im siebenjährigen Kriege angehörten.

### Infanterie-Regiment v. Hülßen.

Chef: Generalmajor Johann Dietrich	
v. Hülßen . . . . .	Patent v. 11/9. 1754.
Obrist und Commandeur: Christoph	
Heinrich v. Grabow . . . . .	„ „ 26/9. 1753.

1) Er hatte in den Jahren von 1711—1713 die Universität besucht.

2) Er war auch Domherr zu Brandenburg. Ein kurzer Lebensabriß von ihm bei König a. a. O. I. S. 253. 254. Er war übrigens gleich dem ersten Regimentschef unvermählt.

Obrißlieutenant: Richard v. Münchow	Patent v.	6/9. 1751.
Major: Bernhard v. Borde . . . . .	" "	2/9. 1749.
" Heinrich v. Bonin . . . . .	" "	8/6. 1751.

Capitains:

Friedrich Wilhelm v. Lichnowski . . . . .	" "	5/6. 1747.
Philipp v. Lahrbusch . . . . .	" "	21/4. 1748.
Friedrich Wilhelm v. Ralckstein . . . . .	" "	28/10. 1748.
George Siegmund v. Sybow . . . . .	" "	28/7. 1749.
Nicolaus v. Diebitsch . . . . .	" "	10/1. 1750.
Friedrich Wilhelm v. Kleist . . . . .	" "	4/6. 1752.
August v. Erlach . . . . .	" "	4/6. 1752.

Stabs-Capitains:

Wilhelm v. Frandenbergh . . . . .	" "	3/6. 1752.
Leopold v. Wurmb . . . . .	" "	4/6. 1752.
August v. Tettenborn . . . . .	" "	4/6. 1752.

Premier-Lieutenants:

Matthias Wilhelm v. Below . . . . .	" "	8/9. 1747.
Gottlieb v. Wiersbicki . . . . .	" "	22/4. 1748.
Friedrich August v. Jhenplitz . . . . .	" "	23/8. 1749.
Friedrich Ernst v. Preen . . . . .	" "	2/9. 1749.
Christian Albrecht v. Grünberg . . . . .	" "	10/1. 1750.
Daniel Streithoff . . . . .	" "	5/6. 1751.
Carl Siegmund v. Schallensfeld . . . . .	" "	4/6. 1752.
Christoph Ewald v. Vandemer . . . . .	" "	4/6. 1752.
Friedrich v. Tettenborn . . . . .	" "	4/6. 1752.
Henning Christoph v. Knoblauch . . . . .	" "	11/1. 1754.

Seconde-Lieutenants:

Christoph v. Geusau . . . . .	" "	5/1. 1747.
Carl v. Diebitsch . . . . .	" "	5/1. 1747.
Johann Ulrich v. Firds . . . . .	" "	19/6. 1747.
Carl Henning v. Bod . . . . .	" "	18/9. 1747.
Casimir Wabigo v. Below . . . . .	" "	22/4. 1748.
Carl Siegmund von Redow . . . . .	" "	10/8. 1748.
Franz Jacob v. Gostkowski . . . . .	" "	23/8. 1749.
Carl Gottlob v. Tümpeling . . . . .	" "	2/9. 1749.
Melchior Siegmund v. Winning . . . . .	" "	10/1. 1750.
Christoph v. Ritzki . . . . .	" "	27/6. 1750.
Christoph Fromhold v. Stempel . . . . .	" "	5/6. 1751.
Albrecht Graf zu Anhalt . . . . .	" "	27/1. 1752.
Matthias v. Bredow . . . . .	" "	4/6. 1752.



Karl v. Knigge . . . . .	Patent v.	4/6. 1752.
Ernst Ehrentreich v. Nochow . . . . .	" "	4/1. 1754.
Friedrich Wilhelm v. Parleben . . . . .	" "	30/6. 1755.

## Fähnrichs:

Carl Ludwig v. Zenge . . . . .	" "	2/9. 1749.
George v. Knigge . . . . .	" "	10/1. 1750.
Eggert Ludwig Friedrich v. Bülkings-		
leben . . . . .	" "	15/2. 1751.
August v. Byla . . . . .	" "	5/6. 1751.
Carl v. Somnitz . . . . .	" "	3/12. 1751.
Friedrich v. Quedenow . . . . .	" "	4/6. 1752.
Ludwig v. Schmiedeberg . . . . .	" "	5/6. 1752.
Friedrich Wilhelm v. Dyhern . . . . .	" "	5/6. 1752.
Franz v. Knigge . . . . .	" "	26/4. 1753.

Von den Offizieren hatte das Garzgebiet nur einen kleinen Theil gestellt, nämlich die beiden v. Tettenborn, die 3 v. Knigge, den v. Zenge, v. Bülkingsleben und v. Byla.

Innerhalb der drei oder vier letzten Jahre vor Hülssens Ernennung hatten mannichfache Veränderungen im Offizierecorps stattgefunden, es standen damals noch beim Regiment der Major v. d. Drössel, die Capitains v. Selchow und v. Kehr; die Prem.-Lieuts. Haase und 2 v. Frankenberg und die Seconde-Lieutenants v. d. Mülbe und v. Bredow, sowie die Fähnrichs v. Schnell, v. Hagen, v. Borstell und v. Schend. Theils waren sie verstorben, theils dimittirt, theils versetzt worden.

Es liegt selbstredend fern, hier eine Kriegsgeschichte des Regiments zu geben und ihm Schritt vor Schritt auf seiner Siegeslaufbahn in siebenjährigen Kriege zu folgen. Gleich in der ersten Schlacht des Krieges, bei Lomositz am 1. October 1756, hatte das Regiment, welches im Centrum der Schlachtordnung stand, Gelegenheit, sich rühmlich hervorzuthun. Sein Verlust bestand an Todten in 1 Offizier (dem Lieutenant v. Knigge), 1 Unteroffizier, 1 Spielmann und 57 Gemeinen; an Verwundeten 11 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 156 Gemeinen.<sup>1</sup> Die verwundeten Offiziere waren: der Obrist v. Grabow, der Major v. Bonin, der Capitain v. Frankenberg, die Lieutenants v. Bandemer, v. Tettenborn, v. Firk, v. Wining, v. Nochow, v. Parleben und v. Zenge, sowie der Fähnrich v. Schmiedeberg.

Ungleich größer war der Verlust, den das tapfere Regiment in der blutigsten aller Schlachten, bei Collin am 18. Juni 1757

1) S. Pauli, Leben großer Helden. V. S. 59.



erlitt. Die Verlustliste<sup>1</sup> führt als todt und vermißt 19 Offiziere und 746 Unteroffiziere und Mannschaften, an Verwundeten 11 Offiziere und 220 Unteroffiziere und Mannschaften. Sein Abgang betrug also nahezu 1000 Mann, worunter 30 Offiziere. Geblieben waren der heldenmüthige Commandeur des Regiments, Obrist v. Münchow, der Major v. Vorde; die Capitains v. Bonin, v. Wurmb, v. Kalkstein und v. Kleist; die Lieutenants v. Below, v. Redow, v. Bardeleben, v. d. Schulenburg, v. Knoblauch, v. Diebitzsch, v. Firds und v. Knigge, der Adjutant v. Bülzingsleben, die Fähnrichs v. Kömisch, v. Quedenow, v. Hohnrodt und v. Dyhern. Die Namen der verwundeten Offiziere sind: Capitain v. Diebitzsch, v. Frandenberg und v. Below; Lieutenant v. Izenplig, v. Preen, v. Vandemer, v. Tettenborn und v. Bredow und die Fähnrichs v. Knigge, v. Redow und v. Seemen. Aber wenn auch nicht in seiner alten Stärke, doch mit seinem alten Heldennuthe nahm es wenige Monate darauf an der glorreichen Schlacht bei Rossbach am 5. November 1757 Theil.

Die Verdienste seines tapfern Generals hatte der König nicht vergessen. Im März des Jahres 1759 erhob er ihn zum Generalleutnant und verlieh ihm im November desselben Jahres den Schwarzen Adlerorden. Das folgende Jahr brachte ihm eine abermalige Auszeichnung durch Verleihung der Präbende als Domdechanten des Hochstifts Minden.

Aber mit diesem Jahre war auch wieder eins der verhängnißvollsten für das Regiment gekommen, es war der Tag von Runersdorf, der 12. August 1759. Trotz des Mißerfolges der Schlacht erntete es neue Lorbeeren und schrieb seinen Namen unvergänglich in die Blätter der Geschichte des großen Königs ein. Es stand auf dem rechten Flügel des ersten Treffens, 2 Bataillons stark. Sein Chef commandirte ein Corps von 8 Bataillons, zu denen die seinigen gehörten. Es waren nur wenige Regimenter, deren Verlust nicht die Zahl 1000 überstiegen hätte. Hülssens Regiment hatte an Todten 2 Offiziere und 322 Unteroffiziere und Mannschaften, an Verwundeten 23 Offiziere 461 Unteroffiziere und Mannschaften; gefangen war Niemand. Die Namen der braven Offiziere, die für König und Vaterland auf dem Felde der Ehre blieben oder rühmliche Wunden davon trugen, waren die Fähnrichs v. Krauthoff und v. Oppen und unter den Blessirten waren der würdige Regimentschef Hülssen, dem ein Schuß durch den Oberschenkel ging und sämtliche 5 Majors des Regiments, v. Lichnowski,

1) S. ebendaselbst IV. S. 160.

v. Lahrbusch, v. Eybow, v. Diebitsch und v. Erlach; ferner die 3 Capitains v. Jzenplitz, v. Schallensfeld und v. Bredow und 14 Premier- und Seconde-Lieutenants: der Graf v. Anhalt, der seinen Wunden erlag, v. Knigge, v. Bülkingsleben, v. Somnitz, v. Bredow, v. Schmiedeberg, v. Dyhern, v. Hohnrodt, v. Seemen, v. Bardeleben, v. Gostkowski, v. Knobelsdorff, v. Knobloch und v. Knebel.<sup>1</sup>

Schnell und glücklich ging die Heilung der Wunde des Generals vor sich, den wir bald darauf an der Spitze eines besondern Corps in Sachsen wider die Reichsarmee manoeuvriren sehen, welcher er bei Strehlen ein Gefecht mit günstigem Ausgange lieferte. Ob ihm gleich die Feinde jederzeit überlegen waren, sagt ein Schriftsteller,<sup>2</sup> so wußte er sich doch durch Beihülfe seines damaligen Adjutanten, des nachmaligen Generallieutenants v. Gaudy, stets so vorsichtig zu postiren und zurückzuziehen, daß sie ihm nichts anhaben konnten, im Gegentheil von ihm öfters starken Verlust erlitten, welches er sonderlich bei der großen Kanonade unweit Wittenberg am 20. October 1760 bewies.

Bei Magy am 21. Novbr. 1759 hatte ein großer Theil seines Regiments das Unglück nach tapftrer Gegenwehr gefangen zu werden. Als darunter befindliche Offiziere werden genannt:<sup>3</sup> die Capitains v. Grünberg, v. Bandemer, v. Demitz und v. Firds; die Lieutenants v. Winning, v. Elbitt, v. Zenge, v. Liebermann und die Fähnrichs v. Tholzig, v. Loshin, v. Geruschin (?), v. Paczenski, v. Wiese, v. Bülkingsleben und v. Schauroth. Wer von den Gefangenen ranzionirt wurde, steht nicht fest; König<sup>4</sup> giebt an, daß Hülsen dem Könige den Sieg bei Torgau habe ersehten helfen, aber die Verlustliste aus dieser Schlacht nennt sein Regiment nicht.<sup>5</sup>

Zu bemerken ist noch, daß das Regiment nebst dem v. Kleistschen (No. 27) je 2 Compagnien zur Formation eines Grenadier-Bataillons abgegeben hatte, welches von 1756—57 von dem Major v. Lengefeld und von 1757—59 von dem Major v. Dieringshofen commandirt wurde. Durch seine Gefangennahme bei Gräfenberg den 26. März 1759 wurde der Rest mit dem Kleistschen Bataillon combinirt und führte den Namen v. Kleist bis 1762, wo

1) S. Pauli a. a. D. V. S. 443—444.

2) König a. a. D. II. S. 194.

3) Beiträge zur neueren Staats- und Kriegsgeschichte Stüde LXXXI bis LXXXV. S. 82 ff.

4) a. a. D. II. S. 195.

5) Pauli a. a. D. VII. S. 148 ff.

es den Major v. Buddberg zum Commandeur erhielt.<sup>1</sup> Der Generalleutenant v. Hülsen endete sein thatenreiches Leben, nachdem ihn der König 1763 zum Gouverneur von Berlin erhob, daselbst am 29. Mai 1767 im 74. Jahre seines Lebens.<sup>2</sup> Sein Name prangt unter den Helden auf dem Denkmal Friedrichs des Großen zu Berlin.

Wie lange das Regiment ausschließlich in Halberstadt garnisonirt hat, vermag ich nicht anzugeben; bald nach dem Kriege wird ein ansehnlicher Theil desselben nach der Nachbarstadt Quedlinburg verlegt sein, das noch jetzt mit jener das 7. Kürassier-Regiment als Garnison theilt. Die Rangliste von 1780 giebt an, daß damals 7 Compagnien in Halberstadt und 5 in Quedlinburg standen und daß die Cantons des Regiments ein Theil des Fürstenthums Halberstadt, die Grafschaft Wernigerode, ein Theil der Grafschaften Ilzenburg und Hohnstein, das Stift Quedlinburg und die Herrschaft Derenburg, nebst den Städten Halberstadt, Gröningen, Wegeleben, Elrich, Bleicherode, Sachsa, Bennedensstein, Quedlinburg, Wernigerode und Derenburg sei.

Der König verlieh das erledigte Regiment dem Obristen Carl Magnus v. Schwerin a. d. H. Stolpe (auf der Insel Usedom) und ernannte ihn zwei Monate später zum Generalmajor. Der neue Regimentschef besaß in hohem Maße die Gnade seines königlichen Kriegsherrn. Er war bei Röllwitz als Premierleutenant sechsmal blessirt worden und in Folge anderweiter Auszeichnungen ward er 1750 gleich zum Compagniechef und zwar beim Regiment des Markgrafen Heinrich befördert. In der Schlacht bei Collin ward er aus 11 Wunden blutend gefangen. Nach seiner Auswechselung, seiner schweren Verwundungen halber vom Könige zu Felddiensten nicht mehr für fähig gehalten, erhielt er 1757 die Ernennung zum Major und Commandanten von Driesen, das er 1758 mannhast gegen die Russen vertheidigte. Später betheiligte er sich als Commandeur eines eigenen Grenadierbataillons an den Kriegseignissen und that sich 1760 beim Entsatz von Colberg rühmlich hervor, was ihm mit der Verleihung des Ordens pour le mérite gelohnt wurde. Im Jahre 1761 zum Obristlieutenant und Commandeur des Grabowschen Füsilierregiments ernannt und 1764 zum Obristen befördert, wurde ihm am 7. Juni 1767 das halber-

1) S. Sammlung ungedr. Nachrichten zur Geschichte der Preuß. Feldzüge V. S. 584.

2) König a. a. O. II. S. 140 bemerkt, daß er unvermählt gewesen sei, dies ist aber ein Irrthum. Hülsen hatte sich im October 1739 mit Sophia Elisabeth v. Kunheim, Wittve des Obristen Rudolph v. Schliewig auf Mitteldorf und Kattern vermählt, die ihm der Tod im September 1757 entriß.

städtische Regiment verliehen. Als aber der Erbprinz, nachherige regierende Herzog von Braunschweig Carl Wilhelm Ferdinand<sup>1</sup> 1773 in Preussische Dienste trat und ein seinem Staate nahe belegenes Regiment zu haben wünschte, mußte der General Schwerin ihm das seinige abtreten und erhielt dagegen das Krodowsche Infanterie-Regiment (No. 43) in Liegnitz, als dessen Chef er 1775 verstorben ist.<sup>2</sup>

Seit 1773 bis zu seiner Auflösung im Jahre 1807 hatte das Regiment den regierenden Herzog von Braunschweig zum Chef, der während französische Truppen sein Land besetzt hielten, zu Ottenfen bei Altona am 10. November 1808 starb. In dem Unglücksjahr 1806 gehörte dem Regiment nur noch ein Einziger aus den Reihen der tapferen Offiziere des Hülfsenschen Regiments an, der Obrist v. Biela, der sein Leben auf dem Felde der Ehre in der Schlacht bei Auerstädt beschloß.

Was das Regiment der Stadt Halberstadt war, wie herzlich sich das Einvernehmen zwischen ihm und der Bürgerschaft gestaltet hatte, wie eifrig die Theilnahme war, welche viele seiner Offiziere den in Halberstadt vor allen anderen Städten der heutigen Provinz Sachsen gepflegten wissenschaftlichen Bestrebungen widmeten, davon giebt mancher der zahlreichen Bände der „gemeinnützigen Halberstädter Unterhaltungen“ Zeugniß, auch von der Begeisterung, mit welcher Halberstadt sein tapferes Regiment bei seiner Heimkehr aus dem französischen Feldzuge, in dem es neue Lorbeeren gepflückt hatte,<sup>3</sup> empfing. Damals stand als Commandeur an der Spitze des Regiments der heldenmüthige Obrist v. Hirschfeld, der 1794 den bisherigen zum General und Regimentschef beförderten Obristen v. Larisch ersetzt hatte, 1798 zur Garde kam und 1818 als General der Infanterie verstarb.<sup>4</sup>

Aber auch aus Bredows und Hülfsens Schule waren Generale hervorgegangen, die in ihrem Regimente gestanden hatten: Christoph Heinrich v. Grabow († 1770) Generalmajor und Chef eines Füsilirregiments, und Friedrich August Fhr. v. Erlach, der bis zum Generalleutnant und Chef eines Füsilirregiments avancirte, und ein ungemein braver, vom Könige persönlich hochgeschätzter,

1) Seine militairische Biographie bei König a. a. O. I. S. 234 ff.

2) S. König a. a. O. III. S. 471 ff.

3) Beim Sturm auf Bitz am 17. November 1793 wurden der Capitän v. Below, und die Lieutenants v. Baldow, v. Schade und v. Wedell blessirt, die Lieutenants v. Ebra, v. Kellerski, v. Dolffs, v. Wisleben und v. Oppell fielen nach tapferer Gegenwehr in feindliche Gefangenschaft.

4) 1815 war er Commandant von Magdeburg.

und von ihm vielfach ausgezeichneten Offizier war. Bei Mollwitz und Kunersdorf hatte er schwere Wunden empfangen und für seine Tapferkeit bei Lomositz den Verdienst-Orden erhalten, den ihm der König, da diese schon erfolgte Auszeichnung in Vergessenheit gerathen war, einige Zeit darauf für sein ferneres Wohlverhalten zum zweiten Male verlieh, wofür denn eine sofortige Beförderung erfolgte.

Aber eine noch größere Anzahl von Generalen ging aus dem Offiziercorps hervor, wie es um die Zeit der Stiftung des Regiments bestand. Es liegen uns zwei handschriftliche Ranglisten desselben, die eine aus dem Jahre 1715, die andere aus dem letzten Viertel des Jahres 1716<sup>1</sup> vor. Wir wählen hier die jüngere, die also 3 Jahre nach der Stiftung datirt, zur Veröffentlichung. Von den Offizieren gehörten mehrere früher den Regimentern an, aus denen das neue gebildet war; aus den neuen Cantons desselben sehen wir nur 5 in ihrer Reihe.

### Regiment zu Fuß Jung-Dönhof in Halberstadt.

#### Letztes Quartal 1716.

Chef:	Generallieutenant Ernst Wladislaus Graf v. Dönhoff, 47 Jahr alt. Preußen. 34 Jahr gedient. Patent v. Juni 1715.
Commandeur:	Obrist Alexander Magnus v. der Marwitz, 48 $\frac{1}{2}$ Jahr alt. Neumark. 33 $\frac{1}{2}$ Jahr gedient. Patent v. 7. Juni 1714.
Obristlieutenant:	Friedrich Wilhelm v. Hammerstein, 36 $\frac{1}{4}$ J. alt. Berlin. 20 $\frac{1}{4}$ J. geb. Pat. v. 26. Septb. 1713.
Major:	Samuel de St. Sauveur, 55 $\frac{1}{2}$ J. alt. Renad (?) in Frankreich. 32 J. geb. Pat. v. 15. März 1713.
"	Carl Wilhelm v. Bredow, 34 $\frac{1}{4}$ J. alt. Neumark. 16 J. geb. Pat. v. 15. April 1713.
Premier-Capitain:	Nicolaus Sahnlandt, 53 J. alt. Holstein. 29 J. geb. Pat. v. 17. April 1706.
"	Alexander v. Beaufort, 32 $\frac{1}{2}$ J. alt. Wesel. 16 $\frac{3}{4}$ J. geb. Pat. v. 2. Novbr. 1708.

1) Original in der geh. Kriegskanzlei zu Berlin.

Premier-Capitain:	Franciscus de Rivarola, <sup>1</sup> 38 $\frac{1}{4}$ J. alt. Magdeburg. 16 J. geb. Pat. v. 13. April 1709.
"	Caspar Ludwig v. Bredow, 31 J. alt. Neumark. 15 J. geb. Pat. v. 26. April 1711.
"	Friedrich v. Barfus, 23 $\frac{1}{4}$ J. alt. Preußen. 5 J. geb. Pat. v. 18. Juni 1713.
Seconde-Capitain:	Johann George v. Holwebe, 38 J. alt. Im Magdeburgischen. 23 J. geb. Pat. v. 14. Febr. 1712.
"	David Jacob Wagner, 31 $\frac{1}{2}$ J. alt. Pommern. 14 $\frac{3}{4}$ J. geb. Pat. v. 24. Mai 1713.
"	Joachim Friedrich v. Werder, 29 $\frac{3}{4}$ J. alt. Aus dem Magdeburgischen. 16 $\frac{3}{4}$ J. geb. Pat. v. 22. Juni 1714.
"	Peter de Montargue, 22 $\frac{1}{4}$ J. alt. Berlin. 7 $\frac{3}{4}$ J. geb. Patent v. 16. Juli 1716.
Premier-Lieutenant:	David Adolph v. Sydow, 27 J. alt. Neumark. 9 J. geb. Pat. v. 18. Juli 1713.
"	Marc Antoine de Montaignu, 28 $\frac{1}{4}$ J. alt. Leodin en Anjou. 14 $\frac{1}{2}$ J. geb. Pat. v. 18. Juli 1713.
"	Christian Ernst v. Friedeborn, 23 J. alt. Berlin. 9 J. geb. Pat. v. 18. Juli 1713.
"	Jacob v. Olivet, 29 J. alt. Stockholm. 10 J. geb. Pat. v. 18. Juli 1713.
"	Ludwig Jacob Krug v. Ribba, 28 J. alt. Hessen. 9 J. geb. Pat. v. 18. Juli 1713.
"	Wilhelm v. Schele, 22 $\frac{1}{4}$ J. alt. Osnabrück. 9 $\frac{1}{4}$ J. geb. Pat. vom 22. Juni 1714.
Seconde-Lieutenant:	Franciscus de Longe, 26 J. alt. Dranien. 11 J. geb. Pat. v. 22. Juni 1714.

1) In der anderen Rangliste richtiger Rivarolles geschrieben.

Seconde-Lieutenant:	Samuel Ernst v. Werder, <sup>1</sup>	26 $\frac{3}{4}$ J.	alt. Gr. Bieten bei Berlin.	4 $\frac{1}{4}$ J. geb.
			Pat. v. 22. Juni 1714.	
"	Arnold Joachim v. Born,	24 J. alt.	Pommern.	11 $\frac{1}{4}$ J. geb. Pat. vom
				22. Juni 1714.
"	Siegmund Heinrich Uchtländer,	32 $\frac{1}{2}$ J.	alt. Magdeburg.	11 $\frac{1}{2}$ J. geb. Pat.
				v. 22. Juni 1714.
"	Friedrich Heinrich v. Geist,	28 $\frac{1}{4}$ J.	alt. Gröningen.	6 $\frac{1}{4}$ J. geb. Pat. v.
				22. Juni 1714.
"	Paul v. Friedeborn,	24 $\frac{1}{2}$ J. alt.	Berlin.	3 $\frac{1}{2}$ J. geb. Pat. v. 6. April
				1715.
"	Christoph Trendner,	43 $\frac{3}{4}$ J. alt.	Königsberg in Pr.	23 $\frac{1}{4}$ J. geb. Pat.
				v. 11. Februar 1716.
"	Georg Friedrich v. Taubenheim,	27 J. alt.	Preußen.	11 J. geb. Pat.
				v. 11. Februar 1716.
"	Gustav Adolph Leberecht v. Legat,	24 J.	alt. Staßfurth.	3 J. geb. Pat. v.
				28. Juni 1716.
"	Ernst Schulz,	24 $\frac{1}{4}$ J. alt.	Brandenburg.	7 $\frac{3}{4}$ J. geb. Pat. v. 28. Juni
				1716.
Fähnrich:	Georg Ludwig v. Löben,	21 J. alt.	Berlin.	4 $\frac{1}{4}$ J. geb. Pat. v. 7. Juni 1714.
"	Andreas Brebandt,	22 $\frac{1}{4}$ J. alt.	Halberstadt.	3 $\frac{1}{4}$ J. geb. Pat. vom 22. Juni 1714.
"	Christoph v. Hirschfeldt,	23. J. alt.	Thüringen.	7 J. geb. Patent vom 2. Januar 1715.
"	Abrian Friedrich v. Wopersnow,	22 J. alt.	Pommern.	6 J. geb. Pat. v. 1. März 1715.
"	Ludwig v. Brand,	22 J. alt.	Hohnstein. <sup>2</sup>	4 J. geb. Pat. v. 26. Novbr. 1715.

1) Werder oder Werther? In der Rangliste von 1715 steht Werther und als Heimath Berlin angegeben.

2) In der Rangliste von 1716 heißt seine Heimath Holsbach.

- Fähnrich: Paul Friedrich v. Walwitz, 17  $\frac{1}{2}$  J. alt. Dessau.  
 $\frac{3}{4}$  J. geb. Pat. vom 3. Febr. 1716.  
 „ Wilhelm Christoph v. Wagenschütz, 23  $\frac{3}{4}$  J. alt.  
 Stift Magdeburg. 6  $\frac{1}{4}$  J. geb. Pat. v. 1. Juni 1716.  
 „ Heinrich Werner Gottlieb v. der Schulenburg,  
 20  $\frac{3}{4}$  J. alt. Magdeburg. 6  $\frac{1}{2}$  J. geb. Pat. v.  
 28. Juni 1716.  
 „ Friedrich Julius v. Mütschefal, 23 J. alt. Hohn-  
 stein. 5  $\frac{1}{4}$  J. geb. Pat. v. 10. Jul. 1716.  
 „ Paul Linte, 22  $\frac{1}{2}$  J. alt. Halberstadt. 1  $\frac{3}{4}$  J.  
 geb. Pat. v. 10. Juli 1716.  
 „ Ludwig v. Aulast,<sup>1</sup> 24  $\frac{1}{2}$  J. alt. Aus dem Anger-  
 burgschen (Amt) in Preußen. 6  $\frac{1}{4}$  J. geb. Pat. v.  
 11. Juli 1716.

Dies Offiziercorps war es, aus welchem vier Generale der Preuß. Armee und ein Chef eines eigenen Corps, der jedoch nicht den Generalsrang erreichte, hervorgegangen sind. Letzterer war der Major de St. Sauveur, der im Regiment bis zum Obristen (1726) avancirte und im folgenden Jahre zum Commandeur des Gabeltencorps ernannt wurde. Er starb 1731.

Von den 4 Generalen, die aus dem Offiziercorps hervorgegangen, gehören zwei der Familie v. Bredow an, Carl Wilhelm, der 1720 in das Regiment kam, zuletzt Generalmajor und Chef eines Garnisonregiments war und den Orden pour le mérite erhalten hatte.<sup>2</sup> Er starb außer Diensten erst 1761. Höher stieg Caspar Ludwig v. Bredow, den der König, nachdem er 1739 aus dem Regiment als Obrist und Commandeur des Derschauischen Infanterie-Regiments geschieden war, 1741 zur Cavallerie versetzte und zum Chef des Leibcarabinierregiments ernannte. Er erreichte zuletzt die Würde eines Generallieutenants und empfing den Schwarzen Adlerorden. Fast 88 Jahr alt starb er erst 1773. Alexander v. Beaufort, der vom Regiment Varenne zum Dönhoffischen gekommen war, kam 1726 aus letzterem Regiment und starb 1743 als Generalmajor und Chef eines Infanterie-Regiments. Einer der jüngsten Fähnrichs aus dem Jahre 1716 endlich, Friedrich Julius v. Mütschefal endete seine rühmliche militairische Laufbahn gleichfalls als General-

1) Er commandirte 1745 ein eignes Grenadierbataillon und starb 1763 als Oberforstmeister des Herzogthums Magdeburg auf dem Jagdhaufe zu Colbitz.

2) Er war auch eine Zeit lang Commandant von Stettin gewesen.



major, Chef eines Garnisonregiments und Ritter des Verdienstordens am 5. August 1761.

---

Hier scheiden wir von dem tapfern Regiment und seiner Geschichte in den ersten 50 Jahren seines Bestehens. — Keine zweiten waren ihm beschieden; es endigte mit dem Unglücksjahre 1807. Aber genau 50 Jahre nach dem Zeitpunkte, der das Ziel unserer Mittheilungen bildet, begann Preußen in neuen ruhmreichen Kämpfen seine Wiedergeburt. Kein glücklicher Ausgang wäre ihnen beschieden gewesen, hätte nicht der Geist der alten Soldaten des 18. Jahrhunderts, die Erinnerung an der Väter und Vorfahren rühmliche Thaten die neuen Streiter für Preußens alte Größe und Macht begeistert. Und wie viel zur Schöpfung der Größe und Macht Preußens auch das brave Regiment von Halberstadt beigetragen, ist in den Annalen der Preussischen Geschichte verzeichnet, daß es gekämpft wie es auf seinen Fahnen und den Degen seiner Offiziere stand:

Pro gloria et patria.

---

## Peter der Große am Harz und die gräflichen Hüttenwerke zu Ilseburg.

Von

Ed. Jacobs.

### 1. Peter der Große am Harz. 1697.

Macaulay bezeichnet die erste längere Reise des Zaren Peter von Rußland ins Ausland von 1697 bis 1698 als einen Wendepunkt nicht nur für die russische, sondern auch für die europäische,<sup>1</sup> die Weltgeschichte. Eben so hoch würdigt dieses Unternehmen, den Abschluß der Vorbereitung des Zaren für seinen Herrscherberuf, sein Zeitgenosse Leibniz, der größte damalige Denker und Forscher

---

1) His journey is an epoch in the history not only of his own country, but of ours, (hier spricht der Engländer!) and of the world. Hist. of England IX, 84.

unseres Volks. Jedenfalls läßt jene auf einen hohen Zweck gerichtete, lange vorbereitete und aus heißem Wissensdurst hervorgegangene Studienfahrt alle Besuche asiatischer Könige und Fürsten in den Culturländern Europas, wie wir sie noch in jüngster Zeit erlebten, weit hinter sich, sowol was die eiserne Beharrlichkeit des Unternehmers als die Großartigkeit der nun schon durch mehr als sechs Menschenalter zu verfolgenden Wirkungen anbetrifft. Darauf weiter einzugehen ist hier nicht der Ort; wir haben für unsern Zweck nur ein paar erläuternde Worte voraufzuschicken.

Bekanntlich hatte der wißbegierige Sohn des Zaren Alexei, mit der starren morgenländischen Ueberlieferung seines Hofes und Landes brechend, von Jugend auf mit Künstlern, Ärzten, Militairs und besonders mit Kaufleuten und Handwerkern westeuropäischer Völker: Engländern, Schweizern, vor allen andern Niederländern und Deutschen, wie sie in den deutschen Sloboden oder Vorstädten russischer Haupt- und Handelsstädte: Archangel, Nowgorod, Moskau u. a. in bunter Mannigfaltigkeit zusammenlebten, sehr lebhaft und ungezwungen verkehrt. In dem weit entwickeltern Handel, Kunst- und Gewerbefleiß jener Völker, den er in den Werkstätten und aus den Mittheilungen dieser Colonisten kennen lernte, glaubte er den Grund der höheren Bedeutung und Macht ihrer Heimatländer zu erkennen. Zumeist kommt hierbei die deutsche Vorstadt von Moskau in Betracht, die in treffender Weise als Brückenkopf zwischen Moskau und Europa und als Peters erste Station nach dem Westen bezeichnet worden ist.<sup>1</sup> Sehr bezeichnend für den Zweck der andert- halb Jahre dauernden Reise ist die Umschrift des in zwiefacher Gestalt zur Benutzung während des auswärtigen Aufenthalts angefertigten Siegels. Dasselbe stellt den Zaren umgeben von allerlei Handwerksgeräth: Zirkel, Hammer, Säge u. s. f. dar. Um den Rand ist einmal in russischer, einmal in holländischer Sprache zu lesen: „Ich bin im Zustande des Lernens und begehre der Lehrenden.“

Die Einrichtung und Gliederung der Gesandtschaft betreffend ist zu bemerken, daß im Gefolge der Oberleiter derselben, des Schweizlers Lefort und der Russen Golowin und Wosnizyn, zwanzig Edelleute und fünfunddreißig „Volontairs“ sich befinden sollten.

---

1) A. Brückner, die Reise Peters des Großen ins Ausland im 14. Bande der Russischen Revue S. 39. — Dieser inhaltreiche schöne Aufsatz a. a. O. S. 37—63; 97—135; 193—246 ist nebst der kürzeren Fassung in desselben Verfassers Peter d. Große in der Dand'schen Sammlung: Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen S. 137—169 die Hauptquelle der vorliegenden Mittheilung.

Erstere hatten sich im engeren Sinne der Gesandtschaft zu widmen und sollten den Diplomaten beigegeben werden. Die Volontairs aber hatten zunächst die Aufgabe, im Ausland das Seewesen zu erlernen. Sie standen unter dem Kommandanten Fürsten Tscherskassij und zerfielen in drei Zehntschaften oder Zehner. Diese eigenthümliche Einteilung und Bezeichnungsweise war von den kriegsrischen und technischen Uebungen des Zaren mit seinen Jugendgefährten hergenommen: es waren die 'Bombardiere,' die an dem Schiffbau und den Wassersfahrten Peters auf dem See von Verejasslaw südöstlich von Rjzew theilgenommen hatten. Jeder Unterabtheilung stand ein 'Zehntmann' (Dessjatnil) vor; einer derselben war Peter selbst.<sup>1</sup> Wir werden ihn unter dieser Bezeichnung auch am Harz genannt finden.

Der Zar wollte also als unerkannt reisen, um den Zwang der Hofsitte und die Feierlichkeiten beim Empfang zu vermeiden. Anfangs sollte wirklich ein Geheimniß davon gemacht werden, daß Peter sich selbst bei der Gesandtschaft befinde, und noch am 3. September 1697, nach dem Besuche des Nordharzes, entdeckte Lefort seinem Vater, daß der Zar unter der Reisegenossenschaft sei,<sup>2</sup> bemerkte aber dazu, dies sei eine schon Jedermann bekannte Sache. Unsere einheimische illsenburger Nachricht vom 24. Juli a. St. bestätigt das.

Die am 10. März 1697 von Moskau aufgebrochene Gesellschaft nahm ihren Weg über Liefland. In Riga gab es einige Widerwärtigkeiten und daher wenig Gelegenheit Kenntnisse einzusammeln. Um so angenehmer war der Aufenthalt beim Herzog Friedrich Kasimir von Kurland in Mitau, wo aber über Gelagen und Feiern der eigentliche Zweck der Reise auch wenig zur Geltung kam, wenn wir auch hören, daß der Zar noch Gelegenheit fand, sein Lieblingshandwerk, die Schiffszimmerei, zu treiben.

Nicht viel anders war es zunächst in Königsberg, wo der Kurfürst Friedrich seinen hohen Gast mit all seinem Gefolge und siebenzig Soldaten einen ganzen Monat lang mit großen Kosten — wie es heißt 150,000 Thlr. — frei hielt. Leibniz empfing von hier die sehr gewünschten genauen Nachrichten durch die Kurfürstin Sophie Charlotte. Der Zar begann aber doch in der Hauptstadt Altpreußens ernstere technische Studien, indem er sich vom Obristleutenant Steitner von Sternfeld im Artilleriewesen unterrichten ließ, worüber dieser denn auch dem Moskowitischen Herrn Peter Michailow nach überstandener Lehrzeit das Zeugniß ausstellte, daß

1) Russ. Revue 14 S. 42 und 49.

2) A. a. O. S. 50. Die an ihn gerichteten Briefe mußten die Aufschrift tragen: Myn Heer, myn heer Peter Michailowiz.

befagter Zögling insbesondere das Werfen von Bomben und Granaten gründlich gelernt und dabei eine überraschende Fassungsgabe an den Tag gelegt habe<sup>1</sup> u. s. f.<sup>2</sup>

Nachdem er vier Soldaten vom Preobraschenskischen Regiment in Königsberg zurückgelassen hatte, damit sie das Artilleriewesen studirten, stach Peter am 30. Juni a. St. im Hafen von Pillau in See, verweilte vom 1. Juli ab einige Tage in Colberg und reiste dann durch die Mark Brandenburg, das Herzogthum Magdeburg, das Fürstenthum Halberstadt, die Grafschaft Wernigerode, das Bisthum Hildesheim und weiter durch das übrige Norddeutschland nach Holland. Längeren Aufenthalt nahm er bis dahin nirgend. Während wir aber besonders durch die Briefe der Kurfürstin Sophie Charlotte an Leibniz von dem nur kurzen Besuch auf Schloß Koppelnbrügge am 27. Juli a. St. eine so merkwürdige Auskunft erhalten haben, fehlte es an einer solchen für die Reise der moskowitzischen Gesandtschaft am Harz bisher fast ganz. Wir stellen daher hier mit einigen Bemerkungen zusammen, was in den erwähnten Schriften von Brüdner und besonders in dessen uns gütigst schriftlich mitgetheilten<sup>3</sup> Auszügen aus russisch geschriebenen Werken enthalten ist.

Auf der Fahrt durch Norddeutschland war überall Befehl gegeben, den Reisenden Pferde und Wagen, gut eingerichtete Wohnungen zu geben und sie mit Ehrensälen zu empfangen. Große Orte wurden meist gar nicht oder wenig beachtet. Peter vermied es, sich der neugierigen Menge zu zeigen. Berlin wurde am 20. Juli morgens früh durchfahren und dagegen in dem ein paar Meilen westlich von Spandau gelegenen kurmärkischen Dorfe Wustermark im osthavelländischen Kreise<sup>4</sup> Nachtquartier genommen.

Im Reisejournal oder in den Tagebüchern, welche die unmittelbare Umgebung des Zaren, bisweilen er selbst zu führen pflegte, heißt es: 22. Juli (immer alten Stils) kam man in das Dorf Zippel, von wo man einen großen Berg, den Blocksberg sah, wie eine Wolke, in einer Entfernung von 120 Meilen (so!); man sagt, daß auf diesem Berge ganz oben ein kleiner See sich befinde und daneben ein steinerner Pfosten und eiserne Wassers schöpfer an Ketten; man sagt, daß man zwei Tage brauche, um auf diesen Berg zu gelangen.

1) a. a. D. S. 100 f.

2) Dorpat den 15/27. April 1880.

3) Natürlich nur an dieses (jetzt Eisenbahnstation) kann gedacht werden, nicht an Wuster-, Wüster- oder Wüstermark im Kr. Schlieben, (im ehemaligen Kurkreise).

Der Anblick des die weite Ebene überragenden Geisterbergs, der unter diesen Breiten zwischen Ural und Grampian nicht seines Gleichen hat, fiel also den Söhnen der endlosen Ebenen Rußlands schon in dem Dörfchen Ziepel, ein paar Meilen südöstlich von Magdeburg im 2. Jerichower Kreise auf. Der viel von Wolken umlagerte Berg tritt nämlich in diesen Gegenden in den Gesichtskreis der von Morgen her kommenden. Man mag die Höhe der bei dem Dorfe gelegenen Windmühle bestiegen haben. Von einer Entfernung von 120 Meilen kann freilich nicht die Rede sein; sie beträgt nur etwa den zehnten Theil davon. Wie man hier eine ganze Stelle von der Meilenzahl abstreichen muß, so ist auch der zweitagelange Aufstieg auf den Broden — falls nicht die Entfernung von Ziepel bis zur Gipfelhöhe gemeint sein sollte, wozu dann aber wieder nicht die 120 Meilen paßten — eine arge Uebertreibung. Es kann uns aber bei dieser und andern Stellen des Reiseberichts nicht entgehen, daß wir es mit einer ziemlich naiven, aus der gemeinen Volksüberlieferung und halbgelehrten Quellen geschöpften Vorstellung zu thun haben. Peter, der in der ungezwungensten, leutseligsten Weise mit Schiffsleuten und Handwerkern verkehrte, sie bewirthete und ausforschte und mit niederdeutschen Schiffen niederdeutsch sich unterhielt,<sup>1</sup> hatte auch von ihnen in der deutschen Sloboda von Moskau oder unterwegs von dem weit beschriebenen Unholdenberge gehört.<sup>2</sup> Prätorius in seiner einst weit verbreiteten 'Blodes-Berges-Verrichtung' gedenkt ja ums Jahr 1668 des 'grossen Geschreyes,' das dieser Berg bei allen habe. Dort lesen wir auch (S. 81) von dem klaren Brunn, wobey ein grosser Stein, an welchem vor etlichen Jahren ein grosser Löffel oder Kelle hing, daß ein jedeweder damit aus dem Brunn trinken konte.<sup>3</sup> Auch die gewaltige Höhe hatte unser Berg in der Volksvorstellung und im Volksmunde. In dem zur Handwerksburschenlitteratur gehörigen Schriftchen: Philander, Historische Nachricht von dem in ganz Europa weit und breit berühmten Blodsberge<sup>3</sup> wird S. 5 von seiner 'grausamen Höhe' geredet, 'so fast zwei Meilen seyn soll.' Denken wir in Peters Reisejournal Meilen und Tage verwechselt, so hätten wir auch hier die rechte Quelle nachgewiesen. Die Vorstellung von dem kleinen See auf der Brodenhöhe beruht auch auf alter, schon auf einer Harzkarte aus der 1. Hälfte des

1) Brüdner Russ. Revue 14 S. 63.

2) Vgl. auch die vom Broden gerühmte *summa toto orbe celebritas* bei Caspar Sagittarius, der 1689 in Ißenburg war. (J. A. Schmidius de vita et scriptis C. Sagittarii. Jenae 1713. S. 78.)

3) Dieses Schöpfgefäß an eiserner Kette war schon 1649 vorhanden; vergl. Harzzeitshr. 4. S. 141.

16. Jahrhunderts zu verfolgender Ueberlieferung, die aus den vielen Quellen, Mooren und Wasseransammlungen hervorging.<sup>1</sup> Wol könnte es nach dem Wortlaut des Reisejournals so scheinen, als seien solche Merkwürdigkeiten unterwegs wie zufällige Entdeckungen aufgetaucht, was aber dem durchdachten Plan der Unternehmung kaum entspricht.

Das hohe Magdeburg scheint die Aufmerksamkeit der fremden Reisegesellschaft doch einigermaßen gefesselt zu haben. Sie betrat und besah die Mauritiuskirche, d. h. den Dom, aber wir hören nichts von einer Verwunderung über die Erhabenheit des himmelanstrebenden Bauwerks, sondern von allerlei Reliquien, die man den Besuchern zeigte, der Schale, in welcher Pilatus die Hände gewaschen und der Leiter, welche bei der Kreuzigung des Herrn gedient haben sollte.<sup>2</sup>

Die Geschichte weiß von des Zaren religiöser Inbrunst wenig zu berichten. Das Interesse für die Reliquien kann auch nicht für eine solche zeugen, da vielmehr der religiös tiefstehende sinnliche Mensch hierbei nur eine Nahrung für seine abergläubische Neugier findet, die gern mit einer Abkehr vom innern Glaubensleben gepaart ist.

Nach der Fahrt durch das Magdeburgische betrat man alsbald die Harzgebiete. In Gröningen gab es allerlei Raritäten zu sehen. Das bischöfliche Schloß mit seinen prunkvollen und grotesken Gemächern und Kunstwerken hatte schon lange den Strom Neugieriger hierhin gezogen. In dieser Zeitschrift wurde das schon bis zur ersten Hälfte des dreißigjährigen Kriegs und früher verfolgt.<sup>3</sup> Es ist immer merkwürdig, daß wir wol der Wandmalereien, Steinhauerarbeiten und der Orgel, nicht aber des Riesen-Weinfasses in dem Reisebericht gedacht finden, das doch einen solchen Meister im Trinken, wie Peter es war, wol interessiren mußte. Die von Prätorius in seiner Organographia beschriebene Orgel von 59 Stimmen in der Schloßkapelle sammt Gemälden und großartigen Gemächern gehörte allerdings auch zu den üblichen Curiositäten des Harzes.<sup>4</sup>

Hatte nun Schloß Gröningen die Aufmerksamkeit der fremden Gäste gefesselt, so zog man eine Meile entfernt an der berühmten und merkwürdigen alten Bischofsstadt Halberstadt vorüber, die den Moskowitern recht unbedeutend erschien.

1) Vgl. Harzeitschr. 3 (1870) S. 38 u. Harzarte; 11 (1878) S. 434.

2) Russ. Revue Bd. 14 S. 108.

3) Harzeitschr. 1, 359; 2, 1, 154; über das Faß 1, 74—76, 77 ff.

4) Behrens Hereynia curiosa S. 200.

Um so mehr zog aber der Broden ihre Blicke auf sich, als sie sich nun diesem Berge näherten. Es heißt darüber in den russisch geschriebenen 'Denkmälern der diplomatischen Beziehungen' u. s. f. 8, S. 893<sup>1</sup>: 'Am 24. Juli kamen sie (die Gesandten) eine Meile weit an dem Städtchen Halberstadt vorüber; zur Seite sah man einen großen Berg, Bloßberg genannt, und die Leute vom Regiment Preobraschensk (d. h. Peter) fuhrten zu jenem Berge und bestiegen denselben.'

Daran schließt sich die Aufzeichnung im Reisejournal: '24. Juli kamen wir zum Schloß Ilsenburg; hier sind die Eisenwerke. In der Nähe ist der Bloßberg. Wir nächtigten dort. Der Dessjatnik (Zehntmann = Peter der Große) war auf dem Bloßberge.'

Nach dem Wortlaute könnte es fast so scheinen, als ob die Bloßbergsfahrer auf dem Berge selbst übernachtet hätten. Dem unternehmenden, kühnen Abenteuern durchaus nicht abgeneigten Sinne des Zaren wäre ein solches Unternehmen wol zuzutrauen, und wir wissen durch Behrens, daß um jene Zeit zuweilen ganze Gesellschaften auf dem rauhen, von Geisterschauern umwebten Gipfel, wenn auch mit geheimem Leben, zu nächtigen oder den Tag herauszuwachen pflegten, obwol noch kein Haus noch Hütte die rauhe Höhe wirthlich machte.<sup>2</sup> Da aber zunächst von Ilsenburg und vom gräflichen Schlosse die Rede ist, so möchten wir doch unbedingt annehmen, daß man dort über Nacht ruhte und die Gastfreundschaft des Grafen Ernst zu Stolberg-Bernigerode, des Brodenherrs, in Anspruch nahm. Daß man der zarischen Gesandtschaft unterwegs alle Aufmerksamkeit erwies und auch für guten Unterhalt und Nachtquartier sorgte, wurde schon bemerkt. Ebenso hatten wir bereits ganz unabhängig von den russischen Nachrichten aus einer einheimischen Quelle gesehen, mindestens mit großer Wahrscheinlichkeit gefolgert, daß Graf Ernst, der am 15. Juli a. St. eine Reise nach Hamburg angetreten hatte, um des hohen Besuchs willen erst am Vorabende von dessen Eintreffen auf sein Schloß zurückgekehrt war.<sup>3</sup> Daß überhaupt auf dem Besuche Ilsenburgs der Nachdruck ruhte, geht auch aus Riedners vollkommen gleichzeitiger Nachricht hervor, der am 24. Juli a. Stils verzeichnet: *Moscoviae Majestas Ilsenburgi fuit.*<sup>4</sup>

1) Nach Herrn Prof. Brüdners Mittheilung vom 15. 27. April 1880.

2) Behrens *Hereynia curiosa* S. 142.

3) *Harzeitschr.* 11. (1878) S. 472.

4) Vgl. *Russ. Revue* a. a. D. S. 108; Brüdners *Peter d. Gr.* S. 147.

Eine geschichtliche Darstellung über das Hüttenwesen zu Ilfenburg wäre entschieden von sachmännischer Seite zu wünschen. Um aber dem Mangel an jeder zusammenhängenden Nachricht über dasselbe abzuhehlen, versuchen wir hier davon einen gedrängten Bericht bis auf die Zeit der Besichtigung durch Peter den Großen zu geben, die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts das wesentliche Ergebniß der bis dahin dürftigen Quellen bieten dürfte, von hier ab aber einer eingehenden Behandlung durch einen bergmännisch geschulten Forscher nur vorarbeiten soll.

In der für den menschlichen Gewerbefleiß so günstig ausgestatteten Thalweitung der Ilse bei ihrem Austritt aus den steilen Abhängen der Brodengruppe wurde seit alter Zeit sowol Eisen als Kupfer verhüttet, ersteres wol am frühesten. Beide Erze wurden nicht am Orte selbst, sondern in einiger Entfernung gefördert, das Eisen von bester Eigenschaft und in reicher Fülle durch ursprünglichen Tagebau in benachbarten Gebieten, die seit alter Zeit den Herren der Brodengrafschaft Wernigerode, theilweise auch dem Kloster Ilfenburg (Sanct Peters Holz) gehörten. Das Kupfer kam wol zuerst vom Rammelsberg; seit dem 16. Jahrhundert aber wurde es aus den Bergwerken des Südost- und Südharzes zugeführt.

Der um die Verbesserung und Förderung des Eisen-Kunstgusses zu Ilfenburg so verdiente Oberhütteninspector Schott sagt, das dortige Eisenhüttenwerk sei eins der ältesten in Deutschland, die Eisengießerei daselbst wahrscheinlich eine der frühesten der Welt.<sup>1</sup>

Für ein so hohes Alter der ilfenburger Hütten liegen allerdings keine urkundlichen Beweise vor. Richten wir aber zuerst unsern Blick auf die Verhüttung des Eisens, so ist es nicht gerade der frühe Ursprung derselben an sich, was uns zu unserer Untersuchung antreibt, sondern zumeist die Frage nach dem Alter der Eisengießereien und nach Art und Zweck der ersten Eisengußwaaren.

Ein gründlicher Forscher auf diesem Gebiete, zugleich erfahrener Sachmann, hat in jüngster Zeit aus Grund bestimmter heimischer und auswärtiger Zeugnisse darauf hingewiesen, daß der Eisenguß, einer der wichtigsten Fortschritte des gesamten Gewerbefleißes, eine deutsche Erfindung, daß aber noch zu suchen sei, wo in Deutschland sich dieser Umschwung in der Eisenherstellung zuerst vollzogen habe. Die schwerlich je auf eine einzelne Person und ein bestimmtes Jahr zurückzuführende Entdeckung war lediglich die natürliche Folge der Einführung der Wasserkraft zur Bewegung der Blasebälge bei der Eisenbereitung. Die Benutzung der Wasserkraft

1) Ed. Schott, Die Kunstgießerei in Eisen. Braunschweig. 1873. S. 1.



war der erste Schritt zur Entdeckung des Eisengusses. Auch diese scheint zuerst in Deutschland eingeführt worden zu sein, und zwar für die Hammerhütten schon im vierzehnten, für die Schmelzhütten in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Nach den bis jetzt vorliegenden Quellen scheinen Siegen, Elsaß und Moselgegend die Gebiete zu sein, in denen zuerst Eisenguß dargestellt wurde.<sup>1</sup>

Blicken wir nun auf die Thalausgänge der Ilse, so sprechen verschiedene Umstände für den frühen Ursprung hüttenmännischer Anlagen daselbst. Die mächtige Kraft des stark fallenden Brodengewässers lud zu denselben ein und ausgezeichnetes Eisenerz ließ sich aus sehr mäßiger Entfernung durch Hülfsmittel, wie sie auch früheren Jahrhunderten zu Gebote standen, in ausgiebiger Menge zu Thal schaffen. Zu Anfang des elften Jahrhunderts dürfen wir allerdings solche Anlagen noch nicht wol annehmen, denn in den umständlichen Uebereignungsurkunden König Heinrichs II. von 1003 und Bischof Arnolds zu Halberstadt v. J. 1018<sup>2</sup> wird derselben mit keinem Worte gedacht, wol aber werden in der letzteren Urkunde zwei Orte genannt, die im späteren Mittelalter als Hüttenwerke (casae) bezeichnet werden,<sup>3</sup> nämlich Baccchenrode, später Badenrode gleich unterhalb des heutigen Ilfenburgs am westlichen Ilseufer, und Benzingerode, Benzingenrode, dann herrschend Betsfingerode, weiter unterhalb auf demselben Ufer des Flusses gelegen. Da wir beide gar nicht selten genannte Orte nie in dörflicher Eigenschaft genannt, nie Kirchlein oder Kapelle daselbst erwähnt finden, so scheint allerdings die Annahme nahe zu liegen, daß beide Rodungen von vorn herein zu gewerblich hüttenmännischen Zwecken entstanden seien.

Die Eisengewinnung auf dem über Ilfenburg gelegenen Harze reicht nachweislich in sehr frühe Zeit zurück. Die Hütten im Harzwald, welche Kloster Walkenried in den lauterberg-klettenberger Forsten besaß, waren schon zur Zeit Kaiser Friedrichs I. in Betrieb,<sup>4</sup> die Hütten zu Tanne mindestens zu Anfang des 14. Jahrhunderts.<sup>5</sup> Eben so früh sind die Eisenpingen an der wernigerödischen Grenze im Elbingerödischen urkundlich beglaubigt, da schon im Jahre 1319 erwähnt wird, daß man am Wormberge Eisen bricht.<sup>6</sup> Die möglichst über die Höhen geführten (daher howech, houwech) Abfuhrs-

1) Vgl. Herr Dr. Bed in Dieblich im 27. Jahrg. (1879) S. 65 f. des Correspondenzblatts der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

2) Ilfenb. Urtdb. 1 u. 2.

3) A. a. D. 2, S. 375. 379.

4) Walkenr. Urtdb. 1, 27 u. 56.

5) Stübener, Alterth. des Harzes 2, 426. 429. S.-J. 3, 30. Anm.

6) Delius Elb. Urtdb. S. 35

straßen des Eisens werden als Eisenstraßen oder Eisenwege in unsern eisensteinreichen Gebieten seit dem vierzehnten Jahrhundert ungemein viel erwähnt.<sup>1</sup> Denn iserne wek, iseren wech, isernwech bezeichnet hier entschieden die Abfuhrstraßen des Eisens. So wird im 15. Jahrhundert in einheimischer Quelle die Eisenhütte zu Rübeland als *casa iserne hutte tome Rovenlande* bezeichnet.<sup>2</sup>

Sogar auf den unwirthlichsten Höhen muß in möglichster Nähe des gebrochenen Eisens auch dessen Verhüttung stattgefunden haben, da westlich und oberhalb Schierke an der Bode schon im Jahre 1520 Schlacken erwähnt werden.<sup>3</sup>

Da den Benedictinerbrüdern kein weltlicher Gewerbebetrieb gestattet war, so dürfen wir in den Klosterurkunden allerdings nicht gerade unmittelbare Nachrichten über dortige Hütten erwarten. Immerhin ist es etwas auffallend, daß wenigstens gelegentliche Erwähnungen eines solchen gewerblichen Betriebes, von dem die Brüder doch ihre Gerechtsame hatten, sich vor dem 15. Jahrhundert nicht erhalten haben.

Wenn in einem Schutzbriefe Kurfürst Friedrichs von Brandenburg vom 24. Juni 1451 von dem Petersholze zwischen Elbingerode und der Holtemme die Rede ist, daß seine Vorfahren vor langen Zeiten dem Kloster geschenkt hätten, und dem *iserensteyn odder ander metal in der erden*,<sup>4</sup> so ist das betreffende in einer Abschrift aus den ersten Jahrzehnten d. 16. Jh. vorliegende Schriftstück allerdings erheblichen diplomatischen Bedenken unterworfen, und konnte die ausgesprochene Absicht, einen Schutz gegen gräfliche Eingriffe zu erlangen, wol den Anlaß bieten, einen solchen Brief zu schmieden. Derselbe zeigt aber doch, daß die Klosterbrüder schon vor viertelhalb Jahrhunderten auf einen in hohes Alter hinaufreichenden bergmännischen Betrieb auf Eisenstein an der wernigerödisch-elbingerödischen Grenze zurückblickten. Hier an der Grenze verlief auch ein 1518 beschriebener isernweg. Der gleichzeitig zuerst genannte Büchenberg, wird noch 1594/95 umschrieben als die Stelle, dannen der eisenstein langet nach Ilsenburg.<sup>5</sup>

Die Hütte zu Badenrode, die mit ihrem Holz, Wiesen, Feld und Zubehör altes Eigenthum des ilsenburger Klosters war, sehen wir im Jahre 1480 bereits eingegangen und wüst.<sup>6</sup> In dem tiefer

1) Bgl. H.-Z. 3 (1870) S. 53—56, 63.

2) H.-Z. a. a. O. S. 239. Sonst hat ja eiserne Sand, Stahl u. dergl. eine besondere Bedeutung in der volkstümlichen Rechtsprache.

3) Die Moorschlacken, moerslagken. Harzeitschr. 3, S. 56.

4) Urbb. Nr. 299.

5) Harzeitschr. 3, S. 53 f.; 56. Anm. 1.

6) Jf. Urbb. II, 375.

gelegenen Betsingerode wird doch schon 1467 einer oberen Hütte (casa superior) gedacht, 1520 aber heißt es hier casa inferior. Am 26. Juli 1495 überläßt das Kloster dem Tileman Hefe die bisher von ihm zu Zins getragene hutte u. huttestede by der Ilsen vor dem knycke gheheten to Betsingerode mit allem Zubehör auf alle Zeiten für drei Mark.<sup>1</sup> Schon der niedrige Preis und die Bezeichnung Hüttenstätte neben Hütte scheint darauf zu deuten, daß dieselbe im Eingehen war; 1496 wird Betsingerode wüst genannt, zwei Jahre später ist daselbst von einem vormaligen Hüttengebäude die Rede (ubi fuit edificium casae). Im Jahre 1520 endlich wird auf 1477 als auf eine Zeit hingewiesen, wo die Hütte noch im Betriebe war (quando casa adhuc fuit in vigore<sup>2</sup>). Auch im Jahre 1484 wird die hutte by dem knicke erwähnt.<sup>3</sup>

Auf unsere Fragen nach der Natur und den Erzeugnissen der isfenburger Hütte geben uns mittelalterliche Quellen nur wenig Antwort. Daß der Eisenstein in der Gegend des Petersholzes und an der elbingerödischen Grenze hier verarbeitet wurde, sprechen die Nachrichten theils mittelbar, theils unmittelbar aus. Auf die Güte dieses Eisens vor andern wurde man schon früh aufmerksam.<sup>4</sup> Von den Abgaben, welche die betsingeröder Hüttenbesitzer ans Kloster zu liefern hatten, erfahren wir aus den Jahren 1477, 1491, 1496 daß Eisenblech (lampna, lammina), Pflugeisen (plochblath; 1 seeck 1477, 2 seeck 1478<sup>5</sup> hier gearbeitet wurden.

Eine merkwürdige Quelle für unsere Kenntniß des alten isfenburger Hüttenbetriebes sind die in der Amtswohnung des Oberhütteninspectors gesammelten an Ort und Stelle gefundenen Kunstguß-Ofenplatten. Wie es heißt, reicht die älteste mit der Jahreszahl ihrer Entstehung versehene bis 1509 zurück.<sup>6</sup> Diesen redenden Zeugnissen reihen sich aber auch die bereits im 15. Jahrhundert aufgehäuften Schlacken an, so 1498 bei der schon ein paar Jahrzehnte früher wüsten badenröder Hütte: locus piscinae in loco

1) Das. Nr. 441.

2) Urtdb. 2, 379. Ann. 3. Wenn am 29. März 1484 das Kloster dem Kort Wisse das Zellholz (im Schimmerwald) zum Abklohlen to siner hutten to brukende überläßt (a. a. D. Nr. 382), so fragt sich, ob diese D. bei Isf. oder viell. zu Harzburg lag. Das Abklohlen wurde wenigstens 1566 vom Kloster an Franz v. Damm zu Braunsch. to behooff seiner Iasserhitten under deir Hartzborch verschrieben. a. a. D. 709 Ann.

3) A. a. D. 391.

4) Vergl. Harzzeitshr. 3. S. 346. Ann. 1.

5) Isfenb. Urtdb. 2, 379. Bei Schiller-Pöbken Mittelniederb. Wörterb. findet sich das mund. Wort für Pflugschar nur in der Gestalt sech.

6) Eb. Schott a. a. D. S. 1.

casae circa schorias; 1484 ein Grassleß zu Ilfenburg beleggen bi den slagghen<sup>1</sup> Es werden verschiedene Schlackenhausen unterschieden: de overste slagghen 1495, de slagghen bei wüß Verdingeroode,<sup>2</sup> slaggendik 1498,<sup>3</sup> slaggen beim Bruch zw. Ilfenburg und Beckenstedt.<sup>4</sup>

Freitag nach Peterpauli, am 1. Juli 1547 erinnerte Peter Peß von der Blatte den Grafen Wolfgang zu Stolberg daran, wie er früher bei ihm um den eysenschlacken zwischen Feckenstedt und Elssenburg an dem wasser an der Elssen gelegen nachgesucht und wie der Graf ihm damals durch seinen Bergmeister Asman Ulbrecht zugesagt habe, ihm denselben zu verkaufen. Der Graf hat mit flüchtiger Schrift von außen dazu bemerkt: Den eisen schlacken zu Elsenburek wollen wir im 14 tage oder 3 wochen zum lengsten sulfen von 6<sup>n</sup> post Margareto an und darnach wider zustellen.<sup>5</sup> (?) Noch ein späteres Bittgesuch Peter Engelbrechts vom Sonntag nach Trinitatis 1576 an die Grafen Albrecht Georg und Wolf Ernst bezieht sich auf alte ilfenburger Eisenschlacken. Er schreibt, daß vor wenig jahren aufm Zollerfeld und Wildenmanne erfunden, wan ihren ertzen eysen kretz ihm schmelzen tzugesetzt, das sichs im feure besser regiret und flossiger wirt.<sup>6</sup> Da er nun mit den Bergverwaltern bekannt sei, so habe man ihm zugesagt, wenn er ihnen Eisenkräße verschaffen könne, so wollten sie ihm vor andern den Vorzug geben und ihm billige Bezahlung gewähren. Daraus fährt Engelbrecht, der selbst seit 1550 beim ilfenburger Hüttenhandel thätig war, fort: Nachdem dan alhier under Ilsenborgk zwene eisenhemmer ohne zweyffel vor vielen jahren gelegen, davon noch kleine schlackenhausen vorhanden, so bittet er die Grafen ihn das eisenkretz, so noch in solchen alten schlacken vorhanden gegen Zahlung des zehnten Zentners auswachen zu lassen. Den Grafen sei ja nichts gelegen an solchen Eisenschlacken, deheren aln anderen orten under e. gn. mehr dan hundert mhael so viele vorhanden<sup>7</sup>, auch werde kein Eisen aus solchem Krätz gemacht.<sup>8</sup>

1) Zlf. Urtdb. 2, 375 u. Nr. 379 f.

2) Daf. 431; 2, 481.

3) 2, 373 A. 3.

4) Nr. 472.

5) Beide Schreiben B. 97, 5 im gräf. H.-Arch. zu Wern. Vgl. noch (1562) 1573 Biese am Ellerbach bei den oberen Schlacken. Zlf. Urtdb. 693 Ann.

6) Später wurde die Kräße auch in der Grafschaft Wernigerode eifrig verarbeitet, so schon zu Anfang des 17. Jahrh. von Cramer (v. Klausbruch geabelt), dem Inhaber des wernigeröder Zeigerhüttenwerks. Vgl. Wern. Wochen-Blatt 1814, S. 54.

Ebenso wie die alten Eisenschlacken, Ofenplatten und Hütten und die mitgetheilten urkundlichen Nachweise von Eisenhämmern, Eisenguß und der Verhüttung des ausgezeichneten benachbarten Eisensteins bei Ilfenburg zeugen, beweisen auch alte Kupferschlacken und der seit dem 15. Jahrhundert bekundete Name Kopperblêk, Kupferblek unterhalb Ilfenburg, wo später wieder der Kupferhammer entstand, daß dieses Metall hier schon im Mittelalter verhüttet wurde.<sup>1</sup> Daß es wol vom Rammelsberge und nicht über den Harz vom S.O. und S. her hierhin verfahren wurde, dürfte auch schon daraus zu entnehmen sein, daß wir auf der Höhe nicht entsprechend den Eisenwegen von einem kopperwege hören.

Gegen Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war das Hüttenwesen bei Ilfenburg entschieden im Verfall und Rückgang. Wenige Jahrzehnte später begannen seit den vierziger Jahren zur Zeit des Abts Henning Brandis (1531—1546) die mit überkühnen Hoffnungen und in zu großem Maßstabe angelegten bergmännischen Anlagen Graf Wolfgangs zu Stolberg und seiner Brüder.<sup>2</sup>

Im Späthommer des Jahres 1544 wurde mit allem Eifer zum Bau der Hüttenwerke geschritten und auch die Mithülfe des Klosters dabei in Anspruch genommen. Am 14. September fordert Graf Ludwig den Abt auf, den Klosterschmied zur Herstellung des bei den Holzfuhrn zu diesen Gebäuden schadhast werdenden Eisenwerks zur Verfügung zu stellen.<sup>3</sup>

Zunächst treten die Messingwerke und der Drath- und Messinghandel in den Vordergrund. Ein von Graf Wolfgang anfänglich vor Wernigerode angelegter Messinghammer, der Kesselhammer oder die Niederländer Hütte, weil Niederländer, Arbeiter aus den Niederlanden (Nachen) sich darauf setzten, wurde nach Ilfenburg verlegt, da man dort die rechte Stelle für alle Messingwerke gefunden hatte.<sup>4</sup> Bei Wernigerode aber erhob sich die einer Gesellschaft von Unternehmern übergebene Seigerhütte, die den ilfenburger Werken in die

1) 1496 pratum in dem Backenrod. holte by dem Copperbleke u. thut mit eynem ende an den Allerbeke neder in dat osten. Hf. Urbb. 2, 375; auch das. S. 377 unter Verdingero: pratum benedden dem Kopperbleke; vgl. benedden deme Copperbleke in deme brouke 1503 das. Nr. 470; 1555 Kupferbleck das. Nr. 670; Kopperblek 708, Kupferblek 711.

2) Engelbrecht chron. abb. Hs. bei Leibniz script. rer. Brunsvic. 3, 689.

3) Hf. Urbb. 625.

4) Wern. Wochen-Blatt 1813, S. 186 Anm. 6 u. S. 187.

Hände arbeiten und den dortigen Messinghämmern das erforderliche Kupfer liefern sollte. Bald finden wir drei isenburgische Messingblechhämmer oder Blechhütten nach der Lage als untere, mittlere und oberste unterschieden.<sup>1</sup> Der früher wenig hervortretende Ort Isenburg hob sich mächtig. Zwischen 1564—1567 hören wir sogar von einer Neustadt.<sup>2</sup> Mit den mittlerweile sämmtlich der Reformation zugewandten Klosterleuten, denen diese Anlagen des Gewerbefleißes durchaus nicht zu gute kamen, gab es zuweilen Mißverständnisse. Des Klosters Fischzucht litt sehr. Am 17. März 1553 verantwortete sich der Abt Dietrich Meppis beim Grafen Albrecht Georg wegen einer gegen ihn und die Bruderschaft seitens der Hüttenarbeiter vorgebrachte Klage. Unter den letzteren werden hierbei 'drothziher, missingschleger, giesser, bladtßmide und zihner' aufgeführt.<sup>3</sup> Der in großen Mengen hergestellte Messingdrath bildete einen besonders wichtigen Gegenstand des isenburgischen Handels.

Die ältesten isenburger Hüttenfactoren waren Heinrich Meusel, Ebeling Christoph Frey (um 1555), Heinrich Ziegenhorn,<sup>4</sup> Johann Guldenreich (1558)<sup>5</sup> und Peter Engelbrecht d. A. Der letztere, schon 1550 beim isenburger Hüttenhandel und von 1558—1598 (94) Factor, war wol der merkwürdigste unter ihnen.<sup>6</sup>

Der Messinghandel wurde durch eine Genossenschaft betrieben, die auch in bürgerlicher Beziehung besondere Freiheiten genoß. Ihr Factor hatte in allen bürgerlichen Sachen und Irrungen, welche auf der Hütte vorkamen, über die Knechte und Arbeiter zu richten und Bescheid zu geben. Sie wollten aber vor den Grafen gegen jedermann zu Recht stehen. Bürgerlicher Nahrung müssen sie sich enthalten, Diener und Knechte den Grafen die üblichen Herrendienste thun.<sup>7</sup> Um's Jahr 1555 wird durch Beförderung der Gesellschafter des isenburgischen Handels am Orte eine 'gesellschaft mit der buchsen tzur scheiben tzu schiessen' eingerichtet.<sup>8</sup>

Was den Umfang der isenburger Hüttenerzeugnisse betrifft, so war derselbe sehr großem Wechsel unterworfen. Wir können das, wenn auch nur unvollkommen, an den Mengen des von der wernige-

1) 1551 der uber blechhammer; 25/3. 1555 oberste blechhutte. *Isf. Urfsb.* 662 und 670.

2) *Gesch. der evangel. Pfarre zu Isenburg* S. 31 u. Anm. 80.

3) *Isf. Urfsb.* 664.

4) Im J. 1551 befehnt das Kloster Heint. Ziegenhorn mit einer Wiese beim oberen Blechhammer. *Isf. Urfsb.* 662.

5) *Vgl.* — *Ulrich. Vgl. Evangel. Pfarre zu Isf.* S. 26.

6) *Ergänzungsheft zu Jahrg. 9 (1876) der Harzzeitfchr.* S. 29.

7) *Wern. Wochen-Blatt* 1814 S. 39.

8) *Isenb. Urfsb.* 2, LXXIII Anm. 1.

röder Seigerhütte zur Verarbeitung gelieferten Kupfers ersehen. Was die Herkunft dieses Kupfers betrifft, so sollte zuerst mansfelder Kupfer verarbeitet werden, zumal die Grafen zu Stolberg 1549 einen Antheil am mansfelder Bergwerk erhielten. Da man aber auch im stolbergischen Bergwerke des Eichbergs Kupfer förderte, so knüpfte man daran die Hoffnung, von hier das nöthige Erz zu gewinnen. Um 1560 wurde aber zu Wernigerode stolberger und sangerhäuser Kupfer gezeigert.<sup>1</sup>

In einem Vertrage, den am 20. September 1564 die Gesellschafter des wernigerödischen Seigerhandels Wolf von Lindenu zu Leipzig und Diebold und Arnd Bruener von Antorf (Antwerpen) mit den Grafen Albrecht Georg und Wolf Ernst abschlossen, war bestimmt, daß sie dem ilfenburger Hüttenhandel soviel Kupfer liefern sollten, als dieser bedürfe. Hierbei war ein Verbrauch von 3000 Centnern jährlich in Aussicht genommen, der aber selten erreicht wurde. Zwischen 1568 und 1573 wurden von der Seigerhütte im Durchschnitt 1287 Centner Kupfer jährlich nach Ilfenburg geliefert. Eine Nachweisung dieser Lieferungen von 1564 bis 1601 zeigt aber die größten Schwankungen.<sup>2</sup>

Zwischen den Gesellschaftern der Seigerhütte und denen des Messinghandels zu Ilfenburg gab es wiederholt Irrungen wegen der Entnahme und der Lieferung des Kupfers. Am 26. November 1567 wurde ein Vergleich geschlossen, den Graf Ludwig unterzeichnete, um durch die Erhaltung des Handels das Beste des Landes und seiner Unterthanen zu fördern.<sup>3</sup>

Neue Streitpunkte suchte man durch eine Uebereinkunft vom 5. März 1575 zu schlichten. Darnach sollten die Ilfenburger das Kupfer zu dem Preise erhalten, wie er jedesmal die vergangene Messe zu Frankfurt gestanden, und es wurde die Verschiedenheit zwischen nürnberger und frankfurter Gewicht zwischen Liefernden und Empfängern ausgeglichen. Zwei Wochen vor der Messe zu Frankfurt und Nürnberg wollen die Ilfenburger ihren halbjährigen Bedarf an Kupfer angeben, widerigenfalls die Seigerhändler in

1) Delius: Die Seigerhütte vor Wernigerode im Jahrgang 1813 und 1814 des Wernigeröder Wochenblatts — so heißt das Intellig.-Bl. zur Zeit der Fremdherrschaft. — das. 1813 S. 195 und 197. Wegen des engen Zusammenhangs dieser Unternehmung mit dem ilfenburger Messinghandel bis 1601 konnten wir aus dem gründlichen Aufsatze für letzteren manche Belehrung entnehmen.

2) Wern. Wochen-Bl. 1814 S. 26 Anm.; vgl. S. 45 Anm. 9, 47 u. 95.

3) Ebds. S. 45.

Wernigerode frei verlaufen dürfen. Die einmal bestellte Waare bleibt, falls sie nicht abgenommen wird, auf Gefahr der Besteller liegen.<sup>1</sup>

Der Streit der einander neidisch betrachtenden Händler dauerte aber fort. Cramer zu Wernigerode suchte den ilsenburger Handel zu stürzen. Von 1577—1584 bekam er ihn in Pacht. Während dieser Zeit wurde mancher Unterschleif getrieben; verschiedenes ausländisches Kupfer, darunter schwedisches, wurde bezogen.<sup>2</sup>

Zuletzt entstanden nochmals Schwierigkeiten, als Graf Wolf Ernst seit Antritt des alleinigen Regiments zu Wernigerode im Jahre 1587 mit den Unternehmern der Seigerhütte zerfiel. Bei einem Streite im Jahre 1600 zwischen den Ilsenburgern und den wernigerödischen Hüttenpächtern, über den Preis des Kupfers, wofür jene 17 Gulden für den Centner forderten, diese aber nur 15 geben wollten, trat der Graf auf die Seite der ilsenburger Händler. Staz von Münchhausen, Pfandinhaber von Elbingerode, Bedenstedt und Stapelburg, der eine kurfürstlich brandenburgische Schuldforderung an Cramer an sich brachte, wurde mit Unterstützung des Grafen in dessen Güter eingesezt. So kam es im Jahre 1602 zu einem vollständigen Stillstande der Seigerung zu Wernigerode.<sup>3</sup>

Die folgenden ungünstigen Zeiten, zumal im dreißigjährigen Kriege, mußten auch auf den ilsenburger Messinghandel schwer drücken. Im Jahre 1634 übertrugen die Cramer, die Erben und Nachfolger des wernigerödischen Seigerhändlers, eine Forderung an die Grafen zu Stolberg wegen dieser Hütte an den ilsenburgischen Messinghändler Neerhof aus Prag, dessen Ansprüche im Jahr 1656 befriedigt wurden.<sup>4</sup>

Wie die Messinghämmer und der Drathhandel, so begründeten die Grafen auch die Eisenwerke zu Ilseburg. Jacob Heinr. Delius in seinem Versuch einer wernigerödischen Geschichte<sup>5</sup> Bl. 153<sup>a</sup> gibt Engelbrechts Nachricht von den zu Abt Henning Ditmars Zeit (bis 1546) angelegten 'ustrinao' mit 'Hoher Ofen' wieder.<sup>6</sup>

Von 1575 bis 1600 wurde der gräfliche Eisenhammer zu Ilseburg administriert. Darauf waren die dortigen Eisenhüttenwerke lange Zeit verpachtet, zuerst von 1600 bis 1604 an Schlanstedt und Nikolaus Otto, dann bis 1612 an Gabriel Windseil von Elbingerode, bis 1617 an Johann Penselin und von 1619 bis 1632 an Jobst von Windheim.<sup>6</sup>

1) A. a. O. S. 45 u. 46.

2) A. a. O.

3) S. 53 f.

4) A. a. O. S. 58 f.

5) Leibniz a. a. O. 3, S. 689; Delius Bl. 153<sup>a</sup>.

6) Acten darüber im gräf. H.-Arch. B. 97, 9.



Der Krieg brachte auch diese Unternehmung des bergmännischen Gewerbefleißes ins Stocken. Im Jahre 1632 wurde das 'desolirte' Werk von Christoph Ahrens, der es nun zehn Jahre in Pacht hatte, wieder errichtet. Wegen den Baukosten entstand ein Streit mit den Erben.<sup>1</sup>

Die nun folgenden Pächter waren der Factor Johann Schomburg 1642—1651, dann bis 1663 Johann Christoph Wichmannshausen, von dahin bis 1676 Jobst von Windheim, auf den bis 1685 Hans Georg Gieseke folgte.<sup>2</sup>

Die Wunden des dreißigjährigen Krieges waren theilweise verharst. Man richtete nach demselben seine Gedanken auch wieder eifrig dem Berg- und Hüttenwesen zu. Der Muth verstieg sich theilweise sogar wieder weit über die festen Grundlagen eines sichern Erfolges hinaus.

Um in der Nähe Ilfenburgs zu bleiben, so wurde 1672 die dortige Schmelzhütte dem Hofrath Weiler, 1676—78 dem Anton Grill eingethan, 1681 dem Hamburger Caspar Hinz. Im letzteren Jahre wurde daselbst eine neue Schmelzhütte angelegt und an den Juden Levi verpachtet, 1689 aber dem Kammerrath Piper in Hildesheim.<sup>3</sup> Ein neuer Blechhammer wurde 1688 gebaut.<sup>4</sup> Auch sei erwähnt, daß man um 1654 Edelsteine in der Ilse suchte.<sup>5</sup> Nach dem Broden zu muthete der Obrist Psuhl 1689 eine Fundgrube 'der Regenbogen'.<sup>6</sup> Im Jahre 1664 erteilte Graf Heinrich Ernst einer Gesellschaft von Holländern ein Bergwerksprivilegium. Da die Hütte abbrannte, so wurde dieselbe 1670 an die Gewerkschaft des Bergwerks im Ederthal verliehen.<sup>7</sup>

Von jahrhundertelanger Dauer war der meist mit den Ilfenburger Eisenhüttenwerken verbundene hohe Ofen in dem sich gleichzeitig entwickelnden Brodenborfe Schierke. Um das Jahr 1669 durch Graf Heinrich Ernst angelegt, wurde dieses Hüttenwerk von dem Ilfenburger Pächter Harbort Lichtenbeck übernommen. Im Jahre 1678 nahm Graf Ernst die Anlage in größerem Maßstabe in die Hand; im Jahre 1682 war ein hoher Ofen, ein Frischherd, ein Schlacken- und ein zweites Puchwerk, ein Hammer und eine Schreiberei vorhanden. Blech- und Kraushammer sollte Georg Philipp Bothe, Amtmann zu Beckenstedt, als Pächter der Werke, auf eigene Kosten

1) Delius, Berf. v. wern. Gesch. Bl. 121\* u. gräf. H.-Arch. a. a. D.

2) Gr. H.-Arch. a. a. D. Fasc 9—11.

3) Das. B. 97, 3.

4) Das. B. 97, 11.

5) B. 97, 7.

6) B. 55, 2.

7) B. 97, 4 u. 13.

anlegen. Aber schon 1688 überließ der Graf die Leitung einem Kunstverständigen, dem ilsenburger Factor Christoph Grill.<sup>1</sup>

Dem Eisenhüttenfactor, oder Conductor<sup>2</sup> Christoph Grille oder, wie er sich selbst nennt, Grill war im Jahre 1685 das ilsenburgische Eisenhüttenwerk: Hoher Ofen, Buch- und Schmiedehammer, Zerrenherd und Zehnthütte in der Weise wie vorher Georg Gieseke es innegehabt hatte, auf neun Jahre in Pacht gegeben worden. Er bezieht darnach zu einem vertragsmäßigen Preise das Rohholz aus den gräflichen Forsten. Den Eisenstein hat er vom Harten- und Büchenberge auf eigene Kosten herbeizuschaffen und muß er ihn ohne auszusuchen nach Bergwerksgewohnheit annehmen. Vohlwege hat er auf eigene Kosten anzulegen; das Holz wird ihm aber aus den gräflichen Forsten geliefert. Instrumente und Inventar hat er in Stand zu erhalten.

Die Pacht betrug vorläufig, der Theuerung wegen, nur 600 Thaler nebst 10 Centner zweigeschmolzenes, 3 Centner Krauseisen. Sobald der Preis der Gerste wieder auf 18 Thaler fällt, zahlt Grill 800 Thaler Pacht, wogegen die Herrschaft alle Kosten für nöthige Bauten an der Hütte übernimmt. Was die Hammerschmiede selbst machen können, wird der Herrschaft nicht angerechnet, doch gibt sie das nöthige Holz.

In dem Inventare vom 22. April 1685 werden aufgeführt: 1) Die Mittelhütte mit Factorei, Mittelteich, Frischherd, Eisenhammer, Wagenführerhäuser, Zehnteich, Zehnthütte; 2) Das ganz neue Buchwerk; 3) Das Schlacken-Buchwerk mit einem dabei befindlichen Wohnhause. Ein paar weitere Häuser waren nicht im Stande. Vom hohen Ofen heißt es, er sei gut und neu. Im Zerrenherd, an dessen Stelle später Grill eine Delmühle anlegte, wird noch Eisenwerk erwähnt.

Als Grill im Jahre 1693 die ilsenburger Werke aufs neue auf neun Jahre in Pacht bekam, waren auch die zu Schierke und der neue Blechhammer zu Ilsenburg dabei. Am 28. Juni wurde der Pachtvertrag über den hohen Ofen sammt Schmiede- und Buchhammer und Zehnthütte, am 1. August über den Zerrenherd und Blechhammer abgeschlossen. Den letzteren sollte er fortbestehen lassen oder ihn in einen Krauseisenhammer verwandeln dürfen. Ueber den Eisenstein heißt es wieder, daß er ihn aus den gräflichen Forsten zu holen habe. Zu den Kohlen wurde ihm von dem gräflichen Forstmeister (damals v. Meseberg) ein Tannenhai ausgewiesen. Das Fuder Holzkohlen zu 13 Maß soll er mit 9 Mariengroschen,

1) Bern. Intell.-Blatt, 1836, 28.

2) So nennt ihn Graf Ernst zu B. am 1. August 1693.

das Malter Holz nach dem gewöhnlichen Malterstab mit 9 Pfennigen bezahlen. Für den Zerrrenherd wird der zusammengeschmolzenen Holzung wegen kein Stammholz verabsolgt. Hede und Grubenholz werden zu 13 Maß mit 3 Mariengroschen bezahlt. Die Meiler (Grubenmichler) müssen, um Feuersgefahr zu verhüten, im Frühling und Herbst bei feuchter Witterung angelegt werden.

Pächte und Zinse betragen von Michaelis 1694 bis Ostern 1695:

	Thlr.	Gr.	Pf.
Von der Isenburger Hütte Wasserzins . . . . .	400	—	—
Von dem Neuen Hammer . . . . .	100	—	—
Kohlenzins vom Isenb. Hüttenwerk . . . . .	262	8	—
Von Schierke Wasserzins und Eisen . . . . .	352	27	—
	1114	35	—

Von Ostern bis Michaelis 1695 betragen Grills Ausgaben 1516 Thlr. 11 Gr. 2 Pf.

Die Zinse und Pächte von Michaelis 1696 bis Ostern 1697 betragen 1144 Thlr. 13 Gr.; für das Halbjahr von Ostern bis Michaelis des letztern Jahres ergeben sich folgende Posten:

	Thlr.	Gr.
Für die Isenburger Hütte . . . . .	400	—
Für den Mittelhammer . . . . .	100	—
An Kohlenzins . . . . .	370	2
Für den Blechhammer . . . . .	50	—
Für den Schierleschen Wasserzins . . . . .	352	27
	1272	29

Grill ließ außer der Delmühle noch verschiedene Gebäude auführen. Nach einem Inventar vom 8. Januar 1698 war die Factorei neu erbaut, neben der Schreiberei sind drei Häuser nebst Zubehör erwähnt. In seinem Hause zu Isenburg wohnte der Hofprediger (Dr. Töpfer). Im Jahre 1693 ging er damit um, das Werk, wo der Zerrrenherd angelegt war, zu einem Stahlhammer einzurichten. Ein Kohlschuppen, Wohnung für den Stahlschmied und ein paar neue Bälge wurden neben der baulichen Veränderung für nöthig befunden. Wie erwähnt, wurde an der Stelle des Zerrrenherdes eine schon ein paar Jahr vorher ins Auge gefaßte Delmühle erbaut.

Die Erzeugnisse der Isenburger Eisenwerke betreffend mag hier nur bemerkt werden, daß Grill sich im Jahre 1698 verpflichtete, seinem Gläubiger Christoph zur Mühlen in Vernigerode zu dessen Schmiede wöchentlich dreißig Centner Eisen von allerhand Sorten nach Begehren zu liefern; auch wenn im Sommer Gußwerk an Ofen- und

andern Stücken verlangt werde, solle seinem Gläubiger damit gewillfahrt werden.

Der fleißige strebsame Factor hatte mit mancherlei theils häuslichen, besonders aber in den Zeitumständen begründeten Schwierigkeiten zu kämpfen. Graf Ernst sah sich am 28. Januar 1695 genöthigt, dem von ihm geachteten Mann die Pacht zu kündigen, wenn er ihm keinen zahlungsfähigen Gesellschafter oder Bürgen stellen würde. Grill behielt aber die Werke bis an sein Ende. Aus seinem Schreiben vom 15. März 1693 erfahren wir, daß es vorkam, daß die Eisenhämmer zu Schierke fast ein halbes Jahr, zu Ilfenburg über ein Vierteljahr des Frostes wegen nicht gingen, die Werke also still liegen mußten.<sup>1</sup>

Wie wir schon erwähnten, wurde der Eisenstein für die Ilfenburg-Schierkeschen Hüttenwerke seit alter Zeit aus dem Elbingeröbischen und dem eisenreichen wernigeröbischen Grenzgebiet am Hartenberge und Büchenberge, seit dem 17. Jahrhundert aber allein von dort bezogen. Als zu Anfang des letzteren Stages von Münchhausen das Amt Elbingerode in Pfandbesitz hatte, gab es der Absfuhr des elbingeröbischen Eisensteins nach Ilfenburg wegen einige Schwierigkeiten. Münchhausen wollte zwar den Eisenstein für den hohen Den zu Ilfenburg folgen lassen; es sollten aber auch die unter wernigeröbischer Hoheit gelegenen Berge mit bearbeitet werden. Graf Heinrich machte aber darauf aufmerksam, daß v. M. durch seinen Lehnsrevers verpflichtet sei, ohne Bedingung das elbingeröbische Erz für jenes Werk abzugeben.<sup>2</sup> Seitdem das Amt Elbingerode dem Stolbergischen Hause entzogen war, hörte auch jene Absfuhr auf.

Der um die Eisenwerke zu Ilfenburg und Schierke wolverdiente Factor Grill sollte den Ablauf der zweiten neunjährigen Pachtzeit nicht erleben. Am 16. April 1699 fand die feierliche Beerdigung zu Ilfenburg statt. Graf Ernst ehrte das Andenken des Mannes, indem er mit dem ganzen Hofstaate an der Trauerfeier theilnahm.<sup>3</sup>

Hier schließen wir, unserem Vorhaben gemäß, unsere kurzen Nachrichten über das ältere ilfenburger Hüttenwesen. Wir fügen nur noch eine kurze Erwähnung desselben durch den fleißigen braunschweigischen Arzt Franz Ernst Brückmann (geb. Helmstedt 27./9. 1697 † 1753) in seinem lehrreichen, wenn auch theilweise nicht

1) Vergl. Acta B 97, 11 im gräf. S.-Archiv zu Wernigerode.

2) Vergl. v. Münchhausens Amtm. Dan. Lichtenbeder an den gräf. stolb. Secr. Friedr. Feldreich zu Wern. Elbinger. 15. Aug. 1698 und Stag v. M. von Lichtenbeder Stapelburg 2. Mai 1611. B 97, 5 im gräf. S.-Archiv.

3) Schreiben der Witwe Grill's Cath. Ganten (Jahnsen) v. 17/4. 1699 an Gr. Ernst. B 97, 11 im gr. S.-Arch.

recht zuverlässigen und gründlichen Werke *Magnalia dei in locis subterraneis* 2. Theil Wolfenbüttel 1730 S. 479 hinzu:

Ilfenburg Gräfl. Werniger. Stadt, hat ein Eisenhüttenwerk, item zum Schierke, ein Dorff unten am Broden, einen hohen Ofen mit Hammer; beyde Hüttenwerke werden unter andern versehen mit dem schönen und reichen Eisenstein aus dem Harrenberg, eine halbe Stunde von Elbingerode gelegen; das Gestein ist sehr feste und muß alles geschossen werden.

Auch Jacob Heinrich Delius Versuch einer werniger. Gesch. Bl. 155 nennt uns diese Bezugsquelle des Eisensteins für die ilfenburger Hütte, und zwar auch nach der volksthümlichen Aussprache Harrenberg. Der Hartenberg, der nun längst als Bergwerk eingegangen und zu einer bloßen Waldwärterwohnung geworden ist, trat also damals und noch längere Zeit vor dem Büchenberge hervor.

---

# Siegel- und Münzkunde.

---

## Ueber die Siegel der Ortschaften des Mansfelder Seckreises.

Vom

Gymnasialoberlehrer Dr. Hermann Größler.

Durch die liebenswürdige Unterstützung des Herrn Landraths von Wedell ist es mir im Sommer 1878 gelungen eine fast vollständige Sammlung der Gemeinde- und Kirchensiegel des Mansfelder Seckreises zusammen zu bringen. Dieser Gegenstand darf immerhin einige Theilnahme beanspruchen, nicht nur, weil diese Siegel manches uns bereits Bekannte bestätigen, sondern auch weil sie uns Aufschluß über manche Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner Bewohner, über geschichtliche Begebenheiten und Zustände des Seckreises geben.

Es lassen sich bei eingehender Betrachtung der Siegel der politischen Gemeinden ohne große Mühe gewisse Gruppen unterscheiden, welche bei der Wahl ihres Siegelbildes von demselben Gesichtspunkte sich haben leiten lassen. Freilich wird nicht bei allen Siegeln zweifellos sich feststellen lassen, welches dieser Gesichtspunkt gewesen sei; aber der Hinweis auf die Ungewißheit der Deutung genügt vielleicht, einen Kundigeren zu veranlassen, das, was noch dunkel geblieben ist, aufzuheilen.

Im Voraus mag bemerkt werden, daß die Gemeinden Abendorf, Alsleben, Benkenhof, Bennstedt, Goedewitz, Heiligenthal, Helmsdorf, Lütchenhof, Neu-Vitzburg und Volkstedt jetzt ein Siegel ohne jedes Merkzeichen führen und darum hier nicht besprochen werden können.

Am leichtesten verständlich sind diejenigen Siegel, welche es sich angelegen sein lassen, das Hauptzeugniß, die Hauptbeschäftigung, den vorzüglichsten Nahrungszweig ihres Ortes oder sonst eine hervorstechende Eigenthümlichkeit desselben dem Auge darzustellen, meist eine solche, welche sich dem mit den ört-

lichen Verhältnissen Bekannten bei Nennung des betreffenden Ortsnamens von selbst aufzudrängen pflegt. Wer könnte wohl in Zweifel darüber sein, warum die Dörfer Aseleben,<sup>1</sup> Gnölbzig<sup>2</sup> und Wansleben,<sup>3</sup> sowie der Flecken Seeburg<sup>4</sup> einen Fisch, die Dörfer Amsdorf<sup>5</sup> und Oberöbblingen<sup>6</sup> aber einen Fischer im Rahne, welcher mit der Angelruthe einen Fisch aus dem Wasser zieht, im Siegel führen? Wenn auch nicht in allen diesen Orten der Fischfang heutzutage das Hauptgewerbe mehr ist, so ist doch klar, daß er es früher, wenigstens im Mittelalter, gewesen sein muß. Und von dem bekannten Fährdorse Brude<sup>7</sup> bei Friedeburg kann es nicht befremden, daß es einen Fährmann im Siegel führt, welcher im Rahne stehend mit der Ruderstange sich fortstößt: denn mag der Ort auch in frühester Zeit, wie sein Name besagt, eine Brücke über die Saale gehabt haben, oder mag er richtiger einer solchen seine Entstehung verdanken, jedenfalls trat nach Abgang derselben an ihre Stelle eine Fähre, welche die Existenz des Ortes bedingte. Auf Fischfang und Schifffahrt deuten auch die Siegelbilder noch mehrerer Dörfer an der Saale, denn Trebitz<sup>8</sup> führt ein Schiff, Closchwitz<sup>9</sup> einen Anker zwischen zwei Sternen, und das Siegel von Zaschwitz<sup>10</sup> stellt gar den gewundenen Lauf der Saale dar, auf welcher bewimpelte Saalkähne schwimmen, sämmtlich zum Zeichen, daß ihre Bewohner zum größten Theil auf die Flußschifffahrt angewiesen sind oder doch waren.

1) Zwei Siegel vorhanden. Beide zeigen einen großen Fisch. Umschrift: Gemeindegel zu Aseleben.

2) Das Siegel zeigt einen stachelklossigen Fisch mit der Jahreszahl 1817 und der Umschrift: Gemeinde Gnölbzig.

3) Zwei Siegel. Beide zeigen einen großen Fisch. Umschrift des älteren: Kön. Pr. Gemeinde Wansleben; des jüngeren: Gemeinde Wansleben.

4) Das Siegel zeigt einen stachelklossigen Fisch, unter demselben eine Weintraube. Umschrift: Gemeinde Siegel zu Seeburg.

5) Das ältere Siegel zeigt ein mehrmastiges Schiff mit der Umschrift: Gemeinde Amsdorf; das jüngere einen im Rahne sitzenden Fischer, welcher mit der Angelruthe einen Fisch aus dem Wasser zieht. Umschrift: Gemeinde Amsdorf.

6) Ein im Rahne stehender Fischer zieht mit der Angelruthe einen Fisch aus dem Wasser. Umschrift: Gemeinde Oberöbblingen.

7) Umschrift: Gemeinde Brude.

8) Das Schiff ist dreimastig. Umschrift: Gemeinde Trebitz.

9) Umschrift: Gemeinde Closchwitz. Wenn übrigens auch das Erdborner Kircheniegel einen Anker führt, so ist letzterer natürlich das Sinnbild der christlichen Hoffnung.

10) Die wunderliche Umschrift lautet: Schaschewietzer Gemeine Sieg. 1755. Die letzte Ziffer der Jahreszahl ist auf dem mir vorliegenden Abdrucke nicht mehr genau zu erkennen.

Wenden wir uns von dem Wasser dem Lande zu, so sind diejenigen Siegel am verständlichsten, welche sich auf den Acker- und Weinbau beziehen. So rühmen die Siegel von Augsburg<sup>1</sup> und Stedten,<sup>2</sup> welche einen Säemann darstellen, die Fluren ihrer Dörfer als eine vortreffliche Saatflur; das Siegel von Pfeiffhausen<sup>3</sup> zeigt das Hauptwerkzeug des Ackerbaus, eine Pflugschar und die Hauptfrucht in Gestalt von drei Weizenähren; Ernteinstrumente, mit Ähren verbunden, führt das Siegel von Zabenstedt;<sup>4</sup> auf dem von Nelben<sup>5</sup> erblickt wir fünf Kornähren oder — was bei der Lage am Wasser auch kennzeichnend wäre — Rohrumpfen; auf dem Schochwitz<sup>6</sup> tritt uns ein Bauer entgegen, welcher in jeder Hand eine Aehre hält — die freilich auch fast wie ein Rohmpfistengel aussieht —, während dem Boden beiderseits Blumen oder gleichfalls Ähren entsprossen. Auch Höhnstedt<sup>7</sup> rühmt die Fruchtbarkeit seiner Flur in Gestalt eines Bauern, welcher in der Rechten drei Kornähren, in der Linken aber eine Weintraube hält. Neben seinem rechten Fuße erblickt man einen Umriß, der Brote oder gefüllte Säde oder auch Felsen vorstellen kann.

Wie erwähnt, rühmt sich Höhnstedt auch des Weinbaus. Noch jetzt sind die Weinberge dort ziemlich zahlreich und nach der Versicherung nachsichtiger Kenner des dort erzeugten Rebensaftes soll derselbe manche Jahre wirklich trinkbar sein. Wie dem auch sein mag, die Mansfeldischen Dörfer, welche sich ihres Weinbaues rühmen oder gerühmt haben und zum Zeichen desselben eine Weintraube im Siegel führen, als da sind außer Höhnstedt: Seeburg,<sup>8</sup> Rollsdorf,<sup>9</sup> Unter-Risdorf<sup>10</sup> und Wormsleben,<sup>11</sup> oder die sich einen

1) Ein mit einem Hute bedeckter Säemann schreitet über ein gesurhtes Feld und streut aus seinem Sätuche Saamen aus. Umschrift: Die Gemeinde zu Augsburg.

2) Wie das vorige. Umschrift: Gemeinde Stedten.

3) Umschrift: Gemeinde Pfeiffhausen.

4) Zwei Siegel. Zwei Sensen in ein Andreaskreuz gelegt, dazwischen zwei Sichel und zu beiden Seiten je eine Aehre. Umschrift des älteren: Gemeinde Zabenstedt Siegel 1766; des jüngeren: Gemeinde Zabenstedt.

5) Die Zeichnung stellt den Gegenstand nicht ganz deutlich dar. Umschrift: Gemeinde Nelben.

6) Zu beiden Seiten des Kopfes des Bauern stehen die Buchstaben A S (= Amt Schochwitz?) Umschrift des älteren Siegels: Gemeinde Schochwitz; des jüngeren: Siegel der Gemeinde Schochwitz.

7) Beide Siegel stellen das Nämliche dar. Umschrift des älteren: Hohnstedt: Gemeinde Siegel 1747.

8) Siehe Nr. 4 auf S. 266.

9) Zwei Siegel, ein altes und ein neues. Umschrift beider: Gemeinde Rollsdorf.

10) Umschrift: Gemeinde Siegel zu Unter Risdorf.

11) Zwei Siegel. Umschrift beider: Gemeinde zu Wormsleben.



oder mehrere Weinstöcke zum Einbilde erkoren haben, wie Zappendorf<sup>1</sup> und Fienstedt,<sup>2</sup> dürften zu den nördlichsten Orten gehören, welche der Verbreitungskreis der Weinrebe berührt.

Zu See oder Fluß und Ackerboden gesellt sich als dritte Nahrungsquelle der Wald bzw. die Holzwirtschaft und Waldbnutzung. Allerdings ist es schwierig eine Entscheidung darüber zu fällen, ob die Bäume, welche viele Mansfeldische Orte im Siegel führen, etwas derartiges andeuten sollen. Der Umstand, daß heutzutage der Seekreis kaum  $\frac{1}{2}\%$  Wald besitzt, dürfte einen solchen Erklärungsversuch keineswegs verbieten, denn vor Zeiten hatte, wie die Urkunden und zum Theil schon die Namen der Dörfer bezeugen, auch er hier und da schönen Wald, so daß es keineswegs gewagt erscheint manchen Dörfern, namentlich solchen, die einen Nadelholzbaum oder mehrere dergleichen im Schilde führen, eine alte, jezt freilich längst eingegangene Wald- und Holzlohlenwirtschaft zuzuweisen. So finden wir im Siegel von Ober-Espersstedt<sup>3</sup> eine Tanne; dergleichen in den Siegeln von Reidewitz<sup>4</sup> und Wolferode,<sup>5</sup> während Zickeritz<sup>6</sup> eine aus Einer Wurzel gewachsene Doppeltanne oder -Fichte und Helbra<sup>7</sup> gar drei dergleichen Bäume zeigt. Bei andern bildlichen Darstellungen ist das Wesen des dargestellten Baumes kaum erkennbar. So hat Naundorf<sup>8</sup> bei Beesenstedt einen Baum im Siegel, vielleicht um anzudeuten, daß es eine von Beesenstedt aus gegründete Neurobung im Walde ist; aber ob der Zeichner einen Nadelholz- oder einen Laubbaum hat darstellen wollen, bleibt ungewiß. Ebenso ungewiß ist, ob Steuden<sup>9</sup>

1) Das Siegel zeigt 3 Weinstöcke mit Trauben neben einander, unter denen der in der Mitte hervortragt. Umschrift: Gemeinde Zappendorf.

2) Das Siegel stellt einen Laubbaum dar, an dessen Seite mehrere Weinstöcke stehen. Umschrift: Gemeinde Fienstedt.

3) Umschrift: Gemeinde Ober-Espersstedt.

4) Ein älteres und ein jüngeres Siegel. Umschrift beider: Dorf Reidewitz.

5) Zwei Siegel. Umschrift des jüngeren: Gemeinde zu Wolferode; die des älteren nicht mehr lesbar.

6) Umschrift: Gemeinde Zickeritz.

7) Zwei Siegel. Auf beiden sind je drei Bäume dargestellt, beide tragen die Jahreszahl 1770, aber, dem Etiche nach zu urtheilen, ist das eine jünger, hat jedoch die Jahreszahl des älteren erhalten. Auf dem anscheinend jüngeren sieht man zweifellos Nadelholzbäume; auf dem andern sehen sie wie Kiefern oder auch wie Laubbäume aus. Umschrift beider: Helbra Gemeinde Sig. 1770.

8) Der dargestellte Baum könnte übrigens auch für eine Palme gehalten werden. Umschrift: Gemeine Siegel zu Naundorf 1739.

9) Zwei Siegel. Umschrift des älteren, welches einen Nadelholzbaum darstellen zu wollen scheint: Gme Steuden; des jüngeren: Gemeinde Steuden.

eigentlich einen Nadelholzbaum oder eine Palme im Siegel führt. Die ältere Darstellung spricht mehr für ersteren, die jüngere zweifellos für letzteren.

Außerordentlich groß ist nun aber die Zahl derjenigen Bauerschaften, welche einen Laubbaum oder mehrere, sei es ohne jede Zugabe oder mit einer solchen, im Siegel führen. In diese Gruppe gehören Alberstedt,<sup>1</sup> Burgsdorf,<sup>2</sup> auch Fienstedt,<sup>3</sup> nur daß dieses, wie bemerkt, außerdem noch Weinstöcke führt; ferner Freist,<sup>4</sup> Friedeburg,<sup>5</sup> Königswiek,<sup>6</sup> Krimpe,<sup>7</sup> Müllerdorf,<sup>8</sup> Neehausen,<sup>9</sup> Oeste,<sup>10</sup> Quillschüne,<sup>11</sup> Räther,<sup>12</sup> Unter-Eperstedt,<sup>13</sup> Wimmelburg,<sup>14</sup> welche sämmtlich einen einzelnen mehr oder minder breitästigen Laubbaum als Siegelbild haben. Was für ein Baum in jedem einzelnen Falle gemeint ist, läßt der Stich, welchen in den seltensten Fällen eine künstlerisch geschickte Hand angefertigt hat, nicht erkennen, doch hat es den Anschein, als ob z. B. der Alberstedter Baum und wohl auch der Friedeburger — wenigstens nach der einen Darstellung — Früchte trage, also ein Apfelbaum sei, ein Fall, in welchem man in dem Wahrzeichen des Dorfes den Hinweis auf eine von demselben betriebene starke Obstbaumkultur finden dürfte, und so bei allen Dörfern, welche einen Obstbaum führen. Vielleicht soll auch der Fienstedter Baum, weil er neben Weinstöcken steht, ein Obstbaum sein. Aber die Mehrzahl hat zweifellos einen Waldbaum, eine Eiche oder in den meisten Fällen eine Linde. Man wird annehmen dürfen, daß solche Siegel die

1) Der Laubbaum scheint Früchte zu tragen, vielleicht ein Apfelbaum. Umschrift: Gemeinde Alberstedt.

2) Zwei Siegel. Das ältere zeigt einen minder, das jüngere einen stärker belaubten Baum. Umschrift des älteren: Gem. i. Borgesdorf; des jüngeren: Gem. Burgsdorf.

3) Vgl. Nr. 2 auf S. 268.

4) Ein Laubbaum mit parabolischem Umriss. Zur Seite des Stammes die Buchstaben: W. B. Umschrift: Gemeinde = Freist.

5) 3 Siegel. Eins derselben ist anscheinend ein Apfelbaum; ein anderes scheint nicht einen Laubbaum, sondern eine Kiefer darstellen zu wollen. Umschrift aller drei: Gemeinde Siegel Friedeburg.

6) Umschrift: Gemeinde Königswiek.

7) Umschrift: Gemeinde Krimpe.

8) Umschrift: Gemeinde Müllerdorf.

9) Anscheinend eine Linde. Umschrift: Gemeinde Neehausen.

10) Umschrift: Gemeinde Oeste.

11) Anscheinend eine Linde. Gemeinde Quillschüne.

12) Laubbaum zwischen 2 Rosetten. Umschrift: Siegel d. Gemeinde Räther.

13) Starkbelaubter Baum. Umschrift: Gemeinde Unter-Eperstedt.

14) Umschrift: Siegel der Gemeinde Wimmelburg.

Dorflinde, den Sammelplatz der Bauerschaft, und somit sinnbildlich diese selbst bezeichnen sollen.

Anderß liegt wohl die Sache, wenn kein einzelner Baum im Siegel erscheint. So hat Wils<sup>1</sup> ebenfalls einen Laubbaum, zu dessen Seiten noch zwei kleinere Bäume oder Büsche stehen, und auch Teutschenthal<sup>2</sup> führt einen großen Laubbaum inmitten zweier kleineren; vielleicht eine Hindeutung auf die drei Dörfer Ober-, Mittel- und Unterteutschenthal. Räthselhaft ist das Hlewitzer<sup>3</sup> Wahrzeichen, ein grätenartig aussehender entlaubter Stamm, aus dessen unterem Theile jedoch ein paar belaubte Zweige sprießen, und ebenso bedenklich ist es die Siegel von andern Dörfern, in welchen Thiere neben Bäumen erscheinen, mit dem Anspruch auf Richtigkeit deuten zu wollen. So zeigt Cöllme<sup>4</sup> einen Laubbaum, auf dessen Gipfel ein Vogel sitzt, welcher einen Zweig im Schnabel hält; Lochwitz<sup>5</sup> einen Hügel zwischen zwei Pappeln, über welchen ein Vogel hinfliegt; Rottelsdorf<sup>6</sup> drei kleine Bäume, über welche ein Adler oder anderer großer Vogel hinfliegt; Volkmaritz<sup>7</sup> auf einem Hügel zwischen zwei Laubbäumen einen Hahn; Asendorf<sup>8</sup> einen auf einen Nadelholzbaum zuspringenden Hirsch; Zörniz<sup>9</sup> ebenfalls einen von einem Baume wegspringenden Hirsch, vor welchem ein Vogel herfliegt. In mehreren dieser Siegel dürfte der Baum den Wald und die beigegebenen Thiere das jagdbare Wild desselben bezeichnen, so daß hier und da die Jagd als früherer Haupterwerbszweig des Ortes bezeichnet sein könnte; ebenso können die springenden Pferde, welche in den Siegeln von Rumpin<sup>10</sup> und Unterröblingen<sup>11</sup> erscheinen, auf ehemals betriebene Pferdezucht hindeuten und sind schwerlich als Wappenthier irgend eines abligen Besitzers auf das Dorf übergegangen.

Am besten gedenke ich gleich hier auch einiger sogenannten lebenden Siegel, welche ihr Siegelbild in mißverständener Weise

1) Umschrift: Wiltz.

2) Umschrift: Gemeinde Teutschenthal.

3) Zu beiden Seiten des Stammes die Buchstaben: DG. Umschrift: Gemeinde Hlewitz.

4) Umschrift: Gemeinde Coellme.

5) Umschrift: Gemeinde Lochwitz 1717 (oder 1718).

6) Umschrift: Gem: zu Rottelsdorf.

7) Der Stich ist sehr schlecht gerathen. Umschrift: Gemeinde Volkmaritz.

8) Umschrift: Siegel der Gemeinde Asendorf.

9) Umschrift: Gemeinde Siegel zu Zörniz.

10) Umschrift: Gemein Siegel zu Rvmpin.

11) Die Umschrift ist sehr undeutlich und lautet: N (oder U) Reblingen.

unmittelbar an den Klang des Ortsnamens anzulehnen suchen und dabei natürlich gründlich fehlgreifen. Wenn z. B. die Stadt Alsleben jetzt drei Ale im Wappen führt, so soll angeblich damit angedeutet sein, Alsleben sei ein Ort, wo viele Ale leben; es wird aber später gezeigt werden, daß diese Deutung lächerlich und grundfalsch ist. Wenn ferner das Siegel des Dorfes Eisdorf<sup>1</sup> uns einen Eisvogel auf dem Zweige eines abgestuften Baumes, anscheinend einer Weide, vorführt, so ist klar, daß die irrige Meinung, Eisdorf verdanke dem häufigen Vorkommen des Eisvogels seinen Namen — ob er überhaupt dort vorkommt, ist fraglich, aber in jedem Fall gleichgültig — Veranlassung zu dem vermuthlich sehr jungen Siegelbilde des Ortes gegeben hat, zumal neben oder vor diesem noch ein anderes mit gekröntem Adler in Gebrauch war. Das Siegel von Hornburg<sup>2</sup> zeigt ein Füllhorn, aus welchem Blumen sich hervordrängen, ein Beweis, daß auch hier eine fehlgreifende Gelehrsamkeit bei der Wahl des Siegelbildes thätig gewesen. Ja, wenn es wenigstens noch ein Hifthorn wäre, wie ein solches mit wunderbaren Eigenschaften die Ortsfage dem ehemaligen Gräber der Hornburg beilegt, dann wäre doch ein Zeichen gewählt, das wirklich dem Orte, wenigstens in der Sage, eignete. Dagegen ist eine Anlehnung an antike mythologische Vorstellungen in diesem Falle einfach lächerlich. Doch sei bemerkt, daß auch das Städtchen Hornburg a. d. Elbe ein lebendes Siegel hat, in dessen Schild ein von einem oben querliegenden knorrigen Aste an einer Schnur herabhängendes Jagdhorn zu sehen ist. (Harzzeitfchr. III, 706.) Einer haarsträubenden etymologischen Waghalsigkeit endlich macht sich das Ortsiegel von Hübitz<sup>3</sup> schuldig; denn, gestützt auf die harmlose Annahme, die Namen Hübitz und Kiebitz könnten für gleichklingende und Gleiches bedeutende genommen werden, bildet es einen auf einem Hügel stehenden Kiebitz ab, zum Zeichen, wie die Ortsüberlieferung ausdrücklich bekundet, daß es vor Zeiten in dieser Gegend viel Kiebitze gegeben.

Auch aus diesen Siegeln jedoch ersieht man das Bestreben der Dorfsassen, eine hervorstechende Eigenthümlichkeit ihrer Flur zu verherrlichen und sich eines durch seine Fülle oder auch seine Seltenheit auffallenden Erzeugnisses zu rühmen. Ob auch das Siegel von Dederstedt,<sup>4</sup> welches ein Storchnest auf einem Dache und auf

1) Umschrift: Gemeinde Eisdorf.

2) Umschrift: Gemeinde Hornburg. Hinter letzterem Worte scheint noch etwas, was aber nicht mehr lesbar ist, gestanden zu haben.

3) Umschrift: Hübitz gemeins Siegel.

4) Zwei Siegel. Umschrift des älteren: Dederstedt; des jüngeren: Gemeinde Dederstedt.

ersterein einen Storch zeigt, diese Absicht hat, und ob es in diesem Falle zutrifft, daß Deberstedt vor andern Dörfern durch den Besuch des Storches ausgezeichnet wird, muß ich dahin gestellt sein lassen.

Eine besondere und zahlreiche Gruppe von Dorfgemeindesiegeln enthält geschichtliche Rückblicke oder Andeutungen. Und zwar gedenken diese Siegel entweder einer Berufsthätigkeit, die vor Zeiten dem Ort zum Ruhme gereichte, oder eines Vorrechts, das ihm verliehen war, oder sie zeigen uns die bedeutendsten, die Entwicklung des Ortes bedingenden Bauwerke weltlicher, besonders häufig aber kirchlicher Bestimmung, oder auch nur Besonderheiten, welche an solchen Bauten haften, z. B. Sinnbilder der weltlichen oder kirchlichen Zugehörigkeit des Ortes u. a. m.

Wenn z. B. die Orte Belleben<sup>1</sup> und Hedersleben<sup>2</sup> eine Windmühle zum Wahrzeichen genommen haben, so dürfte dafür kaum eine andere Erklärung zu finden sein, als die Wahrscheinlichkeit, daß diese Dörfer nach Erfindung der Windmühlen in hiesiger Gegend zuerst eine solche erhielten und darum dieselbe für werth erachteten, ihr Siegelbild zu werden. Wenn dagegen die Gemeinde Neu-Helsta,<sup>3</sup> die jetzige Ramthorvorstadt mit der Siebenhöhe vor Eisleben, einen Henkelkorb oder Henkeltopf in's Siegel erhalten hat, so wird das eine vormal's hier blühende Korbslechterei oder Töpferei andeuten. Besenstädt<sup>4</sup> und Thaldorf<sup>5</sup> führen eine Götin der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, ein Schwert in der Rechten, eine Waage in der Linken haltend, offenbar um die Schöppen anzudeuten, welche als Vertreter der Gemeinde siegelten.

Uebrigens hat Helsta<sup>6</sup> außer seinem Gemeindesiegel auch noch ein besonderes Dorfgerichtssiegel. Dasselbe zeigt sonderbarer Weise einen (vom Beschauer) nach links geöffneten, also zunehmenden halben Mond. Was kann ein Dorfgericht mit diesem zu thun haben? Da ist es denn zu beachten, daß sehr viele Weisthümer den Montag als Termin für das ungebotene Ding oder Gericht, d. h. dasjenige, welches nicht erst eine besondere Ladung erheischte,

1) Umschrift: Belleber Gemeindesiegel.

2) Umschrift: Gemeinde Hedersleben.

3) Ueber dem Gefäß stehen die Buchstaben N. H. und die Jahreszahl 1713.

4) Umschrift: Gemeinde zu Besenstädt.

5) Umschrift: Gm Siegel z Thaldorf.

6) Umschrift: Dorfgericht zu Helsta.

angeben und darum diesen Tag auch als geschwornen Montag bezeichnen, während an andern Wochentagen ungebotes Gericht nur selten stattzufinden pflegte. Beachten wir aber ferner, daß der Helfstaer Halbmond ein zunehmender, also ein Neumond ist, so müssen wir einer Bemerkung des Tacitus (*Germania* cap. 11) gedenken, nach welchem Voll- und Neumond für günstig zur Versammlung des Volks angesehen wurde: „*coeunt, nisi quid fortuitum et subitum inciderit, certis diebus, quum aut inchoatur luna aut impletur, nam agendis rebus hoc auspicacissimum initium credunt.*“ (Grimm, *Deutsche Rechtsalterthümer* S. 820 u. 821.) Der Helfstaer Neumond wird also auf die beim Eintritt des Neumonds, vielleicht aber auch auf die bei dem des Vollmonds oder alle Montage regelmäßig stattfindenden und darum ungebotesen Gerichtstage hinweisen sollen. Ob dieses Zeichen etwa dem vom Reiche zu Lehen rührenden Gerichtsstuhle zu Helfsta entlehnt ist, läßt sich ohne genauere Anhaltspunkte nicht bestimmen, und ebenso wenig, ob dies vielleicht das ursprüngliche Siegelbild von Helfsta ist, welches heutzutage, wie wir sehen werden, einen Heiligen im Siegel führt.

Gehen wir nun zu den auf Siegeln dargestellten Bauwerken über, so sei hier des bekannten Zeichens vieler Städte, einer be Thürmten Mauer oder eines mit Thürmen geschmückten Thores, nur einstweilen gedacht, da wir die betreffenden städtischen Siegel des Mansfelder Seckreises, welche dasselbe führen, später noch etwas eingehender zu betrachten Anlaß haben. Weltliche Bauten sind auf Dorfsiegeln sehr selten zu sehen; in unserem Kreise begegnet mit voller Sicherheit als solch eines nur das von Salzmünde,<sup>1</sup> welches eine Burgruine darstellt, aus deren Mitte sich ein vierediger Thurm mit pyramidalem Dache erhebt. Offenbar soll das eine — ob auf Augenzeugenschaft beruhende, bleibe dahingestellt — Darstellung der nunmehr völlig verschwundenen Hüneburg bei Salzmünde sein. Minder sicher ist es, ob das Siegel von Bösenburg<sup>2</sup> die alte Burg dieses Namens oder die an Stelle derselben getretene, hoch über dem Dorfe liegende S. Michaeliskirche darstellt, denn das im Siegel abgebildete Bauwerk mit seinem vieredigen, ein pyramidales Dach tragenden Thurme, welches im Jahre 1740 gestochen worden ist, ist nicht sehr deutlich zu erkennen, doch spricht ein Vergleich mit der Darstellung der Kirche dafür, daß das Gemeindegel ebenfalls diese letztere führt, zumal die letzten Reste der ehemaligen Burg schon seit sehr langer Zeit verschwunden zu sein

1) Umschrift: Gemeinde Salzmünde.

2) Umschrift: Gemeine (?) Dorff Siegel zu Bösenburg 1740.

scheinen. Das Bild ihrer Kirche haben ferner zum Siegelbilde, wenn auch nicht selten in älterer, aber gerade darum baugeschichtlich belehrender Gestalt, folgende Dörfer: Dornstedt<sup>1</sup> bildet in seinem Gemeindesiegel die dortige, in Kreuzform gebaute S. Pancratiuskirche ab; Erdeborn<sup>2</sup> seine S. Bartholomäuskirche, aber in älterer Gestalt, mit einem massig breiten, pyramidal abgedachten Thurme, an welchem wunderliche Kreisöffnungen oder Blendbögen hervortreten. Gleichweise zeigt das Köchstädter<sup>3</sup> Siegel die dortige kleine Kirche mit viereckigem, durch ein abgewalntes Satteldach bedeckten Thurme. Wenn dagegen Polleben<sup>4</sup> nur einen viereckigen Thurm, gleichfalls mit abgewalntem Satteldache, auf welchen ein Hahn mit Kreuz darüber als Wetterfahne gesteckt ist, im Siegel führt, so kann es fraglich erscheinen, ob hier der Kirchturm habe abgebildet werden sollen. Gleichwohl ist dies der Fall, denn das Kircheniegel von Polleben, auf welchem das dortige Kirchengebäude zu sehen ist, weist genau denselben Thurm auf, wie das Gemeindesiegel. Endlich führt auch die Gemeinde Ober-Rißdorf<sup>5</sup> als Siegelfüllung das Bild ihrer S. Valentinskirche. Einige Gemeinden dagegen begnügen sich — und gerade das ist ursprünglich das Gewöhnliche — mit dem Bilde ihres Kirchenheiligen, bzw. mit einem diesem entlehnten Zeichen. So führt Helfta,<sup>6</sup> welches eine S. Georgenkirche hat, in seinem Siegel den h. Georg zu Pferde, den Drachen erstechend, wogegen ein älteres Helftaer Kircheniegel den Heiligen zu Fuß den Drachenkampf bestehen läßt. Das Dorf Elben<sup>7</sup> dagegen siegelt mit dem das Kreuzbanner tragenden Gotteslamme, unter welchem anscheinend auch der fingerzeigende Johannisarm angebracht ist, ein Umstand, aus dem ich glaube schließen zu dürfen, daß die Kirche dieses Ortes, deren Schutzheiligen ich bisher nicht habe ermitteln können, der h. Johannes der Täufer ist, weil dieser es war, der unter dem Hinweis auf Christus die Worte sprach: *Ἰδε ὁ ἀρνὸς τοῦ θεοῦ*.

Eine Anzahl von Dorfgemeindesiegeln aber bleibt räthselhaft, indem sich für dieselben keine sichere Deutung finden läßt oder wenigstens bisher von mir nicht gefunden worden ist. Wer es ver-

1) Zwei Siegel. Die Umschrift des älteren nicht lesbar; die des jüngeren lautet: Dornstedtisches Gemeindesiegel 1710.

2) Umschrift: Gemeinde Siegel Erdeborn 1726.

3) Umschrift: Gemeinde Koechstädt.

4) Umschrift: Gemeinde Polleben.

5) Zwei Siegel. Umschrift des älteren: Oberisdorf der Gemeinde Sigil; des jüngeren: Gem. Oberrisdorf.

6) Umschrift: Siegel der Gemeinde Helfta.

7) Umschrift: Gemeinde Elben.

mag, der löse das Räthsel, warum Bischofrode<sup>1</sup> einen bloßen Mannskopf, ähnlich denen, welche auf manchen römischen Münzen zu sehen sind, im Siegel führt. Der Kirchenheilige kann es nicht wohl sein, da die dasige Kirche der h. Anna geweiht ist, ein Bischofskopf ebensowenig, da man den Kopf eines solchen doch wohl mit einer Bischofsmütze bedeckt hätte. Ferner: das Siegel von Naundorf<sup>2</sup> (bei Strenz unweit Alsleben) zeigt in undeutlichen Zügen anscheinend zwei sich umarmende menschliche Gestalten, eine weibliche und eine männliche, von verschiedener Größe. Wer kann sagen, auf welches Ereigniß diese Darstellung zurückblickt? Soll vielleicht eine formelle Vereinigung der beiden in einander verwachsenen Gemeinden Strenz und Naundorf durch dieselbe angedeutet werden? Und warum ein späteres Siegel der vereinigten Gemeinden Strenz-Naundorf<sup>3</sup> ein eisernes, von einem Lorbeerfranze umgebenes Kreuz aufzuweisen hat, muß ich ebenfalls dahin gestellt lassen. Das Siegelbild von Schwittersdorf<sup>4</sup> ist ein Pölikan, welcher seine Jungen mit dem aus seiner Brust strömenden Blute tränkt. Dieses bekannte Sinnbild der Mutterliebe ist seiner schönen Bedeutung wegen unendlich häufig auf Siegeln von Privaten und Corporationen. — Nun noch einige Siegel, deren Darstellungen fast einen Anflug von Sentimentalität haben. Zabitz<sup>5</sup> siegelt mit einem Herzen, ohne weitere Beigabe. Zellewitz<sup>6</sup> dagegen mit einem von 2 Pfeilen durchbohrten Herzen, aus welchem Blumen, anscheinend Rosen, sprießen. Endlich siegelt auch Gorsleben<sup>7</sup> mit einem aber nur von Einem Pfeile durchbohrten Herzen, aus dem zwar keine Blumen, aber doch drei Aehren gewachsen sind, wozu nun noch zwei unter den Aehren sitzende Vögel kommen, die etwa wie Tauben oder Wiedehopfe aussehen.

Wenn nun schon bei manchem der bisher betrachteten Siegel das in demselben enthaltene Bild zugleich oder richtiger ursprünglich das Herrschaftszeichen oder Wappenbild eines in dem Orte angefahrenen oder denselben zu Lehen reichenden Grundbesizers gewesen sein mag, so ist dies bei einer Gruppe von Siegeln, namentlich bei einigen städtischen, ganz entschieden der Fall. Dieselben

1) Die Züge des Kopfes sind sehr undeutlich. Umschrift: Die Gemeinde zu Bischofferode.

2) Umschrift: Gemeine Siegel Naundorf bey Alsleb. 1745.

3) Umschrift: Strenz-Naundorf. Mansfelder Seekreis.

4) Zwei Siegel. Umschrift des älteren: Schwitters Dorf; des jüngeren: Gemeinde Schwittersdorf. Mansfelder Seekreis.

5) Umschrift: Siegel der Gemeinde Zabitz.

6) Umschrift: Gemeinde Zellewitz.

7) Umschrift: Gemeinde Gorsleben.



gebenke ich so geordnet vorzuführen, daß die wenigen Dorfsiegel, welche hierher gehören dürften, vorangehen, dann die Siegel der kleineren Städte nachfolgen und die von Eisleben, der Kreishauptstadt, den Beschluß machen.

Zunächst komme ich noch einmal auf das Siegel des Dorfes Eisdorf zurück, welches als ein halb lebendes bezeichnet werden mußte. Es scheint mir nämlich beachtenswerth, daß dieses Dorf längere Zeit hindurch im Besitz des Geschlechtes derer v. Nebeningen, welche sich nach dem Dorfe, welches jetzt Röblingen heißt und am salzigen See liegt, benannt haben, gewesen ist. (v. Drenhaupt, Saalkreis II, 898). Dieses Geschlecht aber ist mit dem bekannten Geschlechte von Trotha fast zweifellos derselben Abstammung und darum ist denn auch das Wappen beider fast gar nicht oder nur unbedeutend verschieden. Wie die von Trotha, wie bekannt, einen Raben mit einem Ringe im Schnabel als Schildzeichen führen, so haben auch die von Nebeningen einen auf einem Hügel stehenden Vogel mit einem Ringe im Schnabel im Schilde, welchen Herr v. Mühlverstedt (Zeitschr. des Harzvereins III, 691 u. 692) wegen des Anlanges des Namens Nebeningen an den des Rebhuhns nicht ganz bestimmt für einen Raben zu erklären wagt, der aber doch gerade des Namens Nebeningen wegen bestimmt für einen Raben angesehen werden muß. Denn in dem Ortsnamen Nebeningen steckt der altdeutsche Personennamen Hraban = Rabe und Nebeningen (jetzt in Röblingen verderbt) bedeutet demnach „zu den Nachkommen des Raben.“ Das Wappen der Herren v. Nebeningen ist also im eigentlichen Sinne des Wortes ein lebendes und ihr Geschlecht ist, wenn sie und die Herren von Trotha, wofür Alles spricht, denselben Ahnherrn haben, offenbar der ältere Zweig der Sippe, da bei ihm Orts- und Geschlechtsname noch völlig zu dem Wappenthier, dem Raben, paßt. Da nun aber das älteste bisher bekannte v. Trothasche Siegel aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, einem Wole v. Trotha zugehörig, nur einen Raben ohne Ring im Schnabel zeigt, so wird man annehmen dürfen, daß dieser Ring im Schnabel des Wappenthiers bei den Geschlechtern, welche dasselbe führten, erst spätere Zuthat ist, wenn er auch früher, als die bekannte Sage von Bischof Thilo v. Trotha und dem Merseburger Raben behauptet, in den Siegeln des Geschlechtes erscheint, nämlich schon seit dem Jahre 1386. Es werden demnach auch die Herrn von Nebeningen, von denen leider ein älteres Siegel, als das oben erwähnte, nicht bekannt ist, ursprünglich ebenfalls nur einen Raben ohne Ring im Schnabel im Schilde geführt haben. Dies zugeben, ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß der auf dem Baume des Eisdorfer Gemeindefiegels sitzende Vogel doch nicht ein Eisvogel,

sondern ein Rabe sein soll und daß dieser Rabe dem Wappen der mehrhundertjährigen Grundherren von Eisdorf, nämlich der Herren von Rebeningen entlehnt ist, wie ja sehr häufig, namentlich in städtischen Siegeln, neben dem eigentlichen Stadtzeichen auch noch das Wappen des Grund- oder Landesherren erscheint. Ist aber diese Vermuthung richtig, so gesellt sich das Eisdorfer Siegel zu der großen Zahl derjenigen bürflichen Siegel, welche einen Baum zum Merkzeichen haben. Was für einen Baum dasselbe aber darstellen will, das bleibt hier dahingestellt.

Räthselhaft sind auch die Siegel von Langenbogen und Pfützenthäl. Das Langenbogener<sup>1</sup> zeigt zwei über Kreuz gelegte Schlüssel mit auswärts gekehrten Bärten. Da nun Langenbogen lange Zeit im Besitze der Erzbischöfe von Magdeburg gewesen ist, so erhebt sich die Frage, ob die beiden Schlüssel vielleicht diese Zugehörigkeit andeuten sollen, oder ob dieselben dem Wappen eines dort vormals ausgesessenen Adelsgeschlechtes entlehnt sind, eine Frage, die ohne sehr eingehende Kenntniß der einschlägigen Besitzverhältnisse und Wappen nicht entschieden werden kann. Bemerkt mag jedoch werden, daß auch die Stadt Oschersleben neben einem anderen Merkzeichen ebenfalls zwei gekreuzte Schlüssel in ihrem Stadtwappen führt, wie auch Neuhalbensleben im Magdeburgischen einen Schlüssel zwischen beiden Thürmen seines Stadtzeichens sehen läßt. Selbst in einem anderen älteren Siegel der Stadt erscheint dieser Schlüssel in der Hand des auf dem Siegel abgebildeten Schutzheiligen der Hauptpfarrkirche, des h. Nicolaus, der sonst nie mit einem Schlüssel dargestellt wird. Doch auch die Magdeburgischen Städte Ziesar und Löbejün haben zwei kreuzweise über einander liegende Schlüssel im Wappen. Was diese Schlüssel in dem erwähnten städtischen Wappen zu bedeuten haben, ist noch nicht aufgeklärt. Es ist denkbar, daß sie die Eigenschaft des betreffenden Ortes als geschlossener, befestigter Platz — auch Langenbogen besaß früher eine erzbischöflich Magdeburgische Burg — oder als Paß und Eingangsstelle an einer Landesgrenze — auch Langenbogen lag unmittelbar an der Grenze des nördlichen und des südlichen Hassengauces bzw. später anders benannter politischen Gebiete — bezeichnen sollen, bei einigen wird wohl auch der Schutzpatron des Stiftes, in welchem die betreffenden Orte lagen, also S. Peter als der Schutzherr des Ortes angedeutet.

Das Siegel von Pfützenthäl<sup>2</sup> macht entschieden den Eindruck eines herrschaftlichen Wappens. Denn es besteht aus einem senkrecht

1) Umschrift: Gemeinde Siegel zu Langenbogen.

2) 2 Siegel. Umschrift beider: G. Pfützenthäl.

halbirten Schilde, in dessen beiden Hälften je ein Kraut- oder Lilienstengel steht, wobei noch zu beachten ist, daß der Stengel in der rechten Hälfte (links vom Beschauer) in der Mitte durch einen quer liegenden schraffirten Balken überdeckt ist. Jedoch ein adaliges Wappen der Art ist mir nicht bekannt.

Ehe ich nun die städtischen Siegel des Seekreises bespreche, scheint es mir zweckmäßig, eine Bemerkung über städtische Siegel im Allgemeinen vorausschicken. Die meisten städtischen Siegel enthalten das sogenannte Stadtzeichen, d. i. eine mit Thürmen besetzte Mauer oder einen Thurm, in der Regel einen Thorthurm, als einen Theil der eigentlichen Stadt selbst. Damit aber haben sich viele Städte nicht begnügt; vielmehr war es, wie aus vielen Beispielen erhellt, sehr gebräuchlich, in das Siegel der Stadt zu dem eben beschriebenen Stadtzeichen auch noch Schild und Helm der Herrschaft oder einen von beiden zu setzen. Wenn der Helm gewählt wurde, so setzte man denselben entweder als Dach auf den mittleren der drei Mauerthürme, den Thorthurm (So zeigt das Siegel der Stadt Derenburg auf dem mittleren, mit einem offenen Thore versehenen Zinnenthurme statt des Daches den Helm der alten Stadtherrschaft, der Grafen von Regenstein, einen zwei Hirschstangen tragenden s. g. Kübelhelm [Harzeitschr. II, 2, 185]); oder man hing Schild und Helm der Stadtherrschaft an die Seiten des Mittelthurmes (so im Siegel der Stadt Blankenburg am Harz), oder man setzte den Helm an Stelle des Mittelthurmes auf die Zinnen der Stadtmauer (so im Siegel der Mecklenburgischen Stadt Neu-Brandenburg), oder man gab dem Schilde oder Helme einen Platz in dem geöffneten Stadthore (so in den Wappen der Städte Schleusingen, Wanzleben u. a. m.)

Andere städtische Siegel dagegen bedienen sich des Stadtzeichens, also der bethürmten Mauer, überhaupt oder wenigstens in den uns erhaltenen Siegeln nicht, sondern haben in ihr Siegel irgend ein für ihren Ort charakteristisches Merkmal aufgenommen. So z. B. führt die Stadt Elbingerode am Harz als Stadtzeichen, gleich verschiedenen Mansfeldischen Dörfern, eine Tanne, ein für dieses Städtchen sehr passendes Merkmal, weil die Tannenbeforstung und der Tannenholzhandel einen Haupterwerbszweig der Bevölkerung ausmachte. Dazu freilich hat man dann noch das Bild eines Fisches und eines Hirsches gefügt, nicht etwa als Hindeutung auf nahrhaften Betrieb des Fischfanges und der Jagd, sondern als Wappenthiere der beiden auf einanderfolgenden Landesherrschaften, der Grafen von Wernigerode und von Stolberg. (Harzeitschr. II, 3, 175). Viele Städte nahmen auch ein Bild der Hauptpfarrkirche

des Ortes oder des Schutzheiligen der Hauptpfarrkirche zum städtischen Wappenbilde, wofür sich sehr zahlreiche Beispiele beibringen ließen, und wie wir Gleiches ja auch bei vielen Mansfeldischen Dorfsiegeln wahrzunehmen Gelegenheit hatten. So führt die Stadt Mansfeld den h. Georg, den Patron der Grafschaft Mansfeld und zugleich der Stadtkirche, Osterwieß den h. Stephan, Sandau den h. Mauritius, Cönnern den h. Wenzel und andre Städte andre Heilige im Siegel. Wieder andere Städte begnügten sich mit dem bloßen Wappenbilde ihrer Landesherrschaft. So hat Leimbach das alte Mansfeldsche Geschlechtswappen zum Stadtwappen.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir zur Betrachtung der städtischen Siegel des Mansfelder Seekreises übergehen und werden da Gelegenheit haben, wahrzunehmen, daß fast alle so eben bezeichneten Varietäten von städtischen Siegeln in der geringen Zahl derselben vertreten sind. Die Städte des Mansfelder Seekreises sind Alsleben, Gerbstedt, Schraplau und Eisleben.

Das Wappen der Stadt Alsleben,<sup>1</sup> von welchem 2 Stempel aus den Jahren 1734 und 1831 erhalten sind, zeigt auf einem mehrfach ausgeschweiften, barocken Schilde drei ringsförmig gewundene, zwei über einen gestellte Male, und zwar, wie sich aus anderen Darstellungen ergibt, von schwarzer Farbe in rothem Felde. Hiernach wäre also das Wappen ein redendes, welches andeuten soll, der Name Alsleben verdanke den bei dieser Stadt in der Saale häufig gefangenen Aalen seinen Ursprung. Die Zahl derartiger Wappen ist, wie schon angedeutet worden, ungemein groß, einfach weil die Neigung zu einer derartigen Auffassung die meisten von ihnen entweder geschaffen oder doch umgestaltet hat. So zeigen die Städte Calbe und Kelbra in ihrem Wappen ein Kalb, Schweinitz ein Schwein u. s. f., ohne doch von jenen Thieren ihre Namen zu haben. So führten ferner die Grafen von Henneberg in ihrem Wappen eine Henne in der irrigen Annahme, daß der Name ihrer Burg auf eine Henne deute, während er im Gegentheil, da die ältere Form urkundlich Heinenberg lautet, „Waldburg“ bedeutet. Die zahlreichen Irrthümer und unzutreffenden Auffassungen aber, welche wir bei Anfertigung solcher redenden Siegel einen maßgebenden Einfluß entwickeln sehen, berechtigen bei jedem derartigen Siegel zu dem Verdachte, daß man eine in gutem Glauben gemachte Fälschung oder doch Entstellung des ursprünglichen Wappens vor sich

1) Umschrift des älteren: *Sigillum civitatis Alslebenensis*, im Schilde die Zahl 1734. Umschrift des jüngeren: Stadtverordnete zu Alsleben. Außerhalb des Schildes die Zahl 1831.

habe. Ein lehrreiches Beispiel einer solchen Entstellung bietet die Heu- oder Mistgabel im Schwarzburgischen Wappen, welche für das Zeichen der Schwarzburgischen sogen. Unterherrschaft Sondershausen gilt. Wie eine Vergleichung der Siegel, auf denen sie erscheint, ergeben hat, ist diese Figur ursprünglich gar keine Gabel, sondern eine Schaaffscheere und in dieser ursprünglichen Form ebenfalls ein redendes Wappenbild, welches, weil die Herren von Sondershausen vermuthlich zeitweilig zu Schernberg bei Sondershausen ihren Sitz hatten, diesen Ort andeuten soll, freilich abermals in der irrigen Meinung, daß derselbe von einer Scheere, dem bekannten Schneidewerkzeuge, seinen Namen habe, während er im Gegentheil das Wort Schern = Grenze enthält. Nach alledem muß uns das Siegel der Stadt Alsleben entschieden verdächtig werden, welche, so viel mir bekannt, zum ersten Male im J. 1479 in einem erzbischöfl. Magdeburgischen Lehnbriefe als Stadt bezeichnet wird (v. Dreyhaupt II, 845) wenn auch schon 979 und 1003 Eleslebo (Alsleben) eine civitas genannt wird, aber in dem früheren Mittelalter bezeichnet dies Wort weniger eine Stadt, als vielmehr eine Burg. Dazu kommt, daß es nicht nur auf einer albernem Etymologie beruht, sondern auch ursprünglich nicht schwarze Male in rothem sondern rothe Male in weißem Felde hatte. Schwarze Male ließe man sich schon gefallen, aber rothe, das heißt denn doch dem gläubigen Gemüthe zu viel zugemuthet. Darum veränderte der Maler die ihm bedenklichen rothen Male in schwarze, nahm aber ihre rothe Farbe insofern mit in die veränderte Darstellung herüber, als er das bisher weiße Feld zu einem rothen machte. Besser wäre es jedoch gewesen, er hätte bedacht, daß die ursprünglich rothe Farbe der Male nicht wohl verdrängt oder entstellt werden konnte, wohl aber die Gestalt des Wappenbildes, und daß darum dieses geändert werden müsse. In der That sind die drei Zeichen des städtischen Wappens gar keine zusammen gekrümmten Male, sondern Rosen, welche dem Wappen der Herren von Alsleben, die nach Ausweis von Bracteaten drei rothe Rosen in weißem Felde und darüber einen auf Zinnen schreitenden Bären führten und die Grundherren des Ortes waren, entlehnt sind, wie auch das Dienstmannengeschlecht derer von Alsleben die drei rothen Rosen seines Wappens in weißem Felde (außerdem enthält dasselbe noch einen halben Löwen — vgl. N. Mitth. VI, 2, 134) diesem Dynastengeschlechte, welchem es diente, entlehnt haben muß. Es wäre daher nur in der Ordnung, wenn die Stadt Alsleben statt der drei Male die drei rothen Rosen in weißem Felde wieder in ihr altes Recht ein- und an ihre alte Stelle setzte.

Von dem Wappen der Stadt Gerbstedt<sup>1</sup> haben wir zwei verschiedene Abdrücke vorgelegen, deren einer dem Jahre 1767 angehört. Dasselbe enthält zwei Wappenschilde neben einander gestellt, wovon das zur Rechten einen doppelten Triangel, ein sogenanntes Sechshorn, nicht den eigentlichen Drudenfuß zeigt, in dessen Mitte ein grünes Kleeblatt zu sehen ist, während das zur Linken, wagenrecht getheilt, oben ein schwarzes, unten ein silbernes Feld zeigt. Ueber beiden Schildern erhebt sich, mit der oberen Hälfte sichtbar, eine menschliche Gestalt, welche auf beiden Abdrücken wie ein geharnischter Ritter mit einem Streitkolben aussieht, nach der Ueberlieferung und jetzigen Darstellung aber eine Jungfrau ist, welche in der rechten Hand eine goldene Roggenähre, nach anderer Behauptung eine Roggengarbe führt, zum Zeichen, „Gerbstedt sei mit seinem Ackersegen eine rechte Stätte der Garben gewesen.“ Man sieht auch hier das Bestreben der Ueberlieferung, das Wappenbild als ein redendes aufzufassen. Sehr alt sind, wie sich aus der Jahreszahl des einen (1767) und der Uebereinstimmung beider ergibt, beide Wappendarstellungen nicht. Seit wann überhaupt Gerbstedt ein Wappen besitzt, ist mir unbekannt. Fest steht nur, daß Gerbstedt erst am 10. August 1530 Stadtrecht erhalten hat und angeblich soll ihm bei dieser Gelegenheit auch das Recht bestätigt worden sein, ein Wappen zu führen und rechtskräftig damit zu siegeln. (Berger, Chronik v. Gerbstedt S. 63.) Das Wappen selbst dürfte also älter sein, als die Eigenschaft des Ortes als Stadt. Wenn es nun gilt, eine Erklärung des Stadtwappens zu versuchen, so würde vor Allem festzustellen sein, ob die vorher erwähnte Figur eine Jungfrau oder ein Ritter ist. Maßgebend für das Urtheil würde die vermuthlich älteste unter den Darstellungen des Stadtwappens sein, welche sich an dem Treppenthurme des Gerbstedter Rathhauses neben einem Denkspruche mit dem Datum 10. Juni 1566 neben dem Mansfeldischen Wappen fand, jetzt aber leider nicht mehr vorhanden sein soll.

Beachtung verdient auch das Siegel der Vorstädte von Gerbstedt. Dasselbe zeigt in einem oben mehrfach ausgeschweiften Schilde einen mit drei Rosen belegten Querbalken und darüber einen mit drei Rosen besteckten Spangenhelm, macht also entschieden den Eindruck eines adligen Wappens. Da nun die Vorstädte von Gerbstedt im Wesentlichen aus Ansiedelungen hervorgegangen sind, welche zu dem Kloster Gerbstedt in einem Abhängigkeitsverhältniß standen, so liegt die Vermuthung nahe, daß ihr Siegelbild dieses Abhängig-

1) Umschrift des größeren, anscheinend etwas jüngeren Siegels: Sigil der Stat Gerbstaedt; des kleineren: Sigil der Stat Gerbstatt. 1767.

keitsverhältniß, sei es nun unter Beziehung auf die Zeit vor oder nach Säkularisirung des Klosters, andeuten werden. Eine Beziehung auf das Kloster selbst enthält das Siegel, wie wir sahen, nicht; es könnte sich also auf diejenige Familie beziehen, d. h. dem Wappen derjenigen Familie entlehnt sein, welche nach der Säkularisation des Klosters in den Besitz der Klostergüter gekommen ist und dieselben mehr als anderthalb Hundert Jahre lang, seit 1574 erst pfandweise, dann erb- und eigenthümlich bis zum Jahre 1736 besessen hat, das ist die Familie v. Plotho. In der That zeigt das Wappen der Vorstädte von Gerbstedt, wie das Wappen der Familie von Plotho außer zwei Kleeblättern einen mit drei Rosen, nach anderer Angabe freilich mit Lilien belegten Balken, nur nicht wie dieses einen Querbalken, sondern einen Schrägbalken, eine so geringe Abweichung, daß man behaupten darf, das in Frage stehende Vorstadtwappen sei das nur wenig abgeänderte Wappen der ehemaligen Grundherrschaft, der Familie von Plotho.

Das Wappen von Schraplau,<sup>1</sup> ein Städtchen, welches erst nach dem Jahre 1523 Stadtrecht erhalten haben kann, da es in einem Lehnbriefe des Cardinals Albrecht von diesem Jahre noch ein Flecken genannt wird, liegt mir in zwei Abdrücken vor, die im Wesentlichen übereinstimmen und nur in Einzelheiten von einander abweichen. Beide haben im Schilde auf ihrer linken (herald.) Seite einen pyramidal abgedachten, im Einzelnen verschieden geformten Thorthurm, also das bekannte Stadtzeichen, durch welches die Eigenschaft der siegelnden Gemeinde als einer städtischen bekundet wird. Die rechte Seite des Feldes nimmt ein auf jenen Thurm aufschreitender Mann ein, der ein Schwert in der erhobenen Linken und das Haupt eines Mannes in der herabhängenden Rechten hält, welches nach der älteren Darstellung vom Jahre 1743 einen Knebelbart hat, nach der jüngeren dagegen anscheinend bartlos oder nur mit einem dürftigen Kinnbarte versehen ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier, so ungewöhnlich die Darstellung auch ist, die Enthauptung Johannis des Täufers dargestellt ist, welchem die Kirche von Schraplau geweiht ist, und nicht minder ist es wahrscheinlich, daß Schraplau, bevor es Stadtrecht erhielt, nur diese Darstellung der Enthauptung des Täufers im Siegel führte, um damit anzudeuten, daß letzterer nicht bloß der Schutzpatron der Schraplauer Kirche, sondern auch der politischen Gemeinde Schraplau sei. Erst später, nach Erlangung des Stadtrechts, wird man dann, um diese Rangerhöhung auch äußerlich anzudeuten, das gewöhnliche


1) Umschrift des älteren Siegels: Sigillum civitatis Schraplaviensis 1743 (oder 48); des jüngeren: Der Magistrat zu Schraplau.

Stadtzeichen, einen Thorthurm, hinzugefügt haben, und wäre es nicht undenkbar, daß das Siegelbild die Nachbildung eines ehemals zu Schraplau wirklich vorhandenen Thorthurms wäre.

Die Hauptstadt des Saekreises, Eisleben, ist ohne allen Zweifel diejenige unter allen Städten des Saekreises, welche am frühesten, und zwar mehrere Jahrhunderte früher, als die übrigen, Stadtrecht erlangt hat. Schon etwa seit dem 10. Jahrhundert muß sie städtische Rechte irgend welcher Art besessen haben, da bereits im Jahre 1045 das schon lange zuvor daselbst ausgeübte Markt-, Münz- und Zollrecht, wenn auch nicht ihr, so doch ihren Besitzern bestätigt wird. Ausdrücklich als Stadt (*civitas*) wird Eisleben in uns erhaltenen Urkunden erst um das Jahr 1180 bezeichnet, der Stadtmauer aber wird zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahre 1286 gedacht, (Meßlenb. Urkb. III. Nr. 1875.) Im Jahre 1306 endlich nennt Graf Burchard von Mansfeld Eisleben ausdrücklich seine Stadt. (Wallenrieder Urkb. II, 45.) Nach alledem wird man annehmen dürfen, daß die Stadt Eisleben schon früh eines städtischen Siegels sich bedient habe. Aber freilich, ein sehr altes Siegel der Stadt ist nicht erhalten, mir wenigstens bis jetzt nicht vor Augen gekommen. So weit meine Urkundenkenntniß und die dürftige Zahl älterer Eislebischer Urkunden reicht, befestigen Rath und Gemeinde von Eisleben zum ersten Male am 13. März 1373 eine rechtliche Handlung „mit dem inghesegele unser stad Yslebin“ und so später noch öfter in anderen Urkunden. Ob das Original jener Urkunde und das von der Stadt damals angehängte Siegel noch erhalten ist, weiß ich nicht, doch dürfte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß der noch jetzt im Besitze des Magistrats zu Eisleben befindliche Siegelstempel mit der zweimal durch Rankenwert unterbrochenen Inschrift in gothischen Minuskeln: „Sigillum civium in isleben“ derselbe Stempel ist, mit welchem die Urkunde vom Jahre 1373 und die ihr folgenden städtischen Urkunden besiegelt worden sind. Dafür spricht nicht nur der Charakter der Schrift, welcher auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts oder das 15. Jahrhundert weist, sondern auch der Umstand, daß an einer im Königl. Staatsarchive zu Magdeburg befindlichen Originalurkunde der Stadt vom J. 1444 (sub R. Gr. Mansfeld IXe Eisleben 13) eben dieses Siegel hängt, welches nach einer handschriftlichen Mittheilung eines Siegelsammlers auch an viel älteren Urkunden schon zu bemerken war. Dasselbe ist rund, hat einen Durchmesser von 5 cm und zeigt — in der Regel in grünes Wachs gedrückt — wie die meisten älteren Stadtsiegel das bekannte Stadtzeichen, hier eine Mauer mit fünf Thürmen, deren mittellster, der Thorthurm mit niedergelassenem Fallgitter, breit und mächtig hervortritt; ihm zur



Seite stehen zwei gleich hohe, aber nur halb so breite Thürme, an welche in der Mauerhöhe noch je ein Erkerthürmchen weiterhin sich anschließt. Sämmtliche fünf Thürme haben ein spitzes Dach, welches auf den kleineren Thürmen mit einem Kreuze geziert ist, auf dem Thorthurme aber ohne ein solches abgeschlossen und einem Satteldache ähnlich ist. Jeder Thurm hat ein Fenster, der Thorthurm jedoch deren zwei. — Einer Erklärung bedarf dieses verhältnismäßig alte und jedenfalls älteste unter allen Siegeln der Städte des Seekreises nicht weiter, denn es zeigt einfach die Eigenschaft Eislebens als Stadt an und enthält vermuthlich die Abbildung eines früheren Eislebischen Thores. Wohl aber ist es befremdlich, daß die Stadt Eisleben heutzutage mit diesem Siegel nicht mehr siegelt, sondern sich bereits seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eines ganz abweichenden bedient hat, welches in verschiedenen Darstellungen vorliegt. Die älteste dieser Darstellungen, welche, anscheinend aus Gyps geformt und bemalt, das Stadtwappen vorstellt und, wie die ehemals darunter befindliche, jetzt an der Südseite des Rathhauses angebrachte Inschrift in gothischer Minuskel bekundete, dem Jahre 1530 angehört, ist jetzt neben dem quadrirten Mansfeldischen Wappen aus demselben Jahre über der Thüre des östlichen Rathhausvorbaues eingemauert und zeigt einen silbernen offenen Flug in blauem Felde, darüber aber einen Spangenhelm mit goldener Krone, welcher mit einem silbernen offenen Fluge besetzt ist. Nicht viel später, im Jahre 1538, erscheint an einem Schreiben des Eislebischen Rathes dieses Wappenbild auch auf einem kleinen, runden städtischen Siegel, welches in einem sogenannten deutschen Schilde einen von Laubwerk und Arabesken zierlich umgebenen, ungekrönten Helm zeigte, mit einem offenen Fluge, in welchem jeder Flügel 6 Federn hatte, besetzt. Um den Schild selbst schlingt sich anmuthig ein breites Band, in neugothischer Minuskel die Aufschrift „isleben“ führend. Man sieht, dieses vom Stadtrathe gebrauchte Siegel ist eigentlich ein herrschaftliches Helmsiegel. Dasselbe erscheint laut einer handschriftlichen Ueberlieferung zum letzten Male an einer Urkunde des Jahres 1676.

An dieser Stelle muß auch eines alten Siegels „der gemeinen Gewerkschaft Eislebenschen Berges“ vom Jahre 1551 gedacht werden, welches nach derselben Quelle in einem gespaltenen Schilde in der vorderen oder (herald.) rechten Hälfte einen einzelnen Flügel, in der hinteren oder linken Hälfte dagegen ein bergmännisches Gezäh oder Werkzeug (von folgender Form ) , vermuthlich einen Hafen der Hüttenleute zeigte und über Buchstaben GGEB (= Gemeine Gewerk- schaft Eislebenschen Berges). Dieses Siegel ist offenbar nur eine Varia-

tion des städtischen, denn es enthält in der rechten Hälfte, am Ehrenplatze, das städtische Merkzeichen, wegen der Theilung des Schildes nur halb, und in der linken das Sinnbild der Gewerkschaft. Auf alle Fälle beweist es, daß das städtische Wappenzeichen des offenen Fluges um die Mitte des 16. Jahrhunderts allgemeine Anerkennung gefunden hatte, falls es dieselbe nicht schon viel früher besessen.

Eine andere eigenthümliche, auf einem Siegel bisher nicht nachgewiesene Variation des Eislebischen Stadtwappens erblickt man auf einer nach Abend zu eingesetzten Fensterscheibe im Expeditionszimmer des Eislebischen Rathhauses und zwar in Farben ausgeführt. In einem deutschen Wappenschilde steht in blauem Felde eine goldene königliche (?) Krone, aus welcher ein silberner<sup>1</sup> offener Flug hervorstößt. Auf dem darüber befindlichen Helme, welcher mit golden, blau und silbern gefärbten Helmbüscheln geschmückt ist, wiederholt sich der Flug. Um den spizen Fuß des Schildes aber zieht sich ein kurzes, breites Band herum, auf welchem geschrieben steht: E. E. W. W. R. (= Eines Edlen Wohlweisen Rathes) Wapen der Stadt Eisleben. Anno 1673. Auf einem andern Fenster desselben Zimmers sieht man in einem einfachen ovalen Schild, gleichfalls in eingetrockneten Farben, einen einfachen Flug ohne alle heraldischen Beizeichen. Den Schild umgibt eine Inschrift, welche bekundet, daß das Fenster diesen Schmuck gelegentlich einer im Jahre 1669 stattgehabten Neuverglasung erhalten hat, und theilt außerdem die Namen sämtlicher damals am Stadtruder befindlichen Magistratsmitglieder mit. Wie der Rath der Stadt dazu gekommen ist, außer dem offenen Fluge auch noch eine goldene Krone in das städtische Wappen hereinzunehmen, muß dahin gestellt bleiben. Ist es vielleicht die Mansfelder Helmkrone? Oder soll diese Krone vielleicht auf die Thatsache hindeuten, daß in Eisleben einmal die deutsche Königskrone vergeben worden ist, also dem Gegenkönige Hermann von Salm-Luxemburg zu ehrendem Gedächtniß dienen? Jedenfalls hat in Siegeln, soweit sich ermitteln läßt, diese Darstellung, das jetzige Polizeisiegel ausgenommen, keine Anwendung gefunden.

Wohl aber erscheint seit dem Jahre 1680 ein neues städtisches Siegel, klein und rund, welches sich jedoch im Wesentlichen an die

1) Wenn der Chronist Euseb. Ch. Franke in seiner handschriftlichen Beschreibung Eislebens cap. XVIII. § 2. behauptet, der eine Flügel im Rathswappen sei blau, der andre weiß, so zweifle ich, daß derselbe eine derartige Darstellung gesehen hat; sollte es aber doch der Fall sein, so muß man eine Entstellung der ursprünglichen Form annehmen.

Siegel des 16. Jahrhunderts anschließt. Auf einem Wappenschilder mit allen Beizeichen erblickt man hier in blauem Felde einen offenen silbernen Flug. Auf dem gekrönten, mit Helmbüden in Blau und Silber geschmückten Helme wiederholt sich der Flug. Die Umschrift in einfacher lateinischer Majuskel lautet: *Sigillum civitatis Islebiensis*. Dieses Siegel, welches, wie aus dem Gesagten sich ergibt, während der Jahre 1676—1680 das vorher in Gebrauch befindliche Helmsiegel verdrängt haben muß, ist noch jetzt in Gebrauch. Außer demselben sind noch drei Stempel jüngeren Ursprungs vorhanden, im Wesentlichen übereinstimmender Darstellung. Der vermuthlich älteste derselben mag etwa dem Anfange dieses Jahrhunderts angehören; er trägt unter dem Wappen in Currentschrift nur den Namen Eisleben. Der zweite, bereits der preussischen Zeit angehörige, vermuthlich erst in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts geschnittene, hat die Umschrift: Siegel des Magistrats zu Eisleben. Der dritte, in Holz geschnittene, zum Druck auf Formularen bestimmte, hat gar keine Schrift.

Was hat nun aber das seit der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Gebrauch gewesene städtische Merkzeichen des offenen Fluges zu bedeuten? Und welches ist sein Ursprung? Selten an sich ist es nicht gerade, denn als Helmschmuck erscheint auf vielen adligen Wappen ein offener Flug. Das Eigenthümliche ist nur, daß hier der Flug auch als Schildzeichen dient. Freilich, wenn wir sehen, daß die ältere Darstellung außer dem Fluge auch noch einen Helm im Schilde führte, so ist klar, daß dieses Eislebische Stadtwappen ursprünglich ein herrschaftliches Helmsiegel gewesen sein muß. Fragt man, welchem Geschlechte dieses Helmzeichen entlehnt sein könne, so liegt natürlich die Vermuthung am nächsten, daß es von den Grafen von Mansfeld herrühren müsse, weil diese ununterbrochen Jahrhunderte lang Herren der Stadt Eisleben gewesen sind und Eisleben ihre Stadt genannt haben. Faßt man nun aber das Mansfeldische Helmzeichen, wie es auf den meisten Münzen und Siegeln sich findet, in's Auge, so erblickt man nicht einen offenen Flug, sondern 7—8 weiß und roth quergestreifte Fahnen, ein Umstand, der unsre Vermuthung als eine irrige, fehlgreifende zu erweisen scheint. Gleichwohl ist der offene Flug der zum Mansfeldischen Urwappen gehörige Helmschmuck, welcher z. B. auf einem Siegel an einer Urkunde des Grafen Burchard von Mansfeld vom J. 1212 erscheint, aber auch später noch dann und wann, wie eine eingehende Vergleichung der von den Grafen von Mansfeld gebrauchten Siegel zeigt. Denn man darf nicht unbeachtet lassen, daß zwei ganz verschiedene Familien, welche nach einander Herren von Eisleben waren, sich den Namen Grafen von Mansfeld beigelegt haben, das

sind erstlich die Grafen von Mansfeld Hoyerischen Stammes, d. h. dasjenige Geschlecht, welches den Namen mit vollem Recht führt, weil das Schloß Mansfeld sein Stammsitz war, aber schon im Jahre 1229 in männlicher Linie ausgestorben ist, und sodann die Grafen von Mansfeld aus dem Geschlechte der edlen Herren von Querfurt, welche, nachdem sie die Güter des Hoyerischen Grafengeschlechtes theils erheiratet, theils erkaufte, schließlich auch den Namen „Grafen von Mansfeld“ und mit diesem auch das altmansfeldische Wappen, wenigstens das Schildzeichen desselben, 2 pfahlweise gesetzte Reihen von je drei Rauten angenommen bzw. neben ihrem angestammten Querfurter Schildzeichen, dem roth und weiß gestreiften Balkenfelde, geführt haben. Das altmansfeldische Helmzeichen dagegen gebrauchten sie so selten neben ihrem angestammten Querfurtischen, den 7—8 roth und weiß quergestreiften Fahnen, daß ersteres sehr bald völlig in Vergessenheit gerieth und bereits im 15. Jahrhundert der Querfurter Helmschmuck irriger Weise für den Mansfeldischen gehalten werden konnte. Dennoch sind einige Siegel erhalten, in welchen Grafen von Mansfeld Querfurtischen Stammes noch den altmansfeldischen Helmschmuck des offenen Fluges führen, so das Helmsiegel des Grafen Gebhard von Mansfeld vom Jahre 1275 (abgebildet bei v. Erath, Cod. dipl. Quedl. Tab. XXVI. No. 1) und ein Siegel des Grafen Burchard von Mansfeld vom Jahre 1350 (abgebildet im 4. Hefte der Zeitschr. des Harzvereins, Jahrg. III), in welchem sowohl Schild wie Helm noch der der alten Mansfelder Grafen sind. Doch auch die dem Altmansfeldischen Grafengeschlechte blutsverwandten Herren von Friedeburg führen nicht nur besonders gern den bekannten Mansfeldischen Namen Hoyer, sondern auch in ihrem Wappen, ganz wie jene, als Schildzeichen das geschachte Rautenfeld und als Helmzeichen den offenen Flug (Abbildungen in den N. Mitth. VI, 4, 159), ein ausreichendes Beweismittel für die Behauptung, daß beide im Grunde nur verschieden benannte Linien desselben Geschlechts sein müssen. Nach allem dem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der offene Flug, welchen heutzutage die Stadt Eisleben im Wappen führt, eigentlich das Helmzeichen der früheren Stadtherrschaft aus Altmansfeldisch-Hoyerischem Stamme ist. Da nun aber letzteres bereits im Jahre 1229 in männlicher Linie ausgestorben ist, so folgt weiter, daß jenes Helmzeichen schon vor dem Jahre 1229 von der Stadt Eisleben als städtisches Merkzeichen gebraucht worden sein muß, weil es wider allen Sinn wäre, daß eine Landstadt dem Wappen einer ausgestorbenen Herrschaft ihr Merkzeichen entlehnte. Demnach ist also das jetzt in Gebrauch befindliche, anscheinend ziemlich junge Stadtwappen in der That uralt. Freilich wird ursprüng-

sich nicht der offene Flug allein,<sup>1</sup> sondern in Verbindung mit dem Stadtzeichen, der bethürmten Mauer, der Art gebraucht worden sein, wie wir es früher dargelegt haben, also entweder als Bekrönung des Mittelthurms, oder als Aufsatz auf der Mauer über dem Thore, oder als Füllung des offenen Thores. Zugleich ergibt sich aus dieser Untersuchung mit fast urkundlicher Gewißheit die sonst durch Urkunden nicht belegte wichtige Thatfache, daß die Stadt Eisleben sehr geraume Zeit hindurch im Besitze der Grafen Hoyer'schen Stammes gewesen sein muß, weil sonst die Stadt dem Wappen dieses Geschlechts ihr städtisches Beizeichen nicht hätte entlehnen können.

Schließlich ist auch der Neustadt Eisleben noch zu gedenken, denn wenn dieselbe auch als gesonderte politische Gemeinde mit eigenem Bürgermeister und Rath jetzt nicht mehr besteht, so hat sie doch eine Zeitlang eine mehr oder minder selbständige Existenz gehabt und ein eigenes Siegel geführt. Im Jahre 1511 von dem Grafen Albrecht IV. von Mansfeld gegründet, Neustadt genannt und mit städtischen Rechten begabt, hat sie freilich eine Anerkennung derselben wegen des Reides der Altstädter nicht erringen können. Bereits im Jahre 1514 untersagte Kaiser Maximilian I. dem Grafen Albrecht sein Unterfangen, das von ihm vor der Stadt Eisleben gegründete neue Dorf Neustadt zu nennen und mit städtischen Rechten, wozu er nicht befugt sei, zu begaben. Erst im Jahre 1546 wurde dem Orte durch den s. g. Vertrag Dr. Luthers zwar der Name Neustadt, aber noch keineswegs eigentliches Stadtrecht zugestanden, wenn er auch seit diesem Jahre einen für sich bestehenden Rath mit einem Bürgermeister an der Spitze hatte. Ob und wann die Neustadt eigentliches Stadtrecht erhalten hat, ist bisher noch nicht festgestellt, doch hat sie mindestens seit dem J. 1618 eines eigenen Siegels sich bedient, welches in seinem Schilde einen nach der rechten (herald.) Seite gelehrten, aufrecht stehenden Bergmann in der Tracht des 16. Jahrhunderts zeigte, welcher auf der linken Schulter eine Keilhaupe führt, während er den rechten Arm in die Seite stemmt. Um ihn schlingt sich in zierlichem, portalartigem Rundbogen ein breites Band mit der Aufschrift: Neustadt Eisleben. Offenbar ist also das auf dem Breiten Wege in der Neustadt dem ehemaligen Rathhause gegenüber neben der Arche stehende steinerne Standbild, welches ursprünglich in der Arche gestanden haben, später aber bei

1) Nach einer Mittheilung des Herrn v. Mühlverstedt kommt, wiewohl selten, auf Stadtsiegeln auch bloß der Helm des Stadtherrn mit seinem Kleinod vor.

einer Erneuerung der letzteren neben dieselbe gesetzt worden sein soll und angeblich einen Steiger Martin, genauer Martin Wezel, nach Andern jedoch Luthers Vater darstellt, das verkörperte Wapen der für Bergleute und von Bergleuten gegründeten Neustadt, da es mit dem beschriebenen Siegelbilde fast völlig genau übereinstimmt. Die Behauptung, daß die Figur Luthers Vater darstelle, hat gar keinen Halt; aber auch die Behauptung, daß sie einen Steiger Martin abbilde, welcher die Neustadt mit einer Wasserleitung versehen habe und darum durch Errichtung seines Standbildes in der von ihm mit Wasser gespeisten Arche geehrt worden sei, dürfte nur eine Sage sein, welche keine historische Unterlage hat. Das Natürlichste ist, anzunehmen, daß der Charakter der neuen Stadt als Bergmannsstadt dadurch zum Ausdruck hat gebracht werden sollen, daß man derselben einen Bergmann in's Siegel gab und die Figur eines solchen als lebendes Symbol auch in der Hauptstraße vor dem Rathhause aufzustellen für gut gefunden hat.

## Der Münzfund von Güntersberge im Harze.

Von

Th. Stenzel,

Pastor zu Laufitz bei Eßten.

In den ersten Tagen dieses Jahres erhielt der Anhaltische Geschichts- und Alterthums-Verein durch die Güte des Herrn Bürgermeister Deide in Güntersberge vier Stück vor etwa drei Jahren bei diesem Orte ausgegrabene Münzen des 14. und 15. Jahrhunderts, und zwar 1 Bracteaten und 3 Groschen. Nachdem mir selbige zur Bestimmung vorgelegt worden waren, bat ich genannten Herrn um gefällige Einsendung der andern Stücke des Fundes, und hatte die Freude, noch 44, bezüglich 46 zu erhalten. Ehe letztere Sendung mir zuing, war ich so glücklich, von anderer Seite, völlig unerwartet, aus erwähntem Funde den Hauptbestandtheil desselben, 121 Stück — vermischte und Bruchstücke ungerchnet — zu bekommen.

Obgleich eigentliche Seltenheiten nicht unter den mir vorliegenden Münzen sind, enthält der kleine Fund doch einige meines Erachtens interessante Stempel-Verschiedenheiten, welche ich als inedita ansehen zu müssen glaube. Darum schon scheint es mir

geboten, den Fund des Weitern zu besprechen. Leider ist Anhalt nicht in dem kleinen Schatze vertreten, obgleich gerade zur Zeit der Vergrabung desselben die ersten Anhaltischen Groschen in Umlauf waren.

Die Reihenfolge, in welcher ich die Münzen vorführe, beginnt mit denjenigen Stücken, welche in nächster Nähe des Fundortes geprägt worden sind, in Göttingen und Goslar; dann wenden wir uns nach Norden und Osten zu und über Sachsen (Meißen) und Böhmen nach der Rheingegend.

## I. Stadt Göttingen.

Sie ist in unserm Funde durch 23 Stück in vier Jahrgängen von Körtlingen oder halben, kleinen Groschen vertreten. Diese Anzahl ist bei der Nähe des Fundorts deshalb besonders keineswegs befremdlich, weil die Stadt im 14. und 15. Jahrh. schon viel prägen ließ. Um die Mitte des 14. Jahrh. hat die Stadt zunächst pfand- oder pachtweise das Münzrecht erhalten; eine herzogliche Münzstätte daselbst schon im 13. Jahrh. bezeugt eine Urk. von 1268. Körtlinge wurden hier bereits 1360 aus 14löthigem Silber geschlagen, 1393 jedoch zu nur 12 Loth, 160 Stück auf die Mark. Sie galten zuerst 6 Pfennige und wurden als halbe Göttinger Schillinge angesehen und bis 1480 Sefslinge genannt. Die ältesten Göttingischen Körtlinge, Sefslinge oder halbe Groschen, welche auf uns gekommen sind, sollen von 1428 sein; doch findet sich ein solches Stück bis jetzt noch nicht in der reichhaltigen Sammlung des, wie ich zu meinem aufrichtigen Bedauern eben lese, am 17. Jan. entschlafenen Herrn Grafen Karl zu Inn- und Knypphausen. Dieselbe enthält aus dem 15. Jahrh. nur die Körtlinge von 1429 und 1490. Interessant ist es deshalb, daß unser kleiner Fund außer dem auch sonst häufig vorkommenden Jahrgange 1429 noch die seither unbekannten von 1440, 1465 und 1466 enthält und gar auch in 11 Stempel-Verschiedenheiten.

Sehen wir nun die einzelnen Stücke unseres Fundes an.

No. 1. Körtling von 1429. Hs. **MORA** \* **ROVA** \* **GOTTINGA** † In der Mitte G in Bogeneinfassung.

Rs. **KRO** \* **DRP** \* **M** \* **AAAA** \* **XXIX** † In der Mitte G auf einem Kreuze. 6 Gr.

No. 2, wie zuvor, aber auf der Hs. **MORA** \* und auf der Rs. **KRO** \* und über dem Stern hinter M scheint ein Ringel zu stehen. Bode, Münzen Niedersachsens IX, 2. 2 Gr.

No. 3, wie No. 1, aber auf der Hf. endigt die Umschrift:  
GOTTINGH' \* † 1 Gr.

No. 4, wie No. 1, aber GOTTINGH † 1 Gr.

No. 5, wie No. 1, aber GOTTINGH' † 1 Gr.

No. 6. Rörtlinge von 1440. Hf. MORH' \* ROVA \*  
GOTTINGH †

Rf. KRO' \* DRI \* M° \* IIIII \* XXXX †, sonst  
wie zuvor. 1 Gr.

No. 7. Rörtling von 1465. Hf. MORH \* ROVA \*  
GOTTINGH' †

Rf. KRO \* DRI' \* M \* IIIII° \* LXV †, sonst wie  
zuvor. 1 Gr.

No. 8. Rörtling von 1466. Hf. wie No. 7.

Rf. KRO \* DRI' \* M \* IIIII° \* LXVI° †, sonst  
wie zuvor. 6 Gr.

No. 9, wie No 8, aber Rf. KRO \* DRI \* M \* IIIII  
\* LXVI †, sonst wie zuvor. 1 Gr.

No. 10, wie No. 8, aber Hf. GOTTINGH †; Rf. wie  
No. 8. 2 Gr.

No. 11. Hf. MORH' \* ROVA \* GOTTINGH †;

Rf. KRO \* DRI' \* M \* IIIII \* LXVI † 1 Gr.

## II. Stadt Goslar.

Diese ohne Zweifel als eine der ältesten in Nieder-Sachsen zu beanspruchende Münzstätte, denn schon 1054 wird des Goslar'schen Münzfußes in einer Urkunde gedacht und 1088 werden urkundlich Goslar'sche Denare erwähnt, ist wie in ähnlichen Funden dieser Gegend, so wie auch in dem unsrigen ziemlich stark vertreten und zwar durch 12 sogenannte Bauerngrofschen. Der Name dieser Münzsorte rührt davon her, daß in Folge des schlechten Gepräges die auf den Münzen erscheinenden Heiligen Simon und Judas, welche Säge und Keule tragen, für harter Bauern angesehen wurden oder werden konnten. Nach Bode a. a. O. S. 128 hatten 12 Stück den Werth eines rhein. Goldguldens. Nach Cappe sind die Bauerngrofschen besonders 1464 in großer Menge geschlagen worden, nach Erbstein, Schellhaß No. 538 seit 1477, und aus dieser Zeit werden auch unsere Stücke sein.

Goslar war in dem Vereine, nach welchem die Städte Nieder-Sachsens 1382 den Gehalt der Usualmark übereinstimmend ordne-



ten, und es ließ früher als andere Städte dieses Vereins solche uns vorliegende Bauerngrofschen prägen. Die Erhaltung unserer Stücke läßt viel zu wünschen übrig; gut erhaltene Bauerngrofschen sind aber auch meist selten, da sie wegen des guten Silbergehalts sehr stark im Umlauf waren.

Stempel - Verschiedenheiten bei unseren 12 Stücken festzustellen, ist wegen der mangelhaften Erhaltung derselben sehr mißlich; ich kann nur folgende drei verbürgen.

No. 12. Hs. **MONETA** ° **ROVA** — **GOSLARIEN**, gehelmtcr schrägliegender Schild mit dem Adler.

Hs. **SANCTVS** ° **SIMO** — **R** — ° **HC** ° **IVDAS** ° die beiden Heiligen, mit dem Heiligenschein umgeben, neben einander stehend. Simon hält mit der Rechten sein Abzeichen, die Säge, im linken Arme das Evangelienbuch; Judas mit der Linken die Reule, im rechten Arme das Buch.

Nicht bei Cappe 239—261; auch nicht bei Knyphausen 6000—6007.

No. 13. Hs. **MONETA** °° **ROVA** — **GOSLARIEN**

Hs. wie zuvor, doch in der Mitte zwischen den Heiligen ein Punkt, und unten bei dem **R** zwischen ihren Füßen ein Ringel. Scheint = Cappe 260. 3 Ex.

No. 14. Hs. **MONETA** ° **ROVA** — **GLARIEN**

Hs. **SANCTVS SIMON** — **R** — **HC** ° **IVDAS**; sonst wie zuvor No. 13. Erscheint als der interessanteste, mir seither nicht begegnete Stempel. 1 Ex.

Da unser Fund leider weder kleine Groschen Herzog Bernhards von Lüneburg († 1434), noch breite seines Sohnes Friedrich († 1478), sowie Herzog Wilhelm's des Ältern († 1482) u. s. w. brachte, wenden wir uns nun zu den 6 uns vorliegenden Münzen der

### III. Stadt Lüneburg.

Hier befand sich schon unter den Herzögen Bernhard I. und II. von Nieder-Sachsen eine Münzstätte. Die Stadt selbst ward münzberechtigt, da sie dies Recht 1293 vom Herzoge Otto dem Strengen erkaufte. Die zahlreich vorhandenen Münzen beweisen uns, daß die Stadt Jahrhunderte lang von ihrem Münzrechte Gebrauch machte, besonders im 14.—16. Jahrh. Nach einem Vertrage von 1410 beschloffen die Städte Hamburg, Lübeck, Wismar und Lüneburg kein Hohlgeld mehr zu schlagen und ihre Münzen mit einem

durchgehenden Kreuze zu versehen. Die genannten Städte standen sehr lange, theilweise bis in dies Jahrhundert herein, in einem fortwährenden Münzverine und prägten nach gleichem Fuße. Seit 1463 wurden 150 Schillinge aus der Mark geschlagen; schon 1468 wieder wurden sie nur 12löthig geprägt. Zu letzterer Art gehören wahrscheinlich unsere Münzen von Lüneburg, Hamburg, Lübeck und Wismar.

Sehen wir zunächst unsere Lüneburger Kreuzgrofschen an.

No. 15. *Hf.* MORITA • ROVA • LVNEBORG • Halbmond mit Stern †; in der Mitte das Stadttbor und der kleine Wappenschild mit dem Löwen (Leoparden).

*Rf.* GLORIA • LAVS • DEO • PATRI Kleeblatt †; in der Mitte das Kreuz mit breitem Fuß. Bode, Tfl. V, 10. Knapph. 5089—91. 3 Ex.

No. 16. *Hf.* MORITA • ROVA • LVNEBORG • Halbmond mit Stern †;

*Rf.* endigt PATRI • Kleeblatt †; sonst wie zuvor. 1 Ex.

No. 17, wie No. 15, doch ist hier die Stellung des Kleeblatts anders. 1 Ex.

No. 18, wie No. 16, also mit M; auf der *Rf.* PATRI ohne Ringel, und das Kleeblatt anders. 1 Ex.

Mit diesen Lüneburger Kreuzgrofschen gleichwerthigen Schillingen sehen wir die

#### IV. Reichsstadt Hamburg

durch 5 Ex. in 3 Stempeln vertreten.

Nachdem der Erzbischof 1189 dem Rathe der Stadt das Aufsichtsrecht über die dasige Münze zuerkannt hatte und die Stadt wohl späterhin das Münzrecht von den Holsteinischen Herzögen gepachtet hatte, beschlofsen Hamburg und Lübeck schon 1255 nach einem gemeinschaftlichen Münzfuße zu prägen. Daß 1463 die Doppelschillinge 15löthig und 75, ebenso Schillinge 150 aus der Mark geprägt wurden, sie aber schon 1468 wieder auf 12löthig und 68 Stück, bezüglich 9löthig und 104 aus der Mark herabsanken, haben wir eben bei Lüneburg erwähnt.

Aus dieser Zeit oder wenig älter nur scheinen unsere Schillinge zu sein.

No. 19. *Hf.* MORITA • ROVA • HAMBVRG • †; Burg.

Hs. BARADICTV ° DOMINVS ° DAVS †; Kreuz mit breitem Fuß, in den Winkeln das Nesselblatt. Gaebehens, 894. 4 Gr.

No. 20, wie zuvor, aber BARADICTV ° 1 Gr.

No. 21, wie zuvor, aber BARADICTV. Schellhaß 112. 1 Gr.

Nach demselben Fuße wie diese Hamburgischen Schillinge sind nun auch die 6 ausgebracht, welche der

## V. Reichsstadt Lüneburg

angehören.

Lüneburg erhielt 1226 von Kaiser Friedrich II. das Münzrecht.

Wenn sich nachweisen ließe, daß unsere Schillinge wie die Hamburgischen und Lüneburgischen 10löthig sind und 100 Stück 16 alte Loth wiegen, hätten wir den Beweis, daß dieselben laut des zwischen genannten Städten 1433 geschlossenen Vertrags geprägt wurden, also, weil vor 1463 entstanden, etwas älter sind, als ich sie schätze. Wie wir vorhin erwähnt, wurden von 1463 an die einfachen Schillinge 9löthig und 104 auf die löthige Mark ausgebracht.

Auffallend ist der Umstand, daß die 6 Stücke unseres Fundes sämtlich im Schnitt von einander abweichen.

No. 22. Hs. MORATA ROVA Blatt LVBICAR Blatt; in der Mitte der Doppelabdr.

Hs. ORVX FVGAT Blatt OMNE MALVM Blatt; Kreuz mit breitem Fuße, in jedem Winkel ein Kleeblatt. 1 Gr.

No. 23, wie zuvor, aber LVBICARS Ähnlich Schellhaß, 175. 1 Gr.

No. 24, wie No. 23, aber die Kleeblätter in den Winkeln des Kreuzes sind mit stärkeren Stielen versehen, die unten in starker Rundung enden. 1 Gr.

No. 25, wie No. 23 und 24, aber die Kleeblätter mit feinen Stielen und an deren Enden wie bei No. 24 kugelhähnliche Rundung. 1 Gr.

No. 26, wie zuvor, aber LVBICANSI und zwischen den einzelnen Worten der Umschrift auf Hs. u. Rs. je ein großer Stern; ferner MALV †; in den Winkeln des Kreuzes je ein starker Punkt. 1 Gr.

No. 27, wie No. 26, mit Sternen, aber LVBIOHRSIS;  
Rf. MTLV Stern; die Punkte in den Winkeln des Kreuzes  
scheinen mir kleiner als die bei No. 26. 1 Gr.

## VI. Stadt Wismar.

Hier befand sich bereits im Anfange des 13. Jahrh. eine Münzstätte, denn eine Urk. von 1229 nennt Engelbertus Clemens monetarius in Wismor. Die Münze hatte aber der Fürst in Besiz; erst 1359 überließ Herzog Albrecht der Stadt seine dasige Münzanstalt. Im Jahre 1430 erscheint Henricus Wessel hier als Münzmeister; möglich, daß unter ihm unsere 9 Schillinge entstanden sind.

No. 28. Rf. MONETA ROVA ÷ (4 zu einem Kreuze zusammengestellte Kugeln) WISMARIS Kugelfreuz; in der Mitte der herzförmige Schild mit dem Stadtwappen, dem halben Stierkopf und den Querstreifen.

Rf. CIVITAS Kugelfreuz MAGNOLARS Kugelfreuz; in der Mitte Kreuz mit breitem Fuße. 7 Gr.

No. 29, wie zuvor, aber MAGNOLARS 1 Gr.

No. 30, wie zuvor, aber WISMARI und MAGNOLAR.  
1 Gr.

Wir kommen nun nach der

## VII. Stadt Rostock.

welche in 1 Gr. vertreten ist.

Die in Rostock schon um die Mitte des 13. Jahrh. befindliche Münze wird 1262 urkundlich erwähnt. Im Jahre 1325 verkaufte Herzog Heinrich für 1000 Mark die Münzofficin an die Stadt und schrieb ihr einen gewissen Münzfuß vor; doch erst 1361 überließ Herzog Albrecht für 800 Mark seine ganze Münze mit unbeschränktem Gebrauche der Stadt. Rostock trat 1381 mit Lübeck, Hamburg, Wismar, Lüneburg, Stralsund in einen Münzverein, derselbe wurde 1403 und 1410 erneuert. Letzteres erwähnten wir oben schon.

No. 31. Rf. verwischt: MORA . . . OSORIAN'; Greif.

Rf. CIVI — TA o MAGN | OPOL Kreuz, auf dessen einem Balken, wie es scheint, ein doppeltes r liegt. Das Stück halte ich für einen halben Schilling. Vergl. Wellenheym 5258 und 5259.

Die beiden folgenden Münzen, deren Entstehungsort am fernsten von unserm Fundorte liegt, gehören dem

### VIII. Deutschen Orden.

No. 32 ist ein kleiner Schilling von Michael Ruchmeister v. Sternberg (1413—1422).

Hs. MÆGS | T · MIC | hÆHL | PRIM; Hochmeisterschild auf dem die Umschrift theilenden Ordenskreuze; in jenem das Jerusalemer Kreuz.

Rs. MONH | TÆ | · DR | ORVM | PRVQ; Ordensschild auf dem die Umschrift theilenden Kreuze. Wellenheim 6641. 1 Gr.

No. 33. Schilling von Paul von Rukdorf (1422—1440).

Hs. MÆGS | T · PA | VLVS | PRIM;

Rs. MONH | TADR | ORVM | PRVQ; sonst wie vorher. Reichel IV, 2. Ur. 1564. Wellenheim 6644. 1 Gr.

Wenden wir uns nun wieder nach Westen zurück, unserm Fundorte näher kommend, so sind es zunächst die 4 Groschen der

### IX. Mark Brandenburg.

die wir in unserm Funde bemerken. Sie sind von Markgraf Friedrich II. (1440—1470) ausgegangen, obgleich Götz, Weidhas u. A. sie Friedrich I. († 1440) zugelegt haben. Leider sind diese Groschen, welche seit 1463 etwa 6löthig ausgebracht wurden, nicht von erwünschter Erhaltung, weshalb ich nicht jeden einzelnen Buchstaben der Umschriften verbürgen kann.

No. 34. Brandenburger Groschen.

Hs. FRÆDÆR (E und R zusammen) — IQVS · D · G · IMPIALACTOR †; Adlerschild, oberhalb mit einem Bändchen und Ringel verziert, daneben Röschen.

Rs. MONETA · RO · MÆRCH · BRÆR . . . . . G † Schild wie zuvor; mit den Wappen von Zollern und Nürnberg, daneben Röschen. Götz, 2791. Weidhas, Tfl. XII, 11. Reichel, IV, 2, 595? Hensel, 123? 1 Gr.

No. 35. Rathenower Groschen.

Hs. wohl wie zuvor.

Rs. MONETÆHOWS MÆRCH (C und h zusammen) ROTÆRW †, wie es scheint; sonst wie zuvor. Reichel, 604? Hensel, 135? 2 Gr.

No. 36, wie No. 35, doch steht vor den Umschr. neben dem Kreuz ein Kleeblatt = Hendl, 134? 1 Gr.

Weiter führt uns unser Fund nach der

## X. Markgrafschaft Meißen und Kur-Sachsen,

wie in anderen Funden aus damaliger Zeit und hiesiger Gegend wieder am stärksten vertreten, denn unser Fund enthält 40 — Bruchstücke berücksichtigt — Meißnische Groschen und dgl.

Da die Stücke sämmtlich bekannt und längst beschrieben sind, fasse ich mich bei dieser Abtheilung kurz, auf Göß, Beiträge zum Groschen-Cabinet verweisend.

### Friedrich der Streitbare († 1428).

No. 37. Neuer Meißnischer Fürstengroschen, 1400 bis 1411 geprägt, = Göß 3554. 3 Gr. Zwei Stücke sind mit der Göttinger Contremarke versehen.

### Friedrich I. († 1428), Wilhelm II. († 1425) und Friedrich der Einfältige († 1440).

No. 38. Fürstengroschen zu Göß 3558, 63. 7 Gr.

### Wilhelm II. († 1425).

No. 38a. Groschen mit dem Landsberger Wappen = Göß 3571. Das Stück ist contremarquirt. 1 Gr.

### Friedrich der Sanftmüthige, mit Friedrich dem Einfältigen und Sigismund (1428—1436).

No. 39. Kreuzgroschen = Göß 3591. 3 Gr.

### Friedrich II. und Wilhelm III. (1440—1445).

No. 40. Schildiger Groschen = Göß 3621. 3 Gr.

### Friedrich II.

No. 41. Schildiger Groschen = Göß 3639. 1 Gr.

No. 20. Zogen. Judenkopf-Groschen — nach 1444 geprägt — mit dem Meißner Helmkleinod, dem bärtigen Mannskopf mit spitzigem Hute und Pfauenwedel, (vom gemeinen Mann „Judenkopf“ genannt) = Göß 3653. 1 Gr.

No. 43. Dergl. = Göß 3654. 7 Gr.

**Wilhelm III. († 1482).**

No. 44. **Judenkopf-Groschen** = Göß 3779. 4 Gr.

**Ernst, Wilhelm und Albrecht.**

No. 45. **Spitzgroschen** v. d. 1475 (A7) = Göß 3866  
1 Gr.

No. 46. **Halber Spitzgroschen** von 1477, fast = Göß  
3888. 1 Gr.

**Ernst und Albrecht.**

No. 47. **Schwertgroschen** von 1482 = Göß 3900. 5 Gr.

Dies Stück gehört mit zu den jüngsten des Fundes.

Wenden wir uns nun nach dem Lande, in welchem schon gegen Ausgang des 13. Jahrh. die Groschen überhaupt entstanden sind:

**XI. Böhmen.**

Leider sind die ältesten der 6 in unserm Funde vorkommenden Böhmen, vielleicht auch die ältesten des ganzen Fundes, nicht nur in Folge der aufgeschlagenen Göttinger und Goslar'schen (?) Contremarke, sehr undeutlich. Es ist ein stark beschnittener Prager Groschen von König Wenceslaus IV. (1378—1419).

No. 48. Hf. WENCZLAWS REX ... Krone;

Hf. Spuren vom Löwen. 2 Gr.

No. 49. **Prager Groschen** von Georg v. Podiebrad (1457 bis 71) = Wellenheim 11418; verwischt, doch sonst vollständig.  
1 Gr.

No. 50. **Dergl.** von Ladislaus II. (1471—1516) = Wellenheim 11424. 5 Gr.

Gewißlich eins der jüngsten Stücke des Fundes.

Die nun folgenden Münzen führen uns über Erfurt nach der Rheingegend hinüber.

**XII. Stadt Erfurt.**

Das Münzrecht über Erfurt und sein bedeutendes Gebiet, sowie die Münze in der Stadt gehörte schon früh den Erzbischöfen von Mainz, welche es durch ihre Bisthume ausüben ließen. Dafür sprechen schon Urff. vor der Mitte des 13. Jahrh. Im Jahre

1354 überließ dann Erzbischof Gerlach der Stadt für 3000 Mark Silber die Münze. Im Jahre 1468 fing Erfurt an, Groschen zu prägen, und aus diesem Jahre sind die beiden uns vorliegenden Groschen.

No. 51. Hf. GROSSVS · NOVVS · ERF . . . NSIS ·, umgekehrter Reichsapfel als Münzzeichen. In vierbogiger Einfassung das an den vier Seiten lilienartig verzierte Wappenschild mit dem Rade, in den äußeren Ecken Ringelchen.

Hf. SANCTVS · MARTINVS · EPISCOPVS 68 ·, der h. Martin zu Pferde, seinen Mantel mit dem Schwerte zerschneidend; vor ihm liegt ein Bettler; um das Bild eine vierbogige Einfassung, in deren äußeren Ecken Ringelchen. Dm. 29 mm. 1 Gr. Leigsmann, Erfurts Münzen 2. Lfg. S. 84. No. 395.

No. 52, wie zuvor, aber EPISCOP · VS · 68 ·, also 3 Punkte, von welchen der zwischen P und V irrthümlich, die beiden letzteren statt der Ringel gesetzt sind. Stellung und Zeichnung vom h. Martin und seinem Roß ist auch offenbar von Nr. 51 sehr abweichend. Nicht bei Leigsmann, welcher zwei andere Stempelverschiedenheiten notirt. Dm. fast 30 mm. 1 Gr.

An diese Erfurter Groschen schließen sich nun gleich an die Münzen vom

### XIII. Erzbisthum Mainz.

In Mainz errichtete schon der fränkische König Theodebert eine Münzstätte, und zur Zeit Karls des Großen wurde hier die Ausprägung von Denaren besonders lebhaft betrieben bis hin zu Kaiser Sigismund († 1437). Die Erzbischöfe gelangten frühzeitig zum Münzrecht. Die Verleihungsurkunde desselben ist zwar nicht auf uns gekommen, aber die Urk. von 974 bestätigt das schon vorher erlangte Münzrecht. Seit 1386 schlossen wiederholt die Mainzer Erzbischöfe mit denen von Cöln und Trier, sowie mit den rheinischen Pfalzgrafen Verträge, um in ihren Landen eine gleichmäßige Münze zu haben. Daß man sich an diese Verträge gehalten, zeigen deutlich die in unserm Funde befindlichen Rader-Albus verschiedener Münzstätten.

Diese Rader-Albus haben einen Durchm. von 23—24 mm. und ein Gewicht von 38—41 Hs = 1,83 2 Gramm.

Von den vielen Prägestätten, welche die Erzbischöfe von Mainz hatten, sind in unserm Funde nur zwei, Mainz und Bingen, vertreten; ebenso nur zwei Erzbischöfe.



No. 53. **Breiter Groschen** o. **J.** von Erzbischof Dietrich I., Grafen von Erbach (1434—1459) = Joachim, Groschen = Cab. III, 26; Appel II, pag. 207, 3. Wellenheim 1087. Dm. 30 mm. 1 Ex.

No. 54. **Dergl.**, wie zuvor, doch von anderm Schnitt; hier erscheint der h. Martin im Nimbus, der bei No. 53 fehlt. Dm. 27 mm. 1 Ex.

No. 55. **Dergl.**, wie zuvor, doch von anderm Schnitt, was namentlich die Stellung des Rosses zeigt; auch hier hat der Heilige den Nimbus, doch gleicht sonst No. 55 mehr der No. 53. 1 Ex.

No. 56 zu Bingen geprägter **Weiß-Groschen** (Albus) desselben Erzbischofs vom Jahre 1443. 1 Ex.

No. 57. **Dergl.** v. 1446? 2 Ex. Verwischt.

Auf beiden Stempeln ist der Name des Erzbischofs nicht genannt, aber die drei Sterne seines Wappens sprechen für ihn.

No. 58. **Vinger Weißgroschen** mit des Erzbischofs Theod. Namen. 1 Ex.

No. 59. **Mainzer Weißgroschen** mit des Erzbischofs Adolf II. Namen (1467—75). Joachim IV., 32. 1 Ex.

Diese Art von Groschen auf eine kurze Zeit verlassend, betrachten wir die den Meißnischen Groschen mehr gleichenden Groschen von

#### XIV. Hessen.

Die 8 Stück sind leider so verwischt und durch Contremarkirung undeutlich, daß Zuverlässiges über die einzelnen Stücke sich nicht sagen läßt. Ich glaube zu erkennen:

No. 60 als einen **Kronengroschen** von Ludwig II. (1413—58) zu Göß 1442. 2 Ex.

No. 61 als **Fürstengroschen** desselben, ähnlich Göß 1445. 2 Ex.

No. 62 **Schildiger Groschen** von Ludwig III. († 1471), zu Göß 1446. 2 Ex.

No. 63 u. 64 vermag ich nicht unterzubringen. 2 div. Ex.

Den zu Bingen und Mainz geschlagenen Groschen (Albus) sind in Typus, Gehalt und Werth gleich die 4 Groschen, welche uns unser Fund von der

#### XV. Pfalz

bringt.

No. 65 ist vom Pfalzgrafen Ludwig IV. (1437—1449), dessen Namen wir auf beiden Seiten dieses Groschens finden. 1 Ex.

No. 66 und 67 sind **Bacharacher Rader-Albus** von Friedrich I. (1449—76) = Joachim, Gro.-Cab. XIII, 110; zwei im Schnitt verschiedene Stücke, wie der Abkürzungstrich hinter **BA**Ch' zeigt. 2 Ex.

Interessanter ist der **Simmernsche Rader-Albus** von Pfalzgraf Friedrich (1459—1480).

No. 68. Hf. **FRID** ° **A** ° **P** ° — ° **R** ° **DVX** ° **BA** (?) .  
 Rf. ° **MOR**H ° — ° **ROVA** ° — ° **SIM**H °, sonst wie die Bacharacher No. 66 und 67. Das Stück scheint mir = No. 115 im Jfenberger Münzfund, welchen Corn. Reistorff in Grote's Münzstudien 1866 beschrieben und als 10-löthig bezeichnet hat. 1 Ex.

Wir kommen nun zum

## XVI. Erzbisthum Cöln,

von dem sich in unserm Funde 11 Rader-Albus von 10-löthigem Silber finden.

No. 69 u. 70 **Riler Rader-Albus** o. J. von Erzbischof Dietrich II., Grafen von Mörs (1414—1462)

2 div. Stempel mit des Erzbischofs Namen, zu Joachim Gro.-Cab. IX, 83; abweichend v. Reistorff, Jfenb. Fund No. 28. 29.

No. 71 dergl., doch abweichend, auf der Rf. Wappenschilde von Mörs und Cöln und mit den 2 delfinartigen Schnörkeln (Regalianschild?), abweichend v. Jfenberg No. 30. 2 Ex.

No. 72 dergl. v. J. 1447. 1 Ex.

No. 73 dergl. v. J. 1449 = Gro.-Cab. X, 86. 1 Ex.

No. 74 und 75 zwei verschiedene zu Bonn geschlagene **Rader-Albus** desselben Erzbischofs, mit **BVN** — **HRS'** und **BVNH**, sehr abgegriffen. Auch die ähnlichen Stücke No. 26 b im Jfenberger Funde waren schlecht erhalten.

No. 74 scheint = Reichel IV, 2, No. 2672. 2 Ex.

No. 76 zu Bonn geschlagener **Rader-Albus** von Erzbischof Ruprecht, von der Pfalz (1463—80) = Gro.-Cab. X, 90. 2 Ex.

No. 77 **Rader-Albus** desselben, zu Rile geprägt. Appel II, p. 177, 1. Wellenhm 7956. 2 Ex.

No. 78 **Deutzer Tournois-Groschen** = Gro.-Cab. X, 89. Reichel IV, 2. No. 2682. 1 Ex.

No. 79 **Bergener (Rheinberger) Tournois-Groschen**, ähnlich dem Deutzer bei Joachim X, 89, aber auf der Hf. zwischen den Worten der Umschr. immer nur ein Stern und **GOLION**, auf der Rf. die innere Umschrift: **GRO** | **SSV** | **SBA** | **RA'** | 1 Ex.

Es sind also im Funde 20 Staaten und Städte und 89 Stempelverschiedenheiten vertreten. Die älteste Münze dürfte etwa 1410 geprägt sein; zu den jüngsten gehört ohne Zweifel der Sächsishe Schwertgroschen von 1482 und sein Zeitgenosse, der Prager Groschen von Wladislaus II. Sicherlich ist der Fund um die Hälfte der achtziger Jahre vergraben worden.

### Nachtrag.

Soeben erst werden mir noch 9 Goldmünzen vorgelegt, welche mit obigen Groschen zusammen gefunden worden sind. Obgleich dieselben (mit Ausnahme von No. 1) keineswegs von besonderem numismatischen Werthe sind, will ich ihrer doch nachträglich noch gedenken.

No. 1. **Goldgulden** von Graf Enno v. Vitrifriesland (1466—1491).

Hf. = No. 93.

Rf. = No. 94 in dem sogen. Dessauer Goldmünzen-Funde, den Dannenberg trefflich beschrieben in Zeitschrift, Neue Folge, 1859, S. 54.

No. 2. **Goldgulden** des Bisthums Utrecht, von Bischof David von Burgund (1456—1496). Der Stempel weicht etwas ab von dem im Dessauer Funde, a. a. O., S. 88, No. 111. Unser Stempel hat 3 Sternchen zwischen den Worten der Umschr. auf der Hf., auf der Rf. auch ein Sternchen vor und hinter APS (Dannbergs Gr. hatte APIS).

No. 3. **Desgl.** der Stadt Nürnberg = Koehler 3007; ähnlich Dessauer Fund No. 523, aber M und N (nicht M und N).

No. 4—9 sind **Ungarische Dufaten**.

No. 4 von Sigismund (1387—1437), ähnlich Koehler 665 und Wellenheim 231.

No. 5 von Matthias Corv. (1458—1490) = Wellenheim 392.

No. 6 desgl., ähnlich Wellenh. 366 und 377.

No. 7 desgl. = Wellenh. 367.

No. 8 desgl., ähnlich Soothe 295 und Leipz. Cat. v. 1854, No. 9873.

No. 9 desgl. = Wellenheim 387.

Nehmen wir diese Goldmünzen zu den Silbermünzen hinzu, so sind im gesammten Funde 24 Staaten und Städte in 98 Stempelverschiedenheiten vertreten, und schließen wir auch die beiden unsern von obigen Münzen gefundenen Lüneburger Hohlpfennige mit ein, so liegen uns gerade 100 verschiedene Stempel vor. Als die Berlen

des Fundes erscheinen mir der Tournos-Groschen der Effener Aebtissin Sophie von Gleichen und der Goldgulden des Grafen Enno von Ostfriesland. Ersterer ist jetzt im Besitze des Herrn Dr. Düning in Quedlinburg und wird von demselben in einem numismatischen Blatte ausführlich besprochen werden; letzterer ist von Herrn Dr. Tergast in Emden für das Ostfriesische Münz-Cabinet daselbst erworben worden. —

Da die Münzen dieses Fundes meist bekannt waren, glaube ich auf die Angabe der Größe und des Gewichts derselben verzichten zu dürfen.

## Der Münzfund von Wallhausen.

Von

Lh. Stenzel,

Pastor zu Lausitz bei Cöthen.

Im Februar 1878 wurden bei Wallhausen am ~~Mühlhau~~ auf einem Ackerstück unter dem sogen. Johannisholz etwa 750 ~~Über-~~münzen gefunden. Die Mehrzahl derselben sandte mir Behufs Beschreibung der Besitzer des oben erwähnten Ackerplans, Herr Hermann Rayser in Wallhausen; 99 Stück erhielt ich zuvor schon von Herrn Gymnasial-Director Dr. Fulda in Sangerhausen, Namens des dortigen Geschichts- und Alterthums-Vereins. Wie viele Stücke des Fundes veruntreut und zerstreut worden sind, läßt sich nicht bestimmen.

Ich gebe hier nun eine nähere Mittheilung über den in mancher Hinsicht interessanten Fund, welcher etwa in die 100 Jahre von 1464—1563 gehört.

Ich beschreibe des Nähern nur diejenigen Münzen, welche im Harzgebiet liegen, oder von Wichtigkeit sind, weil sie seither unbekannte Steupel-Verschiedenheiten zeigen.

Bei der Aufzählung stelle ich diejenigen Länder voran, welche im Funde am meisten vertreten sind.

### I. Sur-Sachsen.

Ernst und Albrecht mit ihrem Oheim Wilhelm, 1465—69.

No. 1. Horn-Pfennig (so genannt, weil der gemeine Mann die Helmkleinodien für Hörner ansah) mit Hggl. Sächs. Helm zwischen

6-strahligen Sternen und dem Thür. Helm auf der Rf. Göß 3810. 1 Gr. Gesch. v. B. zu Sangerhausen; hinfort nur mit S. notirt. Dieser Hornpfennig ist vielleicht das älteste Stück des ganzen Fundes.

### Ernst.

No. 2. Löwen-Pfennig (bis 1482 geprägt). Göß 3906 und 3908. 16 Gr. (S. 3; Kayser 13).

No. 2a. Vergl. Behmen 1651. Erbstein Dresdner Doubl. 1875, No. 303a (1) und 303b (3). 4 Gr. S.

No. 3. Vergl. mit dem Löwen und dem Landsberger Wappen. Göß 3910 (5), 12 (2), 14 (2) (S. + 1 R.) 3915 (2. S.) 9 Gr. Kayser künftig mit R. notirt. 3 Gr. S., also in Sa. 12 Gr.

### Friedrich III. und sein Oheim Albert.

No. 4. Einseitiger Pfennig, Göß 3917. 1 Gr. S.

Friedrich III., Albrecht und Johann, c. 1496.

No. 5. Zinsgroschen, Göß 4025. 1 Gr. R.

Friedrich III., Johann und Georg, 1507—25.

No. 6. Einf. Pfennig mit FIG, Göß 4229. 5 Gr. (4 R. 1 S.)

### Johann Friedrich und Georg.

No. 7. Dreier v. 1534, zu Goetz 4464 aber mit Umschrift. 1 Gr. S.

No. 8. Vergl. v. 1534 = Göß 4464. 2 Gr. R.

No. 9. Vergl. v. 1534 = Göß 4481. 2 Gr. R.

No. 10. Vergl. v. 1535 = Göß 4501. 6. 3 Gr. (R. 2, S. 1.)

No. 11a. Vergl. v. 1536 = Göß 4515. 17. 8 Gr. (R. 7, S. 1.)

No. 11b. Vergl. v. 1537 = Göß 4527. 5 Gr. R.

No. 12a. Vergl. v. 1538 = Göß 4528. 1 Gr. R.

No. 12b. Vergl. v. 1539 = Göß 4539. 2 Gr. R.

No. 13. Vergl. ohne Münzzeichen, nicht bei Göß. 1 Gr. S.

No. 14. Vergl. = Göß 4537. 4 Gr. R.

No. 15. Vergl. v. 1540 mit R., nicht bei Göß. 1 Gr. R.

No. 16. Vergl. = Göß 4542. 3 Gr. R.

No. 17. Vergl. = Göß 4545. 3 Gr. R.

No. 18a. Vergl. v. 1541 = Göß 4551 und 4553. 2 Gr.; S. u. R.

No. 18b. Vergl. v. 1542 = Göß 4560. 2 Gr. R.

- No. 18 c. Dreier v. 1543 = Göß 4567. 3 Gr. R.  
 No. 19. Dergl. v. 1544 = Göß 4569. 1 Gr. R.  
 No. 20. Dergl. v. 1545 = Göß 4575. 2 Gr. R.  
 No. 21. Dergl. v. 1546 = Göß 4577. 2 Gr. R.  
 No. 22. Dergl. v. 1535, 38, 40, 33. meist vermischt.  
 20 Gr. R.  
 No. 23 a. Einf. Pfennig v. 1534; 1. 5. 3. 6.; 37. 41.  
 42 zu Göß 4463. 75. 4515. 19 (?). 52. 54. 59. 62. 63. 21 Gr. R.  
 No. 23 b. Dergl. v. 1536. 40. 41. 42 = Göß 4514. 44.  
 54. 59. 5 Gr. S.

#### Albrecht, † 1500.

- No. 24 a. Einseitiger Löwenpfennig, über dem Löwen-  
 schilde K, zu jeder Seite des Schildes ein Kleeblatt. Göß 4585.  
 1 Gr. R.  
 24 b. Einseitiger Hantenheller, Göß 4586 oder 4594.  
 1 Gr. R.

#### Georg, † 1539.

- No. 25. Einf. Pfennig, o. J., Göß 4597. 4602. 9 Gr. R.,  
 1 Gr. S.  
 No. 26. Dreier o. J., Göß 4599. 4606. 7. u. v. 1533 =  
 Göß 4622 (1 Gr.). 6 Gr. R.

#### Moritz, † 1553.

- No. 27. Spitzgroschen, Göß 4636. 1 Gr. R.  
 No. 28. Dreier v. 1548. 49. 50. 51. 53, Göß 4670. 86.  
 97. 15 Gr.; (13 R. 2 S.)  
 No. 29. Einf. Pfennig v. 1551, Göß 4688. 1 Gr. R.

#### August, † 1586.

- No. 30. Spitzgroschen v. 1561? 1 Gr. R.  
 No. 31. Dreier v. 1553 und 1555. Göß 4704. 12. 13;  
 1 Gr. nicht bei Göß. 9 Gr. (7 R. 2 S.)  
 No. 32. Dergl. v. 1558. 60. 61. Göß 4727. 28. 42. 45.  
 6 Gr. R.  
 Hieran schließe ich gleich das einzige Herzogl. Sächs. Stück.

## II. Herzogthum Sachsen-Gotha.

### Johann Friedr. II. — 1567.

- No. 33. Einf. Pfennig, Göß 6286. 3 Gr.; (2 R. 1 S.)  
 No 178 Stück in 54 verschiedenen Stempeln.

### III. Grafschaft Henneberg.

- No. 34. Einj. Pfennig, o. J., c. 1500; Löwe und H;  
oben o I. Schellh. 1806 b. 2 Gr.; (1 R. 1 S.)
- No. 35. Vergl., o. J., Löwe u. Henne, unten o I. 3 Gr. R.
- No. 36. Vergl., o. J., 1533. 35. Löwe und Henne,  
unten W zwischen Rosetten. 6 Gr. (R. 4; S. 2 o. J.)
- No. 37. Vergl., o. J., unten A. 1 Gr. R.
- No. 38. Vergl., oben h, unten A, 2 div. Stempel, Ringel  
und Rosetten neben den Buchstaben. Appel, Repert. III, 1. No.  
1258 hat nur den Stempel mit den Rosetten, nicht den mit Ringeln.  
8 Gr. (7 R. 1 S.)
- No. 39. Vergl., vermischt. 12 Gr. R.
- No. 40. Vergl. v. 1533 (3), 34 (1), 35 (6) mit II  
zwischen den Jz., unten W zwischen Rosetten. 10 Gr. R.
- No. 41. Vergl. v. 1540, unten F. 1 Gr. S.
- No. 42. Vergl. v. 1540, 44. 2 Gr. R.
- No. 43. Vergl. v. 1545, unten stehender Vogel zwischen  
Ros. 3 Gr. R.
- No. 44 a u. b. Vergl. v. 1546 u. 47; Jz. zwischen Ros.,  
unten Ros. 4 Gr. (R. 3; S. 1.)
- No. 45. Vergl. v. 1548, Jz. zwischen Ringeln, unten Ros.  
2 Gr. R.
- No. 46. Vergl. v. 1549; oben Jz. allein, unten Ros. 1 Gr. S.
- No. 47. Dreier v. 1550, 3 Wappen. 2 Gr. R.
- No. 48. Vergl. v. 1562 (?), quadr. W. 1 Gr. R.
- No. 49. Rörtling ( $\frac{1}{84}$ ) v. 1553. 2 Gr. R.
- No. 50. Vergl. v. 1555 (?). 2 Gr. R.
- Also 62 Stück in 23 verschiedenen Stempeln.

### IV. Grafschaft Stolberg.

Graf Wolfgang, † 1552, Graf Ludwig, † 1574, Graf Heinrich,  
† 1572, Graf Albrecht Georg, † 1587, Graf Christoph, † 1581.

51. Dreier v. 1547.  
Hj. Vierseld. dtshs. Wappen, 1 u. 4 Hirsch, 2 u. 3 die beiden  
Forellen; oben 1547 zwischen Sternchen.  
Hj. Helm mit Pfauenschwanz. Göß 7969. Knypphausen 6928.  
1 Gr. R.
- No. 52. Vergl. v. 1549, doch 49 oben nur zwischen Sternchen.  
Abweichend v. Göß 7971; nicht bei Knypphausen. 3 Gr. (R. 2; S. 1.)
- No. 53. Vergl. von 1551, bis auf die Jz. wie No. 52.  
Nicht bei Göß und Knypphausen; auch abweichend v. Appel III,  
2, No. 3652. 1 Gr. R.

No. 54. Dreier von 1552, wie zuvor. Weder bei Götz, noch bei Appel. Rynphausen 9916. 1 Gr. R.

No. 55. Dergl. verwischt. 4 Gr. R.

Die vier Brüder nach Wolfgang's Tode.

No. 56. Dreier von 1553. Götz 7974. 1 Gr. R.

No. 57. Dergl. v. 1554.

Hf. Schösf. Wappen. 1. Hirsch, 2. schwarzer Löwe im goldenen Felde wegen Königstein, 3. rother Adler wegen Rochefort, unten 4. die beiden Forellen, 5. die Sparren wegen Epstein u. märk. Schach, 6. die Wappen von Hohnstein u. Lautenberg; oben S · K · W; wohl Stolberg, Königstein, Wernigerode, nicht S. G. W. oder S. E. W. wie Götz liest. Neben dem Wappen 5—4.

Hf. Helm mit Pfauenschwanz. Götz, Appel, Rynphausen u. A. haben diesen Jahrgang nicht. 1 Gr. R.

No. 58 a. Dergl. Dreier v. 1555; zu Götz 7976. 3 Gr. R.

No. 58 b. Dergl. v. 1556. Nicht bei Götz, Appel und Rynphausen. 1 Gr. R.

No. 59. Dergl. v. 1557; nicht bei Götz u. A. 1 Gr. R.

No. 60. Dergl. v. 1558; nicht bei Götz u. A. 1 Gr. R.

No. 61. Dergl. v. 1560; nicht bei Götz u. A. 4 Gr. (R. 3; S. 1.)

No. 62. Dergl. v. 1561; nicht bei Götz u. A. Rynphausen 9919. 4 Gr. R.

No. 63. Dergl. v. 1562; vielleicht 2 verschiedene Stempel; nicht bei Götz u. A. 8 Gr. (R. 7; S. 1.)

No. 64. Dergl. v. 1563; nicht bei Götz u. A. 4 Gr. (R. 3; S. 1.)

No. 65. Dergl. v. 1563; wohl inedit. Hier steht 6—3 auf der Hf. über dem Helm, zu den Seiten des Pfauenschwanzes. 1 Gr. S.

No. 66 a. Dergl. o. J., neben dem schösf. W. Sternchen. Appel Repert. III, 2 No. 3658 (?). 1 Gr. R.

No. 66 b. Dergl. wie No. 58—64, verwischt. 15 Gr. R. Also 55 Stück in 16 verschiedenen Stempeln.

## V. Markgrafschaft Brandenburg.

Joachim II., 1535—71.

No. 67. Einf. Pfennig, Adler mit Scepterschild. Weidhas XIV, 2. Zwar selten, aber auf der Hensdelschen Auction in Berlin (No. 329) zu hoch mit 21,50 M. bezahlt. 1 Gr. R.

No. 68 a. b. c. Dergl. v. 1552, darunter die beiden verbundenen Schilder mit Scepter und Adler, unten \* und \*\*.



Drei div. Stempel. Hendel 368 u. 369. 3 Gr. (R. 2; S. 1.)  
 Letzteres Gr. hat 15 · 5z.

No. 69. **Einf. Pfennig** v. 1553 = Hendel 374. 1 Gr. R.

No. 70. **Dergl.** v. 1560 = Hendel 405, doch · 1560 ·, also  
 noch Punkt hinter der Jz. 2 Gr. R.

No. 71 a. **Dergl.**, Jz. vermischt. 2 Gr. R.

No. 71 b. **Grossener einf. Pfennig** = Weidhas XIV, 19.  
 Brandenb. Adler u. Grossener Lilien Schild (nicht Kyriker). 1 Gr. R.  
 Vgl. v. Sallet, Num. Ztschr. 4. Bd., S. 200.

No. 72. **Dreier** v. 1553; Hl. Scepterschild, Rl. Adlerschild,  
 je zwischen gestielten Blumen. Hendel 373. 1 Gr. S.

No. 73 a u. b. **Dergl.** v. 1554. 2 div. St. Hendel 376.  
 380. 2 Gr. R.

No. 74. **Dergl.** v. 1555 = Hendel 384. 6 Gr. R.

No. 75. **Dergl.** v. 1555 = Hendel 386. 7 Gr. R.

No. 76. **Dergl.** v. 1556 = Hendel 387. 2 Gr. R.

No. 77. **Dergl.** v. 1557 = Hendel 392. 1 Gr. R.

No. 78. **Dergl.** v. 1558 = Hendel 395. 2 Gr. R.

No. 79 a u. b. **Dergl.** v. 1558 u. 1559 = Hendel 397. 400.

No. 80 a. b. c. **Dergl.** v. 1561. 62. 63. = Hendel 406 (2),  
 8 (3), 11 (1), 12 (1), 13 (1). 8 Gr. R.

Also 41 Stück in 22 verschiedenen Stempeln.

#### IV. Stadt Nördlingen.

No. 81. **Einf. Dreier** o. J., zwei Wappenschilder, Adler  
 und Stadtwappen; unten N (verkehrt). 10 Gr. R.

No. 82. **Dergl.** v. 1513 (3), 16 (1 S.), 17 (2 R. u. S.),  
 18. 20 (1 S.), 21 (2). 10 Gr. (R. 7, S. 3.)

No. 83. **Dergl.** v. 1525 (2), 26. 27 (2), 28. 29 (3 R.,  
 1 S.) 10 Gr. (9 R. 1 S.)

No. 84. **Dergl.** v. 1531 (4), 32 (4 R., 1 S.) 33. 34.  
 36. (1 R., 1 S.) 13 Gr. (R. 11; S. 2.)

Also 43 Stück in 17 verschiedenen Stempeln.

#### VII. Grafschaft Dettingen.

No. 85. **Einf. Dreier** o. J., über dem Wappen · W · I · ,  
 neben dem Wappen Rösschen. 2 Gr. (S. 1; R. 1.)

No. 86. **Dergl.** o. J., unter den beiden durch ein Band  
 verbundenen Wappenschildern · W · I · . 4 Gr. (R. 3; S. 1.)

No. 87. **Dergl.** v. (15)24 (2), 25 (2), 26 (5), 27 (4.)  
 Jz. unter den Wappen. 13 Gr. (R. 9, S. 4.)

No. 88. Einj. Pfennig v. 1527 (3), 28 (3), 29 (8), 30 (4), 31 (5), 32 (1), 34 (1);  $\frac{1}{2}$  über dem Wappen, unter demselben:  $\cdot O \cdot$ . 25 Gr. R. 20; S. 5.  
Also 44 Stück in 13 verschiedenen Stempeln.

### VIII. Erfurt.

- No. 89. Einj. Pfennig o.  $\frac{1}{2}$ , zu Leizm. 400. 1 Gr. S.  
No. 90. Dergl. = Leizm. 400:  $\circ E \circ$  oder 6 E O. 1 Gr. R.  
No. 91. Einj. Heller v. (15)15. 55. 60 (8), 6. 3. (2; nicht bei Leizmann). Leizm. 439. 44. 52. 7 Gr. (R. 6; S. 1.)  
No. 92. Dergl., vermischt. 6 Gr. R.  
No. 93. Dergl. v. 1547 zwei Wappen, oben  $\frac{1}{2}$ , unten  $\circ \circ$ ; nicht bei Lhm. 1 Gr. R.  
No. 94. Dergl. o.  $\frac{1}{2}$ , Wappenschild mit dem sechsſpeich. Rad, neben dem Wappen  $\circ - \circ$ ; wohl nicht bei Leizmann. 1 Gr. R.  
No. 95. Dergl.; 2 Wappenschilder, oben:  $\cdot 5 \cdot E \cdot O \cdot$  und 5E8, unten  $\circ$ ; nicht bei Leizm. 2 Gr. R.  
No. 96. Dergl. d. (15)60 (2) = Leizm. 450; 61 (2) ähnlich, doch nicht bei Leizm., 62 (11), 63 (3); beide nicht bei Lhm. 18 Gr. (R. 15, S. 3).  
Also 37 Stück in 27 verschiedenen Stempeln.

### IX. Pfalz-Baiern.

- No. 97. Einj. Heller o.  $\frac{1}{2}$  v. Otto II. (+ 1499) = Götz 1733. 7 Gr. (R. 6; S. 1.)  
No. 98. Dergl. v. 1534. 1 Gr. S.  
No. 99. Dergl. v. 1526. 1533 (5) u. 1535 mit F.  
No. 100. Dergl. v. Pfalz-Simmern mit II. 6 Gr. (R. 5; S. 1.)  
Also 21 Stück in 6 verschiedenen Stempeln.

### X. Herzogthum Braunschweig.

- No. 101. Dreier v. 1555 v. Herzog Ernst, Johann, Wolfgang und Philipp. Ruyphausen 58. 1 Gr. R.  
No. 102. Mariengroschen v. Erich II. v. 1550, nicht bei Ruyphausen.  
Hf. ERIC  $\circ$  SEC  $\circ$  DV  $\circ$  BRVN E  $\circ$  LVN. 1550 \*, sonst wie Ruyphausen 7350.  
Hf. endigt DOMIN \* . 1 Gr. R.  
No. 103. Zwölftel-Thaler v. 1560.  
Hf. ERIC  $\cdot$  D: G  $\cdot$  —  $\cdot$  D  $\cdot$  BR  $\cdot$  E  $\cdot$  LV  $\cdot$ , 4-f. Wappen mit Helmzier.

Nf. FERDI · D — · G · IMPE 6 — 0, Reichsadler mit Reichsapfel, worin 12. Nicht bei Rnyphausen, doch zu 84 b v. 1563. 1 Gr. R.

No. 104. Zwölftel-Thaler v. 1560.

Hf. ERIC · D · G · D — · BR · E · LVN, drei gekreuzte Baynhaken 6 — 0.

Nf. FERD · D — · G · IMPE, sonst wie zuvor. Nicht bei Rnyphausen. 1 Gr. R.

No. 105. Dergl. v. 1562.

Hf. ERIC DG · — · D: BR · E · L 3 (?) Baynhaken 6 — z, sonst wie No. 104. Nicht bei Rnyphausen, 1 Gr. R.

No. 106. Geringhaltige Münze, Dreier oder Rörtling, o. J. Auf beiden Seiten der Helm mit dem springenden Roß oben. Nicht bei Rnyphausen. 1 Gr. R.

No. 107. Rörtling oder Dreier v. 1555 v. Erich II. — Rnyphausen 88. 1 Gr. R.

No. 108. Dergl. v. Heinrich jun. v. 1555 — Rnyphausen 109. 1 Gr. R.

Also 8 Stück in 8 Stempeln.

## XI. Stadt Braunschweig.

No. 109. Fürstengroschen o. J. = Rnyphausen 4930 f. u. abweichend ARG · — · REIP. 3 Gr. R.

No. 110. Dreier v. 1557 u. (?) = Rnyph. 4965. 4 Gr. R. Also 7 Stück in 3 Stempeln.

## XII. Georg v. Braunschweig als Bischof v. Minden.

No. 111. Dreier o. J.

Hf. GOT — MIT — VNS — VND Kreuz mit langem Fuß, über welches ein kleineres Andreaskreuz gelegt ist.

Nf. GEOR · ARCHIEP · MINDEN; vierfeld. Wappen. 17 mm. Meines Wissens unbekannt. 1 Gr. S.

No. 112. Dreier desselben v. 1562

Hf. Vierfeld. Wappenschild mit Mind. Mittelschild, zwischen Rosetten, oben 1562.

Nf. Braunschv. Helm mit springendem Roß = Rnyphausen 7379. 2 Gr. (R. u. S.)

No. 113. Dreier dess. v. 1562. Hier steht 6 — z neben dem Wappen; sonst wie zuvor. Nicht bei Rnyphausen. 10 Gr. R. Also 13 Stück in 3 Stempeln.

### XIII. Landgrafschaft Rhenberg.

No. 114. Einseit. Pfennig von 1517 von Joh. V. (1487 bis 1531). Ballenschild und gekrümmter Balken von 3 Sternen (oben 2, unten 1) begleitet; letzteres Wappen wohl wegen Grafenschaft Hals. Oben zwischen Sternchen 1517, unten ebenso eine Krone. — Vgl. Kenzmann, Wappen-Lex. Tfl. V, 65. Grote, Bl. für Nrdde. II, S. 377. IV. Abb. Tfl. XXVI, 400. 1 Gr. R.

No. 115. Dergl. o. J.; zwei a. einem Bande verbundene Schilde, Vinde und Heidenkopf mit Zipfelmütze, unten L zwischen Röschen. Appel, Repert. III, 1. No. 1635. 4 Gr. R.

No. 116. Dergl. von 1525 (2) und 26 (3) wie No. 115. 5 Gr. R.

No. 117. Dergl. von 1527 (3). 28 (2 R. und S.) 29 (2 R. und S.) 30 (S.) 8 Gr. (R. 5; S. 3.)

No. 118. Dergl. von 1531. 7 Gr. (R. 5; S. 2.)

No. 119. Dergl. von 1552. 1 Gr. R.

Also 26 Stück in 10 Stempeln.

### XIV. Landgrafschaft Heissen.

No. 120. Einseit. Pfennig von Wilhelm († 1515). Heff. Löwe und Ziegenhainer Stern u. s. w.; unten S. Appel, Rep. III, No. 1289. 1 Gr. R.

Also 1 Stück in 1 Stempel.<sup>1</sup>

### XV. Stadt Nürnberg.

No. 123. Rörtling ( $\frac{1}{84}$ ) von 1560. 3 Gr. R.

No. 124. Einseit. Pfennig o. J., unter den beiden Wappen N (verkehrt) und N. Wellenh. 2778. 4 Gr. R.

No. 125. Dergl. von 1523. 24. 25. 27. Göß 1104. Wanh. 2777. 9 Gr. R.

No. 126. Dergl. von 1514 und o. J., a) unter den beiden Wappen 11, b) N (verkehrt). 2 Gr. S.

Also 18 Stück in 9 Stempeln.

### XVI. Burggrafthum Nürnberg.

No. 127. Einj. Pfennig von Burggraf Friedrich († 1536), o. J. mit S (Schwabach) unter den beiden Wappen. 1 Gr. S.

<sup>1</sup> Die hier ausgefallenen Nummern 121 und 122 sind oben unter Sachsen einrangirt, wohin sie ohne Zweifel gehören.

No. 128. Einf. Pfennig o. J., unten mit  $\otimes$  II  $\otimes$ ,  
 ° N °, ° N ° (verkehrt). 3 Ex. R.

No. 129. Dergl. von 1518, zwei Wappen, Löwe und  
 Hohenz. 1 Ex. R.

No. 130. Dergl. von 1534 und 1535, unten S., und ver-  
 wischte. 10 Ex. (R. 8; S. 2.)

Also 15 Stück in 7 Stempeln.

## XVII. Abtei Thoren a. d. Maas.

No. 131. Zweifseitige Pfennige oder dergl. der Abtissin  
 Margarethe v. Brederode (1531—1577). Ueber dem vierfeld.  
 Wappen T. Appel I, pag. 490.

12 Ex. R. in 1 Stempel.

## XVIII. Grafschaft Schwarzburg.

No. 132. Einf. Pfennig. Löwe über der Streugabel. Weigel,  
 Cat. 1860 S. 153 No. 1146. Götz 7831. Appel 3432.  
 9 Ex. (S. 1; R. 8.)

No. 133. Dergl. Streugabel neben dem Löwen oben G.  
 Götz 7829 f.; Appel III, 2 No. 3427. (Zwischen 1540 bis  
 50 geprägt).

3 Ex. R. (2 div. Stpl.).

No. 134. Dreier oder dergl.

Hf. der Löwe.

Mf. Helm mit Schmuck. 8 Ex. (R. 7; S. 1.)

No. 135. Einseit. Pfennig, Schwarzb. Löwe und gekrönter  
 Reichsadler, darunter A (Arnstadt). 1 Ex. S.

No. 136. Dreier oder dergl. Hf. Schwarzb. Löwe in  
 Schilde, darüber der Helm.

Mf. Helm mit Zier. Wohl inedit. 2 Ex. S.

No. 137. Dergl. Hf. Helm mit dem Adlerschilde.

Mf. Doppeladler, gekrönt. — Wohl inedit. 1 Ex. S.

Also 24 Stück in 7 Stempeln.

## XIX. Stadt Regensburg.

No. 138a und b. Mörzling von 1552 und 53. 3 Ex.  
 (S. 1; R. 2.)

No. 139. Pfennig von 1528. 31, 33 (2) 48 und 3 ver-  
 wischte. 8 Ex. (R. 7; S. 1.)

Also 11 Stück in 6 Stempeln.

## XX. Stadt Hoexter.

No. 140. Dreier oder Körtling von 1547 (2) 5. (?) 61 (4) 62 (2), o. J., vgl. Schellh. 999 von 1559.  
Also 10 Gr. (R. 9; S. 1) — in 5 Stempeln.

## XXI. Grafschaft Mansfeld.

No. 141. Einseit. Pfennig = Götz 3001. 1 Gr. R.

No. 142. Groschen o. J. von Joh. Georg, Peter Ernst und Christoph, abweichend von Götz 3020.

Hf. IOHAN · G · PE — · ER · CHRI Rose, 3 Wappenschilde.

Rf. · MON · AR · — C — E · D · I · MA, St. Georg mit dem 4feld. Wappenschilde vor sich.

2 Gr. (R. und S.)

No. 143. Dergl. von 1548 von Gebhard, Joh. Georg, Peter Ernst, abweichend von Götz 3012.

Hf. GEB · E · HAN · G — · PE · E · C · D · I · M Lilie; 3 Wappenschilde, darüber · 1548 ·

Rf. MON · AR · — C — · — E · D · I · MA, sonst wie zuvor. 1 Gr. R.

No. 144. Dergl. von Christoph = Götz 3048. 1 Gr. R.

No. 145. Dergl. von Volkrath, Johann und Carl, abweichend von Götz 3059.

Hf. VOLRAT Rose A Rose K Rose D Rose I Rose MAN. Wappen mit Helm und Fahnen.

Rf. IVSTVS Rose NO Rose DERELINQ St. Georg. 1 Gr. R.

No. 146. Dergl. o. J. abweichend v. Götz 3060.

Hf. VOLRAT · IO · CA · D · I · MAN, sonst wie zuvor. 2 Gr. R.

No. 147. Dergl. von 1563, abw. von Götz 3061.

Hf. VOLRAT · IO · CA · E (so!) FRATRES; unter dem Helm mit Zier das 4feld. Wappen, daneben 6—3.

Rf. COMITES · E · D · I · MANFEL · (so!) · St. Georg. 1 Gr. R.

No. 148. Dergl. von 1563, abweichend.

Hf. VOLRAT · IO · ET · CA · FRATRES Rose M; das einfache 4feld. Wappen, daneben 6—3.

Rf. COMITES Rose ET Rose D Rose IN Rose MANSFELT zwei Rosen über einander. Helm mit Fahnen. 1 Gr. R.

Also 10 Stück in 8 Stempeln.

## XXII. Grafschaft Hohnstein.

No. 149. Dreier o. 3 — Göz 2995. Knapph. 6889 — 91.  
Hf. Wappenschild mit dem Hohnsteinschen Schach, worüber  
Helm und Kleinod.

Kf. Lauterb. Wappen mit Löwe und Querstreifen, darüber  
Helm und Kleinod.

8 Gr. (R. 7; S. 1.) in 1 Stempel.

## XXIII. Bisthum Würzburg.

No. 150a. Einj. Pfennig mit Bischof Bruno's Monogramm.  
Mader IV. S. 244. Schellhaß S. 136 No. 1813.

7 Gr. (R. 6; S. 1.)

No. 150b. Rörtling von 1554, zu Göz 1151 von 1553.  
2 div. Stempel. R.

Also 9 Stück in 3 Stempeln.

## XXIV. Stadt Eimbed.

No. 151. Zwölfer von (15) 63 (?) mit EIMBECIK, cf.  
Knapph. 5380. 1 Gr. R.

No. 152. Rörtling ober Dreier von 1503. 4. 5. (?),  
Knapph. 5404 — 11. 3 Gr. R.

Also 4 Stück in 4 Stempeln.

## XXV. Stadt Northelm.

No. 153a. Zwölfer von 1560, cf. Knapph. 5447 von 63.  
1 Gr. S.

No. 153b. Dergl. von 1563; cf. Knapph. 5447. 1 Gr. R.

No. 154. Rörtlinge von 1541; Jahrg. lat. Lettern. Knapph.  
5464. 2 Gr. R.

No. 155. Dreier von (15) 59; An. 9493. 1 Gr. R.  
Also 5 Stück in 4 Stempeln.

## XXVI. Abtei Fulda.

No. 156. Dreier von 1542. 47. 48. zu Wellenh. 3953  
von 48.

3 Gr. R. in 3 Stempeln.

## XXVII. Abtei Herborn.

No. 157. Mariengroschen o. 3., zwei div. und Dreier  
o. 3. 3 Gr. R.

No. 158. Pfennig von (15) 59. 1 Gr. S.  
Also 4 Stück in 4 Stempeln.

### XXVIII. Deutscher Orden.

No. 159. Pfennig, vermischt.  
4 Gr. R. in 1 Stempel?

### XXIX. Herzogthum Preußen.

No. 160. Solidus von Herzog Albert von 1530, ähnlich  
Wellenh. 6678 von 1550. Hendel 3115. 1 Gr. R.

### XXX. Stadt Quern-Hamelu.

No. 161. Mariengroschen von 1548, ähnlich Appel,  
Rep. IV, 2 Nr. 2664; unser Stück hat QERNHAM und DOMI,  
sonst wie Rnyph. 5334. 1 Gr. R.

No. 162. Zwölfer von 1562 — Appel a. a. O. Nr. 2665.  
Rnyph. 5312. 1 Gr. R.

### XXXI. Stadt Goslar.

No. 163. Mariengroschen von 1533 Schellhaß 545. Rnyph.  
6091. 1 Gr. R.

No. 164. Dreier (?) o. J.  
Hf. MONETA · NOVA · GOSLARIE (?) Reichsadler mit 3  
auf der Brust (?).

Rf. Kreuz — CRVX —, verprägt. Num. Stg. 1849.  
Zfl. II, 10. 1 Gr. R.

No. 165. Einseit. Matthiäspennig. Rnyph. 6025 bis  
6035. 1 Gr. R.

### XXXII. Grafschaft Hohenlohe.

No. 166. Dreier von 1557 (2). 58. 3 Gr. (R. 2; S. 1).  
Diese seltenen Jahrgänge sind meines Wissens noch nicht  
beschrieben; selbst Albrecht kennt sie nicht.

### XXXIII. Erzbisthum Salzburg.

No. 167. Einseit. Pfennig von (15) 14 zu Wellenh. 10212.  
1 Gr. R.

No. 168. Vergl., größer, von 52 (?). 1 Gr. R.



### XXXIV. Halberstadt.

No. 169. Dreier von 1539, zu Schellhaß 526.

W. MON · NOV — HAL — BERS Wappen unter dem Helm.

U. S · STEF · — · PMART · 3 — 9 St. Steph.; vergl.  
verwischt von 1513? d. J. hinter HALBE · 2 Gr. (R. und S.)

### XXXV. Erzbisthum Magdeburg.

No. 170 und 171. Zwei div. halbe Groschen von Erzbischof Ernst, o. J. mit MAGDEB und MAGDH(B'OG).  
2 Gr. R. in 2 Stempeln.

### XXXVI. Bisthum Bamberg.

No. 172a. Eins. Pfennig von Georg I., Freiherr von Schaumburg (1459 — 79).

Wappen des Bisthums: Löwe mit Schrägballen, und das Familienwappen der Freih. v. Schaumburg, oben gespalten, unten Silber; zwischen den Wappenschilden unten B (Bamberg.) 3 Gr. R.

Diese Pfennige gehören mit zu den ältesten Münzen des Fundes.

No. 172b. Vergl. von Georg IV. (1556 — 61) = Göß 952. 1 Gr. R.

### XXXVII. Bisthum Passau.

No. 173. Einseit. Pfennig von Bischof Ernst von Baiern (1517 — 1540.) Wappenbild: Wolf. (Ein Gepräge mit Perlenrand ist zweifelhaft). 4 Gr. R.

### XXXVIII. Bisthum Regensburg.

No. 174a. Kreuzer von Bischof Johann III. von der Pfalz, (1507 — 38) von 1525. 28. 29. 30. 31. 34. (?), zu Wellenh. 3029. Appel I, 422. 4.  
7 Gr. in 7 Stempeln. (R. 5. S. 2.)

No. 174b. Mörzling von Georg, Graf v. Pappenheim (1548 — 63). 1 Gr. R.  
Also 8 Gr. in 8 Stempeln.

### XXXIX. Herzogthum Jülich=Cleve=Vergr.

No. 175. Dreier von Wilhelm o. J., abw. von Göß 1838.  
1 Gr. R.

**XL. Stadt Göttingen.**

No. 176. Zwölfer von 1558.

Hf. MONE — NOVA — GOTT — 1558 Münzzeichen; Kreuz mit langem Fuß, darauf gekröntes G.

Rf. FERDI · D · — G · IMPER · Reichsadler mit Reichsapfel auf der Brust, worin 12.

Wohl ineibirt, wenigstens nicht bei Knapph. u. A. 1 Gr. R.

**XLI. Reichs-Stadt Bremen.**

No. 177. Einf. Pfennig. 1 Gr. R.

**XLII. Stadt Danzig.**

No. 178. Solidus oder Schilling von 1525, wohl gleich Jagoröki 41; nicht in Röhne, Zeitschr. I. S. 284 f. 1 Gr. R.

**XLIII. Stadt Berlin.**

No. 179. Einseit. Pfennig von 1541 = Hendel 358. 1 Gr. R.

**XLIV. Fürstenthum Anhalt.**

No. 180. Einseit. Pfennig. Anh. Hauptwappen und Aichersl. Schach, durch ein Band verbunden, unten A (?). 1 Gr. R.

**XLV. Grafschaft Erbach.**

No. 181. Mörzling ( $\frac{1}{84}$ ) von 1562 (?) Num. Btg. 1849 S. 142 No. 2. 1 Gr. S.

**XLVI. Stadt Jön.**

No. 182. Einseit. Pfennig. In Perleneinfassung Schild, worin das Jön. Hufeisen. Leichmann, Num. Btg. IV. Jahrg. 1837 No. 16 S. 125, No. 87. 1 Gr. R.

**XLVII. Stadt Altenburg.**

No. 183. Einseit. Pfennig. Wachsender Löwe über einem breit eingefaßten Wappenschild, worin eine Rose. Appel, Repert. IV, 1. No. 30. 31. 1 Gr. R.

Dieser Pfennig, leider nicht tadellos erhalten, scheint mir die Perle im Funde zu sein. Unser Stück ist jetzt eine Zierde der Sammlung Sr. Hoheit des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg.

**XLVIII. Steiermark.**

No. 184. Einseit. Pfennig von Ferdinand I. von 1530. Wellenh. 8826 — 29. 1 Gr. R.

# **XLIX. Oesterreich ob der Ens.**

No. 185. Einseit. Pfennig von Ferdinand I. von 1524; zu Wellenh. 8750. 1 Gr. R.

## **L. Viethum Chur.**

No. 186. Einseit. Pfennig von Paul Ziegler v. Ziegelsberg, Baron v. Bar (1503 — 1541). Revue Numism. Nouv. Série t. XIII, 1868 Pg. 14 No. 18. Pl. VI, 17. Trachsel, die Münzen Graubündens S. 27 No. 32. Abb. Tfl. I, 32. 1 Gr. R.

## **LI. unbekannt.**

No. 187, ein ganz verwischtes Exemplar. R.

Die 727 Stücke, welche mir vorlagen, zeigen bei genauer Betrachtung 303 verschiedene Jahrgänge und Stempel.

Von 50 Staaten und Städten, deren Münzen uns der Fund bringt, sind 15 in nur 1 Gr. vertreten; 4 in 2 Gr.; 3 in 3 Gr.; 5 in 4 Gr. u. s. w.

Die 178 Sachsen zeigen 54 Stempel,

62 Henneberger . . .	23	"
55 Stolberg . . .	16	"
44 Göttinger . . .	13	"
43 Nördlinger . . .	17	"
41 Brandenburg . . .	22	"
37 Erfurter . . .	27	"
24 Leuchtenberger	10	"
24 Schwarzburger	7	"
21 Pfalz = Baiern	6	"

Achten wir auf die äußersten Grenzen des Gebiets, dem die Münzen anhören, so haben wir Danzig, Berlin, Bremen, Jülich, Thoren a. d. Maas, sowie Steiermark und Chur.

Da die jüngsten Münzen Stolbergs, Brandenburgs, Erfurts, Mansfelds, Einbecks und Northems aus dem Jahre 1563 sind, so dürften wir zu der Annahme berechtigt sein, daß der kleine Schatz etwa 1564 an seinen Fundort gekommen sei. Daß ein kriegerisches Ereigniß eine Vergrabung veranlaßt habe, dürfen wir deshalb wohl nicht vermuthen, weil — wie Herr Director Dr. Fulda mir schreibt — neben den Münzen Theile eines Skelets gefunden wurden. Dieselben haben also vielleicht einem reisenden Handelsmann gehört, welcher verunglückt sein dürfte.

## Vermischtes.

---

### I.

**Talisman und Anpreisung der Heilthümer und Gnaden im Dom zu S. Salvador in Oviedo für einen hartzischen Wallfahrer. Um 1500.**

(Aus dem Archiv der S. Annenkapelle in Goslar.)

Empfehlungen von Reliquien, Anpreisungen von Ablass und Gnaden bei ihrer Verehrung durch Wallfahrten, Geldopfer, Küssen<sup>1</sup> und a. m. sind besonders seit dem späteren Mittelalter, aber auch noch heute innerhalb der römischen Christenheit etwas ganz gewöhnliches. Ebenso bekannt ist, welchen Umfang das Nennen und Zagen nach allen möglichen 'Heilthümern' bis zu den fernsten Enden des Erdtheils unmittelbar vor der Kirchenerneuerung in Deutschland angenommen hatte. Wir selbst fanden aus Dörfschen im niederlausitzischen Wendenlande, von deren kirchlichem und bürgerlichem Leben vor der Reformation sonst kaum etwas auf uns gekommen ist, pfarramtliche Wanderpässe für Fahrten zum heil. Blut in Wilsnack, nach Aachen und anderen vom kirchlichen Glauben gefeierten Gnadenorten erhalten.<sup>2</sup>

Ist nun auch die Zahl solcher Wallfahrtsorte Legion und der Aberglaube bei aller Buntheit im Wesentlichen derselbe, so findet sich doch das Anstößige nicht überall und zu allen Zeiten so dicht gedrängt beisammen, wie in dem hier mitgetheilten Beispiele. An dieser Stelle es zu veröffentlichen hat aber ein Interesse, weil dieses Blatt, im Archiv der alten Reichsstadt Goslar aufbewahrt, offenbar als das verehrte Kleinod eines aus Spanien zurückgekehrten

---

1) Ein merkwürdiges Ablassbild des 16. Jahrh. aus Passau ist in der Fortgef. Sammlung von Alten u. Neuen Theolog. Sachen, 1741, S. 127—129 beschrieben.

2) Auf der Titelseite eines Druckes der *Sermones discipuli de Tempore* in der Gymnasialbibl. zu Cottbus. Vgl. L. Branne Progr. d. Cottb. Gymn. 1877, S. 26. A.

Pilgers an dieser sichern Stelle aufbewahrt wurde und uns zeigt, daß auch dieser Gnadenort das Ziel von Pilgern aus dem Harze wurde. Wir ersehen ferner daraus, mit welchen Erfindungen man den mehr für einen so bunt unterhaltenden, dichterisch oft anziehenden Stoff, als für das schlichte ernste Wort des Glaubens empfänglichen Sinn unserer Vorfahren anregte, mit welchen Versprechungen man sie zu Opfern und Pilgerfahrten lockte.<sup>1</sup>

Owiedo gehörte entschieden nicht zu den heiligen Orten ersten Ranges wie — um Palästinas nicht zu gedenken — Rom, die casa santa zu Loreto oder San Jago de Compostela es waren. Auch Aachen und Trier und selbst Wilsnad<sup>2</sup> hatten für Deutschland, und so auch für den Harz, mehr zu bedeuten, als die Hauptstadt Asturiens. An die Pilgerfahrten, wie sie von zahlreichen Bürgern aus Hilbesheim zu den alle sieben Jahre zur Verehrung und zum Sammeln von Geldspenden ausgestellten Reliquien nach Trier und Aachen unternommen wurden, erinnert uns ein genauer Kenner unserer kirchlichen Alterthümer.<sup>3</sup> Ein Schildbaun auf dem Markte, vom Magistrat errichtet, forderte die Leute auf, sich an der Wallfahrt zu theilnehmen und an einem zum Auszuge festgesetzten Tage versammelten sich die Genossen dieses Zuges an einem bestimmten Orte, und so zog man in Gesellschaft aus. Die letzte Wallfahrt nach Aachen wurde in Hilbesheim um Michaelis 1545 durch einen Schildbaum angezeigt.<sup>4</sup> Dann setzte ihr hier die Reformation ein Ziel, während sie an andern Orten noch heute fortbauert. In Goslar selbst waren schon zu Anfang des 14. Jahrh. die Fahrten zur schönen Pfingstzeit nach Benhusen (dem seit 1448 müßten Benßen bei Einbeck am Benserbache<sup>5</sup>) beliebt. Mit weit größerem Gepränge aber zogen die Goslarer zu S. Veit in Corvey und

1) Ueber ähnliche Anpreisungen anderer Gnadenorte gibt es eine ganze Litteratur. Unser Vereinsmitglied Herr Senator Culemann in Hannover besitzt z. B. ein Folioblatt: *De indulgentiis omnium ecclesiarum et reliquiis quae Romae existunt*, ferner ein kleines Büchlein: *Mirabilia urbis Romae in Duobus*, welches über Reliquien handelt und zu Rom von Joh. Vesiden 1506 gedruckt ist. Die verschiedensten Heilthums- und Wallfahrtsbüchlein finden sich S. 44—79 des Hefts der Görres-Gesellschaft: *Die Drucksunft im Dienst der Kirche* von Dr. Falk verzeichnet.

2) Ueber den Besuch von Wilsnad s. S. 12, 195—198.

3) Dr. J. R. Kraß Hilbesh. 7. Juni 1880.

4) Von dieser 'Adensfahrt' oder 'Auerfahrt' allein handelt Zeppenfeldt Beitr. zur Hilbesh. Gesch. 3, 140—146. Im J. 1505 ließ Heinr. Brandis zwei seiner Töchter in drei Wagen dahin fahren. A. a. O. S. 144.

5) Harland Gesch. v. Einbeck 1, 172—174; von der Procession nach Benßen das. S. 177.

brachten ihre Gelübde und Geldspenden dar.<sup>1</sup> Wie in Hildesheim und an andern Orten hier zu Lande und anderswo hatte man auch zu Goslar eine besondere Kapelle und Hospiz für die durchziehenden Wallfahrer.<sup>2</sup> Für Oviedo gewährte der Papst auch zu besonderen Zeiten großen Ablass, wenn nämlich das Fest Kreuzerhöhung auf den Freitag fiel.

War nun auch die Wunderarche zu Oviedo für heimische harzische Waller kein so allgemeines Reiseziel, so wurde es doch entschieden auf dem Wege zum heil. Jacob im spanischen Galizien, wohin aus unseren Gegenden schon Heinrich der Löwe wallfahrte, sehr oft besucht. Dieser vielgepriesene Wunderort, dessen Besuch an Verdienstlichkeit und für die Seligkeit den Pilgerreisen nach Jerusalem gleich geachtet wurde und wo die Pilger sich die Certificate, compostelas holten, von denen der Ort den Namen erhielt, wird allenthalben genannt, wo die Reformatoren gegen diesen Aberglauben Zeugniß ablegen, und selbst von kleinen Harzorten wie Wernigerode und Ilfenburg konnten wir Beispiele und pfarramtliche Dimissorien hierfür beibringen.<sup>3</sup> Aber fiel auch diesem nächst Toledo berühmtesten Erzbisthumsstiz Spaniens der Löwenantheil von dem Gewinnste dieser geistlichen Völkerwanderung zu,<sup>4</sup> aus dem ihre weit ausgebreiteten geistlichen Prachtgebäude, Rathedrale, Kapellen und Kunstwerke bestritten wurden, so hatten doch auch manche andere Orte, die der meist von Osten kommenden Pilgerzug berührte, ihren erheblichen Nutzen davon. Daher erwähnen die Compostela-Pässe auch häufig der alia loca, welche die Pilger besuchen wollen.<sup>5</sup> Hierunter war nun Oviedo, die Bischofsstadt Asturiens, deren Domkirche um 760 von Froila, dem Sohn Pelayos, nach Andern um 774 von Silo, Vormund Alfons II. gegründet sein soll, insofern besonders begünstigt, als hier die letzte Station und ein Hospiz für die Wallfahrer zum heil. Jacob war. Zum Besuch dieses 'Gnadenorts' ladet nun der hier mitgetheilte Pergamentbrief ein.

Alle Reizmittel, welche einen im Aberglauben befangenen im Evangelium nicht recht unterrichteten Menschen zu einer zwar mühsamen, aber dem besonders deutschen Wandertrieb<sup>6</sup> und der Neu-

1) Heineccius antt. Gosl. p. 324.

2) Vgl. Crusius Gesch. der St. Goslar S. 213.

3) S.-B. 12, 167; 34. Urdb. 452; II. 438.

4) E. L. Cutts, Scenes and characters of the middle ages. London 1872 p. 159, note † erwähnt nach Rymer, daß allein im J. 1434 2400 Dimissorien aus England zur Fahrt zum heil. Jacob ausgestellt wurden.

5) Vgl. S.-B. 12, S. 187, A. 2; 1, S. 181.

6) Auf den Einfluß der deutschen Wanderlust hierbei weist u. A. Gail a. a. D. S. 44 hin.

begier zusagenden<sup>1</sup> Fahrt, die das schwerere Opfer innerer Belehrung beiseite ließ, verlocken konnten, sind in diesem Briefchen aufgeboten. Zuerst werden die christlichen Brüder eingeladen, auf Grund ihres Glaubens, daß Gott alles zu thun vermöge, was es wolle, all den bunten Legenden und Reliquien, von denen der Dom zu Oviedo voll ist, Glauben zu schenken. Es wird erzählt, wie die von den Apostelschülern<sup>2</sup> verfertigte Wunderarche, in der man beim Oeffnen wieder andere kleine Archen aus Gold, Silber und Elfenbein fand, sowie eine Schrift, die alles aufs genaueste erklärte, durch die Bemühungen der Engel<sup>3</sup>) von Afrika bis nach Oviedo gebracht sei. Dann wird aus der Ueberfülle von Knochen und Reliquien von Propheten, Bekennern und heiligen Jungfrauen, deren Zahl so groß sei, daß Gott allein sie kenne,<sup>3</sup> eine Auswahl vorgeführt. Da finden wir den rechten Schuh des h. Petrus, Stücke von den Windeln des Christkinds, etwas von der Milch der Mutter Maria, auch von ihren Kleidern, desgleichen vom Rode Christi, Knochen und Fingerglieder von den unschuldigen Kindlein, ein Stück von dem Pallium, das die Königin des Himmels dem heil. Erzbischof Ildesons von Toledo schenkte. Auch aus den Zeiten des alten Testaments hatte man hübsche Heilthümer gesammelt: vom Rock des Propheten Elias, vom Stab, mit dem Moses das rothe Meer theilte, Knochen von den drei Männern im feurigen Ofen u. s. f. Ganz besonderer Aufmerksamkeit empfahl man auch ein von den Engeln gearbeitetes goldenes Kreuz.

Ueberall wird, statt einer Hinweisung auf das Innere und das Wesen des Christenglaubens, der Sinn der abergläubischen Menge auf äußere zur Verehrung aufgestellte Dinge hingelenkt. Statt einer Belehrung über die Auferstehung, statt einer Mittheilung von Leib und Blut des Herrn im Abendmahl zog man das Volk in die weite Ferne, um ihm ein dafür ausgegebenes Stüchchen von

1) Gutt's a. a. O. S. 177 bemerkt, indem er den ernstern Willen mit dem mancher Pilger sich zu seiner Fahrt abschieden mochte, gelten läßt, sehr treffend: But between the beginning and the end of the pilgrimage was a long interval, which we say — not in a censorious spirit — was usually occupied by a very pleasant excursion. Von dem schlimmen Unfug durch Geistliche bei den Heilthümersfahrten nach Venhusen bringt Heineccius p. 324 f. seiner Alterthümer von Goslar bereits aus dem Jahre 1306 urkundlichen Belag.

2) D. Juan Alvarez de Colmenar. Les délices de l'Espagne et du Portugal p. 119 spricht nach der *Hispania Illustris* von der arche fabriquée par les Apôtres mêmes d'un bois incorruptible, et qui ne cède point à la Sainte Maison de Lorette pour les miracles, ayant été transportée par les anges de Jerusalem en Afrique etc. etc.

3) a. a. O. nach *Hisp. illustr.* tom. I, 348.

der Erde, von der aus Christus gen Himmel fuhr, eine Schale von dem angeblich wirklichen Blute des Gottessohnes, von dem Brote, das er seinen Jüngern zu essen gab vorzuzeigen. Diese Fesseln und Lappen wurden dem Volke — in Metall und Edelsteine gefaßt — als Magnalia Dei angepriesen. Und ein dem lautern Wesen des Wortes Gottes fremder abergläubischer Zug im natürlichen Menschen kam solchem Kuse nur zu willig entgegen.<sup>1</sup>

Wer nun, durch göttliche Eingebung berufen, so köstliche und gloriwürdige Heilthümer besucht, soll wissen, daß ihm vom Bischof zu Oviedo und seinen Dienern kraft ihnen dazu verliehener päpstlicher Vollmacht zunächst ein Drittel von den aufgelegten Sündenstrafen erlassen wird. Sodann wird daran erinnert, daß das Kapitel zu Oviedo 1004 Jahre und 6½ Quadragenen Ablass besitzt, endlich, daß Eugen IV. und andere Päpste durch ihre Bullen allen und jeden, welche den Dom zu Oviedo in wahrer Buße und Reue besuchen und dabei für die Baulasse hülfreiche Hand leisten, in den Jahren wo Kreuzes Erhöhung (14. September) auf den Freitag fällt, an diesem Tage und 15 Tage vorher und nachher — vollständige Vergebung aller Sünden und ewigen Ablass im Tode gewähren.

Wenn wir diesen Lothbrief zu den Heilthümern im S. Salvador-dom zu Oviedo als Talisman bezeichnen, so deuten auf eine solche Eigenschaft die innere und äußere Gestalt. Talisman, vom byzantinischen τέλεσμα (zauberische Weihe) durch das arabische tilsam (Zaubermittel) zu einem spanischen Worte umgeprägt, bedeutet bekanntlich ein geheimes Schutzmittel. Daß das bedruckte Pergament als solches dienen sollte, ist deutlich genug. Der äußerst eng gedruckte — die ganze Schrift ist noch nicht 8 cm hoch und 12,85 cm breit —

1) Mit Recht ist von Dr. Hall nach Baronius zu annales Fr. 764 und Ludolfus de illustr. Germ. princip. im 14. Jahrh. 12—14 die Sucht der Franken nach solchen Reliquien und die Vorliebe und besondere Verehrung der Deutschen dafür a. a. O. 45. 46 hervorgehoben. Aber auch bei den alten Heidenöflern, Aegyptern und Griechen, fand sich dieser Zug nur in besonderer Gestalt vor. Wenn Kimon den Athenern den Leichnam ihres Heros Theseus suchte, ihn durch besondere göttliche Hülfe (δὲ τε καὶ τὸν θυγῶν) fand und der Ort, wo seine Ueberreste bewahrt wurden, zum Asil (ἁγίον), er selbst zum Patron und Nothhelfer wurde (βοηθητικός), Plutarch Theseus c. 36, und über seinen Gebenen sich ein prächtiger Tempel erhob, so haben wir hier die ganze Gestalt der Reliquienverehrung. Allerdings reichen die Keime des Irrthums bei einer an sich so natürlichen Verehrung für die heiligen Stätten und für die irdischen Reste der theuern Apostel und Blutzeugen der Kirche schon bis in die frühesten Jahrhunderte zurück, doch ist damit der Unfug und Greuel, zu dem es am Ende des Mittelalters gekommen war, nicht zu vergleichen.



und den meisten Wallfahrern in seiner lateinischen Gestalt nicht einmal verständliche Text nennt auf engstem Raum einen wahren Kraftauszug von wunderbaren Heilthümern. Am Schluß findet sich das Zeichen des Kreuzes und daneben die Sicherung gegen die Dämonen, Pest, Fieber und Unwetter, Schutz in Gefahr, Hülfe in Kindesnöthen. Wird hierbei auch das heil. Kreuz als Subject zu denken sein, so liegt doch die Absicht zu Tage, und jedenfalls wurde die Sache von den Pilgern so aufgefaßt, daß das mit auf den Weg gegebene Pergament ihr Schutz sein solle. So sehen wir denn das mit heiliger Scheu betrachtete Blättchen dergestalt zusammengefalt, daß es als ein nur 3 cm hohes, 5½ cm breites Brieschen getragen wurde. Ob es gewöhnlich in die Pilgertasche gesteckt<sup>1</sup> oder, wie noch heutzutage Amulette, gegen Gefahr und Verwundung unter dem Gewande auf der Brust getragen wurde, darüber wäre wol noch eine genauere Auskunft zu suchen.

Jedenfalls hatte man daneben noch andere am Halse getragene Talismane oder Amulette (wieder vom Arabischen hhamulât, was getragen wird: gegen zukommenbes Uebel, Dämonen, Krankheit Gefahr). Solche wurden den Wallfahrern von den Klöstern ertheilt nach empfangenem Ablass oder Segen. Auch kleine Partikeln von Reliquien wurden in Kapseln gegeben, gegen gehörige Bezahlung. Die merkwürdige Gulemannsche Sammlung in Hannover besitzt Amulette dieser Art in größerer Zahl.<sup>2</sup> Vom 4 — 8. Jahrh. durch kirchliche Bestimmungen häufig verboten fanden diese *φυλακτήρια* durch den überhandnehmenden von schnöder Gewinnsucht genährten Aberglauben des späteren Mittelalters eine nur zu große Verbreitung.

Natürlich konnte ein so trauriger Aberglaube nur allmählig aufkommen um zuletzt zu einer geflüstertlich gehegten Macht in den Gemüthern zu werden. Während die Christenheit der ersten Jahrhunderte aus Scheu vor Gottes Wort und vor der Bezichtigung des Götzendienstes seitens der Heiden sogar statt einer unmittelbaren Abbildung des Erlösers bedeutungsvolle Sinnbilder wählte, redet unser Heilthumsbrief von einer durch Christenhand gefertigten lebenswahren Nachbildung seiner Gestalt, so ähnlich, daß die Juden in hergebrachter Treulosigkeit sie wieder kreuzigten. Von diesem dem Urbild vollkommen entsprechenden Bilde konnte man ja nun auch Reliquien — Oviedo eine Hand und eine Blutschale (Graf) — aufbewahren, während das erstere nach der Schrift gen Himmel fuhr.

1) Wie Herr Dr. Krab in seiner gütigen briefl. Mittheilung vom 7. Juni 1880 annimmt.

2) Nach gef. Mittheilung v. 7. Juni 1880.

Was die Herkunft des ums Jahr 1500 — eher ein wenig später als früher — ausgeführten Druckes betrifft, so nimmt Herr Eulemann, der durch die langjährige Sammlung und Vergleichung von Drucken dieser Art eine große Sicherheit in der Beurtheilung sich erworben hat, an, daß er aus Rom und von Eucharis Silber herrühre.<sup>1</sup>

Von einem besonderen Abzeichen der Viehopilger, wie es bei den Wallfahrern nach San Jago die Kammauster oder S. Jacobs-muschel (engl. scallop shell) war, hören wir nicht. Da die heimlehrenden kirchlich bewillkommenen Wallfahrer ihr Pilgergeräth, Hut, Stab und Tasche oft, wenn sie es nicht mit ins Grab nahmen, ihrer Pfarrkirche, Stift oder Kloster schenkten,<sup>2</sup> so wird der hier mitgetheilte Pilgerbrief auch von einem zurückkehrenden Pilger in die im Jahre 1494 von den Brüdern Weismar gegründete Kapelle des S. Annenhauses gestiftet und als ein Pergamentbrief wenigstens später in dessen Archive aufbewahrt worden sein.<sup>3</sup>

**D**ilectissimi fratres in Christo, qui deum in caelis atque in terra omnia quaecunque vult<sup>4</sup> posset (!) non dubitetis. Notum vobis facimus, quod deus sua mirabili potentia quandam archam de lignis inputribilibus a discipulis apostolorum factam dei magnalibus plenam ab urbe Hierosolimitana transtulit in Africam, ab Africa in Cartaginem, a Cartagine Hispalim, ab Hispali Toletum a Toletum in Asturias ad istam sanctam ecclesiam sancti Salvatoris loco qui dicitur Ovetum. Que archa ibidem aperta extitit, in qua aperientes plures invenerunt archellas aureas, argenteas, eboreas; quas aperire cum timore dei presumentes viderunt quedam scripta illis affixa, que omnia manifestissime declarabant.

Invenerunt Christi palmam, ampulam (!) cum cruore domini, fuso scilicet a latere cuiusdam ymagine, quam Christiani ad similitudinem Christi fecerant, sed Judei antiqua perfidia obstinati ipsam ligno affixerunt et lancea latus eius iterum percusserunt; a qua ad fidem et passionem Christi magis instruendum exivit sanguis et aqua. De vera cruce domini. De spinis corone domini. De sepulchro domini. De syndone et tunica domini. De pannis in quibus dominus iacuit involutus in presepio. De

1) Briefl. Hannover 14. Juni 1880.

2) Gutt. a. a. O. S. 190 meist nach Du Cange.

3) Ueber die einfache Kapelle mit dreiseitigem Chorabschluß und gothisch profilirten rechtwinkligen Fenstern s. Mitthoff Mittelalt. Kunstdenkmäler in Goslar S. 31.

4) Bis hier in der Vorlage die größer gedruckte erste Zeile.

pane cene domini. De pane cum quo dominus satiavit quinque milia hominum. De manna quod deus pluit filiis Israel. De terra montis Oliveti in qua dominus tenuit pedes ascensurus in celum et tenuit pedes quando Lazarum suscitavit. De sepulchro ipsius Lazari. De lacte matris domini. De capillis et vestimentis eius.<sup>1</sup> Unus de triginta denariis quibus dominus fuit venditus a Juda. Palium (!) quod dedit regina<sup>2</sup> celi beato Illesonso archiepiscopo Toletano.<sup>3</sup> De palio Helie prophete. Vestimentum beati Tyrsi martiris.<sup>4</sup> Manus sancti Stephani prothomartiris. Sandale dextrum beati Petri. Frons beati Joannis baptiste et de capillis eius. De ossibus sanctorum Innocentum. De articulis digitorum. De ossibus trium puerorum, scilicet Ananie, Azarie et Misaelis. De capillis cum quibus beata Maria Mag-

1) In so großer Zahl die Heilthümer suchte auch manche besonders beliebte Reliquien schuf, deren große Menge oder Mehrheit theilweise an und für sich widersinnig ist, so wird dies doch alles begreiflicherweise von der Menge der Marienreliquien überboten. Denn die Ausdehnung und Gestalt, welche der Mariencultus gewann, die unübersehbare Zahl der Marienstifter, -Kirchen und - Klöster verlangte auch die entsprechenden Reliquien. Aber zu einem namhaften Heilthümervorrath gehörten auch bei den nicht nach der Maria genannten Kirchen — wie im vorliegenden Falle — Ueberbleibsel von der Gebärcerin des Heilands. So bei den ersten besten Kapellen und Stiftern am Harz, bei denen wir uns darnach umthun. So hat die Cäcilienkapelle in Goslar ihr Stück de vestimento Mariae (Heineccius antt. Gosl. p. 76), das Stift zu Quedlinburg neben den Windeln Christi, etwas von der Milch der Mutter Maria, von ihrem Haar und Kleidern. (Kettner Kirchenhistorie S. 99 f.) Daß solche „Gnadenorte“ wie Rachen neben den Windeln Christi einen Rod der heiligen Jungfrau aufweisen, versteht sich von selbst. Auch das doch nur sehr untergeordnete Marienstift zu Einbeck hatte etwas Haar vom Haupte, einen Unterrod und ein Stücklein vom Hemde der Gottesmutter und einen Lappen mit Milch von der Jungfrau Maria. Als Herzog Joh. Friedrich zum römisch-kathol. Bekenntniß übertrat, sammelte er diese Heilthümer mit großem Eifer und ließ sie in seine Schloßkapelle zu Hannover schaffen. Harland Gesch. v. Einbeck 2, S. 40 f. In wie hohem Preise solche Marienreliquien, um derenwillen man zu den Kirchen wallfahrte und Opfer darbrachte, zumal in Marienstiftern standen, ist z. B. in dieser Zeitschr. 12, 580 ff. gezeigt. Die Milch u. a. Reliquien der Maria zu Fredelsheim (-loh) und Einbeck machten im späteren M.-A. dem Heil. Blut in letzterer Stadt schwere Concurrenz. Leyner Dasselische und Einbeckische Chronika 51. 75. 132. 133.

2) Es steht regia, doch ist der Strich (Punkt) für die Abtürzung wegen des äußerst engen Drucks wol nur weggelassen, wie oben bei ymagis st. ymagis.

3) J., Ildefons, Alfons, Erzb. v. Toledo † 607. Die Legende stellen zwei berühmte Bilder, eins von Murillo zu Madrid, eins von Rubens in Wien (Belvedere) dar. Vgl. auch Murillos Bild zu Dresden.

4) Thyrsus u. 15 Genossen litten unter K. Valerianus in Asien den Märtyrertod. Ihre Verehrung wurde mit den von ihnen gezeigten Reliquien sehr weit verbreitet, so auch nach Spanien.

dalene tersit pedes domini. De lapide cum quo signatum est sepulchrum domini. De oliva quem tenuit dominus in festo ramis palmarum.<sup>1</sup> De petra montis Synai supra quam Moyses ieiunavit.<sup>2</sup> De virga cum qua ipse Moyses divisit mare Rubrum filiis Israhel. Sporte Petri et Andree apostolorum. Partem piscis assi et favum mellis. Multa preterea corpora sauctorum martirum et ossa confessorum ac virginum diversa ibi pignora sunt recondita, quorum numerum deus solus scit.

Extra arcam predictam habentur corpora sanctorum martirum Eulogii et Lucrecie,<sup>3</sup> sancte Eulalie virginiis Emeriteusis<sup>4</sup> et sancti Pelagii martiris<sup>5</sup> et sancti Vincentii martiris et abbatis<sup>6</sup> et sancti Juliani pontificis<sup>7</sup> et corpus regis Casti,<sup>8</sup> qui istam ecclesiam fundavit. Crux ibi monstratur manu ange orum facta.<sup>9</sup> Est ibi una de sex ydriis quibus dominus aquam in vinum convertit.<sup>10</sup>

1) In der Stiftskirche zu Queblinburg zeigte man auch 'Etwas von dem Palmzweige' mit dem Jesus in Jerusalem eintritt. Kettner Kirchen-Hist. v. Quebl. S. 100.

2) Alvarez de Colmenar a. a. D. un quartier du rocher etc.; in der Uebers. von Bory de S. Vincent Samml. geogr. Gemälde v. Spanien. Heidelb. 1827, 1, S. 305: 'ein Viertel des Felsens vom Berge Sinai, auf dem Moses die Unterhaltung mit dem Ewigen hatte.'

3) Eulogius, Priester zu Cordova, † 859, Patron der Zimmerleute und der Städte Oviedo und Cordova. Der Geburtstag einer Lucretia ist der 7. April, der L. virgo mart. der 23. Nov.

4) Eulalia eine span. Jungfrau, † 303, 14 Jahre alt. Ihr Martyrium wird verschieden erzählt. Zu Merida sollen ihr die Brüste mit spitzen Instrumenten zerfleischt sein.

5) Ein spanischer Knabe, † 925, Schutzpatron des Hornviehs.

6) Spanischer Märtyr. unter Diocletian, Schutzheiliger gegen Verluste.

7) Pontifex hier wol = Bischof. Unter der großen Zahl von Märtyrern des Namens gibt es auch eine Anzahl Bischöfe 1. d. erste Bischof v. Le Mans im 3. Jh. (27. Jan.); 2. d. B. v. Parislarnas um 510; 3. d. B. v. Quenca, † 1207, Todest. 28. Juni. Hier aber ist an die Bischöfe SS. J. et Serranus zu denken, deren Leiber nach Oviedo gebracht und am 3. März kirchl. verehrt wurden.

8) Alfons II., der neunte König in Asturien, 791—835, † 842, el Casto der Keusche, der seine Residenz Oviedo vergrößerte und verschönerte. In seine Zeit fällt die angebliche 'Entdeckung' des Körpers des Apostels Jacobus, den er nach Galizien bringen ließ. Fundavit hier wol nur von einer Ausstattung des Doms zu verstehen.

9) D. Juan Alvarez de Colmenar a. a. D. S. 118: 'Une croix d'or, qu'on dit avoir été fabriquée par des Anges, qui s'étoient déguisez en orfèvres'.

10) Einer wurde auch in Queblinb. in der Stiftskirche gezeigt. Kettner Kirchen-Hist. S. 99; Harzeitschr. 7, 217.

Quisquis autem divina inspiratione a deo vocatus tam preciosa atque gloriosa beatorum martirum insignia visitaverit, sciat ab episcopo eiusdem sedis vel a ministris eius apostolica auctoritate eis ad hoc concessa tertiam partem suorum peccatorum iniunctis penis sibi diminuti (so!). Habent etiam confratres istius ecclesie mille et quatuor annos sex quadragenas cum dimidia indulgentie. Item dominus papa Eugenius quartus<sup>1</sup> et alii romani pontifices per suas bullas apostolicas omnibus et singulis predictam ecclesiam visitantibus vere penitentibus et confessis et ad eius fabricam manus adiutrices porrigentibus, die scilicet quo festum exaltationis dominice crucis mense Septembris sexta feria occurrerit cum XV diebus precedentibus et XV sequentibus plenam remissionem omnium suorum peccatorum et in mortis articulo indulgentiam concessit in eternum.

Druck aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts auf einen sehr festen, knapp 10 cm hohen, 15,25 cm breiten Pergamentblättchen. In die letzten vier der insgesamt nur 26 Druckzeilen ragt in einen dazu ausgesparten Raum ein dem Malteser- oder vielmehr Tazentkruz (cr. pattée) ähnliches rothes Kreuz empor, das von Engels Händen getragen wird. Mit größerer leicht lesbarer rother Druckschrift stehen zu beiden Seiten dieser Figuren die Sprüche:

**¶ Demones expello:**  
Pestem febrem tempestatenque  
repello.

**In perleulo tutrix:**  
In pressura partus sum  
adiutrix.

E. J.

## II.

### **Zu „apud longas Themas“**

in Erfurt vgl. oben S. 30 hatte Herr Professor Dr. Weissenborn daselbst die Güte, uns auf unsere desfallsige Anfrage unterm 16. Mai die Auskunft zu ertheilen: Der Lokalität nach kann es

1) P. Eugen IV. 1431—1447 ist also als ein Hauptbesitzer und Beförderer der Heilthümer und der Wallfahrt nach Oviedo anzusehen. Die eigentl. Domkirche war ums Jahr 1388 baulich abgeschlossen; da aber der prachtvolle Thurmbau der spätesten Gotik angehört, so konnten ihm noch die späteren Ablass- und Pilgergelder zu Gute kommen. Die älteren Schriften (Alvarez u. A.) verschlen übrigens nicht, das nach damaligem Werthe besonders hohe Einkommen des Bischofs von Oviedo (20,000 Francs) hervorzuheben.

nur, wie es auch in Falkensteins Hist. Erfurt. S. 72 und in dessen Thür. Chronik II. S. 1123 zu lesen 'lange Stege' bedeuten.' Es wäre darnach eine Brücke. Falkenstein Chron. II S. 1123 spricht von einem von der Gera rechts gelegenen Platz von der schönen Mühle vom langen Stege an bis an die grüne Schildmühle, wohin das Kloster der Franziskaner gebaut wurde. Es wäre wol erwünscht, diesen Ausdruck anderweitig urkundlich zu belegen, besonders aber, ihn sprachlich zu erklären. Dieffenbachs mittelalterliche Glossarien haben in der Einzahl nur thema, tema = vorred, materie und tema temorum = hovenstrick.

E. J.

### III.

#### Zur Geschichte des Klosterstürmens im Bauernkriege.

##### 1. Die Flucht der Nonnen aus Kloster Neuendorf (Raundorf) bei Alstedt am 1. Mai 1525.

E. S. Cyprian meldet in seinen „Nützlichen Urkunden“ 1718 II S. 338: „Man hat hier (in Gotha) ein eigenhändiges Schreiben von der Aebtissin des Klosters Neuendorff bey Alstedt, Sophien Schaffstedtin, darinnen sie an. 1525. die inventionis crucis [3. Mai] Spalatino anzeiget, daß sie sambt ihren Schwestern durch die Bauern vertrieben, und vom Schöffler sehr schlecht beschützt worden. Es scheint aber, daß Jeyß nicht im Standt gewesen der Menge zu widerstehen.“ Bei dem Interesse, welches wir an den Vorgängen des Bauernkrieges nehmen, wird es gestattet sein, das Schreiben der vertriebenen Aebtissin, das unsers Wissens bisher nicht veröffentlicht worden ist, aus dem Spalatin-Codex der Gothaer Bibliothek, aus welchem die von Cyprian in seinem wichtigen Urkundenwerke mitgetheilten Briefe und Dokumente stammen, hier vollständig (aus dem Originale) zum Abdruck zu bringen. Daß sich der Schöffler zu Alstedt durch sein Verhalten während des Tumultes der Bauern verdächtig gemacht hatte, erhellt übrigens auch aus Luthers Briefen an Joh. Nübel, den Mansfeldischen Ranzler, bei de Wette II 670 und 678.

Kloster Raundorf, [Nigendorp, Neuendorff, Neuendorf, Neiendorff, Nuendorp],  $\frac{1}{4}$  Stunde nördlich von Schloß Alstedt, nahe bei dem Dorfe Wolferstedt, war ein zur Halberstädter Diöcese gehöriges Cisterzienser-Nonnenkloster, über dessen Gründung nichts, aus dessen Geschichte nur wenig bekannt ist. 1254 erscheint zuerst ein Probst Dietmar zu „Nigendorp.“

Wegen der beabsichtigten Reformation des Jungfrauenklosters ist das oben S. 48 — 50 mitgetheilte Testament Georg von Briesdors vom Jahre 1466 für den Altar der 14 Nothhelfer in S. Lamprechts Kirche zu Quedfurt zu vergleichen. Darnach sollen die Jungfrauen zu „Neuwendorf“, falls sie die Observanz halten und annehmen wollen, 100 alte Schod zur Verbesserung ihrer Pfründen bekommen, widrigenfalls dieses Geld zur Verbesserung des Altars der 14 Nothhelfer verwendet werden soll.

Eine ungedruckte Eisleber Chronik (bei Gröbner, Harzeitschrift VIII (1875) S. 387) erwähnt, daß Raundorf im Mai 1525 gleich den umliegenden Klöstern von den aufrührerischen Bauern zerstört worden sei. Nach Beendigung des Krieges wurde noch in demselben Jahre das Kloster zusammen mit dem Amte Alstedt vom Kurfürsten Johann dem Beständigen und Georg v. Sachsen an den Grafen Albrecht v. Mansfeld durch den bevollmächtigten kurfürstl. Rath Christof v. Taubenheim verpfändet. Von 1542 bis 1574 hielten die Grafen v. Stolberg die Herrschaft im Pfandbesitz; 1575 erkaufte Graf Karl v. Mansfeld dieselbe von den Vormündern der jungen Herzöge zu Sachsen für 140,000 Gulden. Vgl. Harzeitschrift VIII (1875) S. 386 flg. Zeitschr. f. Thür. Gesch. u. Alterthumsk. VIII (1871) S. 42. Reineck, Thüringen und der Harz 1840. II, 166. 167. Ledebur, Correspondenzbl. 1866 S. 58.

Das von Halle aus an Spalatin gerichtete Schreiben der Aebtissin, vom 3. Mai 1525, lautet:

Jhesum Christum et hunc crucifixum pro salute.

Achtbar wirldiger herr vnd freuntlicher liber broder. Ich hett E. A. W. langest gescriben, habe ich vnderlassen, byß ich E. W. mocht etwas gruntlicheß schreiben. Von dem gruntlichen thon meyn vnd meynner mitichwestern, habe ich meyn höchsten vormogen dar zu gethan, daß ich mocht sampt den meynen cyn recht christlich leben helffen pflanzen, dar got wolt incrementum zu geben vnd dey meyn reeben purgeren, dey ym waren weynstog blywen; het gehofft, solt fuel anß licht kamen seyn. So hat der sathan seyn gyfft ingemenget, daß ich nicht weiter weyß zu rathe; weyß es ennußen wil, weyß gott alleyn. Ich besorge mich fast, es ist der thüfel selb selbest dar, daß süch auftror wirt veylen franglen schwagen gewißen nicht guth seyn vnd wort gotheß durch vyl plaksfemeret werden vnd dey christliche libe gar nichtes zu nemen vnd daß alleß wenig gutes geben kan. Gott wyl es wandeln vnd vnß so ym lichte der gnade behalden, daß wir nicht flüchgen noch cyn boße hertz haben legen vnßer seynde vnd nicht argeß mit argem begaben, weyß vnß der her selbest lernet; es ist mowe vnd not.

Achtbar vnd würdiger her vnd broder, es hot sich begeben am kontag mia dni [Misericordias Domini, 30. April 1525] Hans von Morüngen seyne schwester lasen holen, byn ich tzw Eyßlewen geweest, dey fruntschafft ersucht vmb einen probst, der vnß mocht nütze seyn; also hat ynn meynem abwesen meyn priorin gemelten Hans von Morüngen on vortzog losen folgen syne schwester, an alle vnsprach, daß ich dan sere gerne gesehen habe. Vnd daß ist auff eyn eyl geschehen gemelten tag auff den abent vmb viij. Hat nun meyn priorin gefragt, vff waß orsach so spat? hat gesanter Bothe geantwort, es habe Hans von Morüngen gewisse Botschafft, daß man das closter dey abent solt stormen vnd dey armen kynder vorgagen. Solchs haben vnser porson nicht wollen geleuben geben, vnd so halt nach dem schoffer<sup>1</sup> tzw Alstedt geschrygt, mit großer vnd demütiger pithe gebethen, tzw on [d. i. ihnen] auffß closter tzw komen, daß er dan gethan hat. Haben dey armen kynder den schoffer mit demüt gebethen, sey schuß vnd hand haben. Der schoffer hot geantwortet: daß kan vnd magt nicht geseyn, daß Thomas Münzer hat sich auff gemacht vnd eynen püffel vnd rotthe zwammen gebracht; auch sint dey von Alstedt der merer teyl gewichen vnd dem Münzer zw gezogen, gesaget, sey wollen nicht yn daß aricht oder Alstedt komen, sey habe dan byß closter zw gründe gestormet, daß dan deyße noch also geschehen wirt. Entlich der wegen weyß, kan noch vermagt ich ewß nicht schuß noch hilff thon, sünderey solten ore priuile vnd breyß in hütthen haben. Dar auff dey armen kynder getrost, er wolt dey auffß schloß Alstedt nemen, solten eyn ober ij schwester dor hen brengen; daß sich dey armen kyndt beschwerdt haben, dan sey eyn motig waren, bei enander zw bleywen. Haben sey meyne schwester, dey wittewen gebethen, dey priuileg dem schoffer zw bringen, daß sey dan gethan hot, ist auch dey selbe nacht auff dem schloß geblwen; den morgen fro wyder vnß closter gangen vnd myr also bolt eynen bothen geschickt legen Eyßlewen, myr angeheyget dey sach, auff daß ich halt heym queme. Daß ich dan than habe vnd habe mit großer eyl gefaren, daß ich vmb iij heym ym closter waß. Do habe ich auff dem closter sünden dey lantschafft. Habe ich gefragt, waß orsach sey dar komen weren; haben sich bericht, der schoffer het sey dor hen gefürdert, vnd auch essen vnd tringlen gefürdert haben, auch ij saß bir getrunglen vnd eyn thorne lese gessen, sampt ander spiße vnd brotungen; vnß darneben vyl scheltwort geben vnd eyne büchß nach der ander vnder daß vech, hünere

1) Der in der Geschichte Münzers oft genannte Hans Zeis.



vnd genße, thuben ym closter lassen abe gehen; auch dey cloßterthor ynß closter vber 2 mal geoffent, vnß aber maß vyl schandt wort geben, dey myr nicht gemen zw schriben. Habe ich nach dem schoffer gesant, on gebethen vnß schüz vnd hand haben; daß er mir gewegert hat vnd gesprochen: „ich weyß ewch nicht zw schutzen, eß sal vnd utuß also ergehen; jr müßt rümen, da ist leyne pithe vor.“ Habe ich geantwort: „eß ist fast spat“ — waß auch bolt vmb iij in die Philippi vnd Jacobi.<sup>1</sup> — path furt, daß ich wücht dey nacht geschützt merden, sintemalen eß so spat were, vnß dey herberge auff dem schloß ynn eynem stalle vorgünnen, auff daß ich den ander thag der kynder freuntschafft mocht dey kynder zw schigken; so wolt ich dey ander, dey nicht freuntschafft haben, dey myr behalten, auff daß sey nicht von dem loßen hauffen geschendet vnd gestrawet worden. Hat der schoffer gesaget, er wolle mit den von Alstedt dor von reden vnd myr der nach antwort geben. Dor nach gesaget: „dey nagtbawer wollen daß nicht haben, eß mochte der psüffel folgen vnd vnserm gnedigsten hern auch cyn eynsal thon.“ ecce nota: Dey ewangelij lere vnd cristlichele broderliche libe, dey auß dem geleuben deß geyst ist erwachsen! Dem nach sprach der schoffer: „eß dünglet mich vnd wirt von den andern vor guth angesehen, daß jr zw Alstedt gehet vnd ij oder iij. iij. v. vj yn eynem huße bleywen, biß dey fruntschafft dey beschigt.“ Ecce angelus Sathane in lumine! Habe ich mich deß gewegert vnd gesprochen: „Ey, hat doch Thomas Münker gesagt, als jr von Alstedt selbst saget, er wolle dey von Alstedt yn dey gürnt [grund?] bronnen, vnd ich sült legen Alstedt flygen?“ Ecce.

Vnd nach vyl reden ich sult auff cyn dorff vigtel Wulfferstedt<sup>2</sup> oder andern flegen, habe ich durch gotes gnaben den geyst vorstanden: o Gott loß dich erbarmen! vnder dem heyligen ewangelio süch cristlich libe vnd leben! es were von eynem Hobisten zw vyl! Dor habe ich gesprochen: „Wu sol ich dan daß armut, vorrat vnd habe deß closterß lassen, so ich rümen sol vnd muß auff cynen eyl? Her schoffer, ansthat vnßerß gnedigsten hern pithe ich, jr wolt daßselbe an nemen.“ Sprach er: „Ja.“ Ecce, der libbe vnd sele sint nicht so vyl, als der arme Mammon iniustitiae (?) hat schuz vnd wirt an genomen, dey armen menschen nicht! Eß sult zwleht daß alstedter ewangelion so stargl seyn, daß auch dey wergl der barmherzigkeyt vnd libe deß negesten vyl zw schwach ist; haben vyllicht nicht gelesen: diligis proximum tuum sicut teipsum.

1) 1. Mai.

2) Wolferstedt, über dessen Kirche dem Kloster Raundorf Patronatsrecht zu stand. Burthardt, sächs. Kirchen- und Schulvisitationen. S. 144.

Nun gott befohlen! Ich habe vff dey selbe stünde dem schoffer alleß daß genig ym closter, nichtes außgeschloßen, vberantwort, an siadt vnßerß gnedigsten hern in schük befohlen vnd alle meyne schweser mit myr genomen, vnd gedacht orer freunttschaft zw antworten, als ich dan gethan habe. Vnd also dem schoffer auch dey schloßel zwim closter vnd allen scloßen<sup>1</sup> geantwort sprechgende: „Der schoffer, anstadt vnßer gnedigsten hern befelle ich ewch daß ganze closter vnd neme nichtes mit myr, dan dey armen kynder, also sey gehen vnd stehen, vnd vyl, dey nicht mit willen, daß sey sollen loßen lutelein zw teyle werden.“ Vyn also von dar gezogen nach Hallen, habe dor xiiij personen, dey von dor burtig sint, orer frunttschaft geantwort, gebethen, sey wolben deß mit eßen vnd tringken vorsehen, biß ich solch meyn noth vnßerin gnedigsten hern zw erkennen gyben, weß ich mich mit des closter guther halben solt vnd wuon ich sulch ander personen, der bey mir noch xvi sint (dey meyste mengenolt, frangl, j teyl ober lx ior sint vnd keyne freunttschaft haben); wuon ich dey selben ereneren sol, weiß gott. Ich habe v. fl. mit, darauf sol ich xvj personen neren — erbarme es gott! Ich bin jo etwas ewangelisch, hab nicht meher dan j hemde vnd rog vnd eynen schleyer, daß ist alle meyn habe vor meyn person. Nunc sufficit mihi (?). Ich habe eyn crüz, gott gebe, mit gnaden.

Achtbar würdiger her vnd broder, ich habe altzeyt groß trost, zwuorsicht vnd vorhoffen zw vnßerm gnedigsten hern gehat vnd insünderheyt zw E. A. W. hoff auch noch, so E. A. W. in der noth were, dar ich inne bin, — dar E. A. W. gott vor behüte — solde E. A. W. von myr armen personen nicht gelassen werden. Waß myr E. A. W. nun vor trost, hülf vnd rath givet auß cristlicher libe, bin ich warten vnd auch pithende omb gotes willen. Dar heiger deß bryffeß wirt E. A. W. müntlich vnderricht thon, daß Münzer nergent da ist, sunder alleyn der schoffer sampt Heyldelberg vnd andern nochtborn handeln nach irem gefallen, eßen vnd tringken ym closter, haben eynen guthe muth; dey bawer gehen auß vnd yn, nemen mit, waß nicht gehen kan. Wu ist daß gebott Christi: quod tibi non vis fieri, alij ne feceris? Non concupisces rem proximi, non furaberis etc.? Wu sint dey oberfeyt? qui sine causa gladium non portant, dem wir gehorsam leyten tanquam dei ministro? Nu Gott gebe on vnd vnß seyne gnade, spiritus quidem promptus est, caro autem infirma. Her vnd broder, E. A. W. wolt mit myr gedult tragen, ich hoff, der

1) Schloßern.

thusele sol nicht schaffen. Confidite, quia ego vici mundum, et qui vicerit etc. Et hec est victoria, que vicit mundum, fides nra. Hyr mit wyl ich auff dyß mal E. A. W. gott in gnaden besollen haben vnd mich sampt dey meynen E. A. W., quia in necessitate probatur amicus. Withe E. A. W. wolle daß evangelium Christi an vnß erzeigen tamquam minimis membris Christi. Datum ylend in die invencio. crucis anno xxv.

E. A. W. cristliche Schwester

Sophie Schaffstedt, enko zw Halle  
ym huße Hanß Schaffstedt.

## 2. Betrifft die Mansfeldischen Nonnenklöster Neuhelste und Holzzelle.

Nachfolgendes Schreiben vom 12. Nov. 1526 enthält die an Kaiser Karl V. gerichtete Klage der Aebtissinnen der Klöster Neuhelste bei Eisleben und Holzzelle, daß ihnen die beiden evangelisch gesinnten Grafen, Albrecht und Gebhard von Mansfeld den Wiederaufbau ihrer im Bauernkriege zerstörten Klöster verwehrten, sowie die Rückgabe der Klosterrenten, auch der Kleinodien und Documente, die sie beim Anrücken der Bauern nach Schloß Mansfeld geflüchtet und in Verwahrjam der Grafen gegeben, verweigert hätten. Aebtissin Katharina Bachdorf „zu Eisleben“ war offenbar die Aebtissin des seit 1346 in eine Vorstadt Eislebens verlegten Cisterzienser-Nonnenklosters Helfta, über welches zu vergl. Krumhaar, Grassch. Mansfeld. S. 22. 23. Ihre Leidensgefährtin, Felicitas Tabeles „zu der Zelle“ war die Aebtissin des Benedictiner-Nonnenklosters Holzzelle bei Hornburg im Amte Schraplau. Beide Klöster wurden von dem Klosterstürmen der Bauern im Mai 1525 mit betroffen. Ueber Neuhelste berichtet das Eisleber Chronicon: „1525 Mittwoch Cruc. invent. [3. Mai] ist alhier das Jungfrauenkloster Neuhelste zerstört, alles rausgenommen, was darinnen gewesen, darnach zerbrochen und zerschlagen. Solches alles haben lose Leute gethan.“ Krumhaar S. 151. 152. Die Plünderung des Klosters Holzzelle wird ebendasselbst S. 145 erwähnt. Wir sehen aus nachfolgendem Schreiben, daß die verjagten Aebtissinnen bei dem Feinde der Reformation Georg v. Sachsen Schutz und Unterstützung fanden; ihre Klageschrift an den Kaiser ist vermuthlich von Leipzig aus verfaßt und abgesandt worden. Sie befindet sich in Abschrift von Kanzleiband, in Cod. Goth. A. 123 fol. 19, wonach wir sie im Folgenden mittheilen. Einen praktischen Erfolg

wird die Klageschrift kaum gehabt haben; zunächst um deswillen nicht, weil die Gesandtschaftsreise des Grafen Albrecht v. Mansfeld nach Spanien zum kaiserlichen Hofe nicht zur Vollendung kam; die Gesandten kamen nur bis Eslingen und zogen von dort wieder in die Heimat zurück; eine persönliche Begegnung des Kaisers und des Grafen fand also damals nicht statt. —

Dem allerdurchlauchtigsten, großmchtigsten fursten und herren, herren Carolo Romischen kaiser in Germanien, zu Hispanien, beider Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛ., konig, Erzhertzog zu Osterreich, Herzog Burgundj ꝛ. Graff zu Habsburg, Flandern vnd Tiroll ꝛ. vnserm allergnedigsten Herren.

Allerdurchlauchtigster Großmchtigster Kaiser, allergenedigster Herre, ewern kaiserlicher Maiestat sey vnser armes gebet gegen dem almechtigen altzeidt mit vleis zuuorn. Allergenedigster Herre, E. kay. Mt. elagen wir arme vorlagte Jungfrawen in aller demut, wie das aus anleitung vnd vnderweisung derjhenigen, den das wort gotß wider die warheit vnd auffagung der heiligen eristlichen kirchen zuuorsurung der fromen cristglaubigen vnd zuuordilgung des gehorsams des ganzen heiligen Romischen Reichs, zu prebigen vorhenngt virdet, In dem vorschienen funfßvndzwanzigste jar etliche aufrürische hofe leutte vns in vnser Closter gefallen, dieselbigen alles ires vorrats, so darinnen befunden, beraut [beraubt], geblindert, die altartaffel vnd anders, so zu gotß ehre gezeugt zuprauchen, vorbrant, vnd alles zuschlagen, also das wir armen Jungfrawen mit vnsern vorsamlungen dochmahel von wegen der lesterlichen vnschiglicheitt, so wider vns vnd die personen des ordens vorgenommen, haben entweichen vnd vnser Closter verlassen müssen. Diemeil aber vnser Closter in der Herschafft Mansfeldt, dorinne solche vorsfurige prediger vnd lerer wider E. kay. Mt. vnd des heiligen Reichs vorbot verstatet, vnderholttten vnd beschuht werden, gelegen, als haben wir armen kinder eher geubter gewalbt zu den Wolgeporinen Grauen zu Mannsfeldt umb schuß zusucht gehabt, auch aus lauter trewer zuuorsicht das beste clainodt, vorradt, briefliche gerechtigkeit vnd anders vnsern elostern zustendig, auf das schlos Mannsfeldt, geflohet. Welchs alles wir nach vorprachter gewalbt vnd stillung des aufrurs von wolgedachten Grauen widerumb, damit dasselbig Got dem almechtigen zu ehren gepraucht, erfordert. Vnd wiewol Graf Ernst<sup>1</sup> vnd Hoier von Mans-

1) Ernst II., geb. 1479, † 1531, oberster Kriegshauptmann Herzog Georgs von Sachsen, und sein Bruder Hoier VI., geb. 1482, † 1540, waren die eifrigen Beschützer des Katholicismus in der Grafschaft, s. Krum-

selbdt geprudere solchs zethun vnbeschwert, so wollen vns doch Graf Gebhardt vnd Graf Albrecht von Mannsfeldt dasselbige, so aus trewen in Iren gnaden schuß geflohet, nicht volgen, vil weniger vnnsere zuſtorrtte Cloſter, die wir mit hülff des almechtigen widerumb zuerbawen bedacht, vns zukommen laſſen, ſonder Ire gnaden haben alle des Cloſters renndt vnd zinſe vnd gutter vnder innen, gebrauchen dieſelbigen Ires gefallenſ. Aber wir arme vorjagte kinder ſamt vnſer ſamlung haben biſher jemerlichen in dem elend umgehen vnd das vnſer emperen muſſen. Wue (?) auch alleine der lobliche, tugendliche vnd Chriſtliche furſt, Herzog Jörg zu Sachſen ꝛ. gethan, ſo hetten wir biſher hungers ſterben muſſen. Wiewol wir derwegen wolgedachte baide grauen vor vnſerm genebigiſten Herrn von Mainz vnd Magdeburg ꝛ. vorlagett, ſeine Churfürſtliche gnab auch dem rechten vnd aller pilligkeit nach die Grauen gewieſen, vns vnſere cloſter vnd gutter widerumb zuſtellen, ſo hat doch ſolchs biſher nicht erequirt oder voruolget wollen werden. Dieweil aber genannte beide Graffen wider die gotliche ſchrift, recht vnd alle billigkeit vnd ſonderlich wider gutte chriſtenliche gewieſſen vnſere Cloſtere vnd derſelbigen zugehorende guther ſampt dem, ſo wir aus dringender not ganz trewer meynung in Irer gnaden ſchuß geflohet, thuen vorhalten, vnnd iſo Graf Albrecht neben andern von dem heiligen Romiſchen Reich an E. kay. Mt. abgefertigt,<sup>1</sup> als iſt vnſer ganz demuttig bit, ewer kay. Mt. wollen genebiglichen bewegen die gewalbt vnd vnrecht, ſo vns armen kindern begegnet, vnd derwegen mit Graf Albrechten ernnſtlichen vorfugen laſſen, vnſere entwannte cloſter ſampt aller zugehorung, auch deu, ſo aus trewen von vns gegen Mannsfeldt geflohet, abzutreten, vnd das alles vns widerumb volgen vnd zukomen zelaſſen. Damit alſo der geſtiſſte gotsbint widerumb auſgericht vnd ſo jemerlichen wider die auffſagung der heiligen chriſtlichen kirchen vnd ſonderlich E. kay. Mt. willen vnd vrbott nicht genzlich vnd aufgebilget werde. Doruor wollten E. kay. Mt. die belonung von dem almechtigen gewartten, die wir nach vnſerm vormogen mit vnſerm armen

---

haar S. 95 flg., wegen den Grafen Albrecht VII. und Gebhard VII., den Bettern jener, die Reformation der Graſſchaft zu verdanken iſt.

1) Vergl. Camerarius de Phil. Mel. ortu, Lipsiae 1566 pg. 106: *Fuerat decreta legatio ad Carolum V. Imp. Rom. Qui in Hispania illo tempore coniugio operam dabat, cum duxisset Lusitaniae Regis Emanuelis filiam. Ad hanc legationem obeundam quatuor delegerant, inter quos praecipuus erat Generosus et Nobilis Comes Albertus Mansfeldensis etc. Sleidan, de Statu Relig. Argent. 1561 fol. 91 flg. Corp. Ref. I. 827 flg. Zeitschr. f. hiſt. Theol. 1872 S. 385 flg.*

gebet helfen zuerlangen, in aller demut vns schuldig erkennen.  
Geben Montags nach Martini<sup>1</sup> Anno 2c. xxvj<sup>o</sup>.

E. Kay. Mt.

Ganz demuttige

Katherina Bachdorffinne zu Eisleuben  
vnd Felicitas Tabellen zu der Zelle.

Alemzig bei Büllschau.

Kamerau.

#### IV.

##### Ueber Nik. Krumpach

Lic. theol. in Quedfurt ist zu S. 57 zu bemerken: Derselbe über-  
setzte und ließ drucken:

1521 des Ambrosius Bücher von priesterl. Würdigkeit;

1522 das Evangel. Johannis verdeutscht nach Erasmi Version,  
des Erasmus Vorrede aufs N. Test.,

die beiden Briefe Petri,

Galaterbrief,

beide Timotheusbriege,

Titusbrief,

Marlus und Lukas;

1529 eine lateinische Geschichte des Processus gegen Joh. Huß auf  
dem Costnizer Concil. Hagenau, Joh. Eccerius. Mit Vor-  
rede Agricola's.

S. über ihn Niederer, Nachrichten I, 139, 264. 279 fg. 381 flg.

III, 467 flg. Nordes Agricola's Schriften S. 194. Fortges. Samml.

1732 S. 688. Herzog, Real-Encycl. 2. Aufl. III, 547.

Kamerau.

#### V.

##### Pfarrre zu Lindeschu. 1453.

Botho, Graf zu Stolberg, Herr zu Wernigerode, Heinrich  
sein Sohn einerseits und Graf Heinrich zu Schwarzburg anderer-  
seits bekennen, daß gemäß ihrer Einigung über die gemeinsamen  
geistlichen Lehen ihrer Herrschaften Kelbra und Heringen, Graf  
Botho den Nikolaus Schwarz, seinen Schreiber auf dem Honstein,  
zunächst allein mit der Pfarrre zu Lindeschu in der Pflege

2) d. i. 12. November.

Kelbra beliehen hat, moegen Graf Heinrich zu Schwarzburg das nächste in den genannten Herrschaften frei werdende Lehen auch allein verleihen soll. 1453. 26. Juni.

Wir Bade Grave zcu Stalberg und Herre zen Werningerode und Grafe Heinrich sien soen an einem, und Wir Heinrich Grave zcu Swartzborg Herre zcu Arnstet und Sundershusen am andern teile vor uns nnd unsre erben bekennen uffentlichin in dessem unserm brieft gein allen die yn sehen adir hoeren lesen, daz Wir uns mid wolbedachtem mute zcu bewarne zweitracht und irnisse, die in kunfftigen zeiden drauss kommen moebten, recht nnd redelich umb die geistlichin lebin, die nns beiden geborn und zcustebern zcu verliehenne in unser beider Herschafft zcu Heringen und zcu Kelbra und ihren zcubeborungen, voreinet nnd vortragen babin, also daz Wir Grave Bade zcu Stalberg erst anebbin und lehen snllen. Und dorumb so babin wir die pfarre zcu Lindeschu in der pflege zcu Kelbra geleynt, die uns beiden Herren von Stalberg und von Swartzborg verledigt ist, von unser beider wegen alleynne gelegen Nicolas Swartzen, unserm schriber zcu Honstein, darkgen wir Grave Heinrich zcu Swartzborg vorgeannt daz erste geistliche lehenn, als sich daz uns beiden in den vorgeannten unsren Herschafften Heryngen und Kelbra und iren zcubehorungen schierst verledigt werdet, ess sie bese ader gud, daz sich von todeswegen verledigt, von unser beider wegen auch alleine lihen sullen und mogen wem Wir wollen, dezglich denn wederumb wir Graffe Bote und Grafe Heinrich zcu Stalberg auch thun sollen, und darnach Wir genannte Grafe Heinrich zcu Swartzborg abir lihen sullen also vorgeschribin sted, In solcher masse wann unsre einer under uns eins ein geistlich lehen vorleyn had, daz dann der andre daz erste lehen, daz sich dann darnach von todeswegen erst verledigen werdet und uns beiden zcu lihen zcusetet auch lihen sal und magk von unsre beider wegen alleynne ane des andern intrag, daz dann also vorder, als vorgeschribinn sted von unsern iglichen teile und sinen erbin zcu ewigen gezeiten sal gehalten werde ane insage nnd ane alles geverde. Des zcu rechter orkunde habin wir genannte Grafe Bade<sup>1</sup> zcu Stalberg unser ingesiegel vor uns nnd grave Heinrichen unsern soen und unser erbenn Und Wir Grave Heinrich scu Swartzborg auch unser ingesiegel an dessen nffin brieff vor uns und unser erben wessentlichin thun drucken, der gegeben ist nach Gotis geburd Tusent

1) Die Handschrift hat zweimal bade.

vyerhundert jar, darnach da den drey und funfzigsten Jare, am dinstage nach Johannis Baptiste.

Urschrift auf Papier mit den beiden aufgedrückten Siegeln im fürstlichen geheimen Archive zu Rudolstadt com. No. 362.

Paul Jovius hat in seiner „Schwarzburgschen Chronik“ (Schöttgen und Kreyßig, dipl. I) dieses Vergleiches keine Erwähnung gethan. Ueber Lindeschu ist zu vergleichen Harzzeitshr. 4 S. 254.

Clem. Menzel.

## VI.

### Das Rittergut zu Vottendorf.

In meinem kleinen Aufsatze 'Etwas über das sächsische Pfalzgrafenschloß Putzendorf und die v. Rostleben' in dieser Zeitschrift VI S. 520—524, worin ich von der Identität des heutigen Vottendorf a. d. Unstrut mit dem alten Burgorte Putzendorf, sowie von den im letztern mehrfach sich zeigenden Burgmannen und Rittern von P. gehandelt habe, habe ich Vottendorf (am linken Unstrutufer, 1 Stunde nördlich von Wiehe und nahe bei Rostleben) auch mit einem Rittergut versehen bezeichnet.

In seiner ausführlichen sehr schätzbaren Abhandlung über die Pfalzgrafen von Putzendorf und Sommerschenburg im Jahrgange XII dieser Zeitschrift bemerkt Herr Pfarrer und Professor D. theol. Nebe zu Rostleben S. 410. 411 Anm. 4<sup>1</sup> dem gegenüber, daß es ein Rittergut, was ich in meinem angeführten Aufsatze behauptet, in Vottendorf nicht gebe.

Ich hatte meine Angabe mit gutem Grunde gemacht, denn das wohlbekannte, wegen seines Ruhens auf urkundlicher gewissenhafter Forschung hochgeschätzte Staats-, Post- und Zeitungslexikon von A. Schumann sagt im Artikel Vottendorf Bd. I (der im Jahre 1814 erschien) S. 468 ausdrücklich: Das Dorf hat ein Rittergut, eine Pfarrkirche und eine Mühle' u. s. w. Hiernach war wohl mit gutem Fug anzunehmen, daß das 1814 vorhandene Rittergut in L. noch gegenwärtig bestehe; es mußte denn sein, daß es nach dem Jahre 1814 dismembrirt worden sei.

1) In demselben steht durch einen Druckfehler, daß der Hofrichter Christian v. Wigleben 1355 den Wendelsstein verkauft habe; es muß heißen erkaufte oder vielmehr in Pfand nahm. Vgl. Nebe, Wendelsstein. Wiesbaden 1878. S. 5.



Es war mir bei meiner, wie ersichtlich, wohl begründeten Angabe nur darum zu thun, die Existenz eines Ritter- (adlichen Frei-) Gutes hervorzuheben, weil ich der Ansicht bin, und es außerordentlich oft bestätigt finde, daß aus ursprünglichen Burghmannshöfen, Kemenaten oder Burghuten (in der Nähe von Schlössern), Freihöfe mit Adels-Rechten, Sattelhöfe oder Rittergüter hervorgegangen sind, welche oft die Existenz der Burgen überdauernd, als selbständige Lehngüter fortbestanden haben. Bei allen und den oft zahlreichen Burghmannshöfen, die ein Schloß bewahrend umgeben, wird wohl eine solche Umwandlung nicht vorgekommen sein, vielmehr nur bei den beträchtlichsten und solchen, die nicht selbst in Verfall geriethen. So ist meines Erachtens auch das Rittergut zu Bottendorf aus einer Burghut zu Putendorf hervorgegangen. Doch mag es auch anders sich verhalten haben, was eingehende Forschungen werden feststellen lassen.

Zum Ueberflusse habe ich auch noch aus dem Geheimen Staatsarchiv zu Dresden eine Auskunft erbeten, welche dahin lautet, daß sich in einem dortigen Fascikel: 'Ortsverzeichnis der Aemter des Thüringer Kreises 1815' (Loc. 30. 703) der Eintrag finde:

'Bottendorf, das Dorf, Amts=Anthels, incl. des darinne gelegenen in Dresden bey H. Lehns=Curie lehnenben Lehnguths.'

G. A. v. R.

## VII.

### Balthasar Zeiger in Vatterode bei Mansfeld.

Nachfolgende Blätter aus den Jahren 1521 und 22 versehen uns mitten hinein in einen weltgeschichtlichen Kampf; sie bedürfen keines Commentars — sie sprechen laut; sie sind ein kleines Bild im großen Rahmen — aber auch die Erlebnisse des Einzelnen im tobenden Streit fesseln unsere Theilnahme und fördern das Verständnis des Ganzen.

Balthasar Zeiger ist kein Held, kein stählerner Charakter, welche die ewige Weisheit zu Bahnbrechern braucht, — welcher kühner Anlauf im Juli 1521, aber schon nach 4 Monaten der Verfolgung liegt er am Boden, ruft sein peccavi und schilt seine eheliche Frau ein unzüchtiges, verführtes Weib!

Aber vergessen wir nicht, daß nach Graf Hoyers Briefe vom 8. Juli 1521 Zeiger jedenfalls einer der ersten im Bisthum Halberstadt gewesen zu sein scheint, der die menschliche Sägung des Eölibats thatsächlich umzustößen sich erkühnte.

2. Juli 1521.

Gestrenger Err Marschald, ich hör sagen, swerlich und groß m. gn. H. Ungnad über mich armen Priester gefallen, des ehelichen standts halben priesterlichen ampt als unczemlichen, welchen standt der romische hoff also auf eingeben des bösen geistes verboten hat allen Priestern, so ihn Christus selber allen menschen hat in wilkoer gelassen Matth. 19 sprechend: „nit allen menschen ist geben keuscheit zu halten, nit alle fahen dass wort, wer es vermagt zu thun, der habd es.“ Widder das wort Christi sagt der Babst: „wer nit kan keusch sein der sal zum Teufel in die helle.“ Aber sie selber haben erdacht eine glossen, „so man nit kan keusch leben, halte mans doch heimlich“; das nit anderß ist dan mit sehendigen augen zur helle jagen. Wie vil tausent armer elender selen sein erwürgt mit dissem strid; was ungelicher laster und grausamer bosheit sein ersprungen aus dießem gebot des babsts, die mercklichen haben geben schand und ergerniß dem gemeinen hauffen, also eebrecherei, bulerei, trunkenheit, übrig ergekung essens und trinkens, böße verdacht, todtschlag, haß und neid, die alle nach bliben und wern, so ein jeglicher sein eigen was besesse, aber besessen hett nach St. Pauli leer 1 Tessel. 4, item 1 Cor. 6: „umb der unreinikeit zu vermeiden sal ein jeglicher habe sein eigen eeweib.“ S. P. sagt hie ein ißlicher, nimpt kein auß, weder psaffen noch legen. Spricht weiter: „so du eeweib hast sündigest nicht, es ist besser eelich sein oder werden dan mit böser begerikeit überwunden.“ In angekeigter schrift wird nit vermerkt, keinem standt versagt oder verboten die ee. Aber der römische Glanz und engelisch Angesicht mit eigenem frevel u. teufelischem eingeben hat uns arme Marterer darvon gesunderet, nit von liebe der keuscheit, sondern in gestalt der frommikeit, daß er desto unzüchtiger mocht geteilt werden in alle untugend und besleckung nit allein unschamhaftiger weiber, sondern viel mehr wie zur Zeit ist gemein gewesen in sodoma und gomorra des gerechten loths. Item in dem allerschristlichen concilio Niceno, da mehr denn CCC frommer vetter versamlet, ist der eeliche standt den priestern frei than zu thun und lassen. So nu solchs nit widder die schrift ist und alle die der papisten rath und gebott folgen hierin sein öffentlich des teuffels diener davon S. P. 1 Tim. 4: zu den lezten zeiten der welt werden eßliche abtreten vom glauben, umgehende mit irrigem geist und lere der teufel, ein brantzeichen habend irß gewissen in gleißnerei redend lügen, verbitten die ehe etc. Tit. 1. Du salt priester setzen, sagt sanct P., wie ich gesagt hab, die da sein eelich, ane laster, habend kinder die getrewe sein, gehorsam und ane clage erfunden. Aus diesen schriftten ist klar erlaubt den priestern eelich sein von Gott, zuvorn den armen dorff psarnern, welchs die ernstesten leuth sein under allen

nit gebrechlichkeit sondern heuslicher sorg. Ich wil hir nit anrürn di teuschen heiligen, die reinen engel der Stett die ire reinheit auch über den himmel setzen, sich selbst rümen grosser frommkeit wie der gleisner im tempel. Ich sag allein von den armen hauffen meineß gleichen die wir nit mögen nachfolgen sulchen schonen tolen und scheinen mit unsern werden alß die zarten heiligen. Kein Capittelsbruder in der schenck, kein Munch im kloster — sein alle bass versorgt dan wir armen dorsefel. Wo von kompts bass man unsfer den mehrer teil offer in der schenke oder birhaus findet zu spil sauffen und smelgen, dan bass wir in gottesdienst in der kirchen odder über ein buch im hauf erfunden werden? Allein heuslicher Pflicht halben geschigt solcher unfug. Der Abgot zu Rome aus teufels rath lest uns nach, weiber haben mit schand, warum haben wir sie nit aus gott und mit ehren als die schrift öffentlich zeugt und nit ligen kann, was ursach nennen wir uns Christen u. wollen doch des teufels leer folgen? Matth. 7: hüt euch vor den falschen Propheten die zu euch kommen in schaffkleidern, inwendig sind sie reissende wolffe. Was sein die schaffkleider der römischen Papisten anders dan ire eigne ertichte gleissende und falsche geset, davor uns warnet S. P. Col. 2. hüt euch vor der leer die nit aus Christo ist. Was ist uns auch die ganze welt so unser seel muß ewig verloren sein durch solche bübißche versürige Gebot. Derhalben Gestrenger Err Marschald durch solche feste, starke schrift angesehen meiner seelen Trost und Heil hab mich zugesagt einem armen verloren irrenden schaff verheischen ein eelich Leben. Ob wir schande müssen tragen der welt, so getraw ich got von Himel daß unser selen nicht zu nachteil geschee deß ich guten grundt hab der schrift do der antichrist nit mehr vor sich hat den ein teuffelische verdampliche böse gewonheit. Wer mir darüber nimpt bass hir heitlich ist als leip und gutt wil ich sagen daß er nit auß Gott ist und lassen faren was ich nit halben kann und trösten der lere Christi, do er sagt „fürcht die nit die tödten den Leib sondern der do tödtet die sele un hat sy zu werffen in bass ewige Fewr.“ Hierumb ist mein fleißige bethe, mich armen priister schutzen und entschuldigen gegen meinen g. h., sein ungnad von mir abwenden, daß ich solchs vornemen nit hab gethan auß verstokung blinder liebe, abder aus begierlichkeit des fleisches (wie mir der mehrer teil auflegt meiner guten guner) Wold got daß ein iglicher dorffsparner hett ein eweiß da von sich daß gemein Wold nit wenig bessern würd. Der zehnde mensch desto fleißiger wer in gottl. dienst, zuvorn im worte gottes so nur kaum einer bestehet wie sie unser öffentliche Laster teglichen ansehen. E. G. wold sich hirinnen mir armen Priister demütig erzeigen und sulche schrift gethan an e. g. erzeigen abder vorhalben. m. g. h.

bin ich umb e. g. mit meinem innigen andechtigen gebett und under-  
thenige dinst legen gott allezeit bereitt zu vordienen. Datum 1521  
am Tage Visit. Mario

Balthazar Czeger pfarner zu Batterode  
e. g. undertheniger williger capellan.

Dem Erbarn gestrengen und besten Hans  
von Trote m. g. h. graff Hoyerß mar-  
schall zc. meinem günstigen hern.

8. Juli 1521.

Hochwirdigster in gott Durchlauchtiger Hochgeborner fürst. Euren  
Churfürstlichen gnabenn Sein unsre underthenige ganz willige dinst  
mit allem fleis zuvor. Gnedigster Herr, Wes unser belehennter,  
der pfarher zu Batterode, unsers abwesenns, In izigen leufften der  
welt sich understanden, und des zu underricht und anzeigung dieß  
inliegendende schrift, unserm Rath und liebenn getreuwen Hansen  
von Trote zugeschickt, Haben Euer Churfl. gnade daraus zu ver-  
nehmen, und dieweill wir aber ye nit genaigt oder gerne sehen, das  
sich die ober dergleichen, wider der heiligen kirchen ordnung und  
alt herkomniß christliche gebräuche, Vernerwerung oder mißhandlung  
zum ersten In unser graffschaft, von unsern belehenten erheben und  
fürgenommen werden sollten. Und nach dem auch die sache geistlich  
und E. Churfl. gnaden als dem geistlichen Churfürsten zugehörig,  
darumb wir die E. Churfl. g. als geordneten obersten Richter nicht  
haben verbergen wollen. Was darinne E. Churfl. g. bedenklich  
werden sich die selbige zu halten wissen, das wir E. Churfl. g. den  
wir mit underthenigen dinsten geflissen nit verhalten. Dat. Mans-  
felt Montags am tage Kyliani Anno 1521.

Hoyer graff und Herr zu Mansfelt.

Montag nach dem 1. Nov. 1521.

Ich Balthazar Czeger priester bekenne mit diser meiner eigen  
hantschrift vor männiglich Nach dem der hochwirdigst durchlauchtigst  
hochgeborn fürst und herr her Albrecht der heil. röm. kirchen des  
titels S. Petri ad vincula priester Cardinal Erzbischof zu Magde-  
burg und Menß primas Erzcantzler und Churfürst, administrator zu  
Halberstat Marggrave zu Brandenburg zc. mein gnedigster her  
mich von wegen meines ungehorsams vnd mißhandlung umb daß,  
daß ich einem unzüchtigen verlumpten weibe als ein priester widder  
ordnung und vorboth der heiligen christlichen kirchen ein ehelich leben  
mith der that czu halben gelobt zu gesagt, und daß auß widderseß-

lileit und ungehorsam alß hett ich recht daran gethan daß zu ver-  
 theidigen understanden halb in seiner churf. g. straff u. zucht auß-  
 czustehenden Erzbischöfl. Ampt genohmmen u. ein zeit lang in ge-  
 fengniß enthalten u. so lang bis ich meinen irrthumb erkant und  
 mich derhalb zu bessern und als ein gehorsam kindt der h. christl.  
 kirchen zu folgen mich erbotten und gehorsamlich verfolgen wil.  
 Daruff sein churf. g. auß vetterlicher guthe und mildikeit und umb  
 vorbit willen vihl frommer leuthe die vor mich gescheen ist mich  
 solcher gefengniß und straffe gnediglich entlassen u. erlabigt hatt, der-  
 halb ich aus freyem wolbedechtigen willen und gemüth vorheischen  
 und zugesagt habe als ich auch in crafft dießer meiner eignen hand-  
 schrift gerebe gelobe u. zusage und leiplich darauf zu den heiligen  
 schwere vnd geschworen habe. Solche veterliche u. gnedige straffe  
 und gefengniß legen meinen gned. herren von Magdeburgk u. Mency  
 etc. auch alle seiner churf. gnaden stifften u. underthanen, beßglei-  
 chen gegen den edlen u. wohlgebornen herren von Mansfelt, alle ihrer  
 Gnaden verwandte und underthanen, auch alle denjenigen so in  
 diesem handel verdacht oder zu handeln gehabt haben in ungütthe  
 nimmer mehr wil gedenken, rathen oder eifern durch mich oder  
 andere auch solchs niemands anders von meinethwegen zu thun ge-  
 staten sondern nach meinem höchsten vermögen solch vorlomen. Wu  
 ich auch etwass zu jemanth hochgedachtes meines gnedigsten hern  
 des Cardinals Underthanen oder verwandte odder auch obgedachtes  
 Graven von Mansfelt etwas zu sprechen hette, oder gewinnen würde,  
 daß wil ich nirgenz wan von seiner churf. gnaden u. seiner churf.  
 gn. underthan halben von den graven mith geborlichem ordentlichen  
 rechten fordern u. suchen und mir alzeit an gleich u. recht begnügen  
 lassen als mir got helff u. seine heiligen evangelia, und habe beß  
 zu mehrer sicherheit und haltung dieß mein eid und gelobt mit  
 meiner eignen hant geschrieven, darzu dy ersamen meine brüder  
 und freunde Benedictus, Lucas, Alexius Zeiger u. Casp. Thänide alle  
 bürger zu Hall vor solchen meinen urfrieden gelübde und eidte als  
 selb schultige bürgen semptlich u. sunderlich zu geloben vermocht,  
 also daß ich denselbigen stet fest u. unverbrüchlich halten sol u.  
 wil, dawidder keinerley auszug behelf oder argelist wie der in oder  
 außershalb rechtens zu erdenken, gebrauchen sol noch wil, mich auch  
 von dissem gelübde und eide durch keine obrkeit geistl. oder werltlich  
 nit wil absolviren oder entbinden lassen. Und ob ein andrer von  
 meinethwegen oder mir zu gute die erhilte, wil ich die nit gebrau-  
 chen oder vor mich gebrauchen lassen getreulich und ungeferlich.  
 Deß zu urkunde ich disse Urfriede mit eigener hand geschrieven  
 hab, die geben ist zu Calbe Montag nach Omnium Sanctor.  
 Ao. 21.

Den obgeschriebenen Urfrieden haben die vorsichtigen Benedictus, Lucas und Alexius Ezeiger gebrüder auch Casp. Zhenide bürger zu Halle mit handt u. mündt an eydesstatt semplich u. sonderlich geredt u. gelobet, das der stete behefte unvorbrochlich sol von gedachtem hern Balzer verfolgt und gehalten werden, dergestalt wo er daran fellig, das die gedachten bürger allen schaden so derhalb sich begeben würde, so ferne jr leib u. Guth sich strecket zu gelben und zu wandeln oder gedachten Ern Balzer persönlich widderumb anzustellen schuldig und verpflichtet sein an allen auszug behelff und argelift. Deß zu urkunde Ich Johannes Hoffeman Notarius umb bethe willen gedachter bürgen mit eigner handt vndergeschrieben u. habt Benedictus Ezeiger sein pißschafft vor sich und seine brüder auch Caspar Zhenide sein pißschir an diese Urfriede wissentlich gedruckt in beywesen der achtbarn, hochgelehrten, gestrengen u. vohsten Hern Laurencii Zcochs Canzler u. Joh. Capiti doct. und Simon Hafens Hauptmanns zu Calbe von wegen meines gn. Hern, und Magistri Johannis Bornicken Can. scholast. beatae M. Virg. in Halberstadt auch Doct. Jobst Buchauer Medici gezeugen halben.

Gescheen im jhar und tage wie oben vermeldet in der Urfriede.



Johannes Hoffman Notarius ad  
premissa vocatus manu propria.

Reverendissime in Christo pater gratiosissimeque ob causam propter quam in arctissima vincla ad tempus conjectus sum cognosco me miserum deliquisse, peccavi, veniam et remissionem quam ardentem cupio, ut R. p. v. mihi indigno pie ignoscat quod negligenter actum est et dignetur suscipere filium perditum in gremium unitatis catholice omnem obedientiam et subjectionem quam teneor (ut obediens filius) promitto et polliceor, saltem hanc unicam transgressionem mihi benigne ac gratiose ignoscat R. p. v. Quod meis sedulis precibus devotaque oratione erga deum omnipotentem diu noctuque supplex ero intercessor. Datum

in captivitate transmirationis: ubi autem terrarum novit deus, ego inscius sum.

Balthazar Czeget

R. p. v. devotus sacellanus.

Illustrissimo principi electori sacri Romani imperii. Reverendissimo in Christo patri Adhalberto domino meo gratiosissimo.

Montag nach dem 14. Febr. 1522.

Hochwürdigster in got. Durchleuchtigster Hochgeborner fürst. E. Churfl. g. sein unser underthenig ganz willige dinst mit fleiß zuvor. Gnedigster herr wir haben E. Churfl. schreiben und gnedige antwort so E. Churfl. g. uff unsre schrift den pfarrer zu Vatterode belangend gethan, darinne vernohmen, das derselbige von Beshlicher heiligkeit muß absolviert werden und das sich E. Churfl. g. dieselbige absolution kürzlich zu bekommen versehen, mit weytern Inhalt gelesen, Bitten darauff E. Churfl. g. zu wissen, das uns angelangt, als solt gedachter pfarrer das weib, do mit er sich zu ehelichem stande begeben, nochmals bei sich haben, und also wird bericht, sie leins wegs zu verlassen gedenkt, uns bitten und ersuchen lassen yme zu vergonnen ein jar mit einen andern priester dieselbige pfarre zu bestellen, Die weiß wir dan den handell dermassen befinden, Ist unsre hochfleißige Bitthe E. Churfl. g. die wolten uns zu gnaden, wes wir uns In dem halten sollen, domit göttliche ehre erhalten und die armen leuthe vorsehen werden, E. Churfl. g. rath gnediglich mittheilen und sich hir Inne mit gnaden erzeigen, das sein wir undertheniglich zu verdienen ganz Willig, Datum Mansfelt Montags nach Valentini. Anno 1522.

Hoyer graff und herr zu Mansfelt.

Dem hochwürdigsten in got, durchleuchtigsten hochgebornen fürsten und hern, hern Albrechten der h. Röm. Kirchen des Titels S. Petri ad Vincula Priester Cardinal Erzbischof 2c.

(Concept.)

A. Graff Hoyer von Mansfelt.

günstigen grus zuvor, wolgeborner edler lieber getreuer; mir haben eur schreiben des pfarrers halben in Vatterode alles inhalts hörn lesen und ist daruff unser gnedigs beger, yr wollet euch ferner erkunden und uns durch ein schreiben anzeigen, an welchem ende sich gedachter pfarrer mit der person enthalte und was gestalt er sie bei jme habe, so wollen wir Euch wie es mit der pfarre zu bestel-

len förder möge gehalten werden als dan weiter zu erkennen geben. Des wegen wir euch gnedige meynung uff eur schreiben nicht verhalten.

Dat. Mitwoch nach Valentini. Ao. 22.

Freitag nach 16. Febr. 1522.

Hochwürdigster in got, Durchleuchtigster Hochgeborner fürst, E. churfl. g. seinn unsre underthenige ganz willige Dienst mit fleis zuvor. Gnedigster herr, wir haben E. churfl. g. schreiben uff vorige unser schrift, den pfarrer zu Batterode belangend, gehorsamlich empfangen und gelesen, dar Innen E. churfl. g. begern, das wir uns eigentlich, wo er sich enthilbe, auch welcher gestalt er die person bey ym hette, zu erkünden, weiteres Inhalts vernohmen, Bitten darauf E. churfl. g. zu wissen, das wir gleublich bericht, das er die person bey ym habe, aber welcher gestalt, und wo er sich enthalt nicht wissende, So hat uns auch gedachter pfarrer In kurz verschynnen tagen geschriben und gebeten, das wir ym wolten gestatten die pfarre ein Jahr lang mit einem andern priester zu bestellen, des wir beschwert, Und ym darauff zur antwort geben, das wir gedachte pfarre, vor uns selbst mit einem cristlichen priester zu bestellen, Und uns nach endung des Jahrs ferner wie uns gebüret, wollen halten, Welches wir E. churfl. g., den wir unthertheniglich zu dienen ganz willig, nicht wollen bergen. Dat. Mansfelt Freitags nach Juliane virginis Anno d. 1522.

Hoyer graff und Herr zu Mansfelt.

Halberstadt.

G. Rebe.

## VIII.

### Die frühere Gottesaderkirche in Clausthal.

Bis zum Jahre 1844 bestand in der Bergstadt Clausthal die sogenannte Gottesaderkirche. Sie hatte mitten auf dem „alten Kirchhofe“ ihren Platz und war ein stattlicher Holzbau, welchen man an der Außenseite überall mit Schiefeln bekleidet hatte.

Es mochten freilich wohl die Geldmittel nicht ausgereicht haben, um diesem Gotteshause auch inwendig, vielleicht durch einen angemessenen Farbenanstrich, eine würdige Ausstattung zu geben. Aber deshalb sah die Kirche im Innern doch nicht übel aus, denn das sauber abgeschobelte Fichtenholz war im Laufe der Zeit schön lanneelbraun geworden, eine Farbe, welche gegenwärtig in der Baukunst wieder sehr beliebt geworden ist.



Und auch noch einen anderen Schmuck hatte die Kirche. Es waren nämlich in ihr unzählige Todtenkronen aufgehängt, welche trauernde Angehörige dem Andenken ihrer früh verstorbenen Lieben gewidmet hatten. Diese Kronen, theilweise schon verbleicht, zum großen Theile jedoch noch in lebhaften Farben und mit herabhängenden Bändern, hatten entweder an den Säulen, oder an den Brüstungen der Emporkirchen (Prieche) Platz gefunden. Im Sommer aber, wenn in der Gottesackerkirche Frühpredigt gehalten wurde und die Sonne war hinter dem Broden emporgestiegen, dann sandte sie ihre Strahlen in das Gotteshaus, beschien die vielen Erinnerungszeichen und predigten die letzteren den Andächtigen nicht selten eben so sehr die Vergänglichkeit des Lebens, wie vielleicht die ausgezeichnetste Rede des Geistlichen. Es steht deshalb diese Kirche bei der älteren Generation der Bewohner Claussthal's gewiß noch in freundlichem Andenken.

Der Thurm des eben besprochenen Gotteshauses wurde am 21. April 1843 von einem Blitzstrahle getroffen und in Brand gesetzt. Allerding's gelang es nach schweren Anstrengungen das Feuer zu löschen. Es war aber die Wetterfahne und die Helmsfange, auf welcher Knopf und Fahne befestigt waren, so sehr beschädigt, daß eine gründliche Reparatur daran vorgenommen werden mußte. Man hob zu dem Ende den Thurmknopf ab und fand in demselben eine verlöthete, bleierne Kapsel mit einer Anzahl Münzen und dem hierunter folgenden nicht uninteressanten Documente.

### **Nachricht vor die Nachkommen.**

Vor uns und Euch ist das Kirchen-Gebäude aufgeführt, in dessen Urthurm-Knopf Ihr diese Nachricht findet. Es ist ein Haus, worin Gott angerufen, gelobet und demselben gedanket werden soll. Es ist dazu mit bestimmt, daß wir und Ihr darin gelehret werden sollet, wie wir ohne Aberglauben und Umschweif den kürzesten Weg zu Gott finden. Hütet Euch, daß Ihr dasselbe nicht mißbrauchet.

Das alte Gottesacker-Kirchengebäude hinter dem Spittel war nicht mehr brauchbar, um die von Seiner Gnaden, dem Herrn Landdrosten Georg von dem Busche gestiftete Katechismuslehre darin halten lassen zu können, daher an dessen Statt dieses neue Gebäude erwachsen. Im Hornung des 1744ten Jahres ist der Bau nach vorhergegangenen Rath's-Schluß mit Genehmigung Hochwohlgeborener Berghauptmannschaft angefangen und mit Ausgang des Wintermonats eben desselben Jahres glücklich vollendet. Merket! wie geschwind eine Sache von Statten gehet, wenn die Ehre Gottes und das gemeine Beste einem an dem Herzen liegt.

Zu derselben Zeit regierten der Alldurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr,

Herr Georg der andere

König von Großbritannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heil. Römischen Reiches Erbschatzmeister und Churfürst unser Allergnädigster Herr und allhier an seiner Königl. Majestät Statt, Se. Excellenz, der Hochwohlgeborene Herr Carl Diebe zum Fürstenstein, Geheimer Rath und Berghauptmann. Der Hochwohlgeborene Herr, Carl August v. Alvensleben, Geheimer Rath und Vice-Berghauptmann. Der Hochwohlgeborene Herr Gottfried v. Bülow, Vice-Berghauptmann.

Im Stadt-Rath hatten Sitz und Stimme:

Ich der Stadt-Richter Johann Georg Michaelis. Herr Cämmerer Andreas Dietrich May. Herr Stadtschreiber Christoph Heinrich Meyer. Herr Bergprobierer Georg Christoph Singer. Herr Bergmeister Casper Heinrich Friedrich. Herr Cämmerer Heinrich Andreas Herold. Herr Geschworne Georg Friedrich Heinzmann. Herr Schichtmeister Johann Christoph Drechsler. Herr Registrator Conerus. Herr Geschworne Johann Heinrich Drechsler. Herr Schichtmeister Johann Georg Bergener. Herr Bergmeister Heinrich Christian Schwabe. Kirchenjurate war Herr Christian Ludwig Röder.

Die Kosten zur Bestreitung des Baues sind genommen aus denen hiesigen Stadt-Cassen, nämlich aus der Cämmerey- und aus der Markt-Kirchen-Casse. Eine jede hat dazu nach Vermögen gesteuert, um die Gottesacker-Kirchen-Casse, welche den Bau allein zu führen wäre schuldig gewesen, nicht gänzlich zu erschöpfen.

Was vor Münzen zur Zeit des Baues hier geprägt und im Gange gewesen, davon hat man zu Eurer Nachricht mit beigelegt: einen Reichsthaler, einen halben Reichsthaler, einen Viertel-Reichsthaler von feinem Silber; noch einen Viertel-Reichsthaler, ein 6 Gr.Stück von feinem Silber, ein 3 Gr.Stück, ein 2 Gr.Stück, ein 1 Gr.Stück, ein 4 Pfennigstück und ein 1 Pfennigstück. Die Münze ist wirklich schön, nur ist zu bedauern, daß sie durch die Künste der Auswärtigen sich hier verlieret, ehe man sich versiehet.

Wir ermahnen Euch zum Beschluß: Fürchtet Gott, ehret den König und liebet Euren Nächsten als Euch selbst.

Clausthal, gegen Ausgang des Eintausend, Sieben Hundert und Vier und Vierzigsten Jahres.

Richter und Rath der freien Bergstadt Clausthal.

Johann Georg Michaelis.

So weit das Dokument. Man erneuerte nun die Thurmsfahne, vergoldete den Knopf und legte in denselben sowohl die im Vorstehenden aufgeführte Urkunde nebst den alten Münzen, als auch ein neues Schriftstück mit den zur Zeit gangbaren Münzsorten wieder ein. Dann wurden am 28. Mai 1843 Fahne und Knopf mit einer gewissen Feierlichkeit auf den Thurm gesteckt und niemand dachte wohl daran, daß dies Werk nur kurze Zeit dauern sollte.

Am 16. September 1844 nach Mitternacht brach aber an der Rollstraße in Claussthal Feuer aus und bei heftigem Südwinde nahm der Brand alsbald große Dimensionen an. Je weiter nun das Feuer um sich griff, um so mehr schmolz die Hölse zusammen, denn jeder suchte erst das Seinige zu retten.

Nach kaum zwei Stunden ergriffen die Flammen auch die Gottesaderkirche. Es war ein schauerlich erhabener Anblick, als von ihr aus eine Riesenflammengarbe einsam zum Himmel aufstieg, welche von den schmelzenden kupfernen Dacheinfassungen grün und roth gefärbt wurde. Aber Menschenhülse hatte hier ihre Grenze erreicht und

Hoffnungslos  
Weicht der Mensch der Götterstärke;  
Müßig steht er seine Werke  
Und bewundernd untergehen.

Am anderen Tage lagen 213 Häuser und eben so viel Hintergebäude in Asche. Den Platz aber, wo die Kirche gestanden, bedeckten ausgeglühte und zerborstene Schiefer, etwa mit einer Hand hoch Asche untermischt. Das war Alles, was von dem hübschen Bau übrig geblieben. Knaben durchwühlten auf der Stelle, wo der Thurm gewesen den Brandschutt und suchten nach Metall von den geschmolzenen Gloden. Sie fanden auch noch Bruchstücke von einem Epitaphium aus Alabaster, welches an der Ostseite im Innern der Kirche errichtet war und nahmen diese als Andenken mit. Die Gottesaderkirche ist aber nicht wieder aufgebaut.

J. W. Schell.

## IX.

### Prophezeiung zu Claussthal 1677.

Unter dem bezeichneten Titel ist ein dem Einsender im Original vorliegendes Protokoll des Stadtgerichts zu Claussthal registrirt, das als sittengeschichtliche und psychologische Merkwürdigkeit es wohl verdienen dürfte, an dieser Stelle mitgetheilt zu werden. Man sieht, daß das Rundwerden der hier berichteten Erscheinung dem städtischen Gericht wichtig genug erschien, ein öffentliches Verhör darüber anzustellen.

## Actum Clausthal in loco Judici

den 19. Juni 1677.

Demnach gerüget worden, ob daß Hans Peter Rast etwas im Holze gesehen und gegen Ihn was geredet haben sollte, Als ist derselbe heut zu Rathhaus erfodert und hierumb befraget worden, welcher darauf zu Rathhaus erschienen undt diesen Bericht gethan, daß er vergangenen Sonnabendt 8 Tage morgens frühe nach 3 Uhr ins Holz gangen, Als er nun bey Bartoldt Irmischen Wiesen über dem theich gelegen, kommen, seine Art in einen Stulen gehauen undt ein Stück ehen wollen, hette es erst in den Büschen gerauschet, darauf eine überaus schöne Jungfer so wie milch und bluth ausgesehen, zwei seidene Röcke, als einen grünen Unterrogk und einen rothen Ueberrogk, welchen Sie aufgesteckt, ahn gehabt, die arme oder ermell Sechsmal mit wunderlichem Bande, dergleichen er sein tage nicht gesehen, gebunden, die Haare gekräuselt undt die Höpfe zusammen gebunden, Auch so eine verschorne Mütze von allerhandt Bandte aufm Kopfe gehabt, zu Ihme kommen, Ihme einen guten morgen gebothen undt gesagt, Er sollte mit Ihr nach dem teiche über der naßen Wiesen gehen, welches er aber nicht thun wollen, denn er Sich gefürchtet, hette Ihr zwar nach den Füßen gesehen, aber keine sehen können, denn Sie den Rogk lange nach Sich auff der erde nachgeschleppt, Worauf Sie von Ihm gesaget, Er sollte es nur Aufagen, wenn das Weibesvolf den greulichen Hoffarth, wie auch das Mannsvolf mit dem vielen Bandte undt mancherlei faden Hosensändern nicht abgeschaffet, So sollte in kurzer Zeit erst das Zellerfeld undt hernach das Clausthal auch abbrennen undt wehre zum Zellerfelde schon vor Acht tagen gewarnet worden, Undt ob man nicht den Stern der gestanden, in acht genommen und was er angedeutet hette, Er sollte Sich aber bey seiner arbeit wohl vorsehen undt in acht nehmen, undt er undt andere Leuthe solten Ja das Feuer wohl in acht nehmen, Solte auch nicht wieder heurathen, den er kein Glüd haben würde, darauff Sie wieder wegkommen.

Nos

Ob er dieße Aufage, wenn es von Ihme erfodert werden sollte, mit einem Körperlichen Aydt wohl zuerhärten getraucte

Ille

Ja das könnte er wohl thuen.

Et sic abire iussus.

Salomon Blum

in fidem protocoll.

Grund.

J. W. Schell.

## X.

## Weddersleben eine Wüstung.

Weddersleben, den Harzreisenden als in der Nähe von Station Reinstedt gelegen wohlbekannt, wird vielfach, und jüngst noch in dem Montagsblatt der Magd. Zeitung Nr. 18 von Karl Meyer verwechselt mit Weddersleben, welches wüst ist und zwischen Ditsfurth und Hedersleben gelegen hat. Da dasselbe zeitweilig Sitz einer Gerichtsstätte gewesen ist, beansprucht es größere Rücksichtnahme als mancher andere wüst gewordene Ort.

In der Eintheilung der Grafschaft Ascanien (Abel Chron. S. 326) wird Weddersleben mit Gr. Wedderstedt (wüst), Al. Wedderstedt, Hedersleben, Rodersdorf, Podelitz (wüst) zusammen genannt; die Orte sind sämmtlich in einem Umkreise von einer halben Meile gelegen, daher kann dies Weddersleben nicht jenes bei Reinstedt,  $1\frac{1}{2}$  Meilen entfernt, gewesen sein, zumal letzteres niemals zur Grafschaft Ascanien gehört hat.

Dies wird bestätigt durch das Verzeichniß der Reindorffschen Lehngüter (aufgestellt und revidirt 1678. 1705. 1716; auf dem hiesigen Patronatsgute, früher im Besiz der Herren v. Reindorf), in welchem Weddersleben mit einem Kirchenlehn mit 3 Hufen Landes zum Theil verasterlehnt nach Thale, unter des Amt Westerhausen gehörig, unterschieden wird von Weddersleben mit 18 Hufen Land, von denen 9 Hufen beim Gute, 9 Hufen verasterlehnt an das hiesige ablige Gut; die Feldmark stößt an die Reindorffsche, das Dorf ist wüst; gehört unter das Amt Gatersleben.

Dem entsprechend wird in der Separatio feudi a feudo nach dem Aussterben des Reindorffschen Mannsstammes und Rückfall des Lehns (Urfunde von 1748) als an das Herzogthum Braunschweig fallend ad 3) Weddersleben bei Quedlinburg, ad 4) Haus Reindorf und Weddersleben bei Haus Reindorf aufgeführt.<sup>1</sup>

Hausneindorf.

Theune, Pastor.

1) Veltersleva, Weddersleve, Weders-, Weddes- kommt vor im Cod. dipl. Anhalt. I. 152. II. 380. IV. 24. — Dingstuhl daf. III. 323. 492. 498. 586. 732. 735. 848. IV. 406.

## Verbesserungen und Zusätze.

---

Zwölfter Jahrgang. 1879.

S. 638 Zeile 19 v. unten st. Heinrich I. Christian Friedrichs.

S. 728 1. Spalte Zeile 14 v. unten st. Franz I. Ferdinand (von Ouaft).

---

Dreizehnter Jahrgang. 1880.

S. 77 Zeile 5 u. 4 v. unten st. Gebectnisse I. Bedectnisse.

Zu S. 104 Z. 10 v. o. Stilniffe (st. Scilniffe). Nach Schiller-Libben And. Wörterb. 4. S. 403 bezeichnet Stilniffe als Centrum, nicht eine stille Messe, sondern denjenigen Theil der Messe, der die Consecration und die damit zusammenhängenden Gebete enthält, der vom Priester nicht laut zu singen, sondern still zu flüstern ist, und daher secretae, silentium oder sub secreto, sub silentio heißt. Während aber der Priester still die zum Consecrationsacte gehörigen Gebete flüstert, singen der Chor, die Gemeinde nicht selten andere Gesangstücke.

---

## Die Herren von Sangerhausen und ihre Besitzungen.

Von  
Clemens Menzel.  
(Schluß.)

### B. Die Goswin'sche Linie.

#### a. Goswin, Ritter von Sangerhausen.

Er lebte Mitte des 13. Jahrhunderts und war mit Hedwig von Arnzburg (bei Seega) verheiratet; wahrscheinlich war er der Bruder Cunemund's v. S. von 1252, und bestimmt derselbe Ritter Goswin von S., der in der Urkunde Ulrich's v. S. vom 8. Juli 1290 als Mitzeuge erscheint und den der Urkunden-Aussteller seinen Oheim (patruus meus) nennt. Die Linie, die er gründete, bestand nicht lange und starb schon nach ca. 50 Jahren aus, während ein Mitglied derselben, Cunemund v. S., der Neugründer der dritten Sangerhäuser Linie, der sog. Kalen, wurde. Urkundlich scheint Goswin nicht weiter vorzukommen; 1297 war er bereits verstorben, da in diesem Jahre seine Gemahlin Hedwig als Witwe erscheint und als solche der Conthurei des Deutschordens zu Griefstedt zwei Hufen Landes, gelegen zu Frömmstedt, übereignete.<sup>1</sup> Müldener in seinen „Bergschlössern“ S. 16 nennt als Gemahl der Hedwig v. Arnzburg Heinrich v. S. und weist demselben drei Söhne zu, welche dieselben Namen führten, als die Goswin's; diese Annahme unterstützende Urkunden haben sich aber nicht finden lassen.

Goswin hinterließ bei seinem Tode fünf Kinder:

#### b. Goswin, Ludwig, Heinrich, Cunemund und Jutta von Sangerhausen.

Goswin, Ritter v. S.

starb schon vor dem Jahre 1311, da sein Bruder Ludwig in der Walkenrieder Urkunde vom 5. Mai geb. Jahres aufgeführt wird als Ludowicus frater Gozwini militis. Er hinterließ einen Sohn

1) Hagle, a. a. O. 241.

Heinrich von Sangerhausen,  
welcher Canonicus im Stift Jechaburg war und in einer  
Urkunde seines nahen Verwandten, Rudolfs von Arnzburg  
vom 1. August

- 1311 als Mitzeuge erscheint und hierbei bezeichnend als ein Sohn  
Goswin's (dominus Henricus Gozwini) aufgeführt wird;<sup>1</sup>  
1318 erscheint er in der Zeugenreihe in der Urkunde des Deutsch-  
ordens-Convents der Altstadt Mühlhausen festo beate Bar-  
barae virg. (4. Dezember) als: „frater Henricus de Sanger-  
husen“.<sup>2</sup>

Ludwig, Goswin's zweiter Sohn  
erscheint allein

- 1311 in oben angegebener Urkunde vom 5. Mai,  
in Gemeinschaft mit seiner Mutter Hedwig und  
seinem ältern Bruder Goswin  
1297, indem sie zufolge Urkunde d. d. Sangerhusen in Epiphania  
domini (6. Januar) dem Kloster Kapelle eine Hufe Landes  
in Oberbösa (in pago ville Besa) verkaufen;<sup>3</sup>  
in Gemeinschaft mit den Vorigen, seinem Bruder  
Heinrich und seiner Schwester Jutta  
1297, indem sämtliche Urkundenaussteller durch Urkunde „datum  
Sangerhusen anno etc. in crastino beate Lucie virginis“  
(14. Decemb.) allen Ansprüchen auf zwei Hufen Landes in  
Frömmstedt Flur, welche ihr verstorbener Bruder resp.  
Theim, Ulrich v. Arnzburg dem Deutschordenshause zu  
Griffstedt gegeben hatte, entsagen;<sup>4</sup>  
in Gemeinschaft nur mit seinem Bruder Goswin  
1309, indem beide Brüder laut Urkunde in die St. Benedicti  
(21. März) der Kirche zu Jechaburg eine Mark jährlichen  
Zinses von Gütern in Frömmstedt zum Altar der h. Katha-  
rine mit der Bestimmung geben, daß diese Mark jährlich am  
Feste des h. Severus zahlbar sein solle.<sup>5</sup> In demselben  
Jahre übereigneten dieselben dem Kloster Bunohe  $\frac{1}{2}$  Mark  
jährl. Zinses, 2 Gänse und 4 Hühner von einer Hufe und  
dem dazu gehörigen Hofe zu Oberbösa;<sup>6</sup>

1) Mühlener, a. a. O. 17 und Rente, l. c. I, 635.

2) Mühlhäuser Urk.-Buch I, 740.

3) Michelsen, codex Thuring. dipl. 24.

4) Heinsches Urk.-Buch, I. Abth. Nr. 632.

5) Wärdtwein, dipl. Mogunt. I, 125.

6) Hagle a. a. O. 496.



in Gemeinschaft mit seines Bruders Söhnen  
Cunemund und Goswin v. Sangerhausen

- 1316, indem sie zufolge Urkunde in die beat. Georgii martiris (23. April) dem Kloster Kapelle fünf Hufen Landes in Oberbösa mit den dazu gehörigen Höfen für 33 Mark Nordhäuser Silbers verkaufen.<sup>1</sup> Diese Urkunde ist ohne Zweifel in Sangerhausen ausgestellt, da die Zeugen Henricus Marschaleus de Bruckin, Henricus de Linungin, Ulricus advocatus in Sangerhusin et Ernestus de Reveningin sämtlich in oder in der Nähe von Sangerhausen ansässig waren. Ludwig v. S. führt in dieser Urkunde das Prädicat miles, welches ihm in frühern Urkunden stets mangelte.

Der Name dieses Bruders ist nicht angegeben, so daß man in Zweifel sein kann, wer der Vater dieser beiden Gebrüder v. S. gewesen. Von Heinrich, dem Canonicus in Jechaburg und Sohne Goswin's, ist nicht bekannt, daß er noch Brüder besessen. Goswin und Ludwig hatten aber noch einen Bruder

Cunemund von Sangerhausen, der nur durch die erwähnte Urkunde vom 23. April 1309 bekannt ist, sonst urkundlich nicht auftritt und jedenfalls 1316 bereits verstorben war. Da nun von beiden Brüdern Cunemund wohl der ältere war, weil er seinem Bruder voransteht und er den Rufnamen des dritten Sohnes Goswin's führt, so wird dieser, also Cunemund v. S., auch wohl der Vater der Gebrüder Cunemund und Goswin gewesen sein. Cunemund v. S., der Sohn Cunemund's und Bruder Goswin's, wurde der Begründer einer besonderen Linie, der Kalen, auf die wir im folgenden Kapitel näher zu sprechen kommen werden. Von Goswin, dem Bruder dieses Cunemund, sind Nachkommen nicht bekannt geworden.

Heinrich von Sangerhausen, Goswin's vierter Sohn, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Pleban in Brettleben (1288, 1299) und erscheint

- 1299 als Pleban in Jechaburg. In beiden Stellungen tritt er sehr häufig in Oldislebener Urkunden als Zeuge auf.<sup>2</sup> Nicht lange darauf erscheint er als Official und 1306 als Decan und geistlicher Richter im Kloster Jechaburg. Als solcher bekräftigte er u. A. verschiedene Wallenrieder Urkunden durch

1) Michelsen, a. a. O. 29.

2) Meulen, a. a. O. I, 627. 628. 630.

Anhängung seines Officialsiegels.<sup>1</sup> Nach der Urkunde vom 21. März 1309 wird Heinrich zu dieser Zeit schon verstorben sein, da dieselbe ihn als quondam decanus ecclesiae Jechaburg erwähnt, in der Urkunde der Grafen von Sondershausen vom 16. Juni 1310 auch Heinrichs mehrjähriger Mit-official Friedrich v. Rosla als Decan zu Jechaburg erscheint.<sup>2</sup> Ueber

Jutta von Sangerhausen, Goswin's Tochter, welche 1297 noch am Leben war, sind anderweitige Nachrichten nicht bekannt. Mit zwei andern Personen gleichen Namens, auf die wir in Kapitel VII zu sprechen kommen, ist sie wohl nicht zu identificiren.

Mit Goswin v. S., Cunemund's Sohn, wird wohl diese Linie erloschen sein, wenn man nicht geneigt sein sollte, zu dieser Linie noch Mitglieder hinzuzuziehen, welche während des 14. Jahrhunderts in Weißenfeer und Erfurter Gegend, also gerade da, wo diese Linie Besitzungen hatte, lebten und in Kapitel VII näher bezeichnet sind.

Die genealogische Tabelle der bekannten Mitglieder dieser Linie ist folgende:

**Goswin, Ritter v. Sangerhausen**

1290 † vor 1297.

**Gem. Hedwig v. Arnburg**

1297 — 1299.

---

Goswin v. S., Ritter	Ludwig v. S.	Cunemund v. S.	Heinrich v. S.	Jutta v. S.
1290 † zwischen 1309 u. 1311.	1297 — 1316.	1309.	Canonicus u.	1297.
			Decan in Jechaburg	
			1288 — 1309.	

---

Heinrich v. S.	Cunemund v. S.	Goswin v. S.
Canonicus in Jechaburg	1316 — 1328.	1316.
1311 — 1318.	Stifter der Linie der Kalen.	

---

1) Walthenrieder Hrf. Buch II, Nr. 23. 40. 42. 47.

2) Ebendaß. Nr. 74.

## II. Kapitel. Die Kale, sonst genannt von Sangerhausen.

### a. Cunemund von Sangerhausen.

Der Gründer dieser bis in das 17. Jahrhundert in vielen Gliedern fortgeführten Linie ist unstreitig Cunemund von Sangerhausen, der gestrenge Dienstmann, der in Gemeinschaft mit den Gebrüdern Ludwig und Ulrich von Sangerhausen, aus der Cunemund'schen Linie, als Zeuge in der Psforta'schen Urkunde vom Himmelfahrtstage der glorreichen Jungfrau Maria 1328 erscheint. Dieser Linie gehört er aber bestimmt nicht an, da schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts in derselben ein Mitglied mit diesem Rufnamen nicht mehr erscheint; wohl aber tritt gerade zu dieser Zeit in der Goswin'schen Linie schon 1316 ein Cunemund von Sangerhausen mit seinem Bruder Goswin auf, den man wohl berechtigt ist, mit jenem Cunemund von 1328 zu identificiren und für den Stifter der Kale'schen Linie zu halten. Daß dieser Cunemund mit dem Zunamen „Kale“ geheißen, bestätigen seine Enkel in der Urkunde vom 13. Juli 1401 ausdrücklich. Den Namen „Kale“ (calvus) erhielt er wohl von irgend einer Eigenschaft und erbte dieser Name auf seine Nachkommenschaft fort, ja verdrängte fast den eigentlichen Familiennamen, obschon in der Folge einzelne seiner Nachkommen diesen ursprünglichen Familiennamen noch beibehielten und ihrem neuen Namen befügten und sich nannten „Kale, sonst geheißen von Sangerhausen“. Das letzte Mitglied der gesamten Linie, Dietrich Andreas Kale, nannte sich wiederum „von Sangerhausen, sonst genannt auch Kale“ und brachte somit den ursprünglichen Familiennamen wieder zu Ansehen.

Cunemund's, des Stifters dieser Linie, Söhne sind jedenfalls die drei Brüder

### b. Cunemund, Heinrich und Ulrich Kale,

welche zwischen 1353 — 1363 urkundlich auftreten.

#### Ulrich Kale,

der jüngere der Brüder, wählte den geistlichen Stand und war Canonicus im Kloster Kaltenborn und Priester an der Kirche im nahen Helmsthal. Dieses Gotteshaus hatte sich der besondern Vorliebe der Familie von Sangerhausen und des Herzogs Magnus von Braunschweig zu erfreuen und hat es nach den mannigfachen Zeugenbetheiligungen bei Urkunden über diese Kirche Seitens der Herren von Sangerhausen und den öftern Zuwendungen von Geschenken fast den Anschein, als ob sie eine Art Patronatsrecht über die Kirche ausgeübt hätten, das sich vielleicht auf eine Mitgründung derselben

- durch Goswin von S. stützte. So wendet auch jetzt der Herzog Magnus durch Urkunde vom St. Vititage (15. Juni) 1353 sechs Hufen Landes und 34 Morgen in Wettelröder Flur, welche ihm Ulrich's Bruder Cunemund aufgelassen hatte, nebst dem Zins von 3 Hufen und von andern 4 Hufen, ebenfalls in Wettelröder Feldflur gelegen, dieser Kirche unter der Bedingung zu, daß diese Zinsen im jährlichen Betrage von 12 Schillingen der Priester Ulrich Kale bis zu seinem Tode genießen, nach dessen Tode aber Alles der Helmsthalskirche St. Katharina zu Gute kommen solle;<sup>1</sup> auch übereignen beide Brüder

Cunemund und Heinrich Kale

- 1363 zufolge Urkunde vom Tage post Remigii confess. (2. October) dem Kloster Kaltenborn die Einkünfte von gewissen Gütern, welche sie aus Wenigen-Eizingen (wüßt bei Sangerhausen) zu beziehen hatten, unter der Bedingung, daß dieselben nach dem Tode ihres Bruders Ulrich, der sie bis dahin genießen möge, an die Helmsthalskirche fallen sollten.<sup>2</sup> Ulrich Kale hat also 1363 noch gelebt.

Cunemund Kale, Ritter  
erscheint allein

- 1361 als Zeuge neben seinen Vettern Goswin und Ulrich von Sangerhausen in der Tauschurkunde vom Zwölften zwischen Friedrich von Morungen und Kloster Kaltenborn (s. o.).

Heinrich Kale,

vom Herzog Magnus genannt: Heinricus de Kal, war Herzoglicher Amtmann (provisor noster) in Sangerhausen und Notar des Hospitals zum heiligen Geiste vor der Stadt und übergab dem gedachten Hospitale ein ihm zugehöriges Haus in der engen Gasse zum Eigenthume

- 1352 zufolge Urkunde feria secunda proxima post Agnetis virg. (24. Januar).<sup>3</sup>

Dreißig Jahre später treffen wir fünf Gebrüder Kale, nämlich:

e. Heinrich, Ulrich, Ludwig, Goswin und  
Cunemund Kale,

deren Vater aber beim Mangel jeglichen Anhaltepunctes zwischen Cunemund und Heinrich nicht bestimmt werden kann. Da aber Heinrich in allen gemeinschaftlich ausgestellten Urkun-

1) Schöttgen u. Kreysig l. c. 740.

2) Ebendaselbst 743.

3) Urskr. im städt. Archiv 3. Sang. Nr. 7.

den seinen Brüdern voransteht, der älteste Sohn aber gewöhnlich des Vaters Namen erhielt, so dürfte wohl mit ziemlicher Gewißheit auch Heinrich Kale als der Vater dieser 5 Brüder anzusehen sein.

Cunemund, als der Jüngste, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Canonicus in Kaltenborn; er trug den Namen seines Onkels und Großvaters; denn daß dieser Letztere ebenso geheißten, bestätigen die Brüder ausdrücklich in der weiter unten erwähnten Urkunde vom 13. Juli 1401.

Gemeinschaftlich, doch ohne Cunemund, treten die vier Brüder auf

- 1394 in der Vergleichsurkunde vom Sonntage vocem jucunditatis (27. Mai) mit dem Kloster Kaltenborn, nach der sie ihrem Bruder Cunemund, so lange er lebt, 14 Schillinge Pfennige jährlicher Gülte in Großeinzingen, welche Nicolaus Sperling und Hartung Morich von einer Hufe Landes zu entrichten hatten, überweisen mit der Bedingung, daß diese Summe nach dessen Tode in die Kammer des Klosters fallen solle.<sup>1</sup> Ueber die Zuwendung dieser Gülte scheinen aber, und zwar nach dem Tode Cunemunds, zwischen den Gebrüdern Kale und dem Kloster Kaltenborn Zwistigkeiten entstanden zu sein, welche zufolge Urkunde vom St. Thomastage (21. Dezember) 1406 die dazu erbetenen Schiedsrichter Hermann Griesheim, Propst zu Rohrbach, Hermann Scheibel und Ludwig von Sangerhausen dahin schlichteten, daß die Gebrüder Kale für immer ihren Ansprüchen auf jene Gülte zu Kaltenborn entsagten, dafür aber Kaltenborn sich verpflichten mußte, die vier Brüder und deren Erben in die Brüderschaft des Klosters aufzunehmen, ihren Todestag mit Vigilien und Messen gleich andern Herren und Brüdern zu begehen und ihre Namen an andere Klöster zu senden, mit denen Kaltenborn in Brüderschaft stehe.<sup>2</sup>

- 1399 verpfänden dieselben Brüder laut Urkunde vom Matthiastage (21. September) verschiedene Zinsen, welche sie in Husebeuningen (Oberröblingen), woselbst sie wohnten, zu erheben hatten, an den Sangerhäuser Bürger Klaus Höpfener für 6 Schock guter Kreuzgroßen Freiburger Münze.<sup>3</sup>

- 1401 vergleichen sich dieselben zufolge Urkunde vom Dienstag vor Margarethentag (12. Juli) mit dem Rath und der Stadt

1) Schöttgen u. Kreysig l. c. 753.

2) Ebendaselbst 758.

3) Urschr. im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 30, siehe Anhang Nr. 4.

Sangerhausen, mit der sie wegen der Güter ihres Großvaters, Runcmund Kale, längere Zeit in Feindschaft gelebt hatten, dahin, daß sie für immer ihre Feindschaft gegen die Stadt und ihre Ansprüche an gedachte Güter aufgeben, wogegen ihnen der Rath am nächsten Martinstage 80 Schod guter, ganghafter Kreuzgroßchen Freiburger Münze entrichten und bezahlen soll und will.<sup>1</sup> Die Güter, um die es sich hier handelt, sind in der Urkunde weder angegeben, noch näher bezeichnet.

- 1407 verkaufen dieselben zufolge Erbkaufvertrags vom Montag nach Viti (20. Juni) dem Rath und der Stadt Sangerhausen ihren von ihren Eltern ererbten Antheil an der Hallenmühle, im Hölthale in der Vorstadt Altdorf gelegen, für einen jährlichen Erbzins von 18 Scheffeln Kornes und 4 rhein. Gulden, welche erstere alljährlich am St. Jacobstag, letztere am Weihnachtsheiligabend zu entrichten und zu bezahlen waren.<sup>2</sup> An dieser Mühle, welche ein Lehn des Landgrafen von Thüringen war, participirten die Gebrüder Kale mit  $1\frac{1}{2}$  Theile und Friedrich von Morungen mit  $\frac{1}{2}$  Theile. Letzterer ließ diesen Antheil dem Lehnsherrn offen und Friedrich der Jüngere, Landgraf von Thüringen, überließ nun die gesammte Mühle den Bürgern der Stadt 1408 laut Urkunde vom Egidientage (1. September) als Stadtgut.<sup>3</sup>

#### Ulrich

erscheint allein als Zeuge und Mitbürge

- 1423 beim Abschluß des Friedensbündnisses zwischen Graf Heinrich von Schwarzburg und Graf Botho von Stolberg einerseits, und den Grafen Heinrich, Ernst und Günther, Gebrüdern von Honstein anderseits vom Sonnabend nach Matthai (27. Febr.). Mit ihm verbürgen sich noch eine Menge schwarzburgischer und stolbergischer, resp. honsteinscher Ritter.<sup>4</sup> In einer Urkunde von 1420, in der er sich „Ulrich Kale, sonst geheißen von Sangerhausen“ nennt, bezeichnet er Margarethe von Sangerhausen, die Witwe Ludwigs v. S., als seine Muhme.

#### Heinrich

tritt drei Mal selbsthandelnd auf, indem er

1) Urskr. im Städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 32, siehe Anhang Nr. 5.

2) Ebendasselbst Nr. 34, siehe Anhang Nr. 6.

3) Ebendasselbst Nr. 36, siehe Anhang Nr. 7.

4) Schöttgen u. Kreyßig I, 469.

- 1397 mit Gunst seines Bruders Ulrich laut Urkunde vom Micheltage (29. September) einen Vierding jährlicher Zinsen an einer Hufe Landes am Weinschuh zwischen Sangerhausen und Oßerröblingen für 2 Mark Sangerhäuser Münze an die Vormünder des Hospitals zu Kieselhausen Curt Hiltenschwende und Henze Koch verkauft;<sup>1</sup>
- 1423 durch Urkunde vom Montag nach Invocavit (10. März) dem Rath zu Sangerhausen 4 Hufen Kieselhäuserisch und alvensleben'schen Landes überläßt<sup>2</sup> und
- 1439 laut Urkunde vom Dornstage nach Michaelis (6. October) zur Verpfändung eines von ihm zu Lehen gehenden Weinberges im Brühle Seitens Claus Rotenhayns zu Sangerhausen seine Genehmigung giebt.<sup>3</sup>

Heinrich hatte seine übrigen Brüder wohl alle überlebt und nennt sich selbst in letzter Urkunde zum Unterschied von seinem gleichnamigen Sohne „der Ältere“. Seinem gewöhnlichen Namen fügte er in dieser Urkunde die Bezeichnung „geheißen von Sangerhausen“ bei, welchem Beispiele später mehrere Glieder dieser Linie folgten. Er starb wohl bald danach im hohen Alter und hinterließ vier Söhne:

#### d. Heinrich, Cunemund, Ulrich und Rudolf Kale.

Cunemund führt die Ritterwürde, während den übrigen Brüdern in den Urkunden dieses Prädicat nicht beigelegt ist. Cunemund und Rudolf fügen ihrem Namen den ursprünglichen Namen „von Sangerhausen“ bei, ja Cunemund nennt sich kurzweg C. v. Sangerhausen, genannt Kale.

Heinrich verheirathete sich 1432 mit einer Schwester Günther Wolfs, der als seinen Bruder Heinrich von Rastenberg nennt, von Heinrich Kale aber auch nur Günther Wolf, mein Schwager genannt wird.

- 1432 verkauft derselbe zufolge Urkunde vom 10. März vier Hufen Landes in Kieselhäuser und Alvenslebener Flur an den Rath zu Sangerhausen; desgleichen
- 1432 laut zweier Urkunden vom Freitag nach Michaelis (4. October) sein ihm mit in die Ehe gebrachtes Gut zu Auleben, welches

1) Urskr. im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 29, siehe Anhang Nr. 3.

2) Urskr. im Königl. Staatsarchiv zu Dresden.

3) Urskr. im städt. Archiv z. Sangerhausen Nr. 70.

vorher Günther Wolf, sein Schwager, vom Grafen zu Stolberg zu Lehen gehabt, an die Gebrüder Thomas und Andreas Nortmann und eine Hufe Landes, welche ihm ebenfalls seine Frau mit in die Ehe gebracht und mit der er vom Grafen Botho von Stolberg belehnt war, ebenfalls an die obigen Käufer, welche diese Hufe Landes dem Altar und der Vicarie des heil. Leichnams in der Pfarrkirche zu Stolberg übereigneten.<sup>1</sup>

- 1453 giebt er zur Verpfändung eines von ihm zu Lehen gehenden Hauses und Hofes in der Ulrichsgasse zu Sangerhausen Seitens des Bürgers Heinrich Beder und seiner Ehefrau Offiana seine Genehmigung.<sup>2</sup>

Gunemund von S. genannt Kale und Heinrich, sein Bruder

verlaufen gemeinschaftlich laut Urkunde vom Freitag nach Walpurgis (3. Mai)

- 1465 einen Bierding an einer Hufe Landes im Brühle an Hans Herbothe, Bürger zu Sangerhausen und Jette, dessen ehel. Wirthin.<sup>3</sup>

Ludolf,

Propst des Jungfrauenklosters Rohrbach und jedenfalls zugleich Pleban des dabei gelegenen Dorfes Rohrbach wird 1467 als Stolberg'scher Vasall zu Martinsrieth aufgeführt.<sup>4</sup> Außer den von Amtswegen erfolgten Beurkundungen<sup>5</sup> erscheint er noch

- 1467, indem er mit Bewilligung seiner Brüder Heinrich und Ulrich zufolge Urkunde vom Martinstage (11. Novbr.) unter Consens des Grafen Heinrich von Stolberg einen Jahrszins von sechs Schock Groschen von der Martinsbede aus dem Dorfe Martinsrieth an den Stolberg'schen Canzler Dietrich Werther und dessen Ehefrau Margarethe für 100 Schock Groschen verkaufte,<sup>6</sup> und

1) Alte Abschrift in einem Fascikel des Gräfl. Stolberg. Archivs zu Stolberg, betitelt: 'Abschriften verschied. Stiftungen u. Verschreibungen f. d. Geistlichkeit u. Kirche zu Stolberg.' IV. F. 4<sup>a</sup>. Siehe Anhang Nr. 8—10.

2) Urscrift im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 126.

3) Ebenda selbst Nr. 155, siehe Anhang Nr. 12.

4) Stolberger Archiv P. 13.

5) Urscr. im städt. Archiv z. Sangerh. Nr. 167, auch Arepsig, Beiträge z. Sächs. Gesch. III, 289.

6) Urscr. im Gräfl. Stolberger Archiv z. Stolberg, Act. II geneal. 8, Nr. 74. S. Anhang Nr. 13.



1477 durch Urkunde vom 24. März der Aebtissin Catharine v. d. Affeburg zu Kloster Rohrbach und Annen von Mürren, seiner Pflegetochter, zwei Marktscheffel Nordhäuser Maß Getreide, so von den Grafen und Herren zu Stolberg und Wernigerode zu Lehen gehen, als einen Scheffel Weizen zu Ederleben und einen Scheffel Gerste zu Riethnordhausen und fünf Morgen Landes vor Rößlingen gegen den Bizen, desgleichen 39 Marktscheffel Korn, Gerste, Roggen und Hafer, so er dem Kloster Rohrbach geliehen, als er in dasselbe gekommen, mit allen seinen Gütern vermachte.<sup>1</sup>

Ludolf Kale scheint 1483 schon verstorben zu sein, da jetzt an seiner Statt Heinrich Trogisch als Propst erscheint.

Ulrich Kale erscheint urkundlich allein nicht und Cunemund ist wahrscheinlich gegen 1467 ebenfalls schon und zwar ohne Erben verstorben, da die Urkunde vom 11. November dieses Jahres weder seiner, noch seiner Erben Erwähnung thut. — Heinrich Kale hinterließ vier Söhne

e. Hans, Jacob, Anton und Heinrich, genannt die Kalen, welche schon

1455 mit Bewilligung ihres Lehns Herrn, des Grafen Heinrich von Stolberg dem Rathe zu Kelbra und den Vorstehern der Kirche St. Wenzel einen Theil der Bede zu Martinsrieth verkauften.<sup>2</sup>

Ihren Wohnsitz hatten diese vier Brüder mit auf Oberöbblingen, woselbst sie nach 1486 als sesshaft erscheinen. Während nun Anton und Jacob Kale in Urkunden nicht ferner hier namhaft gemacht werden und möglicherweise ihren Wohnsitz in einer andern Gegend aufgeschlagen haben, erscheint Hans nur einmal 1501 bei Genehmigung einer Verpfändungsurkunde und sodann 1504, indem er mit seinem Bruder Heinrich dem Rathe zu Sangerhausen 4 fl. Erbzinsen quittirte.

Heinrich,

als dessen Gemahlin Frau Clara genannt wird, tritt urkundlich mehrfach selbsthandelnd auf, und zwar

1501 genehmigte er zufolge Urkunde vom Freitag nach Mariä Geburt (10. September) die Verpfändung des von ihm zu Lehen gehenden, von Michael Brendel bewohnten Hauses und

1) Urschr. im Kgl. Staatsarchiv zu Dresden Reg. 9, 1.

2) Urschr. im Gräfl. Archiv zu Stolberg P. Nr. 9.

Hofes im Altdorfe, gegenüber der Brückenmühle, an die Vormünder des Hospitals zu Kieselhausen; <sup>1</sup>

1507 überwies er dem Kloster Rohrbach 18 Scheffel Weizen an seinem Anthelle an der Kieselhäuser Mühle, welche der Rath zu Sangerhausen entrichten mußte; <sup>2</sup>

1513 verkaufte er dem gedachten Rathe einen Holzstuck bei der Boymsburg im Helmssthal, ca. 35 Ader groß, welchen Verkauf der Lehnsherr Herzog Georg von Sachsen zufolge Urkunde vom Sonnabend nach Jubilate (23. April) bestätigte. <sup>3</sup> Außerdem quittirte er zu verschiedenen Malen (1501, 1504, 1508, 1511) dem Rath zu Sangerhausen den jährlichen Erbzins von der Hallenmühle im Betrage von 4 fl. <sup>4</sup> Sein Sohn war:

f. Heinrich Kale, „sonst von Sangerhausen genannt“.

Von ihm sind im Sangerhäuser Stadtarchiv nur zwei Urkunden vorhanden, und zwar zwei Verpfändungsconsense über von ihm zu Lehen gehende Grundstücke, und zwar

1532 über Acker in Almensleben und im kurzen Felde vor Sangerhausen für den Bürger Heinrich Wolf <sup>5</sup> und

1534 über zwei Morgen Weinwachs hinter der Burg für Benedictus Morben. <sup>6</sup>

Zu derselben Zeit erscheint auch auf Oberörlingen

g. Ulrich Kale,

welcher mit Elisabeth von Rabenhaupt verheirathet war. <sup>7</sup> Vielleicht ist es der Bruder Heinrichs, da beide als auf Oberörlingen sesshaft angegeben werden; vielleicht aber ist es auch ein Vetter von ihm und zwar der Sohn eines der andern drei Brüder Hans, Jacob oder Anton Kale. Ueber ihn giebt nur eine Nachricht das Handelsbuch des Amtes Sangerhausen, nämlich: Als der Bürger Paul Dhune von Sangerhausen beim Abpflügen von Oberörlinger Flur betroffen wurde, ließ ihm „Jungler Ulrich Kale“ auf Ober-

1) Urskr. im Stadtarchiv zu Sangerhausen Nr. 221.

2) Kreyßig, Beiträge, a. a. O. 299.

3) Urskr. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 242; s. Anhang Nr. 16.

4) Ebendas. im Zinsquittungsfascikel L. Nr. 13, 1—4; siehe Anhang Nr. 15.

5) Ebendas. Nr. 266.

6) Ebendas. Nr. 271.

7) Die nunmehrige chronologische Folge der Kale'schen Familienmitglieder verdanken wir der Güte des Herrn Grafen von Deynhausen zu Berlin.

röblingen ein Pferd abpfänden, und erst durch Vermittelung des Amtschöfßers Valentin Fuchs und unter Stellung mehrerer Bürgen wurde die Sache am Montag nach Lätare (5. April) 1546 ver-  
glichen.

Ulrich hinterließ zwei Söhne

#### h. Andreas und Ulrich Kale.

##### Andreas Kale

war Braunschw. Droß zu Neustadt am Rübenberge und von 1572 bis 1575 Pfandinhaber der Mansfeldischen Ämter Morungen und Leinungen, 2 Stunden von Sangerhausen. In dieser Stellung und vermöge seiner juristischen Kenntnisse wurden ihm zum Destern Commissionen zur Vernehmung von Zeugen oder streitigen Personen aus der Sangerhäuser Gegend vom Oberhofrichter in Leipzig übertragen, wie es im Justizwesen damaliger Zeit gebräuchlich war, woher es denn auch wohl gekommen sein mag, daß die oft geringfügigsten Proceße jahrelang hingezogen wurden, ehe man auch nur das Ende ersehen konnte. Ein Hauptgrund dieser oft in unverantwortlichster Weise hingezogenen Verschleppung aber war vor Allem wohl auch der Umstand, daß beim Oberhofgerichte zu Leipzig jährlich nur zwei Hauptaudienztermine und zwar zu Lucia und Crucis abgehalten wurden.

In einen solchen langwierigen Proceß wurde auch Andreas Kale verwickelt. Dieser Proceß, so geringfügig auch das Object gewesen, liefert aber von Neuem den Beweis, daß auch noch zu Ende des 16. Jahrhunderts Beamte und Äbliche sich noch mancher executorischen Selbsthilfe bedienten, und daß trotz der sichern und festen Stellung eines Reichsoberhauptes und trotz der mannichfachen Verordnungen gegen alle mittelalterlichen Selbsthilfen und Verletzung des gebotenen Landfriedens „dem Landfrieden doch noch nicht zu trauen“ war.

Der Sohn des Sangerhäuser Bürgers Marcus Daniel hatte 1572 beim Holzfahren im Gehölze Andreas Kale's drei kleine Eichen abgehauen, war von Hans Hesse, dem Häfcher, welcher zugleich Forstdienste versah, dabei betroffen und gepfändet worden. Gegen den Vater des Gepfändeten erhob nun Kale noch einen Anspruch von 20 fl. Entschädigung, „wie hoch solch Frevel im Mansfeldischen gestraft werde“ und beantragte beim Rath in Sangerhausen Execution. Dieser ließ ohne weitere Prüfung des Rechtsverhältnisses Max Daniel, welcher leugnete, daß der Frevel in Kale's Holzung geschehen sei, in „Kummer“ legen, d. h. er ließ ihn fünf Wochen auf die Thorbude in Verwahrung bringen, aus der ihn erst ein Mandat des Oberhofrichters befreite. Da aber

Mag Daniel die geforderte Entschädigungssumme nicht zahlte, so kündigte Andreas Kale sämtlichen Bürgern der Stadt Sangerhausen die Fehde an, indem er bekannt machen ließ, er werde sich an jeden Bürger, der in seinem Amte betroffen würde, wegen der 20 fl. halten. Er ließ auch den Sangerhäuser Bürger Dictus Ringelmann, welcher im Morunger Bezirke beim Holzabfahren betroffen wurde, mit Pferd und Wagen aufheben, nach Leinungen schaffen und dort in der Schenke sechs Wochen lang festhalten, bis wiederum ein Mandat des Oberhofrichters Heinrich von Einsiedel auch ihn befreite. Ueber diese Angelegenheit wurden drei dicke Bände Acten vollgeschrieben und 68 Zeugenfragen des Klägers und 31 Gegenfragen des Verklagten erledigt. Merkwürdig und auffällig ist beim Zeugniß des Hauptbelastungszeugen, des Häschers Hans Hesse, der vor Gericht sich einzelner Punkte zu Gunsten seines Herrn nicht recht mehr entsinnen mochte, die Protestation Andreas Kale's gegen fernere Vernehmung desselben als einer „infamis persona“. Mag Daniel fällt über Andreas Kale das Urtheil, „daß er vielen Andern Leuten im Holz auch mit Unrechten Abbringen etlicher Pferde vndt sonst manichen Armen Mann in den Dorffschaften Unrecht gethan“, auf welches Urtheil freilich unter obwaltenden Umständen nicht viel zu geben ist, um so mehr, als die hierüber vernommenen Zeugen eine directe Aussage nicht machen konnten oder wollten.<sup>1</sup> Mit seinem Vorbesitzer in Morungen und Leinungen, Asche von Halle,<sup>2</sup> scheint Kale auch in schlechten Verhältnissen gestanden zu haben, wie aus einer Stelle eines Briefes an seinen Bruder Ulrich Kale auf Oberböblingen vom 6. August 1575 hervorgeht, wenn es dort heißt: „Ich kann Dühr auch nicht verhalten, daß ich mit Aschen von Hallen iho vngrausam zu werke komme, denn ehr mihr alle meine Burg(er) ganz vnbesugter weyse fordern vnd in die leistung nehmen thut“, also wohl die Amtseingesessenen zu Frohnen zc. heranzog, obschon Kale noch Inhaber des Amtes war. Zu Anfang des Jahres 1575 verließ Andreas Kale Morungen und Leinungen und zog zurück in das Braunschweiger Land, wie man aus einer Erklärung seines Mitcommissars in dem Proceß des Notars Johannes Nothe wider den Rath zu Sangerhausen, Volkmar von Morungen, ersieht, „daß Andreas Kale sich zum Durchl. Fürsten, Herrn Erich Herzogen von Braunschweig gewendet habe“. Er ist dreimal ver-

1) Proceßactenstück „Mag Daniels zu Sangerhausen wider Andreas Kale vom Jahre 1572“ in m. Bes.ß.

2) Wohl identisch mit Aschwinus v. d. Selle, (entsprossen einem holzbergischen Adelsgeschlechte,) der 1582 schon verstorben sein wird. S. Harz. Zeitschr. IV, 58.

heirathet gewesen: a) mit Cunigunde von Salhausen, welche bald wieder verstarb; b) mit Marie von Schlegel, Heinrich's und Margarethe's von Freitag Tochter, welche 1563 verstarb, und c) mit Margarethe von Hoym, Hansens und Margarethe's von Baumbach Tochter. In dieser dreifachen Ehe wurden ihm 7 Kinder, von denen 6 Söhne, geboren:

1. Erich, geboren 1549, lebte im Braunschweigischen, starb gegen 1626.
2. Hans, geboren 1550; er war zu Anfang des 17. Jahrhunderts bis zu seinem gegen 1606 erfolgten Tode Pfandinhaber des Gutes Mauderode im Kreise Nordhausen. Seine Gemahlin Elisabeth M. N. blieb noch im Besitze dieses Gutes bis gegen 1619, zu welcher Zeit es von den ursprünglichen Besitzern wieder eingelöst wurde. Aus dieser Zeit stammt auch ein der Kirche in Mauderode, wahrscheinlich aus Freude über den wiedererlangten Besitz des Stammgutes geschenkter Kelch mit der Inschrift: Eva Margarethe von Mauderode 1619. Die Witwe Elisabeth lebte noch 1628.
3. Wilhelm Erich, geboren 1555, verheirathete sich mit Anna von Schwarz aus dem Hause Braunenbruch, Friedrich's und Ilse's von Calenberg Tochter, verwitwete von Kneipping, und starb gegen 1622. Er hatte vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, und zwar:
  - a) Johann Friedrich Kale, welcher sich mit Anna Sophie von Zersen (Zerßen) verheirathete. Beider einzige Tochter Catharine Elisabeth wurde die Gemahlin des Obristleutenants Johann Wilhelm von Brummer, deren Tochter Anna Sophie, geb. 1662 und beerdigt 12. Juli 1710, ihrem Gemahl Otto von Gruben, geb. 18. Juli 1646, gest. 7. September 1698, das väterliche Gut Drochtersen im Hannöverschen zubrachte. Johann Friedrich starb vor 1635 und dessen Tochter 1691.
  - b) Wilhelm Erich Kale,
  - c) Jobst Kale,
 welche beide mit dem Gute Oberröblingen belehnt wurden, aber vor 1635 schon verstorben waren.
- d) Catharine Elisabeth Kale, welche 1651 starb und dreimal verheirathet war und zwar mit α) Andreas von Dael, β) Izel Heinrich von Schorlemmer und γ) Johann Theodor von Schlidum, deren Besitzungen zum größten Theile in Westphalen und der Rheinprovinz lagen.
4. Rudolf, geboren 1556, verheirathete sich mit Adelheid von Plate aus dem Hause Bassenfleth, welche ihm drei Kinder gebar:

- a) Dietrich Andreas, 1652 Herr auf Schöneworth, welches Gut schon der Vater im Bremenschen erworben hatte. Auf ihn werden wir weiter unten noch einmal zurückkommen.
- b) Anna Margarethe, welche Dietrich von Plate auf Klint heirathete und 1646 starb.
- c) Clara Marie, heirathete Otto von Rönne auf Laake und Altenborn im Herzogthum Bremen.
5. Burkhart, geboren 1558, starb jung.
6. Jobst, geboren 1560, starb gegen 1630.
7. Sibonie, Tochter der dritten Ehe, wurde Oberhofmeisterin der Herzogin von Sachsen, heirathete 1584 Levin von Rheden und lebte 1634 als Witwe.

#### 1. Ulrich Kale,

war vermählt mit Anna von Lichtenhain, N. N. und N. N. von Merrettig Tochter; er bewirthschaftete das väterliche Gut zu Oberöbblingen, das er durch Ankauf verschiedener Grundstücke, namentlich der sog. Hofweide und des Badhauses sowohl, als auch durch Aufbau verschiedener Arbeiterhäuser zu erweitern suchte. Mit der Gemeinde Oberöbblingen stand er in keinem freundlichen Verhältnisse, dagegen nahm er sich des derselben Gemeinde feindselig gefinnten Amtschöfners Barthel Heidenreich an und leistete in den mannichfachen Processen gegen denselben, welche vor der Churf. Kammer zu Dresden wegen unregelmäßiger und betrügerischer Amtsführung angestrengt wurden, hinsichtlich der von Heidenreich zu machenden Vorstände auf Höhe mehrerer Tausend Gulden Bürgschaft, die er auch, da Heidenreich verarmte, voll und ganz einzulösen mußte.<sup>1</sup> Zur Abtragung eines noch aus diesem Verhältnisse herrührenden Amtsrestes von 615 fl. 6 gr. 8  $\frac{1}{2}$  überwies er dem Amte Sangerhausen laut Urkunde vom 31. October 1576 jährlich 31 fl. Rente aus seinen Gütern in Oberöbblingen.<sup>2</sup> Ulrich hatte mehrere Kinder, von denen bekannt sind:

1. Anna, welche um 1590 Hilmer von Oberg auf Schwiechelt heirathete, und
2. Elisabeth, welche 1583 als Pathin der Tochter des Pastors Meißner (Missenus) in Ederöleben als: „nobilis puella Elizabeth filia Vlrici a Kahle“ aufgeführt wird.<sup>3</sup>

1) Processacten des Oberhofgerichts zu Leipzig s. rubr. Heidenreich 7. Ulrich Kale 1583 in m. Besiz.

2) Urschr. im kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, Sangerh. A. 15.

3) Ederölebener Kirchenbuch.

Näheres über die Familienmitglieder und den Tod Ulrichs konnte nicht ermittelt werden, da die Kirchenbücher von Oberröblingen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden sind; doch muß Ulrich Kale vor 1590 noch gestorben sein, da seine Frau zu dieser Zeit von M. von Birkau auf Breitungens Leibzinsen zu fordern hatte.

Da Ulrich Kale männliche Erben nicht hinterlassen hatte, das Oberröblinger Gut aber ein Mannlehnsgut war, so fiel nach ausdrücklicher Bestimmung des Droßt Andreas Kale das Gesamtgut in Oberröblingen mit Umgehung des ältesten Sohnes, der in keineswegs günstigen Verhältnissen im Braunschweigischen wohnte, an den jüngsten Sohn

#### k. Jobst Kale.

Er war verheirathet mit Catharine von Laue, des Braunschw. Lüneburg. Raths Heinrich von Laue und der Christine von Bischofsrode Tochter, mit der er eine Tochter Christine zeugte, die sich an Claus von der Deden auf Sande und Mienstädten verheirathete. In seinen besten Mannesjahren wird er jedenfalls das Gut Oberröblingen verlassen und dasselbe durch Administratoren haben verwalten lassen, da er Fürstl. Hessischer Rittmeister und Brandenburgischer Amtshauptmann zu Himmelstede und Karkig war, und als solcher jedenfalls in seinem Amtsbezirke wohnte. Zu Ende des 16. Jahrhunderts bis zu seinem Tode aber wohnte er auf Oberröblingen. In einzelnen Familien des nahen Dorfes Ebersleben war er ein gern gesehener Gast, und zu verschiedenen Malen hat er bei Kindern aus diesen Familien Patheustelle versehen, so z. B. 1580 beim Sohne des Pastors Meißner, 1581 beim Sohne des reichen Bauern Ulrich Dpiß, 1586 beim Sohne des Schultheißen Joel Koch, Jobst, welcher später als Kaiserlicher Rath in den Adelsstand erhoben wurde unter dem Namen Koch von Ebersleben, 1597 beim Sohne des Pastors Greulich u. s. w.

Nach dem Tode seiner Gemahlin entspann sich bald ein Verhältniß zwischen Jobst Kale und der am 27. April 1586 zu Ebersleben geborenen Marie Dpiß, welches anscheinend durch deren Mutter, der Esther Dpiß begünstigt wurde. In Folge dieses sich bald zu Vertraulichkeiten steigern den Verhältnisses gebar Marie Dpiß am 7. Januar 1610 zu Ebersleben einen unehelichen Sohn, „ein Hurkind“, wie der sonst der Familie Dpiß befreundete Pastor Greulich in das Kirchenbuch eintrug, welches in Oberröblingen auf die Namen Jobst Heinrich getauft wurde. War es nun kirchliche Vorschrift, den unehelichen Kindern mehr Pathe zu geben (in Ebersleben, wie aus vielen Fällen hervorgeht, neun, gewöhnlich

6 „Mann's“ und 3 „Frauenspersonen“), während man sich bei ehelichen Kindern mit drei Batthen begnügte, so muß es auffallen, daß bei der Taufe des Jobst Heinrich Opitz nur ein Bathe in der Person des „gestrengen. Jungheerrn Heinrich von Hade auf Haderpfiffel“ erscheint und hat es fast den Anschein, als ob die beiden mit Jobst Kale befreundeten Pastoren Grculich in Ederleben und Leishner in Oberröblingen sich geschämt hätten, das Kirchengesetz gegen ihren Junker in Anwendung zu bringen. — Als aber drei Jahre später die Marie Opitz abermals einen außerehelichen Sohn gebor und der alte Jobst Kale sich als Vater auch dieses Kindes bekannte, das intime Verhältniß auch öffentliches Aergerniß erregte, mischte sich die Geistlichkeit dazwischen, und Jobst Kale wurde vom Consistorium zu Dresden gezwungen, seine bisherige Zuhälterin zu ehelichen. Die nur gegen zehn Jahre bestandene Ehe war sicher keine glückliche und der Sangerhäuser Chronist, Superintendent Samuel Müller, der 1624 nach Sangerhausen kam, giebt in kurzen Worten einen Fingerzeig, wenn er sagt: „Selber hat er (Jobst Kale) sie (seine Ehefrau) in wehrendem Zustande Ehebruchs mit dem Schreiber beklagt, doch sich wieder mit ihr vertragen und die Klage fallen lassen. Der Schreiber Göding entsprang, als man ihn greifen wollte“.<sup>1</sup> Die beiden jungen Söhne blieben aber nicht lange am Leben, sondern starben noch vor ihrem nun 66 Jahre alten Vater im Hause ihrer Großmutter, der Witwe Esther Opitz, wohin sie sich beim Ausbruch einer epidemischen Krankheit 1626 geflüchtet hatten, und zwar Jobst Heinrich am 13. und Hans Ulrich am 16. August. Ersterer wurde wahrscheinlich nach Oberröblingen übergeführt, Letzterer dagegen in die Kirche zu Ederleben beigelegt, wofür dieselbe 100 fl. erhielt. Schon im Jahre 1621 war auch der Vater Jobst Kale verstorben und die Witwe Marie Kale gelobte wegen des Leichenbegängnisses „ihres bemelten Junkern“ der Kirche zu Oberröblingen 114 fl. 6 gr. zu reichen, welche ihr aber wieder käuflich belassen wurden und deren Zinsen Marie bis 1628 entrichtete, welches dann später von Jochen Koch und von 1661 von von Arndt Zenide als Besitzern des Gutes geschah.

1) Ob der Marie Opitz in diesen Ehezwistigkeiten eine größere Schuld beizumessen als Jobst Kale, ist unerwiesen; denn hinsichtlich seines sittlichen Characters scheint Jobst im Allgemeinen nicht in gutem Ansehen und Rufe gestanden zu haben; so erzählt Müller: „Anno 1622 wurde ein junger Geselle, Heinrich Wilhelm, die Leute hielten ihn für Jobst Kahlen zu Oberröblingen Bassart, beneben seiner Huren auf's Rad gelegt. Sie hatten einen Kutscher erschossen, der sie von Regensburg geführt hatt, Wagen und Pferde genommen, mehr aber nicht bei ihm gefunden, als einen Rosenobel.“



Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, daß die beiden durch die Eingehung der Ehe mit Marie Spiß für legitim anzusehenden Söhne des Jobst Kale auch im Oberröblinger Mannlehngut für successionsfähig angesehen wurden und dasselbe auch durch ihren Vormund Heinrich von Hade auf Hackpiffel übernahmen, obschon urkundliche Nachrichten hierüber nicht vorhanden sind. Als aber 1626 mit dem plötzlichen Tode beider Brüder der Mannsstamm des Jobst Kale ausstarb, fiel das Gut an

### 1. Erich Kale,

den ältesten Bruder des verstorbenen Jobst. Alt und arm, war er unvermögend, das im September 1627 abgebrannte Gut wieder aufzubauen, und so suchte er dasselbe an Georg von Geusau zu verlaufen, starb aber schon, bevor dieser Kauf perfect geworden war. Die erbberechtigten Familienmitglieder waren die beiden Söhne des 1555 geborenen Wilhelm Erich Kale, Wilhelm Erich und Jobst Kale, sowie der Sohn des 1556 geborenen Rudolf Kale, Dietrich Andreas Kale, welche auch mittels Urkunde vom 10. September 1628 mit dem Gute Oberröblingen belehnt wurden.<sup>1</sup> — Die beiden Erstern aber mögen schon wenige Jahre nach Uebnahme des Gutes, und zwar bald darauf wieder verstorben sein, und es übernahm nun das Gut allein

### m. Dietrich Andreas Kale.

Er war Braunsch. Lüneburg. Hauptmann beim Regiment Dannenberg und verheirathet mit Anna Juliane geb. von Morungen, Tochter des Erbsassen auf Obersdorf Wolf von Morungen und seiner Gemahlin Anna Magdalena geb. von Birlau. Wegen des „unverhofften schnellen Zufallens des Gutes“ verehrte er der Kirche zu Oberröblingen 100 fl. Er hielt sich in Oberröblingen wohl nur zeitweilig auf und erscheint in öffentlichen Urkunden hier nicht. 1639 war er Pathe bei Wolf Christoph von Morungen, Sohn des Erbsassen auf Sangerhausen und Obersdorf Melchior Christoph von Morungen, und ist er im Kirchenbuche eingetragen als: Dietrich Andreas von Sangerhausen, sonst Kale genannt.<sup>2</sup>

Von seiner Gemahlin wurden ihm drei Söhne geboren: Rudolf Wolf, Dietrich (Detlef) Wolf und Wolf Friedrich von Sangerhausen, genannt die Kalen.

Dietrich Wolf wurde am 29. März 1641 von einer räuberischen Streiftruppe der Schweden erschossen. Lessing in seinen

1) Orig. im Besitz des Herrn Kreisrichters Schmidt in Oberröblingen.

2) Kirchenbuch zu St. Ulrich in Sangerhausen.

Eigenthume zu gelangen, wurden die unglücklichen Leute von der gefühllosen Bande plötzlich umringt, übermannt und der Junker von Kale, 24 Bürger und Bauern und 3 Soldaten auf der Stelle niedergemetzelt und mehrere andere schwer beschädigt; der Lieutenant aber zog sich unangetastet zurück von der Schlachtstätte, während die Mörder sich nach Artern wandten, auch dort durch Raub und Plünderung Angst und Schrecken verbreiteten und noch 70 einheimische und fremde Pferde mitnahmen. Die Leichen der Erschlagenen, die zum Theil so zugerichtet waren, daß man an ihnen kaum noch das menschliche Gesicht erkennen konnte, wurden darauf von dem dasigen gräfl. mansfeldschen Amtmann Basilius Casar nach Artern geschafft und die folgenden Tage theils an die Ihrigen abgeliefert, theils in der genannten Stadt christlich zur Erde bestattet. Die Stätte aber, an welcher diese Greuelszene vorgefallen, führt zur Schande der damaligen Kriegszucht noch heute den Namen „das Mörderthal“, und die Betrachtung desselben bietet einen ernsten Contrast zu dem unsern davon errichteten Denksteine zu Ehren des großen Gustav-Adolf, der bei seiner Ankunft in Deutschland durch musterhafte Mannszucht allenthalben Bewunderung erregt hatte.“

Das Kirchenbuch zu St. Jacobi in Sangerhausen führt von den Getödteten aus dieser Stadt auf: „Sebastian Bauch, des von Kale in Oßersöblingen Hofmeister und Bürger hier, muß mit dem Junker sterben an Schwertstößen und Schlägen; desgl. Christoph Mogk, erschossen neben 24 von Schwedischen Räubern zu Roß, alt 23 Jahr; item Walter, des Superintendent M. Müller Eidam, erschossen und erstochen, alt 28 Jahr; item Urban Mansfeld, dessen Stiefvater; item Caspar Seienrodt, Schuster und Junggesell, 6 Wochen verheiratet, alt 22 Jahr; item Martin Stedelberg, hatte 18 Stiche und Schüsse, alt 33 Jahr; item Anton Weisenfelder, alt 41 Jahr; item Andreas Kraft, Seifensieder, alt 33 Jahr; item August Schide, Walters Forstknecht, ein treuer Diener, alt 22 Jahr, sämmtlich in der Unterpfarre; item Adam Schmeißer und Caspar Strohbach in der Oberpfarre; dazu Michael Glühmann, ein Roßkamm. Die Leichenpredigt geschah wegen der kriegerischen Gefahr außerhalb der Stadt in St. Jacobikirche.“

Dieterich Andreas Kale scheint 1644 oder 1645 verstorben zu sein, da in der Oßersöbinger Kirchenrechnung von 1645 hinsichtlich der Zinsen der oben erwähnten 100 fl. statt seiner „Junker Kahls Erben“ als Zinspflichtige aufgeführt werden. Da der jüngste Sohn Wolf Friedrich noch minorenn war, so wurden diesem als Vormünder zugeordnet Junker Wolf von Arnswalde zu Kelbra und Junker Hans Wilhelm von Morungen. Diese Vormundschaft währte aber nicht lange, da Wolf Friedrich bereits gegen 1654

verstarb. Der älteste und letzte Sohn, auch der letzte männliche Sproß des ganzen Geschlechts,

#### n. Rudolf Wolf von Sangerhausen, genannt Rale,

hatte in Oerröbblingen bereits seinen Wohnsitz aufgegeben, da er unter Genehmigung der Vormünder schon 1652 das väterliche Gut hieselbst an Günther von Geusau verkauft und sich auf sein hannöversches Gut Riensteden zurückgezogen hatte. Doch hielt er sich zum Destern noch in hiesiger Gegend und namentlich in der verwandten v. Morungen'schen Familie in Obersdorf und Sangerhausen auf, so z. B. Ende 1666, zu welcher Zeit er Neujahr 1667 mit Jungfrau Sophie von Morungen, Tochter des verstorbenen Melchior Christoph von Morungen von dem Töpfer Michael Wilhelm Wolf zu Sangerhausen zum Gematter erbeten wurde. Er starb der Letzte seines Stammes gegen 1670 auf seinem Gute Riensteden,<sup>1</sup> welches zu dieser Zeit käuflich in die Hände Johann Heinrich's von der Deden überging.

Die genealogische Stammtafel dieser Linie befindet sich am Schluß dieser Abhandlung.

### III. Kapitel. Die Nordhäuser Linien.

#### A. Die Linie von Sangerhausen.

Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts erscheinen Mitglieder einer Familie von Sangerhausen in der Sangerhausen benachbarten freien Reichsstadt Nordhausen, und zwar größtentheils in hervorragenden Stellen am Stadtreimente. Leider fehlen Siegel dieser in Nordhausen nur bis 1375 ansässigen Familie, um die Zugehörigkeit zur Sangerhäuser Familie zu beweisen, doch steht es ohne Zweifel fest, daß jene Familie zum Patriciat der alten freien Stadt gehörte, eine adliche war, da zur Zeit bis Mitte des 14. Jahrhunderts der Rath der Altstadt Nordhausen nur aus den „Geschlechtern“ zusammenge setzt war und erst bei der Vereinigung der Neustadt mit der Altstadt 1365 von diesem Grundsatz abgegangen wurde, als nun

1) Nach gültiger Mittheilung des Herrn Pastor Kahr zu Freiburg in Hannover fehlen die Kirchenbuchsjahrgänge von 1656 bis 1676, daher das Todesjahr nicht genau festgestellt werden konnte.

# Genealogische Stammtafel der Herren von

Ca

**Günemund Kale, Ritter,**  
1353—1363.

<b>Heinrich Kale, der Ältere,</b> 1383—1439.	<b>Ulrich Kale</b> 1
---	-------------------------

<b>Heinrich Kale auf Oberböblingen,</b> 1432—1465. ux. <b>H. K. (v. Raftenburg).</b>	<b>Günemund Kale</b>
--	----------------------

<b>Heinrich Kale,</b> 1455—1513. ux. <b>Clara H. K.</b>	<b>Hans Kale,</b> 1455—1504.
---	---------------------------------

<b>Heinrich Kale,</b> 1532—1534.	<b>Ulrich Kale</b> 1546—1548. ux. <b>Elisabeth v. K.</b>
-------------------------------------	--

**Andreas Kale auf Oberböblingen,**  
Braunschw. Drost zu Neustadt a. R.  
1572—1575 Pfandinhaber der  
Aemter Morungen u. Leinungen.  
ux. 1. **Gunigunde v. Saalhausen.**  
2. **Marie v. Schleppegrell, + 1563.**  
3. **Margarethe v. Hohm.**

<b>Erich Kale,</b> geb. 1549. 1626.	<b>Hans Kale,</b> geb. 1550. 1606. Inhaber v. Mauderode v. Nordhausen. ux. <b>Elisabeth H. K.</b>	<b>Wilhelm Erich Kale,</b> geb. 1555. 1622. ux. <b>Anna v. Schwarz.</b>	<b>Ludolf Kale,</b> geb. 1556. ux. <b>Adelheid v. Platz.</b>
---	--	---	--

<b>Joh. Friedr. Kale, Wilt. Erich Kale,</b> † vor 1622. 1628, † vor 1635.	<b>Jobst Kale,</b> 1628, † vor 1635.	<b>Cathar. Elisabeth Kale,</b> † 1651.	<b>Dietr. Andr. v. Zangerh.</b> hanfen genannt: 1628—1641.
ux. <b>Anna Sophie von Berien.</b>	ux. <b>Anna Sophie von Berien.</b>	ux. <b>Anna Sophie von Berien.</b>	ux. <b>Anna Sophie von Berien.</b>

**Cath. Elisabeth Kale,**  
† 1691.  
mar. **Johann Wilt. Drummmer.**  
† 1660.

**Ludolf Wolf v. Zangerh. Dietrich (Detlef) Wolf v.**  
genannt Kale, genannt Kale,  
1654—1670. ult. gentis. † 23. 3. 1641.

# Sangerhausen, genannt „die Kalen“.

Zu Seite 376.

und von Sangerhausen,  
1316 — 1328.

Heinrich Kale,  
1352 — 1363.

Ulrich Kale,  
Canonicus in Kaltenborn.  
1353 — 1363.

Heiß. v. Sangerh.,  
— 1423.

Ludwig Kale,  
1394 — 1408.

Goswin Kale,  
1394 — 1408.

Gunemund Kale,  
Canonicus in Kaltenborn.  
1394.

v. Sangerh. gen. Kale, Ritter,  
1465.

Ulrich Kale,  
1467.

Ludolf Kale, geh. v. Sangerh.,  
Vorsteher des Klosters Norbach.  
1467 — 1477.

Jacob Kale,  
1455 — 1486.

Anton Kale,  
1455 — 1486.

benhaupt.

Ulrich Kale auf Oßerröblingen,  
1571 — 1786.  
ux. Anna v. Lichtenhain.

urkhard Kale,  
geb. 1558.

Johst Kale  
auf Oßerröblingen,  
Brandenburg. Amts-  
hauptmann z. Himmel-  
stedt und Karchig und  
Hessischer Rittmeister.  
ux. 1. Cathar. v. Paue,  
2. Marie Epitz a.  
Oßersleben.

Sidonie Kale,  
Oberhofmeisterin v.  
Herzogin Marie  
von Sachsen.  
mar. Levin  
von Rheden.  
1634 Witwe.

Anna Kale, Elisabeth Kale,  
1590. 1583 — 1591.  
mar. Hilmar mar. Wolf  
v. Oberg auf von Kalb auf  
Schwiebelsch. Kalbrieth.

Christiane Kale, Johst Heint. Kale, Hans Ulrich Kale,  
mar. Claus v. d. Deden geb. 1610, † 1626. geb. 1613, † 1626.  
auf Nienleben.

Friedrich v. S.  
enannt Kale,  
gegen 1654.

auch zwei Männer aus dem Handwerksstande Mitglieder des vereinigten Rathes wurden. Doch behielt der Rath immer noch die Oberhand über die Zünfte und Gilden der Stadt, bis 1375 bei einer Empörung die Bürger gegen den ablichen Rath es durchsetzten, daß eine große Menge der ablichen Geschlechter, welche bisher im Rathe gesessen hatten, auf ewig aus der Stadt verbannt wurden und die Zünfte überwiegend mit am Rathe Theil nahmen. Wenn also hiernach mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß die Nordhäuser Familie von Sangerhausen eine abliche war, so liegt auch wohl, namentlich wenn man erwägt, daß die Nordhäuser und Sangerhäuser Linie Güter in denselben Ortschaften und von denselben Lehnsherrn zu Lehen trugen, die Vermuthung nahe, daß diese und die Sangerhäuser Familie verwandt und Glieder eines gemeinschaftlichen Stammes waren.

Als Erster dieser Nordhäuser Linie erscheint

1212 Heidenreich von Sangerhausen, welcher Bürgermeister der Stadt war. Diese hervorragende Würde setzt voraus, daß Heidenreich nicht erst kurz vorher nach Nordhausen gezogen, sondern schon lange in der Stadt ansässig war. — Im folgenden Jahre erscheint ein Heidenreich von „Songerhusen“ (bestimmt Sangerhausen) als Bürgermeister von Magdeburg.<sup>1</sup> Es ist nicht wohl anzunehmen, daß Beide ein und dieselbe Person sind, da zur Erlangung dieses wichtigen Amtes in der Stadt Magdeburg auch wohl ein längeres Wohnen vorausgesetzt werden muß; vielleicht war es ein Sohn des Erstern.

1294 erscheint ein Kirsten (Cirstanus) von Sangerhausen als Canonicus der Kreuzkirche zu Nordhausen. Zu seinem Seelenheile gab er dem Kreuzstifte 5 for. tritici, ordeï et silliginis, nach dem liber censuum des Todtenbuchs gedachten Stiftes gleich 20 Scheffel Weizen, Gerste und Hafer von einer Hufe in Bendeleben, die gleichmäßig unter die Canonici und Vicarien vertheilt werden sollten. Auch stiftete er eine Vicarie am Altar des hl. Victor, und hatte der Vicar wöchentlich drei Messen zu lesen, außer wenn seine Woche am Hochaltar zu amtiren an der Reihe war. Als Einnahme bestimmte er 6 Marktscheffel aus Ringleben, 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Marktscheffel aus Niederberge, 2 Marktscheffel aus Badra und 6 Marktscheffel aus Aurre. Für seine ungenannten Eltern stiftete er in der Kreuzkirche ein Anniversarium und gab dafür 4 Scheffel

1) Magdeburg. Gesch. Blätter 1867. 279.

Weizen und 8 Scheffel Roggen. Der Eltern Todestag ist der 4. Februar; sein Todestag wird nach dem Todtenbuche des Stiftes auf den 23. Februar angegeben.<sup>1</sup> 1297 erscheint er als Zeuge in der Vergleichsurkunde des Cantors der Heiligenstädter Kirche vom Sonntag Quasimodogeniti (28. April) zwischen Walkenried und Alexander von Wernrode.<sup>2</sup> 1305 erscheint er (Cristanus) noch als Nordhäuser Canonicus.<sup>3</sup> Zu gleicher Zeit mit Kirsten erscheint auch ein

Hermann von Sangerhausen unter den Consuln der Stadt Nordhausen in der Walkenrieder Urkunde vom 25. Januar

- 1303 nach der Friedrich und Heinrich von Weisensec, Söhne des verstorbenen Nordhäuser Bürgers Friedrich von Weisensec, verschiedne Acker im Badra'er Flur für 24 Mark an Walkenried verlaufen.<sup>4</sup>

- 1329 war Hermann von Sangerhausen, vielleicht der Sohn des Obigen, regierender Bürgermeister in Nordhausen zu der Zeit, als etwa 60 verbannte Bürger unter Beihilfe der Grafen von Honstein, Stolberg und Beichlingen schon ein Thor der Stadt erbrochen hatten und in die Stadt gedrungen waren, aber wieder zurückgetrieben wurden.<sup>5</sup> 1332 ist Hermann von S. Zeuge in der Verkaufsurkunde Hermanns von Furra über 1 Hufe im langen Riethe, welche vor ihm die Söhne Konrads „von dem olden Rosshuis“ zu Lehen gehabt hatten, an Walkenried.<sup>6</sup>

Dreißig Jahre später erscheinen wieder zwei Mitglieder der Familie, vielleicht Brüder,

- 1364 Conrad von Sangerhausen, Canonicus des Kreuzstiftes<sup>7</sup> und  
1360 Sibotho von Sangerhausen, Rathsmeister in Nordhausen, bestätigt mit den übrigen Rathsleuten durch Urkunde vom nächsten Tage nach Margarethentag (14. Juli) die Vereinbarung der Bürger von Nordhausen mit den Bürgern von Elrich wegen der Münze.<sup>8</sup> In den von Herrn Professor

1) Zeitschr. des Harzver. Nordhäuser Festfest S. 16. 17.

2) Walkenrieder Urf.-Buch I, 370.

3) Lesser, histor. Nachr. v. Nordhausen 109.

4) Walkenrieder Urf.-Buch II, 14.

5) Neue Mitttheil. Halle VIII. 4. 123. Förstemann, II. Schriften 12.

6) Walkenrieder Urf.-Buch II, 169.

7) Lesser a. a. D.

8) Urchrift im Rathsarchiv zu Nordhausen.

Dr. v. Heinemann beschriebenen „Nordhäuser Wachstafeln“, welche aus der Zeit der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen, kommen über „Sybotho von S.“ folgende Notizen vor: s. tit. „Gemeyne gelt zcu gebene: Sybat Sangerhusen xij marc et v sol. pro j equum Nordhusens.“ s. tit.: „Tins gelt feria ij<sup>a</sup> post Pauli: Sybato Sangerhusen x marc Nordhusens. preter ij sol. Sibat Sangerhusen ix marc preter j lot.“ s. tit. „Buwemeystern: Syboto Sangerhusen x marc pro vinum preter ij sol. Sybat Sangerhusen vj sol. pro futer. iij sol. Sybato Sangerhusen pro vj pullos.“<sup>1</sup> 1375 wurde Sibotho mit 40 andern Ablichen nach einer Empörung der Bürger gegen die Geschlechter mit allen ihren Angehörigen und Knechten und Rägden auf ewig aus der Stadt verbannt. — Mit diesem Jahre verschwindet die Familie „von Sangerhausen“ aus der Geschichte Nordhausens, und wandte sich Sibotho wahrscheinlich nach einem seiner in andern Gegenden belegenen Güter.

## B. Die Linie der „Kalen“.

Die Familie Kale (Calvus) erscheint ebenfalls schon früh, zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Nordhausen, und zwar ebenfalls in angesehenen Rathsstellungen, weshalb man auch anzunehmen berechtigt ist, daß diese Familie eine abliche gewesen ist. Siegel irgend eines Mitgliedes sind leider ebenfalls nicht vorhanden, da aber vor dem 14. Jahrhundert diese Familie in Nordhausen nicht nachzuweisen ist, so ist sie als eine wahrscheinlich Ende des 13. Jahrhunderts in die Stadt eingewanderte anzusehen, die mit den Sangerhäuser Kalen in näher verwandtschaftlicher Beziehung stand, und sich in der nahen Reichsstadt niederließ, um so mehr, als ihre Vettern, die Herren von Sangerhausen, hier schon in angesehenen Aemtern standen.

Der Erste dieser in Nordhausen auftretenden Familie war Hermann, genannt Kale, welcher zufolge der Walkenried'schen Urkunde in vig. ascens. Dom. (10. Mai) 1301 Consul der freien Stadt N. war.<sup>2</sup> Derselbe hinterließ bei seinem vor dem Jahre 1316 erfolgten Tode vier Söhne, Werner, Hermann, Heinrich und Hermann, genannt die Kalen.<sup>3</sup> Hermann widmete sich dem geist-

1) Zeitschrift des Harzvereins 1874, 59 fg.

2) Walkenrieder Urk.-Buch II, 3.

3) Ebendas. II, 100.



lichen Stande und wurde Presbyter an der Kirche St. Barbara in Oberrode (Wüstung bei Nordhausen). Die Hälfte des Patronatsrechtes über diese Kirche übertrug Graf Heinrich von Stolberg 1316 den drei Brüdern Hermanns, Werner, Heinrich und Hermann Kale, während mit der andern Hälfte Gottschalk Sachse, Castellan auf Burg Honstein, belehnt wurde. Auch mit einer Hufe Landes in Oberrode wurden diese drei Brüder Kale belehnt.<sup>1</sup> Den vier Brüdern Werner, Hermann, Heinrich und Hermann, genannt die Kalen, übertrug 1315 auch Luderus, Abt von Wallenried, das jus patronatus über die Kapelle St. Aegidii oberhalb des Altenthores in Nordhausen. Werner Kale erscheint als Bürger von Nordhausen in der Urkunde vom 7. März 1322, nach der Conrad, genannt Fürst, 1 Hufe in Badra an Wallenried verkaufte, als Zeuge.<sup>2</sup> Ein Henze Kale war 1358 einer der Rathskämmerer und ist wahrscheinlich identisch mit Hinric Kale, dessen die oben erwähnten Nordhäuser Wachstafeln zu verschiedenen Malen Erwähnung thun. Von ihm heißt es: „item Hinric Kale habet xxiii (talenta). in Erfordia; Hinric Kale xvj den czu tranggelt.“ Auch Werner Kale's gedenken diese Aufzeichnungen, doch ist, wie bei vielen Stellen, so auch gerade hier das Wachst ausgebrochen, so daß nur noch zu lesen ist: „Wernher Kale j sol.“ Ist dieser Werner vielleicht der 1322 erwähnte und der Bruder Hinric's?

Bald nach der Verweisung Sibotho's von S. verschwindet auch die Familie Kale aus Nordhausen. Wohin sie sich gewendet, ist unbestimmt.

#### IV. Kapitel. Wappen der Familie „von Sangerhausen“ resp. der „Kalen“.

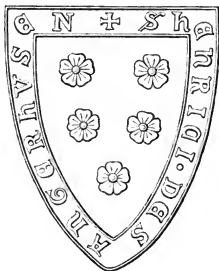
Siegel des Familienwappens aus dem 13. Jahrhundert scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Das erste, das uns noch dazu in wohlerhaltener Form entgegentritt, ist das des Ritters Heinrich von Sangerhausen, Cunemund's Sohn, an einer Wallenrieder Urkunde vom 5. Mai 1311 im Herzogl. Braunschv. Landesarchive zu Wolfenbüttel. Dasselbe ist schildförmig, hat eine Höhe von 6,5 cm und oben eine Breite von 5,4 cm und zeigt fünf zu 2, 2, 1 in

1) Mittheilung von G. Poppe in Artern; die Notiz über die Besatzstelle ist leider abhanden gekommen.

2) Wallenrieder Urf. = Buch II, 129.

einen Schild (Höhe 5, Breite 4 cm) gesetzte Rosen. Die Umschrift dieses Wappenschildes lautet:

+ S HENRICI · DE SANGERHUSEN.



Bald darauf erscheint an der im Nordhäuser Stadtarchive aufbewahrten Urkunde Ulrichs von Sangerhausen vom 13. Dezember 1320 dasselbe Wappenschild mit der beschädigten Umschrift: + S. VVLRICI . . . ERH . . . N. — Vollständiger ist das Wappen der Familie auf einem Siegelabdrucke Meinharths von Sangerhausen vom Jahre 1452 im Königl. Staatsarchive zu Magdeburg. Der mit dem von 1311 und 1320 gleiche Schild ist hier mit einem Helm geziert, auf dem sich zwei Büffelhörner befinden, so daß wir hier das vollständige Familienwappen vor uns sehen. — An den beiden Klosterleber Urkunden, ausgestellt 1323 von Ulrich von Sangerhausen, befinden sich nur noch Siegelreste, welche aber auch auf dem Schilde die zu 2, 2, 1 gesetzten fünfblättrigen Rosen, aber keine Umschrift zeigen.

Die „Kalen“ führten genau dasselbe Wappen, wie wir an einem Siegel Cunemund's vom Jahre 1358 im Stadtarchiv zu Nordhausen M. c. 7, sowie Rudolf's an der Urkunde vom 24. März 1177 im kgl. Sächs. Staatsarchiv zu Dresden, Ulrich's im kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, hier jedoch ohne Helm und Büffelhörner und an einer Vollmacht des Andreas Kale vom 20. April

1573 wieder vollständig mit Schilddecken, Helm und Büffelhörnern sehen, welche letztern aber hier, sowie bei dem Siegel des Jobst Kale im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, mehr die Gestalt von zwei Jagdrinshörnern haben.



Andreas Kale.

In der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen hing nach Angabe des Chronisten Sam. Müller zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch das Wappenschild der Kalen. Dasselbe mußte wohl ein ziemlich hohes Alter haben, da es endlich, morsch und von Würmern zerfressen, herabfiel und zerbrach. Jobst Kale auf Oßerröblingen wollte hierauf dasselbe erneuern und wieder an dem alten Ort aufhängen lassen, was ihm jedoch nicht gestattet wurde, da die Familie in Sangerhausen ausgestorben sei und Jobst Kale daselbst ein Bürgerrecht nicht habe.

## V. Kapitel. Die Besitzungen der „Herren von Sangerhausen“.

Wie die Familie der „von Sangerhausen“ eine ziemlich verzweigte und weit verbreitete war, so waren auch die Besitzungen derselben, in verschiedenen Ortschaften gelegen, nicht unbedeutend. Schon bei ihrem ersten Auftreten in Sangerhausen (1220) tritt uns dieselbe als eine reichbegüterte entgegen, die von ihren gewiß großen Besitzungen einen nicht geringen Theil zur Fundation der neugegründeten Marienkapelle im nahen Helmsthal abtrat. Man könnte sich veranlaßt sehen anzunehmen, daß der damalige Träger der Familie, Goswin, der eigentliche Stifter dieser in unmittelbarer Nähe seiner Besitzungen angelegten Kirche war und daß in Folge dessen die Familie eine Art Patronatsrecht über dies Gotteshaus ausübte.

Wenn uns durch die Gründungsurkunde gedachter Kirche von 1220 schon einige Besitzungen der Familie im Helmsthal (Waldung und Borwerf) vorgeführt werden, so haben wir das

Stammgut der Familie, von der die Mitglieder ihre militia hatten und zu welchem ohne Zweifel auch die erwähnten Grundstücke als Pertinenzen gehörten, in Sangerhausen zu suchen. Wo dieses Gut gelegen, mußte schon der Chronist Müller, der seine Sangerhäuser Chronik Mitte des 17. Jahrhunderts schrieb, nicht mehr anzugeben; seiner Meinung nach könne es der „Marstall“ gewesen sein, „das Gebäude gebe solches“, d. h. sei in seiner Anlage und mit seinen Ländereien wohl geeignet, der Sitz eines Edlen zu sein, und Lessing in seinen unvollständig erschienenen „Denkwürdigkeiten von Sangerhausen“ nimmt diese Müller'sche Vermuthung schon als feststehend an und erklärt den Marstall als den Sitz der Herren von Sangerhausen. Nichts ist aber unrichtiger, als diese Annahme, und beide Chronisten haben es verschmäht, die im Stadtarchiv zu Sangerhausen befindlichen, auf die Familie Bezug nehmenden Urkunden einzusehen, obwohl zu Müller's Zeiten das Archiv ein bedeutend reichhaltigeres gewesen ist als heute, wo zahlreiche Sangerhäuser Urkunden, dem Archiv abhanden gekommen, in alle Winde zerstreut sind und sich theilweise in andern Archiven, theilweise in oft unbekannten Privathänden befinden.

Wem der spätere Marstall, das jetzige dem Deconomen W. Hecker gehörige, in der Kieselhäuser Straße sub Nr. 88 belegene Haus in dem 13. und 14. Jahrhundert gehörte, läßt sich jetzt wohl kaum feststellen. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts aber finden wir das auf dessen Stelle belegene Freigut in den Händen des Amtshauptmanns Heinrich von Gehofen und in den vierziger Jahren desselben Jahrhunderts waren die vier Gebrüder Friedrich, Jobst, Balthasar und Heinrich von Gehofen, wahrscheinlich die Söhne Heinrich's, Besitzer desselben. Diese verkauften das Gut an Ciliar von Wechsungen, von dem es der Rath zu Sangerhausen 1487 für 931 Rhfl. als ein „Stadtgut“ an sich brachte und in demselben den Rathsmarstall einrichtete.<sup>1</sup> Schon 1444 war von Friedrich von Gehofen ein ledig Fleck, zu diesem freien Hofe gehörig, der Stadt Sangerhausen zur Erbauung einer Vicarei des hl. Leichnams in der nahen St. Jacobikirche übergeben worden, welche Schenkung die Lehnsherren, die Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, durch Urkunde vom Trinitatissonntage 1444 (7. Juni) genehmigten.<sup>2</sup>

Aus diesen wenigen Notizen ersieht man, daß dieses Freigut bereits zu der Zeit, als die Familie „von Sangerhausen“ noch in

1) Orig.-Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 260, sowie verschied. Orig.-Urk. im Gräfl. Archiv zu Wernigerode.

2) Orig.-Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. Nr. 149.

Sangerhausen ansässig war, in andern und zwar in Händen der Familie von Gehofen war, und daß der Rath daselbst solches erst 1487 durch den Nachfolger der Gebrüder von Gehofen erwarb, und steht es ferner fest, daß der Rath dieses Gut seit dieser Zeit bis 1844 besessen hat, wo es für 3050 Thlr. an den Deconomen Hecker verkauft wurde. Der sog. Marstall kann also das Gut der Familie von Sangerhausen nicht gewesen sein. An das von Morungen'sche Gut, jetzt das Besitztum des Landraths von Doettingen de Ranke auf dem Ulrichsplatze, an das nur noch der gegenüberliegende sog. Morungshof erinnert, ist aber ebenfalls nicht zu denken, da dasselbe nach der Aussage Friedrich's von Morungen vor 1387 bereits in den Händen der Familie von Morungen war und bestimmt schon längere Zeit vor diesem Jahre in deren Besitz gewesen ist, da nach der betr. Urkunde vom Dienstag nach Michaelis (Schöttgen und Kreyßig l. c. 750) die Lage dieses Grundstücks darin gebraucht wird, um die Lage eines andern (des v. Marschall'schen) Gutes zu bestimmen, dieser Ausdruck also bereits durch Alter und Herkommen eine gewisse Bestimmtheit erlangt haben muß. Ebenso wenig kann aber das „Marschall'sche Gut“, nach obiger Urkunde „obwendig des Morungshofes am alten Markte gelegen“, das Gut der Herren von Sangerhausen gewesen sein, da solches Hans Marschall zu Brüden schon 1387 dem Kloster Raltenborn verkaufte und von diesem später in die Hände des Amtschöffen Valentin Fuchs überging. Vielmehr giebt die Urkunde vom 18. Febr. 1402 die ungefähre Ortslage an, in welcher wir das fragliche Gut zu suchen haben, nämlich: „bei St. Ulrich zu Sangerhausen“ und die ebenfalls angezogene Urkunde des Landgrafen Friedrich von Thüringen vom 21. Januar 1435 belehrt uns ferner, daß die Güter der „Frauen“ d. h. wohl Witwen „von Sangerhausen“ dem Bernt v. d. Affeburg in Lehn gegeben waren. Die Familie v. d. Affeburg, welche zu Anfang des 15. Jahrhunderts im nahen Wallhausen Besitz erworben hatte, faßte nun auch zuerst festen Fuß in der Stadt Sangerhausen.

Wenn nun die Urkunde vom 18. Februar 1402 ausdrücklich sagt, daß von dem Gute Ludwigs von Sangerhausen allein an städtischen Abgaben an Bischof, Wachtgeld u. s. w. die bedeutende Summe von 1 Mark, nach jetzigem Gelde 42 Mark, entrichtet werden mußte, so ist leicht anzunehmen, daß dasselbe auch wohl von ziemlichem Umfange gewesen sein muß. Freilich wird in der Urkunde Ludwigs Gut (jetzt officiell Rittergut) nicht „Gut“ sondern „Sattelhof“ genannt; doch bezeichnet dieser Ausdruck zu dieser Zeit ein Rittergut in unserm Sinne. So wird beispielsweise der Sattelhof zu Lobersleben 1454 ein freies Rittergut und das abliche

Gut zu Börnedde 1589 freier Sattelhof und freies Rittergut genannt.<sup>1</sup>

Beide allegirten Urkunden aber geben uns ziemlich genaue Anknüpfungspuncte zur Untersuchung, wo wir das Gut der Familie von Sangerhausen zu suchen haben.

Die St. Ulrichskirche, deren Bauanfänge unstreitig bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen, liegt auf einer Abdachung eines sich nach Norden zum „Altendorfe“ abflachenden Berges, der einen besondern Namen nicht führt, den aber Karl Meyer in Nordhausen in seinem in der Nordhäuser Zeitung erschienenen Artikel: „Älteste urkundliche Erwähnung der Dörfer im Kreise Sangerhausen“ doch wohl mit Unrecht als den nach dem Walkenrieder Regest von 1277 bei Wallhausen liegenden „Wobansberg“ ansprechen möchte. — Steigen wir von der Ulrichskirche gegen 200 Schritte südlich aufwärts, so gelangen wir zur ersten Abdachung des Berges, welche das „alte Schloß“, unstreitig das erste Gebäude der Stadt, trägt. Der Raum zwischen Kirche und Schloß ist wohl am ersten angebaut und von Leuten bewohnt gewesen, welche mit dem Schlosse in Beziehung und Verbindung standen, wie auch wohl die direct vom Schlosse bis zur Kirche führende „Ritterstraße“, die in einer Urkunde von 1352 auch als „Eyngengazze“ (enge Gasse, welcher Name auch heute noch gebräuchlich) vorkommt, anzudeuten scheint. Westlich von diesem Burgbezirk bauten sich dann nach und nach andere Ansiedler an (am „alten Markt“) und vergrößerten so nach dieser Richtung hin die „neue Stadt“, während am Fuße des „Kirchberges“ schon früh und wohl gleichzeitig mit der eigentlichen Stadt das „alte Dorf“, *antiqua villa*, wie es eine Urkunde von 1256<sup>2</sup> nennt, entstand. — In unmittelbarer Nähe nun der Ulrichskirche, resp. der „Rittergasse“, finden wir schon früh das Morungen'sche und Marshall'sche Gut, die aber bei Betrachtung unserer Frage aus den angegebenen Gründen außer Betracht kommen. Aber ein anderes Gebäude, ebenfalls in dieser Gegend und nur durch einen schmalen Durchgang westlich von der Ulrichskirche getrennt, welches der Volksmund gewöhnlich mit dem Namen „Kamelotte“, corrumpt aus *Kemenate*, bezeichnet, zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Man leitete das Wort mittelniederdeutsch *Kemenade*, früher vom slav. kamen d. h. Stein ab und bezeichnete damit überhaupt ein massives, schloßähnliches Gebäude, das Feuereffen und Kamine hatte, welche die bürgerlichen Häuser noch entbehrten. Oft war

1) Harzver. - Zeitschr. 1869. III, 147.

2) Ebendasselbst 1877. 390.

die Kemenate auch mit einer Ringmauer und Befestigungen umgeben, daher ein befestigtes Haus, ein Burgstall, und in Folge dessen ein Herrenhaus. Diese Sangerhäuser Kemenate war also wohl auch eines der frühesten Gebäude der Stadt und unzweifelhaft die Besitzung einer Adelsfamilie, deren Namen aber nirgends genannt wird. Im Uebrigen wurden bei Aufstellung des Steuerschoßregisters von Sangerhausen 1736 die 3 Häuser, das Obristlieutenant von Schütter'sche (das ehem. Marschall'sche Gut), das Commissionsrath Glasewald'sche (das ehem. Geusau'sche Gut) und die Kemenate, als auch die sog. Trillerei, vom Amtschöffer Michael Triller neben dem Marschall'schen Freigute erbaut, als schriftsässige angeführt. Außer diesen drei Gütern und dem sog. Morungshof gab es aber in der Nähe der Ulrichskirche weder früher noch später ein Gut, welches als der Sitz einer Adelsfamilie angesprochen werden könnte, noch ein Gut oder Freihaus resp. Hof überhaupt. — Ist nun in der Kemenate ein in der Nähe von, oder wie die Urkunde von 1402 sagt „bei St. Ulrich“ belegenes Gut nachgewiesen, so würden wir dieses Gut immer noch nicht als die Besitzung der Familie „von Sangerhausen“ ansprechen können, wenn uns der Beweis mangelte, daß dasselbe nicht auch im Besitz der Familie v. d. Asseburg gewesen. Doch auch dieser Beweis ist zu führen und so die Identität der Kemenate mit dem Gute dieser Familie festzustellen. Bernt v. d. Asseburg auf Ballhausen war 1414 als Amtmann von Sangerhausen im Besitz der Kemenate, und noch zur Zeit des 30jährigen Krieges war die Kemenate eine Besitzung der Asseburg'schen Familie.<sup>1</sup> Später mag die Familie diese dem Fürsten wieder ausgelassen haben, denn zu Anfang des 18. Jahrhunderts ist nach dem Steuerschoßregister von 1737 die Kemenate verzeichnet als: „die Kemenate (Kamelotte) hochfürstl. Sächsl. Amtshaus, so ehemals die Herren von der Asseburg gehabt“. Als Amtshaus mag sie wohl seit 1656 gedient haben, zu der Zeit, als durch das Testament des Kurfürsten Johann Georg I. das Herzogthum Sachsen-Weißensels gegründet, Sangerhausen zweite Residenz und der häufige Aufenthaltsort der Herzöge, und durch Abzweigung der Sangerhäuser Hauptmanns- (Amtmanns-) Stelle von der Stellung des Oberaufsehers der Grafschaft Mansfeld ein Local für den Amtmann nöthig wurde, da das Fürstenhaus die Herzöge für sich in Anspruch nahmen. Als Amtshaus wird sie auch wohl bis zum Aussterben der Sachsen-Weißenseler Linie 1746 benutzt sein, da wir sie 1754 im Besitz des Advocaten Johann Christoph Luch finden.

1) Müller, Sangerh. Chron. S. 27.

Freilich scheint nun zwischen dem Inhalte der Urkunde von 1435 und dem ferneren Besizthum der Familie von der Affeburg an der Kemenate ein Widerspruch zu liegen, da man nicht annehmen kann, daß die Bürger Sangerhausens sich dem Begehren des Landgrafen Friedrich entgegen geweigert haben sollten, die qu. Güter von Bernt v. d. Affeburg als Lehen anzunehmen. Weitere Urkunden und Nachrichten über dieses Lehnverhältniß sind nicht vorhanden; doch ist dieser Widerspruch vielleicht leicht zu lösen. Bernt von der Affeburg mochte wohl einen Theil der früheren Güter der Familie von Sangerhausen, vielleicht Acker, die zu dem Hauptgute gehörten, den Bürgern zu Lehen geben, die Wohnung aber, die besetzte Kemenate für sich zu einem Siz in der Stadt zurückbehalten, um so festen Fuß in der Stadt zu fassen und in Zeiten der Noth einen sichern Zufluchtsort in der besetzten Stadt zu haben. Der Stadt aber mußte daran gelegen sein, den Adel so viel als möglich von der Stadt fern zu halten, weshalb es nach den Statuten der Stadt auch verboten war, liegende Gründe ohne Brief des Rathes an Fremde zu verkaufen. Dieses Verbot wurde auch stets streng aufrecht erhalten und ein Herr von Werther mußte, als er ohne Genehmigung des Rathes das Glühmann'sche Haus vor dem Wasserthore erkaufte hatte, und schon die Effecten vor dem Hause zum Abladen bereit standen, auf Geheiß des hiervon benachrichtigten Rathes die Wagen sofort aus der Stadt entfernen und vom Kauf zurücktreten. Mit Bernt von der Affeburg konnten die Bürger in dieser Weise freilich nicht verfahren, da er sein Gut vom Landesherrn zu Lehen trug, und hätten sie daher wohl gern in die ihnen angetragenen Lehen die Kemenate mit einbegriffen gesehen. Da diese aber von den Lehen ausgeschlossen wurde, so scheinen die Bürger und der Rath diese angetragenen Lehen der übrigen Güter von sich gewiesen und erst auf Befehl des Landesherrn, wahrscheinlich in Folge Vorstellung Bernt's v. d. Affeburg, angenommen zu haben, wie die drohenden Worte des Landgrafen in qu. Urkunde „vnd uch in keynerwis da widder setzcet noch daz verhaldet“ anzudeuten scheinen. Vielleicht wurde ihnen auch der südliche Theil des eigentlichen Gutes, welcher Hofraum oder dergleichen war, mit abgetreten, auf dem dann das Oberbrauhaus erbaut wurde, welches sich noch heute, freilich nicht mehr als Brauhaus, dicht neben der Kemenate befindet.<sup>1</sup> — Auf diese Weise mag es gekommen sein,

1) Daß dieses Grundstück früher mit zur Kemenate gehörig gewesen, beweist auch der Umstand, daß bei einer im verfloffenen Jahre vom jetzigen Besizer derselben vorgenommenen Reparatur des ältesten Theiles des Hauses eine alte Bogenthür, welche nach Süden führte, aufgefunden, aber wieder vermauert wurde.



daß ein Theil der qu. Güter in die Hände des Rath's kam, während das eigentliche Gutsgebäude im Besitz der Familie v. d. Asseburg verblieb.

Sonach hätten wir in der Kemenate ein Gut „bei St. Ulrich gelegen“, welches in die Hände der Familie, beziehungsweise Bern's von der Asseburg kam, nachgewiesen, und dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Gut, „die Kemenate“, das einstige Gut der Familie von Sangerhausen gewesen ist.

Zu der Kemenate, als einem frühern Rittergute, hat bestimmt in frühern Zeiten mit gehört und ein Ganzes gebildet das in der Ragdeburger Straße belegene noch heute an die Hintergebäude der Kemenate stoßende vormals Stiegleder-Bege'sche, dann Hornidel'sche freie Erblehngut, (jezt dem Fabricanten Dietmar und Kaufmann Fall je zur Hälfte gehörig), das ein Ritterpferd stellte und bei welchem *promiscua sexus successio* mit dem Vorzuge des Mannstammes und *cum libera disponendi facultate* Statt fand. Dieses Gut war der Realjurisdiction des Oberlandesgerichts unmittelbar unterworfen, und ist in dasselbe noch ein brauberechtigtes Bürgerhaus an- und eingebaut und dieses als ein wahres Bertinenzstück des Gutes zu betrachten.<sup>1</sup>

Zu dem ursprünglichen Gesamt-Gute gehörten unzweifelhaft bedeutende Ländereien, welche theils ursprünglich Bertinenzen desselben waren, theils nach und nach dazu angekauft, oder mit denen sie belehnt wurden und so zum Gute schlugen. Nur wenige dieser Ländereien werden in den vorliegenden Urkunden erwähnt, so 1357 eine Hufe hinter dem Geisthospitale, 1353 sechs Hufen und 34 Morgen Landes im Helmsthale, 1465 eine Hufe im Brühle, 1532 Aeder in Almensleber Flur und im kurzen Felde, 1534 und 1439 Weinberge und zwei Morgen Weinwachs hinter der Burg. An Waldungen werden schon genannt 1220 die Hälfte eines Waldes im Helmsthale und 1513 35 Morgen Holzung unter der Bogmel-

1) Krat'sch, Verzeichniß der Ortschaften etc. im Departement des Ober-Öst. Raumburg I, 369. Die Familie Hornidel ist eine angesehene alte Sangerhäuser Bürgerfamilie. Ein Hornidel'scher Leichensteinrest, wohl der älteste Leichenstein der hiesigen Kirchhöfe, auf dem alten Mariengottesacker hat folgende Inschrift:

1517.

PIETAS (Wappen: 2 Signalhörner mit 3 Troddeln) EPITAPH  
VON MARTIN · HORNICKEL  
MIT DEN ZWEIEN SÖHNEN  
GESTIFT · VND ZVERICHTET.

Leider liegt derselbe vom Unkraut überwuchert und Schmutz bedeckt am Boden, und wäre wohl werth aufgerichtet zu werden.

burg im gedachten Thale. Außer einzelnen Häusern in Sangerhausen, 1220 zwei Häuser, 1352 ein Haus in der „Cynngengasse“, 1453 ein besgl. in der Ulrichsstraße, 1501 ein besgl. im Altdorfe, 1220 auch eine Curie, vielleicht ein Vorwerk, im Helmsthal, besaß die Familie dort nur noch zwei Mühlen, die Hallenmühle und die Rieselhäusermühle. Die Hallenmühle, im „Höllthale“ gelegen, besaßen sie gemeinschaftlich mit den Herren von Norungen. Für diese Mühle hat man gehalten und hält wohl noch jetzt dafür die sog. Malzmühle, dicht beim Altdorfe und ebenfalls im Höllthale gelegen. Beide Mühlen waren im 16. Jahrhundert Stadteigenthum und wird die Letztere in den Notanden zur Stadteinnung stets als im Altdorfe gelegen angeführt. Die Hallenmühle lag etwas weiter am Gonnaflusse hinauf und ist die noch jetzt bestehende Probstmühle, welche Lessing a. a. O., wahrscheinlich durch den Namen sich verleiten lassend, dem St. Ulrichskloster als Eigenthum zuweist, obschon die Probstmühle mit dem Probst gedachten Klosters nicht das Geringste zu thun hatte, sondern ihren Namen von einem Besitzer, Namens Probst, ebenso erhalten hat, wie die unferne Weizenmühle von deren Besitzerin, der Frau Amtshauptmann von Weiße zu Emselohe. Die Identität der Hallenmühle mit der Probstmühle beweist aber zur Genüge ein rathsheitliches Notandum zu den Statuten der Stadt Sangerhausen von 1536, welches folgendermaßen lautet: „Anno (15)98 den 8. September hat Herzog Wilhelm der Churf. administration consens geben, wegen 2000 fl. uff die Probstmühle oder Hallmühle genannt im Höllthale mitt diesem referat, daß der Rath zu Sangerhausen nach ablauf dreier Jahre solche mühle einlösen und solch von dieser Verpfandung befreyen sollte; würde es aber nicht geschehen, wölle es Ihr Churf. gn. oder Ihr Churf. gn. junger Vetter einem andern zu thun verstaten; die Loskündigung soll dem Rath ein halb jhar zu vorn geschehen, desgleichen hat der Rath auch macht.<sup>1</sup> In dem Receß der Amts- und Rathsmüller in und vor Sangerhausen vom 20. Februar 1556 geschieht der Hallenmühle nicht Erwähnung; genannt werden nur die Probst-, Malz-, Reysen- (Rösen-), Pfeffer-, Wall- und Brückenmühle, die Mühle unter dem Niesedt'schen Berge (wüßt), die zu Rieselhausen und die in der Mühlgasse, jezt Rabenmühle genannt.“<sup>2</sup> Außerdem besaßen sie noch 1358 als ein landesherrliches Lehen, den sog. Steingraben am Hohenberge, welcher

1) Stadteinnung von Sangerhausen, Nr. 333 fol. 183 in der Bibliothek der Königl. Regierung zu Merseburg.

2) Orig.-Receß im städt. Archiv zu Sangerhausen Nr. 293.

noch heute in Benutzung ist und alljährlich eine bedeutende Menge Steine in Plattenform liefert.

War es nun unmöglich, alle der Familie von Sangerhausen gehörigen Güter in der Stadt und im Weichbilde Sangerhausen anzuführen, so liefern die genannten immerhin schon den Beweis, daß die Gesamtfamilie in der Stadt eine reichbegüterte war.

Diese, sowie die auswärtigen Güter besaßen die einzelnen Familienmitglieder resp. Linien theils als gemeins, theils als getrenntes Eigenthum. Viele dieser Sangerhäuser Güter wurden namentlich der Catharinenkirche im Helmsthal, an der je ein Familienmitglied Priester war, und dem Geisthospitale in Sangerhausen zugewendet, wozu nicht nur der eigene fromme Sinn, als auch die große Pietät ihres Gönners, des Herzogs Magnus, gerade für diese Stiftungen das ihrige beigetragen haben werden. Um so unerklärlicher erscheint es, wenn man den Grund nicht in den Zeitverhältnissen suchen will, daß sich Mitglieder dieser Familie in blindem Eifer für ihr vielleicht vermeintliches Recht verleben ließen, eine Scheune des Geisthospitals niederzubrechen und sich „domit ane verletzung der geistlichen güter vnd freyheit vergriessen“, so daß sie darüber, und weil zuerst eine Vereinigung wohl nicht zu stande kam, vom bischöflichen Official zu Halberstadt in den Bann gethan wurden. Leider sind nähere Nachrichten über diese Angelegenheit, so namentlich das Schreiben des gedachten Officials nicht mehr vorhanden; doch scheint es nach dem Schreiben des Erzbischofs Ernst von Magdeburg vom Montage Laurentii 1495 (10. August)<sup>1</sup> an den Amtsverweser von Sangerhausen Hans von Werther, daß die Sache dadurch beigelegt wurde, daß der erlittene Schaden dem Hospitale von den Herren von Sangerhausen ersetzt wurde. Das Hospital St. Spiritus war eine städtische Stiftung und liegt möglicher Weise gerade hierin der Grund dieser Frevelthat, die ein Racheact gegen den Rath und die Bürger der Stadt sein sollte.

Schon fast 100 Jahre früher entstand zwischen den vier Gebrüdern Heinrich, Ludwig, Ulrich und Goswin Kale und dem Rath und den Bürgern zu Sangerhausen über Güter ihres Großvaters Runemund Kale, die der Rath wahrscheinlich von dem Vater der gedachten Brüder und zwar ohne ihren Willen gekauft hatte, ein Streit. Diese für die Erben nachtheilige Veräußerung wurde von ihnen angefochten, und wurde der Streit, in den auch der Landgraf Balthasar zu Gunsten der Stadt eintrat, so heftig, daß die

1) Original im städt. Archiv zu Sangerhausen Nr. 42 u. 215; siehe Anhang Nr. 14<sup>a</sup> und <sup>b</sup>.

vier Brüder öffentlich des Landgrafen, seines Sohnes Friedrich, ihrer Erben, ihrer Länder und Leute, besonders aber der Stadt Sangerhausen Feind wurden und als solche auch jedenfalls handelten. Ob dieser Streit den Character einer offenen Fehde angenommen hat, wissen wir nicht, da Nachrichten über denselben selbst fehlen und nur die Vergleichungsurkunde der Schiedsleute Hans von Polenz, Friedrich's von Morungen und Ludwig's von Sangerhausen vom 8. November 1401 vorhanden ist, nach der der Rath sich verpflichtete, den gedachten Brüdern Kale auf den Kauf der Runemund Kale'schen Güter noch 80 Schock Kreuzgroschen Freiburger Münze zu geben, die Gebrüder Kale sich damit zufrieden erklärten und allen ferneren Ansprüchen auf diese Güter entsagten. Welcher Natur diese Güter gewesen sind, müssen wir dahin gestellt sein lassen, genug, der Rath hatte den Anfang gemacht, Güter an sich zu bringen, die bisher einer adlichen Familie in der Stadt gehörten, die der Rath so gern aus der Stadt entfernt sah. Der Rath blieb in Folge dessen nicht bei dieser gewiß ersten Erwerbung stehen; ja die Goswin'sche Linie kam ihm zur Erreichung seines Zweckes indirect auf halbem Wege entgegen. Denn die vielen Schenkungen oft bedeutender Besitzungen an geistliche Stiftungen und auch wohl noch andere Verhältnisse scheinen nach und nach den Verfall namentlich dieser Linie zur Folge gehabt zu haben, so daß sie sich genöthigt sah, zu verschiedenen Zeiten Hypotheken aufzunehmen (1397, 1399), und dem Rathe es leichter wurde, die Besitzungen dieser Linie käuflich an sich zu bringen und zum Stadtgute zu schlagen. So erwarb er 1402 von Ludwig von Sangerhausen dessen persönlichen Antheil an der sog. Kieselhäuser Mühle, und die Kalen sahen mehr und mehr ihre Stammgüter in die Hände des Rathes übergehen, als er 1435 auch die Güter der ausgestorbenen Goswin'schen Linie zu Lehen nahm und die Kale'sche Linie so nach und nach in ihrem Stadtbefitzthum beschränkte, um sie mit der Zeit ganz aus der Stadt zu verdrängen, um so mehr diese ja zu dieser Zeit schon ihren Hauptsitz im nahen Oßersleben aufgeschlagen hatte. Zu diesem gewiß unliebsamen Verhältnisse mögen noch andere Gründe, die uns nicht überliefert sind, hinzuge treten sein, die die „von Sangerhausen“ veranlaßten, ihre Rache gegen den Rath dadurch auszulassen, daß sie ein städtisches Gebäude frevelnd niederrißen. Um ganz mit dem Rath auseinanderzukommen, verkaufte Heinrich Kale 1507 auch seinen Antheil an der Kieselhäuser Mühle demselben, welcher nun die gesammten Güter der Herren von Sangerhausen mit dem Stadtgute vereinigte. So waren, wie der Chronist Müller meldet „die Kalen mit Ehren aus der Stadt gebracht“, und „wäre gut“, sagt derselbe mit Hinblick

auf die übrigen Freihäuser in der Stadt, „die Stadt kaufte alle Freihäuser in der Stadt an sich, machte die Häuser dann den andern gleich, so könnten die Bürger die Beschwerung desto besser tragen; so fügten die Freisassen und lassen die arme Bürgerschaft sich bewachen und beschaffen, geben kein Quartier, Schoß, Schatzung, weder Heller noch Pfennig zu Kirchen und Schulen.“

An Zinsen und Zehnten besaßen die Kallen in Oerröblingen 1628 noch in der Stadt und zwar an Zehnten: 18 Scheffel Weizen, 31 Scheffel Roggen, 27 Scheffel Gerste, 5 Marktscheffel<sup>1</sup> und einen Scheffel Hafer; an Erbzinsen: 18 alte Schock Groschen, 47 Hühner, 1 Lammshauch, sodann noch 45 Scheffel Hafer und 4 $\frac{1}{2}$  Scheffel Roggen; den Zehnten von „Koda“, dessen Höhe nicht angegeben ist, hatten sie mit dem Rath zu Sangerhausen, in dessen Flur die Koda'er Gemarkung theilweise incorporirt war, und zwar alternirend gemeinsam.<sup>2</sup> Wahrscheinlich war dieser Koda'er Zins (Kodezins genannt) ein sog. Ritschart, da der dem Geschlecht von Morungen gehörige Kodezins ein solcher war. Ein Theil von Koda, zwischen der Baiernaumburgischen Warte und dem Röhrgraben führt den Namen „Ritschart-Ecke“.

Ein großer Theil dieser den Kallen zukommenden Gefälle, vielleicht auch sämtliche Zinsen und Zehnten, da Näheres nicht angegeben, war denselben vom Rathe vom Jahre 1543 bis 1662, also 119 Jahre lang, trotz mannichfachen Annahmens und Ausstellung verschiedener Obligationen, nicht entrichtet worden. Die Finanzverhältnisse der Stadt Sangerhausen waren durch die unverantwortliche, selbstsüchtige Wirthschaftspolitik des Rathes schon zu dieser Zeit trost- und aussichtslos geworden. Als aber der vererbliche 30jährige Krieg durch seine nicht endenwollenden Durchzüge, Einquartirungen, Contributionen und Plünderungen auch in der Stadt sich fühlbar machte und die Gläubiger des Rathes aus Nah und Fern auf Bezahlung ihrer Forderungen drangen, der Rath aber, auch wenn er den guten Willen gehabt hätte, total unvermögend war, diesen Forderungen gerecht zu werden, brach der schon lange vorher geahnte Conkurs über das Stadtvermögen 1662 aus, zu dem nun auch die Kalle'sche Forderung verwiesen wurde. Ob diese Forderung, in welcher Höhe und an wen sie zur Zahlung gelangt sei, ist nicht ersichtlich.<sup>3</sup>

1) Ein Marktscheffel betrug 24 Scheffel Nordhäuser Gemäß.

2) Lehnbrief des Kurfürsten Johann Georg für die Gebrüder und Gevattern Kalle vom 10. September 1628 im Besitz des Herrn Kreisrichters und Rittergutbesizers Schmidt in Oerröblingen; siehe Anhang Nr. 18.

3) Altes Aktenstück betr. Triller'sche Collaturangelegenheiten von 1659 bis 1668 im Besitz des Schulvorstehers Werner zu Frankfurt a. d. D. fol. 123.

Außerhalb des Weichbildes der Stadt hatte die Familie Besitzungen, Lehen, Zinsen und Rechte in

#### Gonna bei Sangerhausen

einen Walb, das jus patronatus der dasigen Kirche nebst einigen Höfen, sowie dem dazu gehörigen Brombeerbüsch (cum rubeto), mit denen Heinrich von Sangerhausen und die Gebrüder Goswin und Ludwig von S. vom Bischof Albrecht von Halberstadt belehnt wurden (1311). Das Patronatsrecht besaß die Familie noch 1628 resp. 1660.<sup>1</sup> An Zinsen besaß dieselbe noch: jährlich 4½ Scheffel Korn, 9 Scheffel Hafer, 7 Hühner; sowie 15 Scheffel Hafer am „Schweinsberge“ und einen Marktscheffel Hafer von „Kolden Kabe“ (1628).

#### Pölsfeld bei Sangerhausen

das Patronatsrecht über die dasige Kirche (1575).

#### Martinsrieth bei Sangerhausen

die Jahresbede aus dem Dorfe, ein Lehen der Grafen von Stolberg (1467), im Jahre 1628 im Betrage von 12 Schoß Groschen.

#### Groß-Einzingen bei Alstedt

eine halbe Hufe Landes in der Dorflur und ein Haus im Dorfe, welche Klaus Regel von Hermann von S. zu Asterlehn trug und davon jährlich sechs Landpfennige Zins gab (1406); eine Hufe Landes, von der Nicolaus Sperling und Hartung Morich eine jährliche Gülte von 14 Schilling Pfennigen entrichteten (1394, 1406).

#### Wenigen-Einzingen (wüst zwischen Alstedt und Oberröblingen)

den Zehnten, welchen die Gebrüder von S. vom Grafen von Rabenswalde zu Lehen trugen (1303), sowie den Zehnten, welchen Henze von S. vom Landgrafen von Thüringen zu Lehen hatte (1356).

#### Unter-Röblingen bei Alstedt

vier Schoß Zehnten, welchen sie vom Grafen von Rabenswalde zu Lehen trug (1303) und den landgräflich Thüringischen Zehnten (1356), sowie einen Sattelhof im Dorfe mit vier Hufen Landes daselbst (1628).

1) Dieses Patronat wurde vom Nachfolger der Katen auf Oberröblingen, Arndt Jenede, 1669 unter Zustimmung des Landesherrn gegen Zahlung von 50 Goldgulden mit dem Patronate von Oberröblingen veräußert.

### Ringleben bei Frankenhausen

Getreidezinsen, von denen 6 Marktscheffel an das Stift St. Crucis in Nordhausen gegeben werden von Kersten von Sangerhausen (1294); Güter daselbst, ein Lehen des Grafen Botho des Ältern von Stolberg (1421).<sup>1</sup> Zwei freie Hufen Landes verkaufte Jobst Kale (1600) an Andreas Kühne, Gräflich Schwarzburg. Rath zu Frankenhausen und versprach, binnen 3 Wochen seiner Vettern und Mitbelehnten Consens beizubringen und setzte bis dahin zur Sicherheit des Käufers ein alle seine Habe und Güter, liegend und fahrend, so viel zu seinem Erbe und Erbgerichtigkeit gehörig und sein Vater und er meistentheils erkaufte habe.<sup>2</sup>

### Bendeleben

eine Hufe Landes, von der Kersten von S. 20 Scheffel Weizen, Gerste und Hafer dem Kreuzstifte in Nordhausen zu seinem Seelenheile gab (1294).

### Babra

eine Hufe Landes und einen Lustwald (1290), welche an Wallenried verkauft und Getreidezinsen daselbst, von denen 2 Marktscheffel dem Kreuzstifte zu Nordhausen gegeben wurden (1294).

### Frömmstedt

verschiedene Hufen Landes aus dem Heirathsgute der Hedwig von Sangerhausen geb. von Arnzburg, als u. a. zwei Hufen zu „Frömmingesten“, welche die Comthurei Günstedt erkaufte (1297); eine Mark jährlicher Zinsen von anderen Gütern daselbst (zu Vrumingestete) bekam die Kirche zu Zechaburg (1309).

### Oberbösa

verschiedene Hufen Landes, ebenfalls in die Ehe gebrachte Länderei, unter Andern ein Hufe situm in pago ville Besa, welche an Kloster Capelle verkauft wurde (1297), eine Hufe und ein Hof, von welchen  $\frac{1}{2}$  Mark jährlicher Zinsen, zwei Gänse und vier Hühner dem Kloster Bunrode übereignet und (1309) fünf Hufen Landes, welche mit den dazu gehörigen Höfen für 33 Mark Nordhäuser Silbers dem Kloster Capelle verkauft wurden (1316).

### Hegenroda

zwei Hufen Landes und 28 Schock Zehnten halberstädtisches Lehn (1311).

1) Staatsarchiv zu Magdeburg cop. CXVII. fol. 51.

2) Handelsbuch von Sangerhausen.

### Kußleben

u. A. 16 Acker Landes, an der Gramme gelegen, ein Lehen Albrecht's und Dietrich's Lewenhaupt von Bippede, welche an Kloster Georgenthal verkauft wurden (1306).

### Goswindsrode, Wüstung bei Landgrafenrode

28 Schoß Zehnten, ein Lehen des Hochstifts Halberstadt (1311) und Zinsen und Zehnten, welche sie als Lehen vom Grafen von Stolberg zu erheben hatten und 1323 der Kirche St. Peter und Paul und den Nonnen zu Kloster Kospheben schenkten.

### Langenrieth

eine Hufe Landes „in longa paludo situm“, welche gemeinlich „Flämingsgut“ genannt wurde und jährlich  $6\frac{1}{2}$  Fertonen eintrug, ein Lehen der Grafen Friedrich und Albert von Sondershausen, und für 16 Mark an Wallenried verkauft wurde (1291),  $3\frac{1}{2}$  Hufen Landes in Longo Carecto, welche dem Lehnsherrn Grafen von Mansfeld resignirt wurden (1295).

### Oberrode, Wüstung bei Nordhausen

die Hälfte des Patronatsrechtes über die Kirche St. Barbara daselbst (1316).

### Kure (Nicolausrieth)

Zinsen daselbst, von denen 6 Marktscheffel zur Mitdotirung der Vicarie am Altar des heiligen Victor in der Stiftskirche zum heil. Kreuz zu Nordhausen gegeben wurden (1294).

### Görsbach

Zinsen, von denen ein Marktscheffel zum Anniversarium der Eltern des Canonicus Kirsten von Sangerhausen der Kreuzkirche in Nordhausen übereignet wurden (1294).

### Niederberge

Fruchtzinsen, von denen  $2\frac{3}{4}$  Marktscheffel zur Mitdotirung der bei Kure genannten Vicarie in der Kreuzkirche zu Nordhausen jährlich gereicht werden sollen. Diese  $2\frac{3}{4}$  Scheffel Getreide sind jedenfalls identisch mit den im Lehn- und Zehntbuche des St. Crucisstiftes S. 125 erwähnten 3 for. annone pter 3 mod.<sup>1</sup> In Berga, welches aus den vier Ortschaften Hain, Topfstedt, Unter- und Oberberga zusammengefest ist, lag auch unzweifelhaft das Gut der Brüder Hugo und Friedrich von Berge, der Söhne Cunemund's von Sangerhausen (1281—1295).

1) Harzver.-Zeitschr. Bd. 4 S. 256.



## Bennungen

Güter daselbst, ein Lehen des Grafen Boto's des Ältern von Stolberg (1421).

## Kelbra

einen Wald, gelegen oberhalb der Steinbrücke bei Kelbra, gehörig zum Lehen über die Burg Rothenburg bei derselben Stadt und drei Joch (Hufen) der öffentlichen Straße bei der Neuenburg, ein Lehen des Grafen Friedrich's des Ältern von Weichlingen, welche an Walfenrieb für  $7\frac{1}{2}$  Mark verkauft wurden (1294).

## Amt Morungen und Leinungen

den vorübergehenden Pfandbesitz während der Jahre 1572 — 1575 seitens Andreas Kale. An jährlichen Zinsen zu Großleinungen zwei Schilling Pfennige und vier Hühner (1628).

## Wallhausen

vier Scheffel Hafer und vier Hühner und nochmals vier Hühner jährlichen Zinses (1628).

## Riethnordhausen

vier Marktscheffel Korn und Gerste,  $1\frac{1}{2}$  Pfund Wachs und ein Lammshauch jährliche Zinsen (1628).

## Oberröbblingen.

Schon zu Ende des 15. Jahrhunderts finden wir die Familie Kale hier mit Grundstücken, und zwar mit einer Hufe Landes am Weinschuh, einer in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts urbar gemachten Holzung zwischen Sangerhausen und Oberröbblingen, belehnt und bald darauf (1399) seßhaft. Welches, und wie umfangreich ihre Besitzungen zu dieser Zeit hier gewesen, läßt sich nicht mehr nachweisen. Oberröbblingen hatte seit Jahrhunderten ein Rittergut, denn schon vom 12. Jahrhundert an erscheinen urkundlich Herren von Röbblingen (Reveninge), so 1134 Volradus de Revinigni (Wall. U.-B. I. 7.), 1155 Godefridus de Reveningen ministerialis et filii ejus Henricus et Harto (Magb. Gesch. Bl. 1869, 260), 1166 Hinricus de Reveningen (v. Heinemann, cod. dipl. Anh. I, 359), 1216 Hennigus Rufus de Rebeningen (Magdeb. Gesch. Bl. 1868, 17.), 1312 Marquard, Lamprecht und Tunkel de Reveningen (Menken, Script. R. G. I, 780), 1333 Ernestus de Reveningen (Guden, cod. dipl. IV. 1045) u. s. w. Zu Ende des 14. Jahrhunderts besaß „das Schloß“ zu Oberröbblingen Graf Heinrich von Stolberg als ein freies, eigenes Gut, doch verschrieb sich derselbe 1392 in der Urkunde vom 5. März, dasselbe vom Landgrafen

Balthasar fortan als ein Mann- und Weiberlehen zu tragen (Grf. Archiv zu Stolberg 259 Nr. 1). 1458 belehnte Herzog Wilhelm von Sachsen nach dem Absterben des Grafen Botho von Stolberg dessen Witwe Anna mit dem Schlosse Oßerröblingen (und Roßla) als rechtem Leihgedinge (ebendas. A. 6 Nr. 16). 1489—1492 besaß Volkmar von Morungen das Schloß Röblingen als ein Pfand. 1514 verkaufte Herzog Georg von Sachsen seinem Rathe Graf Botho von Stolberg und Wernigerode das Schloß Röblingen mit allem Zubehör — ausgenommen die Geldzinsen, welche er einziehen lassen und dem Schöffe zu Sangerhausen abliefern solle, desgleichen den Haferzins und zwar für ein Erfurter Malter 24 gr. zu Weihnachten zahlbar — in der Ausdehnung, wie die Grafen von Stolberg Röblingen früher innegehabt und er, der Herzog, von ihnen erkaufte habe, für 12,000 Rhein. Goldgulden mit sechsjährigem Wiederkaufsrechte bei vorausgegangener  $\frac{1}{2}$  jähr. Aufkündigung und der Bedingung, daß die Gebäude im baulichen Zustande erhalten bleiben (Stolberger Archiv Nr. 780, 791 ac 54 ac 65). Ob nun die Gebrüder Kale 1399 ein besonderes, vom Schlosse zu Oßerröblingen unabhängiges Gut besaßen, oder ob dieses Kalesche Gut von dem Schlosse abgetrennt und den Kalen überlassen wurde als selbstständiges Gut, muß dahingestellt bleiben; 1555 wurden aber beide mit einander vereinigt als ein Kalesches Gesamtbesitzthum, indem der Kurfürst von Sachsen das ganze Schloßgebäude mit Ausnahme des Gefängnisses und Thurmes im alten Schlosse, welche der Lehnsherr zu Gerichtszwecken für sich zurückbehielt, Ulrich Kale für 150 fl. erblich verkaufte.<sup>1</sup> Der Landesherr behielt außerdem in Röblingen nur ein Vorwerk, welches aus den Wirthschaftsgebäuden des 1544 aufgehobenen Jungfrauenklosters Rohrbach gebildet wurde. Von den Klosterländereien wurden 1576 zum Kaleschen Gute noch hinzugekauft: 1 Hufe und ein Viertel Klosterland, abgeschätzt zu 200 fl.,  $\frac{1}{2}$  Hufe desgl. zu 100 fl., ein Riebstück zu 60 fl., 1 Wiese zu 40 fl., 1 arthastige Hufe Landes zu 160 fl. Desgleichen gehörten zum Gute ferner: das Badhaus, abgeschätzt zu 300 fl., 23 Ader Wiese zu 230 fl., 11  $\frac{1}{2}$  Ader Wiese, von Caspar Ernst erkaufte zu 115 fl., 23 Ader Wiese, die Hofweide genannt, zu 230 fl. und 11  $\frac{1}{2}$  Ader desgleichen vom Voigt Andreas Weißensee in Oßerröblingen erkaufte, zu 115 fl. Von allen diesen Besitzungen hatte Ulrich Kale, als derzeitiger Besitzer vom Gute, 4 fl. 7 gr. 5 Pf. Landsteuer zu entrichten.<sup>2</sup> Außerdem gehörten

1) Erbbuch des Amtes Sangerhausen do 1555 fol. 365.

2) Landsteueranschlag der Sangerhäuser Amtsdörfer von 1576 in meinem Besitze.

zum Kale'schen Gutsbezirke neun Häuser in Oberröblingen, welche von Ulrich Kale neu erbaut waren, und die 1589 von Daniel Kloppe, Moriz Linke, Jacob vom Born, Joachim Thomas, Balthin Falkner, Hans Banse, Jobst Thiele, Hans Lad und Balzer Fröhlich, welche im Landsteueranschlag ausdrücklich als „Ulrich Kalen's Männer“ aufgeführt werden, bewohnt wurden. Dieselben waren Arbeiter des Gutsherrn, arme Leute, denen wohl nicht immer ein guter Leumund zur Seite stand und hinsichtlich welcher der Gutsherr zum öftern mit der Gemeinde in Zwist und Streitigkeiten gerieth. Eine Beschwerde der Leetern vom 16. März 1596 an den Amtshauptmann Georg Bisthum von Eßstedt und Amtschöffe Michael Triller giebt einen deutlichen Beweis dieser Annahme und zugleich einen Fingerzeig über den sittlichen Character dieser „Männer“ des Gutsherrn. In derselben heißt es: „Gebietende großgünstige liebe Herren, E. E. G. und A. mögen wir derer von Jobsten Kahlen alhier angelegten neuen wachhäuser halben, ob wir uns auch wegen solcher verfertigung zu beschweren hetten, zu begerten bericht in underthenigkeit nicht bergen, das wann solches ober vnser Zuversicht Also sollte fortgetrieben werden, in vnserer Gemeinde Dorfschafft sich allerley Zank, Haber vnd unrichtigkeit zutragen vnd begeben würde, Remblichen weil er sonst niemanden seinen zugehanen häusern oftimalß allerley vnbesessene armselige Leute einzunemen pfleget, von welch nicht allein die gemeinen schulbigen dienste in heumachen und sonst, So wol auch die Gefelle dem Pfarrherrn und Schulmeistern belangende, (Sintemal Junker Jobst Kahl, dieselben durch der Gemeinde Diener zu besprechen nicht verstaten will) erlangen werden können, Welches Zweifels ohne die Neuen einkombliche auch gewaer werden, vnd zu vieler unrichtigkeit vrsach geben, Sondern sie wurden als arme Leute sich auch unterstehen, vnd uns an den erwachsenen selbfruchten mit heimlichen eintragen Allerley schaden zufugen, vnd wann sie auch Viehe zulegten, damit nicht allein die Trifft, so ohne das sehr schmal, geringern, sondern auch damit oftimalß am schaden . . . . . werden, wie es auch wegen ferner schadens sehr gefehrlichen sein wurde, Sintemal dieselbigen dem augenschein nach Alle nach einander in ein gebre vnd Dach gebracht werden mochten,<sup>1</sup> daher ein Gemeinde Dorfschafft in äußersten schaden vnd verderb gebracht werden konte.“

Zur Gutsgerechtigkeit gehörte noch die Berechtigung, auf der Gemeindetritts 35 Stück Rindvieh weiden zu lassen; da aber diese Zahl zum öftern überschritten wurde, und nicht selten 70 und mehr

1) Also schon wohlseingerichtete sog. Arbeiterlaseren! Das Original-Concept dieser Beschwerde in meinem Besitz.

Stück auf die Weide getrieben wurden, welches der Triftgerechtigkeit der Gemeinde „zum höchsten nachtheilig vnd abtreghlichen, weil dieselb mit seiner vbermaß also abgetreft vnd vornuht, daß vnser Viehe solchs mit schaden darben vnd geraten muß“, so suchten Gemeindevorsteher und Gemeinde zu Oberröblingen ebenfalls Hilfe beim Amtsschösser, ebenso über die Besetzung des Bäckers im Kale'schen Backhause. Dasselbe gehörte ursprünglich zum Schlosse und war 1555 Ulrich Kale vom Landesherrn gegen Entrichtung eines jährlichen Erbzinses von 18 fl. erkauft und zum Gutsbezirke geschlagen worden. Die Gemeinde aber nahm für sich das Recht in Anspruch, den Bäcker in diesem Backhause zu bestimmen und einzusetzen, gegen welches „unbillige Eingreifen und Beginnen“ der Guts Herr Ulrich Kale protestirte. Die Angelegenheit wurde sodann vom Amtsschösser vorläufig beigelegt.<sup>1</sup> Ebenso hatte Ulrich Kale zum Gute geschlagen die ihm durch Vererbungsurkunde vom 11. November 1558 überlassene bisherige Amtsmühle mit drei Mahlgängen nebst ihren Zugehörungen, welche an der Helme an seinem Siedelhofe gelegen war. Die Bedingungen der Vererbung waren: der neue Besitzer Kale hat die Mühle mit ihrem Zubehör in baulichem Zustande zu erhalten, das Mühlgesinde zu lohnen, die Mahlgäste mit der Meze nicht zu übernehmen, an der gewöhnlichen hergebrachten Meze sich zu begnügen, den Mahlgästen das Ihre recht zu machen, ihnen keine verdrößlichen Worte zu geben, noch sie übel anzufahren, sie auch mit dem Mahlen sobald möglich fördern zu lassen. Der Besitzer tritt dem Kurfürsten und seinen Erben folgende Getreidezinsen, die ihm erblich zustehen, ab, als: 15 Scheffel Weizen, 72 Scheffel Roggen, 30 Scheffel Gerste, 87 Scheffel Hafer, die ihm der Rath zu Sangerhausen schuldig, 18 Scheffel Roggen und 18 Scheffel Gerste, die ihm die Einwohner zu Riethnordhausen geben, 12 Scheffel Hafer, welche ihm die Einwohner zu Ebersleben und 4 Scheffel, die ihm die Einwohner zu Martinsrieth jährlich zu geben verbunden sind, alles Nordhäuser Maß. Der Besitzer der Mühle hat diese Getreidezinsen von den Leuten abzuholen und in das Amt Sangerhausen zu führen, wohin auch die Lehne im Lehnswwege gewiesen wurden; ferner sollen jährlich zu Martini in das Amt Sangerhausen noch gereicht werden 7 Malter 3½ Scheffel Roggen, je 16 Scheffel Nordhäuser Maß für ein Malter, und 24 fl., auch 1 fl. 9 gr. von der abgegangenen Delmühle, je 21 Zinsgrotschen für einen Gulden gerechnet; doch sollen diese Zinsen mit 25 fl. 9 gr. nach ½ jährl. Ründigung abzukaufen sein. Dafür wird ihm noch zugestanden, seinen Holzbedarf, jedoch gegen Bezahlung, aus den kurfürstlichen

1) Orig. im Besiz der Gemeinde Oberröblingen; f. Anhang Nr. 18.

Wäldern zu entnehmen und für jedes Schock Reisholz 2 gr. zu zahlen. — Gegen Darreichung eines Fasses Bieres sollen ihm die Leute, wie bisher geschehen, den Mühlgraben säubern und beim Bau des Wehres Spann- und Handdienste leisten, desgleichen sollen alle, die von Alters her verpflichtet sind, in der Mühle zu mahlen,<sup>1</sup> vom Schöfser angehalten werden, dieser Pflicht nachzukommen.<sup>2</sup> Im Jahre 1616 brannte die Mühle ab, wurde aber von Jobst Kale wieder aufgebaut und das hierzu benötigte Holz aus dem Harzorte Hasselfelde bezogen. — Bei dem am 15. September 1627 entstandenen großen Brande wurden Gut und Mühle auch ein Raub der Flammen. Erich Kale, der Sohn des Andreas Kale, dem das Gut nach dem 1621 erfolgten Tode des Jobst Kale anheimfiel, war schon ein 70-jähriger Greis, als er das Gut übernahm und wohl nicht im Stande, dasselbe aus eigenen Mitteln wieder aufzubauen, weshalb er die Brandstätte an Georg von Geusau für 18,000 fl. verkaufte. Zum Aufbau der Mühle erhielt dieser nun 48 Stämme Holz im Oberforste und 2 Stämme zu Mühlwellen in den Äspen,<sup>3</sup> d. h. gegen entsprechende Bezahlung,

1) Auf dieses Privilegium stützen 1745 die Gerichtsherrn zu Oberröblingen, Gebrüder von Vultzig, zumal sie für Vererbung und herrschaftliche Cession jährlich 115 Scheffel Korn und 24 fl. Schweinmaßgeld in das Amt Sangerhausen an Erbzinse übernommen hätten und die neue Mühle in Rohrbach, woselbst die Röblinge mahlen und schroten ließen, keine solche Gerechtigkeit habe, sondern Mahlen und Schroten ohne Privilegium *res merae facultatis* sei. Der Schultheiß, die Vorsteher und ganze Gemeinde zu Oberröblingen brachten nun die Rohrbacher Mühle erblich an sich und unterfügten den dasigen Einwohnern bei Strafe, in der Gutsmühle mahlen und schroten zu lassen. Nach gerichtlicher Verhandlung erfolgte der rechtliche Ausspruch: „Wenn die Beklagten mit Eid erhärten könnten, daß sie über 31 Jahr 6 Wochen und 3 Tage lang frei und ungehindert in der Mühle zu Rohrbach gemahlen und geschrotet hätten, so seien sie von der Klage entbunden.“ Dagegen appellirten die Guts Herrn an das Hofgericht zu Leipzig und gaben vor, die Beklagten hätten keine rechtsbefähigende Freiheit wider das Zwangsrecht ihrer Mühle erlangen können, weil ein Regal und Kammerinteresse nur per *immemoriam praescriptionem* aufgehoben würde; aber es blieb bei obigem Urtheile. — Klinger, Dorf- und Bauernrecht, IV, 442. 531.

2) Gültige Mittheilung durch H. Dr. Jul. Schmidt aus der Rem. Cop. des Kgl. Sächs. Finanz-Archivs zu Dresden F. A. 1628 fol. 482; f. auch Klinger a. a. O. 524.

3) Die Äspen waren ein Gehölz, gelegen zwischen Oberröblingen, Ebersleben, Martinsrieth und Riethnordhausen und erstreckten sich im Norden fast bis an die Helme beim Kloster Rohrbach. Diese vier Gemeinden hatten das Recht, Sichelgras darin zu holen. Das Schloß in Oberröblingen hatte darin das Pflügerecht. Im Holze war eine vierredige Wiese, die mit Gräben umzogen war; sie gehörte zum Schlosse und hatten auf dieser die vier Gemeinden kein Sichelrecht.

angewiesen. Die Einwohner der Unterpflege des Amtes Sangerhausen (die sog. Niethdörfer Oberröblingen, Ederleben, Martinsrieth, Niethnordhausen) weigerten sich jedoch, diese Hölzer zum Mühlenbau zu fahren. Obschon Geusau sich höhern Orts darauf berief, daß nach dem Brande von 1616 die Nachbarn des Jobst Kale das zum Mühlenbau benötigte Holz aus Hasselfelde geholt hätten und daher auch verpflichtet seien, das jetzt nöthige Bauholz heranzufahren, so behaupteten die betr. Einwohner dagegen, daß dies damals aus Mitleiden geschehen sei, „weil Kale nach dem Brande ganz verborben“, und baten in einem Bittschreiben vom 1. Juli 1628, da sie nur zum Wehrbau und zur Säuberung des Grabens verpflichtet seien, wofür ihnen ein Faß Sangerhäusisch Bier und jedem ein Stück Brot und ein Käse gegeben werden müßte, daß aber dieses ihnen auch zuletzt nicht mehr gewährt, sondern nur eine Tonne seines eigenen (schlechten) Bieres seitens des Jobst Kale bewilligt sei, sie aber als arme Leute ohne das genugsam bedrängt und von den herumstreifenden Soldaten bis auf den äußersten Grad ausgezogen würden, sie bei ihrem Rechte zu schützen. — Als bis im December 1628 die bereits zur Abfahrt bereit liegenden Stämme noch nicht abgeführt und der Mühlenbau begonnen war, wurde dem Geusau aufgegeben, dies sofort bewertstelligen zu lassen, widrigensfalls der Fiskus auf seine Kosten die Mühle würde aufbauen, dieselbe aber dann so lange in Ruhezuhung nehmen lassen, bis Baukosten, Zinsrückstände, Zinsen und Schäden wieder aus den Einkünften erstattet sein würden. Ob dies geschehen, ist aus den Acten nicht ersichtlich; im Juni 1630 war die Mühle aber noch nicht aufgebaut.

Ein Theil des Gutes, wahrscheinlich das ursprüngliche landesherrliche Schloß, brannte am 15. September 1627 mit nieder und scheint nicht wieder ausgebaut zu sein, da es in der Verleihungsurkunde von 1660 das „wüste Schloß“ genannt wird. Vom Schlosse waren zu dieser Zeit nur noch unbewohnbare Ruinen vorhanden, sowie einige Thorhäuslein am Teiche und an der Hofweide. Dasselbe war stark befestigt und mit Wall und hohen Mauern umgeben gewesen, welche zu dieser Zeit noch im vollsten Umfange bestanden.<sup>1</sup>

1) Heute (1880) ist von diesen Ruinen des ehemaligen Schloßes im Gutsgarten zu Oberröblingen nur noch eine ringsum von einer alten Mauer eingefasste Erhöhung, auf der das sog. „Schloßchen“ steht und zu der man auf gegen 20 Stufen hinauffeigt, zu sehen. Vielleicht trug diese Erhöhung einst einen Aussichtsturm, einen „Lug in's Land“, von dem der Wächter einen freien Blick in die ganze Umgebung hatte, möglicherweise der Thurm, der bei der Vererbungsurkunde von 1558 vom Erbverkaufe ausgeschlossen wurde.

Unterdessen war, wahrscheinlich in den ersten Tagen des Dezembers 1628, Georg von Geusau „etlicher Ursachen wegen“ vom Kaufe des Kale'schen Gutes zurückgetreten und Erich Kale selbst schon im Laufe des gedachten Jahres verstorben. Durch kurfürstl. Verleihungsurkunde vom 10. September 1628 fiel nun das gesammte Gut an die beiden Brüder des verstorbenen Erich Kale, Wilhelm Erich und Jobst Kale, sowie an den Sohn des Rudolf Kale, Dietrich Andreas Kale. Die beiden Erstern waren bei diesem Erbanfalle ebenfalls bereits im hohen Alter (geboren 1556 resp. 1560) und sind bestimmt beide vor 1635 verstorben, in Folge dessen Dietrich Andreas Kahle alleiniger Besitzer des Gutes wurde, da es in der Oberröblinger Kirchenrechnung von 1635 ausdrücklich heißt: „Der wohlleble, gestrenge, feste und mannhafteste Dietrich Andreas von Sangerhausen, sonst Kahl genannt, hat 100 fl. wegen des hiesigen Kalischen Ritter- und Lehngutes unverhofften Zufallens aus schuldiger Dankbarkeit, Gotte zu Ehren unserer baufälligen Kirche allhier verehret. Da er aber wegen der Kriegs-unruhen es nicht hat in's Werk setzen können, sind ihm die 100 fl. wiederläuflich gelassen worden und hasten dafür seine im Lande zu Köhnen (!?) habenden Güter laut Handschrift von Michael 1635“.<sup>1</sup> Die Pertinentien des Gutes führt die Verleihungsurkunde vom 10. September 1628 in Verbindung mit einigen andern Lehnbriefen in folgenden Gütern und Zinsen auf, als: 18 Scheffel Weizen, 31 Scheffel Roggen, 27 Scheffel Gerste, 5 Marktscheffel und 1 Scheffel Hafer an Zehnten in Sangerhausen; desgleichen dortselbst an Erbzinsen: 16 alte Schock, 47 Hühner, 1 Lammshauch, 6 Gänse; desgleichen Lehngut: 3 Schock, 13 1/2 Morgen am Lande und 7 Höfe, 45 Scheffel Hafer, 4 1/2 Scheffel Roggen, sowie den Zehnten auf dem Rode mit dem Rath zu Sangerhausen alternirend; zu Gonna: 5 halbe Scheffel Korn, 9 Scheffel Hafer, 7 Hühner und das jus patronatus der Kirche, 15 Scheffel Hafer vom Schweinsberge vor dem Orte und 1 Marktscheffel Hafer von „Kolben Roda“; in Oberröblingen: 1 Haus und Hof und 1 freier Schafhof mit 19 Dienst- und Frohnhöfen, von denen aber nur 5 „beseffen“, die andern aber ganz abgebrannt und wüst waren,<sup>2</sup> das Badhaus,

1) Der Name des Landes, in dem die betr. Besitzungen gelegen, ist nach Mittheilung des H. Pastors Schrader in Oberröblingen sehr undeutlich geschrieben, so daß man nur den Namen „Köhnen“ daraus zu lesen vermöge. — Doch sind Besitzungen im „Küthen'schen“ nicht bekannt.

2) Die größere Hälfte dieser abgebrannten Häuser waren 1659 noch wüste und wurde in dem Lehnbriefe vom 22. Dezember desselben Jahres bestimmt, „daß von dem Inhaber des Gutes solche förderlichst soviel möglich wieder aufgebaut werden“.

die freie Gutsmühle, 4  $\frac{1}{2}$  Hufen und 23 Morgen arthastigen Landes; 7 Stück Aspenholz, 3 Stück Wiesenwachs, die Hofweide, 4 Hufen und  $\frac{1}{4}$  Landes im Felde zu Wenigen-Eizingen, deren Flur zu Oberröblingen gezogen; in Niederröblingen: 1 Sattelhof und 4 Hufen Landes im Felde daselbst; in Martinsrieth: 12 Schock Groschen an der Martinsbede; zu Wallhausen: 2 mal 4 Hühner, 4 Scheffel Hafer und 4 Marktscheffel Korn's und Gerste; in Rieth-nordhausen: 1  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs und 1 Lammshauch; zu Großleinungen: 2 Schilling Pfennige und 4 Hühner vom Holzmarke.

Das Gut war amtsässig und daher der Jurisdiction des Amtes Sangerhausen unterworfen; erst durch Urkunde vom 27. Februar 166.<sup>1</sup> wurde demselben die Schriftässigkeit und Ausübung der Erbgerichte verliehen.

Die Erben des Dietrich Andreas von Sangerhausen verkauften dasselbe 1652 an Günther von Geusau, und wurde derselbe durch Verleihungsbrief vom 20. Februar 1652 damit belehnt. Dieser scheint aber wie sein Vorfahr (Vater?) Georg von Geusau nicht vermögend genug gewesen zu sein, das Gut zu halten; schon nach fünf Jahren wurde dasselbe von einer landesherrlichen Commission taxirt und im Wege der Subhastation am 3. Mai 1657 dem Sohne des bisherigen Amtschreibers Christoph Zenide, Johann Arndt J. zugesprochen und er mit demselben in Anbetracht der guten Dienste, die er und seine Vorfahren (doch wohl nur sein Vater!) dem Amte Sangerhausen geleistet haben<sup>2</sup> durch Verleihungsbrief vom 22. De-

1) Die betr. Zahl ist ausgerissen.

2) Ueber Zenide's Vater schreibt der Sangerhäuser Chronist Müller: „Christoph Zenide, eines Bauern Sohn bei Weißenfels her, ein kleines politisches Männlein, hat ein Weib gehabt noch einmal so groß, als er, welches ihn in die Fide stecken können. Brachte in wenig Jahren an sich zwey Häuser in der Kölschen Straße auf die 2500 fl. werth, so Hans Jacob Vogts waren. Zu Riehsiedt berebete er den Schulzen .... Hardebruch, daß er ihm seine guten Güter übergebe und sich zu ihm begeben, zu großem Unglück. Denn als es ihm gerante, ging er und erkunfte sich in einem Stalle seines Hauses. Nachdem brachte er eine Mühle an sich zu Riehsiedt mit schlechtem Gelde. Er schlug Anno 1633 den Superintendenten (den Chronisten) in der Thür der Schöfferey ohne einige Ursache in die Augen meichelingscher Weise rüßlings, kriegte gute Stöße darüber und mußte deprimiren. Anno 1635 wurde er Quartier Commissarius, beneben dem Landrichter und legte 3 Compagnien in die Stadt, da nur eine nein und die andern auf die Dörfer sollten, sagte, weil er viel in Riehsiedt hatte, er müßte was leyden, so hatte der Landrichter halb Ederleben und der Burgvoigt (Calixtus Kern) halb Gonna und Orellenberg, die hätten viel ausstehen müssen. Alle Woche kriegte er 10 Thlr. und Futter vor 3 Pferde. Es strafte ihn aber Gott, daß er zu Leipzig im Rahnsiedler Thore trunkener Weise sprengt und an die Säule des Schlagbaums schlägt, daß er das eine Bein 3 mal entzwey bricht, siehlets doch nicht und reitet fort eine



zember 1659 belehnt.<sup>1</sup> Auf seine Bitte wurden mit ihm belehnt sein Schwiegervater Jacob Schmidt, Bürgermeister in Sangerhausen, Johann Theodor Klemm, des Amtsverwalters Cornelius Klemm zu Rosenberg ältester Sohn, Hans Jacob Schreiber, Peter Schreiber's zu Frankenhäusen Sohn und August Koch, Jobst Heinrich Koch's zu Ebersleben Sohn und deren allerseits eheliche Leibeserben.<sup>2</sup> Jetzt besitzen das Gut die Gebrüder Oberamtmann und Kreisrichter Schmidt.

Außer diesen größtentheils in der goldenen Aue belegenen Gütern besaßen einige Familienmitglieder noch Güter im Hannoverschen, namentlich im Herzogthum Bremen, als:

#### Drochtersen III und IV,

welche Anna Sophie von Brummer, Tochter des Obristlieutenants Johann Wilhelm von Brummer und der Katharine Elisabeth von Sangerhausen ihrem Gemahl Otto von Graben mit in die Ehe brachte.

#### Schönneworth III,

welches Gut Rudolf von Sangerhausen wahrscheinlich durch seine Schwiegermutter Margarethe von Niendorf überkommen hatte. Ob dieser von Anfang seines Besitzes das gesammte Gut, oder nur einen Antheil innegehabt, ist nicht festzustellen gewesen; wahrscheinlich dürfte das letztere der Fall sein, da 1645 Otto von Niendorf und Anton Heinrich von Tettenborn als Mitbesitzer erscheinen, Dietrich Andreas von S. aber 1652 noch als begütert in Schönneworth genannt wird.<sup>3</sup>

#### Niensteden,

welches um 1664 Johann Heinrich von der Deden käuflich erwarb. Noch heute führt das Gut (oder ein Theil desselben?) den Namen „Sangerhausen'scher Hof“ und war 1698 im Besitz der Erben Johann Heinrichs von der Deden.

Weile schier, da bringt das Blut zum Stiesel aus, und muß er wieder in Leipzig, da lag er ein ganz Vierteljahr, bis ihn das Weib raus holen ließ. Denn wurde des Superintendents Maulschelle recht gerochen.“ (!)

1) 1652 scheinen Johann Christoph Jenede, Arndt's Vater, und sein Weib Sabine schon in Oberyöblingen im Besitz eines großen Grundbesitzes gewesen zu sein, da Sabine 3. u. a. sechs Kirchenstühle löste. — Oberyöbl. Kirchenrechnung. —

2) Urschr. im Besitz des Herrn Kreisrichters und Rittergutsbesizers Schmidt in Oberyöblingen.

3) „von der Deden'sches Familienbuch“ im Besitz des Herrn Oberregierungsraths a. D. D. v. D. Deden auf Rutenstein; doch müßte es wohl richtiger heißen „Dietrich Andr. v. S. Erben“, da Dietrich Andreas bereits 1644 — 45 verstorben ist.

Nach Müller's „Annalen der Sächs. Geschichte“ besaßen Adolf und Hermann von der Marten zu Oberrosla und Capellendorf bei Troistedt (in der Nähe Weimar's) ein Holz, „das Sangerhäusische Holz“ genannt, enthaltend 112 Ader, jeder 4 Ruthen breit, welches diese zufolge Urkunde vom 29. September 1582 für 2576 fl. der fürstl. Kammer zu Weimar verkauften. Es ist wohl nicht unmöglich, daß dieser Holzgrundbesitz einst auch zu den Besitzungen der Familie von S. gehört habe, woher ihm auch der Name „Sangerhäusisches Holz“ beigelegt wurde, und nicht etwa von der Stadt Sangerhausen, welche erweislich hier nie begütert war.

## VI. Kapitel. Nicht näher zu bestimmende Familienmitglieder.

Beim Aufstellen der genealogischen Geschlechtstafeln waren noch mehrere Personen des Namens v. S. vorhanden, welche beim Mangel aller Anknüpfungspunkte nicht an den gehörigen Platz dieser Tafeln eingerückt werden konnten, obgleich ein Theil von ihnen bestimmt unserer Familie zuzuzählen ist.

Dominus Nicolaus, sacerdos, dictus de Sangerhusen ist Zeuge in einer Urkunde seines Anverwandten, des Plebans Ludwig von Arnzburg zu Seega vom 10. Januar 1298.<sup>1</sup> Derselbe gehört wahrscheinlich zur Goswin'schen Linie.

Jutta von Sangerhausen lebte im 13. Jahrhundert und war Aebtissin des Agnetenklosters zu Neustadt-Magdeburg. Ihr Geburts- und Sterbejahr sind unbekannt. Unter ihrer Amtsverwaltung entfaltete sich namentlich durch die Beihilfe der Dominikaner in gedachtem Kloster ein reges geistiges Leben, und genoß sie sowohl außerhalb des Klosters, als auch namentlich bei ihren Nonnen ein überaus hohes Ansehen. Die Klosterschwester Wechtild, eine reichbegabte und hochbegnadigte Nonne dieses Klosters und wohl die erste, die das geistliche Minnelied in deutscher Sprache angestimmt, nennt als Voten, die Gott der gesunkenen Christenheit zur Rettung gesandt habe, neben der heil. Elisabeth, dem heil. Dominicus, dem heil. Franziscus, dem heil. Peter, dem ersten Märtyrer aus dem Predigerorden, auch die Schwester Jutta von Sangerhausen und

1) Dessisches Urkundenbuch I, Nr. 636. .

sagt dann weiter, daß Gott ihr in einer der gehalten Visionen eröffnet habe: „die, Jutte von Sangerhausen, han ich den heidenne gesant ze botten mit irme heligen gebete und irme güttem bilde.“<sup>1</sup> Ob sich jedoch diese Worte auf die Äbtissin Jutta von S. beziehen, oder ob auf eine andere Jutta von S., die wohl zu gleicher Zeit in Polen lebte und schon in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts als Heilige verehrt wurde und auf welche wir am Schluß dieses Kapitels zurückkommen werden, muß dahingestellt bleiben.

Sodann erscheinen nach einem unvollständigen Regest, welches wir der Güte des Herrn Grafen von Boßolz-Aßeburg auf Godelheim verdanken, zwei Gebrüder Heinrich und Johannes von Sangerhausen, die Söhne des verstorbenen Siboto von Sangerhausen (militibus Borchardo et Bor(chardo) fratribus, dictis de Asseborg, Henricus et Johannes, filii quondam Sybatonis de Sangerhusen — ad omnia genera mandatorum vestram honestatem — exoramus, quatinus bona, que pater noster bone memorie a vobis — tenuit, eodem jure, quo possedit quousque — nos offere faciat —). In diesem Regest ist weder Datum, noch Ortsbezeichnung angegeben, welche nähern Anhalt bieten; doch ist die Schrift nach Mittheilung des Herrn Grafen von Boßolz-Aßeburg kaum in den Ausgang des 14. Jahrhunderts zu setzen, um vielleicht diese beiden Brüder mit dem Bürgermeister Siboto von S. in Nordhausen in Verbindung zu bringen, sondern weist solche unverkennbar auf das Ende des 13. Jahrhunderts hin. Aber auch selbst die Namen der beiden Gebrüder Burchard v. d. Aßeburg vermögen einen bestimmten Anhaltspunkt für die Abfassung dieses Regest's nicht zu bieten, da der Rufname Burchard in der Aßeburg'schen Familie ein gebräuchlicher war und oft mehrere Brüder denselben Namen führten; so auch beispielsweise gerade zu Ende des 13. Jahrhunderts die Söhne Burchard's IV. v. d. Aßeburg, auch von Morungen genannt, welche sämmtlich den Namen Burchard führten (B. V. genannt von Salza, B. VI. gen. Leme, B. VII. junior, B. VIII. longus und B. IX. Lochte).<sup>2</sup> Es ist nun wohl nicht unwahrscheinlich, daß zwei dieser fünf Brüder gerade die sind, welche in erwähntem Regest aufgeführt sind. — Ein Siboto mit dem ausdrücklichen Zunamen „von Sangerhausen“ erscheint aber nach den bis jetzt bekannten Urkunden gerade zu dieser Zeit nicht. In einer Kaltenborn'schen Urkunde vom Jahre 1280 tritt nur ein

1) Winter, Cistercienser des nordöstl. Deutschlands II. 83.

2) Aßeburg'sches Urkundenbuch, herausgegeben von J. Graf v. Boßolz-Aßeburg. S. 329.

Siboto ohne besondern Beinamen auf, dessen Bruder Stephan heißt.<sup>1</sup> Beide waren in Sangerhausen begütert. Derselbe Siboto erscheint unbezweifelt in der von Frau Hedwig von Sangerhausen und ihren Söhnen Heinrich, Goswin und Ludwig von Sangerhausen ausgestellten Urkunde vom 6. Januar 1297 mit Johannes Reiche (Dives) und Ulrich Kalb (Vitulus) als Zeuge, da diese Urkunde in Sangerhausen selbst ausgestellt ist und die beiden Mitzeugen Sangerhäuser Bürger und Adliche waren, was auch schon daraus zu schließen ist, daß sie in der Zeugenreihe dem Probst Ruderus und dem Vicepleban Johannes, beide in Sangerhausen, nach-, dem Rector der Schulen daselbst Heinrich und den Capellanen Kirsten und Rudolf im Kloster Capelle vorgestellt sind. Sodann erscheint in einer Wallenrieder Urkunde vom 5. Mai 1311 neben dem Abt Johann von Sittichenbach, dem Sangerhäuser Voigt Gottho Sasse, den Mönchen Ernst, Reinhard und Hermann und dem Sangerhäuser Bürger Reinhold von Badra auch der Bürger zu Sangerhausen Heinrich Cunemund, der Sohn Siboto's (Heinricone Sybotonis). Diese beiden letztern werden bestimmt dem Adelsstande angehört haben, da es sich erstens um die Angelegenheit zweier Adlichen handelte, zweitens aber auch nur Adliche als Zeugen bei der Verhandlung zugezogen wurden, als: Burchard von Morungen, Heinrich von Leinungen, Ernst von Röblingen, sämtlich Ritter, und die Knappen Ludwig von Sangerhausen und die Gebrüder Reinhard und Ulrich (von Sangerhausen). Es ist nun wohl anzunehmen, daß der Siboto von 1280, 1297 und 1311 ein und dieselbe Person ist, die aber in letzterem Jahre bereits verstorben ist, und daß sodann dieser Siboto ferner identisch ist mit Siboto von Sangerhausen, dessen das obige Regest Erwähnung thut und der dann zwischen 1297 und 1311 verstorben sein muß. — In diesem Falle würden der Familie „von Sangerhausen“ noch fünf Mitglieder zuzuzählen sein:

**Siboto** und dessen Bruder **Stephan**,

---

**Heinrich v. S.**      **Johannes v. S.**      **Heinico v. S.**

---

Siegel irgend eines dieser Familienmitglieder sind wohl nicht vorhanden.

In derselben Urkunde vom 5. Mai 1311 geschieht eines Heinrich, gen. Schellenberg Erwähnung, der, ein Dienstmann des Markgrafen Heinrich von Brandenburg, von den Dienstleuten des Klosters Mönchpfeffel (bei Sangerhausen) verwundet wurde,

---

1) Schöttgen und Kreyßig, l. c. 714.

während sein Genosse Rudolf von Weißensee von denselben Klosterleuten getödtet wurde. Derselbe Heinrich Schellenberg erscheint 1318 im Wallenrieder Regest vom Agnestage, nach welchem er vor dem Probst zu Kaltenborn und dem Rath zu Sangerhausen zu Gunsten Wallenried's sich gewisser Güter entäußert und 1339 in der Wallenrieder Urkunde vom 1. November (Nr. 885) als Ritter Heinrich von Schellenberg. Er hatte bestimmt seinen Wohnsitz in Sangerhausen, da die Schiedsleute und Zeugen in der Urkunde vom 5. Mai 1311 Gottho Sasse, Markgräfl. Voigt in Sangerhausen, Ritter Heinrich von Sangerhausen, Cunemund's Sohn, Reinhold von Badra, Heinrich Cunemund von S., Siboto's Sohn, Burchard von Morungen, Ludwig von S., die Knappen Meinhard und Ulrich, Gebrüder von S. und die Mitzeugen der Urkunde vom 1. November 1339 Bolemar Kals (Calph) und Conrad von Nordhausen sämmtlich ihren Wohnsitz in Sangerhausen hatten, theilweise auch als Bürger der Stadt aufgeführt werden, alle drei Urkunden aber auch in dieser Stadt aufgenommen sind. Dieser Heinrich Schellenberg resp. Ritter Heinrich von Schellenberg ist gleichfalls ein Familienmitglied der Herren von Sangerhausen und identisch mit „Heinrich Schellenberg genannt von Sangerhausen“, der in Gemeinschaft mit seinem Vetter Ulrich von Sangerhausen am 15. Juli 1323 unter Einwilligung ihrer beiderseitigen Erben das Dorf Goswindsrode dem Kloster Kofleben schenkte und den Ritter Heinrich von Sangerhausen, den Bruder Ulrichs, seinen Onkel (patruus) nannte.

Berthold und Dietrich, Gebrüder von Sangerhausen, lebten zu Anfang des 14. Jahrhunderts und trugen u. A. diese Brüder 16 Ader an der Gramme, einem Flüsschen, welches bei Straußfurt (Kreis Weißensee) in die Unstrut mündet, 1306 von Albrecht und Dietrich Lewenhaut von Bippach zu Lehen.<sup>1</sup>

Albert von Sangerhausen, ein Mönch des Klosters St. Severi zu Erfurt, war 1341 Zeuge in einer Schellenberg'schen Urkunde.<sup>2</sup>

Hans von Sangerhausen erscheint in Weißenseer und Erfurter Urkunden des 14. Jahrhunderts zu verschiedenen Malen; 1380 bestätigten die Markgrafen Friedrich Balthasar und Wilhelm von Thüringen zufolge Urkunde die Barbarao virg. (4. Dezember) den Wiederlauf von 43 Pfd. jährlicher Zinsen, welche die Stadt Weißensee um 430 Pfd. Erfurter Währung den bescheidenen Leuten und Erfurter Bürgern Hans von S., Cunz vom See (de lacu)

1) Hagle a. a. O. 417.

2) Ebendaf. 566.

und Hans Babist zu geben verpflichtet war, und die Landgrafen versprachen, die Bürger von Weißensee zur Erfüllung dieser Pflicht anzuhalten.<sup>1</sup> In demselben Jahre hatte Hans von S. der Stadt Weißensee abermals die Summe von 330 Pfd. Erfurter Währung vorgestreckt, und durch Urkunde vom 20. Dezember verpflichteten sich Curt von Harras und Diether von Biela, Rathmeister zu Weißensee und deren Rathsgesellen zur Zahlung von 33 Pfd. derselben Währung.<sup>2</sup> 1381 verbürgte sich der Rath zu Weißensee für Markgraf Wilhelm zu Meißen gegen Hans von Sangerhausen wegen 10 Mark löth. Silbers, die in zwei Jahren gelöst werden sollten.<sup>3</sup> Identisch mit ihm ist wahrscheinlich Hans von Sangerhausen, welcher 1408 Bürgermeister in Großvargula war;<sup>4</sup> dagegen ist ein Hans Sangerhausen, Einwohner in Walsbach (Kreis Weißensee), der 1525 u. A. Mitangeher des Bauernaufstands in Walsbach war und flüchtig wurde,<sup>5</sup> wohl nicht hierher zu rechnen.

Hermen (Hermann) von Sangerhausen wohnte 1441 in der Fresenstraße zu Neustadt-Magdeburg in einem den Gebrüdern Berthold und Fritz Hawecker, Knappen zu Bahrenndorf, gehörigen Hause.<sup>6</sup> Ob dieser aber zu unserm Ministerialgeschlechte zu rechnen sei, muß dahingestellt bleiben; das Gleiche gilt von

Merten Sangerhausen, der 1456 Rathsherr in Erfurt war und welcher nebst Hans Sangerhausen, Rudolf Soyle und Balthasar, seinem Sohne, zufolge Urkunde vom Dienstag nach Luciae 1440 mit Land- und Erbzinsen in Buttstedt belehnt wird.<sup>7</sup>

Reinhard von Sangerhausen, welcher 1452 in der Vergleichsurkunde der Grafen von Mansfeld vom Dreikönigstag als Zeuge mit auftritt, ist zufolge seines Wappens bestimmt zu dem Geschlechte der Herren „von Sangerhausen“ zu zählen.<sup>8</sup> Zu dieser Zeit lebte auch noch die Mutter Reinhard's und dessen Bruder, da alle drei nach einer Wirthschaftsrechnung des Augustinerklosters zu Sangerhausen am 1. October 1452 im Kloster anwesend waren und bewirthet wurden (cod. dio (dominica post Michaelis) pro VIII stopas cerevisie XVI gr. propter hospites, quia Meynhard de Sangerhufs fuit nobiscum cum fratre et matre in conventu).<sup>9</sup>

1) Staatsarchiv zu Dresden, Cop. 2 fol. 74.

2) Ebendas. Cop. 2 fol. 70.

3) Hagke a. a. O. 63.

4) Olearius, syntagma I, 381.

5) Neue Mittheilungen XIV, 2, 477.

6) Urkundenbuch d. Klost. Berge Nr. 280.

7) Kgl. Finanzarchiv zu Dresden, Cop. 51 fol. 80r.

8) Urchrift im Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg, Mansfeld, Nr. 10.

9) Urchrift im Ephoralarchiv zu Sangerhausen.

Vielleicht ist Heinrich von Sangerhausen, der 1433 auf Vatterode im Mansfeld'schen saß, dieser Bruder.

Ebenso gehört bestimmt zu unserer Familie

Moriz von Sangerhausen, welcher 1635 in Hamburg lebte und zufolge eines im Staatsarchiv zu Dresden befindlichen Briefes den Kurfürsten zu Gevatter bat.<sup>1</sup> Dieser Brief ist verschlossen mit einem Siegel, welches das Wappen der Familie von Sangerhausen, die fünf Rosen, enthält. Der Rufname „Moriz“ steht freilich ganz vereinzelt im Gesamtgeschlechte da.

Ob das Geschlecht der „Kalen“, welches sich nachweislich schon vom 13. Jahrhundert an im Braunschweig'schen Lande und namentlich in der Stadt Braunschweig reich begütert findet und aus dem viele Mitglieder hervorragende Stellen beim Stadtregenten, das nach Ausweis der in den Degebingbüchern erhaltenen Rathesregister zu dieser Zeit noch ungetheilt in den Händen der Geschlechter war, inne hatten, über welche Dürre in seiner „Geschichte Braunschweig's“ an verschiedenen Stellen (S. 114, 222, 388, 398, 410, 448, 453, 455, 465, 550, 648, 760) Nachricht giebt, und welche als Wappen einen mit einem von rechts oben nach links unten diagonal laufenden, mit drei Rosen besetzten Balken versehenen Schild führen, wie das durch die Güte des Herrn Prof. Dr. v. Heinemann in Wolfenbüttel nachgewiesene Wappen von Hans Kale des Jüngern vom Jahre 1400 mit der Legende: „S' Hans Kale, Hanses son“ ausweist, zu unserm Ministerialgeschlechte der „Kalen“ in verwandtschaftlicher Verbindung steht, muß für jetzt dahingestellt bleiben.

Zum Schluß dieser Abhandlung erwähnen wir noch einer Trägerin des Namens „von Sangerhausen“, die freilich nicht unserm Ministerial-, sondern dem Dynastengeschlechte derer „von Sangerhausen“ angehört haben wird. Wenn es auch von vornherein nicht in der Absicht lag, näher auf die Mitglieder dieser edlen Familie einzugehen, so dürfte doch die Mittheilung der kurzen Biographie der „Jutta von Sangerhausen“ sowohl in der hohen und ehrenvollen Stellung, die sie in der katholischen Kirche einnahm und noch in einzelnen Theilen der Provinz Preußen einnimmt, als auch in der noch gewiß ziemlich allgemeinen Unkenntniß über dieselbe, selbst in ihrer Vaterstadt, ihre Entschuldigung und Berechtigung finden.

Jutta (Judith, Juditha) von Sangerhausen, die Schutzpatronin von Preußen, wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts zu

1) Gültige Mittheilung des Dr. Jul. Schmidt in Sangerhausen, dem wir auch die Notizen aus dem Kgl. Finanz- und Staatsarchiv zu Dresden zum größten Theile verdanken.

Sangerhausen geboren. Ueber ihre Jugend sind Nachrichten nicht vorhanden. Zur Zeit des wildesten Kampfes des Deutschordens gegen das heidnische Preußen treffen wir sie im Culmer Lande, das der Herzog Conrad von Masovien dem Orden für seine Hülfsleistung versprochen hatte. Schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts befanden sich thüringische und sächsische Ritter in den Reihen der Deutschherren, einige sogar aus der Nähe Sangerhausens, die die höchste Würde des Ordens erlangt hatten, wie Hartmann von Helbrungen und Anno von Sangerhausen. Es ist nun möglich, daß durch einen dieser Ordensbrüder, vielleicht durch Anno von S., Jutta nach Preußen kam. Hier verheirathete sie sich nach Angabe des Martinus Baronius mit dem polnischen Magnaten Johannes Konopacki<sup>1</sup> von Bielczany, und war in Folge ihrer frommen Erziehung eine musterhafte Gattin, Mutter und Herrin. Nach dem Tode ihres Gemahls, welcher 1260 auf einer Pilgerreise nach Jerusalem starb, verkaufte sie all ihr Hab und Gut bis auf ihre nothwendigsten Kleider, vertheilte das Geld unter die Armen und begann selbst ein Leben völliger Armuth. Sie weihte sich dem Dienst der Kranken, besonders der Aussätzigen und führte dabei ein abgetödtetes, aber an ungewöhnlichen Gnaden reiches Leben. Da viele ihrer Freunde sie wegen ihres ascetischen Lebens anfeindeten, ja sie für geisteskrank erklärten, gab sie sich zufolge höherer Eingebung der Contemplation in der Einsamkeit hin und zog sich in eine einsam am Culmer See mitten in Wüstencien und dichten Wäldern belegene elende Hütte zurück. Hier brachte die einst durch ihren Reichthum ausgezeichnete Frau volle vier Jahre zu, gestärkt und gehoben durch ihre Beichtväter, zuerst den sel. Johannes Lobedavius, auch Johannes von Thoru (Johannes Thorunensis) genannt, sodann Heinrich, ehemaligen Erzbischof von Armagh in Irland, beide ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. In dieser aller Bequemlichkeit baren Hütte verharrte sie Tage und Nächte hindurch im frommen Gebete um Bekehrung der Heiden und um Befestigung der Neubefehrten im Glauben. Früh um die Morgendämmerung pflegte sie nach der nahen Stadt (Culmsee) zu eilen, um eine Messe zu hören und an sonstigen Andachten theilzunehmen. In der Mitte des Weges im Walde, Bukowina (Buchenwald) genannt, ruhte sie eine Weile aus, indem sie vor einem dort aufgestellten Kreuze ein Gebet verrichtete. Bei der Rückkehr, wenn die zahlreichen Liebesdienste, die sie den Armen und

1) Sprich polnisches c wie deutsches z. — Die biogr. Notizen über Jutta v. S. verdanke ich der Güte des Herrn Dompropstes Dr. v. Poblocki zu Culm, dem ich hiermit meinen Dank öffentlich ausspreche.



Kranken erwies, sie zu lange zurückgehalten hatten, sah man sie oftmals, wie die Legende behauptet, über den See trockenen Fußes hingehen, um sich den Weg zu verkürzen. Dies soll nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrers von Raminiski zu Culmsee auch schon geschehen sein zu Lebzeiten ihres Gemahls, der oft über das lange Fortbleiben seiner Gemahlin ungehalten war, weshalb sie von Gott die Gnade erbeten und erlangt habe, trockenen Fußes über die Oberfläche des See's hinüberzugehen, um Zeit zu ersparen. In solchen gottseligen Beschäftigungen verbrachte Jutta ihre Zeit in steter Sehnsucht nach dem Himmel, bis sie endlich in ein schweres Fieber fiel und so ihrem Ziele sich nahe sah. Auf bloßem Fußboden liegend, einen Stein unter dem Haupte soll sie zu denen, welche zu ihrem Besuche gekommen waren, gesprochen haben: „O, welch ein Glück ist das; wie ein sicherer Weg zum Herrn sind nicht diese drei Dinge: eine schmerzliche Krankheit, völlige Verlassenheit von den Seinigen und freiwillige, aus Liebe zu Gott übernommene Armuth!“ Der Bischof von Culm, in Culmsee residirend, verließ sie nicht in den letzten Augenblicken ihres Lebens und las ihr die Leidensgeschichte des Heilandes vor. Während des Lesens verschied sie am 5. Mai 1264, genau so wie sie es vorausgesagt hatte, und wurde in der Kathedralekirche zu Culmsee bestattet. — Nach ihrem Tode erst wurde Jutta auch in weitem Kreise berühmt; an ihrem Grabe geschahen Wunder und das Volk pilgerte von nah und fern nach Culmsee, um der heil. Einsiedlerin Verehrung zu zollen. Bald ward die sel. Jutta in die Reihe der Schutzheiligen der Kirche aufgenommen, zugleich mit der sel. Dorothea Pruthena aus Montau und dem sel. Johannes von Lobdowo (ein Dorf im Kreise Stralsburg; es ist der oben erwähnte Johannes Lobedavius gemeint); man errichtete ihr in den Kirchen Altäre und verehrte sie öffentlich als eine Heilige und Schutzpatronin von Preußen. Die förmliche Heiligsprechung durch das Oberhaupt der Kirche scheint indeß, obwohl 15 Jahre nach Jutta's Tode ihr Beatificationsproceß begann, nicht stattgefunden zu haben, wenigstens weiß man nicht, wie weit die Sache in Rom geblieben war, da die betreffenden Acten und Papiere in Culmsee bei einem in Kriegszeiten entstandenen Brande nebst vielen andern Acten zu Grunde gingen; Jutta erhält daher in den officiellen kirchlichen Acten nur den Titel beata, nicht sancta, und wird auch im Volksmunde gewöhnlich nur *blagostawiona* (selig) genannt. Zur Zeit der Reformation hörten die Pilgerzüge nach dem Grabe und der Hütte der „Seligen“ auf und Niemand dachte mehr an die Schutzpatronin des Landes. Erst der eifrige Bischof von Culm Johannes Lipsky (1635 — 1638) brachte sie wieder zu Ehren. Auf Anliegen der polnischen Könige Sigismund III. (aus

dem Hause Wafa) und Wladislaus IV. ließ er durch den gelehrten polnischen Jesuiten Friedrich Szembek ihr Grab auffuchen, über ihr Leben und ihre Wunderthaten Nachforschungen anstellen und alles dieses aufschreiben. Diese „vita beatae Juttae“ wurde sodann in das 1642 erschienene Sammelwerk der Hollandisten „Acta Sanctorum“ sub 5. Maji tom. IV fol. 602 fg. aufgenommen. — Nachdem der Bischof durch Decret vom 15. April 1637 den Archipresbyter von Thorn ermächtigt hatte, in seiner Pfarrkirche Bilder und Reliquien, sowohl der heil. Dorothea, als auch der sel. Jutta öffentlich auszustellen, empfahl er seinen Diöcesanen durch Edict eindringlich, nach alter Weise Jutta von Sangerhausen als Schutzpatronin zu verehren: Johannes Lipski, Dei et apostol. sed. gratia Episcopus Culmensis et Pomeraniae, nec non ecclesiae cathedralis Plocensis praepositus: Cum reverentiam Sanctorum in dioecesis nostris dolenter videamus neglectam, idcirco decrevimus huic malo mederi, sumentes initium ab eorum renovando cultu, quorum sanctitatem et merita Deus in Prussia singulariter magnis et variis miraculis testatam esse voluit, divis nimirum Dorothea Pruthena Reclusa et Jutta de Sangerhausen Germana Culmzeae in cathedrali nostra quiescente pp. (Johannes Lipski, durch die Gnade Gottes und des apostolischen Stuhles Bischof von Culm, auch Dompropst zu Ploßk. Da wir die Verehrung der Heiligen in unserer Diöcese schmerzlich vernachlässigt sehen, so verordnen wir, jenen Uebeln abzuhelpen und den Anfang mit Erneuerung der Verehrung jener Heiligen zu machen, deren Heiligkeit und deren Verdienste durch große und verschiedene Wunder in Preußen zu bezeugen, Gott gefallen hat, mit der gewiß göttlichen Dorothea Pruthena und Jutta von Sangerhausen, einer Deutschen, die in unserem Dome zu Culmsee ruhet &c.). Der Bischof begab sich in eigener Person nach Bielezany, um dem Ort, wo die sel. Jutta Jahre lang gewohnt, seine Ehrfurcht zu bezeugen; auch beschloß er, hier eine Kapelle zu errichten, in welcher von Zeit zu Zeit Messe gelesen werden sollte. Diese der Jutta geweihte Kapelle hat sich jedoch nicht lange erhalten. Die Schweden verbrannten bei ihrem Einfall in Polen 1703 unter vielen andern Ortschaften auch Bielezany und hlerbei auch wahrscheinlich diese Kapelle, da die spätern Diöcesanacten ihrer nicht mehr erwähnen; Ruinen derselben sind jedoch noch bis heute vorhanden. In einer Kapelle des Domes zu Culmsee, vielleicht am Juttaaltare, ließ der Bischof Lipski ein in 15 Felber getheiltes Epitaphium aufstellen, welches die hauptsächlichsten Wunder der sel. Jutta vergegenwärtigte, die durch deutsche Inschriften erklärt wurden. Darunter standen folgende Verse:

Prussia tam divos gaude observare Patrouos  
 Et sacra purpureis ossa reconde locis,  
 Ne pestem, fessumque famem patiaris et ignem  
 Horum subsidio tuta sed esse queas.

(Preussia, freudig erhebe die Heiligen, welche dich schützen,  
 Und in purpurnem Schrein birg die geweihten Gebein',  
 Daß nicht Pest, nicht ermattenden Hunger du leidest, nicht Feuer,  
 Daß in der Heiligen Schutz, sicher und freudig du ruhst!.)

Dieses Gemälde ist jetzt nicht mehr vorhanden; dagegen befindet sich im rechten Seitenschiff der ehemaligen Dom-, seit 1824 Pfarrkirche zu Culmsee ein schön gearbeiteter Marmoraltar, welcher der Jutta von Sangerhausen geweiht und auf dem sie abgebildet ist, wie sie die durchstochene Seite Christi küßt. Jutta hat hier ein klösterliches Kleid an, was sich aber auch sonst mit der Ehe vertragen kann, da sie als Tertiärerin, d. h. im dritten Grade, sowohl das Ordenskleid tragen, als auch heirathen konnte. Dieser Juttaaltar nebst dem Altarbilde sind jedoch neuern Ursprungs und reichen kaum über das vergangene Jahrhundert zurück, wie man aus einem im linken Seitenschiff gedachter Kirche aufgestellten, mit jenem correspondirenden Marmor-Altare, der die Jahreszahl 1744 trägt, ersehen kann.

Als ein Hauptwunder der heil. Jutta wird bezeichnet, daß sie, als einst die Nacht sie auf einer Wanderung plötzlich überfiel und sie noch fern von ihrem Ziele keinen Rath wußte, in den Einöden und dichten Wäldungen den richtigen Pfad zu finden, durch ihr inniges Gebet Gott bewog, gegen alle Weltordnung die Sonne wieder aufgehen zu lassen, so daß sie und ihre Begleiter wohlbehalten ihre Wohnung erreichten, weshalb man sie auch auf Gemälden mit der Sonne in der Hand darstellte, was jedoch bei dem Gemälde in der Kirche zu Culmsee nicht der Fall ist.

Das Leben und Wirken der Jutta von Sangerhausen haben beschrieben:

1. Friedrich Szembek, poln. Jesuit 1642 ap. Bolland. Acta S. S. Maji VIII, 602 sq., aufgenommen in Stadler's Heiligenlexicon III, 581;
2. M. Christ. Gottlob Rändler, Rector der latein. Schule zu Sangerhausen in dem zu Ehren des Rathswechsels 1740 herausgegebenen Schulprogramme „de Vita et rebus gestis Sanctae Juttae de Sangerhausen, Patronae Borussiae.“ Dieser Abhandlung liegt die ad 1 erwähnte Biographie zu Grunde;
3. Anonymus im großen warschauer Kirchenlexicon (Encyklopedja kościelna) VII, 319;
4. Frankidejski, Domvicar, in seinem vor einigen Monaten erschienenen Werke „Utracane kościoły i kaplice w dzi-

siejszój dyecezyi chesmińskiéj“ (Verlorene Kirchen und Kapellen in der heutigen Diöcese Culm) S. 53.

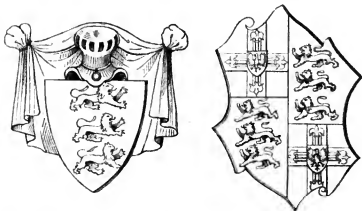
Die Verfasser ad 3 und 4 haben das Material fast durchweg aus den im Culmer Diöcesenarchiv aufbewahrten amtlichen Kirchenvisitationen und bischöflichen Erlassen geschöpft, so daß diese Arbeiten wohl als authentische anzusehen sind.

Ueber Jutta's Heimath ist wohl kein Zweifel; es ist Sangerhausen in Thüringen, wie schon Szembeck 1642 annahm und worin ihm auch das warschauer Kirchenlexicon beipflichtet. Etwas anderes ist es, zu untersuchen, welchem Geschlechte Jutta von Sangerhausen angehörte. Dem Ministerialgeschlechte derer „von Sangerhausen“ wohl nicht, obschon bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts Glieder dieses Geschlechts erscheinen, u. A. Goswin Ritter von S. zwischen 1216—1227 in einer Deutschordensurkunde als „nuntius“, da Jutta von S. sich an einen polnischen Magnaten verheirathete, und also wohl auch einem Dynastengeschlechte entsprossen sein wird. Szembeck weist auf das herzogl. Braunschweig'sche Geschlecht hin, indem er in seiner Biographie Jutta's sagt: „Landgraviatus Thuringicus in Germania Saxonico et Brunvicensi ducatus adjacens; inter alia numerat oppidum Sangerhausen, in comitum Frankenburgensium (!?) possessionem nunc translatus, quod olim per antiquae praenobilisque familiae de Sangerhausen ex ducibus Brunvicensibus ortae sedes patria fuit“. (Die thüringische Landschaft grenzt an die Herzogthümer Sachsen und Braunschweig (?); unter andern (Städten) zählt auch die Stadt Sangerhausen, jetzt in den Besitz der Grafschaft Frankenburg (die jedoch nie existirt hat,) übergegangen, welche ehemals der Sitz war der sehr alten und edlen Familie von Sangerhausen aus dem Stamme der Herzöge von Braunschweig) und ein noch zu Zeiten Szembeck's bekannter Hymnus:

„Salve Jutta, Deo grata  
ex ducali stirpe nata,  
quae amore sponsi Christi  
bona tua dispersisti.“

(Sei begrüßt, o Jutta, Freundin Gottes, geboren aus herzoglichem Stamme, die Du aus Liebe zu Deinem Bräutigam all Deine Güter vertheilt hast) sagt ausdrücklich, daß sie aus herzogl. Stamme entsprossen sei. Wie man freilich gerade auf das Braunschweig'sche Haus gekommen ist, ist nicht einzusehen, da gerade zu dieser Zeit die Herzöge von Braunschweig zu dem Amte und der Stadt Sangerhausen in gar keiner Beziehung standen oder je gestanden hatten, und erst Herzog Magnus der Fromme durch seine Verheirathung mit Sophie, der Tochter der verwitweten Markgräfin Agnes

von Brandenburg-Landsberg 1318 auch Herr von Sangerhausen wurde, diese Herrschaft aber nach 63 Jahren 1371 von seinem Sohne Magnus dem Jüngern wieder an die Landgrafen von Thüringen veräußern mußte. — Nun hat man freilich den Deutschordens-Hochmeister Anno von Sangerhausen aus dem Dynastengeschlechte derer „von Sangerhausen“ auch dem Herzogl. Braunschweig'schen Geschlechte zugewiesen, wie selbst noch Voigt in seiner Geschichte Preußens III, 130 annimmt; mit welchem Rechte, mag dahingestellt bleiben, da nicht einmal das ihm zugewiesene Wappen, im rothen Felde drei schreitende Löwen, erwießen, sondern ihm wohl nur angedichtet ist, um die hohe Herkunft aus diesem Geschlechte gleichsam beweisen zu können.<sup>1</sup>



Anno und Jutta von Sangerhausen finden wir zu gleicher Zeit in Preußen, und dürfte es wohl am wahrscheinlichsten sein, zwischen Beiden ein naheß Verwandtschaftsverhältniß anzunehmen; vielleicht waren es sogar Geschwister.

1) Da bei Erwähnung Anno's von Sangerhausen in der Einleitung unterlassen wurde, die Abbildungen des ihm zugeschriebenen Wappens und desjenigen, das er als Hochmeister des Deutschen Ordens führte, beizufügen, so mögen solche, wie sie sich im großen Rittersaale des Ordenshauses zu Marienburg befinden, hier ihren Platz finden. — Das letztere, eigenthümlich geformt, theilt sich in vier Felder, von denen 2 und 3 im rothen Felde die hier nach rechts schreitenden drei Löwen, 1 und 4 im weißen Felde ein Doppelkreuz, in der Mitte von einem den deutschen Reichsadler führenden Wappenschilder bedeckt, zeigen. Das ursprüngliche Wappen des Ordens war das einfache schwarze Kreuz auf weißem Grunde. Als aber die deutschen Ritter neben den Templern sich bei der Eroberung von Damiette 1219 durch

Szembeczek giebt nun in seinem Lebenslaufe der Jutta von S. noch an, daß sie (vor ihrer Verheirathung mit Johannes Konopacki?) verheirathet gewesen sei in ihrer Heimath mit einem Grafen von Querfurt, und Kändler, der sonst sehr richtig bemerkt, daß die edlen Herren von Querfurt nie Grafen gewesen seien, glaubt annehmen zu dürfen, daß Gebhard IX., Gebhard V. Sohn, edler Herr zu Querfurt, dieser Gemahl gewesen sei und stützt diese Annahme vorzüglich darauf, daß Jutta in ihrer Jugend das Gelübde gethan habe, einst alle ihre Kinder dem Dienste Gottes zu weihen, - und daß gerade alle Söhne Gebhard's IX. mit Ausnahme des Jüngsten, Gebhard XI. im geistlichen Stande waren, und zwar: Gebhard X. als Domherr zu Halberstadt, Siegfried als Bischof von Hildesheim, Bussio als Domherr und erwählter Erzbischof zu Magdeburg und endlich Meinhard als Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen. Nach den sorgfältigen Untersuchungen der Genealogie der Dynasten von Querfurt vom Gymnasialoberlehrer Dr. Holstein zu Magdeburg (*Harzv.-Zeitschr.* VII, 131) aber wird auch diese Annahme hinfällig. Gebhard IX., dessen Gemahlin freilich Jutta hieß, aber Burggräfin von Leisnig war, ist keineswegs der Sohn, sondern der Enkel Gebhard's V. und kann schon um deswillen der Gemahl Jutta's nicht gewesen sein, als dieser bewiesenermaßen 1260 starb, Gebhard aber noch 1285—1323 urkundlich erscheint. Aber auch die Gebhard IX. zugeschriebenen Söhne existiren nicht, vielmehr sind: Gebhard IX., Domherr in Halberstadt (1302—1322) ein Sohn Gebhard's VIII. und seiner Gemahlin Hardewig von Arnshaus, Gebhard X., Dompropst in Magdeburg (1313—1328) ein Bruder Gebhard's IX., Siegfried II., Bischof von Hildesheim (1279—1310) und Meinhard I., Landmeister in Preußen (1283 bis 1299) vermeintliche Söhne Gebhard's V. und Bussio (Birco), Domherr zu Hildesheim, ebenfalls ein Bruder Gebhard's IX. — Gebhard V. (1210—1234) werden sechs Söhne zugeschrieben, von denen die beiden ältesten Gebhard VI. (1253—1292) und Gebhard II. (1249—1298) dem weltlichen, die vier folgenden, Burhard XIII., Domherr in Magdeburg, Gebhard VII., Dompropst

---

Tapferkeit hervortreten und um die Eroberung dieser Stadt sich hoch verdient gemacht hatten, folgte König Johann von Jerusalem dem Meister zur äußern Auszeichnung in sein schwarzes Kreuz das goldene Kreuz von Jerusalem (Große Hochmeisterchronik, A. Matthaeus, vet. aevi analecta, v. p. 678). Den einlöthigen schwarzen Reichsadler führte der Ordensmeister seit 1226, als dem Orden vom Kaiser Friedrich II. zu Rimini „kraft alten ihm gebührenden Kaiserrechts“ alle preussischen Lande, die der Orden durch Eroberung erwerben werde, als freies Eigenthum und somit gleichzeitig dem Deutschen Ordensmeister die fürstliche Würde zuerkannt wurde.

in Hildesheim, Siegfried II. und Meinhard I. aber dem geistlichen Stande angehörten. Dieser würde nun besser für die Rändler'sche Annahme passen, umsomehr Gebhard V. gerade zur Zeit Jutta's lebte, wenn nicht die Gemahlin desselben in einer Gräfin von Wernigerode bekannt und Jutta's Gelübde im Allgemeinen verbürgt wäre.

Somit ist die Meinung Rändler's nach allen Seiten ungegründet, und wir werden Jutta von Sangerhausen wohl nicht weiter in Verbindung mit dem Dynastenhause von Querfurt zu suchen, sondern sie, vielleicht schon früh ihrer Vaterstadt entrückt, als eine nahe Verwandte, oder wohl gar als die Schwester des Ordenshochmeisters Anno von Sangerhausen anzusehen haben.

### N a c h t r a g.

Wenn hinsichtlich der Abstammung der Familie von Tennstedt in der Einleitung auf die Stadt Tennstedt, resp. die bei derselben belegenen drei Burgen Bezug genommen ist, so möchten wir uns nach gütiger Mittheilung von kompetenter Seite jetzt eher und lieber für das an der Ilm im Weimar'schen belegene Dörfchen Denstedt (Dienstedt) entscheiden, da in der Stadt Tennstedt nicht bekannt ist, wer auf den drei Burgen gesessen und wer sie besessen hat, hingegen im Dorfe Denstedt ein Mannlehn-Rittergut mit einem Vorwerke auf dem Kirschberge ist, von dem sich schon früh eine adliche Familie genannt hat, die Vasallen des Landgrafen von Thüringen, resp. des Herzogs von Sachsen waren und dasselbe Wappen, wie der Grabstein Friedrichs von Tennstedt an der Jacobikirche zu Sangerhausen zeigt, führten, und von denen Rudolphi Goth. dipl. einen anführt, der in Weimar gehuldigt habe. Zu denselben gehören ohne Zweifel auch die in Pforta'schen Urkunden vorkommenden Friedrich von Thenstete (1317), ein „Getreuer“ (Vasall) der Gebrüder Conrad und Conrad von Tanrode (an der Ilm), Ulrich von Tenstete, (1356) ein Vasall des Landgrafen Friedrich von Thüringen, George von Thenstete, des Landgrafen Voigt in Weimar<sup>1</sup> und Hans von Denstedt (Dinstedt) (1583), Sybilla von Densteth (1595—1608) und Dohm von Dienstedt (1599), welche in der vom Dorfe Denstedt nicht allzuweit belegenen Stadt

1) Wolf, Pforta'sche Chronik II, 367. 416. 482. 544.

Saalfeld wohnten.<sup>1</sup> Da aber schon früh, 1242, in einer Urkunde des Grafen Dietrich von Honstein<sup>2</sup> unter vielen in der goldenen Aue ansässigen Rittern Lamprecht von Tennstedt als Mitzeuge erscheint, so ist wohl anzunehmen, daß ein Zweig der Familie von Denstedt in das honsteinsche Gebiet übergesiedelt ist, dem möglicher Weise unsere Sangerhäuser Mitglieder entstammten.

## A n h a n g.

### U n g e d r u c k t e U r k u n d e n.

1281. Sangerhausen.

Nr. 1.

Cunemund, Goswin und Ulrich, Ritter (von Sangerhausen) und die Rathmannen der Stadt Sangerhausen erklären, daß Heidenreich, genannt Stapho, dem Hause der St. Lazarusbrüder außerhalb der Stadt ein Haus und eine Fleischbank zum Heil seiner Seele gegeben habe.

C. G. et VI. milites et consules civitatis Sangerhusen, omnibus in perpetuum. Recognoscimus tenore presentium et constare volumus tam presentibus quam futuris, quod Heydenricus dictus Stappho, concivis noster, domui fratrum S. Lazari extra muros Sangerhusen, apud quam stare decrevit ad dies vite sue, competenti sibi prebendula comparata curiam, quam Johannes dictus Wammaz quondam inhabitavit, et unam domunculam sive casam macelli pro remedio anime sue liberaliter erogavit, presentibus viris honestis concivibus nostris Volcmaro Divite, Vdclrico, Heinricho Hoche sculteto, Cunrado Parato, Hermannno de Laxdorph et pluribus aliis fide dignis, quorum nomina in testimonium veritatis inscri iussimus huic scripto. Ne autem hanc donationem de maturo et libero arbitrio coram nobis rite et rationaliter factam cuiuspiam calumpnia valeat impedire aut aliquo modo irritare, presentem litteram nostris sigillis dedimus roboratam. Datum Sangerhusen anno domini M° CC° LXXX° I°.

Urschrift auf Pergament mit 2 Siegelstreifen; die übrigen scheinen weggeschnitten zu sein.

1) Saalfelder Familiennamen u. Familien aus dem 16. u. 17. Jahrh. von E. Koch, im Programm der herzoglichen Realschule zu Saalfeld, 1847. S. 14.

2) Jovius, Schwarzb. Chronik in Schöttgen u. Kreyßig a. a. O. I, 171.  
Zeitschr. d. Herzvereins. XIII.



1357. Juli 25.

Nr. 2.

Herzog Magnus von Braunschweig übereignet dem Hospitale zum hl. Geiste vor Sangerhausen einen Morgen Landes hinter gedachtem Hospitale gelegen, welchen die Gevettern Al. Henze und Ludwig von Sangerhausen und die Gebrüder Goswin und Ulrich von Sangerhausen von ihm bisher zu Lehen gehabt und ihm aufgelassen hatten.

In dem Namen vnser Heren Amen. Wir Magnus der Juugere von der gnade gottis Herczoge zu Brunswich Bekenne offentlich an disseme keynwertigen Bryfe vnd tun wifentlich alle den dß on Sehen horen ader Lesen, daz vnse Lieben getruwen Cleyne Henze von Sangerhusen vnd Lodewig von Sangerhusen geueteren, Goswin von Sangerhusen vnd Olrich von Sangerhusen gebruder mit guteme willen vns ufgelassen haben Eynen Morgen Landis, den sß von vns czu lene haben, vnd gelegen ist hinter deme Heyligengeyste, vnd den Clawes Becherer vort von on czu Lene habet, Dß selben vnse Lehen obir den Morgen Landis gebe wir deme armen goteshus des Nuwen Spitals czu deme Heyligengeyste Eygen ledich vnd vry vnd vorzien vns dar an alle vnser rechten genises vnd gewonheyt, daz wir daran gehaben mochten lutterlich durch gots vnd dorch vnser vrowen ere, Ouch czu Heyle vnd czu troste vnser vnd allir vnser eldern Sele, der Erbe wir besessen haben vnd der man in deme Spital ewiglich sal gedenken. Daz diz von vns, von vnsern erben vnd von allen vnsern nachkomenden Stete veste vnd vnvorbrochlich ewiglich gehalten werde, ane allirleye argelist. Des czu eyne offenbaren orkunde henge wir vnß Ingesigel wifentlich vnd mit willen an dissenn Bryf, der gegeben ist nach Cristi gebort Tusent Jar dryhundert Jar in deme Soben vnd fomfzigisten Jare an sent Jacobstage, des heyligen Aposteln den man nennet den grozen.

Urschrift auf Pergament, an dem die Siegel fehlen.

1397. September 29.

Nr. 3.

Heinrich Kale verkauft auf Wiederkauf einen Vierding jährlicher Zinsen an einer Hufe Landes, gelegen vor dem Beinschue, den Vormündern der armen kranken Leute zu Rieselhausen.

Ich Heinrich Kale met meynen erben allen Bekenne zu dysme vffin brue daz ich vor twu mark Sangerhus. wer recht vnde redelichin vorkouft habe einen virding geldes jerlichis zcinsis an eyner hufe landes gegelin vor deme Beynschue<sup>1</sup> den armen

kranekin luten zu Kissilhusin vnde orin vormunden Curde Hilken-  
swende vnde Henze Koch adir wer zu geczyten ore vormundin  
weren. Dyssin zeins mag Ich vorgüt. Henrich Kale adir meyne  
erben wedir kouffen vor sente Michels tage wen wir wollen adir  
mogen, geschit der wedirkouf nicht vor sente Michels tage, so  
sal der jarzins vornallin sin. Dez zu eyne weren geczueneisse  
henge ich Henrich Kale met guter wissintschafft Vlrichis meynes  
brudir myu ynges. an dyssin bryf, de da gegeben ist nach gotis  
gebort Tusint jar druhundirt dar nach in deme sobin vnd nun-  
czygsten jare an sente Michels tage dez heyligin erezengels.

Urschrift auf Pergament mit Siegelstreifen ohne Siegel. 1) Hdschr.  
Beyschue.

1399. September 21.

Nr. 4.

Die Gebrüder Heinrich, Ulrich, Ludwig und Goswin Kale, zu  
Oberröblingen wohnhaft, versehen für sechs Schock Kreuzgroschen  
Freiberger Münze fünftehalb Scheffel Kornes und 9 Maß Hafer,  
Sangerhäuser Maßes, sowie sieben Hühner dem Klaus Hoppener  
und Katharinen seiner Ehefrau.

Ich Henze, Ich Vlrich, Ich Lodewig vnd ich Goswyn gebrud-  
dere, genant die Kalen, zu Huß-Rebeningen wonhaftigk, wir  
bekennen eintrechtiglichen In dissen genwerdigen vnnsern uffen  
brine vnnnd thun kundt allen luthen, die on schin adder horen  
lessin, Das wir vor Sechs schogk guter missener krutzegrosschin  
freyberger muntze, die vuns gereythe, gar nutzlich vnnnd wol  
bezaltet vnnnd geantworth sindt, recht vnnnd reddelich vorsatz  
haben vnnnd vorsatzen in vrkunde disses vnnser vffen briues  
funftehalbin scheffel kornes vnd IX modi haffern Sangerhusch  
masses vnd Sebben hünere an vnnsern zeenden zu Guña gelegen  
Claufse Hoppener, Catherynen siner elichin wertin vnnnd yren  
erbin, adder wer dissin brieff mit Claussis Hoppeners guten  
willen vnnnd wissen Innehatt, er si geistlichs adder werltlichs  
wesens anc argelist, Denselbigen zeenden dy genanten vnser  
zeendener adder eyne ander zeendener, den wir nach ym setzen  
sollen vnnnd wollen, alle jar jerlichin, di weile disse vorsatzunge  
stehit, reychen vnnnd gebin, als uff Sente Merthens tagk dem obge-  
nanten Claussin Hoppener, siner elichen werthin vnnnd yren erben  
addere den behalder disses briues vnnnd in die stad Sangerhussen  
antworten anc alle weddersprache vnnnd anc allerley argelist  
mit sollichin vnderseyde vnnnd willkor, das wir obgenante  
Kalen addere vnse erben den vorgenanten zeenden mogen wedder  
lofsen vmb sechs schogk grosschin der vorgenanten were. Wolde

auch Claus Hoppener vnnnd sine erbin adder der behalder disses briues di obgenanten yre Sechs schogk wedder haben, wie das geschehe, das soll vnns eyn den andern vor sanct Mertens tage eyn vrtel jares vor sagen vnnnd ane argelist kundigen. Wann auch die ufsage von vnnsertwegin eyn also geschiet, so sollen vnnnd wullen wir obgenante Kalen adder vnnsere erben die vorgeannten Sechs schogk grosschin darnach am nehst zukunfftigen sanct Mertenstage den vorgeannten vnnsern gloubern adder dem behalder diss briues genczlich wedder gebin vnnnd ane argelist gutlichen bezalen, vnnnd der zcende, der des jares vorfallen were, solde auch genczlich ane geuerde volgen. Gesche auch der wedderkouff nicht als vor vormelt ist vnnnd wir seumig wurden vnnnd die genaunten vnse gloubiger adder der behelder dissis brius nicht bezalten, also vor geschrieben stehet. So mogen sie den Zcenden vor yre Sechs schogk grosschin forder vorsehyn (!), wenne sie wollen, ane geuerde. Das alle vorgeschrebin Rede, stucke vnnnd artikel disses briues von vnns obgenanten Kalen adder von vnnsern erbin den genanten vnnsern gloubern adder beheldern disses briues stete vnnnd ganz gehalten werden, des seu mehrren sicherheitt habe ich Heinrich Kale meyn Ingesigel an dissen brieff lassin hengen, das wir andere sine bruddere mitegebrouchen. Nach Cristi geburte dryczen hundert jar ludeme Nuuvnnndnunczigysten Jare an sente Mathias tage, des heiligen zwolfboten.

Gleichzeitige Abschrift (Concept) auf Papier, das theilweise von Würmern zerfressen ist. Wasserzeichen ein Stierkopf, zwischen dessen Hörnern ein Kreuz emporragt, auf dem ein Stern sich befindet.

1401. Juli 12.

Nr. 5.

Heinrich, Ludwig, Ulrich und Goswin, Gebrüder, genannt die Kalen, erklären unter Bekräftigung der Schiedsmänner Hans von Polenz, Amtmanns zu Sangerhausen, Friedrich von Morungen und Ludwig von Sangerhausen, daß der Streit zwischen ihnen und dem Landgrafen Balthasar von Thüringen, seinem Sohne Friedrich, deren Erben, Vanden und Leuten, besonders dem Rathe zu Sangerhausen, wegen der von Letzterm erlausten Güter ihrer Großeltern dadurch beigelegt und geschlichtet sei, daß der Rath ihnen 80 Schock Kreuzgroßchen Freiburger Münze gegeben habe und sie sich aller fernern Ansprüche begeben.

Wir Heinrich Ulrich Loduwig und Goswin gebruder, genand dy Kalen Bekenuen an dussin vnsern vffin bryfe vor vns und

vnsir erbin, Das wir mit den Hochgebornen fürstin vnsern lieben  
 gnedigin herrin hrn. Baltbazar lantgrafin in Düringin und marggr.  
 tzu Missin, hrn. Fryder. syne Sone yren erbin, yren landin vnd  
 lutin, vnd besundirs mit dem Rathe vnd der gantzen gemeyne  
 der stad Sangirhusin, vmb alle schnlt vnd tzusproche, dy wir  
 tzu den ergenanten vnsern gnedigin herrin vnd tzu der obge-  
 nanten stad tzu Sangirhuss gohat habin vnd fyend bifsher  
 gewest sind, grüntlichin vnd gutlichin gantz vnd gar frutlichin  
 myteinander gerichtet, vnd entsatzt sind, also das vns dy  
 ergnanten Ratsmeister, Rethe vnd gantze gemeyne der ergenan-  
 ten stad Sangirhußs achtzig schog guter ganghafter Crutze-  
 groschin fryberger Müntze, dy in dem lande tzu Düringin vol-  
 genge, gneme vnd vnvorseblagin sind, vf den nehist tzukünftigen  
 sente Mertins tag gutlichin gebin vnd ane allo argelist betzalin  
 sullen, vmb der ansproche willen, dy wir tzu den ergenanten  
 vnsirn gnedigin hrn. den lantgrafin vnd tzu der obgenanten stad  
 Sangirhußs von vnß vetirlichin anegevellis wegen, von wegin Ern  
 Konemundis Kalin, demo Got mit allen gleubigen selen barme-  
 hertzig sy, gebat habin, Dy selbyen gutero vff vns vatir seligin  
 erstorbin, vnd von vnserm vatir darnoch vordir vf vns erstorbin  
 sind, Der guter, dy die stad Sangirhußs gekoufft vnd in yren  
 nutzen vnd gewerin gehad habin. Thun wir vor vns vnd allo  
 vnsir erbin gantze abetzicht vnd vortzyhen vns der luttirlich mit  
 dissin bryfe mit gutem willen ane geverde. Dy ergenanten  
 vnsir gnedige herrin vnd lantgrafen yre land vnd lute vnd dy  
 obgenante stad Sangirhussin noch nymans von vnsir wegen, sie  
 nymbt darvmb ane tzulangin noch in dheyen...<sup>1</sup> tzuvor dy vnd  
 das halden getruwelichin ane geverde. Alle dissir obgeschriebin  
 rede sind teydingslute gewest, Dy gestrengin Hans von Polentzk  
 marschal vnd amptman des obgeuanten vnsirs jungen herrn,  
 Frederich von Morungin vnd Loduwig von Sangirhußs<sup>2</sup> vnd wir  
 genante Haus von Polentzk, Freder. von Morungin vnd Loduwig  
 von Sangirhußs Bekennen an dussin bryfe, das wir alle obge-  
 schriebin stugke vnd artykel vnd iglich besundirn von beyden  
 partyen nach vswisunge diessis vorsegylten bryfes also getey-  
 dingit, gerichtit vnd sie myteinander gutlich entsatzt habin, vnd  
 sie sullen vmb alle ansproche gruntlichin gericht bliben vnd sie  
 vzgeschlossin allis das geverde vnd argelist geheifsin mag. Des  
 tzu eyne warin bekenutnifse vnd bessir sicherheit habin wir  
 obgenanten Heinrich vnd Vlrich dy Kalen vnsir Inß., der wir  
 Loduwig vnd Gosswin yre bruder mit yn gebruchin, vnd wir erge-  
 nanten Teydingislute vnsir Ingeß. an dissin bryff mit guten  
 willen wissentlich gehangiu, der gegeben ist nach vnsirs herrin

Cristi geburd vintzenhundert jar darnach in deme Erstin Jare am dinstage vor sento Margarethin tage.

Urschrift auf Pergament, an dem die 5 Siegel fehlen. 1) Durch beschädigten Knid unleserlich. 2) Desgl. soweit die Klammer reicht, aber leicht ergänzbar.

1407. Juni 20.

Nr. 6.

Der Rath von Sangerhausen erwirbt von den Gebrüdern Heinrich, Ulrich, Ludwig und Goswin, die Kalen genannt, gegen Entrichtung von jährlich 18 Scheffel Kornes und 4 fl. Korngeldes anderthalb Theil Besenntniß und Zins, die solche an der Hallenmühle im Hölthale vor Sangerhausen seit Alters besitzen.

Wir Claws Dorse, Henrich Frole, Hans Herbothe, Henzse Koch, Hans Baldewin, Hans Rulving, Conrad Missener, Jan von Brandenburg, Hans Lachs, Claws Kleinsel vnd Claws Gereke, der Junge Rad der stad tzu Sangirhusen vnd dartzu dy virherr von der gemeyne, der namen synt Heinrich Muller, Curd Schroter, Claws Gerlach vnd Berlt Storre vnd dartzu die gantze gemeyne Rich und Arm, ald vnde Jüng der obgenanten Stad Sangirhusen Bekennen vor vns vnd alle vnfs nachkomen vnd betzugen uffentlich mit dissin Briffe, daz wir mit gutem wol bedachtem mute vnd vorrathe vns frund mit den gestrengen Junghern Heinrich, Ulrich, Lodewig vnd Goswin gebruder, genant dy Kalen vnd yre erben mit sunderlich gunst vnd früntlich Bethe obirbracht habin vnd eyn worden sint also vmb andirthalbner teil bekentenifs vnd tzinsfs, dy sie von Alder an Hallen Mol, gelegen in dem Helletal in der vorstad Sangirhusen bitzher gehat habin, Also daz wir dy an vorder mit allen Eren, werden, nutzhen, friheyten vnd güte gewonheyten, als dy von yren Eldern an se komen synt, Erblich vnd ewiklichen ynnehabin sullen. vnd wir vnd vnser nachkomen sullen vnd mögen der nū gebruchen in vnssen nutz nach vusin bestin ane alle insproche geistlich adir werltlich ane generde. Vnd wir obgenanter Rath vnd gantzse gemeyne reden vnd gelobin in guten truwen vor vns vnd alle vnse nachkomen. den ergenanten gebrudern den Kalen vnsin guten gloubirn vndo yren erbin alle Jar Jerlichin vnd erblichin Achtzen scheffil kornz uff sendte Jacoph tag jerlich korngeld tzu betzalne vnd vier Rinsehe gulden gud an golde vnd swer gnuk an gewichte ouch jerlichs tzinss uff wynachtheylige tage dy darnach volgen synt von vnusen Radhuse von vnusen geschossen vnd tzinsen gutlichen leysten vnd betzalin sullen ane alle wedirsprache, vnd sullen vnd wullen daz alletzyt gutlichen in halden ane geuerde. Wor wir adir

vnfs nachkomen daran sümig worden vnd den tzinsf jerlich nicht enleysten vnd betzalen also obgeschrebin sted, waz dan dy erstgenanten vnfs gloubiger möglichen schaden daruff tethen by joden adir by Cristen welchirloye der schade were, des schaden vnd der köste reden vnd globen wir sie mit dem jerlichin tzinse als obin geschrebin stet gentzlich tzu erlegen vnd wedir tzu gebin vnd das thun als dicke des nod geschyt ane argelist. Were ouch ab dy vorgeanten gebruder dy Kalen adir yre erben dissien obgenanten jerlichen tzinsf korngolt adir dy vier gulden tzinsf obgenanter were ymand vorkouffen, vorsetzin adir entbotin wolden, demo adir den sullen vnd wullen wir daz korngelt vnd tzinsf also gutlichen leysten vnd betzalen, als wir den vorgeanten vnfsen guten gloubigern gethan haben vnd yn daz vorschreiben in alle der mafse als obirgeschrebin stet, als dicke des nod geschyt ane geuerde, were ouch ab an dissien briffe chein (!) gebrechen were, adir worde, adir daz Ingesgil tzu breche das sullen vnd wullen wir yn wandeln vnd rechtfertigen, als dicke des nod geschyt ane geuerde. An dissien vorgeanten korntzinso vnd an den vier gulden jerlich tzinsf Sal dy velgenanten vnfs gloubiger also vor vortzalt ist, nicht hindern noch beschedigen cheins hern bete gebod noch vorbitunge geistlichs noch werltlichs gericht noch keine tzweitracht der Horn adir Stete in val wy der komen konde adir namen gehabin mag, Sundern wir vortzhien vns aller hulffered, dy vns mochte tzu hulffe komen vnd den vorgeanten vnfsen getruwen gloubern an yrme tzinse tzu schaden vnd wullen halden ane geuerde. Des tzu orkundo haben wir vnfs Ingesgil mit guten willen vnd wissen an dissn briff lafsen hengen, Gebin nach Cristi vnfs hn. geburt vertzenhundirt Jar, darnach in deme Sobinden Jare ame montage nach Viti.

Urschrift auf Pergament, an dem Siegelstreifen und Siegel festhen.

1408. September 3. Weißensee.

Nr. 7.

Friedrich Landgraf von Thüringen überläßt die ihm von Friedrich von Morungen und den Gebrüdern Heinrich, Ludwig, Ulrich und Goswin, genannt die Kalen, aufgelassene Hallenmühle in der Vorstadt zu Sangerhausen als ein Erbgut dem Rath und der Stadt Sangerhausen.

Wir Friedrich von gotes gnaden Lantgraue In Doringen vnd Marggraue zu Miesen, der Junger, Bekennen vnd thun kunde vftintlichen mid dißsen briene vor vns vnd unfer Erbin, das vor vns komen sind die gestrengen Friderich von Morungen,

Heinrich, Vlrich, Ludewig vnd Gofswin genant die Kalen gebrudere, vnſe liebſin getruwen, vnd haben vns vffgelafn iren teil an eyner Mullen, genant Hallenmulle, gelegen in der vorſtad zcu Sangerhufen, die ſelbe Mulle von vns biſs her zcu lehin gegangen had, vnd vns demutiglichin gebeten, die vnſn Burgern zcu Sangerhufen zcuuorerbin. Nu habin wir vmb getruwes diſtes willen, den vns die ytzunt genanten vnſe manne lange her gethan habin vnd ſie vnd yre erben vns vnd vnſin erben funder in zukunfftigen zcieten thun ſullen vnd mngen, vnd anch vmb der obgenanten vnſe Burgere vnd Stad daſelbeſt zcu Sangerhufen Beſſernuge willen, den ytzunt genanten vnſn Burgern den egenanten teil an der Hallen Mullen vorerbet vnd yn den in diſſen ſelbin Brieue vorerben in allermaſſe als vnſr Vater, dem got guedig ſie, yn vorzcieten den andern teil an der obgenanten Mulle vorerbet vnd nach lute des Briues, den er yn darüber gegeben had. Hie ſie ſind gewest vnd gezcugen vnſe lieben getruwen vnd Heymelichin der Edel Graue Heinrich von Swartzburg, Herre zcu Arnſtete vnd Suundershufen vnd die geſtrengen Er Dietherich von Wiczeleibin, vnſr Honemeiſter, Er Buſſe Vitzthum vnſr marſchalk, Er Appel Vitzthum rithere, Ditherich von Hopphgarten vud andere erbar lute guug. Des zcu vrkunde habin wir Friderich obgenant vuſſr Ingeß. wiſſintlichin an diſſn Brieff laſſen hengen der gegeben iſt zcu Wiſſinſſe nach Criſti geburte viertzenhundert Jar vnd darnach in dem achten Jare am Montage nach Sento Egidiyentage des heyligen Aptis.

Urſchrift auf Pergament, Siegel fehlt.

1432. Februar 3.

Nr. 8.

Günther Wolf (von Raſtenberg) meldet ſeinem Lehnsheſren Grafen Botho von Stolberg die Uebergabe ſeines von ihm zu Lehen gehenden und zu Auleben belegenen Gutes an ſeine Schweſter bei deren Verheirathung mit Heinrich Kale und bittet, auf dieſen die Lehen zu übertragen.

Mein vnterthenigen willigen diſt, gnediger Herr, lieber Herr Graue Botho von Stolbergk, Ich thue Vwe gnade wiſſen, das ich Heinrich Kalen mein ſchwester gegeben habe, vnnnd habe or mide gegeben (das) gudt zue Auweleben zue eine mitgabe, das ich von vwer herſchaft vud gnaden habe, Also her uch muntlich wol berichten werdt, wes des gutheſ es, vnnnd bethe vwer gnade, das ir Heinrich Kalen mit dem gute bilenet, vnd laß vch das viſ in Crafft dieſes brieffeſ, also forder, das yr

meyn schwager dar mide belineth. Gegeben vnder Heinrich von Rastenberck meyns Brudor Ingesigel, wen ich selbst kein eigen enhabe. Nach Cristi geburdt vnssers herren In deme Zwey vndrifsigesten Jahr der Mynner Zcall, am Sontage nach vnser lieben frowene tago Lichtwy.

Gunther Wolff.

1432. October 3.

Nr. 9.

Heinrich Kale, zu Röblingen wohnhaft, verkauft sein Gut in Auleben an die Gebrüder Thomas und Andreas Nortmann.

Ich Heinrich Kale, wohnhafftigh zu Rebeningen, Bekenne an diessen offen brieffe vor mich vnde meyne Erben vndd thu kundt alle den, die on sehen, horen ader lesen, So als der edele myn gnediger lieber Herre graue Bote von Stolbergk, herre zu Wernigerode, vonn bete wegen Gunther Wolffs, mins Schwagers, zue eyner mitegiffit siner Schwester nür gegeben hat das guth zue Auweleben gelegen, was das ist, das der genant Gunther von des obgenanten myns gnedigen herren vnd siner Herrschaft zue Lehne gehabt hat, Als habe ich dafselbige gut vorgevant recht vnd redelich vorkaufft den bescheyden Luten Thomas vnd Andreussen Nortmann gebrudern vnde iren Erben, vnd habo on das vffgelassen vor dem obgenanten mynen gnedigen herren Lehenherren des selbigen gutes, vnd lasse öhn das vff in Crafft diesses brieffes vor mich vnd meyno Erben mit allen rechten vnd zugehorungen, als is an mich von dem genanten Gunther Wolffe mynem Schwager komen ist, ane alle geuerde vnde argelist. Des zue Bekentnis habe ich mein Ingosigel an diessen vffen brieff gedruckt. Gegeben nach Cristi vnssers herren geburth viertzenhundert Jar, darnach in dem Zwey vnde dryssigesten Jare vff den Fritage nach sancte Michelis tago, des heyligen Ertzengels.

1432. October 3. (?)

Nr. 10.

Heinrich Kale bekent, daß er eine Hufe Landes an die Gebrüder Thomas und Andreas Nortmann verkauft habe.

Ich Heinrich Kaell mith moynen Erben allen bekenne in diesem meynen vffenen brieffe vor allen den dye on sehen, horen adder lesen, das ich solicho Hufe land mit pfennigk Zinsen vnd aller Zugehorunge, die mir Gunther Wolff meyn Schwoger vor midt gabe seinor Schwester, meines ehelichen wybes, In synem vffenen vorsigolton brieffe vorlassen, vnd dar-



midt mich myn gnediger herre Grane Bothe von Stolbergk, herre zue Honsteyn, belenet hatte, recht vnd redelichen zue ewigen gezeyten vorlassen vnd vorkoufft habe erblichen den bescheydenen Thomase vnd Andreusse Nortmann, gebrudern, vor achtzig gude Rinsche gulden, die sie mir gutlichen vnd wol betzalt haben, vnd dieselben guter sie vort haben lassen geeygnet nach yrem todt zue dem Altar vnd vicarie des heyligen Leychnams In der Pfarrkirchen zue Stolbergk gelegen, vnd eynem iglichen besitzer des Altars vnd vicarie zue gebrauchen. Solches Vorkeuffes vorziehung der gutere sal vnd wil ich vorge nanter Heinrich Kaell vnd meyne Erben gewar sein den vorge nannten Keuffern vnd eynes iglichen besitzers des vorge nannten Altares vor Inhalt vnd Insprache eins iglichen person, vnd ob uch kein Inhalt vnd Insprache der vorge nannten guter von ymand geschee, Also das die vorge nannten Keuffer adder zue geziten besitzer der vicarie der guter entwerdt worden, vnd wir vorge nannten Vorkeuffer sy dor bey nicht behalden kondten, So rede vnd gelobe ich vorge nanter Heinrich Kaell vnd meyne Erben solich geld, also die Guter gekoufft sind, widder zue geben vnd zue bezalen den vorge nannten Keuffern adder Besitzer der vicarie ane geuerde vnd ane allen schaden. Des zue bekentnisse vnd mehrer sicherheit habe ich Heinrich Kaell meyn Ingesigell vor mich vnd meyne Erben Inwendigk disen vffenen brieff wissentlichen gedrucketh.

Zu 9—11. Nach einer alten Abschrift in einem Fascikel des Gräf. Stolberg. Archivs zu Stolberg, betitelt: Abschriften verschied. Stiftungen und Verschreibungen für die Geistlichkeit und Kirche zu Stolberg (IV, F. 4<sup>a</sup>).

1435. Januar 21. Weißenfee.

Nr. 11.

Friedrich, Landgraf in Thüringen, befiehlt dem Rath zu Sangerhausen, die Güter, welche früher Eigenthum der Frau von Sangerhausen gewesen und jetzt Bernt von der Asseburg von ihm zu Lehen trägt, von diesem zu Lehen anzunehmen.

Friderich, lantgraue In Doringen vnd marcgraue zcu Missen. Ratismeister, Rath vnd Burgere zcu Sangerhusen, lieben getruwen, Vmb solliche gutere, die der vrauwen von Sangerhusen gewest sint, vnd wir die vorgezeiten dem gestrengen Bernden von der Asseborg, vnßern lieben getruwen vnd heymlichen gelihen habin, Begern wir mit vlisse vnd ernste, das Ir solliche guter von ym zcu lehen nemit, vnd ym danon phlegit vnd tut, also vil sich geborit, vnd gewonlichin ist, vnd uch jn keynerwys da widder setzcet, noch daz verhaldet, daran tut jr vns wol zcu

dancke, Gehen zu Wissenssee am Fritage nach Octavas ephie.  
anno dmi. M°. cccc.° xxxquinto.

Urschrift auf Papier, Siegel ist abgebrochen.

1465. Mai 3.

Nr. 12.

Conemund und Heinze Kale, Gebrüder, erklären, daß sie einen  
Bierding Geldes an einer halben Hufe Landes, gelegen im Brüle,  
verkauft haben an Hans Herbote, Bürger zu Sangerhausen.

Wir Konemund, genant Kale, ritter, Heintze Kale, gebu-  
der zu Sangirhusen, mit vnser erben allen an beyden thallen (!).  
Bekennen eyntrechtlich an dissun offenen bryfe. Daz wir vor-  
kouft haben recht vnd redelich. vor .. eitlich<sup>1</sup> geld, daz vns  
vnd vnser erben itzunt nützlich geleyt yst, cynen fyrding ewiges  
geldes Sangirhufs. were an eyner halben hûe Landes gelegen  
vf dem Brüle, der itzunt erbruchet vnd von vns had Hans Her-  
bote, burger zu Sangirhusen vnd syne erben. Deme vorgenan-  
ten Hanse Herbote, vrouwen Jordanen syner wertynne vnd allen  
synen erben vnd darzu weme Hans genanten vrouwen Jordane  
vnd syne erben dy halben hûe vorkoufte, geben oder beschey-  
deten alle jerlich vf sente Michaelis tage zu benyzsene vnd vf  
zu nemene als vnser eldern vnd wir vnd vnser erben vf ge-  
nommen vnd benyzsen haben biz her. Daz dy von vns vnd vnser  
erben ewiglich stete vnd ganz ane alle hindernisse vnd bese  
list gehalten werde, des hengen wir vnser Ingesegile eyntrech-  
tlich vnd mit guten willen der alle vnser erben mitegebrouchen  
an dissun bryf, der gegeben ist nach Cristi geburt vierzehn-  
hundert Jar da nach an dem funf vnd Sechzigsten Jare, des  
Frytags nach Walpurgis.

Urschrift auf Pergament mit zwei Siegelstreifen, an denen die Siegel  
fehlen. 1) Vor dem deutlich zu lesenden Worte eitlich steht noch ein Buch-  
stabe, geformt wie eine nach links sich neigende 8, an dem an der untern  
Schleife sich ein Häkchen befindet (&).

1467. November 11.

Nr. 13.

Ludolf Kale, geheissen von Sangerhausen, verkauft auf Wieder-  
kauf für 100 Schoß Groschen einen jährlichen Zins von 6 Schoß  
Groschen an der Michaelisbede aus dem Dorfe Martinsrieth an den  
Stolbergischen Kanzler Dietrich Werther und dessen Ehefrau Mar-  
garethe.

Ich Ludolf Kael, geheyssen von Sangerhusen, vnde itezunt  
vorstender des lobelichen godefshues vnde Klosters zu Rorbech

Bekenne vor mich vnde myne erben alle vnd thue knnt eyne yderman, der dussen mynen uffen breff suhet adir horet lesen, das ich dorch myner mergklichen noed mit wissen willen vnde vorgunst des edellen vnde woelgeboren hern Grauen Heinriches Hern zu Stalleberg vnde Weringerode mynes gnedigen lieben hern ouch mit zcstatunge wissen vnd willen Heinriches vnde Vlrich Kaeln myner bruder Sechs schog groschen jerlicher zcinfse an der Michels bethe des dorffes Mertinrith alle Jar, die wile disser konff steid, zcn Stalberg in der Stad zcn bezalen vff tageczyt vnde reddeleich vorkonfft habe vnde kreiffthlich mit macht dusser myner orkunde vorkouffe deme Ersamen Dyttberiche Werthern, itczunt kenzeler mynes gnedigen hern czu Stalberg, Margareten siner elichen gemaln vnde oren erben, addir wer dussen breff mit orem guthen wissen vnde willen jnne had vnde om die vor Hundert schog groschen lantwerunge der zwenezig eyne alt schog groschen gildet gegeben. Solche Hundert schog ber mir danne zu guder gnuge von stund obir vol vnd alle bezalt had, vnd sage oen sulcher Hnndert schog groschen dusses kouffes sfo gethan quihet vnde loefs vor mich vnd vor myne erben, vnde wil solches konffes Dyttheriche Werthere sine erben odder jnhiebern dusses breffes rechte gewere sien, ane ansproche eynes yewelchen, wan des werth noed sien, ane allen behelf intracht vnde weddersage, vnde habe defs mynen gnedigen hern obuormeilt der lehn abgetreten vnde sine gnade gebethen, Dytterich Wertber die lehen erbetlich mit aller fryheyt vnde gerechtikeyt, So icb die byfsher von sinen Genaden gehad habe zu thunde; dem sine gnade danne So gethan haid, das ich sinen Genaden sere dancke. Ich Ludolff Kael oben vormeilt vorzeihe mich ouch ewiglichen aller fryheyt vnde gerechtikeyt, beleyunge vnde vorschribunge an suleben sechß schog groschen jerlicher zcinfse an der Bethe zcnn Ritchin, was ich der habe die mynen kouff zu schaden vnde mir addir myne erben zu fromen moebte geschin, die sollen alle vnkrefftig vnde machteloos sien die wile dusse konff vnabgekauft stehit ane alles generde. Des habe ich Ludolff Kael mir vnde mynen erben die willekoer behalden, das wir suleben betbezeins nemelichen sechß schog groschen vor hundert schog groseben landeswerunge moghen wedder abekouffen wan vns das bequeme ist, So das wir vnßern kouffern die ufsagunge eyne virtel jaris vor Michahelis thun vnde dar uf Michels tag den abgekoufften mit den sechs schog groschen jerlicher zcinfsen vnde mit allen vorseßen zcinfsen, ab der ichtes hinderstedelich were, genugsam bezalen in der Stad Stalbergk, vnde wie solche bezalunge vff den genan-

ten Michels tag in der Stad Stalbergk nicht geschcege vnserm kouffere zcu genuge, So sal die vffsagunge des Jaris byß vff eyn ander vffsagunge des andern Jaris machteloefs sien vnde So vorth om alle zeyt, anc geuerde.<sup>1</sup> Ich Ludolff Kael obgenant habe Dyttherich Werthern ouch an dy mennere zcum Ritichen brocht vnde sie geheissen sulche sechß schog groschen Jerlicher bethe zcinfse ome vnde sinen erben vorth mehr zcu gebene vnde mir addir mynen erben noch nymandes meher zcu gebene die viele dusser kouff steid ane myne, myner erben addir ymandes insproche noch vorhinder. Dels zcu merer sicherheyt vnde warem Bckentnisse vnde stethcr Haldunge aller oben berurther artickel Habe Ich obgenante Ludolff Kael, geheysen von Sangerhusen, myn Ingesgil vnden an dussen mynen vffen breff vor mich vnde myne erben allen gebangen, der Gegeben ist nach Cristi vnserß Hern gebort Thusent vyerhunderth dar nach im Schem vnde sechezigsten Jar, am thage der mitthewochen Martini Episcopi.

Urschrift auf Pergament, welches durchschnitten und des Siegels beraubt ist, im Gräfl. Stolzberg'schen Archiv zu Stolzberg. 1) Hdschr. geuelde.

1495. August 10. Hupsburg.

Nr. 14a.

Ernst, Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt theilt dem Amtsverweser von Sangerhausen, Hans von Werther, in Sachen der Irrungen der Herren von Sangerhausen und des Geisthospitals vor der Stadt Sangerhausen den Bescheid des Officials von Halberstadt mit.

Ernst von gots gnaden Ertzbischof zw Maydeburg, primas in Germanien, Administrator des Stifts zw Halberstadt, Hertzog zw Sachssen etc.

Vnnsern grus zuuor, lieber besunder, Wir haben ewer gethane schreiben der von Sangerhawssen halben an vnnsern Official zu Halberstadt, von dem sie gebannen worden, gelangen lassen, von dem wir durch dieselbe Ingelegte seine antwurd der sachen soliche vndericht vermerken, wie die gedachten von Sangerhausen eine Scheune dem Hospital daselbest mit eigener gewalt nyder gebrochen ane vnser erlewung, vnd sich damit ane verletzung der geistlichen güter vnd freyheit vergrieffen haben, dadurch sie vo. . emelten official nicht vnbillich, also Ir zubedenken habt, sich n. . . n an vnser stad zuuortragen vnd dem Hospittal genüßlich erstatur(ge) zuthun, angefordert werden, womit wir euch aber gunst vnd g. . . . gen willen erzeigen

sollen thun wir gencigt gerne. Dat. zw H . . . . . bnrq Im Closter, Montags Laurentzii Anno cccc. xc. quinto.

Den Gestrengen Ern Haunsen von Werter, Ritter vnd vorweser, vnnsen lieben besnndern.

Urschrift auf Papier, an dem an einer Stelle ein Streifen von oben nach unten herausgerissen.

1495. August 11. Huyßburg.

Nr. 14 b.

Ernst, Erzbischof von Magdeburg zc. übersendet Hans von Werther die mit dem Schreiben vom 10. August nicht mitgesandte Schrift des Officials zu Halberstadt.

Ernst von gotsgnaden Ertzbischoff zw Maydeburg etc.

Vnnsern grus zuuor, Lieber besnnder. Wir haben euch kurtz hienor geschrieben der von Sangerhaussen halben, dorinne durch den schreiber ein vbersehen gescheen, das er die schriftliche vnderrichtung vnusers Officials zu Halberstadt, daruon vnnsere schrift thut melden, nicht mit hat eingeschlossen, Die selbige wir ench alhie hiernach zuschicken, dann euch guedigen Willen zubezeigen sind wir geneigt. Dat. zw Hwifsburg Im Closter dinstags nach Laurentzii Anno cccc. xc. v<sup>to</sup>.

Urschrift auf Papier; leider ist die Schrift des Officials nicht mehr vorhanden.

1511. Dezember 26.

Nr. 15.

Heinrich Kale zu Oberröblingen quittirt dem Rathe zu Sangerhausen über bezahlte Zinsen.

Ich Heynrich Kale zu Oberrebenunghen Bekenne öffentlich vor mich vnd meyne erben mit gegenwertiger Quitancien, daß myr der Ersame Rath zu Sangerhaußen vier fl., szo sye myr von der Hallenmoeln iz vff vorgangenen Weynachten betaghit pflichtig seyn, voll gewert vnnnd bezaleet habenn, dar vmb Ich benanten Rath vmb vorgenanten Zynß Sampt allen andern vorfallen Zeynßen Saghe vnd zeele quidt ledbig vnd loß in krafft dießer quitanzien. Deß zu vrfundt hebe Ich vorgenanter Heynrich Kale myn pißschafft vnden an thun drucken. Gegeben vff Freytag nach Weihnachten Anno D. XV<sup>XL</sup>.

Urschrift auf Papier, von dem das in grünem Wachs gedruckte Siegel abgefallen.

1513. April 23. Leipzig.

Nr. 16.

Georg, Herzog von Sachsen, genehmigt den zwischen Heinrich Kale und dem Rath zu Sangerhausen abgeschlossenen Kaufvertrag

eines Holzstodes, im Helmsthale an der Voymelburg gelegen, und überträgt dieses bisher von Heinrich Kale gehabte Lehen auf den Rath.

Von got's gnaden Wir Jorg Herzog zu Sachsen, Römischer Keyserlicher Maiesität vnd des Heiligen Reichs Erblicher Gubernator in Frießlanden, Lantgraue in Doringen vnd Marggraue zu Meissen Bekennen fur vns vnser Erben vnd Nachkomen vnd thun kunth allermenniglich: Nachdem als vnser Lieben Getrewen Burgemeister vnd Rathmanne vnser Stat Sangerhausen, vmb Ir nuß vnd bessere Willen, Gemeine Statt zu gut von vnserm lieben getrewen Heinrichen Kale Ein Fleck Holz, bei Funfvnddreyßig Ader ungeuerlich, gelegen im Helmestalle ann der Bomelburg, mit aller gerechtigkeit, wie er, derselbig Heinrich Kale, von vns zu lehen gehabt, Erblich erkaufft vnd zu sich bracht, Innhalts des Kaufbrieß darüber vollzogen. Haben Sie vns angesucht Mit vndertheniger Bitt, Inen vnd Iren Nachkomen dasselbig Holz gnediglich zuuerlehen. So wir dann der vnsern gebeden vnd Besserung gern sehen, Haben wir obgedachten Bürgermeister vnd Rathe gemelter vnser Statt Sangerhausen vnd ihren Nachkomen solch obbestimte Fleck Holz, wie sie das von genantem Heinrichen Kale erkaufft vnd Er von vns zu lehen Innegehabt vnd vor vns aufgelassen hat, gnediglich geliehen, Als wir Inen auch solch Holz hiemit gegenwertiglich in krafft dis Brieß gnediglich vnd Erblich verleihen, dasselbige hinfurder zu genießen vnd zu gebrauchen, vnd damit wie sich geburt zu halten, trewlich vnd ungeuerlich. Hierbey seint gewest als gezeugen Vnser Obermarschalk, Heimelicher Rath vnd lieber Getreuer Heinrich von Eleyntz vnd Hanse von Schonberg. Zu Brkund mit vnserm anhangenden Insigel besigelt vnnnd Geben zu Leyppzig am Sonabent nach dem Sontag Jubilate Nach Cristi vnnsers Lieben Herren geburt Tausend Funfhundert vnd im dreytzehenden Jare.

Urschrift auf Pergament. Siegel nicht mehr vorhanden.

1586.

Nr. 17.

Beschwerde der Gemeinde Oßerröblingen an den Amtshauptmann und Schöffler zu Sangerhausen über verschiedene Rechtsverletzungen seitens des Gutsherrn Jobst Kale.

Ebler, Gestrenger Ernvestor vnd Churfürstl. gebietender her hauptman, Auch Erbar vnd Ehrenwohlgeachter günstiger her Amtschöffler. Euer Ebl. G. vnd Achtb. seindt Vnser schultige vnd vorzugendes vleißes willig Dienst Alzeit zuuor, vnd können denselben bringender notturst wegen etliche beschwerunge, so vnrechtneßig-

lichen vom Jundherrs Vrich Khalen vns zugezogen, clagende zuuormelden vnd vorzubringen nicht unterlassen. Nach dem ansehnlichen lengst verfloßener Zeit von dem Durchlauchtigsten vnd hochgebornen Fursten vnd Hern, Hern Augusto, Herzogen zu Sachsen z. Churfürsten zc. Vnsrem Allen G. hern, nuhmer cristlicher vnd hochstmilber gedächtnus, Erwentten Khalen dieser enden Ein Badhaus, so die weil zu Ihrem Churf. G. Amts- oder Forwerkschawie gleich andern gefellen vnd gutern eingehörig, vmb ein namhaftig summen gelbes, vorerbet vnd aufgelassen, daran von alters hero die Gemeinde die gerechtigkeit je vnd Alwege gehabt vnd erhalten, das so ein becker darein an oder vsgenommen desselben Werbunge ehe in die dinst zugesagt, beforderst auch legen die Gemein auch außgedrückt vnd also derselben vorwilligen vnd meinunge hizu gehört vnd gezogen, wie denn allerhant solchs im Ambt Sangerhausen, wie es hiermit gehalten werden solle, Ausdrücklichen verleiht zu befinden. Ob gleichsam aber nach demselben des anberurter Khale solch badhaus an sich bracht etlich Jharlangt er sich der gebuerhens bezeigt, doch aber nuhmer innerhalb Vier oder drei Jaren dahinder angemost, den becker vor sich Allein vnersucht des Amts oder der Gemeinde dergestalt anzunehmen, das er dem nicht verstaten wollen, bei vns der Gemeinde wie zuuor oblich vnd in Alweg breuchlichen gewest, mehr suchung oder werbung zu thun, besondern wenn er Albereit nuh dem den Dinst zugesagt, Also dann Aller erst durch sein Gefinde oder Diener, den Schultheissen allein befragen lassen, ob die gemein mit dem vorgeschlagenen becker zufrieden sein könnten oder wolten, Welchs nicht allein dem vsgesrichten Amtsabschiede, darin also vorordnet, das Alzeit die Annehmung eines bedern, mit des Amts vnd der gemein vorbewußt vnd einhelligen Vorwilligung bescheen solle, zu widder, besondern neben dem das Allerlei Vnrichtigkeit, Zant und Zwispalt hiraus eruolget, was der Gemeinden vnd allen den Vnsren Nachkommen, die wir den bedern sein Vnterhalt geben vnd gleichsam mit den vnsern Vordienst mehrn vnd vfenthalten müssen, vnd dargegen aber nuhr im geringsten die vnser notturst vnd mangel, wo die vorhanden, ob er meniglichem zur billigkeit oder anderst gebaden, mitzuwenden (!) vnd anzuzeigen hatten, zum cuffersten beschwerlichen, vnd beineben nichts weniges Vns allen an solcher Alter vnd wohlhergebrachter gewohnheit vnd gerechtigkeit ganz nachteiligen vnd vnuordulichen, vnd da wir solch Also vnvorsichtiglich schwinden vnd fallen lassen wurden, es nicht woll zuuorantworten hetten.

Veneben diesem von vorermelten Jundherrs die billigkeit auch in dem vberschritten, das weil er mehr nicht Alß 35 Rindeskößer vf die freie trifft, die er in gleichem von hochstermelten

Beneben diesem von vorermelten Zundhern die billigkeit auch in dem vberschritten, das weil er mehr nicht Alß 35 Rindes-  
nösser vß die freie trifft, die er in gleichem von hochstermelten  
Vnsern G. Churf. vnd Hern milder vnd cristlicher gedechtnus  
erlangt vnd an sich tracht, zu haben vnd gehen zu lassen befugt,  
besage derer iu Ambte auch hieruber volzogenen Vorabschidunge,  
dieselb aber vß ein 70 Nösser vnd gleich daruber, daher vß viel  
Zharlangt erweitert vnd vberlegt, welchs da vns gemeinden abzu-  
gleichen an der vnsern Trifftgerechtigkeit zum höchsten nachtheilig vnd  
abtreglichen, weil dieselb mit seiner vbermas also abgesetzt vnd  
vornuht, das vnsere viche solchs mit schaden darben vnd geraten muss.

Mehr seindt vor alters dem seinen vater seligen auß bitt  
vnd Nachbarschaft vorgunstiget vnd zugelassen worden, das er  
2 fullin vnter die gemeinde herden erstlich getrieben, her-  
nechst aber bei Ihm den Zundhern von Khalen dahin vorkommen,  
das er bisdaher on enig bei der gemein ferner suchen vnd vor-  
willigen zum offtermal in 6 ober 8 fullin, vnd nicht weniger  
souil Pferde auch mit vßgehegte vnd ander gemein fleden vnd  
trifften auß vnd eintreiben vnd fuhren lassen. Welchs er denn  
in so wenig befugt, alß die vbermas vber sein gesetzt Trifft Viehe  
zu halten vnd gehen zu lassen.

Wen dan Edl. vnd E. her haubtuwann vnd auch Erbar vnd  
Wohlgeachte her Ambschösser Wir in solchen Allen Anher erzelten  
vnd beweisslichen Puncten auß erheblicher vrsachen vnd bewegnus  
Vns beschwert befinden, vnd in die Lenge dieselb, wie bericht, sonder  
nachteil nicht vbergehen vnd hindan setzen können,

Als bitten von euer E. G. vnd Achth. wir unterthenigst vnd  
zum hochst vleissigsten, Sie wollen an stat Vnsers G. Churf. vnd  
hern hieruber Ambs vnd obrigleits wegen ein gebürlich einsehen  
haben vnd vns bei alter gerechtigkeit laut vnsers g. Churf. vnd  
hern Erbvorschreibungen vnd des Ambs handelsbuch vortreten vnd  
handthaben, auch was vns an den vnsern Trifften vnd Hutweiden  
nachtheilig in massen zur gebur abschaffen lassen, das wir vns hier-  
uber nicht ferner zu beschweren.

Solchs wollen vmb vns, E. G. vnd Achth. wir in gesambt  
vnd sonderlichen untertheniglichst vnd höchstes Vormogens nach zu  
vorschulden, Alzeit erbötig befunden werden. Datum . . .

Euer E. G. vnd Achth. gehorsamen vnd vnderthenigen  
die Gemeinde zu Oerröblingen.

Dem Gestrengen, Edlen vnd Ehrenvesten, hern Hanssen von  
Werthern pp., Römischer kaiserl. Meyt. vnd des heil. Reichs Erb-  
chamerthorhüter, vß den herschafften Wiehe, Frondorff vnd Beich-



lingen, Chursächf. Hauptman, auch Erbarn und wohlgeachten R. Tryllern, Ambtschöffern zu Sangerhausen, Unfern gebietenden und großgunst. Herrn.

Ulrich Kale's Gegenbericht, betr. die Annahme  
des Vaders.

Mein freundlich dienst zuvor. Erbar Wolgeachter Ehr Ambtschöffer, günstiger guter freundt, Ich hab euer schreiben beneben dem, was die Gemeine Alhir an euch geschrieben, vorlesen, darauff thue ich diesen bericht, das vorgangen Jahres zwene zu mir loüen sindt, vnd begehret im Namen vnd von wegen der Gemeine, Ich solte den becker Abschaffen, den sie keines wegs mit ihm zufrieden weren. So habe ich selbst vor den becker gebeten, weil er mit einem ziemlichen hauffen kleiner kinder beladen, sie wolten doch das Jahr noch mit ihm zufrieden sein. Das ist also geschehen vnd war dies der Abschiedt, Ein ander Jahr, wenn sie den becker nicht haben wolten, sollten sie einen auß der Gemeine in der Zeit zu mir schicken, Wolte ich ihnen einen becker ahnnemen, meines Verhoffens da ich vnd die Gemeine woll mit vormehret sein könnten. Da aber solchs von der Gemeine nicht geschehen, hab ich nicht anderst gewußt, sie weren mit ihgigen becker woll zufrieden. Es hat sich aber zugetragen, da der Ambtschreiber hieraußen gewesen vnd der Gemein Rechnunge angehört, Ist des beckers widder gedacht worden, bin ich zu ihnen in ihr klein stüblein gangen vnd angezeigt: Lieben Nachbarn, Woltet ihr den becker nicht haben, wollen wir derenthalten keinen krigt ansehen, Ich will auch einen andern annehmen. Also haben sie eintrechtigt geantwortet, sie weren mit dem becker woll zu frieden, mußten sie es doch mit einem frembden auch wagen. Solchs hat der Ambtschreiber, der her Superintendentens M. Andreas Milsenns, Unser Psarher alhir, vnd dan der Richter von Riehestedt, auch Andreas Hundertmark, so dazumal ober tische gessen, angehört. Vnd ober das bin ich vfgestanden vnd hab mich kuelen wollen; Ist mir der eine Rathsher, als nemlichen Lorenz Höchell nachgangen vnd gesagt, Geuatter Jundher, wir seindt mit dem becker wol zufrieden. Weil ich aber nuhn befinde, das es nicht sein soll, so bin ich erbötigt meiner vorigen Aussage nach Ihnen einen andern becker anzunehmen, wan nuhn solchs geschehen, sol den Schultheiß den selbig angezeigt werden, Welchen er ferner vor Kircken oder Rathhaus der gemein vorhalten, haben sie nuhn An demselben auch mangel oder gebrechen, soll es ferner geendert vnd abgeschafft werden. Ihr aber Ehr Ambtschöffer, Als ein vorstendiger habt zu erachten, Weil ich meinem G. herrn Alte Jahr Achtzehn gulden vom Badhause Zins reiche vnd neben der

steuer geben muß, daß ich gerne einen beßer annehmen wolte, da ich wußte bei dem treue vnd glauben zu finden where, vnd mihr das brot die helfte treulich ahn einiger Vorkurzung zustellen mußte. Hiran werdet ihr euch der billigkeit nach wol zu erzeigen wissen, vnd bin euch nach meinem Vormugen zu dienen willig. Datum den 22. Martii Ao. 89.

Vlrich Khale zu Ohern Röblingen.

Dem Erbarn vnd Volgeachten Michaeln Tryllern, Ambtschöffern zu Sangerh., Meinem günstigen guten freunde.

### Amtsbescheid auf diesen Bericht.

Nachdem vor Vier vnd dreißig Jharen vngesehrlich durch den Durchlauchtigsten vnd hochgebornen fürsten vnd herrn, herrn Augustum, Herzhogen zu Sachsen, weilant Churfürsten zc. seinem Gnedigsten hern Cristlicher vnd höchstmilder gedechtnuß, dem Edlen Gestrengen vnd Ehrenvesten Vlrich Khalen zu Ohern Röblingen vnd seinen Nachfomen das Badhaus daselbstn erblichen mit aller gerechtigkeit, auch mit annehmunge des Beders, doch vorwissentlichen des Ampts vnd der Gemeine, vorschrieben, Lauts der daruber vserichten Erbsvorschreibungen, so im Ambt Sangerhausen zu befinden, Welchs er auch wie gemeldet ober Rechts vermehrte Zeit bishero ohn jemandes eintrag vnd vorhinderung erhalten. Es hatte sich aber in diesem izlaufenden 89 Jhar, etlich auß der Gemein mit gewalt wieder Jhnen Vlrich Khalen gelegt, vnd die Annehmunge des beders zu sich ziehen wollen, darauff dann endlichen etliche Wechselschriften von dem Ambt vnd Vlrich Khalen eruolget.

Es ware aber der Erbare vnd Achtbare Michael Tryller, Churf. Sächsischer Ambtschöffern zu Sangerhausen, nach empfangenem grundlichen bericht, daß die Annehmunge des Beders ahne vorbewußt des Ampts vnd der Gemeine nicht geschehen solt, friedlichen, vnd ihnen Kahlen den 12. Aprilis obgedachten Jahres durch Joel Kochen Schultheißn zu Edersleben sowol Amhrosio Hamitzen not. publ. anmelden lassen, Woerner die Annehmunge in maßen wie obgedacht beschen, kont er mit ihm durchaus zufrieden sein, vnd wurde dadurch der streit zwischen ihm Khalen vnd der Gemein geendet. Darauff volgendß tagß den 13. Aprilis Vlrich Khal seinen hoffmeister neben Hans Behmen seinen Reißigen Knecht zum Schultheißn gefertigt vnd ihm sagen lassen, Wie er den Beder Pauell Krausen vf ein Jahr widerumb ahngenommen, da ferner die Gemeine widerumb zufrieden, vnd wolle solches ihr ankündigen. Es hats aber der Beder von dem Schultheißn vnd Rathsherrn zuuorn umb fernern Dienst vorgeßentlichen,

auch ohne vorbewußt vnd vorwilligung sein des Jundherrn, geworben vnd gebeten, hierauf der Schultheiß ferner der Gemein solchs angetragen, des Jundherrn aber weiter nicht, denn daß er nur vor den beßer gebeten hatte, gedacht, Welches alles ihme Khalen an seiner Vererbunge des Badhauß, auch langen vnd vber Rechts vorwerter Zeit hero gebrachten gebrauchß vnd gewonheit, zum höchsten schädlich vnd nachtheilig ist. Sie aber die Gemein hirdurch ein Recht an vielgemeltem Badhause zu erzwingen vnd zu vberkommen gemeinet. Derwegen und damit er nuhn in dieses des Schultheißen vnd der Rathsherrn vnbilliges Vornehmen, auch des beckerß vorgeffenen beginnen, stillschweigen nicht consentire vnd vorwillige, Will er Vlrich Khale hiermit also balde vnd in Continenti wider solches ihermelten Personen Vornemens vnd vnbilliges eingreifen vnd beginnen, öffentlich auch in der allerbesten form vnd mas wie solchs zu recht am frefftigsten gescheen soll, fan vnd magt, protestiret vnd bedinget haben; Vorbehallich ferner notturfst.

Einbracht den 14. Aprilis Ao. 89.

Joachim Hartman, Micheln Tettenborn vnd Lorentz Hocheln, Schultheißen vnd Rathsherrn zu Ober Röbl. zu behendigen.

1628. September 10. Dresden.

Nr. 18.

Lehnbrief des Herzogs Johann Georg von Sachsen über das Mannlehnsgut zu Oßerröblingen für die Gebrüder und Gevettern Wilhelm Erich, Jobst und Dietrich Andreas Kale.

Von Gottes gnaden Wir Johann Georg, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve vnd Bergk, des Heyligen Römischen Reichs Ertzmarschalk vnd Churfürst, Landgraff in Döringen, Markgraff zu Meissen, Burgkgraff zu Magdeburgk, Graf zu der Margk und Rauensbergk, Herr zu Rauenstein, Thun kundt an diesem unsern offenen Brieffe vor menniglichen, Das wir unsern lieben getreuen, Wilhelm Erich, Jobsten vnd Dietrich Andreaßen den Kahlen gebrüdern und gevettern und ihren rechten ehelich geborenen Leibeslehns Erben diese nachbeschriebene güther undt Zinsfen von uns zu Lehen rührende, mit Nahmen zu Sangerhausen an Zehenden Achtzehen Scheffel Weizen, Ein und dreißig scheffel Rocken, Sieben und zwanzig Scheffel gersten, Fünf Martscheffel und einen Scheffel Habern, Item an Erbzinsfen Sechzehen Alte Schock, Sieben nnd vierzig Hünner, ein Lambsbauch, Sechs Gänse, Item Lehenguth, Drey schock Vierzehendhalb Morgen an Lande vnd Sieben Höfe, Item Fünf nnd vierzig Scheffel Haber und Fünffhalbe Scheffel Rocken an der Stadt, vom Lande: Item Zehend vff Rode mit dem Radt, ein Jahr vmbs andere,

Item zu Gonna, Fünffthalben scheffel Korn, Neun scheffel Hahor, Siehen Hünern und das Pfarrlehen, Item fünfzeihen scheffel haffer am Schweinberge undt ein Martscheffel hafer von Kolden Rode, Item ein Haus undt Hoff zu Röhligen undt einen freyen Schafhoff daselbst hei dem Backhause mit fünffthalb hesessenen höfen undt fünffthalben hufen arthafftigen Landes, mit fünff stücken Aspen Holz,<sup>1</sup> drey stücke Wiesenwachs, mit vier hufen undt ein Viertel Landes im Felde zu Wenigen Einzingen, mit drei undt zwanzig Morgen Landes im Felde zu Röblingen, mit einem Sedelhoff zu Nieder Röhligen, mit vier Hufen Landes im Felde daselbst, mit zwölf Schoeken grosehen an der Bethe zn Martinsrieth, mit vier scheffel haffer und vier Hünnern zu Wahlhausen, vier Martscheffel Korn undt gersten, mit anderthalb Pfundt wachs undt mit einem Lamhschauch zn Rieth Nordhausen, mit Vior Hünnern zu Wahlhausen, zweyen schilling Pfennigen und mit vier Hünnern in großen Leinungen vom Holzmarkte, in allermafsen Ulrich Kahle seliger solehe gütter hieheuer von dem Wohlgehornen Fürsten, Herrn Christian Herzogen und Churfürsten zu Sachssen, unserm geliebten Herrn Vater Christmilder und löblicher gedächtnufs, zu Lehen getragen und durch sein Absterben auff seinen Sohn Jobst Kahlen, auch nach dessen und seiner Söhne tödtlichem afgang vff Sie gefellet, der Lehen Sie auch bey uns gehürliche Folge gethan, zu rechten Mannlehen gnediglich geroiehet nnd geliehen haben mit allen Rechten nns daran zumorleihen gebürende. Reichen und leihen genannten Wilhelm Eriehen, Johsten und Dietrich Andreafsen, den Kahlen, gehrüdern und gevettorn und ihren rechten ehelich gehornen Leibeslehens Erben dio ohgeschriebenen gütter mit allen ihren ein: und Zugehörnngen hiermit gegenwertigklich und gnediglich in Krafft diz Brieffes die nun binforth von uns, unsern Erben und Nachkomen zu rechten Mannlehen innezuhaben, zu hesitzen, zu gebrauchhen und zugeniefsen, die auch wie siehs gehübreret zu ordiniren, und den Lehen, so oft die zu falle kommen, rechte folge zu thuen nnd sich damit zu halten, wie oben geschrieihen, und solcher Mannlehengüter altherkommen recht und gewohnheit ist, von uns und menniglich daran nnuorhindert, Treulich und sonder gefehrde. Hierhey seindt gewesen und gezeugen die Vesten und Hochgelahrten, unsere beordneten Rätthe und liehe getreuen Wolff von Lüttichau zu Kmelen, unser Canzler, Herr Gabriel Tünzel nnd Herr Georg Jacob Reiche, beide der Rechte Doctores, Godtfried Bernhardt von Ende, Friederich Metzsch zn Reichenbach und Friesen, Herr Johann Strauch, der Rechte Doctor, Nicol Gehhard von Miltitz vff Steinburgk und andere

mehr der unsern gnug glaubwürdige. In Vhrkund mit unserm zu ende anhangenden größern Insiegel wissentlich besiegelt und von uns mit eignen Handen vnterschrieben. So geschehen und gegeben zu Dresden den zehnten Monatstagk Septembris, Nach Christi vnsers lieben Herren und Sehlichmakers geburth im Eintausend Sechshundert undt Acht undt zwanzigsten Jahre.

Johann George Churfürst.

Wolf von Lüttichau.

J. Becker mppr.

Urschr. auf Pergament ohne Siegel im Besiz des Herrn Kreisrichters und Rittergutsbesitzers Schmidt in Oberöbblingen. 1) Hdschr. Aspern.

## Des Minnesängers Heinrich v. Morungen Heimat und Geschlecht.

Von

G. A. v. Mülverstedt,

Staats-Archivar und Geheimem Archivrath.

So lange als es Biographien gibt haben ihre Verfasser sich beflissen, nicht nur der Eltern zu gedenken, denen der Gegenstand ihrer Darstellung sein Leben verdankt, sondern auch, gleichviel ob es sich um vornehme oder geringe Ahnen handelt, sein Geschlecht, seine Familie, seine Sippschaft in den Kreis, wenn auch nicht tiefer gehender Forschung zu ziehen. Daß dies in der Natur der Sache liegt und ein altberechtigtes Vornehmen ist, wem möchte es nicht einleuchten? Und wenn die heilige Schrift genealogischer Kapitel nicht enträth, so fehlt den Biographien berühmter Männer in der Vorzeit und der Gegenwart wohl fast nie ein Abschnitt, dessen Aufgabe es ist, von der Herkunft und Heimat des Ausgezeichneten, von dem Leben und Wirken solcher seiner Vorfahren Mittheilung zu machen, deren Lebensgang und Lebensgeschichte von Bedeutung ist. Kaum hatte der größte Staatsmann der Gegenwart seine Thaten begonnen, als seines heimatlichen Historiographen treffliche Feder die Geschichte seiner Ahnen, von

denen schon manche hohen Ruhm und ein bleibendes Gedächtniß gewonnen, in wissenschaftlicher Darstellung der Welt vorführte. Wer weiß nicht, daß Luthers und Melancthons, Columbus und Leibnizens, Zietens und Scharnhorsts, Steins und Yorks, Schillers und Goethes Biographien hier mehr dort weniger weit ausholen von dem Stammbaum ihrer Helden.

Freilich von sehr verschiedenem Werthe sind diese Untersuchungen, denn nicht jede geschickte Biographenfeder ist auf genealogische Dinge zugespitzt, deren Kenntniß und Erkenntniß einem engeren Fachstudium angehört, welches vornehmlich im Stande ist, sich darbietende genealogische Schwierigkeiten zu heben. Man beschäftigte sich mit den immerhin für nothwendig erachteten Fragen, hier *proprio*, dort *alieno Marte* und begnügte sich oft mit dem, was der Zufall oder günstige Umstände zur Absolvierung des genealogischen Proömiums darboten.

Mag man über die Bedeutung und die Nothwendigkeit der Verfolgung der Ahnenreihe, der Beleuchtung des Geschlechts eines gefeierten Mannes einer Ansicht sein, welcher man will: nirgends wird sie von höherem Gewicht sein, als wenn jemand seinen Ruhm in Werken des Geistes, in der Eigenart seiner Sprache geschrieben und überliefert, erlangt hat. Wer sieht nicht ein, wie wesentlich es ist, wie wichtig für das Eindringen in den Geist und die Geheimnisse der Sprache es sein muß, zu erforschen und festzustellen, wo des in der Zunge längst vergangener Zeiten zu uns sprechenden Dichters Geschlechtshaus, wo des Gelehrten Wiege stand, welcher Gau im weiten deutschen Vaterlande ihn zeugte, welches Blut in seinen Adern floss, welche Stätte des Knaben und Jünglings Augen am frühesten und beständig erblickten, wer die Nächsten seines Stammes waren, deren Lehren, Sitten und Gesinnungen er in sich aufnahm. Und ist es nicht ein echt menschlicher Zug, wenn Bürger und Einwohner eines Ortes stolz darauf sind und Ruhmens davon machen, die Heimat mit einem Manne zu theilen, dessen Name mit einem unvergänglichen Glanze umgeben ist?

*Ἐπὶ πόλεις διερίζουσιν περὶ ῥίζαν Ὀμήρου.* —

So sind es auch die Minnesänger und Lieberdichter des deutschen Mittelalters, und unter ihnen die Koryphäen Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue, Heinrich von Ofterdingen, Heinrich von Morungen u. a. m., deren Heimat und Ursprung festzustellen zwar nicht den Anlaß zu Haber gegeben hat — wie denn auch keiner von ihnen ein zweiter Homer war — aber doch alle, denen ein näheres Eingehen auf ihre Dichtkunst und Sprache Zweck ihres Strebens war, mit Recht beschäftigt hat.

Daß auch unser Mitteldeutschland den Ruhm hat, die Heimat einiger der größten unter den deutschen Minnefängern des 12. und 13. Jahrhunderts zu sein, steht schon lange fest; wir wissen es bestimmt von Hugo von Salza, von den Markgrafen Otto von Brandenburg und Heinrich von Meissen und vermutheten es noch bis vor Kurzem von dem alle diese übertreffenden Heinrich von Morungen, dessen lyrische Dichtungen durch den Werth tiefer Gedanken und schöner Formen ihm einen der ersten Ehrenplätze unter den deutschen Dichtern der Vorzeit einräumen. Ja, in allerneuester Zeit hat man jene Vermuthung zur Gewißheit erhoben, aber die Gründe, ihn für einen Eingeborenen des Harzgebietes zu erklären, sind bis jetzt eben so wenig befriedigend oder wenigstens vollkommen, als es die Nachrichten sind, welche über sein Geschlecht, meist als zufällige und gelegentliche Ermittlungen haben mitgetheilt werden können. Dies und der Umstand, daß das Geschlecht Heinrichs v. Morungen ein nach mehreren Seiten hin geschichtlich und antiquarisch interessantes ist, namentlich aber bisher in der gedruckten Litteratur fast gänzlich übergegangen war, rechtfertigt es im Hinblick auf die Verühmtheit des Minnefängers, in der Zeitschrift des Harzvereins von derjenigen Adelsfamilie zu handeln, welcher der Dichter unzweifelhaft angehört hat, und damit auch zugleich alle Zweifel zu beseitigen, welche noch gegen seine Zugehörigkeit zu dem Geschlechte erhoben werden könnten, das nach halbtausendjährigem erkennbaren Bestehen fast ausschließlich in der nächsten Umgebung der Stadt Sangerhausen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erloschen ist.

Bevor wir in die Untersuchung selbst eintreten, möchten wir den Lesern dieser Blätter noch in einer leichten Skizze Heinrichs von Morungen Bedeutung unter den altdeutschen Dichtern vorführen. Dies geschieht durch einen uns gütigst mitgetheilten Aufsatz aus der sachkundigen Feder des Herrn Oberlehrers Dr. Zurborg in Zerbst.<sup>1</sup>

Der „altdeutsche Minnefang“, unter welchem Namen man die höfische Lyrik des deutschen Mittelalters zusammenzufassen pflegt, gehört der Zeit von der Mitte des 12. Jh. bis ziemlich zum Ausgang der mitteldeutschen Epoche an. Aus geringen Anfängen entwickelt sich derselbe zu hoher Blüthe und erlangt die allgemeinste Anerkennung; um die Scheide des 12. und 13. Jh. hat er in seinen Hauptvertretern Reinmar dem Alten und Walther von der Vogelweide seinen Höhepunkt erreicht, um von da an, wenigstens

1) Vergl. auch das neuer erschienene Werk von F. Michel, H. v. Morungen und die Troubadours. Straßburg 1880.

was den tieferen Gehalt und sittlichen Werth, weniger was die Abrundung der äußeren Form der Dichtungen betrifft, allmählich wieder herabzusinken.<sup>1</sup>

Der Minnesang ist eine exotische Pflanze, welche allerdings auf deutsche Stämme gepfropft ist und sich unter den Einflüssen des deutschen Klimas eigenartig entwickelt hat. Ebenso wie die höfischen Epiker, besonders Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, ihre Stoffe den älteren Dichtungen ihrer romanischen Nachbarn entlehnten, aber in individueller Behandlung umgestalteten und sittlich vertieften, so hat auch der Minnesang seine Wurzeln auf romanischem Boden; allein seine Hauptvertreter machen sich, so sehr sie auch in der Form, die einen mehr die andern weniger, von ihren provençalischen Mustern abhängen, doch allmählich von dieser Abhängigkeit frei und gestalten die höfische Lyrik somit zu einem selbständigen Zweige der altdeutschen Dichtung.

Es ist nur die Folge dieser geschichtlichen Entwicklung, daß die Hauptvertreter des Minnesangs, und gerade die unter ihnen, denen in der Entwicklungsgeschichte desselben eine bedeutendere Stellung zukommt, dem südlichen und westlichen Deutschland, dem Grenzgebiet deutschen und romanischen Wesens, angehören: Friedrich von Hausen und Heinrich von Veldeke sind Rheinländer, daneben sind auch Schwaben, die Schweiz, Baiern und Oesterreich vertreten, bis allmählich die neue Kunst auch in dem mittleren Deutschland feste Wurzeln faßt. Heinrich von Veldeke finden wir zeitweilig am Hofe zu Eisenach; der von Kolmas und der uns freilich nur dem Namen nach als Dichter bekannte Hugo von Salza sind Thüringer.

So wird es uns denn nicht als außerhalb des Zusammenhanges der geschichtlichen Entwicklung erscheinen, wenn wir auch aus einem an den Südbhängen des Harzes Jahrhunderte lang ansässigen Geschlecht einen ritterlichen Sänger, und zwar der edelsten einen, entsprossen sehen. Heinrich von Morungen, dessen Zugehörigkeit zur Sangerhausener Familie dieses Namens schon vor mehr als zwanzig Jahren von Moriz Haupt vermuthet und jetzt urkundlich bis zur Evidenz bewiesen ist, gehört zu den unmittelbaren Vorgängern des bekanntesten und zweifellos bedeutendsten Minnefängers, Walthers von der Vogelweide. Als Mitteldeutschen verrathen ihn die in den Handschriften zwar meist verwischten, aber vielfach, namentlich im Reim, noch wohl erkennbaren Spuren des mitteldeutschen Dialekts. Von seinen Lebensumständen läßt sich, abgesehen

1) Genaueres über die Entwicklungsgeschichte des Minnesangs s. in des Verf. Aufsatz „Ueber den altdeutschen Minnesang. Vortrag 1c.“ Jena, Frommann, 1877.



gelingt es ihm immerhin in etwas, den Charakter stereotyper Einförmigkeit, der sonst der ganzen Dichtungsart des Minnesangs in einer für unsern modernen Geschmack vielfach befremdlichen Weise eignet, aufzuheben und zu durchbrechen. Wenn Morungen das Lob seiner Dame, sei es ihrer Schönheit sei es ihrer Tugend, singt, so begnügt er sich nicht, wie seine Vorgänger, mit einigen schmückenden Beiworten allgemeinen Inhalts oder kurzen Vergleichen, sondern er führt in speziellen, lebensvollen Zügen uns ihr Bild vor. Seine Empfindungen gegenüber der Herrin, gegenüber ihrer Huld wie ihrer Ungnade, seine Stimmungen in allen den wechselvollen Zuständen seines Liebeslebens, werden uns meist in pointirter und geistreicher Darstellung, in einer nicht selten bilder- und antithesenreichen, von originellen Wendungen belebten Ausdrucksweise veranschaulicht, wodurch allerdings seine Poesie vielfach mehr den Charakter des Reflektirten als des Empfundnen erhält. Auch Züge eines freien Humors fehlen nicht ganz.<sup>1</sup> Alles in allem kann man behaupten, daß Morungen's Poesie dem modernen Geschmack bedeutend näher steht als die seiner Vorgänger. So erscheint unser Dichter als wirklicher Vorläufer Walthers von der Vogelweide, und wenn sich auch eine direkte Beeinflussung desselben durch ihn kaum wird nachweisen lassen, so bezeichnet doch Morungen's Dichtung immerhin eine Uebergangsstufe zwischen den älteren Mustern des Minnesangs, Hausen und Veldeke, und den späteren großen Dichtern dieses Genres, Reinmar und Walther; sie ist ein Zwischenglied, welches als die nothwendige litterarhistorische Voraussetzung für die unmittelbar bevorstehende höchste Blüthe der Gattung zu betrachten ist.

Wir müssen uns versagen hier Proben morungischer Poesie zu geben.<sup>2</sup> Ob die etwas über dreißig verschiedenen „Löne“, die uns erhalten sind (darunter einige verstümmelt), die ganze Summe seines Dichtens umfaßten oder nur den dürftigen Rest einer reichen dichterischen Produktion repräsentiren, läßt sich natürlich nicht mehr ermitteln. Steht somit Morungen's Poesie auch quantitativ, wenigstens für uns, hinter denen vieler anderer mittelhochdeutscher Lyriker bedeutend zurück, so haben wir doch ein Recht, in unserm thüringer Landsmann mit Rücksicht auf den dichterischen Werth seiner Schöpfungen einen der ersten Sänger seiner Zeit, vielleicht den bedeutendsten deutschen Lyriker der vorwalterschen Periode zu erblicken. Hierin liegt wohl auch die Berechtigung dafür, daß der

1) Ein Beispiel s. in des Verf. oben citirtem Aufsatz S. 21.

2) Solche finden sich in Simrods „Minnesinger“ (Eiberf. 1857), bei K. Ströfe, „Deutsche Minne aus alter Zeit“ (Ppz. 1878), und in des Verf. Aufsatz in neudeutscher Uebersetzung.

Harz-Geschichtsvereins seinem Andenken einige Worte weihet; ja wir sollten meinen, daß, wenn Tirol auf seinen Osvald von Wollenstein stolz ist, dessen Grabmal in Brigen gezeigt wird, und wenn es dem großen Walthar, auf dessen Landsmannschaft es doch nur einen zweifelhaften Anspruch geltend machen kann, in der Landeshauptstadt und am f. g. Vogelweidhof bei Loxen prunkvolle Denkmäler errichtet hat, auch unserm Dichter eine bescheidene Gedenktafel an geeigneter Stätte als pietätvolle Gabe der dankbaren Nachwelt wohl zu gönnen wäre.“ —

Nicht erst der jüngsten Zeit wäre es beschieden gewesen, die bisherigen Zweifel an der obersächsischen Heimat Heinrichs v. Morungen zu heben und Sicherheit an die Stelle der Muthmaßungen zu setzen, wenn man sich bei den schon wenig trügenden Anzeichen seiner Herkunft, da es sich in erster Linie nur um die Constatirung der Existenz einer als Stammgeschlecht des Dichters anzusprechenden Adelsfamilie handelt, an den Rath erfahrener Genealogen, oder doch an die in Betracht kommenden Archive gewendet hätte. Hier würden die Fragenben, denen doch meistens die Kenntniß auch nur der Adelsnomenclatur zu mangeln pflegt, sichere Kunde von Geschlechtern des Namens von Morungen geworden sein, und es wären alle Conjecturen und Täuschungen vermieden worden. Denn es mußte sich auf Grund von Archivalien ergeben, daß, wenn man den Süden Deutschlands selbstverständlich außer Acht lassend, von den beiden Familien des Namens von Morungen, die es in Mittel-, oder wenn man will in Norddeutschland gegeben hat, nur diejenigen als die Stammsfamilie des Dichters in Betracht kommen konnte, welcher derselbe in Wirklichkeit entsprossen ist.

Von jedem der beiden in keinem geschichtlichen Zusammenhange mit einander stehenden Orte Morungen im Sachsenlande, von denen der Name des einen meistens in der niederdeutschen Form Moringen variiert — der Name des altmärktischen Dorfs Groß-Möhringen<sup>1</sup> und der ostpreussischen Stadt Morungen kommen als abgeleitete nicht in Betracht — nannte sich ein Geschlecht. Während von dem unsern von Göttingen liegenden Schlosse Moringen oder Morungen nur zeitweise ein Zweig des schon lange vorher seinen Namen Assenburg tragenden Geschlechts seinen Namen entlehnte, gab der mansfeldische, jetzt Ebersteinsche Rittersitz Morungen primitiv den Grund zur Veneuerung eines ritterlichen Geschlechts, das mehrere Jahrhunderte lang in der Umgegend des nahen Sangerhausen und in dieser Stadt selbst hauste und unzweifelhaft das-

1) alt: Moringen.

jenige ist, welches den Minnesänger Heinrich v. Morungen hervor-  
gebracht hat.

Während von der erstern Familie, dem asseburgischen Zweige, schon von alter Zeit her beglaubigte Nachrichten vorlagen und einzelne sie erwähnende Urkunden zur Publication gelangt waren, zeigt sich bei dem andern Geschlechte das Gegentheil. Kennt auch das vor vierzig Jahren erschienene v. Zedlitz'sche Neue Preussische Adelslexikon den Namen Morungen nicht, so führt das schon vor fünfzig Jahren herausgegebene v. Hellbach'sche Adelslexikon II, S. 141 nur einen Artikel Morungen auf, berichtet in ihm aber nur von einem gräflichen Geschlecht in Baiern aus einer Notiz in Ademanns Geschichte der Burggrafen von Kirchberg S. 231 und 234 und Anhang S. 132 das, was sich hier durchaus fehlerhaft und absurd darüber bemerkt findet gelegentlich der Nachricht von der Vermählung eines Burggrafen von Kirchberg mit einem Fräulein v. Morungen, das aber keiner andern Familie, als der des Minnesängers angehört. Erst der vor zwanzig Jahren herausgekommene zweite Theil des v. Ledebur'schen Adelslexikons enthält S. 121 einen sehr kurzen, fünfzeiligen aus den König'schen handschriftlichen Collectaneen in Berlin redigirten Artikel v. Morungen, der ganz richtig die Existenz einer Familie v. Morungen, aber „in Thüringen“ constatirt, sie auf das mansfeldische, 1359 von ihr besessene Morungen zurückführt und von den Orten ihres Grundbesitzes allein Sangerhausen unter Beifügung der Jahreszahlen 1488 und 1659 namhaft macht, aber von ihren andern zum Theil sehr lange besessenen Gütern, nämlich Obersdorf, Riestedt, Grellenberg u. a., sowie von dem Wappen schweigt. Ueber alles dies hätte selbstverständlich das seit mehr als 55 Jahren bestehende sächsische Provinzialarchiv reichliche Auskunft geboten.

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß die Historiker der deutschen Litteratur, namentlich die, welche die Herkunft und Heimat des Minnesängers zum Gegenstande von Forschungen machten, allein auf die niedersächsische Familie v. Morungen oder Moringen fielen, die einen Zweig des asseburgischen Stammes bildet, und das hannoversche Moringen für die Heimat des Dichters erklärten. Sie wußten freilich nicht, daß dicht neben den sächsischen (mansfeldischen) v. Morungen auch Glieder jenes Zweiges zeitweise gesessen waren gleichzeitig mit jenen und in Urkunden derselben Aussteller vorkommen und selbst gleiche Taufnamen mit ihnen führen, so daß eine Unterscheidung beider Geschlechter bisweilen mit Schwierigkeiten verbunden ist. So vermuthen Grimm,<sup>1</sup>

1) Geschichte der deutschen Sprache I, S. 455.

Roberstein<sup>1</sup> und Uhlant<sup>2</sup>, daß an jenem Orte Morungen bei Göttingen des Dichters Wiege gestanden habe. Es ist aber doch nicht zu erklären, warum sie nicht auf das dem Namen des Dichters doch allein entsprechende Morungen in der Grafschaft Mansfeld zurückgegangen sind. Selbst v. d. Hagen<sup>3</sup>, der richtigerweise und zuerst das mansfeldische Morungen in Erwägung zieht, richtete doch seinen Blick auf die asseburgische (jetzt längst verfallene) Burg und Stadt und dann auch noch auf drei Orte Morungen (von denen es mir sehr zweifelhaft ist, ob sie jemals sich in der urkundlichen Form Morungen zeigen), eins bei Ingolstadt an der Donau, das andere bei Augsburg am Lech und das dritte bei Tuttingen an der Donau, endlich noch auf ein Muringen oder Müringen in der Schweiz, gelangt aber doch schließlich zu der Ansicht, daß Morungen in Sachsen die Heimat des Dichters sei. Dessen ungeachtet schwankte wiederum W. Wadernagel<sup>4</sup> zwischen Morungen bei Göttingen und Morungen im Mansfeldischen. Diese Unentschiedenheit würde vermieden worden sein, hätte man die Existenz eines Adelsgeschlechts v. Morungen in Obersachsen gekannt.

Erst M. Haupt hat einen sichern Standpunkt eingenommen.<sup>5</sup> Er spricht es unumwunden aus, daß des Dichters Heimatsstätte die Burg bei Sangerhausen sei, und er brachte ganz richtig mit diesem Orte die Herren v. Morungen in Verbindung, welche in zahlreichen Urkunden des Klosters Kaltenborn<sup>6</sup>, jedoch nicht früher als im 14. Jahrhundert vorkommen, nämlich in der Zeit von 1323 — 1464, unter ihnen mehrere, welche den gleichen Taufnamen mit dem Dichter führen.<sup>7</sup>

Den Dichter selbst wies zuerst Bech urkundlich nach<sup>8</sup>, jedoch als nur wahrscheinlich gemeint mit dem in einer Urkunde ohne Jahr Dietrichs Markgrafen von Meißen genannten Henricus de Morungen und zwar mit der Bezeichnung als miles emeritus. Er habe, heißt es dort, dem Markgrafen die Beträge von zehn Talenten aus der Leipziger Münze resigniert, damit er sie dem Thomaskloster in Leipzig übereigne. Gottschau meint<sup>9</sup>, daß Heinrich v. Morungen

1) Grundriß der Geschichte des Mittelhochdeutschen S. 206.

2) Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage V, S. 208.

3) Deutsche Minnesinger IV, S. 123.

4) Geschichte der deutschen Literatur 2. Aufl. S. 296.

5) Minnesinger I, S. 279.

6) Gedruckt im zweiten Bande der von Schöttgen und Kreyßig herausgegebenen Diplomataria et Scriptores.

7) Vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum XVIII, S. 319.

8) Cod. dipl. Sax. Regiae B. IX. p. 7.

9) Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur herausges. von B. Braune VIII, S. 336 ff.

zur Zeit der Ausstellung jener Urkunde, die etwa ins Jahr 1215 falle, mindestens sechzig Jahre gezählt, also seine Lebensdauer sich etwa von der Mitte des zwölften bis in das zweite Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts erstreckt habe, etwa von 1150 bis gegen 1220, womit Form und Inhalt seiner Lieder übereinstimme, die in der Blüthezeit mittelhochdeutscher Lyrik gebichtet seien. Von seinem Leben wisse man nichts, als was sich aus der erwähnten Urkunde schließen lasse, nämlich daß er Ritter gewesen sei und längere Zeit im Dienste des Markgrafen Dietrich von Meissen gestanden habe. Seine Lieder böten freilich nicht den geringsten Anhalt, seine Heimat und seine Lebensschicksale zu erkennen. Merkwürdig sei es doch, daß Heinrich v. Morungen, trotz seiner doch gewiß einflußreichen Stellung am Hofe des Markgrafen Dietrich, und wiewohl er unstreitig einer der tapfersten Ritter und vollendetsten Lyriker vor Walther von der Vogelweide gewesen, dennoch nur selten, und von seinen Zeitgenossen nie genannt werde, während doch der Einfluß seiner Poesie auf die spätere Lyrik ein augenfälliger sei.

Gottschau und nach ihm Zurborg haben a. a. O. nun noch mehrere Träger des Namens v. Morungen (auf die wir weiter hin zu sprechen kommen) aus Schöttgen und Kreysigs *Diplomataria et Scriptores*, dem Walkenrieder Urkundenbuche, Rosers *dipl.-histor. Belustigungen* und dem Urkundenbuche der Stadt Göttingen namhaft gemacht, um die Familie des Dichters und seine Heimat festzustellen, dabei aber doch aus Unkenntniß einige Mitglieder der v. d. Assenburg-Morungen eingemischt. Schließlich wird vom Wappen des Geschlechts, dem der Dichter angehörte, gehandelt.

Wäre uns aus directen Quellen das Wappen des Dichters bekannt, also aus seinem eine Urkunde bekräftigenden Siegel, so wäre daraus mit apodiktischer Gewißheit der Stamm, dem er entsprossen, sofort ermittelt worden, denn von beiden verschiedenen Familien v. Morungen in Nieder- und Obersachsen mußte bei ihrem längeren, ja dem mehrere Jahrhunderte langen Bestehen und Blühen der letztern, ihr Wappen festzustellen sein. Und so war es auch. Das Wappen der v. Morungen aus assenburgischem Stamme war längst bekannt; das des andern, wenn auch noch nicht publicirt, mußten die betreffenden Archive enthalten, und es sind auch im Magdeburger Staats-Archiv mehr als sechs Siegelabdrücke vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts ab erhalten.

Wir besitzen aber nur indirecte Quellen für das Wappen des Dichters. Es konnte auch kaum bei dem frühern Zeitalter, in dem er lebte, ein Siegel von ihm erwartet werden und keine

von ihm oder einem andern Mitgliede seines weder zu den reichen noch zu den hervorragenden Adelsfamilien gehörigen Geschlechts ausgestellte und daher zu besiegeln gewesene Urkunde. Wenn der Dichter etwa 1220—1225 gestorben sein mag, so sind uns Siegel von weltlichen Mitgliedern des niedern Adels gemeinhin frühestens aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und da nur äußerst spärlich bekannt.

Das mansfeldisch-sächsische Geschlecht der v. Morungen war in seiner Unbedeutendheit, und ich möchte sagen Verstecktheit, nicht dazu qualificirt, sein Wappen weiteren Kreisen, und namentlich den Heraldikern, bekannt werden zu lassen, welche besonders in Süddeutschland Sammlungen von Adelswappen veranstalteten, und selbst Siebmachers treffliches und großartiges, durch die Beihülfe Vieler aus allen Ländern unterstütztes Werk kennt das morungische Wappen nicht, ebenso wie eine große Zahl handschriftlicher älterer in Königsberg, Wernigerode und Wolfenbüttel befindlicher Wappenbücher, und ebenso auch nicht die Quellen des Hellbach'schen und Ledebur'schen oder Zedlig'schen Adelslexikons. Es ist somit das Wappen des Geschlechts ein Ineditum, das die Urkunden des Magdeburger Staatsarchivs, wie die von vielen Hunderten anderer Familien, nachweisen. Endlich ist auch das Wappen in keinem der sehr zahlreichen uns erhaltenen Stammbücher des 16. und 17. Jahrhunderts, welche eingemalte Wappen der Eingeschriebenen enthalten, zu finden.<sup>1</sup>

Und doch sind uns aus alter Zeit farbige Darstellungen des Wappens überliefert worden, welches der Dichter geführt haben soll.

Ein wegen der Formenschönheit seiner Zeichnungen und wegen der ansehnlichen Zahl sonst nicht bekannter Wappen hochgeschätztes neuerdings herausgegebenes<sup>2</sup> heraldisches, vom Ritter Konrad Grünberg im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts verfaßtes Werk<sup>3</sup>, das vielleicht auch dem Meister Siebmacher vorgelegen, enthält Bl. 362 mit einer, wie in sehr vielen älteren Wappenbüchern personellen Unterschrift 'Herr Heinrich von Moringen' ein Wappen, das wenn kein anderes Geschlecht dieses Namens ein Mitglied aufweisen kann, das in so ausgezeichnete Weise repräsentirt werden durfte, als das des Minnesängers anzusehen sein wird, dem das Ehrenwort 'Herr' seiner Ritterwürde wegen gebührte. Aber ebenso unzweifelhaft scheint es auch, daß Grünberg aus einer sehr speciellen alten Quelle geschöpft habe, und es war dies

1) Ab. M. Hildebrandt Stammbuchblätter des norddeutschen Adels aus mehr als zweihundert Stammbüchern und Bibliotheken Deutschlands.

2) Vom Grafen v. Stillfried-Alcantara und Ab. M. Hildebrandt.

3) Die Handschriften befinden sich in München und Berlin.

wohl keine andere, als die mit dem Wappen des Dichters gezierte Minnesingerhandschrift, die sich jetzt in Stuttgart befindet. Hier wie dort zeigt sich dasselbe Wappen: im gelben Felde eine auf dem Helm sich vorwärts gekehrt wiederholende links-hingekehrte Mohnenbüste mit weißer Stirnbinde, deren Enden herabhängen.

Es steht aber fest, daß das Geschlecht des Dichters dieses Wappen niemals geführt hat, und wir möchten kaum irren, wenn wir annehmen, daß es ein bloßes, von seinem Namen abstrahirtes Phantasiegebilde sei (wie sich dergleichen mitunter in heraldischen Werken älterer Zeit zeigen); vielleicht gab das Volkslied vom edeln Möringer dazu den Anlaß.<sup>1</sup>

Aber unmittelbar auf jenes erwähnte Wappen Herrn Heinrichs v. Moringen folgt im Grönenberg'schen Werke Bl. 363 ein zweites mit der Ueberschrift: der Edel moringer, der zuo Lips begraben litt.<sup>2</sup> Hier sehen wir ein Wappen, welches wirklich das des Geschlechts ist, dem der Minnesinger entstammt war. Es gleicht fast ganz dem als das des Dichters in der Pariser (Manessischen) Bilderhandschrift (auf Papier) dargestellten, und zeigt im blauen Felde einen gelben (ungebildeten) aufwärts gekehrten Halbmond, oben, unten und an jeder Seite von einem gelben sechsstrahligen Stern begleitet. Den Helm ziert ein wachsendes, vor sich hingekehrtes blaue gekleidetes Frauenbild, in jeder der halberhobenen Hände einen Pfauenwedel (?) haltend.<sup>3</sup>

Es ist sehr zu beklagen, daß dieses Wappen, welches nicht allein seltener Weise das Wappen einer norddeutschen Adelsfamilie in einer höchst interessanten Variante wiedergibt, sondern auch wegen der Ueberschrift — wie sich weiter ergeben wird — von außerordentlichem litterarischen Werthe ist, gerade in der neuen Ausgabe des Grönenberg'schen Wappenbuchs ausgefallen ist. Der Grund davon soll gewesen sein, daß das Wappen neben ein paar unbekannten ausländischen stand und dieses Blatt nur zur Hälfte gefüllt ist, so daß des einzelnen Wappen halbers ein besonderes Blatt drucken zu lassen verhältnißmäßig viel Kosten verursacht

1) Gottschau a. a. O. S. 326.

2) So lautet die Ueberschrift nach einem von H. Prof. Hildebrandt in Berlin uns mitgetheilten Facsimile aus dem beim Königl. Heroldsamt daselbst aufbewahrten Codex des Gr.'schen Wappenbuchs, während nach Michels u. A. Mittheilung das Münchener Exemplar schreibt: der edl Möringer, der zuo Lips begraben ligt.

3) In der Münchener Handschrift hält die Figur nach Angabe des Herrn Bibliothekars Dr. H. Simonsfeld einen ballonartigen Gegenstand.

hätte. Es ist sehr bedauerlich, daß die hohe Bedeutung dieses Wappens und seiner Beischrift nicht erkannt ist, weshalb wir hier zum erstenmale dasselbe neben dem andern Wappen mit der Mohrenbüße wiedergaben.

Welche Quelle lag wohl jener Angabe Grünenbergs, der drittheil hundert Jahre nach des Dichters Tode sein Werk schuf und nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil meist wohlbekannter norddeutscher Adelswappen in dasselbe aufnahm, zu Grunde? Viele Möglichkeiten bieten sich dar. Die hochschätzbare Angabe, daß dies das Wappen des edeln (d. h. hochgefeierten und edelgeborenen) Moringers' (nach süddeutscher Formation des Namens, statt von Morungen) sei, der in Leipzig begraben liege, weist doch ungezwungen auf seinen Grabstein als Quelle hin, von dem eine Skizze oder Beschreibung genommen und dem alten Freunde der Heraldik mitgetheilt ward. Aber es ist uns das auch schon der sichere und ein genügender Beweis, daß das letztere das richtige (im Ganzen genommen), dem Dichter und seinem Geschlechte zukommende Wappen sei. Und wie trefflich stimmt jener schlichte Zusatz, der zuo Lips begraben litt' trotz seiner Dürftigkeit mit dem was uns jene erst vor kurzer Zeit ans Licht getretene Urkunde des Markgrafen Dietrich von Meißen vom miles emeritus Heinrich v. Morungen überliefert! Ihm, dem Wohltäter des weitbekannten Thomasklosters in Leipzig, ward nach altem Zug und Recht die letzte Ruhestätte im geweihtesten, vielbegehrten Raume in der Klosterkirche oder ihrem Kreuzgange zu Theil. Also das berühmte hochangesehene Thomanum barg auch die letzten Ueberreste des gefeierten Sängers, der vielleicht seiner urkundlich allein bekannten Wohlthat gegen das Kloster schon andere hatte vorausgehen lassen oder ihr nachfolgen ließ, auf daß seinem Gedächtniß zu Ehren nach seinem Tode alljährlich Horen und Gesänge der frommen Stiftsherren mit Vigilien und Lobtenmessen erklangen. Es waren überdies auch aus Leipzig selbst fällige Einkünfte, mit denen Ritter Heinrich v. Morungen das Kloster begabt hatte.

Noch eine andere sehr interessante Variante des morungischen Wappens — von dem weiter unten doch ausführlich gehandelt werden muß — beschreibt v. d. Hagen (Minnesänger IV, S. 123) nach einem alten Liebercodex, nämlich daß sich in einem (hell-)blauen Felde drei goldene Halbmonde zeigen, zwei oben und einer unten, sämmtlich mit einem goldenen Stern an jeder aufwärts gelehrten Spitze. Auch dieses Wappen ist das richtige des Geschlechts, dem der Dichter, welchem es zugelegt ist, angehörte.

Schließlich fügt noch Zurborg in einem viele dankenswerthe Notizen enthaltenden Nachtrage nach einer Mittheilung Menzels



hinzu, daß in der (Ulrichs-) Kirche zu Sangerhausen eine Malerei als das Wappen der v. Morungen einen grünen Halbmond und links davon einen solchen Stern in schwarzem Grunde zeige. Daß dieses Wappen das richtige und von der in Betracht kommenden Familie geführt worden ist, werden die unten zu erwähnenden Siegel beweisen, nur ist zu bemerken, daß die Farbenangabe eine durchaus irrige ist, weil sehr oft das mit Silber belegte Weiß durch Alter, Staub und Sonnenlicht in graue oder grünliche Farbe verwandelt und das Blau in Schwarz verdunkelt zu werden pflegt, auf zahlreichen in Leinwand gefertigten Malereien, namentlich in Kirchen. Ursprünglich wird also das Sangerhäuser Wappen in der Kirche ein blaues Feld und einen weißen Halbmond mit weißem Sterne enthalten haben.

Irreführend mag es sein, wenn schließlich wieder von den Biographen Heinrichs von Morungen a. a. O. in den zusammengebrachten urkundlichen Notizen die Mitglieder beider vollkommen verschiedenen Geschlechter v. Morungen aufgeführt werden, ohne also die beiden einander völlig fremden Sippen zu trennen. Wir deuteten schon oben kurz an, daß ein Zweig des mächtigen Affenburgischen Geschlechts zum Theil nach einer seiner Besitzungen, dem Schlosse Moringen,<sup>1</sup> im Stift Hilbesheim am Fließchen Aller, zwischen Nordheim, Hardeberg, Hardegsen, Uslar, Eichelburg und Salzderhalben gelegen, sich benannt habe, um aber diesen Namen nach dem Verlust des mit einer kleinen nahbelegenen Stadt und anderm Zubehör verbundenen Schlosses bald wieder aufzugeben. Ein Blick auf die Gegend und ihre Sprache mußten wohl überzeugen, daß der oberdeutsch redende Dichter nichts mit diesem niedersächsischen Orte zu thun habe. Wir möchten aber schon vom antiquarischen Standpunkt aus gleichwohl bei diesen niedersächsischen Herren v. Morungen noch kurz verweilen, einmal um die Mitglieder hervorzuheben, welche zu Confundirungen mit den Angehörigen der andern Familie Anlaß gegeben haben und sodann, weil, wie gleichfalls oben schon bemerkt wurde, einige Herren v. d. Affenburg-Morungen sich im 14. Jahrhundert unmittelbar neben Mitgliedern der andern Familie v. Morungen urkundlich zeigen und in ihrer Nachbarschaft begütert waren.

---

1) Daß der Name des Ortes zwischen den Formen Moringen und Morungen in Sprache und Schrift schwankt, ist sprachlich klar und gerechtfertigt; urkundlich finden wir beide Formen öfters, auch bei Personen, die ihren Namen dem des Ortes entlehnt haben, wie anfänglich bei dem Göttinger Bürgergeschlechte 1278. S. Schmidt, Urk.-Buch der Stadt Göttingen I. S. 17.

Es bedarf daher keines näheren Eingehens auf die Geschichte der Burg Moringen. Wer sich darüber unterrichten will, findet mancherlei und Nützlichcs in einer nicht häufigen Schrift von J. G. Domeier Geschichte der Churf. Braunschw. Amts-Stadt Moringen, Göttingen 1752. 4<sup>o</sup>, einen Werken, welches allerdings vom heutigen Standpunkt viel zu wünschen übrig läßt und vor Allem nirgends des asseburgischen Besitzes der Burg, deren letzte Theile 1720 abgebrochen wurden, Erwähnung thut. Ueber die Zeit des Erwerbes der Burg durch das asseburgische Geschlecht fehlt es, wie so oft in ähnlichen Fällen, an bestimmter Nachricht; man darf annehmen, daß das Schloß schon im Jahre 1266, aus welchem wir zwei von Burchard von Gottes Gnaden genannt von der Asseburg in Moringen, bzw. in castro Moringe ausgestellte Urkunden (die eine auch in Gemeinschaft mit seinem Bruder Konrad v. Bodenstein) kennen,<sup>1</sup> der Familie gehört habe und nicht schon im Jahre 1242, wo Herzog Otto das Kind einen Schenkungsbrief für das Kloster Hückelheim zu Moringen auf dem Steinhause hat ausfertigen lassen,<sup>2</sup> wenn er nicht etwa vermöge seines oberlehnsherrlichen Rechtes auf dem Schlosse seines Vasallen Aufenthalt genommen hatte.

Daß das Schloß bei den Nachkommen Burchards (eines Enkels des berühmten Truchseßes Gunzelin v. Wolfenbüttel und nachherigen Marschalls des Herzogs Heinrich) verblieben sei, erhellt daraus, daß einer seiner sämtlich Burchard genannten fünf Söhne, nämlich Burchard der Lange v. d. Asseburg, im Jahre 1304 urkundlich sich de Morungen nennt, und auch ein anderer dieser Brüder, Domherr zu Halberstadt, tritt zuerst 1306 mit dem Namen de Morungen auf,<sup>3</sup> 1311 als B. de Moringhen,<sup>4</sup> während er in den meisten Fällen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gewöhnlich nur de Asseborg heißt. Des vorerwähnten Burchard des Langen Sohn, gleichfalls Burchard geheißcn, ward aber wie sein Oheim Domherr zu Halberstadt und führte als solcher den Namen de Asseborg junior, so 1318,<sup>5</sup> aber in demselben Jahre trägt er auch den Namen B. de Moringhe junior,<sup>6</sup> während 1321 beide, Oheim und Neffe, de Asseborg senior und junior,<sup>7</sup> ebenso 1322, in welchem Jahre der eine — anscheinend der ältere — dominus Borchardus de Mo-

1) Asseburger Urkundenbuch I, S. 223.

2) Domeier a. a. O. S. 16.

3) Jacobs Urk. Buch des Klosters Iffenburg I, S. 168.

4) Schmidt Urk. Buch der Stadt Halberstadt I, S. 263.

5) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Stift u. L. Frauen zu Halberstadt. R. 360.

6) Schmidt a. a. O. I, S. 292.

7) Staatsarchiv zu Magdeb. a. a. O. No. 382.

ringhe prädicirt ist.<sup>1</sup> Im Jahre 1324 sind Zeugen beim Grafen Heinrich von Blankenburg her Bosse kanonig to sentte Stephane to Halberstad, de het van Moringe vnde her Bosse en Ridder van Moringe,<sup>2</sup> also entweder, was am wahrscheinlichsten ist, die beiden Brüder, oder Sohn und Vater. Im Jahre 1326 sind beide Domherren als B. de Moringe senior et junior Zeugen,<sup>3</sup> während sie 1331 wieder den Geschlechtsnamen Asseburg tragen;<sup>4</sup> 1323 heißt aber der jüngere Domherr B. junior de Moringe.<sup>5</sup> Letzterer wird aber nach dem Tode seines Oheims (des Domherrn) in zahlreichen von ihm bezeugten Urkunden stets wieder v. d. Asseburg geschrieben und ebenso später, wo wieder zwei des Geschlechts im Domcapitel zu Halberstadt sitzen, führen sie auch den ursprünglichen Geschlechtsnamen, so z. B. 1360. In einer Urkunde vom 27. April 1380 wird eines Burchardus de Moringhe senior bone memorie quondam canonicus ecclesie Halberstadensis gedacht. Der Knappe Burchard v. Moringen besiegelte eine Halberstädter Urkunde mit einem Siegel, das den Schild mit dem asseburgischen Wolfe enthält.<sup>6</sup> Im Jahre 1388 tritt neben Kurb v. d. Asseburg Hans v. Morungen auf,<sup>7</sup> der aber kein Asseburg ist.

Beim Asseburgischen Geschlecht zeigt sich der Name v. Morungen als Familiennamen noch mehrfach im 15. Jahrhundert, so z. B. 1435, als Busse v. Morungen sel. Günthers Sohn an den Landgrafen von Thüringen schreibt und mit den Worten schließt: Gegeben vnder Berndes von der Asseborg, mynes vettters ingesigel, des ich itzund gebruche:<sup>8</sup> Beide Taufnamen, Busse und Günther, sind aber auch unsern v. Morungen eigenthümlich. Endlich heißt es in einer Urkunde von 1436,<sup>9</sup> daß die v. Ammendorf Bürgen für den Ritter Busse v. Morungen und dessen Brüder Konrad und Albrecht gewesen seien. Das werden aber doch wohl Asseburger gewesen sein.

Wir haben somit die Sippe der v. Morungen oder Moringen aus asseburgischem Stamme fixirt, ihren Stammort und ihr Wappen

1) Original im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel, nach gef. Mittheilung des Herrn Grafen J. von Bockslöb-Asseburg.

2) Schmidt a. a. V. I. S. 319.

3) v. Heinemann Cod. d. Anh. III, p. 360.

4) Staatsarchiv zu Magdeburg a. a. V. No. 430.

5) Gef. Notiz des Herrn Grafen J. v. Bockslöb-Asseburg.

6) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Hochstift Halberst. XIII. No. 110.

7) Copiar. XXXVII f. 36<sup>v</sup> ebendasselbst.

8) Dr. im Hauptstaatsarchiv zu Dresden nach gef. Mittheil. des Grafen J. v. Bockslöb-Asseburg.

9) Copiar. XLVI f. 59<sup>v</sup> im Staatsarchiv zu Magdeburg.

nachgewiesen, das selbstverständlich mit dem des asseburgischen Stammgeschlechts übereinstimmt. Kein einziges Mitglied dieser Sippe führt den Taufnamen Heinrich, kein einziges führt ein Wappen, welches auch nur im Entferntesten demjenigen gleicht, das dem Minnesänger oder sonst den v. Morungen beigelegt wird. Die Heimat dieser ist Obersachsen, jener Niedersachsen. Der Ersteren Stammsitz ist Morungen in der Grafschaft Mansfeld, der der Letzteren Moringen — und mit dieser niederdeutschen Namensform erscheinen auch fast stets die Mitglieder des asseburgischen Zweiges — im Stift Hilbesheim. Wir möchten nicht verschweigen, daß, wenn fast ein jedes Schloß seinen Namen zur Bezeichnung eines oder mehrerer seiner Burgmannen (und dann ihrer Nachkommenschaft) hergab, dies auch beim Schlosse Morungen sich nachweisen läßt<sup>1</sup> denn der Titmarus miles de Moringen, der nebst einem auf der Burg fungirenden Priester namens Notlob und dem Oekonomieverwalter oder Pächter (villicus) daselbst einen vom Grafen Adolf von Nienover für das Kloster Fredesloh im Jahre 1222 ausgestellten Kaufbrief bezeugt,<sup>2</sup> war kein Sproß des Zweiges vom asseburgischen Stamm. Dieser Zweig mit dem Namen v. Morungen oder Moringen ist bald nach dem Beginne der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erloschen.

Für den Sachkundigen bedarf es kaum noch der Bemerkung, daß die Träger des Namens de Moringen oder Moringe, welche sich unter der Bürgerschaft Göttingens zeigen und in dessen Urkundenbuche im 13. und 14. Jahrhundert mehrfach erwähnt werden, mit einem Abelsgelecht nichts gemein haben, so weder mit den Burgmannen v. Morungen, noch mit den v. d. Asseburg. Denn sie entlehnen ihren Namen, wie dies bei unzähligen Städtern geschah, von dem in der Nachbarschaft ihres Wohnsitzes belegenen Dorfe oder Orte, aus dem der erste Begründer der gewerb- oder handeltreibenden Familie in die Stadt gezogen war. Dies hat schon Gottschau in seinem Artikel über den Dichter treffend bemerkt, weshalb es unnötig war, daß Wech diesen Trägern des Namens Morungen zu Einzelheiten übergehend eine Berücksichtigung schenkte. Dagegen dürfen hier nicht Bemerkungen über die Träger des Namens v. Morungen oder Moringen fehlen, welche sich in brandenburgischen und mecklenburgischen Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts zeigen, weil man sie für ein drittes

1) Vgl. Urk. von 1365 in den Regesten der Urth. zur Gesch. des Geschlechts, v. Wangenheim II. Göttingen 1872 S. 59. 60, wo die Landgrafen von Thüringen den Ditmar v. Gordenberg und seine Nachkommen zu Burgmannen auf der Burg Morungen annehmen.

2) Scheidt vom hohen und niedern Adel M. D. p. 484. 485.

Geschlecht dieses Namens in Anspruch genommen hat, welches man auf den altmärkischen, seit uralter Zeit einen Rittersitz enthaltenden Ort Moringen, jetzt Gr. Möhringen im Kreise Stendal, zurückführt. Im Besiz des dortigen Ritterguts läßt sich 1375 oder früher ein Geschlecht gleichen Namens nicht nachweisen, eben so wenig sonst in der Altmark begütert. Aber auch dieser Ort gab gleich wie der hildesheimische einem Bürgergeschlecht den Namen, das in Stendal wohnte und 1375 in Groß Möhringen selbst Besiz hatte.

Zuerst ist es Wohlbrück, der in seiner ausgezeichneten Geschichte der Altmark S. 288 — jedoch nur als wahrscheinlich — mit dem altmärkischen Orte Gr. Möhringen und der von ihm benannten, nur wenig bekannt gewordenen (wir wissen indeß nichts Positives von ihr) Familie v. M. den Ritter Heinrich v. Morungen in Verbindung bringt, der sich 1268 bei den Markgrafen von Brandenburg Johanneischer Linie in Gransee besunden habe. Diese Urkunde von 30. Decbr. 1268 (oder 1267?) ist aber von dem Burggrafen von Magdeburg ausgestellt<sup>1</sup> und unter ihren Zeugen und im Gefolge des Burggrafen sind zunächst die Angehörigen seines Erblandes, der Herrschaft Quersurt und Umgegend zu erwarten, wie sich denn solche auch ganz unzweifelhaft in der Zeugenreihe finden. Man hat sich vorzustellen, daß der Burggraf mit dem üblichen Gefolge eines so hohen Herrn sich in Gransee einfand, und mit ihm die Markgrafen, wenn nicht selbst, so doch statt ihrer mehrere ihrer Rätke oder vornehmen Vasallen. In diese beiden Kategorien zerfallen die Zeugen jener Urkunde, von denen die drei ersten Ulrich Dinggrese, B. Maser und H. v. Morungen zu den burggräflichen (quersurtischen) Mannen gehören, die übrigen zum Gefolge oder Hofstaate der Brandenburger. Denn Ulrich D. ist ein häufig in Urkunden des Klosters Walkenried<sup>2</sup> und dessen Umgegend auftretendes Mitglied des Adelsgeschlechts v. Sangerhausen, und nicht minder kommen die Maser in Urkunden der Stadt Sangerhausen und deren Nachbarschaft vor, wie sie denn auch zugleich mit den v. Morungen 1432, also fast 180 Jahre später, in einer beiernaumburgischen Urkunde<sup>3</sup> zusammen genannt werden. Es ist dieser Fall daher ein warnendes Beispiel, wie vorsichtig man bei derartigen Untersuchungen und Bestimmungen verfahren soll, wie ja schon die Natur der Sache es mit sich

1) Gerden Cod. d. Brand. V. S. 81. 82. Kiebel C. D. Br. B. I. p. 95.

2) S. d. betr. Urkundenbuch, herausgeg. von Grotefend.

3) Alte Abschrift im Staatsarchiv zu Magdeburg.

brachte, in den Zeugen nicht bloß Brandenburger zu erblicken, und Wohlbrüd hätte auch nicht auf die Altmark gezielt, wenn der ihm allein bekannte Gerdische Abdruck die Namen der ersten Zeugen vollständig enthalten und er demnächst auch die Familien Dinggraf und Muser gekannt hätte.

Wir werden daher in jenem Ritter Heinrich v. Morungen nicht ein Mitglied, und noch dazu das erste, eines altmärkischen Geschlechts sehen, von dem nichts bekannt ist, und nöthigenfalls auch noch den Taufnamen Heinrich in Betracht ziehen müssen, der gerade bei der Mansfelder Familie, wie wir sehen werden und schon wissen, ein besonders gebräuchlicher ist, und aus gleichem Grunde müssen wir den Ritter Ulrich v. Morungen der in einer Urk. Pommerischer Fürsten von 1261—1269 auftritt, nicht mit v. Lebedur<sup>1</sup> einer (wie bemerkt sicher doch nicht nachweisbaren) altmärkischen Familie v. Morungen zuzählen, sondern auch ihn wie den 1286 als Burgmann zu Gellenberg auftretenden Ulrich v. Morungen,<sup>2</sup> ein echtes Kind der Sangerhäuser Gegend und nach dem Hauptschutzpatron der Sangerhäuser getauft, für ein Mitglied der sächsisch-mansfeldischen Sippe halten, die dem weitverbreiteten Drange der Zeit, sich an fremden Höfen und in fremden Landen zu versuchen (wie einst der berühmte Ahnherr Heinrich v. M. es gethan) folgend sich ins Ausland begeben hatte, um hier Ehre und Vermögen zu erwerben. Denn nicht bloß mit Sprösslingen der altmärkischen Ritterschaft sehen wir im 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Fürsten von Pommern und Mecklenburg umgehen, sondern auch das Erzstift Magdeburg, Anhalt, Sachsen, Mansfeld und Thüringen stellte in Söhnen seines Adels ein Hauptcontingent zu den Schaaren kriegserfahrener und zuverlässiger Mannen, deren jene Fürsten für ihre Zwecke der Colonisirung und Germanisirung bedurften. Wir brauchen daher keineswegs an die nachweislichen Mansfelder, die Ketelhobd, Buse und v. Helsta zu erinnern, die Zweige nach den Wendenlanden am baltischen Meere und an der Oder sandten, welche Ahnherrn lange dort blühender Geschlechter wurden.<sup>3</sup>

Daher ist auch der die von den Herren von Sangerhausen dem Markgrafen Heinrich von Landsberg im Jahre 1310<sup>4</sup> ausgestellte Urkunde mitbezeugende Ritter Burchard v. Morungen, wie seine Umgebung und der Ausstellungsort beweist, weder ein

1) Anm. zu Wohlbrüd a. a. O.

2) Wallenrieder Urtdb. I, S. 319.

3) Zeitschrift des Harzvereins VIII, S. 425 ff.

4) Wallenrieder Urtdb. II, S. 80 ff.

Mitglied der apokryphen Familie in der Altmark-Brandenburg, noch ein v. d. Affeburg-Morungen, trotzdem daß diesen der Taufname Burchard fast ausschließlich eigenthümlich ist. Endlich, da es an sichern Nachrichten über ein altmärkisches Adelsgeschlecht v. Morungen fehlt, wird man den im Gefolge des Herzogs Otto von Pommern in Stettin als sein Vasall 1305 eine Urkunde mitbezeugende Ritter Rudolf v. Morungen<sup>1</sup> füglich für einen Nachkommen jenes Ulrich v. M. halten können, jedenfalls für keinen Sprossen des Affeburger Stammes.

An Schwierigkeiten in der Auseinanderhaltung der Mansfeld-Sangerhäuser v. Morungen und der v. d. Affeburg-Morungen fehlt es übrigens nicht, wie wir schon andeuteten, auch in der späteren Zeit, wenn wir ohne mittelst der wenig geachteten Heraldik zur Klarheit zu gelangen, einen der für die Gebrüder Heinze und Daniel v. Morungen auf Gressenberg (das Burglehn von 1286 war nunmehr erblicher Besitz geworden) — unzweifelhaft Mansfelder oder Sachsen — bürgernden Edelleute Hans und Fritz v. Bennungen, Hans Marschall und Basse v. Morungen, nämlich den letzten in seinem Verhältniß zu den Ersteren und zu seinen Genossen unzweifelhaft für einen Verwandten Jener halten müßten, declarirte er sich nicht durch sein einen Wolf zeigendes Siegel als ein Mitglied des Affeburgischen Geschlechts.<sup>2</sup> Hätten wir Siegel und Wappen nicht, welche Schwierigkeiten und Verwickelungen gälte es zu lösen, wenn wir nicht allein echt affeburgischen Taufnamen wiederholentlich beim Geschlecht v. Morungen im 14. und 15. begegnen, sondern sogar dem specifischen alten affeburgischen Namen Edbrecht, wie sich denn auch der Taufname Günther bei beiden Familien um dieselbe Zeit zeigt.<sup>3</sup>

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, in eine Untersuchung einzutreten, oder es auch nur kurz zu berühren, wie sich die im colonisirten Norden und Nordosten Deutschlands befindlichen Ortschaften Mörhingen und Moringen zu den ober- und niedersächsischen Orten gleichen Namens verhalten, ob und wie ihre Zurückführung

1) Meissb. Urtdb., V, S. 144. 145.

2) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Graffsch. Mansfeld VIII, 1 a.

3) Im Jahr 1415 bekennet Kurfürst Friedrich, dem Friedrich und Bernd v. d. Affeburg, Friedrich v. Morungen und Christian v. Wyleben 110 Mark schuldig zu sein (Horn Friedrich der Streitbare S. 259.) Also wieder ein Mitglied des Geschlechts v. Morungen mit einem Familiengliede des andern Geschlechts v. Morungen zusammen, und wiederum der gleiche Taufname auf beiden Seiten. Wie nahe liegt es da Friedrich v. Morungen für einen Affeburger zu halten!

auf diese zu erklären sei. Wenn es fest steht, daß die preussischen Ortschaften (und Burgen) Osterode, Hohenstein, Passenheim, Brandenburg u. a. m. zu Ehren der für die Ordenssache nach Preußen gekommenen Fürsten und Edeln gegründet und mit ihren Namen benannt wurden, oder zur Erinnerung an ihre Heimat von ihnen selbst den Namen empfangen, so wird es sich wenn nicht die Gründung und Benennung durch die Einwanderung großer Volksmassen aus entlegenen Gebieten, durch die ihnen eigenthümliche Sprachbildung veranlaßt wurde, es ähnlich wie in Preußen zu erklären sein, wenn die Altmark ein Gr. und Kl. Mörhingen und Pommern ein Pfarrdorf Mörhingen im Randowischen Kreise unweit Stettin besitzt, wo wir, wie oben angeführt, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts einen wohl sicher der Mansfelder Familie entsprossenen Ritter Ulrich v. Morungen Jahre lang anwesend und seßhaft sehen.

Von der in der Landdrostei Stade bei Lilienthal im Lande Bremen belegenen Colonie Mooringen werden wir bei unserer Untersuchung ebenso absehen können, als von den süddeutschen Orten Möringen, der Stadt im badischen Seekreise an der Donau und dem Dorfe bei Rieblingen im Donaukreise des Königreichs Württemberg.<sup>1</sup> Denn nichts deutet darauf hin, daß die Heimat des Dichters, wenn ihn auch die süddeutsche Litteratur und Heraldik mit süddeutsch gewandelter Namensform den Möringer' nennt, Süddeutschland, also Franken, Baiern, Schwaben oder Österreich sei, wo wir, soweit zu erschen, zu den Zeiten des Dichters ein nach einem jener Orte benanntes Adelsgeschlecht nicht antreffen.

Wir thun der Absurbität des guten Theologen, aber genealogischen Hunklerers Cyr. Spangenberg, auf den die Geschlechterforschung sich zu berufen hoffentlich bald aufhören wird, zu viel Ehre an, wenn wir noch bemerken, daß er bei Erwähnung des Hans v. Morungen, der im letzten Viertel des 15. Jahrh. die Witwe des nicht fern vom ihm gesessenen Burggrafen Albrecht v. Kirchberg, Katharina v. Greußen (aus einem bekannten alten thüringischen Geschlecht vom niedern Adel, mit der der Burggraf sich nicht standesgemäß vermählt) geheirathet anführt, daß von den Herren v. Morungen bekannt sei, daß sie schon ums Jahr 1045

1) Der 21. im Jahre 1739 erschienene Band des Zedlerschen Universal-Lexikons verzeichnet Sp. 796 folgende Ortschaften Mörhingen: 1) N. Stadt in der Grafsch. Hülfsenberg in Schwaben a. d. Donau; 2) Baiertischer Ort (jetzt Moring) im Stift Augsburg, 2 M. von Augsburg unsern der schwäbischen Grenze, Hauptort der Grafschaft M., die nach Aussterben der Grafen gl. N. an Baiern fiel. Der Ort hat ein Schloß und eine dem heil. Michael geweihte Kirche. Die Grafschaft M. ist aber eine mythische; vgl. Steichele Bisth. Augsburg II, S. 487 f.



ansehnliche Grafen in Baiern gewesen,<sup>1</sup> eine Notiz, die nicht nur Avemann in sein bekanntes Werk über die Burggrafen von Kirchberg S. 231. 232 übernommen, sondern diesem auch v. Hellbach im Adelslexikon II, Sp. 141 nachgeschrieben hat, als die einzige Kunde über die Herren v. Morungen, von denen doch schon das 1755 herausgegebene Diplomatarium des Klosters Kaltenborn genug enthielt, wie auch Avemann selbst a. a. O. im Urkundenanhang S. 120 durch eine Urkunde jenes Hans v. M. Mittheilung von ihnen gemacht hatte, die ihn als Erbherrn von Riestedt, das seinen Vettern und seinem Geschlecht Jahrhunderte lang gehört hat, prädicirte. Und doch versiel gerade der Mansfelder Spangenberg, zu dessen Landsleuten die in der ganzen Grafschaft zu seiner Zeit und früher wohlbekannten Herren v. Morungen gehörten, auf die alten bairischen Grafen v. Möringen, um mit ihnen sein genealogisches Spiel zu treiben. Aber freilich liebte man es damals (wie leider auch noch jetzt) vom Natürlichen abirrend ohne den geringsten Schein eines Beweises aufs Gerathewohl einem gleichen Namensklänge außerhalb der Heimat nachzugehen, um einem Geschlechte glorieuse Ahnen anzuschwindeln.

Mond und Sterne sind keine trügenden Irrlichter, sondern wahre Zeitgestirne, die uns dem richtigen Pfade der Erkenntniß von der Heimat und dem Geschlecht unseres berühmten alten Minnesängers zuführen: die Bilder seines Wappens. Aber ebenso deutlich und unwiderleglich spricht nicht allein die Heraldik, sondern die Geschichte. Und wenn uns statt unzähliger historischer und urkundlicher Nachrichten nur die dürftigsten, aber doch dabei die Kenntniß des Wappens der v. Morungen erhalten wäre, so würden wir doch auf dieser Basis des schon in grauer Vorzeit von den Handschriften dem Dichter beigelegten Wappens ihn nur der mansfeldisch-sächsischen Familie, keiner andern zuzählen können, aber sicher auch, wenn selbst nirgends ein bildliches Denkmal seiner heraldischen Insignien erhalten wäre. Die Geschichtswissenschaft allein würde ihre Schuldigkeit thun.

---

1) In Spangenberg's Adelspiegel S. 286. 290\* heist es unter der Rubrik Hohenrieth, eine Grafschaft in Bayern, deren Herren die Zsungen mit ihrem Zunamen geheissen, sind auch Grafen zu Möringen gewesen. Von Ihnen sind einmahl 22 zu einer Zeit in einem Zuge gewesen, aber alsobiel gewonnen, daß sie ihre Herrschaft (so darnach an die Gumpenberger und Viberbacher kommen) verlassen mußten und sich in die Stadt Augsburg begeben, darin dieses Geschlecht meines Erachtens noch vorhanden, — und unter der Rubrik Möringen heist es: — ist in Bayern der Grafen von Hohenrieth gewesen. Das Wappen der Freiherrn v. Zsungen s. bei Siebmacher I, S. 74.

Wir haben bisher nachgewiesen, daß es außer dem Geschlecht v. Morungen, dem der Minnesänger angehört haben muß

1) zu Anfang des 13. Jahrh. ein Burgmannengeschlecht auf dem Braunschweiger Schlosse Moringen und nach ihm benannt gegeben habe,

2) daß der in den Besitz des Schlosses Moringen gelangte Zweig des Geschlechts Affeburg sich bald nach Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. mit diesem Namen benannt und ihn bis zur 2. Hälfte des 15. conservirt habe,

3) daß die Existenz eines altmärkischen Adelsgeschlechts v. Morungen oder Moringen bis jetzt unerweislich sei und daß die ihm zugetheilten Personen der mansfeldisch-sächsischen Familie angehören,

4) daß es bis jetzt an Beweisen für die behauptete Existenz eines bairischen Grafengeschlechts v. Morungen im 12. oder gar im 13. Jahrh. fehlt, geschweige davon, daß es, was schon der gräfliche Stand verbietet, im Zusammenhange mit dem mansfeldischen oder einem andern Geschlecht v. Morungen stehe, oder daß der im einfachen Ritterstande erscheinende Dichter Heinrich v. Morungen als einer seiner Sprossen anzusehen sei.

Es bleibt nur übrig, von demjenigen Geschlecht v. Morungen zu handeln, welches den hauptsächlichsten Gegenstand dieser Schrift bildet, um den Beweis zu liefern, daß der Dichter nur ihm angehört haben könne. Der Beweis ist ein genealogisch-historischer und ein heraldischer. Weist der Dialekt des Dichters auf eine oberdeutsche und speciell obersächsische Heimat hin, und werden die südlichen Theile Deutschlands, Franken, Baiern, Schwaben und das Rheinland ausgeschlossen, so hätte schon nach dem Momente seines Taufnamens und seines überlieferten Wappens von den Litteratoren schlechterdings auch auf dies Geschlecht zurückgegangen werden müssen, auch wenn die erst vor nicht langer Zeit bekannt gewordene einzige urkundliche Nachricht über den Dichter selbst nicht vorgelegen hätte.

Daß zum niedern Adel gehörige Geschlecht v. Morungen, dessen nach fünfhundertjähriger Blüthe erfolgtes Erlöschen im Mannesstamme erst in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts fällt, entlehnte seinen Namen von dem in der Grafschaft Mansfeld belegenen, später zum sächsischen Antheile derselben, jetzt zum Mansfelder Gebirgskreis gehörigen, eine Stunde nördlich von Sangerhausen belegenen, mit einem nunmehr v. Eberstein'schen Rittergute versehenen Orte Morungen, oder vielleicht richtiger von der Burg, welche ehemals über der Dorfschaft sich erhob, die wohl nicht

mit Unrecht als eine dem Schlosse zu verdankende Gründung anzusehen ist. Die Kirche des Orts ist eine Tochterkirche der zu Leinungen, zu dessen ehemaligem (sursächsischen) Amtsbezirk auch der Ort Morungen selbst gehörte, über dem sich noch Ruinen von der alten Burg erhalten haben. Ueber die Gründung selbst und deren Zeit fehlt es, wie natürlich, an jeder Nachricht, aber es sind deren über ihre Besitzer zu verschiedenen Zeiten erhalten. Es erhellt daraus, daß die v. Morungen niemals Besitzer der Burg selbst gewesen sind, sondern daß sie den Namen davon in Folge ihres Verhältnisses als dortige Burgmannen erhalten haben müssen, wenn auch Keiner des Geschlechts in dieser Eigenschaft (wie gleicherweise auch anderswo) urkundlich bezeugt ist, denn von dem neben der Burg befindlichen Rittergute, das aber wohl schwerlich schon im 12. Jahrhundert bestanden hat und wahrscheinlich aus einem der das Schloß umgebenden Burgmannshöfe oder Burghuten hervorgegangen ist. Denn die Burgmannen waren nicht alles Grundbesitzes entbehrende Krieger vom Adelsstande, die sich mit einem bloßen Aufenthalte auf der ihnen zur Beschützung anvertrauten Burg begnügten; sie besaßen vielmehr Burglehen, d. h. theils in theils neben der Burg in größerer oder geringerer Entfernung von ihr belegene Höfe mit Wirthschaftsgebäuden und Ländereien, die ihnen zum Aufenthalte, zum Erwerbe des Lebensunterhalts und zur Erfüllung ihres Berufes nach verschiedenen Richtungen hin dienten. Manchen, die auf der Burg beständigen Wohnsitz zu nehmen hatten, waren zur Besoldung und zum Lebensunterhalt gewisse Zinsen und Gefälle von Pertinenzien des Schlosses angewiesen und ihnen zu Lehn gerichtet. So sehen wir zahllose Adelsgeschlechter den Namen von Burgen und Schlössern führen, deren Eigenthum oder Lehnbesitz sie niemals gehabt haben und meistens theilten sie ihre Namen mit den der Dynasten oder Grafen, welche als wahre Besitzer und Eigenthümer der Schlösser erscheinen, wie dies bei den Familien, v. Wettin, v. Siebichenstein, Hohnstein, Glettenberg, Schladen, Salza, Harbke, Bimende, Hackeborn u. a. m. der Fall ist,<sup>1</sup> oder auch bei solchen, welche ohne eine gleichnamige Dynastenfamilie, dastehen, z. B. die v. Weissenfee, v. Salbe, v. Merseburg, v. Gröningen. Endlich finden wir auch den Namen des das Burgmannenverhältniß bedingenden Schlosses dem schon bestehenden Geschlechtsnamen beigefügt, wie z. B.

1) Im Maausfeldischen sind z. B. die v. Hebersleben, v. Helsta, v. Helbra, v. Orner, v. Artern, v. Wendorf u. a. niemals Besitzer der gleichnamigen Burgen gewesen, sondern haben von ihrem castrensischen Verhältniß zu diesen oder von Rittergütern in den gleichnamigen Ortschaften den Namen empfangen.

Löwe v. Hadeborn, Bod v. Regenstein, Hade v. Krosigk, Bod v. Schlanstedt u. a. m.

Ueber die älteren Besitzverhältnisse der Burg Morungen, zu deren Herrschaftsbezirk die Ortschaften Morungen, Gr. u. Kl. Leinungen, Horla und Röttha gehörten, findet sich in den soeben erschienenen Urkundlichen Nachträgen über das Geschlecht v. Eberstein,<sup>1</sup> S. 3 ff. schätzbare Mittheilungen, aus denen wir, sowie aus andern Quellen, folgendes entnehmen. In Aufzeichnungen der frühesten Zeit wird der Bezirk von Morungen als zur Grafschaft Merseburg gehörig und sogar als eigene Grafschaft bezeichnet.<sup>2</sup> Der Besitzer derselben Goswin Graf von Leige gab zu Anfange des 11. Jahrhunderts Morunge et Gatersleve cum suis territoriis et allodiis ac ceteris appendiciis seiner mit dem Grafen Wiprecht von Groitzsch vermählten Tochter zur Mitgift.<sup>3</sup> Dieser mußte zur Befreiung seines gefangenen Sohnes u. A. auch Morungen dem Kaiser Heinrich V. abtreten, welcher dieses sogleich dem Grafen Hoier v. Mansfeld verlieh. Nichtsdestoweniger sind die nun folgenden Besitzverhältnisse Morungens, die näher zu erörtern zu weit führen würde, äußerst dunkel und namentlich, wie sich das Recht des Reiches dazu verhielt, das 1157 constatirt wird, aber auch, daß die Landgrafen von Thüringen als Pfalzgrafen von Sachsen ein Anspruchs- oder Besitzrecht ausgeübt haben. Sichere Nachrichten über den Lehnsebesitz der Grafen von Mansfeld fehlen aber ganz, und der als vermeintlicher Besitzer des Schlosses im Jahre 1290 erwähnte Burchard v. Morungen kann doch schwerlich als ein Herr des Schlosses gelten, und es wird sich schwer beweisen lassen, daß, wie die citirte Quelle meint,<sup>4</sup> das Adelsgeschlecht v. Morungen Lehnsherr des Schlosses Morungen selbst und seines Zubehörs gewesen und daß es in den Kriegen und Fehden zu Anfange des 14. Jahrhunderts ihm entrißen worden sei. Fest steht vielmehr, daß Schloß Morungen nebst Zubehör 1320 im Besitze

1) Herausgeg. von P. F. Freiherrn v. Eberstein. Dresden 1880. S.

2) Menden, Script. rer. germ. III, Sp. 1856.

3) Auch eine alte Inschrift im Kloster zu Pegau soll den Besitz Morungens durch Wiprecht v. Groitzsch bekundet haben, aber sagenhaft sind die Nachrichten, daß M. von K. Heinrich IV. einem Markgrafen in Sachsen entrißen, im Sachsentrzuge 1076 zerstört und dann vom Kaiser nach seinem Siege wieder aufgebaut sei. Menden a. a. O. III, S. 958; Franke Hist. der Gräfsch. Mansfeld. S. 74.

4) v. Eberstein a. a. O., S. 6. Der Umstand, daß die Herren v. M. im 15. u. 16. Jahrh. in der Umgegend von M. verschiedenen thüringischen Lehnsebesitz hatten und den Kirchenpatronat von Gr. Leinungen, der Mutterkirche von M. besaßen, kann zur Begründung der Annahme des wirklichen Besizes der ganzen Burg und Herrschaft M. doch wohl nicht ausreichen.

des Landgrafen Friedrichs des Freidigen und 1326 seines Sohnes, des Landgrafen Friedrichs des Strengen gewesen sei, als ein Theil der Burg nebst Zubehör vom Grafen Heinrich von Hohnstein, Herrn von Kelbra erworben ward,<sup>1</sup> während andere Quellen dies 1330 geschehen lassen und als den Erwerber den Grafen Dietrich von Hohnstein bezeichnen.<sup>2</sup> Graf Heinrich II. von Hohnstein verpfändete diesen Antheil von Morungen im Jahre 1401 an die Grafen von Schwarzburg und verkaufte ihn ihnen 1408 erblich, während nach dem Ebersteinschen Werke S. 7 ganz Morungen im Jahre 1401 an die Grafen Basse, Günther, Albrecht und Volrad von Mansfeld verpfändet und 1408 dann dem letztern erblich verkauft worden sein soll, der mit den Lehen an das Reich gewiesen sei. Im Jahre 1417 wurden die Grafen Volrad, Gebhard und Basse von Mansfeld vom Kaiser Siegmund mit dem Schlosse Morungen nebst Zubehör belehnt, das 1424 von dem Grafen Volrad und seinen Neffen Günther und Hoier gemeinschaftlich besessen wurde.<sup>3</sup> Bei der Theilung im Jahre 1430 erhielt Günther halb Morungen nebst der Hälfte seiner Pertinenzen, Leinungen, Horla und Röttha, die andere Hälfte aber Graf Volrad, worauf 1437 die Grafen mit ganz Morungen vom Kaiser belehnt wurden.

Die für die folgende Zeit überlieferten Nachrichten über die Besitzverhältnisse von Morungen<sup>4</sup> besagen, daß 1466 Kaiser Friedrich III. die Grafen von Mansfeld wegen halb Morungen nebst den dazu gehörigen Bergwerken an den Kurfürsten von Sachsen, als ihren Lehnsherrn (der sie aber wiederum vom Reiche zu Lehen trug) verwies, und er erscheint hier auch als solcher. Denn schon 1440 wurde die andere Hälfte an die Grafen zu Stolberg verpfändet, die sie bis 1491 inne hatten.<sup>5</sup> Im Jahre 1487 wurden die Grafen zu Mansfeld von Kursachsen mit halb Morungen belehnt. Bei der großen mansfeldischen Erbtheilung von 1492 erhielt Graf Albrecht v. M. von der hinterörtischen Linie den ehemals stolbergischen halben Antheil von Morungen, den andern aber, der immer mansfeldisch geblieben war, Graf Hoier von der vorderörtischen Linie. Die Gehölze, Bergwerke und Fischerei blieben gemeinschaftlich. Im Jahre 1505 kam ganz Morungen durch Kauf an den Grafen Gebhard von der mittellörtischen Linie,<sup>6</sup> der es 1535 an die Grafen Hoier, Philipp

1) Seydenreich, Gesch. d. Grafen von Hohnstein, S. 11.

2) Leuber bei Menden a. a. O. III, Sp. 1856.

3) v. Eberstein a. a. O., S. 7.

4) Ebendas. S. 7. 8.

5) Nach v. Eberstein a. a. O., S. 8 nur bis gegen 1480.

6) a. a. O., S. 9.

und deren unmündige Brüder der vorderörtlichen Linie verpfändete. 27 Jahre später theilte M. nebst Leinungen das Schicksal der meisten mansfeldischen Domanialgüter: es ging im Jahre 1562 für 3000 Thaler und 13,000 Goldgulden an Asche v. Holle und Rudolf v. Bortefeld durch Verkauf über, jedoch unter Vorbehalt des Wiederlaufsrechts. Der Erstere wurde aber nach Jahr und Tag schon alleiniger Besitzer dieser Ämter. Von nun an trat ein mehrfacher Wechsel der Besitzer ein; schon 1571 cedirte Asche v. Holle seine Rechte an Andreas Kahle, der sie 1575 an Gebhard, Philipp und Claus v. Bortefeld abtrat, bis 1580 Heinrich v. Vila und Georg Hutter in Gemeinschaft Pfandgläubiger und Besitzer wurden. Als solcher wird dann 1585 Christoph v. Hoym installiert, dem 1605 seine sechs Söhne succedirten, von denen seit 1617 Siegfried v. Hoym alleiniger Besitzer wurde, der seine Rechte 1621 an den braunschweigischen Obristleutenannt Joh. Etaz v. Raschau cedirte. Als dieser beim Einfall der weimarischen Truppen tödlich verwundet, am 5. April 1623 starb, kam seiner Witwe Catharina geb. v. Ilten Sohn erster Ehe Wulbrand George Bod v. Wülffingen, auf Ely und Grunau, Domherr zu Raumburg, und zwar nach einem Vergleiche mit seiner Mutter und dem Bruder seines Stiefvaters, Joachim v. Raschau seit, 1623 im Besitz.<sup>1</sup> Des neuen Besitzers Sohn Siegmund Levin B. v. B. erbte zwar Morungen und Leinungen, fand sich indessen nicht veranlaßt, diese Besitzungen zu behaupten und trat beide Ämter für 24,000 Gulden Reisknisch an den Generallieutenant, nachherigen Feldmarschall Ernst Albrecht v. Eberstein mittelst Vertrags vom 25. Januar 1655 ab, gleichfalls unter Wahrung des Relutionsrechts des gräflichen Hauses Mansfeld. Seither ist der ganze Gütercomplex im Besitz der v. Eberstein'schen Familie geblieben.<sup>2</sup>

Diese kurze Skizze von dem Alterthum und den Schicksalen des Schlosses Morungen, dessen Verfall wohl schon aus dem 16. Jahrh. datirt, wird für den vorliegenden Zweck genügen, und wir wenden uns nun zu dem Geschlecht, das seinen Namen von dem Schlosse oder von dem Rittersitze in dem dazu gehörigen Dorfe entlehnt hat.

Wenn wir Beweise entbehren, daß der Name des ritterlichen Geschlechts v. Morungen, dessen Träger von Anfang des

1) Das Vorwerk Morungen wurde 1623 an Christoph v. Hade verpachtet.

2) v. Eberstein a. a. O., S. 34 ff. Familiengeschichte II, S. 211 ff.

13. bis 18. Jahrh. auftreten, sich von dem Besitze der Burg gleichen Namens herleiten können, so darf nur angenommen werden, daß er auf ein burgmännisches oder vasallitisches Verhältniß zum Schlosse und seinen Herren zurückzuführen sei. Für letzteres würden wir uns erklären können, wenn nachweisbar wäre, daß das heutige und schon im Mittelalter vorhandene Rittergut im Dorfe Morungen zu uranfänglicher Zeit existirt habe und nicht aus einem Burgmannnsitze, was am wahrscheinlichsten ist, hervorgegangen sei. Es thut dem guten Adel und Adelsstande des Geschlechts nicht den geringsten Eintrag, wenn wir seine Ahnherrn als Castrensen des Hauses Morungen auffassen, was um so weniger Bedenken erregt, als wir sie auch später sowohl in der Stadt Sangerhausen keineswegs als einfache Stadtbewohner, sondern auf einem Hofe wohnen sehen, der ganz unzweifelhaft zu den Burghuten oder Burgmannnsitzen des dortigen Schlosses gehört hat, als auch zu Ende des 13. Jahrhunderts und späterhin unter der Burgmannnschaft des Schlosses Grellenberg finden, aus welchem Verhältniß sich dann im Laufe der Zeit (wie oft) ein erblicher Gutsbesitz entwickelte. Wann dieses Burgmannnsverhältniß in Grellenberg begonnen hat, läßt sich zur Zeit nicht feststellen; anscheinend bestand es noch nicht im Jahre 1254, wenn anders die vier Edelleute, welche eine vom Burggrafen Burchard von Magdeburg in jenem Jahre für das Kloster Kaltenborn in Grellenberg ausgestellte Urkunde bezeugen<sup>1</sup> als Burgmannen des Schlosses anzusehen sind und unter ihnen sich ein Träger des Namens v. Morungen nicht befindet, was indessen auch unschwer zu erklären sein würde.

Es ist in der That merkwürdig, und dürfte anderwärts sich nur höchst selten wiederholen, daß ein so berühmter Mann, wie der Minnesänger Heinrich v. Morungen als der Erste seines Geschlechts erscheint, dessen Urahnsherr ist. Unsere Kenntniß reicht nicht über ihn hinaus und eine undatirte in die Zeit von 1215—1224 gehörende Urkunde ist überhaupt die einzige historische Quelle über ihn und sein ganzes Geschlecht, von dem im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts kein anderes Mitglied weiter genannt wird. Dies ist nicht auffällig, wenn man den Verlust zahlreicher Urkunden bedenkt, die gerade aus der Heimat des Dichters entbehrt werden, und es kommen vielleicht noch solche ans Licht, die, wenn sie auch nicht die Ahnenreihe über den wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts geborenen Dichter hinausführen, doch noch andere Sprossen seines Stammes neben ihm als seine Zeitgenossen namhaft

1) Schöttgen und Kreyßig dipl. et script. II, p. 708.

machen. Denn es ist nicht bewiesen, wie es auch nicht anders anzunehmen sein mag, daß der Dichter es sei, von dem die späteren Mitglieder des Geschlechts in directer Linie abstammen. Ein Grund hieran zu zweifeln könnte es sein, daß es nach den Werken des Dichters und seiner ganzen Laufbahn als solcher zu schließen, doch den Anschein hat, er habe in jüngeren Jahren in der Fremde, im Süden,<sup>1</sup> in verschiedenen Ländern und an manches Fürsten Hofe sich aufgehalten, wie wir ihn denn auch im Alter seiner Heimat den Rücken sehen sehen. Wir erblicken ihn als miles emeritus nicht auf seinem Hofe, seinem väterlichen Stammsitze den Rest seiner Tage beschließen, nicht in der Umgebung des nahe benachbarten Thüringer Landgrafen oder seiner Herren von Mansfeld, Querfurt, oder anderer Fürsten und Grafen, sondern offenbar in längerem Aufenthalt begriffen an dem Hofe eines Fürsten, von welchem Beziehungen zu seiner Heimat kaum bekannt sind,<sup>2</sup> des Markgrafen Dietrich von Meißen. Dort, in dem damals noch stark wendischen Lande, treffen wir gerade nicht viele Edelleute und Ritter aus Thüringen und den angrenzenden Landschaften; eher finden wir solche dort, die das Erzstift Magdeburg, das Fürstenthum Anhalt oder Sachsen als Heimat hatten. Wir sehen also in jener Urkunde<sup>3</sup> den Markgrafen Dietrich dem Thomaskloster zu Leipzig eine Zuwendung bestätigen, welche denselben der miles emeritus Heinrich v. Morungen mit Einkünften aus der Münze in Leipzig gemacht hatte. Diese Gefälle wird Heinrich vom Markgrafen, da die Münzstätte eine landesherrliche war, empfangen haben, und man wird zunächst an den Lohn, den Sold für geleistete Kriegsdienste denken können. Allein man wird die Frage aufzuwerfen haben, warum Ritter Heinrich sich das Thomaskloster in Leipzig zum Gegenstande der Bethätigung seiner Frömmigkeit ausersehen habe und wie wir sehen werden, auch zur Begräbnißstätte. Gab es doch in seiner Heimat und in deren nächster Nähe Stifter, Klöster und heilige Stätten genug, die zu Werken milder Frömmigkeit einluden: die Klöster Helfta, Eilwersdorf, Holzzelle, Eittichenbach, Gerbstedt, Kaltenborn (das nachher die v. Morungen mehrfach begabten und ihm manche Grundstücke käuflich überließen), Neuendorf, Memleben, Vibra u. a. m. Warum aber gerade das Thomaskloster?

1) Irre ich nicht, so tritt in seinen Gedichten ein Herr v. Neussen auf. Diesen Namen führt ein altfreiherrliches Geschlecht in Schwaben, über das die Litteratur in v. Hellbachs Adelslex. II, S. 168 zu vergleichen ist.

2) So war Markgraf Konrad von Meißen nicht lange vor Heinrichs v. M. Geburt Regenerator des Klosters Gerbstedt gewesen.

3) Gersdorf cod. dipl. Sax. Reg. B. IV, p. 7.



Es setzt dies doch wohl intimere Beziehungen Heinrichs zu Leipzig und dessen Landesherren voraus, wie dies ja schon aus dem Besitze der Leipziger Münzeinkünfte zu schließen ist, der ohne solche Beziehungen kaum erklärlich erscheint. Alte Beziehungen des morungischen Geschlechts zum Hause Meissen vermögen wir eben so wenig zu erkennen und nachzuweisen, als jemals später, und so beruhte Heinrichs v. M. Verhältniß zu Leipzig und zum Markgrafen doch wohl lediglich auf seinen persönlichen Eigenschaften. Leicht möchte sich die trefflichste Erklärung hierfür darbieten, nämlich den hervorragenden Dichter als Lehrmeister des jungen Sohnes Dietrichs, des nachherigen Markgrafen Heinrich des Erlauchten, der auch als Minnesänger sich einen Namen gemacht hat,<sup>1</sup> am Hofe seines Vaters anzusehen, wenn nicht das Alter des Sohnes und Heinrichs zur Zeit der Ausstellung jener Urkunde widerspräche. Dieselbe fällt sicher nicht früher als 1215, in welchem Tage der letztere noch nicht geboren war, da er erst im Jahre 1218 zur Welt kam<sup>2</sup> und nicht nach dem 12. Februar 1221, in welchem Jahre Markgraf Dietrich gestorben ist.<sup>3</sup> Würde sich aber für die Unterweisung des jungen Markgrafen im Minnesange und für seine Leitung in Kunst und Wissenschaft doch erst die Zeit von 1235—1245 darstellen, so wird der 20 Jahre vorher schon als miles emeritus bezeichnete Ritter H. v. M. sie kaum erlebt haben, und es hätte ja dann erst ein Grund vorgelegen, ihn an des Markgrafen Hofe zu sehen. Und auch über den Begriff miles emeritus und die Bezeichnung eines alten Kriegsmannes damit kann wohl kein Zweifel obwalten.<sup>4</sup>

Es ist also an bestimmte Ursachen zu denken, welche Heinrich v. Morungen dem Meißnerlande zuführten und in die Nähe oder Umgebung des Markgrafen Dietrich brachten. Diese persönlichen Beziehungen gewinnen dadurch eine Erklärung, daß das Thomas-

1) Vgl. Tittmann Heinrich der Erlauchte II, S. 289 ff.

2) Das. S. 147.

3) Ebendf. S. 140.

4) Alte Glossarien (S. Dieffenbach. Gloss. med. aevi S. 200) über-  
setzen schon emeritus allein mit alter ritter oder der wol dienet hat, der  
heist wol dint, und in einem 1418 geschlossenen lateinisch-, niederdeutschen  
Wörterbuch (Dieffenbach nov. gloss. med. aevi S. 148) heißt es zu emeritus  
gleich cyn alt ridder. So heißt es schon bei Thietmar chron. II, 13 (Mon.  
Germ. V, p. 749): Gero emeritus iam senex, ein Ritter, der so bene-  
gesta nach Erfüllung seines Berufes seinen Lebensabend in Ruhe verbringen  
und genießen soll. Wahrscheinlich hatte H. v. M. wohl mehr dichterische  
als blutige Vorberer gepflegt. Emeritum heißt schon in Theodosius Gesetz  
der bestimmte Lohn für treuliche Kampf- und Ritterdienste. In demselben  
Codex (de re militari) wird vorgeschrieben: Qui militiae tempus in deser-  
tione implevit, emerito puniatur.

kloster in Leipzig, dem sich Ritter Heinrich mit Leib und Seele ergeben hatte, eine Stiftung des Markgrafen Dietrich und seine Gemahlin Jutta, eine thüringische Fürstentochter war. Sie wird in den Zeitraum von 1215—1218 gesetzt oder in die Zeit, in welche jene einzige Urkunde über Heinrich v. Morungen fällt.<sup>1</sup>

Ermägt man ferner, daß Jutta, des Markgrafen Dietrich Gemahlin, eine Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen († 1217), jenes Pflegers der deutschen Dichtkunst und des deutschen Sanges war, sowie daß Heinrichs v. M. Heimat, nahe der Grenze Thüringens gelegen, in engen Beziehungen zu seinen Herrschern stand, so mag man wohl nicht irre gehen, wenn man die Anwesenheit Heinrichs in Leipzig und am meißnischen Fürstenhofe dadurch erklärt, daß er der Theuersten Einer des kunstliebenden Landgrafen Hermann, dessen Tochter folgte, als sie zu Anfang des 13. Jahrhunderts (ihre Verlobung hatte aber schon 1194 stattgefunden) dem Markgrafen Dietrich vermählt wurde. Solche Beziehung zu Jutta und ihrer schönen Heimat führte doch wohl den Ritter Heinrich an den Meißner Hof.

Aus einer von den Litteratoren der deutschen Minnesänger, gleichwie die archivalischen Quellen über Heinrichs v. M. Geschlecht, unbeachtet gelassenen heraldischen Quelle erhalten wir aber noch eine zweite Notiz bezüglich seiner Verbindung mit dem Thomaskloster in Leipzig.

Schon nach dem, was den einzigen Fingerzeig nach dem früher vergeblich oder unsicher gesuchten Geschlecht des Dichters gab, seinem Wappen, in den Minnesängerhandschriften hier falsch, dort richtig dargestellt, mußte man zunächst doch in den heraldischen Quellen des Mittelalters Umschau halten, jenen Werken, die praktisches Bedürfnis oder wissenschaftlicher Trieb meist als mixta composita zusammenstellte, aus Turnierbüchern, Vasallenwappen einzelner deutscher Gebiete, aus Musterbüchern kunstreicher Wappemaler, Siegelstecher und Goldschmiede, endlich aus mancherlei Mittheilungen befreundeter Hand von hier und dort gesehenen oder beschriebenen Wappen und heraldischen Emblemen. So finden sich demzufolge in derartigen heraldischen Werken überall sowohl die Wappen von Adelsgeschlechtern mit deren Namen bezeichnet, als auch die Wappen einzelner Personen mit Beifügung ihres Vor- und Zunamens, ihres Standes, ihrer Würde und dergl. Es geschah dies namentlich, um die Originalität der dem Sammler zugegangener Mittheilung zu wahren, dann aber auch, weil er sich nicht getraute,

1) Fix & Sächsischer Kirchenstaat vor der Reformation II, S. 139. 140.

das ihm zugekommene Wappen dem ihm sonst unbekannten Geschlecht seines Inhabers beizulegen.<sup>1</sup>

Einen hervorragenden Platz unter derartigen heraldischen Werken nimmt aber das in diesem Jahrhundert wieder bekannt gewordene, neuerdings, wie oben schon erwähnt wurde, nach einem in früheren Jahren vergeblich gemachten Editionsversuch herausgegebene, gegen Ende des 15. Jahrhunderts verfaßte, handschriftlich in der Münchener Landesbibliothek aufbewahrte Wappenbuch des süddeutschen Ritters Conrad von Grünenberg ein. Unter seinem reichen, weitaus überwiegend süddeutschen Inhalt stoßen wir auf zwei Wappen, die mit dem Namen des Dichters in süddeutscher Form überschrieben unser Interesse in Anspruch nehmen: das eine auf Bl. 362 läßt unter der Ueberschrift *Her Hainrich von Moringen* ein Wappen sehen, das im gelben Schilde ein Mohnkopfhaupt im Profil mit weißer Stirnbinde zeigt, während sich auf dem Helme die Mohnblüte von vorn darstellt, und diese Darstellung gleicht im Wesentlichen der des Wappens, welches unserm Dichter in der alten Weingartner Lieberdichter-Handschrift beigelegt ist. Wir können nicht anders vermuthen, als daß Grünenberg aus dieser Quelle direct oder indirect geschöpft habe, und so erklärt sich am süglichsten das doppelte Vorkommen der Insignien des Dichters. Vergebens suchen wir nach einem Geschlecht mit jenem Wappen im Norden oder Süden Deutschlands, und hat es je ein solches gegeben, schwerlich gehörte ihm jener Ritter an, den wir im fernen Meißnerlande an des Markgrafen Hofe weilen sehen. Es gibt kein einziges Beispiel, daß hier süddeutsche Edelleute eine bleibende Stellung gefunden oder überhaupt sich zu Anfange des 13. Jahrh. in Meissen aufgehalten haben. So halten wir das Mohnkopfwappen lediglich für ein auf den Namen Morungen anspielendes Phantasiegebilde, und gab es in Süddeutschland wirklich ein Geschlecht, das dieses heraldische Emblem führte, so legte der Verfasser der Minnesängerhandschrift, dem des Dichters Herkunft und Heimat unbekannt waren, es ihm ohne Weiteres bei, wie ja dergleichen Irrthümer selbst in Werken der neueren und neuesten Zeit sich mehrfach nachweisen lassen.

Unmittelbar auf jenes Wappen aber folgt auf Bl. 363 ein anderes mit der Ueberschrift: *Der Edel Moringer der zuo Lips begraben litt*, das im blauen Felde einen gelben mit den Hörnern aufwärts gekehrten Halbmond sehen läßt, oben, unten und an jeder

1) Vgl. Einiges hierüber in meinem Aufsatze über das Nahnische Wappenbuch in den Neuen Preuß. Provinzialblättern. 1849, S. 432 ff.

Seite von einem sechsstrahligen Stern begleitet, während den Helm ein wachsendes Frauenbild schmückt, das in jeder halb erhobenen Hand ein niedriges schalenartiges Gefäß oder Kapsel (ohne Stiel) hält, das oben mit Pfauenfedern bestückt ist, eine Art Pfauenwedel, wie sie bei derartigen Zimieren öfters vorkommen. Es ähnelt dieses Wappen, wie der Referent in der citirten Zeitschrift<sup>1</sup> sagt, dem des Dichters in der Pariser Handschrift. Die Bemerkung daselbst, daß die Ueberschrift vielleicht eine Reminiscenz an unsern Minnesänger sei, ist mir nicht ganz verständlich. Es ist vielmehr ganz entschieden mit dem 'edeln Moringer' der Dichter und mit dem Wappen das seinige gemeint. Wenn wir in dieser Quelle und der Pariser Handschrift als das Wappen des Dichters oder doch eines Edelmanns v. Morungen ein Halbmond-Wappen angegeben finden, und mit zahlreichen heraldischen und sphragistischen Documenten nachweisen können, daß ein in Sachsen und im Mansfeldischen Jahrhunderte lang angeheftenes Adelsgeschlecht einen Wappenschild mit Halbmond und Stern geführt hat, so ist diese Thatfache — und allein diese — ausreichend und durchschlagend beweislich für die Herkunft des Dichters aus dem Stamme derjenigen v. Morungen, welche wir vom 13. bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts zu Morungen, Rieftedt, Grellenberg, Sangerhausen und Obersdorf angesetzt finden. Es kann nicht in Betracht kommen, daß Irrthum oder Phantasie eines alten Litterators dem Minnesänger ein apokryphes Wappen beigelegt haben (die Mohrenbüste), das wir bei keiner Familie seines Namens antreffen, und daß er nicht dem niederdeutschen Geschlecht v. Morungen (= Affeburg) zugezählt werden kann, beweist nicht allein sein Dialekt, sondern auch der Umstand, daß ihm nirgends das schon bekannte Wolfswappen jenes Geschlechts zugeschrieben wird, und daß der Taufname Heinrich bei den Affeburg-Morungen unerhört, bei dem sächsisch-mansfeldischen v. Morungen dagegen ganz gewöhnlich ist. Der sonst noch hinzutretenden Beweismittel ist schon oben gedacht worden. Nicht das geringste ist jener Zusatz in Grünbergs Wappenbuch, daß das Wappen dem 'edeln Moringer' gehöre, der zu Leipzig begraben liege. Hat man jene erst unlängst ans Licht gebrachte Urkunde des Markgrafen Dietrich mit Recht auf den Minnesänger bezogen, so erhält sie durch die Worte des Wappenbuches und diese durch die Urkunde einen ungeahnten treffenden Commentar, eine höchst werthvolle Bereicherung unserer

1) Zeitschrift zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur von P. Braune VII, S. 338.

Kenntniß von den Lebensumständen des Sängers. Wir sehen ihn an seinem Lebensabende als Wohlthäter und frommen Bewidmer des von der Fürstentochter seiner Heimat mitgestifteten Thomas-Klosters in Leipzig; in Leipzig soll, wie die Nachricht aus dem 15. Jahrhundert besagt, der edle Moringer<sup>1</sup> begraben liegen. Wer dürfte noch im geringsten zweifeln, daß der ritterliche Dichtergreis die letzte Ruhestätte an dem geweihten Lieblingsorte suchte und fand, um über seinem Grabe die frommen Gesänge der Brüder von S. Thomas ertönen zu lassen, von denen zu seinem Gedächtniß alljährlich am Tage seines Abscheidens aus diesem Leben nach alter ehrwürdiger Art und Sitte aller Christgläubigen Seelenmessen und Vigilien gehalten wurden.

Ein wohl schlichter Grabstein im Kreuzgange oder einem Seitenschiffe der Klosterkirche, geziert mit seinem Wappen, vielleicht auch mit seinem Bilde in ganzer Figur,<sup>1</sup> bezeichnete die Stätte seines Grabes. Dort stand er sicher in Frieden noch Jahrhunderte lang über seiner Gruft und ward gesehen von denen, welche Wissensdrang oder Geschäftszwang nach der weitberühmten Pleiße-stadt führte, wo der Besuch geweihter Stätten zur Andachtsübung nicht zuletzt dem Gotteshause von S. Thomas galt. Hier sah ihn ein Freund oder Gönner Grünenbergs und seiner Bestrebungen, wohlbekannt vielleicht mit des Dichters Namen und seinen Ruhme; das wohlgemerkte merkwürdige Wappen wanderte zum Ritter Grünenberg als ein Beitrag für sein Werk, und er unterließ nicht, die Quelle für sein Personalwappen beizufügen, mit tristigem Grunde, da nur so wenig Wappen norddeutscher Geschlechter in dem großen Werke eines Süddeutschen Aufnahme finden konnten.<sup>2</sup> So kam das richtige und wahre Wappen des Minnesängers Heinrich v. Morungen und seines Geschlechts in das Wappenbuch Konrads von Grünenberg. —

Wir glauben im Vorstehenden schon einen fast ausreichenden Beweis der Herkunft des Dichters aus dem sächsisch-mansfeldischen Geschlecht v. Morungen erbracht zu haben. Aber es fehlt zu seiner Vollständigkeit noch an urkundlichen Belägen sowohl über die Beschaffenheit des Wappens dieser Adelsfamilie, als auch über die

1) Vgl. über ältere Grabsteine u. s. w. Bemerkungen in der Zeitschr. d. Harzver. 1870, S. 48—71 u. dipl. Heburgenso I, S. 507 ff.

2) Wie denn auch die gedruckten vorläuferischen Werke Siebmachers fast ganz der norddeutschen Adelsheraldik entbehren und der Nürnberger Siebmacher, der entschieden nur durch 'gute Freunde' die schlesischen Adelswappen und einzelne aus dem ober- und niedersächsischen Kreise erlangen konnte, sich auf Stand, die Wappen des pommerschen und märkischen Adels oder gar des preussischen und mecklenburgischen mitzutheilen.

ersten sonst noch bekannten Ahnen desselben, um auch aus den Taufnamen schwerwiegende Momente gewinnen zu können. Recapituliren wir das bisherige Resultat.

1) Heinrich v. Morungen führte Mond und Stern (Sterne) im Wappen.

2) Demzufolge und aus andern historischen Gründen war er ein Mitglied des aus Morungen im Mansfeldischen stammenden (nach diesem Orte benannten) auch hier zuerst auftretenden und zu Anfange des 18. Jahrhunderts (wie weiter unten bezeugt werden wird) erloschenen Geschlechts.

3) Er kam (in späteren Lebensjahren) an den Hof des Markgrafen Dietrich von Meissen, vermuthlich im Gefolge von dessen Gemahlin Jutta, einer Tochter des sangliebenden Landgrafen Hermann von Thüringen.

4) Er suchte und fand seine Grabstätte im Thomaskloster zu Leipzig, das er in der Zeit von 1215—1220 begabte.

5) Hier war sein Grabstein mit seinem Wappen noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu sehen.<sup>1</sup>

Das ist Alles, was wir über die äußern Lebensumstände des Dichters Heinrich v. Morungen wissen. Ein Zurückgehen auf die alleinigen Quellen für die Genealogie und Geschichte des einzigen ober-sächsischen Geschlechts v. Morungen, das es gegeben hat, auf die Archive, hätte sein Geschlecht schon längst feststellen lassen müssen, und eine Nachforschung in den heraldischen Quellen, unter denen man das Grünberg'sche Wappenbuch nicht hätte unberücksichtigt lassen dürfen, da es sich doch um eine genealogische Frage handelte, würde die Ermittlung jenes für die Untersuchung der Herkunft Heinrichs v. Morungen werthvollen Zusatzes zum Gewinn gehabt haben. Freilich erhielt diese Notiz besonders durch die erst neuerdings bekannt gewordene Urkunde eine völlig richtige Erklärung.

Wo Heinrichs v. Morungen Geburtsstätte gewesen sei, wird kaum zweifelhaft sein können. Zu seiner Zeit wird sich erst der Geschlechtsname seiner Familie nach ihrem Sitze gebildet haben, und wenn er etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts geboren war, wenn ferner das Schloß Morungen sicher ein höheres Alter hatte, als das im Dorfe belegene Rittergut, so wird man annehmen dürfen, daß sein Vater zur Zahl der Burgmannen auf jenem uralten Schlosse gehört und der Sohn auch hier das Licht der Welt erblickt habe.

1) Nach gef. Mittheilung des Herrn Rectors der Thomasschule in Leipzig sind gegenwärtig im dortigen Kloster mittelalterliche Grabsteine nicht mehr vorhanden.

Dagegen steht es keineswegs fest, daß der Dichter Nachkommenschaft hinterlassen hat. Er war wohl sicher nicht der Einzige seines Geschlechts in seinem Zeitalter, und so werden die Träger seines Namens, welche im 13. Jahrhundert auftreten, möglicherweise Nachkommen seiner Seitenverwandten sein. Daß zur Familie des Dichters auch jener im Gefolge eines pommerischen Fürsten 1261—1265 auftretende Ulrich v. Morungen gehört habe, ist schon oben mehr als wahrscheinlich gemacht worden. Ist dies richtig, so weist die Auswanderung und der Zug nach fremden Ländern, wo im Kampfe Glück und Ehre zu gewinnen stand, auf die ansehnliche Zahl derartiger Mitglieder jenes Geschlechts und zugleich auch darauf hin, daß es den Söhnen der Burgmannen wohl schwer ward, sich allein aus den nicht beträchtlichen Einkünften eines geringen Burggutes oder durch heimatliche Kriegsdienste standesgemäß zu erhalten. Keinem andern Geschlechte als diesem kann ferner der Zeitgenosse Ulrichs, der Ritter Heinrich v. Morungen angehören, der 1268 als Vasall der Burggrafen von Magdeburg (aus quersfurtischem Stamme) in deren Gefolge sich zeigt, wovon gleichfalls schon oben das Nähere angeführt worden ist. Die Geburt dieses Heinrich wird in die letzten Lebensjahre des Dichters gefallen sein. Ist es richtig, daß das Kloster Hefsta noch im Jahre 1257 in Rottersdorf bestand,<sup>1</sup> so muß die undatirte Schenkungsurkunde der Gebrüder Albrecht und Ludwig Edeln von Hadeborn, laut der sie dem Kloster Rotharbesdorf einen ihnen eigenthümlichen, aber vorher von Heinrich Ritter v. Morungen (Heynrici militis de Morungen) zu Lehen besessenen Hof in Hefsta übereignen, in die Zeit vor 1257, also etwa in das Jahr 1250 gesetzt werden. Leider läßt die kurze Urkunde<sup>2</sup> nicht erkennen, ob der Vorbesitz des Ritters Heinrich, der sehr bezeichnend miles de Morungen und nicht H. de Morungen miles oder miles H. de Morungen heißt, was also auf eine militia bezüglich Morungens hindeutet, kürzere oder längere Zeit vor der Ausstellung der Urkunde und der Schenkung an das Kloster stattgefunden habe. Aber ich möchte glauben, daß schwerlich ein Besitz des wohl bald nach 1220 verstorbenen Dichters gemeint sei, sondern vielleicht nur ein kurz vor der Uebereignung an das Kloster bestehender, so daß also ein zweiter Heinrich v. Morungen hier gemeint ist. Ferner glaube ich, daß es sich auch wohl nicht um eine Begabung des Klosters Rottersdorf mit dem Hofe in Hefsta durch den Ritter Heinrich v. Morungen

1) S. Zeitschrift des Harzvereins I, S. 38.

2) S. Moser hist.-dipl. Belustigungen. II, S. 19.

handelte, da nur die Vereignung des Geschenktes in der Urkunde erwähnt ist und nicht, daß die Eigenthumsübertragung ad petitionem H. militis de Morungen geschehen sei, der also den Hof dem Kloster geschenkt oder verkauft und das Lehn an den Lehnsherrn aufgelassen habe. Unter diesen Umständen ist an eine irgendwie anders erfolgte Eigenthumserwerbung des Hofes seitens des Klosters zu denken, am wahrscheinlichsten durch Kauf oder Schenkung des Lehnsherrn. Oder war der Vorbesitzer jener Ritter Heinrich v. Morungen, der seine väterliche Heimat und Güter verließ, um seinem Drange nach der Fremde folgend, sich in die Mark Brandenburg in den Dienst der Markgrafen begab, dem zu jener Zeit so zahlreiche Edelleute aus dem Sachsenlande folgten, um hier stattliche Güter als Lohn für den Hofdienst oder für tapfere Kriegsthaten gegen die Feinde des christlichen Glaubens und deutscher Cultur zu erringen?

Das letzte Mitglied der Familie v. Morungen aus dem 13. Jahrhundert, dem wir begegnen, ist ein Burgmann des Schlosses Grellenberg, Ulrich v. Morungen, der nebst andern dortigen Burgmannen: Otto Schönhals, Rudolf Buse — beide aus bekannten, in Urkunden des Klosters Helfta oft erwähnten Adelsgeschlechtern<sup>1</sup> — Heinrich Dinggrawe (aus einem oft genannten, in und um Sangerhausen begüterten, von dieser Stadt — oder vielmehr einem Burgsitz in dortigen Schlosse —, den Namen führenden Adelsgeschlecht) eine Renunciation der Burgmannen Goswin und Friedrich Muser gegen das Kloster Walkenried im Jahre 1286 bezeugt. Die Verwandtschaft Ulrichs mit jenem Heinrich v. Morungen vom Jahre 1268 ist klar genug dargelegt, wenn wir beide in der Gesellschaft von Mitgliedern derselben Geschlechter, der Dinggraf und Muser, 1268 und 1286 antreffen. Grellenberg befand sich damals, wie es scheint, im Besitze der Markgrafen von Brandenburg, und so darf man vielleicht in Ulrich einen Sohn Heinrichs v. M. erblicken, da jene Urkunde von 1268 sich auch auf die Markgrafen bezieht. Man möchte daraus aber auch erkennen, daß die Vermögenslage des Geschlechts manchen seiner Söhne zwang, sich durch Burgmannsdienste einen Erwerb zu schaffen. Das Burglehn zu Grellenberg wurde aber, wie schon oben bemerkt, ein erbliches Besitztum des Geschlechts v. Morungen, das wir hier noch später angefohlen finden. (Schluß folgt.)

1) S. Zeitschr. des Harzvereins VIII, S. 425 ff.



## Vermischtes.

---

### 1.

Aus dem Werke No. 77 in der Stolberger Kirchen-Bibliothek,  
vorn und hinten eingeschrieben vom Pfarrer.

Anno Dom. MDXLI, die septimo Junij, qui fuit tertius dies feriarum Pentecostes, nobilis et generosa Domina Dorothea ex familia comitum de Reynstein etc. desponsata est Domino Guolffgango ex comitibus de Stalberg et Wernigerade. Hęc desponsatio facta est in facie ecclesię per me in sacello arcis Stalbergensis, die vero 21 eiusdem mensis celebratę sunt inter desponsatos nuptię in Wernigerade, quo tempore sacra per me facta sunt et lecta benedictio presentibus comite Gunthero a Schwartzpurck, comite Wulfgango a Barbey cum coniugibus; item comite Vdalrico a Reynstein, patre sponse cum sua coninge Magdalena a Stalbergk: item domina Anna a Stalberg, abbatissa in Quedlingeburg; domino Joanne Georgio a Mansfelt; domino Christophero a Stalbergk, domino Joanne Alberto a Mansfelt; domino N. a Plawe; domina Anna a Warburg cum filio, et quibusdam aliis comitibus et dominabus, virginibus a Mansfelt et Gleychen, multis etiam nobilibus viris, feminis et virginibus.

---

Anno 1545 obiit eadem domina Dorothea nata a Reinstein coniux domini Guolffgangi comitis a Stalberg feria 3<sup>a</sup> post Exaudi in nocte intra 11 et 12 horas, et erat dies 19. Maii; sepulta feria 5<sup>a</sup> sequenti in monumento comitum a Stalberg in eđe parrochiali. Cuius anima felicissime in Christo quiescat, Amen.

---

1) Vgl. diese Zeitschr. 7 (1874) 1—50.

Anno a natali Christiano MDXLV, vicesima octava Nouembris, nobilis et geuerosa domina Genoueua ex familia comitum a Widda desponsata est domino Guolffgango comiti a Stalberg et Vuernigeroda, et mox a desponsatione celebratę sunt nuptię in arce Konigsteyn, presentibus dominis et comitibus Luduico a Konigsteyn et Stalbergk, domino Fęderico Magno a Salmis, domino Adolpho a Nassau cum illustribus et generosis vxoribus; domino Friderico a Widda fratre sponę; domino Christophoro a Stalbergk, fratre sponsi; domina Juliana a Nassa ex familia comitum a Stalberg, domina Maria de Westerbergk itidem ex comitibus a Stalbergk orta cum quibusdam filiabus. Et per dominam Walpurgem a Konigstein et Stalburgk predicta sponsa deducta est Stalbergam comitante fratre jam antedicto domino Fęderico a Widda, et felici auspicio die 9. Februarii Stalbergam ingressa, vbi splendido apparatu et iucundis conuiujs excepta, presentibus dom. Anna abbatissa et principe in Quedelingeurg, dom. Vdalrico a Reynsteyn et pluribus aliis nobilibus et generosis dominis et virginibus; die quo supra Anno 46.

Eadem domina Genoueua coniunx domini Vuolffgangi a Stalborgk die Andreę, qui erat 30 Nouembris et erat dies Jovis, anno 46 peperit primogenitum, cui nomen Ernesto Vuolffgango, intra 12 et 1 horas pomeridianas, qui tinctus sacro baptismo die Thomę ap., ad quod suscipiendum vocati sunt testes: domina Anna abbatissa in Quedlenburgk etc., dom. Ernestus comes ab Honsteyn et dom. Guntherus comes a Schwartzburgk etc.

Anno domini 1548, die Theodori, qui erat 9 Nouembris (et erat 3 feria) intra horas 1 & 2 pomeridianas natus est dom. Bodo, cuius susceutores in baptismo fuerunt dom. Johannes princeps Brunswicensis, filius principis Philippi; domina Elisabet ab Isenborgk, comitissa in Schwartzburgk; et baptizatus die Lunę post ferias diui Andreę apostoli.

---

Niederchrift von der Hand Doctor Tileman Platners, Pfarrers und Hofpredigers zu Stolberg. Der Anfang abgedr. bei D. Plathner, die Familie Plathner S. 30 f. Vgl. auch diese Zeitschr. 2. 1. 155 f.

Stolberg.

H. Beyer.

---

## II.

## Zum Münzfund von Wallhausen.

In der Beschreibung des Münzfundes von Wallhausen (Seite 304 ff. des 13. Jahrganges dieser Zeitschrift) sind S. 316 unter No. 166 von Herrn Pastor Stenzel der Grafschaft Hohenlohe 2 Dreier von 1557 und 1558 zugewiesen und als seltene und bisher nicht beschriebene Jahrgänge bezeichnet. Diese Zuteilung beruht auf einem Versehen, welches, wie es scheint, durch das Wappen auf den qu. Münzen, 2 übereinander rechts schreitende Leoparden, hervorgerufen ist. Allerdings ist dies das Wappenbild der Grafschaft Hohenlohe; daß aber die beiden Dreier nicht dorthin gehören können, beweist der urkundlich feststehende Umstand, daß die Grafen von Hohenlohe um jene Zeit überhaupt nicht gemünzt haben. Der Kürze wegen verweise ich auf Albrecht, Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe, S. 7 f.

Die beiden Münzen gehören vielmehr den braunschweigischen Herzögen Ernst, Wolfgang und Philipp von der Grubenhagenschen Linie. Die beiden Leoparden, nur durch die auf diesen Münzen nicht erkennbaren Tincturen von den hohenlohischen verschieden, sind bekanntlich das Wappenbild des Herzogtums Braunschweig und kommen auch auf andern Stücken der genannten Herren vor. Vergl. Knyph. 59—61, bei welchem sich der Dreier von 1557 im Nachtrage unter No. 7331 findet; der Dreier von 1558 fehlt in dem genannten Cataloge.

Quebblinburg.

Dr. A. Dünig.

## III.

## Zur Halberstädter Münzfunde.

Ein neuerdings bei Grochewitz, einem 3 Meilen östlich von Zerbst gelegenen Dorfe, gemachter Münzfund, den ich bei Herrn Pastor Stenzel einzusehen Gelegenheit hatte, brachte auch 4 Exemplare der interessanten Breitgroßen des Cardinals Albrecht. Da die Stempel, welche diese Groschen zeigen, unter den von Herrn v. Mülverstedt im 7. Bande dieser Zeitschrift S. 401 ff. aufgeführten sich nicht befinden, halte ich es für angemessen, sie hier zu veröffentlichen, indem ich mich im allgemeinen auf die lehrreichen Bemerkungen beziehe, welche a. a. O. der Aufführung der einzelnen Gepräge vorangeschickt sind.

Zu v. Mülverst. a. a. D. No. 20—22:

- 1) Hs. ALBERT' • CAR' • ADMI' • HALBERST 1520  
Rs. wie v. Mülverst. 22. Dieses wäre also ein 9. Stempel.
- 2) Hs. ALBERT' • CAR' • ADMI' HAL (A und L zusammen)  
BST 1520  
Rs. SAUCT • STAF — FAN • P • MA — :, sonst zu v. Mülverst. 20, also ein 10. Stempel.

Zu v. Mülverst. a. a. D., No. 25—28:

- 3) Hs. Stern oder Rosette ALBR : CAR : AD — MI : HALBERS  
Rs. S : STEFFANVS : — P : MAR : 1521 — °°, sonst wie v. Mülverst. 25.

Zu v. Mülverst. a. a. D. 29.

- 4) Hs. ALBERT : CAR • AD — MI • HALBERSTA :  
Rs. S : STEFFANVS : — P : MAR : 1522, sonst die bekannten Vorstellungen.

Hieran reihe ich passend einen in meiner Sammlung befindlichen Groschen von 1522, welcher folgende Umschrift zeigt:

- 5) Hs. ALBERT • CAR : AD — MI • HALBERSTA :  
Rs. S : STEFFANVS : — P MAR : 1522

Zwischen P und MAR ist oben ein ganz kleines Stückchen ausgebrochen und mit ihm vielleicht ein Ringel, ein Doppelringel hat aber sicher nicht hier gestanden, denn sonst müßte der untere noch zu sehen sein.

Queblinburg.

Dr. A. Dünig.

#### IV.

#### Die Einhornshöhle und — Schiller?

In R. Bädiker's Mittel- und Nord-Deutschland 18. Aufl. 1878, wo der Harz auf S. 314 bis 335 abgehandelt wird, ließt man auf S. 334: „In der Nähe (nämlich der Burgruine Scharzfeld) die Einhornshöhle, seit dem 11. Novbr. 1859 „Schillerhöhle“ benannt, in welcher an einer Felswand „Friedrich Schiller 1792“ noch lesbar ist.“ — Auch Meyer's Wegweiser durch den Harz, 7. Aufl. 1880, erwähnt bei der Beschreibung der Einhornshöhle auf S. 164 „Aus der Zeit des Schillerfestes eine in die Wand eingelassene Gedenktafel.“

Mir ist bei meinem viermaligen Besuch der Höhle in der Zeit von 1826 bis 1857 die Inschrift Friedrich Schiller entgangen; hätte ich sie aber auch bemerkt, so würde ich doch Bedenken getragen

haben, sie auf den Dichter zu beziehen, der im Jahre 1792 wahrlich nicht mehr nöthig hatte, sich in der Weise von Kyselak zu verewigen. Der Name Schiller kommt in der Harzgegend öfter vor, und sicher auch mit dem Vornamen Friedrich. Auch wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß irgend ein Spatzvogel den Namen in der Einhornshöhle angeschrieben hätte, vielleicht gar, um die dortige Schillerfeier im Jahre 1859 dadurch zu veranlassen. Aber das Anbringen einer Gedenktafel und die Umwandlung des alten Namens Einhornshöhle oder Einhornslotz in Schillerhöhle ginge denn doch über den Spatz hinaus. Daß man einem Dichter, der wie kein zweiter in das Herz des Volks gedrungen, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Standbilder errichtet, ist sehr begreiflich; aber eine Höhle nach ihm zu benennen, würde doch nur dann einen Sinn haben, wenn er sie besucht oder wenn sie zu einer seiner Dichtungen irgend eine Beziehung hätte. Soweit mir aber die Schiller-Literatur in Biographien, Briefwechseln u. s. w. bekannt geworden, finde ich keine Spur, daß der Dichter die Einhornshöhle und überhaupt den Harz jemals betreten hat.

Da es nun gewiß auch zu den Aufgaben unsres Harzvereins gehört, einer beginnenden historischen Fälschung entgegenzutreten, so wandte ich mich an unsern verehrten Schriftführer, Herrn Archivrath Jacobs, mit der Bitte, durch ein der Einhornshöhle näher wohnendes Mitglied des Vereins über die Entstehung des Namens Schillerhöhle Erkundigungen einziehen zu wollen, und auf seine Veranlassung hat Herr Realschullehrer W. Hesse in Osterode die Güte gehabt, nach sorgfältigen Nachforschungen uns Folgendes mitzutheilen.

Am 10. November 1859, also am Tage der Schillerfeier, hat eine größere Jagdgesellschaft in der Einhornshöhle gefrühstückt, und da einer der Theilnehmer unter den zahlreichen Inschriften, welche die Wände aufwiesen, auch die Initialen F. S. entdeckte, die sich allenfalls auf den Helben des Tages beziehen ließen, so wurde in heiterer Festlaune beschlossen, die Höhle fortan Schillerhöhle zu nennen. Später soll man auch eine Gedenktafel dort angebracht haben, von welcher jetzt jedoch nichts mehr zu sehen ist. — Im Volksboden hat dieser neue Name natürlich noch wenig Wurzel gefaßt. Da er aber in renommirte Reisehandbücher übergegangen ist, und ein gedrucktes Wort sich schwer wieder aus der Welt schaffen läßt, so wäre es allerdings nicht zu verwundern, wenn von einer grundlosen Schillerfage an der Einhornshöhle etwas hängen bliebe.

Gustav Hesse.

## V.

### Schenkung von Reliquien an die S. Elisabethskapelle zu Nordhausen.

Der Official der Propstei Jechaburg bezeugt, daß Konrad von Tanrode und seine Gemahlin Sophia in seiner Gegenwart der Hospitalkapelle S. Elisabeth in der Niedecke zu ihrem Seelenheil drei kleine Kästchen und ein vergoldetes Kreuz übereignet haben, worin sich 330 Stücker von Marien- und anderen Heiligenreliquien befinden, welche die verstorbenen Eltern der Schenker nach der Gewohnheit ablicher Herren im heiligen Lande und anderswo zusammengebracht haben. Zur Belohnung für diese Schenkungen lassen die Hospitalvorsteher die Wappen der Geschengeber in der Kapelle anbringen und daselbst ihr Seelengedächtniß feiern. Nordhausen den 3. April 1430.

Johannes Schidung officialis prepositure ecclesie sancti Petri Jecheburgensis Northusen presidens et canonicus ecclesie sancte Crucis in Northusen, Moguntine diocesis, universis et singulis Christi fidelibus per preposituram Jecheburgensem ubilibet constitutis salutem in domino sempiternam et presentibus fidem indubiam adhibere. Cum indubitata notitia subscriptorum vobis cupimus fore notum et ad vestram notitiam cupimus deduci per presentes, quod in nostra notarii publici ac infrascriptorum testium presentia personaliter constituti nobilis et inclitus dominus Conradus de Tanrode una cum ingenua et nobili domina Sophia uxore et conthorali sua legitima publice et cum reverentia ac honestate qua decuit ibidem solemniter cum cordium suorum devotione in medium produxerunt et portarunt tres cistulas parvas et unam crucem deauratam, in quibus dicebant in veritate esse et in numero completo consistere trecentas et triginta beate Marie virginis gloriose, genitricis dei et aliorum quam plurimorum sanctorum reliquiarum particulas, quas quidem particulas dicebant esse veridicas et sanctitate iustas et rectas ac per ipsorum parentes in transmarinis partibus, iuxta nobilium morem in terra sancta et urbe Jerusalem beata atque aliis sacratis locis nec non a diversis regnis et regnorum dominis et principibus ac a quam plurimis catholicis diversa dignitate catholica preeminentibus acquisivisse et ad propria deportasse, sicque ad ipsos parentibus eorum de medio sublatis dicte reliquiarum particule iuste titulo hereditario ut asseritur et non alias aut alio modo sunt, ut pie creditur, devolute. Cum igitur sanctorum meritis inclita gaudia fideles Christi assequi minimo dubitandum est, qui eorum patrocina per condigne devotionis obsequia

promerentur, illum quoque venerentur patrocinio in ipsius quorum gloria ipseque est et retributio premiorum. Quapropter memoratus dominus Conradus de Tanrode nec non domina Sophia prelibata divinitus admoniti proculdubio conscientis eorum remordentibus intra se cognoscentes provide, quod tam sancta multorum sanctorum sanctuaria in locis non sacris latere non liceat, immo potius in locis sanctis et deo consecratis recondentur et veneratione fidelium, iuxta psalmdica verba: 'sancti letabuntur in cubilibus suis' et devotius recolentur.<sup>1</sup> Idcirco memorati dominus Conradus de Tanrode et ipsa domina Sophia conthoralis eius legitima omnes dictarum reliquias particularum ac ipsas particulas in dictis cistulis vel scriniis et cruce deaurata reconditas quibuscunque nomini- bus aut vocabulis seu impositionibus vel affixionibus scedularum scriptarum censeantur, ad capellam hospitalis sancte Elisabeth extra muros oppidi Northusen in loco proprie *in der Neydecke*<sup>2</sup> nuncupato in honorem dei omnipotentis et beate Marie virginis gloriose et precelse eius genetricis et beate Elisabeth atque omnium Sanctorum erectam et fundatam libere et pure propter deum pro animarum suarum remedio et salute dederunt, obtulerunt et in perpetuum assignaverunt, tradentes quoque dictas cistulas et crucem cum reliquiis inibi inseratis<sup>3</sup> providis et discretis viris Johanni<sup>4</sup> Schwellengrebel et Hartmanno Möller dicte capelle sancte Elisabeth provisoribus, qui ipsas reliquias ad sese recipientes cum gratiarum actione ac reverentia, atque ad sepe dictam capellam sancte Elisabeth honorifice collocare et deportare curabant, spondentes siquidem et promittentes dicti provisorum pro tam gratuitis ac sacris muneribus dictis domino Conrado et domine Sophie aliquod impendere retributionis premium, ut et credulitas Christifidelium tam in presenti quam et in futuro de premissa reliquiarum oblatione et donatione magis firmetur et signantius (!) credatur, arma quoque ac armorum insignia ipsius domini Conradi et domine Sophie in dictam capellam depingi anniversariumque eorum et cum anniversario fundatorum capelle sepefate ad peragendum singulis annis in perpetuum procurabunt dolo et fraude semotis penitus et penitus exclusis. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium premissorum presentem donationis litteram sive instrumentum publicum per Nicolaum Trübote notarium publicum infrascriptum scribi et publicari

1) Bf. 149, 5

2) Die gleiche Ortsbezeichnung findet sich bei Stolberg im Harz.

3) Die Abschr. inseratas.

4) Die Abschr. Johanne.

mandavimus nostrique officii sigilli necnon memorati domini Conradi de Tanrode sigilli<sup>1</sup> fecimus appensione communiri.

Datum et actum Nordhusen in consistorio officialatus officialis prepositure Jecheburgensis Nordhusen presidentis anno domini 1430, indictione 8<sup>va</sup>, die lune mensis Aprilis tertio, hora diei eiusdem vesperorum...<sup>2</sup> vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo ac Domini nostri domini Martini divina providentia pape V anno suo 13, presentibus ibidem providis et honestis viris Conrado Schmidt, Johanne Heisen et Johanne Brackenstädt oppidanis in Nordhusen necnon Johanne Kornbecke, clerico Baderbornensis<sup>3</sup> diocesis testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Nach der Abschriftensammlung Diplomata (C) Hohnsteinensia, Nordhus. Schwarzb. et alia ab anno 1400 usque ad annum 1736 im fürstl. geh. Archiv zu Rudolstadt. Nr. 20, S. 40—44.

Nach einer in Förstmann-Leffers Chronik von Nordhausen S. 128 ausgezogenen Urkunde vom 5. Januar 1436 sind erst damals die nordhäuser Bürger Hermann v. Werther und Hans Smelngrebil im Begriff, Gott und den Heiligen zu Ehren und aus anderen geistlichen Beweggründen eine gemeine Herberge zu bauen auf der Hoffstätte bei der Kapelle S. Elisabeth außerhalb der Stadtmauer, in der Niederde, so daß man darin arme Pilger, Brüder und Schwestern beherbergen soll. Es war also eine der in fast allen größeren Orten in Folge des Wallfahrtens entstandenen Pilgerherbergen. In unserem durch Jahr und Tag, Römerzähl und Papstjahr genau bestimmten Schriftstück wird das S. Elisabethospital schon sechs Jahre früher als vorhanden erwähnt.

Es steht zu hoffen, daß der vorliegende Abdruck dazu dient, die Urschrift oder eine ältere Abschrift unserer Urkunde ans Licht zu bringen, was uns bis jetzt nicht gelang.

Ed. Jacobs.

## VI.

### Graf Heinrich des Ältern zu Stolberg Meerfahrt nach Jerusalem und in's gelobte Land. 1461.

Unter den aus Gaspar Sagittarius' Nachlasse an die Jenenser Universitätsbibliothek übergegangenen Werken befindet sich auch die

1) Die Abschr. hatte urspr. sigillo.

2) Die Zahl ist in der Abschr. ausgelassen.

3) Zuerst. Baderbornensis.



aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Urschrift der Thüringisch-Erfurtischen Chronik des damaligen Vicarius von St. Sever in Erfurt, Conrad Stolle.

Ein größerer von dem Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtschen Hofrath, Geheimen Archivar und Bibliothekar Dr. L. F. Hesse bearbeiteter Auszug aus diesem allmählich abgefaßten und vermehrten Autographum ist von dem literarischen Vereine in Stuttgart als Band 32 seiner Veröffentlichungen im Jahre 1854 zum Druck und zur Ausgabe gebracht worden.

In diesem Auszuge befindet sich auch ein kürzerer Abschnitt, welcher die im Gräflichen Hauptarchiv zu Wernigerode befindliche und von Herrn Archivrath Dr. Jacobs in der Harzvereinszeitschrift von 1868 (Seite 173 bis 220) unter dem obigen Titel mitgetheilte Handschrift über Graf Heinrich des Ältern zu Stolberg Reise in das gelobte Land in einzelnen seither noch zweifelhaften Punkten erwünschtemaßen zu ergänzen geeignet ist.

Dieser Auszug lautet folgendermaßen:

„Hy czoch der junge herre zu deme heyligen grabe  
keyn Jherusalem.

Nach Christus geburt tusent vier hundert vnnnd eyn vnde-  
sechzigisten jare, jst geczogen zu deme heiligen grabe vnmme  
ablas vnnnd gnade willen, der hochgeborne furste vnnnd herre,  
herczoge Wilhelm zu Sachsen, Lantgrafe in Doringen, vnnnd  
margrafe zu Missen, vnnnd nam vor sich zu czene vnnnd czoch  
zu deme heiligen grabe uber meer, vnnnd theth das mit rathe  
siner grafen, hern, ritterschafft, vnnnd steten gethon. Item disse  
nachgeschreiben hern sint alle mit deme obgeschreiben hern vnnnd  
fursten geczogen zu deme heiligen grabe: zum ersten Grafe  
Lodewig von Glichen, Grafe Heinrich von Stolberg, Grafe  
Gunther von Swarczburg, Grafe Erwin von Glichen, Grafe Hans  
von Honsteyn, Grafe Ernst von Honsteyn, Burgrafe Albrecht  
von Kerchberg, Herre Heinrich Russe von Plawe, Herre Vith  
von Schonenberg, herre zu Gluchowe, Herre Otto schencke  
von Landessberg, herre zu Sydawe, Hans vnnnd Jorge schenke  
zu Tutenbergk, Wolff von Senssheim, herre zum Swarczenberge,  
Acharius von Poppenheim erbmarschalk,

Rittere: Jorge vitzthum von Apolde, Apel von Ebeleyben,  
Hans von Wangheim, Heinrich von Bonow zu Scolen, Hein-  
rich von Bunow zu Drotczk, Bastian von Kerchberg, Melchiar  
Vitzthum, Heinrich von Witzeleuben, Rudolf Marschalk,  
Werner von Hansteyn, Frederick Theme, Heinrich von Wol-  
festorff.

Rittere uss Franken, Beyern vnnnd Osterrich: Otto von Lechtensteyn, Wiprecht Wolffkele, Cristofel Honfelder, Vrich von Arnsberg, Heinrich Taudorffer, Conrad Hartensteyn.

Rittere us Missen; Jorge von Sliuitz, Caspar von Schowenberg, Ditterich von Schenckeberg.

Rittere des von Stolberges: Hans Knuth, Conrad Germar, Cristoffel vom Rode.

Rittere des von Swarczburg: Jorge von Slotheym, Kerstan von Slotheym, Heinrich von Ruxleuben, Caspar Schutzze.

Rittere uss Hessenlande: Tylo von Kostenrode Bode von Bodenhusen.

Geistliche personen: Huuolt von Plettenberg doctor in der erczdie, Er Heinrich lessemeister bichtvater barfusen ordens, Er Henning Capellan, Er Johan eyn prister Bodenhusen dyner, Er Kerstan von stad Northusen, doctor barfusen ordens, mit deme hern von Stolberg vnnnd syu bichtvater; Er Herman Holczappfel, Barfusen ordens, Er Heinrich Jacobi, Capellan des von Stolberg.

Erbar knechte der grafen: Frederich von Kussbade, Ebeleuben dyner, Jorge von Wildenborn, der Scheucken dyner, Heuning von Berkow, Stolberge dyner, Hans von Solmenicz, des Rusen dyner, Herman Gans, grafen Lodewigen dyner, Hans von Schiustete, Schencke von Sydowe diner, Herman Heuning vnnnd Heinrich Molich, der von Honsteyn dyner, Conrad Flanss vnnnd Hans Schiding, knechte Hans von Barowe (?), Jorgen von Slynicz dyner Hans von Vlssin, Hans Knuth knecht.

Des fursten knechte vnnnd dynere: Pawel Norbe, schencke, Hans Brun, burger zu Wymar, kuche meister, Apel Steynhuse, schriber des forsten, Jacoff Ufflande, talmetzscher, Hans Kumpfan kammerdyuer, Hans koch, Heinrich koch, Steuczel, ufftreger der kuchen.

Gemeyne knechte: Hans Fyneberg, des von Swarczburg. Peter Brenss, des burgrafen, Hans Syder, grafen Erwins knecht, Claus d., des von Senssheym knecht, Vilen, Tandorffers knecht, Kerstan Lorencz, Witzeleuben knecht, Heinrich Schalam, der von Hansteyn knecht, Jorge Otto, Otten von Lichtensteyn knecht, Kylian, der von Schowenberg knecht, Hanss Koch, des von Stolberg knecht, Jacoff eyn gemeyne knecht.

Burgere uss den steten: Rudolff Czygeler, Hans Hotterman von Erfforte; Niclaus Muffel, Hans Mogenhoffer von Nornberg; Herman Kollestete von stad Molhusen, Hans Brun von Northusen; Berl Spering, der starb zu Rodiss, Ditterich von Wertern, von Stolberg, anno 1487 (?).

Do worn ouch meer personen, Etliche uss Hispanien, Etliche uss Franckrich, Etliche uss Engellant.

Finis.“

Der Wortlaut des Bernigerödischen Manuscripts ließ über dessen sich selbst bald in der ersten Person anführenden, bald „bruder henrich“ nennenden Urheber seither Zweifel, und man nahm schließlich, zumal ein geistlicher (gelehrter) stolbergischer Begleiter Namens Heinrich nicht bekannt war, den Grafen selbst als den Verfasser an.

Die zeitgenössischen Anführungen Stollés, welchem zweifelsohne seine bei der Orientfahrt theilhaftig gewesenem Erfurter Landsleute Rudolf Ziegler und Hans Hottermann als Gewährsmänner zur Seite stehen, sind jedoch dazu angethan, für die Beurtheilung dieser Frage neue Gesichtspunkte zu eröffnen.

Stolle führt nämlich zwei geistliche Stolbergische Begleiter des Namens Heinrich, den Gräflichen Lesemeister und Beichtvater Heinrich, und den Gräflichen Capellan Heinrich Jacobi, sowie schließlich noch einen Capellan Henning an, der aber mit Heinrich Jacobi ein und dieselbe Person sein wird.

Die kleine, durchaus deutliche und geübte Schrift des Bernigerödischen Manuscripts gestattet wohl den Schluß, daß der Schreiber gewohnt war, mit der Feder umzugehen: daß dieser Umstand aber in erster Linie auf den Gräflichen Lesemeister Heinrich hinweist, wird kaum zweifelhaft sein.

Für diese Annahme würde auch der Umstand sprechen, daß der Urheber des Bernigerödischen Manuscripts sich in demselben bald den Geistlichen zuzuzählen scheint (als Beichtvater und Mitglied des Barfüßerordens), bald wieder nicht (als Lesemeister); der Beichtvater Heinrich wird in erster Linie in seiner Eigenschaft als Lesemeister und gewandter Beobachter, Concipient und Schreiber von dem Grafen mit auf die Fahrt genommen worden sein, und sich daher mehr im Kreise der an dem Orientzuge theilhaftigen weltlichen Herren, als in demjenigen der Geistlichen bewegt haben. —

Weitere seither bestandene Zweifel betreffen die Person des Dr. Kerstan, Barfüßerordens, und zwar wird derselbe als Capellan des Grafen Heinrich angenommen, und theils als Kerstan von Nordhausen, theils als docter Kerstan Ruxleben angeführt, sowie wegen letzterer Bezeichnung für ein Glied der zu jener Zeit in der Stadt Nordhausen in geistlichen und weltlichen Würden vertretenen Familien von Ruxleben gehalten.

Stolle nennt ihn Kerstan von stad Northusen, und führt ihn nicht als gräflichen Capellan, sondern nur als Reisebegleiter des Grafen und seines Beichtvaters an: als Ordensbruder und viel-

leicht auch als Freund wird ihm der letztere die Erlaubniß erwirkt haben, sich dem Gräflichen Gefolge anzuschließen.

Ein Kerstan wird von Lefser auf Seite 92 seiner Historischen Nachrichten von der Freien Reichsstadt Nordhausen als Guardian (1431, 1432) des Klosters der Minoriten (Barfüßer) in Nordhausen aufgeführt und von Förstemann, der die Lefser'schen Angaben urkundlich durchsichtet und alles zweifelhafte und unsichere als solches bezeichnet oder ganz weggelassen hat, auf Seite 85 seiner Nordhäuser Chronik ohne Zusatz beibehalten.

Gleichfalls als Guardian dieses Klosters erscheint dann weiter (1412 und 1445) bei Lefser wie bei Förstemann Christian Borgleben, wohl auch nach Förstemanns Annahme) dieselbe Person mit jenem Kerstan.

Aus der Zusammenstellung dieser Anführungen ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit der Schluß, daß der an der Fahrt Graf Heinrichs von Stolberg betheiligt gewesene Kerstan jener Guardian des Nordhäuser Barfüßerklosters war.

Ob derselbe vielleicht nach dem mehrere Meilen südöstlich von Nordhausen in der jetzigen Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtschen Unterherrschaft belegenen Dorfe Borgleben genannt ward, oder der altadeligen Familien von Rügelen zuzuzählen ist, mag vorläufig dahin gestellt bleiben. —

Auch über eine bisher noch zweifelhafte untergeordnetere Person der Stolbergischen Gefolgschaft giebt Stolle Auskunft, nämlich über den von Kohn auf Seite 73 seiner „Pilgerfahrt Landgraf Wilhelms“ angeführten „Hans, Koch der Stolberger.“

Stolle führt ihn als „Hans Koch des von Stolberg Knecht“ bei den „Gemeynen knechten“, daneben erwähnt er noch einen Hans Koch als „dyner“ des Herzogs Wilhelm. —

Berlt Spiring, bei Stolle Berlt Sperling, welcher auf der Heimreise auf der Insel Rhodus starb, war vor der Fahrt in das Heilige Land (1458 und 1461) Nordhäuser Rathmeister.

Ebenso Hans Brun (Johann Braune) nach der Rückkehr von der Fahrt (1464, 1467, 1470).

Spiring ist der einzige von den Nordhäusern, dessen Bethheiligung an der Fahrt in den Nordhäuser Geschichtswerken erwähnt wird.

Ulm.

Paul Lemde.

## VII.

### Von der Universität Bologna.

„Della vita e delle opere di Antonio Urceo detto Codro, studi e ricerche di Carlo Malagola“ betitelt sich ein Werk, welches

1878 in Bologna erschienen ist. Befagter Urceus, genannt Codrus, dessen Biographie C. Malagola bringt, war von 1480 ab Professor der Grammatik, Rhetorik und Poesie, später auch Professor der griechischen Sprache an der Universität Bologna. Einer seiner Schüler dort im Griechischen war Nicolaus Copernicus. Derselbe ist eingetragen 1496 in die Matrikel der Studenten deutscher Nation der qu. Universität als: Dom. Nicolaus Kopperlingk de Thorna. Aus der Beziehung, in welcher Copernicus zu A. Urceo gestanden hat, nimmt Malagola Veranlassung, auch über ersteren und gleichzeitig über die Deutschen in Bologna im Allgemeinen zu handeln. Er bringt dabei werthvolle Nachrichten über Beide und theilt schließlich (S. 582 fg.) aus der *Matricula Nobilissimi Germanorum Collegii sc. Universitatis Bononiensis*, derzeit im Familienarchive des Grafen Malvezzi de Medici in Bologna befindlich, die von 1490 — 1500 Inscripturten mit als Zeit- und Studien-Genossen des Copernicus auf der gedachten Universität. Wenn auch diese Publication leider nur einen kleinen Zeitraum umfaßt, so findet sich doch unter den mitgetheilten Personen (c. 270) eine ganze Anzahl, welche für den Harz und dessen Nachbarschaft, letztere in dem Umfange genommen wie in dem Aufsatze oben S. 159, von speciellem Interesse ist. Wir theilen die Namen dieser Personen, bez. die Eintragungen, wie sie nach Malagola lauten, nachstehend mit, Einiges, was sonst noch aus dem Werke von M. hier erwähnenswerth erscheint, beifügend.

- 1490 wird als Procurator der deutschen Nation aufgeführt: Egregius Dominus Albertus Vechelt de Braunsuncig. (Die Nation wählte zu Anfang Januar jeden Jahres zwei Procuratoren, welchen u. a. auch das Geschäft des Immatriculirens oblag.) Der Licentiat Albert Vechelb wird 1492 Domherr in Hildesheim. Er stirbt als solcher, nachdem er inzwischen Doctor geworden, am 8. März 1540. Vergl. Lauenstein, *Hist. Dipl. Episc. Hild.* I. 225. 238.
1491. Nobilis Dominus Fridericus de Almesloben Halberstatensis diocesis libram unam bononenos tres. — Aluensleben? 1492 ist eingetragen: Busso de Aluensleue (Havelburgensis diocesis). Er ist 1498 Procurator. (Vergl. auch Malagola a. a. O., S. 577. 578.) Später Bischof von Havelberg u. s. w. S. u. A. Abelung. *Gelehrten-Lexikon* I. 671. — 1491 aus der Magdeburger Diocese: Dom. Simon Rodis und Dom. Andreas Begher. —
1492. D. Magister Seyfriedus Vtisberger de Ertfordia Florenum medium renensem.

Der Erfurter Rathsfamilie (Utinsperg, Ußberg) angehörig.

1493. Dom. Theodoricus Vuintzleuen grossetos 8.

1497, wo derselbe Subprocurator der Nation ist, wird der Name „Vuitzkebenen“ geschrieben. Wohl unzweifelhaft Witzleben gemeint. In Sangerhausen waren zu der Zeit Amtleute: Dietrich und Heinrich von Witzleben. Vergl. Menzel in der Zeitschrift des Harzvereins XII. 57 fg.

1494. Dom. Antonius Lauffer Moguntinensis diocesis, Grossetos sex.

Vielleicht aus Erfurt, wo der Name zu der Zeit vorkommt. 1498 z. B. Hans Lauffer, Rathsmeister. Vgl. Jassenstein. Historie von Erfurt. S. 444.

1495. Dom. Joannes Brandes de Hildesheim et Dom. Otto Vuinchelman de Hilden, Florenum unum renensem.

1496. Dom. Cunradus Vuinchelman Canonicus S. Mauritij extra muros Hildesheimenses libram unam.

Vergl. Malagola a. a. O., S. 562, wo der Name „Winkelman“ geschrieben ist.

1497. Dom. Joannes Redechin Vicarius ecclesiae S. Stephani Halberstatensis, libram unam bononenos quinque.

Ueber die von Redekin vergl. v. Mülverstedt in den Magd. Gesch.-Blättern III., S. 13 fg. Obiger nicht unter den dort namhaft gemachten Mitgliedern dieser Familie aufgeführt. Vergl. auch Magd. Gesch.-Bl. IX. 144. 145. XIV. 307.

1497. Dom. Hermannus Rhem Hildenensis diocesis, bononenos sexdecim.

1497. Dom. Joannes Holthusen Hildenensis diocesis, bononenos sexdecim.

1498. Dom. Eggerdus Krantz canonicus beatae Mario Hauerstatensis libram unam bononenos quattuor.

Eggard Kranz erscheint 1491 — 1495 in Halberstädter Urkunden als Notar. Vergl. G. Schmidt, Urkundenbuch der Stadt Halberstadt II., S. 467.

1498. Nobilis Dominus Busso de Bertensleue diocesis Haluerstatensis libram unam bononenos tredecim.

1498. Dom. Georgius Vuitzenhusen de Gottingen Moguntinensis diocesis libram unam, bononenos quattuor.

Ein Licentiat Georg (von) Wizenhausen 1514 — 1524 Bürgermeister von Goslar. Vergl. Crusius Gesch. der Stadt Goslar, S. 206. Der Name findet sich vorher in Goslar nicht. — Als Procurator im Jahre 1375 wird von Malagola a. a. O., S. 525 bei anderer Gelegenheit erwähnt: Johannes de Vuitzenhusen Canonicus ecclesiae sanctae Mariae Erfordensis, Moguntinensis diocesis.

1499. Dom. Valentinus Sunthusen diocesis Moguntinensis Florenum medium renensem. Wohl der Nordhäuser Patricierfamilie angehörig. Ueber die „von Sundhausen“ vergl. Histor. Nachrichten von Nordhausen S. 275. 356; Kneschke Adelslexikon IV. 114; Jacobs in der Zeitschrift des Harzvereins XII. 337. A. 2. und 344. Ein Valentin von Sundhausen, der Rechte Doctor, stellt am 6. Mai 1550 dem Kloster Drübeck einen Revers aus über einen Hof und Behausung in Vernigerode. Er könnte mit Obigem identisch sein. Vergl. Jacobs a. a. O. IX. 132.

1499. Dom. Joannes Ottra, Moguntinensis diocesis, Florenum medium.

Vermuthlich aus Erfurt. Vergl. oben S. 171. A. 3.

1500. Illustrissimus Princeps Dominus D. Joannes Junior Saxoniae, Angariae et Vuestfaliae Dux etc. pro se ac Familiaribus suis, scilicet Nobilibus D. D. Bernhardo Opperusen, Joanne de Myumingrade ac Andrea Lochouuen Ducatos duos largos.

Johann V., Herzog von Sachsen u. s. w., wurde 1504 Propst des Stiftes S. Mauritij von Hildesheim und 1505 Bischof von Hildesheim. Vergl. Lauenstein a. a. O. I. 300.

1500. Nobilis Dominus Heinricus Vuerther de Northusen Ducatum medium.

Ueber das adelige Patriciergeschlecht der Werther in Nordhausen vergl. Verschmann in der Zeitschrift des Harzvereins V. 69 fg. Ein um diese Zeit in N. lebender Rathsheister Heinrich Werther wird S. 71. a. a. O. erwähnt.

1500. Nobilis Dominus Conradus de Steinburg in Liechtenberg et Bodenbug, Castri Hildesheimensis diocesis, Florenum medium renensem. —

Die deutschen Studenten, welche in Bologna starben, fanden ihre letzte Ruhestätte in der Kirche S. Domenico daselbst, bez. auf dem bei dieser Kirche befindlichen Friedhofe. Von solchen in B. verstorbenen Deutschen zeugen noch heute zahlreiche Grabsteine in der qu. Kirche. Malagola macht S. 581. A. 2. a. a. O. einige der dort begrabenen namhaft, darunter einen „Giovanni Brand, Hildensemense, morto nel secolo XVI.“ —

G. Loepfe.

## Vereinsbericht für das Jahr 1880 und bis Ostern 1881.

So sehr wir uns veranlaßt sehen, uns bei dem diesmaligen Vereinsbericht kurz zu fassen, so können wir doch nicht umhin, die frisch und lebendig abgefaßte Beschreibung des Verlaufs der 13. Hauptversammlung des Vereins zu Osterode unverkürzt mitzutheilen. Die wenigen sonstigen äußern Thatfachen lassen sich um so knapper zusammenfassen.

Die Vorbereitungen für den Osteröder Vereinstag erforderten, Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Herren zu Osterode und zu Herzberg, nur einer einzigen gemeinsamen Zusammenkunft, welche anfangs Mai 1880 zu Seesfen stattfand. Alles Uebrige konnte durch brieflichen oder einzelnen persönlichen Gedankenaustausch erledigt werden. Außer dem Herrn Bürgermeister Baurschmidt und Herrn Amtshauptmann Rasch war es in Osterode besonders Herr Realschullehrer W. Hesse, der sich mit überaus großer Liebe und Hingebung den verschiedenen Mühwaltungen, welche eine solche Versammlung mit sich bringt, unterzog. Wie bei früheren Gelegenheiten, wurde auch diesmal dem Ortsausschusse und den Herren, welchen sich der Verein sonst zum besonderen Danke verpflichtet fühlte, dieser durch den Vorstand schriftlich abgestattet.

Auch für die in der zweiten Hälfte des Juli 1881 abzuhaltende vierzehnte Hauptversammlung des Harzvereins zu Verburg sind mittlerweile bereits verschiedene einleitende Schritte, besonders in Betreff der Vorträge, geschehen. Das freundlichste Entgegenkommen, auch von Seiten des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde, ist dem Harzvereine schon im Voraus zu Theil geworden.

Da mancher persönlichen Behinderungen wegen sich nicht eher eine Gelegenheit dazu bot, so fand erst am 4. December 1880 eine Vorstandsversammlung auf dem Bahnhofe zu Bienenburg statt. Es waren dazu sämtliche Vorstandsmitglieder erschienen, wenn auch der zweite Schriftführer erst etwas spät eintreffen konnte. Außerdem war Herr Arch.-Secretär Dr. Zimmermann aus Wolfenbüttel zugegen, der das Protokoll führte.

Da den Hauptgegenstand der Verhandlungen die Begleichung des im Wesentlichen von den Urkundenbücherausgaben herrührenden Deficits der Vereinskasse von über 2000 Mark bildete, so wurde eine mögliche Beschränkung der Ausgaben für die nächste Zeit vereinbart. Dies kann und soll zunächst bei der Zeitschrift geschehen und soll demgemäß der Schluß des Jahresgangs 1880 nur bestimmte, etwa 13 Bogen umfassende, vom ersten Schriftführer bezeichnete Aufsätze bezw. geschäftliche Mittheilungen bringen. Für das Jahr 1881 wird nur der nun endlich druckfertig vorliegende Registerband ausgegeben, für dessen Vestrerung vom Bearbeiter und der Druckerei günstige Bedingungen erzielt wurden.



Auf eine Anfrage des zweiten Schriftführers Hrn. Bode, wie der Druck des zum Abschlusse gebiehenen Bd. I des Goslarer Urkundenbuchs mit Hülfe der von den Hannoverschen Provinzialständen bewilligten 2000 Mark zu bewerkstelligen sei, wurde erklärt, daß diese Summe zum beregten Zwecke durchaus genüge, wenn mit einer Buchhandlung ein solcher Vertrag abgeschlossen werde, wie die von D. Hendel zu Halle a. S. ihn mit der Historischen Commission der Provinz Sachsen vereinbart hat, d. h. daß dem Verleger für den Bogen ein bestimmter mäßiger Zuschuß gewährt wird.

Von dem Gebeihen der verschiedenen Zweigvereine des Harzvereins liegen durchgehends erfreuliche Nachrichten vor. Der Sangerhäuser Verein schickt sich an, eigene Mittheilungen zu veröffentlichen, in Nordhausen ist auch das Interesse auf die Volksmundart gerichtet. Besondere Thätigkeit entwickelte der an Zahl stetig wachsende Braunschweig-Wolfenbüttelsche Verein, der seit Ende 1880 abwechselnd seine Versammlung in beiden genannten Städten abhält. In Versammlungen vom 11. October, 22. November 1880 und 3. Januar 1881 waren es besonders die Herren Dr. v. Heinemann, Zimmermann, Hänfelmann, Rehling, Amtsrichter Rhamm, Consist.-Rath v. Schmidt-Philfeldt, welche durch Vorträge und sonstige Anregungen die durchgehends zahlreich besuchten Versammlungen belebten.

Wir lassen nun die Nachricht über den 13. Harzvereinstag zu Osterode folgen.

## Bericht über den Verlauf der dreizehnten Hauptversammlung des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Osterode a. H.

Der Festschmuck von Fahnen und Wimpeln, welchen der Versammlungsort zur Begrüßung seiner Gäste angelegt hatte, ließ uns bereits am Vorabend des Vereinstages erkennen, daß hier rührige Freunde des Vereins thätig gewirkt hatten, um der Versammlung Theilnahme in weiteren Kreisen zu verschaffen. Freundlicher Gruß wurde den Gästen entgegengebracht, welche am Abend des 19. Juli das Versammlungslokal, den Garten des „Englischen Hofes“ betraten und hier in den Versammelten alte liebe Freunde fanden oder neue freundschaftliche Beziehungen anknüpften. Rasch verlief der Abend in anregender Besprechung.

Der frühe Morgen des 20. Juli versammelte die Festtheilnehmer im „Englischen Hofe,“ und schon ließ sich erkennen, daß die Befürchtung, die Versammlung werde nur schwach besucht werden, eine eitele gewesen war. Die Frühzüge hatten noch eine erhebliche Zahl von Gästen herangeführt, immer stärker schwoll der stattliche Zug an, welcher sich vom Markte aus zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten Osterodes in Bewegung setzte. Unter Führung des Herrn Fabrikant Gehrich wurden zunächst die Trümmer der alten herzoglichen Burg über Osterode besichtigt, von welcher mit Ausnahme des hochragenden, doch gleichfalls halb zerfallenen Hauptthurmes nur noch die Grundmauern vorhanden sind. An Ort und Stelle wurden von dem Herrn Führer und anderen Verusenen die Geschichte und die Geschehnisse der Burg und der von ihr beschützten Stadt des Nähern mitgetheilt. Dann schritt man wieder zur Stadt hinab. Hier führte Herr Bürgermeister Baur-schmidt die Versammlung in die Stadtkirche S. Aegidii, in welcher neuerdings, zu guter Stunde für die dieser Versammlung zu gewährenden Genüsse

geistiger Art, die Grabsteine der hier residirenden Herzöge von Braunschweig-Grubenhagener Linie, unter dem Vohlensbelage des Chors vor dem Altare wieder aufgefunden waren. Der Herr Führer zeigte und erläuterte die sieben hier liegenden Grabsteine:

des Herzogs Philipp I. († 1551),

des Herzogs Ernst († 1567),

dessen Gemahlin Margarethe von Pommern-Stettin († 1569),

des Herzogs Wolfgang († 1595),

dessen Gemahlin Dorothea von Sachsen und Engern († 1586),

des Herzogs Philipp II. († 1596) und

dessen Gemahlin Clara von Braunschweig-Wolfenbüttel († 1595),

von welchen fünf aus Sandstein, und zwei, die Grabsteine der beiden letztverstorbenen Herzöge, aus Schiefer hergestellt und ursprünglich, wie aus vorhandenen Resten noch zu ersehen war, mit Farben bemalt gewesen waren. Die Grabsteine, durch den sie bedeckenden Vohlensboden gut geschützt, sind vorzüglich erhalten, und erscheinen einige derselben, insbesondere die in Schiefer gearbeiteten, durch ausgezeichnete Arbeit als Kunstwerke ersten Ranges.

In der Sacristei der Kirche wurde auch das in der geöffneten Gruft des Herzogs Philipp II. aufgefundene Schwert desselben vorgezeigt. Nachdem alsdann noch auf ein zur Seite des Chors aufgehängtes, von dem Herzog Wolfgang gestiftetes Bild, die Auferstehung Christi darstellend, unter welchem des Jernern Herzog Philipp I. mit Gemahlin und Kindern dargestellt ist, aufmerksam gemacht war, wurde die Wanderung durch die Stadt fortgesetzt. Nach Besichtigung einiger alter Häuser, insbesondere des bemerkenswerthen Waagehauses, begab man sich zum „neuen Schlosse“, einem in der Zeit von 1558—1561 durch Herzog Ernst auf der Stelle des alten Cistercienser-Klosterklosters S. Jacobi aufgeführten Bau, dem jetzigen Gerichtshause. Von dem alten Kloster ist nur die Kirche erhalten, jetzt Schloßkirche. Schloß und Kirche, in welcher letzteren namentlich an der Kanzel zwei alte Altarstühle mit Heiligenstatuen und in einem Räume über der Sacristei eine Passionsdarstellung von 24 Bildern, auch eine Bücherei mit älteren Drucken aufhielten, wurden besichtigt, die Geschichte und Schicksale von Schloß, Kloster und Kirche von den Herren Führern mitgeteilt. Die vorgerückte Zeit forderte zum Rückwege auf, der am Kesselborne vorbei, in dessen Nähe im Mai 1510 der Bürgermeister Heiso Freienbagen von Bürgern der Stadt ermordet wurde, zum „Englischen Hofe“ zurückführte.

Hier war in einem an den Versammlungsfaal anstoßenden Zimmer eine Ausstellung von Alterthümern der Stadt Osterode veranstaltet, welche in den aufgestellten Truhen, Bildern, Büchern, Manuscripten, Gumpen und Aelchen zeigte, daß man in dieser alten Stadt den Schmutz und die Arbeit der Voreltern ehrt und treulich bewahrt. Von besonderem Interesse war die Ansicht des gleichfalls hier aufgestellten Archivs der Stadt Osterode mit sehr zahlreichen wohl erhaltenen Urkunden vom Jahre 1238 an, daneben die Originalstempel des ältesten Stadtsiegels und des Siegels der seit 1322 hier residirenden Herzogin Agnes, Wittve des Herzogs Heinrich des Wunderlichen, welcher letztere bei den vor einigen Jahren durch Herrn Dr. med. Feulner unternommenen Ausgrabungen auf der alten Burg aufgefunden ist.

Bald nach 11 Uhr erklang in dem mit Fahnen, Wappen und frischem Grün geschmückten Sitzungssaale die Glocke des Vorsitzenden, welche die etwa die Zahl 100 erreichenden Teilnehmer zu den Verhandlungen rief. Herr L. herbibliothekar Dr. v. von Heinemann eröffnete die dreizehnte Hauptversammlung des Vereins mit herzlichem Grusse an die Versammelten und freundlichem Danke für die Bürgerschaft der Stadt und den Ortsausschuß

in Ansehung der regen Theilnehmung an den Bestrebungen des Vereins und der Mühen der Vorbereitung dieser Versammlung und spricht unter Hervorhebung der geschichtlichen Bedeutung der Stadt und der sie umgebenden Landschaft den Wunsch aus, daß auch in Osterode sich ein Ortsverein für die Stadt und das Grubenhagener Land zur thätigen Mitwirkung an der Erforschung der vaterländischen Geschichte bilde.

Hiernach ergriff Herr Bürgermeister Bauschmidt das Wort, um die Versammlung Namens der städtischen Behörden und des Ortsausschusses willkommen zu heißen. In kurzen Umrissen gab derselbe anknüpfend an die Grabdenkmäler der Fürsten der Grubenhagener Linie des Welfischen Hauses einen kurzen geschichtlichen Abriss, deren Regierung und der Entwicklung der Stadt, und schloß mit dem Wunsche, daß die Theilnehmer der Versammlung auch in ihr kräftige Anregung zum weiteren Forschen auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte empfangen mögen.

Der zweite Schriftführer des Vereins, Landrichter Bode, verlas hierauf unter dem Ausdruche des Bedauerns, daß häusliche Verhältnisse die bewährteste Kraft des Vereins, den ersten Schriftführer, Archivrath Dr. Jacobs, von den Verhandlungen fernhalte, den Vereinsbericht, in welchem zunächst constatirt wird, daß der Verein am hiesigen Orte durch die rührige Thätigkeit neu gewonnener Freunde eine erhebliche Zahl von Mitgliedern gewonnen und überhaupt im letzten Jahre den bedeutenden Zuwachs von ca. 100 Mitgliedern erfahren habe, alsdann aber ein Ueberblick über die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereins, die in der Zeitschrift desselben befindlichen Aufsätze gegeben wird. Auch der heimgegangenen Freunde und Mitarbeiter, Oberberg-raths Wilhelm Osthaus zu Clausthal, Universitätsraths Theodor August Wolff zu Göttingen, Pastors Franz Winter zu Alten-Webdingen wird gedacht und der schwere Verlust, welchen der Verein und die Stadt Osterode in dem Heimange des Geschichtsschreibers des Grubenhagener Landes, des Pastor primarius Georg Max erlitten, tief betrauert.

An diesen Vortrag schlossen sich die Berichte der einzelnen Ortsvereine über deren Thätigkeit im Vorjahre an. Zunächst theilte Herr Stadtrath Huch für den Ortsverein Quedlinburg mit, daß auf der Währung Hr. Orden bei Quedlinburg Steinsärge und ein Diadem, aus Gold, Perlen und Steinen hergestellt, gefunden seien, die Sammlungen des Vereins sich fortwährend mehren und eine Beschreibung der Quedlinburger Münzen vorbereitet werde. Für den Ortsverein Sangerhausen machte Herr Lehrer Menzel die Mittheilung, daß in demselben verschiedene Vorträge: über das Kloster Röhrbach, die Müllersche Chronik von Sangerhausen, die Funde von Voigtstedt u. a. m. gehalten seien, auch ein Ausflug nach der alten Kaiserpfalz Müstedt unternommen sei, ebenso die Sammlungen des Vereins sich fortwährend vergrößern und eine Sammlung der Urkunden der Stadt und des Amtes Sangerhausen vorbereitet werde. Hiernach verlas Herr Archivsecretair Dr. Zimmermann den Bericht des Ortsvereins Braunschweig-Wolfenbüttel, welcher nicht nur von einem regen Fortbestehen, sondern von einem entschiedenen Wachstum und reger Thätigkeit desselben Zeugniß gab. Von dem Ortsvereine Nordhausen war ein besonderer Bericht nicht eingegangen; doch war bekannt geworden, daß das Interesse für den Verein auch dort nicht erlahmt sei. Es ist Seitens dieses Ortsvereins das dritte Heft der Kunstdenkmäler Nordhausens herausgegeben, das städtische Museum daselbst durch die Thätigkeit des Vereins in erheblichem Wachstum begriffen. Letzteres hat namentlich durch die in dasselbe aufgenommenen Stücke des Broncefundes an der Soolquelle zu Auleben, bestehend in Ringen und anderen Schmuckstücken eine werthvolle Bereicherung erfahren.

Hiernächst ergriff der Schatzmeister des Vereins, Herr Stadtrath Frh., das Wort, indem derselbe die Rechnungsabschlüsse der beiden letzten Vereinsjahre mittheilte. Aus denselben ergab sich, daß die Vermögenslage des Vereins zur Zeit eine nicht günstige ist, doch wird das bestehende Deficit zu 2238 Mark durch Einschränkung in den Publikationen des Vereins bald auszugleichen sein. Dies zu veranlassen, sowie zur Revision und Abnahme der beiden letzten Rechnungen wird der Vorstand ermächtigt.

Der seitberige Vorstand wird hierauf durch Acclamation auf 3 Jahre wiedergewählt, welche Wahl von den anwesenden Mitgliedern für sich und die fehlenden dankend angenommen wird.

Als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung wurden die Städte Bernburg oder Sandersheim, von welchen Einladungen ergangen waren, in Vorschlag gebracht. Die Versammlung entschied sich, in der Erwägung, daß es angemessen erscheine, nachdem man in diesem Jahre in einer Stadt des westlichen Harzes getagt habe, für nächstes Jahr einem Orte des östlichen Harzes den Vorzug zu geben, für Bernburg.

Hiernit war der geschäftliche Theil der Hauptversammlung erledigt. Nach Abgabe des Vorsizes an den zweiten Schriftführer bestieg Herr Oberbibliothekar Dr. von Heinemann die Tribüne, um einen Vortrag über Herzog Otto von Braunschweig (Grubenhagen), den Tarentiner, zu halten. Redner schilderte das bewegte Leben dieser heldenhaften Persönlichkeit des Welfengeschlechts in höchst interessanter Weise. Ueber den nähern Inhalt des Vortrags darf hier hinweggegangen werden, da die Hoffnung, welche der Vorsitzende dem Redner gegenüber aussprach, daß es demselben gefallen möge, diesen Vortrag weiteren Kreisen durch Abdruck in der Zeitschrift zugänglich zu machen, sich, wie zu wünschen steht, erfüllen wird.

Herr Professor Dr. th. Rebe hielt hierauf einen Vortrag, in welchem derselbe in anziehender Weise eine Fußwanderung mehrerer Genossen durch das Harzgebiet im Ausgange des 12. Jahrhunderts schildert und die Wanderer von Kloster zu Kloster wandern und von dem, was sie in demselben gesehen und erfahren, erzählen läßt. Auch hier dürfen wir ein näheres Eingehen auf den Vortrag vermeiden, da der Herr Redner denselben hoffentlich in der Zeitschrift zum Abdruck bringen wird.

Die Sitzung wurde nunmehr vom Vorsitzenden geschlossen.

Die Versammlung wandte sich den Genüssen der Tafel zu. Eine Reihe sinniger Trinksprüche, vielfach in wohlgefügten Versen dargebracht, würzte das Mahl, welches sich bis zum Abend hinzog. Die Ausführung eines Ganges über den Ueberder Berg verhinderten eintretende Regenschauer, welche aber der Feststimmung der später im Turngelde auf dem Schützenplatze versammelten Festgenossen keinen Eintrag thun konnten.

Am frühen Morgen des 21. Juli herrschte schon reges Leben auf dem Marktplatze von Osterode, die Festtheilnehmer versammelten sich schon vor 7 Uhr, um den zum Ausfluge nach Schwarzfels u. s. w. gestellten Extrazug zu benutzen. Bald führte der Zug zum Fuße des Berges, auf welchem die Trümmer der einst so festen und stattlichen Burg Schwarzfels liegen. Der Berg ist bald erstiegen, die geringe Mühe lohnt ein köstlicher Blick in die herrliche Landschaft zu Füßen des Berges. Ein schmachtendes Frühstüd stärkt die Wanderer, welche dann gemeinsam zur Besichtigung der Reste des alten Schlosses schreiten. Hier ist Herr Lehrer Meyer ein kundiger Führer, welcher die Geschichte der Burg und ihrer Bewohner erläutert und die vorhandenen Reste erklärt. Dann geht es zurück zum Bahnhofe, der Zug führt uns bald zum zweiten Ruhepunkte, den Ruinen von Wallenried. Unter Führung des Herrn Cantors Brakelbusch wurden die herrlichen Reste der alten reichen

Abtei eingehend besichtigt. Wenn es hierbei einerseits zu großer Freude gereicht, daß die bauliche Erhaltung der ehrwürdigen Reste möglichst erstrebt wird, so beschleicht uns doch andererseits ein niederdrückendes Gefühl, daß selbst die sorgsamste Pflege den Ruin des herrlichsten Theils der Ruine nicht abzuwenden im Stande sein wird. Manch werthbes Stüd wird aber zu erhalten sein, welches zur Zeit noch unbeachtet ist. Wir denken vorzugsweise an das prächtige Grabmal des letzten Grafen von Hohnstein im ehemaligen Capitelsaal, der jetzigen Kirche. Hier wird dem nagenden Zahne der Zeit zu steuern sein. Die Erhaltung des durch meisterhafte, in Holz ausgeführte Bildhauerarbeit ausgezeichneten Kunstwerks wird der Verein sich zur Aufgabe stellen. Die für die Besichtigung gefetzte Zeit geht leider zu rasch vorüber, mit der Zeit enteilen auch schon viele liebe Genossen; die größere Zahl führt aber der Zug nach Herzberg. Da am Eingange des Orts stehen wir erstaunt still, der Ort hat ein Festkleid angezogen, so prächtig in grünen Gewinden und Fahnen, wie uns ein solcher Schmud nur selten entgegengebracht ist. Froh belebt von solch prächtigem Empfange setzen wir uns zum Mahle, welches wiederum von vielfachen Trinksprüchen belebt, frisch und fröhlich verlebt wird. Hier spricht der Herr Vorsitzende dem Herrn Bürgermeister von Herzberg, Herrn Major a. D. von Haller, den Dank des Vereins für die freundliche Aufnahme aus. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre ruft hier der Vorstand allen lieben Mitgliedern zu. Die Zahl der Getreuen beginnt sich immer mehr zu lichten. Ein stattlicher Zug erklimmt aber noch das Schloß Herzberg, in welchem der Burgherr, Herr Regierungsrath von Borries, die Gäste in liebenswürdigster Weise bewillkommenet. Ein letzter Abschiedstrunk, dann muß auch die größere Anzahl der Gäste eilen, um die unten im Thale harrenden Bahnzüge zu erreichen. Eine muntere Schaar blieb aber beim Burgherrn oben auf dem Schlosse und wird uns vielleicht im nächsten Jahr erzählen, was sie gesehen und genossen. Auf Wiedersehen!

G. Bode.

## Vericht über die Thätigkeit des Ortsvereins für Geschichte und Alterthumskunde

zu Braunschweig und Wolfenbüttel.

(Juli 1879 bis Juli 1880.)

Die Besichtigung, die wohl im Anfange des Jahres segezt wurde, es würden durch die Verlegung der Gerichte, die viele Mitglieder des Vereins von Wolfenbüttel nach Braunschweig führte, die Versammlungen und die sonstige Thätigkeit des Geschichtsvereins in Wolfenbüttel arg geschädigt werden, hat sich glücklicher Weise nicht erfüllt. Im Gegentheil kann seine Wirksamkeit im letzten Jahre als eine sehr rege und auch nicht ganz erfolglose bezeichnet werden. Das Hauptinteresse drehte sich um die Burg Dankwarderode in Braunschweig, den ehrwürdigen Fürstentum Heinrichs des Löwen und vieler seiner Nachkommen, in letzterer Zeit wegen seiner späteren Benennung die Burgfaserne genannt. Da die Behörden der Stadt Braunschweig, in deren Besitz das Gebäude übergegangen war, dasselbe niederreißen wollten, so richtete der Ortsverein, zuerst angeregt durch den Museumsdirector Dr. Riegel in Braunschweig, in der Ueberzeugung, daß, abgesehen von dem architektonischen Werthe des Gebäudes durch seine Entfernung eine geschichtlich

des Vereins f. Hamburg. Geschichte, Jahrg. III). Baurath Wiehe machte zu verschiedenen Malen Mittheilungen über die Burg Dankwarderode. Dr. Nehring besprach den bei dem Baue der Leinebrücke vor Salzderhelden gemachten Fund, dessen sämtliche Fundstücke dem Vereine von der Braunschweigischen Eisenbahndirection mit auerkenntnisswerther Liberalität überandt sind. Das bemerkenswertheste Stück darunter, ein künstlich bearbeiteter Metatarsus eines größeren, vielleicht wilden Ochsen, hat auch Professor Birchow in Berlin, dem ein Theil des Fundes zur Begutachtung überandt wurde, eingehend behandelt (cf. Verhandl. d. Berl. Gesellsch. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. 1880, S. 19). Dr. Zimmermann berichtete über die im vorigen Jahrhundert in Braunschweig betriebene Faiencefabrik, von deren Erzeugnissen der Verein eine Anzahl durch Kauf und Schenkung erworben hat. Auch sonst haben die Sammlungen manchen Zuwachs erhalten; und es ist gelungen, für dieselben einen zwar bescheidenen, aber vorläufig ausreichenden Raum zu gewinnen. Berichte über die Versammlungen des Vereins finden sich in den Braunschw. Anzeigen 1879, Nr. 269, 284 u. 302. 1880, Nr. 34, 69 und 87.

Die Arbeiten der von dem Vereine im Auftrage des Herzogl. Staatsministeriums unternommenen Inventarisirung der Kunst und Alterthumsdenkmäler des Herzogthums schreiten rüstig weiter. Mehrere Kreise sind ihrem Abschlusse nahe; nur die Bearbeitung der Stadt Braunschweig und des Kreises Holzminden ist noch sehr im Rückstande.

Herausgegeben wurde von dem Vereine · diesem Jahre ein 1878 von dem Baufekretär Brandes in dem Vereine gehaltener Vortrag über das Lustschloß in Salzdaßlum. Den Mitgliedern des Zweigvereins wurde es kostenfrei zugestellt; den sonstigen Mitgliedern des Hauptvereins wird es zum Selbstkostenpreise (1 M 20 P.) geliefert.

Die Zahl der Mitglieder betrug in dem verflossenen Jahre 161. Der Vor- · der Oberbibliothekar Dr. v. Heinemann, dessen · Schmidt-Phiselsbed und Schrift-  
führer der un- ·

Wolfenbüttel, den 20.

Dr. P. Zimmermann.

## Verzeichniß

der für die Sammlungen des Vereins eingegangenen Geschenke  
und Erwerbungen.

163. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. XV. Wiesbaden 1879.
195. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte Jahrg. II. 1879. III. 1880.
197. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Teil III. 6. 7. St. Gallen 1879.
203. Publications de la section historique de l'institut royal Grand-Ducal de Luxembourg. Luxembourg XXXIII 1879. XXXIV. ib. 1880.
204. Annales du Cercle Archéologique du Pays de Waes. VIII. 1. 2. St. Nikolaas 1880.
613. Argovia. Jahresschrift der histor. Gesellschaft des Cantons Aargau Aarau 1880.
148. Archiv des Ver. für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen, Verden und des Landes Hadeln. VII. Stade 1880. und Behrfeldt. Die Münzen der Stadt Stade Wien 1879.
156. Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Jahrg. III. 1880.
187. Jahresbericht XVII des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mittheilungen d. B. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XVI. 3—4. XVII. 1—4. XVIII. 1. 2. Prag 1878. 79.  
Schlesinger, die Chronik der Stadt Elbogen. Prag 1879.
223. Mittheilungen der K. K. Böhmisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde Jahrgang 59 u. 60. Brunn 1879. 1880.
611. Mittheilungen d. Ver. f. Geschichte und Alterthumskunde in Hohen- zollern Jahrg. XII. Siegmaringen 1878. 79.
624. L. v. Porch. Reise des kaiserl. Kanzlers Konrad erwählten Bischofs von Hildesheim in Italien im Jahre 1196. Innsbruck 1880. (Geschenk des Herrn Verf.)
630. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung Heft IX. Lindau 1879.
643. Dannenberg, H., Der Bracteatenfund von Bunstorf. —  
Der Münzfund von Lenzen. (Ausschnitt d. Zeitschr. für Numis-  
matik). (Geschenk des Herrn Verf.)
645. Mittheilungen des Ver. für Chemnitzer Geschichte Jahrb. II für 1876—89. Chemnitz 1879.

655. Vom Oberhessischen Ver. für Local-Geschichte zu Gießen:  
Dr. Buchner. Gießen vor hundert Jahren. Gießen 1879.
662. Krause, K. E. H. Van der Rostocker Veide, Rostocker Chronik v. 1487 bis 1491. Rostock 1880. (Geschenk des Herrn Verf.)
661. Achenbach, F. Der Hohenfelsbachslopf bei Altenfelsbach. Siegen 1880. (Geschenk des Herrn Verf.)
663. Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro Vol. II. Rio de Janeiro 1877. Vol. III ib. 1878. 4<sup>to</sup>.
664. Der deutsche Herold. Organ des Ver. für Heraldik, Epigraphik und Genealogie. Berlin Jahrg. 10. 1879.
40. Märktische Forschungen v. d. Ver. für Gesch. der Mark Brandenburg Bd. XV. Berlin 1880.
512. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens Bd. XIV. I. Breslau 1880.  
Regesten zur Schles. Geschichte Lief. III. Breslau 1880.  
Acta publica Bd. V. Breslau 1880.
642. Mittheilungen des Ver. für Anhaltinische Geschichte u. Alterthumskunde Band II. 7. 8. 9. Dessau 1880.
57. Geschichtsblätter für Stadt u. Land Magdeburg Jahrg. 15. Magdeburg 1880.
520. Sitzungsberichte der estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1878. Verhandlungen IX. Dorpat 1879. X. 1. 23. 1880.
625. Jahresber. 2. des Museumsvereines für das Fürstenth. Lüneburg. ib. 1879.
437. Das glückhafte Schiff von Zürich. Mitth. der antiq. Ges. in Zürich XLIV. Zürich 1880. 4<sup>to</sup>.
135. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg. VI. 1. 2. 3. Augsburg 1879.
139. Neues Sächsisches Magazin Bd. 5 6. 1. 2. Görlitz 1880.
665. Zeitschr. d. Ver. f. Hennebergische Geschichte u. Landeskunde zu Schmalkalden Heft 3. Schmalkalden 1880.
666. 3. Opf. Die Vereinigung des Herzogthums Magdeburg mit Kur-Brandenburg. Halle a. S. 1880. (Gesch. d. histor. Commission d. Prov. Sachsen.)
532. Mittheilungen v. d. Freiburger Alterthumsverein Heft 16. Freiberg 1879.
208. Zeitschr. d. Ges. für Beförd. d. Geschichts-, Alterthums- u. Volkskunde von Freiburg dem Breisgau u. angrenzenden Landschaften V. 1. 2. Freiburg 1880. —
119. Jahrbücher u. Jahresb. d. V. für mecklenburg. Gesch. u. Alterthums-kunde Jahrg. 44. 45. Schwerin 1879. 1880.
140. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XV. Bonn 1879.
177. Bremisches Jahrbuch Bd. XI. Bremen 1880.  
Denkmale der Gesch. und Kunst der freien Hansestadt Bremen herausgeg. v. d. histor. Ges. des Künstlervereins Lief. 1 u. 2. Die bremischen Kirchen. Bremen 1876. 1877.



122. Abhandlungen der histor. Classe der Kön. Bayerisch. Akademie der Wissenschaften XV. 1. 2. München 1880.  
v. Druffel: Ignatius Loyola an der Römischen Curie. München 1879.  
Döllinger: das Haus Wittelsbach und seine Bedeut. in der Deutschen Geschichte ib. 1880.  
Rockinger: die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher.
436. De vrije Fries XIV. Leeuwarden 1880.
518. Blätter d. Ver. für Landeskunde von Niederösterreich Jahrgang XIII. Wien 1879. Topographie v. Niederösterreich Band II. 6. Wien 1879. 4<sup>to</sup>.
38. Schriften des Vereins für Geschichte Berlins XVII. Berlin 1880.  
Berliner Urkundenbuch Bog. 104 — 129 nebst Titel u. Register.
437. Jahrb. für schweizerische Geschichte Bd. V. Zürich 1880.
626. Altpreussische Monatsschrift Band XVII. Königsberg 1880.
622. Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lüneburg Heft. X. Lübecker Bürgersiegel. Lübeck 1879.
118. Zeitschr. des Ver. für Hessische Geschichte u. Landeskunde VIII 3. 4. Kassel 1880.  
Mittheilungen an die Mitglieder 1879. 2 — 4. 1880. 1. 2.
218. Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1879.
152. Bydragen en Mededeelingen van het historisch Genootschap in Utrecht III. Werken v. h. hist. Gen. Nro: 29. 31.
447. Mittheilungen des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins XXX. Dresden 1880.
196. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Bd. XVI. Nürnberg 1879.
520. Archiv für die Geschichte Liv-, Est- u. Curlands. Neue Folge VII. Refal 1880.  
Sallman: Neue Beiträge zur deutschen Mundart in Estland. Refal 1880.
167. Der Geschichtsfreund Bd. XXXV. Einfehlen 1880.
165. Verslag van de Commissie van bestuur van het Museum van Oudheden in Drenthe over 1879. Assen 1880.
116. Verhandl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg XXVI. Stadtamhof 1879.
533. Stenzel, Th. Der Münzfund von Güntersberge im Harz. (Gesch. des Herrn Verf.).
534. Aarbøger for nordisk Oldkyndighet og historie 1878. 2 — 4. 1879. 1 — 4. 1880. 1. Kjøbenhavn.
161. Münster-Blätter v. F. Pressel. Usm 1880.
100. Neue Mitth. aus dem Gebiet histor. antiq. Forschungen vom Thüring.-Sächs. Verein XV. 1. Halle a. S.
666. Gröfzler, F. Sagen der Grafschaft Mansfeld. Eisleben 1880. (Gesch. d. Herrn Verf.).

575. Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. XXII. Washington 1880.  
Report of the Commissioner of Agriculture for the year 1876. Washington 1877.  
Annual report of the board of regents of the Smithsonian instit. for 1878.  
Eleventh annual report of the united states geological and geographical survey of the territories embracing Idaho and Wyoming by Hayden. Washington 1879.  
The transactions of the academy of science of St. Louis. Vol. III. 4. Vol. IV. 1.  
Smithsonian Miscellaneous Collections XVI. XVII. Washington 1880.
211. Baltische Studien. Von der Ges. für Pommersche Geschichte u. Alterthumskunde Jahrg. XXX. Stettin 1880.
230. Jahresber. des Ver. für siebenbürgische Landeskunde 1877/78. 1878/79.  
Archiv des Ver. XIV. 3. XV. 1—3 Hermannstadt 1879.  
Weiss. Der Hermannstädter Musikverein. Hermst. 1879.  
Programm des evangel. Gymnasiums: Reissenberger, die siebenbürg. Münzen des Freih. von Brukenhalschen Museums in Hermannstadt. Hermannstadt 1878. 1879.
667. Krause, Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sälze. Norden 1880.
668. Dietrich, F. Die landschaftlichen und geschichtlichen Merkwürdigkeiten der Gölbenen Aue. Rostla 1879.
570. Bericht 42. über Bestand u. Wirken des histor. Ver. zu Bamberg im Jahre 1879. Bamberg 1880.
520. Mittheilungen aus der livländischen Geschichte XII. 3. Riga 1880.
153. Beiträge zu den steiermärkischen Geschichtsquellen Jahrg. 17. Graz 1880.  
Mittheilungen des histor. Ver. für Steiermark Heft XXVIII. Graz 1880.  
Festschrift zur Erinnerung an die Feier der vor 700 Jahren stattgefundenen Erhebung der Steiermark zum Herzogthum 1180. Graz 1880.
519. Jahresbericht 57 der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1880.
158. Basler Chroniken herausgeg. v. d. histor. antiquar. Gesellschaft Band II. Leipzig 1880.
660. Mittheilungen des Ver. für Geschichte der Stadt Nürnberg Heft 2. Nürnberg 1880.
225. Mittheil. des Ver. für Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Bd. V. 4.  
Neujahrsblatt: v. Oven u. Beeler. Die Kapelle der heiligen Katharina auf der Mainbrücke zu Frankfurt. 4<sup>to</sup>. 1880.  
v. Oven u. Oelsner. Die Entwicklung der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften. Frankfurt a. M. 1880. 4<sup>to</sup>.
124. Mittheil. der Ges. für Salzburger Landeskunde XX. Salzburg 1880.
440. Jahresber. des histor. Ver. von Iltertrausen und Aschaffenburg für 1879. Würzburg 1880.  
Fries, die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. Würzburg 1878.

651. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländische Alterthümer zu Emden Bd. IV. L. Emden 1880.
157. Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde I—VI Band. Jena 1852—1865.
- Wegele, Dr. F. K. Thüringische Geschichtsquellen:  
 1. Annales Reinhardbrunnenses. Jena 1854.  
 2. Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen. Jena 1855.  
 3. Liliencron R. v. Düringische Chronik des Joh. Rothe. Jena 1859.
- Michelsen, A. L. Der Mainzer Hof zu Erfurt am Ausgang des Mittelalters. Jena 1855. 4<sup>to</sup>  
 „ Ueber die Ehrenstücke und den Rautenkranz als histor. Probleme der Heraldik. Jena 1854. 4<sup>to</sup>  
 „ Codex Thuringiae diplomaticus. Jena 1854.  
 „ Die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter. Jena 1855.  
 „ Urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orlamünde Jena 1856.  
 „ Die ältesten Wappenschilder der Landgrafen v. Thüringen. Jena 1857.  
 „ Johann Friedrich des Grossmüthigen Stadtordnung für Jena. Jena 1858.  
 „ Rechtsdenkmale aus Thüringen Liefr. I—V. Jena 1852—1863.
669. Katalog der Ausstellung praehistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin 1880. (Gesch. des Ministers der Geistl. - Unterrichts- u. Medicinal - Angel.)
574. International Monetary conference 1878. Washington 1879.
544. Mittheilungen des histor. Vereins der Pfalz IX. Speier 1880.
89. Katalog der Bibliothek der Herzogl. technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Braunschweig 1880.
670. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Zangerhausen und Umgegend. 1 Heft. Zangerhausen 1881.
671. Sommer, G. Eine archäologische Wanderung längs des Unstrutflusses. (Ausgchn. aus Weibl. zur Magdeburger Zeitung. Gesch. des Hr. Verf.
449. Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken XIV. 3. Bayreuth 1880.
672. Jahresbericht VII—XII über den histor. Verein zu Brandenburg a. O. Brandenburg 1881.
622. Zeitschrift des Vereins für Lübedsche Geschichte und Alterthumskunde Bd. IV. Heft L. Lübed 1881. —
46. v. Eberstein, L. F. Urkundb. Nachträge zu den geschichtl. Nachrichten von dem reichsritterlichen Geschlechte Eberstein vom Eberstein auf der Rhön. Dritte Folge. Dresden 1880. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

## Münzen.

Von Herrn Herrn. Kayser durch Vermittlung des Herrn Stenzel aus dem Wallhäufener Funde.

- a. 17 diverse Stolberger Dreier von 1547—1563. (No: 51. 52 (2) 53. 54. 56. 57. 58<sup>a</sup> 58<sup>b</sup>. 59. 60. 61. 62. 63 (2) 64. 66<sup>a</sup>).
- b. Herzogl. Braunschweiger Dreier 2 Stüd (No. 101. 106).
- c. Stadt Braunschweiger Fürstengel u. Dreier 2 Stüd (No. 109. 110).
- d. Georg v. Braunschweig als Bischof von Hildesheim (No. 113).
- e. Gräfl. Schwarzburger (No. 133<sup>a</sup>).
- f. Gräfl. Mansfelder (146).
- g. Gräfl. Hohnstein Dreier (No. 149).
- h. Gimbed (Körtling ?) (No. 152).
- i. Northeim Zwölfer (No. 153). Körtling (No. 154).
- k. Goslar Mariengroschen v. 1533 (No. 163).

Von Herrn Pastor Stenzel aus dem Münzfunde von Gärterberge (Zeitschr. des Harzvereins 13, p. 290).

- a. Sechs Körtlinge von Göttingen v. 1429 (1. 2. 4. 5. 8. 10).
- b. Zwei Bauerngroschen v. Goslar (12 u. 13).

## Siegel.

Von Herrn Dr. Mühlenbein in Braunschweig.

1. Sig. Abbatissae de Drübecke (1640).
2. " v. Kloster Stetterlingenburg.
3. " Kl. Hunsburg.
4. 2 Sieg. von Räten und Befehlshabern zu Wernigerode.
- 5 ?

## Alterthümer.

Von Herrn Rector Schmalfeld zu Hettstedt.

- a. Vier Pfeilspitzen v. Feuerstein,
- b. ein kleiner Schleiffstein,
- c. zwei Stüd verfeinertes Holz.

Dr. H. Friederich.

# Mitglieder = Verzeichniß.

---

## I. Außerordentliche Mitglieder.

### Protector des Vereins.

Otto, regierender Graf zu Stolberg-Wernigerode.

### Ehrenmitglieder im Harzgebiete.

Alfred, regierender Graf zu Stolberg-Stolberg.

Wotho, regierender Graf zu Stolberg-Rosla.

### Außerhalb des Harzgebiets.

Langerfeldt, Geheimer Rath a. D. in Braunschweig.

v. Nalverstedt, Georg Adalb., Geheimer Archiv-Rath und Staatsarchivar in Magdeburg.

### Correspondirende Mitglieder.

Bodemann, Ed., Rath und Königl. Bibliothekar in Hannover.

Dannenberg, Herm., Landgerichtsrath in Berlin.

Dümmler, Ernst, Professor Dr., in Halle a. d. Saale.

Hörstemann, Ed., Professor Dr., Hofrath und Königl. Oberbibliothekar in Dresden.

Hänselmann, Ludw., Stadtarchivar in Braunschweig.

Hase, F. W., Baurath in Hannover.

Holstein, H., Prof. Dr., Progymn.-Rector in Geestemünde.

Janitzke, K., Dr., Staatsarchivar und Archivrath in Hannover.

Kindscher, F., Archivrath in Zerbst.

Krause, G., Hofrath in Eßßen.

Krause, K. E. H., Dr., Gymnasialdirector in Rostock.

Mithoff, H. W. G., Oberbaurath in Hannover.

Opel, J. D., Prof. Dr., Oberlehrer in Halle a. d. Saale.

Siebigl, Ferd., Geh. Archiv-Rath in Zerbst.

Stenzel, Th., Pastor in Lausitz bei Quellendorf.

v. Strombeck, Hilmar, Ebergerichtsscretär a. D. in Wolfenbüttel.

Wais, Georg, Professor Dr., Geh. Reg.-Rath in Berlin.

Zechlin, Th., Bürgermeister, Schriftführer des Altmärktischen Geschichtsvereins in Salzwedel.

## II. Ordentliche Mitglieder.

## Ahlum.

Günze, Superintendent.  
Steigertal, Ammann.

Alais, départem. du Gard.  
Oberkampff, Rittergutsbesitzer.

## Alfeld.

Schumann, Dr., Seminar-director.

## Alk. - de.

Garre, Amtmann.

## Altona.

Grote-Schauen, Frhr., Lieutenant  
im 31. Infanterie-Reg.

## Artern.

Braune, Alb.  
Hälsen, R., Senator.  
Jahr, Superintendent.  
Liebe, Mor., Mühlenbesitzer.  
Poppe, Gust., Rentier.  
Schröder, Salinen-Director.

## Aschersleben.

Heyse, Gust., Professor.  
Hörnide, G., Buchhändler.  
Kell, Buchhändler.  
König, Amtsrichter.  
Magistrat.  
Rehry, Rector.  
Schnod, Buchhändler.  
Steinbach, Oberpfarrer.  
Straßburger, Dr., Realschullehrer.

## Badeborn.

Kahlenberg, Pastor.

## Balkenstedt.

Brintmeyer, Professor Dr.  
Gomm, Banquier.  
Jahn, Oberlehrer, Dr.  
Pohmann, Adolf, Dr.  
Reinhardt, Oberlehrer.  
Sonnemann, Oberlehrer.  
Weyhe, Dr.

## Bartenleben.

v. Belthelm, Frhr., Jägermeister.

## Berlin.

Bennighaus, Geh. Registratur-  
Assistent.  
v. Ditsfurt, Regierungsassessor.  
Dropsen, Professor Dr., Geheimer  
Regier.-Rath.  
Eis, Baumeister.  
Frey, Carl, Dr. phil.  
v. Garbenberg, Sophie, Freiin.  
Hoffmeister, Herm., Dr.  
v. Hofs, Matthias, Architect.  
Jänsch, Robert.  
v. Kröcher, Geheimer Ober-Regie-  
rungs Rath a. D.  
Lehmann, A., Dr., Geheimer Rech-  
nungsrath.  
Loossen, Dr., Professor.  
Müller, G., Buchhändler.  
v. Meynhausen, Graf, Kammer-  
herr u. Ceremonienmeister, Mitglied  
des Königl. Heroldsamtes.  
Prähle, Heinr., Dr., Oberlehrer.  
Wedding, Herm., Dr., Geh.  
Bergrath.

## Bernburg.

Bastian, Konfist.-Rath.  
Curke, Dr., Sanitätsrath.  
Fischer, Director.  
Euhle, Dr., Professor.

## Biewende f. Groh-Biewende.

## Blankenburg.

Arndt, F., Zimmermeister.  
Clemens, Uhrmacher.  
Dege, Oberlehrer.  
Elsner, Maurermeister.  
Gyslein, Dr. med.  
v. Frankenberg, Hauptmann.  
Gebhardt, Baumeister.  
Hanemüller, Dr., Gymnasial-  
lehrer.  
Jürgens, Gymnasiallehrer.  
Kölbel, Steuer-Einnehmer.  
Löhr, Maler.  
Meyer, Kreis-Director.  
Müller, Dr. med.  
Müller, Restaurateur (auf dem  
Regenstein)  
Preuß, Hofgärtner.

Ribbentrop, Oberamtsrichter.  
 Rose, General-Superintendent.  
 Schneider, Eisenbahn-Director.  
 Schönermark, Superintendent.  
 Simonis, Dr., Oberlehrer.  
 Steinhoff, Dr., Gymnasiallehrer.  
 Volkmar, Gymnasial-Director.  
 Woltag, Kreisbaumeister.

#### Vortfeld.

Goed, Dr., Pastor.

#### Braunschweig.

Albrecht, Dr., Oberlehrer.  
 Bäsecke, Apotheker.  
 Berthman, Dr. med.  
 Blasius, Dr., Professor.  
 Brandes, Bauscretair.  
 Bosse, Architect.  
 Dannenbaum, Referendar.  
 Dedekind, Dr., Professor.  
 Dedekind, Ob.-Land.-Ger.-Rath.  
 v. Eschwege, Landesgerichtsrath.  
 Ernesti, Landrichter.  
 Fehr, Privatier.  
 Görrig, Buchhändler.  
 Grote, Dr., Apotheker.  
 Grotian, Geh. Kammerrath.  
 Grotian, Rentier.  
 Häberlin, Oberlandesger.-Rath.  
 Hänfelmann, Stadtorchivar.  
 Hartwig, Regierungsassessor.  
 Herzog, Landrichter.  
 Herzog, Oberstaatsanwalt.  
 Hornburger, Maurermeister.  
 Hohnstein, Lehrer.  
 Hornig, Notar.  
 Jonas, Staatsanwalt.  
 Knoll, Stadtgeometer.  
 Körner, Professor.  
 Krabe, Raurath.  
 Krabe, Kreisbaumeister.  
 Krüger, Polizeiasessor.  
 Langerfeldt, Regierungsrath.  
 Lieff, Kreisbaumeister.  
 Lutterloh, Referendar.  
 Mansfeld, Landesgerichtspräsident.  
 Magistrat.  
 Mühlensbein, Dr. med.  
 v. Münchhausen, Amtsrichter.  
 Nieß, Zimmermeister.  
 Orth, Polizeidirector.  
 Perschmann, Kaufmann.  
 Podels, Oberbürgermeister.

v. Praun, Ob.-Land.-Ger.-Rath.  
 Reinling, Staatsanwalt.  
 Ritscher, Polizeiasessor.  
 Runde, Notar.  
 Schottelius, Geh. Raths.  
 Semler, Rechtsanwalt.  
 Schmid, D. L. Ger.-Präsident.  
 Sommer, Staatsanwalt.  
 Spehr, Assessor.  
 Stegmann, Fabrikant.  
 Steinacker, Dr., Oberlehrer.  
 Steinmann, L., Kaufmann.  
 Steinweg, Fabrikant.  
 v. Strombeck, Finanzrath.  
 Stünkel, Landrichter.  
 Thiele, Dr., Domprediger u. Abt.  
 Triepß, Dr., Regierungsrath.  
 Triepß, Wirtl. Geheimrath Dr.,  
 Excellenz.  
 Uhde, Professor.  
 Uhde, Dr., Medicinalrath.  
 Vorwerk, Landrichter.  
 Wiehe, Raurath.  
 Winter, Stadtbaumeister.  
 Wirt, Oberlandesger.-Vizepräsident.  
 Zimmermann, Oberlandesger.-  
 Rath.

#### Breitungen.

Dietrich, Pastor.

#### Bremen.

v. Hamm sen.  
 v. Hamm jun.  
 Segelken, Lehrer.

#### Brocken.

Schwannede, Gussl., Gastwirth.

#### Bückeburg.

Armstedt, Gymnasiallehrer.  
 Flecher, Veranlagungscommissar.  
 Gronwaldt, Vermessungsrevisor.  
 Köhler, E., Dr., Gymnasiallehrer.  
 Liese, Baumeister.  
 v. Strauß, Canzleirath.

#### Burg b Magdeb.

Ederlin, Oberlehrer.

#### Burgdorf, Ar. Wolfenb.

v. Gramm, Freiherr, Hausmar-  
 schall.

**Gattenburg, b/Lindau.**

Beyse, Domainenpächter u. Lieut.  
der Reserve.

Blumenau, Pastor.

Müller, Wilh., Kaufmann.

Müller, Carl, Gastwirth.

**Charloff (Süd-Rußland).**

Trepke, Carl.

**Charlottenburg.**

Lüttge, Dr., Oberlehrer.

**Glansthäl.**

Achenbach, Berghauptmann.

Appenrodt, Dr. med.

Appenrodt, Dr., Kreisthierarzt.

Bode, Lehrer.

Dierling, Lehrer.

Ehling, Dr., Gymnasiallehrer.

Fischer, Dr. med.

Frand, Wegebauinspector.

Günther, Schul-Inspector.

Hoppe, Dozent an der Berg-  
Akademie.

Klapproth, Lehrer.

Küchemann, Lehrer.

Lattmann, Dr., Gymnasialdirector.

Nothdurft, Lehrer.

Pieper, Buchdruckereibesitzer.

Prediger, Professor.

Siemens, Oberbergrath.

Voigt, Lehrer.

Wagener I., Lehrer.

Wagener II., Lehrer.

Weißleder, Lehrer.

Wampelmeyer, Dr., Oberlehrer.

**Coswig.**

Frauke, Straßenausfalls-Director.

**Cöthen.**

Blume, Oberlehrer.

Bunge, Gymnasiallehrer.

**Crumpä b/Mücheln.**

Walter, D., Pfarrer.

**Dahlum s. Groß-Dahlum.****Danstedt.**

Fricke, Pastor.

Ruhe, Dr. med., Stabsarzt.

**Derenburg.**

Crome, Rittergutsbesitzer.

Geride, Georg, Oeconom.

Görne, Oberprediger.

Hertog, Dr. med.

**Deersheim b/Osternied.**

v. Gußedt, Frhr., Rittergutsbes.

**Deßau.**

Böttger, C., Professor Dr.

**Deßledt.**

Kornhardt, Lehrer.

Thomä, Pastor.

**Detmold.**

Ordemann, Ludw., Buchhändler.

Thiele, Gymnasial-Director.

**Dietersdorf b/Kohla.**

Emmelmann, Pastor.

**Ditsfurt.**

Bollmann, Oeconom.

**Dorste**

Dhlmer, Rittergutsbesitzer.

**Dortmund.**

Arneke, Stadtrath.

Hornung, Pastor.

Jordan, Oberlehrer, Dr.

**Drübed.**

Kramer, Lieutenant.

Marie, Gräfin von Schlieffen,  
Aebtissin.

**Düsseldorf.**

Eröla, Hugo, Professor.

**Egeln.**

Bauermeister, Maurermeister.

Engeln, Pastor.

**Eilenstedt.**

Spitz, Pastor.

**Eisenach.**

Schneidewind, Professor, Dr.

**Eisleben.**

Größler, Herm., Dr., Gymnasial-  
oberlehrer.

Hammer, Maschinenbauinspector.

Kohlmann, Gymnasiallehrer, Dr.



Lenze, Ober-Controleur.  
 Mähner, Buchhändler.  
 Nehls, Gymnasiallehrer.  
 Neuhoff, Gymnasiallehrer.  
 Otto, Gymnasiallehrer.  
 Scheibe, Consistorial-Rath und  
 Superintendent.  
 Bollheim, Gymnasiallehrer.  
 Westphal, Gymnasiallehrer.  
 Wintler, Buchhändler.

#### Elberfeld.

Gebhard, Oberlehrer.

#### Elbingerode.

v. Bod, Amtshauptmann.  
 Gehrig, pastor primarius.  
 Schleisenbaum, Perwerthsdirect.  
 Schrader, Maurermeister.

#### Engelade b. Seesen.

Kesselring, Lehrer.

#### Erdeborn b. Ober-Röblingen.

Heine, C. jun., Pastor.

#### Erfurt.

Krause, J., Fabrikant.

#### Ermsleben.

Kahnt, Rector.  
 Kiemeyer, Actuar.

#### Ergleben, Kr. Neuhaßensleben.

v. Alvensleben, Frau geborne  
 v. Kröcher.

#### Evesen, Kr. Wolfenbüttel.

Deede, Amtmann.

#### Flechtingen.

v. Schend, Majorats Herr.

#### Gandersheim.

Ballin, Kaufmann.  
 Bradebusch, Cantor.  
 Verche, Kreis-Director.  
 Reinede, Dr., Fabrik-Dir.  
 Roer, Bürgermeister.  
 Siburg, herzogl. Baumeister.

#### Gatersleben.

Klepp, Delonomie Rath.

#### Gehrendorf (Kr. Garbelegen).

Dannenberg, Pastor.

#### Gehrenrode b. Gandersheim.

Knaßledt, Pastor.

#### Gerrode.

v. Kemnis, Kammerherr.  
 Ulrich, Maurermeister.  
 Wadermann, Oberamtmann.

#### Giebichenstein.

Krumhaar, pastor emeritus.

#### Gittelde.

Grühmacher, Lehrer.

#### Glogau.

Abel, Divisionsprediger.

#### Goslar.

Borchers, Fabrikant.  
 Borchers, Senator.  
 Brüdner, Buchhändler.  
 Gentner, Brennereibesitzer.  
 Friede, Senator.  
 Kern, Amtmann.  
 Keimbach, C., Lie. Dr., Director  
 der Realschule 1. D.  
 Liszt, Kaufmann.  
 Müller, Conrector.  
 v. Reindorff, Hauptmann a. D.  
 Saxfer, Dr. med.  
 Schulze, Bau-Inspector.  
 Schulzen, Subconrector.  
 Stolberg, Graf zu.  
 Tappen, Th., Bürgermeister.

#### Göttingen.

v. Brandis, Curt, Hauptm. a. D.  
 Schaer, C., Dr.  
 Steindorff, Dr., Professor.

#### Gotha.

Heß, Kgl. Raurath a. D.

#### Greene b. Kreienfeld.

Kustenbach, Assessor.

#### Groß-Biewende.

Degener, Pastor.

#### Groß-Denke.

Schrader, Gutbesitzer.

#### Groß-Anna.

Rathmann, Heim., Pastor.

#### Groß-Reinungen.

Zwiebel, Cantor.

**Groß-Rechausen.**

v. Werthern, Freiherr, Rittergutsbesitzer.

**Grund.**

Prediger, Secretair.

Schell, F. W., Bergsrath.

**Guben.**

Rathmann, Kgl. Landgerichtsrath.

**Güntersberge.**

Magistrat.

**Hagen in Westfalen.**

Schleier, Dr., Realschullehrer.

**Halberstadt.**

Bärthold, Pastor.

Bödder, Ober-Bürgermeister.

Dölle, Buchdruckereibesitzer.

Frieße, Amtsrichter.

Genzmer, Justizrath.

Gotthein, Gerichtsrath.

Gymnasialbibliothek.

Held, Musik-Director.

Hey, Rector.

Kehr, Dr., Seminar-Director.

Klamroth, Kaufmann.

Kleeberg, Oekonomiecomm.-Rath.

Krüger, Rechtsanwalt.

Linsell, Rentier.

Magistrat.

Rebe, Superintendent und Ober-

domprediger.

Richter, Bahnhof-Restaurateur.

Richter, Gerichtsrath.

v. Riedesel, Frhr. Prem.-Lieut.

Roeder, Rechtsanwalt.

Schmidt, Dr., Gymnasialdirector.

Spiering, Dr. Oberstabsarzt.

Spillke, Dr. Realschuldirektor.

Vollholz, Dr. Lehrer a. d. h. Töch-

terschule.

Weber, Amtmann.

Wieter, Kaufmann.

Zschiesche, Dr., Pastor.

**Halstede.**

Wätjen, Rittergutsbesitzer.

**Halle a/S.**

Anneke, Buchhändler.

Bobardt, Buchdruckerei-Vorsteher.

**Hamburg.**

v. Campe, Frhr., Kammerherr.

Vilienfeld, Herrmann.

Oppenheim, C., Kaufmann.

Paul, Johannes.

**Hanau.**

Wadernann, Dr., Gymnasialst.

**Hänichen b/Dresden.**

Dannenberg, Bergwerksdirector.

**Hannover.**

v. Amberg, Major.

Culemann, Senator.

Jugler, Landynditus.

König, Schatzrath.

Reineke, Kaufmann.

Risse, Altd. Gefanglehrer.

**Harzburg.**

Zimmermann, Kaufmann.

**Harzgerode.**

v. Röder, Hauptmann.

**Hasselfelde.**

Casties, Cantor.

**Hasserode.**

Augustin, Rittmeister.

**Hauseneindorf.**

Theune, Pastor.

**Heidelberg.**

Toepte, Guß., Dr. juris.

**Heiligenstadt.**

Waldmann, Oberlehrer.

**Helmstedt.**

Grobleben, Gymnasiallehrer.

Kittel, Oberlehrer.

von der Schulenburg, Graf,  
Kreis-Assessor.

**Herzberg a/Herz.**

v. Borries, Amtshauptmann.

Erdmann, Amtsgerichtsrath.

v. Haller, Major a. D. Bürger-

meister.

Meyer, C. W. Fabrikant.

v. Schrader, Amtsrichter.

**Hessen (Ar. Wolfenbüttel).**

Dietmann, C. A.

Vahlbiel, W. Postassistent.

**Gettstedt.**

Schmalefeld, Rector.

**Heubeder.**

Kühne, Schulze.

Wesche, Oekonom.

**Hildesheim.**

Bormann, Rechnungsbrevisor.

Bopsen, Oberbürgermeister.

Beverin'sche Bibliothek.

Böbeder, Photograph.

Erdmann, Rentier.

Gerkenberg, Buchhändler.

Götting, Ober-Gerichts-Anwalt.

Kraß, Dr.

v. Pilgrim, Landdrost.

Remmers, Ober-Gerichts-Anwalt, Dr.

Römer, Senator.

Rose, Kreishauptmann.

Schenke, Rentier.

Struckmann, Bürgermeister.

**Holle, Landdrostei Hannover.**

Weber, Pastor.

**Holzminben.**

Hobe, G., Oberstaatsanwalt.

Dürre, Gymnasial-Director.

Kolte, Assessor.

Stegmann, Landrichter.

Wolff, Landesger.-Präsident.

**Hornburg an der Ilse.**

Lopp, Dr. med.

**Hornburg bei Eisleben.**

Sidel, Pastor.

**Hörter.**

v. Wolff-Metternich, Freiherr, Landrath.

**Hoym.**

v. Harg, Superintendent a. D.

Hinge, Oberprediger.

Magistrat.

v. Röber, Rittergutsbesitzer.

**Isfeld.**

Freyer, Dr., Oberlehrer.

v. Fumetti, Amts-Hauptmann.

Fren, Berginspector.

Schimmelpfennig, Dr., Gymnasial-Director.

**Issenburg.**

Bote, Hotelier.

Botto, Graf zu Stolberg.

Bernigerode, Erlauch.

Brandes, Bergrath.

Dunder, Aug., Tischlermeister.

Holverscheidt, Rentant.

Joh, Apotheker.

Jochem, Förster.

Stephan, Dr. med.

Weber, Pastor.

Webers, Bergrath.

**Justerburg.**

Korn, Ober-Bürgermeister.

**Juliusburg bei Dassel.**

v. Alten, Freiherr.

**Kelbra.**

Langenau, Dr.

**Kirchen a. Sieg.**

Kiese, Bergrath.

**Kissenbrück a. Oker.**

Schröter, Pastor.

**Klemzig.**

Kawerau, Pfarrer.

**Kloster-Gröningen.**

Heine, Frz., Pastor.

**Königsau.**

Schoch, Zuckerfabrikant.

**Königshütte b. Lautenberg.**

Holle, Fabrikbesitzer.

**Köslin.**

Parey, Verwaltungs-Gerichts-Director.

**Kyna s. Groß-Kyna.****Langenstein b. Halberstadt.**

Rimpau, Geh. Regierungsrath.

**Lautenthal.**

Wegener, Pastor.

**Lautenberg a. H.**

Ohnesorge, Oberförster.

Ritscher, Dr., Sanitätsrath.

Ritscher, H., Dr. med.

Schnaakenberg, Bürgermeister u. Hauptmann.

**Leinde.**

Röber, Pastor.

**Leinungen f. Groß-Leinungen.****Leipzig.**

Platthner, Reichsgerichtsrath.  
Spieß, Dr., Reichsgerichtsrath.

**Liebau in Curland.**

v. Földerfahm, Armin, Frhr.

**Lillesand i/Norwegen.**

Gottwald, Gust.

**Lingen.**

Frider, Dr.

**Lutter am Barenberge.**

Kellner, Pastor.

**Magdeburg.**

Gottschid, Joh., Dr., Prof. am  
Kloster u. L. F.

v. Graba, Hauptmann u. Comp.-  
Chef im 3. Magdeb. Infanterie-  
Regiment Nr. 66.

Grünert, E. F., Rentier.

Klingner, Hermann, Fabrikbesitzer.

Schmidt, Gustav.

Spitzer, Jos.)

Staatsarchiv.

Voigtel, Stadtrath.

Vorhauer, W., Kaufmann.

Wolff, Pastor.

Zilling, Postsecretair.

Zwicker, Stadtrath.

**Mansfeld.**

Gerner, A., Diaconus.

Glasewald, Kreisrichter.

**Marburg.**

Könneke, G., Dr., Staatsarchivar.

**Mascherode.**

Fauselius, Pastor.

**Melldorf in Dithmarschen.**

Niemeyer, Dr., Gymnasiallehrer.

**Meisdorf.**

v. d. Affeburg, Graf, Standes-  
herr Oberjägermeister.

Dahle, Rentier.

**Merseburg.**

Kassner, Provinz.-Städte-Feuer-  
Societäts-Director.

Robbe, Bezirks-Verwaltungs-Ge-  
richts-Director.

v. Winkingerode - Bodenstein,  
Graf, Landes-Director.

v. Winkingerode - Knorr, Frei-  
herr, Landarmen-Director der  
Provinz Sachsen.

**Meß.**

Corvinus, Offiziersaspirant.

**Minsleben.**

Fischer, Cantor.

**Mühlhausen i/Th.**

Bauer, Dr., Lehrer an der höh.  
Töchterschule.

**München.**

v. Werthern-Beichlingen, Graf,  
w. Geh.-Rath u. Gesandter.

**Münchhof b/Cueblinburg.**

Seidler, Amtmann.

**Neuhausen f. Groß-Neuhausen.****Neisse.**

Nieter, Dr., Oberstabsarzt.

Scharf, Divisionsprediger.

Schumann, Superintendent.

**Neu-Dege.**

Uhlefeld, Hütten-Direktor.

**Neustadt-Magdeburg.**

Scheffer, Oberprediger.

**Neustettin.**

Schirlich, Dr., Gymnas.-Dir.

**Niederbodeleben.**

Danneil, Dr., Friedr., Pastor.

**Nöfchenrode f. Wernigerode.****Nordhausen.**

Arnold, Dr., Gymnasiallehrer.

Arnold, H., Fabrikant.

Athenstädt, Restaurateur.

Bach, Commerzienrath.

Beatus, Zimmermeister.

v. Davier, Landrath.

Dippe, Lehrer.

Flitner, Lehrer.

Frenkel, Banquier.

Gerns, Stadtrath.

Gräger, Pastor.  
 Grosch, Dr., Gymnasial-Director.  
 Haade, Buchhändler.  
 Hagen, Dr. med.  
 Hasse, Dr. med.  
 Hoppe, Amtmann.  
 Jäger, Stadtrath.  
 Kettner, Dr., Gymnasiallehrer.  
 Kneiff, Fabrikant.  
 Kosgarten, Rechtsanwalt.  
 Krenzlin, Dr., Oberlehrer.  
 Krug, Fabrikant.  
 Kruse, D., Kaufmann.  
 Leißner, Fabrikant.  
 Magistrat.  
 Meyer, Lehrer.  
 Moritz, Stadtrath a. D.  
 Raumann, Aedituus.  
 Ohwald, C. A., Fabrikant.  
 Perschmann, Prof. Dr., Oberlehr.  
 Pold, Kaufmann.  
 Quelle, Fabrikant.  
 Radwiz, Dr. Realschullehrer.  
 Riemann, Oberbürgermeister.  
 Rothhardt, Fabrikant.  
 Schäfer, Stadtrath.  
 Schende, Fabrikant.  
 Schmidt, Gymnasiallehrer.  
 Schneegäß, Restaurateur.  
 Schneidewind, Landgerichtsrath.  
 Schreiber, Commerzienrath.  
 Schulz, Dirigent der Gasanstalt.  
 Schulze, Apotheker.  
 Schulze, R., Fabrikant.  
 Sieberling, Kaufmann.  
 Tetzl, Dr., Conrector.  
 Verein, wissenschaftlicher.  
 Wiefing, Realschul-Director.  
 v. Wille, Staatsanwalt.  
 Zacharias, Fabrikant.

#### Ober-Gichtedt.

Ansförge, Pfarrer.  
 Oberriesdorf bei Gistleben.  
 Heine, Pastor.

Odenkirchen.  
 Schöpswinkel, Rector.

Ofer.  
 Schucht, Lehrer.

Oßersleben.  
 v. Gerlach, Landrath.  
 Reinecke, Justizrath.

#### Osnabrück.

Kaufmann, Landrichter.  
 Osterode am Falkstein.  
 Schrader, Pastor.

#### Osterode am Harz.

Ahrens, Stadtsyndikus.  
 Baur Schmidt, Bürgermeister.  
 Bethe, Amtsgerichtsrath.  
 Bohe, Stadtbauführer.  
 Bornträger, Fabrikant.  
 Casse, Oberlehrer.  
 Christiani, Amtsrichter.  
 Christ, Stadtschreiber.  
 Döring, Dr., Stadthauptmann.  
 Fentner, Dr. med.  
 Gehrich, Fabrikant.  
 Gravenhorst, Rector.  
 Heise, Fabrikant.  
 Hesse, W., Realschullehrer.  
 Hesse, Senator.  
 v. Hörsten, Realschullehrer.  
 Kiel, Ingenieur.  
 Kleinschmidt, Superintendent.  
 Köster, Fabrikant.  
 Magistrat.  
 Marlar, Rechtsanwalt.  
 Raumann, Dr., Realschuldirektor.  
 Rijsch, D. R., Fabrikant.  
 Rasch, Amtshauptmann.  
 Richter, Delonomie-Commissio-  
 nair.  
 Richter, Apotheker.  
 Schimpf, Senator.  
 Schmidt, past. prim.  
 Schwake, Amtsrichter.  
 Uhl, Johannes, Fabrikbesitzer.  
 Weiler, J. S., Kaufmann.  
 Wiederholt, Ober-Amtsrichter.  
 Wolff, Kreisbaumeister.

#### Osterode b. Ilfeld.

Wallmann, Pastor.

#### Osternied.

John, Hauptmann.  
 Linke, Pastor.

#### Ottleben b. Warsleben.

v. d. Schulenburg, Graf, Ritter-  
 gutsbesitzer.

#### Pietzen bei Götzen.

Perzog, Rector.

**Pöleben bei Gisleben.**

Schröter, Pastor.

**Pötnitz bei Dessau.**

Jahn, Pfarrer.

**Quedlinburg.**

Anders, Kaufmann.  
 Anneke, Baumeister.  
 Basse, Buchhändler.  
 Berge, J., Rentier.  
 Bosse, Rentier.  
 Brecht, Bürgermeister.  
 Busch, Superintendent.  
 Dible, Dr., Gymnasial-Director.  
 Dippe, Kunst- und Handels-  
 gärtner.  
 Düning, Dr., Gymnasiallehrer.  
 Ebbecke, Jul. Assessor.  
 Fessel, Stadtrath.  
 Gräfer, Fabrikant.  
 Gremier, Stadtrath.  
 Hampe, G. L., Fabrikant.  
 Hedemann, Amtsrichter.  
 Heide, Dr., Gymnasial-Ober-  
 lehrer.  
 Herzer, Kaufmann.  
 Huch, R., Rentier.  
 Huch, H. C., Stadtrath.  
 Huch, H. C. jun., Buchhändler.  
 Janke, Lehrer.  
 Keilholz sen., Kunst- u. Handels-  
 gärtner.  
 Keilholz jun., Kunst- u. Handels-  
 gärtner.  
 Kleemann, Dr., Oberlehrer.  
 Kiewitz, Amtmann.  
 Kohl, Dr., Gymnasiallehrer.  
 Kohlmann, W., Kaufmann.  
 Kramer, H., Stadtrath.  
 Krugenstein, C., Mühlenbesitzer.  
 Laage, Magistrats-Secretair.  
 Lange, Lehrer.  
 Lehmann, Präparanden-Anstalts-  
 Vorsteher.  
 Piefke, Apotheker.  
 Lindenbein, R., Rentier.  
 Magistrat.  
 Meyer, A., Rentier.  
 v. Rathusius, Pastor.  
 Röse, Auktions-Commissar.  
 Schacht, Fr., Kaufmann.  
 Schmelz, Hôtelier.

Zeitschr. d. Hergvereins. XIV.

Schmerwitz, Stadtrath.  
 Schnod, Stadtrath.  
 Söllig, Domainenrath.  
 Steinwörter, Dr. med.  
 Stielow, Landrath.  
 Vieweg, Buchhändler.  
 Virgin, Lithograph.  
 Vogler, Banquier.  
 Voigtel, Oberlehrer.  
 Wachtel sen., Rentier.  
 Weydemann, Bürgermeister.  
 Wilhelm, Stadtrath.  
 Wolf, Gaswerthdirector.  
 Ziehe, Dr. med.

**Rathenow.**

Rieter, Dr. J., Pastor.

**Regenstein i. Blankenburg.****Reinstedt.**

Rieneder, Pastor.

**Riddagshausen.**

Langerfeldt, Oberförster.

**Rosla.**

Guns mann, Kammerrath.

**Rosleben.**

Rebe, A., D., Oberpfarrer.

**Rothebütte bei Elbingerode.**

Jahn, Hüttendirector.

**Rübeland.**

Jürgens, Oberförster.

**Rudolstadt.**

Haushalter, Dr., Oberlehrer.

**Salza bei Nordhausen.**

Riedel, Superintendent.

**Sangerhausen.**

Bibliothek des Gymnasiums.  
 Dächsel, Justizrath.  
 v. Döttingen, Landrath.  
 Fulda, Albert, Dr., Gymnasial-  
 director.  
 Kermes, Diaconus.  
 Lehner, Gärtner.  
 Menzel, Clem., Lehrer.  
 Schrader, Staatsanwalt.

**Schauen bei Osterwied.**

Grote, G., Reichsfreiherr, Erbschenk.  
 Grote, D., desgl.  
 Reinede, A., Pastor.

**Schierke.**

Grafshoff, Revierförster.

**Schimmerwald bei Harzburg.**

Cobus, Oberförster.

**Schlanstedt.**

Rimpau, Oberamtmann.

**Schleswig.**

Staatsarchiv.

**Schnefkröbe bei Steigra.**

Raumann, L., Pfarrer.

**Schönebeck.**

Reidemeyer, Chemiker.

**Schöningen bei Helmstedt.**

Reinbeck, Amtsrichter.

Schönert, Kämmerer.

**Schulpforta.**

Zimmermann, Procurator.

**Schwanebeck.**

Chrede, Dr. med.

Förster, Zuckerfabrikant.

**Schwenda.**

Pöhlitz, Pastor.

**Seesen.**

Apfel, Superintendent.

Beder, Buchdruckereibesitzer.

Bloch, Korassistent.

Bode, Dr. med.

Glusmeyer, Apotheker.

Engel, Pastor.

Frohme, Lehrer.

Hille, Bürgermeister.

Jahn, Dr., Lehrer.

Reinede, G., Lieutenant a. D.

Schäfer, Dr., Lehrer.

**Seipenfelde.**

Frenkel, Pastor.

**Soest.**

Göbel, E., Prof. Dr., Gymnasial-  
 director.

**Solingen.**

Möller, Kgl. Kreis- u. Bauinspector

**Stadt-Oldendorf.**

Jungesblut, Postsecretair.

**Stapelburg.**

Schmidt, Amtsrath.

**Stargard i. P.**

Könneke, Gymnasiallehrer.

**Stötterlingenburg bei Wasserleben.**

Lambrecht, Rittergutsbesitzer.

**Stolberg.**

Albracht, Superintendent.

Pfigner, Diaconus.

Wienbach, Bauinspector.

v. Wingerode, Reg.-Rath.

**Stralsund.**

v. Rosen, Regierungs-Rath.

**Strasburg. i. Elß.**

Scharf, Divisionsprediger.

**Ströbed.**

Krieg, Zimmermeister.

Wehrmann, Pastor.

**Suderode.**

Willmet, Lieutenant.

**Sülzhayn bei Elrich.**

Preu, Pastor.

**Süplingenburg bei Königsutter.**

Cleve, Oberamtmann.

**Sundhausen bei Nordhausen.**

Glöckner, Pastor.

**Tale.**

v. dem Bussche-Streitborn,  
 Freiherr, Rittergutsbesitzer.

Sonntag, Hôtelier u. Kofstrappe.

v. Werder, Geh. Ober-Reg.-Rath  
 a. D.

**Töpen bei Hof.**

v. Tettendorff, Rittergutsbesitzer.

**Triefewitz bei Torgau.**

v. Stammer, Lieutenant u. Ritter-  
 gutsbesitzer.

**Uefingen bei Wolfenbüttel.**

Vibrans, Fabrikbesitzer.

**Ulm.**

Vemde, P., Landwehr-Lieutenant.

**Uslar am Solling.**

Kamlaß, Amtsrichter.

**Uthleben.**

Koch, Pastor.

**Veltheim.**v. Veltheim, Freiherr, Botschafts-  
secretair.**Vienenburg.**

Twele, Superintendent.

**Wallenried.**

Hellwig, Superintendent.

Meyer, Fabrikbesitzer.

Schmid, Ober-Amtmann.

**Wallhausen.**

Edardt, Dr. med.

**Wandsdorf bei Segefeld.**v. Redern, Generallientenant 3. D.  
Excellenz.**Wasserleben.**

Henneberg, Amtmann.

**Wegeleben.**

Winkler, Oberprediger.

**Weimar.**v. Krosigk, Großh. Sächs. Kam-  
merherr.**Werna b. Sachswerfen.**

v. Spiegel, Freiherr.

**Wernigerode und Röschenrode.**

Appuhn, Consistorialrath a. D.

Arndt, Oberprediger.

Artmann, Oekonom.

Bachmann, Gymnasialrector.

Bennighaus, Dr. med., Ober-  
stabsarzt.

Bibliothek, Gräfliche.

Bothe, Kammersecretair.

Brind, Maler.

Brüning, Glaser.

Brüning, C., Wagenfabrikant.

v. la Chevallerie, Gener.-Major  
a. D.

Coqui, Amtmann.

Cuny, Amtmann.

Degener, Rittergutsbesitzer.

Dempewolf, Wirth im Vereins-  
hause zu S. Theobaldi.

Dette, Banquier.

Ebeling, Dr. Oberlehrer.

Eggeling, Kreisthierarzt.

Eichler, Hofgärtner.

Elvers, Dr. jur., Landrath.

Engel, Rentier.

Finkbein, Buchhändler.

Fischer, Gymnasialoberlehrer.

Förde, Apotheker.

Frank, Dr., Gymnasiallehrer.

Friedrich, Dr. med., Sanitäts-  
rath.

Frühling, Baurath.

Gähde, Frä. Institutsvorsteherin.

Gebser, Amtsrichter.

Gottschied, Buchbinder.

Götting, Kaufmann.

Gravenhorst, Maurermeister.

Gropp, Mühlenbesitzer.

Gülle, Major a. D.

Hennede, Architect.

Hermann, Assessor a. D.

Herber, Kaufmann.

Herber, Oberlehrer.

Hildebrandt, Seifensieder.

v. Hoff, Kammerdirector.

v. Hoff, Kammerrath.

Jacobs, Dr., Archivrath u. Biblio-  
thekar.

Jüttner, Buchhändler.

Knoll, Rentier.

Körber, Ferd., jun., Gastwirth.

Kühne, Schornsteinfegermeister.

Lange, Lehrer.

Lohmann, Dr., Gymnasiallehrer.

v. Lemde, Premier-Lieutenant a. D.

Löschbrand, Rentier.

Lüders, Kunstgießerei-Director.

Märtens, Rentier.

Mäffer, Photograph.

Menzel, Kaufmann.

Milarch, Apotheker.

Müller, Forstrath.

Pardwert, Cusos.

Pren, Amtmann.

Rathmann, Pastor.

Renner, Dr. Superintendent.

Riem, Pastor.

Ronnenberg, Fabrikant.

Roch, Kaufmann.

Röver, Heinr., Maurermeister.



Koth, Hofmeister.  
 Schmid, Kreisgerichtsrath.  
 Schnrig, Rector.  
 Schwarzkopff, Pastor.  
 Siepcke, Sattler.  
 Sievert, Gymnasiallehrer a. D.  
 Sommer, Bau-Inspector.  
 Spangenberg, Musikdirector.  
 Stier, Oberlehrer.  
 Strohmeier, Maler.  
 Theilkuhl, Justizrath.  
 Trittel, G., Kaufmann.  
 Twellmeyer, Amtmann.  
 Boh, Ad., Zimmermeister.  
 Wischmann, Dr., Gymnasiallehrer.  
 Willert, Redacteur.  
 Wodowiz, Apotheker.  
 Zeisberg, Rentier.

#### Wienrode.

Hofmeister, Pastor.

#### Wiesbaden.

v. Gödingt, Premierlieutenant a. D.,  
 Kammerjunker.

#### Wippra.

Stüler, C., Amtsgerichtsrath.

#### Wolfsenbüttel.

Abler, Dr. ph.  
 Beher, Baumeister.  
 Borhe, Gutsbesitzer.  
 Breithaupt, Dr., Kreisrath.  
 Freymann, Dr. med.  
 Freymann, Pastor.  
 Brunner, Weinbändler.  
 Cleve, Kreisdirector.  
 Grube, Straf-Anstalts-Director.  
 Tammlöbler, Gymnasiallehrer.  
 Ehlers, Archiv-Secretair.  
 Eigner, Baumeister.  
 Gerhard, Dr., Apotheker.  
 v. Heinemann, Gymnasialdirect.  
 v. Heinemann, Dr., Prof. Ober-  
 Bibliothekar.  
 Jenner, Senior.  
 Koldewey, Dr., Professor.  
 Lachmund, Pastor.  
 Lenz, Dr., Oberlehrer.  
 Mathias, Director.  
 Reinecke, Banquier.  
 Mirialis, Zeichentelehrer.  
 Milchjad, Dr. ph., Bibliothek-  
 Secretair.

Müller, Kreisbaumeister.  
 Nehring, Dr., Oberlehrer.  
 Oehlmann, Förster.  
 Orth, Hauptmann.  
 Pini, Superintendent.  
 Poppendiel, Oberlehrer.  
 Reinecke, Dr., Physicus.  
 Rhamm, Amtsrichter.  
 Rhamm, Consistorialpräsident.  
 Rohde, Consistorialrath.  
 Rosenstock, Dr. Director.  
 Rothe, Propst.  
 Schmidt, Oberamtsrichter.  
 Schmidt, Dr., Geh. Archivrath.  
 v. Schmidt-Philstedt, Con-  
 sistorialrath.  
 Schrader, Dr., Physicus.  
 Schulz, Kreisassessor.  
 Schütte, Pastor.  
 Seeliger, Commerzienrath.  
 Seeliger, L., Kaufmann.  
 Spies, Consistorialrath.  
 v. Strombed, Rittmeister.  
 v. Strombed, Consistorialrath.  
 Thiele, Auditor.  
 Thomaa, Obristlieutenant.  
 Voges, Th., Lehrer.  
 Wahnschaffe, Dr. ph.  
 Witte, Gymnasiallehrer.  
 Zimmermann, Dr. ph., Archiv-  
 secretair.  
 Zwißler, Verlagsbuchhändler.

#### Wolfsburg bei Vordfelde.

Kienisch, Pastor.  
 v. d. Schulenburg, Graf, Ritter-  
 gutsbesitzer.

#### Zellerfeld.

Tolle, Gastwirth und Posthalter.  
 Zerbst.  
 Glöckner, G., Gymnasialoberlehrer.  
 Höfer, Paul, Dr., Gymnasialober-  
 lehrer.  
 Kindischer, Professor.  
 Stier, Gymnasialdirector.  
 Zurborg, Dr., Gymnasiallehrer.

#### Zissa.

Hinde, Amtrath.

#### Züllichau.

v. Minnigerode, Frhr., Ritt-  
 meister und Escadr.-Chef im  
 Posen. Ulanen-Reg. Nr. 10.

**Vorstand des Harzvereins.**

**Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode, Ehren-Vorsitzender.**

**Dr. D. v. Heinemann, Oberbibliothekar in Wolfenbüttel, Vorsitzender.**

**Dr. Gust. Schmidt, Gymnasialdirector in Halberstadt, Stellvertreter.**

**Dr. Ed. Jacobs, Gräfl. Archivrath und Bibliothekar in Wernigerode, erster Schriftführer.**

**Georg Bode, Oberstaatsanwalt zu Holzminden, zweiter Schriftführer.**

**Dr. A. Friedrich, Sanitätsrath, Conservator der Sammlungen.**

**H. E. Huch, Stadtrath in Quedlinburg, Schatzmeister.**

Nach dem Vorstehenden beträgt die Gesamtzahl der Vereinsmitglieder 847, davon 23 außerordentliche, 824 ordentliche. Die größte Theiligung weist Wernigerode mit 83 Mitgliedern auf; es folgen Braunschweig mit 64, Quedlinburg mit 55, Wolfenbüttel mit 53, Nordhausen mit 51 Mitgliedern. In Osterode beträgt ihre Zahl 34, in Halberstadt 26, Blankenburg 23, Clausthal 22, Verlin 16, Goslar 15, Hildesheim 14, Eisleben und Magdeburg je 12, Seesen 11, Ilseburg 10, Aschersleben 9, Sangerhausen 8.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

·H·VON·O·ORVNGEN·†



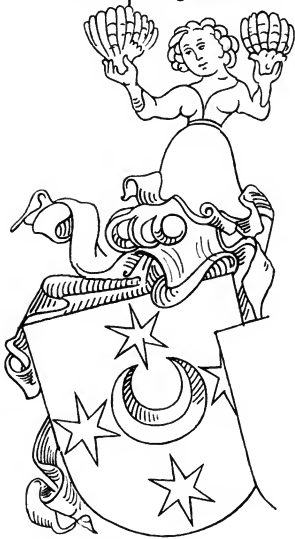
*Weingartner Liederhandschrift S. 80.*

her Hainrich  
vonnoringen



*Grünenbergs Heppenbuch, Münchener Handschr. Bl. 362.*

Der edel moringer der  
zuo lips begraben litt



*Aus dem Grünenberg'schen Wappenbuch, Münchener Handschr. Bl. 303.*





14 DAY USE  
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED  
**LOAN DEPT.**

RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

NOV 19 1969 48

*Dec 19*

REC'D LD JUN 25 70 - 8 AM

FEB 1 1972 00

REC'D LD FEB 12 72 - 1 PM 70

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

SEP 4 - 1991

LIBRARY INTERPRETATION

*Lee, M.  
9-27-91  
vol 50 F10*

LD21A-60m-6, '69  
(J9096s10)476-A-32

General Library  
University of California  
Berkeley

LD21A-60  
(J9096s10)



YC 43808



